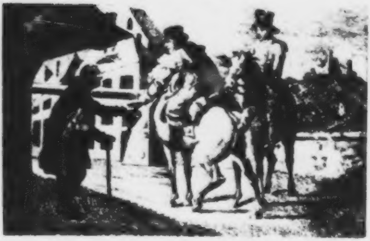
Meine Reiſe
nach
Frankreich
in den Jahren
1800 und 1801.

von
Ludwig Selbiger.

Erſter Theil



Berlin,
bey Friedrich Maurer, 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An meinen Freund L . . . in W . . .

Hier haſt Du die Begebenheiten meiner letztern Jahre, lieber L . . . , ich ſchrieb ſie nur für Dich! Kein Menſch auf Erden kennt mich ſo, wie Du! Wir flochten den Kranz der Freundſchaft in dem Blüthenmond unſers Lebens. Wir wurden getrennt, und wieder vereinigt; und izt ſehen wir uns vielleicht nie wieder!

Laß uns noch einmal vor den magiſchen Spiegel hintreten, in welchem die Bilder der Vergangenheit erſcheinen, und dann die Nepentheſchaale leeren.

Wir ſind beide den Pilgern gleich, die zum heiligen Grabe wallfahrten, ſuchen Ruhe und finden ſie nicht! ... ſehnen uns zurück in das geliebte Land, wo wir den erſten Schmetterling haſchten — — ach, wie manchem bunten Vogel ſind wir ſeitdem nachgerannt — — und ſetzten unſern Wanderſtab immer weiter, wie von einer unſichtbaren Kraft getrieben.

Warum verließen wir unſer Vaterland, lieber L . . . . .? nie werden wir uns dieſe Frage beantworten können. Wir waren ſchon keine Knaben mehr, wie wir die ſchwache Pinke unſers Lebens auf die ſtürmiſche Bay der Wünſche und der Hoffnungen ausſetzten. Die Einbildungskraft ſpannte die Segel, und die Schwärmerei war Pilot. Wie Ulyſſes ſchifften wir umher, und fanden unſer geliebtes Ithaka noch nicht wieder.

Weißt Du nicht, wie wir von jener Stadt, die einſt ihrem Fürſten trotzte und ſeine Schiffe verſenkte, nach Hauſe rannten, und liebliche Mädchen unſere von Schweiß triefende Stirn mit einem Kranz von Feldblumen trockneten, wie Oehm Silveſter, mit geübter Hand, der Champagnerflaſche den Kork entwand, und Bruder Polkauer ſchmelzende Töne dem Pianoforte entlockte, und wir einen ſpaniſchen Fandango tanzten? — Da begannen deine Wanderungen! Friederike W . . . . und Sophie S . . . . . . reichten Dir die Pilgertaſche und den Stab . . . Wir ſahen uns ſeitdem nicht wieder, und das Bächlein unſers Lebens verrinnt allgemach ins Meer der Ewigkeit!

Es ſchien, als ſollte ich früher zum Ziel gelangen. Ich ruhte eine Zeitlang auf dem üppigen Blumenlager der Liebe und des häuslichen Glücks, aber ich mußte noch einmal wieder in die Schranken zurück, und in dieſen Blättern haſt Du die Geſchichte meines Kampfes. Ich bin müde darin geworden, und ringe nicht mehr nach dem Kleinode, das in weiter Ferne mir entgegen ſchimmert.

Du Glücklicher! ſchiffſt izt auf einem ſtillen Ozean, deſſen Wellen kaum ein Zephyr kräuſelt, zwiſchen den Feeninſeln der lieblichſten Gegenwart! Wann wirſt Du Deinen Anker auswerfen, und in dem Myrrthenhain des günſtigen Ungefährs Deine Hütte bauen? Sieh! dann will ich noch einmal die Taſche umgürten, und den Pilgerſtab ergreifen, und zu Dir wandern, und dann will ich nicht mehr Pilger ſeyn. . . .

Ich hatte nie ein Geheimniß vor Dir . . Du wirſt auch in dieſen Blättern finden, daß ich noch immer ſo offenherzig bin, wie ſonſt, wo Du mich darüber ſtrafteſt, und mein Herz, das ſich an die Lippen drängte, ſanft wieder nieverdrückteſt. Du wirſt den gutmüthigen kranken Thoren wieder finden, der in der idealiſchen Welt vergißt, daß er in der wirklichen lebt; der von der Freude zum Trauern übergeht, wie ein Eilbote über die Grenzen der ſchwäbiſchen Fürſtenthümer; deſſen leichtes Nervenſpiel ſogleich die Töne angiebt, die die Hand des Zufalls hervorlocken will.

Es giebt Menſchen, lieber L . . ., die nie Karakter erhalten. Sie tragen zwei entgegenſtrebende Kräfte in ſich — Sinnlichkeit und Vernunft — — beide ſteigen auf und nieder, wie die Aerme eines Balanziers in einer Dampfmaſchine; und da durch ein mechaniſches Verſehen der eine ſchwerer, unbehülflicher gerathen iſt, ſo ſteigt er nur langſam, wenn der andere ſchnell in die Höhe fliegt. — Solche Menſchen ſind für ein Pilgerleben beſtimmt; ſie raſten nie; und wenn ſie auch willig ihre Hände darreichen, und ſich von den Roſenketten der Liebe und der Freundſchaft feſſeln laſſen: ſo zerpflücken ſie ſie doch bald wieder, und entweichen, wie ein dem Käfig entſchlüpfter Vogel. Die Freiheit gilt ihnen über Alles; aber nicht jene edle Freiheit, die man Reſignation nennen kann, ſondern jene kecke Ungebundenheit, die auf nichts Rückſicht nimmt, auch nicht einmal auf ſich ſelbſt. Solche Menſchen werden nie glücklich, als durch die Phantaſie; dieſe iſt ihr Arkadien, in welchem ſie ein idealiſches Hirtenleben führen; die ſchöne Wirklichkeit geht vor ihnen vorüber, wie vor einem Blinden ein reizendes Weib. Aber verſchwinden denn nicht endlich die Bilder dieſer ſtets geſchäftigen Einbildungskraft? — Ach! nie! . . . ihr hohes Kolorit verlieren ſie, aber nie ihre idealiſche Geſtalt. Sie [illegible]gaukeln uns, bis die letzte Nacht ihren ſchwarzen Schleier über uns wirft.

Ich habe oft die Menſchen beneidet, die ſtieren Blicks da ſtanden, und nichts gewahrten, als nur ſich ſelbſt; die die Gegenwart genoſſen, wie ein Schmarotzer, der ſich an der heutigen Tafel für das geſtrige Faſten, dem vielleicht morgen ein anderes folgt, ſchadlos hält. — Sie leben wie die Goldammer, und werden fett! — Aber wir, die wir nur in der Vergangenheit und in der Zukunft leben, ſind der heiligen Cäcilia gleich, die in ihrer Zelle das kalte Krucifix in ihrem brennenden Buſen erwärmen will, und darüber ſelbſt von der nimmer raſtenden erotiſchen Flamme verzehrt wird. Nur an deiner Bruſt allein, hehre Natur! ſind wir ruhiger. Aber du verhülleſt ſie, wie das keuſche Mädchen, dem unſer Feuerblick die zarten Blüthen der Tugend verſengt.

Entbehre und genieße! Wie viel liegt in dieſen beiden winzigen Wörtern, und wie wenig Weiſen finden den Stein? — —

Wenn Du im Stern, in Belvedere, Tieſurt, auf dem Etter, und in dem lieblichen Tiburtinum, des unübertreſſlichen Sängers und Weiſen, in deſſen Lippen die Bienen des Hymettus Honig tragen, einherwandelſt — dann gedenke meiner! — Bedaure Deinen armen Freund, der wie Prometheus, an den Caucaſus geſchmiedet, von dem nimmerſatten Geier des Wünſchens und Begehrens zerfleiſcht wird.

Dem Sternenkranze nah', den Deutſchlands, ja des ganzen Erdballs, erſte Weiſen flochten, ſelbſt Trabant eines Planeten, deſſen Licht wie Venus Urania glänzt,* durchfliegſt Du mit geübten Schwingen die höhern Regionen der Geiſterwelt, unterdeſſen ich, wie Kleiſt's gelähmter Kranich, ein Trauerlied winſele.

Wer in Apollo's Lorbeerhain, und in Minervens Tempel auf die weiſen Sprüche ihrer Oberprieſter lauſcht, und nicht ſelbſt ein Dichter und ein Weiſer wird, auf deſſen Geiſt liegt kalte cimbriſche Nacht. Wem nur der Sperling und die Grille zirpen, und kahle Hügel, in die Kapuzinerfarbe des Haidekrauts gehüllt, in das ſehnende Auge fallen, und doch nicht in den Abderitiſchen Froſchteich verſinkt, der iſt dem Demant gleich, der ohne Künſtlers Hand, von dem ewigen Reiben der nachbarlichen Kieſel, ſeine Politur erhält.

Das Meer vertrocknet, wenn die Ströme verſiegen. Der Geiſt des Menſchen gerinnt zu einer dicken Maſſe, wenn ihn nicht das Treiben und Wirken anderer Geiſter in Bewegung ſetzt. Nie wurde ein Mönch de la Trappe ein Muſaget!

Erſtes Kapitel.

Die Flucht.

In einer regnigen Nacht, in der Mitte des Aprils 179 . . verließ ich M . . . Mein Gepäck war ſo leicht, wie mein Herz ſchwer! Murrend öffnete der Thorſchreiber ſein kleines Fenſter, und ſchalt auf die immer unruhigen und geſchäftigen Menſchen, die einen armen alten Mann, der in den Ruheſtand geſetzt iſt, nicht ſchlafen laſſen. „Vater! ſagte ich, und ſchüttelte dem braven Invaliden die Hand, ihr werdet mir nun das Thor nicht wieder aufſchließen. Nur noch eine Weile, und der Engel des Friedens öffnet euch das Thor der Ruhe auch!“

Der alte Mann wünſchte mir eine glückliche Reiſe, aber er ſtotterte dabei, indem er es nicht gar wohl begreifen mochte, wie man in einer finſtern regnigen Nacht glücklich reiſen könnte.

Noch hatte mein Herz einen ſtarken Kampf zu überſtehen. Ich mußte vor dem Todtenacker vorbei! Hier ſchlummerten meine Mutter, und Auguſte meine Schweſter, und Eliſe, das Weib meines Herzens. Die unerbittliche Hand des Todes hatte ſie in einem Jahre von meiner Seite geriſſen! Ich wollte mit weggewandtem Geſicht vor der Mauer, die das kleine Feld der Entſchlafenen umzingelte, vorüberreiten; aber es ging mir wie einem Furchtſamen, der bei dem Anblick eines ungewöhnlichen Gegenſtandes entfliehen will, und ſeine Füße vom Schrecken gelähmt findet. Ein Windſtoß wehte mir einen Leichengeruch von der Kapelle entgegen. Jetzt ſtand ich wieder an den Särgen meiner Lieben, von denen ich nicht weichen wollte, bis man mich gewaltſam davon hinwegriß. Ich konnte nicht weiter! Eine unſichtbare Hand hielt mich; ich mußte noch einmal auf die Grabhügel niederſinken, die ich ſchon ſo oft mit meinen Thränen benetzt hatte. Ich ſtieg über die Mauer, und eilte zur Kapelle. In der Stadt ſchlug es zwölf! Ein kalter Schauder übergoß mich! Der Wind ſpielte mit den Roſenſträuchen, die ich auf die Gräber meiner Lieblinge gepflanzt hatte. Ich brach einige Zweige davon ab, und verwundete meine Hand; ſie blutete, wie mein Herz! Es war, als wenn eine dumpfe Stimme aus dem Grabe rief: „Wilhelm! wohin willſt du? Verlaß uns nicht!“ — „Ach! und *ihr* habt mich verlaſſen! rief ich lautweinend; ich kann nicht hier bleiben, *hier*! wo Alles mich daran erinnert, daß ich *allein* bin!“

Nur mit Mühe raffte ich mich wieder auf. Das ungeduldige Stampfen meines Pferdes, das ich an das Gitterthor gebunden hatte, erinnerte mich, wo ich ſey, und wohin ich wollte. Bis zum Niederſinken ermattet kam ich in das nächſte Dorf. Hahnengeſchrei und Hundegebell wurden meine Wegweiſer.

Hinter dieſem Dörfchen, wohin ich ſo oft mit meiner Eliſe und mit meiner Mutter und Auguſten wallfahrtete, liegt auf einem Hügel, den ein junger Fichtenwald umkränzt, eine alte Kirche, ſeit dem dreißigjährigen Kriege verwüſtet. Hier hatten wir ſo oft geſeſſen, und uns unſrer Liebe gefreut. Die Ausſicht war eine der ſchönſten. In einer fruchtbaren Ebene ſchien die Hand der Natur dieſen Hügel aufgeworfen zu haben, um von ihm ihre Reize zur Schau darzulegen. Eliſe verweilte hier ſo gern; ſie blickte dann ſo froh, und doch ſo wehmuthsvoll, in die lachende Flur hinab, an deren äußerſtem Rande ſich die Thürme ihrer Vaterſtadt, wie in Nebelflor gehüllt, erhoben. — O Erinnerung an einſt genoſſene Freuden, wie ſüß biſt du, und wie bitter! Der Glückliche verweilt, mit glühendem Aug' und hochklopfendem Herzen, auf dem reizenden Plätzchen, wo ihm einſt die Blume des Vergnügens keimte, und der Unglückliche benetzt den Raſen, auf den er ſich einſt wonnetrunken lagerte, mit heißen Thränen.— Ich war dieſer Unglückliche! Die ganze Vergangenheit ſtand in dem lebendigſten Gemälde wieder vor mir; ich vergaß die trüben Tage, die ſeitdem den Himmel meines Daſeyns verhüllt hatten, und verbarg mich in dem dunkeln Fichtenwäldchen, wie einſt, wo wir, wie die Kinder, Verſteckens mit einander ſpielten. Ich band mein Pferd an eine ſchlanke Fichte, und klimmte den jähen Hügel hinan; ich wollte noch einmal von ſeiner Spitze in das liebliche Thal hinabblicken. Ich dachte nicht daran, daß der ſchwarze Schleier der Nacht noch über ihm hing.

Indem ich mich durch die dicht in einander gewachſenen Fichten wand, hörte ich ein Geräuſch, und Menſchen mit einander ſprechen; ich ſtand ſtille, und horchte. „Biſt du da, Martin?“ rief eine weibliche Stimme halblaut, und ſo, wie jemand, der von andern belauſcht zu werden fürchtet, und doch gern gehört ſeyn will! — „Mach', daß wir weiter kommen," fuhr die Stimme fort: „die Hähne haben ſchon gekräht, und die Hunde im Dorfe bellen fürchterlich; es iſt ein Glück für uns, daß es regnet, ſonſt wär Alles ſchon wach! — Aber deine Hände ſind ja ſo blutig, Martin?" — „Ei nun!" antwortete eine tiefe Baßſtimme: „die alte Kunkel biß mich in die Finger, wie ich ſie knebelte. Wir haben einen guten Zug gethan, Marie! Rolfs und Lanz ſind links um den Berg gelaufen; in Kortenbeck kommen wir wieder zuſammen, in der Schenke bei Lanz! — Da, hilf mir tragen; der Sack iſt ſchwer!" — „Wenn das alte Ding nur nicht ſtirbt," ſagte das Weib: „war immer ſo gut gegen uns, und ließ uns nie ohne eine milde Gabe weiter gehn!" — „Laß ſie ſterben," antwortete der Kerl, „ſo ſchläft der Verräther; ſie hat mich gekannt!" — —

Hier ſind Pflichten zu erfüllen! flüſterte mir die Stimme des Gefühls zu, und ſchnell drängte

drängte ich mich wieder den Hügel hinab, ſetzte mich aufs Pferd, und ſprengte ins Dorf.

An dem öſtlichen Ende deſſelben wohnte eine Predigerwittwe, in einem kleinen niedlichen Häuschen. Sie hatte dieſen Aufenthalt einem jeden andern vorgezogen, obgleich ſie reich genug war, in einer Stadt, wo einzelne Menſchen ſo mancherlei Bequemlichkeiten finden, die ſie auf dem Lande entbehren müſſen, leben zu können. Sie war meine Freundinn und Eliſens. So manchen ſchönen Sommerabend hatten wir in ihrem Gärtchen, unter der duftenden Jasminlaube zugebracht. Eliſe wollte ſie ſo gern überreden, unſere Hausgenoſſinn in der Stadt zu werden. — „Ich liebe Sie, wie meine Mutter,“ ſagte das gute Weib noch am letzten Abend, wo wir traulich bei einander ſaßen, von der nahen Erfüllung unſrer Wünſche ſprachen, und die frühe Trennung nicht ahneten. — „Ich würde dann erſt recht glücklich ſeyn, wenn ich von Ihnen lernen könnte, was man in der Stadt nicht lernt: — Häuslichkeit und Gefühl für die reinen Freuden der Natur!“ — „Liebenswürdige Freundinn,“ erwiederte die Matrone, „wenn mich irgend etwas in der Welt bewegen könnte, dieſes Häuschen und dieſes Dorf zu verlaſſen, wo mich die Leute ſo herzlich lieben, ſo wären Sie es! Aber halten Sie es immer meiner Schwärmerei zu gute. — Mein Mann liegt hier auf dem Gottesacker, und mein Sohn. O, es waren keine gewöhnlichen Menſchen, liebe Freundinn! — Ich habe dreißig Jahre an der Seite meines Rudolphs gelebt; aber nie gab es Augenblicke, wo er oder ich den Gedanken gehabt hätten, es wäre wohl beſſer für uns, wenn wir einander unbekannt geblieben wären. Mein Sohn war ein hoffnungsvoller junger Mann; er ſollte unſere Stütze ſeyn im Alter! Da ſtarb er, an einer hitzigen Krankheit! er hatte auch eine Braut, ein Mädchen, ſo gut und ſo ſchön, wie Sie! Vater und Sohn ſchlummern neben einander, und da will ich auch ſchlafen!“ — Und dieſes gute Weib hatten die Unmenſchen beraubt, vielleicht ermordet? Dieß war der erſte Gedanke, der mir bei dem Geſpräche im Fichtenwäldchen auf das Herz ſchoß.

Ich klopfte ſtark an die Hausthüre; ſie war verſchloſſen; ich verſuchte ſie einzudrücken, aber ſie war zu feſt. Ich lief zu dem Nachbar, holte ihn aus dem Bette, und eilte mit ihm und ſeinen Leuten zurück. Die Thüre wurde eingeſchlagen; was ich ahnete war nur mehr als zu wahr. Die gute alte Frau lag auf dem Bette, mit dem Tode ringend, ihre Hände waren auf den Rücken geknebelt, und ein ſtarkes Tuch um den Mund gebunden. Wir befreiten ſie bald, aber ſie erholte ſich nur langſam; noch eine Viertelſtunde Verzug, und ſie wäre erſtickt geweſen. Ihre Magd fanden wir nirgends, und glaubten ſchon, ſie ſey entflohen, oder wohl gar im Einverſtändniſſe mit den Dieben. Von ungefähr ſtieß ein Knecht an eine Salztonne, ſie ſtürzte um, und die arme Anne huckte darunter, ebenſalls geknebelt, und dem Erſticken nahe.

„Kinder! rief ich; hier iſt keine Zeit zu verlieren; ſattelt eure Pferde! ich weiß, wo die Spitzbuben ſind — in Kortenbeck!“ aber die Bauern ſchienen keine Luſt dazu zu haben; ſie meinten, man müſſe dem fliehenden Feind eine goldene Brücke bauen, und Dieben nachzuſetzen ſey immer eine gefährliche Sache. Doch, wie ich ihnen heilig verſprach, daß ſie nicht die allergeringſte Ungelegenheit davon haben ſollten, ſo entſchloſſen ſie ſich zum Nachſetzen. In einigen Minuten waren vier rüſtige Männer zu Pferde, und ſo jagten wir quer über die Saatfelder nach Kortenbeck. Vor dem Dorfe verbargen wir uns hinter einer Dornenhecke, und ließen die Pferde abwärts führen. Es währte kaum ſechs Minuten, ſo kamen die Diebe an. Wir ſprangen ſogleich hervor. „He Martin! rief ich, und ſetzte ihm den Säbel auf die Bruſt, „haſt du einen guten Fang gethan?“ Martin warf ſeinen Bündel ab, und wollte mich von ſich ſtoßen, und es wäre ihm auch gelungen, denn er war ein baumſtarker Kerl, wenn ich ihm nicht einen Hieb über den Arm gegeben hätte, der ihn vielleicht auf einige Zeit für ſein Gewerbe untauglich machte. Die beiden andern Räuber wurden von den Bauern übermannt, und ihnen die geſtohlnen Sachen wieder abgenommen.

„Das iſt noch nicht genug,“ ſagten die Bauern, „wir wollen ſie doch ein wenig zeichnen,“ und da ſich gerade eine Scheere unter dem geſtohlnen Gute befand, ſo ſchnitten ſie den Dieben die Haare kahl ab, ſchlitzten ihnen die Naſen auf, und ließen ſie laufen.

„Haben wir wohl eine gute That gethan, Kinder?“ ſagte ich, indem wir zurückritten.

„Und warum das nicht,“ antworteten die Bauern; „wir haben einer braven Frau das Ihrige wieder erobert.“

„Aber wir haben uns an den Geſetzen vergangen," ſagte ich; „wir hätten die Spitzbuben an die Gerichte abliefern müſſen."

„Das wir keine Narren wären," erwiederten die Bauern; „die Diebe haben hier zu Lande viel Recht! da werden ſie erſt auf unſere Koſten verpflegt, das dauert zuweilen Jahr und Tag, und dann kommen die Kerl ein oder zwei Jahre auf den Bau, da lernen ſie erſt recht ſtehlen; denn das iſt da der Galgenvögel hohe Schule. Sobald ſie wieder freigelaſſen werden, ſtehlen ſie wie zuvor, und können auch öfters nichts anders betreiben; denn in Lohn und Brod nimmt man ſolche Menſchen nicht gern. Wenn die Diebe nicht Zeitlebens auf der Feſtung bleiben, ſo haben wir immer weit mehr von ihnen zu beſorgen, als wenn wir ſie laufen laſſen. Wir ſind auch nur froh, wenn wir unſere Sachen wieder haben, die Schelme mögen wir nicht!"

„Ich kann Euch freilich nicht ganz Unrecht geben, guten Leute!" antwortete ich; „aber ich will es Euch denn doch wohl raſchen, nichts davon zu ſagen, daß Ihr Eure eigenen Richter geweſen ſeyd, die eigentlichen Richter möchten Euch ſonſt derb auf die Finger klopfen. Sie laſſen ſich nicht gern in's Handwerk pfuſchen. —

„Hm! — der Herr iſt doch auch wohl einer,“ ſchmunzelten die Bauern.

„Geweſen — Kinder“ — erwiederte ich, „Ihr werdet mich hier nie wieder ſehn; ich gehe in ein Land wo es beſſer iſt, wie hier.“

„Hm! ſagte ein Bauer — die Gänſe gehn aller Orten baarfuß — ſo ganz ſchlecht iſt's denn doch hier auch nicht. Vater ſelger pflegte wohl zu ſagen, bleib im Lande, und nähre dich redlich!“

„Guter Freund! wenn Euch Eure Frau ſtürbe, mit der Ihr kaum ein Jahr vereinigt waret, und Eure Mutter und Eure Schweſter, kurz, Alles was Ihr lieb auf Erden habt, und das Alles in ſo kurzer Zeit: möchtet Ihr denn noch wohl an dem Orte bleiben, wo Euch Alles daran erinnert, was Ihr verloren habt?

Sezt nun noch hinzu, daß Euch die Leute nicht gut wären, weil Ihr kein Schurke ſeyn wollt: was würdet Ihr thun?“

„Hm! das müßten ſchlechte Leute ſeyn,“ antwortete der Mann, „die mich haßten und verfolgten, wenn mir's ſo übel ginge; ſo ſchlimm ſind die Menſchen doch auch wohl nicht, Ihr Gnaden! und dann dünkt mich, ich könnte da nicht wegbleiben, wo Alles liegt, was mir lieb iſt; ich würde mich doch immer wieder zurückſehnen, und wenn ich auch nur den Hügel auf dem Kirchhofe ſehen könnte, worunter ſie ſchlafen, die ich ſo lieb hatte, ſo würde mir ſchon beſſer zu Muthe!“

„Ihr ſeyd ein gefühlvoller Mann! aber wenn Ihr nun kein Haus und Hof hättet, oder böſe Leute hätten Euch darum gebracht?“

„Dann würd' ich Hirt im Dorfe, wo ich ſonſt Bauer war; und wenn ich des Morgens meine Heerde austriebe, ſo ſollten doch die Leute ſagen, das iſt der Mann, den ſchlechte Menſchen um das Seinige gebracht haben!

und er nährt ſich doch — kümmerlich zwar, aber redlich!“ —

Jetzt waren wir vor Langenau. Die Morgenröthe ging in Oſten auf; der Regen und der Sturm hatten ſich gelegt, aber es war kalt, wie immer in den erſten Tagen des Frühlings. Ich wollte mein Herz, das ſchon ſo ſehr erſchüttert war, keinem neuen Kampf ausſetzen, und ritt ſchnell vorüber.

Der Weg von Langenau nach M . . . . einer der beſten Städte in Deutſchland, iſt ſehr angenehm, er geht durch ein Eichenwäldchen, in dieſer Gegend eine Seltenheit, an dem Ufer eines kleinen Baches fort, bis er auf eine große Marſche, in tauſend Wegen, die die Fuhrleute gemacht haben, ausläuft. Die Straße linker Hand führt in einen Wald, die andere zur Rechten, in eine der fruchtbarſten Ebenen, wo ſich Dorf an Dorf kettet. Ich wählte den erſten; denn ich wollte die Menſchen fliehen. Eben wie die Sonne aufging, kam ich in den Wald. Mein Pferd war müde, und auch meine Kräfte ſchwanden. Nach Verlauf einer guten Stunde gelangte ich in ein Dorf, das man mir Kriechern nannte.

Hier wollte ich ein wenig raſten. Der Wirth nahm mir freundlich mein Pferd ab; ich ging in die Stube, und ſank auf einen Stuhl am Ofen, der ſehr heiß war, nieder, und ſogleich fielen mir die Augen zu; als ich wieder erwachte, befand ich mich in einem großen Bette, mit blauen Umhängen, in welchen einige Figuren gedruckt waren, die wie die Zeichen der Städte auf den Landkarten ausſahen, und die Umſchrift hatten: Jeruſalem. Ich konnte es nicht begreifen, wie ich hieher kam; unterdeſſen da ich mich ganz wohl befand, ſo wand ich mich aus dem ungeheuren Bette, und zog mich an.

„Gott ſey Lob und Dank, daß Sie wieder beſſer ſind!“ rief der eben eintretende Wirth; „heute Morgen ſah's ſchlecht mit Ihnen aus; Sie waren rein todt; ich habe Kaſparn ſchon nach'm Doktor geſchickt, er muß alle Augenblicke wieder kommen; ja! wahrhaftig! da iſt er auch ſchon!"

Der Doktor trat herein, und ohne weiter etwas zu ſagen, als ein flüchtiges, Ihr Diener! erhaſchte er ſchnell meine Hand, umſpannte ſie, und zählte die Pulsſchläge. — „Das Fieber iſt über," ſagte er, „Sie können aufbleiben. Haben Sie Appetit?"

„Ich befinde mich ſo wohl, mein Herr! antwortete ich, daß, wenn Sie lauter ſolche Kranken fänden, wie mich, Sie Ihre Kunſt ſehr bald aufgeben müßten."

Doktor. Kömmt auch ſo ſchon nichts heraus; die Leute kuriren ſich alle nach Geſundheits-Katechismen, oder brauchen Regimentsfeldſcheerer.

Ich. Sind Sie aus M… Herr Doktor?

Doktor. Nein, aus K . . . anderthalb Meilen von hier.

Ich. Darf ich mich Ihnen zum Geſellſchafter bis dahin anbieten?

Doktor. Sehr gern.

Der Faden unſrer Unterhaltung riß immer wieder ab, als wenn er von verdorbenem Flachs geweſen wäre. Der Doktor war kein unterhaltender Mann; es fehlte ihm alſo eine Gabe, die nie den Söhnen des Aesculap fehlen ſollte. Es giebt Aerzte, die ihre Kranken geſund ſchwatzen — und gemeiniglich ſind ſie die glücklichſten. Doktor S . . . war ein kleiner ſchmächtiger Mann; hatte Augen und Haare ſo ſchwarz wie Ebenholz, und ſprach nur, wenn man ihn dazu zwang. Man hält diejenigen Leute, die am wenigſten ſprechen, zwar nicht immer für die dümmſten; aber wir haben nur nicht allemal ſo viel Zeit, um ſie kennen zu lernen. Die Schüler des Pythagoras mußten Jahrelang ſchweigen, und ſo viel ich weiß, haben ſie nach der Zeit auch nicht viel mehr geſprochen, als wie ein hypochondriſcher Kandidat. Wer in der Welt ſein Glück machen will, muß geſchwätzig ſeyn, wie ein Schmarotzer; geſchmeidig wie ein Kammerjunker, und impertinent wie ein Fähnrich! —

Wir nehmen einige Erfriſchungen, ſo gut ſie hier zu haben waren. Der Hunger ſtreute ſeine Würze darüber, und die Gutmüthigkeit, mit der man ſie uns reichte, machte uns vergnügt!

Ich wollte den braven Wirth nicht nach der Zeche fragen, ſondern legte ihm ein Goldſtück hin. „Ich habe wol nicht ſo viel klein Geld,“ ſagte er, „um herauszugeben!“

„Das verlange ich auch nicht, ehrlicher Mann,“ antwortete ich; „Nehm Er das wenige! wenn ich reicher wäre, ſo gäbe ich Ihm mehr!“

„Gott bewahre mich!“ ſagte der Wirth; „ſechstehalb Thaler! und Sie haben keinen halben verzehrt? wenn ich das nähme, ſo müßt' ich mich ja der größten Sünde fürchten!“

„Nun gut!“ antwortete ich; „hier iſt ein halber Thaler. — Iſt das da ſein Söhnchen, guter Freund?“

„Ja! mein jüngſter; ich hab' vier Jungen. Der älteſte lernt die Jägerei beim Oberförſter in Pfuhl; der zweite iſt in der Stadt und will Studiren lernen; der dritte hütet die Pferde; und dieſer da, kann noch Nichts! Aber dumm iſt der Junge nicht; er weiß die heilgen zehn Gebote ſchon ganz auswendig, und kann noch nicht einmal leſen. Unſer Herr Paſtor ſagt, der müßte ein Advokat werden.“

Ich. Wie heißt der Knabe?

Wirth. Auguſt!

Ich. So heiße ich auch, Auguſt Wilhelm; und meine Schweſter hieß Auguſte! Komm her, lieber Kleiner! Sieh hier, wie dies Pferd läuft — gefällt es Dir? nimm es zu meinem Andenken, und wenn Du es einmal gebrauchſt, ſo erinnere Dich eines Mannes, der Dir wünſchte: daß Du ein braver Kerl werden möchteſt.“

Die Ältern wollten es durchaus nicht zugeben, daß Auguſt den Carl d'or behielte, und nur mit Mühe konnte ich ſie überzeugen, daß ſie durch die Verweigerung dieſes kleinen Geſchenks mir eine große Freude rauben würden.“

„Sie ſind noch ſchwach, mein Herr,“ ſagte der ehrliche Wirth; „das Reiten möchte Ihnen noch allzuſauer werden, und Ihr Pferd iſt ſo wol ein bischen wild. Kaspar ſoll die Kaleſche aufſpannen, da ſetzen Sie ſich mit'm Herrn Doktor drauf, und fahren nach der Stadt.“

Ich nahm dieſes Anerbieten an, wenn ich es auch nicht bedurfte, aber man muß guten Menſchen ihre Freude nicht verderben, die ſie empfinden, wenn ſie uns einen Dienſt leiſten können.“

Der Doktor ſetzte ſich ganz behaglich auf den Wagen, zündete ſeine Pfeife an, und ſah gerade ſo aus, wie einer der da ſagt — ich will ſchlafen.

„Sind Sie müde, Herr Doktor? fragte ich.“

Doktor. Wer in zwei Nächten nicht geſchlafen hat, kann wol müde ſeyn.

Ich. Haben Sie gefährliche Kranke

Doktor. O nein! ich habe l'Hombre geſpielt.

Ich. Spielen Sie gern?

Doktor. I nun! was ſoll man ſonſt thun.

Mein Doktorchen fing einigemal an mit dem Kopfe zu nicken, und kaum waren wir von dem Steindamme herunter, ſo entſchlief er. Ich dachte mit dem ehrlichen Sancho, Gebenedeiet ſey der Mann, der den Schlaf erfand! Wir fuhren in einer Sandſchelle, und die Bewegung der Kaleſche war kaum fühlbar. Ich habe einen alten Edelmann gekannt, der nirgends anders ſchlafen konnte, als im Wagen. Sein Kutſcher wußte auch genau ſchon wie lange die Ruhe ſeines Herrn dauerte, und machte einen guten Weg zweimal, auch dreimal, je nachdem der Ort ihrer Beſtimmung, näher oder entfernter war. „Fahr ſachte, Kaspar," ſagte ich, „der Doktor ſchläſt ſo ſanft, und man muß keinen Menſchen in ſeiner Ruhe ſtören.

„O, ich will ihm noch eins dazu ſingen,“ antwortete Kaspar, und ſing an zu pfeifen.

„Du wollteſt ja ſingen, Kaspar, und Du pfeifſt.“

„Ich mach's wie unſer Kantor, der macht auch immer erſt ſo ein Gängelchen auf der Orgel, eh' er die Weiſe angiebt.“

„Nun ſo präludire nur, guter Junge, bis Du die Weiſe findeſt.“

Kaspar pfiff einige Walzer, und fehlte keinen Takt, er war ja auch eines Gaſtwirths Knecht. Vielleicht wär ich an der Seite des Doktors auch eingeſchlafen, wenn es nicht ein Zufall verhindert hätte, der gewiß den Schlaf vertreibt, und wenn man auch zwei Nächte l'Hombre geſpielt hat.

„Was liegt da?“ rief Kaspar; „gewiß ein Kerl, der'n Trunk über'n Durſt gethan hat, und indem ſingen auch die Pferde an zu ſchnarchen, und mein Brauner ſich vom

Fußſteige, in das Wagengeleiſe hineinzudrangen."

„Halt ſtille Kaspar," ſagte ich; „wir müſſen ein Werk der Barmherzigkeit thun; bleibt der arme Teufel hier liegen, ſo iſt's bald vorbei mit ihm."

„Ei laß'n liegen;" brummte Kaspar, „dann iſt'n Schweinigel weniger in der Welt."

„Aber, Kaspar, es iſt doch Dein Bruder!"

„Der da mein Bruder? Herr ſo müſſen Sie mir nicht kommen!"

„Mußt nicht böſe werden, guter Junge, wir ſind ja alle Kinder eines Vaters im Himmel."

„Ja ſo, das iſt was anders; wollen ihn hinten auf ſchmeißen, bis in's nächſte Dorf — wo er geladen hat, mag er auch auspacken."

Wir ſtiegen hinunter. Der Menſch lag ſteif und kalt da, wie ein Todter. „Den rühr ich nicht an," rief Kaspar, „der iſt todt." „Vielleicht noch nicht," antwortete ich, „er mag nur in einer ſtarken Ohnmacht liegen, wir müſſen ihn zu retten ſuchen." — „Ja, da haben wir auch den Doktor bei uns," ſagte Kaspar — und indem rüttelte er auch den Doktor ziemlich unſanft aus dem Schlafe!

„Ich paſſe!" rief der Doktor, und rieb ſich die Augen.

„Ja hier iſt was zu paſſen," ſagte Kaspar; „hier liegt ein Todter! Hand angelegt."

Der Doktor kletterte vom Wagen hinunter, und unterſuchte den Leichnam. — „Todt iſt er noch nicht," ſagte er; „aber er liegt in Agone; betrunken iſt er auch nicht, denn ſein Unterleib iſt ſo hohl wie eine Laterne. Wir wollen ſehen, ob wir ihm nicht einige Tropfen von dieſem Elixir beibringen können; aber wie machen wir das?"

„Da wollen wir bald Rath leben," ſagte Kaspar, nahm ſein Meſſer heraus, und bog mit der ſtumpfen Seite dem Ohnmächtigen die Zähne von einander, und ſo wurde es dem Doktor möglich, einige Tropfen in den Mund fallen zu laſſen. Wir rieben unterdeſſen mit unſern Taſchentüchern die Herzgrube, und hielten den Ohnmächtigen vor uns in einer horizontalen Lage. Nach zehn Minuten unabläſſiger Arbeit, kehrten Zeichen des Lebens bei ihm wieder. Wir hoben ihn nun ſanft auf den Wagen, und fuhren langſam weiter.

Der Unglückliche hatte ganz die Miene eines rechtlichen Mannes. Seine tief eingefallenen Wangen zeigten noch die Spuren eines edlen Anſehens, ſo wie ſeine feine, aber ſehr abgetragene Kleidung uns einen Mann von Stande in ihm vermuthen ließ. Auf dem Rücken trug er ein kleines, ſehr leichtes Felleiſen, und in ſeinen Taſchen fanden wir ein zeriſſenes ſeidenes Tuch, eine alte Brieftaſche von rothem Marvquin, und eine Schnupftabaksdoſe von ſehr geringem Werth. Geld hatte er keinen Heller bei ſich.

Wir mochten einige hundert Schritte gefahren ſeyn, als der Kranke mit matter Stimme rief: — O mon Dieu, que je suis devenu!

„Calmez vous, Monsieur,“ antwortete ich; „Vous êtes entre les mains de vos amis.“

„Das iſt wol gar 'n Franzos,“ ſagte Kaspar, und hielt die Pferde an; „den Kerl fahr ich keinen Schritt weiter; ich wollt' daß ſie alle ſo da lägen, wie der da! dann würd's Ungeziefer bald von der Erde vertilgt werden.“

„Kaspar! Kaspar!“ rief ich in einem ſtrafenden Tone, haben Dir die Franzoſen jemals etwas zu Leide gethan? es ſind ja auch Menſchen!“

„Menſchen? — Unthiere ſind ſie — ſchlagen Alles todt, was ihnen vorkömmt, und wenn ſie könnten, ſo jagten ſie unſern Herr Gott aus dem Himmel; aus Frankreich haben ſie'n ſchon weggebracht, wie unſer Herr Kantor ſagt.“

„Du irrſt, lieber Kaspar; dieſer Unglückliche gehört gewiß nicht zu den Mördern; denn wenn das wäre, ſo läge er ſicher nicht hier, ſondern könnte vielleicht in einer Kutſche fahren. Es iſt ein Emigrant!“

„Migrant?“ ſagte Kaspar, „was ſind das für Kerls!“

„Das ſind ſolche,“ antwortete ich, „die keinen Gefallen an den Greueln haben, die in Frankreich ausgeübt werden, und deswegen von den andern vertrieben wurden, oder heimlich davon gingen, um ihr Leben zu retten. Sehr viele davon haben nichts mitgebracht, als das traurige Andenken an ihr zerſtörtes Glück. Jetzt irren ſie in einem fremden Lande umher, ohne Brod und ohne Obdach; denn niemand will ſie gern aufnehmen, weil man nicht darf!“

„Nun, wenn **das** iſt,“ ſagte Kaspar, „ſo will ich die Pferde ein wenig laufen laſſen, damit wir bald zu Dorfe kommen. Der arme Menſch hat gewiß einen Heißhunger gehabt; mir ging's vor Jahr und Tag auch einmal ſo, und wenn ich nicht bald Hülfe gekriegt hätte, ſo wär' ich nun ſchon vergeſſen. Ein Stückchen Brod, und für einen Dreier

Branntwein, werden ihn ſchon wieder auf die Beine bringen.“

Kaspar ließ ſeine Pferde raſch forttraben, ſo ſehr es auch der Doktor unterſagte, indem das ſchnelle Fahren den Kranken um's Leben bringen könnte.

„Das muß ich beſſer wiſſen,“ ſagte Kaspar; Zeit verloren, Alles verloren!“ und der gute Junge hatte wol nicht ſo ganz Unrecht. Zum Glück war der Weg ſandig, ſo daß der Wagen keine unſanften Stöße gab; in einer halben Stunde waren wir zu Dorfe.

„Biſt Du doch all' wieder da;“ rief ihm der Wirth entgegen; „iſt der fremde Herr todt?“

„Der nicht, aber dieſer da!“ ſagte Kaspar; „komm Konrad hilf ihn herunter tragen.“

„Das iſt ja der Franzoſe,“ antwortete Konrad, „der heute hier war; wo haſt Du denn den aufgepackt?“

„Lag da bei der krummen Eiche, und war todt.“

„Hätteſt 'n ſollen liegen laſſen; was ſollen wir mit 'm todten Kerl hier; der gehört nach Bellberg; auf der Feldmark haſt Du ihn gefunden, die müſſen ihn begraben."

„Mach nur nicht viel Späne, Konrad, der Menſch lebt noch, und iſt ein Migrant."

Der Wirth ſchien indeſſen ſehr wenig Luſt zu haben den Unglücklichen aufzunehmen, bis ich ihm verſicherte, daß ich der barmherzige Samariter ſeyn und Alles bezahlen wollte.

„Kaspar," ſagte der Doktor, „Du mußt mich gleich weiter fahren, ich habe keinen Augenblick Zeit!"

„Und Sie wollten den Kranken da im Stiche laſſen," antwortete Kaspar, „und ſind ein Doktor? dann können ſie meinetwegen zu Fuße nach der Stadt gehen — ich habe auch keine Zeit; und wer bezalt mir denn meine Mühe?"

„Denk'ſt Du, Kaspar, daß es mir um's Geld zu thun iſt?" ſagte der Doktor, „ich ſchenke Dir Alles, was ich heute verdient habe."

„Wobei Du auch nicht zu kurz kommen

ſollſt, ehrlicher Junge," ſagte ich ein wenig entrüſtet; hier haſt Du einen Friedrichs d'or, und Sie, Herr Dortor, liquidiren!"

„Das möchte grade ſo viel ſeyn, als Sie dem Burſchen gegeben haben," antwortete der Doktor — ich ſchenke es Dir, Kaspar, wie geſagt; heute Abend iſt Klubb, und da darf ich nicht ausbleiben."

„Aha! alſo ein Klubbiſt ſind Sie," ſagte ich; „dann wundere ich mich nicht, warum Sie einen armen Emigranten verlaſſen, der doch Ihrer Hülfe noch bedürfte."

„Wir ſind keine Klubbiſten a la Mainz, mein Herr," erwiederte der Doktor; „wir ſpielen!"

„Gott ſey gedankt," ſagte ich mit ſteigendem Unwillen, „daß ich keine Karten kenne."

„Da haben Sie einen Genuß weniger," lächelte der Doktor, und ging davon.

Ich ſchickte Kasparn mit dem Friedrichsd'or hinter ihm her, aber er nahm ihn nicht — und ich mag ihn auch nicht haben, ſagte

Kaspar; da, Konrad, wechſle mir das Ding; acht Groſchen will ich davon nehmen, und das übrige ſoll der Migrant haben.

Ich ließ den braven Kaspar wieder nach Hauſe fahren, und blieb bei dem Emigranten. Ich hatte mehr Zeit, wie der Doktor, denn es harrte meiner keine Spielgeſellſchaft; auch war ich ja jetzt überall zu Hauſe, und ob ich einen Tag früher oder ſpäter an Frankreichs Gränzen kam, das machte ſo viel nicht aus. Menſchliches Elend habe ich immer gern zu mildern geſucht, und über die Leiden Anderer oft meine eigenen vergeſſen. Ich geſtehe zwar ſehr gern, daß dieſes kein Mittel iſt, um nach den Begriffen der großen Welt glücklich zu werden; aber es hat mich doch noch nie gereut, daß ich ſo und nicht anders handelte. Die Thräne des Danks, die der gerettete Unglückliche auf meine Hand fallen ließ, war mir immer ſo viel werth, als der köſtlichſte Edelſtein, den der gnädige Fürſt an den Finger ſeines Günſtlings ſteckt.

Durch einige Erfriſchungen, kam der Unglückiche bald wieder zu Kräften. Sein Herz ſtrömte von Dankbarkeit über. — Die Liebe zum Leben, iſt doch immer ſo groß, daß wir auch dann noch, wann wir von dieſer Erde nichts mehr zu erwarten haben, als eine Grube, nicht länger und nicht breiter, als die kleine Kiſte, die unſere zertrümmerte Maſchine einſchließt, krampfhaſt ein Strohhälmchen mit unſern Händen ergreifen, um uns daran zu retten. — O Natur! nie verleugneſt du dich im Unglück! Nur im Glück überzieht ein glänzender Firniß deine ſchlichte Geſtalt. Wer dem Tode trotzt, und keck in den Abgrund hinab blickt, der vor ſeinen Füßen liegt, der erzwingt einen heuchleriſchen Heldenmuth; er iſt dem Knaben gleich, der die Gefahr nicht kennt, und ſich tollkühn auf der morſchen Planke ſchaukelt, um von ſeinen Spielgenoſſen bewundert zu werden.

„Ich gehe hin, wo Sie her kommen," ſagte ich zu dem Emigranten, und hoffte ſeine blaſſe Wange würde ſich ein wenig färben bei dem Andenken an ſein Vaterland; aber er ſchwieg, ſah tief in ſich gekehrt an die Erde, und machte eine Bewegung mit den Händen, wie jemand der etwas zwiſchen den Fingern zermalmt.

„Ich habe eine Sehnſucht nach dem Lande der Freiheit,“ fuhr ich fort, „wie der Schweizer nach ſeiner Heimath!“

Bitterlächelnd, antwortete der Emigrant: „So wünſche ich Ihnen eine glückliche Reiſe!“ — und indem ſtand er auf, als wenn er davon gehen wollte.

„Bleiben Sie, mein Herr,“ ſagte ich ſchmeichelnd. „Thun Sie es wenigſtens aus Mitleid gegen mich; ich kann jetzt nicht allein ſeyn.“

„Vertreibt Schwärmerei oder Verzweiflung Sie aus dem Schoße Ihrer Familie?“ fragte der Emigrant, mit theilnehmender Stimme.

„Ach beides! Ich bin allein auf der Erde; ich habe nichts zu verlieren, als dieſes freudenleere Leben.“

„Nun, ſo eilen Sie, daß Sie nach Frankreich kommen; da wird man Sie bald genug von dieſer Laſt befreien,“

„Sollte aber auch nicht dort mein krankes Herz aus der Hand der Freiheit den Balſam der Heilung ſchöpfen können?

„Tod! — Vernichtung! wenn Sie ein ehrlicher Mann ſind; wollen Sie aber das nicht ſeyn, nun, dann können Sie Ihr Glück überall machen.“

Wir ſetzten unſer Geſpräch weiter fort; die Heftigkeit des Emigranten überzeugte mich nicht; ich nahm ſie für das was ſie war, für Aeußerung des Schmerzes über die geriſſenen Wunden; aber der arme Mann hatte auch Urſache dazu; man war unmenſchlich mit ihm umgegangen. Er erzählte mir alles, und ich theile es hier wörtlich wieder mit.

Zweites Kapitel.

Der Emigrant.

„Ich hatte in dem Gouvernement Bourbonnais ein nicht unbeträchtliches Gut, und lebte mit meiner Familie, in der harmloſeſten Zufriedenheit. Ich kannte den Hof nicht; ich war nur ein einziges Mal in meinem Leben in Verſailles geweſen, um einen Machtſpruch gegen einen ungeſtümen Nachbar, der ſich einige Ländereien von den meinigen anmaßte, zu bewirken. Ich erreichte meinen Zweck nicht, und begab mich mit dem feſten Entſchluſſe nach Hauſe, niemals wieder bei Hofe zu erſcheinen, und wenn man mir auch Alles nähme, was ich von meinen Vorfahren auf die rechtmäßigſte Art beſäße.“

„Ich lebte zu Villamar, völlig wie ein Karthäuſer, oder, wenn ich nicht zu ſtolz auf einen Titel ſeyn ſoll, mit dem man ſo viele günſtige Urtheile verbindet, wie ein Philoſoph. Alles was nicht über den Zirkel ſchritt, den ich um mich her gezogen hatte, machte nicht den mindeſten Eindruck auf mich, und dieſer Zirkel war nur ſehr klein."

„Den Anfang der Revolution, die Zuſammenberufung der Notabeln, erfuhr ich durch das Gerücht, und blieb ſo gleichgültig dabei, als wenn man mir die Nachricht mitgetheilt hätte, der Hof von Verſailles habe ſich nach Fontainebleau erhoben, um auf die Jagd zu gehen. Wie man mir die Flucht des Königs, und ſeine Gefangennehmung zu Varennes, erzählte, ſo waren mir das ſo unglaubliche Dinge, wie die Wunderwerke der alten Romanenwelt, die ein fruchtbarer Geiſt erfindet, und ſie auf eine gefällige Art zu erzählen weiß, ſo daß man auf den Lügner nicht böſe wird, ſondern ſich immer noch ſo ganz gern, von ihm hintergehen läßt."

„Warum ſollte ein König entfliehen, dachte ich, den man mehr verehrt, als den lieben

Gott ſelbſt? Sie müſſen nämlich wiſſen, mein Herr, daß ein jeder rechtlicher Franzoſe, in den Grundſätzen erzogen wird, von Gott habe er das Zukünftige, und vom Könige das Gegenwärtige zu erwarten. Da nun das, was vor uns liegt, auf unſere Sinne einen weit größern Eindruck macht, als was wir in einer weiten Entfernung erblicken: ſo ſuchte man erſt dem Könige, und alsdann Gott zu gefallen. Darum gab es ehedem beſſere Unterthanen in Frankreich, als Chriſten, und das Sprüchwort unter den Deutſchen: *Er lebt wie Gott in Frankreich*, möchte wol eine negative Glücksbezeichnung ſeyn. Der Franzoſe wird für leichtſinnig gehalten; ich weiß nicht, ob er es iſt; vielleicht mag er eine lebhaftere Einbildungskraft haben, und geneigt ſeyn, von einem Extrem in das andere zu verfallen. Ich erkläre es mir wenigſtens nicht aus dem Grunde eines grauſamen, rachſüchtigen und wankelmüthigen Herzens, daß er ſeinen angebeteten König auf dem Blutgerüſte ſterben ließ, ſon-

ſondern aus der allzugroßen Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, die ihm ein Glück verſprach, wo es die kalte Vernunft nicht finden konnte."

„In die Gruft Ludwigs XVI. verſank auch mein Glück, und das Glück vieler tauſend braven Franzoſen. Die Anarchie zeigte ihre traurige Wirkung überall; die Geſetze waren aufgelöſt; die kühnſten Menſchen regierten das Land, und vernichteten in einem Augenblick alles, was die mühſame Hand der Zeit in ſo vielen Jahrhunderten aufgerichtet hatte."

„Meine Güter befanden ſich in dem ſchönſten Flor; ich war ein Landwirth aus Neigung, und ein Gärtner aus Leidenſchaft. Man hielt mich für reich, weil alles bei mir in der eigenſinnigſten Ordnung war. Doch hatte ich keine Reichthümer, als meine Zufriedenheit und meine Ruhe. Ich legte mit verſchwenderiſcher Hand ein Kapital nach dem andern in den nie undankbaren Boden, und hoffte einſt die

Zinſen davon wieder zu erhalten. Meine Feinde haben es gethan!“

„Reich ſeyn, oder auch nur dafür gehalten werden, war damals in Frankreich ſchon genug, um ein Feind der Republik zu ſeyn. Meine Unterthanen hatten es ſehr gut. Ich hatte den Grundſatz, daß ihr Wohlſtand auch der meinige ſey, und ſo ſorgte ich zuerſt dafür, daß ſie zu leben hätten, weil ich dann auch bequemer zu leben haben würde. Ich mag mich freilich wol in meinen kosmopolitiſchen Meinungen geirrt haben; aber ich denke doch, daß mir Gott, von allen Irrthümern, dieſen am leichteſten vergeben wird. — Mein Verwalter, übrigens ein kluger, thätiger Mann, den ich bis dahin auch noch nicht bei der kleinſten Untreue ertappt hatte, wurde zuerſt von dem Freiheitsſchwindel ergriffen — er beredete meine Bauern, die günſtige Zeit zu nutzen und ſich in Freiheit zu ſetzen. Ich kam ihnen zuvor, indem ich ihnen die völligſte Freiheit ertheilte, und ſie aus

Leibeigenen, zu Pächtern machte, die mir von meinen Grundſtücken eine mäßige Abgabe entrichten ſollten. Ich glaubte ſie dadurch an mich zu feſſeln und mir ihre Dankbarkeit zu erkaufen. Der Preis war ſehr hoch; aber ich merkte bald, daß ein Geſchenk unter der geringſten Vermuthung von Feigheit und Furcht gegeben, den Empfänger nur noch mehr reizt, ſeinen Forderungen keine Schranken zu ſetzen. Meine Bauern verweigerten mir auch den Grundzins, und erklärten ſich für völlig frei — ich hätte es ihrer Großmuth zu danken, ſetzten ſie hinzu, daß ſie mich im Beſitz des Hauſes und der Aecker ließen, die ihre Vorfahren gebauet hätten. Ich beruhigte mich dabei weil ich mußte, und ich leugne nicht, daß mir dieſe großen Aufopferungen das Herz zerriſſen, nicht aus Eigennutz, ſondern aus nagendem Verdruß, über die Undankbarkeit meiner Unterthanen, denen ich jederzeit mehr Vater und Freund, als Herr und Tyrann geweſen war.“

„Der Umgang mit meinen Nachbaren hatte ſich nur immer auf die nothwendigſten Wohlſtandsbeſuche eingeſchränkt. Ich taugte nicht für Geſellſchaften; ich war zu mißtrauiſch, um mir Freunde zu ſuchen, und ein zu guter Wirth, um mir Feinde zu machen. Ich hatte einen großen Hang zu jener ſüßen Melancholie, die ihre ſchwärmeriſchen Thränen ſo gern an dem reizenden Buſen der Natur verweint. Ich war nur dann recht glücklich, wenn ich die Bäumchen in meinem Garten pflegte, und meinen Hausthieren, mit eignen Händen ihr Futter reichte.“

„Eines Tages kamen einige Herren aus der Nachbarſchaft zu mir. Sie waren ſehr niedergeſchlagen, und brachten mir die erſte Nachricht von dem Tode des Königs. Ich wurde bis in das Innerſte meiner Seele erſchüttert; denn ungeachtet ich Ludwig XVI. ſo wenig kannte, wie Heinrich den Großen, ſo liebte ich ihn doch eben ſo, wie dieſen. Ich war ja noch ein loyaler Franzoſe, und noch nicht wiedergeboren!“

„Wer weiß, wie bald auch auf unſere Nacken das Eiſen der Guillotine fällt, ſagte der Graf Verneuil; wir ſind Edelleute, und unſer Diplom iſt ſo gut, wie ein Todesurtheil. O Frankreich! Frankreich! du reizendes Vaterland der Chevallerie, was iſt aus dir geworden! Dein edelſtes Blut, das ſo gern an deinen Gränzen, gegen die Feinde ſtrömte, fließt jetzt unter den Händen deiner Mitbürger! und welcher Bürger! eines Robespierre, Danton, Marat, die ſchon längſt mit der Tugend, der Religion und der Gerechtigkeit gebrochen haben. Dieſe Unmenſchen, noch zu ſchlecht für die Galeere, haben unſere Lilien mit Blut gefärbt! — Laßt uns mit Ludwig ſterben, meine Freunde, oder ſeinen Tod rächen. Noch lebt der Geiſt unſrer Ahnen in uns; ſie würden ſich ihrer feigen Enkel ſchämen müſſen, wenn wir uns wie die wehrloſen Indianer ſchlachten ließen! Laſſet uns lieber mit den Waffen in der Hand ſterben, als auf dem Blutgerüſt!“

„Rechnen Sie nicht auf mich, Herr Graf! antwortete ich, meine Kräfte ſind zu ſehr gelähmt. — Ich habe nichts mehr, als dieſes kümmerliche Daſeyn. — Alle Bande, die mich an die Meinigen knüpften, ſind aufgelöſt!“

„Auch die unſrigen, ſagte der Graf; aber haben wir ſelbſt nicht noch Kräfte? iſt unſer Arm gelähmt, und die Spitze unſers Schwerts zerbrochen? Denken Sie an die Thaten unſerer Ahnen, Vikomte! wir müſſen unſere Herkunft nicht verleugnen! Erlauben Sie uns wenigſtens, daß wir uns in Ihrem Hauſe verſammeln dürfen, um gemeinſchaftlichen Rath zu pflegen. — Sie ſind ein Mann von unbeſcholtenem Rufe. — Man hat keinen Verdacht auf Sie; laſſen Sie uns hier einen Waffenplatz errichten!“

„Ich war zu wenig mit der Welt bekannt, und zu ſehr gegen unſere Verfolger ergrimmt, als daß ich dieſen höchſt gefährlichen

Antrag mit Klugheit hätte ablehnen ſollen. Ich gab vielmehr meine Einwilligung, und in wenig Tagen war mein Haus, wo man ſonſt kaum eine Vogelflinte ſah, ein reiches Arſenal.“

„Der Graf Verneuil brachte täglich mehrere Edelleute zu mir; ich empfing ſie mit derjenigen Gaſtfreiheit, die den Unglücklichen eigen iſt, und fragte nicht nach ihren Namen; verſchiedene Prieſter, die den Conſtitutionseid nicht geleiſtet hatten, geſellten ſich zu uns, und in der That, wir entwarfen die heldenmüthigſten Plane, ſchlüpften aber über die Berechnung unſerer Kräfte zu leicht hinweg. Wir ſchmeichelten uns, von einer höhern Macht begünſtigt zu werden, weil wir die gerechteſte Sache vertheidigten; aber die Vorſehung hatte über uns die Hand des Zorns ausgeſtreckt. Wir wurden verrathen. Ein Freund, der einzige, den ich auf Erden hatte, verrieth uns; es war ein Kaufmann aus Moulins.“

„Dupuis war ein ehrlicher Mann; aber

die Revolution hatte ihn zum Schwärmer gemacht; ſo wie ein guter katholiſcher Chriſt es für ein Verdienſt hält, den Ketzer zu verfolgen, ſo ſind die politiſchen Orthodoxen Feinde jeder Neuerung in dieſem Fache, und ſo iſt es wieder umgekehrt. Die mächtigſte Sekte iſt die verfolgende; und religiöſer, ſo gut wie politiſcher Fanatism, wächſt aus einem und eben demſelben Stamme.“

„Ich war im Garten, und band einige vom Sturm der vergangenen Nacht losgeriſſene Reben an die Stöcke, als Adelaide, meine Tochter, außer Athem gelaufen kam, und mir mit ängſtlicher Stimme zurief: „Vater! Vater! retten Sie ſich, Dupuis iſt da, und das ganze Haus voller Soldaten! Sie zerſchlagen alles, und ſuchen Sie! die Mutter, ach die arme Mutter! haben ſie gebunden, und auf einen Karren geſetzt, mit zwei Ochſen beſpannt, und nach Moulins gebracht. Die Soldaten wollen Sie umbringen. — Retten Sie ſich! eilen Sie zum Grafen Verneuil — ich und Armand wollen hier bleiben, wenn man uns hier laſſen will!“

„Ich lief fort, ohne daran zu denken, wohin ich mich in Sicherheit begeben ſollte. Hinter meinem Garten lag ein kleines Gehölz, das ich in den niedlichſten Park umgeſchaffen hatte. In der Mitte deſſelben legte ich vor einigen Jahren, eine Einſiedelei und mein Grab an. Hier verweilte ich oft bei der drückenden Sommerhitze, und ruhte hier, wenn ich von der Arbeit ermüdet war. Unwillkührlich kam ich dahin; der Weg war mir ja ſo bekannt, und ich jetzt eine Maſchine! Hier verbarg ich mich, und glaubte doch wenigſtens in meinem Grabe ſicher zu ſeyn; aber Dupuis kannte dieſe Einſiedelei — wir hatten hier ſchon ſo oft eine Flaſche von meinem ſelbſtgepreßten Cyder getrunken, der dem edelſten Weine von Champagne nichts nachgab. Dupuis kam mit zwei Soldaten hierher, und nahm mich gefangen!“

„Dein Leben, Bürger, ſagte er, ſteht in

meiner Gewalt! aber ich bin nicht undankbar! wir waren Freunde! Rette Dich! Deine Güter gehören der Nation!“

„Ich mich retten? antwortete ich; dieſes elende Leben, das mir eine Laſt iſt? Dupuis, wenn Du je mein Freund warſt, ſo gieb mir den Tod; aber ſchone meines Weibes und meiner Kinder!“

„Ich lechze nicht nach Deinem Blute, ſagte Dupuis; ich bin kein Tieger; aber Du haſt Dich gegen Dein Vaterland verſchworen, und das Leben verwirkt! noch einmal, rette Dich! fliehe nach **Paris**, da biſt Du am ſicherſten.“

„Ich nach Paris? erwiederte ich, in den Rachen der Hölle? Erwürge mich lieber hier auf meinem Grabe, Treuloſer!“

„Die Unglücklichen haben nur Schmähungen, ſagte Dupuis, und das Herz des Freundes verzeiht — hier haſt Du meine Borſe — kehrſt Du wieder in Dein Haus zurück, ſo kann ich Dich nicht mehr retten.“

„Dupuis und die beiden Soldaten riſſen mich gewaltſam aus der Grotte fort, und führten mich aus dem Wäldchen, auf die vorbeilaufende Landſtraße. — Halte Dich nicht auf! ſagten ſie, und komm nie wieder, wenn Dir Dein Leben lieb iſt.“

„Ich wankte bewußtlos auf der Straße fort, und ſtarrte mit dem ſtieren Blick des Wahnſinnigen, auf mein Haus zurück. Keine Thräne entquoll meinem Auge. Der fürchterlichſte Gram hatte mich ſo gut wie zernichtet.“

„Einige tauſend Schritte von Villamar liegt auf freiem Felde eine alte Kapelle, ſchon ſeit einem Menſchenalter, ohne Dach. Die Frömmigkeit der alten Zeit hatte ſie zu einem Wallfahrtsorte gemacht, und der Unglaube der neuen, zu einer Wohnung der Eulen. Die kleine Kirche trotzte noch immer dem Zahne der Zeit; nur das Dach war verwittert. Das Gewölbe der Sakriſtei hing noch in ſeinen morſchen Fugen. Einige alte Ulmen neigten freundlich ihre Wipfel über ſie hin, und bagen eine Art von Schirmdach darüber. Ich kam in der Abenddämmerung, wo ſchon die Sterne aufgingen (über drei Stunden war ich umhergeirrt) dahin! Hier wollte ich ſterben; denn ich hatte ja vom Leben nichts mehr zu hoffen. Der Eingang zur Sakriſtei war von den herabgefallenen Ziegeln faſt ganz verſchüttet, und man konnte nur mit Mühe hineinkriechen. Nach Anſtrengung aller meiner Kräfte, denn ich war damals ſo fett, wie ich jetzt mager bin, gelang es mir, mich in die verſchüttete, ohnehin nur kleine Thüre zu drängen, aber wie groß war mein Schreck, als ich auf einen menſchlichen Körper gerieth, der lang ausgeſtreckt auf dem Boden lag, und auch nicht die mindeſten Zeichen des Lebens von ſich gab. Gern wär' ich wieder zurück gekrochen; denn ſo ſehnlich auch mein Wunſch war, dieſes kummervolle Leben abzuſtreifen, wie eine drückende Feſſel, ſo erfüllte mich Lebendigen doch die Geſellſchaft des Todten mit Entſetzen; aber meine Kräfte verſagten es; ich ſank ohne Bewußtſeyn, neben den unbekanten Todten nieder. Vielleicht hatte ich einige Stunden in einem Todesſchlummer hier zugebracht, und nur die Stimme des Weltrichters hätte mich erweckt, wenn ich nicht früh genug Beiſtand erhalten hätte. Durch ein ſtarkes Rütteln, das ich mir anfänglich nicht zu erklären wußte, erwachte ich wieder; es war finſtere Nacht. Eine bekannte Stimme rief mir zu: wer biſt du! Matt antwortete ich, der Vikomte Villamar! O, mein Gott! rief die Stimme, und ich bin Simon! Wir ſanken einander in die Arme. Simon war der Pfarrer von Villamar, und mein Freund; ein biedrer guter Geiſtlicher, der nie anders handelte, als er ſprach, und dem die Religion eben ſo wichtig war, wie ſeine Bürgerpflicht. Er hatte der neuen Conſtitution den Eid nicht geleiſtet, weil er ſie für keine geſetzmäßige hielt; aber es gab vielleicht keinen beſſern Bürger in ganz Bourbonnais, als ihn; wenigſtens war er kein Heuchler, und dafür halte ich alle diejenigen, die mit dem Munde geſchworen, und unterdeſſen mit dem Herzen, verſchworen haben."

„Wenn es irgend noch einen Troſt für den Unglücklichen giebt, ſo iſt es dieſer, nicht ganz ohne Gefährten in ſeinem Elende zu ſeyn. Auf den Blumenpfaden des Lebens ſuchen wir den Arm der Freundſchaft nicht, ſondern den Schwanenbuſen der Freude und des Vergnügens; aber zwiſchen den Klippen, Dornen und Abgründen, die wir auf unſerm Wege ſinden, ſehnen wir uns ängſtlich nach der hülfreichen Hand des Freundes, und drücken ſie mit inniger Dankbarkeit an unſere Bruſt; ſelbſt die Hand, die wir im Genuß des Glücks, wo nicht ſtolz zurück ſtießen, jedoch in ihre Kraft kein Zutrauen ſetzten."

„Simon und ich blieben in der Sakriſtei, bis durch das kleine kerkerähnliche Fenſter ein Lichtſtral fiel, der uns die Dämmerung des jungen Tages zu ſeyn ſchien. Wir krochen heraus. Gerechter Gott, was erblickten wir! rings um uns her, Feuer! Der ganze Himmel glühte! Wir hätten niederfallen, und gegen den Urheber unſers Daſeyns murren mögen, wenn wir nicht durch ein wildes Geſchrei, nicht weiter als hundert Schritte von uns, in eine neue Angſt verſetzt worden wären. Wir krochen ſchnell in die Sakriſtei wieder zurück, weil wir uns doch hier immer ſicherer zu ſeyn glaubten, wie auf dem Felde. Es währte kaum einige Minuten, ſo hörten wir ein Getöſe neben der Kapelle, und verſchiedene Menſchenſtimmen. Wir legten uns auf das feuchte Steinpflaſter nieder, und waren ſtill, wie die Todten. Endlich, ſagte eine Stimme, habe ich ein Loch gefunden, wo wir unſere Beute verbergen können — Robert! Du biſt kleiner und ſchmächtiger als ich, kriech hinein, und zieh den Sack nach Dir. — Morgen gegen Abend wollen wir unſern Schatz wieder herausholen, ich denke er ſoll etwas werth ſeyn! Robert kroch herein, und der andere ſchob ihm einen ſchweren Sack nach; uns bemerkte er nicht. Es iſt doch wol keine Sünde, ſagte der erſtere, geſtohlnes Gut in eine Muttergottes-Kapelle zu verſtecken? die Pfaffen haben's ja auch gethan! Wenn uns die Repräſentanten des Volks zu Schurken machen, ſo mögen ſie's verantworten! — Komm, Robert; ein kalter Schweiß rieſelt mir den Rücken hinab! Sieh, wie die Flammen lodern; die armen Leute!“

„Die beiden Männer gingen ſchnell davon; wir blieben noch eine Stunde liegen. Die Furcht hielt uns zurück; endlich wagten wir es, aus dem dumpfen Loche zu kriechen; es war, als wenn wir in ein Leben zurückkehrten, wo uns der Tod in tauſendfacher Geſtalt umzingelte. Pfarrer Simon war beherzter als ich, oder hatte mehr Reſignation. Der Himmel glühte noch immer von den aufſteigenden Flammen. Wir konnten uns in der Dunkelheit der Nacht nicht orientiren, und die Gegend von Villamar nicht finden; doch ſchien es uns, als wenn die Flamme zu weit von der Kapelle entfernt wäre, als daß ſie von unſerm Dorfe aufſteigen könnte! ein kleiner, aber nur ein ſehr ſchwacher Troſt für uns!“

„Unterdeſſen zeigte ſich am äußerſten Saume des Horizonts ein ſchmaler heller Streif, den wir für den Vorboten des neuen Tages erkannten. Wir wußten nun, wo wir Villamar ſuchen müßten, und gingen leiſe dahin, wie Räuber, die eine einzelne Wohnung beſchleichen wollen. Zugleich entdeckten wir, daß die Flammen von den Gütern des Grafen Verneuil aufloderten.“

„Laſſen Sie uns eilen, ſagte Simon, ehe es völlig Tag wird, vielleicht, daß wir noch etwas von unſern Sachen retten. Wir gingen ſo ſchnell wir es vermochten, und es war warlich nicht ſchneller, wie der matte Gang, eines Menſchen, der von einer ſchweren Krankheit geneſet, nach Villamar. Die Kirche lag an dem äußerſten weſtlichen Ende des Dorfs, mein Gut an der entgegengeſetzten Seite. In einer halben Stunde kamen wir an meinem Garten an. Die Pforte ſtand offen; ich ſchlupfte hinein. Auf dem Hofe war Alles ſtill, wie im Grabe — kein Hund bellte, und doch hatte ich der wachſamen Hüter genug. Mein erſter Gang war in den Pferdeſtall, ich fand kein einziges Pferd, keinen Knecht; in den Kuhſtällen war noch alles in der alten Ordnung, und die Mädchen ſchliefen; ich weckte ſie; ſie erſchracken, wie vor einem gräßlichen Geſpenſte! Um Gottes Willen, ſchrieen ſie, retten Sie ſich! Dupuis hat uns den fürchterlichſten Eid abgenommen, nichts weiter mit Ihnen zu ſchaffen zu haben. Um unſrer armen Seelen willen, machen Sie, daß Sie fortkommen, ſonſt müſſen wir Sie anzeigen!“

„Und wo ſind meine Kinder und meine Frau? fragte ich mit zerriſſenem Herzen, und einem Strome von Thränen.“

„Dupuis hat ſie mit nach Moulins genommen, anworteten die Mädchen; was er da mit ihnen machen wird, das weiß Gott und die heilige Jungfrau.“

„Ich bat die Mädchen, mich ins Haus zu laſſen, um noch einige Sachen von Werth mit mir zu nehmen. Das würde Ihnen nichts helfen, ſagten ſie; Dupuis hat alles mitgenommen und die Zimmer verſiegelt; er kommt mit Anbruch des Tages wieder, und wenn er Sie hier findet, ſo ſind wir alle verloren!“

„Ich ging wieder weg. Im Garten begegnete mir Pfarrer Simon. Er hatte in ſeinem Hauſe nichts als die leeren Wände gefunden. Schweigend gingen wir neben einander, und unſere Thränen träufelten auf den Weg.“

„Laſſen Sie uns wieder in die Kapelle gehen, ſagte ich, und dort ſterben!“

„Ach! uns verläßt alles, ſchluchzte der Pfarrer; auch dieſer letzte Freund, der Tod!“

„Wir wollen ihn ſuchen, rief ich verzweifslungsvoll, und uns in ſeine kalten Arme ſtürzen.“ —

„Dürfen wir das? ſeufzte der Pfarrer — O Herr von Villamar, laſſen Sie uns unſer ewiges Glück nicht verlieren, wie wir das irdiſche verloren haben. — Laſſen Sie uns dulden; aber nicht die Hand an uns ſelbſt legen.“ —

„Ich ſchwieg; die Stimme des Gewiſſens und der Religion erwachte in mir, vielleicht erhielt ſie von der ſtärkern Stimme der Lebensluſt Unterſtützung. Pfarrer Simon war ſtandhafter als ich; er hatte ja aber auch nicht ſo viel verloren, keine Kinder — kein geliebtes Weib! Wir kehrten in die Kapelle zurück, nicht um dort zu ſterben, ſondern um die Beute zu unterſuchen, die hier aufbewahrt lag. Wir glaubten einen Schatz zu finden, der unſer elendes Daſeyn noch einigermaßen erträglich machen dürfte. Wir öffneten den Sack, er war mit meinen eignen Kleidern angefüllt! Immer ein guter Fund, ſagte der Pfarrer, wenigſtens für mich; denn in meiner Kutte würde man mich ſogleich erkennen, und wer mich todt ſchlüge, würde meinen, er thäte Gott einen Dienſt damit.“

„Simon kleidete ſich ganz um, und auch ich nahm einige andere beſſere Kleider. Wir waren ſchon wieder aus der Sakriſtei herausgekrochen, als ich mich beſann, daß in einer von meinen Weſten gewöhnlich eine goldne Doſe ſteckte; ich kroch wieder zurück, um ſie zu ſuchen, und fand ſie; wie ich den Sack ganz umkehrte, fiel auch ein Beutel mit Geld heraus. Pfarrer Simon erkannte ihn ſogleich für den ſeinigen, es waren ungefähr dreihundert Livres.“

„Der Unglückliche, der alles verloren hat, hält ſich für reich, wenn er den zehntauſendſten Theil von dem Seinigen unvermuthet wieder findet. Der Geſcheiterte ſucht mit ängſtlicher Sorgfalt an dem öden Geſtade des Meers, ob nicht die Wellen ſeine Reichthümer an die Klippen ſpülen, und ein armſeliger Ballen, den die Fluth auf den Sand ſchleudert, ſcheint ihm Erſatz für alles zu ſeyn.“

„Ich hatte bis jetzt noch nicht an die Börſe gedacht, die mir Dupuis zuwarf; es waren elende ſechzehn Louis d'ors darin, kaum der tauſendſte Theil, von dem, was er raubte, und dennoch empfand mein Herz eine dankbare Regung für ihn."

„Wir wollen unſer unglückliches Vaterland verlaſſen, ſagte Simon, und nach Flandern gehn; ich habe dort einen Bruder, er iſt Prior in einem Kamaldulenſer Kloſter bei Ryſſel!"

„Wohin denken Sie, mein Freund, antwortete ich; wiſſen Sie nicht, daß Flandern eben ſo gut eine franzöſiſche Provinz iſt, wie Bourbonnais? Laſſen Sie uns lieber den Weg nach der Schweiz ſuchen, die uns am nächſten liegt!"

„Zu den Ketzern? rief Simon; dem Höllenſchlunde entgegen? In Flandern ſind wir am ſicherſten. Die Flamänder ſind gute katholiſche Chriſten, und lieben die Revolution nicht; wie ſtimmt auch Chriſtus mit Belial! Bei der erſten günſtigen Gelegenheit unterwerfen ſie ſich dem Kaiſer, und dann ſind wir dort vor aller Gefahr ſo ſicher, wie in den Armen des heiligen Vaters ſelbſt.“

„Pfarrer Simon überzeugte mich zwar nicht, aber er betäubte mich; ich war ja jetzt ſo leicht zu bereden, und ſo ſchwankend, wie ein Schiff, das von ſeinen Ankern losgeriſſen iſt.“

„So wie wir weiter gingen, und es immer heller wurde, bemerkten wir erſt unſere auffallende Kleidung. Ich hatte nie der Mode gefröhnt, ſondern meine Röcke hatten noch ganz den Schnitt von der Zeit Ludwigs des Funfzehnten und der Pompadour. Simon hatte ein rothes Kleid mit breiten goldnen Treſſen, eine blaue moiré Weſte, und ſchwarz ſamtne Beinkleider ergriffen. Einen Hut fand er unter den Sachen nicht, und wir geriethen wirklich mehr in Verlegenheit um einen Hut, als um den Weg nach Flandern. Es giebt im Leben zuweilen Kleinigkeiten, die unſer ganzes Schickſal entſcheiden; wir hätten jezt gern ſo viel für einen Hut gegeben, wie wir bei uns trugen; denn er bedeckte Simons Tonſur, und an dieſer hing unſer Leben. — Nachdem wir uns über eine Stunde mit dem Gedanken zermartert hatten, woher wir einen Hut nehmen ſollten, fiel es mir endlich ein, daß der Pfarrer auch gar wol ein Tuch um den Kopf binden und ſagen könnte, daß er unter Räuberhänden geweſen ſey. Es geſchah, und wir kamen glücklich in das nächſte Dorf, wo Simon ſich eine rothe Mütze kaufte, wie ſie die Jakobiner trugen. Dieſe war für uns ſo gut, wie ein Paß; denn niemand hielt uns an, ſondern nahm uns für alte ehrliche Männer aus der Provinz, die nach Paris eilten, um ihre Knie vor dem Altar der Freiheit zu beugen. — Wir kamen zu Paris an, und wurden unter der ungeheuern Menſchenmaſſe, die ſich hier zuſammendrängte, nicht bemerkt; denn wir hatten zum Glück keine bekannten Geſichter, weil wir jederzeit die Einſamkeit liebten. Laſſen Sie mich von den Greueln ſchweigen, die ich hier ſah; noch immer höre ich das Klirren der Guillotine, und das dumpfe Raſſeln der Karren, die die Unglücklichen zum Schaffotte führten. — Wir blieben acht Tage in Paris. Simon verſchaffte ſich eine Marſchroute nach Flandern, aber keinen Paß. Das letztere war unmöglich, wenn wir nicht entdeckt werden wollten.“

„Da wir ſorgfältig die Heerſtraßen vermieden, und nur in den abgelegenſten Dörfern übernachteten, ſo kamen wir glücklich bis nach Meziers, nahe am Ardenner Wald. Wir mußten durch dieſe Stadt, weil wir ſonſt nicht über die Maas kommen konnten. Von hier wollten wir durch den Ardenner Wald auf Charleroi, das nur ſechs bis ſieben Meilen von Meziers liegt. Mit der untergehenden Sonne kamen wir auf einen Berg, eine halbe Meile vor Meziers; wir konnten die ganze Stadt überſehen. Es war ein heiterer Abend, und auf der Maasbrücke wimmelte es von Spaziergängern; wir eilten auf die Brücke zu, miſchten uns unter die Leute, gingen einigemal auf und nieder, und drängten uns mit in das Thor hinein, ſobald mit der Trommel das Zeichen zum Thorſchluß gegeben wurde.“

„Wir gingen in den erſten den beſten Gaſthof, und wurden ſehr freundlich von der Wirthinn aufgenommen. Der Mann war nicht zu Hauſe. Nach Verlauf einer guten Stunde kam er, und wir hörten in der Kammer, wo wir ganz ängſtlich, ſo ermüdet wir auch waren, noch auf dem Bette liegend, wachten, daß die Frau ihrem Mann erzählte, es wären zwei Reiſende eingekehrt, mit denen es wol nicht ſo ganz richtig ſeyn möchte. — — Kanaille! ſchrie der Wirth, willſt Du mich unglücklich machen? weißt Du nicht, daß ein jeder Fremde ſich erſt bei dem Maire melden muß? — und ſogleich ſtürzte der Mann in unſere Kammer. Wir zitterten vor Furcht; aber der Wirth fragte uns doch noch höflicher, wie wir es erwarteten, ob wir uns ſchon bei dem Maire gemeldet hätten? Wir antworteten, daß wir ſolches nicht für nöthig gehalten hätten, indem wir unſere Reiſe mit Anbruch des Tages weiter fortſetzen wollten; übrigens, führen wir fort, wären wir mit ſehr guten Päſſen von dem Zentral-Büreau in Paris verſehen. — „Wenn das iſt,“ ſagte der Wirth, „ſo iſt es deſto beſſer; aber Sie müſſen mir ſchon die Gefälligkeit erzeigen, und kommen mit mir zum Maire; es iſt ja ſo ſpät noch nicht.“ — Verſchonen Sie uns damit, antwortete ich, wir ſind ſo ſehr abgmattet, daß wir der Ruhe höchſt nöthig bedürfen. Morgen, ſo früh wie Sie wollen, bringen Sie uns zum Maire. Der Wirth nahm dieſen Vorſchlag an, und wünſchte uns eine gute Nacht, die wir aber nicht hatten, weil der Gedanke, wir kommen nie wieder aus Meziers, den Schlaf von uns verſcheuchte.“

„Kaum dämmerte der junge Tag in unſer Fenſter, als wir uns ankleideten, und in die Stube gingen. Der Wirth lag noch im Bette. Unſere Reiſe iſt dringend, ſagten wir, laſſen Sie uns ein gutes Frühſtück bereiten, wir wollen ſogleich von dem Maire zum Thore hinaus! Der Wirth meinte, wir hätten nicht Unrecht; mit nüchternem Magen reiſe es ſich nicht gut, und gab ſogleich ſeiner Frau den Befehl, aufzuſtehen und Feuer anzumachen. Wir traten in die Küche, und ſprachen mit der freundlichen Wirthinn; die Küchenthüre ging auf die Straße, und wir gingen einer nach dem andern hinaus, indem wir uns ſtellten, als wenn wir etwas ſuchten, das man eben nicht in einer Küche zu finden pflegt. Ein Knabe lief gerade vor dem Hauſe vorbei, wir fragten ihn nach dem Charleviller Thore, er zeigte es uns, und wir eilten dahin. Es wurde ſo eben geöffnet, und niemand hielt uns an; die Wache war vielleicht noch voller Schlaf.“

„Charleville iſt von Meziers nur eines Büchſenſchuſſes weit. Wir gingen den gewöhnlichen Handwerkerſchritt grade hindurch, und eilten dem Ardenner Walde zu. Es hatte die Nacht ſtark gefroren, und die Bäume waren vom Reif kandirt. Wenn man aus dem Fenſter in einen ſolchen kandirten Wald ſieht, und durch ihn reiſet, zu Fuße, ohne Wegweiſer, in beſtändiger Todesfurcht, das iſt ganz etwas anders. Der Dichter kann ihn beſingen; aber arme Flüchtlinge ziehen das erquickende Obdach eines freundſchaftlichen Hauſes jedem andern Reize vor.“

„Wir waren ſchon ziemlich tief in den Wald, als wir auf mehrere Wege ſtießen, die insgeſamt ſtark gebahnt waren; welchen ſollten wir nehmen? — Indem wir uns über dieſe Ungewißheit ängſtigten, kam ein Bauer, den wir ſogleich fragten, welches der Weg nach Charleroi ſey? — „Nach Charleroi? antwortete der Bauer, und ſah uns mit Verwunderung an — ich ſehe wol, daß ihr den Ardenner Wald nicht kennt, und darum möchtet ihr wol ſchwerlich in eurem Leben wieder hinaus finden; wenn euch die Wölfe nicht zerreiſſen, ſo müßt ihr verhungern.“

„Eben kein ſonderlicher Troſt für uns,

die wir ſo ſchon troſtlos genug waren. — Wir boten dem Bauer einen Louisd'or, wenn er uns auf den rechten Weg nach Charleroi brächte. — „Das will ich wol bleiben laſſen, ſagte der Bauer; ich ſeh es euch an den Federn an, was ihr für Vögel ſeyd; ihr wollt zu den Feinden übergehen, ich könnte euch hier feſt nehmen, aber es iſt mir mit eurem Unglücke nichts gedient. Einen guten Rath will ich euch geben. Bleibt nicht in dem Walde, ſondern nehmt den Weg linker Hand, der wird euch in ein Dorf bringen, da bleibt nur die Nacht; denn es wird wol Abend ſeyn, wenn ihr dahin kommt, und wie mich dünkt, ſo ſeyd ihr auch nicht ſonderlich zu Fuße — mögt wol ſonſt in Kutſchen gefahren haben. — Von dem Dorfe aus geht der Weg rechter Hand, nach Rocroy, das müßt ihr aber links liegen laſſen, und wenn ihr euch immer rechts haltet, ſo kommt ihr in die kleine Stadt Couvé, da müßt ihr durch, und wenn ihr dann die Straße linker Hand geht, ſo werdet ihr wol nach Charleroi kommen, wenn es ſonſt Gottes Wille iſt. Ihr könntet zwar durch den Wald weit früher dahin gelangen, weil es näher iſt, aber ihr findet ja doch nicht hindurch!"

„Wir dankten dem Manne, und wollten ihm einen Livre geben, den er aber nicht annahm. Seinem Rathe zufolge verließen wir den Wald wieder, konnten aber ſehr lange nicht ſein Ende erreichen. Gegen Abend wurde der Wald lichter, und wir bemerkten zu unſerer großen Freude gepflügtes Land. Unſere Kräfte waren gänzlich erſchöpft, und hätten wir nicht zugleich das Dorf vor uns geſehen, wovon der Bauer ſagte, ſo hätten wir unſer Nachtlager unter der Decke des Himmels nehmen müſſen, und wären wahrſcheinlich nie wieder erwacht. Ich habe oft nachher gewünſcht, daß wir dort durch den letzten Schlaf das Ziel unſerer Leiden erreicht haben möchten; aber es war der Wille der Vorſehung noch nicht."

„In dem Dorfe wurden wir ganz gut aufgenommen, und unſere erſchöpften Kräfte, durch einige Erfriſchungen, ſo dürftig ſie auch waren, wieder geſammelt. Am andern Morgen ſetzten wir unſere Reiſe fort, ohne uns nach dem Wege zu erkundigen; wir wagten es nicht, weil man uns mit mißtrauiſchen Blikken beobachtete, und ſich einander in die Ohren flüſterte. Wir nahmen den Weg rechter Hand, und bemerkten bald, daß der Bauer im Ardenner Walde, einen ſehr weſentlichen Umſtand vergeſſen hatte, vielleicht, weil er ſelbſt nicht daran dachte; nämlich uns den engen Paß zu nennen, auf den uns der Weg geradezu führte. Zwiſchen zwei Bergen lag dieſer Paß, den eine Wache beſetzt hielt, und einen jeden, der keine richtigen Papiere bei ſich hatte, nach Rocroy ins Gefängniß brachte. Wir wußten das vorher nicht, und gingen deswegen ganz unbefangen darauf zu; wir ſollten auch hier noch die ganze Tücke unſers Schickſals erfahren; denn in dem Augenblicke

daß

daß wir uns der Schlucht näherten, fiel ein ſo entſetzlicher Platzregen, daß die Schildwache ſich in das Wachthaus begab, und uns nicht bemerkte. Wir kamen nun nach Couvé, einem Städtchen, das in den vorigen Zeiten dem Biſchofe von Lüttich gehörte. Wir gingen in einen Gaſthof, um unſere Kleider zu trocknen und ein wenig zu eſſen. In der Stube ſaßen noch zwei Perſonen, ein Bürger und ein Jäger, oder Förſter. Der letztere rückte ſeinen Stuhl immer näher an die unſrigen, und verſuchte es auf mancherlei Art, uns in ein Geſpräch zu verwickeln. Wir antworteten ihm nur einſilbig, weil wir es eben nicht für gerathen fanden, all' ſeine Fragen, ſo umſtändlich, wie er es wünſchte, zu beantworten. Endlich ſagte er: „ich wette tauſend Livres gegen einen Sou, daß Sie keine dreifarbige Kokarde bei ſich haben. Wir ſahen auf die Erde nieder, und geriethen in ſichtbare Verlegenheit. So wenig kannten wir die Welt und die böſen Zeiten, daß wir uns nicht einmal mit einem Dinge verſorgt hatten, das uns jetzt ſo unentbehrlich war, wie eine Sicherheitskarte; und wir hatten noch dazu beides nicht.“

„Der Jäger wurde dadurch in ſeinem Verdachte noch mehr beſtärkt; weil er aber ſein Vorhaben, uns zu arretiren, in Coupé nicht ſo bequem ausführen konnte: ſo folgte er uns unbemerkt nach Marienburg, einer kleinen Stadt, die nur ein einziges Thor hat. Wir blieben in einem Wirthshauſe vor der Stadt.“

„Kaum waren wir eine halbe Stunde da, ſo trat ein Mann herein, den wir für den Wirth hielten. Er fragte uns ſehr höflich, woher wir kämen, und wohin wir wollten? — Wir antworteten ihm eben ſo verbindlich, daß wir aus Paris kämen, und nach Philippeville reiſen wollten! „Sie werden es mir verzeihen, fuhr der Mann fort, daß ich Sie bei dem Maire in Marienburg melde; ich habe die gemeſſenſte Ordre dazu! — Wir hofften ihn eben ſo zu hintergehen, wie den Wirth in Meziers, und bedienten uns eben der Entſchuldigung; aber wir waren an den unrechten Mann gekommen. Seine Höflichkeit verwandelte ſich in Trotz, und mit einer gebieteriſchen Stimme, die uns ganz außer Faſſung brachte, befahl er uns, ihm ſogleich zu folgen. Ich flüſterte dem Pfarrer auf lateiniſch zu, daß wir die Dunkelheit der Nacht zu nutzen ſuchen müßten, um zu entſpringen; aber dies wurde uns ſogleich unmöglich, denn kaum waren wir aus dem Hauſe, ſo umzingelte uns eine Wache, von mehr als zwanzig Mann. Den verrätheriſchen Jäger aus Couvé bemerkten wir an ihrer Spitze."

„Wir wurden ſogleich vor den Maire gebracht. Er legte uns die gewöhnlichen Fragen vor."

„Wir ſind Gärtner, antwortete ich, aus dem Innern Frankreichs. — Wir wollen nach Philippeville, von dort nach Maubeuge, Balenciennes, Cambrai, oder wo uns ſonſt noch das Schickſal hinführt; wir ſuchen Brod!“

„Gärtner ſeyd ihr? ſagte der Maire, dazu ſcheint ihr mir ein wenig zu vornehm. — Gehabt mögt ihr wol welche haben. Indeſſen wollen wir das bald ſehen; ruft mir einmal meinen Gärtner!“

„Der Mann kam und examinirte uns; wir beſtanden vortrefflich, und wußten mehr von der Gartenkunſt als er.“

„Gärtner mögt ihr nun zwar wol ſeyn, ſagte der Maire; aber die Republik wollt ihr verlaſſen, und zu den Feinden übergehen — Verräther des Vaterlandes werden; das leſe ich vor eurer Stirn!“

„Gewiß nicht, antwortete ich; — unſer Vaterland iſt uns zu lieb; aber wir ſuchen ein nothdürftiges Unterkommen. Unſere Gegend iſt von den Chouans faſt ganz verheert!“

„Unterkommen? fuhr der Maire fort; in einer Gegend, die ſchon ſeit ſo langer Zeit ein

Schauplatz des Krieges iſt? Ihr ſeyd auf Ehre, Ariſtokraten!“

„Der Maire entließ uns, ohne nach einem Paß zu fragen, und wir ſchmeichelten uns ſchon mit der Hoffnung, wieder in Freiheit gelaſſen zu werden; aber man brachte uns ohne Umſtände in das Stadtgefängniß.“

„Der Jäger ging mit uns, und fing ſchon auf der Straße an unſere Taſchen zu durchſuchen; denn wer einen Emigranten anhält, kann ihm alles abnehmen, es iſt ſeine Beute. Der Offizier von der Wache war ein menſchenfreundlicher Mann, und ſchien Mitleiden mit uns zu haben. „Nichtswürdiger Menſch!“ ſagte er zu dem Jäger, „was hindert mich, dich todt prügeln zu laſſen! Darfſt du ehrliche Leute, die unter dem Schutze des Geſetzes ſtehen, auf öffentlicher Straße, und unter meinen Augen berauben?“ — Der gute Offizier begleitete dieſe Drohung mit einigen derben Hieben mit der flachen Klinge, und der ſchändliche Menſch lief heulend davon.“

„Wie wir das gräßliche Gefängniß erblickten, (in Frankreich ſind überhaupt die allerabſcheulichſten Gefängniſſe, welche nur die Grauſamkeit erfinden kann, zu Hauſe,) ſo entſank uns der Muth! Wir ſtürzten lautweinend zu den Füßen des mitleidigen Offiziers, und flehten ihn bei den Wunden des Erlöſers, uns doch nicht in dieſes entſetzliche Loch zu werfen, wo wir des ſchmählichſten Todes würden ſterben müſſen.“ —

„Ich kann euch nicht helfen, meine unglücklichen Freunde, antwortete der Offizier; ich bin zu ſchwach. Alles was ich euch gewähren kann, iſt mein Mitleiden.“

„Indeſſen ließ es doch der brave Mann nicht beim bloßen Mitleiden bewenden: er nahm ſich unſrer als ein Menſch an; eine Seltenheit in Frankreich, unter dem eiſernen in Blut getränkten Zepter eines Robespierre; er ging zum Maire, und brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß wir in der Stube des Kerkermeiſters bleiben durften, dem er uns noch ganz beſonders empfahl. Wir hatten es auch hier recht gut, und der Kerkermeiſter war wenigſtens nicht gleichgültig, gegen unſere Goldſtücke, die wir ihm mit verſchwenderiſcher Hand hingaben. Nach einigen Tagen kam der Offizier wieder, und erkundigte ſich ſehr angelegentlich bei uns, ob wir auch gut behandelt würden? Die reine Wahrheit zu geſtehen, würde uns auf jeden Fall ſehr nachtheilig geweſen ſeyn.“

„Gern käme ich mit der Nachricht Ihrer Befreiung zu Ihnen, ſagte der Offizier; aber ich muß Sie auf Ihr trauriges Schickſal vorbereiten, ſo weh es auch meinem Herzen thut. Der Maire, ein furchtſamer Mann, hat Ihretwegen nach Paris geſchrieben, und ſich Verhaltungsbefehle ausgebeten, und Sie wiſſen wohl, von Paris her weht kein guter Wind, er haucht nur Tod und Verderben. Sie haben ſich verdächtig gemacht, und ich kann es Ihnen nicht bergen, daß auch ich Sie für etwas mehr halte, als für Gärtner. Vielleicht könnte Ihnen ein offenes Geſtändniß nützlicher ſeyn; wenigſtens würde ein Etwas, das über den Menſchen alles vermag, und in deſſen Beſitz Sie wahrſcheinlich ſind, Ihr Schickſal mildern, vielleicht ſelbſt Ihre Freiheit befördern können."

„Wir fanden kein Bedenken, dem Offizier zu entdecken, wer wir wären, und zugleich hinzuzufügen, daß wenn man unſer Leben gar zu hoch anſchlüge, wir uns ganz außer Stande befände, ſolches zu erkaufen."

„Der Offizier entfernte ſich ſchweigend, und wir ſahen eine Thräne in ſeinem Auge ſchwimmen. Unſere Hoffnung verſchwand mit ihm. Nach vierzehn Tagen kam der Befehl von Paris, uns als Verräther des Vaterlandes, und als Feinde der einen und untheilbaren Republik, nach Tournai zu ſchicken, wo wir unſer Urtheil empfangen ſollten."

„Schon am folgenden Morgen wurden wir dahin abgeführt. Vier Gerichtsdiener zu Pferde begleiteten uns; wir wurden mit Strikken an einander gebunden, und ſo mußten wir durch Philippeville, Maubeuge und Valenciennes, bis nach Tournai, durch den tiefſten Koth, neben den Pferden herlaufen. Gingen wir nicht ſchnell genug, ſo geißelten uns die unbarmherzigen Gerichtsdiener, mit ihren Hetzpeitſchen. Jeden Abend warf man uns in das gräßlichſte Gefängniß, und gab uns nichts, als ein wenig Brod und ſtinkendes Waſſer. In Tournai wurden wir in die Gefängniſſe des ehemaligen Parliaments gebracht; man durchſuchte uns auf das genaueſte, und fand unſern kleinen Geldvorrath. Pfarrer Simon hatte den ſeinigen in den Hoſenbund genäht, und ich hatte den meinigen in einem Bruchbande, den ich tragen mußte, und der mir im Gehen ungemein beſchwerlich fiel, verborgen.“

„Da man uns kaum ein wenig verfaultes Stroh zum Lager, und noch weniger Brod und Waſſer reichte, ſo wurden wir bald ſo entkräftet, daß wir uns nicht von der Stelle bewegen konnten. Ein Glück war es noch, daß wir nahe an der Thüre lagen, durch welche man uns unſere elende Nahrung, wie den Hunden hineinwarf. Von Ungeziefer wurden wir beinahe verzehrt, und unſere Kleider fielen in dem feuchten Kerker, wie zerſetzte Lumpen, von unſerm ausgemergelten Körper."

„Sechs Wochen hatten wir nun ſchon in dieſem beweinenswürdigen Zuſtande verwinſelt. Wir baten flehentlich um den Tod, und der Gedanke an die Guillotine wurde uns jetzt ſchon nicht mehr ſo ſchrecklich, ſondern vielmehr wünſchenswerth. Mit dem Anfange der ſechsten Woche warf uns der Kerkermeiſter einen Beſen hinein, und befahl uns, das Gefängniß zu reinigen, indem wir bald Geſellſchaft erhalten würden. Nach einer Viertelſtunde brachte auch die Wache zwei junge reichgekleidete junge Leute; der eine war der Graf von Rheté, und der andere der Markis von Saumour. Mann hatte ſie in dem Augenblicke in Verhaft genommen, wie ſie über die Gränze gehen wollten.“

„Mit Entſetzen wandten ſie ihre Blicke von uns hinweg, aber wir waren auch das ſprechendſte Bild des Elends und des Jammers. Auf ihre Frage, ob wir hier nichts zu eſſen und zu trinken hätten, reichten wir ihnen unſer ſchwarzes Brod, und unſer verfaultes Waſſer hin. „Gerechter Gott! riefen ſie, wird man mit uns eben ſo verfahren? und kann man nicht für Geld etwas zu eſſen und zu trinken erhalten?“ „Schwerlich, antwortete ich; denn wenn Sie auch Ihr Geld bisher gerettet hätten, ſo würde man es Ihnen den Augenblick abnehmen, ſobald man etwas bei Ihnen gewahr würde.“ — Sie entdeckten uns nun, daß ſie ein jeder 400 Louis d'ors in den Beinkleidern und Schuhſohlen verborgen hätten. „Es müßte doch ein beſonderer Umſtand ſeyn, ſagte der Graf Rheté, wenn die Seele eines Kerkermeiſters ſich nicht durch Gold erweichen ließe; wenn er nur hier wäre, ſo wollten wir es ihm ſchon begreiflich machen, daß es ſein größter Vortheil wäre, wenn er uns nach und nach plünderte, ehe es von der Munizipalität geſchieht.“

„Ich erbot mich, dem Kerkermeiſter das gewöhnliche Zeichen zu geben. Der Menſch kam auch ſogleich.“ — „Bürger Kerkermeiſter, redete ihn der Graf an — Du kannſt Deine ganze Familie glücklich machen, wenn Du die Kunſt zu ſchweigen verſtehſt!“ — — „Schweigen? antwortete der Büttel — wie die Wände dieſes Zimmers! ſagen Sie nur, was ich thun ſoll.“ — „Schaffe uns für dieſes Goldſtück eine gute Mahlzeit, ſagte der Graf; Du kannſt 1000 Livres in Aſſignaten dafür einhandeln, und wenn Du uns nicht verräthſt, ſo ſollſt Du bald ſo reich werden, daß du vom Kerkermeiſter, Maire werden kannſt.“

„Den Kerl reizte das Goldſtück — er nahm es, und brachte in kurzer Zeit eine große Schüſſel mit Gemüſe und Fleiſch. Wir nahmen an der Mahlzeit Theil, und ich habe in meinem Leben keine beſſere gehalten. Vierzehn Tage blieben die beiden jungen Leute bei uns im Kerker, und wir hatten alle Tage Eſſen und Trinken im Überfluß. Ich weiß nicht, wo die beiden Herren geblieben ſind, ſie wurden von der Wache aus dem Kerker geholt, und wahrſcheinlich haben ſie auf dem Altare des Vaterlandes geblutet.“

„Wir ſaßen hier über drei Monate, ohne ein einzigesmal vor der Munizipalität verhört zu werden, vielleicht war man zu ſehr mit der Vertheidigung des Vaterlandes beſchäftigt; wenigſtens wurde alles was nur einigermaßen tauglich war, in Requiſition geſetzt. Die Reichen ſtellten Soldaten für ſich, die Armen gingen gemeiniglich von freien Stücken, und von dem heißeſten Freiheitsdrange begeiſtert, in den Krieg; ſie hatten ja nichts zu verlieren, ſondern immer noch etwas von dem Raube in Feindes Lande zu gewinnen.“ —

„Ich weiß nicht, war es bloß der luſtige Einfall eines der erſten Munizipal-Beamten, oder ſein wahrer Ernſt; er ſchlug der Verſammlung vor: man könne die Emigranten nicht härter beſtrafen, als wenn man ſie zwänge, ſelbſt gegen ihre Vertheidiger zu Felde zu ziehen. Der Gedanke fand Beifall, weil er ſo ganz abentheuerlich war; und wir wurden noch an dem nämlichen Tage, zu National-Garden eingekleidet.“

„Man denke ſich nun ein Paar alte Leute, von denen der eine vielleicht in ſeinem ganzen Leben kein Gewehr in der Hand gehabt hatte, und der andere allenfalls mit einer Vogelflinte umzugehen wußte; die beide ſchwach und krank waren, und vom Kriege grade ſo viel Kenntniß hatten, wie die Stubengelehrten insgemein. — Dieſe mußten nun an die Gränze marſchiren, und alle Beſchwerlichkeiten eines Feldzuges ertragen.“

„Doch konnten wir uns immer noch glücklich ſchätzen, daß wir unſere Köpfe gerettet hatten. Wir genoſſen doch jetzt einiger Freiheit, und es kam nur auf uns an, dieſelbe bis zur Zügelloſigkeit auszudehnen, da wir uns in Feindes Land befanden.“

„Bei einem ſehr ernſthaften Gefechte mit den Kaiſerlichen, wurde unſer kleines Corps, dem es nur an Ordnung und Disziplin fehlte, trotz ſeiner wilden Tapferkeit, zurückgeworfen. Die Hurtigſten ſuchten ihr Leben durch die Flucht zu retten; die Entkräfteten und Verwundeten geriethen in die Gefangenſchaft. Unter die letztern gehörten Pfarrer Simon und ich. Wir wurden in das Kaiſerliche Lazareth gebracht, und dort weit beſſer behandelt, als in dem Gefängniſſe zu Tournai. Wir fanden jetzt Gelegenheit, uns zu entdecken, und man gab uns ſogleich die Freiheit, weil man uns zu alt, zu ſchwach und zu ungeſchickt fand, um uns zu gebrauchen. Man hatte der Gefangenen ohnehin mehr, als man unterbringen konnte.“

„Wir wandten uns nun nach Baiern,“

und wollten in das Innere von Oeſterreich, wo Pfarrer Simon in irgend einem Kloſter aufgenommen zu werden hoffte. Wir lebten von Almoſen, und wurden in den mehrſten Klöſtern mit vieler Gaſtfreundſchaft behandelt; aber ein Plätzchen, unſere letzten Tage in Ruhe zu verleben, fanden wir nicht.“

„Ich weiß nicht, wie ich jetzt zu dem kühnen Entſchluſſe kam, wieder nach Frankreich zurückzukehren; die Verzweiflung gab mir ihn ein. Pfarrer Simon tadelte meine Verwegenheit, und ſuchte mich zurückzuhalten; aber ich hatte nun einmal den Kopf darauf geſetzt, und wenn ich ihn auch verlieren ſollte. Mein Leben war mir gleichgültig, und meine Sehnſucht nach Hauſe unwiderſtehlich. Simon blieb in Steiermark zurück; ich habe nichts weiter von ihm gehört.“

„Unterdeſſen war Robespierre geſtürzt, und hatte ſeinen blutdürſtigen Geiſt ausgehaucht. Mildere Grundſätze kamen an die Tagesordnung, und man konnte es nun ſchon wagen, wenn man nicht gar zu bekannt und zu vornehm war, nach Frankreich zurückzukommen; doch mußte man es ſich nicht merken laſſen, daß man jemals ein Eigenthum gehabt hätte, und noch weniger, daß man in den Beſitz deſſelben wieder zu gelangen hoffte. Dies war Hochverrath an der Nation, oder vielmehr an denjenigen, die ſich der Nationalgüter bemächtigt hatten. Unter der zerlumpten Geſtalt eines alten Soldaten kam ich wieder in Frankreich an; durch die Öſterreicher brachte mich mein Laufpaß, und jenſeits des Rheins galt meine Uniform. Nach unzähligen Beſchwerlichkeiten kam ich in Bourbonnais an: hier forſchte ich unter der Hand, wie es mit Villamar ſtände; es war ſchon in der dritten oder vierten Hand, folglich auf immer für mich verloren.“

„Der Gram und das namenloſe Elend hatten mich ganz unkenntlich gemacht; meine Haare waren grau geworden, und eine gelbe ſchlotternde Haut hing über meine Knochen;

ich war noch dazu lahm von einer ſchlecht geheilten Wunde am Schenkel; kurz ich ſah ſo entſtellt aus, daß ich in Moulins nicht erkannt zu werden fürchten durfte. Hier erfuhr ich, daß meine Frau und Kinder verſchwunden wären, ohne daß man auch die geringſte Spur von ihnen jemals wieder gefunden hätte. Ich beweinte ſie, wie Todte, und bat flehentlich den Genius meines Lebens, doch nun endlich die Fackel umzuſtürzen. Ich war noch zu größern Prüfungen aufbehalten. Vielleicht war ich in meinen Nachfragen und in manchen Äußerungen nicht vorſichtig genug geweſen, kurz ich wurde entdeckt, daß ich der Vicomte Villamar ſey, und ſogleich arretirt. Man ſchickte mich nach Paris, um dort wie ein heimlich zurückgekommener Ariſtokrat verurtheilt zu werden. Mein Alter und meine ganze beweinenswürdige Geſtalt, machte einen rührenden Eindruck auf meine Richter; ſie ſchenkten mir das Leben, gaben mir eine Kleinigkeit an Geld und dieſe Kleider, die ich noch trage, befahlen mir aber, ſogleich Frankreich wieder zu verlaſſen, und bei Verluſt meines Kopfs nicht wieder zurückzukehren. Ich mußte alſo den ſauren herben Gang nach Deutſchland, ins Elend, zum zweitenmale antreten. Ich glaubte nicht die Gränze zu erreichen, ich wünſchte es auch nicht; aber meine Kräfte erſchöpften ſich nicht ganz; ich war einem glimmenden Dochte gleich, das noch immer ein Tröpfchen Öl findet, und wieder auflodert, wenn es im Begriff iſt auszulöſchen.“

„Die Ausſicht vor mir war die angſtvollſte und gräßlichſte. Ich hatte keine Freunde und Bekannten, unter den Ausgewanderten; denn ich lebte in der größten Abgeſchiedenheit zu Villamar. Mein Name war ſo unbekannt wie der des geringſten Bürgers. Was konnte ich alſo für Unterſtützung erwarten? Geſchicklichkeiten, wodurch man ſein kümmerliches Daſeyn friſtet, beſaß ich nicht, und ſie mir noch zu erwerben, dazu war ich zu alt; ich verſtand nichts, als die Landwirthſchaft und die Gärtnerei: Dinge, von denen man nicht leben kann, wenn man ſelbſt nichts zu leben hat, zumal in ſolchen bedrängten Zeiten, wo faſt ganz Europa unter den Waffen ſtand. Wenn ich auch bei einem oder dem andern Gutsbeſitzer mich zum Gärtner anbot, ſo warf man mir doch immer mein Alter und meine Schwächlichkeit vor; zugleich herrſchte auch jetzt der engländiſche Geſchmack in der Gartenkunſt, und man erwartete von mir nichts, als daß ich allenfalls ziemliche Taxusbäume ziehen und die Heckenſcheere gut führen könnte. Von den Allmoſen, die man mir wie einem Bettler hinwarf, friſtete ich mein elendes Leben, aber nur in der allerdrückendſten Noth nahm ich ſie an.“

„In Braunſchweig ſchien endlich der faſt verſiegte Bach meines Lebens in das Meer der Ewigkeit verrinnen zu wollen. Ich blickte mit Sehnſucht in dieſen unermeßlichen Ozean, und ſah ſchon in dämmernder Ferne die hohen Geſtade des Landes der Vollendung;

aber noch einmal wandte er ſich wieder von dem erſehnten Ufer zurück, um, in eigenſinnigen Krümmungen, noch durch die dürre Wüſte des Elends zu ſchleichen.“

„In Braunſchweig lebten damals viele ausgewanderte Franzoſen, jedoch kein einziger von meiner Bekanntſchaft, und daher konnte ich auch auf ihre Unterſtützung, wenn ſie auch dazu im Stande geweſen wären, gar keine Rechnung machen, zumal da es der Hülfsbedürftigen ſo viele gab.“

„Noch einmal mußte ich den Wanderſtab weiter fortſetzen. Ich wollte nach Rußland, wo, wie man mir in Braunſchweig geſagt hatte, Männer, die die Landwirthſchaft verſtänden, ſehr gut aufgenommen würden. Unter den größten Beſchwerlichkeiten, und jeden Augenblick in Gefahr, im Preußiſchen als ein Bettler aufgegriffen und in ein Arbeitshaus gebracht zu werden, kam ich in Kurland an. Ich ging nach Mietau, und wandte mich an unſern König. Mein Name war ihm völlig unbekannt, und ich erhielt nichts von ihm, als einen Rubel, und den Rath, nach der Krimm zu reiſen, wo es Wüſteneien genug anzubauen gäbe; aber es gefiel mir in dieſem öden, unwirthbaren Lande nicht; ich hätte lieber ſterben wollen, als weiter reiſen, und unter den nämlichen Beſchwerlichkeiten, worunter die wichtigſte, die Unbekanntſchaft mit der deutſchen Sprache war, die ich in den Schenken und bei dem Nachfragen nach den richtigen Wegen gar nicht entbehren konnte, kehrte ich wieder nach Deutſchland zurück.“

„Gewöhnlich ging ich auf die adlichen Höfe, nicht der Almoſen wegen, ſondern um zu erfahren, wo ich ſey und wohin ich reiſen müſſe, um Berlin zu erreichen. Nur äußerſt ſelten wurde ich unfreundlich abgewieſen, ſondern bei den mehrſten gaſtfrei aufgenommen und unterſtützt, vorzüglich von den Damen, die ſich gern mit mir unterhielten, weil ihnen meine Sprache geläufiger war, wie den Herren. So viel hatte ich indeſſen auch ſchon deutſch gelernt, daß ich mir die nothwendigſten Bedürfniſſe fordern, und in jedem Dorfe Erkundigung einziehen konnte, ob das adliche Gut von ſeinem Eigenthümer bewohnt, oder verpachtet ſey; im letztern Falle ging ich nie auf den Hof, weil ich die Erfahrung gemacht hatte, daß ich jederzeit mit Härte abgewieſen wurde. Die Häuſer der Geiſtlichen vermied ich ebenfalls, nicht allein aus Mißtrauen, ſondern aus Delikateſſe; denn ich konnte nicht zum eigentlichen Bettler herabſinken, und nie habe ich eine milde Gabe geradezu erbeten, ſondern ſie durch die treue Erzählung meiner Begebenheiten erhalten.“

„In Berlin blieb ich einige Wochen; aber ich mußte wieder fort, weil die kleine Quelle verſiegte, aus der ich bisher meinen kärglichen Unterhalt geſchöpft hatte. Man ſah auch dort die Emigranten nicht gern; und gerade die unſchuldigſten, die ruhigſten und die ärmſten finden gewöhnlich den wenigſten Schutz. Wenn man ſich überhaupt ſelbſt nicht helfen kann, entweder durch eignes Vermögen, oder durch gewiſſe gaukleriſche Kunſtfertigkeiten, ſo iſt man ſchon verloren.“

„Jetzt will ich nach Oberdeutſchland zurück. Vielleicht finde ich bald meine Ruheſtätte, und fühle zuletzt noch den erquickenden Hauch meiner vaterländiſchen Luft. Sie haben mich noch einmal wieder aus dem Arme meines letzten Freundes geriſſen; ich weiß nicht, ob ich Ihnen dafür danken ſoll; die That iſt an und für ſich gut, nur für mich nicht. Ich bin des Lebens müde; aber ich will es nicht in Verzweiflung enden. — Vater, erſt wenn du rufſt, will ich kommen! o möchte ich doch Clara und Armand und Adelaiden bei dir finden!“

Drittes Kapitel

Der Jahrmarkt.

Ich blieb zwei Tage in der armſeligen Dorfſchenke, um die ganz erſtorbenen Kräfte des unglücklichen Villamar wieder aufleben zu ſehn. — Ich konnte ihm freilich wenig mehr nützen, als mit meinem guten Willen; denn ich war ſelbſt ein Fremdling in dieſer Gegend, und nicht reich; aber ich that, was mein Gefühl von mir forderte, und dieſes überwog zuweilen meinen Verſtand.

Wir trennten uns mit zerriſſenem Herzen! — „Ich habe einen ſolchen Menſchen noch nicht gefunden, ſagte der Vicomte, wie Sie! an Ihrer Hand wollte ich bis an den Nordpol wandern, und mit Ihnen in den Hölen der Samojeden, wie in einem Pallaſte leben! O Freundſchaft! o Mitleiden! wie willkommen biſt du dem Unglücklichen! Du biſt einer Quelle gleich, die zu den Füßen des lechzenden Wanderers, in dem wüſten Arabien, plötzlich aus dem heißen Sande ſprudelt!"

„Wie der Sonne die Welt, ſo harrt auf dem
„Strome des Lebens
„Deines goldenen Lichts, Freundſchaft! der ſchif-
„fende Menſch.
„Siehe! die lächelnde kömmt; doch ach, ſie ent-
„fliehet auch wieder!
„Wer nun geleitet den Kahn ſicher durch Nebel
„und Nacht?"

— — Ein Strom von Thränen hemmte ſeine Worte; ſchluchzend drückte er mich an ſeine naſſe Wange, und ſank auf die hölzerne Bank vor der Schenke nieder! Ich rief ihm die letzten Strophen jenes lieblichen Gedichts zu:"

„Lächelnd ſchwebet der Sonne voran dort Luci-
„fer Hoffnung,
„Still in die Dämmerung ſchifft Heſper Erinn-
„rung ihr nach."

Ich war wie ein böſer Schuldner aus M... gegangen, ohne einen Menſchen auch nur um eines Kreuzers werth ſchuldig geblieben zu ſeyn; aber ich wollte gern den Leuten noch etwas Stoff mehr zurücklaſſen, ſich über mich die Köpfe zu zerbrechen. — Meinen Heinrich hatte ich ſchon einige Tage vorher nach S... geſchickt, mit dem Befehl, dort meiner zu warten. Jetzt erſt, da ich den Emigranten verließ, fiel mir dieſes wieder ein, und ich befand mich gerade auf der entgegengeſetzten Straße nach S....

Umkehren war ſo viel, als mit dem unglücklichen Vicomte noch einmal wieder zuſammen zu kommen, um mich zum zweitenmale von ihm trennen zu müſſen; ich nahm alſo lieber einen Umweg, und kam vermittelſt meiner geographiſchen Kenntniß, des Abends um zehn Uhr in S... an. Heinrich hatte ſchon zwei Tage auf mich geharrt. Dem guten Jungen waren die Stunden ſo lang geworden, daß er ſie mir mit beiden ausgeſpreizten Armen nicht ausmeſſen konnte. Den folgenden Tag ſetzte ich meine Reiſe, ſchon einige Zentner leichter ums Herz, fort; denn ich war nun nicht mehr allein; ich hatte einen Menſchen bei mir, der zwar nur mein Bedienter war, an den mich aber eine Jahre lange Gewohnheit, wie an einen Jugendfreund feſſelte.

Wir ſind zu ſtolz, oder doch wenigſtens dem Vorurtheile zu anhänglich, um zu geſtehen, daß wir die Menſchen lieben, die uns der lange Umgang unentbehrlich gemacht hat. Vertraulichkeit zwiſchen Herrn und Knecht ſcheint nur eine romantiſche Grille zu ſeyn, und läßt ſich allenfalls auf dem Theater ganz gut anſehen; aber in der wirklichen Welt muß man ſie ſorgfältig verhehlen, um nicht in den Verdacht eines Schwachkopfs zu gerathen. Man hat ſich indeſſen, Dank ſey es dem guten Tone! zu helfen gewußt. Wenn ich meinen Knecht (Attaché ſagt der Citoyen) leiden mag, ſo ſchelte ich ihn bei jeder Gelegenheit einen Narren, einen Eſel. Iſt der Menſch klug, ſo legt er auf dieſe Titel einen eben ſo gültigen Werth, als wenn ich ihn Freund und Bruder nenne; denn er weiß, wie es gemeint iſt.

„Was denkſt Du wol, Heinrich! ſagte ich, indem er mir hinter einem kleinen Fichtenwäldchen, das uns vor dem ſchneidenden Oſtwind barg, eine Pfeiſe anzündete; — wohin reiſen wir?“

„Das müſſen Sie am beſten wiſſen, Herr Kanonikus, antwortete Heinrich; Sie reiten voran und ich folge!“

„Auch nach Frankreich? fragte ich lächelnd.“ —

„Auch nach der Türkei, antwortete Heinrich, wo Sie den Kopf verlieren, da mag ich meinen auch nicht länger haben, und wenn man Sie, mit Reſpekt zu ſagen beſchneidet, ſo kann ich's mir auch gefallen laſſen.“

„Du biſt wol ſo ein Kerl, wie Juſt in der Minna von Barnhelm, der für ſeinen Herrn betteln und ſtehlen könnte.“

„Weiß's Gott! das könnte ich; aber dahin, denk' ich, ſolls nicht kommen: der Onkel lebt noch!"

Es war hoch Mittag, wie wir an ein kleines Städtchen kamen, vor deſſen äußerſten Hauſe ein alter Mann, trotz ſeiner geſchwollenen Schenkel, den Schlagbaum mit der größten Behendigkeit fallen ließ, wie er mich erblickte. Ich warf ihm einen Groſchen in die emporgehobene Mütze, und nun erhielt ich von dem freundlichen Invaliden die Erlaubniß, in das Städtchen hinein zu reiten.

Unglücklicher, oder glücklicherweiſe, war hier gerade Jahrmarkt. Nur mit genauer Noth ſchlängelte und drängte ich mich durch die graue, blaue und ſchwarze Menſchenmaſſe hindurch, bis zur Anſicht eines Wirthshauſes. Ich fand kein Aushängeſchild, und ſah mich genöthigt, Erkundigung darüber einzuziehn.

„Weeß der Herr'n Pudel nich? antwortete mir ein Mann, dem der reichlich genoſſene Korngeiſt aus den dicken braunen Backen zu ſpringen drohte; da unten iß'r ja!"

Unterdeſſen hatte auch Heinrichs ſchärferes Auge ſchon den Pudel entdeckt. Man hätte zwar eben ſo gut einen Bären oder einen Wolf dafür anſehen können, aber es war mit großen goldnen Buchſtaben darüber geſchrieben: zum Pudel! — Ehrlicher Apelles! dachte ich; der du dieſes Schild mahlteſt, wie magſt du dich gefreut haben, da du ein Ding fertig hatteſt, das einem vierfüßigen Thiere doch ähnlicher ſah, wie einem Hahn; und um die Leute nicht nachdenken zu laſſen, was du unter dieſem Bilde verſtandeſt: ſo zeichneteſt du wohlbedächtig darüber, was es ſeyn ſollte. Du machteſt es gerade ſo wie der Knabe, der an einen dicken Strich quer über die Tafel gedrückt, vier dünnere anhängt, und ohne vom recht- oder ſchiefwinklichen Triangel das mindeſte zu wiſſen, einen Storchhals an die linke oder rechte Spitze der dicken Linie kleckſet, und dann darüber ſchreibt: dies ſoll ein Pferd ſeyn. Doch Knaben thun dies nicht allein; auch Männer, unter deren ſchwſ tzenden Fäuſten das weiße Papier eine Farbe erhält, wie das Hemde der Königinn Iſabella! Auch ſie ſchreibe auf das erſte Blatt, dem tauſend andere folgen, was dieſe tauſend enthalten ſollen — wer könnte es auch ſonſt errathen?

Nachdem ich mich durch das bunte Menſchengewühl, wie durch Dornen und Hecken hindurch gewunden, und von meinem Pferde in die Kniekehlen einiger Bauern, die des Ausweichens nicht gewohnt waren, weil die Sonne ſchon rechter Hand ſtand, mich niedergelaſſen hatte: ſo wurde ich, ganz eigentlich auf den Händen getragen, in der Stube des Pudelwirths niedergeſetzt. Hier befand ich mich in einer ſehr zahlreichen Geſellſchaft, und in einer ſo dicken Wolke von Tabaksdampf, daß man weſtphäliſche Schinken darin hätte räuchern können. Kaum erhielt ich ein Plätzchen nahe am Ofen; und nach langem Harren, eine Flaſche Wein.

Wollen Sie nicht oben gehn, flüſterte mir

mir die Wirthinn leiſe zu, indem ſie mir eine längſt erbetene Semmel in die Hand reichte, da ſind noch mehr Vornehmen!“

Ich folgte der Wirthinn auf dem Fuße nach, kletterte eine dunkle, gebrechliche Treppe hinan, und fand in einem ganz leidlichen Zimmer, eine ſehr artige Geſellſchaft. Einige Landpfarrer mit ihren Frauen und Kindern, und einen alten Offizier mit ſeiner Tochter. Die Männer ſaßen an einem grünen Tiſchchen und zechten, unterdeſſen ſich die Frauenzimmer den eingekauften Jahrmarkt zeigten.

Die Erſcheinung eines Fremden, der in ſeinem Äußerlichen etwas mehr zu ſeyn ſchien, als ein Bandkrämer; der einen reich gekleideten Bedienten hinter ſich hatte, die beide zwei Engländer ritten, welche unter Brüdern 300 Thaler werth waren, erregte ſchon Aufſehen, in einem Städtchen, wo man nur alle Quatember den Landrath des Kreiſes mit Vorſpann durchleiern ſah, und alle Monate die Hufeiſen des Polizeireiterpferdes klappern hörte. Die Herren verſtummten, und ſetzten ihre Gläſer halb geleert auf den Tiſch; die Frauenzimmer vergaßen ihre Bänder zuſammen zu wickeln, und ſchweigend ſah alles, was Augen hatte, auf mich!

So blieben wir eine geraume Zeit, ohne uns einander zu nähern. Die Männer flüſterten einander zu, und die Weiber fingen an zu kichern und ſich zu necken. Unterdeſſen entſtand unten ein gewaltiger Lärm; die Wirthinn kam die Treppe hinaufgeſtürzt, riß die Thüre auf und ſchrie: — „Herr Jeſus! mein Herr, ſagen Sie doch den Leuten, daß Sie kein Franzoſe ſind!“

Die Schreckensſcene galt mir; ich hatte die Neugierde gereizt. Kaum war Heinrich mit den Pferden in dem Stall: ſo drängten ſich die Bauern zu ihm hin, und fragten ihn, woher des Weges? Heinrich war ein Schalk; bei einem leibhaften Schafsgeſichte, hatte er Ränke und Kniffe im Kopf, daß alle die ihn kannten, behaupteten, er wäre ein trefflicher Advokat geworden, wenn er ſtudirt hätte.

„Wir kommen ſehr weit her, antwortete Heinrich, und können kein Wort deutſch.“ (wohl zu merken, er ſprach ſo gut deutſch, wie die Bauern ſelbſt.)

Wie ein Lauffeuer ging es nun von dem Hofe auf die Straße, und in die Köpfe der Bauern, die ſchon ſo viel Spiritus darin hatten, daß er blau in Flammen geſetzt werden konnte. — „Ein Franzoſe, ein Franzoſe!“ und nun drängte und wälzte ſich die ganze Menſchenmaſſe, zu dem Pudel hin, um den Franzoſen zu ſehn.

Kein Marktſchreier mit ſeinem Hanswurſte, kein polniſcher Dudelſack mit Bären, Affen und Meerkatzen hätte mehr Lärm verurſachen können, als die Erſcheinung eines Franzoſen. Man hielt ihn für einen Menſchenfreſſer, oder doch wenigſtens für einen Rieſen.

Das Getöſe wurde immer größer, und den ehrlichen Landpfarrern ſchien nicht ganz wohl zu Muthe zu werden. Der alte Offizier kam auf mich zu, und mit einer tiefen Verbeugung ſagte er: „Avec permission, Monsieur! est ce que vous étés Frainçais? Emigrant ou Bourgeois.“

„Ni l'un, ni l'autre,“ antwortete ich lächelnd.

„Oh je l'entend bien, fuhr der Offizier fort; j'ai eu beaucoup d'affaires avec les Français au guerre des sept ans.“

„Au moins, je n'ai pas eu l'honneur de vous y rencontrer,“ war meine Antwort.

„Non? n'avez vous pas servi? ſagte der Offizier, j'etois alors Lieutenant dans l'armee du Duc Ferdinand de Bronsvic.“

„Et moi, j'etois alors dans le corps de mon père.“ *)

---

*) Ich gebe den franzöſiſchen Jargon gerade ſo, wie er von den mehrſten Deutſchen geſprochen wird, die dieſe Sprache, in der Schule von ihren Rektoren und Konrektoren lernten.

Ich weiß nicht, wie der alte Offizier dieſe Zweideutigkeit aufnahm, oder ob er ſie auch verſtand; denn indem er den Mund öffnete um zu antworten, ſo erſchallte die kreiſchende Stimme der Pudelwirthinn zum zweitenmale in's Zimmer, und forderte mich um aller Heiligen und Seligen Willen, vor den großen Richterſtuhl des Volks da unten, um mich ſelbſt von dem Verdachte zu reinigen, daß ich ein Franzoſe ſey; oder, mich doch wenigſtens von dem Pöbel beſehen, befühlen und betaſten zu laſſen, ob ich ein Menſch wäre wie unſer einer.

Ich befand mich hierbei allerdings nicht in der beſten Lage; ſollte ich mich dem tollen Haufen mit Gewalt widerſetzen, oder ihm zum Gegenſtande des Spottes dienen? So glimpflich er auch immer mit mir verfahren mochte, ſo konnte ich doch vorherſehen, daß er mich wie einen Orang-Utang necken und nergeln würde.

„Mein Gott! rief ich, wie komme ich denn zu der Ehre, für einen Franzoſen gehalten zu werden? ich bin ja ein ſo guter ehrlicher Deutſcher, wie einer uns!"

„Das kömmt mir eben ſo vor, raunte der Offizier ſeinem Nachbar in's Ohr, wie mit jenem Franzoſen bei Roßbach, der vor einem preußiſchen Huſaren auf die Knie fiel, und ſchrie — Pardon! ick ſick auck Doktor Lutter bin!"

„Auf jeden Fall, mein Herr, ſagte ein junger Landprediger auf eine ganz beſcheidene Art zu mir, würden Sie ſehr wohl thun, wenn Sie den Leuten ihren Wahn benähmen! man will hier Urſache haben, auf die Franzoſen böſe zu ſeyn."

Unterdeſſen hatte Heinrichs Klugheit der Sache eine glückliche Wendung gegeben, und mich einer großen Demüthigung überhoben. Wie er ſich an den Tiſch ſetzte, um ſeine Kanne Bier zu trinken ſo hatte ein alter Bauer fluchend das Geſchirr herunter geworfen und bei allen Teufel geſchworen: er würde mit keinem Deutſchen trinken, der niederträchtig genug dächte, bei einem Franzoſen zu dienen.

„Wer hat denn geſagt, daß mein Herr ein Franzoſe iſt, antwortete Heinrich; giebt es denn nicht noch mehr Leute, die kein deutſch können? die Ruſſen können's auch nicht!“

„Was! der Herr da oben iſt ein Ruſſe? ſchrien die Bauern; dann laß ihn zufrieden, Gevatter, die Ruſſen ſind brave Leute, wenn ſie nicht unſere Feinde ſind.“

Der Lärm ging nun in ein wüthendes Gelächter über, Heinrich bekam von allen Seiten Gläſer mit Branntwein und Bier gefüllt, und mußte ſo viel er nur vermochte Beſcheid thun. Vielleicht blieb in dem ganzen Städtchen keine Unze Branntwein und Bier übrig; denn erſt mit der hereinbrechenden Nacht verlor ſich die Menſchenmenge, und wälzte ſich kreiſchend und jubelnd zum Schlagbaume hinaus.

Wir oben, machten es faſt nicht anders; der Spaß hatte uns mit einander bekannt gemacht; wir leerten eine Flaſche nach der andern, ohne zu unterſuchen ob der Wein, den man uns brachte, gut ſey, oder nicht. Der alte Offizier, den ich Herr Obriſtwachtmeiſter nennen hörte, nahm mich in Affektion, und überhäufte mich mit Liebkoſungen.

„Sie müſſen mit mir kommen, Herr Vicomte, ſagte er, (er nannte mich zum Scherz ſo, da ich ſchon von meiner Deutſchheit die unverkennbarſten Merkmale gegeben hatte, ohne mich ganz zu entdecken) und die Nacht auf meinem Gute ſchlafen; ein ſo heitrer Tag muß keinen trüben Abend haben.“

Ich würde ſeine Einladung abgelehnt haben, wenn nicht ſeine Tochter, ein ſehr reizendes lebhaftes Mädchen, ihre Bitten mit den ſeinigen vereinigt hätte.

„Sie würden meinen Vater um einen guten Abend bringen, ſagte ſie, wenn Sie ſeine Bitte nicht erfüllten.“

Ich ſtieg mit dem Major, ſeiner Tochter und einer jungen Prediger-Frau auf den Wagen. Der Prediger bat ſich mein Pferd aus, das ich ihm ſehr gern überließ.

Könningen, ſo hieß des Majors Gut, lag eine Stunde von dem Städtchen. Der Weg dahin war reiner klarer Sand. Die Pferde gingen vor dem Wagen, wie in einer Ölmühle. Der Major war mit dem letzten Worte, das er ſprach, eingeſchlafen, und hatte ſich eine geruhſame Nacht von dem Thorſchreiber nicht umſonſt wünſchen laſſen. Ich ſaß neben ihm auf einem Strohſacke, den Hänschen nicht derb genug geſtopft hatte, und da ich ſpezifiſch leichter war, wie der alte Herr: ſo ging ich allmählig in die Höhe, wie der leere Balken in einer Feuermaſchine, die die Sohle aus der Erde hebt, wie es ſonſt der Pferdegöpel that.

Ein jeglicher Menſch hegt den Wunſch, ſeine Lage zu verbeſſern, und wenn ſich ihm die Gelegenheit dazu darbietet, ſo nutzt er ſie, wenn er nicht entweder zu blöde, oder zu ſtolz iſt. — Meine Lage war eben die bequemſte nicht, aber ich war heute nicht blöde, und noch weniger — ſtolz. — Der kleine kurze Wagen, an dem nicht ſo viel Eiſen war, daß ein Strauß ſeine Mahlzeit davon hätte halten können, brachte uns in die vertraulichſte Herannäherung. Sobald ich mich ein wenig zurück lehnte, berührten meine Schultern, Fräulein Rikchens rundes Knie; und da ich keine zurückſtoßende, ſondern vielmehr eine nachgebende Kraft verſpürte, ſo machte ich es gerade wie eine Gattung Käfer, die mit ihren Fühlhörnern den fremden Gegenſtand unterſuchen, und ſich freudig auf ihn niederlaſſen, wenn ſie merken, daß er ihnen nicht ſchädlich iſt. Es vergingen keine funfzehn Minuten, ſo ruhte mein Haupt in Fräulein Rieckchens Schoß. — —

Der Mond ſtand in ſeiner ganzen Fülle am öſtlichen Horizonte. Es war ſo helle, daß man hätte das Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung leſen können, und der junge Prediger blieb immer mit den Leiterbäumen unſers Wägelchens parallel. Heinrich merkte, daß ich jetzt allein zu ſeyn wünſchte, wie einſt, wenn ich auf der Ottomane zurückgelehnt, wachend ſchlief. Um den Paſtor von dem Wagen zu entfernen, bediente er ſich eines Mittels, das zehntauſend Reitknechte nicht gebrauchen, weil ſie ſelbſt mit dem ehrlichen Sancho Panſa, an dem leiſen Gange ihres Grauſchimmels, das lieblichſte Behagen finden; er nahm ſein Pferd zuſammen, ſetzte ihm die Spornen in die Seiten, ſchalt ſeinen Ungeſtüm, und brachte dadurch auch Schönmädchen auf die Beine. — Der Paſtor ſuchte das unruhige Thier zu beſänftigen; aber Heinrich ließ nicht nach, ſondern ſprengte voran, als wenn er ſeines Pferdes nicht mehr Meiſter ſey: „Laſſen Sie die Canaille laufen, ſagte ich, ſie iſt nicht gewohnt ſachte zu gehn! reiten Sie immer voran, wir wollen ſachte nachkommen.“

„Ach ja! thun Sie doch das! rief Fräulein Riekchen; und ſagen Sie der Fuchſen, daß die blaue Stube geheitzt werde!“

Mein Paſtorchen verſchwand wie der Blitz, Heinrich ſaß ihm immer in den Hacken, und ſo waren wir allein.

Unſere Unterhaltung wurde deſſen ungeachtet nicht vertrauter; wir ſprachen von ſo allgemeinen, gleichgültigen und unſchuldigen Dingen, daß ſie die ganze Chriſtenheit auf Erden hätte anhören können, ohne daß auch nur eine einzige Schneiderfrau, und wenn ſie auch zehnmal nach Gnadau geweſen wäre, ein Ärgerniß daran genommen haben würde. Aber muß man ſich denn auch ſeine Empfindungen nur allein durch das Organ der Sprache mittheilen? haben wir nicht eine treffliche Mimik, und ein ſo leiſes zartes Gefühl wie die Spinne, die ſchon die kleinſte Gewaltthätigkeit verſpürt, die man ihrem Gewebe anthut?

Die kürzeſten Wege werden mir gewöhnlich zu lang, und ich habe noch keinen Kutſcher gefunden, der mich ſchnell genug gefahren hätte; in dieſem Stücke verläugne ich meine gute Herkunft nicht. Jetzt aber war ich mit dem ehrlichen Hans ſehr wohl zufrieden, daß er ſeine Pferde ſo langſam gehen ließ, wie vor einem Leichenwagen; wir waren anderthalb Stunden unterweges, und wie nahe können ſich ſchon in dieſer Zeit zwei Perſonen kommen, die ſich in den erſten fünf Minuten verſtehn.

„Nun kann ich's wieder zwingen! ſagte der alte Major, wie wir auf das Steinpflaſter des Dorfs kamen; hab' recht ſüß geſchlafen; Na, Hänschen, ſvute Dich!“

Es ging darum nicht ſchneller, und es war auch nun nicht mehr Zeit; denn in der Minute hielten wir vor dem adlichen Hauſe ſtill.

Ich fand es hier ſo, wie ich's gern mag; ganz nach der Sitte des vorigen Jahrhunderts. Große geräumige Zimmer mit ausgeſchnitzten Deckenſtücken, und die Wände mit Familienporträts behängt; Tiſche, Stühle und

Schränke auf die Dauer, und zu einer Zeit gemacht, wo man dieſe Sachen nur zur Bequemlichkeit, und nicht gerade zum Prunk gebrauchte. Drei freundliche Windhunde lagen vor dem lodernden Kamin, und dienten uns anſtatt eines Feuerſchirms. Ein alter Jäger brachte Pfeifen, Tabak und eine ungeheure Flaſche Bier.

„Rikchen! ſagte der Major, beſorg uns ein wenig Abendbrod, nur kalte Küche; und Sie Frau Paſtorn würden mich ſehr glücklich machen, wenn Sie mein Leibſtückchen auf der Harfe ſpielten.“

Fräulein Riekchen hüpfte hinaus, und die Pfarrerinn nahm die Harfe, mit der ſie ganz gut umzugehen wußte. Der Paſtor kam jetzt auch von ſeinem Hauſe zurück, wo nach ſeiner Verſicherung an Dörtchen noch alles in guter Ordnung ſey. Wir waren recht herzlich vergnügt, als ein Wagen angerollt kam, und der alte Jäger in die Stube ſtürzte, und keuchend rief: „Herr Obriſtwachtmeiſter, Jhro Gnaden, die Frau von Gronsfeld!“

„Meine Schweſter? brummte der Major; ich wollte auch, daß die wer weiß wo wäre!“ —

Der Prediger gerieth in Verlegenheit, und ſeine Frau noch mehr. „Wir wollen uns empfehlen, Herr Obriſtwachtmeiſter, ſagte der Mann, wir möchten Sie nur geniren.“

„Mich nicht, antwortete der Major; aber Sie ſich.

Beide entſchlüpften in ein Seitenzimmer, und gingen nach Hauſe. Mir war das kein gutes Zeichen; denn was konnt' ich anders erwarten, als eine Unterhaltung, die nur gewiſſen Leuten, deren ganzes Begreifungs- und Faſſungsvermögen ſich blos um ihren Stammbaum, wie um ſeine Achſe dreht, wichtig iſt? und ich irrte nicht ganz.

Eine lange hagere Figur, mit brennend ſchwarzen Augen und einem Geſichte, deſſen Farbe gewiſſen Büchern, die viel gebraucht werden, und deswegen in Pergament oder Schweinsleder gebunden werden, ähnlich ſah, über deren Stirn einige Büſchel Haare hinabwallten, die von dem nächtlichen Reif kandirt zu ſeyn ſchienen, trat herein; ihr folgte ein Mädchen, jung und ſchlank, und ſchön wie Hebe. Der alte Major ſtand von ſeinem Armſtuhl auf, und ging ſeiner Schweſter einige Schritte entgegen, ſie küßte ihm, mit einem unveränderten Air, die Wange, unterdeſſen das liebliche Mädchen ſeine Hand mit einiger Zärtlichkeit an ihre Lippen drückte.

„Du ſollteſt wol die Urſache nicht errathen, Major, — ſagte die Dame, deren Alter ich auf einige vierzig ſchätzte, — die mich nach Könningen bringt?“

„Nein, wahrhaftig nicht! antwortete der Major; Du weißt, daß ich kein Rathsherr bin, und mir nicht gern den Kopf mit Räthſellöſen zerbreche. Die Veranlaſſung ſey indeſſen, welche ſie wolle; ſey willkommen!“

„Vous

„Vous avez ici un etranger, fuhr die Dame fort, — que je n'ai pas l'honneur, de le connoitre.“

„Nimm's nicht übel, Schweſter, antwortete der Major; es iſt der Vicomte von — von — wie heißen Sie doch eigentlich? — aus Frankreich!“

„Gonfaloniere,“ erwiederte ich.

„Gonfaloniere?“ ſagte die lange Figur, und ihre Geſichtsmuskeln rückten in eine freundlichere Stellung; „eine ſehr alte Familie. Weißt Du wol, Bruder, wir haben unter unſern Ahnen auch Gonfalonieres. Stammen Sie aus Deutſchland her?“

„Ich glaube es, meine gnädige Frau, antwortete ich; „doch kann ich es nicht mit Gewißheit ſagen; meine Vorfahren waren Dogen von Lucca.“

„Vous avez raison, Monsieur le Comte! liſpelte die gnädige Frau. „Ihre Vorfahren haben ſich immer ſehr berühmt gemacht; mais qu'ell heureux accident führte Sie zu uns?“

„Die liebenswürdige Hoſpitalität des Herrn Majors, antwortete ich, und meine eigene Neigung, die vielleicht aus der Ähnlichkeit unſerer Karaktere entſpringt."

„Ähnlichkeit der Karaktere?" lächelte die Danke; „das muß ich für ein Kompliment halten, denn wenn mich meine Phiſiognomik nicht trügt, ſo haben Sie ganz andere Liebhabereien."

„Liebhabereien? erwiederte ich; Madame votre caractère?"

„Mein Mann würde General ſeyn, wenn er noch lebte, ſagte ſie; er ſtarb als Kapitän." —

„Hat er's Patent noch im Sarge gekriegt? ſagte der Major; ſonſt war er ja nur Lieutenant!"

„Sind Sie ſchon lange aus dem göttlichen Frankreich? fuhr die Frau Lieutenantinn fort, ohne von der bittern Anmerkung ihres Bruders im mindeſten bewegt zu werden."

„Seitdem dort der Adel abgeſchafft iſt; antwortete ich."

„Der Adel abgeſchafft? ſagte die Frau Lieutenantinn, mit einem ſichtbaren Erſtaunen und Unwillen: ich habe dieſe Sottiſe niemals geglaubt; wie kann ſich denn die Nation noch halten, wenn ſie keinen Adel mehr hat?“

„Sie hält ſich leider! nur allzugut.“

„Ich bedaure nichts mehr, als die armen Emigranten!“

„Sie ſind auch in der That zu bedauern. — Den Göttern ſey es gedankt, daß ich nicht zu dieſen Unglücklichen gehöre.“

„Sie haben alſo das Ihrige gerettet?“

„Ich habe niemals eines Hellers werth jenſeit des Rheins gehabt.“

„Sind Sie in Kriegsdienſten geweſen?“

„Bis jetzt noch nicht; ich habe nur Amors Köcher getragen, und auf dem Streitwagen geſeſſen, den Cytherens Turteltauben ziehen.“

„Ein Bild aus der Theologie. Sie haben Witz und Beleſenheit, Herr Vicomte!“

„Vis à vis d'un belle femme, bin ich immer witzig, und ich muß hinzuſetzen: niemals unglücklich."

Eine freundliche Verbeugung, und eine Bewegung mit der Hand, die ſo viel ſagen ſollte — Du haſt die Erlaubnis ſie zu küſſen! überzeugten mich, daß ich mir die Gunſt der Dame in einem ſehr hohen Grade verſchafft hatte, und ich dachte, wenn man die Tochter haben will, ſo muß man es mit der Mutter halten.

Fräulein Riekchen kam nun erſt in die Stube. Verbiſſener Ärger lag auf ihrer Stirn, und um die Grübchen in den holden Wangen; in ihren Augen zitterte eine Thräne!

„Du biſt recht hübſch geworden, Friederike, ſagte die Tante — warſt ſonſt ſo eine kleine dicke Trutſchel, ſo recht à la village — aber du glühſt ja, wie eine Kohle, und haſt wol gar geweint?"

„Ach nein! antwortete Riekchen — ich habe beim Feuerheerde geſtanden."

„Du biſt wol Köchinn, Ausgeberinn und

wer weiß noch alles, ſagte die Frau Lieutenantinn ſehr ſpöttiſch; „wer macht denn hier die Honneurs?“

„Dergleichen kennen wir hier nicht, antwortete Riekchen; „zu uns kommen nur gute Freunde.“

„Ha! ich weiß es, fiel die Frau Lieutenantinn ein — Jäger, Pächter und Dorfprieſter. — Ein nettes Mädchen Buſſo! fuhr die Frau Lieutenantin gegen ihren Bruder fort — elle deviendra bientôt — wie ſoll ich ſagen — wie nennt man das bei Ihnen, Herr Vicomte?“

„Mantragora,“ antwortete ich ganz ernſthaft.

„Ein ganz neues Wort; aber ein allerliebſtes! ſagte die Frau Lieutenantinn: Frankreich iſt doch unerſchöpflich und unnachahmlich in Erfindung neuer Moden und Wörter; aber Rieke, haſt Du kein anderes Zimmer? hier iſt ja ein unausſtehlicher Dampf.“

„Die andern Stuben ſind nicht geheizt,“ antwortete Riekchen.

„Und 's Holz iſt theuer,“ fiel der Major ein.

„Ich will darauf wetten, ſagte die Lieutenantinn, der Paſtor iſt hier geweſen — der macht immer ſolchen Qualm.“

„Konrad! rief der Major — ſtopf mir noch eine Pfeife, und dem Herrn Vicomte da auch.“

„Fi! räuſperte die Lieutenantinn; mais il faut faire bonne mine au mauvais jeu.“

„Es iſt jetzt die allerneuſte Mode, meine Gnädige, ſagte ich, Tabak zu rauchen; die berühmteſten Damen von der Halle rauchen, wie die Holländerinnen.“

„Alſo iſt es doch wahr? ſagte die Lieutenantinn ganz vergnügt — ich habe ſchon viel davon gehört, und ich muß geſtehen, daß mir dieſe Mode nicht ſo ganz übel gefällt; wenn ich es nur noch lernen könnte; ich glaube, daß es geſund iſt.“

„O ma chère mère! lächelte die kleine ſüße Nymphe, Sie rauchen ja recht gut, und auch recht gern; ſoll ich Ihnen eine Pfeife beſorgen?“ —

Die Frau Lieutenantinn, deren Mann ſchon hätte General ſeyn können, wenn er nicht geſtorben wäre, geſellte ſich mit ihrem Pfeifchen zu uns, und wurde nun ganz heiter.

„Das iſt auch wieder ſo was! murmelte der Major, was ich bei den Frauensleuten nicht leiden mag; Weiber, die Tabak rauchen, ſaufen auch!“

„Wollt ihr Männer denn nur allein die Genießer ſeyn? antwortete die Lieutenantinn; wir ſind ja ohnehin ſchon beinahe auf Nichts reduzirt. — Wie lange wird Könningen das Glück Ihrer Gegenwart genießen, Herr Vicomte?

„Bis morgen früh, antwortete ich.“

„Schade! ſagte die Lieutenantinn; da wird der Faden unſerer Converſation zu früh abgeſchnitten. Ich dächte, Sie blieben nach einige Tage hier, ſo lange wie ich.“

„Wenn mich nicht der diamantene Haken der Nothwendigkeit hinwegriſſe, antwortete ich: ſo würde ich mich ſehr gern, von dem Blumenkranze der Freundſchaft und der Liebe feſſeln laſſen.“

„Sie ſprechen ſo galant, wie man es nur an dem Hofe Ludwigs des Vierzehnten hörte.“

„Haben es Ihro Gnaden etwa jemals dort gehört?“

„Das nun wol eben nicht; ich bin niemals in Verſailles, St. Cloud, oder Fontainebleau geweſen; habe aber ſehr viel Converſation mit Leuten von daher gehabt.“

„Dürfte ich fragen, wie dieſe Herren hießen? vielleicht finde ich einen Bekannten darunter.“

„So eigentlich weiß ich ihre Namen nicht — es waren größtentheils Ludwigs Kreuze.“

„Ich bitte Dich, Schweſter! ſagte der Major, laß doch die Quengeleien. Ludwig XIV.

iſt ſchon über hundert Jahre todt, und von ſeinen Hofleuten thut gewiß keinem einzigen der Zahn mehr weh.“

„Ich bin es gewohnt, Major, erwiederte die Lieutenantinn, von Dir perſiflirt zu werden. Du biſt niemals artig gegen unſer eins geweſen.“

„Ich habe auch niemals Närrinnen leiden können,“ ſagte der Major ganz aufgebracht.

„Ich danke Gott, Buſſo, antwortete die Lieutenantinn, daß ich Deine Grobheiten ertragen gelernt habe. Wenn ich Dir auch weiter keine Verbindlichkeiten hätte, ſo wären es doch dieſe, daß Du mir jederzeit Gelegenheit giebſt, mich in der Geduld zu üben.“

Die Göttinn Eris trat zwiſchen die beiden Geſchwiſter, und hauchte ihnen ihren giftigen Athem ein; ich rief den Gott des Krieges zu Hülfe, und vertrieb ſie glücklich wieder. Es gelang mir, den alten Major in das Getümmel der Schlachten des ſiebenjährigen Krieges zu verſetzen. Hier war er ſo ganz zu Hauſe; und indem er in Strömen von Blut watete, wurde er ſo heiter, ſo wohlwollend, und ſelbſt gegen ſeine Schweſter ſo gefällig, daß er ihr einige Schmeicheleien ſagte. Freilich war auch dieſe ſchlau genug, auf gewiſſen Gemählden, die er entwarf, ſeine Figur hervorſpringen zu laſſen, und ſie mit einem hohen Kolorit zu überziehen. Der alte Major erzählte immer fort, da wir ſchon bei Tiſche ſaßen, und erfriſchte ſeine trockene Zunge aus dem Familienkruge ſo häufig, daß er in der That anfing zu glühen, als wenn er wirklich im Feuer geweſen wäre.

„Ich trinke des Abends niemals Wein, ſagte der Major, ſondern lieber einen Schnaps;" zugleich begleitete er dieſe Worte mit einem bedeutenden Augenwinke, den ich ſogleich verſtand.

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, antwortete ich; bei uns in Paris wird bei keinem Souper en Familie Wein gegeben, ſondern ein Glas Liqueur; und unſere Damen halten immer Stich.“

„Ich bitte mir auch ein Gläschen von Deinem Danziger aus,“ ſagte die Frau Lieutenantinn.

„Ich habe keinen Danziger, antwortete der Major; wenn Dir aber ein Glas Krambambuli, ipſe feci, gefällig iſt, damit kann ich dienen.“

„Der ſoll der geſündeſte ſeyn, ſagte die Lieutenantinn; nicht wahr, Herr Vicomte?“

„Wenn man ihn trinkt, wie es Hufeland und Reil empfehlen! alle Monat ein Gläschen!“ —

„Waren das nicht die Leibärzte der Königinn von Frankreich?“

„Ach nein! es ſind ja ein Paar wackere deutſche Ärzte.“

„Deutſche Ärzte? dann kenne ich die Herren ſchon! Sie ſollten ſich nur ſo befinden, wie wir, lieber Buſſo! nicht wahr, ſo ein gewiſſes Übel, das in unſerer Familie erblich iſt: ich meine Vapeurs.“ —

„Da haſt Du Recht, ſagte der Major; „mir fällt dabei jener junge Doktor ein, der zu Voltären nach Fernay kam, und ihn bei einer ungeheuren Kaffeekanne fand. — Sie trinken Kaffee? rief er ganz beſtürzt; ein ſo langſam tödtendes Gift? Langſam muß es wol ſeyn, antwortete Voltäre, denn ich trinke es nun ſchon bald achtzig Jahre.“

Dem Mutterfläſchchen wurde freundlich zugeſprochen, und Bruder und Schweſter befanden ſich bald in jener behaglichen Lage, wo man all' ſeine Leiden vergißt, und Alles um ſich her in ein buntes Gewand gehüllt erblickt. Sie griffen unmittelbar nach dem Eſſen wieder zu den Pfeifen, und der Tabaksgeiſt vollendete ihre Niederlage.

Was konnte erwünſchter für uns ſeyn? Wir waren nun ſo gut wie allein! Fräulein Riekchen hatte keinen ungewöhnlichen Eindruck auf mich gemacht, und worauf im Grunde alles ankömmt, den erſten, ſonſt würden mich die lieblichen Reize des in aller Abſicht idealiſch ſchönen Julchens hingeriſſen und gefeſſelt haben. Man mahle ſich in der Phantaſie eine Gruppe, wie wir ſie in der Wirklichkeit ausmachten, und es wird immer ein Stück ſeyn, das keinem Flamänder Schande macht. Nahe am Kamine liegt ein alter Offizier auf einem eben ſo alten Großvaterſtuhle; in ſeiner herunterhängenden rechten Hand ſitzt noch das Stümpſchen der zerbrochenen Tabakspfeife geklemmt, und die linke ruht in der Taſche, von der man nicht weiß, ob ſie zu dem Geldbeutel, oder ſonſt wohin führt. Ihm gegenüber lehnt eine lange, dürre, weibliche Figur, mit dem Nacken über einen Stuhl, der bei der leiſeſten Bewegung einen Ton von ſich giebt, von dem man nicht genau beſtimmen kann, ob er ihm, oder einem andern Subjekte gehört. Biſt du ein Freund von guten Proſpekten, lieber Leſer? ſo tritt ein wenig näher. Du haſt hier die freieſte Ausſicht auf ein Feld, von welchem die Äquinoktialſtürme des menſchlichen Lebens jene ſchönen Hügel ganz hinweggeweht haben, auf welchem die flatternden Liebesgötter ſonſt ſo gern ſcherzen. Du ſiehſt das Glacis einer Feſtung, von welchem die breiten Füße der exerzirenden Soldaten jedes vegetirende Graskeimchen vertilgt haben, oder dieſe Kehle mit ihrem Appendix, das iſt alles einerlei. Denke dir nun dieſe Figur, mit einem ſchwarzen geblümten moiré Kleide, genau in dem Schnitt der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts überzogen; mit einer Fontange auf dem Kopfe, wie ſie vor der Eroberung Schleſiens getragen wurde. Die Beine weit von einander geſpreitzt, und in der herabſchlotternden Rechten gleichfalls das Stümpfchen einer Pfeife, unterdeſſen die Linke, während der Unterſuchung, woher ein gewiſſer flüchtiger Schmerz entſtanden ſeyn möchte, in der Öffnung des Kleides, die alle Weiberröcke mit einander gemein haben, ſtecken geblieben iſt; und nun im dunkeln Hintergrunde des Zimmers, von der ſterbenden Glut des Kamins und einem Lichte, das ſehr lange nicht geſchneutzt iſt, ſchwach erleuchtet, ein liebliches Kleeblatt. Ein Mädchen, von dem üppigſten Wuchſe, ſchlank wie eine junge Fichte, mit ſchwarzen Augen, aus denen verzehrende Feuerfunken ſprühen, in ein niedliches Winterkleid von ſilberfarbenem Caſimir gekleidet, das den ſchönen Umriß des in allen ſeinen Theilen, nach dem Model der Medizeiſchen Venus geformten Körpers, nicht neidiſch verhüllt, ſondern wie ein Biscuitguß überzieht. Denke dir dieſe liebliche Geſtalt, nachläſſig in einen Armſtuhl hingegoſſen, nach der rechten Seite ein wenig überhangend, wie der Thurm zu Piſa, um auf die Rede leiſe zu lauſchen, die von einem jungen Menſchen herkömmt, der erſt ſeit zwei Jahren der Obhut ſeiner Vormünder entlaſſen iſt, von dem ſelbſt die Mannsperſonen ſagten, er ſey ein ſchöner Kerl, und den ſein Schneider verſicherte, er hätte einen Leib, ſo recht für einen engliſchen Frack gemacht. Auf der andern Seite, ein blendend weißes Mädchen, mit ſchmachtenden blauen Augen und einem Wuchs, der ihr Alter belügt; kurz, von einer Geſtalt, die an dem Hofe eines verſtorbenen Fürſten ein glänzendes Glück gemacht haben würde, indem ſie alles enthielt, was auch ſelbſt die erſtumpfteſte Sinnlichkeit reizen und den überſatteſten Geſchmack befriedigen kann. Man füge zu dieſem Gemälde noch eine Nebengruppe hinzu, wie es die berühmteſten Maler zu thun pflegen: drei Windhunde dicht in einander gewikkelt vor dem Kamin; auf dem Tiſche, neben einer Branntweinflaſche und einem Teller mit Aepfeln, den großen Familienkrug, und eine blecherne Tabaksdoſe, wie eine Huſarenmütze hoch; ſo hat man ein Gemälde, das in einer fürſtlichen Gallerie nicht unter die ſchlechteſten gehören würde, zumal wenn es von einem Meiſter aus der niederländiſchen Schule verfertigt worden wäre.

Die Liebe ſucht die Einſamkeit! und wer uns

uns durch ſeine Gegenwart den Eingang in den Myrrthenhain der cypriſchen Göttinn verſagt, der wird, ohne uns weiter beleidigt zu haben, unſer Feind. So ging es mir im verfloſſenen Sommer, wie ich im Töplitzer Bade war. Ich ging hinüber nach Duchs, in den gräflich Wallenſteinſchen Garten. Ich ſonderte mich von der übrigen Geſellſchaft ab; doch war ich nicht allein. Wir ſuchten die einſamſten Gänge; aber ſchon das Zwitſchern eines Vogels machte uns ſcheu. Wir hätten ſo gern die ganze lebendige Natur mit dem braunen Fittige der Nacht bedeckt, und zum Schweigen gebracht. So geriethen wir von ungefähr auf einen kleinen Amor, der mit dem einen Zeigefinger auf den Mund, und mit dem andern dahin deutete, wo wir das Ende des Gartens vermutheten. Wir wurden eine Thüre in dem vermeinten Schlußgehege gewahr, die uns in ein, von dem großen Garten abgeſondertes, rundes und äußerſt romantiſches Wäldchen führte. Eine Einſiedelei mit einem Ruhebette, ein Paar ehrwürdige Eichen von ſeltener Höhe, ein Vogelhaus, worin nur ein Paar Lachtäubchen zärtlich girrten, ein kleiner Katarakt, Laubwerk und Blumen, nahmen den ganzen engen Raum des Gärtchens ein. Hier bedurfte es keines Zeigefingers mehr von dem loſen Amor. Der Hauptgegenſtand in dieſem Zaubergärtchen fehlte nicht, und gab uns und dem kleinen Amor neuen Stoff und neue Urſache zum Schweigen; aber hätte doch der Talismann in dem Finger Amors, der die Thür uns öffnete, ſie auch hinter uns verſchloſſen; denn kaum waren wir eine Minute in dieſem Gärtchen, ſo führte Gott Amor, der nie von ſeiner Tücke läßt, einen dritten einſamen Spaziergänger herein, der entweder nicht diskret genug, oder zu boshaft war, um wieder umzukehren. Der Fremde und ich geriethen einige Tage darauf in einen lebhaften Zwiſt, der ſich mit einer blutigen Rauferei endigte. Ich hatte ſie vielleicht gefliſſentlich geſucht, denn das Geſicht war mir in den Tod zuwider, das zu ſo ungelegener Zeit dem meinigen begegnete.

Faſt nicht anders war es mir mit Friederiken und Julien; ich ſchwankte zwiſchen beiden, aber ich hätte nur die eine in dieſer Einſamkeit neben mir gewünſcht. Friederikens Rechte auf mein Herz waren die älteſten, und Juliens unſchuldige Gegenwart entkräftete den Zauber, den ihre Feengeſtalt über mich ausgegoſſen hatte; ſie wurde mir ſogar zuwider, weil ſie mir im Wege ſtand.

Es war Mitternacht, wie die beiden Alten wieder erwachten. Konrad hatte ſchon ein paarmal hineingeſchielt, ob man ſeiner noch nicht bedürfte. Der alte Major war ſo munter, wie am Morgen einer ruhig zugebrachten Nacht. Er ging mit ſeinem Nachtpfeifchen heiter zu Bette, und empfahl uns ein Gleiches. Die Lieutenantinn rieb ſich die Augen, und taumelte von dem Stuhl in dem Zimmer umher, bis Juldchen ſie fortführte. Konrad brachte mich auf die blaue Stube.

Die Lieutenantinn und die beiden Mädchen ſchliefen in dem Nebenzimmer, das von dem meinigen nur durch eine dünne Wand getrennt war. Ich hörte ihr muthwilliges Kichern und Flüſtern, aber ich verſtand kein Wort von dem, was ſie mit einander ſprachen.

Ich hatte eine ſehr unruhige Nacht. Meine Phantaſie war mit den üppigſten Bildern angefüllt, und in meinen Adern jagte ſich das Blut. Bei jedem leiſen Knarren der Thür, die vom Winde, der durch eine zerbrochene Fenſterſcheibe drang, geſchüttelt wurde, dachte ich mir die endliche Erfüllung meiner Wünſche, die freilich nur in meinen Träumereien lagen, und zu deren Wirklichkeit ich mit Grund keine Hoffnung haben konnte. — Endlich drückte doch der Gott des Schlafs meine Augenlieder zu; aber ich wurde aus meiner Ruhe geſtört, und zwar auf eine Art, die mich immer zum Lachen zwingen wird, wenn ich auch ſo alt würde wie Methuſalem, und krank wie Hiob.

Eine meiner Nachbarinnen befand ſich nicht wohl; unſere Zimmer ſtießen auf einen Corridor, an deſſen Ende ein kleines Kabinet lag, das die Mannsperſonen nur einzeln, die Frauenzimmer aber gern in Geſellſchaft zu beſuchen pflegen. Im Zurückgehn verirrte ſich dieſe Nachbarinn und kam in meine Stube. — — Dieß war ſehr leicht möglich; denn die beiden Thüren berührten ſich faſt unmittelbar, und Leute, die mit Koliken behaftet ſind, können nicht auf jede Kleinigkeit merken. Da die Betten in dieſem Hauſe, wie alles übrige, noch aus dem vorigen Jahrhundert herſtammten, und genau nach dem Model jenes Bettes gemacht zu ſeyn ſchienen, worin der Graf von Gleichen mit ſeinen beiden Weibern ſchlief, ſo bemerkte ich es ſogleich nicht, daß ich Geſellſchaft erhielt, bis es mir durch gewiſſe freundliche Herannäherungen fühlbar wurde. Sogleich kehrten die üppigen Bilder der kurzen Vergangenheit wieder zurück; aber anſtatt der lieblichen Nymphe, die ich in meine

Arme zu ſchließen meinte, umſchlang ich eine Geſtalt, die von allen Umgebungen entblößt, der Hexe von Endor, oder einem alten Wegweiſerpfale glich.

„Herr Jeſus!“ ſchrie ich, und war mit einem gewaltigen Sprunge, faſt in der Mitte der Stube.

„Au nom de Dieu! taisez vous, flüſterte die Karaboſſengeſtalt — je me suis egarée; ne faites pas de bruit? je compte sur votre discretion!“

„Mais, Madame, que faire?“ antwortete ich, indem ich am ganzen Leibe zitterte, wie ein Knabe der in's Waſſer gefallen iſt.

„Taire!“ antwortete ſie, und ſchien ſich häuslich in dem eroberten Lager niederlaſſen zu wollen.

„Madame! ſagte ich, changerons nous la place? je m'en vais chercher la votre!“

„Sot qui vous êtes!“ antwortete ſie, ſprang aus dem Bette, lief auf mich zu, und gab mir eine ſo derbe Maulſchelle, daß ich von der Thüre, die ich ſchon in der Hand hatte, in die Stube zurücktaumelte, und eh' ich mich wieder beſinnen konnte, war die Geſtalt verſchwunden.

Wenn das kein Geſpenſt war, dachte ich, ſo war es wenigſtens die Frau Lieutenantinn.

Es währte nicht lange mehr, ſo fing es an helle zu werden. Ich konnte nicht wieder einſchlafen, und wie ich hörte, daß ſchon Leute auf dem Hofe waren, rief ich meinen Heinrich.

„Haſt Du nichts vernommen? fragte ich ihn, mich dünkt, es ſpukt in dieſem verwünſchten Schloſſe.“

„Nein! antwortete Heinrich, ich habe nichts gemerkt, hat auch keiner etwas davon geſagt; aber man munkelt von andern Dingen.“

„Nun, und wovon?“

„Daß Sie hier nicht ſo wieder weg kommen würden, wie Sie hergekommen ſind.“

„Du biſt ein Narr!“

„Das ſagen mehr Leute, Herr Kanonikus, und ich glaube es beinahe ſelbſt; aber ſo viel weiß ich wol, wenn ich Sie wäre, ich thäte ein Dings, daß alle, die mich einen Narren nennten, ſelbſt einer wären."

„Geſindeſtubengeſchwätz!"

„Wo man denn doch oft die Wahrheit ſpricht, wie in England im Unterhauſe. — Der Major hat nur die einzige Tochter, und das ſchöne Könningen kriegt ſie."

„Du denkſt wol gar, ich ſoll ſie heirathen?"

„I nu! das denken wol mehr Leute."

„Was für Leute?"

„O, zum Exempel: die Fuchſen! Haben Sie ſich etwa geſtern was merken laſſen? Mir kam's bald ſo vor, und darum bracht' ich Schönmädchen auf die Beine, damit der Paſtor nichts ſehen ſollte; dergleichen Leute denken, 's iſt alles Ernſt, was man ſo ſagt; 's gnädge Fräulein mag auch wol in der Küche gebeichtet haben."

„Gebeichtet? man beichtet nur Sünden

und Geheimniſſe, und ich denke, Fräulein Rieckchen hat beides nicht nöthig.“

„I nu! man beichtet ja auch wol ſeine Sünden, die man erſt begehen will; ich glaube, die Katholiken nennen das Ablaß!“

„Du biſt ein Schwätzer.“

„Hm! mein Maul hat mir freilich ſchon manchen dummen Streich gemacht.“

„Ja, par Exempel, Mosjeh Heinrich, geſtern; ich will aber bitten, mich ins künftige aus dem Spiele zu laſſen; denn ich bin nicht willens, um Seiner witzigen Einfälle willen, Schläge zu bekommen.“

„Es iſt doch nichts ſo ſchlimm in der Welt, Herr Kanonikus, was nicht zu etwas gut wäre. Wenn das da im Pudel nicht vorgefallen wäre, ſo ſäßen Sie heute nicht in Könningen.“

„Ich wollte, daß ich Könningen in meinem Leben nicht geſehen hätte.“

„Das glaub ich ſelbſt.“

„Warum glaubſt Du das? warum? ſprich!“

„J nu! ich denke nur ſo: ein jedes Ding hat ſeine Zeit — der Krug geht, wie ein Alter ſpricht, ſo lang' zum Brunnen, bis er bricht.“ —

„Nun fängſt Du gar an, mit Sprüchwörtern um Dich zu werfen, wie Sancho Panſa; es iſt Zeit daß wir aufhören, ſonſt machſt Du mich noch gar zum Don Quixote.“

„Was waren das für ein Paar Herren?“

„Der eine ein Narr wie Du, und der andere ein verrückter Landjunker, der ſeiner Dulcinea in der ganzen Welt, d. h. von Mancha bis Cividad Real nachlief.“

„Fand er ſie auch ſobald wie wir?“

„Schweig! um acht Uhr reiten wir.“

„Es ſoll noch wol öfter acht ſchlagen,“ murmelte Heinrich, und trollte ſich ab. Unterdeſſen kam auch der alte Jäger und rief mich zum Frühſtück. Der Major ſaß ſchon beim Kaffeetiſch und rauchte ſein Pfeifchen.

„Wir ſtehn hier früh auf in Könningen, rief er mir entgegen; das iſt noch ſo eine Reliquie vom Soldatenſtande, da hat man lange Tage und kurze Nächte. — Wie haben Sie geſchlafen, Herr Vicomte?“

„Eigentlich gar nicht, Herr Major, antwortete ich; in Ihrem Schloſſe ſpukt's; aber nun ein Wörtchen im Vertrauen, Herr Major: Sie haben mich zum Vicomte gemacht, wie lange wollen Sie, daß ich es bleiben ſoll?“

„So lange wie Sie ſelbſt wollen, ſagte der Major, oder bis es Ihnen beliebt mir zu ſagen, wer Sie ſind. In Könningen wird kein Fremder gefragt, wer er iſt.“

„Ich bin der Kanonikus Selbiger.“

„Selbiger? — Selbiger? — von Selbiger?“ —

„Von Selbiger!“

„Iſt Ihr Vater in Dienſten geweſen?“

„Obriſtlieutenant beim Regiment v. B...“

„Sey willkommen! tauſendmal willkommen, Herzensjunge! Sohn, meines beſten Freundes! rief der alte Major, indem er aufſprang, und mich mit der größten Heftigkeit an ſeine Bruſt drückte — warum haſt Du mir das nicht gleich geſagt. Wie lange kannſt Du hier bleiben? vier Wochen, acht Wochen, den ganzen Sommer! ich laſſe Dich nicht fort!“

„Meine Zeit iſt ſehr beſchränkt, Herr Major!“

„Was haſt Du zu thun? was haſt Du zu verſäumen! Nimm's nicht übel, daß ich Dich dutze; ich kann nun einmal zu keinem Selbiger Sie ſagen. Es iſt mir, als wenn Du mein leiblicher Sohn wärſt.“

„Sie erzeigen mir zu viel Güte, Herr Major! Wollten Sie mein Vater ſeyn?“

„Das will ich; aber warum dienſt Du nicht? Ein ſo ſchlanker, ſchmucker Junge! wie müßte Dir's Kollet ſitzen!“

„Mein Vater wollte es nicht. Sie wiſſen es vielleicht beſſer als ich, woher ſeine große Abneigung gegen den Soldatenſtand kam.“

„Ich weiß es. Dein Vater war ein Mann, ſo wie man zu ſagen pflegt, in allen Sätteln gerecht. Sein Herz war vielleicht zu weich für einen Soldaten. Er konnte keine Exekution mit anſehen, und wurde beinahe ohnmächtig, wenn ein armer Teufel von Reiter Spießruthen laufen mußte. Manche Leute glaubten daher, er habe kein Herz; aber bei Gott! das hatte er. Wenn's gegen den Feind ging, ſo war er immer der vorderſte; wenn's aber vorbei war, dann hab' ich ihn oft mit Thränen im Auge auf dem Wahlplatz umhergehen ſehen, um noch einen Unglücklichen zu retten, den man lebendig in die Grube ſchmeißen wollte. Die Soldaten liebten ihn, wie ihren Vater."

„Vielleicht entſtand auch ſein Widerwille aus gewiſſen Dienſtverhältniſſen?"

„Ganz recht! der General-Inſpektor konnte ihn nicht leiden; er hätte Kommandeur des Regiments werden müſſen, und wurde verſetzt. Das zog er ſich zu Sinne, und ſtarb an der Auszehrung. Wie ſind Deine Umſtände, mein Sohn? Dein Vater war nicht reich; er konnte es nicht ſeyn, er war zu gutwillig. — Was macht Deine Mutter, lebt ſie noch?"

„Alles todt! ich bin allein in der Welt. Mein Onkel, der Domherr von Viering, iſt mein zweiter Vater. Ihm verdanke ich das Kanonikat, und noch jährliche ſechshundert Thaler. Er will, daß ich ganz unabhängig leben ſoll."

„Das macht er brav! aber ich kann's denn doch nicht ſo recht leiden, wenn man ſo ganz frei iſt; der Menſch muß ein beſtimmtes Geſchäft haben, und wenn er auch nur Bierziſe-Einnehmer iſt."

„Kann man nicht freiwillige Arbeiten übernehmen, und dadurch ſeinem Vaterlande und der bürgerlichen Geſellſchaft nützlich werden?"

„Freiwillige Arbeiten? da ſag' mir nichts von, Selbiger; es kommen ſo viel Stunden im menſchlichen Leben vor, wo man nicht aufgelegt iſt, Parthies de Pläſirs machen kann, kurz, wo man Luſt hat zu allem, und am Ende nichts thut; aber wenn es heißt, du mußt — das iſt was anders — doch ſchweigen wir davon. — Wie kamſt Du in unſere

Gegend? Du mußt mir dieſe Frage verzeihen, mein Sohn, das Alter iſt neugierig und geſchwätzig.“

„Ganz zufällig, Herr Major! ich ſuche mich durch eine Reiſe zu zerſtreuen. Ich habe viel gelitten, und meine Geſundheit iſt zerſtört!“

„Geſundheit? Du ſiehſt mir doch wenigſtens noch nicht ſo aus, als wenn Du die Schwindſucht hätteſt. Ihr jungen Leute ſeyd oft in der Einbildung krank, zumal wenn ihr nichts zu thun habt, und ſo ein Stück von Gelehrten ſeyn wollt. Ich glaube, ihr nennt das Ding da, das Malum Hip.“

„Wenn man in einem einzigen Jahre Alles verliert, was man lieb auf Erden hat. — Eine zärtliche Mutter, eine liebenswürdige Schweſter und — eine Gattinn! — Herr Major! laſſen Sie mich die Wunden nicht wieder aufreißen, die mir das Schickſal ſchlug!“

„Reiße ſie immer wieder einmal auf, mein Sohn, ſie heilen deſto ſchneller, wenn ſich kein

Eifer ſetzt. Wenn man viel über ſein Unglück ſpricht, ſo ſpricht man es vom Herzen weg. — Du jammerſt mich, armer junger Mann! glaub' nur, daß ich auch ein Herz habe; ich bin auch Wittwer; und will es bleiben ſo lange ich lebe; denn ein ſolches Weib, wie ich hatte, giebt's auf Erden nicht mehr. Die Unglücklichen ſchließen ſich ſo gern an einander, und Du biſt mir nun noch einmal ſo werth, Selbiger! Du mußt mein Sohn ſeyn! mußt mir die alten Augenlieder zudrücken, wenn der knöcherne Wachtmeiſter kömmt, und mich zur großen Parade, dort oben, ruft. Heute laß uns aber frölich ſeyn, wozu hilft das Weinen und Granſen, wir holen ſie doch nicht wieder aus der Erde, aber wir werden wol zu ihnen fahren. — Kasper, Kasper!"

Der alte Jäger kam.

„Hör', alter Junge! lauf mal ſogleich herüber nach Grünau — zum Oberförſter! hörſt Du? er möchte ſo gut ſeyn und kommen ſtracks zu mir, es wär hier was Neues paſ-

paſſirt. Geh nur ſogleich — doch höre mal! Du kannſt wol nicht mehr ſo fort, laß man Deinen dito, ich meine Dein Konrädchen hinüberhopſen und Du zerlege mal das Reh, das Du vorgeſtern geſchoſſen haſt. — Iſt auch noch Wein abgezogen? ſonſt ſchlag dem Faſſe Nummer Eins, den Spund heraus, und mach alle leere Bouteillen voll. Heute giebt's was! und dann ſag doch mal der Fröhlen, ſie möchte mal hereinkommen.“

Fräulein Riekchen kam. In ihrem Geſichte lag eine verſteckte Schalkheit, die nur auf einen günſtigen Moment zu lauſchen ſchien, um in Muthwillen auszubrechen. Mir kam das wenigſtens ſo vor; denn mein Gewiſſen war nicht rein. Es ging mir wie einem Reiſenden, der eine ungewöhnliche Summe Geldes bei ſich führt, und bei einem jeden ihm Begegnenden denkt, wenn du wüßteſt was ich bei mir habe, du würdeſt mich niederwerfen und plündern.

„Stell Dir mal vor, Riekchen!“ ſagte der

Major, „der Kanonikus von Selbiger iſt Dein — Dein — Bruder!“

„Der Kanonikus von Selbiger?“ antwortete Riekchen, und auf ihren Wangen entſtand ein Karmin, ſo ſchön ihn nur immer der Tauſendkünſtler Beireiß machen kann; „ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen.“

„Ei was!“ ſagte der Major, „der Vicomte von Gonſaloniere und der Kanonikus von Selbiger ſind ſo gut eine und eben dieſelbige Perſon, wie Kaiſer Joſeph der Zweite und der Graf von Falkenſtein! Gieb Deinem Bruder die Hand, Riekchen! und wenn Du willſt, auch einen Kuß. Ich bin ja dabei!“

Friederike verſchwand, wie die Figuren in einem optiſchen Spiegel, die der Künſtler ſchnell hinwegrückt, um ihnen den Reiz der Neuheit zu erhalten.

Jetzt kam auch die Frau Lieutenantinn. Mir brannte der Seſſel, als wenn ſeine Pferdehaare ſo eben erſt geſotten würden. Sie ſchien ganz unbefangen zu ſeyn; ich nahm das für Frechheit, was doch im Grunde wol Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt war.

„Der Herr Vicomte ſind nicht erbaut von unſerm Hauſe,“ ſagte der Major; „Sie meinen, es ſey hier nicht richtig, es ſpuke! Haſt Du das ſchon jemals gehört, oder geſehen, Schweſter?“

„Doch!“ antwortete ſie; „weißt Du nicht mehr Buſſo, wie wir noch klein waren, daß man ſehr viel erzählte von der Großmutter, die von den Schweden erſtochen iſt? ſie ſollte zuweilen im Schloſſe umhergehn, weil ſie einen Schatz vergraben hat.“

„Narrenpoſſen!“ lächelte der Major; die Großmutter wird wol ſchlafen; ſieht nicht aus wie ein Geſpenſt, das liebe freundliche Geſicht, 's iſt das ſchönſte im ganzen Saal! aber Du Schweſter, wann Du ſtirbſt, werd' ich nicht unterlaſſen, einen Eimer Waſſer hinterher gießen zu laſſen, damit Du nicht wieder kömmſt.“

„Wer weiß, welcher von uns beiden am

erſten Gelegenheit ladet, dem andern dieſen Liebesdienſt zu erweiſen," antwortete die Lieutenantinn.

„Was Sie ſo eben ſagten, meine gnädige Frau, von einer großmütterlichen Erſcheinung," fiel ich ein, „ſo möchte ich dieſe Sage faſt für wahr erkennen; denn ich habe dieſe Nacht eine Erſcheinung gehabt, gerade wie von einer Großmutter!"

„Du, Selbiger? Sie, Herr Vicomte, wollte ich ſagen," rief der Major, indem er lachte, daß ihm der Leib flog, wie die Flanken eines Rennpferdes zu Newmarket; „wie ſah das Ding aus? wie?"

„So viel ich bei dem blaſſen Schimmer des Mondes entdecken konnte," antwortete ich, „ſo war die Erſcheinung genau von der Geſtalt der Frau Lieutenantinn!"

„Nein! dann iſt's die Großmutter nicht geweſen," ſagte der Major, „oder der Maler müßte gelogen haben, wie alle Künſtler, die ihre Sache nicht verſtehn."

„Die Herren ſind bei guter Laune,“ erwiederte die Lieutenantinn, „man ſollte faſt glauben, ſie wären ſchon beim Frühſtück Numero zwei; aber, damit wir etwas Vernünftiges ſprechen, wozu man bei dem Herrn Bruder da nach zehn Uhr keine Gelegenheit mehr findet — die Veranlaſſung, weßwegen ich hier bin, betrifft meinen Ferdinand.“

„Ferdinand?“ ſagte der Major, „was macht der brave Junge?“

„Ja wol, brave Junge!“ antwortete die Lieutenantinn, „er iſt General-Adjutant geworden, und hat den Orden gekriegt.“

„Das freut mich; — nur das andere fehlt hier!“ (indem machte der Major eine Bewegung mit den Fingern, als wenn man Geld zählt.)

„O nein! das gar nicht,“ erwiederte die Lieutenantinn, indem ſie ihren langen Hals zurückwarf, wie ein engländiſches Pferd wenn es ſchnellt. „Ferdinand iſt ein guter Wirth, und ich auch! — Aber Du weißt, Buſſo, unſere Verabredung — — Ferdinand und Riekchen?“

„Ein Subalternoffizier muß nicht heirathen, Schweſter,“ antwortete der Major, am wenigſten ein Adjutant — dadurch verliert der Dienſt; wenn die jungen Offiziere erſt Frau und Kinder haben, dann kann ſie der König nicht mehr gebrauchen. Da iſt denn keine Propreté mehr, keine Kurage; ſie reiten wie die alten Weiber, und kriegen's Kanonenfieber, ſobald der Reichspoſtreiter ſchreibt: eine gewiſſe Macht ſoll ſich ſehr ſtark zum Kriege rüſten! Wenn Ferdinand eine Kompagnie hat, dann läßt ſich von der Sache ſchon weiter ſprechen. Kompagniechefs können ſchon eher ein Weib nehmen; denn wenn's ſcharf hergeht, ſo ſchicken ſie ihre Lieutenants und Wachtmeiſters vorauf. — Und das alles bei Seite! wovon will Dein Ferdinand eine Frau ernähren?“

„Du giebſt ihnen Könningen,“ ſagte die Lieutenantinn; — Riekchen iſt ja Dein einziges Kind, und Ferdinand Dein nächſter Bluts-Verwandter!"

„Und wovon ſoll ich leben?"

„Von Eſſen und Trinken, ſagt der Bauer; Du bleibſt auf Deinem Großvaterſtuhl, ſo ruhig und ungeſtört wie bisher!"

„Kennſt Du das Jüterbockſche Wahrzeichen, Schweſter? da hängt übern Thor eine Keule, mit den Worten: wer ſeinen Kindern giebt das Brod, und leidet alsdann ſelber Noth, den muß man ſchlagen mit der Keule todt."

„Du kannſt Dir ja helfen, Buſſo! Wozu die alten Bäume da im Hagen? laß ſie abhauen; für vierzigtauſend Thaler Holz iſt kaum zu merken."

„So lange ich lebe, wird kein Baum gehauen, ich kann keine Stummel leiden; ſag' mir überhaupt nichts mehr davon!"

„Aber Ferdinand wird heute oder morgen ſelbſt kommen, um die Sache zu arrangiren." —

„Soll mir willkommen ſeyn. Aber wenn er ſonſt nichts will, ſo thut er am beſten, wenn er wegbleibt. Umſtände verändern die Sache. Laßt uns was anders ſprechen. Ich habe heute Mittag eine kleine Geſellſchaft gebeten — lauter Bürgerliche, Schweſter! Du wirſt mir den Gefallen thun, und chockiren die Leute nicht; es ſind meine Freunde und Nachbarn.“

„Ich chockiren? ich chockire Niemand; aber ich werfe mich nicht weg!

„Nun, ſo fahr lieber weg! Du verdirbſt mir ſonſt nur den frölichen Tag, Du kannſt es nicht laſſen! Bürger ſind Dir, wie dem Hunde die Katzen!“

„Möchten auch wol einerlei Natur mit ihnen ſeyn: kriechend und heimtückiſch, und immer darauf gefaßt zu naſchen; aber damit Du ſiehſt, daß ich mich in alles zu finden weiß, ſo will ich ſogar die Honneurs machen.“

„Honneurs? die brauchen wir hier nicht, am wenigſten von Dir; Du haſt die guten

Leute ſcheu gemacht, mit Deinem Stolz, und ich kann's nicht leiden, wenn ein Menſch ſtolz iſt."

„Ich verachte Deine Beleidigungen, Buſſo! Du biſt nie anders gegen mich geweſen."

„Wollte Gott! daß Du anders geweſen wäreſt; aber, ein Wort im Frieden: wenn Du artig ſeyn willſt, und Du kannſt es, dann bleib hier; bleib hier, ſo lange es Dir gefällt."

Unterdeſſen kam Friederike mit Julien herein. Ich erſtaunte über den Glanz der Schönheit, der dieſes Mädchen umfloß! Es war eine idealiſche Geſtalt, und dabei ſo viel Natur, daß ich im Herzen mit der Mutter ganz ausgeſöhnt wurde, die eine ſo ſchöne Pflanze noch nicht verdorben hatte."

„Du biſt ein ſchönes Mädchen geworden," ſagte der Major, „größer als Rieke; ſiehſt aus wie Dein Vater, war auch ein Kerl der ſich ſehn laſſen konnte. Wie gefällt es Dir in der Stadt?

„Recht gut, lieber Onkel!" antwortete

Julchen, „nur nicht ſo gut wie in Könningen; wir ſind da ſo allein!"

„Allein?" ſagte der Major, „'s liegt doch eine Schwadron da, und ich ſollte denken ein Mädchen wie Du, bliebe nicht lange allein!" —

„Sie ſcherzen, lieber Onkel," erwiederte Julchen, „wir haben gar keinen Umgang." —

„Als mit Oberſtens," fiel die Lieutenantinn ein; „da ſind wir faſt täglich."

„Aber es heißt doch," ſagte der Major, „daß da alle Woche Pickenick iſt und Konzert. Kommt Ihr denn da nicht?"

„Nein, Bruder!" antwortete die Lieutenanntinn; „das Konzert iſt höchſt mittelmäßig, ich möchte beinahe ſagen elend; die Spieler ſind die Schulkollegen, einige junge Leute und der Stadtpfeifer! Unter ſolchen Leuten findet man nun eben keine Virtuoſen, und der Refrain von allen ihren Vergnügungen iſt, Eſſen und Trinken, Tanzen und Tabak rauchen. Die Pickenicks arrangirt ein Kaufmannsdiener, und wenn die wohledlen und tugendſamen Jungfern nicht fleißig aufgefordert werden, um für ihren Gulden ſo viel Schweiß zu vergießen, wie in einer Badſtube, ſo kommen ſie in den erſten vier Wochen nicht wieder. Der Adel wird gar nicht äſtimirt.“ —

„Das macht, weil der Adel ſie nicht äſtimirt,“ antwortete der Major; „der Bürger iſt auch kein Hundsfott, zumal wenn er Moſen und die Propheten hat, und das haben ſie da!“ —

Unſere Unterhaltung wurde nun allgemeiner; die beiden lieblichen Mädchen entſchlüpften uns immer wieder, aber ſie kehrten bald zurück. Sie waren die Gegenſtände unſers Geſprächs, wenn die Thüre zwiſchen uns und ihnen war; aber ich glaube, ſie horchten, denn ſie kamen immer freundlicher zurück, und dies war wenigſtens ein Zeichen, daß wir von ihnen ſprachen, wie es jedermann gern hört, wenn man ihm nicht ins Geſicht ſieht;

denn in dem letztern Fall' iſt das Lob faſt immer verdächtig.

Nach geendigtem Frühſtücke zeigte mir der Major ſeine Wirthſchaft, wie es die Herren auf dem Lande ſo gerne thun. Ich fand hier freilich jene hohe Eleganz nicht, deren ſich jetzt ſo manche Gutsbeſitzer befleißigen, um für die größten Ökonomen gehalten zu werden, da ſie doch ihre Eleganz blos ihren Unterthanen, die ihre Kornböden füllen müſſen, zu danken haben; aber ich fand doch eine gewiſſe militäriſche Ordnung, die ich wohl leiden mag, und ohne welche, nach meiner Meinung, nichts ſo recht von Statten geht, was durch Leute verrichtet werden muß, die keinen freien Willen haben dürfen, weil ſie ihn nicht zu gebrauchen wiſſen.

Könningen war ein vortreffliches Gut. Das alte Schloß lag auf einer Inſel, die ein Bach umfloß, der nahe dabei eine Mühle trieb. Unmittelbar von den Rädern der Mühle ſtürzte er ſich in einen See, den ein dichter Wald von

Eichen und Buchen umkränzte. An der weſtlichen Seite des Sees wurden ſeine Ufer immer enger und enger, und drängten ſich zuletzt in einen ſchnellfließenden Bach zuſammen, der hier wieder eine Mühle trieb. An ſtillen Sommerabenden hörte man ihr Geräuſch aus den Fenſtern des Schloſſes. Gegen Morgen lag das Dorf mit der Kirche, die auf einer kleinen Anhöhe ſtand und mit den ſchönſten Linden umgeben war. Fruchtbare Äcker und herrliche Wieſen erſtreckten ſich bis an die Berge, die dieſes liebliche Thal von drei Himmelsgegenden umgürteten. Nur der Weg von dem Städtchen her, wo ich den Major kennen lernte, war eine Sandſchelle. Das Dorf war ſehr gut gebaut, und zeigte in ſeiner ganzen Anlage den Wohlſtand ſeiner Bewohner. Eine Seltenheit unter den Dörfern, in welchen es Ritterſitze giebt; denn gemeiniglich findet man hier die armſeligſten Hütten, weil die Beſitzer der prunkenden Schlöſſer die Meinung haben: der gemeine Mann muß heute nicht wiſſen, wovon er morgen leben ſoll, weil er ſonſt übermüthig wird, und einem muthigen Ochſen gleich, ſein Joch abſchüttelt, oder nach dem niederſächſiſchen Sprachgebrauche, lüniſch wird, und alle Dienſte verſagt. Einige Erfahrungen mögen dieſe Meinung wohl rechtfertigen, und ſo lieb ich die Menſchen habe, ſo weiß ich doch nicht, ob ihnen die Freiheit, wie ſie der Stubenphiloſoph entwirft und träumt, nützlich iſt, wenigſtens können ſie eben ſo wenig Gebrauch davon machen, und nehmen ſich eben ſo links dabei, wie der Menſchenfreund im Schlafrocke, wenn ihn jemand das hochgeprieſene Glück des Landlebens theilhaftig macht, und ihm einen Bauerhof unter der Bedingung ſchenkt, daß er zwar frei ſeyn, aber ſelbſt arbeiten ſolle.

Ich konnte nicht umhin, dem guten alten Mann meine Behaglichkeit, über das freundliche, wohlhabende Anſehen des Dorfes zu erkennen zu geben.

— — „Und das wundert Dich, Selbiger?“ ſagte der Major; „iſt denn das ſo was Beſonderes? Soll ich denn nur allein gut wohnen, gut eſſen und trinken, und meine Unterthanen nicht? Ich denke, dieſe Leute gehen mir näher an, wie alle andere auf Erden. Ich bin freilich durch die Geburt ihr Herr; aber die Geburt macht doch eigentlich keinen Herrn, wol aber einen Vater; und ſo betrachte ich meine Leute alle als meine Kinder, ich nenne ſie alle du, und ſie mich, Vater! O Selbiger, Du weißt nicht, was das für ein ſüßes Gefühl iſt, ſo unter ſeinen Kindern zu wandeln, und ich denke, daß ſie mich alle ſo lieben, wie ihren Vater. Wie ich das Gut hier annahm, da fand ich dies alte Haus gerade ſo, wie es noch iſt; mein Urältervater hatte es gebaut, und damals waren die Maurerleute noch ehrliche Kerls; ſie bauten nicht wie die Schwalben, ſondern für Kind und Kindeskind. Aber meine Bauern, die wohnten wie die Tonguſen;

konnten nicht trocken liegen in ihren Betten. Das jammerte mich; ich ließ ihnen neue Häuſer bauen, und an die meinigen wandte ich nichts, als daß ich einige alte Fenſter wieder flicken ließ. Ich will mich deſſen nicht berühmen, was ich ſonſt noch gethan habe; aber das muß ich Dir ſagen, daß hier ſeit funfzehn Jahren kein Landreuter geweſen iſt, und vorher kam er hier faſt gar nicht weg. — Du kannſt Haus bei Haus gehn, und ein jeder zeigt Dir ſein Beutelchen mit einem Nothgroſchen. Anfangs mußt' ich freilich hinzutreten, aber ich that's gern; nun kömmt mir kein Einziger mehr, der um Remiſſion bittet; ja was mehr iſt: wie ſie merkten, daß ich Schulden hatte, ſo kamen ſie alle, es mögen wohl ſo fünf Jahre her ſeyn, und boten mir zehntauſend Thaler zu zwei Prozent an. Ich wollts nicht nehmen, aber ich mußte; dadurch verbeſſerten ſich meine Finanzen, um reine dreihundert Thaler jährlich. Die Frohndienſte habe ich ihnen alle erlaſſen, und ſie dafür auf

Geld

Geld geſetzt, und ich muß ſagen, daß ich ſeitdem mehr Korn gewinne, als vorher; denn der Hofdiener ackert ſeinem Herrn niemals zum Vortheile, und wenn auch zehn Schreiber und Treiber dabei ſtehen. Man hat jetzt überall ſo viel Spektakel mit den Bauern, daß einem angſt und bange wird, wenn man's hört. Der Revolutionsteufel ſoll ihnen in die Köpfe gefahren ſeyn; aber die Advokaten, Kandidaten, und die Brauer und Brantweinbrenner haben ihn hinein gekannengießert. Hier in Könningen weiß ich davon nichts. Meine Bauern hören das Räſonniren der Bürger und lachen darüber; denn ſie befinden ſich wohl. Was man den Bauern am ſchwerſten abgewöhnen kann, das iſt das Prozeſſiren und Saufen; in dieſem Stücke bleiben ſie noch gar zu gern Deutſche! ich denke aber, in Könningen iſt wenigſtens jetzt kein einziger Prozeß im Gange, und beſoffen hat ſich ſeit der letzten Hochzeit kein einziger. Kurz, Selbiger, ich habe es dahin gebracht, wohin es der gute König von Frankreich, Heinrich der Vierte, ſo gern bringen wollte, daß jeder Bauer in ſeinem Lande, des Sonntags ſein Hühnchen im Topf hätte.

„Sie haben mir in wenig Worten ein ganzes Buch geſagt, Herr Major! Man hat ſchon ſo viel über die Verbeſſerung der Landwirthſchaft geſchrieben, über die Veredelung des gemeinen Mannes, über die Verhältniſſe des Gutsbeſitzers zu ſeinen Untergebenen, und dennoch erſt ſehr wenig gethan, wenigſtens in den beiden letztern Fächern nicht, und ich denke doch, daß es gerade jetzt die höchſte Zeit damit wäre, wenn es auch die bequemſte nicht mehr iſt.“

„Man muß langſam und bedächtig dabei zu Werke gehen, Selbiger; ich könnte Dir ein Paar benachbarte Edelleute nennen, die das nicht gethan haben, und ſich jetzt ſehr übel befinden. Sie ließen ſich von den Dingen da, jenſeits des Rheins, ins Bockshorn jagen, und glaubten ihr Eigenthum am ſicherſten zu bewahren, wenn ſie ſich ihrer Gerechtſame ganz entäußerten. Sie wieder zu kriegen iſt wol noch ein wenig ſchwerer, als eine verlorne Batterie wieder zu erobern. Man muß den Bauer nie merken laſſen, daß man ihn fürchtet, ſondern was man ihm Gutes thut, das muß man immer ſo einrichten, daß er's fühlt, man thue es aus gutem Herzen."

„Wie würde es aber geworden ſeyn, Herr Major, wenn die Franzoſen mit ihrem erſten Glücke auch ihre Grundſätze behalten hätten: würde ſich nicht die Revolution bis in das Herz von Deutſchland verbreitet haben?"

„Davor war mir nicht bange, Selbiger; zwar iſt die Revolutionsſeuche immer eine ſo anſteckende Krankheit, wie das gelbe Fieber, und greiſt um ſich wie Kiehnraupenfraß; aber je ſchrecklicher ſie wütet, deſto eher verliert ſie ihre Macht. Wir ſind jetzt unter uns, mein Sohn, und alle beide Edelleute: ich kann Dir alſo wol meine Meinung ſagen, gegen andere laß ich mir davon nichts merken; denn man wird oft unrecht verſtanden, und für einen Narren gehalten. Die franzöſiſche Revolution hat uns ſo vielen Schaden nicht gethan, wie man wol denkt. Das Beiſpiel iſt zu abſchrekkend. Was haben die Franzoſen nach einem zehnjährigen Kampfe ausgerichtet? eine Million Menſchen gewürgt, die reichſten Länder geplündert, den Raub verpraßt, und ſind am Ende ſelbſt arm darüber geworden. Die Edelleute ſind abgeſchafft, oder vielmehr nur ihre Zeichen; die Rechte derſelben ſind doch immer noch den Gutsbeſitzern geblieben, die ſich nun freilich nicht mehr Ducs und Pairs, Comten und Vicomten, Marki's und Chevaliers nennen, ſondern Citoyens! verba valent ut nummi ſagte mein Informator, und es iſt einerlei, ich heiße Präſekt, oder General Gouverneur — Kommendant oder Maire. So viel iſt indeſſen gewiß, daß den Adel ein wenig die Schwingen beſchnitten ſind, und das iſt auch recht gut; denn er flog zu hoch, wie ein Geier über das arme Hühner- und Taubenvolk. Leben kann man deswegen immer noch recht gut, wenn man auch nichts behält, als ſein ererbtes Grundſtück, und im Beſitz der beſten Stellen werden wir auch noch wol bleiben, weil wir doch immer noch die beſte Erziehung haben.“

„Aber der gemeine Mann iſt doch dadurch ſo trotzig geworden, Herr Major, vorzüglich der kleinſtädtiſche Bürger; und da in der Natur kein Stillſtand iſt, ſondern alles immer ſeinen Gang vorwärts geht: wohin wird dieſer Trotz endlich führen?“

„Ins Verderben, Selbiger, ganz natürlich; aber es wird ſich damit auch geben. Der Bürger trotzt aus Verzweiflung, und der Bauer aus Uebermuth. Die Theurung wird wieder aufhören, und dann können ſich die armen Schneider und Schuſter wieder ſatt eſſen, und die reichen Bauern müſſen ihre harten Thaler wieder ſpringen laſſen, ſo kömmt alles wieder ſein in ſeine Ordnung. Friede muß es nur erſt werden; aber ich ſehe nur nicht ein, wie? und wann? Behalten können die Franzoſen unmöglich Alles, ſo wenig wie die Engländer, und umſonſt wollen ſie auch nicht gearbeitet haben. Nur auf den Trümmern des einen oder des andern, wird die Baſis des Friedens gegründet, und das iſt immer eine traurige Hoffnung. — Übrigens, Selbiger, würde ich für die Zukunft nichts fürchten, wenn das eine nicht wäre!“

„Und das wäre?“

„Ich kenne Deine Grundſätze nicht, und Du biſt ein junger Mann! denkſt vielleicht von der Sache, wie der große Haufen, oder, wenn Du das lieber hörſt, wie der Philoſoph.“

„Sie ſpannen meine Erwartung, Herr Major; ich bin kein Skeptiker, weder in der Politik, noch in der Religion.“

„Auch nicht in der Religion? nun das iſt mir lieb! Ein Menſch der keine Religion hat, der kehrt ſich an gar nichts. — All die Greuel der Verwüſtung wären nicht geſchehen, lägen nicht da vor unſern Augen, wenn man nicht der Religion eine ſo tiefe Wunde geſchlagen hätte — man bemüht ſich auch nicht einmal ſie zu verbinden, außer was von ungeſchickten Feldſcheerern geſchieht; denn die das Ding allenfalls verſtänden, die ſitzen da, und freuen ſich wol gar im Herzen, daß es ſo gekommen iſt, weil ſie meinen, daß ſich nun die Zeit nahe, wo die Vernunft ihre ſo lange unterdrückten Rechte erlangt; aber die Vernunft iſt leichte Cavallerie, taugt nicht zur Beſatzung, ſchweift gern wild umher, und treibt Meuterei. Die Herren Philoſophen ſagen zwar, Vernunft iſt auch Religion, und zwar wie ſie dem Menſchen geziemt, und die Religion von bisher, iſt Wortkram und Dogmenwerk; aber ich fürchte, ich fürchte, die Herren Philoſophen irren, und thun ſich ſelbſt den größten Schaden. Wenn Bonaparte im Stande iſt, die Franzoſen wieder in die Kirchen zu bringen, dann will ich ſagen, er iſt ein großer Mann! Das Herausbringen aus den Kirchen iſt keine Kunſt, das können die kleinſten Geiſter; und dann er ſitzt er feſt auf dem Throne, dann iſt er der Stifter einer neuen Dynaſtie.“

Wir waren unter dieſen Geſprächen unvermerkt hinter den Gärten des Dorfs, bis an die Heerſtraße fortgeſchlendert, und würden noch länger über dieſe Gegenſtände unſere Meinungen ausgetauſcht haben, wenn wir nicht darin wären unterbrochen worden.

„Was kömmt dort über den Berg her?“ ſagte der Major, der ein ſehr ſcharfes Auge hatte; „einer zu Pferde, reitet Gallop: ich will darauf wetten, das iſt Ferdinand! komm, laß uns nach Hauſe gehen und ihn da empfangen.“ —

Mir ſchlug das Herz. Es war, als wenn ich dieſen Ferdinand fürchtete; und doch wußte ich nicht eigentlich warum? Als einen Nebenbuhler konnte ich ihn ja noch nicht betrachten, da ich auf Friederiken noch keine Anſprüche machte. Vielleicht war es der Neid, der mich unruhig machte; denn ich mußte doch nun die Gunſtbezeugungen mit ihm theilen, und durfte immer fürchten, darin zu kurz zu kommen, weil meine Rechte noch ſo gar jung waren.

Der alte Major machte es im ganzen Hauſe mit vielem Geräuſche bekannt, daß der Adjutant käme. Friederike und Julie flogen die Treppe hinunter, bis an die Hausthüre. Die letztere hüpfte freudig wie ein Kind, dem ſeine Mutter eine neue Puppe bringt, auf dem Gips-Eſtrich umher; aber Friederike blickte heimlich und ſchüchtern durch das Fenſter auf den Hof.

Unterdeſſen verging eine Viertelſtunde, und noch eine, und der Adjutant kam nicht — — Hm! hm! brummte der Major; das weiß ich nicht, ſollt ich geirrt haben? Ferdinand könnte ſchon hier ſeyn; und doch kann es kein anderer geweſen ſeyn — ich ſah ja deutlich den Federbuſch — und ſo reitet auch kein anderer Menſch als ein Adjutant. — —

„Komm, Friederike!“ rief Julie, „wir wollen auf die Linde ſteigen, da kann man bis an den Berg ſehen, über welchen die Straße herabkömmt.“

Mit dieſen Worten flog ſie auch ſchon dahin, leicht wie Atalanta. Der Major ſah mich an und ſeine Tochter, wir verſtanden ihn; ſchnell ergriff ich Friederikens Hand und eilte mit ihr davon, wie in einem engliſchen Tanz, durch die lange Reihe eines Redoutenſaals! „Bravo! bravo!“ rief der Major uns nach; „haſcht mir einmal das Mädchen wieder.“

Außer Athem kamen wir an die Linde. Julie war ſchon oben. Keuchend ſtiegen wir die Treppe hinan. Friederike warf ſich halb ohnmächtig auf die Bank, die an den Zweigen der Linde herumlief. Ich ſchloß ſie in meine Arme, ſie lehnte ſich an mich, ich fühlte ihr Herz ſchlagen, und das ungeſtüme Wallen ihres Buſens, won welchem die muthwilligen Zephyre, während unſers Wettlaufs, die muſſeline Hülle abgeſtreift hatten. Juliens heimliches Kichern verrieth uns die Gegenwart einer dritten Perſon, vielleicht wünſchten wir dieſe nicht; aber ſie war uns ſo nützlich, wie ſo manche Hinderniſſe im menſchlichen Leben, die uns anfänglich unwillig machen und nachher unſere Zufriedenheit befördern.

„Ich ſehe nichts!“ ſagte Julie, „der Onkel hat ſich geirrt.“ — Wir wollten antworten, aber Julie war ſchon die Treppe hinunter, und in dem kleinen Irrgarten verſchwunden.

Jetzt waren wir allein! Ich wollte ſo viel ſagen und war ſtumm, wie der hölzerne Apoll vor dem Eingange in das Luſtwäldchen; vielleicht waren aber meine Blicke nur um ſo beredter; ſie wurden verſtanden und erwiedert. Unſere Herzen ſchloſſen einen Bund, und ohne des öffentlichen Geſtändniſſes zu bedürfen, wußten wir genau, wie wir mit einander daran waren. Es ſollte dahin nicht kommen! dies dachte ich noch vor ſo wenigen Augenblicken; aber an einer einzigen Minute hängt das Schickſal unſers Lebens.

Indem hörten wir das Geräuſch eines gallopirenden Pferdes. Friederike entwand ſich meinem Arm, und ſprang an die hölzerne Balluſtrade. — „Herr Jeſus!“ rief ſie, „da läuft ein Pferd, mit Sattel und Zeug; das iſt Ferdinands Engländer!“ — ich überzeugte mich in dem Augenblicke ſelbſt davon, und gerieth ſogleich auf den Gedanken, daß dem Adjutanten ein Unfall begegnet ſeyn möchte.

Die große Linde lag in dem Schlußgehege des Gartens, hinter welchem die Heerſtraße vorbeilief. Friederike eilte die Treppe hinunter aus der Gartenpforte auf die Landſtraße; ich folgte ihr. Das Pferd lief wild und ſchnaubend an der Gartermauer auf und nieder, ich wollte es ergreifen, aber es ſetzte mit einem gewaltigen Sprunge über den breiten Graben, der die Heerſtraße von der einen Seite einfaßte, und rannte wütend Feldein. Wir gingen ſchnell die Gegend hinauf, wo der Adjutant herkommen mußte, und kaum hatten wir ein Paar hundert Schritte zurückgelegt, als wir hinter dem Heck, das in einen Bauergarten führte, einen Menſchen liegen ſahen, der auch nicht das geringſte Lebenszeichen von ſich gab.

„Herr Jeſus Chriſtus!“ ſchrie Friederike, „das iſt Ferdinand. Hülfe! Hülfe! er iſt todt!“ und ſo nach Hülfe rufend, eilte ſie davon.

Ich verſuchte es, den Adjutanten aufzuheben und nach Hauſe zu tragen; aber er war ein langer ſtarker Mann. Das Blut aus einer großen Kopfwunde war ſchon geronnen und trocken; ich wußte nicht, was ich anfangen ſollte. Ich lief durch den Bauergarten, in das erſte nächſte Haus, um Hülfe zu holen; es war niemand da, als eine Frau, der ich zurief, ſie möchte ſogleich mit kommen und einem Unglücklichen beiſtehen. Die Frau ſchien unentſchloſſen zu ſeyn und ſich verbergen zu wollen; wie ich aber ſagte, es iſt des Herrn Majors Schweſterſohn, der hinter eurem Garten liegt: ſo ſtürzte ſie mit lautem Geſchrei hinter mir her.

Wir trugen den Adjutanten in den Garten, nach dem Schloſſe zu. Friederike war unterdeſſen zu Hauſe angekommen; aber der Schreck und das ſchnelle Laufen hatten ſie ſo ſtark angegriffen, daß ſie auf dem Hausflur ohnmächtig niederſank. Der alte Major, die Tante und jedermann im Hauſe, ſtanden um ſie her, und alles ſchrie: Herr Jeſus! Kinder, helft! und kein einziger legte Hand an. Noch ehe wir mit dem Adjutanten ankamen, erholte ſich Friederike ſo weit wieder, daß ſie den Namen, Ferdinand! todt! ausſprechen konnte. Dies vermehrte nur noch die Beſtürzung und das Angſtgeſchrei. Knechte und Mägde liefen zuſammen, aber kein einziger that etwas anders, als die Hände über den Kopf zuſammenſchlagen und ſchreien.

Die Bauerfrau und ich hatten endlich, mit der größten Anſtrengung unſerer Kräfte, den Adjutanten bis an die Terraſſe gebracht. In dem nämlichen Augenblicke trat Julie aus einer Nebenallee in den Hauptgang. Uns erblicken und mit einem lauten Schrei niederſinken, war eins. Jetzt ſtürzten auch die Leute aus dem Hauſe, von dem Geſchrei gelockt, in den Garten. Es war die höchſte Zeit, daß ſie uns zu Hülfe kamen, denn wir konnten faſt nichts mehr.

Ich würde es vergeblich verſuchen, eine Szene wie dieſe zu mahlen. Der alte Major lief unruhig hin und her, und ſchalt leiſe auf den Adjutanten, wie man es in dem erſten Augenblicke auf einen Verunglückten zu thun pflegt, deſſen Unachtſamkeit man die Schuld ſeines Unglücks beimißt. — Die Lieutenantinn zerraufte ihr Rabenhaar, und ſchrie — Meuchelmord! Meuchelmord! ach ſie haben meinen Ferdinand erſchlagen — ach, ich unglückliches Kind! Alles ſchrie verwirrt durcheinander: Er iſt todt! und niemand half! Um Friederiken und Julien bekümmerte ſich keiner. Die erſtere hatte ſich ſchon ziemlich wieder erholt. Ich dachte jetzt an Julien; ich lief wieder in den Garten, nahm das ohnmächtige Mädchen in den Arm und trug ſie in's Haus. — Das Geſchrei und Geheule vermehrte ſich, und die Lieutenantinn wälzte ſich verzweiflungsvoll und wütend auf dem harten Eſtrich des Hausflurs umher.

Die alte Haushälterinn war die erſte, die ſich beſann. Sie half mir Julien entkleiden, und beſtrich ihre Schläfe mit Schlagwaſſer. Das holde Mädchen kehrte bald wieder ins Leben zurück. Ich hatte bei dieſem Vorfalle Reize ſich enthüllen geſehen, die mich in Entzückung ſetzten, und ich war kein Arzt, der vielleicht nur allein bei ſolchen Gelegenheiten kalt und unbefangen bleibt, weil er mit den Augen eines Zergliederers ſieht.

Unterdeſſen hatte doch ein Knecht die Beſonnenheit gehabt, den Prediger zu rufen. Mein Heinrich hatte ſich auch geſammelt, und legte nun Hand an, den Adjutanten zu helfen. Er wuſch die tiefe Wunde mit Wein, und ſchnitt die ſchönen braunen Haare vom Kopfe rein herunter, ſo ſehr auch die Lieutenantinn ſchrie und es zu verhindern ſuchte. Der Prediger kam unterdeſſen auch, und gab die zweckmäßigſten Mittel zur Rettung des Verunglückten an. Ein Knecht wurde mit zwei Pferden nach der Stadt geſchickt, um einen Arzt zu holen; aber noch ehe als dieſer ankam, gab der Adjutant wieder Zeichen des Lebens von ſich.

Der Unfall war durch einen Hund verurſacht, der, indem der Adjutant hinter den Gärten vorbeijagte, über einen Zaun ſprang und das Pferd ſcheu machte. Der Reiter, auf dieſen Zufall nicht gefaßt, verlor das Gleichgewicht, und war ſo unglücklich, auf einen Feldſtein zu fallen, und beinahe die Hirnſchale zu zerſchmettern.

Der Major war ganz verſtummt. Er murmelte immer vor ſich hin — Ein Adjutant — und läßt ſich abſchmeißen. — Die ſchönen Haare — wird invalid — muß trepanirt werden — kann in Jahr und Tag nicht dienen. — Die Lieutenantinn konnte ſich durchaus nicht überzeugen, daß nur ein Hund dieſes Unglück veranlaßt habe. — „Das mögen mir ſchöne Hunde ſeyn!“ ſagte ſie; — „Bauerjungens ſind's geweſen! — haben mit Steinen auf ihn geworfen — 's iſt ein Edelmann! die ſchönen, ſchönen Haare! Was wird der General ſagen — und das Regiment!“ — Friederike und Julie drückten ihren Schmerz nicht in Worten aus; aber man ſah es ihnen an, daß ſie fühlten! ihre ſorgſame Pflege des kranken Ferdinands; ihr zärtlicher Wetteifer, ſeine Schmerzen zu lindern, galt mehr, als das ängſtliche Geächz der Mutter, und der finſtere Blick des Oheims. Ferdinand erholte ſich allmählig wieder, und konnte ſchon über den Verluſt ſeiner Haare ſcherzen. „Julie!“ ſagte er, „Du mußt mir die Deinigen laſſen, zu einer Perücke; mit einem Schwedenkopf, kämſt Du in die Mode.“

Unterdeſſen kamen die eingeladenen Gäſte, der Oberförſter, mit zwei reitenden Feldjägern und einigen Frauenzimmern.

In der Küche brannte kein Feuer, und das Reh hing noch unzerlegt auf dem Boden; wer konnte auch bei ſolchen Auftritten, die ſo tragiſch waren, wie ſie nur immer ein Dichter, der ein gräßliches Trauerſpiel unter der Fauſt hat, wünſchen kann, an Eſſen und Trinken gedenken? zum Glück waren die Gäſte gute Freunde und keine Schmarotzer. Jäger können überhaupt gut faſten, und nehmen am liebſten mit kalter Küche vorlieb. Den Major verſtimmte aber dies nun gänzlich, und er wurde ſo verdrüßlich wie ein alter Podagriſt.

Indeſſen, die Todten waren ja wieder auferſtanden, und wer wollte ſich darüber nicht freuen, vorausgeſetzt, daß der Auferſtandene kein alter Oheim oder Schwiegervater iſt. Der Adjutant, ein ſehr liebenswürdiger junger Mann, heiterte uns durch ſeine Laune auf, und bemühte ſich uns vergeſſen zu laſſen, daß er uns um einen vergnügten Tag gebracht habe; ich bewunderte ſeine feine Lebensart, und würde ihm in meinem Herzen die Stelle eines Freundes eingeräumt haben, wenn ich ihn nicht als einen Nebenbuhler betrachtet hätte.

Des Majors Weinkeller mußte tüchtig herhalten, und es blieben nur wenige in der Geſellſchaft übrig, die ſich vollkommen bewußt waren, was ſie ſagten und thaten.

„Alle Hunde müſſen todtgeſchoſſen werden!“ rief die Lieutenantinn, gleich einer thraziſchen Dame, von jener löblichen Zunft, die den armen Leiermann Orpheus mit ihren Epheu umwundenen Stangen todt ſchlugen.

„Oder doch zum wenigſten angelegt!“ antwortete der taumelnde Oberförſter; „aber wie iſt's in unſerm Lande: Edikte die ſchwere Menge, und ein jeder thut was er will! Ich ſollte nicht Landreiter ſeyn, Landrath wollt' ich ſagen, die Bauern müßten gar keine Hunde haben, wachen und bellen können ſie ſelbſt!“

Der Oberförſter hatte kaum ſeine Meinung geſagt, als der Bauer, deſſen Hund den unglücklichen Zufall veranlaßt hatte, mit ſichtbarer Betrübniß hereintrat. Zur Milderung ſeiner Schuld, hatte ihm das Glück den Engländer des Adjutanten in die Hände geſpielt, den er zugleich mitbrachte. Wie er mit unverſtellter Rührung dem Adjutanten treuherzig die Hand reichte und ihn verſicherte, daß ſein Knecht jetzt eben dabei ſey, den Packan an dem Brunnenſchwengel aufzuknüpfen: ſo erhob ſich eine allgemeine Fürbitte. „So'n Beeſt thut, wie es klug iſt,“ ſagte der Oberförſter; „laßt'n immer leben und legt'n nur an.“ Selbſt die Frau Lieutenantinn war mit dieſer Genugthuung ſo zufrieden, daß ſie dem Bauer mit hocheigner Hand ein Butterbrod und ein Glas Wein reichte. Mir galt dies für ein Zeichen, daß die Frau nicht böſe ſey; denn wenn ein Menſch getrunken hat, kann man ſeinen Karakter kennen lernen.

Wir blieben bis in die ſinkende Nacht b

einander. Der Chirurgus aus N . , . . kürzte uns die Stunden zu Minuten; er war in Amerika geweſen und am Rhein; ich habe ſo leicht keinen pudelnärriſchern Kerl geſehen, wie ihn; er erzählte gut, war ein lebendiges Vademecum, und machte Kunſtſtücke wie Philadelphia. Der alte Major ſtarb beinahe vor Lachen, und die Lieutenantinn vergaß ihre Grandezza dergeſtalt, daß ſie ſelbſt, mit dem Gregorius, wie ſie ihn nannte, in der Stube herum ſprang, und eine der amüſanteſten Pantomimen, die ich jemals geſehen habe, mit ihm aufführte.

Freundlicher Leſer! wenn ich dir ſage, daß ich in meinem Leben nicht mehr gelacht habe, als an dem Abend eines Tages, deſſen Morgen ſo trübe war: ſo möchte ich dich wol nach Könningen verſetzen können, damit du ſäheſt, daß ich nicht übertreibe. Denke dir einmal ein großes geräumiges Zimmer, wie du es noch in alten Häuſern findeſt, die vor dem dreißigjährigen Kriege gebaut ſind; in einem

Lehnſtuhl, der gewiß älter iſt wie du, (denn ich hoffe, daß niemand dieſes Büchlein leſen wird, der bereits eine Brille gebraucht) einen alten dicken Herrn hingeſtreckt, deſſen Geſicht dem Vollmonde gleicht, wenn er am öſtlichen Himmel einen halben Zoll über den Horizont geſtiegen iſt; in ſeiner Linken eine Tabakspfeife haltend, die er ohne Unterlaß an dem ſparſam geſchneuzten Talglichte anzündet, ohne ſich eines andern Hülfsmittels zu bedienen, und in der Rechten ein Glas Wein, das der neben ihm ſitzende Oberförſter, ein langer hagerer Mann, immer wieder füllt, und das ſeinige dabei nicht vergißt, weil er zunächſt an den Tiſch lehnt, auf welchem noch einige volle Flaſchen blinken. Denke dir dieſen langen hagern Mann in dem Koſtum der Prieſter Dianens vor funfzig Jahren, mit einer mächtigen Pfeife bewaffnet, deren hölzerner Kopf dem größten Stiere die Hirnſchale zerſchmettern könnte; ſtark in ſeinen Ausdrücken, und völlig ungenirt in ſeinem Betragen; der es für eine Verletzung ſeiner eignen Majeſtät hält, gewiſſe Dinge zu unterdrücken, die nur in freier Luft einige Lizenz haben; wie er mit hunderttauſend tauſend Teufeln, und eben ſo vielen Schock Schwerenoths, die unbedeutendſte Kleinigkeit ſpickt, wie ſeine Ehegattinn einen Haſen, und nichts geringers im Schilde zu führen ſcheint, als den Wirth in ſeinem eigenen Weine zu erſäufen. In der Stube, ſchwach erleuchtet, (denn auf dem Lande zündet man nicht gern mehrere Lichter an, als ein einziges) hüpfen zwei Figuren umher, deren Abbildung ich gern einem Hogarth, und ihre Beſchreibung einem Lichtenberg überließe. Der Gregorius iſt ſo eben im Begriff einen Salto mortale, über den ihn freundlich anwedelnden Windhund zu machen, um ſeiner Mittänzerinn, die in einem Pas de Deux ihm den Rücken zugekehrt hat, unvermuthet in die Arme zu fliegen. Der Mann ſcheint zum Springer geſchaffen zu ſeyn; er iſt keineswegs ſo feiſt, wie unſre gewöhnlichen Seiltänzer, die alles was ſie verdienen durch die Kehle jagen, ſondern dürre wie ein ſächſiſcher Magiſter, der ſchon wenigſtens zwei Dutzend gnädigen Herrn das A. B. C. beigebracht hat. Dieſes Skelet iſt mit einem blauen Rocke überzogen, den der Altmeiſter in N . . . . noch kurz vor ſeiſeinem Tode, der an eben demſelbigen Tage erfolgte, wie die Pillnitzer Konvention gehalten wurde, zuſammengenäht hatte; eine rothe Scharlach-Weſte mit Treſſen, aus der Schnurrbeinſchen Fabrik, von Öldampf und wer weiß von welchen Dämpfen mehr, überzogen, hängt in tauſend Falten, die eine ſo bunte Farbenmiſchung enthalten, wie die Shawls a l'Ecoſſe; um die dürren Rippen lederne Hoſen, ſeit ihrer Entſtehung nicht aufgekollert, überziehen ein Paar Beine, die genau ſo geſtaltet ſind, wie bei den Jahrmarktspuppen, wovon das Stück drei Groſchen gilt; dem ungeübteſten Schleuderer wäre es eine Kleinigkeit geweſen, ein Brod zwiſchen dieſen Beinen durchzuwerfen, ſo groß, wie es die Bauerweider vor zwanzig Jahren auf dem Staupenſtein zu Halle verfeilſchten. Noch bemerkte ein Auge, das nicht ſo kurzſichtig war, wie es die jungen Herren in Berlin haben, die etwas aus ſich machen, daß er einſt bei der Cavallerie gedient, und durch einen unglücklichen Sturz gewiſſe Dinge zu Tage gefördert haben mochte, wovon ein jeder Menſch wünſcht, ſie bei ſich behalten zu können. Der zweite Abſchnitt dieſer Cicadenbeine, iſt mit einem faltenreichen ledernen Überzuge verſehen, an welchem man es ohne Zeitungsnachrichten bemerken kann, daß der Wallfiſchfang heuer ſehr ſchlecht gelungen iſt, und daß die Frau Gregoriuſſinn noch ſchlechter eingeſchlachtet hat. An dem einen dieſer ledernen Feuereimer hängt ein Sporn, von dem ich muthmaßte, daß er in einem alten Grabmale gefunden, oder von dem vermorſchten Nagel in einer Kirche, wo ihn die Ehrfurcht für einſt verrichtete Thaten in dem Türkenkriege, nebſt einem Fähnlein, das ein erſchlagener Fähnrich liegen laſſen, aufbewahrte, heruntergefallen ſey. Willſt du dieſen Mann einmal ins Geſicht ſehen? Kennſt du den Philoſophen von Fernay, ſo brauch ich dir ihn weiter nicht zu mahlen, wo nicht, ſo erinnere dich, daß eine Einbildungskraft die nicht ganz lahm iſt, faſt in jedem Thiergeſichte, eine Ähnlichkeit mit dieſem oder jenem Menſchen findet, und folglich ſieht mein Gregorius einem alten Fuchſe am ähnlichſten; zumal, da der Mann, um doch der Göttinn der Mode nicht ganz alle Opfer zu verweigern, einen Schwedenkopf trägt. — Seine Dame hab' ich dir ſchon konterfeit; verwandle nun jenes todte Bild in die lebendigſte Maſchine; verzeih es ihr, wenn die Begebenheiten des Tages ihre Bekleidung hin und her geſchoben haben, wie ihre Leidenſchaften, und du haſt ſie. Nun will ich dir aber ein lieblicheres Gemälde darſtellen: zwei junge Leute, denen die Geſundheit und der Frohſinn aus den Augen leuchtet, und denen ihr Gewerbe eine gewiſſe Kühnheit mitgetheilt hat, die ſich jetzt, wo alles frölich iſt und die Schranken der Etikette weggeräumt ſind, ſehr deutlich an den Tag legt, ſo daß man durch das Getöſe, welches die vier genannten Perſonen verurſachen, zuweilen ein lautes o Pfui donc, von weiblichen Kehlen, vernimmt. Die Mädchen, es waren ihrer drei; denn Friederike und Julie gingen abwechſelnd in die andere Stube, wo der kranke Adjutant in einem ſehr ruhigen Schlafe lag, waren der Freude nicht abhold. Ihr ganzes Weſen athmete Vergnügen, und ihre Figur ließ es in einem hohen Grade bei ihnen zu finden vermuthen. Ich ſpielte faſt nur eine Statiſtenrolle, und war mehr Zuſchauer als Akteur; doch gab es einige lichte Augenblicke, wo meine Laune aufflackerte, und die nächſten Gegenſtände ergriff, die auch dann ſogleich in Brand geriethen, der jedoch nur dem Feuer eines Petermännchens glich, und bald wieder in ſeinen kleinen Aſchenhaufen zurückſank.

Mit frölichem Geräuſch entfernten ſich die

Gäſte; noch lange hörten wir das Gekreiſch der Mädchen — um Hülfe riefen ſie indeſſen nicht, und ſo ließen wir ſie in Friede ziehen.

Der Adjutant hatte zwar nur auf zwei Tage Urlaub; indeſſen konnten ſich dieſe leicht in ſo viele Monate verwandeln. Ich weiß nicht, was dieſer Gedanke bitteres für mich hatte. Ich erkannte ſeine gerechten Anſprüche und meine Anmaßung; aber ich war zu ſchwach, um den üppigen Schößling des Wünſchens und Begehrens mit der Hippe der Vernunft wegzuſchneiden. Flucht ſchien mir am räthlichſten; denn Bleiben war auf der Folter liegen; aber der alte Major ließ mich nicht weg. Meine Pferde wurden eingeſchloſſen, und den Schlüſſel trug er in der Taſche.

So mußte ich wider meinen Willen in Könningen bleiben, um den Stachel noch immer tiefer in das Herz zu drücken, den Gott Amors Bogen auf mich abgeſchoſſen hatte. Selten überwindet die Vernunft die Leidenſchaft der Liebe, und wenn es ihr zuweilen gelingt, ſo hat ſie ganz andere Hülfsmittel, als ihre eigene Stärke; ſie will freilich dieſes nicht anerkennen, denn es wäre ein allzuaufrichtiges Geſtändniß ihrer Schwäche; aber es iſt nur mehr als zu wahr. Und welche waren dieſe Hülfsmittel, die meiner Vernunft ſo ſehr zu Statten kamen? — Freiheitsdrang! ſchwärmeriſche Neigung für ein Volk, das ſich einen ſo großen, ſchrecklichen Namen gemacht hat, und eben, weil ich dieſe Neigung verbergen mußte, bemächtigte ſie ſich meines Herzens nur noch mehr. Ich wollte mich nicht feſſeln laſſen; Frankreich nicht mit Könningen vertauſchen, und den Anblick eines freigewordenen Volks, nicht mit den Reizen eines Mädchens; aber dies war es noch nicht allein, Julie wurde mir immer intereſſanter; ihre ungekünſtelte, zur Schwärmerei und zur ſtillen Melancholie geneigte Seele, fand an der meinigen ein Gegenſtück. Mit Friederiken konnte ich nur ſcherzen und lachen, mit Julien ſprechen und — weinen.

Unterdeſſen wurde der Adjutant bald wieder ſo weit hergeſtellt, daß wir ganze Tage zuſammen ſeyn, und in der ſchönen Natur, die jetzt wieder mit verjüngter Kraft erwachte, ſo manche harmloſe Stunde zubringen konnten. Ferdinand war ein trefflicher Mann, von Kopf und Herzen. Wir wurden die vertrauteſten Freunde, und hatten bald keine Geheimniſſe mehr für einander. Mein Geſtändniß, daß ich ihm nie bei Friederiken in den Weg treten würde, wie er wol befürchten konnte, weil der Major nicht genug an ſich hielt, ſondern ſeinen Wunſch, uns zu vereinigen, nur zu deutlich merken ließ, erwarb mir ſeine ganze Freundſchaft, und aus einer Art Erkenntlichkeit ſuchte er mir ſeine Schweſter immer in dem günſtigſten Lichte darzuſtellen. Er würde ſeinen Zweck erreicht haben, wenn es mein Schickſal gewollt hätte.

Unter dem heiligſten Verſprechen, ſobald als möglich wieder zu kommen, entließ man mich aus Könningen. Ich weiß nicht, gegen wen ich mit dieſem Verſprechen am aufrichtigſten war, und weſſen Bitte mir die dringendſte zu ſeyn ſchien. Der Major und Adjutant nahmen mein Ehrenwort von mir. Friederikens Druck der Hand, ihr freundlicher Abſchied, der durch eine Thräne, die im Auge ſchwamm, intereſſant wurde, ſagte doch wol mehr. Vielleicht war Juliens Schweigen am beredteſten. Sie entfernte ſich, wie ich mich auf das Pferd ſchwang; ich ſah ſie mit dem Tuche vor den Augen, in welchem ihre Thränen ſtrömten, in den Garten eilen; wie ich hinter ihm wegritt, erblickte ich ſie auf der Linde, die mir zu merkwürdig war, als daß ich nicht einen Augenblick dabei hätte verweilen ſollen. — Julie! rief ich, und mein Herz legte ſo viel in dieſen Ausruf, daß er mehr enthielt, als die längſte Liebeserklärung in dem längſten Roman! — Selbiger! rief Julie wieder, und ſank mit aufgehobenen Händen auf die Bank zurück.

Ich folgte der unwiderſtehlichen Gewalt

des gegenwärtigen Augenblicks, eilte durch die Pforte in den Garten und auf die Linde. Julie war verſchwunden, ich ſuchte ſie ängſtlich in den Gängen des kleinen Irrgartens, aber ich fand ſie nicht. Einige alte Weiber, die das Laub unter dem Geſträuch aufſammelten, brachten mich wieder ins Gleichgewicht. Ich verließ den Garten und Könningen mit einer drückenden Bürde auf dem Herzen! —

Viertes Kapitel.

Fortuna.

Der edle Ritter von Mancha pflegte mit den Bäumen zu ſprechen, und auf der dürren Roſinante ſeinen Betrachtungen nachzuhangen, wie ein kontemplativer Derwiſch, der ſich bemüht all' ſeine Gedanken zu verlieren, und ſich nur an den einzigen zu halten, der das einfache Wort, Allah! in ſich faßt. Sind die Verliebten anders? der einzige Name ihres geliebten Gegenſtandes iſt die Nabe, um welche ſich ihre ganze Ichheit ſchwingt. — — Selbiger — Julie — Julie — Selbiger — nichts anders hörte ich, und ſah nichts anders, als das göttliche Mädchen niederſinken auf die Bank in der Linde.

So machte ich einige Tagereiſen, ohne viel mehr zu ſagen, als was unumgänglich nöthig war. Durch dieſes Schweigen und Betrachten verlor das Bild der Vergangenheit ſeine liebliche Farbe. Die Natur verlangte ihre Rechte wieder, und zog mich an ſich zurück; ich wurde wieder aufmerkſam auf ihre Reize, und lächelte wieder, wenn ich ein Menſchengeſicht erblickte. Heinrich, dem das Schweigen eben ſo ſchwer fiel, wie dem ehrlichen Sancho, ſchwatzte mir nun ſo viel von Könningen vor, daß ich es kaum mehr hören mochte, und — wer begreift das menſchliche

Herz? eben durch dieſe Rückerinnerung an die kleinſten Gegenſtände und Begebenheiten, entwich faſt gänzlich das Andenken daran aus meiner Seele, anſtatt daß es ſich darin bis zum Nimmervergeſſen feſtgeſetzt haben ſollte? —

Aus der rauhen Oberfläche des Bodens, aus dem Geſtein das rechts und links im Wege lag, und aus den mannichfaltigen Abwechſelungen von Berg und Thal ſchloß ich, daß ich die Grenzen des Herzogthums B . . . erreicht hatte. Ich liebte dieſes Land, ohne es zu kennen, weil ich einige liebenswürdige Menſchen aus demſelben kannte. Dies iſt oft hinreichend genug, uns die Gegenden idealiſch ſchön vorzuſtellen, wo unſere Freunde den erſten Athem einhauchten, und die glücklichen Tage ihrer Jugendjahre verlebten, weil wir mit dem Andenken an ihre körperliche Geſtalt und an die Regſamkeit ihres Geiſtes, die Idee von der Vortrefflichkeit des Landes, in welchem dieſe ſchönen Früchte reiften, verbinden.

Jetzt betrat ich, oder vielmehr das Thier, welches mich mit der lebendigen Welt in Verbindung ſetzte, einen Hügel, über welchen ein ſchwach gebahnter Weg hinlief. Vor mir ſchlängelte ſich ein kleiner Bach in tauſend Windungen durch ein langes Thal hinab, bis er ſich in bunte zuſammengeſchobene Berge verlor. Ich nahm den Weg durch dies freundliche Thal, das mir ſo anheimte, obgleich ich vorausſetzen konnte, daß er mich nicht dem Ziele meiner Reiſe näher bringen würde; aber hatte ich denn überhaupt ein Ziel? ich durchſtrich das Land, wie ein reiſender Handwerksburſche, und wenn mich jemand gefragt hätte wohin, oder woher des Weges? ſo würde ihm meine Antwort eben keine günſtige Meinung von meinem Verſtande beigebracht haben. Vielleicht wäre mir das mitleidige, lächelnde Kopfſchütteln eines ſolchen neugierigen Fragers damals ſehr empfindlich geweſen; denn ich hielt diejenigen für Pflanzengeſchöpfe, für erbärmliche Automate, die nicht ſelbſt hingingen und mit eigenen Augen ſahen, wie ſich ein Volk gebehrde, das ſeit vierzehnhundert Jahren ſeinen König, wie den großen Dalai Lama die Tibetaner verehrte, und nun ſelbſt König geworden war. In der That, ein verwundetes Herz greift den Verſtand an, wie ein verdorbener Magen die Geſundheit. Ich hatte verloren, was mich an dieſe Erde feſſelte, und in dieſem ſchmerzhaften Gefühle hielt ich mein Vaterland für die Erde, und das kleine einzige Plätzchen, wo mich die Sonnenſtralen des Glücks erwärmten, für die ganze Welt, und da nun dieſes nicht mehr ſo war, wie einſt: ſo ſtellte mir meine kranke Phantaſie einen jeden Ort in lieblicher Geſtalt dar, wenn er nur weit genug von meiner Heimath lag. Ich würde an die äußerſte Spitze des Nordens, zu den Lappländern und Samojeden, gegangen ſeyn, wenn mir nur die Wahl zwiſchen Bleiben und Dahingehen übrig gelaſſen wäre; und auf welchem Punkte dieſer

Erdkugel haftet jetzt unſer forſchender Blick ängſtlicher, theilnehmender, als auf dem, der ſeit zehn Jahren ſo viel Begebenheiten enthält, die man nach tauſend Jahren für Dinge aus der alten Fabelwelt halten wird! und wer könnte wohl einen Menſchen, der ſelbſt hinginge um zu hören und zu ſehen, was die gellende Trommete der Fama in alle Winkel der Erde verkündet, einen Jakobiner nennen? wenigſtens hätte man von ihnen keinen September, keine hölliſche Maſchinen, keine Dolche und Piken zu befürchten; denn neugierige Menſchen ſind keine blutdürſtigen Tiger und gierige Wölfe, ſondern mit dem wachſenden Kapital unſrer Kenntniſſe und Begriffe, nimmt auch unſre Duldſamkeit zu, wie bei dem Geizigen die Furcht betrogen zu werden.

Im tiefſten Grunde des Thales, hinter hohen Pappeln und Ellern bemerkte ich ein kleines Häuschen. Es ſchien mir die Wohnung eines Eremiten zu ſeyn, der dieſe einſame und doch ſo reizende Gegend ſuchte, um ſich von den Menſchen, nur nicht von der Natur zu entfernen. Mein Herz klopfte bei dieſem Gedanken höher; denn auch ich ſehnte mich jetzt nach der friedlichen Hütte eines Einſiedlers, und wenn ich ein Katholik geweſen wäre, ſo würde ich ein Mönch geworden ſeyn. Das Rauſchen eines Rades, auf welchem der Gießbach langſam hinabplätſcherte, drang durch die todtenſtille Gegend an mein Ohr. Ich tritt näher, und erblickte eine Mühle mit einem Blitzableiter, jener glücklichen Erfindung eines Franklin, dergleichen Menſchen die Vorſehung alle Jahrhunderte nur einen geboren werden läßt. Sogleich verſchwanden die ſüßen Träume, die meine rege Phantaſie von der Klauſe, dem Grabſcheit, dem kleinen Blumengarten und dem Eſel, mit den milden Gaben der frommen Nachbarſchaft belaſtet, entwarf. Ich ſtellte mir nun den Menſchen als ein nimmerſattes Thier vor, das von Bedürfniß zu Bedürfniß fliegt, und mit dem einfachen

Worte „Brod“ alles verbindet, was die Schwelgerei und Ueppigkeit heiſchen!

Jetzt war ich an der Mühle; ein tiefer Waſſergraben umzingelte ſie; ein eiſernes Gatter und eine kleine aufgezogene Brücke verwehrten mir den Eingang. Ich rief den Müller, niemand erſchien. Ich ſtieg vom Pferde ab und wollte verſuchen, ob ſich die Pforte öffnen ließe; aber kaum hatte ich Hand angelegt, als eine gräßliche Stimme mir zurief: — „Wo will Dich der Teufel hin haben, wo Du nicht den Augenblick gehſt, ſo zerreißt Dich Marat!“ Zugleich vernahm ich auch das Gebell eines Hundes, der mir wenigſtens ſo wütig dünkte, wie ihn der kecke Engländer zum Prunk mit umher führt, oder ein preußiſcher Werber zum Transport ſeiner Rekruten gebraucht.

„O unwirthbares Land!“ rief ich, wo man die Fremdlinge mit dem Teufel begrüßt, und die Hunde auf ſie hetzt! Iſt dieſes das Vaterland meiner Freunde, in deren Herzen die liebenswürdigſte Gaſtfreiheit wohnte, die nur Freuden gaben und nahmen, wie die holde Natur, und ſich nie in den finſtern Schleier des Mißmuths hüllten? O, es iſt nichts, als Trug und Liſt und Verſtellung in dem Menſchen. Er iſt dort anders, wie daheim, ſo wie mancher Hausvater an einem fremden Orte der artigſte, gefälligſte, unterhaltendſte Mann, und in ſeinen vier Pfählen ein Miſantrop iſt.“

Schnell verließ ich dieſes Häuschen, als wenn der Teufel und Marat hinter mir her geweſen wären, und gerieth bald auf einen beſſer gebahnten Weg, wo ich zugleich einen Geſichtspunkt erhielt, der mir unter andern Umſtänden ſo ſehr willkommen geweſen wäre. Vor mir blinkte im Sonnenglanze der vergoldete Knopf eines Kirchthums, der über einen Tannenwäldchen hervorragte; zwei oder drei Häuſer, mit hochrothen Ziegeldächern lehnten ſich an den düſtern Hain; Je näher ich kam, deſto mehr Häuſer ſchienen aus ihm hervorzudringen, bis ich zuletzt ein kleines niedliches Städtchen vor mir ſah. Ich wollte vorüber, denn ich traute den Leuten hier nicht, aber eben jener Bach, der die verwünſchte Mühle trieb, zwang mich, unter dem Schlagbaume, der ſo eben hoch genug gezogen war, in das Städtchen hinein zu kriechen. Gleich am Thore, wenn man anders einen Schlagbaum ſo nennen kann, wiewol es die Leute ſehr übel nehmen würden, wenn man dem Dinge ſeinen rechten Namen gäbe, lag ein Wirthshaus, zur Göttinn Fortuna genannt; und ſo willſt du dein Glück hier verſuchen, dachte ich, und ſtieg ab.

Schüchtern ging ich in die Stube; denn ich glaubte, der Teufel und Marat gehörten in dieſem Lande zu Hauſe; aber wie ſehr wurde ich überraſcht, da mich ein freundlicher Wirth und ein liebliches Mädchen, mit der zuvorkommendſten Gefälligkeit willkommen hießen, und um meine kleinen Bedürfniſſe ſo beſorgt zu ſeyn ſchienen, als wär ich ein längſt erwarteter Freund. Welch eine Alternative! noch vor einer halben Stunde ſchickte man mir den Teufel und Marat entgegen, und jetzt hätſchelte und ſchmeichelte man mir, wie einem kranken Prinzen, der lahm an Beinen iſt, wie Mephiboſeth, und nannte mich, Herr Baron!

Ich konnte nicht umhin, die ſo eben erlebte Szene mit der gegenwärtigen zu vergleichen; „ach,“ ſagte der Fortuna-Wirth, „Sie ſind gewiß bei bei der ſchwarzen Mühle geweſen, dahin darf auch kein Menſch kommen, wenn er nicht kommandirt iſt. Da hat der Teufel ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, und ich kann nie an dieſe Mühle denken, ohne zu wünſchen, daß den Herrn Bartholdus Schwarz der Teufel geholt haben möchte, wie Doktor Fauſten und Kornelius Agrippa von Nettesheim.“

„Nun? und was iſt es denn mit der ſchwarzen Mühle?“ fragte ich; „ſo lange ich lebe, habe ich noch keinen Müller geſehen, der einen Menſchen mit dem Teufel willkommen heißt!“

„Das iſt auch eine ganz andere Art von Müllern,“ antwortete der Wirth; „er arbeitet für den Tod, und die andern für das Leben. Wenn Sie nur Achtung gegeben hätten, ſo würden Sie es gleich bemerkt haben, daß das Ding da nicht richtig iſt. Wenn man ſonſt vor einer Mühle vorbei kömmt, ſo geht's immer — da haſt du! da haſt du! — da haſt du! — Aber, hier gehts ganz langſam und ſchleichend: du haſt gehabt! — du haſt gehabt! — du haſt gehabt!“ —

„Beſonders! werden hier etwa Menſchenknochen geſtampft für die Hofapotheken, zur Linderung des Gefühls für die Unglücklichen? oder Thränen gepreßt, zum Augenwaſſer für die Herrendiener, damit ſie klar ſehen können, wo dem Elend abzuhelfen iſt?“

„Ach, wenn das wäre, Herr Baron! dann ſollte der arme ſchwarze Müller bald reich werden; er macht Pulver — Schießpulver! Todtenſaat! Mohnkörner, die den ewigen Schlummer befördern! Pillen, die alle Schmerzen vertreiben! eine ächte tincturam caesaream miraculosam coronatam, die gegen alles Uebel hilft!“

„Alſo eine Pulvermühle! Bei mir zu Lande ſtellt man vor dieſelben Soldaten zur Wache hin.“

„Soldaten? — die haben wir hier nicht; ein Hund iſt leichter zu ernähren als ein Menſch, und wir verſtehen hier die Ökonomie.“

„Ich habe ſchon viel von Ihrer Wirthſchaftlichkeit gehört, und ich freue mich darüber.“ —

„Freuen, Herr Baron? — Weinen ſollten Sie, wenn Sie in die Reſidenz kämen; die ſchönſten Kohlköpfe wachſen da, wo ſonſt die Götter des Olymps ſtanden; unſer regierender Herr hat die beſten Ochſen im Lande.“

„Heil dem Lande, wo die Fürſten Kohl pflanzen und die Luſtgärten in Schweizereien verwandeln! Dabei befinden ſie, ich meine die Unterthanen insgeſammt, ſich doch unſtreitig ſehr wohl?“

„So, ſo — Herr Baron; die Konkurrenz iſt zu ſtark! Wir können gegen Ihr Durchlaucht nicht aufkommen, Sie treiben alles en gros — verkaufen Butter und Käſe, Kohl und Kartoffeln.“

„Aber des Fürſten Beiſpiel iſt doch aufmunternd für ſie? und ohne Zweifel läßt er es auch an Unterſtützungen nicht fehlen?“

„O nein! par Exempel: da haben wir ein Edikt, wir ſollen künftig nicht mehr mit Pferden ackern, weil die zuviel Korn freſſen, ſondern mit Ochſen und Mauleſeln; ich weiß aber wohl, warum das geſchieht: der Herr hat alle Jahre ſo'n dutzender zwölf Ochſen zu verkaufen, und Mauleſel läßt er auch machen.“ — —

Ihr mögt wol ſelbſt Ochſen und Eſel ſeyn, dachte ich, aber ich hütete mich wol, es zu ſagen; denn bei aller Geſchmeidigkeit des Herrn Fortuna-Wirths, ſah er mir doch gerade ſo aus, als wenn es ihm nicht viel mehr koſtete, aus einem Munde Süßes und Bittres zu ſagen, als aus Einem Faſſe Hochheimer und Landwein zu zapfen.

In ſolchen Fällen, wo ich nicht reden und meine Meinung ſagen darf, pflege ich zu lächeln, oft denke ich mir dabei gar nichts; aber man hat mir dieſes niemals verzeihen können, weil man glaubte, dieſes unbedeutende Lächeln enthielte einen ganzen Almanach voller Epigrams. Ich ſelbſt und die mich genau kannten, ihrer waren vielleicht nur zwei oder drei — hielten mich für das, was ich wirklich war, für einen Menſchen von geſunder Vernunft, ſo wie man zu ſagen pflegt, von hausbackenem Menſchenverſtande; aber für keinen Satyr — der nur immer die Geißel ſchwingt, um die Lächerlichkeiten ſeiner Nebenmenſchen zu züchtigen. Da ich mich aber bei zwei oder drei Gelegenheiten etwas klüger (man ſagte nachher naſeweiſer) benommen hatte, wie man es verlangte, ſo galt ich von der Zeit an, für einen Menſchen, den man zum Freunde zu behalten ſuchen muß, damit er als Feind nicht ſchädlich werde. Hätte ich das Herz jenes römiſchen Kaiſers gehabt, deſſen Deviſe war: Oderint dum metuant — ſo würde mir dieſe Entdeckung, die ich freilich ſpät genug machte, wie alles was uns ſelbſt angeht, und die ſehr viel dazu beitrug, mich aus meinem Vaterlande zu vertreiben, viele Freude verurſacht haben; da ich aber die Menſchen liebte, niemand Übels wünſchte und wollte, ſo war es mir ſchmerzhaft für etwas gehalten zu werden, was ich nicht war, und daher entſtand mein Schweigen in Geſellſchaften, wo man mich zum Sprechen aufforderte, und auch dieſes Schweigen galt für Trotz und Verachtung der Geſellſchaft. Es giebt Menſchen, die ſagen und thun mögen, was ſie wollen, es wird verkannt, verdreht, übelgedeutet; und hingegen andere, die die ärgſten Narrenſtreiche begehen können, und doch für gut gehalten werden. Dies iſt ein Geſchenk

der

der Natur, wie das Glück, und wird gemeiniglich den brauchbarſten Menſchen zu Theil, die aber darüber ihre Brauchbarkeit verlieren, und darum wird es in der Welt ſo langſam beſſer! —

Der Fortuna-Wirth bemerkte, daß mir eine Antwort auf der Zunge lag, und war ſo gefällig mir ſie abzunehmen.

„Sehen Sie, Herr Baron,“ ſagte er, „ich will Ihnen darin dienen. Ochſen und Eſel ſind ſehr brave Thiere und ich habe allen Reſpekt davor; aber, weil vornehme Leute, ich will eben nicht ſagen unſer einen, denn man iſt doch auch ſchon was, ſondern den gemeinen Mann, „du Ochſe! du Eſel! ſchelten, ſo müſſen dieſe armen Beſtien in ihren Augen wol nicht viel gelten, weil ſie ſie ſonſt nicht mit geringen Leuten, die wie bekannt iſt, bei den Vornehmen gar nichts werth ſind, en parallel ſtellen würden; aber das läßt ſich erklären: der Eſel iſt zum Laſttragen geboren, zum Prügelkriegen und Diſtelfreſſen;

der Bauer auch — den Ochſen, wenn er fett iſt, ſchlägt man vor'n Kopf, zieht ihm das Fell ab, und verzehrt ihn — ſo möchte man's mit dem Bauer auch gern machen, wenn er ſich ein bischen zuſammengeſpart hat; wenn man daher jemand einen Eſel nennt, ſo giebt man ihm zu verſtehen, daß er zum Laſttragen, bei reichlichen Schlägen und ſchmalem Futter, gut genug ſey. Hätten wir künftig mit lauter Ochſen und Eſeln zu thun: ſo würde man uns per combinationem idearum nie anders nennen, und wir würden es am Ende ſelbſt glauben, **daß wir Ochſen und Eſel** wären; ſo wie jemand, der, ſo geſund er auch iſt, doch zuletzt glaubt, er ſey krank, wenn es ihm jedermann verſichert, um ſich einen Spaß mit ihm zu machen. Die Franzoſen können ſagen: wir ſind keine Ochſen und Eſel mehr, denn wir ſind frei!

Ich ſah den Fortuna-Wirth ſcharf ins Auge, und bemerkte jetzt erſt ein wahres Frauengeſicht. Ich würde dieſe Bemerkung [illegible] gleich haben machen können; aber ich hätte dabei weiter nichts gedacht, als daß der große Werkmeiſter, ein jegliches Menſchengeſicht in eine eigene Form gießt. Jetzt konnt' ich mich unmöglich des Lautauflachens enthalten, und wenn ich auf der Stelle hätte Prügel haben ſollen. —

„Sie machen meiner Naſe Ihr Kompliment ein wenig ſpät!“ ſagte der Wirth, „eine Huldigung, die von honetten Leuten niemals unterlaſſen wird. Meine Naſe iſt weit und breit berühmt; aber ſie hat auch eine ganz beſondere Eigenſchaft, ſie wittert es den Augenblick, mit wem ſie es zu thun hat.“

„Sie ſind ein amüſanter Mann, Herr Wirth!“ antwortete ich, „ich wünſchte mir wol einen ſolchen Reiſegefährten, da ſollten die langen deutſchen Meilen in ruſſiſche Werſte zuſammenſchrumpfen; ich hätte auch noch einen andern Vortheil davon, wenn es recht warm wäre, und Sie wollten die Gefälligkeit haben, mir die rechte oder die linke Hand zu laſſen, je nachdem es an der Tageszeit iſt: ſo könnte ich immer im Schatten reiten.“

„Wahrhaftig, Herr Baron,“ ſagte der Faun, „wir wollten unſer Glück ſchon machen.“

„Wenn nicht oft der Schein tröge,“ antwortete ich, und fügte eine Pantomime hinzu, die ſich nicht gar wohl mit todten Buchſtaben ausdrücken läßt, weil ſie gar zu lebendig iſt.

„Was denken Sie, Herr Baron!“ erwiederte der Wirth, „meinen Sie, daß ich wie ein Muſikante umherreiſen ſollte, und — — geigen? — Nein — ich würde mich für einen franzöſiſchen Wurm-Doktor ausgeben, und was Sie wären, das würde man denn ſchon errathen!“

Der Hieb war zu ſcharf, als daß ich mich ſogleich hätte faſſen und eine Replik darauf geben können.

„Laſſen Sie uns ein Glas Wein mit einander trinken,“ ſagte ich; „Ihre Unterhaltung macht mir Vergnügen; apropos, ſind Sie verheirathet?“

„Ihnen aufzuwarten! ich habe zwei Frauen, und was das beſte iſt, ſie wiſſen's nicht, daß ich ſie habe. Doch davon nachher — beim Glaſe Wein — ich braue ihn ſo gut, wie die Hamburger und Bremenſer.“

Mein Wirth kam in wenigen Minuten wieder, brachte Wein und Gläſer, ſchenkte ein, und kredenzte comme il faut!“

„Ihre beiden Gemalinnen ſollen leben, mein Herr Bigamus!“ ſagte ich, und ſtieß mit ihm an.

„Sie ſollen leben! und zumal die Alte! Ich muß die Ehre haben Ihnen zu ſagen, Herr Baron, die heißt Occasio — Sie verſtehn doch Latein? — die ſchafft mir Brod ins Haus, ſie mag ungefähr ſo alt ſeyn, wie Sie! die andere heißt Speculatio, und iſt ein gar junges Ding, macht mir aber ſehr viel Spaß, und hat mich oft zum Narren, wie alle alte Kerle.“

„Dank dir Teufel und Marat!“ rief ich laut auflachend, „daß ihr mich zu einem Manne geführt habt, der in ſeinem Kopfe eine köſtlichere Eſſenz gegen die Grillen hat, als alle Apotheker in ihren Büchſen.“

„Sie müſſen wiſſen, Herr Baron,“ fuhr das Faunengeſicht ganz ehrbar fort, „ich bin ſo ein Stück vom Gelehrten, ein Waſſerreis, wenn Sie wollen; meine Mutter war eine Buchbindertochter, und mein Vater ein Chorſchüler, ein Primaner, ein trefflicher Baſſiſt! und obgleich meine Mutter mir einen recht derben, deutſchen Stiefvater gab, ſo konnte er mir die lateiniſche Ader, die in meinem Leibe ſchlug, nicht ausreißen. Ich wollte ſtudiren, aber mein Großvater, ſo ſehr er auch die Gelehrſamkeit liebte, meinte doch, die Studenten thäten ſonſt nichts, als daß ſie ehrliche Bürgersleute zu Hahnreien, und ihre Töchter zu Huren, sit venia verbis, machten — Mein bischen Latein hat mir indeſſen gute Dienſte gethan — ſo par Exempel, habe ich alle meine Stuben numerirt — die eine heißt Spes — die andere Fraus — die dritte Laus — die vierte Amor — die fünſe Misericordia — die ſechste hat gar einen griechiſchen Namen, ſie heißt σοφια!

„Welches Zimmer werden Sie mir anweiſen?“

„Die Sophia, mein Herr Baron; Sie ſind ein Mann der die Weisheit ſucht, wenn er ſie nicht ſchon geſunden hat — ich bin ein Phiſiognomiſt — ſo gut wie der Herr Paſtor da in Zürch — wie heißt er doch gleich — Salvater?“ —

„Nein — Lavater!“

„Nun — das iſt egal; alſo wie Lavater. Da hab' ich's Ihnen denn gleich angeſehen, daß Sie ein Kind guter Art ſind, und nicht denken, daß man für einige Kreuzer, die man verzehrt, einen Gaſtwirth behandeln kann, wie einen Bedienten, den man's ganze Jahr ernährt. — Ich muß Ihnen zugleich ſagen, Herr Baron, die

Sophia iſt mein beſtes Zimmer, obgleich die Fenſter auf den Hof gehen; aber die Ausſicht iſt ſchön — auf die Propyläen.“ —

„Ich merke, bei Ihnen iſt alles griechiſch und lateiniſch.“

„Alles Koſtum, Herr Baron.“

„Aber was verſtehen Sie unter Propyläen?“ —

„Sehen Sie, Herr Baron, die Propyläen waren bedeckte Gänge in Athen, unter welchen die Herren von der Akademie ſpazieren gingen, weil ſie die Sonnenſtralen nicht ertragen konnten; denn ſie hatten nur ſchwache Köpfe. Rund um meine Ställe läuft nun auch ſo'n bedeckter Gang, ſo ungefähr, wie die Arkaden in Bern, wenn Sie die geſehen haben. Am Ende dieſer Propyläen liegt das Athenäum; da wird allerhand hingeworfen, was nicht mehr in die Haushaltung taugt; da kommen denn zuweilen des Nachbars Kinder hin, ſammeln ſich Scherben, Auſterſchalen, Karten und Papierſchnitzel, nennen die

Dinger Xenien — werfen die Vorübergehenden damit, oder heften einem alten Weibe den Pique-Buben auf den Rock, und haben's ſo ihren Spaß!“

„Und die andern Zimmer?“

„In der Spes logire ich junge Herren, die wie die Tanzmeiſter in's Haus gehüpft kommen. Sie ſollten einmal die Fenſterſcheiben und die Wände dieſer Stube ſehen. Alles voller Verſe — man könnte etliche Dutzend Almanache daraus zuſammenſetzen. — Dergleichen reiſende Genie's, gemeiniglich gehen ſie zu Fuße, und das nennen ſie ſchneidern, ſind jederzeit voll hoher hehrer Hoffnung, tragen die Naſen hoch, wie der Rammler (den Profeſſor meine ich nicht) im März ſein Stümpfchen von Schwanz — Blume ſagen die Jäger — und dieſe Genie's ſind auch wie die Blumen, ſehen ein Paar Tage friſch aus, riechen wie Nachtviolen, und verdorren wie das Gras auf dem Felde in den Hundstagen. Sie geben keinem Menſchen ein gutes Wort, als den Buchhändlern; gegen dieſe ſind ſie ſo geſchmeidig und unterwürfig, wie die ſchwäbiſchen Mädchen gegen die Franzoſen, denn ſie verewigen ihre Namen. Wenn ſie einen halben Bogen voll ſuperfeiner Moral, oder tiefgedachter Philoſophie, in irgend ein Journal, das um Beitrage in Verlegenheit iſt, haben „einrücken laſſen, dann denken ſie, die ganze Welt müſſe es ihnen von der Stirne leſen können, daß ſie Schriftſteller ſind, als wenn ihnen das Zeichen des Thiers in der Apokalypſe aufgedrückt wäre; glauben, ſie hätten der tauſendköpfigen Hyder, Aberglauben, Hierarchie, Tirannei, zum wenigſten 99 abgeſchnitten, und dem Fürſten ihres Landes eine Weiſung gegeben, wie er ſie nie von ſeinem ganzen Geheimen Raths-Kollegio erhält; meinen, daß ſie von dem Felde der ſchönen Wiſſenſchaften die Dornen und Diſteln weggeriſſen, und den Weitzen geſchröpft haben, damit er nicht zu üppig in's Stroh wachſe, und keine Körner ſetze; halten dafür, daß alle Philoſophen, die nicht kantig ſind, nichts taugen; verfechten ihr Syſtem mit Händen und Füßen; wollen einmal Fichten verbrennen, wie Calvin den armen Servet, und ein andermal hoch im Triumph einhertragen, wie die Katholiken ein Muttergottesbild am Frohnleichnamstage — wollen —

„O — um des Himmels willen!“ fiel ich ein — „hören Sie auf! Sie erſticken mich in Ihrer Lava von Witz; aber warum bringen Sie dieſe Leute nicht lieber in die Fraus; denn ſie betrügen ſich ſelbſt und andere.“

„Dafür ſind ſie noch nicht reif, Herr Baron; im Grunde ſind die Bürſchchen ganz gutmüthig, es iſt nur noch alles bei ihnen in Gährung. In die Fraus, wie es Ihnen zu ſagen beliebt, wiewol Sie nicht den rechten Caſum geſetzt haben, kommen nur vornehme Herren, die unſer einen wie einen Erdſchwamm betrachten, den man mit den Füßen umſtößt, oder, wenn er ein Steinpilz iſt, ihn im Tiegel ſiedet und verzehrt. Dieß iſt das Zimmer für Geheime Räthe, die den Krieg und den Frieden abwiegen, wie der Gewürzkrämer Roſinen und bittre Mandeln; für Generale, die ihre Soldaten todt ſchießen laſſen, um ſich unſterblich zu machen; hier hat Suwarow geſchlafen, und mir zum Trinkgeld ein Paternoſter geſchenkt, das er in Italien erbeutet hat; hier hoff ich, ſoll auch Maſter William Pitt ſchlafen, wenn ihn endlich John Bull flott macht und auf das feſte Land ſchickt.“

„Und wem weiſen Sie die Laus an?“

„Die Laus? dahin will Niemand; denn man ſtößt ſich an den Namen, wiewol ich immer ſage: wollen Sie nicht in die Laudem treten? dieß iſt meine Chambre garnie, Herr Baron, und die Möbeln bleiben immer neu und nett, weil faſt Jahr und Tag drüber hingeht, eh' da jemand logirt. Junge Frauenzimmer, wenn ſie fein ſittſam ausſehen; alte Matronen, wenn ſie freundlich ſind, und keine Mopshunde und Gebetbücher bei ſich haben, kommen da hinein.“

„Und die Miſericordia iſt alſo nur für arme Reiſende?“

„Mit nichten — für regierende Herren, Könige und Prinzen.“

„Gott und Vater! was wälzen ſich für Ideen in Ihrem Kopfe umher! Herr, Sie müßten alle Nächte in der Spes ſchlafen, Sie ſind ſelbſt ein Genie!“

„Das thue ich auch, nur nicht eigentlich, direkte wollte ich ſagen. Ich wiege mich immer mit ſüßen Hoffnungen ein, ſchwelge in den Armen meines jungen Weibes Spekulation, und ſchmiede Entwürfe, die alle Fürſten auf Erden nicht ausführen können.“

„Laſſen Sie mich eins von Ihren Projekten hören, es muß originell ſeyn.“

„Ich bin nicht gern verſchwenderiſch damit; denn ich habe nichts davon, und umſonſt möcht' ich mir den Kopf auch nicht gern zerbrochen haben. Offenherzigkeit iſt niemals einträglich; ſo z. B. hatte ich vor einigen Jahren den General Dümouriez bei mir, dem theilte ich auch ein Projekt mit; der, über Hals und Kopf damit nach Rußland, und der Kaiſer hat ihm zehntauſend Rubel dafür geſchenkt; aber, ſo machens die vornehmen Herrn, erſt horchen ſie andere Leute aus, und nachher geben ſie's für eigen geſponnene Seide aus.“

„Nun, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß ich keinen Mißbrauch davon machen will. Was denken Sie, unter andern, mit der Republik Frankreich zu machen?“

„Mit der Republik Frankreich? Herr, Sie ſollten nicht ſagen, Republik! das haben wir gehabt! Diktatur! Landpflegerei oder wie Sie ſonſt wollen — nur kein Freiſtaat! Republiken, unter uns geſagt, ſind Undinger! zumal die großen! Wenn ich in einer Monarchie ein großer Mann werden will, ſo brauche ich nur dem Einem zu gefallen, oder der Einen, die mit dieſem Einen in Verbindungen ſteht, die eben, weil ſie nicht vor den Augen der ganzen Welt gültig ſind, unter vier Augen deſto mehr gelten; aber in Republiken muß ich allen Menſchen ſchmeicheln, Schneidern und Schuſtern die Hand, ich hätte bald geſagt, was ſonſt noch — küſſen, wie die ſchöne Herzoginn von Devonſhire bei der letzten Parliamentswahl; denn ein jeder, der ein Häuschen hat, ſo groß wie meine Hundehütte, hält ſich für einen Herrn, ja für den Souverän ſelbſt. Es iſt nichts unausſtehlicher, als Gewalt, oder doch der Name davon in den Händen ſolcher Menſchen, die ihre Kräfte nur an ihren Weibern und Lehrburſchen verſucht haben — ſie ſind die aller impertinenteſten politiſchen Kannengießer, und wollen alles nach ihrer Bequemlichkeit eingerichtet wiſſen. Die Schuſter verlangen wohlfeiles Leder, und wollen die Gerber aus dem Lande jagen; die Schneider führen ein Maximum ein, damit ſie ihr bischen Brod was ſie die ganze Woche gebrauchen, auf den blauen

Montag verdienen können; die Brauer und Brenner wollen keine Accise haben, und die Offiziainten in den Böttich erſäufen; die Kaufleute werfen einen jeden armen Teufel, der mit ein Paar Ellen Band, im Lande umhergeht, ins Gefängniß, und laſſen ihn da verhungern', weil er ihre Kunden abſpenſtig macht; kurz, ein jeder will, daß es ſo ſey, wie er es für gut hält; und Geſetze zu machen? das iſt eine Sache, die ihm zukömmt, weil er Souverän iſt. Ein ſouveränes Volk, Herr Baron, kömmt mir eben ſo vor, wie jener Negernkönig, der, auf einen Feldſtein lauernd, ſein ganzes Reich um ſich her verſammelt ſah, das aus zweihundert Köpfen beſtand, Weiber und Kinder inbegriffen, zu einem Engländer ſagte: „was ſpricht man bei Euch von Meiner Majeſtät?“ Wenn ein Uhrwerk gehn ſoll, ſo muß es nur eine Feder haben, und die muß gut ſeyn, mehrere richten Unordnung an. Der menſchliche Körper hat viel Glieder, aber nur einen Kopf, und was der will, das müſ-

müſſen die Glieder thun; ich hätte zwar wol den Magen nennen ſollen, denn der iſt eigentlich der Herr des Leibes; aber es kömmt mir denn doch ſo anſtößig vor, wenn ich einen Regenten mit einem Dinge vergleichen ſoll, das alles verſchlingt, ob's gleich wahr iſt! — Wenn irgend in Frankreich die gute Ordnung wieder hergeſtellt werden kann, ſo muß es durch eine militäriſche Verfaſſung geſchehen. Da gefällt mir Rußland. Der Leibkutſcher des Kaiſers hat Obriſtenrang, und alles wird nach dem Militär geſchätzt; da findet wahre Einheit ſtatt, und ein jeder hält ſich für ein Mitglied der ecclesiae militanti. Alle Bürger machte ich zu Soldaten, nicht, daß ſie es wären, ſondern nur ſo hießen! und um ſie von einander zu unterſcheiden, theilte ich eine jede Zunft in eine beſondere Diviſion. Die Schneider in eine — die Schuſter in eine — die Weber in eine — kurzum Alle! — Die Meiſter machte ich zu Sergeanten, oder Ober-Grenadiers, und die Altmeiſter zu Adjutanten.

Einer jeden von dieſen gäbe ich ein Unterſcheidungszeichen, einen Kneif, Scheere, Weberſchifflein u. ſ. w. von Gold und Silber, je nachdem die Aktien ſtänden. Alle Quatember müßten mir die Kerls auf ihre Lärmplätze zuſammen kommen, und mit hölzernen Flinten exerziren, damit ſie ſich kein Leids zufügten; und wenn ſie ihre Sache gut gemacht hätten, ſo ſollten ſie die Erlaubniß haben, den ganzen Tag und die ganze Nacht dazu, herumzuſpringen und zu tanzen, nach Herzensluſt. Dadurch würde ich zwei ſehr edle gemeinnützige Endzwecke erreichen; einmal, erhielten die Kerls Routine, lernten die Taktik, und könnten ſogleich gegen den Feind marſchiren, oder in des Nachbars Land fallen; und dann beförderte ich die Population, eine Sache, worauf alle weiſe Regierungen bedacht ſind; denn je mehr Menſchen, deſto mehr Macht, deſto mehr Abgaben, deſto mehr Sporteln, für die Unterregierungen, die doch eigentlich die Regenten ſind, wie in einem gewiſſen Lande die Advokaten. Bedenken Sie einmal, Herr Baron, wenn ſo alle Quatember, ich will nur einmal annehmen, in Paris allein, alle Schneidergeſellen, Schuhknechte, Friſeurs, kurz alle die, die Hoſen tragen könnten, (und wenn es Sanskülotten wären, deſto beſſer) mit den Bürgerinnen, Jungen und Alten, Weibern und Mädchen, um den Altar der Freiheit, unter allerhöchſter Approbation, herumſpringen könnten: was würde das für Kindtaufen geben! und wie ſchön würde nicht dadurch der Gemeingeiſt befördert, die Bruderliebe erwärmt, und der Enthuſiasmus für das Vaterland angeflammt! — Meinen Sie nicht auch, Herr Baron? — Sie ſind doch wol nicht müde?“

„Nur weiter!“

„Die Regierungsform richtete ich ſo einfach ein wie nur möglich, ſo wie ſie mir die Natur an die Hand giebt; am liebſten nähme ich einen Bienenkorb zum Muſter. Darin ſind dreierlei Gattungen, Weiſer, Arbeitsbienen und Drohnen; die letztern haben nichts zu thun, als daß ſie die Königinn beſchlafen, und was die andern erworben haben, verzehren. Dies ſollten die Repräſentanten des Volks ſeyn, die Notabeln, die Präfekten und die kommandirenden Generale; denn, die thun ja doch in einem wohl organiſirten, d. h. ruhigen Staate, nicht vielmehr, als was die Drohnen thun. — Den übrigen Troß, die Bauern, Handwerker, Künſtler, Gelehrten, überhaupt alle, die von den Erzeugniſſen ihres Fleißes lebten, würfe ich in die dritte und letzte Klaſſe, und nennte ſie — Pöbel! Ihnen überließe ich es, den Schatz zu füllen, und dafür zu ſorgen, daß immer vollauf zu leben wäre; und wenn ſie ſo unverſchämt ſeyn wollten, wie die Bienen, und von ihrem eigenen Honig eſſen, ſo machte ich ſie todt, oder zeidelte ſie dergeſtalt, daß ſie vor Hunger krepiren müßten. Zum Herrſcher über ſie alle nähme ich am liebſten ein Frauenzimmer, und gäbe ihr einen Namen, der ein gutes Omen hätte, z. B. Lätitia, Fortuna, Lodoiska, Felicitas u. ſ. w. So weit ich die Geſchichte der Welt kenne, ſo iſt es keinem Lande übel gegangen, das von einem Frauenzimmer regirt wurde. Denken Sie einmal an die ruſſiſchen Kaiſerinnen, an die engländiſchen Königinnen, an die nordiſche Margaretha, an die aſſyriſche Semiramis, an die cariſche Artemiſia, an die Pentheſilaen, Zenobien und wie ſie alle heißen mögen. Und das geht ganz natürlich zu; denn in dem Lande, wo die Weiber auf dem Throne ſitzen, regieren die Männer, aber wo dieſe Könige ſind, da beherrſchen die Weiber das Land. Wenn dieſe Regel eine Ausnahme leidet, ſo befinden ſich Sr. Majeſtät faſt in dem nämlichen Zuſtande, wie jener Kammerherr der Königinn Stratonika, der eine Jahrelange Reiſe mit ihr zum Tempel des Jupiter Ammon antreten mußte, und zuvor eine gewiſſe Sache in einer Schachtel dem Könige zur Verwahrung gab, die ihm nachher den Kopf rettete; der heilige Origenes that das nämliche, um nicht vom Teufel geholt zu werden, denn er war verliebt, wie die hypochondriſchen Schulmeiſter alle. Doch dies nur en paſſant! in parentheſi, ſagen wir Gelehrten, oder in margine.“ —

„Lieber Herr Gaſtwirth, es iſt ewig Schade, daß Sie Ihre Talente in dieſem kleinen unbekannten Städtchen vom Roſt verzehren laſſen, wie ein treffliches Kunſtwerk von Stahl in einem Winkel. Gehen Sie mit all' dieſen Dingen, die ſich in Ihrem Kopfe herumwälzen, wie die Zahlen in einem Glücksrade, nach Paris, und ich wette darauf, in vier Wochen ſitzen ſie im Senat, oder in der Conciergerie. Sie haben gerade das Zeug, um in Frankreich ein großer Mann zu werden; eine Einbildungskraft, wie die erſten Anachoreten in der thebaiſchen Wüſte, und eine Suade wie ein Jeſuit. Die Köpfe in denen alles fein ordentlich ausſieht, wie in einer Regiſtratur, taugen zu großen Thaten nicht; ſie ſind aber gut genug, dasjenige zurecht zu legen und zu packen, was jene Feuerköpfe hinwarfen, und dergeſtalt ein Ding zu entwerfen, das ausſieht wie eine Konſtitution; aber laſſen Sie uns fortfahren.“

„Mit trockenem Munde, Herr Baron? — ich werde noch eine Flaſche holen, eine ganz andere Sorte; ich habe zwei Hähne in einem Faſſe, aus dem einen zapfe ich jungen, und aus dem andern alten Wein.“

„Mich dünkt, wir bedürften kein Öl mehr, auf unſere Lampen, ſie blackern ſchon ſtark genug — doch, holen Sie nur!“ —

„Ich muß die Ehre haben Ihnen zu ſagen, Herr Baron,“ hob der wiederkommende Wirth ſchon in der Stubenthüre an, „alles, was bisher Großes gethan iſt, was unſere Bewunderung, unſer Erſtaunen erregt hat, das iſt niemals von nüchternen Leuten gethan worden, denn ich behaupte, ein Menſch der nicht gehörig gegeſſen und getrunken hat, der hat auch keine Courage.“

„So wären alſo nach Ihrer Meinung, alle großen Männer Trunkenbolde geweſen?“

„Das ſind ſie; man braucht aber juſt nicht immer Wein getrunken zu haben, um einen Spitz zu bekommen; es giebt noch andere Arten von geiſtigen Speziminis, als da ſind: der Perſiko des Ehrgeizes; das Goldwaſſer des Geldgeizes, der Ratavia des Blutdurſtes, das Chemnitzer Luſtwaſſer der Liebe, der Haberkümmel der Rache, kurz, ich habe ſo viele Sorten in meinem Keller nicht, als es in der Geiſterwelt giebt.“

„Das läßt ſich hören!“

„Und iſt ſo gewiß wahr, als dieſe Flaſche die zweite iſt, die ich die Ehre habe, mit Ihnen zu trinken.“

„Aber, mein politiſcher Herr Seher, was dünkt Ihnen, wird Frankreich eine Republik bleiben?“

„Eine Republik? — Gott bewahre! Blieb denn Rom eine Republik?“

„Doch wenigſtens ſehr lange.“

„Gerade nicht länger, als ſie Zeit brauchte, um denjenigen Grad der Macht, der Aufklärung und der Verdorbenheit zu erreichen, den ſie zu Cäſars Zeiten erreicht hatte; und dieſe lange mühſame Carriere braucht Frankreich nicht zu machen, es iſt ſchon mächtig, aufgeklärt und verdorben genug.“

„Lieber Mann, was Sie da ſagen, iſt ſo ziemlich paradox; es ſcheint alſo, nach Ihrer Meinung, daß je aufgeklärter die Menſchen ſind, deſto weniger taugen ſie zu Republikanern? und ich habe immer das Gegentheil geglaubt!“

„Aufgeklärt? was nennen Sie Aufklärung, Herr Baron? den unbefangenen Gebrauch ſeines Verſtandes, und die richtige Anwendung derjenigen Mittel, die zum möglichſt beſten Zwecke wirken: nicht wahr? — der Meinung bin ich auch; aber machen Sie einmal dreißig oder vierzig Millionen Menſchen zu Philoſophen. Ziehen Sie ihnen den Aberglauben, den Unglauben, die Neuerungsſucht, die Meuterei aus den Köpfen heraus, wie der Wurmdoktor einen holen Zahn, und ſetzen Sie dafür, Vaterlandsliebe, Moralität und alles was Sie für republikaniſche Tugenden halten hinein — können Sie das? — ich glaube unſer Herr Gott ſelbſt kann es nicht! Aufgeklärt wie die Menſchen jetzt ſind das iſt eben wie mit den Freudenmädchen, ſie nehmen einen jeden an, liebkoſen einem jeden, nennen ihn den liebenswürdigſten, den ſcharmanteſten Menſchen, um ſeine Freigebigkeit deſto mehr zu ſpornen. Die Leidenſchaften und die Bedürfniſſe werden von jedermann mit offenen Armen aufgenommen; und da ihre Befriedigung wol eben ſo ſchwer iſt, als jener Kaiſerinn ihre, ich glaube ſie hieß Meſſaline, ſo ſind ſie einem jeden feil, der am meiſten bietet. Sehen Sie nicht, daß unſere ſogenannten Kraftmänner wankelmüthiger ſind, wie ein junges Mädchen, das ſich auf ſeine hübſche Larve verläßt; eigenſinniger wie ein alter Kriminalrath, ſtolzer wie ein fürſtlicher

Domänenpächter, leichtſinniger wie ein junger Advokat, verſchwenderiſcher wie ein baroniſirter Bürger, egoiſtiſcher wie ein junger Magiſter? Sie wiſſen von allem etwas, und im Grunde nichts; ſie loben und tadeln, ſchmeicheln und ſchmähen, je nachdem der Wind herkömmt und ihr Vortheil dabei iſt. Ihre Grundſätze ſind, wie das blecherne Geſicht Voltärs auf dem Schloſſe zu Chanteloup, das anſtatt einer Wetterfahne dient; ihre Meinungen ſind auf Schrauben geſtellt, wie ein altes Haus, das verſchwellt werden ſoll. Heute ſind ſie Republikaner, wie Brutus; können Vater und Mutter ermorden, wenn ſie nicht um den papiernen Altar der Freiheit mit herumſpringen, wie die Iſraeliten um das goldne Kalb, und morgen nennen ſie jedermann einen Jakobiner, der nicht ſeine Knie vor dem Götzen des Tages beuget. Heute fluchen ſie auf den Krieg, ſingen Loblieder auf den ewigen Frieden, verwandeln ihre Säbel in Sicheln, ihre Kanonen in Pflüge, ackern das

Land, wie ein fleißiger Nord-Amerikaner, weiden ihre Heerden, wie die Mennoniſten, und tanzen mit ihren Weibern und Kindern unter allen grünen Bäumen, und morgen laufen ſie wie betrunkene Malleier umher, ſchreien einem jeden Blink Bank Vierkant! entgegen, baden in Strömen von Blut, um den Frieden, d. h. die Vernichtung aller anders denkenden Menſchen, durch den Krieg zu erobern, zertreten die keimenden Saaten des Feindes, um ihn erhungern zu laſſen, und ſpiegeln ſich in allen Bächen, wie ſchön ihnen der Federbuſch, die Scherpe und der Säbel kleidet.“

„Es ſcheint, als wenn Sie nur allein von dem franzöſiſchen Volke ſprächen. Vielleicht ſind Sie kein Freund davon?“

„Von dem franzöſiſchen? — nein — von dem franzöſirenden, das iſt zehnmal ärger, wenigſtens zehnmal lächerlicher; denn es kleidet ihn nicht; ſieht aus, als wenn ein alter Paſtor, in Mantel und Kragen, mit eieinem jungen Mädchen walzt!“

„Aber das franzöſiſche Volk hat doch jetzt ſehr viel Karakter gezeigt!“

„Hat es jederzeit gethan. Ich halte den Franzoſen für den erſten Menſchen auf Erden — er kann alles, was er will; aber eben dieſe Behendigkeit ſeines Geiſtes und ſeines Körpers, macht ihn zu dem allerveränderlichſten Geſchöpfe auf Erden.“

„Da mögen Sie wol Recht haben; aber wir kommen darüber vom Wege ab, wie ich bei der ſchwarzen Mühle.“

„Was Ihnen doch wol nicht leid iſt? denn ſonſt wären Sie gerade in das andere Thor gekommen, und hätten den wilden Schweinskopf zu Ihrem Logis gewählt — und dahin mag ich meinen ärgſten Feind nicht weiſen!“

Biſt doch alſo auch bei aller deiner Aufklärung, dacht' ich, ein Brodneider, wie es alle Profeſſioniſten, die Profeſſoren keineswegs gemeint, ſind. Wenn ich übrigens bei dem Gewäſch des Fortuna-Wirths nicht ungeduldig oder müde wurde, so war blos sein lebendiges Mienenſpiel, ſeine überaus komiſche Figur daran Schuld; und wenn ich denn doch einmal Kannengießern hören ſoll, ſo mag ich es doch immer noch lieber aus dem Munde ſolcher Leute hören, als in einem ſogenannten Gelehrten-Klubb, wo man ſich zwar der ausgeſuchteſten Wörter, der zierlichſten Redensarten, der tiefſten, ſpekulativen Weisheit bedient, aber am Ende doch immer nicht klüger iſt, als vorher, und nach ſtundenlangen Debatten, Diskuſſionen u. ſ. w. nichts unter alle Reſultate ſetzen kann, als die drei Buchſtaben q. e. d."

„Glauben Sie, Herr Wirth," fuhr ich fort, „daß Bonaparte erſter Conſul bleiben wird, ſo lange er lebt?

„Sie wollen ſagen, Herr Baron, ſo lange er Krieg führt und Glück hat! Meinen Sie, daß es ihm um den Frieden zu thun iſt? — Keinesweges — die Franzoſen ſind viel zu unruhig, zu neugierig und zu naſeweis — —

wenn ſie von keinen Schlachten, Eroberungen, Requiſitionen u. dgl. mehr ſehen und hören, ſo richten ſie all' ihre Blicke auf den erſten Mann im Staat; und da ſie an den lieben Gott ſelbſt Mängel entdecken, wie vielmehr nicht an eines armen Bürgermeiſtersſohn aus Baſtia; und dennoch, wenn eins nicht wäre, ſo wollte ich zehntauſend Pfund Sterling gegen einen Maravedi wetten, daß er erſter Conſul, König oder Kaiſer bliebe ſein Lebelang!"

„Und dies eine wäre?"

„O, ich darf es faſt nicht ſagen, Herr Baron; Sie würden mich auslachen."

„Nein, Herr Wirth; ich will ſo ernſthaft bleiben, wie ein holländiſcher Matroſe, wenn er einen ſpaniſchen Fandango tanzt."

„Nun, ſo hören Sie! Bonaparte hätte ſich die Prinzeſſinn von Frankreich nicht nehmen laſſen müſſen, oder, was ich vorher hätte ſagen ſollen, er hätte Madam Lätitia Beauharnais nicht zur Frau haben müſſen, wiewol daran eben ſo viel nicht gelegen iſt; denn wenn er ſie nicht mehr haben will, ſo kann ſie ihn auch nicht länger behalten. — Verſtehn Sie mich nun?"

„Ich verſtehe; Sie meinen, Bonaparte hätte die Prinzeſſin von Frankreich heirathen ſollen; ich bewundere wenigſtens Ihren Geſchmack. Aber, würden die höchſten, hohen, erlauchten Häuſer es jemals zugegeben haben, daß ein armer Korſikaner, ein Glücksritter, wie die Pittianer ihn nennen, ſich mit ihrem Blute vermiſcht hätte?"

„Maximinus Thrax — Herr Baron, war ein Kuhhirte, und wurde römiſcher Kaiſer, eben durch ſeine Frau; und dergleichen Exempel giebt's in der alten Geſchichte gar zu viele. Nun aber iſt dem Dinge nicht mehr zu helfen."

„Und was würde dadurch bewirkt worden ſeyn?"

„Bewirkt? Herr Baron, danach können Sie noch fragen? Mit allem Reſpekt geſagt, Sie haben auch nicht die mindeſte Politik im Kopfe. Der Franzoſe hätte denen doch wenigſtens

ſtens noch einen Grund ſich zu tröſten, daß es einem Menſchen ſo ganz unbeſchreiblich glückt, ich meine den Grund, daß er ſein Glück der Liebe zu verdanken hätte, und das iſt gerade franzöſiſch. Verdankt er es aber ſeinen Verdienſten, ſo iſt er ein Gegenſtand des Neides; denn Verdienſte hat jeder Franzoſe — ſo glaubt er.“ —

„Wenn ich Bonaparte wäre, ich würde wieder in den bürgerlichen Stand zurücktreten, wenn meine Zeit um wäre, zumal, wenn ich, wie er, keine Kinder hätte, dann würde die Welt, auch ſelbſt der wütendſte Neidhart, geſtehen müſſen — ich ſey ein großer Mann!“

„Hatte Julius Cäſar Kinder? hatte Auguſtus Söhne? — und nennen Sie mir einmal einen Fürſten, der freiwillig ſeinen Zepter niederlegte und ein ſimpler Bürger wurde.“

„Doch! — den Kaiſer Diocletian und Karl den Fünften!“

„Nehmen Sie lieber noch die Königinn

von Schweden, Chriſtine, hinzu, ſo haben Sie ein Kleeblatt; aber, wie lange währte es, bis die Reue kam? Die Thüre war nur hinter ihnen zugeſchloſſen, und ſie konnten nicht wieder zurück. Kaiſer oder König, oder erſter Konſul des erſten Volks auf Erden zu ſeyn, und dann wieder ein Citoyen werden zu müſſen, das iſt mehr, als man von dem Menſchen verlangen kann; das wäre ſans Comparäſon ſo, als wenn ich wieder Hausknecht werden müßte. Ich habe das Gehorchen verlernt und mir das Befehlen angewöhnt.“

„Nun gut! aber noch eine Gewiſſensfrage: glauben Sie, daß Frankreich jemals über England ſiegen wird?“ —

„Das glaube ich ſo gewiß, als daß ich hier noch einmal Bürgermeiſter werde.“

„Nun, der Herr Bürgermeiſter in ſpe ſoll leben!“

„Soll leben!“

„Was würden Sie bei dem allgemeinen Frieden, für eine Repartition vornehmen?"

„Das weiß ich nicht, Herr Baron; ich wollte keinem gern Unrecht thun, am wenigſten dem kleinſten, und doch könnt's nicht anders kommen. Die geiſtlichen Herren müſſen denn nun freilich wol die Zeche bezahlen, und ich denke daß man 1901. nichts mehr von Biſchöfen und Kardinälen wiſſen wird, außer von ſolchen, die man ſich von Pomeranzen und rothem Weine macht. Das ſoll mir auch ſchon einerlei ſeyn; denn im Ganzen haben's die Unterthanen doch beſſer unter einem weltlichen, als einem geiſtlichen Fürſten; und wenn jener auch mehr Soldaten hält, als er füglich ernähren kann, ſo ſind ſie doch immer noch brauchbarer als Mönche!" — —

Jetzt fing ich an zu gähnen; aber der Fortuna-Wirth bemerkte es ſo wenig, als ein Poet, wenn er ſeine Stanzen einem freundſchaftlichen Ohre mittheilt, und ſich weiter nicht daran kehrt, ob auch die Augen, die mit zu dieſen Ohren gehören, offen ſind, oder nicht. — — Er hatte mich wirklich in den Schlaf geplaudert, wie ein Nachmittagsprediger ſeine werthe Gemeine an einem heißen Sommertage. Die einzelnen Wörter — Prinz von Oranien — nach Batavia — Java — erobern — Polen einen eigenen König — Meklenburg — Preußen — und Gott weiß was noch mehr, erſchütterten noch zuweilen mein Trommelfell; aber es war alles ohne Zuſammenhang, wie ein Traum bei leiſem Schlummer. Endlich wurde er auf eine Art unterbrochen, die vielleicht die einzige war, die ihn unterbrechen konnte — es kam ein großer, ſchwer bepackter Reiſewagen, der einen einzelnen alten Herrn und zwei junge Frauenzimmer, die von zwei Bedienten begleitet wurden, in die Fortuna brachte.

Der Wirth führte ſie zuerſt in das Gaſtzimmer. „Dies iſt die Antichambre,“ ſagte er; hier können Sie ein wenig ausruhen, oder wie Herr von Göthe ſagt, verſchnaufen, ehe Sie in die Apartements gehen.“

Der alte Herr blickte den Wirth mit großen Augen an, und ſeine ernſte Miene verzog ſich in ein kleines Lächeln. — „Der leibhaftige Strasburger Slawkenbergeinus,“ ſagte er leiſe in franzöſiſcher Sprache zu den beiden Frauenzimmern; — — „oder Samſon Cavasco der Spiegelritter,“ antwortete das eine davon.

Die haben den Don Quixotte geleſen, dachte ich, und mögen wol ſelbſt auf Ebentheuer ausgehen; — ſie finden an mir ihren Paladin! denn ich bin gerade jetzt aufgelegt eine Lanze zu brechen. Um ihnen zu zeigen, daß ich auch da ſey, nahm ich meine werthe Perſon ein wenig zuſammen, wie ein junger Offizier ſein Pferd, wenn er vor dem Fenſter ſeiner Amaſia vorüberreitet; rief meinen Heinrich, um ſie ſehen zu laſſen, daß ich auch einen Bedienten hätte, folglich ein vornehmer Herr wäre; ja ich glaube, daß ich meinen

Oberrock nicht deswegen aufknöpfte, weil mir zu warm wurde, ſondern um mein Stiftskreuz blitzen zu laſſen.

Fünftes Kapitel.

Der Bonapartemarſch.

Man ſoll auf Reiſen ſehr bald mit einander bekannt werden, dies ſagt Yorik und Nikolai, von Thümmel und der alte ehrliche Keißler. Die Herren mögen Recht haben, wiewol ich nicht weiß, ob ſie das aus eigener Erfahrung wiſſen. Ich muß denn nun ſchon ſo nachbeten, um für keinen Sonderling gehalten zu werden, wie von einigen meiner Bekannten für einen Ketzer in der Philoſophie, dem der kathegoriſche Imperatif nicht viel mehr gilt, als die ſieben Sakramente der katholiſchen Kirche.

Die Fremden thaten gar nicht als wenn ich da wäre. Der alte Herr zeichnete in ſeine Brieftaſche etwas auf, und die beiden Frauenzimmer nahmen das Fenſter in Beſitz, und übten ſich an den Vorübergehenden, in der Kritik des Menſchen.

Hätte mir doch die Natur jene liebenswürdige Gabe nicht verſagt, die man bei geringen Leuten Dummdreiſtigkeit, und bei Vornehmen, ſeine Lebensart nennt. Die Großſtädter, zumal die Berliner, excelliren darin. Sie iſt warlich für den, der ſie erhielt, ein wichtiges Geſchenk. Tauſend brauchbare und zum Theil vortreffliche Köpfe haben ſich durch ihre Blödigkeit geſchadet, unterdeſſen ſich tauſend dummdreiſte Kerle in die einträglichſten Ämter drängten. Sollte es wol ein beſcheidenes Mißtrauen in uns ſelbſt ſeyn, was uns ſo ſchüchtern macht? Nicht immer, denn die mehrſten blöden Menſchen ſind ſehr empfindlich; an der Erziehung liegt es auch nicht ganz, denn ſo liberal ſie auch ſeyn mag, ſo kann ſie doch eine angeborne Blödigkeit nicht vertreiben. — Dreiſtigkeit iſt eine Gabe der Natur, wie gewiſſe Anlagen zu der einen oder andern Kunſt. Genie's, wie wir ſie nach der neuern Mundart nennen, haben dieſe Gabe, aber nicht die eigentlichen Genie's, deren Seelenkräfte mehr zuſammengedrängt ſind; bei jenen hingegen ſind ſie überall verbreitet, wie der Rauch in einem niederſächſiſchen Bauernhauſe. Ich will hiermit nicht ſagen, daß ich ein Genie bin, weil ich blöde bin, ſondern ich bedaure es vielmehr, daß ich mich nicht bei jedermann aufdringen kann; man würde mir es wenigſtens nicht übel nehmen, weil ich zu den vornehmen Leuten gehöre. —

Zuweilen beehrt mich das wankelmüthige Weib, Fortuna genannt, mit ihrer Gunſt. Selten freilich nur; denn ich möchte mit Friedrich dem Großen ſagen: „ich bin nicht galant.“ Jetzt aber befand ich mich unter ihrem beſondern Schutze; denn ich war in einem

Hauſe, das ihr die Dankbarkeit oder die Hoffnung weihte. Grade als ich am verlegenſten war, wie ich in ein Geſpräch mit den Fremden, die mich ſo ſehr an ſich zogen, verwikkelt werden möchte, und vom Wetter, der allergewöhnlichſten Einleitung, nicht anheben wollte, führte ſie, wie weiland ein Engel den Habacuc zum halbverhungerten Daniel, ein Chor ſogenannter Prager Studenten herbei, und nun war ich geborgen. Ich bemerkte, daß den beiden Frauenzimmern die Augen funkelten, und die Spitzen ihrer Füße in eine zitternde Bewegung geriethen; ich wußte nun, was ich zu thun hatte.

„Haben Sie keine neuen Sachen?“ fragte ch, und erhielt eine Antwort, wie ſie ein jeer Kaufmann giebt, den man nach guten Waaren fragt. — „Spielen ſie aber doch uerſt einmal den Bonapartemarſch!“

„Iſt ſchon aus der Mode,“ antwortete iner von den Pragern.

„Mag ſeyn,“ ſagte ich, „ich höre auch

immer noch gern den Deſſauermarſch; beides ſind wahre Volkslieder, genau den verſchiedenen Völkern und den Zeiten angepaßt.“

Die Prager machten ihre Sachen vortrefflich. Man hörte es, daß ſie dieſen Marſch ſeit einigen Jahren gewiß täglich einmal geſpielt hatten; ſelbſt der alte Herr, deſſen Stirn ſich bei dem Eintritte der Prager in Falten zog, wurde heiterer, und der Zeigefinger ſeiner rechten Hand ſchlug leiſe den Takt auf der in ihr ruhenden Linken.

„Einen Walzer,“ flüſterte ich den Pragern zu, und kaum hatten ſie einige Takte geblaſen: ſo ſchwebten ſchon die beiden Frauenzimmer in der geräumigen Stube dahin!

„Sidonia! Sidonia!“ rief der alte Herr, mit der Hand drohend; aber in dem Ton, und in der ihn begleitenden Miene lag etwas, das den Tanz der beiden lieblichen Nymphengeſtalten nur noch mehr beflügelte.

„Die Mädchen ſind wie die Einwohner

der Terra d'Otranto," ſagte der alte Herr, indem er freundlich mich anblickte; „ſobald ſie ein Inſtrument ſehen, werden ſie von einer unſichtbaren Tarantel geſtochen, deren Gift nur durch Muſik und Tanz vertrieben werden kann."

„Glückliche Jugend," erwiederte ich, „wo man die Freuden des Lebens ſo leicht pflückt, wie ein Blümchen im Frühling! War es einſt nicht auch ſo mit Ihnen, mein Herr?"

„Auch ich war in Arkadien!" ſagte der alte Herr, und ſeine blaſſe Wange überflog mit einem ſanften Roth.

„Das Andenken an einſt genoſſene Freuden iſt ſehr ſüß!" fuhr ich fort.

„Nur, daß wir immer auch dabei die neidiſche Hand erblicken, die in den Nektarbecher des Vergnügens, den uns die freundliche Gelegenheit reicht, einen Tropfen Galle ſchüttet."

„Auch das Andenken an überſtandene Leiden iſt angenehm; es theilt uns eine gewiſſe Kühnheit, eine Art von Selbſtvertrauen mit.“ —

„Machten Sie in ſo jungen Jahren ſchon ſolche Erfahrungen?“

„Giebt es nicht auch im Frühlinge ſtürmiſche Tage, mein Herr, und kann nicht eine einzige kalte Nacht die ſchöne Blüthe des Mandelbaums vernichten?“

„Wahr! Aber wie weit geht die Gränzlinie unſers Gefühls über den kleinen Anger unſers Verſtandes?“

„Doch nur bei einem empfindſamen Pankratius!“

„Es iſt Ton, ſich für unglücklich zu halten; es zeigt Energie!“

Vielleicht wären wir in dieſem Geſpräche, das ſich zu einem Walzer paßt, wie eine Trommel zu einem geiſtlichen Oratorium, zu weit gekommen, hätten die feinen Fühlhörner der Empfindlichkeit zu ſtark berührt, und darüber vergeſſen, wie weit die Gränzen der Urbanität gehen, wenn nicht

Sidonia, nach geendigtem Tanz, uns darin unterbrochen hätte. Freundlich blickte ſie dem alten Herrn in das ernſte Geſicht, ſtreichelte ſeine Wange, und indem ſie ſeine Hand küßte, lispelte ſie einige Worte auf franzöſiſch, die ich nicht ganz verſtand, weil ich in dem Anſchauen des lieblichen Mädchens zu ſehr verſunken war.

Schnell fiel mir der Gedanke ein, ob die Fremden nicht aus dem Lande ſeyn möchten, wohin mich meine Sehnſucht und meine Neugier trieb. Sie zu fragen hielt ich für unbeſcheiden, auch war ich zu blöde. Ich bediente mich alſo eines andern Mittels, das ich in mehreren Fällen bewährt gefunden habe. Ich ließ **das Erwachen des Volks** von den Pragern ſpielen.

Die Fremden ließen keine Theilnahme und kein Mißfallen ſpüren; im erſtern Falle würde ich ſie für Citoyens, im andern für Emigranten gehalten haben; ich war alſo immer noch nicht klüger, wie zuvor.

„Sidonia," ſagte der alte Herr, wie die Inſtrumente ſchwiegen, „dies iſt wol Dein Lieblingsſtück?"

Das Mädchen erröthete, und gab mit einer leichten Verbeugung eine Antwort, die ſo gut bejahend als verneinend ſeyn konnte. Das andere Mädchen lächelte, aber nicht ſchadenfroh, auch nicht vom Vergnügen dazu gereizt; es lag vielmehr in dieſem Lächeln die Bitte: Schonen Sie ihres Herzens.

Sidonia wandte ſich ſchnell um, beugte ſich aus dem Fenſter und verbarg ihr Geſicht. Das andere Mädchen umſchlang ſie, und beide blieben einige Minuten in dieſer Stellung; ich glaubte auf ihren ſprechenden Geſichtern den Kampf mit ihren Empfindungen zu leſen, und die Anſtrengung ſie zu unterdrücken. Dies war für mich ein Strahl in das Dunkel des Geheimniſſes, der mir zugleich einen Blick in ihr Herz öffnete. „Auch ſie gehören zu der großen Zahl der Unglücklichen, die die Freiheit gemacht hat!" war meine Muthmaßung.

Vielleicht hätten wir den entſchlüpften Faden des Geſprächs wieder angeknüpft, wenn nicht der Fortuna-Wirth gemeldet hätte, daß die Apartements geöffnet wären, und Ihro Excellenzen hereintreten könnten. Die Fremden folgten ihm; ich war neugierig, wohin er ſie führen würde, und ſiehe! er brachte ſie in die Fraus und in den Amor.

Schlaukopf, dachte ich, du kennſt die Menſchen beſſer, wie mancher Gelehrte, der ſein ganzes Leben damit zubringt, den Menſchen zu ſtudiren. Ich konnte nicht umhin ihn darum zu fragen; aber er fand es für gut, mir nur mit einem bedeutenden Lächeln zu antworten.

Ich ging in die Sophia, ich ſah auf die Propyläen; aber ſie heimten mir nicht an. Bei dem Athenäum dachte ich an die Verblutung der geöffneten Witzadern, und an den reichen Aufwand von Schmähungen, den die Fertigkeit in der Sprache und — — die Routine zum Spiel macht. — Ich konnte nicht allein ſeyn; es war als wenn die Schatten aller meiner Lieben vor mir ſchwebten; ich empfand eine ängſtliche Sehnſucht nach jenen Gegenden hin, die ich verlaſſen hatte; ich mußte wieder in die Gaſtſtube hinunter, um nicht unter dem Druck meiner Gefühle zu erliegen.

Die Prager hielten jetzt ihr mäßiges Mahl; Hygiea würzte es, und der leichte, unbefangene, harmloſe Sinn verwandelte die ſchwarze Brodrinde in Marzipan, und den verfaulten Käſe in die Leckereien eines Hof-Konditors. Ich beneidete dieſe Menſchen. So umherziehen zu können in der Welt, unabhängig von jedermann, Freude und Vergnügen bringend jedermann; mäßig im Genuß, geduldig und ausdauernd, um in dem Herbſte des Lebens ſich der mühſam durchlebten Wallfahrt freuen zu können; — Ach, was beneidet man dem Menſchen nicht alles! und gewiß dann am mehrſten, wenn man es am wenigſten Urſache hat; aber die Schuld liegt immer daran, daß wir nichts zu thun haben.

Ich warf mich auf einen Stuhl, der im Hintergrunde des Zimmers ſtand. Die untergehende Sonne röthete die Wände und vergoldete die Fenſter. Mein Geiſt entſchlüpfte ſeinen Feſſeln und ſchwebte in die Vergangenheit zurück: wie ich noch jeglicher Sorge enthoben, ich möchte ſagen, jeder Rückſicht entledigt, auf den Braunſchweiger Meſſen mich herumtrieb; bald auf dem Schießhauſe, auf dem Sackkeller, im mediziniſchen Garten; dann wieder auf dem Weghauſe, in dem lieblichen Lechelnholz, bei dem Grabmal einer tugendhaftenFürſtinn; in Salzdahlen, wo ich bei dem freundlichen Schafmeiſter Milch aß, und von dem kränklichen Gallerie-Inſpektor für einen ungeſtümen Frager geſcholten ward. In Wolfenbüttel, auf der Bibliothek; vor Leſſings Denkmal, gut gemeint, und ſchlecht gerathen. In Hedwigsburg und den Hildesheimiſchen Klöſtern, wo Mönche und Nonnen in vertraulicher Nachbarſchaft lebten. — Dies ſah ich alles wieder bei dem Anblick der Prager; denn auch ſie waren überall, und mit ihnen Muſik und Tanz. Ach, ſie iſt dahin die gute Zeit!

Ich wollte die Leute nicht ſtören, wiewol ich mich gern unter ſie gemiſcht, und ſie nach dieſem und jenem gefragt hätte. Ich wußte es, daß eine Antwort, die man in ſeinem Leben ſchon tauſendmal gegeben hat, zuletzt zum Ekel wird, und doch wußte ich nicht, was ich in der Bangigkeit meines Herzens thun ſollte. Die Fremden hatten mich ganz für ſich gewonnen; ihre Abweſenheit war mir unerträglich; ich konnte mir ſelbſt den innigen Antheil nicht erklären, den ich an ihnen nahm. Es war nicht Verlangen nach Unterhaltung; ich würde zufrieden geweſen ſeyn, wenn ich ſie nur hätte ſehen dürfen, und hätte unter dieſer Bedingung gern das Gelübde des Schweigens abgelegt, wie die Schüler des Pythagoras.

Jenes freundliche Mädchen, deſſen Ge-
ſicht mir beim erſten Anblicke ſo intereſſant
war, kam ab und zu in das Zimmer; die
luſtigen Prager ſchäkerten mit ihm und neck-
ten es. Es verdroß mich; ich glaubte die
Tugend dieſes lieblichen Geſchöpfs ſey in Ge-
fahr, und ſie war es in der That weniger
ei ihnen, als ſie es bei mir geweſen wäre;
ber ſo ſind die Menſchen — ſie bedauern die
efallne Unſchuld, fluchen dem Verführer,
nd thun es oft aus keinem andern Grunde,
ls weil ſie ihn beneiden. Es iſt nichts in
er Welt egoiſtiſcher, als die Moral aus
emperament; ſie hat keine Grundſätze,
eine Bewegungsgründe, ſie liegt in dem leich-
n Blute, aber nicht im Verſtande.

Angenehmer wurde ich vielleicht nie aus
einen mißmüthigen Träumereien geweckt,
ie dieſesmal. Der Wirth öffnete die Thüre;
h ſah nichts von ihm, als ſeine Naſe, und
it einer Stimme wie ein Rohrdommel in
r Wüſten, rief er: „Herr Baron, ſie möch-

ten die Güte haben, und kommen in die Fraudem!“

Ich ſprang auf und flog zur Treppe hinan; der Wirth hielt mich am Rockzipfel zurück: „Ich habe Sie für den Grafen von St. Nicaiſe ausgegeben,“ ſagte er, „fallen Sie nicht aus dieſem Karakter!“

Nun, das wird wieder eine Könningiſche Geſchichte werden, dachte ich; aber zugleich durchbebte mich der Gedanke an Julien und der Name Selbiger, wie der Stoß einer Elektriſirmaſchine, der auch in der weiteſten Entfernung noch eben dieſelbige Wirkung äußert, wie in der Nähe, wenn Glied an Glied ſich kettet.

Sechtes Kapitel.

Der Citoyen.

„Ich habe mir die Ehre Ihrer Geſellſchaft beim Abendeſſen ausgebeten,“ ſagte der alte Herr, „ich freue mich, daß Sie meine Bitte erfüllen.“

„Sie ſind meinen Wünſchen entgegen gekommen,“ antwortete ich, „die Einſamkeit war mir unerträglich ſeitdem ich Sie geſehen hatte.“

„Gewiſſe Reiſende machen eine Art von Congregation aus,“ fuhr der alte Herr fort, „die ohne eines Freimäurerzeichens zu bedürfen, es von ihren Stirnen leſen, daß ſie mit einander verwandt ſind.“

„Die Phiſiognomik, mein Herr, iſt eine ſchwere Kunſt; ich bin darin nur ein Lehrling.“ —

„Um den ehrlichen Mann zu erkennen, bedarf es weiter nichts, als es ſelbſt zu ſeyn; denn wie man zu ſagen pflegt: les beaux esprits se rencontrent, ſo begegnen ſich auch die freundſchaftlichen Genien unſers Lebens und bieten einander die Hand.“

„Sollten ſie ſich bei dem erſten Blick erkennen?“

„Trauen Sie den Geiſtern dieſes Vermögen nicht zu?“

„Ich würde mich freuen, wenn ſie es hätten, ſo gäb es der Täuſchungen vielleicht weniger!“

„*Weniger*? o gewiß nicht; glauben Sie, daß die Geiſter auch heimtückiſch ſind, und gern mit dem Menſchen ihr Spiel treiben?“ —

„Ich muß geſtehen, daß ich in der Dämonologie ſo unwiſſend bin, wie in der Kantiſchen Philoſophie.“

„Und doch ſollte ein jeder, der einigermaßen auf Bildung Anſpruch macht, hierin kein Fremdling ſeyn.“

„Ich geſtehe gern meine Unwiſſenheit; aber ich weiß nicht, ob ich darüber erröthen darf; mich dünkt, es liegt beides ſo ziemlich auf einem und demſelbigen Wege, iſt beides ein unauflösbares Problem.“

„Problem? — ich glaube, es giebt für den Menſchen gar keine Probleme; ſie ſind nur ein Vehikel ſeiner Trägheit, wenn er dergleichen findet.“

„Und doch möchte ich Ihnen nur eins nennen, das leicht das ſchwerſte zu löſen ſeyn dürfte.“

„Das wäre?“

„Die franzöſiſche Republik.“

Der Mann ſchwieg; ich kann nicht ſagen, daß er in Verlegenheit gerieth, ſondern es lag vielmehr in ſeiner Miene ein verſteckter Spott, der vielleicht bedeutender war, als die künſtlichſte Auflöſung des vorgelegten Problems.

Aus den mehrſten Verlegenheiten hilft

uns das glückliche Ungefähr, oder Weiberliſt: ſo war es auch hier. Die beiden Frauenzimmer gähnten bei unſerm philoſophiſchen d. h. nichts ſagenden Geſchwätz, und hatten mich gewiß nicht rufen laſſen, um mit einem alten Manne über die Geiſter zu disputiren; kurz, Sidonia unterbrach uns, indem ſie mich fragte, ob ich des Landes hier kundig ſey, und wie weit es bis B. . . wäre?

Ich beantwortete dieſe Frage, ſo gut ich konnte, wiewol ich eigentlich hier nicht viel beſſer Beſcheid wußte, als ein Profeſſor der Erdbeſchreibung in ſeiner Heimath; aber wir geriethen doch dadurch von dem öden Pfade ab, und lenkten in einen blumenreichern ein.

Hier zu wiederholen, was wir ſprachen und thaten, wäre offenbarer Verrath an dem Leſer. Sie brächte ihn um ſeine Zeit und um ſein Geld; und wenn unter hundert auch neun und neunzig ſind, die darauf keine Rückſicht nehmen, ſo will ich doch nicht unter die neun und neunziger ſeyn, und dem Publikum ſchlechte ſelbſtgemachte Waare für peruvianiſche Fieberrinde verkaufen.

Ich hatte einen köſtlichen Abend. Die beiden Mädchen, Sidonia die Tochter und das andere Frauenzimmer, die Nichte des alten Herrn, waren ganz Franzöſinnen. Man muß die Weiber in Frankreich ſelbſt kennen, um ſich einen Begriff von ihnen zu machen; ſie, die wir hier ſehen, ſind wie ausländiſche Pflanzen in einem Gewächshauſe vegetirend. All' das lebendige Treiben und Thun, der feine leichte Witz, der ſchnell auffangende Blick, als wenn ſie in's Herz ſähen, die überall hervorſprühenden Feuerfunken eines glühenden Temperaments, waren Eigenheiten dieſer lieblichen Weſen, ſo wie ihrer Landsmänninnen in den mittäglichen Provinzen faſt überall.

Der alte Herr theilte mir ſeine Lebensgeſchichte mit. Er war ein Exadlicher, und hatte den Eid der Treue an dem Altare der Freiheit und Gleichheit geſchworen, nachdem ihm kein anderes Mittel übrig blieb, der Guillotine zu entgehen. Seine beiden Söhne ſtarben den Tod fürs Vaterland und auch Sidoniens Bräutigam — ſie waren in Requiſition geſetzt! Konnte das Erwachen des Volks darum wol ihr Lieblingsſtück ſeyn? — — Unter der Robespierreſchen Blut-Epoche hatte er ſich auf ſeinem Landgute ſo lange verborgen gehalten, bis ihn der Falkenblick der Jakobiner dort ausſpähte; nun war er klug genug, lieber Hammer zu ſeyn, als Amboß, und wenn er wenigſtens ſeine Hände ſelbſt nicht in das Blut ſeiner Mitbürger tauchte, ſo entflammte er doch durch Reden, a la Carra dazu. „Ich hätte alſo gleiches Schickſal mit jenem Trompeter verdient,“ ſagte er bei dieſer Gelegenheit, „der einen feindlichen Huſaren, der ihn niederhauen wollte, um Gotteswillen bat, ihm das Leben zu ſchenken, weil er doch nicht mitgefochten hätte; aber du haſt durch deine Trompete dazu ermuntert, antwortete der Huſar, und daher doppelt den Tod verdient.“ — Unter den Reubels, Rapinats und Conſorten hatte er ſich ſeines Schadens erholt, und war ein reicher Citoyen geworden. Bonaparte's Wiederkunft aus Ägypten war ſo unverhofft und ſo unerwünſcht, wie der jüngſte Tag; doch nicht für ihn, denn er liebte die Freiheit und Gleichheit nur mit dem Munde, und verabſcheuete ſie im Herzen, eine ſolche Freiheit ämlich, die keine Schranken kennt, die jedes Individuum für ſelbſtſtändig hält, und eine Gleichheit, die den lumpigſten Schuhflicker be- echtigt, zu dem älteſten Pair des Reichs, Herr Bruder zu ſagen. Jetzt war er auf er Reiſe, um ein gewiſſes geheimes Geſchäft betreiben, das die ehrlichen Citoyens noch us dem alten Verſailler Kabinet gelernt ha- en, und wodurch ſie ſich mehr Einfluß ver- haffen, als durch ihre Pfunde, die von je- er ſehr leicht geweſen ſind. Um ſeiner Miſ- on deſto mehr Nachdruck zu geben, nahm ſeine Tochter und Nichte mit, die den Mangel engländiſcher Banknoten erſetzen ſollten, und wie er nicht undeutlich zu verſtehen gab, ihm auch ſchon erſprießlicher geweſen wären, wie ein ganzer Sack voller Guineen. „Wir werden es doch immer mit den Engländern aushalten,“ ſagte er, „denn unſere Mädchen behalten länger Kredit, wie ihre Noten; ſie können unmöglich ſo viel Editionen davon veranſtalten, als wir, denn wir haben doch wenigſtens ſechs Millionen Herausgeber, und drei Millionen liegende Gründe, wovon ein jeder unter Brüdern tauſend Livres werth iſt.“ — Wir haben auch keinesweges die Abſicht, jenſeits des Rheins, ſelbſtſtändige und unabhängige Freiſtaaten zu errichten, ſondern vielleicht mit der Zeit Präfekturen. Heinrich des Vierten Univerſalmonarchie iſt noch nicht in den Archiven vermodert, ſondern wird ſchon an's Licht treten, wenn der günſtige Augenblick da iſt. Wir haben, ich meine die Adlichen, eigentlich nichts verloren, als unſere Titel, vorausgeſetzt, daß wir klug genug ſind, mit dem

Strome zu ſchwimmen, und die Morgenröthe unſers Auferſtehungstages beginnt ſchon. — —

Wir plauderten bis über die Mitternachtſtunde hinaus. Die beiden Frauenzimmer nahmen Theil daran; denn die Franzöſinnen ſind jetzt ſo gut in der Politik bewandert, wie in den Anordnungen des Putzes, und ich muß geſtehen, daß die Grundſätze der Freiheit und Gleichheit, aus dem Munde eines reizenden Weibes vorgetragen, mehr Eindruck finden, als wenn ſie ein Profeſſor der Beredſamkeit empfiehlt; ſey es auch nur darum, daß wir einander freundſchaftlich entgegenkommen, uns auf gleichem Fuß behandeln und uns gewiſſe republikaniſche Freiheiten nehmen, die unter einer andern Verfaſſung, wo die Gränzlinien der verſchiedenen Stände ſo ſcharf gezeichnet ſind, wenigſtens nicht öffentlich gelten. —

Der alte Herr wurde endlich des Plauderns müde; er ſetzte ſich an den Ofen, der trotz des warmen Apriltages, glühend heiß war. Die Franzoſen friert leicht, und ſobald ſie über den Rhein ſind, ſo glauben ſie im Norden zu ſeyn; er ſchlummerte bald ein. Jetzt war ich hier wieder, wie in Könningen, aber ich befand mich nicht ſo einheimiſch; die beiden Franzöſinnen trieben mich zu ſehr in die Enge, und leerten den Köcher meines Witzes nur zu früh — ich wurde einſilbiger, verlegener — vielleicht kam mir mein gutes Geſicht zu ſtatten, daß ich von ihnen nicht für einen our allemand gehalten wurde. So quälte ich mich durch, bis der Wächter zwei rief. Der alte Herr ließ ſeine Bedienten kommen und ging zu Bette. Sidonia und Luzinde entfernten ſich in ihr Zimmer; ich konnte nicht umhin, ihnen das Licht vorzutragen; vor der Thüre ſchlug Sidonia mit dem Taſchentuche mir das Licht aus der Hand und entſchlüpfte ſchnell in den Amor. Da ſtand ich nun, und wußte nicht was ich thun ſollte. Die Mädchen kicherten. Ich ging zu ihnen hinein, die Thüre war nicht verſchloſſen. Jetzt löſten ſich die Feſſeln des Zwanges, die die Gegenwart des alten Herrn uns anlegte. Wir ſchäkerten, wie junge Leute, die kein anderes Geſetz kennen, als Freiheit und Gleichheit. Luzinde war diskreter als Julie, vielleicht, weil ſie abhängiger war. Ich vertrat bei Sidonien die Stelle ihrer Kammerzofe, aber ich verrichtete mein Amt ſo ungeſchickt, daß ich jede Nadel an die Erde fallen ließ. Luzinde hatte ſich unvermerkt in ein großes Gardinenbette verborgen und die Vorhänge feſt zugezogen. Wir waren allein — das Licht brannte ſchwach, wie ein Johannis-Würmchen. — Sidonia ſank an meine Bruſt. Das Licht erloſch — und der letzte Stern am weſtlichen Horizonte verſchwand, wie ich in die Sophia trat!

Siebentes Kapitel.

Das Gewiſſen.

Der anbrechende Tag vertrieb die üppigen Bilder der Vergangenheit. Die Vernunft löſte die Phantaſie ab, wie eine Schildwache, und das Gewiſſen trat hervor, wie ein ſtrenger Korporal, der die Poſten viſitirt. Ich warf mich auf das Bette, aber es war mir, als wenn ich erſticken ſollte; ich öffnete das Fenſter. Heinrich ging eben in den Stall, um die Pferde zu füttern und ſang leiſe das Morgenlied: „die helle Sonn leucht't jezt herfür.“ Guter Junge, dacht' ich, du kannſt ſingen — dein Herz iſt rein, und ich möchte mich vor den Augen des Allſehenden verbergen, wie ein gebrandmarkter Miſſethäter! Heinrich! Heinrich! rief ich mit unterdrückter Stimme; denn ich fürchtete des Lauſchers Ohr,

wie

wie jemand der kein gutes Gewiſſen hat; ſattle ſogleich, ich muß fort!

In einer halben Stunde war Heinrich fertig; ich weckte den Wirth, bezahlte und ſprengte davon. — Soll ich dir meine Empfindungen ſchildern, Freund, der du dieſes lieſeſt? — Haſt du niemals eine böſe That gethan — wohl dir! dann würdeſt du mich nicht verſtehen — haſt du es, ſo würde ich nur die Natter wieder an deinen Buſen legen, die dich mit ihrem giftigen Zahne verwundet. Laß mich ſchweigen! Endlich wird ja auch der Stein von meinem Herzen ſich hinwegwälzen und das Grab der Reue bedecken. —

Ich ritt ſechs Meilen, ohne anzuhalten, ohne ein Wort zu ſagen. Dies war mein Heinrich nicht gewohnt; er hatte ſchon viel vor ſich hingemurmelt, und konnte es zuletzt nicht mehr ertragen. „Die Pferde ſind müde bis zum Niederſinken,“ ſagte er, „und ſind doch auch Gottes Geſchöpfe.“ — „Haſt wol Recht, Heinrich," antwortete ich, „dort in dem freundlichen Dörfchen wollen wir raſten."

Die Schenke lag, wie gewöhnlich, nahe bei der Kirche; darum ſagt ein altes Sprüchwort: wo unſer Herr Gott eine Kirche baut, da ſetzt der Teufel eine Kapelle daneben. Ich war kaum eine Viertelſtunde da, ſo ertönten die Glocken vom nahen Thurme. „Nun, Gott ſey gedankt, daß ſie einmal zur Ruhe iſt, das arme Mädchen!" ſagte der Wirth, und hob ſeine Hände andächtig gen Himmel; „ich bedaure nur den braven alten Herrn, war ſein einziges Kind und ſeine ganze Freude!" Die Worte trafen mein Herz — wie ein gefiederter Pfeil; ich wollte fragen und vermochts nicht. Unterdeſſen kam auch die Wirthinn, ein junges blühendes Weibchen, ſchluchzend und mit rothgeweinten Augen, in die Stube. — „Iſt ſie nun zur Ruhe?" — fragte der Wirth, und eine Thräne rollte über ſeine Wangen. „Ja, ſie iſt todt, die arme Sidonia!" antwortete die Frau. — Ich fuhr auf, wie ein Schlaſender, von einem fürchterlichen Traume geweckt. „Das hat man von ſeiner Gutwilligkeit,“ fuhr der Mann fort — „darum hab' ich mit großen Buchſtaben über die Thüre geſchrieben. Traue, ſchaue, wem?“ „Aber, wer hätt's auch dem Menſchen anſehen ſollen,“ antwortete die Frau — „ſah aus, wie die Unſchuld ſelbſt!“ — Ich konnte es nicht länger aushalten, ich mußte in die freie Luft. — Die Glocken ſummten noch immer, mit jedem Schlage trafen ſie mein Herz; Weiber und Kinder gingen hin und kamen vom Kirchhofe. Alles weinte. Heinrich ging auch hin, leichenblaß kam er wieder; er wollte mir erzählen, aber er bebte, wie vom Fieberfroſte durchſchüttert. Es ergriff mich, wie ihn; ich war wie zermalmt. Endlich konnte er die Worte ſtammelnd hervorbringen — „Ich gehe nicht wieder in ein Todtenhaus!“ — Die Leute ſtanden ſtill, wie ſie mich ſahen; ich glaubte zu bemerken, daß es mehr als bloße Neugierde war, was ihre Blicke auf mich heftete. Dies wurde mir unerträglich; ich wankte in die Schenke zurück. Die Nachbarinnen kamen in die Stube, flüſterten mit der Wirthinn, und ſahen mich verſtohlen an. Vielleicht gab ich durch meine Unruhe Gelegenheit dazu; gern wäre ich hundert Meilen entfernt geweſen. — „Nein, der iſt es nicht!“ hörte ich die Wirthinn ſagen, und ich wurde ruhiger. Ich forderte einige Erfriſchungen. Man brachte mir eine Flaſche Wein; ich ſtürzte einige Gläſer hinunter, um mich zu betäuben. Der Wirth war noch jung, und daher ſein Wein alt und unverfälſcht; er verfehlte ſeine Wirkung nicht. Die ſchwarzen Bilder der Vergangenheit wurden immer bläſſer, und verwandelten ſich zuletzt in jene leichten Schattengebilde, die eine üppige Phantaſie vor unſern Augen gaukelnd darſtellt.

„Da bin ich ſchön angekommen,“ ſagte Heinrich, indem er in die Stube trat; „der Schreck wird mich krank machen; ich habe ſchon Waſſer getrunken, nun friert's mich erſt recht! —

„Ich ſetzte ihm die halbgeleerte Flaſche hin; er ſchenkte ſich einige Gläſer ein, und ſeine bebenden Nerven erhielten ihre Spannkraft wieder.

„So iſt es mir in meinem Leben nicht ergangen,“ erzählte Heinrich. „Ich komme in die Stube — Ein alter Mann mit ſilbergrauem Haar ſitzt vor dem Bette, worin ein Mädchen liegt, das ſo eben entſchlummert iſt, ſah aus wie ein Engel, ſo freundlich! Der alte Mann ſagte nichts, weinte auch nicht, ſondern ſah ſtarr vor ſich hin, in den gefalteten Händen ſein ſchwarzes ſamtnes Käppchen haltend. Ich hatte mich vorgedrängt, um die Leiche zu ſehen. Die ganze Stube war voller Leute. Plötzlich fuhr der alte Mann auf — ſtürzte auf mich zu — faßte mich vor der Bruſt, und ſchrie — Mörder! Mörder! wo iſt dein Herr? Ihr habt meine Sidonia ermordet! Ich wand mich nur mit Mühe los von ihm; er ſank auf den Stuhl zurück und ſiel in Ohnmacht!"

Heinrich hatte noch nicht die letzten Worte ausgeſprochen, ſo wurde es ſchwarz vor meinen Augen, als wenn ein dunkler Teppich vor ihnen niederſänke. Der genoſſene Wein wirkte, wie ein draſtiſches Vomitiv. Wie ich die Augen wieder aufſchlug, ſah ich die ganze Stube mit Leuten angefüllt, die neugierig um mich herſtanden. Heinrich hatte mein niedergeſenktes Haupt in ſeinem Arm. Ich fand mich erleichtert, und konnte in der Stube umhergehen. Heinrich hatte unterdeſſen den Leuten erzählt, daß ich vor kurzer Zeit ein geliebtes Weib, Mutter und Schweſter verloren, und mir das zu Sinne gezogen hätte; ich reiſe melancholiſch umher, kurz, es ſey nicht ſo recht mit mir. — Dies hatte die guten Leute zum Mitleiden gereizt; ſie bezeigten mir eine ungeheuchelte Theilnahme, die mir ſehr ſchmeichelhaft war, und mein zerriſſenes Herz einigermaßen verband; aber das

Gewiſſen verſtummte nicht; mit Unkenton und Rabengekrächz ſchrie es mir immer in's Ohr — Du haſt meine Sidonia ermordet!

Unterdeſſen kam ein junger Mann in die Schenke, der meinen Bedienten um Verzeihung wegen des Vergangenen bat; er hätte ſie auch ohnedies erhalten. Ich wollte mit ihm reden, aber er entfernte ſich ſchnell wieder; die höchſte Betrübniß lag auf ſeinem Geſichte. — „Der arme Herr Müller," ſagte die Wirthinn — „nun bleibt er auch wol nicht bei uns?" — — „Ich wenigſtens," antwortete der Wirth, „könnte hier nicht bleiben, ſondern ginge ſo weit mich meine Füße tragen wollte."

Ich hatte nicht das Herz, mich näher nach dem Zuſammenhange der Geſchichte zu erkundigen — aber Wirth und Wirthinn waren zu voll davon, um meine Erkundigung darüber abzuwarten. — Die Wirthinn erzählte mir alles — ihr Mann unterbrach ſie zuweilen, wenn ſie eines kleinen Umſtandes vergaß, oder von ihren Thränen unterbrochen wurde.

„Ich und Sidonia,“ ſagte ſie, „ſind zuſammen groß geworden und von gleichem Alter. Ich war die einzige Tochter und ſie auch — ich bin mit ihr zugleich in die Schule gegangen bei dem alten Herrn und eingeſegnet. — Es war ein gar zu liebes, gutes Mädchen!“ — und ſo ſchlank, wie eine Fichte, ſetzte der Wirth hinzu — und ſo ſchön wie ein Bild. — „Unterdeſſen, fuhr die Frau fort, ſtarb mein Vater; ich war ungefähr zwölf Jahr alt — Mutter heirathete wieder, und ich zog auf die Pfarre; denn zu Hauſe gefiel es mir nicht mehr. Der Stiefvater war ſo ſchlimm, und gewöhnte ſich an den Trunk — vor anderthalb Jahren iſt er geſtorben.“ — Er iſt ertrunken, unterbrach ſie der Mann — man weiß bis dieſe Stunde nicht, wie's zugegangen iſt; war nach der Stadt geritten, und's Pferd kam ganz naß allein nach Hauſe — die Trunkenbolde enden gewöhnlich ſo. —

„Sechs Jahre war ich auf der Pfarre,“ fuhr die Frau fort — „und ob ich gleich nur da diente, ſo ging ich doch mit Sidonien um, wie mit meiner Schweſter. Sie war zwei ganze Jahre in der Stadt bei ihrer Tante, um da ſo allerhand zu lernen, was man auf dem Lande nicht lernen kann; ſie kam aber eben ſo wieder, wie ſie hingekommen war — eben ſo gut, und ſo freundlich und ſo herablaſſend, wie es die Stadtleute doch ſonſt nicht ſind. So luſtig und vergnügt war ſie aber nicht mehr; wenn ſie ſonſt in den Garten ging, ſo nahm ſie mich immer mit, und wir haſchten uns dann in dem kleinen Buchenwäldchen, und ſchäkerten und ſangen was wir wußten. Nachher ging ſie immer allein hin, ſetzte ſich in die Laube und las in Büchern, die ſie aus der Stadt faſt alle Woche bekam. Sonntags las ſie mir auch was vor, aber es gefiel mir nicht; die Zeit währte mir immer lang dabei, denn es waren lauter Liebesgeſchichten, und ſo viel Ach und Weh drinn, daß ich's gar nicht gern hören mochte. Vorn halben Jahre übergab mir meine Mutter die Wirthſchaft, und da heirathete ich. Abends am Hochzeittage, wie wir eben beim Tanz waren, kam ein Reiſender. Gerade ſo ein junger artiger Herr, wie Sie, und hatte auch einen Bedienten bei ſich; wir wollten ihn nicht behalten, weil wir keinen Platz hatten, aber er bat ſo ſehr, weil's Nacht wäre, daß wir ihn doch aufnahmen. Er wurde bald mit uns allen ſo bekannt, als wenn er hier zu Hauſe gehörte; er tanzte auch mit mir, am öfterſten aber mit Sidonien. Der alte Herr Pfarrer war recht aufgeräumt, und wie er wegging, bat er den fremden Herrn, daß er die Nacht bei ihm bleiben ſollte. Bis um drei Uhr Morgens, es mochte wol noch länger ſeyn, war er und Sidonie faſt immer auf dem Platze, und wenn ſie nicht tanzten, ſo ſaßen ſie zuſammen und ſchwatzten. Da gingen ſie beide nach Hauſe. Den andern Tag war noch Hochzeit bei uns, und der fremde

Herr dachte an kein Wegreiſen. Drei Tage blieb er, und ſagte nicht wohin noch woher? Mir gab er drei Goldſtücke für die gute Bewirthung; ich wollt' ſie nicht annehmen, aber ich mußte. Seitdem hat man nichts weiter von ihm gehört und geſehen. Mamſell Sidonie fing von der Zeit an zu kränkeln und kam gar nicht mehr aus dem Hauſe; ſie mag ſich wol zu Tode gegrämt haben. —

Ich hatte genug gehört, um mein Gewiſſen noch mehr auf der Folter zu zerren. Mit einem nagenden Wurm am Herzen, ritt ich weiter; ich lechzte nach Erleichterung der ungeheuren Laſt, die meine geängſtete Bruſt zuſammenpreßte. O Bewußtſeyn — Gewiſſen! —

Achtes Kapitel.

Das Urtheil des Paris.

Die Sonne ſank ins Meer! Mit ihr verſinken die Bilder unſerer Phantaſie, aber ſie gehen auch wieder mit ihr auf. Das Meer der Vergeſſenheit iſt wie ein magiſcher See, der jeden hineingeworfenen Körper wieder an das Ufer wälzt. Ich ſah in der Ferne ein kleines niedliches Städtchen, das in einem reizenden Wieſenthale lag; ich hätte es gern vermieden, wenn ich gekonnt hätte. Die Abendröthe vergoldete den Kranz des kleinen Waldgebirgs, das ſich amphitheatraliſch jenſeits des Städtchens erhob. Rechts hatte ich die Trümmer einer alten Burg, von einem tiefen Rohrgraben umgürtet; links die ſchwarzen Pfoſten einer abgebrannten Waſſermühle, aus dem gelben Bache hervorragend. Ich kam über einen großen Hof, wahrſcheinlich ein Domänen-Amt; aber ich ſah keinen Menſchen, ſo wie mir die ganze Stadt wie ausgeſtorben ſchien. Vergebens ſah ich mich nach dem Zeichen eines Löwen, eines gekrönten Hauptes, oder ſonſt eines Thiers um, das die Gaſtwirthe zu ihren Emblemen wählen. Endlich bemerkte ich ein Haus, vor welchem etliche große Fäſſer lagen, und über der Thüre waren Joſua und Caleb im holländiſchen Matroſenhabit, eine goldne Weintraube tragend, abgebildet. Wo es leere Fäſſer giebt, dachte ich, da giebt es auch Trinker, und niemals pflegt ein Wirth Reiſende abzuweiſen, von denen er vorausſetzen kann, daß ſie bezahlen können, und ritt auf den Hof. Ein alter mürriſcher Hausknecht nahm mir mein Pferd ab und führte es in den Stall, ohne ſich um Heinrich zu bekümmern. — Ich ging in das Haus und trat in die Stube. — Ein junges Mädchen entſchlüpfte in ein Nebenzimmer, und ein kleiner wohlgekleideter Mann lehnte aus dem

Fenſter, ohne ſich umzuſehen, wie die Thüre eben nicht ganz leiſe von mir zugeſchlagen wurde. Ich ging mit ſtarken Schritten im Zimmer auf und nieder, daß die Gläſer in einem großen Eckſchranke klirrten; ich that es abſichtlich. Der kleine Mann ſchlug haſtig das Fenſter zu und drehte ſich raſch nach mir um, und ſchien ſchon die Worte auf den Lippen zu haben — Ein wenig beſcheidner! Aber ſo wie er mich in's Auge faßte, blieb er ſtehen, wie von Meduſens Haupt in Stein verwandelt. — „Mein Gott!“ rief er, nach einer guten Pauſe, „Selbiger! biſt Du es, oder biſt Du es nicht?“ — „Und Du nicht der kleine Franziskus?“ erwiederte ich, indem ich mich niederbeugte, und ihn in meine Arme ſchloß. — „So nanntet ihr mich auf der Univerſität,“ ſagte er, „und ich bin wol eben nicht größer geworden; aber welcher Unſtern, oder welcher gute Geiſt führt Dich hieher?“

Wir waren bald tief ins Geſpräch, und

gingen raſchen Schrittes in die gute alte Zeit zurück. Ich ſah den kleinen Franziskus, oder vielmehr einen ungeheuren Hut und zwei mächtige Stiefeln, über ein Pferd hangend, durch die Straßen gallopiren; ſah ihn die Bügermädchen neue Tänze lehren, worin ihm keiner den Rang ablief, und ſein feuerfarbner Rock ſtand ſo lebhaft vor mir, wie — Sidonia. Sein Gedächtniß war nicht minder treu, und indem wir vor der Fülle aller einſt erlebten Begebenheiten, nur Augenblicke bei den einzelnen, verweilten, ſo waren wir bald im Kollegio, bald bei der Wiege, dann wieder beim Sarge, und in eben dem Moment in einer thüringiſchen Dorfſchenke, wo wir ehrliche Bauersleute pampeln lehrten, um doch einigermaßen unſere erworbene Geſchicklichkeiten an den Mann zu bringen.

Franz erzählte mir ſeine Geſchichte, die ich hier in der Kürze mittheilen will:

Er verließ die Univerſität einige Monate früher als ich, und ging in ſeine Heimath zurück. Vater und Mutter waren todt, und Fränzchen war arm; indeſſen hatte er Talente, die keinen jungen Menſchen im Stich laſſen, wenn ſie auf den gehörigen Fleck angebracht werden können. Er tanzte ſehr gut, machte Schattenriſſe ſo ſchön wie Haff, kleiſterte Pappkäſtchen zuſammen, verfertigte Strickkörbe, und machte zierliche Medaillons darauf; ſetzte zuweilen einige Wörter zuſammen, die ſich reimten und wie Verſe klangen, war verſchwiegen wie ein Stummer in einem äſiatiſchen Serail, und verdarb es mit keinem Menſchen. Die Weiber nannten ihn den kleinen Merkurius, und einen Poſtillon d'amour; er verſorgte ihre Toiletten mit Riechwaſſern, Carmin und Romanen; zuweilen trug er auch Billetdoux an die Behörde, und hatte nie Schaden davon. Bei den Männern galt er faſt eben ſo viel; er verſtand ſich vortrefflich auf Meerſchaumpfeifenköpfe, richtete Dompfaffen und Pudelhunde ab, konnte Uhren rein machen, und wußte alles, was in der

Stadt

Stadt vorging, von dem regierenden Bürgermeiſter an, bis auf den Sauhirten, der hinter der Mauer wohnt. Seine Börſe war daher niemals leer, und er ging gekleidet wie ein reicher Handlungsdiener. — Das Häuschen ſeines Glückes war aber auf Sand gebaut, ein kleiner Orkan ſtieß es um.

In ſeiner Vaterſtadt, wo er drei harmloſe Jahre verlebte, ſtanden einige Geſchwader leichter Reiterei. Die ſechzehn oder zwanzig Offiziere bei denſelben hatten dermalen nichts zu thun, als zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen, ſich aus und anzuziehen, Bälle zu arrangiren, und bei den Bürgerweibern und Töchtern amour zu machen. Baron Stelling zeichnete ſich vor allen andern aus. Er war ſchön gewachſen, kleidete ſich am beſten, ritt die ſchönſten Pferde, und ging mit ſeinem Gelde um, als wenn er der Sohn eines Münzjuden geweſen wäre. Solche Eigenſchaften mußten ihn liebenswürdig machen und ihm alle Thüren öffnen.

Baron Stelling hatte zuweilen witzige Einfälle. Einſt band er einem kleinen ſehr niedlichen Windſpiel einen Halsband von blauem Samt um, mit den goldenen Worten darauf geſtickt — Der Schönſten! — Dies bezog ſich auf das Urtheil des Paris, wovon einmal die Rede in einer großen Geſellſchaft war. Der verliebte Hirt vom Ida wurde faſt allgemein getadelt, daß er ſich keine weſentlichern Vortheile verſchafft hätte.

Wiewol ſich alle Frauenzimmer in S . . ohne Ausnahme für ſchön hielten, und kein Bedenken getragen haben würden, ſich dem Urtheil eines jeden Schäfers auszuſetzen: ſo waren doch drei Damen da, die wo nicht an Schönheit, doch an Rang, alle andern hinter ſich zurückließen, und am füglichſten mit den Göttinnen des Olymps verglichen werden konnten.

Die erſte war des regierenden Bürgermeiſters Frau. Das hatte ſchon was auf ſich; denn die regierenden Bürgermeiſter in S . .

galten zwar nicht ſo viel, als die Amſterdammer und Hamburger, aber doch immer mehr, wie in einem Mediatſtädtchen, wo die wohlweiſen Herren, nach gehaltenen ſchweren Seſſionen, ihr Schurzfell wieder vorbinden, oder, nach dem erlauchten Beiſpiele des alten Roms, den Karſt wieder in die Hand nehmen. Vermöge einer wohlhergebrachten Obſervanz, die die Stelle des bündigſten Geſetzes vertrat, hatten in S . . . die erſten Bürgermeiſterfrauen, das Heft der Regierung in den Händen, und man kann eben nicht ſagen, daß es darum ſchlechter herging, wie an andern Orten.

Die zweite war des reichſten Kaufmanns in S . . . Frau. Er hieß Kommerzienrath, weil er eine Fabrik angelegt hatte. Man aß und trank ſehr gut bei ihm, und wer bei der Frau im Hauſe etwas galt, der fand dort immer ſein Couvert.

Die dritte war noch unverheirathet und nicht mehr jung, d. h. nicht unter zwanzig Jahren. Ein Wunder allerdings, noch dazu, da ſie wenigſtens funfzigtauſend Thaler im Vermögen hatte.

Baron Stelling machte allen dreien den Hof; man war indeſſen zweifelhaft, bei welcher er am mehrſten galt, und welcher er ſelbſt den Vorzug gab. Er war ſo eine Art von feinem Schmarotzer, der es nicht mit ſolchen Leuten verdirbt, wo man gut lebt. Wie er mit dem ſchönen Windſpiele öffentlich auftrat, da war der goldene Apfel der Eris hingeworfen. Welcher von den drei Bewerberinnen ſollte der Preis der Schönheit zugetheilt werden? — Stelling gerieth darüber ins Gedränge, man überhäufte ihn mit Schmeicheleien, man kam dem leiſeſten ſeiner Wünſche zuvor, und ſetzte ihn völlig, wie den Hirten am Ida, in den Stand, über ihre Reize das Urtheil fällen zu können.

Sey es nun, daß er entweder nicht feiner Kenner genug war, oder einen verwöhnten Geſchmack hatte, er ſchob das Urtheil immer in die Länge, und wußte es zuletzt ſo geſchickt zu drehen, das Fränzchen — Paris ſeyn ſollte.

Franz ſträubte ſich dagegen; denn er ahnete die Gefahr — aber er mußte gehorchen.

„Wenn ich den Preis erlange,“ ſagte die regierende Bürgermeiſterinn, „ſo iſt morgen die vakante Senatorſtelle die ihrige.“

„Gewinne ich,“ liſpelte ſo ſüß und ſo koſend die ſchöne Kommerzienräthinn, „ſo wartet Ihrer der ſchönſte Minneſold. Sie haben wol die ſchönen Anlagen nicht geſehen, Lieb' Fränzchen, die ich in meinem Belvedere gemacht habe? — Morgen reiſet mein Mann auf die Braunſchweiger Meſſe, dann wollen wir hinausfahren und dort einige Tage verweilen — verſteht ſich, wir beide allein — Sie ſollen mir noch über ſo manches Ihre Meinung ſagen; Sie zeichnen ja ſo ſchön!“ —

„Die ganze Sache iſt eigentlich eine Sottiſe,“ ſagte Mamſell Flottmann; „aber man muß auch zuweilen Sottiſen begehn. — Gefiel Ihnen nicht neulich mein Wieland, die Prachtausgabe, lieber Franz? Ich mache Ihnen ein Präſent damit; aber damit Sie ſich nicht zu ſehr darin vertiefen und die Stunden verſäumen, die Ihren Geſchäften gewidmet ſind: ſo nehmen Sie dieſe goldene Uhr, ſie geht auf die Minute mit der Sonne. — Apropos — Sie haben ſich neulich darüber gewundert, warum ich von den vielen Anbetern, wie es Ihnen beliebte zu ſagen, keinen wählte; aber ich muß Ihnen nur geſtehen, daß ich Launen habe, wie eine Brittinn, und zum Glück unabhängig bin. Ich denke ſchon gewählt zu haben.“ — Die ſchlaue Flottmann begleitete dieſe Worte mit Blicken, die einen geübtern Mädchenkenner, als Fränzchen, getäuſcht haben würden. Franz war in der größten Verlegenheit. Er wäre gern Senator geworden, hätte eben ſo gern mit der ſchönen Kommerzienräthinn einige Tage auf ihrem Belvedere zugebracht, und vielleicht am liebſten Mamſell Flottmann Hand, Herz und Perſon hingegeben; wahrſcheinlich würde auch die letztere den Preis davon getragen haben, wenn ſie ſich nicht ſelbſt darum gebracht hätte. Baron Stelling hatte ſeit einiger Zeit gewiſſe lichte Zwiſchenräume, wo die Vernunft über die Leidenſchaften die Oberhand gewinnt. In dieſen freilich ſeltnen Augenblicken beſchäftigte er ſich mit einer Kunſt, wozu nur ſehr vernünftige, d. h. ſehr kalte Köpfe taugen — er rechnete; und ſo viel er auch rechnen mochte, ſo fand er doch immer das Fazit — nämlich daß, wenn Zähler und Nenner einander völlig gleich ſind, nichts übrig bleibt, als Null. — Mamſell Flottmann ſtand daher in dieſen Stunden des Rechnens und Nachdenkens in der reizendſten Geſtalt vor ihm, und es that ihm ſehr leid, einem andern ſein Schickſal übergeben zu haben, da er deſſen Entſcheidung ſelbſt in ſeiner Gewalt hatte. Mamſell Flottmann ermangelte ihrerſeits auch nicht, ihn darauf aufmerkſam zu machen, und ihn mit der bangen Vorſtellung zu martern, daß es gar nicht weiſe gehandelt ſey, einem andern Sachen von ſo großer Wichtigkeit zu überlaſſen, der gewiß den ganzen Vortheil davon tragen würde u. ſ. w.

Baron Stelling ſuchte Fränzchens Freundſchaft ämſiglich, und obgleich dieſer ein erklärter Feind aller Mavorsſöhne war, weil ſie ihn nicht ſelten verdrängten und um ſeinen Kredit brachten: ſo konnte er doch den feinen Zudringlichkeiten des Barons nicht ganz answeichen. Von ſeiner wertheſten Perſon war das kleine Männchen überdies ſehr eingenommen, und es ſchmeichelte ihm ungemein, wenn er auf Stellings ſchönſtem Engländer durch die Gaſſen paradirte, und mit dem angeſehenſten Offizier Arm in Arm geſchlungen über das Pflaſter ſtrich. Stelling entdeckte ſich ihm ohne Hehl: „Sie können mein Glück machen, lieber Franz,“ ſagte er; „die Flottmann iſt mein, ſobald ſie den Preis erhält. — Zweihundert Louis d'ors ſoll das wenigſte ſeyn, wodurch ich Ihnen meine Dankbarkeit beweiſen werde.“

Fränzchen erſtaunte; iſt die Flottmann ſo, dachte er, dann bekömmt ſie den Hund nicht. — Die Würfel lagen auf dem Tiſche, wer ſollte gewinnen? —

Franz hatte eine Geliebte, denn welcher junge Menſch könnte ohne dergleichen leben! Das Mädchen war ſehr hübſch, aber ſehr arm, wie es in der Regel die Kandidatenbräute immer ſind. Die beiden jungen Leute hatten ſich ihr Wort gegeben, einander zu heirathen, ſobald Fränzchen auf eigenem Heerde kochen laſſen könnte: es mußte alſo ſein höchſter Wunſch ſeyn, die Senatorſtelle zu erhalten, wenn ſie auch nur ſo ſchlecht war, wie die Nachmittagsbürgermeiſterſtellen insgemein zu ſeyn pflegen. Fiekchen wußte um die ganze Hundegeſchichte und deren Bedingungen; daß ſie ihren lieben Franz für die regierende Bürgermeiſterinn ſtimmte, läßt ſich leicht denken.

Der entſcheidende Tag, wo das Urtheil gefällt werden ſollte, rückte immer näher — für Fränzchen ſchnell, wie eine franzöſiſche Armee, und für die Damen langſam, wie ein Reichskontigent. Vergebens ſpannte er die

Segel ſeines Witzes auf; auch nicht das leiſeſte Lüſtchen ſchwellte ſie. Er wollte ſich auf eine Zeitlang entfernen, aber er mußte doch immer wiederkommen; er wollte Stellings Hund Krähenaugen zu freſſen geben, aber dann brachte er ſich um den zu hoffenden Dienſt. Die Sache nahm ohne ſein Zuthun eine ganz unverhoffte Wendung.

Baron Stelling ging eines Tages vor dem Hauſe vorüber, welches Sophie mit ihrer Mutter, einer Hofrathswittwe, bewohnte. Sein Windſpiel erblickte in der Hausthüre eine Katze, und verfolgte ſie ſo hitzig, daß er zugleich mit Murnern in die geöffnete Stube drang. Sophie erkannte ſogleich den Hund und das Halsband; ſie ſchnappte die Thüre zu, und Soliman war gefangen. Stelling lockte und pfiff vergebens; er mußte alſo ſelbſt hingehen, und ihn aus der gefänglichen Haft löſen. Wie er in die Stube trat, ſaß Fiekchen auf dem Sopha, und Soliman ruhte auf ihrem Schoß; ſie ſtreichelte und koſte das niedliche Thier, das ſich ſchmeichelnd an ſie ſchmiegte.

Sophie war noch in ihrer Morgenkleidung; den hohen Reiz der Jugend und der Unſchuld, mit einer reichen Fülle weiblicher Schönheit gepaart, verhüllte kein neidiſches Gewand. Stelling gerieth außer ſich; er war dreiſt und unternehmend, Sophie feurig und unerfahren. Fränzchens Bild zerfloß in Nebel, gegen die Antinousgeſtalt des Barons. Die alte Hofräthinn war auf die Neuigkeitsjagd ausgegangen, wovon ſie ſobald nicht wieder zurückzukommen pflegte. Soliman war kein verrätheriſcher Zeuge, und Murner ſchwieg. —

Stelling vergaß bei der reizenden Sophie die drei Göttinnen des Olymps. Er kam täglich, und die alte Hofräthinn wehrte es ihm nicht. Soliman ging in wenigen Tagen mit Sophien öffentlich auf der Promenade, und die ganze Stadt las es nicht allein in den goldenen Buchſtaben auf dem Halsbande, ſondern auch in Sophiens Geſicht, daß ſie die Schönſte ſey. —

Die Göttinnen des Olymps wollten vor Wuth aus der Haut fahren. Der arme unſchuldige Franz mußte alles entgelten; man kannte ſeine Verbindungen mit Sophien. Die Männer nannten ihn einen ſchlechtdenkenden Menſchen, der ein ſolches Mädchen (vorher nahm niemand einige Notiz von ihr, denn ihre Schönheit hatte noch keine Folie) einem offenbaren Wüſtlinge, verkuppeln könnte. Die Weiber warfen ihn aus dem Hauſe; ein andrer wurde Senator; **Belvedere** blieb vor ihm verſchloſſen, wie der Garten der Hesperiden, und Mamſell Flottmann ließ ſich den Wieland und die Uhr wieder abfordern, in der Vorausſetzung daß er jenen geleſen und dieſe reparirt hätte.

Franz litt unausſprechlich viel. — Jetzt fühlte er erſt, wie ſehr er Sophien liebte, und die Eiferſucht fachte ſeine Glut nur noch mehr an. Er ging zu Sophien, machte ihr die bitterſten Vorwürfe, die ſie kalt erwiederte, und ihm höhniſch den Rath gab, Mamſell Flottmann zu heirathen; er hatte ihr dies ſelbſt entdeckt, um dadurch ſeiner kleinen Perſon deſto mehr Werth beizulegen. S . . . war ihm nun verhaßt; es lagen ja auch die Blüthen ſeiner Hoffnungen zertreten da. Verzweifſlungsvoll ergriff er den Wanderſtab, durchzog faſt ganz Deutſchland, ſchnitt Geſichter aus und war des Winters Tanzmeiſter. Nach Jahrelangem Herumwandern, wobei es ihm niemals gut, ſelten erträglich und am häufigſten ſchlecht ging, kam er in dieſes Städtchen, wo er Tanzſtunden gab. Eine wohlhabende Wittwe ſetzte ſeinem Nomadenleben hier ein Ziel, indem ſie ihm ihre Hand gab; ſeit vier Wochen war er mit ihr in den Eheſtandswagen geſpannt. —

„Und haſt Du nichts weiter von Sophiën gehört?“ fragte ich ihn, wie ſeine Geſchichte zu Ende war.

„Nichts, gar nichts!“ antwortete er, „ich habe ſorgfältig die Gegend vermieden, wo meinem Herzen eine ſolche Wunde geriſſen wurde."

„Kann es Dich beruhigen," fuhr ich fort, „wenn ich Dir ſage, daß es Sophien jetzt ſehr wohl geht?"

„Gewiß, das kann es," — ſagte Franz; „der Gedanke, daß der niederträchtige Wüſtling ſie entehrt, in dem hülfloſeſten Zuſtande verlaſſen hat, iſt mir jederzeit ſchmerzhafter geweſen, als mein eigner, unerſetzlicher Verluſt." —

„Nun, ſo muß ich Dir ſagen, Sophie iſt jetzt Baron Stellings Frau; ich habe ſie auf ihren Gütern, die in meiner Heimath liegen, kennen gelernt. Ein ganzes Jahr lebte Stelling mit ihr, als mit einer Freundinn — Mätreſſe ſollte ich eigentlich ſagen, wenn das Wort nicht zu gemein wäre; da kam ein alter, längſt vergeſſener Oheim aus Indien, und brachte ein Paar Tonnen Goldes mit. Stelling fand nun kein Bedenken, Sophien zur Baroninn zu machen, da ihm der alte

Öhm funfzigtauſend Thaler zum Mahlſchatze gab. Der alte Seeräuber — Kapitän wollte ich ſagen — wohnt bei Stellings, und ſie erben alles von ihm."

„O Glück! Glück!" rief Franz, und ſchlug ſich wüthend vor die Stirn — „wie ſpielſt du mit dem Menſchen! eine elende Katze mußte das meinige zertrümmern — hab' ich darum nie die Katzen leiden können? — Wäre die nicht geweſen, was wär' ich jetzt! Geheimerrath wenigſtens, und Reichsfreiherr von und zu Franzenhauſen! — Doch — laß uns das Andenken an Dinge, die nicht zu ändern ſind, in dieſen Becher ſchütten und hinunter ſchlürfen — er ſey unſer Lethe! — Der jovialiſche Selbiger ſoll leben!"

„Sprich ein wenig leiſer, ich bin Beliſarius; der jovialiſche Selbiger iſt in den allerunglücklichſten Menſchen verwandelt!"

„Nun? Hat Dir auch ſo'n Baron mit Port d'epée und Achſelbändern ein Mädchen weggekapert?"

„Ach nein! ein weit furchtbarerer Nebenbuhler — der Tod!“ —

„J nun! laß ruhn die Todten! — Denke Du nur, wie unſer Superintendent; der hat ſchon die vierte Frau, und wenn eine ſtirbt, ſo ſagt er, was kann ich machen? nimmt Gott, ſo nehm ich wieder.“

„Du biſt doch noch immer der leichtfertige Franz; kannſt mit einem Auge weinen, und mit dem andern lachen.“

„Ich habe gefunden, Selbiger, daß uns das Weinen nichts hilft. Ströme von Thränen ſchwemmen auch noch nicht ein einziges Sandkörnchen von dem beſtäubten Pfade unſers Lebens hinweg. Ich lache mit Demokrit, und laſſe die Thoren weinen mit Heraklit.“

„Ach Franz, ich komme aus einem Trauerhauſe!“

„Nun, das iſt ja gut! Abwechſelungen müſſen im Leben ſeyn. — Jetzt biſt Du in ein Haus der Freude gekommen! Du ſollſt dieſen

Abend noch lachen, und wenn du ernſthafter wäreſt, wie Kato.“

„Wer das könnte! Was iſt Dein Verluſt, lieber Franz, gegen den meinigen? ein Rechenpfennig gegen einen Portugalöſer.“

„Nun du rechneſt mich auch für gar nichts; — aber was Teufel, du haſt ja ein Kreuz auf der Bruſt!“

„Sag lieber in der Bruſt — hier an meinem Herzen nagt ein Wurm, der nimmer ſtirbt.“

„Lari fari! Ich will Dir eine Medizin holen, die alle Würmer vertreibt, und wenn ſie auch im Kopfe ſitzen.“

Fränzchen ſprang fort, und holte eine Flaſche vom köſtlichſten Ungerwein. „Dies iſt der wahre Sorgenbrecher,“ ſagte er, und ich befand ſeine Kur zwar nicht radikal, jedoch wie ein linderndes Palliativ.

„Woher kommt es,“ fragte ich, „daß dieſer Ort ſo öde iſt?“

„Öde?“ antwortete Franz, „das iſt er

nicht, ein nahrhaftes Ding — die Leute ſind nur alle in der Komödie.“

„In der Komödie? — im Puppenſpiel willſt Du ſagen.“

„O nein! ſeitdem dies Städtchen ſteht, und das mögen wol ſo vier bis fünfhundert Jahre her ſeyn, iſt hier noch keine Komödie geweſen, da iſt es denn freilich was Neues. Du kannſt Dich morgen ſelbſt davon überzeugen; ich will nichts weiter ſagen, um Deine Überraſchung nicht zu ſchwächen.“

„Gut! ich bleibe — bin ja jetzt überall zu Hauſe; aber ich ſah ja vorhin ein allerliebſtes Mädchen entſchlüpfen?“

„Meine Stieftochter,“ lächelte Franz; „ich habe deren drei!“

Neuntes Kapitel.

Die Komödie.

Wir hatten unſere Flaſche geleert, und unſere Augen waren wacker geworden. Jetzt ließen auch die Opferknechte von Thaliens Prieſtern die Gardine fallen, und ſchickten die Zuſchauer, triefend von Schweiß und beinahe zerquetſcht, nach Hauſe. Man war indeſſen ganz wohl zufrieden; denn man wußte ſich keiner Gelegenheit zu entſinnen, wo man in einer traulichern Nähe beiſammen geweſen wäre.

„Lieb' Fränzchen, hätteſt nicht zu Hauſe bleiben ſollen,“ ſagte eine kleine kugelrunde Frau, der die Freude und das Vergnügen aus den Augen guckte; „die Leute ſpielen ganz excellent!“

„Hab' dergleichen ſchon oft genug geſehen, mein Kind," antwortete Franz; aber ich habe unterdeſſen einen alten Freund aufgefangen, der mich mehr ergötzt, als alle Komödianten in der Welt — Dies iſt der Kanonikus von Selbiger, und dies meine Frau!"

Ich hatte es dieſer Darſtellung und dem Nachdrucke, den Franz auf die drei Buchſtaben von legte, zu danken, daß ich ſehr gut aufgenommen wurde. Das eitle Fränzchen zeigte auch hier wieder, daß der Menſch ſeine Lieblingsneigungen nicht verliert, wenn er auch die ganze Welt durchſtreicht, und die Thorheit in ihrer Harlekinsjacke überall erblickt. Es ſchmeichelte ſeinem Stolze, mit einem Herrn von, Herr Bruder zu ſeyn. Ich brachte einige Wörter hervor, die allenfalls für einen Glückwunſch gelten konnten; aber ich fühlte es, daß ein ſolcher hier nicht viel beſſer ſey, als eine Satyre. Die Frau war wenigſtens funfzehn Jahre älter als Franz, und die drei erwachſenen Töchter waren recht hübſche Mädchen.

Wir waren noch beim Abendeſſen, als die ziemlich geräumige Stube nach und nach von den angeſehenſten Bürgern geengt wurde; wir ſtanden auf, und miſchten uns unter die Geſellſchaft. Alles, was ſprechen konnte, ſprach von der Komödie. — „Ich habe ſie weit ſchöner geſehen in Leipzig,“ ſagte der eine; „o, das iſt gar kein Vergleich mit Berlin,“ ſagte der andere — „hm!“ lächelte der dritte, „in Braunſchweig ſind ſie auch keine Narren.“ „Wie ich in Kaſſel war,“ ſagte der vierte, „da ging ich alle Tage in die Komödie, das war noch werth;“ kurz, ſo viel Köpfe da waren, ſo viel hatte ein jeder gehört, geſehen, gefühlt und verſtanden, wo man am beſten Komödie ſpiele.

Zuletzt wurde die Geſellſchaft noch durch die Ankunft zweier jungen Leute, die den Schauſpiel-Direktor und einige Akteurs mit ſich brachten, ganz vollſtändig; und nun ging es an ein Punſchtrinken, daß die drei Mädchen, ſo flink ſie auch waren, kaum Rath ſchaffen konnten.

„Die Füllhals iſt doch wol Ihre beſte Dame,“ ſagte ein dicker Herr zum Direktor.

„Die Füllhals?“ antwortete der gleichfalls dicke Schauſpieldirektor; „ich habe keine, die ſo heißt — die Wildegans wollen Sie ſagen; die beſte iſt es nun zwar wol nicht, aber die hübſcheſte.“

„Das iſt wol der Lockvogel?“ ſagte ein andrer Herr, ebenfalls ſehr wohlgenährt, nur nicht ſo dick, wie die erſten beiden, und ſchüttete, mit einem ſelbſtgefälligen Lächeln, ein großes Glas mit Punſch in den Schlund hinab.

„Was wollen Sie damit ſagen?“ erwiederte der Direktor, und ſein ſtattlicher Bauch drängte ſich noch um einige Zolle weiter vorwärts; „ich brauche keine Lockvögel, mein Name iſt ſchon genug, um Freunde und Kenner der Dramaturgie an mich zu locken.“

„Hab' doch aber Ihren Namen mein

Lebstage noch nicht gehört,“ ſagte der vorige ein wenig ſchneidend.

„Nicht?“ antwortete der Direktor; „Leſen Sie nicht die Theater-Kalender, nicht das Journal des Luxus und der Moden? nicht die dramaturgiſchen Blätter?“

„Dann müßt' ich ſonſt nichts zu thun haben,“ entgegnete derſelbige; „aber ich reiſe doch auf alle Meſſen, und da ſieht und hört man doch auch allerlei!“

„Sei doch ruhig Schwager, ſagte ein ſchindeldürrer, ſprenkelbeiniger Mann; Du magſt doch immer gern krakeelen.“

„Ei, ich krakeele ja nicht.“ antwortete er, bin ja ſo fidel wie'n Ohrwürmchen! Das ſollſt Du gleich ſehen. Nun der Herr Direktor Bonifacius, oder Laurentius, wie Sie heißen, ſoll leben!“

Herr Direktor Laurentius machte zwar ein ſaures Geſicht; aber er überlegte ſogleich daß die beſte Rache, die er nehmen könnte, dieſe ſei, Punſch zu trinken, und ihn von andern bezahlen zu laſſen. Er hielt ſich auch ſo gut daran, daß von dem Antheil, den er an der Zeche hatte, die ganze Geſellſchaft ſein beſtes Stück hätte anſehen können. Zuletzt wurden die ehrbaren Herrn Bürger ſo laut und ſo redſelig, daß kein einziger ſich mehr verſtand. Die drei Mädchen hatten dabei ihre Noth, ſie wurden geneckt, gedrückt, gekniffen, geküßt, und mußten doch freundliche Miene machen zum böſen Spiel; denn die alten Herren waren ſehr empfindlich, und ließen es ſich nicht undeutlich merken, daß bei einer ſo koſtbaren Zeche, dergleichen noch wohl mit in den Kauf ginge. Am vernünftigſten, wenigſtens am feinſten, betrugen ſich die beiden jungen Leute und die drei oder vier Schauſpieler. Der Herr Direktor aber legte ſeinen Kothurn nieder, und erſchien in ſeiner ganzen Blöße, die eben nicht die reizendſte war. Es iſt nichts poſſirlicher, als wenn alte Männer einen kleinen Rauſch haben; ſie vergeſſen dann was ſie ſind, und ſprechen von Dingen, die man ihnen vor zwanzig, dreißig Jahren kaum zu Gute gehalten hätte.

Die letzte Scene war die luſtigſte, wie bezahlt werden ſollte. Die alten Herren ſuchten und ſuchten, und konnten ſo viel kleine Münze nicht zuſammenfinden, indem ſie ſich an die grobe nicht vergreifen wollten; rechneten und rechneten, und ſtritten ſich dabei ſo lebhaft, als wenn ſie den wichtigſten Handel ſchlöſſen; dabei warfen ſie mehr Geld unter den Tiſch, als auf den Tiſch, und wenn ſie das verlorne Schäflein wieder haſchen wollten, ſo ſank der belaſtete Kopf nieder, und von den ſechs oder acht Perücken, die zugegen waren, kam keine einzige wieder auf den ihr gehörigen Schädel.

„Morgen ſollſt Du einen Tag des köſtlichſten Genuſſes haben,“ ſagte Franz, indem wir vor der Thüre ſtanden, und den Tabaksdampf aus dem Fenſter ziehen ſahen, wie den Rauch aus einem Kohlenmeiler.

„Aber ſag' mir doch Fränzchen," fragte ich: „was biſt Du denn eigentlich hier?"

„Ein ehrlicher Weinſchenk," antwortete Franz; „man nennt mich auch den Gaſtwirth zur goldnen Weintraube, aber es kehren nur vornehme Leute bei mir ein. Der ſelige Herr hat mit zu Rathe geſeſſen, und künftige Woche werde ich Polizei-Bürgermeiſter-Adjunkt."

Die beiden jungen Leute kamen, wie vertraute Hausfreunde, des Morgens wieder; wir wurden bald mit einander bekannt. Unter frohen Scherzen verſtrich der Tag, und in meiner Seele ging die Morgenröthe der reinen Heiterkeit wieder auf. Direktor Laurentius aß mit uns zu Mittag, und war die Scheibe in die wir die Bolzen unſers Witzes ſchoſſen; ſie blieben aber in ſeiner dicken Haut hangen, ohne ihn zu ſchmerzen. Heute wurden die Räuber gegeben, eines meiner Lieblingsſtücke.

Laurentius hatte ſeine Bühne auf dem

Keller eröffnet; nicht aber auf einem Gewandſchneiderboden, oder auf einer geräumigen Halle, wie man ſie in einigen Tempeln der Themis findet, ſondern in der Gaſtſtube. Ein eigentliches Rathhaus hatte man hier nicht, ſondern die Väter, Pfleger und Säugammen des Volks verſammelten ſich wöchentlich einmal bei irgend einem Raths-Membro, und verhandelten das Wohl und Weh ihres Städtchens, bei einem Glaſe Aquavit, und einer Butterſemmel. Die Koſten trug die Kämmerei — zwar nicht eigentlich rubrizirt — aber unter die Ausgaben, Insgemein, geſtellt; wo ſie indeſſen Reviſor ſo wenig fand, wie jener die rothe Weſte mit goldenen Treſſen, die ein gewiſſer Kämmerer ſich machen ließ, und dabei ganz treuherzig verſicherte: er wolle des Teufels ſeyn, wenn ſie jemand in der Rechnung fände.

Dieſes Zimmer nun war ungefähr ſo groß, daß außer dem geräumigen Bette, der Wiege, dem ledernen Großvaterſtuhle und einem alten Kaſten, in welchem die größern Kinder ſchliefen, noch zwei Tiſche Platz hatten, an welchen zwölf Bauern ſitzen und trinken konnten. Jetzt war Alles bei Seite geſchafft; denn Laurentius wollte Thalia's Tempel nicht entweihen laſſen, und kein Bauer bekam einen Trunk Bier. Das Theater war im Hintergrunde des Zimmers aufgeſchlagen; ein Dutzend Bretter auf Ziegelſteinen gelegt, machte den ganzen Spektakel aus; höher durfte es auch keinen Zoll ſeyn, ſonſt hätten Rezitanten, wie der Verfaſſer, mit ihren Scheiteln den Himmel erreicht, und da möchten denn die erſten wohl am ſchlechteſten weggekommen ſeyn. Der Vorhang, ein alter zerlumpter Fetzen, wurde nicht aufgezogen, ſondern zurückgeſchlagen, wie die Gardinen eines Alcoven, und der zuerſt Auftretende und zuletzt Abgehende verrichtete dieſes Geſchäft. Die Muſik war nicht ganz ſchlecht, denn das Städtchen lag in einer Gegend, wo die Tonkunſt zu Hauſe gehört; auch hatte der Stadtpfeifer muſikaliſche Reiſen gemacht, zwar nicht als Virtuos, der ſich nur auf großen Sälen hören läßt, ſondern als Bergmann der auf der Diehle geigt. Da es aber durchaus an Platz zu einem Orcheſter gebrach: ſo ſtand der Herr Stadtpfeifer mit ſeinen Geſellen und Lehrburſchen, vor der Thüre, und empfingen einen jeden Ankommenden, nach Stand und Würden, mit einer ſtärkern oder ſchwächern Salve von ſchmetternden Trompeten und Klarinetten, ſo wie es bei Bürger- und Bauerhochzeiten gebräuchlich iſt.

Wie oft ärgerte ich mich über mein blödes Auge, wenn ich von den Logen eines Nationaltheaters kaum die weiblichen von den männlichen Figuren unterſcheiden konnte. Dieſen Ärger hatte ich hier wenigſtens nicht, und ich gerieth zuweilen in Verſuchung, die zurückgeſchlagene Florkappe meiner Nachbarinn zu entlehnen und ſie mir über das Geſicht zu ziehen; denn die Handelnden und die Leidenden d. h. die Spielenden und die Zuſchauer befanden ſich in einer ſo vertraulichen Nachbarſchaft, daß die Erſten der Stadt, die auch, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf der erſten Bank ſaßen, allerdings einen gefährlichen Poſten hatten; denn wenn Franz oder Karl Moor ſich ein wenig raſch umdrehten, ſo ſchlugen ſie mit ihren Rockſchößen den ganzen Magiſtrat um die Ohren. Dies war übrigens die Pointe des Stücks; denn es gab Stoff zum Lachen und füllte die Augen mit Waſſer, wenn der Text vorſchrieb: „Hier „wird geweint!"

Dickbeſagter Herr, dem ſein dürrer Schwager den Vorwurf machte, daß er ſo gern krakeele, konnte auch hier die muthwilligen Sprünge ſeines Satyrs nicht bändigen. Wenn Amalie erſchien, ſo erglühte der Faun, und wie weiland die perſiſchen Schachs mit dem goldenen Scepter die Stirn eines Mädchens berührten, das vor ihren Augen Gnade fand, ſo kitzelte er, mit ſeiner Badine, die Beine der armen Amalie. Sein Geſchmack war aber ſo unrecht nicht; denn Amalie trug einen ſehr kurzen Rock, nicht etwa weil es Koſtum war, ſondern um ihren niedlichen Fuß und ihre runde Wade zu zeigen; ſie kannte die Waffen, die ihr den Sieg verliehen.

Mit ſo großen Schwierigkeiten Thalia's Stiefkinder auch immer zu kämpfen hatten, ſo überwanden ſie ſie doch alle glücklich. „Das ſind kleine Geiſter,“ ſagte Laurentius, „die ſich an Raum und Zeit binden; die Paſſatwinde der Philoſophie haben von den Stoppelfeldern unſerer Erkenntniſſe alle Spinnengewebe hinweggeweht. Das wahre Genie richtet große Dinge aus, mit kleinen Mitteln.“

Soll ich eine Theaterkritik mittheilen? Ich glaube, du würdeſt mir deß keinen Dank wiſſen, freundlicher Leſer! denn es giebt dergleichen in allen Journalen, bitter und ſüß. Ich mag auch nicht über Menſchen richten, die entweder über, oder unter aller Kritik ſind; auch liebe ich den Frieden und eine heile Haut, und mag nicht unter die Fäuſte ſtämmiger Hiſtrionen und ihrer Anhänger gerathen. Es iſt mir zwar ſchon oft eingefallen, daß es nicht übel ſeyn möchte, die Schauſpieler recht tüchtig vorzunehmen; denn ſie ſehen ſich am Ende doch genöthigt, es mit ihren Kunſtrichtern zu machen, wie die Fürſten mit den Schirachs, Kotzebues, Haſchka's u. ſ. w. und ſo könnte ich mir leicht ein Freibillet auf ein ganzes Jahr ertrotzen; *) aber ich bin nicht unverſchämt genug, und habe die Bauchſprache nicht gelernt.

Das Stück wurde ohne Anſtoß bis zu Ende hergeſagt. Die ſchreckliche Szene, wie Franz Moor in den Thurm hinabgeſtoßen wird, war im höchſten Grade komiſch. Man fand hier keine andre Gelegenheit, als ſich des Fen-

---

*) Der berühmte ſchwediſche Schriftſteller Graf Teſſin ſagt: Gieb dem Hunde Brod, der knarrenden Thüre Öl, dem Zänker Schläge, ſo ſchweigen ſie alle drei; ich ſetze hinzu: und dem Pasquillanten Penſion, ſo ſchweigen ſie alle vier.

Fenſters, das nach der Straße hinausging zu bedienen, und Franz wurde von den Räubern ganz behende hinausgeſteckt, welches ziemlich langſam von Statten ging; denn das Fenſter war nur klein. Mit einem fürchterlichen Geſchrei bewillkommten ihn die Straßenjungen, und als ob ſie ſein Verbrechen gekannt hätten und ihn dafür zu züchtigen berechtigt wären, ſo bewarfen ſie den armen Franz dergeſtalt mit Koth, daß er ausſah wie ein Waldteufel. — Mäuschenſtill wurde alles, wie Karl Moor ſeine Amalie erſtach, und von ſeinem Freunde ſelbſt den Todesſtoß erhielt. Amalie ſank mit der reizendſten Grazie nieder, und nahm eine Stellung an, wie man ſie in den Lyndamines des breitern nachſehen kann. Ende gut, alles gut! pflegt man zu ſagen, und der wiehernde Beifall, den die ganze Verſammlung, von dem erſten an, bis auf dem letzten, der an die Wand p .... folglich der männliche Theil, mit Händen und Füßen zollte, war allein Amaliens Werk und Verdienſt.

Ewig unauslöſchbar wird der Eindruck bleiben, den *dieſer* Abend auf mich machte. Ich bin ſchon in ſo manches Schauſpielhaus geweſen, bin von dem Spiel und der Pracht und dem Geſchmack, den ich da fand, überraſcht worden; aber ich kann mich deſſen nur noch ganz ſchwach erinnern; dahingegen wollte ich den Herrn Laurentius mit ſeinem ganzen Apparat mahlen, wie er leibt und lebt. Mich dünkt, in der Schauſpielkunſt müſſen nur zwei Grade ſeyn, der Grad der Vollkommenheit und der Schlechtigkeit. Freilich ſind dieſe beiden Grade ſo weit von einander entfernt, wie die beiden Pole der Erde; aber alles was dazwiſchen liegt, taugt nicht.

Die geſtrige Abendgeſellſchaft fand ſich in der Weintraube *nicht* wieder ein; vielleicht hatten die Herren noch Kopfſchmerzen; oder ſie hielten auch Rückſprache mit ihren Geldbeuteln. Kleinſtädter kommen auch überhaupt bald wieder zur Vernunft zurück; ſie können nicht viel vertragen und ſind gute Wirthe.

Zehntes Kapitel.

Die Entführung.

„Wo iſt denn Amarantchen?“ fragte Madam Franz, wie wir uns zum Nachteſſen an den Tiſch ſetzten.

„Mag wol bei Fiekchen Blonds ſeyn,“ antworteten die beiden andern Töchter.

„Pflegt doch ſo lange nicht zu bleiben,“ ſetzte Franz hinzu; „lauf doch mal herüber Juſtchen.“

Juſtchen kam wieder und brachte die Nachricht, daß Amarantchen nicht da ſey.

„Ei mein Gott, wo ſollte denn das Mädchen ſeyn!“ ſagte die Mutter ganz ängſtlich.

Eine Magd wurde bei allen Bekannten und Verwandten umhergeſchickt, Mutter und Schweſtern durchſuchten das ganze Haus, und Amarantchen war nirgends.

Beſorgniſſe mancherlei Art vermehrten die Angſt der Mutter; ſie lief im Hauſe umher, rang die Hände und ſchrie aus vollem Halſe: Amarantchen iſt fort! Amarantchen iſt fort! Die beiden Schweſtern vereinigten ihre Thränen und ihr Geſchrei mit den ihrigen, und ich befand mich jetzt in einem Klagehauſe, wo man Leide trägt um den geliebten Todten.

Meine Tröſtungen halfen nichts, ſie konnten auch nichts helfen, denn es waren doch nur Muthmaßungen, die ich den Troſtgründen unterlegte; Franz benahm ſich dabei ganz ruhig. Ich bewunderte ſeine Kälte, und tadelte ſie. „Was hilft es,“ ſagte er, „wenn wir uns auch alle Haare aus dem Kopfe reißen, das Mädchen iſt fort, und niemand kann wiſſen, wo es iſt! Morgen wollen wir Nachſuchung anſtellen.“

Unterdeſſen kamen auch die Nachbarn, Verwandten und Bekannten in die Traube. Ein jeder und eine jede theilten ihre Meinungen mit; ſie wurden angenommen und verworfen, denn es gab immer ſo viele Gründe dafür, als dagegen.

„Hat etwa Amarantchen Hang zur Schwermuth?“ fragte ich Franzen.

„Zur Schwermuth?“ antwortete Franz; nichts weniger als das — war ſo luſtig und aufgeräumt als ein Fink.“ —

„Oder hatte ſie etwa eine Liebelei?“ fuhr ich fort.

„Daß ich nicht wüßte,“ antwortete Franz; „die beiden jungen Herren, haben hier zwar den Liebhaber geſpielt, aber ſie dahlten mit allen dreien.“

Heinrich war klüger geweſen, denn wir alle. Er hatte im Thore nachgefragt und erfahren, daß in der Abenddämmerung ein Frauenzimmer, in einer ſchwarzen Enveloppe gehüllt, hinausgegangen ſey; nicht lange vorher wäre auch ein junger Menſch in einem braunen Matin, mit ſchwarzem Felbel verbrämt, vorbei gekommen.

„Nun, da haben wir's," ſagte Franz; „dacht ich's doch gleich! Amarantchen will die Welt kennen lernen; das iſt wieder ſo ein Baronsſtückchen!"

Dies beruhigte die Mutter einigermaßen, denn ſie befürchtete doch nun nicht mehr, daß Amarantchen in den Fluß, der hinter dem Garten vorbeiſtrömte, gefallen ſey. Juſtchen und Jettchen aber fingen nun an zu ſchmählen und zu ſchelten auf ihre Schweſter, und wurden darin treulich von allen gegenwärtigen Frau Baſen und Jungfer Muhmen beigeſtanden.

Gegen Mitternacht wurde es endlich ruhiger in der Traube. Mit dem Anbruche des Tages wollten Franz und ich Amarantchen nachſetzen; denn es war uns nun gar nicht mehr zweifelhaft, daß ſie mit dem einen von den jungen Leuten, die ſich ſeit vierzehn Tagen hier aufgehalten hatten, davon gegangen ſey.

Ich war eben im Begriff das Licht auszulöſchen und zu Bette zu gehen, als ein Wagen ſehr ſchnell die Straße herab kam, und vor der Traube ſtille hielt. Ich öffnete das Fenſter, und erblickte eine Kaleſche, auf welcher drei Perſonen ſaßen; ich konnte ſie aber bei der Dunkelheit der Nacht nicht erkennen. Der Fuhrmann ſtieg ab und klopfte ſtark an die Thüre. Franz öffnete ſie ſelbſt. Der Fuhrmann ſprach leiſe mit ihm, und Franz kam eiligſt die Treppe hinan, riß die Stubenthüre auf und rief — „Komm geſchwinde herunter, und hilf mir Honneurs machen; da ſind vornehme Leute angekommen!“

Ich warf ſogleich meinen Rock über und ſprang hinunter. Die beiden Reiſenden ſaßen noch immer auf dem Wagen. Franz und ich traten näher, und indem fingen beide laut an zu ſchreien — „Herr Jeſus! wir ſind verrathen!“ Der junge Mann wollte entſpringen, aber ich vertrat ihm den Weg, und ohne ihn gewaltthätig zu behandeln, führte ich ihn in das Haus. Franz hatte das Mädchen ſchon von dem Wagen gehoben und in die Stube gebracht.

Amarantchen war mehr todt wie lebendig; wenn ſie mehr Lebensart gehabt hätte, ſo würde ſie nicht ermangelt haben in Ohnmacht zu fallen; aber, ſie kannte dieſen feinen Kniff noch nicht, wiewol ſie ſich nicht viel beſſer befinden mochte, wie Ihro Gnaden, wenn der Herr Gemahl ſie in den Armen des Leibjägers ertappt. Madam Franz entſchlüpfte ganz behende dem Bette und gab Amarantchen, ſo ſehr ich es auch zu verhindern ſuchte, einige derbe Maulſchellen. Juſtchen und Jettchen ließen es ihrerſeits auch nicht an Demüthigungen fehlen, und der junge Ebentheurer ſtand an der Thüre, wie ein armer Sünder in der Gerichtsſtube.

Der Bauer erzählte nun, wie er zu den Flüchtlingen gekommen ſei. Amarantchen und ihr Adonis wären des Abends ganz ſpät bei ihm angelangt, und hätten ihn gebeten, ſie nach N . . . , der nächſten Stadt, zu fahren;

er habe ſogleich die Mamſell erkannt, weil er ſchon öfter für Madam Franz gefahren habe. Es wäre ihm ſogleich verdächtig vorgekommen, und anſtatt ſie nach N... zu fahren, habe er ſie wieder nach Hauſe gebracht. Glücklicherweiſe hätten ſie es nicht gemerkt, vielleicht weil ſie zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt geweſen wären, als daß ſie auf den Weg hätten merken können.

„Sie ſchändlicher Menſch!“ rief Madam Franz, „müſſen Sie mir mein Kind verführen, und Schimpf und Schande über mein Haus bringen? aber ich will Sie hinſetzen laſſen, wo Sie weder Sonne noch Mond beſcheint.“

„Ich bin ein Kavalier,“ antwortete der junge Menſch, „und habe die redlichſten Abſichten mit Amarantchen; ich will ſie heirathen.“

„So? heirathen?“ antwortete Madam „Franz, warum entführten Sie ſie denn?“

„Ich wollte Ihnen die Freude machen,“ antwortete er, „ſie in dem ihr gebührenden Glanz, als meine Gemahlinn wiederzubringen.“

„Eine beſondere Art zu einer Frau zu kommen, ſagte Madam Franz; „ehrliche Leute brauchen dergleichen Spitzbubenſtreiche nicht."

„Menagiren Sie ſich, Madam," antwortete der junge Menſch, „Sie wiſſen nicht, wen Sie vor ſich haben."

Ei ſeht mir doch! entgegnete Madam; ich ſoll mich wohl noch gar für die Ehre bedanken, daß Sie meine Tochter haben zur H . . . machen wollen.

„Ich ſehe wohl, ſagte der Kavalier, daß meine Ehre hier ſehr kompromittirt wird — und wollte ſich entfernen."

„Um Verzeihung, mein gnädiger Herr", ſagte Franz; „Sie werden die Güte haben und verweilen noch ein wenig; es wird gleich jemand kommen, der Ihnen Ihr Quartier anweiſet".

„Sie werden mich doch nicht mißhandeln?" ſagte der junge Edelmann.

„Ich werde nichts thun," antwortete Franz, „als wozu ich berechtigt bin. Ich weiß ungefähr, wie Mädchenräuber beſtraft werden.“

„So müſſen Sie auch zugleich wiſſen,“ ſagte der junge Menſch, „daß es ein Mittel giebt, dieſer Strafe zu entgehen.“

„O belehren Sie mich doch darüber,“ antwortete Franz; „ich muß offenherzig bekennen, daß ich es nicht weiß, ungeachtet ich die Rechte ſtudiert habe.“

„Der Herr Superintendent wird es Ihnen ſagen“.

„Aha! Sie meinen wenn man denn nicht anders kann, ſo läßt man den Segen über ſich ſprechen; aber, mein gnädiger Herr Baron oder Hochgeborner Herr Graf, wenn Sie nicht gar Eine Durchlaucht ſind, können Sie auch eine Frau ernähren? und wenn's auch nur eine Weinhändlerstochter wäre. Entehren kann jeder Schurke ein Mädchen, aber nicht wieder zu Ehren bringen. Sie ſind Arreſtant! ich bin Magiſtratsperſon!

Ich hätte nicht gedacht, daß das kleine Ding ſo in Affekt gerathen könnte und ſo viel Muth beſäße, aber er war ja eine Magiſtratsperſon!

Hier mußt Du wohl ein gutes Werk thun, dachte ich, und die Menſchenkinder miteinander ausgleichen.

„Wer ſeine Naſe abſchneidet, der ſchändet ſein Angeſicht, ſagte ich zu Madam Franz; „die Sache iſt nun einmal geſchehen, und wenn Sie auch den jungen Herrn da, zeitlebens auf die Feſtung ſetzen laſſen, ſo wird dadurch Amarantchens verwirkte Ehre, eben ſo wenig als die Ihrige, erſetzt. Suchen Sie lieber die Sache zu vertuſchen, ehe ſie ruchtbar wird; und wenn der junge Herr redliche Abſichten hat, ſo geben Sie ihm Amarantchen zur Frau; dann iſt alles wieder gut, und kein Menſch denkt mehr an die Entführung.“

„Hätte der Herr da,“ antwortete Madam, „nicht geſtern das Maul aufthun können? wozu denn eine Entführung? Es iſt ja keine verwünſchte Prinzeſſinn, und ich denke ich bin keine alte Hexe.

Nun, laſſen Sie das nur gut ſeyn, fuhr ich fort; was wir mit leichter Mühe erlangen können, hat gemeiniglich nicht viel Werth in unſern Augen; vielleicht wollten die jungen Leutchen erſt durch Leiden ihre Freuden erwerben. „Verzeihen Sie dem armen Mädchen, und laſſen Sie uns an eine luſtige Hochzeit denken.

Madam Franz ließ ſich machen. Amarantchen wurde wieder zu Gnaden auf- und angenommen, und der ſchon beſtellte Stadtknecht erhielt Gegenbefehl. Die beiden Schweſtern nahmen indeſſen keinen Theil an der Ausſöhnung, ſondern äußerten ihren Unwillen, ohne Hehl. Vielleicht war es mehr Neid, als verletzte Tugend, was ſie in Harniſch brachte. Der junge Mann, der ſich Baron Walchern nannte, wurde mir zur Obhut anempfohlen; und nachdem wir noch einige Gläſer Punſch geleert hatten (denn die armen Flüchtlinge waren ſehr ermattet, und ein Verſöhnungsfeſt kann doch nun einmal nicht mit trockenem Munde gefeiert werden) gingen wir zu Bette.

Baron Walchern war ſehr niedergeſchlagen. Ich mochte ihn nicht um die Urſache fragen; denn ich glaubte ſie zu errathen, und wurde mißtrauiſch auf ihn.

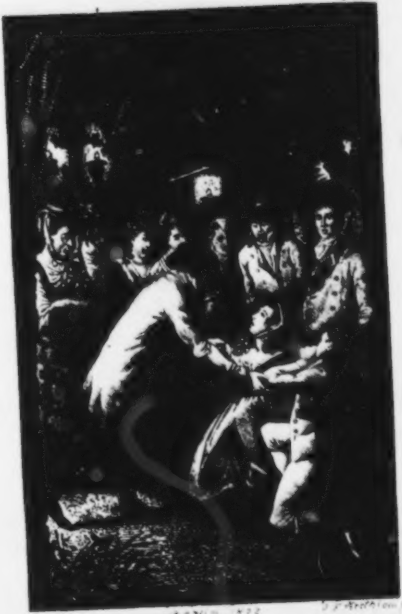
„Es iſt ſo meine Gewohnheit,“ ſagte ich, „niemals ohne ein Nachtlicht zu ſchlafen, und Säbel und Piſtolen mit zu Betten zu nehmen.“

Walchern antwortete nichts! Ich hörte ihn im Bette ſchluchzen, und nun jammerte mich der arme Junge; aber zugleich wurde ich dadurch in meinem Argwohn beſtätigt und war auf meiner Hut. Der anbrechende Morgen fand mich noch wach. Ich hätte dieſe ängſtliche Vorſicht nicht nöthig gehabt; denn entfliehen konnte der Menſch nicht. Die Thüren waren ſorgfältig verſchloſſen, und einen Sprung aus dem Fenſter zu wagen, würde nur einem auf den Tod ſitzenden Verbrecher eingefallen ſeyn. Überdies hatte auch der alte Morpheus ſeine Schlummerkörner mit ſo voller Hand auf den armen Baron herabgeſchüttelt, daß er der letzte war, der im Hauſe erwachte.

Dies wird ein merkwürdiger Tag werden, dachte ich, wie ich mich ankleidete und — er ward's.

Ende des erſten Theils.

S. 276



[illegible] [illegible] 1802 [illegible]

Meine Reiſe nach Frankreich

in den Jahren
1800 und 1801
von

Ludwig Selbiger.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer 1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Das Gewitter.

Walchern lag noch immer von dem Schlummergotte gefeſſelt, wie eine Nymphe, die der günſtige Zufall einem Faun in die Arme wirft, und ſo viel Geräuſch ich auch abſichtlich machte, ſo erweckte ich ihn doch nicht.

Als ich noch Knabe war, pflegte ich früh zu Bette zu gehen, und ſpät wieder aufzuſtehen, wenn ich etwas gethan hatte, was eine ſcharfe Rüge verdiente; denn über Nacht wird ſo manches vergeſſen, und man gewinnt ſchon immer, wenn man nur Zeit gewinnt. Walchern ſchien mir jetzt der ſchlaue Knabe ſeyn und ſo lange, wie nur möglich, den Augenblick entfernen zu wollen, der ihn vor den Richterſtuhl brachte, wo er auf jeden Fall als ein armer Sünder erſcheinen mußte.

Endlich ging ich herunter, und ließ meinen Heinrich bei ihm zurück, um ihm beim Ankleiden behülflich zu ſeyn, oder eigentlicher, ein wachſames Auge auf ihn zu haben.

Ich fand die ganze Familie ſchon in Thätigkeit, und las beim erſten Blicke Walcherns Schickſal in den Augen eines jeden, der damit in näherer oder entfernterer Beziehung ſtand.

„Du biſt doch nicht böſe, Fränzchen, ſagte ich, daß ich meinen Arreſtanten allein laſſe? Er ſchläft, wie ein Kourier, der dreihundert Meilen in einem Ritt gemacht hat.“

„Er wird nicht davon laufen, antwortete Franz; ein Menſch, der ſo ruhig ſchläft, hat wenigſtens kein böſes Gewiſſen!“

„Nicht wahr? ſind Sie nicht auch meiner Meinung, Herr von Selbiger? ſagte Madam

Franz, indem ſie eben beſchäftigt war, eine Mandeltorte zu bereiten: daß, da die Sache doch nun einmal eingerührt iſt, und die ganze Stadt drum weiß, es am beſten wäre, wenn man ſie in den Ofen ſchöbe, und gleich dieſer Torte gar machte; ſie mögen ſich heirathen!"

Ich lächelte meinen Beifall, und war nicht ſelbſtgefällig genug, die Antwort zu ertheilen, die ſchon auf meinen Lippen lag. — „Habe ich Ihnen nicht ſchon geſtern dieſen Rath gegeben? — Wenn man ſich eines glücklichen Erfolgs verſichern will: ſo eigne man ſich gar kein Verdienſt zu, ſondern betrachte den guten Entſchluß, den man in die Seele des Freundes legte, wie eine Pflanze, die auf ſeinem eigenen Boden wuchs. Da dieſes ſo ſelten geſchieht, ſo kömmt auch eben ſo ſelten etwas Nützliches zu Stande. Die Selbſtſucht iſt die Klippe, woran das Schiff, genannt der gute Erfolg, im Angeſichte des Hafens ſcheitert.

Amarantchen erſchien in einem reizenden

Morgenkleide, und zeigte der Mutter die Blumen und Bänder, die ſie an dieſem feſtlichen Tage ſchmücken ſollten. Leiſe ſagte ich zu Franz: „Haſt du etwa über Nacht günſtige Nachrichten eingezogen?“

„Das eben nicht, antwortete Franz: aber ich ſehe nicht ein, wie man aus der verwünſchten Geſchichte anders herauskommen ſoll.“

Ich unterdrückte alles, was mir mein Argwohn noch eingab, und ſuchte nur dazu beizutragen, daß unſer Vergnügen vollkommen ſeyn möchte; und in der That, wir machten eine fröhliche Familiengruppe aus. Die Mutter und ihre Töchter durchliefen das Haus, und waren geſchäftig, wie die Nonnen am Frohnleichnamsfeſte. Franz beſchrieb ein ganzes Spiel Karten, und ſchickte ſie in dem Städtchen umher, mit der Anzeige, von des Barons und Amarantchens Verlobung. Walchern unterhielt uns von ſeiner Familie, von ſeinen Ausſichten und ſeinen Planen; wir fanden dadurch unſern Zweifel ganz zerſtreut, denn Walchern erzählte ſo zuſammenhangend, und ſo ungekünſtelt, wie die Wahrheit ſelbſt.

Die nächſten Anverwandten des Hauſes waren zum feſtlichen Schmauſe gebeten, und ermangelten nicht, ſich mit Weibern und Kindern einzufinden. Der Becher der Freude ging wacker die Runde, denn man lebte heute in einem Weinhauſe, umſonſt. Amarantchen, als Königinn des Tages, wurde der Gegenſtand aller Fleuretten, wovon einige ſo naiv waren, daß ſie ein Schauſpieldichter mit Freuden in ein komiſches Drama aufgenommen hätte. Gegen das Ende der Mahlzeit wurden dieſe Schmeicheleien wirklich handgreiflich, und in Ermangelung der Blumen, ſteckte der Schalk Amor, Brodkügelchen, in die Hände der fröhlichen Gäſte, womit ſie einander an die Köpfe warfen, wie die Affen mit Kokosnüſſen. Walchern war weder fröhlich, noch traurig; man nahm das für feine Lebensart, und machte ihm darüber Komplimente, die er mit einem Geſichte erwiederte, wie es der Wucherer zu ſchneiden pflegt, wenn man ihn, ſeiner Uneigennützigkeit wegen, rühmt. Mir war es noch immer, als ſähe ich eine Natter unter den Blumen lauſchen, und erwartete jeden Augenblick, daß ſie ziſchend hervorſpringen, und den argloſen Schlummerer mit ihrem giftigen Zahne verwunden würde. Argwohn iſt eine Frucht, die man in dem großen Garten der Menſchenkenntniß pflückt; ſie iſt freilich nicht ſüß, ſondern herbe, wie wildes Obſt, aber ſie wächſt überall, und ungepflegt. Ein harmloſes, nur der Freude offenes Herz, ſieht unter ſeinen Füßen ſtets die Blümlein, Je-länger-je-lieber, hervorſprießen, und umarmt in jedem Menſchenantlitze, wenn die Bosheit ihr ſchwarzes Siegel noch nicht darauf gedrückt hat, ſeinen Bruder. Glücklich mögen dieſe argloſen Herzen immerhin ſeyn; wenn ſie aber nicht auch zugleich leichtſinniger ſind, wie ein junges Mädchen, deſſen ſchöne Larve die Gaffer an ſich zieht: ſo tragen ſie aus jeder neuen Bekanntſchaft eine blutende Wunde mit ſich hinweg. Sie iſt in der That ſo übel nicht, die finſtere kanoniſche Regel: Ein jeder wird für böſe gehalten, bis er das Gegentheil bewieſen hat; wenigſtens ſichert ſie gegen Verluſt, wenn ſie auch keine Freude bringt.

Der frohe Tag neigte ſich zu Ende; es war ſchwül, und am weſtlichen Horizonte zog ſich ein ſchwarzes Gewölk zuſammen. Wir hörten ſchon das dumpfe Rollen des Donners; immer näher rückte das Gewitter, und furchtbare Schläge erſchütterten das Haus. Alles wurde ſtill, einige erblaßten, und die Frauenzimmer verbargen ihr Geſicht, wenn der Blitz ziſchend durch die Lüfte fuhr. Wenn ich bei dieſen majeſtätiſchen Naturſcenen zwar nicht jene drückende Angſt empfinde, wie ich ſie bei manchem ſonſt beherzten Manne ſah: ſo bin ich doch keineswegs ganz gleichgültig dabei, und ich glaube, daß es niemand ſeyn wird, wenn er auch die größte Furchtloſigkeit erheuchelt.

In dem heftigſten Gewitter, wo Schlag auf Schlag folgte, und ein Zickzack blauer Flammen nach dem andern, die rabenſchwarze Nacht erhellte, kam ein Wagen gefahren, der vor der Traube anhielt. Eine Sache, die ſonſt ganz unbedeutend iſt, erhält zu gewiſſen Zeiten Intereſſe; und wenn bei heiterem Wetter hundert Wagen unbemerkt vorüberrollen können, ohne daß wir an den Reiſenden Antheil nehmen: ſo ſind uns ſolche ſchon merkwürdiger, die entweder einer großen Gefahr entgingen, oder ſich in derſelben unerſchrocken zeigten; jene beneiden, dieſe bewundern wir. Die Reiſenden waren Kaufleute aus B . . . . Franz kannte ſie, und es war, als wenn wir uns ſichrer fühlten, da unſere Geſellſchaft durch ſie vermehrt wurde. Walchern, der bisher ganz unbefangen zu ſeyn ſchien, wurde bei dem Anblicke der beiden Männer verlegen, und ſuchte ſich immer im Hintergrunde des Zimmers aufzuhalten Wir hielten dies für Bangigkeit bei den, immer ſtärkern Donnerſchlägen, und nahmen weiter keine Notiz von ihm. — Plötzlich erſcholl das ſchreckliche Geſchrei, Feuer! Feuer! und die Sturmglocke ertönte. Wir ſtürzten hinaus. Der Blitz hatte ein adliches Gehöfte, eine Viertelmeile von dem Städtchen entfernt, angezündet. Ich lief ſogleich dahin, nicht, um mich an einem ſolchen fürchterlich-ſchönen Schauſpiele zu ergötzen, und meine Neugierde zu befriedigen, wie es unter hunderten, vielleicht acht und achtzig thun, ſondern um zu retten; denn ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Gegenwart eines Vornehmen, auf den großen Haufen, der nichts ohne Anführung zu thun gewohnt iſt, einen wohlthätigen Einfluß hat. Wollten wir überhaupt denken, was kann ich Einzelner nützen? ſo würde es der Unglücklichen noch mehr geben, indem es keine helfenden Hände giebt. Wir fanden das Wohnhaus ſchon in vollen Flammen, und die Rettungsanſtalten ſchlecht. Ein junges Frauenzimmer, das ſich durch das Menſchengewühl drängte, und jemand ängſtlich zu ſuchen ſchien, zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich. „Um Gottes Willen, mein Herr! rief es mir mit aufgehobenen, krampfhaft zuſammengeſchlagenen Händen zu: retten Sie! retten Sie! hier iſt keiner, der ein menſchliches Herz hat!“ Der bunte Menſchenhaufen hatte einen Kreis um uns geſchloſſen, und ſeine Blicke auf uns gerichtet; ein dumpfes Gemurmel entſtand, und jedermann ſchien von dieſem Vorwurfe getroffen zu ſeyn. „Kinder! rief ich, arbeitet was ihr könnt, folgt mir!“ — Ach, mein armer Vater, rief mir das blaſſe Mädchen nach, liegt an der Gicht, und muß verbrennen!

Faſt ohne Bewußtſeyn, wenigſtens ohne Ueberlegung, die auch in ſolchen Fällen nicht immer von Nutzen ſeyn dürfte, ſtürzte ich mich in das brennende Haus. Noch wüthete die Flamme in dem obern Geſchoß. Ein lautes Angſtgeſchrei zeigte mir den Weg. Ich fand einen alten Mann, auf der Erde ſich krümmen, und all' ſeine Kräfte anſtrengen, um die Thüre zu gewinnen. Ich hob ihn auf, und mit einer Behendigkeit, die meine Kräfte übertraf, brachte ich ihn in den Hof. Er war gerettet! — „Ach, nun bin ich ein Bettler! rief er mit einem Tone, der mir das Herz durchſchnitt; das Käſtchen, das Käſtchen unterm Bette! ich ſprang wieder in das Haus, als gelte es das Leben noch eines Menſchen, und war glücklich genug, das Käſtchen zu finden. Noch bemerkte ich einige Koſtbarkeiten, die ich gern mitgenommen hätte, in dem Zimmer; indem ich aus der Thüre trat, ſah ich Walchern vor mir ſtehen. — Da, retten Sie dieſes! ſagte ich, gab ihm das Käſtchen, und eilte ſelbſt noch einmal zurück, um ein paar goldene Uhren, die unter dem Spiegel hingen, und ein ſilbernes Beſteck, das in der Ecke ſtand, zu retten. Kaum war ich damit in der Hausthüre, ſo ſtürzte das Dach ein; Herr Jeſus! ſchrie der ganze große Haufen, und ich ſank in die Knie; ein Bürger ſprang hinzu, und richtete mich wieder auf; ich war in Sicherheit!

Lange ſuchte ich das klagende Mädchen, um ihm den Troſt geben zu können, daß der Vater gerettet, und auch ſonſt noch nicht alles verloren ſey; ich fand es nicht. Den kranken Alten hatten fremde Perſonen in ein kleines Häuschen getragen, wo er auf einem harten Bette wimmerte. „Wo iſt das Käſtchen!“ rief er mir mit matter Stimme entgegen, als er mich bei dem blaſſen Schein einer Lampe erkannte. — „In Sicherheit!“ antwortete ich, und er wurde ruhiger. Zwanzigtauſend Thaler an Kleinodien, Dokumenten und Gold, waren darin, ſagte er: alles andere iſt nun verloren!

Von dem ganzen Gehöfte blieb nichts übrig, als ein alter Thurm, der zum Gefängniſſe diente; zwei Uebelthäter lagen darin, und blieben am Leben. Die Todesangſt, in der ſie ſchwebten, verrieth uns ihr Geſchrei;

aber es war keine menſchliche Hülfe möglich. Der Himmel allein rettete ſie.

In dem Getümmel dachte ich gar nicht an Walchern; ich erkundigte mich nur nach der Tochter des alten Kapitäns; niemand hatte ſie geſehen.

„Ich habe dich wie eine Stecknadel in einem Bunde Heu geſucht, ſagte Franz, indem er mich bei der Hand faßte, und ſie ſo feſt hielt, als wenn er befürchtete, mich wieder zu verlieren; haſt du den Baron nicht geſehen? es kömmt alles darauf an, ihn zu finden, er iſt ein Spitzbube, ein Beutelſchneider!“

„Gerechter Gott! rief ich, und ein kalter Fieberfroſt durchbebte mich; laß uns ihn ſuchen, er hat etwas aus meiner Hand empfangen, das alles enthält, was dieſe Unglücklichen beruhigen kann.“

Wir ſuchten ihn in der Dunkelheit der Nacht vergebens — ich wollte hin, und mein Pferd holen, um ihm nachzuſetzen. „Ein ganz vergebliches Unternehmen, ſagte Franz;

weißt du denn, welches Weges er gezogen iſt? Ueberlaß ihn ſeinem Schickſale, er wird zeitig genug in die Schlinge fallen, die der Büttel ſchon nach ihm auswirft.“

Das Gewitter war gänzlich vorüber, durch die gereinigte Luft funkelten die Sterne wieder, und nur noch am nördlichen Horizonte gab die Gluth des eingeäſcherten Gutes, einen ſchwachen Wiederſchein. Wir gingen nach Hauſe. Madam Franz, ihre Töchter und die Fremden, drängten ſich um uns her, und fragten ängſtlich nach Walchern; ich ſtampfte wüthend auf den Boden, und ſchlug, wie ein Verzweiflungsvoller, an die Stirn. Kaum vermocht' ich's, zu erzählen, was vorgegangen war. „Die Krone ſeiner Thaten! ſagte der eine Reiſende: Fortuna wählt ihre Lieblinge unter den Unwürdigſten!“

Zweites Kapitel.

Walchern.

„Wenn es nicht Blasphemie wäre, so würde ich ſagen, der Himmel ſelbſt intereſſirt ſich für den feinen Herrn, der ſich Baron nennt, hob Herr Gebhard ſeine Erzählung an, als die Frauenzimmer ſich entfernt hatten. Erfahren Sie hiermit, meine Herren, daß Sie einen der verſchmitzteſten Betrüger, Ihres Zutrauens gewürdigt haben. Ich ſetze es mit Gewißheit voraus, daß er zu jener geheimen Zunft gehört, die unter ſo mancherlei Geſtalten auf den Meſſen umherſchleicht, und unter Merkurs Paniere ihre Raubereien treibt. Ich habe ihn in Hamburg gekannt, wo er ſich ebenfalls für einen Edelmann ausgab, deſſen Name keinesweges unter die unbekannten gehört. Dieſes, und ſein artiges Betragen verſchafften ihm Kredit, und Eingang in die angeſehenſten Häuſer.

Waldhern, oder wie er auch immer heißen mag, würde der vollkommenſte Spitzbube ſeyn, und vielleicht einen Cartouche übertreffen, wenn er nicht eine Leidenſchaft hätte, die ihm eben ſo nachtheilig iſt, wie den Spielern, die ich mit ſolchen Leuten in eine Klaſſe ſetze, die Unmäßigkeit; er iſt ſehr verliebt, und zwar bis zur feinſten Schwärmerei eines Arkadiers. Mag das immerhin noch kein Beweis ſeines urſprünglich edeln Herzens und Gefühls ſeyn; mir gilt es wenigſtens für ein Zeichen, daß er noch nicht unter die vollendeten Böſewichter gehört; wer weiß, welch ein Zuſammenfluß von Begebenheiten, wobei gewiß die Liebe eine Hauptrolle ſpielte, ihn zu dem ſchändlichen Gewerbe vermocht hat, das er jetzt treibt.

In Hamburg hatte er eine ſehr ernſthafte Herzensangelegenheit mit einer reichen Kaufmannstochter, und ſtand auf dem Punkte, ſie zu heirathen, als ein Brief von einem Ungenannten die Ältern des Mädchens warnte, und ſo viele treffende Züge enthielt, daß man an der Wahrheit der mitgetheilten Nachrichten nicht zweifelte, ob ſie gleich von einem Ungenannten herrührten. Man beobachtete nun ſein Betragen genauer, und wer erſt einmal ein Gegenſtand des Argwohnes iſt, an dem findet man bald genug die Beſtätigung der vorgefaßten Meinungen.

Eines Tages befand ſich Walcherns Geliebte in der Komödie. Neben ihr ſaß eine fremde Dame; dieſe wurde aufmerkſam auf einen vortrefflichen Ring an dem Finger der Demoiſelle H.... Sie bewundert das feine Waſſer des herrlichen Solitärs, und bittet um die Erlaubniß, ihn näher beſehen zu dürfen. Kaum hat ſie ihn in der Hand, ſo erkennt ſie ihn für den ihrigen, und zeigt durch den Druck an der Kapſel, worin der Brilliant lag, ihren Namen. Das Mädchen erſchrack bis zum Ohnmächtigwerden, und konnte kaum die Worte hervorbringen: der Ring iſt ein Geſchenk von meinem Bräutigam! — „Auf jeden Fall müſſen Sie mir erlauben,“ ſagte die fremde Dame, Sie zu Ihren Ältern zu begleiten, und nahm, nach geendigtem Schauſpiele, das vor Scham und Verlegenheit todtbleiche Mädchen in ihrem Wagen mit nach Hauſe. Die erſchrockenen Ältern ſchickten ſogleich zu Walchern, aber dieſer hatte es für gut gefunden, ſich über die Elbe ſetzen zu laſſen. Der Vorfall hatte Aufſehn im Schauſpielhauſe erregt, und Walcherns Spießgeſellen befanden ſich überall. Von Hamburg ging er nach Braunſchweig, wo er ſich den jetzigen Namen gab, und den nämlichen Kredit fand.

Vierzehn Tage, oder drei Wochen, hatte er ſchon ſein Weſen daſelbſt getrieben, den glänzendſten Aufwand gemacht, und nichts bezahlt. Seinem Wirthe fiel kein Verdacht ein, denn er kannte ſeine Familie, und ſelbſt ſeinen Vater, einen der reichſten Bankiers in

H..... Eines Tages kömmt Walchern, eilfertig und mit verſtörtem Geſichte, zu ſeinem Wirthe: „Kennen Sie die Hand meines Vaters?“ fragt er; der Wirth kannte ſie, denn der alte Herr pflegte in der Meſſe bei ihm zu logiren — „nun, ſo leſen Sie!“ In dem Briefe war die Nachricht von dem nahen Falle eines großen Hauſes in Frankfurt enthalten, und zugleich die Weiſung an den Sohn, unverzüglich mit Kourierpferden dahin zu eilen, und aus dem Schiffbruche noch ſo viel zu bergen, als ſich bergen ließe. — „Recht gut! daß mein Vater mir dieſes ſchreibt,“ ſagte Walchern; „aber er hat einen weſentlichen Umſtand vergeſſen, vermuthlich in der Eile, oder, wie überhaupt alte Leute, die immer eine gefüllte Kaſſe haben, und nicht daran denken, daß es bei andern ſo nicht iſt; ich wollte mich nur nicht gern bloß geben, ſonſt würde es mir ein leichtes ſeyn, ſo viel Geld aufzunehmen, als ich gebrauche.“ Kurz, das Ende vom Liede war, daß der ehrliche P.... dem jungen

Herrn 50 Karolinen zahlte, und dieſer in der Minute auf Kourierpferden davon flog. —

— Und nicht wieder kam, fiel Franz lachend ein.

— Doch — er kam wieder, fuhr Herr Gebhard fort. Dies war nur der Prolog zum eigentlichen Drama; ſo zu ſagen der Köder, an welchem der ehrliche P . . . . gefangen werden ſollte. Walchern erſchien nach vierzehn Tagen wieder, und war ſo vergnügt, wie ein Bräutigam, der endlich das Jawort erhalten hat. Seinem Wirthe erzählte er die glückliche Beendigung der Sache, und überlieferte ihm einen ſchweren Beutel, mit der Signatur, 2500 Karolinen. Seinen glänzenden Aufwand ſetzte er jetzt eben ſo fort, und mochte ſeinem Wirthe wohl ſchon einige hundert Thaler ſchuldig ſeyn. Einſt ſtand er auf dem Hausflur, und unterhielt ſich mit Madam, bei der er ſehr viel galt, als zwei Handlungsdiener aus Hamburg ankamen; ſie nahmen den angeblichen Baron ſcharf auf's Korn, und dieſer entfernte ſich in dem Augenblicke. „Wie kommen Sie zu der Bekanntſchaft dieſes ſaubern Herrn?“ ſagten ſie zum Wirthe. Ei nun. wie ſo? antwortete P . . . ., es iſt ja der Sohn des Bankiers von Walchern — ſollten Sie den nicht kennen? — Ein Beutelſchneider iſt er, ſagten jene; laſſen Sie ihn auf unſre Verantwortung und auf unſere Gefahr arretiren.“

P . . . . gerieth in keine geringe Verlegenheit, er lief ſelbſt hin und ließ einen Verhaftsbefehl ausfertigen; Walchern war eben auf dem B . . . . . Kafferhauſe. Sie können ſich unmöglich die Dreiſtigkeit vorſtellen, mit welcher ſich dieſer ſchlaue Gaſt betrug, ſo daß ſchon die Anweſenden geneigt wurden, auf ſeine Seite zu treten; ja er war kühn genug die Beſchuldigung der beiden Hamburger auf ſie ſelbſt zurückzuſchieben, und ſie verdächtiger zu machen, als er ſelbſt es war. Briefe, die er vorzeigte, und deren Aechtheit man nicht zu bezweifeln wagte, machten auch die Gerichte ſtutzig, und alles, was P . . . . erhalten konnte, war, daß man ihm einen Gerichtsdiener verſtattete, der den Baron ſo lange auf ſeinem Zimmer in P . . . . s Hauſe beobachten ſollte, bis von H . . . . . nähere Nachrichten eingegangen ſeyn würden.

Walchern wartete dieſes indeß nicht ab, ſondern entſprang. Wie er es anfing, bleibt ein Geheimniß; aber ſolchen Menſchen ſtehen Hülfsmittel zu Gebote, die der ehrliche Mann nie findet, weil er ſie nicht ſucht. Durch einen verlornen Zettel in Walcherns Zimmer entdeckte man den eigentlichen Plan. P . . . . . ſollte beſtohlen werden, und zwar um die 2500 Karolinen. Jetzt fiel es ihm ein, den Beutel zu unterſuchen; er war mit Rechenpfennigen, Kupfermünze, Plomben und Spielmarken gefüllt. Walchern würde aber, wenn alles gelungen wäre, auf die Auslieferung des Geldes gedrungen haben, und der gute P . . . . war ruinirt; ſo kam er noch mit einem Verluſte von hundert Karolinen davon.

„Liſtig genug, ſagte Franz; aber P . . . .

hätte ihm doch ſchon früher die Larve abziehen können. Mich ſollte er nicht ſo angeführt haben.

Ich lächelte und ſchwieg. Wir waren ja beide noch wohl ärger betrogen, als P . . . .

„Eine Anekdote muß ich Ihnen doch noch von dem Baron erzählen,“ fuhr Herr Gebhard fort, die wirklich komiſch iſt. „Wie er damals mit Kourierpferden nach F . . . . ritt, um einen Beutel voll Zahlpfennige zu holen, ſo trieb er ſich in der Gegend von Kaſſel umher. Unter andern kömmt er zu einem Gaſtwirthe, als Viehhändler gekleidet, mit einer mächtigen Geldkatze um den Leib, die aber freilich auch nur mit Kupferpfennigen gefüllt war, und beſtellt für einige hundert Schweine Quartier, läßt auch ein paar Scheffel Gerſte in den Hof ſtreuen, zum Imbiß. Unterdeſſen ſetzt er ſich an's Fenſter, und harrt ſehnlichſt auf die Ankunft ſeiner Heerde.“ „Hm! hm!“ ſagt er endlich zum Wirth: das begreife ich nicht — iſt hier etwa ein Zollamt in der Nähe, oder gehen hier mehrere Wege ab? Es muß durchaus ein ſolches Hinderniß Schuld daran ſeyn, daß meine Leute noch nicht kommen.“ Wirklich verhielt ſich die Sache ſo; es gingen mehrere Wege von dem nächſten Dorfe ab, und es war auch ein Zollamt da. — „Wenn ich nur nicht gar zu müde wäre, und die Sonne nicht ſo ſehr brennte,“ ſagte Walchern, „ſo wollte ich hinüberlaufen, und zuſehen, woran es liegt. — Bei dieſen Worten ſchnallt er auch die Geldkatze ab, übergiebt ſie dem Wirth, und thut, als wenn er weggehen will. Der Wirth, ein gefälliger Mann, bietet ihm ſein Pferd an; welches auch Walchern mit Freuden annimmt, und davon reitet. Indeſſen, wer nicht wieder kam, das war Walchern. Acht Meilen machte er in einem Futter, und ſtieg nahe bei Fl . . . t, in einem Gaſthofe ab. Hier trifft er den Juden Moſes, Pferdehändler aus K . . . ., und nach mancherlei Geſprächen, verkauft er ihm das geliehene Pferd für 40 Karolinen. Moſes iſt froh, einen ſo guten Handel gemacht zu haben, und erbietet ſich zu allen möglichen Gefälligkeiten. — „Apropos, ſagt Walchern, Sie kommen doch vor dem weißen Löwen vorbei?„ Wos wullt ich nit," antwortete Moſes, „iſt main guter Freund, der Wirth doh! „Nun, ſo erzeigen Sie mir die Gefälligkeit," ſagte Walchern, „und nehmen einen kleinen Brief an ihn mit. Der Brief wurde geſchrieben, geſiegelt, und von dem Juden richtig abgeliefert; aber, wie erſchrack der arme Moſes, als der Wirth ſeinen Fuchs in den Stall zog, und ſich an keine Einwendungen kehrte. Walchern hatte ungefähr geſchrieben: Herr N. N. möchten's nicht übel nehmen, daß er ſich ſeines Pferdes länger bedient hätte, als verabredet wäre; er ſchicke es jetzt, mit dem ihnen beiderſeits wohlbekannten Herrn Moſes zurück, und würde, bei ſeiner baldigen Zurückkunft, ſich für dieſe Gefälligkeit dankbar erzeigen. — Wie gefällt Ihnen das Stückchen?

„Scharmant!“ rief Franz — „Au wei, wie mag der Jude kelomentirt han!

„Da wir doch einmal im Erzählen ſind, ſagte der andrre Reiſende:“ ſo will ich auch ein ſolches Weißkäuferſtückchen, das ſich ohnlängſt bei uns zugetragen hat, zum Beſten geben. „Eine adliche Dame kömmt mit ihrer Tochter zur Meſſe, um den Brautſtaat einzukaufen; wie ſie auf der Gallerie vor einem Juwelierladen ſteht, und einige Koſtbarkeiten bezahlen will: ſo erſcheint ein reich gekleideter Herr, ich glaube gar mit einem Ordenskreuze, giebt ihr, mit den Worten: geht man ſo mit meinem Gelde um, Madam? darf der Herr Gemahl nichts darum wiſſen? eine derbe Ohrfeige, und entfernt ſich mit der Börſe, worin beinahe tauſend Thaler in Golde waren. Die Dame kann ſich nicht ſogleich von ihrem Schreck erholen, und erſt, als der Spitzbube im Gedränge verſchwunden iſt, ruft ſie: haltet den Dieb! es iſt ja nicht mein Mann, ich bin ja Wittwe! Indeſſen fand ſie wenig Glauben, ſondern vielmehr Spott, und mußte das Achſelzucken der Umſtehenden noch zu ihrem Verluſte mitnehmen.

„Ein ähnliches Stückchen weiß ich auch, ſagte Franz :„Ein junger Engländer vom Carolinum nimmt ſich vor, die Weißkäuſer einmal recht anzuführen; er ſteckt deswegen eine Börſe voll Zahlpfennige zu ſich, thut damit vor allen Buden groß, als wenn's Dukaten wären; und es dauert auch kaum eine Stunde, ſo iſt ſie in den Händen der Pickpokets. Abends iſt der junge Engländer auf dem Sackkeller. Der Marqueur ruft ihn heraus, indem ihn ein Fremder ſprechen will; kaum tritt er aus der Thür, ſo bekömmt er einen gewaltigen Schlag mit der Börſe an die Ohren, zugleich mit dem Verweis: auf ein andermal foppen Sie keine ehrlichen Leute!“

Wir geriethen dadurch, wie man leicht denken kann, auf die Frage: warum duldet eine weiſe Regierung dergleichen öffentliche Räuber? Die Antwort fiel ganz natürlich dahin aus: weil ſie ſie dulden und aus zweien Uebeln das kleinſte wählen muß. Weißkäufer, Nachdrucker und öffentliche Mädchen gehören eben ſo gut mit zur beſten Welt, als Hyänen, Krokodille und Schlangen; — „und was die Hauptſache iſt,“ ſetzte Franz ganz naiv hinzu, „dergleichen Leute ſind privilegirt und bringen Geld ein. Dagegen ließ ſich freilich nichts einwenden, und Fränzchen ſchlug unſere ganze politiſch-moraliſch-philantropiſch-pſychologiſche Discuſſion, mit einem einzigen kathegoriſchen Imperativ zu Boden.

Am andern Morgen ging ich hin, den unglücklichen Kapitän zu beſuchen; ich fand ihn noch in dem kleinen Häuschen, auf dem elenden Bette, und konnte meine Verwunderung nicht bergen, warum man dieſem Unglücklichen ſo wenig Theilnahme und liebreichen Beiſtand erwies, um ſo mehr, da man nichts Böſes von ihm ſagte, ſondern ſelbſt noch einige rühmliche Züge ſeines Herzens anführte. „Und doch ſeyd ihr ſo undankbar?“ ſagte ich voller Unwillen zu den Leuten, die um den rauchenden Schutthaufen her ſtanden. Ein junger Bürger blickte mir mit unverſchämter Keckheit ins Geſicht, und antwortete: „Aer iß kewiß och a Edelmann?“ Ich erſchrack, als wenn in einem düſtern Walde ein Räuber mit geſpannter Piſtole meine Börſe gefordert hätte, und es war, als wenn eine leiſe Stimme mir zuflüſterte: dies iſt das Wehen des Windes, der über den Rhein herſauſt, wie der Sirocco über Siziliens Fluten; man muß ſich vor ihm verbergen, um nicht zu erſticken.

In ſo fern Worte vermögend ſind, ein zertrümmertes Herz wieder aufzurichten, ließ ich es daran nicht fehlen; aber ich empfand es ſelbſt, daß man nur ſehr wenig giebt, wenn man nichts anders, als Troſtgründe geben kann. Das kleinſte Geſchenk, der geringſte Strahl von Hoffnung, vermag weit mehr, als die ausgeſuchteſte Vorleſung über die Geduld und die Standhaftigkeit!

Mein feierliches Verſprechen, alles anzuwenden, um das verlorne Käſtchen wieder zu erhalten, goß einige Tropfen lindernden Balſam in das ganz zerſchlagene Herz des armen Kranken. Jetzt erfuhr ich auch das Schickſal ſeiner Tochter; ſie hatte einen Arm zerbrochen, und lag unter den Händen des Arztes!

Heiſche es nicht von mir, freundlicher Leſer, Dir meine Gefühle mitzutheilen. Du würdeſt darin nur das ohnmächtige Krümmen des zertretenen Wurmes bemerken, und vielleicht Deinen Blick unwillig auf die Welt und die Menſchen richten, die Du jetzt noch ſo ganz erträglich findeſt. Wer den feinen Flor, der vor unſern Augen wie der Vorhang in einem chineſiſchen Schattenſpiele niedergelaſſen iſt, hinwegreißt, der bringt uns um unſer Vergnügen, und giebt uns für die ſüße Täuſchung bittere Wirklichkeit!

Und was that Amarantchen? In der That, ſie betrug ſich ſtandhafter, wie man es hätte vermuthen ſollen; ſie zerfloß nicht in

Thränen, ſie ſchalt nicht; ſondern es ſchien, als wenn alles grade ſo gekommen wäre, wie ſie es wünſchte. Eben ſo bald legte ſich der Sturm bei der Mutter; und da der Frohſinn und die Gutmüthigkeit in dieſem Hauſe einheimiſch waren, ſo vergaß man in wenigen Stunden alles, was die Freude verſcheuchen kann. Vielleicht war der Gedanke an weit Unglücklichere, die man ſo nahe vor ſich ſah, ein Mittel, ſich über ſich ſelbſt zu beruhigen. Uebrigens ſind die Menſchen die glücklichſten, die ein freudiges Herz beſitzen: ſie ſchwimmen mit dem Strohme des Lebens fröhlich hinab, wie die kleine Flotte eines Fiſcherdorfes zum Jahrmarkt in die Stadt.

Drittes Kapitel.

Der Rhein.

Dem erſehnten Lande rückte ich nun immer näher. Ueberall fand ich ausgefahrne Wege, zertretene Saatfelder, abgebrochene Fruchtbäume, und ein zahlreiches Heer von Geiern und Raben, die gewöhnlich hinter den Armeen herziehen. Die Häuſer in den Dörfern waren durchlöchert, die Gehege umgeworfen; und dennoch ſahen die Menſchen ſo fröhlich aus, wie zur Zeit der Weinleſe. Das Zauberwort Friede, hatte ihre Lebensgeiſter wieder erweckt, wie die Stimme des Weltrichters die Todten aus dem Grabe. Welch ein Kontraſt mit den üppigen Kleidern und den frechen Wangen der Mädchen, von deren Stirn die ſchönen Züge der Unſchuld ganz verwiſcht waren! Ohne es zu wiſſen, konnte man es errathen,

rathen, daß eine franzöſiſche Armee hier gehauſet habe. Das ganze Volk ſchien einen andern Karakter angenommen zu haben.

Leiſe berührte ich die Saiten ihrer Empfindung; ich fürchtete nichts als Mißtöne zu hören, und gerieth um ſo mehr in Verwunderung, da ich die reinſten Accorde vernahm. Woher entſtand dieſes? Aus der Zufriedenheit und dem Vergnügen, die eine jede neue Sache mittheilt. Eine neue Regierung gefällt, wie ein neues Kleid, beide aber kommen aus der Mode, wenn ſie auch noch ſo gut und bequem ſind. „Wir ſind freie Männer geworden, — ſagte mir ein freundlicher Greis, von dem ich dieſe Sprache am wenigſten vermuthete, — und haben nicht allein unſere Rechte kennen, ſondern auch ausüben gelernt. Von Vorurtheilen, Aberglauben und dergleichen Dingen, wiſſen wir nichts mehr. Es iſt alles in den Rhein erſäuft!“

Wie glücklich doch den Menſchen die Einbildung macht! Wir ſind und bleiben Kinder unſer Lebelang, und wer es nur verſteht, uns von Zeit zu Zeit ein buntes Spielzeug in die Hand zu geben, der kann uns immer ſchon um den Genuß desjenigen, was wir wünſchen und mit aller Anſtrengung ſuchen, betriegen.

Selbſt das glückliche Baden machte hiervon keine Ausnahme: doch bemerkte ich die tiefliegenden Furchen des Elends, die die Schminke der Fröhlichkeit vergebens zu verbergen ſtrebt, hier nicht. Die Weisheit ſeines Beherrſchers war der wohlthätige Blitzableiter, indem die ſchwarzen Gewitterwolken rechts und links, und über hin zogen. Hier hätte ich meinen Pilgerſtab niederlegen ſollen; aber es ging mir, wie jener Frau, die in einem Walde einen ſchönen Stecken ſuchte: ſo ſchlank und zierlich ſie auch da ſtanden, ſo glaubte ſie doch immer noch ſchönere zu finden, bis ſie ſich zuletzt mit einem krummen, halb verdorrten Aſte begnügen mußte, um ſich nur ein wenig darauf ſtützen zu können.

Vorzüglich war mir Raſtadt merkwürdig; ich glaubte hier noch den Widerſchein von jener glänzenden, über das ganze Europa leuchtenden Friedens-Verſammlung zu bemerken, und es war vielleicht keine Täuſchung, was ich ſah! Die einfachen Sitten waren zuſammengeſetzter geworden, ſo wie etwa die Figuren auf einer Hauteliſſetapete, an welcher verſchiedene Künſtler gearbeitet haben. Hang zur Pracht und zum Wohlleben, hatte ſich in die kleinſten Familien eingeſchlichen, und ich mochte die gute Stadt nicht um die Ehre beneiden, daß ſie in einem Jahrhunderte die Friedensſtifter der größten Nationen in Europa, und einen Eugen und Bonaparte, geſehen hatte.

Von der Ermordung der franzöſiſchen Geſandten ſprach man, wie von einer Sache aus der alten Zeit. Ich war ſelbſt auf der Stelle, wo dieſe unbegreifliche und unergründliche That geſchah; ein kalter Schauder übergoß mich. Ach, wie bitter ſind Bonniers und Roberjots Manen gerächt!

Ein ſanfteres Gefühl trat dafür in mein Herz, als ich den wahren Vater ſeines Volks, den edlen Greis Karl Friedrich, in einem einfachen Wagen, ohne allen Fürſtenprunk, bei mir vorüberrollen ſah. Ich grüßte ihn ehrerbietig, und er dankte mir freundlich. Ich hätte ihn nicht erkannt, wenn nicht einige Menſchen auf der Landſtraße einander zugerufen hätten: da kömmt Großväterchen!

O! wenn ich ein Dichter wäre, ich würde meine Empfindungen hingegoſſen haben in eine Elegie, bei deinem Anblick, alter Bergumkränzter Rhenus! Wie viel ſahſt du der Gräuel, nur in dem letzten Decennium! Wie oft boteſt du deinen Rücken geduldig dar, um Miriaden von Ueberwundenen und Siegern, von Fliehenden und Verfolgern, in das Land der Thränen hinüberzutragen! Ich hörte deine hohen Ufer widerhallen von dem Angſtgeſchrei der Verſtümmelten, und dem Centaurengebrüll der Freude trunkenen Bezwinger. An deinem Geſtade, wo ſonſt des Hirten Flöte tönte, und des Winzers Schnarre den räuberiſchen Spatz und die Weindroſſel verjagte, ſchmetterten Trommeten und verheerende Feuerſchlünde; die grünen Anger, auf welchen ſonſt die ſchlanken Jünglinge mit deinen Nymphen, Vater Rhenus, tanzten, ſah ich von den Feuerbränden verſengt, um welche die europäiſchen Huronen ihre wilden Feſte feierten. Ach! vielleicht grünen ſie nie wieder, wie jener Raſen zu Coſtanz, auf welchem Huß verbrannt ward. Die Gipfel deiner nachbarlichen Berge und Hügel, ſonſt mit ſtolzen Schlöſſern, und lieblichen Weingärten, die der ſanfte Strahl der Morgen- und der Abendſonne röthete, bedeckt, deren lange Schatten ſich in deine Wellen tauchten, ſah ich jetzt in dicken ſtinkenden Rauch, von den Wachtfeuern der Menſchenwürger, gehüllt! Von den alten Veſten, einſt der Schutz des fleißigen Landmanns, aus deren Warten das

Panier eines edlen Ritters kühn hervorragte, wehten jetzt deine bunten Wimpel, Gallia! — Einſt ſchlug dich Caſar in Feſſeln, jetzt ein junger Corſe! Ha, welch ein Bild menſchlicher Größe und Schwäche! welche Darſtellung von Freiheit und Sklaverei, von Nationaltugend und Karakterloſigkeit!

Unter dieſen Gedanken hielt ich ſchweigend am Ufer, und erwartete die Fähre, die mich in das Land der Freiheit hinübertragen ſollte.

Eben wollten wir abſtoßen, als noch ein Reiter angeſprengt kam. Ich wußte nicht, ob ich bei ſeinem Anblick lachen, oder mich ereifern ſollte. Es war ein junger Menſch, oder ſoll ich lieber ſagen, ein Halbmenſch, ein zuſammengeſetztes Ding von Pariſer Incroyable und deutſchen Studenten, eine von jenen Mißgeburten, die verdienten, in Weingeiſt aufbewahrt, oder für ein Kunſtkabinet ausgeſtopft zu werden, um die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes, wie die Spiele der Natur, daran zu betrachten. Halb als Krieger, halb als Stutzer gekleidet, ſchritt er keck und wohlgemuth einher, als ein Menſch, der keines andern bedarf, und nur vor ſeiner eigenen Majeſtät die Knie beugt. Es ſchien zweifelhaft, ob er mehr Werth auf ſeinen Säbel, oder auf ſeinen Tituskopf legte. Ich war ſchon geneigt, ihn für einen Helden von der Nationalgarde zu halten, der ſich vielleicht in Deutſchland verſpätet hatte, als er ſich mit einem kräftigen Fluche in meiner Landesſprache, für einen G.... Studenten zu erkennen gab. „Ich heiße Alexander Mangold, genannt Napoleon, — ſagte er, als er mich für einen Deutſchen erkannte, und gehe hin, den großen Bonaparte kennen zu lernen. Wenn es geſchieht, was ich ahne, ſo nimmt er mich unter ſeine Adjutanten auf, und ich denke, keiner der ſchlechteſten zu ſeyn."

„Haben Sie noch Angehörige in Deutſchland?" fragte ich ein wenig ſchüchtern, und blickte über den Bord der Fähre in den Rhein.

„Vater und Mutter! antwortete er; Brüder und Schweſtern, und was noch mehr iſt, auch eine Braut. Alles recht brave Leute, aber aus dem vorigen Jahrhunderte, die keinen Sinn haben für Freiheit und Menſchenrechte, auf dem Plätzchen fort vegetiren, wohin ſie der Zufall verpflanzte, und den Lappländerwahn hegen: daß jenſeits ihrer Schneeberge die Welt mit Brettern zugenagelt ſey.“

Es iſt wohl nicht ſo ganz richtig mit dir im Oberſtübchen, guter Freund! dachte ich, und indem zupfte mich Heinrich am Ärmel, und ſagte: „den laſſen Sie uns mitnehmen, das iſt ein guter Reiſekamerad, ein Landsmann, und akkurat ſo einer, wie wir.“

Noch biſt du nicht über den Rhein, flüſterte mir meine Eigenliebe in's Ohr, und ſchon fangen deine Demüthigungen an, dich mit einem ſolchen Halbmenſchen vergleichen zu laſſen? und ſo verbarg ich mein von Schamröthe glühendes Geſicht, hinter den Hals meines Pferdes.

Die Fährleute ſprachen halb deutſch, halb franzöſiſch, ſo wie gewöhnlich diejenigen Menſchen, die ihr Leben auf der Gränze zubringen, und heute mit dieſer, morgen mit jener Nation Verkehr treiben. Übrigens wunderte ich mich nicht, daß ſie dem linken Ufer den Vorzug gaben; man pflegt es ja mit den Weibern eben ſo zu machen, die man ſich an die linke Hand trauen läßt.

„Ich werde über Lüneville reiſen, ſagte Mangold, um zu ſehen, wie weit es mit dem Frieden iſt; und von da bis Paris kann ich eines Wegweiſers entbehren, denn die Straße iſt immer von Leuten voll.“

„Ach! guter Stanislaus! ſeufzte ich unwillkührlich, aber um ſo mehr aus voller Seele: wenn du noch lebteſt, ſo würde ich wie Maupertuis vor dir niederfallen, deine zitternde Hand an mein Herz drücken, und ausrufen: du biſt würdig, den größten Thron auf Erden zu beſitzen.“

„Sie halten wohl gar einem todten Könige eine Lobrede," ſagte Mangold mit einer ſo höhniſchen Miene, daß ich ihm gern ſeinen ungeheuern Backenbart etwas aus der Façon hätte bringen mögen.

„Einem Menſchen, im ganzen Sinne des Worts, antwortete ich, dem wohlthätigen Weiſen, den ſein Volk verkannte, und ein gekrönter Don Quixote vom Throne ſtieß; aber dafür wurde er Burgunds Vater und Fürſt! O, wie ſchön war es einſt in Lüneville, Nancy und Commerci!"

„Sind Sie jemals da geweſen?"

„Ich war auch nie in Athen, und dennoch ehre ich die Aſche der Weiſen, die einſt dort lebten, und bin entzückt, in dem Andenken an ihre Werke!"

„Mit ſolchen Grundſätzen werden Sie in Frankreich kein Glück machen."

„Wenn Gefühle dort verdammt werden: ſo will ich meinen Glauben an die Menſchlichkeit wegwerfen, wie dieſes Blättchen Papier, und mich in den geheimſten Winkel der

Sierra Morena verbergen, bis das letzte Stäubchen aus der Sanduhr meines Lebens verlaufen iſt.“

„Ha! Gefühl! was iſt das? nichts als eine ſchöne Floskel, die von den Schülern des ehrlichen Pfarrers zu Ulm nachgebetet wird. Ich fühle, ich empfinde auch, aber nur für Freiheit, für Menſchenwohl und Menſchenrecht; und ich verachte denjenigen, der durch erkünſteltes Gefühl eine Satyre darauf macht.“

Jetzt ſtieß die Fähre an das linke Rheinufer; es war, als wenn ein elektriſcher Schlag mich durchbebte. Sey es Einbildung oder Wirklichkeit: mir dünkten die Geſtade des merkwürdigſten Stromes in unſerer Hemiſphäre, noch weit intereſſanter, wie ſie es jemals waren; denn der Ausſpruch eines kleinen Corſikaners hatte Millionen Menſchen erſt zu der Ueberzeugung gebracht, daß er die natürliche Gränze der erſten Völker und Reiche der Erde ſey.

„Hier wird uns ja wohl kein H . . . a . .

konjonniren, ſagte Mangold, indem er ſeinen Schimmel aus der Fähre zog, und das begucken wollen, was wir bei uns haben.“

Ich ſchwieg, — denn ich habe ſo meine eigenen Begriffe von der Freiheit. Ich ſetze ſie keinesweges in die Entbindung von jeglicher bürgerlichen Pflicht, ſondern in die gegenſeitigen Hülfsleiſtungen der Menſchen unter einander; deswegen ehre ich jeden Bürger des Staats, der ſeine Pflicht thut, ohne ein Chicaneur zu ſeyn, und ſeine kleine Tyrannei nicht hinter der Bruſtwehr der Geſetze ausübt.

Wir ritten ſchweigend bis in das nächſte Städtchen. Ueberall fanden wir geſchäftige Menſchen, die ausgefahrnen Wege wieder zu ebnen. Dies gefiel mir; denn in meiner Heimath ſind die Wege keine Gegenſtände der öffentlichen Fürſorge, ſondern ſie werden dem Gutbefinden einzelner Communen überlaſſen, die eben nichts von Gemeingeiſt, wohl aber von Partheigeiſt wiſſen. Verunglückt denn einmal ein armer Fuhrmann, ſo tröſtet man ſich mit dem Türkenglauben: Es hat ſo ſeyn ſollen!

Viertes Kapitel.

Der Maire von ***.

„Halt!“ rief uns ein Soldat im Thore des Städtchens, deſſen Namen ich nicht nenne, um mich aller Verantwortlichkeit zu entziehen, entgegen, und ſetzte den Säbel meinem Pferde vor die Bruſt.

„Wir ſind Deutſche, antwortete ich, und reiſen nach Lüneville.“

„Ihre Geſchäfte dort?“ fuhr der Soldat fort.

„Wir reiſen auf unſere eigene Hand, uns in Frankreich umzuſehen.“

„Sie folgen mir zum Maire;“ und indem

ſetzte er ſich mit gezogenem Pallaſch in Bewegung, Mangold gab ſeinem Schimmel die Sporn, und jagte die Straße hinab. „Du wirſt nicht weit kommen,“ lächelte der Soldat, und ließ ihn reiten. Ich folgte ſtill und ruhig zum Maire.

„Es kommen jetzt ſo viele Zugvögel über den Rhein, ſagte der Maire, ein kleiner ſchwarzbrauner Mann, gerade wie ein Creole; daß man beſtändig ſeinen Büſſon bei der Hand haben muß, um zu wiſſen, von welcher Gattung ſie ſind.“

„Was mich anbetrifft, Bürger Maire, antwortete ich: ſo möchte ich wohl nicht zum Vögelgeſchlecht gehören, es müßte denn ſeyn, daß Sie mich als einen gerupſten Hahn betrachten wollten, der, wie Ihnen, als einen ſo großen Ornythologen, nicht unbekannt ſeyn wird, ein platoniſcher Menſch heißt.“

„Ach! ich ſehe es Ihnen ſchon an den Federn an, ſagte der Maire: Sie ſind einer von den Zeiſigen, die man in den Käfig ſperrt; Sie ſehen einem Emigranten ſo ähnlich, wie ein Gimpel dem andern. Haben ſie einen Paß?“

Wenn ich ſchon im Begriff war, dem groben Menſchen ein Wort zu ſeiner Zeit ins Ohr zu flüſtern: ſo verſtummte ich nun, wie ein ertappter Spion, da er nach meinem Paſſe fragte. Ich Unbeſonnener war davon gegangen im halben Wahnſinn, und hatte nicht daran gedacht, daß ich eines ſolchen Dinges ſo wenig entrathen könnte, als einer gefüllten Börſe. Das letztere gab mir der Zufall, ſonſt würde ich auch in der gänzlichen Apathie, worin ich war, mit einem einzigen Groſchen in der Taſche, davon gegangen ſeyn.

„In der That, Bürger Maire, ſagte ich, als ich mich etwas geſammelt hatte; Sie ſcherzen ein wenig zu grauſam mit einem Menſchen, der ſich nichts vorzuwerfen hat, als Unbeſonnenheit.“

„Meinen Sie? antwortete der Maire; um aber doch aus dem Scherze Ernſt zu machen, ſo werden Sie ſich gefallen laſſen, nach Strasburg zu gehen; die hieſigen Käfige ſind zu ſchlecht für ſolche Vögel.“

Und ſogleich gab er Befehl, meine Pferde in ſeinen Stall zu führen, und einen Wagen anzuſchaffen, der mich nach Strasburg brächte.

„Maire, ſagte ich bittend, als ich dieſe Anſtalten ſah. Schicken Sie mich wenigſtens wieder an das rechte Rheinufer zurück; denn ich ſehe nun ſchon, daß es immer das rechte ſeyn wird. Ich mag Frankreich nicht näher kennen lernen.“

“Dann müßten wir unſere Sachen ſchlecht verſtehen, antwortete er hohnlächelnd, wenn wir das wieder weggeben wollten, was uns das gute Glück in die Hände ſpielt. Ich muß Ihnen nur ſagen, mein Herr, wir üben hier eine Art Strandrecht, und die Ballen, die nicht ſignirt ſind, nehmen wir ſogleich als gute Priſe in Beſitz.“

Was konnte ich thun? nichts, als leiden. Jetzt beneidete ich den kühnen Mangold, der

doch

doch wenigſtens dieſem Maire entgangen war, dem einzigen vielleicht in ſeiner Art.

In weniger als zwei Stunden ſaßen ich und Heinrich auf einem elenden Karren, mit einem Pferde beſpannt. Zwei Soldaten begleiteten uns; der Fuhrmann hatte ſein Thier am Zaum, und ging neben der Wache her.

Das Bewußtſeyn der Unſchuld [illegible] nicht immer ſtark genug, uns getroſten Muths zu erhalten, wenn wir mit offenbarer Gewaltthätigkeit zu kämpfen haben. Die Unterlaſſungsſünden haben oft die nämlichen Folgen, als die Begehungsſünden; wenigſtens hatte ich es mir ganz allein zuzuſchreiben, daß ich mir keinen Paß verſchafft hatte.

Überall, wo uns Menſchen begegneten, ſahen wir ihre höhnenden Blicke, und hörten das zum größten Spottnamen gewordene Emigré! Mir fiel dabei die Fabel des Orientalers Locman ein: „Es ſah jemand einen Fuchs ſehr ſchnell nach ſeinem Loche laufen. Warum ſo eilig? fragte er ihn. Ach! antwortete der Fuchs; ich hörte eben die Jäger ſagen, ſie wollten ein Kameel fahen!“ — Nun, was geht denn das dich an, fuhr jener fort, du biſt ja kein Kameel. „Lieber Gott! erwiederte Reineke: gute Köpfe haben immer ihre Feinde; wenn mich nun jemand den Jägern zeigte, und ſagte: da läuft ein Kameel! ſo würden ſie mich ſogleich fangen, und in die Sklaverei führen.“

So langſam unſere Fahrt auch ging, ſo waren wir doch ſchon in vier Stunden in Straßburg. Ich wurde ſogleich zum Maire gebracht. Hier fand ich einen ganz andern Mann. Die Humanität hatte ſich über ſein ganzes Weſen verbreitet; und ſo ſehr er in der äußerlichen Gewalt über jenen kleinen Maire hervorragte, eben ſo ſehr übertraf er ihn an Geiſt und Herz.

Bei der erſten Frage, die ich beantworten mußte, merkte er ſchon, daß ich kein geborner Franzoſe ſey; und anſtatt, mich als einen ours allemand zu behandeln, bewies er durch die That, daß nichts mehr die Herzen gewinnt, als Gaſtfreiheit gegen ein Volk, das über Unterdrückung nur mehr als zu ſehr zu klagen Urſache hat. Mit Theilnahme hörte er mich an, und begriff es ſogleich, wie ich in einer ſolchen Stimmung der Seele nicht an gewiſſe Formalitäten gedacht haben könnte, deren Nothwendigkeit ich ſogleich einſah, als ich nur daran erinnert wurde.

„Folgen Sie meinem Rathe, ſagte er: wenn Sie nicht wieder nach Deutſchland zurückkehren wollen, ſo gehen Sie nach Lüneville; begeben Sie ſich ins Gefolge des ....ſchen Geſandten, oder laſſen Sie ſich wenigſtens von ihm einen Paß ausfertigen. Bis dahin werde ich Ihnen einen ſichern Geleitsbrief geben.“

Ich nahm dieſen Rath und dieſes Anerbieten dankbar an, und ſchickte meinen Heinrich mit der Wache nach *** zurück, um die dortbehaltenen Pferde wieder zu holen. Der Maire gab mir zu dem Ende eine Ordre an jenen in ***. Es verſteht ſich, daß ich die Koſten des Transports, die denn freilich noch etwas mehr betrugen, als wenn ich in einer vierſpännigen Poſtkutſche angekommen wäre, bezahlen mußte.

Heinrich kam des andern Tages wieder, aber ohne Pferde. — Der Maire hatte es für gut gefunden, ſich derſelben auf einer kleinen Spazierreiſe von vier und zwanzig Meilen zu bedienen, wovon er erſt in einigen Tagen wieder zurückkommen würde.

„Laſſen Sie uns umkehren in unſere Heimath! ſagte Heinrich, und die Thränen rollten über ſeine Wangen; hier, unter den Undeutſchen ſind wir keine Stunde unſers Lebens ſicher.“

Ein guter Rath auf jeden Fall; aber ich befolgte ihn nicht. Eine unſichtbare Hand trieb mich vorwärts. Ich wollte Heinrich in Straßburg zurücklaſſen, um die Pferde nachzubringen, wenn ſie von der Spazierreiſe anders lebendig oder noch brauchbar wieder in *** angelangt ſeyn würden; aber man widerrieth es mir, aus dem Grunde, weil Heinrich kein Wort franzöſiſch verſtände, und daher allein nicht eine Meile fortkommen würde. Ich mußte mich alſo entſchließen, noch einmal von Lüneville nach Straßburg zurückzureiſen, wenn ich meine Pferde nicht im Stiche laſſen wollte.

Fünftes Kapitel.

Reiſe nach Lüneville.

Kaum würdigte ich Erwins kühnem Werke, der höchſten und künſtlichſten Pyramide Europa's, einen Blick. Ich war verſtimmt; ich war im höchſten Grade mißmüthig, und verwünſchte die Amphibien von Menſchen am Rhein, die, wie die Meſtizen, halb deutſch und halb franzöſiſch ſind, und von dem Karakter beider Völker gerade nicht das angenommen haben, was in der Mitte, ſondern an beiden Enden liegt.

Ich nahm in Straßburg eine leichte Chaiſe mit zwei Pferden. Die Behendigkeit des Kutſchers machte mir Hoffnung, in anderthalb Tagen in Lüneville (24 Lieues) zu ſeyn; bei dem Anblicke der Geſpenſter ähnlichen Pferde aber ſank dieſe Hoffnung wie in ein Nichts zuſammen. Heinrich konnte ſich des Lachens nicht enthalten, und hing ſeinen Huth an die Hüften der dürren Gäule, deren Farbe ſelbſt vielleicht nicht in der berühmten Färberei der Gobelins in Paris ſeyn mochte. Indeſſen fand ich auch hier wieder, daß nichts auf Erden trüglicher iſt, als der Schein. Ich bin in meinem Leben nicht beſſer gefahren worden, als von dem kleinen Nicole. Seine Pferde waren ächte Nationalfranken, die, wegen des Überfluſſes an Geiſt, kein Fleiſch haben konnten. Sie lebten wie ein Chamäleon von der Luft, und ſchienen die Kinder des Windes zu ſeyn, wie die Andaluſier.

In Mutzig, das mein Heinrich Muffig nannte, würde es mir eben ſo gegangen ſeyn, wie in ***, wenn ich nicht den Paß von dem Maire zu Straßburg gehabt hätte. Nun hielt man mich für einen Kourier, der an irgend einen Geſandten ginge, und durchbohrte mich mit neugierigen Blicken, ob ich Krieg oder Frieden brächte? — Ich, der ich mit den Händeln der Welt ſo viel zu ſchaffen hatte, wie jener alte Prediger am Thuner See, dem einſt ein Freund einen Truthahn ſchenkte, den er, als ein ihm gänzlich fremdes Thier, mit ſeiner Haushälterinn ehrlich zur Erden beſtattete.

In Framont, einem Dorfe, das durch ſeine Eiſenhämmer bekannt iſt, fand es Nicole für gut, ſeine Pferde ſpeiſen zu laſſen; er ging dabei aber nicht mit deutſcher Bedachtſamkeit zu Werke, ſondern ohne alle Umſtände zog er ſeinen Thieren einen Beutel über die Naſen, worin einige Körner Haber befindlich waren. Sie endigten ihre Mahlzeit eben ſo bald, als wir die unſrige. Heinrich ſchüttelte ohne Unterlaß den Kopf, und meinte, es würde keine Stunde währen, ſo müßten wir zu Fuße gehen. So oft Nicole ſeine Peitſche ſchwang, oder dem armen Grauen mit dem blank geſcheuerten eiſernen Sporn in die hohlen Flanken arbeitete, ballte Heinrich die Fauſt, und beehrte ihn mit einer reichlichen Ladung ſolcher Ehrentitel, die man ohne Kanzleigebühren auf allen Fiſchmärkten erhalten kann; aber Nicole wurde nicht im mindeſten darüber böſe, welches Heinrichs Verwunderung erregte, bis ich ihn verſicherte, er könne ihn mit allen Schimpfwörtern Germaniens belegen, ohne ſeine Geduld in Verſuchung zu führen, denn er verſtehe kein Wort deutſch.

Hinter Saverne, (Elſaß-Zabern) traf Heinrichs Prophezeihung ein. Nicole bat uns ganz höflich, auszuſteigen, und zuzuſehen, wie wir die Spitze des Berges erreichten, er wollte dann auch zuſehen, wie er hinan käme. Seine Bitte war ſo geziemend, daß ich ſie ihm nicht abſchlagen konnte, und wenn er auch die muthigſten Hengſte vor dem Wagen gehabt hätte. Der Berg war ſteil, und nach einem dreiviertelſtündigen, ſehr ermüdenden Klimmen, war ich erſt auf ſeinem Gipfel; vor mir lag jedoch eine angenehme Ebene, und ſie machte mich alles übrige vergeſſen. Nicole wiſchte in der Geſchwindigkeit mit ſeinem Haberſäckchen wieder hervor, und ließ ſeine Thiere ungefähr zwölf Minuten ſpeiſen, unterdeß er ſelbſt luſtig um ſie herumſprang, und die kleine Mahlzeit mit einem luſtigen Liedchen würzte. In Allarmont, gewöhnlich ſpricht man es hier a la Larme aus, übernachteten wir. Das Wirthshaus war bequem, und ich war mit der freundlichen Aufnahme ſehr zufrieden.

So wäre denn dieſer Tag, ohne Fährlichkeiten und ohne Abentheuer, zurückgelegt, dachte ich, als ich die Matratze überwarf, und in den Armen des Schlafs meinen Gram zu verlieren hoffte; aber es gelang mir nicht. Meine Phantaſie war zu geſchäftig, und tauſend durch einander ſchwirrende Geſtalten tanzten vor dem geſchloſſenen Auge, das nur ein leiſer Schlummer zudrückte, herum. Heinrich lag in dem nämlichen Zimmer, und ſchnarchte, wie eine Sägemühle. Dies machte mich wieder munter. Die Nacht war ſchön; die volle Scheibe des Mondes, von keinem Wölkchen getrübt, zog langſam vor meinen Fenſtern vorüber. Gedanken mancherlei, zur Schwermuth, wie zur frohen Empfindung einladend, beſchäftigten mich! Plötzlich ertönte unter meinem Fenſter eine angenehme Stimme, von einer Violine begleitet, und in der zweiten Strophe fiel eine männliche Stimme ein, die ich ſogleich für die des kleinen Nicole erkannte. Ich ſprang auf, und ſah aus dem Fenſter. Nicole und ein Mädchen, das die Violine ſpielte, hatten ſich dicht an die Wand gedrängt, und brachten mir dieſe Serenade. „Das gilt Ihnen, citoyen allemand, ſagte

Nicole, und warf ſeinen Hut jubelnd in die Luft. „Wirf ihn noch einmal heran,“ antwortete ich: „er ſoll nicht leer herunter kommen!“ — O! ſo iſt es nicht gemeint, ſagte Nicole: Muſik, Geſang und Tanz ſind hier zu Lande umſonſt, wie in Holland die Tabakspfeifen. — Doch, um zu ſehen, ob ich gut treffen kann — und ſogleich flog der leichte runde Huth in's Fenſter. Ich ſteckte einen Franken in das etwas aufgeriſſene Unterfutter, und ließ ihn ſanft an die Erde fallen. „Das iſt für dich, Marthon,“ ſagte Nicole, indem er das Stückchen Geld heraus nahm, und es dem Mädchen in die Hand drückte. Marthon drückte ihm die ſeinige wieder, und nun ſetzten ſie ihr Ständchen fort. Muſik und Geſang wirkten auch jetzt auf mich, wie immer; ſie lockten jene ſüße Melancholie hervor, die uns Thränen koſtet, die wir aber gegen die lauteſte Freude nicht vertauſchen möchten. Die Vergangenheit lag vor mir, wie das Gemählde eines Panorama, ich breitete unwillkührlich meine Arme nach den lieblichen Bildern aus, die vor mir vorüberſchwebten; aber ſie entwichen ſchnell, wie die leichten Schatten in Eliſium, vor der Gegenwart eines Lebendigen.

Jetzt fing auch Heinrichs Phantaſie an über die träge Maſchine zu gebieten. Er wälzte ſich unruhig hin und her, focht mit den Händen, ſtieß mit den Füßen, und ſchrie urplötzlich auf: Haltet den Hund! haltet ihn! herunter von der Mahre, du Maire! Schmeiß'n herunter, Schönmäken; — tritt'n mit Füßen, ſchlag'n, ſchlag'n; ſo recht, ſo recht! — Heinrich! Heinrich! rief ich, und er erwachte. Gottlob, ſagte er: nun haben wir unſere Pferde wieder. — „Noch nicht, antwortete ich, beſinne Dich nur.“ Ach, laſſen Sie mich wieder einſchlafen, ſagte Heinrich, der Traum war ſo ſchön, — ich kriege den Kerl wohl noch wieder, und dann will ich ihn beſſer packen. Kaum hatte er es geſagt, ſo ſchnarchte er auch ſchon wieder. Ehrlicher Sancho, dachte ich, du biſt glücklicher, als dein Ritter von der traurigen Geſtalt.

Nicole und Marthon verweilten beinahe eine Stunde unter meinem Fenſter, wo ſie bald mit einander ſchäkerten, und dann wieder ein Vaudeville ſangen. Arm in Arm geſchlungen, entfernten ſie ſich, — mein Neid folgte ihnen, denn ſie waren glücklich.

Nicole war früher bei der Hand, als ich es vermuthete, und mit der aufgehenden [illegible]ne verließen wir Allarmont. In [illegible]les fand er es für gut, Mittag [illegible]en. Die Lage des Dorfs war ſehr reizend. Ein kleiner Fluß ſchlängelte ſich durch ein üppiges Wieſenthal, und unter hohen Pappeln lief an dem Ufer deſſelben ein luſtiger Fußſteig bis an den Eiſenhammer. Ich wurde heiterer in dieſer romantiſchen Gegend, legte mich nieder an den Bach, warf Feldblumen hinein, und es war, als wenn mit ihnen das Andenken an meine Leiden dahinſchwamm.

Indem ich mich wieder von dem weichen

Raſen erhob, um in das Wirthshaus zurückzukehren, ſtand ein alter freundlicher Mann vor mir, deſſen ganze Haltung Zufriedenheit und Frohſinn verrieth. Wir trafen einander nicht auf der Gaſſe einer Stadt, wo es wider alle Lebensart ſeyn würde, ſich höflich zu grüßen, ſondern unter freiem Himmel auf dem Lande, und an den Ufern eines Bachs, unter ſchattigen Pappeln, die ihre Zweige freundlich zu uns herab neigten. Wir gingen alſo [illegible]ht kalt vor einander vorüber, und bli[illegible]ns nicht mit jener großſtädtiſchen Keckheit in's Auge, die den harmloſen Provinzialiſten Schamröthe in die Wangen treibt, ſondern faſt zu gleicher Zeit zogen wir unſere Hüte ab, und der Alte rief mir ein freundliches Bon jour, citoyen! entgegen.

Ich weiß nicht, woher ich jetzt Luſt zum Sprechen bekam, der ich doch ſonſt ſo wortarm bin, oder ſo maulfaul, (wie der Niederſachſe ſagt,) als ein Engländer. Vielleicht war es die offene, heitere, einladende Miene des muntern Greiſes, die das Band meiner Zunge löſte. „Sie ſind beneidenswürdig ſagte ich, daß Sie in einer Gegend wohnen, wo man den Winter des Lebens vielleicht nie ſieht.“

— Und doch habe ich ſchon ein ziemliches Stück Weges darin zurückgelegt, antwortete der Alte, und trat naher zu mir; wie viele Jahre glauben Sie wohl, daß ich zähle?“

„Etliche funfzig!

— Nehmen Sie noch einige zwa[illegible] hinzu; ich bin beinahe ſo alt, wie das [illegible]hiſche Jahrhundert.

„Nennen Sie es im Scherz, oder im Ernſte ſo?“

— Beides, wie Sie wollen. Die Philoſophie richtet ſich nach uns, und nicht wir uns nach der Philoſophie!

„Sollte es ſo ſeyn?“

— Es ſoll vieles nicht ſo ſeyn und iſt's doch! z. B. daß Sie hier in Azerailles ſind, ſollte auch nicht ſeyn, und iſt's doch!

„Woher wiſſen Sie das?“

Weil Sie es ſelber ſagen.

„Sie ſcherzen! ich habe noch kein Wort davon geſagt; aber ich werde immer mehr überzeugt, daß die Franzoſen die lebendigſten Menſchen auf der Erde ſind.“

— Sie wollen vermuthlich dadurch zu verſtehen geben, daß Sie keiner ſind; aber auch dieſes Geſtändniſſes bedürfen Sie nicht.

„Warum nicht? ſollte man es mir ſogleich anſehen, daß ich ein Deutſcher bin?“

— [illegible] doch wenigſtens ſogleich hören; auch [illegible] ein Deutſcher.

Kaum waren dieſe Worte von ſeinen Lippen in mein Ohr gedrungen, ſo lag auch ſchon meine Rechte in der ſeinigen, und wir ſchüttelten ſie als ächte Deutſche, die vom Vaterland entfernt, erſt den Werth deſſelben ſchätzen lernen, und alles intereſſant finden, was von daher kömmt.

„Sie müſſen mit mir kommen,“ ſagte der freundliche Greis. „Dort unter den Nußbäumen liegt meine Hütte.“

Ich

Ich entſchuldigte mich mit dem Straßburger Fuhrwerke, und mit der dringenden Eile, die ich hatte.

— Keine Entſchuldigungen! Herr Landsmann, ſagte der Alte. Ich fahre Sie ſelbſt nach Lüneville, und Ihr Kutſcher kann wieder nach Hauſe gehn. —

Ich ſträubte mich zwar; aber er zog mich faſt mit Gewalt fort. Ein[illegible]liches kleines Gehöfte, das zwar eben nicht von dem glänzenden Zuſtande ſeines Beſitzers [illegible], doch von ſeiner glücklichen Unabhängigkeit zeugte, war das Eigenthum des Alten. Mit der liebenswürdigſten Gaſtfreiheit nahm er mich auf, und bei einem Glaſe Vin de Barre, erzählte er mir ſeinen Lebenslauf, der mir um ſo merkwürdiger war, da er einem Landsmanne angehörte.

Sechtes Kapitel.

Der Landsmann aus Pommerland.

„Vaterlandsliebe erliſcht nur mit dem letzten Fünkchen unſers Lebens,“ ſagte der Alte; „und das größte [illegible], entfernt von dem Orte, wo wir als Knaben ſpielten, iſt eben ſo viel werth als ein Sack voll Diamanten auf einer wüſten Inſel, wo man ſie nicht gebrauchen kann. Beinahe ſechzig Jahre bin ich hier in Lothringen, und mit jedem wiederkommenden Frühlinge rüſte ich mich zur Heimreiſe in mein Vaterland, wie ein Zugvogel; aber meine Fittige ſind gelähmt!

Ich bin aus Pommern gebürtig, nahe an der pohlniſchen Gränze, Notabene, wie es noch eine polniſche Gränze gab. Als ein junger muntrer Kerl wünſchte ich nichts ſehnlicher, als die Welt zu ſehen. Mein Vater, ein wohlhabender Pachter, beſtimmte mich für die Landwirthſchaft, und meine Mutter für den Altar. Ich hatte aber zu allen beiden gerade ſo viele Luſt, wie ein Bauerjunge zum Trommelſchläger; indeſſen durfte ich mir das gar nicht merken laſſen, wenn ich nicht vom Vater Ohrfeigen, und von der Mutter kein Butterbrodt erhalten wollte.

So verſchieden, wie meine Beſtimmung war, eben ſo war es auch meine Erziehung! Der Vater ſchickte mich auf's F[illegible] um die Pferde zu hüten, und die Mutter ließ mich Stundenlang aus einer alten Poſtille Predigten leſen. Dies hieß: Vorbereitung zu meinem künftigen Stande. Wahrſcheinlich würde ich auch ein recht guter Reitknecht geworden ſeyn, wenn meine Mutter es nicht noch zu rechter Zeit verhindert hätte. Der Prediger des Orts wurde durch triſtige Gründe, die ich zum Theil ſelbſt überbrachte, um ihm das Trinkgeld zu erſparen, dahin vermocht, daß er meinem Vater im Beichtſtuhle ſo ins

Gewiſſen redete, daß er mit mir, als einem Nazaräer, nichts mehr zu thun haben wollte. Der Erfolg davon war, daß ich nach Stargard auf die lateiniſche Schule geſchickt wurde. Hier fand ich den Freund, deſſen Andenken nie in meinem Herzen erlöſchen wird; denn das Band der Freundſchaft in der Jugend geſchlungen, iſt dauerhaft und feſt, gleich einem ruſſiſchen Ankertau. Er hieß Lowitz; und war der Sohn eines reichen deutſchen Müllers aus Pohlen, nahe bei Witkove. Wir bewohnten eine Stube, aßen an einem Tiſche, und waren ſo unzertrennlich, wie die kleinen gelben Vögel, welche man Inſeparables nennt. Da wir gut bezahlten, ſo durften wir auch ſo manches thun, was bei andern mit Stock und Karzer beſtraft wurde. Lowitz ſollte Advokat werden, wozu er eben ſo große Luſt hatte, als ich zum Prieſter. Sie können daher leicht denken, Herr Landsmann, daß wir beide eben nicht viel lernten; aber wir hatten gute Köpfe, und im Lande der Blinden iſt doch ſchon der Einäugige ein König. Drei Jahre waren wir in Stargard. Ich lernte polniſch von Lowitz, und franzöſiſch von einem Soldaten der Garniſon. Die Ferien brachten wir bei meinen Ältern zu. Lowitz erhielt jetzt von ſeinem Vater die Erlaubniß, nach Hauſe zu kommen, und zugleich einen leichten Wagen mit zwei Pferden, zu ſeiner Abholung. Mein Wunſch, ihn zu begleiten, wurde mir gegen alle Erwartung gewährt, und unſere Reiſe nach Polen war die vergnügteſte von der Welt.

Man kann ſchwerlich einen glücklichern Menſchen finden, wenn es bloß auf Genuß ankömmt, als einen deutſchen Müller in Polen. Er hat ein beträchtliches Eigenthum; ſein Hof wimmelt von Geflügel allerhand Art, um ſeinen Hof her weiden die ſchönſten blauen Podoliſchen Kühe, im Stalle hat er mehrere Pferde zum Reiten und zum Fahren; Wildpret bringen ihm die Jäger in Überfluß, ſein tägliches Getränk iſt jähriger Meth, der dem ſchönſten Mallaga im Geſchmacke gleich kommt, und in ſeinem Keller finden Sie den köſtlichſten Ungarwein. Das ganze Leben ſolcher Müller beſteht in Beſuch annehmen und geben; denn ſie halten unter ſich zuſammen, wie die Mennoniſten, ſind durch die Heirathen unter ſich faſt eine einzige Familie geworden, und ſcheinen keine andere Sorge zu haben, als nur das alles zu verzehren, was da iſt.

Mir gefiel es in Polen; denn es ging überall luſtig her! Der gemeine Polack iſt in der That ein ſo bedauernswürdiger Menſch nicht, wie man ſo gern auswärts glaubt. Sein Nationalkarakter, oder wenn ich mich deutlicher ausdrücken ſoll, ſein Temperament, iſt von der Natur zur Fröhlichkeit geſtimmt; es bedarf nur eines Dudelſackes, und er tanzt, ſpringt und tobt nach Herzensluſt. Die Volkslieder und Mährchen tragen auch insgeſammt das Gepräge der Fröhlichkeit, und ſind eben ſo melodiſch als naiv. Wenn der Edelmann auch über ihn zu gebieten hat, wie über ein jedes andere Hausthier, ſo erfordert es doch ſein Vortheil, ihn wenigſtens bei guten Leibeskräften zu erhalten, und darum lebt der Polacke beſſer, wie der Bauer in der Mark.

Wollen Sie den Polen ganz kennen lernen, ſo müſſen Sie ihn in Gnieſen auf dem großen Jahrmarkte ſehen. Ich weiß nun zwar nicht, ob es noch ſo iſt, wie vor funfzig, ſechzig Jahren; aber ich habe in meinem Leben kein angenehmeres Schauſpiel geſehen, als dieſen Markt. Er dauert acht Wochen, und fängt im Mai an. Die vorzüglichſten Handlungsartikel ſind: Pferde und Rindvieh; das letztere ſteht in einer unabſehbaren Reihe an einem Zaun angebunden. Die Pferde ſind in ungeheurer Menge auf einem andern Flecke, wo zugleich ein großer runder Platz iſt, wie vor dem Peterstthore zu Leipzig, um ſie zu reiten. Man ſieht hier faſt ganz Polen verſammelt, wie zu einem Reichstage, und es iſt gar nichts auffallendes, wenn ein paar Edelleute vom Leder ziehen, und auf einander loshauen. Den Beſchluß der Rauferei macht faſt jedesmal ein Rauſch, oder ein Tauſch.

Den ſchönſten Anblick gewährt der Wald, nahe bei der Stadt. Hier lagern ſich die Landleute und die Bürger aus den kleinen Städten, mit ihren Thieren. Ein jeder ſucht ſich einen bequemen Platz, zündet Feuer an, und kocht ſein Abendbrodt. Tauſende von Feuern ſieht man durch die Bäume lodern, und eine unzählige Menge Menſchen drum her gelagert, wovon einige ſingen, andere nach dem Dudelſacke tanzen, allerhand Poſſen treiben, Karten oder Würfel ſpielen: kurz woran ein jeder ſich nach ſeiner Art vergnügt. Allmählich wird es ſtiller, die Feuer gehen aus, der Geſang der Vögel verkündet den anbrechenden Tag, und die Morgenſonne findet den größten Theil der nächtlichen Schwärmer im tiefſten Schlafe verſenkt. Der unempfindlichſte Polack erinnert ſich dieſer Nacht mit dem entzückendſten Vergnügen, wie der fromme Katholik ſeiner Wallfahrt zu einem wunderthätigen Marienbilde.

Lowitz und ich trabten fleißig im Lande umher und nur dann wurden wir ernſthaft, wenn wir die Tage zählten, die wir nur noch hier bleiben durften; ſie flogen ſchneller dahin, wie unſere Polacken, die uns von einem Schmauſe zum andern trugen. Eines Tages begegneten wir den Staroſten von Gniskowa. Er ließ uns halten, und redete uns franzöſiſch an; ich antwortete in der nämlichen Sprache, unterdeſſen daß Lowitz mit dem Mützchen in der Hand ſchüchtern da ſaß, und es kaum wagte, ſeine Augen zu dem gnädigen Herrn aufzuheben. Der Staroſt befahl uns, ihn zu begleiten, und wir mußten gehorchen. Wir wurden aber bald dreiſter, als wir mit ihm in ſeinem Schloſſe waren. Der Staroſt hatte einige Jahre in Frankreich gelebt, und verachtete alles, was polniſch war. Eine Seltenheit bei einem Staroſten, der vielleicht den größten Nationalſtolz beſitzt, den nur ein

Menſch haben kann. Man nannte ihn auch deßwegen insgemein den Marquis, und das war in dortiger Gegend eben ſo viel, als wenn man ihn einen Haſenfuß genannt hätte. Bei dem allen waren doch die erſten Eindrücke der Erziehung und der Lebensweiſe in ihm noch nicht erloſchen. Unter vier Augen überließ er ſich ganz ſeiner originellen Laune, und lebte wie ein Magnat, der nie weiter gekommen iſt, als auf den Roßmarkt zu Gnieſen.

Ich hatte das Glück, dem Staroſten zu gefallen; er überhäufte mich mit Liebkoſungen, und wenn ich dachte, mit meinem Lowitz bei ſeinen Anverwandten recht vergnügt zu ſeyn, ſo kam der Jäger des Staroſten, und holte mich aufs Schloß. Als ich von ihm Abſchied nahm, ſo traten ihm die Thränen in die Augen. „Du biſt ein braver Junge! ſagte er: und ich wünſche nichts mehr, als dich bei mir zu behalten. Gegen den Winter reiſe ich wieder nach Frankreich, und da dachte ich, dich als meinen Sekretär mitzunehmen. Bleib bei mir! ich gebe dir hundert Dukaten Gehalt.“

Welch ein glänzendes Anerbieten für einen jungen Wildfang! Wenn der alte Lowitz mich nicht halb mit Gewalt dazu gezwungen hätte, ſo wäre ich nicht wieder nach Hauſe gegangen. „Der Fluch Ihrer Ältern würde auch auf mich fallen, wenn ich es nicht verhinderte; ſind Vater und Mutter damit zufrieden, ſo können Sie ja immer wiederkommen.“

Ich zweifelte gar nicht an meiner Ältern Einwilligung; denn was könnte ein achtzehnjähriger Burſche mehr verlangen, als Sekretär eines polniſchen Fürſten zu werden? aber ich wurde ſehr in meinen Erwartungen getäuſcht. National- und Religionshaß ſtanden mir im Wege; und vielleicht war dieſer Vorfall dem Wunſche meiner Mutter am günſtigſten, denn von der Stunde an, willigte mein Vater ein, daß ich mich der Theologie widmen ſollte. Meine Bitten, meine

Thränen, meine Drohungen waren umſonſt; ich mußte wieder nach Stargard, und wurde nun unter der ſtrengſten Aufſicht gehalten, um nicht zu entlaufen. Mit meinen Gedanken war ich immer bei dem Staroſten; und da die Herbſtzeit herannahte, ſo ging es mir, wie den Zugvögeln, die der Inſtinkt in andere Länder treibt.

Lowitz wurde jetzt von mir getrennt; er bezog die Univerſität Frankfurt, um ſeinen Landsleuten deſto früher zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ich habe ſchon ſo manchen Freund verloren, und bei ſeinem Scheiden die bitterſten Thränen vergoſſen; nie aber war mein Schmerz größer, als da mein Lowitz mich verließ. In ein dumpfes Hinbrüten verſunken, war mir alles gleichgültig. Den Befehl meiner Ältern, nach Hauſe zu kommen, und mich nach Halle auf die heiligen Anſtalten zu begeben, befolgte ich eben ſo geduldig, wie ich meinen Kopf der Scheere darreichte, um für mein ſchönes braunes Haar eine blonde Stutzperücke, wie ſie damals die Waiſenhäuſer trugen, zu erhalten. Man hätte mir wer weiß was noch mehr abſchneiden können, ohne daß ich einen Seufzer darüber verloren haben würde.

Einer Windſtille folgt gewöhnlich ein Sturm; und wenn die Schwingen unſers Geiſtes ganz zerknickt zu ſeyn ſcheinen, ſo erhalten ſie plötzlich ihre Schnellkraft wieder, und tragen uns mit dädaliſcher Kunſt aus der Sklaverei in die Freiheit.

Meine Mutter, entzückt von meiner Folgſamkeit, wußte nicht, was ſie mir zu Gute thun ſollte. In der Freude ihres Herzens ließ ſie mich in den Spiegel der Zukunft ſchauen; aber, gerechter Gott! was ſah ich da? mich, und Fiekchen Bakus, in den Eheſtandswagen geſpannt, wie einen andaluſiſchen Stier, und eine kaſſubiſche Sterke! Von dieſem Augenblick an, war es, als wenn mir die Ketten von den Füßen fielen, ja, als wenn ſelbſt die Bande der Natur ſich von meinem Herzen löſten, und ich auf der ganzen Erde **allein** da ſtände.

Gerade zu dieſer Zeit kam ein polniſcher Jude zu meinem Vater, mit dem er in Handelsverkehr ſtand. Es war mir ein leichtes, mich mit ihm, in Gegenwart meiner Ältern, zu unterhalten, weil ſie kein polniſch verſtanden. Ein Ebräer wagt für Geld alles. Wir wurden unſrer Sache eins. Ich folgte ihm über die Gränze mit dem Reitpferde meines Vaters, das er mir für einige Dukaten abkaufte, und nahm mich mit nach Gnieſen. Von meinen Ältern habe ich ſeitdem nichts weiter geſehen und gehört.

Von Gnieſen ging ich zum Staroſten. Er empfing mich mit offenen Armen, und in weniger als vier Wochen waren wir ſchon auf der Reiſe nach Frankreich.

Mein Staroſt war ein alter Freund des Königs **Stanislaus**, der jetzt in Lothringen lebte. Unſere Reiſe ging alſo zunächſt dahin. Wir fanden ihn zu Commercy. O Freund!

hätten Sie dieſen edlen Greis geſehen, dieſen wohlthätigen Weiſen: Sie würden alles aufgegeben haben, um nur bei ihm bleiben zu können.

Laſſen Sie mich dieſe letzte Blume noch auf ſeinen Grabhügel pflanzen, denn hier in Frankreich ſind die Zeiten vorbei, wo man dem wahren Verdienſte Gerechtigkeit widerfahren läßt; und überdieß leben wir Alten nur in der Vergangenheit, und haben mit der Gegenwart nichts mehr zu ſchaffen; denn unſer Herz iſt wie unſer Gedächtniß: es nimmt nichts mehr auf, und von der Zukunft erwarten wir wenig, weil unſere Phantaſie ſo ſchwach geworden iſt, als unſer Leib!

Als ich den König kennen lernte, war er beinahe achtzig Jahr alt; aber auf ſeinen Wangen blühte noch die Farbe der Geſundheit und des Frohſinns, und nie umwölkte ſeine Stirn das Andenken an ſeine Leiden; er hatte ſie ja auch nicht verſchuldet! Wenn ich Ihnen die Ordnung erzählen wollte, die an ſeinem Hofe herrſchte, ſo würden Sie glauben, ich erzählte ein Mährchen; aber wenn Sie in Erwägung ziehen wollen, daß alle die vortrefflichen Werke zu Nancy, Lüneville, Commercy, Malegrange, und in ganz Lothringen, dem er ein wahrer Vater war, von einer Einnahme, die noch nicht zwei Millionen Livres betrug, aufgeführt wurden, und daß keiner beim Monatsſchluſſe unbezahlt blieb: ſo werden Sie wenigſtens ſo viel geſtehen müſſen, daß er bei ſo vielen Fürſtentugenden, auch ein guter Wirth war.

Stanislaus haßte den eitlen Prunk, unter welchem die Fürſten ſo oft ihre negative Größe verbergen. Er ſaß nie länger als eine Stunde bei der Tafel, die gewöhnlich aus 24 Kouverts und 64 Schüſſeln beſtand. Die beiden vornehmſten Hofdamen ſaßen ihm zur Seite, um ihm vorzulegen; denn ſeine Augen verſagten ihm, wie ſein Gehör, früher ihre Dienſte, als ſein Gedächtniß, das ihn nie verließ. Nach Tiſche rauchte er eine Pfeife, und

ſah

ſah zu, wie ſeine Hofleute Brélan ſpielten. Die Meſſe verſäumte er nicht gern, und ſeine Frömmigkeit iſt auch auf die gute Königinn Maria übergegangen, die jedoch an einem ſo üppigen Hofe, wie Ludwigs des XV, mehr Spott als Achtung erhielt.

Sollten Sie nach Commercy kommen, ſo erinnern Sie ſich der ſchönen Sachen, die es einſt dort gab; vorzüglich des ſogenannten Felſens, eines bewundernswürdigen mechaniſchen Kunſtwerks. Ich muß ihnen doch eine kleine Beſchreibung davon machen, ſo gut ich ſie noch in meinem Gedächtniſſe habe:

Stellen Sie ſich ein großes Luſtbeet vor, mit den ſchönſten Blumen bepflanzt, um welches eine felſenartige Wand gezogen iſt; auf dieſer verſchiedene hölzerne bemahlte Figuren, die durch verborgene Röhren in Bewegung geſetzt wurden. Da ſah man arbeitende Bauern, exercirende Soldaten, Thiere, die ſich bewegten, und ſogar einen Laut von ſich gaben. Alles wurde durch eine verborgene Waſſerkunſt regiert. Die vorzüglichſten Stücke waren: einige Schäfer, die auf Schalmeien blieſen; um ſie her weidete eine kleine Heerde, worunter zwei Böcke einen ſehr lebhaften Kampf hielten. Weiterhin ein arbeitender Schuſter, und neben ihm eine Katze, die ſich zum Sprunge auf eine Maus rüſtete; ferner, einige Holzhacker, andere, die mit Armbrüſten nach einem Vogel ſchoſſen, u. ſ. w. Ganz am Ende ſah man einen Bettler, an die Thüre klopfend; eine Magd guckt aus dem Fenſter, und gießt ihm das Nachtgeſchirr auf den Kopf; daneben Flamändiſche Bauern, die ſich bei ihren Bierkrügen rauſten, und in den Haaren zauſten. Kurz, ich habe nie ſo etwas amüſantes geſehen, und ſelbſt die ſchönen Kunſtwerke eines Droz haben mir ſo gut nicht gefallen.

Hofnarren, Zwerge und rieſenmäßige Heiducken gehörten ehedem zu den Unentbehrlichkeiten eines fürſtlichen Hofes. Ich weiß nicht, welche Perſonen jetzt ihre Stellen eingenommen haben, denn ich lebe beinahe ſchon ein halbes Jahrhundert von der großen Welt entfernt; aber, ſo weit ich den Menſchen kenne, ſo findet der eine ſein Vergnügen an Narren, und der andere ſeinen Nutzen es zu ſeyn. Stanislaus hatte zwar keine Narren, (und ſeine Hofkavaliers, ich brauche Ihnen nur den Grafen v. Treſſan und den Grafen v. Bella zu nennen, waren die geſcheiteſten Köpfe, ohne alle Bouffonnerie,) aber doch einen Zwerg. Das war der kleine Bebé, kaum anderthalb Ellen groß; ein Kind an Leib und Geiſt. Seine ganze Geſchicklichkeit ſchränkte ſich auf zwei oder drei Stückchen auf dem Hackebrett ein; indeſſen machte uns das Männchen doch oft viel Spaß; denn wir neckten ihn wie einen Affen, und er ſagte uns dafür die größten Grobheiten, wovon auch der König ſelbſt nicht verſchont blieb.

Es iſt wohl kaum nöthig, Ihnen zu ſagen, Herr Landsmann, daß ich in Nancy katholiſch wurde. Ich that es wenigſtens nicht aus

Schwärmerei, noch aus Eigennutz, ſondern aus Gefälligkeit. Der Graf v. Treſſan billigte es zwar nicht; aber er ſtand ſich auch nicht gut mit den Herren Geiſtlichen, die ihm manche bittere Stunde verurſachten. —

Mein Staroſt, bei dem ich immer mehr an Zutrauen gewann, ging auf den Winter nach Paris. Welch ein Abſtand von Nancy! als wenn man aus einem Herrenhutiſchen Betſaale in eine Judenſchule kömmt. Mir gefiel aber das Getümmel ausnehmend, und ich hätte es gern geſehen, wenn mein Herr beſtändig da geblieben wäre; indeſſen mochten ſich ſeine Finanzen, wiewohl ein Staroſt ſich um ſolche Kleinigkeiten wenig kümmert, nicht gar zu wohl dabei befinden, denn er ging im Frühlinge wieder nach Lothringen zurück. Ich erhielt bald darauf eine Stelle bei dem Eiſenhammer allhier; und als Stanislaus ſtarb, ſo begab ſich der Staroſt wieder nach Paris, wo er nur noch wenige Monate lebte. Sein Tod vereitelte jede Hoffnung bei mir, wieder in meine Heimath zurückzukehren; denn ſo reizend auch dieſe Gegend iſt, und ſo harmlos meine Lage war, empfand ich doch immer ein Heimweh, wie der Schweizer; und wenn ich die Sprache meines Landes höre, iſt mir gerade ſo zu Muthe, wie jenem, wenn er den Kühreigen hört, und wehmuthsvoll ausruft: das iſt der Stier von Uri! — — Seit vierzig Jahren iſt mein Leben faſt nur eine Vegetation geweſen. Wenn ich ein Tagebuch aufſetzen ſollte, ſo dürfte ich nur ſieben Tage nehmen, und ich hätte genau die Geſchichte von 14600 Tagen. Ich bin darüber auch gar nicht unzufrieden, denn am Ende iſt es ja doch einerlei, ob wir, wie Odüſſeus, viel Völker und Länder geſehen, oder, ob wir, wie ein Kamaldulenſermönch, ein Jahrhundert in der dunkeln Klauſe verlebt haben. Wir machen doch keine andern Erfahrungen, als ſolche, die uns mit dem weiſen Salomo ſagen laſſen: es iſt alles eitel, und nichts neues unter der Sonne. Die guten Menſchen werden leichter vergeſſen, wie die Böſen, denn das Buch der Geſchichte bringt die Namen der letztern auf die Nachwelt, und ſchweigt von den erſtern, weil es nichts von ihnen zu ſagen weiß.“

Siebentes Kapitel.

Lüneville.

So ſehr ich auch eilte, ſo mußte ich doch eine Nacht bei dem ehrlichen Pommer bleiben. Er nannte mich Landsmann, weil ich ein Deutſcher war; jenſeits des Rheins würden wir dieſen traulichen Namen für eine Satyre gehalten haben. In einem andern Erdtheile nennen ſich die Europäer Landsleute, ſie mögen Ruſſen oder Portugieſen ſeyn. Nicole wollte nicht ohne mich wieder nach Straßburg zurück, ſondern lieber ein paar Tage verlieren, als ſein Wort brechen, obgleich ich ihn davon entband. Beiſpiele von Ehrlichkeit des gemeinen Mannes, zumal von denen, die faſt nur auf der Heerſtraße, wie die Lazzaroni leben, findet man außer Frankreich ſelten, vielleicht gar nicht.

So wie vor einigen Jahren das ſtille Raſtadt geräuſchvoll und lärmend war, eben ſo fand ich Lüneville. Es kam mir vor, wie ein Guckkaſten, in welchem die bunten Bilder ruhig da liegen, wie die Todten, bis der Leiermann die Kurbel dreht, und vor unſern Augen Städte, Springbrunnen, Feldherren, Affen, Meerkatzen, Guillotinen, Huſaren, Nationalverſammlungen, Fiſchweiber, Bauerhochzeiten und das jüngſte Gericht, vorüberziehen läßt. Iſt doch die Welt am Ende nichts weiter, als ein Guckkaſten, und all' das geſchäftige Treiben und Thun ein Marionettenſpiel; denn wäre es das nicht, ſo müßten wir in einem Zeitraume von ſechstauſend Jahren, wenn wir anders dem ehrlichen Calviſius glauben wollen, den wahren Stein der Weiſen, Vernunft, gefunden haben; jetzt ſchlummert er noch unentwickelt in der adamitiſchen Erde, aus welcher der thörichte Adept die Goldtinktur deſtilliren will.

Die Großen der Erde ſind um ſo unzugänglicher, je weniger ſie überlaufen werden, und dennoch würden ſie es ſehr ungnädig nehmen, wenn man nicht von Zeit zu Zeit von ſeinem Daſeyn Kunde gäbe. Es kann dieſes durch ein kleines Kartenblatt geſchehen; wenn man aber in einem guten Andenken bleiben will, ſo darf man nur eine kleine Schrift in den Händen des Kammerdieners zurücklaſſen, die die ganze Welt, ohne Paſigraphie gelernt zu haben, verſteht.

Worüber ich mir ſelbſt ſchon die bitterſten Vorwürfe machte, und weßwegen ich mich, wie ein Flagellant hätte geißeln mögen, darüber mußte ich Anmerkungen hören, von denen ich wünſche, daß ſie zu einer andern Zeit nicht wieder in dem Fokus meiner Erinnerung erſcheinen mögen. Man nannte es Unbeſonnenheit, in ein Land zu kommen, wo man nichts zu thun hätte, und durch eine unzeitige Neugierde ſich und andere kompromittire. Einen Paß erhielt ich nicht. Er wird hier als eine Nullität betrachtet, hieß es; nur der franzöſiſche Geſandte kann einen ſolchen ausfertigen.

Jetzt blieb mir kein anderes Mittel übrig, als mich bei einem oder dem andern der Friedensvollzieher, zum Geſandſchaftskavalier annehmen zu laſſen. Eine Sache, die mir ſchwer auszuführen wurde, denn es gab dergleichen genug; indeſſen da ich in der Darſtellung der Mittel, wodurch man glänzen und Glanz vermehren kann, ziemlich gaskogniſch, oder wie ein junger Glücksritter, der um eine reiche Erbinn buhlt, zu Werke ging, ſo erreichte ich meinen Zweck. — Wenn man nur erſt Raum gewinnt, dachte ich! Die Königinn Dido verlangte nur ein Stückchen Land, wie eine Kuhhaut groß, und daraus wurde Karthago.

Die Miſſionarien der Kammer der Propaganda erbaten nur ein Plätzchen, um eine Hütte und ein Kruzifix aufſtellen zu können und wurden Herren von Paraguay; warum ſollte ich denn nicht als Geſandſchaftskavalier einen Paß erlangen können? —

Die Neugierde hatte unzählige Menſchen nach Lüneville gezogen, ſo daß in den öffentlichen Häuſern faſt kein Unterkommen mehr war. Ich mußte mich mit einem elenden Hinterſtübchen begnügen, das ganz nahe an dem Athenäum, wie der Fortunawirth es nannte, lag, und mußte doch eben ſo viel dafür bezahlen, wie für das beſte Zimmer in Sauvage. Doch dies kümmerte mich am wenigſten; ich war der Entbehrungen gewohnt, und bemerkt wollte ich nicht ſeyn.

Freundſchaften, die man ſucht, ſind eben wie das Glück, dem man nachjagt; es flieht entweder vor uns, oder wenn es ſich haſchen läßt, ſo haben wir, gleich jenem Faun, anſtatt der reizenden Nymphe, einen Rohrbüſchel im Arme. Eine andere Sache iſt es mit dem Finden; und wer aufrichtig ſeyn will, der muß geſtehen, daß er dem Ungefähr mehr zu danken hat, als der angeſtrengteſten Bemühung.

Ich mochte ungefähr ſechs Tage in Lüneville ſeyn, (Nicole hatte ich wieder weggeſchickt; der gute Junge weinte, wie ich ihm die Hand zum Abſchiede drückte) als ich eines Abends auf der Straße, die ich langſam hinunterſchlenderte, einen lauten Wortwechſel vernahm. Ich verbarg mich hinter einem Brunnen, und erwartete den Ausgang des lebhaften Streits. Man muß mit der franzöſiſchen Sprache ſehr genau bekannt ſeyn, wenn man ſie überall verſtehen will, zumahl, wenn ſich die Leute zanken, und ein Wort das andere mit der Peitſche jagt. Indeſſen, was auf dieſen Wortwechſel folgte, war ſo verſtändlich, daß ich auch in Neu-Seeland keines Dollmetſchers bedurft hätte, denn es gab Schläge. Drei gegen Einen. — Man focht zwar nur mit Fäuſten und Badinen, aber es ging doch ſo lebhaft her, wie in dem weiland National-Convent der einen und untheilbaren Republik. Dem Unterdrückten beizuſtehen, habe ich nie unterlaſſen können, ohne mich für einen Vertheidiger der Rechte des Menſchen auszugeben, noch für meinen Beiſtand die Beute des Löwen zu verlangen. Doch wäre ich vielleicht ruhig an meinem Brunnenpfahle ſtehen geblieben, hätte ihn feſt umklammert, wie der Knabe ſeiner Mutter Knie, bei dem Anblicke eines Schornſteinfegers, wenn ich nicht ſo eben aus einer muntern Geſellſchaft gekommen wäre, wo wir dem Vin de Barre fleißig zugeſprochen hatten. Daß Spiritus brav macht, haben uns die neuern berühmten Feldherren gelehrt. Auch ich fühlte mich zu Thaten aufgelegt, und ohne ein anderes Mordgewehr zu haben, als ein ſolches, womit man zur Noth einen Maikäfer erlegen kann, leiſtete ich dem Einen meine Hülfe ſo nachdrücklich, daß wir in wenig Minuten das

Schlachtfeld ſo gut behaupteten, wie die Sieger von Gemappe, Fleurus, Marengo und Stockach. Den Alliirten pflegt man mit einem: ich danke dir! abzufertigen; oder ihm ein Band, einen Säbel, eine Piſtole, oder ſonſt etwas, das nicht viel werth iſt, zu verehren. Ich erhielt mehr — einen dankbaren Händedruck, und einen Freund, gerade da ich ihn brauchte.

Der Angegriffene war der Attaché, eines der vornehmſten Citoyens bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft. Seine Angreifer mochten vielleicht Citoyens aus der Provinz, heimliche Royaliſten oder Jakobiner ſeyn; denn der Attaché erinnerte ſich nicht, andere Feinde zu haben.

„Morgen werden wir uns näher kennen lernen, ſagte er; kommen Sie in unſer Hotel, fragen Sie nach dem Bürger Préval, und ich werde ſogleich erſcheinen.“

Ein kluger Schiffer befrachtet ſeinen Kahn, auch auf dem kleinſten Kanal; er weiß, daß er am Ende doch an den Stapelplatz gelangt.

Wer ſeine Pinke ſogleich in die offenbare See laufen läßt, der mag immerhin kühner genannt werden; aber, er iſt darum nicht klüger, wenn er nicht glücklich iſt. In das Meer des Hofes und der Fürſtengunſt laufen viele Kanäle, und wer auch nur mit dem Bedienten eines Bedienten bekannt iſt, der kömmt ſchon weiter. Iſt es ein weiblicher Kanal, ſo geht die Fahrt um deſto ſchneller, denn er iſt gangbarer, und hat ein beſſeres Niveau; indeſſen haben doch die einen mit den andern Kommunikation, und führen zum Ziele, wenn man bei den Zollhäuſern nicht geizt, und ſich auf ſeine grobe Münze nichts herausgeben läßt.

Ich ermangelte nicht, am folgenden Morgen meine Aufwartung zu machen. Kaum nannte ich dem Thürſteher den Namen Préval, ſo nahm er mich freundlich bei der Hand, und führte mich in ein Zimmer, wo ſich mehrere Attachés befanden. Sie empfingen mich mit der größten Artigkeit, und ich vergaß es in der erſten Viertelſtunde, daß ich nur unter

Lakaien war. Der ungeſchliffenſte von ihnen, hätte in einem unſerer glänzendſten Zirkel auftreten können. Das, was wir Deutſchen Pli nennen, und worauf wir uns ſo viel zu Gute thun, wenn wir's erworben haben, wird dem Franzoſen angeboren. Ich bin oft in Verſuchung gerathen, einem Bauermädchen die Hand zu küſſen, wenigſtens konnte ich es faſt nie anders nennen, als Madmoiſelle, worüber denn freilich gelacht wurde, bis ich mich an den traulichen Ton gewöhnte, der den geſellſchaftlichen Umgang ſo ſehr verſüßt. Stehen uns die ſpaniſchen Reiter der Etikette, und die Palliſaden der Ziererei nicht im Wege, ſo bedarf es keiner langen Belagerung, um die Burg unſerer Wünſche einzunehmen.

Wenn die Revolution auch weiter nichts Gutes bewirkt hätte, ſo iſt es doch ſchon immer von Bedeutung, daß unter der letzten Volksklaſſe eine gewiſſe Urbanität ſich verbreitet hat. In Deutſchland iſt der freie Mann keck, aber gutmüthig, und der Leibeigene kriechend und falſch; in Frankreich findet der umgekehrte Fall ſtatt. Man wird überall mit Artigkeit behandelt; und wenn man auch betrogen iſt, ſo kann man nicht böſe darüber ſeyn. Selbſt bei den Zoll- und Acciſe-Büreaux wird man in Frankreich höflich begegnet.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich weiter nichts, als ein ehrlicher Citoyen aus Deutſchland war, und mein Stiftskreuz in die Taſche ſteckte. Dieſes, und die drei Buchſtaben von hatten mir jenſeits des Rheins vortreffliche Dienſte geleiſtet, jetzt würden ſie mich nach Cayenne gebracht haben.

Préval that alles, was er nur thun konnte, um mir eine angenehme Stunde zu machen, und nach dem zu urtheilen, was er that, mußte er mit dem Koch und Kellner ſeines Herrn ſehr gut ſtehen. Was doch in Zeit von wenigen Tagen mit dem Menſchen vorgehen kann! In Deutſchland konnte ich mit dem Domherrn von Würzburg frühſtücken, und jetzt ſaß ich in einer Bedientenſtube, und trank Liqueur, mit Leuten, die ich ſonſt hinter meinen Stuhl zu ſetzen gewohnt war. Aufrichtig geſtanden, ſo ſchämte ich mich anfänglich, ohne es gerade Urſache zu haben; denn man kannte mich nicht, und meine ganze Abſicht ging dahin, Lüneville je eher je lieber verlaſſen zu können.

Als wir in unſerm Geſpräche vertraulicher wurden, ſo entdeckte ich auch meine Verlegenheit. Préval ſchien kaum auf meine Erzählung zu achten, und von allen am wenigſten Theil daran zu nehmen. Ich muß ſagen, daß mich dies verdroß; denn ich hatte auf ihn gerechnet.

Die Attachés gingen aus und ein, Préval am öfterſten, und blieb immer am längſten. Ich nahm dies für einen geheimen Wink, daß meine Geſellſchaft ihm läſtig ſey, und machte verſchiedenemal Anſtalten, wegzugehen; aber ich wurde von den übrigen daran verhindert. Zwei Stunden mochten wohl ſchon verfloſſen ſeyn, als Préval mit einer Feder hereintrat, ſie mir zugleich mit einer unterſiegelten Schrift überreichte, und mich bat, ſie zu unterſchreiben. Ich durchlief ſie flüchtig, und wie groß war meine Freude, da ich einen Paß, mit der genaueſten Beſchreibung meiner Perſon, in den Händen hatte. Feiner konnte Préval ſeine Erkenntlichkeit nicht an den Tag legen, und in der Aufwallung meines Herzens umarmte ich ihn als meinen Buſenfreund. In dem Paſſe war zugleich meines Heinrichs erwähnt, mit den Worten: accompagné d'un Attaché, dorenavant valet, equipé en allemand. Ich blieb nur noch einige Stunden in Lüneville, und reiſte wieder nach Straßburg zurück.

Achtes Kapitel.

Die beiden Ex-Franziskaner.

Mit meinem Paſſe in der Hand, begab ich mich zu dem ornythologiſchen Maire, um meine Pferde wieder abzuholen. Er war ſo eben erſt angelangt. Man kann leicht denken, daß ich nicht allzu höflich mit ihm verfuhr; aber ich ſetzte dadurch ſein kaltes Blut nicht in Bewegung.

„Es wird Ihnen nicht unbekannt ſeyn,“ ſagte er, „daß in Frankreich alle engliſche Waaren konfiscirt werden. Ihre Pferde ſind Engländer, und folglich fallen ſie der Nation anheim.“

— Meine Pferde ſind eben ſo wenig Engländer, als Sie und ich, war meine Antwort; es ſind ehrliche Meklenburger aus dem Ivenacker Geſtüte.

„Beweiſen Sie das durch einen Geburtsſchein,“ ſagte der Maire.

Kaum konnte ich mich des Lachens enthalten, ſo verdrießlich ich auch war. Der Maire kam nicht aus ſeiner Faſſung, und ungeachtet ich ihm mit einer Klage drohte, deren Ausgang ihm auf jeden Fall ſehr nachtheilig ſeyn dürfte: ſo erhielt ich doch meine Pferde nicht wieder. Ich ging nach Straßburg. Man fand meinen Prozeß ſo originell, daß man nichts darüber beſchloß. Endlich erhielt ich doch einen Befehl an den Maire, die Pferde auszuliefern, und ſie allenfalls ſelbſt nach Straßburg zu bringen, wenn er etwas erhebliches dagegen einzuwenden hätte. Er kam wirklich ſelbſt, und wollte an den abgeſchnittenen Schwänzen beweiſen, daß es Engländer wären. Man nahm dieſen Beweis zwar nicht an; aber ich mußte doch beinahe achtzig Franken Koſten bezahlen. Um nicht in ähnlichen Verlegenheiten zu gerathen, verkaufte ich hier meine Pferde, und ſetzte meine

Reiſe auf der Diligence nach Paris fort. Heinrich wurde krank am Heimweh, und aus Gram über den Verluſt ſeiner Braunen; ich gab ihm die Erlaubniß, wieder in ſeine Heimath zurückzugehen; aber er nahm ſie nicht an, mehr aus Furcht vor der Heimreiſe, als aus Anhänglichkeit an mich; denn der Faden, der ihn bisher an mich knüpfte, war zerriſſen.

Man reiſet nirgends bequemer und ſchneller, als in Frankreich. Die Hauptſtraßen ſind vortrefflich, und den Poſtmeiſtern fehlt es nie an Pferden; ich fand bei einigen über hundert Stück im Stalle, ſämtlich aufgeſchirrt, ſo daß ſie in wenigen Minuten vor den Wagen ſeyn konnten.

In St. Dizier wurde mein Heinrich ſo krank, daß ich ihn nicht weiter mitnehmen konnte. Ich ließ ihn zurück, empfahl ihn dem Poſtmeiſter, der mir verſprach, auf das beſte für ihn zu ſorgen, und ihn, wenn er geſund würde, nachzuſchicken; oder wenn er ſtürbe, ehrlich begraben zu laſſen.

„Sie ſind vielleicht ſehr froh, des Menſchen los zu ſeyn?“ ſagte ein ältlicher Mann, der hinter mir in der Poſtkutſche ſaß.

— Froh? — antwortete ich, gewiß nicht — ich finde keinen treuern Menſchen wieder, als ihn.

„War er Ihr Leibeigener?“

— Aus freier Wahl, nicht durch Geburt.

„Haben Sie dringende Geſchäfte in Paris?“

— Gar keine!

„O, mein Gott! und Sie verlaſſen einen Menſchen, der Ihnen treu iſt, der ſein ganzes kleines Glück Ihnen aufopferte, der vielleicht Vater, Mutter, Brüder und Schweſtern verließ, um Ihnen in ein unbekanntes Land zu folgen?“

Ich ſchwieg! ich fühlte mich niedergeworfen in den Staub, von dieſem Manne.

„Verzeihen Sie, fuhr er fort, daß ich ſo ſpreche; mein Herz fordert es — nicht mein Stand. Ich bin ein Geiſtlicher aus der Touräne; ich war neun Jahre in Deutſchland, und gehe jetzt wieder in mein Vaterland zurück, um ihm zu nützen, wie und wo ich kann!“

— Dank, edler Mann! daß Sie das ganz erſtorbene Gefühl meines Herzens wieder wecken. Ich bin an meine Pflicht erinnert worden.

„Sagen Sie das nicht mit Bitterkeit?“

— Sie verkennen mich. Wenn ich Ihnen die mannichfaltigen Leiden erzählen wollte, die mich auf der kurzen Wallfahrt durch dieſes Land der Hoffnungen, der Wünſche und des Jammers begleiteten, ſo würden Sie wenigſtens meine Zerſtreuung nicht mißdeuten.

„Täuſcht Sie vielleicht nicht Ihre lebendige Phantaſie? — Die Leiden dieſes Lebens machen ſanfter und mitleidiger. Alle Menſchen ſind Brüder, aber die am erſten, die uns lieben, und Ihr treuer Attaché liebte Sie. Ich ſah ſein mattes Auge feucht werden, als Sie vor ihm ſtanden, und kalt zu ihm ſagten: komm mir bald nach, Heinrich!“

— Aber, ich habe doch alles gethan, was ich thun konnte!

„Das heißt, Sie haben ihn der Sorgfalt fremder Perſonen überlaſſen, die ihn nicht kennen, ihn nicht verſtehen, und denen es ſehr gleichgültig, vielleicht ſogar erwünſcht iſt, wenn er ſtirbt; haben ihn verlaſſen in einem fremden Lande, wo ſeinen letzten Seufzer kein Freund aufnimmt, wo er ſein Herz nicht ausſchütten kann, wo er ſterben muß, ohne jenen himmliſchen Troſt zu empfangen, den uns die Sacramente gewähren.“

Ich ſaß auf Kohlen. So ſanft und doch ſo eindringend hatte noch niemand mit mir geſprochen.

„Und was iſt es denn nun mehr?“ fiel ein junger Offizier ein, der neben mir ſaß: „Ich habe in Deutſchland auch einen Kerl zurückgelaſſen, ob er noch lebt, oder nicht, das mögen die Götter wiſſen. Läßt man uns doch auch in den Hoſpitälern zurück, wenn wir krank oder bleſſirt ſind.“

Wir werden dreiſter, wenn wir Beiſtand erhalten, ſelbſt, wenn unſere Sache nicht die beſte iſt; wenigſtens tröſtet es uns, wenn wir Menſchen finden, die ſich eben der Sünde ſchuldig machten, deren Erwägung die Stimme des Tugendhaften an unſer Gewiſſen legt, wie der Gerichtsherr den Frohnvoigt vor die Thüre des böſen Schuldners.

„Als ich auswanderte,“ fuhr der Geiſtliche fort: „ſo dünkte mir, ein jeder Ort, außer Frankreich, ſey ein Paradies; als ich einige Jahre darauf in einem niederſächſiſchen Städtchen erkrankte, arm und verlaſſen, ohne hinlängliche Bekanntſchaft mit der Sprache des Landes, ſo war mir der Gedanke an den Tod dreifach bitter. Ich hatte noch ſo viel auf dem Herzen, und konnte mich niemand entdecken. Ich ließ den Geiſtlichen des Orts kommen; der gute Mann verſtand wenig mehr, als oui und non! Ich bemerkte ſeine ängſtliche Anſtrengung, mich zu verſtehen, und ſich mir verſtändlich zu machen. Dies vermehrte nur noch meinen Gram. Ich hätte gern meinen Nacken der Guillotine dargeboten, wenn ich nur noch zuvor mit einem Manne meines Standes und meiner Religion hätte ſprechen können. Glauben Sie mir, meine Herren,*) auch der Atheiſt ſehnt ſich am Rande des Grabes nach einem Troſte, den er ſich ſelbſt nicht geben kann. Der freundliche Genius der Dankbarkeit und der Hoffnung tritt wieder in unſer Herz, wenn die Gewalt der Krankheit den Dämon der Thorheit verſcheucht hat.“

— Einbildung, nichts als Einbildung! ſagte der Offizier, und Aberglauben dazu; wir würden viel zu thun haben, wenn wir vor jedem Treffen erſt einem Kapuziner beichten wollten.

---

*) Vor 1800 würde es niemand gewagt haben, Monſieur zu ſagen, ſeitdem aber Bonaparte die Citoyennes Madames nennt, iſt auch der alte Titel wieder aufgekommen; die wenigſten nennen ſich nur noch Citoyen.

„Und dennoch fochten Sie vielleicht tapferer, wenn Sie es gethan hatten?“ antwortete der ſanſte Touräner.

— Ich nicht, ſagte der Offizier; indeſſen bei unſern Veteranen, von den Linientruppen, habe ich das wohl bemerkt, und da ſie keine Kapuziner hatten, ſo beichteten ſie einander ſelbſt — aber, guter Freund, fuhr er fort, wie können Sie es wagen, wieder nach Frankreich zurückzukommen: Ihre Kirche, oder Ihr Kloſter finden Sie ja doch nicht wieder.

„Finde ich nicht wieder,“ antwortete der Geiſtliche; „aber doch wohl ein Häuschen, um mich der edelſten Beſchäftigung des Menſchen zu widmen; — der Erziehung und der Tröſtung des Bekümmerten! Ich denke, dies iſt die Beſtimmung unſers Standes, und zu keinem andern Zwecke wurden die Klöſter geſtiftet. Welch ein vortrefflicher Fonds im ganzen Europa! wenn alle hohen Stifter und Klöſter in Erziehungsanſtalten und Schulen verwandelt würden, und ſollten ſie nicht auch zugleich hinreichen, den alten unvermögenden Greis, der im Dienſte des Vaterlandes ſeine Kräfte verlor, noch den kurzen Reſt ſeiner Tage, ohne Dürftigkeit und Verachtung, die mit jener Hand in Hand geht, verleben zu laſſen? Nehmen Sie nun noch hinzu, daß dem kranken Reiſenden ein ſolches Haus zugleich Hoſpital wäre, wenigſtens dürfte dann mancher ſeine Reiſe unbekümmerter fortſetzen können, und über das Schickſal ſeines zurückgebliebenen Freundes nicht unruhig ſeyn dürfen."

Wir kamen unter dieſen Geſprächen, wovon ich nur den kleinſten Theil anführe, nach Bar le Duc. Ich verließ hier die Poſtkutſche, und ging wieder nach St. Dizier zurück. Der Geiſtliche ergriff freundlich meine Hand, und drückte ſie ſchweigend an ſein Herz. Ich las in ſeinen Augen jene freudige Dankbarkeit, die wir emſinden, wenn ein Menſch durch unſere Ermahnung zurückgebracht wird.

Ich fand meinen Heinrich im heftigſten Fieber. Er kannte mich nicht mehr, bis ich ihm meinen Namen ins Ohr rief. — Mit ſtieren Augen blickte er mich an, ergriff meine Hand, und riß ſie halb wahnſinnig an ſeine Lippen, wo er ſie mit tauſend Küſſen bedeckte. Ich mußte mich wegwenden, um meine Thränen zu verbergen. Der Poſtmeiſter hatte es an der Beſorgung für ſeine Pflege nicht fehlen laſſen; aber mehr als alles dieſes that meine Gegenwart; er erholte ſich zuſehends, und der Arzt erklärte ihn außer Gefahr.

Ich blieb in St. Dizier, bis Heinrich genas. Der Poſtmeiſter, ein unterhaltender, freundlicher Mann, führte mich bei ſeinen Bekannten ein, und ich hatte den größten Theil der guten Aufnahme, meiner Menſchlichkeit gegen meine Bedienten zu verdanken.

„Ich werde Sie mit einem intereſſanten Manne bekannt machen,“ ſagte der Poſtmeiſter eines Mittags: „er wohnt einige Lieues von hier auf ſeinem Gute; ein Mann aus der guten alten Zeit, der das Temporiſiren verſteht."

Ich nahm dieſen Vorſchlag an, und in zwei Stunden waren wir in Mont-Moulins.

An dem Fuße eines Hügels, der in einer ebenen Gegend den Namen eines Berges verdient hätte, lag Mont-Moulins. Wir überſahen von dem Gipfel das ganze Dorf, das aus einigen zerſtreuten kleinen Bauerhäuſern beſtand, die unter hohen Ulmen, Kaſtanien- und Nußbäumen verſteckt lagen. Hinter einem Park, der ſich von dem Berge bis an einen kleinen ſilberhellen Bach erſtreckte, ſahen wir die Wohnung unſers Gaſtfreundes. Freundlich heimte ſie mir an; es lag ſo viel Ruhe, und doch ſo viel ſüßer Zauber über dieſer Gegend, daß ich wie St. Preux hätte ausrufen mögen: „O Tinian! o Juan Fernandez! das Ende der Welt, Julie, liegt an Ihrer Thüre!" Wir fuhren durch den Park. Die hohen dickbelaubten Ulmen hüllten uns in eine ſanfte Dämmerung;

kein Lüftchen flüſterte durch die Zweige. Eine künſtliche Brücke über dem Bache, der wie ein Kriſtallguß dahin rieſelte und eine Mühle trieb, brachte uns auf den Hof, wo uns einige Pfauen mit lautem Gekreiſch bewillkommneten, und ein alter freundlicher Hofhund uns, wie einſt dem Ulyſſ und dem trefflichen Sauhirten, entgegen ſchmeichelte. Wir fanden den Bürger la Croix im Garten, an ſeinem Lieblingsplätzchen, auf einem Altane, der die ſchönſte Ausſicht gewährte.

Der Poſtmeiſter ſtellte mich vor; la Croix nannte mich willkommen als Bruder, vom jenſeitigen Ufer des Rheins. Er war Ex-Adlicher, und hatte unter allen Regierungen die herrſchende Geſtalt angenommen, wie ein Chamäleon die Farbe des Blatts oder des Steins, auf welchem es raſtet. Dieſer Verſtellung dankte er ſeine Exiſtenz und ſein Eigenthum.

Mont-Moulins war der ſtille Wohnplatz eines Weiſen, im edelſten Sinne des Worts. La Croix bekannte ſich zu keiner Sekte; er war Platoniker, Epikurer, Stoiker und ſogar bemerkte man an ihm einige Spuren von Cynismus: kurz, er war ein Kantianer, ohne es zu wiſſen und zu wollen. In ſeinem Hauſe herrſchte der feinſte Ton, mit einer gewiſſen Üppigkeit verbunden, die den Aufenthalt einem jeden angenehm machte. Wir politiſirten nicht; denn das große Werk lag hinter uns, und kein politiſcher Seher hatte es vorhergeſagt; warum ſollten wir uns über die Zukunft quälen, die vielleicht auch nicht eine Linie von dem ganzen Grundriſſe enthält, den man in ſeiner politiſchen Weisheit entwirft?

Wir machten einen Gang durch den Garten und den Park. Im letztern bemerkte ich einen künſtlichen Hügel, mit Cypreſſen umpflanzt. Ein tiefer Waſſergraben und ein eiſernes Gitterwerk umzingelten ihn. Man ſah überall keine Brücke und keinen Eingang zu dieſem Hügel, auf deſſem kahlen bemoostem Gipfel eine weibliche Bildſäule ſtand. So viel

viel ich in der Entfernung entdecken konnte, war ſie von vorzüglicher Schönheit. Ich konnte meine Neugierde nicht bergen; la Croix bemerkte ſie; wir näherten uns dem Hügel, und indem ich darauf hinblickte, ſprang urplötzlich zu meinen Füßen eine kleine Brücke aus der Erde hervor, und legte ſich, in einem ſanften Halbzirkel, über den Graben und die eiſerne Balüſtrade. La Croix und der Poſtmeiſter lächelten über meinen Schreck, den ich durch einen Sprung rückwärts zu erkennen gab. Wir gingen auf den Hügel; die Statue war ein weiblicher Genius von weißem Marmor. Auf dem ausdrucksvollen, halb verſchleierten Geſichte voll hoher idealiſcher Schönheit, ruhte ſtille Schwermuth. Die Säule, an welche ſich die Statue lehnte, ſchien von einem Blitzſtrahle geſpalten; an dem Fußgeſtelle ſah ich ein zerbrochenes Wappenſchild, eine umgeſtürzte Fackel und einen aufflatternden Schmetterling. Es war mir nun nicht mehr zweifelhaft, daß dieſer Hügel ein Grabmal ſey und ich ſuchte nach dem Namen des hier Schlummernden; aber ich fand ihn nicht.

„Sie ſind ein Ausländer, ſagte la Croix, und, wenn mich meine Menſchenkenntniß nicht trügt, ein Mann, der die Freundſchaft kennt. Überdies ſind die Zeiten vorbei, wo Mißtrauen gegen einen jeden, Gerechtigkeit gegen uns ſelbſt war. Dieſes Denkmal errichtete der väterliche Schmerz über den Verluſt eines einzigen Sohnes. Er lebt noch, aber nicht mehr für mich, nicht mehr für Frankreich; jene unſelige Verblendung, jene paniſche Furcht, von Hoffnungen unterſtützt, die freilich nicht ganz Chimäre waren, jagte ihn mit unſern Prinzen über den Rhein. Er hat unter Condé gegen ſein Vaterland gefochten, und ich darf es nicht einmal wagen, für ihn zu bitten; er bleibt ewig verbannt.“

Unterdeſſen bückte ſich la Croix nieder, und räumte mit der Hand etwas Moos hinweg. Durch einen leichten Druck hob ſich eine Thüre, und eine Treppe lag vor uns. Er ſtieg hinab, und wir folgten ihm. Der ganze Hügel war ein Gewölbe, das aus mehrern Zimmern beſtand, die mit allen Nothwendigkeiten verſehen waren. La Croix hatte ſogleich bei der Treppe eine Wachskerze in einem Phosphorusbüchschen angezündet; auch der kleinſte Schimmer vom Licht des Tages fehlte hier gänzlich.

„Ein Kunſtſtückchen, ſagte la Croix, das ich den ägyptiſchen Prieſtern und den erſten Chriſten abgelernt habe. Dies iſt meine Katakombe. Hier würde ich mich verborgen haben, wenn die Terroriſten, oder die Deutſchen, bis hieher gekommen wären. Ich habe es nicht nöthig gehabt; jene hielten mich für ihren Anhänger, und Ihren Landsleuten gelang es nicht, die alte Ordnung in Frankreich wieder herzuſtellen. — Doch, laſſen Sie uns wieder auf die Oberwelt zurückkehren. In Paris werden Sie dergleichen Sicherheitsörter mehrere finden; die Steingruben haben manchen Unglücklichen verborgen, und am Leben erhalten.“

Gefühle mancherlei Art durchſtrömten mich. Der Gedanke, daß ich ein Deutſcher ſey, der ſein Leben bisher noch durch kein lebendig Begraben zu ſichern nöthig hatte, hob mein Herz mit ſtolzer Zufriedenheit. Zwar mochte ich manche andere Dinge dem Franzoſen zu beneiden haben; aber es waren doch nur ſolche, die nicht von den Menſchen, ſondern von der Natur abhangen.

La Croix's Gattinn, eine große vortheilhaſt gewachſene Frau, (ich habe nie eine größere Ähnlichkeit zwiſchen zweien Perſonen gefunden, als mit der Erbſtatthalterinn und Madame la Croix) empfing uns mit der gefälligſten Manier. Der Ton der großen Welt hatte ſich mit ihrem ganzen Weſen amalgamirt, und man würde ſie, ohne es zu wiſſen, für eine Dame vom Hofe Ludwigs XVI. erkannt haben. Einer ſolchen Frau gegenüber, muß der kühnſte Muskadin verſtummen, und ſein Witz zu Eis gefrieren, wie der Hauch auf Island. Was war ich armer Transrhenaner hier? ein Fahnenjunker vor ſeiner Frau Obriſtinn.

Ich glaube, in meinem Leben habe ich mich nicht ſo links genommen, wie in Mont-Moulins. Es wurde ſogar vom Poſtmeiſter bemerkt; dies erſah ich aus ſeinem Beſtreben mich zu meinem Vortheile zu zeigen. Allein ungeachtet er verſchiedene Materien begann, ſelbſt mein Lobredner würde, wegen einer Handlung, deren Verdienſt doch gar nicht mir gehörte, und man pflegt dreiſter zu werden, wenn man ſeiner kleinen Perſon einigen Werth beilegen ſieht: ſo blieb ich doch einſylbig und unbehülflich, wie ein Kandidat der Gottesgelahrtheit bei einem Kaffee koiffée, wohin ihn ſeine Prinzipalinn mitnimmt, weil die Kindermagd daheim nöthigere Verrichtungen hat. Faſt unverwandten Auges blickte ich auf die Kupferſtiche, die rings an den Wänden hingen, und drehte die Kette meiner Uhr um die Finger, wie die Mädchen im Erzgebirge den Zwirn, der unter ihren Händen zur feinſten Kante wird.

„Sie ſind ein Freund von Kupferſtichen?“ ſagte la Croix: „ich habe eine kleine Sammlung in meinem Kabinette.“.

Er ging, ich folgte; er hätte eben ſo gut ſagen können, ob ich ein Freund vom Federvieh ſey, und ich würde ihm in den Hünerſtall gefolgt ſeyn, um die Eier aus dem Neſte in meinen Hut zu packen, und ſie der Frau vom Hauſe ehrerbietigſt zu überreichen, um doch etwas verdienſtliches gethan zu haben.

Ein kleines Kabinet, deſſen Fenſter in den Garten gingen, war mit den auserleſenſten Kupferſtichen behängt. Ich liebe eine ſolche Tapete, und ziehe ſie der koſtbarſten Hautelisſe aus den Gobelins vor. Die meiſten enthielten Darſtellungen aus dem unermeßlichen Gebiete, das Cypripor und ſeine ſchöne Mutter beherrſchen. Der abgeſtumpfteſte Weichling, deſſen Nerven Knorpel geworden ſind, und in deſſen Adern nur noch weißes, kaltes Blut träufelt, wie in den Inſekten, würde bei dem Anblicke derſelben noch einmal wieder empfunden haben, daß die Menſchheit ihn noch nicht verlaſſen habe, ob er gleich ſchon eine Mumie iſt; aber mich hatte das hohe Weſen der la Croix, wie ein Meduſenhaupt, in Stein verwandelt. — O weibliche Würde, welch ein Zauber liegt in dir! Die edelſte eures Geſchlechts — Weiber! — iſt das Glied in der Kette der erſchaffenen Weſen, die den Menſchen mit dem Seraph verbindet. Vor eurem Antlitz ſtürzt der Sterbliche nieder in Staub, und die Sinnlichkeit krümmt ſich unter euren Füßen, wie ein zertretener Wurm.

„Dieſe reizende Nymphe, ſagte la Croix, iſt Ninon von Lenclos: die Aspaſia, die Phryne, die Lais, die Leontium der neuen Welt; ein Wunder der ſchaffenden Natur. In einem Alter von beinahe achtzig Jahren, erſchoß ſich ihr eigener Sohn, aus Liebe zu ihr. Die Königinn Anna, bigotter noch als Maria Leszinska, die den ſchönen Bildſäulen zu Verſailles und Marly Feigenblätter machen ließ, befahl ihr einſt, in ein Kloſter zu gehen. um ihre Sünden zu büßen. Wenn es denn Ihro Majeſtät befehlen, erwiederte Ninon, ſo werde ich in das Kloſter der großen Franziskanermönche gehen. Pfy! die Garſtige! ſagte die Königinn, und wurde nicht eher beruhigt, als bis der Herr v. Villarceux von ihrer edlen Denkungsart, und ſelbſt von ihrer Religioſität die rühmlichſten Zeugniſſe ablegte. Vorzüglich aber gewann ſie dadurch bei der Königinn, daß der große Condé ihr eifrigſter Verehrer war, ungeachtet ſie einſt in ſeinen Armen ausrief: ach mein Prinz! Sie müſſen ſehr tapfer ſeyn; denn ihr fiel das Sprichwort ein: Piloſus est fortis aut libidinoſus. — Condé wirft ſich nicht jedem Frauenzimmer an den Hals, ſagte die Königinn zu ihren Anklägerinnen; ſie iſt beſſer, denn ihr, denn ſie iſt keine Heuchlerinn!

Ein Gegenſtück von ihr iſt die Herzoginn von Valentinois, die Vater, Sohn und Enkel in ihre Feſſeln ſchlug; nach einem Originalgemählde, gleicht ihr dieſe Kopie; ſie war über ſechzig Jahre alt, als ſie dem Mahler ſaß. In einem ſolchen Kabinette werden Sie nun freilich auch den Brantome ſuchen. Hier iſt er; haben Sie ſeine illustres dames geleſen?“

Ich wußte nicht, ob la Croix ſeinen Scherz mit mir trieb, oder ob er mich kennen lernen wollte. Es demüthigte mich, daß er mit mir umging, wie mit einem Wilden, den nur die grobe Sinnlichkeit reizt. Ich erwiederte nichts, ſondern blieb ſtumm, wie der pythiſche Apoll, der in einer Niſche auf dem Nacken der erlegten Schlange, deren aufgeriſſener Rachen der Kamin war, ſtand. Wir verließen das Kabinet, und traten in die Bibliothek. Hier athmete ich freier. Ich hatte von meinen Lehrern gehört, daß die Franzoſen große Schwätzer, aber kleine Kenner wären, und ſie ſetzten hinzu, daß mir zum Gelehrten nichts mangele, als ein Titel, den man auf einigen Univerſitäten in Deutſchland ſo guten Kaufs haben kann, wie ein Paar Stiefel.

Ich fand hier die auserleſenſten Werke der franzöſiſchen Literatur. Selbſt die ganze ungeheure Encyklopädie und das Journal de Trevoux. Es waren mehr als ſechstauſend Bände in dieſer Bibliothek.

„Ich bin kein Gelehrter von Profeſſion,“ ſagte la Croix; „aber ich gehe gern mit. Die Freuden des Geiſtes ſind die reinſten, und wenn auch unſer Wiſſen immer nur Stückwerk bleibt, ſo iſt doch das wenige, was wir einſammeln, ſchon immer der Mühe werth. Von den Büchern, die Sie hier ſehen, iſt mir kein einziges völlig fremd, aber ich habe nur den fünfhundertſten Theil davon geleſen. Sie werden denken, ich hätte alſo auch nur den fünfhundertſten Theil derſelben anſchaffen dürfen, und Sie haben Recht; aber wenn ſich nicht Menſchen finden, die die guten Köpfe aufmuntern, und auch ſelbſt das Unbrauchbare bezahlen: ſo würden wir ſehr bald unter ſechstauſend, nicht fünfhundert gute mehr finden. Ich kann zehn Domeſtiken in meinen Dienſt nehmen, ehe ich einen brauchbaren finde, und als ich noch jünger war, habe ich von zwanzig Pferden nur das ein und zwanzigſte behalten; ich hätte es aber nicht erhalten, ohne die Mängel der übrigen kennen gelernt zu haben. Wir werden nur durch die Erfahrung weiſe, und das beklagenswürdigſte iſt, daß, wenn wir es dergeſtalt geworden ſind, daß dieſe Erde ein angenehmer Wohnplatz für uns ſeyn könnte, wir der Natur ihren unabdinglichen Tribut bezahlen müſſen. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als Hoffnung! Und ſo problematiſch auch immer eine ewige Fortdauer ſeyn mag: ſo iſt ſie doch der ſicherſte Kompaß, der uns auf der ſtürmiſchen See des Lebens geleitet. Sie, als ein Transrhenaner, glauben vielleicht, wir Franzoſen haben mit unſerer Regierung auch unſern Glauben verändert. Dies mag wohl bei den ſogenannten Kleinmeiſtern und Geiſtern der Fall ſeyn, denn dieſe hatten ohnedies nichts zu hoffen, als ein Muhamedaniſches Paradies; aber, bei den Vernünftigen, ja auch ſelbſt bei der unterſten Klaſſe des Volks, deren Glauben und Hoffnung ich ſchon ſo oft beneidete, iſt die Religion nicht mit den äußerlichen Zeichen derſelben verſchwunden. Wäre es ſo, dann dürfte kein Fremder mehr auf unſern Straßen wandern; denn die Geſetze der Menſchlichkeit und der Polizei ſind nur Zwanggeſetze: ſie treffen das Gewiſſen nicht, und wenn ſie auch die Vernunft und das Herz rühren, ſo werden ſie doch von der Stimme der Leidenſchaft überſchrien. — Doch, wir vertiefen uns in ein Geſpräch, deſſen Reſultat Ihnen längſt bekannt iſt. Laſſen Sie uns mit ariſtippiſcher Laune das Leben genießen. Je ſanfter er dahin wallt, der Gießbach unſrer Tage, deſto reiner bleibt ſein Kriſtall; aber wenn er wie ein Katarakt über zackige Felſen ſtürzt, oder über moorigen Anger fließt, ſo wandelt er ſich in zerſtäubenden Dunſt, oder in eine ſtinkende Lache, worin nur die Unken und Kröten des Überdruſſes und der Verzweiflung wühlen. Ich werde Sie in mein Lieblingszimmer führen.“

Eben wollte la Croix die Thüre dahin öffnen, als Madame la Croix hereintrat, ihrem Manne einige Worte in's Ohr flüſterte und ſich wieder entfernte. „Es iſt ein Freund angelangt,“ ſagte la Croix, „den ich nicht wieder zu ſehen glaubte. Sie werden einen erfahrnen Mann an ihm kennen lernen.

Wir begaben uns wieder in das Geſellſchaftszimmer. Ein langer freundlicher Mann, um deſſen eingefallene Schläfe ein lockeres graues Haar ſpielte, umarmte la Croix mit Herzlichkeit. Der Poſtmeiſter ſtand mit dem Rücken an das Fenſtergeſims gelehnt, und fuhr mit der flachen Hand zu wiederholtenmalen über die Stirn. Madame la Croix brachte ſelbſt einige Erfriſchungen, und reichte ſie dem neuen

Gaſte; er nahm ein Glas Wein und einige Konſituren. Ich vermißte an ihm jene geſchmeidige Behendigkeit, die den Franzoſen angeboren zu ſeyn ſcheint; indeſſen verlor er dadurch nicht, ſondern er gewann vielmehr, wenigſtens bei mir. Es war, als wenn ich ihn ſchon irgendwo geſehen hätte, aber mein Gedächtniß hatte das Plätzchen nicht aufbehalten, wo wir einſt zuſammentrafen. Gewiſſe Menſchen haben, um mich ſo auszudrücken, eine Univerſal-Phyſiognomie, wovon das Ideal in unſerer Seele liegt; deswegen ſcheinen ſie uns alte Bekannte zu ſeyn, wenn wir ſie auch zum erſtenmal in unſerm Leben ſehen.

Unſere Unterhaltung ganz mitzutheilen, würde zu umſtändlich ſeyn; ich hebe nur das heraus, was hinreichend iſt, um den Mann näher kennen zu lernen, der mir ſo intereſſant war.

Er hieß d'Aubigni, und war vor der Revolution Prior eines Franziskanerkloſters in der Champagne. Als ſein Kloſter aufgehoben wurde, begab er ſich nach Spanien, wo er zwei Jahre an den Ufern des Guadalquivir auf einem Dorfe lebte. Die Trägheit und Indolenz der Spanier, die ihr herrliches Klima und die reichen Schätze der Natur eben ſo wenig zu würdigen, als ſie zu vervielfältigen und zu verſchönern verſtehen, gefiel ihm ni[illegible]ging nach Weſtindien, wo er, ſein[illegible]lübde der Armuth und Keuſchheit zum Trotz, eine reiche Creolinn heirathete; es verſteht ſich, daß auch ſeine Braut nicht einmal erfuhr, daß er einſt Mönch geweſen ſey, wiewohl ihm das bei ihr eben nicht zum großen Nachtheil gereicht haben würde. Seine Frau ſtarb auf der Reiſe nach Kadiz, und er erhielt hier die Erlaubniß, wieder nach Frankreich zurückzukommen, unter dem Verſprechen, ein aktiver und kein paſſiver Bürger zu ſeyn.

Aus ſeinen Grundſätzen leuchtete viel Indifferentismus, eine lockere Moral, und dennoch ein guter Theil Intoleranz hervor. Ein auffallender Kontraſt mit jenem ſanften Touräner auf der Diligence, den ich wohl eine reiche Weſtindierinn, oder wenigſtens ihr Gold gewünſcht hätte: weil er es gewiß zu einer Erziehungsanſtalt angewandt haben würde. D'Aubigni wollte eine Fabrik anlegen, und hatte dazu ſchon ein ehemaliges Kloſter, das bisher eine Kaſerne geweſen war, von dem Ober-Konſul erhalten.

Wir blieben einige Tage in Mont[illegible]lins. La Croix hatte vortreffliche Kenntniſſe in der Diplomatik, und war, was bei den Franzoſen eine Seltenheit iſt, ein großer Geograph. „Es wird die Zeit kommen," ſagte er unter andern, „daß Frankreich dem deutſchen Reiche ähnlich werden wird, wenn es nicht wieder in ſeine alte Lage zurückkommt, mit dem kleinen Unterſchiede, daß die vielen unabhängigen Fürſten, die es vorher in Frankreich gab, z. B. von Burgund, von der Normandie, von Bretagne, Guienne, Languedoc, Champagne, Provence, Dau-

phiné

phiné u. ſ. w. einzelne Republiken werden dürften; und ſo wie dieſe Fürſten, über welche der König nicht einmal ſo viel Gewalt hatte, wie der Kaiſer über die Fürſten des deutſchen Reichs, Schuld daran waren, daß die franzöſiſche Nation als die volkreichſte, tapferſte und ziviliſirte auf der Erde, nicht nur nicht eine Univerſalmonarchie ſtiften konnte, ſondern ſelbſt in den Kriegen mit fremden Mächten den Kürzern zog: eben ſo wird es wieder kommen, wenn Frankreich aufhört, die eine und untheilbare Republik zu ſeyn; daß ſie es aber bleibe, dazu gehört ein Ober-Konſul, wie Bonaparte, oder lauter Präfekten, die keinen Ehrgeiz beſitzen und nicht nach Unabhängigkeit ſtreben. Es wird auch nicht an Menſchen fehlen, die insgeheim alles verſuchen werden, dieſes Band aufzulöſen, vorzüglich unter denen, die vermöge ihres Standes, Einfluß auf die Gewiſſen haben. Es giebt noch mehr Männer, die Frankreich ſo ſehr haſſen, wie der Pabſt Leo X. der zu Magliane vor Freuden ſtarb, als er die Nachricht erhielt, die Kaiſerlichen hätten Mailand eingenommen; und ſo wie Julius II den König von England Heinrich VIII durch ein Geſchenk von Wein und Schinken vermochte, Frankreich den Krieg anzukündigen, eben ſo wird es jenſeits des Kanals noch immer Könige geben, die zwar eben nicht um Bologneſer Würſte und römiſcher Liqueure willen, ſondern um den Titel: Vertheidiger des Glaubens, den Heinrich VIII erhielt, geltend zu machen, ſich jederzeit in unſere Angelegenheiten miſchen werden. — —

Der größte Staatsfehler, den unſere ci-devans Könige begingen, beſtand in der Zuſammenberufung der Notabeln. Karl v. Marillac, Erzbiſchof von Vienne, gab zuerſt dieſen unglücklichen Rath 1560, und Pasquier hat vollkommen Recht, wenn er dieſe Zuſammenberufungen als allgemein ſchädlich tadelt. Plinius erzählt vom Kaiſer Hadrian, daß er in ſeiner letzten Krankheit ausgerufen habe: turba medicorum ſe periiſſe, und Ludwig XVI könnte auch wohl ſagen, daß er an der Menge der Notabeln geſtorben ſey. —

Der Ober-Konſul hat ſeine große Rolle vom Oktavius Auguſtus entlehnt; dieſer ließ der ſtolzen, unter ihm gebeugten Roma, den Namen Republik, behielt den Senat, der aus den vornehmſten und angeſehenſten Perſonen beſtand, nicht nur bei, ſondern vermehrte noch deſſen äußerlichen Glanz. Er ſelbſt übernahm, aus Liebe zum Vaterlande, (verba valent ut nummi) den mühſamen Poſten eines Generaliſſimus, und verlangte nur die entlegenſten, den Feinden am mehrſten ausgeſetzten Provinzen, zu ſeiner Verwaltung. Zu dieſen gehörte das damals ſehr reiche Ägypten. — Es iſt aber wohl ausgemacht, daß ein Konſul, der die Armee und die reichſten Provinzen in ſeiner Gewalt hat, ſehr leicht eines eiteln Titels entbehren kann, der nur in den Augen des Vorurtheils einigen Werth hat. —"

Ich bedarf wohl der Erinnerung nicht,

daß es nur Fragmente ſind, die ich hier mittheile. Alles, was in einer vertrauten Geſellſchaft gedacht, geſagt und abgeurtheilt wird, eignet ſich nicht für die Publizität.

So wie in Mont-Moulins überhaupt der feinſte Geſellſchaftston herrſchte, ſo fand ich auch hier jene alberne Gewohnheit nicht mehr, ſich nach geendigter Mahlzeit zu umarmen und einander ſeinen Athem trinken zu laſſen, der denn freilich nicht ſo ätheriſch rein iſt, wie ihn Fernando bei ſeiner Stella fand. Ich konnte nicht umhin, gegen la Croix darüber meine Meinung zu äußern. „Der Kuß,“ ſagte er, „iſt nur das höchſte Freundſchaftszeichen und ſollte von geſitteten Perſonen nie gegeben werden, als in einem unwiderſtehlichen Drange der Empfindung, den entweder die Dankbarkeit, oder die Achtung hervorbringt. Bei dem andern Geſchlecht iſt er der erſte Grad der Liebe, und ich wünſchte, daß er nie ſo allgemein geworden wäre, weil er dadurch ſeinen Werth verloren hat. Wiſſen Sie, was der weiſeſte der Griechen, Sokrates, von einem Kuſſe urtheilte? — Kritobul, ſagt er, *) iſt verwegener geweſen, als wenn er in gezückte Schwerter, oder in's Feuer gelaufen wäre, denn er hat die Kühnheit gehabt, ein ſchönes Geſicht zu küſſen. — Iſt dies denn eine ſo große Verwegenheit? antwortete Xenophon; fürwahr, mich dünkt, ich würde mich eben der Gefahr ausſetzen. — Unglücklicher! ſagte Sokrates, bedenkſt Du die Folgen nicht, die von dem Kuſſe eines ſchönen Geſichts entſtehen? — Verloren iſt Deine Freiheit. — Du ſtürzeſt Dich in Verſchwendung um Deine Lüſte zu befriedigen — Dein Vermögen, Gutes zu thun, geht verloren, und Du ſiehſt Dich genöthigt, lauter ſolche Handlungen zu begehen die Du verabſcheuen würdeſt, wenn Deine Vernunft nicht verdorben ware — O Götter! rief Xenophon, hat der Kuß eine ſolche Gewalt? — Und Du wunderſt Dich darüber? antwortete Sokrates. Giebt es nicht kleine Spin-

---

*) Xenophont. memorab. Socrat. Lib. I.

nen, deren Biß die empfindlichſten Schmerzen und ſogar den Verluſt des Verſtandes verurſacht? — Ich weiß es, erwiederte Xenophon; allein dieſe Thiere ergießen ihren Gift in die Wunde, die ſie machen. — Und Du denkſt, Unbeſonnener, fuhr Sokrates ein wenig hitzig fort — daß die verliebten Küſſe nicht giftig ſind, weil Du ihr Gift nicht ſiehſt? Ich ſage Dir, ein ſchönes Weib iſt ein weit gefährlicheres Thier, als die Scorpionen, denn dieſe können uns nicht eher verletzen, als bis wir ſie anrühren; allein die Schönheit rührt uns, ohne daß wir uns derſelben nähern; man mag ſie von einer Seite anſehen, von welcher man will, ſo vergiftet ſie uns, und bringt uns um unſern Verſtand. — Vielleicht werden darum die Liebesgötter mit Bogen und Pfeilen vorgeſtellt, weil uns ein ſchönes Geſicht auch in der Ferne verwundet. Ich rathe Dir alſo, Xenophon, wenn Du irgend eine Schönheit ſiehſt, ſo fliehe ſie und ſieh nicht hinter Dich! Und Dir, Kritobul, würde es nützlich ſeyn, wenn Du ein ganzes Jahr Dich von hier entfernt hielteſt, damit Deine Wunde wieder geheilt wird. — Auch bei den alten Römern dachte man eben ſo von dem Kuſſe. Valerius Maximus erzählt, daß P. Nänius einen Freigelaſſenen, den er ſehr liebte, mit Ruthen ſtreichen ließ, weil er ſeiner Tochter einen Kuß gegeben hatte. Er wollte ihr dadurch zeigen, daß ſie ihrem Manne auch den erſten Kuß zum Mahlſchatz mitbringen müſſe. Ehedem war in Frankreich ein Geſetz, daß ein Mädchen, wenn ihr Bräutigam vor der Hochzeit ſtarb, die Hälfte der ihr geſchenkten Sachen behielt, wenn ſie ihm ſchon einen Kuß gegeben hatte, und dies bewies doch wohl ſo viel, daß ſie dafür ſchadlos gehalten werden müſſe, weil ſie ihre Erſtlinge nicht mehr wegzugeben hätte. Meines Wiſſens iſt in Neapel dieſes Geſetz noch. Was wir uns hingegen aus einem Kuſſe machen, ſagt ſchon St. Evremond. Das Küſſen, welches in der Türkei, in Italien und Spanien die erſte

Stufe des Ehebruchs iſt, iſt in Paris eine bloße Höflichkeitsbezeugung; und wenn derjenige Perſianer, der ſo viele geheime Reiſen that, um den ſchönen Cyrus dreimal zu küſſen, in Paris gelebt hätte, ſo würde er ſich nicht ſo viel aus einem Kuſſe gemacht haben. Hier ſtattet man keinen Beſuch ab, wo nicht geküßt wird, indeſſen ſind die Küſſe eben ſo beſchaffen, wie die Münzen, die man ſo viel gelten läßt, als man will; und da das Küſſen eine Waare iſt, die nichts koſtet, und die nicht alt wird und in Menge zu haben iſt, ſo iſt niemand damit geizig, und niemand darnach begierig. Ich muß hier noch hinzufügen, was Montagne ſagt: die Theurung macht eine Speiſe ſchmackhaft. Man ſehe, wie ſehr die Art der Begrüßungen, die unſrer Nation eigenthümlich iſt, durch ihre Leichtigkeit, die Anmuth der Küſſe heruntergeſetzt hat, die, nach dem Ausſpruch des Sokrates, ſo gefährlich und ſo mächtig ſind, daß ſie die Herzen rauben. Es iſt eine unangenehme, und den Damen ſchimpfliche Gewohnheit, einem jeden, der drei Bedienten hinter ſich hat, ihre Lippen darbieten zu müſſen, er mag auch ſo häßlich ſeyn, wie er will. Selbſt in England, wo man doch in den Sitten und in der Humanität nichts weniger als entgegenkommend iſt, empfängt der König eine jede fremde Dame, die bei Hofe vorgeſtellt wird, mit einem Kuſſe; ſo wie die Frau vom Hauſe einen jeden Gaſt. Und damit wir auch ſehen, was ein Landsmann von Ihnen darüber ſagt, der originelle Kornmann, in ſeiner Linea amoris: ſo will ich hier ſeine eigenen Worte anführen: Apud Germanos in multis locis vſitatum vidi, Coloniae Agrippinae, Tubingae etc. ubi nefas grande creditur, ſi juvenis, apud puellam veniens, ipſam non oſculetur, amplexetur. Aſt in aliis locis contrarium obtinet: ſi enim quis apud nos in chorea puellam oſculetur, indignata prorumperet: aſt in occulto at ubi nemo vidit, bene patiuntur, imo per totam noctem, non ſemel ferre recuſant; nam poſt factum oſculum, nihil reliqui manet quod cernatur, tantum de absterſione agitur.“ *)

In meinem Herzen beſchloß ich, wenn ich nach Deutſchland zurückkäme, wider die Küſſe zu Felde zu ziehen, und das Kreuz gegen ſie zu predigen. Als ich la Croix dieſe Abſicht entdeckte, antwortete er lächelnd: „Sehen Sie zu, wie es Ihnen gelingen wird.“

D'Aubigny hatte mir ſo viel Gleichgültigkeit, ich möchte ſagen Geringſchätzung erwieſen, daß es la Croix für nöthig fand, mich darüber zu beruhigen. „Sie müſſen nie vergeſſen,“ ſagte er, „was d'Aubigny einſt war. Ich wette darauf, wenn Sie oder ich ein zwanzig Jahre Franziskaner-Prior geweſen wären, wir würden noch weit unzugänglicher

---

*) Laſſen Sie ſich dieſe Stelle von Ihrem Gemahl oder Hauslehrer überſetzen, ſchöne neugierige Frau! Unter dem gemeinen Mann in Deutſchland fängt der Kuß auch ſchon an, Mode zu werden!

ſeyn. Zu bewundern iſt es übrigens gar nicht, daß die Geiſtlichen ſehr ſtolz ſind, wenn man die Äußerungen ihrer Schriftſteller, über die Würde ihres Standes, lieſt. Nach Hoſtienſis Ausſpruch iſt die prieſterliche Würde 7644mal größer und vornehmer, als die königliche, weil die Sonne ſo viel mal größer iſt, als der Mond. — Das Jus canonicum hält die königliche Würde gegen die geiſtliche, wie Blei gegen Gold. Der Dominikaner Alanus de Rupe geht gar ſo weit, daß er die Kraft eines Prieſters über die Gewalt des höchſten Gottes erhebt, weil dieſer ſieben Tage mit der Erſchaffung der Welt zugebracht habe, wogegen ein jeder Prieſter, wenn er Meſſe lieſet, nicht ein pures Geſchöpf, ſondern das höchſte unerſchaffene Weſen ſelbſt, den Urſprung aller andern Dinge nur mit einem einzigen Wort erſchaffe und hervorbringe. Le Gendre erzählt in ſeiner franzöſiſchen Geſchichte: daß, da Ludwig XI einſt wünſchte, ſo glücklich geweſen zu ſeyn, wie Maria, welche den Heiland im Mutterleibe getragen, ſeine Hof-Kapellane ihn zu überzeugen ſuchten, der geiſtliche Stand ſey noch viel herrlicher, weil man darin täglich, und ſo oft man wolle, Chriſtum in der Hand haben könne. — Ein Menſch, der gewohnt iſt, nur immer ſeine Meinungen gelten zu laſſen, wird ſehr leicht intolerant, und am mehrſten gegen andere Religionsverwandte, wenn er auch ſelbſt eben nicht viel aus der Religion macht. Jakob Faber von Etaples wurde von den Mönchen in Stücken zerriſſen, weil er behauptete, die heilige Anna hätte nur einen Mann gehabt, da ſie doch gewiß wußten, daß ihre Hochzeitnachte der heiligen Zahl drei gleich geweſen wären; als der berühmte Kornelius Agrippa von Nettesheim Fabern vertheidigte, ſo ruhten ſie nicht eher, als bis ſie ihn aus Metz, wo er Syndikus war, vertrieben hatten. —“

Nie wird Mont-Moulins und deſſen trefflicher Beſitzer von der Tafel meines Gedächtniſſes verwiſcht werden. Oft fliegt mein Geiſt wieder in den lieblichen Park zurück; ich blicke in das freundliche Auge la Croix's, und mein Ohr lauſcht auf ſeine Worte, wie der lernbegierige Jüngling auf die Rede ſeines Lehrers.

Neuntes Kapitel.

Paris.

Heinrich war nun ſo weit wieder hergeſtellt, daß er die Reiſe mit mir fortſetzen konnte. „Ich fühle mich wie neugeboren,“ ſagte er, „die Luft und die Leute ſind doch hier ſo ſchlimm nicht; es wird mir bald in Frankreich gefallen, ich habe auch ſchon franzöſiſch gelernt von Babet, ſie hat den ganzen Tag mit mir geplaudert.“

Babet war die Tochter des Poſtmeiſters, ein kleines munteres Mädchen von neun Jahren. Kindern iſt es äußerſt intereſſant, wenn ſie ihre kleinen Geſchicklichkeiten zeigen und den Lehrmeiſter machen können. Zugleich iſt es eine Zeitverkürzung für ſie, worüber ſie all' ihre Puppen, Bänder und Bilder vergeſſen, wenn ſie einen Gegenſtand finden, den ſie überſehen können, und der ihre kleine Weisheit bewundert. Heinrich hatte der kleinen Babet eine Schaukel im Garten gemacht, papierne Drachen fliegen laſſen, und ihr deutſche Volksliederchen vorgeſungen, die ihr um ſo mehr gefielen, weil ſie ſie nicht verſtand. Durch das Tändeln mit dieſem muntern Kinde, hatte ſich der Gram in ſeinem Herzen gemindert, und er fand nun wieder an dem freundlichen Daſeyn, an der lieblichen Gegenwart, jene ſüße heimliche Freude, die uns an die Welt und an die Menſchen mit unſichtbaren Banden feſſelt. Menſchen, die ſich gern mit Kindern beſchäftigen, haben wenigſtens keine Tücke im Herzen; und wenn ſie auch in der Bildung vernachläſſigt ſind, ſo darf man doch eben nicht beſorgen, daß ſie bei ihnen in übele Hände gerathen.

Von Paris möchte man ſagen, man ſieht den Wald vor Bäumen nicht. Mit jedem Schritte glaubt man in dem Mittelpunkte der Stadt zu ſeyn, und iſt noch ſo weit davon entfernt. Es iſt eine ungeheure Maſſe von Häuſern und Menſchen, wovon jene ſich immer höher in die Lüfte erheben, und dieſe immer eiliger und geſchäftiger die Straßen durchrennen. Der Poſtmeiſter von St. Dizier hatte mir einen Brief an ſeinen Schwager, der faſt in dem Mittelpunkte der Stadt, wenigſtens nicht weit von den Thuillerien wohnte, mitgegeben, und hier fand ich, obgleich keine ſo bequeme, dennoch weit wohlſeilere Wohnung, als in einem großen Hotel, oder bei einem Baigneur.

Paris verdient noch immer den alten Namen Lutetia. Es iſt unbeſchreiblich, wie es in den Straßen bei Regenwetter ausſieht. Der arme Fußgänger weiß kaum, wie er hindurch kommen ſoll, und ſchwebt dabei noch in der beſtändigen Angſt, von den pfeilſchnell dahin rollenden Kabriolets, die ſeit der Revolution vom Winde getragen zu ſeyn ſcheinen, umgerannt, oder doch wenigſtens über und über mit Koth beſprützt zu werden. Ich habe oft in den Straßen, die faſt bis an die Mitte des Steinpflaſters unter Waſſer ſtanden, mit Bewunderung zugeſehen, wie behende die Pariſer von einem Stein zum andern hüpfen, wie ein Eichhörnchen von einem Zweig zum andern. An den tiefſten Stellen, vorzüglich da, wo ſich mehrere Straßen durchſchneiden, ſind beſtändig einige Knaben mit Brettern bei der Hand, die ſie für eine kleine Vergütigung über den Rennſtein legen. Auch in den Häuſern darf man keine engliſche, noch viel weniger holländiſche Reinlichkeit ſuchen. Die Tapeten ſind ſchmutzig und die Hausfluren gewöhnlich mit einer dunkeln Farbe angeſtrichen. Dasjenige kleine Zimmer, was man in Holland de beſte Kammer nennt,

iſt

iſt hier über alle Beſchreibung unreinlich. Als ich meinem Wirthe darüber meine Verwunderung zu erkennen gab, antwortete er lächelnd: „kommen Sie nur erſt nach Venedig, oder nach Rom: da finden Sie auf den ſchönſten marmornen Treppen im Pallaſte des Doge, und an der Peterskirche, überall Spuren, daß die Menſchen dort zu einer Sekte gehören, die zum Wahlſpruche hatte: naturalia non ſunt turpia; ich glaube, ſie hießen Cyniker; on ſe paſſe à tout, ſagte jene Dame, als ihr Kammermädchen ſich die Finger am Plätteiſen verbrannte, und im Schmerz ausrief: ach mein Gott, wie heiß muß es in der Hölle ſeyn!“

Mein Wirth, ein Bildhauer und Architekt, war ein ſehr artiger Mann. Seine Geſchicklichkeit erſtreckte ſich freilich nicht über das Mittelmäßige; aber, wie viele Michel Angelo's findet man auch in dieſem Fache? — Die Revolution hatte ihn faſt gänzlich zu Grunde gerichtet, denn es verſchönerte niemand ſeine Gärten mehr mit Bildſäulen, und nicht das Bauen, ſondern das Niederreißen war an der Tagesordnung. Doch eröffneten ſich ihm jetzt günſtigere Ausſichten, indem die Parvenu's, eben ſo gut wie die cidevans Prinzen, Ducs und Generalpächter, wenigſtens Geſchmack und Kunſtſinn affektirten.

Jarry machte mich mit den vorzüglichſten Plätzen in Paris bekannt. In den Thuilerien gefiel es mir vorzüglich. „Ich wundere mich darüber," ſagte ich zu Jarry: „warum die Franzoſen, die doch ſo ſehr das griechiſche Koſtum nachahmen, nicht auch zugleich ihre Elegantinnen **Phänomeriden** *) nennen,

---

*) Phänomeriden heißt: Lendenzeigerinnen, weil die ſpartaniſchen Frauenzimmer ihre Kleider ſo aufgeſchürzt trugen, daß ein Theil des Oberſchenkels, wenigſtens beym Gehen, ſichtbar wurde. Überdies war es in Sparta Sitte, daß Jünglinge mit Mädchen **nackend** ringen mußten, um einander zur Ehe zu reizen. Auf

und in gewiſſen Leibesübungen die Spartanerinnen nicht eben ſo gut zum Muſter nehmen, wie in der Kleidung.

„Ich geſtehe,“ antwortete Jarry, „daß ich dieſen Namen zum erſtenmal höre; aber, er iſt ſcharmant, und dabei fällt mir ein excellenter Gedanke ein. Ich habe eine Gruppe unter Händen, unter uns geſagt, der Exdirektor R.... ſoll ſie für ſeinen Garten auf dem Kalvarienberge haben, die werde ich die Phänomeriden nennen; aber, wie gefallen Ihnen unſere Elegants und Incroyables?

Wie jenem Italiener, der nun ſchon über zweihundert Jahren ſchläft. — „Pfui! ich mag nicht nach Frankreich reiſen,“ ſagte er,

---

einigen Bällen, vorzüglich in Tivoli, fand ſich dergleichen unter gewiſſen Abartungen wieder; ich zweifle aber, daß dadurch der ſpartaniſche Zweck erreicht wurde, wenn man ſich auch jeglicher Mittel dazu bediente.

„wo die Leute ſo dumm ſind, und die Könige ſo kurze Kleider tragen, daß ſie kaum das bedecken, was man nicht gerne nennt.“ — Die Mode der kurzen Röcke wurde indeſſen bald ſo beliebt, daß ſie zum Scandal gereichte. König Karl V gab deswegen 1365 ein ſtrenges Verbot dagegen; im funfzehnten Jahrhundert aber kam ſie wieder auf, ſo wie alles alte wieder aufkömmt, und doch neu genannt wird.

Jarry gab ſich die erſinnlichſte Mühe, mir all' die vielen, und zum Theil vortrefflichen Bildſäulen zu nennen, die in dem Garten der Thuillerien aufgeſtellt ſind; allein ich hatte keinen Sinn dafür, wenigſtens nicht für ſeine Nomenclatur. Auf der herrlichen Terraſſe, zu den Füßen des Herkules, der den jungen Ajax, in ſeine Löwenhaut gehüllt, trägt, überblickte ich die wandelnden und die ewig ſtillſtehenden Figuren, wovon die erſtern die andern beurtheilten, ohne eine Erwiederung zu erhalten, die vielleicht nicht zu ihrem Vortheil ausgeſallen wäre. — O Katharina von Medicis! ahnete es dir wohl, als du den Grundſtein zu dieſem herrlichen Gebäude legteſt, daß von jener kleinen Inſel, die nur erſt durch einen unglücklichen Theodor, und einen kühnen Paoli bekannt wurde, ein junger Held hervorgehen würde, der das ſtolze Frankreich unter ſeine damaſcener Klinge beugen, und gleich dem Gotte des Meeres, die tobenden Wellen mit dem gebieteriſchen: Quos ego! beſänftigen könnte? — und du, guter Heinrich, dem ſein Volk, und noch mehr die dankbare Nachwelt, den Namen des Großen gab, als du dieſe Bäume pflanzteſt und dieſe Gärten grubſt, durchbebte dich nicht ein geheimer Schauder, und lispelte dir nicht dein Genius ins Herz, daß hier einſt deine Unterthanen, wovon du auch dem Geringſten des Sonntags ſein Hühnchen im Topf gönnteſt, dich läſtern, und an dein ehrwürdiges Denkmal die frevelnde Hand legen würden?

Wenn ich über den Wechſel der Dinge,

über das Hinblicken in die Vergangenheit und auf die Gegenwart, in ein tiefes Nachdenken verſank: ſo wurde mein Herz von einer wehmüthigen Empfindung erfüllt, als ich am Ende der Terraſſe, in dem kleinen Garten des Dauphins, vor dir ſtand — freundlicher und doch ſo bizarrer Rouſſeau! Dir gegenüber ſetzte ich mich nieder, wie dein Emil! Eine Thräne entſchlüpfte dem Andenken des unſchuldigen Kindes, das hier einſt ſeine jugendlichen Spiele trieb, und im Temple verſchmachtete. —

Jarry konnte nicht immer bei mir ſeyn, denn er mußte arbeiten, um zu leben, und ich war ein Müßiggänger. Ich wurde auch ſehr bald dreiſter, und fand meine Lieblingsörter ohne Wegweiſer. Es gab überdies jetzt ſo viele Deutſche in Paris, daß ich nie ohne Geſellſchaft von Landsleuten war; vorzüglich bei dem Reſtaurateur Germet, in der Rue Juſſienne No. 18. nicht weit vom Palais Royal. Nirgends fand ich eine bewundernswürdigere Ordnung, als hier. An drei Reihen Tiſche, aßen gewöhnlich ſechzig bis ſiebzig Perſonen, die von drei Garçons auf den Wink bedient wurden. Meſſer, Gabel, und Löffel, ſelbſt die Suppennäpſchen ſind von maſſivem Silber, und ſehr gefällig gearbeitet. Man erhält für dreißig Sous ſechs Schüſſeln, und, was in Paris ſo ſelten iſt und den Deutſchen vorzüglich hieher zieht, ſatt zu eſſen. Wünſcht man in großer Geſellſchaft zu ſpeiſen: ſo darf man nur bis um vier Uhr warten; alsdann kommen die Employirten von ihren Bureaux, um ſich bei dem liberalen Sermet zu reſtauriren. Ich machte hier einige Bekanntſchaften mit Deutſchen, zwar nicht von ausgezeichnetem diplomatiſchen Karakter, (denn dieſen wäre Sermet zu klein) jedoch aber von ſolchem Karakter, der auch in Paris ſich gleich bleibt.

Für einen Fremden iſt der literariſche Thee des Bürger **Millin** eine ſehr erwünſchte Sache. Hier findet man nicht nur die ausgeſuchteſte Geſellſchaft, ſondern auch einen freundlichen, gelehrten Wirth, der eben ſo gut für den Geiſt, als ſeine Mutter für den Leib ſorgt. An jedem ſiebenten Dekadentage kann man hier Menſchen aus allen Ländern der gebildeten Welt finden. Nur ſehr ſelten verirrt ſich hieher ein Muskadin, noch weniger ein deutſch-franzöſiſcher Incroyable, der ſeinen ganzen Werth darin ſetzt, große Hoſen, kurze Röcke und einen Haarputz zu tragen, wie man ihn in jedem niederſächſiſchen Dorfe, bei dem erſten beſten Bauerjungen, deſſen Mutter eben nicht unter die reinlichſten Weiber gehört, antrifft. Vielleicht wirft eine weiſe Regierung einmal einen Blick auf dieſe Menſchen, oder vielmehr auf ihre Hülle, und giebt den Züchtlingen, die die Straße kehren, oder auf den Galeeren rudern müſſen, den ganzen Ornat eines Pariſer Stutzers. Ein anderes Mittel, dieſe lächerliche, mit der menſchlichen Geſtalt ſo ſehr im Widerſpruch ſtehende Tracht abzuſchaffen, kenne ich nicht; denn Zwang und Strafe erwerben einer jeden Sache — Märtyrer und Anhänger.

Einſt ging ich aus den Thuillerien, von der Seite des Platzes der Eintracht, (vormals place de la révolution) in die eliſäiſchen Felder, wo ich weniger Gedränge von Menſchen, und mehr gefällige Geſtalten, als die Rentiers, Soldaten, Savoyarden, Kolporteurs, Ptiſanenverkäufer, u. ſ. w. darboten, zu finden hoffte. Verſunken in dem Anblicke der beiden Bildſäulen zu Pferde, des Merkur und der Fama, wovon jener um der Simmetrie willen, ebenfalls wie Madame Fama in der Quere reitet, erſchrak ich nicht wenig, als ich in meiner Landesſprache rufen hörte: he! he! Herr Landsmann! Es währte eine geraume Zeit, ehe ich den Eigenthümer dieſer Stimme entdecken konnte; endlich fand ich, daß es Alexander Mangold, genannt Napoleon, war; er ſtand hier Schildwache. Ich konnte nicht umhin, ihn an ſeine kühnen Hoffnungen auf dem Rhein zu erinnern; er zuckte die Achſeln, und antwortete: was ſoll man machen? Man muß von unten auf dienen — es iſt doch immer noch ein ganz anderes Ding hier, wie in Deutſchland, wo man niemals General werden kann, wenn man nicht von Adel iſt. — Mangold äußerte übrigens keine Unzufriedenheit mit ſeinem Zuſtande; indeſſen bat er mich doch, wie ich weiter ging, um ein Paar Sous zum Abendeſſen, die ich ihm auch ſchweigend in die Hand fallen ließ.

Indem kam ein leeres Kabriolet hinter mir. Nach Bagatelle? rief mir der Kutſcher zu. Ich antwortete, wie man in Deutſchland dem neugierigen Frager zu antworten pflegt: zu dienen! Sogleich ſtanden die Pferde, der Kutſcher ſprang behende vom Sitz herunter, ließ den Tritt fallen, und winkte mir mit einer freundlichen Verbeugung, einzuſteigen. Ich konnt's ihm nicht abſchlagen; der Menſch ſah ſo verbindlich aus, und ſo kam ich nach Bagatelle, ich wußte ſelbſt nicht wie!

Zehntes Kapitel

Der Zweikampf.

Wer jemals in Paris geweſen iſt, kennt gewiß das Holz von Boulogne und den Wald von Vincennes, beide berühmt und berüchtigt, wegen gewiſſer Ehrenhändel, die, den Geſetzen zum Trotz, doch immer noch den mit einer ſtillſchweigenden Infamie belegen, der ſich ihrer zu entziehen ſucht. Jetzt ſind dieſe ſtolzen Bäume, die in der Nähe einer ſolchen Stadt, wie Paris, allerdings zu den Seltenheiten gehörten, auch nicht mehr. Der Pöbel hieb ſie in den kalten Wintern nieder, um ſich daran zu wärmen. Vorher wurden ſie mit der größten Sorgfalt geſchont, und es war ſchon ein Kapitalverbrechen, auch nur einen Zweig davon abzureißen.

Natürlich iſt nun auch das Schlachtfeld zwiſchen zwei Partheien, die verſchiedener Meinung ſind, anders wohin verlegt. Während der Schreckensepoche machte man eben nicht viel Umſtände, ſondern hieb auf einander los, wie die polniſchen Edelleute auf den Reichstagen. Indeſſen da jedermann den geheimen Wunſch begte, dieſe Art ſich Recht zu verſchaffen möchte von der Polizei gehindert werden, denn es war doch immer gar zu riskant: ſo ſuchten nur ſolche Männer einen heimlichen Platz, die den Zweikampf zwar nicht aus Herzhaftigkeit eingingen, ſondern um zu zeigen, daß ſie von edler Herkunft wären.

„Siehe da!“ rief mein Kutſcher lachend, als ich hinter Bagatelle wegfuhr: „ein Paar alte Herren wollen ſich zur Ader laſſen, und das Barbierlohn erſparen;“ und indem erblickte ich auch ſchon zwei Männer mit blanken Degen, vis à vis. Indeſſen ſah die Geſchichte nichts weniger als gefährlich aus; denn kaum berührten ſich die äußerſten Spitzen der ſchwachen Galanterieklingen, und gaben ein kleines Geräuſch von ſich, als wenn man mit der Gabel gegen ein Meſſer klirrt, wenn man bei Tiſche Langeweile hat, oder ſich über etwas ärgert.

— Halt Citoyen! rief ich meinem Kutſcher zu; wir müſſen dieſe Leute auseinander bringen, ſie könnten ſich Schaden thun!

„O laſſen Sie ſie ſich immer ein wenig kitzeln,“ antwortete der Citoyen Kabrioleteur: „man muß ſich nicht in ſolche Händel miſchen. Wer ſich zwiſchen Schläger und Eheleute ſteckt, der wird geklemmt.“

— Bedürfen Sie eines Sekundanten? rief ich den beiden Kämpfern zu, die ſogleich ihre Degen ganz freundlich in die Scheide ſteckten, und mir eine Verbeugung machten, wie ſie noch zu Ludwigs XV. Zeit Mode war.

„Sie werden keinen übeln Gebrauch von dem machen, was Sie geſehen haben,“ ſagte der eine von den beiden Duellanten.

— Ich will ſo ſtumm ſeyn, wie ein Boſtange, antwortete ich; und wenn Sie wollen, auch ſo blind, wie die Bildſäule der Gerechtigkeit; aber, darf ich nicht wenigſtens die Veranlaſſung Ihres Zwiſtes wiſſen?

„Ihre Neugierde könnte Ihnen leicht die Bequemlichkeit allein zu fahren koſten,“ antwortete der munterſte von den beiden Schlägern.

— Und mir wird meine Spazierfahrt nur um ſo angenehmer ſeyn, ſagte ich, und begleitete zugleich meine Antwort mit ein Paar Franken, die ich dem Kabrioleteur in die Hand drückte. Dieſer ſprang ſogleich von ſeinem Sitze herunter, überreichte mir die Peitſche und die Zügel, und hüpfte leicht, wie eine Cicade, hinten auf. die beiden Herren ſetzten ſich ein, und ich begab mich auf den Bock.

„Wenn ich nicht irre,“ ſagte der ältere von den beiden: „ſo ſind ſie ein Gentleman?“

— Wenigſtens kein Franzoſe, antwortete ich, nennen Sie mich einen Transrhenaner.

„Ach willkommen in Frankreich!“ riefen beide: „die Deutſchen ſind unſere beſten

Freunde. Sie meinten es gut mit uns, aber ſie hatten kein Glück.“

Jetzt waren wir in Bagatelle; ich ließ vor dem Reſtaurateur halten, und einige Erfriſchungen geben. Meine beiden Begleiter bezeigten ihre Zufriedenheit darüber; und ſo wie der Franzoſe bei einem Glaſe Wein den ganzen Tag plaudert, ſo wurden auch die Zungen der beiden alten Herren ſo geläufig, wie bei einem Deutſchen, wenn er ſie mit einem Maße Burgunder gelöſet hat.

„Wir ſind jederzeit gute Freunde geweſen,“ ſagte der ältere, ein Mann ungefähr von ſechzig Jahren, da der andere nicht viel über funſzig zählen mochte, „im Glücke, ſo wie im Unglück. Da wir beide die jüngern Söhne eines Pairs waren, ſo blieb uns, um mit einigem Glanze zu leben, nichts übrig, als unſer Vermögen auf Leibrenten zu geben. Seit der Zuſammenberufung der Notabeln haben wir keinen Sou mehr erhalten, und wir ſtanden faſt jeden Dekadi in Gefahr, Hungers zu ſterben, wenn wir nicht einige Geſchicklichkeiten beſeſſen hätten, die unſer Leben erhielten, und Sie ſollen gewiß nicht errathen, worin dieſe beſtanden. Wir wurden Cyclopen, und ſchmiedeten den Carra's, den Anacharſis-Cloots und Conſorten ihre Donnerkeile; kurz, wir verfertigten den berühmteſten Schreiern ihre Reden, die wir freilich ſelbſt hätten halten können, wenn es unſer Herz und Gewiſſen erlaubt hätten. Vielleicht haben wir dieſer diaboliſchen Kunſt auch unſere Sicherheit zu verdanken; denn man hielt uns für gute Jacobiner, denen es nur an Muth fehlte, ſich öffentlich dafür zu erklären. Indeſſen wurden wir eben ſo ſchlecht bezahlt, wie überhaupt alle diejenigen, die für den Ruhm anderer im Stillen arbeiten. Jetzt ſcheint zwar der Stern unſrer Hoffnung aufzugehen; er iſt aber bisher noch nichts weiter, als ein Nebelſtern geweſen, der bald erſcheint, und bald verſchwindet. Man gönnt uns doch wenigſtens den warmen Sonnenſchein hinter den Terraſſen in den Thuillerien, und würde uns auch vielleicht die Renten wieder auszahlen, wenn es nicht am Gelde fehlte. Heute geriethen wir über eine Zeitungsnachricht in Uneinigkeit, weil wir darüber verſchiedener Meinung waren. Ich behauptete, wir würden durch keine menſchliche Macht aus Ägypten vertrieben werden können, und mein Freund behauptete das Gegentheil. Er ließ ſich auch von ſeiner Hitze ſo weit verleiten, daß er die ganze Expedition als eine Don Quixotiade betrachtete, und den Groß-Konſul faſt nicht anders, als einen irrenden Ritter nannte. Dem mag nun ſeyn, wie ihm will, ſo habe ich es mir doch einmal vorgenommen, auf meiner Meinung zu beharren, und ich will lieber einen Freund, als meinen Glauben verlieren. Kühne Männer ſind meine Heiligen, die ich mit Blumen ſchmücke, wie die Palermitaner ihre Roſalie. Jetzt, da wir unſere Sache ausgemacht haben, ſind wir auch wieder gute Freunde; nicht wahr, Vicomte? hier iſt meine Hand.“

Der Vicomte nahm ſie und lächelte; aber er machte zugleich eine Bewegung mit den Augen, die den Chevalier gewiß wieder zur Erneuerung des Treffens vermocht hätte, wenn ſie nicht ſeiner Bemerkung entgangen wäre.

An dem Fußgeſtelle des prächtigen Pferdes aus Marly ſtiegen die beiden Rentiers aus, um noch einen Gang in den Thuillerien zu machen. „Morgen ſehen wir uns auf dem Kaffee du Parnaſſe,“ ſagten ſie beim Abſchiede, und ich verſprach dahin zu kommen.

Gegen zwölf Uhr ging ich hin. Piron und ſeine Freunde verſammelten ſich einſt hier; jetzt nur arme Rentiers, die keinen andern Genuß hatten, als die Zeitungen zu leſen, oder ſie ſich vielmehr von dem einen oder dem andern vorleſen zu laſſen. Bei der großen Lebhaſtigkeit des Franzoſen, kann man leicht denken, daß er ſehr neugierig iſt. Die Engländer ſind es zwar auch, aber aus einem andern Grunde. Ein jeder glaubt ſeine Meinung über Staatsangelegenheiten ſagen zu müſſen, und ſelten wird dieſes ohne Tadel abgehen; es bleibt indeſſen bei den Worten, und wenn ein ehrbarer Bürger oder Gentleman über die unverzeihlichen Fehler des Miniſters, oder des einen und des andern Generals in Hitze gerathen iſt, ſo kühlt ihn eine launige Ankündigung, oder eine witzige Anekdote ſogleich wieder ab. Seit der Revolution ſind die Franzoſen politiſche Kannengießer geworden, da ſie vorher nur an den Begebenheiten zu Verſailles Theil nahmen. Man kann überhaupt annehmen, daß die ernſthaften Szenen ſeit zehn Jahren auch dem Karakter des Franzoſen einigen Ernſt mitgetheilt haben; es wird indeſſen nicht von Dauer ſeyn. Klima, Lebensweiſe, Beiſpiele von oben herab, alles wirkt dagegen, und wir werden nach zehn Jahren ihn eben ſo flüchtig, ſo leichtſinnig, und zugleich ſo liebenswürdig wiederſehen, wie jemals.

Ich kann nicht ſagen, daß ich mich auf

dem Kaffee du Parnaſſe ſehr ergötzte; meine einzige Unterhaltung beſtand in dem Betrachten der mannigfaltigen Geſichter, wovon einige die ſprechendſten Züge des Elends und des geheimen Grams enthielten. Die jetzigen Rentiers haben nichts beneidenswürdiges, als ihre Muße, wenn es anders eine beneidenswürdige Sache iſt, nichts zu thun zu haben. Ihre einzige Beſchäftigung beſteht darin: auf das Kaffeehaus zu gehen, wo die franzöſiſche Artigkeit ſie duldet, und ihnen das warme Zimmer gönnt, ohne von ihnen zu verlangen, einen Sou. zu verzehren. In Deutſchland würde es ein jeder Marqueur für ſeine Schuldigkeit halten, dergleichen Leute aus dem Hauſe zu werfen.

Die beiden wieder verſöhnten Freunde erzeigten mir ſo viel Höflichkeit, als nur in ihren Kräften ſtand; ſie war freilich nicht transrhenaniſcher Art, wo man einem Fremden die größte Artigkeit zu erzeigen glaubt, wenn man ihn von einem Kaffeehauſe trunken nach

Hauſe ſchickt; eine Priſe Taback, aus einer Art von Lorenzo Doſe, war die ganze Bewirtung, und ich war damit zufriedener, als mit einem Hamburger Frühſtück, das ſelbſt dem leckerſten Schmarotzer genügt.

Eilftes Kapitel.

Reiſe nach Malmaiſon.

Schon über zwanzig Tage, d. h. zwei Dekaden, war ich in Paris, ohne die größte Merkwürdigkeit dieſer Stadt, ja der ganzen Welt, geſehen zu haben: ich meine den Oberkonſul. Er kam in der ganzen Zeit, einer Unpäßlichkeit wegen, nicht in die Stadt, ſondern lebte in der größten Eingezogenheit zu Malmaiſon. Es war immer einer Reiſe dahin werth, ſelbſt wenn ich ihn auch nicht ſah; ich war ja auch oft als Knabe in Sans

Souci, ohne den Mann des achtzehnten Jahrhunderts zu ſehen; aber ich empfand jedesmal eine ſtille Ehrfurcht, bei dem Anblicke des kleinen niedlichen Hauſes, das die höchſte menſchliche Größe ſo beſcheiden und ſo anſpruchlos in ſich enthielt. Glühender vielleicht nicht an Phantaſie, doch immer etwas reifer am Verſtande, ſah ich Malmaiſon; aber es wurde mir nicht zu Theil, den Mann des neunzehnten Jahrhunderts zu ſehen. Intereſſanter war mir bisher kein Haus, ſelbſt die prächtigen Thuillerien nicht, und das verwaiſte Verſailles. Ich fühle immer eine gewiſſe Wehmuth, wenn ich die ſtolzen Denkmäler der Pracht und der Kunſtliebe erblicke, und keinen Menſchen, denen ſie zu gute kommen, als etwa denen, die daran arbeiteten. Ich kann die Empfindung nicht ausdrücken, die ich einſt bei dem prächtigen Neuen Schloſſe in *** hatte; in den vergoldeten Bildſäulen niſteten Sperlinge, und die trauliche Schwalbe hing ihr Neſt an die Falten der Kariathiden. — Ich beneidete den Kaſtellan nicht um ſeine glänzende Einſiedelei, aber es jammerte mich, daß ſie dem alles zernagenden Zahne der Zeit Preis gegeben wurde.

Malmaiſon würde der Welt ſo unbekannt geblieben ſeyn, wie die Inſel O-Wahi, wenn nicht jenes durch den glücklichſten Weltbezwinger, und dieſe durch den kühnſten Weltumſegler merkwürdig geworden wären. Wir ſtaunen die Piramiden an, und denken kaum an ihre Stifter, weil ſie ſich durch nichts weiter für die Nachwelt verewigt haben. Die Glorie, die den großen Mann umſtrahlt, theilt auch ihren Glanz dem mit, was ſein Odem anhauchte, ſeine Hände berührten, und ſein Fuß betrat. Daher die zahlloſen Reliquien, von der Schwärmerei geſammelt; ſie mögen nun in Knochen, oder Mänteln, oder Schwertern beſtehen. Ich bin der Meinung, daß Malmaiſon einſt die Santa Caſa von Frankreich ſeyn wird, und wenn man auch nicht dahin wallfahrtet, um ſeine moraliſchen

Sünden zu büßen, ſo wird man doch für ſeine politiſchen Vergehungen dort Ablaß ſuchen.

Der Tag, den ich zur Reiſe dahin wählte, war nicht der angenehmſte. Ein heftiger Weſtwind brachte die von den Dünſten der See geſchwängerten Wolken über ihre elementariſche Schweſter, die Erde. Nur Adjutanten, auf ſchäumenden Pferden, begegneten mir. Mein Kabrioleteur that alles mögliche, um das Sprichwort: „Paris iſt die Hölle der Pferde“ — nicht zu Schanden zu machen; er peitſchte darauf los, wie die Furien im Tartarus auf die Verdammten. Ich erinnerte ihn einigemal, ſich nicht zu übereilen, indem ich Zeit genug hätte, er ſchien dies aber für eine Satyre anzunehmen, und verdoppelte nur ſeine Hiebe auf die armen Thiere. Ohne weiter etwas geſehen zu haben, als das Haus, worin der große Künſtler wohnt, der das Gleichgewicht von Europa erfunden hat, ging ich wieder nach Paris zurück. Ich war noch nicht auf der Hälfte des Weges, als ein Kabriolet hinter mir drein raſſelte, und pfeilſchnell vor dem meinigen vorüberflog. — Das heißt recht a la Bonaparte gefahren! ſagte mein Kutſcher, und in dem Augenblicke ſtürzte auch jenes Kabriolet um, die Pferde liefen unaufhaltſam davon, und ein junger Mann lag winſelnd auf der Chauſſee. Ich ließ ſogleich halten, und nahm den verunglückten Phaeton in meinen Wagen; ſeine Beſchädigung war unbedeutend, er hatte blos eine kleine Wunde am Kopfe erhalten, die ich mit meinem Taſchentuche, in Eau de Luce getaucht, verband. Nach ſeiner Anweiſung brachte ich ihn nach Hauſe; er wohnte in der Straße St. Nicaiſe, alſo eben nicht weit von der meinigen. Ich mußte ihm meine Wohnung und meinen Namen ſagen, den er zum Überfluß in den Gedächtnißkaſten ſeines Premier-Attaché, der ſogleich bei der Hand war, niederlegte. Am folgenden Morgen kam dieſer Premier-Attaché (Kammerdiener) mit einer Einladung zu mir, die ich um ſo freudiger annahm, weil ich gern den Zirkel meiner Bekanntſchaft vergrößern wollte, um dadurch den Kreis meiner Begriffe und Kenntniſſe zu erweitern.

Chauzet, dies war der Name meines neuen Freundes, empfing mich mit der liebenswürdigſten Artigkeit. Ich fand ihn in einem äußerſt eleganten Zimmer, mit engliſchen Fußteppichen aus der Boltonſchen Manufaktur belegt, auf einem ſeidenen Divan hingelagert, wie einen türkiſchen Prinzen. „Ich habe ein Wundfieber gehabt,“ ſagte er; „aber mein Arzt verſichert mir, daß es von keinen Folgen ſeyn wird, ich bin nur darum bekümmert, daß ich Ihnen beſchwerlich geweſen bin.“

Man kann leicht denken, was ich darauf antwortete; aber es war allerdings nicht ſo ganz artig, daß ich hinzu ſetzte: ich hätte vor nicht gar langer Zeit einen Franzoſen in einer ganz andern Lage gefunden, und wäre glücklich genug geweſen, ihn vom Tode retten zu können. Chauzet antwortete nichts darauf, und ſogleich fühlte ich es an dem Feuer in meinen Wangen, daß die Erwähnung einer verdienſtlichen That, wenn ſie von uns ſelbſt geſchieht, auf der Stelle den Schuldſchein zerreißt, den man dafür empfangen hat; es gehört ein ſehr großes Herz, oder ein ſehr großes ſavoir vivre dazu, um ſich nicht ſeiner guten Handlungen zu rühmen. Gemeiniglich ſuchen wir bei Unbekannten uns dadurch zu empfehlen; und ſo wie der junge Dichter nur erſt dann ſein Scherflein in den Opferſtock des geſellſchaftlichen Vergnügens wirft, wenn er ſich der Geſellſchaft als Autor dargeſtellt hat, eben ſo prahlen wir mit unſern Tugenden und Thaten, deren ganzes Verdienſt doch immer nur dem Zufalle gehört.

Chauzet war ein ſehr gebildeter junger Mann; durchaus kein Incroyable, kein Pflaſtertreter. Dies feſſelte mich um ſo mehr an ihn, da er es ſeiner Geburt und ſeiner Erziehung nach, gar wohl ſeyn konnte. Sein Vater war nichts weniger, als ein Mann von

Stande, ſondern ein ehrlicher Pariſer Spießbürger; (wie ihn Chauzet ſelbſt nannte) aber er hatte Witz genug, die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, und ein Lieferant für die Armee zu werden. In dieſem Poſten hatte er ein unermeßliches Vermögen erworben, und ſich damit noch vor der Regierung, der Cinq und der Cinq Cent Sires, in Sicherheit begeben. Jetzt lebte er auf einem ſehr ſchönen Landgute in der Piccardie, das einſt einem Herzoge gehörte. Sein Aufwand nahm kaum den funfzigſten Theil ſeiner Einkünfte hin; aber er ſchränkte doch deswegen ſeinen Sohn nicht im geringſten ein, ſondern machte es ihm vielmehr zur Pflicht, die übrigen neun und vierzig Theile unter die Leute zu bringen, und der junge Chauzet war, wenigſtens in dieſem Stücke, ſeinem Vater nicht ungehorſam.

Es wird wenig Menſchen geben, die von der Eitelkeit, mit reichen Leuten auf einen vertrauten Fuß umgehen zu können, frei ſind. Selbſt wenn ſie von dieſem Umgange auch nicht den geringſten Nutzen haben, und ſich noch obendrein manche verächtliche Behandlungen gefallen laſſen müſſen. Iſt dieſer Reiche zugleich im Beſitz eines angeſehenen Ranges, ſo erhält die Eitelkeit dadurch noch mehr Nahrung, und es iſt nichts leichter, als daß man über die Befriedigung einer thörichten Leidenſchaft, ſelbſt zum Geck wird. Es iſt in der That ein ſehr alberner Wahn, daß Thorheiten, in Geſellſchaft eines reichen Großen begangen, keine Thorheiten ſind. Die Schande davon fällt immer auf den kleinen zurück, und wenn man ganz gelinde von ihm urtheilt, ſo hält man ihn für einen Schmarotzer, und wenn er es auch mit Quitungen belegen kann, daß er mit jenem in der Bezahlung ihrer Thorheiten gleichen Schritt ging.

Auch ich war von dieſer Eitelkeit nicht frei! — Die erſte Hälfte meines Lebens (denn ich glaube Neſtors Jahre nicht zu erreichen) brachte ich unter Menſchen zu, die den Werth des Geldes eben darum ſchätzten, weil ſie es nicht hatten, und doch gewiſſe Wünſche hegten, die nur allein dadurch befriedigt werden können. Ich ſah, oft mit dem nagendſten Verdruſſe, daß der reiche Pachter den armen Geiſtlichen mißhandelte, und der begüterte Edelmann überall fetirt wurde, wenn man auch weiter nichts von ihm wußte, als daß er ſo und ſo viel tauſend Thaler jährlich einzunehmen habe. Als ich auf Schulen und auf der Univerſität war, ſo hörte ich bei der Erſcheinung eines neuen Mitgliedes nur immer die Frage: wie viel hat er Wechſel? und je bedeutender dieſer war, deſto größer war auch der Kreis, der ſich um ihn zog, und gleichſam eine Art von Leibwache um ihn bildete. Es entſtand daher in meiner Seele jene ſtolze Verachtung des Reichthums nicht, deren ſich die Weiſen rühmen, und die man, wie ich dafür halte, erſt erlangt, wenn alle Mittel vergeblich geweſen ſind, die Gunſt des Plutus zu erwerben. Späterhin haben ſich zwar meine Begriffe etwas geändert, aber die erſten Eindrücke der Jugend vergehen eben ſo wenig, wie die Narben der bösartigen Blattern.

Es gelang mir, Chanzets Gunſt zu erbuhlen; denn ich wurde ſein Schmeichler, und zuletzt ſein Freund. Kein Tag verging, an welchem wir uns nicht ſahen, und ihm allein verdanke ich meine gute, ſo wie meine böſe Zeit in Frankreich. Wir ſchwärmten überall umher, ſelbſt in den Guinguetten, wo die ausgelaſſenſte Fröhlichkeit herrſchte; in den Boulevards, wo alles parodirt wurde, und in den Cocagnen, wo ſich rüſtige Männer, wie Knaben, um ein buntes Band balgten.

Wem ländliche Feſte behagen, der gehe nach St. Cloud. — Auch ich war einſt auf dem Jahrmarkte daſelbſt. Welch ein Gewühl und Gedränge von Menſchen! vorzüglich aus den umliegenden Dörfern und den Vorſtädten von Paris. Es iſt beim erſten Anblick auffallend, daß man hier ſechs und mehr Frauenzimmer gegen eine Mannsperſon findet;

aber wenn man ſich erinnert, wie ſehr die Requiſitionen unter den jungen Burſchen aufgeräumt haben: ſo wird man die feurigen braunen Dirnen bedauern, die ſich jetzt mit Greiſen oder Krüppeln, die außer der Requiſition waren, behelfen müſſen. Die franzöſiſchen Mädchen reizen nur durch ihre große Lebhaftigkeit und Gewandheit; der nördliche Europäer möchte ſie faſt für Zigeunerinnen halten; man gewöhnt ſich aber ſo bald an dieſe Farbe, die von einem ſchwarzen Feuerauge gehoben wird, daß man ein blendend weißes Geſicht, kakerlakenartig findet. Der eine Theil des Schloſſes von St. Cloud iſt an einen Reſtaurateur verpachtet, dem man auch einige Möbeln, die einſt die königlichen Zimmer zierten, gelaſſen hat. Ich mußte lachen, als eine Poiſſarde ſich auf einen Lehnſtuhl lagerte, mit weit ausgeſpreitzten Armen und Beinen, rief: hier hat Marie Antoinette geſeſſen! und nun ich! — Der Spekulationsgeiſt hat hier eine Lotterie angelegt, und ſie

voll-

vollkommen auf den Menſchen berechnet, denn es giebt gar keine Nieten darin; ich gewann für meine drei Franken einen kleinen ſilbernen Ring, den ich auf der Stelle einem freundlichen braunen Mädchen, das mich über mein Glück zu beneiden ſchien, an den Finger ſteckte.

Verſailles, einſt der Brennpunkt irdiſchen Glanzes, der ſtolze Baum, unter deſſen Schatten ſich die Günſtlinge des Glücks lagerten, ſtand jetzt verbleicht und entblättert da! überall ſah ich die beweinenswürdigen Spuren des Vandalismus. Die ſchönſten Bildſäulen lagen verſtümmelt, oder waren entwandt. Ludwig XIV. hatte man die Perücke abgeſchlagen, auf ſeinen Kopf eine Jakobinermütze geſetzt, und ihm, ſtatt des Kommandoſtabes, eine Pike in die Hand gegeben. Der freche Witz ſchrieb folgende Worte an dieſe Statue: Der franzöſiſche Mars, Beſchützer der Freiheit der Welt!

Groß- und Klein Trianon, wovon das letztere der Lieblingsort der unglücklichen Königinn war, zeigten in ihren öden Mauern kaum noch die Zeichen ihrer ehemaligen Pracht. Die koſtbaren Möbeln waren entweder vernichtet, oder eine Beute der kühnſten Schreckensmänner geworden. Chauzet zeigte mir die Trümmer des ſchönen Amorstempels und der Kapelle der Flora. Die herrlichen Waſſerkünſte, die Verſailles von Marly, oder vielmehr von dem Dorfe la Chaſſée mit Waſſer verſorgten, und die von dem Lütticher Rannequin (1682) für 8 Millionen Livres gebaut wurden, zernagte der alles zerſtörende Zahn der Zeit. Ich dachte an mein Vaterland zurück, an das einſt ſogenannte Klein-Verſailles, wo jetzt auch der Parnaß und die Waſſerkünſte in Trümmer verſunken ſind.

Zwölftes Kapitel.

Chauzetikre.

So ſehr auch der Pariſer an ſeine geliebte Lutetia gefeſſelt iſt: (und ich verdenke ihm das nicht, da ich es jetzt ſehr wohl begreife, daß ſo wie nach römiſchen Grundſätzen extra ecclesiam nulla salus, ſo auch extra Lutetiam nulla voluptas ſtatt findet) ſo eilt er dennoch zuweilen aufs Land. Die Urſachen ſind verſchieden, ich denke aber, daß ſie größtentheils aus dem Quell der Eitelkeit fließen. Es iſt ſo reizend, ſich von dem harmloſen Landmann angeſtaunt und bewundert zu ſehen, wie ein Weſen von ganz anderer Art. Junge Leute aus der Reſidenz ſind die gefährlichſten Gäſte in der Provinz; ſie verdrehen den armen Weibern und Mädchen die Köpfe, und bringen die ärgſten Poliſſonerien in Cours, wie falſche Münze.

Der alte Chauzet hatte einige Meilen von Paris ein Nationalgut gekauft, und mit lauter deutſchem Gelde bezahlt. Die Summe, die mir mein Freund nannte, war ſo beſchaffen, daß ich eben keine großen Erwartungen haben konnte, und ſchon auf einen Vorwand dachte, den beſtimmten Aufenthalt daſelbſt abzukürzen. Ich hielt es für eine Frivolität, dergleichen bei reichen Leuten eben nicht ſelten ſind, daß Chauzet ſich ganzer vier Wochen lang, auf einer elenden Meierei aufhalten wollte; ich verbarg es meinem Freunde nicht. Lächelnd antwortete er: „das beſte Mittel, den verlohrnen Appetit wieder zu erlangen, iſt Faſten und Enthaltſamkeit!

Da wir ſehr ſtark fuhren, ſo waren wir in anderthalb Stunden nach Chauzetières. (ehedem führte es einen andern Namen, der aber dem bürgerlichen Ohre, der neuen Beſitzer allzu adlich klang.) Wir hielten vor einem Hauſe, das ich, ohne Don Quixote zu ſeyn, für eines der geſchmackvollſten Schlöſſer erkannte. Mehrere Attachés ſtürzten uns entgegen, trugen uns faſt wie im Triumph die marmorne Treppe hinan, und ſetzten uns in einem Zimmer nieder, deſſen ſich kein deutſcher Prinz zu ſchämen Urſache hatte. Ein fein gekleideter Mann trat mit ehrerbietiger Miene in's Zimmer, überreichte Chauzet einige Papiere, die er flüchtig durchlief, und ſie mit den Worten zurück gab: „es iſt gut!“ Dies war die ganze Abfertigung des Mannes, den ich unter andern Umſtänden meinen Armſtuhl angeboten, und mich auf einen Seſſel neben ihn geſetzt hätte, ſo vornehm war ſein Blick und ſein ganzes Weſen. „Mein Haushofmeiſter!“ ſagte Chauzet: „ein guter ehrlicher Kerl!“ — Und dies iſt alſo Ihre Meierei? antwortete ich; man muß wenigſtens geſtehen, daß ein deutſcher Fürſt ſie nicht beſſer hat. Chauzet lächelte und machte eine Bewegung mit der Unterlippe, die nach den Regeln der Mimik, Verachtung und Spott ausdrückt, indeſſen aber ſehr oft von Leuten gemacht wird, die eben nicht die Abſicht haben, den vorliegenden Gegenſtand zu verachten, und es ſehr übel nehmen würden, wenn ein anderer ſich von dieſer Pantomime verleiten ließe, in ihren Spott mit einzuſtimmen.

„Wollen wir nicht ein wenig die Meierei beſehen?“ ſagte Chauzet, und nahm mich bei der Hand.

Unſer erſter Gang war in den Pferdeſtall. Ich fand ihn ſo geräumig und elegant, wie ich ihn noch nie ſah. Zwölf der ſchönſten Thiere ſtanden an marmornen Krippen und Raufen von Bronze. Sechs Stallknechte waren beſchäftigt, ihren kleinſten Bedürfniſſen entgegen zu kommen. Auf den Decken, die faſt bis an die Erde reichten, bemerkte ich noch die Spuren von ehemaligen Wappen, ſo wie überall die Chiffern und Embleme des ehemaligen Beſitzers, des Herzogs von * * * * weggenommen, und mit einem einfachen L. E. C. erſetzt waren. „Die drei Buchſtaben,“ ſagte Chauzet: „haben einen doppelten Sinn. Wir leſen: Liberté, Egalité, Civisme; meine Erben werden leſen: Louis Evremond Chauzet!“

Der Garten, mit dem daran ſtoßenden Park, entſprach dem übrigen. Es war alles ſehr gut erhalten, und keine einzige Statue vandaliſirt. Chauzet hatte wirklich Geſchmack und Kunſtſinn; er fügte hinzu, unterdeſſen andere ſeines Standes verminderten und verſtümmelten. Mein Freund wies mir ſelbſt die Zimmer an, die ich bewohnen ſollte. „Sie ſind hier ſo unumſchränkt Herr und Gebieter, wie in ihrem eigenen Hauſe,“ ſagte er; „bedienen Sie ſich meiner Pferde, meiner Jagdhunde, kurz alles deſſen, was Ihnen Vergnügen machen kann. Haben Sie Freunde in Paris, von denen Sie glauben, daß es ihnen hier gefallen könnte, ſo bitte ich Sie, ſie einzuladen. Sie werden hier vielleicht manche Bequemlichkeit vermiſſen; aber Sie müſſen nicht vergeſſen, daß wir nur auf dem Lande ſind.“

Chauzet verließ mich, und ich gerieth in Entzücken über die ſchönen Zimmer, dergleichen ich in meinem Hauſe nicht hatte, nicht haben konnte, und nie haben werde. Neugierig unterſuchte ich einen von Roſenholz vortrefflich gearbeiteten Schreibtiſch, in welchem der Schlüſſel ſteckte. Ich fand darin alles, bis auf die geringſte Kleinigkeit; verſchiedene Sorten Papier, von dem feinſten mit vergoldetem Rande, bis zur Makulatur; mehrere Pettſchafte mit gleichgültigen Chiffern; verſchiedene engliſche Meſſer, und den ganzen koſtbaren Apparat eines zuckerſüßen Stutzers. In den unterſten Schubläden war die feinſte Wäſche enthalten, ſo wie in dem daran ſtoßenden Zimmer eine vollſtändige Garderobe, die nach der Anweiſung des, auf meine Winke lauſchenden Attaché, zu meiner Dispoſition ſey. „Ganz nach der alten Römer Weiſe,“ ſagte ich zu mir ſelbſt, „wo man die Gaſtfreundſchaft bis auf die geringſten Kleinigkeiten ausdehnte; in der That, ich bin in dem Hauſe eines Lucull, der ſeine Gäſte nicht allein beim üppigſten Mahle ſchwelgen ließ, ſondern ſie auch in die köſtlichſten Kleider hüllte!“

Allein zu ſeyn, war indeſſen doch mein Wunſch nicht. Ich ging in die Zimmer meines Freundes. Der Haushofmeiſter ſagte mir: daß ſein Herr, (er enthielt ſich abſichtlich des Worts Citoyen) abweſend ſey, und fügte hinzu, ob mir nicht gefällig wäre, die Gegend kennen zu lernen? Ich nahm dieſe Einladung als einen geheimen Auftrag meines Freundes an, und in weniger als funfzehn Minuten ſtand ein prächtiges Pferd und ein ſehr elegantes Kabriolet vor der Marmortreppe. Ich nahm das erſtere, und ein Reitknecht folgte mir.

An den Park lehnte ſich ein Wald, der nur durch einen kleinen Fluß von ihm getrennt war. Verſchiedene künſtliche Gänge, die bald hier, bald dorthin liefen, und wovon ich den erſten den beſten nahm, durchkreuzten den Wald. In einer halben Stunde befand ich mich in dem Mittelpunkte deſſelben, wo faſt alle Wege zuſammenſtießen. Ein kleiner Tempel mit der Bildſäule der Diana, unter ſchattigen Ulmen verſteckt, wurde mir erſt durch ſeine Kriſtallfenſter ſichtbar. Indem ich meinen ſchnaubenden Normänner anhielt, ertönten aus demſelben zwei Waldhörner, deren reiner Ton mir den günſtigſten Begriff von der Geſchicklichkeit der fröhlichen Diana's Prieſter mittheilte. Kaum machte ich eine kleine Bewegung, um mich dem Hauſe zu nähern, ſo war auch mein Attaché ſchon bei der Hand, hielt den Zügel des Pferdes, und brachte mich dadurch erſt auf den Gedanken, abzuſteigen, und in den Tempel zu gehen. Wie angenehm wurde ich überraſcht, da ich hier meinen Freund Chauzet fand. Er ſelbſt war einer der Virtuoſen auf dem Horn. Ein junger Jäger akkompagnirte ihm. Zwei ſehr reizende Frauenzimmer ſaßen an ſeiner Seite, ſie ſchienen mir die Göttinnen des Vergnügens und der Freude zu ſeyn. Chauzet empfing mich mit einem freundlichen Blick, und ſetzte ſein Spiel fort. Ich wurde davon hingeriſſen, und im fröhlichen Taumel, wo man ſich ſo gern vergißt, und ſeinen Kräften mehr zutraut, als ſie leiſten können, ergriff ich ein drittes, an der Wand hangendes Horn, und ſtimmte mit ein. Es gelang mir, meine, einſt von dem alten Jäger meines Oheims erworbene Geſchicklichkeit itzt geltend zu machen — ich übertraf mich ſelbſt, denn ich war von der Freude gleichſam magnetiſirt, und wollte — glänzen. Chauzet und der Jäger ſchmeichelten mir nicht, und das war vielleicht der gültigſte Beweis, daß ich meine Sache nicht ganz ſchlecht gemacht hatte.

Jetzt ſangen die beiden Mädchen ein Kouplet. Ihre holde Stimme ſtahl ſich in mein Herz, wie einſt Mara's Geſang. Ich gebe das Lied hier in der unvollkommnen Überſetzung:

Die erſte.

In dieſem dunkeln Haine
Schläft Dein Endymion.

Diana! komm, vereine
Dich mit dem Erdenſohn.
Jetzt ſchlummert er ſo ſüße,
Ermüdet von der Jagd;
O, gieb ihm tauſend Küſſe,
Doch leiſe! er erwacht.

Die zweite.

O Zephyr hauch gelinde
Den holden Schläfer an,
Bis ich den Kranz ihm winde
Von dieſem Majoran.
Und wenn er dann erwachet,
Bekränzt die Stirne fühlt,
und mir entgegen lachet:
O Zephyrs — Zephyrs kühlt!
Des holden Schläfers Wange!
Seht! wie ſie purpurn glüht;
Endymion empfange,
Dianens — — — —

Die erſte.

— — — — ach ſie flieht!

Beide.

Dort, hinter dem Geſträuche,

Lauſcht ein Satyr hervor.
Diana! flieh, entweiche
Des frechen Horchers Ohr!

Zeit, Ort und Gelegenheit, drei Dinge, die über den Menſchen alles vermögen, nahmen mein Herz gefangen, und ſchlugen meine Freiheit in Feſſeln. Ich vergaß die Vergangenheit, ich lebte nur in der lieblichſten Gegenwart. Chauzet ergriff eine Flinte, und eilte in den Wald; der junge Jager und die beiden Frauenzimmer thaten das nämliche; wie hätte ich zurückbleiben können?

Mit den friedfertigen Geſinnungen eines Brachmanen, ging ich an der Seite der beiden Mädchen, die mir itzt Dianens Nymphen zu ſeyn ſchienen. Mit ihren leichten Kleidern ſpielten die Zephyre, und ſchalkhafte Sylphen verwickelten ſie im Gebüſch, woraus ich ſie denn freilich ohne Merlins Beiſtand bald befreite, aber auch bei jedem Verſuche fühlte, daß der Zauber ſich immer ſtärker in mein Herz ergoß.

Chauzet drang tiefer in's Gebüſch; die größere der beiden Nymphen nahm einen Seitenweg, ſo wie der junge Jäger, und ich blieb mit der kleinern allein.

„Pſt!“ flüſterte ſie mir zu, wie ich ihre Hand drückte, und voller Extaſe rief: — O! Cythere, laß mich Deinen Adonis ſeyn! — — verſcheuchen Sie die Faſanen nicht!“ und indem flatterte auch ſchon ein Pärchen vor uns hin. Die Nymphe legte ihr Rohr an, und ein prächtiger Goldfaſan hauchte ſein harmloſes Leben vor unſern Füßen aus.

— Armes Thierchen! ſagte ich ſeufzend, du haſt dein kleines Leben bald verblutet; doch, du ſtarbſt von einer ſchönen Hand!

„Iſt ein ſolcher Tod weniger bitter?“ antwortete lächelnd die Jägerinn.

— Er iſt ſüß!

„Nun armes Thierchen, ſo tröſte dich damit, daß du eines ſüßen Todes geſtorben biſt, und vergiß es, daß Blei, Blei iſt.“

Ich fühlte dieſen Spott, aber er demüthigte mich nicht, er machte mich nur kühner, denn ich nahm ihn für franzöſiſche Lebhaftigkeit.

Beinahe zwei Stunden durchſtreiften wir den Wald. Ich wurde aus einem Brachmanen ein Nimrod, und erlegte einige Faſanen und ein Reh. Durch abgebrochene Zweige merkte ich mir den Weg dahin, und eilte mit der Jägerinn in Dianens Tempel zurück. Chauzet und die andere Jägerinn waren ſchon wieder da! ſie hatten nichts gemordet, vielleicht, weil es ihre Abſicht nicht war.

Chauzet ließ einen kleinen Wagen anſpannen, der, wie der wachſende Mond, ſichelförmig gearbeitet, und mit einer polirten Silberplatte überzogen war. Zwei kleine muntere Pferde, die ich beim erſten Blick für Hirſche hielt, weil an den Zäumen Geweihe befeſtigt waren, flogen mit mir davon, um meine Beute zu holen. Ich brachte ſie triumphirend zurück, und legte Dianens Opfer in ihrem Tempel, zu den Füßen ihrer reizenden Nymphen nieder.

Dieſer Tempel war zugleich die Wohnung des Jägers. Einige Schritte davon war ein kleines Gebäude, worin die Hunde wahrlich beſſer wohnten, wie tauſend arme Menſchen, die gleich ihnen, den Wald abtreiben, und ihrem geſtrengen Junker einen elenden Fuchs vor den Lauf ſeiner Flinte klappern müſſen.

Der kleine Jagdwagen brachte uns wieder nach Chauzetière; die beiden Jägerinnen begleiteten uns. Ich wurde überraſcht, als ich auf dem geräumigen Schloßplatze einige Kutſchen erblickte, welche mich die Ankunft mehrerer Gäſte, die mir jetzt nicht ſo ganz willkommen waren, vorausſetzen ließen. Ich begab mich in mein Zimmer, und machte Gebrauch von der Garderobe. Es war, als wenn alles für mich gemacht ſey; und doch übertraf ich Chauzet an Körperwuchs wenigſtens um fünf Zoll.

Ich war ſchon längſt verpuppt, und zum Schmetterling geworden, ohne daß ich von Chauzet eine Einladung erhielt. Dies war

mir

mir Deutſchen befremdend, und ich mußte mich ſchon mit dem Schilde der Unverſchämtheit bewafnen, wenn ich anders nicht, wie ein Kranker, das Zimmer hüten wollte. Nach einer wiederholten Muſterung vor dem Spiegel, begab ich mich in den Geſellſchaftsſaal. Meine tiefe Verbeugung gegen die Anweſenden wurde kaum bemerkt, und noch weniger erwiedert. In Deutſchland würde mich eine ſolche Begegnung auf der Stelle aus dem Hauſe gejagt haben; hier gefiel ſie mir, und theilte mir eine Kühnheit mit, deren Symptome ich nur ein oder zweimal in meinem Leben verſpürte, da ich der Einführung eines neuen Mitgliedes desjenigen Stiftes, wovon ich das goldene Kreuz in der Taſche hatte, beiwohnte.

Kaum erkannte ich Diana's Prieſterinnen wieder; ihre Kleidung allein war der leuchtende Stern, der mich durch all' die Klippen, Syrten und Brandungen an das ſchöne Eiland meiner Wünſche geleitete. Die beiden Jägerinnen waren in das feinſte indiſche

Zeug gekleidet, wie einſt die römiſchen Damen, wovon Juvenal ſagt: „gleich einer Traube, hinter Glas verſteckt, ſchimmert die Matrone durch ihr Gewand —“ Auf ihren idealiſch zuſammengeſchlungenen Haaren leuchtete ein goldner halber Mond, und an dem, mit Pierres de Stras überſäeten Bandeliere hing ein goldnes Hifthorn, ein kleiner ſchwarzer Köcher von Marocco-Leder mit ſilbernen Pfeilen. Den fleiſchfarbenen Strumpf bedeckten bloß die dreifarbigen Bänder der Sandalen, und gleich ihrer Göttinn, trugen ſie das leichte Gewand aufgeſchürzt, ſo daß ſie mit vollem Rechte Phänomeriden genannt werden konnten. War es Zufall oder Abſicht, daß Chauzet auch einen Jägerhabit gewählt hatte: bei mir war es in der That Zufall, der mir aber jetzt erſt merkwürdig wurde, und einem jeden ſogleich, als abſichtlich, in die Augen fallen mußte.

Die Geſellſchaft beſtand aus einigen zwanzig Perſonen, wovon nur zwei oder drei über den Frühling des Lebens hinweg ſeyn mochten. Man kann ſich alſo leicht vorſtellen, daß es ſehr munter herging.

Chauzet hielt eine Art von Kapelle. Die Mitglieder derſelben beſtanden aber nicht aus bloßen Künſtlern, die ſonſt nichts verſtehn, oder verſtehn wollen, als ihr Inſtrument: ſondern ſie waren zugleich Bediente, Gärtner, Köche, Reitknechte, Kutſcher u. ſ. w. Demungeachtet ſpielten die Leute recht brav; vorzüglich zum Tanz.

Der Franzoſe iſt ein eben ſo leidenſchaftlicher, als vorzüglicher Tänzer. Man wird kein Familienfeſt ohne Tanz gefeiert ſehen, und in den öffentlichen Gärten in und um Paris, vorzüglich im Garten Tivoli, iſt der Tanz die Achſe, um welche ſich alle andern Vergnügungen drehen. Man muß aber auch eine Geſellſchaft geübter Tänzer, wie man ſie in dieſem bezaubernden Lande, ſelbſt unter dem letzten Stande, ſo häufig findet, ſehen, um das Geſtändniß abzulegen, daß alles, was man bisher (ich rede jetzt nämlich als Deutſcher, der dem Baltiſchen Meere näher wohnt, als dem Bodenſee) in dieſer Art kannte, kaum den Namen: Tanz, verdiente. Man ſollte faſt darauf ſchwören, daß ſie bei einem Theater geſtanden hätten. Es iſt aber auch kein Wunder, indem der reichere Franzoſe ſeine Abendſtunden größtentheils in den Schauſpielhäuſern zubringt, und ein erklärter Gönner aller Ballette iſt. Die beiden Veſtris ſind, ohne perſönlichen Unterricht zu geben, die Lehrmeiſter faſt von ganz Paris; denn der eine kopirt immer den andern.

Chauzet bat mich, mit ihm und den beiden Jägerinnen eine Quadrille zu tanzen. Ich ſtellte mich nicht ohne Schüchternheit in die Reihe; aber, da man in dem täglichen Umgange mit Menſchen, die kaum einen Begriff von dem haben, was wir Blödigkeit nennen, am Ende auch dreiſt wird: ſo verlor ſich meine Furchtſamkeit ſehr bald, und daß ich überüberhaupt nicht ſo ganz ſchlecht debütirte, davon wurde ich durch das Kompliment überzeugt, das mir Chauzet machte: „Sie ſind wie unſer einer; und dies iſt die größte Schmeichelei, die der Franzoſe einem Ausländer ſagen kann.“

„Wofür halten Sie dieſe Leute?“ fragte Chauzet, als ich unter einer Fenſterwölbung ſinnend ſtand, und in den hell erleuchteten Saal blickte.

— Wofür anders, antwortete ich, als für Ci-devans.

„Fehl' geſchoſſen, Bruder Deutſcher!“ lachte Chauzet: „es ſind ehrliche Bürgersleute aus Paris; Handwerker, die ſechs Tage in der Woche fleißig ſind, um den ſiebenten ſo recht nach Herzensluſt zu genießen; und da wir nun zu den alten Sonn- und Feſttagen, noch die Dekadentage und andere republikaniſche Feſte erhalten haben, ſo iſt das Sprichwort: „er lebt wie Gott in Frankreich“ — mehr als jemals treffend. Übrigens werden Sie leicht einſehen, daß, wer viel Feiertage hat, auch viel Einnahme haben muß. Sehen Sie den

Vortänzer dort? das iſt der Vorſteher einer Kleidermanufaktur. In Deutſchland, glaube ich, heißt er Tafelſchneider. Das Mädchen, womit er jetzt die lange Reihe herunter fliegt, iſt die Tochter ſeines Meiſters, der mit funfzig Geſellen für die Armee arbeitet; er mag leicht auf jeden Soldaten einen oder zwei Franken verdienen, und das macht immer ſchon ein Sümmchen von zehn bis zwanzigtauſend Franken jährlich. —“

— Und dieſer Schneidergeſelle war angezogen wie ein Graf. — Chauzet wollte noch länger den hinkenden Teufel machen, als er von einer der Jägerinnen zum Tanz fortgeriſſen wurde. Ich verſank über das Anſchauen des bunten Schauſpiels und der handelnden Perſonen, in ein tiefes Nachdenken; vergebens würde ich meine Empfindungen ſchildern wollen, denn ich war noch keinesweges wiedergeboren, ſondern noch immer ein Deutſcher, ein Adlicher, und hatte ſogar die Anwartſchaft auf eine Domherrnſtelle;

aber, ſo wie man die Kleider wechſelt, wenn man die Linie paſſirt, ſo muß man auch ſeine Begriffe ablegen, wenn man über den Rhein geht.

Die Mitternachtſtunde war längſt vorüber, und der Glanz des jungen Tages ſtieg in Oſten hervor, als der Ball zu Ende ging, und die muntere Geſellſchaft ſich in ihre Kutſchen packte, (ich glaube, ihrer ſechſe bis achte in eine) um nach Paris zurückzukehren. Auch die beiden Jägerinnen verſchwanden, und in weniger als funfzehn Minuten war niemand mehr im Saal, als Chauzet und ich.

„Meine Phantaſie iſt ſo regſam, ſagte ich zu Chauzet, daß ich mit Abſcheu an die Schlafkammer denke.“

— Wer hindert uns aufzubleiben, und zu thun, was wir wollen? antwortete Chauzet, laſſen Sie uns noch einen Gang durch den Park machen.

Kein Lüftchen flüſterte durch die Pappeln; alles um uns her lag ſo ruhig, wie von der

Hand des Todes hingedrückt. Die dickbelaubten Schlangenpfade waren, wie die Kreuzgänge eines Klosters, finſter und ſtill. Nur die Spitzen der höchſten Silberpappeln und Weymouthsfichten glänzten wie in Phosphorus getaucht.

„Iſt es Täuſchung oder Wirklichkeit,“ ſagte Chauzet leiſe: „ſehen Sie nicht dort jene weiße Geſtalt, die wie ein Geiſt vor uns ſchwebt?“

Jetzt ſah ich die Erſcheinung auch. Ein kleiner Fieberfroſt durchkräuſelte meine Adern; und ob ich gleich an Geſpenſter ſo wenig glaubte, wie Bollingbrok an den Teufel, ſo ſtand doch urplötzlich meine alte Wärterinn vor mir, die mich mit Hexen, Kobolds und Geiſtergeſchichten in den Schlaf brachte, wenn des Lärmens und Tobens in der Kinderſtube kein Ende werden wollte. Mit erheuchelter Herzhaftigkeit, aber in der That, mit bleiernen Füßen, ging ich auf die weiße Geſtalt zu; ſie verſchwand, wenn wir uns ihr näherten, und erſchien wieder, wenn wir einen andern Gang einſchlugen. Endlich kamen wir aus dem Park an den Bach, der durch eine Wieſe meandriſch rieſelte; das Geſchnatter einiger wilden Enten, der Morgengeſang des muntern Zeiſigs, und das Wiehern weidender Pferde verſcheuchte das Geſpenſt, oder vielmehr den Gedanken daran; unſer entwichener Muth kam wieder, und den Knaben gleich, die, der Gefahr entflohen, ihrer ſpotten: oder den ſtärkern Buben aus der Thüre des väterlichen Hauſes drohen, forderten wir kühn den Geiſt heraus, ſich uns noch einmal zu zeigen; er fand es nicht für gut, und wir lachten nun über uns ſelbſt, indem wir die gehabte Furcht einander geſtanden.

Wir ſetzten uns auf den weichen Raſen, am beblümten Ufer des Bachs nieder. Morpheus reichte mir mit unſichtbarer Hand ſeinen Mohnſaft, ich leerte die Schale und entſchlief. Ein fürchterlicher Traum weckte mich. Ich ſah einen Rieſenähnlichen Kerl vor mir ſtehen, hörte das Bellen eines Hundes, und fühlte ſelbſt an meinem Schenkel ſeinen Zahn. Mit einem lauten Schrei ſprang ich auf, und erblickte wirklich den bellenden Hund, der, von meinem Geſchrei erſchreckt, in den Bach ſtürzte, und an das andere Ufer ſchwamm. Chauzet! Chauzet! rief ich, und Chauzet war verſchwunden. Ein dichter Nebel, ſo wie ihn gewöhnlich die kommende Sonne voranſchickt, umhüllte mich. Der Bach und die Wieſe ſchienen in einander gefloſſen, und ein wogendes Meer geworden zu ſeyn. Ich geſtehe es ohne Hehl: mein Muth war dahin! mechaniſch griff ich in meine Taſchen, und fand auch nicht einmal ein kleines Meſſer, um mich damit zu bewaffnen. Hätte ich Säbel und Piſtolen gehabt, ſo würde ich vielleicht keine Furcht verſpürt haben. An Geiſter dachte ich jetzt nicht mehr, wohl aber an körperliche Weſen, an Räuber, deren es itzt in Frankreich ſo viele gab. Noch immer hörte ich das Bellen des Hundes, und zuletzt glaubte ich eine

Menſchenſtimme zu vernehmen, die den Hund an ſich lockte. Ich eilte in den Park zurück. Bald verwandelte ſich mein Fieberfroſt in Hitze, und in weniger als einer Viertelſtunde träufelten große Schweißtropfen von meiner Stirn herab. Eine junge Pappel, die meine vorgeſtreckten Hände, denn ich mußte wie in einem unterirdiſchen Gewölbe umhertappen, wurde mein Gewehr; ich brach ſie mit übernatürlicher Stärke, wie ſie uns die Angſt zuweilen verleiht, nieder. Das Knacken derſelben hallte durch den ganzen Park, und weckte eine Menge ſchlummernder Vögel, die mit ängſtlichem Geſchrei aufflatterten, und ſich unter die nachbarlichen Zweige verbargen. Wenn nur dies nicht dein Verräther wird, dachte ich, und wagte es kaum, den knirſchenden Sand mit meinen Füßen zu berühren; ſo wie jemand, der auf verbotenen Wegen geht, ſeinen leiſen Gang noch leiſer fortſetzt, wenn er ein unwillkührliches Geräuſch verurſachte, und ſich mit dem Gedanken tröſtet, daß die Todtenſtille, die darauf folgt, den aufgeweckten Schläfer wieder einlullen ſoll. Chauzets Entfernung verdroß mich; ich würde nicht ſo gehandelt haben, ſagte ich bei mir ſelbſt, aber, es iſt ja auch ein Franke! — Indem ich im Dunkeln immer forttappte, hörte ich das Rauſchen des Wehrs, und das Klappern der Mühle, die hinter dem Parke lag. Die ſchwarze Mühle, Marat und der Teufel, ſtanden wieder lebendig vor meinen Augen, und ich wäre gern entflohen, wenn ich nur gewußt hätte, wohin. Der Fußpfad leitete mich der Mühle immer näher; itzt ſah ich durch den dicken Nebel die Fenſter von Lichtern erleuchtet. Ich ſtand horchend ſtill. Ein ſanfter Geſang, von einem leiſen Windſtoße getragen, erreichte mein Ohr. Dies beruhigte mich, denn es war weder ein Evan Evoe! von Bacchanten, noch Ein freies Leben führen wir, ꝛc. ꝛc. von nächtlichen Räubern, ſondern vielmehr eine Meſſe, wie ich ſie in katholiſchen Klöſtern öfters gehört hatte. Zuverſichtlicher näherte ich mich der Mühle. Eine ſteinerne Bank, die an dem Stamm einer hundertjährigen Ulme lehnte, verſchaffte mir Gelegenheit, in das Fenſter zu ſehen. Mehrere Perſonen waren in dem Zimmer verſammelt. Der Geſang endete, und eine Rede begann. Ich konnte weder den Redner ſehen, noch den Inhalt ſeiner Homilie verſtehen. Unterdeſſen hatte mich der Hofhund gewittert; er erhob ein heftiges Gebell, und da ich ihm meine Pappel vorhielt, um mich gegen ihn zu vertheidigen, ſo vermehrte ich dadurch nur ſeine Wuth. Endlich kamen zwei Männer aus der Mühle, und reizten den Hund noch mehr zum Angriff; er ſprang an mich herauf; ein tüchtiger Schlag mit meiner Waffe verwandelte ſein Gebell in ein Geſchrei. — Wer da! rief eine tiefe Baßſtimme, und ſogleich gab ich mich als den Freund des Citoyen Chauzet zu erkennen, und ſtieg von meiner Bank herunter. Die beiden Männer packten mich; und da ich mich nicht vertheidigte, ſo wurde es ihnen leicht, mich in das Haus zu ſchleppen. Man brachte mich in ein kleines Zimmer, durchſuchte meine Kleider, ohne mir das geringſte abzunehmen. Die beiden Männer entfernten ſich keinen Schritt von mir. Zuletzt kam ein alter Mann, in einem weißen wollenen Mönchskleide, von mehrern Männern und Weibern begleitet. Das Stübchen war faſt zu klein für ſie. „Wer ſind Sie?“ fragte der Mönch: „und warum kommen Sie hieher?“ Ich erzählte alles, und ein leiſes Gemurmel fällte mein Urtheil. — Es iſt der Deutſche, rief ein junger Menſch, der mit Chauzet von Paris gekommen iſt. „Ein Deutſcher?“ ſagte der Mönch freundlich: „aus welcher Provinz?“

— Aus dem Münſterſchen, antwortete ich.

„Aus dem Münſterſchen?“ fragte der ehrliche Pater ganz verwunderungsvoll: „gehört dieſes Land nicht zum Königreich Preußen?“

— Bis jetzt noch nicht! Der Kurfürſt und Erzbiſchof von Kölln iſt zugleich Biſchof von Münſter.

„Das iſt gewiß eine Lüge,“ rief eine Stimme aus dem dicht gedrängten Haufen: „in Deutſchland iſt kein Departement Münſter; aber in Irland liegt eine Grafſchaft, die ſo heißt. (Mounſter.)

„Hintergehen Sie uns nicht, junger Mann,“ fuhr der Geiſtliche fort. „Seyen Sie, aus welchem Lande Sie wollen, wenn Sie nur ein ehrlicher Mann und ein guter Chriſt ſind.“

— Ich hoffe beides zu ſeyn, antwortete ich: und wenn Ihnen meine Verſicherung nicht genügt, daß ich ein Deutſcher bin, ſo nehmen Sie meinen feierlichſten Eid an, daß ich nie ein Verräther an Ihnen ſeyn werde. Ich ahne die Urſache ihrer nächtlichen Verſammlung, und ich ehre ſie; unter den heidniſchen Kaiſern ſahen ſich die Bekenner der Religion Chriſtus auch genöthigt, heimlich ihre Gottesverehrungen zu halten.

„O, wenn Sie kein Heuchler wären!“ ſagte der Pater mit ſanfter Stimme. „Ich fürchte den Tod nicht, aber, wenn dieſe arme Heerde ihren Hirten verliert, wer ſoll ſie dann weiden?“

— Fürchten Sie nichts von mir, ehrwürdiger Mann! ich müßte ein Ungeheuer ſeyn, wenn ich Sie verrathen könnte.

„Auch in die ſtillen Verſammlungen der erſten Chriſten ſchlichen ſich Verräther ein; der Apoſtel nennt ſie Teufel, die wie brüllende Löwen umher gehen, und ſuchen, welchen ſie verſchlingen.“

— Sehe ich einem Löwen ähnlich?

„Ach nein,“ rief eine weibliche Stimme, „eher einem Lamme!“

— Du haſt recht geantwortet, ſagte ich, wenn Du unter dieſem Thiere das Sinnbild der Sanftmuth und der Unſchuld verſtehſt.

„Ja, wie die Unſchuld ſelbſt!“ rief die nämliche Stimme: „ſieht aus, wie St. Johannes.“

„Wollen Sie unſrer Andacht beiwohnen?“ fragte der Pater.

Ich gab durch eine ſtumme Verneigung

meine

meine Einwilligung: ſo wie ich einſt bei Frohnleichnamsfeſten den Huth abzog, um keine Schläge zu bekommen. That ich hieran wohl Recht? Es wäre Vermeſſenheit geweſen, wenn ich es nicht gethan hätte; und warum ſollte ich hier um die Märtyrer-Krone ringen? Um ihrer eigenen Sicherheit willen würden ſie mich ermordet haben, denn meine Weigerung hätte ſie nur noch mehr in dem Argwohne beſtätigt: daß ich ein Emiſſär der Theophilantropen ſey, der die geheimen Katholiken ausſpähe, wie ein Diener der heiligen Hermandad die heimlichen Juden.

Mit anbrechendem Tage verließ die fromme Geſellſchaft die Mühle. Der ehrliche Pater ertheilte mir ſeinen Segen, den ich nicht um der Kraft willen, die darin lag, ehrerbietig annahm, ſondern wegen der Gutmüthigkeit, mit welcher er gegeben wurde. Der Müller zeigte mir nun den nächſten Weg zum Schloſſe, wo ich in einer Viertelſtunde anlangte.

Dreizehntes Kapitel.

Das Criminal-Gericht.

Im Schloſſe regierte noch die ſchwarze Königinn der Nacht. Die Gartenſaalthür war indeſſen noch offen; ich ſchlüpfte hinein ging leiſe vor Chauzets Schlafzimmer, legte mein Ohr an das Schlüſſelloch, um auf ſeinen Athem zu lauſchen; ich hörte ihn nicht. Eine bange Ahnung durchbebte mich; die eben erlebten Begebenheiten verurſachten ſie. Unentſchloſſen, was ich thun ſollte, ging ich wieder in den Garten zurück. Ich wußte nicht, wo ich die Bedienten ſuchen ſollte. Das Gärtnerhäuschen hatte ich ſchon bemerkt. Eben wollte ich anklopfen, als der Gärtner heraustrat. Er ſtutzte über meine frühe Erſcheinung. Ich erzählte ihm, daß Chauzet und ich auf einem Spaziergange in den Park von einander gekommen waren; aber ich ſagte nichts von der Begebenheit in der Mühle. Der Gärtner lächelte; laſſen Sie den Citoyen ſeyn, wo er will, ſagte er: er iſt ſicher in guten Händen! Doch dies beruhigte mich nicht; und, als ich ihm darüber meine Bedenklichkeit zu erkennen gab, antwortete er mit einer ſchalkhaften Miene: „waren Sie nicht geſtern im Tempel der Diana? Doch, Sie kennen den Weg dahin wohl ſo gut nicht, als Chauzet!“

Wie ſchnell verwandeln ſich doch die Empfindungen unſrer Seele; ſie richten ſich nach den Gegenſtänden, die vor dem Fokus unſerer Phantaſie erſcheinen. All' meine Furcht verſchwand, als ich mir Chauzet im Tempel der Diana dachte — ich beneidete ihn; und wie von einer unſichtbaren Kraft getrieben, die doch nichts weiter war, als die weiche Hand der Sinnlichkeit, flog ich die Allee hinab durch den Park, über die Brücke in den Wald, und ſtand athemlos, keuchend und vom Schweiß triefend, vor Dianens Tempel; aber nun ſchwebte auch wieder ein anderes Bild vor meinen Augen, es war die Diskretion, die verletzte Beſcheidenheit gegen einen Freund. Ich ſah ihn nun nicht mehr in den Armen der reizenden Jägerinn, träumte mich nicht mehr, als den Genoſſen ſeines Glücks, in den Armen der zweiten, ſondern Chauzet ſtand vor mir mit ernſter Miene, ſein Mund öffnete ſich, ich hörte ſeine Vorwürfe, und ſah das ſpöttiſche Lächeln der Nymphen. Mehr als einmal umkreiſete ich das runde Gebäude; hob mich auf den Zehen, um durch die Fenſter zu blicken, aber ich ſah nichts. In einem Anfalle von Verzweiflung ergriff ich den Klopfer, pochte leiſe, und ſprang zurück, als hätte ich eine Frevelthat begangen.

Länger als eine Stunde ſetzte ich meine Verſuche fort; zuletzt gewann die Natur die Oberhand. Mein Puls ſchlug langſamer, die Vernunft beſtieg ihren Thron wieder, und ermattet kehrte ich nach Chauzetière zurück.

Phöbus hatte ſchon den dritten Theil des ewigen Weges zurückgelegt, als ich von dem

Haushofmeiſter aus dem Schlafe geweckt wurde. Ängſtlich fragte er nach Chauzet. — Er iſt im Dianentempel! antwortete ich, und meine Augen ſchloſſen ſich unwillkührlich wieder. „Ach nein, da iſt er nicht!“ hallte es in mein Ohr, wie aus der Ferne, und nun ſprang ich von der ſeidenen Ottomane auf, eilte dem Haushofmeiſter nach, und entdeckte ihm alles, nur nicht das, was in der Mühle geſchah. Der gute Mann zuckte die Achſeln, und ſchwieg. — Wir müſſen ihn ſuchen, rief ich, und wollte in den Garten eilen. Mehrere Bedienten ſtanden auf der Terraſſe, und theilten einander ihre Muthmaßungen mit: „wir ſind ſchon überall geweſen,“ ſagte der älteſte von ihnen, „es iſt keine Spur von ihm zu finden, und der Dianentempel iſt ſo leer, wie ein verlaſſenes Vogelneſt!“

— Ich gehe in die Mühle, ſagte ich leiſe zum Haushofmeiſter; wenn ich in einer halben Stunde nicht wieder hier bin, ſo eilen Sie mit mehrern Leuten dahin. Sie werden mich entweder dort finden, oder doch gewiß von mir hören.

In der größten Eil verließ ich das Schloß. Als ich an das Gitterthor des Parks kam, ſah ich die junge Pappel liegen, die mir zur Wehr gedient hatte, und die ich nach geendigter Meſſe wieder vor der Thüre aufraffte, als mich der Müller nach Hauſe brachte. Sogleich fiel es mir ein, daß ich noch eben ſo wehrlos ſey, wie in der Nacht; und da ich jetzt ernſthaftere Auftritte befürchtete, ſo lief ich noch einmal in das Schloß zurück, warf einen Reitmantel über, um meinen Säbel zu verbergen, und ſteckte zwei geladene Terzerole in die Taſche. Über dieſes Hin- und Herlaufen war die halbe Stunde beinahe verfloſſen; aber es fiel mir jetzt nicht ein, wie viel darauf ankam.

— Ich muß Euch einen Beweis meiner Erkenntlichkeit geben, ſagte ich zu dem Müller, der über meine ſo unerwartete Wiederkunft in Verwunderung gerieth; hier iſt ein kleines

Geſchenk für Sr. Hochwürden, laßt dafür eine Meſſe leſen auf den baldigen Frieden, und die Wiederherſtellung der alten Ordnung.

„Wollte Gott unſer Gebet erhören," antwortete der Müller: „ſo wäre es ſchon längſt dahin gekommen; aber der Himmel iſt ehern geworden, und der Fürſt der Finſterniß, der in der Luft herrſcht, tyranniſirt noch immer über uns."

— Es wird bald anders werden, ſagte ich: wiſſet Ihr nicht, daß der Herr zwar eine Zeitlang die Seinen zu vergeſſen ſcheint, aber ſie nicht zu Schanden werden läßt?

„Ach, das weiß ich! aber unſere Hoffnung iſt ſchon ſo alt: ſie wird bald ſterben."

— Hoffnung ſtirbt nie; und warum klagt Ihr? Genießt Ihr nicht des Schutzes Eures Herrn, des Bürgers Chauzet? Ich glaube, Ihr habt Urſache ihn zu lieben, denn er meint es gewiß ſehr gut mit allen ſeinen Leuten.

„Das mag er wohl!"

— Kennt Ihr ihn?

„Nicht viel mehr, als Sie!“

— Ihr werdet vielleicht bald einen andern Herrn wieder erhalten.

„Einen andern? nur nicht unſern alten, dafür lieber dieſen.“

— Laßt eine Vigilie für ihn leſen — er iſt todt!

„Todt? Chauzet todt?“

— Wißt Ihr es nicht?

„Wie ſollt ich es wiſſen?“

— Bürger! ſeyd Ihr ein ehrlicher Mann? Blickt mir unbefangen in's Auge; ein reines Gewiſſen ſcheut die Gegenwart des Bluträchers nicht. Wißt Ihr nichts von Chauzet?

„Jeſus Maria! was wollen Sie von mir, das ich wiſſen ſoll?“

— Was würdet Ihr mir gethan haben, wenn ich der geweſen wäre, wofür Ihr mich hieltet?

„Das weiß ich nicht — Pater Anſelm nur weiß es. —“

— Habt Ihr ſchon jemals einen ähnlichen Vorfall gehabt?

„Noch nie!“

— Bürger! die Zeit iſt edel; in meiner Hand liegt Euer Schickſal: ich will Euch nicht zu Grunde richten. — Geſteht es mir aufrichtig: wißt Ihr nichts von Chauzet? Haben ihn die Eurigen in dieſer Nacht nicht ergriffen? Habt Ihr ihn nicht zu Eurer Sicherheit, ich will das Wort Rache, Fanatismus nicht nennen, ermordet, als Ihr ihn allein und wehrlos in dem Park fandet?

„Um aller Heiligen willen! was ſagen Sie mir für Dinge! Machen Sie uns zu Mördern? Lohnen Sie ſo unſere Großmuth? Ha! Pater Anſelm, du hatteſt wohl Recht, wenn du dieſen einen brüllenden Löwen nannteſt, der umhergeht und ſuchet, welchen er verſchlinge.“

— Gehabt Euch wohl! noch nehme ich die Überzeugung von Eurer Unſchuld mit mir; aber ich werde weder Tag noch Nacht raſten, um meinen Freund wieder zu finden.

Der kleinſte Verdacht auf Euch, die leiſeſte Spur, wird mich wieder zu Euch bringen.

Kaum trat ich zur Thüre hinaus, ſo kam auch ſchon der Haushofmeiſter mit einigen Bedienten. „Hier iſt er nicht!“ ſagte ich.

— Aber, warum ſuchten Sie ihn hier? fragte der Haushofmeiſter, und blickte mir ſcharf in's Auge.

„Die Zeit wird alles aufklären! antwortete ich. Ich verſpreche Ihnen heilig, nicht eher zu ruhen, bis ich meinen Freund wieder gefunden habe.“

Wir gingen noch einmal in den Dianentempel, ob wir dort nicht eine Spur von Chouzets Gegenwart finden könnten. All' unſer Suchen war vergebens; auch bemerkten wir nirgends die geringſten Zeichen von Gewaltthätigkeit. Als wir durch den Wald zurückkehrten, und über die räthſelhafte Verſchwindung des Citoyen dies und jenes muthmaßten, trat der eine von den Attachés auf etwas, das in dem weichen Sande unter ſeinen Füßen wich; er unterſuchte den Gegenſtand näher, und ſtieß eine goldene Uhr hervor, die wir ſogleich erkannten. Sie gehörte Chauzet.

Nun blieb es uns nicht mehr zweifelhaft, daß Chauzet von Räubern überfallen ſey. Ich unterdrückte nur mit Mühe meinen Verdacht; ich fand ja ſo viele Gründe dazu, aber ich wollte erſt nähere Überzeugungen haben.

„Welcher von Euch begleitet mich?“ fragte ich die Attachés; wir wollen ganz Frankreich durchſuchen, und nicht eher wieder kommen, bis wir erfahren haben, wo Chauzet geblieben iſt. — Keiner antwortete. — Franzoſen! rief ich: könnt Ihr einen Mann vergeſſen, der Euer Wohlthäter war? Ich glaubte, neben ſo vielen Tugenden, die die Welt in Erſtaunen ſetzen, auch die Dankbarkeit zu finden; aber ich habe mich geirrt; oder fehlt es Euch an Muth? Seht! ich einzelner Deutſcher gehe allein von hier, unbekannt mit dem Lande und mit den Sitten, um einen Freund zu retten, wenn er noch lebt, und vielleicht im Kerker ſchmachtet; oder ihn zu rächen, wenn ſein Blut unter den Händen ſeiner Feinde gefloſſen iſt. — Dieſer Pathos wirkte; es blieb kein einziger übrig, der ſich nicht erboten hätte, tauſend Leben daran zu wagen, um zu zeigen, daß er ein Franzoſe ſey.

Unterdeſſen daß ich mich zur Reiſe rüſtete, und von den Attachés den Gewandteſten wählte, der ſich hochgeehrt darüber fand, (meinen Heinrich hatte ich in Paris zurückgelaſſen) kam der Haushofmeiſter in mein Zimmer. — „Verzeihen Sie!“ redete er mich mit Schüchternheit an: „ich komme in einer ſehr unangenehmen Angelegenheit zu Ihnen. Alle Bedienten haben Sie in Verdacht, daß Sie unſers Herrn Mörder, wie ungern ſpreche ich dieſes Wort aus, ſind. Sie wollen aus gewiſſen kleinen Begebenheiten im Dianentempel, und nachher auf dem Ball, einen geheimen Groll zwiſchen ihnen beiden vermuthen; und dieſe Vermuthung iſt dadurch einigermaßen zur

Gewißheit geworden, daß Sie mit Chauzet allein in den Park gegangen ſind, zu einer Zeit, wo man ſich nach Ruhe zu ſehnen pflegt, wenn die Lebensgeiſter nicht durch außerordentliche Veranlaſſungen gereizt wurden — überdies fanden wir Sie heute bewaffnet.“

— Elender Verdacht! nichts als elender Verdacht! rief ich: wie können Sie mir eine ſolche Unbeſonnenheit zutrauen, wenn Sie es auch allenfalls für möglich hielten, daß ein Rencontre zwiſchen uns ſtatt fand, daß ich mich wieder hierher wagte?

„Dergleichen Beiſpiele ſind itzt in Frankreich nicht ſelten,“ antwortete der Haushofmeiſter: „erlauben Sie mir nur noch eine Frage: ſind Sie nicht von der Condéeſchen Armee?“

— Ich, von der Condéeſchen Armee? Lieber Freund, wenn ich noch länger die Ehre habe, mit Ihnen zu reden, ſo machen Sie mich vielleicht noch zum Ritter St. Georg.

„Auch das iſt möglich; kennen Sie dieſes?“

— O ja, es iſt ein Ordens- oder vielmehr ein Stiftskreuz; wer hat es gefunden?

„Einer von uns!“

— Ich erkenne es für das meinige! ich muß es aus meiner Taſche verloren haben. Ich bin Kanonikus des *** Stifts in ***, kennen Sie es?

„Ach, es giebt der Heiligen ſo viel in der Welt, daß man ein Gedächtniß haben müßte, wie Peter Bayle, um ſie alle zu behalten.“

— Nun, ich verſichere Sie auf mein Ehrenwort: daß ich nicht nur derjenige bin, wofür ich mich ausgebe, ſondern daß ich auch an dem Unfalle, der meinem Freunde begegnet iſt, ſo wenig Theil habe, wie dieſes Bild, das an der Wand hängt!

„Sie haben eben keinen guten Zeugen gewählt; dieſes Portrait iſt eben der Ritter St. Georg!“

— Nun, ſo erkennen Sie daraus um ſo vielmehr meine Unſchuld!

„Ich erkenne ſie; aber womit ſoll ich die Bedienten beruhigen?“

— Dies überlaſſe ich Ihrer Klugheit! ſo wie ich mich unbedingt auf Ihre Ehre verlaſſe.

Der Haushofmeiſter ging. Mir ſchlug das Herz. Einſt wurde ich für einen Franzoſen gehalten, und entging ſo eben einer Waſſerprobe, die man gewiß mit mir unter der erſten beſten Pumpe vorgenommen hätte; itzt hielt man mich für einen Condéer, oder für einen Chouan, und das eine war ſo gut, wie das andere, um mich der Feuerprobe auszuſetzen, wobei ich ſchwerlich ſo gut weggekommen wäre; denn die Gensd'armes ſchießen wenigſtens nicht mit bebender Hand, wenn ſie ſehen, daß man nicht wieder ſchießen kann.

In wenigen Minuten kam der Haushofmeiſter wieder. Die mehrſten Attachés begleiteten ihn.

„Sie werden es ſich gefallen laſſen,“ ſagte der Haushofmeiſter, „ein Zimmer zu beziehen, das, wo nicht eben ſo bequem wie dieſes, doch für jeden Überfall, der Ihnen ſo gut wie dem Herrn begegnen könnte, geſichert iſt."

— Sie werden mich doch nicht einſperren wollen? antwortete ich.

„Unſere Pflicht macht dieſe Maßregel nothwendig," ſagte der Haushofmeiſter, indem er halb mitleidig, halb ſpöttiſch die Achſeln zuckte.

— So werde ich wenigſtens mein Leben theuer verkaufen. — Den erſten, der Hand an mich legt, ſtreckt dieſes Terzerol zu Boden.

Die Attachés ſchienen ſich wenig an meine Drohung zu kehren, und machten ſchon Miene, Gewalt zu gebrauchen, als im Hofe das Geſchrei entſtand: Feuer! Feuer!

Alle ſtürzten hinaus; ich folgte. Jtzt hätte ich mich retten können, aber das Bewußtſeyn meiner Unſchuld machte mich kühn. Über dem Park ſahen wir einen dicken Rauch aufſteigen. Wir eilten dahin; die Mühle braunte. Kein Menſch war da! wir bemühten uns, die

Flamme zu löſchen, aber ſie loderte auf allen Seiten aus dem Gebäude hervor. In weniger als dreißig Minuten lag alles in der Aſche.

Meine Gedanken trafen itzt mit den Vermuthungen der Bedienten zuſammen; aber ſie waren doch verſchiedener Art. Ich glaubte, vollkommen überzeugt zu ſeyn, daß Chauzet ein Opfer des Fanatismus, oder, wenn ich es glimpflicher nennen ſoll, der Selbſterhaltung geworden ſey, und daß der Müller, aus Furcht, ich möchte die Frevelthat entdecken, ſelbſt ſein Haus angezündet, und ſich in Sicherheit begeben habe. Die Bedienten glaubten, daß ich nicht allein mit dem Müller einverſtanden, ſondern auch Mordbrenner zugleich ſey: weil ich noch kurz vorher in der Mühle geweſen war. Ich befand mich auf jeden Fall in der allermißlichſten Lage Meine Erzählung von dem nächtlichen Ebentheuer, ſo unumwunden ich es auch darlegte, fand keinen Glauben. Man wollte Hand an mich legen. Ich vertheidigte mich, wie ein Verzweiflungsvoller, der nur zwiſchen Schande und Tod die Wahl hat. Meine Terzerole verwundeten zwei Bedienten; mein Säbel zerſprang in Stücken, von einem heftigen Schlage, den ein Attaché gerade mit jener Pappel, die ich in der Nacht abbrach, darauf verſetzte. Jetzt wurde ich übermannt, gebunden, ins Schloß geſchleppt, und in einen finſtern Kerker geworfen.

„O Chauzet! Chauzet! wie theuer kömmt mir Deine Freundſchaft zu ſtehen! rief ich verzweiflungsvoll, — und meine Lüſternheit! uns beide macht ſie unglücklich!“

Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich in dieſem düſtern Kerker lag; denn der Schlaf, der beſte Tröſter der Unglücklichen, nahm mich in ſeine weichen Arme, und entließ mich nicht eher, als bis die Natur auch ihre übrigen Rechte mit Ungeſtüm heiſchte. Ein brennender Durſt, der die nagende Empfindung des Hungers noch überſtieg, peinigte mich. Ich würde ſo gern einen Krug Waſſer, und ein Stück ſchwarzes Brod mit meiner ganzen Börſe bezahlt haben, und wenn ich auch wie ein Bettler wieder nach Hauſe hätte wandern ſollen. — Nach Hauſe? ach! ich hatte ja auch dieſe tröſtende Hoffnung nicht mehr! denn, womit ſollte ich meine Unſchuld beweiſen, da auch ſelbſt der Schein wider mich war? Ich mag die Gedanken nicht mittheilen, die mich folterten; ich möchte ſie überhaupt ſo gern aus meiner Seele vertilgen, wie Buchſtaben von der ſchwarzen Tafel durch einen feuchten Schwamm. Vielleicht vermag es die Hand der Zeit; aber noch itzt, wenn ich mich allein ſehe in meinem Zimmer, ſpringe ich auf, öffne die Thüre, und freue mich, daß kein Schloß und Riegel davor hängt. O, das Gefühl der Freiheit überwiegt alles, was wir Süßes auf Erden kennen; der gewaltſamſte Tod iſt dem Miſſethäter eine Wohlthat, gegen lebenslängliche Einkerkerung!

Itzt klirrten die Schlüſſel, und mein Gefängniß wurde geöffnet. Der Haushofmeiſter trat herein. „Folgen Sie mir,“ ſagte er, und ich wankte ihm nach.

Ich wurde in den großen Saal geführt, wo ich noch vor ſo kurzer Zeit mich der lauteſten Freude überließ, und von einer glänzenden Geſellſchaft, die wenigſtens in dem Gefühl der Freiheit und Gleichheit ſich für die edelſte auf Erden hielt, als der Erſte betrachtet wurde; und itzt war ich ein Verbrecher, und meine Richter waren eben die Bedienten, die vorhin meinen kleinſten Wünſchen ehrerbietig zuvorkamen.

„Kennen Sie dieſes Frauenzimmer?“ fragte der Haushofmeiſter, und zeigte mir ein junges Mädchen, das die Augen ſittſam niederſchlug, und in die tiefſte Betrübniß verſunken zu ſeyn ſchien.

— Nein! ich kenne es nicht, antwortete ich.

„Und Du ſagteſt doch, Clairon, daß er Dich kenne?“ fuhr der Haushofmeiſter fort.

— Ach nein! erwiederte das Mädchen mit

zitternder Stimme, die von häufigem Schluchzen noch mehr gehemmt wurde; aber vielleicht kennt er mich, wenn ich ſpreche.

„O Gott!“ rief ich: „biſt Du nicht das Mädchen, das mich in der Mühle ein Lammsgeſicht nannte?“

— Ja, aber auch den ſanften unſchuldigen Johannes! ſagte das Mädchen, und hob ihr thränenvolles Auge ſchüchtern empor.

Haushofmeiſter. Clairon, Du kannſt dieſen Herrn rechtfertigen. Sey aufrichtig, und verhehle nichts.

Clairon. Er iſt unſchuldig! und wir ſind es auch. Der Fremde wurde von unſern Leuten in's Haus geſchleppt; ſie hätten ihn ermordet, wenn er nicht unſchuldig geweſen wäre. Er iſt ein guter Chriſt, Pater Anſelm ſagt es. — Geſtern morgen kam er wieder in die Mühle, und fragte nach Chauzet. Ach! er glaubte, wir hätten ihn umgebracht, und wir ſind doch ſo unſchuldig. Vater und Mutter fürchteten ſich vor ſeinen Drohungen, und ſteckten die

Mühle an, und entflohen. Ich wollte meine Kleider, die ich ſo lieb habe, gern retten, und erlag unter der Laſt. — Da haben mich Eure Leute ergriffen! ich bin ja ſo unſchuldig. Tödtet mich nicht, und dieſen auch nicht!

H. H. War dieſer Fremdling, als Du ihn in der Nacht ſahſt, bewaffnet?

Clairon. Ach nein! er ſah aus, als wenn er ſo eben erſt vom Tanzſaale käme.

H. H. Warum ſteckte Dein Vater die Mühle in Brand?

Clairon. Weil er ſich vor dieſem Fremden fürchtete: er möchte unſere nächtlichen Verſammlungen verrathen, und uns in's Gefängniß nach Bicétre, oder gar nach Cayenne unter die Menſchenfreſſer bringen.

H. H. Warum entwichen ſie nicht, ohne ihre Flucht mit einem ſolchen Verbrechen zu begleiten?

Clairon. Ich weiß es nicht! vielleicht um der kleinen Kapelle willen, die in unſerm Hauſe war.

H. H. Sollte ſonſt nichts unter dieſem Aſchenhauſen verborgen ſeyn? Iſt Chauzet jemals in der Mühle geweſen?

Clairon. Niemals! auch ſah ich ihn nur einmal in meinem Leben beim Dianentempel.

H. H. Wann saheſt Du ihn da?

Clairon. Vor ſechs Wochen.

H. H. Wohin wolltet Ihr fliehen?

Clairon. Gott und die heilige Jungfrau wiſſen es; ich weiß es nicht!

H. H. Wo hält ſich der Pater Anſelm auf?

Clairon. Überall und nirgends! ich weiß es nicht.

H. H. Du bleibſt in gefänglicher Haft bis zur ausgemachten Sache. Der Scheiterhaufen wartet Deiner, wenn Chauzet nicht in zweimal vier und zwanzig Stunden wieder hier iſt, oder die Nachricht von ſeinem Tode. — Sie, Bürger, ſind frei! verdanken Sie es dem glücklichen Zufalle, der uns dieſes Mädchen finden ließ. Folgen Sie meinem Rath, und reiſen Sie in der Minute nach Paris. Ihr Leben ſteht hier in Gefahr.

„Ich werde reiſen,“ antwortete ich; „aber ich werde nicht eher ruhen, bis ich meinen Freund todt oder lebendig wieder gefunden habe. Noch eine Bitte, Citoyen! ſie betrifft dieſes unſchuldige Mädchen; behandeln Sie es menſchenfreundlich, und übereilen Sie ſich nicht. Es können einige Dekaden darüber vergehen, ehe ich in meinen Nachforſchungen die rechte Spur finde; aber Fouché lebt noch, und Sartine's Geiſt in ihm!“

Der Haushofmeiſter gab mir ein Pferd und den Attaché, den ich vorhin wählte, zu meiner Begleitung. In wenig Stunden war ich in Paris. Claude wollte wieder zurück nach Chauzetière, aber ich behielt ihn halb mit Gewalt, halb durch freundliches Zureden bei mir.

Mein erſtes Geſchäft war, eine treue Geſchichtserzählung zu entwerfen, und ſie in das Bureau des Polizei-Miniſters zu überreichen. Ich ſelbſt begab mich, nachdem ich auch meinen

Heinrich beritten gemacht, und wohl bewaffnet hatte, wieder auf's Land, um meinen Freund zu ſuchen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Amazonen.

Die Gegend von Chauzetiére zu durchſtreifen, war meine vorzüglichſte Abſicht. Claude diente mir darin zum Wegweiſer. Der Burſche war eben ſo gutmüthig als gewandt. Er ritt faſt beſtändig neben mir, und plauderte unaufhörlich.

„Kennſt Du die beiden Mädchen im Dianentempel?“ fragte ich ihn.

— Wie ſollte ich nicht, erwiederte Claude lachend: ich habe ſie ja ſelbſt aus St. Cythere geholt.

„Aus St. Cyr,*) willſt Du ſagen,“

— Ei nun! das iſt ja wohl ſo lang wie breit. In St. Cyr war es ſo gut, wie in Cythere.

„Wurden ſie von Chauzet entführt?“

— Das war nicht nöthig! Täubchen, die

---

*) St. Cyr iſt ein Fräulein-Kloſter, nahe bei Verſailles. Die berühmte Maintenon, Ludwigs XIV. Geliebte, ſtiftete es 1686, und ſtarb auch ſelbſt als Äbtiſſin daſelbſt 1719. Es enthielt 50 Stiftsdamen, 36 Laienſchweſtern, und 250 Penſionärs von 7 bis 12 Jahren, die 4 rechtmäßige Ahnen von väterlicher Seite nachweiſen, und an Körper und Geiſt ohne Fehl ſeyn mußten. Die Laienſchweſtern unterrichteten ſie in allen weiblichen Geſchicklichkeiten. Mit dem 20ſten Jahre wurden die jungen Perſonen ihren Ältern wieder zugeſchickt, oder, wenn ſie Nonnen werden wollten, in die königlichen Abteien vertheilt. Das Stift hatte, ohne die liegenden Gründe, 180,000 Livres Einkünfte.

der Habicht verfolgt, retten ſich zu dem erſten dem beſten.

„Und wer war der Jäger?“

— Ein Ex-Marquis — Chauzet's beſter Freund, wenn anders ein Marquis der Freund eines Schneiders ſeyn kann!

„War Chauzet ein Schneider?“

— Sein Vater und er; ſie wurden Leverandeurs, und ſind itzt Millionärs!

Wer faßt das menſchliche Herz, und wer ergründet ſeine Tiefen? Es war, als wenn ich mich ſchämte, eines ſolchen Menſchen Freund zu ſeyn, und noch mehr, daß ich um ſeinetwillen mich den größten Gefahren ausſetzte; indeſſen, was von der einen Seite meinen Ehrgeiz demüthigte, das hob ihn von der andern. Ich nahm die Sache, und nicht die Perſon zum Geſichtspunkte der Ehre, und wenn mir dieſe Selbſtſchmeichelei erlaubt iſt: ich handelte nach meinem Gefühl!

Chauzet's Verſchwinden war der Gegenſtand aller Geſpräche in den öffentlichen Häuſern, wo ich einkehrte. Faſt einſtimmig fiel das Urtheil dahin aus, daß er ein Opfer der Rache des heimlich zurückgekehrten ehemaligen Beſitzers von Chauzetiére geworden ſey. Mir ſchien dies gar nicht wahrſcheinlich, denn ich ſah auch den kleinſten Vortheil nicht ein, der ihm daraus erwachſen könnte; und von einer Leidenſchaft, die dem guten Herzen unbegreiflich iſt, ſo ſehr hingeriſſen zu werden, Hand an den Unſchuldigen zu legen, (denn dies war doch Chauzet auf jeden Fall) hielt ich faſt für unmöglich.

Indem ich um Chauzetiére immer einen weitern Zirkel machte, verlor ſich auch nach und nach das Geſpräch von dieſer Begebenheit. Ich war nun ſchon über drei Tage umhergekreuzt, und hatte noch nicht die kleinſte Spur gefunden; unvermerkt entfernte ich mich immer weiter, und kam in das Departement oder in die Präfektur du Loiret, ehemals Orleanois. In dem Dorfe, das vor mir lag, wollte ich übernachten. Um mich einigermaßen unkenntlich zu machen, hatte ich vor meiner Abreiſe aus Paris mein blondes Haar unter eine ſchwarze Perükke, wie ſie die Incroyables, die geſtern noch a la Titus geſchoren gingen, zu tragen pflegten, verſteckt, mein weißes deutſches Geſicht aber mit einer braunen Farbe, die mir mein Wirth, der Architekt Jarry, mit eigener Hand einrieb, überzogen; und ſo konnte ich mich immer für einen Franzoſen von der ſpaniſchen Gränze ausgeben. Ich merkte auch bald, daß mir dieſe Bekleidung ſehr nützlich war, ſie galt wenigſtens für einen Paß, und ich wurde nie aufgehalten, ſobald ich meinen Namen, den ich in St. Lememe franzöſirt hatte, angab.

Kaum war ich abgeſtiegen, und in's Haus gegangen, als Claude mit verſtörtem Geſicht und mit ſträubendem Haar zu mir gerannt kam, und kaum die Worte hervorwürgen konnte: der Jäger — der Ex-Marquis — iſt hier! — wo verberge ich mich, daß er mich nicht ſieht?

„Fürchteſt Du Dich vor ihm?“ fragte ich den zitternden Claude.

— Fürchten? zehntauſend Ex-Marquis fürchte ich nicht, antwortete Claude: aber mich dünkt — Bürger — begreifen Sie es nicht?

„Du haſt Recht — verbirg Dich hier auf meinem Zimmer; ich werde Dich einſchließen!“

— Rufen Sie mich, Bürger, wenn Sie meiner bedürfen.

In dem Hofe ſtand ein verdeckter Reiſewagen, bei welchem ich ſogleich den Jäger aus dem Dianentempel erkannte, obgleich ſeine Verkleidung noch incroyabler war, als die meinige. Meinen Heinrich befahl ich, ihn nicht in den Stall zu laſſen, damit er nicht Chauzet's Pferde dort erblickte, und dadurch meinen ganzen Plan vereitelte. „Wenn er mit Dir ſprechen will,“ ſetzte ich hinzu! „ſo ſey entweder taub oder ſtumm, was Du am beſten kannſt, denn Deine Sprache iſt auf der Stelle unſer Verräther.“

„Sie kommen aus der Provinz?“ fragte ich mit verſtellter Stimme, „und gehen nach Paris?“

— Ja! antwortete der Jäger, und trat an die andere Seite des Wagens, der nur wenig Gepack enthielt, und mit vier Pferden beſpannt war, die keinem Poſtmeiſter, ſondern einem Citoyen aus der Provinz zu gehören ſchienen. Außer dem Kutſcher befanden ſich noch zwei andere Bedienten dabei, die in große dunkelblaue Mantelröcke gehüllt waren, und ein ſehr wildes verwegenes Anſehn hatten.

Ich erwartete mit Sehnſucht den Jäger in der Gaſtſtube; ſie war die einzige erträgliche im ganzen Hauſe. Endlich kam er, und wir ſetzten uns an den Tiſch, um ein gebratenes Kaninchen, das noch vor einer Stunde harmlos auf dem Hofe herumgeſprungen war, zu verzehren. Der Jäger oder Ex-Marquis ſchien ſehr unruhig zu ſeyn, und hatte faſt beſtändig die Augen auf das Fenſter gerichtet, als wenn er der Ankunft eines guten Freundes harre.

Ich ſaß unterdeſſen auch wie auf Kohlen, und zermarterte meinen Kopf mit allerhand Entwürfen, wie ich mich des Jägers am leichteſten bemächtigen könnte; denn es ſchien mir nun außer allen Zweifel, daß er an dem räthſelhaften Verſchwinden Chauzet's Antheil habe. Von ungefähr entwiſchte mir eine engliſche Phraſe mit dem Kraftworte God dam, das bei dem Britten eine ſo zauberiſche Wirkung auf dem feſten Lande hervorzubringen pflegt, wie der Kühreigen bei dem Schweizer. Die beiden Blauröcke ſahen mich mit großen Augen an; doch fand ich ihre Blicke von einer gewiſſen Zutraulichkeit gemildert, ſo ungefähr, als wenn ſie ſagen wollten: Du gefällſt uns. Mir entging dieſe Aufmerkſamkeit nicht, und ſo ganz unabſichtlich, wie es ſchien, trallerte ich das Nationallied: Rule Britannia; die Kerle nahmen ihre Hüte ab, legten ſie vor ſich auf den Tiſch nieder, und gaben einander freundlich die Hand; und, als ich itzt ſo nahe bei ihnen war, daß unſere Blicke ſich in einer

einer ſchnurgraden Linie, ohne von einer andern durchgeſchnitten zu werden, begegnen konnten, ſagte ich mit großer Ernſthaftigkeit, die zugleich einen Vorwurf enthalten ſollte: „noch nie war ein Engländer ein feiger Verräther! —“ Kaum hatte ich dieſe Worte ausgeſprochen, ſo flog auch ſchon eine Piſtolenkugel ſo nahe vor meinem Kopfe vorbei, daß ich den dadurch verurſachten Druck der Luft ſehr empfindlich ſpürte. Heinrich und Claude ſtürzten ſogleich mit gezogenem Säbel in die Stube, und in dem Augenblick, als der Ex-Marquis die zweite Piſtole auf mich abdrücken wollte, erhielt er einen Hieb in die Schulter, der ihn unfähig machte, an dem Kampfe weiter Theil zu nehmen. Die beiden Blauröcke, (der dritte war mit den Pferden beſchäftigt) zogen nun ebenfalls ihre Säbel, und vertheidigten ſich mit der größten Entſchloſſenheit; da aber der Vortheil ſchon gleich von ihrer Seite auf die unſrige überging, ſo waren ſie ſchon übermannt und entwaffnet, als der dritte zu ihrer Hülfe herbeieilte. Der Jäger hatte zwar keine gefährliche Wunde erhalten, indeſſen war doch immer die Hülfe eines Arztes nöthig, und in dem kleinen Dorfe gab es dergleichen nicht. Claude zeigte auch hier wieder, daß ein Franzoſe alles ſeyn kann, was er will, wenn er zu derjenigen Art gehört, die vor vielen andern von der Natur mit einer großen Gabe von Zuverſichtlichkeit und Keckheit ausgeſtattet wurde. Mit ſeinem Taſchentuche, in Wein getaucht, verband er den Ex-Marquis, der ihn itzt ſeinen guten Claude nannte, und ſich ſehr angelegentlich nach Chauzet erkundigte.

„Chauzet?“ ſagte ich: „o, davon könnten Sie uns gewiß mehr ſagen, als wir Ihnen.“

— Sie mögen mich immerhin in Verdacht haben, antwortete der Jäger; (ich nenne ihn bald ſo, bald anders, weil ich bis zu einem gewiſſen Zeitpunkte über ſeinen eigentlichen Stand immer noch in Zweifel ſchwebte) aber ich bin durchaus unſchuldig, und vielleicht hatte Chauzet keinen treuern Freund auf Erden, als mich!

„Gehörte etwa die Kugel auch zu den Beweiſen der Freundſchaft, die ſie ihm abzulegen, für Pflicht hielten?“

— Sie gehörte wenigſtens zu den Pflichten der Selbſterhaltung!

„War die Ihrige in Gefahr?“

— Wer mit den Feinden des Vaterlandes gemeinſchaftliche Sache macht, der iſt auch immer jedem Individuum deſſelben gefährlich.

„Und doch ſah ich Sie in der engſten Verbindung mit eben den Leuten, die Sie Feinde des Vaterlandes nennen?“

— Muß man nicht oft mit den Augen lächeln, wenn man im Herzen weinen, und mit der einen Hand liebkoſen und mit der andern morden möchte?

„Ich glaube, Sie haben davon itzt eine Probe gegeben; indeſſen verſtehe ich mich eben nicht auf dergleichen feine Lebensart.“

— Woran ich nicht zweifle, denn Sie haben den Gegenbeweis geliefert.

„Es mag allerdings ein wenig grob ſeyn, ſich nicht gutwillig erſchießen zu laſſen, ſondern den **Banditen** mit einer Münze zu bezahlen, wie er ſie verdient!“

— Banditen? mir das? ich bin ein Mann von Ehre! und Sie werden das Wort nicht ſo ungeſtraft geſagt haben wollen!

„Die Munizipalität im nächſten Orte wird es entſcheiden!“

— Sie wollen mich doch nicht in den Kerker bringen?

„Ich glaube wenigſtens, daß Sie für itzt dahin gehören! Die Unſchuld fürchtet nichts.“

Verzweiflungsvoll knirſchte er mit den Zähnen, und warf Blicke auf mich, die ſein ſonſt ſo ſchönes Auge in die fürchterlich-rollenden Feuerfunken eines Wahnwitzigen verwandelten.

Der Wirth war bei der ganzen Geſchichte ein müßiger Zuſchauer geweſen; ich hatte auch nicht einmal ſeine Stimme gehört, da es doch nöthig genug war, um Hülfe zu rufen. Itzt kam er mit ſeinem Hausknechte, einem lahmen Invaliden, der gegen die Chouans in der Vendée ein Bein verloren hatte, war ſehr freundlich, und bat uns: die ganze Sache als einen unbedeutenden, und bei itzigen unruhigen Zeiten ſo ſehr gewöhnlichen und eben deswegen verzeihlichen Vorfall zu betrachten. Er ſey kein Freund von Prozeſſen, ſagte er ganz treuherzig, ſondern, wenn es nach ſeinem Willen ginge, ſo vertrügen ſich alle Zänker auf Erden bei einem Glaſe Wein, und gönnten das Geld lieber den Wirthen, als den Richtern; die erſtern gäben doch noch etwas dafür, aber von den andern bekäme man nichts.

Die Blauröcke lächelten ihren Beifall, und ſelbſt der Jäger ſchien den Vorſchlag nicht ganz verwerflich zu finden. „Nehmen Sie den guten Rath immer an,“ ſagte Claude: „ich will lieber im Wein meinen Kopf verlieren, als auf der Guillotine; ich habe dann doch wenigſtens die Hoffnung, ihn wieder zu finden.“

— Es koſtet nur ein Wort, ſagte ich: wo iſt Chauzet?

Der Jäger antwortete nicht, und nun verwarf ich jeden vorgeſchlagenen Vergleich, ſondern verlangte vielmehr von dem Wirthe, für eine hinlängliche Bedeckung zu ſorgen, damit dieſe Räuber in Sicherheit gebracht werden könnten. Martin entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit, eine ſolche anzuſchaffen, er und ſein Knecht ſeyen die einzigen männlichen Weſen im Dorfe, die übrigen wären entweder in Requiſition geſetzt, oder in der Stadt auf Arbeit.

— So werde ich ſelbſt dieſes Geſchäft übernehmen, ſagte ich, und gab ſogleich Befehl, den Reiſewagen anzuſpannen, und mir ſo viele Stricke zu bringen, daß die Übelthäter gebunden werden könnten.

Mein Befehl wurde ſehr ſaumſelig befolgt, und ich fing ſchon an, ungeduldig zu werden, als ein Getrappel von Pferden meine Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand lenkte. Vier wohlbewaffnete Reiter kamen auf den Hof; der Jäger rief mit triumphirender Stimme: da ſind ſie! und die drei Blauröcke empfingen die Reiter mit einem lauten Freudengeſchrei. Daß dieſes nicht allzu lieblich in meinen Ohren widerhallte kann man ſich leicht denken. Claude wurde todtenblaß, und auf Heinrichs Stirn quollen große Schweißtropfen hervor. „Hier müſſen wir unſer Leben theuer verkaufen,“ ſagte ich zu meinen Leuten, die ohne Zweifel lieber hundert Meilen von hier geweſen wären, und ſollte es auch auf einer ſo wüſten Inſel geweſen ſeyn, wie es deren einige in dem ſtillen Meere giebt. — Der Jäger ſprach ein Paar Worte mit den Reitern, die itzt in die Stube traten, und der angeſehenſte von ihnen ſchlug mit dem bloßen Pallaſch dergeſtalt auf den Tiſch, daß die Gläſer klirrten, und einige davon zerſprangen. Furchtſamkeit zu zeigen, wäre hier zwar wohl nicht zu verargen geweſen, aber ſie würde doch nichts geholfen haben; und oft gilt eine erkünſtelte Herzhaftigkeit für wahren Muth. Vielleicht noch etwas ſtärker, als der Reiter, ſchlug ich ebenfalls auf den Tiſch, und rief mit einer Stimme, wie ein kommandirender — Korporal: „im Namen des franzöſiſchen Volks und der Republik, ihr ſeyd verhaftet!“ Hohnlachend nahmen ſie meine Drohung auf, und ſuchten mich zu entwaffnen. — Stoßt ihn nieder! rief der Jäger, und vier blitzende Schwerter berührten meine Bruſt. „Laßt ihn leben!“ rief dagegen einer von den beiden Engländern: „er giebt wenigſtens einen guten Matroſen ab.“

Claude und Heinrich hatten ſich entfernt, und ich war allein unter ſieben wilden Kerlen, die von Rache und Wuth gegen mich glühten. Mein Leben hing an einem ſeidenen Faden, und ich kenne nun auch aus Erfahrung jenes bittere Gefühl, das vor einem unvermeidlichen gewaltſamen Tode vorhergeht.

Indeſſen, wenn ich mir die Schreckensſzene ganz wieder vergegenwärtige, ſo kann ich mir auch zugleich die Reſignation oder den Trotz erklären, den ſo viele unglückliche Schlachtopfer der Revolution auf dem Wege zur Guillotine zeigten. Es mag allerdings nicht wahrer Heldenmuth ſeyn, ſondern noch mehr dumpfes Hinſtarren, und die letzte Anſtrengung des Geiſtes, der ſich durch Verachtung an ſeinen Mördern rächen will; aber es ſieht doch aus, wie Heroismus.

Ich ſchien den Räubern (denn für etwas anders hielt ich ſie nicht) zu unbedeutend, als daß ſie mit mir, wie mit einem gefährlichen oder unſichern Gefangenen hätten verfahren ſollen, ſondern ſie begnügten ſich damit, mich hinter den Tiſch zu drücken, und auf meine Rechnung Wein zu fordern, der auch von dem Wirthe reichlich herbeigeſchafft wurde. Eine gute Stunde mochte darüber vergangen ſeyn, als vor der Thüre der Schenke ein Geräuſch entſtand, und gleich darauf zehn bis zwölf

Frauenzimmer, ihrer Kleidung nach zu urtheilen, von derjenigen Gattung, wie ich ſie in Paris unter der Halle in den Boulevards und auf allen öffentlichen Plätzen, mit jener unbeſchreiblichen Keckheit, die das Gefühl eigener Stärke hervorbringt, geſehen hatte; ſie waren ſämmtlich mit großen Knitteln bewaffnet, und Claude und Heinrich mitten unter ihnen.

„Wir verwalten itzt, in Ermangelung und in Abweſenheit der Männer, die Polizei!“ ſagte die kühnſte von dieſen Amazonen. „Im Namen des Geſetzes ſeyd Ihr unſere Gefangene!“

Mit eben dem Hohngelächter, womit meine Drohung aufgenommen wurde, erwiederten die Räuber auch dieſe; aber die ſtämmigen Damen wußten ſie bald geltend zu machen. Ohne eines Aufrufs zu bedürfen, nahm jede ihren Mann ſo gewiß, daß es ihm wenigſtens zwiſchen dem erſten und zweiten Schlage mit dem Beſenſtiele nicht einfiel, auf Gegenwehr zu denken. Itzt waren wir wieder die Stärkern, und zwei gegen einen. Der Sieg war bald erſochten, und die kaum halb geleerten Flaſchen wurden eine rechtmäßige Beute der tapfern Überwinderinnen.

„Claude!“ rief ich, „Dir verdanke ich mein Leben, wenn ich es Dir jemals vergelten kann, ſo rechne auf mich — nimm für itzt dieſen Ring; er iſt nicht koſtbar, aber ein Pfand der Freundſchaft; die erprobte Treue gab ihn mir, und ich gebe ihn ihr wieder. Du biſt ein edler Menſch!“

— Henri hat eben ſo viel gethan, ſagte Claude: und noch mehr! er hat Feuer angelegt in einer alten Hütte, um die Nachbarn durch die lodernde Flamme zu unſerer Hülſe herbeizurufen, und ich denke, das heißt Überlegung; denn, wenn alle Stunden ſolche Kerle ankommen, wie dieſe da, dann ſind wir am Ende doch zu ſchwach.

Der Wirth ſtürzte bei dem Worte Feuer ſogleich hinaus; es war eine kleine Hütte von Tangel, unter welcher ſich ſeine Gäſte vor den

Sonnenſtrahlen zu verbergen pflegten, die Heinrich angezündet hatte, ſie loderte wie eine Fackel, und da kein Lüftchen wehte, ſo war auch eben keine Gefahr dabei zu beſorgen.

— Und nun folgen Sie mir — fuhr Claude fort: wir wollen ſogleich auf und davon. Der Unſchuldige muß mit dem Schuldigen leiden. Wenn die benachbarten Dörfer kommen, ſo werden wir ſo gut feſtgenommen, wie jene!

Ich erkante ſogleich, daß Claude Recht hatte, und wollte auf der Stelle ſeinen Rath befolgen, die kühnen Weiber aber ließen mich nicht aus der Stube; und als ich Gewalt gebrauchen wollte, erhielt ich einige Stöße, die mir den größten Reſpekt für dergleichen Heldinnen auf meine ganze Lebenszeit eingeflößt haben. Claude machte auch hier wieder einen Meiſterſtreich. — Ihr glaubt wohl gar, wir wollen entwiſchen, — ſagte er: — mit nichten; wir wollen erſt die Kutſche und die Mantelſäcke der Herren da ein wenig beim Lichte beſehen, und die Beute theilen. Sie, mei

Dames, haben das nächſte Recht daran, und wenn ihre Nachbarn kommen, dann wiſſen Sie wohl, erhalten Sie doch das wenigſte — ich denke, die Beute ſoll etwas werth ſeyn. — Du, redete er den einen Engländer an, leuchte uns!

Die Weiber ließen uns gehen, weil ihnen zugleich der Wirth die Verſicherung gab: wir wären ehrliche Citoyens aus Paris, und Leute, die gewiß erkenntlich ſeyn würden.

— Wähle nun Leben oder Tod, ſagte Claude zu dem Engländer, Du ſpannſt ſogleich den Wagen an, oder Du gehſt wieder in's Haus.

Der Engländer beſann ſich nicht lange. — In einer Viertelſtunde war angeſpannt, und auch unſere Pferde wieder aufgezäumt. Die brennende Tangelhütte leuchtete uns wie ein Pharus, um mit einem ſo günſtigen Winde aus dieſer gefährlichen Bay zu ſteuern. Claude ritt vor dem Wagen her, Heinrich neben dem Kutſcher, und ich folgte.

Und warum nahmen wir den Wagen mit?

waren wir nun nicht auch Räuber? In der Betäubung, worin ich war, ließ ich es geſchehen. Noch vor wenig Augenblicken dem Tode entronnen, überlegt man nicht alles; überdieß gönnte ich dem muthigen Claude ſchon dieſe Beute, und verließ mich auf ſeine Liſt, wovon er bisher immer die unverkennbarſten Beweiſe abgelegt hatte.

Itzt kam es mir trefflich zu ſtatten, daß ich einſt meinen Widerwillen gegen die engliſche Sprache überwand; denn ich konnte nun mit dem Kutſcher reden, und mir dadurch ſein Zutrauen erwerben. Er erzählte mir, daß er, nebſt mehrern ſeiner Landsleute, den Chouans, oder vielmehr den Vertheidigern des Glaubens und des Königs, zur Hülfe geſandt ſey, und auch bisher ſchon manchen Republikaner in's Reich der Schatten befördert habe. Vor einigen Tagen ſey er, nebſt ſeinen beiden Gefährten und den vier Reitern von der Küſte der Normandie abgeſchickt worden, und ungefähr zwanzig (engliſche) Meilen von hier, wäre ihnen der Jäger entgegen gekommen, und habe ihnen bisher zum Wegweiſer gedient. Der Ort ihrer Beſtimmung, ſo wie der Endzweck derſelben, ſey ihm völlig unbekannt; aber er müſſe von Bedeutung ſeyn, weil ſo viele Koſten darauf verwandt würden.

Jezt war ich nun wieder eben ſo klug, wie vorhin, und meinem verlornen Freunde immer noch nicht auf der Spur, ſondern vielmehr nur noch weiter von ihr entfernt. Sobald es Tag wurde, unterſuchten wir den Wagen näher; er war ſo eingerichtet, daß auch nicht der kleinſte Lichtſtrahl hereindringen konnte, und geräumig genug für vier Perſonen. Wenn mich Claude nicht mit allen nur möglichen Gründen abgehalten hätte, ſo würde ich ſogleich der nächſten Munizipalität von dem ganzen Vorfalle Nachricht gegeben haben. Da uns übrigens der Wagen gar nichts nutzte, ſondern vielmehr zur Laſt gereichte: ſo überließen wir ihn dem Engländer, der ſich ſehr ungern von uns trennte, und uns knieend bat, ihn nicht zu verlaſſen, weil er mit jedem Augenblicke in Gefahr ſey, erkannt und feſtgeſetzt zu werden. Jtzt galt uns aber unſere eigene Sicherheit mehr, als die Pflicht der Menſchlichkeit gegen einen Fremdling, und wir opferten ihn derſelben auf, ſo weh es auch immer unſerm Herzen that.

Funfzehntes Kapitel.

Die Hochzeit.

Daß ich ein ſehr gefahrvolles Wageſtück übernommen hatte, wurde mir immer deutlicher, je weiter ich mich von dem Orte entfernte, wo meine Thätigkeit ſo ſehr in Bewegung geſetzt war. Die Zeit trat auch mit ihrer geſchäftigen Hand hinzu, und überzog das grelle Kolorit der Gegenwart mit der bleichen Farbe der Vergangenheit. Wenn mich nicht mein Ehrenwort immer weiter in Frankreich fort-

fortgetrieben hätte, ſo würde ich ſogleich den nächſten Weg nach Deutſchland genommen haben, um aus einem Lande zu kommen, wo mir nur Ebentheuer begegneten, die mich doch am Ende überwältigen mußten. Ein irrender Ritter war ich zwar; aber ich konnte mich weder auf den Beiſtand eines mächtigen Zauberers, noch einer gütigen Fee verlaſſen.

Um deſto ſichrer zu ſeyn, ritten wir nur durch kleinere Dörfer, vermieden die Städte und die Heerſtraßen, und folgten bloß dem guten Glücke, ich möchte ſagen, dem Inſtinkte. Daß ich auf dieſe Art den Zweck meines Kreuzzuges nie erreichen würde, war mir freilich ſehr begreiflich; aber ich wußte doch auch der That nicht, was ich anders thun ſollte.

Zwei Tage nach jenem Auftritte in der kleinen Schenke, gelangten wir in einen Wald, der immer dichter und ſchauerlicher wurde, je tiefer wir hineinkamen. Die ſinkende Sonne verkündigte uns die Herannäherung der Nacht, und wir hatten keine andere Ausſicht, als unter dem Schatten der Bäume den folgenden Tag erwarten zu müſſen. Allerdings kein tröſtlicher Gedanke für Menſchen, die nicht gewohnt ſind, von Wurzeln und Kräutern zu leben, und nicht wiſſen, wo ſie ſind, noch wohin ſie wollen. Wir befanden uns faſt in keinem beſſern Zuſtande, als jene kühnen Seefahrer, die in den unermeßlichen Wäldern von Amerika umherirren, um für ihre Brüder, die unterdeſſen gemächlich auf der ſeidenen Ottomane ſchlummern, neue Entdeckungen zu machen, und ihre Reichthümer zu vermehren. — „Ach, wer doch itzt in Könningen wäre!“ ſeufzte Heinrich, und mein Seufzer wurde zum Wiederhall. Claude allein blieb luſtig und guter Dinge. — So viel ich weiß, ſagte er, iſt Frankreich keine arabiſche Wüſte; wir werden wohl wieder zu Menſchen kommen, und wenn ich nicht irre, ſo ſind ſie nicht weit!

„Ich habe ſchon ein Paar mal ſo etwas gehört,“ ſagte Heinrich, „das wie eine Trompete klingt.“

— Du haſt Recht, antwortete Claude, auch mir kömmt es ſo vor! wart, ich werde mein Ohr an die Erde legen, da hört man beſſer!

Und itzt vernahmen wir auch wirklich in einer weiten Entfernung die Stöße einer Trompete, je nachdem die Luft ſie auf ihren Schwingen ſtärker oder leiſer zu uns brachte.

— Wo es Trompeten giebt, ſagte Claude, da giebt es auch Trompeter, und dergleichen Leute pflegen nie allein zu ſeyn.

Wir folgten nun der Richtung, von welcher die Töne kamen, und in einer halben Stunde waren wir aus dem Walde; aber, zu unſerer nicht geringen Beſtürzung, an dem Ufer eines Fluſſes, der in der Dämmerung noch breiter und reißender zu ſeyn ſchien, als er es wirklich war. Den Trompetenſchall hörten wir nicht mehr, ſondern nur das Murmeln des Waſſers, und die einzelnen Töne der Mewen, die über dem Strome flatterten. Claude erhob ſeine Stimme, und ſchrie aus Leibeskräften Ha! ho! ſo wie man Fuhrleuten zu rufen pflegt. Lächelnd ſagte Heinrich: „Du haſt gut Rufen! die Fiſche ſind ſtumm, können nicht antworten.“ — Ich werde ein Piſtol abſchießen, fuhr Claude fort: wenn die Leute dort drüben nicht taub ſind, ſo müſſen ſie uns hören.

„Weißt Du aber auch, ob es dort Leute giebt?“ ſagte ich.

— Citoyen! antwortete Claude: man ſieht es, daß ſie kein Franzoſe ſind. In dieſem Lande ſind alle Ufer bewohnt; wie ſollten ſonſt die 30 Millionen Menſchen herauskommen, die in Frankreich ſind?

Ich ließ dem ehrlichen Jungen ſeine 30 Millionen, und ſeine, mit Dörfern und Städten beſpickten Ufer, und dachte, wenn es nur gerade hier gegenüber einen 29,999999ten Theil davon giebt, ſo will ich wenigſtens für heute auf alle übrigen Verzicht leiſten.

Claude ſchoß wirklich ſein Piſtol ab. Der Wald gab ein langes nachhallendes Echo zurück; aber es war, als wenn der Schall auf dem Waſſer zerplatzte, und nicht an das jenſeitige Ufer gelangte. Wir verhielten uns nun ganz ſtill, um zu horchen, ob drüben nicht einige Bewegungen entſtänden; wir horchten lange vergeblich. Es wurde immer dunkler, und wir konnten nun nichts mehr ſehen, als den Fluß. Endlich ertönte jene Trompete, von verſchiedenen andern Inſtrumenten begleitet, wieder. — Der Schall kam mehr linker Hand her, und wir tappten nun, die Pferde am Zügel, an dem Rande des Waldes, deſſen äußerſte Bäume mit ihren Zweigen in den Fluß tauchten, ungefähr dreihundert Schritte nach der Richtung hin, wo die Muſik war. Itzt ſchien ſie gerade gegen uns über zu ſeyn, und wir erblickten auch zu unſerer großen Freude einige Lichter, die wie Sterne in einer neblichten Nacht bald erſchienen, bald verſchwanden. Wir fingen nun wieder unſer Hoho! an, und nach wenigen Minuten erwiederte eine Stimme: „qui est la!“ Claude voller Freuden, fing ſogleich mit heller Stimme an zu ſingen: — pour paſſer la rivière! Ich mußte lachen, ob mir gleich nicht eben ſo zu Muthe war; denn ſogleich ſtand jene chineſiſche Schattenſpielſzene vor meinen Augen, die mir einſt ſo viel Vergnügen machte. In einigen Minuten hörten wir das Plätſchern der Ruder, und ein Kahn ſtieß an das Ufer. „Ihr kommt ſehr ſpät,“ ſagte der Mann in dem Nachen: „die Hochzeit iſt bald vorbei!“ (wahrſcheinlich hielt er uns für eingeladene Gäſte, die ſich verſpätet hatten.)

— Wir haben uns in dem Walde verirrt; antwortete Claude, aber mach', daß wir hinüberkommen.

„Ihr mit euren Pferden?“ antwortete der Mann, „das iſt nicht möglich; aber reitet ein wenig mehr links, da werdet ihr eine Fuhrt finden, ſie iſt nicht tief; ich werde euer Wegweiſer ſeyn.“

Wohlbehalten, und nur bis an die Waden naß, kamen wir in das Dorf; und fanden eine zahlreiche muntere Geſellſchaft unter einer ſchattigen Ulme tanzend. Claude fragte ſogleich nach dem Herrn des Orts, und ein freundlicher alter Mann trat auf uns zu, und kündigte ſich als den Maire von Sainte Aubaye an. Wir ſagten ihm unſere Namen, unſere Verirrung in dem Walde, und alles, was wir zu unſerm Vortheile anführen konnten. „Ihr ſeyd willkommen,“ antwortete der Maire: „wir ſind eure guten Freunde, denn der Zufall hat euch zu uns geſandt, und wir ehren die Geſetze der Gaſtfreundſchaft.“

Unſern gegenwärtigen Bedürfniſſen wurde auf der Stelle abgeholfen, ohne daß wir darum baten, — Nun Heinrich, ſagte Claude: wer nun in Könningen wäre? — „Hm!“ antwortete Heinrich: „es iſt freilich nicht überall ſo gut, wie in Könningen, aber auch nicht überall ſo ſchlimm, wie in dem Walde dort, wo uns die Wölfe geſpeiſt hätten, wie wir dieſes Frikaſſée.“

Die Tochter des Maire, ein junges blühendes Mädchen, mit einem Myrthenkranz in dem braunen kunſtlos aufgeſchlungenen Haar, war unſere geſchäftige Hebe, die den Becher immer wieder füllte; wir waren glücklich, wie die Götter ſelbſt. Mir fiel es nicht ein, daß ich ein deutſcher Baron ſey; wenigſtens bedurfte es hier keiner öffentlichen Proklamation des Geſetzes der Freiheit und Gleichheit. Unter ſolchen Leuten vergißt der Menſch, den der lange Umgang mit der großen Welt noch nicht ganz von der Natur entwöhnt hat, daß dem Herzen keine Freuden ſo ſüß ſind, als die er in dem Kreiſe der Freude ſelbſt findet, und nirgends wohnt ſie reiner und liebenswürdiger, als unter dem Landvolke in Frankreich, ſobald es von großen Städten weit genug entfernt iſt, um nicht ihre wilden Sitten anzunehmen.

Claude, der Schalk, hatte ſich bald unter den fröhlichen Haufen gemiſcht; und da dem Franzoſen eine gewiſſe Raillerie angeboren iſt, ſo konnte er nicht umhin, ſich auf Heinrichs Koſten luſtig zu machen; indeſſen verlor dieſer eben nichts dabei, ſondern er wurde vielmehr der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit und Bewunderung, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er ein — Deutſcher war.

„Siehſt Du? das iſt das Wiedervergeltungsrecht von jenem Städtchen nahe bei Könningen,“ ſagte ich zu ihm: „wirſt Du nun bald mit den Franzoſen ausgeſöhnt ſeyn?“

— Bin es ſchon längſt geweſen, antwortete Heinrich, und wenn's nicht anders wäre, ſo wollt' ich mich eben nicht drum grämen, wenn ich gar nicht wieder nach Hauſe käme. — Die Leute hier gefallen mir, und — —

— — „und die Mädchen noch mehr,“ ſetzte ich hinzu: „wollen wir uns hier häuslich niederlaſſen?“

— Hm! ſagte Heinrich: es iſt nicht alle Tage Hochzeit! wer weiß, wie es morgen ausſieht?

Da ich deutſch mit ihm ſprach, ſo machte dies eben ſo viel Aufſehen, als wenn man bei uns auf dem Lande einen Franzoſen ſprechen hört. Ein Ausländer iſt überhaupt ein intereſſanter Menſch, denn er gehört zu den Seltenheiten, und wir ſind allemal geneigt, gewiſſe Dinge bei ihm vorauszuſetzen, die uns fehlen. Dies gilt vorzüglich in Deutſchland, wo man entweder ſo gaſtfrei, oder ſo neugierig, oder, um noch ein drittes hinzuzuſetzen, ſo ungerecht gegen ſich ſelbſt iſt, daß man einem Transrhenaner oder Transalpiner mehr Bewunderung und Achtung erzeigt, als unſer einem nur jemals erwieſen werden kann, wenn er über den Rhein oder über die Alpen kömmt. Vielleicht rührt es daher, weil wir aus jenen Ländern nur ſolche Perſonen bei uns ſehen, die ſich entweder durch ihren Rang, oder durch ihre Kunſtfertigkeiten auszeichnen. Der Franzoſe zieht durch die Gewandheit und Gelenkigkeit ſeiner Maſchine unſere Aufmerkſamkeit und Bewunderung auf ſich, ſo wie der Engländer durch ſeine Guineen, und der Italiäner durch ſeine Künſte, ſie mögen nun mit den Händen oder mit den Füßen geſchehen. Was man an uns bewunderte, weiß ich nicht, und wenn ich es auch wüßte, ſo würde ich mich doch wohl hüten, es zu ſagen, damit man mir nicht den Vorwurf macht: ich ſey kein guter Patriot!

Der frohe Zirkel hatte ſich bei Gelegenheit einer Doppelheirath zuſammengezogen. Das Religiöſe dabei war ganz republikaniſch, wie mir der Maire erzählte. Die Eltern legten die Hände ihrer Kinder in einander, ließen ihre Namen in eine Art von Hypothekenbuch einſchreiben, worin auch zugleich die Mitgabe der Braut verzeichnet wurde, und ließen ſie dann als die ehrlichſten Leute zu Bette gehen.

„Und verſprechen Sie ſich von ſolchen Ehen viel Gutes?“ fragte ich den Maire.“

— Warum nicht! antwortete der freundliche Alte; meinen Sie, daß der Segen eines Kapuziners beſſer ſey, als der eines Vaters?

„Sie verſtehen mich nicht recht, lieber

Alter, ſagte ich: ich meine, ob man einander auch ſo treu iſt, und den geſchloſſenen Kontrakt nicht bei der erſten, beſten Gelegenheit wieder aufhebt?“

— Noch weniger als vorhin, antwortete er; denn itzt thut die Liebe, was ſonſt die Pflicht that, und wenn auch die Liebe geſchmolzen ſeyn ſollte, wie Zucker, ſo erſetzt ihre Stelle die Ehre und der Eigennutz: denn keiner will doch gern zuerſt als der ſchuldige Theil auftreten, und die erhaltenen Vortheile wieder dahin geben. Übrigens, wenn auch Trennungen zweier Perſonen häufiger vorfallen ſollten, ſo ſehe ich dabei kein Unglück. Es kann ja ſeyn, daß jemand nach den Gründen der Vernunft findet: daß ſeine Verbindung nicht für ihn paßt, und daß er der Geſellſchaft in einer andern nützlicher werden kann; warum ſoll man ihn daran hindern, oder ihm große Schwierigkeiten machen, ſich von dem oder von der zu trennen, womit er oder ſie einen Kontrakt eingingen — wozu hätten wir ſonſt die Freiheit, wenn wir nicht nach unſerer Neigung oder Überzeugung handeln könnten? Die Ehe iſt doch weiter nichts, als die Verbindung zweier Menſchen beiderlei Geſchlechts, die einander liebenswürdig finden; kann man aber nicht ſeine Meinungen und Neigungen ändern, wie die Konſtitutionen? Ein freies Volk handelt nur nach Gründen der Vernunft.

„Oder nach dem kathegoriſchen Imperativ,“ antwortete ich.

— Was iſt das? fragte der Maire.

„Ungefähr ſo etwas, wie eine von Ihren Konſtitutionen, war meine Antwort; aber, ſagen Sie mir einmal, fuhr ich fort: nach den Grundſätzen Ihrer Kirche betrachtet man doch die Ehe als ein Sakrament, und dergleichen pflegt doch kein ehrlicher Mann zu verſpotten.“

— O! wir haben auch die letzte Ölung! erwiederte der Maire: und ſie werden mir doch einräumen müſſen, daß dieſes eine Sache iſt, die durchaus gegen die Vernunft ſtreitet.

„Wie, wenn ſie aber [illegible] dem armen Kranken Troſt mittheilt, und ihm in der letzten bittern Stunde ſeines Erdenlebens Beruhigung gewährt? ſoll man ihm dieſes nicht gönnen, und wenn es auch, wie Sie vielleicht ſagen werden, Vorurtheil, Aberglauben iſt.“

— Da haben Sie wohl Recht, und meinetwegen mag ſich ölen laſſen, wer da will, und auch kopuliren laſſen von Kapuzinern oder Franziskanern, mir iſt's einerlei!

„O, lieber guter Alter! ſagen Sie das auch aus Überzeugung? iſt es nicht Spott, oder gelinde geſagt, Indifferentismus?“

— Nein, es iſt mein wahrer Ernſt.

Vielleicht hätte unſer Geſpräch eine noch ernſthaftere Wendung genommen, da es bei einer ſolchen Gelegenheit ſchon zu ernſthaft ſeyn mochte, wenn nicht Heinrich, dem der Wein zu Kopfe geſtiegen war, uns darin unterbrochen hätte. Er wollte auch ein Tänzchen machen, und zwar, was nun eben ſeinem Geſchmacke keine Schande machte, mit dem ſchönſten Mädchen in der ganzen Geſellſchaft. Da er nur noch ſehr wenig franzöſiſch ſprach, wiewohl immer noch beſſer, denn er hatte Kopf wie mancher Deutſcher, der drei Jahre einen Sprachmeiſter gehabt hat, ſo wurde er ausgelacht. Dies ſetzte ſein ohnehin ſchon wallendes Blut noch mehr in Bewegung, und er fing nun an, mit ſeinen Thaten, ſelbſterlebten oder gehörten, zu prahlen. Zu den letztern gehörte die Begebenheit mit dem Vicomte v. Villamar, die ich ihm erzählt hatte; denn er war damals, wie man ſich erinnern wird, nicht bei mir. „O, wir haben auch ſchon Franzoſen geſehen," ſagte er taumelnd: „die nicht lachten, ſondern weinten, und uns ihre Engel nannten. Ich brauche nur den Vicomte v. Villamar zu nennen; den haben wir von den Todten auferweckt."

— Villamar? Vicomte v. Villamar! rief das Mädchen, und ſchlug ihre Hände über die Bruſt zuſammen: o Gott, mein Vater! lieber guter Fremdling, wo ſahſt Du ihn?

Sogleich entſtand ein Getümmel, die Inſtrumente ſchwiegen, alles drängte ſich um das Mädchen und um Heinrich her. Ein junger Menſch umfaßte ihn, und mit rollenden Augen rief er ſo wie das Mädchen: „wo haſt Du meinen Vater geſehen?“

Heinrich ſtand da, wie Don Juan oder der ſteinerne Gaſt, den Mund weit aufgeriſſen, mit den Händen vor ſich hinſtrebend, und mit den Füßen feſt an den Boden geklammert, wie jemand, der zu fallen befürchtet. Kein Wort ging über ſeine bebenden Lippen. Das Getümmel wurde immer größer. Der Maire und ich ſaßen im Hintergrunde an einem Tiſche, vertieft in das obige Geſpräch. Itzt erreichte auch der Name Villamar, der von allen Seiten her erſcholl, mein Ohr. Ich ſprang auf, und drängte mich durch den dichten Kreis, der um Heinrich her ſtand.

„Ich habe ihn gekannt, dieſen unglücklichen Greis!“

Greis!“ rief ich; „wenn Sie ihn Vater nennen, ſo ſind Sie Armand und Adelaide.

— O Gott, wir ſind es! antworteten beide, und ſanken zu meinen Füßen hin; geben Sie uns unſern Vater wieder!

„Das kann ich nicht,“ antwortete ich, indem ich beide in meine Arme ſchloß, „aber, vielleicht lebt er noch; ich ſah ihn in Deutſchland, ſehr weit von hier!“

Ich mußte nun alles erzählen, und es verſteht ſich, daß ich nicht ganz treu erzählte; denn warum ſollte ich das Herz dieſer guten Kinder noch mehr zerreißen? es koſtete ihnen ſchon Thränen genug, daß ich ihren Vater als einen Fremdling in einem fremden Lande ſchildern mußte, das von dem ſeinigen ſo ſehr verſchieden iſt, und wo er bei der liebreichſten Aufnahme doch immer die bittere Empfindung nicht unterdrücken konnte, ein Flüchtling, ein Proſcribirter, ein durchaus zu Grunde gerichteter Mann zu ſeyn.

Armand war Bräutigam, und Adelaide

Braut; jener von der Tochter des Maire, dieſe von ſeinem Sohne. Konnte es nun wohl anders ſeyn, als daß ich hier einer der willkommenſten Gäſte war? Wohlthun iſt ein Kapital, das wir in Actien anlegen. Zuweilen verlieren wir es, aber der Gedanke, gethan zu haben, was wir konnten, und von dem Glücke hintergangen zu ſeyn, beruhigt uns; aber noch öfter trägt es hundertfältige Zinsen, und wenn wir die Empfindungen dazu rechnen, die wir bei dem Wohlthun ſelbſt ſchon hatten, tauſendfältige!

Doch war die laute Freude aus dieſem glücklichen Zirkel verſcheucht. Die Geiger und die Pfeifer ſtimmten vergebens. Es wollte niemand mehr tanzen. Ich mußte erzählen. Ich erzählte auch meine Begebenheiten, und ſie fanden Theilnahme. Gegen Mitternacht ſtellten ſich noch wieder einige Tänzer und Tänzerinnen auf den Platz; aber es war kein Leben mehr darin, ſo wie etwa auf einem Balle, wo ſich zuweilen ein Paar Hitzköpfe um ein Mädchen veruneinigen, und durch ihren Streit die ganze Geſellſchaft in Unruhe ſetzen, die denn auch den abgeriſſenen Faden eben ſo wenig wieder finden kann, wie ein Dichter, wenn er in ſeinen beſten Stanzen von ſeiner lieben Ehehälfte durch die Mittheilung eines unangenehmen häuslichen Vorfalls, oder durch die geziemende Bitte, den Kaſſirer zu machen, unterbrochen wird.

Gern hätte ich den Neuvermählten die Mittheilung ihrer Begebenheiten bis zum andern Morgen erlaſſen, aber ſie waren zu ſtark daran erinnert, und jedes andere Gefühl verſtummte. Keine Geige, keine Flöte ertönte mehr für uns, ſondern wir ſaßen abgeſondert, wie die Alten, und plauderten. Nur der Maire nickte zuweilen mit dem Kopfe, wenn der ſchwarze Schlummergott mit der unſichtbaren Hand ſeine Stirn berührte, und ſeine Tochter, Armands Braut, ſeufzte, ſo wie Adelaidens Bräutigam ungeduldig auf und nieder ging, bald mit feurigen, bald mit ſchmachtenden Blicken an ihr hing, und gewiß, ſo wie ſeine Schweſter, den Wunſch hegen mochte: wenn doch der Deutſche auf dem Pic de Teneriſſa wäre, wo der Pfeffer wächſt. Ich ſelbſt hätte gern dem Dinge ein Ende gemacht, aber die Beſcheidenheit erlaubte es mir nicht, ſondern ich mußte hören, ſo lange man ſprechen wollte.

Sechszehntes Kapitel.

Armand und Adelaide.

„Als ich wieder aus dem Garten zurückkam,“ erzählte mir Adelaide: „ſah ich meine Mutter und meinen Bruder auf einem elenden Wagen gefeſſelt; der mit Nationalgarden, die ein wildes Gelächter ausſtießen, umgeben war. Ich ſank über dieſen Anblick in Ohnmacht; was mit mir vorgenommen wurde, weiß ich nicht, aber als ich aus meinem Todtenſchlummer erwachte, befand ich mich in der Kutſche meines Vaters, und an Dupuis Seite, der mir freundlich die Wangen ſtreichelte, und die ſüßeſten Worte gab, mich doch zu beruhigen. Es fehlte nicht viel, ſo wäre ich wieder in Ohnmacht geſunken; aber ich hatte itzt Thränen; und wie konnte ſie eine ſo verhaßte Hand trocknen, ſo viele Mühe ſie ſich auch gab? Endlich wurde Dupuis ungeduldig; mit einem entſetzlichen Fluche ſprang er aus dem Wagen, ſetzte ſich auf ſein Pferd, und befahl dem Kutſcher zu fahren, was die Pferde laufen könnten. Die heftigen Stöße des Wagens wurden mir faſt unerträglich, und ich wurde ſo krank davon, daß ich nicht vermögend war, auszuſteigen, als wir in Moulins anlangten, ſondern ich mußte herausgetragen werden.

Dupuis ließ mich in ſein Haus bringen, und in ein ſehr artiges Zimmer, das ganz ſo, wie das meinige zu Villamar, meublirt war. Ich weiß nicht, welche Abſichten er mit mir hatte, denn ich war ja damals kaum dreizehn Jahre alt; welche ſie aber auch ſeyn mochten, ſo erreichte er ſie nur um ſo weniger, je mehr er mich zu täuſchen ſuchte. Vater, Mutter und Bruder befanden ſich ja ſo elend, wie ich mit Zuverläſſigkeit vermuthete, obgleich mir Dupuis heilig verſicherte, ſie wären von ihm nur einſtweilen an einen ſichern Ort gebracht, bis ſich die unruhigen Zeiten geändert hätten, wo er es ſich zur Freude machen würde, uns wieder zu vereinigen und in Beſitz des Unſrigen zu ſetzen. „Bringen Sie mich zu meiner Mutter,“ flehte ich den hartherzigen Menſchen täglich; „und wenn ſie auch im Kerker iſt, ich will ihr Elend mit ihr theilen, ich will mit ihr ſterben.“ — Das wäre Schande, lächelte er dann höniſch, wenn ſolche Reize im Kerker verwelken ſollten. — Die Roſenknospe entfaltet ſich nur an der Sonne.

Ich war drei Wochen in der allerpeinlichſten Lage von der Welt; ich weiß auch nicht, wovon ich die Zeit über gelebt habe, denn ich mochte nicht eſſen und nicht trinken, und das wenige, was ich genoß, war mir wie bittere Arzenei, die nur mein Leben verlängerte, das ich mit Freuden hingegeben hätte, wenn ich nur bei meiner Mutter geweſen wäre. Dupuis hielt mich wie eine Gefangene, und ließ keinen Menſchen zu mir. Mit Anfang der vierten Woche trat anſtatt ſeiner, ein Frauenzimmer in meine Stube, das mich ſehr freundlich anredete, und ſich für Dupuis Gattinn erklärte; ich hatte ſie noch nie zu Villamar geſehen, denn ich war erſt ſeit einigen Monaten aus dem Kloſter der Auguſtinerinnen zu Beaumont wieder nach Hauſe gekommen.

„Armes Kind,“ ſagte ſie: „ich weiß, wo Ihre Mutter iſt; es kömmt nur auf Sie an, ob Sie zu ihr wollen. Ich ertheile Ihnen dazu die Erlaubniß. Die ſtrafbaren Abſichten meines Mannes müſſen vereitelt werden. Nehmen Sie dieſe Kleinigkeit, (ſie gab mir ein Päckchen Geld) ich kann nicht mehr für Sie thun, denn mein Mann iſt ein Tyrann, und eben ſo geizig als boshaft. Halten Sie ſich ſo viel wie möglich, verborgen, und wenn Sie Moulins verlaſſen können, deſto beſſer für Sie; denn, wenn Dupuis heut oder morgen wiederkömmt, ſo ſind Sie doch verloren!"

Ich nahm dieſen Vorſchlag mit der größten Freude an; er mochte nun aus Edelmuth, oder aus Eiferſucht von Madame Dupuis herrühren, das galt mir gleich. Eine alte Perſon brachte mich durch mehrere kleine Gaſſen ganz an der Mauer in ein elendes Häuschen, wo ich meine Mutter, krank und vom Gram faſt ganz vernichtet, auf einem alten Stuhle ſitzend, fand. So ſchrecklich hatte ich mir denn doch unſere Lage nicht vorgeſtellt, und Sie können denken, was ich bei dem Anblicke meiner Mutter empfand. Jauchzend vor Freuden, ſie wieder zu ſehen, wollt' ich in ihre Arme ſtürzen, und itzt wär ich beinahe über den Anblick des Jammerbildes zu Boden geſunken. Sie kannte mich nicht, oder der Gram hatte ſie auch dergeſtalt ſchon niedergedrückt, daß ſie für nichts mehr Sinn und

Empfänglichkeit hatte. Durch ſorgfältige Pflege und einige Erquickungen, die ich von dem kleinen Geſchenke anſchaffte, erholte ſich meine arme Mutter ſo weit wieder, daß die Luſt zum Leben zurückkehrte. Dupuis hatte ſie in dieſe elende Hütte gebracht, und aus Geiz ihr auch das Nothwendigſte entzogen. „Sie haben nähen und ſticken gelernt,“ ſagte er: „wenden Sie nun dieſe Geſchicklichkeiten zu Ihrem Unterhalte, ſo wie bisher zu Ihrer Unterhaltung an. —“ Aber, wo fand ſich bei ſolchen bedrängten Zeiten Arbeit von ſolcher Art? Armand war von dem abſcheulichen Menſchen, dem Dupuis, unter die Requirirten gebracht, und nach Deutſchland geſchickt worden.

Sobald meine Mutter einigermaßen hergeſtellt war, begaben wir uns nach Nevers, ſieben oder acht Meilen von Moulins; wir machten unſere Reiſe dahin zu Fuße, wir, die wir ſonſt nur in dem Park eine kleine Tour zu machen gewohnt waren, und dabei ſchon über Müdigkeit klagten; und nun ſollten Sie wohl kaum glauben, wovon wir hier lebten? Wir, die die Revolution um alles gebracht hatte, wir machten — Nationalkokarden; indeſſen verdienten wir nur eben ſo viel, um nicht Hungers zu ſterben, zumal, da wir nur in Aſſignaten bezahlt wurden.

Eines Tages, da wir ſchon ein halbes Jahr in Nevers gelebt hatten, ſtand ich mit meinem Kokardenkörbchen auf der ſteinernen Brücke über die Loire; ich wurde nichts los, und wollte ſchon wieder nach Hauſe gehen, als ein junger Menſch in Soldaten-Uniform daher kam. Stellen Sie ſich meinen Schreck, und zugleich auch meine Freude vor, als ich in ihm Armand, meinen Bruder, erkannte. Der arme Junge ſah erbärmlich aus, ohne Strümpfe ohne Hemde; nur eine alte Jacke und zerriſſene Pantalons hingen über ſeinen Leib, und dazu mußte er noch barfuß gehen, weil die Schuhe, die damals für die Armee geliefert wurden, kaum acht Tage hielten. Man hatte ihm den Abſchied gegeben, weil er kränklich war. Ich nahm ihn mit nach Hauſe, und wir alle drei weinten, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, denn wir hatten gerade heute nichts zu eſſen, und Armand war doch ſo hungrig; es half aber nichts, wir mußten die Nacht, ohne gegeſſen zu haben, zu Bette gehen; doch was ſag' ich, zu Bette; wir hatten ja keins, alſo zur Ruhe, und die war auch nicht die beſte. Am andern Morgen — doch nun magſt Du erzählen, Armand!“ — Nein, Adelaide! erzähle Du nur, antwortete Armand, Du erzählſt ſo ſchön. Wir vereinigten unſere Bitte mit der ſeinigen, und Adelaide fuhr fort: „am andern Morgen alſo ging Armand aus, um, wie er ſagte, ein Brod für uns zu verdienen; aber womit? das wußte er auch nicht. Auf dem großen Platze vor dem alten herzoglichen Schloſſe begegnete ihm ein junger Menſch mit einer Mandoline unterm Arme. Keck und wohlgemuth ſchritt er einher, und die Freude leuchtete aus ſeinen Augen, ſo zerlumpt auch ſeine Kleidung war. Armand redete ihn an, und fragte ihn, was das für ein Inſtrument ſey? Der Knabe, er war ungefähr zwölf Jahre alt, ſagte es ihm. „Und kannſt Du damit Dein Brod verdienen?“ fragte Armand weiter. — Ich bin noch keinen Abend hungrig zu Bette gegangen, antwortete der Knabe, und meine Mutter und meine Schweſter leben auch davon; wenn nur Suzon erſt wieder beſſer iſt, das arme Mädchen hat's Fieber ſchon drei Monate, und noch länger, dann verdienen wir noch mehr — Suzon ſingt, und ich ſpiele. Armand kam ganz vergnügt nach Hauſe, wir ſpähten überall bei ihm nach Brod; er hatte keins — und war doch ſo vergnügt. — „Mutter!“ ſagte er: „ich habe ein Mittel gefunden, uns alle recht gut zu ernähren. Sie wiſſen, ich blaſe die Flöte, und Adelaide ſpielt die Harfe, und wenn Sie ſo wollten, Mutter — Sie ſingen ja ſo ſchön!“

— Wozu dies, mein Sohn! antwortete die

gute Mutter: ach! wenn es noch Klöſter gäbe, noch Zufluchtsörter für die Unglücklichen!

„Freilich, ſagte Armand; aber die Klöſter ſind nun einmal aufgehoben, und wir ſind nicht Schuld daran. Laſſen Sie uns in die Häuſer der Reichen umhergehen, und Muſik machen!“

— Betteln? Mein Sohn! mein Armand! lieber ſterben! antwortete die Mutter.

„Nun ſo müſſen wir verhungern!“ ſagte Armand, und ein Strom von Thränen ſtürzte über ſeine Wangen.

— Es wäre doch wohl ſo ſchlimm nicht, ſagte ich; niemand kennt uns ja, und wenn uns auch jemand kennte, ſo wird er um ſo mehr Mitleiden mit uns haben!

„Mitleiden!“ rief die gute Mutter, indem auch ihr die Thränen aus den Augen ſtürzten: „Mitleiden? ach ihr guten Kinder, wie täuſcht ihr euch! giebt's in Frankreich noch ein menſchliches Herz? — Verſpotten würde man uns — höhniſch mit Fingern auf uns zeigen, und ſagen: ſeht, das iſt die ſtolze Vicomteſſe v. Villamar! die einſt ſo ſchön war. — Ach Gott, ſtolz war ich ja wohl nie! — ſchön mag ich einſt geweſen ſeyn, aber nun? — —“

— O Mutter! ſagte ich, indem ich ihre Thränen abtrocknete: laſſen Sie uns wenigſtens den Verſuch machen; wir ſind doch ſo hungrig!

„Und womit wollt ihr es?“ antwortete die Mutter: „habt ihr eine Flöte und eine Harfe?“

Dieſen Umſtand hatten wir in der aufwallenden Freude überſehen, und als wir nun daran erinnert wurden, ſo verſanken wir in einen ſo tiefen Kummer, daß wir gar nicht wieder aufhören konnten, zu weinen. Wir ſahen auch gar kein Mittel, uns dieſe Inſtrumente zu verſchaffen.

Die Natur verleugnet ſich nie, und der Schmerz hat ſeine Gränze. Thränen erleichtern das beängſtigte Herz, und wenn ſie auch unſer Auge trüben, ſo erhellen ſie es doch auch wieder, mit ruhigerm Blick unſern Zuſtand zu überſehen.

Mutter hatte noch von all' den Koſtbarkeiten, die eine Beute des verrätheriſchen Dupuis geworden waren, ein kleines goldenes Kreuz mit einigen Edelſteinen übrig behalten. Sie trug es beſtändig auf der Bruſt, weil es den gekreuzigten Erlöſer vorſtellte. Es war ihr ſo lieb, als ihr Leben ſelbſt, und man hätte ihr zur Zeit ihres Wohlſtandes eine Million dafür bieten können, ſie würde es nicht hingegeben haben, denn die gute Mutter war ſehr fromm. Stillſchweigend, und mit ſichtbarem Schmerze, löſzte ſie es ab, und überreichte es Armand. „Da haſt Du mein Alles!“ rief ſie wehmüthig: „mein Leben! meine Hoffnung! Geh' und verkauf' es — kauf Dir eine Flöte, Adelaiden eine Harfe, und mir einen Sarg — ich kann es nicht überleben. — O Gott! und ich kann auch nicht betteln!“

Dieſer Kampf war zu groß für ſie — ach, die gute Mutter! ſie fiel in eine hitzige Krankheit, und phantaſirte Tag und Nacht. Armand verkaufte das Kruzifix; er bekam ſehr wenig dafür, und das mehrſte Geld ging in der Krankheit der Mutter wieder drauf. Kaum behielten wir ſo viel übrig, eine alte Flöte, und eine noch ſchlechtere Harfe zu kaufen. Die Mutter hatte ſich unterdeſſen wieder etwas gebeſſert, und nun machten wir ſogleich einen Verſuch, wie uns unſer neues Gewerbe glücken würde. Armand ſpielte die Flöte ſehr gut, denn ſchon als ein Knabe von ſechs Jahren hatte er von dem Meßner in Villamar blaſen gelernt, ſo wie auch durch den täglichen Umgang mit ihm und dem Pfarrer Simon, eine ungemeine Neigung für's Kloſterleben bei ihm erregt wurde; und er wäre auch gewiß ein Mönch geworden, wenn die Sachen nicht ſo ganz anders gekommen wären. Ob ich meine Sachen auch ſo gut machte, das weiß ich nicht: die Harfe war gar zu ſchlecht; aber, wir verdienten doch ſchon das erſtemal ſo viel, daß wir ein junges Huhn zu Mittage eſſen konnten,

konnten, und das hatten wir ſchon in Jahr und Tag nicht mehr gehabt. Es ging nun mit jedem Tage beſſer, und ehe ein Monat verlaufen war, konnten wir uns ſchon einige Kleidungsſtücke anſchaffen. In Nevers, ſo groß die Stadt auch iſt, — denn ſie hat beinahe anderthalbtauſend Häuſer, und zwanzig Kirchen, worin aber freilich keine Meſſen mehr geleſen wurden, — kamen wir bald herum, und wurden etwas alltägliches. Wir mußten alſo unſern Wanderſtab weiter ſetzen, und gingen nach Bourges, in Berry. Die Stadt iſt noch größer, als Nevers und Moulins; ich hatte in meinem Leben noch keine größere geſehen. Hier ging's uns recht gut, und die Mutter gewöhnte ſich auch endlich ſo an ihr Schickſal, daß ſie ſogar einſt mitging zu einem reichen Citoyen, der uns auf den Abend beſtellt hatte, und ihre ſchöne Stimme hören ließ; andere, als geiſtliche Stücke aber ſang ſie durchaus nicht, und es war ein Glück für uns, daß man den Text nicht verſtand; denn diejenigen Leute, die uns bezahlen konnten, mochten vielleicht noch niemals an hohen Feſttagen in einem Kloſter geweſen ſeyn. Von Bourges begaben wir uns nach — — — — „Halt!“ rief Armand, „Du vergiſſeſt etwas ſehr weſentliches, Adelaide, das uns in Bourges, oder vielmehr Dir begegnete; aber ich weiß es ſchon, Deine Beſcheidenheit erlaubt es Dir nicht, es uns zu erzählen, darum will ich es thun.“ — O Armand! ſagte Adelaide koſend: wenn Du das thun willſt, dann muß ich weggehn. — „Du haſt wahrlich keine Urſache, Dich deswegen zu ſchämen,“ erwiederte Armand: „und Dein Colin wird darüber nicht eiferſüchtig werden. —“ Adelaide ſchwieg, und dieſes Schweigen war Einwilligung.

„In Bourges,“ fuhr Armand fort, „verdienten wir bald ſo viel, daß wir uns ſehr gut kleiden konnten; und ſobald wir, ſo zu ſagen, ausſtaffirt waren, galten wir auch für Virtuoſen, und brauchten nicht mehr vor den Thüren zu ſpielen, ſondern kamen in's Zimmer, und wurden ſehr gut bezahlt. Eben jener reiche Citoyen, bei dem, wie Adelaide ſchon erwähnt hat, Mutter ſich hören ließ, war unſer beſte Kundmann; wir mußten einen Abend um den andern zu ihm kommen, und wenn er allein war, ſo ſpielten wir nicht, ſondern erzählten uns etwas. Der Citoyen, ein Mann von vierzig und etlichen Jahren, war vor der Revolution ein Seifenſieder geweſen, und hatte im erſten und zweiten Jahre des Krieges durch den Fett- und Fellhandel ein ungeheures Vermögen erworben. Dieſem Parvenu beliebte es, Adelaiden Gnade vor ſeinen Augen finden zu laſſen, und das konnte ich ihm eben nicht verdenken, denn Adelaide war damals ein recht hübſches Mädchen. — Als wenn ſie es nicht noch wäre, fiel der alte Maire ein, doch nur weiter. — „Alſo dieſer cidevant Seifenſieder, und dermalen Kapitaliſt, bot meiner Schweſter einen beträchtlichen Jahrgehalt, wenn ſie ſeine Freundinn werden wollte. Daß er eine abſchlägige

Antwort bekam, brauch' ich wohl nicht hinzuzuſetzen; aber der Mann wurde entſetzlich darüber aufgebracht, und entzog uns ſogleich ſeine Wohlthaten, die wir indeſſen leicht entbehren konnten, weil wir doch immer noch genug verdienten. Dieſer Mann nun hatte einen Sohn; er war Offizier bei der Nationalgarde in Bourges, und wenn er ſeinem Vater auch ſonſt nicht ähnlich war, ſo war er es doch darin, daß er ebenfalls Adelaiden liebenswürdig fand; und ich glaube, Adelaide konnte ihn auch beſſer leiden, als den Alten; wiewohl ſie nie etwas davon geſagt hat.

Der junge Frelon bewarb ſich ſehr um meine Freundſchaft, und ich war eben nicht geizig mit dieſer Waare, denn es ſchmeichelte mir, mit einem Offizier auf vertrautem Fuß umgehen zu können. In einer dieſer vertraulichen Stunden, ich glaube, es war in der herrlichen Promenade vor dem Thore St. Michel, entdeckte ich ihm unſere Herkunft und unſer Unglück. Der gute Frelon wurde ſehr gerührt darüber, und verſprach uns, alles zu thun, was in ſeiner Macht ſtände, um unſer hartes Schickſal zu mildern; den Anfang glaubte er damit zu machen, daß er heilig verſprach, Adelaiden zu heirathen. Sein Vater, meinte er, würde nichts dagegen haben, weil er ſehr ehrgeizig wäre, und ungeachtet der Adel abgeſchafft ſey, ſo halte er ihn dennoch in ſeinem Herzen für den beneidenswürdigſten Stand, der doch wohl mit der Zeit wieder in ſeine alten glänzenden Rechte kommen würde. Der gute Frelon, wie ſehr betrog er ſich! — Kaum hatte er ſeinen Vater um ſeine Einwilligung gebeten, die Vicomteſſe v. Villamar heirathen zu dürfen, die keine andere, als die Harfeniſtinn ſey, ſo wurde der Alte ſo aufgebracht, daß er ſeinen Sohn mit den größten Verwünſchungen aus dem Hauſe ſtieß. Seine nun noch mehr gereizte Wuth erſtreckte ſich auch auf uns. Er ließ mich zu ſich kommen, redete im Tone des erzürnten Gebieters, und ſagte: daß er uns ſogleich würde in Verhaft nehmen und unter die

Guillotine bringen laſſen, denn wir wären Ariſtokraten, und Feinde der einen und untheilbaren Republik; nur noch ein einziges Mittel gäbe es, uns vom Tode zu retten, nämlich, daß Adelaide ſogleich ſeinen großmüthigen Anträgen Gehör gäbe! Wie ſehr ich darüber erſchrack, können Sie leicht denken; kaum war ich wieder in unſerm Logis angekommen, ſo ſchickte auch ſchon der alte Frelon einen Attaché, und verlangte unſern Entſchluß zu wiſſen. — „Lieber ſterben!“ rief Adelaide; „und ich ſterbe mit Dir!“ rief die Mutter, indem ſie auf ihre Knie niederſank, und um Geduld und Stärke in dieſer letzten Prüfung betete. Der Attaché bedurfte keiner Antwort weiter, denn er war Zeuge dieſes erſchütternden Auftritts. Wir blieben den ganzen Tag zu Hauſe, voll banger Furcht, wie dieſe Sache enden würde. Gegen Abend kam ein verdeckter Wagen vor unſere Thüre, und zwei oder drei Nationalgardiſten traten in unſer Zimmer. „Wir haben Befehl,“ ſagte der eine:

„Euch nach Orleans zu bringen, um daſelbſt vor dem Tribunale gerichtet zu werden; folget uns ſogleich!“ — Sträuben war hier vergeblich; wir mußten gehorchen, und den herben Weg des Todes antreten. Unſere Mutter zeigte eine ungewöhnliche Standhaftigkeit, die ihr nur allein ihre ungefärbte Frömmigkeit mittheilen konnte. Auch Adelaide war gefaßt; aber ich, ich geſtehe es, gerieth in Verzweiflung. Ich hatte das Leben wieder lieb gewonnen, ſeitdem es uns wieder wohl ging, und itzt ſollte ich dieſes freundliche Daſeyn, dieſe liebliche Gegenwart, ſo ſchnell verlaſſen? — o, es war bitter! Wir fuhren die ganze Nacht, aber nur ſehr langſam. Als die Sonne aufging, und ihre Strahlen durch die ledernen Umhänge unſers Wagens fielen, hob meine Mutter eine Hymne an, die ich noch nie ſo ſanft und ſo ſchön von ihr gehört hatte; auch Adelaide ſtimmte mit ein, aber ich konnte es nicht. „Du zitterſt Armand, Du weinſt!“ ſagte meine Mutter: „ich verdamme Deine

Thränen nicht, aber ich kann ſie auch nicht billigen. Sey ſtandhaft, und fürchte den Tod nicht. Wir müſſen ihn ja vielmehr wünſchen; denn was bleibt uns in dieſem Jammerthale noch übrig, als Elend und Schande? Iſt nicht unſere Religion vernichtet, ſind nicht unſere geheiligten Altäre zerſtört? Spricht nicht dieſes Volk dem Zeugen des lebendigen Gottes Hohn? und ſind wir nicht Preis gegeben der Wuth und dem Blutdurſt der Tiger? O, wer wollte noch ein ſolches Leben lieben! Denke, Armand, daß wir bald dort oben ſeyn werden, dort, wo auch euer Vater vielleicht ſchon iſt. Es iſt nur ein kurzer ſaurer Gang auf's Schaffot, und dieſe Schandſtätte iſt durch das Blut ſo vieler Redlichen ein Opferaltar geworden. Unſere Feinde würden lachen, wenn wir weinten — laß ſie uns durch unſern Muth beſchämen, wir haben Hoffnungen, auf die ſie ſo muthwillig reſignirt haben. Wenn einſt ihre Stunde ſchlägt, womit ſollen ſie ſich tröſten? Wie viele Bekenner unſerer Religion verbluteten ihr Leben unter den Händen der Heiden — und prangen itzt mit der Siegerkrone, die herrlicher ſtrahlt, als alle Diademe der Erde. — Weine nicht mehr Armand; es würde meinen Villamar entehren, wenn er Feigheit zeigte. Mußten nicht auch unſer guter König und die Königinn ihre Nacken unter die Guillotine beugen? und ſind wir beſſer? Ha! ich freue mich dieſer Ehre, die nie einem dieſer Verräther zu Theil werden wird. Gift und Dolch, Hunger und Verzweiflung werden ſie treffen. — Bald — bald — haben wir vollendet!“

Einigermaßen wurde mein geſunkener Muth dadurch aufgerichtet; doch, wenn ich an die Guillotine dachte, ſo durchfuhr mich freilich ein kalter Schauder, aber ich war gleichwohl nicht mehr ſo ganz zermalmt, als vorhin. Nicht lange darauf entſtand ein harter Wortwechſel zwiſchen unſern Begleitern und einigen andern Perſonen; wir ſahen nichts, aber wir hörten nur die gegenſeitigen Drohungen. Von dieſen kam es zu Thätlichkeiten; es fielen einige

Schüſſe, und die Säbel klirrten. Plötzlich wurde unſer Wagen aufgeriſſen, und der junge Frelon ſtand vor uns. „Sie ſind gerettet!“ rief er, „es koſtet mich viel; aber ich hätte ja dieſes Leben ohnehin nicht ertragen können, wenn ich Sie nicht mehr darin wußte. Ich habe eine Frevelthat begangen, und bin ein Mörder geworden. Ich dachte nicht, daß es dahin kommen ſollte, aber unſer Schickſal will es!“

Meine Mutter tadelte ſeine raſche That, Adelaide ſchwieg; aber an dem Purpur, der ihre blaſſen Wangen wieder färbte, merkte ich, daß ſie ihr nicht ſo ganz mißfiel. Mein Herz klopfte hoch vor Freude, und nur der Anblick der beiden Nationalgardiſten, die ſich in ihrem Blute wälzten, und den letzten Athem ausröchelten, hielt mich von einem lauten Freudengeſchrei zurück. Meine Mutter wandte ihr Geſicht wehmüthig von dieſer Szene hinweg, und wollte durchaus das Anerbieten des jungen Frelon, uns in Sicherheit zu bringen, nicht annehmen. „Sie haben mich um meine ſüßeſten Hoffnungen gebracht,“ ſagte ſie: „bald wäre ich wieder vereint geweſen mit denen, die vor mir hingegangen ſind in das Land des Friedens; und nun ſoll ich noch einmal auf den Dornenpfad dieſes Lebens zurücktreten?“

Frelon bat ſo dringend, und wir vereinigten uns mit ihm; endlich gab unſere Mutter nach, und wir begaben uns nun ſo ſchnell als möglich von der Heerſtraße, (Frelons Reitknecht übernahm die Führung des Wagens, denn der Fuhrmann war entſprungen) in einen nahe gelegenen Wald. Hier ſpannten wir die beiden Pferde, die nur ſehr ſchlecht waren, aus, und legten dafür die beiden andern vor. Frelon begab ſich zu uns in den Wagen, und nun fuhren wir auf lauter Schleifwegen bis gegen Abend fort, wo wir zu Veuve, zwiſchen Blois und Amboiſe, ankamen. Hier übernachteten wir, und reiſten des andern Tages längs dem linken Ufer der Loire, nach Tours, wo wir in der Vorſtadt St. Simphorien, nahe bei der einſt ſo berühmten Benediktiner-Abtei, in einem Hotel, unſer Quartier nahmen. Hier verſahen wir uns wieder mit einer Flöte und Harfe, die Frelon bezahlte, denn man hatte uns zu Bourges, als Ariſtokraten, nach der Sitte des Landes, ausgeplündert; wir erdichteten auch zugleich, daß wir auf unſerer Reiſe nicht allein unſrer Effekten, ſondern auch unſrer Päſſe beraubt worden wären, und es koſtete uns eben nicht viele Mühe, einen Paß als herumziehende Muſikanten wieder zu erlangen. Frelon wollte uns durchaus nicht verlaſſen, ſondern Glück und Unglück mit uns theilen. „Ich bin ja eben ſo gut proſcribirt, wie Sie,“ ſagte er, „und darf nie wieder nach Bourges zurückkehren, ſo wie ich überhaupt darauf dringen muß, daß wir uns in das mittägliche Frankreich begeben, um dort ſichrer zu ſeyn.“ Unſere Mutter willigte ſehr ungern darein; aber ſie wurde überſtimmt, auch mochte ſie wohl die Bequemlichkeit in Anſchlag bringen, daß wir doch nun einen Wagen hatten. Frelon ſpielte die Geige ziemlich gut, und ſo machten wir ſchon eine kleine muſikaliſche Geſellſchaft aus, die überall gut aufgenommen wurde; ſelbſt unter den Chouans, die ſich damals weit über die Gränzen der Vendée verbreitet hatten. Unſern Wagen verwechſelten wir mit einem andern, damit wir nicht dadurch verrathen würden, denn er ſah in der That aus, wie ein Armerſünderkarren.

Da unſere Reiſe nur ſehr langſam ging, ſo kamen wir erſt nach acht Wochen in das Gouvernement Languedoc. *) Frelon bezeigte Luſt, über die Pyrenäen zu gehen, denn er hielt ſich in Frankreich immer noch nicht für ſicher genug; auch unſere Mutter geneh-

---

*) Ich bediene mich der alten Benennung, weil der junge Villamar die neuere noch nicht kannte, und ſich ihrer alſo auch nicht bediente.

migte dieſen Vorſchlag, und zwar aus keinem andern Grunde, als den ihr die Liebe zur Religion an die Hand gab. Adelaide und ich wollten aber durchaus nicht darein willigen, weil wir einen gar zu nachtheiligen Begriff von Spanien hatten. Adelaidens Wunſch war Befehl für Frelon, der ſich jederzeit mit der größten Ehrerbietigkeit gegen ſie betrug. Der arme Frelon! er ſollte nicht glücklich ſeyn; ſein Schickſal war mit dem unſrigen von der Hand der Vorſehung verbunden, und ſo konnte er es nicht ſeyn! In Toulouſe, der größten Stadt in Frankreich, nächſt Paris und Lion, verloren wir ihn. Eines Tages machten wir einen Spaziergang nach dem Luſtſchloſſe Grouille; wir waren vergnügt, wie man es in einer ſolchen Lage und bei dem nagenden Andenken an vorige Zeiten ſeyn kann. Am Abende kehrten wir froh und heiter zurück. Frelon wurde krank, und ſtarb den dritten Tag an einem Entzündungsfieber. Er war ein edler Menſch. Wir beweinten ihn als unſern Bruder. Seitdem er mit uns von Bourges entflohen war, hielt er nie wieder um Adelaiden an. Die Zartheit ſeiner Empfindung ließ es nicht zu, denn er konnte ſie nun nicht glücklich machen; und doch würde ihm ihre Hand nicht verweigert worden ſeyn, wenn er weniger Delikateſſe beſeſſen hätte: ſelbſt von unſrer Mutter nicht, die ihn als ihren Sohn liebte. Der Tod endete ſeine Leiden, denn er fühlte tief, und verbarg ſeinen Kummer und ſeine Liebe mit der größten Selbſtbekämpfung.

Von Toulouſe gingen wir wieder in das Gouvernement Lionnais. Unſere Mutter klagte, daß ſie die hieſige Luft nicht ertragen könnte; eigentlich aber war es eine geheime Sehnſucht nach ihrer vaterländiſchen Gegend. In Villefranche verloren wir auch dieſe treue Gefährtinn unſers Pilgerlebens; ſie ſtarb, mit gänzlicher Reſignation, unter den Händen eines Ex-Minoriten, der den Eid der Treue nicht geſchworen hatte, jedoch im geheim die

Seelſorge der vielen geheimen Altgläubigen mit großer Aufopferung beſorgte. Itzt waren wir nun allein! und wir fühlten es ſo ſchmerzhaft, als wenn wir itzt erſt aus Villamar verſtoßen worden wären. An der Hand einer zärtlichen Mutter und eines treuen Freundes, durchwandelt man die mühſamſten Pfade des Lebens ſo leicht; aber wenn dieſe Stützen hinſinken, o, dann möchten wir auch gern unſern Pilgerſtab niederlegen, und zur Ruhe gehen! Adelaide wurde itzt ganz ſchwermüthig; ſie wollte nicht mehr ſpielen, ſie weinte immer, bis ſie zuletzt in eine ſtille Melancholie verſank, die gefährlicher iſt, als lauter Schmerz, der ſich durch Klagen und Thränen äußert, und dadurch Erleichterung verſchafft.

Ich wollte ſo gern nach Lion, aber Adelaide nicht. — „Die Stadt iſt ſo groß,“ ſagte ſie, „und ich denke immer noch an die ſchrecklichen Auftritte, die dort vorfielen, und die nirgends ſo gräßlich waren; die Menſchen müſſen dort ſehr grauſam, oder ſehr leicht-

ſinnig

ſinnig ſeyn!“ Unſere Abreiſe von Villefranche wurde indeſſen durch einen gewiſſen Umſtand verzögert, der uns damals ſehr ungelegen war, und mit zu den unzähligen Widerwärtigkeiten gehörte, die wir ſchon ſo häufig erfahren hatten. Etienne, Frelons Reitknecht, und bisher unſer Kutſcher, fand es für gut, ſich hier unſichtbar zu machen, und Pferde und Wagen mitzunehmen, weil er vorausſetzen mochte, daß ich doch damit nicht umzugehen wüßte, und auch nicht im Stande ſeyn würde, ferner Gebrauch davon zu machen. Unſere Harfe und Flöte behielten wir denn doch, und konnten nun unſere Reiſe wieder zu Fuße fortſetzen. Adelaiden wurde es ſehr ſauer, und wir legten kaum vier Meilen (franzöſiſche) täglich zurück. Nach und nach wurde es etwas beſſer mit ihr, welches wohl ſchwerlich der Fall geweſen ſeyn würde, wenn wir den Wagen behalten hätten; denn der hätte ſie nicht nur immer an die Perſonen erinnert, die uns bisher auf unſerer Pilgrimm ſchaft begleiteten, ſondern auch durch die Unthätigkeit des Körpers ihr noch mehr Muße verſchafft, ihrem Grame nachzuhängen. Eine Fußreiſe durch reizende fruchtbare Gegenden iſt das beſte Mittel wider die Melancholie. In den Stadten Beaume, Dijon, Auxerre u. ſ. w. hielten wir uns nur ſo lange auf, als es nöthig war, um uns unſere geringen Bedürfniſſe zu verſchaffen. Hier in dieſem ſchönen Dorfe, an dem Ufer der Jonne, fanden wir das Ende unſerer Wanderſchaft. Wir wollten nach Sees, und vielleicht auch nach Paris. Adelaide wurde hier in St. Aubaye krank. Ein hitziges Fieber brachte ſie an den Rand des Grabes. Der menſchenfreundliche Maire, itzt unſer guter Vater, nahm uns mit der liebenswürdigſten Hoſpitalität auf. Mehrere Wochen verfloſſen, ehe Adelaide wieder geſund wurde. Colin, Du warſt es, der unſern Wanderungen ihr Ziel ſetzte! Deine ſorgſame Pflege, Clairon, rief Adelaiden wieder aus der finſtern Halle des Todes zurück. Wir lernten uns kennen, und wurden einander unentbehrlich. Der heutige Tag hat uns auf ewig zuſammen verbunden. Jtzt wollen wir unſern Acker bauen und unſern Weinberg; mag nun immerhin Villamar ein Fremder beſitzen, der von uns nichts weiß; ich habe mein Wappen zerbrochen, und heiße itzt nur noch Armand."

Sichtbar eilte bei dem letzten Theile der Geſchichte Armand; wer konnte es ihm verdenken? es war ja eine ſo liebliche Gegenwart, und was ſoll man da mit einer traurigen Vergangenheit? Wer kann noch lange von ſeiner Liebe erzählen, wenn Hymen ungeduldig die Fackel ſchwingt, und mit aufgehobenem Finger winkt? Nicht, wie auf unſern Hochzeitfeſten, wo Lyäens Brüder den Koribantentanz um das neue Ehepaar bis an den Tag fortſetzen, und die Brautkammer mit Faunengelächter beſtürmen, ſondern Hand in Hand geſchlungen, einen dankbaren Kuß auf die Stirn des guten Vaters drückend, entfernte ſich das glückliche Doppelpaar, und wie von der Hand einer Fee berührt, erloſchen die Lichter, ſchwiegen die Geigen und Pfeifen, und der junge Morgen feierte in ſtiller Pracht das verſpätete Hymenäusfeſt.

Siebzehntes Kapitel.

Die Mauſefalle.

Die ſanften Töne einer Flöte und Harfe weckten mich, als ſchon die Sonne den dritten Theil ihres Weges zurückgelegt hatte. „Das iſt Armand und Adelaide!“ rief ich, und warf die leichte Matratze von mir. Meine Toilette war bald gemacht, Dank der bequemen Tracht, die uns wenigſtens die Jakobinerköpfe verſchafft haben.

„Wir glaubten es dem Manne ſchuldig zu ſeyn,“ ſagte Armand, „der unſern Vater aus dem Schlafe des Todes ermunterte, auf ſolche Art vom Schlummer zu wecken.“

— Und auch zugleich ihm eine Probe von unſerer Geſchicklichkeit zu geben, fiel Adelaide ein; oder von der Art, wie die Kinder des Vicomte v. Villamar ſich ihren Lebensunterhalt verſchafften!

„Berühre dieſe Saiten nicht wieder, Adelaide!“ ſagte Armand: „ſie verurſachen nur eine Diſſonanz in unſerm Herzen, wie die Saiten Deiner Harfe in dem Ohre, wenn ſie nicht geſtimmt ſind — hätten wir unſern guten Vater hier, ſo wollten wir uns ganz der Freude und dem harmloſen Glücke weihen, das die gütige Hand der Vorſehung uns geſchenkt hat.“

— Vielleicht ſehe ich ihn noch einmal wieder, antwortete ich, und dann ſoll es meine erſte Pflicht ſeyn, ihn zu Euch, Ihr guten Kinder! zu bringen.

„Ach! dieſe Hoffnung haben wir nicht mehr,“ rief Adelaide, „er iſt längſt in dem öden kalten Norden verſchmachtet.“

— Es iſt doch auch ſo öde und ſo kalt bei uns nicht, antwortete ich; auch bei uns wächſt dieſe Roſe, die an Adelaidens Buſen ihre Knospe entfaltet.

Armand und Adelaide waren in der That Virtuoſen, und würden ihr Glück unfehlbar in Deutſchland gemacht haben, vorausgeſetzt, daß ſie in demjenigen Pomp ſich hätten zeigen können, der auf Unkoſten der Ohren, deſto mehr die Augen ergötzt. Wir urtheilen ja immer noch von den Künſtlern, wie Gellerts Knabe von dem Zeiſig und der Nachtigall.

Zwei ſehr angenehme Tage brachte ich in St. Aubaye zu, und verließ es, mit dem feſten Entſchluſſe, hier einſt mein Schifflein vor Anker zu legen, wenn es auf dem ſtürmiſchen Meere der Welt nicht mehr See halten könnte. Ach, ich bin ſeitdem ſo weit von dieſem glücklichen Eilande verſchlagen worden, daß ich auch die Hoffnung aufgeben muß, es je wieder zu finden. Der Polarſtern iſt untergegangen, und der Kompaß zerbrochen.

Es wäre Unſinn geweſen, wenn ich noch länger hätte umher irren wollen, um Chauzet wiederzufinden, da ich von ihm auch nicht die geringſte Spur hatte, und mich unvermeidlichen Gefahren ausſetzte, ohne meinen Zweck zu erreichen. Es war alſo am beſten, wieder nach Paris zurückzukehren, wenn ich auch mein Verſprechen nicht erfüllte. Claude mußte mich ja auf jeden Fall rechtfertigen,

Ich war über vierzehn Tage entfernt geweſen, und hatte nicht weniger als 150 Meilen (ungefähr 90 deutſche) gemacht, und nichts ausgerichtet. Claude mußte ſogleich nach Chauzetiére abreiſen, und die beiden Pferde zurückbringen. Der Haushofmeiſter hatte den alten Chauzet aus der Piccardie kommen laſſen, um ihm das Gut zu übergeben. Der alte Mann war ſehr bekümmert um den Verluſt ſeines einzigen Sohnes; und überzeugt von meiner Freundſchaft gegen ihn, bat er mich durch Claude, zu ihm zu kommen, und durch meine Geſellſchaft ſeinen Gram zu mildern.

Ungern erfüllte ich dieſe Bitte, aber ich hielt ſie für Pflicht, und ging nach Chauzetière. Clairon fand ich dort nicht mehr, ſie war entſprungen.

Der alte Chauzet war ein ſehr braver und gebildeter Mann. Ich bemerkte keine Spuren ſeines ehemaligen Standes an ihm, ſondern hätte ihn, ohne es anders zu wiſſen, für einen Mann genommen, der in den feinern Zirkeln ſeine Politur erhielt. Dies iſt in Frankreich nichts ſo ganz ſeltenes, wenn man es diſſeits des Rheins vielleicht unter die Unmöglichkeiten rechnen kann.

Der betrübte Vater ließ ſeinem Sohne eben an der Stelle, wo wir in jener Nacht auf dem Raſen niederſanken, ein Denkmal errichten. Mein Freund, der Bildhauer Jarry, verfertigte es. Ceres ſuchte ihre Tochter Proſerpina!

Chauzet der ältere ging wieder nach der Piccardie, wo es ihm beſſer gefiel, vielleicht, weil er dort eine glänzendere Rolle ſpielen konnte, als nahe bei Paris; denn bei allen ſeinen ſchätzbaren Eigenſchaften fehlte es ihm doch auch nicht an einer beträchtlichen Doſis von Eitelkeit, welche ihn zuweilen Handlungen begehen ließ, die einen gewiſſen Anſtrich vom Lächerlichen hatten. Ich begab mich wieder nach Paris, um dort noch das Sehenswürdigſte in Augenſchein zu nehmen, und dann wieder an das rechte Rheinufer zurückzugehen.

Einſt war ich im Theater d'Odeon, und hatte meinen Platz gerade einer Loge gegenüber genommen, die mit einigen Frauenzimmern beſetzt war, die durch ihr Geräuſch und Gekicher mehr als einmal das Parterre zu dem diktatoriſchen Pſt! Veranlaſſung gaben, ohne ſich daran zu kehren. Vielleicht wollten ſie ſich dadurch bemerkbar machen, oder ein gewiſſer unbekannter Vorfall hatte ſie auch dergeſtalt zur Fröhlichkeit geſtimmt, daß ſie beinahe Ausgelaſſenheit wurde. Ohne mich meines Brillenſtocks bedienen zu dürfen, entdeckte ich doch ſehr bald die beiden Jägerinnen aus dem Dianentempel mitten unter dieſen fünf oder ſechs Frauenzimmern. Dieſe Entdeckung war mir eben ſo überraſchend, als wichtig, und mit der größten Ungeduld erwartete ich das Ende des Schauſpiels, um dieſen beiden Mädchen, die mit Chauzet's Schickſal ſo genau verbunden waren, nachzuſpähen. Ich ſah ſie alle fünfe in einen Wagen ſteigen, und folgte ihnen zu Fuße nach. Glücklicherweiſe war dieſe Promenade nicht lang, denn ſonſt würde es mir früher an gutem Athem, als an gutem Willen gemangelt haben. Die Frauenzimmer verließen ihren Wagen bei einem niedlichen Hauſe, das vor einem geräumigen Garten lag, wie ich aus der hohen Mauer zu beiden Seiten ſah. Durch eine kleine Thür, die in dieſen Garten führte, ſchlüpften ſie lachend und kichernd hinein, und waren verſchwunden. Ich hoffte Licht in den Fenſtern zu erblicken, aber ich harrte über eine halbe Stunde vergebens;

und da mir dieſe Gegend ganz unbekannt war, auch überhaupt nicht ſo recht geheuer zu ſeyn ſchien, denn bei den beſten Polizeianſtalten iſt es doch in einer ſo großen Stadt, wie Paris, in den kleinern Straßen nicht ſo ganz ſicher, und es fehlt an Beiſpielen nicht, daß darin nicht allein Plünderungen, ſondern ſelbſt Ermordungen vorfallen. Dies mag vorzüglich der Fall in der Nachbarſchaft ſolcher Häuſer ſeyn, worin der ehrliche Blaſius Gaulard von ſeiner wertheſten Kouſine aufgenommen, und ſplitternackend durch eine geheime Thür abgefertigt wurde. Es ſchien mir mehr als wahrſcheinlich, daß auch dieſes Gartenhaus ein Tempel der Venus Vulgivaga ſeyn möchte; ſo wie es eben keine große Metamorphoſe iſt, wenn ſich Dianens Prieſterinnen dem Dienſte einer andern Göttinn widmen; thaten es doch dermalen in Frankreich die heiligen Brigitten und Magdalenen auch.

Des andern Tages ging ich wieder dahin; ich fand die Hausthüre verſchloſſen, und mein anhaltendes Klopfen war vergebens. Nun verſuchte ich es, durch die kleine Thür in der Mauer, in den Garten zu kommen; ſie war nicht verſchloſſen. Der kleine Garten war vortrefflich eingerichtet, und die Gänge und Lauben ſo künſtlich gezogen, daß man in ſanfter Abenddämmerung zu wandeln glaubte, wenn auch die Sonne im Zenith ſtand.

Ich hatte ſchon den Garten zwei oder dreimal durchſtrichen, und noch keinen Menſchen angetroffen. Die Fenſter nach dem Garten zu waren mit roth ſeidenen Vorhängen ſo gut verwahrt, daß auch nicht einmal ein Sonnenſtrahl zwiſchen durchſchlüpfen konnte, geſchweige denn das Auge eines Neugierigen. Ich würde alſo auch wieder eine Aprilreiſe gemacht haben, wenn nicht gerade, da ich den Garten verlaſſen wollte, eine alte Frau hereingetreten wäre, die ein verdecktes Körbchen am Arme trug. Sie erſchrack über meine Gegenwart dergeſtalt, daß ſie mit einem lauten Schrei, Jeſus Maria und Joſeph! ausrief. Ich ſuchte das gute Mütterchen zu beruhigen, und begleitete mein freundliches Zureden mit einigen Franken, die ich ihr in die zitternde Hand drückte; ſie ließ ſie an die Erde fallen, ohne ſie wieder aufzuheben, und befahl mir höchſt entrüſtet, mich ſogleich zu entfernen, wenn ſie anders nicht um Hülfe rufen, und mich für meine unbefugte Zudringlichkeit einer derben Züchtigung ausſetzen ſoll.

So war es denn doch wohl kein Paphos oder Cythere, wo ich mich befand, ſondern vielleicht eine Penſionsanſtalt, oder wohl gar mitten in Paris ein — Harem. Ich hatte zu beiden Vermuthungen gleich ſtarke Gründe; doch waren die letztern überwiegender, zumal, da mir ſogleich Ludwigs XV. Hirſchgarten einfiel, und mir überdies Beiſpiele von der aſiatiſchen Üppigkeit der Großen in Frankreich nicht unbekannt waren. Zwar gab es itzt dergleichen nicht mehr; aber ſie hatten nur die Namen, nicht die Eigenſchaften verändert, und anſtatt der loyalen Herzöge und Generalpächter, gab es itzt Volks-Repräſentanten und Leveraudeurs, die eine ähnliche Schwelgerei trieben, worin dem Genius der Zeit gemäß, viel Hyperboräiſches enthalten war.

Ich hätte ganz unbekannt ſeyn müſſen, in dem unermeßlichen Gebiete der Romantik, wenn es mir nicht ſogleich eingefallen wäre, mich zur Entdeckung deſſen, was ich ſo ſehnlich wünſchte, einer jungen Iris oder einer alten Baucis bedienen zu müſſen. Wo fand ich aber unter den tauſenden von allen Weibern dasjenige, was ich gerade itzt gebrauchen konnte? Ich wollte mich zwar anfänglich der öffentlichen Blätter bedienen, und eine ſolche zitiren; aber ich befürchtete zu ſehr überlaufen zu werden, und bei der Wahl, wie man zu ſagen pflegt, auch die Qual zu erhalten; darum unterließ ich es, und übertrug meinem Heinrich, der mit jedem Tage gewandter und franzöſiſcher wurde, das Geſchäft, mit der hinzugefügten Weiſung: ſich einen weiblichen Aſſocié zu verſchaffen. Heinrich erfüllte ſeinen Auftrag ſehr glücklich, und brachte mir in wenig Tagen die Nachricht: der Garten quäſtionis gehöre der Bürgerinn Renette, die eine Stickfabrik (Manufaktur wäre wohl beſſer geweſen, aber man bedient ſich im Konverſationstone des Worts Fabrik faſt überall) unterhielte, und unter der beſondern Protektion der Polizei ſtände. Des Abends und an trüben Tagen, wenn zum großen Nachtheil der Augen, nicht geſtickt werden könnte, gäbe beſagte Madame Aſſamblée, wo ſehr hoch geſpielt würde; es dürfte aber niemand dahin kommen, der nicht ein Billet von der Polizei hätte, um bei entſtehenden Unruhen, die ſich bei Rouge et Noir ſo leicht ereignen können, deſto beſſer die rechten Perſonen zu treffen, und zur Rechenſchaft zu ziehen. Ob da ſonſt noch was paſſire, wiſſe man ſo eigentlich nicht, denn Madame verſtände die Kunſt, den böſen Schein zu meiden; ſie habe auch in dem Aſſambléeſaale in einer Niſche die Bildſäule des Harpokrates

(Heinrich meinte, das müßte wohl ein Doktor oder ein Heiliger ſeyn, bis ich ihm erklärte, es ſey der Gott der Verſchwiegenheit) aufgeſtellt, und führe jeden neuen Gaſt zu dieſer Statue; was ſie ihm aber da ſage, wiſſe Referentinn, eine alte Dame aus der Nachbarſchaft, nicht. Männliche Domeſtiken wären in dieſer Fabrik nicht, aber gewiſſe abonnirte junge Herren, die nach den Rechten ſähen, und jedem Unfug ſteuerten. Noch vor etlichen Tagen wären zwei Deutſche gar unſanft aus dem Garten transportirt worden, und ſeitdem ſey das Geſetz gemacht, keine Deutſche wieder zuzulaſſen: weil man die Erfahrung gemacht hätte, daß ſie entweder ſchon betrunken dahin kämen, oder doch gewiß ſo hinweggingen.

So war mir alſo auch die Hoffnung abgeſchnitten, ein Mitglied dieſer Aſſamblée zu werden; und ich gab ſchon den Gedanken daran auf, als ich einſt bei der Table d'Hote des Bürgers Sermet den Namen der Madame

Renette

Renette ganz vernehmlich hörte, und zugleich mit einem Mittel bekannt wurde, wie man ſich Eingang bei ihr verſchaffen könnte, und dieſes Mittel war äußerſt einfach; man durfte nur ſagen: ich bin kein Deutſcher, ſondern ein Preuße, oder ein Heſſe, oder noch beſſer, ein Franke, (wegen der Namens-Identität) ſo wurde man ohne Bedenken zugelaſſen.

Noch an demſelben Tage verſchaffte ich mir ein Billet von einem Polizeibeamten, und begab mich in den Garten. Die Geſellſchaft war klein, aber man konnte ſie ausgeſucht nennen. Ich habe ſeitdem noch nicht ſolche ſtark markirte Geſichter wieder geſehen, als hier, und ich hätte wohl einen Chodowiecki dahin gewünſcht, um ſie durch ſeinen Griffel zu verewigen. Ich glaubte in eine Verſammlung von Quakern gekommen zu ſeyn, ſo groß war die Stille in dem übrigens äußerſt eleganten Saale. Ich hörte nichts, als den Klang des Geldes, und zuweilen einen ſchmerzhaften Ausruf: Diable! Um nicht ganz müßig zu ſeyn, wiewohl ich kein Spieler bin, nahm ich eine Karte, und meinem wenigen Glücke zum Trotz, gefiel es dem Zufalle, mir eine beträchtliche Summe zuzuwenden, und dadurch den Aufwand zu erſetzen, den ich bei meinem Ritterzuge in die Provinz gemacht hatte. Die beiden Jägerinnen ſah ich nicht, und wagte es auch nicht, nach ihnen zu fragen, aber ich hoffte ſie auf ein andermal zu finden: weil mich die Gegenwart zweier andern Frauenzimmer in griechiſcher Tracht auf die Vermuthung leitete, daß heute nicht ihr Tag ſey.

Kaum konnte ich den Abend des folgenden Tages erwarten, und bereits als die Sonne, noch hinter einer Nebelwolke verſteckt, in Thetis Schoos hinabgeſunken zu ſeyn ſchien, begab ich mich in den Garten; aber wie groß war mein Verdruß, da man mir den Eingang in den Saal verweigerte. Ohne Ödip zu ſeyn, konnte ich dieſes Räthſel löſen; denn wahrſcheinlich hatten mich die Jägerinnen bemerkt, und meine werthſte Perſon für ziemlich überflüſſig allhier gefunden. Ich mußte daher ſchon auf ein anderes Mittel bedacht ſeyn, und nahm meine Zuflucht wieder zu der Verkleidung, der ich mich bei meiner Reiſe bedient hatte; aber, ungeachtet mir Heinrich verſicherte, der Teufel ſelbſt ſolle mich nicht erkennen, ſo hatte ich doch kaum mein Billet vorgezeigt, als Madame Renette mir ſehr höflich die Hausthüre zeigte, und mit einer Verbeugung, die eine Bitte um Verzeihung enthielt, ſagte: „was Sie ſuchen, iſt nicht hier!“

Ich hatte unterdeſſen mit einigen Landsleuten Bekanntſchaft gemacht, wiewohl ich mich in ihrem Umgange nicht ſo ganz glücklich fühlte; denn unſere Abſichten lagen eben ſo wenig auf einem und demſelben Wege, als die Mittel, deren wir uns zu ihrer Erreichung bedienten. Die mehrſten davon ſchienen keine andere Sorge zu haben, als die mitgebrachten Karolinen je eher je lieber an den Mann zu bringen, um nachher zu Hauſe von der ungeheuren Theurung in Paris zu erzählen; und mir war es um die Erhaltung derſelben zu thun: weil ich den Genuß gern verlängern wollte, und niemand zu Hauſe hatte, dem ich dergleichen Merkwürdigkeiten mittheilen konnte. Unter dieſen fand ich jedoch einen jungen Mann, der mich durch ſein feines Betragen einnahm, und weit ſolider ſchien, als alle übrigen. Ich hielt ihn die erſtenmale für einen Gelehrten, oder für einen Künſtler, denn er ſprach von dem Nützlichen und Schönen gleich gut. Bei näherer Bekanntſchaft entdeckte er ſich mir, und wir wurden Freunde. Er war Offizier in * * *ſchen Dienſten geweſen, und hatte den Abſchied genommen, um ihn nicht zu erhalten, weil er bei einer gewiſſen Gelegenheit, die er nur mit einem Fingerzeige anzudeuten für gut fand, ſich kompromittirt hatte. Dieſen machte ich zu meinem Vertrauten, und trug es ihm auf, die beiden Mädchen aus dem Dianentempel auszuforſchen; aber es ſey nun, daß ſie zu ſchlau waren, oder, er zu einfältig will ich nicht ſagen, ſondern zu — verliebt ſeyn mochte: er brachte mir gar keine Nachrichten, ſondern ſprach ſo begeiſtert von den beiden Huldinnen, daß ich ſehr bald merkte, einen Merkurius, bei dem das Queckſilber ſehr leicht in Flüſſigkeit geſetzt werden könnte, angenommen zu haben. Was Liebe und Freundſchaft in dem Herzen des Menſchen bauen, das reißt Eiferſucht und Rache wieder ein. Mein Landsmann glaubte von ſeinen angebeteten Nymphen hintergangen zu ſeyn, mochte auch wohl Proben davon haben, und wurde itzt ſo offenherzig, wie er erſt geheimnißvoll war. Er erzählte, daß in einigen vertrauten Têtes a Têtes die Namen Chauzet und Selbiger genannt und belacht worden ſeyen. Dies ſchien mir hinlänglich genug, um ſie für Mitſchuldige an Chauzet's unbegreiflichem Verſchwinden zu halten, und ich war ſchon entſchloſſen, eine Anzeige deswegen bei der Polizei zu machen, als ich eines Morgens von einem jungen Menſchen, ganz a la Incroyable, einen Beſuch erhielt.

„Sie werden über meine Zudringlichkeit ſogleich beruhigt werden,“ ſagte er, „wenn Sie hören, daß ich ein Vertrauter des Bürgers Chauzet bin.“

— Von Chauzet? antwortete ich: wiſſen Sie etwas von ihm?

„Ich weiß alles; er lebt! zwar nicht ſo ganz angenehm, wie in Chauzetière, aber doch immer noch beſſer als derjenige, dem Chauzetière einſt gehörte.“

— O, ſagen Sie mir, wo iſt er? damit ich mich meines Gelübdes entbinde, und ſeine Feſſeln löſe.

„Das ſteht nicht in Ihrer Macht; auch nicht in der meinigen. Wir können ihn nur durch Liſt retten.“

— Ich werde mich eines jeglichen Mittels bedienen, wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollen, mir ein ſolches vorzuſchlagen

„Kennen Sie die beiden Jägerinnen aus dem Dianentempel?“

— Ob ich ſie kenne? o, ich glaube es, nur zu gut!

„Vielleicht irren Sie ſich?“

— Sind ſie nicht bei Madame Renette?

„Sie ſind es; aber Sie haben ſie vielleicht in Verdacht.“

— Kann ich anders? und habe ich nicht Beweiſe genug, um ſie den Händen der Polizei zu übergeben?

„Übereilen Sie ſich nicht. Sie ſind ein Fremder!“

— Iſt für dieſe kein Recht in Paris?

„O ja! aber doch keine Protektion. Iſt es bei Ihnen anders? Verzeihen Sie mir eine Frage: ſind Sie noch nie in der Aſſemblée bei Madame Renette geweſen?“

— Ein einziges mal, und nachher bin ich verächtlich abgewieſen; aber ich werde eine Rache dafür nehmen, daß ganz Paris davon ſprechen ſoll.

„Ehe Sie dieſes thun, begleiten Sie mich doch nach Chaillot? und vergeſſen auch nicht ein Paar Piſtolen mitzunehmen?“

— Von Herzen gern, mein Herr! Aber ich muß Sie um die Gefälligkeit erſuchen, mir zuerſt bekannt zu machen: warum ich die Ehre haben ſoll, Sie zu erſchießen, oder mich von Ihnen erſchießen zu laſſen?

„Ich hoffe nicht, daß Ihr Gedächtniß ſo kurz ſeyn wird, um ſich nicht gewiſſer Ausdrücke zu erinnern, deren Sie ſich gegen den Baron v. Menthin, in Rückſicht der Jägerinnen, (unter dieſem Namen werden Sie die beiden Komteſſen von Neuville kennen) bedient haben; und dieſe beiden unglücklichen Mädchen ſtehen unter meiner Protektion.“

— Unglücklich ſagen Sie? und ſo wäre der ein Schurke, der dem Vertheidiger des Unglücklichen und Unſchuldigen auch nur ein Haar krümmen wollte. O, mein Herr, Sie würden mich unendlich verpflichten, und mich ganz beruhigen, wenn Sie mir davon Beweiſe geben wollten.

„Die Sie ſich ſehr leicht ſelbſt verſchaffen können, wenn Sie mich zu Madame Renette begleiten wollen.“

— Um dort nicht zu finden, was ich ſuche?

„Sie werden es finden! Ihre Zurückweiſung geſchah aus Mißverſtändniß.“

— O, ich durchſchaue euch, ihr ſchlauen Franzoſen! Ihr glaubt, einen dummen Deutſchen täuſchen zu können? nicht wahr? Dies wäre ſo ungefähr eine Epiſode, wie im Hamlet — die Mauſefalle.

„Nun, ſo werden Sie mir doch wenigſtens die Bitte, mich nach Chaillot zu begleiten, nicht abſchlagen.“

— Auf keinen Fall, wenn Sie ein Mann von Ehre ſind!

„Werden Sie noch daran zweifeln, wenn ich Ihnen ſage, wer ich bin?“

— Ich hätte dieſes ſchon früher erfahren können, wenn es Ihnen gefällig geweſen wäre; und da Sie mich ſo gut kennen, ſo würde es ſehr leichtſinnig von mir ſeyn, wenn ich nicht auch den kennen zu lernen wünſchen ſollte, mit dem ich ein ſo wichtiges Geſchäft abthun ſoll.

„Ich bin der Graf v. Rheté!“

— Graf v. Rheté? aus dem Parlaments-Gefängniſſe von Tournai! Kennen Sie den Vicomte v. Villamar, den Marquis v. Saumür, und den Pfarrer Simon?

„O Gott! kannten Sie dieſe?“

— Wenigſtens genau genug, um ſie für Männer von Ehre zu halten. Mein Herr! ich folge Ihnen; bringen Sie mich, wohin Sie wollen, ein Edelmann kann kein Verräther ſeyn!

Sichtbar war die Verlegenheit des Grafen (übrigens itzt Bürger Rheté genannt.) Er wollte gehen, und ging nicht, obgleich ich ſchon Hut und Stock in der Hand hatte, um ihm zu folgen. Es entging meiner Aufmerkſamkeit nicht, und der erloſchene Funke des Argwohns loderte wieder zur Flamme auf. Ich klingelte meinem Heinrich, ließ die Terzerole laden, mein Stilet bringen, und dem Baron v. Menthin ſagen, daß ich zu Madame Renette gegangen ſey. Dieſe Anſtalten vermehrten ſeine Verlegenheit, die ſich durch keine Kunſt mehr verbergen ließ.

„Sie ſetzen doch kein Mißtrauen in meine Ehre?“ ſagte er, indem er unruhig auf und nieder ging.

— Im geringſten nicht, antwortete ich; aber als ein Fremder, der ganz mit der Landesſitte unbekannt iſt, pflege ich es nie an Maßregeln fehlen zu laſſen, die mir wenigſtens nachher die Reue erſparen; und überdies wollten wir ja nach Chaillot! — — —

Wir gingen zu Madame Renette, die wir mit ihren Mädchen in einem beſonders dazu eingerichteten Zimmer ſtickend fanden. Die beiden Jägerinnen, oder wie ich ſie nun nennen werde, die Ex-Gräfinnen von Neuville ſchienen eben ſo unbefangen zu ſeyn, als die übrigen, und ſetzten ihre Arbeiten fort. Da man aber doch recht gut mit einer Stickerinn plaudern kann, und, wie mich dünkt, immer noch beſſer, wie bei einer jeden andern weiblichen Beſchäftigung, ſo waren wir auch ſehr bald in einer lebhaften Unterhaltung, worin die Franzöſinnen ſo ſehr Meiſterinnen ſind.

„An dem nämlichen Abend,“ erzählte die ältere Gräſinn: „wo wir in Chauzetière recht vergnügt waren, und wieder nach dem Dianentempel mit dem Ihnen wohlbekannten Fuhrwerke zurückfahren wollten, fanden wir vor der Thüre einen bedeckten Wagen und einen Bedienten, der uns ſagte, daß Chauzet ſolches befohlen habe, damit wir uns in der Nacht nicht erkälteten. Wir ſtiegen alſo ohne Bedenken ein, und fuhren ſo lange, ſo lange, daß wir wohl ſchon zehnmal hätten hin und her ſeyn können. Endlich, da es ſchon heller lichter Tag war, hielt die Kutſche ſtill, aber nicht vor dem Dianentempel, ſondern hier vor

Madame Renette's Gartenhaus, wo wir, als längſt erwartet, ſehr freundſchaftlich aufgenommen wurden. Wer uns auf eine ſo feine Art entführte, das iſt uns bis itzt noch ein Geheimniß, und wir haben uns auch noch nicht um die Entdeckung deſſelben ſonderliche Mühe gegeben, da wir doch im Grunde nur einen Zuſtand mit dem andern verwechſelten, wovon keiner unſern Wünſchen, und auch unſern Rechten ſo ganz entſprach. Auch wir gehören zu den zahlreichen Opfern, die die Göttinn Nemeſis auf dem Altare der Freiheit erwürgt oder in Feſſeln geſchlagen hat, und ſehen uns genöthigt, itzt das ſelbſt zu verrichten, was ſonſt von andern für uns gethan wurde. Als ein vertrauter Freund von dem Citoyen Chauzet, der ſich gegen uns als ein ſehr edler Mann betragen hat, iſt uns die mit Ihnen erneuerte Bekanntſchaft ungemein intereſſant, und es wird nur von Ihnen abhangen, ob Sie ſie fortſetzen, oder, wie dieſen Faden mit der Scheere abſchneiden wollen."

Einige Fragen, die ich mir erlaubte, wurden ohne Stottern zu meiner vollkommenſten Zufriedenheit beantwortet. Der Jäger, oder der Ex-Marquis, wie ihn Claude nannte war kein andrer, als der Graf Neuville, alſo der Bruder dieſer beiden Mädchen; Chauzet hatte ihnen einen Zufluchtsort in Chauzetière angewieſen, als ſie ſich in der größten Lebensgefahr befanden, und ſie dort einige Jahre auf eine ſehr großmüthige Art unterhalten.

„Dieſes offene Geſtändniß,“ ſetzte die Gräfinn hinzu, „wird uns wenigſtens in Ihren Augen rechtfertigen, und Sie von fernern Schritten, die uns in Verlegenheit ſetzen könnten, zurückhalten. Wir ſind an Chauzet's Unglück ſo wenig Schuld, als Sie ſelbſt; und wie geſagt, es hängt ein undurchdringlicher Schleier über dieſer ganzen Geſchichte, der nur von der Hand der Zeit gelüftet werden kann.“

— Sollte dieſes nicht Ihr Bruder oder der Graf Rheté vermögen? antwortete ich: wenigſtens lernte ich beide auf eine Art kennen, die mir immer ſehr verdächtig bleiben wird.

„O, es giebt ja der Täuſchungen ſo viele unterm Monde,“ ſagte die Gräfinn ſeufzend: „daß auch Sie ſehr leicht hintergangen werden könnten; und wenn ich Sie nun zur Vergeltung unſern böſen Dämon nennte?“

— So wäre dies allerdings auch Täuſchung; und gleichwohl würde mir nichts leichter und nichts angenehmer ſeyn, antwortete ich, als die Farbe zu verändern, ſobald Sie es nur befehlen, und ſich mit mir vereinigen wollten, unſern unglücklichen Freund wieder zu finden.

„Was können Sie von ſchwachen Frauenzimmern erwarten, die noch dazu keine andere Freiheit haben, als die man ihnen zu laſſen für gut findet?“

— Ich hoffe nicht, daß Sie dies im Ernſte ſagen.

„Und wozu könnte mir hier Scherz oder Verſtellung helfen?“

— Es käme ja doch nur immer auf Sie an, den ausgedehnteſten Gebrauch von Ihrer Freiheit zu machen; denn die Zeiten ſind vorüber, die Ihnen gefährlich ſeyn könnten.

„Wozu Freiheit, wenn uns das Schickſal zur Sklaverei verdammt hat?“

— Und doch ſah ich einſt, als wir den Park durchſtrichen, in dieſen ſchönen Augen kein Wölkchen von Gram oder Unzufriedenheit. Könnte dies nicht noch ſo ſeyn?

„Ach, wenn es noch ſo wäre! aber Chauzet iſt ja nicht mehr!“

— Iſt nicht mehr? wiſſen Sie es gewiß?

„Doch immer nicht mehr der, der er war.“

— Kann er es nicht wieder werden?

„Das wiſſen die Götter!“

Graf Rheté unterbrach uns itzt, gerade, da ich es ſehr ungern ſah. — „Gehen wir noch nach Chaillot?“ ſagte er.

— Dies wird von Ihnen abhangen, antwortete ich; aber auf alle Fälle, dächte ich, nähmen

nähmen wir dieſe Sekundantinnen mit, ich weiß wenigſtens, daß ſie vor einer Piſtole nicht erſchrecken.

„Ein vortrefflicher Einfall!“ ſagte Rheté: „ich werde ſogleich zwei Kabriolets beſorgen, und ſo fahren wir Paarweiſe, wie es ſich gebührt.“

In weniger als einer Stunde waren die Kabriolets da, und wir fuhren nach Chaillot. Die ältere Gräfinn Neuville, die überhaupt viel Amazonenartiges hatte, nahm die Zügel, und regierte die Pferde mit einer Geſchicklichkeit, die eine große Übung vorausſetzen ließ.

So wie um Paris alle Guinguetten, Gärten und Hotels täglich mit Menſchen angefüllt ſind, und Chaillot einer der beſuchteſten Örter iſt, ſo konnten wir wohl nicht darauf rechnen, allein zu ſeyn, am allerwenigſten aber einander die Kugel durch den Kopf jagen zu können, welches denn auch freilich itzt unſere Abſicht nicht mehr war. Rheté bewieß mir vielmehr ſo viele zuvorkommende Gefälligkeit, daß ich mich recht zuſammen nehmen mußte, um von meiner Seite zu zeigen, daß ein Deutſcher auch artig ſeyn könne.

Cecilie, — ſo wurde die ältere Gräfinn von ihrer Schweſter genannt, und ich nahm mir, vermöge des Geſetzes der Freiheit und Gleichheit, die Erlaubniß, ſie eben ſo zu nennen, — zeigte, daß ſie eine ächte Franzöſinn ſey; denn ſie eroberte mich Deutſchen ſehr leicht, und ſchrieb mir Geſetze vor, die ich, aus Furcht vor ihrer Ungnade, heilig zu halten — verſprach. Allein ſie war keine ſchalkhafte Sidonie, keine ſchwärmeriſche Julie, und kein naives Riekchen; ſondern ſchlau und gewandt, wie eine Dame vom Ci-devant Verſailler Hofe. Aus ihren Augen ſtrahlte verzehrendes Feuer, aber es erwärmte nicht, es ſetzte in Flammen, und erregte Grauſen. Solche Weiber ſind zum Herrſchen geboren, und wenn ſie uns auch nicht zu ihren Anbetern machen können, ſo legen ſie uns doch in ihre Feſſeln, und regieren uns als ihre Sklaven. Ich wünſchte mir ihre Liebe nicht, aber ich buhlte um ihre Gunſt; und wenn ich ihre Hand an meine Lippen drückte, ſo war dies nicht das Werk des Herzens, ſondern eine Art Huldigung, wie man ſie den Fürſtinnen darbringt. Ich machte nun ſelbſt die Erfahrung, die ich ſonſt nicht begreifen konnte: warum Männer, mit denen ſich wenig andere in die Schranken wagten, ſich willig an den Triumphwagen einer ſtolzen Spröden ſpannen ließen, und ihr ganzes Glück in dem huldreichen Lächeln ihrer gebietenden Prinzeſſinn ſuchten. Es iſt Eigendünkel, Stolz, der dieſe Alternative in unſerer Seele hervorbringt; wir wollen auf eine andere Art den Sieg erringen, und unſers Gleichen von dem großen Werthe überzeugen, den wir zu haben glauben, wenn wir eines Vorzuges gewürdigt werden, der eben ſo gut in unſerer Einbildungskraft liegt, als der Werth der Diamanten, die man ſo viel gelten laſſen kann, als man will.

Jtzt war ich ein treuer Abonnent von Madame Renette's Spiel-Assamblée, und brachte dort meine Abende sehr glücklich zu; indeſſen, da in dem Buche des Schickſals für mich kein glückliches Blatt enthalten war, ſo gerieth ich auch ſehr bald wieder in einen Zuſtand, der mich noch immer, wenn ich mich ganz in ihn hinein denke, beunruhigt, und mein Blut in Wallung ſetzt.

Ohne Mißtrauen überließ ich mich dem geſellſchaftlichen Vergnügen, und ſchmeichelte mir mit dem ſtolzen Gedanken, ich ſey der ſtolzen Cecilie erklärter Günſtling. Er ſank hinweg von meinen Augen der blendende Flor, und ich erblickte eine erzürnte Armida, die mich aus dem Feenpallaſte meiner Phantaſie an die nackte Klippe der Wirklichkeit verſetzte!

Einſt waren wir voll frohen Jubels in Tivoli, ſchwärmten in dem Garten umher, und verweilten dort ſo lange, um noch den Blumenſtrauß abbrennen zu ſehen. Es ging ſchon gegen den Morgen. Cecilie war ſehr munter, und verſammelte durch ihren lebhaften Witz eine ganze Schaar Muskadins um ſich her. In einem Anfalle von übler Laune nannte ich ſie Muskiten, die uns mit ihrem Geſumſe und mit ihren Stichen beſchwerlich fallen; aber man ſchlage ſich nur mit den Mücken herum, dann werden ſie erſt erbittert. Ich hätte gern meinen beißenden Einfall zurückgenommen, allein er war mir einmal entſchlüpft, und ich mußte nun dafür büßen. Die Muskadins machten mich gegenſeitig zum Bären, und ſo wurde ich bald der allgemeine Gegenſtand des Gelächters, ſo ſehr ich mich auch bemühte, eine gewiſſe Würde anzunehmen. Gern hätte ich dieſen ſchwirrenden Haufen zerſtreut, und eine Genugthuung genommen, wie ſie mir die gereizte Empfindlichkeit eingab; aber ich ſah mich auch ſelbſt von meiner Begleiterinn verſpottet, die mir verächtlich den Rücken zukehrte, und mit dem kühnſten der Muskadins verſchwand. „Ha!

das iſt die Mauſefalle!“ hörte ich eine Stimme ſagen: (es war Rhetés) „der deutſche Bär iſt in's Netz gefallen! —“ Ein ſchallendes Gelächter begleitete dieſe witzig ſeyn ſollende Anmerkung, und in weniger als fünf Minuten befand ich mich allein! Einige Garçons, die die Lampen herunter nahmen, gaben mir noch durch die ſpöttiſche Nachahmung einer Bärenſtimme zu erkennen, daß es in Paris nur einer kleinen Veranlaſſung bedarf, um die geſchmeidigſte Höflichkeit gegen Fremde, in die unverzeihlichſte Grobheit zu verwandeln. Man hüte ſich daher, in die Hände der Muskadins zu fallen; ſie ſind, ſo zu ſagen, die Straßenjungen von Stande, und haben ihr eigenes Recht, das ſie auf der Stelle ausüben.

Wenn wir auch ſonſt gegen Demüthigungen, die uns von vornehmen Leuten erwieſen werden, ziemlich gleichgültig ſind, ſo wie überhaupt gegen Dinge, die die Gewohnheit gleichſam ſanktionirt hat: ſo erreicht doch unſere

Empfindlichkeit den höchſten Grad, wenn wir in Gegenwart derjenigen Perſon, der wir uns ſo gern in dem günſtigſten Lichte zeigen, verächtlich behandelt werden, und zumal von ſolchen Leuten, gegen die wir gar keine Achtung fühlen, und ſie ihnen auch nicht ſchuldig zu ſeyn glauben. Indeſſen ſollte ich mich mit ihnen insgeſammt herumſchlagen? Es würde mir ein leichtes ſeyn, das zu erzählen; aber dann müßte ich auch gleich ſchon geſagt haben, daß ich einen Roman ſchriebe, wo es auf ein Paar Dutzend Unwahrheiten eben ſo wenig ankömmt, als auf ſo viele Heldenthaten oder Tonnen Goldes, die der Heros der Geſchichte im Vorübergehen vernichtet, und wie Spreu zerſtreuet.

Es iſt eine ſehr bequeme Mode, daß wir krank werden können, wenn wir wollen. Ich glaube, die Ärzte haben keinen Schaden davon, wenigſtens bei Standesperſonen nicht; denn wer ſollte ſonſt ihre Unpäßlichkeit unter die Leute bringen? und manchem Manne iſt ſehr damit gedient, wenn man ihn für krank hält. Es iſt dies gleichſam der Mantel der Liebe, der die Menge der Sünden bedeckt. Auch ich bediente mich dieſer Methode, hütete einige Tage das Zimmer, und glaubte nun eben ſo gut vergeſſen zu ſeyn, wie ich vergeſſen hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Die Erbſchaft.

Zu Madame Renette ging ich nicht wieder. Zwei Engel mit flammenden Schwertern ſtanden vor dieſem Paradieſe: ſie hießen Stolz und — Furcht!

Da es in Paris ſehr leicht iſt, alten Bekanntſchaften, ſo zu ſagen, ein ewiges Valet zu geben, indem man nur einen andern Theil der Stadt beziehen darf: ſo wurden auch meine ältern Verbindungen, und mit ihnen ihre Verbindlichkeiten aufgehoben, ſobald ich meinen Platz veränderte. Ich nahm deswegen von Jorry feierlichen Abſchied, als wenn ich wieder nach Deutſchland zurückreiſen wollte, und begab mich in die Vorſtadt St. Marceau.

Hier war ich wieder in einer ganz andern Welt; machte auch wieder neue Bekanntſchaften, und war dabei ſehr behutſam. Dies ſetzte mich aber auch neuen Verlegenheiten aus; denn man hielt mich für etwas, das ich nicht ſeyn konnte, und auf keinen Fall hätte ſeyn mögen, nämlich für einen Kundſchafter, der aus der Kaſſe für geheime Ausgaben — beſoldet würde. Ich hatte darüber manche unangenehmen Auftritte mit den ehrlichen Citoyens, die es für eine Verletzung ihrer Majeſtät hielten, daß ein unbekannter Fremdling ſich in ihrer Mitte aufhalte, und gleich den Raubbienen den mühſam geſammelten Honig der Politik und der Aufklärung entwende;

denn dies ſchien ihnen eine ſo ausgemachte Wahrheit zu ſeyn, als daß zweimal zwei viere ſind. — Wer nichts glaubt, nichts fürchtet, ſondern nur hofft, deſſen Geiſt iſt beſtändig heiter und aufgeklärt. Wer nur den Geſetzen ſeiner Vernunft gehorcht, zu dem Karrenſchieber ſo gut, wie zu dem Staatsrath Bruder ſagt, der iſt ein ächter Sohn der Himmelstochter — Aufklärung! Vernunft! Und ſo wie die alten ägyptiſchen Prieſter ihre Geheimniſſe gern vor ſich behielten: ſo wollen auch die eigentlichen ächten Citoyens von Paris nicht gern erlauben, daß man ihre Weisheit aushorche, und ſie in der Welt bekannt mache, wie ein Fabriken-Arcanum. Wie übrigens dieſe braven Leute denken und empfinden, ſah man zu der Zeit, wo Maſter Samſon ſein Weſen trieb. Es war ihnen ganz gleichgültig, welche Menſchen die Guillotine expedirte, wenn es nur raſch geſchah, und man ſprach deswegen nicht von den unglücklichen Schlachtopfern, ſondern von der Fertigkeit des Schlächters. Haufenweiſe ſtanden ſie da, mit der Uhr in der Hand, um zu ſehen, wie viel Köpfe die Guillotine in fünf Minuten abſchnitte; aber nie hörte man ſie beim Beſchluß ein Vive la republique! rufen, ſondern den dabei gewöhnlichen Lärm verrichteten die dazu kommandirten Soldaten, indem ſie mit ihren Säbeln an einander ſchlugen, und ein Vive la loi! ſchrien, das auch ſehr oft wie le roi klang, und von manchem auch wohl ſo geſagt, und gemeint ſeyn mochte. Nimmt man dieſes zuſammen, ſo läßt ſich ihr Karakter eben ſo wenig mit Gewißheit angeben, als die Witterung des Jahres von den Kalendermachern. Vielleicht haben ſie gar keinen.

Da mir alſo dieſe Geſellſchaften auch nicht mehr behagten, ſo wurde mir Paris, ſeiner ungeheuren Größe ungeachtet, doch wirklich zu enge, und ich ſehnte mich wieder auf's Land. Das ſchöne Dorf Anteuil, wo ſich einſt die Ex-Adlichen hinbegaben, von dem Direktorium aber auseinander geſprengt wurden, weil man von ihren geſellſchaftlichen Zuſammenkünften nichts Gutes erwartete, wurde mein Aufenthalt, und hier erſt fand ich die zerſtörte Ruhe meines Herzens wieder.

Ehe ich mich dahin begab, hatte ich noch einen rührenden Auftritt in meinem Hauſe. Ein heftiges Gepolter, verbunden mit einem lauten Gelächter auf der Treppe, erregte meine Aufmerkſamkeit. Ich öffnete die Thüre, und ſah drei oder vier ſtarke rüſtige Kerle, in einer äußerſt ſchmutzigen Kleidung, einen Todten heruntertragen. Sie warfen ihn in einen Kaſten, luden ihn auf die Schultern, und ließen damit hinweg, nachdem ſie ſich von dem Wirthe noch ein großes Glas Branntwein hatten geben laſſen. Mit Theilnahme erkundigte ich mich bei dem Wirthe, ob dieſer Unglückliche vielleicht ein Selbſtmörder ſey?

„Ein Selbſtmörder?“ antwortete er: „das iſt möglich, denn er hat ſich zu Tode geſchrieben, und iſt darüber verhungert.“

— O, mein Gott! rief ich, alſo ein Autor, ein Gelehrter?

„Ob er gelehrt war, das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; aber gelernt hatte er nichts, ſonſt wär er nicht Hungers geſtorben.“

— Aber warum begräbt man ihn ſo?

„Warum ſollte er anders begraben werden? Wenn es Ihnen gefällig wäre, hier zu ſterben, ſo würde man Sie auf eben die Art transportiren.“

— Ich werde nie in Verzweiflung enden!

„Das glaub' ich ſehr gern; aber wenn Sie auch an der allerehrlichſten Krankheit von der Welt ſterben, ſo müſſen Sie ſich doch ſchon ein ſolches Leichenbegängniß gefallen laſſen; das iſt konſtitutionsmäßig!“

— Von beſoffenen Bütteln in die Erde geworfen zu werden? — das iſt hart!

„Büttel! ſagen Sie? Die Leichenmänner ſind eben ſo ehrliche Citoyens, wie Sie und ich; und wenn ſie etwas mehr trinken, wie unſer einer, ſo haben ſie auch mehr dafür zu thun. Übrigens kann es dem Todten ganz einerlei ſeyn, ob er in einem bretternen Kaſten, in einer ſchwarzen Kutſche nach St. Sulpice hinausgefahren, oder in ſeinen eigenen Kleidern hinausgetragen wird. Wozu das Gepränge mit den Todten? Da Sie ſich aber doch ſo ſehr für den Transportirten intereſſiren: wollen Sie nicht ſeine Erbſchaft übernehmen? Paſſiva ſo gut, als Aktiva?"

— Wieviel blieb er Ihnen ſchuldig?

„Ungefähr funfzehn Franken."

— Hier ſind ſie; und nun zeigen Sie mir meine Erbſchaft.

Der Wirth kletterte mit mir bis in das oberſte Dachſtübchen, das über alle Beſchreibung armſelig möblirt war. Keinen Stuhl, kein Bette, kein einziges Kleidungsſtück fand man da. Auf einem alten Klotze ſtand ein Tintenfaß, faſt ganz ausgetrocknet, und nebenbei lag eine Feder, die vielleicht eben ſo lange im Gebrauch geweſen ſeyn mochte, als jene berühmte Feder des Juſtus Lipſius, die er der heiligen Jungfrau von Loretto vermachte. Suchen durfte ich nicht lange, um etwas zu finden, denn es war nichts da. Indem ich den Klotz herumwälzte, und an ſeiner Leichtigkeit merkte, daß auch er nicht einmal ein Klotz ſey, ſondern noch einen leeren Raum enthalte, ſo unterſuchte ich ihn genauer, und fand zu meiner großen Freude einige Papiere darin, die ich ſogleich als mein rechtmäßiges Erbtheil mit auf mein Zimmer nahm. Ich hatte Mühe, das Manuſcript zu entziffern; denn das Papier war ſo ſchlecht und die Tinte ſo bleich, daß ich nur, wie die Gelehrten zu Caſerta die alten herkulaniſchen Schriften, bei einer günſtigen Vertheilung des Lichts und des Schattens, das geerbte Manuſcript enträthſeln konnte. — Vielleicht hätte ich den Plunder weggeworfen, wie meine funfzehn Franken, wenn ich nicht in dieſen Tagen ein ſo unbeſchränkter Gebieter meiner Zeit geweſen wäre, wie ein Rentier, der im Leben nichts zu thun hat, als daß er die Neuigkeiten des Tages erforſcht, über die böſen Zeiten klagt, mit ſeinen Freunden kannegießert, und der Morgenröthe eines heitern Tages entgegen harrt, als der ſchlafloſe Kranke der Wiederkunft ſeines Arztes, der ihm zwar nicht helfen kann, aber doch durch ſeine Gegenwart die Schmerzen lindert, und die Furcht des Todes verſcheucht. Eine ganze Dekade, d. h. zehn Tage, mußte ich auf die Zuſammenſtellung meiner Erbſchaft verwenden. Itzt, da ich Paris im Rücken habe, halte ich dieſe zehn Tage für völlig verloren, ſo, als hätte ich ſie nie gelebt; denn wie viel hätte ich ſehen, hören, lernen und erfahren können, unterdeſſen daß ich mich mit der Verlaſſenſchaft eines verhungerten Autors beſchäftigte! Aber ſo machen's die Menſchen, ſie benutzen die Gegenwart nicht, und bereuen es nachher, die gute Zeit verträumt zu haben.

In dem Manuſcripte lag eine kurze Nachricht von dem Autor, die ihn ſelbſt betraf. Er war (und dies zog mich um ſo mehr an) ein

Deutſcher!

Deutſcher. Er hatte einen einträglichen, ehrenvollen Poſten aufgegeben, und war nach Frankreich gegangen, um dort ſeine Weisheit geltender zu machen; aber man fragte ihn nicht, ob er Weisheit brächte, ſondern, ob er Louisd'ors bei ſich hätte: weil man mit jener Waare überflüſſig verſehen ſey. Da indeſſen die weiſen Menſchen wenig Geld zu haben pflegen, ſo gerieth er ſehr bald in die dürftigſten Umſtände; denn die Weisheit iſt von der Art, daß ſie zwar die Seele ſpeiſet, aber den Leib ſo leer läßt, gleich einer alten Kanone, die nur noch zur Parade dient, und an den Meiſtbietenden verkauft wird, wie in Hildesheim. Und dennoch ſchalt der Mann auf ſein Vaterland und auf alle Deutſche, obgleich er geſtand, daß es ihm daheim an nichts gemangelt habe. Schon mehrere Male hatte ich indeß auf meiner Reiſe und ſelbſt zu Hauſe die Erfahrung gemacht, daß übrigens ganz geſcheite Köpfe die franzöſiſche Revolution als den höchſten Triumph des menſchlichen

Geiſtes betrachteten, und in dem Lobe der großen Nation ſo unerſchöpflich und enthuſiaſtiſch waren, als dermalen die Ärzte in Empfehlung der Kuhpocken.

Es iſt gleichgültig zu ſagen, wie der arme Autor hieß. Ich mag ihn auch ſchon deswegen nicht nennen, damit ich den Reichs-Anzeiger oder den Hamburger Correſpondenten nicht um einige Groſchen bringe, wenn der Verſchollene dereinſt von ſeiner Familie zitirt werden ſollte; auch mag ich dieſer die Hoffnung nicht rauben, daß ihr Herr Vetter noch wohl ein großer Mann werden könne, und bis dahin gefliſſentlich ſchweige, um ſie im vollen Glanz eines Staatsraths oder Präfekten zu überraſchen. So lange die Lotterie noch nicht gezogen iſt, und die alten Onkel leben, kann man doch immer noch hoffen; aber wenn die Göttinn mit den verbundenen Augen ihre Tücke bewieſen, und die Öhme mit ihrem letzten Odemzuge auch ihren letzten Willen zu Gunſten des Erbſchleichers von ſich gegeben haben, dann iſt alles vorbei; und es iſt nichts ſchlimmers auf der Welt, als wenn's vorbei iſt, ausgenommen eine ſchlechte Komödie, Rede — P . . . Revolution u. ſ. w.

„Es iſt nichts verächtlichers auf Erden,“ ſagt unter andern der Autor in ſeiner Biographie: „als — Geld! Freilich kann man eine Sache ſehr leicht verachten, die man nicht hat, und nicht haben kann. Als die Füchſe noch ſprechen konnten, ſo ſagte einmal einer: ich mag die Trauben nicht, ſie ſind ſauer; aber er konnte ihrer nicht habhaft werden. Deswegen bin ich aber doch auch keinesweges der Meinung gewiſſer Leute, die einen jeden Menſchen, der kein Geld hat, einen armen Teufel nennen: wiewohl ich immer noch lieber ein armer, als ein dummer Teufel ſeyn möchte; ſondern ich glaube, da alle Menſchen unter der Obhut eines höchſten Weſens ſtehen, dem wir alle Vollkommenheiten, die wir uns denken können, beilegen: daß auch eine gerechte Austheilung der irdiſchen Gaben von dieſem Weſen veranſtaltet wird. Und ſo wären denn hunderttauſend Dukaten gleich einem Verſtande, der ſich durch keine hunderttauſend Dukaten anſchaffen läßt, und der dennoch von denen, die dieſe runden Dinger beſitzen, für nichts geachtet wird: weil man theils ſeine Entbehrlichkeit zu erkennen glaubt, theils ihn als eine Laſt betrachtet; denn kluge Menſchen haben auch viele Pflichten, und folglich viele Laſten, wovon ſich der Dumme nichts träumen läßt."

Doch, warum plaudere ich da lange, hier iſt ja mein Landsmann, der konſtitutionsmäßig in Paris begraben wurde, der mag nun ſo lange die Freunde dieſes Büchleins unterhalten, bis ſie ſich wieder nach mir ſehnen; ich bleibe unterdeſſen in Anteuil.

Neunzehntes Kapitel.

Die Grafen von Carmagnole.

Es war einmal ein Graf, der hatte viel Land und Leute, und wie es ſich bei großen Herren von ſelbſt verſteht, auch viele Schulden. Seine Ahnen waren ſchon lange vor den Kreuzzügen ſtiftsfähig; und wenn man den Genealogiſten glauben darf, ob ſie gleich eine Art von Gelehrten ſind, die das Privilegium zu lügen durch hergebrachte Gewohnheit beſitzen, ſo zählten ſie ſchon zu Karls des Großen Zeiten ihre zwei und dreißig Quartiere.

Der erſte Graf von Carmagnole, ſagt eine alte Kronik, empfing Schwert und Spornen aus den Händen des heiligen Michaels, und es ſollen die nämlichen geweſen ſeyn, deren er ſich in dem Treffen mit dem alten Drachen bediente; und wer es nicht glauben will, ſetzt der Kronikant ganz naiv hinzu, der muß auch an dem Ölfläſchchen des heiligen Remigius, an der Santa Caſa zu Loretto und an Bileams Eſel zweifeln.

Die Thaten dieſer Grafen nach Würden zu erzählen, reicht kein Menſchenleben hin, geſchweige denn die Uferaas-Dauer eines Schriftſtellers, der heute hoch empor getragen wird, wie die heilige Roſalia, und morgen in den Koth getreten, wie Gott Fitzliputzli von den Dominikanern. Ich laſſe es daher bei einem Auszuge bewenden, weil doch itzt alles ausgezogen wird.

Der vier und zwanzigſte Graf von Carmagnole (von den übrigen weiß man nicht viel mehr, als von den vier Königen, die einſt von einem Patriarchen geſchlagen wurden) war wegen ſeiner Wohlbeleibtheit berühmt. Man nannte ihn den Dicken. Kein Pferd und kein Wagen trug ihn ſanft genug; er bediente ſich alſo zum Fortkommen eines hölzernen bunt bemahlten Kaſtens, der von zwölf ſtarken Bauern getragen wurde. Die

Bauern hatten große Ehre davon, und auch große Laſt; und man nannte ſie deswegen Lehnsträger. Wer den Dicken öfter als dreimal getragen hatte, erhielt die Erlaubniß, ein kleines Kiſſen oder einen Wulſt auf die Achſeln zu heften, und dies galt überall ſo viel, als ein Elephanten- oder heiliger Geiſt Orden. Mit dieſen farbigen Kiſſen war der Titel Baron verbunden, hergeleitet von der Bahre, die zum Fortbringen des Dicken gebraucht wurde. Als die Titulaturen ſtiegen, ſo nannten ſich dieſe Baronen Peers und Ducs, einestheils, weil ſie anſtatt der Pferde (Peere) gedient, anderntheils, den Dicken getragen hatten.

Ein anderer Graf von Carmagnole, man weiß aber nicht, ob er der Sohn ſeines Vaters war, weil man unmöglich in einem großen Schloſſe, wo es der Schlafkammern und Wochenſtuben ſo viele giebt, die rechte herausfinden kann, machte ſich durch ſeine Frömmigkeit und Tugend berühmt. Die Kirchen und Klöſter ſeines Landes gediehen trefflich unter ihm; er verſchenkte alles, was nicht ſein war, und berief ſich dabei auf das erlauchte Beiſpiel des heiligen Vaters zu Rom, der den Portugieſen und Spaniern ganz Amerika ſchenkte, ohne ſelbſt einen einzigen Maulwurfshaufen darin zu haben. Die Mönche nahmen es hin das geſtohlne Gut, und demmten und ſchlemmten wacker darauf los. Als der gute Graf todt war, kanoniſirten ſie ihn, hüllten ihn in eine Mönchskutte, die der waſſerſüchtige Pater Sebaſtian ſein Lebelang getragen hatte, und baten den lieben Gott, ihn unter die Märtyrer, oder, wenn etwa Abgang wäre, unter die Zahl der Zwölfe aufzunehmen. Der Abt von St. Gudula legte einige Knöchlein mit in den Sarg, die jedermann für die Gebeine des heiligen Antonius erkannte; obgleich eine geheime Nachricht ſagt, daß ſie der Abt bei dem geſtrigen Mahle aus einer Schweinspfote geſammelt habe. Der Unterſchied war ſo groß nicht, denn der heilige

Antonius war ja auch der Schutzpatron der Schweine. —

Hier findet ſich in der geſchriebenen Kronik des Mönchs von Ana eine große Lücke, und da ich mich nicht darauf verſtehe, Lückenbüßer zu machen, ſo bediene ich mich der ſehr bequemen Methode unſerer beliebteſten Büchermacher, die zu verſtehen geben, ſie wüßten noch wohl etwas, ſie wollten's nur nicht ſagen, und ziehen einige —.

Die neuere Geſchichte der Grafen von Carmagnole iſt ſchon vollſtändiger; denn die Leute konnten nun ſchon fertiger ſchreiben, und's auch wohlfeiler thun. Hätte ich Achenwalls, Gatterers oder Schröckhs Geiſt, ſo würde ich die dicken Folianten auf den Amboß kriegen, und ſie wie die Goldſchläger, in dünne Blättchen hämmern; da ich das aber nicht kann, ſo ſpringe ich bis zu dem letzten Grafen über. —

Der Salto mortale iſt glücklich zurückgelegt; und nun will ich auch ſo genau erzählen, wie ein Rapin!

Bei der Geburt des letzten Grafen von Carmagnole, mußte das ganze Land vor Freuden jauchzen! wer es nicht that, bekam Ohrfeigen! Bei dieſer Gelegenheit ſoll es viele dicke Backen in Carmagnole gegeben haben, denn es durfte nur einer den andern beſchuldigen: Du haſt nicht gejauchzt! und ihn ſchwapp an die Ohren ſchlagen. Prozeſſe entſtanden darüber nicht, ſondern Kläger wurden ſogleich abgewieſen, und noch obendrein, wegen ihres negativen Patriotismus, in eine Mark löthigen Silbers verpönt.

Bei dem jungen Grafen zeigten ſich ſehr bald die trefflichſten Anlagen des Geiſtes und des Körpers. Im vierten Jahre prügelte er alles, was im Hauſe war, und im ſechſten machte er ſchon ganz artige Käſtchen von gekauetem Papier. Durch dieſe Leibesübungen erlangte er eine große Stärke und einen vortrefflichen Appetit. Land und Leute zu regieren wurde ihm nicht beigebracht; einestheils, weil man vorausſetzte, daß ihm dieſe Kunſt ſchon angeboren ſeyn müſſe, undandern theils, daß er ſich Leute dazu halten könne.

Etwas Karakteriſtiſches bemerkte man an dem jungen Grafen, woraus einige alte Männer den Schluß ziehen wollten: er würde ein großer Held werden; wiewohl mit ihrer Erlaubniß ſie ſich darin irrten, denn keinem großen Helden fehlt dieſe Eigenſchaft. Er zeigte nämlich gar keine Neugierde, zu unterſuchen, warum nicht alle Menſchen Hoſen trügen. Man munkelte zwar im Schloſſe von einer gewiſſen ſtiefmütterlichen Ausſtattung der Natur; aber das war doch nur eine Sage unter den Hofdamen, und die ſind in dieſem Stücke ſelten mit der Natur zufrieden, ſondern beſchuldigen ſie faſt jederzeit einer unverzeihlichen Kargheit. Indeſſen mußte doch wohl etwas daran ſeyn, denn da es auch nicht einmal eine Kammerzofe wagte, ſich etwas zu berühmen, ſo konnte man beinahe mit Gewißheit vorausſetzen, daß der junge Herr entweder ſehr ſtrenge Begriffe, oder gar keine hätte. Darum ſchien er auch zum Heirathen gar keine Luſt zu haben; indeſſen wurden die erſtgebornen Grafen von Carmagnole gar nicht darnach gefragt, ob ſie wollten, ſondern Heirathen war für ſie ſo unabdinglich, wie eine jede andere animaliſche Funktion des Körpers.

Der Graf hatte noch zwei Brüder, die aber kaum des Erwähnens werth ſind; auch wurde bei ihrer Geburt nicht ſo viel Spektakel gemacht, ſondern anſtatt, daß man ſich bei dem Erſtgebornen an die Ohren ſchlug, ſo kratzte man ſich nun im Kopfe, wie es die Bauern zu thun pflegen, wenn ſie in Verlegenheit ſind.

Die Erziehung der edlen Reiſer eines ſo ächten alten Stammes wurde einem Manne anvertraut, der ſeit zwanzig Jahren Magiſter der ſieben freien Künſte, ſeit funfzehn Jahren

Doktor der Weltweisheit war, und ſeit dreißig Jahren dem Wahlſpruche: Nil admirari gemäß, nicht gelacht und nicht geweint hatte. Dieſes Automat wurde aber für den allergelehrteſten Mann in Carmagnole gehalten, und das galt nicht viel weniger, als wenn er es von der ganzen Welt geweſen wäre; denn die Carmagnolaner waren Gelehrte von Geburt, d. h. ſie brachten die Kunſt mit auf die Welt, über alles zu raiſonniren, und über alles zu ſpotten, was jenſeits der Gränzen ihres Landes, und alſo auch ihres Wiſſens lag; denn ſie kannten nur zwei Weltgegenden, les Pays du Nord, und les Pays du Sud; in jenen wohnten Bären, und in dieſen Affen. Oſt und Weſt war auf ihrer Karte mit einem grünen Striche bezeichnet, und hieß Terra incognita! Damit nun aber doch die jungen Herren nicht gar zu ernſthaft würden, ſo gab man ihnen die kurzweiligſten Narren zu Bedienten, und man bemerkte auch bald eine gewiſſe poſſierliche Gravität in ihrem Weſen, die man

Würde mit Milde verſchwiſtert zu nennen beliebte.

Unſer Graf nahm eine Frau. Geſehen hatte er ſie nicht, als im Portrait; und dies war ſehr ſchön gemahlt. Das war ein Aufſtand, als ſie in Carmagnole ankam! Alles was Beine hatte, zog ihr entgegen; was nicht gehen konnte, kroch, hinkte, fuhr, ritt, oder pachtete doch wenigſtens eine Fenſterſcheibe auf der Hauptſtraße, um den Wagen der jungen Gräſinn zu ſehen. Die Wege wurden mit Sand und mit Blumen beſtreut; die Schützen-Kompagnien zogen zu Fuß und zu Pferde, mit Bändern, Schwertern und Fahnen geſchmückt, Meilenweit entgegen. Hübſche Dirnen wurden in arkadiſche Schäferinnen verkleidet, und trugen auf rothen, weißen und blauen Kiſſen Gedichte einher, gereimte und ungereimte. Flinten, Piſtolen, ſogar Böller und Schlüſſelbüchſen machten einen gar gewaltigen Lärm. Die Kantores ſangen mit ihren Schülern Hymnen, und die Kurrendeknaben die Litanei. Man läutete mit allen Glocken, trommetete von allen Thürmen, las Meſſen, hielt Dankpredigten, führte Schauſpiele auf, gab Konzerte, Pickenicks, Soupées, Dinées, theilte unter den Beguinen und Hoſpitaliten eine alte Kuh aus, um ſie eine Fleiſchmahlzeit genießen zu laſſen; kurz, es war die allerjoyeuſeſte Entrée. Zwei oder drei alte Weiber wurden im Gedränge zerquetſcht, und Tages darauf, als Märtyrer der guten Sache, in allen Ehren begraben. Der Bräutigam war, nebſt denen, die an der Gicht oder an andern Krankheiten lagen, der einzige, der ſich nicht von der Stelle rührte, ſondern er ließ alles von ſeinen Leuten thun; um aber doch nicht ganz müßig zu ſeyn, legte er die letzte Hand an ein ſauberes Pappkäſtchen, womit er ſeine Braut ſehr angenehm zu überraſchen gedachte.

Der Metropolit von Carmagnole ſegnete das hohe Paar ein, und befahl ihm, fruchtbar zu ſeyn, und ſich zu mehren in viel tauſendmal tauſend. Die Braut kniff die Lippen züchtiglich zuſammen, und der Graf ſah dabei ſo ernſthaft aus, wie jemand, dem die Beichte verhört wird. Der Segen des Metropoliten war indeſſen eben ſo erſprießlich geweſen, wie das Handauflegen des Biſchofs auf dem Kopf eines alten Paters, der dadurch Abt oder Prior wird; denn es äußerten ſich bei der jungen Gräfinn ſehr bald gewiſſe Symptome, von denen man zuverläſſiger wußte, woher ſie rührten, wie von den Geiſtes-Produkten mancher eingeſegneten Herren, deren Urſprung man durchaus nicht begreifen kann, wenn man nicht an Wundergaben glaubt. Als die Fürbitten von der Kanzel abgeleſen wurden, ſo fragte der Graf, was das für eine Dame ſey, die ſich in anderen Umſtänden befände? und als man es ihm in aller Unterthänigkeit ſagte — antwortete er ganz unbefangen: „ſo? das habe ich nicht gewußt!“

Damit wir nun auch ein Wort von den Carmagnolanern ſagen, ſo waren es Leute, die in der ganzen Welt für die luſtigſten und drolligſten Kerle gehalten wurden. Die jungen Burſche waren überall wohlgelitten, und wo es eine Ausrichtung gab, mußten immer einige Carmagnolaner zugegen ſeyn. Sie vertraten alsdann die Stelle der kurzweiligen Räthe, wie einſt bei Hofgelagen die Narren. Im Tanzen übertraf ſie ſo leicht niemand, und die Behendigkeit ihrer Beine war eben ſo bewundernswürdig, wie die Schnellkraft ihres Kopfs. In ſich ſelbſt waren ſie ſo verliebt, wie weiland Narziß; doch hatte man noch kein Beiſpiel, daß einer darüber ſein Leben, wohl aber ſeinen Verſtand verloren hatte. Die Art, wie ſie ihre Beinkleider, Jacken, Hüte und Bänder trugen, wurde überall nachgeahmt; und wenn ſie jenſeits der Gränzen ihres Landes waren, ſo konnten ſie eben ſo gut den Schneider als den Geheimenrath, den Friſeur als den General agiren; ja ſie waren oft alles mit einander in einer Perſon. Übrigens waren es die harmloſeſten Geſchöpfe von der Welt, und bekümmerten ſich auch wenig oder gar nicht um andere Menſchen, außer, um ſie zu bedauern, daß ſie keine Carmagnolaner wären; denn nach ihrer Meinung duftete keine Blume ſo ſchön, ſchmeckte kein Brot beſſer, tanzte, küßte und ſchnürte ſich kein Mädchen ſo gut, als in Carmagnole. Patrioten waren ſie, wie ein van der Noot; und wer es wagte, auch nur eine ſchiefe Miene über ſie, oder über ihr Land zu machen, dem warfen ſie gleich ein Epigram in den Bart, oder wenn ſie ihn zwingen konnten, das erſte beſte Gefäß an den Kopf.

Die regierenden Herren kannten den glücklichen Humor ihrer Unterthanen eben ſo wenig, als ihre unglückliche Lage. Wenn ihnen einmal ein armer zerlumpter Kerl begegnete, ſo nannte man ihn einen Ausländer, der nach Carmagnole gekommen ſey, um nicht Hungers zu ſterben. Sie ſelbſt fuhr man nie auf andern Wegen, als die mit artigen Häuſern und Bäumen beſetzt waren; und da man es immer eine geraume Zeit vorher wußte, wenn der gnädige Herr ausfahren würde, ſo exerzirte man die Kinder, daß ſie herausſpringen, und ein Vivat ſchreien mußten. Dafür erhielten ſie von ihrem Landesvater eine Handvoll Silberpfennige, und die guten Herren nahmen die Überzeugung mit ſich, daß ſie ihr Volk mit Wohlthaten überſchüttet hätten.

Was den itzigen Grafen betrifft, ſo war er der ehrlichſte Mann in ſeinem ganzen Lande; aber Riccaut in der Minna v. Barnhelm ſagt: man iſt verflucht wenig, wenn man weiter nichts iſt, als das. Wenn einer ſeiner Unterthanen bei ihm etwas zu ſuchen hatte, ſo wieß er ihn an ſeine Gerichtshalter, die immer einige weiße Bogen Papier mit ſeinem Namenszuge in Vorrath hatten, und darauf ſchrieben, was ſie für geſetzmäßig hielten. Sachen, von einigem Belange, z. B. Bedienungen, die zu vergeben waren, gehörten in das geheime Departement der Gräfinn; und da in Carmagnole, wie in einem jeden wohl organiſirten

Staate, nichts umſonſt war, ſo mußte auch ein jeder ſeine Stelle bezahlen. Die Wörter Simonie und Beſtechung waren deshalb ſo unbekannt, wie in gewiſſen Ländern die Wörter Karte und Politeſſe. Trug es ſich bisweilen zu, daß jemand ſeinem Amte nicht gewachſen war, ſo durfte man ihm doch keinesweges darüber Vorwürfe machen, denn er hatte es für ſein Geld erworben; alles, wozu man ihn nach carmagnolaniſchen Geſetzen anhalten konnte, war: daß er ſich einen Geſellen halten mußte, der für Lohn und Brot dasjenige that, was der Meiſter hätte thun ſollen, aber nun einmal nicht verſtand. Daß arme Leute, die nichts kaufen konnten, auch keine Ämter hatten, braucht wohl nicht geſagt zu werden. Man betrachtete dergleichen Pöbel auch überhaupt nicht anders, als Vieh, und ließ ſie im Schweiße ihres Angeſichts ihr Brot eſſen, wenn ſie einiges hatten, oder ſich mit Diſteln und Wurzeln behelfen, wie ihres Gleichen.

Und dennoch liebten dieſe guten Menſchen ihren Grafen wie den lieben Gott, und fürchteten ſeine Bedienten wie den Teufel. Dies war ſehr natürlich. Sobald ſie einiger Begriffe fähig waren, hörten ſie den Namen des Grafen mit einer Ehrfurcht nennen, worüber ſelbſt die Heiligen im Himmel hätten eiferſüchtig werden mögen. Überdies ſtand jedermann in den Gedanken, der Ahnherr des Grafen ſey nicht, wie andere Menſchen, von einem Weibe geboren, ſondern auf eine übernatürliche Art in die Welt gekommen, wie der Stammvater der Inka's; und daher hielt man es auch zum wenigſten für Blasphemie, ſie mit eben der Elle zu meſſen, womit jeder andere Menſchenkram ausgemeſſen wird. Es weigerte ſich auch kein einziger von den armen Teufeln, dem gnädigen Herrn zur Fußbank zu dienen, wenn er zu Pferde ſteigen wollte, oder in Geſellſchaft ſeiner Hunde, den Wald abzujagen, und einen ſchäbigen Fuchs heraus zu klappern. Die wichtigſten Epochen in dem Leben ihres Herrn, z. B. Geburts-Namens-Hochzeits-Purgir-Aderlaß-Tage wurden im ganzen Lande hoch gefeiert; kein Menſch arbeitete, ſondern ein jeder hatte ſein Hühnchen im Topfe, und wenn es auch das letzte geweſen wäre, und tanzte unter allen grünen Bäumen nach dem erſten beſten Dudelſacke. Der fröhliche Humor des guten Völkchens zeigte ſich dann auf die hervorſpringendſte Art. Die Alten ſchlugen mit den Händen den Takt, und im Hintergrunde walzten nackende Knaben nach dem Wiederhalle des armſeligen Inſtruments. Dazu kam, daß ſie den Grafen äußerſt ſelten zu ſehen bekamen, und niemals anders, als im Pomp. Ob er lachen, weinen, eſſen, trinken, ſchlafen und — könnte, zogen ſie beinahe in Zweifel; denn es hatte es noch niemand geſehen, und er war ja auch zu vornehm dazu. Die Bedienten hingegen ſahen ſie täglich, und immer als Terroriſten: entweder ſie zur Frohne zu treiben, oder auszupfänden, oder zu Hahnreien zu machen.

Die Gräfinn wurde ſchon nicht ſo hoch geehrt, denn ſie machte ſich ein wenig zu gemein; miſchte ſich öfter in allerlei Pratiken; erſchien bei Volksfeſten als eine kühne Amazone und ritt wie ein Huſar. Überdieß hatte ſie ſich den Haß aller Weiber in der ganzen Grafſchaft zugezogen, wiewohl unſchuldigerweiſe: denn die Männer nannten ſie das ſchönſte Weib im ganzen Lande, und das hieß nicht viel weniger, als alle übrigen Weiber ſamt und ſonders für Meerkatzen erklären; denn da dieſe ihrerſeits auch nicht den kleinſten Reiz an jener entdecken konnten, ſo mußten ſie ſelbſt doch gar zu häßlich ſeyn. Wer aber mit den Weibern Krieg haben will, der ziehe nur ihre Schönheit in Zweifel. Ich glaube, daß der arme Orpheus aus keiner andern Urſache von den thraziſchen Damen zerriſſen wurde.

Böſe Zungen ſagten, ein gewiſſer Rittmeiſter bei einem Garde-Regiment gelte mehr bei ihr, als der Graf ſelbſt; aber das war Verläumdung und Neid; ſie waren beide nahe verwandt, und zwar in einem Grade, daß ſie der Dispenſation des Pabſtes bedurft hätten, um ſich zu lieben; und da dieſe niemals geſucht wurde, ſo kann man auch geradezu das ganze Gerücht für falſch erklären. Wie es aber ſo mit den Gerüchten iſt; ſie gleichen den Schneebällen, die immer größer werden, je weiter man ſie wälzt. Es entſtand gar bald das Geflüſter: Ihro Hochgräflichen Gnaden nähmen auch wohl zuweilen einen flinken Bauerjungen in Affektion; und was das betrifft, ſo waren die Bauerjungen in Carmagnole ganz dazu gemacht, ein Abentheuer zu beſtehen, und man durfte nur ſo etwas von ihnen vermuthen, ſo machten ſie durch ſchlaue Wendungen die Vermuthung zur Gewißheit! Gleich gewiſſen ehrbaren Bürgersleuten, die um die Mittagsſtunde, über die kleine Thür gelehnt, in den Zähnen ſtochern, um den Vorübergehenden einzubilden, ſie hätten eine gute Fleiſchmahlzeit gethan, eben ſo berühmten ſich die jungen Carmagnolaner gewiſſer Siege, die ſie nur im Traum erfochten hatten.

Wir wollen nun auch die übrigen Perſonen vorführen, die ſich auf die eine oder die andere Art merkwürdig machten, und in näherer oder entfernterer Verbindung mit dem Schloſſe ſtanden.

Der Graf hatte, wie ſchon geſagt, noch zwei Brüder. Der ältere ging fleißig auf die Jagd, ſchoß den Bauern die Hunde todt, wenn ſie keine Knüppel umhatten, prügelte die Hirten, wenn ſie mit ihren Schafen oder Rindern einen Haſen in ſeiner Ruhe ſtörten, und beſchlief nebenher die Weiber und Töchter der Unterthanen ſeines Bruders.

Der jüngere Bruder beſaß ſchon mehr Verdienſte. Er war in auswärtigen Dienſten geweſen, und hatte es bis zum Poſten eines Lieutenants gebracht. An dem guten Willen, ſich hervorzuthun, fehlte es ihm nun zwar wohl nicht, aber an der Gelegenheit. Einſt hatte er aber doch mit dreißig Freiwilligen ein Blockhaus berannt, das mit zehn Invaliden und einem alten Sergeanten vertheidigt wurde. Man war mit ſeinem Betragen dabei ſo wohl zufrieden, daß man ihm einen Orden gab; denn er hatte keinen einzigen Mann aufgeopfert, und von dem Blockhauſe auch nicht einen einzigen Balken verdorben. Um dieſen Orden nicht wieder einzubüßen, — wer kann wol in der Hitze des Gefechts auf ein ſo kleines Ding, wie ein Kreuz oder eine Medaille iſt, genug Achtung geben? — nahm er ſeinen Abſchied, ging nach Hauſe, und machte Jagd auf reiche Weiber und Mädchen, wobei ihm ſein Orden trefflich zu ſtatten kam; denn die Frauenzimmer lieben dergleichen.

Mit der Gräſinn ſtanden ſie in keinem ſonderlich guten Vernehmen; doch der jüngſte noch etwas beſſer, als der älteſte; denn es ärgerte ſie, daß, da ſie doch mit dem regierenden Bruder von einer Mutter geboren waren, ſie nicht gleiche Rechte an dem Lande hatten, worin ſie das Tageslicht erblickten.

Übrigens betrachteten ſie alle andere Menſchen als Thiere von der zweiten Klaſſe; Pferde und Hunde ſtanden in der erſten, weil ſie Geld koſteten, und jene umſonſt zu haben waren. Ihr Bruder, glaubten ſie, müßte es ihnen vielen Dank wiſſen, daß ſie zur Veredlung der Menſchenrace fleißig beitrügen, und ächte Reiſer auf wilde Stämme pfropften; deswegen hielten ſie auch das Brot, welches ſie aßen, und den Wein, den ſie tranken, für verdienten Lohn.

In genauer Verbindung mit dem Hofe ſtand ein gewiſſer Geiſtlicher. Er war zwar nur vom Lande, aber doch ein pfiffiger Kopf, wiewohl man in den Städten die Landprieſter gemeiniglich für dumm hält. Die Natur hatte ihn zum Kaufmann beſtimmt, und ſeine Mutter zum Nazaräer. Er wurde das letztere, weil er mußte, und das erſtere aus Neigung. Er beſaß die ſeltene Geſchicklichkeit, einem jeden das zu verſchaffen, wozu Liſt und Kühnheit gehört, und war deswegen überall wohlgelitten; denn verbotene Waaren gelten doch immer noch etwas mehr, als der ganze Decalog. Dem Grafen brachte er ſeine Pappkäſtchen an den Mann, und bezahlte ſie gut; der Gräfinn verſchaffte er zu ihren geheimen Ausgaben manche kleine Summe, und wußte ſich auf andere Art ſeines Schadens zu erholen. Auch ſelbſt mit den Brüdern des Grafen ſtand er in einem ſehr guten Vernehmen; dem älteſten verſchaffte er Hunde, Flinten und Pfeifenköpfe; dem jüngſten Riechwaſſer, Geſundheits-Chocoladen und Bonbons!

Das Corps diplomatique beſtand aus einem Gerichtshalter und einigen Schreibern. Der erſtere hatte den Titel, Hofrath, und die andern hießen Geheimſekretäre.

Der Hofrath war bereits unter den Akten grau geworden, und hatte durchaus die Miene eines ehrlichen Mannes, welches er auch wahrhaftig gegen ſich ſelbſt war. Den gemeinen Mann, glaubte er, müſſe man ſtraff im Zügel halten, wie einen wilden Polacken, und ihn mit ſüßen Worten ſpeiſen, wie die

Pferde vor dem Sonnenwagen mit Ambroſia. Daher verbarg er ſeine Strenge unter dem Scheine der milden Gerechtigkeitspflege, und linderte durch ſeine Freundlichkeit die Knutenhiebe des Gerichtsfrohns. Dadurch verſchaffte er ſich eine ungemeine Liebe bei den Unterthanen, denn ſie dachten als gute Chriſten: wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. — Wenn ihnen ja etwas böſes widerfuhr, ſo ſchoben ſie die Schuld auf die Schreiber, die wie junge Leute, welche nichts zu befehlen haben, Bürger und Bauern en Canaille behandelten, und ſie nie anders, als par Du anredeten.

In der Grafſchaft lebte auf einem artigen Gute ein gewiſſer Edelmann, der in ſeinen jüngern Jahren die Bäder und Meſſen fleiſſiglich beſuchte, um durch die Zauberkraft des Pharao jungen Leuten ihre Mutterpfennige ehrlich abzunehmen. Seitdem er in den Händen die Gicht, und in den Füßen das Podagra hatte, reiſte er nicht mehr, ſondern ſaß, wie ein lichtſcheuer Uhu, in ſeinem Hauſe. Mit Zähnknirſchen dachte er an die verlebte Zeit. Nicht, daß ihn ſein Gewiſſen geißelte, wiewohl er manchen moraliſchen Mord begangen hatte, ſondern weil es ihn verdroß, daß er nicht mehr ſo konnte, wie vorhin, und ſeine Zeit nicht beſſer ausgekauft hatte. Lavater ſah ihn einſt, und entwarf ſeine Karakteriſtik folgendermaßen: den Blick einer Eule, den Mund eines ſpaniſchen Inquiſitors, das Kinn eines römiſchen Sachwalters und die Stirn eines andaluſiſchen Stiers.

Gleich und gleich geſellt ſich gern. Ein Sprichwort, das ſeit Bileams Zeiten Autorität erhalten hat, wo zwei Eſel zuſammen kamen, von denen man immer noch nicht weiß, welcher der klügſte war. In dem Dorfe, wo Baron Honnet wohnte, lebte auch ein Menſch, der ſeit mehrern Jahren in der Welt umhergeſtrichen war, um den Bauern Rathſchläge zu geben, wie ſie ihren Edelleuten und Prieſtern dasjenige vorenthalten könnten, was ihre ehrlichen Vorfahren für erhaltenes Eigenthum gelobt hatten. Sein häufiger Umgang mit Leuten, die vom Rechte große Einſichten haben wollten, hatte ihn ſelbſt zum Rabuliſten gemacht, und man nannte ihn auch deswegen den Bauer-Advokaten. Überdies war er vereideter Taxant; da er aber ſchlechte Augen hatte, ſo mußte er erſt die Sachen, die er nach ihrem wahren Werthe würdigen ſollte, durch das perlende Prisma des Branntweinglaſes betrachten; drückte man nun noch auf das eine ſeiner triefenden Augen einen alten Gulden, oder noch beſſer, einen Dukaten, (denn Gold ſoll ſehr gut für flüſſige Augen ſeyn) ſo taxirte er, comme il faut! Zähne hatte er nicht mehr im Munde, und wie nachher die Sektion bewieß, auch keine Galle mehr im Leibe; deswegen konnte er nicht beißen, und ſich auch nicht ärgern; aber er hatte doch noch recht guten Appetit. Mit dem linken oder rechten Beine (ganz genau weiß ich es nicht mehr) hinkte er ein wenig, und wenn man ihn darum fragte, ſo antwortete er: „als ich Oberamtmann im Hollſteiniſchen war, da hatte ich ſehr ſchöne Pferde; eines davon warf mich auf dem Kieler Umſchlag herunter, und ich werde das Andenken davon mein Lebelang behalten. —“ Eigentlich aber rührte die Lähmung von einem unglücklichen Falle her, den er ſich einſt zugezogen hatte, da man ihn von der Treppe warf, weil er zweien Partheien mit gleicher Redlichkeit gedient haben ſollte. Baron Honnet lernte ihn bei Gelegenheit kennen, wo er ihm gern noch den letzten Stummel von Zahn ausgeſtoßen hätte, aber doch nicht umhin konnte, den ſchlauen Kerl zu bewundern und zu wünſchen, daß er ſein Freund werden möchte.

Es iſt nichts vollkommen, wenn es ſich nicht auf die Zahl Drei zuſammendrängen läßt. Man nennt daher drei gute Freunde ein edles Kleeblatt. Schon die alten Römer erkannten dieſe Dreiheit für ächt, und lagerten ſich auf Triclinien — Matratzen auf drei

Per-

Perſonen, wie der Name andeutet. Baron Honnet und Wunderſchön fanden, ohne lange zu ſuchen, das dritte Glied zu ihrer magiſchen Kette, und ſchloſſen ſie nun hermetiſch!

Doch, ich muß zuvor erſt erzählen, bei welcher Gelegenheit Honnet und Wunderſchön einander kennen lernten.

Obengedachter Geiſtlicher hatte eine Kiſte mit Waaren erhalten, die durchaus kontreband waren, und dennoch an den Hof ſollten. Wunderſchön, der überall herum ſchnüffelte, roch auch dieſen fetten Braten; und da er wußte, daß Baron Honnet und Pater Juſtinius Freunde waren, wie es gemeiniglich Handwerksgenoſſen zu ſeyn pflegen, (denn Honnet gab ſich auch ſo ein bischen mit dem Einſchwärzen ab) ſo entdeckte er es dem Baron. Dieſer gerieth darüber in große Freude, und ſchickte den lahmen Taxanten ſogleich an die Herren von der ſtrengen Kammer. Dieſe nahmen das Wort nicht ſo mit Freuden auf, wie Baron Honnet, ſondern gingen hin, ein jeglicher zu ſeiner Handthierung. Wunderſchön dachte, wer ſolche Ohren taub, und ſolche Augen blind machen kann, der muß kein Narr ſeyn — und nun begab er ſich eiligſt zu Herrn Juſtinius, um ihn vor der Herannäherung des Donnerwetters zu warnen. Juſtinius nahm die Nachricht ſo unbefangen auf, als wenn ſie ihn gar nichts anginge. Einige Tage darauf kamen auch die Herren mit dem Falkenblicke, fanden die Kiſte quäſtionis, und ließen ſie ſogleich öffnen; aber da waren keine engliſche Waaren, ſondern Cervelatwürſte, Schinken und einige Flaſchen Genever drinn. „Konfiſziren Sie das, meine Herren," ſagte Juſtinius, „was man mit dem Maule davon zieht, das hat man gewiß!" Wunderſchön war auch zugegen, um zu ſehen, wie das Ding ablaufen würde; und als es nun ſo kam, war er der erſte, der zulangte. Die Herren folgten ſeinem Beiſpiele, und packten ſich ſo voll, daß ſie, wie überladene Kähne, ſchier in Grund zu gehen drohten.

Juſtinius und Wunderſchön ſchloſſen von dem heutigen Tage an einen geheimen Pakt, einander beizuſtehen in Noth und Tod. „Wir können uns mit nichts helfen, als mit Liſt,“ ſagte Juſtinius; „denn Macht haben wir nicht, und ehrlich wollen wir doch auch gern durch die Welt.“

Wunderſchön hatte unterdeſſen ausſpionirt, daß Baron Honnet ebenfalls etwas von der Gränze geholt hatte, und verrieth es wieder an die Herren. Diesmal waren ſie hurtiger, und fanden keine Würſte, Schinken und Genever, ſondern lauter engliſche Waaren. Honnet mußte einige hundert Thaler Strafe bezahlen, und bekam eine Naſe, die faſt noch länger war, als der Rüſſel eines Elephanten. Wenn itzt Wunderſchön zum Baron kam, wurde er ganz anders empfangen. Man trank ein freundſchaftliches Gläschen mit einander, wünſchte ſich mit lauter Stimme ein langes Leben und geſund ſeyn! und dachte leiſe, daß dir der Teufel den Hals brechen möchte.

Und welche war die dritte Perſon, die in ihren Bund aufgenommen wurde? — Ein Frauenzimmer! es hieß Madame Filibunka, d. h. auf ſchwediſch Buttermilch; und auf italiäniſch eine Heilige. Baron Honnet hatte ſich ſchon zehn Jahre mit ihr herumgebiſſen, ſie aus dem Hauſe geworfen, und wieder angenommen, ſie geohrfeigt und an's Herz gedrückt, wie es alte Herren zu machen pflegen, in deren hohlen Adern noch zuweilen ein jugendlicher Puls hämmert. Sie lebten gerade wie Leute ihrer Art, die der Koſten einer Trauung nicht mehr werth ſind, und machten von der Regel, daß kein Pantoffel ſchwerer iſt, als der, den eine Mätreſſe oder Haushälterinn führt, keineswegs eine Ausnahme. Madame Filibunka (eigentlich nannte ſie Baron Honnet Filibert, und ſie ſich Madame, nach dem Exempel der Äbtiſſinnen und Domina's, die in ihrem Leben nicht Frau geweſen ſind, und doch ehrenhalber ſo heißen) hatte in ihren jüngern Jahren auf einem Wandertheater die erſten Rollen geſpielt. Sie beſaß damals einige Reize, war groß und gut bei Leibe; deswegen nannten ſie ihre Anbeter die Göttinn Juno. Ihr meiſtes Glück machte ſie auf den Dörfern, nahe bei einer Univerſität; denn die Söhne der Muſen, die, um nicht ganz entkörpert zu werden, ſehr viel auf körperliches zu halten pflegen, brachten ihre Opfer reichlich dieſer Königinn des Himmels dar. Indeſſen war ihr Glück nicht von Beſtand; denn die jungen Herren liebten das Reelle, und ſie auch. Beide Theile aber waren darin uneinig, daß jene ihr Geld nicht weggeworfen haben wollten, und dieſe ſich für Geld nicht wegzuwerfen für gut fand. Das Finale von der ganzen Löffelei war denn allemal, daß Madame Filibert (ich will ſie künftig auch ſo nennen, weil man bei Filibunka immer an Buttermilch denken möchte) mit Nußſchalen, faulen Äpfeln, Pfeifenſtielen, ja ſogar mit abgekochten Erdtoffeln bombardirt wurde; anſtatt daß vorher zärtliche Seufzer, Tüten mit

Bonbons, und ſogar grobe Silbermünze in ihren Schoß flogen. Beſſer gelang es ihr in den Bädern; nur daß ſie eine andere Gattung von Verehrern fand: alte abgelöſſelte Jungfernknechte, denen die Sünde auf der Stirn geſchrieben ſtand, und die anderweitig keinen Eingang mehr fanden. In Spaa lernte ſie Baron Honnet kennen. Eben war ſie in einen verdrießlichen Handel verwickelt, denn ein Paar alte Gentlemans hatten ſich um ſie geſchlagen. Die Sache machte ungemein viel Spaß, und wenn Madame Filibert auf dem Theater erſchien, ſo wurde ſie mit einem lauten Vivat, und mit einem entſetzlichen Klatſchen, das, aus Schonung der Hände, an gewiſſen andern Theilen des Körpers hervorgebracht wurde, empfangen.

Die Unglücklichen ſchließen ſich ſo gern an einander. Baron Honnet war gerade um dieſe Zeit über einer verunglückten Volte ertappt, aus dem Zimmer geworfen und zum H....t erklärt worden. Madame Filibert, der er ſonſt auch wohl den Hof machte, die ihn aber nicht viel günſtiger aufnahm, als jene große Fürſtinn einen ſprenkelbeinigen Ambaſſadeur, emfing ihn izt mit offenen Armen, weil ſie beide verlornes Spiel hatten. Von dem braunen Fittig der Nacht bedeckt, flogen ſie auf den Flügeln der Liebe davon. Baron Honnet hoffte ſie wieder ausſpielen zu können, wie leichte Dukaten; aber er irrte ſich. — Durch den häufigen Cours war Avers und Revers gänzlich abgegriffen, ſo daß man weder die Jahrzahl, noch die Münzſtätte erkennen konnte, und er mußte ſie ſchon behalten als ein Blockſtück.

Wer ſo ein zwanzig Jahre auf dem Meere der Welt umhergeſchwommen iſt, der taugt nicht mehr für's feſte Land; er hat eine Amphibiennatur angenommen. Madame Filibert ſchwamm ſchon ſeit ihrem zwölften Jahre auf der See der Welt umher; bald in einer venetianiſchen Gondel, bald in einem armſeligen Fiſchernachen. Izt hatte ſie zwar ihre Pinke vor Anker gelegt, aber ſie hätte doch gern noch einmal in See ſtechen mögen, wenn das Ding nur noch irgend hätte kalfatert werden können.

Sie hatte, wie ſchon geſagt, wegen ihrer anſehnlichen Leibesgeſtalt, größtentheils die Königinnen geſpielt. Natürlich mußte es ſie nun gewaltig verdrießen, nichts weiter als die Ausgeberinn eines alten gichtbrüchigen Barons zu ſeyn. Wenn es noch Mätreſſe geweſen wäre; aber der alte Herr konnte ein ſolches Möbel nicht mehr gebrauchen. Sie entwarf deswegen den Plan, doch wenigſtens Frau Baroninn zu werden, weil ſie es für weit leichter hielt, als Gemahlinn auf gewiſſe Pflichten Verzicht zu leiſten, deren Erfüllung man bei einer Ausgeberinn oder Mätreſſe als gewiß vorausſetzt. Indeſſen Baron Honnet war der Meinung, daß der Titel: Mann und Frau ſich nicht für vernünftige Leute ſchicke, ſondern daß Freund und Freundinn beſſer klänge; und ſo blieb es denn immer beim Alten, und der Pater Simeon verdiente nichts.

Kann ich nicht den Titel erlangen, dachte Madame Filibert, ſo will ich doch wenigſtens alle Rechte deſſelben erwerben; und indem ſie ihre Abſichten erreichte, ſo erging es ihr wie allen Eroberern, die, je weiter ſie ihre Gränzen ausdehnen, nur immer Ländergieriger werden. In den ſüßen Stunden der Harmonie, die freilich ſo ſelten waren, wie helle Tage in dem letzten naſſen Herbſt, entwarfen dieſe beiden Menſchen Plane, die einem gewiſſen Miniſter, der die Wageſchaale von Europa mit Apothekermäßiger Geſchicklichkeit in der Hand trägt, Ehre gemacht haben würden. Die mißliche Lage des Grafen war ihnen nicht unbekannt; und wenn ein Schiffbruch erfolgte, ſo konnten ſie doch immer hoffen vom Strandrechte zu profitiren, denn ſie wohnten an der Gränze.

Baron Honnet, der ſein Brot wie eine Eule oder wie ein Iltis nur bei der Nacht geſucht hatte, war auch ein großer Freund der Finſterniß, weil ſie einen Schleier über ſo manche

Dinge zieht, die man am Tage nicht zeigen darf. So manchen Hund hatte er ſchon der Göttinn Hekate geopfert; ein Symbol der Treue zwar: aber was gelten denn Symbole?

Madame Filibert war indeſſen keine Freundinn der Finſterniß, wiewohl ſie ihr Brot auch nicht bei Tage verdient hatte. Von ihren Königinnenrollen waren noch einige heroiſche Sentenzen in der Seele zurückgeblieben; auch hatte ſie damals, als ſie noch Mamſell, und einige Zeit vorher Jungfer war, ganz gute Grundſätze. „Es iſt klein,“ ſagte ſie, „einen Kreuzer zu entwenden; es iſt groß, eine Million zu veruntreuen, aber es iſt namenlos groß, eine Krone zu ſtehlen. Philipp! Philipp!“ rief ſie dann in dieſer Extaſe, „was ich nicht durch die Gewalt der Waffen erlangen kann, mag ich nicht durch Gift und Dolch! Aber es giebt noch ein anderes Mittel, das iſt die Revolution! O! es iſt ein göttlicher Gedanke, ſo auf das Volk wirken zu können durch die Macht der Tugend und der Wahrheit, und das Joch zu zerſchlagen, das den Nacken der leidenden Menſchheit in den Staub beugt."

— Ein göttlicher Gedanke Concordia! antwortete dann Philipp Honnet; wir wollen ihm folgen, wie dem Faden der Ariadne, um aus dieſem Labyrinthe zu kommen. Du haſt Recht! man erwirbt ſich nie anders die Herrſchaft über die Menſchen, als wenn man ihnen Freiheit und Gleichheit verſpricht. Halten kann man nachher ſo viel, als man will; aber, wir bedürfen dazu Menſchenhände.

„Fällt Ihnen denn gar nicht der lahme Tarant ein?" antwortete Concordia. „Wenn irgend ein Menſch brauchbar für uns iſt, ſo iſt es der! Wir wollen ihn ausſenden, wie einen böſen Geiſt, daß er die Leute mit ſeinem giftigen Athem anhauche, wie ein Baſilisk.

— Man muß geſtehen Concordia, grinzte der Baron, daß die Weiber den Teufel ſelbſt an Verſchlagenheit übertreffen. Ich bin nun vollkommen überzeugt, daß alles, was man Groß auf Erden nennt, von den Weibern entworfen wurde. — Wir ſind nur die Maſchinen. — Ziehe Du mein Uhrwerk auf, es ſoll gehen!

Der lahme Taxant kam oft zum Baron, um ſeinen Neuigkeitstorniſter auszupacken; denn Honnet und Madame Filibert mochten noch gern etwas von der Welt hören, wie alte Fuhrleute das Knallen der Peitſchen. Jzt war er in vierzehn Tagen nicht da geweſen, und man harrte doch ſeiner ſo ſehnlich! Endlich kam er; und an ſeinem hurtigen Gange merkte man ſchon, daß die eingeſammelte Bürde ihn ſehr drücke. „Ich bin das ganze Land durchſtrichen,“ ſagte er, „um zu ſehen, wie's in der Welt hergeht.“

Baron. Nun was giebts neues?

Wunderſchön. Neues genug, nur nichts Gutes.

Baron. Kann's denn auch noch wohl was Gut's auf dieſem Dreckklumpen geben?

Wunderſchön. Freilich wohl, und was

das ſchlimmſte iſt, ſo kann man auch die Leute nicht einmal bedauern, denn ſie wollen's nicht beſſer haben.

Baron. Juſtement. Wie ſieht's um die Reſidenz aus?

Wunderſchön. Bin nur ſo drum herumgeſchlichen, ſo ſans comparaiſon, wie der Fuchs um den Hünerſtall; ich hab' allen Reſpekt für das Dings da. — Die Luft iſt mir zu ſchwül; es hat ſich auch ſchon wieder ein ſchönes Gewitterchen da zuſammengezogen, und wird bald mit Donner und Blitz über's Land herfahren.

Baron. Nun?

Wunderſchön. Der Herr Hofrath hat ein Edikt herausgegeben, daß künftig ein jeder Unterthan für alles, was ihm lebendig geboren wird, eine gewiſſe Abgabe entrichten ſoll.

Baron. Das iſt hart. Nun können alſo die armen Leute nichts mehr umſonſt haben, als Luft und Waſſer.

Wunderſchön. Luft und Waſſer? Giebts denn keine Brunnen- und Fenſtertaxe?

Baron. Macht denn das Edikt keine Senſation?

Wunderſchön. Bis dato noch nicht; ich glaube aber, es liegt blos daran, daß es die Leute noch nicht verſtehen.

Baron. Iſt denn keiner, der es ihnen erklärt?

Wunderſchön. Wer ſollte ſich damit abgeben; 's iſt riskant!

Baron. Nun, dabei ſehe ich doch kein Riſiko.

Wunderſchön. — Aber ich — der alte Thurm da auf dem Schloßhofe macht mir allemal, wenn ich ihn ſehe, einen tiefen, tiefen Bückling, und ſagt: komm bald einmal zu mir.

Baron. Denken denn die Leute nicht an die Folgen eines ſolchen Edikts? Ich wette darauf, in zehn Jahren iſt Carmagnole ſo wüſte, wie Spanien.

Wunderſchön. Unter uns geſagt, Herr

Baron, wir können das Ding mit ruhigem Herzen anſehen. Ich habe keine Frau und auch kein Vieh, alſo darf ich auch keine Geburts- oder wie es eigentlich heißen ſollte, Fabrikationsſteuer geben; und Sie ſind ein Eximirter, können ihre Kälber und Ferkel um deſto beſſer anbringen.

Baron. Aber die armen Leute haben ſo kaum das bischen Leben, und ſollen nun noch Strafe dafür geben, daß ſie zuweilen Leben verſpüren!

Wunderſchön. Wollen ſie's doch nicht beſſer haben.

Baron. Was ſollen ſie machen?

Wunderſchön. Sind ihrer tauſend gegen einen; aber es fehlt nur an guten Rathgebern, und an — Geld.

Baron. Nun, was den guten Rathgeber betrifft, ſo glaube ich den vor mir zu ſehen; und Geld? wozu Geld?

Wunderſchön. Um dieſen und jenen,

der das Maul am rechten Flecke hat, ein wenig zu ſchmieren.

Baron. Ich verſtehe. Vielleicht kann ich für die armen Leute etwas thun; ich will darüber nachdenken.

„Nicht wahr?“ ſagte Madame Filibert, als Wunderſchön fortgegangen war, „der Alte taugt vortrefflich in unſern Kram? Nun, Baron, müſſen auch Sie auf die Bühne treten, müſſen ſich populär machen, und kein Geld ſchonen. Sie ſollen ſich wundern, wie das alles ſo herrlich gehen wird, als ein Uhrwerk, wenn es aufgezogen iſt.“

Noch an dem nämlichen Tage ließ Baron Honnet den Schulzen ſeines Dorfes kommen, und ſagte zu ihm:

„Macht doch meinen Unterthanen bekannt, Schulze, daß ſie ſich von der neuen Geburtstaxe nicht abhalten laſſen ſollen, auf die Vermehrung ihres Hausweſens bedacht zu ſeyn; ich übernehme den ganzen Betrag. Die armen Leute jammern mich — ich betrachte mich

als

als ihren Vater, und folglich muß ich auch wünſchen, eine zahlreiche Familie zu haben.

— Soll ſich das auch auf das kleinſte Vieh erſtrecken? fragte der Schulz in tiefſter Unterthänigkeit.

„Auf alles!“ antwortete der Baron, „und damit ihr ſeht, daß ich gern helfen mag, wie und wo ich kann, ſo nehmt hier dieſe zehn Thaler, theilt ſie nach Gutdünken aus — vergeßt euch auch ſelbſt nicht, verſteht ihr wohl? Wenn es alle iſt, holt mehr. Der liebe Gott hat mich mit irdiſchen Gütern reichlich geſegnet, und wie kann ich ſie beſſer anwenden, als zum Wohl meiner Unterthanen? Ich hoffe, ſie ſollen die glücklichſten im ganzen Lande werden.“

Der Schulz erſtaunte ob dieſer Rede, und noch mehr über die zehn Thaler. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen, und er ſuchte lange nach Worten, ſeine Dankbarkeit an den Tag zu legen; denn er war dergleichen nicht gewohnt, weil er noch niemals etwas empfangen hatte, wofür man zu danken pflegt. Als er wegging, nöthigte ihn Madame Filibert in die Bedientenſtube, ſetzte ihm ein Glas Genever und ein Stück Kuchen vor, und ermahnte ihn, nicht blöde zu ſeyn, ſondern dreiſt zuzulangen. Der Schulz überzeugte ſich nun auch durch den dritten Sinn, daß es ſeine Herrſchaft väterlich mit ihm meine. Madame Filibert unterhielt ſich auf das huldreichſte mit ihm, und der Schulz, dem der ſtarke Genever in den Kopf ſtieg, wurde immer dreiſter und zutraulicher. „Es iſt eine himmelſchreiende Sünde,“ ſagte Madame unter andern, „Abgaben auf Dinge zu legen, die ſo ſchon genug koſten. Wenn ich Herr im Lande wäre, ich würde eine Prämie auf das junge Vieh ſetzen, und bei den Kindern Gevatter ſtehen.“

— Ja, wenn das wäre! antwortete der Schulz; was aber das Gevatterſtehen betrifft, Madame, das thäten Sie doch wohl nicht.

„Und warum nicht, lieber Thomä?“

— O, ich meine nur ſo! Wunderſchön hat mir geſagt, der Kerl weiß auch alles — Sie wären ſo'n bischen auf's Thagatrum geweſen, und dazu nehmen ſie ja wohl keine ehrlichen Leute, kommen auch nicht auf den Kirchhof, wenn ſie ſterben, ſondern hinter die Mauer.

„Wunderſchön iſt ein Narr. Und wenn das auch wäre, mein lieber Thomä, ſind wir vor Gott nicht alle gleich? Übrigens verſichere ich ihn, daß ich eine ſo gute Chriſtinn bin, wie nur irgend eine auf Erden.“

— Auch getauft?

„Von dem ehrwürdigſten Kapuziner in der Chriſtenheit.“

— Nun! da fällt mir ein Stein vom Herzen. Bin immer mit Zittern und Beben auf's Schloß gegangen; denn der gnädige Herr, aber um aller Heiligen willen verrathen Sie mich nicht, ſoll ein Freimaurer ſeyn, und die haben ja wohl ein Paktum mit dem Gott ſey bei uns!

„Thomä! Thomä! Er ſteckt ja voller Aberglauben, wie eine Grammatik voller Sprachfehler."

— Hm! was Vater und Mutter glaubten, das muß wohl wahr ſeyn — waren auch keine Narren, die Alten.

Madame Filibert kam diesmal ein wenig übelgelaunt zum Baron.

„Ich kenne die Menſchen," ſagte ſie: „man vermag nichts über ſie, wenn ſie noch fromm und abergläubig ſind; man muß die Dämme der Religion einreißen, wenn man revoluzioniren will, und die Wächter des Deichs — die Bonzen, Fakirs, Kalender und Derwiſche davon jagen. Die Carmagnolaner ſind noch viel zu bigott, und daher noch nicht reif für die Freiheit."

— Bigott? antwortete Baron Honnet; deſto beſſer! ſolche Köpfe ſind zugleich fanatiſch; man giebt ihnen eine andere Richtung, und ſie fallen ſo gut vor dem Bilde der Freiheit und Gleichheit nieder wie vor den heiligen Brigitten und Magdalenen. Religion haben die Carmagnolaner eigentlich gar nicht, ſondern nur puren Wortkram, Mechanismus! Es koſtet nicht ſo viel, ihr ganzes Syſtem umzuſtoßen, wenn man es nur erſt lächerlich gemacht hat. Zuerſt muß man, wie Du ſchon geſagt haſt, die Diener der Religion wegjagen.

„Aber, wenn nun dieſer Stand, der ſo zu ſagen eine Barriere, eine Vormauer zwiſchen dem erſten und letzten Stand ausmacht, niedergeworfen iſt: läuft dann der erſte Stand, weil er aus den wenigſten und den beneidenswürdigſten Mitgliedern beſteht, nicht auch Gefahr, zertrümmert zu werden?“

— Es iſt möglich; aber wer wollte alles ſo genau berechnen. Glaube mir, Concordia, ein Mathematiker unternimmt nie eine kühne That; und was liegt am Ende daran, wenn ich nur herrſche, ich heiße König oder Bruder? Die Patriarchen nannten ſich Väter, und waren Despoten.

„Indeſſen wird es uns nicht leicht ſeyn, dieſe Barriere zu zertrümmern.“

— Es wird Dir gelingen, Concordia! Haſt Du keinen Spott, keine Satyre? Lies den Voltäre.

Wer da ſuchet, der findet. Der Schulz hatte nicht ermangelt, im Dorfe die große Gnade des Herrn Barons und die milden Geſinnungen der Madame bekannt zu machen. Es erfolgte daher nach einigen Tagen ein Gevatterbrief an Madame, von einem jungen Bauer. Die Herrſchaft verſprach zu kommen. — „Das iſt ein Zeichen vor dem jüngſten Tage,“ ſagten die Bauern; denn noch nie hatte weder der Baron, noch Madame einen Fuß in eine Bauerhütte geſetzt. Sie hielten dies nicht allein für eine Verletzung ihrer Würde, ſondern für einen gänzlichen Mord derſelben, ſo wie ihrer Zeit, obgleich ſie zuweilen ſo von der Langweil geplagt wurden, daß ſie Fliegen haſchten und auf Nadeln ſpießten, wie Kaiſer Domitian. Baron Honnet ließ einen ganzen Anker Wein ins Kindtaufenhaus tragen, und erſchien zur beſtimmten Zeit mit ſeiner Madame; beide bezeigten ſich ſo herablaſſend und waren ſo populär, daß die Bauern ihren Herrn wirklich Väterchen nannten, als ſie Wein getrunken hatten. Madame Filibert wußte ſo viel von der Welt zu erzählen, von fremden Ländern, wo ein jeder Bauer frei, ganz frei wäre, wo's keine regierenden Herren gäbe, keine Geiſtlichen und keine Faſttage. Nur gewiſſe Tage würden gefeiert, nämlich einer im Mai, wenn das Vieh auf die Weide getrieben würde, einer in der Ärndte, wenn's Getreide eingeſammelt wäre, und einer bei der Weinleſe. Da tanze man zwei oder drei Tage, äße Kuchen und Braten, und tränke Wein — und das könnten alle Menſchen ſo haben, ſetzte Madame hinzu, wenn ſie nur wollten. Die Bauern, Alt und Jung, horchten, und ließen kein Wörtchen auf die Erde fallen; denn einen ſolchen Propheten, wie Madame Filibert, hatten ſie noch nicht gehört. Dabei ermangelte Madame nicht, die Bolzen ihres Witzes auf den guten Pater Siegmund zu ſchießen, der ſie auch geduldig in ſeinen Chorrock auffing. Bei der Taufhandlung ſelbſt nahm ſich Madame ſo frech, daß die Bauern ängſtlich auf ein Zeichen vom Himmel harrten, und da es nicht erfolgte, ſo fingen ſie auch ſelbſt ſchon an, über die Verlegenheit des armen Siegmunds zu lachen. Unglücklicherweiſe war der Pater ein Mann, wie es deren noch gar zu viele geben mag: ein guter ehrlicher Schlag von Menſchen, der gern aß und trank, und ſich von ſeiner Haushälterinn lenken und leiten ließ, wie ein Blinder. Fröhlich wurde er ſelten, denn er hatte ungemein zähes Blut, und ging vor Anker, wenn das Gefäß voll war, unterdeſſen daß andere dann wild herumſchwärmen, wie franzöſiſche Korſaren. Madame zog ihn weidlich mit ſeinem Gelübde der Armuth und Keuſchheit auf. Von dem erſtern waren die Bauern nicht ſo recht überzeugt, das letzte mußten ſie dahin geſtellt ſeyn laſſen, indeſſen das muthwillige Kichern einiger jungen Weiber war wohl eben keine Apologie für ihn.

Reißende Fortſchritte hatte dieſer Abend in der Aufklärung gemacht. Die Religion verlor einen beträchtlichen Theil ihres Fidems, und Pater Siegmund den ſeinigen ganz. Wunderſchön krönte das Werk; er humpelte in allen Schenken umher, ſpöttelte über Religion und ihre Diener, nannte das Fegefeuer Fegebeutel, den Teufel einen Popanz, und die Hölle ein Unding. Die Leute hörten das mit Erſtaunen und Entzücken, denn die Gegenſtände ihrer bisherigen Furcht wurden nun Gegenſtände des Spottes. Doch waren nicht überall Siegmunde und Juſtiniuſſe, ſondern es lebten noch zwei Geiſtliche in der Grafſchaft, denen kein Wunderſchön und kein Teufel was anhaben konnte; wir wollen ſehen, ob es Madame Filibert konnte. Längſt beweinten ſie ſchon das Elend ihrer Brüder, und arbeiteten im Stillen, und wo es ſich thun ließ auch öffentlich, an ihrer Aufhelfung aus dem Staube. „Dieſe müſſen wir zu gewinnen ſuchen,“ ſagte die Filibert: „ich müßte mich ſehr irren, wenn ſie nicht arm ſeyn ſollten, denn das ſind die rechtſchaffenſten Menſchen faſt immer; vielleicht bringt ſie ein Geſchenk, das man nicht ihnen, ſondern der Armuth macht, auf unſere Seite.“ Wunderſchön wurde auch ſogleich dahin abgeſchickt, und erhielt hundert Thaler vom Baron, ſie den beiden Geiſtlichen auf die ſchicklichſte Art in die Hände zu ſpielen.

„Wir verhalten uns durchaus leidend,“ ſagten ſie zum Emiſſär: „man kann und muß die Menſchen nicht zwingen frei und glücklich zu ſeyn, wenn ſie es nicht ſeyn wollen. Dies muß die Vernunft thun, und bevor dieſe nicht denjenigen Grad der Aufklärung erreicht hat, daß ſie aus den reinſten Abſichten und Bewegungsgründen handelt, bis dahin iſt es immer noch zu früh, ihnen eine andere Verfaſſung zu geben. In der Natur geſchehen keine Sprünge, ſondern es geht alles ſtufenweiſe, und vor Gott ſind ja tauſend Jahre nur wie ein Tag. Übrigens ſehen wir nicht ein, warum wir dieſes Geld annehmen ſollen; für die Erfüllung unſerer Pflichten eſſen wir das Brot, das man uns reicht, und thun wir ja etwas mehr dafür als andere, ſo genießen wir es vielleicht auch mit mehr Seelenruhe."

Wunderſchön kehrte wieder nach Honnetière zurück, und ſtattete die günſtigſten Nachrichten ab. Das Geld, ſagte er, ſey mit Freuden angenommen, und man würde ſchon zu ſeiner Zeit dankbar dafür ſeyn. Daß der lahme Taxant die hundert Thaler ad Fickas gehen ließ, verſteht ſich von ſelbſt, denn ein Schelm iſt immer über den andern.

Madame war indeſſen mit dem Berichte nicht ſo ganz zufrieden. Es ſtießen ihr gar zu viele Lücken auf, die ſie nicht ausfüllen konnte; und da die Grafſchaft nicht viel größer war, als die Inſel Rhé, ſo machte ſie ſich eines Tages auf, und reiſte in eigener Perſon zu den beiden Geiſtlichen. Ein günſtiges Ungefähr ließ ſie beide bei einander finden.

„Sie werden ſich wundern, meine Herren," ſagte ſie, „daß ein Frauenzimmer, wovon Sie vielleicht nicht allzu günſtig urtheilen, zu Ihnen kömmt. Ich habe Gewiſſensſcrupel, und ich weiß, Sie ſind gute Caſuiſten. Mein Leben iſt ein ſehr ſündenvolles geweſen; ich habe die Menſchheit je und je beleidigt, aber ich möchte mich gern wieder mit ihr verſöhnen. Was muß ich thun?"

— Die Erkenntniß Ihres Unrechts, Madame, antwortete der ältere Geiſtliche, iſt ſchon die halbe Ausſöhnung. Wir ſollten Ihnen zwar von Amts wegen zu einem Kloſter rathen; aber wir ſind der Meinung, daß Sünden gegen die menſchliche Geſellſchaft begangen, durch keine Entfernung von ihr gebüßt werden können. Man muß wieder gut zu machen ſuchen, was man verdorben hat.

M. Filibert. Wenn nun aber diejenigen, die ich beleidigte, an deren Verderben ich Schuld war, entweder nicht mehr leben, oder zu weit von mir entfernt ſind, als daß mir etwas mehr übrig bliebe, als eine reuevolle Abbitte an ſie; oder, was denn doch auch der Fall ſeyn kann, und wie ich hoffe es größtentheils iſt, daß ſie meiner Vergütigung, meines Erſatzes nicht bedürfen?

Geiſtlicher. Dann giebt es andere Menſchen, denen Sie Gutes thun können. Wahre Tugend iſt nie in Verlegenheit bei der großen Menge Leidender und Unglücklicher.

M. Filibert. Aber womit ſoll ich helfen?

Geiſtlicher. Womit Sie können; mit gutem Rath, mit Allmoſen, mit Ermahnungen zum Ausdauern und Beſſerwerden.

M. Filibert. Nicht auch dadurch, daß ich die Bürden abwälze, die ſie in den Staub drücken?

Geiſtlicher. Tragen helfen! wollen Sie ſagen. Das Abwälzen kömmt einer höhern Macht zu.

M. Filibert. Wenn aber dieſe höhere Macht Werkzeuge haben muß?

Geiſtlicher. Dann rüſtet ſie ſie mit außerordentlicher Kraft aus, veranſtaltet außerordentliche Mittel, und verhängt einen Zuſammenfluß von Begebenheiten, die alle wie die Räder einer Uhr in einander greifen.

M. Filibert. Und wie erfährt man es, daß man ein ſolches Werkzeug iſt?

Geiſtlicher. O, die Stimme der Gottheit ruft ſo laut in uns! Sie drängt und treibt uns mit unſichtbarer Macht; ſie giebt uns ein Herz voll Enthuſiasmus, voll reiner Liebe, voller Reſignation auf jedes eigene Glück — ſie giebt uns auch außerordentliche Erkenntniſſe.

M. Filibert. Nicht auch Brüder des Bundes für Freiheit und Recht?

Geiſtlicher. Auch dieſe!

M. Filibert. Und wenn ich nun dieſes Werkzeug wäre? Gab es nicht eine Deborah, die Iſrael befreite: nicht ein Mädchen von

Orleans, das Frankreich rettete? Ärgern Sie ſich nicht an meinem Geſchlecht! Auch die Weiber ſind Menſchen, und der Funken der Gottheit fiel auch in unſer Herz! — Ich ſehe Sie ſchweigen — Sie gerathen in Erſtaunen! Ich könnte dies günſtig für mich auslegen; aber ich fordere Ihre Meinung, und bitte um Ihren Rath! Mildern Sie mein Feuer, und leiten Sie meinen Verſtand.

Geiſtlicher. Und was wollen Sie?

M. Filibert. Was ich will? Das arme zertretene, gemißhandelte, unglückliche Volk befreien.

Geiſtlicher. Befreien! wovon?

M. Filibert. Von ſeinem Tyrannen.

Geiſtlicher. Durch Gift und Dolch?

M. Filibert. Ha! ich ſehe, daß ich mich auch in Euch irrte! — Gift und Dolch! damit kämpfen nur feige Menſchen und — — Mönche. Leben Sie wohl! Ich dachte edle Männer zu finden; aber ich kam mit leerer Hand. — Wunderſchön war glücklicher!

Geiſtlicher. Sie werden beleidigend, Madame. In welcher Abſicht Sie auch immer den Menſchen zu uns geſandt haben: er war nicht der rechte; und — verzeihen Sie — wir können auch von Ihnen kein günſtiges Urtheil fällen — dis moi, qui tu hantes et je saurai qui tu és.

M. Filibert. Und hat uns dieſer Menſch nicht die günſtigſten Nachrichten von Ihnen gebracht? Ich verſchweige das Übrige!

Geiſtlicher. Sagen Sie alles, Madame, wir können vor einem jeden Richterſtuhle verantworten, was wir thaten!

M. Filibert. Auch wenn Sie mit Wunderſchön konfrontirt würden?

Geiſtlicher. Um Gotteswillen, nicht mit ihm! Ein Eidſchwur iſt ihm ſo unbedeutend, wie ein Ave Maria, denn er hat keine Religion und kein Gewiſſen. Glauben Sie uns, Madame! oder glauben Sie uns nicht: es iſt uns faſt das eine ſo viel werth, als das andere. — Wir ſind ehrliche Männer; nicht, daß wir

wir mit dieſer Tugend prahlen ſollten, wir halten ſie für Pflicht. Ihr Emiſſär hat uns hundert Thaler angeboten, und wir haben ſie nicht genommen, weil wir nicht einſehen konnten, warum? Ich fürchte, er hat Sie um dieſe hundert Thaler betrogen, und wird Sie noch um mehr betrügen.

M. Filibert. Ich ahnete es; und dies war vorzüglich der Zweck meines Beſuchs; aber ich hatte dabei auch noch einen andern Plan; er iſt allerdings kühn, vielumfaſſend, und ich bedarf Männer von Kopf und Herz dazu! Dieſe hoffte ich in Ihnen zu finden — ich beweine meine zertrümmerte Hoffnung. Ich habe Sie kennen gelernt.

Geiſtlicher. Kennen Sie uns wirklich?

M. Filibert. O, ich kenne Sie; wer den Menſchen in ſo mancherlei Geſtalten ſah; heute, verhüllt in den Domino des Geheimniſſes, und morgen bloß, wie einen nackten Indianer, der lernt ja wohl die Menſchen kennen? Auch Sie, meine Herren, ſind itzt edle Venetianer auf dem St. Markusplatze; legen Sie immer dieſe Maske ab, ſie iſt Ihnen nicht natürlich.

Geiſtlicher. Sie blicken ſcharf! Was leſen Sie in unſerm Herzen?

M. Filibert. Mit Flammenzügen ſteht darin geſchrieben: Freiheit! Gleichheit! Menſchenrechte!

Geiſtlicher. Aber dieſe Flammenſchrift bedeckt ein ſchwarzes Gewand!

M. Filibert. O, werfen Sie es weg! es verunſtaltet den Mann, der zum Geſetzgeber berufen iſt. So ging Solon nicht, in dem ſchönen Athen!

Geiſtlicher. Sie erzwingen unſere Achtung, Madame!

M. Filibert. Erzwingen? nein erſchmeicheln, erwerben wollte ich ſie. O, meine Herren! laſſen Sie mich Sie Freunde, Brüder nennen! Mein Abend iſt nicht, wie es mein Morgen war! aber die Sonne geht ja doch auch nach einem regnichten Tage zuweilen ſo heiter unter, und die unterdrückte Flamme lodert noch einmal wieder auf, eh' ſie erliſcht. Mein Schickſal würde Ihren weichen Herzen Thränen auspreſſen; und ich mag Ihnen keine heitere Stunde Ihres Lebens rauben. Ach! fand ich ſolche Freunde früher, ſo prangte ich vielleicht itzt mit einem Diadem, oder doch wenigſtens mit dem unverwelklichen Kranze der Tugend!

Geiſtlicher. Er iſt noch nicht verwelkt! ich ſehe ihn wieder grünen; unſer Herz iſt es, das ihn windet. Unſere Handlungen ſtehen unter der allgewaltigen Hand des Schickſals, und wer auf einer ſolchen Bahn, wie Sie durchwandelten, nur glitt und nicht fiel, der verdient aus der Hand der Tugend den Siegerkranz!

M. Fillbert. Sie geben mich mir ſelbſt wieder, edler Mann! O, was hätten wir vereint thun können, wenn wir uns auf dem Wege des Lebens früher begegneten; itzt iſt es, ach daß der Gram darüber mich nicht vernichten möge! zu ſpät.

Geiſtlicher. Noch haben wir unſern Pilgerſtab nicht am Rande des Grabes niedergelegt!

M. Filibert. Nun, ſo laßt uns wirken, weil es noch Zeit iſt!

Geiſtlicher. Wir wirken.

M. Filibert. Aber man ſieht es nicht!

Geiſtlicher. Das Auge der Vorſehung ſieht es!

M. Filibert. O, daß ich ſchwärmen könnte, wie einſt in meiner Jugendkraft! ich wollte Eure Aſpaſia ſeyn, wenn Ihr griechiſchen Weiſen, Ihr Geſetzgeber, Ihr Schöpfer eines glücklichen Volks, in meinen Schoß eiltet, um Euch auszuruhen, und wieder anzufeuern zu neuen Thaten, durch meine koſende Beredſamkeit. Ach, daß dieſe Zeit vorüber iſt!

Geiſtlicher. Die Weisheit altert nie! auch Aspaſia war nicht immer jung; aber ſie war immer weiſe.

M. Filibert. Nun, ſo bin ich Aspaſia! und Ihr Solon, oder Plato, oder Perikles! Nur kein Lykurg, kein Draco! die mit Blut auf eherne Tafeln ihre Geſetze ſchrieben. Unſer Volk iſt wie das Atheniſche, leichtſinnig und wankelmüthig; aber edel!

Geiſtlicher. Um Gotteswillen, Madame, wohin treibt Sie Ihr Enthuſiasmus! Was wollen Sie, das wir werden ſollen?

M. Filibert. Geſetzgeber.

Geiſtlicher. Empörer?

M. Filibert. Auch das! wenn edle Zwecke erreicht werden können, muß man nicht ängſtlich unter den Mitteln wählen.

Geiſtlicher. Sollen wir unſere rechtmäßige Verfaſſung umſtoßen?

M. Filibert. Das ſagen Sie? Mann mit dem Feuerblicke! Soll ein ſchwaches Weib Sie eines andern belehren?

Geiſtlicher. Aber, wie erringen wir dieſes Ziel?

M. Filibert. Durch die Aufweckung des ſchlummernden Löwen, durch die Belebung der gelähmten Volkskraft.

Geiſtlicher. Die nur gar zu leicht Volkswuth wird.

M. Filibert. O, es giebt Löwenbändiger! Sie ſind zu weiſe, als daß ich Ihnen ſagen dürfte: das Volk kann nie Regent ſeyn, die Geſetze müſſen es! —

Geiſtlicher. Sie haben Recht! aber, wer ſich zu Pflichten anheiſchig machte, muß ſie leiſten, ſonſt wird er ein Meineidiger ein Verräther des Vaterlands.

M. Filibert. Dann wurde nie eine edle kühne That vollbracht.

Geiſtlicher. Die Vernunft wirkt im Stillen, und gewinnt immer mehr Raum.

M. Filibert. Und macht den Menſchen nur noch unglücklicher! Denn was hilft ihm dieſe Vernunft, wenn er ſich nicht den Zuſtand verſchaffen kann, welchen ſie für den beſten hält?

Geiſtlicher. Und warum kann ſie es nicht?

M. Filibert. Weil es diejenigen verhindern, die mit der Vernunft in ewiger Fehde begriffen ſind, und noch dazu Macht genug beſitzen, es verhindern zu können.

Geiſtlicher. Auch auf dieſe wirkt die milde und doch ſo allgewaltige Vernunft. Sie werden ſanfter und menſchlicher.

M. Filibert. Doch nur dann, wenn ſie müſſen?

Geiſtlicher. Die Macht der Philoſophie zwingt ſie.

M. Filibert. Die Philoſophie? O Mann mit dem Feuerauge! Trauen Sie der Philoſophie ſo vieles zu?

Geiſtlicher. Sie iſt Mittel zum erhabenſten Zwecke.

M. Filibert. Und wir ſollen Ihrem Schneckengange folgen, mühſam durch ihre Labyrinthengänge nachkriechen, und uns dann doch am Ende wieder auf dem nämlichen Flecke befinden, von welchem wir ausgingen?

Geiſtlicher. Wir müſſen alles von der Zeit erwarten!

M. Filibert. Alſo auch warten an dem Ufer eines Fluſſes, bis der Strom ſich verläuft, und wir trockenes Fußes hindurch gehen können?

Geiſtlicher. Kann man nicht rufen, daß man uns hinüber hole.

M. Filibert. Nicht auch verſuchen, ob man hinüber ſchwimmen kann?

Geiſtlicher. Dann würden wir ein Opfer unſerer Verwegenheit.

M. Filibert. Aber wir haben doch unſere Kraft verſucht.

Geiſtlicher. Man würde doch immer denjenigen für wahnſinnig halten, der ſich in den Strom ſtürzte, ohne ſchwimmen zu können.

M. Filibert. Tödten wir nicht die Zeit mit Sophiſtereien, edle Menſchenfreunde? Wir wollten ja wirken, da es noch Zeit iſt.

Geiſtlicher. Wir thun, was wir können, und was wir dürfen. —

M. Filibert. Und die Welt hat davon keinen Gewinn.

Geiſtlicher. Wir ſäen — die Ärnte wird auch kommen.

M. Filibert. Alſo wir nur ſollen arbeiten? nicht auch die Früchte unſers Fleißes genießen?

Geiſtlicher. Wir genießen ſie durch Hoffnung.

M. Filibert. Ein elender Troſt für einen Lechzenden, daß er weiß, es giebt Waſſer genug; und er hat es doch nicht.

Geiſtlicher. Unſere Wünſche ſind mäßig.

M. Filibert. Auch die meinigen! ſie gehen nicht viel weiter als bis zum Throne von Carmagnole, um dann über die Menſchheit das ſchöne Füllhorn der Freiheit und Gleichheit auszuſchütten. Darf ich auf Euren Beiſtand rechnen, edle Freunde?

Geiſtlicher. Wir verhalten uns leidend! wir befördern nichts, wir hindern nichts.

M. Filibert. Das heißt, wir vegetiren,

wir leben, um zu genießen, und genießen nicht, um zu leben.

Geiſtlicher. Wir predigen die Lehre: fürchte Gott, und ehre den König.

M. Filibert. Auch den Tyrannen? den Schwächling? ſeine Satrapen und Buhlerinnen?

Geiſtlicher. Wenn Gott ſie dulden kann, warum nicht wir?

M. Filibert. Der leidet nicht durch ſie; aber wir.

Geiſtlicher. Leiden ſind der Probierſtein unſerer Tugend; ſie ſind die Retorte, in welcher die edlen Metalle von ihren Schlacken gereinigt werden; ſie nur allein laſſen uns den Stein der Weiſen finden! — — —

— Doch, ich muß abbrechen, ſonſt wird die Wiedererzählung des Geſprächs den Leſern eben ſo langweilig, als es den beiden Geiſtlichen wurde, es zu halten. Daß ſie ſich von Madame Filibert nicht fangen ließen, verſteht ſich von ſelbſt, denn ſie waren vernünftig und nüchtern.

Wunderſchön hätte itzt gleich entlarvt werden können, aber er war zu ſchlau. Sobald er merkte, daß Madame verreiſt ſey, ging er auf's Schloß.

„Ich weiß," ſagte er, „daß Madame auf einer geheimen Reiſe begriffen ſind, und wenn ich mich nicht irre, zu den beiden ehrwürdigen Herren, denen ich neulich die hundert Thaler hintragen mußte. Geben Sie Achtung, Herr Baron, ſie nimmt ſie den guten Männern wieder ab, denn ſie ſind nichts weniger, als geizig; ſie wird ſie aber für ſich behalten, denn ſie iſt eine kluge Frau, und ſchneidet Pfeifen, weil ſie im Rohre ſitzt. Ganz gewiß wird ſie ſagen: Wunderſchön hat die hundert Thaler untergeſchlagen, und ſie wird um ſo viel eher Glauben finden, weil mir die Leute nicht gut ſind; denn ich bin allzu ehrlich, und ſage einem jeden die Wahrheit frei in's Geſicht."

— Dann ſoll mir dieſe K.... ſogleich aus dem Hauſe, rief der Baron, und ſeine

Glieder zuckten wie von einem Nervenſchlage gerührt.

„Um Gotteswillen, Herr Baron!“ ſagte Wunderſchön, „laſſen Sie ſich nichts merken. Madame kann Ihnen die hundert Thaler tauſendfältig wieder einbringen, denn all' ihre Bemühungen gereichen doch immer zu Ihrem Nutzen; und am Ende iſt's ja einerlei, ob Sie die hundert Thaler in Verwahrung haben, oder Madame; es iſt ja doch communitas boni unter Ihnen. Am beſten thun Sie, wenn Sie die ganze Sache ignoriren; können auch allenfalls mit einſtimmen, wenn mich Madame einen Spitzbuben nennt, und wollen Sie Ihre Rolle recht gut ſpielen, ſo werfen Sie mich die Treppe hinunter; ich bin dergleichen gewohnt.“

— Teufel von Kerl! lachte der Baron, Du biſt gewiß beim Beelzebub in die Schule gegangen.

„Ich bin Sequeſter geweſen,“ antwortete Wunderſchön mit einer ſchlauen Verbeugung.

Wunderſchön kam in einigen Tagen nicht auf's Schloß, ſondern begab ſich ein wenig außer Landes, um das Gewitter vorüberziehen zu laſſen. Unterdeſſen aber hatte er den Saamen des Mißtrauens in dem Herzen des Barons reichlich ausgeſtreut, und Madame Filibert wäre beinahe geſcheitert, da ſie ſo eben erſt ihre Pinke aus dem Hafen geſteuert hatte.

Unterdeſſen war die neue Auflage überall angeſchlagen worden, und die guten Leute hätten dieſe Laſt noch geduldig mit aufgeladen, wie ein mitleidiger Fuhrmann einen armen Wanderer, den er krank auf dem Wege liegend findet, wenn nicht Baron Honnet und Wunderſchön darüber geſchrien hätten, wie über die größte Ungerechtigkeit, die's auf Erden geben könnte. „Wenn es ſolche Leute, wie der Baron und der Tarant, für Unrecht halten,“ ſagten ſie nun: „ſo muß es wohl Unrecht ſeyn, denn der eine verliert nichts dabei, und der andere gewinnt ſogar; aber, was ſoll man machen!“

— Was man machen ſoll? ſagte Wunderſchön; es wird doch nicht vor jedem Dorfe ein Galgen aufgerichtet werden?

„Ja, aber die Jäger!“ ſeufzten die Bauern, „legen ſich mit ihren Pferden und Hunden bei uns ein, und dann gnade Gott uns und unſern Weibern!“

— Die Jäger ſind ſo ſchlimm nicht, wie Ihr fürchtet, ſagte Wunderſchön: die Paar Ausländer abgerechnet. Die andern werden doch nicht ihre Peitſchen gegen ihre Väter, Mütter, Brüder und Schweſtern gebrauchen?

„Darauf verlaſſe man ſich nur?“ antwortete ein alter verſtändiger Bauer, „Herrendienſt geht heut zu Tage über Gottesdienſt, und wenn ein Bauer erſt Uniform an hat, dann hat er auch alle Bauergedanken ausgezogen. Ich wette darauf, ſie hauen ſo gut auf uns los, als wenn wir ihre ärgſten Feinde wären.“

— Haut ſich nicht ſo gleich! ſagte Wunderſchön: wir haben auch noch Hände, und können uns wehren.

„Dann entſteht ein innerlicher Krieg,“ antwortete der Bauer, „und ich habe geleſen, daß nichts auf Erden ſchrecklicher ſeyn ſoll, als Bürgerkrieg. Wir wollen's doch erſt mit der Güte verſuchen; unſer Graf iſt ja ſonſt ein ſo mitleidiger Herr.“

— Könnt Ihr denn vor ihn kommen? Und wenn's Euch auch gelänge: der Herr iſt einmal von dem Nutzen der Taxe überzeugt; denn je mehr die Iſraeliten in Ägypten gedrückt wurden, deſto mehr wuchs ihre Menge. In einem freien Lande iſt die Bevölkerung immer geringer, als in einem ſclaviſchen, ſo wie arme Leute immer mehr Kinder haben, als die Reichen; vielleicht, weil das ihre einzigen Ergötzlichkeiten ſind.

„Ja wie iſt's denn aber mit dem Vieh?“

— Eben ſo! Entweder man ſucht in der Menge deſſelben ſeinen Schadenerſatz, oder umgeht auf eine ſchlaue Art die Geſetze, und das macht noch Vergnügen obendrein; denn ein jeder ſchlauer Betrug verurſacht eine geheime Freude.

„Auf die Art wäre denn doch die Taxe ſo ſchlimm nicht.“

— Alſo wollen wir ſie geduldig auf unſere Schultern packen, und uns zu Laſtthieren herabwürdigen laſſen?

„Seyd unterthan aller menſchlichen Ordnung; gehorchet euren Herren, ihr Knechte, nicht allein dem gütigen und gelinden, ſondern auch dem wunderlichen.“

— Da haben wir's! ſollen alſo Sclaven ſeyn unſer Lebelang; und ſind ſo ſchon unglücklich genug, müſſen uns alles gefallen laſſen, Schnee und Froſt im Spatfrühlinge.

„Ei, ei! Meiſter Wunderſchön! Er wird doch unſern Herr Gott nicht auch abſetzen wollen, wie unſern Grafen?“

— Weiß Er denn, ob einer abzuſetzen iſt?

„O, Er wird doch das nicht läugnen!“

— Läugnen juſtement nicht; aber ich denke nur ſo: wenn wir alle Kinder eines Va-

ters

ters im Himmel ſind, ſo gelten wir auch alle gleich viel bei ihm. Was würde man von Ihm ſagen, Blaiſe, wenn Er ſeinem Garri alles gäbe, was Er hat, und ſeine übrigen Kinder aus dem Hauſe ſtieße, oder ſie an die Werber und Seelenverkäufer verhandelte?

Auf dieſe und ähnliche Art untergrub der verſchmitzte Tarant den Glauben der Carmagnolaner, und warf die letzte Stütze, die ſie bisher noch hatten, um.

Eine dumpfe Stille verbreitete ſich über das ganze Land. Dies war kein gutes Zeichen; denn bisher hatten die Carmagnolaner noch immer gelärmt, in einer Stunde geweint und gelacht, und all' ihre Rathſchlagungen, Tageſatzungen und Zuſammenkünfte mit einem fröhlichen Tänzchen beſchloſſen. Itzt aber hörte keiner mehr auf Muſik; eine Menuet reizte zum Weinen, und ein Schleifer zur Wuth, gleich dem Schwerttanz des Pirrhus. Dabei wurden ſtarke Getränke in Menge genoſſen, die zuvor in Carmagnole nicht

Mode waren; aber Baron Honnet vertheilte in einigen Schenken Branntwein, und der loderte, wie griechiſches Feuer, unaufhaltſam in den Gemüthern fort. Bei Hofe ſah und hörte man von dem allen nichts, und hielt die ſtille Ruhe für Riſignation und für Gehorſam.

Die Finanzen des Grafen geriethen immer mehr in Verfall. Er verzehrte freilich nur ſehr wenig; aber deſto mehr ſeine Frau, ſeine Brüder und ſeine Leute. Es war nahe daran, daß ein öffentlicher Konkurs ausbrechen ſollte; man ſchränkte ſich aber darum nicht nur nicht ein, ſondern vergrößerte noch den Aufwand, um dadurch den Kredit zu beförderen und den Gläubigern einen blauen Dunſt vorzumachen. „Es fehlt uns ja auch nicht an Reſſourcen,“ ſagte ein ſpekulativer Kopf, ich glaube, es war ein Vice-Supernumerär-Kaſſen-Rendanten-Adjunkt, „um uns auf einmal aus allen Schulden zu reißen, nämlich durch eine außerordentliche Bede. Dieſes

Mittel iſt jederzeit angewandt worden, und von Erfolg geweſen. Und wenn man ja recht glimpflich verfahren will, ſo ruft man die Schulzen und Schöppen zuſammen, legt ihnen den Etat vor, und die ganze Aktiv- und Paſſiv-Maſſe, und überläßt es nun ihnen, Geld zu ſchaffen.“

Dieſer Einfall wurde goutirt, denn es hatte niemand einen beſſern. Es ſtanden zwar einige auf, und meinten: ſo viele Umſtände müſſe man nicht einmal machen, ſondern dem Lande ſonika ſo und ſo viel auflegen; aber der Graf, dem man die Sache vorzutragen für diesmal für gut fand, ſagte: „wenn einer etwas geben ſoll, ſo kann er auch fragen, wofür?“

Es ging daher fürderſamſt ein Gebot aus in das ganze Land, daß aus einem jeden Orte zwei vernünftige Männer an den Hof kommen ſollten, um daſelbſt über die allgemeine Bede zu rathſchlagen. Man beging hierbei freilich den großen Fehler, daß man die Deputirten nicht ſelbſt wählte, ſondern es den Communen überließ; man befand ſich aber in der Verlegenheit, daß man die vernünftigſten Leute nicht kannte.

Baron Honnet blieb hierbei kein müßiger Zuſchauer: troß ſeines paralitiſchen Zuſtandes, zeigte er ſich den Leuten mit der größten Popularität, gab für die geringſte Kleinigkeit ein anſehnliches Trinkgeld, und warf ganze Händevoll Scheidemünze unter die Bauerknaben aus, wenn er durch die Dörfer fuhr. Sein Emiſſär Wunderſchön ermangelte ſeinerſeits auch nicht, in die größten Lobeserhebungen des Barons auszubrechen. Ja, das iſt ein Mann, ſagte er: wollte Gott, daß unſer Graf ſo wäre, aber der weiß von uns nichts, und kennt uns nicht.

Und doch war dieſer Graf einer der beſten Menſchen, die es nur auf Erden geben kann. Er freute ſich des Gedankens, daß es allen Leuten wohl ginge, und wenn er ſatt ſey, es auch keinen mehr in ſeinem ganzen Lande lungere. Nichts war ihm unangenehmer, als ſeine Einwilligung zu geben, wenn ein armer Bauer in's Hundeloch geſteckt oder ausgepfändet werden ſollte; und wenn er gerade bei Kaſſe war, ſo bezahlte er für ihn. Aber ſeine Tugenden blieben unbekannt; nur ſeine Schwächen wußte und tadelte man.

Der große Landtag war ausgeſchrieben auf Kreuzerhöhung! Schon mehrere Tage zuvor waren die Communen einmüthiglich bei einander, um zu rathſchlagen, was ſie thun ſollten, und beſchloſſen — nichts. — —

Wohl bevollmächtigt, d. h. mit Charte blanche verſehen, reiſten die Bevollmächtigten ab. Bäcker und Brauer in der Reſidenz hatten ſich darauf angeſchickt. Die ſtarken Getränke, wiewohl ſie nicht viel mehr Geiſt enthielten, als die Nationalverſammlung einer gewiſſen Republik vom zweiten Range, thaten doch das ihrige, und erſetzten in der Quantität, was ſie in der Qualität nicht vermochten. Sobald das Zeichen mit der großen

Glocke gegeben wurde, ſtrömte alles über die Zugbrücke in den Schloßhof. Es waren überhaupt ſechs und ſechzig Repräſentanten des Volks, und kein einziger war mehr nüchtern.

So wie ein Bienenſchwarm im Korbe ſummt, wenn er ſich zum Schwärmen rüſtet, und endlich dem Pfeifen des Weiſers folgt, und aus dem Flugloche herausſtürzt; oder, wie wenn im Herbſt eine Heerde Gänſe von den Dörfern auf die Stoppelfelder getrieben wird, ſo ſummten und brummten und ſchnatterten die ſechs und ſechzig Repräſentanten des Volks. Das diktatoriſche Pſt! des Hofraths verhallte in die Luft, wie ein — heimlicher Wind, und ſelbſt der Anblick der Jäger und der Schließer, ſonſt ärger gefürchtet als der Teufel ſelbſt, vermochte itzt nichts. Endlich gebot einer der Repräſentanten, Ruhe! Und nun wurde es ſo ſtill, wie in der Kirche, wenn die Predigt vorbei iſt, und die Aufgebote anfangen.

Der Hofrath räusperte und ſchneuzte ſich einigemal, und hob dann ſolgenden Sermon an:

„Meine Kinder! So lange ich an Eurer Spitze ſtehe, und das iſt nun ſchon über ein Viertel Säculum, habe ich Euch immer als treue, fleißige, ruhige Unterthanen gekannt. Dies hat mir mein mühſeliges Amt ſehr erleichtert. Ich habe oft Thränen der Freude über Eure Bereitwilligkeit, zum allgemeinen Beſten beizutragen, vergoſſen. Eure Anhänglichkeit an Eure angeſtammte Herrſchaft und Verfaſſung hat mein Herz mit hoher Freude erfüllt. Wie gern hätte ich einem ſo guten Volke einen Theil, wo nicht das Ganze der Laſten abgenommen, aber es iſt mir bis itzt noch nicht möglich geweſen; ja, ich ſehe mich vielmehr in die traurige Nothwendigkeit verſetzt, Euch noch vor der Hand wenigſtens eine außerordentliche Abgabe ankündigen zu müſſen. Das allgemeine Wohl erfordert ein patriotiſches Opfer, und ich hoffe, Ihr werdet keinen Augenblick ſäumen, ſolches auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Ich ſchlage Euch deswegen eine fünf und zwanzig Prozent Abgabe von Eurer fahrenden und liegenden Habe vor, und werde zu dem Ende Befehl geben, daß davon eine genaue Taxe aufgenommen werden ſoll. Ihr werdet dadurch zugleich mit Eurer Nationalſtärke bekannt, und erfahrt was Ihr habt. Euer Vaterland wird dadurch gerettet, und von der Abhänglichkeit von fremden Gläubigern befreit. Indeſſen habe ich Euch darum zuſammen berufen, um theils Eure Einwilligung zu dieſer Abgabe auf der Stelle zu erhalten, theils zu fragen, ob jemand unter Euch ein anderes Mittel anzugeben weiß, wodurch dieſe außerordentliche Summe herbeigeſchafft werden kann! Weiß jemand ein ſolches? —"

— Ja, rief eine Stimme aus dem Haufen, wir wiſſen ein ſolches! Der Graf ſchaffe die vielen Jäger und Bedienten ab; das ſind Müßiggänger, und leben vom Fett des Landes. Ein Menſch braucht nur einen Bedienten; und wenn er kein regierender Herr iſt, gar keinen. Der Graf hat einen ganzen Stall voller Pferde; zwei ſind genug zu ſeinem Vergnügen, und wenn er reiſet, bekömmt er Vorſpann von uns. Die Brüder des Grafen können in Dienſten gehen, ſie werden hier nichts nütze; halten jeder auch ihre zwölf Pferde, ſechs Bedienten, und Hunde ohne Zahl. Schafft die Treibhäuſer und die Orangerien ab, da das Holz ohnehin ſo theuer iſt. In ſechs Jahren ſind wenigſtens 150000 Thaler erſpart, und in zwölfen haben wir keinen Heller Schulden mehr!

„Wer iſt die Kanaille, die ſich erfrechen darf, aus einem ſolchen Tone mit uns zu ſprechen,“ riefen die Brüder des Grafen, die hinter der Ballüſtrade der Haustreppe ſtanden: „Jäger, greifet ihn!“

— O, die Zeiten ſind vorbei, rief die nämliche Stimme, wo man uns zuſammenhetzen konnte wie Haſen, oder mir nichts dir nichts funfzig Prügel aufzählen. — Wir ſind Menſchen, und Trotz ſey dem geboten, der unſere Menſchenrechte kränkt!

Aller Augen waren auf den kühnen Redner gerichtet. Es war der Repräſentant von Honnetière, und niemand anders, als Madame Filibert ſelbſt, die, anſtatt der Theaterroben, worin ſie die Majeſtäten geſpielt hatte, itzt in einem Bauerkittel die Rolle eines Helden ſpielte.

Die Jäger machten wirklich ſchon Miene, ſich des Deputirten zu bemächtigen, und man ſchien ſich nicht widerſetzen zu wollen, ſo feſt war der Reſpekt für ſie in der Seele gewurzelt. „Kinder!“ rief Madame Filibert, „Gewalt geht vor Recht! In meiner Perſon werdet Ihr alle beleidigt; wer mich angreift, der greift Euch an: denn ich war Euer Vertheidiger.“

Ein Gemurmel, das bald in lauten Lärm überging, entſtand. Schon ſah man die Jäger, es waren ihrer ſechzehn, wie Fangebälle von der einen Hand in die andere fliegen, und an die Schloßtreppe zurückgedrückt, als Gott Mavors urplötzlich in der Perſon ſeines Lieblings, des Lieutenants, erſchien, ſich von der Treppe herab mit gezogenem Schwert in den raſenden Haufen ſtürzte, und ein gar gräuliches Blutbad anzurichten drohte. Es war ihm ſchon öfter gelungen, einen ganzen Jahrmarkt voller Bauern zuſammen zu hauen; denn dergleichen Leute ſind nicht gewohnt, gegen blanke Degen zu fechten. Vielleicht wär' es ihm auch hier gelungen, alle ſechs und ſechzig Repräſentanten in die Flucht zu ſchlagen, wenn nicht Madame Filibert, die vom Theater her, wo ſie einſt auch Balletttänzerinn war, nicht noch einige Gewandheit übrig behalten hätte. Mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit riß ſie dem Lieutenant den Degen aus der Hand und zerbrach ihn. Nun wurden die fünf und ſechzig auch muthig, und wie ein mazedoniſcher Phalanx ging es auf das Schloß los. Der arme Lieutenant wurde im Gedränge faſt zerquetſcht und erhielt ſo viele Stöße und Püſſe, daß, wenn er nicht gut bei Leibe geweſen wäre, ſeine Knochen hätten ſpringen müſſen. „Wo iſt mein Doppelrohr!“ ſchrie der ältere Bruder, und wollte von dem Altane des Schloſſes, wie von einer Wildkanzel, herunterfeuern; da er aber in dem Augenblicke überlegte, daß dies eine Art von Wildpret ſey, das allenfalls wieder feuern könnte, ſo hielt er es für klüger, ſich zurückzuziehen, und einen ſicherern Platz zu ſuchen. Die ſechszehn Jäger wären vielleicht mit dem unbewaffneten Haufen leicht fertig geworden; aber ſie waren auch nicht gewohnt, Schläge auszutheilen, wenn ſie mehr als Wahrſcheinlichkeit fanden, dergleichen wieder zu bekommen, auch hielten ſie die ganze Sache nur für Spaß. Von den übrigen Bedienten ließ ſich niemand ſehen, und einer ſagte zum andern: was geht's uns an, laß ſie ihre Sache ausmachen.

Wahrſcheinlich wäre das ganze Schloß zertrümmert worden, wenn nicht ein guter Genius den Garde-Rittmeiſter herbeigeführt hätte. Anfänglich ſtutzte er bei dem Anblicke des Getümmels; da er aber viel Gegenwart des Geiſtes beſaß, ſo nahm er ſogleich ſeine Parthie.

„Kinder!“ rief er, „was macht Ihr? Ihr ſchlagt die Fenſter entzwei, und müßt ſie morgen wieder machen laſſen!“

— Das laſſen wir wohl bleiben, ſchrie der wüthende Hauſe, und die Taxe bezahlen wir auch nicht!

„Aber ſo zerſtört doch nicht Euer Eigenthum,“ fuhr der Rittmeiſter fort — „habt das ſchöne Schloß erſt gebaut, und wollt's nun ſchon wieder einreißen? Macht Euch doch über den alten Thurm da her, über's Hundeloch! Wenn Ihr den erſt geſchleift habt, dann kann Euch doch wenigſtens keiner mehr einſtecken. Kommt, ich ſtehe Euch bei!“

Der Einfall war ſehr glücklich; er rettete das Schloß und die gräfliche Familie. Die Fünf und Sechzig zogen mit lautem Geſchrei zum alten Thurm, und ſielen mit der größten Wuth über ihn her; aber er trotzte ihren unbewaffneten Händen, und nur die Thüre nebſt den halb verroſteten morſchen eiſernen Stangen vor dem Loche, das die Stelle des Fenſters vertrat, wurden zertrümmert. Madame Filibert ſchrie zwar aus Leibeskräften, man möchte ſich doch nicht bei ſolchen Kleinigkeiten aufhalten — aber die Achiver waren taub und hörten nicht auf Achilles Stimme. „Nun genug für heute, Kinder!“ rief der Gardeoffizier; „nach vollbrachter Arbeit iſt gut ruhn! Geht nun in die Stadt, eßt und trinkt, und laßt die Zeche auf meinen Namen ſchreiben.“ Dies war ein Wort zu ſeiner Zeit, und wurde ſchnurſtracks befolgt. Gleich einer ſiegreichen Armee, die in die eroberte Feſtung eindringt, und zuerſt die Keller ſtürmt, eben ſo ſetzten die fünf und ſechzig Alles, was in dem Wirthshauſe zum weißen Lamm eß- und trinkbar war, in Requiſition.

Unterdeſſen eilte der Rittmeiſter in's Schloß.

Nur mit Mühe fand er die Bewohner deſſelben auf. Der Graf ſelbſt ſaß ganz ruhig in ſeinem Muſeo (ſo nannte er das Zimmer, wo er ſeine Pappkäſtchen machte) und ſchien ſo vertieft zu ſeyn, wie einſt Archimedes bei der Eroberung von Sirakus.

„Aber mein Gott, Graf!“ rief der Rittmeiſter: „wiſſen Sie denn nicht, was ſo eben in dem Hofe vorging? Wahrlich, ich weiß nicht, ob man ihre Kaltblütigkeit bewundern oder bedauern muß.“

— Ich habe zwar wohl den Lärm gehört, antwortete der Graf; aber ich dachte, mein Haushofmeiſter hätte den Leuten ein Paar Tonnen Bier gegeben, und dabei pflegen ſie denn ſehr laut zu ſeyn und ſich zu freuen.

„Eine ſolche Freude, fürwahr! könnte Ihnen das Leben koſten! Vielleicht läge das Schloß ſchon in Trümmern, wenn es nicht ein günſtiger Zufall verhindert hätte.“

— Sie ſcherzen, Kouſin! Wer ſollte mir was thun; thu ich doch keinem was.

„Ihr jüngſter Bruder liegt vielleicht itzt in den letzten Zügen; er iſt beinahe zu Tode geprügelt.“

— Arthur? ja warum miſcht er ſich auch in alle Händel. Sehen Sie, Kouſin, dies Döschen, es iſt mir lange kein's ſo gut gelungen; kann ich damit aufwarten?

Die Gräfinn fand der Gardiſt in ihren Zimmern nicht; er eilte daher in den Garten, in die ihm wohlbekannte Grotte, die Muſchel Aphroditens genannt, wo ſie ſich auch voll banger Furcht verborgen hielt.

„Kommen Sie, Gräfinn!“ ſagte er mit einer frohen Selbſtzufriedenheit: „das Gewitter iſt vorüber, es hätte leicht einſchlagen können; aber, wo ſind denn Ihre Leute?“

— Gott weiß es, ſeufzte die Gräfinn; aber iſt denn auch alles wieder ſicher? — ach, wie bin ich doch ſo erſchrocken! — wem haben wir denn unſere Rettung zu verdanken?

„Ihrem Freunde!“

Und

Und dieſer Freund war mit ſeiner That ſo wohl zufrieden; ſie theilte ſeinem Herzen einen ſo hohen Schwung und ſo viel Kraft mit, daß er kühner war, denn jemals. Die Gräfinn hingegen befand ſich in einer ganz andern Lage; Schrecken und Furcht hatten ſie niedergebeugt, und ihr ein ſo hingebendes ſchmachtendes Weſen mitgetheilt, daß ſie liebenswürdiger war, denn jemals. Aphroditens Muſchel erhielt von dieſer Stunde an noch einen zweiten geheimen Namen — die Grotte der Dido!

Nach und nach fanden ſich auch die auseinandergeſprengten Hausgenoſſen wieder ein. Der ältere gräfliche Bruder hatte mit dem Hofrath und dem Koch in dem Eiskeller geſteckt, und ſie waren beinahe erfroren. Arthur verließ nun auch ſeinen Schlupfwinkel, wo er bei weitem ſicherer war, als auf dem Kampfplatze, nämlich die Hütte des wachſamen Hofhundes, einer grimmigen engliſchen Dogge.

Undank iſt der Welt Lohn! Dies erfuhr auch der Rittmeiſter. Die beiden Brüder rächten ſich durch Stolz für den Schimpf, den ſie unter ſeinen Augen erlitten hatten.

„Hätte ich nur meinen Engländer unterm Leibe gehabt,“ ſagte Arthur, „ich wollte das Kroopzeug in Grund und Boden geritten haben.“

— Wenn ich nicht irre, Graf, antwortete der Rittmeiſter, ſo dienten ſie einſt bei der Infanterie; ſollte es aber noch einmal ſo kommen, und ich fürchte, das könnte ſehr bald geſchehen, ſo vergeſſen Sie doch ja nicht, Ihren Mantelſack aufzuſchnallen. Ein guter Soldat reiſet nie ohne Gepäck, denn der Feldzug kann ſich in die Länge ziehen.

„Es iſt leicht, eines Unglücklichen zu ſpotten,“ antwortete Arthur, „aber es iſt nicht edel. Sie ſehen, daß ich ſo zermalmt bin, als wenn die ganze . . . . ſche Kavallerie über mich hin geritten wäre, ſonſt würden Sie wohl ſchwerlich ſo ſprechen.

— Sie werden wieder geneſen, ſagte der Rittmeiſter, und dann können Sie mich daran erinnern. Damit ich aber das Regiſter meiner Sünden bei Ihnen ganz anfülle, ſo ſage ich Ihnen noch dieſes, Herr Graf: ziehen Sie nie den Degen gegen einen Bauer, am allerwenigſten gegen Ihren Unterthan! Es giebt Gelegenheiten genug, ſeinen Heldenmuth zu zeigen.

„Nichts in der Welt ärgert mich nur mehr," ſagte der ältere Graf, „als daß ich meine Doppelflinte nicht bei der Hand hatte; ich würde dem Rädelsführer eine Kugel durch den Kopf gejagt haben."

— Recht ſo! antwortete der Rittmeiſter, wie einem alten Hirſche, der den Rudel anführt! Das würde ein koſtbarer Schuß geworden ſeyn.

„Nu, was würd' er gekoſtet haben?" ſagte der Graf.

— Nicht viel weniger, als Ihre Exiſtenz, antwortete der Rittmeiſter.

„Es iſt gerade, als wenn ich den Redner da unten höre,“ murmelte Arthur — gerade die nämliche Sprache des Pöbels.“

Ich weiß nicht, ob der Gardiſt dieſe bittere Anmerkung hörte, denn leiſe genug wurde ſie geſagt; oder ob er ſie nicht hören wollte, denn um eine Genugthuung zu nehmen, wie ſie unter geſitteten Leuten gebräuchlich iſt, dazu befand ſich Arthur itzt völlig außer Stande; eben ſo wenig weiß ich, was der Rittmeiſter noch all' für gute Anſchläge gab, um die Revolte zu dämpfen, wenigſtens ſah man keine Befolgung derſelben.

Äußerſt zufrieden mit ihrem Tagewerke, lebten die fünf und ſechzig (denn Madame Filibert hatte ſich ſogleich aus dem Staube gemacht, als es über den alten Thurm herging) in dem fröhlichſten Jubel. Das Gefängniß war zerſtört: wo ſollte man ſie nun einſperren? und mit der fünf und zwanzig Prozent Abgabe war es auch vorbei, denn ſie hatten ja ihr Fiat nicht dazu gegeben. Freilich ſah das alles am andern Morgen, als der Spiritus verdampft war, nicht mehr ſo roſenfarb aus, ſondern mit den Kopfſchmerzen fanden ſich auch Furcht und Herzensangſt ein; man ſuchte ſich indeſſen mit dem Troſtgrunde aller Verzweifelten aufzurichten: es kann uns doch weiter nichts widerfahren, als daß man uns einſperrt oder aufhängt!

Nach abgeſtattetem Rapporte von ihrer Geſandſchaft, der eben ſo vollſtändig war, wie ihre Inſtruktion, nämlich Karte blanche, begnügte man ſich nun damit, in Geduld zu erwarten, was daraus werden würde.

„Hat uns die alte Matante da was eingebrockt,“ hieß es nun, „ſo mag ſie's auch auseſſen. Wir thun am beſten, daß wir ihr die Schuld allein geben, und vertragen uns wieder mit dem Grafen.“

— Und müſſen dann Alles thun, was man von uns haben will? antworteten einige, und noch mehr dazu; denn mit den großen Herren auf Erden iſt es ganz anders, als mit dem lieben Gott im Himmel, der iſt gleich wieder gut, wenn man Buße thut; aber jene wollen erſt ſtrafen, und dann vergeben.

Und was that Madame Filibert? Sie wurde krank, im ganzen Ernſte krank. Sie ſcheute den Tod nicht, weil ſie vom Leben nichts mehr zu hoffen hatte. Baron Honnet bemühte ſich unterdeſſen, den peruvianiſchen Lungenbalſam des Troſtes in ihr krankes Herz zu gießen. „Es iſt ſchon mehr gewonnen, als ich je erwartete;“ ſagte er, „der erſte Betrug verurſacht dem Menſchen einen Abſcheu vor dem Verbrechen und vor ſich ſelbſt, der zweite iſt ihm gleichgültig, und der dritte macht ihm ſchon Vergnügen, bis zuletzt Bedürfniß daraus wird. Ich müßte ſehr irren, wenn man den begangenen Unfug mit Stillſchweigen übergehen ſollte; und Strafe macht Märtyrer, und Märtyrer machen Anhänger. Nun können wir erſt wirken, Concordia! Wenn Du nur nicht krank wäreſt.“

Der lahme Taxant hatte ſich ſeit einigen

Tagen wohlbedächtig an der Gränze aufgehalten, um ſogleich hinüber humpeln zu können, wenn die Sache ſchief ginge; da er aber den Ausgang erfuhr, ſchlich er wieder umher, und horchte die Leute aus.

„Ihr hättet aber doch die gute Madame nicht im Stich laſſen ſollen,“ ſagte er in den Schenken, wenn man darüber ſprach — „wär's ihr nachgegangen, ſo möchte wohl itzt kein Schloß mehr in Carmagnole ſeyn, und ihr wäret frei.“

— Das Schloß kann immer bleiben, antworteten die Leute, und der Graf auch; iſt doch das Hundeloch nicht mehr da! Und die Taxe bezahlen wir nun auch nicht.

Gleichwohl erging ein Manifeſt vom Schloſſe, daß den Leuten grün und gelb vor den Augen wurde. Es war folgenden Inhalts:

„Die ganze Welt wird erſtaunen, wenn ſie hört, daß die guten Carmagnolaner, bekannt durch ihre Treue und Anhänglichkeit an ihre rechtmäßige Herren, und eben ſo ſchätzbar wegen ihrer Friedfertigkeit, ſich haben beikommen laſſen, am Kreuz-Erhöhungstage einen Frevel zu begehen, den man nur mit der Trunkenheit entſchuldigen kann, in welcher er begangen wurde: gleichwohl kann dieſes nicht zur Entſchuldigung dienen, ſondern vermehrt nur noch das Verbrechen; denn einmal iſt es ſchon eine Verletzung desjenigen Reſpekts, den man ſeinem Herrn ſchuldig iſt, wenn man beſoffen vor ihm erſcheint, und dann iſt die Trunkenheit ein Laſter, das nicht hart genug beſtraft werden kann, weil es den Menſchen noch unter das Thier erniedrigt. Um nun dieſes Verbrechen künftig hin aus Carmagnole wo möglich zu verbannen, ſo ſoll von den ſtarken Getränken hundert Prozent Abgabe entrichtet werden.

Was nun den zweiten, aus dem erſten reſultirenden Contraventionsfall betrifft, ſo wird verordnet: daß

1) die ſechs und ſechziger binnen 14 Tagen a dato an, nach Hofe kommen, daſelbſt gebührendermaßen Abbitte thun, und ſich derjenigen Strafe, die dem Verbrechen angemeſſen iſt, unterwerfen ſollen.

2) der Rädelsführer wird hiermit vogelfrei erklärt, und ſoll derjenige, der ihn todt oder lebendig einbringt, eben ſo viel zur Belohnung erhalten, als nach den Geſetzen auf einen Wolf gut gethan wird.

Übrigens bleibt es bei der 25 Prozent Abgabe, und kann darin um ſo weniger Nachſicht ſtatt finden, weil man die Gnade des regierenden Herrn gänzlich verwirkt hat. Gegeben auf dem Schloſſe, am Tage Cyprian.

Madame Filibert war noch krank, und wurde immer kränker.

„Es iſt am beſten,“ ſagte ſie, „wenn ich nur zur Ruhe gehe: ich bin auf dem Theater zuweilen auch geſtorben; laſſen Sie mich in der Stille begraben, dann iſt all' der Spektakel vorbei, und ich lache der Vogelfreiheit.“

— Ein herrlicher Gedanke! antwortete Baron Honnet; Madame ſtarb noch deſſelben Tages, und wurde in einem kleinen Buchenwäldchen begraben.

„Das iſt ein fataler Umſtand“ ſagte man bei Hofe, „daß die alte Theaterprinzeſſinn abgefahren iſt. Ihre Beſtrafung hätte Aufſehen gemacht und die Leute beſchäftigt.“

— Da fällt mir etwas ein, ſagte ein Geheimſekretär: wenn die Römer panem et circenſes hatten, dann waren ſie zufrieden, und bekümmerten ſich um die Regierung nicht. Es wäre zwar eine herrliche Sache geweſen, wenn wir mit dem alten Weibe ein feierliches Auto da Fé hätten anſtellen können; indeſſen da ſie ſich hinter die Kouliſſen begeben hat, ſo müſſen wir ſchon auf andere Mittel denken. Wir müſſen ſehen, ob wir nicht eine Bande Gaukler, eine Lioniſche Geſellſchaft, oder ſonſt etwas auftreiben können; ich werde ein Pferd nehmen, und nach N..... reiſen; da giebt's gewiß dergleichen.“

Man billigte und genehmigte ſeinen Vorſchlag; denn man war gewohnt, in Carmagnole Alles anzunehmen und zu probiren; ſo wie man bei gewiſſen Gerichtshöfen erſt den armen Sünder aufhängt, und nachher ſeine Sache unterſucht.

Der Geheimſekretär nahm ein herrſchaftliches Pferd und einen Jäger mit ſich, um ſich deſto mehr Kredit zu geben, und ritt nach N..... Schade, daß er nicht einige Tage früher gekommen war, denn da befand ſich hier gerade eine Schauſpieler-Geſellſchaft, eine von jenen Nomadiſchen, die ihre Bühne überall aufſchlagen, wie die Araber ihre Gezelte. Gern hätte der Sekretär ihr nachgeſetzt, wenn es nicht ein kleiner Umſtand verhindert hätte. Die Geſellſchaft verließ N..... ohne ihren Apparat mitzunehmen; ich weiß nicht, ob es um das Fuhrlohn zu erſparen geſchah, oder weil die Garderobe Gevatter ſtehen mußte. Man erbot ſich zwar in N..... dem Herrn Sekretär dieſelbe herzlich gern zu überlaſſen, aber er befand ſich unglücklicherweiſe in Umſtänden, die in Carmagnole ſehr gemein waren — er hatte kein Geld!

Indeſſen führte ſein guter Genius ihn zu einem Manne, der ganz ſeinen Wünſchen entſprach. Es war ein herumziehender Wurmdoktor mit einem tüchtigen Hanswurſt, einem Paar alter Affen mit rothen Jacken und einem Weibe mit einer Kehle, ſo gut ſie nur ein Holzheher haben kann. Sein Orcheſter beſtand in einer Drehorgel, einem Tambourin und einer Klarinette. Das machte Lärm vom Teufel, und Hanswurſt wußte mit dem Pritſchholze umzugehen, wie ein Wiener Kasperle. Der Wurmdoktor wurde unter annehmlichen Bedingungen in Requiſition geſetzt, und begab ſich förderſamſt nach Carmagnole.

„Ich muß Sie doch einigermaßen mit dem Karakter unſerer Leute bekannt machen," ſagte der Sekretär: „ſie haben bei einer reichen Fülle von Geſundheit doch alle möglichen

Krankheiten, die man ihnen nur einbildet; geben Sie ihnen aber nur ein wenig Brunnenwaſſer mit Nitrum zu trinken, ſo ſind ſie gleich wieder geſund. Die Hauptſache iſt, ihnen brav Narrenpoſſen vorzumachen, denn ſie mögen gern lachen. Wollen Sie ſich des größten Beifalls verſichern, ſo machen Sie die Menſchen jenſeits der carmagnolaniſchen Gränzen lächerlich; laſſen Sie ſie wie Bären grunzen, wie Ochſen brüllen, tränken Sie ſie mit Bier und Branntwein, vorzüglich die Weiber, und laſſen Sie ſie beſtändig von ewigem Schnee, von ungeheuern Eisbergen, Wallfiſchen, Elenthieren, Auerochſen und wilden Eſeln ſprechen, denn in Carmagnole nennt man alles auslandiſche — du pays du Nord! und hält jedermann für dumm, der nicht carmagnoliren kann. Nehmen Sie die Miene eines Menſchenfreundes an, und wenn man Ihnen Geld geben will, ſo verachten Sie es, und geben zu verſtehen, daß, um dergleichen Quark zu haben, Sie nur ein Wort ſagen dürften, ſo lägen Millionen zu Ihren Füßen. Die Regierung wird Sie ſchon deswegen ſchadlos halten.“

— Hat nichts zu ſagen, ſagte der Wurmdoktor: will meine Streiche ſchon machen. Die Carmagnolaner ſollen ſo viele Würmer im Kopf und im Magen haben, als kaum in meinen Büchſen ſind; und lachen ſollen ſie, daß ſie die Windkolik bekommen.

Schnell verbreitete ſich die Nachricht von dem berühmten Doktor in der Grafſchaft; ich weiß nicht, ob man ſich dazu der Telegraphen oder der Brieftauben bediente; ſo viel weiß ich aber gewiß, daß die Semmel- und Kräuterweiber, die auf dem Lande herumhauſirten, zwar nicht taubenähnlich, aber doch Telegraphenmäßig ausſahen, und die Funktionen von beiden ganz gut verrichteten. Als wenn es Jahrmarkt geweſen wäre, ſo wallten die Menſchen nach der Reſidenz. — Revolution, Taxe und Alles, was die Mutter bricht, war rein vergeſſen; und hätte man dieſe glückliche

Stimmung benutzt, Alles einſchlafen laſſen, wie es mit manchen Edikten geht, die wie ſchwache Kinder gleich nach der Geburt ſterben: ſo wär' alles gut geweſen; aber man glaubte nun ſchon wieder flott geworden zu ſeyn, und Waſſer genug zu haben, um alle Segel aufſpannen zu können.

Der fröhliche Taumel ging auch wieder vorüber, und zwar ſo ſchnell, wie überhaupt alles in Carmagnole; vielleicht war man deswegen ſo veränderlich, weil die Schutzgöttinn des Landes ein Weib war. Wenn man von den allerliebſten Poſſen des Hanswurſts, und von den großen Künſten des Doktors angefüllt nach Hauſe kam, und das genoſſene Vergnügen, wie gewiſſe Thiere ihr Futter, wiederkäuen wollte, ſo verbitterte es der Anblick des häuslichen Elends und der Taxanten, die raſch darüber her waren, das Fundamentalvermögen aufzunehmen. Auch hier traf man die armen Carmagnolaner wieder auf der empfindlichſten Seite; man nahm ihnen zur Entrichtung der Steuern ihre liebſten Sachen: ihre Tanzſchue, ihre bunten Bänder und Wämſer, um ſie in öffentlicher Auktion zu verſteigern, weil man gewiß vorausſetzte, ſie würden lieber Alles hingeben, um nur das wieder zu erhalten, woran ihr Herz hing. Beſchwerten ſie ſich über dieſe Auspfändung, ſo antworteten die Kommiſſarien: „das Klima iſt hier ſo milde, daß man auch gar wohl nackend gehen kann; der Menſch muß ſich überhaupt der Mutter Natur wieder nähern, von der er, als ein ungehorſames Kind, entlaufen iſt; die wahre Freiheit beſteht darin, nichts zu bedürfen!"

Zufolge dieſes Dilemma's zog man die Leute rein aus, und ſtellte ſie in den natürlichen Zuſtand der Freiheit und Gleichheit wieder her.

Der Termin erſchien nun auch, wo die Sechs und Sechsziger ihre Strafe erhalten ſollten. Baron Honnet unterſagte es ſeinem Schulzen, ſich nach der Reſidenz zu begeben,

und

und Wunderſchön hetzte die übrigen auf, ſo lange zu warten, bis man ſie holen würde. Die Gerichtsfrohne ſäumten auch nicht lange; aber man zog bei ihrer Erſcheinung die Sturmglocke, und drückte ſie zurück. Dies hatte man höhern Orts nicht vermuthet, ſondern ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß der Doktor die Wümmer radikaliter abgetrieben, und Hanswurſt den Revolutionsſchwindel weggetrommelt hätte. „Nun iſt mein Latein zu Ende,“ ſagte der alte Hofrath; „wenn ſich das Volk in Maſſe gegen uns erhebt, ſo ſind wir verloren! Ich dächte, wir ließen eine General-Amneſtie bekannt machen; das ſieht zwar aus, wie Schwäche, aber wir ſind doch auch wirklich ſchwach!“

— Können wir denn nicht kontraminiren? ſagte Arthur; wir müſſen uns auch eine Parthie verſchaffen, und bleibt uns nicht immer noch der Beiſtand unſerer Nachbarn übrig?

„Den müſſen wir nur im äußerſten Nothfalle ſuchen, und erhalten ihn auch nur im äußerſten Fall,“ ſagte der Hofrath; „man ſieht es auswärts vielleicht gern, wenn wir in die Enge getrieben werden, denn man iſt jederzeit auf uns eiferſüchtig geweſen, weil wir ſo mancherlei Vorzüge beſitzen und uns gern in alle Händel miſchen. Doch glaube ich, daß es uns nicht ganz fehlſchlagen dürfte, Anhänger und Vertheidiger zu erhalten, wenn es uns nur nicht an Geld fehlte.“

— Wir müſſen in dieſem Falle verſprechen, erwiederte Arthur; müſſen gewiſſe Bedienungen kaſſiren, und ganz neue dafür anſtellen, müſſen die Knechte gegen ihre Herren aufwiegeln, indem wir ihnen ihre Töchter und Höfe preisgeben, müſſen ſie gegen ſie bewaffnen, und in ordentliche Korps formiren.

„Man ſieht es doch, Herr Graf, daß Sie Soldat geweſen ſind,“ ſagte der Hofrath; „nicht wahr, Sie möchten gern Generaliſſimus ſeyn?“

— Ich im Felde, und Sie im Kabinet,

antwortete Arthur, und schlug sich an die — Lenden; und der Teufel ſelbſt ſoll vor uns zittern.

Der Hofrath entwarf ſogleich einen Plan, der ihm auch gut genug gelang; denn auf dem Papiere war er ein ganzer Mann. Sein erſter Verſuch war auf die Jäger, Kutſcher und Reitknechte des Grafen gerichtet. Er ließ ſie vor ſich kommen, und hielt folgende Rede an ſie:

„Meine Herren! (dies war karakteriſtiſch; denn bisher pflegte man in Carmagnole dergleichen Leute nicht anders zu nennen, als Schlingel, Eſel, Dummköpfe) weß Brodt ich eſſ' deß Lied ich ſing'; dies alte Sprichwort wird Ihnen allen nicht unbekannt ſeyn, eben ſo wenig wie Sie es werden in Abrede ſtellen können, daß Sie hier gute Zeit haben. Die Herren Jäger ſind, ſo zu ſagen, die General-Gewaltigen; thun, was ſie wollen, und man hat es bis dato geſchehen laſſen, weil man glaubte, ſie würden ihre Gewalt nicht mißbrauchen; gleichwohl ſind ſehr bittere Klagen gegen Sie eingelaufen, als wenn Sie die herrſchaftlichen Forſten ruinirten, ſich mir nichts, dir nichts bei den Bauern einquartierten, und — verzeihen Sie, meine Herren, daß ich ſo ſage, auf ihren Köpfen einen gewiſſen Zierrath ſetzten, den die Herren Weidemänner gewöhnlich nur auf den Giebeln ihrer Häuſer zu haben pflegen. Sie werden es aber wohl wiſſen, daß an einer Bauerſtirn die Hirſchgeweihe nicht recht paſſen, weil ſie ſolchergeſtalt die Mützen nicht darüber kriegen können (es wird geklatſcht.) Es iſt alſo auf dringendes Anhalten derſelben beſchloſſen worden, daß Sie von dem gegenwärtigen Augenblick an ſuspendirt ſeyn ſollen. Ich beklage Sie, meine Herren, und noch mehr, ich beklage mich ſelbſt; denn ich habe Sie jederzeit für ehrliche Männer gehalten, und es wird mir ſchwer werden, dem Herrn Grafen anderweitige taugliche Subjekte vorzuſchlagen. Ich erwarte daher von Ihnen, daß Sie ſich werden rechtfertigen können, und bis dahin werden Sie die Güte haben, und ſich in Arreſt begeben.

Und was Sie anbetrifft, meine Freunde, Kutſcher und Reitknechte! die getreuen Unterthanen des Herrn Grafen haben ſich anheiſchig gemacht, Höchſtdenſelben Vorſpann zu geben; Sie ſind alſo überflüſſig, und hiermit Ihrer Dienſte entlaſſen. Da es auch verlautet, daß die ihnen anvertrauten Thiere, ſich keineswegs in einem gedeihlichen Zuſtande befinden, da doch von den getreuen Unterthanen für jedes Pferd täglich vier und zwanzig Pfund Haber, und eben ſo viel Heu und Stroh geliefert wird, ſo werden Sie ſich gefallen laſſen, zu beweiſen, warum die Thiere nicht beſſer im Stande ſind, und ſich gleichfalls in Arreſt begeben.

Ich wiederhole es noch einmal, daß ich nie ein wehmüthigeres Geſchäft übernommen habe, als das heutige; und ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie verläumdet ſind, weil man Sie beneidet; auch ſollte es mir eine unausſprechliche Freude ſeyn, wenn Sie ſich rechtfertigen könnten. Vielleicht nimmt dann die ganze Sache eine andere Wendung; denn entweder Ihre Verläumder beſtehen mit Schanden, und dann ſollen ſie auch den Schaden davon tragen; oder aber, Sie ſind von Ihrer Unſchuld dergeſtalt überzeugt, daß Sie jeglicher Verläumdung ſchon a priori trotzen, und ſich gegen ihre Feinde in Vertheidigungsſtand ſetzen. Sie haben alsdann die Wahl, hier zu bleiben, oder den Abſchied zu nehmen, und ſich die beſten Höfe in der Grafſchaft auszuſuchen, die Ihnen ſogleich, für Ihre treu geleiſteten Dienſte, erb- und eigenthümlich übergeben werden ſollen. In caſu ſuccumbentiae aber, d. h. im Fall, daß Sie Unrecht haben, weiß ich nun freilich kein anderes Mittel, als daß Sie ſich bei dem erſten beſten Bauer vermiethen, oder ſich nach Amerika anwerben laſſen. Wählen Sie nun, meine Herren!"

— Wir wählen! riefen die Jäger, Kutſcher und Reitknechte, wir wollen hier bleiben; und Trotz ſey dem geboten, der uns was anhaben will. Wenn man auch zehntauſend Zeugen gegen uns aufſtellt, ſo hüllen wir uns in den Mantel der Unſchuld; und kömmts darauf an, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſo kann ſich der Herr auf uns verlaſſen! Aber, wir verlangen auch dann für unſere treuen Dienſte, wie Sie ſchon, Herr Hofrath, geſagt haben, daß wir uns die beſten Höfe und Mädchen ausſuchen dürfen, und uns in den Ruheſtand begeben können, ſobald wir wollen. Überdies wolle man uns zu Eximirten machen, und uns von allen Abgaben befreien!

„Ich accordire Ihnen alles, meine Herren!" antwortete der Hofrath; „aber Sie müſſen ſich eidlich verpflichten, den Herrn Grafen gegen einige unruhige Köpfe beizuſtehen auf Leben und auf Tod. Gefahr wird eben nicht viel dabei ſeyn; denn wie geſagt, es ſind der unruhigen Köpfe nur wenige. Sollten aber wider alles Verhoffen dieſelben einen größern Anhang erhalten, ſo müſſen Sie auch darauf denken, Ihre Parthie zu verſtärken. Es ſoll Ihnen an Waffen nicht fehlen, wenn Sie nur Muth genug haben, ſich ihrer zu bedienen. — — —"

Die kleine Armee wurde nun organiſirt, und ſah allerdings ſo furchtbar aus, wie eine Wachtparade vor einem fürſtlichen Schloſſe, die aus einigen Dragonern beſteht, deren Pferde bis dato noch auf der Weide gehen, oder erſt erzielt werden ſollen.

Die Carmagnolaner ihrerſeits verhielten ſich ganz ruhig, weil man ihnen nichts that; aber die Organiſirten dachten auf Eroberungen und fingen den Krieg an. Gleich den Römern unter ihrem Räuberhauptmann, entführten ſie die Sabinerinnen, aber der Vergleich ging nicht ſo gut von ſtatten; denn die Marthons, Clairons, Ninons und dergleichen, hatten auch ſchon ihre Nicoles, Mattheeße und

Jeannots, die ihnen lieber waren, als die Herren Jäger, Kutſcher und Reitknechte.

Was kann man einem Menſchen mehr nehmen, als ſeinen Bratenrock, ſeinen Schluck und ſein Mädchen? Und dieſes alles hatten die armen Carmagnolaner verloren; ſie beſaßen alſo nichts mehr, als ihre elende Exiſtenz, und der gefährlichſte Menſch iſt der Verzweifelte.

Die bis dahin wehrloſen armen Schafe, die unter dem Hirten und ſeinen Hunden die kümmerlich vegetirenden Kräuter abgenagt hatten, bekamen nun auf einmal Hörner, wie die Hämmel auf der Lüneburger Heide; doch behielten ſie fürs erſte noch immer ihre Schafsnatur, ohne die Kraft ihrer Hörner zu kennen.

In Carmagnole waren, wie geſagt, viel Genie's, oder vielmehr, die Carmagnolaner waren es ſamt und ſonders. Es fehlte ihnen alſo nichts als Gelegenheit, die Funken ihres Geiſtes um ſich her ſprühen zu laſſen. Dieſe günſtige Zeit kam itzt. Handwerksburſche, die in den Herbergen das große Wort führten und zuerſt den Tanz anfingen, oder das erſte Glas zerſchmiſſen, wurden Anführer. Ihre ſchlummernden Geiſteskräfte erwachten mit Rieſenkraft, und der erſte beſte verroſtete Degen wurde auf dem Schleifſteine des Enthuſiasmus und der — Vaterlandsliebe geſchärft. Zwar gab es unter dieſen auch manche Ausländer, denen es ſehr gleichgültig ſeyn konnte, ob Carmagnole eine Grafſchaft, eine Baronie oder eine Republik wie San Marino war; aber der Blaſebalg der Phantaſie hatte nun einmal den Funken des Genie's angeflammt, und er loderte wie ein Pechkranz.

Ohne Anführer geſchieht nichts in der Welt. Dies ſollten ſich die Republikaner merken, die in ihren Individuen die Majeſtät zu ſeyn glauben, und nichts weiter ſind, als ein Mitglied der Heerde, die dem Leithammel folgt, den der Schäfer mit Broſamen aus ſeiner Hirtentaſche kirr gemacht hat. Es fanden ſich auch dergleichen ſehr bald. Ich weiß nicht, wie viele ihrer eigentlich waren; aber die Vornehmſten davon habe ich perſönlich gekannt. Der eine war ein abgedankter Unteroffizier, zwar noch nicht ſehr alt, und auch nicht invalide; indeſſen man hatte ihn unter den regulären Truppen nicht gebrauchen können, weil er nichts von Regeln wußte, und auch keine Regel begreifen konnte. Ein unumſtößlicher Beweis übrigens von ſeinem Genie; denn ein ſolches geht ſeinen eigenen Weg, und kehrt ſich an keine Regel. Der zweite, glaub' ich, hatte als Kopiſt gedient und war nachher Kantor oder Schulmeiſter geworden. Weil er etwas leſen und ſchreiben konnte, ſo galt er bei den Bauern für einen Gelehrten; und da er gut ſchwadronirte, was übrigens kein Menſch, er ſelbſt nicht einmal verſtand, ſo hielt man ihn für ein Wunder ſeiner Zeit. Noch ein andrer hatte durch den häufigen Umgang mit vornehmen Leuten (denn er war Lakai geweſen) gewiſſe Manieren und Redensarten angenommen, die man nur unter Perſonen von Stande antrifft; und eben deswegen betrachteten ihn auch die gemeinen Leute als einen vornehmen Herrn. Dieſe drei, ich mag die übrigen nicht nennen, denn bei Revolutionen gedeihen die Genie's, wie im naſſen Sommer die Pilze, warfen ſich zu Vertheidigern der unterdrückten Menſchenrechte auf, beſtiegen die Schemel und Bänke in den Kneipen, und hielten Reden, im Styl einer Zimmermanns-Predigt, die vom Giebel eines neuen Bauerhauſes heruntergeſtottert wird. Ich war ſo glücklich, eine davon zu hören; und da ich ein gutes Gedächtniß habe, ſo kann ich ſie hier wörtlich mittheilen:

„Carmagnolaner, die Ihr hier beiſammen ſeyd,
Hört, was ich Euch ſage und ſeyd geſcheut.
Die Glocke der Freiheit hat geſchlagen,
Drum eilet herbei, zu Pferd und zu Wagen.
Zerſchlaget, zerſtoßet, zermalmet die Macht,
Die Euch bisher in ſo großes Elend gebracht.
Wir alle ſind an Rechten gleich geboren,

Und haben ſie auch durch Adams Sündenfall noch nicht verloren.
Auch ſind ſie nicht in der Sündfluth ertrunken,
Noch viel weniger durch ein Erdbeben verſunken;
Sondern ſie ſind nur in Vergeſſenheit gerathen,
Weil wir ſie nicht gehörig aufſchreiben thaten,
Und auch ſelbſt das Leſen verlernten,
Weil ſie uns aus den Schulen entfernten,
Und wie die Neger zum Sklavendienſt zwangen,
Mit glatten Worten, Schwertern und Stangen,
Sie, die mit Liſt und Gewalt
Unterjochten Jung und Alt.
Was lange geborgt iſt, iſt drum nicht geſchenkt,
Und wer keinen Kopf hat, der wird nicht gehenkt.
Das Land, was wir pflügen, muß unſer ſeyn,
So wie unſere Kühe, Gänſe und Schwein'.
Und es kömmt nur auf unſern Willen an,
So iſt ein jeder von uns ein freier Mann!
O, hört's ihr Leute von Carmagnole,
Unter der Aſche glimmt lange die Kohle;
Sie braucht nur angeblaſen zu werden,
So entſteht ein großes Feuer auf Erden,
Das ſoll all' unſre Feinde verbrennen,

Damit wir in Ruhe leben können,
Und die Früchte unſers Feldes ſelber verzehren.
Ich will doch den ſehen, der uns das ſoll wehren,
Stehen wir nur alle für einen Mann
Und faſſen das Ding beim rechten Zipfel an.
(Herr Wirth, einmal zu Trinken her,
Das Reden wird mir ſonſt zu ſchwer.)
Nun Brüder! hab' ich mich wieder erquickt,
Und mein Geiſt iſt vor Freuden entzückt,
Wenn ich uns ſo ſehe ſpringen,
Und ein Vivat Freiheit! ſingen,
Um den Altar des Vaterlandes herum,
ça ira ira, dudelum dum dum dum!
Verwandelt Eure Senſen in Schwerter,
Laßt Euch wachſen Schnurrbärter.
Vergrößert Euch wie ein fortgewälzter Klumpen
Schnee,
Le jour de gloire eſt arrivé!
Dann treibt die Geißel uns nicht mehr zur Frohne,
Dann reicht man uns nicht mehr, ſtatt Brodtes,
Schläg' zum Lohne,
Und Carmagnole iſt dann eine Republik.
Hoch töne Jubelſang! Laut ſchalle Muſik.

Über die Berechnung der Kräfte, ſo wie des möglichen ſchlimmen Ausgangs, ſchlüpfte man leicht hinweg, und zwar, weil man ſich in einer Stimmung befand, wo man nicht mehr zu rechnen pflegt, und ſich ſogar mit einem Rieſen ſchlägt, wenn man auch kaum den ſchwachen Stoß eines Kindes ertragen kann — — man war berauſcht — nicht eben von Freiheitsdrang — ſondern von ganz gewöhnlichem Kornbranntwein.

Und gab es denn in ganz Carmagnole keine nüchternen Leute mehr? O allerdings, noch ſehr viele; aber ſie wurden von dem tollen Haufen mit fortgeriſſen, wie leichte Planken von einem Waldſtrome, der ſich unaufhaltſam in das Thal ergießt. Die Schreihälſe und die Kühnen ſind gewöhnlich die Führer des Volks, wenn ſie dem nicht mehr gehorchen wollen, der ſie durch die Geſetze regiert. Ein ſolcher Zuſtand heißt Anarchie, wiewol es zu der Zeit an Regierern nicht zu fehlen pflegt. — —

Wenn der erſte Verſuch gelingt, dann verbreitet ſich der Freiheitsſchwindel wie eine epidemiſche Krankheit, und wenn diejenigen, die bisher nur aus Furcht gehorchten, die Erfahrung machen, daß ſie ſelbſt gefürchtet werden, dann ſind ihre Reden und ihre Handlungen tumultuariſch, unzuſammenhangend, und nicht nur für ſie, ſondern auch für alle andern verderblich. Es geht dann dem Volke, wie einem Weiſerloſen Bienenſtocke: er ſchwärmt ſich zu Tode.

Berichtigungen.

Seite 50. Z. 1 v. u. l. our. ſt. ours.
— 90. Z 14 v. o. l. im Sauvage, (ein Hotel) ſt in Sauvage
— 96. Z. 2 v. u l. mit den Domherren ſt. mit dem Domherrn
— 97. Z. 3 v. o. l. Stuhl zu ſehen, ſt. zu ſetzen
— 108. Z. 4 v. u. l. empfinden ſt. emfinden
— 109. Z. 5 v. u. l. gegen meinen Bedienten ſt. meine
— 128. Z. 2 v. o. dem ich wohl ... ſt. den ich ꝛc.
— 129. Z. 7 v. o. l. ziviliſirteſte ſt. ziviliſirte
— 147. Z. 2 v. u. l. zweihundert Jahre ſt. Jahren
— 203. Z. 8 v. o. l. nach umhertappen muß ſtehen: ergriffen,
— 234. Z. 7 v. o. in der Note l. nachweiſen ſt. nachwieſen
— 238. Z. 15 v. o. Meinem Heinrich ſt. meinen
— 257. Z. 8 v. u. l. auch in der That nicht ſt. auch der That ꝛc.
— 259. Z. 1 v. u. l. Fährleuten ſt. Fuhrleuten.
— 296. Z. 8 v. o. l. dem Zeuge ſt. dem Zeugen
— 297. Z. 5 v. o. l. einen Villamar ſt. meinen
— 306. Z. 12 v. o. l. Sens ſt. Sees
— 317. Z. 9 v. o. l ſollte ſt. ſoll
— 360. Z. 8 v. o. l. als geſtohlnes Gut ſt. das geſtohlne Gut
— 378. Z. 1 v. o. das von zehn Invaliden ſt. das mit zehn ꝛc.
— 384. Z. 11 v. o. l. ihn bei einer Gelegenheit ſt. bei Gelegenheit.

[illegible]

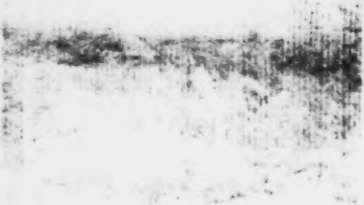
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



[illegible]

Meine Reiſe
nach
Frankreich
in den Jahren 1800 und 1801.

von

Ludwig Helbiger.

Dritter Theil

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

Anteuil.

Das ſchöne Anteuil gerieth vor einigen Jahren in einen Ruf, wie ſo manches Mädchen, das bei aller Reinheit des Betragens nicht behutſam genug iſt, den böſen Schein zu meiden, und gewiſſen Männern, die immer einen nachtheiligen Schatten über ihre Klarheit verbreiten, weil ſie bei jedermann als Kinder der Finſterniß bekannt ſind, eine Art von Vertraulichkeit verſtattet.

Mehrere Großen des loyalen Frankreichs begaben ſich nach Anteuil, und lebten in der Stille, wie eine reiche Hugenottenfamilie auf einem kleinen Landgute bei der Reſidenz. Hier harrten ſie einer beſſern Zeit entgegen, ſprachen mit wehmüthiger Schwärmerei von dem was nun nicht mehr war, wie vordem, und nicht mehr ſo ſeyn ſollte, und vergoſſen ſo manche bittere Thräne über die Gegenwart. Es waren bei Gott! nicht die ſchlechteſten von denen, welche die Revolution unglücklich gemacht hatte. Sie ſchmiedeten keine Piken, wie die Helden des Bergs, und füllten keine Höllenmaſchinen, wie die Söldner eines unverſöhnlichen Feindes. In geduldiger Hingebung erwarteten ſie ein wohlthätiges Gewitter, das die lechzende Flur ihrer Hoffnungen erquicken, und die nimmer ſatten Raupen und Käfer von der Blüthe ihres Daſeyns vertilgen ſollte.

Das Direktorium, argwöhniſch wie alle Tyrannen, deren Macht und Anſehen auf das morſche Piedeſtal der Volksgunſt gegründet iſt, ahnete, daß in ihren unſchuldigen Zuſammenkünſten, wo man bei kalter Küche die ſardanapaliſchen Gaſtmäler der itzigen Großen beſpöttelte, nichts geringers, als Hochverrath, Verſchwörung gegen die eine und untheilbare Republik, Beleidigung der Volksmajeſtät, (woraus ſich die Repräſentanten derſelben den Teufel nichts machten, wie ſorgfältig ſie auch darüber zu wachen ſchienen, um ihre eigene, prekäre Majeſtät zu erhalten) ausgebrütet würde, und ſprengte deßwegen dieſe wackern Menſchen gewaltſam auseinander.

Zwar mochten unter ihnen auch manche ſeyn, deren Feuerköpfe auf gut chiliaſtiſch die Wiederbringung aller Dinge hofften, und in ihren vertrauten Zirkeln über die Mittel rathſchlagten, wodurch ihrem zertrümmerten Glücke wieder aufgeholfen werden könnte! Des Verräthers Ohr lauſcht überall, und ſo wurde alles getreulich wieder erzählt, was in dieſen geſchloſſenen Zirkeln geſagt und nicht geſagt wurde.

Der Argwohn und die Feigheit haben in

ihrem Gefolge die Grauſamkeit, ſo wie einſt die Konſuln die Liktoren. Man hielt es für die gerechteſte Sache von der Welt, die tugendhafteſten Franzoſen nicht anders zu behandeln, als Straßenräuber und Landesverräther.

Mit dem Gram über den Verluſt alles deſſen, was ihr Leben ihnen bisher ſo reizend machte, nahmen ſie den Haß gegen ihre Unterdrücker in ihre Verbannung mit, und noch würden die Fluren des ſchönſten Landes der Erde vom Blute ſeiner Bürger triefen, wenn nicht Bonaparte erſchienen wäre. Wie einſt die Könige von Frankreich die wunderbare Gabe beſaßen, die Kröpfe vertreiben zu können, ſo zertheilte er mit geſchickter Hand jenes ſchmerzhafte Geſchwür, das die ſchwere Fauſt der Tyrannen verurſacht hatte.

Es blieben jedoch noch einige Royaliſten in Anteuil zurück, ſo wie die Peſt und das gelbe Fieber doch nicht alle guten Bürger dahin rafft. Sie verſtanden die ſeltene Kunſt der Mimik in einem ſo hohen Grade, wie man ſie nur in der Schule der traurigen Erfahrung lernt, und hatten jenes magiſche Schloß gefunden, das zwar die Lippen zuſammendrückt, aber darum das Herz noch nicht verſchließt. Man hielt ſie für gute Republikaner, ungeachtet ſie der ganzen Regierung das Schickſal des rhodiſchen Koloſſes wünſchten, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie auf Eſeln aus dem Lande geſchafft werden möchte, wie jener von den Sarazenen auf Kameelen.

Die größten Geiſter ſind die duldſamſten gegen kleine Feinde; darum achtete auch Bonaparte auf dieſe Menſchen nicht, (wenigſtens hielt er ſie für die gefährlichſten nicht) ſondern erkannte vielmehr, daß gerade unter dieſen die Wiederherſteller der Ordnung und ſeine Freunde geſucht werden müßten; denn ein edles Herz iſt nie undankbar.

Jene Feuerköpfe, die ihren von der Armuth, von der Niedrigkeit und dem Übergewichte der eigentlichen beneidenswürdigſten Menſchen in Frankreich gefeſſelten Geiſt, von ſeinen drückenden Banden befreit ſahen, ließen nun ihre lang' verhaltene Wuth gegen diejenigen aus, die der Zufall, d. h. die Geburt, ſo ſehr begünſtigt hatte. Sie taugten nur für einen Robespierre, nicht für einen Napoleon, nicht für Frankreich, nicht für die Menſchheit; aber ſie waren Mittel zum Zweck, ſo wie die giftigſten Kräuter gemeiniglich die heilſamſte Arzenei enthalten. Indem ſie ihre Knie vor dem Baal der Freiheit und Gleichheit beugten, höhnten ſie ihn zu gleicher Zeit, wie Atheiſten die Religion, die ſie für den Kappzaum des Pöbels halten, womit er, einem muthigen Pferde gleich, zum Dienſte ſeines Herrn geſchickt gemacht wird.

Unglücklich iſt das Land, wo ſich Menſchen des Hefts der Regierung bemächtigen, die nichts zu verlieren und ſehr viel zu gewinnen haben; ſie ſtoßen einen Dolch hinein von geſchliffenem Stahl, und hängen ihn über die Köpfe aller gut geſinnten Bürger, wie der Tyrann Dionyſius ſein Schwert über den Scheitel des Schmeichlers Damocles. Auch war die Revolution nur das Werk einiger wenigen, die eine Ehre darin ſuchten, göttlichen und menſchlichen Geſetzen Hohn zu ſprechen. Ihr Vaterland und ihre Freunde galten ihnen weniger als ein witziger Einfall. Daß es beſſer werden würde, glaubten ſie vielleicht nicht, ſo wie ſie es auch nicht wünſchten; denn wenn die heitere Sonne der Freiheit, der Menſchenrechte, der bürgerlichen Tugend, des gewürdigten und belohnten Verdienſtes wirklich aufging, ſo mußten ſie in ihre Schlupfwinkel zurückkriechen, wie Thiere, die nur bei der Nacht auf ihren Raub ausgehen. Mit ihnen verbanden ſich einige gutmüthige Enthuſiaſten, die viel warmes Blut, und deſto weniger Verſtand hatten; ſie nahmen die Märtirerkrone mit freudiger Hand hin, und blendeten das Volk durch ihren Heroismus ... Heuchler begannen das Werk, ruhige Weiſen vollendeten es, und das Volk hatte ausgetobt. Es iſt ihm ja auch einerlei, ob es heute dem Helden des Tages Palmen ſtreut, oder ihn morgen mit Steinen zu Tode wirft, geht es dabei nur luſtig her.

Itzt war Auteuil wieder der Sammelplatz der ausgelaſſenen ſchönen Welt von Paris. An manchen Tagen glaubte man auf einem Jahrmarkte zu ſeyn, oder auf einem Frohnleichnamsfeſte, vorzüglich an den Dekadi's, wo der ehrſame Bürger aus der Cité oft Meilen weit wandert, um ſeine Schwatzluſt, woran er eben ſo gut kränkelt als ſein kleinſtädtiſcher Bruder, den er kaum ſeines Grußes würdigt, und ihn ob ſeiner Dummheit bedauert, zu befriedigen.

Einſt ging ich mißmüthig, ärgerlich auf das ganze Menſchengeſchlecht, hinter den Garten des Dorfs. Ich war in dieſer ſonſt ſo lebendigen Gegend faſt ganz allein, weil in Paris gerade ein Feſt gefeiert wurde, ich weiß nicht mehr welches? Es gab dergleichen itzt ſo viele; denn Bonaparte kennt die römiſche Geſchichte, wo panis et circenses doch immer die Hauptrolle ſpielten, und die Franzoſen mögen nichts lieber ſeyn, als Römer, die ſie auch ganz vortrefflich in der Schönrednerei nachzuahmen wiſſen .... Auf einmal ſah ich nicht weit von mir einen jungen Mann mit zwei Frauenzimmern, wovon das eine auf den Raſen niedergeſunken zu ſeyn ſchien. Ich ging näher. Itzt bemerkte ich, daß die beiden andern ſehr beſchäftigt waren, um der ohnmächtig gewordenen, (wie ich glaubte) wieder aufzuhelfen. Der junge Mann blickte ängſtlich umher, er ſah mich, und winkte mir; ich eilte hinzu: „O, mein Gott!“ rief er, „ſtehen Sie einer Unglücklichen bei! ſie ſtirbt, ſie ſtirbt! meine gute, gute Adeline!“

Auf Adelinens Wangen waren die Roſen des jugendlichen Lebens verbleicht, aber ihre Blätter noch nicht zerpflückt.. „Ach, ſie iſt todt!“ rief das andere Frauenzimmer. — Sie iſt es noch nicht, antwortete der junge Mann, ich fühle noch die leiſen Schläge ihres Herzens! —

Ich hatte zum Glück mein Riechfläſchchen bei mir, mit einem ſehr flüchtigen Salmiac; er that ſeine Dienſte, und haſchte Adelinens Lebensgeiſter wieder auf. Unter den Armen ſanft aufgehoben, trugen wir ſie in ihre Wohnung, die am Ende des Dorfes lag.

Nur eine einzige alte Frau war zu Hauſe; die übrigen Einwohner hatte der Freudenlärm nach Paris gelockt. Adeline ſank vor der Thüre wieder in Ohnmacht, und auch die lezten Zeichen des Lebens verſchwanden. Die beiden andern waren der Hülfe ſelbſt bedürftig, denn die alte Frau ſang die gewöhnliche Litanei alter Weiber, das heißt: ſie ſchrie, und ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen. Das macht zwar Lärm, hilft aber weiter zu nichts, als daß die Nachbaren herbeikommen; und es iſt ſchon Glücks genug, wenn unter ihnen auch nur einer ſich befindet, der es nicht beim Maul aufſperren bewenden läßt;

denn ſonſt nützt es dem Hülfsbedürftigen nicht viel mehr, als wenn die wohlweiſen Herren vom Bill- und Ochſenwerder ein Nothdeichding halten.

Ich wollte einen Arzt holen, aber der junge Mann verſicherte mir, daß ich den Herrn Gregorius doch nicht zu Hauſe finden würde; „denn wenn die Menſchen überhaupt ſehr neugierig ſind,“ ſagte er, „ſo ſind es die Dorfbarbiere am allermeiſten; darum verſäumen ſie auch ſo leicht keine Gelegenheit, wo ſie ihre Pflaſterkaſten mit Anekdoten füllen können . .“ Wir mußten uns alſo ſchon ſelbſt zu helfen ſuchen, und das ging ſchlecht genug. Die Struveſchen Hülfstafeln waren in Anteuil nicht bekannt, und mir waren ſie auch noch nicht vorgekommen, ungeachtet ich ſchon Beiſitzer eines Sanitäts-Kollegiums geweſen war.

Was wir nicht vermochten, das that die Natur! Adelinens Genius hatte die Fackel noch nicht umgeſtürzt. Der erlöſchende Docht haſchte noch ein Tröpſchen Öl, und die Flamme des Lebens entbrannte wieder. Wie die Indier dem Lichte des Tages, ihrer Gottheit, entgegen jauchzen, ſo freuten wir uns, als Adelinens Augen ſich wieder öffneten.

Der junge Mann nannte ſich de Lolmes. Adeline war ſeine Schweſter und das andere Frauenzimmer ſeine Gattinn. Nach einer langwierigen Krankheit, woran beide Geſchwiſter zu gleicher Zeit niederlagen, hatten ſie heute zum erſtenmal ihr Zimmer wieder verlaſſen. Der zartere Körperbau des Mädchens konnte die durchdringende Kraft des reinen Äthers nicht ertragen, und nur in der Stubenluft, die ſo lange ihr Element geweſen war, kehrten ihre Lebensgeiſter zurück.

Bekanntſchaften, die man auf eine ſolche Art macht, pflegen intereſſant zu werden. Das Bedürfniß des Augenblicks legt ein Band hin, und die Dankbarkeit ſchürzt den Knoten. Schon oft entſtanden auf dieſe Art die wichtigſten Verbindungen; denn indem das Herz dem Mitleiden geöffnet iſt, ſchlüpft auch gern die Liebe mit hinein.

Ich war nun kein Einſiedler mehr in Auteuil. Die Familie de Lolmes ward die meinige. Nie habe ich reinere, unſchuldigere Freuden genoſſen, als hier. Warum hatte mir das Schickſal dieſe Tage mit ſo karger Hand zugezählt? warum endete ſich hier nicht meine Pilgerſchaft? — Ich ſchweige und ſeufze.

Zweites Kapitel.

De Lolmes.

De Lolmes war ein Eradlicher; ſeine Güter hatten die Schreckensmänner eingezogen; und da ſie ſich itzt ſchon in der dritten, vierten Hand befanden, ſo waren ſie für ihn auf immer verloren. Sie lagen überdieß zu nahe bei Paris, wo die Feldherren der überall ſiegreichen Armeen ſo gern auf ihren Lorbeeren ruhen, und als getreue Trabanten **ihres** Planeten nicht aus ihrer Bahn weichen. Etwas baares Geld und einige Koſtbarkeiten hatte die nimmerſatte Lutetia auch mit verſchlungen, und itzt lebte dieſe kleine Familie in dem faſt noch theurern Anteuil, zwar nicht in einer drückenden Armuth, aber doch in einer ungewohnten Beſchränktheit. Die Frauenzimmer verfertigten Putzſachen für die Magazine des Palais Royal, und de Lolmes war Mitarbeiter eines ſehr gangbaren öffentlichen Blatts. Eine beinahe zweijährige Einkerkerung, ſtündliche Todesangſt, Hunger und Elend, hatten die Blüthe ſeiner Jugend eingeſchrumpft; in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren war er faſt ein Greis. Hier iſt ſeine Geſchichte, ſo treu als hätte er ſie mir in die Feder geſagt.

„Als die Revolution begann, war ich kaum vierzehn Jahre alt. Mein Vater ſtand als Obriſter bei einem Dragonerregiment, und ging mit Dümouriez in die Champagne, den Öſtreichern und Preußen entgegen. Sie werden es wiſſen wie dieſer Feldzug ablief, ganz gegen alle Erwartung, vorzüglich von Seiten der Feinde. Es iſt noch zu früh um den Schleier zu lüpfen, der über dieſer Begebenheit hängt, ſo wie erſt unſere Enkel eine pragmatiſche Geſchichte der Revolution haben werden.“

„Mein Stand und meine Jugend ſchützten mich nicht vor der Requiſition. Ich mußte gemeiner Soldat werden; doch war ich es nicht lange. Dümouriez gab mir eine Stelle unter den braunen Huſaren, die er ſeine Kapuziner nannte. Bei Gemappe wurde ich verwundet, und lag zwei Monat im Lazareth. Mein Vater blieb auf dem Bette der Ehre, wie man ein Schlachtfeld zu nennen beliebt, ungefähr eben ſo, als wenn der Apotheker die bitterſten Pillen mit ein wenig Goldſchaum überzieht.“

„Dümouriez verließ die Armee, weil er

keine Luſt hatte, ſeinen Kopf zu verlieren; Cüſtine würde daſſelbe gethan haben, wenn er einen gehabt hätte. Dümouriez war gewiß ein großer Mann und ein geſchickter General; aber er lebte zu einer Zeit, wo das Verdienſt ein Fehdebrief an die Verachtung iſt, und wo kühne Männer und hervorragende Genies dem Einfältigen eine Feuersbrunſt zu ſeyn ſcheinen, die man nicht ſchnell genug löſchen kann. Damals würden ſelbſt die großen Talente eines Napoleon nichts ausgerichtet haben, und wenn ihm auch der Genius des Glücks eben ſo treu beigeſtanden hätte, wie bisher; denn damals ſtanden nicht Menſchen auf den Trümmern des umgeſtürzten Throns, ſondern raſende Thiere, die gegen Vernunft und Billigkeit eben ſo gleichgültig waren, wie es der Tiger gegen das Schmeicheln der Hündinn iſt, die unter ſeinen Klauen blutet.“

„Ungeachtet mein Vater ſein Leben der Republik zum Opfer gebracht hatte, und ich

ſelbſt

ſelbſt mein Blut für ſie vergoß, ſo war doch dieß nicht genug; man verlangte noch mehr.“

„Es ſind Adliche! hieß es, und weiter bedurfte es nichts, um uns unſere Güter zu nehmen; ich mußte noch obendrein meine Officierſtelle aufgeben, weil ich ſie von Dümouriez erhalten hatte, und wieder gemeiner Nationalgardiſt werden.“

„Sie haben vielleicht gehört, wie dieſe Leute beſchaffen waren; .. eine wahre Falſtaffsarmee ... Futter für Pulver ... und doch fochten ſie mit einer Unerſchrockenheit, die ſich nur aus der Unbekanntſchaft mit der Gefahr des Krieges erklären läßt. Wir würden vielleicht noch nicht ſo weit ſeyn, wie wir itzt wirklich ſind, wenn es dieſe Leute nicht bewirkt hätten; denn die Linientruppen, ſolche vortreffliche Soldaten ſie auch immer ſind, waren damals ſehr mißvergnügt über die neue Einrichtung, und hingen noch mit ganzer Seele an ihrer alten Verfaſſung und an ihrem Könige. Der Franzoſe fügt ſich indeſſen bald in ſein Schickſal, und verſteht die Kunſt, ſich allen Menſchen und allen Lagen anzuſchmiegen. Es währte auch nicht lange, ſo ſchrien die alten Soldaten eben ſo gut vive la république, als vorhin vive le roi!"

„Ich darf es Ihnen wol nicht erſt ſagen, wie ſehr mich eine ſo unwürdige Behandlung niederbeugte. Ich hatte es nicht verdient; denn wenn ich auch damals weder kalt noch warm war, ſo wich ich doch niemals einer Gelegenheit aus, mich mit dem Feinde zu ſchlagen, ohne darüber zu räſonniren, daß ich auf dieſe Art gegen meine eigenen Rechte ſtritt. Ich armer liebte meinen Stand mit wahrer Leidenſchaft, und glaubte, daß kein Menſch auf Erden glücklicher, geachteter und auch gefürchteter ſeyn könnte, als ein Soldat; aber doch glaubte ich es meiner Ehre ſchuldig zu ſeyn, den Abſchied zu nehmen. Man gab ihn mir nicht, ſondern bot mir dafür eine Kugel in's Herz an; und ich würde auch unfehlbar erſchoſſen worden ſeyn, wenn nicht ein angeſehener Officier ſolches verhindert hätte. Aber man hielt mich nun nicht mehr für würdig, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu ſammeln, ſondern ſchickte mich nach Frankreich, um die gefangenen Öſtreicher dahin zu bringen und zu bewachen. Ein anderer würde ſich vielleicht über dieſe Strafe gefreut haben; denn mit den Lorbeeren auf dem Felde der Ehre iſt es eine mißliche Sache: ſie ſind ſtachlicher Natur, und werden nicht einem jeden zu Theil, ſondern gewöhnlich nur denen, die ſich anderer Hände zum pflücken derſelben bedienen können; wenigſtens bekömmt ſo mancher einen Ehrenſäbel oder eine Ehrenflinte, der beides am allerwenigſten gebraucht hat. Wenn ich indeſſen einmal Soldat ſeyn ſoll, ſo will ich doch lieber alle Beſchwerlichkeiten des Krieges ertragen, um auch der Früchte des Sieges zu genießen, als mich zu Tode marſchiren."

„Es übertrifft alle Vorſtellung, was wir auf unſerm Marſche in's Innere von Frankreich ausſtehen mußten. Tag und Nacht hatten wir keine Ruhe, theils um die Gefangenen zu beobachten, weit mehr aber noch, um ſie gegen die Beleidigungen der Gaſſenbuben (worunter oft gar zierliche Muskadins waren) zu ſchützen, die ein eigenes Vergnügen daran fanden, die braven Grenadiere in dem Barte zu rauſen. Sold erhielten wir gar nicht, ſondern es hieß, wir müßten uns ihn ſuchen; aber wir fanden überall, wo wir einkehrten, keine andere Wirthinnen als Dürftigkeit und Furcht. Unſere Schuhe und Strümpfe waren zerriſſen, und auf jedem Marſche blieb ein Fetzen von der Uniform liegen, die uns die große Nation gegeben hatte. Jedesmal beneidete ich den armen Gefangenen, der das lezte was er noch hatte, ſein Leben, hinwarf, wie eine Bürde die ihm zu ſchwer ward."

„Endlich kamen wir in Dijon an, faſt ſo nackend wie die Wilden. Den größten Theil unſerer Gefangenen hatte der Tod eingeſchmolzen, wie ein Jude altes Silbergeſchirr.

Ich wurde hier krank, und meine Waffenbrüder, ich könnte wol mit Recht ſagen, meine Elendsbrüder, gingen wieder nach Belgien zurück." „„Wir ſind wie die Fleiſcherknechte,"" ſagten ſie, „„die von ihren Herren ſogleich wieder hingeſchickt werden, wo es einen guten Markt giebt, um mehr zu holen…"" „Der Franzoſe hört nie auf, witzig zu ſeyn; wenn ihm auch der Tod auf der Zunge ſitzt, ſo verzieht ſich doch ſein Geſicht noch zum Lächeln, wenn er eine Poſſierlichkeit bemerkt, und er bemerkt ſie überall, vorzüglich an den Kapuzinern die ihm die lezte Ölung geben."

„Da man als gewiß vorausſetzte, daß ich ſterben würde, ſo nahm man mir mein Gewehr und meine übrigen Armſeligkeiten ab, um damit einen jungen Mahler zu bewaffnen, der ſo eben aus Italien angekommen war. Einige Zeichnungen, die er bei ſich hatte, und die das Vaterland als ein patriotiſches Opfer in Beſchlag nahm, ließen in ihm einen unſerer erſten Künſtler erwarten. Er iſt vielleicht nicht mehr, wie ſo viele nicht mehr ſind, denen es ihre Mütter oder ihre Ammen nicht bei der Wiege ſangen, daß ſie auf dem Schlachtfelde, oder auf dem Blutgerüſte ſterben würden.“

„Meine Jugend und meine gute Natur halfen mir wieder von dem Krankenlager auf, ohne daß ſich ein Arzt um mich bekümmert hätte. Man hielt mich ſo viel nicht mehr werth; denn im Kriege und in den Lazarethen iſt nichts unbedeutender als ein Menſch. Es werden ja alle Tage dergleichen wieder jung, denkt man, und ſie koſten nichts, bis man ſie gebraucht. Man hätte mich nun wieder zum Dienſt für's Vaterland gebrauchen können, aber man that es nicht, vielleicht weil man gerade keine alte Flinte bei der Hand hatte, um mich damit zu bewaffnen. Man gab mir die Freiheit hinzugehen, wohin ich wolle: gleich jenem Magiſtrate, der, in Ermangelung eines Galgens, einem Diebe fünf Gulden auszahlte, um ſich dafür an dem erſten beſten, den er anträfe, aufknüpfen zu laſſen; nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß man mir nicht fünf Gulden, auch nicht einmal ein paar Schuhe gab. Man kann indeſſen auch barfuß fortkommen, wenn man nur weiß wohin; aber obgleich die ganze Welt vor mir da lag, ſo fand ich doch kein Plätzchen für mich, denn ich hatte nichts gelernt, als eine Flinte abſchießen, und Schildwache ſtehen. Wär' ich itzt ein Schneider oder ein Schuſter geweſen, ſo würde es keine Noth mit mir gehabt haben. Ich bin auch deßwegen feſt entſchloſſen, wenn mir Kinder geboren werden, ſie ein Handwerk lernen zu laſſen, damit ſie zur Zeit der Noth etwas haben, woran ſie ſich halten können. So machte es ein alter holländiſcher Edelmann, der ſeine einzige Tochter einem jungen reichen Baron nur dann erſt gab, als er ein Handwerk gelernt hatte. Es kam ihm nachher ſehr zu ſtatten; denn als er durch mancherlei Unglücksfälle ganz verarmte, konnte er ſich und die Seinigen vom Korbmachen und Beſenbinden ernähren. Ich habe auch von einem ehemaligen Herzoge gehört, daß er ein ſehr geſchickter Schuſter geworden ſey."

„Die Pariſer, ſo wie überhaupt die Franzoſen, ſind gar ſchlechte Geographen; denn ſie halten es der Mühe nicht werth, andere Orter kennen zu lernen, als die ſie in einem Spaziergange erreichen können, weil ſie glauben daß ihre Stadt die einzige auf Erden ſey, wo man des Lebens froh werden könne. Wird nun ein ſolcher vom Sturme des Schickſals verſchlagen, ſo geht es ihm faſt nicht anders, als einem Schiffer, dem auf unbekannten Meeren ſein Kompaß zerbricht, und wenn er bei dieſer Gelegenheit eine neue Inſel findet, nicht ermangelt nachher zu ſagen, er ſey abſichtlich auf Entdeckungen ausgegangen."

„Ich wußte zuvor nicht einmal, daß es ein Dijon in der Welt gäbe; denn in meiner Jugend lernte ich zwar alles, was ein Edelmann wiſſen muß, aber dazu gehört die Länderkunde nicht, weil man damit nicht in artigen Geſellſchaften, zumal bei den Frauenzimmern, glänzen kann. Ich hatte nun zwar nachher etwas mehr von der Welt geſehen, wie mancher Herzog, aber noch kein Paris wieder gefunden, und hielt es auch ſchlechterdings für unmöglich, an einem andern Orte leben zu können. Aber wie ſollte ich dahin kommen? Vom Betteln hatte ich keinen Begriff, und doch auch keinen Sou in der Taſche, ja auch nicht einmal eine Taſche; denn in den Lazarethkitteln pflegen dergleichen nicht zu ſeyn, weil man ſie nicht gebraucht.“

Ich verließ Dijon aufs Gerathewohl. Bei der ſchönen Karthauſe am Ende der Vorſtadt Ouche begegneten mir einige Winzer, die ich ganz treuherzig fragte: ob ich auf dem rechten Wege nach Paris ſey. Die Leute dachten, der Kerl iſt gewiß verrückt, und antworteten, daß ich nur immer der Naſe nachgehen dürfte, ſo würde ich unfehlbar hinkommen; ich dankte für dieſe gute Zurechtweiſung und ging getroſten Muthes fürbaß. Mein Kopf hatte wirklich etwas gelitten, wenigſtens befand ich mich in einer Art von Bewußtloſigkeit, und hatte kaum einige andere Empfindungen, als Hunger, Durſt und Mattigkeit. Ich konnte daher auch nicht begreifen, warum mir die Thürme in Dijon immer vor den Augen blieben, da ich doch ſchon einige Stunden beſtändig auf den Beinen geweſen war.“

„Endlich kam ich wieder in die große Lindenallee zurück, wo ich ſchon ein paarmal geweſen war... Nun bin ich doch gewiß auf dem rechten Wege nach Paris dachte ich, und faßte nun den ſehr geſcheiten Entſchluß, immer ſo fortzugehn daß mir Dijon im Rükken bliebe. Ich war noch nicht lange gegangen, ſo ſah ich ein prächtiges Schloß vor mir; es war Colombière, einſt dem Prinzen von Condé, izt der Nation, oder einem Dreißigmillionentheilchen derſelben gehörig. Der Tag neigte ſich, und die untergehende Sonne vergoldete die Fenſter des ſchönen Schloſſes. Mit welcher Sehnſucht blickte ich dahin! Es war ja auch ſo lange noch nicht her, daß ich auf ſeidenen Ottomanen mich herumwälzte, und auf türkiſchen Teppichen einen Purzelbaum machte.“

„Die Erinnerung an dieſe glückliche Zeit und an meine harmloſe Jugend brach mein Herz. Ich befand mich gerade auf einer Brücke, die über einen kleinen Bach führte. Ermattet warf ich mich auf die Bank nieder, die an dem Geländer in einem Halbzirkel herumlief. Je mehr ich Thränen vergoß, deſto ergiebiger ward ihre Quelle, ſo wie an einem regnichten Tage eine Wolke die andere jagt.“

„Indem ich mein naſſes Auge bald auf die glänzenden Fenſter des Schloſſes richtete, bald auf die ſchwarzen Bretter der Brücke niederſenkte, reichte mir der treuſte Freund der Bettler und der Bekümmerten, der gute Gott des Schlafs, mit unſichtbarer Hand die Mohnſchale, und ich entſchlief. Ein ſtarkes Gepolter weckte mich auf; ich ſah einen Wagen über die Brücke rollen, und meine Augen fielen wieder zu. Traumgeſichte allerlei Art ſchwirrten vor meiner Phantaſie umher. Ich glaubte auf dem Schlachtfelde zu ſeyn, und von einem öſtreichiſchen Küraſſier gefangen zu werden; ich ſchrie laut Pardon! und erwachte. Ein Jäger mit einem Stelzfuße ſtand vor mir, er hatte mich aufgerüttelt.“

„Warum ſuchſt Du Dir kein beſſeres Lager, Bruder?“ ſagte er: „Hier wirſt Du Dich erkälten; denn wie ich ſehe, ſo biſt Du eben nicht ſo angezogen, um unter freiem Himmel kampiren zu können.“

— Giebt es noch irgend ein Obdach für mich? antwortete ich, und überhaupt noch einen Menſchen, der mich Bruder nennen mag?

„Hm!“ fuhr der Jäger fort: „Meine Hunde haben ihre reinliche Streu, und Du biſt doch ein Menſch.“

— Aber ein ſo unglücklicher, daß es keinen Hund geben kann, der mit mir tauſchen möchte.

„O, ſo mußt Du nicht ſprechen, Bruder, das iſt Sünde. Wenn Du kein Schurke biſt, und das glaub' ich nicht, ſonſt lägſt Du nicht hier nackend und bloß, ſo komm mit mir."

„Ich folgte dem Jäger, der munter vor mir hinhumpelte und ſeine Flinte unter dem Arme trug, als wenn er ſie noch zu gebrauchen dächte; vielleicht traute er mir nicht."

„Du biſt ein ſo junger ſchlanker Kerl," ſagte der Stelzfuß, „und doch ein Bettler? Du könnteſt wenigſtens Soldat ſeyn."

„Ich erzählte ihm, daß ich Soldat geweſen ſey, und daß ich es vielleicht noch wäre, weil man mir keinen eigentlichen Abſchied ſondern nur einen Laufpaß gegeben hätte, um mir kein Brod geben zu dürfen."

„Das iſt hundsföttiſch," ſagte der Jäger; „aber ſo machen ſie's! Es geht mehr braven Kerlen ſo. Mir haben die Chouans ein Bein abgeſchoſſen, und da ließ man mich auch lauſen. Da ich aber einmal das Würgen liebe, ſo ſchlachte ich itzt Füchſe und Haſen, weil ich zum Menſchenſchlächter nicht mehr tauge; denn ich kann nicht mit kommen, wenn's zum Reißaus geht."

— Es muß Dir aber recht ſauer werden, Kriegskamerad, ſagte ich, ſo den ganzen Tag herum zu humpeln.

„Keinesweges," antwortete der Jäger; „denn ſieh, Bruder, ich habe den Vortheil, daß mir nur ein Fuß müde werden kann; und wenn das der Fall iſt, ſo mach' ich's wie die Kraniche, ruhe auf einem Beine und zwar auf dem hölzernen, um das andere zu ſchonen, welches mir kein Schreiner wieder flicken kann, wenn es entzwei iſt.

„Unterdeſſen war Colombière ſchon hinter uns. Das war mir unangenehm; denn ich glaubte, der Jäger würde dort zu Hauſe gehören."

„Haben wir noch weit?" fragte ich; „denn ich muß Dir nur ſagen, Bruder, daß ich keine hundert Schritte mehr gehen kann, ſo müde bin ich.“

— Nicht mehr hundert Schritte? und Du mußt noch wol tauſend machen, wenn Du mein Gaſt ſeyn willſt, antwortete der Jäger. — Nur Muth gefaßt, Kamerad; wenn's gar nicht mehr gehen will, ſo halt Dich an meine Jagdtaſche; brauchſt dann nur die Beine aufzuheben, das übrige wird ſchon nachkommen.

„Mit Aufbietung meiner lezten Kräfte kamen wir in einer halben Stunde an das Jägerhaus. Ein junges munteres Weibchen ſtand in der Thüre, und bewillkommte uns mit einem freundlichen guten Abend.“

„Ich habe Dir einen Gaſt mitgebracht, Fanchon!“ ſagte der Jäger; „iſt auch Soldat geweſen, mag wol ſehr hungrig ſeyn, der arme Teufel.“

„Fanchon brachte ſogleich zu eſſen. Der Jäger legte mir ſo reichlich vor, daß ich mich wie zu Hauſe befand. Fanchon ſezte auch eine Flaſche Wein auf den Tiſch, und meine Lebensgeiſter wachten dergeſtalt wieder auf, daß ich meine Begebenheiten und Abentheuer mit ſo guter Laune erzählte, daß der Jäger und ſeine Frau bald lachten, bald ſchalten, je nachdem ihnen das eine gefiel und das andere ſie verdroß.“

„Aber wie willſt Du denn nun nach Paris kommen,“ fragte der Jäger, „ohne einen Sou in der Taſche, ohne Schuhe und Strümpfe, ohne Paß, kurzum, ohne alles?“

— Robert, fiel ihm die Frau in's Wort, Du haſt vielleicht vergeſſen, daß unſer Gaſt ein Edelmann iſt. Du ſollteſt ihn doch nicht dutzen.

„Wir ſind alle Brüder, Fanchon,“ antwortete der Jäger; „und wenn wir es auch nicht durch die Konſtitution wären, ſo ſteht es ſchon in unſerm Herzen geſchrieben.“

— Du haſt Recht, Bruder, ſagte ich, und wer nicht ſtolz darauf wäre Dich Bruder zu nennen, der hätte kein Gefühl von wahrer Ehre.

Ehre. Daß wir adlich ſind, iſt zufällig; aber wenn wir edel handeln, ſo iſt das unſer Werk, und unſer Verdienſt.

„Und ich denke, Bruder, daß ein jeder ſo handeln ſollte,“ antwortete Robert, „wie es ſeine Schuldigkeit iſt; und wer es nicht thut, den halte ich für einen Schurken, und wenn er auch den Heiligengeiſtorden trägt.“

„Robert war ein ſehr edler Menſch: er that das Gute, ohne ſich einmal bewußt zu ſeyn, daß er es that, und ich denke, das iſt die wahre Moralität; denn wenn uns die Ausübung tugendhafter Handlungen ſo ſauer wird, daß wir darüber, wie über eine ſchwere Arbeit, ſeufzen, und für unſere Selbſtbekämpfung Lob oder Lohn verlangen, ſo ſind wir wol nicht viel beſſer als ein träger Knecht, der nur dann recht hurtig iſt, wenn er gut bezahlt wird, oder Schläge befürchten muß.“

„Robert trug mehr Sorge für mich, als ich ſelbſt. Er entwarf ſo manchen Plan, um mich auf die leichteſte Art nach Paris zu bringen, und verwarf ihn auf der Stelle wieder, ſobald ihm ein Stein des Anſtoßes im Wege lag.“

„Nun hab' ich's!“ rief er freudig, wie Archimedes in der Waſſerkufe: „morgen mehr davon!“

„Fanchon entſchuldigte ſich recht ſehr und bat tauſendmal um Vergebung, daß ich mich ſo ſchlecht behelfen müßte; denn die guten Leute hatten nur ein Bett, und Fanchon war Kammerjungfer geweſen bei einer adlichen Dame, und wußte daher wol mit Standesperſonen umzugehen. Ich wagte es nicht einmal darauf zu antworten; denn wenn ſich auch noch Dünkel oder Eitelkeit bei mir hätte regen wollen, ſo durfte ich nur wie der Pfau auf meine Füße ſehen, um ſogleich meinen Schweif einzuziehen.“

„Bruder,“ ſagte Robert am andern Morgen: „Du mußt noch einmal wieder zurück nach Dijon; ich will doch ſehen ob man einen braven Soldaten, der für ſein Vaterland geblutet hat, ſo auf die Straße werfen darf wie einen Bettelbuben.“

„Ich bat ihn lieber auf ein anderes Mittel zu denken, weil ich von dieſem nicht viel erwartete, und auch befürchtete, man würde unterdeſſen einen alten Säbel aufgefunden haben, und mich mit ihm in die Vendée ſchicken, wohin ich ganz und gar keine Sehnſucht verſpürte. Aber Robert hatte einmal ſeinen Kopf darauf geſetzt, und der meinige war, wie ſchon geſagt, ſo gut wie gar keiner. Wir gingen wieder nach Dijon zurück.“

„Nahe bei der Philibertskirche ging Robert in einen Gaſthof, ehemals der König von Frankreich, itzt die Jakobinermütze genannt. Ich mußte auf der Straße zurückbleiben, weil mir ein junger Burſche mit einer grünen Schürze vor dem Nabel und einer dreifarbigen Kokarde an dem Hut, ſo groß wie eine Sonnenblume, mit einem derben Stoße vor der Bruſt die Weiſung gab: daß hier nichts zu betteln und zu ſtehlen ſey. Robert kam in einer halben Stunde wieder.“ „Freue Dich, Bruder,“ ſagte er: „Dein Weizen blüht. Du ſollſt ſo geſchwind nach Paris kommen als wenn Du hingehext würdeſt; aber ſo zerlumpt wie Du biſt, geht das nicht. Komm mit mir!“

„Robert ging mit mir zu einem Trödler und verwandelte mich in wenig Minuten aus einem Lazzaroni in einen Jockey. Der brave Robert verſetzte ſeine Flinte, weil er nicht ſo viel Geld bei ſich hatte, und das alles that er ſo willig, ſo freudig, und ſo ganz ohne den geringſten Anſtrich, als thäte er etwas wichtiges, daß ich mich ſchämte, ihm meine Dankbarkeit durch ſchöne Worte zu erkennen zu geben; mein Herz empfand deſto mehr.“

„In der Jakobinermütze befand ſich ein Kommiſſär von der italieniſchen Armee, der nach Paris ging, um ſich gegen gewiſſe Beſchuldigungen zu rechtfertigen. Ihm war nicht bange, denn er hatte einen ganzen Wagen voll Zechinen bei ſich. In Dijon war ſein

Vorreiter am Blutſturz geſtorben, und er hielt es für unmöglich, ohne einen ſolchen Menſchen auch nur eine Meile reiſen zu können. Ich erfuhr nachher ſeine Gründe, und fand ſie überaus triſtig; denn er war einſt ſelbſt Jockey geweſen, und mußte alſo die Unentbehrlichkeit eines ſolchen Menſchen am beſten kennen. Er nahm mich in ſeine Dienſte, ſobald er erfuhr, daß ich Huſar geweſen ſey.“

„Ich kam wirklich nach Paris, als wenn ich wäre hingehext worden, wiewol ich mir auf der Reiſe etwas erworben hatte, worüber man noch eine Zeitlang ein Andenken behält, daß man funfzig Meilen mit ſehr dünnen Beinkleidern Kourier geritten iſt.“

„In Paris überließ mich der Kommiſſär meinem guten Glücke, indem er mir eine ganze Hand voll Aſſignate gab, die kein Menſch haben wollte; denn obgleich dieſe Papierſchnitzel ſo viel gelten ſollten als klingende Münze, ſo konnten ſie doch nur diejenigen dafür anbringen, die auch allenfalls ohne

Geld hätten kaufen können; wie die ehemaligen und — itzigen Damen von Einfluß, die einen bereitwilligen Kaufmann auf andere Art ſchadlos zu halten wiſſen indem ſie ihm eine Lieferung zuſchanzen, oder ihn zum Hoffaktor machen. Die armen Handwerker, die Domeſtiken, überhaupt die leidende Menſchenklaſſe, geriethen darüber in das beweinenswürdigſte Elend, während die Mächtigen und Kühnen ungeheure Schätze ſammelten. Die Aſſignatengeſchichte würde eben ſo ſchlecht abgelaufen ſeyn, wie die Miſſiſippiſpekulation, wenn nicht von allen Seiten die reichſten Ströme von Gold und Silber in Paris zuſammengefloſſen wären; denn man hatte den Grundſatz: in den feindlichen Ländern alles einzuſtecken, außer Mühlenſteine und glühendes Eiſen, und dazu den Menſchen nur die Augen zu laſſen, um ihr Elend zu beweinen. Itzt ſpricht man kaum noch von den Aſſignaten; denn der Franzoſe weiß heute nicht mehr was geſtern geſchehen iſt; und wenn er von den Lehren des Evangeliums auch keine andere befolgt, ſo iſt es doch gewiß dieſe: Du ſollt nicht ſorgen für den andern Morgen; denn es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe.“

„Ich war alſo nun wieder in Paris. Die Freude darüber machte mich auf einen ganzen Tag ſatt. Mein erſter Gang war zu unſerm ehemaligen Hotel in der Straße Coquillere; ich fand es in einen Schnapsladen verwandelt, und als ich mich nach Madame und Mademoiſelle de Lolmes erkundigte, ſo erhielt ich zur Antwort: ich müßte ſie in der Salpetrière ſuchen, und wenn ich ſie da nicht fände, ſo würden ſie unfehlbar in der Kalkgrube zu Montmartre liegen, wo die Mesdames und die Mademoiſelles hingehörten.“

„Der Kerl iſt hol mich der Teufel ein Ariſtokrat!“ rief ein junger Menſch mit fürchterlich wildem Geſicht, und über der Stirn herabhangendem ſtruppigen Haar, indem er ein großes Glas Liqueur in den Hals hinein ſchüttete.

— Ei nicht doch Bruder! ſagte ein anderer: ein wahrer jakobiniſcher Zierbengel; denn ſieh mal, er hat ja eine Kokarde am Hut, ſo groß wie die Mütze der babiloniſchen Hure.

„Ich entfernte mich ſchnell, und dankte der babiloniſchen Hure für ihre Dazwiſchenkunft; denn ſonſt möchte man ſich ſehr wahrſcheinlich den Spaß mit mir gemacht haben, zu unterſuchen, ob ich auch wirklich Ariſtokratenblut in meinen Adern hätte. Es gab damals Leute in Paris, die ſich genau darauf verſtehen wollten.“

„Die Hoffnung, meine Mutter und meine Schweſter zu finden, mußte ich aufgeben, ungeachtet dieß noch der lezte Anker war, der die morſche Pinke meines Lebens hielt; denn es wäre beinahe eben ſo leicht geweſen, den Weltumſegler la Peyrouſe aufzufinden, als ein paar Frauenzimmer, die vielleicht längſt todt waren. Der Zufall that auch hier wieder was er gewöhnlich zu thun pflegt, wenn wir mit aller unſrer eingebildeten Weisheit da ſtehen, wie ein Redner, der den Anfang einer neuen Periode nicht finden kann, und ängſtlich umherſchaut, ob ihm nicht jemand einhelfen möchte.“

„Drei Tage nach meiner Ankunft in Paris, als ich meine Aſſignate doch endlich angebracht und verzehrt hatte (es ſtanden hundert Livres drauf, und ich bekam zwei dafür) ging ich über den Siegesplatz in die große Kornhalle, dieſen prächtigen Tempel der Ceres, wo die wahre Ebbe und Fluth der erwerbenden und müßigen Menſchenklaſſe iſt. Zwei Wagen waren ſo in einander gefahren, daß ſie nur mit Mühe auseinander gebracht werden konnten. Einige Forts der Halle verrichteten ſolches, indeß ſich die beiden Kutſcher in den Haaren lagen und wacker herumzauſten. In dem einen Wagen ſaß eine ſehr gut gekleidete Dame, etliche funfzig Jahre alt, die vor Lachen ſchier erſticken wollte. Mir war es auffallend daß jemand, zumal ein Frauenzimmer, darüber lachen konnte, wenn ſich ihr Kutſcher mit einem andern herumprügelte; und ſo mochte ich wohl dickbeſagter Dame (ſie war wirklich nicht ſo mager wie es die alten Franzöſinnen gemeiniglich ſind) ziemlich albern in's Antlitz ſchauen; und da das Lachen anſteckend iſt, wie das Gähnen, ſo verzog ſich auch mein Geſicht zum Lächeln; aber Madame falzte ihre Runzeln ſogleich wieder in die alten Fugen, und rief mir mit weit geöffnetem Munde ein ſo lautes Pah! entgegen, daß ich beſchämt meine Augen niederſchlug, und mich ſchnell unter das Menſchengewühl verbarg. Aber kaum hatte ich den Rücken gewandt, ſo hörte ich aus eben dieſem nicht gar zu holdſeligen Munde meinen Namen Bertrand! Bertrand!"

„Stellen Sie ſich meine Überraſchung vor, als ich in dieſer reichgekleideten Dame unſere ehemalige Köchinn Babet erkannte. Ach, Babet, biſt Du es? rief ich, und ſprang an die Kutſche. Ein ernſter Blick von ihr belehrte mich, daß es ſich mit ihr ausbabetiſirt habe.“

„Verzeihen Sie, Madame,“ (Sie werden wiſſen, daß ſich die Frauenzimmer niemals gern Citoyennes nennen ließen) ſagte ich: „ich glaubte, Sie wären die gute Babet die mich einſt ſo lieb hatte.“

— Und das bin ich auch, antwortete ſie; aber die Zeiten haben ſich geändert, ich bin was geworden; und wie ſiehſt Du denn aus, Bertrand? ſo ziemlich wie ein Bettler.

„Achſelzuckend gab ich ihr zur Antwort, daß dieſes der Lohn für die Dienſte ſey, die ich der Republik geleiſtet hätte.“

„Pſt! pſt!“ rief Babet: „Sag' das nicht ſo laut, man möchte Dich ſonſt noch gar abſchlachten, wie einen kalekutiſchen Hahn. Wenn Du gut laufen kannſt, ſo folg' meiner Kutſche; aber ſteig' ja nicht hinten auf, ich müßte mich Deiner ſchämen. Wenn Du Dich gut aufführſt, ſo ſollſt Du bei mir bleiben; ich kann ſchon einen ſolchen Müßiggänger ernähren.“

„So ſollte ich alſo nun das Glück haben, der Bediente unſrer ehemaligen Magd zu werden, wie ich ſo eben der Jockey des Jockeys geweſen war. Das Glück gleicht in der That einem Rade; denn was itzt oben iſt, kommt in einem Augenblicke unten.“

„Es klingt freilich ganz ſchön, wenn man ſagen hört... „„Ehre iſt mir lieber als Brod!““ Aber wer dieſes ſagte, wurde ſchwerlich ſchon je ſo recht vom Hunger heimgeſucht. Ich kenne keinen ungeſtümern Gläubiger als dieſen; denn er läßt ſich durch keine Schmeicheleien und Verſprechungen abweiſen; auch iſt es, denke ich, eben nicht ſchlimmer, wenn man der Attaché einer reich gewordenen Köchinn wird, als wenn man ſich bei einer fürſtlichen Mätreſſe als Kavalier in Dienſte begiebt. Honetter iſt wenigſtens jenes immer noch, vorausgeſetzt daß man das honett in einem andern Sinne nimmt, als es bei

Hofe gilt; und ſo beſann ich mich denn auch keinen Augenblick, ob ich der Kutſche der ehrlichen Babet nachlaufen ſollte, oder nicht. Ich war wieder zum Knaben geworden, wo ich ſo oft ihre Taſchen plünderte, und ſie von der Küche in die Speiſekammer verfolgte. Nur wurde es mir dießmal ein wenig beſchwerlicher; denn Babet kam itzt ſchneller vorwärts, wie ehemals, weil der Kutſcher noch zulezt ſeinen Grimm auf den unſchuldigen Pferden austobte; und ich würde den Wagen ſehr bald aus dem Geſichte verloren haben, wenn ich nicht eine Geſchicklichkeit beſeſſen hätte, die den Deutſchen ſchon ſo oft Veranlaſſung gegeben hat ſich über die Franzoſen luſtig zu machen, und worin ſie uns doch in dem lezten Kriege beinahe übertrafen; ich konnte nämlich gut laufen."

„Biſt Du auch ſchon da, Bertrandchen?" rief Babet als ſie aus dem Wagen ſtieg: „Du kannſt nachher hereinkommen!"

„Babets Wiederſehn verſezte mich in die

alte Zeit zurück. Ich glaubte wieder in dem väterlichen Hauſe zu ſeyn, wo ich von meinem zwölften Jahre an das wichtige Amt eines chapeau d'honneur bekleidete, und mit aller nur möglichen Zierlichkeit die uns beſuchenden Damen aus dem Wagen hob. Ich wollte das itzt auch thun; denn wenn Babet auch immer noch Babet war, ſo hatten ſie doch ihr Schneider und ihre Putzmacherinn zur Dame gemacht, und das iſt ja genug, um einem Frauenzimmer die gerechteſten Anſprüche auf unſere Artigkeit zu verſchaffen. Als ich mein rundes Hütchen behende herunterzog, unter den Arm ſteckte, mit meinen Kourierſtiefeln einen Entrechat machte, daß die alten Stulpen wie ein paar lederne Feuereimer aneinander klapperten, und ich der Dame Babet meinen gekrümmten Arm darreichte, ſo wollte ſie vor Lachen ſchier erſticken.“ „„Laß das nur ſeyn bis auf ein ander Mal,““ ſagte ſie; „„heute riechſt Du noch zu ſehr nach der Guinguette.““

„Babet zeigte mir ihr Zimmer; aber ich mußte in der Thüre ſtehen bleiben. Ich glaubte in eine Glücksbude zu ſchauen."

„Dieß iſt mein Boudoir," ſagte ſie: „ſo ſchön hatte es Deine Mutter nicht einmal, die arme Frau! Ei nun! hungern darf ſie eben nicht; lebt doch Babet noch!"

„Die ſchlaue Babet hatte von einem kleinen Kapitale, das ſie ſich in unſerm Hauſe erwarb, einen Viktualienhandel angelegt, und war dabei reich geworden. Itzt trieb ſie ihre Geſchäfte ſchon in's Große, und hatte zehn Leute in ihrem Dienſte."

„Babet verwandelte mich aus einem Jockey in einen Stutzer." „„Du biſt ein ſchmukker Junge,"" ſagte ſie . . . „„man kann Dich zeigen; Du ſollſt mich jedesmal begleiten, wenn ich in die Oper fahre oder in die Hallen; ſollſt auch nicht hinten auf ſtehen, ſondern bei mir im Wagen ſitzen; ich werde Dich Kouſin nennen, oder auch meinen Cavalier ſervant. Aber Du ſollteſt einmal ſehen, wie entſetzlich ſchön Deine Schweſter Adeline geworden iſt; wenn ſie nicht ein ſo kleiner Trotzkopf wäre ſo könnte ſie die erſte Dame im Palais-Royal ſeyn.““

„Nun ſah ich auch meine Mutter und Adelinen wieder. Sie hatten mich ſchon längſt als einen Todten beweint, und itzt ſtrömten ihre Thränen vielleicht noch heftiger, da ſie mich wieder ſahen, und nichts als die elenden Trümmern unſers ehemaligen Glücks mit mir theilen konnten. Ich beruhigte ſie einigermaßen dadurch, daß ich ihre Lage nicht allein ganz erträglich, ſondern ſogar angenehm fand, und ich heuchelte nicht; denn ich war ja ſchon längſt nicht mehr an die geringſten Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt.“

„Babet behielt mich bei ſich, und ſtopfte und pfropfte mich eben ſo wie einſt, da ſie mich den kleinen Naſchteufel nannte. Der ſorgenloſe und ſogar üppige Zuſtand, in welchem ich mich befand, entwickelte die zertretenen Keime meines Ehrgefühls wieder. Ich

wollte

wollte nicht mehr von Wohlthaten leben. Babet kam meinen Wünſchen zuvor, indem ſie mir eine Stelle bei einem Fruchtmagazin verſchaffte, wo ich ſehr bald hätte reich werden können, wenn ich ein Schurke geweſen wäre.“

„Robespierre und Marat trieben noch immer ihr Weſen. Man hat den Attila die Geißel Gottes genannt, womit er die Menſchen züchtigte, und man kann wohl mit Recht dieſe die rehabeamiſchen Scorpionen nennen. Unſere Nachkommen werden es unglaublich finden, daß ein Advokat und ein Arzt dreißig Millionen Menſchen gängeln konnten wie ein ſchwaches Kind. Gab es denn nicht ſchon ſeit anderthalb tauſend Jahren, wird man ſagen, die größten Männer in Frankreich, deren Kühnheit uns in Erſtaunen ſetzt? waren ſie alle ausgeſtorben, und fand ſich kein einziger, der dieſe Tiger erwürgte? Mußte Frankreich nur von Weibern gerettet werden, wenn es am Rande des Verderbens ſtand? Du biſt wieder auferſtanden, Mädchen von Orleans, in Charlotte Corday. Zwar erwürgteſt du nur einen ſchäbigen ſterbenden Hund, aber deine That war darum nicht minder groß. Auch Robespierre würde noch lange fortgewüthet haben, wenn er ſeine Tigerklauen nicht nach der ſchönen Spanierinn ausgeſtreckt hätte. Talliens verzweiflungsvolle und . . . ſchlecht vergoltene Liebe rettete ſie und viele Tauſende vom Tode.“

„Eines Tages gerieth ich mit zweien meiner Kollegen in Streit. Es waren junge rohe Menſchen aus den Hefen des Volks, und voller Eigendünkel, wie ein ſineſiſcher Mandarin. In der Hitze des Streits mochte ich mich wol eines harten Ausdrucks bedienen, nämlich daß die Zeiten nicht immer ſo ſeyn würden, und daß ſie alsdann wieder zurücktreten müßten, wohin ſie eigentlich gehörten, in den Stall, um Pferde zu füttern, oder in die Halle, um Säcke zu tragen. Mehr bedurfte es nicht, um mich des Todes ſchuldig zu finden; auch wurde ich noch an demſelden Tage in's Gefängniß geſchleppt, und mußte mit jeder Stunde gewärtig ſeyn, daß der rothe Karren mich auch dahin bringen würde, wo ſchon ſo viele geweſen waren, die nichts weiter verbrochen haben mochten, als daß ſie einen Eſel bei ſeinem rechten Namen genannt hatten. Indeſſen erfolgte dieſes doch nicht, vielleicht weil man nicht nöthig zu haben glaubte, ſo ſehr mit mir zu eilen, da man nichts mehr von mir erben konnte."

„Ein Monat verſtrich nach dem andern, es wurden deren achtzehn. Man ſchien mich ganz vergeſſen zu haben; und ſo wie der Menſch ſich an alles gewöhnen kann, ſo betrachtete ich auch die Conciergerie als meine Heimath, und glaubte für nichts anders beſtimmt zu ſeyn, als dem Kerkermeiſter an die Hand gehen zu müſſen; ich hatte mir ſein Zutrauen erworben, und ich diente ihm — auf Koſten des Staats."

„O welche Auftritte habe ich in der Conciergerie erlebt! Die tiefſte Stufe der Feigheit und der Verzweiflung, ſo wie den höchſten Grad des Heroismus, den ich anfänglich für Trotz hielt, weil es mir unnatürlich zu ſeyn ſchien, da noch Heldenmuth zu zeigen, wo man nichts mehr gegen Gewalt ausrichten konnte. Doch ahmte ich dieſen Beiſpielen nach, und ſehnte mich ordentlich nach der Guillotine, um dort mit ſtolzer Würde zu erſcheinen und das Volk in Erſtaunen zu ſetzen.“

„Es geſchahen große Veränderungen in Paris, aber wir erfuhren in der Conciergerie wenig davon; auch wurde es darum nicht lebiger dort. Doch konnte man nun ſchon hoffen mit dem Leben davon zu kommen; denn Marat und Robespierre waren todt. Auch meine Erlöſungsſtunde ſchlug. Der Kerkermeiſter gab mir die Freiheit, als wenn er's aus eigener Macht thäte.“ „„Ich könnte Dich beſtändig hier behalten,““ ſagte er; „„aber weil Du Dich ſo gut aufgeführt haſt, ſo magſt Du gehen; ich kann Dich ohnedieß nicht mehr gebrauchen, weil nicht ferner für

Dich bezahlt wird, und Du biſt mir auch umſonſt zu theuer.““ „Ich verließ die Conciergerie ganz in derſelben Lage, wie ehedem das Lazareth zu Dijon.“

„Ich begab mich ſogleich zu Babet. Ich fand ſie nicht mehr. Die Nachbarn erzählten mir, daß ſie ſchon vor zwölf Monaten in einem Volksauflaufe um's Leben gekommen ſey, und daß man ihr ganzes Magazin geplündert habe. Auch meine Mutter und meine Schweſter waren verſchwunden. Der Schmerz, den ich darüber empfand, war ſo groß, daß ich wieder in die Conciergerie ging, und den Kerkermeiſter flehentlich bat, mich wieder einzuſperren. Er betrachtete mich als einen Wahnſinnigen, und ſchlug mir höhniſch lachend die Thür vor der Naſe zu.“

„Jetzt war ich hülfsbedürftiger und hülfsloſer denn jemals. Paris war für mich ſo gut wie die Wüſte Sarah; denn ich hatte keinen Freund mehr, und konnte mir keinen erwerben. Die unglücklichen Menſchen werden durch ein unſichtbares Band an einander geknüpft, während die Glücklichen ſich ſelbſt iſoliren, weil ſie keines andern zu bedürfen glauben. Ich lebte einige Tage von Almoſen, welche glücklichere und geübtere Bettler mit mir theilten. Ich habe mich damals zuweilen mit dem Pabſte verglichen, der ſich den Knecht aller Knechte nennt; ich war noch mehr als er, ein Bettler der Bettler!“

„Ein alter Invalide, der ſich, wiewol er kaum dreißig Jahre zählte, doch einen Veteran nannte, nahm ſich meiner vorzüglich an. Er hatte beide Arme verloren, und bedurfte deßwegen eines Attaché; ich wurde es. Auf ſeinen Rath nahm ich meinen vorzüglichſten Standpunkt in den Tuillerien, um, während er bettelte, einige Sou’s zu verdienen; ich hielt nämlich die Pferde der Adjutanten oder anderer Geſchäfts- und Pläſirmänner bei dem Gitterthore nach Chaillot und den eliſäiſchen Feldern. Einſt kam ein Officier angeſprengt; muthwillig warf er mir den

Zügel ſeines Pferdes über den Hals, als wenn ich ein Pfahl geweſen wäre, und lachte, da ich von dem ſtarken Ruck, der dadurch erfolgte, zur Erde geworfen und einige Schritte fortgeſchleift wurde. Ich erkannte ſogleich den Officier; er war mein Waffengefährte in der Champagne und in Belgien geweſen; ich redete ihn an, als er aus den Tuillerien zurückkam. Er gerieth faſt außer ſich, als er mich erkannte.“ „„Ich will für Dich ſorgen,““ ſagte er; „„komm in zwei Stunden in die Straße la Ferronière in No. 90.““

„Ich ging zu ihm. Belmont verſetzte mich in einen Zuſtand, der mir das Leben wieder angenehm machte, und meinen Neigungen angemeſſen war. Er ſtand in Verbindung mit gewiſſen angeſehenen Perſonen, die eine Gegenrevolution bewirken wollten, und mein Herz ſteckte voller Galle. Ich gab mich ihm mit ganzer Seele hin, ohne nur ein einzigesmal daran zu denken, daß dieſes gerade der Weg zu meinem gänzlichen Verderben ſey; denn ich hätte es nach gerade doch merken können, daß ich dem Glücke nicht im Schoße ſäße. Belmont mußte wieder zur Armee; er ſtellte mich dem Ausſchuß als einen ſehr brauchbaren Menſchen vor, und ich wurde auch genug gebraucht.“

„Sie werden davon gehört haben, wie jene Gegenrevolution, die von ſehr bedeutenden Männern veranſtaltet wurde, ablief. Man ſchickte ſie nach Cayenne, wiewol die meiſten Gelegenheit fanden, dahin zu gehen, wohin man ſie nur geſchickt haben würde, wenn ſie das gelbe Fieber dort hätten verbreiten können. Da mich mein Gewiſſen peinigte, ſo verbarg ich mich in dem ödeſten Winkel von Paris, in das Quartier von Polen, wohin Robespierre einſt die auswärtigen Geſandten verbannte.“

„Hier lernte ich einen Tageblättler kennen, und wurde ſein Mitarbeiter. Meine Aufſätze erhielten Beifall; denn ich war mit der ganzen Welt unzufrieden, und glaubte auf keinen Menſchen Rückſicht nehmen zu dürfen, weil ſie niemand auf mich nahm. Übrigens erhielt ich wenig mehr dafür, als den armſeligen Sold eines Abſchreibers; denn in Frankreich wird nichts ſo ſchlecht bezahlt, als Geiſteswerke, weil es nirgends ſo viele Schöngeiſter giebt.“

„Einſt ging ich nach Neuilly, um mich an der heitern Landluft zu erquicken; denn mein Zimmer war nicht viel beſſer als ein Kerker. Hier fand ich meine Schweſter Adeline. Das lange Elend hatte meine Gefühle faſt gänzlich abgeſtumpft, ſo daß ich mich nicht einmal bei ihrem Wiederſehen freuen konnte; ich ſchämte mich ſogar Adelinens Bruder zu ſeyn; ſie war mir viel zu glänzend, und ſtand viel zu hoch über mir. Ich war ſchüchtern, mürriſch, äußerſt auffahrend und ohne alle Politur, wie es Menſchen zu ſeyn pflegen, die nur vor ihrem Schreibtiſche zu Hauſe gehören, und ſonſt überall Fremdlinge ſind. Adeline erzählte mir mit Thränen den Tod unſerer Mutter. Ich blieb dabei ſo kalt, als wenn von einer ganz unbekannten alten Frau die Rede geweſen wäre."

„Adeline hatte eine Freundinn hieher begleitet, die mit ihrem angenehmen bezaubernden Weſen den Zugang zu meinem verſchloſſenen Herzen fand. Sie baten mich, ſie nach Paris zu begleiten. Ich that es ungern; denn ich fürchtete die Neckereien der beiden muntern Mädchen, die auch nicht ermangelten, ſich über mich luſtig zu machen. Ich hatte ihnen nichts entgegen zu ſtellen, als mein armſeliges Ich; und das war denn freilich nichts weiter als eine Scheibe, wohin ſie die Bolzen ihres Witzes abſchoſſen. Um denn doch nicht ganz und gar ein hölzerner Peter zu ſeyn, ſagte ich ihnen einige Gedichte und Sentenzen aus dem Tageblatte des Bürger C.... her, und verfehlte nicht, am Ende hinzuzufügen, daß die Dinge von mir wären, indem ich glaubte, dadurch eines Kopfs größer in ihren Augen zu werden. Die Mädchen gähnten dabei, und ſangen ein luſtiges Vaudeville. Ich betrug mich ſo albern, daß ich ſie deßwegen ſchalt und gefühllos nannte; es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie darüber lachten. Ich war des Umgangs mit Frauenzimmern ſo ganz entwöhnt worden, daß ich ängſtlich meine Füße an mich zog, um die ihrigen in dem Wagen nicht zu berühren; ich bekam auch ſogar von dem Rücklingsfahren eine Art von Seekrankheit; kurz ich war ein elender Menſch geworden."

„Ich ging nicht mit den beiden Mädchen in ihr Zimmer; denn ich glaubte das ſchicke ſich nicht, ſondern eilte wie eine Spinne wieder in meinen Schlupfwinkel zurück. Aber mein Herz hatte eine große Erſchütterung erlitten, ſo zu ſagen eine Revolution. Ich konnte nicht mehr allein ſeyn, und war doch ein Menſchenfeind. Ich hatte ungefähr eine ſolche Empfindung, als wenn ich auf dem Stuhle ſäße, den ein gewiſſer König für ungerechte Richter machen ließ; es ſtach mich überall wie mit Nadeln.“

„Ich hatte mir vorgenommen, Adelinen nur höchſt ſelten zu beſuchen, ja ich glaube, daß ich auf dem Wege von Neuilly nach Paris den Entſchluß faßte, ſie niemals wieder zu ſehn; aber er wankte ſchon in den erſten zwölf Stunden, und fiel ganz über den Haufen, als ich eine Nacht und einen halben Tag allein geweſen war, und an nichts in der Welt weiter gedacht hatte, als an Adelinen. Ich fand ſie höchſt beneidenswürdig, ohne doch eigentlich den Grund davon zu wiſſen. Eine Empfindung, die mir ganz fremd war, hatte ſich meiner bemächtigt: bald durchbebte mich Fieberfroſt, und einen Augenblick nachher ergoß ſich ein Feuerſtrom durch meine Adern. Wenn ich mir Adelinen dachte, ſo ſtanden immer zwei Perſonen vor mir, die ſo innig mit einander verbunden zu ſeyn ſchienen, wie die beiden Geſichter des Janus. Bisweilen kam es mir vor, als wenn ſich die ſo genau vereinigten Geſtalten von einander trennten, und die eine lebendiger und friſcher vor meiner Phantaſie ſchwebte, ſo wie die andere ſich in ätheriſchen Duft auflöſte, und dieſe leztere war Adeline.“

„Jtzt bemerkte ich auch meine ganze Armſeligkeit, die mir vorher nicht aufgefallen war, und die mir ſogar gefiel, wie dem Diogenes ſein Faß. Dieſe Bemerkung machte mich ſehr unglücklich; denn ich war eines jeden Mittels beraubt, wodurch ich meinem Äußern diejenige Geſtalt geben konnte, die meiner Schweſter und — — ihrer Freundinn nicht mißfällig ſeyn durfte. Bis zum Mittag hielt dieſer Kampf in meiner Seele an; ich erlag und begab mich, ungeachtet aller Gegenvorſtellungen, die mir die eigenſinnige Vernünftelei machte, auf den Weg, um Adelinen zu beſuchen. Sie wohnte in der Straße St. Honoré.“

„Wer ſich hätte die Mühe geben wollen mich zu beobachten, der hätte leicht auf den

Gedanken gerathen können, daß meine Seele mit einem großen Anſchlage ſchwanger gehe; denn ich ſetzte wirklich auf der Straße, trotz des Menſchengetümmels, eine Rede in Gedanken auf, wovon ich mir die herrlichſte Wirkung verſprach. Ich murmelte ſie zwiſchen den Zähnen her, ſo daß manche Wörter ziemlich laut herausprellten; aber kaum war ich Adelinens Fenſter gegenüber, ſo entſchwand die ſchön einſtudirte Rede meinem Gedächtniſſe, wie jenem Manne der Name ſeiner Frau."

„Die Fenſter waren mit einem grünen ſeidenen Vorhange verdeckt; ich wünſchte dafür allen Seidenwürmern und Wirkern den Tod, ungeachtet ich auch ohne ſie nichts hätte ſehen können; denn die beiden Mädchen wohnten im dritten Stockwerke. Wohl zehnmal ging ich vor dem Hauſe auf und nieder, und wagte es nicht hineinzutreten. Ein junger Menſch, leicht wie eine Cicade, hüpfte hinein; in wenig Minuten rollten die ſeidenen Vorhänge auf, und der Muskadin legte ſich traulich mit Adelinen und ihrer Freundinn aus dem Fenſter. Ich war nahe daran einen Stein auszureißen und dem jungen Laffen die Stirn zu zerſchmettern, aber der Muth zur Ausführung fehlte mir. Hätte ich Baſiliskenaugen gehabt, wie ich ſie mir wünſchte, ſo wäre er von der Welt gekommen, ohne zu wiſſen wer ihn in das Reich der Schatten befördert hätte.“

„In der heftigſten Gemüthsbewegung und mit einer Eilfertigkeit, als wenn die geſammte Polizei von Paris hinter mir her geweſen wäre, lief ich nach — Polen. Vor meinem Dachſtübchen fand ich den Buchdruckerburſchen, der mir mit Ungeſtüm den Bogen für das Tageblatt abforderte; ich hatte es ſonſt ſelbſt in die Druckerei getragen, weil man mich zu gering achtete, mir dieſen Gang zu erſparen.“

„Geh' zum Teufel mit deinem Tageblatte!“ rief ich: „Ich habe nichts mehr mit Euch zu ſchaffen.“ „Der Burſche wollte noch ein paar Grobheiten ſagen, ich warf ihn aber die Treppe hinunter.“

„Als ich wieder in meinem elenden Kämmerchen war, brach mein Herz, und eine Thränenfluth entſtürzte meinen Augen. Ich weiß nicht wie lange ich in dieſer Lage zubrachte, bis ich durch ein leiſes Klopfen an der Thüre überraſcht wurde. Das iſt gewiß ein Bote von Adelinen, dachte ich, und rief: Herein! Aber es war keine freundliche Iris, ſondern der Tageblättler, Bürger C....“

„Gott ſey gedankt!“ ſagte er: „daß ich Sie nicht ſo finde, wie ich es befürchtete; man hat mir die Nachricht gebracht, daß Sie ſehr krank wären.“

— Man hat Sie nicht hintergangen, antwortete ich; ich bin in der That ſehr krank.

„Aber Sie ſind doch außer dem Bette,“ fuhr Bürger C.... fort, „und hätten alſo Ihre Verbindlichkeit erfüllen können. Sie ſetzen mich in Verlegenheit.“

— Ich werde nichts mehr für Sie ſchreiben!

„Und warum nicht?“

— Weil ich nicht will und nicht kann!

„Sonderbar! Sie ſind doch keine andern Verbindungen eingegangen?“

— Es iſt möglich!

„Und ich dachte, wir hätten uns für die Ewigkeit mit einander verbunden. Haben Sie nicht jederzeit einen räſonnabeln Mann an mir gefunden?“

— O ja!

„Aber warum ſo einſylbig? Liebſter Freund, ich dürfte wohl etwas mehr Zutraulichkeit erwarten; das klingt ſo entfernt ſo — wie ſoll ich ſagen — ſo . . .“

— Sagen Sie nur, ſo wie Ihre Münze.

„Nun Sie haben doch immer Ihre drei Livres für jeden Bogen erhalten, und ich könnte hundert andere Mitarbeiter für die Hälfte bekommen.“

— So nehmen Sie dieſe nur immerhin

in Ihren Sold, ich gönne Ihnen gern den Vortheil.

„Das könnte ich wohl; aber ich ſchätze Sie als einen jungen Mann von Talenten, und wünſchte Sie der Welt auf eine vortheilhafte Art bekannt zu machen, wie gewiß durch mein Blatt geſchehen wird.“

— Ich mag nicht bekannt werden. Ich habe nichts mehr in der Welt zu hoffen.

„Auch nichts mehr zu wünſchen?“

„Ich ſchwieg und ſeufzte.“

„Aber ſoll ich es als eine Eigenheit betrachten,“ fuhr der Tageblättler fort, „die man bei den Gelehrten ſo häufig findet, daß Sie, ich möchte nicht gern einen harten Ausdruck gebrauchen, ſo ſtoiſch leben? Ihr Zimmer, liebſter Freund, iſt nicht ſo beſchaffen, daß Ihre Phantaſie durch freundliche Eindrücke aufgeheitert werden könnte. Sie müſſen ein wenig üppiger leben. Die Phantaſie muß wie eine Ananas ſorgfältig gepflegt und beſtändig warm gehalten werden.“

— Sie ſprechen eben wie jene Prinzeſſinn, die vor ihrem Schloſſe einen gewaltigen Lärm hörte, und nach eingezogener Nachricht, daß die Leute deßwegen ſo ſchrien, weil ſie kein Brod hätten, ganz naiv ſagte: Mein Gott! warum eſſen die Leute keine Semmel?

„Die Anekdote müſſen Sie in mein Journal einrücken; ſie wird ihr Glück machen, weil eine Prinzeſſinn darin vorkömmt, und zwar, was man in Paris ſo gern hat, nicht eben zu ihrem Vortheile.“

„Bürger C . . . . wandte ſeine ganze Beredſamkeit an, um mich wieder in Thätigkeit zu ſetzen; er verſprach mir noch einen Franken auf jeden Bogen zuzulegen, und verließ mich mit der Hoffnung, daß ich alles Verſäumte wieder nachholen würde. „„Verlaſſen Sie ſich darauf eben ſo wenig als auf ein Lotterieloos,““ ſagte ich, und ſchloß mich wieder ein.“

„Da ich meine wenigen Habſeligkeiten ſehr leicht überſehen konnte, ſo bemerkte ich auch ſehr bald, daß etwas da war, das nicht dazu gehörte. Auf dem Tiſche lag ein Beutel, den ich bei näherer Unterſuchung nicht von Garnerin mit fixer Luft, ſondern mit etwas ſehr begreiflichem und zugreiflichem gefüllt fand. Dieſer ſchlaue Streich des Bürgers. C.... mißfiel mir eben nicht, ſondern ich erkannte vielmehr darin viel Zartheit des Gefühls, die ich ſonſt eben nicht bei ihm bemerkt hatte.“

„Wenn es irgend etwas in der Welt giebt, das dem Menſchen Zuverſichtlichkeit und Selbſtvertrauen mittheilen kann, ſo iſt es das Geld. Man wird täglich dieſe Bemerkungen machen können, wenn man Menſchen ſieht, die durch irgend einen Glücksfall plötzlich reich wurden. In ihrer Armuth hielt ſie jedermann für dumm, und nun ſind es lauter Orakelſprüche, die aus ihrem Munde kommen. Thüren, die ihnen ſonſt verſchloſſen waren, fliegen nun auf, und Frauenzimmer, die ihnen verächtlich den Rücken zukehrten, kommen ihnen itzt mit offenen Armen entgegen. Auch ich empfand die Zauberkraft des Metalls, als wenn ich wäre galvaniſirt worden; denn ich konnte nun ſchon ohne Schüchternheit an Adelinen und ihre Freundinn denken.“

„Der zurückgelaſſene Beutel enthielt dreihundert Franken. Eine ſo große Summe hatte ich lange nicht gehabt, und es machte mir wirklich einige Sorge, was ich damit machen ſollte. Doch ſogleich fiel mir ein allerliebſter Gedanke ein; ich ſteckte den Beutel in die Taſche und lief zu Adelinen.“

„Ich war geſtern wohl nicht gut aufgeräumt, liebe Schweſter?“ ſagte ich; „aber ich hatte auch den Kopf ſo voll von allen dem was ich noch ſchreiben ſollte und wollte, daß ich keines andern vernünftigen Gedankens mächtig werden konnte. Dafür wollen wir auch heute deſto vergnügter ſeyn.“

„Adeline freute ſich herzlich über meine gute Laune, und nannte mich nun wieder ihren lieben Bruder, ihren muntern, ſorgloſen Bertrand. Ich ſaß indeſſen wie auf Kohlen, bis ich eine Gelegenheit finden konnte, die beiden Mädchen mit meinen Reichthümern bekannt zu machen. Die Einrichtung ihres kleinen Hauswesens verrieth keinen Mangel, ſondern vielmehr eine gewiſſe Üppigkeit, wenigſtens in meinen Augen, die ſchon lange keine andern Tapeten ſahen, als ſolche, die von den Spinnen verfertigt werden, und keine andern Sachen finden konnten, als wie man ſie in einer Schuhflickerbude findet, die ohnehin die meiſte Ähnlichkeit mit dem Dachſtubchen eines armen Autors hat, der für Geld ſchreiben muß."

„Adeline gab mir auf eine feine Art zu verſtehen, daß ich die Roſtflecken vertilgen müſſe, die ſich überall bei mir angeſetzt hätten."

„Man kann ja doch wohl ein gelehrter Mann ſeyn," ſagte ſie, „ohne dergleichen zu haben; wiewol ich immer noch nicht ſo recht begreife, wie der wilde Bertrand, der ſtets mit dem Säbel ſpielte, und die ſeidenen Stühle als Kourierpferde zu Schanden ritt, eine Büchermotte hat werden können."

„Die Stubengelehrten ſind ſehr empfindliche, reizbare Geſchöpfe; man komme ihnen ja nicht zu nahe, und ziehe ihre Geſchicklichkeit in Zweifel! Sie ſtechen um ſich wie die Weſpen, und ſchonen ſelbſt der Frauenzimmer nicht; denn ſie ſind keinesweges galant. Folglich ärgerte es mich auch ganz entſetzlich, daß mich Adeline eine Büchermotte nannte."

„Es liegt wenig daran, Adeline," ſagte ich, „wie die Schale beſchaffen iſt, wenn nur der Kern gut befunden wird. Zum Elegant kann ſich ein jeder Schneidergeſell machen, aber nicht jeder Schneidergeſell kann ein Schriftſteller werden."

— Ich denke doch, antwortete Adeline, daß es Beiſpiele giebt, die Dich widerlegen; kennſt Du nicht Thomas Payne?

„Adeline hätte mir keinen gehäſſigern Namen nennen können als dieſen; denn ich war im Herzen ein guter Royaliſt, wiewol ich in meinen Schriften das Gegentheil zu ſeyn ſchien, weil ich mußte; und wenn das auch nicht geweſen wäre, ſo glaubte ich doch auf jeden Fall durch dieſe Vergleichung herabgeſetzt zu ſeyn, vielleicht weil ich Thomas Payne beneidete.“

„Ich bin nicht hergekommen, Adeline,“ ſagte ich, „um mit Dir zu zanken, ſondern um Dich zu fragen, ob Du meiner bedarfſt.“ „Zugleich legte ich den Beutel auf ihr Arbeitstiſchchen, und glaubte einen Meiſterſtreich gemacht zu haben.“

— Ei, ei, rief Adeline lachend, ich ſehe daß die hölzernen Heiligen doch zuweilen etwas mehr in ihrem hohlen Leibe enthalten, als Spinnengewebe und Staub.

„Schulſtaub willſt Du vielleicht ſagen, um Deinen Witz zu zeigen.“

— Bertrand! Bertrand! Du wollteſt ja ſo fröhlich ſeyn mit uns, und nun wirſt Du empfindlich. Dein Geld behalte nur, lieber Bruder, ich bedarf ſeiner nicht; wenn Du mir aber einen Beweis Deiner Liebe geben willſt, ſo wende dieſes Geld dazu an, um in Deinem Äußerlichen diejenige Nettigkeit und den leichten Styl zu zeigen, den man in Deinen Schriften findet,

„In meinen Schriften? Kennſt Du ſie?“

— Wer ſollte das herrliche Journal des Bürgers C.... nicht kennen? Es wird häufiger geleſen, als der Moniteur.

„Nun hatte Adeline alles wieder gut gemacht; denn ſie ſchmeichelte meinem Stolze, und ſchmückte mein Steckenpferd mit einem blanken Zaum. Übrigens mochte ſie von dem Tageblatte des Bürgers C.... vielleicht eben ſo viel geleſen haben, als von dem Courier du bas Rhin.“

„Ich blieb einige Stunden bei den beiden Mädchen, und würde bis in die Nacht da geſeſſen haben, wenn ſie mich nicht erinnert hätten, daß es Zeit ſey in das Theater Feydeau zu gehen.“ „„Wir dürfen Dich wohl nicht bitten mitzugehn,““ ſagte Adeline;

„„Du ſiehſt heute ein wenig zu hyperboräiſch aus .. Ich kann auch ein Wörtchen griechiſch oder lateiniſch; aber morgen begleiteſt Du uns nach Longchamp!““

— Nach Longchamp? antwortete ich; ich denke, die Prozeſſionen dahin haben mit der Zerſtörung des Kloſters aufgehört.

„Man iſt des Weges dahin nun einmal gewohnt, und die Gründe ſind noch immer dieſelben, um zu ſehen und geſehen zu werden; aber wenn ich bitten darf, lieber Bertrand, ein wenig eleganter; laß den Autor einmal zu Hauſe, und bring den Stutzer mit.. Sollſt auch Apolloniens Cicisbeo ſeyn... Ich werde für den meinigen ſorgen.“

„Apollonie verneigte ſich freundlich lächelnd und ſagte:“ „„Der Bruder meiner Adeline wird mir immer der angenehmſte Geſellſchafter ſeyn.““

„O wie flog ich die Honoréſtraße hinunter, die Magdalenenkirche vorbei, über den

Vendomeplatz, durch die Tuillerien in das Palais Egalité, um mich für meine 300 Franken zum Cicisbeo machen zu laſſen. In wenig Minuten hatte ich meine häßliche Larve abgeſtreift, und war ein gar bunter Schmetterling geworden; aber mein verdorbener oder doch ganz in der Ausbildung zurückgebliebener Geſchmack ließ mich auch hier wieder einige Mißgriffe thun; halb als Stutzer, halb als Soldat verließ ich das Palais, und gab vielleicht einem Zeichner Gelegenheit zu einem Zerrbilde, wie man ſie häufig in den Bilderläden findet. Von meinen 300 Franken behielt ich nichts übrig; denn man merkte es ſehr bald, daß ich den Werth der Dinge eben ſo wenig kannte, als den Werth des Geldes; und nun fiel es mir erſt ein, daß wer mit zwei artigen Frauenzimmern nach Longchamp fahren will, doch wenigſtens ſo artig ſeyn muß, für ſie zu bezahlen. Aber woher ſollte ich das Geld auftreiben? Ich glaube, ich wäre in dem Augenblick fähig geweſen, einen

Diebſtahl zu begehen, wenn ich nur eine Gelegenheit dazu gefunden hätte.“

„Wo die 300 Franken geweſen ſind, dachte ich, da werden auch noch wohl mehrere ſeyn, und um den Bürger C.... geneigt zu machen, mir noch eine kleine Summe vorzuſtrecken, arbeitete ich die ganze Nacht an einem Aufſatze, der auch den ganzen Beifall des Journaliſten erhielt. Ich bat ihn noch um 300 Franken; er gab mir aber nur einhundert, und ich mußte ihn dafür meine Ehre, meine Seele und Seligkeit ſchriftlich verpfänden, und alles abzuverdienen mich anheiſchig machen.“

„Ich kam viel zu früh zu den beiden Mädchen; ſie hatten ihre Toilette noch nicht geendigt. Für mich war es ſchon ſehr ſpät; denn ich ſtand bis dahin in dem pöbelhaften Wahne, daß wenn die Sonne die Mittagslinie erreicht habe, der zweite Theil des Tages anfange; ich erfuhr nachher, daß ſie dann erſt für feine Leute aufgegangen ſey.“

„Es iſt gut Bertrand, daß Du kömmſt,“

ſagte meine Schweſter: „Du kannſt uns ein wenig bei der Toilette zur Hand gehen; denn ohne Zweifel wirſt Du als ein geiſtreicher Kopf Dich auch auf dergleichen Sachen verſtehen; wir wollten gern im griechiſchen Koſtum erſcheinen, aber um des Himmels willen nicht à la grècque!“

— Liebe Adeline, antwortete ich, in dieſem Stücke bin ich ſo unwiſſend, wie es Saumaiſe in der Muſik war, ungeachtet er ein großes Buch über die Tonkunſt der Alten ſchrieb *).

---

*) Saumaiſe (Salmaſius) war bei der Königinn Chriſtine von Schweden Hofgelehrter. Er behauptete, die Muſik der Neuern ſey gar nichts gegen die Tonkunſt der Alten. Bourdelot beredete einſt die Königinn, ſie möchte doch den Saumaiſe einmal eine Probe davon ablegen laſſen. Er erſchien mit ſeinem Bariton, ſpielte wie ein Zigeuner und ſchrie wie ein Eſeltreiber. Jedermann lachte; Bourdelot, der

„Nun das iſt komiſch!“ antwortete Adeline, „über etwas zu ſchreiben, was man nicht verſteht.“

— Es iſt nichts leichters als das, ſagte ich, man darf nur von andern ausziehen.

„Nun ſo mag man es thun,“ erwiederte Adeline, „wir aber wollen uns izt anziehen.“

„Es giebt keinen gefährlichern Poſten für einen jungen Menſchen, der nur vier nackte Wände zu ſehen gewohnt iſt, als das Ankleidezimmer zweier jungen Mädchen, die aus nichts in der Welt etwas arges haben, und es ſich nicht einfallen laſſen, daß man darüber des Teufels werden möchte, wenn ſie ihren natürlichen Reizen durch die Kunſt nachhelfen, und ſich ſchon im voraus der Eroberungen freuen, die ſie damit machen werden.

---

hinter der Königinn ſtand, lachte am meiſten; Saumaiſe lief hinzu, und gab ihm eine tüchtige Ohrfeige; nun lachte man noch mehr.

Wer hier ruhig ſtehen bleibt, und nicht davon läuft, oder ſonſt dumme Streiche macht, dem kann man ſicher die äußerſte Piketwache anvertrauen; denn er hat kein warmes Blut, ſondern nur weißen, kalten Saft in ſeinen Adern, wie ein Wurm.“

„Ich hatte noch nie geliebt, ſelbſt noch nicht einmal jene ſüße Ahnung unbekannter Freuden, die die Natur in unſere Seele legte, empfunden. Als Knabe ſchon wurde ich in das Getümmel des Krieges verſetzt; als Jüngling ſchmachtete ich im Lazareth und im Kerker, und als Mann mußte ich die weitſchichtigen Plane eines Revolutionsausſchuſſes abſchreiben, und bei einem Journaliſten tagelöhnern. Itzt erwachte der ſchlummernde Keim in meiner Bruſt. Apollonie war der warme Sonnenſtrahl, der ihn entwickelte. Ich wurde in einen ganz andern Menſchen verwandelt.“

„Ich will Sie nicht mit der Geſchichte meiner Liebe unterhalten; ſie gelangte bald zum Ziel. Apollonie wurde meine Gattinn; und wenn noch etwas erträgliches an mir iſt, ſo habe ich's ihr und Adelinen zu danken.“

„Der junge Mann, den ich ſo gern mit Steinen zerſchmettert oder mit Baſiliskenaugen getödtet hätte, war Adelinens Geliebter. Er hieß Saint Val. Wir wurden auf der Reiſe nach Longchamp die beſten Freunde.“

„Noch muß ich Ihnen erzählen, wie und wo die beiden Mädchen einander kennen lernten, und den Bund ewiger Freundſchaft ſchloſſen. Die Veranlaſſung und der Ort ſind wenigſtens von der Art, daß ſie ihrer Seltenheit wegen merkwürdig genannt zu werden verdienen. Es geſchah auf dem Begräbnißplatze zu Montmartre: Sie begleiteten ihre Mütter dahin zur Gruft; und als ſie ſahen, daß ihre Särge ſo auf einander geſchichtet wurden, daß ihr Staub ſich binnen kurzer Zeit vereinigen mußte, ſo fielen ſie ſich weinend in die Arme und ſchwuren im Leben

ſo

ſo unzertrennlich zu ſeyn, wie es ihre Mütter im Grabe wären.“

„Apollonie iſt aus Lion gebürtig. Ihr Vater, ein Mitglied des dortigen Parlaments, wurde mit einem Savoyarden, der trunknerweiſe vive le roi! gerufen hatte, zuſammengebunden, und bei jenem ſchrecklichen Gemetzel, das die Jakobiner veranſtalteten, von der Brücke in die Rhone geſtürzt. Ihre Mutter fand Gnade vor den Augen des Theaterprinzen Collot d'Herbois, vielleicht weil ſie ſehr ſchön war, und erhielt die Erlaubniß, ſich mit ihren Koſtbarkeiten und dem vorräthigen Gelde nach Paris zu begeben. Hier lebte ſie mit Apollonien in einer gänzlichen Zurückgezogenheit von der Welt, in der Vorſtadt St. Honoré. Der Gram über den Verluſt eines ſehr geliebten, achtungswerthen Mannes, zog ihr eine langſame Auszehrung zu; und ſo wie ſie mit unſerer Mutter an einer und derſelben Krankheit, aus gleichen Urſachen erzeugt, ſtarb, ſo vereinigte ſie auch beide ein Grab, ohne daß ſie im Leben ſich jemals geſehen hatten. Apollonie behielt noch ſo viel übrig, daß ſie gegen Mangel geſichert war; ſie nahm Adelinen zu ſich, und ſeitdem lebten die beiden Mädchen in einem ſchweſterlichen Verein, den das Herz geſchloſſen hatte, und der oft weit ſtärker hält, als die Bande des Bluts und der Natur.“

„St. Val und ich hatten ſchon den Tag feſtgeſetzt, an welchem wir uns mit den Mädchen unſers Herzens auf ewig verbinden wollten, als er verſchwand, und uns dadurch in den größten Kummer verſetzte.“

„Wir beweinten ihn als einen Todten, und in unſere Klagen miſchte ſich jenes ohnmächtige Murren gegen das Schickſal, das nicht viel mehr gilt, als das Krümmen des Wurms, der unter unſern Füßen zertreten wird. Ich fühlte mich ſo glücklich in Apolloniens Beſitz, und glaubte nun endlich den Hafen der Ruhe gefunden zu haben; ach! es war die ſtürmiſche Bay von Biscaya! Wir ſahen Adelinens

Blüthen dahin welken, und konnten doch den Wurm nicht vertilgen, der ſie zernagte. Unſere Tröſtungen verhallten, wie das Angſtgeſchrei eines Verunglückten in der einſamen Stunde der Mitternacht.“

„Eines Tages begegnete ich dem ſo ſchmerzlich beweinten St. Val in den eliſäiſchen Feldern. Keck und wohlgemuth ſchritt er an der Hand einer ſtolzen Signora vom italieniſchen Theater einher. Ich gerieth darüber in die fürchterlichſte Wuth, und überhäufte ihn mit den ſchmähſüchtigſten Vorwürfen. Wir ſchlugen uns am folgenden Tage in dem Wald von Vincennes. St. Val ſtarb von meiner Hand. Adeline fiel darüber in ein hitziges Fieber; denn ich war ſo unbehutſam, ihr die ganze Begebenheit zu erzählen. Beinahe zwei Monate ſchwebte ſie zwiſchen Leben und Tod in einer gänzlichen Bewußtloſigkeit, und wir glaubten nicht, daß ſie ihren Verſtand wieder erhalten würde. Zu dieſem Kummer geſellten ſich noch mehrere Leiden, die vielleicht von der allzugroßen Ängſtlichkeit wegen meiner häuslichen Lage, und von der angeſtrengteſten Kopfarbeit herrührten, ſo daß ich ſelbſt krank wurde; und wenn Apollonie nicht geweſen wäre, ſo würde ich auch nicht mehr ſeyn: nur ſie allein war der freundliche Genius, der mich durch das düſtere Thal der Verzweiflung leitete, und mich in eine beſſere Zukunft blicken ließ. Adeline wird wohl niemals wieder Wohlgefallen an dem Leben finden, und wenn es noch Klöſter gäbe, ſo würde ſie dort ihre Tage verweinen; vielleicht beſänftigte dann die Religion ihr Herz. Jtzt drückt der Anblick unſers ehelichen Glücks den Pfeil des Grams nur noch immer tiefer in ihre Bruſt, und die Anſtrengung, ihren Schmerz zu verhehlen um uns nicht zu betrüben, iſt ſein tödtendes Gift.“

„Gleich nach jenem unglücklichen Vorfalle mit St. Val begaben wir uns nach Anteuil. Wir wollten erſt in das ſüdliche Frankreich gehen, wohin Apollonie ſich ſo herzlich ſehnte;

aber ich durfte mich nicht allzuweit von Paris entfernen, um die einzige Quelle unſers Unterhalts nicht zu verlieren. Während Adelinens und meiner Krankheit iſt ſie doch verſiegt. Wenn ich in die Zukunft blicke, ſo erſcheint mir eben das, was ich in der Vergangenheit ſehe, ein todtes freudenleeres Daſeyn . . . Als Sie uns neulich ſo freundſchaftlich zu Hülfe eilten, ſahen wir ſeit langer Zeit zum erſtenmale die Sonne wieder. Adeline würde nun wohl ſchon im Grabe ruhen, hätten Sie uns nicht beigeſtanden . . .“

* * *

Ich ging ſehr oft zu de Lolmes. Man ſah mich ſo gern da, und Adeline wurde mit jedem Tage heiterer. Ich erzählte ihr meine einſt erduldeten Leiden und den Verluſt alles deſſen, was den öden Pfad unſers Lebens mit Blumen beſtreut. Man muß ein bekümmertes, niedergebeugtes Herz nicht durch luſtige Schwänke aufzurichten ſuchen, wie es ſo manche leidige Tröſter thun, ſondern den Quell der Thränen nur noch mehr eröffnen, damit er deſto ſchneller verfließe.

Ich fand hier ſo ganz meine Eliſa und meine Auguſte wieder; und wenn ich in einer unabhängigen Lage und kein Fremdling geweſen wäre, ſo würde ich vielleicht Adelinen ihren St. Val ganz erſetzt haben. Doch ſöhnte ich ſie wieder mit dem Leben aus; und als ich Frankreich verließ, war ſie ganz wieder das muntere Mädchen wie einſt, da ſie ihren Bruder eine Büchermotte nannte. Auch de Lolmes Schickſal nahm eine günſtige Wendung; es hatte aufgehört ungerecht und hart gegen ihn zu ſeyn. Noch am Abend meines Lebens wird der Gedanke, daß ich etwas dazu beitragen konnte, einen freundlichen Lichtſtrahl auf den dunkeln Pfad meiner Pilgerſchaft fallen laſſen.

Drittes Kapitel.

Der auferſtandene Kanonikus.

In den Stunden, die ich nicht bei de Lolmes zubringen konnte, ſo wenige ihrer auch waren, fiel es mir doch ſchwer auf's Herz, daß ich den Zweck meiner Reiſe ſo ganz verfehlte. Itzt, da die Erndte da war, hätte ich die Sichel ergreifen, und von dem durch die ſorgfältigſte Kunſt angebauten Felde einige Bündlein abſchneiden und für den Winter des Lebens einſammeln ſollen; aber ich war wie ein fauler Knecht, der ſich mit einem geheimen Leibesſchaden entſchuldigt, wenn er wegen ſeiner Trägheit geſcholten wird. Paris war mir ſo nahe, und ich hatte mich einſt ſo ſchwärmeriſch dahin geſehnt, wie der fromme Chriſt nach Jeruſalem, und der gläubige Muſelmann zum Grabe des großen Propheten; und nun ich da war, achtete ich es nicht. Itzt da die Menſchheit ausgebreitet vor mir da lag, wie ein Planiglob, wo ich die beiden Pole und alles was dazwiſchen liegt, mit einem Blick überſehen konnte, vertändelte ich meine Zeit mit einem liebeſiechen Mädchen, und half einem Tageblättler auf die Verderbtheit der Welt ſchelten. So ſind die Menſchen! Die günſtigſten Momente laſſen ſie mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit vorüberſchlüpfen, und klagen doch nachher über den raſchen Flug der Zeit und den trägen Gang des Glücks, das ihnen nicht entgegen kömmt und hätſchelnd an ſie Geſchenke austheilt, wie eine gute alte Großmutter an ihre Enkel.

Gewöhnlich fiel der Urtheilsſpruch des peinlichen Gerichts, das in meinem Gewiſſen zu Rathe ſaß, dahin aus ... morgen, heute noch wieder in die lärmende Welt, deren Geräuſch wie ein entfernter Katarakt in mein Ohr tönte, zurückzukehren, und ich ging zu — Adelinen!

Wer weiß wie lange dieß noch ſo fortgewährt hätte, wenn ich nicht durch den Baron v. Menthin daraus befreit worden wäre; er kam zufällig nach Anteuil.

„Wiſſen Sie auch wohl,“ ſagte er unter andern, „daß man Sie in Paris für todt hält?“

— Alſo, man ſpricht von mir in Paris? antwortete ich: Das iſt mir lieb. Aber verſpürt es auch wohl der Ozean, wenn man einen Tropfen Waſſer aus ihm ſchöpft?

„Nun, wenn man auf eine ſo merkwürdige Art um's Leben kömmt,“ fuhr Menthin fort, „dann kann man ſchon einige Tage Stoff zur Unterhaltung geben.“

— Sie machen mich neugierig, Baron! Man glaubt doch wohl nicht, daß mich der Teufel geholt habe, wie den Doktor Fauſt?

„Nicht näher gerathen! Man ſagte überall, Sie wären von einem Mädchen erſtochen worden, und zwar von der älteſten Gräfinn Neuville. Das Gerücht fand um ſo mehr

Glauben, da man Sie beide ſeit jenem Vorfalle in Tivoli nicht mehr ſah.“

— Nun, dann werde ich ja ein großes Aufſehen machen, wenn ich mich wieder ſehen laſſe.

„Und Wunder thun dazu; denn die kanoniſirten Heiligen haben immer erſt nach ihrem Tode den meiſten Spektakel gemacht.“

— Was den Heiligen betrifft, lieber Baron, ſo wollen wir den nur dahin geſtellt ſeyn laſſen, und meine Kanoniſation hat Sr. Heiligkeit noch keinen Paul eingebracht; aber was giebt es ſonſt Neues, was macht Madame Renette?

„Paroli's und Septleva's; übrigens ſind die beiden Dianaprieſterinnen nicht mehr da; vielleicht jagen ſie mit ihrer Göttinn in dem Ardennerwalde oder auf den Pyrenäen. Doch muß ich Ihnen ſagen, daß ſich ſchon einigemal ein junger Kerl nach dem Citoyen St. le Même bei mir erkundigt hat, vermuthlich weil er mich für einen Deutſchen hielt.“

— Ein junger Kerl? wie nannte er ſich?

„Ich glaube Clas, hier zu Lande Claude; er ſah ſo ziemlich aus wie ein Galgenvogel.“

— Wenn es mein Claude geweſen iſt, ſo haben Sie die ehrlichſte Haut, die es auf der Welt geben kann, geſehen. Es giebt keinen beſſern Bedienten auf Erden, als ihn.

„Haben Sie denn itzt zwei Leute?“

— Heinrich iſt mir abtrünnig geworden, und hat ſich aus dem Staube gemacht.

„Und ſo dieß und jenes mitgenommen, wodurch Sie in Verlegenheit geſetzt worden ſind .... Die Canaille!“

— Schelten Sie ihn nicht, er hat mir keines Kreutzers werth entwandt.

„Ei nun, dann laſſen Sie ihn laufen! Ein deutſcher Bedienter iſt ohnedieß in Paris mehr eine Laſt als eine Hülfe; man muß beſtändig ſeinen Dollmetſcher machen und ihn am Gängelbande führen, wie ein Kind, damit er nicht zu Schaden kömmt .... Aber wie lange wollen Sie dieſes Einſiedlerleben noch fortſetzen?"

— Sie werden doch Anteuil nicht mit einer Wüſtenei vergleichen wollen?

„In der Nachbarſchaft von Paris allerdings; auch finde ich es ein wenig komiſch, lieber Selbiger, wenn man nach Frankreich reiſet, um auf einem Dorfe bei der Hauptſtadt zu leben. Es iſt eben ſo, als wenn ein Verſchnittener bei einer Jungfrau liegt und ſeufzt, Sirach am 30. v. 21."

— Sie ſind ja ordentlich bibelfeſt, Herr Baron.

„Hab's von meinem Schulmeiſter behalten; dem alten Burſchen gefiel die Stelle ungemein, wiewol er ſie uns ganz anders erklärte, damit wir kein Ärgerniß daran nehmen ſollten. Ein Verſchnittener, ſagte er, iſt ein Menſch der eine Perücke trägt; denn er hat ſich ſeine Haare abgeſchnitten, um dafür anderer Leute ihre auf den Kopf zu ſetzen. Die Jungfrau iſt die Eheliebſte eines jeden rechtlichen Mannes; und wenn ſie auch ſechzig Jahre auf dem Nacken hat, ſo wird ſie doch niemand ein altes Weib nennen, denn das wäre unhöflich; was kann ſie nun aber anders ſeyn, als eine junge Frau? Das Seufzen geht ſehr natürlich zu, vorzüglich bei Leuten unſers Standes; denn wir müſſen Tag und Nacht über die muthwillige Jugend, und über die ſchlechten Zeiten ſeufzen. Ergo —“

— Wirklich naiv! Aber wiſſen Sie was, Baron? ich werde heute noch mit Ihnen nach Paris zurückgehen.

„Trefflich! Da können Sie mir in meinem mühſamen Amte ein wenig unter die Arme greifen.“

— Haben Sie ein Amt angenommen?

„Zu dienen, und zwar ein ſolches, das in Polen die Juden und in Italien die Abbaten verrichten; aber ich bin des Dings ſchon herzlich überdrüſſig. Es giebt itzt ſo viele Ausländer in Paris, wie arme Sünder in der

Hölle, und dabei ſind die Kerle ſo erpicht auf die Merkwürdigkeiten, als wenn ſie ſie alle auf einmal verſchlingen wollten, wie kleine Paſteten. Man muß den ganzen Tag mit ihnen herumlaufen, und das zehnmal geſagte wieder herleiern, wie ein alter Guckkaſtenmann ſeine altenburger Bauernhochzeit.“

Ich nahm den Baron mit zu de Lolmes; ich wollte ihm doch zeigen, daß wenn er Anteuil für eine Wüſtenei hielte, ſie doch eben ſo reizend ſey, wie Vauclüſe, wo Petrarch ſeine Laura beſang.

„Ich wundere mich nun nicht mehr,“ ſagte Menthin, als wir wieder auf der Straße waren: „daß Sie ſo lange in Anteuil aushalten konnten. Mit ſolchen Menſchen, und wenn auch der Herr de Lolmes nicht dabei wäre, wollte ich ein Jahrhundert auf einer wüſten Inſel leben. Sie müſſen ein ganz beſonderer Günſtling der großen Göttinn ſeyn, die von dem kleinen Paphos aus, die ganze Welt beherrſcht.

Viertes Kapitel.

Der Cicerone.

Ich verließ das ſchöne Anteuil nicht ohne Wehmuth, und ſtürzte mich wieder in den Ozean der großen Welt. Eine geheime Ahnung ſagte mir, daß ich darin zu Grunde gehen würde, wie ein kleiner Fiſchernachen, den der Strudel in immer engern und engern Kreiſen an ſich zieht, bis er ihn verſchlingt; aber ich achtete auf die warnende Stimme nicht.

Menthin wohnte nicht weit vom Palais des Tribunats. Er wollte ſein Zimmer mit mir theilen, aber ich nahm es nicht an, ſondern begab mich wieder zu meinem Bildhauer. Der gute Mann konnte es gar nicht begreifen, daß ich nicht weiter geweſen ſey, als bis Anteuil. „Sie haben gewiß eine kleine Promenade in den Norden gemacht,“ ſagte er mit ſchlauen Lächeln, „um gewiſſe häusliche Angelegenheiten zu beſorgen, und Paris wird nun das Glück haben, Sie recht lange zu beſitzen.“

Jarry wurde wieder, wie vorhin, mein Begleiter und mein Cicerone. Der gute Mann hätte freilich etwas beſſers thun können, als mit mir herumlaufen; aber indem er mir ſeine Zeit opferte, ſtreute er auch ſeinem Götzen Weihrauch. Dem Franzoſen iſt das Vergnügen die Göttinn ſeines Lebens; und wenn er auch darüber zu Grunde geht, ſo tröſtet er ſich mit dem Gedanken, es ſey ſeine Schuldigkeit geweſen. Dieſer liberalen Geſinnung haben die Fremden ihre gute Aufnahme in Paris zu verdanken; und wenn ſie dagegen ſo artig ſind, daß ſie ihren Freunden in die Schauſpielhäuſer, und aus den öffentlichen Vergnügungsörtern freies Geleite geben, ſo kann man in dem Paradieſe nicht beſſer aufgehoben ſeyn, als in Paris.

„Haben

„Haben Sie unſern Oberkonſul ſchon geſehen?“ fragte mich einſt Jarry.

Ich war zu ehrlich, um zu lügen; denn ſonſt hätte ich leicht ſagen können, wie es manche thun mögen, wenn ſie wieder bei den lieben Ihrigen angelangt ſind, daß ich ſchon mit ihm zu Mittag gegeſſen hätte.

„O, dann haben Sie noch gar nichts geſehen!“ rief Jarry: „Kommen Sie den Augenblick, er wird izt auf der Parade ſeyn.“

Wir liefen ſogleich in die Tuillerien, wo Bonaparte einige Soldaten herumtummelte. Er ritt ein ſehr ſchönes Pferd, das ich für einen Engländer hielt.

„Gott bewahre!“ ſagte Jarry: „wie können Sie das denken? Bonaparte ſollte einen Engländer reiten? — Kontrebande? — Wiewol, was das Können betrifft, ſo bin ich vollkommen überzeugt, daß er das ganze Parliament, und Herrn Pitt dazu, zuſammenreiten könnte.... Nein — es iſt ein ächter Andaluſier, von Feuer und Wind gezeugt.

Bayerische Staatsbibliothek

Der König von Spanien hat ihm einen ganzen Stall voll geſchenkt; aber kein Geſchirr dazu, und wiſſen Sie wohl warum nicht?“

— Weil man dergleichen in Madrid ſo gut nicht haben kann, als in Paris.

„Nein, weil er ſelbſt der Beauharnois (ſchönes Pferdezeug) ſchon genug hat.“

— Ihr Franzoſen ſeyd doch immer leichtfertig; wenn euch ein witziger Gedanke einfällt, ſo verſchont ihr weder Gott noch Menſchen.

„Es iſt ein Calembourg, müſſen Sie wiſſen, die Quinteſſenz des Witzes; eigentlich rührt er von mir her, aber man will mir dieſe Ehre ſtreitig machen, und ich mag mich nicht mit witzigen Köpfen zanken: das giebt einen Krieg, wie zwiſchen den Lilliputern und den Kranichen; und da es dabei vorzüglich auf die Galle ankömmt, ſo kann man davon weniger ein Quentchen verlieren, als ein Pfund Blut. — — — — Aber ſehen Sie einmal, ich bitte Sie, hat Er nicht die ganze Stellung des Helden? Wie ungezwungen, wie nachläſſig (degagé) ſogar! Bemerken Sie, wenn Sie anders Sinn dafür haben, dieſe Leichtigkeit im Umriß, dieſe Freiheit des Gebäudes; man hat es auf den erſten Blick, daß in dieſem Körper ein großer Geiſt wohnt."

— Sie ſehen mit Künſtleraugen, lieber Jarry . . . laſſen Sie einmal den kleinen blaſſen Mann dort nicht den erſten Konſul, welches nicht viel weniger ſagen will als den erſten Regenten auf Erden, ſeyn, ſo würden wir ihn kaum bemerken.

„O das ſagen Sie nicht! Sehen Sie dort ſeine Adjutanten; welche prächtigen Leute! Aber iſt wohl ein einziger darunter, von dem man ſagen könnte, die große Tauſendkünſtlerinn Natur ſchuf ihn zum Regenten und Geſetzgeber der Welt? . . . . Und wie geſchickt weiß er ſein Pferd zu regieren!"

— Wer einige dreißig Millionen Menſchen regieren kann, der wird ja auch wohl ein zugerittenes Pferd lenken können.

„Nun ſollen Sie auch Madame Bonaparte ſehen; ſie pflegt um dieſe Zeit auszufahren, und wenn es etwas gelten ſoll, mit den Schimmeln, die ihr der Kaiſer geſchenkt hat: das ſind ihre Lieblinge, ſie haben den Frieden von Campo Formio gemacht. — — Da kömmt ſie ſchon her, und ſo wahr ich lebe, mit den Schimmeln . . . Berthier ſprengt ihr entgegen; der gilt etwas bei ihr!“

— Ich habe mir Madame Bonaparte immer als eine Frau gedacht, die ſich ſchon dem Winter ihres Lebens nähert.

„Gott bewahre! Sie iſt noch mitten im Sommer . . . Sehen Sie dieſe reizende Blonde mit dem ſchmachtenden Auge und dem Buſen einer Göttinn? Das iſt ihre Tochter, Mademoiſelle Beauharnois. Der Oberkonſul iſt ſehr gern in ihrer Geſellſchaft, wegen ihrer ungemeinen Naivität. Aber müſſen Sie nicht ſelbſt geſtehen, daß die la Pagerie für etwas Großes gebohren wurde? Welch eine

Würde, mit Liebreiz verſchwiſtert! Kaum war Marie Antoinette liebenswürdiger. Der Oberkonſul nahm ſie wegen ihrer Reichthümer; denn die Liebe, dünkt mich, gehört bei ſolchen großen Geiſtern zu den untergeordneten Leidenſchaften, zu den zweiten Wegen, wie die Ärzte ſagen. Es iſt überhaupt Maxime bei den vornehmen Officieren und Staatsräthen, reiche Heirathen zu machen; denn Verdienſte werden vergeſſen, wenn man arm iſt, aber das Geld behält immer ſeinen Werth.“

— Was mir vorzüglich an dem großen Napoleon gefällt, ſagte ich, das iſt ſeine Simplizität, und darin hat er, ſo wie in vielen andern Dingen, eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Könige von Preußen, Friedrich dem Großen, deſſen Äußeres einen Philoſophen aus der Schule des Xenokrates anzudeuten ſchien, der aber deſto mehr Pracht und Geſchmack in ſeinen Gebäuden, Hausgeräthen und Hoffeſten zeigte. Es iſt mir überhaupt nicht unwahrſcheinlich, daß Bonaparte ſich dieſen großen Mann zum Muſter genommen hat.

„Friedrich den Großen? Ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen; aber ich glaube nicht, daß Bonaparte eines Muſters bedarf, um ſich darnach zu bilden. Er iſt ſelbſt durch und durch Original; und wie ſollte auch ein nordiſcher König, der tauſend Meilen weit von uns wohnt, das Vorbild eines Repräſentanten des erſten Volks in der Welt ſeyn können? Die Franzoſen kennen ihn gar nicht einmal.“

— Es iſt doch ſo lange noch nicht her, daß ſie ſeine Bekanntſchaft bei Roßbach machten.

Jarry ſchwieg; denn er wußte vielleicht nicht, daß es einen Ort in der Welt gäbe, der Roßbach hieße, oder er fühlte auch den Stich. Sein Geſchwätz wurde mir bald zum Ekel, ſo wie ſein Dünkel mich verdroß; aber man kann einen Franzoſen eben ſo wenig vom Plaudern abhalten, als einem Waldſtrome, wenn im Frühling der Schnee auf den Bergen zergeht, einen Damm entgegenſetzen; man muß ihn ſchwatzen laſſen, wie man eine Mühle gehen läßt, ſo lange ſie Wind hat.

Auch war Meiſter Jarry ein gar gewaltiger Politikus, und hatte wahrhaftig nicht Schuld daran, daß die erſte Konſtitution, die er für die beſte erkannte, auch nicht die lezte geblieben war. „Denken Sie denn, daß Frankreich noch eine Republik iſt?“ ſagte er: „Gott bewahre! Sie hat nur den Namen; wir hören den Klang der Glocke, und bekümmern uns weiter nicht darum, aus welchem Metall ſie gegoſſen iſt. So viel aber weiß ich wohl, daß da, wo die Soldaten regieren, das Wort Republik eine Satyre iſt.“

Nicht minder war Jarry ein Prophet, ohne eben verrückt zu ſeyn; denn er ſagte es Jahr und Tag vorher: (zu Ende des Jahrs 1800) daß Bonaparte auf Lebenszeit Konſul bleiben und ſeine beiden Kollegen, Cambàcerès (Sie müſſen niemals ſagen Cambacères, ſondern Kammbaſereß, ſonſt nimmt er's übel, denn er ſtammt aus Spanien her) und Lebrun, beibehalten würde; denn es wären gute, verſtändige Männer, ohne große Leidenſchaften, und dächten wie Sancho Panſa: ein Spatz in der Hand ſey beſſer, wie ein Storch auf dem Dache.

Ich ſtahl mich oft heimlich weg, um den geſchwätzigen Bildhauer nicht überall mit mir herumzuſchleppen; denn ich habe zuweilen Momente, Stunden ſogar, wo ich nichts hören, ſondern nur ſehen mag. Man hat mich deßwegen ſchon oft für einen Menſchen ohne Witz und Lebensart gehalten; aber ich habe mich eben nicht ſonderlich darüber geärgert, ſondern ich denke, wie weiland Rektor. Happel in Hamburg: Omnibus placere nolo, nec mihi omnes placent.

Fünftes Kapitel.

Anacharſis und Aſpaſia.

Das Verſäumte wieder nachzuholen, war mein aufrichtiger Vorſatz, und ich führte ihn auch ſo ehrlich aus, daß es vielleicht keinen Pflaſtertreter in Paris gab, der mich im Herumſtreifen übertroffen hätte. Ich war der Alte überall und nirgends, und es mochte wohl wahr ſeyn, was einige heimkehrende Deutſche zu Hauſe von mir ſagten: ich ſey durchaus franzöſiſch geworden, und der erſten Windbeutel einer!

So kam ich denn auch einſt bei meinen Hin- und Herzügen auf den ehemaligen Königsplatz, (place royale) der ſeit der Zertrümmerung der Statue Ludwigs des Dreizehnten wie verwaiſet da liegt. Ich mußte hier ein wenig raſten; Clio reichte mir das Gemählde der Vergangenheit, und die Phantaſie gab den todten Bildern ihr Leben wieder. Ich ſah Heinrich des zweiten Auge blutig an der Lanzenſpitze des Herzogs von Montgomery herabgleiten, und das fröhliche Ritterſpiel in ein Trauerſpiel verwandelt. Die königliche Familie haßte ſeitdem dieſen Platz, und wählte eine andere Gegend der Stadt zu ihrer Wohnung. Richelieu erhielt ihn nachher, und machte ihn zum prachtvollſten in Paris. Mit ſeinem Tode zerfiel auch wieder ſeine Herrlichkeit, und itzt ſieht man ungefähr ſechs und dreißig Privathäuſer aus den Trümmern des Rieſenpallaſtes zuſammengeſetzt. Ich glaubte ihn zu ſehen, den merkwürdigen Mann, auf einem muthigen Gaule reitend; denn es gehörte mit zu ſeinen Schwachheiten, daß er ſich für einen der geſchickteſten Bereiter hielt, und eine Ehre darein ſetzte, die wildeſten Pferde bändigen zu können, wiewol man es ihm als einem Kardinal gar nicht zum Fehler angerechnet haben würde, wenn er auch das ſanftmüthigſte

Saumroß nicht hätte regieren können .... Würde Frankreich das jemals geworden ſeyn, was es itzt iſt, wenn er nicht war? Und wie würde es mit der proteſtantiſchen Kirche in Deutſchland geworden ſeyn, wenn er ſie nicht gegen die Anmaßungen der Ligue vertheidigen half? Er, der ſelbſt nach der dreifachen Krone ſtrebte, gab ihren Feinden die Waffen in die Hand, um ſie zu beſtreiten! O, welche Erinnerungen erregt der Blick in die Vergangenheit, und wie harmoniſch reiht ſich alles an die Gegenwart, ſo verwickelt, ſo unzuſammenhangend, ſo entgegengeſetzt es auch zu ſeyn ſcheint!

Ich weiß nicht welch' ein geheimer Zauber die Menſchen von dem Königsplatze, der doch einer der ſchönſten in Paris iſt, zurückhält; nur Kinder ſpielen auf dem Raſen, den die Räder des Kabriolets nicht zermalmen und der Holzſchuh des Laſtträgers eben ſo wenig als die Sandale des leicht dahin hüpfenden Mädchens zerdrückt. Nur an den

Dekadentagen kommen die Antoiner hier zuſammen, und rathſchlagen; Menſchen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel wohnt, und die Tugenden ſo wie die Laſter jeder Zone in ſich vereinigen. — Die Antoiner kommen! hieß es vor einigen Jahren, und man verbarg ſich in die geheimſten Schlupfwinkel, wie vor den Hunnen und Vandalen. Sie waren die Donnerkeile in der Hand des ergrimmten Zevs, die er vom Berge herab hiehin und dorthin ſchleuderte. Mit huroniſcher Freude tanzten ſie um die Erſchlagenen auf dem Greveplatz, und um das geraubte Gut auf dem Place Royale, ihrem Vereinigungspunkte, die luſtigſte Carmagnole. Übrigens ſind ſie die fleißigſten Menſchen in Paris, die eigentliche arbeitende, erwerbende Klaſſe, die im Schweiße des Angeſichts ihr Brod ißt, und nur von einem Geiſte belebt zu ſeyn ſcheint, ſich ein kleines Kapital zu ſammeln, um den Reſt ihrer Tage in ſorgloſer Ruhe daheim verleben zu können. Man ſieht daher faſt täglich eine Familie auswandern, die ihr gewünſchtes Ziel errungen hat; eine andere erſetzt ſogleich die leere Stelle, und bringt daſſelbe Verlangen mit derſelben Anſtrengung mit, um auch dereinſt mit ſehnſuchtsvollen Blicken von den Zurückbleibenden in ihre geliebte Heimath begleitet zu werden. — —

„Gare, gare!“ erſchallte das bekannte Feldgeſchrei der Kutſcher und Laſtträger hinter mir; ich drehte mich ſchnell um, und hatte noch kaum ſo viel Zeit, einem Kabriolet auszuweichen, das wie ein Pfeil daherſchoß, und in ſeinem Laufe durch meine Gegenwart, die einer Salzſäule nicht unähnlich ſeyn mochte, aufgehalten wurde. Eine Dame regierte es mit hocheigener Hand, und ein reichgekleideter Mohr ſtand hinten auf.

Ich war dergeſtalt aus der Gegenwart in die Vergangenheit verzückt, daß es mir in dem Augenblicke nicht einfiel, ich ſey in Paris; ſondern ich glaubte auf dem Marktplatze meiner Vaterſtadt zu ſtehen, wo ich die Wachtparade einſt als Knabe, mit gänzlicher Verzichtleiſtung auf alle übrigen Gegenſtände, angaffte. Nun iſt es in kleinen Städten üblich die Fremden zu grüßen, zumal Frauenzimmer, wenn ſie in Kabrioletten fahren und Mohren hinter ſich haben; denn das iſt etwas Außerordentliches, und muß etwas Vornehmes ſeyn. Ich zog daher meinen Hut ab, und verneigte mich recht tief gegen die ſchöne Dame und ihren Mohren. Sie hielt ſogleich ihre Normänner an; und da man in Paris, ſo wie in Berlin und überhaupt in allen Reſidenzen, ſehr leicht einen Ausländer erkennt, wenn er ſich auch ganz vergroßſtädtert zu haben glaubt, und zumal wenn er eine Höflichkeitsbezeigung da anbringt, wo ſie nicht hingehört, ſo fragte ſie mich: „Kennen Sie mich?“

Ich wußte wahrhaftig nicht, was ich antworten ſollte; um aber doch nicht eine Unanſtändigkeit an die andere zu reihen, ſo brachte ich, nicht ohne Stottern, die Worte hervor, die ich wirklich für eben ſo witzig als artig hielt:

— Der Glanz Ihrer Schönheit, Madame, blendete mich dergeſtalt, daß ich meinen Hut abzog, ſo wie man es bei uns zu thun pflegt, wenn es blitzt!

„Sie ſind wohl gar der Scythe Anacharſis?“ ſagte die Dame, und lachte.

— Ich bin es, antwortete ich, und beuge meine Knie vor der göttlichen Aſpaſia!

„Ich ſehe, die Scythen können auch galant ſeyn!“

— Wenigſtens haben ſie ſo viel Ehrfurcht gegen die Götter, daß ſie nie unterlaſſen, ihnen ihre Opfer zu bringen.

„Aber ſie haben nur Stahl und Eiſen.“

— Auch Gold und Silber, womit ſie um ſo freigebiger umgehen, weil ſie es nicht achten.

„Die Götter ſind allen denen günſtig, die ſie lieben.“

— Und fürchten, ſetzte ich hinzu, indem ich einen Schritt zurück trat.

„In den eliſäiſchen Feldern ſehen wir uns wieder,“ ſagte die Dame, und jagte davon.

— So bereiten Sie mir eine günſtige Aufnahme bei Proſerpinen! rief ich ihr nach; ſie klatſchte mit der Peitſche, und dieß ſchien mir eben ſo zu klingen, als ein oui!

Dieſer kleine Vorfall hatte mich in Laune geſetzt; ich nahm den erſten, beſten Kabrioleteur, (man findet ſie an allen Straßenecken) um mich von ihm in Eliſium bringen zu laſſen; denn ich konnte nicht glauben, daß die Dame unſere Zuſammenkunſt bis in das Schattenreich aufzuſchieben gedächte, weil ich es nicht wünſchte.

In wenigen Minuten raſſelte mein kleines Fuhrwerk durch das große Portal von der Antoinsſtraße auf den Baſtilleplatz. Ich hätte zwar einen kürzern Weg nehmen können; da ich aber in die Unterwelt reiſte, ſo mußte auch alles fein in ſeiner Ordnung bleiben, und der

Höllen-

klopfte, und mein Gewiſſen ſprach lauter. Ich wollte mir ſelbſt entfliehen und meinen Anklägern. Der aromatiſche Duft der Pflanzen, das Geſchrei der Thiere, der Anblick des kleinen ehernen Tempels führten mich aus der großen Wüſte der Phantaſie in das kleine Gebiet der Wirklichkeit zurück. Dünkel, Ton der großen Welt, lockere Moral, Sinnlichkeit und Betäubung traten gemeinſchaftlich gegen den Richter in mir auf, und ſchalten ihn einen alten Murrkopf. Er mußte ſchweigen, denn dieſe Advokaten überſchrien ihn.

Die beiden Frauenzimmer gingen in das Haus, um ihr Frühſtück zu beſorgen. Ich warf mich auf eine Bank, über welcher die Zweige eines dickbelaubten Baums herabhingen. Ich winkte einem Garçon; er brachte mir Kaffee, (man findet ihn nirgends vortrefflicher, als im Pflanzengarten). Die beiden Frauenzimmer nahmen unter dem ſchattenreichen Baume ebenfalls Platz. Sie wünſchten mir einen guten Morgen, den ich flüchtig, ich glaube mit einem Seufzer begleitet, erwiederte. Wir ſprachen vom Wetter, von den Reizen des Landlebens und von der ſchönen Natur; ich war einſylbig und ganz in mich ſelbſt zurückgedrückt.

„Sie ſind kein Franzoſe,“ ſagte das ältere Frauenzimmer; „darf ich fragen, ob Sie ein Deutſcher oder ein Engländer ſind?“

— O liebe Mutter — fiel die kleine Brünette ihr raſch in's Wort — itzt kommen ja noch keine Engländer nach Paris, aber es wird bald Friede werden und — dann.

„Nun und dann?“ ſagte die Mutter.

Das Mädchen zupfte an den Frangen ihres Shawls, ſchlug erröthend die Augen nieder und ſchwieg. Die Mutter erwartete meine Antwort.

— Ich bin ein Deutſcher, ſagte ich, aus dem ...... ſchen.

„Aus dem ...... ſchen?“ fragte ſie haſtig: „Sind Sie bei Hofe bekannt?“

Ich bejahte es.

„Kennen Sie den Grafen Melcourt?“ fuhr ſie fort.

— Ich habe die Ehre ſein Freund zu ſeyn, antwortete ich.

„Sein Freund?“ rief die Frau, indem ſie aufſtand und mir näher trat .... „Sein Freund? Hörſt Du nicht, Fanny, der Freund unſers Melcourt? Es iſt mein Sohn! O erzählen Sie uns doch recht viel von ihm.“

Ich that es. Melcourt gehörte zwar nicht zu meinen Vertrauten, aber ich ſchätzte ihn als einen trefflichen jungen Mann, der ſich überall Achtung und Liebe erwarb. Er ſtand itzt als Officier in ......ſchen Dienſten.

„Ich habe die Hoffnung,“ ſagte die Gräfinn Melcourt, „meinen Sohn von der Emigrantenliſte ausgeſtrichen zu ſehen; und wenn er auch hier nur Citoyen ſeyn darf, ſo wird er doch ſein Vaterland einem jeden andern Aufenthalte vorziehen: es giebt nur ein Frankreich in der Welt. Ich bin mit meiner Tochter in England geweſen, und erſt ſeit einigen Monaten hier: man hat uns einen Theil unſrer Güter wieder gegeben, weil wir an der Revolution ſo unſchuldig ſind, wie an dem Erdbeben in Kalabrien.“

Wir brachten ein paar Stunden ganz angenehm mit einander zu. Fanny hatte ihr Herz in Albion zurückgelaſſen, und auch dort ihren Namen Sophie vertauſcht. Ich hätte dieſe neue Bekanntſchaft fortſetzen ſollen; aber ſo wie die Töne der Geigen, die uns die ganze Nacht auf dem Tanzſaale betäubten, noch eine geraume Zeit in den Ohren nachhallen, ſo klangen die Namen Aſpaſia und Anacharſis noch immer wieder in meiner Seele an. Wir trennten uns mit dem Verſprechen, einander wieder zu ſehen; ich hielt es nicht, ich gedachte es ſchon nicht zu halten, als ich es that. Ich hatte itzt nur eine fixe Idee, wie die Pſychologen ſagen. Manche Leute verlieren darüber ihren Verſtand; man wird ſehen, ob ich den meinigen behielt.

Sechſtes Kapitel.

Der Gewinn.

Jarry arbeitete in ſeiner Werkſtätte an den Phänomeriden, als ich nach Hauſe kam. Sogleich warf er Hammer und Meißel von ſich, ſprang an mich heran, und rief wie begeiſtert:

„Nur eine einzige ſolche Nacht, wie Sie gehabt haben, und nie kömmt dieſer Meißel wieder in meine Hand!“

Ich erſchrak, wie ein Reiſender, wenn vor ſeinen Füßen der Blitz einer iſolirten Wolke ziſchend in die Erde fährt.

„Nun, warum erſchrecken Sie ſo?“ fuhr Jarry fort: „Liebling der erſten Göttinn des Olymps!“

Meine Verlegenheit ſtieg immer höher.

„Das begreiſe ich nicht!“ ſagte Jarry: „Worüber ein Anderer vor Freuden verrückt werden könnte, das iſt Ihnen gleichgültig? Wahrlich Sie ſind kälter, wie das Land, worin Sie gebohren wurden. — —“

Alſo war ich verrathen! Aber von wem? Mein Verdacht ſiel auf den Baron Menthin; allein warum that er es? warum fand mich Jarry ſo beneidenswürdig? Ich ſtand da, wie ein Marmorblock, der des Meißels und des Hammers bedarf, um Leben zu erhalten.

„Sie wollen es vielleicht vor mir verhehlen,“ fuhr Jarry fort, „wie glücklich Sie geweſen ſind; aber ich bin Ihr Freund, und ſo verſchwiegen, wie dort mein Pan. Sie haben eine glückliche Nacht gehabt; aber hüten Sie ſich vor den unglücklichen, die darauf folgen können!“

Es blieb mir nun kein Zweifel übrig, daß Jarry um alles wiſſe. „Schwören Sie es mir als ein ehrlicher Mann und als mein Freund,“ ſagte ich, „mich nicht zu verrathen.“

— Schwören? warum denn ſchwören? antwortete Jarry. Sind Sie nicht [illegible] eine ehrliche Art zu dem Gelde und den Koſtbarkeiten gekommen? Das ſollte mir leid thun; aber wenn dem nicht ſo wäre, ſo müßten wir aufhören Freunde zu ſeyn.

Ein Seufzer aus der beklemmten Bruſt trug meine Angſt hinweg, und richtete meinen Muth wieder auf.

„Hier —“ ſagte Jarry: „ein unbekannter Garçon hat dieſes Packet für den deutſchen Baron abgegeben; ich wollte den Buben ausfragen, aber er ſagte nichts weiter, als daß es Spielgewinn ſey. Sie haben einen guten Coup gemacht; wie ſich der Bankier gärgert haben wird! Aber das iſt ſchon recht; ſolche Harpyen müſſen auch einmal angeführt werden.“

Ich nahm das ſchwere Päckchen ſo gleichgültig hin, wie eine Viſitenkarte. Es war mir lange ſo wichtig nicht, als die Überzeugung, daß Jarry im Irrthume ſey. Wenn ein guter Bekannter uns in der Einſamkeit beſucht, ſo iſt er ein willkommner Gaſt; aber wenn der Freund unſers Herzens ihm auf dem Fuße folgt, ſo müſſen wir uns ſchon anſtrengen, gegen jenen die Regeln der Gaſtfreundſchaft nicht zu verletzen. Eben ſo iſt es mit den guten und böſen Nachrichten: die einen verdrängen die andern, und es kömmt auf Zeit, Ort und Umſtände an, welche wir für die wichtigſten halten ſollen.

Ich mußte das Packet auf der Stelle öffnen. Jarry verlangte es ausdrücklich, um, wie er ſagte, ſich an dem Anblicke desjenigen Zaubermittels zu ergötzen, wodurch man alles in der Welt ſeyn und werden kann, was man nur will.

Jarry, der ein Urgenie ſeyn wollte, d. h. ein Menſch, der von allem etwas weiß, und im Grunde nichts, ſchätzte die Koſtbarkeiten auf zehntauſend Franken, und das baare Geld eben ſo hoch; aber der Neid und die Gierigkeit ſetzten ein Vergrößerungsglas auf ſeine Naſe. Unter andern Umſtanden, oder bei weniger Lebhaftigkeit hätte er vielleicht durch eine angelaufene Brille geguckt, und alles im verjüngte Maßſtabe, oder doch wenigſtens als unächt erblickt.

Ich ließ den Bildhauer in dem Wahne, daß die blinde Göttinn mir am Spieltiſche ſo günſtig geweſen ſey, und erdichtete den ganzen Hergang der Sache mit ſo vieler Aufrichtigkeit, daß ich beinahe ſelbſt daran glaubte. Ihm meine Muthmaßungen mitzutheilen, fand ich nicht für gut; denn dergleichen Leute halten ſie für Wahrheit oder für Prahlerei, und in beiden Fällen machen ſie ſich darüber luſtig.

„Hüten Sie ſich vor den unglücklichen Nächten, die darauf folgen können!“ ſagte Jarry noch einmal, und entwarf ſogleich einen Plan, wie wir den heutigen Tag recht vergnügt zubringen wollten. Er ging dabei ganz in's Große; denn er wußte, daß ich Geld genug hatte, und auf eine ſehr — leichte Art dazu gekommen war. Ich gönnte ihm dieſe kleine Freude, die bei dem Vorgeſchmacke noch lebhafter iſt als im Genuſſe ſelbſt; aber ich dachte, daß ſich gar bald jemand melden würde, der ein näheres Recht auf meine Perſon hätte; wenigſtens trug ich den Preis meiner Freiheit in der Taſche.

Siebentes Kapitel.

Heinrich.

Ich habe ſo lange nichts von meinem Heinrich geſagt, und doch verdiente es der gute Junge wohl, daß ich ihn nicht ganz vergäße. Er war ſchon lange nicht mehr bei mir, und ich hatte ihn auch eben nicht vermißt; aber ſo wie die Frühlingsſonne gewiſſe Thiere aus ihrem Winterſchlafe weckt, ſo bringt auch der warme Strahl des Glücks gewiſſe Eigenſchaften, die in unſerer Seele eingeſchlummert waren, wieder zum Vorſchein. Einen Bedienten zu haben, ſchien mir itzt nothwendiger denn jemals zu ſeyn; auch ließ ich mein Stiftskreuz mit einigen Diamanten beſetzen, und wurde eitel. Ich ſchildere mich nicht anders, als wie ich war, und vielleicht noch bin; ich hoffe man wird mich entſchuldigen, denn ich glaube nicht der einzige auf Erden zu ſeyn, der ſich mit dieſer Schwachheit herumträgt.

Als ich mich in die Vorſtadt St. Marceau begab, um in der Einſamkeit zu leben, hatte Heinrich nichts mit mir zu thun; und wenn der Müßiggang auch nicht allemal der Brütofen des Laſters iſt, ſo entwickelt er doch gewiſſe üppige Keime in der Seele, die die Arbeitſamkeit und eine angeſtrengte Beſchäftigung nicht aufkommen laſſen.

„Sie gebrauchen mich wol nun nicht mehr?“ ſagte Heinrich eines Tages zu mir, und ſah dabei aus, als wenn er weinen wollte.

— Wie kömmſt Du auf dieſe Frage? antwortete ich.

„Ei nun, ganz von ſelbſt!“ ſagte Heinrich:

„Denn ſehen Sie, es gehen ganze Tage hin, und Sie thun gar nicht einmal, als ob ich in der Welt wäre.“

— Verdrießt Dich das?

„Wie ſollte es nicht? denn ich muß glauben, daß ich nicht mehr für Sie tauge.“

— Du irrſt, lieber Heinrich; meine Bedürfniſſe ſind nur einfacher geworden, und ich vergeſſe es beinahe ſelbſt, daß ich noch in der Welt bin; aber es wird nicht immer ſo ſeyn, wir werden ſchon wieder Beſchäftigung erhalten. Benutze dieſe gute Zeit, lauf’ umher, tanze, ſinge, ſpringe, und nimm alles in Augenſchein, damit Du zu Hauſe etwas erzählen kannſt.

„Für mich iſt Spiel und Tanz vorbei, das Lachen iſt vorüber!“

— Du wirſt doch nicht wieder in Deine alte Krankheit zurückfallen?

„In meine alte Krankheit? Habe ich denn ſchon eine ſolche gehabt?“

— Ich meine das Heimweh. Die Sehnſucht nach Hauſe macht Dich traurig.

„Traurig nun wol eben nicht; und doch möcht' ich lieber weinen als lachen, und weiß doch ſelbſt nicht warum? Nach Hauſe ſehne ich mich nicht; au contraire, wenn ich daran denke, ſo läuft mir der Tod über's Grab.“

— Nun das begreife ich nicht! Iſt es Dir denn hier zu ſtille, zu einſam in der geräuſchvollſten Stadt, die es auf Erden giebt?

„Sie haben den rechten Fleck getroffen. Ich ſehne mich hinaus in Gottes freie Luft. Ich mag gehen und ſtehen, wo ich will, ſo liegt immer der Wald vor mir, wo wir drinn herumirrten, und dann wird mir ſo weh' um's Herz. Gleich drauf iſt mir's, als hörte ich die Trompete, das Plätſchern des Ruders, und die ganze Hochzeit zu St. Aubaye ſteht vor mir, und dann wird mir wieder wohl.“

— So möchteſt Du wohl gern dahin reiſen und einige Tage dort bleiben?

„Einige Tage nur? Das wäre des Hinreiſens nicht werth.“

— Man muß die Gaſtfreundſchaft nicht mißbrauchen. Kennſt Du nicht unſer deutſches Sprichwort? Man muß niemals ſo lange an einem Orte bleiben, daß einen die Kinder und die Hunde kennen lernen.

„Und doch kann man gewiß glauben, ein angenehmer Gaſt zu ſeyn, wenn einem die Kinder und die Hunde entgegenſchmeicheln.“

— Erwarteſt Du vielleicht dieſes in St. Aubaye?

„O, noch wohl mehr! Ich denke, man wird ſchon alle Tage nach mir ausgeſehen haben.“

— Du haſt Dir wohl gar ein Feinsliebchen dort angeſchafft?

„Und wäre denn das eine Sünde? Ich wollte daß Sie auch eins hätten, dann würden Sie nicht ſo melancholiſch ſeyn.“

— Vielleicht noch mehr! Aber wozu kann es Dir nützen, daß Du Dich in ein fremdes Mädchen verliebt haſt?

„Nützen? Doch immer noch mehr als ſchaden.“

— Wenigſtens ſchadet es Dir ſo viel, daß Du darüber zum Geck wirſt, Deine Zeit vertändelſt und vielleicht auch Dein Geld.

„Ei nun! Was die Zeit betrifft, ſo habe ich die übrig, und warum ſoll ich mich mit dem Gelde noch länger herumtragen, da ich es auf eine Art anbringen kann, die mir die angenehmſte von der Welt iſt? Mit dem Geckwerden hat es denn auch keine Noth: darin kommen wir Deutſchen niemals den Franzoſen gleich, das ſind gebohrne — — ich hätte bald geſagt — Puppenſpieler!“

— Gehe nur immer nach St. Aubaye, Heinrich; denn ich ſehe wohl, Du haſt Deinen ganzen Sinn darauf geſetzt.

Heinrich ging wirklich fort, und zwar ohne eine Thräne zu vergießen, wie er gewiß gethan haben würde, wenn er nicht nach St. Aubaye gegangen wäre. So wahr iſt es, was ſchon der größte Menſchenkenner ſagt...

„Er wird Vater und Mutter verlaſſen und einem Weibe anhangen.“ Heinrich hatte einem lebhaften braunen Winzermädchen verſprochen, wiederzukommen, und ewig bei ihr zu bleiben. Die Eltern waren damit zufrieden; denn es fehlte an jungen Männern und an Geld in den Departements, und Heinrich hatte ein paar tauſend Franken erſpart und zuſammengeerbt, die er beſtändig bei ſich trug, um nicht darum betrogen zu werden. Ich zweifle nicht, daß er in St. Aubaye glücklich ſeyn wird; bis itzt habe ich noch keine Nachrichten von ihm erhalten.

Achtes Kapitel.

Claude.

Jarry trieb mich, wie ein ungeduldiger Knabe, dem der Vater am Abend verſprach ihn des folgenden Tages in den Weinberg mitzunehmen,

nehmen, wo es recht luſtig hergehen ſollte. Ich mußte ſeinen Wunſch ſchon erfüllen; denn er ſprach von Opfern, die er mir gebracht hätte, und ich mag nicht gern für undankbar gehalten werden. Er führte mich von einem Reſtaurateur zu dem andern, und ſchalt auf alle, daß ſie gerade heute ſo ſchlecht aufgepaßt und ſo elend ſervirt hätten, wie noch niemals in ſeinem Leben. Ich glaube er hätte ſie geprügelt, wenn er ein General geweſen wäre.

Im Palais des Tribunats, vor kurzen noch Palais Egalité genannt, ſchien es ihm zu gefallen, weil hier alles am theuerſten war; und das muß ja auch das beſte ſeyn, wenigſtens glaubt es ganz Paris, und die Leute im Palais haben davon keinen Schaden. Vielleicht ſäßen wir noch da, wenn es auf ihn angekommen wäre; denn in freudiger Trunkenheit ſagte er einmal über das andere: „Hier iſt gut ſeyn! hier laßt uns Hütten bauen!“ Aber ich konnte hier nicht länger aushalten. Das Ziel meiner Wünſche und meiner Sehnſucht erreichten wir in dieſen Schranken nie.

Wir gingen vom Palais über den Siegesplatz, berühmt, ich möchte ſagen berüchtigt wegen der Bildſäule Ludwig XIV, die die Göttinn des Sieges mit Lorbeeren krönt. Sie liegt zertrümmert, ſo wie die vier Sclaven in den Winkeln des Platzes; nur die ſchönen Basreliefs, die einige merkwürdige Scenen des ſpaniſchen Erbfolgekrieges darſtellen, hat man der Aufbewahrung werth geachtet.

„Die Pariſer ſcheinen mir eben ſolche Leute zu ſeyn," ſagte ich zu Jarry, um ihn ein wenig zu necken, „wie die Babilonier: ſie fielen nieder vor das große goldne Bild und verhöhnten es."

— Wollte Gott, antwortete Jarry, daß dieſes hier ein goldenes geweſen wäre, ſo hätten wir Münzen daraus ſchlagen können und ganz gewiß England erobert! Dann hätte die Nachwelt dieſen Ludwig doch wenigſtens den Heiligen genannt, weil ſie ihn ſchwerlich den Großen nennen wird; denn er hätte erſt nach ſeinem Tode angefangen Wunder zu thun, ſo wie die Ringe und Spangen der Jüdinnen erſt in ein Kalb verwandelt wurden, um nachher Cherubime zu werden.

Indem wir ſo da ſtanden und an die Vergänglichkeit aller Dinge gedachten, umhalſten mich ein paar Arme, gleich jenen im Theater Montaſier. Ich rief: Menthin! aber dieſesmal war er es nicht, ſondern es war Claude. Gern vergab ich ihm dieſe Vertraulichkeit, die ich unter andern Umſtänden und an einem andern Orte für ein wenig zu weit getrieben gehalten haben möchte.

„Nun will ich auch heute noch eine Meſſe zu St. Sulpice hören," ſagte Claude, „und wenn ich darüber meinen Kopf verlieren ſollte; denn der Himmel hat meine Wünſche erfüllt ... ich ſehe Sie wieder!"

— Um Dich nie wieder von mir zu trennen, braver Junge! antwortete ich, und drückte ſeine Hand, wie ſie ein Freund dem andern drückt, wenn er ihn unter einer fremden Zone unvermuthet wieder ſieht.

Claude antwortete nicht; aber in ſeinem Geſichte drückte ſich der Schmerz aus, den er darüber empfand, nicht ja ſagen zu können.

„Biſt Du nicht mehr in Chauzetière?“ fragte ich ihn.

— Was ſollte ich dort machen? antwortete er; da geht es itzt eben ſo her, wie vor einigen Jahren in Paris; niemand weiß wer Koch oder Kellner iſt, und ein jeder thut was er will.

„Das nennt man Anarchie, guter Freund,“ ſagte Jarry.

— Mag man's nennen wie man will, antwortete Claude, ſo taugt's doch nicht, und das arme Vieh muß am meiſten drunter leiden.

„Habt ihr noch gar keine Nachrichten von Chauzet?" fragte ich.

— Nicht die geringſten. Wenn er ein Heiliger geweſen wäre, ſo wollte ich glauben die Engel hätten ihn lebendig in Abrahams Schoß getragen.

„Es kann ihn ja auch der Teufel geholt haben, wie den Herzog von Luxemburg," ſagte Jarry.

— Dazu war er nicht ſchlecht genug, antwortete Claude; wenn ſolche Menſchen in die Hölle kommen, ſo möchte es bald beſſer darin ausſehen wie im Himmel.

„Du biſt doch noch immer der Alte," ſagte ich, und drohte ihm mit dem Finger.

— Älter bin ich nicht viel geworden, ich möchte gar ſagen jünger, denn ich bekleide itzt einen Poſten, wozu man keine alten Kerle gebrauchen kann.

„Das iſt Schade! Ich hoffte Du ſollteſt mich nach Deutſchland begleiten."

— Nach Deutſchland? Citoyen, nein, ſo

ſehr ich Sie auch liebe, jenſeit des Rheins iſt für mich die Welt mit Brettern zugenagelt... Huh! mich friert ſchon, wenn ich nur daran gedenke ... Aber wo iſt denn Henri geblieben.

„Er iſt nach St. Aubaye gegangen, um dort Hochzeit zu machen.“

— Das dachte ich wohl! Die ſchwarzen Augen der Winzermädchen haben das kalte deutſche Herz geſchmolzen, wie die Sonne das Eis, und ſo ſind Sie ja itzt ganz ohne Attaché, armer Citoyen!

„Du wirſt ſeine Stelle erſetzen, nicht wahr?“

— Soll ich ein Mameluck werden? Was würden Sie dann von mir denken; ich könnte ja bei der erſten beſten Gelegenheit auch Sie verlaſſen, und gewöhnlich pflegt man das nicht mit leerer Hand zu thun, wenn man ſeine Herren ſo leicht wechſelt als ſeinen Rock. Itzt bin ich bei der Bürgerinn S....

„Bei der Bürgerinn S....?“ ſagte Jarry, „die in ganz Paris wegen ihrer Schönheit und Galanterie bekannt iſt?"

— Ob ſie galant iſt, das weiß ich nicht, antwortete Claude, weil ich es nicht wiſſen darf, denn es geht mich nichts an. Von ihrer Schönheit kann ich eben ſo wenig urtheilen, weil ich nur einen Sinn habe, und der ſteckt in dieſen beiden Dingern; was die hören, das thun die übrigen, ohne ſich weiter darum zu bekümmern, warum ſie es thun.

„Und was macht Ihr (Vous) mit Euren andern Sinnen?" fragte Jarry.

— Die hebe ich mir auf, bis ich mein eigner Herr werde, antwortete Claude. Ein Attaché *) muß zu gewiſſen Zeiten blinder ſeyn

---

*) Es bedarf wohl keiner Anmerkung, daß die Bedienten ſich ſeit der Revolution gern Attachés nennen, welches dem Stande der Gleichheit ein wenig näher iſt. Seit Napoleons Zeit fängt auch dieſer Name an ſeltener zu werden, ſo wie der Titel Citoyen.

wie ein Maulwurf, tauber wie ein Auerhahn wenn er falzt, ſtummer wie ein Fiſch und fühlloſer wie ein Polyp. Dagegen wieder ſcharfſichtig wie ein Luchs, und feinohrig wie ein Spitz. Geruch, Geſchmack, Gefühl muß man gar nicht haben, weil es gar zu oft Gelegenheiten giebt, wo man die Natur verklagen möchte, daß ſie einem dergleichen Sinne gab.

„Ein trefflicher Attaché!“ ſagte Jarry: „Wenn ich ein großer Herr wäre, ſo nähme ich Euch ſogleich in meine Dienſte. Aber ich wundere mich, daß Ihr bei dieſen ſeltenen Eigenſchaften noch kein beſſeres Glück gemacht habt.“

— Citoyen, antwortete Claude, wenn ich funfzig Jahre früher gelebt und nur einen einzigen Buchſtaben mehr gehabt hätte, (ich heiße Claude Aubry, und könnte auch gar wohl Claude d'Aubry heißen) dann wäre ich gewiß ein großer Mann geworden, denn ich würde es weder an Honig noch an Mandelöl haben fehlen laſſen.

„Und wozu hättet Ihr dieſe Sachen gebrauchen wollen?" fragte Jarry: „Mein guter Freund, der Bürger Poiſſon, handelt ſchon ſeit zwanzig Jahren damit, und iſt noch immer ein Krämer."

— Wird es auch die künftigen zwanzig Jahre noch bleiben, antwortete Claude, wenn ihm anders Gott das Leben ſchenkt; aber ſehen Sie, mit Honig hätte ich meine Zunge und mit Mandelöl meinen Buckel geſchmiert, jene würde dann nur Süßigkeiten und Schmeicheleien geſagt, und dieſer wie ein Perpetuum mobile beſtändig Bücklinge gemacht haben. Mit dem Kammerjunker hätte ich angefangen, und mit dem Miniſter oder General aufgehört.

„Solchergeſtalt," ſagte Jarry, „wäre es itzt für Euch die bequemſte Zeit, ein großer Mann zu werden, da Ihr des Buchſtaben *d* nicht mehr bedürft."

— Itzt, Citoyen? Itzt iſt es mehr denn jemals vorbei, antwortete Claude; wer keinen Konſul oder Miniſter zum Vetter hat, der wird nichts.

„Wohl wahr!“ ſagte Jarry mit einem tiefen Seufzer: „Das können gewiſſe Leute durch ihre eigene Erfahrung beſtätigen, die eben ſo gut eine Brigade kommandiren, oder eine Provinz regieren könnten, wie gewiſſe andere Leute, die ich nicht nennen mag.“

— Aber da ſtehe ich nun hier und verplaudere die Zeit, ſagte Claude, und ſie iſt mir doch ſo kurz zugemeſſen, wie unſern Soldaten ihre Röcke. Ich habe noch ein kleines Geſchäft mit einem Juden aus Metz in der Vorſtadt St. Germain l'Auxerrois abzumachen, Adieu!

„Vergeſſet die Meſſe zu St. Sulpice nicht,“ rief ihm Jarry nach.

— O nein! erwiederte Claude, und auch Euch nicht Citoyen, denn es iſt die Pflicht eines jeden Chriſten, für alle armen Sünder zu beten.

„Ein naſeweiſer Burſche!“ ſagte Jarry: „ich möchte ihn doch nicht zum Attaché haben, er nimmt ſich ein wenig zu viel heraus.“

— Daran iſt die Revolution Schuld, antwortete ich, und es iſt das Schlimmſte noch nicht, was ſie hervorgebracht hat.

Wir ſprachen noch dieſes und jenes über das Schlimmere. Jarry gerieth darüber zuweilen in Hitze, und ich hätte leicht die Ehre haben können mich mit einem Bildhauer, wegen politiſcher Meinungen, die mir äußerſt gleichgültig, ich möchte ſagen ſpaßhaft waren, zu ſchlagen. Indeſſen da ich nach eitler Ehre nicht geize, ſo dachte ich für meinen Gegner auf eine andere Art von Niederlage, die auch vollſtändig erfolgte, indem er ein Glas nach dem andern auf das Wohl der Republik, des Großkonſuls und auf ſein eignes, das natürlich mit den beiden übrigen in der genaueſten Verbindung ſtand, leerte, ſo daß ich ihn in einen Fiacre packen und ſeiner Marion zuſchicken konnte, um ihn durch Gardinenpredigten und Kümmelthee wieder zurecht zu bringen.

Ich folgte ihm heimlich nach, und ſtahl mich auf mein Zimmer, um von der Gardinenpredigt nicht meinen Antheil zu bekommen, der mir gehört hätte.

Kaum war ich zu Hauſe, ſo trat der Mohr in mein Zimmer. Ich hätte das ſchwarze Geſicht küſſen mögen; denn ich wußte vorher, daß er ein guter Merkurius ſeyn würde. Er brachte mir ein Billet, auf deſſem Rande goldne Amors und Amorettchen herumſchwärmten. Aſpaſia ſchrieb:

„Bei dem Gitterthore in den Tuillerien, „wo Merkur und Fama drommeten, werden Sie um drei Uhr einen Garçon mit „zwei Pferden finden; zeigen Sie ihm dieſe „Marke, und folgen Sie ihm.“

A . . . .

Es war itzt zwei Uhr, alſo nur noch eine Stunde bis dahin. Viel zu wenig um eine Toilette zu machen, wie ſie dem Stutzer zukömmt; auch war' ich das nicht, und konnte mich niemals entſchließen ein ſolcher zu werden. Bis zu den Tuillerien war es nicht weit, und mit dem Glockenſchlage drei ſtand ich in dem Gitterthore, wo ich einſt meinem Landsmann Alexander Mangold, genannt Napoleon, einen Livre in die Hand drückte. Itzt würde ich ihm dreimal ſo viel gegeben haben, wenn er da geweſen wäre. Ich hatte kaum eine Minute gewartet, ſo kam auf dem Wege von Chaillot ein Jockey mit zwei prächtigen Pferden; ich trat ihm näher, um ihm meine Marke zu überreichen. Wie groß war meine Freude, da ich in dem Jockey meinen Claude erblickte.

„Die Meſſe zu St. Sulpice iſt wahrlich nicht vergebens geweſen!“ rief Claude: „ich habe erhalten, warum ich bat.“

Neuntes Kapitel.

Der Pavillon.

Claude ſprengte voran, ich folgte. Paris blieb hinter uns zurück, wie in einen Nebelflor gehüllt. Wir ſahen die Kuppel des Pantheons noch einigemal beim Zurückblicken, bis auch ſie in die Tiefe verſunken zu ſeyn ſchien. Itzt lenkte Claude von der Heerſtraße ab in eine Allée, ſchauerlich und dunkel wie der Kreuzgang eines Kloſters. Sie war zwar nur einige hundert Schritte lang, aber ſie ſchien ſich in's Unermeßliche zu erſtrecken, indem ſie eine ſanfte Anhöhe hinanlief, und die Bäume immer enger gegenüber ſtanden. Von dem Rücken des Hügels zog ſie ſich in ein reizendes Thal hinab, und hier waren die Ahornen und Linden ſo weit auseinander geſetzt, daß ſie die Ausſicht auf ein kleines Dörfchen mit einem prächtigen Schloſſe ganz frei gaben. Dieſer überraſchende Anblick ſetzte mich in Entzücken, ſo wie einſt in meinen Knabenjahren, wo ich Stundenlang vor einer Camera clara ſitzen, und mich an den Nürnberger und Augsburger Bildern nicht ſatt ſehen konnte. Gern hätte ich auch hier einige Minuten verweilt, aber Claude ließ mir keine Zeit, und ſo flogen wir raſch in das reizende Thal hinab.

Ein tiefer Graben umzingelte das Schloß. Die Brücke war aufgezogen. Claude gab ein Zeichen mit ſeiner Kourierpeitſche, und ſogleich erſchien der Mohr, ließ die Brücke fallen, und winkte mir. Ich war nicht ſo ganz unbefangen bei der Sache, ſie ſchien mir ein wenig zu poetiſch zu ſeyn; aber ich hatte den erſten Schritt gethan, und es ſtand nicht mehr in meiner Macht ihn zurückzuthun, denn die Brücke war bereits wieder aufgezogen, und Claude mit den Pferden verſchwunden.

Ich folgte dem Schwarzen in einen Saal, wo ich durch die kriſtallenen Flügelthüren die

Ausſicht auf eine Terraſſe, und in einen ſehr ſchönen Garten hatte. Hier ließ er mich allein. Ich überlegte, ob ich bleiben, oder in den Garten gehen ſollte. Ich that das leztere, weil mir die halb geöffnete Thür dieſes zu ſagen ſchien.

Ich folgte dem erſten beſten Gange zwiſchen buntgeſchnitzelten Taxushecken, wie man ſie noch häufig in den franzöſiſchen Gärten findet, und die mir immer noch beſſer gefallen, als die wilden Geſträuche a l'anglaiſe, die nur Ungeziefer verbergen, und keinen ſichern Aufenthalt gewähren, wenn man ſich der Geſellſchaft entziehen will. Er brachte mich an einen See, in deſſen Mitte ein kleiner vergoldeter Pavillon zu ſchwimmen ſchien. Ich verweilte einige Augenblicke bei dieſem reizenden Spielwerke der Kunſt, und glaubte in eine Feenwelt verſetzt zu ſeyn. Ich ſollte noch mehr in meinem Wahn beſtärkt werden; denn indem ich ſo da ſtand, ſchwamm eine Gondel unter dem Pavillon hervor, und trieb, von unſicht-

unſichtbarer Hand in Bewegung geſetzt, an das Ufer. Es mußte eine Art von Begeiſterung ſeyn, in welcher ich mich befand, denn anders kann ich es mir noch itzt nicht erklären, woher ich den Muth nahm, die Gondel zu beſteigen, und mich meinem guten Glücke zu überlaſſen; ſie ſchwamm an den Pavillon zurück.

Eine Treppe brachte mich in ein Kabinet, das die warme Phantaſie eines Dichters kaum hätte ſchöner mahlen können. Das Licht des Tages zitterte in ſanften Schwingungen, mit den ausgeſuchteſten Wohlgerüchen vermiſcht, durch die roſenfarbenen Vorhänge des Kriſtallfenſters. Ein geheimer Zauber ſchien alles um mich her in ſüße Ruhe und Vergeſſenheit gewiegt zu haben. Ich hörte nur die Schläge meines wallenden Herzens. Hier iſt Aſpaſie, oder ſie iſt nirgends! ſprach die ahnungsvolle Sehnſucht in mir, und ein Feuerſtrom ergoß ſich durch meine Adern. Die Kunſt ſchmeichelt der Natur, wie die ſchöne Tochter der ſchönen Mutter, und beide vereint, reichen ſie uns im harmoniſchen Wechſelgeſange die Hand, um ſcherzend mit uns durch das Leben zu tanzen.

Ich weiß nicht, wie lange ich ſo da ſtand; unbeweglich zwar, aber voll der lebendigſten Gefühle. In ſolchen Momenten vergißt man die Zeit und ſich ſelbſt; aber dieſe Momente ſind köſtlich wie Edelſteine, und ſelten wie ſie. Ein kleiner Hauch der Wirklichkeit kann das ſchöne Traumbild unſerer Phantaſie zerwehen; aber die aufgereizten Gefühle hallen noch eine Zeitlang nach, wie die Töne der Harmonika; und wenn ſich eine ſchöne Wirklichkeit an ſie knüpft, dann löſet ſich unſer Herz in die ſüßeſten Akkorde auf.

Dieſes Glück, das uns ſo ſelten auf unſern Pilgerpfaden begegnet, lächelte mir itzt in ſeiner ganzen Lieblichkeit wie ein ſchöner Maitag. Noch ſchwebten die Bilder der Phantaſie im üppigſten Reihentanze vor mir, als plötzlich eine Flötenuhr ein ſchmelzendes

Adagio begann, und zugleich die Wand vor mir, ſchnell wie ein Theatervorhang, in die Höhe flog. Das Kabinet verwandelte ſich in einen geräumigen Saal. Aſpaſie lag auf einem Sopha mit einem Buche in der Hand. Ich ſtürzte zu ihren Füßen nieder. Lächelnd zeigte ſie mir den Titel des Buchs: es war Atala vom Bürger Chateaubriant.

Ich kann bei der Rückerinnerung an die ſchönſten Augenblicke meines Lebens nie lange verweilen. Es knüpft ſich ſo viel Schmerz und ſo viel Sehnſucht daran; jener wird nie verſchwinden, und dieſe nie gewährt werden.

Wenn ich oft in den fröhlichſten Zirkeln in ſtille Melancholie verſinke, und meine Freunde mich vergeblich zum Frohſinn auffordern, mich auch wohl wegen meines Trübſinns necken, und mich einen Träumer ſchelten: dann iſt meine Seele hin verſetzt in den köſtlichen Pavillon, und ich durchwandle all' die lieblichen Gegenden wieder, wo mir einſt ſo wohl, und auch ſo weh' war. Manche

Deutſche mögen aus Paris viel Leichtſinn und Flatterhaftigkeit mitbringen; ich gehöre nicht zu ihnen. Die Natur legte in mein Herz den Keim der Melancholie; dort ward er entwickelt; und wenn ich itzt die Einſamkeit mehr denn jemals ſuche, ſo folge ich nur dem Drange meiner Empfindungen. Ich würde ganz unglücklich ſeyn, wenn mich nicht die Phantaſie ſchadlos hielte für die dürftige Wirklichkeit. Indem ich all' die liebenswürdigen Menſchen wieder vor meinen Augen verſammle, ſo bin ich vielleicht ungerecht gegen diejenigen, mit welchen mich mein Schickſal in eine ſpätere Verbindung ſetzte; aber ich verkenne darum ihren Werth nicht: möchten ſie auch mein Herz nicht verkennen. Ich bin wahrlich nicht unempfindlich gegen die freundliche Hand, die eine Blume auf den Weg meines Lebens ſtreut; aber ich kann ihr nicht freudig danken; ich habe nur Thränen dafür, und Thränen ſind in meinen Zirkeln keine Blüthen des Vergnügens, ſondern verwelkte Blätter des Schmerzes. Vielleicht iſt die Zeit ſtärker als die Philoſophie, und heilt mein erkranktes Herz wieder; bis itzt habe ich von der letztern den Balſam des Troſtes noch nicht erhalten, und von der erſtern wünſche ich es noch nicht.

Zehntes Kapitel.

Der Journaliſt.

Aſpaſiens Umgang verſchaffte mir den Ruhm eines grundgelehrten Mannes ... Gott weiß am beſten, daß ich ganz unſchuldigerweiſe dazu kam, aber Aſpaſie nahm, wie ſchon geſagt, die Herren Akademiſten zuweilen an ihren Tiſch, und war ſelbſt die Tochter eines alten Vierzigers. Ich begegnete auch dieſer günſtigen Meinung mit jener kalten Gleichgültigkeit, die den verdienſtvollen Mann karakteriſirt, und verbarg meine Unwiſſenheit unter einem feinen Lächeln und einem zu ſeiner Zeit angebrachten Achſelzucken. Ich weiß nicht wo ich das gelernt hatte, es mußte mir wohl natürlich ſeyn; und ſo wie, nach der Meinung eines gewiſſen Witzbolds, die Autoren à la Rinaldo beim Schreiben — — ſchreiben lernen, ſo wurde auch ich unter ſo vielen Gelehrten geſchickt genug, als Einäugiger im Lande der Blinden für einen König zu gelten.

„Sie begleiten mich doch heute auf einer kleinen Streiferei?“ fragte mich einſt Aſpaſie: „Ich hoffe der Ort wird Ihnen intereſſant ſeyn, wo wir uns ein paar Minuten verweilen wollen .... Rathen Sie einmal!“

— Tivoli! antwortete ich, und wurde roth wie ein geſottener Krebs, als der Name meinen Lippen entſchlüpft war.

„Sie taugen nicht zum Rathsherrn, Anacharſis; aber darf man nicht wiſſen, warum Ihnen gerade Tivoli ſo merkwürdig iſt?“

— Es giebt gewiſſe Dinge, Aſpaſie, die

man gern vergäße; aber ſie haben ſich auf der Tafel unſers Gedächtniſſes ſo tief eingegraben, daß ſie auch ſelbſt die alles auflöſende Zeit nicht vertilgen kann.

„So wie gewiſſe Narben zu jucken anfangen, wenn man den Ort wieder ſieht, wo man die Wunde erhielt!“

— Auch das! Und wenn die Sonne ſo lange freundlich geſchienen hat, müſſen wir dann nicht befürchten, daß ſie ſich einmal hinter ſchwarze Wolken verbergen kann?

„Wer wollte ſich mit ſolchen Gedanken quälen, Anacharſis! Ich bedaure den Menſchen, der ſich bei ſchönem Wetter vor dem Regen fürchtet, der in drei Tagen kommen ſoll.“

— Und doch haben die Franzoſen darüber ein ſo naives Sprichwort: Quand il fait beau, prend ton manteau; quand il pleut, fais comme tu veux. Es kann auch blitzen und donnern, Aſpaſie, und die ſchönſten Blüthen unſers Glücks gehen verloren!

„Verloren? In der Natur findet keine gänzliche Zerſtörung oder Zernichtung ſtatt; wenn auch die Blume zerſchmettert wird, ihre Wurzel bleibt, und es ſprießt eine ſchönere hervor.... Aber, Sie haben mir noch nicht geſagt, warum Sie Tivoli nannten? Ich bin neugierig, denn ich bin ein Weib!“

— Ich habe die Erfahrung gemacht, Aſpaſie, daß bei mir Verluſt unmittelbar auf Gewinn folgt, und darum flieh' ich die Örter, wo ich verlieren kann.

„Aber, ſo viel ich weiß, wird in Tivoli nicht geſpielt.“

— Um Geld nicht, aber um Herzen, um Ruhe, um guten Namen.

„Ein intereſſantes Spiel, das wahre rouge et noir! Wir wollen es verſuchen.“

Aſpaſie gerieth hierdurch erſt auf den Gedanken, nach Tivoli zu gehen, ſo wie manche Poſſe nicht geſpielt werden würde, wenn ſie nicht der Argwohn zu Tage förderte; ich habe es ſchon oft erlebt, daß diejenigen erſt dann geneckt oder betrogen wurden, wenn ſie meinten, daß es ſchon geſchehen ſey.

Wir gingen nach Tivoli; aber wir hatten es bald ſatt. Das helle Tageslicht läßt ſich nicht beſtechen, und darum fielen uns die Armſeligkeiten, die beym Lampenſchimmer Meiſterſtücke der Kunſt zu ſeyn ſcheinen, ſo grell und ſo widerlich in's Auge, daß wir hinwegeilten, als wenn uns der Engel mit flammendem Schwert aus dieſem Paradieſe vertrieben hätte.

„Nun wollen wir unſere Wallfahrt beginnen,“ ſagte Aſpaſie; „Petrarch zu Laura's Myrthenlaube!“

Claude war mit ſeinen Pferden ſchon bei der Hand; Aſpaſie nahm den Weg nach Anteuil, ich folgte ihrem Kabriolet. Angeſichts des ſchönen Dorfs, befahl ſie mir, de Lolmes, und vorzüglich Adelinen (ſie fixirte mich dabei) auf ihren Beſuch vorzubereiten.

Apollonie und Adeline ſaßen am Stickrahmen. Sie ſchienen ſehr traurig zu ſeyn; doch drängte ſich durch die Wolken des Grams, die über ihren Stirnen hingen, ein freundlicher Sonnenſtrahl, als ſie mich erblickten; ſo wie der Unglückliche lächelt, wenn der Geſpiele ſeiner Jugend unerwartet in ſeine Arme fliegt.

„Wo iſt de Lolmes?“ fragte ich nach den erſten Höflichkeitsbezeugungen.

Apollonie ſchlug ſeufzend die Augen nieder, und über Adelinens Wangen ſchlich eine Thräne.

Itzt hörte ich das Kabriolet vor der Thüre.

„Sie müſſen es mir erlauben,“ ſagte ich, „Ihnen eine Dame vorzuſtellen, deren Bekanntſchaft Ihnen ſehr intereſſant ſeyn wird.“

Ohne ihre Erlaubniß abzuwarten, führte ich Aſpaſien in das Zimmer. Adeline fuhr ſchreckhaft zuſammen, und verbarg ſich hinter Apollonien.

„Fürchten Sie nichts, liebes Kind!“ ſagte Aſpaſie: „Ich bin keine Terroriſtinn mehr; ich komme, um Ihnen meine Freundſchaft anzubieten. Wo iſt Ihr Bruder?“

— Im Schuldthurm! rief Adeline, ſo wie man nach langer Anſtrengung ein Angſtgeſchrei aus der beklemmten Bruſt herauspreßt.

Aſpaſie gab mir einen Wink, ich verſtand ihn. Der Wirth des Hauſes erzählte mir, daß de Lolmes wegen einer Schuld von 400 Franken, von dem Bürger C .... (ich mag ſeinen Namen nicht nennen, denn die argliſtigſten Menſchen, haben die geltendſten Connexionen) in's Gefängniß geſetzt ſey; übrigens habe ihm der Bürger C .... aufgetragen, den beiden Frauenzimmern ihre nothwendigſten Bedürfniſſe zu reichen .... „Welches ich denn auch thue,“ ſetzte er ganz naiv hinzu. „Auch ſorgte ich noch recht gern für gewiſſe andere Bedürfniſſe, die ſo die jungen Damen zu haben pflegen, aber ſie wollen weder das eine noch das andere annehmen.“

Ich brachte Aſpaſien dieſe Nachricht. Sie bat mich, ſogleich in die Stadt zurückzukehren, und den armen de Lolmes in ihr Hotel zu bringen; ſie würde Apollonien und Adelinen ebenfalls mit dahin nehmen. Wir ſprachen deutſch, um der Delikateſſe der beiden Frauenzimmer zu ſchonen..

Ich eilte in die Stadt. Bürger C . . . . empfing mich mit der kriechendſten Höflichkeit; ich war deſto ſtolzer, vielleicht auch etwas unhöflich.

„Ich habe jederzeit gefunden, „ſagte ich: „daß die gefühlvollſten Menſchen auf dem Papiere, die hartherzigſten in der Ausübung ſind. Ihre Schriften, Bürger C . . . . athmen die wärmſte Bruderliebe, während Ihre Hände einen Bruder in Ketten legen.“

— Ungeachtet ich nicht weiß, wer mir die Ehre erzeigt, ſich in meine Angelegenheiten zu miſchen, antwortete der Bürger C . . . ., ſo bin ich doch dieſem Unbekannten ſehr verbunden: er macht mich mit einer Sentenz bekannt, die ich bei der erſten Gelegenheit benutzen werde; Sie ſollen ſie in wenigen Tagen gedruckt finden.

„Ich verachte Ihren Spott, mein Herr;

de Lolmes iſt mein Freund, und ich bin hier, um ihm ſeine Freiheit wieder zu geben. Was iſt er Ihnen ſchuldig?“

— Nicht viel weniger, als ſeine ganze Exiſtenz; er wäre ſchon längſt des Hungertodes geſtorben, wenn ich mich nicht ſeiner erbarmt hätte.

„Und itzt wollen Sie ihn im Kerker verſchmachten laſſen?“

— Gott behüte! Er hat ſein ſchönes Stübchen, Eſſen und Trinken vollauf, wie ein Mönch in ſeiner Zelle, wenn er nicht Luſt hat, in den Speiſeſaal zu gehen, und ein guter Freund von dem Pater Küchenmeiſter iſt. Aber um Ihrer ſchönen Sentenz eine andere gegenüber zu ſtellen, ſo muß ich Ihnen nur ſagen, daß die Bruderliebe ihre Gränzen hat, ſo wie alles was endlich iſt, und daß ein jeder ſich ſelbſt der Nächſte bleibt.

„Eine vortreffliche Moral! Waren Sie einſt in den Kolonien?“

— Nein! aber warum fragen Sie ſo?

„Ich dachte nur, Sie hätten die Rechte des Menſchen bei den Pflanzern gelernt.“

— Auch ohne auf St. Domingo oder Martinique geweſen zu ſeyn, weiß ich doch, daß derjenige, der in meinem Solde ſteht und von mir lebt, auch der Meinige iſt.

„Wenn er aber deſſen nicht mehr bedarf?“

— So wird er emanzipirt!

„Und deßwegen bin ich hier! Sagen Sie nur, wie viel Ihnen de Lolmes ſchuldig iſt, ich werde es ſogleich bezahlen.“

— Ach, die Summe iſt ſo unbedeutend, daß ich ſie nicht einmal zu nennen wage; auch habe ich deßwegen den Bürger de Lolmes, der ohnedieß mein ſehr guter Freund iſt, nicht arretiren laſſen, ſondern um ihn aus ſeiner Unthätigkeit zu wecken, und ihn zum brauchbaren Manne zu bilden. Die Einſamkeit iſt die Säugamme der Phantaſie, und der Brütofen, worin das Genie ſich entwickelt, wie das Küchlein aus dem Ey!

„Und wenn nun de Lolmes darüber wahnſinnig würde, oder in Verzweiflung ſein Leben endete? Denn beides vermag auch die Einſamkeit zu bewirken.“

— Im erſtern Fall würde er ein um ſo beſſerer Dichter werden; denn um gute Verſe zu machen, muß man einen kleinen Schuß haben; und im zweiten Fall hätte ſeine junge ſchöne Gattinn wieder freie Hand, die ſie einem Manne geben könnte, der nicht erſt die rohen Materialien verarbeiten darf, ſondern damit handelt; und das wäre doch in der That mehr Gewinn als Verluſt, weil natürlicher Weiſe der Kaufmann beſſer iſt, als der Handwerker.

„Ich bewundere Ihren Witz, aber ich bedaure Ihr Herz; und überdieß verſchwenden wir mit unnützen Worten die Zeit. De Lolmes wird den Augenblick in Freiheit geſetzt, oder . . . .“

— Sie werden doch nicht Gewalt gebrauchen wollen in meinem Hauſe? Aber ich merke ſchon, Sie ſind ein Ausländer, Ihre Sprache verräth Sie... Doch ſollte es Ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß der Franzoſe keiner Gewalt nachgiebt.

„Auch nicht den Geſetzen, die Gewalt über ihn haben?“

— O, allerdings; jedoch nur dem Geſetze das in ihm iſt, denn er iſt frei! Aber, wie Sie vorhin zu ſagen beliebten, die Zeit iſt edel; wenn ich nicht in meinem Hauſe wäre, ſo würde ich ſchon längſt nicht mehr hier ſeyn.

„Es beruht nur auf einem einzigen Worte, ſo verlaſſe ich auf der Stelle dieſes Haus, und lege das feierlichſte Gelübde ab, es in meinem ganzen Leben nicht wieder zu betreten.“

— Sie hätten dieſer Mühe überhoben ſeyn können, wenn Sie gar nicht hergekommen wären; denn ich ſage Ihnen einmal für allemal: de Lolmes bedarf keines Freundes, ſo lange er mich hat, und er ſoll ſeine Befreiung

keinem

keinem andern zu verdanken haben, als mir, und ſich.

„Sie ſetzen meine Geduld in der That zu ſehr auf die Probe. Hier ſind 400 Franken, und nun verlange ich de Lolmes Freiheit, oder ich verfolge Sie mit der ganzen Strenge der Geſetze. Ich denke daß es in Paris noch Recht und Gerechtigkeit giebt ... Schreiben Sie ſogleich ſeinen Löſeſchein, wenn Sie nicht wollen, daß ich Gewalt gebrauche.“

— Sie werden mich doch nicht ermorden wollen? Auf dieſen Fall muß ich meine Leute rufen.

„Nicht von der Stelle!“

Bürger C.... gerieth ein wenig aus ſeiner Faſſung; denn ich trat ihm ſo nahe auf den Leib und nahm eine ſo drohende Stellung an, daß ihm wohl ein wenig bange für ſein Bißchen Leben ſeyn mochte .... Er ſchien zu überlegen und nachzugeben.

„Ich werde gleich den Löſeſchein ausfertigen,“ ſagte er, und ſetzte ſich an ſeinen Schreibtiſch. Ich ging unterdeſſen mit ſtarken Schritten im Zimmer auf und nieder, bis er mir ein verſiegeltes Billet überreichte, und dabei mit einem hämiſchen Lächeln hinzuſetzte:

„Hier iſt die Petarde, die die Thüre des Kerkers zerſprengen wird; ich wünſche Ihnen viel Vergnügen."

Claude, der in ganz Paris Beſcheid wußte, führte mich in das Gefängniß. Während ich hineinging, ſollte er einen Wagen beſorgen, der meinen Freund zu Aſpaſien brächte. Kaum hatte der Aufſeher des Gefängniſſes das Billet geleſen, ſo zog er die Klingel ... Der Kerkermeiſter erſchien.

„Nehmt dieſen Menſchen in Verhaft," ſagte er, „und bringt ihn auf No. 20."

— Ich will nicht hoffen, antwortete ich, daß es Ihr Ernſt iſt.

„Ich pflege in dergleichen Dingen nicht zu ſcherzen," fuhr der Aufſeher fort: „Sie ſind als ein ſehr gefährlicher Menſch angezeigt, und es iſt meine Pflicht Sie in Verwahrung zu bringen.“

— Ha, Niederträchtiger! einen ſolchen Uriasbrief gabſt du mir? Aber ich will eine Rache an dir nehmen, die ſo einzig ſeyn ſoll, wie deine verrätheriſche That! .. Verzeihen Sie, Bürger, den Ausbruch des gerechteſten Unwillens! Ich bin an einem jeden Verbrechen, es habe Namen wie es wolle, ſo unſchuldig wie an der Revolution ſelbſt. Nur erſt vor kurzer Zeit bin ich aus Deutſchland gekommen.

„Darin liegt auch vielleicht der Grund zum Verdacht gegen Sie.“

— Wenn Sie mir nur erlauben wollen, zwei Worte zu ſchreiben und ſie durch meinen Bedienten beſorgen zu laſſen, ſo ſollen Sie mich auf der Stelle gerechtfertigt finden.

„Das darf ich nicht! Wenn Sie ſich rechtfertigen können, ſo muß ſolches vor einem höhern Tribunal geſchehen . . . Itzt werden Sie ſich gefallen laſſen in No. 28. zu gehen.“

— Wenn ich nun nicht will! Wenn ich den Schutz des .... ſchen Geſandten reklamire, und das Völkerrecht?

„So werden Sie mich nöthigen, Gewalt zu gebrauchen. Leſen Sie Ihre Anklage ſelbſt.“

> „Ein eben ſo glücklicher als ſonderba-
> „rer Zufall hat mir einen der kühnſten
> „und verſchlagenſten Royaliſten in die
> „Hände geſpielt. Ich habe für einen ſol-
> „chen Vogel keinen Käfig! Gruß und
> „Reſpekt.“
>
> C ....
>
> N. S. „Von der Höllenmaſchine
> „findet man nun vielleicht nähere
> „Aufſchlüſſe.“

Wer im Traum den Gipfel ſeiner Wünſche erreichte und beim plötzlichen Erwachen, anſtatt des hellerleuchteten Saals, oder des reizendſten Parks, wo er Hand in Hand mit der ſchönſten Huldinn wandelte, nichts als eine düſtere Kammer, einen armſeligen Strohſack, und einen ſchnarchenden Bettgenoſſen findet, der mag ſich ungefähr in meiner Lage befinden ... Doch nein! er iſt ja noch frei, und ſein Traumgeſicht kann ihm höchſtens einen unwilligen Seufzer koſten. Aber wenn der Günſtling eines Fürſten in den Augen ſeines ſichtbaren Gottes ſeine Ungnade lieſet, und rings das ſchadenfrohe Lächeln der Hofleute, ſo iſt ſein Zuſtand dem meinigen ähnlich... Tückiſcher konnte das Glück nicht handeln, indem es mich ſo in den Staub warf. Unter den Hunderttauſenden die in Paris lebten, hielt ich mich für den Beneidenswürdigſten; denn ich war der Günſtling einer Aſpaſie ... Ein elender Journaliſt ſtürzte mich in's Verderben. Mein Leben ſtand auf dem Spiele; denn was kümmert die Richter das Daſeyn eines Einzelnen, wenn es ihnen an Zeit fehlt, ſeine Unſchuld zu unterſuchen? ... Schuldig! ſpricht die Jury, wenn der Zeiger an der Uhr ſie erinnert, daß es Zeit zum Eſſen ſey, und der Angeklagte muß ſterben, weil die Herren ſpeiſen wollen. Vielleicht hätte ich in einem Anfalle von Raſerei einen Schritt gethan, der ewig nicht zurückzuthun iſt, wenn man mir nicht alles abgenommen hätte, womit man ſich um's Leben bringen kann.

Der Aufſeher des Gefängniſſes glaubte keine Zeit verlieren zu dürfen, um einen ſo merkwürdigen Gefangenen zur Unterſuchung zu bringen. Der Kriminalausſchuß wurde auf der Stelle zuſammenberufen, und dieſer gab wiederum einem Ausſchößling den Auftrag, mir die hochnothpeinlichen Fragen vorzulegen. Es war ein Mann von etlichen funfzig Jahren, ein wahrer St. Ivo den Pabſt Clemens der ſiebente kanoniſirte, um zu beweiſen, daß nicht all' dergleichen Leute des Teufels wären. Auf ſeinem glatten böhmiſchen Geſichte gerieth keine einzige Muskel in Bewegung, außer nur beim Harmonikaklang der groben Silbermünze. Für alles andere ſchien er ſo gut wie tod zu ſeyn; doch ſprach er mit dem Aufſeher des Gefängniſſes in meiner Gegenwart von den Neuigkeiten des Tages und von gewiſſen Familien mit einer ſo hämiſchen Schadenfreude und einem ſo kalten Spotte, daß mir angſt und bange dabei wurde; denn ich dachte, wer den guten Namen ſeines Nebenmenſchen, der ihm vielleicht nie etwas zu Leide that, ſo mir nichts dir nichts abſchneiden kann, der macht ſich auch kein Gewiſſen daraus, ihm den Kopf abzuſchneiden; und ſo war ich denn in die allerſchlimmſten Hände gerathen. Daß ich ein Deutſcher war, ein Stiftskreuz am Rocke trug (welches doch itzt kein Verbrechen mehr in Paris war), nahm er für die ſprechendſten Beweiſe meines Royalismus.

„Sie können dieſen Menſchen immerhin als einen candidatum mortis betrachten,“ ſagte er zum Aufſeher; „ſorgen Sie nur dafür daß er ſich nicht ſelbſt expedirt, und das Volk (Pöbel wollte er eigentlich ſagen, wie ich an dem Zuſammenkneifen ſeiner Lippen bemerkte) um eine Fête bringt; denn auf dem Greveplatze hat itzt Hanswurſt mehr zu thun, als Meiſter Samſon, und das taugt nicht . . . Überdieß iſt der Menſch da ein Geiſtlicher, ein Kanonikus, wie er ſagt, und ich wollte daß alle Pfaffen auf Erden nur einen einzigen Hals hätten, um ſie mit einem Hieb auszurotten; denn ſie ſtehen uns überall im Wege, wie Dornen und Diſteln dem guten Gewächs.“

Aber plötzlich nahm mein Schickſal eine andere Wendung. Aſpaſie trat mit einem Manne, deſſen Namen ich ſo gern auch dieſſeits des Rheins bekannt machte, wenn ich nicht theils ſein ausdrückliches Verbot hätte, theils ihn unmöglich mit einem St. Ivo zuſammenſtellen kann, in's Gefängniß. Er war der Engel, und jener der Teufel, die ſich um die Seele eines Abgeſchiedenen ſtreiten. Meine Unſchuld wurde itzt eben ſo deutlich erkannt, wie vorhin meine Strafbarkeit, und die ganze Sache als eine Pläſanterie betrachtet, die zu angenehmen Unterhaltungen Veranlaſſung gäbe. Ich erhielt meine Freiheit, ſo wie de Lolmes die ſeinige. Ihm übertrug ich es, uns beide an den Journaliſten zu rächen; ich weiß nicht, ob und wie er es gethan hat.

„Ihre Geſchichte wird Aufſehen machen," ſagte Aſpaſie, „und es iſt nicht gut, wenn man zu ſehr bemerkt wird. Entfernen Sie ſich auf einige Zeit von Paris, ich werde für ein angenehmes Exil ſorgen."

De Lolmes wollte ſogleich nach Anteuil.

„Ich kann meine Freude nicht allein tragen," ſagte er.

Aſpaſie gab es nicht zu.

— Die Ihrigen wiſſen ſchon alles, antwortete ſie; itzt müſſen Sie mich begleiten.

De Lolmes war faſt außer ſich; wer ihn ſah, mußte ihn für wahnſinnig halten. Bald lachte er laut und ſprang wild umher; bald verſank er in ein tiefes Nachdenken, blickte ſcheu und ängſtlich um ſich, ſagte einige Strophen aus einem Trauerſpiele her, und ſchloß mit einem Vaudeville. Wir thaten alles mögliche, um ihn wieder in's Gleichgewicht zu bringen; aber wir trafen nicht den rechten Fleck. Mich dünkt, wir haben in der Seelenlehre noch kein feſtes Syſtem, ſo wie es gewiſſe Arzeneien giebt, die nicht für jedermann taugen, wenn man ſie auch Univerſalmittel nennt. Was einen andern vielleicht gänzlich um ſeinen Verſtand gebracht hätte, ſtellte den ſeinigen wieder her. Apollonie und Adeline ſtürzten in unſere Arme, als wir in Aſpaſiens Zimmer traten . . . Eine ſolche Szene ganz treu wieder zu geben, iſt beinahe unmöglich. Die Empfindung drückt den Verſtand zurück, und es bleibt in dem Gedächtniſſe ſo wenig mehr davon übrig, als von einem Traume.

Wir waren vielleicht die glücklichſten Menſchen in Paris, wenigſtens fanden wir keine beneidenswürdigern, und wünſchten nichts mehr. Aſpaſie ließ von ihrem Geiſt und ihrem Herzen den Schleier der Kunſt fallen, ſo daß ich in ihr ganz das Ideal verkörpert fand, welches wie ein ätheriſches Weſen in meiner Phantaſie ſchwebte.. Jenes reizende Landgut mit dem bezauberten Pavillon gehörte einſt der de Lolmesſchen Familie; Aſpaſie gab es ihr verſchönert zurück, aber de Lolmes nahm es nicht wieder.

„Ich bin der Armuth gewohnt,“ ſagte er, „und ein ſolches Haus würde mir nur läſtig werden; behalten Sie es, Madame! Der Gedanke es in Ihren Händen zu wiſſen, macht mich glücklicher als der Beſitz ſelbſt.“

Aſpaſie behielt es, denn es war ihr Lieblingsort. De Lolmes wurde überſchwänglich dafür entſchädigt. Er bekam bald nachher eine ehrenvolle, einträgliche Bedienung, und fand in einer der beſten Straßen ein völlig eingerichtetes Haus; Adeline blieb bei Aſpaſien. „Ich habe Sie zu lieb gewonnen,“ ſagte dieſe, „als daß ich mich jemals von Ihnen trennen könnte; Sie werden mich den wahren

Reiz des Lebens kennen lehren, denn Sie ſind noch nicht ſo weit von der Natur entfernt, als ich es bin.“

Eilftes Kapitel.

Die beiden Duenna's.

Schon am folgenden Tage verließ ich Paris. Claude war mein Wegweiſer.

„Mich dünkt, Du bringſt mich unvermerkt über die Gränze,“ ſagte ich zu ihm, als wir einige Meilen zurückgelegt hatten, und ſchon viel weiter ſeyn mußten, als bis zu jenem ſchönen Landhauſe, wo ich vor einiger Zeit geweſen war.

— Sie werden doch den Weg in Ihre Heimath kennen? antwortete Claude.

„Es giebt der Wege dahin ſo viele, wie in das Thal des Todes, längere und kürzere;

und wenn man heimlich aus dem Lande geſchafft wird, pflegt man niemals auf der großen Straße abgeführt zu werden.“

— Haben Sie keinen Kompaß bei ſich? Sie würden an der Magnetnadel ſehen, daß wir nicht gen Norden reiſen.

„Ach, Claude! wenn ich meinem Magnete folgen ſollte, ſo müßten wir gerade dahin zurück, wo wir herkommen.“

Claude lachte, und ſtimmte ein Liedchen an, deſſen Schlußreime eine geheime Weiſung für mich enthielten. Dieß war aber auch alles, was ich von ihm herauslocken konnte; denn er wußte meinen Fragen ſo geſchickt auszuweichen, daß ich zulezt ganz aufhörte ſeine Verſchwiegenheit in Verſuchung zu führen.

Ich war zu ſehr mit einem Gedanken, mit einer Vorſtellung, und damit ich alles ſage, auch nur mit einem Wunſche und einem Bedürfniſſe beſchäftigt, als daß ich noch für andere Gegenſtände einigen Sinn hätte übrig behalten können. Die reizendſten Gegenden und die ausdruckvollſten Menſchengeſichter blieben mir gleichgültig; ich folgte meinem Claude, wie ein verirrter Reiſender ſeinem Führer. Nur wenn ein freundliches Landhaus mich anheimte, gerieth ich von dem leidenden in den handelnden Zuſtand zurück; denn ich dachte mir dabei das Ziel meiner geheimnißvollen Ritterfahrt, und die Wiedervereinigung mit derjenigen, ohne welche es mir unmöglich ſchien, leben zu können.

Claude vermied ſo viel wie möglich die Hauptſtraßen, und lenkte immer wieder in die Nebenwege ein. Er ſchien unruhig zu werden, wenn wir eine Strecke der Chauſſée folgen mußten, und erinnerte mich einmal über das andere, meiner Spornen nicht zu ſchonen. Nur in der Mittagsſtunde hielten wir an, um die Pferde zu füttern. Wir mußten nach meiner Rechnung die Isle de France ſchon weit hinter uns haben; aber ich konnte mich durchaus nicht orientiren, da wir ſo viele Kreuz- und Querzüge gemacht, und die Sonne bald vor, bald hinter uns, bald zur Seite gehabt hatten. Unter andern Umſtänden würde ich argwöhniſch geworden ſeyn; aber ich verließ mich unbedingt auf die erprobte Ehrlichkeit meines Claude, und ſah den Grund nicht ein, wenn mich Aſpaſie gleich einer ausgedrückten Citrone wegzuwerfen für gut fand, warum ſie deßwegen ſo viele Umſtände machte.

Endlich ſagte Claude, worauf ich ſchon ſo lange gehofft hatte: „Hier wollen wir übernachten. Warten Sie einen Augenblick; ich werde Ihre Ankunft melden.“

Es war ſchon in der Abenddämmerung, aber noch helle genug, um jeden Gegenſtand zu erkennen. Ich ſah vor mir ein großes Haus in altväteriſchem Stil gebaut, mit allen Göttern und Göttinnen des Olymps rings umgeben. Eine eiſerne Kette, in Form einer Blumenguirlande, verband die ſteinernen Götzen, die einen fröhlichen Zirkeltanz zu halten ſchienen. Mir fiel dabei der Graf von Patagonia ein; denn wenn auch keine Ungeheuer die todten Wächter des Schloſſes waren, ſo dünkte es mir doch ein wenig phantaſtiſch, ein ſo reſpektables Corps zu Zaunpfählen oder Mauerpfeilern herabgewürdigt zu haben, da es doch der Götter minorum gentium ſo viele giebt, die ſich beſſer dazu eignen ... Übrigens war hier alles ſo öde und ſo ſtill, daß ich auch nicht einmal einen Sperling bemerkte; und Menſchen mußten hier wol nicht ihr Weſen treiben, denn an den Füßen der Götter und Göttinnen rankten Neſſeln, Brombeerſtauden und wilder Hopfen hinauf.

Claude kam wieder, und führte die Pferde durch das eiſerne Gitterthor, welches faſt eben ſo künſtlich war, als jenes im Dom zu Magdeburg, das der Teufel und ein Schlöſſerjunge verfertigten, in den Hof, und ließ mich allein da ſtehen. Indeſſen war dieß ſchon hinlänglich, mir zu beweiſen daß man nicht auf der Straße bleibt, wenn die Pferde aufgenomgenommen werden; und ſo ging ich dreiſt in das Haus.

Ich trat in eine Art von Halle, die den leiſeſten Fußtritt wie ein Reſonanzboden zurückgab. Ein kalter Schauder durchbebte mich, und ich wäre gern wieder zu Claude hinausgegangen, wenn ich mich nicht geſchämt hätte. Hier konnte ich aber doch auch nicht bleiben, und weil ſich niemand ſehen ließ, um mich zu bewillkommen, ſo gab ich durch Huſten und Scharren meine Gegenwart zu erkennen; aber ich richtete dadurch nichts weiter aus, als daß ich jene unangenehme Empfindung von dem dumpfen Wiederhall, noch verdoppelte. „Muth gefaßt!“ dachte ich, und öffnete ſchüchtern die erſte die beſte Thür. Die Abendröthe erhellte noch die Fenſter, und die braun getäfelten Wände mit den goldenen Leiſten, ſo wie einen Theil des Plafonds, in welchem ich die heiligen drei Könige vor der Krippe zu Bethlehem nur noch ſo eben erkennen konnte. Angelo oder le Brun hatten ſie nicht gemahlt; doch machten ſie immer noch eine ſtattliche Figur, und nahmen ſich eben ſo gut aus, wie manche Deckenhelden in unſern deutſchen Prunkſälen. Tiſche, Stühle und Schränke ſchienen noch aus Heinrich des vierten Zeit zu ſeyn: hübſch dauerhaft und mit unzähligem Schnörkelwerk verziert. Wenn nicht eine große Penduluhr durch ihr eintöniges melancholiſch-langſames Tick Tack die Todtenſtille unterbrochen hätte, ſo würde ich geglaubt haben in einem Hauſe zu ſeyn, das ſeine Bewohner den Geſpenſtern eingeräumt hätte. Die Vorſtellung gänzlicher Abgeſchiedenheit von der Welt wird ſchon durch ein lebloſes Ding, das Leben zu haben ſcheint, hinweggenommen, und wir werden nicht böſe darüber; denn die Einſamkeit iſt nur dann reizend, wenn wir ſie freiwillig wählen, und eben ſo leicht wieder verlaſſen können.

Eine halbe Stunde blieb ich ſo mir ſelbſt überlaſſen. Claude ließ ſich nicht hören und ſehen. Der Abendröthe Widerſchein wurde immer bleicher an der ohnehin ſo dunkeln Wand; es kam mir vor, als wenn aus allen Winkeln des Zimmers Geiſter hervortraten, angethan mit dem ganzen Prunke der alten Ritterzeit. Ich konnte es nicht länger aushalten; langſam verließ ich das Zimmer, wie man zu thun pflegt, wenn man ein heimliches Grauen empfindet, und ſchlug die Thür ſchnell hinter mir zu, um die Geſpenſter einzuſchließen. Beim Anblicke des blauen Äthers und des freundlich blinkenden Abendſterns wurde mir wieder wohl. Ich umkreiſte das Haus, um Claude aufzuſuchen, aber ich fand überall kein anderes Gebäude, als das alte Schloß, wo doch die Pferde nicht mit den Menſchen wohnen konnten, oder ſie mußten, wie vor Alters, ihren Stall in der Erde haben. Angeſtrengter horchte ich vielleicht in meinem Leben nicht, um den Laut oder das Geräuſch eines lebendigen Weſens zu vernehmen; aber es zirpte auch nicht einmal eine Cicade in dem hohen Graſe.

Wie oft hatte ich es ſchon bereut, mich jedem neuen Eindrucke ſo leicht hingegeben, und der koſenden Stimme der Sinnlichkeit gehorcht zu haben, und wie oft den ernſten Vorſatz gefaßt, ſelbſtſtändiger zu ſeyn; aber mit dem erſten freundlichen Lächeln der Hoffnung und dem Sirenengeſange der Freude, verſchwanden meine Unzufriedenheit, mein Gram, und — meine Selbſtſtändigkeit.

Es war mir zuletzt doch nicht mehr gemüthlich, ſo immer vor den alten Götzenbildern herumzuſtreichen, und im Abendthau zu baden. Wenn ich ein Rouſſeauſcher Menſch geweſen wäre, ſo hätte ich mich unter den erſten beſten Baume hingeworfen, mit den Fingern Wurzeln aus der Erde gegraben, und meine Mahlzeit ſo ganz unbekümmert gehalten; aber ſo weit war ich noch nicht in der Aufklärung, und ich glaube auch nicht daß ich es jemals dahin bringen werde, ſo getreu ich auch gern der Natur ſeyn möchte.

Wenn man von zweien Übeln eins wählen muß, — ſagte einer meiner Lehrer, den die Erde ſanft drücken möge, — ſo wähle man das kleinſte; ich habe es nachher oft bedauert ihn nicht gefragt zu haben, woran man denn allemal das kleinſte erkenne? Doch wußte er es vielleicht ſelbſt nicht, wie ſo viele Menſchen, die die vortrefflichſten Regeln geben, aber ſie nicht ſelbſt befolgen können. Itzt ſchien mir jedoch das kleinſte Übel das Schloß zu ſeyn; denn wenn es da wirklich nicht geheuer war, ſo hatten die Geſpenſter draußen eben ſo viel Spielraum wie drinnen, und wurden von den alten Bildſäulen noch in ihrer Schreckensgeſtalt unterſtützt.

Zu meiner größten Überraſchung fand ich itzt das öde Zimmer erleuchtet, und in der Mitte deſſelben einen wohlbeſetzten Tiſch. Ich wartete nicht auf's nöthigen, und mit jedem Glaſe eines ſehr feurigen Weins wurde ich dreiſter, ſo daß ich zulezt alle Hexen und Kobolde auf Erden, ja den Teufel ſelbſt, herausforderte. Ich fand, daß der Fortuna-Wuth

Recht hatte, als er ſagte: **Ein Menſch, der nicht gehörig gegeſſen und getrunken hat, hat auch keine Courage.**

Itzt raſſelte die große Uhr, und ſchlug langſam, wie der Puls eines Phlegmatikers, zehn. Ich legte meine Taſchenpuffer und mein Stilet vor mir auf den Tiſch neben der Melone, die ich in einem Anfall von muthwilliger Laune von einander hieb. Ein kleines Geräuſch im Nebenzimmer ſpannte meine Aufmerkſamkeit. „Biſt Du da, Claude?“ rief ich; aber anſtatt ſeiner mir itzt ſo ſehr erwünſchten Antwort, vernahm ich von ein paar lieblichen Weiberſtimmen ein ſo ſchmelzendes Adagio, wie man es nur immer von verwünſchten Prinzeſſinnen hören kann. Da mir aber meine Amme auf Treu und Glauben verſichert hatte, daß Geſpenſter nicht ſingen, ſondern nur heulen könnten, ſo zweifelte ich auch keinen Augenblick, daß dieſe Geiſter Fleiſch und Bein haben würden, wie andere Chriſtenmenſchen, und zwar recht ſchönes, nach der Stimme zu urtheilen. Um mich auch durch den Augenſchein davon zu überzeugen, ſprang ich auf, und wollte durch die Thüre zu den beiden Sirenen eilen, ich fand ſie aber ſo feſt verriegelt, daß ich ſie durch keine Kunſt noch Gewalt öffnen konnte. Ein leiſes Kichern belehrte mich zu meinem Verdruſſe, daß man meiner Verſuche ſpotte. Ich glaubte Aſpaſiens und Adelinens Stimme zu erkennen, wiewol ich nicht ſo recht begreifen konnte, warum ſie dieſe Poſſe mit mir ſpielten; doch wer begreift die Launen eines Weibes, zumal einer muthwilligen Franzöſinn, deren ganzes Leben eine Komödie iſt?

Um zu zeigen, daß ich gar wohl merke, was an dem allen ſey, bediente ich mich eines Mittels, das in allen Romanen, zumal in den Rinaldini's und Konſorten, als ſehr bewährt gefunden wird, um ſich bei den Weibern in Gunſt zu ſetzen: ich machte, den Geſpenſtern zu Gefallen, eine Romanze, ein Canzonett, oder was man ſonſt will, daß es war; und damit man von meiner Geſchicklichkeit in dieſer Art der Dichtkunſt doch auch eine Probe ſehe, ſo will ich hier ein Stückchen davon mittheilen. Die Noten darunter zu ſetzen, iſt wohl nicht werth; aber ich verſichere auf meine Ehre, daß die Melodie und der Vortrag eben ſo gut waren, wie das Lied ſelbſt.

„Kam einſt ein junger kühner Fant
Von Deutſchlands Gränzen her;
Durchzog der Franken ſchönes Land
Wohl in die Kreuz und Queer'.
Ein altes wüſtes Feenſchloß
Lud ihn gaſtfreundlich ein;
Verſchwinden thät ſein Knapp und Roß,
Und er blieb ganz allein!
Da dacht er nun: was wird es ſeyn?
Ein lieber loſer Spaß!
Die gute Fei hat ſchönen Wein. —
Er ſetzt' ſich, trank und aß.
Da wurd' es ihm ſo wohl um's Herz,
So wonnig in der Bruſt;

Er merkte wol den loſen Scherz,
Der holden Dirnen Luſt."

Ich hatte noch nicht geendigt, ſo flog die Thüre auf, und anſtatt der holden Dirnen, erblickte ich zwei alte Damen in ſpaniſcher Tracht, mit ungeheuren Brillen auf den Naſen, an einem Tiſche ſitzend und in einem faſt ganz zerriſſenem Brevier leſend. Roſenkränze, ſo groß wie ich ſie faſt noch nie ſah, ſelbſt in Baiern nicht, hingen von ihren Gürteln herab bis an die Erde. Sogleich ſtimmten ſie folgende Antiphonie an, kreiſchend und quäkend, wie ein paar Beguinen zu ſingen pflegen:

Virgo immaculata!
Benigna et beata,
Ora pro nobis!
Et nos sumus virgines
Purae atque impubes,
Ora pro nobis!
Serua castitatem
Ac virginitatem,

Virgo immaculata
Benigna et beata!

Ihr mögt mir ſchöne Jungfern ſeyn, dachte ich, und wenn ihr es auch wirklich ſeyd, ſo habt ihr wahrhaftig nicht mehr nöthig um die Erhaltung einer Sache zu bitten, die euch niemand nehmen wird. Es war mir auch unmöglich, länger an mich zu halten; ich mußte laut auflachen, ſie aber fuhren ganz ernſthaft in ihrem Singſange fort, und ſchienen mich gar nicht zu bemerken.

„Ha Aſpaſie! Adeline!“ rief ich nun aus: „Ihr treuer Paladin iſt hier, um allen Zauber zu löſen, in welchem eine feindſelige Fee Sie gefeſſelt hält; er wird mit allen Drachen, Rieſen und Zwergen in der Welt kämpfen, wenn Sie es ihm befehlen!“

Die eine der alten Duenna's legte die Brille auf das Brevier, grinzte mich an, und ſagte mit der Stimme einer Elſter, der die Zunge gelöſt iſt:

„Unglücklicher! Wie kannſt Du es wagen,

unſer Heiligthum zu betreten? Hebe Dich weg von hier, Kind des Satans, und zerſprenge andere Pforten, zerbrich andere Riegel, als die unſrigen, die mit dem Siegel der heiligen Geneviève verwahrt ſind.“

— Ha! ich werd' es zerbrechen, rief ich, und wenn auch die eilftauſend Jungfrauen ihre Siegel darauf gedrückt hätten.

Die beiden Duenna's ſprangen auf, als ich mich näherte, um meine Drohung in Erfüllung zu ſetzen, liefen, oder hinkten vielmehr, an eine ſilberne Wanne, die neben dem Schenktiſche ſtand, nahmen jede eine kleine Spritze, und benetzten mich über und über; da ich aber bald merkte, daß es nicht ſchlecht Weihwaſſer allein war, ſondern auch Lavendelöl, ſo wurde ich nur noch kühner, und drang immer näher.

Es muß kein Spaß ſeyn, gegen eine Batterie vorzurücken, und dem Kugelregen zu trotzen! Gerieth ich doch beinahe in Unordnung, zweien alten Duenna's mit Spritzbüchſen gegenüber. Doch ging es mir, wie den Helden allen: ich wurde dreiſter bei wachſender Gefahr, und war ſchon im Begriff die Lavendelbatterie mit ſtürmender Hand einzunehmen, als ſchnell die Wachskerze auf dem Tiſche kniſternd erloſch; die eine der alten Jungfern hatte ſie nämlich ausgeſpritzt. Nun ſtand ich da in einer ägyptiſchen Finſterniß; denn auch die Thüre meines Zimmers flog in demſelben Augenblicke zu ... „Ah! das iſt hämiſch!“ rief ich, und tappte an den Wänden umher, um einen Ruhepunkt zu finden, wo ich in aller Gelaſſenheit abwarten wollte, was noch kommen würde. Ein Sopha, ſo groß wie das Bette des Grafen von Gleichen, nahm mich in ſeine weichen Arme auf, und in dem Momente flog wieder eine andere Thür auf, und der blendende Schimmer eines kriſtallenen Kronleuchters wirkte ſo heftig auf meine Augen, daß ich ſie in einigen Minuten nicht gebrauchen konnte. Ich ſtand nun auf und näherte mich der Thüre, fand ſie aber mit einem ſo feinen Drathgitter, gleich jenem Netze, deſſen ſich Gott Hinkepink bediente, um dem ganzen Olymp zu zeigen daß er ein Hahnrei ſey, verſchloſſen, daß ich ſchlechterdings nicht in das hell erleuchtete Zimmer kommen konnte. Meinen Augen ſtellte ſich unterdeſſen ein Schauſpiel dar, daß ich ſchier wünſchte, ſie möchten noch ſo geblendet ſeyn wie vorhin; denn ich mußte faſt beſorgen, nun ganz blind zu werden. Die alten Duenna's entkleideten ſich, und das iſt eben kein erquickender Anblick, wird man denken; auch wurden die Naſen, Haare und Zähne ſorgfältig abgelegt, und nun hätte in der Regel nichts zurück bleiben können, als ein caput mortuum; aber es ging hier ein wenig widernatürlich zu. Den häßlichen alten Larven entſchlüpften zwei weiße zarte Schmetterlinge! Und welche waren die beiden lieblichen Nymphen, die nun in der Stunde der Mitternacht in jugendlicher Schönheit prangten? Waren es verfeite Weſen? oder .... Doch ich denke, diejenigen werden es errathen, die es mir ohne meine Verſicherung glauben, daß ich keinen Roman, und noch viel weniger ein Feenmährchen ſchreibe.

Wie aus Ätherduft gewoben, ſchwebten die beiden Nymphen, mit verſchränkten Armen, in einem langſamen Walzer, wie ich ihn ſo gern ſehe, vor mir vorüber. Eine Flöte und eine Harfe leiteten ihren Grazientanz. Meine Sinne hatten den höchſten Grad der Spannung erreicht, als die Nymphen verſchwanden, die Thüre wieder zuflog, und ich mich in derſelben Dunkelheit befand, wie vorhin. Die Flöte und die Harfe ſpielten fort, und ſchienen ſich mir zu nähern; ich ſuchte meinen Urgroßſopha wieder, und ſtreckte mich auf ihn hin, wie ein türkiſcher Baſſa.

Schon fühlte ich das ſanfte Streicheln jener unſichtbaren wohlthätigen Hand, die uns in den Schlaf zaubert, und dankte ihr mit einem Seufzer, wie ihn der müde Wandrer nach einem unruhigen Tage am ſpäten Abend dem Schlummergotte zum Opfer bringt, als eine neue Erſcheinung begann.

Alles wieder zu erzählen, was man einſt hörte, ſah, empfand und genoß, iſt unnütz, wenigſtens unſchicklich; ich denke auch, daß diejenigen, die in dieſem Stücke gar zu offenherzig ſind, den wenigſten Glauben verdienen. Ich war in keinem Feenſchloſſe, ſondern in einem ehrlichen Landhauſe in der Normandie, und Aſpaſie verſtand die Kunſt, den Reizen des Lebens die ſchönſte Würze zu geben.

Am folgenden Tage ſetzte ich die Reiſe auf dieſelbe Art fort; aber ich war nun nicht mehr neugierig, und hatte keinen Argwohn mehr. Doch blieben mir die Gegenſtände rings umher noch immer ſo gleichgültig, wie den Karthäuſern zu Neapel ihre entzückende Ausſicht; auch hat die Normandie eben keine mahleriſchen Gegenden, jedoch iſt es ein fruchtbares Land, und die Menſchen ſind hier eben ſo gutmüthig, obgleich nicht ſo gewandt und ſo flink, wie man es von dem Franzoſen gewohnt iſt. Dieß rührt von ihrer Beſchäftigung her; denn ſie bauen das Feld und haben nicht nöthig, gegen ſich ſelbſt ſtiefmütterlich zu handeln. Mit den Winzern in den weinreichen Provinzen iſt es ganz anders; ein Völkchen, das bei aller Armuth beſtändig jubelt und tanzt, wenn es auch nie den Wein zu koſten bekömmt, den es im Schweiß ſeines Angeſichts pflanzen und keltern muß. So war es wenigſtens vor der Revolution, und iſt itzt beinahe wieder eben ſo; aber die Leute ſind deßwegen nicht unglücklicher, denn ſie wußten in der That nicht, was ſie mit der Freiheit machen ſollten.

Claude kürzte mir den Weg durch ſeine Erzählungen, die ſo manchen Schwank enthielten, und zum Theil ſo naiv waren, daß ich das Land und die Menſchen, wo dergleichen einſt geſchah, immer lieber gewann. Er ſchien etwas darin zu ſuchen, überall wo wir anhielten, für einen Ausländer gehalten zu wer-

werden, und brachte deßwegen die deutſchen Wörter, die er von mir und von Heinrich aufgeſchnappt hatte, bei jeder Gelegenheit an. Ich hatte freilich keinen Vortheil davon; denn die Wirthe ſtanden, ſo wie überall, in dem Wahne, daß ein Ausländer die Kunſt verſtehe, Dukaten zu machen; aber ich hatte auch manchen Genuß dafür. Claude erzählte ſo viele Wunderdinge von ſeiner Heimath, daß den Leuten zuweilen die Haare zu Berge ſtanden, und die lauſchenden Mädchen aus Herzensgrund ſeufzten, daß die armen Jungen, die für die Freiheit des Vaterlandes gefallen waren, nicht allein mit Rieſen und Ungethümen, ſondern auch mit Löwen, Bären, Elephanten und Drachen zu kämpfen gehabt hätten; denn Claude brachte alle wilden Thiere, die er nur auftreiben konnte, zuſammen, und verſetzte ſie nach Deutſchland.

„Wo ſoll man alles hernehmen, wenn man nicht lügt?“ ſagte er, als ich ihn darüber zur Rede ſtellte: „Jedermann will etwas Neues hören, und was alle Tage geſchieht, das iſt nichts Neues.“

— Aber warum giebſt Du Dich für einen Deutſchen aus? fragte ich ihn.

„Um etwas zu gelten,“ antwortete Claude; „ich glaube man thut das bei Ihnen auch, und wenn Henri jemals wieder nach Deutſchland kömmt, ſo wird er über alles lachen, was deutſch iſt, und bei jeder Gelegenheit ſagen: ſo machen ſie's in Frankreich.“

Ich mußte ihm ſtillſchweigend Recht geben; denn ich habe Leute gekannt, die keine Heinriche waren, und dennoch ſo dachten und ſagten.

Zwölftes Kapitel.

Jacob Freudemann.

Die Sonne war ſchon tief den weſtlichen Horizont hinab, und unſere Schatten wurden, immer rieſenähnlicher, als wir uns einem

Walde näherten, bei deſſen Anblick Claude ſeufzend ſagte: „ich wollte wir hätten den da erſt hinter uns!“

— Warum? antwortete ich, iſt es dort etwa nicht ſicher?

„Sie können für gewiß annehmen, daß wo ein Wald in Frankreich iſt, da giebt es auch Spitzbuben; daran ſind die verfluchten Chouans Schuld.“

— Iſt der Wald groß?

„In Frankreich iſt alles groß! Ich ſollte denken, das müßten Sie ſchon wiſſen.“

— Ich habe doch auch ſchon viel Kleinliches gefunden.

„Nun, wenn es denn auch klein iſt, ſo iſt es doch auch artig.“

— So wie jenes Sinngedicht ...

Was klein iſt, wird auch artig oft genannt,
Stax hat gewiß recht artigen Verſtand.

Itzt nahm uns der Wald in ſeine dunklen Schatten auf. Wir hätten ſie gern entbehrt; denn wir empfanden eben keine erfriſchende

Kühle, ſondern der Gedanke an die Spitzbuben machte uns ſo heiß, als wenn die Mittagsſonne auf unſere Scheitel gebrannt hätte. Es ließ ſich zwar keiner von uns merken daß ihm bange ſey; aber man konnte es ſchon aus dem Stillſchweigen verſpüren, das ein jeder beobachtete. Der Wald wurde immer dichter und ſchauerlicher, ſo wie die Heerſtraße enger und düſtrer; auch ſelbſt unſre Pferde wollten nicht mehr vorwärts, und ſetzten ſich kaum in einen kleinen Trott, wenn wir ihnen auch die Spornen recht herzhaft in die Flanken drückten.

„Werden wir nicht bald heraus ſeyn?“ fragte ich Claude.

— Das mag ein anderer wiſſen, antwortete Claude; ich bin in meinem Leben noch nicht drinnen geweſen, und der Wald muß erſt aufgewachſen ſeyn, ſeitdem ich das letzte Mal hier war.

„Und wenn war das?“

— Vor zwei Jahren.

„Was gilt's, wir ſind auf unrechtem Wege."

Ich hatte kaum ausgeredet, ſo fiel nahe bei uns ein Schuß, und ein Wolf ſprang über den Weg. Unſere Pferde ſtanden, wie angezaubert, und bebten wie die Blätter der Zitterpappel; es ging uns faſt nicht anders, zumal da in dem Augenblicke drei fürchterliche Kerle aus dem Gebüſche dem Wolfe nachſtürzten. Vielleicht hätten ſie uns nicht bemerkt, denn ſie waren ſehr eilfertig, wenn nicht mein Pferd gewiehert hätte, wahrſcheinlich vor Freuden, Menſchen zu ſehen. Sogleich ſtanden die drei Kerle ſtill, ſprachen einige Worte mit einander, und kamen mit geſpanntem Hahn auf uns zu.

„Wo hinaus?" fragten ſie, „und wo kommt Ihr her?"

— Wir ſind Bürger aus Paris, antwortete Claude, und gehen nach der Normandie, um Vieh und Getreide zu kaufen.

„Habt Ihr auch keine Aſſignate bei Euch?"

— Weder Papier noch Geld; wir holen ſolches erſt aus Rouen.

„Ei nun! Rouen iſt ſo weit nicht mehr, dahin könnt Ihr ſchon zu Fuße kommen; Eure Pferde wollen wir unterdeſſen ein wenig in Requiſition ſetzen.“

— Ihr werdet uns doch nicht auf öffentlicher Heerſtraße berauben, Bürger?

„Nennt's wie Ihr wollt, wir üben nur das Recht der Wiedervergeltung aus... Ihr Pariſer habt uns lange genug geplündert und in Requiſition geſetzt.“

— Ich bin kein Pariſer, ſagte ich, ſelbſt nicht einmal ein Franzoſe, ſondern ein Deutſcher.

„Ein Deutſcher?“ antwortete einer von den Jägern, brachte den Hahn ſeiner Büchſe in Ruhe, trat an mich heran, reichte mir die Hand, und drückte ſie ſo ſtark, daß ich hätte ſchreien mögen; zugleich ſetzte er hinzu: „Willkommen in Frankreich, Herr Landsmann, ich bin auch ein Deutſcher.“

— Jck ſick auck ein Deutſch bin; ſagte Claude.

„Das hör' ich," antwortete der Jäger; „aus welcher Provinz oder aus welcher Stadt ſind Sie?" fuhr er gegen mich fort.

— Aus N.... antwortete ich.

„Aus N....?" rief der Jäger, und warf ſeine Büchſe über die Schulter, „da bin ich auch her! Wie heißen Sie?"

— Ich bin der Kanonikus v. Selbiger.

„Von Selbiger? und ich bin Jakob Freudemann aus der Peterſiliengaſſe, nahe bei der Rothpforte; kennen Sie mich nicht?"

— Ihr kommt mir ſehr bekannt vor, lieber Freudemann!

„Das ſollt ich meinen, bin oft bei Ihrem Vater ſeliger geweſen, dem guten alten Herrn, und mein Vater war ein guter Freund von ihm, und ſein Leibſchuſter."

— Ganz recht, nun erinnere ich mich, Euch beide recht gut gekannt zu haben. Aber wie kommt Ihr hieher?

„Ganz natürlich. Meine Mutter wollte mich zum Schneider machen, als mein Vater todt war, denn ſie meinte, das wäre ein recht reinliches Handwerk; aber in meinen Knochen ſteckte kein Schneidermark... Die Officiere, die mehr gelten als Vater und Mutter, machten mich zum Soldaten, und da ging ich mit dem Herzog Friedrich von Braunſchweig in die Niederlande, wurde da gefangen, und ſeitdem bin ich hier.“

— Wirſt Du mich noch plündern, Jakob? ſagte ich, und drückte ihm freundlich die Hand.

„Hab' ich das ſchon gewollt, Herr von Selbiger? antwortete Jakob, wir ſind ehrliche Flurſchützen; und wenn wir eine Reiterzehrung fordern, ſo dünkt mich, iſt das nichts Unrechtes.“

— Du haſt wol lange dieſe Landsleute nicht geſehen, ſagte ich, indem ich ihm zwei Friedrichsd'or in die Hand drückte.

„O ihr allerliebſten Dingerchen!“ rief

Jakob, und küßte die Goldſtücke; „ſeht, das iſt unſer König," ſagte er zu ſeinen Kameraden: „der ſieht doch noch ganz anders aus, als wie Eure Dickköpfe mit den Allongeperrücken! 's iſt als wenn ich ihn leibhaſtig vor mir ſehe, damals war er noch Kronprinz... und der gute alte Herr iſt alſo wirklich todt? War ein ſehr braver Herr, nur ein wenig zu dick; 's wurde ihm ſauer in der Kampagne... Hier, Herr von Selbiger, haben Sie die Dinger wieder."

— Ich hab' ſie Dir geſchenkt, Jakob.

„Nein, nein, das würde mir immer ſo vorkommen, als wenn ich ſie Ihnen mit Gewalt abgenommen hätte; ich behalte ſie nicht, ſo wahr ich Jakob Freudemann heiße."

Die beiden Andern wurden indeſſen ungeduldig über unſer Geſpräch, welches ſie nicht verſtanden, und erinnerten Jakob ziemlich unfreundlich, daß all' das Räſonniren zu nichts helfe, ſondern daß man Pfeifen ſchneiden müſſe, da man im Rohre ſitze.

„Wer dieſem Herrn auch nur ein Haar krümmt,“ ſagte Jakob, „der hat es mit mir zu thun; will Euch der Herr einen oder ein paar Livres geben, ſo nehmt ſie mit Dank an; aber wo Ihr mehr verlangt, ſo ſoll Euch der Teufel in den Magen fahren.“

Sie ſchienen ſich indeſſen nicht ſonderlich an dieſe Drohung zu kehren, ſondern machten wirklich die Miene, als wenn ſie uns ein wenig ausplündern wollten.

„Wir ſtehen einander bei,“ ſagte ich zu Jakob, und zog meine Piſtolen aus der Taſche.

— Iſt nicht nöthig! antwortete Jakob, ich werde allein ſchon mit ihnen fertig werden. Ihr geht, wenn Euch Euer Leben lieb iſt.

Nun fanden ſie es denn doch nicht für gerathen, Gewalt zu gebrauchen, ſondern traten einige Schritte zurück.

„Sie müſſen die Nacht bei mir bleiben,“ ſagte Jakob: „morgen bring' ich Sie aus dem Walde.“

— Du würdeſt mir einen großen Gefallen erzeigen, Jakob, wenn Du mich heute Abend noch heraus brächteſt."

„Und wo wollen Sie hin?"

Ich ſah Claude an, denn ich wußte es ſelbſt nicht.

— Nach Secherelles, ſagte Claude.

„Nach Secherelles?" antwortete Jakob: „da ſind Sie ganz auf dem unrechten Wege, und müſſen gerade da wieder hin, wo Sie hergekommen ſind, und dann linker Hand neben dem Walde vorbei; und dazu iſt's heute zu ſpät. Sie müſſen mit mir kommen, ſonſt ſtehe ich für nichts; die Kerle da ſind hungrig wie die Raben."

„Ich werde ihnen eine kleine Reiterzehrung geben," ſagte ich, und zählte einige Livres in Jakobs Hand, der auch ſeine Kameraden herbeirief, und ſie ihnen überlieferte; die Kerle wurden nun ganz vergnügt, ſchwenkten die Hüte, und riefen: vive l'Allemand!

Hier befand ich mich wieder in dem Falle, meines ſeligen Lehrers gedenken zu können; denn ob es gleich kein Unglück iſt, ein paar hundert Meilen von Hauſe einen Landsmann anzutreffen, ſo iſt es doch immer ein Übel, bei ihm übernachten zu müſſen, wenn man eine beſſere Herberge zu erwarten hat; indeſſen iſt es ein noch weit größeres Übel, von hungrigen Raben, wie ſie Jakob nannte, angefallen zu werden, und ſo wählte ich denn das kleinſte.

Jakob Freudemann führte mich auf einen Fußſteig, der ſich durch den dichten Wald mäandriſch ſchlängelte, einen Hügel hinan, der mit allen Dornarten, die es nur in Europa geben mag, beſpickt war. Auf der Spitze deſſelben lag ſeine Hütte; man hätte ſie auf einen Schiebkarren ſetzen, und mit Mann und Maus hinwegfahren können.

„Dies iſt mein Eigenthum!“ ſagte Jakob; „hier hat niemand zu befehlen, als Gott und ich. Treten Sie näher, Herr Landsmann, Ihre Pferde ſollen auch untergebracht werden; dort in der Tangerhütte, da kommen wir

Jäger des Sonntags zuſammen und tanzen; denn Sie müſſen wiſſen, daß ich auch ein Muſikus bin, und die Geige ſpiele comme il faut!“

Unterdeſſen hatten ein paar rothbäckige Buben, die faſt nackend im Graſe ſpielten, der Mutter die Nachricht gebracht, daß der Vater komme, und ſo viele, viele fremde Herren mitbrächte, die alle zu Pferde wären. Dergleichen Anmeldungen gehören bei den Weibern zu den Hiobsposten, und wenn es auf ſie ankäme, ſo dürften die Herren Gemahle niemals Gäſte mit nach Hauſe bringen. Die Gaſtfreiheit iſt eine ſchöne Tugend, aber ein weibliches Geſchlechtswort, und man weiß ja wol, daß ſich zwei Weiber in einem Hauſe nicht lange vertragen können. Ich mag auch immer lieber von der Frau, als von dem Mann eingeladen ſeyn, weil ich dann gewiß verſichert bin, daß es keine verdrießlichen Geſichter, und keine verſalzenen Suppen giebt.

Freudemann hatte indeſſen ein recht gutes Weib. Sie freute ſich nicht, und ſah auch nicht böſe aus, ſondern gab her was ſie hatte, und das war nichts Schlechtes: ein Wildbraten und eine Flaſche Cyder, den die Normänninnen vortrefflich zu machen wiſſen. Die größte Schwierigkeit beſtand darin, mir ein bequemes Nachtlager zu verſchaffen. Süzette wollte mir ihren Platz in dem Ehebette abtreten, aber ich nahm ihn nicht an; denn Herr Jakob Freudemann ſchien mir eben kein guter Schlafkamerad zu ſeyn. Er wollte nun Seinerſeits auch zeigen, was ein Landsmann für den andern zu thun im Stande ſey, und bot mir ſeine Stelle an. Süzette meinte, das ginge auch, und Jaques könnte bei Claude in der Tangerhütte bleiben, damit der auch Geſellſchaft hätte, und ſich nicht vor den Wölfen oder vor den Räubern fürchten dürfte. Ich hatte indeſſen dazu eben ſo wenig Luſt, und brachte die wenigen Stunden bis zum Anbruche des Tages auf einem alten

Lehnſtuhle zu; denn Jakob erzählte mir ſeinen ganzen Lebenslauf, den ich hier mitzutheilen nicht ermangeln würde, wenn ich nicht ſchon der Lebensläufe ſo viele mitgetheilt hätte, daß ich befürchten muß, mir den Vorwurf zuzuziehen, ich hätte alte Lappen auf einen neuen Rock geheftet. Jakob war, wie geſagt, in den Niederlanden gefangen worden, hatte einige Feldzüge gegen die Chouans mitgemacht, und von ſeinem General zur Belohnung für treugeleiſtete Dienſte, Weib und Kind und Haus und Hof erhalten; denn die beiden Buben gehörten nicht ihm, ſondern waren die Mitgabe von ſeinem Herrn, der, ehe er General ward, mit normänniſchen Schweinen und Pferden handelte.

„Dieß war eine ganz andere Nacht,“ ſagte Claude, indem wir wieder zu Pferde ſtiegen, „wie die vorige, nicht wahr?“

— Wenigſtens befand ich mich in ſehr treuen, guten Händen, antwortete ich.

„Nun, Sie waren doch vorhin auch nicht unter Schelmen und Dieben?“ ſagte Claude.

— Aber unter Geſpenſtern, erwiederte ich.

„Hm! Wenn es überall ſolche Geſpenſter giebt,“ lächelte Claude, „ſo möchte einem ſein Leb'stage kein Grauen ankommen.“

— Wo werden wir die folgende Nacht zubringen?

„Wenn es ſo abwärts geht, unter freiem Himmel, oder gar unter der Erde in einer Zigeunerhöhle.“

— Wo es denn mein erſtes Geſchäft ſeyn wird, Dir den Hals zu brechen; denn ich muß Ihm nur ſagen, Sieur Claude, daß ich des Herumſtreichens von ganzem Herzen müde bin.

„Ich wette, Sie werden heute Abend ganz anders ſprechen.“

Jakob zeigte uns den nächſten Weg aus dem Walde. In einer halben Stunde hatten wir wieder freies Feld vor uns, eine unüberſehbare Ebene mit unzähligen Dörfern, Schlöſſern

ſern und Meiereien, die mich ſo freundlich anheimten; denn ich liebe dergleichen Landſchaften faſt mehr, als die ſchönſten Schweizeralpen, vielleicht weil ich keine poetiſche Natur habe.

„Sehen Sie dort jene ſchwarzen Wolken am weſtlichen Horizont?“ ſagte Freudemann: „die kommen aus der See, und bringen ein Gewitter. Eilen Sie nicht ſo ſehr, um durch dieſe ſchöne Ebene zu kommen; jenſeits finden Sie eine Haide, faſt ſo groß wie unſere da bei N .... aus welcher ich ſo manches Bündel Reisholz geholt habe, als ich noch zu Hauſe war.“

Jakob wollte durchaus kein Geld von mir nehmen. „Das iſt etwas,“ ſagte er, „was nicht bei dem Menſchen bleibt, es wird ihm ungetreu wie ein verbuhltes Weib; aber wenn Sie mir ſonſt ein Andenken zurücklaſſen wollen, ſey es auch nur ein Stückchen von Ihrem Taſchentuche, ſo will ich es aufbewahren wie eine Reliquie.“

— Hier haſt Du meine Pfeife, ehrlicher Jakob, ſagte ich; ſie iſt auch Dein Landsmann, und vom Meiſter Martin dem Goldſchmidt beſchlagen.

„Von Meiſter Martin?“ rief Jakob: „das war mein Pathe; lebt er noch, der alte Tauſendſaſa, mit der pferdehaarnen Stutzperrücke? — Nun, Sie hätten mir kein ſchöneres Andenken zurücklaſſen können; eine Tabackspfeife und ein alter Soldat ſind ja ohnehin die beſten Freunde auf der Welt, und hier zu Lande ſelten. Nur alle Feſttage will ich daraus rauchen, und wenn ich ſterbe, ſoll ſie mir Süzette mit in den Sarg geben.“

Jakob trennte ſich lautweinend von uns — Der gute Jakob! Er gab mir tauſend Grüße an alle ſeine Freunde, Vettern und Muhmen mit, die ich auch getreulich zu beſtellen verſprach, ungeachtet ich nicht die Ehre hatte, einen einzigen davon zu kennen.

Dreizehntes Kapitel.

Claude ein Autor.

Freudemann hatte Recht. Wir waren noch keine halbe Stunde von ihm entfernt, ſo fing es ſchon an zu donnern, und die ſchwarzen Wolken kamen uns immer näher.

„Ich fürchte mich zwar vor nichts in der Welt,“ ſagte Claude, „aber doch vor einem Gewitter; denn wer kann ſich dagegen wehren? Auch iſt es mir in meiner Jugend prophezeiht, daß ich eines ungewöhnlichen Todes ſterben würde; und was kann das anders ſeyn, als vom Blitz erſchlagen zu werden?“

— So viel ich weiß, antwortete ich, ſo iſt das Aufhängen itzt in Frankreich auch ein ungewöhnlicher Tod; wer weiß was der Prophet gemeint hat!

„Alles was ich itzt thue,“ ſagte Claude,

„geſchieht auf Befehl, und geht alſo auch auf Rechnung; wenn ich daher gehenkt werde, ſo muß man denjenigen, der daran Schuld iſt, wenigſtens rädern.“

— Du biſt wohl noch niemals eine Antwort ſchuldig geblieben, Claude?

„Wie könnte ich Schulden machen, da ich keine liegenden Gründe habe, und kein Edelmann bin? Aber, um etwas wichtigers zu ſprechen, wir ſollten darauf denken ein Obdach zu erhalten; denn das Gewitter wird nicht ſo artig ſeyn, ſo lange zu warten, bis wir an Ort und Stelle ſind.“

— Und wo ſollten wir bleiben?

„Hier linker Hand liegt eine kleine Meierei; die Dächer ſind freilich ſehr durchlauchtig, aber ſie ſind doch beſſer wie das große Dach hier über uns. Ich liebe die kalten Bäder nicht die von oben kommen, man hat dabei ſeine Bequemlichkeit nicht; zu Plombières badet man beſſer.“

— Du meinſt, man kann ſich nicht entkleiden; und doch könnteſt Du das hier ſo gut thun wie in Plombières, Aachen, Spaa und Pyrmont, denn wir ſind ja in dem Lande der Freiheit und Gleichheit.

„O Himmel welch ein Zickzack!“ rief Claude: „Ich reite keinen Schritt weiter.“

— Und wenn Du hier bleibſt, ſo kann die Prophezeihung wahr werden.

„Man ſoll aber nicht vermeſſen, nicht tollkühn ſeyn, und abſichtlich in ſein Verderben rennen .. Sehen Sie nur, wie viel Metall ich am Leibe habe, ich bin ja ein lebendiger Blitzableiter.“

Eine geheime Schadenfreude, in die ſich zugleich eine kleine Rache miſchte, denn Claude hatte durch ſeine dreiſten Antworten meine Empfindlichkeit gereizt, veranlaßte mich mehr Unerſchrockenheit zu zeigen, als ich wirklich beſaß. Das Gewitter war fürchterlich.

„Laſſen Sie uns wenigſtens reiten,“ ſagte Claude, „was die Pferde laufen können, damit wir jenes Dorf erreichen.“

— Nein Claude, antwortete ich, ſo langſam wie möglich; beim Gewitter ſchnell reiten iſt äußerſt gefährlich.

„Nun, da werden Sie keine gute Figur machen, wenn Sie ſo naß wie ein Taucher ankommen, wo Sie gern wie ein Tänzer erſcheinen möchten.“

— Jupiter kam als Schwan vom Regen durchweicht in Leda's Schoß!

Nun fing es an zu regnen, oder vielmehr wie aus danaidiſchen Fäſſern herabzuſtrömen. Das Dorf war noch einige tauſend Schritte von uns entfernt. Wir befanden uns in einer Ebene, wo wir, außer einem Meilenzeiger, die einzigen anziehenden Gegenſtände ausmachten. Das Gewitter zog langſam über uns hin. Majeſtätiſch furchtbar rollte der Donner, und bläulich-rothe Blitze ziſchten links und rechts durch die Luft. Jetzt waren wir dem Meilenzeiger gegenüber. Ein Feuerklumpen, gleich einer glühenden Kugel, ſtürzte auf ihn nieder, und ein ſchmetternder kniſternder Donnerſchlag zertrümmerte ihn in unzählige Stücke. Claude ſank vom Pferde herab; ich war vom Schreck erſtarrt, und konnte mich erſt nach einigen Minuten ſo viel ſammeln, daß ich ihm zu Hülfe eilte, wenn anders noch Hülfe möglich war; meine Vermeſſenheit gereuete mich.

Claude gab kein Zeichen des Lebens von ſich, ſo viel ich ihn auch rüttelte. „Er iſt todt!“ rief ich verzweiflungsvoll, „und ich bin Schuld daran!“

Was man nicht alles thut, wenn man ſeine Beſonnenheit verloren hat. Ich wollte Claude auf's Pferd heben, er war ſchlaff wie ein Todter; ich wollte in das Dorf jagen und Leute herbeiholen, und hielt es wieder für unrecht ihn hier allein zu laſſen, wenn er auch meiner Hülfe nicht mehr bedurfte.

Wie groß war meine Freude, da in dieſem ſchrecklichen Moment ein Wagen angefahren kam. Es war ein Bauer aus dem Dorfe, wo wir hätten den Übergang des

Gewitters abwarten können; er fuhr nach Caudebec. Wir luden den armen Claude auf, und fuhren langſam die Straße hinab in den nächſten Ort.

Das Gewitter war nun größtentheils vorüber, nur der Regen ſtrömte noch aus den abgeriſſenen Wolken. Der Wirth zu den drei Konſuln nahm uns gutmüthig ſcheltend auf, daß wir bei einem ſolchen Wetter nicht verweilt hätten, wo es ein ſchützendes Obdach gäbe. Wir trugen Claude in das Haus ... Nach einigen Minuten gab er Zeichen des Lebens von ſich. Die Angſt meines Herzens wälzte ſich dadurch hinweg wie ein ſchwerer Stein.

„Wo bin ich?“ ſagte Claude mit ſchwacher leiſer Stimme.

— In guten Händen, antwortete ich.

„Ach ich bin des Todes geſtorben, den man mir geweiſſaget hat,“ ſagte er langſam und tragiſch.

— Nein, lieber Claude, antwortete ich, die Todten ſprechen nicht mehr.

„So werde ich doch noch ſterben, und wie ein Heide! Laſſen Sie einen Pater kommen.“

In dem Dorfe, wo wir waren, hatte man den alten Pfarrer verjagt und noch keinen wieder angeſetzt, weil man nicht einig werden konnte, wie viel man ihm für die Seelſorge geben wollte; man glaubte reich geworden zu ſeyn, ſeitdem man dieſe Ausgabe erſpart hatte, und doch guckte die Armuth aus allen Winkeln und Rockſchößen hervor.

„Du weißt,“ ſagte ich, „daß ich auch ein Geiſtlicher bin; wenigſtens kann ich Dir Tröſtungen mittheilen, die aus dem Herzen kommen.“

— Ach, ich kann Ihnen doch nicht beichten!

„Du wirſt es können, wenn Du nur ein Glas Wein getrunken haſt; der Schreck hat Dich bloß betäubt.“

— Wein? Ich ſollte ein ſolches ſündliches

Getränk zu mir nehmen, da ich an den Pforten der Ewigkeit ſtehe?

„Es befördert wenigſtens den Muth!“

— Spotten Sie nur!.. Der Himmel hat noch mehr Blitze, vorzüglich für die leichtfertigen Spötter.

„Biſt Du etwa auch ein ſolcher geweſen?“

— Ach, das mag ich wohl, aber mit keinem böſen Herzen; es ſaß bei mir nur auf der Zunge.

Claude erhohlte ſich zuſehends; ich drang ihm ein Glas Wein auf, er wurde heitrer, er trank zwei, trank drei Gläſer, und ſeine Todesgedanken waren rein verſchwunden.

„Sie glauben wohl, Bürger St. le Même,‘ ſagte er nun, „daß das alles mein Ernſt geweſen ſey? Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ich dieſe Rolle auch ſpielen könnte!“

— Du haſt ſie wahrlich ſehr natürlich geſpielt, antwortete ich.

„Nicht wahr?“ ſagte Claude, „ſo gut wie le Cain.

— Wie ein Franzoſe, der vor der Gefahr keck und wohlgemuth, in der Gefahr verzagt, und nachher ihr Verſpötter iſt; aber warum nennſt Du gerade le Cain, der lange todt iſt? warum nicht Lafont den Du kennſt?

„Wir kennen niemals die lebendigen Perſonen ſo gut, als diejenigen, worüber ſchon das Todtengericht gehalten iſt; wenigſtens laſſen wir ihren Verdienſten keine Gerechtigkeit widerfahren, weil wir ihnen gegenüber ſtehen, und uns herabſetzen, indem wir ſie erheben.“

— Du haſt eine Wahrheit geſagt, Claude, wofür Du verdienteſt ein Mitglied des Nationalinſtituts zu werden.

„O, Sie kennen mich nur erſt halb; es ſteckt mehr in mir, als mancher wohl denkt; ich habe ſchon ein Buch geſchrieben.“

— Ei, gehorſamer Diener, Herr Autor! Und was für ein Buch, wenn es erlaubt iſt zu fragen?

„Einen Roman, eine Liebesgeſchichte, wie ſich von ſelbſt verſteht; wer in Paris noch kein Buch geſchrieben hat, der wird für einen dummen Teufel gehalten, und Sie können ſicher glauben, daß ich nicht zu den dummen Teufeln gehöre.“

— Ich glaub’ es Dir ohne Schwur; aber Du würdeſt mir ein großes Vergnügen machen, wenn Du mir erzähltest, wie Du auf den, ich hätte bald geſagt unſeligen, Gedanken kamſt, ein Buch zu ſchreiben.

„Auf die natürlichſte Art von der Welt, Citoyen; ich verliebte mich in ein Mädchen, eine Kammerjungfer, une attachée! ein allerliebſtes Ding! Ich wollte ſie heirathen, aber ſie antwortete mir auf meinen ehrlichen Antrag, daß ſie nur einen Mann heirathen würde, der ein ſchöneres Buch geſchrieben hätte wie ſie. Ich machte große Augen, als ich erfuhr, daß meine Florette ein gelehrtes Mädchen ſey; denn wir hatten noch nichts von dergleichen Dingen miteinander geſprochen; auch möchte ich mich dann wohl ſchwerlich in ſie verliebt, am allerwenigſten aber ſie zur Frau begehrt haben; denn mit den gelehrten Weibern pflegt man ſchlecht zu fahren. Aber da es nun einmal geſchehen war, und auch mein Stolz ſich zu regen begann, ſo ſollte ſie mich doch auch für keinen Pinſel halten, ſondern erfahren, daß ich ein ganzer Kerl ſey. Ich ging deßwegen Tag und Nacht mit dem Gedanken umher, ein Buch zu ſchreiben, und wurde darüber ganz tiefſinnig. Ein guter Freund bemerkte dieſes (er war auch Attaché geweſen, und hatte ſich durch ein ſchönes Buch eine reiche Frau erſchrieben) und fragte mich nach der Urſache meiner Schwermuth.“ „„Du biſt ein Narr, Aubry,““ ſagte er: „„nichts iſt leichter als ein Buch zu ſchreiben! Ich will Dir zwölf Wörter geben, darüber kannſt Du wenigſtens eben ſo viel Kapitel machen, und mich ſoll der Teufel holen, wenn Du übrigens nur gut ſtehlen kannſt, ſo muß es ein Buch werden, das eben ſo oft aufgelegt wird, wie die Atala.““ „Ich machte mich hurtig darüber her, ſchrieb ein Buch, und da es fertig war, legte ich es meiner Florette zu Füßen; ich ſagte aber nicht, daß es von mir wäre. Das Ding gefiel ihr, und ſie geſtand mir ganz offenherzig, daß nur ein ſolcher Mann ihr Herz erobern könnte.“ „„Nun, ſo muß ich Dir nun entdecken, Florette,““ ſagte ich, „„daß ich es geſchrieben habe; aber nun halte ich mich auch zu gut für Dich — ich werde mein Glück ſchon beſſer machen. Aus unſrer Heirath wird nichts! —““ „Das iſt die ganze Geſchichte.“

— Das Buch werde ich leſen, ſobald ich wieder nach Paris komme.

„Und wenn Sie es in's Deutſche überſetzen, ſo werden Sie keinen Schaden davon haben.“

— Was hat es Dir eingebracht?

„Wie meinen Sie das!“

— Ei nun! Ich meine was Du damit verdient haſt.

„Verdient? Gar nichts! Ich ſchrieb es ja auch deßwegen nicht; Ehre habe ich genug damit verdient, und wenn die Bürgerinn S.... mich ihres Zutrauens würdigt, ſo geſchieht es darum, weil ich ein Buch geſchrieben habe, das ſie nun ſchon dreimal durchgeleſen hat.“

— Aber ich bin neugierig die Wörter zu hören, die Dir Dein Freund gab.

„Wenn ich ſie nur noch nach der Reihe weiß; doch das thut nichts zur Sache, es waren folgende. Der Mops, der Grenadier, die Ruinen, der Zwerg, die Nachteule, das Strumpfband, der kalekutiſche Hahn, die Oper, der Schneider, die Maus, der General, die Hochzeit. Mein Freund gab mir auch einige Bücher, und da ſchrieb ich aus, was mir gefiel, jedoch mit gehörigen Abänderungen, damit man's nicht merkte; das iſt doch gewiß künſtlich.“

— Künſtlich genug; aber ward's denn auch verſtändlich?

„Warum nicht? Ich ſchrieb ja nicht arabiſch.“

— Welche Herren haſt Du vorzüglich geplündert?

„Sie ſollten ſich dieſes unedlen Worts nicht bedienen; es erweckt gewiſſe Ideen von literariſcher Spitzbüberei. Sagen Sie lieber benutzen, anführen; übrigens muß man ſich hüten, ſolche Herren zu benutzen, die in jedermanns Händen ſind; es giebt doch noch genug, die auch ſelbſt die Rezenſenten nicht kennen."

— Haben Dich die Rezenſenten auch unter dem Hammer gehabt?

„Sie haben mich beinahe zermalmt, und das iſt Beweis genug von dem Werthe meines Buchs; denn wenn es nichts getaugt hätte, ſo würden ſie ſich die Mühe nicht gegeben haben, darüber herzufallen. Dergleichen Herren ſind wie die Störche, die es nicht leiden können, wenn ſich andere auf den benachbarten Dächern anbauen wollen, und ſich ſo lange herumſchlagen, bis die Stärkſten den Sieg behalten."

— In Deutſchland iſt man in dieſem Stücke nicht ſo neidiſch; man gönnt einem jeden gern was er hat, oder erwerben kann.

„Alſo haben Sie dort keine Rezenſenten? Dann ſind Sie ſehr glücklich; aber Sie mögen auch wohl keine Störche haben?“

— O ja, Claude, beides; aber wie geſagt, man lebt dort ſehr verträglich.

„Nun, das iſt mir unbegreiflich!“

— Es wird Dir ſogleich begreiflich ſeyn, wenn ich Dir ſage, daß man bei uns die Störche für verwünſchte Menſchen hält, die aus Eigenſinn nicht ſprechen ſondern nur klappern, ſo wie die Indier glauben, die Orang-Outange ſprächen deßwegen nicht, um nicht arbeiten zu dürfen. Man ſieht es übrigens gern, wenn ſich die Störche anbauen; denn ſie ſollen Glück bringen, die Fruchtbarkeit der Weiber befördern, und die Feuersbrünſte verhindern.

„Hm, Hm! Ich begreife es ſo halb; in

Ägypten fetirt man den Ibis, 's iſt auch eine Art von Storch, und ehedem hat man ihm göttliche Ehre erwieſen; thut man das etwa in Deutſchland noch? Dann wären die Rezenſenten ſehr glücklich, wenn ſie ein gleiches Schickſal hätten, wie die Störche, da ſie ihnen ſonſt ſo ähnlich ſind.“

— Mit der göttlichen Ehre iſt es nun freilich vorbei. Es geht ihnen wie dem Arzte Menecrates, der ſich für einen Gott ausgab, und von Alexander dem Großen, anſtatt einer guten Mahlzeit, ein Gefaß voll duftenden Weihrauchs erhielt; er mußte am Ende geſtehen, daß er ein Menſch ſey, weil ihn gar entſetzlich hungere ....

Während dieſes Geſprächs, wovon ich nur einige Bruchſtücke mittheile, war der Regen aus unſern Kleidern vertröpfelt; und da man nicht überall einen wärmenden Kamin findet, am wenigſten auf dem Lande in Frankreich, ſo hielten wir es für's beſte, uns des natürlichſten Mittels zu bedienen, und uns von der Sonne trocknen zu laſſen. Dieſem Beiſpiele mögen alle diejenigen folgen, denen es Noth thut.

Vierzehntes Kapitel.

Pierrot und Laurette.

In verjüngter Schönheit prangte die ländliche Natur rings umher; ihr beſtäubtes Kleid war von dem Regen gewaſchen, und der Menſch, das Thier, die Pflanze ſchienen aus einem Schlummer erwacht zu ſeyn. So durchnäßt wir auch waren, ſo wurden wir doch von der allgemeinen Fröhlichkeit ergriffen, und wie von Hüons Horn bezaubert in den freudigen Reihentanz mit fortgeriſſen.

„Es iſt doch nirgends ſchöner, wie in Frankreich!“ ſagte Claude: „Einen ſo heitern Himmel von keinem Wölkchen getrübt, ſolche üppige Fluren, ſolche Städte und Dörfer — ſolche Menſchen! Auf dem ganzen Erdenrunde giebt er dergleichen nicht mehr!"

Claude hatte Recht. Ich war ſchon ein ganzes Jahr in Frankreich, hatte ſo manche Gegend geſehen, und ſo viele Menſchen, aber überall fand ich hier das lebendigſte Leben. Die trüben Wintertage verflogen mir ſchnell, wie die köſtlichen Stunden in einer erleſenen Geſellſchaft. Es ſchien mir, als böten ſich in dieſem ſchönen Lande Autumnus und Flora einander die Hand, und drängten den alten Greis mit dem bereiften Bart aus ihrem freundlichen Zirkel hinter ſich; aber ein gewiſſer Nationalſtolz, mag er auch immerhin aus dem unlautern Quelle des Neides fließen, erlaubte es mir nicht, das zu ſagen, was ich empfand.

— Vor einer Stunde, erwiederte ich, dachteſt Du ganz anders.

„Glauben Sie denn, Citoyen," verſetzte Claude, „daß es ſelbſt im Himmel beſtändiges

Wetter giebt? Das wäre unvollkommen; denn eben die Abwechſelungen machen den wahren Genuß der Seligkeit aus.“

Ich konnte darauf nicht antworten, weil ich mich keines Gemeinplatzes bedienen wollte, und von der Witterung des Himmels eben ſo wenig wußte, als ob es überhaupt dergleichen dort gäbe.

Die Heerſtraße lief itzt in einen ſtumpfen Winkel aus, und ſchwenkte ſich links. Wir waren kaum um die Ecke, ſo ſahen wir zwei junge Leute vor uns, die traulich Hand in Hand geſchlungen über den ſchlüpfrigen Boden dahin hüpften.

„Siehe dort ein Paar von Deinen erſten Sterblichen auf Erden!“ ſagte ich zu Claude.

— Und das ſind ſie auch wirklich, antwortete dieſer: bemerken Sie einmal das harmoniſche Nervenſpiel und die Muskelkraft des jungen Burſchen. Geht er nicht ſo feſten Tritts auf dem glatten Fußſteig einher, wie ein Pariſer Stutzer auf dem getäfelten Eſtrich eines Prunkſaals? Und das Mädchen, ſchwebt es nicht leicht dahin, wie die allerliebſte kleine Garat auf dem Theater der Republik?

Itzt waren wir ihnen ſo nahe, daß ſie den klatſchenden Hufſchlag unſrer Pferde vernahmen. Das Mädchen ſah ſich erſchrocken um, und würde, indem es auf dem ſchlüpfrigen Boden ausglitt, einen unglücklichen Fall gethan haben, der ihm wegen des feſtlichen Anzuges äußerſt unangenehm geweſen wäre, wenn nicht der junge Burſche ſchnell ſeine Arme ausgebreitet, und ſolches verhindert hätte. Die Stellung in welche Beide dadurch geriethen, war zum Mahlen ſchön. Das Mädchen lag an der Bruſt des Jünglings, wie hingegoſſen; das weiße Strohhütchen hing an einem roſenfarbenen Bande den Nacken hinab, und das leichte Gewand bildete einen Faltenwurf, den der üppigſte Künſtler nicht ſchöner hätte darſtellen können. Eine ſo gute Gelegenheit muß man nicht unbenutzt laſſen, mochte der junge Menſch denken, und ein feuriger Kuß lag auf den Lippen des Mädchens. Sträubend ſank das ſchöne Köpfchen tiefer hinab, und der zweite Kuß traf den Buſen.

„Du biſt ſehr glücklich, guter Freund,“ ſagte Claude: „daß Dir ſchon am frühen Morgen ein ſolches Mädchen in die Arme fällt.“

— O, ich werde am ſpäten Abend noch glücklicher ſeyn! antwortete der junge Menſch, dem die Freude und die Jovialität aus den Augen leuchtete.

„Wenn ſie denn noch einmal fallen ſollte,“ fuhr Claude fort: „ſo will ich Dir wünſchen, daß Du ohne Zeugen ſeyn mögeſt.“

— Warum? erwiederte der Burſche .... Die ganze Normandie kann Zeuge davon ſeyn, denn wir ſind ja Braut und Bräutigam.

„Und wie ich glaube, ſo ſeyd Ihr ſehr glücklich!“ ſagte ich.

— Es giebt keinen Menſchen in ganz

Frankreich, antwortete jener, mit dem ich tauſchen möchte.

„Wo ſeyd Ihr her?“ fragte ich; „die glücklichen Menſchen ſind meine Lieblinge!“

— Dann werdet Ihr nicht viele haben, erwiederte der junge Menſch. Aber um auf Eure Frage zu antworten: Ich bin aus Blamont, dort wo Ihr den ſpitzen Thurm und die beiden Kaſtanienbäume ſeht. Mein Vater heißt Pierrot, und man hat mich bisher Pierrotin genannt, welches ich aber nicht mehr leide; denn ich habe mir etwas in der Welt verſucht. Mein Vater trägt an gewiſſen Tagen eine Schärpe um den Leib, in welcher alle Farben des Regenbogens ſpielen; man nennt ihn Maire, und wenn ich ihm ähnlich werde, ſo habe ich nach dreißig Jahren einen Bauch ſo dick. Laurette gehört in Flechières zu Hauſe, wenn Ihr wißt wo das liegt, hinter Blamont, bei der rothen Mühle. Ihr Vater iſt bei Quiberon von den Engländern und Royaliſten todtgeſchoſſen, und ſeitdem iſt Laurette bei uns. Meine Mutter ſagt, ich ſoll ſie heirathen, und ich bin meiner Mutter noch niemals ungehorſam geweſen; ſie iſt eine kluge Frau, und kann aus der Karte wahrſagen. Jtzt gehen wir zur Hochzeit nach la Viellevie zu dem kleinen Porta, und in acht Tagen kömmt der kleine Porta nach Blamont zur Hochzeit zu dem großen Pierrot Brrr! (der Burſche dehnte ſich hierbei auf eine komiſche Art dergeſtalt aus, daß er einen ziemlichen Raum in der untern Atmoſphäre ausfüllte).

„Wenn Deine Mutter weiſſagen kann,“ fragte Claude, „hat ſie Dir nicht vorhergeſagt, daß Laurette Deinen Kopf mit einem Zierrathe verſehen wird, wie man ihn gewöhnlich auf den Giebeln der Jägerhäuſer findet?“

— Allerdings! und dabei ſetzte ſie hinzu, ich ſollte mich vor dergleichen Leute hüten, die ſo ausſähen wie der Piquebube, und mich dünkt, ich ſehe einen ſolchen vor mir.

Claude hatte ſich unterdeſſen Lauretten genähert, und ihren Strohhut zurückgeſtoßen, ſo wie es die Großſtädtler mit den Landmädchen zu machen pflegen, indem ſie ihre Ungeſchliffenheit für feine Lebensart, leichte Manier u. ſ. w. halten; Laurette machte dagegen eine leichte Verbeugang und ſagte: „dergleichen erlaubt man nur guten Freunden!“

— Guten Freunden? erwiederte Claude: nun, dazu gehöre ich ja wohl vor allen andern. Weißt Du nicht mehr, Laurette, wie oft ich Dich auf dem Arm getragen habe? Unter meinen Sachen iſt noch ein Rock befindlich, auf welchem die Kennzeichen davon zu ſehen ſind, und ich verwahre ihn deßwegen ſo ſorgfältig, wie ein gewiſſes Kloſter die Windeln, deren ſich die heilige Jungfrau zu Bethlehem bediente.

Laurette zog ihren Hut über das hochglühende Geſicht, und trat einige Schritte ſeitwärts.

„Hört, guter Freund,“ ſagte Pierrot, „ich bin Soldat geweſen, und darum muß ich Euch bitten mich nicht böſe zu machen, ſonſt werde ich Euch zeigen daß in der Normandie der Boden nicht mit Flaumfedern belegt iſt.“

— Du würdeſt doch den Freund Deines Vaters nicht an die Erde werfen? antwortete Claude: wie manches Gläschen haben Pierrot und Aubry mit einander geleert, und wie manches Tänzchen mit einander gemacht!

„Habt Ihr das? Nun dann ſeyd Ihr ein braver Mann: Pierrot trinkt und tanzt nicht mit einem jeden.“

„Und das letztere hat er wohl in zwanzig Jahren nicht mehr gethan,“ ſagte Laurette. „Ihr ſcheint aber nicht viel älter zu ſeyn.“

— Ich muß Dir nur ſagen ſchönes Mädchen, antwortete Claude, daß ich die Kunſt verſtehe niemals alt zu werden, ſo wie Ihr mich hier ſehet, bin ich ſchon hundert Jahre geweſen, und ich denke noch hundert Jahre ſo zu bleiben. Kennt Ihr den Butterthurm zu Rouen? Den hab' ich bauen helfen.

„Den Butterthurm zu Rouen?“ ſagte Pierrot, „der ſchon über dreihundert Jahre alt iſt? Laurette, mit dem Menſchen iſt's nicht ſo recht richtig; wenn es ihm hier im Oberſtübchen nicht fehlt, ſo iſt er gewiß ein Hexenmeiſter. Wenn man des Morgens einem Haſen, einer Hexe oder einem Narren begegnet, das iſt kein gutes Zeichen. Gieb Achtung, wir erleben heute nichts Gutes.“

— Ich bin weder ein Haſe, noch ein Hexenmeiſter, noch ein Narr, ſondern ein ſo frommer ehrbarer Mann, wie der Kapuziner, der Euch heute die Hochzeitmeſſe leſen wird.

„Da habt Ihr gerade den rechten genannt … Die Kapuziner, die wir itzt haben, ſind die drolligſten Kerle von der Welt; ſie wiſſen nicht, wie ſie ihre Hoſen tragen ſollen, denn ſie haben ſonſt keine gehabt; und da itzt die verkehrte Welt an der Regierung iſt, ſo haben ſie die Ehrbarkeit ausgezogen, womit ſie andere Leute anzuziehen pflegen, ich meine mit den Hoſen.“

— Du ſollteſt doch nicht über ſolche Dinge ſpotten, ſagte Laurette; das iſt ja Sünde.

„Nun, dafür, daß ich geſagt habe, die Kapuziner tragen Hoſen, werde ich noch wohl keinen Ablaß gebrauchen; oder ſäheſt Du es vielleicht lieber, wenn ſie keine hätten?“

„Du biſt ſehr leichtfertig, guter Freund!“ ſagte ich: „Laurette könnte Dir böſe darüber werden.“

— Sie wird ihren Zorn nicht mit der Sonne untergehen laſſen, antwortete Pierrot; nicht wahr Laurette? und zugleich nahm er ſie ſchäkernd in ſeine Arme und wollte ſie küſſen.

„Wenn Du ſo ſprechen willſt,“ ſagte Laurette, und entſträubte ſich ſeinen Armen, „dann muß ich Dich bitten, mich allein gehen zu laſſen.“

— Herzensmädchen! rief Pierrot, von nun an gehſt Du nie wieder allein. Aber warum ſoll ich nicht ſagen, was die ganze Welt hören kann? Oder iſt Dir bange, daß ich etwas ſagen möchte, was dieſe Herren nicht hören ſollen?

„Du würdeſt doch nicht ſchweigen," antwortete Laurette, „wenn ich Dich auch darum bäte.. Rede nur!"

— Wenn Du mich um etwas bitteſt, Laurette, ſieh mal! Dann geht mir das durch Mark und Bein, und ich könnt's Dir nicht abſchlagen, wenn Du auch von mir verlangteſt, ich ſollte ſo ſtumm ſeyn, wie der heilige Romuald in unſerer Kirche.

„Iſt Dir Deine Laurette ſchon einmal ungetreu geworden?" fragte ich: „mich dünkt, Du ſcheinſt ſo etwas auf dem Herzen zu haben."

— Einmal? wohl ſchon hundertmal, antwortete Pierrot, und ich wette darauf, daß ſie es in dieſem Augenblicke ſchon wieder iſt; denn wenn ich ſie fragen wollte: Laurette liebſt Du mich? ſo würde ſie antworten, Pierrot Du biſt ein Narr!

„Aber unter vier Augen, da lauten die Worte wohl anders?“ ſagte Claude.

— Da iſt's noch viel ſchlimmer, antwortete Pierrot; denn wenn ich da etwas ſagen will, ſchwapp! hab ich eins auf den Mund.

Laurette ſchien itzt wirklich böſe geworden zu ſeyn; denn ſie blieb zurück und wandte ſich unwillig auf die andere Seite nach dem Kornfelde hin. Pierrot ſprang zurück, umſpannte ihre ſchlanken Hüften, und hob ſie jubelnd über eine breite Waſſerfurche. Der Luftzug wehte ihren Hut herunter, und ich ſah das liebliche Geſichtchen wieder, das, wie Vater Wieland ſagt, aus Roſengluth und Lilienſchnee gewoben war.

„Du biſt ein beneidenswürdiger Menſch, Pierrot,“ ſagte ich: „Laurette iſt das ſchönſte Mädchen im ganzen Eure-Departement.“

— O, das haben ſchon mehr Leute geſagt, antwortete Pierrot; aber ſie brauchten ſich keine Mühe zu geben, es hilft keinem Menſchen, und mir ſchadt's.

„Ich wüßte nicht, was es Dir ſchaden könnte.“

— Werden die Mädchen nicht eitel, wenn man ihre Schönheit rühmt, und trachten ſie dann nicht nach hohen Dingen?

„Ich merke Du biſt eiferſüchtig,“ ſagte Claude: „daran iſt ganz gewiß die Prophezeihung Deiner Mutter Schuld. Weißt Du aber wohl, daß Eiferſucht nichts anders iſt, als Eigennutz? Und man ſoll doch ſeinen Nächſten lieben als ſich ſelbſt, und ihm mittheilen von der Gabe, die man empfangen hat.“

— Hört, guter Freund, ſteigt ein wenig herunter von Eurem Pferde, antwortete Pierrot, und laſſet mich nach Blamont zurückreiten; ich habe etwas vergeſſen, das ich gern hätte.

„Daß ich kein Narr wäre,“ ſagte Claude, „ich gebrauche mein Pferd ſelbſt.“

— Da ſeht Ihr's.. Das iſt auch Eigennutz; warum verlangt Ihr von mir, was Ihr nicht thun wollt, da es doch nur eine Kleinigkeit iſt.

Claude wollte antworten, und ohne Zweifel mit einer ſchlüpfrigen Zweideutigkeit; ich ſuchte es aber zu verhindern, indem ich Pierrot fragte, unter welchem General er gedient habe.

„Unter Moreau!“ antwortete Pierrot: „Einen ſolchen General giebt es nicht mehr in der Welt; wenn ich zehntauſend Leben hätte, ich gäbe ſie hin für ihn.“

— Da haſt Du Recht! ſagte ich; aber wie hat es Dir in Deutſchland gefallen?

„Gut und ſchlecht,“ antwortete Pierrot, „wie man's nehmen will. Die Menſchen könnten dort beſſer ſeyn.“

— Warum? Ich denke ſie ſind ſehr brave Menſchen.

„Das mögen ſie immerhin ſeyn, aber ſie wiſſen nicht was ſie wollen: bald nannten ſie uns ihre Brüder, ihre Erretter, und gleich darauf wollten ſie uns mit Knitteln todtſchlagen. Sie wollen frei ſeyn, und wiſſen nicht was Freiheit iſt.“

— Weißt Du es denn?

„Ich verdiente ſie nicht zu haben, wenn ich es nicht wüßte.“

— Du würdeſt mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du mir ſagteſt, worin die Freiheit beſteht.

„Wenn Ihr es nicht wißt, ſo kann ich's Euch auch nicht ſagen, wenigſtens nicht deutlich machen. Die Freiheit iſt in uns, und nicht an uns.“

— Wie ſoll ich das verſtehen?

„Nun eben, weil Ihr es nicht verſteht, ſo kann ich's Euch auch nicht beſchreiben.“

Unterdeſſen hatte ſich Claude in ein Geſpräch mit Lauretten vertieft. Der Schalk verſtand die Kunſt allen alles zu ſeyn, und hatte vorzüglich gelernt, die Leute auszufragen und auf ihrer ſchwachen Seite anzugreifen. Ich hörte nur einige abgebrochene Worte, wovon ich die wenigſten behalten habe.

Unter andern ſagte Laurette.. „Wie wird ſich der kleine Porta wundern, wenn er mich ſieht! Ich ſollte am allerwenigſten auf ſeine Hochzeit kommen, denn er iſt böſe auf mich. Er wollte einmal mein Bräutigam ſeyn, aber er war mir zu klein, und ich ſprang einmal über ſeinen Kopf weg, als wir mit einander tanzten; das verdroß ihn entſetzlich; die kleinen Leute ſind am empfindlichſten.“

„Aber,“ fuhr ich gegen Pierrot fort, „wie kam es denn, daß Du Soldat werden mußteſt?“

— Wie das kam? Iſt nicht ein jeder Franzoſe ein geborner Soldat, und zumal ein Normann? Vaterland geht über alles, und das vertheidigen helfen, iſt die erſte und die ſüßeſte Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes.

„Mich wundert, daß man Dir den Abſchied ſo bald gegeben hat; Du wäreſt werth geweſen, unter die Konſulargarde aufgenommen zu werden.“

— Mein General ſagte: wir wenden große Summen an, um Pferde aus der Barbarei, aus Arabien, aus England, und Schafböcke aus Spanien kommen zu laſſen; aber die ſchönſten jungen Leute ſtecken wir unter die Soldaten, verſchließen ſie in Feſtungen und führen ſie in fremde Länder, wo ſie eines jämmerlichen Todes ſterben müſſen, indeſſen wir die Krüppel und die Knirpſe zurücklaſſen. Wenn es die Weiber nicht noch thäten, ſo wären wir ſchon in der Pygmäenzeit. Ich und noch einige andere, die Haus und Hof hatten, erhielten den Abſchied, und ich denke, wir wollen dem guten General keine Schande machen.

„Das war gewiß eine große Freude, als Du wieder kamſt! Was ſagte Laurette?“

— Die erſchrack gewaltig, denn ſie glaubte ich ſey invalid, und doch ſah ſie, daß mir weder Arm noch Bein fehlte.

„Du wußteſt ſie aber doch bald vom Gegentheil zu überzeugen?“

— Ah! dergleichen Überzeugungen kommen ſchon von ſelbſt. Aber da haben wir uns ja beinahe hingeplaudert bis nach Biellevie. Seht, dort drüben der Thurm mit der abgebrochenen Spitze, das iſt Biellevie, da wird's heute recht luſtig zugehen; denn der kleine Porta iſt der reichſte Mann im Dorfe, und hat alle ſeine Freunde gebeten.

Die Chauſſée ging einige hundert Schritte vor Biellevie vorbei, Auf dem Wege, der in die Hauptſtraße führte, bemerkten wir einige Menſchen, die ſehr eilfertig zu ſeyn ſchienen, und doch ab und zu wieder ſtill ſtanden; auch fuhren einige Wagen langſam aus dem Dorfe. Pierrot, der ein ſehr ſcharfes Auge hatte, ſagte: „Es iſt wahrhaftig die verkehrte Welt; anſtatt daß die Hochzeitleute in das Dorf gehen ſollen, gehen ſie heraus.“

Itzt trafen wir mit jenen auf der Chauſſée zuſammen. Pierrot kannte ſie.

„Seyd Ihr Krebſe geworden,“ rief er ihnen entgegen, „daß Ihr rücklings zur Hochzeit geht?“

— Spotte nur, antworteten ſie; Du wirſt nicht einmal ſo weit kommen, und Du thuſt auch am beſten, wenn Du wieder hingehſt wo Du hergekommen biſt; aus der Hochzeit wird nichts, es iſt ein großes Unglück geſchehen!

„Nun,“ ſagte Pierrot; „ſind etwa die Hunde mit den Braten davon gegangen?“

— Daß Dir Gott die Sünde verzeihen möge! erwiederten jene … Der arme Porta hat ſeine Braut erſchoſſen!

„Porta, der kleine Porta hat ſeine Braut erſchoſſen?“ rief Pierrot, ließ die Hände ſchlaff herabſinken und ſtand unbeweglich da, wie eine Bildſäule. Laurette ſchrie laut, und ſank vor Schrecken in die Knie; einer von den zurückkehrenden Hochzeitgäſten ſprang hinzu und richtete ſie wieder auf.

Nach ein paar Minuten holte Pierrot, auf deſſen Wangen eine Todtenbläſſe ſich verbreitet hatte, aus tiefer Bruſt Athem, und ſeufzte …

„Sagte ich es nicht, daß heute ein unglücklicher Tag ſeyn würde? Aber wie iſt es möglich, daß Porta ſeine Braut hat erſchießen können; er, der in ſeinem Leben keine Flinte in der Hand gehabt hat?“

— Wenn ein Unglück geſchehen ſoll, ſo muß ſich alles ſo fügen! antwortete einer von den Fremden. Wir waren noch nicht lange da, ſo kam Marions Bruder, der Chaſſeur, von der Armee. Kein Menſch hatte ihn vermuthet, um deſto größer war die Freude. Porta und Marion riefen: welch ein glücklicher Tag! Was wir kaum zu wünſchen wagten, das iſt geſchehen. Der Chaſſeur ging ſo zu ſagen von Hand in Hand, ein jeder wollte ihn bewillkommen und an ſeine Bruſt drücken, denn ein jeder liebt ihn. Wir bewunderten ſeine Waffen und die Ehrenflinte, die ihm Bonaparte gegeben hatte; wir nahmen ſie einer nach dem andern in die Hand, zuletzt auch Porta. Ausgelaſſen vor Freude, wo man oft nicht weiß was man thut, zielte er auf Marion, die neben ihrem Bruder ſtand und ſeine Wange ſtreichelte. Gott weiß, durch welchen Zufall die Flinte losging; vielleicht hatte einer von den Neugierigen aus Unwiſſenheit den Hahn aufgezogen. Kaum fiel der Schuß, und wir alle ſchrien laut auf, ſo lag auch Marion an der Erde, und ſchwamm in ihrem Blute. Sie gab keinen Laut mehr von ſich. Sie war auf der Stelle todt. Porta und Marions Bruder wollten ſich immer um's Leben bringen; wir hatten genug zu thun, ſie vom Selbſtmorde abzuhalten. Wir ſind davon gelaufen, um den Jammer nicht länger anzuſehn.

„O Gott!“ rief Pierrot: „Welch ein Unglück! Ich habe Tauſende meiner Brüder fallen geſehn, aber das iſt nichts gegen ein ſolches Unglück . . . . Es muß ſo ſeyn! Aber dieß muß nicht ſo ſeyn, und warum iſt es geſchehen?“

Pierrot ſah mit einem verzweiflungsvollen Blicke gen Himmel; Thränen rollten über ſeine Wangen; er ſchien ganz zermalmt zu ſeyn.

„Ich muß hin!“ rief er: „Ich muß die Unglücklichen tröſten. Ihr hättet ſie nicht verlaſſen ſollen, das iſt unrecht ... Komm, Laurette! Wir wollen Marions Brautkranz mit unſern Thränen vom Blute reinigen, und ihn ihr wieder aufſetzen zum Todtenkranz. Gott im Himmel, laß mich an meinem Hochzeittage kein ſolches Unglück erleben! Ich ertrüg' es nicht.“

Pierrot nahm Lauretten, die faſt ohnmächtig war, an die Hand, und eilte mit ihr nach Viellevie. Wir trennten uns ſchweigend und voll Traurigkeit von einander. Wie liegen doch Freude und Leid ſo nahe bei einander! ſagte ich zu Claude, und Claude ſchluchzte laut; ſeine Thränen lockten auch die meinigen hervor. Wir kannten zwar die Unglücklichen nicht, aber ſie erregten unſere Theilnahme, wegen der Ungewöhnlichkeit eines ſolchen Zufalles. In ein tiefes Nachdenken verſunken, ritten wir langſam die Chauſſée hinab, und kamen gegen Mittag nach Sechérelles.

Funfzehntes Kapitel.

Der Improviſatore.

Aſpaſia und Adeline winkten mir von dem Altan eines ſehr ſchönen Landhauſes entgegen; die leztere brach eine Orangenblüthe von dem Bäumchen ab, unter deſſen duftenden Zweigen ſie ſaß, und warf ſie mir entgegen. Ich war ſo verſtimmt, daß ich auch nicht einmal den Damen zu Ehren eine Kourbette machte, ſondern wie ein alter Pachter langſam mich der Treppe näherte, und ſo bedächtlich hinanſtieg, als wenn ich das Zipperlein gehabt hätte.

„Woher dieſe trüben Wolken auf der ſonſt ſo heitern Stirn?“ fragte Aſpaſie, indem ſie ſie mit ihrer Schwanenhand berührte.

— Der Menſch, antwortete ich, iſt doch zuweilen ein treues Abbild der Natur; die künſtliche Hülle ſinkt herab, und er ſteht da wie er iſt. Noch vor wenig Stunden war dieſer heitere Himmel über uns in ſchwarze Wolken verhüllt.

Adeline ſeufzte, Aſpaſie lachte.

„Es klingt doch ſo hübſch,“ ſagte ſie, „wenn man koſtbar ſpricht.“

— Bin ich doch itzt in dem Lande, antwortete ich etwas ſchneidend, wo dieſe Koſtbarkeiten heimiſch ſind.

„Ich finde itzt wieder eine Beſtätigung der Wahrheit,“ ſagte Aſpaſie, „daß diejenigen, die ſich in einem fremden Lande niederlaſſen, zuerſt die Thorheiten deſſelben annehmen.“

— Darüber ſollte ſich eine Aſpaſie nicht wundern, antwortete ich; die Thorheiten ſind reizend und kokett —

„Wie die Weiber,“ unterbrach mich Aſpaſie, „die ſehr leicht ein Männerherz erobern, wenn es einer ſchwach beſetzten Feſtung ähnlich iſt.“

Wir fuhren noch einige Zeit in dieſem Tone fort, der ſehr leicht die zarten Saiten der Empfindlichkeit hätte zerſprengen können, wenn nicht Adeline dem Geſpräch eine andere Wendung gegeben hätte. Aſpaſie bemerkte meinen gereizten Zuſtand, und in wenigen Minuten wußte ſie die Urſache. Ich glaubte ſie würde darüber ſpotten, und das wäre ihr itzt ſehr nachtheilig bei mir geweſen; aber ſie ſtimmte ſo harmoniſch in meine Gefühle, daß ich mich näher an ſie hingezogen fand, denn jemals.

Wir lebten in Sechérelles wie die Arkadier, ſchmückten uns mit Blumenkränzen und tanzten in leichten Schäferkleidern unter den ſchattenreichen Bäumen des Gartens und des Parks. Adeline kirrte ſich ein Lamm, das ihr überall nachfolgte. Aſpaſie gab dem ganzen Dorfe ein Feſt, und ſtattete zwei arme Mädchen mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit aus. Wir ſagten uns alle Augenblicke, wie köſtlich dieſer Genuß, wie glücklich dieſes Leben ſey; aber wir ſeufzten, indem wir es ſagten. Unſer Herz wurde nicht ausgefüllt von dieſen unſchuldigen Vergnügungen; es ſehnte ſich wieder hin in die große Welt, auf das unruhige Meer des Lebens, wo man betäubt wird, und ſein Bewußtſeyn verliert. Der Menſch iſt doch immer mit ſich ſelbſt im Widerſpruch: er erwünſcht, er empfängt, und wirft das Empfangene verächtlich von ſich. Ein jeder hält Ruhe und Bequemlichkeit für das höchſte Ziel des Strebens, und niemand kann dieſe Ruhe ertragen, wenn ſie ihm zu Theil wird. Eben darum ſucht man Utopien im Himmel, weil man es auf der Erde nicht finden kann, ohne zu bedenken, daß auch ſelbſt in Schlaraffenland nicht auszuhalten ſeyn würde.

Wir ſchloſſen uns bald wieder an die Menſchen, die die Natur verlaſſen hatten wie leichtſinnige Kinder ihre Mutter, deren einförmige, ſtille, häusliche Tugend ihnen zu rauh und zu langweilig iſt. Hier fanden wir das Plätzchen wieder, wo wir zu Hauſe gehörten; denn die Kunſt hatte die Natur in uns ausgerottet, wie die Spanier die harmlöſen Inca's in Peru und Mexico. Der getäfelte Saal war uns lieber, als der grüne Schmelz der Wieſen; die Blumen gaben wir hin für wohlriechende Eſſenzen, und der Schimmer der kriſtallenen Kronleuchter gefiel uns beſſer, als das ſanfte Licht des Mondes und der Sterne. Die Tage wurden wieder zu Nächten; und wenn die ganze Natur ihre Ruheſtunden feierte, dann trieben wir unſer Weſen wie die Afrikaner, die die Sonnengluth unter den Platanus feſſelt, und denen nur der Mond bei ihrer Arbeit leuchtet.

In unſerer Nachbarſchaft lebten einige Ci-devans, die ihre äußerlichen Unterſcheidungszeichen abgelegt, aber ihre alten Geſinnungen beibehalten hatten. Sie nannten ſich Bürger. Sie waren es nicht, ſie wollten es nicht ſeyn; denn Bürger und Pöbel hielten ſie dergeſtalt in einander verquickt, daß kein Scheidekünſtler ſie wieder aus einander zu bringen im Stande ſey. Noch wagten ſie es nicht, ihr Schifflein aus der ſtillen Bay wieder in das große Meer der Welt laufen zu laſſen; aber ſie brachten ihre Zeit hin, wie ein reiches Geſchwader, das der Monſoun an der heimathfernen Küſte zu verweilen zwingt. Spiel und Tanz, Wein und Liebelei, ſchwirrten unaufhörlich durch einander, wie die Käfer an den ſchönen Abenden des Wonnemonds. Die Furcht zog einen Schleier über ihre Saturnalien, und während ſie in dem Innerſten ihrer Häuſer wie Korybanten ſchwärmten, gingen ſie leiſe, demüthig und ſchmeichelnd unter dem Volk einher. Vergnügungen, die heimlich genoſſen werden, ſind die anziehendſten, und wer ſich für Aufopferungen entſchädigen will, der treibt ſein Weſen, wie der ſtrenggehaltene Zögling eines

Inſtituts, dem das Glück eine Freiſtunde beſcheert.

Eines Tages waren wir bei einem reichen Bankier aus Rouen, keinem Eidevans, ſondern einem Bürger, d. h. einem Manne, deſſen längſt vermoderten Vorfahren die Lehnskanzellei den Adelsbrief noch in den Himmel oder in die Hölle hätte nachſchicken müſſen, um ihn ſtiftsfähig zu machen. Dieſen Fehler der Geburt zu erſetzen, hielt er ſich gern zu vornehmen Leuten, vielleicht weil er den guten Glauben hatte, daß ihre Ausdünſtungen durch ſeine Poren dringen, und ihm einen hohen Sinn mittheilen würden, ſo wie manche alte Fürſten ſich in eine Mönchskutte nähen ließen, wenn ſie die lezte Ölung empfangen hatten, um durch den Geruch der Heiligkeit den ehrlichen St. Peter zu bewegen, ihnen die Pforte des Himmels zu öffnen. Die Eidevans nannten ihn ihren beſten Freund; (St. Bonifacium, würde man in einigen Gegenden Deutſchlands ſagen) denn er hatte die beſten Weine aus dem erzbiſchöflichen Keller an ſich zu bringen gewußt, und zwei Köche, wovon der eine beim Herzog von Orleans und der andere beim Grafen von Artois geſtanden hatte, in Dienſt genommen. Alles, was nur die Schwelgerei fordern kann, gab er ſeinen Gäſten gern, freilich nicht ſo ganz im erleſenſten Geſchmack, denn dergleichen haben die Bankiers nicht allemal, aber doch im höchſten Überfluſſe. Aſpaſie, die ihre Leute kannte, hatte mich überall auf eine Art vorgeſtellt, die mir die günſtigſte Aufnahme zuſicherte; denn ſie fertigte mir, ohne eines Schaffelles oder einer Eſelshaut zu bedürfen, ein Diplom aus, wornach ich für einen regierenden Herrn, der im ſtrengſten Inkognito reiſet, gelten konnte. Ich ließ es mir gefallen, weil ich es nicht für nöthig fand aufrichtig zu geſtehen, daß ich nur ein armer Kanonikus ſey, dem zwar die Turnierfähigkeit nicht mangele, der aber keineswegs reiſe um die Regierungskunſt zu lernen, weil er nichts zu regieren haben würde, als etwa ein Pferd und, um was ſich die wenigſten zu bekümmern pflegen, ſich ſelbſt.

Der Bankier wollte den Gelehrten ſpielen; denn er beſchrieb mir ſeine Bibliothek nach dem Ellenmaß, und daß er ein Kenner und Beſchützer der Wiſſenſchaften ſey, zeigte ſeine Geſellſchaft: er hatte nämlich einen Improviſatore aus Rouen mitgebracht, einen kleinen olivenfarbigen Abbate aus der Terra d'Otranto, den die italieniſche Armſeligkeit über die Alpen ſprengte, um einige Zechinen zu erhaſchen, und den Reſt ſeiner Tage im divino far niente, wie es die Kaſtraten machen, beſchließen zu können. Die Damen wurden aufgefordert, ihm ein Thema aufzugeben; aber man iſt nicht immer witzig, wenn man es ſeyn will, und am allerwenigſten wenn man es ſeyn ſoll; und ſo lehnten ſie es auf eine feine Art von ſich ab, bis die Reihe Aſpaſien traf, die ihm den Satz aufgab: Die Liebe eines Hyperboräers zu einer Griechinn aus der goldenen Zeit des Perikles. Der Improviſatore ſann einige Augenblicke nach, ſprang alsdann wie wüthend hervor, ſpreizte beide Arme aus einander, und fing ſein Stegreifsgedicht, ein Mittelding von Dialog und Drama, an. Der Beifall den er ſich erwarb, war allgemein, denn die wenigſten verſtanden ihn; aber er machte auch ſeine Sachen vortrefflich. Es war als wenn er Aſpaſien und mich von dem erſten Augenblick unſerer Bekanntſchaft an unſichtbar belauſcht hätte. Aſpaſie, die ſich ſo ganz in ihrer Gewalt hatte, gerieth dennoch zuweilen in Verlegenheit, und ich mußte meine ganze Unverſchämtheit zuſammen nehmen, um nicht zu verrathen daß ich der Hyperboräer ſey. Der feine Schalk merkte es dennoch, und gerieth dadurch noch mehr in Begeiſterung, ſo daß es Aſpaſie für nöthig fand ihm zuzurufen: Exellentissime, Signore Improvisatore, ma basti!

Unter der Geſellſchaft befand ſich auch ein junger Dichter (wenigſtens ſtellte ihn der Bankier als einen ſolchen vor) aus der Schweiz. Er verſtand italieniſch, und entdeckte ſehr bald, welche die Griechinn ſey. Da er nun auch ein halber Hyperboräer war, wenigſtens es in dieſem Falle zu ſeyn wünſchte, ſo glaubte er ſein Glück eben ſo gut machen zu können; und mit all dem Feuer, das jungen Dichtern, zumal den Schweizern, die überhaupt ſehr derb ſind, eigen iſt, griff er Aſpaſien an, wie die Ruſſen eine Feſtung, und würde ſie höchſt wahrſcheinlich erobert haben, denn wer kann ſolchen Helden widerſtehen, die mit den Waffen der poetiſchen Schwärmerei ausgerüſtet ſind, wenn ihm Zeit, Ort und Gelegenheit günſtiger geweſen wären.

Schneller, als durch die Kunſt der Palingeneſie, entwickelte ſich in meinem Herzen ein Keim, der bisher geſchlummert hatte, und erwuchs zu einer häßlichen Wucherblume; man nennt ſie Eiferſucht, ein giftiges ſtachlichtes Kraut, das alle edeln Gewächſe um ſich her vertilgt. Ich weiß nicht, ob ich lieber hipochondriſch oder eiferſüchtig ſeyn möchte; gemeiniglich iſt man beides zugleich, und ich halte einen ſolchen für weit unglücklicher, als wenn er ſeinen Verſtand verloren und nur eine Idee übrig behalten hätte. Am ſchlimmſten iſt es, daß dieſes Übel denjenigen, der daran leidet, zum Gegenſtande des Spottes und des Gelächters macht; auch begeht ein Eiferſüchtiger wirklich zuweilen ſolche närriſchen Streiche, daß ein Holbergiſcher Hanswurſt ein ehrbarer Mann gegen ihn iſt. Man hüte ſich aber ja vor dieſen Narren; ſie ſind gefährlicher wie betrunkene Matroſen. Bis itzt iſt noch kein Kraut gefunden, das dieſe Krankheit heilen möchte, ſelbſt die Belladonna kann es nicht, ob ſie gleich gegen die Hundswuth hilft; und doch würde ſich ein Arzt eben ſo berühmt machen, wie Münch und Jenner, wenn er ein Mittel gegen dieſe Krankheit erfände; denn die Urſachen dazu werden immer häufiger, weil die Weiber es den Männern beneiden, daß ſie einige von ihren Übeln nicht haben, und um ſich dagegen zu rächen, ihnen durch daſſelbe Mittel Schmerz verurſachen, wodurch er ihnen mitgetheilt wird; nur iſt es Schade daß ſie gewöhnlich Rache an denjenigen ausüben, die an ihren Schmerzen oft am allerwenigſten Schuld ſind.

Vielleicht würde es Aſpaſie recht gern geſehen haben, wenn ein Paar Fremdlinge, an der äußerſten Spitze der Normandie, mit ihrem Blute beſtätigt hätten, daß ſie das ſchönſte Weib in Frankreich ſey; es würde ihr auch nicht auf ein Denkmahl angekommen ſeyn, um die große That auf die Nachwelt zu bringen, und nach hundert Jahren wäre hier vielleicht ein Tempel, wo nicht gar ein Kloſter und ein Wallfahrtsort, entſtanden; aber ihr geheimer Wunſch wurde nich erfüllt. Der junge Dichter begab ſich wieder nach Rouen, um den Lauf ſeiner Wanderungen nicht zu unterbrechen, und die Welt nicht um eine Reiſebeſchreibung, noch den Buchhändler um ſeinen Vorſchuß zu bringen. Vielleicht verhinderte es auch der kleine Umſtand, daß wir keine Degen trugen, und man ſollte deßwegen, um dergleichen Unglücksfälle zu verhüten, nicht ſo ſehr auf die Einführung der Uniformen halten; denn ſo wie die Oberförſterinn in Ifflands Jägern ſagt: wozu hat man denn den Mund, als zum reden? So könnten manche beuniformte Herren denken: wozu hat man denn den Degen, als ſich damit zu ſchlagen?

Aſpaſie erwähnte des jungen Helvetiers mit keinem Worte wieder; und wenn ich ſeiner gedachte, ſo erfolgte jedesmal bei ihr ein verächtliches Naſenrümpfen. Feige Männer, wenn ſie auch nur den Schein davon geben, machen wenig Glück bei den Frauenzimmern. Die Bramarbaſſe ſind ihre Lieblinge; und wenn ſie noch obendrein mit dem Degen eben ſo gut fechten können, wie mit der Zunge, ſo dürfen ſie nicht beſorgen, daß es ihnen jemals an Gelegenheit fehlen wird, auch auf eine andere Art ihre Geſchicklichkeit zu zeigen.

Das Landgut des Bankiers lag an der Küſte, der Inſel Jerſey gegenüber. Ich ſah itzt das Meer zum erſten Male. Der furchtbar ſchöne Anblick ſetzte mich in Erſtaunen, und dennoch war es nicht jene ungeheure Einförmigkeit, wo Waſſer und Luft in einander zu verſchwimmen ſcheinen, ſondern die engländiſchen Inſeln, ſelbſt die Ufer Albions unterbrachen dieſe ſchreckliche Monotonie. Als Knabe hielt ich es für das höchſte Glück des Lebens, auf dem Waſſer herumſchwimmen zu können; denn meine erſten Bücher, außer J. Langens Duodrame, waren Robinſon Cruſoe und die Inſel Felſenburg; aber itzt fühlte ich, daß ich keine Amphibie ſey, und daß von meinetwegen keine neuen Länder entdeckt werden würden. Man ſtellt ſich überhaupt alles ſehr leicht vor, was andere gethan haben, und glaubt es eben ſo gut, wo nicht noch beſſer machen zu können. Seefahrer und

Schriftſteller haben faſt einerlei Schickſal; wenigſtens befinden ſich die einen, ſo wie die andern, in einem immerwährenden ſchwankenden Zuſtande, und werden überall von Korſaren und Kritikern verfolgt. Gelingt es jenen ihr Schifflein mit einer reichen Ladung in den vaterländiſchen Port zu bringen, ſo preiſt man ſie glücklich, daß ſie nun ihres Lebens mit vollen Backen genießen können; gemeiniglich ſterben ſie an der Waſſerſucht. Dieſe, wenn ſie die mühſame Bahn zurückgelegt haben, erwerben wenig mehr als einen Lorbeerkranz, wofür kein Becker eine Semmel giebt, und ſterben an der Auszehrung. Übrigens thun beide ſehr wohl, wenn ſie ſich mit keinem Korſaren und Kritiker in ein Gefecht einlaſſen; denn wenn ſie auch den Sieg davon tragen, ſo kommen ſie doch ſelten ohne Verletzungen davon.

Aſpaſie, die gern in allen Stücken hervorglänzen mochte, hatte kaum meine Waſſerſcheu bemerkt, als ſie den verwegenen Entſchluß faßte, eine kleine Spazierfahrt nach England zu machen. In der Begeiſterung dachte ſie nicht daran, daß Joſeph Bonaparte und Cornwallis den Ärmel noch nicht aufgeſchnitten hatten; und bis dahin, daß der Kanal wieder offen ſeyn würde, glaubte ich ſchon Mittel finden zu können die Reiſe zu verhindern; denn ich hatte keine Luſt die Herren Engländer kennen zu lernen, weil ich der Meinung war, daß ſie einen Fremden nicht viel höher anſchlagen, als ein hamburgiſcher Großhändler ein preußiſches Sechspfennigſtück.

Sechszehntes Kapitel.

Das Bürgerfeſt zu Bellegrange.

„Nun werden Sie es ſchon wieder wagen dürfen in Paris zu erſcheinen!“ ſagte einſt Aſpaſie, als wir wirklich ſchon anfingen die

Zeit mit einer Schnecke zu vergleichen: „Man wird Sie nicht mehr kennen; denn was geſtern geſchah, iſt heute vergeſſen.“

Ich ſelbſt ſehnte mich wieder nach Paris, und ſchon am andern Morgen war ich mit meinem Claude auf der Reiſe. Wir gingen eben ſo zurück, nämlich ein jeder zog auf ſeiner eigenen Straße, aber wir trafen des Abends zuſammen. Aſpaſie meinte, man könnte einander nie leichter überdrüſſig werden, als auf Reiſen, wo man keine Gelegenheit fände einander auszuweichen, ſondern zu einer gewiſſen Gemeinſchaftlichkeit gezwungen würde. Ich fand daß ſie Recht hatte, und möchte gern denjenigen, die die große Reiſe durch dieſes Leben gemeinſchaftlich antreten, den Rath geben, ſich, ſo viel es ſeyn kann, in einiger Entfernung von einander zu halten, und am allerwenigſten eine ſolche Vertraulichkeit zu errichten, wodurch aller Unterſchied zwiſchen ihnen aufgehoben wird; denn man verſchmilzt doch nicht ſo ganz in eins, daß man zuweilen nicht ſehr lebhaft erinnert würde: zwei machen nie eins.

Schon einige Male hatte ich Anwandelungen vom Heimweh verſpürt. Ich ging freilich mit dem Gedanken aus Deutſchland, nie wieder zurückzukehren; aber welcher Menſch ſehnt ſich nicht wieder hin an den Ort, wo er ſeine erſten Thränen weinte, und ſeine jugendlichen Spiele trieb? Der glücklichſte Zuſtand verliert ſeinen Reiz, von der Heimath entfernt; und wer in fremde Länder wandert um ſein Glück zu machen, hat immer dabei die geheime Abſicht, einſt wieder zu kommen, um ſeine lezten Tage auf dem mütterlichen Boden zu verleben.

Mehrere Male hatte ich ſchon nach Könningen geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Nie vergaß ich es ganz, auch nicht in den glücklichſten Momenten, wo mir nichts zu wünſchen übrig blieb. Von meinem Oheim durfte ich keine Briefe erwarten; der alte Mann ſchrieb nicht einmal ſeinen Namen gern; auch war er gar nicht damit zufrieden, daß ich ſo heimlich davon gegangen ſey, und, was in ſeinen Augen ein Verbrechen der erſten Größe war, ſogar nach Frankreich. Alte Männer lieben dieſes Land nicht, am allerwenigſten alte Domherren; denn man hat zu ſehr ihre empfindliche Seite getroffen, und ihre Rechte unverantwortlich gekränkt. Dennoch ſchloß mich der gute Alte nicht ganz aus ſeinem Herzen; er übermachte mir vielmehr durch ein frankfurtiſches Haus beträchtliche Wechſel, ohne indeſſen das Geringſte weiter hinzuzufügen. Dieſe ſtille Güte rührte mich mehr, als eine lange Strafpredigt, oder eine drohende Ermahnung, das Land der Thorheit und der Phantaſterei je ehe je lieber zu verlaſſen.

Stärker denn jemals erwachte dieſes bange heimiſche Gefühl in meinem Herzen, als ich Sechérelles verließ, und die Normandie durchzog. Ich fand hier ſo manches wieder, das mich an mein Vaterland erinnerte, faſt dieſelben Menſchen; (denn der Normann iſt am wenigſten lebhaft) dieſelben Fluren und Dörfer; keine Weinberge, keine Kaſtanienwälder, keine Oliven- und Myrthenhaine; kein tanzendes Völkchen unter den grünen Bäumen, aber auch keine franzöſiſche Hungerleiderei. Ich ſtellte Vergleichungen an, die jedoch immer zum Vortheil meiner Heimath ausfielen: freilich war dieß Partheilichkeit, aber ich denke es wird mich deßwegen kein Menſch der Ungerechtigkeit beſchuldigen. Auch fühlte ich noch ſo manches Drückende in meiner Lage, das ich nicht ſo ganz offenherzig entdecken kann, weil man mir den Vorwurf machen dürfte, ich ſey zum Theil ſelbſt daran Schuld geweſen, oder ich hätte wenigſtens dieſe Bürde abwerfen können.

Wie, wenn du gerade vor Paris vorbei gingeſt, dachte ich, und nach Deutſchland zurückkehrteſt? Der Gedanke hatte etwas Anziehendes, weil er abentheuerlich war und auf der Stelle kam; aber plötzlich fiel mir auch der ornythologiſche Maire ein, und nie konnte ich mir den Mann denken, ohne mich des fehlenden Paſſes zu erinnern, der mir ſo viele Unannehmlichkeiten verurſacht hatte. Ich mußte alſo ſchon dieſen Entſchluß fahren laſſen, der auch anderer Rückſichten wegen ſo unausführbar war, daß ich nachher ſelbſt lachen mußte, wie ich ihn auch nur länger als eine Minute feſthalten konnte.

Meine gute Laune war indeſſen dahin, und Claude mochte ſo oft wie er nur wollte die verſtimmten Saiten meines Herzens berühren, ſie gaben entweder gar keinen, oder doch einen ſehr unharmoniſchen Ton von ſich. Auch hatten wir keine Abentheuer, ſondern trafen einige Lieues vor Bellegrange, als wenn es abgeredet worden wäre, mit Aſpaſien und Adelinen zuſammen. Am ſpäten Abend erreichten wir es.

Wir wurden einigermaßen überraſcht, da wir das Poſthaus ſehr ſtark erleuchtet fanden, und zugleich einen wilden Lärm, mit

Trompeten und Pauken untermiſcht, vernahmen. Der Poſtmeiſter war zugleich Maire von Bellegrange, folglich ſchon ein ſehr bedeutender Mann. Er ließ uns auch ſeine Bedeutſamkeit dadurch fühlen, daß er unſere Aufnahme ziemlich unhöflich verweigerte.

„Es wird in meinem Hauſe ein republikaniſches Feſt gefeiert,“ ſagte er, „worin ich mich nicht ſtören laſſen werde, und wenn ſelbſt der Oberkonſul kömmt.“

Aſpaſie aber ließ ſich nicht abweiſen, ſondern wiederholte ihre Bitte auf eine ſo verbindliche Art, daß ſie auch auf einen Nichtfranzoſen Eindruck gemacht haben würde. Er entſchuldigte ſich zwar wiederholt mit der Unmöglichkeit uns aufzunehmen. Indeſſen, der Franzoſe macht alles möglich, wenn man ihn nur von der rechten Seite zu faſſen weiß.

„Wir nehmen Theil an Ihrem feſtlichen Vergnügen,“ ſagte Aſpaſie; „denn es kann keine beſſere Republikanerinnen in ganz Frankreich geben, als uns.“

Der Maire ſah Aſpaſien mit großen Augen an; ich bemerkte, wie ſich ſeine zuſammengezogenen Augenwimpern aus einander dehnten, und ſein ehrbares Amtsgeſicht in eine Faunenlarve verwandelt wurde.

„Verziehen Sie ein wenig!“ ſagte er, und ſprang in's Haus zurück. Nach einigen Minuten kam er wieder mit dem Degen an der Seite, und der bunten Schärpe um die Hüften. Das ganze Muſikantenchor folgte ihm, und machte mit Trompeten, Zinken und Hörnern einen ſo fürchterlichen Lärm, daß wir beinahe den Ohrenzwang davon bekamen. Mit der größten Artigkeit, die auch ſelbſt dem geringſten Franzoſen zu Gebote ſteht, hob er Aſpaſien aus dem Wagen, und führte ſie wie im Triumph in den Saal. Ein dicker Herr, wahrſcheinlich der nächſte nach ihm im Regiment, wollte Adelinen dieſelben Honneurs erzeigen, und hatte ſie ſchon bei der Hand, um ihr aus dem Wagen zu helfen; aber ſchnell drückte er ſie wieder zurück, ſchlug die Wagenthüre zu, lief auf die Treppe, und ſchrie aus Leibeskräften: „Meinen Degen, meinen Degen!“ Man gab ihm einen, und er ſchnallte ihn, indem er an den Wagen zurückeilte, um den Bauch. Adeline war unterdeſſen ſchon ohne ſeine Hülfe herausgeſtiegen; aber mit nerviger Fauſt packte er ſie, und ſteckte ſie wieder in den Wagen. „Sie müſſen wiſſen,“ ſagte er, „daß wir in Bellegrange auch Lebensart verſtehen, ſo gut wie in Paris!“ und nun erſt gab er ihr die Erlaubniß an ſeiner Seite in das Haus zu gehen. Ich ſchloß mich an ſie, aber ein Bürger, mit einer Hellebarde bewaffnet, verſagte mir den Eingang. „Habt Ihr ein Billet, Citoyen Ecuyer?“ fragte er; und da ich natürlicherweiſe keins hatte, ſo mußte ich draußen bleiben, ungeachtet ich betheuerte, ich ſey kein Stallmeiſter, kein Attaché, ſondern mein eigner Herr.

Ich predigte tauben Ohren, und wollte ich mich keinen Mißhandlungen ausſetzen, ſo mußte ich ſchon draußen bleiben. Einige Male ging ich vor dem Hauſe auf und nieder, in der Hoffnung, Aſpaſie würde mich vermiſſen, und mich rufen laſſen; aber es geſchah nicht. Ich wurde ärgerlich, denn es erwachten gewiſſe Vorſtellungen in meiner Seele, die mich auf das Bette des Prokuſt legten, oder mich wenigſtens als den Narren im Spiel darſtellten; aber was ſollte ich machen? Das Poſthaus ſtürmen? Ich hatte Orlando's Stärke nicht, wenn ich auch beinahe eben ſo raſend war wie er, da Angelika ſich von ihm entfernt hatte. Sollte ich unter dem großen Baldachin des Himmels ſchlafen? Freilich war dies immer noch beſſer, als die Nacht bei Poſtknechten zuzubringen, die wenigſtens an ſolchen Tagen Republikaner ſind, und heute vergeſſen, was ſie morgen ſeyn müſſen.

Unvermerkt entfernte ich mich von dem Poſthauſe, und kam in eine lange Straße, wo nur wenige Häuſer ſtanden. Ich befand mich zwiſchen Gärten. Aus einer kleinen Entfernung vernahm ich Harfentöne, und weibliche Stimmen. Ich ging näher; ſie kamen von einem zierlichen, ſtark erleuchteten Pavillon. Zwei Frauenzimmer lehnten aus dem Fenſter. Ich machte ein kleines Geräuſch. Wer iſt da? wiſperte eine zarte Stimme; wer iſt da?

„Ein Reiſender!“ antwortete ich: „den man zwingt auf der Straße zu bleiben, und von ſeiner Geſellſchaft, der Gott gnädig ſeyn möge! getrennt hat, um nicht zu verrathen wie man mit Frauenzimmern in Bellegrange umgeht, wenn man republikaniſche Feſte feiert.“

Es währte kaum zwei Minuten, ſo war ich von mehr als zwölf Frauenzimmern umringt; ſie nahmen mich in ihre Mitte und beſtürmten mich mit Fragen. Ich beantwortete ſie ſo gut ich konnte, und meine Offenherzigkeit gefiel.

„Wir ſind die Bürgerinnen aus Bellegrange,“ ſagte eine von den Damen, die ſich vor den übrigen, wie eine Göttinn vor ihren

Nymphen, auszeichnete, und die Prima-Donna zu ſeyn ſchien. „Wir feiern das Feſt unter uns, wie unſere Männer unter ſich. Wollen Sie Theil daran nehmen, ſo iſt alles in ſeiner Ordnung. Sie hier, und ihre Damen dort!“

Rache iſt ſüß, pflegt man zu ſagen, und das Recht der Wiedervergeltung iſt unter allen Rechten das erlaubteſte, wenn es anders diejenigen erlauben wollen, die das Recht krumm oder gerade zu machen befugt ſind. Ich folgte den Damen in das Gartenhaus. Wäre mir in dem Augenblicke die Geſchichte des Orpheus bei den thraziſchen Bachantinnen eingefallen, ſo würde ich nicht ſo bereitwillig geweſen ſeyn; denn wenn ich auch meine verlorene Eurydice nicht auf ihre Unkoſten das ſchönſte Weib auf Erden genannt haben würde, ſo lief ich doch immer Gefahr, als ein Einzelner von ſo vielen zerriſſen zu werden.

Luſtiger ſah ich kein Völkchen auf Erden, als die Bürgerinnen zu Bellegrange. Sie waren höchſt ausgelaſſen und tranken Liqueur wie Limonade. Mir wurde bange dabei; denn trunkene Weiber ſind zwar nicht verführeriſch, aber gefährlich. In welcher Lage mußten ſich nicht Aſpaſie und Adeline befinden, da ihr Geſchlecht ſie zum Leiden, ſo wie mich das meinige zum Handeln beſtimmte?

Die Prima-Donna war, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Frau des Herrn Maire, und machte die Honneurs. Sie nahm mich ſogleich in Beſchlag, und ſuchte die übrigen Damen von mir zu entfernen; dadurch aber zog ſie ſich eine geheime Verſchwörung zu, die ſehr leicht hätte gefährlich für mich werden können, wenn nicht eine Botſchaft aus dem Poſthauſe angelangt wäre, die den Damen ſamt und ſonders befahl, ſich ſogleich zu ihren Eheherren zu verfügen. Der Bote entledigte ſich ſeines Auftrages gerade ſo, wie er ihn empfangen hatte.

„Eine ſonderbare Einladung!“ ſagte die

Mairinn: „Man befiehlt uns zu kommen, gleichſam als wenn wir Bayadéren wären, die ein Nabob durch ſeine Sclaven holen läßt, wenn er ſeinen Gäſten ein Vergnügen machen will. Ich werde nicht gehorchen!“

— Und wir alle nicht! erſchallte von mehr als zwanzig Lippen.

Der Bote ging wieder ab, oder vielmehr er taumelte hinweg; denn wenn er auch nicht vom Weine trunken war, ſo war er es doch von der Freude, und von dem Patriotismus.

Unterdeſſen ſammelten ſich die Damen aus Bellegrange in einen Zirkel im Hintergrunde des Saals. Die Mairinn und ich waren auf der andern Seite allein.

„Mich dünkt,“ ſagte ſie, „es wird ein Komplott gegen uns geſchmiedet; wir thäten am beſten, wenn wir uns entfernten; man muß ſich nicht muthwillig der Gefahr ausſetzen, wenn man zu ſchwach iſt.“

— Ich bin gänzlich in Ihrer Gewalt, antwortete ich; aber um der Gefahr zu entgehen, würden wir uns in die Stadt begeben müſſen!

„Glauben Sie dort ſichrer zu ſeyn?“ ſagte die Mairinn: „Ich befürchte das Gegentheil; denn die Bürger von Bellegrange ſind heute im großen Koſtum, und dann pflegen ſie ſehr reizbar zu ſeyn. Dieß Gartenhaus gehört mir, und dieſer Saal iſt nicht das einzige Zimmer.“

Die übrigen Bellegrangerinnen hatten itzt ihre Berathſchlagung geendigt, und der Schluß fiel dahin aus, ſich in das Poſthaus zu begeben.

„Woran denkt Ihr?“ ſagte die Mairinn: „Sollten wir ſo leicht nachgeben? Das würde uns für die Zukunft ſehr nachtheilig ſeyn!“

— Man muß aus zweien Übeln das kleinſte wählen! antworteten jene: In der Poſt ſind fremde Damen, und folglich können wir nicht umhin, ihnen die Honneurs zu machen. Indeſſen wer wüßte was wir thäten, wenn wir uns ſchadlos halten könnten, wie manche andere, die wir eben nicht nennen wollen.

Mit höchſtem Unwillen, ich möchte ſagen, zähneknirſchend, gab die Mairinn der Gewalt nach, und ging mit den übrigen in die Stadt. Ich hatte die Ehre ſie zu begleiten!

„Ich will doch einmal ſehen,“ ſagte ſie, „wer Sie vor der Thüre abweiſen ſoll.

Mit lautem Jubel wurden die Damen empfangen, und ich glaube von Seiten der Herren ſo recht con amore. Aſpaſie war Schuld daran. Sie hatte es auffallend gefunden, daß von dieſem Freudenfeſte die Frauen ausgeſchloſſen wären. Die Bellegranger meinten, das ſey nicht ächt republikaniſch; wenigſtens fände man keine Nachrichten, daß in dem alten Rom und Griechenland die Weiber an den öffentlichen Feierlichkeiten Theil genommen hätten. Aſpaſie aber bewies ihnen, daß in Paris eine ganz andere Sitte herrſche; und obgleich die Antwort darauf erfolgte, daß man die Republik nicht in Paris ſuchen müſſe, ſo gefiel doch den meiſten Aſpaſiens guter Rath, weil vielleicht ein jeder fühlte, daß ein Vergnügen nur ſehr unvollkommen und ſehr einſeitig iſt, wenn ſich ein Geſchlecht auf ſich ſelbſt einſchränkt. Als ſie endlich die Verſicherung von Aſpaſien erhielten, daß es ihnen weit mehr zur Ehre, als zur Schande gereichen würde, wenn ſie ihre Frauen die republikaniſchen Feſte mit feiern ließen, weil ſie doch die Mütter der künftigen Republikaner wären, und von der erſten Erziehung alles abhinge; ſo ſäumten ſie keine Minute länger, das ſelbſt gegebene Geſetz aufzuheben.

Nachdem von beiden Seiten einige Bewillkommungen, die man eben ſo gut hören als ſehen konnte, vorgefallen waren, trat der Maire züchtiglich und ehrbar mit einem großen Deckelglaſe zu Aſpaſien, machte einen ſpaniſchen Knix, und ſagte: „Auf das Wohl der einen und untheilbaren Republik!“ Aſpaſie nahm das Glas, und ſetzte es an den

Mund; ſogleich fingen die Inſtrumente an zu ſchmettern, und aus allen männlichen Kehlen erfolgte ein Geſchrei, als wenn die Koſacken den Feind angegriffen hätten. Der Maire blieb in einer ehrerbietigen Stellung vor Aſpaſien, und ſagte leiſe zu ihr, da ſie den Pokal wieder zurückgeben wollte: „Vuidez le Madame! vuidez jusqu'au fonds.“ Die Männer brüllten einmüthiglich: „Levez le coup . . pour la république, — une et indivisible . . et pour nous, et pour nous!“ Aſpaſie entſchuldigte ſich, daß ſie unmöglich einen ſolchen Pokal leeren könnte; aber man hörte nicht darauf, ſondern die Schlußworte, et pour nous, erſchallten ſo lange, bis der Champagner von dem nachgebenden Kriſtall in den widerſtrebenden Mund hinübergegangen war. Adeline fürchtete, daß auch die Reihe an ſie kommen würde, und verbarg ſich ängſtlich hinter den Bürgerinnen; aber dieſe öffneten ſchadenfroh ihren Zirkel, und ließen den Maire mit dem wiedergefüllten Deckelglaſe in die Lücke eindringen. Itzt trat ich an den Maire heran, und flüſterte ihm in's Ohr: „Encore pucelle, et — — Vous entendez le reste! — Ah! antwortete der Maire: j'entends, et je ferai le reste; und mit einem Zuge leerte er das Glas.

Aſpaſie hatte das gute Vernehmen zwiſchen den Bürgern und Bürgerinnen zu Bellegrange wieder hergeſtellt, und ſie mit ihren Meinungen in Übereinſtimmung gebracht.

Wir mußten uns ſchon bequemen, bis an den Morgen mit den Bellegrangern zu ſchwärmen; und da es zum Schlafen nun nicht mehr Zeit war, wenn wir heute noch in Paris ſeyn wollten, ſo bat Aſpaſie ihre Pferde zu beſorgen.

„Schelten Sie mich immerhin einen groben Menſchen," ſagte der Maire, „wenn ich Ihren Wunſch itzt noch nicht erfülle; es wäre das erſte Mal nicht; ich werde nicht eher anſpannen laſſen, als bis ich es für gut finde."

Um zehn Uhr fand es denn endlich der

Herr Maire für gut, ſeinen Poſtillionen zu befehlen, daß ſie anſpannen ſollten; aber es ging noch eine kleine Feierlichkeit vorher. Es erſchienen ſechs der angeſehenſten Bürger im großen Koſtum, d. h. mit Säbeln an der Seite, und überreichten Aſpaſien ein feines Käſtchen von Mahagonyholz. (Wir fanden nachher noch Zuckerſtaub darin). Der Vornehmſte ſetzte ſich zugleich in Poſitur, und hielt folgende kleine Rede.

„Bürgerinn! Der glückliche Zufall führ„te Sie in unſere Mitte. Sie waren unſe„rer lauteſten Freude Zeuginn! Sie ſahen „unſere Wangen glühen, und unſere Augen „funkeln von dem hohen Gedanken an Va„terland und Freiheit. Sie nahmen Theil „daran, und gaben unſerer geſellſchaftlichen „Freude jenen holden Reiz wieder, den wir „ſeit einiger Zeit entbehrt hatten, um un„ſern Waffenbrüdern am Rhein und am „Po, an der Garonne und im unermeßli„chen Ocean, das Opfer der Selbſtbekäm-

„pfung zu bringen, zu entbehren und zu „dulden wie ſie … Wir ſind itzt wieder „ganz geworden, da wir bisher nur halb „waren; der geſtrige Tag, der uns wieder „zuſammenfügte, ſoll in den Annalen von „Bellegrange unvergeßlich ſeyn. Erlauben „Sie es, Bürgerinn! daß wir Ihren Na„men in das pergamentne Buch ſchreiben „dürfen, und nehmen Sie das Bürgerrecht „von Bellegrange als eine Huldigung an, „die wir Ihren Verdienſten, Ihrer Schön„heit und Ihrer Vaterlandsliebe ſchuldig „ſind. Es lebe die Republik!“

So war denn alſo Aſpaſie eine Bürgerinn von Bellegrange: eine Ehre, die nicht zu verachten iſt, wenigſtens war es gut gemeint. Der Spaß ſetzte uns in gute Laune, die wir ſonſt nach einer ſo unruhigen Nacht ſchwerlich gehabt haben würden. Die bellegrangiſchen Poſtillone fuhren ihrer neuen Mitbürgerinn zu Ehren, als wenn die Pferde mit ihrem Tode das Andenken davon aufbehalten ſollten; und da die Poſtknechte eben ſo unter ſich durch gewiſſe Zeichen zuſammenhangen, wie Ordensbrüder, ſo mußte ich bald genug mit Claude zurückbleiben, um nicht der Bürgerinn von Bellegrange zu Ehren ihre Pferde todt zu jagen, und zu Fuße nach Paris zu wandern. Mit der untergehenden Sonne nahm uns die reizende Lutetia in ihre Arme auf. Ich ſtieg wieder bei meinem ehrlichen Bildhauer ab.

„Sie genießen das Leben wie ein Gott!“ ſagte er: „Warum wurde mir dieſes Glück nicht zu Theil?“

Ich ſeufzte und ſchwieg.

„Die glücklichſten Menſchen,“ fuhr Jarry fort, „ſind die unzufriedenſten; man ſollte ſie in ein Kloſter ſperren, und ihnen täglich ein paarmal die Diſciplin reichen.“

Siebzehntes Kapitel.

Der Abſchied.

Ein gewiſſer Naturforſcher oder Sternſeher, was weiß ich's, ſagt: die Kometen ziehen in die Sonne, um ihr Feuer zuzutragen; denn bekanntlich ſind die Schwänze dieſer Irrſterne lauter Feuer. Das Ding gefiel mir, da ich's zum erſten Male las; und obgleich der hochgelahrte Herr nicht hinzufügte, ob die Kometen, nachdem Sie ihr Feuer abgelegt, wieder aus der Sonne wegziehen, ſo dünkte mich's doch, als wenn das ſo ſeyn müßte. Ich habe nachher einige Ähnlichkeit mit gewiſſen Reiſenden und den Irrſternen gefunden. Sie ziehen gern in die Sonnen ihres Landes, in die Reſidenzſtädte; und da Paris die Hauptſtadt der Welt iſt, ſo kann man ſie ganz vorzüglich mit der Sonne vergleichen; denn ſie erleuchtet und erwärmt alles, wenn ſie nicht gar zuweilen

weilen in Feuer ſetzt. Ob nun die Fremden auf eben die Art wieder aus Paris zurückkommen, wie die Kometen aus der Sonne, nämlich mit Zurücklaſſung ihrer Schweife, worin ihr Feuer enthalten iſt, das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

Auf dem Thurm der Kathedralkirche zu Sevilla ſieht man anſtatt des Wetterhahns ein Frauenzimmer, in der einen Hand einen Lorbeerkranz, in der andern eine Flagge haltend; der Thurm heißt deßwegen de la Giralda (Wetterhahn). Der Baumeiſter muß ſich auf die Weiber verſtanden haben; denn ſie drehen ſich wirklich nach dem Winde, und ſind in einer beſtändigen Bewegung. Stehen ſie ja einmal ſtille, ſo kann man ſicher annehmen, daß ſie eingeroſtet ſind, oder daß es gar keinen Wind mehr giebt. Ich kenne zwar auch noch das ſehr wohlgetroffene Geſicht eines Mannes, der in Chanteloup zum Wetterhahn wurde; aber die Veränderlichkeit dieſes Mannes betraf nur ſeine Ehrlichkeit und ſeine Freundſchaft. Übrigens mag ich auch die Dichter noch nicht ſo, wie die Frauenzimmer, mit den Wetterhähnen vergleichen, ſondern lieber mit den Winden ſelbſt; denn man hört ihr Sauſen wohl, aber man weiß nicht woher ſie kommen, noch wohin ſie fahren.

Ich blieb wirklich ſchon zu lange in Paris. Man muß ſchnell erſcheinen, leuchten und verſchwinden, wie der Blitz, wenn man den Franzoſen gefallen will; denn ſie lieben die Abwechſelungen, und finden ein Geſicht, wenn es nicht einem Landsmanne gehört, unausſtehlich, ſobald ſie es öfter als ein paarmal ſehen. Vielleicht dachte man auch, ich ſey ein Glücksritter, ein cherche-dîné; denn man bemerkte bei mir keine engländiſche und deutſche Verſchwendung, wodurch man ſich nur allein in Paris geltend machen kann. Die Abendgeſellſchaften bei Aſpaſien waren für mich nichts weniger als intereſſant; denn ich liebte das Spiel nicht, weil ich meinem Glücke nicht traute. Wenn aber ein Fremder nicht ſpielt, d. h. in Paris verliert, ſo wird er für einen pauvre diable gehalten. Mein Witz ging ohnehin zu Ende, und mit jedem Tage fanden ſich neue Badauds, die mich darin übertrafen.

Aſpaſie wurde kälter gegen mich. Ich kam, oder ich ging, ſie bemerkte es kaum. Dieß war freilich das eigentliche Verhältniß, in welchem wir ſtehen mußten, aber es ſtimmte nicht mit meinem Herzen überein. Ich hatte überdieß noch ſo manche Veranlaſſungen zu dem Entſchluß, wieder in mein Vaterland zurückzukehren, wo man noch nicht ſo ganz verbildet iſt, um die Freuden des Lebens nur allein aus den Händen der tauſendarmigen Göttinn des Vergnügens zu nehmen.

Eines Abends kam der Graf Rheté, und, was mich beinahe in eine Salzſäule verwandelt hätte, auch der Graf Neuville, oder der Jäger aus Chauzetière, in die Aſſemblee zu Aſpaſien. Mit der ungezwungenſten Offenheit umarmten ſie mich, nannten mich ihren theuerſten Freund, und ſetzten mich dadurch in eine Verlegenheit, daß ich da ſtand, wie der Günſtling einer ſchönen Frau, wenn ihn der Herr Gemahl in einem Gehege ertappt, deſſen Jagd er gern allein behalten will.

Die Franzoſen ſind falſch, das iſt nicht zu leugnen; aber ſie können eben ſo leicht Beleidigungen vergeſſen, als ſie erzeigen: denn es iſt ihnen ſchlechterdings unmöglich, einen Gegenſtand lange feſtzuhalten. Daher hat man auch weit weniger von ihnen zu befürchten, als von andern Menſchen, die in der Freundſchaft eben ſo beſtändig ſind, wie in dem Haſſe; und wenn man ſie nicht auf's neue reizt, ſo kann man mit ziemlicher Gewißheit darauf rechnen, daß des Vorigen nicht mehr gedacht werden wird.

Die Verſtellungskunſt lerne ich nie, und wenn ich die ganze Welt durchreiſe und ſo alt werde wie Methuſalem. Ich weiß ſehr wohl, daß ich eben darum niemals mein Glück machen werde, und nicht für die große Welt tauge; aber ich würde zur Karrikatur werden, wenn ich es darauf anlegen wollte, ein anderes Geſicht zu zeigen, als ich es gerade machen kann; und ſo war es mir ganz unmöglich, das freundliche Entgegenkommen der beiden Exgrafen nur mit einiger Freundlichkeit zu erwiedern. Sie bemerkten indeſſen meine Kälte nicht, weil ſie ſie nicht bemerken wollten, ſondern ärgerten mich mit Artigkeiten, vielleicht um mich zu perſifliren, oder zu reizen.

Aſpaſie die meinen ganzen Lebenslauf kannte, von der Wiege an bis zum gegenwärtigen Augenblicke, beobachtete mich mit forſchenden, aber zugleich mit verſtohlnen Blicken; denn ſie wußte mein Verhältniß mit den beiden Exgrafen. Es kann ſeyn, daß ich irrte, aber es war mir in dieſen kritiſchen Momenten höchſt wahrſcheinlich, daß ſie unſere Zuſammenkunft veranſtaltet hatte, um entweder meinen Muth, oder meine Contenance auf die Probe zu ſtellen, oder den einen durch die andere zu verdrängen. Dieſe Vermuthung, ich hielt ſie für Gewißheit, brachte ſie um die Erfüllung ihres Wunſches. Mein Stolz erwachte, und die Vernunft ſtand ihm zur Seite. Ich würde unter andern Umſtänden mein Leben für Aſpaſien aufgeopfert haben, aber nur nicht durch dieſe Hände.

Mißmüthiger kam ich noch nie auf mein Zimmer, als an dem heutigen Abende. Paris hatte nun nichts Anziehendes mehr für mich; es ſchien mir eine große Einöde zu ſeyn, wo nur Löwen, Schlangen und Affen wohnen. Ich muß dieſe Wildniß verlaſſen, ehe ſie mich zerreißen, ſagte ich zu mir ſelbſt, und begann meine Sachen zuſammenzuſuchen, um mit dem anbrechenden Tage abreiſen zu können. Hierbei fiel mir das Mahagonykäſtchen in die Augen, das ich einſt von unbekannter Hand erhielt. Ich zweifelte nicht daß es von Aſpaſien ſey, und es war mir deßwegen ein köſtliches unſchätzbares Geſchenk; aber itzt hatten ſich die Zeiten geändert. Ich konnte es nicht behalten; denn ich glaubte beleidigt, verachtet, verſtoßen zu ſeyn.

Kaum war es für Leute unſerer Gattung Tag, d. i. die Zeit, wenn es anfängt ſich für andere ehrliche Leute zum Abend zu neigen, ſo ſchickte ich das Käſtchen zu Aſpaſien, und ſchrieb ein paar Worte dabei, die ich wegen ihrer auffallenden Albernheit hier mittheilen will.

Madame,

„In dieſem Käſtchen iſt ein Talismann „befindlich, der mich mit unwiderſtehlicher „Gewalt an Sie feſſelt. Zerbrechen Sie ihn, „damit Sie meiner Zudringlichkeiten überhoben ſind; denn ich darf nicht mehr daran zweifeln, daß die göttliche Aſpaſie zürnet auf den unglücklichen

Anacharſis.“

Ich erhielt das Käſtchen zurück mit den Worten:

„Ich glaube, Sie raſen, Anacharſis! Was
„ſoll das heißen mit dem Käſtchen, mit dem
„Talismann und dem ganzen Schnickſchnack?
„Ich habe meinem Arzt befohlen, Sie zu
„beſuchen; vielleicht müſſen Sie Blut laſſen.
„Soll aber das ganze Manövre eine Ga-
„lanterie ſeyn, ſo muß ich geſtehen, daß ſie
„ſehr ſcytiſch iſt. Ihr Couvert erwartet
„Sie, und

Aſpaſie."

„Und Du gingſt hin?" wird man vielleicht fragen; ja, ich ging hin. Der Sturm in meiner Seele hatte ſich gelegt; ich erblickte nun nicht mehr ein ſchwarzes Felſenriff, woran ich zu ſcheitern fürchtete, ſondern ein freundliches ſtilles Eiland. „Hat Aſpaſie Dich beleidigt?" flüſterte mir eine unſichtbare Stimme in's Ohr. „Waren es nicht die Zerrbilder Deiner erhitzten Phantaſie, die vor Dir herumtanzten, oder war es die Furcht vor gewiſſen Menſchen, die Du nur verachten ſollteſt?" Nein bei Gott! nicht Furcht, rief ich, und ſprang von Schamröthe glühend von dem Sopha auf. Aſpaſie trat in ihrer ganzen Glorie wieder vor mich; ich mußte hin zu ihr, vor ihr niederſinken, und um ihre Verzeihung bitten. Mit dem Käſtchen in der Taſche lief ich in ihr Hotel; ich fand ſie ernſt und zurückhaltend. Dieß galt mir mehr, als wenn ſie es nicht geweſen wäre; denn ich glaubte dazu die Veranlaſſung zu ſeyn.

„Ich komme, Aſpaſie,“ ſagte ich, „um Abſchied von Ihnen zu nehmen.“

— So wünſche ich Ihnen eine glückliche Reiſe! erwiederte ſie.

„Sie wird die unglücklichſte, die traurigſte meines Lebens ſeyn!“

— Ei, wie ſo? Ich denke, der Weg in die geliebte Heimath iſt jederzeit mit Blumen beſtreut.

„Ach, Aſpaſie, ich habe keine Heimath mehr. Nur hier, hier zu Ihren Füßen liegt die Fülle meines Daſeyns, die liebliche Gegenwart. Entfernt von hier bin ich eine ausgeriſſene Pflanze, die ihre Blätter verwelken und ihre Wurzeln dahinſterben ſieht.“

— Sie ſchwärmen ſchon wieder, Anacharſis! Und Sie wiſſen, daß mir das nicht gefällt. Ich liebe die Menſchen nicht, die heute glühen, wie ein Vulkan, und morgen kalt ſind, wie nordiſches Eis! Die Vernunft muß niemals der Leidenſchaft weichen. Wie kann man den Reiz des Lebens ohne Verſtand genießen? Sie werden doch nicht von mir verlangen, daß ich von jener empfindſamen, ſchmachtenden, auf alles übrige Verzicht leiſtenden, ſich ſelbſt genügenden, und damit ich alles ſage, von jener unſinnigen Liebe verzehrt werden ſoll, die man nur in der Romanenwelt findet? .. Nein, Anacharſis, ich mag nicht in der Phantaſie leben, ſo lange ich dieſe ſchöne Wirklichkeit noch haben kann. Es iſt ganz angenehm, ſich zuweilen in eine Einſiedelei zu begeben, ſo wie man an gewiſſen Tagen faſtet; aber für immer mag ich ein ſolches Idyllenleben nicht. Alſo, Sie wollen Paris verlaſſen?

„Weil ich muß, Aſpaſie. Wenn ich Ihre Gunſt verloren habe, ſo hat Paris, ganz Frankreich, ja die ganze Welt nichts Angenehmes mehr für mich.“

— Armer Anacharſis! Dann weiß ich in der That kein anderes Mittel, als daß Sie dieſe Welt ſo bald als möglich verlaſſen!

„O, Aſpaſie, Sie wiſſen, was ich einſt war, was ich duldete! Sie heilten mein krankes Herz, und itzt zerreißen Sie es wieder.“

— Zerreißen? Bin ich denn eine Hyäne?

„Die liebenswürdigſte Ihres Geſchlechts; aber ich kann Ihre Gleichgültigkeit nicht ertragen, ich würde ſterben, wenn Sie mich verachteten.“

— Ohne Zweifel, Anacharſis, Sie haben den Verſtand verloren.

„Sie ſcherzen, Aſpaſie, aber Sie ſcherzen ſehr grauſam. Sie kennen ja das menſchliche Herz ſo gut — und das meinige!“

— Ei nun, ein ganz gutes Ding mag es ſeyn, aber ein wenig am unrechten Flecke ſitzend.

Dieſes vielleicht ganz unſchuldige Wort, am unrechten Flecke, brachte mich ganz außer Faſſung. Der Schweizer, die beiden Exgrafen ſtanden vor mir, wie die Geiſter der Erſchlagenen vor einem bußfertigen Räuber, nur mit dem Unterſchiede daß ſie mir kein Wehe! Wehe! zuriefen, ſondern höhniſch lachten ... Was doch die Einbildung vermag; ich hatte den Gedanken durchaus fixirt, daß Aſpaſie durch meinen Tod, oder durch den Tod eines andern von meiner Hand, berühmt werden wollte.

„Warum ſo in Gedanken?“ fragte Aſpaſie ſchäkernd .. „Sind Sie ſchon bei Julietten?“

Ich ſeufzte; der Seufzer galt freilich dem herrlichen Mädchen nicht, ſondern mir ſelbſt, meiner Unwürdigkeit!

„Es giebt Menſchen in der Welt,“ fuhr Aſpaſie fort, „die bei lebendigem Leibe ſpuken; ſind Sie auch einer davon? Die arme Julie wird einen großen Schreck haben, wenn ſie ihren Selbiger vor ſich ſtehen ſieht; vielleicht ſitzt ſie itzt eben unter der Linde!“

Ich ſprang von dem Stuhle auf, der neben Aſpaſiens Sopha ſtand, lief an's Fenſter, brach heftig eine Blüthe von dem Orangebäumchen ab, und zerquetſchte ſie zwiſchen den Fingern.

„Sagen Sie mir doch, Anacharſis,“ fuhr Aſpaſie fort, „warum ſchickten Sie mir ein ſo zierliches Käſtchen? Es ſollte doch kein Korb ſeyn?“

Göttinn Unverſchämtheit, wie gern bauten wir dir Altäre, wenn du uns beiſtändeſt, wenn es Zeit iſt; aber du biſt eigenſinnig, wie deine Schweſter Fortuna; du begünſtigſt nur die Narren und die Pinſel ... Ich konnte nichts antworten.

„Ich muß Ihnen nur ſagen, Anacharſis,“ fuhr Aſpaſie fort, „daß ich das Käſtchen geöffnet habe; Sie werden mir das verzeihen, denn meine Ur- Ur- Urältermutter hieß Eva; zugleich wollte ich Ihren Geſchmack kennen lernen, denn ich glaubte, Sie wollten mir ein Cadeau machen; aber, mein Gott! Woran haben Sie gedacht? Soll ich einmal eine Spezifikation von den allerliebſten Sachen machen? Ein Kreuz mit Steinchen beſetzt, eine große goldne Jagduhr mit dem Laufe der Sonne und des Mondes, mit allen Tagen im Jahre, aber nicht nach dem hieſigen Kalender; eine Schnupftabacksdoſe mit einer Grasnymphe und einem Bauerjungen, und zweihundert gute alte Louisd'or."

— Ich glaubte, Aſpaſie, antwortete ich ganz abgeſpannt, und eben darum äußerſt läppiſch.. Das alles käme von Ihnen!

„Hören Sie, Anacharſis, Sie ſollen fortan Narciſſus heißen; denn ich ſehe, Sie ſind ganz außerordentlich in ſich ſelbſt verliebt."

— Wenn ich irrte, Aſpaſie, ſo war doch dieſer Irrthum ſehr verzeihlich.

„Unverzeihlich, ſage ich. Sie glauben

die Welt zu kennen, aber Sie ſind ein wahrer Hurone!“

— Ich will klüger werden, Aſpaſie! ich glaube es ſchon geworden zu ſeyn.

„Nun, wenn der Sünder verſpricht ſich zu beſſern, ſo muß man ihm verzeihen. Hier, Anacharſis, küſſen Sie meine Hand!“

So endigte ſich dieſe Scene, worin ich wirklich wie ein armer Sünder beſtand. Ich habe noch lange nicht alles geſagt, doch denke ich, daß dieſes Wenige ſchon genug ſeyn wird, um mich ganz ſo darzuſtellen, wie ich war.

Ich blieb zu Mittag bei Aſpaſien. Das gute Verhältniß war wieder hergeſtellt, zwar immer nicht ſo, wie ich's wünſchte, aber doch ſo, wie es ſeyn muß, um mit dem Strome der großen Welt fortzuſchwimmen. Graf Rheté und Graf Neuville waren auch da; wir ſchärften die Pfeile unſers Witzes, und ſchoſſen auf einander, wie die nordamerikaniſchen Wilden: es gab manchen darunter, der in Gift getaucht war, aber es ſtarb doch keiner davon. Ich erzielte vielleicht die meiſten Schüſſe, denn man verließ ſich auf meine Bärenhaut.

Graf Neuville ſchien ſehr viel bei Aſpaſien zu gelten, ſo wie Rheté bei Adelinen. Mir wäre alſo als dem Dritten nichts übrig geblieben, als Luzinde, Aſpaſiens Kammermädchen. Indeſſen, als ein Deutſcher wußte ich mich ſchon auf eine andere Art ſchadlos zu halten; ich unterhielt mich mit der Flaſche, und hatte davon den Vortheil, daß ſie ſich mir ganz hingab, und mich ſo glücklich machte, als wenn ich die göttliche Setelpedur aus dem Ghinniſtan in meinen Armen gehabt hätte. Dieſer Tag endete fröhlicher, wie es ſein Anfang verſprach; wir ſchwärmten in den Theatern umher, neckten und wurden geneckt; und mit dem Aufgang der Sonne hatten wir einigen alten Herren und jungen Muskadins Gelegenheit verſchafft, ſich mit ihren Wechslern beim Frühſtück zu unterhalten.

Achtzehntes Kapitel.

Unbeſonnenheit.

Ich dachte nun ſchon nicht mehr an meine Rückreiſe nach Deutſchland; denn ich lebte itzt erſt ſo recht, wie man in Paris leben muß, in einer beſtändigen Zerſtreuung.

„Itzt ſind Sie, wie Sie ſeyn müſſen!“ ſagte Aſpaſie: „Menſchen, die, wenn ſie genießen können, philoſophiren, ſind eben wie die Geizhälſe, die beim vollen Kaſten darben.“

— Und doch, Aſpaſie, antwortete ich, ſind die Geizigen vielleicht die beneidenswürdigſten Menſchen auf Erden; denn ein erworbener Sou macht ſie unendlich glücklicher, als uns ein Vergnügen, das tauſend Franken koſtet.

„Und ſetzen Sie noch hinzu,“ erwiederte Aſpaſie, „daß Sie das beneidenswürdige Glück genießen, fröhliche Menſchen nach ihrem Ableben gemacht zu haben, anſtatt daß andere beweint werden."

— Nun, deßwegen darbten ſie wohl nicht, um fröhliche Geſichter zu machen. Sie lebten nur für ſich. Übrigens mag ich die alten geizigen Herren ſehr gern leiden; ſie erhalten das Gleichgewicht in der Welt, und wen ſie nicht wären, ſo gäbe es überall eine Demokratie.

„Um Gotteswillen!“ rief Aſpaſie: „ſagen Sie mir nichts von Demokratie. Ich möchte erſticken an dem Worte, wie jener Kaiſer an einer Weinbeere!“

Ich war itzt nicht mehr Aſpaſiens Schatten, der ſie überall begleitete, und ich befand mich wohl dabei; aber ich glaube, daß dieſes Wohlbefinden nur allein in Paris ſtatt finden kann, wo es der Gegenſtände ſo unendlich viele giebt. Ich erinnere mich noch aus meinen Knabenjahren, daß ich ganze Tage in der Reſidenz meines Vaterlandes umherlaufen konnte, ohne müde oder hungrig und durſtig zu werden, welches ich zu Hauſe ſehr bald ward. Ich lebte vom Anſchauen.

Eines Tages war ich im Pavillon d'Hannover, wo ſich die rechtlichſten Leute zu verſammeln pflegen. Unter dem Gewühle von Menſchen drängte ſich ein junger Elegant mit geſchäftiger Eilfertigkeit bald hierhin, bald dorthin. Ich ſah nur die eine, oder die andere Seite ſeines Geſichts. Es ſchien mir bekannt zu ſeyn, und deßwegen begleitete ich es überall mit den Argusaugen eines Fouchéſchen Polizeidieners. Einige alte Herren hatten ſich mit ihren Eisgläſern in einen Zirkel geſtellt, und ſprachen, wie ich aus einigen aufgehaſchten Wörtern errieth, von dem lebenslänglichen Oberkonſulat Napoleons, das damals bereits in Anregung war, und nachher, wie jedermann weiß, ſo glücklich, wie alles was Bonaparte unternimmt, zu Stande kam. Der Elegant näherte ſich dieſer Gruppe, und holte dem einen von dieſen Herren eine goldene Doſe aus der Taſche. Itzt erkannte ich ihn, es war Walchern. Ich wollte Lärm machen; aber der unglückliche Kapitän und ſeine Tochter ſtanden in dem Moment vor mir, wie der eine ſchmerzhaft wimmerte: mein Käſtchen, mein Käſtchen! und die andere ihrer eigenen Schmerzen vergeſſend, die Umherſtehenden flehentlich bat, ihren Vater zu retten. Mein Herz klopfte hoch; und wenn ich den elenden Menſchen nicht ſchon itzt öffentlich an den Pranger ſtellte, ſo war jene Rückſicht Schuld daran. Mit zwei Schritten war ich bei ihm, ergriff ſeine Hand, und hielt ſie ſo feſt, daß er ſie hätte von dem Arm reißen müſſen, wenn er hätte entſchlüpfen wollen.

„Hab ich Dich endlich!" ſagte ich mit Zähneknirſchen, aber doch leiſe, und in deutſcher Sprache... „Itzt ſollſt Du mir nicht entwiſchen, und wenn Du mit dem Teufel ſelbſt im Bunde ſtändeſt."

— Um Gotteswillen, antwortete der Pſeudo-Baron noch etwas leiſer, machen Sie kein Aufſehen, Herr von Selbiger! Sie verfehlen ſonſt gänzlich Ihres Endzwecks ... Kommen Sie mit mir, Sie ſollen alles wieder erhalten, was Sie mir einſt anvertrauten.

„Und Dich dann laufen laſſen,“ erwiederte ich, „um Deine Spitzbübereien fortzuſetzen?“

— Ich wiederhole es noch einmal, ſagte Walchern, Sie machen mich unglücklich, ohne daß es Ihnen etwas hilft. Kennen Sie nicht das droit d'Aubaine? Ich werde vielleicht auf die Galeeren geſchickt, und was ich habe, bekömmt die Republik.

Ich wankte. Dem unglücklichen Kapitän einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens, an deſſen Verluſt ich unvorſichtigerweiſe Schuld hatte, wiederzuſchaffen, war mein beſtändiger Gedanke, ſo wie mein ſehnlichſter Wunſch. Wenn ich aber dem Betrüger itzt ſchon die Larve abriß, ſo war auch dieſes ohne Rettung verloren.

„Unter der einzigen Bedingung,“ ſagte ich, „daß Sie mir das Käſtchen ganz ſo wie es damals war, als ich es Ihnen gab, wieder ausliefern, will ich ſchweigen. Kommen Sie!“

Walchern folgte mir. Wer uns gehen ſah, hielt uns für ein paar vertraute Freunde; denn ich hatte Walcherns Arm ſo feſt in den meinigen geſchlungen, daß ich ihn, da er ſich ohnehin etwas ſträubte, mit mir fortzog, wie einen Trunkenen, dem der Wein in den Kopf geſtiegen iſt, und ihn um ſeine Beſonnenheit gebracht hat.

Meine körperliche Überlegenheit gegen Walchern kam mir itzt ſehr zu Statten. Ich hätte ihn ohne Mühe unter den Arm nehmen, und wie einen zehnjährigen Knaben davon tragen können. Walchern ſchwur hoch und heilig, daß er von der Schatulle noch keinen Gebrauch gemacht habe; daß er ſelbſt noch nicht einmal wiſſe, was darin enthalten ſey, und was der Dinge mehr waren, die er zu ſeiner Beſchönigung vorbrachte, wovon ich ſo viel glaubte, als ich glauben konnte. Ich war ſchon zufrieden, daß ich nur den größten Theil der darin enthaltenen Koſtbarkeiten wieder in meiner Gewalt hatte, und mich dadurch eines Gelübdes entledigen konnte, das mir ſchon manchen Angſtſchweiß gekoſtet hatte, wenn ich daran dachte.

Walchern brachte mich in ſeine Wohnung, die er in einem der vorzüglichſten Hotels genommen hatte. Das Käſtchen war freilich äußerlich noch unverſehrt; auch ſagte mir Walchern ganz naiv, er hätte ja nichts herausnehmen können, weil er keinen Schlüſſel dazu gehabt hätte: ich mußte es alſo ſchon auf das Wort eines Spitzbuben glauben. Die darin enthaltenen Banknoten (Walchern mußte mir die Schatulle öffnen, womit er ſehr geſchickt umzugehen wußte, ohne eines Schlüſſels zu bedürfen) betrugen fünftauſend Thaler, die übrigen Koſtbarkeiten, als einige Ringe; ein Halsband, Ohrgehenke, mochten tauſend Thaler an Werth ſeyn, ſo wie ſich noch vierhundert Carolinen baar darin befanden. Freilich war dieß kaum die Hälfte von dem, was der alte Hauptmann angab; aber man weiß ja wohl, wie es die Leute (ich nehme ſelbſt die ehrlichſten nicht aus) zu machen pflegen, wenn ihnen auf eine ſolche Art etwas entwandt wird.

„Es iſt gut,“ ſagte ich, „daß ich wenigſtens etwas wieder habe. Sie werden ſich aber gefallen laſſen, mit mir vor Gericht zu gehen, und ein Inſtrument aufſetzen zu laſſen: daß wirklich nicht mehr in der Schatulle befindlich geweſen ſey; damit ich nicht ſelbſt bei dem Hauptmann verdächtig werde. Zu Ihrer Sicherheit will ich ſagen, daß Sie dieſes Käſtchen gefunden hätten.“

Aber Walchern fand es nicht für gut, dieſes zu thun.

„Ich ſehe dabei eben ſo wenig Sicherheit für Sie, als für mich,“ antwortete er: „Sie ziehen ſich durch Ihren unzeitigen Eifer einen ſehr verdrüßlichen Handel über den Hals, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Sie meine

Strafe mit mir theilen müſſen. Ich dächte daher, es wäre immer geſcheiter gehandelt, wir theilten den Vortheil mit einander. Paris iſt ein theurer Ort, und dieſe Schatulle kann Sie in den Stand ſetzen, noch ein Jahr länger hier zu bleiben. Der alte Hauptmann wird ohnehin nichts mehr gebrauchen; denn er ſtand ja damals ſchon mit dem einen Fuße im Grabe, und ſeine Tochter macht eben ſo gut und vielleicht noch beſſer ihr Glück, wenn ſie arm bleibt. Überlegen Sie das mit kaltem Blute, Herr v. Selbiger; Sie werden meinen Vorſchlag nicht ſo ganz unrecht finden. Zerbrechen Sie einen Baum nicht, den der Krebs angefreſſen hat; er kann noch durch eine geſchickte Hand geheilt werden, und die Zierde des Gartens werden. Ich verſpreche es Ihnen auf das heiligſte, ich will von dieſer Stunde an ein ehrlicher Mann ſeyn.“

— Ich halte nichts von der Buße eines armen Sünders, der auf der Leiter zum Galgen ſteht, antwortete ich, und was Ihren

Vorſchlag betrifft, ſo beſtärkt er mich nur noch mehr in meinem Entſchluſſe, Sie außer Stand zu ſetzen, der bürgerlichen Geſellſchaft künftig Schaden zuzufügen. Ich werde dazu weiter nichts nöthig haben, als nur die Doſe, die Sie im Pavillon entwandten.

„Kann ich Ihnen einen ſtärkern Beweis von der Aufrichtigkeit meines Verſprechens, ein ehrlicher Mann zu werden, geben, als wenn ich Sie bitte, dieſe Doſe ihrem Eigenthümer, den Sie leichter auffinden werden als ich, zuzuſtellen? Ich werde mich in dieſem Augenblicke von Paris entfernen, und mich in irgend einem Hafen für einen andern Welttheil einſchiffen. Sind Sie damit zufrieden?“

— Wenn es nach Botany-Bay iſt, oder nach Cayenne, wo dergleichen Leute hingehören.

„Vernichten Sie mich nicht ganz, Herr v. Selbiger, ich bin kein ſchlechter Menſch. Ich empfinde ſelbſt den höchſten Abſcheu für mein

Laſter, aber es iſt mir angeerbt. Meine Mutter iſt Schuld daran. Sie werden es wiſſen, wenn die Weiber guter Hoffnung ſind, ſo haben ſie oft die allerſonderbarſten Einfälle; meine Mutter hatte nun gerade den allerunglücklichſten, ſie mußte etwas entwenden, und ich kann es darum auch nicht laſſen."

— Ich weiß nicht, ob ich über Sie lachen, oder mich über Sie ärgern ſoll. Ihre Mutter war vielleicht eine ſehr brave Frau; und nach der Erziehung, die Sie gehabt haben, iſt Ihr Vorurtheil entweder eine Satyre oder offenbare Bosheit.

„Hören Sie mich nur erſt, ehe Sie den Stab über mich brechen. Mein Vater war ein Geſchäftsmann, lebte und webte in den Akten, wie eine Motte, hielt mit keinem Menſchen Umgang, konnte überhaupt die Menſchen nicht leiden, denn er lernte ſie von ihrer ſchlechteſten Seite kennen, wie gemeiniglich die Advokaten, und war überall unter dem Namen der alte Rabuliſt bekannt. Aber er war dennoch ein ſehr ehrlicher Mann; denn ich habe nicht geſehen, daß jemand eine Thräne bei ſeinem Sarge weinte, und darum mußte er wohl niemand betrogen haben. Meine Mutter, eine wirklich kluge Frau, hatte erſt die Stelle einer Haushälterinn bei ihm vertreten; ich war unſchuldigerweiſe Schuld daran, daß ſie ſeine Frau wurde. Ob er mein Vater war, das will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen, aber ich bezweifle es faſt; denn meine Mutter flößte mir eine ſo große Verachtung und Geringſchätzung gegen ihn ein, daß ich ihn für den erbärmlichſten alten Mann in der ganzen Stadt hielt. Ich will Sie nicht mit meiner Jugendgeſchichte unterhalten; aber ich darf es nicht unberührt laſſen, daß mir meine Mutter ſchon ſehr frühzeitig Anweiſung gab, meinen Vater zu beſtehlen. Es ging gut; denn ich nahm nur einige Stücken Scheidemünze, die mein Vater bei der nächſten Gelegenheit wieder erhielt, indem er den Klienten augenſcheinlich darthat, daß ſie ſich verzählt hätten. Als ich zehn Jahr alt war, ſtarb er. Meine Mutter heirathete einen jungen Mann wieder, und mein Herr Stiefpapa lernte bald mein Talent kennen, und gebrauchte mich nun dazu, meine Mutter ebenfalls zu beſtehlen. Dieß ſetzte ich in der Schule und auf der Univerſität fort, wo man dergleichen kleine Mauſereien nicht für ehrlos hält, ſondern ſie, mit dem Kunſtausdrucke tagiren, für Genieſtreiche erklärt. Meine guten Anlagen wurden von gewiſſen Leuten, die das eigenſinnige hin und her flatternde Glück, durch die Behendigkeit ihrer Finger zu erhaſchen wiſſen, bemerkt, und ich erlangte in ihrer Zunft ſehr bald den Meiſtergrad. Wer auf einer ſolchen Bahn rennt wie ich, dem geht es eben wie einen Menſchen, der von einem ſteilen Berge hinunterläuft: er iſt nicht im Stande ſeine Schritte aufzuhalten, bevor er nicht in das Thal, oder in den Abgrund hinab iſt. Falſche Spieler, Weißkäufer und Taſchendiebe gehören zu einem Orden, und man ſteigt immer eine Stufe höher, ſobald man dazu geſchickt iſt. Wenn ich nicht gar zu viel von dem ſchönen Geſchlecht gehalten hätte, ſo würde ich es ſchon ſehr weit gebracht haben; aber das geſtohlne Gut ging für Gunſtbezeugungen dahin, und wurde eben ſo angenommen, als wenn es von dem Galanteriehändler gekauft wäre. Jtzt iſt es mein wahrer Ernſt, dieſes gefährliche Gewerbe aufzugeben; denn ich ſehe gar wohl ein, wie das enden wird. Jch habe noch eine anſehnliche Summe Geldes, womit ich in einem andern Welttheile mein Glück machen kann; es iſt ehrlicher Spielgewinn, den mir niemand ſtreitig machen wird. Sie haben meinen ſchon längſt gehegten Vorſatz zur Reiſe gebracht; noch in der Ewigkeit werd' ich es Jhnen danken!“

Walchern weinte wie ein Kind, als er ſeine Erzählung geendigt hatte; er jammerte mich. Warum ſoll ich dieſen jungen Mann vernichten, dachte ich bei mir ſelbſt; er kann ja noch ein ſehr brauchbarer Menſch werden. Wie viele gehen, reiten, und fahren nicht in der Welt umher, die nicht beſſer ſind, und doch für ehrliche Leute gehalten werden.

„Gehen Sie in Frieden," ſagte ich ſo recht aus Herzensgrund, wie ein alter ehrlicher Beichtvater, „und ſündigen Sie hinfort nicht mehr, auf daß Ihnen nichts ärgers wiederfahre!"

Noch an demſelben Tage ſchickte ich das Käſtchen an den Hauptmann v. C.... Ich war ſo glücklich wie es nur ein Menſch ſeyn kann, dem eine gute That gelungen iſt. Auch war ich am Abend bei Aſpaſien ſo guter Laune, daß ich von ihr und von den übrigen das unerhörte Kompliment erhielt, ich würde nun bald ein Franzoſe werden. Den Vorfall mit Walchern verſchwieg ich wohlbedächtlich.

Tages darauf ging ich wieder in den Pavillon d'Hannover, um den alten Herrn aufzuſuchen, dem die Doſe gehörte; ſie war mit dem Bildniſſe Bonaparte's und einigen Brillanten geziert. Kaum hatte ich den Fuß in den Pavillon geſetzt, ſo wurde ich von einigen Polizeibedienten umringt und in Verhaft genommen. Die heiligſten Betheurungen meiner Unſchuld halfen mir nichts; ich mußte in's Gefängniß wandern.

Hier hatte ich Muße genug, meine Gutwilligkeit zu bereuen, und mich über meine Leichtgläubigkeit zu ärgern; nur pflegt das nicht viel zu helfen, und macht auch bei einem Temperamente, wie ich es habe, für die Zukunft wenig klüger. Doch war ich noch voll hohen Muths; denn ich verließ mich auf meine Freunde, und auf meine gerechte Sache.

Schon am folgenden Tage wurde ich verhört.

„Haben Sie dieſe Doſe in dem Pavillon d'Hannover erhalten?“ war die erſte peinliche Frage, die man mir vorlegte. Ich erzählte den ganzen Verlauf der Sache.

„Womit können Sie dieſes beweiſen?“

— Mit

— Mit meinem unbeſcholtnen Namen … Aber darf ich nicht meinen Ankläger wiſſen?

„Sie haben ihn in der Taſche gehabt; die Doſe zeugt laut genug gegen Sie. Haben Sie nicht überdieß einem Fremden, der noch oben drein Ihr Landsmann iſt, eine ſehr beträchtliche Summe Geldes abgenommen, und zwar mit Gewalt?“

Ich berief mich wieder auf das Vorige; man wollte mir keinen Glauben beimeſſen. Ich bat, meinen Ankläger mir gegenüber zu ſtellen. Man hörte nicht darauf. Ich trug darauf an, gegen Bürgſchaft losgelaſſen zu werden. Man forderte 60000 Franken. Ich ſchrieb an Aſpaſien, und erhielt keine Antwort. Ich wandte mich an de Lolmes, er entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit mir helfen zu können. Jarry und Claude wollten ſich verbürgen, aber ſie konnten die Bedingungen nicht erfüllen. Meine Lage wurde mit jedem Tage mißlicher, und man ſprach ſchon von Galeeren, ja von noch etwas ärgerm, wovor mir itzt noch die Haut ſchaudert, wenn ich daran denke.

Vier Tage waren ſchon verfloſſen, die längſten, die elendeſten meines Lebens. Man behandelte mich wie einen ganz gemeinen Miſſethäter. Schon fing die lezte holde Gefährtinn des Menſchen, die Hoffnung, an, ſich mit abgewandtem Geſichte von mir zu entfernen, und die grinzende Verzweiflung trat von der andern Seite immer näher. Doch ganz verläßt die Hoffnung den Menſchen nie. Der Galeerenſklave hofft, daß ein Sturm ſein Schiff zertrümmern, und ſeine Kette zerſprengen ſoll, damit er an's Land ſchwimmen kann. Er freut ſich, wenn ein Korſar ſeine Peiniger angreift, damit eine Kanonenkugel die Feſſel zerreiße, die ihn auf ſeiner Marterbank gefangen hält; und wenn ſie auch zugleich den Fuß mit hinwegnimmt, er glaubt dennoch ſich in dem Getümmel retten zu können, und will lieber ein freier Krüppel ſeyn, als ein Sklave mit ganzen Gliedern.

Mit dem fünften Tage nahm mein Schickſal eine andere Wendung. Die Thüre meines Kerkers öffnete ſich ungewöhnlich ſchnell, und mein Erretter flog an meine Bruſt. Es war der Graf Neuville!

„Ich danke der Vorſehung,“ rief er, „daß Sie mir eine Gelegenheit verſchafft, mich an Ihnen rächen zu können. Sie ſind frei, ich habe mich mit meinem Leben für Sie verbürgt; ich weiß, Sie ſind unſchuldig.“

O wie wahr iſt es, daß man feurige Kohlen auf das Haupt ſeines Feindes ſammeln kann, wenn man auf eine ſolche Art Rache an ihm nimmt. Wie klein erſchien ich itzt vor dem edlen Neuville, den ich immer noch für einen Verräther hielt, und dem ich einſt nach dem Leben ſtand. In ſolchen Momenten verſagt uns die Sprache ihre Dienſte; wir können nur empfinden, aber dieſe Empfindungen ſind der köſtlichſte Genuß für denjenigen, der ſie in uns hervorbrachte.

Neuville nahm mich in ſeinem Wagen mit

ſich. „Sie dürfen nicht von meiner Seite weichen,“ ſagte er, „bis Ihre Sache ausgemacht iſt. Wir ſind itzt nur eine Perſon. Trennen wir uns itzt, ſo iſt wenigſtens der eine unwiederbringlich verloren, wenn wir es nicht beide ſind. Der Miniſter iſt mein Freund; er wird alles entdecken, denn die Augen eines ſolchen Mannes ſind durchdringend wie die Sonne.“

Ich hatte zwar meine Freiheit wieder, aber mein Zuſtand war doch immer noch ſehr peinlich. Neuville that zwar alles, was nur ein edler Menſch thun kann, um einen andern ſeine Abhängigkeit von ihm nicht fühlen zu laſſen; aber warum mußte ich gerade ihm meine Freiheit, meine Ehre, mein Leben zu verdanken haben?

Nach zwei Dekaden, die ich größtentheils in der Einſamkeit zugebracht hatte; denn ich glaubte, jedermann zeige mit Fingern auf mich, wie auf einen ertappten Dieb, trat Neuville in mein Zimmer.

„Kommen Sie,“ ſagte er, „und bewundern Sie unſere Polizei. Sartine's Geiſt lebt noch in ihr.“

Wir fuhren in das Büreau der Polizei. Ich gerieth in Erſtaunen, als man mir ein gerichtliches Zeugniß von dem Magiſtrate zu N.... worunter auch der Name des kleinen Franziskus ſtand, vorlegte. Walcherns Entführungsgeſchichte nicht nur, ſondern auch die Begebenheit mit dem Käſtchen war ausführlich darin erzählt. Fräulein von C.... (ihr Vater war geſtorben) hatte zugleich eine Beſcheinigung gegeben, daß die Schatulle wieder in ihren Händen ſey. Sie glaubte nichts darin zu vermiſſen; und wenn dem auch ſo wäre, (ſchrieb ſie) ſo verdiene doch dieſes, was ſie ſo unverhofft wieder erhalten hätte, ihre Dankbarkeit dergeſtalt, daß ſie nicht Worte genug finden könnte, ſie auszudrücken. Meine in Beſchlag genommenen Sachen erhielt ich wieder.

„Wollen Sie nun auch wiſſen, wo der

Herr Beutelſchneider geblieben iſt?“ fragte mich Neuville. „Die Augen der Polizei haben ihn ſchnell ausgeſpäht; er iſt itzt auf dem Wege nach Cayenne. Iſt bei Ihnen die Polizei auch ſo prompt und ſo ſchnell?“

Neuville erzählte mir nun auch, wie er den Händen der Amazonen entronnen ſey. Die guten Damen tranken zu viel Wein und verloren dadurch ihre Beſonnenheit. Der von uns mitgenommene Wagen wurde von den vier Reitern eingeholt, und es würde gewiß wieder zu einer Schlacht gekommen ſeyn, wenn man uns dabei angetroffen hätte. Ein Andenken werde ich ewig von Ihnen behalten, ſetzte Neuville hinzu, und zeigte mir die Narbe an ſeiner Hand. Wir handelten beide aus Irrthum, weil der eine auf den andern argwöhniſch war. Vielleicht hatten wir beide einerlei Endzwecke. Ich habe den meinigen nicht erreicht, aber ohne Ihre Schuld, ſo wie Sie den Ihrigen nicht, auch ohne meine Schuld. Doch wir wollen das alles als nicht geſchehen betrachten, uns nur an die Gegenwart halten, und für die Zukunft klüger handeln.

So freundſchaftlich ſich auch Neuville bezeigte, ſo konnte ich doch kein Zutrauen zu ihm faſſen; es war, als wenn eine unſichtbare Hand mich zurückhielt, wenn ich im Begriff war, ihn an mein Herz zu drücken. Der Argwohn iſt ein Akonit, das ſich durch das kleinſte Wurzelfäſerchen wieder erneuert, und zur üppigſten Schmarotzerpflanze heranwächſt. Zu Aſpaſien kam ich itzt ſehr ſelten; ich empfing von ihr keine Glückwünſche über meine wieder erlangte Freiheit. Der ganzen Geſchichte wurde überhaupt mit keinem Worte gedacht; und ſo lösten ſich allmählig die Fäden auf, die mein Herz an Paris hielten. Itzt, da ich ſo weit davon entfernt lebe, empfinde ich es nur zu ſehr, daß ich mich ſelbſt eben-ſo täuſchte, wie ich getäuſcht wurde. Ich ſehne mich wieder dahin, und meine Eigenliebe will mich überreden, daß ich itzt eine ganz andere Rolle dort ſpielen würde, vielleicht aber gelänge ſie mir auch nicht beſſer. Wir behalten von der Vergangenheit nur das Angenehme. Eine unſichtbare wohlthätige Hand löſcht auf der Tafel unſers Gedächtniſſes das Verzeichniß der Leiden hinweg; und wenn ja noch einige ſchwache Züge davon übrig bleiben, ſo ſprechen wir kalt und gleichgültig, oft auch mit ein wenig Kunſtſinn darüber, wie über ein verwittertes Frescogemählde in einer alten römiſchen Villa!

Neunzehntes Kapitel.

Überraſchungen.

„Nehmen Sie ſich in Acht!" flüſterte mir eines Tages unter den Arkaden des Palais des Tribunats Claude flüchtig in's Ohr; „es ſteigt ein Gewitter gegen Sie auf!" Er war verſchwunden, als ich meine Hand nach ihm ausſtreckte, um ihn zu einer nähern Erklärung feſtzuhalten. Ich ſelbſt wurde von den geſchäftigen Nichtsthuern, die wie Meereswellen an dem ſchwarzen Felſenufer hin und her wogten, mit fortgeriſſen, und war froh, daß ich in dieſer Brandung nicht zu Grunde ging.

Die mancherlei Abwechſelungen von Glück und Unglück hatten mich wirklich ein wenig furchtſam gemacht. Claude's Warnung vermehrte meine Bangigkeit, und flößte mir gegen alle die mich mit dem Namen Freund beehrten, Mißtrauen ein. Mit ängſtlicher Sehnſucht blickte ich gen Oſten und wünſchte mir die Fittiche der Dohlen, die kreiſchend um die hohe Kuppel des Pantheons flatterten, um mich ſchnell allen Gefahren entziehen, und in den Schoß meines mütterlichen Landes hineilen zu können. Ich ſtand itzt ſo allein da unter den Tauſenden, ſo iſolirt wie ein gekrönter Menſch, der keinen Freund in ſeine

Arme ſchließen kann, wenn er ihn nicht, wie Jupiter die unbeſonnene Semele, in ſeinen Flammen erſticken will.

So wie man alle nur möglichen Krankheiten zu haben glaubt, wenn man den diätetiſchen Hausarzt täglich berathfragt, und ſein Leben verkürzt, wenn man ſich allzu ſclaviſch an die Kunſt es zu verlängern bindet: eben ſo greift der Argwohn die zarteſten Fäden unſers Herzens an, und trennt ſie mit der Scheere der Verzweiflung an die Menſchheit, von dem ſchönen Stamme der Freundſchaft und der Geſelligkeit.

Auch Claude kam nun nicht mehr täglich zu mir, um mich in die reizenden Umgebungen der bezaubernden Lutetia zu begleiten. Die Pferde waren verkauft, und zu meinem Spott, an einen mir zunächſt wohnenden Kabrioleteur, der ſie, wie der Teufel die Verdammten in der Hölle, herumjagte, und mir mit jedem Peitſchenhiebe ein memento mori vor die Augen ſtellte. Auch ich ſollte von der Hand geſchlagen werden, wie ein Stück Hausgeräth, das aus der Mode gekommen iſt, um an deſſen Stelle ein anderes hinzuſetzen; wenigſtens argwöhnte ich dieſes, wenn ich auch noch keine Überzeugung davon hatte.

Als ich zufällig erfuhr, daß der Baron Menthin auch ſchon wieder nach Deutſchland zurückgekehrt ſey, ſtand ich wie ein armer Europäer an dem Geſtade des indiſchen Meeres, wenn die heimkehrenden Schiffe ihre Anker lichten, und mit einem fröhlichen Hurrah das unwirthbare Land verlaſſen, während ihn der Deſpotismus des Schickſals zwingt, noch Jahrelang den brennenden Sand mit ſeinen Thränen zu benetzen.

Meine Abreiſe war beſtimmt. Ich wollte heimlich davon gehen, wie ein böſer Schuldner, oder wie man eine große Geſellſchaft verläßt, um nicht den einen oder den andern durch verſäumte Ehrerbietung, die ſeinem Stande und Range gebührt, zu verletzen. Das Hinweggehen iſt ja auch immer bitter, ſo wie das Kommen angenehm iſt; und warum ſoll man noch mehr Galle in den herben Kelch der Trennung ſchütten? Meine wenigen Habſeligkeiten waren ſchon gepackt, Jarry ſtrich ſchmunzelnd ſeine dreihundert Franken ein, und bat mich zum Valetſchmaus, als ein Jockei mit zwei Pferden vor meiner Thüre erſchien, und mir einen Brief von dem alten Chauzet brachte, worin er mich inſtändigſt bat, sogleich zu ihm zu kommen. Unwillg warf ich das Billet auf den Tiſch, nahm die Feder, und ſchrieb eine abſchlägige Antwort. Eine Lüge mehr oder weniger, dachte ich, darauf kömmt es nicht an; und ſo verſicherte ich dem guten Alten, daß ſchon die Poſtchaiſe vor dem Hauſe ſtände, die mich aus Paris bringen ſollte. Indem ich das Billet ſiegelte, und dabei mit mürriſcher Eilfertigkeit zu Werke ging, brannte das Lack durch das Papier, und ſetzte mich dadurch in die Nothwendigkeit ein anderes Billet zu ſchreiben. Wir ſollten überhaupt, wenn wir übler Laune ſind, das geduldige Papier zur Hand nehmen, und daſſelbe unſern Unmuth fühlen laſſen; wir werden gewiß dabei ruhiger, und zerreißen das Blatt, ſo wie wir manchen Unannehmlichkeiten entgehen würden, wenn wir nie einen Brief abſchickten, der zuvor nicht konzipirt worden iſt. Beim Abſchreiben legt ſich der Sturm in der Seele, und die Wellen brechen ſich, als wenn man Öl hineinlaufen ließe... Das zweite Billet war fertig, aber die Lüge nicht; der Jockei hielt ja vor der Thüre und hatte zwei geſunde Augen. „Und warum willſt du nicht die Bitte eines guten Menſchen erfüllen,“ ſagte ich bei mir ſelbſt, „da es dir nichts koſtet als deinen guten Willen?“ Ich zerriß das angefangene Billet, und ſprengte mit dem Jockei davon.

Der alte Chauzet lief mir mit geöffneten Armen entgegen und rief: „Mein Sohn lebt! und was Sie nie errathen würden, in Ihrem Vaterlande. Er wird bald ſelbſt kommen.“

Meine Theilnahme war nicht erheuchelte

Gefälligkeit, ſie kam aus dem Herzen. Chauzet blieb mir immer der liebſte Freund in Paris, vielleicht weil es die erſte Freundſchaft war, welche ich dort ſchloß.

„Ich weiß, wie viele Mühe Sie ſich um meinen Sohn gegeben haben,“ fuhr der alte Chauzet fort. „Ich möchte gern dafür dankbar ſeyn, aber edle Handlungen laſſen ſich nicht mit Gold und mit Koſtbarkeiten belohnen. Nehmen Sie mit dieſer alten zitternden Hand die Verſicherung hin, daß ich Sie wie meinen Sohn liebe; ich werde ſtolz darauf ſeyn, wenn Sie mich Vater nennen.“

Ich drückte den braven Alten an meine Bruſt; eine Thräne begleitete das Wort — Vater.. das ſich ſtammelnd von meinen Lippen wand.

Chauzet wußte weiter nichts von ſeinem Sohn, als daß er auf eine wunderbare Art nach Deutſchland gekommen ſey; an den .....ſchen Hofe mit vieler Auszeichnung behandelt würde, und nichts entbehre, als das einzige Paris.

Der gute Alte erkundigte ſich mit Wärme nach meinen Begebenheiten. Ich theilte ſie ihm mit; doch war ich nicht ſo offenherzig gegen ihn, wie ich es in dieſen Blättern bin, und wie ich es auch nicht ſeyn könnte, wenn ich dem lauſchenden Ohr einer neugierigen Geſellſchaft gegenüber ſtände. Ich hatte ja auch ſo manches erlebt, das man nur dem vertrauteſten Jugendfreunde offenbart, und Männern verhehlt, die nicht mehr in dem Irrgarten der Üppigkeit umherflattern, ſondern von der Spitze des erklommenen Berges verächtlich in das Thal des Lebens zurückblicken, auf die Pagoden, die Aha's, die Schaukeln, die Grotten, die unreinen Kanäle, und voller Unwillen ausrufen: „Sie iſt nicht werth, ſo eine Welt wie dieſe, daß man ihr eine Thräne weint!“ Ich dachte nicht daran, daß der Franzoſe nie altert; und wenn auch ſchon um ſeine Schläfe die greiſe Locke ſpielt, ſo ſpielt er auch noch immer gern mit den Puppen, die er im Lenz ſeines Lebens auf den Armen trug. Der gute Alte hatte mit der gefälligſten Aufmerkſamkeit meine Erzählung angehört. Sein lebhaftes Mienenſpiel verrieth das Intereſſe, das er daran nahm, und ſo wurde auch ich in meiner Darſtellung intereſſanter. Wenn ich über ſchlüpfrige Stellen leiſe hingleiten wollte, dann rückte ſein Ohr um einige Linien näher. Das freundliche Geſicht wurde faunenhaft, und die Lippen machten eine Bewegung, wie nach dem Genuſſe eines Konfekts.

„Haben Sie nicht etwas vergeſſen?" fragte der Alte; „erhielten Sie nicht vor geraumer Zeit ein Mahagonykäſtchen von unbekannter Hand? Es befremdet Sie vielleicht daß ich es weiß ... Nun, es iſt gut, wenn Sie es nur erhalten haben."

— Sollte es ein Geſchenk von meinem Vater geweſen ſeyn? antwortete ich, und drückte ſeine Hand an meine Bruſt.

„Nun,

„Nun, ich habe meinen Lohn dahin!“ ſagte Chauzet.. „Ja, es war von mir.. Hätten Sie es in Ihrer Erzählung erwähnt, ſo würde ich nie darnach gefragt haben; aber mir war bange, daß es nicht in die rechten Hände gekommen ſeyn möchte. Sie ſind doch nicht böſe darüber? Es ſollte nur eine kleine Entſchädigung für die Mühe und die Koſten ſeyn, die Sie wegen meines Sohnes gehabt haben. Sie wagten Ihr Leben für ihn.“

— O, wenn Sie wüßten, guter Vater, welche Freude Sie mir durch dieſe Entdeckung machen! Das Käſtchen hat mir am Herzen genagt wie ein Nervenwurm, und ſtand mir immer zur Seite, wie eine Schildwache dem Staatsgefangenen. Nun werde ich es wie ein Heiligthum betrachten, wie eine köſtliche Reliquie, die ich aus dem Tempel der Freundſchaft zurückbrachte.

„Lieber Sohn,“ ſagte Chauzet, „halten Sie mich auch nicht für eitel, wenn ich zu dem Wenigen noch dieſes Wenige hinzufüge?

Dieſe Doſe, mit dem Geſichte eines ehrlichen Mannes!“

Der alte Chauzet drückte mir eine reiche Doſe mit ſeinem eigenen Bildniſſe in die Hand. Die gutmüthige Unbefangenheit, mit welcher er dieß alles ſagte und that, erregte die ſüßeſten Gefühle in meiner Seele. Ich vergaß alles, was hinter mir lag. Ich wurde wieder ausgeſöhnt mit dem Lande, wo mir nicht immer die Blume des Vergnügens duftete, und das lächelnde Glück einen freundlichen Wiederſchein auf meinem Geſichte fand. Ich lernte ja auch ſo viele gute Menſchen kennen, mehr noch als verworfene.

Der alte Chauzet bat mich dringend, itzt noch nicht abzureiſen, indem er täglich ſeinen Sohn erwarte; aber ich hatte den Gedanken daran zu feſt ergriffen, als daß ich ihn ſo leicht wieder fahren laſſen konnte. Auch hätte ich einen neuen Kreis von Freunden ſuchen müſſen, da der alte ſo gut wie aufgelöſt war; und unter gewiſſen Umſtänden iſt es eben ſo ſchwer neue Bekanntſchaften zu machen, als ſich im Alter einen Freund zu erwerben. Mißtrauen und Erfahrung legen eine Eiskruſte um das Herz.

Als ich nach Paris zurückkam, fand ich eine Einladung von dem Grafen Neuville zu Aſpaſien. Die goldne Kette war zerſprengt, die mich durch das Käſtchen mit ihr zuſammenhielt. Mit einer Keckheit, die mir ſonſt nicht eigenthümlich iſt, ging ich zu ihr, und fand eine größere Geſellſchaft, wie gewöhnlich. Aſpaſie glänzte wie die Königinn der Feen im reichſten Schmuck. So feſtlich hatte ich ſie noch nie geſehen. Neuville ſtand an ihrer Seite, auf ihre kleinſten Winke lauſchend, wie ein Adjutant auf die Befehle des kommandirenden Generals; auch er ſchien mir feſtlicher und feierlicher zu ſeyn wie ſonſt ....

„Das giebt gewiß eine Hochzeit!“ flüſterte einer von den Gäſten ſeinem Nachbar in's Ohr. Ich horchte auf die Antwort des Nachbars . . .

— Sie muß Ihre beſondern Urſachen haben, antwortete der Nachbar, daß ſie ihre koſtbare Freiheit ſo dahin giebt.

„Ei nun! was die Freiheit betrifft,“ ſagte der andere, „ſo wird ſie durch dieſe Verbindung nicht eingeengt, ſondern ſie erhält nur noch mehr Spielraum; ich möchte nicht Neuville ſeyn.“

— Und ich möchte es wohl ſeyn! ſeufzte der Nachbar.

Sein Seufzer fand ein Echo in meiner Bruſt; doch war ſein Wunſch nicht zugleich der meinige. Wir bringen ja dem Andenken an unſere Jugendjahre auch ſo manchen Seufzer zum Opfer der Erkenntlichkeit; und doch möchten wir nicht wieder in die Knabenjahre zurücktreten, wenn wir all' die bittern Stunden, den drückenden Zwang, das heiße, unbefriedigte Verlangen, die zertrümmerten Hoffnungen, die abgeſchlagenen Bitten, das verächtliche Zurückdrängen, die Tyrannei des Eigenſinns, der Maximen, der Pä dagogik, und den Deſpotismus des Stärkern wieder übernehmen ſollten.

Neuville und Aſpaſie waren alſo die Helden des Tages. Sie wollten ihre Namen in einander verſchmelzen. War dieſes ſchon mit ihren Herzen geſchehen? oder bedarf es deſſen nicht? Die Religion beſteht ja größtentheils nur aus Ceremonien, und wer dieſe ſorgfältig beobachtet, wird für fromm gehalten.

Etwas drückte dieſe Anſicht doch meine Keckheit nieder. Eine ängſtliche Wehmuth füllte mein Herz, ſo wie ſich unter der verletzten Haut eine eiternde Beule erhebt. Die Stacheln jener Schmarotzerpflanze, Eiferſucht, breiteten ſich aus, wie ein Igel, wenn man heißes Waſſer über ſeinen Leib ſchüttet, und peinigten mich, wie das karthaginenſiſche Faß den edlen Regulus. Schüchtern, mißmüthig zog ich mich in den Hintergrund des Saals zurück, und maß ſeine Breite mit ſchnellen Schritten.

Aſpaſie begleitete mich mit ſchalkhaften Augen; wenn unſere Blicke ſich begegneten, ſo waren die ihrigen feſt, durchdringend, heiter wie die Sonne, und die meinigen zitterten wie das Licht des Mondes in dem See, deſſen Wellen ein leichter Weſtwind kräuſelt. Itzt trat ſie, mit Neuville an der Hand, den Saal umkreiſend, in das Zeichen des Scorpions.

„Kommen Sie, Anacharſis,“ rief ſie, „und helfen Sie mir dieſen beredten Schwätzer widerlegen: er behauptet Paradoxen, indem er den höchſten Reiz des Lebens in dem häuslichen Glück und in der Ehe findet!“

— Sie dürfen es ohne Bedenken mit allen Akademiſten in der Welt aufnehmen, antwortete ich; denn wenn die Perlen des Witzes und die Brillanten der Wahrheit über ſolche Purpurlippen rollen, dann iſt ihnen die ſchönſte Folie untergelegt; ſie entzücken eben ſo ſehr das Auge, wie ſie durch ihre Koſtbarkeit in Erſtaunen ſetzen.

„Wie prächtig geſprochen! Sie müſſen ein Zeitungsſchreiber werden, Anacharſis; oder legen ſie ein Büreau an, voll köſtlicher Sentenzen, ausgeſuchter Anreden und Antworten; fügen Sie noch pomphafte Berichte, mit Weihrauch geräucherte Lob- und mit Aſa fötida gewürzte Schmähſchriften hinzu, ſo werden Sie einen vortrefflichen Markt machen.“

— Wollten Sie mir nicht Ihre Firma leihen? Ein Frauenzimmer wird wenigſtens nie bankerott.

Aſpaſie und Neuville lachten. Dieß iſt nicht immer ein Zeichen, daß der Witz gefällt, ſondern eine Art von Bruſtwehr, hinter welcher man ſich niederbückt, um die folgende Kugel über ſich hinfliegen zu laſſen.

Wir ſchloſſen uns nun näher an einander, und thaten als wenn wir allein wären.

„Wir bilden wahrhaftig eine Gruppe,“ ſagte Aſpaſie, „wie ich ſie einſt auf einem Kupferſtiche geſehen habe, wo Katharine, Joſeph und Friedrich die Theilung Polens verabredeten.“

— Ich bewundere Ihre Kenntniß von ausländiſchen Dingen, ſagte Neuville.

„Wiſſen Sie nicht daß mein Vater Ambaſſadeur in .... geweſen iſt? Da bin ich eine kleine Schurmann geworden; denn um nicht vor langer Weile zu ſterben, lernte ich Deutſch und Latein.“

— Die Erinnerung an dieſe Zeit, fiel ich ein, iſt wahrſcheinlich nicht angenehm für Sie.

„Ich denke wie jener engliſche Geſandte,“ antwortete Aſpaſie, „den eine Königinn von Preußen fragte, wie alt er ſey? Er ſagte es ihr. Aber ich erinnere mich ſo eben, antwortete die Königinn, daß Sie mir vor drei Jahren, als Sie nach Rußland gingen, daſſelbe ſagten. Gott iſt viel zu gnädig, erwiederte der Geſandte, als daß er mir dieſe drei Jahre anrechnen ſollte.“

— Was uns einmal für naive Wahrheit gilt, das halten wir ein andermal für bittere Satyre. Es kömmt alles darauf an, wie der

Clavicord in unſrer Bruſt geſtimmt iſt. Es verdroß mich, daß Aſpaſie itzt meinem Vaterlande ſo wenig Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und doch fand ich ſonſt nichts Arges darin, wenn ſie mich einen jungen Bären nannte, der noch fleißig geleckt werden müßte, wenn er ſeine unförmliche Geſtalt verlieren ſollte. Da ich aber itzt keinen ſpitzigen Pfeil in meinem Köcher finden konnte, ſo bediente ich mich eben jenes Mittels aus dem Noth- und Hülfsbüchlein der Converſation: ich lächelte, und nahm einen andern Faden auf, der mir zunächſt lag.

„Um wieder auf das Büreau zurückzukommen,“ ſagte ich, „fänden Sie es nicht für gut, auch Gelegenheitsgedichte darin zu verfeilſchen? Es iſt Schade daß ich die Bude noch nicht geöffnet habe; Sie würden mir gewiß für heute etwas abkaufen.“

— Wirklich ſchon ganz boutiquenmäßig geſprochen, antwortete Aſpaſie. Sie machen reißende Fortſchritte, Anacharſis; Sie können noch der erſte Banquier in Paris werden... Ein Hochzeitgedicht hätten Sie heute abſetzen können. Nicht wahr, Neuville?

Neuville verneigte ſich lächelnd und ſchweigend.

Wir fuhren in dieſen kleinen Neckereien gegen einander fort, wobei mir zuweilen die verſchiedenen Grade der Kälte und Wärme ſehr fühlbar wurden. Es war mir nun gar nicht mehr zweifelhaft, daß Aſpaſie Neuvillen ihre Hand gegeben hatte; und ich ſollte Zeuge davon ſeyn?.. O göttliches savoir vivre, unvergleichliche Heuchelei, beneidenswerthe Unverſchämtheit, preiswürdige Verſtellungskunſt, ihr ſeyd die Kardinaltugenden der Helden des guten Tons, die köſtlichſte Würze des haut goût der vornehmen Welt! Wer nicht lachen kann wenn er weinen möchte, ſeine Farbe nicht ſo unabänderlich behält wie ein Kakerlake, nicht empfindungsloſer iſt als ein Cretin, der taugt nicht in die glänzenden Zirkel der Höfe und der Reſidenzſtädte!

Wie würde ich mich einige Wochen früher bei dieſer Gelegenheit verhalten haben? Vielleicht hätte ich mir in der Geſchichte einen Namen gemacht, und würde noch hundert Jahre nach meinem Tode genannt werden.

Wir hatten den Brunnen unſers Witzes erſchöpft, und mußten ihn ein wenig wieder anlaufen laſſen. Wir ſchenkten alſo auch der übrigen Geſellſchaft unſere Aufmerkſamkeit, weil wir uns hier mit Allgemeinheiten behelfen konnten.

Jtzt trat de Lolmes an der Hand ſeiner Gattinn und Adelinens in den Saal. Alle drei kamen ſogleich auf uns zu. Adeline war einfach gekleidet in den zarten Schmuck der Unſchuld. Ein ſchüchternes, verſchämtes Weſen ſchien ſich über ſie verbreitet zu haben. De Lolmes umarmte mich herzlich; ich erwiederte es mit einiger Kälte, ohne dabei eine Abſicht zu haben, ſelbſt ohne mir etwas dabei zu denken, denn ich war nur für einen Gegenſtand warm; zugleich nahm er meine

Hand, und legte ſie in die zitternde Linke ſeiner Schweſter. Ich blickte in das niedergeſenkte Geſicht, und bemerkte einen Myrtenkranz in ihrem Haar. Dieſe Bemerkung überraſchte mich. „Warum legt der Bruder die Hand ſeiner Schweſter in die meinige? Will man mir eine Frau geben, ohne daß ich es weiß, und ohne daß ich es will?“ Dieſe Gedanken flogen ſchnell durch meinen Kopf, und betäubten mich.

„Die Verbindlichkeiten, die wir gegen Sie haben,“ ſagte de Lolmes, „ſind ſo groß, daß wir ſie nie vergelten können. Adeline wäre ohne Sie nicht mehr. Sie waren der Retter ihres koſtbaren Lebens. Sie wurden der Wiederherſteller unſers Glücks. Womit kann ſie ſich der ſüßen Pflicht der Dankbarkeit beſſer entledigen, als wenn ſie ihr Schickſal in Ihre Hände legt? Empfangen Sie aus der Hand des Bruders dieſe zarte Lilie, nie entweiht von dem giftigen Hauche eines unreinen Mundes, — (ich wollte ihn unterbrechen, ich wollte ihm ſagen, daß ich nicht mehr ſo viel Zeit übrig hätte, um in Frankreich eine Frau zu nehmen; daß Adeline mir ſchwerlich nach Deutſchland folgen würde; daß, daß — kurz ich wollte ſo viel ſagen, und konnte nicht zu Worte kommen; de Lolmes ließ ſich nicht ſtören) um ſie auf ewig — (er machte eine kleine Pauſe und ſchien voller Rührung zu ſeyn), als ihr zweiter Bruder, dieſem Freunde (auf Neuville zeigend) zu übergeben!“

Schon fühlte ich Schweißtropfen von meiner Stirne perlen; ſchon erhob ſich ein Tumult in meiner Seele, aber die ſtarke Beſatzung der feinen Lebensart hielt den tollen Haufen in Reſpekt, wie eine aufgepflanzte Batterie den meuteriſchen Pöbel. Denn wenn mir auch Adeline einſt nicht gleichgültig war, ſo hatte ich mich doch noch nie mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ich durch ihren Beſitz der glücklichſte Mann werden könnte. Und nun dieſer Schluß, dieſe Überraſchung! Sie war in der That ein wenig burlesk. Ich erkannte darin Aſpaſiens humoriſtiſche Laune; denn offenbar hatte ſie das alles ſo angeſtellt, um mich mit einer tüchtigen Neckerei nach Hauſe zu ſchicken. Die beſte Parthie war: fröhlich zu ſeyn mit den Fröhlichen; und ich ward es auch dergeſtalt, daß ich mich keines luſtigern Tages erinnere, als der Hochzeit Neuville's.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Rückreiſe.

Eine ganze Decade ſchwärmte ich mit dem jungen Ehepaare umher auf allen Dörfern, und in allen Guinguetten, wo man dem Franzoſen ſo ganz ohne Schminke ſieht, und von ſeiner Fröhlichkeit mit fortgeriſſen wird. Wenn Hebe mir die Nektarſchale der ewigen Jugend, und Hygiäa den Becher der Geſundheit reichen wollten, ſo müßte mir Fortuna ihren Seckel geben, und ich ginge nie aus Paris; aber dieſe ſchönen Drei kommen nicht mehr auf die Erde, weil Vater Zeus und ſeine Kollegen den Umgang mit den Menſchen abgebrochen haben, indem ſie allzu vertraut mit einander wurden.

Neuville berührte nie die Vergangenheit, auch nicht mit dem leiſeſten Druck: vielleicht um nicht die Feder zu treffen, die ſie verſchloſſen hielt, und durch ihr Aufſpringen Begebenheiten darſtellen konnte, die man nur gern in den Boulevards ſieht. Ich that es ebenfalls nicht, ſo viel Zwang es mir auch koſtete; und warum ſollte ich den Schleier lüpfen, der darüber hing?

Die beiden Exgräfinnen, oder die reizenden Diana'spriesterinnen waren in das ſüdliche Frankreich gereiſt, wo ihr Bruder an dem Ufer der Rhone einige Güter beſaß, von welchen man ihm die Hälfte zurückgegeben hatte.

Er ſelbſt, und Rheté, der die Gräfinn Cecilie liebte, verließen Paris und folgten ihnen.

So wie uns die Welt immer gleichgültiger und zulezt zur Einöde wird, und wir uns mit einem Herzen voll Liebe und Freundſchaft in das unbekannte Land hinüberſehnen, wohin die Geſpielen unſerer Jugend, und die holden Gefährten des Lebens ſo nach und nach vorangingen: eben ſo dünkte mich Paris dieſe Welt zu ſeyn, wo ich als Greis nur noch allein da ſtände, und überall die Leichenſteine erblickte, die mir den ſchmalen dunkeln Pfad anzeigten, auf welchem ich meinen Freunden folgen ſollte. In der wehmüthigſten Stimmung verließ ich Paris. Meine Seele war in die Wolken des Grams verhüllt, wie der Himmel über mir. So wie ich die äußerſte Barriere erreichte, und das Geräuſch der großen Stadt allmählig verſchwand, klärte es ſich auch in mir auf. Ein heller Strahl der Hoffnung, der Sehnſucht nach den Freunden meiner Heimath und nach einer beſſern Zukunft, kunſt brach durch das Gewölk. Die Eitelkeit, die behagliche Vorſtellung von dem, was ich dort ſeyn würde, da Paris eine Glorie um mein Haupt gelegt hatte; der ſtolze Gedanke, die Seele freundſchaftlicher Zirkel zu ſeyn, wo jedermann ſich lauſchend um mich herſtellen würde, um den viel erfahrnen Mann, ihn, der Bonaparte geſehen hatte, zu bewundern, heiterte mich ganz wieder auf; und ich bemerkte itzt, daß ich in meiner Poſtchaiſe allein ſey.

„Halt!" rief ich meinem Poſtillon, als ich in Ville Pariſis die Diligence vor dem Poſthauſe, wo ſie des Mittags anhält, ſtehen ſah. Ich erkundigte mich ſogleich, ob noch ein Platz für mich übrig ſey. Nach Beobachtung einiger Regeln, denen ſich jeder Reiſende unterwerfen muß, und mit ſehr guten Päſſen verſehen, wurde ich von der kleinen Reiſegeſellſchaft freundlich aufgenommen. Sie beſtand aus einem Officier und einem Kaufmanne, die an den Rhein gingen, und einem jungen, ſehr muntern Mann, der ſich, wie er ſagte, in dem Norden ein wenig abkühlen wollte. Wir wurden ſehr bald mit einander bekannt, und ein jeder von uns machte es ſich zum Geſetz, die Beſchwerlichkeiten der Reiſe durch Heiterkeit und gegenſeitige Dienſtleiſtungen zu erleichtern.

Schon auf der erſten Meile von Ville Pariſis bis Claye gab ſich der junge Mann als einen Schöngeiſt zu erkennen.

„Es iſt Narrenpoſſe," ſagte er, „mit all' unſerer Weisheit! nichts reelles, lauter Klingklang und Dudeldumdei. Seit Carteſius Tode weiß kein Menſch mehr, woran er iſt, und ein jeder glaubt klug genug zu ſeyn, ſich ein eigenes Syſtem bilden zu können."

— Sie würden uns ſehr verbinden, ſagte der Officier, wenn Sie uns mit dem Herrn Carteſius ein wenig näher bekannt machten.

„Er hieß eigentlich de Cartes, und war ein Franzoſe; da aber ein gelehrter Mann auch einen gelehrten d. h. lateiniſchen Namen haben muß, (denn man hält gemeiniglich die Lateiner für gelehrt, ſo wie die Chaldäer für Sternguker) ſo hing er ſeinem Namen ein barbariſches Anhängſel an. In Deutſchland ſoll das noch Mode ſeyn. Übrigens beſaß er etwas, das den Franzoſen nicht eigen zu ſeyn pflegt, einen philoſophiſchen Kopf, und viel Sitzfleiſch; aber er war ein Narr wie ....“

— Nun? .. wie? fiel der Officier ihm in's Wort.

„Ei nun!“ verſetzte der Schöngeiſt: „wie es die Carteſianer alle ſind.“

— So, ſo! ſagte der Officier. Ich dachte, Sie wollten ſagen, wie ſeine Scholiaſten, oder ſeine Rezenſenten.

„Ah! nennen Sie mir dieſe verhaßten Namen nicht,“ fuhr der Schöngeiſt mit einiger Heftigkeit auf... „Sie haben mich aus Paris, d. h. aus dem Paradieſe vertrieben.“

— Doch gewiß Ihrer Sünden wegen, erwiederte der Officier.

„Freilich! Ich aß von dem Baume des Erkenntniſſes, und da wurde ich eben ſo klug, wie ſie.“

— So werden Sie nun Diſteln ſpeiſen müſſen.

„Das will ich auch; aber die Stacheln werde ich zurücklegen wie die Artiſchokenblätter, und ſie meinen Feinden in's Geſicht werfen.“

— Ich habe immer geglaubt, ſagte der Kaufmann, daß Voltaire und Rouſſeau die einzigen Philoſophen in Frankreich geweſen ſind.

„Voltaire und Rouſſeau?.. Gott bewahre! Sie waren eben ſo ſchlechte Philoſophen, als ſie Generale geweſen ſeyn würden. Witzbolde waren ſie, und Paradoxenjäger. Der eine war Hofnarr bei allen Fürſten, die ihn dazu haben wollten, und der andere ſchrieb über die Erziehung, weil er ſelbſt keine gehabt hatte. Wenn der eine nicht mit einem nordiſchen Könige, und der andere nicht mit einer kleinen runden Wittwe in Verbindung geſtanden hätte, ſo würden wir gar nicht einmal wiſſen, daß ſie da geweſen wären.“

— Haben wir nicht einmal mit dieſem nordiſchen Könige Krieg gehabt? fuhr der Kaufmann fort.

„Ich glaube es, ſo wie die Römer mit dem Pyrrhus; aber es war kein Ernſt, nur eine Demonſtration; denn ſonſt hätten wir ihn in die Taſche ſtecken können, wie Pantagruel eine ganze Armee.“

— War dieß nicht Karl der zwölfte?

„Nein! er hieß Fedéric. Er hat einige Gedichte geſchrieben, im Geſchmack des Grecourt; ſie ſind ziemlich gut!“

Ich konnte faſt nicht mehr an mich halten. Ich ärgerte mich, aber ich mußte auch lachen. Eine ſolche Unwiſſenheit mit einer ſolchen Dünkelei gepaart, war mir noch nicht vorgekommen. Indeſſen war es doch ganz in ſeiner Ordnung, d. h. ächt franzöſiſch.

„Sie nannten den Grecourt,“ ſagte der Officier; „iſt er nicht einerlei mit Boccaccio?“

— Einerlei! verſetzte der Schöngeiſt, denn beide waren Narren!

„Sind Sie ein Kaufmann?“ fragte der Officier.

— Nein, antwortete jener; aber warum glauben Sie, daß ich es ſey?“

„Ei nun! ich dachte nur, daß ſie mit Narrenjacken handelten, wo nicht gar mit Narren ſelbſt; denn Sie ſcheinen einen guten Vorrath davon zu haben.“

— Sie haben Recht, ich bin ein Kaufmann, der auf den Narrenhandel ſpekulirt. Ich glaube nicht unglücklich zu ſeyn!

„Haben Sie gute Adreſſen?“ verſetzte der Kaufmann.

— Vortreffliche! zumal an ein paar Männer, deren Namen ich immer nicht behalten kann, weil er gar zu barbariſch klingt. Ich habe ſie in meinem Portefeuille. Sie machen Gedichte, die kein Menſch leſen mag, der nicht zu ihrem Orden gehört. Es ſollen penetrante Leute ſeyn, und vortreffliche Gynäſophiſten. Ich werde in einen brüderlichen Verein mit ihnen treten; und wenn wir dann nicht zeigen, was wahre Tendenz unſres Zeitalters iſt, ſo will ich auch ein Narr ſeyn.

„Mich dünkt, deßwegen brauchten Sie nicht ſo weit zu reiſen.“

Ich kann unmöglich die ganze Unterhaltung hier wieder niederſchreiben, obgleich ich ſie noch ſo ziemlich im Gedächtniß habe. Sie kürzte uns indeſſen den Weg, und der Schöngeiſt wurde, bei all' ſeinem Haſchen nach ſtarken und witzigen Gedanken, der Vogel, auf welchen wir mit unſern Armbrüſten zielten. Zuweilen mochten wir ihm wohl ein wenig ſtark auf den Leib kommen, denn er wurde grob; aber da wir uns nicht daran kehrten, und alle drei für einen Mann ſtanden, ſo nahm er ſeine Parthie als ein kluger Mann; er lachte mit, wenn wir lachten, und galt es auch ihm ſelbſt.

In Meaux wurde unſere Geſellſchaft noch durch zwei Frauenzimmer vermehrt, die nach dem Elſaß gingen, um ihre Verwandten zu beſuchen. Es waren Mutter und Tochter, zwei ſehr muntere Perſonen, aber ohne verführeriſche Reize; wenigſtens hätte ich mit ihnen die Reiſe um die Welt machen wollen, ohne mich in ſie zu verlieben: wir wollen ſehen, ob die Andern auch ſo dachten. Die franzöſiſche Artigkeit räumte ihnen die beſten Plätze ein, aber der franzöſiſche Muthwillen wollte ſich dafür ſchadlos halten.

„Du mußt auch nicht wieder umwerfen, Collin, wie neulich,“ ſagte das ältere der beiden Frauenzimmer zum Poſtillon; „es geht nicht immer ſo gut ab.“

— Cadedis! rief der Schöngeiſt: Das iſt die beſte Art mit einander bekannt zu werden, wenn man einander Hülfe leiſtet.

„Sie ſind vermuthlich ein Wundarzt?“ fragte das Frauenzimmer.

— Zu Ihrem Befehl! nur mit dem kleinen

Unterſchiede, daß ich Wunden mache, aber ſie nicht heile.

„Alſo vielleicht ein Fechtmeiſter? Denn ich ſehe nicht, daß Sie eine Uniform tragen.“

— Sie haben es errathen. Meine Stöße ſind Epigramme, und meine Hiebe Xenien!

„Eben dieſer Schlägereien wegen, Madame,“ ſagte der Officier, „iſt dieſer Herr des Landes verwieſen, wie Ovid aus Rom.“

— Ich habe nicht die Ehre den Herrn Ovid zu kennen, verſetzte die Dame.

„Er iſt auch ſchon ein paar tauſend Jahre todt. Er hat ein allerliebſtes Büchelchen von der Kunſt zu lieben geſchrieben. Ich habe mir Auszüge daraus gemacht, und werde ſie bei Gelegenheit probiren, ob ſie ächt ſind.“

— Ich bedaure Sie, erwiederte Madame Prévot (ſo nannte ſie ſich) wenn Sie nach gedruckten Regeln lieben wollen. Das Gedächtniß iſt nicht allemal treu, und es möchten ziemlich komiſche Auftritte erfolgen, wenn man erſt das Buch aus der Taſche langen wollte, um zu ſehen, was man in dem gegenwärtigen Falle zu thun hätte.

„O, ich verſichere Sie, daß ich dieſe Kunſt dem Herrn Naſo ſo gut abgelernt habe," ſagte der Officier, „wie den Preußen das Deployiren. Ich werde Ihnen Beweiſe davon geben, ſobald wir in Chateau-Thierry ſind."

Der Officier hielt Wort. In Chateau Thierry, wo wir übernachteten, machte er die Probe, und ich glaube daß ſie ihm ſehr gut gelang; wenigſtens herrſchte den übrigen Theil des Weges bis Strasburg ein ſo gutes Einverſtändniß zwiſchen ihnen beiden, daß Herr Prévot ein ſehr glücklicher Mann war, wenn er auf der großen Reiſe durch das Leben ſich einer ſo guten Harmonie mit ſeiner Gefährtinn zu erfreuen hatte.

Der Schöngeiſt verſuchte ſein Heil bei der kleinen Soubrette. Das Dingelchen war kaum vierzehn Jahre und ſieben Wochen alt; aber der ehrliche Gellert hat ſchon bewieſen, daß ein Mädchen nicht älter zu ſeyn braucht, um ihren beſorgten Vater wegen der Gefahr, die ihrer zarten Jugend droht, zu beruhigen.

In Epernay hatten wir einen kleinen Auftritt, der uns in eine gewiſſe Spannung verſetzte, und die fröliche Unbefangenheit, die ſonſt die Seele unſeres kleinen iſolirten Zirkels war, zum Theil verſcheuchte. Doch hatten nicht wir alle Urſache dieſe Nacht zu verfluchen, wie es einige thaten, ſondern der Kaufmann und ich, zum Theil auch der Offizier, fanden ſo viel Stoff darin, ſich auf Koſten des Herrn Pallet — ſo nannte ſich der Schöngeiſt; er erklärte jedoch, daß er nicht der Mahler Pallet in Smollets Peregrine Pickle ſey, auch nicht einmal ein Vetter von ihm, und das war nöthig, denn wir hielten ihn ſchon dafür, weil in der Palletſchen Familie eine Art von Narrheit erblich iſt, wie in manchen andern der Hochmuth, und ein Höcker auf dem Buckel — luſtig zu machen, daß wir zuweilen alle Schonung vergaßen, und uns lieber auf den Degen mit ihm geſchlagen, als unſere Einfälle unterdrückt hätten. Herr Pallet war indeſſen ein ſehr friedfertiger Mann, wenn es andere Gefechte, als die mit der Zunge ausgemacht werden, galt; und obgleich er mehr als einmal verſicherte, daß ihm ſein Leben ſo gleichgültig ſey, wie die Feder die er von ſeinem Rocke blieſe, ſo nahm er doch die Gelegenheit nicht wahr, es auf eine ſo ehrenvolle Art zu verlieren.

Madame Prévot und der Officier hatten, wie geſagt, ihre Angelegenheiten ſchon in Richtigkeit gebracht; Pallet und die kleine Soubrette befanden ſich auf dem Wege zu einem freundſchaftlichen Verein. Die Präliminarien waren zu Dormans angefangen, und der völlige Abſchluß des Friedens ſollte zu Epernay erfolgen. Dort hatte der Officier ſeine Mine gefüllt, und hier ſollte ſie geſprengt werden.

Es gab itzt wenig Reiſende. Die Poſtmeiſter und die Gaſtwirthe ſchimpften deßwegen auch ſehr auf die Regierung, daß ſie eine Paßſprödigkeit affektire, wie gewiſſe Damen, die mit ihren Gunſtbezeugungen ſehr hinter dem Berge halten, um ſie deſto pikanter zu machen. Wir fanden daher überall ſo viel Platz, daß ein jeder ſein eigenes Zimmer haben konnte. Indeſſen hatten wir noch keinen Gebrauch von dieſer zufälligen Bequemlichkeit gemacht, weil wir keine Urſache fanden, uns vor einander zu ſchämen, wie es wohl bei ſo manchem der Fall ſeyn mag, der aus Paris zurückkömmt. Der Officier und Pallet, der Kaufmann und ich, blieben gewöhnlich auf einem Zimmer. Es verſteht ſich, daß Madame Prévot und ihre Tochter ebenfalls zuſammen blieben, wenn es auch nicht nach ihrem Geſchmacke war.

„Ich pflege ſehr unruhig zu ſeyn,“ ſagte der Officier, als wir bei Tiſche ſaßen, „wenn ein Fremder mit mir in einem Zimmer ſchläft. Sie werden es mir daher nicht übel nehmen, Herr Pallet, wenn ich Sie ein wenig in Ihrer

Ruhe ſtöre. Ich bin ein Stück von Nachtwandler, von Mondſüchtigen, ſpaziere zuweilen in der Stube umher, packe die Betten zuſammen, und mache einen Lärm, daß ſich meine guten Freunde mehr vor mir fürchten wenn ich ſchlafe, als wenn ich wache. Einmal hätte ich beinahe meinen Zeltkameraden erſtochen; denn mir träumte, wir würden von den Öſtreichern überfallen. Sie wiſſen es nun vorher, mein Herr Pallet, und ich bitte Sie, mir die Schuld nicht zu geben, wenn ſich etwas Unangenehmes ereignet."

— Ich habe doch dieſes eben ſo wenig zu Meaux, als zu Chateau-Thierry bemerkt, antwortete Pallet. Sie ſchliefen ſo ruhig, daß man auch nicht einmal Ihren Athem hörte.

„Habe ich Ihnen doch ſchon geſagt," fuhr der Officier fort, „was mir eigentlich fehlt; und wenn Sie ſich nur die Mühe geben wollen, in den Kalender zu ſehen, ſo werden Sie finden, daß wir heute Neumond haben, und dann pflegt es am ſchlimmſten mit mir zu ſeyn. Ich habe ſchon manches dagegen gebraucht, Aderlaß, Purganzen, Lavements, Schröpfköpfe, und Gott weiß, was noch mehr; aber man hat mir die Verſicherung gegeben, daß ich vor meinem vierzigſten Jahre nicht davon befreit ſeyn werde, und ich bin itzt erſt fünf und zwanzig.“

Herr Pallet, der auch ſeine Gründe haben mochte, allein ſeyn zu wollen, erbot ſich ſogleich eine eigene Stube zu nehmen. Wir beſtärkten ihn in ſeinem Vorſatze, indem wir gräßliche Beiſpiele von Nachtwandlern erzählten. Dadurch geriethen wir auf den damit verwandten Gegenſtand, auf die Geſpenſter; und obgleich kein Einziger daran glauben mochte, (der Hausknecht und die Köchinn ausgenommen, die an der Thüre ſtanden, und unſerm Geſpräche ein ſehr aufmerkſames Ohr liehen) ſo wußte doch ein jeder ſehr erbauliche Hiſtörchen davon: der Wirth am allermeiſten, und es ſchien uns faſt, als wenn er noch der Gläubigſte unter uns ſeyn dürfte.

Den Beherzteſten überfällt doch ein kleiner Schauder, wenn er aus einer Geſellſchaft kömmt, wo man ſich mit dergleichen Anekdoten unterhielt, und er ſich nun allein ſieht. Dieß rührt von den erſten Eindrücken unſerer Kindheit her, wo es die lieben Großmütter und Kindermuhmen nie daran fehlen ließen, die langen Winterabende mit dergleichen Erzählungen zu kürzen. Ich bin von dieſer Schwachheit keinesweges frei; und ungeachtet ich eben ſo wenig an Geſpenſter glaube, wie die chriſtlichen Sadduzäer (d. h. die Vornehmſten im Volk) an die Auferſtehung der Todten, weil ſie das nicht wünſchen und keinen Gewinn davon haben, ſo kann ich mich doch einer gewiſſen Bangigkeit nicht erwehren, wenn ich in der Mitternachtſtunde vor alten Schlöſſern, Begräbnißplätzen und dunkeln Wäldern vorbeireiſe, oder in einer alten Probſtei ſchlafe. Ich glaube, daß es dem Verfaſſer der Geſpenſter nicht viel beſſer geht.

Der Wirth zu Epernay hatte keinen Schaden

den davon, daß wir uns von den Geſpenſtern unterhielten, denn wir tranken eine Flaſche Champagner nach der andern; freilich war der Wein köſtlich, aber wir hätten auch mit ſchlechtern vorlieb genommen, um uns den Grad von Muth zu verſchaffen, den man allemal erlangt, wenn man bei der Flaſche kein Komplimentenſchneider iſt.

Madame Prévot und der Offizier klagten bald über Müdigkeit. Wir merkten den Grund ſehr leicht, und wünſchten ihnen eine gute Nacht. Pallet ſchlich ſich auch davon, weil der Gegenſtand ſeiner Liebäugeleien mit der Mutter abgefahren war. Der Kaufmann und ich leerten noch ein paar Flaſchen, wobei uns der Wirth getreulich beiſtand, um ſo mehr, da, wie er ſagte, dießmal die Todten ſo gut wie die Lebendigen bezahlen müßten. Wir befanden uns aber auch bald in dem Falle, das Bette ſuchen zu müſſen.

Unſere Zimmer gingen auf einen Corridor. Die Nacht war dunkel und kühl. Luna, die

Schutzgöttinn der Liebenden und der Diebe, leuchtete einem andern Erdgürtel. Wir waren kaum eingeſchlafen, ſo erfolgte in dem Zimmer gegenüber ein entſetzliches Gepolter. „Was iſt das?“ rief der Kaufmann, und ſogleich ertönte die gellende Stimme der Demoiſelle Prévot. Sie ſchrie .. zu Hülfe! zu Hülfe! Wir ſprangen auf, und riefen die Treppe hinunter: Licht! Licht! Der Wirth kam im Hemde aus ſeiner Stube, ſchrie aus vollem Halſe.. Blaiſe! Lucie! Bringt Licht, bringt Ofengabeln, Beſenſtiele! Der Teufel iſt im Hauſe! Ich tappte unterdeſſen über den Corridor, in das Zimmer der Madame Prévot. Eine weiße Figur drängte ſich neben mir durch in die Thüre, fiel mit einem gewaltigen Geklinge und Geklapper zur Erde, und nun ſchrie auch Madame Prévot.. Zu Hülfe! zu Hülfe! Diebe! Mörder!

Unterdeſſen kamen der Wirth, Blaiſe und Lucie die Treppe hinan, in einem Aufzuge zum todtlachen. Alle drei zitterten und bebten vor Wuth, wie der Wirth ſagte; aber ich glaube eben ſo gut vor Furcht, wie Blaiſe und Lucie ..... Da war eine ſchöne Beſcheerung! Die kleine Prévot lag faſt begraben, unter einem Haufen Fayence, der auf ihrem Betthimmel geſtanden hatte. In der ganzen Stube lagen die Scherben umher. Madame Prévot ſtand da, ich möchte ſagen wie die medizeiſche Venus, nur freilich nicht ſo ſchön, aber doch in der Stellung, um dieß und das zu verſtecken, was man nicht gern anders als unter vier Augen zu zeigen pflegt. Ihr Arm und das linke Knie bluteten. Sie ſey vor Schrecken aus dem Bette gefallen, ſagte ſie, und habe ſich dabei dieſe Verletzung zugezogen; ſie war indeſſen nicht von Bedeutung.

Mamſell Prévot erzählte nun in abgebrochenen Worten: Es ſey ein langes weißes Geſpenſt in ihre Stube gekommen, habe an die Bettgardine geriſſen, den Fayence heruntergeworfen, und wäre dann wieder verſchwunden.

„Sie mögen wohl ſelbſt ein Geſpenſt ſeyn,“ ſagte der Wirth, und las fluchend und ſcheltend die Scherben zuſammen; „aber Sie ſollen mir alles bezahlen, oder ich laſſe Sie arretiren!“

Der Officier kam nun auch auf den Corridor.

„Was iſt das für ein verteufelter Lärm hier?“ ſagte er: „Wenn es in Ihrem Hauſe nicht richtig iſt, Herr Wirth, ſo ſollten Sie keine Gäſte aufnehmen, ehe Sie nicht die Geſpenſter von einem Kapuziner in den Sack hätten ſtecken laſſen. Ich verbürge mich für das Mädchen, es iſt unſchuldig daran.“

— Sie haben am allerwenigſten Urſache ſo zu fluchen und zu lärmen, mein Herr Officier, verſetzte der Wirth; denn Sie haben ja ſelbſt eingeſtanden, daß Sie ein Nachtwandler ſind, und man kann nicht wiſſen wer an dem Unglücke Schuld iſt, wenn es die Mamſell nicht ſeyn ſoll!

„Hör Er, guter Freund, ſey Er ein wenig

beſcheidner," fuhr der Officier fort, „ſonſt wird man Ihm zeigen, daß ein Porte-épée Reſpekt verdient."

— Reſpekt hin, Reſpekt her! erwiederte der Wirth, dadurch werden dieſe Scherben ſich nicht wieder zuſammenfügen. Was wird meine Frau ſagen, wenn ſie wieder von Rheims kömmt. Es iſt noch eine Erbſchaft von der Großmutter!

„Nun, denn iſt es ja alt genug geworden," ſagte der Officier; „und was wird der Bettel werth ſeyn? Wenn Sie ſich billig finden laſſen, und das Zeug da nicht wie römiſche Alterthümer, oder hetruriſche Gefäße bezahlt haben wollen, ſo wird man Sie ja noch wohl befriedigen können."

Der Wirth beruhigte ſich mit dieſer Erklärung. Wir verließen das Zimmer der Madame Prévot, die ſich in ihr Bette begeben hatte, und wünſchten einander eine geruhige Nacht.

Wir mochten noch keine Stunde gelegen

haben, ſo entſtand wieder ein eben ſo entſetzliches Gepolter, und ein ſo gräßlich-dumpfes Geſchrei um Hülfe, daß wir ganz erſchrocken aus dem Schlafe fuhren, und wirklich nicht wußten, was wir davon denken ſollten. Dießmal kam das Angſtgeſchrei von unten herauf, aus einer Kammer bei der Treppe. Wir wollten erſt nicht aufſtehen, aber der Wirth rief ganz kläglich: „Um Gotteswillen, meine Herren, kommen Sie herunter! Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ach, wenn meiner Frau nur kein Unglück begegnet iſt! ... Das ſind Ahnungen, denn an Geſpenſter glaube ich nicht!“

— Dann muß ſie eine ſehr böſe Frau ſeyn, ſagte der Kaufmann, indem er ſeine Chenille umwarf, und hinunterging .. Ein guter Geiſt macht keinen ſolchen Lärm!

Ich folgte ihm die Treppe hinab.

Der Wirth ſtand auf dem Hausflur, bleich wie ein Todter, und zitternd wie ein Eſpenblatt. Der Officier kam mit dem Degen in der Hand die Treppe herunter. Das Angſtgeſchrei war in der Kammer, worin die Köchinn ſchlief. Wir gingen hinein. Welch ein Schauſpiel für den armen Wirth! Ein alter großer Tiſch, voller Gläſer und Flaſchen, lag umgeſtürzt, und alles in Trümmern. Der Wirth wollte raſend werden.

„Sie ſehen nun, wie es in Ihrem Hauſe beſchaffen iſt,“ ſagte der Officier. „Laſſen Sie um Gotteswillen, ſo bald es Tag iſt, einen Kapuziner kommen, und den Geiſt bannen, ſonſt ſind Sie ein unglücklicher Mann.“

— Ach, das bin ich ohnehin ſchon, klagte der Wirth, und die Thränen ſtanden ihm in den Augen.

„Sollte nicht Blaiſe hierüber Auskunft geben können?“ ſagte der Kaufmann: „Vielleicht hat er Lucien Geſellſchaft geleiſtet, um ihr die Geſpenſter abzuwehren, und bei dieſem Scharmützel iſt der Tiſch umgeſtürzt.“

— Ach nein, ach nein! ſchrie Lucie aus dem Bette hervor. Wir ſind ſo unſchuldig, wie ein Kind im Mutterleibe. Es war ein großes weißes Geſpenſt, das kam hereingeſchwebt, ſtieß den Tiſch um, und warf ſich auf mich, wie ein häßliches rauhes Thier, hat mich faſt zu Tode gedrückt.

„Du magſt wohl ſelbſt ein häßliches rauhes Thier ſeyn,“ verſetzte der Wirth; „aber Du ſollſt mir ſo lange umſonſt dienen, bis alles bezahlt iſt, und Blaiſe auch.“

— Laſſen Sie uns doch einmal nach dem Herrn Blaiſe ſuchen, ſagte der Kaufmann.

Der Wirth ging mit uns in die Kammer, worin Blaiſe ſchlief. Das Bette war leer. Der Wirth riß in der verzweiflungsvollen Wuth dem Officier den Degen aus der Hand, und rannte damit zurück in die Kammer der Köchinn. „Ich will ſie ermorden! ſchrie er . . ermorden will ich ſie!“

Der Officier wand ihm den Degen aus der Hand, und ſagte: „Er iſt nicht geweiht! Bei Geſpenſtern verſagt er ſeine Dienſte.“

Unterdeſſen bemerkte ich, daß ſich das Bette ein wenig bewegte, worin Blaiſe ſchlafen ſollte; ich theilte dem Kaufmann meine Bemerkung mit. Wir warfen die Betten heraus. Es war kein Blaiſe darin. „Laſſen Sie uns einmal unter dem Bette zuſehen,“ ſagte der Kaufmann. Wir hoben es von der Stelle, und der arme Blaiſe lag krumm zuſammengewickelt, beinahe todt vor Angſt und Schrecken darunter. Wir zogen ihn hervor. Der Wirth ſtieß ihn mit Füßen, aber er traf zum Glück nur denjenigen Theil ſeines Leibes, der gegen dergleichen unfreundliche Behandlungen am beſten verwahrt iſt, und ſich auch überhaupt ſo vieles gefallen laſſen muß, daß wenn er nicht gar zu geduldig wäre, er ſchon längſt, wie die Hunde, beim Jupiter eine Klage eingereicht hätte; wiewohl ich glaube, daß die Sentenz noch eben ſo wenig erfolgt ſeyn würde, wie manche Urtheilsſprüche beim Reichs-Kammergerichte, mit dem es nun ohnehin vorbei iſt. Auch hat ihm dieſe Reſignation einer Mühe überhoben, deren ſich die Hunde noch bis auf den heutigen Tag unterziehen, nämlich zu unterſuchen, ob die Deputirten noch nicht wieder vom Jupiter zurück ſind.

Doch wieder auf Blaiſe zu kommen. Der arme Junge befand ſich in einer bejammernswürdigen Lage. Er hatte das Geſpenſt auch geſehen, hatte ſich mit ihm herumgebalgt, und zeigte noch die Spuren von ſeinen Krallen, die aber Wunden von Glasſcherben viel ähnlicher ſahen.

Unterdeſſen ertönte auf dem Corridor wieder ein lautes Geſchrei. Es war Madame Prévot. Wir liefen die Treppe hinan. Sie hatte ſich ſchon wieder in ihr Zimmer begeben, und in's Bette verkrochen . .

„Das Geſpenſt, das Geſpenſt!“ ſagte ſie, „ſitzt auf dem Abtritt!“

— Nun ſo wollen wir es ſchon kriegen! ſagte der Officier.

Wir gingen dahin, aber es war kein Geſpenſt da.

„Aber wo mag denn Herr Pallet ſeyn,“ ſagte der Kaufmann.

— Gewiß des Todes! antwortete der Officier — laſſen Sie den Narren nur liegen. Es iſt verteufelt kalt hier draußen.

Er ging in ſein Zimmer; der Wirth hinunter, und wir begaben uns in das unſrige. Der Kaufmann wollte ſich zu Bette legen, aber er erſchrack faſt noch mehr als vorhin bei dem Gepolter, da er einen Menſchen bis an die Zähne verhüllt darin liegen fand. Es war Pallet! „Seyn Sie ruhig,“ bat er, „ich habe in der Angſt und in der Verwirrung, die in dieſem verwünſchten Hauſe herrſcht, mein Zimmer verfehlt. Ich ſchwitze Blut und Waſſer vor Angſt.

Es verhielt ſich buchſtäblich ſo; das Bette war ganz voller Blut. „So werde ich wohl von dem Ihrigen Beſitz nehmen müſſen,“ ſagte der Kaufmann, und ging auf den Corridor, um ſich in Pallets Zimmer zu begeben, aber die Thüre war verſchloſſen. Er kam wieder zurück, und forderte den Schlüſſel.

„Ah!“ ſagte Pallet, „ich glaube ganz gewiß, der Teufel hat ihn aus der Thüre gezogen, und damit das Porzellan zerſchmiſſen!“

— Und die Gläſer vielleicht auch! verſetzte der Kaufmann.

Kaum hatte er dieß geſagt, ſo flog der Schlüſſel in unſer Zimmer, und zugleich hörten wir die Thüre der Madame Prévot knarren.

„Es geht hier alles ſehr wunderbar zu,“ ſagte der Kaufmann: „gerade wie in einem verwünſchten Schloſſe!“

— Mich dünkt, ich bin dem Geſpenſte auf der Fährte, ſagte ich; was gilt's, wir finden es im Lager. Der Schweiß ſoll uns den Weg zeigen.

„Um Gotteswillen, ſeyn Sie ruhig,“ ſagte Pallet. „Ich will Ihnen alles entdecken. Sagen Sie nur dem Wirthe nichts. Er zieht mir das Fell über die Ohren.“

Wir verſprachen es ihm, wenn er ganz offenherzig ſeyn wollte, und ſo ergab ſich denn folgendes.

„Ich klagte zwar ſehr über Müdigkeit,“ erzählte Herr Pallet, „und das war auch keine Lüge; aber kaum hatte ich mich in's Bette gelegt, und das Licht ausgelöſcht, ſo wandelte mir eine ſolche Furcht an, daß ich es Ihnen nicht beſchreiben kann. An Geſpenſter glaubte ich nun zwar Gottlob! nicht, aber der mondſüchtige Officier ſtand immer mit blankem Degen vor mir, und bedenken Sie ſelbſt, meine Herren, was ſoll man machen, wenn man ſo nackend iſt, wie ein Afrikaner? Man hat ein paar Löcher durch den Leib, eh' man ſich's verſieht; und wenn ich mir auch aus meinem Leben nicht ſo viel mache, ſo verliert man es doch nicht gern auf eine ſolche Art. Indem ich ſo in dem Bette lauſche, höre ich die Thüre des Officiers knarren ... Nun kömmt er — dachte ich, ſprang aus dem Bette, um mich deſto leichter in Sicherheit begeben zu können; aber es blieb alles ſtille. Neugierig bin ich zwar nicht, aber ich mag doch gern alles wiſſen, und deßwegen unterſuchte ich, warum die Thüre wohl geknarrt haben möchte. Ich ſchlich auf den Zehen näher. Rathen Sie einmal, was ich da entdeckte. Nichts geringers als Madame Prévot und den Officier in einer Unterredung, die mein Blut ſo in Wallung ſetzte, als wenn es gekocht würde. Ich glaube, es wäre Ihnen eben ſo gegangen, und Sie würden daſſelbe gethan haben, was ich that. Haſt Du deßwegen allein ſeyn wollen? dachte ich, nun ſo will ich auch von meinem Alleinſeyn profitiren. Ich ſchlich in die Kammer der kleinen Prévot, nachdem ich wohlbedächtig den Schlüſſel aus meiner Stubenthüre gezogen hatte, und ihn ſteif in der Hand trug, wie der Apoſtel Petrus den Binde- und Löſeſchlüſſel. Warum ich das eigentlich that, weiß ich nicht; aber wenn das Haus brennt, ſo nimmt man oft anſtatt des Schmuckkäſtchens eine alte Katze in den Arm, und ich ſtand ja über und über in Feuer."

„Um das kleine Ding nicht zu erſchrecken gab ich meine Gegenwart zu erkennen. Daß ſie nicht ſchreien würde, wußte ich ſchon; und ſo näherte ich mich dem Ziel meines heißeſten Verlangens. Aber, o Himmel! indem ich in den Hafen einlaufen will, ſtößt meine Barke an eine Klippe, und zerſcheitert . . Die verfluchte Gardine, woran ich mich wohl ein wenig zu ſtark gehalten haben mochte, giebt nach, und ein altes Porzellanſervice, das auf dem Betthimmel ſteht, poltert herunter, und macht einen Lärm, als wenn die Welt untergehen ſollte. Was blieb mir anders übrig als Flucht? Aber ich Unglücklicher verlor dabei meinen Schlüſſel. Ihn wiederzufinden hatte ich in der Dunkelheit keine Hoffnung, und auch keine Zeit; denn Sie kamen ſo ſchnell aus Ihrem Zimmer daß ich mich kaum noch in das Kabinet verbergen konnte, welches man zu gewiſſen Zeiten allen andern geheimen Kabinetten vorzuziehen pflegt, und wenn auch über das Wohl und Wehe der ganzen Welt darin gerathſchlagt werden ſollte.“

„Hier auf dem päbſtlichen Probierſtuhle wollte ich den Übergang des Gewitters abwarten. Die Angſt meines Herzens war ſehr groß; und ſo wie ich vorhin vor Freude zitterte, ſo bebte ich nun vor Furcht. Auch war es ſo verteufelt kalt auf dem Dinge, daß mir Heulen und Zähnklappen ankam.“

„Es ward wieder ruhig auf dem Corridor. Ich verließ nun auch meinen Schlupfwinkel, und wollte mich in das Zimmer der Madame Prévot ſchleichen, um mir meinen Schlüſſel auszubitten; denn ich zweifelte nicht, daß ſie mir ihn würde ſuchen helfen, weil ich ihr etwas in's Ohr flüſtern konnte, wofür ſie mir vielleicht noch mehr Gefälligkeit erzeigt hätte, wenn ich es nicht auch andern in's Ohr raunte; aber ich fand ihre Thür feſt verriegelt, und erhielt auf mein leiſes Bitten mich ein-

einzulaſſen, keine Antwort. Meine Lage war entſetzlich, ich verlor beinahe den Verſtand darüber.“

„Da ich mich am Abend ein wenig mit der Gelegenheit des Hauſes bekannt gemacht hatte — ich pflege das überall zu thun, denn man weiß nicht wozu es gut iſt — ſo erinnerte ich mich, unten an der Treppe eine Kammer bemerkt zu haben, worin ein Bette ſtand. Mir war itzt nichts in der Welt ſo lieb, als ein Bette; denn ich ſtarb faſt vor Kälte. Mit meinen Händen vor mir hertappend, wie die Schnecken mit ihren Fühlhörnern, gelangte ich glücklich die Treppe hinab, und fand die Kammer. Ich ſchlüpfte hinein; aber ich war nun einmal zum Unglücke beſtimmt, vielleicht weil gerade der feindſelige Planet am Himmel dominirte, unter welchem ich geboren bin. Ein alter Tiſch mit hunderttauſend Gläſern ſtand mir im Wege; ich wollte ihn behende auf die Seite ſchieben, aber das wurmſtichige Fußgeſtell zerbrach, und alles lag an der Erde. Ich wollte zurück und verfehlte die Thür, Blaiſe und die Köchinn, die von dieſem Bette Beſitz genommen hatten, erhoben ein fürchterliches Geſchrei. Ein alter Kater, der im Winkel auf eine Maus lauſchte, ſprang auf das Bette, und legte ſich knurrend auf die Köchinn, wahrſcheinlich um bei ſeiner guten Freundinn Schutz zu ſuchen. Blaiſe ſprang auch heraus, fiel über mich her, aber nicht um mich feſtzuhalten, ſondern weil er mich nicht ſah. Wir wälzten uns ein paarmal auf dem mit Glasſcherben bedeckten Boden umher, und der eine beſtrebte ſich noch mehr als der andere, ſich dieſer Umarmung zu entreißen. Blaiſe wickelte ſich los, und entwiſchte durch die Thüre, ich ihm nach; und da in dem Augenblick der Wirth erſchien, ſo nahm ich meine Zuflucht in dem erſten beſten Loche, das ich offen fand. Es war unter der Treppe; aber da kam ich aus dem Regen in die Traufe. Ein alter Pudel, der ſchon längſt ein fürchterliches Gebell angeſtimmt hatte, ſprang auf mich los, und bewies es mir ſehr fühlbar, daß er mich nicht für ein Geſpenſt halte, wie die übrigen. In der Verzweiflung meines Herzens, griff ich den Hund in die Kehle, und drückte ſie dergeſtalt zuſammen, daß er keinen Laut von ſich geben, ſondern nur winſeln konnte. Dieß beſtärkte Sie vielleicht, wenn Sie es anders gehört haben, in der Meinung, daß wirklich ein Geſpenſt da ſeyn könne; denn die Hunde pflegen dergleichen eben ſo ſehr zu fürchten, als die Menſchen, vielleicht weil ſie von allen Thieren die klügſten ſind.“

„Während Sie mit dem Wirthe in die Kammer des Hausknechts gingen, verließ ich meinen Schlupfwinkel, um wieder von St. Peters durchlöchertem Stuhl Beſitz zu nehmen, und in gänzlicher Hingebung auf beſſere Zeiten zu warten. Der verfluchte Pudel begleitete mich noch einige Stufen auf die Treppe, und ich denke, ich werde die Spuren mein Lebelang davon behalten.“

„Als ich mich dem geheimen Kabinette näherte, ſo wurde ich durch das Geſchrei der Madame Prévot wieder zurückgeſprengt. Wohin nun? Ich fand die Thüre Ihres Zimmers offen, und warf mich in das nächſte Bette. Das übrige wiſſen Sie!“

Wir berathſchlagten nun, wie wir die ganze Geſchichte am beſten unterdrücken könnten. Dem Officier und den beiden Frauenzimmern den Hergang der Sache zu erzählen, fanden wir aus gewiſſen Gründen nicht anwendbar, wiewol wir auf ihre Diskretion rechnen konnten, denn ſie mußten ſchon mit uns gemeinſchaftliche Sache machen. Madame Prévot hatte aber ſchon Gelegenheit gefunden, dem Officier ihre Muthmaßungen mitzutheilen, und ſo war es auch nicht einmal nöthig, ihnen nähere Aufſchlüſſe zu geben. Den Wirth ließen wir in dem Wahne, daß ein böſer Geiſt den Lärm verurſacht habe. Er wankte zwiſchen Glauben und Unglauben. Wir erſetzten ihm ſeinen Verluſt einigermaßen, und ſtellten ihn ganz zufrieden, indem wir ihm das Verſprechen gaben, keinem Menſchen ein Wort davon zu ſagen, um ihn nicht in ſeiner Nahrung zu ſchaden.

Pallet war wirklich ganz krank; aber er ſtrengte ſeine Kräfte an, um aus dieſem Hauſe zu kommen, wo er ſo viel Unheil angerichtet, und ſelbſt erfahren hatte. Er jammerte uns, der arme Junge, wenn wir ihn ſo hin und her rutſchen ſahen; denn Fripon hatte ihm das Sitzefleiſch ein wenig unruhig gemacht. Auch war ihm die Luſt ganz vergangen, der kleinen Soubrette zu beweiſen, daß man ſieben Wochen nach vierzehn Jahren ſchon eine Bürde abwerfen kann, deren man im Oriente weit früher entledigt wird, und die man ſein Lebelang tragen muß, wenn man in zweimal vierzehn Jahren und ſieben Wochen keine Gelegenheit gefunden hat, ſie los zu werden.

Der Officier nahm es aber nicht zu Herzen, ſondern da er einmal den Platz erobert hatte, ſo verſah er ihn mit einer vollſtändigen Beſatzung, und war als ein wackrer Kommandant beſtändig bei der Hand, um den Rapport anzunehmen, den man ihm zu hinterbringen hatte.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Der Münſter.

Kleinere Abentheuer ſtreuten noch zuweilen ein wenig Ambra in das Räucherfaß unſerer Phantaſie, aber die Kohlen waren dem Erlöſchen nahe. Der Vorrath unſers Witzes war erſchöpft, wie der Proviant eines Schiffsvolks, wenn ſich die Fahrt in die Länge zieht, und wir ſehnten uns nach neuen Gegenſtänden, wie jenes nach einem guten Hafen, um die leeren Fäſſer wieder anfüllen zu können.

Ein paar Stunden des köſtlichſten Genuſſes brachte ich in St. Dizier zu. Der gute Poſtmeiſter hatte ſo viel zu fragen, und ich antwortete ihm ſo gern. Die Freundſchaft iſt wie gewiſſe Weine, die mit den Jahren immer beſſer werden.

„Es iſt nicht möglich,“ ſagte ich, da ich die kleine Babet wieder ſah, „daß ich ſo lange in Paris geweſen bin!“

— Die Mädchen wachſen auch mit dem Unkraut um die Wette, verſetzte der Poſtmeiſter.

„Wenn Sie noch ſagten mit den Blumen, lieber Vater!“ fiel die kleine Babet ein.

— Auch möchte ich Sie, liebes Mädchen, erwiederte ich, mit nichts in der Welt lieber vergleichen, als mit einer Roſe, die im Begriff iſt, ihre Knoſpe zu entfalten.

Babet machte ein ſchalkhaftes Geſicht, nebſt einer eben ſo ſchalkhaften Verbeugung, und erkundigte ſich nach Heinrich. Sie trat auf die Zehen um noch größer zu ſcheinen, wie ſie war, da ich ihr ſagte, daß ſie den Grund zu ſeinem Glücke gelegt habe, indem ſie ihm eine Sprache gelehrt hätte, ohne welche er nie ein franzöſiſcher Bürger und ein Winzer zu St. Aubaye geworden ſeyn würde.

Gern wäre ich ein paar Tage in Mont-Moulins geweſen; aber ich hätte dann meine Reiſegeſellſchaft verlaſſen müſſen, woran ich mich ſchon ſo ſehr gewöhnt hatte.

In Lüneville erinnerte ich mich der Vergangenheit auf das lebhafteſte wieder. Wie viele Erfahrungen hatte ich ſeitdem geſammelt! Einſt ſtand ich vor der Thüre des großen Panorama, itzt wieder. Ich hatte es geſehen, und nur noch die merkwürdigſten Gegenſtände erſchienen in ihrem glänzenden Kolorit vor meinen Augen; die übrigen waren bereits verbleicht, wie ein Gemählde auf einer getünchten Wand. In Azerailles erkundigte ich mich nach meinem ehrlichen Landsmann aus dem Pommerlande. Er war zur Ruhe gegangen. Mein Herz brachte ihm ein ſtilles Todtenopfer. Indem ich mich aus dem Wagen lehnte, fiel eine Thräne auf den Boden der feinen Staub enthielt.

Wir kamen glücklich zu Strasburg an, und trennten uns wie gute Freunde, die ſich noch einmal auf dieſer Lebensreiſe zu begegnen hoffen. Ich fühlte mich itzt wieder ſo ganz isolirt, ſo ſchwebend, wie Muhameds Sarg zwiſchen zwei Magneten. Frankreich und das Vaterland zogen mich gleich ſtark an ſich; ich wußte nicht welcher Kraft ich nachgeben ſollte.

„Komm auf den Münſter!“ rief eine geheime Stimme in meiner Seele: „Sieh rücklings, ſieh vorwärts, und dann wähle!“

Ich flog die Treppen hinan, bis mir der Athem entging. Der Kranz war mein Ziel; ich blieb aber ſchon auf halbem Wege, auf der Platteforme zurück. Mir ſchwindelte wenn ich hinab ſah, mir ſchwindelte noch mehr wenn ich in die Höhe blickte, und ich bebte bei dem Gedanken, ſich durch dieſe Säulen ſchmiegen zu müſſen, um die Spitze zu erreichen. Ich that Verzicht darauf. Mir fiel der Engländer ein, wie er von der Balluſtrade herabſtürzte, und ſein treuer Hund ihm nachſprang. Ich ſah das Mädchen mit ihrem Muff ſpielen, wie er ihren Händen entglitt, ſie ihn haſchen wollte, und von der entſetzlichen Höhe hinunterflog. O Erwin! Du warſt ein kühner Mann! Ein ſolches Gebäude aufzuführen, das kaum ein Menſchenleben auszuhalten im Stande zu ſeyn ſcheint, und nun ſchon Jahrhunderte den Stürmen, und ſelbſt dem Erdbeben trotzt, iſt nicht das Werk eines mittelmäßigen Kopfs.

Unter den Tauſenden, die ihr Hierſeyn durch ihre Namen auf der Platteforme verewigten, verweilte mein Auge am längſten auf Baggeſen... Ihm nach! ihm nach! rief ich, aber nicht in die Spitze, ſondern wieder zurück nach Paris. *) Sehnſuchtsvoll breitete

---

*) Wer kennt nicht aus Karamſins Briefen den genialiſchen Dänen, der durch ſeine erren-

ich meine Arme nach dem Voghesiſchen Gebirge aus. Es koſtete mir eine bittere Thräne, und der ſchöne Garten Alſacien konnte mir auch nicht einen frohen Seufzer abgewinnen.

Wenn in die Flamme unſerer Schwärmerei nicht zuweilen ein Tropfen Waſſers fiele, ſo wären wir ſchon längſt verbrannt. Auch der Wahnſinnige hat lichte Momente, und der Schwärmer wird ein Alltagsmenſch, wenn das Räucherkerzchen ſeiner Phantaſie verdampft iſt. Schwärmen ohne Geld, gelingt nicht viel beſſer, als dichten ohne Wein, mag auch die Liebe bei beiden herrſchen. Dieſes Fieber vergeht, wenn man den Gebrauch des Tauſend-

---

triſche Schwärmerei ſich die liebenswürdige Sophie v. Haller erwarb? Auf ſeiner Heimreiſe überfiel ihn in W.... eine ſo unbezwingliche Sehnſucht nach Paris, von wo er eben hergekommen war, daß er auf der Stelle dahin zurückreiſte.

güldenkrauts ausſetzt, ſo wie die Wallungen im Blute, und die ſchweren Träume aufhören, wenn man ſich der ſtarken Getränke enthält.

Ich griff in meine Taſche, und wog die Börſe mit der Hand; ſie war leichter wie mein Herz. Aber ich hatte ja noch Koſtbarkeiten; und warum ſollte ich ſie nicht aufopfern, um ſie noch einmal wiederzuſehen, an der meine ganze Seele hing? Ich hätte barfuß wie ein Pilger wieder zurückgehen wollen, um nur noch einmal vor meinem Heiligenbilde niederfallen zu können. Mein Entſchluß war gefaßt. Ich zählte mein Geld. Noch hundert Louisd'or. Mein Wille gehorchte der Leidenſchaft; die Vernunft lauſchte im Hinterhalt, wie ein getreuer Diener, der ſeinen Herrn an dem Rockzipfel feſthält, wenn er vom Weine berauſcht in den Kanal zu ſtürzen Gefahr läuft. Noch einmal blickte ich von der Platteforme hinüber gen Oſten. „O, mein Vaterland, ich verlaſſe dich wieder!"

rief ich wehmüthig: „Aber ich kann nicht anders, ich muß hin zu ihr, oder ich muß ſterben!“ Der Wind ſpielte durch die Säulen, wie in die Saiten einer Äolsharfe. Meine rege Phantaſie verwandelte dieſe leeren Töne in die herzerſchütternden Worte, Julie, Friederike! Könningen — — Oheim!

So ein Spiel der Phantaſie, ein Kräuſel der Leidenſchaft, lief ich auf der Platteforme umher, bald hierhin, bald dorthin! Unter mir wimmelte der geſchäftige Ameiſenhaufen, Menſchen genannt, neben mir kreiſchten Dohlen und Mauerſchwalben, über mir flogen leichte Wolken in das Vogheſiſche Gebirge. O hätte ich einen dieſer Luftwagen erhaſchen, und mich darauf ſchwingen können, um dieſem Kerker zu entfliehen, wie Dädalus mit ſelbſtgeſchaffenen Fittichen! Hier ſo einſam, ſo ſchwebend gleichſam in der Luft, wie ein ätheriſches Weſen, fühlte ich, daß ich ein Menſch ſey; denn ich ſehnte mich nach einem Weſen, mir gleich an Empfindungen, um die meinigen in ſeinem Buſen auszuſchütten.

Wenn die Einbildungskraft erhitzt iſt, ſo geht ſie mit unſerm Verſtande durch, wie ein kollerndes Pferd mit ſeinem Reiter. Ich wollte Aſpaſien meine Zurückkunft durch den Telegraphen melden, und von ihr die Antwort erwarten, ob ſie ihr lieb ſey. Der Gedanke entzückte mich, und heiterte mich auf; aber der gleich auf ihn folgende überzog meine Stirn wieder mit einer finſtern Wolke.. Der Telegraph befördert keine Liebesbriefe: wie wird man ſich die Mühe geben, die kleinen Wünſche eines unbedeutenden Transrhenaners zu erfüllen?

Noch einmal ſah ich hinüber auf die Gebirge, die in bläulicher Ferne vor mir lagen. Sie heimten mich ſo freundlich an, wie die Berge immer... Aſpaſie! rief ich, und der Name zerrann in der Luft, wie eine Nebelgeſtalt in einem optiſchen Spiegel. Ich wankte hin auf die andere Seite; ein friſcher Oſtwind galvaniſirte mich. Ich verweilte nun ſchon länger mit meinem Blick auf der unermeßlichen fruchtbaren Ebene, reizend und üppig, wie der Garten, den Gott für den erſten Menſchen ſchuf. Der Rhein blinkte wie ein künſtlich gelegtes Silberband auf dem Kleide der jungfräulichen Braut. Mein Herz öffnete ſich ſanftern Gefühlen, es kehrte wieder an die Natur zurück. Ich ſah durch meine Lorgnette einen Wagen über die Rheinbrücke rollen; es war eine leichte Poſtchaiſe. Vielleicht ein Deutſcher, der in ſeine Heimath zurückkehrt! dachte ich, und die Sehnſucht dahin kämpfte mit jener nach Paris. Sie ſiegte, denn mein Herz war ruhiger geworden, und die Vernunft beſtieg wieder ihren Thron!

Ich ging an die Treppe. Frölich ſchäkernde Stimmen ſchallten herauf; ſie wurden immer deutlicher, ich glaubte bekannte Töne zu hören; aber ich war ja in einem Zuſtande der Täuſchung. Itzt wurden die Heraufſteigenden ſichtbar: ſo wie in verklärter Schönheit am großen Auferſtehungstage die Todten ſich dem Grabe entwinden, ſo ſtanden ſie itzt vor mir. Lautjauchzend ſtürzten wir einander in die Arme. Es waren **Chauzet** und **Sidonia**!

O ewiges Leben! Wenn mein Herz ſich ſo innig an dich ſchmiegt, wenn in den grübelnden Momenten über deine Wirklichkeit meine Zweifel verſchwinden, ſo biſt du es ſüße Hoffnung, die ſie zerſtreut; Hoffnung auf Wiederſehn, auf ewige Vereinigung mit den Lieblingen meines Herzens! Mag es der Verſtand nicht faſſen, die geheime frohe Ahnung, der kindliche Glaube an eine gütige Vorſehung, an den Vater dort oben, deſſen Seligkeit Liebe und Freude ſeiner Geſchöpfe iſt, vertritt hier die Stelle der frohſten Gewißheit!

Ich hatte kein Auge und keinen Sinn mehr für die Schönheiten rings umher, nur allein für Chauzet und Sidonien. Freundſchaft und Liebe Hand in Hand iſt ein Gemählde von

Titian; und wenn wir auch vor einem Wouvermann gern verweilen, ſo kehren wir doch ſehnſuchtsvoll wieder zu jenem zurück.

Wie aber kamen Chauzet und Sidonie zuſammen? Gemach, freundlicher Leſer! Beſtürme mich nicht mit Fragen. Die glücklichen Momente der überraſchendſten Wiedervereinigung mit ſolchen Freunden beſchäftigt den Geiſt zu ſehr, als daß er etwas anders denken und empfinden könnte, als: Ich habe Euch wieder! Wenn der ſüße Rauſch der Freude vorüber iſt, dann tritt die Neugierde hervor. Wir fragen und lauſchen; wir möchten ſo viel wiſſen, und erfahren ſo wenig, bis wir endlich ein Ganzes aus den Trümmern zuſammenbauen, und ein ſchönes Gemählde vor uns ſehen, das eine chalcographiſche Geſellſchaft zur Schau ausſtellt.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Chauzet.

Ich begleitete Sidonien und Chauzet in ihren Gaſthof. Der Bürger Charny empfing mich mit väterlicher Zärtlichkeit. Wer war glücklicher als ich! .. Es war faſt zu viel, um es zu ertragen. Ich fühlte meine Nerven erſchüttert, und ein Fieber durch meine Adern ſchleichen. Das berauſchende Opium der Freude zerſtört unſere Lebenskräfte eben ſo ſehr, wie die Aqua Toffana des Kummers.

Meine Pariſer Freunde blieben einige Tage in Strasburg, um ſich nicht ſo bald von mir zu trennen. Sie hätten nur den Wunſch äußern dürfen, mich länger bei ſich zu behalten, ſo wäre ich wieder mit ihnen nach Paris zurückgereiſt; aber ſie waren vielleicht zu diskret, um es auch nur auf die entfernteſte Art merken zu laſſen, und ich war zu ſtolz, um mich aufzudringen. Verdammte Diſkretion! Vermaledeiter Stolz!

Den erſten Abend verplauderten wir über Paris. Ich mußte ſo viel davon erzählen, und konnte nicht alle Fragen beantworten. Die Freude funkelte aus Sidoniens Augen, wenn ich von den Vergnügungen dieſer einzigen Stadt mit wahrer Begeiſterung ſprach.

„Ja, ja,“ ſagte Chauzet, „es giebt nur ein Paris in der Welt! Ich würde der unglücklichſte Menſch ſeyn, wenn ich an einem andern Orte leben müßte; und doch werde ich in einigen Wochen noch einmal wieder nach Deutſchland zurückkommen, aber wie ich hoffe, nicht auf lange Zeit.“

Ich mußte die Neugierde meiner Freunde zuerſt befriedigen, ſo ſehr mich auch nach ihren Begebenheiten verlangte. Die meinigen erregten ihre Theilnahme, und ſchlangen das Band der Freundſchaft noch feſter um unſere Herzen.

Chauzets Schickſale werde ich mit ſeinen eigenen Worten erzählen.

„Als ich Sie an dem Ufer des Bachs, in den Arm des Schlummergotts verſunken ſah, da fiel mir ſchnell der Gedanke ein, auch einen freundlichen Arm zu ſuchen, in welchem ich ruhen könnte. Ich verließ Sie, welches ich nachher tauſend Mal bereut habe; denn Sie waren ein Fremdling in Chauzetière, und mein Gaſt. Aber handeln wir nicht zuweilen inkonſequent und unbeſonnen? oder müſſen wir ſo handeln, um auf die Bahn zu gerathen, die wir nach dem Willen des Schickſals zurücklegen ſollen? Wer gab mir den Gedanken ein, zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit in den Park zu gehen? Wer drückte das Bleigewicht des Schlafs ſo ſchwer auf Ihre Augen? Ach, Freund, es iſt mit der ſo hochgeprieſenen Freiheit unſeres Willens eine ſehr mißliche Sache. Wenn wir auf dieſem Punkte ſtehen, ſo laufen hunderttauſend Wege von ihm aus, und ein jeder iſt von dem andern verſchieden; weichen wir nur eine Linie rechts oder links, ſo entfernen wir uns immer weiter von dem Wege, der uns beſtimmt zu ſeyn ſchien. Doch wir wollen nicht darüber philoſophiren; man richtet ja auch nichts damit aus, und iſt am Ende nicht viel klüger, als man es im Anfang war.“

„Kaum war ich im Angeſicht des Dianentempels, den ich, wie Sie ſich erinnern werden, Klein Trianon nannte, ſo erblickte ich die lange weiße Geſtalt wieder, die uns vorhin ſchon einige Mal erſchienen war. Ich ſtutzte. Die Nähe des Tempels, die Überzeugung dort in Sicherheit zu ſeyn, flößten mir jedoch mehr Muth ein, wie ich ſonſt gehabt haben würde. Die geiſterähnliche Geſtalt kam näher. Ich rief: Wer ſeyd Ihr? Sogleich ſprangen drei oder vier vermummte Kerl aus dem Gebüſch, und warfen mir eine ſchwarze Larve über den Kopf, die mir dergeſtalt den Mund verſchloß, daß ich kaum Athem holen, noch viel weniger um Hülfe rufen konnte, ſchleppten mich in einen Wagen, und jagten davon.“

„Ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauerte; denn man pflegt in ſolchen Umſtänden nicht auf die Zeit zu achten, oder man verrechnet ſich wenigſtens ſehr, weil Minuten zu Stunden werden, und jeder ſchnell wiederkehrende Pulsſchlag der letzte zu ſeyn ſcheint.“

„Ich war dem Erſticken nahe, als der Wagen endlich anhielt. Der in einen weißen Talar oder in eine Franziskanerkutte gehüllte Kerl, packte mich mit ſeinen Rieſenfäuſten, und trug mich, wie einen Mantelſack, in ein Zimmer, das nur ſchwach von einer Nachtlampe erleuchtet war. Man nahm mir die Maske ab, und zeigte mir ein Bette, nebſt einigen Kleidungsſtücken, die zwar nicht für einen Delinquenten gemacht zu ſeyn ſchienen, aber doch für einen Chauzet, der, wie Sie wiſſen in Abſicht der Kleidung ſeinen eigenen Tic hat, wahre Armeſünderlumpen waren. Alles geſchah durch Pantomime. Ich mochte bitten, drohen, die reichſten Geſchenke verſprechen, man gab mir keine Antwort. Die Kerl höhnten mich noch obendrein, indem ſie mich mit einer tiefen Verbeugung, wie die ſchwarzen Stummen des Caliphen von Bagdad verließen?“

„Mein Zimmer ſah keinem Gefängniſſe ähnlich, wiewol die Fenſter deſſelben, mit ſtarken eiſernen Gittern, wie man ſie in den untern Stockwerken häufig findet, verſehen waren. Die Hoffnung, mich durch die Flucht retten zu können, ward dadurch vereitelt.. Ihnen die entſetzlichen Empfindungen, die ſich in meiner Seele durchkreuzten wie eine Choreographie, zu beſchreiben, iſt mir unmöglich. Was wollte man von mir? Ich war mir keines Verbrechens gegen den Staat bewußt. Ich hatte keinen mächtigen Feind, wenigſtens nicht durch meine Schuld. Es konnte alſo auf nichts anders abgeſehen ſeyn, als auf Geld; und doch erhielt ich keine Antwort, da ich eine Summe anbot, die ſelbſt den gierigſten Banditen hätte befriedigen können. Nachdem ich mich lange genug mit Muthmaßungen zermattert hatte, warf ich mich verzweiflungsvoll auf das Bette und entſchlief."

„Ich war kaum wieder erwacht, ſo traten zwei vermummte Kerl in mein Zimmer. Der eine blieb mit dem bloßen Degen in der Thüre ſtehen, indeſſen der andere Chocolate, etwas Gebackenes, und eine Flaſche Liqueur auf den Tiſch ſetzte. Hungers will man dich denn doch nicht ſterben laſſen, dachte ich, und verſuchte es noch einmal, den Stummen die Zunge zu löſen; aber ich mochte ſagen was ich wollte, ich erhielt keine Antwort. Sie hatten entweder keine Ohren oder keine Zungen. Itzt gerieth ich in eine raſende Wuth: ich ſprang dem verlarvten Kerl an den Hals, um ihn niederzureißen; aber wie einen ſechsjährigen Knaben drückte er mich auf das Bette zurück, und verließ das Zimmer, ohne einen Laut von ſich zu geben."

„Ich glaube, daß ich beinahe eine Dekade in dieſem Verhafte zugebracht habe; denn ich konnte nicht genau wiſſen, wenn aus Morgen und Abend der erſte, zweite oder dritte Tag ward, weil es beſtändig dunkel in dem Zimmer war. Die Nachtlampe ließ man mir zwar, aber ſie leuchtete nicht viel ſtärker, als ein Johanniswürmchen auf einem Dornenſtrauch. Meine Uhr, wornach ich mich hätte richten können, war in dem Getümmel verloren gegangen: ich glaubte damals, ſie wäre mir ausgezogen, und ich konnte nichts anders glauben, weil ich meine Entführer für Räuber hielt. Doch konnte ich nach gewiſſen andern Merkmalen ſo ziemlich die Tage berechnen; nämlich nach den gewöhnlichen animaliſchen Funktionen des Körpers. Vielleicht hat ſich noch kein Menſch dieſes Zeitmeſſers bedient. Meine ſtummen Aufwärter kamen nicht ſo ganz regelmäßig, und nur zwei Mal des Tages, um meinen Tiſch zu beſorgen, der des Mittags ſo eingerichtet war, daß für den Abend noch etwas übrig bleiben mußte. Man ließ es mich in dieſem Stücke nicht empfinden, daß ich ein Gefangener ſey."

„Ungefähr in der achten oder neunten Nacht, traten die beiden Vermummten ſchnell in das Zimmer, und befahlen mir, (ſie waren alſo wirklich nicht ſtumm) mich ſogleich anzukleiden, und ihnen zu folgen.“

„Wohin will man mich bringen?“ rief ich: „Ha Mörder! ſchleppt mich nur hin zum Tode; aber ich werde nicht ungerächt bleiben!“

„„Es ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden!““ antwortete der eine. „„Seyn Sie nur ruhig und ſtandhaft; der Ausgang wird ganz anders ſeyn, wie Sie denken. Sie befinden ſich in den Händen ſolcher Menſchen, denen die Ehre lieber iſt, als das Leben!““

„Wenn dieſe Worte mich von der einen Seite beruhigten, ſo verwickelten ſie mich von der andern noch mehr in Muthmaßungen über die Urſache dieſer gewaltſamen Behandlung.“

„Unterdeſſen entſtand auf dem Hofe ein ſtarker Lärm.“ „„Eilen Sie!““ „ſagte der eine der Vermummten, und half meine Toileiſe machen, aber freilich nicht ſo behende, wie mein Kammerdiener. Zuletzt warf er mir die Maske wieder über den Kopf, nahm mich bei der Hand, und ſchleppte mich auf den Hof. Das Getümmel, das Hin- und Herlaufen von mehrern Menſchen, die Worte: Er iſt entſprungen! waren mir alles Räthſel. Doch gerieth ich dadurch auf den Gedanken, ob ich nicht auch hier entſpringen könnte. Dieſer Gedanke wurde noch lebhafter, da ich mich von meinen Entführern losgelaſſen fühlte, und ganz allein da ſtand. Ich verſuchte es zuerſt, die Maske abzureißen, aber ſie ſaß ſo feſt, wie jene berühmte eiſerne Kappe in der Baſtille, worüber man ſo viel geſprochen hat, ohne jemals mit Gewißheit erfahren zu haben, wer darunter verborgen war. Während dieſes Verſuchs wurde ich von einem ſtarken Kerl gepackt, und hörte zugleich rufen: Ich hab' ihn wieder! Sogleich kamen mehrere Kerl, und warfen mich in einen Wagen, der ſchnell davon jagte."

„Ungefähr nach einer Stunde wurde angehalten, die Wagenthüre aufgeriſſen, und mir die Maske abgenommen. Zwei Kerl ſetzten ſich zu mir, und es ging wieder vorwärts. Itzt fing es an Tag zu werden. Ich bemerkte daß ich mich zwiſchen andern Perſonen befand, als die vorigen waren. Dieß, mit dem Getümmel und mit den Worten: Er iſt entſprungen! Ich habe ihn wieder! zuſammengenommen, erregte die Vermuthung bei mir, daß man mich mit einem andern verwechſelt haben könnte. Es ſchien mir nun ein Leichtes zu ſeyn, meine Unſchuld zu beweiſen. Ich that es; aber ohne Erfolg.“

„„Das können wir nicht entſcheiden!““ antworteten meine Begleiter: „„Sie ſind uns übergeben worden, um Sie über die Gränze zu bringen, und wir müſſen mit unſerm Kopf dafür haften.““

„Aber ich bin nicht Der, wofür ihr mich haltet, fuhr ich fort; wenn Ihr einigermaßen in Paris Beſcheid wiſſet, ſo werdet Ihr den Bürger Chauzet kennen.“

„„Chauzet?““ verſetzte der eine . . „„Den Lieferanten, der ſo reich geworden iſt? Den kenne ich wohl!““

„Und ich bin ſein Sohn. Bringt mich in die Piccardie, ich will Euch für Eure ganze Lebenszeit glücklich machen!“

„„Glaub' ihm nicht!““ ſagte der andere, „„er will uns betrügen. Wie könnte denn Chauzet auf dieſe Art in unſere Hände gerathen ſeyn?““

„Ich erzählte ihnen meine Entführung aus Chauzetière. Der eine war geneigt mir zu glauben, der andere deſto weniger.“

„„Was meinſt Du,““ ſagte jener, „„wenn er uns ein paar tauſend Franken gäbe, und wir brächten ihn in die Piccardie?““

„Ich gebe Euch jedem zehntauſend, antwortete ich, und wenn Euch dieß noch nicht genug dünkt, zwanzigtauſend!“

„„Gemach, gemach!““ verſetzte der zweite:

„„Ihr verſprecht zu viel! Wer das thut, der hat ſchon gleich die Abſicht, nichts zu halten.““

„Der erſte hätte meinen Vorſchlag gern angenommen, aber der andere blieb unbeweglich.“

„„Bedenke einmal, Drouet,““ ſagte er, „„wir dürften uns ja nie wieder in Paris ſehen laſſen, und wir haben Frauen und Kinder.““

„Ich verſpreche Euch bei allem was heilig iſt; ſagte ich, daß ich ſelbſt wieder mit Euch zurückkehren will, und anſtatt daß Ihr Strafe befürchtet, ſollt Ihr noch Belohnung von Euren Vorgeſetzten erhalten. Ich will Euch noch etwas vorſchlagen: Bringt mich nach Chauzetière, oder in mein Hotel in der Straße St. Nicaiſe. Bin ich derjenige nicht, wofür ich mich ausgebe, ſo habt Ihr mich ja immer noch in Eurer Gewalt!“

„Vergebens. Der eine wollte, der andere nicht. Es entſtand darüber zwiſchen ihnen beiden ein Streit. Ich nahm die Parthei des erſtern, und reizte ihn zu Gewaltthätigkeiten;

aber die eiſenfeſte Redlichkeit des andern, verbunden mit der größten Unerſchrockenheit und körperlichen Stärke, hielten jenen in Reſpekt. Um ſich auch in der Folge gegen ihn zu ſichern, verlangte er von der Munizipalität eines Städtchens, deſſen Namen ich nie erfahren habe: dieſen Menſchen nach Paris zurückzuſchicken, und ihm die weitere Beförderung meiner Perſon allein zu überlaſſen. Er mußte gute Anweiſungen bei ſich haben, weil man ihm ſogleich willfahrte.“

„Ich war nun mit dem Einen allein; aber er galt für zehen. Nie wich er von meiner Seite, und beobachtete mich ſo genau, als wenn ich ein Glied ſeines Körpers geweſen wäre. Wenn ich den Menſchen jemals wiederſehe, und ich kann ihn in meine Dienſte erhalten, ſo will ich mich glücklich ſchätzen; denn ungeachtet ich ihn damals gern ermordet hätte, ſo bin ich doch itzt überzeugt, daß ich ihm mein Leben anvertrauen könnte. Übrigens wurde ich von ihm ſehr gut behandelt;

mit einer treuherzigen Heftigkeit bot er mir alles an, wovon er glaubte daß es mir angenehm ſeyn könnte, und wurde aufgebracht, wenn ich es verweigerte, oder mit Gleichgültigkeit annahm."

„Auf meine Fragen, wohin er mich bringen wollte, antwortete er mir nicht, wie ich's wünſchte." „„Sie müſſen ein wichtiger Mann ſeyn,"" ſagte er, „„und etwas Großes begangen haben; ſonſt würde man ſich nicht ſo viele Mühe um Sie geben."" „Dies beſtärkte mich noch mehr in der Vermuthung, daß man einen Fehlgriff gethan hätte. Meine Furcht vor der Zukunft verſchwand dadurch gänzlich, und ich trieb beſtändig meinen Begleiter, die Reiſe zu beſchleunigen, um meine Freiheit deſto früher wieder zu erhalten."

„Als wir in **** ankamen überlieferte mich mein Begleiter dem dortigen Kommandanten. Der Mann ſtutzte, da er mich ſah."

„Die Beſchreibung die man mir von Ihrer Perſon gemacht hat," ſagte er, „paßt ganz und

und gar nicht auf Sie. Sind Sie denn nicht der ****rath ***?“

„Eben ſo wenig als der Dey von Algier, antwortete ich.“

„Sollte man in Paris ein ſolches Verſehen gemacht haben?“ fuhr der Kommendant fort... „Das iſt faſt nicht glaublich, oder es müßte abſichtlich geſchehen ſeyn.“

„Ich erzählte ihm nun alles, was vorgegangen war.“

„Das iſt mir durchaus unbegreiflich,“ erwiederte er; „aber ich bin eben ſo wenig im Stande das Räthſel zu löſen, als ich die Macht habe, Ihnen Ihre Freiheit wiederzugeben. Alles was ich thun kann beſteht darin, daß ich Sie mit den Ketten verſchone, die ſchon für Sie in Bereitſchaft liegen, und Sie unter ſicherer Bedeckung in die Reſidenz ſchicke.“

„Dieß geſchah auf der Stelle. Ein Dragonerkommando begleitete meinen Wagen, in welchen ſich der Officier neben mich ſetzte. Des folgenden Tages, da es ſchon ganz dunkel war, kamen wir in **** an. Ich wurde in's Gefängniß gebracht. Der Officier befahl dem Kerkermeiſter, mich mit der äußerſten Schonung zu behandeln. Er ſelbſt ging fort, und kam in einer halben Stunde mit zwei andern Herren zurück. Sie hatten mich kaum in's Auge gefaßt, ſo riefen beide: *Gerechter Gott! welch ein Irrthum! er iſt es nicht!*"

„Nun kam es zu Erklärungen. Ich wurde bitter. Sie gaben nach, und wälzten die Schuld von ſich ab. Ich mußte am Ende geſtehen, daß ſie eben ſo gut Recht hatten, wie ich es zu haben glaubte."

„Sie haben Ihre Freiheit wieder," ſagte der eine; „und jede Genugthuung, die Sie von uns fordern können, ſoll Ihnen zu Theil werden. Ich hoffe nicht, daß Sie Urſache haben, ſich über uns zu beſchweren."

„Nur mehr als zu ſehr," erwiederte ich; „denn wer veranſtaltete eine ſo unerhörte Gewaltthätigkeit, auf eine ſo leichtſinnige Art, auf gut Glück? — — Wer ließ mich als einen Verbrecher mit einer Schmach behandeln, die ich nie vergeſſen werde? Und wer ſetzt mich in eine Verlegenheit, die nicht größer ſeyn kann? Ich habe keine Centime in der Taſche; denn man entführte mich zu einer Zeit, wo man keine Börſe bei ſich zu tragen pflegt. — Ich war zu Hauſe."

„Klagen Sie deßwegen nicht über uns," ſagte jener, „ſondern über Ihre Feinde, oder über das Schickſal. Wir haben mehr verloren wie Sie. Einen gefährlichen Menſchen, und die beträchtlichen Koſten oben drein. Was übrigens Ihre Verlegenheit betrifft, ſo wird ſie ja ſo groß nicht ſeyn, daß ihr nicht abgeholfen werden könnte."

„Die beiden Herren, von denen der eine ein ſehr vornehmer Mann, in ſeiner Heimath war, nahmen mich in Ihrem Wagen mit, und ſetzten mich in dem Gaſthofe zu den drei Kronen ab."

„Der Wirth brachte mich auf eine elende

Kammer die nach dem Hofe herausging. Der *** rath von *** ſagte: „„Ich werde für den Menſchen bezahlen! Er hat nichts! Richt' Er ſich darnach!““

„Mir war im Grunde wenig mit meiner Freiheit geholfen, denn ich befand mich in einem fremden Lande, der Diskretion fremder Leute überlaſſen, die, ſo unſchuldig ich auch war, mich mit Unwillen betrachten mußten, weil ich Ihren Plan zerſtört hatte. Wie ſollte ich wieder nach Paris zurückkommen? Wie ein Bettler, durch Allmoſen? Beinahe hundert Meilen? Eine Kleinigkeit für jeden andern; aber für einen Millionär, der keine Centime in der Taſche hatte? — Doch, es giebt ja überall Franzoſen, dachte ich, und legte mich mit dieſem beruhigenden Gedanken zu Bette, das im Vorbeigehen geſagt unendlich ſchlechter war, wie ich es in meinem Verhafte gehabt hatte.“

„Am andern Morgen ließ man mich ſo lange in Ruhe, bis ich es zuletzt für nöthig fand, ſelbſt hinzugehen, um zu zeigen, daß ich da ſey. Kaum würdigte man mich einer Antwort, da ich Frühſtück verlangte, und brachte mir etwas Kaffee, wie man ihn den Fuhrleuten zu bringen pflegt. Ein Unglück war es, daß ich eben ſo ſchlecht deutſch verſtand, wie die Leute in den drei Kronen franzöſiſch; d. h. faſt ſo viel, wie gar nichts.“

„Ich hatte ſchon ein paar Mal gefragt, ob es hier keine franzöſiſche Citoyens gäbe? Man guckte mich von der Seite an, rümpfte die Naſe, und ſchwieg. Zuletzt marterte ich ſo viel auf deutſch heraus: Sind keine Franzoſen hier?“

„„Können ſie hier nicht gebrauchen!““ war die Antwort.

„Ich war ſchon im Begriff, die Straßen zu durchlaufen, um einen Franzoſen, oder wenigſtens einen Menſchen zu finden, der mich verſtände, als der ***rath von *** vorgefahren kam, und ſich nach mir erkundigte.“

„„Ich gebe heute ein Diner und einen

Ball,““ ſagte er; „„Sie werden ſich gefallen laſſen, mein Gaſt zu ſeyn. Ihre Geſchichte wird unfehlbar Senſation machen, und ich denke Sie in den Stand zu ſetzen, ganz bequem nach Hauſe kommen zu können; ich werde eine Kollekte für Sie ſammeln.““

„Großer Gott! rief ich, Vater! wenn Du wüßteſt, daß Dein Sohn hier betteln ſoll, wie verächtlich würdeſt Du Deine Millionen betrachten.“

„Der Baron zog mit den Schultern.“

„Ich ſehe, mein Herr,“ fuhr ich fort, „Sie ſetzen Mißtrauen in meine Perſon. Sie verkennen mich! Iſt Ihnen mein Ehrenwort nicht hinreichend, wenn ich Sie verſichere daß ich kein Bettler bin, ſo ſchicken Sie auf meine Koſten einen Kourier nach Paris. Ich werde alles doppelt, dreifach erſtatten.“

„„Das wäre wohl ein wenig riskant,““ antwortete der Baron etwas ſchneidend; „„auch finde ich das nicht für nöthig, denn es ſteht ja in Ihrem Belieben noch heute abzureiſen.

Übrigens werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich einiges Mißtrauen in Sie ſetze. Einen Mann von ſolcher Bedeutung würde man ſo nicht behandeln; und Paris mag ſo groß ſeyn, wie es will, ſo würde man doch einen Millionär kennen. Vielleicht hat man Sie ſich auf eine gute Art vom Halſe ſchaffen wollen.""

„Ich danke Gott, daß ich mich im Stande befinde, Ihnen bald eine andere Überzeugung geben zu können. Jtzt muß ich freilich alles leiden, und wenn es Ihnen auch gefällig ſeyn ſollte, mich für einen Beutelſchneider zu halten."

„„Man kann den Leuten nicht in's Herz ſehen; die Herren Franzoſen ſind gewandt, voller Routine, lebhaft!""

„Giebt es hier keine Franzoſen?

„„Ein paar arme Emigranten, übrigens ganz wackere Männer. Sie leben vom Unterricht der Kinder, ſind Sprachmeiſter. — Doch die Zeit iſt preſſant. Sie kommen alſo?""

„Ich würde Ihnen wenig Ehre in dieſem Bettlerkleide machen!"

„„Wenn ich mich Ihrer nicht ſchäme, ſo haben Sie es auch nicht nöthig .. Übrigens, wie Sie wollen .. Ich habe Sie ſelbſt gebeten.

„Weil ich für die Einladung eines Kammerdieners zu ſchlecht bin! Aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Iſt kein franzöſiſcher Bürger von diplomatiſchem Karakter hier?"

„„O ja! der Bürger Charny!""

„Der Baron machte dabei ein Geſicht, wie es manche ehrliche Bürger zu machen pflegen, wenn ſie von einem Junker gefragt werden: Wer iſt der Menſch dort? und zur Antwort geben: Es iſt ein Vetter von meiner Tante; man muß ihn zuweilen dulden, damit er nicht impertinent wird."

„Charny? Charny? .. Gut, Herr Baron, ich nehme Ihre Einladung an; aber vergeſſen Sie auch die Kollekte nicht."

„Die erſte Freude ſeit ſo vielen Tagen!

Sie machte mich faſt aller Leiden vergeſſen. Charny war mit meinem Hauſe ſehr genau verbunden, und Sidonia, ſeine Tochter, nach dem Wunſche der Väter, meine Braut. Ich ſchalt nun nicht mehr auf die Menſchen und auf das Schickſal; ich konnte mich ſchon ſogar darüber freuen, daß ich auf eine ſolche Art, aus der Einförmigkeit meines Pflanzenlebens geriſſen war, und dadurch ein merkwürdiger Menſch wurde.“

„Mit Ungeduld harrte ich auf die Stunde, wo ich zu dem Baron gehen könnte. Ich kam ſehr früh, wenigſtens war ich einer von den erſten. Man nahm mich ſcharf auf's Korn, und blieb immer in einiger Entfernung von mir, vielleicht weil ich nicht ſo gekleidet war, daß ich mit einigem Anſtande bei einem Gaſtmahle erſcheinen konnte, das der Baron von ... gab. Auch würde ich ſelbſt meine Faſſung verloren haben, denn man iſt in Geſellſchaften allemal verlegen, wenn man nicht ſo angezogen iſt, wie man es wohl ſeyn ſollte;

aber der gute Hinterhalt, den ich wußte, machte mich ſo keck und ſo muthig, als wenn ich der erſte in der Geſellſchaft geweſen wäre. Mit einer Art von Stolz ſah ich auf mein graues Röckchen, wie einſt auf das ſchönſte Lioner Sammtkleid, und freute mich ſchon auf die Genugthuung, die mir zu Theil werden mußte.“

„Wir warteten lange auf den Bürger Charny. Ich hörte darüber die boshafteſten Anmerkungen, denn man war nicht einmal ſo behutſam, deutſch zu ſprechen; ich erfuhr aber nachher, daß man in Deutſchland franzöſiſch ſpricht, um für geiſtreich gehalten zu werden, ungeachtet man die Franzoſen für geiſtloſe Geſchöpfe hält.“

„So oft die Thüre aufging, glaubte ich den Bürger Charny und Sydonien hereintreten zu ſehen. Mein Herz klopfte; doch wünſchte ich ihn itzt noch nicht zu ſehen, und mein Wunſch wurde erfüllt. Charny ſchickte ſeinen Attaché, und ließ ſich entſchuldigen, weil er wichtige Depeſchen von Paris erhalten habe; jedoch würde er nicht ermangeln, zum Ball ſich einzufinden. Die ganze Geſellſchaft gerieth darüber in Unwillen, nicht, weil ſie es bedauerte, den Citoyen (man legte einen Nachdruck auf das Wort) entbehren zu müſſen, ſondern weil er ſo impoli ſey, ſie ſo lange warten zu laſſen, und ſie nun mit einer kahlen Entſchuldigung abfinde. Aber ſo machen's die Franzoſen, fügte man hinzu, ſie mögen gern in Kleinigkeiten groß ſeyn, und bei jeder Gelegenheit zeigen, was ſie gelten. Man muß es ihnen leider! ſchon ſo hingehen laſſen; denn ſie ſind die Herren der Welt! Und wenn der Bauer ein Edelmann wird, ſo weiß man ſchon, was man von ihm zu erwarten hat, u. ſ. w. Die Frauenzimmer waren noch am diskreteſten."

„Wir gingen zu Tiſche. Der Baron zeigte mir meinen Platz. Er war der unterſte an der Tafel, zwiſchen dem Sekretär und einer alten Gouvernante, deren Großvater unter Ludwig XIV. aus Frankreich vertrieben worden war. Ich konnte mich mit allen Beiden nicht unterhalten. Der Sekretär ſagte oui und non, es mochte paſſen oder nicht, und die ſogenannte Franzöſinn ſprach wie eine Dame aus der Halle. Übrigens nahm man gar keine Notiz von mir, und von den feinen Weinen, die an der Tafel herumgingen, wurde mir auch nicht ein einziges Glas zu Theil. Ich verſuchte es zwar einige Mal, mich in ein Geſpräch mit dieſem oder jenem einzulaſſen, aber ich erhielt nur hingeworfene Antworten, und ſogleich wandte ſich der oder die Gefragte zum Nachbar, oder zur Nachbarinn."

„Der Baron fand es für gut, meine tragikomiſche Geſchichte auf eine tragikomiſche Art zu erzählen. Ich wurde dadurch merkwürdig." „„Alſo kein Muſikus?"" fragten einige Damen. („Ich erfuhr nachher, daß man in Deutſchland die Sitte hat, reiſende Muſikanten d. h. Virtuoſen, Sänger, Komödianten, auch allenfalls Luftſpringer an den Tiſch zu nehmen, aber keinen Bürger, wenn er weiter nichts iſt, als das). Kurz, man erzeigte mir eine Geringſchätzung, eine Verächtlichkeit, die mir unerträglich geweſen ſeyn würde, wenn ich nicht von der angenehmen Vorſtellung, wie ſich das alles entſetzlich ändern würde, aufrecht erhalten worden wäre.“

„Der Deſſert wurde aufgeſetzt. Ich trieb meine Keckheit ſo weit, den Herrn Baron an ſein Verſprechen zu erinnern. Er flüſterte ſeiner Nachbarinn, der Gräfinn von *** in’s Ohr: Welch eine unbeſchreibliche Frechheit! Er nahm indeſſen doch einen Teller, erzählte noch einmal meine erbärmliche Lage, und warf zuerſt ein Stück Geld auf, das einen Franken und einige Centimen gelten mochte. Die übrigen folgten ſeinem Beiſpiele, und die Kollekte fiel ſo reichlich aus, daß ich ganz füglich hätte davon meine Reiſe nach Paris beſtreiten können, wenn ich wie ein Handwerksburſche, oder wie ein genialiſcher Gelehrter, mit dem Watſacke auf dem Buckel hätte dahin gehen mögen.“

„Der Sekretär überreichte mir den Teller. Ich ſtellte ihn vor mich hin. Haben Sie nicht ein Blättchen Papier und eine Bleifeder? fragte ich ihn.“ — Auf meiner Stube, antwortete er, „woraus ich merkte, daß er noch etwas mehr franzöſiſch verſtand, als oui und non;“ „„Sie werdens ja doch wohl behalten, wie viel's geweſen iſt.““ „Auch Sie nicht? fragte ich die Gouvernante. Sie ſchüttelte mit dem Kopfe. Die kleine Emilie, Tochter des Barons, die an ihrer rechten Hand ſaß, ein Mädchen von zehn Jahren, ſprang geſchwinde auf, lief in das nächſte Zimmer, holte ihr Etuis, überreichte mir ein Blatt Pergament, und eine Bleifeder. Die Aufmerkſamkeit dieſes Kindes gefiel mir. Ich ſchrieb auf das Pergament:

„Der Bürger Charny wird die Güte haben, dieſe Summe zu verzehnfachen,

„und ſie den Emigranten, die es verdienen, „zuzuſtellen.“ Chauzet.

„Ich legte den Zettel auf den Teller, und ſchickte ihn mit dem Gelde an den Baron zurück.“

„Dieſe Bleifeder werde ich zum Andenken behalten,“ ſagte ich zu der kleinen Emilie; „nehmen Sie dafür dieſen Ring, und erinnern Sie ſich immer dabei, daß die Gefälligkeit eine der reizendſten Tugenden iſt.“

„Dieſer Ring war noch das einzige, was mir in meiner itzigen Armuth übrig blieb. Ich würde ihn verkauft haben, wenn ich mich nicht auf den Bürger Charny hätte verlaſſen können; itzt verſchenkte ich ihn, um zu zeigen, daß ich nicht derjenige ſey, wofür man mich zu halten beliebte. Es iſt wahr, die Eitelkeit hatte mehr Theil daran, als irgend eine andere Empfindung; aber ich wüßte auch in Wahrheit nicht, ob man eine ſolche Eitelkeit, in einer ſolchen Lage, verdammlich finden könnte; ſie iſt wenigſtens ſehr menſchlich.“

„Der Baron überlas den Zettel, und gerieth darüber in Verlegenheit. Seine Nachbarinn, die Gräfinn, las ihn auch, und liſpelte: ah! voilà une excellente saillie d'esprit! Die übrigen fanden, daß die Frau Gräfinn ſich ſehr witzig ausgedrückt hätte, und machten allerlei Anmerkungen darüber, wovon einige ſo beſchaffen waren, daß ſie hämiſch genannt werden konnten; aber ich fühlte ihren giftigen Stachel nicht, weil ich mit einem Schilde verſehen war, wovon ich mir ſehr bald eine Wirkung verſprach, wie von dem Meduſenhaupte auf dem Schilde der Minerva, das die Lebendigen in Stein verwandelte.“

„Unterdeſſen hatte auch die kleine Emilie den Ring ihrer Mutter gezeigt.“ „„Wenn das Ding echt wäre,““ ſagte ſie, „„ſo möchte es leicht hundert Carolinen werth ſeyn; indeſſen iſt es doch immer eine hübſche Nippe. Du mußt ihn aber nicht behalten. Der Herr hat Dich nur auf die Probe ſtellen wollen.““

„Der Ring ging von Hand in Hand, und da

ihn

ihn die Frau vom Hauſe nicht echt fand, ſo würde es unverſchämt geweſen ſeyn, wenn man ihn hätte anders finden wollen.“

„Sieh Du doch mal zu,“ ſagte der Baron zu ſeinem Kammerdiener: „Du biſt ja ein Steinſchneider; wofür hältſt Du ihn?“

„Es iſt einer von den koſtbarſten Ringen, die ich jemals geſehen habe, antwortete der Kammerdiener Steinſchneider; ich würde einen vortrefflichen Handel machen, wenn ich ihn für tauſend Dukaten erhalten könnte.“

„Dieß war nun freilich übertrieben; er koſtete mir ungefähr tauſend Franken, aber ich wurde nicht ſehr böſe über dieſe Taxe. Emilie wollte ihn mir wiedergeben, aber ſie ſah dabei ſo gezwungen freundlich aus, und die Thränen ſchimmerten ſo hell in dem unſchuldigen offenen Auge, daß ich mich nicht enthalten konnte, das liebenswürdige Kind in meine Arme zu ſchließen, und die Perle von ihren Wangen zu küſſen.“

„Die Stufen meiner Erniedrigung waren

nun zu Ende. Ich erhob mich, und wurde ein Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Der hölzerne Sekretär wurde gelenkig, wie ein Gliedermann, wenn man an dem Faden zupft; die grämliche Gouvernante, mit der iſabellfarbenen Haut, reichte mir mit ihrem allerliebſten Pfötchen ein Stück Torte, und der Baron ſchickte mir ein Glas Ungarwein. Ich nahm beides nicht an, ſondern bat um ein Glas Waſſer; denn man hatte nicht einmal eine Karafine vor mir hingeſetzt, vielleicht weil man glaubte, ich verſtände nicht damit umzugehen.“

„Man verſuchte es itzt von allen Seiten, mich in ein Geſpräch zu ziehen. Man fand mein Schickſal, wo nicht ſehr bedauernswürdig, doch höchſt merkwürdig, und die mir wiederfahrne Beleidigung unverzeihlich; man ertheilte mir mancherlei Rathſchläge, um Genugthuung zu erhalten, bot mir die uneigennützigſte Vermittelung an, bat mich über ihre Börſen zu befehlen, kurz, man bemühte ſich auf alle nur mögliche Art, wieder gut zu machen, was verdorben war. Indeſſen nahm ich das alles ſo, wie ich es nehmen mußte; denn es iſt ja kein Verdienſt, wenn man nur denjenigen ſchmeichelt und mit Freundſchaft und Gefälligkeit überſchüttet, wovon man entweder vorausſetzt, ſie bedürfen es nicht, oder ſie können es zehnfach erſetzen. Dem wirklich Unglücklichen ohne alle Rückſichten beizuſtehen, iſt eine Tugend, die man nur in dem kurzen Inbegriff der Theorie findet, aber nicht in dem großen Werke der Praxis. Ich erwiederte alſo auch nichts darauf, als oui und non, eben ſo, wie man es vorhin mit mir gemacht hatte. Darüber verging die Zeit, und wir ſaßen länger bei Tiſche, wie ſonſt wohl geſchehen ſeyn möchte. Man glaubte vielleicht, ich ſollte etwas milder werden, und mein Eis ſollte aufthauen."

„Der Bürger Charny! rief ein Attaché in den Saal. Die Stühle ſcharrten, die Servietten flogen, die vollen Gläſer wurden in der Geſchwindigkeit geleert, und in dem Augenblick trat auch Charny herein. Ich verſteckte mich hinter der Gouvernante. Mein Herz klopfte hoch, da ich Sidonien an der Seite ihres Vaters in den Saal ſchweben ſah.“

„Verzeihen Sie,“ ſagte Charny, „daß ich Sie überraſche. Ich habe eine wichtige Depeſche von Paris erhalten. Man meldet mir, daß ein junger Mann, den ich ſehr ſchätze, durch ein unbegreifliches Verſehen, anſtatt des ***raths *** hieher gebracht ſey. Ich zog ſogleich Erkundigung darüber ein, aber der Wirth zu den drei Kronen, wo mein junger Freund die Nacht geweſen iſt, meinte, er ſey ſchon wieder abgereiſt. Ich eilte deßwegen hieher, um zu fragen, ob mir nicht Einer von Ihnen nähere Auskunft über ihn geben könnte. Die Sache liegt mir außerordentlich am Herzen.“

„Freund, wenn ich ein Mahler geweſen wäre, und in dieſem Moment alle Geſichtszüge hätte erhaſchen können, es ſollte ein Gemählde geworden ſeyn, das keinem Lombardiſchen Meiſter Schande gemacht haben würde. Der eine ſah den andern an, als wollte er ſagen: Sprich doch! und zuletzt waren aller Augen auf den Fleck gerichtet, wo ich ſaß; aber man fand einen leeren Platz, denn ich ſtand immer noch hinter der Gouvernante. Nun konnte ich's aber nicht mehr aushalten, ich trat hinter dem alten Schanzkorbe hervor, und ſtürzte dem Bürger Charny in die Arme."

„Wenn Sie jemals ähnliche Auftritte erlebt haben, ſo werden Sie ſich eine Vorſtellung davon machen können. Ein ſolcher Erſatz für erlittene Demüthigungen iſt der köſtlichſte Genuß; — ich war von dem Letzten der Erſte geworden."

„Trotz meines ſchlechten Kleides mußte ich mit der Dame vom Hauſe den Ball eröffnen. Man fand, daß ich allerliebſt tanze, daß ich überhaupt ein ſehr angenehmer Mann ſey; aber ich hielt mich nun eben ſo zurück, wie ich vorhin keck geweſen war, um mein erlangtes Anſehen nicht zu mißbrauchen.“

„Der Bürger Charny ſetzte mich in den Stand, einen glänzenden Aufwand machen zu können. Sidonia gab mir ihre Hand, und itzt ſind wir, wie Sie ſehen, auf der Rückreiſe nach Paris.“

Wie viel Stoff zu Betrachtungen lag in dieſer Geſchichte! Wir haben wirklich nicht Urſache, romantiſche Dichtungen zu erdichten; das wirkliche Leben bietet ſo viele Gelegenheiten dar, daß wir nie in Verlegenheit gerathen können, woher wir die Materialien zu einem Romane nehmen ſollen. Aber es geht uns damit, wie mit den berühmteſten Menſchen: ſie werden erſt hundert Jahre nach ihrem Tode erkannt und geſchätzt.

„Haben Sie gar keinen Aufſchluß über Ihre Entführung erhalten?“ fragte ich.

„Den vollſtändigſten,“ — antwortete Chauzet. „Sie erinnern ſich doch noch der beiden Jägerinnen aus dem Dianentempel? Ich hatte ihnen einen Theil ihrer Güter wieder verſchafft. Sie blieben aber mit ihrem Bruder noch immer zu Klein-Trianon. Es verſteht ſich, daß ich ihr Bleiben lieber ſah, als ihr Weggehen, denn — — — Doch Sie werden ja das Verhältniß bemerkt haben, in welchem wir mit einander ſtanden. Neuville glaubte, von mir die Erfüllung einiger hingeworfenen Äußerungen fordern zu können; aber da ich mich immer nur unbeſtimmt ausgedrückt hatte, ſelbſt in gewiſſen warmen Momenten, wo den Lippen ſo leicht entſchlüpft, was locker auf dem Herzen liegt, ſo machte ich aus der ganzen Sache einen Scherz, und entdeckte meine Verhältniſſe mit Sidonien. Ich denke nicht gewiſſenlos gehandelt zu haben; denn wenn man alle Mädchen heirathen ſollte, denen man ſchöne Sachen ſagt, ſo würde man bald einen Harem erhalten, wie König Salomo hochweiſen Andenkens. Sie kennen mich übrigens als einen ehrlichen Mann, und ich würde gewiß mein Wort gehalten haben, wenn ich jemals ein ſolches von mir gegeben hätte.“

„Was man nicht durch Güte erlangen konnte, wollte man durch Gewalt erzwingen. Neuville hatte im Departement Morbihan ein altes Schloß. Da ſollte ich ſo lange ſitzen, bis ich auf andere Gedanken käme. Wer weiß was ſonſt noch geſchehen wäre, wenn man den Plan ausgeführt hätte; denn mit der bloßen Ceremonie des ehelichen Vereins war ihnen noch nicht geholfen; es konnte ja ſogleich wieder aufgehoben werden. Vielleicht wollte man mich beerben … Doch ich mag nichts mehr ſagen, ich will auch nichts mehr wiſſen.“

„Wenn ich Neuville jemals wiederſehe, ſo werde ich ihn nicht kennen, und ich denke, er wird auch aus der Schale der Vergeſſenheit getrunken haben.“

„Es fügte ſich gerade, daß die ***ſche Regierung einen Mann in Paris feſtnehmen ließ, der ſich großer Veruntreuungen ſchuldig gemacht hatte. Man brachte ihn in daſſelbe Haus, worin ich mich befand. In dem Wirrwarr wurden wir mit einander verwechſelt; mich ſchleppte man nach *** und der *** rath *** wurde von Neuville's Handlangern in Serres mit einigen Tritten, wie ſie Candide von dem Baron Donnerſtrunkshauſen erhielt, entlaſſen; man weiß nicht, wo er geblieben iſt. Neuville wurde von einem mächtigen Manne geſchützt, ſonſt würde man ihn wegen ſeines Frevels ſehr in Anſpruch genommen haben. —"

Ich gerieth hierüber in mancherlei Betrachtungen über das menſchliche Herz. Neuville zeigte ſich von der einen Seite ſo undankbar, und von der andern ſo edel. War es nicht ein falſcher Begriff von Ehre, der ihn zu dem erſtern verleitete? Ich konnte ihn auf keinen Fall verdammen, auch that es Chauzet nicht.

Die Trennung von dieſen Freunden zerriß mein Herz. Ich konnte nicht mehr an mich halten, ich mußte ihnen meinen Wunſch entdecken, Sie wieder nach Paris begleiten zu dürfen.

„Wir würden die glücklichſten Menſchen ſeyn," ſagte Cnauzet, „wenn Sie uns Ihre ſchätzbare Geſellſchaft gönnten; aber es wäre zu viel verlangt, wenn wir Sie nur bis St. Denis mitnehmen und dann zurückſchicken wollten."

— Von St. Denis? antwortete ich mit einiger Empfindlichkeit. Ich werde Ihnen in Paris nicht beſchwerlich fallen.

„Können Sie ſo etwas nur vermuthen? Ich ſollte glauben, wir ſtänden nicht ſo entfernt von einander; aber aus dem allen, was Sie mir erzählt haben, müſſen Sie den Gedanken, nach Paris zu kommen, für itzt aufgeben. Sie ſind in einer ſehr gefährlichen Verbindung geweſen, und Sie können ſich ſehr glücklich ſchätzen, daß Sie mit dem Leben davon gekommen ſind. Aſpaſie wird ihre

Rolle bald ausgeſpielt haben, und wenn ihr Theater zuſammenſtürzt, ſo werden auch diejenigen mit verſchüttet, die ſich mit ihr zugleich auf der Bühne befinden.

Chauzet zog den Schleier hinweg, der vor meinen Augen hing; aber ich hätte ihm einen Prozeß machen mögen, wie jener Blinde dem Arzt, der ihm ſein Geſicht wieder gab, und ihn dadurch die Häßlichkeit ſeiner Geliebten erkennen ließ, die er in ſeiner Blindheit für das reizendſte Weib hielt, und ſich in ihrem Beſitze ſo glücklich fühlte. Ich werde dennoch Aſpaſien nie vergeſſen; denn ich lernte ſie nie kennen, wie ſie nach Chauzet's vielleicht zu übertriebener Schilderung ſeyn ſollte. Wenn die Liebe blind iſt, ſo hat ſie auch eben ſo viel guten Glauben, und ſelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben.

Wir gingen noch einmal auf den Münſter. Hier dem Himmel näher, unſere Arme ausgebreitet nach Oſten und Weſten, beſchworen wir auf's Neue den Bund der Freundſchaft, und unſere Herzen aufzubewahren für die Ewigkeit, wo wir nur auf Wiedervereinigung hoffen durften. Es lag jedoch mehr Kunſt, als Empfindung in dieſem Abſchiede. Es war mir nicht entgangen, daß Chauzet mich mit eiferſüchtigen Blicken beobachtete. Daher rührte vielleicht ſein Beſtreben, mich von der Reiſe nach Paris abzuhalten. Dieſe Bemerkung ſtumpfte um ein nicht geringes die Schärfe unſeres Abſchieds.

Meine Rückreiſe von Strasburg war dem Zuge eines geſchlagenen Feldherrn ähnlich. Ich eilte verdrüßlich durch die reizendſten Gegenden; die duftenden Wohlgerüche der blühenden Felder betäubten mich wie narkotiſche Gewächſe. Die fröhlichen Geſichter der Menſchen ſchienen meiner zu ſpotten, und die beſcheidenſten Erkundigungen über wohin und woher? dünkten mir nichts anders zu ſeyn, als die peinlichen Fragen eines Kriminalrichters. Ich ſah überall Spott, Grobheit, Wüſteneien, Geſchmackloſigkeit, verbildete Natur, und ich war das alles ſelbſt. In dieſer menſchenfeindlichen Stimmung kam ich in Könningen an.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Wiederſehn.

Als ich von der Anhöhe, die das Dorf auf der Nordſeite deckt, in das liebliche Thal hinabblickte, auf die alte Burg, auf die freundliche Kirche mit dem weißen Thurme, den ſpiegelglatten See, und die hohe Linde: da war es mir ja wohl zu verzeihen, wenn ich ein wenig ſchwärmte. Ich ließ den Poſtillon halten, lugte rings umher, und entdeckte durch mein Fernglas das hervorragende Geländer der Bank auf der Linde, woran ſich ſo viele ſüße und bittere Erinnerungen knüpften. Ich verweilte am längſten auf dieſem Punkte, indem ich immer noch mehr zu entdecken hoffte; aber ich ſah nichts, als die grünen Blätter, womit ein leiſes Lüftchen ſpielte. Es ſchien mir überhaupt alles ſo öde, ſo menſchenleer, ſo verwaiſet. Bange Ahnungen vermehrten die Wehmuth meines Herzens, und ſtimmten mich zur Melancholie. „Fahr zu!“ ſagte ich zu dem Gelbrock, und warf mich in die Poſtchaiſe zurück. Wir flogen den Berg hinab, durch das Dorf, über die Brücke, auf den Hof. Die Windhunde umringten bellend meinen Wagen; die alte Köchinn lauſchte hinter der Thüre auf den ankommenden Gaſt; aber keine Friederike, keine Julie ſprang mir freudig entgegen.

Ich ſtieg aus dem Wagen, ſchmeichelte die Hunde, ſie bei ihren Namen nennend, an mich; ſie flogen im Kreiſe um mich her, heulend vor Freude, und begleiteten mich in's Haus. Die gute Alte ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen und rief: „Ach Herr v. Selbiger!

leben Sie denn wirklich noch? Wir haben ſchon alle um Sie getrauert.“

— Getrauert? antwortete ich, und wie kam die Nachricht von meinem Tode hieher?

„Ja das weiß ich nicht,“ fuhr die Alte fort; „aber der Herr hat genug über Sie geſcholten. Sagte ich's doch immer, ſetzte er hinzu, daß er nicht lebendig aus dem undeutſchen Lande wiederkommen würde; ſind ja ärger da, wie die Heiden und Türken. Ach, und Friederikchen und Julchen, die haben ſo viel geweint, und ſind wohl vier Wochen lang ganz ſchwarz gegangen.“

— Um deſto mehr werden ſie ſich freuen, wenn ſie mich lebendig wieder ſehen.

„Ja du lieber Gott! freuen und auch betrüben.“

— Betrüben? warum betrüben, liebe Frau Fuchs!

„Ei nun! Der alte Herr glaubte immer, Sie ſollten bald wieder kommen, und er hatte es ſo gut mit Ihnen vor, und Fräulein Rieckchen dachte das auch. Darüber verging Jahr und Tag, und Sie kamen nicht wieder, und nun iſt's zu ſpät."

— Warum zu ſpät?

„Ja, Fräulein Riekchen hat vor acht Tagen Hochzeit gehabt mit dem Rittmeiſter, und heute giebt er einen Ball, und da iſt der alte Herr auch."

— Nun, das iſt ja herrlich! ſo ſind ſie gewiß recht vergnügt. Wenn kömmt der alte Herr wieder?

„Gewiß unter vier Tagen nicht!"

Und dieſe vier Tage ſollte ich hier zubringen? Hier in dieſer Einſamkeit, die ſo reich an Erinnerungen war; die meine Melancholie ſo üppig nährte, die keinen Schleier über die Vergangenheit warf, und mir eine Ausſicht eröffnete, wie die ſchwarze Höhle des heimlichen Vehmgerichts in Herrmann von Unna? Nein, ich konnte nicht aushalten. Ich mußte fort.

„Wie

„Wie weit iſt es bis Rellingen?“ fragte ich die Haushälterinn.

— Drei gute Meilen, antwortete ſie.

Ich ſah nach der Uhr, es war drei. „Ich will nach Rellingen,“ ſagte ich: „ſchaffe Sie mir ein Pferd oder einen Wagen.“

Eine Magd mußte in's Dorf laufen, aber ſie kam unverrichteter Sache wieder. Ich ging zum Pfarrer. Der Mann empfing mich mit der herzlichſten Freude, und erzählte mir mehr, als ich itzt hören mochte.

„Leihen Sie mir Ihr Pferd, Herr Paſtor,“ ſagte ich; „ich muß nach Rellingen!“

— Herzlich gern, Herr von Selbiger; aber das gute Thier iſt wenigſtens zwanzig Jahre alt, und hat ſeit vier Jahren keinen andern Weg gemacht, als zum Filial und in die Stadt. Es weiß nicht mehr, was Trab, noch viel weniger was Gallop iſt. Sie würden kaum in ſechs Stunden nach Rellingen kommen; aber ich will Ihnen meine bona officia dennoch leiſten. Mein Ackermann ſoll

Sie hinfahren mit ſeinen beiden Hengſten. In drei Stunden ſind Sie da.

Mir war es nur um's Hinkommen zu thun, und ich würde ohne Bedenken einen Mauleſelwagen beſtiegen haben, wie ein Hofkapellan oder ein Pagenhofmeiſter, wenn die regierende Fürſtinn den einen oder den andern auf ihrem Landſitze zu ſehen wünſcht.

Der Bauer fuhr mich nach Rellingen, aus Gefälligkeit, ſagte er: denn der alte Herr könne es nicht leiden, wenn ſeine Unterthanen für Lohn führen; darüber verſäumten ſie ihre Wirthſchaft, ruinirten Pferde und Wagen, und würden bei dem Herumreiſen liederlich.

Ich war um neun Uhr in Rellingen. Zufälligerweiſe brachte mich mein Fuhrmann in den goldenen Löwen, wo gerade der Ball gegeben wurde.

Der Wirth wollte mich nicht aufnehmen. Ich ließ mich nicht abweiſen.

„Dann müſſen Sie ſich gefallen laſſen, in meiner Stube zu bleiben,“ ſagte er, „bis der Ball vorbei iſt.“

— Ich werde auf den Saal gehen, antwortete ich.

„Sie?“ verſetzte der Wirth, indem er mich vom Scheitel bis zu den Fußſohlen muſterte, und eben keinen Makel an mir finden mochte; „ei nun, wenn Sie ein Billet haben?“

— Ich werde mir ſogleich ſelbſt eins machen; bringen Sie mir ein Kartenblatt.

Der Wirth brachte mir Coeur Zehn. Ich ſchrieb meinen Namen darauf, und ſchickte die Karte an den Rittmeiſter Seelhorſt.

Mit hochklopfendem Herzen ging ich in der Stube auf und nieder. Wie wird man dich empfangen? dachte ich; mit Kälte? — — Doch nein — — Dein Glaube an die Menſchen ſollte nicht ſo wankend ſeyn — — Du fandeſt ſie ja immer noch beſſer, wie du dachteſt . . . Ich betrog mich auch nicht. Ferdinand Seelhorſt flog in meine Arme. Wir hielten uns einige köſtliche Momente innig umſchlungen; nur unſere Herzen klopften harmoniſch an einander. Die karge Sprache hatte keine Worte.

Wir gingen Arm in Arm in den Saal. Friederike und Julie fingen ſo eben einen Walzer an. Der Rittmeiſter trat dem drehenden Kreiſe näher. Mit einer ſtummen und doch ſo viel ſagenden Miene ſchob er mich näher an die Tanzenden. Friederike und Julie ſchwebten einige Mal vorüber, die Augen ſittſam niedergeſchlagen. Ferdinand zupfte leiſe an dem flatternden Shawl ſeiner Gattinn; ſie hob ihren niedergeſenkten Blick, er fiel gerade auf mich. Mit einem lauten Schrei ... Selbiger! Selbiger! ſtürzte ſie in meine Arme. Julie entwand ſich ihrem Tänzer, flog ebenfalls auf mich zu, und ſo alle vier umarmt, bildeten wir eine Gruppe, die ein Mahler mit Gold aufgewogen hätte, um den entzückenden Moment des Wiederſehens darzuſtellen.

Der Tanz hörte auf, die Inſtrumente verſtummten. Innig an einander geſchmiegt gingen wir in das Seitenzimmer, wo der alte Major mit einigen Staabsofficieren, den blinkenden Pokal in der Hand, von den Schlachten des ſiebenjährigen Krieges erzählte. Ich drängte mich näher an ihn. „Biſt Du es — oder iſt es Dein Geiſt!“ rief der Major . . „Nein Du biſt es! Du Wildſang, Du Schwärmer . . Prügeln möcht' ich Dich . . Du, Du! Komm in meine Arme!“

Ich ging nun von einer Hand in die andere. Man fragte ſo viel, und ich konnte ſo wenig beantworten. Ein jeder wollte mir etwas Verbindliches ſagen, und mir eine Gefälligkeit erzeigen. Ich mußte mit allen auf meine glückliche Wiederkunft anſtoßen. Den alten Major überwältigte die Freude und der Wein; auch ging es Mehrern ſo. Einige junge Officiere ſchienen ungeduldig zu werden; und um keinem Menſchen den frohen Abend zu verderben, miſchte ich mich in ihren muntern Reigen, bis uns der junge Tag erinnerte, daß des Jubels und des Schwärmens für dießmal genug ſey.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Vernichtung.

Wir blieben einige Tage in Rellingen. Eine Schmauſerei jagte die andere. Wenn ich ſtolz geweſen wäre, ſo hätte ich mir einbilden können, das geſchähe alles um meinetwillen; aber es geſchah nun einmal, weil es nicht zu ändern war, und ein jeder, der ein Haus mitmachte, ſich gegen den Rittmeiſter revangiren mußte. In kleinen Städten hat man ja auch überhaupt keine andern Vergnügungen, als die Tafel und die Karte, ſeltener den Tanz, weil hierzu ſchon mehr Harmonie erforderlich iſt, die man in manchen Städten eben ſo wenig findet, wie ein gutes Steinpflaſter. Ich fühlte mich übrigens unausſprechlich glücklich; denn ich befand mich in dem engen Zirkel meiner trauteſten Freunde, die mich mit der unverſtellteſten Herzlichkeit liebten.

Juliens Reize hatten ſich itzt entwickelt, wie eine Roſe, die nur die Morgen- und die Abendſonne, aber nie die Mittagshitze trifft. Sie war eine idealiſche Schönheit geworden. Eine Liebe, wie ich ſie noch nie fühlte, zarter, inniger und dabei doch ſo ſtark, ſo einzig, ſo voller Sehnſucht, bemächtigte ſich meines Herzens. Ohne Julien zu leben, dünkte mir ein tauſendfacher Tod zu ſeyn, und Julie erwiederte meine Liebe nicht: ſie entfernte ſich ſchnell, wenn ich von dem heißeſten Verlangen hingeriſſen ſie an meine Bruſt drücken, und von ihren Lippen endlich das erwünſchte Ja wegküſſen wollte; aber wenn ſie floh, ſo begleitete ſie eine Thräne. Ich mußte die Urſache davon wiſſen. Ich machte Ferdinand zu meinem Vertrauten. Er ſchloß mich in ſeine Arme. „Julie kann die Deinige nicht werden,“ ſagte er; „haſt Du den Ring an ihrer Hand noch nicht bemerkt? Sie iſt die Verlobte des Grafen von Thalberg.“

Ich halte es nun nicht mehr für unmöglich, auf der Stelle des Todes zu ſeyn, bei einer Nachricht die unſer ganzes Seyn zerſtört. Bei einem feiner oder ſchwächer organiſirten Körper würden die Bande zerriſſen ſeyn, die meinen Geiſt an ſeinen irdiſchen Kerker feſſelten. Ich fühlte mich ſo gut wie vernichtet. Ich verſank in eine Melancholie, die mir die Welt zur Einöde und das Grab zu dem einzigen Fleckchen machte, wo mir wieder wohl werden könnte. Der alte Major nahm mich mit nach Könningen; auch Ferdinand und Friederike folgten uns in einigen Tagen dahin. Je mehr ich mich anſtrengte, meinen Schmerz zu verhehlen, und meinen Gram zu verbergen, denn ich ſchämte mich deſſen, um deſto ſtärker zog er ſich in meinem Herzen zuſammen. Der Major und Ferdinand hüteten ſich ſorgfältig, auch nur auf das leiſeſte dieſe kranke Stelle zu berühren; aber Friederike verſtand es beſſer. Mit unbeſchreiblicher Naivität erzählte ſie mir Juliens ſchwärmeriſche Liebe zu mir, und wie ſie ſelbſt darüber etwas eiferſüchtig geworden ſey. Die Nachricht von meinem Tode, (ein Deutſcher, der gerade von Paris abreiſte, als ich mich zu Anteuil aufhielt, hatte das falſche Gerücht von meiner Entleibung im Zweikampf mit der Exgräfinn Neuville, bei ſeiner Durchreiſe in Nellingen ausgebreitet, und mit tauſend Schwüren die Wahrheit deſſelben verſichert) hätte ſie insgeſamt ſehr betrübt, am meiſten aber Julien. Nur die heilende Hand der Zeit, und der gereizte Stolz, (denn es ſey ihr der Gedanke unerträglich geweſen, daß ein Frauenzimmer mir die Kugel durch das Herz gejagt habe, weil etwas vorhergegangen ſeyn müßte, das nicht zu meinem Vortheil ſpräche) hätten ihren Gram gemildert. Um dieſe Zeit wäre der Graf von Thalberg, der an Ferdinands Stelle Adjutant geworden wäre, mit dem letztern nach Könningen gekommen; und da er ein höchſt liebenswürdiger Mann ſey, auch ein anſehnliches Vermögen beſitze, ſo hätten Mutter, Bruder und

Oheim ihr ſo lange zugeredet, nichts von ihrem eigenen Herzen zu ſagen, bis ſie ihr Jawort gegeben hätte.

Man muß über ſeine Leiden ſprechen, um den Gram vom Herzen wegzureden; dieß ſollten diejenigen nie vergeſſen, die ſich von Amtswegen zu Tröſtern der Unglücklichen berufen fühlen.

Der Major griff mich von einer andern Seite an.. Er hörte nicht auf zu ſchelten, wenn wir allein waren. „Dieß alles hätteſt Du haben ſollen,“ ſagte er, wenn wir auf dem Felde, in dem Garten, oder in dem Dorfe gingen; aber das Schickſal wollte es nicht, und Du ſelbſt auch nicht. „Was haſt Du nun von Deinem Herumirren in der Welt? Kein ruhiges Plätzchen, ſondern ein unruhiges Herz. Deine Begriffe mögen ſich erweitert haben, aber Deine Wünſche, ich möchte nicht gern ſagen, Deine Begierden ſind dadurch auch erweitert worden; und doch findeſt Du hier einen ſo engen Spielraum!“

— Sie irren, lieber Vater, antwortete ich dann; ich habe die Thorheiten der Welt kennen gelernt, und die Einſamkeit lieb gewonnen. Ich werde forthin ein Karthäuſerleben führen. Ich tauge ja auch für die Welt nicht; denn mit jedem Schritte liegt eine zertrümmerte Hoffnung, ein vereitelter Wunſch hinter mir. Ich bin nicht glücklich, ich ſoll es nie werden!

„Ein Thor biſt Du, Selbiger! ein Thor, der ſich ſelbſt hintergeht, ſich ſelbſt bis auf's Blut geißelt, wie ein fanatiſcher Mönch, aus heimlichem Stolz mit dem Schickſal ringen will, und ſich für etwas Großes hält, wenn er ſagen kann: Seht! ſo unglücklich bin ich! Es giebt Leute in der Welt, die auf eine hohe Schulter ſtolz ſind, weil ſie glauben, daß ſey ein vornehmer Fehler; aber man wird deßwegen doch niemals einen Bucklichen für einen wohlgewachſenen Menſchen halten; und wenn man auch zehnmal behauptet, daß eine krumme Linie die wahre Schönheitslinie ſey.. Du mußt arbeiten. Nichts in der Welt vertreibt die Grillen beſſer, als ein geſchäftiges, thätiges Leben. Dadurch werden Leib und Seele ſtark, wie von der Chinarinde, wenn ſie vom Fieber entkräftet ſind. Du haſt Kenntniſſe. Es wäre unverantwortlich, es wäre ein Verbrechen ſogar, wenn Du ſie nicht anwenden wollteſt, um Deinem Vaterlande und der Menſchheit nützlich zu werden. Verſprich es mir, Selbiger, daß Du wuchern willſt mit Deinem Talent, und es nicht im Schweißtuch vergraben; ich müßte Dich ſonſt für einen ſchlechten Menſchen halten, und das würde meinem Herzen ſehr wehe thun.“

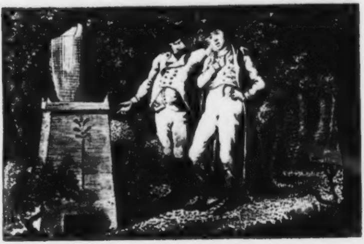
Ich verſprach dem biedern Greiſe, mich um eine Stelle zu bemühen, die meinen Kräften angemeſſen wäre; aber es war mir itzt noch kein Ernſt damit. Ich hatte keine Stätigkeit, keine Ausdauer. Ich hielt gezwungene Amtsgeſchäfte für erbärmlichen Mechanismus, und die Zuſammenſtellung von Wörtern und Zahlen für die Beſchäftigung eines kranken Kindes, das man in den Stuhl hinſetzt, und von bunten Holzklötzchen einen Thurm bauen läßt, den ſein muntrer oder ſchadenfroher Bruder, durch einen leiſen Stoß an den Tiſch, wieder umſtürzet. Ich war ja auch einſt an die Ruderbank der Geſchäftsgaleere geſchmiedet; ich hatte die Kette zerſprengt, und ſollte ſie nun wieder freiwillig um meine Füße ſchmieden laſſen?

Und doch hatte der alte Mann Recht; aber ſeine ſtrenge Tugend gefiel mir itzt nicht. Ich verließ Könningen mit wundem Herzen, um ein anderes Plätzchen zu ſuchen, wo ich unbemerkt, nur von den ſtummen Zeugen meines Kummers belauſcht, meine Thränen weinen konnte. Mein Oheim, der Dohmherr, den ich beſuchte, fand mich gerade ſo wie er's wünſchte, und nicht erwartet hatte. Er glaubte mich als einen zuckerſüßen Stutzer, als einen faden Witzling, einen kühnen Pflaſtertreter, und einen unverſchämten Incroyable wiederzuſehen. Meine Schwermuth, mein beſcheidnes, ſchüchternes, ſtilles Weſen gefiel ihm; und wenn ich ihn bei ſeiner Flaſche Hochheimer des Nachmittags und des Abends in den Schlaf plauderte, dann dankte er mir freundlich dafür, wenn er wieder erwachte.

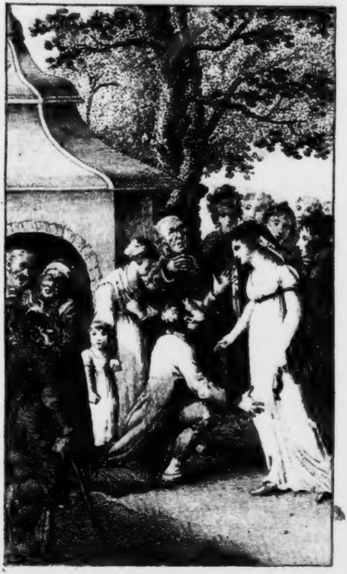
Die Erinnerung an meine harmloſe Jugend, wo ich in dem Dechaneigarten herumlief, den angekettetten Uhu neckte, oder ihm den gefangenen Sperling hinwarf; wo ich den ſteilen Hügel hinankletterte, und zuweilen mit der lockern Erde herunterrollte auf den weichen Raſen, an dem Ufer des Fluſſes; wenn ich mich auf dem Strom im kleinen Fiſcherkahne ſchaukelte — Das alles war ein Bild meines Lebens.

Mein Lieblingsplätzchen war damals ein kleines Buchenwäldchen an dem Ende des Gartens... Es wurde es auch itzt wieder. Die Bäume waren größer, ſchattenreicher geworden. Nie drang ein Sonnenſtrahl durch ſie auf den kahlen, moſigen, dürren Boden. Hier war mir ſo wohl; hier ſchwärmte mein Geiſt in die Vergangenheit, wenn ein halber Schlummer meinen Körper gefeſſelt hielt. In der Mitte des Wäldchens fand ich eine Urne. Ich hatte ſie in den erſtern Tagen nicht bemerkt. Die Worte darauf: Dem müden Pilger ward Ruhe hier! waren wie aus meiner Seele geſchrieben. Mein Oheim erzählte mir die Veranlaſſung. Der Vicomte v. Villamar ſchlummerte hier. Er hatte den Reſt ſeines mühſeligen Lebens in der Dechanei zugebracht und geendet... Wieder eine wehmüthige Erinnerung für mich.

Aber der Schmerz iſt eben ſo wenig ewig, als die Freude. Die Einſamkeit that mehr an mir, als das Geräuſch und die Zerſtreuung der großen Welt. Ich entwarf hier in dem dunkeln Buchenhain, was ich meinen Leſern mitgetheilt habe. Darüber bin ich ruhiger geworden. Ich theile itzt meine Zeit zwiſchen Könningen und der Dechanei. Ich habe Julien wiedergeſehen, als Gräſinn von Thalberg; ihr Glück, und ihre heitere Zufriedenheit würden meinem Herzen wohl thun, wenn dieſes Herz nicht noch immer für ſie ſchlüge, und den Gedanken nicht entfernen kann: Dieſe Julie könnte die Deinige ſeyn! Nach dem Wunſche meines Oheims, bin ich itzt im Begriff in die Reſidenz zu gehen, um zu verſuchen, ob man mich wieder brauchbar findet. Die Zeit wird es lehren, ob ich auf dieſem Meere ſcheitern, oder endlich den Hafen erreichen werde, wornach mein Herz ſich ſehnt. Nicht ohne Bangigkeit wage ich dieſe letzte Fahrt; ich bin ſchüchtern geworden, aber vielleicht noch nicht behutſamer. Begleite mich mit Deinen guten Wünſchen, freundlicher Leſer, wenn Du anders Theil an mir nimmſt; und wenn ich Dir eine angenehme Stunde ſchuf, ſo erwäge es, daß ich nur in dem Glücke anderer lebe, und ſelbſt keins genieße.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

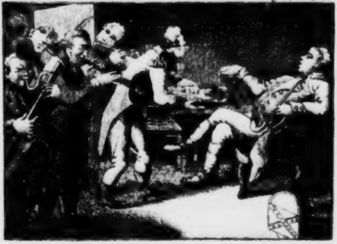


Die Reiſe ins Bad.

Von

L. von S.

C. 123.



Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1803.

F. X. Wildmoser.

Erſtes Kapitel.

Die Abreiſe.

Mich dem Getümmel der großen Stadt zu entziehen, um meine von Lichtern, Fackeln und Flittern faſt erblindeten Augen [illegible] grünen Schmelz der Wieſen wieder [illegible], und mein Ohr mit der reinen Harmonie der Natur, wovon ich in den Idyllen ſo viel geleſen hatte, bekannt zu machen, war ſchon längſt mein ſehnlichſter Wunſch. Ich machte deßwegen mit einigen Landedelleuten Bekanntſchaft, um ſie einmal auf ihre Güter zu begleiten. Dafür war ich in der Reſidenz ihr Cicerone, oder wenn man lieber will, ihr

Galopin, und verſchaffte ihnen die beſten Plätze, wenn etwas Neues zu ſehen war; denn ich ſtand mich mit allen Leuten gut, die ſich für Geld ſehen ließen, und unter andern auch mit den Schauſpielerinnen. Am liebſten wäre ich freilich auf meine eigenen Güter gegangen, denn es iſt ausgemacht, daß daſelbſt die Natur eben ſo die reizendſte iſt, als die Geliebte eines jeden jungen Herrn, die ſchönſte. Da aber bis itzt noch keine kaiſerliche oder königliche Majeſtät geruhet haben, mir auch nur Ein Gut, geſchweige Güter, in einem neu erworbenen Lande zu ſchenken, wiewol ich eben ſo gut damit umgehen wollte, als der Herr Graf, der unter mir wohnt: ſo muß ich mich ſchon mit denen anderer Leute begnügen. Übrigens halte ich mich darum noch nicht für unglücklich, denn ich habe etwas, das ſehr vielen Gutsbeſitzern fehlt: ein herrliches Temperament, nicht zu kalt und nicht zu warm, einen geſunden, oder wie ich faſt täglich aus Briefen an mich erſehe, hochwohlgebornen

Körper, und gerade ſo viel zu thun, um mir von der Behörde keine Naſen über meine Nachläſſigkeit zuzuziehen. Ich weiß daher auch nichts von langer Weile, Hypochondrie und Podagra; und wenn ich bei andern Leuten bin, ſo richte ich es gern ſo ein, daß ſie glauben, ich lebe für ſie, da ich mir doch nur ſelbſt lebe, und ſo recht nach Herzensluſt genieße.

Vor allen andern wählte ich einen gewiſſen Baron, der faſt alle vier Wochen in die Reſidenz kam; denn ſeine Bauern mußten ihn ſo oft hinbringen und abholen, als er [illegible] langte, und im Grunde war ihnen das einerlei, ſie fuhren Miſt, oder den Baron, weil das eine ſo gut für Hofdienſt gerechnet wurde, als das andere. Er that nun freilich eben nichts in der Stadt, als daß er alle Abend in eine Tabagie ging, und für zwei Groſchen Weißbier trank; denn daß er den Schweiß ſeiner Bauern in der Reſidenz verpraſſt hätte, konnte man ihm wahrhaftig nicht zur Laſt legen, ſondern er ließ es dabei bewenden, ihn ihren Pferden vor ſeiner ſchweren Kutſche auszupreſſen. Da aber in Reſidenzen, ſo manches zu ſehen und zu hören iſt, was keinen Dreier koſtet, und der Baron die Dreier ſehr lieb hatte, weil er wußte, daß ihrer 96 einen Thaler ausmachen; ſo fand er es außerordentlich bequem, ſich auf eine ſo wohlfeile Art Kenntniſſe von Dingen zu verſchaffen, die ihn daheim, bei den Pfarrern, Pächtern und Jägern, in den Ruf eines klugen Mannes ſetzten. Übrigens ging er in die Stadt, aus eben dem Grunde, aus welchem andere auf's Land gehen, nämlich um zu ſparen; denn er brachte, Cichorien, Grütze, Butter und Käſe von Hauſe mit, um, wie er ſagte, ſolches aus der erſten Hand zu haben. Sonſt war er ein recht guter Mann, zankte ſich mit keinem Menſchen, war gegen jedermann höflich, der ſein Glas Bier neben ihm in der Tabagie trank, und wenn es auch nur ein Seidenwirkergeſell war. Mein Arzt, Herr Iſaſchar, jedoch kein beinerner Eſel, wie ſein Ahnherr, (denn ich bediente mich eines Judendoktors, weil's gerade itzt Mode war, und werde auch nicht ermangeln, mir einen Türken oder Mohren zum Leibarzt zu nehmen, ſobald es Mode wird,) hatte mir auf vier Wochen, eine magere Diät und viel Bewegung in freier Luft vorgeſchrieben, und dieß beſtimmte mich denn vollends, mit dem Baron zu reiſen.

In einer mit acht muntern Bauerpferden beſpannten Kutſche reiſten wir ab. Der Baron war bei guter Laune, und wußte ſie auf keine andere Art zu erkennen zu geben, als daß er wie ein Jude mauſchelte, und dadurch die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden auf ſich zog.

„Was die wohl denken mögen," ſagte der Baron, „daß zwei Juden in einer großen Wapenkutſche mit acht Pferden fahren!"

— Für Juden, halten ſie uns freilich wohl nicht, antwortete ich, ſondern für — — ich zerdrückte das Wort, und that, als wenn mir etwas über die Lippen entſchlüpfte, das man eben nicht hinauszulaſſen pflegt, wenn man kein Holländer iſt, und fuhr nach einer kleinen Pauſe fort — Reiſende, die ein gutes Frühſtück zu ſich genommen haben.

Baron von Zülen, galt in der Reſidenz eben nicht für einen klugen Mann, und zwar deßwegen, weil er ſeine achttauſend Thaler jährliche Einkünfte nicht zu verzehren wußte, und ſich beſtändig einbildete krank zu ſeyn; er war indeſſen weder krank noch einfältig, ſondern behauptete nur allein das erſtere zu ſeyn, und gab das letztere zu glauben zuweilen Veranlaſſung, ſelbſt ſagte er es aber niemals. Er merkte es alſo auch recht gut, daß ich für — Reiſende noch ein ganz anderes Wort in petto hatte, und hörte ſogleich auf zu mauſcheln, nahm das zinnerne Nachtgeſchirr, das er beſtändig im Wagen hangen hatte; fügte nebenher meinem holländiſchen Seufzer einen Pendant hinzu, und ſagte ganz naiv: „Das war ein Impromptü! Daraus ließe ſich ein Epigramm, oder eine Xenie machen; wollen's hinſchicken, wo dergleichen verarbeitet werden."

— Sie können die Mühe ſparen, antwortete ich; hier iſt ſogleich eine:

> Hörteſt du, Freund, wohl je vom Püſtrich, voll ſiedenden Waſſers,
> W[illegible]ſchwitzend erſeufzt? Er iſt hier.

„Eine ſcharmante Xenie," ſagte der Baron: „die müßte in's Athenäum, oder in die Zeitung für die elegante Welt, und die Beſchreibung dabei."

— Sollte ſie nicht auch als Motto über ein Kapitel zu gebrauchen ſeyn? fuhr ich fort.

„Warum das nicht!" erwiederte der Baron, „zumal da es itzt Mode iſt, in dergleichen Stichblättern, ſeinen ganzen Witz auszukramen."

Wir geriethen hierdurch in ein Geſpräch über unſere beliebteſten Romanenmacher, die zuweilen etwas ſchreiben, was ſie auf keinen Fall ſprechen würden.

„Das iſt ganz natürlich,“ ſagte der Baron; „denn beim Schreiben wird man nicht roth.“

— Aber ein Buch kömmt doch in ſo viele Hände, erwiederte ich, während eine geſagte Zote, vielleicht nur von einem gehört wird.

„Sind Sie ein Fremdling in der Reſidenz,“ fuhr der Baron fort, „daß Sie nicht wiſſen, wie es da zugeht? Zweideutigkeiten ſind itzt eben ſo gut Mode, als die bloßen Hälſe der Damen, und mich dünkt, das hat Verbindung mit einander.“

— Iſt wohl ſchon länger Mode geweſen, antwortete ich; denn ſchon Crebillon der jüngere, ſchrieb an den Graf Cheſterfield: „Die Frauenzimmer in Paris finden im Sopha (ein berühmter Roman von ihm) nicht genug Unanſtändigkeiten; ich weiß nicht, ob die Damen in London eben ſo urtheilen werden.“

„Wenn ich mal was ſchreibe,“ ſagte der

Baron, „und ich bin das ſtark Willens, weil ich Zeit dazu habe, dann werde ich mich auch wol nach dem herrſchenden Tone richten müſſen, und da hab' ich einen trefflichen Gehülfen an meinem Leibjäger; der Kerl hat in dergleichen Dingen eine beſondere Stärke.“

Ich wußte nichts darauf zu antworten, und in ſolchen Fällen pflege ich zu lächeln, oder [illegible] lachen, je nachdem der Mann iſt, den ich vor mir habe, und ich ihn mit meinem lauten Beifall, oder mit einer vieldeutigen, gewöhnlich aber nichts bedeutenden, Miene erfreuen kann.

Der Weg war ſehr ſandig, ſo daß die acht Pferde den Wagen nur langſam fortſchleppten. Der Baron ſetzte eine Schlafmütze auf, drückte ſich [illegible] den Winkel der Kutſche, und überließ ſich der ſanfteſten Ruhe. Ich las unterdeſſen Paſtor Schmidts ländliche Gedichte, und wäre auch ganz gewiß dabei eingeſchlafen, wenn nicht gerade ein lebhafter Wortwechſel zwiſchen unſern Leuten und einigen andern entſtanden wäre. Es waren Bauern, die aus der Stadt zurückkamen; die Leute hatten ſchwer geladen, Bier und Branntwein, zwar nicht auf dem Wagen, ſondern im Magen, und das ſoll eine gefährliche Ladung ſeyn; denn wenn es zur Exploſion kömmt, ſo iſt es beinahe ſo, als wenn ein Pulverfaß zerſpringt. „Einem Trunkenen ſoll man mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren," ſagt ein altes Sprichwort, und ſo hätten wir auch gar wol mit einer Kutſche ausweichen können; aber das wäre gegen alle Obſervanz geweſen, und hätte ſchlimme Folgen für die Zukunft haben können. Die vom ſtarken Getränk beherzt gewordenen Bauern ſetzten ſich auch wirk[illegible]on in Bewegung uns zurückzudrücken [illegible] gab gute Worte, bot Geld an, Friedrich ſchimpfte, unſere Bauern fluchten, und der Baron — ſchnarchte. Endlich erwachte er, vielleicht, weil ich ihm mit meinem Ellbogen ein wenig zu nahe an die Naſe kommen mochte; ganz kaltblütig ſteckte er das Gefäß ſeines Degens (er war einige Jahre Officier geweſen) aus dem Kutſchenſchlag, und kaum erblickten die Bauern das daran hangende Porte-épée, ſo liefen ſie zu ihren Pferden zurück, und machten in der größten Geſchwindigkeit, Platz.

„Es iſt doch eine herrliche Sache um die militäriſche Zucht!“ ſagte ich, „Und wer mit einem Porte-épée zwanzig beſoffene Bauern in die Flucht jagen kann, der thut wol eben ſo viel als Simſon, der tauſend Philiſter mit einem Eſelskinnbacken erſchlug.“

— Das iſt ein ſcharmanter Vergleich, antwortete der Baron: ein Eſelskinnbacken, mit einem Porte-épée; akkurat ſo'n Vergleich, als eine Perrücke mit einer Fleiſchbank, denn unter beiden kann ein Schafskopf ſtecken.

Nun muß man wiſſen, daß ich in der Reſidenz, (auf meiner Reiſe nicht) eine Perrücke trug, nicht um eine Glatze zu verbergen, denn ich bin noch nicht dreißig Jahre alt, ſondern weil ich, der Göttinn Mode zu Ehren, meine

Haare, ſo dicht wegſcheren ließ, als wenn ich ein Waiſenknabe geweſen wäre, bei welchem dergleichen Tonſuren zuweilen ſehr nöthig ſind. Itzt durfte ich aber, wegen meiner Stelle, keinen Tituskopf tragen, um nicht für einen Jakobiner gehalten zu werden. Der Baron wußte das zwar nicht, und außer mir und meinem Heinrich kein Menſch auf Erden, aber wenn man kein gutes Gewiſſen hat? — Übrigens ſah das Ding natürlich aus wie eigenes Haar, und wenn ich eine Doublette davon beſäße, ſo wollte ich ſie Herrn Nicolai ſchenken, um ſie ſeiner pragmatiſchen Perrückengeſchichte einzuverleiben.

Wenn man einen ſchmerzhaften Hieb erhalten hat, dann pflegt man zu ſchreien; oder wenn man ſich deſſen ſchämt, die Zähne zuſammenzubeißen und zu ſchweigen: ich that das letztere, während der Baron ſeinen Einfall recht herzlich belachte.

Die Güter des Baron v. Zülen (es war zwar nur ein einziges, aber in der Reſidenz ſagt man niemals, ich gehe auf mein Gut, ſondern auf meine Güter) lagen eine Tagereiſe entfernt in der Provinz. Wer da weiß, wie weit ein Bauer ſeinen Herrn (auf die lange Reiſe heißt das) fahren muß, der bedarf keiner nähern Angabe; für diejenigen die dieß nicht wiſſen, füge ich noch hinzu, daß eine ſolche Tagereiſe gerade diejenige Zahl ausmacht, womit man alles Böſe und Schlimme zu bezeichnen pflegt. Wir mußten alſo einmal wenigſtens ausſpannen, um Menſchen und Thiere zu füttern. Baron Zülen verrichtete ſeine Mahlzeit im Wagen, indem er ein junges Hühnchen, das die Reiſe in die Reſidenz ſchon gebraten gemacht hatte, mit den Zähnen zerriß, und ein Glas Waſſer dazu trank; ich hingegen, der mit dergleichen Proviant nicht verſehen war, ging in die Schenke, die wirklich noch mehr in ſich enthielt, als ſie äußerlich verſprach.

Zweites Kapitel.

Das Stiergefecht.

Ich fand in der Stube einige Reiſende, mit ſehr intereſſanten Geſichtern, neigte mich freundlich gegen ſie, wiewol das in der Reſidenz nicht Mode iſt, und erhielt eine eben ſo freundliche Gegenverbeugung.

„Ce sont des voyageurs de la plus haute consideration," ſagte eine lange, klapperdürre, freundlich grinzende Figur, die in ehrerbietiger Entfernung an der Stubenthüre ſtand, und eine harte Brodrinde in ein Glas Waſſer tunkte, um ſie zu erweichen, während die übrigen an dem Tiſche ſaßen, und zu ihrem Thee geröſtete Semmelſchnittchen aßen.

„Bin doch nicht in Venedig," dachte ich, und legte beſcheiden meinen Hut ab, „wo ich wie Kandide die Ehre haben könnte, mit ſieben Königen zu Abend zu ſpeiſen?" Und um auch einigermaßen kandidiſch zu handeln, forderte ich eine Flaſche Wein, ging hinaus und erzählte dem Baron, was drinnen ſey.

„Um Gotteswillen!“ rief der Baron: „geben Sie ſich mit den Leuten nicht ab. Das ſind auf meine Ehre Emigranten! Ich will wer weiß was ſeyn, wenn Sie nicht am Ende die Zeche bezahlen müſſen. Mir haben ſie ſchon manchen halben Gulden gekoſtet.“

— O, Herr Baron, antwortete ich: geben iſt ſeliger, denn nehmen! Und Sie haben ja der halben Gulden ſo viele, während dieſe armen Leute vielleicht ihren letzten Groſchen verzehren.“

Aber der Baron ließ ſich nicht bewegen, ſondern kletterte aus der andern Wagenthüre hinaus, und ging fort. Seinen Leuten befahl er, ſobald als möglich nachzukommen; da aber die Pferde keine jungen Hühner ſpeiſten, womit man bald fertig werden kann, ſo vergingen auch zwei volle Stunden, und dieſe brachte ich ſehr angenehm bei den Emigranten zu. Sie waren in der That, voyageurs de la plus haute consideration; denn ein jeder hatte ein Ludwigskreuz im Knopfloche. Jzt waren ſie auf der Rückreiſe nach Frankreich, freilich zwar mit leeren Taſchen, aber doch mit großen Hoffnungen.

„Bis an den Rhein,“ ſagten ſie, „bleiben wir, was wir ſind; jenſeits legen wir unſere Kreuze und unſere Pergamente nieder, bis auf beſſere Zeiten. Es iſt doch nur ein Frankreich in der Welt ... Vive la France!“

Ihre blaſſen Wangen färbten ſich bei dem Gedanken an Frankreich. O Heimath, wie reizend biſt du jedem lebendigen Weſen vom Menſchen bis zum Inſekt!

Die Ludwigsritter reiſten nicht ganz ſo bequem, als wir, ſondern bedienten ſich zu ihrem Fortkommen desjenigen Mittels, das dem Sohne der Natur nur als das einzige bekannt iſt, und von einigen Stiefkindern derſelben, die ſich Genie's nennen, als das zweckmäßigſte empfohlen, und auch in Ermangelung anderer Mittel befolgt wird.

„Als wir Frankreich verließen,“ ſagten ſie, „da hatten wir ſchwer bepackte Wagen . . mais ils sont mangés . .“ ſetzten ſie mit Achſelzucken, das halb launiger halb trauriger Art war, hinzu.

Itzt wollten ſie aufbrechen, und die Zeche bezahlen. Ein jeder langte ein kleines Geldbeutelchen hervor, und entrichtete ſeinen Beitrag, bis auf den Heller ausgerechnet.

„Nehm' Er nichts von den Herren,“ flüſterte ich dem Wirth in's Ohr: „ich bezahle für ſie.“ Sie ſträubten ſich zwar dagegen, aber ich bat ſo dringend, daß ſie endlich nachgaben, und noch einige Gläſer Wein mit mir tranken. Der arme, faſt verhungerte Attaché ließ eine Thräne in das Glas fallen, das ich ihm reichte, und dieſe war mir der köſtlichſte Erſatz für die ganze Zeche.

Gern hätte ich ſie in den Wagen genommen, der für ſechs Mann Raum genug hatte, wenn es der meinige geweſen wäre; aber ſo mußte ich ſie, im tiefen Sande watend, hinter mir zurücklaſſen.

Wir erreichten das nächſte Dorf, ohne den Baron einzuholen. Dieß verurſachte uns in der That einige Unruhe, denn er war ein ſo ſchlechter Fußgänger, wie eine chineſiſche Dame, und für ſeine Geſundheit ſo beſorgt, daß er die kleinſte Erhitzung ſorgfältiger mied, als der Furchtſame den Kirchhof in der Mitternachtſtunde.

„Der Herr iſt ganz gewiß irre gegangen,“ ſagte Friedrich.

— Das iſt keine Möglichkeit, antwortete ein Bauer . . . macht ja den Weg wol hundert Mal im Jahre, und meine Riemſtute weiß'n ſchon, und macht'n erſt 's zweite Mal.

Schon hatten wir das Dorf hinter uns, als ein Bauerknabe faſt außer Athem gelaufen kam, und die Worte herauswürgte. — — „De Bull hätt juh'n Herrn dot eſtoten!“

— Herr Jeſus! ſchrie Friedrich: ſagt' ich's nicht gleich, daß ein Unglück paſſirt wäre?“ und ſprang vom Bock herunter.

„Was iſt denn? was iſt denn?“ rief ich, und ſprang aus dem Wagen nach.

— Mein Gott! haben Sie's denn nicht gehört? ſtammelte Friedrich: der Bulle hat den Herrn erſtoßen.

„Das iſt ja ein ſehr unglücklicher Zufall,“ antwortete ich; „aber wie iſt denn der Herr dazu gekommen? iſt er etwa mit dem Herrn Bull allhier nicht gut Freund? . . Und dennoch, ihn ſo mir nichts, dir nichts todt zu ſchießen — das wird einen fatalen Prozeß geben. Ob denn Herr Bulle ſchon arretirt iſt, oder ob er ſich auf die Flucht begeben hat?“

— Ich weiß gar nicht, was Sie denken, fuhr Friedrich ganz unwillig fort: Bull iſt'n Bull! kennen Sie denn keinen Bullen?

„Lieber Friedrich,“ antwortete ich, indem ich ihm immer ins Dorf nachrannte, „wer kann alle Leute kennen! Ich bin ja noch niemals hier geweſen, aber es muß ein ſehr jähzorniger Mann ſeyn.“

— Ja, mir iſt nicht lächerlich zu Muthe, ſagte Friedrich; aber über Sie müßt' ich doch lachen, und wenn ich auch halb todt wäre… 'n Bull iſt ja 'n Beeſt und kein Menſch!

„Nun ja! daran zweifle ich auch nicht; denn wenn er ein vernünftiger Mann wäre, ſo hätte er dieſe Unthat nicht begangen: vielleicht hat er's auch ohne Vorſatz gethan, denn man hat gar zu viele traurige Beiſpiele, daß man mit Schießgewehren nicht behutſam genug umgehen kann. Die Denkwürdigkeiten ſind ganz voll davon.“

Unterdeſſen erzählte der neben uns her laufende Knabe den ganzen Vorfall. Friedrich mußte mir ihn nachher wol zehnmal wiederholen; denn die Sprache des Knaben, war mir eben ſo unbekannt, wie die koptiſche, und als ein Reſidenzier hatte ich auch noch niemals einen Bullen geſehen, ſelbſt nicht einmal davon gehört, ausgenommen daß in der

Straße wo ich wohnte, ein Schneider lebte, der ſo hieß. Ich weiß nicht, ob die Erzählung des Knaben einem jeden andern ſo auffallend merkwürdig ſeyn wird, als ſie es mir war: ich fand ſie außerordentlich naiv . . . „Juh Herr kamm in't Dörp,“ ſagte er, nach der Verdollmetſchung Friedrichs, . . „unn de Köh ruf; de Bull förrup, unn eh't ſick ener verſach, da har he'n up de Höhrn, unn ſchmeet'n, in d' Luft: wenn nich glieks Lüh' da weſt wär'n, ſo hahr he'n dot emakt!“

— Alſo todt iſt er doch noch nicht? ſagte Friedrich, und hörte auf zu laufen.

„Neh noch nich,“ antwortete der Knabe; „öwer ſterwen wert'e woll.“

Itzt waren wir in der Schenke. — Großer Gott, in welcher Verfaſſung fanden wir den Baron! raſend, wie in der Hydrophobie.

„Hätte ich doch den Emigranten zehn Thaler gegeben!“ rief er mit kläglicher Stimme, „ſo dürft' ich nun nicht eines ſo elenden Todes ſterben.“

Ängſtlich fragte ich den Wirth, wer den Verband beſorgt hätte. Der Mann ſah mich mit großen Augen an, und antwortete eben ſo wenig, als ſeine Mütze, die er zwiſchen den Fingern herumdrehete.

„Herr Baron! Herr Baron von Zülen!" ſagte ich theilnehmend zu dem Wimmernden, der auf einem Bunde Stroh lag, und unaufhörlich ächzte: „Kennen Sie mich nicht? wo ſitzt es Ihnen? wo thut es Ihnen weh?"

— Hebe Dich weg von mir, Satanas! ſchrie der Baron, und ſagte einige Gebete her.

„Mein Gott! flüſterte ich Friedrich zu … er agoniſirt ſchon."

— Ja, wer kann auch dann noch fluchen, antwortete Friedrich, wenn man ſo da liegt!

„Aber iſt denn noch nicht nach Hülfe geſchickt?" fragte ich mit einiger Heftigkeit den Wirth . . „Iſt hier kein Doktor, oder Feldſcheer?"

— Ja, wo ſoll'n hinſchicken? antwortete der Wirth … Bis nach der Stadt ſind zwei gute

Meilen, und eh' ſo'n Gregorius kömmt, kann der Herr lange todt ſeyn!

— Wenn de Scheeper menn to Huuß wär', ſagte der Knabe; det iß'n kloken Kerdel.

„Er muß geholt werden!" rief Friedrich mit gebieteriſcher Stimme: . . „Du kannſt ja ſo lange hüten."

Unterdeſſen entkleidete Friedrich ſeinen jammernden Herrn; und da er keinen zerbrochenen Rückgrad fand, wurde er ſchon ganz vergnügt. Binnen einer halben Stunde kam der Schäfer auch, betaſtete den Baron, der bei jedem Griff laut aufſchrie, von oben bis unten, und ſagte ganz trocken: „Entwei iß niſcht!"

Nun hatte denn auch Friedrich Zeit, mir zu ſagen, wer der Herr Bulle geweſen ſey, und ich mußte darüber lachen, ſo ſehr auch der Baron wimmerte.

Dießmal war die Weichlichkeit und die ängſtliche Sorgfalt des Barons von Nutzen für ihn; denn er trug ſo viel Zeug auf dem

Leibe, daß eine ganze Compagnie leichter Truppen damit hätte bekleidet werden können. Die Hörner des Bullen, oder wie wir zu ſagen pflegen, des Gemeinſtiers, hatten ſeine Haut nicht berührt, ſondern ihn nur ein wenig in die Luft gehoben. Freilich immer kein Spaß; aber man macht ja wol öfters einen Salto mortale, ohne Arm und Beine zu brechen.

In zwei Stunden war der Baron ſo weit wieder hergeſtellt, daß wir unſere Reiſe fortſetzen konnten. Die Emigranten hatten uns eingeholt; und da ſie die bekannte Kutſche ſahen, kamen ſie in die Schenke, und bezeigten dem Baron die größte Theilnahme über ſeinen unglücklichen Zufall. Einer von ihnen zog ein kleines Fläſchchen hervor, und gab dem Baron einige Tropfen Liquor; er fühlte ſich ungemein geſtärkt, und bekannte, daß er in ſeinem Leben kein köſtlicheres Elixir genoſſen hätte.

„Im Grunde ſind doch die Kerle an meinem ganzen Unglücke ſchuld!“ ſagte der Baron, als wir wieder in dem Wagen ſaßen. Ich antwortete nichts darauf, ſondern bereuete es ſchon, mit einem Manne gereiſt zu ſeyn, der vor Emigranten läuft, und ſich von Dorfbullen in die Luft ſchleudern läßt.

Drittes Kapitel.

Der hohe Ton.

Um eilf Uhr kamen wir auf dem Gute des Barons an. Eine freundliche Frau, der ich einen flüchtigen guten Abend hinwarf, ſtand in der Hausthür, und leuchtete uns in die Stube, aus welcher ſie ſich ſogleich wieder entfernte. Ich nahm mich unterdeſſen zuſammen, um der Frau Baroninn, bei ihrem Eintritt, meinen unterthänigſten Kratzfuß zu machen, und ihr beim erſten Empfange ſchon zu zeigen, daß ein Mann aus der Reſidenz zu leben wiſſe. Der Baron warf ſich auf einen großen, weichgepolſterten Lehnſtuhl, und überließ mich mir ſelbſt. Die freundliche, geſchäftige Frau kam wieder, brachte Schlafrock und Pantoffeln, und entkleidete den noch immer ächzenden Baron. Von mir nahm man gar keine Notiz.

„Du hätteſt mich heute bald nicht wiedergeſehn, Mammachen,“ ſagte der Baron: „der Melzingenſche Bulle hat mich in der Mache gehabt und zehn Klafter hoch in die Luft geſchleudert.“

— Ei Papachen! antwortete die Frau, wie kömmſt Du denn mit'n Bullen zuſammen? — und dabei lachte ſie ſo herzlich, daß ſie, in Ermangelung eines andern Tuches, die Schürze nahm, um darin gewiſſe Dinge, die beim Lachen zum Vorſchein zu kommen pflegen, aufzunehmen. — Hat er denn die Kutſche auch umgeſtoßen? — ſetzte ſie nach einer Pauſe hinzu.

„Wie Du auch fragen kannſt, Mama!“ ſagte der Baron, halb unwillig: „ja, wenn ich in der Kutſche geſeſſen hätte! Aber, ſtell' Dir vor, in Stillkirchen waren Franzoſen, ich glaube ein halb Schock, und Du weißt, daß ich die nicht leiden kann, ſie mögen ſeyn, wo ſie wollen. Ich gehe alſo ſächtchen voran, und wie ich vor Melzingen komme, da führt die große Eule gerade die Kühe heraus, und mein Moſjeh Bulle nimmt mich auf die Hörner, und wirft mich ſo hoch in die Luft, daß ich hätte die Wolken mit Händen greifen mögen. Sag' nur dem Schreiber, daß er einen Bauer zum Doktor ſchickt, und der Feldſcherer muß auch noch geholt werden.“

— Iſt Dir denn was entzwei, Papachen?

„Ei nicht doch! aber man kann doch nicht wiſſen —“

Ich ſtand unterdeſſen da, wie einer dem die Peterſilie verhagelt iſt, und wartete noch immer darauf, daß die Baroninn hereintreten ſollte. Der Ton iſt ja hier ſo hoch, dachte ich, wie bei uns, wo Mann und Frau einander die fremdeſten Perſonen im ganzen Hauſe ſind, und ſich nicht anders ſehen, als wenn ſie ſich die Ehre und die Erlaubniß dazu ausgebeten haben.

Endlich fiel es dem Baron ein, daß er nicht allein gekommen ſey.

„Das iſt meine Frau!“ ſagte er, indem er das freundliche Mütterchen, auf denjenigen Theil des Leibes klopfte, wo einſt die Cüls ſaßen, und den man heut zu Tage nicht mehr ſehen kann, ſondern mit dem fünften Sinne ſuchen muß.

„Ach verzeihen Sie, meine Gnädigſte!“ rief ich, und fügte einen Katzenbuckel hinzu, ſo gut ich ihn in der Geſchwindigkeit zuwegebringen konnte.

— Sie haben mich wol für die Ausgeberinn angeſehen?“ antwortete die Baroninn, herzlich lachend: „das geht mir allemal ſo, aber ich mach' mir nichts draus.“

Hier bin ich ſchön angekommen! dachte ich;

wenn ich nur erſt mit guter Manier wieder davon wäre.

Unterdeſſen wurde auch der Tiſch von zwei großen, bildſchönen Jägern gedeckt. Das Nachteſſen beſtand aus einer Habergrütze, und einigen Eiern. Ach lieber Jiachar! dachte ich: wenn du das ſäheſt, du würdeſt mir die tröſtlichſten Hoffnungen auf die Wiederherſtellung meiner Geſundheit geben; indeſſen iſt es doch ein wenig zu frugal für einen Mann der im Stiergefecht geweſen iſt, und für ſeinen Begleiter, der nicht zu Mittage gegeſſen hat.

Die Baroninn zeigte mir in eigener Perſon meine Stube, und alles was dazu gehört. Wenigſtens haben es hier die Bedienten gut, dachte ich dabei; wer aber wol die Trinkgelder einſtecken mag? Die gnädige Frau unterhielt ſich noch eine gute halbe Stunde mit mir, in der einen Hand das Licht, in der andern den Drücker der Thür haltend, und ich ſtand gleichfalls in der Mitte des Zimmers, mit dem Lichte in der Hand, um ihr beim Weggehen die Honneurs zu machen. Ich mußte ihr meine ganze Lebensgeſchichte, und die meiner Mutter und meiner Großmutter (die letztere war aus einem Hauſe womit die Baroninn eine Verwandtſchaft zuſammenrechnete, und mich von der Zeit an Herr Vetter nannte) noch dazu erzählen; denn ſie verſtand die Kunſt zu fragen aus dem Grunde. Dagegen erfuhr ich auch die ganze Hauskronik von Jülen, bis auf den heutigen Tag, der dadurch merkwürdig war, daß Ihro Gnaden, mit hocheigener Hand, zwei Mägde durchprügelten, die ſich unartig aufgeführt hatten. „Die Jäger ſind freilich Schuld daran,“ ſetzte ſie hinzu; „aber was ſoll man machen, die Kerls haben ſonſt nichts zu thun!“

Am andern Morgen ſtand ich ſehr früh auf, d. h. um ſieben Uhr, eilte an's Fenſter, um mit gierigen Zügen den reinen Äther zu trinken; aber, ihr guten Götter, wie wurde mir das verſalzen! Die Fenſter meines übrigens ſehr geräumigen Zimmers, das lederne Tapeten, mit darauf gepreßtem goldenen Laubwerk, hatte, wurden auf beiden Seiten von zwei runden Säulen gedeckt, die oben mit einer kleinen Kuppel, und unten mit einer geräumigen Oeffnung verſehen waren. Es bedurfte keiner weitern Anzeige, wozu dieſe Pfeiler beſtimmt waren; ſie enthielten dasjenige, was der Holländer, de beſte Kamer, nennt. Zwiſchen durch ging die Ausſicht auf den Viehhof, der ſehr üppig mit dem wahren gekrönten Wunderelixir der Landwirthſchaft verſehen war. Leute aus der Reſidenz wiſſen dergleichen nicht zu ſchätzen, und nehmen gern ein Ärgerniß daran. Seufzend ſehnte ich mich nach meiner lieben großen Stadt zurück, wo ich doch eine freundliche Linde, und — Menſchen ſah.

Um acht Uhr erſchien endlich ein Jäger, und brachte Kaffee.. „Rauchen Sie auch Tabak?“ fragte er mit einer gutmüthigen Vertraulichkeit; ich bejahte es. „Haben Sie eine Pfeiſe bei ſich?" fuhr er fort, und itzt erſt fiel es mir ein, daß ich ſie in der Melzingenſchen Schenke vergeſſen hatte; ich ſagte ihm ſolches, und ſogleich langte er ſeine eigene aus der Taſche, die ſchon ziemlich bei Jahren ſeyn mochte, ſchlug Feuer an, und überreichte ſie mir. Die Gutmüthigkeit, mit der Alles dieſes geſchah, gefiel mir, und verwandelte den Hamburg-Oben in Oronoko-Knaſter. Auf meine Erkundigung nach dem Befinden des Barons, erfuhr ich, daß er ſo eben unter den Händen des Chirurgus ſey, der ſeinen ganzen Leib mit warmem Wein bähe.

Viertes Kapitel.

Die drei Wirkungen.

Da ich keinen Beruf fühlte, den Baron in Naturalibus zu ſehen, ſo ging ich auf den

Hof,

Hof, um mich mit Wirthſchaftsgeräthſchaften bekannt zu machen; denn obgleich ich bei der Kammer angeſtellt war, ſo wußte ich doch von der Oekonomie wenig oder gar nichts, und hatte Pflug und Egge nur im Krünitz geſehen. Ich leugne es nicht, daß der Bewegungsgrund zur Reiſe auf das Land auch dieſer war, um ſagen zu können: ſo und ſo ſieht ſo'n Ding aus, und Weizen hat andere Fruchthalme, als Flachs; denn ich kannte ſehr viele Leute in der Reſidenz, die das nicht wußten, und auch ſelbſt nicht einmal den Krünitz geleſen hatten, ungeachtet ſie mit mir einerlei Titel führten.

Indem ich ſo da ſtand, und einen alten Thurm angaffte, der mich ganz in die Ritterzeit verſetzte, wovon ich ſo ungeheuer viel geleſen hatte, weil ſo ungeheuer viel darüber gedruckt iſt, hörte ich eine ängſtliche Stimme aus einem kleinen Schiebfenſterchen rufen: „Laufen Sie doch! Laufen Sie doch! der Kämpe kömmt!“ Ich ſah mich überall umher, um denjenigen zu entdecken, dem dieſe Warnung gelten ſollte; denn auf mich bezog ich ſie nicht, weil ich mich in keiner Gefahr befand. Ich bemerkte zwar ein ſchwarzes, grimmig genug ausſehendes Thier vor mir, das eine ſonderbare Bewegung mit ſeinen Vorderfüßen und Zähnen machte; allein was konnte das Thier mir thun, that ich ihm doch nichts, und ich hatte immer gehört, daß man in unſerm Lande keine reißenden Thiere mehr findet, die Rezenſenten ausgenommen. Unterdeſſen kam auch der Verwalter mit ſeinem Spitz gelaufen, und riß mich von dem gefährlichen Poſten hinweg. „Mein Gott!“ ſagte er, „wollen Sie ſich denn von dem Kämpen den Bauch aufſchlitzen laſſen?“ — Nein, das will ich allerdings nicht, antwortete ich; aber ſchlitzen denn dergleichen Thiere die Bäuche auf? Ich dachte, es wollte mir nur ſeine Geſchicklichkeit zeigen, indem es mit den Füßen manövirte. Des Verwalters Spitz, der einzige Hund, der es mit dieſem Thiere aufnahm, weil er ſeinen Vortheil kannte, befreite uns von dem gefährlichen Nachbar, und ich fragte nun den Verwalter, woher wol der Name Kämpe entſtanden ſeyn mögte? Vermuthlich, ſetzte ich hinzu, von kämpfen; denn in der alten Sprache heißt ein tapfrer Ritter, ein edler Kämpe.

„Das läßt ſich hören,“ antwortete der Verwalter; „denn was die Tapferkeit betrifft, ſo nimmt er es darin mit einem jeden auf, und verweigert keinen Kampf. Sonſt nennt man ihn auch den Baier, wahrſcheinlich weil Baiern ſehr ſchweinereich iſt. Die Jäger, um es Ihnen recht deutlich zu machen, bezeichnen ein männliches wildes Schwein mit dem Worte Eber!“

— Ja ja, ganz recht, Eber, fiel ich ein: ich habe ſchon viel von Ebers gehört; in Hamburg ſoll es viele g[illegible]n.

„Sollten das nicht vielleicht Ever ſeyn,“ antwortete der Verwalter beſcheiden lächelnd,

„deren man ſich auf der Elbe zum Transport der Waaren bedient?“

Wenn ich nicht aus der Reſidenz geweſen wäre, ſo hätte ich roth werden müſſen; das iſt dort aber nicht Mode.

Der Verwalter war ein feiner, artiger Mann, der mehr Kenntniſſe und Lektüre hatte, als Leute ſeines Standes ſonſt zu haben pflegen, und ich lernte von der Landwirthſchaft in zwei Tagen mehr von ihm, als in einem halben Jahre von einem Profeſſor der Oekonomie, der ſelbſt niemals den Pflug in der Hand gehabt hat, und alles ſo auf ſeine Theorie anwendet, als wenn ſich die gute Mutter Erde das gefallen laſſen müßte.

„Wir haben auf unſerm Hofe, ſagte er bei Gelegenheit des Kämpen, drei Merkwürdigkeiten, oder, wenn man lieber will, drei Wirkungen, die alles in Athem ſetzen. Den ſchwarzen Kämpen, den Sie eben kennen gelernt haben, einen ſchwarzen Ziegenbock, vor deſſen näherer Bekanntſchaft ich Sie warne, und einen ſchwarzen Hahn, der jedermann an den Kopf ſliegt.

—Aber, warum ſchaffen Sie dieſe häßlichen Thiere nicht ab?

„Der Herr findet ſein Vergnügen daran, und glaubt auch, daß, wo es drei dergleichen Thiere giebt, (einen ſchwarzen Kater noch oben drein) da bleiben keine Ratzen, und das Vieh gedeihet ſehr gut, weil es nicht behext werden kann.“

—Iſt denn das wahr?

„Es muß wahr ſeyn, wenn man's glaubt, und der Herr es haben will... Übrigens haben wir ſo viele Ratzen, daß wir ſie kaum vertilgen können; und wenn wir das Vieh nicht gehörig warten, ſo gedeihet es auch nicht.“

Wir gingen einige Stunden umher; der Verwalter mußte mir alles zeigen, und ſo beſcheiden er auch war, ſo konnte er doch zuweilen ein geheimes Lächeln nicht unterdrücken, wenn er mich gar zu unwiſſend fand. Er nannte mich auch nun nicht mehr, ſo oft Herr

Kammer-Aſſeſſor, vielleicht weil er glaubte, er gäbe mir nicht den rechten Namen, indem ich doch gar zu wenig von den Dingen verſtand, die zu meinem Amte gehörten, und dennoch galt ich bei meinen Obern für ein ſehr gutes Subjekt!

Obgleich ich aus einer Stadt bin, von der man ſagt, daß ihre Einwohner mehr Geiſt, als Körper beſitzen, und in einer ganzen Woche zu ihrer Erhaltung kaum ſo viel bedürfen, als in Wien ein Schneidermeiſter zu einer einzigen Mittagsmahlzeit: ſo fühlte ich doch, daß man nicht allein davon lebt, wenn man etwas Neues lernt, ſondern daß man auch etwas genießen muß, um noch mehr lernen zu können. Ich eröffnete dem Verwalter mein Anliegen, und der gute Mann ſchaffte auf der Stelle Rath. Wir gingen zum Herrn Gevatter Holländer, oder Molkenpächter, und nahmen ein Frühſtück, das von allen, die ich jemals genoſſen habe, das delikateſte war, ungeachtet es nur in einem Stückchen Schinken, ſchwarzem Brod, friſcher Butter, und einem Glaſe Krambambuli beſtand. Meinen reichen und vornehmen Leſern gebe ich daher den Rath, ihren Koch auf der Stelle abzuſchaffen, und dagegen einen andern anzunehmen, der Hunger heißt: ich kann auf Ehre verſichern, daß der Mann ſolche ſchmackhafte Gerichte bereitet, wie der geſchickteſte Koch bei irgend einem fürſtlichen Hofe.

Erſt bei Tiſche hatte ich die Ehre, den Herrn Baron wieder zu ſehn; er war lange nicht ſo artig und zuvorkommend mehr gegen mich, wie in der Reſidenz, vielleicht weil er mich itzt in ſeiner Gewalt hatte und meiner weniger bedurfte, als ich ſeiner. Der Doktor und der Chirurgus waren auch da, und wir würden ſehr vergnügt geworden ſeyn, wenn der Becher der Freude wackerer rund gegangen wäre; aber Friedrich ſchenkte ſo ſparſam ein, daß ich von der Zeit an den Menſchen nie recht habe leiden können, obgleich er daran ganz unſchuldig ſeyn mochte.

Nach dem Eſſen begaben wir uns in den Garten und ſchoben Kegel; der Baron ging unterdeſſen zu Bette, welches er allemal that, wenn er gegeſſen hatte, denn er hielt das für geſund. Die beiden Ärzte ſchalten auf den Baron, und nannten ihn einen ſtörrigen, unheilbaren Kranken, der ihre ganze Kunſt zu Schanden mache.

„Aber, meine Herren!“ ſagte ich, „warum ſchaffen Sie ſich ihn nicht mit guter Manier vom Halſe? Bei mir zu Hauſe, ſchickt man die Patienten, mit denen man nichts anfangen kann, in's Bad. Werden ſie da geſund, ſo hat der Rathgeber Ehre davon; geſchieht es nicht, ſo müſſen die Brunnenärzte die Schuld auf ſich nehmen.“

— Ja wahrhaftig, antwortete der Doktor, das iſt ein gutes Mittel; wollen den Baron auch einmal auf vier oder ſechs Wochen, zum Waſſer gehen laſſen.

„Wenn es nichts koſtete!“ lächelte der

Chirurgus: „der Herr Baron haben die Louis-d'ors gar zu ſehr in Aſſektion genommen.“

Der Baron that alles, was man ihm zu Nutz und Frommen ſeiner Geſundheit empfahl; und da er dafür hielt, daß in dieſem [illegible] das zuviel immer beſſer ſey, als das zuwenig, ſo ließ er ſich alle Quatember von einer alten Frau meſſen und ſtreichen, weil er angewachſen zu ſeyn glaubte, wenn er Kreutzſchmerzen hatte. Sobald es alſo ſeine Ärzte für nöthig fanden, daß er in ein Bad gehen müßte, und ich auch ihrer Meinung war, und mich dabei auf verſchiedene vornehme Herren berief, die davon ganz geſund geworden wären; ſo gab er auf der Stelle Befehl, alles zur Badereiſe, fertig zu machen.

„Wollen Sie mit?“ fragte er mich ſo ganz obenhin, vielleicht in der Vorausſetzung, daß ich Nein ſagen würde; da ich aber ſchon längſt mit dem Gedanken umgegangen war, dieſe vornehme Ergötzlichkeit einmal zu genießen, ſo nahm ich dieſes Anerbieten auf der

Stelle an, ohne auf die Wiederholung deſſelben, die vielleicht ausbleiben konnte, zu warten.

Fünftes Kapitel.

Ländliche Vergnügungen.

Der Doktor war ein Mann, wie ich wol wünſchte, daß die Söhne des Aeskulap alle ſeyn möchten: unterhaltend, geiſtreich, und ein vortrefflicher Erzähler. „Die meiſten Kranken, ſagte er, plaudere ich geſund, und ehe ich meine Kur anfange, ſuche ich erſt die häusliche Lage meines Patienten kennen zu lernen. Gelten die lieben Hausfrauen etwas, dann habe ich mein Spiel ſchon halb gewonnen, wenn ich mir ihre Gunſt erwerben kann, und das fällt mir deswegen nicht ſchwer, weil ich jederzeit ihrer Meinung bin, und am Ende doch thue, was ich für gut finde. Bei dem

Baron allein erlahmt meine Kunſt; denn bei meinen Plaudereien ſchläft er ein, und meine Pulver wirft er aus dem Fenſter: ſie ſind da freilich eben ſo gut aufgehoben, als in ſeinem Magen, aber es iſt doch Schade um die liebe Gottesgabe. Die Frau Baroninn nimmt ſich nichts zu Herzen, als was ihr Hausweſen angeht, und ich geſtehe, daß ich nicht von Butter und Käſe, von Enten und Gänſen, Ferkeln und Kälbern ſprechen kann."

Der Chirurgus war ebenfalls ein intereſſanter Mann, wenigſtens mir, und man ſollte wohl kaum rathen, warum?.. Er trug eine Perrücke, und zwar eine ſolche, die man ſogleich dafür erkannte, ungeachtet ſie mit eigenen Haaren überkämmt, und mit Mehl und Rindsfett reichlich überkleiſtert war: man freut ſich denn doch, wenn man ſeines Gleichen ſieht, und ein Zwerg iſt in einer großen Geſellſchaft ganz wohlgemuth, wenn er darin noch mehrere von ſeiner negativen Größe findet. Der Chirurgus (Feldſcherer ſagt man nicht mehr, weil gewöhnlich in der Ausſprache das d weggelaſſen wird, und darum gewiſſe Dinge in Erinnerung kommen, die niemand gern leidet, obgleich ſie mit dem Amte in ziemlich genauer Verbindung ſtehen) verſtand die Kunſt, ſich ein wichtiges Anſehen zu geben, ſprach beſtändig vom statu peristaltico, und las dem Baron einen tüchtigen Leviten, daß er ſeinen neu erfundenen Kräuterthee nicht fleißiger gebrauche: „denn Ihre ganze Krankheit, ſagte er, rührt bloß von der Verſtopfung der zweiten Wege her; denn was die erſten Wege betrifft, ſo ſind die bei Ihro Gnaden in einem ſo guten Zuſtande, daß man eher aufhalten, als nachhelfen möchte; es iſt, ſans Comparaiſon, damit beſchaffen, wie mit der Kegelbahn: man ſchmeißt, und bautz! da liegen ſieben!“

— Ach, lieber Herr Habicht, antwortete der Baron, mit weinerlicher Stimme, das iſt nichts als Wind.

„Je nun,“ antwortete Herr Habicht, „doch immer beſſer, als gar nichts! auf Sturm folgt Regen!“

Wir hatten kaum unſern Kaffee verzehrt, als eine Kutſche mit ſechſen auf den Hof gerollt kam, und gleich darauf noch vier Reiter hinter drein ſprengten. Es waren lauter gute Freunde, Vettern und Nachbaren des Barons, achte an der Zahl, wovon zwei ungefähr über die Schwabenzeit hinweg ſeyn mochten; die übrigen waren junge Sauſewinde, die vor Muthwillen nicht wußten, was ſie thun ſollten. Sie hielten ſich kaum eine Stunde auf, und jagten eben ſo wild und lärmend wieder davon, als ſie gekommen waren.

Der Baron ermangelte nicht, mich mit ihnen näher bekannt zu machen, aber er verfehlte ſeinen Zweck, ſie mir ſo darzuſtellen, wie ſie ſich ſein hypochondriſcher Argwohn gedachte; denn bei allen Anekdoten, die er von ihnen erzählte, merkte ich ſehr bald, daß er ſelbſt der Gegenſtand, oder die Pointe derſelben ſey. Da mir indeſſen die Leutchen behagten, und ich nichts weniger Willens war, als mit dem Baron zu ſtöhnen, und über Kreuzſchmerzen zu klagen: ſo wandte ich all' meine Beredſamkeit an, um ihn zu bewegen, den Gegenbeſuch nicht länger als vier und zwanzig Stunden aufzuſchieben. Es gelang mir, (denn ich führe in unſerm Kränzchen den Namen Chryſoſtomus, weil ich eine gute Suade habe) die träge Maſchine in Bewegung zu ſetzen, und ſie ſchon am folgenden Tage dahin zu bringen, wo ich mehr Vergnügen und Unterhaltung erwarten durfte, als in Zülen, wo ich jeden Augenblick in Gefahr ſtand, von den drei Wirkungen in die Enge getrieben zu würden, oder die ewige Litanei: ach mein Kreuz! ach meine Hüften! zu hören. Doktor und Chirurgus verſprachen, dort auch zu erſcheinen, und beim Schlafengehen ſagte der Jäger: „Einen kapitalern Tag müſſen Sie in Ihrem Leben noch nicht gehabt haben, als Sie Morgen haben werden, und mich ſoll der Gukuk holen, wenn Sie ſich nicht einen Aſt lachen, ſo groß!"

Baron v. Zülen hatte gut geſchlafen, denn ſchon um ſieben Uhr huſtete und ſchurrte er auf dem Saal neben meiner Stube, um mich zu wecken; ich ſtand auf, und öffnete die Thüre... „Guten Morgen, Guten Morgen!" rief er: „es iſt ſchön Wetterchen heute; wollen wir nicht ein Bißchen ausreiten?" Dieß war gerade, wie man zu ſagen pflegt, Waſſer auf meine Mühle, denn ich war ein großer Freund vom Reiten, und trug deßwegen täglich Sporen, ungeachtet ich kaum alle vier Wochen eines Miethpferdes habhaft werden konnte. Ohne den Kaffee abzuwarten, warf ich mich in meine Kleider, und ſaß ſchon in einer halben Stunde mit dem Baron zu Pferde. Wir ritten zu einem benachbarten Prediger, einem ſehr feinen, artigen Mann, der nur ein wenig zu peinlich und blöde zu ſeyn ſchien, woran ich vielleicht Schuld war; denn, einem Großſtädter gegenüber, ſind die Landleute immer in einiger Verlegenheit, weil ſie nicht wiſſen, welche Komplimente und Manieren itzt Mode ſind. Die Frau Pfarrerinn zeigte ſich ſchon in der erſten Viertelſtunde als eine Gelehrte; doch mußte ich ihrer Chocolate die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie nicht nach der Bibliothek ſchmeckte. Die Unglücklichen ſchließen ſich ſo gern an einander, und alſo waren auch der Baron, der Pfarrer und ſeine Frau die beſten Freunde; denn ſie litten alle an einem und demſelben Übel. Standesperſonen nennen es Vapeurs, die Gelehrten Hypochondrie, ehrliche Bürgersleute Blähungen, und der Bauer die Mooger, wobei er ſich ein lebendiges Thier, ſo ungefähr wie eine Katze denkt, das in ſeinem Leibe zuweilen gar jämmerlichen Spektakel macht. Der Baron erzählte ihnen, daß er in's Bad reiſen würde, und ſie prieſen den Gedanken als den glücklichſten von der Welt. Herzlich gern wären auch ſie mitgegangen. „Meine Wirthſchaft erlaubt es nur nicht,"

ſagte

ſagte der Paſtor, „ſonſt mein Amt — das ließe ſich machen.“ Ich dachte, es mag noch wol eine andere Urſache ſeyn, die es verhindert, aber ich änderte meine Meinung, da mir der Baron verſicherte, der Herr Paſtor ſey ein ſehr vermögender Mann; indeſſen gereicht dieſe geänderte Meinung nicht zu ſeinem Vortheile.

Bei unſerm Zurücktritt nach Hauſe riß die gute Laune den Baron ſo weit hin, daß er mich zu einem Wettrennen aufforderte. Es verſteht ſich, daß ich ihm den Sieg ließ, und ſeine Reitkunſt höchlichſt rühmte, wiewol ich eben ſo viel Mühe anwenden mußte, mein Pferd, das um zehn Jahre jünger war, zurückzuhalten, als er das ſeinige vorwärts zu bringen.

Unſer Gegenbeſuch ging glücklich von ſtatten, ungeachtet der Baron während des Eſſens ſo mancherlei Seitenſprünge machte, und recht ernſtlich über Schmerzen im Unterleibe klagte. Wir fanden die geſtrige muntere Geſellſchaft einmüthig bei einander, und auf gut glüdeutſch hinter den Flaſchen. Wir mußten Theil daran nehmen, und lebten, als wenn uns der ſelige Generalſuperintendent Ziehen in Zellerfeld prophezeiht hätte, daß morgen Europa werde geſpalten werden, und wir gerade in den Riß zu ſitzen kommen ſollten. Doktor und Chirurgus waren ja auch da, und ſo konnten wir unſern Magen immerhin zum danaidiſchen Faſſe machen; denn wenn ja einer krank wurde, ſo war ja die Hülfe gleich bei der Hand. Eben ſo glaubt man in der Geſellſchaft eines Geiſtlichen keine Sünde zu begehen, wenn man auch etwas thut, das wenigſtens einer Kirchenbuße werth wäre.

Ich weiß nicht, wer aus der Geſellſchaft den ſonderbaren Einfall hatte, Blindekuh zu ſpielen: genug er fand Beifall, und wurde auf der Stelle ausgeführt. Einige Frauenzimmer, die in einem andern Zimmer Kaffee tranken, wurden dazu eingeladen; und ſo zogen wir mit Geſang und Klang die Treppe hinan, in eine leere Stube, die nichts, als ein altes Bettgeſtell enthielt, in welchem der Urältervater des jetzigen Gutsherrn ſeine Hochzeitnacht gefeiert hatte, und auch geſtorben war.

Ein junger Offizier, der, obgleich er nicht mehr diente, ſich doch noch Herr Lieutenant nennen ließ, und es gerathener fand, ſein eigenes Gut zu bewirthſchaften, als einen Pachter davon fett zu machen, glaubte am ſicherſten zu ſeyn, wenn er auf das alte Bettgeſtell kletterte. Er kam auch glücklich hinauf; kaum war er aber mit halbem Leibe im Himmel, ſo brach dieſer, von dem Zahne der Zeit und von Würmern zernagt, ein, und der arme Lieutenant ſtürzte gleich dem Phaeton zu Boden. Unglücklicherweiſe waren keine Betten darin, und die Leinwand befand ſich in dem Zuſtande einer gänzlichen Auflöſung; er fiel alſo auch durch dieſe, und mit dem Kopfe gerade in ein zinnernes Nachtgeſchirr, das noch da ſtand, weil es nicht mehr modern war.

Der antike Topf klemmte ſich ſo feſt auf ſeinen Kopf, daß er nur mit Mühe von dem Chirurgus wieder abgenommen werden konnte. Man kann ſich unmöglich den ächt komiſchen Auftritt ſo vorſtellen, wie er war; und wir bekamen faſt alle vor Lachen eine gewiſſe Unpäßlichkeit, die Herr Habicht mit einem lateiniſchen Namen benannte, um ihr das Anſtößige zu benehmen. „Voilà Don-Quixotte,“ rief eine junge Dame, „avec le casquet du Mambrin!“ *)

---

*) Wer den Don Quixotte kennt, — und wer ſollte dieſes unerreichbare Werk des Cervantes, das in neuern Zeiten von einem Bertuch, Tiek und Soltau verdeutſcht worden iſt, nicht kennen? — der wird ſich erinnern daß der edle Ritter von Mancha einem ehrlichen Dorfbarbier ſein Becken auf öffentlicher Straße abnahm, weil er es für den Helm des tapfern Mambrin hielt.

Der Lieutenant ſah in der That einem Menſchen, der an der Pillory ſteht, ähnlich, und mußte es ſich ſchon gefallen laſſen, die Scheibe zu ſeyn, nach der jeder die Bolzen ſeines Witzes ſchoß. Übrigens ſchien er auch keiner von den Leuten zu ſeyn, die ſich um die Beantwortung einer Preisfrage den Kopf zerbrechen, und wenn ſie auch von der Akademie zu Pau in Bearn aufgegeben wird, ſondern nur gerade ſo viel Witz haben, um es nicht mit denen zu verderben, die ſechs Schüſſeln und dreierlei Wein geben.

Daß es an Anmerkungen über dieſen Vorfall nicht fehlte, kann man leicht denken; ich will nur einige davon anführen, die ich behalten habe. „Ich wollte hundert Dukaten drum geben," ſagte jemand, „wenn der Topf da voll geweſen wäre, dann hätten wir doch wieder eine neue Beſtätigung der Wahrheit erhalten: daß es nur einen Weg gibt, in dieß Leben zu kommen, aber zehntauſend, um wieder herauszugehen!" ... „Lieber doch noch in einem Faſſe Malvaſier erſoffen, wie jener König von England!“ ſagte ein anderer. Ein dritter ſagte: „der Herr Lieutenant verdienten nun die größte Ehrerbietung; denn ſie wären mit einer Krone von engliſchem Blockzinn gekrönt, da ſich doch der Pabſt und die Könige der Lombardei mit einer eiſernen begnügen müßten.“ Ein vierter meinte: „es wären nur noch drei tüchtige Streiche mit einer Klinge erforderlich, um ihn durchaus tournierfähig zu machen, denn den Helm habe ihm die blinde Kuh gegeben, wie manchem andern den ſeinigen das blinde Glück!“

Herr Habicht hatte vielleicht den witzigſten Einfall, aber er bekam ihm ſehr übel, weil es ſich für ihn nicht ſchickte, über einen Mann zu urtheilen, der nicht ſeines Gleichen war; denn mit den Pfeilen des Witzes iſt es, wie mit jedem andern Geſchoß: wenn man etwas hoch hält, ſo trifft man gemeiniglich in’s Schwarze, und wol gar den Knopf. „Der Herr Lieutenant,“ ſagte er, „müſſen a Dato an Ihro Hochwürden genannt werden, denn Sie ſind nun ſo gut inſulirt, wie ein Abt von St. Blaſien, und beſitzen ein Pallium dazu, das keinen Dreier koſtet, die zerriſſene Leinwand nämlich, die zugleich für eine Reliquie gelten kann.“

Hätte der gute Habicht ſeinem Texte nur keine Noten hinzugefügt, ſo wäre das alles gut abgegangen; aber er machte es wie die Narren, die Sirach beſchreibt: ſie ſind wie Gefäße, die das Waſſer nicht halten können... Ich habe dergleichen Beiſpiele mehr erlebt, daß eine ganz unſchuldige Sache erſt durch die Erläuterung bösartig wurde, ſo wie gewiſſe Menſchen über eine Kleinigkeit in Affekt oder in Beſorgniß geriethen, die ihnen ſonſt ſehr gleichgültig war.. Es geht ihnen, wie dem ehrlichen Juſt in Minna von Barnhelm, ſie wollen ſich ärgern...

Die ganze Geſellſchaft verſtummte.

„Apropos,“ ſagte einer, „mein wertheſter Herr Habicht, da Sie in der Kirchengeſchichte ſo gut Beſcheid wiſſen und das kanoniſche Recht ſtudirt zu haben ſcheinen, ſagen Sie mir doch, wie heißt der Schutzpatron der Störche?“

— Das weiß ich in der That nicht, antwortete Herr Habicht, ich kenne nur den Herrn Antonius von Padua als einen berühmten Heiligen.

„Und weſſen Patron war der?“

— Der Schweine!

„Nun ſo will ich Ihnen auch ſagen, wer der Schutzpatron der Störche iſt ... Der heilige Gregorius; und Sie ſind ja auch wol einer?“

— Das kann ſeyn; denn nach meiner Grammatik heißt greges eine Heerde, und wenn man die letzten Sylben ſo verſteht wie man ſie lieſet, ſo bedeutet das einen Mann, der allerlei Vieh vor ſich hinaus treibt ... und ich bekomme viel Leute unter die Fauſt!

„Das war hämiſch,“ ſagte der Doktor

leiſe zu mir; „aber der Gregorius wehrt ſich wie ein Dachs.“

„Sieht der Gregorius da,“ ſagte ein junger Herr zu uns, „einem polniſchen Bärenführer nicht ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern?“

„Ja, ſo wahr der Herr lebt!“ ſagte ein anderer, der ihm über die Schultern kuckte: „der grüne verbleichte Rock, die rothe Weſte mit den Fragmenten von Treſſen... Die ledernen Hoſen ... die Buchbinderſtiefeln mit den gelben Spornen ... Schade, daß wir keinen Dudelſack haben und keinen Bärenpelz, das ſollte eine Hetze werde, worüber ſelbſt meine Großmutter im Grabe lachen müßte!“

„Das iſt alles zu haben,“ ſagte ein dritter: „der Herr von Stilling hat einen Bärenpelz, eine Wildſchur, und Junker Fritz eine Flöte und eine kleine Trommel.“

Dieſer Einfall wurde dem einen von dem andern mitgetheilt, wie eine Parole bei der Wachparade; Pelz, Flöte und Trommel wurden herbeigeholt; aber wo nahm man den Bären her?

„Ich wette darauf," ſagte ich zum Doktor, „wenn der abgedampfte Spiritus einen kleinen Zuſatz erhielte, dann würden wir bald einen Bären haben." Der ſchalkhafte Doktor theilte dieſen Gedanken dem Herrn des Hauſes mit, und in weniger als einer Viertelſtunde ſtanden zwei große Bowlen Punſch auf dem Tiſche ... Wie geſagt, ſo geſchehen. Der Wirth ſelbſt übernahm die Rolle des Bären, nicht weil ſie ſich am beſten für ihn ſchickte, ſondern um keinen von ſeinen Gäſten — zurückzuſetzen; um aber doch einige Eleganz anzubringen, wurde anſtatt der Kette ein roſenfarbenes Band genommen. Die Flöte ſpielte ich, und Junker Fritz ſchlug die Trommel. Herr Habicht fand auch nun gar kein Bedenken dabei, Bärenführer zu ſeyn, weil der Herr des Hauſes der Bär war, und beide machten ihre Sachen vortrefflich. Dem Punſche wurde dabei fleißig zugeſprochen, und auch der reſpektive Herr Bär erhielt ſeinen Antheil. Zuletzt wurde ein allgemeiner Tanz daraus... Der Bär walzte mit einem jungen Fräulein, das dem Herrn Habicht einen großen Schnurbart mit Kohlen gemacht hatte, und dieſer ſprang mit der alten Franzöſinn umher, ſo wie der Doktor mit ſeinem Patienten, dem Baron: kurz alles tanzte und walzte, als wäre ich Hüon geweſen, und hätte Oberons Horn geblaſen. Wenn ich einmal an der Schwindſucht ſterbe, ſo hab' ich's dieſem Abend zu verdanken; denn ich mußte blaſen, daß mir die Lungenadern hätten zerſpringen mögen, und konnte doch vor Lachen faſt keinen einzigen Schleifer zu Wege bringen.

Bis in die ſinkende Nacht währte dieſes Faunenfeſt; und da es ſelten bei einem dummen Streiche bleibt, wenn man erſt den Anfang gemacht hat, ſo wurde aus dem Bärentanze, Gott weiß durch welche Ideenverbindung, eine Schlittenfahrt. Man denke ſich eine Schlittenfahrt im Brachmond! Sechs

Pferde wurden angeſpannt, und der Lieutenannt mit Mambrins Helm, als Held des Tages, ſetzte ſich in den Bärenpelz gehüllt in den Schlitten, und Herr Habicht auf die Pritſche. Wir übrigen ſetzten uns zu Pferde, zogen Pudermäntel und weiße Hemden über, machten papierne Larven vor, und der Doktor, der immer etwas bei ſich hatte um einen Spaß zu machen, brachte überall wo es anging Phosphorus an. In dieſem burlesken Aufzuge lärmten wir durch's Dorf, und begaben uns in das benachbarte, wo wir den Pfarrer mit Frau und Kindern aus dem Bette tobten. Die Bauern glaubten von dieſem Tage an wieder an Geſpenſter und an den Höllenjäger, obgleich Jakob und Hans die wahren Geſpenſter mit Namen nannten, denn ſie hatten ihnen die Pferde geſattelt; allein man glaubte ihnen nicht, und der Pfarrer hatte ſeine guten Gründe, kein Wort darüber zu ſagen.

„O glückliches Land,“ rief ich, als ich mit dem Baron nach Hauſe ritt, „wo man mit den Bären zu Abend ſpeiſt, und im Brachmond Schlitten fährt!“

Sechstes Kapitel.

Reliquien.

Während unſers Herumſchwärmens, — denn es blieb bei dem einen Male nicht, — beſorgte Mamachen alles, was zur Reiſe in's Bad erforderlich war. Den Abend vor der Abreiſe rief ſie den Baron in ihr Zimmer, und rechnete ihm jedes Stück her, welches ſie eingepackt hatte. Friedrich mußte ein Verzeichniß davon aufſetzen, und auch ich wurde zum Zeugen gerufen.

„Hier ſind 24 Hemden,“ ſagte ſie, „zwölf für den Tag, und zwölf für die Nacht!“

— Das ſind ja nicht genug Mamachen!

antwortete der Baron; denn bedenke einmal, vier Wochen muß ich doch da ſeyn, und alle Tage eins? rechne mal ſelbſt aus!

„Sie werden da auch wol Waſſer und Seife haben,“ ſagte die Baroninn, und fuhr fort: „Hier haſt du ein Dutzend Mützen und eben ſo viele Strümpfe, der Schlafrock iſt ganz weiß, ich habe auch einen Flicken hinten aufgeſetzt. Deine Mondirung hat Friedrich umgewandt, und die Knöpfe habe ich ſelbſt mit Branntwein und Kreide geputzt; weiße Weſten haſt du vier, und eben ſo viel, mit Reſpekt zu ſagen .... Den leinenen Sommerrock habe ich auch gewaſchen und geplättet.“

— O Mamachen, den kann ich doch in Badenhauſen nicht anziehen, ſagte der Baron.

„Eben ſo viel!“ antwortete die Baroninn: „hübſche Leute kleidet alles gut, und was ein Baron trägt iſt niemals ſchlecht. Wer weiß es denn, ob du nicht mehr Röcke haſt? ...

Sieh' mal, der Herr Kammeraſſeſſor haben auch ſo einen an."

— Das iſt oſtindiſcher Nanking, Ihro Gnaden, ſagte Friedrich, der ſeine Schneiderweisheit hier nicht zurückhalten konnte.

„Hier in dieſem Kober ſind auch Lebensmittel: Schinken, Würſte, Grütze, Kaffebohnen, Zichorien und ein Packet Humburger Zeitungen vom vorigen Jahre, verſtehſt du?"

— O Mamachen, das laß nur weg, antwortete der Baron; wenn man badet, dann muß man keinen Schinken und Wurſt eſſen.

„Laſſen Sie es nur, Ihro Gnaden," ſagte Friedrich; „es wird ſchon ſeinen Herrn finden."

Ich kann die Kleinigkeiten nicht alle nennen, die die ſorgſame Baroninn eingepackt hatte ... Da waren Bürſten, Pomade, Seiſe, Schwämme, Puder, Servietten u. ſ. w.

„Und wie ſieht's denn mit Ihrer Equipage aus?" fragte mich die Baroninn.

— Ich habe vor einigen Tagen ſchon einen Boten nach Hauſe geſchickt, antwortete ich, und werde meinen Koffer wahrſcheinlich ſchon in Badenhauſen vorfinden.

„Siehſt du!“ ſagte die Baroninn zu ihrem Gemahl: „das iſt noch ordentlich; wie würde es wol mit dir ausſehen, wenn ich nicht wäre.“

— J nun! antwortete der Baron, dafür hab' ich dich ja Mamachen, und ſtreichelte ihr freundlich die Wangen.

Ich war herzlich froh, als wir in dem Wagen ſaßen; denn der Verwalter und die Jäger verſicherten mir hoch und theuer, daß aus der Reiſe nichts werden würde, weil der Baron veränderlicher ſey, wie die Witterung im vorigen Winter. Ich hatte indeſſen die Phantaſie des Barons ſo warm gemacht, daß ich ihn dadurch ganz nach meinem Willen lenken konnte, und es verſteht ſich, daß ich auf allen Gemählden die ich entwarf, ſeine wertheſte Perſon hervorſpringen ließ; denn ich würde meinen Zweck verfehlt haben, wenn ich ſie dahin geſtellt hätte, wohin ſie eigentlich ge-

gehörte. Um ganz ſicher zu gehen, hatte ich es mit dem Verwalter verabredet, daß das erſte lebendige Weſen, das uns vor dem Hofe zu Geſicht käme, ein junges Mädchen ſeyn ſolle; denn der Baron hielt viel auf dergleichen Omina, und würde unfehlbar wieder umgekehrt ſeyn, wenn ihm zuerſt ein altes Weib begegnet wäre.

Je weiter entfernt von einem Orte, um deſto geſchäftiger iſt unſere Einbildungskraft, in ihm alle Reize zu vereinigen, von denen eine dunkle Vorſtellung in unſrer Seele liegt. Es geht uns damit eben ſo, wie mit den mehrſten berühmten Männern, aus deren perſönlicher Bekanntſchaft wir oft nichts als den Verdruß mit hinwegnehmen, einen klotzigen St. Remuald auf der Spitze des Doms, für einen belvederiſchen Apoll gehalten zu haben.

Der Baron ſprach immer von Badenhauſen, und wollte nichts anders hören, als von Badenhauſen. Ich hatte geſagt, daß ich ſchon einmal dort geweſen ſey. Es war freilich nicht wahr, aber ich glaubte, es käme auf eine kleine Lüge ſo genau nicht an; denn ich hielt ſie für einen Bewegungsgrund mehr, den Baron nach Badenhauſen zu bringen. Übrigens wußte ich nicht viel mehr davon, als von dem alten Bajä der Römer, und doch mußte ich eine ſo weitläuftige und genaue Topographie davon entwerfen, wie ſie nur irgend ein Bratring liefern kann. Ich lebte dabei der guten Hoffnung, daß ſich der Baron keine Mühe geben würde, um ſich ſelbſt zu überzeugen; denn er hatte für die ſchöne Natur gerade ſo viel Sinn, daß er ſich freute, wenn's gut Wetter war, und ſchalt, wenn es regnete. Dem Browniſchen Syſteme gemäß, war ſein Nervenſaft ſo zähe geworden, als das Blut des heiligen Januarius, und bedurfte einer außerordentlichen Erſchütterung, etwa eines Bullengefechtes, eines Bärentanzes oder einer andern Veranlaſſung, wovon in der Folge noch die Rede ſeyn wird, um in Flüſſigkeit zu gerathen.

Es war an einem Sonntage als wir abreiſten. Um zehn Uhr hatten wir drei Meilen zurückgelegt, und weiter fuhr Andres in einem Futter nicht, wenn er wußte was er that, d. h. noch nicht mehr getrunken hatte, als ſeinen Morgenſchnaps. Ohne deßwegen anzufragen, hielt er vor der Schenke eines Dorfs, deſſen Namen ich nennen würde, wenn etwas daran gelegen wäre, ſtill, und ſpannte aus. Erſt als er die Pferde in den Stall zog, merkten wir ſeine Abſicht, und wenn wir nicht im Wagen ſitzen bleiben wollten, ſo mußten wir ſchon ausſteigen.

Die Gaſtſtube war gedrängt voll von beurlaubten Soldaten, die freudig in ihre Heimath zurückkehrten, indem ſie einige Jahre zu einer geheimen Expedition abweſend geweſen waren, wovon ſie bis dieſe Stunde noch nicht wußten, was ſie da gethan hatten, oder hätten thun ſollen. Da nun dieſe Geſellſchaft eben nicht die unterhaltendſte zu ſeyn pflegt, ſo blieben wir vor der Thüre, denn wir waren nicht in Dänemark, wo gewiß der umgekehrte Fall ſtatt gefunden hätte. Es iſt ſo ziemlich in der Regel, daß die Schenken auf dem Lande nahe bei den Kirchen liegen, und vielleicht nicht ganz zufällig, wiewol ich die eigentliche Abſicht nicht kenne, ſondern nur ſo viel weiß, daß es bequem iſt, und ſowohl den Reiſenden mancher überflüſſigen Nachfragen überhebt, als auch dem Pfarrer manchen Zuhörer ſeiner Predigt mehr verſchafft, der gewiß zu Hauſe geblieben wäre, wenn er nicht bei dieſer Gelegenheit in die Schenke gehen könnte. Da ich mir vorgenommen hatte, auf dieſer Reiſe ſo viel Kenntniſſe einzuſammeln, als ich füglich tragen könnte, ſo ging ich auch in die Kirche, um daſelbſt eine alte Grabſchrift aufzuſuchen, die mir Gelegenheit verſchaffen könnte, meinen Namen in einem periodiſchen Blatte, das dergleichen gefälligſt aufzunehmen pflegt, durch den Druck verewigt zu ſehn.

„Gehn Sie ja nicht in die Kirche!“ ſagte der Baron: „Sie könnten ſich erkälten, oder auch als ein zweiter Auguſtinus herauskommen.“ Ich achtete nicht auf dieſe Warnung, ſondern dachte, wer weiß welcher von uns beiden der ärmſte Sünder iſt. Ich fand jedoch nichts in der Kirche, als einige alte verbleichte Kränze, die unzähligen Spinnen zur Wohnung dienten, und wollte mich ſchon wieder entfernen, als der Küſter erſchien, und mich ſehr ehrerbietig fragte: ob ich etwa die hieſigen Merkwürdigkeiten in Augenſchein nehmen wollte? „Vor der Reformation,“ fuhr er fort, „hieß dieſe Kirche, zu den Eilftauſend Jungfrauen, und ich habe in meinen jüngern Jahren, (mein Vater war hier ſchon Kantor) noch ein Gemählde geſehen, auf welchem ſie alleſamt abgebildet und ſehr gut getroffen waren. Es iſt abhänden gekommen, und niemand weiß, wie und wohin. Alte Leute ſagen, der Teufel habe es geholt; aber mit Ihrer Erlaubniß, das iſt nicht wahr, ſondern ein Franziskaner Bettelmönch hat es ſtipitzt, um in ſeinem Kloſter Hokus Pokus damit zu machen. Indeſſen haben wir doch noch etwas davon übrig behalten, nämlich einen Schleier der eilftauſend Jungfrauen und den Daumen des heiligen Leonhard. Wollen Sie ihn ſehn? er liegt an der Kette, damit er nicht geſtohlen wird. . . "

— Nein, nein, antwortete ich; ich habe dergleichen Daumen ſchon mehrere geſehen, und der heilige Leonhard muß' gut damit verſehen geweſen ſeyn. . . . Aber was machen Sie itzt noch mit dieſer Reliquie?

„Je nun!" — ſagte der Küſter, deſſen Vater ſchon Herr Kantor geweſen war, und der folglich, nach der Erhöhung aller Titel, wenigſtens Herr Singinſpektor hätte heißen müſſen: — „es iſt doch immer eine Antiquität; hebt man doch wol alte Steine auf: warum nicht auch alte Knochen?"

— Aber wiſſen Sie denn auch gewiß, daß es der Daumen des heiligen Leonhard iſt?

„Wenigſtens würde das Gegentheil ſchwer zu beweiſen ſeyn, und wir glauben's.“

— Vielleicht wäre es Ihnen nicht unangenehm, wenn der Daumen Wunder thun könnte? Sie hätten alsdann einen Walfahrtsort, und das iſt ſehr einträglich.

„Ich verſichere Ihnen, gnädiger Herr, wiewol ich das nicht um meinetwillen ſage, denn ich bin nicht eigennützig: der Daum des heiligen Leonhard iſt eben ſo viel werth, als irgend ein anderes heiliges Membrum, und würde eben ſo gut Wunder thun, wenn er nur ſollte. In Merſeburg iſt z. B. der Mantel der heiligen Kunigunde, der die Fruchtbarkeit befördern ſoll, ungeachtet er von einer unfruchtbaren Dame herrührt; unſer Herr Paſtor ſagt, die negativen Tugenden vertreten zuweilen die Stelle der poſitiven, wiewol ich das nicht verſtehe, denn ich bin in der Schule nur bis Pagina 7 in Wolfs Methaphyſik gekommen. Tempora mutantur et nos mutamur in illis, ſagt Virgilius Naſo!

Um Vergebung, Sie verſtehen doch Latein? Naſo kömmt her, von dem deutſchen Worte Naſe, und Virgilius, von virgo eine Jungfrau; denn der berühmte Poet, von dem ich rede, iſt ſein Lebelang Junggeſell geblieben, ſo groß auch ſeine Naſe war.“

— Sollten Sie hier nicht in einem kleinen Irrthume ſchweben, lieber Herr Kantor? Nach meiner Meinung kömmt Virgilius her, von virga die Ruthe, und ich glaube Ihr angezogener Dichter iſt Ihr Kollege geweſen; denn eine Ruthe und ein Schulmeiſter ſind ja wohl ſo genau mit einander verbunden, als ein Huſar und ſein Bart.

„Das läßt ſich hören! Aber das andere Wort, Naſo, müſſen Sie mir ſchon gelten laſſen, ſey es auch nur der negativen Tugend wegen; denn ein Schulmeiſter ſollte eben ſo wenig eine Naſe haben, als einen Magen; da aber jene ſehr reichlich, und dieſer ſehr kärglich genährt wird, von den Bauerkindern meine ich, ſo werden Sie es ſehr natürlich ſinden, warum Leute meines Standes keine dicken Bäuche, dafür aber deſto größere Naſen haben, und ich ſtimme Ihnen nun völlig bei, daß der berühmte Poet Virgilius ein Schulmeiſter geweſen iſt, denn ſonſt würde er nicht Naſo geheißen haben."

— Sind Sie mit Ihrem Stande zufrieden? Herr Kantor!

„O ja! ich befinde mich recht wohl dabei, wenigſtens leide ich nicht an Unverdaulichkeit; denn ich habe niemals ſolche Gerichte, womit man ſich den Magen verdirbt, und die Univerſalmedizin gegen alle Krankheiten, ich meine Faſten und Enthaltſamkeit, gebrauche ich alle Tage, nicht weil ich das für gut finde, ſondern weil ich es für gut finden muß."

— Die Morgenröthe Ihres beſſern Tages iſt ſchon aufgegangen, lieber Herr Kantor; denn endlich muß doch von ſo vielen bündigen Vorſchlägen, die wir faſt in einem jeden Journale ſinden, einer wenigſtens ausgeführt werden.

„Darauf hoffe ich nicht, gnädiger Herr! Der Acker, den *wir* pflügen, trägt keinen Weizen, und von der Gelehrſamkeit wird keine Acciſe gegeben. Ich habe in meiner Stube einen Ofen, darauf ſteht ein Pferd, das Lüneburgiſche Wapen, mit den Worten: Nunquam retrorsum; das Wort Nunquam iſt nicht mehr zu leſen, und ich denke es iſt auch an dem retrorsum genug; wenigſtens würden gewiſſe Leute ganz wohl damit zufrieden ſeyn, wenn es im vollen Gallop wieder in die vorigen Jahrhunderte zurückginge!“

— Sie werden doch dazu nichts beitragen?

„Ich bin ein Verbum paſſivum, Ihro Hochwohlgebohrn, und ein jeder Bauer deklinirt und analiſirt mich, wie er will . . .“

— Sie müſſen ſich mit dem Gedanken tröſten, daß die nützlichſten Staatsbürger gemeiniglich am geringſten beſoldet werden.

„Sagen Sie einem Hungrigen: Geduld, lieber Freund, du ſollſt morgen Braten eſſen! ich wette darauf, er ſchenkt Ihnen die morgende köſtliche Mahlzeit heute für ein Stück Brod .... Doch — das ſind Allotrien, wie ich zu ſagen pflege, wenn ich von Luthers Katechismus auf Johann Hübners kurze Fragen überſpringe, und den Bauerjungen erkläre, warum einige Kaiſer und Könige die Großen geheißen haben, damit ſie ſich dergleichen Herren nicht als Rieſen vorſtellen, die bei einem jeden Regimente hätten Flügelmann werden können. — Wir ſind mit unſern Merkwürdigkeiten noch lange nicht zu Ende. Im dreißigjährigen Kriege diente dieſe Kirche den Schweden zum Pferdeſtall, und die Kaiſerlichen machten nachher ein Lazareth daraus. Hier ſind die Klammern noch, woran die Krippen befeſtigt waren; es liegt auch ein ſchwediſcher Hauptmann hier begraben, der wider alle Kriegsmanier an der Auszehrung geſtorben iſt. Das Renouatum est da oben, ſteht ſchon ſeit 1680. Seit dem iſt die Kirche nicht ausgeweißt worden; denn wir haben kein Geld, und Kollekten wollen wir auch nicht gern ſammeln, weil es ſo ausſieht als geſchähe es für ein Armenhaus, wovon jedermann weiß, daß es keiner Allmoſen mehr bedarf. Die Herren Vorſteher ſind überdies der Meinung, daß Reparaturen an dergleichen Gebäuden zu jetziger Zeit ganz unnütz ſind, weil man ja doch nicht wiſſen könne, wie lange ſie überhaupt noch im Gebrauch ſeyn werden; und wenn ſie als Nationalgüter verkauft werden ſollten, ſo käme eben ſo viel nicht darauf an, ob für einige Thaler Farbe daran verwendet wäre oder nicht. Ich glaube auch daß es viele Herren gibt, die das recht gerne ſehen würden, denn bei dem Anblick der Kirchen muß ihnen, ſans comparaiſon, eben ſo zu Muthe ſeyn, als den Dieben, wenn ſie vor einem Galgen vorbei gehen.“

— Wiſſen Sie denn wohl, daß in Frankreich alle Kirchen wieder hergeſtellt ſind?

„Ich hab's geleſen; das kömmt mir aber eben ſo vor, als mit meinem Nürnberger Holzſchnitt an der Stubenthüre: er ſtellt eine

Mühle vor, worauf alte Weiber jung gemacht werden. Wenn ich meinen Rock umwende, ſo ſieht er zwar aus wie neu, aber er iſt es doch nicht. Aus Kirchen werden Kapellen und die halten nicht lange; denn ſie haben kein Fundament, und wo kein Fundament iſt, da iſt auch kein Grund; ich will ſagen, ſie haben keine Revenüen mehr, die ſind zu andern gemeinnützigen Zwecken verwendet."

— Sie ſcheinen ein Politikus zu ſeyn, Herr Kantor.

„Ich heiße auch Bartholomäus Klimm, und bin ein Vetter des berühmten Nicolaus Klimm, der die Reiſe in den Mond gemacht hat. Das war noch ein Küſter! Ich glaube daß es viele große Familien hier zu Lande gibt, die einen ſolchen Mann nicht aufzuweiſen haben."

Sehr wohl zufrieden mit der Unterhaltung dieſes Mannes, — und ich glaube, er war es mit der meinigen auch, denn ich ſetzte ihn in den Stand, wenigſtens für heute eine Ausnahme von der Regel machen, und ſich eine kleine Unverdaulichkeit zuziehen zu können, — ging ich wieder zum Baron, der ſo gedankenvoll, oder auch ſo gedankenlos, vor der Thüre ſaß, wie ein Kalender, der Tage lang mit ſeinen Augen auf der Naſenſpitze verweilt. Ich theilte ihm einiges von meinen eingeſammelten Kenntniſſen mit; aber er erwiederte nichts darauf, als — der Kerl iſt ein Narr! Was ich dachte, ſagte ich nicht, aber es gereichte in der That dem Herrn Kantor weniger zum Nachtheil, als dem Herrn Baron.

Siebentes Kapitel.

La joyeuse entrée.

In einer kleinen Stadt, die mich Reſidenziet, ich möchte ſagen anekelte, und wo ich vier und zwanzig Stunden zu bleiben faſt für unmöglich hielt, geſchweige denn meine ganze Lebenszeit darin zuzubringen, übernachteten wir. Der Gaſthof zum Groß-Konſul, (dieſen Namen hatte ihm der Wirth, ſtatt des vorigen, zum Groß-Sultan, gegeben) war ſo beſchaffen, daß wir eben ſo gut im Wagen hätten bleiben können, wenn nicht der Baron ein ſo großer Freund der Ordnung geweſen wäre, daß er noch nie, ſo lange er lebte, eine Nacht außer dem Bette zugebracht hatte. Während er ſich von Friedrich entkleiden, und vor allen Dingen den Zopf auswickeln ließ, (denn das Ding konnte ihn ja drücken) ging ich in die Wirthsſtube, um noch andere Menſchengeſichter zu ſehen, als diejenigen, die mir nun ſchon ſo alltäglich waren, wie ein geleſener Roman.

Der Wirth, ein ſehr redſeliger Mann, unterhielt mich mit ſolchen Dingen, die ihm ſehr wichtig zu ſeyn ſchienen, und darum mußten ſie es nach ſeiner Vorausſetzung auch mir ſeyn, welches ich auch dadurch hinreichend zu erkennen gab, daß ich, ſo oft ich eine Lücke merkte, um eindringen zu können, ein ... Das geſtehe ich ... Da haben Sie Recht ... Wahrhaftig ... Sollt's möglich ſeyn! ... u. ſ. w. hineinſchob, wie ein geſchickter Orgelſpieler, (Herrn Vogler meine ich nicht) zuweilen mit den Füßen einen tiefen Ton auf dem Pedal hervorbringt, als wenn die Rohrdommel zwiſchen den Rohrſperlingen ihre Stimme hören läßt. Ungeachtet mir das alles ſo gleichgültig war, als das Wohlbefinden Sr. Chineſiſch-Tartariſchen Majeſtät, ſo erwarb ich mir doch dadurch ſeine Gunſt dergeſtalt, daß er mir ganz unumwunden zu verſtehen gab: er habe in Jahr und Tag keinen ſo vernünftigen Paſſagier im Hauſe gehabt. Solche kleine Gefälligkeiten, dachte ich, koſten kein Geld, und man kömmt dadurch hinter manche Schliche, die man nachher wieder an den Mann bringen und ſich ſo in den Ruf eines Vielwiſſers ſetzen kann. Ich habe dieſes von einem guten Freunde gelernt; wenn der in ei-

ner

ner Geſellſchaft iſt, wo von dieſem oder jenem geſprochen wird, ſo weiß er den Augenblick ſo vieles von ihm, daß man ihn faſt allgemein die lebendige Kronik nennt; und ob nun gleich das beinahe eben ſo klingt, als die ſcandaleuſe Kronik, ſo iſt es doch recht hübſch, wenn man viel weiß und viel erzählen kann.

„Morgen,“ ſagte der Wirth, „haben wir hier einen ſehr merkwürdigen Tag, ein Bürgerfeſt; ja ich möchte ſagen ein patriotiſches Nationalfeſt. So lange dieſer Ort ſteht, nämlich ſeit Karls des Großen Zeit, iſt ſo etwas nicht paſſirt, ich meine ſo etwas nicht gefeiert worden. Wir haben auch ſchon vor acht Tagen den ganzen Spektakel nach Hamburg geſchickt an den Korreſpondenten, und morgen, wenn wir ſpeiſen, kömmt die Poſt und die Zeitung. — Das wird was zu lachen geben, wenn die ganze Feierlichkeit ſchon drinn ſteht! Wie gefällt Ihnen der Spaß?“

— Wer den Einfall gehabt hat, der iſt ein Genie! antwortete ich.

„Das mögen Sie wol ſelber ſeyn,“ fuhr der Wirth fort; „denn wer etwas geniemäßiges beurtheilen kann, der verſteht auch geniemäßig zu handeln. Eben dies Genie hat auch ein Gedicht gemacht, in gereimten und ungereimten Verſen, wie es itzt Mode iſt; ein allerliebſtes Ding!“

Meine Neugierde wurde eben nicht ſtärker angeſpannt, als der zarte Linon auf dem Rahmen einer Stickerinn, und dennoch ſchien ich ganz Ohr zu ſeyn, um die Darſtellung der großen Merkwürdigkeit aufzunehmen, wie ein dürrer Schwamm lauwarmes Waſſer, als der Wirth, durch ein ſtarkes Klopfen an der Hausthüre, darin geſtört wurde. Er ſprang heraus und kam ſogleich mit zwei jungen Herren zurück, bei deren Anblick ich unwillkührlich zuſammenfuhr. Es waren ein paar Incroyables von der allerneuſten Façon, wie aus der Schachtel einer Modehändlerinn genommen. Da man dergleichen nicht alle Tage ſieht, denn Herren und Damen nach der

Mode ſind wie das Inſektlein Uferaas, das nur einen einzigen Tag lebt; ſo kann ich nicht umhin, hier eine kleine Beſchreibung davon zu geben.

Aus dem wulſtigen Rockkragen, einer Kapuzinerkappe ähnlich, guckte ſo eben ein ſtruppiger Kopf hervor, ſo ungefähr, wie der Spinnewebenbeſen, den meine Tante eine Eule nennt. Der Rock oder vielmehr das Röcklein, bedeckte kaum denjenigen Theil des Leibes, wovon mir eine der witzigſten Charaden bekannt iſt, weil er überhaupt ein Gegenſtand des Witzes iſt, und zuletzt immer herhalten muß, wenn man keinen Witz mehr hat. Die Hoſen (die alte Franzöſinn in Herrmann und Ulrike nannte ſie nie anders als Chauſſures, und mochte ſie vorzüglich gern an dem dicken Amintas ſehen) waren den leinenen Überhängſeln gleich, deren ſich die Bootsknechte bedienen, um das was darunter iſt zu ſchonen. Man hätte ſich ganz füglich darin häuslich niederlaſſen können, und ich ſtehe nicht dafür, daß, wenn Joachim der Zweite und Oſiander, olim Hoſen-Enderle, wieder auferſtänden, ſie eben ſo dagegen eifern würden, wie einſt gegen die Pluderhoſen.*) In den

---

*) Damit ich doch auch zuweilen Noten unter den Text ſetze, ſo wie die Komponiſten das Gegentheil thun, ſo ſey hiermit geſagt: Kurfürſt Joachim II. hatte ſich ſchon längſt über die ungeheuern Hoſen geärgert, die die galanten Herren in Berlin trugen. Als er eines Tages einen ſolchen großhoſigen Stutzer bemerkte, ſchickte er einen Trabanten hinter ihm her, und ließ ihm den Hoſenband aufſchneiden; ſiehe da! zwei Scheffel Kleie fielen an die Erde, denn eigentlich gehörten zu ſolchen Beinkleidern, . . . wer ſollte das glauben? — zweihundert Ellen Tuch! Oſiander, Würtembergiſcher Staatsminiſter war eines Bauers Sohn und hieß ſonſt Hoſen-Enderle. Aus Haß gegen ſeinen Namen, zog er nun gar gewaltig gegen die Hoſen zu Felde;

Händen trugen ſie zwar Stöcke, ſie waren aber nicht viel größer, als die Stäblein, die ein aus der Taſche ſpielender Jude auf den Fingerſpitzen tanzen läßt, auch eigentlich nicht zum ſtützen, ſondern zum ſehen beſtimmt, denn es befanden ſich ein paar Augengläſer an denſelben, deren ſich die Incroyables fleißig bedienten, weil ſie ſich durch die vielen Aus- Ein- und Anſichten in Paris, die Augen verdorben hatten. Was ſie an den Füßen trugen, weiß ich ſo eigentlich nicht; es ſollten Stiefeln ſeyn, aber ich vermißte nichts weiter, als ein paar Taubenflügel, um ſie für

---

wenigſtens glaube ich das, obgleich ich ſonſt in ſeine Finanzgeſchicklichkeit Mißtrauen ſetzen möchte; denn wenn alle junge Herren 200 Ellen zu Hoſen gebrauchten, dann würden die Tuchmacher gewiß nicht verhungern; ob ſie ſie aber noch tragen könnten, das iſt eine andere Frage, denn 200 Ellen wiegen beinahe eben ſo viele Pfund.

Merkuriuspantoffeln zu halten, wenigſtens waren ſie ſpitzſchnablig genug, um die Luft zu zerſchneiden.

In gebrochenem Deutſch fragten ſie den Wirth, ob ſie hier übernachten könnten? und erhielten, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Verſicherung: ſie ſollten ſo bequem logirt werden, daß ſie allenfalls die morgende Feierlichkeit eben ſo gut verſchlafen könnten, wie jene beiden Engländer das Krönungsfeſt Franz II. zu Frankfurt, wohin ſie ausdrücklich von London in der größten Geſchwindigkeit gereiſt waren. Hierauf befahlen ſie, den Hausknecht auf die Poſt zu ſchicken, um ihren Attaché zu holen, der noch bei dem Wagen ſey, welcher von gewiſſen Leuten, die das eben ſo ungern thun, als man es geſchehen läßt, viſitirt, plombirt und .... würde.

Ich glaubte den Citoyens einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihren Dollmetſcher machte, und redete ſie in ihrer Mutterſprache an, der ich ziemlich mächtig bin; ſie fanden es aber ſehr bald für gut, ſich zu erkennen zu geben und zu geſtehen, daß ſie aus eben der Reſidenz wären, wo ich zu Hauſe gehörte, und ſeit acht Wochen einen kleinen Abſtecher nach Paris gemacht hätten.

Ich war damals zwar noch nicht in Paris geweſen, aber ich kannte doch viele merkwürdige Perſonen durch die Zeitungen; da uns aber die vollſtändigſten Nachrichten noch immer ſehr vieles übrig laſſen, was wir gern wiſſen möchten, ſo beſtürmte ich meine Herren Landsleute, die nach Paris geweſen waren, um ſich von einem Schneider (Coſtumier ſagt man,) zu Ungläubigen machen zu laſſen, mit neugierigen Fragen. Der eine beantwortete ſie jederzeit mit der gefälligſten Artigkeit, denn er war ein gebildeter Mann, von der feinſten Erziehung. Der andere war, nach Salomo's und Sirachs Schilderung, ein Narr, wenn es anders Luther recht überſetzt hat. *)

---

*) Wenn die Bibel itzt überſetzt werden ſollte, ſo

Während der Baron ſchlief, oder vielmehr, wie er mir nachher klagte, ſich mit den ſchwarzen Nachtgeſpenſtern, die in den kurzen Nächten ſehr eilfertig zu ſeyn pflegen, herumſchlug, tranken wir unſern Punſch, und plauderten von Frankreich, wovon ich ſo gern hören mag. Ich kann nun freilich nicht dafür gut ſagen, ob das alles ſo die Wahrheit war, was mir die Incroyables erzählten; allein bei jeder Lüge liegt doch auch immer etwas wahres zum Grunde, ſo wie bei den Rumfordſchen Suppen einige Fleiſchpartikelchen. Ich mag deßwegen auch nicht wieder erzählen, was ſie mir im Vertrauen mittheilten; denn bei näherer Erkundigung, und da ſie das: mendacem oportet memorem esse, ver-

---

glaube ich, würde man ſagen, anſtatt Narr, ein Mann nach der Welt, oder ein Pflaſtertreter, ein Incroyable, ein feiner junger Herr.
Anm. d. Setzers.

gaßen, ergab es ſich, daß ſie den Groß-Konſul gar nicht geſehen hatten, ungeachtet ſie ſagten, ich würde es in den Zeitungen geleſen haben, daß ſie bei ihm — geſpeiſt hätten!

Endlich forderte die Natur ihren Zoll, und der Schlaf übermannte uns dergeſtalt, daß weder Bonaparte noch ganz Paris im Stande waren, ſeine bleierne Arme von uns zurückzuhalten. Dafür, daß ich den Baron ſo lange warten ließ, hatte ich den Vortheil, daß er, alles, was noch außer uns lebendiges im Zimmer war, in ſein Bette aufgenommen hatte.

Kaum öffnete die roſenfingrige Aurora, um mit Vater Homer zu ſprechen, die goldenen Pforten des Himmels, als wir durch den Lärm einer Trommel geweckt wurden. Ich konnte mich ſogleich nicht orientiren, ſondern glaubte zu Hauſe zu ſeyn, wo die vorüberziehende Thorwache, ohne Rückſicht auf andere ehrliche Leute, die gern noch ein paar Stunden ſchlafen, einige Soldaten erinnert, daß es Zeit ſey aufzuſtehen und die Jacke auszuklopfen. Der Baron fuhr ebenfalls mit einem ängſtlichen Schrei ... Herr Jeſus, das iſt Feuerlärm! auf, und ich ſprang an das Fenſter. Gerade war der Trommelſchläger unter demſelben. Ein kleines Männchen, in einem purpurfarbenen Rocke, mit roſenrother Schärpe, und einer ungeheuern hölzernen Trommel um den Hals; vor ihm her gingen zwei ehrſame Bürger im Grenadierſchritt, mit Musketons (Büchſen ſollten es eigentlich wol ſeyn, aber man mußte, um ſie loszubrennen, eine Gabel haben, wie die Tiroler Scharfſchützen) auf den Schultern, und einen Badergeſellen-Degen vor dem Nabel, wie die türkiſchen Soldaten ihre Reißlöffel. Ein friſcher Morgenwind, wenn es anders kein freundlicher Zephyr war, ſpielte mit den Roſabändern an ihren Hüten und Hüften. Sogleich erfolgte ein allgemeiner Aufſtand im Städtchen. Die Hüter der Milch-, Wolle- und Speck-bringenden Thiere, förderten ſich endelich, um mit keiner andern Heerde in Kolliſion zu kommen, und es war ein Treiben, wie das Treiben Jehu's, des Sohnes Nimſi. Kein Schmiedehammer pinkte, kein Schneider ſang ſein Morgenlied, und kein Schuſter ſchlug den Takt auf den Abſatzzwecken dazu. Meiſter und Geſellen, Herren und Knechte, warfen ſich in ihre Bratenröcke und verſammelten ſich, jeder an ſeinem Orte, um ſich durch einige Gläſer Branntwein auf die große Feierlichkeit vorzubereiten. Mit dem Glockenſchlage ſieben zog alles, was ſich beflintet und bedegent hatte, zum Thor hinaus. Es war, als wenn das Städtchen alle ſeine Einwohner von ſich geben wollte, wie ein voller Bienenſtock, wenn er anfängt zu ſchwärmen.

Ich erkundigte mich unterdeſſen bei der freundlichen Wirthinn nach der Urſache des feierlichen Auszuges.

„Das will ich Ihnen ſagen," antwortete ſie: „unſere große Glocke iſt entzwei, und da hat uns der gnädigſte Herzog eine neue geſchenkt; die kömmt heute, und nun marſchiren unſere Bürger ihr entgegen, um Sr. Durchlaucht zu zeigen, wie gerührt wir über dieſe Gnade ſind."

Da ich dergleichen Volksfeſte gern ſehe, weil ich dabei ſo mancherlei Formen erblicken kann, die meinem Lieblingsſtudium, der Phyſiognomik, zuſagen, ſo überredete ich den Baron, noch ein paar Stunden zu verziehen. „Ich hab' den Teufel davon!" ſagte er: „Was ſoll man daran ſehen . . ., dafür iſt mir ein Guckkaſten eben ſo lieb, und ich werde dabei nicht gedrängt und getreten . . ." Allein er mußte es ſich ſchon gefallen laſſen, denn Friedrich und Andres waren mit hinausgezogen, oder vielmehr hinausgedrückt. Die beiden Incroyables ſetzten ſich auch in Bewegung, um wie ſie ſagten, doch einmal den Unterſchied zwiſchen einer kleinſtädtiſchen Fete, und einem republikaniſchen Feſte auf dem Marsfelde zu ſehen. Ich folgte ihnen in einiger Entfernung nach, und that wohl daran, daß ich nicht Arm in Arm geſchlungen mit ihnen ging; denn kaum erblickten die Straßenjungen, die beiden Mannequins, ſo erhoben ſie ein fürchterliches Freudengeſchrei, wie bei der Erſcheinung eines Bären, mit den dazu gehörigen Affen und Meerkatzen. Der eine Incroyable, ein Muſikus, fand ſich durch ein ſolches disharmoniſches reveille du peuple dergeſtalt beleidigt, daß er mit ſeinem, nach verjüngtem Maßſtab geſchnitzten Krummſtabe den tollen Haufen aus einander treiben wollte; aber es ging ihm, wie es allen Leuten zu gehen pflegt, die ſich mit Straßenjungen herumſchlagen — er zog den Kürzern, und wurde dergeſtalt mit Koth beworfen, daß er nun eigentlich erſt incroyable ausſah. Ich ergriff meine Maßregeln als ein vorſichtiger Alliirter, und nahm an dem Treffen keinen Theil, da ich die Gegenparthei ſchon ſiegreich ſah. Sein Begleiter that ebendaſſelbe, nur daß er etwas raſcher dabei zu Werke ging, und ſich wirklich auf flüchtigen Fuß begab; auch mochte er wohl einige Schmiſſe in den Rücken bekommen, die ihn noch mehr anſpornten, wie jene Haſen, von welchen ein alter Junker, der gern auf die Jagd ging und ſelten etwas erlegte, zu ſagen pflegte: getroffen hab' ich ſie gewiß, denn ſonſt würden ſie nicht ſo laufen!

Gern wären wir ſogleich abgereiſt, indem wir an dem erſten Auftritte dieſes Drama genug hatten, wenn nicht Andres und Friedrich der großen Glocke entgegen gegangen wären, und kein Poſtillion den Incroyables anſpannen wollte, ungeachtet ſie doppelte Trinkgelder verſprachen.

„Laß mir die Schlingel nur zu Hauſe kommen!“ ſagte der Baron: „Ich will ihnen einen Denkzettel geben, wovon ſie die Striemen noch mit nach Zülen nehmen ſollen, wenn wir auch zwei Monat in Badenhauſen bleiben,“ und ſetzte ſeinen Stock an die Stubenthüre. Ihr armen Jungen! dachte ich: Mußte darum heute die große Glocke kommen, damit ihr von eurem Herrn Prügel bekämet? Wie doch alles in der Welt ſo zuſammenhängt, und kleine Urſachen große Wirkungen haben!

Mittags um zwölf Uhr kam die ganze Bürgerſchaft wieder zurück, und zwar, ohne Glocke — ſie war in einem Moraſtloche ſtecken geblieben, und konnte vor dem andern Tage nicht mobil gemacht werden. Da nun die Suppen und Braten bis dahin unfehlbar kalt geworden wären, ſo nahm man ſie eben ſo eventualiter zu ſich, als die Zeitung die Beſchreibung des Feſtes aufnahm.

Friedrich und Andres kamen nun auch wieder. Ganz gelaſſen ſagte der Baron: „Spannt an!"

— Die Pferde müſſen doch erſt freſſen — antwortete Andres, und dabei blieb es.

Allmählig wurde es in dem Saale neben uns, wo geſpeiſt wurde, immer lauter. Erſt war es ein Geſumſe, als wenn eine Quakergemeine ihre Andacht verrichtet, und nun verwandelte es ſich in eine Judenſchule. Die Begebenheit mit den Incroyables und den Straßenjungen kam auch auf's Tapet, und einige Damen bezeigten einen ungemeinen Appetit, die Pariſer kennen zu lernen. Der Wirth erſchien alſo im Namen der Geſellſchaft, und bat ſie, die Feierlichkeit dieſes Tages durch ihre Gegenwart zu verherrlichen; ſie ſchlugen es freilich ab, indeſſen der Wunſch, Originale zu den Kopien zu ſehen, die der ſpekulative Bertuch in alle Welt ausgehen läßt, war ſo groß, daß man ihn vielleicht mit Gewalt befriedigt hätte.

Dem Wirthe folgten zwei andere Abgeordneten, wovon der beredteſte, ob er auch der klügſte war, weiß ich nicht, folgendergeſtalt zu reden begann: „Wir haben von dem unangenehmen Zufalle gehört, der Ihnen hier begegnet iſt; wir ſind nicht daran Schuld, würden uns aber ſehr unglücklich ſchätzen, wenn Sie deßwegen eine unangenehme oder nachtheilige Idee von unſerer Stadt mit hinwegnähmen! wir halten es daher für unſere Pflicht, Ihnen die erfahrene Beleidigung dadurch einigermaßen zu vergütigen, daß wir Sie inſtändigſt bitten, in unſere Mitte zu kommen, und ſich zu überzeugen, daß Urbanität und Gaſtfreiheit auch in unſern Mauern wohnen!"

— Wir glauben es auch ohne dies ſchon, antwortete der eine Incroyable, und wir werden wenigſtens das dankbare Andenken mit uns nehmen, daß man uns Höflichkeiten erzeigen wollte, da wir keinen Gebrauch mehr davon machen können. Wir erwarten mit jeder Minute unſere Pferde.

„So müſſen Sie uns doch wenigſtens erlauben," fuhr der Abgeordnete fort, „daß wir insgeſamt auf Ihr Zimmer kommen, Sie um Verzeihung bitten, und ein Glas auf Bonaparte's und unſers Fürſten Wohl mit einander trinken."

— Que faire! ſagte der Incroyable, der unter den Händen der Straßenjungen geweſen war . . . wir ſind in Ihrer Gewalt . . . kommen Sie . . .

„Ein Muſikus verleugnet ſich doch nie!“ flüſterte mir der andere in's Ohr . . (ich war nämlich gerade auf ihrem Zimmer, weil ich ſie doch immer noch lieber lügen, als den Baron, der ſeine Sieſte hielt, ſchnarchen hören mochte). „Kaum merkt er, daß es da etwas zu trinken gibt, ſo iſt er bei der Hand. Ich muß ihn ſchon begleiten, damit er nicht noch einmal aus dem Felde geſchlagen wird. Kommen Sie mit; je ſtärker wir ſind, deſto beſſer ſetzen wir uns in Reſpekt; ich werde ſagen, daß wir unzertrennlich ſind.“

Die Abgeordneten ſahen mich von unten bis oben an, und da ſie nichts merkwürdiges an mir fanden, ſo koſtete es ihnen wirklich einigen Zwang, mich mit zu bitten. Da ich mir, wie ich ſchon öfter geſagt habe, vorgenommen hatte, auf dieſer Reiſe ſo viel merkwürdiges und neues einzuſammeln, daß ich ein paar Winter davon mittheilen könnte und hier eine gute Ladung zu erhalten hoffte, ſo begleitete ich die beiden Incroyables ohne daran zu denken, ob es ſchicklich ſey, oder nicht.

Wir wurden ſehr artig aufgenommen, und obgleich die Wangen der meiſten reſpektiven Herren glühten, als wenn ſie in der Feuereſſe Vulkans geweſen wären, ſo beleidigte uns doch keiner auch nur mit einer Miene. Ein dicker Herr, der regierende Bürgermeiſter war es nicht — denn heutiges Tages ſind ſie das nicht mehr ſo, wie vor funfzig Jahren, wo es weniger Arbeit und beſſer Futter, folgſamere Bürger und wirthſchaftlichere Weiber gab — ergriff das Glas, ſtand auf, und fuhr mit einer unnachahmlichen Wendung der Hand dem muſikaliſchen Incroyable an die Naſe, und rief: vive Bonaparte! welches dieſer damit erwiederte: vive le Duc, (er ſprach es aus, wie le dick) et toute la compagnie!

Es war eine fröhliche Stunde, die wir hier zubrachten, und die Incroyables glaubten die Höflichkeiten, die man ihnen erzeigte, nicht beſſer vergelten zu können, als wenn ſie den guten Leuten den Leib ſo voll lögen, daß ſie unfehlbar hätten zerplatzen müſſen, wenn es etwas anders als Wind geweſen wäre.

Achtes Kapitel.

Der gute Tauſch.

So unzufrieden wir erſt über die Zögerung waren, eben ſo unangenehm war es uns nun, den Ton des Poſthorns und das gebieteriſche Brr! des bärtigen Andres, womit er ein Zeichen zu geben pflegte, daß er fertig ſey, und nicht gern auf ſich warten laſſe, zu hören.

Von dem Gedichte bekam ich kein Exemplar, vielleicht weil keine ausgetheilt wurden; und als die Zeitungen ankamen, ſteckte ſie der Bürgermeiſter ganz behende in die Taſche.

Ich habe auch nachher die Anzeige nicht darin gefunden, und vermuthe daher, daß der Einſender einen weſentlichen Umſtand aus den Augen ließ, nämlich Geld mit zu ſchicken, ſondern glaubte, wenn man ſeinen Namen nicht nenne, ſo dürfe man auch nicht bezahlen. Allein dieß iſt bei den Zeitungen nicht gebräuchlich, oder ſie müßten denn ihre Bogen nicht füllen können: in dieſem Falle pflegen ſie jedoch Bruchbänder, Lebens Elixire, peruvianiſche Balſame, Merkurialpillen, und Chocolate anzukündigen.

Der Baron war mürriſch und verdrüßlich, wie gewöhnlich Leute, die zu viel geſchlafen haben, und ermangelte nicht, auf mich zu ſticheln, daß ich mich in eine Geſellſchaft begeben hätte, die mich doch nur durch die Hechel ziehen, oder mich wenigſtens einen Schmarotzer nennen würde. Der Baron hatte Recht, und nur der Gedanke, daß ich nie wieder an dieſen Ort kommen würde, erſparte mir die Schamröthe.

Andres ließ ſeine Rappen raſch forttraben, um den verſäumten Weg wieder einzubringen; und da ſich der Baron nie darum bekümmerte, wie ſchnell oder wie langſam es ging, wenn er nur fühlte daß das Ding, worin er ſaß, ſich bewegte, ſo bemerkte er auch nicht, daß ſeine prächtigen Rappen, denen die gute Zeit auf den Rippen geſchrieben ſtand, zu Iſabellen wurden. Andres mußte wacker getrunken haben, denn er fuhr, wie anderthalb Schelme. In acht Stunden hatten wir ſechs ſtarke Meilen zurückgelegt. Der Baron wunderte ſich darüber, und meinte, hier wäre es nicht gut mit Extrapoſt zu reiſen, weil die Meilenſteine ſo kurz auf einander folgten: ich fand es nicht für gut, entgegengeſetzter Meinung zu ſeyn, ſondern war recht wohl damit zufrieden, daß die große Glocke nicht Schuld daran war, daß wir einen halben Tag länger auf der Reiſe zubringen mußten.

Wir ſahen uns genöthigt dieſe Nacht in einer Dorfſchenke zuzubringen, mitten unter

Juden, Roßtäuſchern und weſtphäliſchen Kleinhändlern, die man insgemein Meſſerträger nennt, vielleicht weil dieß das wenigſte iſt, was ſie tragen. Der Baron erhielt mit genauer Noth ein kleines Kämmerchen, worin er ſehr bald zur Ruhe kam, weil er überhaupt mit dem Schlaf in der freundſchaftlichſten Verbindung ſtand. Ich unterhielt mich unterdeſſen mit den Reiſenden, und wurde von ihnen ſo eingeräuchert, daß ich noch immer den Galgenknaſtergeruch in meinen Kleidern zu verſpüren glaube, ungeachtet ſie mir ſchon eine nahmhafte Summe, an allerlei wohlriechenden Waſſern gekoſtet haben. Das was ich hier ſah und hörte, würde ſich nicht gut leſen laſſen, darum wird es auch nicht gedruckt; indeſſen lernte ich doch einige Ausdrücke kennen, die mir nachher in unſerm Kränzchen den Beinamen des Idioten verſchafften. Anfänglich nahm ich das zwar etwas übel, denn ein Idiot heißt auch ein Dummkopf; da ich aber bedachte, daß es mehrere Männer giebt, die ein Idiotiken ſchreiben, und doch keine Dummköpfe ſind, ſo beruhigte ich mich bald, und ließ meinen Freunden das kleine Vergnügen, ſich über mich luſtig zu machen, herzlich gern, zumal da ich ihnen in dieſem Stücke nicht viel ſchuldig blieb.

Die Nacht war ſehr ſchön. In der Linde vor der Schenke flötete eine Nachtigall der Brütenden Sie ein zärtliches Lied. Ich ſchlief in dem Wagen, wie ein müder Pilger in dem Kloſter der barmherzigen Brüder, und erwachte von dem gellenden Tone des Kuhhirtenhorns, der mir ſo romantiſch klang, wie dem Schweizer ſein Sennerreigen, der ihn vor Sehnſucht krank macht, und in ſeine Heimath treibt. Es war als wenn ſich die Stanzen eines Gedichts in meinem Kopfe zuſammenſtellten, und ich würde es gern hier mittheilen, weil ſeit den Rinaldini's Büchlein dergleichen noch mehr Mode geworden ſind; allein ich müßte meinen geneigteſten Leſern ſchon die Mühe überlaſſen, zu den ungereimten Verſen ſelbſt Wörter auszuſuchen, die einerlei Klang hätten, denn darauf kömmt's vorzüglich an. Ich will es alſo bis auf ein ander Mal verſparen, wenn ich weniger zu erzählen habe; denn mit den Gedichten iſt es wie mit einer Faſtenſpeiſe, die der aufmerkſame Wirth in der Geſchwindigkeit verfertigen läßt, wenn ein Gaſt von einer andern Konfeſſion an einem Freitage bei ihm einſpricht: es ſind leichte Speiſen, ſchmecken gut, aber nähren ſchlecht.

Andres ſpannte nur drei Pferde vor den Wagen. Ich erkundigte mich nach der Urſache, und fand ſeine Gründe ſehr zureichend; denn der eine Bleß war die Nacht mit Tode abgegangen, weil er es nicht gewohnt war, ſechs Meilen in einem Trabe zu machen. Das Bürgerfeſt hatte doch alſo auch ein Opfer.

„Sagen Sie's nur dem Herrn nicht,“ bat mich Andres, „ſonſt kommen wir gar nicht nach Badenhauſen . . . ſind wir nur erſt dort, dann wird ſchon Rath werden.“

Wir hatten nur noch ſechs Meilen bis Badenhauſen. Unſern Mittag hielten wir in einem großen, ſchönen Dorfe, dergleichen es hier faſt überall gab. Der gute Genius dieſer Gegend hatte Amalthea's Horn ein wenig hinten gelüpfet, ſo daß es ſich üppiger ergoß; oder — um in dieſer poetiſchen Metapher fortzufahren — Triptolems Wagen ging langſamer, als er über dieſen ſchönen Fluren ſchwebte. Man ſah es den Menſchen an, daß es hier gut zu wohnen ſey; denn ſie hatten ein fröhliches, ſattes Anſehen, wie man es in meinem Vaterlande nicht bemerkt.

Der Baron war izt wieder bei Laune; er beſtellte zu eſſen, und ſogar eine Flaſche Wein. Wenn das freundliche Mädchen erſchien, das uns bei Tiſche aufwartete, ſo neckte er es, und erzeigte ihm Artigkeiten, wie es die hypochondriſchen Herren zu machen pflegen, die eben ſo wenig Spaß zu machen, als zu ertragen wiſſen.

„Es ſcheint, Herr Baron,“ ſagte ich, „je näher wir dem Mittelpunkte des Vergnügens kommen, deſto heitrer werden wir; vielleicht hat unſere Seele ſchon ein gewiſſes Vorgefühl, eine geheime Ahnung davon.“

— Ich frage viel nach den Mittelpunkten, antwortete der Baron, wenn ich nur geſund wäre.

„Nun, darum reiſen wir ja in's Bad!“ fuhr ich fort, „und ich wette darauf, daß wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, ſo ſollen Sie in vier Wochen ſo geſund ſeyn, wie Ihr Andres, den Sie ſchon ſo oft darum beneidet haben.“

— Herr! ſind Sie auch ein Doktor?

„Ihnen aufzuwarten! Zwar nur ein Böhnhaſe, aber darum doch nicht ganz ungeſchickt; ich bin meines Vaters ſiebenter Sohn.“

— Da hätten Sie doch Medizin ſtudiren ſollen. Die ſiebenten Söhne werden allemal gute Doktors, vielleicht weil das die böſe Zahl iſt; aber ich bin doch neugierig zu wiſſen, wie Sie meine Kur einrichten wollten?

„Erſtlich, Herr Baron, müſſen Sie ſich täglich einen kleinen Haarbeutel trinken! Sie wiſſen doch, wovon dieſer Name herrührt?“ . .

— Ich weiß es: von einem alten Offizier, der allemal mit einem Haarbeutel, ſtatt des Zopfs, auf die Parade kam, wenn er ein wenig mehr getrunken hatte, als er tragen konnte . . . Das ſollte ein pater peccavi ſeyn . . . Nun, weiter?

„Ferner: Sie müßten ſo lange tanzen, bis Sie keinen Athem mehr hätten, — der ſchönſten Dame den Hof machen, ſich verlieben, eiferſüchtig werden, mit den ausgelaſſenſten Wildfängen im Lande umherſchwärmen, alle Tage in die Komödie gehen, bald eine Aktrice beklatſchen, bald eine auspfeifen, je nachdem es Ihnen beliebt, ſich auch allenfalls mit einem jungen Herrn herumhauen, verſteht ſich, nur ſo zum Schein; denn wenn alle Schläge reien Blut koſteten, ſo würde bald nichts mehr zu vergießen ſeyn, und ich weiß gewiß, daß mehr Menſchen vom Gewitter erſchlagen werden, als im Zweikampf umkommen, weil man hier einen ſehr guten Ableiter erfunden hat, ich meine die Stichblätter, auf welche man unbarmherzig losſchlägt, ohne es auf die Finger gemünzt zu haben.“

— Sie ſind ein ſcharmanter Doktor! lachte der Baron: Sie ſollten nach England gehn, da könnten Sie Ihr Glück machen; denn Pitt ſchickte Sie gewiß auf's feſte Land, um ſeine Feinde recht methodice unter die Erde zu bringen. Aber, ich muß Ihnen nur ſagen, ich bin nicht aus dem Holze geſchnitzt, aus welchem mein Andres gehauen iſt; für den, wäre das eine gute Kur.

Mit dergleichen Poſſen erhielt ich die gute Laune des Barons; er wurde immer aufgeräumter, ließ noch eine Flaſche Wertheimer geben, der ihm ſehr behagte, weil er leicht und — wohlfeil war, trommelte auf dem

Tiſch, pfiff einen Walzer, und machte einige Entrechats mit den Füßen, ohne ſich indeſſen von der Stelle zu bewegen. Jetzt trat Andres herein... Das iſt auch eben ſo, dachte ich, als wenn man einem Menſchen, der aus dem Tanzſaale kömmt, einen Eimer kaltes Waſſer über den Kopf ſchüttet.

„Herr Baron,“ ſagte Andres, „ich glaube, der Miro'ſche Bleß geht vor die Hunde!“

— Wie ſo? antwortete der Baron: iſt er krank? laß ihn nur; wir kommen ja an einen Ort, wo alle Patienten geſund werden.. er kann ja auch aus der Quelle trinken.

„Er wird Badenhauſen wol ſchwerlich zu ſehen kriegen, fuhr Andres fort.. und was machen wir dann? Mit drei Pferden können wir doch nicht fahren!“

— Nein, mein Sohn, das geht freilich nicht; aber es wird wol ſo ſchlimm nicht ſeyn.

„Sie wiſſen's ſelbſt, Herr Baron, daß er ſchon öfter an der Darmgicht krank geweſen iſt... los müſſen wir'n ſeyn, und dazu haben wir eine ſcharmante Gelegenheit: der Wirth hat einen kapitalen Hengſt, den will er vertauſchen, woll'n ihn mal ſo'n bißchen über'n Löffel balbiren."

— Meinetwegen! Aber wenn du tauſcheſt, mußt du dir auch was zugeben laſſen.

Andres brachte den Hengſt vor das Fenſter; ein ſehr ſchönes Thier, ſchwarz wie Ebenholz, mit einer Bleſſe, wie vom Mahler gezeichnet. Itzt, dachte ich, iſt es Zeit, dem armen Andres Hülfsvölker zu ſchicken, denn er iſt in der Klemme.

„In ganz Badenhauſen," ſagte ich, „muß keiner einen ſolchen Zug Pferde haben, wie Sie … ſelbſt der Herzog nicht … wenn Sie ſo durch die Alleen traben, wie werden die Herren und Damen kucken, und Sie beneiden."

— Meinen Sie? lächelte der Baron, und ging wieder an den Tiſch.

Andres kam wieder und ſagte: „Wenn Sie den Hengſt nicht nehmen, dann kann ich nicht länger Kutſcher ſeyn; der Miroer iſt völlig bankrutt.“

— Du biſt ein Narr, alter Junge, antwortete der Baron: bin ich doch nicht bankerott; was will denn der Kerl zugeben?

„Zugeben? auf ein Pferd, das vielleicht in fünf Minuten todt iſt? Er will 30 Piſtolen zuhaben, und das iſt in der That nicht zu viel; geſtern hat ihm ein Jude 60 Piſtolen dafür geboten.“

Dreißig Prügel ſoll der Kerl haben, das ſag' ihm nur; aber damit du denn doch nicht denkſt, der Baron v. Zülen iſt bankerott, ſo gieb ihm die 30 Piſtolen ... hier ſind ſie ... und dann ſpann gleich an, damit wir noch bei Tage nach Badenhauſen kommen .....
„Nicht wahr?“ ſagte er zu mir; „nun können wir uns doch ſehen laſſen! dem Kerl haben wir mal recht die Augen ausgewiſcht!

Neuntes Kapitel.

Eine ganz neue Art Bekanntſchaft zu machen.

Badenhauſen liegt in einer ſehr reizenden Gegend. Ich könnte hier leicht ein kleines Gemählde davon entwerfen, aber ich fürchte nur, daß es nicht viel beſſer gerathen möchte, als die meiſten Kopien von den Hackert- und Pouſſinſchen Originalen, und darum überlaſſe ich es lieber geſchickteren Kopiſten.

„Ich denke wir werden bemerkt werden,“ ſagte der Baron.

— Ohne Zweifel, antwortete ich; denn wir ſind ja ganz etwas Neues!

Der ſchöne Abend hatte einige Badegäſte zu einem Spazierritte gereizt. Eben als der Sonne letzte Stralen einen goldenen Kranz auf das amphitheatraliſche Waldgebirge legten, kehrten ſie in das liebliche Thal zurück. Der neue Hengſt, den Andres, ein wenig zu kühn, vorn angeſpannt hatte, bemerkte kaum die fremden Pferde, als er durch ſein ungeſtümes Wiehern jenen ein Zeichen gab, ſie möchten doch ein wenig verziehen. Eins davon, das von einer jungen Dame geritten wurde, verſtand dieſe Sprache der Natur, die man auch zuweilen bei Geſchöpfen, die der Natur den Rücken zugekehrt haben, auf öffentlichen Spaziergängen, oder des Abends in gewiſſen abgelegenen Gaſſen, bemerken kann, und erwiederte ſie. Vergebens zerarbeitete ſich Andres, um das muthige Thier zurückzuhalten; die andern Pferde wurden auch wild. Schadenfroh ſind faſt die meiſten Menſchen, und an dem Anblick von Gefahren finden ſie alle Vergnügen. Dieß bemerkt man an dem großen Zulauf bei öffentlichen Hinrichtungen, bei Feuersbrünſten, bei Seiltänzereien, und überhaupt bei ſolchen Gelegenheiten, wo man den Hals brechen, oder ſonſt Schaden leiden kann. Eben ſo betrachteten auch die Reitenden unſere dahin fliegende

Kutſche mit Wohlgefallen, und dachten nur erſt dann auf ihre Sicherheit, da ſie ſich ſelbſt in Gefahr ſahen. Das Übel wurde dadurch nur noch ärger, denn unſere Rappen eilten den in das Thal hinabrennenden Reitern auf dem Fuße nach. Mitten auf dem Marktplatze von Badenhauſen, in Gegenwart vieler Menſchen, hohlten wir ſie ein, welches vielleicht nicht geſchehen wäre, wenn nicht das Pferd der Dame ſich weder durch ihre, noch durch die Peitſche ihres Begleiters, weiter hätte fortbringen laſſen wollen. Noch hatte dieſer, ein junger Gardeoffizier, ſo viel Gewandheit und Gegenwart des Geiſtes, daß er die erſchrockene Dame vom Pferde herunterriß, und dies dem ungeſtümen Hengſte Preiß gab. Der Vorfall machte Aufſehen, und alles ging, was wirklich wunderbar war, ohne Schaden ab. Wir wurden auf dieſe Art mit einem großen Theile der Badegäſte bekannt, und erhielten ſogleich eine ſehr gute Wohnung. Die Muſikanten, die uns vielleicht vom Thurm ſchon bemerkt hatten, verfehlten nicht, ſogleich ihre Aufwartung zu machen. Der Baron meinte, das wär eine große Ehre, und wiederführe nicht einem jeden, bis ich ihm begreiflich machte, daß ſie mir eben ſo gut gelte, und eben ſo viel koſte, als ihm. „Dann hätten ſich die Herren nicht ſo ſpät incommodiren dürfen,“ ſagte er: „wir würden doch wohl das Vergnügen gehabt haben ſie kennen zu lernen.“ Am andern Morgen ging der Baron, (ich brachte ihn auf den Gedanken) zu der Dame, der wir und die uns dieſen Zufall verurſacht hatte, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Da hab' ich eine herrliche Bekanntſchaft gemacht;“ ſagte er ganz entzückt, bei ſeiner Zurückkunft: „ein Weib, ſchön wie Venus Anadyomene, und klug wie Pallas Athenä!“

— Und **wem** haben Sie dieſe angenehme Bekanntſchaft zu verdanken? ſagte ich ein wenig ſchalkhaft.

„Hundert Louisd'ors kann mir jemand auf

den Tiſch legen,“ ſagte der Baron, indem er ſelbſt ſeine Hand ſo derb auf den Tiſch legte, daß die Fenſter klirrten, „und er kriegt den neuen Bleß doch nicht!“

Tauſendkünſtler Amor! Hexenmeiſter! und wie ſoll ich dich noch mehr nennen, da ich dich doch nicht gern ſchelten möchte, wie mächtig biſt du! du verwandelſt einen Phlegmatiker in einen muthwilligen Geck, und ein Ai in einen Haſen. Alle Götter des Olymps ſind nichts gegen dich! obgleich ich auch alle Achtung gegen den Herrn Bacchus habe, denn auch er iſt ein Zauberer, der ſich auf Verwandlungen verſteht, nur daß er ſeinen Geſchöpfen keine Haltung geben kann .... Baron von Zülen, war wirklich in Frau von Wertheim verliebt, vielleicht weil der in ihm ſchlummernde Funken noch niemals angeblaſen war; itzt that es Schalk Amor mit vollen Backen, und ſein Herz ſtand lichterloh in Flammen, wie ein papierner Thron, den die Republikaner verbrennen, um ſich dabei zurufen zu können: Sic transit gloria mundi! Herr Bruder, wir ſind die wahren Majeſtäter, denn wir ſind Theile des Ganzen, und das Ganze iſt nichts ohne Theile!

Es iſt ein königliches Vergnügen, einen Geizigen verliebt zu ſehen; er will gern geben, und kann nicht. Zwei Leidenſchaften, die aus einer Quelle entſpringen, ſträuben ſich und kämpfen mit einander, wie eine gewiſſe Gattung von Schnepfen, die man Streitvögel oder Hausteufel nennt; und wenn ein Verliebter überhaupt ſchon manche närriſchen Streiche begeht, ſo wird ein Geiziger wirklich originell!

„Sagen Sie mir doch,“ fragte mich der Baron eines Tages, „womit könnt' ich der Frau von Wertheim wohl ein Vergnügen machen?“

— Das haben Sie noch nicht entdeckt? antwortete ich, dann haben Sie ſich ſchon viel zu lange mit den Außenwerken beſchäftigt, ohne die ſchwache Seite der Feſtung gefunden zu haben. Indeſſen, da Sie meinen guten Rath befehlen, ſo müßte ich ſehr irren, wenn Sie der gnädigen Frau, nicht ein großes Vergnügen durch ein glänzendes Dejeûné-danſant, oder was noch beſſer iſt, durch ein Soupé und ein Feuerwerk, wobei ihr Name und auch zugleich der Ihrige ſehr gut angebracht werden könnten, machen ſollten.

„Wo wollen Sie hin?“ rief der Baron: „denken Sie, daß ich ein Dukatenſcheißer — ich hätte bald was geſagt ... bin? Was meinen Sie wohl, daß ein ſolcher Spaß koſten würde?“

— Je nun! laſſen Sie ihn auch 5 bis 600 Thaler koſten: was iſt denn eine ſolche Kleinigkeit für den reichen Baron v. Zülen!

„Das ſagen Sie wohl!“ ſeufzte der Baron: „Sie wiſſen da in der Reſidenz nichts davon, wie ſchlecht die Zeiten ſind, und wie theuer alles iſt.“

— Und ich ſollte denken, daß es niemals beſſere Zeiten fur große Gutsbeſitzer gegeben hat und geben kann, als eben itzt.

„So ſagen ſie in der Stadt alle, und die wenigſten verſtehen's.“

Der Baron war mit meinem guten Rathe gar nicht zufrieden; eben ſo wenig damit, daß ich ihn auf die herrlichen Galanteriewaren aufmerkſam machte, die der Spekulationsgeiſt in Badenhauſen in bewundernswürdiger Schönheit und Menge zuſammengebracht hatte, ſondern er ließ es dabei bewenden, beim Konditor eine Torte mit dem in Zucker gegoſſenen Namen der Frau v. Wertheim backen zu laſſen, und ſie ihr unter vollſtändiger Janitſcharenmuſik zu überſchicken. Ich machte unterdeſſen einen kleinen Abſtecher in die umliegende Gegend, um mit der Kuchengeſchichte nichts zu thun zu haben; allein bei meiner Zurückkunft wurde ich belehrt, daß man zwar ein ſehr guter Menſchenkenner ſeyn, und ſich dennoch in den Menſchen irren kann. Die Torte war ſo gut aufgenommen worden, daß von der Zeit an die jungen Herren ihren Damen

Kuchen backen ließen, und ſie ihnen mit einem Ständchen in's Haus brachten.

Der Gemahl der Frau v. Wertheim, war nicht mit ihr im Bade; vielleicht bedurfte er deſſen nicht, ſo wie ſeine Gegenwart hier überhaupt ganz überflüſſig geweſen ſeyn würde; denn eigentlich konnte nur ſie dem Übel abhelfen, welches den Hausfrieden zuweilen ſtörte, nämlich dem Mangel eines Lehnserben, und ich habe noch niemals gehört, daß die Herren dergleichen aus dem Bade mitgebracht hätten, wenn ſie ihre Frauen im gehörigen Verwahrſam zu Hauſe ließen. Der Baron meinte, wenn es keine Sünde wäre, ſo wolle er ſchon ohne Stahl- und Tauchbad dafür ſorgen, obgleich er ſich mit dem Herrn von Wertheim in einerlei Lage befand. Er hatte zwar Proben von ſeiner Geſchicklichkeit abgelegt, aber es waren nur Bäumchen die er pflanzte, ſo wie ſie der Landmann auf Befehl an die Heerſtraßen ſetzt; ſie wuchſen kaum ein Jahr, ſo verdorrten ſie wieder, und itzt hatte er wirklich keine andere Ausſicht, als ſich von Vettern beerbt zu ſehen, denen er auch nicht einmal das Glas Wein gönnte, welches er ihnen am Neujahrstage, wenn ſie ihm ihren Glückwunſch auf ein — langes Leben abſtatteten, vorſetzen mußte.

Frau v. Wertheim zog wirklich den Baron hervor, wiewol auch andere ſagten, ſie ziehe ihn auf. Der Mann war ſo glücklich, wie ein Prinz: Er badete nicht, er trank nicht aus dem Sprudel, er fragte keinen Arzt um Rath, und wurde doch mit jedem Tage geſunder, d. h. ſeine Phantaſie nahm eine andere Richtung; denn eigentlich war er nicht krank. Ich ließ ihn ſein Weſen treiben, und trieb das meinige auch, jedoch etwas mehr unter der Roſe, wie man zu ſagen pflegt; denn ich war da nur als Bürgerlicher, der in Badenhauſen nicht viel galt, ſo wie überall, wo getanzt, geſpielt und geliebelt wird, indem man vorausſetzt, Leute meines Standes beſitzen zu dem einen keine Geſchicklichkeit, zu dem andern kein Geld, und dürfen das dritte nicht wagen, weil es gemeiniglich dabei auf eine Ehrenſache hinausläuft, die kein Bürger anders als mit der Feder ausmachen kann: der Degen taugt eben ſo wenig in ſeiner Hand, als eine brennende Fackel in der Hand eines Wahnſinnigen, weil er Schaden damit anrichtet.

Gerade als dem Baron der Himmel ſo recht voll Geigen hing, ſtieg der Stern ſeines Glücks bis an den Zenith: Frau v. Wertheim überſchickte ihm, ebenfalls unter Janitſcharenmuſik, einen — Haſenbraten!

„Quelle délicatesse!“ rief er: „aber ich meine nicht den Braten da! ſondern die Frau von Wertheim!“ und die Hautboiſten erhielten einen halben Gulden; übrigens aber wurde dergleichen nicht Mode in Badenhauſen, wie mit den Torten.

Noch an demſelben Tage fuhr Frau von Wertheim mit dem Baron in eine benachbarte Stadt, wohin die Badegäſte fleißig zu wallfahrten pflegten, um zu ſehen und geſehen zu werden. Mich nahm man nicht mit, weil ich nicht Jockey ſeyn mochte, und man im Wagen mich für überflüſſig hielt. Übrigens wußte ich recht gut, woran ich war; denn Baron v. Zülen war eben ſo ein Mann, wie der König Candaulis der ſein geheimes Glück nicht verſchweigen konnte, und ich bedurfte bis itzt noch keines Gygesringes, um ein Mitgenoſſe ſeines Glücks zu werden, weil es noch immer unter die unſichtbaren Dinge ſelbſt gehörte.

Nicht ganz ſo vergnügt, als er abgereiſt war, kam er wieder. „Wenn das ſo fortgeht,“ ſagte er, „dann wird der Baron von Zülen doch wahrhaftig noch bankerott. Rathen Sie einmal, was mir der Spaß heute koſtet?“

— Wenn Sie recht galant geweſen ſind, antwortete ich, wenigſtens eben ſo viel, als der Weß, der die ganze Geſchichte veranlaßt hat.

„Sie ſind auch immer oben hinaus!“ ſagte der Baron ganz unwillig: „haben eine wahre Finanzminiſterſeele, wie Calonne, und achten Gold und Silber für nichts, wie Choiſeul! Haben Sie's denn ſo Haufenweiſe? oder rechnen Sie es für gar nichts, wenn mir eine kleine Spazierfahrt ſchon fünf Thaler koſtet?“

Abends, als wir im Salon luſtig und guter Dinge waren, brachte eine geſchickte Hand dem Baron ein Haſenſchwänzchen an denjenigen Theil der Kleidung an, wo bei gewiſſen Herren ein Schlüſſelchen zu hängen pflegt. Ich bemerkte den Thäter zwar wohl, aber Frau v. Wertheim befahl mir zu ſchweigen; und da ich überhaupt kein Freund vom Hauen, Stechen oder Schießen bin, der Baron auch viel zu fromm war, — wenigſtens glaubte ich das — um etwas zu thun, das nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen verboten iſt, ſo ließ ich das Ding ſo lange hängen, bis es herunterfiel, und zertreten wurde.

Zehntes Kapitel.

Ein Rendez-Vous.

In der Natur giebt es keinen Stillſtand, das iſt bekannt; ob es mit den menſchlichen Leidenſchaften eben ſo iſt, ſcheint bis itzt noch nicht ausgemacht zu ſeyn, denn ſie erreichen einen gewiſſen Grad, und hören dann plötzlich auf, ohne etwas zurückzulaſſen, als die traurige Erinnerung an die Wahrheit: daß auf Erden nichts vollkommen ſey!

Die Liebelei des Barons wurde immer ernſtlicher, wenigſtens immer auffallender. Friedrich, der ſonſt nie Verweiſe erhielt, konnte itzt nichts mehr recht machen: bald war der Zopf zu ſteif, bald zu locker gewickelt, die Uniform nicht rein genug ausgeklopft, und die Beinkleider ſaßen nicht glatt — wiewol Friedrich daran nicht Schuld war — denn der Baron liebte die Bequemlichkeit, und meinte: ein junger Herr in engen Pantalons komme ihm eben ſo vor, als ein ſtrangulirter Baſſa, dem der ſeidene Strick die Kopfadern bis zum Zerſpringen aufgetrieben habe. Indeſſen mußte ihn doch Friedrich ganz neu kleiden, und Tag und Nacht an einem zierlichen Anzuge arbeiten.

„Darf ich auf Ihre Freundſchaft rechnen?“ ſagte einſt der Baron zu mir, als wir aus der Allee zurückkamen.

— Ich dächte Herr Baron, antwortete ich, dieß bedürfte wol kaum noch einer Anfrage.

„Nun gut,“ fuhr er fort: „ich habe heute noch etwas in petto, ſo eine kleine Avantüre; wenn Sie die Güte haben, und mich begleiten wollen, ſo werden Sie mich unendlich verbinden. Apropos! haben Sie das galante Sachſen geleſen?

— O ja!

„Nun das iſt deſto beſſer: ich werde einmal König Auguſt ſeyn, und Sie thun mir wol den Gefallen, und ſind Vitzthum. Ich werde Ihnen meinen Degen geben, weil ich ihn ſchwerlich gebrauchen werde; ſollte ich aber in Gefahr kommen, wiewol wir nicht in Italien oder Spanien ſind, ſo werden Sie ja wol wiſſen, wozu er gut iſt."

Ich verſprach mein Leben für ihn zu laſſen, und um die Mitternachtſtunde traten wir unſer Ebentheuer an. Der Baron warf einige Kirſchkerne an das Fenſter der Frau von Wertheim, und wenige Augenblicke darauf, wurde die Thüre leiſe geöffnet. Eine dienſtbare Iris, ein allerliebſtes Geſchöpf, führte den Baron hinein; ich drängte mich neben durch, welches von der Iris nicht verhindert wurde, vielmehr kam ſie ſogleich wieder zurück, und gab mir keine Veranlaſſung, den Baron zu beneiden.

Kaum waren funfzehn Minuten verlaufen, ſo entſtand ein gewaltiger Lärm im Hauſe... Hülfe! Hülfe! Diebe! Mörder! ſchrie eine kreiſchende Stimme, und wie vom Zauberſchlage einer Fee, oder einem in Weingeiſt getränkten

Kom-

Kommunikationsdocht, deſſen man ſich bei Illuminationen zu bedienen pflegt, waren ſo viele Lichter angezündet, als wenn ein glänzender Ball gegeben werden ſollte. Der arme Baron hatte das rechte Zimmer verfehlt, vielleicht weil es ihm nicht gehörig bezeichnet war, und kam in die Stube von Tantchen Wertheim, die lahm an Händen und Füßen lag, wie Mephibeſeth. Bei dem blaſſen Schimmer einer Nachtlampe näherte ſich der Baron dem Bette, und fing an etwas zu thun, das zu Meßmers und Konſorten Zeiten für ſehr geſund gehalten wurde; Tante Murenzchen wußte aber nichts von Magnetismus, und ſtieß deßwegen jenes Zetergeſchrei aus. Die ſchlanke Iris entwand ſich meinen Armen und entfloh . . . ein ſchallendes Gelächter durchlief den Korridor; kein Menſch ließ ſich ſehen, es war alles wie Zauberei! Der Baron ſtürzte die Treppe hinab, ging nach Hauſe, legte ſich ſtillſchweigend zu Bette, und ſchlief bis um eilf Uhr.

Ich glaubte, er würde heute nicht in Geſellſchaft erſcheinen; aber er that es doch, und mich dünkt, er that wohl daran. Seine Unbefangenheit brachte mich beinahe aus aller Faſſung; denn er erzählte den nächtlichen Vorfall mit ſo wenig Delikateſſe, daß Frau v. Wertheim und ich dabei in einem weit ungünſtigern Lichte erſchienen, als er ſelbſt ... Man nannte mich Sancho Panſa — Waffenträger — Odalisk — und Gott weiß, wie noch mehr! zwar nicht in's Geſicht, aber doch ſo daß ich's hören konnte; und da ich dabei ganz ruhig blieb, ſo glaubte man, ich ſey eine feige Memme, der man ſchon etwas bieten dürfte. Ein junger Herr, ich glaube er ließ ſich Kammerjunker nennen, fragte mich ſogar mit einer poſſierlichen Vertraulichkeit: ob ich auch bei dem nächtlichen Ebentheuer mit einer Harfe oder Guitarre verſehen geweſen wäre? denn aller Wahrſcheinlichkeit nach müßte ich ein recht guter — Bänkelſänger ſeyn.

„Herr Bruder!“ ſagte ein anderer dito

Kammerjunker, denn die ſind in einer Gegend, wo es ſo viele kleine Fürſtenhöfe giebt, eben ſo häufig, als in Berlin die Geheimen Secretäre, und in Kurſachſen die Magiſter: „ich gebe zehn Dukaten an die Armenkaſſe, wenn Du mir von dem Herrn da die ganze Geſchichte in Verſe geſetzt, ſo daß man's ſingen kann, verſchaffſt!“

— Sie wiſſen vielleicht nicht, antwortete ich, daß die Menetriers auch Degen trugen, und ſehr gut damit umzugehen wußten?

„Freundchen!“ ſagte der Kammerjunker, indem er auf meine Schulter klopfte: „ich habe nie baxen gelernt.“

— Das glaube ich eben ſo gern, erwiederte ich, als daß Sie nie in einer Schule geweſen ſind.

„Doch, doch! Freund!“ fuhr er auf eben die Art fort: „geſtern Abend noch, in der Läſterſchule.“

„Herr Bruder!“ fiel der andere ein: „warum tödteſt du doch die ſchöne Zeit mit dem

Altenſchmidt? — laß uns lieber zum Suppenſchmidt gehen, und eine Taſſe Bouillon nehmen.“

— Wenn Sie vielleicht glauben, meine Herren, antwortete ich mit einigem Nachdruck, daß Sie mich ungeſtraft beleidigen können, weil Sie Ihrer zwei ſind: ſo muß ich Ihnen nur ſagen, daß ich mich vor Ihnen Beiden eben ſo fürchte, wie ein Mann vor zwei Knaben, die ihn necken wollen. Wollen Sie mir aber Gelegenheit geben, Sie als Männer von Ehre kennen zu lernen, ſo beſtimmen Sie nur die Stunde, wenn ich Sie bei der Gervaſiuskapelle erwarten ſoll.

„Ich werde nicht verfehlen,“ ſagte der Kammerjunker No. 2., „meinen Reitknecht um fünf Uhr dahin zu ſchicken, mit dem Sie ſich ſo lange herumprügeln können, wie es Ihnen gefällig iſt.“

Lachend hüpften die beiden Cicaden davon, hocherfreut über ihre Mannhaftigkeit, und ich ſtand da, wie von einem Hexenmeiſter gebannt. Eben kam der Baron die Allee herab; er ſah Todtenbläſſe auf meinem Geſichte, ſah wie mir die Glieder bebten, und jede Nerve krampfhaft zuckte.

„Mein Gott!" rief er, „was fehlt Ihnen? ſo hab' ich Sie noch nie geſehen; Sie müſſen einen Doktor konſuliren, oder doch wenigſtens zur Ader laſſen ... Der Schlag könnte Sie rühren."

— Herr Baron! antwortete ich: da Sie mir die Ehre erzeigten, mich mit hieher zu nehmen, war es gewiß nicht Ihre Abſicht, mich beleidigen zu laſſen; — itzt bin ich wegen der nächtlichen Geſchichte auf das empfindlichſte gekränkt worden.

„Ei mein Gott! wenn weiter kein Unglück paſſirt iſt," ſagte der Baron, „nehmen Sie Satisfaktion! ich will Ihnen meinen Degen herzlich gern borgen .. es iſt eine Wolfsklinge drinn."

— Werde ich Sie dahin bringen, dieſe Knaben? O, Herr Baron, Sie kennen die

Kammerjunker nicht; ſie necken jedermann, und wenn ſie ſich ſchlagen ſollen, ſo zucken ſie die Achſeln, und klagen über die Strenge der Geſetze, die einen jeden Zweikampf auf das härteſte beſtrafen.

„Narrenpoſſen! das thut kein Edelmann, ſo wahr ich der Baron v. Zülen bin! Die Kammerjunkers ſollen ſich mit Ihnen ſchlagen, oder in vier und zwanzig Stunden Badenhauſen verlaſſen. Kommen Sie ... wir wollen ſie doch mal ein wenig näher kennen lernen.“

Dieß übertraf meine Erwartung, denn ich hielt den Baron für eben ſo feig, als geizig; aber es gibt gewiſſe Augenblicke im menſchlichen Leben, lucida interualla nennt man ſie in der Jurisprudenz, wenn man über einen Wahnſinnigen prozeſſirt, wo ſich die heroiſchen Eigenſchaften der Seele hervordrängen, wie gewiſſe Herren vom Militär in den Parterren, Tanzſälen und Abendgeſellſchaften.

Die beiden Kammerjunker ſchlürften in

ſüßer Behaglichkeit ihre Taſſe Fleiſchbrühe, als wir eintraten.

„Bon jour Barönchen!“ rief der Junker No. 2. der überhaupt der keckſte zu ſeyn ſchien . . . „Das iſt brav, daß ſie hier her kommen; wenn man eine ſolche Motion gehabt hat, dann muß man ſich reſtauriren.“

— Ich weiß nicht, mein Herr Kammerjunker, antwortete der Baron, was Sie berechtigen kann, ſo ganz en bon Ami mit mir umzugehen; ich erinnere mich nicht, jemals die Ehre gehabt zu haben, mit Ihnen auch nur ein Glas Wein zu trinken.

„Was nicht geſchehen iſt, kann ja noch geſchehen,“ ſagte der Junker No. 1., „ich dächte, wir tränken eine Flaſche Champagner, mit Eiern abgequirlt, das reſtaurirt ungemein.“

— Wenn wir uns nicht auf eine andere Art kennen lernen, antwortete der Baron, ſo werden wir ſchwerlich bekannt werden!

„Wo befehlen Sie, allerliebſter Mann!“ ſchmunzelte der Junker No. 2. „daß wir auf gute Freundſchaft ein Gläschen mit einander leeren? Führen Sie uns wohin Sie wollen, aber nur nicht zu chère Tantchen, die kratzt uns die Augen aus!“

— Gelb Grünſchnabel! rief der Baron ganz entrüſtet, und ſchnipſte mit dem Zeigefinger ſo ſtark an des Kammerjunkers Naſenknorpel, daß er anfing zu nieſen, als wenn er Taback genommen hätte .... Mußt du mit Männern ſo ſprechen?

— Und dieß iſt für den Aktenſchmidt! ſagte ich, indem ich dieſes Mannöver wiederholte.

Die beiden Kammerjunker verſtummten, und ihre ohnehin bleichen Wangen fingen an in's grüne und gelbe zu ſchattiren.

„Sie verſtehen auch gar keinen Scherz, Herr Baron,“ ſtammelte endlich der Abgeknipſte: „ich dächte mit Kavalieren ginge man ſo nicht um.“

— Ich will Ihnen herzlich gern zeigen, erwiederte der Baron, wie man auf eine andere Art mit ſolchen Herren umgeht, die ſich die Freiheit herausnehmen, über gewiſſe Dinge zu ſpotten, worüber nicht geſpottet werden ſoll, wenigſtens von Ihnen nicht; und was haben Sie dieſem Herrn gethan? ich ſage dieſem meinem Freund? Verſtehen Sie mich recht: wenn ich ihn meinen Freund nenne, ſo dürfen Sie ſich wahrhaftig nicht ſchämen, ihm auf die honetteſte Art von der Welt Satisfaction zu geben.

Unterdeſſen waren mehrere Gäſte angekommen, und unter dieſen auch einige Offiziere, die unſere Landsleute waren. Die beiden Kammerjunker wollten ſich entfernen, aber ich vertrat ihnen den Weg.

„Um welche Stunde," ſagte ich, „wollten Sie Ihren Reitknecht hinter die Gervaſiuskapelle ſchicken?"

— Ich habe nichts mit Ihnen zu thun! antwortete der zurückgedrückte Kammerjunker.

„Aber ich mit Ihnen deſtomehr!" fuhr ich fort; „und auch der Herr Baron ... Wer war es, der dieſem Herrn geſtern Abend ein Haſenſchwänzchen an den Rock heftete?"

Kaum erfuhr der Baron dieſen Vorfall — den ich eigentlich hätte verſchweigen müſſen, wenn ich nicht in einer Stimmung der Seele geweſen wäre, wo man gern noch mehr Öl in's lodernde Feuer gießt, um die Flamme zu verſtärken — ſo gab er dem armen Kammerjunker auch ſchon eine ſo derbe Maulſchelle, daß er einige Schritte zurücktaumelte, und einen Tiſch, mit Gläſern und Taſſen umwarf.

Ein lautes, mißbilligendes Oh! Oh! durchlief das Zimmer; da aber die Schadenfreude dem Menſchen im Herzen ſteckt, wie manchen Leuten Skropheln in der Lunge, ſo war jedermann geneigt, die angefangene Fehde durch guten Rath weiter zu treiben. Geſtern Abend lachte man über den neumodiſchen Kammerherrenſchlüſſel, und heute über die Belohnung dafür. Die weltkluge Maxime: „Miſche dich nicht in fremde Händel," wird gewöhnlich dann erſt ausgeübt, wenn es zu ſpät iſt, größeres Unheil zu verhüten. Die beiden Kammerjunker fanden itzt nur einen Beiſtand, den ſie vielleicht am allerwenigſten wünſchten, nämlich Sekundanten = Anerbietungen. Die armen Leute! Kaum zwanzig Jahre alt, befanden ſie ſich itzt in einer Lage, die entweder ihrem Daſeyn ein Ende machte, oder doch ihrem Muthwillen einen Zügel anlegte. In beiden Fällen war der Verluſt für ihre Welt unerſetzlich; denn ehe wieder ein Paar ſolcher Herren heranwuchs, wie manches arme Herzchen konnte da ſchon gebrochen ſeyn, oder doch wenigſtens den Frühling und Sommer des Lebens zurückgelegt haben; und wer ſollte denn bei den langweiligen Höfen die Zeit verkürzen, da gewiſſe Leute, wovon Flögel und Willhelmi ſo manche artige Geſchichte zu erzählen wiſſen, nicht mehr vorhanden ſind?

Wenn man ſich unmittelbar nach empfangener Beleidigung ſchlägt, ſo heißt das ein Rencontre, iſt ſehr gefährlich, und wird eben deßwegen am leichteſten entſchuldigt. Da aber die Kirchenregiſter und die öffentlichen Blätter mit ſolchen tragiſchen Vorfällen allzuſehr angefüllt werden würden, ſo iſt man auf ein Mittel verfallen, dieſe Anzeigen, die ein jeder dem ſie nichts angehen recht gern lieſt, ſo ſelten zu machen, wie öffentliche Bekanntmachungen von patriotiſchen Handlungen: man hat nämlich die Rache, oder mit einem feinern Namen, die Genugthuung, auf einige Tage verſchoben, um ſich dazu gehörig vorzubereiten. Dieſe Tage bringen nun einige damit zu, daß ſie Buße thun für ihre Sünden, andere, daß ſie ſich fleißig mit dem Rappier üben, und noch andere, daß ſie ſich Kourage trinken, und vermittelſt des Weins in einem Zuſtande erhalten, der ihren Gedanken nicht ſo viel Raum läßt, ein paar Minuten über das, was ſie thun wollen, nachzudenken. Übrigens würde es gewiß ein jeder Romanſchreiber recht gern ſehen, wenn ſich dergleichen Vorfälle häufiger ereigneten, und ſo wie durch die Räuber, Rinaldini's, Abällino's u. ſ. w. wirkliche Kapitalſpitzbuben entſtanden ſind, ſo haben auch wohl die Ritterbüchlein, deren Name Legion heißt, Veranlaſſung gegeben, daß itzt weit häufiger duellirt wird, als vorher; denn es iſt keine Saat ſo unrein, die nicht einige gute Körner enthielte, die einen fruchtreichen Halm hervorbrächten. Ein Roman ohne Duell iſt eben ſo ſchal, wie einer ohne Liebe; und ein erſchoſſener oder erſtochener Gentleman (denn für andere ehrbare Leute ſchickt ſich das nicht) bringt dem armen Autor doch eben ſo viele Dukaten ein, als wenn er eine philoſophiſche Abhandlung über das Kantiſche und Eudämoniſtiſche Moralprinzip geſchrieben hat.

Eilftes Kapitel.

Ein Duell.

Der Vorfall machte Aufſehen in Badenhauſen, und unterbrach die Einförmigkeit des geſellſchaftlichen Umganges, die ſich in allen Bädern, wo man ſich geſellſchaftlichen Zwang auflegen muß, um keine Sünde gegen den Decalog des Standes und der Würde zu begehen, ſehr bald einzufinden pflegt: Jedermann ſprach davon, und nahm ſeine Parthei. Ich glaube gar daß Wetten niedergelegt wurden, wie in Spanien beim Stiergefechte, und in England beim Hahnenkämpfen; gewiß weiß ich dies aber nicht, obgleich es nach der Neigung zum Gewinnen, die mit dem Genuſſe der mineraliſchen Waſſer ſtärker und dringender als ſonſt zu ſeyn pflegt, höchſt wahrſcheinlich war.

Frau v. Wertheim, als die wirkende Urſache, hatte denn doch nicht romantiſchen Schwung genug, um ſich bei einer Begebenheit ganz leidend zu verhalten, deren unglücklicher Ausgang ſie auf ihre ganze Lebenszeit — berühmt gemacht haben würde. Den Zweikampf ſelbſt konnte ſie nicht mehr verhindern, aber ſie wollte ihn doch wenigſtens unſchädlich machen; und da ſie als eine kluge Frau um die Wahl der Mittel eben nicht in Verlegenheit war, ſo machte ſie mich zu ihrem Vertrauten, und meinte, ein Kanonikus ſey doch ſo ein Stück von der Geiſtlichkeit, und die dürfe das Schwert nicht ziehen. Als ein Edelmann müßte ich es zwar, aber es käme mir doch ſehr zu ſtatten, daß ich mich mit meinem Gelübde entſchuldigen könnte, übrigens wiſſe ſie gar wohl, daß wir unſere Vorrechte gern abträten, wie Eſau gegen ein Gericht Linſen, die Erſtgeburt, wenn wir ſie nur nach überſtandener Gefahr zurücknehmen könnten, wie eine Handſchrift, der die gerichtliche Vollziehung mangelt. Ich verſprach ihr, was ſie verlangte; ſie hätte mir befehlen können, mich auf Leben und Tod mit den beiden Kammerjunkern zu ſchlagen, und ich würde auch gehorcht haben.

Die Ausforderung erfolgte in der gewöhnlichen Form, eben ſo gern, als ſie angenommen wurde. Der Baron gerieth in einen ſehr peinlichen Zuſtand, der um ſo ſichtbarer wurde, je mehr er ihn zu verbergen ſuchte. Ich mußte ſein Teſtament aufſetzen, das ganz einen reuevollen Sünder zu erkennen gab, der ſich aber auch in der letzten Stunde des Lebens noch nicht von ſeinem Mammon trennen kann; denn er vermachte, zum Heil ſeiner Seele, den Armen ſeines Dorfs zehn Thaler und hinterließ ſeiner Frau durch unbeſtimmte Angaben einen Prozeß, der hundertmal mehr werth war, als ſein wohlthätiges Legat. Die Geizhälſe enden gewöhnlich ſo! Zuletzt jammerte es mich, als ich ihn ſo in der unbeſchreiblichſten Unruhe ſah, und um ihn nicht ganz in Muthloſigkeit verſinken zu laſſen, ent-

entdeckte ich ihm, was ich in den dichteſten Schleier der Verſchwiegenheit zu hüllen verbunden geweſen wäre. Auffallend war der Kampf, zwiſchen der Liebe zum Leben, und der Freude es geborgen zu ſehen, mit den Begriffen von Ehre, und der Vorſtellung der Pflichten des Standes. Nur die Verſicherung, daß ich ganz allein um das Geheimniß wiſſe, und verſchwiegener ſeyn würde als das Grab, beruhigte ihn, und flößte ihm ſo viel Muth und Fröhlichkeit ein, daß er überall der Gegenſtand der Bewunderung und des Neides wurde.

Die Sonne war kaum aufgegangen, für uns eben ſo freundlich wie gewöhnlich, für die beiden Kammerjunker aber wahrſcheinlich blutroth — — denn Frau v. Wertheim fand es nicht für gut, ſie in ihr Geheimniß einzuweihen, weil ſie zu jung dazu waren — als wir uns zur Gervaſiuskapelle begaben. Unſere Gegner waren noch nicht da, ſondern ließen beinahe eine Stunde auf ſich warten; endlich erſchienen ſie trotzig, mit ihren Galanteriedegen an der Seite und ihren Sekundanten, Arm in Arm geſchlungen. Wir hatten keine Sekundanten, weil wir ihrer nicht bedurften. Ich nahm die Piſtolen aus der Taſche. Die beiden Kammerjunker wurden bleicher, als die Tücher, womit ſie ſich den Schweiß abtrockneten, und meinten, dieß ſey nicht verabredet. Indeſſen mußten ſie es ſich nun ſchon gefallen laſſen, und ich überreichte ihren Sekundanten die Piſtolen, um ſie zu laden. Dieſe entſchuldigten ſich damit, daß ſie kein Pulver und Blei bei ſich hätten, und auch überhaupt nicht einſähen, warum man auf eine ſo gewaltſame Genugthuung dringe, da wir doch weit mehr Urſache hätten, ſchonend zu verfahren, indem wir mehr Beleidiger, als Beleidigte wären; wenn man indeſſen die ultima ratio regum in Händen hat, dann müſſen alle andern Gründe ſchweigen. Ich lud alſo die Piſtolen ſelbſt; und nachdem die Entfernung gehörig beſtimmt war, brannte der Kammerjunker No. 2. als höchſt beleidigter Theil loß; der Baron ſchoß in die Luft. Es wurde zum zweiten Mal geladen, und es ging eben wieder ſo. Sechs Mal feuerte der Baron, und drei Mal jeder Kammerjunker; es wurde keinem ein Haar verſengt.

„Haben Sie nun Satiſfaktion?“ ſagte der Baron.

— Vollkommen! antworteten beide, und wollten, der löblichen Sitte gemäß, ihn umarmen; aber der Baron trat zurück, und ſagte: „Ich habe noch nicht genug, bevor Sie ſich nicht mit meinem Freunde hier abfinden.“

Der Baron bediente ſich des Ausdrucks „Abfinden“ aus keiner andern Abſicht, als weil es ihm gerade ſo einfiel; die beiden Kammerjunker aber verſtanden ihn eigentlich, und machten eine Bewegung mit der Hand, als wenn ſie die Börſen ziehen wollten. Vielleicht glaubten ſie, es gäbe gar keine andere Art, ſich mit einem Kammer-Aſſeſſor abzu finden, und ich kann ihnen das, bei kälterm Blute überlegt, nicht ganz verargen: denn die Bürgerlichen, wofür ſie mich halten mochten, geben ſelbſt nur zu oft Veranlaſſung zu dieſer Meinung; und ſo wie die Naturforſcher die Bemerkung gemacht haben wollen, daß die angeſchoſſenen Bären Eiſenkraut oder Moos in die Wunden ſtopfen, ſo kann der Menſchenkenner leicht die Bemerkung machen, daß die phyſiſchen ſowol, als die moraliſchen Verwundungen, die ein gewiſſer Stand einem gewiſſen Stande zufügt, am Ende immer mit Silber oder Gold verbunden werden. Wer ſich davon näher überzeugen will, der gehe nur auf die Kanzelleien, und laſſe ſich die Bandagen und Scharpien zeigen, die darüber — geſchrieben wurden.

„Wenn ich mich nicht ganz richtig ausgedrückt habe," ſagte der Baron, „ſo hätten Sie es doch beſſer verſtehen ſollen; ich verſichere Ihnen, der Herr Kammer-Aſſeſſor hat mehr in der Börſe, wie wir zuſammengenommen, ob ich gleich zu den ärmſten eben nicht gehöre, und es kömmt nur auf ihn an, ſich von Sr. Kaiſerl. Majeſtät zum Reichs-Grafen machen zu laſſen; er kann Ihnen ſogar von ſeinen Ahnen noch ein paar Dutzend abtreten, denn er iſt ſeit Karl des Großen Zeiten ſehr reichlich damit verſehen."

Pulver und Blei war nicht mehr vorhanden; wir mußten alſo ſchon zu dem Degen greifen. Die beiden Kammerjunker erhielten eine leichte Wunde am Arm. Vielleicht ſind ſie ſtolzer darauf geworden, als mancher brave Offizier auf ſeine ehrenvollen Narben, die er im Dienſte des — Vaterlandes und ſeines Fürſten erwarb; indeß bin ich gewiß überzeugt, daß ſie niemals ſagen werden, von wem ſie ſie erhielten, ſondern daß irgend ein Huſaren- oder Dragoner-Rittmeiſter die Schuld davon auf ſich nehmen muß.

Der Baron und ich wurden durch dieſes Duell, berühmt und berüchtigt, während wir heimlich darüber lachten; denn die Piſtolen waren mit queckſilbernen Kugeln geladen, und auf den Degen nahm ich es allenfalls mit allen Kammerjunkern in Europa auf; denn ich war einſt ein Ordensbruder auf der Univerſität, und wenn auch dergleichen Leute ſonſt nichts lernen, ſo lernen ſie doch gut fechten, eben darum weil ſie es nicht zu lernen verbunden ſind. Übrigens iſt eine Sache die drei Perſonen wiſſen, kein Geheimniß mehr, und dennoch blieb es dieſe Geſchichte, weil ein jeder ſeine Gründe hatte zu ſchweigen; auch würde es kein Menſch auf Erden erfahren, wenn es nicht hier gedruckt ſtände. Mein Heinrich ſagt: „das muß wahr ſeyn, denn es iſt gedruckt;“ ich habe aber ſchon viel gedrucktes geleſen, das dennoch nicht wahr iſt. *)

---

*) Einen ähnlichen Zweikampf veranſtaltete einſt der berühmte, liebenswürdige Domdechant v. S.... zu H...... Zwei vornehme Geiſt-

Zwölftes Kapitel.

Das Geſpenſt.

Auf dieſe Art ward ich mit der Frau von Wertheim bekannter; ſo wie ich überhaupt

---

lichen, der eine ein Proteſtant, der andere ein Prior, aßen ſehr oft bei ihm, und es fehlte ihnen nie an Salz, denn alle drei waren witzige Köpfe. Einſt ſagte der Dechant zum Prior: wir wollen uns doch einmal den Spaß machen, und verſuchen, ob wir den . . . . . rath, nicht einen kleinen Rauſch beibringen können? Ich werde Ihnen zu dem Ende Kirſchwaſſer, anſtatt des Burgunders, vorſetzen laſſen. Der Prior goutirte dieſen Einfall, und der Dechant ſagte eben daſſelbe zum . . . . . rath. Die Fehde begann. Beide verſchluckten eine ungeheure Menge Kirſchwaſſer, und gaben einander nach geendigter Tafel die Hände, wie ein bei den Frauenzimmern dadurch gewann, daß ich den beiden jungen Herren, ſo viel ſie auch in der weiblichen Welt galten, gezeigt hatte, daß man nicht immer ein großer Held ſey, wenn man ſich das Anſehen davon zu geben wiſſe. Auch hatte die Sache augenſcheinlich gute Folgen: Die beiden Herren wurden nun eben ſo beſcheiden, als ſie vorher unverſchämt waren, und wagten es nicht mehr, jedermann zu necken, indem ſie das Feuer, dem ſie ſo eben mit heiler Haut entgangen waren, ſcheuten; denn man ſchießt nicht immer mit queckſilbernen Kugeln, und es iſt nicht allemal ein Kammer-Aſſeſſor Sekundant und das Organ einer ſchönen, geiſtreichen Frau. Übrigens er-

---

Paar Kämpfer, denen es an Kopf ſo leicht Niemand gleich thun ſollte. Sie verſuchten es auch nachher nicht wieder, indem einer den andern fürchtete, und ihn für ſeinen Meiſter hielt.

fand der Witz allerlei Anſpielungen und Charaden auf unſere Titel, und man hielt es für merkwürdig, daß die Kämpfer (auf den Baron nahm man keine Rückſicht, weil er kein Blut vergoſſen hatte) beiderſeits zu den Kammern gehörten, und doch ſo ſehr in Abſicht des Standes und der damit verbundenen Funktionen verſchieden wären; indeſſen war der Unterſchied ſo groß nicht. Der Verwalter in Jülen — Oekonomieinſpektor nannte ich ihn, weil er ein ſo gefälliger Mann war, — hatte mir ſtillſchweigend zu erkennen gegeben, daß ich von den Obliegenheiten eines Kammer-Aſſeſſors gerade nicht mehr verſtände, als ein Kammerjunker von dem Dienſt in der Antichambre, die er vielleicht in ſeinem Leben noch nicht geſehen hat, ſondern eben darum ſo heißt, wie gewiſſe Sekretäre, geheime heißen, weil ſie von nichts wiſſen.

Der Baron, ſeiner Seits, war ganz entzückt über die Achtung, die ihm erwieſen wurde, und ſchien recht ängſtlich darum beſorgt zu ſeyn, einen jeden neuankommenden Badegaſt mit der Geſchichte bekannt zu machen. So wie ein junger Autor ſich wundert, daß man ſeine Werke, die vielleicht der Verleger kaum geleſen hat, nicht kennt; eben ſo glaubte der Baron, es ſey Trotz und Neid, wenn man es ihm nicht ſogleich aus den Augen leſen könne, daß er mit zwei Kammerjunkern Kugeln gewechſelt habe. Worauf doch die Menſchen oftmals ſo ſtolz ſind! Ich habe Buckliche gekannt, die ſich auf ihren Höcker ſehr viel einbildeten, weil ihn nicht alle Menſchen haben, und der berühmte Beireiß in Helmſtädt behauptet, daß eine krumme Linie die wahre Schönheitslinie ſey. Eben ſo ſind mir Menſchen vorgekommen, die ſich auf ihre Kurzſichtigkeit ſehr viel zu gute thaten, indem ſie meinten, daß ein ſcharfes Auge das Zeichen einer gemeinen Herkunft wäre, und ich glaube ſogar, daß es Leute gibt, die ſich auf das Podagra etwas einbilden, weil es eine Krankheit iſt, die zu gewiſſen Vermuſchungen Anlaß giebt, und manchem dummen Teufel, eine Kleinigkeit gegen den Rheinwein, der ſie veranlaßte, zu ſeyn ſcheint.

„Sie haben gewiß aus der Schule geſchwatzt?“ ſagte einſt Frau v. Wertheim zu mir, als wir uns ſchäkernd durch die Schlangenpfade des Badenhäuſer Parks wanden, an welchem die Natur mehr als die Kunſt gethan hat; — „denn ſonſt iſt mir das Benehmen des Barons, vor und nach der Geſchichte unerklärbar!“

— Ich bin ſo verſchwiegen geweſen, meine Gnädige, antwortete ich, wie der Gott Harpokrates ſelbſt; aber ich habe mir wirklich den Baron auch anders gedacht, als er iſt: ich kenne ihn nun als den kaltblütigſten Mann von der Welt, einen Punkt ausgenommen, den Sie ſehr leicht errathen werden.

„Ah! Sie meinen vielleicht, daß die tapferſten Männer auch die verliebteſten ſind; ich bin aber doch mit Ninon von l'Enclos nicht ganz einſtimmig; wenigſtens halte ich den

Baron von Zülen in dem einem Punkte für gar keinen Condé! Um mich indeſſen davon zu überzeugen, habe ich eine kleine Poſſe entworfen; nur bitte ich Sie, daß Sie reinen Mund halten.“

Ich verſprach alles, und war entſchloſſen mein Verſprechen zu halten, wenn ich auch den härteſten Kampf mit meinem mitleidigen Herzen beſtehen ſollte. Eine kleine Demüthigung konnte auch ohnehin dem Baron nicht ſchaden, denn er bildete ſich in der That zu viel auf die queckſilbernen Kugeln ein.

Noch an demſelben Tage erhielt der Baron von der Frau v. Wertheim ein zuckerſüßes Billet, worin ſie nicht nur den unglücklichen Zufall mit chère Tantchen bedauerte, ſondern ſich auch die traurigen Folgen davon ganz allein beimaß. . . . „Ich würde untröſtlich geweſen ſeyn,“ ſetzte ſie hinzu, „wenn Sie Ihr Leben oder Ihre Ruhe eingebüßt hätten; und ſo viele Freuden ich auch in der Welt genieße, ſo würde ich doch in einem Kloſter von der ſtrengſten Disziplin meine übrigen Tage verweint haben, wenn ich nicht gar auf eine andere Art dieſes liebliche Daſeyn, dieſe freundliche Gegenwart, verlaſſen hätte. Jtzt belauſchen uns überall die Augen des Neidharts, und ich möchte Ihnen doch gern einen kleinen Erſatz für das große Opfer, das Sie mir dargebracht haben, geben! Wenn die Stunde der Geiſter und der heimlich Liebenden ſchlägt, werden Sie mich in Amors Hain finden; Sie kennen ihn — nirgends findet die Liebe ein geheiligteres Plätzchen, als dort. Ich werde ohne Begleitung ſeyn. Die Liebe macht kühn, und bedarf keiner Zeugen. Adio!"

Wenn der Baron nur ein wenig von der Geberdenſprache verſtanden hätte, ſo würde er auf meinem Geſichte das ſchadenfrohe Lächeln eines Satyrs bemerkt haben; aber er konnte nicht aus den Augen leſen, und wußte nichts weiter davon, als daß ſie blau und ſchwarz ſind. Mir blieben dagegen die in ſeiner Seele kämpfenden Leidenſchaften nicht verborgen. Er wollte — und wollte auch nicht, denn er war kein Freund von der Nacht, und am allerwenigſten von Geſpenſtern; allein die Liebe überwindet alles, und der Baron ging wirklich gegen eilf Uhr fort. Die Dunkelheit der Nacht und die dichten Gebüſche des Parks machten mich unſichtbar, indem ich ihm in einiger Entfernung folgte; ich hörte nur ſeinen Fußtritt, und ſeinen keichenden Athem.

Amors Hain — ſo nannte man ein kleines Gärtchen mit der Bildſäule dieſes Gottes — lag hinter der Gervaſiuskapelle. Es war ein ſchauerliches Plätzchen! die alten Ruinen lagen umher, wie zerſprengte Granitblöcke; Eulen und Fledermäuſe niſteten dort. Nur noch einige Bogen von dem Gewölbe lehnten auf zerbröckelten Pfeilern, und in einer Niſche ſtand der heilige Gervaſius ohne Kopf. Hagedornen drängten ſich zwiſchen

Steinen und Schutt hindurch; rings umher ſäuſelten Edeltannen, und ſelbſt am hohen Mittag war es hier Dämmerung. Wenn es irgendwo ſpuken kann, dachte ich, ſo muß es hier ſeyn, und aus den verkürzten Schritten und den tiefern Athemzügen des Barons zu urtheilen, war er völlig davon überzeugt. Itzt näherte er ſich den Trümmern, denn der Weg führte nahe daran vorbei... Plötzlich ſtieg eine lange weiße Geſtalt aus ihnen hervor, und drohte mit aufgehobener Rechte dem Baron.... „Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn!“ ſtammelte dieſer. „Ich armer Menſch, ich armer Sünder, komm hier vor Gottes Angeſicht ꝛc.“ Ich hörte deutlich das Zuſammenklappen ſeiner Zähne.

„Unglücklicher! wohin gehſt du?“ ſagte das Geſpenſt, in einem tiefen, heulenden Tone: „Du biſt ein Kind des Todes, wenn du deinen Fuß in Amors Hain ſetzeſt; gehe zurück, und beweine deine Sünden!“

Der Baron war wie zermalmt; er wollte

zurück, und fühlte ſich an den Boden gewurzelt. Blitzſchnell fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, daß dieſe Poſſe ihm das Leben koſten könnte; dahin ſollte es denn doch nicht kommen, und ich würde mich nie haben beruhigen können, ein ſolcher heimtückiſcher Mörder geweſen zu ſeyn. Ein Zentner wälzte ſich von meiner Bruſt, als ich ihn wieder in Bewegung ſah, und voller Freude darüber, beleuchtete ich ſeinen Rückzug mit einer bläulichen Flamme, die zugleich die dunkeln Tannen wie mit einem weißen Leichentuche überzog. Einem Herzhaftern würde hier der Muth entſchwunden ſeyn, und die Probe war wirklich ein wenig zu ſtark. Frau v. Wertheim, die den Geiſt in hocheigener Perſon vorſtellte, freute ſich der gelungenen That. Amors Hain war nicht mehr weit, und die Geſpenſterſtunde vorüber. Während der Baron nach Hauſe wankte, vielleicht auf den Knien lag, um ſeine Sünden zu bereuen, flötete Philomele aus den Wipfeln der Eiche auf uns herab, und

und alles lud mich dazu ein, den ſchönſten Augenblick meines Lebens zu genieſſen.

Bei meiner Zurückkunft fand ich den Baron unter den Händen ſeines treuen Friedrichs, der ihm Meliſſenthee in den Mund goß, und mit warmen Tüchern die Hüften rieb.

„Wo ſind Sie geweſen?“ fragte er mit kläglicher Stimme.

— Bei Cyrillus, antwortete ich, um zu verſuchen, ob die blinde Göttinn, genannt Fortuna, mich finden könnte.

„Ach, lieber Herr Aſſeſſor, thun Sie das nicht wieder! Wiſſen Sie wohl, daß es Sünde iſt? Spiel leitet in's Verderben, in des Satans Reich! Ich habe faſt noch keinen Spieler von Profeſſion gekannt, der nicht auch ein Gottesläſterer geweſen wäre, und wie kann es auch anders ſeyn, da beim Spieltiſche ſo viele Gelegenheiten vorfallen, ſein Schickſal zu verfluchen. . . . Ich denke, wir wollen morgen abreiſen! Meinen Sie nicht auch? Hier in Badenhauſen ſind der Sünder und der Sünden zu viel.“

Vielleicht erſchrack der Baron nicht ſo ſehr über das Geſpenſt bei der Gervaſiuskapelle, als ich über dieſe Nachricht; denn nun gefiel es mir erſt in Badenhauſen. Die ganze Nacht ſann ich auf ein Mittel, den Baron umzuſtimmen; aber die einzige Feſſel, die ihn hier halten konnte, war zerſprengt. Mit dem Entſchluß, ihn ſeines Weges in Frieden ziehen zu laſſen, erwartete ich den Tag, und ſchrieb an meinen Freund in der Reſidenz, mir nicht nur Geld zu ſchicken, ſondern mir auch eine vierwöchentliche Verlängerung, meines Urlaubs auszuwirken; denn die Ärzte hätten mir die Verſicherung gegeben, ſetzte ich hinzu, daß ich unter anderthalb Monaten gar nicht daran denken dürfe, das Bad zu verlaſſen, wenn ich nicht eben ſo krank wieder abreiſen wolle, als ich gekommen ſey!

Friedrich pflegte mir ſonſt des Morgens meinen Thee in das Stübchen zu bringen, das ich bewohnte; heute that es Andres. „Friedrich liegt auf den Tod,“ ſagte er, „der

Herr hat ſchon den Doktor holen laſſen.“ Ich wollte eben darauf antworten, als der Baron ſelbſt hereintrat.

„Aus unſerer Abreiſe wird nichts!“ ſagte er: „wenigſtens auf heute nicht; Friedrich iſt dieſe Nacht ſo krank geworden, daß ich für ſein Leben fürchte.“

O du allerliebſter Friedrich! oder was noch mehr iſt, du allerliebſte Kolik, die du den Friedrich ſo zu rechter Zeit bei den Ohren erhaſcht haſt … dachte ich … ich will dir eben ſo gern einen Hahn opfern, als dem **Aeskulap**. — **Ein fataler Umſtand** … ſagte ich … indeſſen wird doch wol die Krankheit nicht von Bedeutung ſeyn; dergleichen Leute verderben ſich leicht den Magen, und ein wenig Brechwein kurirt ſie wieder.

„Hat ſich was Magen zu verderben,“ lachte der Baron … „hier in Badenhauſen … wo man beinahe verhungern muß! wenn man hier Koliken kriegt, ſo ſind's Windkoliken.“

Friedrich war wirklich ſehr krank; der Doktor ſelbſt ſagte es, und den Symptomen nach mußte es wohl ſo ſeyn, denn es zeigten ſich gar keine, welches die Ärzte für den allermißlichſten Zuſtand halten. Der Kranke wollte auch keine Arzenei nehmen, ſondern gab durch Gebehrden zu verſtehen, daß es wohl bald mit ihm vorbei ſeyn würde.

„Hier ſteht mein Verſtand ſtille,“ ſagte der Doktor, „und meine Kunſt iſt an der Gränze der Unmöglichkeit.“ Zugleich nahm er Hut und Stock, und ging zu andern Kranken, die beſſer einnahmen und beſſer ausgaben. Friedrich war ja auch nur ein Bedienter, bei welchem kein Arzt Ruhm und Geld erwerben kann.

Zeit gewonnen, alles gewonnen! triumphirte ich im Stillen, und entwarf ſogleich einen Plan, den Baron wieder mit Badenhauſen auszuſöhnen. Es gehörte nicht viel dazu; ein einziger freundlicher Blick der Frau v. Wertheim, und ein zu rechter Zeit angebrachter Druck ihrer Schwanenhand, legten ihn wieder in die Feſſeln, als einen zurückgebrachten Deſerteur. Mehrere Erzählungen von Spukgeſchichten, die ſich je und je bei der Gervaſiuskapelle zugetragen hatten, beruhigten ihn dergeſtalt, daß er nicht mehr an die Buße dachte. Eine Legende kam uns hierbei ſehr gut zu ſtatten: vor hundert Jahren hatte ſich bei der Kapelle ein Mädchen, aus Verzweiflung über die Untreue ihres Geliebten, erhenkt. Mußte es nun wohl' hier nicht ſpuken?

Dreizehntes Kapitel.

Die Maskerade.

„Ein recht fataler Streich!“ ſagte der Baron, als Friedrich ſchon vier und zwanzig Stunden agoniſirt hatte, „daß mein Kerl krank iſt!“

— Allerdings! antwortete ich, ſonſt könnten wir heute ſo gut wie morgen abreiſen!

„O, daran denk' ich nicht mehr! Aber Frau v. Wertheim will eine Maskerade veranſtalten, und wer ſoll mir nun einen Habit machen, da Friedrich krank iſt?“

— Wollten Sie denn auch en Maske erſcheinen?

„Und warum das nicht! Sie halten es doch wohl für keine Sünde? aber was nehm' ich für eine Maske? Was apartes muß es ſeyn, und wenn Friedrich nur geſund wäre! Der weiß in dieſem Stücke recht Beſcheid, iſt ſchon einmal Theaterſchneidergeſelle geweſen.

— Vielleicht iſt er ſo krank nicht, daß er nicht wenigſtens einen guten Rath geben könnte.

„Wollen Sie ihn darum befragen? denn ich gehe nie zu einem Kranken ... Die Ausdünſtungen eines ſolchen Menſchen ſind immer gefährlich.“

Ich begab mich zu dem kranken Friedrich.

Sein ganzes Weſen erheiterte ſich, und ſein Auge lächelte, als er von der Maskerade hörte. Gleich Gellerts kranker Frau, machte ihn ein neues Kleid geſund, und es war nicht einmal ſein eigenes.

„Ich will all' meine Kräfte zuſammennehmen," ſagte er, „um dem Herrn zu beweiſen, daß ich für ihn lebe und ſterbe, aber er muß auch nicht daran denken, eher abzureiſen, als bis ich ganz wieder geſund bin."

— Sey er unbeſorgt, lieber Friedrich, antwortete ich: der Baron reiſet in den erſten vier Wochen noch nicht ab.

„Iſt das ein Wort?"

— Ich will es Ihm ſchriftlich geben.

„Sehn Sie's denn auch gern Herr Aſſeſſor, wenn wir noch hier bleiben?"

— Allerdings! denn ich habe ja erſt angefangen zu baden.

„Ach ja — Baden, wenn ich's nicht beſſer wüßte? aber das bleibt unter uns; ich glaude meine Krankheit hat ſich gebrochen, denn ich befinde mich itzt ganz wohl.“

Kurz, Friedrich hatte eine Krankheit gerade zur rechten Zeit bekommen, und that mir damit einen ſo großen Dienſt, daß ich ihn mit einem Auguſtd'or dafür zu belohnen nicht umhin konnte. Dafür entdeckte er ſich mir ganz.

„Es geht mir eben ſo, wie meinem Herrn,“ ſagte er, „und was das merkwürdigſte dabei iſt, ſo haben wir einerlei Neigung, zwar nicht auf einen Gegenſtand, ſondern ich auf einen andern, der mit dem ſeinigen in ſehr genauer Verbindung ſteht; kurz, es geht hier eben ſo zu, wie auf dem Theater: der Herr die Dame, und der Bediente die Kammerjungfer.“

Welch ein Schalk biſt du, Amor! dachte ich: bringſt drei Menſchen in eine geheime Verbindung, die ſie eben ſo wenig öffentlich bekennen würden, als in Baiern den Illuminatenorden!

„Das iſt ja allerliebſt!“ ſagte ich: „nun fehlt nur noch daß ſich Andres auch verliebt, dann kommen wir vor dem Herbſt nicht aus Badenhauſen.“

— Darum geht man ja auch in's Bad, antwortete Friedrich, wenn man kein Spieler und kein Gichtbrüchiger iſt!

„Friedrich will verſuchen,“ ſagte ich zum Baron, „ob es ſeine Kräfte geſtatten, Ihnen ein Maskeradenkleid zu verfertigen. Der Menſch iſt Ihnen unbeſchreiblich zugethan; es ſcheint nur, daß ſein Kopf etwas gelitten hat.“

— Wird doch nicht verrückt geworden ſeyn? antwortete der Baron.

„Deſto beſſer möchte vielleicht die Maske gerathen.“

— Aber was nehm' ich wohl für eine. Was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären?

„Ich würde keine andere Maske wählen, als die Löwenhaut des Herkules und ſeine Keule, denn ſie gehörte mir von Rechts wegen, wenn ich Sie wäre.“

— Sie meinen, weil ich mich mit Queckſilber herumgeſchoſſen habe, das den beiden jungen Herren, vielleicht auf eine andere Art angebracht, erſprießlicher geweſen wäre … Doch gefällt mir Ihr Vorſchlag nicht ſo ganz unrecht; ich habe einmal den Herkules auf dem Theater geſehen, ich glaube es war in dem ſchönen Singſpiele Alceſte: da nahm er ſich recht gut aus. Es kömmt nur darauf an, daß Frau v. Wertheim auch eine Maske nimmt, die mit der meinigen harmonirt.

„Sie wird ohne Zweifel eine ſolche nehmen, woran man die Geliebte des Herkules auf den erſten Blick erkennt.“

— Aber er hatte deren, wenn ich nicht irre, in einer kurzen Zeit funfzig!

„In einer einzigen Nacht, und insgeſamt Schweſtern. Wahrſcheinlich aber wird ſie Omphale ſeyn.“

— Indeſſen liebe ich doch die Nuditäten nicht, und ich glaube, Herkules trug die Löwenhaut auf bloßem Leibe; dabei kann man ſich verkälten; und wo kriegt man auch ſo'n Dings her?

„In dieſem Stücke, Herr Baron, gilt die licentia poetica: man verfertigt ein Ding das ungefähr ſo ausſieht, und ſchreibt auf einen Zettel.. Der nemeiſche Löwe.“

— Das ginge an; wollen mal Fridrichen fragen.

Ich ermangelte nicht, der Frau v. Werlheim alles mitzutheilen, was zwiſchen uns vorgefallen war.

„Wahrhaftig!“ ſagte ſie: „dießmal ſtreicht mein Witz gegen den Ihrigen die Segel!... Baron v. Zülen, in der Löwenhaut! als Herkules .. ich ſterbe vor Lachen, ſchon bei dem Gedanken daran. O, beſorgen Sie doch ja alles, ſo gut es nur zu haben iſt, es ſoll eine königliche Fête werden.“

— Und wie hätten Sie Ihren demüthigſten Sklaven auftreten laſſen wollen, meine Gnädigſte?

„Als Papageno! Ich bin dem Weſen ſo gut; aber Herkules iſt beſſer!"

— Und dennoch ſcheint es mir, daß Papageno den Vorzug verdiente.

„Nicht doch, nicht doch! laſſen Sie es nur dabei."

Friedrich nähte aus Leibeskräften, und der Anzug war in vier und zwanzig Stunden fertig. Er beſtand in fleiſchfarbenem Taffent dicht anſchließend, um die Nacktheit darzuſtellen. Mein unmaßgeblicher Rath, Felbel zu nehmen, weil Herkules, als ein ſtarker Held, ſehr behaart geweſen ſey, fand zwar Beifall, aber er konnte nicht ausgeführt werden, weil es in ganz Badenhauſen dergleichen Zeug nicht gab. Die Löwenhaut erſetzte ein großer getiegerter ſeidener Shawl mit Frangen, woran der künſtliche Friedrich Mähne und Klauen, ebenfalls von Frangen, gemacht hatte, und der Baron ſah einem Herkules nach verjüngtem Maßſtabe eben ſo ähnlich, als ein Kaſtrat dem Orondates. Die Keule entlehnten wir von einem jungen Herrn, der ſich durch ſeinen Knotenſtock in Badenhauſen berühmt machte.

Der Abend war einer der ſchönſten im Heumond; kein Lüſtchen wehte; der ſichelförmige Mond ſtand am weſtlichen Horizonte, ſeinem Niedergange nahe.. die Sterne funkelten und die Blätter der hohen Buchen und Linden ſchienen auf die glänzende Feierlichkeit zu lauſchen. Unter dem azurblauen Gewölbe des Himmels ſchwärmten wir umher, wie die Venezianer auf dem St. Marcusplatze zur Carnevalszeit. Da waren Schornſteinfeger, Savoyarden, arkadiſche Schäferinnen, Türken, Mohren, franzöſiſche Direktoren im großen Coſtume, Fiſchweiber, Incroyables, Loyaliſten aus der guten alten Zeit, Fledermäuſe und Gott weiß, was noch mehr. Frau v. Werkheim hatte ſich ſehr geſchmackvoll gekleidet, wie eine Griechinn aus der Zeit des Perikles. Sie war die Sonne, um welche ſich alle Planeten drehten; und da ich mich aus mehr als einer Urſache für den Merkurius halten durfte, ſo ſtand ich auch jederzeit der Sonne am nächſten. Auch hatte ich den Petaſus, die Flügelſchuhe und den Schlangenſtab nicht vergeſſen. Baron v. Zülen ſchwärmte wie ein Irrſtern umher, und zog gleich dem Kometen einen langen Schweif hinter ſich, der nach der gewöhnlichen Maskenfreiheit ihm verſchiedene Namen gab, ohne doch den rechten zu treffen, bis Frau v. Wertheim ihm ſchalkhaft einen Zettel anheftete, mit den Worten: Der nemeiſche Löwe; und nun ging es ihm, wie dem Amtmann Waumann auf der Redoute zu Braunſchweig. Faſt ganz Badenhauſen nahm Theil an dieſer Maskerade. Es war ein köſtlicher Genuß. Eine vortreffliche Kollation beſchloß die ſchöne Feerei, und am andern Morgen erhielt der Baron eine Rechnung von hundert Dukaten.

Was Tante Marenzchen, Piſtolen und Geſpenſter nicht vermochten, das bewirkten hundert Dukaten. Der Baron tobte und lärmte wie Herkules ſelbſt, und gab ſeinen Leuten Befehl, ſogleich aufzupacken, um morgen noch vor Sonnenaufgang den verwünſchten Ort im Rücken zu haben.

„Und wenn man mir auch Steckbriefe nachſchickt,“ ſagte er, „ſo bezahle ich dennoch die hundert Dukaten nicht. Soll denn ganz Badenhauſen auf meine Koſten luſtig geweſen ſeyn? Was gehen mich Die, und Die, und Die an! Alles was ich thun kann, iſt, daß ich für mich und Frau v. Wertheim bezahle, und das macht höchſtens einen Dukaten.“

— Aber Sie haben doch dafür eine Ehre genoſſen, ſagte ich, die ſonſt nur Fürſten widerfährt: Sie ſind der König des Feſtes geweſen.

„Der Narr im Spiele bin ich geweſen!“ antwortete der Baron; „aber ich will mich nun nicht länger foppen laſſen. Wer Maskeraden anſtellen will, der thue es auf ſeine Koſten.“

Hier hatten wir uns nun wirklich in keine geringe Verlegenheit geſetzt; denn ſo lenkſam auch immer der Baron ſeyn mochte, ſo war er es doch nur dann, wenn es ihm nichts koſtete. Sein reizbarſtes Fleckchen war ſeine Börſe, die er daher auch ſehr ſorgfältig bewahrte. Ich rechnete zwar ſtark auf ſeinen Ehrgeiz, aber ich erwog nicht, daß Geldgeiz ein Rieſe gegen jenen Zwerg iſt.

Frau v. Wertheim lachte, als ich ihr meine Verlegenheit zu erkennen gab. „Vous avez perdu la tête, mon ami!“ ſagte ſie: „und das um elender 100 Dukaten willen. Was gilt die Wette, der Baron ſoll zweihundert geben.“

— Wenn Sie das können, Amalie, (ſo nannt' ich ſie unter vier Augen, weil ſie es ſo haben wollte, und ich es ſehr gern that) dann will ich auch noch darauf wetten, daß Frankreich all' ſeine eroberten Länder wieder herausgeben muß.

Frau v. Wertheim erwiederte nichts darauf, ſondern ſetzte ſich hin, und ſchrieb folgendes Billet an den Baron:

„Ich bin Ihnen Revange für das überſchwängliche Vergnügen ſchuldig, das Sie „mir geſtern gemacht haben. Das Wetter „iſt heute ſo ſtürmiſch und die Plejaden „ſchicken eine Sündfluth auf uns herab. „Was können wir beſſeres thun, als daß „wir uns an die freundlichen Penaten halten, und auf ihrem Altar den Weihrauch „des geſellſchaftlichen Vergnügens opfern? „Eine kleine auserleſene Geſellſchaft harret „Ihrer heute Abend in meinen Zimmern. „Jupiter als Schwan, vom Regen durchnäßt, floh in den Schoß der Leda. Wer „Herkules geweſen iſt, kann auch gar wohl „Jupiter ſeyn.“

N. S. „Wegen der Rechnung von 100 Dukaten waltet ein Mißverſtändniß ob, „welches ſich unter vier Augen ſehr leicht „ausgleichen läßt.“

Amalie v. W....

Ganz anders fand ich den Baron wieder, als ich ihn verlaſſen hatte; die regenſchwangern Wolken, (denn es ſchien immer, als wenn er weinen wollte) waren vorübergezogen, und die Sonne lächelte wieder wie nach einem Sturme.

„Dachte ich's nicht gleich,“ ſagte der Baron, „daß wegen der 100 Dukaten ein Verſehen von dem Koch begangen ſey? Frau v. Wertheim hat ja alles angeordnet, und muß alſo auch bezahlen.“

— Und ſie wird ſich eine Ehre daraus machen, antwortete ich mit einiger Bitterkeit, damit ihr Name in dem in ganz Europa geleſenen Journale des Luxus und der Moden neben Fürſtinnen prange.

„Und dann wird doch gewiß dabei ſtehen, daß ſie die Fête um meinetwillen veranſtaltet hat.“

— Der nemelſche Löwe wird wenigſtens nicht vergeſſen werden, und an Anmerkungen wird es auch nicht fehlen. Die Schriftſteller ſind ſchalkhaft, und gewiſſe Leute, deren Witz ſo zu ſagen eines Hoſenträgers bedarf, um prall zu werden, noch mehr.

Der Baron trallerte einen Walzer, und legte ihm den Text unter: „Was helfen mir tauſend Dukaten ꝛc.“

Ich wußte nicht, ob ich lachen oder mich ärgern ſollte; auf jeden Fall aber hätte ich nicht Baron von Zülen ſeyn mögen, und wenn ich auch, ſo wie er, 8000 Rthl. jährliche Einkünfte dafür hätte bekommen können.

Vierzehntes Kapitel.

Die Wette.

Frau v. Wertheim hatte eine kleine ausgeſuchte Geſellſchaft bei ſich; ſelbſt die beiden Kammerjunker, mit denen wir uns ſo tapfer herumgeſchlagen hatten. Wir waren ſehr aufgeräumt, ſpielten Whiſt und Rapuſe, und erheiterten unſere Lebensgeiſter durch ein vortreſſliches Getränk, das Frau von Wertheim ſelbſt verfertigte, und Kardinal nannte. Der Baron war unbeſchreiblich glücklich; denn er ſaß nahe am Kamin, in welchem ein liebliches Feuer brannte. Unter andern Schmeicheleien ſagte er der reizenden Wirthinn auch dieſe: ſie verdiene Pabſt zu ſeyn, weil ſie ſo vortreſſliche Kardinäle machen könne.

„Wenn ich es zu ſeyn wünſchte,“ antwortete Frau v. Wertheim, „ſo wäre es um der Untrüglichkeit willen.

— Das iſt wahr, ſagte der Baron ein wenig hämiſch, aber doch mit großer Selbſtgefälligkeit, ſo wie jemand der ſich freut, einen witzigen Gedanken erhaſcht zu haben: Untrüglichkeit iſt beſſer, als Betrüglichkeit.

„Ich traue Ihnen Herr Baron,“ erwiederte Frau von Wertheim, „ohne daß Sie Pabſt ſind, die Untrüglichkeit zu, d. h. nach meiner Erklärung, daß man Sie nicht betrügen kann.“

— So leicht nicht! ſagte der Baron, und dehnte ſich auf ſeinem Stuhle, als ein Mann, der ſeinen Werth kennt.

„Und doch wette ich, ſo viel Sie wollen, daß ich Sie betrügen will.“

— Da ich es vorher weiß, meine Gnädige, ſo kann ich die Wette immer annehmen, ſie mag ſo groß ſeyn, als ſie will, vorausgeſetzt, daß Sie nichts Unmögliches verlangen.

„Es gilt! Zweihundert Dukaten!“

— Viel Geld! Ich bedaure Ihren Verluſt.

„Witz und Verſtand bezahlt man nie zu theuer. Wetten wir?“

— Auf wie lange?

„Auf zwei Stunden höchſtens, damit Sie mich deſto beſſer beobachten können, und nicht ſagen durfen, daß ich Sie überraſcht habe. Legen wir Geld nieder, oder unſer Ehrenwort?“

— Baar Geld lacht, ſagte der Baron, indem er ſelbſt lachend ſeine Börſe auf den Tiſch legte. — Frau v. Wertheim legte die ihrige daneben. Unſere Nerven wurden angeſpannt, wie bei dem wichtigſten Hazardſpiele; hier kam es aber nicht auf Glück, ſondern auf Geſchicklichkeit an, und ich hatte mein ganzes Vermögen auf die Seite der Frau v. Wertheim niederlegen mögen, wiewol die Geſellſchaft ganz anderer Meinung war; denn was man vorher weiß, ſagte jeder, davor kann man ſich hüten, zumal wenn nichts unmögliches verlangt wird.

Frau v. Wertheim zeigte gar keine Verlegenheit, ſondern bemühte ſich durch ihren Frohſinn die Heiterkeit der kleinen Geſellſchaft zu unterhalten, die voller Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, einen großen Theil derſelben verloren hatte. Der Baron ſaß wie auf Kohlen, oder wie ein wachhabender Offizier auf dem Vorpoſten, wenn durch Spione die Nachricht eingelaufen iſt, daß ſich der Feind in Bewegung ſetze, um einen Coup de main auszuführen. Jtzt ſchlug es eilfe. „Nur noch eine Stunde,“ ſagte der Baron, „und die Wette gilt nicht mehr; wer hat aber dann gewonnen?“

— Kein anderer als Sie! antwortete Frau v. Wertheim, und zugleich verwandelte ſich ihre Fröhlichkeit in Ernſt. Wir ſahen ſie blaß werden, ihre Glieder beben, und die Lippen zucken .... „Baron von Zülen!“ rief ſie, mit theatraliſcher Stimme, „Herkules, Überwinder des nemeiſchen Löwen, ich bin Periſtheus, ich fordere Deinen Heldenmuth auf zu neuen Gefahren! Gehe hin zur Gervaſiuskapelle, und hole mir den Heiligen aus ſeiner Niſche.“

Es iſt unmöglich, das Geſicht des Barons zu beſchreiben. Es war, als wenn die kalte Hand des Todes darüber hinſtrich, und aus jeder Ader, das Blut zurückdrückte. Stammelnd antwortete er: „In dieſer kalten, regnichten Nacht? Und wenn ich nun die Wette nicht gewinnen will, wer gewinnt ſie dann?“

— So bald Sie ſie verloren geben, ſagte

Frau v. Wertheim, wer kann ſie dann anders gewinnen, als ich?

„Und würden Sie denn auch die Bedingung erfüllen?“ fuhr der Baron fort.

— Allerdings werde ich das, antwortete Frau v. Wertheim.

„Und ich ſollte Sie der Gefahr ausſetzen, in dieſer rabenſchwarzen Nacht, wo die Fäſſer der Danaiden über uns ausgeſchüttet werden, ihre koſtbare Geſundheit zu verlieren? Nehmen Sie die Wette zurück, oder das Geld; ich ſehe nun wohl, daß Sie nicht allein Pabſt zu ſeyn verdienen, ſondern es wirklich ſind... Sie gewinnen überall!“

„Klärchen, meinen Mantel!“ rief Frau v. Wertheim, und flog davon; ich möchte ſagen, wie Medea, da ſie verzweiflungsvoll den Jaſon verfolgte. Wir wollten ſie zurückhalten, ſie ſtieß uns von ſich. Mir allein gab ſie einen Wink, den ich ſogleich verſtand. Unter dem Vorwande, nach Hauſe zu gehen, um ein ſehr dringendes Geſchäft abzuthun, entfernte ich mich aus der Geſellſchaft, und eilte der Frau v. Wertheim nach.

„Habe ich meine Sache nicht gut gemacht?“ kicherte ſie.

— Unvergleichlich! antwortete ich; aber wo iſt der heilige Gervaſius?

„Wo anders, als in ſeiner Niſche,“ ſagte ſie; „oder denken Sie, daß er ſchon in meinem Hauſe iſt? dann hätte ich doch wirklich den Baron betrogen! Wir holen ihn ...“

In einer Viertelſtunde waren wir bei der Kapelle. Der Sturm raſete durch die Edeltannen und die alten Ruinen; aber wir trotzten dem Wetter, der Furcht und der Zeit. Ich nahm das alte hölzerne Bild, und trug es bis vor Amaliens Thür. Hier zögerte ſie einige Minuten. Ich ging voran, und vermehrte durch die Klage über das entſetzliche Wetter noch die Beſorgniß der Geſellſchaft wegen der Frau v. Wertheim. Itzt trat ſie herein, keuchend unter der Laſt des kopfloſen

Heiligen. Ein ängſtlicher Ausruf, wie bei dem Anblick einer ungewöhnlichen Erſcheinung, ertönte durch den Saal. Frau von Wertheim ſchien ganz unerſchrocken zu ſeyn, obgleich die Roſen ihrer Wangen izt den Lilien Platz gemacht hatten, und ihr ſchwarzes Haar, vom Regen durchnäßt, über die griechiſche Stirn kunſtlos herabhing.

„Nicht aus Liebe zum Gewinn,“ ſagte ſie, „unternahm ich dieſe That, die Sie insgeſamt tollkühn nennen werden, ſondern um zu zeigen, daß ein Weib, welches einen Herkules zu ihren Füßen ſah, auch gar wol einer kühnen Handlung fähig ſey. Der reiche Baron v. Jülen bedarf dieſes Geldes nicht. Hundert Dukaten vertheile ich morgen an arme Kranke, die an Hygea's Quelle um die Linderung ihrer Schmerzen weinen; und wozu die anderen hundert Dukaten angewandt werden ſollen, wiſſen nur Sie allein, Herr Baron.“

Jedermann war damit zufrieden, nur der Baron nicht; er durfte ſich indeß ſeinen Verdruß nicht merken laſſen, ſondern mußte fröliche Miene machen zum böſen Spiel.

„Nun muß ich fort,“ ſagte der Baron ganz niedergeſchlagen, als wir nach Hauſe gingen: „mein Geld iſt alle!“

— Wünſchten Sie noch hier zu bleiben? antwortete ich.

„Ob ich es wünſche?“ ſagte er: „muß ich nicht? Denn nach ſo vielen Anſtrengungen, die mein ganzes Nervengeflechte durch einander geſchüttelt und in Verwirrung gebracht haben, bedarf ich einer Radikalkur, und nun ich nicht mehr baden kann, iſt es gerade am nothwendigſten geworden.“

— Beunruhigen Sie ſich deßwegen nicht, Herr Baron, antwortete ich: in einigen Tagen erwarte ich dreihundert Thaler, die Ihnen ſehr gern zu Dienſte ſtehen.

„Da ſoll ich noch wol gar Schulden machen und Zinſen bezahlen!“

— Die ich nicht verlange, und die Zurückzahlung des Geldes hängt von Ihrer Bequemlichkeit ab.

Der Geizige, ſo ſehr er das Wort Schulden verabſcheut, eben ſo lieblich klingt ihm das Wort borgen ohne Zinſen; denn wie eine lebendige Rechenmaſchine ſetzt er ſogleich die Zahlen zuſammen, wodurch der Gewinn bis auf den kleinſten Heller beſtimmt wird.

Funfzehntes Kapitel.

Hygea.

Am andern Morgen ließ Frau v. Wertheim bekannt machen, daß ſie alle arme Kranken, entweder in Perſon, oder durch gültige Zeugen ihres Elends, an der Quelle erwarte, um eine Summe von hundert Dukaten unter ſie auszutheilen. Lieblicher tönt nicht des Hirten Flöte der lauſchenden Schäferinn am Fuß einer Alpe, als dieſe Botſchaft den Armen! Es war die tröſtende Stimme eines Engels, der zugleich mit unſichtbarer Hand neue Lebenskraft in die ausgetrockneten Adern und zuſammengeſchrumpften Nerven gießt. Die einfachſten Mittel ſind dem Armen die heilſamſten, ſobald nur ſein Hauptübel gehoben iſt, der — Hunger! Es fanden ſich einige zwanzig wirklich ſehr elende Menſchen, deren Daſeyn man in Badenhauſen nicht einmal geahnet hatte, bei der Quelle ein. Frau von Wertheim ſtand an der marmornen Einfaſſung, gleich der Göttinn Hygea. Ihr weißes, leichtes Gewand umflatterte ein blaßgrüner Schleier, und in ihrem himmliſchen Geſichte lächelte die ſanfte Freude, vom Wohlthun hervorgelockt. Man bedurfte in der That keiner angeſtrengten Einbildungskraft, um ſie ſich als das lieblichſte Bild der romantiſchen Dichtung darzuſtellen. Die Herzen der Armen und Reichen flogen ihr entgegen; jene warfen ſich in den Staub zu ihren Füßen nieder, und dieſe — beneideten den glücklichen Sterblichen, der ſie ſein nennen konnte.

Die Neuheit der Sache hatte ſehr viele Badegäſte hieher gelockt, theils um das menſchliche Elend zu ſehen, welches doch immer auch eine Unterhaltung iſt, vorzüglich aber, um den Anſtand und die Art der Austheilung, die Frau v. Wertheim beweiſen würde, zu beobachten. Sie war der einzige Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; denn auf den Unglücklichen verweilte nur ein flüchtiger Blick, der mir bei manchem ſpottend zu ſeyn ſchien, indem er vielleicht hier die Originale zu den Karrikaturen zu finden glaubte, die die Hand eines Hogarth entwarf. Amalie ſchien nur Sinn für die Leidenden zu haben, und erkundigte ſich mit innigſter Theilnahme nach ihrer geheimen Noth. Ich bewunderte die Zartheit ihres Gefühls nicht ſo ſehr, als den Scharfblick, womit ſie, einer Feuerflamme gleich, in die geheimſten Falten des Herzens drang. Ein anderer hätte gewiß das Geld nicht ſo vertheilt. Die Elendeſten erhielten am wenigſten, manche nur einen Dukaten. Hinter dieſer Gruppe von Elenden, die ſich ängſtlich an ſie herandrängte, ſtanden noch drei Unglückliche, die es am wenigſten zu ſeyn ſchienen, und nicht näher zu kommen wagten. Frau v. Wertheim rief ſie zu ſich, und gab einem jeden zwanzig Dukaten.

„Meine Freunde,“ ſagte ſie: „ich kann eure Leiden nicht ganz hinwegnehmen, ich kann ſie nur mildern, indem ich dieſes kleine Geſchenk unter Euch vertheile, das Euch doch auf einige Tage wenigſtens froh machen wird. Nennt mich nicht partheiiſch, wenn ich einigen unter Euch mehr, andere weniger gab. Die Elendeſten unter Euch glauben vielleicht das größte Recht an dieſer milden Gabe zu haben, und ſie irren auch nicht; aber ſie haben auch zugleich das Recht auf das Mitleid und die Unterſtützung ihrer übrigen Mitmenſchen, und ohne Eure Noth durch Eure Thränen darſtellen zu dürfen, zeigt ſie ſchon Euer Anblick. Ich weiß, daß Ihr Almoſen empfanget, und zum Theil auf Koſten Eures Kirchſpiels unterhalten werdet; dieſe drei aber, die Ihr vielleicht meiner Gabe, ich will nicht ſagen am unwürdigſten, doch am unbedürftigſten achtet, ſind die hülfloſeſten unter Euch allen. Dieſes junge Weib, auf deren Wangen noch die Roſen der Geſundheit blühen, iſt Mutter von vier Kindern; ihr Mann, ein Sergeant, fiel in dem letzten Treffen, das zwiſchen Deutſchen und Franzoſen in unſerm Vaterlande ſich ereignete; ſie hat alles verloren, indem ſie ihn verlor .... und an ihrer Bruſt nagt der Krebs .... Dieſer Mann, der in ſeinem Anzuge mehr den Wohlhabenden als den Bedürftigen anzuzeigen ſcheint, iſt ein Jugendlehrer, Vater einer zahlreichen Familie, und — ohne Brod; er verlor ſein Gehör in einer ſchweren Krankheit, die zugleich ſeine Glieder lähmte; er hat keine Hütte, die er ſein nennen kann, und Weib und Kinder darben nackend .... Dieſer junge Menſch war die einzige Freude und Stütze ſeiner armen Ältern, und einer blinden Schweſter, der die Blattern ihre Augen raubten. Durch die ſchreiendſte Mißhandlung in einem vornehmen Hauſe, deſſen Freund und Wohlthäter er genannt zu werden verdiente, (denn er erzog die Kinder eines reichen Edelmanns,) gekränkt, verlor er ſeine Geſundheit, und verſank in eine gänzliche Apathie und Nervenſchwäche. Dieſe Unglücklichen ihren weinenden Familien wiederzugeben, iſt mein innigſter Wunſch, und die Verſicherung des vortrefflichen Mannes, den wir alle kennen und verehren, des Doktor M****, läßt mich dieſes hoffen. Nehmt dieß kleine Geſchenk mit dem guten Herzen an, womit ich es gebe!“

Dankbare Thränen ſchwammen in den Augen der Unglücklichen; einigen entſtürzten ſie unaufhaltſam, nur einige wenige blickten mürriſch auf das empfangene Gold, und verbargen es leiſe fluchend in ihre Lumpen. Die drei letzten ſtanden ſtumm und ſprachlos da.

Das junge Weib warf ſich zu Amaliens Füßen, und küßte den Saum ihres Kleides. Der Schulhalter faltete ſeine Hände über der Bruſt; er wollte danken, und vermogt's nicht. Der junge Menſch blickte mit ſcheuer Miene, in die ſich eine gewiſſe Wildheit miſchte, auf Amalien; er wurde todtenblaß, lächelte dann wieder, und ſtürzte endlich vor Amalien nieder. „O reizendes Bild meiner Phantaſie!“ rief er mit matter Stimme: ... „Tochter des Himmels! freundlicher Schutzgeiſt meines Lebens! Mußte ich Dich hier an Hygeas Quelle finden? O, laß mich zu Deinen Füßen ſterben, Engel! Stürze endlich die Fackel meines Daſeyns um, freundlicher Genius!“ Er war ganz erſchöpft, und ſank in Ohnmacht; nur mit Mühe brachten wir ihn wieder in's Leben zurück. Wir waren tief gerührt, wir waren erſchüttert. Ohne daß man uns dazu auffordern durfte, ging ein Hut herum, in welchem eine Kollekte für dieſe drei Unglücklichen geſammelt wurde; ſie betrug über hundert Thaler.

„Neulich war ich ſo heiter und ſo froh,“ ſagte Frau v. Wertheim, „daß ich glaubte, es gäbe keinen ſchönern Genuß mehr auf der Erde, als eine Maskerade; heute aber bin ich unendlich glücklicher, meine Freuden kommen aus dem Herzen. Sagen Sie es dem Baron, wenn er es anders fühlen kann, daß er mich unausſprechlich glücklich gemacht hat.“

„O, Herr Baron,“ ſagte ich, als ich ihn noch an dem Kamin ſitzend fand, wie er dem dahinkräuſelnden Rauch ſeiner Pfeiſe, gedankenvoll, oder auch gedankenlos, nachblickte . . . „Sie haben den ſchönſten Morgen Ihres Lebens geſchaffen! Niemals habe ich es mehr bedauert, daß ich nicht reich bin, als heute; wie viel Freude kann man um ſich her verbreiten, wenn man es iſt!“

— Wer Bettlern mehr als einen Pfennig giebt, antwortete der Baron, der müßte eben ſo hart beſtraft werden, als ein Dieb . . . . Frau v. Wertheim hätte das Geld beſſer anwenden können!

„Ich erſtaune, Herr Baron!“ ich begreife das nicht!“

— Das glaub' ich ſehr gern; denn Leute, die nichts haben, kennen auch den Werth des Geldes nicht; ſie ſind wie die Kinder, geben ein Goldſtück für eine blanke Puppe. Wer Bettlern und Landſtreichern Dukaten giebt, der iſt eben ſo einer, als der das Unkraut düngt; es wird deſſen immer mehr!

„Aber, wenn man nun das menſchliche Elend ſo in ſeinen grellſten Farben erblickt, ſoll man da fühllos bleiben? ſoll man da nicht helfen, wenn man kann?“

— Wer kann helfen? Iſt das nicht Gott allein? Und wenn er dieſe Menſchen ins Elend verſetzt, oder ſie darin beharren läßt, kömmt es uns zu, ſie herauszureißen? Kann das Gefäß ſagen zu dem Töpfer, warum machſt du mich alſo?

„O, Herr Baron, das meinen Sie doch wohl nicht im Ernſt?“

— Ich ſehe nicht ein, warum ich bei einer

Sache ſpaßen ſollte, die mir 200 Dukaten koſtet.

„Sie meinen alſo, dieſe Unglücklichen ſind Werkzeuge in der Hand der Vorſehung, damit die Glücklichen ihren Zuſtand deſto mehr ſchätzen lernen?“

— Das meine ich!

„Und was halten Sie von ſich? Sind Sie nicht auch ein Werkzeug in der Hand der Vorſehung? Gab ſie Ihnen nicht deßwegen dieſe großen Mittel, um dadurch des Elends in der Welt weniger zu machen?“

— Ich weiß nicht, Herr Kammer-Aſſeſſor, wie Sie ſprechen, noch was Sie dazu berechtigt! Sie ſollten doch nicht vergeſſen, mit wem Sie ſprechen.

„Ah, Herr Baron, verzeihen Sie! Ich dachte freilich nicht daran, daß ich mit einem Menſchen ſprach; ich hätte es früher erwägen ſollen, daß Leute unſeres Standes nicht zu den Menſchen gehören.“

— Und gewiß und wahrhaftig auch nicht

zum *Pöbel*! Wenn mich Gott zum Edelmann macht, ſo wär' ich ein Schurke, wenn ich nicht ſo dächte, wie es einem Edelmanne zukömmt!

Ich verſtummte... Wußte ich etwa nichts zu antworten?.. o ja!.. aber der Verdruß feſſelte meine Zunge; und was würde ich auch anders gethan haben, als Öl in die Flamme gießen? .. Überdieß durchzitterte mich ein Gedanke, kalt wie Fieberfroſt.... „*Was trägt der Menſch dazu bei, daß er in einer Hütte, oder in einem Pallaſt geboren wird?*" Mir iſt zwar meine Geburt für nichts in der Welt feil, aber ich denke denn doch nicht, daß ich darum ein beſſerer Menſch bin, wenn ich mich nicht als einen ſolchen beweiſe. Dank Dir, guter Müller, daß Du mir frühzeitig einprägteſt, ein Edelmann, muß ſchon um ſo mehr ſtreben, ein *edler* Mann zu werden, weil ihn ſein Titel dazu auffordert; und doch iſt und bleibt es nur immer Zufall, daß ich es bin!

Noch würde ich dem Baron dieſe Hartherzigkeit vergeben haben, denn die Veranlaſſung dazu war ein wenig zu koſtbar für ſeinen Geiz, wenn ich nicht ſchon überhaupt die Bemerkung gemacht hätte, daß er nur freundlich und gut gegen diejenigen geſinnt war, deren er bedurfte, es ſey nun zu ſeiner Bequemlichkeit, oder zu ſeinem Vergnügen; aber, wozu konnte ihm ein Bettler nützen? Gemeine Leute betrachtete er, wie der Kaiſer von Marocco ſeine Unterthanen, an deren Köpfen er ſich eine Leibesbewegung machen kann, und wenn er dieſes nicht that, ſo hatte die gute Staatsverfaſſung, unter der er lebte, Schuld daran. Ich glaube, daß es viel dergleichen Menſchen giebt; und wenn ich mit manchen Verfaſſungen der bürgerlichen Geſellſchaft allerdings nicht ganz zufrieden bin, ſo bin ich es doch in dieſem Stücke, daß nicht jeder thun darf, was er will.

Frau v. Wertheim las den Unmuth auf meiner Stirn; ſie verſuchte ihn hinwegzuſtreicheln, und was iſt einer ſolchen Schwanenhand unmöglich? Sie lachte mich aus, als ich auf den Baron ſchalt, und ſang:

Pauvre Diogène!
Tu embrasse dans ton amour tout le genre humain,
Les blancs et les noirs — tous sont tes frères?
Mon pauvre Diogène, tu te fais des chimères!

Komm, Louis, laß uns einen Gang durch den Park machen.

Das Herumflattern in dem Gebüſch an der Hand einer Amalie .. einer ſolchen Zauberinn .. und warum ſoll ich es verhehlen .. Amors Hain .. vertilgte das Bild des Elends und des Jammers ganz aus meiner Seele, und ich dachte nicht mehr daran, daß es Menſchen auf der Welt gibt, die ihre kummervollen Tage verweinen, wenn wir ſie im üppigſten Genuſſe vertändeln. Man kann deßwegen von den Großen der Erde und den Günſtlingen des Glücks kein dauerndes Gefühl für das Elend anderer Menſchen erwarten; es iſt eine augenblickliche Rührung, die eben ſo ſchnell entſteht und verſchwindet, wie der Anblick einer glänzenden Szene auf dem Theater . . . Die Gegenſtände wechſeln zu ſchnell!

„Die wahre Philoſophie des Lebens beſteht im **Genuß**,“ ſagte Amalie: „Auch die Thränen des Unglücklichen ſind Wolluſt für den, der ſie fließen ſieht, und ihren Lauf hemmen kann; und wenn wir ganz aufrichtig ſeyn wollen, Louis, ſo thun wir ihnen Gutes, nicht weil wir es für unſere Pflicht halten, ſondern weil es uns eine köſtliche Stunde verſchafft. Die meiſten milden Stiftungen verdanken ihr Daſeyn der Eitelkeit, der Bigotterie, oder gewiſſen Familienverhältniſſen, deren Grund Schwärmerei — oder noch häufiger — Neid iſt. Die wahre Menſchenliebe baute ſelten ein Hoſpital oder ein Waiſenhaus, wenn ſie auch alle mit dieſer ſchönen Inſchrift prangen!“

Sechzehntes Kapitel.

Der Spieler.

Jtzt erſt erinnerte ſich der Baron, warum er in's Bad gereiſt ſey, und mit dieſem Gedanken traten auch alle bisher entwichenen Übel wieder vor die Augen ſeiner kranken Einbildungskraft, und zwar ſo ungeſtüm, wie Gläubiger, die ſchon öfters abgewieſen wurden, aber nun nicht mehr warten wollen. Der arme Jülen! Er war eben ſo beklagenswürdig, wie ſehr viele Gelehrten, die an der Hypochondrie leiden, einer Krankheit, die der größte Theil der Laien in der Semiotik für eine Grille hält; vielleicht deßwegen, weil ſehr viele Leute die Hypochondrie haben, ohne gelehrt zu ſeyn, und noch andere dieſes Übel zu haben vorgeben, um für gelehrt gehalten zu werden. Übrigens wünſche ich es meinem ärgſten Feinde nicht; denn ſo viel ich davon kenne, iſt es eine Sache, wofür ich gern all meine Gelehrſamkeit, woran denn auch freilich nicht viel iſt, hingebe, um es nur los zu werden. Bei dem Baron lag die Krankheit bloß in der langen Weile, in dem Mangel an nützlichen Kenntniſſen, in der Trägheit, und in der Geringſchätzung aller Freuden dieſes Lebens, ſobald ſie ihm etwas koſteten. Ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die Geizhälſe krank werden, wenn ſie etwas verlieren, ſo wie die Schwelger, wenn ſie ſich den Magen verderben. Keine Medizin ſchlägt bei ihnen an, außer die ächte Goldtinktur, und man braucht ſie ihnen nicht einmal auf die gewöhnliche Art beizubringen, ſondern es iſt ſchon genug, wenn man ſie mit bloßen Händen in einem Haufen Dukaten herumwühlen läßt; ſie werden ſogleich wieder geſund. Hätte ich dem Baron ſeine verlorne Wette wieder erſtatten können, ſo würde ich nicht nöthig gehabt haben, ſeine Klagen anzuhören, und ihm neben der Badewanne Geſellſchaft zu leiſten. In dieſen für mich ſehr peinlichen Stunden verfiel ich auf ein Mittel zu ſeiner Heilung, das ich ſelbſt jederzeit für eine Deſperationskur halten werde. Ich beredete ihn nämlich, ſein Glück im Spiel zu verſuchen, und bediente mich dazu eines Bewegungsgrundes, den nur der Aberglaube annehmen, und die Bigotterie ausführen kann. Ich wußte nicht, daß ich dadurch eine Saite berührte, die auf dem ſo ſehr verſtimmten Clavicord ſeiner Empfindungen noch am leichteſten anſchlug.

Baron v. Zülen glaubte wirklich, daß die ausgeſtreute Saat ihm eine reiche Ärndte bringen müßte; ich meine, daß die 100 Dukaken, an die Armen vertheilt, zehnmal verſtärkt in ſeinen Säckel zurückkehren würden. Er hatte alſo ſeine eigenen Gedanken von der Vorſehung, und war ein kraſſer Eudämoniſt!

Mich reizte nie ein Hazardſpiel, vielleicht, weil ich überhaupt ſehr mißtrauiſch gegen die

Weiber bin, und Fortuna iſt ein Weib; oder weil ich auch aus Erfahrungen weiß, daß mir das Glück nicht günſtig iſt. Auch lernte ich unter den Tauſenden von Menſchen, die mir auf der Reiſe durch dieſes Leben mit den Karten in der Hand begegneten, nur einen oder zwei kenne, die ſich reich geſpielt hatten, und dennoch beneidete ich ſie nicht!.. Warmblütige Köpfe ſollten die Spieltiſche fliehen, wie die Vögel das todte Meer, deſſen Schwefeldampf ſie in den Abgrund zieht; und doch ſind dieſe die beſten Kunden für den Bankier, weil ſie in der aufgereizten Leidenſchaft alle Vortheile von ſich geben, die ſie in Abſicht des Kopfes über denjenigen haben, deſſen ganzes Verdienſt in der Geſchicklichkeit beſteht, die Karten auf eine — gefällige Art umzuſchlagen.

Baron v. Jülen fing klein an, mit acht Groſchen. — Das Glück machte ihn kühn, und er ſetzte zuletzt Goldſtücke. Schon am erſten Abend gewann er zehn doppelte Auguſtd'or und nie habe ich einen Menſchen vergnügter geſehen, als ihn.

„Nun hab' ich doch ſchon einen kleinen Theil meines Verluſtes wieder," ſagte er: „Wenn ich nur jeden Abend, ſo lange wir noch hier ſind, ſo viel gewinne, dann ſoll mir Badenhauſen nicht viel gekoſtet haben. Dreißig Tage macht dreitauſend Thaler; da behalte ich gar noch ein ſchönes Sümmchen übrig."

Der wahre Herzog Michel, dachte ich, und ſah ſchon die Nachtigall davon fliegen.

Der Baron geſtand es ohne Hehl, daß ſein Gewinn eine Frucht des Gebets der Armen ſey. So gedachte der Schuſter Crispin ſich den Himmel zu verdienen, wenn er den Armen Schuhe machte, und das Leder dazu ſtahl.

Frau v. Wertheim warnte ihn freundlich vor dieſer gefährlichen Syrene, die durch ihren reizenden Geſang den neugierigen Schiffer an ſich lockt, und ihn dann in ihrem Strudel verſchlingt; aber er lachte darüber, und ſteuerte mit ſeiner Pinke immer keck und wohlgemuth auf der falſchen Bay des Spieles fort. Er war auch über alle Erwartung glücklich, ſo daß er in wenig Tagen ſeine 200 Dukaten wieder hatte. „Itzt iſt es Zeit, Herr Baron," ſagte ich, „vor Anker zu gehen, und Ihre Beute in Sicherheit zu bringen, ſonſt kömmt doch noch wol ein ſtärkerer Korſar, und nimmt Ihnen alles wieder ab."

— Die Wahrſcheinlichkeit zu verlieren, antwortete er, iſt um kein Haar größer, als die, zu gewinnen. Ich kann mich auf mein Glück verlaſſen!

Und wirklich es hörte nicht auf, ihn zu begünſtigen; denn Fortuna verſchwendet ihre Gaben ſo gern an die Hänſe und Gürgen, weil ſie ſehr wohl weiß, daß ſie die beſten Verwalter ihrer Güter ſind: entweder ſie zerſtreuen ſie auf der Stelle wieder, oder verſchließen ſie ſorgfältig im Kaſten, um ſie zu ſeiner Zeit in die Hände ſolcher Menſchen zu bringen, die ganz dazu geeignet ſind, den Kreislauf der goldenen Säfte des Staatskörpers zu befördern. Wenn das Glück nur die Würdigſten begünſtigte, was ſollte man mit den Unwürdigen anfangen? Und wenn auch jene ſo viele Sclaven hielten, wie der Freigelaſſene Iſidorus, der ihrer über 3000 hatte, ſo würden doch unzählige übrig bleiben, die Hungers ſterben müßten.

Jtzt wurden die Badewannen wieder aus dem Hauſe geſchafft; der Baron hatte ihrer nicht mehr nöthig. Er brachte auch ſeine Morgenſtunden weit angenehmer und — nützlicher zu; indem er die leichten Dukaten und Louisd'or ausſuchte, um ſie wieder in's Spiel zu bringen, und die vollwichtigſten in die Taſche ſteckte, um ſie Mamachen mitzubringen, die ſich recht über die blanken Dingerchen freuen würde. Dieſe Beſchäftigung nannte er, die Schafe von den Böcken ſcheiden, und ſetzte ganz ernſthaft hinzu: „Man kann bei allen Sachen gottſelige Gedanken haben!“

„Jtzt

„Jzt könnten wir immer ſchon wieder auf eine kleine Fête ſtudiren," ſagte Frau von Wertheim; „denn es wäre unverantwortlich, wenn er die ſchönen blanken Schäfchen mit nach Hauſe nähme, und im Kaſten verſchimmeln ließe."

— Es wird uns ſehr ſchwer werden, antwortete ich, den Baron zu berücken; denn ſeitdem er ſpielt, hat er für nichts mehr Sinn, als für die Karten; ich glaube ſelbſt nicht einmal mehr für Sie!

„Darüber ließe ſich nun wohl dieß und jenes ſagen, Louis; aber die Rolle gefällt mir nicht, die ich dabei ſpielen muß."

— O thun Sie es immer, Amalie; ſey es auch nur, um Ihre Kunſt zu zeigen.

„Wollen wir nicht wetten?"

— Sie ſind nur zu glücklich .. doch, um Ihren Witz ſo ganz in ſeinem Glanze zu ſehen, opfere ich ſchon etwas auf.

„Gut! Wenn Sie verlieren, ſo bin ich auf vier Tage für Sie nicht in Badenhauſen."

— Um aller guten Götter willen, Amalie, nicht auf vier Stunden; beſtimmen Sie etwas anders!

„Und warum? Sie müſſen ſich doch daran gewöhnen; wie bald werden wir uns gar nicht mehr ſehen?“

— Dürfen wir nicht auf die Wiederkunft dieſer ſchönen Zeit hoffen, wie auf den Frühling nach des Winters Stürmen?

„Ach, Louis, ich komme wol nicht wieder nach Badenhauſen!“

— Laſſen Sie uns wenigſtens dieſen ſüßen Gedanken feſthalten, wie den Faden der Ariadne; er wird mich durch das Labyrinth eines langen Jahres wieder zu Amaliens Füßen bringen.

„Ich in **** und Sie in ****, o, wie viel Erde liegt zwiſchen uns!“

— Die Liebe zählt die Meilen nicht, Amalie! Ich werde immer bei Ihnen ſeyn können, ſo oft ich will.

„Iſt etwa eine Fee Deine gute Freundinn, Louis?“

— Sie ſelbſt ſind es, Amalie! Sie ſelbſt ſind in mein Herz gegoſſen, wie Gold in ſeine Form; nehmen Sie dieſes Bildniß heraus, und die Form zerbricht. Die Königinn Maria von England ſagte: Wenn ich ſterbe, ſo wird man in meinem Herzen den Namen Calais finden; in dem meinigen ſteht Amalie!

„Schmeichler! Aber darüber vergeſſen wir den Baron.“

— O, wer vergäße nicht über Amalien alle Barone der Erde!

Siebzehntes Kapitel.

Der Eremit.

Die andere Hälfte dieſes Tages war weniger erotiſch. Frau v. Wertheim, der Baron und ich fuhren auf ein benachbartes Dorf, wohin die Badenhäuſer gern häufiger gewallfahrtet wären, wenn nicht ein reicher Sonderling Beſitzer deſſelben und des vortrefflichen Gartens geweſen wäre. Der Graf v. F.... kam ſelbſt niemals nach Badenhauſen, aber er ſah es doch gern, wenn man in ſein Elyſium kam, und verwehrte keinem den Eintritt. Oft miſchte er ſich unbekannt unter die Fremden, und unterhielt ſich mit ihnen, wie ein Gärtner. Hatte einer oder der andere das Glück ihm zu gefallen, ſo erhielt er bei ſeinem Abſchiede eine Einladung auf morgen. Selten wurde ſie abgeſchlagen; denn man befand ſich bei dem Grafen außerordentlich wohl. Auf ſeinen Reiſen hatte er die vortrefflichſten Kenntniſſe und Kunſtſachen eingeſammelt, die er eben ſo freundlich mittheilte, als ſeinen Wein. Frau v. Wertheim war ſeine Verwandte, aber ſie machte nicht ſo viel aus ihm, als er aus ihr; ſie mochten beide ihre Gründe haben. Die ihrigen waren mir die liebſten, wenn ich ſie auch nicht für die zureichendſten hielt; denn der Graf war ein ſehr liebenswürdiger Mann.

In den ſchönen Garten ſchloß ſich eine kleine Wildniß, die noch vor einigen Jahren ein unzugänglicher Bruch geweſen war, worin wilde Änten, Waſſerhüner, Kröten und Schlangen niſteten. Graf v. F.... ließ ihn austrocknen, mit Ellern, Pappeln, Akazien und allen ſchnell wachſenden Baumarten bepflanzen, die uns ſo bald eine Gegend fremd machen, und an jene ſchönen Verwandlungen erinnern, die eine üppige Phantaſie unter den Händen einer ſchöpferiſchen Fee hervorgehen läßt. In der Mitte dieſes dicht in einander geſchlungenen Gebüſches, war eine Einſiedlerhütte, worin man alle Bequemlichkeiten eines Eremiten aus der großen Welt, der das Gelübde des finſtern Bruno nicht beſchworen hat, fand. Zuweilen ließ ſich der Einſiedler ſehen, denn er hatte mehr zu thun, als ſich hier Tag und Nacht einzuſperren, und ſetzte die Fremden oft in die größte Verlegenheit. Der gemeine Mann hielt ihn für einen Hexenmeiſter, und floh bei ſeinem Anblick jedesmal mit lautem Geſchrei davon. Auch hatte ſich der Alte ſehr in Reſpekt geſetzt, und zuweilen gar weidlich mit ſeiner Krücke unter dem neugierigen Haufen aufgeräumt, wobei es nie einem einfiel, ſich gegen den ſchwachen Greis zu wehren, weil er — — hexen konnte!

Frau v. Wertheim führte uns unvermerkt in die Einſiedelei. Der Baron ſchauderte zurück beim Anblick des Alten; und warum ſoll ich's verhehlen? auch ich hatte eine Empfindung, die eben nicht unter die angenehmſten gehört, und die denjenigen lächerlich macht, der ſie in ſeiner ganzen Stärke fühlt. — Plötzlich erhob ſich der Eremit, von ſeiner Binſenmatte, ging auf den Baron zu, und mit feierlicher, langſamer Stimme ſagte er:

„Glücklicher Sterblicher! Der Du unter „dem Zeichen des großen Bären geboren biſt! „In den Ruinen der alten Belzenburg, zwei

„Stunden von Badenhauſen, gegen Mitter„nacht, liegt ein Schatz vergraben, den nur „Du heben kannſt. Siehe, hier iſt Dein Kon„terfei, vor Jahrhunderten ſchon entworfen.“

Der Eremit zeigte uns wirklich einen Schattenriß, der dem Baron ſehr ähnlich ſah, nebſt einigen andern Karakteren, die eine lebhafte Einbildungskraft ſehr leicht zu ſeinem Vortheil auslegen konnte, wiewol ſie eben um nichts verſtändlicher waren, als die Hieroglyphen an den ägyptiſchen Spitzſäulen.

Der Baron blieb ſtumm wie eine Mumie, und nur in ſeinen Augen mahlte ſich das höchſte Entſetzen, wodurch ein Lichtſtrahl von Hoffnung und Freude hervorbrach. Er hatte den Muth nicht, den Alten zu fragen, wie er zu dem Beſitz dieſes Schatzes gelangen könnte? Er kam ihm zuvor.

„Morgen,“ ſagte er, „wenn Du auf dem „kahlen Gipfel des Belzenberges den Wächter „in der nahen Stadt dreimal blaſen hörest, „dann lodert eine blaue Flamme aus den

„Trümmern hervor! Säume nicht, und wirf „eilend Deinen Säckel, mit all' Deinem Golde „gefüllt, in die Glut. Sie wird ziſchend erlöſchen, und eine Million iſt Dein! Fürchteſt „Du Dich, ſo nimm einen Geleitsmann mit „Dir: er muß verſchwiegen ſeyn, wie ein „Stein, und geboren in einem Schaltjahr „am neun und zwanzigſten des Hornungs. „Gehe in Frieden, der Stern Deines Glücks „iſt aufgegangen! Deine Nachkommen werden Grafen ſeyn, und Deine Enkelinnen „Kronen tragen, ſo will es das Schickſal! Hier „in dieſem Büchlein findeſt Du Unterricht, die „Gefahren zu überwinden, und die Geiſter „des Schatzes mit unſichtbaren Banden zu „feſſeln; aber ſey behutſam und weiſe!"

Man hätte nicht ganz ſo geizig, und nur halb ſo abergläubig ſeyn dürfen, als es der Baron war, um auf dieſe Art hintergangen zu werden. Daß übrigens der Eremit nur ein Gartenknecht war, der dieſe Rolle jederzeit, wenn der Graf v. F.... irgend einen humoriſtiſchen Einfall ausführen wollte, übernahm, brauche ich wol kaum noch anzuführen. Frau von Wertheim hatte alles vorher eingeleitet.

Es war auffallend, wie ſich in die Unruhe und Beſorgniß, die der Baron empfand, auch zugleich eine ſtolze Freude, ich möchte ſagen, ein lautpochendes Gefühl ſeines Werths und ſeiner Vorzüge miſchte. Von ſo vielen tauſend, tauſend Menſchen ſeit Jahrhunderten auserkohren zu ſeyn, iſt auch in der That keine Kleinigkeit.

„Nun mag immerhin Bonaparte über Frankreich und Italien herrſchen,“ ſagte der Baron, als wir wieder zurückfuhren … „ich beneide ihn nicht mehr! Eine Million macht jährlich 40000 Rthl. Zinſen; dieſe wieder 1600 Rthl. und dieſe 64 Rthl. In 25 Jahren iſt das Duplum, und wenn man's darnach anfängt, denn Geld muß arbeiten, das Triplum da!“

— Und was wollen Sie nach 25 Jahren

mit dieſen drei Millionen machen? — fragte Frau v. Wertheim.

„Was man überhaupt mit dem Gelde macht, meine Gnädige," antwortete der Baron: „davon leben!"

— Wie gefiel Ihnen der Alte?

„Recht gut; aber Lebensart hatte er eben nicht viel, denn er nannte mich Du, und das hat noch kein Menſch auf Erden gethan, als mein Vater, meine Mutter und meine Frau."

— Aber wo werden Sie einen Gehülfen, ein Schaltjahrskind finden? dergleichen Leute ſind rar.

„Da haben Sie Recht! Ich kenne nur einen einzigen, der ſeinen Geburtstag alle vier Jahre feiert, und dafür bei ſeinen Freunden jährlich einmal ſchmauſet; aber er wohnt dreißig Meilen von hier, und ich habe Fauſt's Mantel nicht, um ihn durch die Lüfte herbeizuholen."

— Was geben Sie, Herr Baron, wenn ich Ihnen einen ſolchen Menſchen verſchaffe?

„Sie, meine Gnädige, wollten zu den vielen Verbindlichkeiten, die ich ſchon gegen Sie habe, noch dieſe hinzufügen?"

— Der Zufall fügt es ſo, oder vielmehr Ihr günſtiges Geſchick. Mein Bedienter, ein armer, aber ſehr treuer Kerl, ſcheint deßwegen hier zu ſeyn, um von Ihrem Glücke einen kleinen Theil mit zu erhalten.

„Und ich will ihn auf ſeine ganze Lebenszeit glücklich machen; er ſoll die Zinſen von 40,000 Rthl. auf ein Jahr haben, das macht 1664 Rthl. Notabene; wenn ich die Million ſogleich zu vier Prozent unterbringen kann, ſonſt muß er ſich mit den Bancozinſen, nämlich mit 832 Rthl. begnügen."

— Man muß geſtehen, Herr Baron, daß Sie ein vortrefflicher Rechenmeiſter ſind; wenn ich eine Königinn wäre, ſo wüßte ich ſchon, was ich thäte.

„Sie machten mich zum Finanzminiſter; und das ſollte auch Ihr Schade nicht ſeyn."

— Aber, es iſt doch immer nur ſehr wenig, was Sie dem Neun und zwanziger Februarkinde geben wollen, da Sie doch ohne ſeinen Beiſtand den Schatz nicht heben können.

„Wenn ich nicht irre, ſo war es keine nothwendige Bedingung.“

— Können Sie eine Million tragen?

„Wenn ſie in Golde beſteht, freilich nicht. Denn ſehen Sie, meine Gnädige, 35200 Rthl. in Golde wiegen ſchon einen Zentner; folglich iſt eine Million beinahe 29 Zentner ſchwer. Das können nicht einmal zwei Eſel tragen; ich glaube daher der Schatz beſteht in Edelſteinen, und für eine Million Diamanten kann man in der Weſtentaſche fortbringen. Das Schlimmſte iſt nur, ſolche Steine los zu werden. Manchmal gewinnt man dabei, zuweilen verliert man auch.“

— Finden Sie aber das Unternehmen nicht gefährlich?

„Nein; denn wenn ich ſeit Jahrhunderten dazu beſtimmt bin, ſo muß auch aller Spuk, der dabei iſt, vor mir zurückweichen.“

— Trauen Sie den Geiſtern nicht, Herr Baron; ſie ſind argliſtig.

„Sie meinen's aber auch gut, und warnen vor Sünden.“

„Der Baron iſt entſchloſſener, als ich's dachte,“ ſagte Frau v. Wertheim zu mir, als wir allein waren.

— Wetten wir noch, meine Gnädige? antwortete ich.

„Ich will allenfalls den Preis verdoppeln.“

— Um alles in der Welt nicht; ich mag nicht wetten.

Achtzehntes Kapitel.

Der Schatz.

Der Baron ſetzte ſich ſogleich hin, um das Büchlein zu entziffern. Mich dünkte, daß ich ſeinen Kopf von der Anſtrengung dampfen ſah, und dennoch konnte er keinen einzigen Selbſtlauter herausfinden.

„Was hilft mir das verteufelte Buch,“ ſagte er endlich ganz ungeduldig, „wenn es kein Menſch leſen kann,“ und zugleich warf er es weg, nahm es aber ſogleich ehrerbietig wieder, indem er befürchtete, eine Million weggeworfen, und die Geiſter des Schatzes beleidigt zu haben.

— Soll ich einmal verſuchen? — ſagte ich, und trat näher.

Der Baron legte das Büchlein aus der Hand, und überlief meine ganze Perſon mit einem Blick, der nicht mehr und nicht weniger, als das kleine Wörtchen Sie? enthielt. Vielleicht beſorgte er, daß ich für meine Mühe eine große Belohnung fordern würde; oder, was noch ſchlimmer wäre, dadurch mit den Mitteln bekannt werden könnte, ihm den Schatz wegzukapern; oder er glaubte auch, daß ich dergleichen noch weit weniger verſtände, als er, der ein Schriftſteller werden könnte, ſobald er nur wollte.

Endlich, nachdem er ſich über vier Stunden, die ich unendlich angenehmer bei Frau v. Wertheim zubrachte, zermartert hatte, ſagte er, halb ſpöttiſch, halb unwillig: „Nun ſo laſſen Sie einmal Ihre Weisheit ſehen; aber ich wette, daß Sie eben ſo wenig damit zu Stande kommen, als ich.“

— Herr Baron, antwortete ich, Sie wiſſen, daß Sie im Wetten nicht glücklich ſind.

„Nicht glücklich? .. Wenn gewiſſe Leute nur ſo viel Glück hätten, ſo dürften ſie andern Leuten nicht beſchwerlich fallen.“

— Ich will nicht hoffen, Herr Baron, daß Sie damit auf mich zielen; Sie würden auf jeden Fall einen ſehr reizbaren Punkt treffen. Ich haſſe in der Welt nichts ſo ſehr, als die beſchwerlichen Menſchen, und möchte um keinen Preis ein ſolcher ſeyn.

„Wie das gleich aufbrauſet, wie gährender Moſt! Was würde nun daraus werden, wenn ich auch ſo wäre?“

— Wenigſtens keine Kammerjunkergeſchichte.

„O, Herr Aſſeſſor, wenn Sie aus dem Tone ſprechen wollen, ſo iſt's am beſten, wir trennen uns, ehe unſere Trennung Aufſehen macht.“

— Von Herzen gern!

Ich ging ſogleich fort, um eine andere Wohnung zu ſuchen, die ich auch ohne Mühe fand, weil ich nur eines kleinen Zimmers bedurfte.

Als ich wieder nach Hauſe kam, hatte der Poſtbote 300 Rthl. an mich gebracht, und der Baron ſie angenommen, auch bereits im Koffer verſchloſſen. Ich gerieth darüber in nicht geringe Verlegenheit, und beſtätigte durch mein eigenes Beiſpiel die Wahrheit des alten Sprichworts: „Wer andern Fallen ſtellt, wird oftmals ſelbſt gefällt!“ Meine Baarſchaft ging zu Ende; und wenn ich mich nicht nach Hauſe betteln wollte, ſo mußte ich in der Minute abreiſen, oder mich dem Baron auf Gnade und Ungnade ergeben; das eine behagte mir eben ſo wenig, als das andere, und doch wußte ich nicht, was ich thun ſollte.

„Ich habe Ihr Geldchen zu mir genommen," ſagte der Baron ganz freundlich: „hier iſt eine Handſchrift darüber, um Lebens und Sterbens willen. Sie wiſſen doch, was Sie mir verſprochen haben? und promissa sunt seruanda, ſagen die Lateiner."

— Sie, Herr Baron? antwortete ich, der in einigen Stunden Beſitzer einer Million ſeyn wird, und überdieß noch mehr als 2000 Rthl. in der Kaſſe hat, Sie wollten mich nun noch bei meiner Zuſage halten, da Sie des Geldes gar nicht mehr bedürfen? Sie ſetzen mich in die größte Verlegenheit.

„Das ſehe ich nicht ein. Was haben Sie denn für Ausgaben? Fuhrlohn brauchen Sie ja nicht zu geben, und für das übrige ſorge ich; wir rechnen nachher zuſammen, wenn wir zu Hauſe ſind."

— Ich bedarf keines Vormundes, Herr Baron!

„Und doch wäre es recht gut, wenn gewiſſe Leute einen ſolchen hätten; ſpäterhin wiſſen ſie es einem Dank! Kennen Sie das Sprichwort: Junges Blut, ſpar dein Gut, im Alter man es brauchen thut?"

— Alte Weiber haben Sprichwörter; Männer handeln nach Grundſätzen!

„Nun, das thue ich ja auch. Iſt das kein guter Grundſatz, wenn ich mich eines jungen Freundes annehme, dem es an der gehörigen Erfahrung fehlt?"

— Ich wiederhole es noch einmal, Herr Baron, ich bedarf keines Vormundes.

„So müſſen Sie doch Ihr Wort halten, wenn Sie ein Mann ſeyn wollen."

Mit der größten Kaltblütigkeit verließ er das Zimmer, indem er ſagte: „ich gehe zu Tiſche, wenn Sie fertig ſind, ſo kommen Sie mir nach!"

Frau v. Wertheim lachte über den Vorfall ſo herzlich, daß ich dadurch hingeriſſen wurde, ihn nun auch von der luſtigen Seite zu betrachten.

„Dießmal hat Sie der Baron angeführt,“ ſagte ſie: „ich bin neugierig, wie Sie ihm das vergelten werden.“

— Wenn Sie mir nicht den Köcher Ihres Witzes leihen, Amalie, antwortete ich, ſo treffe ich ihn nicht; denn er hat ſich mit der Aegide der Schamloſigkeit bewaffnet; und was ſein Herz betrifft, ſo iſt es mit einer ſiebenfachen Büffelhaut überzogen.

„Was Du doch empfindlich biſt, Louis! Du mußt lachen! Hat ſich wohl jemals ein Weiſer über einen Abderiten geärgert?“

— O, Amalie, es iſt auch ärgerlich, wenn ſolche Menſchen von dem Glücke ſo ſehr begünſtigt werden, und keine andern Verdienſte kennen und anerkennen wollen, als die goldenen und ſilbernen.

„Da zürnſt Du nun mit der Vorſehung, Louis! wie ein unzufriedener Tagelöhner mit ſeinem Fürſten. Sollen denn die armen Menſchen, die von der Natur ſo ganz ſtiefmütterlich ausgeſtattet wurden, gar keinen Himmel haben? Gönne ihnen doch dieß kleine Glück, und genieße dagegen das, was ihnen ewig verſchloſſen bleibt, wie die Gärten der Hesperiden."

— Sie haben Recht, Amalie! aber ich bin in Verlegenheit.

„Darein gerathen kluge Köpfe öfter; aber ſie wiſſen ſich herauszuhelfen. Gieb Achtung, Louis, es iſt keine Sache ſo ſchlimm, die nicht zu etwas gut wäre; was Du itzt für verloren achteſt, kann Dir den größten Vortheil bringen."

Ich wurde ruhiger, wenigſtens ſo viel, daß ich vernünftigere Maßregeln nehmen konnte. Mit Gewalt war hier nichts auszurichten, wenn ich nicht den Baron und mich höchſt lächerlich machen wollte; es galt alſo nichts anders, als Liſt; aber es iſt immer ſehr ſchwer einen Menſchen zu überliſten, der gar keine

Leidenſchaften hat, und deßwegen ſo unzugänglich iſt, wie ein ſchweizeriſcher Eisberg.

Unterdeſſen rückte die glückliche Stunde immer näher, und der Baron wurde mit jeder Minute unruhiger. Ich las in ſeiner Seele, und ich muß geſtehen, daß die Schrift, die ich darin fand, mir einigermaßen Erſatz für die Kränkung wurde, die er mir verurſacht hatte; und da ich eben ſo leicht wieder gut bin, als ich böſe werde, ſo trat Mitleid an die Stelle der Verachtung. Er wagte es nicht, mich um meinen Beiſtand zu erſuchen, und doch zeigte die ganze Haltung ſeines Körpers, daß er ſich in der peinlichſten Lage von der Welt befand. Gegen Abend fuhr er nach der Belzenburg; Frau v. Wertheim und ich begaben uns gleichfalls dahin.

Die alte Belzenburg lag auf dem Gipfel eines Felſens, wie ein Adlerneſt. Ein dicht in einander geflochtenes Geſträuch umhüllte ihn von allen Seiten. Nur ein einziger ſchmaler Fußpfad führte in unzähligen Krümmungen bis an die Spitze. Die Ausſicht von oben war eine der ſchönſten in dieſer überhaupt ſehr mahleriſchen Gegend. An der Mittagsſeite des Berges lehnte ein einzelnes Wirthshaus, und in ſtillen Nächten hörte man die Uhr, in der Stadt * * * ſchlagen, die in einem reizenden Thale ſich wie eine lange Gaſſe erſtreckte. Wir glaubten den Baron im Wirthshauſe zu finden, und ſchickten deßwegen einen Kundſchafter ab; er war nicht da, ſondern das Wiehern ſeiner Hengſte verrieth uns, daß er hinter dem Berge hielt, und der entſcheidenden Stunde ängſtlich harrte.

„Ob wir ihm die Pferde ſcheu machen?“ ſagte Frau v. Wertheim; „ein einziger Piſtolenſchuß iſt dazu hinreichend.“

— Aber dann verfehlen wir ja unſern Zweck, antwortete ich: laſſen Sie ihn erſt den Gipfel des Berges erſteigen.

Während wir uns durch die Dornen, Brombeerſträuche und Gebüſche mancherlei Art mühſam hindurch wanden, um die Burg früher zu erreichen, als der Baron, ereignete ſich eine Begebenheit, die in Gebirgen zwar nicht ſelten iſt, aber doch wegen der Schnelligkeit mit der ſie entſteht, immer überraſchend und furchtbar bleibt. Der Tag war nichts weniger als heiß geweſen, und doch ſtieg itzt hinter der Belzenburg ein Gewitter hervor, wie ein gewapneter Rieſe. Man muß dieſe prächtigen Schauſpiele der Natur in den Gebirgen ſelbſt geſehen und gehört haben, um ſich einen Begriff davon machen zu können. Der Donner rollt von den Bergen hinab in die Thäler, und wieder an ihre Gipfel hinan, die vom Blitz erleuchtet, in Flammen aufzulodern ſcheinen. Wir ſchmiegten uns ſtumm und ſchüchtern unter einen dickbelaubten Ahornſtrauch, um dem hinabſtürzenden Regen auszuweichen; mit jedem Donnerſchlage klopfte unſer Puls geſchwinder, und wir bereueten es, einer elenden Poſſe wegen, uns dieſer Gefahr ausgeſetzt zu haben. In weniger als funfzehn Minuten, war das Gewitter vorüber, und was wir durch einen Piſtolenſchuß bewirken wollten, hatte izt eine ſtärkere Hand gethan. Die Pferde des Barons waren ſcheu geworden, hatten das Geſchirr zerriſſen und die Kutſche an einem Granitblock halb zertrümmert liegen laſſen.

Der arme Jülen! Wir fanden ihn ganz zuſammengedrückt im Wagen. Sein Geſchrei um Hülfe zeigte uns den Weg zu ihm hin. Die Sterne funkelten wieder, aber in die Thäler hatte die Königinn der Nacht ihren dunkelſten Schleier niedergelegt; unſere Laterne, die wir zu einem andern Behuf mitgenommen hatten, kam uns izt ſehr zu ſtatten. Stillſchweigend öffnete ich die Thüre des Wagens, welches der Baron von innen nicht konnte, weil ſie ſich beim Umſtürzen feſt geklemmt hatte. Mit einem Zetergeſchrei, das vom Echo dreimal wiederholt wurde, richtete er ſich auf. Mein Anblick mußte ihm entſetzlich vorkommen, denn eine ſcheußliche Larve verbarg mein Geſicht. Mit verſtellter Stimme befahl ich ihm, dem Scheine der Laterne zu folgen bis an das nahe Wirthshaus: „Du ſtehſt unter dem Schutze Deines guten Planeten,“ ſagte ich: „Die Geiſter haben keine Macht an Dir! Folge mir getroſt, und fürchte nichts.“

Mit wankenden, bebenden Knien folgte er. Angeſichts der Schenke löſchte ich das Licht in der Laterne aus, und verſchwand in's Gebüſch. Es gereuete uns, ihn in dieſe Verlegenheit gebracht zu haben; aber ſo wie man im Sprichwort zu ſagen pflegt: Wenn der Wurf aus der Hand iſt, ſo iſt er des Teufels, eben ſo nimmt eine Poſſe dieſer Art oftmals ein beweinenswürdiges Ende . . Narrenſpiel will Raum haben!

Neunzehntes Kapitel.

Erſt gegen Mittag kam der Baron zurück auf der kleinen Kaleſche des Belzenburger Schenkwirths, mit einem Pferde beſpannt. Der arme Mann! Er ſah wirklich einem Proſcribirten, der nach Cayenne gebracht werden ſoll, ähnlicher, als dem glücklichen Beſitzer einer Million. Ich war eben im Begriff meinen Koffer zu packen, um ihn fortbringen zu laſſen, und that, als wenn ich ihn gar nicht bemerkte.

„Und Sie fragen mich nicht einmal,“ ſagte der Baron, indem er in mein Zimmer kuckte, „wie es mir gegangen iſt?“

— O, vermuthlich ſehr wohl, antwortete ich — Wer einen ſolchen Schatz gehoben hat, den braucht man wohl nicht zu fragen: wie befinden Sie ſich?

„Wiſſen Sie auch wohl, daß es nicht recht iſt, eines Unglücklichen zu ſpotten? ... ich habe alles verloren ... Meine ſchönen ſchönen Pferde!“

— Was? Sie haben doch Ihre Pferde nicht verſpielt?

„Verſpielt? dann wär ich doch in der That ein Narr! Nein, es iſt ſchlimmer noch als das! der Himmel ſelbſt hat ſie mir genommen .. eine Strafe für meine Sünden; aber ich will mich auch nicht wieder in Verſuchung führen laſſen.“

Er erzählte mir nun, was ich ſchon wußte, und ich konnte nicht Mienen und Gebehrden genug finden, um mein Erſtaunen und meine Theilnahme auszudrücken.

„Alſo ſind Sie wirklich auf der Belzenburg geweſen?“ fragte ich zuletzt.

— Ich bin weiter geweſen, antwortete er; auf dem Blocksberge bin ich geweſen, und des Teufels Großmutter hat mir die Laterne vorgetragen.

„Da haben Sie ja einer Ehre genoſſen, die ſelten einem Sterblichen zu Theil wird; ich überzeuge mich nun immer mehr, daß Sie für etwas Großes beſtimmt ſind.“

— Ach, wenn es mir nur nicht wie dem armen Doktor Fauſt geht!

„Wie ging es dem?“

— Das wiſſen Sie nicht einmal? Der kleinſte Bauerjunge in meinem Dorfe weiß es.

„Wie wird es aber nun mit dem Schatze werden?“

— Schatz hin, Schatz her! Der Eremit iſt ein Spitzbube, und Frau v. Wertheim hatte wohl recht, da ſie ſagte: Trauen Sie den Geiſtern nicht, ſie ſind boshaft und heimtückiſch. Ach meine ſchönen Bleſſen! Wenn ſie der Blitz nicht erſchlagen hat, ſo haben ſie in den Felſenklüften ihren Tod gefunden!

„Sie erzählen mir lauter Wunderdinge, Herr Baron, die ich gar nicht begreife.“

— Das glaub' ich wohl; kann ich's doch nicht einmal begreifen....

Um einigermaßen das ausgeübte Unrecht zu vergütigen, ſetzte ich mich mit Friedrich zu Pferde, um den armen Andres mit ſeinen Bleſſen im Gebirge aufzuſuchen. Die Kutſche fanden wir noch in derſelben Lage, außer, daß die Borten, das weiße Tuch, und mehrere nicht niet- und nagelfeſte Stücke abhänden gekommen waren. Friedrich urtheilte ganz richtig, daß krumme Finger ſolches gethan hätten; mit ſeiner zweiten Meinung war ich aber nicht ſo ganz übereinſtimmend, nämlich, ſothane Sachen durch den Reichsanzeiger und mehrere öffentlichen Blätter zu zitiren; denn mir war bisher noch kein Beiſpiel bekannt, daß ſie dadurch wieder angekommen wären. Der einzige Vortheil der einem daraus erwächſt — und manchem iſt ſchon viel darum zu thun — möchte dieſer ſeyn, daß dadurch die Welt erfährt: es giebt einen Menſchen, ſo und ſo mit Namen, der wohnt da und da, und iſt — beſtohlen worden.

Wir waren ſo glücklich, den Kutſcher noch an demſelben Tage in einem Dorfe unweit der Belzenburg zu finden. Es ging ihm gegenwärtig wie gewiſſen Dragonern, die in Ermangelung der Pferde zu Fuße — reiten; und wenn ſie im Dienſt des Vaterlandes, d. h. auf einer Bettlerjagd gebraucht werden, den erſten beſten Ackergaul in Requiſition ſetzen. Unſere Gegenwart heiterte den armen Andres ganz wieder auf, denn bisher hatte er nichts gethan, als geweint, gebetet und — geflucht. Vermittelſt einer Tonne Bier, die ich zu geben verſprach, ſetzte ich das ganze Dorf in Bewegung, und es währte keine ſechs Stunden, ſo brachten einige Bauern drei Pferde im Triumph, d. h. voller Freuden, daß nun das Bier verdient ſey, wieder: ſie hatten ſolche in einem Fichtenwäldchen, in dem Riemenzeuge verwickelt, gefunden; der vierte Bleß, eben der Stifter alles Unheils, war — verſchwunden. Friedrich meinte, ich könnte der Gemeine mit gutem Gewiſſen ein Viertel Bier abziehen; da ich ihm aber verſicherte, daß ich die übrigen drei Viertel ſeinem Herrn eben ſo wenig anrechnen würde, ſo gab er ſich zufrieden, und würde nichts einzuwenden gehabt haben, wenn ich noch einige Maß Branntwein hinzugefügt hätte.

Der Baron hatte unterdeſſen mit der peinlichſten Ungeduld unſerer Zurückkunft entgegen geſeufzt; denn er befand ſich nicht nur allein — und das war für einen ſolchen Mann eine ſehr angſtvolle Lage — ſondern er hatte auch mit Empfindungen zu kämpfen, die ihn ſchon mitten im Schoße der Seinigen mit den empfindlichſten Geißelhieben gepeinigt haben würden. Obgleich unſer Einzug in Badenhauſen nicht viel erfreulicher war, als die Rückkehr eines Fähnleins von der Reichsarmee, das ſehr oft Schläge bekommen, und niemals dergleichen ausgetheilt hat; ſo wurde doch der Baron eben ſo vergnügt darüber, wie ein alter Kapitan, wenn er ſeine braven Leute unbeſchädigt von dem jüngern Lieutenant zurückgebracht ſieht.

„Laß den verfluchten Bleß zum Teufel fahren!“ ſagte er: „die Canaille iſt ohnehin an allem Unglücke Schuld, das wir in Badenhauſen erlebt haben; denn wenn er nicht war, ſo machten wir ſolche Bekanntſchaften nicht.“

Und folglich auch ſolche dumme Streiche nicht, ſetzte ich — in Gedanken hinzu; aber ich war deßwegen nicht böſe auf den Bleß.

Der Baron legte ſich mit ſeinem Gram und Verdruß zu Bette; ich wünſchte ihm eine gute Nacht, und ging dahin, wo ich eine beſſere zu finden überzeugt war.

„Nun jammert mich der arme Jülen doch!“ ſagte Frau v. Wertheim; „denn iſt es nicht ſchon genug, daß wir ihn überall mit den Pfeilen unſers Witzes verfolgen? muß nun auch die Natur hinzukommen, um ihn mit Blitz und Donner in die Flucht zu jagen?“

— Dafür iſt ihm das Glück auf andere Art deſto günſtiger, antwortete ich.

„Durch das Spiel vielleicht! Indeſſen kömmt

kömmt mir das immer ſo vor, wie die Liebkoſungen eines gezähmten Löwen, der mit ſeiner ſcharfen Zunge die Hand des Wärters leckt, und wenn er kaum ein Tröpfchen Blut bemerkt, wüthend wird, und ſeinen Liebling zerfleiſcht.“

— Ich bin ſehr wohl damit zufrieden, Amalie, wenn wir uns gar nicht weiter um den Baron bekümmern, ſondern ihn in Frieden ſeines Weges ziehen laſſen, und den unſrigen auch wandeln, der ſo üppig mit den Blumen des Vergnügens überſtreut iſt.

„Wenn wir aber einander begegnen?“

— So grüßen wir uns freundlich, und gehen fürbaß!

„Wenn er aber mit uns gehen will?“

— So mag er es thun; iſt doch zu beiden Seiten des Weges Platz genug.

„Und am Ende treffen wir wieder mit ihm auf einem Flecke zuſammen. Glaube mir, Louis, wenn man erſt einmal angefangen hat, ſich über einen Narren luſtig zu machen, ſo kann man es ſein Lebelang nicht laſſen. Er will es auch ſelbſt nicht anders haben, und hält ſich für zurückgeſetzt, wenn man ihn nicht bemerkt.“

— Wer wohl einſt an uns das Vergeltungsrecht ausüben wird?

„Wir ſelbſt, Louis! denn Thorheiten ſind wie der Wein: ſie verurſachen uns eine kurze Freude, und entwickeln den Keim des Übels, der in unſerer Bruſt liegt.“

— Aber mich dünkt, man kann nie ein Narr werden, wenn man ſich nicht dazu macht, ſo wie man nie die Scheibe treffen würde, wenn ſie nicht befeſtigt wäre.

„Einen Einfältigen necken, heißt eine Satyre auf ſeinen eigenen Verſtand machen; einen Boshaften oder Heuchler hintergehn wollen, iſt eben, als wenn die Kinder mit den Hunden ſpielen: eine Zeitlang vertragen ſie ſich recht gut, eſſen ſogar von einem Butterbrode, aber am Ende beißt Phylax in die Hand, die ihn rauft.“

Wir beſchloſſen, nichts weiter mit dem Baron zu thun zu haben, damit wir nicht zuletzt noch ſelbſt in Verlegenheit geriethen. Die Schatzgeſchichte hatte ohnehin ſchon Aufſehen gemacht; und er fand auch ſeine Vertheidiger, die unſere Neckereien tadelten: nicht, weil ſie ſie als verſtändige Menſchen tadelnswerth fanden, ſondern weil ſie einem Manne wiederfuhren, der des heiligen römiſchen Reichs Freiherr war, und den klugen Einfall gehabt hatte, nach Badenhauſen zu kommen, um die glänzende Geſellſchaft daſelbſt zu vermehren.

Obgleich ich nicht mehr bei dem Baron wohnte, und er mehr Urſache hatte, ſich zurückzuziehen, als ich, ſo war ich ihm doch unentbehrlich geworden. Er bedurfte überhaupt einer Stütze, um aufrecht zu bleiben, oder wenn ich ſo ſagen darf, er würde ein ſehr elender General ohne einen klugen Adjutanten geweſen ſeyn. Er ſchien das auch zu fühlen, denn er ſchrieb mir ein paar Tage nach unſrer Trennung: „daß da ein jeder Planet ſeinen Trabanten hätte, und er den ſeinigen vermiſſe, ſo fordere er mich auf, wieder in meine Bahn zurückzutreten . . .“ Man ſieht hieraus wenigſtens ſo viel, daß der Baron ſich nichts vergab; und wie konnte er auch anders? denn da der große Bär in einer ſo genauen Verbindung mit ihm ſtand, ſo mußte er am Ende ſich ſelbſt dafür halten, und auch einen Arkturus haben, wozu ich denn doch immer noch brauchbarer war, als Friedrich oder Andres.

Gewiſſermaßen hatte mich der Baron in ſeiner Gewalt, weil er mein Geld hatte; und wenn ich mich auch dieſer Abhängigkeit ſehr gern entzogen hätte, ſo ſtand es doch für itzt nicht in meiner Macht. Ich mußte es mir daher ſchon gefallen laſſen, von meinem eigenen Gelde zu borgen, und zwar gegen ſechs Prozent; denn dieſe dürfe man nehmen, ſagte der Baron, wenn man keine andere Sicherheit habe, als ein Stückchen Papier. Übrigens waren wir über dieſen Punkt beide ſo verſchwiegen, als wenn wir gemeinſchaftlich einen Diebſtahl begangen hätten. Die Ehre iſt ein Ding, wie das Recht: ſie ziehen ſich, wie elaſtiſche Bänder nach dem Körper.

Der Gedanke an den Schatz hatte ſich in der Seele des Barons ſo feſtgeſetzt, daß ihn auch kein Donnerwetter und kein Geſpenſt daraus verdrängen konnte, und beim erſten Geſpräch unter vier Augen entdeckte er mir, daß er noch einen zweiten Verſuch machen würde, um ſich des Schatzes zu bemächtigen. Ich ſagte dazu weder Ja, noch Nein; denn es war mein völliger Ernſt, nichts weiter mit ihm zu thun zu haben.

„Das Karakterbüchlein,“ ſagte er, „bleibt für mich ein verſchloſſenes Buch, wie Kants Kritik der reinen Vernunſt für gewiſſe Leute, die ihn vollkommen zu verſtehen glauben, und wol ſogar Erläuterungen und Kommentare darüber in die Welt ausgehen laſſen.“

— Das wundert mich doch, antwortete ich; denn bisher habe ich immer an gewiſſe unmittelbare Eingebungen geglaubt, weil ich Beiſpiele geſehen habe, daß Leute, die kaum leſen und ſchreiben konnten, einem gar hohen Poſten ſehr gut vorſtanden.

„Wiſſen Sie denn wohl, daß die Zeiten vorüber ſind, wo dergleichen geſchah?“

— Sie meinen doch keine andern, als die gläubigen Zeiten?

„O, was den Glauben betrifft, darin nehm' ich es mit einem jeden auf.“

— Nun! dann werden Sie auch ſchauen.

„Aber wiſſen Sie auch wohl, Herr Kanonikus und Herr Kammer-Aſſeſſor, daß es gar nicht freundſchaftlich iſt, mich in Verlegenheit zu laſſen? Ich habe mich niemals mit der Dechiffrirkunſt abgegeben; und weiß daß Sie darin nicht fremd ſind, weil Sie ſich einſt bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten anſtellen laſſen wollten.“

— Es iſt eben ſo wenig freundſchaftlich, Herr Baron, Unmöglichkeiten zu verlangen, und böſe darüber zu werden, wenn man ſie nicht leiſten kann.

Der Baron mußte ſich hiermit begnügen, und einen andern Verſuch machen; er fuhr auch gegen Abend nach jenem Garten, wo der Eremit wohnte, aber er kam unverrichteter Sache wieder; denn der Alte karrte Dünger in die Miſtbeete, und konnte deßwegen heute nicht Eremit ſeyn.

Zu Cyrillus ging der Baron itzt gar nicht; denn er war der Meinung, daß man ſich in ſeiner Lage von der Welt unbefleckt erhalten müſſe, weil zur Hebung eines ſolchen Schatzes, ein reines Herz und ein gutes Gewiſſen gehöre. Er las auch regelmäßig ſeine Gebete für alle Tageszeiten aus dem Benjamin Schmolke, der ihm wegen ſeiner Salbung am allerbeſten gefiel, und weit über dem vortrefflichen Sturm ſtand...

„Ich kann Ihre Gleichgültigkeit gar nicht begreifen,“ ſagte einſt der Baron zu mir: „ich dachte immer, Sie hätten ein theilnehmendes, freundſchaftliches Herz; aber Sie thun, als wenn ich gar nicht in der Welt wäre.“

— Dieſer Vorwurf kränkt mich, Herr Baron, und doch ſollten Sie am beſten wiſſen, wodurch Sie mein Herz zurückgeſtoßen haben!

„Doch wohl nicht durch meine Behandlung? Habe ich Sie nicht mit hieher genommen?“

— So ungefähr, wie ein Schiffer einen Reiſenden, den er auf einer wüſten Inſel heimlich zurückläßt.

„Ich werde Sie nicht zurücklaſſen. Sie können ja wieder mit mir fahren, und wenn Sie mir ein gutes Wort geben, ſo bringe ich Sie in die Reſidenz, und ſetze Sie sain et sauf, wie der Franzoſe ſagt, vor Ihrem Hauſe ab.“

— Wie, wenn ich aber noch einen kleinen Streifzug durch das heilige römiſche Reich zu machen gedächte?

„So muß ich Ihnen das freilich überlaſſen; aber hüten Sie ſich vor Schinderhannes und Kompagnie.“

— Dieſer Furcht haben Sie mich enthoben; ich werde ſchneidern müſſen.

„Ihr Geld iſt Ihnen unverloren bei mir.“

— Wie, wenn nun aber Schinderhannes oder einer ſeiner Kumpanen, Sie bei Ihrer Heimreiſe überfiele, und rein ausplünderte: wie würde es dann mit meinem Gelde?

„Es wäre doch ſchon Unglück genug, wenn ich das meinige verlöre, das Ihrige ginge mich dann nichts an.“

— Ich würde es aber doch auf jeden Fall von Ihnen fordern, und die Geſetze müßten mir darin beiſtehen.

„Sie würden mir doch keinen Prozeß an den Hals werfen? Dafür habe ich allen Reſpekt; ich fürchte mich noch mehr vor den Advokaten, als vor den Geſpenſtern, und will lieber mit dem Teufel zu thun haben, als mit einem alten Praktikus.“

— An ſtarken Ausdrücken fehlt es Ihnen wenigſtens nicht; wenn das jemand gehört hätte, ſo würden Sie gleich Injuriarum belangt.

„Da haben wir's! Man darf nicht einmal ſagen, was man will: das iſt ja eben ſo, wie in Spanien mit der Inquiſition!“

— Ganz ſo ſchlimm nicht; man muß aber keinen Stand beleidigen, der zuweilen, gegen ſeinen Willen, nach dem Buchſtaben des Geſetzes richtet.

„Aber wiſſen Sie wol, daß der Buchſtabe tödtet, und der Geiſt lebendig macht? Und warum ſagt man von der Geiſtlichkeit alles, was man will?“

— Wenn Sie nach der Scheibe ſchießen, Herr Baron, dann zielen Sie doch gewiß in's Schwarze, um zu gewinnen.

Ich muß abbrechen, um ein ohnehin ſchon gar nicht intereſſantes Geſpräch unter vier Augen, nicht vor die Augen aller derjenigen zu bringen, die dieſes etwa leſen möchten, und ich hoffe, daß es mehr als vier Augen ſeyn werden. Das Reſultat deſſelben war: daß der Baron aus Furcht vor Schinderhannes und dem Prozéß, mir noch die übrige zweihundert Thaler, nach Abzug von vier Prozent und der übrigen Reiſekoſten, auszahlte; ich mußte mich noch obendrein bedanken, weil er kein Fuhrlohn von mir nahm, obgleich ich es ihm anbot.

Frau v. Wertheim lachte dießmal nicht, vielleicht, weil ſie nicht dazu aufgelegt war, ſondern meinte: einen ſolchen Menſchen zu hintergehen, gehöre zu den Probabilitätsſünden des Jeſuiten Maimburg. Ich ſchwieg, und freute mich, daß die Feſſel aufgelöſt war, die mich bisher an den Baron kettete.

Zwanzigſtes Kapitel.

Der Theurg.

Einſt waren wir des Abends fröhlich im Saale, tanzten und ſchäkerten, wie glückliche Leute, die ihre Sorgen und ihren Gram verloren haben, wie die Spieler bei Cyrillus ihr Geld. Es mochte immerhin eine Betäubung ſeyn, ſo eine gewiſſe verzweiflungsvolle Reſignation, die nur dem gelingt, der die Kunſt der Verſtellung in der großen Welt erlernt hat; denn daß dieſe Menſchen ſich ſo ganz von Herzen freuen könnten, iſt mir bisher noch nicht vorgekommen: ſie begnügen ſich daher mit dem Schein, ſtatt der Wirklichkeit, und doch beneidet man ſie ſo gern, wegen dieſes erborgten Glanzes, der augenblicklich verſchwindet, wie das Leuchten des Johanniswürmchens und des faulen Holzes, wenn es Tag wird. Baron Zülen ging auf und nieder, und ſchien von allen Anweſenden der geſetzteſte zu ſeyn, und über etwas nachzudenken, das von ſehr großer Wichtigkeit hätte ſeyn können, wenn er ein Miniſter oder General geweſen wäre; denn wenn ſolche Männer in Gedanken ſind, ſo iſt man ſchon ſo gutmüthig zu glauben, das Wohl und Wehe vieler tauſend Menſchen liege itzt auf ihrem

Herzen, und hält ſich von ihnen in einer ehrerbietigen Entfernung, um die Formentation nicht zu ſtören. So viel mir indeſſen meine Erfahrung lehrt, ſo kann ich behaupten: daß wenn gewiſſe Menſchen recht gedankenvoll zu ſeyn ſcheinen, ſie eigentlich gar nichts denken, ſondern daß die Seele eine kleine Sabathsfeier hält, wo ſie ſtille ſteht, gleich dem Perpendikel einer Uhr, wenn die Gewichte abgelaufen ſind.

Da ich den Baron von Zeit zu Zeit beobachtete, nicht, weil ich ihn als meinen Planeten betrachtete, ſondern weil ich es ſo gewohnt war, ihn ſeit vier Wochen beſtändig vor Augen zu haben; ſo bemerkte ich auch, daß er mit einem unbekannten Mann in ein tiefes Geſpräch verwickelt war; bald darauf ſah ich ihn nicht mehr, und in einer halben Stunde war er wieder da: ſein Geſicht ſchien wie verklärt zu ſeyn, und mit einer Gutmüthigkeit, die mich wie ein elektriſcher Funke durchſtrömte, drückte er mir die Hand, und ſagte:

„Sind wir noch gute Freunde?“

— Vielleicht itzt mehr als jemals! antwortete ich, und in dieſem Augenblicke ſagte ich keine Lüge.

„Sie ſind doch immer mein älteſter Bekannter hier,“ fuhr er fort, „mein Reiſegefährte und mein Landsmann; daher iſt es mir immer, als könnte ich zu keinem andern ein ſolches Zutrauen haben, als zu Ihnen. Wollen Sie mich nicht auf ein paar Minuten in die Allee begleiten? Der Abend iſt ſehr angenehm.“

Wir gingen Arm in Arm geſchlungen aus dem Saal, und waren ſchon weit genug entfernt, daß uns auch ſelbſt das feinſte Ohr nicht mehr hätte belauſchen können, als er mit einiger Schüchternheit, und ganz leiſe zu mir ſagte: „Wenn ſich lauter wunderbare Begebenheiten auf einen Punkt zuſammendrängen, um etwas wunderbares zu bewirken, was ſoll man denn glauben?“

— Seinen Glauben gefangen nehmen, antwortete ich.

„Das denk' ich auch,“ fuhr der Baron fort, „und ich bin keinesweges ein Pyrrhoniſt und mag nicht alles natürlich erklären; denn es giebt ja der Dinge zwiſchen Himmel und Erde ſo viel, wovon ſich der Menſch nichts träumen läßt, und die er mit aller Schärfe ſeines Verſtandes nicht durchdringen kann.“

— Wozu die Geiſterlehre vorzüglich gehört, fiel ich ein.

„Eben dieſe,“ erwiederte der Baron, „und daß es Menſchen giebt, die mit den Bewohnern dieſes unſichtbaren, und folglich unbekannten Reichs in näherer Verbindung ſtehen, iſt eben ſo wenig zu leugnen, als daß überhaupt geheime Verbindungen durch eine unſichtbare Kette zuſammenhangen. Nicht mühſames Studium, nicht erhabene Eigenſchaften, ſondern ein gewiſſes je ne sais quoi; vielleicht der Einfluß der Geſtirne auf die

Stunde der Geburt, ſetzt gewiſſe Menſchen in Verbindung mit der Geiſterwelt. Die meiſten großen Männer auf Erden haben doch ihren Ruhm nur allein dem Zufall und dem Glück zu danken.“

— Unleugbar!

„Sie wiſſen, lieber Herr Aſſeſſor und Kanonikus,“ (wenn er mich recht höflich behandeln wollte, ſo nannte er meine beiden Titel, wiewol ich ihn ſchon ſehr oft gebeten hatte, mir gar keinen zu geben) „meine Begebenheiten ſeit der Zeit, daß wir beiſammen ſind, eben ſo gut als ich ſelbſt; was dünkt Ihnen davon?“

— Daß ſie wunderbar genug ſind.

„Und nicht auch, daß ich noch für etwas mehr beſtimmt bin, als immer und ewig Kohl zu pflanzen?“

— Allerdings! Dazu waren Sie ſchon von Hauſe aus nicht beſtimmt. Wer ſo große Mittel beſitzt, kann auch große Zwecke erreichen.

„Ach, ſagen Sie mir davon nichts! Wem

die Schwingen ſo beſchnitten, und die Fittiche ſo gelähmt ſind, als mir — der kömmt nie dem Adler im kühnen Fluge gleich . . . und doch ſcheint es im Buche des Schickſals mit goldenen Buchſtaben zu ſtehen, daß der Baron von Zülen ein großer Mann werden ſoll; deßwegen werden ihm ſo große Mittel angeboten, und außerordentliche Begebenheiten verhängt! . . . Kennen Sie den Fremden, der vorhin mit mir ſprach?“

— Nein.

„Ich auch nicht; aber er kennt mich, bis in die kleinſte Falte meines Herzens. Iſt das nicht wunderbar? und er kennt auch meine Beſtimmung, weiß um den Belzenburger Schatz, kurz, um alles. Allein er ſagt, ich bedürfe zu ſeiner Hebung jener heiligen Weihe, die dem Auge des Profanen ewig verborgen bleibt, und den Geweihten eben ſo hoch über die andern Sterblichen erhebt, als die Geiſter wieder über die Auserwählten erhaben ſind. Soll ich mich weihen laſſen?“

— Vielleicht haben Sie ſchon gewählt, wenn Ihnen anders noch eine Wahl übrig bleibt. Menſchen, die das Glück erheben will, müſſen dem Treiben und Wirken ihres Genius folgen, wie Soldaten der Anführung ihres Kapitäns.

„Sie haben Recht; und ich freue mich, daß Sie die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte anſehen. Aber, ſagen Sie mir doch einmal, wenn Sie's wiſſen, was iſt denn das für ein Ding . . Weihe?“

— Meinen Sie die Perſon oder die Sache?

„Je nun, die Perſon.“

— So iſt es eine gewiſſe Gattung von Raubvögeln, die ſehr groß ſind, und gern auf — Schafe ſtoßen.

„Nein . . die mein' ich nicht . . aber was iſt denn die Sache?“

— Weihe, oder Tonſur, iſt einerlei: wer ſich weihen läßt, muß ſich die Haare abſchneiden laſſen.

„Und weiter paſſirt dabei nichts?“

— Wenigſtens weiß ich nichts anders.

„Dann wär es doch ſchade um die Haare; indeſſen muß doch noch etwas geheimes dabei zum Grunde liegen. Es iſt Schade, daß unſere Freundſchaft itzt erkaltet iſt, ſonſt würde ich Ihnen einen Vorſchlag thun.“

— Und was für einen?

„Laſſen Sie ſich auch weihen.“

— Wozu? und worein?

„Nun, das weiß ich freilich ſelbſt nicht; aber der Fremde wird es uns ſchon ſagen.“

— Wenn ich aber nun nicht dazu beſtimmt bin? —

„So werde ich ſagen, daß wir unzertrennliche Freunde ſind, und eh' er mich fahren läßt, wird er auch Sie mit aufnehmen.“

— Das wäre in der That eine Ehre über mein Verdienſt; indeſſen können Sie auf meine Bereitwilligkeit rechnen. Ich werde mich an Ihrem Rockzipfel halten.

„Nun, das iſt brav! Morgen wird der

Unbekannte zu mir kommen, und ich erwarte Sie dann auch.“

Ich wurde in der That überraſcht. Eine Poſſe ahnete ich zwar, aber ich wußte nicht, wohin ſie eigentlich führen ſollte; denn ich hielt es doch immer für ein Wagſtück, mit ſolchen Dingen, die in dem Rufe einer großen Ehrwürdigkeit ſtehen, und nicht ungeſtraft verſpöttelt werden, Scherz zu treiben. Frau v. Wertheim entſchlüpfte mir mit ſchlauer Gewandheit, wenn ich ſie darüber ausforſchen wollte, ſo wie ſie eine auffallende Zurückhaltung gegen mich, und eine deſto größere Zutraulichkeit gegen den Baron zeigte; eben dies aber leitete mich auf die Vermuthung, daß die ganze Geſchichte ihr Werk ſey; denn, wenn Dir geſchmeichelt wird, ſo denke, daß Du betrogen werden ſollſt, oder betrogen biſt!

Am andern Morgen ging ich zum Baron; der Fremde war ſchon da. Er nannte ſich Marquis von Villacerf, den die Revolution zu Grunde gerichtet habe, und dem Bonaparte hartnäckig die Erlaubniß verweigerte, wieder nach Frankreich zurückzukommen. „Der Korſikaner kennt mich,“ ſagte er, „und fürchtet mein Genie; wenn zwei Meteore neben einander in der Luft erſcheinen, ſo wird die Bewunderung darüber getheilt, aber ein einzelnes erregt das Staunen des großen Haufens und wird angebetet, wie der Neumond von den Indianern.“

Wenigſtens liegt die Schuld nicht an dem Herrn Marquis v. Villacerf, dachte ich, wenn ſeine Verdienſte nicht anerkannt werden; denn er kündigt ſie eben ſo beſcheiden an, wie der unpartheiiſche Korreſpondent gewiſſe neue Geiſtesprodukte, die ihres Gleichen nicht auf der Welt haben würden, wenn ſie nur halb ſo gut wären, als ſie ſeyn ſollen.

„Sie werden es wiſſen, Herr Baron,“ fuhr der Marquis fort, „daß, aller Bemühungen ungeachtet, die ſich die Großen der Erde gegeben haben, es ihnen nicht gelungen iſt, gewiſſe ihnen gefährlich ſcheinende Menſchen zu vernichten, von den Prieſtern der Iſis an, bis auf die Väter von der Geſellſchaft Jeſus. Eben ſo wenig wird es Ihrem Scharfblick entgangen ſeyn, daß eben dieſe Großen durch eine unbegreifliche Verblendung ſich ihrer eifrigſten Vertheidiger beraubten. Wenn man einem gothiſchen Tempel ſeine Pfeiler nimmt, um ihn freundlicher und heller zu machen, ſo ſtürzt ſein Gewölbe zuſammen, und ſtatt eines neuen Gebäudes, entſtehen Trümmer. Aus dieſen ſammelt eine fleißige, geſchickte Hand die brauchbarſten Stücke, die zur Grundlage, zum Schlußſtein anderer, oft unbedeutend ſcheinender Gebäude, angewendet werden; deßwegen ſtehen gewiſſe Eklektiker, in deren Seele der Feuerfunke aus dem Lichtreiche des Urquells alles Erſchaffenen fiel, auch in näherer Verbindung mit dieſem unbekannten Lande und deſſen Bewohnern. Nur die Augen des Geweihten erkennen ihn. Sie würden in Erſtaunen gerathen, wenn ich Ihnen den Schatz von Kenntniſſen, die ungeheure Maſſe der zertheilten, und doch ſo leicht zu vereinigenden Kräfte dieſer Menſchen entdecken dürfte. Ich bin nur einer ihrer unwürdigſten Diener, und dennoch glaube ich Ihnen ſchon bewieſen zu haben, wie leicht es mir iſt, in die Herzen der profanen Menſchen zu blicken. O, Herr Baron, es iſt etwas Göttliches, ſo im Stillen über die Menſchen herrſchen, und ihr Treiben und Thun, wie der verſteckte Künſtler eine Schachmaſchine, in Bewegung ſetzen zu können! Jeder nagende Wunſch verliert ſeinen Zahn, und die Stimme der Leidenſchaft verſtummt, wie der Mund eines Libelliſten, wenn er ihm durch eine Penſion vom Hofe zugedrückt wird. Eine heitere Ruhe, wie in Eliſiums Gefilden, durchſäuſelt die Seele, wie Zephyrshauch den Blüthenkelch der Anemonen. Glücklich iſt der Sterbliche, der in dieſem Tempel der Ruhe und der Zufriedenheit ſeine Opfer bringen kann! Das Schickſal hat auch Sie dazu erkohren, und die ſechsmal ſieben

Jahre ſind verlaufen, ſeitdem der große Bär Ihre Geburtsſtunde beleuchtete. Ich bin dazu geſandt von den Vätern, deren Aufenthalt überall und nirgends iſt, um Sie einzuweihen in unſere Myſterien; ohne ſie können Sie den Belzenburger Schatz nicht heben, und kein Menſch vom Weibe geboren kann es anders, als Sie ... ſo will es das mächtige Geſtirn, der große Bär! Die Annahme dieſes Kleinodes, (es war eine kleine goldene Schlange, die ſich in den Schwanz beißt, und mich dünkte, daß ich ſie ſchon in dem Ohre der Frau v. Wertheim bemerkt hatte) iſt die Aufnahme in unſern Bund. Wir heiſchen keinen Schwur und kein Gelübde; wir erhitzen nicht die Einbildungskraft, und ſchlagen den Verſtand nicht in Feſſeln; die Furcht iſt nicht das magiſche Schloß unſerer Kette, ſondern die Liebe!"

Der Baron nahm den Ohrring mit vieler Ehrerbietigkeit an, und verwahrte ihn, nach Anweiſung des Theurgen, ſehr ſorgfältig.

Mir gab er kein Zeichen; und als ihn der Baron darum bat, ſo antwortete er ganz ernſthaft: „es fehlen noch zweimal ſieben Jahre, ehe Sie dieſes Glücks theilhaftig werden können.“

Was dem Baron der Spaß eigentlich koſtete, (umſonſt giebt es ja in der Welt nichts) weiß ich nicht; denn der Theurg machte ſolches unter vier Augen mit ihm ab.

Noch wußte ich nicht, wer der Betrüger war, ob er eine falſche, oder wahre Rolle ſpielte. Ich hatte gleiche Gründe, das eine wie das andere zu vermuthen; jedoch erfuhr ich ſchon an demſelben Tage ſo viel, daß ich nicht mehr bedurfte, um zu wiſſen, wie das Ende beſchaffen ſeyn würde.

Der Theurg war kein Emigrant, und alſo auch eben ſo wenig der Marquis v. Villacerf, als ein Mitglied eines geheimen Ordens, ſondern ein Bekannter der Frau v. Wertheim, einer von den Leuten, die man im gemeinen

Leben Krippenreiter zu nennen pflegt. *)
Er ſpielte ſeine Rolle ſehr gut, und der Ba-

---

*) In einigen Gegenden Deutſchlands iſt die Krippenreiterei, ſo zu ſagen, privilegirt. Verarmte Edelleute, vorzüglich verabſchiedete Offiziere, wenn ſie die dazu gehörigen Talente beſitzen, ergreifen ſie dieſes harmloſe Gewerbe; reiten im Lande umher, wo ſie auf einem jeden adlichen Hofe von einiger Bedeutung, eine ganz ungenirte Aufnahme finden. Sie kommen und gehen, wenn es ihnen gefällt; ihre Stube wird immer für ſie aufbewahrt, und hat deßwegen ihren eigenen Namen. Sie erſcheinen bei Tiſche und in der Geſellſchaft als ein Glied der Familie, und bringen die Neuigkeiten des Tages in Umlauf. Oft erwerben ſie ſich die Gunſt der Damen vom Hauſe in einem ſehr hohen Grade, und in dieſem Falle mangelt es ihnen nie an Kleidern und Geld; wenn aber auch dieſes nicht iſt, ſo erhalten ſie doch die nothwendigen Bedürfniſſe:

von hätte ſich drauf todt ſchießen laſſen, daß er es mit einem Weiſen zu thun gehabt hätte, der mit den Geiſtern aus dem unbekannten Lande in ſehr guter Bekanntſchaft ſtände.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

— — — — — — — —

Baron Zülen begab ſich noch einmal wieder auf die gefährliche Schatzfahrt nach Belzenburg. Ich hatte das Karakterbüchlein entziffert, und das war keine Kunſt, denn ich hatte es ſelbſt gemacht. Die Haare mußten einem zu Berge ſtehen, wenn man es las,

---

ein Pferd, ein Kleid und einige Thaler aus den Häuſern die zu ihrem Beritt gehören. Die Gaſtfreiheit ſtiftete dieſe Zunft, und die Gewohnheit erhält ſie.

und wenn ich in keinem andern Fache ein guter Kopiſt ſeyn dürfte, ſo glaube ich doch in der treuen Nachahmung des erſten aller Legendenſchreiber, der nun auch ſchon bei ſeinen zwölf Jungfrauen ſchläft, nicht ganz unglücklich geweſen zu ſeyn. Dießmal mußte ich ihn begleiten, denn ſeitdem wir nicht mehr bei einander wohnten, waren wir ſehr gute Freunde; auch Georg, der Neun und zwanziger Februariſt wurde mitgenommen, und ſo fehlte es wenigſtens an den Vorkehrungen nicht, den Schatz zu heben. Frau v. Wertheim ging mit dem Theurgen auch dahin, aber nicht in unſerer Geſellſchaft.

Die Nacht war ſehr angenehm, und die reinſte Luft ließ dießmal kein Gewitter befürchten. Gegen eilf Uhr beſtieg der Baron, in Begleitung Georg's, die Belzenburg; ich blieb zurück, als ein Ungeweihter, wenigſtens glaubte es der Baron. Schüchtern und mit unſicherm Schritt nahte ſich dieſer der alten Burg, und fing mit zitternden Händen an, den Schutt wegzuräumen; er hatte ſich zu dem Ende mit einer Hacke verſehen. Nach einer kleinen Arbeit, die ihm dennoch ſchon große Schweißtropfen koſtete, wurde ein eiſerner Kaſten zu Tage gefördert. Welch eine Freude! denn nun war ja der Schatz da! Kaum berührte ihn die Hacke, ſo erfolgte ein Getöſe, das in dieſer ſtillen Nacht, bei einer ſo feierlichen Gelegenheit, wo ohnehin ſchon jede Muskel angeſpannter war, und die Seele unter dem mächtigen Druck der Freude und der Furcht ſchier erlag, dreimal ſtärker zu ſeyn ſchien, als es wirklich war. Zugleich loderte eine blaue Flamme aus dem Schutthaufen in die Höhe, und verbreitete zwar keinen Schwefeldampf, aber doch auch keinen Ambraduft, denn es war ehrlicher Bärlappenſaamen! Dem Baron entſchlüpfte kein Laut, ſelbſt nicht einmal ein Seufzer, ſondern er hielt den Athem an ſich, um auf keine Weiſe das Zurückſinken der eiſernen Truhe in die Unterwelt, zu verſchulden. Itzt legte er in einem Anfalle von Wuth, die ihm die Begierde einflößte, die Hand an den Kaſten, und warf mit der andern ſeine Börſe in die kniſternde Flamme, um dadurch ihren Zauber zu löſen; ſie erloſch, und der Deckel der eiſernen Lade, der nur leicht darauf lag, blieb in ſeiner Hand. Mit gierigem Blicke ſpähte er nach den darin enthaltenen Kleinodien; aber wie groß war ſein Schreck, da er nichts darin fand, als ausgebrannte Kohlen, alte Lumpen und Scherben. Dieß war zu viel, um es ſtillſchweigend ertragen zu können; verzweiflungsvoll rief er: Ach mein Gott! und ſchien einer Ohnmacht nahe. Nach einigen Sekunden ſammelte er ſich doch wieder, und packte nun ſeine Taſchen mit den Kohlen, Lumpen und Scherben ſo voll, daß ſie ſtrotzend an ſeinem Leibe wackelten; denn es mochte ihm wohl einfallen, daß der Teufel nie von ſeiner Tücke laſſe, und dieſes Blendwerk der Blick des Tages, den die böſen Geiſter und ihre Werke ſcheuen, wieder zerſtreuen würde; aber es blieb, was es war, ſo viel er es auch von allen Seiten dem Schimmer der Morgenröthe ausſetzte, und er mußte ſich noch dazu ſelbſt die Schuld beilegen, weil er — das Maul nicht gehalten hatte.

Der Verabredung gemäß, trafen wir an dem Fuße des Berges wieder zuſammen. „Nun, Herr Baron, haben Sie ...?“ rief ich ihm entgegen.

— Einen Quark hab' ich! — antwortete er, und murmelte nun immer vor ſich hin, bis an das Wirthshaus, wo wir dießmal die Pferde hatten ſtehen laſſen, um ſie nicht noch einmal durch ein plötzliches Donnerwetter zu verlieren. Dem Wirthe verhehlten wir es nicht, daß wir Schatzgräber wären, und die dazu nöthigen Kenntniſſe beſäßen; der gute Mann bezeigte uns dafür ſeine ganze Ehrfurcht, und verſprach ſo verſchwiegen zu ſeyn, wie der hölzerne Andreas in einem ruſſiſchen Bauerhauſe. Indeſſen hatte Frau v. Wertheim auch ſchon dafür geſorgt, daß wir von ihm nichts befürchten durften, indem ſie ihm die ganze Farze entdeckt hatte.

Wir blieben bis zum Anbruch des Tages in der Schenke, um in Badenhauſen ſagen zu können, die Abſicht unſerer Burgfahrt ſey keine andere gewesen, als die Sonne aufgehen zu ſehen; man mußte uns das ſchon glauben, weil es mit zum guten Tone gehört, einmal in ſeinem Leben um drei Uhr aufgeſtanden zu ſeyn, und mit unverwandten Auge gen Oſten geblickt zu haben.

Indem Andres ſeine beiden Bleſſen wieder anſpannte, kam ein Fremder auf einem gleichfalls ſchwarzen Bleß geritten, der ſogleich mit freudigem Gewieher empfangen wurde, und ein alter Bekannter zu ſeyn ſchien. Er war es auch wirklich, und kein anderer, als der Hengſt, der in jener unglücklichen Nacht weggelaufen war; Andres erkannte ihn ſogleich, und rief uns heraus. Der Fremde wollte vorbeireiten, aber der Bleß drängte ſich immer wieder zu den andern Pferden zurück, die

ihm

ihm ihre Freude deutlich genug zu verſtehen gaben; und als er von ſeinem Reiter gar zu ſehr gereizt wurde, machte er einen Katzenbuckel, ſprang wüthend umher, und warf ihn in den Sand. Andres bemächtigte ſich ſeiner, und band ihn neben ſeinen Pferden an, welches auch ohne Umſtände von ſtatten ging. Der Fremde hatte ſich unterdeſſen wieder aufgerafft, und forderte ſein Pferd zurück; wir aber nahmen es feierlich wieder in Beſitz, erboten uns zu den gültigſten Beweiſen, daß es dem Baron gehöre, und verlangten von ihm den Gegenbeweis. Er mochte glauben ein jeder Prozeß ſey gefährlich, weil man in zwei Inſtanzen gewinnen, und doch noch in der dritten verlieren kann, und wollte alſo die Sache, wie die Juriſten ſagen, brevi manu abmachen, welches auch immer noch das beſte Mittel iſt, wenn man die Kräfte dazu hat; dießmal aber waren wir die Stärkern, und ihm blieb nichts übrig, als uns nach Badenhauſen zu begleiten, welches er auch auf den

Fall thun wollte, wenn wir ihn nebenher reiten laſſen wollten; wir fanden dieß indeß ſchon darum nicht für annehmlich, weil er auch gar wohl davon, oder neben Badenhauſen vorbei reiten konnte. Da er endlich ſah, daß er nichts ausrichtete, ſo wollte er doch wenigſtens ſeinen Sattel und Mantelſack zurücknehmen, den wir ihm auch nicht vorenthalten haben würden, wenn Andres, der des Gezänks müde war, nicht in dem Augenblick die Pferde angehauen hätte, und davon gefahren wäre. Der Baron befahl ihm zwar, zu halten, aber Andres hatte keinen guten Appell. „Wenn der Kerl was will, ſo kann er uns nachkommen!“ ſagte er, und ſo kamen wir nach Badenhauſen.

Das erſte was der Baron that, war, daß er ſeine Taſchen auspackte; allein die alten Lumpen und Scherben wollten durchaus nicht wieder zu Gold werden, und wurden deßwegen in den Winkel geworfen. Sie aus dem Fenſter zu werfen, wagte er noch nicht; denn es konnte ja die Verwandlung immer noch wieder vor ſich gehen, und das Blendwerk aufhören.

Zwei Tage vergingen, und der Fremde dem der Mantelſack gehörte, meldete ſich nicht ... das mußte ſeine Urſachen haben. Der Mantelſack war ſehr ſchwer, und nicht verſchloſſen; wir glaubten alſo eben keinen unverzeihlichen Eingriff in das Eigenthum eines andern zu thun, wenn wir unſere Neugierde befriedigten; wie erſtaunten wir aber, als wir eine beträchtliche Menge von Uhren, Ringen, Doſen, einen Beutel mit tauſend Thalern in Golde, nebſt verſchiedenen kleinen Inſtrumenten, deren ſich kein ehrlicher Mann zu bedienen pflegt, wenn er kein Schlöſſer iſt, in dem Felleiſen fanden.

„Nun ſehen Sie doch, Herr Baron,“ ſagte ich, „daß der Eremit Sie nicht getäuſcht hat; dieß iſt der Belzenburger Schatz!“

— Geſtohlen Gut iſt es, antwortete der Baron; aber was macht man damit? behält man's, oder läßt man's in die Zeitungen ſetzen?

„Sie müßten allerdings das letztere thun.“

— Dann hab' ich aber nichts als Umſtände und Koſten davon.

„Die Sie ſich ja von dem Gelde abziehen können.“

— Ja, abziehen! Das ſchickt ſich für unſer einen auch! Man muß Standeshalber oft etwas thun, was man ſonſt nicht thäte . . . Wiſſen Sie was? ich werde die Sachen da in Verwahrung nehmen, und wenn ſich in Jahr und Tag niemand dazu meldet, dann ſoll ſie das . . . . Waiſenhaus haben.

Daß das Waiſenhaus nichts erhalten würde, wußte ich ſchon vorher, doch konnte ich auch kein anderes Mittel vorſchlagen, als die öffentliche Bekanntmachung; daß der Baron aber nichts davon wiſſen wollte, dafür konnte ich nicht. Mit dem Gedanken, daß er ein Schoßkind des Glücks ſey, und jedesmal mit Wucher wieder erhielte, was wir ihm auf eine ſo mühſame Art abzwackten, verließ ich ihn, und ging zur Frau v. Wertheim. Sie war meiner Meinung, und fügte noch hinzu, daß je mehr wir darauf dächten, ihn zu plündern, um deſto reicher machten wir ihn; und wenn wir nun auch nicht ſo ganz ehrlich mit ihm umgingen, ſo hätte er doch keinen Schaden davon; denn ohne die verlorne Wette wär' er kein glücklicher Spieler geworden, und ohne die Belzenburger Farçe hätte ihm der Bleß, der überhaupt an all' ſeinem Glück und Unglücke Schuld ſey, keinen Mantelſack von zweitauſend Thaler an Werth mitgebracht: wir könnten uns alſo beruhigen.

Unſere Vermuthung, daß der Fremde ein Räuber ſey, wurde dadurch zur Gewißheit, daß er ſich nicht meldete, vielleicht weil er für ſeine Sicherheit beſorgt war, und lieber ſeine Beute fahren ließ, als ſeinen Kopf aufs Spiel ſetzte.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Rinaldo Rinaldini.

Auf den Fittichen des Windes eilte die ſchöne Zeit dahin. Mit jedem Tage wurde es geräumiger und einſamer in Badenhauſen. Es war, als wenn die Störche das kältere Land verlaſſen; wir ſehen ihr eigentliches Hinwegziehen nicht, ſie werden aber immer ſeltener, bis ſie zuletzt ganz verſchwinden. So ſchön auch der Herbſt iſt, und ſo gern ich dann auf dem Lande ſeyn mag, in den Obſtgärten, auf den Weinbergen und in den Wieſen, wo die kleinen Grummethaufen ſo freundlich da ſtehen, wie aufgeſchichteter Thee, ſo traurig ſchien er mir itzt zu ſeyn. Kaum wehte der Wind über die Stoppelfelder, und doch dünkte er mir ſchon ein Äquinoctialſturm, der uns in die geheizten Zimmer treibt, und an die Spieltiſche feſſelt. Woher entſtand dieſes bange Gefühl, dieſes ängſtliche Sehnen und Streben nach jenen in Nebel gehüllten Bergen, hinter welche meine Phantaſie einen ewigen Frühling zauberte? Ach! Amalie hatte Badenhauſen verlaſſen, ſtill und heimlich, wie ein zärtlicher Freund das gaſtfreie Haus, um nur allein zu weinen, und nicht noch die Thränen ſeiner Lieblinge ſtrömen zu ſehen. Gern wär' ich ihr gefolgt in ihre Heimath; aber wir dürfen nicht immer was wir wollen, und unſer Herz iſt der Leibeigene unſerer bürgerlichen Verhältniſſe.

Baron v. Zülen empfand daſſelbe Mißbehagen, das vielleicht mit dem meinigen aus einer Quelle entſprang; allein er nahm eine andere dafür an, und ſchob alles auf das eingewurzelte Übel, das ſchon Jahrelang an den Freuden ſeines Lebens nagte, wie der Geier auf dem Caucaſus an den Eingeweiden des Prometheus. Mit jeder dahin rollenden Kutſche, die ihre Beſitzer in das geliebte Mutterland trug, verſtärkte ſich auch unſer Heimweh, und wir waren vielleicht nie einſtimmiger, als in dem Entſchluß, Badenhauſen auf der Stelle zu verlaſſen. Der Baron war um nichts geſunder geworden, aber um ein paar tauſend Thaler reicher, und das galt bei ihm über alles. Zwar konnte er ſich noch immer nicht darüber beruhigen, daß ihm der Teufel einen ſo argen Poſſen auf der Belzenburg geſpielt hatte, indeß freute es ihn doch, nicht zu Hauſe geblieben zu ſeyn; „denn“ ſagte er ganz naiv, „wenn man hinterm Ofen ſitzen bleibt, ſo kriegt man zwar wol Flöhe, aber keine Dukaten!“ Ich freute mich hingegen nicht; denn ich hatte weit mehr verloren, als er gewonnen, meine Ruhe, die kein Gold erſetzt, und die auf keinem Markte wieder zu kaufen iſt. Der Baron trieb ſeinen Spott mit mir; denn er kannte außer ſeinen Kreuzſchmerzen keine andern Krankheiten, am allerwenigſten diejenigen, die nur von eben der Hand geheilt werden können, die ſie verurſachte. Itzt beneidete ich ihn um ſeine Fühlloſigkeit;

ſie hätte mir ſo manche heimliche Thräne erſpart, und mich nicht in jene Apathie verſenkt, die an nichts mehr Theil nimmt, ſondern nur auf einem einzigen Gegenſtande verweilt, wie die Einbildungskraft eines Wahnſinnigen!

Wir zogen, gleich den Weiſen aus dem Morgenlande, die man ſpäterhin die heiligen drei Könige nannte, in unſer Land. Es geſchah freilich gegen den Willen des Kutſchers, der eben keine Neugierde beſaß, die Welt auch von der andern Seite kennen zu lernen, und der Baron hätte auch gewiß nachgegeben, wenn er nicht durch die erwähnten Glückscoups dreiſter und muthiger geworden wäre, ſo wie gemeiniglich Leute ſeines Schlages, die immer mehr werth zu ſeyn glauben, je mehr ſich der Beſtand in ihrer Taſche anhäuft.

„Laſſen Sie uns wieder umkehren nach Badenhauſen!“ ſagte der Baron, als wir kaum ein paar Meilen davon entfernt waren.

— Warum? antwortete ich: haben Sie dort etwas vergeſſen?

„Ich meine nicht eigentlich,“ fuhr er fort; „nicht in höchſt eigener Perſon, ſondern im Geiſt. Wir wollen einmal eine Rekapitulation aller Einnahme und Ausgabe vornehmen, und hernach das Facit herausziehen.“

— Ach, lieber Herr Baron, erwiederte ich, damit verſchonen Sie mich; ich bin ein gar ſchlechter Rechenmeiſter, und habe in meinem Leben nichts mit mehr Widerwillen gethan, als Zahlen ſchreiben.

„Ich weiß auch gar nicht, wie Sie heute ſind!“ ſagte der Baron etwas unwillig: „Sie verſtehen mich auch immer unrecht, und ſind doch ſonſt ein Pfiffikus, der Gras wachſen hören könnte. Ich meine nicht, daß wir ausrechnen wollen, was wir ausgegeben und eingenommen haben, dazu gehört bei mir mehr Zeit; ſondern wir wollen, wie gewiſſe Thiere, jedoch sans comparaison, wenn ich bitten darf, wiederkäuen. Nicht wahr?“

— Thun Sie das immer, Herr Baron; ich habe keinen doppelten Magen.

„Meinen Sie denn daß ich ein Schaf oder eine alte Kuh bin, oder wollen Sie mich gar nicht verſtehn?“

— Recht gern; ich will wenigſtens zuhören.

„Nun, was ſagen Sie zu meinen Begebenheiten?“

— Daß ſie zum Theil an das Wunderbare gränzen, zum Theil wirklich wunderbar ſind.

„Nicht wahr? Was meinen Sie, ſollte darin nicht Stoff zu einem Romane liegen, der eben ſo gut wäre, wie das Petermännchen?“

— O ja! zumal wenn Sie ſelbſt ſich die Mühe geben wollten, ihn zu ſchreiben.

„Wer weiß, was ich noch thue, wenn ich nur erſt Zeit dazu habe; aber was nimmt man wohl für einen Styl dazu?“

— Das weiß ich in der That nicht; ich kenne nur Einen Styl, und das iſt derjenige, der einem jeden der da ſchreibt ſo eigenthümlich iſt, wie ſeine Naſe.

„Da bin ich nun Ihrer Meinung gar nicht; man kann ſich ja einen oder den andern zum Muſter nehmen.“

— Dann wird es Schneiderarbeit.

„Wie Sie nun auch wieder ſprechen. Ich ſollte denken, Sie müßten das ſelbſt ſchon gefunden haben, wenn man die Lafontainiſchen, Mülleriſchen, Claudiusſchen Schriften lieſet, daß kein Styl leichter iſt, als dieſer.“

— Gerade das ſind die ſchwerſten, Herr Baron, wobei der Leſer empfindet, daß er eben ſo ſchreiben würde und könnte.

„Nun ſo will ich mir einen davon zum Muſter nehmen; ſie ſind wenigſtens die gangbarſten.“

— Ich wünſche Ihnen viel Glück dazu!

„Danke gehorſamſt. Sollen auch ein Exemplar zum Präſent haben; verſchaffen Sie mir nur einen guten Verleger, d. h. einen ſolchen, der gut bezahlt.“

— Sie können's ja auf Pränumeration herausgeben.

„Das geht auch wirklich an; denn unter uns geſagt, wenn die Leute 's Geld ausgegeben haben, dann muß die Waare gut ſeyn. Doch, um von einem auf's andere zu kommen: wie gefiel Ihnen der Ton in Badenhauſen? Darüber muß man ja auch räſonniren, und ich werde nicht ermangeln, meine Meinung darüber in dem Büchlein, mit dem ich ſchwanger gehe, zu ſagen.

— Der Ton iſt ſo, wie man ihn in allen Bädern findet. Wer in der Abſicht dahin reiſet, um ſeine Sorgen und ſeine Krankheiten gegen Frohſinn und Wohlbefinden zu vertauſchen, der irrt. Es kann ſehr leicht der Fall ſeyn, daß man kränker und mißmüthiger zurückkömmt, als man hinging; denn hier vereinigen ſich auf einen kleinen Punkt all' die Launen und Vorurtheile, die in der großen Welt darum ſchon weniger läſtig werden, weil ſie zerſtreut ſind. Man ſollte eigentlich adliche und bürgerliche Bäder haben, um jede Reibung zu vermeiden.

„Da bin ich vollkommen Ihrer Meinung; denn es iſt doch ärgerlich wenn man ſich chockirt ſieht."

— Da, wo man ſeine verlorne Geſundheit wieder zu finden hofft; wo man ſich von den drückenden Bürden, die Amt und Stand auflegen, erleichtern, und in der reizenden Natur, in den Zirkeln wo nur der gemeinſchaftliche Wunſch, ſich zu freuen, herrſchen ſollte, des Lebens und der ſchönen Zeit genießen will, da müßte man keine Gelegenheit finden, ſich zu ärgern. — —

„— — Und ſich proſtituiren zu laſſen obendrein; denn was ſoll man machen, wenn man von unverſchämten . . . . ich hätte bald was geſagt, auf die Zehe getreten wird? Todtſchießen kann man doch einen ſolchen . . . . nicht ſogleich, wiewol man das zuweilen thun müßte, um ſich nicht zu kompromittiren."

— Und das ärgerlichſte dabei iſt, daß ſich gerade diejenigen am meiſten herausnehmen, die alles was ſie ſind und was ſie haben, dem Zufalle verdanken müſſen.

„Richtig! Und die gewiß immer und ewig im Staube liegen bleiben würden, wenn man ſie nicht heraushöbe . .“

— Und die ſich für Menſchen halten, die gleich der herba sensitiva verletzt werden, wenn ſie eine vorwitzige Hand berührt.

„Und auf ihr bißchen Wiſſenſchaft, worauf kein Becker eine Semmel borgt, einen ſo hohen Werth legen, als wenn das Wohl und Weh' des ganzen Staats, ja der ganzen Menſchheit, davon abhinge.“

— Und die nur glauben, daß die Güter dieſer Erde ihnen gehören; daß keine Blume duften, keine Traube reifen, und kein Weizenkorn Ähren tragen würde, wenn ſie nicht wären.

„Und die da glauben, ein jeder Menſch ſey ein dummer Narr, der nicht die beſte Hälfte ſeines Lebens auf der hölzernen Bank zugebracht hat, um daſelbſt die Kunſt zu lernen, die andere Hälfte des Lebens damit zuzubringen, wie man andern Leuten mit guter Manier das Geld abnimmt."

— Und die eine jede Gunſtbezeugung, die einem andern außer ihnen erwieſen wird, für eine Verletzung ihrer Rechte, für einen Mißgriff in die Politik betrachten.

„Und die keck und dreiſt genug ſind, en camerade mit Männern umgehen zu wollen, die dergleichen in ihrem Dienſt haben können, ſobald ſie nur wollen; ja, die ſich ſogar erfrechen, ihre Augen aufzuheben, um zu zeigen, daß ſie Geiſt darin haben, und Eroberungen machen können."

— Und die da glauben, daß alles was ſchön iſt, nur ihnen gebühre; die eine Ehre zu erzeigen meinen, worauf Schande für diejenigen folgt, die dieſer Ehre gewürdigt wurden.

„Sie treffen den Nagel recht auf den Knopf, lieber Freund; ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich mich.... Sie müſſens mir

aber

aber nicht übel nehmen — zuweilen ordentlich über Sie geärgert habe, wenn Sie in Badenhauſen mit den Mamſellchens und Maſchèrchens eben ſo fleißig herumwalzten, als mit andern Ihres Gleichen. Zwar, was das anbetrifft, ſo hat unſer einer niemals Schande davon, wenn er mit ſolchen Perſonen, die zu den Paſſivis gehören, ſich gemein macht; das iſt ein Vorrecht, welches uns niemand wird nehmen können, ſo ſehr man auch darauf bedacht ſeyn mag, uns die übrigen zu nehmen. Hab' ich nicht Recht?

— Vollkommen. Denn ein jeder hat ſein eigenes Recht; ich wollte ſagen, ſeine eigene Überzeugung, welches man mit andern Worten auch Vorurtheil nennen kann.

„Sind Sie denn nicht meiner Meinung?“

— Warum das nicht! Sie erlauben es mir aber doch, wenn ich meine Meinung für mich behalte?

„Herzlich gern. Ich bin nicht der Mann,

der andern Leuten das beneidet, was ſie haben; ich habe, Gottlob! ſelbſt genug.“

— Das weiß Gott am beſten!

Eben wollte der Baron antworten; denn er blieb nicht gern eine Antwort ſchuldig, ſie mochte auch ſeyn wie ſie wollte, als eine tiefe Baßſtimme an der Wagenthüre ein lakoniſches Wort hören ließ, das mir jederzeit ein kathegoriſcher Imperativ ſeyn wird, zumal, wenn ſie es mit einer gewiſſen Bewegung verbindet, wie die gegenwärtige, die in nichts geringerm beſtand, als daß eine nervichte Fauſt eine geſpannte Piſtole in den Kutſchenſchlag hielt, während eine andere den Kutſcher und Bedienten vermochte, jenem kurzen Befehle zu gehorchen, und ſogleich die Pferde zum Stehen zu bringen. Zuweilen haben die Highway-mans kein Pulver auf der Pfanne; aber man weiß das nur nicht immer, und ich denke, ein Kerl, der die Dreiſtigkeit beſitzt, mir die Piſtole vor den Kopf zu halten, iſt auch dreiſt genug, durch einen kleinen Druck an derſelben meinem Daſeyn, welches ihm ohnedies ſehr gleichgültig iſt, weil das ſeinige durch das Aufhören des meinigen gewinnt, ein Ende zu machen. Ich habe deßwegen allen möglichen Reſpekt für dergleichen Höflichkeiten, und wünſche auch einem jeden meiner guten Freunde, ihrer überhoben zu ſeyn; denn die Erwiederung derſelben iſt auf alle Fälle ſehr riskant.

„Wir bitten uns den Mantelſack aus," ſagten die beiden Räuber, „den Sie neulich bei der Belzenburger Schenke eroberten."

— Ach, meine lieben Herren, antwortete der Baron, und bebte wie die Blätter einer Zitterpappel — den Mantelſack habe ich nicht mehr.

„Gleichviel!" ſagten die geſtrengen Herren von der Landſtraße: „ſo werden Sie doch haben, was darin enthalten war."

— Auch das nicht, erwiederte der Baron: Die Sachen kamen mir ſo verdächtig vor, daß ich ſie ſogleich den Gerichten zu Badenhauſen übergab.

„Sehr naiv, in der That! So geben Sie wenigſtens Ihre Börſe her.“

— Ich habe nur eben ſo viel bei mir, um damit nach Hauſe zu kommen. Seyn Sie mitleidig, meine Herren!

„Lari fari! Es gilt Ihrer Börſe, oder Ihrem Leben.“

Zitternd zog der Baron ſeine Börſe aus der Hoſentaſche; ſie war kaum des Stehlens werth, und enthielt nicht viel über funfzig Thaler. Ich hatte unterdeſſen auch ſchon mein bißchen Armuth zuſammengeſucht, und reichte es den Räubern hin.

„Mit Ihnen haben wir nichts zu ſchaffen,“ ſagten die Räuber: „wir nehmen es nur von den reichen Geizhälſen,“ und jagten lachend davon.

„Ein wahres Rinaldiniſtückchen!“ ſagte der Baron, als er ſich ein wenig wieder geſammelt hatte. „Wenn man heutiges Tages auch ein Spitzbube iſt, ſo will man doch kein Schurke ſeyn. Gottlob! daß Sie nicht über den Koffer hergefallen ſind, da wär ich ein armer Mann geworden."

Es wurde uns indeſſen ſehr bald erklärbar, warum ſie ſich nicht länger verweilt hatten; denn hinter uns kam ein Wagen mit ſechſen, von einigen Bedienten zu Pferde begleitet. Sie hatten es alſo für gut gefunden nicht länger zu verziehen, als um eine Börſe von der einen in die andere Taſche wandern zu laſſen.

„Bon jour! bon jour!" rief eine weibliche Stimme aus dem vorbeirollenden Wagen, und wir erſchracken faſt eben ſo ſehr, wie über das gebieteriſche Halt! des Straßenräubers. Die Stimme ſchien mir ſo bekannt zu ſeyn, und doch konnte ich mich ſogleich nicht orientiren; aber es bedurfte nur eines einzigen Blicks, um diejenige zu erkennen, deren Bild nie aus meiner Seele verſchwinden wird. Es war Frau v. Wertheim und der Graf v. S.....

Wer wenige Minuten zuvor unter Räuberhänden ſich befand, und nun in den Schwanenarm der Liebe und der Freundſchaft ſinkt — wie iſt dem wohl zu Muthe? Ich habe es empfunden, aber ich würde ein Gemählde davon entwerfen, das kaum gut genug wäre, in einem niederſächſiſchen Bauerhauſe angeklebt zu werden.

Unſere Wagen hielten itzt neben einander. Ich ſprang heraus, und hätte faſt die Lilienhand der Frau v. Wertheim mit meinen Lippen zerdrückt. Sie hatte ſich ein paar Tage bei dem Grafen S....., ihrem Anverwandten, aufgehalten, und reiſte itzt mit ihm in ihre Heimath. Wie ſehr beneidete ich ihn um dieſes Glück, und wie gern hätte ich ihm dagegen meinen Baron v. Zülen überlaſſen.

Wir reiſten einige Meilen zuſammen; der Graf ließ ſich ein Pferd geben, und bat mich ein Gleiches zu thun. So folgten wir dem Wagen in einiger Entfernung nach.

„Sie kennen die originelle Laune der Frau

v. Wertheim,“ ſagte der Graf: „der arme Baron hat an ihr ſeinen böſen Dämon gefunden. Oft wurden ihre Neckereien zu ernſthaft, und ich bin nur froh, daß ſie keine üble Folgen gehabt haben.“

— Wenn dem Baron eine jede Neckerei ſo viel einbringt, antwortete ich, wie die von der Frau v. Wertheim veranſtalteten, ſo wird er wünſchen, ewig ein Gegenſtand derſelben zu ſeyn.

„Sonderbar genug,“ fuhr der Graf fort, „daß ihm das Glück augenblicklich den Verluſt erſetzt, den ihm der Muthwille verurſachte. Ich bin wirklich neugierig zu erfahren, wie es ihm den letzten vergütigen wird.“

— Das iſt längſt geſchehen; denn die Summe war ſo unbedeutend, daß ich darüber nicht einmal den Räuber anklagen würde, wenn ich ihn auch in meine Gewalt bekommen könnte.

„Unbedeutend? Er ſprach doch von Tauſenden.“

— Eine Lüge mehr oder weniger, darauf kömmt es ihm nicht an. Er glaubte dadurch mehr Theilnahme zu erwecken, wenn er ſeinen Verluſt recht hoch angäbe.

„Glauben Sie denn, daß es mit der Straßenräubergeſchichte ein Ernſt war?“

— Wenigſtens iſt es nicht ſpaßhaft, ſich die Piſtole vor die Bruſt halten zu laſſen.

„Sie waren auch nicht einmal mit Queckſilber geladen.“

— Ah! nun ahne ich es; das war gewiß wieder ein Stückchen von der Frau v. Wertheim.

„Errathen. Aber was urtheilen Sie von dieſer originellen Frau?“

— Herr Graf, ich bin nicht berechtigt, ihre Handlungen auf den Probierſtein zu bringen, um ihre Echtheit zu prüfen.

„Es iſt ein Glück für ſie, daß ſie die Frau eines braven Mannes iſt.“

— Eines ſehr beneidenswürdigen!

„Beneiden Sie ihn?“

— Eine Gewiſſensfrage, Herr Graf....

„Und ich bin nicht Ihr Beichtvater; aber was würden Sie thun, wenn dieſe Amalie frei wäre?"

— Dieſer Gedanke, Herr Graf, iſt mir ſo neu, daß ich Ihre Frage gar nicht beantworten kann.

„Ich glaube es; aber man macht ſich doch ſo gewiſſe Chimären, gewiſſe Lieblingsideen, die gar nicht überraſchen, wenn ſie in Erfüllung gehen."

— Mich würden ſie in der That überraſchen! Ich würde mein Glück nicht faſſen können.

„Der Herr v. Wertheim iſt ein alter, kränklicher Mann."

— Das thut mir leid um ihn; er iſt alſo ein Tantalus, der mitten im Überfluſſe verſchmachten muß.

Hier endigte ſich unſer Geſpräch; denn W....., eine der ſchönſten Städte Deutſchlands, lag ſo nahe vor uns, daß wir unmöglich mehr ſprechen konnten, ſondern ſehen, und die Reize der umliegenden Gegend genießen mußten. Der Graf war ſchon ſehr oft hier geweſen, ich noch nie; er hatte alſo die Gefälligkeit für mich, mein Cicerone zu ſeyn, und mir jeden merkwürdigen Gegenſtand zu zeigen und zu nennen. Wenn ich einmal eine Topographie von Deutſchland herausgebe, und ich denke, das ſoll um eben die Zeit geſchehen, wenn der Baron v. Zülen mit ſeiner Reiſebeſchreibung an's Licht tritt, dann werde ich nicht ermangeln, einen ganz getreuen Abriß von W..... mitzutheilen. Bis dahin muß ich meine geehrteſten Leſer auf ein Kapitel verweiſen, das im Seneca ſteht, und worauf alle diejenigen vertröſtet werden, denen man nicht helfen will, oder helfen kann.

Wir traten zuſammen in dem Einhorn ab. Der Graf, ein ſehr gelehrter Mann, nahm hierbei Gelegenheit, über die Exiſtenz oder Nichtexiſtenz dieſes Thieres zu ſprechen; ich verſtand aber wenig oder gar nichts von dem allen, was er ſagte; denn was gingen mich die Einhörner an, da ich der Frau v. Wertheim ſo nahe war. So viel erinnere ich mich noch, daß der Baron antwortete: Es ſey Sünde daran zu zweifeln; denn es ſtände doch in der Bibel, und eben ſo gut, wie es Leviathans und Behemoths gäbe, eben ſo gut könnte es auch Einhörner geben.

Übrigens waren wir recht herzlich vergnügt; nur der Baron nicht: er grämte ſich über den Verluſt ſeiner Börſe, und wollte nicht eſſen und nicht trinken, vielleicht weil er ſchon die theure Zeche fürchtete, ſondern las in den Zeitungen, die der Küper ſo eben gebracht hatte. Kaum hatte er eine halbe Stunde geleſen, ſo ſprang er auf, als wenn er von einer Weſpe geſtochen worden wäre, lief aus dem Speiſeſaal, und ſchrie, daß die Fenſter zitterten: „Friedrich! Friedrich!“ Doch Friedrich pflegte ſich nicht eben Hals und Beine zu brechen, ſondern fein langſam und bedächtig die Befehle ſeines Herrn auszuführen, vielleicht weil er wußte, daß es damit ſo viel nicht auf ſich hatte. Der Baron war aber dießmal ſo ungeduldig, daß er immer heftiger rief, und einige Flüche hinzufügte, die keinem Matroſen zur Schande gereicht haben würden. Wir hatten ſo unſere Muthmaßungen darüber. Frau von Wertheim meinte, dem Herrn Baron möchte wol plötzlich übel geworden ſeyn, und dann pflege er das Medizinkäſtchen, welches zugleich die Schatulle ſey, in der größten Geſchwindigkeit herbeizuholen.. „Dann würde er nicht ſo ſchreien,“ ſagte der Graf: „ſo viel ich ihn kenne, würde er in dieſem Falle nur ächzen.“ Was ich dachte, mochte ich nicht ſagen; denn ich wußte wohl, daß Friedrich jedesmal bei der Hand ſeyn mußte, wenn der Baron eine Verrichtung hatte, die ſelbſt der Kaiſer nicht für ſich thun laſſen kann, und in dieſem Stücke war er ſehr preſſant.

Allein dießmal hatten wir geirrt. Der Baron trat, mit ſeinem Taſchenbuche in der

Hand, in den Saal, und rief voller Freuden… „Nun hab' ich alles wieder, was mir die Spitzbuben genommen haben… Die Nummer 34623 hat zweitauſend Thaler gewonnen!“

Frau v. Wertheim, der Graf und ich, ſahen einander mit ſtummen und doch zugleich ſo viel bedeutenden Blicken an.

„Unbegreiflich!“ ſagte endlich der Graf: „Fortuna verläßt ihren Günſtling nicht.“

Ich weiß nicht woher es kömmt, daß wir uns ärgern, wenn es den Dummköpfen wohl geht; wir beneiden ſie ja doch ſonſt nicht, und was würden ſie denn haben, wenn ihnen das Glück nicht zuweilen etwas zufließen ließe, wodurch ſie aufhören in der menſchlichen Geſellſchaft eine Null zu ſeyn? Übrigens verſtehen wir uns immer nur noch ganz ſchlecht auf die Würdigung des Verdienſtes; denn wir ſetzen es in den baaren Beſtand, den jemand hat. Wer ſich über das Glück des Narren nicht zufrieden geben kann, der bedenke doch nur, daß jenes alles durchdringende Auge, das in die Vergangenheit, in die Gegenwart und in die Zukunft blickt, auch mit ſtets geſchäftiger Hand die Schickſale der Sterblichen ordnet.

„Wiſſen Sie, wie ich zu dem Looſe gekommen bin?“ ſagte der Baron: „Ein armer Teufel hat's mir faſt mit Gewalt aufgedrungen ... ich gab ihm's halbe Geld dafür aus Mitleid; denn er weinte, wie ein Kind, weil er keinen Heller mehr in der Taſche hatte.“

— Kennen Sie den Menſchen, fragte Frau v. Wertheim, dem Sie es abkauften?

„Wer kann alle Menſchen kennen! antwortete der Baron; „und wenn ich ihn auch kennte, wozu das?“

— Ich ſollte nicht glauben, daß der Baron v. Zülen deßwegen in Verlegenheit gerathen könnte, was er zu thun hätte. Ich wenigſtens, würde den Gewinn mit dem armen Teufel theilen.

„Da müßt' ich ein großer Narr ſeyn! Wenn dem Menſchen das Geld nützlich geweſen wäre, ſo würde er es unfehlbar gekriegt haben. Es geſchieht nichts von ungefähr in der Welt, meine gnädige Frau."

— Sie ſind in der That ein Schoßkind des Glücks!

„Das Glück iſt ein Frauenzimmer, meine Gnädige; und wenn es nur halb ſo ſchön iſt, wie Sie, ſo haben Sie mir eine große Schmeichelei geſagt."

— Aber es iſt auch zugleich blind.

„Die Blinden haben ein deſto feineres Gefühl. Übrigens, meine gnädige Frau, bedient ſich das Glück gewiſſer Mittelsperſonen, um ſeine Gaben auszutheilen; und was mich betrifft, ſo hat es Sie für mich auserſehen; denn ſeitdem ich die Ehre habe mit Ihnen bekannt zu ſeyn, hat es mir nie an Mitteln gefehlt, Ihnen ein Vergnügen zu machen. Ich bedaure nichts ſo ſehr, als daß ich gen Norden, und Sie gen Süden reiſen; denn wenn wir noch länger zuſammen blieben, ſo würde ich ſo reich, daß ich mir eine Grafſchaft kaufen könnte."

— Und ich bedaure es gleichfalls recht herzlich, daß mich Madame Fortuna zur Mittelsperſon erkohren hat, Ihnen etwas zuzuwenden, wovon Sie keinen Gebrauch machen können.

„Keinen Gebrauch machen kann? Geld kann man immer gebrauchen."

— Mißbrauchen auch.

„O ja! z. B. wenn man Feten giebt, die hundert Dukaten koſten, und unter die Bettelleute Goldſtücke austheilt."

— Und wenn man es im Kaſten verſchließt, und ängſtlicher hütet, als ein eiferſüchtiger Spanier ſeine Frau.

„Dann thut man ſeine Schuldigkeit. Was mir anvertraut iſt, das muß ich bewahren, ſonſt bin ich ein untreuer Haushalter."

— Oder jener unnütze Knecht, der ſein Pfund im Schweißtuch vergrub.

„Das laß' ich wohl bleiben. Geld muß

arbeiten und Zinſen tragen; dadurch hilft man ſich und andern Leuten.“

— Wie manche blutige Thräne mag daran kleben!

„Das hab' ich noch nicht gefunden. Verſchimmelt ſind die alten Gulden zuweilen wol, aber Blutflecken hab' ich noch nicht daran bemerkt; und wenn das auch wäre, ſo macht man ſie wieder blank, das iſt ein angenehmer Zeitvertreib.“

— Bedienen Sie ſich nicht auch zuweilen der Feile bei den Dukaten?

„Ich hab's verſucht, aber ich kann nicht recht damit fertig werden; es gehören eigene Handgriffe dazu.“

— Die Sie von mir hätten lernen können, wenn Sie früher daran gedacht hätten.

„Sie können doch auch alles, meine gnädige Frau; aber, wenn ich fragen darf, wie kommen Sie in den Beſitz ſo mannichfaltiger Kenntniſſe?“

— Durch den Umgang mit den Menſchen.

Die Kunſt, von der wir ſo eben ſprechen, hab' ich von einem Geizigen gelernt.

„Brachte es ihm was ein?“

— Wenigſtens den Wein, den er trank; er verrichtete es gemeiniglich nach Tiſche.

Itzt mußten wir uns trennen. Amalie nahm Abſchied von uns, wie von einer gewöhnlichen Reiſegeſellſchaft. Ich fühlte Thränen über meine Wangen rollen, und ſuchte ſie zu verbergen. Der Graf bemerkte ſie, und indem er mich umarmte, flüſterte er mir in's Ohr: „Dieſe Thräne ſchließt mir Ihr Herz auf … ich werde Sie bald in B..... ſehen, und dann, hoffe ich, ſollen Sie nicht mehr traurig ſeyn.“

„Ach, gäb' es in des Lebens Tagen nicht Trennungen, ſo gäb' es keine Plagen, nichts Schreckliches in der Natur ..“ [illegible]te der Baron, und begleitete dieſe Worte mit einem ſolchen O Jemine'sgeſichte, daß wir insgeſamt lachen mußten.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Die Herzoginn.

„Ich werde wieder zurückreiſen nach Badenhauſen,“ ſagte der Baron, als wir allein waren, „und meinen Gewinn holen.“

— Und ich werde Sie nicht begleiten, antwortete ich: ich ſehne mich nach Hauſe, wie der heimkehrende Schweizer nach ſeiner Sennerhütte.

„Nach Belieben..“ erwiederte der Baron.. „Sie haben da auch nichts zu holen.“

Andres erhielt Befehl, anzuſpannen, und wieder umzukehren; aber dießmal beſtand er auf ſeinem Kopfe.. „Und wenn Sie mich auch prügeln und wegjagen,“ ſagte er, „ſo fahre ich nicht wieder um: wer ſo viel Geld gewonnen hat, der kann auch wol mal drei Meilen mit Extrapoſt fahren.“

Der Baron mußte ſich wirklich dazu bequemen; denn Andres hatte ihn, wie man ſchon aus mehrern Beiſpielen weiß, unter Kommando. Ich verſprach zwar, ſo lange hier zu bleiben, bis er zurückkäme, aber es war nicht mein Ernſt. Kaum ſaß er im Wagen, ſo nahm ich meinen Koffer, ſchickte ihn auf die Poſt, und verfuhr dabei, mit ſo vieler Eil, als wenn ich heimlich davon gehen müßte. Ich ſelbſt nahm Kourierpferde, und jagte davon.

Und wohin? . .

Erräthſt Du es nicht, freundlicher Leſer, der Du die Gefälligkeit und die Geduld hatteſt, mich bis hieher zu begleiten? Erinnerſt Du Dich nicht ſo mancher intereſſanten Begebenheiten Deiner Jugend, wo Du nicht genug eilen konnteſt, diejenigen wieder zu ſehen, deren Anblick Dir ſo erquickend war? Welch' eine geheime Freude Du empfandeſt, wenn man von Dir überraſcht wurde, Dich an Örtern fand, wo man Dich nicht vermuthete, und über Deine Erſcheinung in Verwunderung gerieth? O, ich könnte noch tiefer eindringen in Dein Herz, aber ich mag es nicht zur Schau hinlegen, wie der Augur die Eingeweide eines Opferthiers; und ſo will ich wenigſtens hoffen, von Dir entſchuldigt zu werden, wenn ich etwas that, das Du in ähnlichen Fällen auch gethan haſt, oder vielleicht noch thun wirſt. — Ich wollte Amalien noch einmal wieder ſehen, ſie ſollte es erfahren, wie viel ſie mir ſey, und auch ich wollte es erfahren, ob ihr mein Anblick Freude mache, oder gleichgültig wäre.

Es währte nicht zwei Stunden, ſo hatte ich den Wagen des Grafen eingeholt. Itzt hielt ich mein Pferd an, und als ich mein Ziel faſt erreicht hatte, überlegte ich erſt, warum ich überhaupt nach dieſem Ziele liefe? Vorher fehlte es mir dazu an Gründen nicht, auch nicht an Muth; aber itzt, da es darauf ankam, dieſen zu zeigen und jene anzugeben, war mein Witz ſo zähe geworden, wie das Blut des heiligen Januarius, und alle meine Seufzer machten ihn nicht flüſſig.

„Kann man hier keinen Schleifweg nehmen?“ fragte ich den Poſtillion.

— O ja! dieſen Fußſteig, antwortete der Gelbrock; aber wenn uns die Bauern kriegen, dann giebt's was.

Wir waren ſo glücklich, nicht gepfändet zu werden, und hatten die Kutſche hinter uns. Ich wußte, daß der Graf in S. . . ., einem niedlichen Städtchen, übernachten würde, und erkundigte mich daſelbſt nach dem vornehmſten Gaſthofe; man nannte mir den Elephanten.

In einer halben Stunde waren ſie da, deren Anblick ich ſo ſehnlich wünſchte, und doch ſo ängſtlich ſcheute. Das Klopfen meines Herzens war lauter, als das Raſſeln des Wagens. Schüchtern verbarg ich mich hinter der Spiegelwand, und lauſchte, wie ein neugieriges Mädchen, dem die ſtrenge Gouvernante anbefohlen hat, die Naſe hinzuſtecken wohin es wolle, nur nicht aus dem Fenſter.

Ich verhielt mich ſo ſtill, als wenn ich mit Steckbriefen verfolgt und von meinen Nachſetzern eingeholt worden wäre; aber dafür drängte ich auch alle meine Sinne in den einzigen itzt brauchbaren zuſammen — ich horchte; etwas, das ich ſonſt nie that, und auch durchaus nicht leiden kann; denn ein Horcher iſt ſicherlich kein guter Menſch.

Der Graf und Amalie logirten auf einem Zimmer; .. ſie waren ja ſo nahe verwandt, und die Zimmer im Elephanten alle beſetzt... Dem Reinen iſt alles rein; aber ich hätte meinen Kopf zerſchmettern mögen an der Wand.

Der Abend war ſehr angenehm. Mein tobendes Blut wurde ruhiger, wie die Wellen eines See's, die vom Winde gepeitſcht wurden. Ich verſank in eine wehmüthige Melancholie; mein Zimmer ſchien mir ein enger Kerker, und ich ſelbſt hielt mich für einen unglücklichen Gefangenen. Mit verhülltem Geſicht, wozu mir der Kragen meiner Chenille behülflich war, ging ich auf die Straße, und kam unvermerkt an die Kirche. Ich wollte mich auf einen Hügel niederwerfen, unter welchem die Gebeine eines müden Pilgers ruhten, und mit meinen Thränen den Staub des unbekannten Todten benetzen, aber ich fand keinen, ſelbſt nicht einmal einen Stein, den die Dankbarkeit, der Schmerz, oder die Prahlerei der Hinterbliebenen errichtete. Die Kirche war neu und ſehr geſchmackvoll. Den geräumigen Platz um ſie her hatte man mit Linden bepflanzt, in Blumenbeete abgetheilt, und mit Barrieren eingefaßt. Itzt ſcharrte man keine Todten mehr in die geweihte Erde, ſondern die Lebendigen ſcharrten drauf einher mit Ecoſſaiſenpa's, und die Stutzer des Orts lachten den ſchlanken Dirnen keck und wohlgemuth in's Auge, wie jener Theatinermönch ſeinem Mädchen auf dem St. Marcusplatze zu Venedig, und ſpotteten des Todes, der vom Thurm auf ſie herabblickte, und ſich ſeine Beute auswählte, wie der Alpenadler, wenn er über der im Thale weidenden Lämmerheerde ſchwebt.

Es war an einem Sonntage, und darum konnt' ich hier nicht allein ſeyn; ſo ſehr ich dies aber auch wünſchte, ſo gefiel mir doch am Ende das muntere Treiben und Thun des harmloſen Völkchens. Meine Blicke ſuchten einen Gegenſtand, und fanden keinen; denn in kleinen Städten iſt alles verſagt; und wenn man auch gegen einen Fremden kokettirt, ſo iſt es doch weiter nichts, als jene unſchuldige Äußerung deßjenigen Triebes, der allen Evenstöchtern eigen iſt, und den man nicht wol anders nennen kann, als Eitelkeit!

Nicht weit von mir ſaßen auf einer Bank ein junges Frauenzimmer, das die Harfe ſpielte, und ein junger Menſch, der die Flöte bließ; ich dachte an Lafontaine's Harfeniſtinn, und meine Phantaſie verſetzte mich in eine idealiſche Welt. Schnell fiel mir der Gedanke ein, mich Amalien auf eine Art zu erkennen zu geben, die eben darum, weil ſie ſo romantiſch iſt, am meiſten gefällt. Ich lief in den Elephanten zurück, und ſchickte den Johann hin, um mir eine Flöte zu borgen, und zugleich die beiden Leute mit ihren Inſtrumenten zu holen. Johann beſorgte alles in der größten Geſchwindigkeit. Der Graf und Amalie öffneten das Fenſter, als die beiden zu ſpielen anfingen, und riefen ihnen ein Bravo! zu. Nachdem ſie ſich entfernt hatten, hob ich meine Klagen an; ich übertraf mich ſelbſt, und unterließ auch nicht einige Solo's zu blaſen, die einſt der Frau v. Wertheim ſo ſehr gefielen.

Es währte nicht lange, ſo kam Johann auf mein Zimmer, und machte ſich dort etwas zu ſchaffen. „Ich bedarf nichts!“ ſagte ich, und fuhr in meinen Phantaſien fort.

— Aber ich! antwortete Johann.

„Nun? und das wäre?“

— Ich ſoll der fremden Herrſchaft hier neben an Nachricht bringen, wer Sie ſind.

„Weißt du was, Johann? ſag', du weißt es nicht.“

— Das hab' ich ſchon gethan; aber damit waren ſie nicht zufrieden. Die Madame ſagte, das müßte ein alter Bekannter von ihr ſeyn.

„Nun, ſo ſag' ihr, ich ſey der Baron von Zülen.“

Ich horchte itzt wieder, und hörte das laute Gelächter der Frau v. Wertheim; es durchbebte mich, als wenn ich galvaniſirt worden wäre.

Johann kam wieder, und ſagte: „der Herr Baron v. Zülen möchten doch die Gewogenheit haben, und kommen ein wenig nach Nummer Eins.“

— Der Baron v. Zülen iſt kein Freund der Nacht, antwortete ich — und fürchtet die Geſpenſter.

Was ich vermuthete, geſchah: der Graf v. S.... kam ſelbſt in mein Zimmer. Ich ſaß im Dunkeln am Fenſter, in welches der Mond ſo freundlich blickte.

„Verzeihung!“ ſagte er: „Wenn ich nicht irre, ſo ſind Sie der Herr v. S....“

— Ich bin ein reiſender Muſikus, antwortete ich, und verbarg mein Geſicht in meine Chenille.

In dem Augenblicke trat auch Amalie herein, mit einem Lichte in der Hand, und hielt es mir ſo nahe vor die Augen, daß ich ſie kaum öffnen konnte.

„Willkommen, Herr Virtuoſe!“ rief Amalie: „Wie kommen Sie hier her?“

— Das weiß ich ſelbſt nicht, ſtammelte ich. In meiner Jugend glaubte ich, es gäbe gen Norden ein Vorgebirge, das ſey ganz Magnet, und die Schiffe würden gewaltſam davon angezogen ob des Eiſens... Die Fabel mag nicht ganz unwahr ſeyn; denn ich bin auch gegen das kalte Eiland geſchleudert worden, ich weiß nicht wie?

„Armer **Koridon**! Biſt Du denn von Eiſen?“

— Eiſen iſt wenigſtens das unentbehrlichſte Metall, wenn es auch nicht das edelſte iſt; es erhält und beſchützt das Leben.

„Aber, wo wäre denn der Magnet?“

— Die Beängſtigung meines Herzens ſagt mir, daß er nicht weit iſt.

„Armer Louis! Du hätteſt noch ſollen in Badenhauſen bleiben, und Deinem Herzen die Douche geben laſſen, wenn es ſo krank iſt.

— Oder niemals dahin kommen.

„Iſt Ihnen die Reiſe dahin leid?“ fiel der Graf ein.

— Ich bin wenigſtens nicht geſünder geworden, ſondern der Keim jener Krankheit, der in meinem Herzen liegt, hat ſich entwickelt... Mißtrauen und Melancholie.

„Du biſt ein Schwärmer,“ ſagte Frau v: Wertheim, „und dergleichen Menſchen ſind nie glücklich .... Vergiß die Vergangenheit, erwarte wenig oder gar nichts von der Zukunft, ſondern genieße die Freuden des gegenwärtigen Augenblicks, ſonſt iſt Dein Leben ein Traum.“

— Ach, Amalie! Wer ſo ſüß träumte wie ich, der wünſcht ewig nicht zu erwachen.

„Und wer weckte Dich aus dieſem Schlummer, Du Schläfer?“

— Die Gegenwart, deren Freuden ich genießen ſoll.

„So wollen wir nur gehen, lieber Graf, damit dieſer arme Träumer wieder einſchlafen kann. Gute Nacht, Koridon!“

Der Graf und Amalie entfernten ſich ſchäkernd ... Wer weiß was geſchehen wäre, wenn ich ein Gewehr bei der Hand gehabt hätte! Voll wüthender Verzweiflung ergriff ich die Flöte, und raſte in wilden Phantaſien den höchſten Unmuth meines Herzens aus. Ich ward ruhiger, weil ich erſchöpft wurde, und konnte nun ſchon mein eigenes Ich in dem Spiegel der Selbſtprüfung betrachten. Ach! ich fand mich nicht wieder; ich war entſtellt, und bebte vor mir ſelbſt zurück, wie vor einem walliſiſchen Cretin! Die Vernunft kehrte wieder zurück, und die Thorheit nahm Abſchied; ſie begegneten ſich beide auf dem ſchmalen Pfade, der vom Herzen in den Verſtand führt, und drängten einander, wie zwei kühne Pflaſtertreter, wovon keiner von dem breiten Steine weichen will.

Itzt erhob Amalie ihre Stimme; ſie ſang eine italieniſche Arie. Ich hatte ſie noch nie ſchöner gehört; aber was mich ſonſt nur noch ſtarker gefeſſelt haben würde, löſte itzt die Bande meines Herzens auf. Es war, als wenn eine unſichtbare Feder an die dunkele Wand die feurigen Worte zeichnete: Buhlerinn .. Komödiantinn! Itzt erinnerte ich mich auch deſſen, was ich behorcht und ſtückweiſe gehört hatte. Ich will es nicht wiederſagen; es möchte ſonſt noch einmal wieder der Lavaſtrom der Beſchämung und des Verdruſſes ſich über mich hinwälzen. Es ſey auf ewig von der Tafel meines Gedächtniſſes verwiſcht, wenn es anders möglich iſt!

Noch vor Sonnenaufgang verließ ich den Elephanten, um in einem andern Gaſthofe den Abgang der Poſt zu erwarten. Man wollte mich erſt nicht aufnehmen unter die

Zweige des grünen Baums, weil man mich für Etwas, und doch für Nichts hielt; denn für einen reiſenden Handwerksburſchen ſah ich zu vornehm aus, und für einen Gentleman hielt man mich nicht, weil ich zu Fuße ankam, und noch dazu mit anbrechendem Tage. Nur unter der Verſicherung, daß ich alles, was ich verlangen würde, vorauszubezahlen bereit ſey, gab man mir ein Zimmer, aber nicht, wie ich es forderte, nach der Straße hinaus, ſondern auf dem Hofe; und als ich meinen Unwillen darüber zu erkennen gab, ſo mußte ich die Antwort hören, daß ein ſolches Zimmer, für ſolche Reiſende noch viel zu gut ſey.

„So werde ich lieber meinen Kaffee in der Wirthsſtube trinken,“ ſagte ich, und ging wieder zurück.

— Dann hätten Sie keine eigene Stube fordern dürfen, antwortete der Wirth, und ſchlug die Thüre des mir angewieſenen Zimmers mit Ungeſtüm zu.

Wenn ich grobe Wirthe finde, ſo bin ich um deſto höflicher gegen ſie; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß man mit Gegengrobheiten nichts ausrichtet, wenn man nicht General oder Miniſter iſt. Da dieſe Herren nie grob behandelt werden, wenn ſie nicht inkognito reiſen, ſo glauben ſie es auch überhaupt nicht, daß diejenigen Leute, mit denen ein Reiſender täglich und ſtündlich zu thun hat, grob ſind; dem Übel würde vielleicht ſonſt abgeholfen.

Wie leid war es mir, in die Wirthsſtube gegangen zu ſeyn. Madame ſchliefen noch, und Madame waren nichts weniger als eine reizende Schläferinn, obgleich ſie, wie der Augenſchein lehrte, vom Gegentheil überzeugt ſeyn mochten. Überdies ſtand der grüne Baum in dem Rufe, den beſten Brauntwein zu haben. Köder genug, um Soldaten, Lakaien, Handwerker u. ſ. w. die den dritten, oft den ganzen Theil ihres täglichen Erwerbs verfrühſtücken, dahin zu locken. Schon um ſechs Uhr waren die Tiſche beſetzt, und mir wurde ganz ſchlimm von den mancherlei Ausdünſtungen; auch wollte ich ſo eben aufbrechen, als die Bedienten des Grafen v. S.... hereintraten. Ich wollte mich ihnen nicht zeigen, und verbarg mich daher wieder in den Winkel, in welchem ich vorhin ſaß.

„Was habt Ihr denn da für eine ſchöne Mardam bei Euch?“ fragte ein alter Korporal: „Der Graf hat doch, ſo viel ich weiß, keine Frau.“

— Er kann ja wol geheirathet haben, antwortete der Kutſcher.

„Auf vier und zwanzig Stunden,“ fuhr der Soldat fort, und begleitete ſeinen Witz mit einem ſelbſtgefälligen Gelächter.

„Wo ſoll denn die Reiſe wieder hin gehn?“ fragte nun auch der Wirth zum grünen Baum.

— Immer in die Welt hinein, antwortete der Kutſcher; ſo weit als der Himmel blau iſt.

„Es iſt eine herrliche Sache um's Reiſen,“ ſagte ein Bürger, mit einem ledernen Schurz angethan; „ich hab' mir auch die Welt ſo ein Biſſel um die Ohren geſchmiſſen."

— Meiſter, wie lange hat Er ſich in Plautzen aufgehalten? fragte ihn der Korporal.

„Ganzer drei Jahre!" antwortete der Meiſter.

— Das iſt doch das Plautzen, anderthalb Meilen von hier? fuhr der Soldat fort.

„Ganz recht."

— Und iſt Er noch weiter gekommen?

„Nun? iſt das noch nicht weit genug? Plautzen iſt ſchon eine gar artige Stadt."

— Ei ja! hat eine Straße, und ein Thor; wo man hineinkömmt, muß man auch wieder hinaus.

Der Korporal ſtürzte mit einem ſtolzen Aver den Branntwein hinter, und ſah ſich bartſtreichelnd in der Stube umher, als wenn er ſagen wollte .. hab' ich meine Sache nicht gut gemacht?

„Aber ſagt mir doch, Kutſcher," fuhr er

fort, „als Ihr vor vier Wochen hier durchkamt, da hattet Ihr doch die Mardam noch nicht bei Euch.“

— Der Herr hat ſie auch erſt aus Badenhauſen mitgebracht, erwiederte dieſer.

„Nu, nu! wird ihm die Schmalzfedern ſchon ausrupfen,“ ſagte jener; „ſieht recht ſo aus.“

— Das mag ſie wohl verſtehn, antwortete der Kutſcher; denn ſo wie ich mir habe erzählen laſſen, ſo ſoll ſie da einen Baron — wie hieß er doch gleich? — Knülen oder Zülen, faſt rein ausgezogen haben; aber der Menſch ſoll auch gar zu dumm geweſen ſeyn, und hat einen Schreiber, oder was er ſonſt ſeyn mag, bei ſich gehabt, der hat ihr treulich beigeſtanden, und mag auch wohl was abgekriegt haben. Ich ſag' nur ſo viel, wenn das unſer einer thäte, er würd' am erſten beſten Galgen aufgehenkt.

„Ja ja, ſo geht's in der Welt!“ ſagte der Korporal: „Die kleinen Diebe werden gehangen, die großen können in Kutſchen prangen! Aber wo iſt denn die ſchöne Mardam her?"

— Ja, da muß Er ſie ſelbſt nach fragen; ſie nennt ſich zwar Frau v. Wertheim, aber was ich denke, das weiß ich wohl: mag mein Lebstage noch keinen Mann gehabt haben, einen angetrauten mein ich; was ich ſo von der Kammerjungfer gehört habe, ſo ſoll ſie eine Komödiantinn ſeyn, da oben aus dem Reiche her.

Ich mochte nichts mehr hören, denn ich hatte ſchon zu viel gehört; unvermerkt entfernte ich mich, und ging auf die Promenade bei der Kirche. Hier fielen mir die Schuppen von den Augen; ich erblickte Frau v. Wertheim in ihrer wahren Geſtalt. War ſie itzt minder reizend? Ach, ſie war es nur noch mehr! Mein Herz empfand ſelbſt eine dankbare Regung dafür, daß ſie gegen mich doch wenigſtens die eigennützige Buhlerinn nicht geſpielt hatte, und um alles zu ſagen, ſo will ich ohne Heuchelei, wenn es mir auch eine

Schamröthe koſtet, geſtehen, daß ſie itzt mehr bei mir gewann, als verlor; denn es gehört mit zum hohen Ton, mit dem weiblichen Perſonale des Theaters auf vertrautem Fuß zu leben; und der erklärte Günſtling der Prima Donna hat eben ſo viel Ehre davon, als wenn er der Liebling einer Prinzeſſinn wäre.

Als ich ſo in tiefen Gedanken verſunken, unter den jungen Linden einherwandelte, ertönte aus der Kirche Orgelklang. Ich ſtand ſtill; in meiner regſamen Phantaſie ſtellte ſich mir ſogleich die Jungfrau von Orleans dar, wie ſie in der Verzweiflung ihres Herzens in dem Tempel umherirrt, und im tiefſten Schmerz verſunken, von den Klagetönen der entfernten Orgel vollends überwältigt wird. Ich ging in die Kirche .... O Gott! was erblickte ich hier ... Amalien am Fuße des Altars knieend, wie ſie ihr thränenvolles Auge auf das Bild des gekreuzigten Erlöſers richtete, und leiſe betete. Hier ſah ich die treuſte Kopie von der weinenden Madonna in der

Magdalenenkirche zu Paris, wodurch ſich Lebrün unſterblich gemacht hat .... So kann keine Heuchlerinn beten, dachte ich, ungeſehen von der Welt, nur vom Auge des Allwiſſenden bemerkt.

Ich wagte es nicht, näher zu treten; mein Gewiſſen warf mich in den Staub. Mein Herz erhob ſich flehend zu dem Urheber meines Daſeyns, aber es war kein Dankgebet; auf meinen Wangen fühlte ich die verrätheriſchen Zeichen des Bewußtſeyns, und in meiner Seele die Sitzung des heimlichen Gerichts.

Itzt erhob ſich Amalie; ihre Augen ſchwammen nicht mehr in Thränen; ihr heiteres Geſicht war der Wiederſchein von dem Glanz ihrer beruhigten Seele. Sie warf eine milde Gabe in den Opferſtock, heimlich, geräuſchlos. Ich lehnte an dem erſten Pfeiler bei der Thüre mit geſenktem Blicke; Amalie bemerkte mich, ſie ſchien zu erſchrecken, und ihr freier Gang wurde wankender. War es Täuſchung? war es die ſtets geſchäftige Hand der Erinnerung, die uns die Thaten der Vergangenheit, mit raphaeliſcher Kunſt und Treue gemahlt, zu gewiſſen Zeiten vor das Auge ſtellt? oder war es Wirklichkeit? . . . Ich ſah Amalien erröthen, und ſo wie der reine Äther plötzlich von einer Wolke verdunkelt wird, ſo verſchwand von ihrer Stirn die Heiterkeit des vorigen Augenblicks.

Es mag wohl gut ſeyn, wenn unſere Seele dergleichen Erſchütterungen zuweilen erfährt, und das begangene Unrecht ſchmerzhafter fühlt bei dem Anblick ſolcher Gegenſtände, die nur die vollendetſte Frechheit mit Gleichmuth ertragen kann. Die weiſe Vorſehung, die nimmer raſtet, um das Menſchengeſchlecht zu veredeln, veranſtaltet dieſe günſtigen Momente; und ſo wie der Donnerſchlag den Verbrecher erſchüttert, indem er den Gefährten an ſeiner Seite niederſchmettert, ſo wird die feinere Seele des leichtſinnigen Verbrechers, durch einen einzigen, nur ihm verſtändlichen Blick gerührt, und der Tugend wiedergegeben.

„Nun ſollte ich doch beinahe glauben,“ ſagte Amalie, indem ſie kalt und ſtolz bei mir vorüberging, „daß ich ein Magnet ſey, und Sie Eiſen wären.“

Es war, als wenn eine kalte Todtenhand über meine Wangen fuhr; ich bebte zurück .. ich wurde gewaltſam aus meinen frommen Empfindungen herausgeriſſen, und in dem Augenblicke wieder unter die Menſchen hingeſchleudert, wo ich ſchon im Vorhofe der Seligen zu ſeyn wähnte.

„Gehören Sie mit zum Gefolge der Herzoginn von P....?“ fragte mich der Küſter, als ich noch immer ſinnend da ſtand.

— Der Herzoginn von P....? antwortete ich, und fuhr ſchreckhaft zuſammen; ich kenne ſie nicht.

„So verzeihen Sie!“ fuhr er fort: „Ich muthmaßte es nur, weil die Herzoginn ſo eben hier waren, um ihre Andacht zu verrichten.“

— Dieſe Dame war die Herzoginn von P....? fragte ich ganz beſtürzt.

„Wenigſtens iſt ſie mir nicht anders bekannt,“ ſagte der Küſter.

— Kennen Sie ſie ſchon länger als — — ich — als heute wollt' ich ſagen?

„Sie werden Sie freilich wohl beſſer kennen, als ich; ſie hat ſich mir ſo genannt, und damit bin ich zufrieden.“

Ich entfernte mich ſchnell. Der Küſter gab mir noch ſeinen allerdevoteſten Reſpekt und ſeinen allerunterthänigſten Dank an Ihro Herzoglichen Gnaden mit auf den Weg. Ich habe bis dahin noch keine Gelegenheit gehabt, mich dieſes Auftrags zu entledigen.

Wie ſollte ich aus dieſem Labyrinthe herausfinden? wie dieſen weiblichen Proteus feſthalten? War ſie die Gattinn eines rechtlichen Mannes? war ſie Schauſpielerinn, oder eine Herzoginn? Sie konnte das eine ſo gut ſeyn, als das andere; denn was vermag ein Weib nicht, wenn es klug und ſchön iſt... Und was gewann ich dabei, wenn ich es wußte? Nichts — gar nichts! Aber ſind wir nicht wie die Kinder? unerſchöpflich in Fragen, und neugierig nach Dingen, die zwar unſere Begriffe vermehren, aber darum unſere Zufriedenheit nicht befördern. Es wäre in den meiſten Fällen gut, wenn der Schleier des Geheimniſſes nie von dem Gegenſtande unſrer Neugierde hinweggenommen würde, ſo wie man niemals vor den Augen der Unſchuld den ſeidenen Vorhang lüpfen ſollte, hinter welchem eine üppige Leda ſchlummert.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Kourierritt!

Ich wollte ſogleich S.... verlaſſen, und lief auf die Poſt, um Kourierpferde zu nehmen; aber wie ſehr erſchrack ich, da ich kaum noch ſo viel Geld bei mir hatte, um die erſte Station zu bezahlen. Wo war es geblieben? Ich mag nicht ſagen, was mein erſter Gedanke war; ich ſchäme mich ſeiner, ſo oft ich ihn in meinem Gedächtniſſe wieder finde, und dennoch war er mir ſo verzeihlich. Mit einer Entſchuldigung, die man für gegründet annehmen mußte, verließ ich das Poſthaus wieder, und kehrte in den grünen Baum zurück. Hier that ich, was ich ſchon längſt hätte thun ſollen: ich überlegte warum ich hier ſey, was ich hier wolle, und wohin ich gedächte? Itzt erinnerte ich mich auch, daß ich mein Geld im Koffer zurückgelaſſen hätte; ihn einzuholen war unmöglich, und es mußte alſo auf eine andere Art Rath geſchafft werden. Ich hatte eine goldene Uhr bei mir, und einige Ringe an den Fingern; ich wollte Geld darauf borgen, aber ich konnte es vor Scham nicht.

Haſt du nicht zwei geſunde Beine? und kannſt du nicht ganze Nächte hindurch tanzen? flüſterte mir die Stimme des Nachdenkens in's Ohr, und ſogleich war ich entſchloſſen, meine Rückreiſe auf gut geniemäßig anzutreten. Die Vorſtellung von den Annehmlichkeiten einer Reiſe zu Fuß, wo man alles ſo mit Muße betrachten kann, entzückte mich. Ich dachte an Moritz und an Grothuſen; mein Gepäck war leicht, mir fehlte nichts, als ein Dornenſtock, den ich von dem Hausknechte des grünen Baums für wenige Groſchen erhielt.

Wer mich geſtern mit Kourierpferden angeſprengt kommen, und heute mit einem Dornenſtock davon gehen ſah, was mußte der wohl von mir denken? Doch was kümmerten mich die Leute; ſie kannten mich ja nicht, und doch ſchämte ich mich, und that, als ſey ich ein Spaziergänger, der die Merkwürdigkeiten des Orts in Augenſchein nehmen wollte.

Wenn nun der Graf und Amalie kämen, dachte ich, da ich ſchon die Stadt im Rücken hatte, und indem raſſelte auch ſchon ein Wagen über die Zugbrücke zum Thor hinaus. Ich konnte nicht ausweichen. Ein langer

Damm mit Weiden und Pappeln bepflanzt, und mit breiten Gräben zu beiden Seiten, zwangen mich zu bleiben. Ich ſtand ſtill, und blickte unverwandten Auges auf eine Meierei, die in der reizendſten Gegend am Fluſſe lag. Itzt war der Wagen neben mir. Der Graf und Amalie ſaßen darin. „Eine glückliche Reiſe, Herr von S....!“ rief mir der Graf zu; aber Amalie ſagte nichts, und das verdroß mich.

So ſind wir Menſchen Spielwerke des Augenblicks! Ich wünſchte ſie nicht wieder zu ſehen, und itzt da ich ſie wieder ſah, klopfte mein Herz ſtärker, und ich wurde traurig, da ſie mich nicht bemerkte. Die Wunde war noch nicht geheilt; ach ſie iſt es noch nicht! und kaum erwart' ich's von der Hand der Zeit, daß ſie mir den Balſam der Vergeſſenheit reichen wird.

Wie ſo ſchnell ſie aus meinen Augen verſchwanden! und ich blieb zurück. Itzt wünſchte ich mir Flügel, um mich im Nu in den traulichen Zirkel meiner Freunde verſetzen zu können, und beneidete die über mir in der Luft rudernden Dohlen, die mit lautem Geſchrei in meine Heimath zogen .... Ach! vor mir lag noch ſo viel Land; noch ſo mancher Berg den ich erſteigen, und ſo manche Sandſchelle die ich durchwaten mußte. Der Gedanke daran ſchlug meinen Muth nieder, und ich wollte nun ſchon kein Grothuſen und kein Moritz mehr ſeyn, obgleich ich kaum erſt ein paar tauſend Schritt gemacht hatte. Es iſt ein anderes, wenn man einmal zum Spaß auf die benachbarten Dörfer umherſtreicht, wo man eine ſtets lebendige Straße findet, oder vier und zwanzig Meilen, nur in Geſellſchaft eines Dornenſtockes macht, und dann noch dazu kein fröliches Herz hat .... Zwei Meilen legte ich unter den unangenehmſten Empfindungen zurück; Reue und Verdruß waren meine Begleiter. Ich glaubte immer nicht weiter zu kommen, als bis in das nächſte Dorf, und doch ſpürte ich keine Ermüdung;

ich war nur unzufrieden. Um Mittag hatte ich drei Meilen zurückgelegt, und war heitrer und muntrer, als da ich ausging.

Wie herrlich ſchmeckte mir ein ländliches Mahl, das ich in einer reinlichen Dorfſchenke zu mir nahm. Die freundliche Wirthinn brachte mir Muskatellerbirnen und Hundespflaumen, ſo eben erſt vom Baume genommen. Ich ſchmauſte wie ein Knabe, den der Vater mit in den Weinberg nimmt.

Ich war im Begriff meinen Stab weiter zu ſetzen, und noch drei Meilen zu machen, als eben ein eleganter halber Wagen vor der Schenke ankam. Ein junger Mann ſaß auf dem Bocke, und hatte mit dem linken Arme den Kutſcher umfaßt, auf deſſen Geſicht Todesbläſſe lag; eine Dame in ſchwarze Seide gekleidet und ein junges Mädchen von vier Jahren, ſaßen im Wagen.

„Es iſt ein Elend, einen kranken Bedienten auf Reiſen zu haben!“ ſagte der junge Mann, indem er ſich bemühte, dem Kutſcher vom Sitz herunterzuhelfen. Es wurde ihm ſehr ſauer, und ich merkte nicht ſobald, woran es fehle, ſo ſprang ich herbei, und leiſtete meinen Beiſtand unaufgefordert. Eben ſo half ich ausſpannen und die Pferde in den Stall ziehen; ich ſah, daß meine kleinen Dienſte wohl aufgenommen wurden.

Chriſtoph war ſo krank, daß er hier bleiben mußte. Die Theilnahme ſeines Herrn rührte mich; er verſprach ihm ſo viel, bot ihm ſo mancherlei an, aber Chriſtoph verlangte nichts. Wir wurden bald mit einander bekannt, wie es Menſchen von einiger Bildung unter ſolchen Umſtänden weit leichter werden, als auf öffentlichen Promenaden, oder in Häuſern, wo ſo manches Herz, das mit dem andern ſympathetiſch ſchlägt, kalt vorübergeht, und nur durch einen glücklichen oder unglücklichen Zufall näher gebracht wird.

Der junge Reiſende war aus K..... noch drei Meilen von dem Dorfe, wo wir uns kennen lernten. Es lag gerade auf meiner

Straße. Herr von Stack, ſo nannte er ſich, kannte mich ſchon dem Namen nach; ich weiß nicht woher, aber ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß mir das Incognitoreiſen ſchlecht gelingt; ich habe mich nicht eingezogen genug gehalten.

Herr v. Stack bat mich ihn zu begleiten; ich that es mit Vergnügen. Wir fuhren uns ſelbſt, und kamen wohlbehalten in R.... an. Hier mußte ich meine Art zu reiſen mit meiner Neigung für dieſelbe zu entſchuldigen ſuchen, denn man fand ſie ein wenig originell; ich kann aber nicht ſagen, daß man darüber ſpottete, oder gar die eigentliche Urſache ahnete, ſondern man billigte ſie vielmehr, und ich glaube, daß mein Freund Stack erſter Tagen zu Fuße bei mir eintreffen wird; aber er wird es dann gewiß nicht wieder thun.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Die heldenmüthigen Bürger in S....

Unter den Verſicherungen einer ewigen Freundſchaft verließ ich das gaſtfreie Haus des Herrn von Stack, und marſchirte weiter. Ich kam mir ſelbſt lächerlich vor, und aus einer Art von Eitelkeit ſtand ich jedesmal ſtill, wenn mir jemand begegnete, und that als wenn ich den nachkommenden Wagen erwarte; ſagte auch wohl ganz unwillig: „ich weiß auch gar nicht wo der Kerl bleibt ...“

Zwei Meilen von K .... muß man über einen Fluß; es geſchieht dieß vermittelſt einer Fähre, die hinübergewunden wird. So wie bei einer jeden Kirche eine Schenke zu ſeyn pflegt, ſo darf ſie bei einer Fähre am allerwenigſten fehlen; denn in unſern gierigen Zeiten iſt das Bedürfniß zu genießen ſo groß, daß ſchon eben deßwegen keine wichtigen Unternehmungen gelingen, wenn man nicht überall Wirthshäuſer und Marketender findet. Mich dünkt, die Menſchen richten ſich in dieſem Stücke nach ihrer aller Mutter, der Erde, von der man eben nicht weiß, (ſelbſt Columella ſagt nichts davon) daß ſie ehedem fleißig gedüngt werden mußte, wenn ſie Früchte tragen ſollte; es mag wol daher kommen, weil alles ſo ſehr ausgehungert iſt, oder, weil man immer zuerſt für den Leib, und dann für die Seele ſorgt, indem man ſie nur wie einen Miethsmann betrachtet: mit ſolchen Leuten pflegt man nicht viel Umſtände zu machen, wenn man an ſeinem Hauſe Reparaturen vorzunehmen hat.

Ich ging auch in die Schenke; aber um aller guten Götter willen, in welche Geſellſchaft kam ich! unter einen Haufen bewaffneter Bürger; und das ſind ſehr gefährliche Leute, wenn ſie Degen und Flinten tragen. Ich bin überhaupt kein Freund vom Hauen und Schießen, wiewol ich Ehrenhalber zuweilen nicht umhin kann, wenigſtens ſo zu thun, als wenn ich einen andern in jene Welt expediren wollte. Bis itzt habe ich aber, Gott ſey's gedankt, noch keine Seele auf meinem Gewiſſen, und mag auch dieſe Ehre gar nicht haben, wenn gleich alle Zeitungen davon ſchreiben würden, wie von der Affäre des Chevalier de Saxe und des Fürſten Tſcherbatow, wovon man in der That nicht weiß, was man dazu ſagen ſoll. So viel weiß ich wol, daß ich nicht dreihundert Meilen reiſen würde, um einen andern todtzuſchießen, der mir vor zehn Jahren eine unbedeutende Sottiſe ſagte.

Und was thaten die Leute hier, mit Schwertern und mit Stangen? . . . ſie tranken Branntwein . . . . Ihre Thaten hatten ſie verrichtet, nämlich einen kleinen Wald längs dem Fluſſe durchſtreift, um Spitzbuben zu ſuchen; denn es war ſeit einiger Zeit manches abhänden gekommen. Sie hatten indeſſen nichts gefunden, als einige Vogelneſter, die ſie ihren Buben mit nach Hauſe nahmen; denn die Diebe ſind ſo dumm nicht, daß ſie da lange verweilen, wo ſie geſtohlen haben, und überdieß wird von einem ſolchen Streifzuge ſo viel und ſo lange vorher geſprochen, daß man es allenfalls vom Thüringer Walde bis zum Speſſart erfahren kann, wenn es los gehen ſoll.

Die Ankunft eines Fremden, in einer ungewöhnlichen Kleidung, (ich trug eine Chenille, lange Hoſen und kurze Stiefel, mit eingeſchraubten Spornen) erregte Aufſehen. Der Wirth ſah einem Faun ſo ähnlich, daß ich kaum das Lachen verbeißen konnte; er hatte nur ein Auge, aber aus dieſem einen guckte der Schalk ſo leibhaftig, wie Hanswurſt aus einem Dachfenſterchen, wenn er ſeiner Colombine einen guten Abend ſagen will. Verſchiedene Fragen, die er an mich that, beantwortete ich entweder gar nicht, oder mit einem kurzen Ja und Nein. Ich habe das ſo an mir, daß ich zuweilen ſo wortarm bin, wie ein Karthäuſermönch, und ein anderes Mal wieder ſo geſprächig, wie eine franzöſiſche Mamſell. In meinem Lande nennt man das Launen, und ich denke, das ſind Krankheiten der Seele; ſie taugen aber nichts, denn wer nicht ſpricht, wenn er ſprechen ſoll, wird wenigſtens für dumm gehalten, und wer zu viel plaudert, der ſchnackt ſich um ſeinen Hals.

Dießmal war mir mein Stummſeyn nachtheilig, vielleicht aber wäre es meine Plauderhaftigkeit eben ſo gut geweſen; denn ich denke, der Menſch kann ſeinem Schickſale nicht entgehen. Man nahm mich ſcharf auf's Korn; erſt entſtand ein leiſes Gemurmel, und zuletzt wurde es ein lautes Getöſe. Endlich trat ein Mann aus dem bewaffneten Haufen hervor, und fragte mich noch ſo ziemlich höflich: wer ich ſey?

Ich gab ihm eine Antwort, von der ich glaubte, daß ſie ihn befriedigen würde.

„Womit wollen Sie ſolches beweiſen?“ fuhr er fort.

— Ich habe freilich meinen Taufſchein eben ſo wenig bei mir, als irgend ein anderes Papier, das meine Ausſage rechtfertigen könnte — antwortete ich.

„Dann werden Sie es uns nicht übel nehmen," ſagte der Mann, „wenn wir Sie als einen verdächtigen Reiſenden betrachten."

— Das ſteht Ihnen frei, erwiederte ich — wenn Sie mich nur nicht ſo behandeln.

„Mich dünkt," fuhr er fort, „das eine hängt genau mit dem andern zuſammen; wenigſtens würde ich meine Pflicht ſehr ſchlecht erfüllen, wenn ich da, wo ich Verdacht haben muß, nicht auf's Reine zu kommen ſuchte."

— Und was denken Sie von mir?

„Alles Gute bis dahin; denn Sie müſſen wiſſen, ich bin ein Juriſt. Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Das contrarium zu beweiſen, iſt lediglich Ihre Sache.

— Und wenn ich's nun auf der Stelle nicht kann?

„So werde ich Ihnen ſo lange eine Stelle anweiſen, bis Sie es können.“

— Sie werden mich doch nicht als einen Landſtreicher behandeln?

„Donec probetur contrarium.“

— Und ſo kann ein ehrlicher Reiſender hier nicht einmal mit Sicherheit ſeines Weges wandern?

„Eben um der Sicherheit willen! Ohne Paß oder Kundſchaft kömmt hier auch nicht einmal ein Schneidergeſell durch.

„Was wollen Sie da lange Umſtände machen, Herr Aktuarius,“ ſagte ein Bürger; „wir wollen den Kerl mit auf's Amt nehmen.“

— Ich bedaure es, fuhr der Aktuarius fort, indem er mit den Achſeln zog, daß ich mich zu einer ſolchen Maßregel genöthigt ſehe. Sie ſcheinen mir übrigens ein feiner Mann zu ſeyn.

„O, was das anbetrifft,“ ſagte jener Bürger, „ſo habe ich ſchon Spitzbuben geſehn, die wie Generals und Miniſters ausſahen, und mitten unter uns am allergiftigſten auf die Spitzbuben ſchimpften. Traue, ſchaue, wem!"

Was ſollte ich machen? Ich war in einer verzweifelten Lage; ich erbot mich, einen Expreſſen an den Herrn v. Stack zu ſchicken, aber man ſagte: der Herr von Stack, oder Schnack, gehe ſie nichts an; wenn das Herumſchicken in der Welt ſo gleich viel wäre, ſo könnte mancher wol zum Teufel und zu ſeiner Großmutter ſchicken. Kurz, man machte Anſtalt, mich wie einen Arreſtanten zu behandeln, und ich war einer gegen fünf und zwanzig.

„Wollen wir ihn nicht ſchließen?" fragte jener Bürger.

— Das iſt wohl nicht nöthig — antwortete der Aktuarius — Sind unſer ſo viele.

„Ei, wozu hätten wir denn die Ketten mitgebracht!" ſagte jener: „es iſt beſſer, daß dieſer ſie trägt, als einer von uns."

Bis dahin war mir die Sache immer nur noch ſpaßhaft; itzt aber, da man wirklich die

Ketten brachte, wußte ich in der That nicht, wie ich mich benehmen ſollte. Die Verſicherung meiner Unſchuld, die feierlichſte Betheuerung, daß ich wirklich derjenige ſey, wofür ich mich ausgebe, half mir ſo viel, als wenn ich eben dieſes am Oronokofluſſe gethan hätte. Man wollte mich wenigſtens ſo lange im Gefängniß behalten, bis man nähere Erkundigungen von B . . . . eingezogen hätte, und darüber konnten drei bis vier Wochen, wenn nicht gar ſo viele Monate, vergehen; denn man weiß, daß ſich in dergleichen Dingen, die Herren nicht übereilen.

„Herr Aktuarius,“ ſagte ich: „Sie werden ſich den größten Unannehmlichkeiten ausſetzen, wenn Sie ſich hier etwas mehr herausnehmen, als Ihnen zukömmt. Ich bin nicht ohne Connexionen!“

— Unannehmlichkeiten? antwortete der Aktuarius: das ſehe ich nicht ein; denn wer Er auch ſeyn mag, guter Freund, ſo kann ich Ihm das doch nicht an der Naſe anſehen:

kann Er ſich legitimiren, tant mieux.. und ich bin außer Schuld, das kann ein Kind einſehen. Wer in der Welt umherſtreicht und doch kein Landſtreicher heißen will, der muß das Gegentheil beweiſen können.

Es half hier kein Proteſtiren, kein Nennen ſolcher Namen, die einem Aktuarius auf jeden Fall ſehr reſpektable ſeyn mußten. Die tapfern Bürger von S.... feſſelten mich an Händen und Füßen, und zogen triumphirend mit mir davon. Zwei der ſchnellfüßigſten eilten voran, um die große Begebenheit in der Stadt bekannt zu machen, und alles zum Empfang, des Räuberhauptmanns, denn dafür hielt man mich, vorzubereiten.

Jtzt wurdeſt du gerächt, Baron v. Zülen, für all' die Neckereien, die ich dir zufügte! Wie ſehr bereuete ich meine Unbeſonnenheit, und verwünſchte jene Bekanntſchaft, die mich nun auch um meine körperliche Freiheit brachte, da ſie mein Herz ſchon längſt in den Stock geworfen hatte.

Dicht umgeben von der bewaffneten Schaar, traten wir in die Fähre, und in wenigen Minuten waren wir über den Fluß.

„Ha! da kömmt ja eben unſer Herr Amtsrath,“ riefen die Bürger: „das iſt kapital! Nun kann er gleich befehlen, was wir mit dem Kerl da machen ſollen.“

— Was wird da viel zu befehlen ſeyn, ſagte der Aktuarius . . . die Sache geht ihren Gang Rechtens, und dazu bin ich da!

Ich warf kaum meine Blicke auf den Amtsrath, ſo erkannte ich in ihm einen meiner beſten Freunde, mit dem ich noch vor wenigen Wochen, in B . . . . herumgeſchwärmt hatte.

„Herr Amtsrath!“ rief ich: „kennen Sie Ludwig v. S . . . . nicht mehr?“

— O ja, ſehr wohl, antwortete der Amtsrath; er iſt in B . . . .

„Sollte ich denn ſo ſehr unkenntlich geworden ſeyn?“ fuhr ich fort: „ich bin es ja ſelbſt.“

— Ich erſtaune über Eure Frechheit, ſagte der Amtsrath: wie könnt Ihr den Namen eines ehrlichen Mannes und meines Freundes mißbrauchen?

„O Gott!“ rief ich: „will man mich denn mit Gewalt zu Schanden machen? Ich beſchwöre Dich, G . . . . ., bei unſrer Freundſchaft, laß es mit mir nicht bis auf's äußerſte kommen. Ich kann mich rechtfertigen, und wie wirſt Du es können?“

— Der Kerl iſt verrückt! ſagte der Amtsrath.

„Wenigſtens befinde ich mich in einer Lage,“ rief ich verzweiflungsvoll, „wo ich meinen Verſtand ſehr leicht verlieren könnte.

— Und den Kopf dazu! ſagte der Amtsrath, indem er von ſeinem Engländer abſtieg, und in die Fähre trat.

Mein Einzug in S . . . . glich einem Triumph. Die ganze Stadt war aus ihren Ringmauern gegangen, um einen ſo merkwürdigen Menſchen zu ſehen. Mir war bange vor Mißhandlungen, die ſich die Straßenjungen bei ſolchen Gelegenheiten erlauben, doch die Freude der Bürger ihren Streifzug ſo belohnt zu ſehen, ſicherte mich dagegen; ſie betrachteten mich, als eine koſtbare Beute, als ihr unverletzbares Eigenthum. An Schimpfwörtern fehlte es freilich nicht; aber doch hörte ich auch von einigen Leuten, und wenn ich nicht irre, von Frauensperſonen, Äußerungen des Mitleids.. „Schad' um den netten Kerl; noch ſo jung, und ſoll nun baumeln...

Man brachte mich in das Stadtgefängniß, und überließ mich meinem Nachdenken. Nur mit Mühe erhielt ich die Erlaubniß, nach B... zu ſchreiben. Der Aktuarius nahm den Brief in Abſchrift zu den Akten, um mir, wie er ſagte, vollends den Hals zu brechen, wenn ich ſolche reſpektable Namen gemißbraucht hätte.

„Oder ich breche Ihnen den Hals!“ antwortete ich.

— Ich glaube gar, der Kerl will noch räſonniren! antwortete der Aktuarius: wißt Ihr wohl, daß ich Euch kann funfzig Prügel geben laſſen, ſo bald ich will?

„Wenn ich die Schmach überlebe, Herr Aktuarius,“ ſagte ich: „ſo erhalten Sie ſie mit Intereſſen wieder.“

Der kleine Mann wurde entſetzlich aufgebracht, und gab auf der Stelle Befehl, einige Haſelſtöcke herbeizuſchaffen. Ich hätte ſterben mögen vor Ärger und Verdruß; aber es half mir eben ſo wenig, wie dem gefangenen Löwen, wenn er wüthend in die Ketten beißt. Wer weiß, welchen unauslöſchlichen Schimpf ich hätte erdulden müſſen, wenn die Tücke meines Schickſals hier nicht ihre Gränze gefunden hätte.

Der Geheimerath von G.... kam in dem Augenblicke nach S..... als mich der Herr Aktuarius ausprügeln laſſen wollte. Amtsrath G... war ihm entgegen geritten, denn er bereiſte die fürſtlichen Ämter. Die Begebenheit des Tages erregte ſeine Aufmerkſamkeit; und da er, nach der Lehre des Profeſſors

in

in Wien, einen andern Schädel hatte, als diejenigen, die mich ſeit einigen Stunden herumzerrten, ſo nahm er ſich ſogleich vor, die Sache auf der Stelle zu unterſuchen. Er war überhaupt ſo ein Mann, der nicht gern andere für ſich denken, weit weniger aber noch handeln ließ; denn er meinte, auf ſolche Art ſeines Zwecks am wenigſten zu verfehlen, und am gewiſſenhafteſten ſeine Pflicht auszuüben; ich geſtehe gern, daß eine ſolche Geſinnung, unter die Cathegorien gehört, die man in der wirklichen Welt nicht allzuhäufig findet. Auch meinte er, um einem Unglücklichen zu helfen, könne man ſchon immerhin die Suppe kalt werden laſſen; ſie ſchmecke nachher deſto beſſer. Ein anderer würde vielleicht der dampfenden Küche des Herrn Amtsraths zugeeilt ſeyn, um dort bei einem Glaſe köſtlichen Weins den Zuſtand des fürſtlichen Gutes zu unterſuchen, und hätte dann, um die Torten, Faſanen und Auſtern zu verdauen, in Ermangelung eines andern Schauſpiels, ſich den gefangenen Räuder zeigen laſſen. Vielleicht fiel ihm auch mein Name auf; denn er kannte mich, und hatte mir ſchon mehrere Beweiſe ſeines Wohlwollens gegeben.

Sein erſter Gang war daher in's Gefängniß. Man hielt für ſtrenge Gerechtigkeit, was Güte des Herzens war, und ſchloß nur noch mehr auf die Wichtigkeit meiner Perſon, und die Größe meiner Strafe. Ich habe nachher gehört, daß man ſchon darauf dachte, den alten verfallenen Galgen wieder auszubeſſern, und nöthigenfalls eine Hauskollekte deßwegen zu verfügen, wenn der Koſten wegen Schwierigkeiten gemacht werden ſollten. Wie mögen ſich die Leute geärgert haben, daß ich ihnen dieſe Luſt vereitelte! Kaum trat der Geheimerath in's Gefängniß, wo der Vogt ſchon die Haſelſtöcke in Bereitſchaft hielt, um das Verſprechen des geſtrengen Herrn Aktuarius zu erfüllen, als er ausrief:

„Mein Gott! Herr von S.... wie kommen ſie hierher?" Und zugleich umarmte er mich, welches ich wegen meiner Ketten nicht erwiedern konnte.

— Täuſchen Sie ſich auch nicht, Herr Geheimerath? antwortete ich: ich könnte ja wirklich derjenige ſeyn, wofür man mich hier anſehen will.

„Und ich ſollte Sie nicht kennen?“ ſagte der Geheimerath: „Sie, den ein jedes Kind in B.... kennt? Herr Amtsrath ich ſtehe mit meinem Leben dafür, daß es der Herr von S.... iſt. Setzen Sie ihn auf meine Verantwortung in Freiheit.“

— Herr Geheimerath! rief ich mit Rührung aus: kann ich mich jemals dafür erkenntlich beweiſen, ſo rechnen Sie auf mich. Was würde aus mir geworden ſeyn, wenn ſie kein ſchärferes Auge und kein treueres Gedächtniß hätten, als dieſer ſeine Herr Amtsrath hier, der mir einſt die hohe Gnade erzeigte, mein Freund zu ſeyn, als er glaubte, daß ihm der Umgang mit mir Ehre mache.

„Umſtände verändern die Sache!“ antwortete der Amtsrath: „Es paſſirt ſo manches in der Welt, wovon man ſich nichts träumen läßt.“

— Und ſo konnte es nach Ihrer Meinung auch gar wohl möglich ſeyn, fuhr ich fort, daß ein guter Freund, den Sie noch vor wenig Wochen ſahen, itzt ein Landſtreicher geworden ſey!

„Wer konnte denn das denken,“ erwiederte der Amtsrath, „daß einer der galanteſten Herren aus B.... in einem ſolchen Aufzuge hier eintreffen würde; ich hoffe, Sie werden das ſelbſt einſehen, ſo wie Sie mir auch meinen kleinen Fehler verzeihen werden; ich verſpreche Ihnen eben das zu thun, wenn Sie mich jemals in einer ähnlichen Lage finden, und eben ſo gegen mich handeln.“

Was ſollte ich machen? Sollte ich hier den Unverſöhnlichen ſpielen? Sollte ich auf Genugthuung dringen? Das alles half mir nichts. Die Leute hatten in dem Eifer für die gute Sache gefehlt, und ſich übrigens, nach den Regeln des Rechts, die nicht immer die Regeln der Billigkeit ſind, keines Vergehens ſchuldig gemacht. Sie durften mich auch nicht einmal um Verzeihung bitten, wenn ſie nicht wollten.

Übrigens erhielt ich mehr als hinreichende Genugthuung durch die Beſchämung und Verlegenheit, in welcher der Amtsrath, und vorzüglich der Aktuarius, ſich befanden. Den letztern zu fragen, ob er noch geneigt ſey, mir die funfzig Prügel reichen zu laſſen? konnte ich nicht umhin, wiewol es hämiſch war.

Ich wollte durchaus nicht mit auf's Amt, auch wagte es der Amtsrath nicht, mich darum zu bitten; allein der Geheimerath verlangte es ſo nachdrücklich, daß ich undankbar geweſen ſeyn würde, wenn ich es nicht gethan hätte. Er kannte mich als einen guten Geſellſchafter, und verſprach ſich eine angenehme Unterhaltung über Tiſche durch die Erzählung meiner Begebenheiten.

Anekdoten, ſagt man, ſind die Würze des

Mahls, ja ſie ſind das Salz des Lebens; mit ihnen verſüßt man den ſauerſten Wein, und vergißt der Fehler des Kochs. Hier war das freilich nicht nöthig; wir aßen bei einem Amtsrath, wo Küche und Keller ſehr gut im Stande zu ſeyn pflegen; auch bei ſolchen Tiſchen ſind Anekdoten gut — ſie helfen verdauen.

Der Geheimerath ergötzte ſich ungemein an meinen Begebenheiten. Ich weiß nicht, ob ich ſie ganz ſo wiedergab, als ich ſie empfangen hatte; denn ich pflege zuweilen etwas auszulaſſen, zuweilen etwas hinzuzuſetzen, ohne daß ich mir etwas Arges dabei denke. Ich bin weder ein Lügner, wie Münchhauſen, noch ein blöder Magiſter, der weiter nichts, als Ja und Nein ſagen kann, und ſein Stillſchweigen damit zu bemänteln ſucht, wenn er zum Leibſpruch nimmt: Si tacuisses, philosophus mansisses, ungeachtet er es ſelbſt am beſten fühlt, daß es ihm eben ſo ſchwer wird, ſeine Begriffe in Worte zu kleiden, wie mancher kriegführenden Macht, ihre Soldaten in Röcke.

Der Amtsrath wollte ſeinen Fehler wieder gut machen, und erzeigte mir ſo viele Höflichkeiten, daß ich ihn bitten mußte, ſparſamer damit umzugehen, um nicht in Verlegenheit zu gerathen. Übrigens kann ich es wohl leiden, wenn ſich die Sünder bekehren; es iſt immer noch ein Zeichen, daß ſie nicht ganz verdorben ſind. Wenn der Amtsrath mich nicht kannte, oder kennen wollte, da ich mit Ketten gebunden war, ſo iſt das ſehr begreiflich; denn wer will wohl gern der Herr Bruder eines Galgenkandidaten ſeyn? Und wenn er mich auch ſonſt als den ehrlichſten Mann von der Welt gekannt hatte, ſo konnte es doch gar wohl möglich ſeyn, daß ich es nicht mehr war . . . Man muß billig ſeyn, und die Fehler anderer niemals durch ein angelaufenes, oder vieleckiges Glas betrachten, vorzüglich wenn ſie von ſolchen Menſchen begangen werden, die, nach der berühmten Schädellehre des Profeſſors Gall, zu den Dummköpfen gehören, woran ſie doch ganz unſchuldig ſind; denn ſie haben ſich den Schädel nicht ſelbſt gemacht.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Auch ein Scherflein zum Beſten der Armen.

Es iſt nichts ſo ſchlimm in der Welt, das nicht zu etwas gut wäre! Hätten die Bürger nicht eine Diebsjagd angeſtellt, und mich nicht für einen Spitzbuben gehalten, ſo ſaß ich itzt nicht in einem ſchönen Wagen, und kam nicht ſo bequem und ſo ſchnell nach Hauſe; denn Amtsrath G . . . . ließ mich dahin bringen. Ich mußte lachen, als ich durch die Stadt fuhr; die Leute hätten mich gern mit den Augen todtgeſchlagen, da ſie mich nicht aufhängen konnten; und ſo gern ich auch andern gefällig bin, ſo konnte ich mich doch dießmal nicht entſchließen, ihnen ein ſolches Vergnügen zu machen, und in den Annalen des Orts eine der merkwürdigſten Steilen einzunehmen.

Da ich itzt mit mir ſelbſt weniger beſchäftigt war, als vorhin, wo ich noch zu Fuße reiſte, erhielten auch andere Gegenſtände wieder Reiz für mich. Damals ſeufzte ich bei dem Anblick eines öden Sandfeldes; itzt freute ich mich der ſanftern Schwingungen der Räder. Ein Hügel, den ich ſonſt für einen ſteilen Berg hielt, eröffnete mir eine reizende Ausſicht, die vorhin für mich verloren ging, weil ich mich außer Athem geklettert hatte. Vorgeſtern heimte mich jede Thurmſpitze und ein jedes Ziegeldach an; denn ich dachte mir beide in Verbindung mit Ruhe und Bequemlichkeit; und heute, wo ich kein Bedürfniß fühlte, lebte mein Geiſt wieder auf. Itzt entſtand der Gedanke bei mir, meine Reiſe nach Badenhauſen zu beſchreiben; vielleicht wäre das nicht geſchehen, wenn ich die vier und zwanzig Meilen hätte zu Fuße machen müſſen; denn die Phantaſie wird beim Marſchiren lahm, und wenn die Schue drücken, kann man keine Bemerkungen machen, am allerwenigſten witzig ſeyn.

Da ich durch einige ſehr ſchöne Gegenden kam, ſo mußte ich dadurch immer aufgeheiterter werden. Wir pflegen dann bei dieſem Genuſſe nicht ſtehen zu bleiben, ſondern gehen in die Vergangenheit zurück, und ſtellen ſie uns noch weit reizender vor, als die Gegenwart. Das kömmt daher, weil wir von der Wiege an nichts als Klagen über die ſchlechten Zeiten hören; und da uns die Zeiten immer noch recht gut gefallen, ſo müſſen die vorigen ganz allerliebſt geweſen ſeyn. Darum leſen wir auch ſo gern Ritterromane, weil ſie uns in die alte Zeit verſetzen, die aber freilich ganz anders geweſen ſeyn muß, als wir es aus ſothanen Büchlein erfahren. Zu bewundern iſt es übrigens gar nicht, wenn man beim Anblick eines alten Thurms und eines gothiſchen Gebäudes, an edle Ritter, an zarte Dirnen, feiſte Mönche, Verließe, Humpen und wer weiß woran noch mehr, denkt; denn wir ſind ſeit zehn Jahren ſo oft daran erinnert worden, daß ich mich wirklich wundern muß, warum wir nicht ſchon, Ritter, oder Mönche, oder Humpen geworden ſind. Auf meiner Reiſe ſah ich verſchiedene adliche Schlöſſer mit Waſſergräben umzogen und alten Feldſteinmauern umgürtet; wie konnte es mir daher an Stoff fehlen, um einen Roman zu entwerfen, den ich vielleicht einmal herausgebe, wenn ich es nicht wieder vergeſſen habe, was damals durch meinen Kopf ſchwirrte. Die Phantaſie iſt wie ein Springkäfer: ſo oft man ſie auch auf den Rücken wirft, ſo kömmt ſie doch wieder auf die Beine. Ich ſah all' die Ritterbücher vor mir aufgeſchichtet liegen; und da ich eben auf einem ungeraden Wege fuhr, ſo dachte ich, man könnte eine Chauſſee daraus machen, vom Rhein bis an die Elbe. Durch eine gewiſſe Ideenverbindung, man kann ſie auch wie die Franzoſen saillies d'esprit nennen, verfiel ich auf die Alexandriniſche

Bibliothek, womit der Kalif Omar die Badſtuben heizen ließ; und ich muß geſtehen, daß ich in dieſem Stücke wohl einmal einen Omar herbeywünſchte, damit doch unſere Nachkommen den Untergang ſo vieler bewundernswürdigen Kenntniſſe zu beweinen hätten. Da man aber dieſes nicht hoffen darf, und es doch Schade iſt, wenn Sachen, die noch zu einem andern Behuf dienen können, von Ratzen, Mäuſen und Würmern verzehrt werden; ſo ſchlage ich vor: alle Romane, wie Torf, auf den Markt zu bringen, und ſie Fuderweiſe zu verkaufen; und um das meinige auch beizutragen, (Holz habe ich nicht, ſonſt theilte ich etwas davon an die Armen aus) ſo will ich ein ſolches Büchlein ſchreiben; und hiermit hätte ich alſo der Überſchrift dieſes Kapitels ein Genüge geleiſtet.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Zuletzt kömmts Beſte.

Ich hätte gar wohl ohne Abentheuer in meine geliebte Mutterſtadt gelangen können, wenn es den guten Göttinnen Pronoe und Tyche beliebt hätte; ſo aber hatten ſie ſich nun einmal mich armen Sterblichen auserſehen, um, wo nicht ihre Tücke, denn dergleichen beſitzen ja die Damen wohl nicht, doch ihre gute Laune zu zeigen. Übrigens meinten ſie es noch recht gut mit mir, und ſie hätten mich noch weit mehr in die Tinte führen können, ohne daß ich im Stande geweſen wäre, es zu verhindern; denn was will das ſagen, wenn ſie auch einen Menſchen auf die erſte Sproſſe derjenigen Leiter bringen, von welcher man nie wieder hinabſteigt? Das thun ja unſre nächſten und beſten Freunde zuweilen auch, und bringen uns an die eherne

Pforte, die den Eingang in ein unbekanntes Land verſchließt. Es iſt ihnen freilich leid, wenn ſie den ſchrecklichen Pförtner ſehen, uns ſo weit gebracht zu haben, und ſie bemühen ſich auch oft, uns gewaltſam von ihm hinwegzureißen, oder ihn durch ihre Thränen zu erweichen, aber es gelingt ihnen nur ſelten. Wenn der eiſerne Riegel wieder vorgeſchoben wird, dann hallt noch ein lautes Echo von Klagen durch die finſtern Hallen des unterirdiſchen Reichs, bis es ſich zuletzt durch ein Spiel der Natur in ein fröhliches Gelächter auflöſt. Dies iſt das allgemeine Loos der Sterblichen, im Leben verfolgt, geneckt, geliebkoſet, im Tode beweint und im Grabe verſpottet; und wenn auch die gerechten Todtenrichter all' unſere Verdienſte, in die eine Wageſchale legen, ſo wirft der Neid mit unſichtbarer Hand ein Bleigewicht in die andere, um der Maſſe unſerer negativen Tugenden das Übergewicht zu verſchaffen. Diejenigen ſind die glücklichſten, welche am leichteſten vergeſſen werden; denn die, deren Aſche man allenfalls noch in das Pantheon des Nachruhms ſammelt, haben ſich dieſe Ehre ſehr theuer erkauft.

Dachte ich dieſes alles, da ich zwiſchen Badenhauſen und B.... kreuzte? O, noch ein mehreres und vielleicht noch ſtärker; aber ſo gern man auch ſtarke Gedanken lieſet, ſo iſt es doch damit eben ſo, wie mit der Verrätherei: man liebt die Sache, aber nicht die Perſon; und ich wollte mich nicht gern gehäſſig machen, um den Quell meiner Freuden, der ohnehin ſo dürftig fließt, nicht ganz zu verſtopfen.

Am Abend deſſelben Tages, an dem ich aus dem Städtchen abreiſte, wo ich ſehr leicht das Ende meiner Pilgrimſchaft hätte erreichen können, war ich meinem lieben B.... ſchon um zehn Meilen näher. Die Gegend wurde mir immer bekannter; ich athmete ſchon vaterländiſche Luft, und freute mich herzlich, wenn mir Leute begegneten, denen ich es anſah, daß ſie aus der Stadt kamen, in welcher ich zu leben und zu ſterben wünſche. Je weiter ich kam, deſto lebhafter wurde es auf der Heerſtraße; denn mit großen Städten iſt es, wie mit dem Waſſer, wenn man einen Stein hineinwirft: nahe am Strudel kräuſeln ſich die Wellen ſtärker und in dichtern Kräſen, und zulezt verſchwinden ſie ganz.

Ich übernachtete in einem einzelnen Gaſthofe mitten im Walde. Der Wirth war zugleich Förſter. Es fehlte an keiner Bequemlichkeit. Ich fand noch ein paar Reiſende, die mich deßwegen intereſſirten, weil ſie ſehr weit her zu ſeyn ſchienen; denn ſie ſahen ganz anders aus, wie die Leute hier zu Lande. Ich bin von Natur blöde, und muß mir Zwang anthun, in der erſten Stunde einer neuen Bekanntſchaft kein nachtheiliges Vorurtheil von mir zu erwecken. Es iſt noch ein Glück für mich, daß ich nicht ganz dumm ausſehe; denn ſonſt würde man mich unfehlbar dafür halten, weil ich nicht ſogleich darauf losplaudern

kann,

kann, wie manche Leute, denen ich dieſe Kunſt gern mit ſchwerem Gelde abkaufte, ungeachtet ich mich jedesmal über ſie ärgere, und ſelten umhin kann, ihnen mit der Geißel der Satyre einige Hiebe zu geben.

„Um Verzeihung!“ fragte einer von dieſen Fremden, als wir ſchon beinahe eine Stunde bei einander geſeſſen hatten: „Sind Sie aus B.....?“

— Zu Ihrem Befehl! — antwortete ich.

„Sind Sie dort gut bekannt?“

— Ich glaube es; denn ich lebe nun ſchon ſechs und zwanzig Jahre dort.

„Sie ſcheinen nicht viel älter zu ſeyn.“

— Ich bin dort geboren.

„Kennen Sie etwa dort einen gewiſſen Kammer Aſſeſſor und Kanonikus v. S....?“

— O ja! und wurde ſo roth wie die Krebſe, die wir eben ſpeiſten.

„Was iſt das für ein Mann?“

— Ich kann nicht über ihn urtheilen, denn ich kenne ihn zu wenig.

„Ich bin an ihn adreſſirt.“

— Von wem, wenn ich fragen darf?

„Dieß darf ich ihm nur ſelbſt ſagen.“

— So viel ich weiß, hat er auswärtig keine bedeutende Connoiſſance.

„Das muß er doch .... wiewol ich von ſeinem Karakter eben nicht das günſtigſte Vorurtheil hege.“

Meine Röthe ſtieg immer höher; ich fühlte die ſchmerzhaften Schläge des Gewiſſens, und die heimliche Folter der Beſchämung. Der andere Reiſende mochte vielleicht dieſe Veränderungen auf meinem Geſichte bemerken, und fiel deßwegen ſeinem Freunde in's Wort.

„Sie ſind auch ein allzuſtrenger Moraliſt, Herr Chevalier! Es kann jemand ein Wildfang ſeyn, und dennoch ein gutes Herz haben; ja ich getraue mir zu behaupten, daß beides faſt unzertrennlich mit einander verbunden iſt.“

— Es ſoll mir lieb ſeyn, erwiederte der

Chevalier, wenn ich geirrt habe; denn meine ganze Hoffnung, wie Sie wiſſen, beruht auf dieſem Herrn v. S.....

„Und dieſe ſoll auch nicht getäuſcht werden!“ rief ich mit Wärme: „Verlaſſen Sie ſich auf mich.“

— Sie ſprechen ſehr zuverſichtlich, mein Herr! fuhr der Chevalier fort. Sie müſſen ein ſehr guter Freund von ihm ſeyn; und wenn mich meine Phyſiognomik nicht trügt, ſo iſt der Herr von S.... ein Mann, der Zutrauen verdient, weil er einen Freund beſitzt, deſſen ganzes Weſen Zutrauen einflößt.

Das hieß wohl mit Recht.. Umgeſattelt Herr Kulpel! Vielleicht hatte der andere Fremde dem Chevalier einen Wink gegeben, oder ihn auf den Fuß getreten.

„Sie ſind ſehr gütig!“ antwortete ich; „aber kann man ſich immer auf die Geſichter verlaſſen?“

— Größtentheils; oder es müßten denn ſolche ſeyn, auf welchen die Leidenſchaften und

Empfindungen der Seele ſich nicht mehr verſichtbaren können, weil ſie ihre eigenthümliche Form verloren haben; in dieſem Fall aber bleibt doch immer noch das Auge übrig, welches man den Spiegel der Seele nennen kann.

„Auch diejenigen Geſichter, welche die große Bildnerinn, Natur, mit mehr als griechiſcher Kunſt vollendete, ſind nicht immer verſtändlich und zuverläſſig.“

— Dem Auge des Ungeübten vielleicht.

„Ich wünſchte, daß Sie eine gewiſſe Dame kennten, die ſelbſt einen Lavater täuſchen würde.“

— Gewöhnlich betrachten wir ein reizendes Weib mit partheiiſchen Augen, und indem unſere Vernunft von der Leidenſchaft gefeſſelt iſt, dünkt uns eine jede Veränderung ihres Geſichts und ihres Weſens, eine neue Liebenswürdigkeit zu ſeyn. Die Alten dachten ſich deßwegen den Gott der Liebe ohne Augen, oder doch wenigſtens mit verbundenen: und wie nannte ſich dieſe Dame, wenn ich ſo neugierig ſeyn darf, darnach zu fragen?

„Die Herzoginn von P.... und auch Frau v. Wertheim.“

— Die Herzoginn von P....? — fuhr der Chevalier auf: Mein Herr, das iſt eine verdammte Lüge! Ihre Seele iſt ſo rein und ſo ſchön, wie ihr Geſicht.

„Sie ſind höchſt unverſchämt, mein Herr! Wie können Sie mich einen verdammten Lügner nennen?“

Der Chevalier ſprang vom Tiſche auf, und ſtürzte mit dem Meſſer auf mich los. Der andere fiel ihm um den Hals, und zog ihn halb mit Gewalt, halb mit Güte zurück; ich hatte mich während deſſen ſchon mit dem Stuhl bewaffnet, deſſen vier Beine ich ihm entgegenſtreckte.

„Herr, Sie müſſen mir Satisfaktion geben!“ ſchrie der Chevalier.

— Dafür, daß Sie mich beleidigten? Ich kann ſie fordern, antwortete ich.

„Meine Herren,“ fiel der zweite Fremde ein: „machen Sie immerhin Ihre Sache aus, wie es Männern von Ehre geziemt. Ihnen, Herr Chevalier, muß ich aber noch zu bedenken geben, daß Sie gar nicht einmal wiſſen, wer derjenige iſt, mit dem Sie ſich ſtreiten. Ich will hoffen, daß Sie dieſes erſt vorher überlegen, um ſich nicht zu kompromittiren; und überdieß wiſſen Sie ja, was Sie mit dem Herrn v. S.... zu thun haben.“

— Und ich bin dieſer; was wollen Sie von mir?

„Nun ſo bin ich ja glücklicher,“ rief der Chevalier, „als ich es mir jemals träumen ließ. Herr! eben das, was ich von Ihnen will, das will ich von dem Herrn v. S....“

„Ich bitte Sie inſtändigſt, Chevalier,“ ſagte ſein Begleiter: „übereilen Sie ſich nicht. Sie ſind in Hitze; und wenn Sie nun den unrechten für den rechten nähmen?“

— Trauen Sie mir den Schurkenſtreich zu, ſagte ich wirklich aufgebracht: daß ich mir einen Namen geben würde, der mir nicht zukäme? oder halten Sie mich für zu ſchlecht, mich mit einem Chevalier zu ſchlagen? Und wenn ich auch nur ein Bürger wäre, ſo bin ich nicht zu ſchlecht dazu. Ein Mann von Ehre beleidigt nie, wenn er nicht willens iſt, Genugthuung zu geben.

„Verdammter Schurke!“ rief der Chevalier, und drang abermals wüthend mit dem Meſſer auf mich ein.

Itzt mußte ich mein Leben vertheidigen; ich ſtürzte ihm mit dem Stuhl entgegen, und warf ihn ſo unſanft zu Boden, daß er ſich nur mit Mühe wieder aufrichten konnte. Sein Freund war ihm dazu behülflich, und ſchien ihm gegen mich beiſtehen zu wollen, als zu meinem Glücke der Förſter und ein Feldjäger in die Stube traten, und den edlen Frieden wieder herſtellten.

„Meine Herren,“ ſagte der Förſter: „ich hätte nicht geglaubt, daß Sie ſich ſo gemein betragen würden, ſonſt hätte ich Ihnen ein anderes Zimmer angewieſen. Schlägerei muß in meinem Hauſe nicht ſeyn, dazu iſt draußen Platz genug. oder in der Bettlerherberge!“

Dieſe Worte, mit Nachdruck ausgeſprochen, beſchämten uns dergeſtalt, daß wir wie ertappte Äpfeldiebe da ſtanden, und die Augen nicht aufzuſchlagen wagten.

„Ich kenne Sie, mein Herr,“ fuhr der Förſter gegen mich fort, „und bin überzeugt, daß Sie den Streit nicht angefangen haben, zumal da Sie nur einer gegen zwei ſind; aber Sie hätten es doch ſo weit nicht kommen laſſen ſollen.“

— Mußte ich nicht mein Leben vertheidigen, antwortete ich, da man mich ſo banditenmäßig angriff?

„Banditenmäßig?“ ſchrie der Chevalier: „das ſoll Dir theuer zu ſtehen kommen! Den Augenblick heraus, Du magſt der Herr von S.... oder der Teufel ſelbſt ſeyn; ich will Dir mit meiner Klinge beweiſen, daß ich kein Bandit bin.“

„Ruhig, ruhig, meine Herren!“ ſagte der Förſter ... Die Duelle ſind hier zu Lande verboten. Hier auf meinem Territorio leide ich's nicht ... nachher können Sie thun, was Sie wollen. Herr v. S.... ich bitte Sie, kommen Sie mit mir in meine Stube.“

Ich folgte dem Förſter, indem ich zum Chevalier ſagte: daß ich jederzeit ſo handeln würde, wie es die Geſetze der Ehre erfordern.

„Wiſſen Sie was?“ ſagte der Förſter: „reiſen Sie ſogleich ab; die beiden Kerle machen Sie ſonſt kalt. Vetter Wilhelm ſoll Sie durch's Holz bringen.“

— Ich danke Ihnen, lieber Herr Förſter, für den freundſchaftlichen Rath, antwortete ich; aber ich kann und darf keinen Gebrauch davon machen, man würde mich ſonſt für eine feige Memme halten. Wenn Sie mir aber einen Gefallen erzeigen wollen, ſo borgen Sie mir einen Degen.

„Dazu habe ich keinen,“ ſagte der Förſter:

„mit meinen Spießchens fängt man nur Schweine ab.“

— So werden Sie doch ein Paar Piſtolen haben?

„Die hätte ich wohl, aber zu dem Behuf nicht; hier wird aus der Schlägerei nichts, und wenn ich Gewalt gebrauchen ſollte!“

— Aber ich bin ein Kavalier!

„Und wie ich hoffen will, auch ein Chriſt. Was hat man denn davon, wenn man ſeinen Nebenmenſchen todtſchießt, oder ſich von ihm todtſchießen läßt? Das thun ja nicht einmal die Heiden; und ohnehin iſt es ja bei Feſtungsſtrafe verboten.“

— Das iſt es freilich! und dennoch erwartet uns eine härtere Strafe, wenn wir nach erzeigten Beleidigungen kein Blut vergießen… Verachtung und Schande, ſelbſt von denjenigen, die den Zweikampf verboten haben.

„Welch' ein Widerſpruch! Aber ich weiß es, und dennoch ſchlüge ich mich nicht, ſondern gäbe auf andere Art und Weiſe zu erkennen, daß ich's Herz auf'm rechten Flecke hätte.“

— Dazu würden Sie ſchwerlich Gelegenheit finden, wenn Sie ſich einmal, ich will nicht ſagen feige, ſondern nach Grundſätzen betragen hätten. Die Schranken der Ehre würden Ihnen auf ewig verſchloſſen bleiben.

„Nun, ſo möchten Sie das denn auch; dafür blieben mir doch die Pforten der Seligkeit nicht verſchloſſen; und ich denke, ein Mörder kann nicht in das Reich Gottes eingehen.“

— Alles richtig, nach Ihren Grundſätzen, aber nicht nach den unſrigen! Zu den Vorrechten, die wir ſonſt noch von unſern Ahnen erhalten haben, gehört auch dieſes, daß wir einander die Hälſe brechen können.

„Hohl der Teufel ein ſolches Vorrecht! Herr! Ich bin keine alte Hure und ſtehe meinen Mann, wenn's drauf ankömmt, aber's Duelliren halt ich für ſündlich, und doch ſcheint's itzt wieder ſtark Mode zu werden;

aber das macht, die Leute haben keine Religion, ſind lauter Atheiſten.“

— Ach, was das betrifft, lieber Herr Förſter, ſo hatten unſere Alten mehr als zu viel Religion, und ſchlugen ſich doch; ja ſie glaubten keine guten Chriſten zu ſeyn, wenn Sie's nicht thäten ....

Wir wurden in unſerm Geſpräche durch den Begleiter des Chevalier unterbrochen, der ganz freundlich hereintrat, und mich um Erlaubniß bat, einige Worte mit mir ſprechen zu dürfen. Den Inhalt dieſes merkwürdigen Geſprächs, will ich meinen Leſern in dem hoffentlich letzten Kapitel erzählen.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Aufſchluß und Beſchluß.

„Bleiben Sie lieber hier,“ ſagte der gutmüthige Förſter, als ich Miene machte, mit dem Fremden herauszugehen: „ich aſſekurire ſonſt Ihren Kopf nicht mit hundert Prozent Gewinn.“

— Nicht um dieſer Beſorgniß willen, antwortete ich, ſondern weil ich überhaupt nicht einſehe, was Sie mir für Heimlichkeiten zu ſagen haben, werde ich hier bleiben.

„Mir iſt es ſehr gleichgültig,“ erwiederte der Fremde, „ob Ihre Geheimniſſe bekannt werden, oder nicht .... Der Herr Chevalier bittet ſich bloß eine Auseinanderſetzung der Urſache aus, die zu Ihrem Zwiſte Veranlaſſung gab.“

— Der Herr Chevalier würde mich außerordentlich verbinden, wenn er mir eine ſolche

Erklärung geben wollte; denn es iſt mir unbegreiflich, wie derſelbe über eine gleichgültige Äußerung ſo ſehr in Affekt gerathen konnte.

„Der Name, den Sie nannten, kann niemals ohne Gleichgültigkeit von meinem Freunde gehört werden.“

— So wie er von mir nie ohne Gleichgültigkeit genannt werden kann!

„Dieß iſt eben der Punkt, worüber ſich mein Freund einige Erläuterung ausbittet.“

— Die ich ihm nicht zu geben im Stande bin; denn Frau v. Wertheim, oder wie ſie auch immer heißen mag, iſt mir bis dahin ein Räthſel, das vielleicht nur allein vom Herrn Chevalier, oder wer er ſonſt ſeyn mag, denn ich glaube, ich bin mit lauter Perſonen, die inkognito reiſen, umgeben, gelöſet werden kann.

„Mein Freund iſt Brigadechef in Dienſten der franzöſiſchen Republik; er findet es aber für gut, ſich in Deutſchland ſeines ehemaligen Titels zu bedienen, weil man hier viel darauf hält, und die Prädikate Bürger und Offizier nicht allzuwohl mit einander vereinigen kann, ſondern ſich ſo gern dabei Stadtſoldaten von einer ihrer ſogenannten Republiken, denkt.. Und Sie ſind alſo wirklich der Herr von S....?"

— Ich glaube Ihnen darüber ſolche Merkmale gegeben zu haben, daß wenn Sie noch ferner zweifeln wollen, Sie mich beleidigen werden.

„Aber ich ſehe Sie allein!"

— Mit wem wollen Sie denn, daß ich in Geſellſchaft ſeyn ſoll? Doch nicht mit Frau v. Wertheim?

„Vielleicht wäre Ihnen dieſe Geſellſchaft nicht die unangenehmſte; aber ich meine einen gewiſſen Baron, deſſen Name mir entfallen iſt."

— Ah, Sie meinen den Baron v. Zülen!

„Eben dieſen. — Er hatte eine Affäre d'Honneur mit dem Kammerjunker v. Hähnchen."

— Mit zweien; und der andere hieß vielleicht Hühnchen.

„Ich kenne nur den einen, und weiß, daß Sie und der Baron Zülow unzertrennliche Freunde ſind.“

— Und dennoch haben wir uns getrennt, wie Sie ſehen.

„Ich bedaure es! denn ſonſt würde ich meinen Mann gefunden haben, wie der Chevalier den ſeinigen gefunden hat.“

— So! Sie ſind alſo irrende Ritter, die im Lande umherziehen, um den Leuten die Hälſe zu brechen.

„Mein Herr, ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten! ſonſt haben Sie es auch mit mir zu thun.“

— Ei nun! deſto mehr Lorbeeren giebt es zu pflücken. Das Beiſpiel vom Chevalier de Saxe und den beiden ruſſiſchen Fürſten iſt ganz neu, und gefällt eben wegen der Neuheit: ich bin nun zwar kein Fürſt, aber Ihr

Freund

Freund iſt ein Chevalier, und das iſt kein gutes Omen.

„Sein Leben iſt ihm ſehr gleichgültig; und ich bin überzeugt, daß er es bei dieſer Gelegenheit für nichts achten wird. Er iſt zu ſehr beleidigt!“

— Doch nicht von mir!

„Sobald Sie ſich der Verbindung erinnern wollen, in welcher Sie mit der Frau v. Wertheim, (wie ſie ſich zu nennen für gut gefunden hat) geſtanden haben, ſo werden Sie auch den Unwillen meines Freundes ſehr gerecht finden.“

— O! wenn es nur das iſt, dann muß ſich der Chevalier ein anderes Opfer ſeiner Rache ſuchen. Der Graf von S.... ſteht in noch näherer Verbindung mit der Frau v. Wertheim, wenigſtens in einer noch neuern.

„Der Graf von S....? unmöglich! Wenn Sie dieſes beweiſen könnten!“

— Es ſind kaum drei Tage her, ſo ſah ich beide ganz vertraulich in die Heimath der Frau v. Wertheim ziehen, wie ein paar Wandervögel. Gott weiß aber, wo dieſe iſt.

„Darf ich dieſes dem Chevalier ſagen?"

— O, warum nicht! Er wird mich doch nicht wieder einen verdammten Lügner nennen?

„Die Sache iſt von der äußerſten Wichtigkeit."

— Wenn Sie mir nicht glauben wollen, ſo reiſen Sie nach S . . . . Im Elephanten wird Ihnen ein gewiſſer Johann Dinge erzählen, wovon Sie ſich bis itzt nichts träumen laſſen. Wenn dieſes noch nicht genug iſt, ſo gehen Sie in den grünen Baum: dort werden Sie einen alten Korporal finden, der Ihnen mehr ſagen wird, als Sie hören mögen; und zum Überfluß nenne ich Ihnen noch den Küſter an der Marktkirche, von dem ich es zuerſt erfuhr, daß die Frau v. Wertheim, auch Herzoginn von P . . . . ſey.

„Ich erſtaune über den Wechſel der Dinge! Den Nachrichten zufolge, die wir aus

Badenhauſen hatten, ſchien Ihre Verbindung eine längere Dauer zu verſprechen.“

— Frauengunſt und Aprilwetter!

Der Fremde ging einige Mal in der Stube auf und nieder, ſchlug ſich ein paar Mal an die Stirn, und murmelte einige leiſe diables, maudits, cospetto di Bacco's! und ging davon, kam aber in weniger als einer halben Stunde mit dem Chevalier zurück.

„Das erſte, was ein Mann von Ehre thut,“ ſagte der Chevalier, „iſt, daß er den Beleidigten um Verzeihung bittet; das was darauf folgt, ſteht nicht in ſeiner Macht.“

— Ich nehme das erſte eben ſo bereitwillig an, als ich das, was darauf folgen muß, nicht aus der Acht laſſen werde.

„Das heißt — — Verſöhnung!“

— Sind Sie itzt ſo ganz anders Sinnes, Herr Chevalier?

„Ich habe ſchon geſagt, daß das andere nicht von mir abhängt.“

— So werde ich es beſtimmen müſſen.

Sie folgen mir nach B.... wo es uns nicht an Zeit, Ort und Gelegenheit fehlen wird, dem Publikum Stoff zur Unterhaltung zu geben.. Hier bin ich gänzlich außer Stande, mich mit Ihnen zu ſchlagen, oder es müßte denn mit einem Tiſchmeſſer ſeyn.

„Ihr Anmerkung iſt bitter; aber ich habe ſie verdient. Meine Übereilung gereut mich; doch kann ich Sie nicht nach B.... begleiten, denn wenn es wahr iſt, was mir mein Freund geſagt hat, ſo darf ich keinen Augenblick Zeit verlieren, um den zu finden, deſſen Daſeyn ſich mit dem meinigen nicht verträgt; aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Sie wieder ſehen will, und wenn Sie auch an dem Nordpol wären.“

— Auf dieſe Art, Herr Chevalier, müßten Sie die Kunſt verſtehen, ſich vervielfältigen zu können; denn ſo viel ich weiß, iſt der Graf nicht der einzige Günſtling der Frau v. Wertheim, wenn er auch vielleicht der neueſte ſeyn mag, und es kann ſehr leicht der Fall ſeyn, daß Sie ſchon wieder einen andern, Ihrer Rache aufzuopfern finden werden.

„Wie es mir ſcheint,“ ſagte der Begleiter des Chevalier, deſſen Namen und Stand ich nie erfahren habe; „ſo ſind Sie beide von der Frau v. Wertheim hintergangen worden.“

„O, wenn ein ſolches Geſicht lügen kann,“ rief der Chevalier, „dann will ich meinen Glauben an die Menſchheit wegwerfen, zerreißen, wie dieſes Blättchen Papier, und Euch ihr Raphaele, Titiane, Lebruns und Mengs, elende Sudler nennen, wenn ihr noch ferner durch den Zauber eures Pinſels die Menſchen täuſcht, und die Züge der Unſchuld, der himmliſchen Reinheit, nur einer Madonna gebt, deren Tugend eurer Schminke nicht bedarf!“

Der arme Chevalier war ganz wie zu Boden geworfen; ich möchte ſagen, wie zermalmt. Nein, ſo eiferſüchtig bin ich denn doch nicht! Zwar hätte ich gewiß etwas gethan, das mich ewig gereuen würde, wenn ich im Elephanten bewaffnet geweſen wäre; aber dafür war auch der Chevalier aus Marſeille, wo die ſchönſten Früchte, ſo wie die ſtärkſten Leidenſchaften früh zur Reife kommen.

Wir brachten faſt die ganze Nacht mit einander zu, und tranken einige Bowlen Punſch, wobei uns der Förſter und Vetter Wilhelm treulich beiſtanden. Der erſtere konnte es gar nicht begreifen, wie ein paar Leute, die über kurz oder lang einander um's Leben bringen würden, ſo gute Freunde ſeyn könnten. „Wenn ich einen Feind habe,“ ſagte er: „und Gott ſey gedankt, izt weiß ich von keinem! ſo gehe ich ihm jederzeit aus dem Wege, und trinke keinen Tropfen mit ihm, bis ich mich mit ihm vertragen habe.“ Da ich ihm ſagte, daß er auf dieſe Art ſehr lange auf die Verſöhnung warten müßte, ſo gab er mir darin Recht, und konnte auch überhaupt einem Betragen, wie wir es gegen einander bewieſen, ſeinen Beifall nicht verſagen, wiewol er es nicht begreifen konnte.

Der Chevalier theilte mir von ſeiner Geſchichte ſo viel mit, als ihm gut dünkte, und ich war damit zufrieden, weil ich nun erfuhr, was ich vor einigen Tagen ſo ſehnlich wünſchte.

Frau v. Wertheim war wirklich die Herzoginn von P..... Daß ſie dem Küſter zu S.... ihren wahren Namen nannte, rührte von ihren Religionsbegriffen her, die ihr in dieſem Stücke keine Lüge erlaubten. Ihre Eltern wohnten in Steiermark, und gehörten zu den erſten Familien dieſes Landes. Der Herzog von P.... (Duca) lernte ſie in ihrem väterlichen Hauſe kennen, während des Feldzuges unter Bonaparte und des Friedenstraktats zu Leoben. Er war Volontär bei der franzöſiſchen Armee, und verrichtete Adjutanten-Dienſte. Der alte Graf v. Stützing verſagte ihm die Hand ſeiner Tochter, weil er ſich gecitoyennt hatte; aber Amalie nahm daran kein Ärgerniß, und ließ ſich von dem Italiäner entführen. Einige Jahre lebte ſie mit ihm unfern Cremona auf ſeinen Gütern, die ihm Bonaparte wiedergegeben hatte; aber er war in der Liebe, ſo wie in der Eiferſucht, ein wahrer Italiäner. Amalie fand ihren Zuſtand unerträglich, indem ſie der Freiheiten des ſteiermärkiſchen Adels gewohnt war. Um dieſe Zeit lernte ſie der Chevalier kennen, und wer ſie ſah, mußte ſie lieben. Wer einmal die Schranken des Wohlſtandes und der Ehrbarkeit überſchritten hat, der verläßt ſie öfter. Amalie ließ ſich eben ſo willig von dem Chevalier entführen, als von dem Herzog. Der leztere verfolgte die Flüchtlinge, und wurde von dem Chevalier bei Nizza erſchoſſen. Aus einem Reſte von deutſcher Redlichkeit und Religioſität, Vorurtheile nannte es der Chevalier, wollte ſie ihm nicht anders ihre Hand geben, als nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche, die damals noch nicht wieder hergeſtellt waren; der Chevalier fand hierzu keine Gelegenheit, vielleicht weil er ſie nicht ſuchte, ſondern der neuern republikaniſchen Art, ſich eine Frau zuſchreiben zu laſſen, mehr Geſchmack abgewonnen hatte, weil man ſie dann, dem Gewiſſen unbeſchadet, deſto leichter wieder los werden kann: kurz, ſie lebten eine geraume Zeit auf gut kosmopolitiſch mit einander; und da die arme Herzoginn wahrſcheinlich aus dem Regen in die Trauſe gekommen war, (denn der Chevalier brannte von Liebe und Eiferſucht, wie glühend Erz) ſo nahm ſie ihre Zeit wahr, und entfernte ſich aus dem mittäglichen Frankreich mit ſo vieler Liſt und Klugheit, daß ſie dem Chevalier eine abermahlige Entführung ahnen ließ. Sie begab ſich nun nach Steiermark, wo ſie aber die liebevollen Arme zärtlicher Eltern für ſich verſchloſſen fand. Man wollte ſie in das Kloſter der büßenden Schweſtern bringen, aber die Zeit der Buße war noch nicht bei ihr gekommen, ſondern ſie hatte an dem Leben mehr Geſchmack gefunden, denn jemals; und ſo entfernte ſie ſich wieder heimlich aus Steiermark, und ging in die Rheingegenden; wo ſie an dem fürſtlichen Hofe zu N . . . ., unter dem Titel einer Marcheſe, ſehr wohl gelitten war, und wie der Chevalier nicht undeutlich zu verſtehen gab, mit dem regierenden Herrn in einem ſehr guten Vernehmen ſtand. Der Chevâlier hatte ihre Spur mit Ängſtlichkeit geſucht und gefunden; aber er kam, um eine Ungetreue zu finden, die auch itzt nicht mehr geneigt war, ſich ſelbſt von dem erſten Prälaten des deutſchen Reichs mit ihm trauen zu laſſen. Dieſer Widerſtand entflammte ſeine Leidenſchaft nur noch mehr, und er ſchwur allen Männern den Tod, die ſeinem Glücke im Wege ſtanden. Unterdeſſen riefen den Chevalier ſeine Dienſtpflichten nach Frankreich zurück; aber er hatte einem Freunde, eben dem Kammerjunker von Hähnchen, den Auftrag gegeben, die Marcheſe nie aus den Augen zu laſſen, und ſo erfuhr er von dieſem die Verbindung, in welcher ich mit ihr in Badenhauſen ſtand. Rache kam hinzu, und ſo ſchilderte er mich dem Chevalier als den gefährlichſten Nebenbuhler, den er jemals gehabt hätte. Er eilte nach Badenhauſen, und kam nur einige Tage zu ſpät. Der Kammerjunker hatte ihm erzählt, daß Frau von Wertheim mit mir abgereiſet ſey, und dieß war genug, mich zu verfolgen. Zugleich erhielt ſein Begleiter von dem Kammerjunker den Auftrag, den Baron v. Zülen ein wenig zu züchtigen. Das gute Glück des leztern vereitelte dieſes Vorhaben, und gereichte auch vielleicht zu meinem Vortheile.

Der Chevalier reiſte noch in der Nacht wieder zurück, und nahm, unter der heiligſten Verſicherung, daß er ſo bald wie möglich kommen und mir Genugthuung geben würde, von mir Abſchied. Ich warte bis itzt noch auf ihn, und habe meinen Degen geſchliſſen, und meine Piſtolen polirt: ich werde mich aber auch nicht ſehr grämen, wenn er ausbleibt;

denn ich finde es doch wirklich ein wenig thöricht, ſich nach Jahr und Tag um einer Sache willen zu ſchlagen, wovon der eine ſo viel, als der andere, d. h. gar nichts hat. Von der Frau von Wertheim habe ich nichts wieder gehört; ihren Charakter wird jedermann beurtheilen können, und der Graf von S.... iſt auch noch nicht bei mir geweſen. Vielleicht iſt er oder der Chevalier umgekommen; vielleicht finde ich ſie im künftigen Sommer wieder, wo ich abermals eine Badereiſe anſtellen werde, um zugleich die Rheingegenden kennen zu lernen. Baron v. Zülen hat mich beſucht. Er iſt noch der alte, und führt ſeine viertauſend Thaler bei ſich, um ſie vortheilhaft unterzubringen: wem alſo mit einem ſolchen Kapital gedient iſt, der kann ſich bei ihm melden. Übrigens hat er auch, da ſich ſeine Umſtände verbeſſert haben, etwas an ſich gewandt, nämlich, ſich eine ganz neue Uniform machen laſſen, und trägt nun jederzeit einen Degen, zum Andenken ſeiner ritterlichen That in Badenhauſen. Ich lebe in meiner lieben Vaterſtadt ſo heiter und vergnügt, wie es nur immer ein Menſch kann, der keine Sorgen hat, und ſeinen Weg überall mit Blumen beſtreut findet. Ich wünſche meinen Leſern ein Gleiches.

Bei dem Verleger dieſer Badereiſe ſind im Jahre 1802 nachſtehende neue Bücher erſchienen, und in allen Buchhandlungen für beigeſetzte Preiſe zu finden.

Agnes Linden, oder ſcheinbare und wirkliche Liebe. Von Gottfr. Müller. 2 Theile. Mit Kupfer. 1 thl. 14 gr.

(Auch unter dem Titel: Familiengemälde.)

Anweiſung, gründliche, zur ächten und vollkommenſten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichen Rauch- und Schnupftabacke, von einem erfahrnen Werkmeiſter. Mit 8 Kupfern. 2te rechtmäßige und verbeſſ. Aufl. 8. (Mit Kön. Preuß. Privilegio.) 1 thl.

Archiv, patriotiſches, für Deutſchland. Herausgegeb. von S. Chr. Wagener, 2ter Jahrg. 4tes und letztes Quartal. 8. Der ganze 2te Jahrgang 4 thl.

Aſchers, Saul, orientaliſche Gemälde, m. Kupf. 8. 1 thl. 4 gr.

Aurora. Ein Taſchenbuch für Freunde einer unterhaltenden Lektüre auf das Jahr 1803. Herausgegeb. von Karl Müchler. 8. In buntem Papierumſchlag geh. 1 thl. 4 gr.

Daſſelbe in Papierſaffian ſauber geb. in Futteral 1 thl. 12 gr.

Bendavids, Laz. und Prediger Blocks zwei gekrönte Preisſchriften: Über den Urſprung unſerer Erkenntniß. Herausgegeb. von der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin gr. 8. 16 gr.

Beiträge zur Geſchichte und Beſchreibung Süd- und Neu Oſtpreußens, 1ſtes Heft. gr. 8. 10 gr.

Brandes, Joh. Chr., meine Lebensgeſchichte. 1r Th. 2te, m. 3 Kpfrn. verm. Aufl. 8. 1 thl. 4 gr.

Dichtungen, komiſche und humoriſtiſche m. 5 K. 8. 1 thl. 20 gr.

Eunomia. Eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Geſellſchaft von Gelehrten. Herausgegeb. von Feßler und Fiſcher. Jahrg. 1802. gr. 8. 5 thl.

Familiengemälde, neue, aus dem wirklichen Leben, nach Originalpapieren bearbeitet von G. Müller. 1r Band. Enthält: Agnes Linden, 2 Theile mit Kupf. 8. 1 thl. 14 gr.

Gerlach, Gottl. Benj., Lehrbuch der Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft für das reifere und gebildetere Alter. 8. 15 gr.

Hirſchmann, C. K., leichte Uebungen für junge Zeichner. Ein nützliches und angenehmes Geſchenk guter Eltern und Lehrer. Nebſt einer kurzen Anleitung zum Zeichnen. gr. qu. 8 geb. 1 thl.

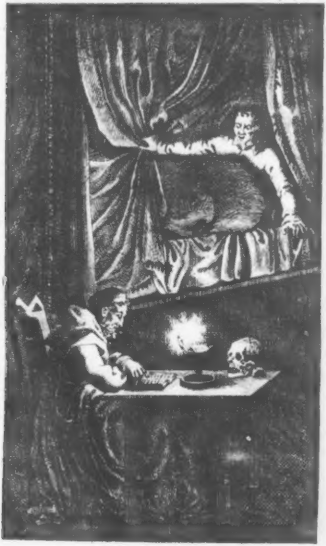
Ebendaſſ. mit 4 illum. Landſchaften 1 thl. 8 gr.

Kriele, Joh. Ludw., ausführliche und zuverläſſige hiſtor. milit. Beſchreibung der Schlacht bei Kunersdorf und Frankfurt am 12. Aug. 1759. Mit beigefügtem neuen Situationsplane und 1 Kupf. gr. 8. Auf ordin. Druckpap. 2 thl. 4 gr.
Auf engl. Druckp. 2 thl. 12 gr.

Moritz, K. Ph., allgemeiner deutſcher Briefſteller, welcher eine kleine deutſche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollſtändige Beiſpielſammlung aller Gattungen von Briefen enthält, 4te Aufl., vermehrt und verbeſſert von Dr. Th. Heinſius, 8. 18 gr.

Oerſted's, Dr. Joh. Ch., Ideen zu einer neuen Architektonik der Naturmetaphyſik, nebſt Bemerkungen über einzelne Theile derſelben. Herausgegeben von Dr. M. H. Mendel. 8. 5 gr.

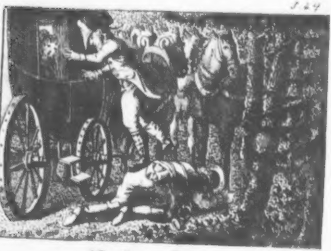
Meine Reiſe nach Frankreich in den Jahren 1800 und 1801, v. L. Selbiger, 2ter Th. M. Kupf. 8. 1 thl. 14 gr.



Meine Reiſe
nach
Italien

Ein Seitenſtück
zu meiner
Reiſe nach Frankreich
von
Ludwig von Selbiger

S. 29



Erſter Theil

Berlin, bei Friedrich Maurer
1804.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts-
Bibliothek
München

1.

Die Dechanei.

Die Unthätigkeit tödtet den Geiſt, die Thätigkeit belebt ihn, und doch iſt dieſer Tod das Ziel unſers Strebens, ſo ſehr wir auch das Leben lieben. Ich habe einen Mann gekannt, (er war einſt Profeſſor der Weltweisheit) der nannte den Müßiggang eine Maſt. Er ſprach aus Erfahrung, denn er hatte ſich in Ruhe begeben, und wurde ungemein fett.

Es gab eine Zeit, wo ich denjenigen für einen elenden Menſchen hielt, der nichts zu thun hätte und auch nichts thun möchte. Auf der Dechanei änderte ich meine Meinung. Ich hielt es für den höchſten Lebensgenuß, des Morgens Karavanenthee zu trinken, den trägen Magen mit Danziger zu beleben, des Mittags von ſechs Schüſſeln zu ſpeiſen, und dreierlei Weine hinzuzufügen, alsdann ſeine Sieſte zu halten, ſich mit Levantiſchem Kaffee aufzumuntern, zum Zeitvertreib ein paar Flaſchen Hochheimer zu leeren, und das Tagewerk mit einigen gebratenen Vögeln oder Fiſchen zu beſchließen. Man gewöhnt ſich außerordentlich leicht an dieſe Lebensart, und ich glaube, ſie liegt ſchon in unſerer Natur. Die erſten Menſchen wohnten im Paradieſe; und wenn wir denjenigen glauben dürfen, die darüber geſchrieben haben, ſo war das Paradies ein reiches Stift und Vater Adam im Stande der Unſchuld ein Prälat.

„Das Leben iſt Genuß, und Genuß iſt Leben!“ ſagte mein Oheim: Alles was man durch ſeine fünf Sinne empfängt, iſt Wirklichkeit, das übrige — Täu[illegible]ung. Kein Sinn feſſelt uns ſtärker als der Geſchmack. Wir ziehen eine Paſtete dem ſchönſten Gemälde von Raphael vor, und der Klang der Gläſer gefällt uns beſſer, wie eine Mozartiſche Simphonie. Alle unſere Bemühungen ſind dahin gerichtet, um gut zu eſſen und zu trinken, und wenn man glückliche Menſchen ſehen will, ſo ſuche man ſie bei Tiſche."

—Ich bin jederzeit der Meinung geweſen, beſter Onkel, erwiederte ich mit einiger Schüchternheit, (vielleicht weil ich fühlte, daß ich gegen meine jetzige Überzeugung ſprach) daß nur allein die Thätigkeit die beſte Würze des Lebensgenuſſes ſey."

„Auch das!" fuhr mein Oheim fort, „Und darum haben wir insgeſammt einen gewiſſen Hang zum Schacher, und ſind ſo zu ſagen geborne Kaufleute: denn ein ſchneller Gewinn befördert den Genuß, und niemand lebt beſſer als ein Banquier. Vielleicht haben wir dieſe Eigenſchaft dem Sündenfall unſerer erſten Ältern zu verdanken; denn der Stammvater des Menſchengeſchlechts war, wie die Talmudiſten verſichern, ein echter Israelit."

Ich ſchüttelte lächelnd den Kopf, es wollte mir nicht ſo recht einleuchten, daß wir ſamt und ſonders von jüdiſchem Geblüte ſeyn ſollten. Ich wollte meinem Onkel antworten, daß nach ſeiner Hypotheſe, die jetzigen Domherren nichts anders wären als Phariſäer; aber ich ſchwieg, weil ich beſorgte, er möchte es übel nehmen: denn er hielt ſehr viel auf die Reinigkeit des Geblüts, und wollte die Wurzel ſeines Stammbaums lieber in dem Thüringau ſuchen als in Judäa.

„Wenn wir raſtlos arbeiten,“ fuhr der Dechant fort, „und die Welt über unſere Thätigkeit in Erſtaunen ſetzen, ſo iſt es der Gott in uns, der uns dazu treibt. Ich weiß es zwar wohl, daß die thätigſten Menſchen auch die mäßigſten ſind, und es gewiſſermaßen ſeyn müſſen; aber auch ihre Mäßigkeit iſt Schwelgerei, iſt Mittel zum Zweck, zum Genuß. Der Menſch iſt ein Thier, und man ſollte ſeine Vernunft das Bewußtſeyn ſeines Inſtinkts nennen, der bei andern lebendigen Weſen noch nicht entwickelt iſt.“

— Und warum theile ich das Bruchſtück eines Geſprächs mit, das ein alter Prälat mit ſeinem Neſſen bei einer Flaſche Nierenſteiner hielt? — Um mich zu entſchuldigen; denn ich fühle, daß ich auf irrigem Wege ging, ſo lange ich auf der Dechanei lebte. Ich bin ſehr aufrichtig, oft mehr als mir gut iſt; aber ich meine es nicht böſe, ich wäre ſonſt ein Heuchler, und ich möchte dann wohl ein großer Mann in der Welt geworden ſeyn. Nun mag ich auch nicht mehr anfangen zu heucheln, man könnte mich ſonſt mit den alten Sündern in eine Klaſſe ſetzen, und ich bin doch noch nicht alt. . . .

Ich wäre gern auf der Dechanei geblieben, und hätte keine Ausnahme von der Regel gemacht, daß man aus einer Prälatur nur hinweggetragen wird, um die zeitliche Ruhe mit der ewigen zu vertauſchen; aber ich war noch zu jung für den alten Wein: ich ſollte erſt meine Kräfte im Dienſte des Vaterlandes zuſetzen, und mir dadurch eine Stelle in dieſem bequemen Invalidenhauſe erwerben, obgleich das Verdienſt dieſe Stellen nicht gibt, ſondern die Gunſt und die Geburt. Ich verſicherte zwar meinen Onkel, daß ich ſchon invalide ſey; aber er lachte darüber, und meinte, ich müßte ihm ſolches ſchriftlich beweiſen. Ich wollte es auf der Stelle thun, aber er lachte nun noch mehr und ſagte: „Ein ſolches Zeugniß darf von keiner männlichen Hand ausgeſtellt werden, und wenn ſie auch einem Generalchirurgus gehört. Siehe nun zu, wie Du eine ſolche findeſt, die glaubwürdig iſt.“

Ich konnte nichts darauf antworten, denn ich hatte es mit lauter ehrlichen Leuten zu thun. In Spanien handeln die Freudenmädchen mit Beichtzetteln, die ſie von den Mönchen anſtatt des baaren Geldes erhalten, und man thut wohl, wenn man dergleichen kauft, um der heiligen Hermandad zu beweiſen, daß man ein guter Chriſt ſey; aber ich habe noch niemals gehört, daß Frauenzimmer Invalidenſcheine ausſtellen, es müßte denn vor Gericht zum Behuf der Scheidung geſchehen, und ich war nicht verheirathet.

Philipp, der alte Diener meines Oheims, half mir treulich bei meinem Reiſegeräth. Der Dechant wollte, daß Alles bequem und elegant ſeyn ſollte, um mich in der Reſidenz als ſeinen Neffen mit Ehren zeigen zu können. Philipp hatte mich herzlich lieb; denn ich verſchaffte ihm manche Feierſtunden, indem ich meinem Onkel ſelbſt zur Hand ging.

„Vor zwanzig Jahren,“ ſagte Philipp, „bin ich mit dem alten Herrn auch in der Reſidenz geweſen. Ach, es iſt doch gar zu weit hin, und die Stadt iſt ſo groß, und man kann da gar nicht ſchlafen. Tag und Nacht raſſeln die Kutſchen, und in allen Häuſern gibt's Wanzen. Des Tages wird man von Juden überlaufen, und des Abends von Bettlern, oder von andern Perſonen, die ich nicht nennen mag, weil ich ſie bei ihrem rechten Namen nicht nennen darf, denn ſie ſind privilegirt.“

Und dennoch gab er mir ſeinen einzigen

Sohn mit, Trotz der Kutſchen, Wanzen, Juden und dem, was er nicht nennen mochte. Ich glaube, es gibt mehr dergleichen Philippe, die die Klippen in dem Meere der Welt ſehr gut kennen, ſich darüber ärgern, und ſie in den Abgrund der Hölle wünſchen, und doch bei der erſten beſten Gelegenheit ihre Kinder zu Schiffe bringen, um ihr Glück zu machen. Ich habe alte Offiziere gekannt, die bei der Geburt ihrer Söhne gelobten, ſie ſollten niemals andere Degen tragen, als die man vom Galanteriehändler kauft; aber kaum waren Fritzchen oder Poldchen zwölf Jahr alt, ſo mußten ſie zur Fahne ſchwören, indem die gnädige Frau Mama verſicherten, daß ein junger Menſch nie liebenswürdiger ſey, als in der Uniform.

Der alte Dechant entzog ſich ein paar Stunden Schlafs, um mich abreiſen zu ſehen. Einen größeren Beweis von ſeiner Liebe konnte er mir wohl nicht geben; denn daß er meine Börſe ſpickte, und die Reiſekoffer füllte, war eine Sache, die er zu jeder Stunde des Tages thun konnte. Mit väterlicher Zärtlichkeit entließ er mich, ausgeſtattet wie einen geliebten Sohn. Ich benetzte ſeine zitternde Hand mit meinen Thränen; auch ſeine Augen wurden naß. „Wir ſehen uns in dieſer Welt ſchwerlich wieder!“ ſagte er, „fürchte Gott, ehre den König und die Geſetze!“

Ich muß noch ein paar Worte von der Dechanei ſagen, denn ich weiß nicht, ob ich jemals Gelegenheit wiederfinde, ihrer zu erwähnen. Sie liegt in einer Stadt, die ich hier nennen würde, wenn ich wüßte, daß ich ihr dadurch einiges Intereſſe verſchaffen könnte; denn ſie iſt außerordentlich intereſſirt, wiewohl ſie ganz und gar nicht intereſſant iſt. Die Gegend umher kann nicht reizender und üppiger ſeyn: wie würde man auch ſonſt ein Bisthum dort hingelegt haben? Wenn die geiſtlichen Herren ſich mit dem Gelübde der Armuth und Enthaltſamkeit irgendwo anſiedelten, ſo geſchah es auf ſolchen Plätzen, wo ſie die ſchwerſten Verſuchungen fanden. Ja

Sibirien iſt es keine Kunſt, arm und keuſch zu ſeyn; aber da, wo die milde Natur ihr reiches Füllhorn mit verſchwenderiſcher Hand ausſchüttete, und wo die Menſchen ſich zuſammendrängen, wie die Thiere an eine Oaſe in der Arabiſchen Wüſte, da kann man ſeine Tugend zeigen, wenn es anders eine iſt, die man von den Mönchen verlangt. Wenn ich einmal das Gelübde gethan hätte, von Allmoſen zu leben, ſo würde es unbillig ſeyn, wenn man mir zumuthete, mich in ſolche Gegenden zu begeben, wo man keine ſammeln kann: denn wenn auch die reichen Menſchen in der Regel nicht die freigebigſten ſind, ſo haben ſie doch zuweilen Gewiſſensbiſſe, (oder wie der Wahnſinnige, lichte Momente) deren Schmerzen ſie mit dem Balſam der Wohlthätigkeit lindern wollen.

Mit den Leuten in der Dechaneiſtadt war nichts anzufangen. Die hatten keinen Sinn für die Reize der Natur und die Schönheiten der Kunſt, aber deſto mehr Dünkel. Andere

Menſchen nannten ſie Hungerleider, Plattköpfe, Leichtfüße — Franzoſen! Wenn ja noch jemand Gnade vor ihren Augen finden wollte, ſo mußte er ein Engländer oder ein Hanſeſtädter ſeyn. Übrigens kannten ſie die Welt und die Menſchen nur aus den Zeitungen; denn ſie blieben in ihren Ringmauern, ſo lange es nur irgend möglich war: deswegen fand man dort ſo viele alte Jungfern, und die vornehmen Bürger nannten ſich insgeſamt, Herr Vetter! Wollte man hier ſein Glück machen, wiewohl überall kein's zu machen war, ſo mußte man auch ein Herr Vetter ſeyn, und das hielt etwas ſchwer: denn man konnte ſich wohl hinaus aber nicht gut hinein heirathen, weil die beſten Plätze ſchon deſignirt waren, wie die Komthureien. Da ich nun keine Verwandtſchaft ausmitteln konnte, ohne bis zum Kaſten Noah hinaufzuſteigen, und ſo vieler Ahnen nicht bedurfte, um Domherr zu werden, ſo blieb ich auf der Dechanei und bekümmerte mich gar nicht um die Stadt. Anfänglich machte ich einiges Aufſehen, weil ich etwas Neues war, und die Leute ſehr neugierig waren, zumal die alten Jungfern; man bat mich auch einigemale zu Gaſte, aber man zog ſich ſehr bald zurück, ohne daß ich die Urſache davon wußte: denn gemeiniglich erfährt man das Schlimme von ſich Selbſt nur erſt dann, wenn es ſchon die ganze Welt weis. Einige junge Leute hatten nämlich ihren Frau Baſen und Jungfer Muhmen in's Ohr geraunt, ich ſey in Frankreich geweſen. Ich machte ſelbſt gar kein Geheimniß daraus, ſondern war gewiſſermaßen ſtolz darauf, dieſes merkwürdige Land geſehen zu haben; aber es fiel mir nicht ein, daß man ſich hier bei dem Worte Frankreich noch etwas Anders dächte, als ein Land, worin Menſchen wohnen. Anfänglich verdroß es mich, nachher lachte ich darüber. Übrigens will ich wünſchen, daß die Leute in der Dechaneiſtadt jederzeit ſo denken mögen, man wird alsdann niemals einen Freiheitsbaum dort erblicken.

2.

Der Höllenjäger.

An einem heitern Frühlingsmorgen verließ ich die Dechanei. Ich hatte einen ganzen Winter dort verlebt! Der Trennung Weh' lag ſchwer auf meiner Bruſt. Ich hätte weinen können, wie ich die lange düſtere Kaſtanienallee hinabfuhr, und der Poſtillon ein Morgenlied blies. Philipp ſaß neben mir und ſeufzte; es koſtete ihn viel, ſich der Thränen zu enthalten.

„Verleugne Deine Gefühle nicht, guter Junge!“ ſagte ich zu ihm: „Du biſt noch niemals einen ganzen Tag aus dem väterlichen Hauſe entfernt geweſen, jetzt wirſt Du es ſchwerlich in einigen Jahren wieder ſehen; aber wie wirſt Du Dich dann freuen, wann Du dieſe Kaſtanienbäume wieder erblickſt, und den ehrwürdigen Dom und die alte Curie! Du wirſt Vieles in der Welt ſehen, große Städte, ungeheure Palläſte, aber ſie werden Dich alle nicht ſo anheimen wie dieſe kleine Hütten, und dieſe abgebrochene Spitze. Es liegt ſo viel geheimer Zauber in der geliebten Heimath, und der unverdorbene Menſch hangt mit ſüßer Schwärmerei an dem mütterlichen Lande. Du wirſt es einſt weniger lieben, wenn Du länger in der großen Welt gelebt haſt: denn die ſanften Gefühle der Natur weichen mit jedem Schritte, den wir dort vorwärts machen, hinter uns zurück. Bewahre Dir dieſes Heimweh als einen Nothpfennig, aber hänge nicht mit ganzer Seele daran wie der Schweizer, es würde Dich tödten! Wer ſein väterliches Haus nie aus dem Auge verliert, der wird kein Schurke in der Welt, um ſich die Rückkehr dahin nicht zu verſchließen.“

Philipp weinte nun laut. Sein gepreßtes Herz wurde dadurch erleichtert, ſein trüber Blick erheiterte ſich wieder. Die Begierde nach Kenntniß der großen Welt, die befriedigte Eitelkeit, von ſo vielen ſeiner Jugendgeſpielen der einzige zu ſeyn, der die Reſidenz ſehen ſollte, kämpften mit der Anhänglichkeit an dem mütterlichen Hauſe. Ich weiß nicht, ob er geblieben oder mitgegangen ſeyn würde, wenn ihm nach überſtandenem Trennungsſchmerz die Wahl gelaſſen wäre. Philipp war ein guter Junge, weich wie Wachs. Sein Vater wollte was Rechts aus ihm machen, und ihn ſtudieren laſſen. Da er aber in Erfahrung brachte, daß man weit ſchneller zum Ziele gelangen könne, wenn man ſich des großen Umweges über eine Akademie erſpare, und ich ihm einige Beiſpiele von ehemaligen Bedienten nannte, die jetzt Kommerzien- und Geheime Räthe wären: ſo meinte er, es ſey auch wohl nicht nöthig, ſeinen Philipp von einem akademiſchen Senate ſtempeln und plombiren zu laſſen, welches ohnedies noch weit koſtbarer ſey, als wenn man ausländiſche Waaren durch ein bleiernes Zeichen zu einheimiſchen macht. Philipp hatte einige Schulkenntniſſe und ſchrieb eine vortreffliche Hand. Ich ſollte ihn nur fürs erſte bei mir behalten, bis er einen höhern Gönner fände; mein Onkel intereſſirte ſich ſehr für ihn.

Ich zweiſle nicht, daß er ſein Glück machen wird: denn er hat es in kürzer Zeit ſchon dahin gebracht, beſtändig freundlich ſeyn zu können, und ſich eben ſo tief zu bücken, wenn man ihn Du Schlingel! oder mein lieber Philipp! nennt. Er iſt zugleich ein recht hübſcher Junge, man ſagt, er ſoll mir etwas gleichen, und ich ſehe meinem Onkel ähnlich. Einige Damen haben mir ſchon ſeinetwegen Komplimente gemacht, und verſichert, daß ihm nichts fehle als Pli, um ein vortrefflicher Kammerdiener zu werden. Er ſtrebt aber höher, und ich denke, er wird bald Geheimer Sekretär werden.

Wenn man von der Dechanei in die Reſidenz reiſet, ſich des Morgens früh aufmacht und keine Hinderniſſe auf dem Wege findet; ſo kommt man gegen die Nacht in einen Wald, der überall nicht in dem beſten Rufe ſteht. Es ſoll entſetzlich darin ſpuken, und was noch ſchlimmer iſt, es ſollen ſich dort Spitzbuben aufhalten. Das letztere zog ich nicht in Zwei-

ſel,

ſel, das andere ließ ich dahin geſtellt ſeyn bis auf nähere Unterſuchung. Um aber nachher nicht ſagen zu dürfen, wie jener General, der von dem Feinde überfallen wurde: „Das hätte ich nicht gedacht!“ ſo lud ich meine Piſtolen, ſetzte den türkiſchen Säbel, den ich einſt im Palais royal kaufte, in die Ecke des Wagens, und ſtopfte mir eine Pfeife; denn ich habe gehört, daß man die Geſpenſter durch Tabacksrauch vertreiben kann, wie gewiſſe Herren und Damen, die ihnen ähnlich ſind. Philipp gerieth in große Angſt über dieſe Anſtalten. Er fürchtete die Geſpenſter noch mehr als die Spitzbuben, und der Poſtillon hatte ihm erſchreckliche Dinge erzählt, die ſich in dem Walde zugetragen hätten, vorzüglich von dem Höllenjäger, der um dieſe Jahreszeit dort mit dem wüthenden Heere umher raſe.

„Haſt du ihn ſchon jemals geſehen Schwager? fragte ich ihn.

— Nein, Gottlob noch nicht! antwortete der Poſtillon; verlangs auch nicht.

„Und ich wünſchte wohl, daß er uns heute Abend mit ſeiner Gegenwart beehren möchte, ich wollte ihn gern kennen lernen.“

— Spotten Sie nur nicht! Der Teufel läßt ſich nicht lange zitiren. Könnt' uns allen dreien den Hals umdrehen!

„So? pflegt er das zu thun?“

Alle dreißig Jahre **einmal**, und nun iſt's gerade ſo lange her, daß er einer Staſſette den Hals umgedreht hat. Wer weiß, wen's nun trifft.

„Er läßt alſo ſein Recht nicht verjähren, und iſt dabei weit genügſamer als die Waſſernixen, die jährlich ein Menſchenopfer haben müſſen.“

— Waſſernixen? fragte Philipp mit ängſtlicher Stimme, was ſind das für Dinger?

„Nymphen, die in den Flüſſen wohnen, und gewiſſe Menſchen in den Abgrund ziehen, wenn ſie ſich darin baden. In der Reſidenz ſollſt du die Donaunymphe ſehen, ſie wird dir ſehr gut gefallen.“

— Ach das ſind wohl Sirenen, wovon im Virgilio Marone ſteht; ſind oben Mädchen und unten Fiſch — Huh! die mag ich nicht ſehen!

„Glaubſt du denn, daß es dergleichen wirklich gibt?“

— Warum ſollt' ich daran zweifeln? ſie ſind ja abgemalt, und man kann doch nichts abmalen, was man nicht geſehen hat.

„Guter Philipp! wenn das Alles wahr wäre, was beſchrieben und gemalt iſt, ſo wäre dieſe Erde zu klein für all' dergleichen Geſchöpfe der Phantaſie!“

— Phantaſie kömmt wohl her von Phantaſten? Unſer Herr Kantor pflegte uns ſo zu nennen, wenn er böſe auf uns war, und dann ſetzte er auch immer hinzu, Phantaſten wären Narren.

Ich weiß nicht, was ich darauf geantwortet haben würde, noch was ſich überhaupt darauf antworten läßt, wenn mir nicht ein Zufall aus der Verlegenheit geholfen hätte.

Wir waren ſchon eine ziemliche Strecke weit in dem verrufenen Wald; er wurde immer ſchauerlicher und dicker. Ungeachtet man hier keine Urſachen haben konnte, mit dem Holze und dem Boden zu geizen, denn das erſtere war im Überfluſſe da, und der letztere taugte nichts: ſo hatte man doch die Heerſtraße dergeſtalt verwachſen laſſen, daß ſich an manchen Plätzen zwei Wagen nicht ausweichen konnten. Mag das immerhin ausſehen wie Ökonomie: ich halte es für das, was es iſt, für Unbilligkeit gegen Reiſende, für eine kleine Tirannei, die man auf ſeinem Gebiet ausübt. Soll man darüber klagen? man richtet nichts aus; denn ſo lange gewiſſe Leute noch mit Wohlbehagen durch die Zäune lauſchen, wenn ein Reiſender in einem Moraſtloche ſtecken bleibt, und gewiſſe Heerſtraßen nicht von dem Könige oder von Kanonen befahren werden, bleibt es wie es iſt. Gemeine Menſchen betrachten überhaupt die Reiſenden als eine Gattung von Abenteurern, die nicht in ihren vier Pfälen aushalten können und dafür leiden müſſen was Recht iſt.

Wir befanden uns gerade in einem ſolchen Wege. Die ſchlanken Kiefern bildeten einen dichten Laubengang. „Dieß iſt die ſchlimmſte Stelle,“ ſagte der Poſtillon. Philipp rückte näher an mich. „Da geht's ſchon los,“ fuhr der Poſtillon fort, „hören Sie's wohl?“

— Ich höre zwar etwas, antwortete ich, aber es ſcheint ein Wagen zu ſeyn, der uns entgegen kömmt; du mußt blaſen.

„Ja, hat ſich was zu blaſen! daß ich kein Narr wäre. Er würde mir's Blaſen ſchön anſtreichen.“

— Nun wer denn?

„O, ſeyn Sie nur ſtille! Sie werden ihn zeitig genug zu ſehen kriegen.“

Das Geräuſch kam näher. Die Pferde krochen nur ſo eben fort. Endlich ſtanden ſie ganz ſtille. Ein Poſthorn ertönte gerade vor uns.

„Biſt du's Chriſtian?“ rief mein Poſtillon und ſtieß ebenfalls in's Horn.

„Ja, Chriſtoph!“ antwortete der andere, und fuhr fort zu blaſen.

Dieß mochte einige Minuten dauern. Der eine machte ſo wenig Anſtalten zum Ausweichen wie der andere, ſondern beide begnügten ſich damit, einander ſolche Titel zu geben, die keine Chargengebühren zu koſten pflegen, wenn man ſie bekömmt, wohl aber, wenn man ſie wieder los ſeyn will. Philipp zitterte vor Angſt; denn er glaubte, die Kerle würden einander die Hälſe brechen, wie ſie verſprachen, aber dafür war mir nicht bange. Ich kenne die Poſtknechte; ſie ſind wie die Anwalte, die ſich auf der Gerichtsſtube mit den ärgſten Schmähungen belegen, und einander ſo viel Böſes wünſchen, wie nur immer in Pandorens Büchſe ſeyn konnte, aber nach geendigtem Termin Arm in Arm geſchlungen nach Hauſe gehen, und einträchtiglich mit einander ſpeiſen.

Wer nicht beten kann, ſagt ein altes Sprichwort, den ſchicke man zur See. Wer ſich in der Geduld üben will, den laſſe man mit der Poſt reiſen. Ich hatte ehedem dieſe Tugend nicht, ich erwarb ſie mir in Frankreich. Der andere Reiſende ſchien ſie noch nicht erlernt zu haben. Er ſprang aus dem Wagen, lief zu dem Poſtillon, nannte ihn einen dummen Teuf, einen Schurk, einen Kanalch' und drohte ihm mit Schlägen. Ich wunderte mich nun nicht mehr über ſeine Ungeduld, denn ich erkannte ihn ſogleich für einen Franzoſen: er war leichtfüßig wie eine Cicade, und ſeine Zunge geläufig wie der Wecker einer Uhr. Der Poſtillon blieb ganz gelaſſen und erwiederte, daß wenn der Herr Luſt hätte, Prügel auszutheilen, ſo möchte er ſich einen andern Buckel ſuchen, dem ſeinigen verlange nicht darnach. Der Franzoſe, ein kleiner Mann von nervigem, ſtämmigem Körperbau nahm dieſe Anweiſung auf einen fremden Buckel nicht an, ſondern glaubte ſich an die erſte Inſtanz halten zu müſſen, und erfüllte ſein Verſprechen auf der Stelle.

„Du wirſt dich doch nicht prügeln laſſen, Chriſtian?" rief mein Poſtillon: „Denn wärſt du ein Hundsfott!"

Chriſtian ſtieg vom Pferde herab, und ging mit der Peitſche auf den Franzoſen los. Dieſer aber drehte und ſchlängelte ſich ſo behende hin und her, daß Chriſtians Peitſche nur die Kiefern traf. Zuletzt ſprang er ſo geſchickt über ihn hinweg, daß er ihm zugleich mit den Füßen ein paar derbe Ohrfeigen verſetzte. „Herr Jeſus! ich bin todt!" ſchrie Chriſtian und ſtürzte zu Boden. Chriſtoph glaubte nun nicht länger den Zuſchauer abgeben zu dürfen, ſondern ſeinem Kameraden beiſtehen zu müſſen. Mit einem Sprunge war er vom Bock herunter, packte den Franzoſen von hinten und ſchleuderte ihn an die Erde; aber es war nicht anders als wenn er ein Koboldchen von Fliedermark mit Blei gefüllt niedergeworfen hätte: er ſtand augenblicklich wieder auf den Beinen, und ſprang nun den breitſchultrigen Chriſtoph eben ſo nieder wie den dicken Chriſtian. Die Scene war echt komiſch. Philipp gerieth vor Verwunderung faſt außer ſich und meinte, der Menſch ſey ein Hexenmeiſter, wo nicht gar der Höllenjäger ſelbſt. Vielleicht dachten die Poſtillone eben ſo; denn nachdem ſie den Sand, der ihnen reichlich in den Mund gekommen war, da ſie ihre Mutter ſo unfreundlich küſſen mußten, von ſich geſprudelt hatten, wagten ſie keinen zweiten Angriff. Der Franzoſe ging nun auf mich los. Philipp zitterte wie ein Eſpenblatt, denn er glaubte, nun ſey es um unſer Leben gethan!

„Hab' ſick immer gehört," ſagte der Franzoſe, „daß die Deutſch ſind grobe Leut'; muß ſick nich die kleine Wag' ausweik die groß'?"

— Wenn es von mir abhinge, antwortete ich, ſo würden Sie in dem vorliegenden Falle keine Veranlaſſung finden, mich der Grobheit zu beſchuldigen; wenn Sie keinem Grobian ausweichen wollen, ſo kann ich es ſehr wohl.

Philipp umſpannte mit beiden Händen meinen Arm und bat mich um Gottes Willen, ruhig zu ſeyn und nachzugeben. Ich hatte unterdeſſen ſchon den Säbel hervorgelangt, denn ich hatte keine Luſt mit den Poſtillonen zugleich den Verſuch zu machen, ob es ſich auf dem hieſigen Boden ſanft läge.

„Sollt' ſick nich paſſir in Frankreik!“ fuhr der kleine Hitzkopf fort: „Stäck ſick die Poſtillen todt, und die Paſſagier dazu!“

— O, mein Herr! ich bin auch in Frankreich geweſen, ich komme ſo eben daher; aber Sie würden Ihre Drohung dort weniger erfüllen können als hier.

„Ick nich erfüll? weis ſick woll mit wem ſick ſpreck?“

— Es läßt ſich ſo ziemlich errathen!

„Nun ſo rath ſick! Ick bin Balletmeiſter von die Theater der Republick!“

„Ah Monsieur Maitre des Ballets! l'honneur de Vous y rencontrer me fait saillir de joïe. Je suis ni danseur ni citoyen, mais un simple Gentilhomme de ce pays la; et je Vous cederai la place aussitot que Vous auriez eu la bonté de deraciner un peu ces arbres.“

„Fort bien: car je Vous assure qu'un citoyen français ne cede jamais à un Gentilhomme — und wenn ſick wär' ein Prinz!“

Ich kann allenfalls Grobheiten ertragen, denn ich halte ſie für Erziehungs- und für Temperamentsfehler; aber keine ſtolzen Anmaßungen, denn ſie beruhen auf Grundſätzen, und man findet ſie ſehr oft bei ſolchen Menſchen, die auf feine Lebensart Anſpruch machen. Mein Blut gerieth daher ein wenig in Wallung, und wer weiß was ich gethan hätte, wenn mir nicht in dem Augenblick eingefallen wäre, daß ich in dem Kampfe mit einem Balletmeiſter ſchwerlich einige Lorbeeren erwerben würde. Es kann auch ſeyn, daß etwas Furcht ſich mit hineinmiſchte.

Unterdeſſen hatte Chriſtian ſeine Pferde ausgeſpannt und wollte nach Hauſe reiten.

Es iſt unmöglich die Wuth des Balletmeiſters zu beſchreiben, ſie fiel in das Burleske. „Meine Piſtol, meine Deeg'!“ rief er in den Wagen: „Ick will ſick maſſakrir die Hund.“

„Au nom de Dieu! Calmez Vous Monsieur Dufour!“ antwortete eine liebliche Stimme aus dem Wagen. „Il vaudrait mieux d'appaiser le postillon, que de l'irriter d'avantage. Nous sommes perdus si nous restions la nuit dans cette forêt!“

Chriſtian hatte jetzt die Pferde zuſammengekoppelt und ſtieg in den Sattel.

„Wenn du Urſache zu klagen haſt, Schwager!“ ſagte ich zu ihm, „ſo thu es auf dem nächſten Poſtamt, aber den Wagen darfſt du nicht ſtehen laſſen.“

— Und ich darf mich auch nicht ſchlagen laſſen, antwortete Chriſtian: das hat mir mein Herr verboten, und kein ehrlicher Schwager trinkt wieder einen Schnaps mit mir, wenn ich mich von einem Franzoſen prügeln laſſe. Ich diene dem Könige und der da?

„Die Schläge haſt du doch nun einmal; und wenn du wieder zurück reiteſt, ſo bekömmſt du auch keinen Erſatz und kein Trinkgeld.“

— Ich ſchenk's ihm! Der Kerl muß wiſſen, daß wir keine Hundsfötter ſind, wie die andern da — ich mag ſie nicht nennen, die ſich von den Franzoſen behandeln laſſen, wie dumme Jungen!

Es half kein Zureden, kein Drohen, kein Geldanerbieten. Chriſtian jagte davon.

Die laut tobende Wuth des Balletmeiſters verwandelte ſich nun in eine ſtille Angſt. Unruhig lief er hin und her, und ſchrie dem fortjagenden Chriſtian nach. „Mon cher ami, Mon très cher Beaufrère (er wollte Schwager damit ſagen) retournéz, restez ici! je vous recompenserai les petits coups en prince! Je vous embrasserai. Vous m'embarassez extrêmement; vous me faites malheureux!“

Aber Chriſtian hörte nicht und verſtand es auch nicht; denn der Balletmeiſter vergaß in der Angſt ſein weniges Deutſch, und ſprach, wie es ihm am geläufigſten war. Ich glaube, in Frankreich würde ich in einem ähnlichen Falle auch Deutſch geſprochen haben.

Ich näherte mich nun dem Wagen des Balletmeiſters, in welchem ich zwei junge Frauenzimmer fand, die, ſo viel ich in der Dunkelheit bemerken konnte, ſehr hübſch zu ſeyn ſchienen. Die gegenwärtige Lage machte ſie noch intereſſanter. Ich ſuchte ſie zu beruhigen, aber ich hatte nur Worte, und die haben gar keinen Werth, wenn man Hülfe bedarf.

„Wiſſen Sie was?“ flüſterte mir mein Poſtillon in's Ohr; „nicht weit von hier liegt ein Dorf, da will ich Sie hinfahren; nehmen Sie die Marrdamms mit, der Franzos kann ſo lange hier bleiben und ſich zum Zeitvertreib mit dem Teufel ſchlagen, ich glaub' er zwingt ihn; will ihm Pferde herſchicken.“

Wie ein Wetterſtrahl das dürre Strohdach eines Bauerhauſes ſchnell in Flammen ſetzet, eben ſo warf die Gunſt des Augenblicks einen elektriſchen Funken in meine Bruſt, und entzündete das trockene Reiſig der Lüſternheit. Ich theilte dem Balletmeiſter den Vorſchlag meines Poſtillons mit. Er verwarf ihn. Ich wollte ihn mit meinem Wagen in's nächſte Dorf fahren laſſen, um dort Pferde zu beſorgen. Er verwarf es wieder, und nun glaubte ich auch ſeinem Vorſchlage kein Gehör geben zu dürfen, der darin beſtand, daß ich ihm meine Pferde überlaſſen, und mir andere verſchaffen ſollte, da ich ſo gut hier Beſcheid wiſſe. Nur ein franzöſiſcher Theaterprinz konnte ſo etwas verlangen. Ich ſchlug es ihm rund ab, und befahl meinem Poſtillon auf Mittel zu denken, wie er dem großen Reiſewagen des Balletmeiſters vorbeikäme.

Noth bricht Eiſen, warum ſollte ſie nicht den Starrſinn eines Balletmeiſters beugen können? Ich hatte den Vortheil auf meiner Seite. Das Glück iſt karg mit ſeiner Gunſt, und die Gelegenheit hat eine geſchorne Platte wie die Damen nach der Mode, die nur von der Stirn ein paar Haarzöpfchen hinabhangen laſſen, vielleicht um dadurch zu verſtehen zu geben, daß man ſie, wie die Gelegenheit, von vorn angreifen ſoll.

Ich weiß es zwar wohl, daß es beſſer geweſen wäre, wenn ich weniger eigennützig gehandelt hätte; aber ich dachte in dieſem Augenblick an kein Moralprinzip, ſondern mein Ich war mein Gott, dem ich gehorchte; Herr Fichte mag es verantworten, wenn mir dieſes zur Verdammniß gereicht: denn er hat ja die Ich's zu Göttern gemacht. Die beiden Frauenzimmer waren auch ſelber der Meinung, daß ihre Fortreiſe beſchleunigt werden würde, wenn ſie mich begleiteten. Herr Dufour wurde alſo überſtimmt. Philipp mußte bei ihm bleiben. Er that es unter Zittern und Zagen. Ich war taub gegen ſeine Bitten, ihn mit mir zu nehmen. „Ach Vater! ach Mutter!“ jammerte Philipp: „wenn Ihr wüßtet wie es mir geht, da ich kaum von Hauſe bin! Ihr würdet die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wenn mir der Franzoſe den Hals nicht umdreht, ſo thut es der Höllenjäger!“ Ich ließ ihn jammern und fuhr mit meiner ſchönen Beute davon.

3.

Die Bajaderen.

„In Dallwitz," ſagte Chriſtoph, „wohnt ein Edelmann; wenn Sie den kennten, dann ſollte uns bald geholfen ſeyn. Iſt auch nach Frankreich geweſen, und noch nicht lange wieder hier."

— Nach Frankreich geweſen? fragte ich haſtig. Wie heißt er?

„Menthin!"

— O, Chriſtoph, das Wort iſt einen Dukaten werth! Fahr zu!

Chriſtoph peitſchte auf ſeine Pferde, die, da ſie merkten, daß es wieder zurückginge, all' ihre Kräfte anſtrengten. In einer halben Stunde waren wir in Dallwitz.

„Fahre mich ſogleich auf den Hof," ſagte ich zu dem Poſtillon.

Menthin war zu Hauſe. Das Poſthorn lockte ihn an's Fenſter. Ein Jäger kam die Treppe hinab.

„Sag' Er Seinem Herrn,“ rief ich aus dem Wagen, „daß ein Freund aus Paris ihm einen guten Abend ſagen will.“

Menthin eilte herbei. Wir ſtürzten einander in die Arme. Die Freude uns wiederzuſehn machte uns ſtumm. Ich vergaß auf einige Augenblicke, daß ich nicht allein gekommen ſey. Ich zeigte auf meine Begleiterinnen.

„Doch nicht Aſpaſia und Adeline?“ fragte der Baron.

— Nein, erwiederte ich, ſie ſind auf Deinem Gebiete geſcheitert, und ich denke, Du haſt hier das Strandrecht.

„Selbiger! Du biſt zu einem Korſaren geboren: geh nach Algier und der Dei macht Dich zum Vezier, wenn Du ihm eine ſolche Beute bringſt. Aber wer ſind die Geſtrandeten?“

— Tänzerinnen vom Theater der Republik.

„Tänzerinnen?“ rief Menthin, und machte einen Sprung, als wenn er ſagen wollte, wie jener Maler! anch'io sono pittore!

Wir führten die Frauenzimmer in's Haus. Wir ſchienen alte Bekannte zu ſeyn. Sie waren ja auch Franzöſinnen und vom Theater der Republik. Sie hatten zwar ein paar Jahre unter der kalten Zone gelebt, aber ſie waren noch nicht kalt und ſtarr geworden.

„C'est un mechant pays, le Nord, ſagten ſie, mais il y a là des gens fort raisonnables.“

Wahrſcheinlich meinten ſie die Knees und Staroſten, die ſie als ſehr räſonnable Leute befunden haben mochten.

Menthin ſchickte ſogleich ſeinen Kutſcher fort, um den Balletmeiſter zu holen.

Will man wiſſen, wie wir uns mit den Tänzerinnen unterhielten? Ich weiß es nicht mehr: denn wenn vier Perſonen, die in Paris geweſen ſind, unverhofft auf einem Dorfe in dem Innern Deutſchlands zuſammentreffen, ſo wiſſen ſie ſo viel zu erzählen wie die Herausgeber einer Monatsſchrift, die man lieſt und vergißt.

Nach anderthalb Stunden kam der Balletmeiſter. Philipp war ganz vergnügt; denn Herr Dufour hatte ihm nichts gethan, ſondern ihn mit Konfekt gefüttert, und ihm Rattaſia zu trinken gegeben. Von dem Höllenjäger war gar die Rede nicht mehr; der Rattaſia hatte ihn verbannt. Dufour wollte nicht ausſteigen, ſondern ſogleich weiter fahren. Wir baten ihn zu bleiben. Er würdigte uns kaum einer Antwort, aber wir hatten ihn in unſerer Gewalt. Der Kutſcher mußte ausſpannen.

„Beruhigen Sie ſich!“ ſagten die Tänzerinnen: „wir ſind in dem Hauſe eines Barons, der unlängſt in Paris geweſen und der artigſte Mann von der Welt iſt.“

Dufour ſtieg endlich aus dem Wagen, da er merkte, daß wir entſchloſſen zu ſeyn ſchienen, ihn darin übernachten zu laſſen; aber er behandelte uns dafür wie Hausknechte, die ſich von ungeſitteten Reiſenden die größten Grobheiten gefallen laſſen müſſen, ohne durch ein gutes Trinkgeld dafür entſchädigt zu werden.

„Das ſoll mir der Springer nicht umſonſt gethan haben!“ ſagte Menthin, „er ſoll noch lange an den deutſchen Baron gedenken, den er wie einen Küper behandelt.“

Es mag immer zu den ſeltenen Fällen gehören, daß die Rechte der Gaſtfreiheit zu weit ausgedehnt werden, wenn man nicht Gaſt, ſondern Wirth iſt. Hier fand ſich denn doch ein ſolcher Fall, und er gehörte zu den casibus in terminis, die nicht oft vorkommen, wie mein alter ehrlicher Freund, der Kantor Straus, zu ſagen pflegte. Herr Dufour hätte auch in Gottes Namen weiter reiſen können, wenn er allein geweſen wäre. Wir würden auch ſeine Gefährtinnen nicht aufgehalten haben, wenn ihnen der Ärger über die dummen Leute du Nord die Galle in's Blut oder die Schwindſucht in die Lunge getrieben hätte; aber ſie waren ſehr geſund und glichen keinesweges den alten Franzöſinnen, die wie die Störche in's wärmere Land ziehen, wenn der Herbſtwind über die Stoppeln fährt, ſondern vielmehr den Koſtgängerinnen einer Saleſianer Abtei, und in dieſem Falle denke ich noch mehr ſolche gaſtfreie Barone zu finden, wie meinen Freund Menthin; oder es müßten ſolche ſeyn, deren Blut ſo zähe geworden iſt wie der rothe Saft des heiligen Januarius, der nur dann erſt flüſſig wird, wenn die Opferſtöcke von den bedrängten Sündern bis oben an gefüllt ſind. Mit ſolchen Leuten mag ich nichts zu thun haben: ſie moraliſiren beſtändig und leſen nur Rechnungen und Quitungen, denn andere Bücher, ſagen ſie, verderben das Herz und verwirren den Verſtand; eigentlich aber gereuet ſie das bischen Geld, welches ein Buch koſtet. Die Beſſern dieſes Gelichters leſen zwar wohl, aber es muß umſonſt geſchehen können, oder in Geſellſchaft mit zwölf andern, wovon der Erſte an den Büchervermiether einen Groſchen gegeben hat... Was eine Frau Baroninn oder eine Frau v. Selbiger gethan haben würden, wenn Herr Dufour nicht Tänzerinnen, ſondern Tänzer bei ſich gehabt hätte, darüber könnte ich nur dann erſt urtheilen, wenn ich ein paar Drachen geſehen hätte wie Tireſias. Hab' ich mich nicht gerechtfertigt, ſo kann ich dafür nicht: doch wollte ich's gern. Aufrichtig zu ſeyn hab' ich einmal verſprochen, und ich denke Wort zu halten.

Der Balletmeiſter ſchien ein wenig eiferſüchtig zu ſeyn; ein Beweis, daß er noch kein Meiſter in ſeiner Kunſt war. Er hätte in dieſem Falle beſſer gethan, wenn er zu Hauſe geblieben wäre: denn wenn man eiferſüchtig iſt, muß man nicht auf Reiſen gehen, man nimmt mit was man liebt, oder läßt es zurück; beides iſt gleich ſchlimm, zumal für einen Balletmeiſter, der vor Kaiſer und Könige kömmt, die keine Philiſterfürſten ſind. Die beiden Mädchen hatten uns ſchon erzählt, daß ſie den Balletmeiſter nur aus Noth mitgenommen hätten. Herr Dufour ſagte zwar nachher, er habe ſie aus Gefälligkeit mitgenommen. Wir glaubten ihnen ſo viel wie wir wollten; denn es ging uns nichts an.

Ein anderes ſehr gewöhnliches Virtuoſentalent fehlte dagegen dem Herrn Dufour nicht: er konnte gut trinken. Wir wollten ihn in ſeinem vaterländiſchen Wein erſäufen, aber wir mußten davon abſtehen, um nicht ſelbſt in die Grube zu fallen, die wir ihm gegraben hatten. Doch ſammelte der Wein ſeine zerſtreuten Lebensgeiſter, brachte ſie auf einen Punkt zuſammen, und ſetzte ſie in Bewegung, wie das Orcheſter ſeine Beine.

„Haben Sie die berühmte Gavotte von Veſtris in der Danſomanie geſehen?“ fragte Dufour, indem er ein Glas Champagner hinunterſchlürfte.

— Nein, antwortete Menthin. Veſtris war damals, als ich mich in Paris aufhielt, in den Provinzen; aber ich habe ſehr viel davon gehört.

„Es iſt Schade, daß wir hier keine Muſikanten haben,“ fuhr der Balletmeiſter fort! „ich würde ſie Ihnen tanzen. Ich tanze ſie eben ſo gut wie Veſtris.“

— Wenn Sie uns dieſes königliche Vergnügen machen wollen, erwiederte der Baron, ſo ſoll es an den Muſikanten nicht fehlen, meine Leute ſpielen insgeſamt, und wie man ſagt, recht gut. Ohne Zweifel haben Sie die Noten bei ſich.

Der Balletmeiſter rümpfte die Naſe, aber wir blieben dabei: Hic Rhodus hic salta! Menthin ließ ſeine Leute kommen, und ſie eine Probe von ihrer muſikaliſchen Geſchicklichkeit ablegen. Der Kammerdiener und der Leibjäger ſpielten die Geige, zwei andere Jäger blieſen und der Kutſcher ſtrich den Baß. Die Muſik war nicht ſchlecht; ich habe ſie auf manchem glänzenden Balle ſchlechter gehört.

Dufour ſchützte ſeine Reiſekleider vor, da er ſah, daß die Sache ernſtlich gemeint war.

„O Herr Dufour,“ ſagte die eine Tänzerinn, „wenn Sie nur die Güte haben und mir Ihren Schlüſſel anvertrauen, ſo will ich Ihnen ſehr gern das Erforderliche dazu aus Ihrem Koffer holen.“

Der Balletmeiſter überreichte ihr den Schlüſſel, mit einem Blick, der nach der Erklärung des fünften Gebots zu den ſubtilen Todtſchlägen gehört.

Clotilde, ſo nannte ſich die eine der Tänzerinnen, vermuthlich aber nur, ſo lange ſie auf Reiſen war, um für die berühmte Clotilde vom Theater der Republik zu gelten, hatte ſich ebenfalls beſchuet; mit dem übrigen nahmen wir es ſo genau nicht.

Ich hatte Veſtris ſelber geſehen. Er war nicht in den Departements während unſers Aufenthalts in Paris, wie der Baron ſagte; aber der gute Menthin hatte gewiſſe Verbindungen auf dem Theater Montenſier, die ihn von allen andern Schauſpielhäuſern entfernten. Indeſſen in Paris geweſen zu ſeyn und Veſtris nicht geſehen zu haben, iſt wohl eben ſo unverzeihlich, als den Oberconſul nicht geſehen zu haben. Daher die kleine Nothlüge des Barons.

Dufour und Clotilde tanzten ſehr gut.

Wir hatten den köſtlichſten Genuß. Wir waren zwei indiſche Nabobs, die zu ihrem ſchwelgeriſchem Mahle die Bajaderen kommen laſſen. Zur Sekte der Stoiker gehörten wir übrigens nicht; auch ſahen wir nicht mit kritiſchen Augen, wie die Verfaſſer der Theaternachrichten, ſondern wir waren entzückt vor Freude und Luſt. Dufour hatte ſich ſtark angegriffen; ganz erſchöpft warf er ſich auf den Sofa und murmelte einige Flüche. Vielleicht ärgerte es ihn, ſich und ſeine Kunſt ſo entehrt zu haben; denn wir waren keine Prinzen, und hatten keinen Akkord mit ihm gemacht. Wir achteten aber nicht auf ihn, ſondern ließen ihn fluchen. Nach einigen Minuten ſprang er auf, lief zu Clotilden, und ſagte mit gebieteriſcher Stimme: „Allons Mademoiselle! il faut se coucher!“ Clotilde lachte und antwortete mit einer ſchalkhaften Verbeugung: „Monsieur Dufour dormez bien!“ Wüthig lief er einigemale in dem Zimmer auf und nieder, warf ſich auf den Sofa zurück und bedeckte ſein Geſicht mit dem Taſchentuche, als Clotilde und Elvire ein Pas=de=deux zu tanzen anfingen. Wir wähnten uns aus dem nördlichen Deutſchland in das üppige Bengalen verſetzt, wo das Leben ein ſüßer Traum und die Philoſophie eine Thorheit iſt.

4.

Die Bezauberung.

Der Baron wohnte ſehr ſchön, hatte Geld, Geſchmack, war nicht geizig, und verſtand die Kunſt zu leben ſo gut, wie Ovid und Manſo die Kunſt zu lieben. Nach Hufelandiſchen Regeln war freilich ſein Hausweſen nicht eingerichtet, aber er hoffte doch alt zu werden; denn es herrſchten in ſeiner Familie keine chroniſchen Übel, und unter ſeinen Ahnen zählte er viele Generale, Domherren und Komthure. Ein Beweis von der Dauerhaftigkeit ihrer Natur und der Länge ihres Lebensfadens; denn man kann das Alles werden, wenn man recht alt wird, und aus einem guten Hauſe iſt.

Dennoch nannte der Balletmeiſter dieſes ſchöne Landhaus eine erbärmliche Kabacke, wo man des Teufels werden möchte. Clotilde und Elvire ſuchten die Sünden des Herrn Dufour mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, und wir waren mit dieſem Erſatze ſo zufrieden, daß der Baron verſicherte: wenn ihm auch der Balletmeiſter all' ſeine Spiegel zerſchlüge, und ſein Porzellan zerbräche, ſo könnte er doch nicht böſe auf ihn ſeyn. Wie viel können die Weiber wieder gut machen, was die Männer verderben!

Morpheus befreite uns endlich von dem ungeſtümen Dufour. Der Kammerdiener mußte ihm ſein Schlafzimmer anweiſen. Es war im zweiten Geſchoß: ein braun getäfeltes Kabinet mit goldenen Leiſten, und den ſchönſten Kopien von einigen Gemälden, die zu den berühmteſten und berüchtigſten in der Welt gehören. Ich glaube, die franzöſiſchen

Prinzen hatten ſie in ihrer Herrlichkeit nicht beſſer.

„Jß ſick die Kabinet nur für eine Mann!" ſagte Dufour zu dem Kammerdiener.

— Les Demoiselles sont logées dans cette chambre ici, auprès de la Votre! antwortete der Kammerdiener.

„Jck glaub, Sie ſpreck ſick auk franzöſiſch, aber miſerabel. Laß ſick mein Bett' hinſetz' in die Kammer da. Wir ſind inſeparabel Tack und Nacks."

— Die Thüre iſt nicht verſchloſſen, antwortete der Kammerdiener und entfernte ſich, ungeachtet Dufour ihm zu bleiben befahl, um ihm beim Auskleiden an die Hand zu gehen.

Warum aber mochte wohl Herr Dufour in einem Hauſe Deutſch ſprechen, wo man das Franzöſiſche ſo gut verſtand? Ich glaube aus Eigenſinn, aus Nationalſtolz; denn ſo wie die mehreſten Franzoſen ſich ſchämen, eine andere Sprache zu reden, wie die Ihrige, ſo verfiel der Balletmeiſter in die Alternative, und wollte die Perle nicht vor die Säue werfen. Das erlauchte Beiſpiel Karls des Fünften diente ihm zu einiger Rechtfertigung. „Man muß ſpaniſch reden mit Gott,“ ſagte dieſer ſtolze Kaiſer, „italieniſch mit ſeinen Freunden, deutſch mit ſeinen Feinden, und franzöſiſch mit dem Frauenzimmer.“

Kaum waren Menthin und ich allein, (die Tänzerinnen hatten ſich auch zur Ruhe begeben) ſo ſprang er auf, ſchnalzte mit den Fingern, drehte ſich auf den Hacken herum, und rief wie begeiſtert: „Selbiger! was gibſt Du mir, wenn ich mache, daß die Göttinnen des Olymps zu den Sterblichen auf die Erde herabſteigen?“

— Du wirſt doch den ſchönen Platfond nicht herunterreißen? antwortete ich. (Es war das Urtheil des Paris von einem jungen Maler, den ich empfehlen kann, er heißt Weber.)

„Nein, das will ich wirklich nicht. Die Göttinnen da an der Decke nehmen ſich in der Ferne beſſer aus, als in der Nähe.“

— Mich dünkt, dieß iſt wohl ſo ziemlich der Fall mit allen Göttinnen!

„Aber ahnet Dir denn nichts? klopſt Dir nicht das Herz? Haſt Du gar kein Vorgefühl von den Götterfreuden, die unſrer warten? .. Denk Dir einmal die drei allerliebſten Hexen da an der Decke lebendig, und uns in ihrer Mitte!“

— Ach, lieber Menthin! es geſchehen keine Zeichen und Wunder mehr! Einſt konnte Pygmalion den kalten Marmor mit ſeinen heißen Küſſen beleben, und mancher Kloſterbruder hat in ſeiner Zelle eine Heilige umarmt; aber wir gehören zu den Ungläubigen. Es würden nicht einmal ein paar Tänzerinnen zu uns herniederſteigen können, wenn ſie auch wollten. Der Balletmeiſter iſt der Drache, der die goldenen Äpfel in dem Garten der Hesperiden bewacht!

„Und ſie ſollen herniederſteigen! Abracadabra! .. Doch, es iſt noch zu früh! Die Geiſterſtunde hat noch nicht geſchlagen!“

Ich

„Ich denke, ſie iſt längſt vorüber.“

„In Dallwitz erſcheint ſie etwas ſpäter.“

Ich wußte nicht, was ich von dem Baron denken ſollte. Seine Wangen glühten, ſeine Augen brannten, ſein ganzes Weſen ſchien elektriſch geworden zu ſeyn. Ich gab dem Weine Schuld, den wir nicht geſchont hatten; aber es war mehr als ein Champagnerrauſch. Es war der gereizte Zuſtand eines Satyrs, wenn er die Nymphe im Bade erblickt.

„Du biſt doch kein Geiſterſeher geworden?“ ſagte ich: Dann hätteſt du wirklich mehr aus Paris mitgebracht als ich, der ich nichts aufzuweiſen habe, als das Geſicht eines alten Mannes, dem man es ſogleich anſieht, daß er einſt ein Schneider war.“

Kaum waren mir dieſe Worte entſchlüpft, ſo fühlte ich die Glut der Beſchämung in meinem Geſichte. Ich hatte nicht allein etwas ſehr albernes, ſondern auch ſehr boshaftes geſagt. Unſere Zunge geht zuweilen mit unſerm Verſtande durch wie ein muthiges Pferd mit dem unachtſamen Reiter. Wir werden daher oft bei dem beſten Herzen für hämiſch gehalten, wenn wir die Kunſt nicht verſtehen, unſere Einfälle zwiſchen den Zähnen zu zermalmen.

Jetzt ſchlug es zwei. Wir hörten die leiſen Tritte der Tänzerinnen nicht mehr.

„Nun iſt es Zeit!“ ſagte Menthin, und wiederholte ſein Abracadabra. „Jetzt werden die goldenen Pforten des Himmels ſich aufſchließen, und die Göttinnen herniederſteigen!“

Ich blickte lachend an die Decke hinauf; aber wie überraſcht wurde ich, da ich einen Theil derſelben langſam herunterſinken ſah! Clotilde und Elvire ſchliefen! Menthin zog an einer Flötenuhr; ein ſchmelzendes Adagio erfolgte. Hinweg über Berge und Thäler, über Flüſſe und Wälder entflog mein Geiſt, hin in den bezauberten Pavillon zu Aspaſiens Füßen!

Die Flötenuhr weckte die Schlafenden. Sie fuhren ängſtlich auf, wie aus einem ſchreckhaften Traume. Schüchtern lüpften ſie die ſeidenen Vorhänge. Der helle Schimmer des Kronleuchters blendete ihre Augen. Wir ſtanden in ehrerbietiger Stellung da, wie die ſchwarzen Stummen in dem Zimmer einer Favoritſultaninn. Ein ängſtliches Geſchrei entſchlüpfte ihren Lippen. Wir traten näher, und beruhigten ſie mit der Verſicherung, daß ſie ſich nicht in einer Geiſtergeſellſchaft befänden, ſondern bei lebendigen Weſen, die jeden Augenblick für verloren achteten, den ſie ohne ſie zubringen müßten.

„Mais mon Dieu! que faites vous!“ rief **Clotilde**: „que dira Monsieur Dufour!“

— Beſorgen Sie nichts! anwortete Menthin: Dufour iſt im Himmel und wir ſind auf der Erde!

„Aber wie ſind wir hieher gekommen?“

— Auf die natürlichſte Art von der Welt! Sie werden eben ſo ſicher und bequem wieder hinaufſteigen, wie Sie herunterkamen, um uns mit Ihrer Gegenwart zu beglücken!

Das iſt ja wie in der Oper! flüſterte Elvire.

Wenn man ſich in der Geſellſchaft von Geiſtern zu befinden glaubt, ſie mögen zu den weißen oder zu den ſchwarzen gehören, und dieſe ſich plötzlich in gute Freunde verwandeln, dann verſchwindet die Angſt, und mit ihr der Unwille über einen Scherz, der ein wenig zu ſtark in den Ernſt überging. Tänzerinnen von einem republikaniſchen Theater haben Gegenwart des Geiſtes, und es iſt ihnen nichts neues, in den Lüften zu ſchweben. Wir hatten keine Urſache, uns mit dem Tantalus zu vergleichen, ſondern mit einem Adonis und Endymion, zu welchen ſich Venus und Diana herabließen.

Der Balletmeiſter erwachte. Ich weiß nicht was ihn bewog, ſich leiſe aus dem Bette zu ſchleichen, und die Thüre zu dem Zimmer ſeiner Begleiterinnen zu ſuchen. Es geſchah vielleicht aus Beſorgniß für ſie, oder aus Eiferſucht. Er fand die Thüre bald, aber er gerieth in die größte Beſtürzung, als er einen hellen Lichtſtrahl von unten hinauf gewahr wurde. Schüchtern ging er bis an die Öffnung, bog ſich hinüber und ſah in unſer Zimmer hinab. Mit einem Zetergeſchrei rief er: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!“ Wir waren Mäuschenſtill. Er verdoppelte ſein Angſtgeſchrei.

„Clotilde! Elvire!“ rief er: „ou êtès vous! est ce que vous êtês abimées dans ce mechant cabaret? Je suis le plus malheureux des mortels, si vous ne retournez pas de cet enfér!“

Nur mit Mühe konnten wir uns des Lachens erwehren. Menthin zog die Flötenuhr wieder an; ſie ſpielte einen rauſchenden Walzer.

„Juste ciel!“ rief Dufour: „c'est la maison d'un grand sorcier, ou d'un grand tyran!“

Dufour hatte ſich vor der Öffnung auf die Knie niedergeworfen, und blickte verzweiflungsvoll auf uns hinab. Wir hielten uns verſteckt. Er vernahm keinen Laut. Endlich wurde er des Kniens müde, aber er hörte nicht auf zu rufen. Clotilde! Elvire! Jean! Pierre! Chrètien! Charles! kein Menſch erſchien!

Es mochte eine Stunde darüber verfloſſen ſeyn. Dufour begab ſich wieder in ſein Kabinet, wir hörten ihn weinen.

„Der arme Dufour!“ ſagte Clotilde: „er wird ſterben vor Angſt!“

Wir ließen die Decke ſanft in die Höhe ſteigen, als im Oſten der junge Tag aufdämmerte.

Kaum warf die Sonne ihre erſten Strahlen in die Fenſter des braunen Kabinets, ſo ſprang der Balletmeiſter aus dem Bette, und lief in das Zimmer ſeiner Glücks- und Unglücksgefährtinnen. Er gerieth nicht minder in Erſtaunen als vorhin, da er ſie im ſüßeſten Schlummer und alles in der beſten Ordnung fand.

„Levez vous sur le champ! Clotilde! Elvire!“ rief Dufour: „et hatez vous d'enfuir de cette maison, le maudit sejour des démons les plus malignes!“

— Vous radotez, Monsieur Dufour! erwiederte Clotilde: „Nous avons eu la plus agréable nuit de notre vie. Nous n'avons apperçues ni des démoniaques, si ce n'est pas Vous, Monsieur.

Der Balletmeiſter wußte nicht was er ſagen ſollte. Clotilde überredete ihn, daß er geträumt habe. Er glaubte es zuletzt ſelber. Wir hörten ihn die Treppe hinabkommen, und auf den Hof gehen, wo er dem Kutſcher befahl, ſogleich anzuſpannen. Martin ging hinweg in den Stall. Wir ließen den Balletmeiſter zum Frühſtück bitten. Er war verdrießlich und verlegen. Er wollte fort. Wir hielten ihn immer auf. Der Tag verſtrich unter allerlei Neckereien. Seine gute Laune trat auf einige Momente hervor, wie die Sonne an einem Herbſttage, wenn der Wind das Gewölk zerſtreut; aber es war eine erkünſtelte Frölichkeit, aus dem Weinkeller des Barons geſchöpft.

Dufour war nicht zu bewegen, die folgende Nacht in dem braunen Kabinet allein zu ſchlafen. Sein Bette wurde in die gelbe Stube gebracht und auf den Fleck hingeſtellt, der durch ein künſtliches Maſchinenwerk heruntergelaſſen werden konnte. In der Mitternachtſtunde ſank es hernieder. Die Flötenuhr weckte ihn. Er ſchlug die Vorhänge zurück. Ein entſetzliches Geſchrei verrieth uns ſeinen Schreck, und gewiß, auch einem Beherztern als dem Balletmeiſter würde hier der Muth vergangen ſeyn. Das Zimmer war ſchwarz behängt. Eine Lampe verbreitete einen ſchwachen Schimmer. Ein Mönch ſaß an einem kleinen Tiſche, einen Todtenkopf und ein Gebetbuch vor ſich. Er erhob ſich langſam und näherte ſich dem Bette des Balletmeiſters. Dieſer ſchrie immer ſtärker.

„Fürchte Dich nicht, mein Sohn!“ ſagte

der Mönch: „Du führſt zwar ein ärgerliches Leben, aber Deine Sünden ſollen Dir vergeben werden, wenn Du ſie bereueſt und Buße thuſt!“

— Geiſt der Hölle! rief Dufour, ich habe nichts mit Dir zu ſchaffen, hebe Dich weg von mir im Namen. . . .

„Wenn der verhärtete Sünder dem Rufe der Gnade nicht folgen will,“ ſagte der Mönch, „ſo muß er der Ruthe des Zorns gehorchen!“

Der Mönch nahm eine Disziplin aus ſeinem Gürtel, und geißelte mit nervigen Fäuſten die — Matratze.

„Gnade! Gnade! Ehrwürdiger Vater!“ rief Dufour, „ungeachtet er keinen Hieb erhielt: „ich will beichten. . . Vergebet mir meine Sünden.“

Der Mönch redete ihm liebreich zu, um ſein Vertrauen zu gewinnen.

„Erhole Dich von Deiner Angſt, mein Sohn!“ ſagte er: „Wir leben nicht allein vom Faſten und Kaſteien, ſondern auch von Brod und Wein. Du ſollſt eine Flaſche des köſtlichſten Ungarweins mit mir trinken.“

— O wunderbares Land! rief **Dufour**; wo man die Leute in den Betten geißelt, und ihnen ungariſchen Wein anſtatt der Abſolution gibt! Aber ſagt mir Ehrwürdiger Vater! ſchlafe ich, oder wache ich?

„Du kannſt dich leicht davon überzeugen! Hier iſt die Flaſche — hier die Geißel! wähle!“

— O, Allerehrwürdigſter Vater! ich wähle die Flaſche, ich will ſie lieber bis auf den letzten Tropfen leeren, als mir einen einzigen Tropfen Bluts von Euch aus dem Leibe geißeln laſſen.

Der Balletmeiſter trank den hölzernen Becher, den der Mönch ihm reichte, bis auf den Boden leer. Der feurige Wein erweckte ſeinen Muth. Er wollte aufſtehen, um ſich ſelbſt zu überzeugen, ob er träume oder nicht. Der Mönch verſchwand, die Lampe erloſch. Es war ägyptiſche Finſterniß um ihn her. Er hielt es nun für ſichrer im Bette zu bleiben, und ſein Schickſal in Geduld zu erwarten. In wenigen Minuten drückte der Schlaf ſeine Augen mit bleiernen Fingern zu. Wir befanden uns unterdeſſen im Himmel, denn wiewohl wir noch nicht geſtorben waren, ſo hatten uns doch die Göttinnen zu ſich genommen. Die Alten thaten das nicht, aber die Neuen ſind gefälliger.

Es verſteht ſich, daß der Balletmeiſter beim Erwachen ſich an demſelben Platze befand, wo er ſich zur Ruhe begeben hatte. Er ſchwieg von der nächtlichen Begebenheit, um nicht ausgelacht zu werden; aber ſie hatte doch ſeine Nerven ſo ſehr erſchüttert, daß er in ein leichtes Fieber verfiel, das ihn einige Tage in Dallwitz zu bleiben nöthigte. Das Glück war uns günſtiger, wie wir es von ihm zu wünſchen wagten.

Ich bin überzeugt, daß der Balletmeiſter den deutſchen Schlöſſern in Paris keine Lobreden halten, ſondern gewiß den Wahn unterſtützen wird, daß im Norden die Menſchen von den böſen Geiſtern regiert werden, und daß man die Hölle nirgends ſuchen darf als jenſeits des Rheins. Welcher Meinung ſeine Begleiterinnen ſeyn werden, das weiß ich nicht; doch zweifle ich recht ſehr daran, daß ſie ihm ſeinen Wahn benehmen und ihm den Schlüſſel zu dem nächtlichen Räthſel geben werden. Es ſind nicht alle Leute ſo aufrichtig, wie die Freunde des Herrn Predigers Wagener, die ihren Erſcheinungen die Erklärung hinzufügen, und ich glaube auch nicht, daß der Aberglaube jemals gänzlich gedämpft wird, wenn man auch noch sechs Bände Geſpenſter ſchreibt, weil man zuweilen wirklich gern ein Geſpenſt iſt, und dafür gehalten ſeyn mag.

Clotilde und Elvire nahmen unſere gute Laune mit ſich fort. Die Herzen ließen ſie uns. Sie hätten auch keinen Gebrauch davon machen können: denn in Paris werden die Herzen und Köpfe der deutſchen Barone, mit den Herzen und Köpfen gewiſſer Thiere, die die Juden nicht eſſen dürfen, in eine Klaſſe geſetzt; aber man hat deſto mehr Achtung für ihre Carolinen.

Ich wollte nun meine Reiſe in die Reſidenz fortſetzen, aber Menthin gab es nicht zu. „Eile nicht ſo ſehr," ſagte er, „um auf die Geſchäftsgaleere zu kommen. Es iſt nichts köſtlicher auf Erden als die Freiheit! Du haſt ſie jetzt, und bekömmſt ſie vielleicht nie wieder.

5.

Die Niete.

Die Güter des Barons lagen in einer Provinz, die durch nichts weiter berühmt iſt, als daß ſie vor einigen Jahrhunderten aus mehrern kleinen Gauen beſtand, die niemals in Frieden und in Freundſchaft mit einander lebten, ausgenommen, wenn ſie eine gemeinſchaftliche Kuhdieberei vornehmen wollten. Es ſoll darin ſehr ſtarke Kämpen gegeben haben;

man hat aber keine nähere Nachrichten von ihnen: denn die Ritterromanmacher kennen dieſe Gegend nicht, und haben keine Zeit, die Geographie zu lernen, und machen ſich mit der Geſchichte nur in ſo weit bekannt, daß ſie die Mönche Buben, die Mädchen edle Dirnen und die Ritter Eiſenfreſſer nennen können. Sie thun wohl daran; denn wenn ſie ſich aus ihrer Region entfernen, ſo geht es ihnen wie den Tauben und Schmetterlingen, die Robertſon mit ſich in den höhern Luftkreis nahm: ſie werden ohnmächtig.

„Ein guter Kopf, ſagte Menthin, gilt hier weit weniger als ein fetter Ochſe, und wer einen guten Hengſt aufgezogen hat, den achtet man weit höher als den Verfaſſer eines vortrefflichen Buchs. Übrigens lebt man hier recht gut. Die Reichen werden den Göttern gleich geachtet, denen man ehrerbietig Weihrauch ſtreut und in der frommen Abſicht Opfer bringt, um hundertfältig dafür belohnt zu werden. Wir ſind hier insgeſamt Eudämoniſten; doch haben wir einen kathegoriſchen Imperatif, und der heißt — Geld. Rang und Titel hält man hier noch ſehr in Ehren, und iſt vollkommen überzeugt, daß die Franzoſen ihren Verſtand verloren haben, weil ſie Dinge abſchaffen konnten, die der Triumph des menſchlichen Verſtandes ſind. Die Hausfrauen machen hier ein eigenes Studium aus der Etikette, und bringen niemals andere Tiſchgeſellſchaften zuſammen, als die ſich im Range ſo ähnlich ſind, wie die zwölf Bettler, denen der Kaiſer am grünen Donnerſtage die Füße wäſcht und ihnen zu eſſen gibt. Sie haben auch darin eine ſo bewundernswürdige Geſchicklichkeit, ich möchte ſagen, einen ſo feinen Takt erlangt, daß ſie niemals einen dienſtthuenden Lieutenant mit einem verabſchiedeten, und einen Stadtprediger mit einem Dorfpfarrer zuſammenſetzen. Sie könnten Hofmarſchälle werden, und über die Etikette Noth- und Hülfstafeln ſchreiben, wie Doktor Struve über die Erſtickten und Erfrornen: denn ſie wiſſen auf ein

Haar, wer in der Stempeltaxe des geſellſchaftlichen Verkehrs höher oder niedriger angeſetzt iſt. Unſer einer, d. h. ein Baron iſt ein Planet, dem es nie an Trabanten fehlt, die ſich um ihn drehen. Man kann alles mit ihnen machen was man will; und wenn man ſie auch mit dem Fuße von ſich ſtößt wie einen Wachtelhund, ſo kommen ſie doch ſogleich wieder, wenn man ſie freundlich zurücklockt.“

Ich mußte lachen über den Eifer, in welchen der Baron bei dieſer Sittenſchilderung gerieth.

„Du ſollteſt Dich darüber nicht ärgern, lieber Menthin!“ ſagte ich. „Wenn Du einen Menſchen mahleſt, er ſey ſchwarz oder weiß, oliven oder kupferfarbig, ſo mußt Du dieſes ſo eben entworfene Gemälde neben ihn hinſtellen wie ſein angebornes Wapen.“

— Du haſt Recht! antwortete der Baron. Man muß mit Friedrich dem Großen ſagen:

Ah! verrai-je toujours le monde *) imbécile,
De ses opinions esclave trop docile,
Penser et raisonner si ridiculement?
Un jour je m'emportai, et leur dis brusquement:
Que sur la mer du monde un pilote bien sage
Doit préférer le port aux risques du naufrage.

Dallwitz war im Sommer ein Paradies, im Winter eine Hölle; wenn anders die alten Celten Recht hatten, die ſich den Ort der Qual wie einen ſchwarzen Sumpf vorſtellten, in welchem die Verdammten bis an den Nabel ſteckten, und vor Kälte heulten und mit den Zähnen klapperten. Darum lebte auch der Baron während des Winters in großen Städten, in Frankreich oder in Italien, um der Hölle ſo lange wie möglich auszuweichen: denn er pflegte wohl zu ſagen, daß Er und ſeines Gleichen ſchwerlich in den Himmel kommen dürften, und das glaube ich ſelber.

Kaum war der Balletmeiſter mit den bei-

---

*) im Original ſteht l'Allemand.

den Tänzerinnen abgereiſet, ſo wurde es in der Luft eben ſo trübe, wie es in unſerer Seele war. Es regnete unaufhörlich. Die Wege wurden grundlos, die Wieſen ſahen den Reißfeldern ähnlich, die der nackte Neger unter Waſſer ſetzt. Der Landmann ſeufzte; der Bürger ſchalt. Jener bedauerte ſein verwüſtetes Feld, dieſer den verdorbenen Fußſteig in dem Kegelgarten; und was thaten wir? wir aßen, tranken und ſchliefen, und tröſteten uns damit, daß ein ſchlechtes Wetter doch immer noch beſſer ſey, als gar keines.

„Es iſt unausſtehlich **hier!**“ ſagte der Baron eines Tages: „die Plejaden ſind an der Regierung, wie einſt in Frankreich die Jakobiner. Man wird ſeines Lebens gar nicht froh! wir müſſen fort von hier. „Reiſen iſt meine Medizin,“ ſagt **Nicolai**, und er iſt nicht der einzige, dem dieſe gekrönte Kaiſerliche Wunderesſenz wohlbekömmt. Wir wollen reiſen.“

Ich bin kein **Tamponet**, kein **Riedeſel**, kein **Montague**, kein **d'Hancarville**, kein Tavernier und Paul Lucas, kein Cook und Forſter, kein Sparrmann und Vaillant, kein Humbold und Hornemann; aber ſobald das Wort — „reiſen" in mein Ohr ſchallt, dann geht es mir eben wie den Leuten in der Terra d'Otranto, wenn ſie von einer Tarantel geſtochen ſind: ſie müſſen tanzen, wenn ſie auch nicht wollen; und ſo wie ihre Krankheit nur durch Muſik geheilt werden kann, eben ſo wird auch die meinige nur durch das Poſthorn vertrieben.

Wenn wir uns einen neuen Rock anſchaffen wollen, und dieſe wichtige Angelegenheit nicht dem Schneider überlaſſen, wie die Engländer, dann koſtet uns die Wahl der Farbe und des Schnitts faſt eben ſo viel Mühe, wie den Kindern die Wahl unter den Spielſachen auf einem Weihnachtsmarkte. Gemeiniglich geben unſere Frauen, wenn wir dergleichen haben, oder unſere Dulzineen, wenn wir unverheirathet ſind, den Ausſchlag. Eine Reiſe iſt beinahe eben ſo wichtig, wie ein neuer

Rock, und beides ſteht gewiſſermaßen mit einander in Verbindung: denn man will nicht allein ſehen, ſondern auch geſehen werden, und dazu gehört vor allen Dingen ein neuer Rock. Leute, die recht viel Verſtand oder gar keinen haben, achten freilich auf dieſe Dinge nicht. Wir gehörten weder zu den einen noch zu den andern, und darum koſtete es uns keine geringe Mühe, den Ort aufzufinden, der uns wie ein Magnet an ſich zöge. Ich ſuchte zwar den Baron zu bewegen, mich in die Reſidenz zu begleiten, aber er machte bei dem Worte *** ein Geſicht, wie bei dem Anblick einer Portion Rhabarber. Mich ſelber heimte die Reſidenz nicht an; denn ich betrachtete ſie wie der Bauer den Edelhof, auf welchen er niemals kömmt, als zum Frohndienſt.

Wir nahmen die Charte von Deutſchland zur Hand, verweilten bei den vorzüglichſten Örtern und ſtellten Betrachtungen darüber an. Das ſollte man nicht thun: denn ſobald man einen Gegenſtand unter das Glas bringt, ſo wird er ein Ungeheuer; und wer überall mit kritiſchen Augen umherlugt, der raubt ſich den beſten Lebensgenuß, und wird am Ende ſo eigenſinnig und verdrießlich, wie ein Ober-Rechnungskammer-Kalkulator. Die Phantaſie beſtreut den Weg unſers Lebens mit Blumen, würzt unſere Speiſen, füllt unſere Becher mit dem köſtlichſten Getränk, und macht alles um uns her zu einem ſchönen Panoramagemälde. Wer keine Phantaſie hat, der iſt ein Vaucanſonſches Automat, das nur ſeine Künſte macht, wenn das Uhrwerk aufgezogen wird.

Und unſere Phantaſie war jetzt ſo flügellahm! Es ging uns wie den Störchen, wenn die Äquinoktialſtürme gar zu heftig ſind: ſie verweilen in den Wäldern, und kommen ſpät.

Der Menſch wird alles gewohnt, ſogar die Ruderbank auf der Galeere. Ich habe von alten Soldaten gehört, daß ſie zuletzt in dem Kugelregen ſo unbefangen geblieben wären, als wenn ſie Pflaumen geſchüttelt hätten. Warum ſollte man nicht gleichgültig werden können gegen die kleinen Pfeile der Nubiſchen Najaden? Ich weiß auch noch kein Beiſpiel, daß ein Menſch todt geregnet wäre. Unſere Reiſe wurde alſo, dem Wind und dem Wetter zum Trotz, beſchloſſen; und da uns der Ort, welchen wir mit unſerer Gegenwart beehren wollten, eben ſo wichtig war wie den Kardinälen ein Pabſt, den Venetianern ein Doge, den jungen Herrenhutern eine Braut, und den Vorſtehern eines Klubbs ein neues Mitglied, ſo machten wir es, wie ſie: wir loſeten, nur mit dem Unterſchiede, daß wir noch nicht vorher wußten, was wir ziehen würden, und daß wir uns keiner goldenen und ſilbernen, ſchwarzen oder weißen Kugeln bedienten; ſondern Papierſchnitzel, mit dem Namen einiger Örter beſchrieben, in den Hut warfen, und einen Jungen von der Straße hereinriefen, um ſie herauszuziehen. Es ging uns wie den Loſenden insgemein, die ihr Schickſal dem Ungefähr überlaſſen.

„O weh!“ rief der Baron, als er ſeinen Zettel auseinandergelegt hatte: „ich habe eine verteufelte Niete bekommen. Junge, du haſt keine glückliche Hand!"

— Nun, ich denke, du haſt einen ſehr ſchönen Zug gethan, antwortete ich lachend. Ich halte deine Stadt für den angenehmſten geiſtreichſten Ort in ganz Deutſchland. Er iſt ja der Parnaß und der Helikon, auf welchem Apollo und die Muſen wohnen!

„Eben deswegen!" fuhr der Baron ganz entrüſtet fort: „ich kann keine Verſe machen, ich weiß nicht, ob Du es kannſt; aber ſo wie man in Hamburg eine gar ſchlechte Figur ſpielt, wenn man nicht weiß, was Tratten, Conto und Disconto, Kargäſons und Aſſekuranzen ſind, ſo gilt man auch hier in dieſem Dinge, wohin mich die blinde Göttinn ſchicken will, nichts, wenn man nicht von Jamben, Alexandrinern, Spondeen, Dithyramben, Epopeen, Elegien, und wie die Poſſen alle heißen, ſprechen kann!"

— Du wirſt doch nicht glauben, daß die Leute dort insgeſammt Poeten ſind?

„Um Gotteswillen, nenne mir das Wort nicht! Ich habe einen Abſcheu davor wie vor den Katzen.“

— Nun, warum nicht! ich denke, ein Menſch, der Verſe macht, iſt ein Poet!

„Ein Dichter iſt er: das Wort klingt erhabener, würdiger; aber Poeten, Poeten! dabei fallen mir immer die Hans-Sachſianer und die Schlegelianer ein.“

— Die doch jetzt wieder Mode ſind, wenn man die Muſenalmanache betrachtet; aber fällt Dir denn nicht auch bei dem Worte Dichter ein: daß unſer Dichten und Trachten böſe iſt von Jugend auf und immerdar?

„Lieber Freund! wenn Du die Bibel mit zu Hülfe nimmſt, dann muß ich kapituliren, das iſt ein wahres Witzarſenal .. ſchwere Kavallerie, wie Obriſt Waldheim ſagt.“

Wir wurden in dieſem Geſpräche, wovon ich nur einige Stücke mittheile, wie die engliſchen Miniſter von den Geheimniſſen des Kabinets zu St. James an das Unterhaus, durch einen Beſuch unterbrochen, der uns ſo erwünſcht kam, wie den Holländern der erſte Häringsjäger. Es war der Rittmeiſter v. Scherlitz, in Geſellſchaft eines jungen Mannes, der ſich auf Reiſen befand, um die lebendigen Menſchen kennen zu lernen, da er ſich bisher nur mit den todten bekannt gemacht hatte, alſo eines Gelehrten.

„Es iſt gut daß Du kommſt!“ rief Menthin, indem er den Rittmeiſter freudig in ſeine Arme ſchloß:“ Ich bin herzlich krank, und Du wirſt mich wieder geſund machen!“

— Brüderchen! antwortete der Rittmeiſter, indem er mit einer komiſchen Ernſthaftigkeit den Puls des Barons unterſuchte: Du haſt ein hitziges Fieber, geht ja wie mit Extrapoſt!“

„Ganz recht! ein Tertianfieber .. aber es iſt ſchon wieder fort.“

— Iſt mir neulich begegnet, in einer großen Kutſche mit vier Pferden, ſah grün und gelb, weiß und roth aus. Haſt wohl recht viel dabei ausgeſtanden, armer Junge? Ich dachte, ich würde Dich ſchon in den letzten Zügen finden, und deswegen eilte ich hieher, um Dir noch einen kleinen Auftrag in die andere Welt mitzugeben; Du weißt, daß man Empfehlungen haben muß, wenn man ſein Glück machen will, und die ärgſten Sünder ſollen dort am meiſten gelten, wenn ſie Buße gethan haben.

„Ach, darauf verlaß Dich nicht, Rittmeiſter! Es iſt dort nicht wie bei den Höfen: da gelten keine Fuchsſchwänzereien. Aber wieder auf das Fieber zu kommen: wenn ich nicht irre, ſo verſtehſt Du die Kunſt, es zu verſchreiben.“

— Allerdings! nur Papier her!

Der Rittmeiſter ſchrieb ein paar Worte auf ein Blatt Papier, und gab es dem Kammerdiener, der in funfzehn Minuten eine große Bowle Punſch auf den Tiſch brachte.

„Fürwahr!“ ſagte der Baron: „Du verdienteſt Leibarzt bei dem größten Monarchen der Erde zu werden.“

— Ich bin ein Brownianer, antwortete der Rittmeiſter, und kurire nach der Erregungstheorie. Der Punſch ſoll euch munden, er heißt Louispunſch! Ein Prinz, liebenswürdig wie ein Gott, hat ihn erfunden.

„Gebenedeiet ſey der Mann, der den Schlaf erfand! dieß war ein Sprichwort des ehrlichen Sancho,“ ſagte der junge Gelehrte, den ich künftig Doktor nennen will, weil das Wort ſo leicht auf der Zunge iſt, wie der Tyroler Wein. — „Er würde den Erfinder dieſes Getränks dem St. Jakob von Compoſtella an die Seite geſetzt haben, wenn er es gekoſtet hätte.“

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß wir uns nun gar nicht mehr über das ſchlechte Wetter ärgerten; wir waren ſo gleichgültig dagegen, wie der Reiche gegen die Thränen der Armen.

Der Rittmeiſter war ein ſehr angenehmer Geſellſchafter, ein lebendiges Vademecum. Man hätte alles drucken können, was er ſagte;

auch machte ihm der Doktor das Kompliment, er würde ein ſehr beliebter Autor werden, ſobald er nur wolle, und der Doktor verſtand ſich darauf.

— Nein, wahrhaftig nicht! antwortete der Rittmeiſter auf dieſe Schmeichelei, die aber des Doktors wahrer Ernſt war: ich mag kein Autor werden; ich bin ein wenig hitzig, und würde die Rezenſenten auf Degen und Piſtolen herausfordern: denn wer mein Eigenthum angreift, der erklärt mir den Krieg, und da muß ich mich wehren!

„Wenn aber keine Rezenſenten wären," ſagte der Doktor, „was würde aus der Schriftſtellerei werden? eine Olygarchie, wo nicht gar eine Anarchie!"

— O keinesweges! antwortete der Rittmeiſter. Die großen Seemächte ſchicken doch ihre Flotten in alle Gegenden der Welt, Trotz der Afrikaniſchen Seeräuber. Wenn es viele Kaufleute gibt, dann ſind die Waaren wohlfeil, und die ſchlechten bleiben liegen. Manche

Bücher würden gar nicht geleſen werden, wenn ſie nicht von den Rezenſenten getadelt worden wären. Man iſt denn doch neugierig, um das dumme Zeug kennen zu lernen, und am Ende gefällt es. Ich will Ihnen nur z. B. den Erasmus Schleicher und den Rinaldini nennen: was haben ſich darüber nicht die Rezenſenten luſtig gemacht, und dennoch ſind dieſe Bücher mehr geleſen worden, als Klopſtocks Meſſias!

„Daran iſt der verdorbene Geſchmack ſchuld!“ ſagte der Doktor.

— Nun, wer verdirbt ihn denn? erwiederte der Rittmeiſter: wir wollen amuſirt ſeyn, und wer das verſteht, der iſt unſer Mann. In dieſer Kunſt ſind Lafontaine und Kotzebue Meiſter.

„Ich glaube gar, ihr wollt eine literariſche Fehde anſtellen! ſagte der Baron: die paßt nicht zum Punſch, dabei muß man Waſſer trinken. Laßt uns von Mädchen und von Pferden reden.“ Clotilde und Elvire ſollen leben! nicht wahr, Selbiger?

„Sie ſollen leben!“

— Und der türkiſche Kaiſer auch! denn der iſt mir eben ſo gut bekannt wie eure Clotilden und Elviren, ſagte der Rittmeiſter.

Wir wurden dadurch veranlaßt, ihn mit dieſen Perſonen etwas näher bekannt zu machen. Er ärgerte ſich, daß er nicht hier geweſen war und den Balletmeiſter kennen gelernt hatte. Uns war es indeſſen recht lieb: denn wir waren uns allein genug geweſen; und ſo ein liebenswürdiger Mann auch der Rittmeiſter war, ſo durfte man ihn doch nicht zu tief in die Karte kucken laſſen: denn er konnte nicht ſchweigen, weil er immer gern unterhalten wollte.

Wenn die Lebensgeiſter durch reizende Mittel aufgeweckt ſind, dann erheben ſich die Gegenſtände, die vorher im dunkeln Hintergrunde lagen, und rücken näher vor unſere Augen. Es geht ſo zu ſagen, eine Auferſtehung der Todten vor ſich! Alle unſere Sinne erſteigen ihren Gipfel, und lugen begierig um ſich her, wie ein alter Raubgraf von der Zinne ſeiner Burg auf reiſende Kaufleute. Daher kommt es, daß man nach einem ſelbſtgepfiffenen Walzer tanzt, eine alte Hausjungfer, „mein ſchönes Kind!“ nennt, und eine Reiſe um die Welt für eine Spazierfahrt hält. Haben wir gewiſſe fixe Ideen und beſtimmte Wünſche, ſo erreichen ſie ihren Zenith; und wenn ſie jetzt nicht ausgeführt werden, ſo werden ſie es nie!

„Weißt Du denn wohl,“ ſagte der Rittmeiſter, „daß der König und die Königinn durch Tarantola kommen werden? die ganze Gegend hat ſich ſchon mobil gemacht, um ſie zu ſehen.“

Sogleich loderte unſere Reiſeluſt wieder auf, wie eine Flamme, wenn ſie Luft bekommt.

— Da müſſen wir auch hin! rief der Baron.

„In dieſem abſcheulichen Wetter?“ antwortete der Rittmeiſter.

— Wetter hin, Wetter her! fuhr der Baron fort; wenn die Könige und die Königinnen darin aushalten können, ſo können wir's auch.

„Ich habe den König ſchon öfter geſehen," erwiederte der Rittmeiſter.

— Ich auch! ſagte der Baron; und was meinſt Du dazu, Selbiger?

„Ich reiſe mit! Man ſieht die Könige nicht alle Tage: ſie gehören zu den ſeltenen Menſchen, und alles, was ſelten iſt, das iſt ſehenswürdig, zumal der König und die Königinn von * * * * Ich möchte ſie täglich ſehen! Ihr Anblick hat ſo etwas Herzerhebendes für mich. Ich verſpüre ein neues Leben, eine verſtärkte Thätigkeit, mich ihrem Dienſt zu widmen. Es iſt ja ein ſo höchſt liebenswürdiges Menſchenpaar! Wir wollen reiſen!"

„Und was kann man bei ſolchen Gelegenheiten für Bemerkungen machen!" ſagte der Doktor: „welche Karaktere, Anekdoten, phyſiognomiſche und pſychologiſche Merkwürdigkeiten! Wo ſo viele Menſchen zuſammen kommen, da

fehlt

fehlt es nie an Unterhaltung und an Nahrung für Geiſt und Herz!“

Mit dem letzten Glaſe Punſch ſetzten wir uns in den Wagen; hätten wir länger gewartet, ſo wäre es uns wieder leid geworden.

6.

Tarantola.

Ich glaube nicht, daß meine ſchönen Leſerinnen und meine günſtigen Leſer einen Ort kennen, der Tarantola heißt. Im Büſching ſteht er nicht, auch nicht in dem Zeitungslexicon des Herrn Profeſſors Jäger. Er iſt eine Dichtung des Geiſtes, und Sie werden wiſſen, daß der Geiſt überall ſeyn kann. Verzeihen Sie es mir daher, wenn ich Sie vom Geiſt in die Wüſte führen laſſe. Sie ſollen dort keine Quarantäne halten, und ich verſpreche Ihnen dagegen, Sie künftig nur in ſolche Örter zu bringen, die Sie auf einer jeden Landcharte finden können.

Der Himmel ſchien darauf gewartet zu haben, uns für die Unzufriedenheit, die wir bisher über ihn geäußert hatten, zu beſtrafen: denn kaum waren wir aus Dallwitz, ſo warf er ſeinen naſſen Schleier zurück, und zeigte ſein holdes liebliches Geſicht in der friſcheſten Sommerpracht. Eine ſolche Strafe greift an's Herz, und wirft uns beſchämt über unſere Schwäche in den Staub. Die Großen dieſer Erde ſollten ſich dieſer Züchtigungsmittel auch bedienen, aber die Gottheit hat ſie ſich vorbehalten als ein Regal!

Eine Stunde von Dallwitz liegt eine kleine Stadt, die ſo alt iſt, daß man gar nicht weiß, ob ſie von Heiden oder Chriſten gebaut wurde. Die Leute befinden ſich recht wohl darin. Sie klagen zwar über ſchlechte Zeiten, aber doch nur zu gewiſſen Stunden des Tages, ungefähr um die Zeit, als wir anfingen, Punſch zu trinken, und das war des Morgens.

„Was iſt das?“ rief der Doktor, als wir das Städtchen in der Ferne erblickten.

— Ein Thurm! antwortete der Rittmeiſter.

„Ah! was gehen mich die Thürme an!“ ſagte der Doktor: „Schon wieder! Hören Sie nichts?“

— Es wird geſchoſſen! erwiederte der Rittmeiſter.

„Warum ſchießt man denn?“ fuhr der Doktor fort: „Ich denke, wir leben mit allen Menſchen in Frieden und bis Bartholomäi auch mit den Haſen . . . Schon wieder! was bedeutet das?“

— Ah! nun fällt es mir ein, rief der Rittmeiſter: es iſt heute der Johannistag; da ſchießen die Bürger nach der Scheibe und nach dem Vogel.

„Warum thun ſie das?“ fragte der Doktor.“

— Um ſchießen zu können, wenn ein Landſturm erforderlich iſt, erwiederte der Rittmeiſter.

„Ah, ſo einen Landſturm, wie der Herzog v. Cambridge anführen wollte,“ ſagte der Doktor, „zuvor aber nach England reiſte, um Abſchied zu nehmen: denn er verſprach mit dem Landſturme zu ſterben."

— Es ſteht in den Zeitungen, antwortete der Rittmeiſter, wer weiß ob's wahr iſt!

„Die Zeitungen lügen nicht," fuhr der Doktor fort, „zumal die Hamburger. Leſen Sie nur die gelehrten Artikel, die Rezenſionen. Alles die reinſte, lauterſte Wahrheit!"

— Und die Geſundheitschocolaten, Tinkturen, Latwergen und Eſſenzen dazu! antwortete der Rittmeiſter.

Jetzt waren wir auf der Spitze des Hügels, der das Städtchen gegen die kalten Winde ſchützt. Der Wagen rollte in's Thal hinab, über die Brücke durch das Thor.

Wir fanden auf den Straßen Greiſe und Kinder, Männer und Weiber in einer frohen Geſchäftigkeit, und in ihrem Sonntagsſtaat. Einige Bürger, mit Ordensbändern geſchmückt, ſchritten keck und muthig einher. Ein Trommelſchläger, der lahm zu ſeyn ſchien, vielleicht aber nur dem Dinge, das um ſeinen Hals hing, aus Ungewohnheit nachgab, oder ein Hamburger oder Danziger Leichenträger geweſen ſeyn mochte, verurſachte einen gräßlichen Lärm. Zwei Klarinettiſten, wovon der Doktor, der etwas kurzſichtig war, wie die Gelehrten zu ſeyn pflegen, den Einen für blind und den Andern für betrunken hielt, ſchmetterten aus Leibeskräften dazwiſchen. Es nahm ſich ſehr rührend aus. Wir wollten gerade hindurch fahren, aber der Doktor meinte, da wir doch einmal auf die Karakter- und Anekdotenjagd ausgegangen wären, ſo müßten wir hier ſchon anfangen zu pürſchen, weil es viel Wildpret zu geben ſchiene. Wir ſtiegen deswegen in der goldenen Traube ab, und machten ſogleich den Herrn Bianconi mit dem Zweck unſerer Reiſe bekannt, damit er nicht glauben möchte, wir kämen zum Schützenfeſte.

„Er kömmt nicht! Er kömmt nicht!“ riefen Herr, Madam und Mamſell Bianconi.“

Wir wollten uns ein wenig ärgern, aber wir hatten keine Zeit dazu. Mamſell Bianconi brachte Wein und reichte uns die Gläſer mit eigenen Händen, und Mamſell Bianconi war ein recht hübſches Mädchen.

„Ich bin jederzeit der Meinung geweſen:“ ſagte der Doktor, „daß ſich die Alten beſſer darauf verſtanden, was zum Genuß gehört, als die Neuern. Jene ließen ihre Helden Ambroſia eſſen und Nektar trinken, und gaben ihnen eine ewig jugendliche Hebe zur Erzſchenkinn, und uns verſpricht man mit drei alten Juden zu Tiſche zu ſitzen, ohne der Bedienung mit einem einzigen Worte zu erwähnen. Mir mundet der Wein weit beſſer, wenn mir ihn eine ſchöne Hand reicht, als wenn ich ihn aus den Fäuſten eines Küpers bekomme, der den Gläſern zugleich den Schattenriß ſeiner fünf Finger mittheilt.

Wir berathſchlagten nun, ob wir weiter reiſen, oder wieder umkehren ſollten. Die Ankunft des Königs in Tarantola war nicht aufgehoben, ſondern nur aufgeſchoben, und ſtand in den Zeitungen, die nicht lügen.

„Bleiben Sie hier!" ſagte Herr Bianconi. „Sie ſollen heute noch einen König ſehen, ohne den Fuß aus dem Hauſe ſetzen zu dürfen."

— Einen König? rief der Doktor, wird er hier durchreiſen?

„Vater ſcherzt nur;" erwiederte Franziska, „er meint den Schützenkönig: vermuthlich wird es Meiſter Schwalbe werden."

— So? alſo weiß man hier ſchon vorher, wer den Knopf treffen wird? ſagte der Rittmeiſter: Nun, Meiſter Schwalbe ſoll leben!"

Wir tranken auf das Wohl Sr. Majeſtät des Schützenkönigs in spe. Der gute Mann erfuhr noch weniger davon, als die Könige, wenn man ſich an ihren Geburtstagen auf ihre Geſundheit die Schwindſucht an den Hals trinkt: denn es wurde nicht in die Zeitungen geſetzt.

Der Rittmeiſter legte der Fortſetzung unſerer Reiſe ſein Veto entgegen; indeſſen wir waren keine polniſchen Reichstagsgenoſſen, und bedienten uns unſrer Freiheit, wie junge Leute, die zwar keine Republikaner von Geburt, aber von Geſinnung ſind.

Gleich den Wallfahrern, die ihre Miſſethaten nach Loretto tragen, reiſten wir weiter. Man weiß, daß es dergleichen bußfertigen Seelen nicht darauf ankommt, ob ſich ihr Sündenbündel auf der Reiſe noch etwas vermehrt: gelangen ſie doch an einen Ort, wo ſie es los werden können, und wenn es auch ſo ſchwer wäre, wie der Granitblock, auf welchem Peter der Große reitet.

„Nun,“ fragte der Baron den Doktor, „haben Sie ſchon ein Häschen erlegt?“

— Einen recht tüchtigen Rammler, antwortete der Doktor. — Sie werden ſich erinnern, daß ich mich wegſchlich, als Sie die dritte Flaſche geben ließen: denn ich trinke nicht gern zu viel, weil ich die Bemerkung gemacht habe, daß dadurch die Gedanken aus einander geſprengt werden, und ohne Ordnung herumſchwärmen wie Tartarenpulke. Da ich Alles, was auf der Straße ging, nach einer Richtung hingehen ſah, und ich mich doch nicht auf der Dresdner Elbbrücke befand: ſo dachte ich, das müßte etwas zu bedeuten haben, und folgte dem Menſchenſtrome, ohne zu beſorgen, daß ich wie die Hamelnſchen Kinder von einem Ratzenfänger entführt werden würde... Apropos — Sie kennen doch die Geſchichte der Hamelnſchen Kinder? — Nun gut! Ich habe ein Trauerſpiel darüber angefangen, das gewiß eben ſo gut werden ſoll, wie die Huſſiten vor Naumburg. Ich will es auch dann ſogleich ſelber traveſtiren, damit mir kein anderer darin zuvorkömmt. Das große Stück wird mir Herr Iffland abkaufen, und das kleine Herr Döbblin. . . . Doch wieder auf meine Jagd zurückzukommen: in wenig Minuten befand ich mich vor dem Thor auf einem geräumigen Platze, wo es von Menſchen aus allen Ständen, die es in einer kleinen Stadt geben kann, wimmelte. Ich näherte mich dem größten Haufen, um deſto mehr beobachten zu können. Man machte mir überall Platz. Ich hörte von allen Seiten her rufen: „Kiekt! kiekt, wat iß dât vor'n Kerl?“ Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, ſondern gönnte es den Leuten recht gern, mich merkwürdig zu finden. Meine Aufmerkſamkeit war vorzüglich auf eine kleine Hütte gerichtet, indem ich glaubte, den König darin zu erblicken; ich ging näher heran, und umkreiſte das Ding. „Fort da! in's Teufels Namen,“ rief eine Baßſtimme, „ich muß ja ſchießen!“ Ich drehte mich ſchnell nach der Bärenſtimme um, und meine Augen begegneten einer Naſe, die ich für eine Blutwurſt hielt, und zweien Backen, die wie Roſtbeef-Stücken in einer Londoner Fleiſcherbude ausſahen. Man hat zu gewiſſen Zeiten ſonderbare Einfälle; und man muß ſie nicht umkommen laſſen, ſondern ſie ſorgfältig aufheben, wie Jean Paul, um Titane und Heſperuſſe daraus zu machen. Das Roſtbeefgeſicht mochte vielleicht ähnliche Vorſtellungen von mir haben; denn les beaux esprits se rencontrent! Kurz, ich ſah dieſe Fleiſchmaſſe ſich von einander thun, als wenn man mit einem Meſſer darein ſchneidet, und ein lautes Pah, aus der Oeffnung heraus fahren. Ich konnte mich nicht enthalten, dieſes Pah auf der Stelle zu erwiedern, und es fiel mir nicht ein, daß ich mich dadurch der größten Gefahr ausſetzte: denn wenn Leute, die das ganze Jahr hindurch in Frieden leben, einmal den Soldaten ſpielen, ſo ſind ſie ſehr gefährlich, zumal wenn ſie Könige werden können. Der dicke Schütze nahm auch wirklich meine Replik ſo übel, daß ihm vor Ärger die Büchſe entſank, und die Zunge ihre Dienſte verſagte. Was blieb ihm alſo übrig, als jene ſtumme Antwort, die bei gewiſſen Leuten der höchſte Ausdruck der Verachtung und des Unwillens iſt? Ich ſah hier ein Gegenſtück zu dem ſchönen Kupferſtiche vor dem zweiten Bande der Thümmelſchen Reiſe in's ſüdliche Frankreich. Ein ſchallendes Gelächter begleitete dieſe Scene, und um mich her wurde der Menſchenſchwarm immer dichter. Mir wurde bange; denn jetzt fiel es mir ein, daß ich gar wohl Ihro Majeſtät beleidigt haben könnte, und ich ſuchte mich deswegen unter dem großen Haufen davon zu ſchleichen, wie Hans Nord oder der Abt Miolan, aber es gelang mir nicht. Einige reſpektable Herren, ihren Bäuchen nach wenigſtens, nahmen mich in ihre Mitte, ſchüttelten mir die Hand, und riefen mit fröhlicher Stimme: „Der Herr hat uns eine rechte Luſt gemacht! ſoll auch leben, vivat hoch!“ Jetzt war ich der Narr im Spiele, und das Klügſte was ich thun konnte war, aus voller Kehle zu rufen: — „Die ganze edle Schützenkompagnie ſoll leben!“ und mich hindrücken zu laſſen, wohin man mich haben wollte. Ein kleines Gartenhäuschen brachte die ſich langſam fortwälzende Menſchenmaſſe zum Stillſtand. Es waren einige Damen dort, denen ich als ein Fremder, der ihren kriegeriſchen Übungen beizuwohnen die Ehre haben wollte, vorgeſtellt wurde. Ich mußte einige

Gläſer auf die Geſundheit aller ehemaligen und künftigen Schützenkönige leeren, und auch den Ehrenmann mit einſchließen, dem ich dieſe Bekanntſchaft zu verdanken hatte. Man reichte mir eine Büchſe, um einen Ehrenſchuß zu thun. „Aber wenn ich nun den Knopf träfe?“ ſagte ich: — ſo machen wir Sie zum Könige. war die Antwort. „Ach meine Herren,“ erwiederte ich, „mein Name iſt Storch, und dergleichen taugen nicht zu Königen.“

Glücklicherweiſe kannte man die Fabel von den Fröſchen, die ſich einen Storch zum Könige wählten, hier nicht; ſonſt würde man mich artig beſtorcht haben. Doch hörte ich eine Stimme in dem Hintergrunde des Zimmers, die den Umherſtehenden zufliſterte: „Der Name paßt auch gar nicht für ihn; er ſollte Wachtel heißen, weil er ſo klein iſt und ſo kurze Beine hat!“

Ich nahm die Büchſe nicht an; denn ich habe das Gelübde abgelegt, niemals wieder ein Gewehr abzuſchießen, weil ich vor einigen

Jahren beinahe einen guten Freund auf einem Jagdlager umgebracht hätte, indem mir die Flinte in der Hand losging, ohne daß ich bis dieſe Stunde noch weiß, wie das möglich ſeyn konnte. Man lachte über meine Furchtſamkeit, und ein jeder wollte mich überzeugen, daß ein gutes Gewehr niemals von ſelbſt losgehe. Ich achtete nicht darauf: denn mich intereſſiren die Schützen und die Flinten nicht, wohl aber Amors Pfeile; und wenn ich einmal ſchießen ſoll, ſo will ich nach den Herzen ſchöner Frauen zielen, und verſuchen, ob ich den Knopf treffen kann.

Unſer Geſpräch lenkte ſich von den Gewehren auf die Kunſt. Hier glaubte ich auch mitſprechen zu können; denn ich habe den Künſten mein ganzes Leben gewidmet, und gehöre darin zu Hauſe: aber wie ſehr wurde ich getäuſcht, da von nichts anderm die Rede war, als von der Kunſt auf Tonnen zu reiten. Einige hielten die Sache für ſehr leicht, und bewieſen geometriſch, nautiſch und ökonomiſch, daß eine ſolche Kavallerie nicht nur Statt haben könnte, ſondern daß ſie auch ſehr wenig koſten würde: denn die hölzernen Pferde, ſagte ein gewiſſer Herr, der ſich darauf verſtehen mußte — er trug Spornen und lederne Beinkleider — haben zwar große Bäuche aber kleine Mäuler.

„Sie freſſen gar nichts,“ rief ein anderer, der einen ungeheuern hölzernen Pfeifenkopf in der weit aus einander geſpreizten Fauſt hielt, „und darum taugen ſie auch nichts; denn wer nicht einnimmt kann auch nicht ausgeben, und Pferde die nicht freſſen, können auch nicht laufen.“

Der Mann mit dem großen Pfeifenkopfe fand keinen Widerſprecher, vielleicht weil ſeine Lungen dafür bekannt waren, daß ſie viel verſchloſſene Winde enthielten, wie man auch ſchon an dem vulkaniſchen Auswurf der Pfeife bemerken konnte.

„Mit den Tonnen iſt es nichts!“ fuhr dieſer Boreas fort; „aber wenn ich Großſultan, ich wollte ſagen, Großconſul wäre, ſo ſchickte ich alle Häringsfiſcher auf den Delphinenfang, ließe ſo vierzig oder funfzigtauſend in Requiſition ſetzen, zahm machen, und anſtatt der Pferde gebrauchen. In wenig Stunden wär' ich damit über den Kanal, und fliege mit meinen Kavalleriſten an's Land, wo man's gar nicht vermuthete. In drei Tagen wäre ganz England erobert!"

— Herr Gevatter! erwiederte ein Mann in einen grünen Rock gekleidet: — mit Deinen Meerſchweinen hab' ich nichts zu thun; aber ich würde ein Regiment Jäger nach dem Caucaſus ſchicken, um mir ein paar Tauſend Rocs einzufangen, das ſind große Vögel, die ſich reiten laſſen, damit flöge ich durch die Luft, und ſchöſſe von oben herab alle Engländer todt!"

„Du würdeſt ſchwerlich ſo viele Rocs auftreiben," verſetzte der andere, „denn ſie ſind ſehr rar; aber man könnte ja auch Lämmergeier dazu nehmen, und ich glaube, ein Franzoſe iſt nicht viel ſchwerer als ein Kalb."

„Es iſt Schade,“ fiel ein kleiner Mann mit ſchwarzen Unterkleidern angethan, ein, „daß Archimedes nicht mehr lebt, er könnte die Inſel Albion ein wenig überpurzeln laſſen, oder mit ſeinen großen Brennſpiegeln das ganze Kreidegebirge in Brand ſtecken.

— Wahrhaftig, Herr Kantor, rief der Grünrock, die Brenngläſer würden das Beſte ausrichten.

„Oder,“ fuhr der Herr Kantor fort, „die Franzoſen müßten ſich des Hannibaliſchen Kunſtſtückes bedienen, und ſo viele Ottern, Schlangen und Scorpionen einfangen, wie ſie bekommen könnten, ſie in irdene Gefäße ſtecken, und auf die engliſchen Schiffe werfen!“

— Das iſt alles nichts, meine Herren! ſagte ein junger Mann mit geſchornem Haupthaar und geſchontem Backenbart: — aber man laſſe funfzigtauſend Franzöſinnen landen; man gebe ihnen nichts mit, als ein paar Ellen Muſſelin um ihre Hüften, und in vier Wochen iſt ganz England franzöſiſch!

Mir gefiel dieſer Vorſchlag wirklich am allerbeſten, und ich konnte nicht umhin, dem kleinſtädtiſchen Incroyable meinen Beifall zu bezeigen und ihn zu ermuntern, ſein Projekt dem Oberconſul mitzutheilen.

„Ach,“ verſetzte er, „wenn es der Ruſſiſche Kaiſer wäre! Der iſt noch freigebig, und ſchenkt Ringe und Doſen weg, als wenn es Kieſelſteine wären; aber Napoleon gibt nichts als eine Piſtole aus der Verſailler Fabrik, und die kann ich eben ſo wenig gebrauchen, wie eine Medaille, die beide kaum das Macherlohn werth ſind!“

„Nun wahrhaftig Herr Doktor,“ ſagte der Rittmeiſter; „Sie haben wacker gepürſcht, aber laſſen ſie uns einen andern Faden zu unſerer Unterhaltung anknüpfen. Mir wird die Zeit lang bei Ihrer Haſen-Sektion! Erzählen Sie uns eine Anekdote!“

— Anekdoten, Herr Rittmeiſter, kann man nicht erzählen wenn man ſoll, ſo wie man keine Verſe machen kann, wenn es verlangt wird.

„Und das ſolltet Ihr Herren doch immer können, denn Ihr reiſet ja auf die Schöngeiſterei!“

— Ich glaube gar, der Herr Rittmeiſter ſetzen uns mit den Handwerksburſchen in eine Klaſſe!

„Und wenn ich es thäte! Nannten ſich die alten Dichter nicht ſelber Meiſterſänger? und mich dünkt, wo es Meiſter gibt, da gibt es auch Geſellen; denn kein Menſch wird als ein Meiſter geboren. Homer reiſete ja auch umher, und ſang ſeine Heldenlieder in den Königshäuſern.

—Ach, lieber Herr Rittmeiſter, ſeitdem die Kaſtraten, Taſchenſpieler, Geiſterſeher, Zahnärzte, Bereiter und Seiltänzer die Fürſtenhöfe und die öffentlichen Plätze in Beſchlag genommen haben, ſind die Menetriers verſchwunden.

„Verſchwunden wohl noch nicht; auch ziehen ſie noch immer umher, aber ſie ſingen nicht mehr.“

„Vielleicht aus Eigenſinn,“ ſagte der Baron, „wie die Orang-Outange, die der Indier für Menſchen hält, die nur darum nicht ſprechen, um nicht zur Arbeit gezwungen zu werden.“

„Ich kenne eine Stadt,“ fuhr der Rittmeiſter fort, „wo ein Mann, der die Kunſt verſtände, in fünf Minuten ein Gedicht zu verfertigen, ſein Glück machen könnte; denn es iſt jetzt Mode, ein jedes Familienfeſt zu beſingen. Sobald der Bediente bei dem Konditor eine Torte beſtellen muß, erhält er auch den ſtillſchweigenden Auftrag, (denn er gehört mit zu den ſtehenden Artikeln) einige Streifen farbiges Papier mit gedruckten Reimen zu beſorgen; ſie gelten eben ſo viel wie eine Torte, und mich dünkt, das iſt ein guter Preis. Die Juden pflegen noch etwas mehr dafür zu geben, ſo wie ſie überhaupt in dieſer Stadt, die ihr neues Jeruſalem iſt, zu den vornehmen Leuten gehören.“

— Sonach gibt es wohl dort eine eigene Reimmanufaktur? fragte der Doktor.

„Noch nicht,“ verſetzte der Rittmeiſter; „aber es könnte eine ſolche angelegt werden. Die größte Schwierigkeit würde nur darin beſtehen, daß die Poeten ſich nicht gern dem Innungszwang unterwerfen, ſondern ſich für freie Künſtler halten.

„Sind alſo Böhnhaſen,“ fiel der Baron ein.

Der Doktor biß die Zähne zuſammen. Es iſt gut, dachte ich, daß ich meinen Finger nicht dazwiſchen habe. Übrigens nahm ich gar keinen Theil an dieſem Geſpräch, und zwar aus ſehr guten Gründen: denn wiewohl ich ſelber kein Dichter bin, ſo hab' ich doch ſchon manches drucken laſſen, das von meiner eigenen Erfindung iſt.

Der Baron und der Rittmeiſter merkten es, daß der Doktor gereizt war, und um gewiſſen Unannehmlichkeiten, die ſich mit ihrem Stande nicht gut vertrugen, zu entgehen, brachen ſie plötzlich davon ab, und unterhielten ſich von Familienangelegenheiten. Ich ſpielte dabei wieder eine ſtumme Rolle; denn ich hatte nicht die Ehre, mit ihren Hauschroniken bekannt zu ſeyn, ſo wie ich mich auch überhaupt nur ſehr ſchlecht auf die Blaſonirkunſt verſtehe.

Wir fuhren in einem tiefen Sande. Zur Veränderung ſind dergleichen Wege recht gut und auch heilſam, zumal in ſolchen Ländern, wo man an den Heerſtraßen erkennen kann, daß die Obrigkeiten ſehr tugendhaft ſeyn müſſen, weil ſie ſich die Tugend ſelber zum Muſter wählen: denn bekanntlich verſpricht uns dieſe auf der Lebensreiſe keine Chauſſeen, keine breite geebnete Straßen, ſondern einen ſchmalen rauhen dornigen Pfad. Wenn ich daher von Knüppeldämmen, Steinen und Schlaglöchern dergeſtalt zerſtoßen und zermalmt werde, daß ich darüber — fluchen möchte, ſo fällt es mir ſogleich ein, daß diejenigen, die uns ſo fühlbar an den Weg zum Himmel erinnern, nicht verflucht, ſondern geſegnet werden müſſen.

Der Doktor und ich ſaßen beiſammen; und ungeachtet ich ihm nichts gethan hatte, ſo kehrte er mir doch den Rücken zu, als wenn er böſe auf mich wäre. Vielleicht that er es ganz ohne Abſicht, ſo wie das Kaiſerliche Wapen, das auf einem Rumpfe zwei Köpfe hat, weil es wirklich zu ſchwer fallen möchte, einem ſo dicken Leibe mit einem Kopfe vorzuſtehen, nichts davon weiß, daß es nur ein heraldiſches Ungeheuer iſt. Man hätte uns in dieſer Stellung für Menſchen von hochfliegendem Gefühl und tiefliegendem Sinn (es kann ja wohl einmal umgekehrt ſo heißen, weil es wahr iſt,) halten können; aber ich war jetzt weder im Anſchauen der reizenden Natur, noch in metaphyſiſchen Betrachtungen verſunken, ſondern die kahle Sandſchelle mit einigen Zwergkiefern verſcheuchte jeden Anflug von ſchwärmeriſcher Phantaſie: doch hinderte ſie nicht das Zurückerinnern an eine andere Art von Schwärmerei, die man im mediziniſchen Garten zu Braunſchweig haden kann. Der Herzog von Parma hegte in den Armen eines hübſchen Bauermädchens jederzeit ſehr gottſelige Gedanken: warum ſollte ich in einer Sandſchelle nicht an die Gebrüder Gravenhorſt denken können, die durch den größten aller Tanzſäle noch eine Blume mehr in den Kranz ihrer Verdienſte flochten? Es ſind zwar nur auch Bäumchen dort im Sande gepflanzt: aber ſie ſollen auch nicht Schatten geben, ſondern nur dazu dienen, die Lampen daran zu befeſtigen. Übrigens will ich einem jeden rathen, ihn nur des Abends zu beſuchen: er gleicht gewiſſen Frauenzimmern, Inſekten und Hölzern, die am Tage ſehr häßlich ſind, des Nachts aber deſto mehr glänzen. Wie es in der Bruſt des Doktors ausſah, das weiß ich nicht; denn Momus hat es mit ſeinem Spott doch nicht dahin bringen können, daß Vater Zeus dem Menſchen ein Fenſterchen auf der Bruſt befeſtigte, obgleich durch Spott und Tadel weit mehr Gutes zu Stande kommt, als durch freundſchaftlichen Rath und Bitte.

Aber es ſchien mir doch, als wenn er in ſeiner Seele etwas verarbeitete, ſo wie man in den gläſernen Bienenkörben zwar hören, aber nicht ſehen kann, (wiewohl man ſie deswegen von Glas machen ließ, um hinein zu ſchauen, aber nicht daran dachte, daß der Fleißige gern im Verborgenen wirkt, und mit ſeiner Thätigkeit kein Gepränge treibt, wie die Phariſäer und — mit ihren guten Werken) wenn ſich der Schwarm zum Auszuge rüſtet. Vielleicht war ein Epigramm in der Arbeit, wenigſtens wünſchte ich es; denn ich ziehe dieſe Art, ſich zu rächen, einer jeden andern vor, weil ſie kein Blut und weniger Papier koſtet, als Duelle, Injurienprozeſſe und Antikritiken; ſie iſt auch zugleich chriſtlich, denn nur die Zurückgabe von Ohrfeigen und Scheltworten iſt verboten, aber kein Epigramm, zumal wenn es gut geſalzen iſt. Epigramme ſind die Vorſprungkörner, wenn auf der Tenne des Witzes geworfelt wird: man nimmt ſie zur Saat oder in die Küche, und mit den übrigen füttert man die Pferde, Schweine und — Seemächte. Man nennt den Witz das Salz der Erde; die Apoſtel wurden auch ſo genannt, und da ſie unter den Lehrern der Kirche doch immer den erſten Rang verdienen, ſo müſſen ſie mit den Epigrammen verglichen werden, wie ſie es auch wirklich ſind: denn ſie ſagen den armen Sündern ſo keck die Wahrheit in's Geſicht, wie die Pfeffel, Lichtenberge und Falke.

„Seht einmal den Menſchen dort!“ rief der Baron, „wie er mit den Händen geſtikulirt; ich glaube gar, er ſpricht mit ſich ſelber.“

Wir bemerkten einen jungen ſtarken Mann in einen langen blauen Überrock gekleidet, und hörten ihn wirklich, wie wir ihm näher kamen, ein Gedicht herſagen.

„Lupus in fabula!“ rief der Baron.

— Les beaux esprits se rencontrent! verſetzte der Rittmeiſter.

„Guten Morgen, guten Morgen!“ rief der Baron vom Wagen hinab.

Der junge Mann erſchrak, hob ſeine Augen auf und blickte in die Sonne, als wenn er ſie fragen wollte, ob er ſich nicht in der Stundenrechnung verſehen haben möchte: denn für ihn war es ganz gewiß ſchon Nachmittag, wir aber hatten noch nicht gegeſſen, und gehörten überdies zu den vornehmen Leuten, die nicht in der Bibel zu leſen gewohnt ſind, alſo auch nicht wiſſen, daß ein groß Licht den Tag und ein klein Licht die Nacht regieren ſolle. Auch haben wir, zum Erſatz für ſo viele andere angemaßte Vorrechte, den gemeinen Leuten die Sonne gelaſſen, und begnügen uns mit dem Monde; daher kömmt es, daß wir zu Bette gehen, wenn ſie aufſtehen, und zu Mittag eſſen, wenn die Feierabendglocke läutet.

„Sie ſcheinen in guter Geſellſchaft zu ſeyn!“ fuhr der Baron fort.

Der junge Mann drehte ſich nach allen vier Himmelsgegenden umher, und blickte uns dann lächelnd an, da er keinen Geſellſchafter bemerkte.

„Ich meine in der Geſellſchaft der Muſen und der Grazien,“ ſagte der Baron.

— Nun, dann mögen Sie wohl Recht haben, antwortete der junge Mann — ſie ſind die lieblichen Gefährtinnen auf meinem Lebenswege, und beſtreuen meinen Pfad mit immer friſchen Blumen.

„Sie ſind vermuthlich ein Dichter,“ ſagte der Baron, „und um ſo weniger muß Ihnen dieſe öde Flur behagen, ſie iſt kein Tempe, und in dieſem Sande rieſelt kein kaſtaliſcher Quell.“

— Die Phantaſie verwandelt eine Wüſte in ein Paradies!

„Aber ſie ſchützt nicht gegen Sonnenſtiche und Ermattung. Wollen Sie Ihren Pegaſus mit einem proſaiſchen Wagen vertauſchen, ſo werden Sie uns zugleich ein angenehmer Geſellſchafter ſeyn.“

Der junge Mann nahm dieſes Anerbieten freundlich an, und ſetzte ſich auf den Wagen, der als ein echter Hollſteiner noch wohl drei

Poeten hätte mit aufnehmen können, wenn ſie auch ſo ſtark geweſen wären, wie dieſer, der keinesweges zu jenen kleinen, leichten, ätheriſchen Weſen gehörte, die wie Kolibris aus den Blumenkelchen ſchlürfen, und vor Übermaß des Geiſtes kein Fleiſch haben können.

„Ich heiße Theophilus Hilarius,“ ſagte der junge Mann, und kam dadurch unſerer Frage eben ſo artig zuvor, wie wir ſie zu thun unterließen, . . . „bin aus dem Askaniſchen gebürtig, und habe mich einige Wochen in Berlin aufgehalten, wo ich ſo viel Ehre genoſſen habe, wie Herr von Kotzebue zu Paris; bin auch ein Dichter wie er, und werde meine Gedichte herausgeben, hier iſt die Ankündigung.

Er überreichte uns zugleich einige Blätter mit ſeinem ſehr gut getroffenen Bildniſſe im Holzſchnitt. Beides erregte unſere Aufmerkſamkeit. Hilarius nannte ſich ganz unumwunden einen Beſenbinder, und der Holzſchneider war ein Grobſchmidtsgeſelle, alſo zwei Genie's, zwei Autodidakten zugleich.

„Aber ſind Sie denn wirklich ein Beſenbinder, wie hier gedruckt ſteht?" fragte der Rittmeiſter; „oder iſt das nur ſo eine Körnung, ein Aushängeſchild, ſo wie ſich einſt Wegner, Küſter von Rummelsburg, und Claudius, Wandsbecker Bote nannte?"

— Ich bin ein Beſenbinder, antwortete Hilarius, und will es bleiben, wenn ich auch Geheimen-Sekretär mit oder ohne Geheimniſſe werden könnte. Ich ziehe meinen geringen Stand dem höchſten Range vor; denn er gewährt mir Unabhängigkeit und die reinen Freuden der Natur. Jetzt kehre ich in meine Heimath zurück, um Beſen zu binden, Lehmziegel zu ſtreichen und Taubenneſter zu flechten.

„Sonach haben Sie gewiß wegen Ihres Standes große Senſation in Berlin gemacht?" ſagte der Rittmeiſter.

— O ja! verſetzte Hilarius. Jedermann

war neugierig, mich zu ſehen; ich habe alle Tage an vornehmen Tafeln geſpeiſt.

„Aber ſcheint Ihnen Ihre geringe Arbeit, wozu Sie ſo freudig zurückkehren, nicht entehrend zu ſeyn?“ fragte der Baron: „Mich dünkt, die Muſen lieben keine Birkenreiſer und Taubenneſter!“

—Entehrend? erwiederte Hilarius: O, mein Herr! nichts in der Welt entehrt den Menſchen, wenn er es nicht entehrt. Dieß hab' ich auch dem Herrn Hofrath Wieland geſchrieben, der die armen Beſenbinder zum Stichblatt des Witzes zu nehmen pflegt, wie gewiſſe Leute die Schneider; er hat es aber ſo böſe nicht gemeint, und ich bin nun auch wieder gut, und ich liebe ihn wie meinen Vater: denn er hat mein Dichtertalent zu Tage gefördert, wie ein Bergmann eine Silbermine.

„Aber wie ſind Sie auf den Gedanken gekommen, ein Dichter zu werden?“ fuhr der Baron fort.

Der Doktor berührte mich hierbei ziemlich unſanft mit dem Elbogen, den erſten willkührlichen Stoß, den ich von ihm erhielt, unwillkührliche hatte ich ſchon in Menge erhalten, und ſagte, jedoch ganz leiſe: O sancta, simplicitas! als wenn man ein Dichter werden kann, wenn man will.“

— Dieſe Frage, mein Herr, antwortete Hilarius, kann ich Ihnen nicht befriedigend beantworten; aber mich dünkt, die Dichter werden geboren und nicht gemacht.

Der Rittmeiſter lachte laut auf. Ich weiß nicht, warum er es that, aber die Herren Offiziere finden ſehr leicht Zweideutigkeiten, wo andere einfältige Leute ſie nich einmal ſuchen.

„Sie müſſen eine gute Erziehung gehabt haben!“ fuhr der Baron fort.

— Wie ſie der Sohn eines armen Fuhrmanns haben kann, antwortete Hilarius.

„Aber ſagen Sie mir doch,“ fragte der Rittmeiſter, „bei welcher Gelegenheit brach Ihre Hypokrene hervor? Genie's, die ſich ſelber entwickeln, werden durch beſondere Umſtände dazu gereizt, und dann erblicken wir ſie auf einer Höhe, die uns um ſo mehr in Erſtaunen ſetzt, weil wir ihr allmähliges Hinaufſteigen nicht bemerkten.“

— Verſe habe ich machen können, ſo lange wie ich lebe, antwortete Hilarius, aber ich wußte nicht, daß das etwas Außerordentliches wäre. Es iſt mir auch niemals vorher eingefallen, mit meinem Talente zu glänzen, und mit meinem Pfunde zu wuchern, aber man hat mich faſt mit Gewalt an's Licht gezogen. Das Gedicht — das Schiff und ſein Steuermann — welches ſich auf gewiſſe Unruhen in der Reſidenz meines Vaterlandes bezog, machte mich berühmt, und brachte mir 400 Rthlr. ein. Einige Gelegenheitsgedichte, die ich aus dem Stegreiſe verfertigte, kamen hinzu, um immer bekannter zu werden, z. B. das Impromtü an eine Frau Kellermeiſterinn. Jetzt ertönen meine Lieder ſchon an der Elbe, der Saale, der Spree, der Mulde und der Ilme.

„Alſo machen Sie auch Gedichte aus dem Stegreif?“ ſagte der Rittmeiſter: „dann ſind Sie ja ein deutſcher Improviſatore. Beſingen Sie doch, wenn ich bitten darf, unſere kleine Reiſegeſellſchaft!“

— Ich könnte es wohl, erwiederte Hilarius, aber ich thue es nicht, um nicht gemein zu werden. Burmann und auch die Karſchinn haben ſich dadurch manchen Spott zugezogen.

„Recht, Freund Hilarius!“ rief der Doktor: „wen die Muſen begünſtigen, der muß ſie nicht mißbrauchen, und den Pegaſus kann man nicht wie einen Philiſtergaul behandeln.“

„Haben Sie niemals Fälle erlebt,“ fragte der Baron, „daß man Sie ein wenig aufzog? Es gibt in Berlin viele ſchöne Geiſter, und nach meiner Erfahrung ſind ſie von einer gewiſſen Eigenſchaft nicht frei, die man bei allen Menſchen findet, die einerlei Gewerbe treiben; und Sie machten überdies noch gewiſſermaßen Epoche.“

— Niemals, antwortete Hilarius: die Berliner ſind viel zu artig, und ich hatte hohe Gönner, ich habe mit Sr. Majeſtät eben ſo aufrichtig und vom Herzen geſprochen, wie mit Ihnen. Auch würde ich ſehr gelaſſen geblieben ſeyn, wenn man mich hätte aufziehen wollen, ich habe ſogar ſchon Ohrfeigen bekommen, ohne ſie wiederzugeben.

„Ohrfeigen!“ riefen der Baron und der Rittmeiſter, und fuhren ganz erſchrocken auf, als wenn ihnen jemand geſagt hätte, der Menſch, mit dem ihr ſo freundlich thut, kömmt aus der Levante, und hat noch keine Quarantäne gehalten. Der Doktor hingegen blickte den Dichter ganz freundlich an, und ſchien ſagen zu wollen: „Verſe kann ich zwar auch machen, aber ſo führe ich mich denn doch nicht auf, daß ich Ohrfeigen dafür verdient hätte.“

„Dann ſind Sie ja ein Philoſoph von der ſtoiſchen Sekte und ein Dichter dazu, fuhr der Baron fort; „das iſt etwas rares.“

— Wenn Sie die Philoſophie in Genügſamkeit ſetzen, erwiederte Hilarius, dann bin ich allerdings einer: denn ich vertauſche ohne Schmerz die größten Delikateſſen, die ich in Berlin genoſſen habe, mit der ſchlichten Koſt, die ich zu Hauſe finde.

„Ich bin doch ſehr neugierig zu wiſſen,“ ſagte der Rittmeiſter, „bei welcher Gelegenheit Sie einen Backenſtreich erhielten; vermuthlich haben Sie ein Epigramm gemacht.“

— Nein, antwortete Hilarius, ich mache niemals Stachelgedichte; denn warum ſollte ich meinem Nebenmenſchen wehe thun, oder ihm eine unangenehme Stunde machen? Es gibt ja doch Gelegenheit genug, ſeinen Witz zu zeigen, ohne die Perſon anzugreifen. Epigramme halte ich für italieniſche Dolchſtiche.. Doch ich will Ihnen die Veranlaſſung erzählen, die mir zu einer Ohrfeige verhalf:

Mein Vater iſt ein Fuhrmann. Nun war er eines Tages nicht weit von unſerm Dorfe in einem tiefen Moraſtloche mit Pferden und Wagen ſtecken geblieben; ich lief nach Hauſe zu unſerm Nachbar, der iſt ein Grobſchmidt, ein reicher jähzorniger Mann. Herr Nachbar, ſagte ich, mein Vater ſteckt in dem Loche, Sie müſſen ihm heraushelfen. Kommen Sie ſogleich! Ich muß? antwortete der Grobſchmidt, wer hat mir was zu befehlen! — Es iſt Ihre Schuldigkeit, fuhr ich fort, denn wiſſen Sie noch wohl, als Sie vor einiger Zeit auch in dem Loche da ſteckten, daß mein Vater Ihnen heraushalf? Ein jeder ehrlicher Mann bezahlt ſeine Schulden, wenn er kann! Ich hatte das kaum ausgeſagt, ſo erhielt ich eine ſo derbe Maulſchelle, daß mir die Ohren klangen, als wenn es kanonirt. — Herr Nachbar! ſagte ich ganz gelaſſen: wenn ich nun auch ſo heftig wäre, und gäbe Ihnen die Ohrfeige wieder, ſo ſchlügen wir uns ſo lange, bis wir keine Kräfte mehr hätten, und mein armer Vater bliebe darüber immer in dem Loche; ich werde andere gute Leute anſprechen, die mich nicht ſo behandeln werden. Mein Nachbar Grobſchmidt ſchämte ſich, und eilte auf der

Stelle mit ſeinen Pferden hin, und half meinem Vater aus dem Loche. Am andern Tage brachte ich ihm einige hübſche Taubenneſter zum Geſchenk, und nun iſt der Grobſchmidt dergeſtalt mein Freund, daß ich bei Tage und bei Nacht zu ihm kommen darf, und er ſchlägt mir nichts ab; hätte ich ihm die Ohrfeige wiedergegeben, ſo blieben wir Feinde unſer Lebelang.

Wir ſahen uns unter einander an; keiner ſagte etwas, aber in dem Geſichte eines jeden lag die deutliche Antwort. Der junge Mann wurde uns immer intereſſanter.

„Sonach wundere ich mich nun gar nicht mehr," ſagte der Baron, „wenn Sie keine Beleidigungen erfahren; denn wer ſo handelt, der macht ſich feſt, wie durch die Paſſauer Kunſt."

— Und ſo iſt es auch, antwortete Hilarius: ich bin jetzt überall, wo man mich kennt, willkommen, weil ich Friede und Freude mit mir bringe. Einen ähnlichen Vorfall muß ich

Ihnen doch noch erzählen. Wann ich keine Beſen binde, dann ſtreiche ich Lehmziegel. Nun hatte ich einſt eine große Menge fertig, und ſtellte ſie auf das Feld hin, um ſie zu trocknen. Der Schäferknecht, ein roher ſchadenfroher Menſch, trieb mit der ganzen Heerde über dieſe Lehmſteine hinweg, und vernichtete in wenig Augenblicken meine ſaure Arbeit von mehrern Wochen. Ein Müllerburſche hatte es geſehen, daß er mit Vorſatz durch die Ziegel getrieben ſey, und gab mir den Rath, ich ſollte ihn tüchtig auswalken; aber das that ich nicht, ſondern am Abend ging ich zu ihm. Ich habe erfahren, lieber Andrees, ſagte ich zu ihm, daß Ihr ſeyd beſtohlen worden, es thut mir leid, denn Ihr ſeyd ein guter Mann, und habt's auch nicht übrig. Nehmt dieſe Kleinigkeit von mir an. Ihr wißt, daß ich noch ärmer bin als Ihr ſeyd; aber ich denke meine Lehmziegel bald getrocknet zu haben, und dann kriege ich wieder Geld.“ — Der Schäfer wurde bald roth bald blaß, ſprechen konnt'r kein

Wort; ich wünſchte ihm eine gute Nacht. Seit der Zeit kann ich meine Ziegel hinlegen wo ich will, der Schäfer treibt weit umweg, und ich kann ſicher darauf rechnen, daß er mir mit Gefahr ſeines Lebens beiſtehen würde, wenn es nöthig wäre.

„Wenn alle Menſchen ſo handelten Freund Hilarius,“ ſagte der Rittmeiſter, „dann wäre unſer Stand überflüſſig.“

— Und noch einer, verſetzte Hilarius, der nur von der Unverträglichkeit der Menſchen lebt, ſo wie die Ärzte von der Unmäßigkeit und die Theologen von der Erbſünde.

„Haben Sie keine Eroberungen in Berlin gemacht?“ fragte der Baron.

— Ich weiß nicht, wie Sie das meinen, erwiederte Hilarius.

„Ei nun, ich denke, ein Dichter kann eben ſo wenig ohne Liebe wie ohne Wein leben.“

— Und doch kann ich es gar wohl. Ich ſpreche zwar von Wein und Liebe in meinen Gedichten, weil das einmal ſo Gebrauch iſt;

aber ich habe weder einen Weinkeller noch ein Mädchen.

„So will ich Ihnen doch den Rath geben, ſich beides anzuſchaffen, damit Ihre Dichterader nicht vertrocknet.“

— Sollte ſie nicht dann am erſten verſiegen? Ich habe wenigſtens gehört, daß, ſeitdem unſere großen Dichter anfingen zu trinken und zu lieben, ſo war's mit ihnen vorbei. Die Phantaſie wird von der Wirklichkeit vertrieben, wie die Demuth von den Kardinälen, wenn ſie Päpſte werden.

Wir waren während dieſes Geſprächs, wovon ich nur Fragmente mittheile, und bei welchem ich mich ſelber gar nicht redend einführe, wiewohl ich nicht ganz ſtumm war, und wie ich glaube, auch gerade nicht das ſchlechteſte ſagte, in ein Dorf angelangt, wo ſich Hilarius von uns trennte. Wir verließen ihn mit Rührung und Achtung, und fanden hier wieder eine Gelegenheit, die Tauſendkünſtlerinn Natur zu bewundern, die in Hervorbringung der Geſichter und der Geiſter gleich unerſchöpflich iſt. Hilarius war ein köſtlicher Diamant nach Portugieſiſcher Art geſchliffen und gefaßt.

Wir ſprachen noch manches über den originellen Dichter, der in ſeinem ganzen Weſen ſo viele Ähnlichkeit mit der Karſchinn hatte. Der Doktor meinte: „er ſey ein Vulkan, der eine Zeitlang brenne, und nichts zurücklaſſe als Lava und Aſche.“

„Ach, lieber Herr Doktor!“ antwortete der Baron, „mich dünkt, das iſt wohl ſo ziemlich immer der Fall mit den Dichtern.“

— Die Lava iſt doch auch gut! ſagte der Rittmeiſter. In Neapel pflaſtert man die Straßen damit und macht allerlei Kunſtſachen daraus, und in der Aſche wachſen die herrlichen Chriſtusthränen.“

Es wurden hierüber Vergleichungen angeſtellt. Ich übergehe ſie aber mit Stillſchweigen, um niemand vorzugreifen, ſondern es einem jeden zu überlaſſen, welche Ähnlichkei-

Univ. Bibl.
München

ten er finden will. Es ſind verſchiedene darin, und einige ſehr treffend.

Der Kutſcher des Barons fand es für gut, in dem Dorfe, wo uns Hilarius verließ, den Pferden ein wenig Heu vorzuwerfen. Wir traten in die Schenke, prallten aber ſogleich wieder zurück, da wir die Stube ganz voller Bauern fanden, die den Schinken und Würſten in einer Rauchkammer ähnlich ſahen. Vor der Thüre zu bleiben, war faſt eben ſo unausſtehlich; denn die rothe Ziegelwand warf die Sonnenſtrahlen wie eine Reverbere zurück, und von Zeit zu Zeit kam ein Bauer heraus, um einer friſchen Kanne Bier Platz zu machen.

„Warum gehen wir nicht dorthin,“ ſagte der Doktor, „wo die Linde ihre Arme ſo freundlich gegen uns ausſtreckt, und uns in ihre kühlende Schatten einladet?“

— Auf den Kirchhof? zu den Todten? in den mephitiſchen Dunſtkreis? rief der Baron.

„Der doch immer noch erträglicher iſt,“ verſetzte der Doktor, „als dieſer hier; und wer weiß, ob wir dort nicht eine karakteriſtiſche Grabſchrift finden, die wir in den Potpourri unſerer geſellſchaftlichen Unterhaltung legen können."

— Oder eine hübſche Küſtertochter, ſagte der Rittmeiſter.

Wir gingen auf den Kirchhof. Der Doktor ſtellte ſogleich ſeine Anekdotenjagd an, aber er fand keinen einzigen Leichenſtein; denn in dieſem Dorfe wohnten nur Bauern, die in ihrem Leben ſchon Druck genug erfahren hatten, und im Tode keine Laſt mehr auf ſich nehmen wollten.

„Sehen Sie dort den alten Mann unter dem Nußbaume?" ſagte der Baron: „ich wette darauf, es iſt der Paſtor loci; wir müſſen ihm doch eine kleine Furcht einjagen ... Er fing nun an franzöſiſch zu ſprechen, auf die Kirchenfenſter zu zeigen, und nicht undeutlich zu verſtehen zu geben, daß es ſehr leicht ſey, dem Apoſtel Petrus oder Paulus etwas von ſeinem Mammon zu nehmen: denn da ſie im

Leben ſehr arm geweſen wären, und ſich mit Wenigem begnügt hätten, ſo gebrauchten ſie nun im Tode gar nichts.

Der Baron erreichte ſeine Abſicht. Der alte Mann ging in ſichtbarer Beſtürzung in's Haus, und rief mit lauter Stimme: „Tobies! Tobies! komm mal geſchwind.“

Ein junger breitſchultrigter Menſch, etwas beſſer gekleidet wie ein Knecht, aber doch auch nicht völlig ſo gut wie ein Kandidat, ſtürzte aus dem Hauſe, und zwei Frauenzimmer mit ihm, an deren Wuchs man leicht erkennen konne, daß ihre Mutter ſich die römiſchen Damen nicht zum Muſter genommen hatte, die, wie Martial ſagt, ihre Töchter hungern ließen, wenn ſie merkten, daß ſie Anlage zu einem Fechterkörper hatten, und ſich alle nur erſinnliche Mühe gaben, um ſie recht Binſenförmig zu erhalten. Dieſes handfeſte Corps rückte gegen uns an.

„Wer ſind Sie, meine Herren?“ fragte der

Alte, indem er ſeine ſchwarze lederne Mütze ein wenig lüpfte."

— Reiſende! antwortete der Baron.

„Das ſeh ich!" fuhr der Alte fort; „aber es gibt jetzt der Reiſenden ſo viele, daß man ſie nach dem Linnéiſchen Syſtem ordnen müßte, um ſie zu erkennen."

— Nun ſo nennen Sie uns neugierige Reiſende, verſetzte der Baron.

„Oder auch empfindſame à la Yorick," ſagte der Alte.

— Getroffen! rief der Baron; denn ſehen Sie, eben deswegen beſuchen wir gern die Ruheſtätten der Entſchlafenen, und weinen auf dem Grabe einer guten Maria.

„Ja welche Marike meinen Sie denn?" fragte Tobies mit freundlicher Einfalt: „die Mädel hier im Dorfe heißen alle Mariek!"

„Wenn Du doch Dein Maul hielteſt," ſagte der Alte: „Du ſprichſt niemals etwas anders als dummes Zeug!"

—Ja, das weiß ich wohl! brummte Todies mit weinerlicher Stimme: und 's iſt doch immer wahr, was ich ſage."

„Ich habe geſehen," fuhr der Alte fort, „daß Sie vorhin unſere Kirche ſehr genau in Augenſchein nahmen. Sie enthält nichts Merkwürdiges, und iſt ſo arm, daß ſie nicht einmal die sacra vasa, von edlem Metalle haben kann, ſondern ſich mit bleiernen behelfen muß."

— Vielleicht ahmen Sie dem Beiſpiele der Zerbſter nach, antwortete der Baron, die einſt ihre ſogenannte Butterjungfer, ich glaube im dreißigjährigen Kriege, mit Holz überzogen, um ſie nicht den Feinden überlaſſen zu dürfen: denn ſie war von gediegenem Silber.

„Es ſind ſeit einiger Zeit viele Kirchendiebſtähle in unſerer Gegend geſchehen," fuhr der Alte fort; „und man hat Urſache, ſehr auf ſeiner Hut zu ſeyn."

— Daran ſind die Herren Pfarrer ſelber Schuld, verſetzte der Baron: denn ſeitdem ſie ſich ſo viele Mühe geben, den Teufel und die

Geſpenſter von der Erde zu vertreiben, ſeitdem haben ſie auch den Kirchen, Altären und Gewölben ihre Schutzgeiſter genommen.

„Ich muß Ihnen leider Recht geben,“ ſagte der Alte, „und ich habe ſchon oft im Stillen darüber geſeufzt, daß man ohne Aufhören einreißt und umſtößt, und nichts wieder baut. Ich fürchte, ich fürchte, wir erleben einſt, vielleicht bald, franzöſiſche Gräuel!“

— Das haben Sie ſchwerlich zu befürchten, antwortete der Baron: denn in Frankreich hat man die Erfahrung gemacht, daß man ſich weit beſſer bei dem Aberglauben, als bei dem Unglauben befindet.

Der Doktor unterhielt ſich unterdeſſen mit den beiden Frauenzimmern. Ich ſtand wie eine neutrale Macht zwiſchen beiden, und lieh mein Ohr bald dem einen, bald dem andern.

„Glauben Sie wohl, meine ſchönen Damen,“ ſagte unter andern der Doktor, „daß wir irrende Ritter ſind, die auf Abenteuer ausgehen? Nebenher ſuchen wir auch Schätze.“

— Die

— Die werden Sie hier nicht finden, antworteten die beiden Frauenzimmer, eins nach dem andern, ſo wie ein Kind die vorgeſagte Lektion dem Lehrer nachſpricht. Ich bemerkte, daß ſie dieß allemal thaten, und man hatte doch wenigſtens den Vortheil davon, daß, wenn man die Erſtere nicht verſtand, man nur warten durfte, bis die Andere das eben Geſagte wiederholte, ſolches geſchah jedesmal zuverläſſig.

„Und wir haben ſchon etwas gefunden, z. B. Sie, meine ſchönen Kinder!“

— O, gehn Sie doch! wir ſind keine Kinder.“

„Das ſeh' ich wohl; aber doch Schätze!“

— Doch wahrhaftig die Ihrigen nicht!

Unterdeſſen kam auch der Rittmeiſter, der ſich etwas verſpätet hatte, zu uns. Der Alte gerieth in ſichtbare Unruhe; Ich hielt ſie für die natürliche Abneigung zweier ſo ſehr kontraſtirenden Stände, wovon der eine den Frieden predigt, und der andere gerade nicht um des Friedens willen vorhanden iſt; aber ich wurde bald aus meiner Vermuthung, die ich ſchon für Gewißheit nahm (denn ich glaube in manchen Stücken eben ſo ſcharfſehend, wie Lavater, und ſo untrüglich wie der Pabſt zu ſeyn) geriſſen, indem der Alte freundlich auf den Rittmeiſter zuging, und ihn mit den Worten: „Seyn Sie mir tauſendmal willkommen, beſter Herr von Scherlitz!“ in ſeine Arme ſchloß.

Der alte Pfarrer bat uns nun mit ſo vieler Gutmüthigkeit, eine kleine Erfriſchung bei ihm anzunehmen, daß wir es ihm unmöglich abſchlagen konnten.

Wir blieben unter dem Nußbaume. Tobies mußte Stühle, Taback und Bier herbeiſchleppen. Er machte ſich dabei wie ein Tanzbär, der ſich auf die Hinterbeine ſetzt, und was ihm dargereicht wird in die Vordertatzen nimmt.

Der alte Pfarrer war ein muntrer Mann und keinesweges in ſeinem Zeitalter ſtehen geblieben, ſondern dem Genius der Zeit ſo unbemerkt zur Seite gegangen, wie mancher ehrbare Mann mit heimlichen Wohlbehagen, aber ſo als geſchähe es durchaus unwillkührlich, dem durch die Straßen ziehenden Hanswurſt folgt, um ſich an ſeinen Poſſen und dem wiehernden Beifalle des großen Hauſens zu ergötzen. Sein Steckenpferd, und wie ich glaube, ſo reiten es ſeine Amtsbrüder nach dem vierzigſten Jahre insgeſammt, war die Politik. Er hatte kaum gehört, daß der Baron und ich vor nicht gar langer Zeit in Frankreich geweſen wären, ſo beſtürmte er uns mit Fragen, die wir auch ſo beantworteten, daß, wenn der gute Mann etwa ein Mitarbeiter an irgend einem Journal iſt, wir vielleicht Bemerkungen über Paris und die Franzoſen zu leſen bekommen, die noch niemals gedruckt ſind, und gewiß große Senſation machen werden.

Der Rittmeiſter und der Doktor unterhielten ſich unterdeſſen mit den Frauenzimmern.

Wir hätten das auch lieber gethan; aber der Alte hielt uns mit den Krebsſcheren der Neugierde ſo feſt, daß wir nicht entkommen konnten: doch unterließen wir nicht, von Zeit zu Zeit hinüberzuſchielen, und mehr auf jene als auf unſere Unterhaltung zu achten. Der Doktor war ganz ausgelaſſen, ſo wie man nach einem gereizten Zuſtande zu ſeyn pflegt, wenn man Gelegenheit findet, die in Aufruhr geſetzten, und doch von den Batterien der Furcht und der Humanität in Reſpekt gehaltenen Affekten loszulaſſen.

Tobies, der dabei einen ſtummen, aber wie man an den Bewegungen ſeiner Geſichtsmuskeln bemerken konnte, keinen tauben Zuſchauer abgab, mochte vielleicht glauben, daß der Doktor die Gränzen der Artigkeit ein wenig überſchritte, wenigſtens gab er durch Huſten, Räuſpern und Scharren mit den Füßen hinlänglich zu verſtehen, daß ihm das eine und das andere nicht behage; da ſich aber der Doktor und der Rittmeiſter ſehr wenig daran kehrten, ſondern vielmehr ſolches für Zeichen des Beifalls und der Aufmunterung hielten, ſo verging ihm endlich die Geduld dergeſtalt, daß er den alten Herrn, der im eifrigen Geſpräche mit uns, ſich in dem Garten der Tuillerien befand, ziemlich unſanft in den Rücken ſtieß, und ihm ſo leiſe, daß es ein Eſchkenſcher Penſionär hätte verſtehen können, in's Ohr flüſterte:

„Papa! Papa! ſchmeißen Sie doch 'mal mit der Mütze dazwiſchen!“

Aber der Alte bediente ſich jetzt dieſes Mittels, das dem Tobies nicht unbekannt ſeyn mochte, dießmal nicht, ſondern ſagte ganz gelaſſen: „Nimm auch Theil an der Unterhaltung, mein Sohn, ſo lernſt Du was!“

— Ja, da würd' auch was Rechts draus werden, verſetzte Tobies: die eine iſt meine Frau, und die andere meine Schweſter.

Der Rittmeiſter und der Doktor ſchienen ſich hier ſo gut zu gefallen, daß wir ſie ein paar Mal an das Ziel unſerer Beſtimmung erinnern mußten. Auf ihren Geſichtern lag deutlich die Antwort. „Hier iſt gut ſeyn; laßt uns hier drei Hütten bauen: mir eine, Dir eine, und ihr übrigen mit dem Herrn Tobies mögt in die dritte kriechen. Da aber ihr Wunſch eben ſo wenig gewährt werden konnte, wie jener auf Thabor, ſo verließen wir das gaſtfreie Haus des guten Pfarrers, der noch einige leiſe, vertrauliche Worte mit dem Rittmeiſter ſprach, die ihn in einige Beſtürzung verſetzten, und ſeine fröliche Laune in finſtern Ernſt verwandelten.

Wir kamen nun Tarantola immer näher. War es Täuſchung oder Wirklichkeit, daß wir in jedem Gegenſtande ſchon das Vorgefühl der großen Begebenheit erblickten? Wir ſind ja wenigſtens ſo ſehr geneigt, bei andern Menſchen nicht nur dieſelben Abſichten, ſondern auch Empfindungen vorauszuſetzen, die wir ſelber hegen. So ſchien es uns, daß ein jeder, der uns begegnete, uns beneiden müßte, daß wir nach Tarantola reiſen könnten; es fiel uns nicht ein, daß es auch einige darunter geben könnte, deren freundliches Lächeln nicht Wohlgefallen und Beifall, sondern Spott und — Neid bedeutete; und doch waren dieſer letztern wohl die mehreſten.

Schon verlängerten ſich unſere Schatten zu ungeheuren Rieſenbildern, und die Hirten näherten ſich mit ihren Heerden den Dörfern; aber kein Abendwind kühlte die glühende Atmoſphäre, deren Dunſtkügelchen, von den Sonnenſtrahlen erwärmt, eine unerträgliche Hitze verurſachten. Wie willkommen war uns jetzt ein kleiner Eichenwald, durch den der Weg hinlief! Wir begrüßten ihn freundlich, wie der ermattete Pilger im gaſtfreien Morgenlande das lang' erſehnte Karavanſerai; denn nicht allein die Sonnengluth von außen, ſondern auch die feurigen Getränke, die wir zum Behikel unſerer Frölichkeit ſo verſchwenderiſch genoſſen hatten, ſetzten uns beinahe in den Zuſtand jener alten Glaubensmärtyrer, die man an einem langſamen Feuer bratete, um ſie auf die ewigen Flammen, denen ſie nun nicht mehr entgehen konnten, weil ſie ſich nicht bekehren wollten, vorzubereiten.

„Hier möchte man wohl mit dem Lizentiat Wilde in Bretzners Eheprokurator ſagen," hub der Baron an, indem er ſich den Schweiß von der Stirn wiſchte: Komm Luft mich anzuwehen! du kömmſt ja her von ihr.

— Warum nicht lieber: Aura veni! wie Kephalus? verſetzte der Doktor.

„Um etwa von einer eiferſüchtigen Prokris befreit zu werden," ſagte der Baron, „und ſie anſtatt einer Hindin zu erlegen?"

— Wenn mir am Abend meiner Tage, nach vollbrachter Wanderung durch das Labyrinth des Lebens, ein ſolches Wäldchen und eine kleine Hütte darin zu Theil wird, ſeufzte der Doktor, dann will ich mit dem Prinzen von Montenegro ſagen: Hic victor caestus artemque repono!

„Wie glücklich war ich einſt," ſagte der Rittmeiſter, „da ich als Knabe in dem Wäldchen, das ſich an meines Vaters Garten lehnte, herumlief, Haſelnüſſe pflückte, und Krametsvögel aus den Dohnen löſte! . . . Ach, und wie viele Erinnerungen knüpfen ſich von der Gegenwart an die Vergangenheit. Es ſind Nachhalle von den ſüßen Tönen, die uns einſt entzückten, aber auch wieder aufbrechende Wunden, die uns das Schickſal ſchlug!"

— Ich glaube gar, Rittmeiſter, verſetzte der Baron, Du kannſt empfindeln?

„Ja, Baron, ich kann empfinden! Was Du an mir ſiehſt und Frölichkeit nennſt, iſt nur Larve; mein unverhülltes Geſicht kann nichts anders zeigen, als das Bild der Melancholie!"

— Auch ſcheint es mir ſelber ſo, lieber Rittmeiſter, fuhr der Baron fort, als wenn Du ſeit wenigen Minuten Deine Maske abgelegt hätteſt. Sollte ſich das auf vorhin beziehen? Mich dünkt, Du warſt nicht zum erſten Male hier!"

Der Rittmeiſter beantwortete dieſe Frage mit einem tiefen Seufzer. Wir ehrten ſein Schweigen und fühlten ſeinen Schmerz.

Wir waren noch nicht weit in dem lieblichen Gehölz, als wir zur Seite des Fahrweges, wo über dem Graben ein Steg auf einen Fußſteig in das Gebüſch führte, einen ſchönen Wagen, mit zwei Schimmeln beſpannt, halten ſahen; der Kutſcher ſchien hier ſeine Herrſchaft zu erwarten. Der Rittmeiſter wechſelte die Farbe. Jener, ein ſchon bejahrter Mann grüßte ihn ehrerbietig. Halt! rief der Rittmeiſter, ſprang vom Wagen hinab, und lief in's Gebüſch. Wir ſahen einander an; keiner wagte zuerſt zu ſprechen und ſeine Muthmaßungen zu äußern. Der Doktor, der überhaupt am unbefangenſten war, vielleicht weil er den himmelweiten Unterſchied zwiſchen der wirklichen und idealiſchen Welt noch nicht kannte, unterbrach zuerſt das Stillſchweigen, und war der Meinung: wir müßten dem Rittmeiſter folgen, um ihn zu beobachten; denn er habe die deutlichſten Symptome der Verzweiflung an ihm bemerkt. — Nicht um Unglück zu verhüten, ſondern unſere Neugierde zu befriedigen, ſtiegen wir ab und eilten in's Gehölz. Der Fußſteig ſchlängelte ſich durch Hagebutten und Weißdornen, mit Haſeln und Rüſtern untermiſcht. Hohe Eichen breiteten ihre Kronen über ſie aus. An dem Boden entfalteten ſich Maiblumen und Vergißmeinnicht. Wir riſſen ſie ab und ſammelten ſie in einen Strauß, ohne uns etwas dabei zu denken; aber wir waren das ſo gewohnt, Blumen zu pflücken, weil wir gemeiniglich in ſolcher Geſellſchaft Spatziergänge machten, wo man die Blumen als Bomben gebraucht, um die Feſtung zur Übergabe zu nöthigen.

Wir gelangten bald auf einen geräumigen Platz, der ſich zu einem ſanften Hügel erhob. Die ſchönſten Eichen ſtanden rings um ihn, wie von Menſchenhänden gepflanzt. So waren einſt die heiligen Haine unſerer Urväter, wo ſie der Gottheit ihre Opfer brachten, und ihre Berathſchlagungen hielten. Wir eilten den Hügel hinan. Keine Wucherpflanze rankte auf ihm; wir ſuchten umher nach Steinen, weil wir hier ein Heldenbette zu finden glaubten, aber nur Gänſeblümchen keimten zwiſchen dem zarten Graſe hervor.

„Ich müßte ſehr irren," ſagte der Doktor, „wenn dieſes hier nicht ein Denkmal wäre, das der Schmerz oder die Dankbarkeit errichtete. Vielleicht ſchläft unter dieſem Hügel ein geliebtes Weib, oder ein edler Mann! — Sey es! Mann oder Weib! Sie liebten die Natur und hatten ein gefühlvolles Herz! Ich will euern Grabeshügel mit dieſen Blumen beſtreuen. Sanft drücke euch die Erde, und kein Unreiner entweihe dieſes heilige Plätzchen!"

Wir waren gerührt. Das feierliche Schweigen in dieſem dunkeln Haine ſtimmte uns zum wehmüthigen Ernſt. Wir blickten ſchüchtern in dem ſchauerlichen Kreiſe umher. Meine Phantaſie hieß die alten Druiden und Barden vor mir vorüberziehn, ich glaubte ihre Geſänge zu hören; aber auch das leiſe Ächzen des gefangenen Kriegers oder des Sclaven, der auf dem Opferſteine ſein Blut zur Ehre der Gottheit vergießen ſollte.

In dieſem ſtummen Umherſchauen entdeckten wir den Rittmeiſter unter einer tauſendjährigen Eiche. Er lag auf den Knien vor einem jungen Frauenzimmer, die ihr Geſicht an die Bruſt ihrer Begleiterinn, die ihre Mutter zu ſeyn ſchien, lehnte. Unſere Herzen klopften höher, aber kein üppiger Gedanke ſchwellte ſie auf. Wir entfernten uns leiſe von dem Hügel, und gingen tiefer in's Gebüſch. Wir hörten die Stimme des Rittmeiſters. „O Eliſe!“ rief er: „Du biſt nicht glücklich, dieß ſagt mir dieſe Stirn voller Gram, und dieſe Wolke in dem blauen Äther Deines Auges!“

Wir kehrten langſam zu unſerm Wagen zurück. Der Vorfall war zu romantiſch, als daß wir darüber hätten ſprechen können: wir empfanden ihn nur, und die reinſte ungekünſtelte Empfindung iſt ſtumm, wie die echte Dankbarkeit. Martin und der andere Kutſcher unterhielten ſich, freundlich durch den Rauch ihrer Pfeifen zu einander hinüberredend. Unſere Gegenwart machte ſie ſtumm; wir waren es Alle!

Es währte noch eine gute Viertelſtunde, ehe der Rittmeiſter zurück kam. Die beiden Frauenzimmer begleiteten ihn. Leben Sie recht wohl, Herr von Scherlitz, ſagte das ältere. Mit einem ſcheuen Blick und in dem blauen Auge eine Thräne zerdrückend, nahm das andere ſchweigend von ihm Abſchied. Sie fuhren dorthin und wir dahin!

Wenn am ſpäten Abend der Landedelmann oder der reiche Pachter von dem ſtädtiſchen Piknik mit ſeiner Familie nach Hauſe fährt, dann erſchallt ein fröhliches Gekicher von dem Wagen ſo lange, bis der Steindamm ſich im Sande verliert, und nun verſtummen die Schwätzer und bunte Träume umgaukeln ſie im Schlummer. So war es gerade mit uns beſchaffen. Unſere Abreiſe von Dallwitz glich dem Fluge der Dohlen, die man weiter hört als ſieht, und jetzt zogen wir ſtill dahin, wie die Kraniche, wenn ſie ſchlechtes Wetter ahnen.

Wir hatten noch drei Meilen bis Tarantola, und ſchon ſenkte ſich, wie der Doktor ſagte, Phöbus in Thetis Purpurſchooß.

„Ich reiſe nicht gern des Nachts,“ ſagte der Baron, „weil ich dann die Menſchen und die Gegenden nicht beobachten kann; auch mag ich die Welt nicht mit Kourierpferden durchjagen, um erzählen zu können, wie weit ich geweſen bin, und wie viel ich geſehen habe. Noch niemals hab' ich einen Poſtillon wegen ſeiner Langſamkeit geſcholten, wenn er auf guten Wegen fuhr; aber wenn die Abendröthe immer bleicher ward, und Heſperus am weſtlichen Horizont der Sonne folgte, dann rief ich einmal über das andere, Schwager fahr zu! Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie zu den Nachtvögeln gehören, wie einige von meinen guten Freunden, die ihre Reiſen immer gegen Abend anſtellen, vielleicht um ſich ein wichtiges Anſehen zu geben, und das Publikum zu überreden, als wenn ſie in dringenden Staatsangelegenheiten verſandt würden: ich zu meinem Antheil bekenne recht gern, daß ich den Mond weniger liebe als die Sonne, wenn ich auf dem Wagen ſitze. Ein anderes iſt es, wenn ich zu Hauſe oder in Geſellſchaften bin; da dünkt mich, kann ich fröhlicher und zwangloſer beim Scheine der Kerzen als des hellen Tageslichtes ſeyn. Ich frage Sie deshalb, ob wir nicht lieber in Allmenda übernachten wollen?"

Wir waren insgeſammt mit ihm einſtimmig, und Martin erhielt den Befehl, die eine Meile bis dahin in eine halbe zu verwandeln.

„Um Ihnen auch einen kleinen Vorgeſchmack von dem Orte zu geben, wo unſere müden Gebeine ausruhen ſollen," fuhr der Baron fort, „ſo muß ich Ihnen ſagen, daß Allmenda eine Stadt iſt, wo man ſich ſehr wohl befinden kann, wenn man will. Sie beſitzt eine bewundernswürdige Reproduktionskraft, wie gewiſſe Schalenthiere, und nimmt ihre Zuflucht zur Schminke, wie gewiſſe alte Damen,

men, die noch gern jung ſeyn möchten. Ich könnte ſie mit einer ehrwürdigen Matrone vergleichen, die in der Pythagoräiſchen Schule geweſen iſt, wo man weniger ſpricht als hört; und da die Ohren mit dem Verſtande und Herzen, ſo wie die Augen mit der Einbildungskraft und den Leidenſchaften korreſpondiren, ſo kann man gewiß verſichert ſeyn, herzlich und verſtändig aufgenommen zu werden, wenn man es verdient. Unſere neuen Städte vergleichen ſich ſo gern mit den alten, mit Rom, Athen, Sparta u. ſ. w., ich möchte Ailmenda, Delphi nennen: denn ein jeder, der dahin kömmt, wird als ein ſolcher angeſehen, der wegen ſeines Schickſals in Ungewißheit ſchwebt. Fremde mit Talenten werden ſehr gut aufgenommen, und man gibt ſich alle nur mögliche Mühe, ihnen zu beweiſen: daß öffentliche Vergnügungsplätze nur Lückenbüßer ſind, und daß man die wahren Reize des Lebens in dem vertrauten Umgange mit geiſtreichen Perſonen findet.“

—So wundere ich mich, unterbrach ich den Baron, warum Du Deine Vergnügungen in fremden Ländern und in entfernten Städten ſuchſt, wenn Du ſie ſo nahe haben kannſt!

„Du haſt Recht,“ antwortete der Baron; aber ſind wir nicht insgeſamt Sclaven des Vorurtheils? Halten wir nicht das Einheimiſche für weit ſchlechter als das Ausländiſche? Dieß erſtreckt ſich ja ſogar bis auf die Kranken und Kreißenden, die doch ſo wenig Zeit zu verlieren haben, und von dem weithergeholtem Arzte lange nicht ſo behutſam behandelt werden, als von demjenigen, der täglich um ſie ſeyn kann.“

Unter dieſen Geſprächen kamen wir nach Allmenda. Wem Ruhe zuſagt, und ein geräuſchloſes Leben, der laſſe ſich hier häuslich nieder. Unſer Wagen wurde von keinem andern verdrängt oder übertönt, und mein Freund Höfer, der vor einigen Jahren in Berlin in der Burgſtraße wohnte, würde hier keine

Gelegenheit finden, mit ſeinem Talente zu glänzen. Er kannte nämlich alle herrſchaftliche Wagen, die täglich über die lange Brücke fuhren, an ihrem Ton, und war darin ſo ſicher, daß ich mehr als einmal eine Wette darüber an ihn verlor. Wir erregten auch gar kein Aufſehen, und dieß beſtärkte mich in meinem guten Vorurtheile von Allmenda: denn, dachte ich, wenn man ſich um ſolche Sachen nicht bekümmert, die doch wirklich merkwürdig ſind, (denn wo findet man wohl ſo leicht einen Baron und einen Kanonikus, an deren Kleidern noch Pariſiſcher Duft haftet, einen Offizier und einen Gelehrten, wovon der eine Bücher ſchreiben könnte wenn er wollte, und der andere auf Reiſen geht, um eine Beſchreibung davon herauszugeben, beiſammen?) ſo wird man gegen andere Neuigkeiten noch weit gleichgültiger ſeyn, und es iſt auf dieſe Art nicht möglich, daß die Flammen der bürgerlichen Zwietracht ſich verbreiten können, wenn ein jeder die ſtrengſte Neutralität beobachtet, und ſich enthält, die Augen und die Hände in ſeines Nachbars Topf zu haben.

Ich weiß nicht viel mehr von Allmenda zu ſagen, als daß man da recht gut ſchlafen könnte, wenn die Trommel nicht gar zu früh gerührt würde. Der Doktor erſchrak entſetzlich darüber, und verwünſchte den armen Buntrock auf Spitzbergen hin, um die Meerkälber zuſammenzutrommeln. Ich mußte recht herzlich über ſeinen Eifer lachen, und noch mehr, da er ganz ernſtlich verſicherte, er würde bei der erſten Gelegenheit einen Aufſatz darüber an die Denkwürdigkeiten, oder an die deutſche Zeitung ſchicken, um dieſem Übel abzuhelfen: denn es ſey doch in der That unbillig, um ein paar Soldaten willen ſo viele andere Leute aufzulärmen, worunter es doch auch manche Kranke geben könnte, die die ganze Nacht auf dem Marterlager verwimmert hätten, und von deren Bette der Schlummerengel mit den ſanften Schwingen, der ſich endlich ihrer erbarmte, verſcheucht würde."

„Und wie ſoll man die Kerle anders wecken?“ ſagte der Rittmeiſter.

— Man laſſe ſie ſchlafen, antwortete der Doktor, ſie haben ja ohnehin nichts zu thun, et qui dormit non peccat!

Man muß einen Gelehrten, der nichts von der Taktik verſteht, ein ſolches Urtheil ſchon zu gute halten. Ich bin zwar auch kein Soldat, aber ich achte die militäriſche Zucht, und halte dafür, daß eine Trommel eben ſo nöthig iſt, wie alle fünf Tage ein halber Gulden und ein Zweigroſchenbrod.

Wir hatten übrigens den Vortheil davon, daß wir eben ſo unbemerkt aus Allmenda kamen, wie wir des Abends zuvor hinein gekommen waren: denn wir verließen es ſehr früh, um keinen in ſeiner Ruhe zu ſtören.

Tarantola lag vor uns, von der Morgenſonne erleuchtet, wie die Spitzen der Berge am Geſtade des Meers, wenn der junge Tag aus dem unermeßlichen Ocean der Ewigkeit heraufſteigt, um ſein kurzes Leben zu beginnen. Iſt das Menſchenleben anders als ein Tag? Die Dämmerung umgibt unſere Jugend, es wird heller, die Sonne ſteigt höher und glüht, ſie erreicht ihren Zenith, ſie verweilt keinen Moment, ſie gleitet hinab, und eine dunkle Thauwolke empfängt ſie vor ihrem Niedergange. Glücklich ſind die Menſchen, deren Leben einem Frühlingstage gleicht, aber ſie ſind ſelten und köſtlich. Furchtbare Blitze durchziſchen ihren Horizont in der Sommerzeit, und der Sturm wütet in ihrer Tag- und Nachtgleiche. Wie manche Menſchen ſah ich, den kurzen Tagen des Winters gleich: ihre Sonne ging ſpät auf, und früh unter, ſie war in Wolken und Nebel gehüllt, und die Nacht der Vergeſſenheit deckt ihr Grab.

Wir ſaßen ſchweigend neben einander. Unſere Blicke irrten in der ſchönen Landſchaft umher. Bei den dunkelgrünen Gebüſchen, aus welchen weiße Kirchthürme und falbe Strohdächer hervorragten, verweilten ſie länger. Perlen, vom nächtlichen Thau gebildet, hingen an den aufſprießenden Ähren des Weizens, und träufelten langſam von den Weidenblättern herab. Eine Glorie, wie ſie die Heiligen umſtrahlt, flimmerte auch um unſere unheiligen Schatten in dem wogenden Kornfelde. In meiner Bruſt entſtanden ſo manche wehmüthige Gefühle, die mich in die Vergangenheit verſetzten. Ich war nicht hier, ich war dort in dem Blüthenkelche der zerpflückten Lilie, die als Klatſchroſe durch die Kunſt der Palingeneſie aus dem fein geſchliffenen Glaſe wieder hervorſtieg.

Wir waren ſo allein in der Natur. Kein Sämann ſtreute mehr den Samen aus. Er hatte ihn hoffnungsvoll dem mütterlichen Schooße der Erde anvertraut, und ſie belohnte ſein Zutrauen mit den üppigſten Halmen. Ein Poſtknecht, ſeinen dürren Gaul mit Händen und Füßen hämmernd, begegnete uns. „Der König kömmt nicht!“ rief er uns zu, vor dem Wagen vorüberſtolpernd.

Unſere Zungen wurden nun gelöſt; aber

nur einzelne Worte wie bei den Papageyen und Elſtern kamen zum Vorſchein. An ſo manche Verläugnungen und vereitelte Hoffnungen gewöhnt, machte die Nachricht des Poſtillons, die er uns ſo dienſtfertig mittheilte, weil er vielleicht noch niemals eine ſo große Mähr zu verkündigen gehabt hatte, weiter keine unangenehmen Eindrücke. Wir ſcherzten vielmehr darüber, daß wir in den April geſchickt worden wären. Wir gehörten auch ohnehin nicht zu denjenigen, die ſich ein feſtes Ziel wählen und ſich nicht zu orientiren wiſſen, wenn es ihnen aus den Augen gerückt wird. Wer ſo eine Zeitlang auf dem Meere der Welt umhergeſchwommen iſt, der hat ſich in der Geduld geübt. Er geräth nicht in Verzweiflung, wenn er mit ſeiner Pinaſſe nicht über das Korallenriff an die Inſel gelangen kann, die ihn mit ihren Kokos- und Platanusbäumen freundlich zu ſich winkt; er ſteuert ruhig weiter, weil er weiß, daß er doch endlich eine Bay findet, wo er ſeine Anker auswerfen kann.

Der Rittmeiſter hatte ſeine gute Laune noch nicht wieder. Seine Gedanken irrten umher in den Labyrinthengängen der Vergangenheit. Er traf in dieſem Garten, den die Kunſt der Natur abſtahl, ſo manches, das ihn mit Wehmuth erfüllte: eine Einſiedlerhütte, wobei er ſeufzend verweilte, einen luſtigen Pavillon, wo er ſich den Schweiß von der Stirne trocknete, eine ſchwankende Brücke, über welche er ſchüchtern hinſchlüpſte, und eine Bauerhütte, die ihm ein leiſes Lächeln abnöthigte. Oder ſoll ich die Vergangenheit lieber mit einer Wüſtenei vergleichen, wie man ſie in Afrika's brennender Zone und jenſeit des Nutkaſundes findet? Dieſes Gemälde wäre zu ſchrecklich. Wer zurückblickt, der findet doch immer, daß ſeine Reiſe durch das Leben einem Spatziergange durch einen lieblichen Park glich; wenn ihm auch eine Natter aus dem Gebüſch entgegenziſchte, ſo ſchlängelte ſie doch wieder in die Brombeerſtauden zurück, und die häßliche Kröte eilte wieder unter die ſchützende Neſſel. Dafür ſangen auch Nachtigallen in den blühenden Bäumen, und fleißige Bienen ſammelten Honig von dem gelben Krokus. Die Vergangenheit iſt ein ſchönes Gemälde, vor welchem man lange mit Vergnügen verweilt, und auf welchem man unter den tauſend Figuren, die darauf enthalten ſind, immer die ſeinige als hervorſtechend findet.

Wir hüteten uns wohl, auch nur mit dem leiſeſten Druck, den verſtimmten Clavicord unſers Freundes zu berühren. Die Zeit iſt mächtiger, denn die Menſchen, und ihr Balſam übertrifft alle Wunderesſenzen der Charlatanerie. Sie verſchließt mit langſamer aber ſichrer Hand die geriſſenen Wunden, und die zurückbleibenden Narben ſind ehrenvolle Denkmäler des überſtandenen Kampfs und des errungenen Siegs. Willſt du etwas thun, um den Traurigen zu tröſten, ſo thue es nicht durch die Redekünſte der Philoſophie und der Moral: dieß iſt eben ſo viel, als dem Hungrigen die köſtlichſten Speiſen nennen, und ihm ein Stück Brod verweigern. Hilf ihm lieber den Scheiterhaufen zuſammen tragen, von welchem er die Aſche ſeiner zertrümmerten Hoffnungen ſammeln will; ſchütte nicht Waſſer hinzu, und zerbrich ihm das Thränengefäß nicht. Laß die Bilder, in Trauerflöre und Sterbekittel gehüllt, immer vor ihm vorüberziehn, und ſchiebe ihm nicht dafür tanzende Marionetten und fletſchende Affenlarven unter; ſie verſchwinden von ſelber, und dem Leichenzuge folgt ein Sängerchor, das von dem Trauerliede allmählig in eine Hymne übergeht.

In Tarantola wurde der Rittmeiſter wieder heitrer. Er befand ſich ja unter ſo guten fröhlichen Menſchen. Ich ſah der Örter viele auf Erden, aber keiner, wenn ich den einzigen ausnehme, woran meine ganze Seele hangt, grub ſo tief die Lapidarſchrift der Freundſchaft und der Dankbarkeit in mein Herz. Ich wünſche einem jeden Pilger ein Haus, wo man ſich freut wenn er kömmt, und betrübt wird, wenn er geht. Ich fand dergleichen in Tarantola.

„Vielleicht,“ hub der Rittmeiſter bei der Mittagstafel an, „haben Sie, meine Herren, ſich auf verſchiedene Art mit mir in Gedanken beſchäftigt. Ich möchte nicht gern, daß Sie mehr oder weniger von mir urtheilten, als ich werth bin.“

Unſere Antwort kann ein jeder leicht errathen; die Regeln der Höflichkeit laufen eben nicht parallel mit den Regeln der Wahrheit.

„Wenn Sie es mir erlauben, ſo will ich Ihnen ein Bruchſtück aus meiner Lebensgeſchichte mittheilen,“ fuhr der Rittmeiſter fort, „das Ihnen über den geſtrigen Vorfall völligen Aufſchluß geben wird.“

„Es wird jezt zwei Jahre her ſeyn, als ich auf einer Spazierreiſe zu einem Edelmanne, durch jenes kleine Wäldchen kam, das Ihnen von geſtern her bekannt iſt. Ich war früh ausgeritten, um der Hitze des Tages zu entgehn. Tauſend Nachtigallen wetteiferten mit einander, auch nicht das leiſeſte Lüftchen ſpielte mit dem jungen Eichenlaube. Ich dachte an meine Knabenjahre zurück; mein Herz öffnete ſich den wehmüthigſten Gefühlen. Ich wähnte mich an die Ufer der Pregel verſetzt, in den väterlichen Park. Die Ähnlichkeit zwiſchen hier und dort wurde immer größer, indem die Phantaſie mit geſchäftiger Hand die Lücken ausfüllte, und den Gegenſtänden die ſchweſterliche Farbe und Geſtalt lieh. Ich konnte nicht weiter, ich mußte tiefer in's Gebüſch, um einmal wieder Knabe zu ſeyn. Ich gab meinem Reitknechte das Pferd, und eilte auf dem Fußſteige fort. Der Abend vor meiner Trennung von einer zärtlichen Mutter und von geliebten Geſchwiſtern, ſtand wieder vor mir. Ich ſagte meinen Lieblingsplätzen, die mir durch kleine Abenteuer denkwürdig geworden waren, Valet! Dort ſchoß ich das erſte Haſelhuhn; hier gelang es mir endlich, den ſchlauen Fuchs zu fangen, der immer früher aufgeſtanden war als ich, und meine Dohnen ausgelöſt hatte. Unter dieſer Eiche hätte ich beinahe das Schickſal Abſalons gehabt. Mein kleiner Litthauer ging mit mir durch, und ſtreifte mich an einem Zacken ab. Ich lag bewuſtlos auf der Erde, und mußte nach Hauſe getragen werden. In dieſen Gebüſchen lief ich mit meinen Schweſtern und den Kindern des Pfarrers umher, und zog mit ſelbſtgeſchnitztem Krückſtocke die ſchlanken Haſelſtauden herab, und hielt ſie ſo lange feſt, bis die Kleinern ihre Körbe und Taſchen mit Nüſſen gefüllt hatten, die uns in den langen Winterabenden beim Spiel zu Marken dienten. Es war hier Alles ſo, wie in Lagnitten. Der Fußſteig wurde immer verſchlungener, das Gebüſch dichter. Eine ſanfte weibliche Stimme, von einem angenehmen Tenor begleitet, ertönte jetzt in einer kleinen Entfernung. Die Sänger kamen näher. Ich erkannte das Lied: es war die treffliche Hymne an die Morgenröthe aus Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen, die ſo lange ihren Werth behalten wird, als es Muſik und Geſang gibt. Jetzt wurden ſie mir ſichtbar, ich trat in das Gebüſch, und ſtand bewegungslos, wie eine

Bildſäule. Ein Mann, auf deſſen Scheitel der Winter des Lebens ſchon einige Schneeflocken hatte fallen laſſen, und ein junges Mädchen, reizend wie die Göttinn des Frühlings, gingen langſam vor mir vorüber. Sie bemerkten mich nicht, und ich würde von dieſem Begegnen nichts weiter als eine angenehme Erinnerung mit mir genommen haben, wenn es nicht in dem Buche des Schickſals anders verzeichnet geweſen wäre. Ein kleiner Hund, der ſich etwas verſpätet hatte, eilte ſeiner Gebieterinn nach; er wurde mich gewahr, und erhob ein ſchreiendes Gebell, wie es die Hunde zu thun pflegen, wenn ſie erſchrecken. Die beiden Singenden kehrten ſich ängſtlich um; ich trat aus dem Gebüſche hervor und näherte mich ihnen; der Alte ſchien bei dem Anblick meiner Uniform in einige Verlegenheit zu gerathen, das Mädchen zog ihren Strohhut tiefer in's Auge."

„Verzeihen Sie, redete ich ſie an, daß ich die unſchuldige Veranlaſſung war, die Sie in Ihrem Geſange ſtörte, und Ihnen ſo wie mir den köſtlichſten Genuß raubte. Es war mein Lieblingslied, und noch nie hörte ich es ſchöner. Empfangen Sie dafür meinen verbindlichſten Dank.“

„Sie befanden ſich vielleicht in einer Stimmung, erwiederte der alte Mann, wo der kunſtloſe Geſang mehr Reiz für Sie haben mußte, als eine Bravourarie von Madam Mara, und in dieſem Falle müſſen Sie der freundlichen Natur Ihren Dank abſtatten.“

„Nicht auch ihren Verehrern und Freunden? ſagte ich ſchmeichelnd.“

„Dann muß ich Ihnen dieſes Kompliment zurückgeben, antwortete der Alte: wer die Natur liebt, und ihrem ſanften Winke folgt, der gehört ihr an.“

„Möchten Sie doch überzeugt ſeyn, fuhr ich fort, daß Sie jetzt kein Kompliment, ſondern reine Wahrheit geſagt haben. Kann nicht auch unter dieſem Rocke ein fühlendes Herz ſchlagen?“

„O warum nicht, erwiederte der Alte,

der

der liebenswürdige Sänger des Frühlings war ja auch Soldat.“

„Sie hegen alſo doch keine Vorurtheile gegen unſern Stand? ſagte ich.“

„Vorurtheile? verſetzte der Alte, die hege ich gegen keinen einzigen; ja was noch mehr iſt, ich liebe Ihren Stand. Die Dichter pflegen zu ſagen, wenn ihre ſchöne Zeit vorüber iſt: auch ich war in Arkadien; ich kann dagegen ſagen: auch ich war einſt in Sparta!“

„Gewiß, Sie waren einſt Feldprediger! rief ich, und trat dem ehrwürdigen Alten näher.“

„In meiner ſchönen Zeit, erwiederte er, ich erinnere mich ihrer mit Freude und — Schmerz!“

„Ich wünſchte, das letztere Wort nicht von Ihnen gehört zu haben, ſagte ich.“

„Warum nicht, antwortete er freundlich. Beide wohnen ja ſo nahe bei einander, wie in einer Patriarchenfamilie Brüder und Schweſtern.“

„Ich hoffe nicht, fuhr ich fort, daß die Urſache Ihres Schmerzes in Ihren Verhältniſſen lag?"

„Der Alte lächelte und ſchwieg. Ich fragte ihn, bei welchem Regimente er geſtanden hätte? er nannte es mir; ich erſchrack."

„Wie lange ſind Sie davon entfernt? fragte ich haſtig."

„Gerade acht und zwanzig Jahre, antwortete der Alte."

„Eben ſo lange wie mein Vater! ſagte ich leiſe und wie mit mir ſelber ſprechend."

„Ihr Herr Vater? fragte der Alte, und ſah mir freundlich forſchend in's Auge; darf ich um Ihren Namen bitten?"

„Scherlitz, antwortete ich; mein Vater war Major bei eben dem Regimente, bei welchem Sie ſtanden!"

„Der Major von Scherlitz? rief der Alte; dann ſind Sie der Sohn meines beſten Freundes, und eines ſehr edeln Mannes! O, kommen Sie mit mir, Herr von Scherlitz, Sie ſollen das Bildniß Ihres Vaters ſehen, ich bewahre es wie ein Heiligthum. Seit einigen Jahren hat unſer Briefwechſel aufgehört, ſo wie mit der Zeit alles aufhört, und das Alter immer einſamer und iſolirter wird. Er lebt doch noch?"

„In den Herzen der Seinigen! erwiederte ich."

„Und auch hier!" rief der gute Alte tief gerührt auf ſein Herz zeigend. „Dieſe Thräne, Herr von Scherlitz, ſey Ihnen Zeuge, wie ſehr ich Ihren Vater liebte. Auch dieſer Freund iſt mir alſo vorangegangen! Ach, wie viele, viele hoffe ich dort wieder zu finden! Glauben Sie mir, Herr von Scherlitz, das Hinübergehen unſerer Freunde in die Ewigkeit, macht uns gegen dieſes Leben gleichgültig; wir ſehnen uns auch dahin, wo ſie ſind. Einſt in meiner Jugendkraft hegte ich oft den Wunſch, meine Tage über die Gränzen der Möglichkeit hinausgeſetzt zu ſehen; aber jetzt finde ich dieſen Wunſch eben ſo thöricht, wie ſo manche andere, die die Blüthen unſerer Jugend mit giftigem Mehlthau überziehen, und den Verſtand belagern, wie ein Eroberungsſüchtiger Feind die Gränzfeſtungen des nachbarlichen Landes."

„Ich mußte den alten Werner, ſo hieß der Prediger, nach Hauſe begleiten; ich that es gern. Die mich erwartende Geſellſchaft in Soldingen war mir nicht ſo anziehend, wie dieſe. Ich mußte ſo viel von Preußen erzählen. Der alte Werner ſprach und dachte von dieſem Lande mit ſo hoher Schwärmerei, daß auch ich davon in Feuer geſetzt wurde, und jetzt lebhafter denn jemals die Schmerzen des Heimwehs empfand."

„Der alte Werner lebte ſeit einigen Jahren im Wittwerſtande. Von fünf Kindern war ihm nur das jüngſte übrig geblieben, eine Tochter, damals achtzehn Jahr alt. Eliſe war es, die Sie geſtern ſahen, aber ſie iſt das nicht mehr, was ſie einſt war. Die friſche Jugendblüthe iſt verwelkt, und die Freuden eines reinen Herzens ſind dahin. Ich fürchte, daß der Gram ihr ſchönes Daſeyn bald zerſtören wird, und — doch — es iſt vorbei! . . .

„Und was vorbei iſt, das iſt nicht mehr zu ändern!“ ſagte der Baron.

Ich kann wohl ſagen, daß mir dieſer Gemeinſpruch, ob er gleich die unumſtößlichſte Wahrheit enthält, jetzt ſo unangenehm war, als wenn bei einer rührenden Scene jemand gähnt, oder wohl gar aus Poſſenreißerei ein ſchiefes Maul macht. Ich konnte auch nicht umhin, dem Baron darüber meinen Unwillen zu erkennen zu geben.

„Du möchteſt vielleicht gern die Liebes- und Leidensgeſchichte unſers armen Freundes hören,“ erwiederte der Baron, „ſo wie man gern Werthers Leiden und Freuden lieſt, um ſich daran zu ergötzen.“

— Wenn ich nicht überzeugt wäre, lieber Menthin, ſagte ich, daß Deine Zunge oft etwas ſpricht, wovon das Herz nichts weiß, ſo müßte ich dieſes eben ſo ſehr wie jene fürchten.

„Und warum wollteſt Du die Wunden wieder bluten ſehen," antwortete der Baron, „die bereits vernarbt ſind?"

— Ach, ich zweifle ſehr, ſagte ich, daß ſie es ſind, und dann iſt es beſſer, ſie wieder bluten zu laſſen, um ſie deſto ſichrer zu heilen!

„Sie haben Recht," fiel der Doktor ein; „aber einen Bekümmerten nöthigen, ſeine Leiden zu erzählen, heißt einen Virtuoſen zwingen zu ſpielen, wenn er nicht dazu aufgelegt iſt."

Ich ſchwieg, nicht weil ich überzeugt war, ſondern weil ich nicht etwas verlangen mochte, was mir doch zu Theil werden würde: denn der Unglückliche mag eben ſo gern den Bitterkelch ſeiner Leiden umherreichen, wie der Glückliche die Nektarſchale ſeiner Freuden; und es thut ihnen wehe, wenn man ſie gleichgültig ausſchlägt, aber wohl, wenn man ſie um einen Trunk daraus bittet. Man kann zuweiſen allzu diskret ſeyn, zumal gegen ſolche Menſchen, die ſich nicht in ihrer Schale wie eine Auſter verſchließen, ſondern mit ihren Fühlhörnern überall umhertaſten, ob ſie keinen Gegenſtand finden, der ſie freundlich aufnimmt.

Meine Hoffnung täuſchte mich nicht: der Rittmeiſter ſchloß mir ſein ganzes Herz auf; es geſchah an dem Ufer des Fluſſes, der bei Tarantola vorüberſtrömt. Der Baron und der Doktor hatten ſich in das benachbarte Gehölz begeben, wohin fröhliche Menſchenſtimmen ſie lockten.

„Sie können leicht denken,“ fuhr der Rittmeiſter fort, nachdem ich ihm den entfallenen Faden ſeiner Geſchichte wieder dargereicht hatte, „daß ſeit jenem merkwürdigen Tage, das Wernerſche Haus der Inbegriff meines ganzen Glücks und das Ziel meiner Wünſche war. Ich fühlte mich nirgends ſo heimiſch wie dort; und wenn ich nur eine Woche nicht da war, ſo überfiel mich eine Unruhe, als wenn ich einen Mord auf meinem Gewiſſen gehabt hätte. Ich wurde immer freudig empfangen, und faſt jedesmal fand ich den alten Werner, und zuweilen auch ſeine Tochter, vor dem Eingange in das romantiſche Wäldchen, meiner wartend. Eliſens Wangen färbten ſich dann höher, und ihre Schritte wurden eilender, wenn ich daher geſprengt kam. Sie ſtreichelte meinen Engländer, und ſchalt mich einen wilden Menſchen, wenn er von Schweiß triefte. Unſere Herzen waren von dem erſten Augenblick an in einander verſchmolzen; aber es währte noch lange, ehe wir unſere Empfindungen in Worte kleideten. Mich dünkt, ſobald das Geſtändniß: ich liebe Dich! den Lippen entſchlüpft iſt, dann geräth unſere Sinnlichkeit in Flammen, und die Ruhe iſt dahin! Ich liebte Eliſen, weil ſie die Tochter der Natur war; ich bemerkte nicht einmal ihre Schönheit. Wenn ich ſie mit der Flöte auf ihrer Harfe begleitete, ſo hätte man uns für ein trautes Geſchwiſterpaar halten können, das durch die Bande der Natur und der Gewohnheit mit einander verknüpft iſt. Es lag ſelbſt ſo manches in unſern Temperamenten und Grundſätzen, das die völligſte Übereinſtimmung hinderte, wiewohl ich dafür halte, daß der Ausdruck: gleichgeſchaffene Seelen, mehr ein Bild der Dichtung als der Wirklichkeit iſt, und daß ſolches dem häuslichen Glücke nur eine ſehr ſchwache Garantie leiſtet. Eliſe kannte die Welt und die Menſchen nicht aus Romanen, auch ſehr wenig aus dem Umgang mit ihnen; aber es fehlte ihr darum nicht an Bildung, nur hatte ſie einen kleinen Anſtrich von Frömmelei, die von der einförmigen und religiöſen Erziehung, die ſie genoſſen hatte, herrührte. Ich hingegen war, ſo wie ich es noch bin, wild, und wog meine Worte nicht immer mit dem Apothekergewicht. Wir geriethen darüber zuweilen in kleine Zwiſte; aber ſie dauerten nicht lange, und ſpannen die feinen unſichtbaren Fäden, die unſere Herzen immer mehr und mehr umſchlungen.

„Einſt brachte ich Elliſen, Lafontaine's Erzählungen. Der alte Werner ſchüttelte den Kopf: denn er hatte alle Romane, außer Gellerts ſchwediſche Gräfinn, und Hermes Sophie in den Bann gethan. Ich bat ihn, nur das Leben eines armen Landpredigers zu leſen, unſtreitig das beſte Familiengemälde, was Lafontaine entwarf. Er las es, und nun wurde dieſer Dichter eben ſo ſein Liebling, wie Timotheus Hermes und Fürchtegott Gellert. Vielleicht war ihnen die Bebenrothſche Familie wegen einiger Ähnlichkeiten intereſſant geworden: denn die Heldinn des Romans hieß ja auch Eliſabeth, und ich war ein Edelmann. Dieſe Vergleichung war mir anfänglich nicht günſtig; ich bemerkte einige Zurückhaltung bei dem Vater und der Tochter, und in eben dem Maße, wie ich zutraulicher wurde, um auch ihr Zutrauen wieder zu gewinnen, in eben dem Maße wurden ſie höflicher und kälter!"

„Eines Tages fügte es ſich, als ich nach

Amleben kam, daß der alte Werner nicht zu Hauſe war. Noch niemals hatte ich Eliſen allein gefunden, und auch nicht von Liebe mit ihr geſprochen. Ich betrachtete ſie überhaupt nur als eine Freundinn, wenigſtens war meine Neigung für ſie noch ganz von aller Sinnlichkeit rein. Dieß wird Ihnen, bei meinem Temperamente und nach den lockern Grundſätzen meines Standes, faſt unglaublich ſcheinen, aber ich verſichere Sie, daß es wirklich der Fall war. Es kam aber gewiß daher, weil ich noch keine Reizung gehabt hatte: denn Eliſe wußte ſo wenig von Kokettegrie, wie eine Theaterprinzeſſinn von Natur. Eliſe war heute ungewöhnlich nachdenkend, und ſchien etwas auf dem Herzen zu haben, das ihre Heiterkeit niederhielt; ich war deſto aufgeräumter, und voller Lebensluſt. Sie allein zu finden vermehrte noch meine Fröhlichkeit, und es ſchlichen ſich unvermerkt Gedanken und Vorſtellungen in meine Seele, die mein Blut in die heftigſte Wallung ſetzten. Ich hatte Eliſen noch nie mit den Augen der Lüſternheit betrachtet; jetzt hafteten meine Blicke mit namenloſem Wohlgefallen auf ihr. Ihre Reize entwickelten ſich immer mehr, je länger ich ſie betrachtete, und die zärtliche Freundſchaft, die ich bisher für ſie empfunden hatte, ging in die heißeſte Liebe über."

„Eliſe war zu unbefangen, um meinen gereizten Zuſtand zu merken. Vertraulich, wie immer, ſaß ſie neben mir auf dem Sopha, und erzählte mir die kleinen Ereigniſſe, die während meiner kurzen Abweſenheit vorgefallen waren. Ich ſchmiegte mich immer inniger an ſie; meine Hand ruhte in der ihrigen. Ihr blaues Auge lächelte ſanft zu mir herüber. „Mein Vater hat über Eliſabeths Schickſal Thränen vergoſſen, ſagte ſie, und auch ich habe es; die arme Eliſabeth! Ich würde einem ſolchen Kummer erliegen, ſagte mein Vater, und ich ertrüge ihn auch nicht!"

„Können Sie auch jemals in ein ähnliches Verhältniß gerathen? erwiederte ich, indem ich meinen Arm um ihren Nacken ſchlang, und einen heißen Kuß auf ihre Lippen drückte."

„Das wohl nicht, ſagte Eliſe, und blickte erröthend vor ſich nieder."

„Laß mich Deinen Pahlen ſeyn, liebe Eliſe! fuhr ich mit zitternder Stimme fort. Ich bin unabhängig und reich genug, um das Grab der Liebe, den Mangel, nicht fürchten zu dürfen. Eliſe, ſey mein!"

„Herr v. Scherlitz, antwortete Eliſe, indem ſie ſich meinem Arm entwand, Sie vergeſſen, daß Sie ein Edelmann ſind, und ich nur eine arme Pfarrerstochter bin! Nie, nie werde ich eine Eliſabeth Bebenroth werden!"

„Und Du biſt es ſchon! Du biſt mein! rief ich: und keine menſchliche Macht ſoll mir Dich nehmen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo Mißheirathen zu den Verbrechen gehören. Ich kenne ſo viele, und es ſind die glücklichſten Ehen geworden."

„Eliſe ſetzte mir noch ſo manche Gründe

entgegen; aber ich widerlegte ſie leicht. Ihre längſt im Herzen verſchloſſene Liebe zu mir brach jetzt unaufhaltſam hervor, ſie warf ſich in meine Arme, und liſpelte: Ich bin Dein!“

„Wir hielten uns einige köſtliche Momente innig umſchlungen. Der Engel der Unſchuld wich immer weiter von uns, er war im Begriff zu verſchwinden, als die Ankunft eines Fremden ihn wieder zurückbrachte. Der Prediger, der uns unter ſeinem Nußbaume ſo freundlich bewirthete, trat herein. Ich hätte ihn gern aus der Thüre geworfen; aber als ſich meine in den höchſten Aufruhr geſetzten Lebensgeiſter wieder beſänftigt hatten, da vergalt ich ihm die erſte trotzige Aufnahme mit der unverſtellteſten Herzlichkeit. Eliſe war ganz Freude und Luſtigkeit. Dieß war die Wirkung eines reinen, ſchuldloſen Herzens. Ich konnte ſie nicht anſehen ohne die heftigſte Bewegung. Ich hatte aus der üppigen Fülle ihrer jugendlichen Reize einen betäubenden Sinnenrauſch geſchlürft. Ich konnte keines andern Gedankens, keiner andern Vorſtellung mächtig werden, als wie ich mich des Beſitzes dieſer Reize, dem Schneckengange der Zeit zum Trotz, verſichern möchte.

„Der alte Werner kam nach Verlauf einer Stunde nach Hauſe. Ich war zu ungeduldig, als daß ich ihm länger hätte verſchweigen können, was mir auf dem Herzen lag. Ich hielt um ſeine Tochter an. Der alte Prediger aus Ruhdorf war noch gegenwärtig. Sie geriethen beide in Erſtaunen. Werner ſchien ſeinen Freund mit den Augen zu fragen, was er thun ſollte, und dieſer wieder ihn, was er thun würde. Ich ließ ihn nicht zu Worte kommen, ſondern widerlegte ſeine muthmaßlichen Einwendungen im voraus. Sein Herz ſprach für mich; er nannte mich mit Thränen der Freude ſeinen Sohn!“

„Meine Tochter, ſagte er, iſt keine arme Eliſabeth Bebenroth; von Seiten des königlichen Befehls, daß kein Subalternoffizier heirathen ſoll, wenn er nicht 600 Rthlr. Einkünfte nachzuweiſen hat, ſteht Ihnen nichts im Wege, wenn Sie auch nur Ihre bloße Gage haben.“

„Ich muß geſtehen, daß mir dieſe Nachricht nicht gleichgültig war, obgleich ich ſelber doppelt, ja dreifach ſo viel hatte; aber ich glaubte nun um ſo leichter die Einwilligung meines mütterlichen Oheims, des Kommandeurs unſers Regiments, von dem gewiſſermaßen mein Schickſal abhing, zu erhalten. Ich entdeckte mich ihm am folgenden Morgen, und wandte meine ganze Beredſamkeit an, um ihn zu überzeugen, daß unter ſolchen Umſtänden, eine Mißheirath, eine ſehr verſtändige Wahl ſey.“

„Daraus kann nichts werden, Ferdinand: antwortete mein Oheim. Ich habe wider den Stand des Mädchens nichts; über dergleichen Vorurtheile bin ich hinweg, und ich halte denjenigen, der eine Hochwohlgeborne einer bloß Wohlgebornen vorzieht, um ſeine Nachkommen, ſtifts- und ritterfähig zu erhalten, für einen eben ſo großen Thoren, als einen Geizigen, der deswegen darbt, damit ſeine Erben deſto beſſer ſchwelgen können; aber wie geſagt, es kann nichts daraus werden. Ich habe Dich verſagt, und Du wirſt mich nicht in die Verlegenheit ſetzen, mein Wort brechen zu müſſen.

„Aber beſter Oheim, ſagte ich, wie können Sie ſo über mich verfügen! Mein Herz gehört mir; und wenn ich Ihnen auch in einer jeden andern Sache als meinen zweiten Vater und meinen Befehlshaber gehorchen muß und gern gehorchen werde, ſo verzeihen Sie es mir, wenn ich in dieſem Stücke Ihrem Befehle ungehorſam bin."

„Ich will auch über Dein Herz nicht befehlen, verſetzte mein Oheim, aber über Deine Perſon: Du gehſt mit dem General zum Manöver, und kömmſt als ſein Eidam zurück."

„Sie werden vielleicht vermuthen, Herr von Selbiger, daß mich dieſe Nachricht wie ein Blitzſtrahl hätte zu Boden werfen müſſen; aber nein! ſie ſetzte mich nicht in die geringſte Beſtürzung, ſondern aufrichtig geſtanden, ſie war mir mehr angenehm als zuwider. Die Eitelkeit war daran Schuld. Oft ſchon hatte ich den Wunſch gehegt, der Eidam des Generals werden zu können, aber ich hielt ihn für zu kühn: denn Pauline von Bellamo durfte auf ein weit glänzenderes Glück rechnen, weil ſie ſelber die glänzendſten Eigenſchaften beſaß. Gute, ſanfte Eliſe! Dein holdes Bild wich ſchüchtern zurück, ſobald diese Göttergeſtalt auftrat. Du winkteſt mir freundlich; ich wollte zu Dir hineilen, aber Pauline vertrat mir den Weg, Du verſchwandeſt.“

Ich überlegte meinen Zuſtand, als ich allein war. Für Eliſen entſchied mein Herz, für Paulinen mein Verſtand, nämlich wie ihn ein junger, eitler Menſch haben kann, der zwar das häusliche Glück aus Romanen kennt, aber es ſo macht, wie gewiſſe Menſchen, die die vortreflichſte Moral lehren, und ſelber keine Moralität haben. Ein unſchuldiges, blödes Landmädchen, das ich erſt für die feinen Zirkel bilden mußte, und eine Baroninn, die in jeder Geſellſchaft den erſten Platz behaupten konnte; ein ehrwürdiger Geiſtlicher und eine Exzellenz, begannen in meiner Seele den heftigſten Kampf. Die Liebe ſtritt mit der Eitelkeit, das angeborne Vorurtheil mit der Vernunft. Die einſt gehegten geheimen Wünſche traten hervor wie Hülfstruppen, und die Liebe und die Vernunft verloren das Feld.

Ich ſah Paulinen noch an demſelben Tage. Ich ſtellte Vergleichungen an. Eliſe erhielt auf einige Momente das Übergewicht. Ihr holdes Bild, ihre üppigen Reize ſchwebten noch mit zu friſchen Farben vor meiner erhitzten Phantaſie; der Sinnenrauſch war noch nicht vorüber. Ich hatte mich bisher Paulinen nur genähert, wie einer Fürſtinn, die uns mit einem einzigen Blicke zermalmen kann. Ich hatte in ihren Augen noch niemals jene ſanften einladenden Winke gefunden, die uns kühner machen. Jetzt war das alles ganz anders: ich glaubte Liebe, heiße glühende Liebe darin zu leſen. Ich betrachtete ſie als die vom Schickſal für mich Erkohrne. Ich ſah mich beneidet, fühlte mich auf eine Höhe verſetzt, die der Fürſtengröße ähnlich war; ich entſchied!

„Wenige Tage darauf reiſte ich mit dem General zum Manövre. Seine Gemahlinn und Tochter waren vorangegangen. Wir vereinigten uns wieder in der Reſidenz. Vier Wochen verſtrichen unter fröhlichen Feſten. Der General behandelte mich wie ſeinen Sohn; ich war überall der Gegenſtand des Neides. Pauline erhielt von allen Seiten die ſchmeichelhafteſten Huldigungen; ſie nahm ſie mit einer königlichen Würde an; ich zitterte vor Freuden, daß ich der Günſtling dieſer Göttinn ſey. Aber ich hatte keine Urſache, auf dieſe Gunſt ſtolz zu ſeyn, ſie wurde mir nie öffentlich zu Theil; nur in den kurzen Momenten unſers Alleinſeyns erhielt ich einige flüchtige Beweiſe ihrer Zuneigung. Das genügte mir nicht; mein Herz verlangte mehr, es hatte bei Eliſen mehr gefunden; ich wurde ungeduldig, mißtrauiſch, mürriſch. Pauline ſchien es kaum zu bemerken; dieß verdroß mich noch mehr, ich wurde bitter. Ich ſtand im Begriff, die Kette zu zerbrechen, die der Stolz und die Sinnlichkeit um mich gelegt hatten. Eliſe trat wieder aus dem Hinterhalte hervor, in welchen ſie zurückgeſcheucht war. Ich wurde kälter, ich folgte Paulinen nicht mehr als ihr Schatten, ich dachte mit Freuden an die Stunde des Aufbruchs aus der Reſidenz, und unmittelbar an ſie knüpfte ſich die Stunde der Wiedervereinigung mit Eliſen."

„Unterdeſſen hatte mein Oheim in der Garniſon bekannt gemacht, daß ich mit der Baroneſſe von Bellamo verſprochen ſey. Es war eine ſehr merkwürdige große Neuigkeit für eine ſo kleine Stadt. Auch nach Amleben gelangte ſie ſehr bald. Der alte Werner, wie ich nachher erfuhr, empfing ſie mit ſtolzer Kälte, aber deſto gebeugter war ſein Herz. Eliſe lachte höhniſch, aber es war das Lachen der Verzweiflung und des Wahnſinns. So unmittelbar auf ein erhaltenes Jawort eine andere Verbindung eingehen zu können, mußte mich allerdings als einen ſehr leichtſinnigen, ſchlechten Menſchen darſtellen. Ach, lieber Selbiger! ich war es auch wirklich, ich bin es vielleicht noch!“

„Auch die beſten Herzen ſinnen auf Rache, wenn ſie tief gekränkt wurden; ſie nennen ſie Gerechtigkeit, wie die Opferprieſter vergoſſenes Blut Verſöhnung! Werner und Eliſe wollten zeigen, daß ihr Verluſt Gewinn genannt werden könnte. Ein reicher Oberamtmann, nicht mehr in den Apriltagen des Lebens, wo ſich die Witterung mit jeder Stunde ändert, hatte ſchon einige Male um Eliſen geworben, aber keine günſtige Aufnahme gefunden. Sie empfand nichts für ihn, und ihr Vater drängte ſie nicht; zuletzt ſtand ich ihm im Wege. Jetzt wurde er von Werners

Freunden, ich weiß nicht, ob durch ſeine Veranſtaltung oder aus unzeitiger Dienſtfertigkeit, die oftmals ſo viel Unheil anrichtet, aufgemuntert, ſeine Anträge zu erneuern. Die Parthie war zu gut, als daß ihn eine gewiſſe Zartheit des Gefühls hätte davon zurückhalten können. Er kam wieder, und Eliſe war ſein!"

„Ich hatte in der Reſidenz faſt gänzlich mit Paulinen gebrochen. Der alte General ſuchte zwar das Mißverſtändniß zu heben, aber ich merkte es wohl, daß es ihm kein rechter Ernſt ſey. Pauline hatte wichtige Eroberungen gemacht. Der General glaubte nur wählen zu dürfen, und der Geringſte von den Anbetern ſeiner Tochter ſey doch immer noch wichtiger als ich. Nicht ſo dachte die Mutter. Sie war mir gänzlich zugethan, und überhaupt eine Frau von den liebenswürdigſten Eigenſchaften des Herzens, nur etwas beſchränkt an Verſtand. Ihre Tochter liebte ſie mit der höchſten Schwärmerei, und hielt ſie für das Ideal der weiblichen Vollkommenheit. Pauline kannte ihre Schwäche; aber ich muß zu ihrer Ehre geſtehen, ſie mißbrauchte ſie nicht. Pauline war nicht ſchlecht; ſie war nur eitel, und der Weihrauch, der ſie überall umduftete, hatte ſie betäubt.“

„Jetzt, da mich Pauline im Begriff ſah, mich ihrer goldnen Schlingen zu entwinden, kirrte ſie mich durch ſüße Freundlichkeit wieder an ſich, und auch in Geſellſchaften ließ ſie mich nun nicht mehr die Rolle ſpielen, die mir erſt nach empfangenen prieſterlichen Seegen gebührt hätte; aber ich war ſcheu geworden, und mein Herz hatte eine zu ſchmerzhafte Wunde erhalten. Nichts kann ein lebhaftes Temperament mehr aufbringen, als Geringſchätzung und Kälte, da, wo man das Gegentheil davon erwarten und mit Recht verlangen kann. Ich glaubte Paulinens Liebkoſungen aus dem rechten Geſichtspunkte zu faſſen. Sie wollte mich nicht ganz aufgeben, um nachher nicht allein dazuſtehen: denn ſie war nur immer noch eine Blume, deren Schönheit jedermann bewundert, ſich an ihrem ſüßen Duft erquickt, und auch wohl die Hand ausſtreckt, ſie zu brechen, aber gar nicht die Miene macht, ſie in ſeinen Garten zu verpflanzen. Vielleicht lag die Urſache davon in den häuslichen Umſtänden des Generals, die nicht die beſten waren: denn er lebte auf einen glänzenden Fuß, und hatte kein eigenes Vermögen. Mir war dieß bisher noch kein Stein des Anſtoßes geweſen; denn ich liebe das Geld nicht, als nur in ſo fern es ein Mittel iſt, ſeinen Zweck zu erreichen, und ſich in Unabhängigkeit zu erhalten. Aber jetzt regte ſich mein Ehrgeitz: ich hielt mich nun auch für zu gut, dasjenige mit kriechender Dankbarkeit annehmen zu müſſen, was Andern ſo wohlfeilen Kaufs angeboten, und — von ihnen ausgeſchlagen wurde. Dazu kam noch, daß ich in der Reſidenz in den weiblichen Zirkeln eben ſo viel galt, wie Pauline in den männlichen. Der Verlobte eines Mädchens, deren Name überall genannt wird, hat überhaupt etwas Pikantes; und die dem ſchönen Geſchlechte eigene Neugierde und Eitelkeit macht ihn zu einem Gegenſtande, der es allenfalls der Mühe werth iſt, ihn näher kennen zu lernen. Ich machte eben ſo glänzende Eroberungen wie Pauline, und es lag nur an mir, mich in den Beſitz der ſchönſten Feſtung zu ſetzen, da mir die Schlüſſel zu den Thoren ſo bereitwillig entgegen gebracht wurden. Pauline konnte ſich deſſen nicht rühmen: man berannte ſie zwar wie eine Fortereſſe, die am Wege liegt, aber man verließ ſie wieder, weil man die Beſatzung für zu koſtbar hielt. Pauline ließ gar keine Eiferſucht blicken. Dieß galt mir für das ſprechendſte Zeugniß ihrer wenigen Liebe zu mir: denn wie ſollte ſich ein Provinzialmädchen ſchon dergeſtalt in den hohen Ton eingebürgert haben, daß ſie die natürlichſten Empfindungen verläugnen und da gleichgültig bleiben könnte, wo die kälteſte und ſtandhafteſte ihres Geſchlechts in Feuer geräth und wankt? oder ſie muß zu dem Mendikantenorden der ſtumpfſten Fühlloſigkeit, oder zu der Elftauſendjungfrauen-Schweſterſchaft, die nun freilich nicht eiferſüchtig ſeyn kann, weil ſie in Pauſch und Bogen verehrt wird, gehören. Es war indeſſen nicht kalte Gleichgültigkeit gegen mich, ſondern Flatterhaftigkeit, und wenn ich's beim rechten Namen nennen ſoll, Affektation — verunglückte Kopie von den Originalen, die ſie in der großen Welt fand. Dieß erhellte deutlich daraus, daß ſie ihre Rolle antizipirte, und als Braut that, was ſie nur als Frau hätte thun ſollen.

Einſt waren wir beim Grafen von ..... zum Ball. Die ſchönſte Welt unter der ſchönen war hier beiſammen. Pauline galt hier, nicht allein nach ihrem wahren Werthe, ſondern auch wegen des Reizes der Neuheit, ſo wie man ein fremdes Goldſtück unter den Landesmünzen hervorſucht, um es umher zu zeigen. Aller Augen waren auf ſie gerichtet.

Faunenblicke der Lüſternheit und Baſiliskenſtralen des Neides. Sie vereinigten ſich mit ihren eigenen Stralen in dem Spiegel ihrer Schönheit, und ſetzten Alles in Flammen, was ihr Brennpunkt berührte. Es erregte Aufſehen, daß ſie überall ihr Glas hinhielt, und die Matronen, alte und junge, machten ſo ihre eigenen Bemerkungen darüber. Ich achtete wenig darauf; denn Pauline war mir nun ſchon gleichgültig.

Der Graf eröffnete mit ihr den Ball, ich folgte mit der Gräfinn; und ſo wie er faſt den ganzen Abend mit jener tanzte, ſo war auch dieſe faſt ausſchließend meine Tänzerinn. Der Graf und die Gräfinn von ..... galten damals für das ſchönſte Paar in der Reſidenz. Jetzt vielleicht nicht mehr: denn in dieſem Stücke muß man nach dem Antidiluvianiſchen Kalender rechnen, der ſehr kurz iſt, und beinahe ſo viele Jahre enthält, wie der unſrige, Monate. Es iſt wahr, ich ſah nie ein ſchöneres Paar! Der Belvederiſche Apoll und die Medizeiſche Venus ſchienen ſich mit einander vermählt zu haben.

„*Armer Damöt!* flüſterte mir die Gräfinn zu, indem ich, wie die Ulme von der Rebe umſchlungen, mit ihr in einem langſamen Walzer den Saal umkreiſte, . . . *Ihre Philis wird Ihnen ungetreu!* . . . *So nehm' ich Chloen wieder!* antwortete ich, und drückte das göttliche Weib inniger an mich. Wir ſprachen nicht mehr, aber wir verſtändigten uns durch die Paſigraphie der Liebe. Ich gerieth in Feuer, wie an jenem Tage, wo ich in der höchſten Leidenſchaft handelte als *Menſch*, und nachher that, was ich als *Mann* für ſchuldig hielt. Die ſchöne Scene lag wieder mit ihren Titianſchen Farben vor mir. Ich achtete auf nichts mehr, was um und neben mir vorging; ich war wie in Nacht gehüllt. Die Gräfinn entfernte ſich; ich ſah nur *ſie*, wie der Schiffer den leuchtenden Pharus, der ihm den Hafen andeutet; alles übrige waren für mich ſchwarze Meereswogen, deren dumpfes Geräuſch in einander fließt, und keinen deutlichen Ton, noch weniger einen verſtändlichen Accord von ſich gibt. Meine Augen, vom Kerzenſchimmer und von der Gluth in mir geblendet, waren wie verſchloſſen; aber ſie thaten ſich wieder auf, ſo wie ſich der Augapfel des Kakerlaken erweitert, wenn die Tageshelle in ſanfte Dämmerung verſchmilzt. O, Herr v. Selbiger! es gibt Augenblicke im menſchlichen Leben, die ein ganzes Jahr aufwiegen; ſie ſind ſo reich an Erinnerung, und Freude und Schmerz fließen darin zuſammen, wie zwei kleine Thautropfen auf einem Roſenblatte!"

„Das Bewußtſeyn einer begangenen Schuld gebiert Beſchämung und Furcht; aber die kleinen Wechſelbälge wachſen ſchnell heran, und verändern ihre Geſtalt, wie die Mädchen in der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ihres Lebens. Die Beſchämung wird Frechheit und die Furcht — Trotz, und an beide ſchließt ſich ein lockerer Geſell, wie an die Kinder ein leichtfertiger Spielkamerad — **der Argwohn**! —

Ich hielt Paulinen für eben ſo ſchuldig, wie mich, ohne weitere Anzeigen zu haben, als die verrätheriſche Stimme in mir, und den Schein!"

„Die ungerechteſten Richter ſind gemeiniglich am ſtrengſten, und betrachten einen Miſſethäter, wie die alten Hebräer den Verſöhnungsbock, auf deſſen Kopf der Hoheprieſter alle Sünden legte, und ihn damit ſterben ließ. Selten fällt das Urtheil über einen armen Sünder milder aus, wenn man ſich eines ähnlichen Verbrechens ſchuldig weiß: denn ſonſt würden ſehr wenig Diebe gehängt oder nach Botany-Bay geſchickt werden. Die Männer erlauben ſich Alles, den Weibern nichts, und dieſe gebrauchen Repreſſalien. Wir ſprechen zwar viel von Toleranz; aber mich dünkt, wir beweiſen ſie nur in der Religion, (ich rede jetzt von vornehmen Leuten) aus der wir uns nichts machen, weil ſie uns wenig gibt und viel verſpricht, und bei dem kurzen Uferaasleben, deſſen wir uns zu erfreuen haben, halten wir es lieber mit dem haben als mit dem hätten. Ich glaube, wenn die beiden Brüder, die ſich einſt auf Leben und Tod ſchlugen, darum, daß der eine wünſchte, eine Wieſe zu haben, ſo groß wie der Himmel, und der andere ſo viel Vieh wie Sterne, und jener es nicht zugeben wollte, daß dieſer ſeine Ochſen auf ſeine Weide triebe, toleranter geweſen wären, wenn ſie beides gehabt hätten.“

„Ich weiß nicht, Herr v. Selbiger, ob Sie mich verſtehen; ich ſpreche aber jetzt von den Leuten aus der großen Welt, die ſo ihre eigene Moral haben, und nur vier Wochen lang vergeſſen, daß ſie für die Geſellſchaft da ſind; und dieſe vier Wochen ſind, wie die Hundstagsferien bei den Gelehrten und Geſchäftsmännern, ſehr gefährlich, weil ſie während derſelben aus ihrer Bahn eklipſiren, und wie ein Komet Zerſtörung drohen, wenn ſie mit ihrem Schweif einem andern Planeten zu nahe kommen.“

„Einige Tropfen Laudanum machen den

Schwäch-

Schwächling auf einige Momente excentriſch, und man liebt die excentriſchen Menſchen, weil ſie Unterhaltung gewähren. Darum wird ſo oft die Verzweiflung für Fröhlichkeit, und der Schwerttanz des Pyrrhus für die Wirkung eines vergnügten Herzens gehalten, zumal auf Bällen und in glänzenden Geſellſchaften, wo ein jeder ſein Auge mit einem Streifchen Flor bedeckt, um maskirt zu erſcheinen. Dem Scharfblickenden entgeht indeſſen die Wahrheit nicht: er findet ſie in dem glühenden Auge, in den zuckenden Nerven, in der bebenden Stimme; aber er ſchweigt und entfernt ſich von dem Raſenden, wie von einem Matroſen, der von der Spaniſchen Küſte kömmt, und keine Quarantäne gehalten hat.“

„Meine Tollheit (die Eiferſucht war es, die mich in Wuth ſetzte, und ich hatte doch ſo wenig Urſache dazu) verſcheuchte die Grazie des Tanzes, und doch bewunderte man mich, und ſtrebte mir nach. Die Tanzwuth iſt anſteckend wie die Hundswuth, und man ſollte jenen die davon befallen ſind, eine Sehne aus dem Schenkel nehmen, wie man ſonſt den Hunden eine Nerve von der Zunge löſte. Ich erwiederte alles, was man mir Schmeichelhaftes ſagte, mit Bitterkeit; man nahm es für Laune und Witz. Die Generalinn drohte mir freundlich mit dem Finger. Ich erwiederte höhniſch darauf: Bedanke mich Großmütterchen! und flog mit der ſpöttiſch lachenden Gräfinn dahin!“

„Jetzt da ich mich von Paulinen loszureißen für pflichtmäßig hielt, fühlte ich, wie feſt ſie mich ſchon mit ihren Polypenarmen umſchlungen hatte. Ihre Reize hatten ſich um meine Sinnlichkeit gelagert, wie ein Bienenſchwarm um ſeinen Weiſer.“

„Ich kann es nun begreifen, warum ſo mancher die ihm erwieſene Untreue vergißt und vergibt. Wir achten eine Sache nicht, wenn ſie niemand weiter begehrt, und uns den Beſitz derſelben ſtreitig macht. Am allerwenigſten glaube ich, kann man ſein Glück in der Liebe verheimlichen, und trägt oft ſelber dazu bei, daß man Theilnehmer deſſelben erhält, ſo wie man ſich nicht wundern darf, daß ſich die Fliegen um einen Honigtopf verſammeln, wenn man ihn mitten unter ſie hinſtellt. König Candaulis hat viele Brüder, und man ſollte ihn deswegen keinen Narren nennen, um nicht ſeinen eigenen Namen auszurufen wie der Kukuk!"

„Im Beſitz eines Geheimniſſes ſeyn, heißt einen köſtlichen Stein bei ſich tragen, den man, ſobald es die Noth erfordert, zu Gelde machen kann; er verſchafft uns durch ſeinen Werth eine gewiſſe Kühnheit, die andere Leute, die das kleine winzige Ding, das nur einige Karathe wiegt, nicht ſehen, für Karakter halten; und doch iſt es ſo ſchwer zu tragen, wie ein Granitblock, und man möchte gern überall, wie die Laſtträger in den Straßen, ſchreien: Vorgeſehn!"

„Ich konnte nicht umhin, Paulinen ſo durch die Blume zu verſtehen zu geben, daß ich noch etwas mehr von dem gräſlichen Balle wiſſe, als wie viele Muſikanten darauf geſpielt hätten. Sie erwiederte nichts darauf, lächelte nicht, und veränderte keine Miene. Jetzt ſchien ſie mir eine ausgelernte Schauſpielerinn zu ſeyn, da ſie nicht einmal die Farbe wechſelte, wenn ich ihr unter der Maske eines arabiſchen Mährchens ihre eigene Geſchichte erzählte. Wir pflegen dergleichen Frechheit zu nennen, und ſollten es doch mit dem Namen Seelenſtärke belegen: denn es zeigt in der That von einer ſtarken Seele, wenn man bei keiner Schuld erbleicht, und kein Verbrechen für unverzeihlich hält, als daß man in dieſem Eden der Jugend, aus welchem uns der Cherub ſobald mit dem flammenden Schwerte vertreibt, nicht von allen Bäumen Früchte bricht. An den verbotenen Baum glauben die ſtarken Seelen nicht."

„Daß Pauline unſchuldig ſeyn könnte, fiel mir gar nicht ein, und doch hätte ich daran glauben ſollen: denn nur allein die Unſchuld erhält unſern Gleichmuth, und fühlt die ſcharfen Pfeile nicht, die wir auf ihren Panzer abdrücken; aber der Sirenengeſang der Gräſinn — Armer Damöt, Ihre Phillis wird Ihnen ungetreu! vereinigte ſich mit meiner eigenen Schuld, und dieſe brachen den Stab über Paulinen, wie eine beſtochene Jury über den angeklagten Verbrecher.“

„Unſer Reſidenzleben erreichte ſeine Endſchaft. Den General riefen ſeine Dienſtverhältniſſe in die Garniſon zurück. Ich ſollte ſeine Gemahlinn und Paulinen begleiten. Ein ſchwerer Auftrag für mich, aber ich war Soldat, und als ſolcher gehorchte ich. Pauline zögerte noch einige Tage mit der Abreiſe, indem ſie ſich über Mattigkeit und Schmerzen in der Bruſt beklagte. Ich fand die Urſache leicht in meinem Argwohn; und anſtatt Theilnahme zu zeigen, zeigte ich Spott durch boshafte Anſpielungen. Sie erwiederte ſie mit Kälte und eine zerdrückte Thräne im Auge, — ach, nun kenne ich ihren Quell! — ſchien mir verhaltener Grimm zu ſeyn, und ich fuhr fort ſie zu peinigen.“

„Unſere Rückreiſe glich dem Rückzuge eines geſchlagenen Freicorps, das auf Brandſchatzung ausging, und jetzt eben ſo in Verlegenheit iſt, wie vorher; nur mit dem Unterſchiede, daß es vorher nicht wußte, wie es die erbeuteten Schätze fortbringen würde, und jetzt nicht weiß, wie es ſelber fortkommen ſoll.“

„Die Weiber reiſen gern ſchnell, ſo lange ſie es aushalten können; aber wenn ſie erſt müde werden oder ſich durchgeſeſſen haben, dann muß man auf jeder Poſtſtation einen Ruhetag halten. Dieß ſollten ſich diejenigen merken, die auf die Eroberung eines Weibes denken. Nur vier und zwanzig Meilen daran gewagt, und die Feſtung kapitulirt; denn ſie hat ſich verſchoſſen, und ihren Proviant verzehrt, ſo haushälteriſch auch ſonſt die Weiber ſind. Ich könnte Ihnen merkwürdige Beiſpiele darüber anführen; aber Sie ſind ja ſelber gereiſt, und noch etwas weiter als ich.

Es wird Ihnen eben ſo ergangen ſeyn, wie mir. Man rennt durch die Welt, als wenn man hindurch gepeitſcht würde; und wenn man die Bahn zurückgelegt hat, ſo möchte man ſich ſelber peitſchen, daß man nicht rechts und links an den Schranken verweilte, wo es ſo viel zu ſehen, zu hören und zu genießen gab!“

„Während der Reiſe wurde unſer gutes Vernehmen ſo ziemlich wieder hergeſtellt. Pauline war ſtill und in ſich verſchloſſen. Ich hielt es anfänglich für die ſehnſüchtige Rückerinnerung an die Reſidenz; aber ſie nahm mir meinen Wahn, indem ſie mit einer Art von ſchwärmeriſchem Heimweh nach Hauſe ſtrebte. Ihre blühende Farbe erloſch, und in ihrem Feuerauge ſchwamm ein leichtes Wölkchen. Ich hatte ſo meinen eigenen Kommentar darüber gemacht, und urtheilte nach ſelbſtgeſchaffenen Regeln der Pathologie. Sie marterten mich, und beleidigten Paulinen!“

„Meine Kameraden empfingen mich in

der Garniſon, wie einen Menſchen, der die große Reiſe um die Welt gemacht hat, und beſtürmten mich mit Fragen, die ich ihnen nicht beantworten konnte und mochte. Jungen Offizieren iſt die Reſidenz, was den alten Hebräern der Tempel zu Jeruſalem, und den Muſelmännern die heilige Caba zu Mecca. Alle ihre Wünſche ſind dahin gerichtet, einmal in dieſem heiligen Ort ihre Opfer bringen zu können, und ein jeder daher kommende ſcheint ihnen eine Glorie um das Haupt zu haben, wie der fromme Pilger, der auf dem heiligen Grabe einige Paternoſter gebetet hat. Als Erſatz für die Neuigkeiten, oder vielmehr als Aufforderung ſie ihnen mitzutheilen, (denn ich war ſehr ſchlecht damit verſehen, und hatte keine Luſt zu lügen) machten ſie mich ſogleich mit einer Sache bekannt, die mir vollends alle Luſt benahm, ihre Neugierde zu befriedigen. Sie betraf Eliſen!“

„Ich habe Ihnen ſchon vorher geſagt, daß der alte Werner und ſeine Tochter aus Rache zeigen wollten, daß oft Verluſt, Gewinn zu nennen ſey. Eliſe war mit dem Amtsrathe verlobt. Ich hätte dieſe Nachricht ſehr gleichgültig, ſelbſt mit Beruhigung — denn ich erlangte dadurch meine Freiheit wieder — aufnehmen ſollen; aber es erfolgte das Gegentheil. Meine Geſinnungen hatten ſich geändert, ich hatte ſo zu ſagen, Augen gekriegt. Jetzt, da mich die Luft wieder umgab, die ſie athmete; da es mich nur eine Stunde koſtete, ſie wieder zu ſehn, erwachte meine erſte Liebe, rein von allem Eigennutz und von aller Selbſtſucht, mit verjüngter Stärke. Pauline galt nun gar nichts mehr bei mir. Ich thörichter Menſch! wie oft habe ich mich mit dem Hunde in der Fabel verglichen, der mit einem Stücke Fleiſch über einen Fluß ſchwamm, den Schatten haſchen wollte, und darüber alles verlor!"

„Ich ritt nach Amleben. Ich verließ mich auf meine gerechte Sache und auf die Vergebung der Sünden, wenn man Buße thut und ſich bekehrt."

„Der alte Werner nahm mich mit der größten Höflichkeit auf; aber in ſeinem ganzen Benehmen lag ſo viel Ironie, daß ich blinder wie ein Maulwurf und fühlloſer wie ein Kretin hätte ſeyn müſſen, wenn ich es nicht gemerkt hätte. Ich verdiente es, und das Bewußtſeyn meiner Schuld erdrückte meine Empfindlichkeit. Eliſen ſah ich nicht. Mein Herz lag auf der Folter. Hier, auf dieſem Plätzchen, wo ich des höchſten reinſten Erdenglücks theilhaftig ward, wo man mich liebte als einen Sohn, und als den erſten ſeines Geſchlechts, hier war ich nun ein Fremdling geworden, den man verabſcheuen, haſſen, fliehen mußte. Hier legten ſich meine Verbrechen, die ich gegen das heiligſte aller menſchlichen Geſetze begangen hatte, mit Scorpionenſtichen an mein Herz. Ich war Laocoon, der ſeine Kinder von Schlangen zerreißen ſieht, und ihnen nicht helfen kann.“

„Ich konnte mich nicht länger halten. Mit einem Thränenſtrome warf ich mich dem alten

Werner in die Arme, und nannte ihn ſtammelnd, meinen Vater. Er drückte mich ſanft zurück, und ſagte leiſe: „beſinnen ſie ſich, Herr Lieutenant! Laſſen Sie uns als Männer handeln und nicht als Kinder, die ein weggeworfenes Spielzeug beweinen, wenn ſie es ſelber zernichtet haben.“

„O Vater! lieber Vater! rief ich: ich bin unglücklich, und durch meine eigene Schuld. Sie kennen das menſchliche Herz, die thörichte eitle Jugend, die ſo leicht von dem Flittergolde dieſer Welt verblendet wird. Könnten Sie in meinem Herzen leſen! Es ſtrauchelte, aber es fiel nicht. Ich laſſe Sie nicht, bis Sie das Wort ausſprechen — Verſöhnung!“

„Ich vergebe Ihnen, Herr Lieutenant, antwortete der alte Werner, mit gerührter Stimme; aber mehr kann ich nicht thun. Eliſe wird in wenigen Tagen die Gattinn eines ſehr braven Mannes ſeyn!“

„Aber ſind meine Rechte nicht älter? ſagte ich: ſoll ich um eines grundloſen Gerüchtes willen, verurtheilt werden? Hören Sie mich erſt, und dann richten Sie!"

„Es kömmt mir nicht zu, erwiederte Werner, über Sie zu urtheilen: ich überlaſſe das Ihrem Gewiſſen; aber verzeihen Sie es mir, ich kann Sie nicht rechtfertigen, nicht losſprechen. Sie haben die Ruhe meines Hauſes, das ſchon von ſo manchen Stürmen erſchüttert ward, geſtört; ich hoffe nicht, daß Sie es zerſtört haben. Ich hoffe es um Ihretwillen nicht: denn gewiß, Herr von Scherlitz, das Bewußtſeyn, Ruhe, Unſchuld, Vaterfreuden, häusliches Glück zerſtört zu haben, iſt eine Folterbank für das Gewiſſen, die noch ärgere Marterwerkzeuge hat, als die Inquiſition in Spanien."

„Fahren Sie nicht fort in dieſem Tone, Vater! rief ich, wenn Sie mich nicht ganz zermalmen wollen; auch der Wurm im Staube krümmt ſich, und verſucht ſein kleines Leben zu vertheidigen, indem er in die Ferſe beißt, die ihn zertritt: freilich mit keinem glücklichern Erfolge, als wenn der Verzweifelnde die Erde zerwühlt, und ſie aus ihren Angeln reißen möchte. Laſſen Sie mich Eliſen ſehn!"

„Der Alte ſchlug es mir ab. Es wäre grauſam, ſagte er, eine Wunde aufzureißen, die kaum vernarbt wäre, und die man ſelber nicht wieder heilen könnte. Sich an den Qualen Anderer ergötzen zu wollen, ſey die raffinirteſte Wolluſt, und kein redlicher Mann verſchaffe ſich dieſen Neroniſchen Genuß."

„Ich hörte nicht auf zu bitten, zu flehen! Ich erlangte nichts; doch ja, ich erlangte, was ich erlangen konnte. — **Vergebung!** Mit Thränen, die über ſeine gefurchten Wangen ſtrömten, ſprach der alte **Werner** dieſes tröſtende Wort aus. „Aber ſetzte er leiſe und ſchluchzend hinzu, der Wurf iſt geſchehen, Sie haben verloren! Klagen Sie nicht über uns, wir ſind unſchuldig!"

Mit welchen Gedanken und Empfindungen ich **Amleben** verließ, werden Sie ſich leicht erklären können. Es war gut, daß mir der Amtsrath nicht begegnete. Ich hätte mein Leben durch eine That gebrandtmarkt, die mir zwar wohl die Welt, aber nicht mein Gewiſſen, vergeben hätte. Doch regte ſich auch ein gewiſſes ſtolzes Selbſtgefühl — ich hatte mich weggeworfen; Beſchämung kam hinzu und das Bewußtſeyn meiner Simultanliebe. Ich ertappte mich ſelber als einen zweizüngigen Lügner; aber indem ich mich verurtheilen wollte, trat die Eigenliebe hervor, und übernahm meine Vertheidigung."

„Tages darauf ſah ich den alten Prediger, der uns geſtern unter ſeinem Nußbaume ſo gaſtlich aufnahm. Er grüßte mich freundlich. Ein Gedanke durchblitzte meine Seele. Ich bat ihn zu mir. Er kam. Einige Gläſer Champagner machten ihn offenherzig und bereit, mir zu dienen mit Gut und Blut. Er hörte meine Vertheidigung und gab mir Recht. Er bot mir ſeine Vermittelung zur Sühne an, und eröffnete mir als ein guter Kaſuiſt ſeine

Meinung, wie ich gar wohl befugt wäre, Einſpruch zu thun, da ich ältere Rechte hätte. Seine Meinung gefiel mir. Er beſtimmte mir einen Tag, wo ich Werners bei ihm finden ſollte. Ich ritt dahin. Eliſe erſchrak, als ich auf den Hof geſprengt kam. Sie ſtand vor der Thüre. Sie wollte entfliehen. Mit drei Sprüngen war ich in's Haus. Ich ergriff ihre Hand, ſie zog ſie zurück. Was mir die Liebe nur immer Koſendes, Überredendes eingab, das ſagte ich ihr. Sie blieb gleichgültig und kalt. O Eliſe! rief ich voller Verzweiflung, Sie haben mich nie geliebt! Sie entfernte ſich ſchweigend. Der alte Werner kam aus dem Zimmer. Sie hier, Herr Lieutenant? fragte er mit ernſter, feſter Stimme: ich traute Ihnen mehr Edelmuth zu, wie Sie jetzt zeigen. Iſt es Ihnen noch nicht genug, daß Sie ein Herz entwandt haben: wollen Sie es auch bluten ſehn? Ehren Sie jetzt in meiner Tochter die Gattinn eines braven Mannes, und fügen Sie zu dem, was

Sie bereits thaten, nicht noch ein Verbrechen hinzu. Gott wird Sie dann richten!“

„Da ſtand ich Sünder! Die Worte erſtarben mir auf den Lippen. Der Prediger aus **Ruhdorf** bat mich verlegen, näher zu treten. Ich war nicht unverſchämt genug, es zu thun. Ich eilte hinaus, auf mein Pferd, und jagte davon... **Eliſe** wurde wenig Tage darauf mit dem Amtsrath verbunden. Ich kannte ihn, und hatte ihn vorher meinen Freund genannt. Er kam zu mir und demüthigte mich durch ſeine Größe, durch ſeine Überlegenheit. Ich mußte ihn achten. Ich achte ihn noch; aber **Eliſe** lebt nicht glücklich mit ihm, ſie liebt ihn nicht, ſo ſehr er es auch verdient. Ach, **Herr v. Selbiger**, man liebt nur einmal, und dieß in dem Blüthenmond des Lebens; alles andere Geſchwätz von Liebe iſt Heuchelei!“

„Hier könnte ich meine Geſchichte ſchließen: denn was ich noch zu ſagen habe, das möchte ich gern, wie dieſes Stückchen Holz in den

Strom werfen, um es hinabſchwimmen zu laſſen, daß es nie wiederkehrt; aber ich kann es nicht! Hier! hier an dieſem Herzen nagt ein Wurm, der es — vielleicht — bald zerſtört haben wird. Mein Leben iſt ein Trauerſpiel! Verkennen Sie mich nicht, Herr von Selbiger! Halten Sie mich nicht für ſchwach, wenn Sie dieſe Thräne hinabrollen ſehen in die Fluth! es mögen ſchon ſo viele Millionen Thränen hier hinab geſchwommen ſeyn! . . . Und nun zum letzten Akte.“

„Ich ſah Paulinen täglich. Mein Herz erwärmte ſich wieder für ſie. Sie war nicht mehr das eitle, ſtolze, flüchtige Mädchen, das nur auf Eroberungen dachte, ſondern in ſich gekehrt, leidend, duldend. Sie ſchien mir eine büßende Magdalena zu ſeyn, über deren Schönheit man in Entzücken geräth, von ihren Thränen gerührt wird, aber auch zugleich an ihre Sünden denkt und ſie ihr nicht vergeben kann, vielleicht darum, weil man nicht mit ihr ſündigte.“

„Von unſrer Verbindung wurde nicht mehr geſprochen; man ſah ſie als eine Sache an, die einmal arrangirt ſey, und womit man nicht nöthig habe zu eilen. Vielleicht hoffte der General immer noch, daß dieſe Medizeiſche Venus bald nach der Reſidenz geholt werden würde, wie jene aus Florenz nach Paris; aber er betrog ſich, und dachte nicht daran, daß nur die marmornen Göttinnen mit den Jahren immer ſchöner werden, und nur die erſte Auslage koſten, welches ſich mit den Lebendigen ein wenig anders verhält. Doch meldete ſich ein anderer Nebenbuhler, zwar auch aus der Reſidenz, wenigſtens dort erobert, aber keinem willkommen, ſondern überall Trauer verbreitend und Thränen auspreſſend: ein auszehrendes Fieber!“

„Herr v. Selbiger! Haben Sie ſchon ein junges, in der ſchönſten Frühlingsblüthe ſtehendes Mädchen langſam dahinſterben ſehen? Man denke ſich den Tod noch ſo poetiſch, als einen Genius, der die Fackel des Lebens auslöſcht, als einen freundlich ſchlummernden Greis, bei deſſen Anblick uns die müden Augen unwillkührlich zufallen. Mir bleibt er immer ein Holbeinſches Gerippe, wie man es auf der Baſeler Brücke ſieht, das wie ein ſtummer Diener des heimlichen Gerichts langſam heranſchleicht, um mit der verſteckten Schlinge ſeine Beute zu erdroſſeln.“

„Paulinens Krankheit zog einen ſchwarzen Trauerflor über das Bellamoſche Haus, durch welchen nur ſelten ſchwache Lichtſtralen der Hoffnung ſchimmerten. Mit jedem dahinſinkenden Tage ſchwanden auch ihre Lebenskräfte. Vater, Mutter und ich verweinten heimlich die Nächte an ihrem Bette. Der dämmernde Morgen trug auf ſeinen Purpurſchwingen einen kleinen Stral von Freude zu uns herüber. Paulinens Bruſt athmete dann etwas freier, und ſie ſelber frohlockte ihrer Geneſung entgegen. Schwindſüchtige hoffen bis auf den letzten Athemzug, und werden ärgerlich, wenn man ſie für krank hält. Gütige Natur! Dieſen Balſam legſt du auf das arme leidende Herz, und ziehſt einen grünen Vorhang vor den herannahenden Tod, damit er deine Kinder nicht erſchrecke und ſie in ihren hoffnungsvollen Träumen ſtöre: ohne deine mütterliche Sorgfalt, die du bei den meiſten zum feſten Glauben erhöhſt, würde ihnen ihr Krankenlager eine Folterbank, ein Hochgericht ſeyn, wo der kalte Nachrichter boshaft zaudert, um dem unglücklichen Opfer des Todes ſeine Qualen zu verlängern."

„Alles was Schmerz, was Weh' auf Erden heißt, drängt ſich in den einen Punkt zuſammen, ein geliebtes Kind, eine Tochter, in welcher ſich die Blüthen der ſchönſten Hoffnung ſo reich entfalteten, dahin ſterben zu ſehn, und ſie nicht retten zu können. Setzen Sie noch hinzu, daß ſchon der Myrthenkranz bereit liegt, den die freudetrunkene Hand des glücklichen Bräutigams von der geliebten Stirn nehmen ſoll, und — der Tod eilt ihm zuvor — reißt den Kranz hinweg — zerpflückt ihn im

Grabe! O, mein Freund, das iſt hart! Hier hat die arme Sprache keine Worte mehr, das ausgeleerte Herz keine Seufzer, das Auge keine Thränen! Die ſchwarze Verzweiflung wirft ihren Schleier über die geängſtete Seele! nur die Allmacht kann ihn lüpfen und die ſanfte Hand der Zeit! Religion, Philoſophie! Ihr, denen man auf Erden ſo viel traut, ihr ſeyd ſo ſchwach! Ihr ſeyd ſo ſchwach! ihr ſeyd Sänger dem Tauben, Mahler dem Blinden!"

„Der alte General wollte ſich zerſtreuen durch Thätigkeit, und ſich ſtark machen durch erkünſtelten Stoicism. Es gelang ihm nicht. Er ſprengte fort von dem Exerzierplatze, lief hinweg von der Parade, wenn ihm der Gedanke an ſeine Tochter einfiel. Vom Spieltiſche, von der Tafel eilte er zu ihrem Bette, und kam mit rothgeweinten Augen wieder, und mit der erheuchelten Freundlichkeit eines Knaben, den der hartherzige Lehrer mit der Ruthe in der Hand zwingt, lächelnd die Hand zu küſſen, die ihn ſo eben blutig ſchlug. Selbſt der rohſte Wüſtling mußte ſeine Thränen ehren, und ſie für das erkennen, was ſie waren, für die Reinigkeitsprobe eines zärtlichen Vaterherzens.“

„Die Mutter war ſtandhafter, ſo wie es die Weiber im Leiden gewöhnlich ſind. Ihr Leben iſt ja überhaupt eine Kette von Schmerz und Freude, von Gewährung und Verſagung, von aufblühender und verwelkender Hoffnung. Sie lernen es ſpielend; denn die Einrichtung der geſellſchaftlichen Welt zwingt ſie in ſo enge Formen, wie die Füße der Sineſerinnen in eiſerne Schuhe. Ihr Schmerz mag anhaltender ſeyn, aber er iſt verſchloſſner; nur dann erſt bricht er hervor, wenn ſie darüber nachdenken, und wenn ihre Thätigkeit gehemmt iſt. Bis dahin beſchäftigte ſie die ſorgſame Pflege des geliebten Kranken, und die Hoffnung ſchleicht ſich ſo gern in das leichtgläubige Herz.“

Was aber ſoll ich von mir ſagen, Herr v. Selbiger? Meine Liebe zu Paulinen hatte das friſcheſte Leben wieder erhalten, da das ihrige verblühte. Unſer Herz iſt in der That ein trotziges, verzagtes Ding: es verachtet was es hat, und begehrt was es nicht haben kann. Ich hatte ihr Alles vergeben, und würde mein Leben aufgeopfert haben, um das ihrige zu erhalten. Wie konnte ich auch anders? Jetzt am Scheidewege zwiſchen Leben und Tod verſchwand die Täuſchung. Pauline geſtand es mir, daß meine Kälte, mein Spott, ſich wie Eißzapfen an ihr glühendes Herz gelegt hätten. Sie wünſchte nur für mich zu leben; ſie hatte nie einen andern Wunſch gehabt. Was ich für Zurückſetzung, für Untreue hielt, war nichts anders als Flatterhaftigkeit, die die Jugend als eine leichtſinnige Geſpielinn umgaukelt, und ein Mißgriff auf der Spitzharfe des feinen Welttons. Sie entdeckte mir alles mit jener naiven Offenherzigkeit, die nur die Wahrheit und die Unſchuld geben kann. Mein Gewiſſen legte ſich an mein Herz, wie der Kläger des Fehmgerichts an die Thür des erhabenen Verbrechers, den der weltliche Arm der Gerechtigkeit verſchont, weil er ihn fürchtet. Ich kam faſt nicht aus ihrem Zimmer. Sie war ruhiger, wenn ich da war, und nahm keine Arzenei lieber als von meiner Hand. Der General und die Generalinn, ſo niedergebeugt ſie ſelber waren, bemühten ſich doch, mich aufzurichten. Wie nahe mußte ich dem Verſinken ſeyn! Wenn ſie weinend in meine Arme fielen, und ſchmerzhaft riefen.. unſere Freude, unſer Stolz, unſere Hoffnung ſtirbt dahin! dann hätte ich in Verzweiflung enden mögen, wie Romeo bei Juliens Sarge."

„Wenn die Ärzte, dieſe Piloten des Lebens, die die lecken Schiffe über die Dünen und Klippen in Sicherheit bringen ſollen, mit all' ihrer Kunſt nichts vermögen, dann fliehen ſie an das Ufer zurück, und ſchreien dem verzweifelnden Schiffer zu, ſich von dem Meerſtrom in eine ruhigere Bay treiben zu laſſen. Paulinens Ärzte waren einſtimmig der Meinung, daß ein milderer Himmel, eine reinere Luft ihr zuträglich ſeyn würden. Sie empfahlen die Bäder von Piſa, oder das ſüdliche Frankreich, um ſie nur recht weit aus den Augen zu verlieren und ihre Ehre zu retten. Es wurden auf der Stelle Reiſeanſtalten gemacht. Die Generalinn und ich wollten die Gefährten und die Krankenwärter ſeyn. Pauline lächelte, und willigte in die Reiſe; aber wir kamen nur einige Meilen. Ihre zerſtörte Bruſt konnte die kleinſte Erſchütterung nicht mehr ertragen. Wir brachten ſie kränker in das väterliche Haus zurück. Die Ärzte gaben ſie auf, und nun erſchienen jene Afterärzte, die mit Zauberformeln heilen, und zuweilen in die Häuſer der Großen gerufen werden, um dort Wunder zu thun. Die Liebe zum Leben iſt ſo groß, daß man ſeine Vernunft unter dem Glauben gefangen nimmt. Der Geſcheiterte ergreift ein ſchwaches Brett, um ſich darauf zu retten, und verſinkt damit in den Abgrund. Pauline war nicht mehr zu retten. Sie erloſch wie der Docht einer Lampe, der den letzten Tropfen Öhl verzehrt hat. Ich verfiel in eine ſchwere Krankheit. Mein Arzt ſprach mir das Leben ab. Ich nahm dieſe Todespoſt freudig an, wie einen königlichen Gnadenbrief. Der Gedanke, Paulinens Erbe ſo zu ſeyn, ihr und der Welt einen ſolchen Beweis der Liebe zu geben, machte mich froh und ſtolz. Doch der Greis mit der Hippe ging höhnend vor mir vorüber, und rief mir ſpöttiſch lächelnd zu — Lebe! Ich genas; aber die Welt war mir zur Einöde geworden, wie jenem Gefangenen, der 45 Jahre in der Baſtille ſaß, und wieder eingekerkert zu werden begehrte, weil er nichts mehr auf der Welt fand, woran ſein erkaltetes Herz ſich erwärmen konnte. Meine Freunde ſuchten mich zu heilen von meinem Gram, indem ſie mich in den Maelſtrom des Vergnügens und der Ausgelaſſenheit verſetzten. Er warf mich wieder aus, ohne mich verſchlungen zu haben. Jetzt bin ich ruhiger geworden; ich ſcheine ſelbſt in den

Augen anderer meine vorige Wildheit wieder erlangt zu haben; aber es ſind lichte Momente, wie ſie der Wahnwitzige hat, ruhige Augenblicke des Gichtkranken, und humoriſtiſche Launen des hypochondriſchen Stubengelehrten.“

„Laſſen Sie uns zu den Andern gehn!“ ſagte ich zum Rittmeiſter, indem ich ihn ſanft mit mir fortzog. Sein ſchwermüthiger, ſtarr auf den Fluß gehefteter Blick machte mich bange. Ich war ja kein Fremdling in dieſer Wildniß von Empfindungen, und wußte gar wohl, daß man darin verirren und verſchmachten kann, wie in den Katakomben zu Rom. Wir fanden den Baron und den Doktor in einer muntern Geſellſchaft, wo man es nicht bemerkte, daß ihre Bekanntſchaft nur noch Minuten zählte; aber die Stunden wurden auch hier zu Momenten, und flogen unter Scherz und Geſang dahin, wie das Blumenleben eines Tagefalters. Die Männer waren fröhlich, die Weiber zierten ſich nicht. Was will man mehr? Wir könnten des Lebens ſo froh werden, wenn wir wollten; aber wir tröpfeln ſelber Wermuthsöl in den ſüßen Becher, den die freundliche Gelegenheit uns reicht! Wer gleich einer herba sensitiua die Blätter ängſtlich zuſammenzieht, wenn ihn eine unbedeckte, d. h. keine gnädige Hand berührt, der taugt nicht für die Geſelligkeit. Er thut wohl, wenn er ſich wie ein indiſcher Nabob in ſeinen Harem verſchließt, und Fliegen fängt wie Kaiſer Domitian: er zerdrückt nur mit ſeinem Bleigewicht die zarten Schwingen des Vergnügens. Ich habe Menſchen gekannt, die ſo anmaßend waren, daß ſie verlangten, die ganze Welt ſollte nach ihrer Pfeife tanzen, und die Welt, d. h. der Bergmannskaſten, in welchem ſie hinauf und hinabſtieg, that es. Ich habe niemals die geheime Feder entdecken können, die ſie in Bewegung ſetzte, von dem Geldkaſten ging ſie wenigſtens nicht aus: denn dieſer war hermetiſch verſchloſſen, wie mit dem Ringe Salomonis, oder von dem Teufel ſelber; es mußte alſo wohl ein magnetiſches Kunſtſtück ſeyn, oder ein dädaliſches mit Queckſilber gefüllt, zur Luſt und zum Spielzeug der Töchter des Coralus.

Unter dem Sternenſchimmer und dem Leuchten des wachſenden Mondes feierten wir den Abend, der vor dem großen Tage herging, in Tarantola. Wir zogen ſingend und ſchäkernd das ſteile Ufer hinan, wie die Wallfahrer den ſteilen Hügel zu St. Loretto, unter Bußpſalmen und Lobgeſängen an die heilige Jungfrau. Der Strom lag zu unſern Füßen, in der Abendröthe glühend, wie ein hoher Ofen, in welchem die Sichel des Mondes den Silberblick machte. Akazien und Liguſtrum wechſelten mit einander auf den Terraſſen ab, und verbargen die Schäkernden. Der Gläſerklang und die einladende Stimme unſerer gaſtfreien Wirthe brachten uns zuſammen, wie die Nonnen das erſte Horaglöckchen aus dem Kloſtergarten in die Kapelle; nur kamen wir eiliger und lieber. So verſtrich eine der ſchönſten Nächte meines Lebens! Ich will mir Tage, Monate, ja ein ganzes Jahr abrechnen laſſen, wenn ich noch eine ſolche Nacht dafür erhalten kann.

Was ſoll ich von dem großen Schauſpiele ſagen, das am folgenden Tage aufgeführt wurde? Es war ein Schillerſches Drama, ein Wallenſteinſches Lager! Hätte ich feinen Blick, um all' die einzelnen Scenen auffaſſen und in ein liebliches Ganze zuſammendrängen zu können, ſo würd' ich's thun: denn ich halte dafür, Schriftſteller müſſen ihren Leſern, ſo wie Wirthe ihren guten Freunden, das Beſte, was ſie haben, vorſetzen; aber ein Schelm gibt mehr als er hat, pflegte meines Vaters Reitknecht zu ſagen, wenn er mir von vier Äpfeln, die er doch ſelber — gemauſt hatte, zwei abgab. Ich verweile ohnehin nicht gern bei großen Gemählden, als da ſind: Schlachtſtücke, jüngſte Gerichte u. ſ. w.; ja mir wird übel und weh', wenn ich in einem Panorama bin, ſo wie mich ein Grauſen überfällt, wenn ich mich in einem Wachsfigurenkabinet allein befinde. Es gehört auch ein gar zu ſcharfes Auge dazu, wenn man durch ſo viele Fenſter in die Zimmer blicken will, und ich habe von einem Gelehrten doch die Eigenſchaft, daß ich nicht gut ſehe. Überdieß legen an ſolchen Tagen die Menſchen gern ihre Feſttagslarven an, wie ihre beſten Kleider, und die Geſichter tragen Uniform.

Man denke ſich tauſend Menſchen, die insgeſamt ihre Augen auf einen Punkt richten, wie die Türken, wenn ſie beten, nach Mecca, und gleich den Häringen Karavanenweiſe nach einer Richtung fortziehen, und wie ſie kaum ein Stückchen von dem Königskuchen der gegenwärtigen Zeit abbrechen und ihren Freunden mittheilen können. Wie ſie nun da ſtehen, und verſunken ſind in dem Anſchauen der Majeſtät, und ſich wundern, daß ſie ißt und trinkt wie andere Menſchen, und eifrig forſchen, was ſie ißt und trinkt, um es daheim den Tanten, Großmüttern und kochenden Appeln erzählen zu können. Wie ſich manche ein wichtiges Anſehen geben, die ein paar Pferde zu beſtellen haben, und ſich brüſten, in ihrer Ephemerenherrlichkeit, die nicht länger dauert als die Feldherrnrolle eines Komödianten, der morgen wieder den Pedrillo ſpielt. Wie der beſcheidene ſchüchterne Mann zurückgedrängt wird von dreiſten Burſchen, die ſich für die Magnaten der Menſchheit halten, weil ſie bisweilen Druck- und Schreibfehler finden, und darüber Naſen austheilen und Anweiſungen geben zum Beſſermachen, d. h., zum Tanzen nach ihrem Strich. Wie die Aalſchnüre und Makrelenkörbe ausgehängt werden, und wie ſie anbeißen die glatten Mitteldinger von Fiſch und Wurm, und wie ſie zappeln, und wieder entſchlüpfen oder gefangen bleiben!

Mein Auge verweilt länger auf dem iſolirten Manne, der wehmüthig-ernſt von der hohen Warte in die wandelnden Sterne blickt, und daraus ſeinen Kalender zuſammenſetzt, und die

Son-

Sonnen- und Mondfinſterniſſe berechnet, und den Durchgang der Venus durch die Sonne. Ach, ich mag nicht Er ſeyn, der wie Atlas den Himmel auf ſeinen Schultern tragen muß, und indem er einen kühnen Perſeus aus dem Hauſe drängen will, vor dem Meduſenhaupt erſtarrt! Aber ich bin Sein! Dieſes Herz, das nur noch Aſche zertrümmerter Hoffnungen, vereitelter Wünſche, ungenutzter, verkannter Kräfte iſt, zieht der Turmalin an ſich. Es iſt Aſche von Zinn, die viermal ſchwerer wiegt, denn das Metall zuvor. Doch mag ich mich nicht an Ihn drängen, wie die Phariſäer an Gott, und ihm meine guten Werke herrechnen; ſondern ich will ſtill wirken wie ein Korallenpolyp im ſüdlichen Ozean, ob nicht vielleicht ein kleines Eiland daraus würde, auf welchem freundliche Menſchen wohnen, wie auf Tahiti!

Wenn eine Geſellſchaftsreiſe zurückgelegt und ein Schauſpiel vorbei iſt, dann zerſtreuen ſich die Gefährten, die eine Zeitlang beiſammen waren, ein jeder an ſeinen Ort. Als ich ein Knabe noch war, da zündete ich Papier an und die kleinen laufenden Funken dachte ich mir als Menſchen, die aus der Kirche oder aus dem Komödienhauſe kommen; den letzten Funken nannte ich den Küſter oder den Kaſtellan. Wehmüthige Gefühle wurden dadurch in mir erregt, und niemals ſehe ich jetzt eine große Verſammlung von Menſchen, die ſich bunt durch einander ſchlängeln, ohne an meine kleinen Salamander zu denken, und dieſelben wehmüthigen Gefühle, nur höherer Art, aus der Erfahrung, ſo wie jene aus der Ahnung hergenommen, durchzittern mein Herz. Sind denn auch die Menſchen etwas anders als leuchtende und hinlaufende Feuerfunken? oder iſt ihr Leben etwa länger? und welcher von dieſen Tauſenden wird der letzte ſeyn? denn einer war der erſte, einer wird der letzte ſeyn, aber wehe ihm dem letzten! So allein da zu ſtehn im unermeßlichen Raum unter den Trümmern der zuſammenſtürzenden Welt! welch eine Empfindung, und ſey ſie auch nur Momente daurend, muß da die geängſtete Seele durchbeben! Ich muß aufhören, daran zu denken; mir ſchwindelt ſchon, wenn ich mich auf der Spitze eines Thurms zu ſeyn wähne, und ich muß ſchnell in der Camera obſcura meiner Phantaſie andere Bilder erſcheinen laſſen, um wieder Athem ſchöpfen zu können.

Menthin entſchloß ſich, einige Bäder zu beſuchen, um ſeine Zeit und ſein Geld zu verlieren. Ich eilte meinem Ziel entgegen; denn ich hatte mich ſchon zu lange auf der Bahn dahin verweilt. Menthin war der ſchlaue Hippomenes, der mir die goldenen Äpfel des Vergnügens hinwarf, und ich ſammelte ſie auf wie Atalanta; darum mußte ich nun meinen Lauf beſchleunigen.

Mit einem herzlichen Lebewohl trennten wir uns. Die ächte Freundſchaft iſt wortkarg, wie der ächte Britte, aber freigebig an Thaten wie er; ſie trägt ihre guten Wünſche im Herzen und nicht auf den Lippen. Der Rittmeiſter kehrte in die Garniſon zurück, und der Doktor ſetzte ſeinen Wanderſtab weiter: er machte ſeine Reiſen zu Fuße.

7.

Reiſegeſpräche.

Philipp hatte ſich in Dallwitz ſchon auf die große Welt vorbereitet. Es war, ſo zu ſagen, ſein Prodromus, wie bei den Gelehrten die erſten Seiten ihres Buchs, worin ſie den Schlüſſel zu ihren Geheimniſſen vorher geben, wie die Bürgermeiſter die Schlüſſel ihrer Thore dem neuen Regenten, oder dem Feind entgegentragen: denn ſonſt pflegen die Schlüſſel zuletzt zu kommen, wie bei der Übergabe eines Landgutes.

Junge Leute ſind wie die Pilze, die gut auf ſchlüpfrigem Boden gedeihen, und die giftigſten Dünſte, weil eben dieſe die flüchtigſten ſind, an ſich ziehen; und ſo wie man zu den Erdſchwämmen, denen man nicht traut eine Zwiebel legt, ſo ſollte man junge Leute, die man für vergiftet hält, durch die Zwiebelprobe des Gewiſſens und des Witzes unterſuchen.

Der ſchleppende, weinerliche Ton, den Philipp aus dem väterlichen Hauſe mitgebracht hatte, war ganz verſchwunden, ſo wie manche Diskantiſten in einer Nacht Baſſiſten werden. Er ſprach wie ein Handwerksburſche, der ſeine drei Wanderjahre in einer Spirallinie von drei Meilen um ſeinen Geburtsort zurückgelegt hat, das g wie ein k, und verſicherte mich, daß er kar nicht mehr nach Hauſe kedächte, ſondern daß die kroße Welt ihm kanz außerordentlich wohl kefalle. Ich mußte lachen, und konnte nicht umhin, den kuten Jungen ein wenig zu ſchrauben; aber ich zog die Wirbel doch nicht allzu ſcharf an, um die Quinte nicht zu zerſprengen: denn es fiel mir ein, daß ich gerade eben ſo ſprach und dachte, als ich zum erſten Mal vom königlichen Pädagogio nach Hauſe kam.

„Hat Er ſchon geraſet?“ pflegt der Holländer zu fragen, wenn jemand um ſeine Tochter anhält: denn nach der ſehr verſtändigen bataviſchen Meinung muß ein jeder Menſch einmal in ſeinem Leben raſen, ſo wie die Pocken haben. Da nun aber jetzt die Blattern durch die Kühe vertrieben zu ſeyn ſcheinen, ſo bleibt unſern Ärzten, wenn ſie es nicht etwa den Moraliſten überlaſſen wollen, noch der Verſuch übrig, ob ſie nicht die Raſerei jungen Leuten einimpfen können, ſo daß nur eine Puſtel entſteht, wie bei der Vaccinirung; und da man hier ſeine Zuflucht wieder zu den Quadrupeden nehmen muß, (denn die zweibeinigen Thiere ſind dazu nicht tauglich) ſo ſchlage ich vor, daß man die Eſel ſtudiere, ob ſie nicht eine Materie hergeben könnten, wodurch daſſelbe bewirkt würde, wie durch die Kuheuter: wenigſtens bedient man ſich der Eſelsmilch bei der Schwindſucht, und die Kaiſerinn Poppäa führte ganze Heerden mit ſich, um ſich in ihrer Milch zu baden;

die Eigenſchaften dieſes Thiers ſind ohnehin von der Art, daß man ſich einen glücklichen Erfolg davon verſprechen kann. Um aber wieder auf die Holländer zurückzukommen, ſo nehmen ſie den jungen Menſchen, wenn ſie erfahren, daß er noch nicht geraſt hat, nicht zum Schwiegerſohn, ſondern laſſen ihn erſt die tollen Hörner ablaufen, (ſie haben das von ihren Ochſen gelernt, womit ſie täglich umgehen) weil ſie dafür halten, daß ein alter Ochs, wenn er ſtößig iſt, ſehr viel Unheil anrichtet, oder ſich bei den jüngern lächerlich macht. Da mir nun Philipp ſchon einen kleinen Anſatz von Raſerei zu haben ſchien, ſo ſchöpfte ich daraus gute Hoffnungen für die Zukunft; denn man ſieht es ja auch gern, wenn man die Pocken früh bekömmt, weil die Narben dann noch beſſer verwachſen.

Menthins Bediente hatten ihm ſo viel von Paris und von Frankreich erzählt, daß er überall Vergleichungen anſtellte und Ähnlichkeiten fand; doch waren es nur Kopien was er ſah, und Originale, wovon er gehört hatte. Durch dieſe überſpannten Vorſtellungen raubte er ſich den gegenwärtigen Genuß, wie es die Menſchen überhaupt ſo gern thun.

„Ich kann es aber doch bald nicht glauben,“ ſagte er, „daß es in der neuen Welt weit mehr Merkwürdigkeiten gibt, als in der alten. Ich habe in Dallwitz von den ſieben Wunderwerken der Welt erzählt, und man hat mich damit ausgelacht. Richard ſagte, daß es in Paris allein mehr Wunderdinge gäbe, als in der ganzen Welt, von der Sündfluth an, bis auf den heutigen Tag. Iſt das wahr? Sie ſind doch auch da geweſen!“

— Wenn Du nach einiger Zeit wieder zu den Deinigen kömmſt, (es muß aber bald geſchehen, ehe Du klug wirſt) antwortete ich, ſo wirſt Du ihnen von einer Stadt, die weit kleiner iſt, als Paris, eben ſo viele Wunderdinge zu erzählen haben, als Dein Herr Kantor von der alten Welt. Sey deswegen recht aufmerkſam auf alles, was Du ſiehſt, und denke, daß Du es als ein Abgeſandter Deiner Vaterſtadt ſiehſt, um einen umſtändlichen Bericht davon abſtatten zu können. Wer in der Welt auf ſeine eigene Hand reiſet, d. h. zum eigenen Genuß, der bemerkt wenig oder nichts; wenn er aber mit dem Gedanken reiſet, eine Beſchreibung davon zu geben, ſo iſt ihm alles intereſſant; und wenn er in den Gegenſtänden nichts findet, ſo legt er etwas hinein, flickt von den zerſtreuten Materialien, die er in ſeinem Ideenmagazin findet, ein Ganzes zuſammen, und ſtellt es nun zur Schau aus, wie ein wirkliches Gebäude, das andere, die darauf neugierig gemacht ſind, nirgends finden können, weil es nicht da iſt. Glaube mir, Philipp! die meiſten Reiſebeſchreiber ſind Lügner, und müſſen es gewiſſermaßen ſeyn; denn die Wahrheit iſt einfach und einfarbig, und die Menſchen lieben das Bunte.

„Ach, das iſt nicht gut!“ ſeufzte Philipp: „ſo werde ich nun keine Reiſebeſchreibung mehr mit Vergnügen leſen; ich wollte, Sie hätten mir das nicht geſagt!“

Philipp hatte Recht. Ich fühlte es, und es that mir leid, ihm ſeinen ſüßen Wahn genommen zu haben. Man ſollte das nicht thun Dadurch macht man die Menſchen zu Kunſtrichtern, und ein Kritiker iſt ein genußarmer Mann. Sein einziges Vergnügen beſteht darin, Fehler zu ſuchen und zu finden; er ſchleicht wie der Offizial des Inquiſitionsgerichts überall umher, ob er keine heimliche Juden oder Ketzer entdecken möge. Ich ſann vergebens darauf, mich ſelber zu widerlegen: denn ſobald ich etwas von meinen Reiſen erzählte, und Philipp mich mit ſeinen großen blauen Augen fixirte, ſo gerieth ich in's Stottern, indem mir einfiel: Philipp denkt gewiß, du biſt ein Lügner!

„So hat es wohl niemals ſieben Wunderwerke gegeben?“ fragte Philipp nach einer Pauſe ganz kleinlaut.

Um nun wieder gut zu machen, was ich

verdorben hatte, beſtätigte ich ihn in ſeiner Meinung, und fügte hinzu, daß man in der neuen Welt noch eben ſo gut Wunderwerke, und wenn es denn einmal ſieben ſeyn müßten, auch dieſe finden könnte. Philipp war neugierig ſie zu wiſſen, und ich gerieth in Verlegenheit, ſie ihm zu nennen. Ich hätte ihm zwar die Peterskirche zu Rom, den Kanal des Herzogs von Bridgewater, den Strasburger Münſterthurm, Verſailles, das Amſterdamer Rathhaus, Caſerta bei Neapel und das Escorial bei Madrid nennen können, aber dieſe Dinge kamen mir allzu kleinlich vor. Da man indeſſen Kinder leicht mit einer Antwort befriedigen kann, und Philipp gehörte ja auch noch dazu; ſo ließ ich ihn ſeine ſieben Wunderwerke aufſagen, und ſtellte einem jeden davon eins aus der neuen Zeit entgegen, und zwar, um ſeine Neugierde recht zu ſpannen, aus der Reſidenz.

Gegen ſeine ägyptiſchen Spitzſäulen ließ ich zwei Thürme aufmarſchiren, die zwar nicht völlig ſo groß, aber gewiß weit hübſcher ſind, als die Pyramiden, und denen es auch an Hieroglyphen nicht fehlt: wenigſtens werden ſie es ſeyn, wenn die Thürme erſt ein paar tauſend Jahre geſtanden haben, welches ſie gewiß thun werden; denn ſie ſind ungemein leicht gebaut, und das Leichte bleibt ja länger oben als das Schwere. Philipp begriff das ſogleich. Seinem Labyrinth ſtellte ich das Invalidenhaus, die Charité und die Kaſernen entgegen, und bewies ihm, daß es darin eben ſo viele Kammern gäbe, und daß man ſich eben ſo leicht darin verirren könnte, wie in dem Labyrinth. Dem rhodiſchen Koloß ſetzte ich eine Bildſäule zu Pferde an die Seite, unter der zwar keine Schiffe, aber doch Kähne hinwegſegelten, und bei der man ſich eben ſo gut des Sonnengottes erinnern könnte, wie bei dem Koloß: denn durch ihn, der durch dieſes Bild vergöttert iſt, ſey dem Lande Wärme, Licht und Fruchtbarkeit mitgetheilt worden, wie von der Sonne. Die babiloniſchen Mauern und die hängenden Gärten der Semiramis mußten einer Straße weichen, wo wohl mehr als vier Wagen neben einander fahren können, und die auch wegen ihres Namens mit einer Mauer verglichen werden kann: denn ſie erinnert uns immer, daß wir etwas über uns ſuchen müſſen. Das Bild des olympiſchen Jupiters mußte der Victoria quadrigata Platz machen, und um ihr Succurs zu verſchaffen, fügte ich noch einige Statuen hinzu, wovon das Original einer einzigen ſchon im Stande geweſen wäre, den Vater der Götter aus dem Himmel zu jagen, wie die Titanen und Giganten. Das Cariſche Mauſoläum machte mir einige Schwierigkeiten; da mir aber Philipp ſeine Lektion ganz ſchulgerecht herſagte, nämlich das Scopas die Morgen-, Timotheus die Mittag-, Leocharas die Abend-, und Briaxis die Mitternachtſeite gebaut hätten, ſo fiel mir das Schloß ein, wobei auch viele Künſtler ihr Heil verſucht haben. Es iſt nun zwar kein Grabmahl, aber es mag auch wohl manche Artemiſia dort die Aſche ihres Gemahls beweinen und — vertrinken. Dem Dianentempel ſetzte ich das National-Schauſpielhaus entgegen, und ich glaube, daß ich nicht Unrecht daran that: denn hier werden ja auch Göttinnen angebetet, die ſich beim Mondſchein am beſten ausnehmen, auf die Jagd gehen, und ſich auf's Aktäoniſiren verſtehen.

Es iſt höchſt unterhaltend, einen naiven jungen Menſchen, der aus der todten in die lebendige Welt verſetzt wird, urtheilen zu hören. Große Gegenſtände machen zwar auf ein jedes lebhafte Temperament Eindruck; aber den meiſten fehlt es an Worten, ihre Empfindungen auszudrücken. Dieß war bei Philipp nicht der Fall, ſeine Mutter und Kantor Schmalz hatten ſeine Sprachorgane recht gut entwickelt.

„Je weiter wir kommen," ſagte Philipp, „deſto artiger und klüger werden die Leute. Der Mann da, bei dem wir zu Mittag aßen ſprach ja wie ein Buch, und urtheilte über alles ſo entſcheidend, daß ich ihn für einen Rechtsgelehrten gehalten haben würde, wenn er kein Gaſtwirth wäre.“

— Du mußt die Reſidenz als eine Sonne betrachten, antwortete ich, und die übrigen Städte und Örter als Planeten, die ſich um ſie drehen. Nun weißt Du aber aus der Aſtronomie, oder aus dem Kalender, den Deine Mutter ſehr gut verſteht, wiſſen, daß diejenigen Körper, die der Sonne am nächſten ſtehen, am meiſten Licht und Wärme haben.

„Eben ſo hat uns Herr Schmalz das kopernikaniſche Weltſyſtem erklärt,“ ſagte Philipp, mit der Lampe und mit ſeinem Daumen, den er bald nahe, bald fern von der Flamme hielt; aber dann gibt es ja in der Reſidenz lauter helle, aufgeklärte feurige Köpfe!“

— Allerdings! antwortete ich: ein jeder iſt dort aufgeklärt, wenigſtens hält er ſich dafür, und alle Auswärtigen für Planetenbewohner, Dich z. B. wird man für einen Menſchen aus dem Saturn halten.

„Aber wo kriegen Sie denn dort alles Licht und Feuer her?“ fragte Philipp.

— Das geht ganz natürlich zu, verſetzte ich. Du weißt doch was Kometen ſind? Nun gut! ſie ziehen in die Sonne und bringen ihr Feuer. Vergleiche nun die Fremden, die in die Reſidenz kommen, mit den Kometen, ſo wirſt Du es begreifen können, woher ſie all' ihr Feuer bekömmt!

„Ach ja! aber ein kleiner Zweifel ſtößt mir doch dabei auf. Die Sonne läßt nämlich die Kometen niemals wieder heraus, aber aus der Reſidenz kommen doch ſo viele Leute wieder zurück, die wie Sterne funkeln, und vorher ſo dunkel waren, wie — wie —

— Sag' nur wie ungeſchliſſene Diamanten. Aber ſchicke Du zehntauſend Kieſelſteine hinein: wenn man ſie nicht zum Straßenpflaſter da behält, ſo kommen ſie eben ſo roh wieder heraus. Ich will Dir bei dieſer Gelegen genheit eine kleine Lehre geben. Laß nicht merken, daß Du etwas beſſer verſtehſt als andere; man macht Dich ſonſt lächerlich und mißtrauiſch gegen Dich ſelber. Dieſe Kunſt verſteht man in Reſidenzen und großen Städten aus dem Grunde; oder man horcht Dich aus, und gibt Deine Bemerkungen, wenn ſie zuvor etwas polirt und geglättet ſind, für eigene Erfindungen aus, und läßt ſich ein Patent darüber geben. Daher kömmt es, daß ſo mancher dort für einen praktiſchen Kopf gehalten wird, der doch niemals Gelegenheit hatte, ſich an Ort und Stelle praktiſche Erfahrungen zu ſammeln. Männer von praktiſchen Kenntniſſen, aber nicht mit der Geſchicklichkeit verſehen, das was ſie wiſſen, mit ſchönen Worten und in einem fließenden Style vorzutragen, ſind die Kometen, die dieſer Sonne ihr Feuer bringen, und dann auch die reichen Dummköpfe nicht zu vergeſſen!

„Nun, dann bin ich doch wohl kein Komet. Ich verſtehe zwar meine welſche Praktik; und was die Praxin und den Syntax in Langens Grammatik betrifft, ſo ſoll mich da auch keiner ſo leicht auf dem fahlen Pferde finden; aber das gilt wohl in der Reſidenz nichts?“

— Wenigſtens nicht viel! Man hat da ſo ſeine eigene welſche Praktik und ſeinen eigenen Syntax.

„O, Herr von Selbiger! ſagen Sie mir doch, ich bitte Sie recht ſehr, wie muß ich's anfangen, um da bald recht pfiffig zu werden, und mein Glück zu machen?“

— Guter Junge! Dann müßte ich Dir ein Collegium leſen, wie über die Logik, und Du hätteſt doch eben ſo wenig Nutzen davon, wie die meiſten Studenten von ihrem — Hören. Wenn Dich nicht Dein guter Menſchenverſtand leitet, ſo hilft Dir der beſte Wegweiſer nichts: denn wenn er ſich nur auf einen Augenblick von Dir entfernt, ſo gehſt Du ſchon in der Irre. Doch an Mutterwitz fehlt's Dir nicht; Du wirſt ſchon durchfinden, und da will ich Dir einige allgemeine Regeln ſagen, deren Anwendung Dich niemals gereuen wird.

„Lege Dich auf's Horchen, und laß Deiner Aufmerkſamkeit nichts entſchlüpfen, aber ſtelle Dich dabei lieber etwas einfältig als naſeweis oder ſpöttiſch an. Das letztere thun manche Fremde, um dadurch zu verſtehen zu geben, ſie hätten das alles ſchon weit ſchöner und beſſer geſehen: ſie wollen dadurch Kunſtſinn, Geſchmack — Karakter — Seele — affektiren, und haben oft gar nichts von dem allen. Wenn Du Gelegenheit findeſt, Deine Bemerkungen mittheilen zu können, ſo ſprich friſch von der Leber weg: denn indem Du ſprichſt, wirſt Du Deine Mängel und Fehler bemerken. Thue es aber niemals in Gegenwart ſolcher Männer, die Du für erfahrner und klüger halten mußt, als Dich ſelber; ſonſt wirſt Du an die Pillory der Beſchämung geſtellt, und am allermeiſten von denen verſpottet, die es am allerwenigſten ſich herausnehmen ſollten, und von Rechts wegen auch an der Pillory ſtehen müßten: ich meine die gelehrten — Straßenjungen.“

„Wer ein guter General werden will, muß von unten auf dienen; und wer darnach trachtet, dereinſt ein Orakel zu ſeyn, der muß ſich in ſolchen Zirkeln in der Rednerei üben, wo man ihn ſchon bei dem erſten Abſchnitte für einen Propheten hält. Dadurch erwirbt man ſich Kühnheit und Selbſtvertrauen, und kühne Menſchen machen leicht ihr Glück. Oder willſt Du einen andern Weg einſchlagen? es kömmt hierbei auf Dein Temperament an. Er iſt zwar nicht ſo angenehm, wie der vorher genannte, er iſt der heimliche Steig der Schlange zum Gipfel des Bergs, aber er führt ſicher, wenn auch langſam zum Ziele: Du mußt nämlich nicht laufen, ſondern — kriechen, Dich einfältig ſtellen, und von der Ehrlichkeit Begriffe haben, wie manche Gelehrte von der Kantiſchen Kritik der reinen Vernunft, d. h. gar keine. Diejenigen Kardinäle, die Pabſt zu werden wünſchen, ſtellen ſich kränklich, dumm und bigott, und erreichen gemeiniglich ihren Zweck. Sixtus V. ſagte: ich ging bisher immer mit krummem Rücken und mit niedergeſenktem Blick' einher, um St. Peters Schlüſſel zu ſuchen; nun ich ihn gefunden habe, kann ich wohl gerade gehn! Laß es aber nicht merken, daß Du ſuchſt; und wenn Du etwas findeſt, ſo begehe kein crimen pecularium, ſondern laß Dich mit dem dritten Theile begnügen: man wird Dich dann immer mehr ſuchen und finden laſſen, wenn man Dich als einen ehrlichen Trüſſelhund kennen gelernt hat."

— Ach, das kann ich alles nicht! ſeufzte Philipp — es iſt ja nicht Recht. Mein Vater hat mir geſagt: Philipp, thue Recht, fürchte Gott und ſcheue Niemand, ſo wird's dir wohlgehen!

„Kannſt Du das wirklich nicht, guter Junge? O, möchteſt Du nach zehn, zwanzig Jahren noch eben ſo denken! Wenn Du auch dann kein glänzendes Glück gemacht haſt, ſo wirſt Du doch dafür ein unbeflecktes Gewiſſen, einen ehrlichen Namen, und die Liebe und Achtung aller edeln Menſchen erworben haben; damit Dir dieſes aber leichter werde, ſo will ich Dir einige Hülfsmittel nennen, die Dir außerordentliche Dienſte leiſten werden."

„Thue alles, was Du thuſt, für den König, als thäteſt Du es vor ihm. Er iſt der Stellvertreter des Volks; ſo wie Du ihm dienſt, ſo dienſt Du auch dem Vaterlande. Betrachte alle andere Menſchen als Deine Mitarbeiter, wenn ſie auch noch ſo hoch über Dir ſtehen: denn der Erſte nach dem Könige iſt ſchon ſein Diener. Handle immer ſo, als müßteſt Du unmittelbar Deinem Fürſten Rechenſchaft ablegen. Denke, daß er Dir über die Schultern ſieht, wenn Du arbeiteſt, und Dich wie ein Geiſt begleitet. Stelle die Büſten des Königs, und der edelſten, beſten, treuſten ſeiner Diener, in Deinem Zimmer auf, verehre ſie als Deine Hausgötter, und thue niemals etwas, daß Du nöthig habeſt, ſie, wie die Ruſſen ihren heiligen Andreas, zu verſchleiern, damit ſie keine Zeugen Deiner Unthaten ſeyn ſollen.“

„Betrachte nicht, wie die meiſten jungen Leute Deines Standes, den Sonntag als einen Tag des Vergnügens und der Freiheit, wo man etwas beſſers thun kann, als in die Kirche gehen; nämlich ſeinen verdienten Wochenlohn zum Pferdeverleiher tragen, auf die Dörfer umherjagen, die Tanzſäle und die Weinkeller beſuchen, um ſo einen göttlichen Tag verlebt zu haben. Am Ende reicht Dein kleiner Sold nicht zu, und Du wirſt ein Dieb, oder vermietheſt Dich ſelber, um wieder Pferde und — miethen zu können. Wer gegen Gott und die Religion gleichgültig iſt, der wird es auch bald gegen ſeine Obern und gegen die Geſetze.“

— Ach, das werde ich nicht thun! ſagte Philipp: etwas aber muß man doch wohl mitmachen, ſonſt wird man ausgelacht.

„Wenn Narren Dich auslachen und Dich verſpotten, ſo iſt Dir das eine Ehre und keine Schmach. Übrigens wirſt Du Gelegenheiten genug finden, Dir die reinſten, unſchuldigſten, ſüßeſten Lebensgenüſſe verſchaffen zu können. Beobachte die Menſchen auf ihren Spatziergängen in dem Park, in den Gärten, die kein zweideutiger Ruf befleckt, hier findeſt Du die lebendige Gallerie der Welt. Hier kannſt Du umſonſt oder für wenige Groſchen, mehr hören, ſehen und lernen, als wenn Du zehn Thaler in einem Nachmittage vergeudeſt. Wenn man Deinen ſtillen, reinen Lebenswandel erſt kennt, ſo wird ſich auch mancher edle Mann zu Dir geſellen, Dir das Portefeuille ſeiner Bemerkungen und Erfahrungen aufſchließen, und Dich die Welt beſſer kennen lehren, als jene Anführer junger Menſchenſchwärme, die in nichts als in der Liederlichkeit excelliren, und oft deswegen für ſehr liebenswürdig gehalten werden. Haſt Du Gelegenheit in eine Verbindung zu treten, die die achtungswürdigſten Menſchen unter ſich geſchloſſen haben, ſo laß ſie nicht vorübergehn. Ich wünſchte überhaupt wohl, daß ein jeder junger Menſch, der ſeine Lebensbahn in die große Welt verlegt, in dieſen ſchönen Bund zu kommen ſuchte. Sein Ehrgefühl wird dadurch geweckt, ſein Geiſt veredelt, ſeine Thätigkeit gereizt; und indem er den Argus, der ihn beobachtet, fürchtet, ſo begeht er nie etwas, das ihn zu einer Stinkblume macht, die man aus dem ſchönen Kranze reißt und wegwirft! Ich werde Dir hierüber mehr ſagen, wenn ich Dir erſt die Schranken eröffnet habe, in welchen Du Deinen Lauf beginnen ſollſt.“

—Aber, Herr von Selbiger, wenn ich nun bei einem vornehmen Herrn Schreiber würde, und dieſer Herr wäre ein böſer Mann, und verlangte was Böſes von mir, muß ich denn das thun? Er iſt doch mein Herr, und ich muß ihm gehorchen.

„Nur nicht im Böſen. Göttliche und menſchliche Geſetze gelten mehr, als die willkührlichen Befehle eines Einzelnen. Ich will Dir aber ein kleines Mittel ſagen, das, wo nicht allemal, doch ſehr oft von dem beſten Erfolge iſt. Wenn Du etwas abſchreiben ſollſt, das in Dein Gewiſſen mit Nadelſtichen bohrt, ſo beflecke das Original ſo, daß es unleſerlich wird. Bring' es Deinem Herrn wieder, und wenn er Dich auch einen dummen Tölpel ſchilt, ſo wird er ſich doch genöthigt ſehen, Dir die unleſerlichen Stellen, und dieſe müſſen zugleich die anſtößigſten ſeyn, zu erklären: vielleicht beſinnt er ſich, und verbeſſert ſie, ſo wie man ſelten beleidigende Briefe abſchicken würde, wenn man ſie zwei oder dreimal kopirte; denn die Wallung im Blute legt ſich unterdeſſen, und die Vernunſt tritt wieder in ihre Rechte."

— Wenn es nun aber ein ſo wilder gottloſer Herr wäre, fragte Philipp, der weder an Gott, noch an Himmel und Hölle glaubte? Mein Vater ſagt, daß es dergleichen Herren in den großen Städten gar zu viele gäbe: was ſoll ich dann anfangen? Weglaufen darf ich doch nicht, das haben mir Vater und Mutter auf's ſtrengſte verboten; denn wer wegläuft, ſagten ſie, der wird liederlich, und läuft zuletzt an den Galgen.

„So ſchlimm iſt es denn nun wohl nicht, wie Du es Dir vorſtellſt. Der feine gebildete Mann beobachtet wenigſtens den äußerlichen Schein; und wenn Du einem Wüſtlinge entläufſt, ſo wird man Dich deswegen noch für keinen Vagabunden halten. Ich will Dir doch bei dieſer Gelegenheit eine kleine Geſchichte erzählen, die ich als Knabe von einem alten Manne hörte, und die ſich meinem Gedächtniſſe ſo tief eingeprägt hat, daß ich ſie nie wieder vergeſſen werde. Dieſer alte Mann war ein Pachter, und kam oft zu meinem Vater, der ihn ſeinen beſten Freund nannte.“

„In meiner Jugend, ſo erzählte er, war ich Secretär bei einem Grafen von Ortenburg, dem erklärteſten Atheiſten, den man nur finden kann. Er hatte einige Jahre in England gelebt, und war ein vertrauter Freund

Rocheſters und Shaftsbury's geweſen; über nichts ſpottete er mehr, als über die Religion, und wenn ſich ſeine Leute von ihm auslachen laſſen wollten, ſo durften ſie nur in die Kirche gehen. Die meiſten thaten es auch nicht, um ihrem Herrn zu gefallen; denn er nannte die Kirchgänger — Beguinen — Heuchler! Ich war damals achtzehn Jahre alt, und der Graf konnte mich ſehr gut leiden, weil ich eine Hand ſchrieb, wie in Kupfer geſtochen; aber ſo gut er mir auch war, ſo konnte er's doch nicht laſſen, über mich zu ſpotten, weil ich keine Predigt verſäumte. Einſt überraſchte er mich, da ich in meiner Kammer auf den Knien zu Gott betete, daß er doch das verſtockte Herz meines Herrn erweichen und erleuchten möchte. Das verdroß den Grafen; denn die Freigeiſter können es zwar wohl leiden, wenn man vor Fürſten und Frauenzimmern auf den Knien liegt, aber nicht vor dem allerhöchſten Gott, an den ſie nicht glauben, weil ſie ihn nicht lieben. Er ſtellte mich deswegen nachher zur Rede und ſagte .... Chriſtoph, (er nannte mich unter vier Augen immer bei meinem Vornamen, weil er mir gut war) du haſt das gar nicht nöthig, für mich zu beten; denn es hilft mir nichts, und du verſchwendeſt unnütze Worte. Bete für dich ſelber, und ſiehe zu, was es dir nüzzen wird. Du biſt ein armer Teufel und wirſt es bleiben dein Lebelang, wenn du auch den ganzen Tag auf den Knien liegſt und in die Luft redeſt. Mach's wie ich: genieße des Lebens, und ſey nicht ſo zimperlich wie ein hyſteriſches Mädchen. Ich habe alles was mein Herz wünſcht, bin geſund, bin reich, werde von allen Menſchen geehrt, und du biſt und bleibſt ein armer Schreiber. Bete die Götter der Erde an, die Fürſten und die Gewaltigen! die können dir helfen. Ich ſchwieg, weil ich meinem Herrn nicht widerſprechen durfte; aber mein Herz weinte blutige Thränen, und ich dachte von dieſem Augenblick darauf, wie ich dieſes gefährliche Haus mit Ehren verlaſſen könnte. Doch was geſchah: der Graf verlor durch Betriegerei ſeiner Leute einen großen Theil ſeines Vermögens und wurde krank. Auf ſeinem Siechbette überdachte er ſeinen Lebenswandel, und da kam nun ſo manches vor ſeine Augen, das er gern hinweggewünſcht hätte, aber es wollte nicht weichen. Die Schattenbilder der von ihm Verführten und zu Grunde gerichteten zogen einen engen und immer engern Kreis um ihn, und traten ihm immer näher an's Herz. Er wollte ſich ſtark machen durch ſeine Philoſophie, und ſich wapnen mit dem Harniſch ſeines Unglaubens, aber er zerriß wie Spinnengewebe. Nun wurde er immer unruhiger, und konnte keinen Menſchen mehr um ſich leiden; denn ein jeder, den er ſah, erinnerte ihn an ein Verbrechen, das er mit ihm oder unter ſeinen Augen begangen hatte. Mich allein konnte er leiden.

„Chriſtoph, ſagte er einſt zu mir, du biſt ja immer heute ſo wie geſtern, immer freundlich und gutes Muths, und thuſt alles mit

Freuden und mit Luſt, und meine andern Leute ſind ſo mürriſch, und fluchen und zanken mit einander und verläumden einander, und du thuſt das niemals. Du bitteſt mich auch nie um etwas, und die Andern können nie genug kriegen, und ſpielen und ſaufen oder ſchlafen, wenn ich ſie gebrauchen will. Du biſt doch noch ein ſo junger Menſch, haſt du denn gar keine Verſuchungen?"

„O ja, Herr Graf! antwortete ich, aber eben darum bete ich, damit ich nicht in Verſuchung falle, und es gelingt mir auch. Wenn mir dieß oder jenes wohl ſchwer wird, und wenn mich die Bedienten necken und mich verſpotten, dann bete ich zu Gott, daß er ihnen ihre Sünde nicht zurechnen möge, und dann wird auch bei mir ein jeder rachgieriger feindſeliger Gedanke erſtickt."

„Aber wie kann ſo viel Troſt für dich in den Worten liegen, ſagte der Graf, die du an ein unbekanntes Weſen ergehen läßt, das dir nicht antwortet, und dir nicht gibt, was du verlangſt!“

„Nicht antwortet? nicht gibt? verſetzte ich: O gewiß Herr Graf, dieſe guten Gedanken, dieſe Willigkeit meine Pflicht zu thun, dieſe Ruhe des Gemüths, dieſes Wohlgefallen an allem, was um mich her in der Natur iſt, ſind die deutlichſten Antworten auf mein Gebet, und die Erfüllung meiner Bitten.“

„Folgen eines glücklichen Temperaments, ſagte der Graf. Jugendkraft, die in deinen Adern pulſet, Wahn, der die Stelle der Wahrheit vertritt, hältſt du irrig für Wirkungen eines unſichtbaren Weſens, deſſen Daſeyn der menſchliche Verſtand nicht begreifen kann.“

„O, Herr Graf! antwortete ich wehmüthig, wenn auch hier unſer Verſtand ſchweigt, ſo ſpricht doch dafür das Herz deſto lauter. Ach, wenn ich die Überzeugung nicht hätte, daß ein Gott über mir wäre, der mir helfen könnte in der Noth, wo nähme ich dann den Muth her in Gefahren; und wenn ich die Augen des Allwiſſenden nicht ſcheute, was könnte mich denn hindern, am Betrug, an Verfälſchung, an Verläumdung, ſobald ich es mit Sicherheit für mich thun könnte? Gewiß Herr Graf! wenn dieſer unſelige Wahn allgemein würde, dann möchte ich kein vornehmer Mann ſeyn: wo ſollte ich treue Diener finden, und auf wen ſollte ich mich verlaſſen können?

„Aber, wenn du an den Tod gedenkſt, fuhr der Graf fort, erſchrickſt du dann nicht? Es iſt doch ein ſchrecklicher Gedanke, aufhören zu ſeyn, vernichtet, zerſtört zu werden. Denn was man da ſchwatzt von Fortdauer der Seele, von Unſterblichkeit, von Auferſtehung, von Himmel und Hölle, das ſind Mährchen, Erfindungen der Schwärmerei, und auch wohl der Politik.

„Der Tod iſt mir nicht ſchrecklich, Herr Graf, verſetzte ich; ja, ich wollte in dieſem Augenblicke ſterben: denn ich käme ja dann um ſo früher zu meinem Vater und zu meiner Beſtimmung; und welches Kind freut ſich nicht, wenn es nach langer Trennung wieder zu ſeinem Vater gehen kann? und welcher Menſch ſtrebt nicht ſo ſehnlich nach dem Ziel, das er ſich ſteckte?“

„Der Graf ſchien gerührt zu ſeyn, und der Sache nachzudenken. Einige Stunden darauf ſagte er zu mir: Chriſtoph! lies mir etwas aus deiner Bibel vor, aber etwas Hiſtoriſches. Ich nahm die Geſchichte Joſephs, er hörte mir ſehr aufmerkſam zu; ich mußte ihm nun alle Tage vorleſen, und ich wählte immer ſolche Stücke, die mir ſo viel Freude und Troſt verſchafft hatten, nämlich die Bergpredigt Chriſti, einige Kapitel aus dem Johannes. Der Graf wurde mit jedem Tage überzeugter, daß die Bibel Weisheit und Wahrheit enthielte, wie kein anderes Buch in der Welt; ich ſprach mit ihm über das Geleſene, und erklärte es ihm nach meiner ſchwachen Einſicht, aber immer mit freudiger Überzeugung.“

„Wo haſt du das alles her? ſagte einmal der Graf zu mir: Du haſt doch nicht ſtudirt, und ſprichſt ſo gut über dieſe Dinge, wie ein Doktor der Theologie.“

„Von meinem Vater, antwortete ich. Er iſt ein armer Landprediger, und hat noch acht Kinder und kaum hundert Thaler Einkünfte; aber an ihm finde ich es beſtätigt, daß David Recht hat, wenn er im 37ſten Pſalm ſagt: Ich bin jung geweſen und alt geworden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brod gehen. Wenn mein Vater nicht im Garten arbeitete, in der Baumſchule oder bei den Bienen, dann unterrichtete er uns; auch bei der Arbeit that er's, denn wir mußten ihm dabei helfen, weil er keinen Müßiggang leiden konnte. Gewiß, er würde ſo froh und ſo zufrieden nicht bei ſeiner Armuth geweſen ſeyn, wenn er nicht an Gott geglaubt hätte. Sie haben mir ſchon oft Vorwürfe gemacht, Herr Graf, warum ich bei Tiſche ſo mäßig ſey, keinen Wein tränke und keine Delikateſſen äße; aber wenn ich daran denke, daß mein Vater in ſeinem Alter wohl ein Glas Wein zu ſeiner Stärkung bedürfte, und es nicht haben kann, dann iſt es mir nicht möglich, auch nur einen Tropfen zu genießen: ich halte ſolches für einen Raub, den ich an meinem Vater begehe, und dann richte ich mich auch nach dem Beiſpiele Daniels an Nebucadnezars Hofe.

„Der Graf antwortete mir nicht darauf, aber ich ſah, wie er tief gerührt war. Chriſtoph, ſagte er nach einiger Zeit, geſteh' es mir aufrichtig, haſt du all' dieſe guten Geſinnungen dem Gebete zu verdanken?"

„Ganz gewiß, Herr Graf, antwortete ich; und wenn ich nur einen Tag nicht recht herzlich bete, ſo bin ich mürriſch, auffahrend, träge, oder auch leichtſinnig, flatterhaft, und kann über die Zoten und gottloſen Reden der Bedienten ſogar lachen. Die Sünde ruhet vor der Thür, und ſchleicht ſich ſchnell herein, wie ein liſtiger Feind in's Thor, wenn die Beſatzung nicht auf ihrer Hut iſt."

„Der Graf lag lange krank, und ich gewann dadurch Zeit, ihn ganz auf andere Gedanken zu bringen. Er ſtarb wie Lord Rocheſter, als ein Chriſt; ich armer junger Menſch, ohne Gelehrſamkeit und Witz, war ſein Burnet geworden. Aus Dankbarkeit vermachte er mir ſeine Garderobe und einige hundert Thaler, die mir aber von ſeinen Erben vorenthalten wurden: denn ſie waren böſe auf mich, weil ich dem Grafen geſagt hatte, es ſey nicht genug, ſeine Fehler zu bereuen, ſondern man müſſe ſie auch wieder gut zu machen ſuchen; und da hatte er faſt ſein ganzes Vermögen an ſolche gegeben, die einſt von ihm waren verführt oder ſonſt unglücklich gemacht worden. Ich war gar nicht betrübt darüber, daß man mir nichts gab, ſondern freute mich vielmehr: denn der Gedanke, ich hätte nun meinen Lohn dahin, war mir gar zu peinlich; die gütige Hand Gottes hat mir doch durchgeholfen!“ — — —

— Das iſt ein braver junger Menſch geweſen, der Chriſtoph! ſagte Philipp: dem iſt's auch gewiß recht gut nachher gegangen.

„Sehr gut!" antwortete ich: „er machte zwar kein brillantes Glück, vielleicht weil er nicht darnach rang; aber er lebte doch auf einen ſolchen Fuß, daß er ſich bei Hohen und Niedrigen, Achtung und Liebe erwarb. Er erfuhr freilich manche Unglücksfälle in ſeiner Wirthſchaft, und verlor zuletzt, da er alt war, bei einer großen Überſchwemmung faſt ſein ganzes Vermögen und ſeine Geſundheit; aber er blieb gelaſſen und geduldig. In ſeinem Herzen wohnten Friede, Glaube, Hoffnung und Liebe. Willſt Du in Deinem Leben auch ſo glücklich, ſo zufrieden, ſo geliebt und geehrt ſeyn, ſo gehe hin und thue desgleichen."

Philipp gelobte es. Der Gedanke an die Reſidenz machte mich ſeufzen. Zum Glück verſtand es Philipp nicht; ich würde ihm nur wehe gethan haben, wenn ich ihm die Urſache entdeckt hätte.

— O, Herr v. Selbiger," bat Philipp, „theilen Sie mir noch mehr dergleichen nützliche Lehren mit, ich werde ſie nie vergeſſen.“

„So weit meine eigene Erfahrung reicht, will ich Dir einige Hauptſätze nennen: ſie werden Dir jederzeit nützlich ſeyn, wenn Du ſie befolgſt.

„Du kömmſt jetzt unter Menſchen, die von der Hand der Kunſt in ihre Form gehämmert und gemeißelt ſind. Der häufige Cours in der Welt hat ihren natürlichen Avers und Revers abgegriffen. Dir, dem unerfahrnen, gutherzigen, unverdorbenen jungen Menſchen wird es ſchwer fallen, die Beſſern, aus dieſen Tauſenden herauszufinden, um ſich an ſie zu ſchließen. Zeichne Dich daher ſelber aus, damit Du die Beſſern an Dich ziehſt. Beobachte erſt den auswendigen Menſchen, ſeinen Gang, ſeine Manieren, ſeine Tracht, ſeinen Dialekt: gefällt Dir das alles nicht, ſo traue auch dem inwendigen Menſchen nicht. Es gibt freilich ſehr liebenswürdige Sonderlinge; aber ſie haben auch gewöhnlich einen kleinen Schuß, und taugen durchaus nicht zu Muſtern für junge Leute. Die Fehler anderer ſind uns oft lehrreicher als ihre Tugenden, weil jene häufiger und auffallender, dieſe aber ſeltner und geräuſchloſer begangen werden."

„Sey nicht offenherzig gegen den, der ſich zwar Deinen Freund nennt, der ſich aber noch nicht als einen ſolchen bewieſen hat. Ein Menſch, dem Du Deine Geheimniſſe anvertrauſt, hat Dich jederzeit in ſeiner Gewalt, und kann Dich als ſeinen Sclaven behandeln, ſobald er nur will."

„Borge von Deinen Freunden nichts, weder Geld noch Sachen, die ſie zum täglichen Gebrauche nöthig haben. Die Verlegenheit, worin ſie ſich um Deinetwillen befinden, ſchleift Deinen Namen von ihrem Herzen hinweg, und wenn Du nicht auf Tag und Stunde wiedergibſt was Du borgteſt, ſo haſt Du Deinen Freund und Deinen Kredit verloren."

„Dem Reichen wird überall geſchmeichelt. Klage deswegen nie über Mangel, und entdecke Deine Armuth nicht; man gibt Dir deswegen doch nichts, und verachtet Dich obendrein. Prahle lieber ein wenig, und ſey ein guter Wirth, damit Du immer einige harte Thaler in der Taſche haben könneſt. Dieſe Kleinigkeit verſchafft Dir bei Deinen Bekannten ein wichtiges Anſehen, und mit zehn Thalern kannſt Du über zehn Menſchen Deines Standes und Deines Alters, wenn ſie keine guten Wirthe ſind, und ohne daß es Dich einen Dreier koſtet, gebieten.“

„Manche Menſchen, zumal die jungen, haben ſich angewöhnt, das, was ſie ſagen, zu beſchwören, .. wahrhaftig! auf Ehre! u. ſ. w. Das thue nie; man glaubt Dir darum nicht mehr, ſondern hält Dich für einen Lügner und für einen Menſchen, der keine Ehre mehr haben kann, weil er ſie ſchon ſo oft verpfändet hat.“

„Sprich überhaupt nicht viel, ſondern höre mehr! denn die Weisheit geht durch die Ohren in das Herz und in den Verſtand; aber durch den Mund gewöhnlich hinweg.“

„Beſchwere Dich nie über zu viele Geſchäfte und Arbeiten: man hält Dich ſonſt für einen langſamen oder unordentlichen Kopf, und befördert Dich nicht. Prahle aber auch nicht mit Deinen Fähigkeiten, als könnteſt Du in einer Stunde ausrichten, wozu andere Tage gebrauchen: denn wenn man Dich nicht für einen eitlen Narren hält, ſo verſchließt man Dir doch die Thüren zum Kabinet, damit Du nicht allein übernehmeſt, wovon noch vier andere Brod eſſen können.“

„Kleide Dich nie geckhaft, wie die meiſten jungen Leute Deines Standes, ſondern reinlich und mit Geſchmack: dieß gefällt geſetzten Männern, die Deine Obern ſind, und ſie ſchenken Dir ſchon deswegen ihre Gunſt und ihr Zutrauen.“

„Fliehe den Trunk! Ein einziger Rauſch kann Dir Jahrelang ſchädlich ſeyn, indem Du darin Deine Mängel preis gibſt, und

Dich von einer lächerlichen, verächtlichen Seite zeigſt."

„Wenn Du mit Vornehmern ſprichſt, (auch ſelbſt bei Deines Gleichen und bei Geringern iſt es gut) ſo nenne ſie oft bei ihren Titeln; es kann auch nicht ſchaden, wenn Du ſie eine Note höher ſetzeſt: denn es wird weniger übel genommen, als wenn Du auf dem Standesklaviere zu ſehr mit der linken Hand arbeiteſt. Betrachte alles, was ſie Dir ſagen, als hätteſt Du es noch nie gehört; Du kannſt Dir auch allenfalls die Erlaubniß ausbitten, ſolches zu Deiner Belehrung aufſchreiben zu dürfen: ſie wird Dir allemal gern gegeben werden, und Du eroberſt dadurch ihre Herzen!"

„Wenn jemand eine Anekdote erzählt, ſo laß Dich nichts merken, daß Du ſie ſchon kennſt, ſondern laß ihn ruhig ausreden; und wenn Du ihm deswegen keine Komplimente machen kannſt, ſo ſchweig' wenigſtens."

„Gegen die Bedienten eines Großen ſey höflich und freundlich, aber nicht vertraut.

Denn wenn Du etwa glaubſt, Dein Glück ſey gemacht, wenn Du Dich mit dem Kammerdiener eines Miniſters dutzeſt, ſo irrſt Du Dich. Solche Menſchen dienen denen nicht gern, von welchen ſie nichts zu erwarten haben, und die ſie für ihres Gleichen halten.“

„Mit Soldaten habe keinen Umgang. Militär- und Civilperſonen können nie ganz vertraute Freunde ſeyn; ihre Zwecke ſind zu verſchieden, und darum auch ihre Mittel. Junge Leute, zumal bürgerlichen Standes, fühlen ſich zwar außerordentlich geehrt, wenn ſie mit Offizieren die Straßen durchſtreichen und in den Bagnio's Wirthſchaft machen können; aber ſie ſtehen dabei immer in Gefahr, das empfindliche Point d'Honneur ihrer Freunde zu verletzen, oder von ihnen nicht gekannt zu werden, ſobald ſie mehrere ihres Standes um ſich haben. Denke nicht, daß Du ſchon einen Salvegardebrief haſt, wenn Dich ein Fähnrich unter vier Augen „Brüderchen“ nennt. Es iſt im Grunde eine Satyre auf Dich, und zu einer andern Zeit, gerade wenn Du auf ihn rechneſt, wird er Dich einen Monſieur Sansfaçon nennen, und Dir höhniſch den Rükken zeigen, da Du vielleicht im Begriff wareſt, den Mund zu küſſen, der Dir noch vor wenigen Augenblicken verſicherte, daß er mit Leib und Seele Dein Freund ſey.“

„Eben ſo warne ich Dich vor einem gewiſſen Fehler, den junge Leute in großen Städten ſehr häufig begehen, nämlich daß ſie um die Freundſchaft der Komödianten, ſo wie um die Gunſt der Komödiantinnen buhlen. Die Thoren! ſie bilden ſich ein, daß der Umgang mit Theater-Prinzen und Prinzeſſinnen, einen Nimbus um ihr Haupt ziehe, und ſie als ſchöne Geiſter, als Söhne des Plutus, und als Athleten in der Liebe darſtelle: ſind ſie reich, ſo werden ſie geprellt, ſind ſie arm — gemißbraucht!“

„Sey nie grob gegen Leute, die Dir zur ungelegenen Zeit kommen. Grobheit beleidigt immer, und iſt ein Zeichen von Verſtandesſchwäche, von ſchlechter Erziehung, von rohen Sitten, von Stolz und Leidenſchaften: lauter Dinge, die nicht liebenswürdig ſind, und nicht liebenswürdig machen. Auch die geringſte Magd, der Du grob begegneſt, trägt einen Groll gegen Dich mit ſich davon, der Dir zu ſeiner Zeit ſehr nachtheilig werden kann. Du mußt Dir wenigſtens manche Demüthigungen gefallen laſſen, und Perſonen, die Du ſonſt kaum eines Anblicks würdigen würdeſt, ſchmeicheln und beſtechen, wenn Du ſie beleidigt haſt, damit ſie Dir nicht bei denen ſchaden, an deren Gunſt Dir alles gelegen iſt. Herrſchaften nehmen die Beleidigungen, die ihren Domeſtiken widerfahren, ſo auf, als wären ſie ihnen ſelber erwieſen; und wenn ſie es nicht thun, ſo dürfen ſie auch nur auf ehrliches, ihnen ergebenes Geſinde Verzicht leiſten."

„Suche Dich nicht beliebt zu machen durch Neuigkeiten, zumal wenn ſie Familienangelegenheiten betreffen, oder durch Kunſtſtücke, worüber man lachen muß. Singe und pfeife keine

Gaſſenhauer in Geſellſchaften. Ahme die Stimmen und Gebehrden auffallender Perſonen nicht nach: mancher wird Dich zwar einen angenehmen Geſellſchafter nennen, aber Dich für einen Narren und einen gefährlichen Menſchen halten, der es mit ihm eben ſo machen kann, wie er's mit andern macht."

„Schimpfe nicht auf Perſonen, die Dich beleidigt oder betrogen haben, gegen andere, wenn ſie auch ihre Freunde nicht ſind. Sie ſchlagen ſich gewöhnlich auf die Seite des Beleidigers, weil ſie ihn für kühner, mächtiger und klüger halten, als Dich."

„Gegen Perſonen, die viel in der Welt umherkommen, ſey artig, zuvorkommend und höflich, aber nie vertraut, damit ſie Deine Fehler nicht kennen lernen, und ſie unter die Leute bringen."

„Sey niemals Vermittler, Schiedsrichter oder Friedensſtifter zwiſchen Eheleuten und Freunden, die ſich veruneinigt haben: ſie verſöhnen, oder ſie trennen ſich, in beiden Fällen ziehſt Du den kürzern. Man beſchuldigt Dich entweder, daß Du Dich um Dinge bekümmerſt, die Dich nichts angehen, oder daß Du allein an der Trennung Schuld ſeyſt.“

„Mache nicht den Freiwerber, auch nicht Deines beſten Freundes und Deiner beſten Freundinn. Schlägt die Ehe gut ein, ſo vergißt man Dich, findet das Gegentheil Statt, ſo wird Dir alles Unglück beigemeſſen!“

„Überlauf' Deine Gönner und Deine Freunde nicht zu oft. Laß Dich dreimal zu Tiſche bitten, ehe Du einmal erſcheinſt. Ein täglicher Gaſt wird läſtig wie ein Landreiter, der auf Exekution liegt. Glaube ja nicht, daß der Zorn ernſtlich gemeint iſt, mit welchem man Dich wegen Deines langen Ausbleibens empfängt; er iſt vielmehr ein Kompliment für Dich. Überhaupt laß Dich nicht allzuoft auf den Straßen ſehen, ſo daß Dich die Pflaſtertreter kennen lernen. Die Aſiatiſchen Fürſten erſcheinen höchſtens einmal des Jahres vor dem Volk, und werden wie Götter betrachtet,

die

die vom Himmel auf die Erde hinabgeſtiegen ſind.“

„Erſcheine nie über zwei oder dreimal in einer Geſellſchaft von Bedeutung; und wo es Frauenzimmer gibt, nicht in demſelben Anzuge, ſondern verändere ihn. Ein jedes Neue, das Du an Dir trägſt, macht Dich ſelber neu.“

„Lerne gewiſſe Redensarten auswendig, mit welchen Du in einer Geſellſchaft auftreten kannſt, damit Du nicht nöthig habeſt, den allgemeinen Nothknecht, das Wetter, zu Hülfe zu nehmen, um ein Geſpräch anzuknüpfen. Belauſche hierin die Hofleute: ſie ſind in dieſer Kunſt Meiſter. Merkwürdige Perſonen und Sachen präge Dir tief in's Gedächtniß, damit Du Jahr und Tag, und ſey es auch die Stunde, angeben kannſt, wann dieſes oder jenes ſich ereignete.“

„Sey kein politiſcher Kannengießer: denn da Du doch nicht weißagen kannſt, ſo wird es Dir eben ſo gehen, wie dem Verfaſſer des politiſchen Journals, Du wirſt ausgelacht.“

„Gegen Geiſtliche, wenn Du ſie in Geſellſchaften antriffſt, oder auf den Straßen begegneſt, ſey höflich, und erzeige ihnen die möglichſte Achtung. Denke nicht, daß Du Dir ſchon etwas gegen ſie herausnehmen könneſt, weil ihr Anſehen geſunken iſt, und daß Du über ſie ſpotten darfſt, wenn es auch Mode iſt. Du erwirbſt Dir dadurch nicht das Anſehen eines feinen, ſondern eines ſeichten Kopfs, und der Kenner des Herzens hält Dich für einen ſchlechten Menſchen. Es iſt unedel, es iſt pöbelhaft, es iſt niederträchtig, dem Gefallnen noch einen Fußtritt zu geben, dieß thun nur feige, eigennützige Menſchen, Rabuliſten, Betrieger und Banditen. Eben ſo warne ich Dich: ſpöttele nicht über die Religion; wer das thut, dem bleibt nichts mehr heilig. Die Verrätherei liebt man, aber nicht den Verräther. Selbſt der Freigeiſt ſchaudert zurück vor einem andern Freigeiſte, und macht ihn nicht zu ſeinem Freunde, wenn er klug iſt, und ein Religionsſpötter wird niemals zu Ehrenſtellen befördert, weil man ſich auf ihn nicht verlaſſen kann.

— Sehen Sie Herr v. Selbiger, dort den Rauch? unterbrach mich Philipp, da es mir warm um's Herz ward — was mag der bedeuten?

„Kömmt von der Reſidenz,“ antwortete ich. An heitern Tagen wie der heutige iſt, kann man ihn auf vier Meilen und noch weiter ſehen.“

— Wird doch kein Feuer da ſeyn? fragte Philipp, — die armen Leute!

„Feuer genug! Bedenke nur, wenn ſo vierzig, funfzigtauſend Schornſteine dampfen, muß das nicht eine Rauchwolke über der Stadt bilden?“

Philipp ließ ſich damit beruhigen, und ſtellte eine Vergleichung mit der Wolken- und Feuerſäule an, die über dem iſraelitiſchen Lager ſchwebte. Mir lagen ſchon die Worte auf der Zunge, daß dieſes noch wirklich die Wolkenſäule ſey, zu Gunſten des ebräiſchen Volks;

aber ich dachte, er wird es ja wohl ſelber erfahren, daß dort die Juden mehr gelten als die Chriſten, und ſchwieg.

Philipp hatte mich aus dem Text gebracht, und ich merkte daraus, daß meine Predigt ſchon zu lang geworden ſey. Vielleicht haben meine Leſerinnen und Leſer eben dieſe Bemerkung gemacht, und ſich gewundert, wie dergleichen Vorleſungen in einer Poſtchaiſe gehalten werden können, da man Kanzeln und Katheder genug hat. Sie ſollen Recht haben; aber dafür gebe ich Ihnen auch die Erlaubniß, ſie zu überſchlagen, und wenn Sie wollen, mir ſogleich in die Reſidenz zu folgen. Ich hatte mich zwar darauf gefaßt gemacht, meinem Philipp noch einige Lehren zu geben, wie er ſich im Umgange mit Frauenzimmern zu verhalten hätte, aber ich denke, ſie werden ihm dieſe ſchon ſelber, und weit beſſer, beibringen: ich würde ihn nur neugierig gemacht haben, ſo wie manche Kontroversprediger ihre Zuhörer zu Ketzern machen, indem ſie ſie davor warnen und darauf ſchimpfen, und wie Herr von Tennecker, der, indem er die Betriegereien der Roßtäuſcher aufdeckt, dadurch dem Unerfahrnen Gelegenheit gibt, ſich ähnlicher Kunſtgriffe zu bedienen.

8.

Die Reſidenz.

Als ich Philipp die vergoldeten Thurmknöpfe, in der Abendſonne glänzend, zeigte, da wallte ſein Herz freudig auf. Mit trunknem Blick in dem Wagen ſtehend, hing er an ihnen, und folgte auf den kleinen Krümmungen des Weges ihrem Schimmer, wie einſt die heiligen drei Könige dem Stern, der ihnen erſchien. Auch mich heimten ſie ſo freundlich an. Ich dachte an meine Knabenjahre zurück, und ſo viele Erinnerungen knüpften ſich an dieſe goldene Kugeln, wie einſt Stricke und Hände, um ſie auf ihre Spitzen hinaufzuwinden.

Was war ich damals, und was war ich jetzt? O, allmächtige Vorſehung, wie und wohin leiteſt du die Menſchen! Zu einem ſtillen geräuſchloſen Leben beſtimmt, war ich umhergetrieben von den Luftſtrömen des Zufalls, wie der Graf Zambeccari mit ſeinem Ballon ... Doch hatte ich Hände und Füße noch nicht eingebüßt, wenn gleich mein Kopf ein wenig aus ſeiner Lage gekommen war: denn ich hatte ihn ja ſo oft hin und her drehen müſſen, und war zuweilen nahe daran, ihn zu verlieren, wenn ich dem Unglück nicht durch eine geſchickte Wendung entging, ſo wie ſich die Soldaten zu bücken pflegen, wenn der Blitz von der Kanone auffährt, um die ſpäter eintreffende Kugel über ſich hinſtreichen zu laſſen.

Auf der Dechanei glaubte ich am Ziele zu ſeyn, und meinen Pilgerſtab niederlegen zu können, wie der geheilte Lahme ſeine Krücken in dem Tempel des wunderthätigen Marienbildes aufhängt; aber ich irrte: die Welt und die Menſchen zogen mich wieder an ſich, wie der große Magnetfelſen, wovon die Alten fabelten, die Schiffe wegen ihres Eiſens an ſich reißt.

Während Philipps ſehnſüchtige Blicke an den goldenen Thurmknöpfen und den ſchimmernden Palläſten hafteten, irrten die meinigen in der lieblichen Gegend umher. Zwar hat die Natur hier ſehr wenig, aber die Kunſt dafür deſto mehr gethan, ſo wie ſchöne Mütter ihre ungeſtalten Kinder gern herausputzen, um ihre Häßlichkeit zu verbergen. Ob unter dieſen ſchattenreichen Bäumen auch wohl Ruhe, Freundſchaft und Liebe wohnen, und das treue Herz höher klopft, dem Herzen des einzig Geliebten näher? Man ſagt ja immer, und unſere Dichter ſingen es laut, daß in goldenen Palläſten die Ruhe und die Liebe nicht verweilen, und doch wandelt hier ſo oft in reiner Unſchuld und hoher Majeſtät, wie einſt das erſte Menſchenpaar in Eden, das erſte Fürſtenpaar auf Erden, ſich ſelber genügend, dem läſtigen Zwange entweichend, und in gegenſeitiger Liebe ſich erquickend .... und auf dieſen Blumenbeeten hüpfen die kleinen Prinzen, wie Liebesgötter, und die ſorgſame Hofmeiſterinn lauſcht aus dem Kriſtallfenſter, auf die theuren Pfleglinge, die ſich hinter die marmornen Kaiſerbüſten verſtecken.

Ach möchten doch keine anderen Gegenſtände meinen Blick feſſeln! aber ſie leuchten mir zu glänzend in's Auge. Hier entwarf die üppige Phantaſie, und die goldene Wirklichkeit führte aus! Wer baute dieſen Feenſitz? Morgane! — Wer beſitzt ihn jetzt? — Merlin! — So gehen die Herrlichkeiten dieſer Welt von einer Hexenhand in die andere; und da man nach dem zweiten Gebote nicht zaubern, lügen und trügen ſoll, ſo iſt dem Juden wie dem Chriſten dadurch der ſtillſchweigende Befehl überkommen, auf die Herrlichkeiten dieſer Welt zu reſigniren, und ſie denen zu überlaſſen, die keines von beiden ſind.

Das Glück iſt den Schmetterlingen gleich, die ſich bald auf den Ritterſporn, bald auf die ſtinkende Malve ſetzen. Doch die meiſten weiblichen Nachtfalter bewegen ſich nie, ſondern erwarten den flatternden Buhlen, am Baumſtamm gehäkelt, und legen ihre Brut in ein ſaftreiches Blatt. . . Sind die Menſchen etwas anders als verpuppte Raupen? Wenigſtens haben ſie für dieſe Welt den letzten Grad der Verwandlung erreicht. Sie hängen ſich ja auch an den nährenden ſchützenden Stamm, einer Geſichtslarve gleich, und ſchimmern je zuweilen mit ſilbernen oder goldenen Pünktchen; ſie haben ihre Füße zum Kriechen, zum Nachſchieben, zum Putzen ihrer Augen und Rüſſel. Auch leben ſie nach ihrer Verwandlung nur kurze Zeit: entweder der Naturalienſammler ſpießt ſie in ſeinem Glaskaſten auf, oder ſie fallen ab, wie die Blüthen des Baums, die ihre zahlreiche Sippſchaft zernagte.

In dieſen Betrachtungen verſunken, und wie in einem Morgenſchlummer, wenn die Phantaſie am geſchäftigſten iſt, träumend, wurde ich durch eine kreiſchende Stimme unterbrochen, die aus einer kleinen hölzernen Kabacke dicht vor der Brücke in meinen Wagen rief.

„Ach mein Herr! haben Sie unterwegens keinen Eſel gefunden? Unſer armes Grauchen iſt uns die Nacht weggekommen, Vater und Friedrich ſind ſchon ſeit heute Morgen weg, und ſuchen ihn, und noch iſt keiner wieder da!“

Ich wollte erſt dem Weibe eine beißende Antwort geben; aber indem ich erwog, daß ihr in dieſem Moment nichts wichtiger auf der Welt ſey, als ihr Eſel, den ihr Mann und ihr Sohn ſchon den ganzen Tag geſucht hatten, ſo ließ ich es mit einem kathegoriſchen Nein bewenden. Philipp meinte zwar, wir hätten wohl ſchon manchen Eſel auf der Reiſe geſehen, aber er zweifle doch faſt, ob ſich einer davon für dieſe Leute ſchicke, die insgeſammt von dieſem verächtlich gehaltenen Thiere zu leben ſchienen. . . „Ei nun!“ fuhr er fort: „wer Eſel ſucht, der hat Glück; Saul, der Sohn Kis, fand darüber eine Krone.“

Man ſieht, daß Philipp auch einige Anlagen zum Witz hatte. Was doch nicht alles in dem Menſchen ſteckt, wenn es nur erſt bei ihm hervorbricht! Schon hatte die warme Reſidenzluft auf dieſes Ei gewirkt, und den erſten Keim des werdenden Vogels entwickelt; ſie brütete es nachher vollends aus, und Philipp wurde ein recht loſer Vogel.

Philipp war unerſchöpflich an Fragen, und ich hatte ſo wenig Luſt ihm zu antworten. Ich ſollte ihm ſagen, wem dieſe oder jene Kutſche gehöre: denn in kleinen Städten ruht man nicht eher, als bis man weiß, wer das war, der da durchſuhr. Bald wollte er wiſſen, ob ein Hund vor einer Karre geſpannt, wohl ſo viel ziehen könne, wie ein Menſch; dann fragte er wieder, ob die Damen da vom Hofe wären, denn ſie ſähen doch gar zu prächtig aus — kurz lauter albernes Zeug, nur nicht für ihn. Unwillig darüber, gebot ich ihm Stillſchweigen, und ich ſah mich bald genöthigt, ihm auch das Stillſitzen zu befehlen:

denn die Gegenſtände rechts und links und überall wirkten ſo mächtig auf ihn, daß er hätte aus der Haut fahren mögen.

In den geöffneten Blüthenkelch meines Herzens flog der Blumenſtaub der Melancholie. Aus der Mitte dieſer nach Freude und Vergnügen jagenden Menſchen ſehnte ich mich hinweg, ohne zu wiſſen, wohin. Vielleicht war ich nicht der Einzige, mit dem Herzen voll Sehnſucht nach einem unbekannten Etwas, das unſer Geiſt nur ahnet, und ſich deſſen nicht deutlich bewußt iſt. Nicht bloß im Traum umgaukelt uns die Phantaſie mit Morganiſchen Erſcheinungen, ſondern auch am hellen Tage ſpielen ſie vor uns in der Luft, wie auf Siziliens ſchönen Fluren. Meine Schwermuth begleitete mich bis in den goldenen Adler. Auf dem Tiſche fand ich den Komödienzettel! „Ob es wohl noch nicht zu ſpät iſt?“ fragte ich den freundlichen Marqueur. — Angegangen mag es wohl ſchon ſeyn, antwortete der Menſch; aber Sie finden gewiß noch

Platz, denn im Sommer geht man nicht häufig in die Komödie, und das Stück iſt auch ſchon alt!“

Schon alt? dachte ich — die Jungfrau von Orleans ſchon alt? je was kann dem neu ſeyn! Mit dieſen Gedanken war ich ſchon auf der Straße und in wenig Minuten im Nationaltheater. Vielleicht würde ein anderer in der melancholiſchen Gemüthsſtimmung nicht in ein Trauerſpiel gegangen ſeyn, ſondern lieber in das neue Sonntagskind, oder in Don Ranudo de Colibrados; aber ich hatte längſt die Bemerkung gemacht, daß den Traurigen keine Poſſen aufheitern: er vergleicht ſie mit den Puppen eines chineſiſchen Schattenſpiels, worüber der Fröhliche lacht, und der Betrübte ſich ärgert. Carlins Beiſpiel iſt mir in dieſem Stücke merkwürdig. Er war der ausgelaſſenſte Policinello auf dem italieniſchen Theater zu Paris, und ſtarb an der Melancholie.

Wenn ich ein junger Dichter wäre, ſo

würde ich ſagen, daß der Meier göttliches Spiel tief in mein Herz gedrungen ſey, und daß ich ſie für Melpomene ſelber gehalten hätte; aber ich bin kein ſo excentriſcher Menſch und halte nichts vom Laudanum, weil man nur auf wenige Momente davon angeſpannt wird, und nachher deſto mehr Erſchlaffung verſpürt. Allein ob ich ſchon keinen ſchwarzen Adlerorden trage, ſo habe ich doch auch den Wahlſpruch Suum cuique; und da ich dieſer Künſtlerinn nichts geben und nichts nehmen kann, ſo mag ſie behalten was ſie hat, und mich dünkt, das iſt genug, nämlich den ungetheilten Beifall eines ſehr großen verſtändigen Publikums.

Ich hatte mich nicht in mir ſelber geirrt, wie ſo viele Menſchen, die ſich aus dem Grunde zu kennen glauben, und in ihrer Seele, ſo wie in ihrem Hauſe, Fremdlinge ſind. Es war wieder gutes Wetter bei mir geworden, und ich konnte an der kleinen muntern Abendgeſellſchaft, die ich fand, Theil nehmen. Ein junger polniſcher Graf, auf der Reiſe nach Paris begriffen, ſchloß ſich vorzüglich an mich, da er von mir erfuhr, daß ich vor einiger Zeit dort geweſen ſey. Ich mußte ihn in dieſer großen Stadt ein wenig orientiren; und da ich gerade bei Laune war, ſo machte ich ſeinen Cicerone, wie einſt Jarry den meinigen. Dafür erzählte er mir ſo vieles von ſeinem Vaterlande, daß ich ganz andere Begriffe davon erhielt, und es ſelber näher kennen zu lernen wünſchte.

Nachdem ich einige Tage Quarantäne — nur nicht auf meinem Zimmer, ſondern auf den Straßen — gehalten hatte, um meine Provinzialluft verfliegen zu laſſen, (man ſah es mir an, daß ich in der Contumaz ſey) erinnerte ich mich meines Zwecks, und machte von meinen Mitteln Gebrauch.

Mein Oheim hatte mir vortreffliche Empfehlungen mitgegeben: ſie waren lakoniſch, aber doch dem Empfänger ungemein verſtändlich, und mir ſelber recht handgreiflich. Der alte Dechant war ein wenig eitel, und hatte in ſeiner Jugend nicht ſo leben können, wie er's wünſchte, und eben darum waren ihm dieſe Wünſche noch nicht vergangen, wie bei den eigentlichen Genießern, die keine andere Eitelkeit mehr kennen, als die Salomoniſche. Was er alſo nicht hatte thun können, das ſollte ich thun, und wer gehorcht in dieſem Stücke nicht gern einem alten Manne?

Des Lebens höchſter Reiz iſt die ſchöne Natur, und nächſt ihr der Umgang mit gebildeten geiſtvollen Menſchen. Alles andere iſt Zeitverluſt, Geiſtesmord — mit einem Worte — Tand! Und doch können wir daſtehen, und die immer wiederkommenden Bewegungen eines aus ſo vielen lebendigen Figuren zuſammengeſetzten Kunſtwerkes mit Vergnügen betrachten. Die ernſte feierliche Miene ſcheint auf etwas Großes, Erhabenes hinzudeuten, ſo wie Michael Angelo's Creatore del uomo; nur mit dem kleinen Un-

ter-

terſchiede, daß hier alles auf Erſchaffung, dort auf Zerſtörung berechnet iſt.

Auch die Menſchen machen uns Vergnügen, die ſo emſig umherlaufen, wie die Ameiſen, und ihre Puppen in Sicherheit bringen, wenn man mit dem Stocke ihren Bau beunruhigt, oder wenn es regnet. Will man hiervon eine Vorſtellung haben, die in's Große geht, ſo begebe man ſich auf die öffentlichen Plätze .... Hier ſind Ameiſen genug, die ihre Puppen an die Sonne tragen, und mit ihnen wieder zurückeilen, wenn der Abendthau fällt.

Wornach ſchnappen dieſe Menſchen, wie Fiſche, die der Sturm auf den Strand wirft? — nach ihrem Elemente! und ihr Element iſt? Vergnügen — Stoff zu Anekdoten — Karakterjagd — Modeſchau — witzige Bemerkungen, die der blinde Epigrammatiſt, nicht Pfeffel, ſondern Neid genannt, diktirt, und die Sucht zu glänzen, zu gefallen, zu erobern, zu genießen — aus welchen allen dann zuletzt noch eine andere Art von Sucht entſteht, die man in den Todtenregiſtern nachſuchen mag.

Wie thätig alle dieſe Menſchen ſind, und wie ſie wirken und mit ihren Falkenblicken in die fernſten Winkel des Landes ſchauen, um die aufgeſchoſſenen Schmarotzerpflanzen auszujäten, die verſchlemmten Kanäle wieder zu reinigen, von dem verlaſſenen Heerd die Aſche wegzuſchütten, und fleißige Menſchen um ihn her anzuſiedeln; und was war ich? — ein todter Hund wie Mephibaſeth! aber mein Winterſchlaf war ja nun auch vorüber, ich wollte wieder thätig ſeyn.

Ach, der Menſch glaubt ſo gern, daß es nur noch an ihm fehle, damit dieſes oder jenes beſſer von Statten gehe. Er ſetzt oft mehr Vertrauen in die eigenen unverſuchten Kräfte, als in die längſt geprüften und bewährt gefundenen Anderer. Es mag wohl ſo gut ſeyn, wenigſtens wäre es ſchlimmer, wenn überall ruhige Überlegung, kalte Beſonnenheit, und ſyſtematiſcher Geſchäftsgang Statt fände.

Im Kriege ſind coups de main oft von dem glücklichſten Erfolge. Sie werden von jungen Leuten ausgeführt, die entweder keine Gefahren kennen, oder denen ſie Genuß ſind. Alte Männer bauen nicht gern neue Häuſer, ſondern laſſen die ihrigen ausbeſſern, wie ihre Kleider. Man darf von ihnen keine Umwälzungen befürchten, aber ſie erhalten gern was da iſt.

Oft täuſchen ſich die Menſchen ſelber, und überreden ſich und andere, daß ſie ihre Gaben auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, und im Grunde iſt es doch nichts weiter, als daß ſie wie die Hebräer um das goldne Kalb tanzen, und auf die Fleiſchtöpfe Ägyptens Loblieder ſingen.

Es mag wohl nicht immer ein Beweis von dem Neide gegen das Verdienſt ſeyn, worüber ſo viele zurückgeſetzte, verſäumte, verkannte Menſchen klagen. Die Großen der Erde können nicht wie Gott in die Seele ſchauen, und man darf ſich nicht wundern, wenn ſie einen Zeiſig für einen beſſern Singvogel halten, als die Nachtigall: denn ſind ſie nicht von Kindesbeinen an unterwieſen, den Mann nach ſeinem Rocke zu taxiren? Und wenn ſie ja einmal eine Nachtigall in den Bauer ſperren, und ſie ſchlägt dann nicht eher, als bis ihre Zeit kömmt, und der ungeduldige Prinz kann dieſe nicht abwarten, ſo läßt er den koſtbaren Vogel, der ſo gern Ameiſenlarven und Mehlwürmer ſpeiſet, wieder fliegen. Merkt Euch das, Virtuoſen! wenn ihr nicht Jahr aus Jahr ein, wie die Gimpel ſingt, (es verſteht ſich, daß ich hier nicht ſolche Virtuoſen meine, die noch weniger ſingen als die Nachtigallen, und das von Amtswegen; ſondern ſolche, die ſich für Virtuoſen, es ſey in welcher Kunſt es wolle, ausgeben) ſo verlangt auch nicht, daß man es euch an den roſtfarbenen Federn anſehen ſoll, daß ihr zum Nachtigallengeſchlechte gehört: die Spatze gehören auch dazu, und nach königlichen Geſetzen müſſen die Bauern eine gewiſſe Anzahl Sperlingsköpfe liefern, nicht

nicht um auf die fürſtliche Tafel zu kommen, wie einſt Nachtigallenzungen, Ortolanenlebern u. ſ. w, ſondern um der unnützen Brodeſſer weniger zu machen.

Ich werde wenig von meinem Reſidenzleben ſagen. Es verſtrich ſchnell und luſtig. Auch fand ich bald was ich ſuchte, Männer von ächter Humanität, die es mir tauſendfältig erſetzten, wenn andere zu viel oder zu wenig aus mir machten. Einem jeden zu gefallen iſt eben ſo ſchwer, als einem jeden Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Vielleicht haben auch ſchon mehrere die Bemerkung gemacht, daß die große Welt einem Klaviere gleicht. Zur rechten Hand ſind die hohen Töne, die am meiſten gebraucht werden und ſehr angenehm klingen, wenn man aus dem Moll ſpielt. Zur linken ſind die Baßſaiten, die immer gröber werden, je tiefer ſie liegen. Wer auf dieſem Inſtrumente ſpielen kann, wie Sebaſtian Bach und Abt Vogler auf der Orgel, dem darf für ſein

Glück nicht bange ſeyn, wenn ihm auch alle andere Wiſſenſchaften (wie das ſehr oft der Fall bei den Virtuoſen ſeyn ſoll) fehlen. Ich geſtehe aber gern, daß dazu ein eigenes Talent gehört: denn die Kunſt iſt nicht allein im Stande, Virtuoſen zu machen, ſondern die Natur muß ſchon einen Reſonanzboden über ihren Augen angelegt haben. Es gibt Menſchen wie die Brüder Pixis, und andere, die Zeitlebens bei dem größten Kapellmeiſter in die Schule gehen können, und doch kaum ein Handſtückchen leiern lernen. Noch muß ich hierbei erinnern, daß derjenige, der ſich auf dieſem Inſtrumente auszeichnen will, ſich aller abſtrakten Wiſſenſchaften enthalten muß. Wer mir nicht glauben will, der gehe an den Hof und in die Tribunäle, wo er die Belege dazu finden kann.

Und ob ich denn wohl auch ein Virtuoſe bin? An Unterricht hat es mir wenigſtens nicht gefehlt; aber wie geſagt, die Natur hat mir keinen Reſonanzboden über dem Naſenbeine, oder welches einerlei iſt, keine dreiſte Stirn gebaut, und deswegen werde ich wohl ewig ein muſikaliſcher Stümper bleiben. Meine Tante hat mir das vor vielen Jahren ſchon vorher geſagt, aber ich wollt's nicht glauben: denn die Tante war ſelber ein Inſtrument, das zwar ſehr oft geſpielt wurde, aber gar nicht angenehm klang.

9.

Göttergeſpräche.

„Was haben Sie für eine Religion?" fragte mich einſt ein anſehnlicher Mann in einer anſehnlichen Geſellſchaft. Verwundert über dieſe Frage, und ſie für Ironie haltend, antwortete ich ihm: „daß wenn er etwa Gewiſſensſcrupel fände, die ihm den Umgang mit mir erſchwerten, ſo könnte ich ihm die Verſicherung geben, daß ich mich nicht im gleichen

Falle mit meinen Dukaten befände, die ſchon ſehr beſchnitten wären."

„Ich will nicht wiſſen, ob Sie ein Jude oder ein Türke ſind," verſetzte er ganz ernſthaft; „ſondern was Sie für einen Glauben haben."

— Ei nun, ſagte ich lächelnd, keinen andern, als daß ich die Ehre genieße, mit einem ſehr braven Manne zu ſprechen, der mich übrigens ein wenig in Verſuchung führen will, ohne daß ich deswegen die ſechſte Bitte um ſeinetwillen ſo ausſprechen werde, als wenn ſie mit Schwabacherſchrift gedruckt wäre.

„Komplimente!" antwortete der Mann: „ich glaube daſſelbe von Ihnen, und ich darf um ſo zuverſichtlicher hoffen, daß Sie meine Frage aufrichtig beantworten werden."

Da der Mann, den ich ſchon öfter geſehen hatte, kein Dominikanermönch, kein Inſpirirter oder W . . . . zu ſeyn ſchien, deren Reich ohnehin ſein Ende erreicht hatte, dieweil es nicht von dieſer Welt war; ſo konnte ich nichts anders denken, als daß er ein Jäger ſeyn möchte, nämlich ein ſolcher, der die Leimruthen des Witzes aufſtellt, um für ſein Kabinet von ausgeſtopften Paradoxien neue Beiträge einzufangen.

„Ich halte Sie für einen guten Chriſten,“ fuhr der Mann fort, „und darum wundere ich mich, wie Sie es wagen können, ſich unter die Heiden zu begeben; Sie müßten denn ein Miſſionarius ſeyn, oder die Märtyrerkrone ſuchen.“

Der gute Herr iſt wohl nicht ſo recht richtig da oben, oder doch ein wenig betrunken, dachte ich, und ſuchte mich von ihm loszumachen: denn ich habe mit dergleichen Leuten nicht gern etwas zu ſchaffen.

„Bleiben Sie, Lieber, bleiben Sie!“ ſagte er, indem er meine Hand ergriff, und ſie gutmüthig drückte. „Ich ſehe, Sie ſind ein Fremder, und hierher gekommen, um ſich Vergnügen, oder Ihr Glück zu machen. Die alten Iſraeliten hatten keinen andern Bewegungsgrund, unter den Heiden zu leben, als ſich Geld zu erwerben und mit ihren Schätzen nach Jeruſalem ziehen zu können, darum war dieſer Ort ſo volkreich und ſo üppig. Mit den Reſidenzſtädten verhält es ſich eben ſo. Faſt ein jeder trachtet darnach, als wenn es das Reich Gottes wäre; aber nicht um der Tempel willen, denn man will die Bemerkung gemacht haben, daß die neuen Ankömmlinge, Samariter oder gar noch etwas ſchlimmers ſind, ſondern um den Göttern zu opfern, die auf allen Straßen Altäre haben. In der Religion lieben wir den Republikanismus nach ariſtokratiſcher Form, und ſind deswegen ſchlechte Chriſten, weil wir alsdann an eine Monarchie glauben müſſen: denn, si Deus non unus est, nullus est. Die alten Griechen und Römer hatten zwölf große Götter und unzählige kleinere; die neuen haben dafür zwölf große Apoſtel und ſo viele Heiligen, daß wenn ſie Bonaparte in Requiſition ſetzt, wie er Willens ſeyn ſoll, und deswegen ſeinen Onkel nach Rom geſchickt hat, um mit dem Pabſt das nöthige zu verabreden, er ganz gewiß England erobern wird, zumal wenn er die elftauſend Jungfrauen nicht zurückläßt, die als geborne Engländerinnen eine gute Aufnahme finden werden, und auch das Land kennen. Hier will man nun freilich weder die olympiſchen Götter, noch die vaticanſchen Apoſtel, öffentlich gelten laſſen, und dennoch, verſichere ich Sie, werden Sie von einem jeden ohne Unterſchied täglich angebetet. Ich will ſie Ihnen namentlich nennen. Ich will Ihnen die Straßen, die Häuſer ſagen, wo ſie wohnen. Der Gott des Krieges z. B. wird hier ganz vorzüglich verehrt, das können Sie ſchon aus den Bildſäulen abnehmen, die ihm errichtet ſind: denn der Krieg iſt ein angenehmes und zugleich einträgliches Spiel, das wahre ächte Pharao, wo viele pointiren und wenige Bank halten. Wollen Sie die audern hohen Gottheiten auch kennen lernen? die Juno, die Venus —

— Ach nein, fiel ich ihm ein, nennen Sie mir lieber die Göttinn der Weisheit, damit ich mich überzeuge, daß Sie ſie kennen.

„Sie iſt hier,“ antwortete der Mann; „aber man hat ihr einen Altar errichtet, mit der Inſchrift dem unbekannten Gott!“

Der Menſch iſt wahrhaftig verrückt, dacht' ich, und machte einen zweiten Verſuch, von ihm loszukommen.

„Bleiben Sie, Lieber, bleiben Sie,“ fuhr der Mann fort, als er merkte, daß ich mich von ihm entfernen wollte. „Ich muß noch eins fragen: Sind Sie von Geburt?“

Ich lachte. Denn was ſollte ich anders thun? Ja oder Nein zu ſagen ſchien mir nicht witzig genug zu ſeyn, und mit andern Waffen glaubte ich mich nicht gegen ihn vertheidigen zu können.

„Ich fragte nicht ohne Urſache,“ ſagte der Paradoxenjäger: „denn ſobald Sie von Geburt ſind, ſo ſtammen Sie von den Drachenzähnen ab, die Cadmus einſt wie Kartoffeln ſäete, und dann werden Sie auch leicht Ihr Glück machen. Sind Sie es aber nicht, ſondern nur jung geworden, wie andere Kreaturen, dann empfehle ich Ihnen, ſich an den Merkur zu wenden. Sie finden ſeine Altäre überall, zumal in einer Straße, der ich einen andern Namen geben würde, wenn ich König wäre: denn was nach mir heißt, das wird auch mit mir verglichen.“

Es blieb mir nun kein Zweifel weiter übrig, daß der Mann, entweder eines Trepans, oder des Nieſewurzes bedürfe, und ich verließ ihn mit der Antwort, daß ich mich keiner andern Gottheit widmen würde, als der geſunden Vernunft.

„Ganz Recht!“ rief er mir nach: „Sie finden dieſe unter den unbekannten Gottheiten, denen man auch Opfer bringt, um es mit keiner zu verderben!“

Auf meine Erkundigung, die ich über dieſen ſonderbaren Mann einzog, erfuhr ich, daß er zwar ein Läppchen mit dem Namen Jehovah auf der Bruſt trüge, und kein Schweinefleiſch äße, übrigens aber gern für einen Philoſophen gehalten ſeyn möchte, und auch wohl ein Pantheiſt genannt werden könnte: denn er fände überall Götter, wie die alten Ägyptier, in der Zwiebel, ſo wie in dem Knoblauch, in dem Ibis, wie in dem Krokodill, dem Ochſen und der Pharaonsmaus. Ich weiß nicht, ob es dergleichen Leute in der Reſidenz mehr gibt; denn ich habe mich nicht bemüht, ihre Bekanntſchaft zu machen.

Kinder und Narren reden die Wahrheit, ſagt ein altes Sprichwort; und wenn man gleich ihre Ausſagen in Zweifel ziehen möchte, wie die Weißagungen der Kaffeeprophetinnen, und der Leinweberlſchen Planetenleſer, ſo bleibt doch immer etwas von dem Gehörten haften, und beſchäftigt unſere Phantaſie. Finden wir einige Ähnlichkeiten, ſo paſſen wir die umherliegenden Stücke zuſammen, und es entſteht daraus ein akuſtiſches Inſtrument a la Chladni, wovon man nicht weiß, was man daraus machen ſoll, und das den Jumarren gleicht, die nach des Reiſebeſchreibers Baretti Verſicherung in Portugal von Pferden und Kühen gezeugt werden.

Faſt hätte mich der Mann zum Viſionär gemacht; denn ich ſah auf allen Straßen Götter und Göttinnen ſchweben. So mag Herrn Nicolai zu Muthe geweſen ſeyn, als er ſeine Erſcheinungen hatte. Ich wurde indeſſen bald mit ihnen vertraut, und befand mich in ihrer Geſellſchaft recht wohl. Meine Meinung wurde auch immer mehr dadurch beſtätigt, daß ich mich unter lauter Göttern befände, weil ich überall hörte: — „Das Weib ſingt wie eine Göttinn!“ — „Der Menſch ſpielt wie ein Gott! — Ich bin froh wie ein Gott — „Ich habe mich göttlich divertirt!“ u. ſ. w. Von Menſchlichkeiten hörte ich nichts, aber ich ſah deſto mehr; doch die alten Götter führten ſich ja auch ſehr menſchlich auf, wenn ſie auf die Erde herabſliegen, um ſich zu amüſiren.

10.

Waſſer und Feuersnoth.

In den Zirkeln, wo ich mich herumkräuſelte, da kräuſelte ſich auch ein anderer, mit ziemlich ähnlicher herum, wir berührten einander und wurden Freunde.

O könnte ich ihn mahlen, dieſen freundlichen, immer heitern Helmuth, wie ihm der Schelm aus den blauen Augen lachte, und jede ſeiner Bewegungen auf Vergnügen und Freude deutete. Möchte ich ihn ſo hinhauchen können auf die Leinwand, wie meine Phantaſie ihn mir faſt in jeder Stunde des Tages, anders und wieder anders darſtellt; ſo würde ich eine Gallerie der Jovialität beſitzen, der ſich kein anderer rühmen könnte. Nun muß ich ſchon dein Bild in meinem

Her-

Herzen behalten, guter Helmuth! aber darin iſt es auch aufbewahrt, wie der längſt erwartete Gaſt, in dem Hauſe ſeiner Freunde … Indeß Du lebſt in meinem Herzen nicht allein! .. Soll ich aus der Schule ſchwatzen, Amalie? … Doch ich will ſchweigen.

Helmuth war gleiches Alters mit mir, folglich in den Jahren, wo man nachgerade anfängt, die Welt mit Verſtand zu genießen. Wer dieſe Periode nicht kennt, und ſie doch gern wiſſen möchte, dem flüſtere ich hiermit in's Ohr, daß wir alle beide keine Schuld an dem Bayeriſchen Erbfolgekrieg hatten; denn wir wurden eben gebohren, da er anging.

Ohne Freund habe ich nie ſeyn können und nicht ſeyn mögen; ich bin aber auch zufrieden mit Einem, und an dieſen hängt ſich mein ganzes Herz; doch nicht mehr ſo wie einſt, und vorzüglich an Dir, viel zu früh entſchlummerter Schmidt! Das Band der Freundſchaft, wenn es auf die Dauer gemacht werden ſoll, muß unter Angſt und Trübſal geflochten werden; und was iſt das Schülerleben, ſo wie wir es hatten, anders, als ein Schmerzenleben?

Helmuth war in einigen Tagen nicht bei mir geweſen. Das gehörte zu den Seltenheiten, worüber man ängſtlich nachdenkt und bekümmert wird. Ich ging zu ihm, und fand ihn bei einer Arbeit, die ſehr wichtig ſeyn mußte, weil er ſich auch darin durch meinen Eintritt in's Zimmer nicht ſtören ließ. Ich nahm unterdeſſen ein Buch zur Hand; ich glaube, es war Grattenauers Sturmglocke gegen die Juden, ſo wie einſt Voltäre die Sturmglocke gegen die Türken zog, ohne daß damals, ſo wie jetzt, etwas anders erfolgte, als daß einige Spritzen herbeigefahren wurden, die aber nicht gehen wollten, weil ſie nicht gehörig eingeſchmiert waren. Mir iſt es übrigens recht lieb, daß ich dieſe Schrift nicht gemacht habe: denn ich gehe oft ſpäte nach Hauſe; und obgleich die Juden keine große Helden ſind, ſo haben ſie doch einſt den Heliodor recht wacker durchgeprügelt, als er ihren Gotteskaſten plündern wollte. Überdieß habe ich durch meinen Freund Helmuth Bekanntſchaft mit einigen ſchönen Iſraelitinnen gemacht, deren Gunſt ich nicht für ein Buch hingeben möchte, wenn es auch dreimal aufgelegt würde.

Ich mochte wohl eine halbe Stunde daſeſſen und geleſen haben, als Helmuth freudig ausrief: Dixi! mich in ſeine Arme ſchloß, und mir ſeine Schrift triumphirend überreichte, indem er ſagte: „Da! leſen Sie dieß; es wird Ihnen gefallen, oder mich ſoll der Teufel holen!“

Ich nahm meine Brille heraus und klemmte ſie hinter den Ohren feſt: denn wiewohl ich recht gut mit unbewaffneten Augen ſehen konnte, ſo war es mir doch ein wenig ärgerlich geweſen, daß man meine Anſichten in Zweifel gezogen hatte. Denn, ſo ſchloß man, wer ſo viel geſehen hat, nach Frankreich geweſen iſt, und doch noch keine Brille gebraucht, der muß ſeine Augen ſehr geſchont, oder nichts geſehen haben. Übrigens iſt ſo ein Ding gar nicht übel; denn ſo wie man ſich in Gegenwart eines Harthörigen ſehr wenig genirt, ſo bekömmt auch derjenige, den man für kurzſichtig hält, ſo manches zu ſehen, was man ſonſt vor ihm verbergen würde. Leute, denen es darum zu thun iſt, Geheimniſſe zu erforſchen, ſollten ſich deswegen entweder für taub oder für blind ausgeben.

Nichts anders glaubend, als daß mein Freund **Helmuth** einen Plan entworfen hätte, wie man die Luftbälle dirigiren, oder wie Bonaparte am beſten über den Kanal kommen, oder wie man die Rumfordſchen Suppen, die Kuhpocken, die Stallfütterung allgemein, oder die Gewehre kürzer und die Säbel länger machen könnte, nahm ich ſeinen Aufſatz zur Hand, und fand einen ſehr durchdachten, trefflich ausgearbeiteten Plan zu einer ländlichen Fête.

„Das heißt, ſeine Talente geltend machen!“ ſagte ich etwas leiſe, und vielleicht um ſo unverſtändlicher, weil mir die Brille die Naſe ein wenig zuſammendrückte.

— Nicht wahr? rief Helmuth, ſchreibe ich nicht eben ſo gut, wie Herr v. Kotzebue?

„O, noch beſſer!“ antwortete ich: „denn hier findet man keine einzige Thräne, und Herr v. Kotzebue hat, wie die Kinder und die Weiber, Lachen und Weinen in einem Sacke.“

Helmuth hatte mir eine Hauptrolle in dieſem Luſtſpiele zugedacht. Ich nahm ſie an, und machte ſogleich Anſtalten, mir das dazu erforderliche Koſtum zu verſchaffen. Ein Kleidermacher des männlichen Geſchlechts, verwandelte mich in einen recht ſtattlichen Bauerjungen, ſo wie er nach ſeiner Verſicherung, der ich völlig Glauben beimaß, in eben ſo kurzer Zeit und noch viel lieber, einen Bauerjungen in einen Baron verwandeln würde.

Der Schauplatz ſollte auf einem Landgute, einige Meilen von der Reſidenz, ſeyn. Der Namenstag der Beſitzerinn, einer Frau von Birkhahn (man kann ihn im Brachmond finden, aber nicht bei den rothen) hatte die Dichterader meines Freundes in Wallung geſetzt. Unſer achte an der Zahl, lauter junge Leute, ritten an dem beſtimmten Tage hinaus. Wir machten einen göttlichen Ritt, wir hatten göttliches Wetter, einen göttlichen Weg, kurz, es war alles göttlich um uns her.

Und dennoch ereignete ſich etwas ſehr Menſchliches. Einer von uns achten, ſtammte nicht aus Theſſalien her, wo man die Reitkunſt erfand, ſondern aus Italien, wo man ein galoppirendes Pferd ein offenes Grab nennt. Überdieß hatte ihm das ſchabernackiſche Glück (ich bitte dieſes Worts wegen um Verzeihung, mich dünkt, es paßt hier recht gut; und wer es nicht verſteht oder nicht leiden kann, der mag dafür ſchadenfrohes leſen) einen Philiſtergaul in die Hände geſpielt, der zuweilen Freiheitsdrang verſpürte, und dann entweder geradezu durchging, oder wie angewurzelt ſtehen blieb. Dieß pflegte er gemeiniglich zu thun, wenn er hungrig oder warm war, und einen Reiter merkte, dem er allenfalls Trotz bieten konnte, oder auch, wenn ihn ungewöhnliche Gegenſtände kollernd machten, z. B. Trompeten: denn er mochte wohl aus Erfahrung wiſſen, daß wo dieſe Dinger gehn, für die Herren Pferde keine gute Zeit iſt. Es ſoll ſich mit den Menſchen faſt eben ſo verhalten; wenigſtens will man dieſe Bemerkung in Frankreich gemacht haben, und noch jetzt in St. Domingo und in Irland machen.

Das Landhaus des Herrn v. Birkhahn lag hart an einem Fluſſe, über welchen eine Brücke ging. Kaum wurden wir in der Weidenallee ſichtbar, ſo ſchmetterten uns Pauken und Trompeten vom Altan des Hauſes entgegen. Der Jakobinerfuchs ſtutzte, und mitten auf der Brücke fiel es ihm ein, daß er es hier eben ſo machen könnte, wie ſeine Freiheitſchnaubenden Brüder zu Lyon: kurz, er ſetzte ſich auf die Hinterbeine, retirirte gegen das Geländer, und warf ſeinen Reiter in den Strom, ohne in Betrachtung zu ziehen, ob er einen franzöſiſchen Generalpachter oder einen Kammergerichts-Referendarius auf dem Rücken hätte.

„Das iſt der Epilog zu Deinem Drama!“ ſagte ich zu Helmuth, der aus voller Kehle ſchrie: „Herr Jeſus! Kinder helft doch! helft doch!“ Dieſes Geſchrei wurde von allen Gegenwärtigen wiederholt, aber kein einziger ſchickte ſich zur Rettung des armen Knaboni (aus einer uralten Lombardiſchen Familie) an.“

„Iſt der Grund des Stroms nicht moraſtig?“ fragte ich die übrigen. Kaum hatte ich eine Antwort erhalten, wie ich ſie wünſchte, ſo ſprengte ich mit meinem Pferde, auf das ich mich verlaſſen konnte, (ich hatte es vom Friedrich-Wilhelmsgeſtüte gekauft) in den Fluß, und ſchwamm bis an die Brücke, wo Knaboni einen Pfoſten umklammert hatte. Nur mit vieler Mühe konnte ich ihn davon losreißen, und mit der rechten Hand ſeine linke haltend, mit mir fortziehen. Das Ufer war ſehr jähe; ich mußte eine ganze Strecke hinaufſchwimmen bis an eine Art von Durchfuhrt. Da die übrigen ſahen, daß mein Pferd nicht mehr ſchwamm, da ſetzten auch ſie in den Fluß, ungeachtet ich ihnen zurief, ſie möchten ſich nun nicht mehr unnöthiger Weiſe naß machen, und ſich den Schnupfen zuziehen. Doch war mir ihre Hülfe jetzt ſehr nöthig: denn ich konnte den Verunglückten nun nicht mehr fortziehen, ſondern ich mußte ihn tragen, weil ich mich immer mehr über der Waſſerfläche erhob, und Knaboni gehörte nicht zu den Hexen und Zauberern, die nach Karls V. kaiſerlichem Befehle nicht über dreißig Pfund wiegen durften, wenn ſie als ſolche anerkannt werden ſollten.

Die gewöhnlichen Rettungsmittel bei Ertrunkenen wurden ſogleich angewandt, und mit dem beſten Erfolge. Knaboni war in kurzer Zeit wieder hergeſtellt, und verſicherte uns, daß er ſich recht wohl befände. Zum Glück hatte er ein wenig ſchwimmen gelernt, wovon er zwar jetzt keinen ſonderlichen Gebrauch machen konnte, weil er ſo unvermuthet und ſo gegen alle Schwimmregeln in's Waſſer ſtürzte; aber es nutzte ihm doch ſo viel, daß er nicht alle Geiſtesgegenwart verlor, da er in ein Element gerieth, mit welchem er nicht ganz unbekannt war.

Damit die übrigen doch auch ihre Thaten zeigen möchten, ſo ſetzten ſie dem entlaufenen Fuchſe nach, und ſtellten eine förmliche Parforcejagd an. Nach Verlauf einer Stunde brachten ſie ihn im Triumph, ihn vor ſich her peitſchend, zurück. Alle verſicherten, ſie hätten ein göttliches Vergnügen gehabt, und ein jeder erzählte die geſchickten Wendungen und Schwenkungen, die er hätte machen müſſen, um den Fuchs zu erhaſchen, ſo umſtändlich und ſo ſelbſtzufrieden, wie alte Huſaren aus dem ſiebenjährigen Kriege ihre Koſackenattaken.

Wenn ein unglücklicher Zufall ohne Schaden abgelaufen iſt, dann erhält die Frölichkeit noch eine Springfeder mehr; aber der Verunglückte darf ſich auch dann nicht wundern, wenn man ihn als einen Vogel auf die Stange ſetzt, und mit ſeinem Witzgeſchoß auf ihn zielt. Es hilft ihm auch nicht viel, wenn er darüber böſe wird; denn deſto mehr Pulver ladet man in die Büchſe, um ſchärfer zu ſchießen. Er thut am beſten, wenn er ſich das Anſehen gibt, als habe er vom Paſſauer Scharfrichter einen Zettel in der Taſche, der ihn feſt macht: man hört dann von ſelber auf zu feuern, wie die Engländer auf die Plattſchiffe in dem Hafen von Boulogne, indem ſie ſehen, daß ſie nichts ausrichten.

Knaboni und ich konnten von unſern eleganten Bauerjacken für diesmal keinen Gebrauch machen: denn ſie waren nicht von Ackermanns waſſerdichtem Tuche; um aber doch nicht gar zu ſehr gegen das Koſtum zu ſündigen, (wiewohl das auf den größten Theatern zu geſchehen pflegt,) wenigſtens habe ich die Königinnen von England und von Schottland, in Maria Stuart, ganz ſo angezogen geſehen, wie eine Hofdame im achtzehnten Jahrhundert,) entlehnten wir von den Knechten des Herrn v. Birkhahn ihren Sonntagsſtaat, worin wir uns auch ſo gut ausnahmen, daß Knaboni ſagte: „Sind wir nicht in der That recht dumme Teufel, daß wir das ſchöne Geld ſo weggeworfen haben? hätten wir das nicht gleich thun können?“ „Wenn Sie es vorher geſagt hätten, antwortete ich, daß Sie den Leukadiſchen Sprung thun wollten, ſo würden wir jetzt freilich um einige Dukaten reicher ſeyn...“ „Ich bin nicht Schuld daran, ſagte Knaboni, ſondern Helmuth iſt es: der hätte das auch in ſeinem Plane mit bemerken ſollen, damit wir uns darnach hätten einrichten können. Ich werde ihm einen Prozeß an den Hals hängen!“

Herr v. Birkhahn hatte viele Gäſte geladen, alle aus der Reſidenz und ſämmtlich Verehrer der göttlichen Natur. Hier an ihren Buſen wollten ſie ſich ſchmiegen, und von ihren Roſenlippen den Nektar des reinen ſchuldloſen Lebensgenuſſes ſaugen; und um der Natur auf halbem Wege entgegen zu kommen, hatten ſie das Gewand ihrer Kinder, (die Poeten und die Großſtädter halten ſie wenigſtens dafür) angenommen, und ſpielten ihre Rollen vortrefflich, nur nicht ganz natürlich: denn die Zuſchauer aus dem Dorfe lachten ſie aus.

Der Hauptgegenſtand des Feſtes, der eigentliche Knoten, der gelöſt werden ſollte, war, wie geſagt, der Namenstag der Frau v. Birkhahn; indeſſen gute Wirthe, die ſich auf die Generalabſütterung verſtehen, wiſſen mehrerlei mit einander zu vereinigen, und ſo wurde denn zugleich das Hochzeitfeſt des herrſchaftlichen Reitknechts, mit der gleichfalls herrſchaftlichen Stubenjungfer (in Wien ſagt man Kammermenſch) gefeiert. Doch die eigentliche Tendenz, (ich bediene mich dieſes Worts, wiewohl ich es nicht gut leiden kann, und nicht ſo recht verſtehe) war keine andere, als das Ungeheuer der langen Weile zu vertreiben, wie die Jndier, mit Zimbeln, Trommeln und Geſchrei den Drachen, der den Mond auffreſſen will: denn die guten Leute haben keine Akademie der Wiſſenſchaften, die es ihnen auf die Minute vorherſagen könnte, wann Frau von Luna und Madam von Erde (ich kann verſichern, daß ſie von recht gutem, alten Adel ſind) ſich auf der Promenade begegnen, und einander die ſchwarze Seite zeigen und einander verdunkeln werden, wie es die Damen zu thun pflegen, die auf den frequenteſten Spatziergängen zuſammentreffen.

Es verſteht ſich, daß es bei dem Trauungsakt eben ſo herging, wie bei dem Leichenbegängniß einer alten kinderloſen Tante, die lauter volle Kiſten und Kaſten hinterläßt, und die man nicht eher in die kühle Gruft ſenkt, bis man Fackeln oder Laternen dazu gebraucht und zuvor probirt hat, ob der Rheinwein, der von ihrem Hochzeittage (vor funfzig Jahren) übrig blieb, und von ihr bis zu den Kindtaufen, die nicht folgen wollten, ungeachtet vierzig Jahre darauf gelauert wurde, noch nicht verdorben iſt. Wir befanden uns zwar nicht eigentlich in dem Zuſtande der Wendiſchen oder Altenburgiſchen Bauern, die es eine miſerable Hochzeit nennen würden, wobei ſie nicht beſoffen in die Kirche gehen könnten; aber wie geſagt, wir ſpielten doch ihre Rollen, und dabei mochten wir noch wohl eine andere Abſicht haben, nämlich den Herrn Paſtor ein wenig aus dem Texte zu bringen. Denn was kümmert ſich ein Großſtädter um einen armen Landpfarrer, ob er Blut oder Waſſer ſchwitzt; zum Märtyrer oder zum Höddel, wie D. Luther ſagt, iſt er ja ohnehin nur da: und wozu wäre er auch ſonſt noch gut! Indeſſen der Herr Paſtor ließ ſich nicht irre machen, ſondern wußte es ſehr geſchickt anzubringen, daß ein Hochzeitfeſt kein Faſching ſey, wo ſich Leute zu Narren machen könnten, die ſonſt für kluge Herren gelten wollten. Unter andern ſagte er: „Lieben Brautleute! ich warne euch vor einem gewiſſen Fehler, der jetzt ſehr im Schwange geht, nämlich vor dem Klettern. Die Geringen klettern gern hinauf, und die Vornehmen herab. Beides aber taugt nicht; denn die meiſten brechen dabei den Hals, und am allererſten dann, wenn ſie ſich ſo gekleidet zu haben glauben, wie es ſich für diejenigen, die hinauf oder herab wollen, geziemt: aus Ungewohnheit der fremden Tracht, ſtolpern ſie deſto leichter. Seht! eben deswegen kommen geringe Leute zu Falle, wenn ſie ſich wie die Vornehmen kleiden; und wenn die Vornehmen daſſelbe, aber von der andern Treppe herab thun, ſo wollen ſie euch zu Falle bringen.“

„Das haben wir von unſern Bauerjacken!“ ſagte Knaboni;“ wir werden tüchtig abgekanzelt. Daran biſt Du Schuld, Herr Bruder Helmuth!“

—Laß den alten Herrn nur reden, erwiederte Helmuth: das ſind die Stunden, wo er ſagen darf, was er will; dafür ſpricht er auch nachher kein Wort.

Was weiter erfolgte? — o, das Gewöhnliche bei ſolchen Gelegenheiten; es wurde gegeſſen, getrunken, gelacht und geſungen; man wand Kränze von blauen Kornblumen und rothem Krokus, und behängte die gnädige Frau damit. Das ſah recht hübſch aus, und fand ſo viel Beifall, daß der Herr v. Birkhahn ſich einige Tage nachher genöthigt ſah, zu befehlen, daß keine Kränze mehr gemacht werden ſollten, ungeachtet er vorhin erklärt hatte, es ſey ihm lieb, wenn auf dieſe Art das Unkraut insgeſammt vertilgt würde. Es ging ihm alſo wie gewiſſen Leuten, die ſich für die Mittheilung ſolcher Mittel, wodurch man die Maulwürfe, Sperlinge und Krähen aus den Gärten vertreiben kann, das Patent als Mitglieder der ökonomiſchen Geſellſchaft geben laſſen, und ſich doch ſelber genöthigt ſehen, ſo ganz in der Stille ihre Feinde wieder an ſich zu körnen, um nicht von noch ärgern Feinden gänzlich ruinirt zu werden.

Um ſo recht mit Herzensluſt zu tanzen,

muß man verliebt ſeyn, oder einen kleinen Jeſuiten haben: dieſen bekömmt man bei einem liberalen Wirthe leicht, und das andere folgt von ſelber, wie in den drei erſten Bitten auf .... was iſt das? .... wie geſchicht das?

Man kann mir daher auf's Wort glauben .. ich würde ſagen, auf Ehre! wenn dieſer Ausdruck nicht ſchon zu gebräuchlich wäre, daß beides buchſtäblich erfolgte. Wozu macht man auch ſonſt eine Landparthie? ſich an der Natur zu ergötzen? als wenn jenes nicht auch Natur wäre!

Es gibt gewiſſe Tage, wo uns das Unglück wie ein Geſpenſt verfolgt. Die alten Römer wußten das ſchon, und entfernten ſich nicht aus dem Hauſe, wenn ſie des Morgens im Bette nieſen mußten. Seitdem wir aber wegen unſerer Lebensweiſe ſehr häufig vom Schnupfen heimgeſucht werden, und ein pulveriſirtes beißendes Kraut in die Naſe ſtopfen, achten wir nicht mehr auf dieſe Warnungsanzeige, ſo wie auch nur ſehr höfliche Leute vom Bürgerſtande, Gott helf! ſagen, wenn jemand nieſet. Ein ſolcher Unglückstag war der heutige für den armen Knaboni. Er ſchien von einem böſen Geiſte beſeſſen zu ſeyn, der ihn bald in's Waſſer, bald ins Feuer warf.

Ich weiß nicht, welcher unter uns den tollen Einfall hatte, an einem ſo ſchwülen Abend, glühend vom Wein, erhitzt vom Tanze, kurz in einem Zuſtande, wie die drei Männer im feurigen Ofen, Kardinal zu trinken. Gewöhnlich finden die tollſten Vorſchläge den meiſten Beifall ſchon bei ſolchen Leuten, die keinen Wein getrunken haben, wie vielmehr nicht bei ſolchen, deren Vernunft nicht mehr balanziren kann: genug, der Vorſchlag ging ohne Stimmenſammlung im Oberhauſe durch, und das Unterhaus mußte die Mittel dazu anſchaffen.

Knaboni, der ſeine Hände gern in jedes Spiel miſchte, drang ſich zum Kardinalmacher auf, wie ein gekröntes Haupt oder ein Oberkonſul: „denn, ſagte er, es kömmt ſehr viel auf's Machen an. Der Pabſt macht auch Kardinäle, aber die wenigſten ſind zu genießen; die Ingredienzien taugen nicht, und der Spiritus iſt verdampft. Man muß die gehörige Portion Sauer und Süß treffen, und den Geiſt nicht verdunſten laſſen.“

Seiner Anordnung gemäß wurde im Saale Kaminfeuer angemacht. Er war geſchäftig wie ein Profeſſor der Chemie, wenn er ſeine Experimente zeigen will. Seine gebückte Stellung führte einen, ich weiß nicht welchen, in Verſuchung, wie der Teufel den Bedienten des Marſchalls von Türenne, der ſeinen Herrn einen tüchtigen Preller vor denjenigen Theil des Leibes gab, den die Marſchälle eben nicht deswegen haben. Es lief auch nicht ſo gut ab, wie mit jenem; denn der arme Knaboni, dem nur noch eine Apotheker-Unze an dem überhangenden Theile ſeines Körpers fehlte, um das Gleichgewicht zu verlieren, wurde durch den Streich, der bei gemeinen Leuten zu den Kareſſen gehört, dergeſtalt zuſammengeſchnellt, daß er köpflings in den Kamin ſtürzte. Da er aber wie eine Billardkugel nicht voll genommen, ſondern etwas geſchnitten wurde, ſo erhielt er dadurch eine ſchiefe Richtung, und dieſe rettete ihn vom Feuertode; er trug nichts davon, als einige verſengte Haare, und eine ſchwarze Naſe. Mich hatte das Schickſal wieder zu ſeinem Retter auserſehen, und ich wurde dadurch immer bekannter mit ihm. Ich geſtehe aber gern, daß dieſe Art, Bekanntſchaften zu machen, eben nicht nach meinem Geſchmack iſt: denn ich mag meine Freunde nicht dem Feuer und dem Waſſer zu verdanken haben, ungeachtet ſie dadurch geprüft und bewährt ſeyn ſollen. Knaboni war beinahe ſo tapfer wie Türenne, aber nicht ſo kaltblütig und human; denn anſtatt wie jener zu ſagen — „Du hätteſt doch auch nicht ſo ſtark ſchlagen müſſen, wenn es auch Johann geweſen wäre;" ſo erklärte er denjenigen öffentlich für einen H . . . . der ihm dieſen Streich geſpielt hätte, da ſich aber niemand fand, der es ſeyn wollte, ſo mußte er ſich mit der Ehre, ein Märtyrer der guten Sache geworden zu ſeyn, begnügen: er ſchwor nun aber auch hoch und theuer, daß ihn der T . . . holen ſolle, wenn er noch eine Hand wieder an den Kardinal lege. Um ihn nun nicht auf eine ſo gräßliche Art aus unſerer Mitte geriſſen zu ſehen, wie die Fauſte, alte und junge, ſo vollendete ein anderer das angefangene Werk.

Ich weiß nicht, ob es Gellert oder ein anderer Dichter ſagt:

Das iſt ſtets das Ende,
Von dem Bauernſchmauſe:
Man verſucht die Hände,
Eh' man geht nach Hauſe.

Nun ſollte man freilich von feinen Leuten dergleichen nicht erwarten; aber muß man nicht alles thun, was eine Rolle, die man zu ſpielen übernommen hat, mit ſich bringt? Baron war die feigſte Memme von der

Welt; aber wenn er einen Helden vorgeſtellt hatte, ſo war er im Stande, zu einem Prinzen vom Geblüt, mon cousin zu ſagen. Ob Bedientenrollen dieſelbe Wirkung haben, kann ich nicht mit Gewißheit ſagen; wenigſtens habe ich's noch nicht gehört, daß die Garricks, Schröders, Ifflands u. ſ. w., auch nicht einmal die Theatergötter minorum gentium, vornehmen Herren aus dem Hauſe geleuchtet hätten, wenn es etwa nicht in ihrem eigenen, mit einer andern Art von Laterne geſchah.

Doch ich will erzählen ... Einer aus der Geſellſchaft ... ich nenne ihn nicht ... glaubte wirklich Töffel zu ſeyn und ſein Röschen unter den Zuſchauern zu erblicken. Hatte er daher nicht volle Befugniß, ihr etwas in's Ohr zu raunen, wozu die Töffel gegen die Röschen berechtigt ſind? Indeſſen der wirkliche Töffel war auch da, und wollte ſich ſeine Rechte nicht ſtreitig machen laſſen. Kurz der traveſtirte Töffel wurde von dem wirklichen dergeſtalt ausgeprügelt, daß ich gewiß überzeugt bin, wenn die Huſſiten vor Naumburg ſich gegen den König Herodes vor Bethlehem einmal ſo expektoriren könnten, ſie gern noch zum dritten Male nach Paris gingen, um ihr verwundetes Herz zu heilen, und auf der Reiſe das dritte Häufchen — Minervaopfer scilicet hinlegten.

„Haſt Du heute Morgen nicht im Bette genieſet?" fragte Knaboni den gebläueten Toffel.

— O, entſetzlich! antwortete dieſer.

„Nun ich auch, fuhr Knaboni fort, und wir hätten folglich beide ſehr klug gehandelt, wenn wir zu Hauſe geblieben wären. Meine Aufwärterinn hat mir's prophezeit, daß ich Malheur haben würde: denn als ich vier oder fünfmal genieſet hatte, und ſie jedesmal ſagte, Gott geſegne! ſo gab ich ihr endlich zu verſtehen, daß es bloß vom Schnupftaback herrühre. — Ei nun! antwortete ſie, wenn es auch von wer weiß was wäre, ſo iſt's doch meine Schuldigkeit; und wer nieſet, den muß man Gutes wünſchen, das Böſe kömmt doch wohl!“

Mit der anbrechenden Morgenröthe kehrten wir nach der Reſidenz zurück, ſtill, ſchläfrig und im halben Fieberfroſt. Wir glaubten uns ſo köſtlich, ſo göttlich divertirt zu haben, aber keiner ſagte es laut. Mich dünkt, ſo geht es mit all' unſern Ergötzlichkeiten: der Vorgeſchmack iſt das beſte, den Genuß ſelber empfinden wir am wenigſten, weil wir die Kunſt nicht verſtehen, mit Verſtand zu genießen. Ein Gemälde, das zu ſehr mit Figuren überladen iſt, kann unſere Aufmerkſamkeit nicht lange feſſeln; wir ſuchen uns einen Gegenſtand aus, den wir uns in das Gedächtniß prägen, und daran in der Folge die übrigen, unſerer Phantaſie und unſerm Geſchmacke angemeſſener, knüpfen.

Helmuth fiel mit ſeinem Stücke durch.. aber er machte es wie die Dichter, die ein ähnliches Schickſal haben: er ſchob die Schuld auf die Schauſpieler. Gott mag wiſſen, welche von beiden Partheien die meiſte Urſache hat, ſich zu beklagen, wenn ſich anders Gott um dergleichen bekümmert, wie man doch faſt glauben ſollte; denn die Schauſpielhäuſer werden fleißiger beſucht, als die Kirchen.

11.

Das Konzert.

In manchen großen Städten hat man die gute Einrichtung gemacht, daß ein jeder Wagen, gemeinen Schlages, einige Feldſteine mitbringen muß. Das ſcheint eine Kleinigkeit zu ſeyn, aber das Jahr iſt lang, und der Wagen kommen viele in's Thor. Faſt eben ſo verhält es ſich mit den Neuigkeiten; nur daß ſie in Kutſchen, zu Pferde und zu Fuße hineingebracht werden. Die Beobachter und die Zuſchauer (es gilt dergleichen an der Elbe und an der Spree, ſo gut wie an der Themſe und an der Seine) ſind gleich bei der

Hand, ſammeln ſie wie die Straßenpflaſterer die Steine, und verfertigen einen Damm, der ſich zuweilen ſo gut ausnimmt, wie die Moſaik-Stukkaturarbeit einer gewiſſen Fabrik in Berlin, öfter aber auch ſo holprich geräth, wie die Kaiſerſtraße von Wien nach Trieſt, wovon uns Herr Benkowitz eine ſehr nachtheilige Schilderung macht, und ſie mit der zerſtückelten Virgiliſchen Schlange vergleicht, da er ſie auch eben ſo gut mit einem zerſchnittenen Aal hätte vergleichen können, deſſen Stücke noch eine geraume Zeit unter den Händen des Kochs zappeln. Die Schuld liegt unfehlbar daran, weil ſie keine Zeit haben: denn der eine kömmt gern dem andern zuvor, nicht mit Ehrerbietung, wie der Apoſtel Paulus empfiehlt, ſondern nach Art der Karpfen, die ſich um die hineingeworfenen Brodtkrümchen balgen; denn Zeitungen und Neuigkeiten verlieren ihren Geſchmack, wie Pfannenkuchen, wenn ſie nicht mehr warm ſind. Das alles geſchieht nun freilich zum gemeinen Nutzen, und alſo hätte ich auch nichts dawider; aber es gibt heimliche Neuigkeitseinſchwärzer, die einen Stein in die Taſche ſtecken, um damit in die Fenſter oder an den Kopf eines Mannes zu werfen, dem ſie nicht günſtig ſind, weil er ſie als Weißkäufer betrachtet, die ihren Handel ohne Firma treiben, und wie die Nachdrucker unter dem Schutz eines fürſtlichen Geleitsbriefes, ehrliche Leute beſtehlen. Dieſe insgeſammt möchte ich gern nach Cayenne, Botany-Bay oder Sibirien ſchicken, und mit ihnen zugleich diejenigen, die die aufgehaſchten Neuigkeiten in einen ſteifen Teig knäten, und wie die Honigküchler in allerlei abentheuerliche Formen drücken: ſie ſind ſamt und ſonders einer gewiſſen Gattung von Fiſchmöven gleich, die die größern ihres Geſchlechts mit lautem Geſchrei verfolgen, und die ihnen in der Angſt hinten und vorne entfallende Beute, begierig verſchlucken, weil ſie ſelber nichts fangen können.

Unſer ländliches Feſt war immer eine allerliebſte Neuigkeit; und warum wurde ſie denn nicht von einem Beobachter oder Zuſchauer ſolchen Leuten mitgetheilt, die keine Zeit haben, auf den Straßen umherzulaufen? Der eine lauerte vielleicht immer auf den andern, ſo wie es in einem großen Hauſe die Bedienten machen, wo deswegen die Bedienung ſo ſchlecht iſt. Geſprochen wurde deſto mehr davon.

Ich habe niemals nach der Ehre geſtrebt, der Held eines Thränen- oder Freudenſpiels ſeyn zu mögen: denn ich glaube die Bemerkung gemacht zu haben, daß, wenn man anfängt berühmt zu werden, man auch berüchtigt wird; und wenn man auch in der ehrbarſten Kleidung erſcheint, ſo wird man doch für einen Poliſchinell gehalten, wenn es einmal dem großen Haufen ſo beliebt. Kann doch der klügſte Mann wirklich verrückt werden, wenn ihn die ganze Welt dafür hält, ſo wie ich Beiſpiele kenne, daß die geſundeſten Menſchen ſich ſelber für krank hielten, wenn ihre Freunde ſich beredet hatten, ſie dafür zu erklären. Man ſieht ſich alsdann genöthigt, wie die Kaliphen von Bagdad, verkleidet auf den Straßen einherzugehen, oder ſich in ſeinem Hauſe zu verſchließen, wie gewiſſe ſonſt ſehr publike Männer, die in den occupirten freien Reichsſtädten die alte Ordnung aufheben, aber ſich dabei aller Zwangsmittel enthalten ſollen, um nicht vom Pöbel verhöhnt zu werden.

Es gibt Menſchen, die alles thun und ſagen können, was ſie wollen. Sie ſcheinen darüber ein Privilegium, einen eiſernen Brief erhalten zu haben, wie gewiſſe Juden, die geheime Lieferungen beſorgen. Andere hingegen ſind, ſo zu ſagen, vogelfrei erklärt, und werden überall verkannt und verlacht. Ich weiß nicht, ob dieſes ein Geſchenk der Natur iſt; aber ſo viel weiß ich wohl, daß ich ihr eben ſo wenig dankbar dafür ſeyn mag wie für ein entſtellendes Muttermahl.

Ich hatte einen Menſchen aus dem Waſſer und aus dem Feuer gerettet, ohne eine Prämie dafür zu verlangen, ſo wie ich recht herzlich wünſchte, daß man die ganze Geſchichte mit dem Schleier der Vergeſſenheit bedecken möchte; aber es war gerade eine ſo anekdotenarme Zeit. Der Hof befand ſich auf Reiſen, die Armee klopfte ruhig ihre Röcke aus, und die hohen Tribunäle hatten Ferien: denn es war in den Hundstagen. Mußte man nun nicht mit einer Neuigkeit ſo haushälteriſch umgehen, wie die Schiffer mit ihrem Mundvorrath, wenn ſich die Fahrt in die Länge zieht? Es ging mir wie dem General Deſaix, der ſich täglich mit den Mamelucken, Mekkanern und Fellahs herumſchlagen mußte, ungeachtet man ihn den Gerechten nannte. Ich war überzeugt, daß es nicht aus Bosheit geſchah, wenn man mich fragte, ob ich in Paris Schwimmen oder das Feuer beſprechen gelernt hätte, ſondern um zu zeigen, daß man ſchon ſcharf gemacht ſey: denn die großen Städte ſind die Schleifſteine des Witzes, wohin die armen Landſaſſen mit ihrem Schneidezeuge kommen, wie die Hebräer zu den Philiſtern zu der Zeit, wo kein Schmidt in Iſrael war. Ich mochte auch vielleicht ſelber daran Schuld ſeyn; denn ich ſpielte zuweilen den Ernſthaften, ſo daß mich einſt eine ſehr geiſtreiche Dame fragte: ob ich außer den Doktoren der Sorbonne noch andere Bekanntſchaften in Paris gemacht hätte? Aber ich ärgerte mich doch recht herzlich darüber, und machte die Sache nur noch ſchlimmer, indem ich meine gereizte Empfindlichkeit nicht zu verbergen wußte.

Es gefiel mir nun gar nicht mehr in der Reſidenz. Ich ſehnte mich hinweg, ſo wie ſo viele andere mit heißer Sehnſucht dahin trachten, als wenn es das Reich Gottes wäre. Man hätte mich an die äußerſte Gränze des Landes, mitten unter die wildeſten Sarmaten verſetzen können, ich würde mich dieſes Tauſches gefreut haben. So ſind die Menſchen, die die Natur zum Nomadenleben verdammt;

ich

ich halte ſie für Abkömmlinge des ewigen Juden, weil ſie nirgend Ruhe finden können; und was die Hand der Natur begann, das vollendet die Hand der Kunſt: ſie hegt und pflegt den in die Bruſt gelegten Keim, wie ein Gärtner ausländiſche Pflanzen im Treibhauſe, und darum ſchießt er ſo ſchnell zu einer Schmarotzerpflanze auf, die das Herz umrankt. Will man ihren Namen wiſſen? ſie heißt üble Laune, Hypochondrie. Die armen Gelehrten und die kärglich beſoldeten Geſchäftsmänner klagen am meiſten darüber, und wie ich glaube mit Grund: denn ſie haben die Mittel nicht, ſich dieſes Übel vom Halſe zu ſchaffen. Freilich war ich beides nicht, aber ich hatte doch Anlage dazu, und war mein eigner Kunſtgärtner, der den ſtacheligen Cirius in ſeinem Herzen wurzeln ließ. Ich arbeitete viel, und lebte ſchnell. Ich wurde ein Anhänger jener Philoſophie, die von vernünftigen Leuten zum Teufel gewünſcht wird, und auch unfehlbar zu ihm führt. Durch die

Wellen und Klippen des Ozeans hatte ich meine Pinke glücklich in den Hafen geſteuert, und jetzt wär' ich beinahe auf einem Landſee zu Grunde gegangen.

Noch vor wenigen Wochen bildete ich mir ein, daß ich alt und klug genug ſey, um das Leben mit Verſtand genießen zu können, aber ich genoß es mit Unverſtand, eben weil ich zu ſehr auf meine Stärke trotzte. Man ſollte nie einen Feind verachten, ſo gering er auch iſt, zumal da wir in einer Zeit leben, wo man faſt nur allein durch die Fabiusſche Kunſt ſeine Gränzen decken kann: denn es giebt der Beduinenſchwärme der Üppigkeit und des Lebensgenuſſes ſo viele, daß wenn man auch einen zurückgeſchlagen hat, ſchon wieder zehn andere in's Land gefallen ſind.

Und was that ich denn? warum fordere ich mich ſelber vor das Fehmgericht meines Gewiſſens? — O, ich that ſehr wenig — gar nichts! Ich ſtellte nur Vergleichungen an zwi ſchen weiland und jetzt, und fand überall verunglückte Kopien von den großen Meiſterſtücken, die ich jenſeit des Rheins geſehen hatte. Ich ging bei meinen Freunden zu Tiſche, um ihnen zu erzählen, wie man in Paris ſpeiſe; ich muſterte ihre Equipagen, ihre Kleider, ihre Sprache, ihren Gang, kurz alles! und that es wie ein Rezenſent der A. D. Bibliothek. Konnte man mir das übel nehmen? ich war ja in Frankreich geweſen, und man konnte es mir auf meine Ehre glauben, daß ich es verſtände, ſo gut wie jene Herren, die ſich nun einmal anheiſchig gemacht haben, ſo und ſo viel Stücke in die Druckerei zu liefern, wie gewiſſe Förſter Hirſche und Sauen in die königliche Küche.

Als ich noch in hocheigener Perſon in Lutetiens Gaſſen umherlief, da war das ein anderes, da hatte ich keine größere Sorge, als daß man in mir einen Deutſchen erkennen möchte, und nun gab ich mir eben ſo viele Mühe für einen Franzoſen zu gelten. Ob das wohl alle Leute thun mögen, die nach Paris geweſen ſind? mir würde das ſehr zum Troſt gereichen; denn ſo wäre ich doch nicht der einzigſte Herr N. N.

Als ich in die Reſidenz kam, da zog ſich bald ein Kreis von jungen, lebensluſtigen Leuten um mich; ich galt ihnen für ein Orakel. Dieß ſchmeichelte mir. Ich wollte erzelliren, aber ich fand unter meinen Lehrlingen bald meine Meiſter: denn in Reſidenzen ſo wie überhaupt in großen Städten, gedeihen die Genie's wie auf naſſen Wieſen die Erdſchwämme; aber meine Rolle wurde mir bald zu ſchwer, und da ich weniger Ehrgeiz hatte als Napoleon, ſo verlangte ich nicht auf Lebenszeit Oberconſul zu werden, ſondern mich zurückziehen zu können wie Sieyes. Nun wußte ich nicht, wie ich das, meiner Ehre unbeſchadet, einrichten ſollte; denn ich war nicht in Paris, wo man nur in ein anderes Stadtviertel ziehen darf, um für gänzlich verſchollen gehalten zu werden. Ich mußte den Ort verändern, aber wohin ſollte ich gehen? Die ganze Welt lag freilich offen vor mir da, nur war ich nicht mehr frei. Mein Oheim hatte mir Feſſeln angelegt, und ich konnte ſie nicht abſtreifen, ohne undankbar zu ſeyn.

Ich durchzog in Gedanken das ganze feſte Land, mit meiner Wünſchelruthe in der Hand; ſie ſchlug nirgends an und ſagte mir, hier liegt dein Schatz! und darüber flog die Zeit ſchneller dahin, wie der Pfeil des Scythen Abaris, und riß mich unaufhaltſam mit ſich fort. Ich erſchrack, da ich ſah, daß die Blätter ſich gelber färbten, und das abfallende Laub unter meinen Füßen rauſchte. Als ich kam, regneten Blüthen auf mich herab, und der Wald hallte wieder vom Geſang der Nachtigall. Jetzt zirpte nur noch ein einſames Rothkehlchen in den entblätterten Buchenhecken, und ſuchte die verwelkende Hollunderbeere. Es fiel mir ſchwer auf's Herz, daß ich wieder eine ſo beträchtliche Zeit auf meiner Lebensreiſe zugebracht hatte, und doch noch nicht viel weiter gekommen war, als der Bevollmächtigte jener franzöſiſchen Königinn, der in ihrem Namen zum heiligen Grabe pilgern, aber von drei Schritten immer zwei zurückmachen mußte.

Hier wuchs ja überdies auch der Baum nicht, unter deſſen kühlenden Schatten ich mich hinlagern oder aus deſſen Zweigen ich meine Hütte flechten konnte. Ich war und blieb ein Fremdling, wiewohl der Mund der Freundſchaft mich Bruder nannte, und ihr Arm mich umſchlang. Mein Herz wollte ſich nicht feſtwurzeln in dieſem Flugſande: es irrte umher wie der Reiſende in den Arabiſchen Wüſten, der nirgends eine Oaſe finden kann, um ſich unter die Palmen zu verbergen vor der Sonne brennendem Strahl, und ſich an der friſchen Quelle zu erquicken, die aus dem Sande ſickert. Was mochte wohl die Urſache davon ſeyn? Hier in dieſer großen ſchönen Welt, wo die Sehnſucht nach Freundſchaft und Liebe eine Satyre auf alle diejenigen iſt, bei denen wir ſie finden könnten? Nur der menſchenhaſſende Siechling kann ſich auf einem ſchwankenden Schiffe in dem unermeßlichen Ozean zu ſeyn träumen, und die empörten Wellen an ſeinen Bord ſchlagen hören, wenn er ſich in der Mitte der liebenswürdigſten, geiſtreichſten Menſchen befindet. Ach, wir wiſſen zuweilen ſelber nicht was wir wollen, und ſind den Kindern gleich, die unter einer Menge von Spielſachen immer fort weinen, daß ihnen die Zeit ſo lang wird! Aber wann ſteigen wir wohl freudig an's Ufer, und küſſen den Boden des lang geſuchten Eilandes als unſere geliebte Heimath? Wenn uns der Schleier eines weiblichen Engels von der Küſte, gleich einer Friedensfahne, entgegenweht, und die Arme ausbreitet, um uns an das klopfende Herz zu drücken. Nur die Liebe und der Tod zerbrechen den Pilgerſtab, und bauen das letzte Haus.

Ich wollte, ich konnte nicht bleiben. Mit Entſetzen ſah ich die Zurüſtungen zur traurigen Jahreszeit, die mich noch mehr iſoliren ſollte. Die öffentlichen Spaziergänge wurden einſamer, die Gärten und die Lauben blieben leer. Einſt war mir der Winter ſo lieb! Ich freute mich der erſten fallenden Schneeflocken, wie der Lerche Frühlingsgeſang. Ich ſah ja auch überall fröhliche Menſchen: denn die Hütten der Armen kannte ich damals noch nicht. Die Becher klangen reiner in dem vom kriſtallnen Kronleuchter erhellten Saal, und die Wangen der lieblichen Tänzerinnen glüheten höher beim Kerzenſchimmer als in der Sonne Stralen, die keiner Lüge hold ſind. Konzerte, Bälle, Opern, Maskeraden, Schlittenfahrten — o wie war der Sommer damals ſo todt und der Winter lebendig! War es jetzt nicht noch eben ſo? ... Gewiß! ... aber nur für mich nicht. Die Ärzte ſagen, daß wir alle fünf oder ſieben Jahre unſere Schale abwerfen wie die Krebſe; und wenn dieſe Verwandlung allmählig und unvermerkt vor ſich geht, ſo erfolgen die Häutungen der

Seele, daß ich ſo ſagen darf, oft in einem Augenblicke.

Große Städte ſind den reichen Landſaſſen, was den Bären und Marmotten die Höhlen ſind: ſie zehren dort von ihrem geſammelten Fett, und thun oft auch nicht viel mehr als ſchlafen. Denn wenn der Winter vorüber iſt, und ſie wieder mager auf's Land gehen, ſo wiſſen ſie von dem allen, was ſie geſehen und gehört haben, nicht vielmehr als von einem Traum. Ich gehöre ſelber dazu, und alſo kann ich aus Erfahrung ſprechen. Es liegt nun aber einmal in der Natur, und nur die armen gefeſſelten Sklaven müſſen ihren Inſtinkt verläugnen, weil ſie nicht die Mittel haben, ihn zu befriedigen.

Wir würden glückliche Menſchen ſeyn, wenn wir unſere Lebensgenüſſe nach dem verjüngten Maßſtabe berechneten; aber ſo ſind uns die gangbaren Quadrat- und Kubikfuße noch lange nicht groß genug. Wir halten uns für Brobdignakianer, und gleichen doch in manchen

Stücken nur zu ſehr den kleinen Leuten die Gulliver, zu Dutzenden in die Taſche ſtecken konnte. Darum mögen wir das nicht, was auf unſerm Felde und in unſern Gärten wächſt, ſondern ſetzen alle vier Welttheile in Kontribution, als wenn wir einen vierfachen Magen hätten, da es doch keine Thiere auf Erden giebt, die deren mehr als zwei haben. Darum eilen wir in die großen Städte, weil dieſe mit der ganzen Welt in Verbindung ſtehen, und alles an ſich ziehen, wie die Sineſen die Piaſter, und Mecca und Medina die Koſtbarkeiten der Moslemim. Sie gleichen den Mahlſtrömen, die in immer kleinern Spirallinien alles in ſich hinein drehen, was ſich ihrem äußerſten Ringe naht, und nichts wieder geben als Trümmer.

Dennoch liebe ich ſie, und fürchte mich vor ihnen nicht. Ich weiß was ſie ſind, ich weiß auch, daß Trauer- und Luſtſpiele nur Dichtungen ſind, und dennoch kann ich darüber weinen und lachen. Wer Augen hat zu ſehen, und Ohren zu hören, der gehe dahin; wer aber nichts als einige Galanteriewaaren mit nach Hauſe bringt, der thut am beſten, wenn er niemals wieder von Hauſe geht.

Meine Freunde bemerkten meine Unzufriedenheit. „Warum wirſt Du ſo mager Du Königsſohn?“ ſagte Helmuth zu mir, wie Jonadab, der Sohn Simea, zum Amnon . . . „Du biſt gewiß verliebt! und deswegen ſollteſt Du nicht girren wie ein Täuber, dem der Habicht ſein Täubchen nahm. Es ſind ja deren ſo viele hier, und Du haſt die Wahl!“

— Ach lieber Helmuth! antwortete ich, wenn ich das wäre, ſo möchte ich glücklicher ſeyn.

„Nun bei Gott!“ rief Helmuth: „das begreife ich nicht. Ein jeder Menſch wünſcht nicht verliebt zu werden, oder wenigſtens nicht vergebens, und Du wünſcheſt es, und kannſt Deinen Wunſch auf der Stelle befriedigen?“

— Eben darum bleibt mein Herz leer. Ich wandele unter ſchönen Marmorbildern, deren Formen mich entzücken; aber ich fühle nicht, was einſt Pygmalion empfand, und habe die Göttinn der Liebe noch nie gebeten, eines von dieſen Bildern für mich lebendig zu machen!

„Ich verſtehe Dich! Du willſt Beſchäftigung bei der Liebe haben, Du willſt leiden, Du willſt kämpfen, ehe Du ſiegſt.“

— Vielleicht haſt Du es getroffen!

„Nun, ſo verliebe Dich in eine Prinzeſſinn, oder in eine Nonne, dann kannſt Du ſchmachten!“

— Spotte nur immerhin! Kommſt Du nicht ſo eben von Amalien.

„Du wirſt mir doch nicht in's Gehege gehen wollen, Freund Selbiger? ich könnte Dir alles vergeben, nur das nicht!“

— Fürchte Dich nicht! aber wenn ich nicht irre, ſo liebſt Du auch nicht glücklich.“

„Wie man es nimmt. Mein präſumtiver Schwiegervater iſt ein alter Advokat: er hält viel von Dilationen, und geht gern durch alle Inſtanzen. Einen Prozeß breui mann abzumachen, würde er für Pfuſcherei halten; unterdeſſen weiß ich doch, woran ich bin: ich werde nächſtens Rath werden, und dann iſt mein Prozeß gewonnen!

— Wie und wo entſtand Deine Liebe zu Amalien?

„Wie? Das weiß ich nicht, wo? auf einem Ball. Ich denke, das muß alles ſo von ungefähr kommen, wie ein Fieber!“

— Nun ſiehſt Du, auf dieſes Ungefähr harre ich noch! Hier gebe ich meine Hoffnung auf!

„Armer Junge! biſt Du denn ganz und gar invalide?“

— Wie ein Karthäuſer in der Wirklichkeit, und in der Phantaſie wie ein junger Jeſuitenſchüler, dem man die Herrlichkeiten der Welt in einem Spiegel zeigt, um ihn daran zu gewöhnen, wenn er in die Häuſer der Fürſten gehen ſoll, um ſich ihnen zum Gewiſſensrath aufzudringen!

„Komm heute mit mir in's Konzert. Nimm Dir feſt vor, Dich zu verlieben, und ich wette es geſchieht.“

— Ich ſehe wohl, Helmuth, Du biſt ein

ſchlechter Erotiker; aber freue Dich dieſer Unwiſſenheit! Du haſt Dir dadurch viele bittere Stunden erſpart.

„Und liebſt Du die bittern Stunden? ich bin nicht Deines Geſchmacks. Bittre Macronen und ſpaniſch Bitter verachte ich gerade nicht, wenn ich des Morgens zum Konditor gehe, aber mit den übrigen Bitterkeiten hab' ich nichts zu thun!“

— Weißt Du wohl, daß ich euch bald verlaſſen werde?

„So? Hat Dir der Miniſter eine Stelle gegeben? mich dünkt, ich habe ſchon davon gehört.“

— Nein, lieber Helmuth, dieſer Wunſch gehört auch mit zu denen, die das Ungefähr begünſtigen muß. Ich kann es hier wahrlich nicht länger aushalten ohne Liebe, ohne Beſchäftigung! was hat da das Leben noch für einen Reiz?“

„Was doch die Menſchen erfinderiſch ſind, um ſich ſelbſt zu quälen! Wenn Du eine Bedienung hätteſt und ein Mädchen, die Dir alle Hände voll zu thun gäben, wie würdeſt Du dann über die Beſchwerden dieſes Lebens klagen ... aber, wenn ich fragen darf, wohin wirſt Du reiſen?"

— Ich weiß es nicht! ſag' es mir, lieber Helmuth! Unſere Freunde wählen oft beſſer für uns, als wir ſelber.

„Was meinſt Du, wenn Du nach Grönland gingeſt auf den Wallfiſchfang, oder nach Malabar, um die Heiden zu bekehren? wenigſtens würdeſt Du dann dieſem einzigen Ort auf Erden Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und Dich nie wieder von ihm entfernen, wenn Dich die guten Göttinnen Pronoe und Tyche zurück geleitet hätten."

— Du haſt nicht Unrecht, lieber Helmuth! Mich dünkt ſelber, daß man ſich erſt durch's Entbehren, zum Genießen vorbereiten muß. Ich habe das Gegentheil gethan, und dieß mag wohl die Urſache meines Mißmuths, meiner üblen Laune ſeyn.

„Haſt Du denn gar keinen Trunk mehr in dem Freudenbecher dieſes Lebens aufbewahrt? Ich ſollte nicht glauben, daß Du ein ſo verſchwenderiſcher Genießer geweſen wäreſt.“

Wir wurden in dieſem Geſpräche, das, ſo wenig ich auch davon mittheile, dennoch meinen Leſern ſo langweilig vorgekommen ſeyn mag, wie mir mein Reſidenzleben, durch den Beſuch eines guten Freundes (man nennt ſeine Bekannten ſo) unterbrochen, den wir eben nicht in die Charte kucken laſſen mochten: denn er hatte den Fehler, daß er nicht ſchweigen konnte, wenn jemand zwei Aß verpaſſte.

Helmuth nahm mich mit in's Konzert. Es war kein öffentliches, ſondern nur für Liebhaber — für Dilettanten, wie man zu ſagen pflegt: denn das deutſche Wort erregt gewiſſe Ideen, die oft beſſer treffen, wie die Sänger und Geiger ihre Noten. Es war eine auserleſene Geſellſchaft. Ich erſchien hier zum erſten Male, wiewohl ich nur wenigen fremd war. Mich kannten ja, ſeit jener ländlichen Fête die

Kin-

Kinder auf der Straße. Ich wurde mit der größten Artigkeit aufgenommen; man ſchien nur um meinetwillen da zu ſeyn. Helmuth wollte mich gern von meiner vortheilhafteſten Seite darſtellen, wie es Freunde gegen einander zu machen pflegen, nicht immer aus Liebe, ſondern aus Eitelkeit. Man ſteckt Ringe an die Finger, Doſen in die Taſche, und hängt Freunde von Talenten an den Arm, wie ehedem die franzöſiſchen Edelleute die Bildniſſe ihrer Geliebten. Haben ſie keine Talente, ſo verſichert man doch, daß Freund N.... ein ſehr ehrlicher Mann ſey, der ſich nur nicht ſo recht in vornehme Geſellſchaften, wegen ſeiner Beſcheidenheit, die man gar nicht für Blödigkeit oder Einfalt halten dürfe, zu ſchicken wiſſe. Ungefähr ſo werden Fremde vorgeſtellt; ich glaube auch bei den Fürſten und bei dem Oberconſul, wiewohl man hier ſchon ausreichen kann, wenn man verſichert, daß der Vorgeſtellte von ſehr gutem alten Adel und ſehr reich ſey. Das übrige wird nicht in

Betrachtung gezogen, weil es auch der gemeinſte Menſch haben kann. Freilich gelten dergleichen Empfehlungen überall, aber es gibt doch Leute, die weniger neidiſch auf Talente als auf zufällige Dinge ſind, und deswegen einen Gelehrten oder Künſtler lieber annehmen als einen Reichsgrafen, weil ſie ſich hier unbefangener zeigen, und den Mäzen ſpielen können, da ſie gegen Seine Hochreichsgräfliche Gnaden immer unterthänigſter Diener ſeyn müſſen, wenn er ihnen auch nichts zu befehlen hat.

Deswegen gab mich Helmuth für einen Flötenſpieler aus, der es wagen könne, mit dem blinden Dülon zu wetteifern ... Apollo und Marſyas! Wie viel mußte man von mir erwarten, und wie wenig konnte ich leiſten. Glücklicher Weiſe hielt man meine Weigerung für Künſtlerlaune, und blieb bei der Meinung, daß ich ein großer Virtuoſe ſey.

Es befanden ſich auch hier einige Schülerinnen und Schüler aus dem Inſtitute des ehrwürdigen unvergeßlichen Faſch. Wie ſchmelzend war ihr Geſang. Sie hätten dem Nationaltheater Ehre gemacht; und wenn ich dürfte, ſo würde ich hier eine Sängerinn nennen, die es mit der berühmten Schick aufnehmen könnte. Sie ſang unter andern die herrlichen Strophen aus Wilhelm Meiſters Lehrjahre, die ein Mitglied dieſer Geſellſchaft, von einer obligaten Flöte begleitet, in Muſik geſetzt hatte.

„Kennſt Du das Land, wo die Zitronen blühn?
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht.
Kennſt Du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn.“

„Kennſt Du das Haus? auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an,
Was hat man dir, du armes Kind gethan?

Kennſt Du es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht ich mit Dir, o mein Beſchützer, ziehn.“

„Kennſt Du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennſt Du ihn wohl?
Dahin! Dahin!
Geht unſer Weg, o Vater, laß uns ziehn!

Ich kann die Empfindungen nicht ausdrucken, die dadurch in meiner Seele rege wurden. Ich gerieth in Begeiſterung, wie einſt in Chauzet's Dianentempel. Ich ergriff eine Flöte, drängte mich an's Pulpet, und rief mit der Extaſe eines entzückten Künſtlers, der in den Momenten, wo ſein Gefühl ihn hinreißt, alle andere Verhältniſſe vergißt, Da Capo! Madam C... lächelte, und wiederholte die Strophen. Alles um uns her lauſchte; wir ſchienen beide allein zu ſeyn. Kaum hatten wir geendet, ſo erſchallte ein lautes

Bravo! Helmuth ſprang auf und drückte mich an ſeine Bruſt, daß ich hätte ſchreien mögen. Der gute Junge! er freute ſich, daß ich ihm keine Schande gemacht hatte. Die Lobſprüche, die ich von allen Seiten her erhielt, waren ſo groß, daß ich ſie auch nicht einmal mit einem ſtummen Dank erwiedern konnte; auch war ich zu ſehr mit andern Gegenſtänden beſchäftigt. Madam C.... hatte mich durch ihren Geſang in Entzücken geſetzt; ich träumte mich mit ihr unter dem Schatten des hohen Lorbeers, ich wandelte in Citronen- und Orangenwäldern mit ihr, und flocht einen Myrthenkranz für ſie. Wir ſprachen über Italien. Ein jeder wußte etwas Reizendes von dieſem Lande zu ſagen. Madam C.... am meiſten und am beſten. Wir geriethen darüber in gegenſeitige Mittheilungen. Wir waren den ganzen Abend unzertrennlich.

„Es gehörte von jeher zu den heißeſten meiner Wünſche,“ ſagte ſie unter andern, „dieſes Land zu ſehen, wo die Natur die Lehrmeiſterinn der Künſte ward. Freilich hat es viel, ſehr viel von ſeinem Reiz verloren, ſeitdem man ihm die ſchönſten Denkmähler der Kunſt raubte, und ſie wie in einem Möbelmagazin allen Gaffern zur Schau ausſtellte, da wo man ſich vergebens in der Natur nach den Originalen umſieht. Aber alles hat man doch nicht nehmen können. Dieſer ſanfte Wind, der vom blauen Himmel weht. Dieſe ſchönen Thäler, und dieſe Berge, die ihre Gipfel in die Wolken verbergen, ſind geblieben. Vielleicht wird nun das eingeſchlummerte Genie der Italiener wieder geweckt, wie einſt, da dieſes ſchöne Land die Barbaren verwüſtet hatten. Die Stimme der Natur ruft ja unaufhörlich. Mahle mich! Ich will Dir ſitzen! Freilich iſt der Belvederiſche Apoll nicht mehr, und die medizeiſche Venus, und Laokoon; aber es liegen ja noch ſo viele Schätze in der Erde verborgen, die der Fleiß oder der Zufall wieder hervorziehen wird. Italien kann nie wieder eine Wüſtenei werden! Jetzt ſcheint die Sonne meiner Hoffnungen aufgegangen zu ſeyn. Vielleicht feiere ich das Weihnachtsfeſt in der Kathedralkirche zu Mailand, die nie fertig wird, oder in St. Peter zu Rom, wo nichts mehr zu vollenden iſt!“

— Und da werden wir uns wieder ſehn! rief ich voll Begeiſterung, und drückte ihre Hand an meine glühenden Lippen — dort auf der hohen Kuppel, dem Himmel näher, die Herrlichkeiten der Welt zu unſern Füßen, werde ich wieder dieſen lieblichen Geſang hören.

„Kennſt du das Land, wo die Zitronen blühn?“

Madam C . . . ſah mir freundlich forſchend in's Auge. Ich glaubte einen ſanften Druck ihrer Hand, die noch immer in der meinigen ruhte, zu empfinden.

Wir wurden aus dieſer ſüßen Vergeſſenheit, durch das Klopfen des Bogens auf den Flügel, geweckt. Ein Quartett von Pleyel nöthigte uns zum Schweigen, aber wir ſprachen nun mit unſern Blicken. Ich hatte Aſpaſien wieder gefunden; nur ſanfter, freundlicher, wenn gleich nicht ſo reizend.

Nun lag das Land vor mir, wohin ich ziehen wollte. Ich war ſo außer mir, daß ich laut erklärte, ich würde in wenig Tagen die Reiſe dahin antreten. Man wünſchte mir Glück dazu, und beneidete mich, daß ich einen kaum gefaßten Entſchluß ausführen könnte, da ihn andere ſchon Jahrelang unbefriedigt gehegt hätten.

Lebendiger war meine Phantaſie nie, als in dieſer Nacht, da ich allein mich befand. Ich ordnete mein Reiſegeräth, ſuchte auf der Landcharte den nächſten Weg, machte tauſend Entwürfe: kurz ich handelte wie ein Menſch, der an der Gränze des Wahnſinns umhertaumelt, und nur noch einen Schritt zu thun braucht, um ſeinen Verſtand zu verlieren.

Aber was ſollte ich meinem Oheim ſagen? Wird er mir nicht antworten, daß ich ein Zigeuner ſey, der beſtändig in der Welt umherlaufen müſſe? wird er mich nicht an meine

Pflichten gegen mein Vaterland erinnern?.. Doch nein! ſo viel Zeit zu denken und zu ſchreiben nimmt ſich der alte Herr nicht: er wird mir eine glückliche Reiſe wünſchen, zumal wenn ich ihm verſpreche, ihm von dem Fuße des Veſuvs ein Fäßchen der herrlichſten Chriſtusthränen zu ſchicken. Ich konnte ja auch immer den Vorwand gebrauchen, daß ich in geheimen Staatsangelegenheiten an die italieniſchen Mächte geſandt würde. Es war eine Nothlüge, die ihm nichts ſchadete, und mir half. Nach der ſtrengſten Moral gilt das freilich nicht; aber ich denke, wenn wir ſchon deswegen verdammt werden, ſo wird kein Politiker ſelig! Dankbarkeit und Pflicht ſtritten mit Sehnſucht und Eitelkeit; die letztern erhielten den Sieg, wie tolle Nationaltruppen, die vom Freiheitsſchwindel trunken geworden ſind.

Den ganzen Tag war ich mit der Anordnung zu meiner Reiſe beſchäftigt, und vergaß darüber ſogar dem Miniſter meine Aufwartung zu machen, wie ich es bisher alle Tage gethan hatte. Ich ging an die Table d'Hote, nicht, um zu eſſen, denn die Freude über meine Reiſe machte mich ſatt; ſondern um meinen Freunden und Bekannten Valet zu ſagen, und mich an ihrer Verwunderung darüber zu ergötzen.

Am Abend kam der Sekretär des Miniſters zu mir. Er ſtutzte, da er mich mit dem Einpacken meiner Sachen beſchäftigt fand.

„Sollten etwa Sr. Excellenz, durch eine frühere Nachricht, Sie von Ihrer Beſtimmung au fait geſetzt haben?“ fragte er.

— Wie meinen Sie, mein Beſter? erwiederte ich.

„Ei nun! ich ſehe, daß Sie ſich ſchon reiſefertig machen: Sie ſind ſehr prompt. Vielleicht gehn Sie gar mit Vergnügen!“

— Mit dem größten von der Welt!

„Das iſt ſcharmant! Ich fürchtete ſchon ein Hiobsbote zu ſeyn, um deſto lieber iſt es mir, daß ich eine gute neue Mähr bringe. Hier iſt Ihre Beſtallung!“

— Beſtallung? ich verſtehe Sie nicht: wozu dieſe?“

„Nun, Sie müſſen doch eine ſolche haben, um ſich bei der Regierung in P...... legitimiren zu können.“

— In P.....? Dahin geht mein Weg nicht!

„Kennſt Du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Dahin! Dahin!
Geht unſer Weg! o Vater laß uns ziehn.“

„Sie ſind ſehr aufgeräumt, und ſingen, wo ein anderer weinen möchte; und gute Laune gehört auch wahrhaftig dazu, wenn man das Paradies mit einer Wüſtenei vertauſchen muß. Doch ſo ſchlimm iſt es auch nicht, die Pohlinnen ſind wackere Weiber, und die Staroſten haben trefflichen ungariſchen Wein!“

— Ich verſtehe Sie wahrhaftig nicht! Was gehn mich die Pohlinnen und der ungariſche Wein an? „Kennſt Du das Land, wo die Zitronen blühn? —“

Der Sekretär empfahl ſich lächelnd. Er glaubte gewiß, ich ſey trunken; auch mochte ich wohl ein wenig taumeln und verſtört ausſehen: denn ich hatte die Nacht nicht geſchlafen, und den Tag über geträumt. Als ich wieder von der Begleitung des Sekretärs zurückkam, fiel mir ſogleich ein Packet in die Augen; es war mit der Aufſchrift: An den Rath v. Selbiger! Ich riß das Siegel ab, und fand eine förmliche Beſtallung. Das war arg! Gerade da ich mich deſſen am wenigſten verſah, es am wenigſten wünſchte. Ich gerieth darüber in eine Beſtürzung, wie unter andern Umſtänden über ein abgeſchlagenes Geſuch.

„So will man mich denn mit Gewalt verbannen?“ rief ich: „Nun gut! ich werde gehorchen — doch nein — ich werd' es nicht. Ich bin ein freier Menſch, und dieſe Freiheit kann mir keine Macht auf Erden nehmen; denn ich habe ſie nicht verwirkt!“

Hatte ich mich je in einer peinlichen Lage befunden, ſo war es jetzt. Sollte ich dieſes Papier zurückgeben? — undankbar ſeyn? — auf immer die Thür hinter mir zuſchlagen? Sollte ich das Land, wo ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht, die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht, mit einem andern vertauſchen, wo es nur Weichſelzöpfe, Bären, Wölfe und Juden gibt? — nimmermehr! und doch! wie lange war's denn her, daß ich mich dahin ſehnte, und um die Verſetzung dahin, bat? O, wir wiſſen nicht was wir wollen. Wir hangen ſclaviſch vom Zufall ab; er vermag über uns alles!

War die vorige Nacht unruhig für mich geweſen, ſo war es dieſe noch mehr. Am andern Morgen begab ich mich in das Büreau des Miniſters, in keiner andern Abſicht, als meine Beſtallung zurückzugeben und mich für den allerkränkſten Menſchen unter der Sonne zu erklären. Mein Spiegel ſagte mir, daß ich damit durchkommen würde; denn ich ſah erbärmlich aus. Ich wollte um Urlaub zu einer Reiſe nach Italien bitten. Es ſchien mir etwas *Heroiſches* in dieſem Entſchluſſe zu liegen, ein Freiheit-athmendes Gefühl.

Der Miniſter empfing mich mit der freundlichſten Herablaſſung, und ſprach ſogleich von den vorzüglichſten Obliegenheiten meines künftigen Amts. Ich hob verſchiedene Male an: *Verzeihen Ewr. Excellenz!* — ich kam nicht zu Worte. — Ich weiß was Sie ſagen wollen, antwortete der Miniſter; aber das wird ſich alles finden. Sprache, Sitten, Klima, alles das lernt man, und gewöhnt ſich daran. Reiſen Sie recht glücklich. Ihre Inſtruktionen werden Sie morgen erhalten. Ich wünſchte, daß Sie ſich ſo bald als möglich auf Ihren Poſten begäben. Es preſſirt! —

Da hatte ich meine Abfertigung. Wie ein abgewieſener Kandidat ging ich fort, und wer mich gehen ſah, glaubte gewiß nicht, daß ich zum ... Rath in P ... ernannt ſey. Wenn nur der fatale Brief an den Oheim nicht ſchon fort wäre! dachte ich, und dieß war gerade das allergeringſte Hinderniß; denn der alte Mann wußte es ſelber recht gut, daß ſich der Wind in der politiſchen Welt eben ſo ſchnell dreht, wie in der phyſiſchen.

Mein Weg führte mich vor dem Hauſe der Madam C... vorbei. Ich konnte nicht umhin, ihr meine Noth zu klagen, ungeachtet unſere junge Bekanntſchaft mich dazu noch nicht berechtigte; aber ich mußte mein Herz ausſchütten, und ich habe das immer lieber gegen Weiber als gegen Männer gethan: ſie ſind theilnehmender, ſcharfſichtiger und gewiſſermaßen auch kühner, wenn es darauf ankömmt, uns zu beruhigen und uns Muth einzuflößen.

„Sollte Ihnen der Abſchied von hier ſo ſchwer werden?“ ſagte Madam C... indem ſie in mein trübes Auge blickte.

— Ach, wenn Sie wüßten, welche Kluft ſich eröffnet hat, antwortete ich, Sie würden mich bedauern! Für mich iſt gewiſſermaßen die Ziehenſche Prophezeihung in Erfüllung gegangen, nach welcher Europa zerſpaltet werden ſoll.

„Nun ich will nicht hoffen,“ fragte Madam C... „daß Ihnen Ihre Reiſe leid geworden iſt?“

— Ich ſoll nach Polen gehn! rief ich in ſchmerzhafter Verzweiflung.

„Nun, das iſt ja allerliebſt!“ lachte Madam C... „die Kinder Iſrael mußten vierzig Jahre in der Wüſte zubringen, ehe ſie nach Kanaan kamen.“

— Spotten Sie nur! erwiederte ich; — aber ich werde nicht dahin gehn!

„Nicht? und warum nicht? Wiſſen Sie wohl, wie es in einem alten Kirchenliede heißt?

„Er wechſelt ſo mit uns auf Erden,
Gold, Weihrauch, Myrrhen müſſen oft,
Ein Zehr- und Reiſepfennig werden,
Die Luſt verkehrt ſich unverhofft;
Aus Bethlehem geht eine Bahn,
Die nach Ägypten führen kann.“

„Ich

„Ich könnte böſe darüber werden, daß Sie ſo ſehr Recht haben. Aber bedenken Sie doch nur das Weihnachtsfeſt in der Kathedralkirche zu Mailand, oder in St. Peter zu Rom! Es iſt doch Schade darum.“

— Wird auch in Polen gefeiert, und zwar recht luſtig; denn es gibt kein fröhlicheres Völkchen auf Erden als die Sarmaten: man hat ſie ſchon längſt die nordiſchen Franzoſen genannt.

„Werden Sie auch zuweilen an Ihren armen Freund denken, der ſich vielleicht mit Bären und Wölfen herumſchlägt, wenn Sie im dunkeln Schatten des Orangenbaums wandeln, und die duftende Citronenblüthe mit der Myrthe in einen Strauß zuſammenbinden? Beten Sie für ihn in Rom, daß er nicht ſterbe in dem Lande der Verbannung!“

— Sie übertreiben ein wenig, Herr von Selbiger! und ich weiß wirklich nicht, ob Sie das im Ernſt oder im Scherz meinen.

„Läßt ſich bei einer ſo ernſthaften Sache auch noch ſcherzen?“

— Nun, dann will ich Ihnen etwas prophezeihen. Es wird nicht lange währen, ſo werden Sie krank, bis auf den Tod krank, kriegen die Auszehrung, die Gelbſucht, und Gott weiß was noch mehr. Sie können nirgends wieder geſund werden, als in Italien, und man muß Ihnen alſo ſchon die Erlaubniß geben, dahin zu reiſen, und Sie haben nun noch die Befriedigung, ihre Geſundheit im Dienſte des Staats eingebüßt zu haben. Wenn es Ihnen in Italien nicht mehr gefällt, ſo kommen Sie wieder, und niemand wird ſich unterſtehen Ihnen in's Geſicht zu ſagen, daß man eben nicht nöthig habe nach Italien zu reiſen um geſund zu werden, zumal wenn es noch bezweifelt werden müßte, ob man krank geweſen ſey.

Was ſollte ich hierauf antworten? meine Empfindlichkeit zeigen? nein, das wäre unhöflich geweſen und einfältig dazu. Wenn man nun nichts zu ſagen weiß, ſo hat man doch noch ein gewiſſes zweideutiges Lächeln in ſeiner Gewalt, ſo wie jener Mahler, der durch einen einzigen Pinſelſtrich ein weinendes oder ein lachendes Kind darſtellen konnte.

Madam C... ſtellte mich vor die Camera obſcura der Zukunft, und zeigte mir Bilder, die mich ganz aufheiterten. Es waren zwar Gillreyſche Karrikaturen darunter, aber auch Bouvermannſche Gemälde. Ich war nun ſchon nicht mehr ſo unzufrieden über mein Schickſal.

Freilich galt das nun alles nicht mehr, was ich in den verfloſſenen vier und zwanzig Stunden gethan hatte. Meine alten Klaſſiker, die ich an Ort und Stelle leſen wollte, mußten Geſetzbüchern, Geſchäftskalendern, polniſchen Wörterbüchern u. ſ. w. Platz machen. Schneider und Galanteriehändler hatten vielleicht den meiſten Nutzen von meinem geänderten Reiseplane; denn in einem Lande wo es noch nicht recht Tag iſt, muß man glänzen, wenn man bemerkt ſeyn, und erleuchten will.

10.

Die gelehrte Sozietät im blauen Ochſen.

Als Columbus die neue Welt entdeckt hatte, da war den ſpaniſchen Hidalgo's nicht mehr bange für ihr Fortkommen. Sie gingen zu Schiffe und ſchwammen nach Mexico und Peru, um das Gold, das dort wie Kieſelſteine auf den Straßen herumliegen ſollte, nach Hauſe zu holen. Es iſt wahr, manche brachten alle Taſchen voll mit, aber die Meiſten blieben da, nicht weil es ihnen ſo ſchön dort gefiel, ſondern weil ſie mußten. Die Nothwendigkeit und das Grab hielten ſie feſt. Uebrigens machte man dort leicht ſein Glück; und wer ein wenig leſen und ſchreiben konnte, der wurde Alkalde. Junge

Männer gingen unmittelbar von der hohen Schule zu Alcala de Henarez in den groſsen Rath nach Quito; und wenn ihnen auch die Bärte fehlten, um ehrwürdige Senatoren zu ſeyn, ſo hatten ſie dafür deſto mehr Muth. Man war auch eben gar nicht karg mit der Verſendung dahin; denn man kannte die Aufopferung wohl die dazu gehört, ſich von allem zu trennen was man lieb auf Erden hat. Sie waren, ſo zu ſagen die Nationaltruppen, die man den erſten Chor des Feindes entgegenſtellt, um die Linientruppen zu ſchonen, und dazu waren junge Männer, dürſtend nach Ruhm und Ehre, unbekannt mit den Gefahren, voll hohen romantiſchen Schwungs und gleichgültig gegen die Schmerzen der Trennung von Vaterland und Freunden, am brauchbarſten. Sie mußten das wildverwachſene Land von den Dornen des alten Vorurtheils reinigen, und wie die erſten Pflanzer ihr Feld im Schweiße des Angeſichts bauen, um ihren Nachkommen ein bequemes Plätzchen zu bereiten. Es iſt nicht ganz ſo gekommen wie man es beabſichtigte. Die neuen Einzöglinge betrachteten das eroberte Land nur als einen Prüfungsort, als ein ſtrenges Noviziat, und gingen bei der erſten günſtigen Gelegenheit wieder in die geliebte Heimath zurück; andere nationaliſirten ſich, und wurden die Ahnherren der Meſtizen.

Wenn ſchon Salomo ſagte: Es iſt nichts Neues unter der Sonne; ſo kann man das jetzt noch weit mehr ſagen. Und alſo wäre auch eine Aehnlichkeit zwiſchen weiland und jetzt ſehr leicht zu finden. Ich liebe indeſſen die Vergleichungen nicht; denn ſie ſind größten Theils, wie die Beiſpiele, verhaßt.

Die wenigen Tage die mir noch übrig blieben, ließen mich erſt die großen Vorzüge der Reſidenz bemerken. Vorher war ich gleichgültig dagegen, zuweilen waren ſie mir ſogar zuwider. Ich denke, dieß iſt eine ziemlich allgemeine Empfindung, und man kann ſich daraus die Liebe zum Leben bei manchen alten Leuten erklären, denen doch der Tod eine Wohlthat ſeyn ſollte. Vielleicht ging noch niemals ein Menſch in ein fremdes Land, ohne die Hoffnung mitzunehmen, daß er bald mit dem Lorbeerkranze des Ruhms geziert wieder zurückkehren würde. Manchen ſind dieſe Wünſche gewährt worden; andere haben ſie freiwillig zurückgenommen, und einige wünſchen und hoffen bis an ihr ſeliges Ende, und ſterben in dem Glauben der Ruſſen, daß ſie in ihrem Vaterlande wieder auferſtehen werden.

Es war ein ſtürmiſcher Tag, an welchem ich die Reſidenz verließ. Der Regen klatſchte an die Fenſter; die Straßen ſchwammen; nur einzelne Hökerinnen guckten aus den Kellerhälſen hervor, und machten den Wolken über ſich eine Miene, wie ſie gemeine Leute einander zuſchneiden, wenn ſie ſich gern ſchimpfen und rauſen möchten, aber von der Furcht vor den Verbal- und Realinjurienſtraſen im Zaum gehalten werden. Was noch zweibeiniges auf den Straßen umher lief, konnte dem Winde und dem Wetter kühnlich Trotz bieten; denn es trug ſeine ganze Garderobe auf dem Leibe, und das waren Soldaten. Kaum fragte man mich im Thore wer ich ſey: wahrſcheinlich in der Vorausſetzung, daß ein Menſch, der in einem ſolchen Wetter die Reſidenz verlaſſe, eben nicht viel zu bedeuten habe. Auch mein Poſtillon ſtellte keinen Verſuch an, ob er mit ſeinem Horne den Sturmwind überheulen könne.

Ein ſolches Wetter gehörte dazu, um mich mir ſelber als den Märtyrer der guten Sache, als ein Opfer des Patriotismus und der Dienſtpflicht darzuſtellen. „Nun, lieber Oheim! ſagte ich ganz laut: opfere ich ſo nicht meine Kräfte dem Staat? und was ſagt ihr in Könningen? O, daß doch die Menſchen ſo gern einander durch die Welt jagen, wie ein Fürſt mit ſeinen Hofjunkern einen armen Hirſch durch den Wald, und die Kornfelder des ſeufzenden Bauers, und ſich wieder aufſcheuchen, wie der Wachtelhund die niedergedrückte Waldſchnepfe. Thätig ſoll man ſeyn, arbeiten, ſagt ihr! Und iſt denn das auch Thätigkeit, wenn man hingeſetzt wird zwiſchen vier Mauern von Papier, aus welchen keine Erlöſung iſt, als wenn man ſich mit der Federſpitze einen Ausgang bahnt, wie Trenk mit einem Nagel durch die Kerkerthür?“

Indem ich ſo mit meinen alten Freunden haderte, die doch nicht einmal wußten, daß ich jetzt auf der Reiſe ſey, klärte ſich das ſchlechte Wetter in meiner Seele auf. Die Urſache war gehoben, der Unwille verſchwunden, — ich hatte ausgetobt.

„Heule nur, Sturmwind! rief ich lachend, du ſollſt die Wette mit der Sonne doch nicht gewinnen; ich hülle mich nur dichter in meinen Mantel, und du Regen, mache immerhin den Bogen des Räubers der auf mich zielet, ſchlaff! die Götter wiſſen am beſten was uns nützlich iſt.“

Auf den erſten Meilen hallten zwiſchen den tiefen Tönen der natürlichen Aeolsharfe, die ich mit dem Pedal der Sphärenorgel verglich, noch die ſüßen Accorde des zurückgelegten Lebens nach. Ich war allein, ſo ganz allein, wie der arme Fiſcher, den der Sturm mit ſeinem kleinen Nachen von der Küſte auf das hohe Meer treibt. Ich hätte ſo gern ſchlafen mögen, um zu träumen, aber das will die Polizei nicht leiden: ſie verlangt man ſoll wachſam ſeyn, wie ſie es iſt, darum läßt ſie überall Denkſteine liegen, damit man ſich deſſen erinnere. Fallen auch den müden Wanderern die Augen zu, ſchnell reißt ſie ein ſolcher hingeworfener Stein wieder auf. Man ſollte meinen, die Schmiede und die Wagner hätten die Heerſtraßen in Pacht, ſo wie einſt die Juden die Münze, um deſto mehr Abfall zu bekommen. Lieber Gott! es mag wohl wahr ſeyn, und ſie beten ja auch des Tages dreimal wenigſtens: unſer täglich Brod gib uns heute! Und wenn ihr auch nicht Schuld daran ſeid, daß dem matten Pilger keine ſanften Träume umgaukeln; wenn ihr ihm gern ſeine Ruhe gönntet, ſo thun es doch die Schnurrbärte nicht, die, wie die wilden Männer auf den Thalerſtücken, ſich an die Thorflügel lehnen, und die alten Invaliden nicht, die in den Ruheſtand geſetzt ſind, um andere Leute zu beunruhigen. Gern würd' ich euch mit verſilberter Hand grüßen, und euch eine fröhliche Stunde wünſchen; aber ihr zwangt mich ſo oft dazu, euch, wie Götz von Berlichingen, die eiſerne zu geben, und den Labepfennig wieder einzuſtecken, der euch erquicken ſollte. Ihr armen Invaliden!

Der größte Beweis von der Wißbegierde der Menſchen und von ihrem Durſte nach Kenntniſſen, iſt die Neugierde: ſie iſt zwar auch den Affen eigen, und wie die Oranthologen behaupten, auch den Nachtigallen; deswegen nähern ſich auch jene dem Menſchen in der Geſtalt und Poſſierlichkeit, und dieſe im Geſang. Wer noch eine größere Ähnlichkeit finden will, der ſtelle einen Affen neben einen Menſchen, der in einem Lande wo dergleichen Thiere rar ſind, ihre Rolle übernehmen muß, und die Nachtigall neben eine Sängerinn, die koſtbar gefüttert wird, und dennoch nur wenige Wochen ihre Stimme hören läßt. Eine kleine Verſchiedenheit wird man hier zwar finden; aber darauf kömmt es, wie ich hoffe, eben nicht an, nämlich, daß die Sänger nicht ſingen, wenn ihre Sie'n brüten, ſondern brummen, weil ſie ſelber am beſten wiſſen wie wenig ſie zu dieſer Ungelegenheit beigetragen haben. Die Affen aber ſind immer luſtig, ausgenommen, wenn man ihnen taube Nüſſe, bittere Mandeln, und faule Äpfel gibt, wer kann es irgend einem menſchlichen Affen, (in großen Städten findet man ganze Menagerien) übel nehmen, daß er die Zähne fletſcht, wenn man ihm daſſelbe reicht?

Doch wieder auf die Neugierde, dieſen Quittenſtamm, auf welchen alle Kernobſtarten gepfropft werden können, die dadurch wenigſtens eine goldgelbe Farbe erhalten, zu kommen: ſo bin ich jederzeit bereitwillig geweſen, ſie zu befriedigen. Ich habe die mir vorgelegten Fragen beantwortet, wie ein Kandidat wenn er examinirt wird. Zwar will man die Bemerkung gemacht haben, daß in dieſem angezogenen Falle die Antworten oft ſehr lakoniſch ſind; aber mich dünkt, daß iſt mehr ein Beweis für als wider die Güte derſelben, denn bekanntlich antworteten die alten Weiſen auch nur in kurzen Sätzen, und die Orakel noch dazu in räthſelhaften und verkehrten: dadurch wurde der Verſtand geſchärft und das Gedächtniß geübt. Oftmals ſind auch die Anekdoten von ſolchen Antworten, die ein Vademecums-Bettelmönch ſammelt, nicht wahr, ſondern derjenige der ſie erhalten haben will, hat ſie ſich ausgedacht; denn es iſt ſehr leicht, ſich auf die Fragen, die man einige Tage bei ſich verarbeitet hat, ein paar Dutzend Antworten zu denken, worunter denn wohl einige komiſche ſeyn können, die man aufbewahrt, ſo wie man nicht alle junge Hunde erſäuft, ſondern einige aufzieht, um ſie beißen und bellen zu laſſen.

Eben ſo bereitwillig bin ich auch, meine kleinen Habſeligkeiten zu zeigen; denn ich glaube dadurch Kunſtſinn und Geſchmack zu verbreiten, weil ich nichts zu kaufen pflege, als was der Franzoſe le dernier gout nennt: dernier kann freilich auch das Letzte überſetzt werden, und heißt dann im Deutſchen das Schlechteſte; aber was Mode iſt, das iſt nie ſchlecht, wenn es auch abſcheulich wäre. Dieſer Methode zu Folge bin ich immer gut durch die Welt gekommen, zumal da ich meine Antworten und Nachweiſungen mit etwas Münze zu begleiten pflege, die noch durch wenig Hände gegangen iſt: denn auch die kultivirteſten Menſchen lieben, wie die Kinder, und die Wilden, das Blanke; und wer einen neuen Groſchen gibt, macht ein freundlicheres Geſicht, als ein anderer mit zweien, die ſchon in den Taſchen der Schuſter, Fleiſcher und Butterhändler ſich herumgetrieben haben.

Ohne Abenteuer zu erleben, ſchleppte man mich von einer Poſt auf die andere, nicht viel ſäuberlicher, als einen kranken Schneidergeſellen, den die Bauern mit der Kröpelfuhre von Dorf zu Dorf bringen, bis ſie ihn todt gefahren haben. Ich erſchrak, da ich ſchon dreißig Meilen zurückgelegt und noch nichts geſehen hatte, als blaue Röcke, und braune packpapierne Geſichter.

In N.... (es liegt wenig daran, ob ich den Namen ganz ausſchreibe oder nicht; er iſt darum doch nicht bekannter, und man kann hinter ein — N. — allerlei Buchſtaben ſetzen, z. E. irgendheim, arrenhauſen, aſenburg u. ſ. w.) wurde ich gezwungen einige Stunden zu bleiben: das ging ſo zu.

Als ich dem Wirth im blauen Ochſen zum Abſchiede die Hand drückte, denn er war ein freundlicher billiger Mann, und der mir ſagte: „kommen Sie bald wieder!“ ſo antwortete ich lachend: in dieſem Leben wohl ſchwerlich! „Unſer Abſchied auf ewig, verurſachte uns keine Schmerzen,“ er galt ſo viel, als wenn man zu einem Reiſenden, Gotthelf! ſagt: man denkt ſich nichts dabei, und doch war es im Buche des Schickſals geſchrieben, daß wir uns wiederſehn und unſere Bilder in der Gallerie unſers Gedächtniſſes auf immer ankleben ſollten.

Mein Poſtillion, der beiläufig geſagt, ein eingepökeltes Schelmgeſicht hatte, (kein Wunder, denn ich befand mich jetzt in dem Lande der Pökelei) raſſelte ſo unvernünftig auf dem Steinpflaſter, wenigſtens eben ſo holprig, wie der Damm, auf welchem die Karthaginenſer den edeln Regulus in einem mit Nägeln durchſpießten Faſſe zu Tode rollten, dahin, daß ſchon zehn Schritte vor

dem

dem Thore die Schraube des linken Hinterrades abflog, (der Schelm hatte ſie nicht feſt gedreht,) der Wagen umkippte, und die eiſerne Achſe zerbrach!

Sollte ich fluchen? ſollte ich den Kerl prügeln? ich hätte beides thun können, aber meine Achſe wäre dadurch nicht wieder zuſammengeſchweißt worden: dazu waren andere Schläge von nöthen. Es blieb mir alſo nichts übrig, als wieder in den blauen Ochſen zurückzukehren, wo mich der Wirth mit einem lauten Gelächter, das mich faſt mehr verdroß, als der dumme Streich des Poſtillons, empfing.

„Dachte ich's doch gleich, ſagte er, daß ich ſehr bald die Ehre haben würde, Sie wieder zu ſehn. Der Marx weiß ſeine Sachen ſchon zu machen; es iſt ein Erz-Gaudieb!“

— Ich will nicht hoffen, antwortete ich, daß mich der Kerl mit Vorſatz umgeworfen hat! Der Teufel ſollte ihm auf den Kopf fahren.

„Zu beweiſen iſt's freilich nicht," ſagte der Wirth; aber zu vermuthen iſt es: „denn ſehen Sie nur, ſein Nachbar iſt ein Grobſchmidt, und er geht oft bei ihm zu Gaſte, oder vielmehr bei ſeiner Frau. Muß er dafür nicht erkenntlich ſeyn? der Kerl philoſophirt nach ſeiner Art. Ein Ehebruch und ein Achſenbruch klingt faſt überein, und ſein Nachbar Grobſchmidt hat mehr Vortheil davon, wenn er den letztern wieder zuſammenflickt, als wenn er über den andern Lärm macht; denn der läßt ſich doch nicht wieder zuſammenſchweißen. Ich bedaure Sie nur, daß der Schelm ſo lange keine Gelegenheit gehabt hat, ſeine Zeche zu bezahlen; ſie wird ziemlich angeſchwollen ſeyn!"

— O, ſo gibt es doch hier noch wohl Recht und Gerechtigkeit, rief ich entrüſtet, um ein Paar verbündete Spitzbuben zu beſtrafen?

„Recht und Gerechtigkeit genug!" verſetzte der Wirth, „wir haben hier ſechs Magiſtratsperſonen, lauter ſcharmante Leute, und grundgelehrt. Nur muß ich Sie auf einen kleinen Umſtand aufmerkſam machen, der Ihnen, wenn Sie die Welt kennen, woran ich nicht zweifle, nicht ganz unwichtig ſcheinen wird. Der Herr Syndikus allhier hat keine Frau, ſondern eine Ausgeberinn, und die iſt eine Schweſter von der Vulkaninn, die Sie aber deswegen noch für keine Venus halten müſſen, ungeachtet ſie ihre Nicken hat. Wollten Sie alſo eine Klage erheben, ſo könnte es leicht geſchehen, daß man ſich mit den kurzen Tagen entſchuldigte, wo dergleichen Sachen nicht vorgenommen werden könnten, und ich glaube nicht daß Sie ſich deswegen hier bis Pfingſten aufhalten werden, ſo viel Ehre und Vergnügen mir es auch ſeyn würde. Ihren Regreß an den Poſtillon zu nehmen, rathe ich Ihnen auch nicht; denn er gilt ſehr viel bei dem Poſtmeiſter, weil er niemals vor ſeinem Hauſe vorbeigeht, ohne den Hut abzunehmen, und wenn auch nur eine Katze am Fenſter ſitzt: das gefällt dem alten Herrn, der es von ſeinem Soldatenſtande her noch gewohnt iſt, und übrigens hier nicht viel äſtimirt wird. Sehen Sie, ſo hängt alles ganz natürlich zuſammen, ſo zu ſagen wie Paddenleek.*)

— Gehören Sie auch etwa mit dazu, Herr Wirth? ich ſollte es faſt vermuthen; denn Sie könnten ja dabei auch einiges Intereſſe haben.

„Nein, mein Herr! wenigſtens iſt meine Frau nicht der Conduktor, der den elektriſchen Schlag von der Schmiede zu mir leitet; denn ſie iſt ein gutes, altes Mütterchen, das gar keine Funken mehr ſchlägt, als des Morgens mit Stahl und Stein, um Feuer anzupinken. Uebrigens wird es Sie nicht gereuen hier einige Stunden verweilen zu müſſen. Sie ſollen dafür etwas ſehen und hören, was Sie nicht vermutheten.“

— O, ich habe ſchon mehr gehört und geſehen, als mir lieb iſt! Einen Syndikus der keine Frau hat, einen Grobſchmidt der ein Hahnrei iſt, und einen Poſtillon der uns insgeſammt zu Narren macht.

---

*) Pommeriſch für Froſchlaich.

„Das iſt nichts außerordentliches! ich glaube, Sie finden dergleichen an mehrern Oertern; aber was meinen Sie zu einem literariſchen Klubb! zu einer Geſellſchaft de propaganda humanitatis!“

— Nun Gottlob! in dem Lande der Schinken und Spickgänſe, eine gelehrte Geſellſchaft, das iſt außerordentlich genug!

„Der Menſch lebt nicht allein vom Brod, ſondern auch vom Worte, das aus dem Munde ſeines Geiſtes gehet.“

— Und welche Gegenſtände der Literatur wenn ich fragen darf, werden hier vorzüglich abgehandelt?

„Das ganze Gebiet der Wiſſenſchaften: Phyſik, Politik, Mathematik, Geographie, Hiſtorie, und alle ſchönen freien Künſte! Glücklicherweiſe trifft es ſich ſo, daß gerade heute Verſammlungstag iſt, allemal auf dem

Erſten, wie die Kalandsbrüder, dann kömmt ein Kaſten mit Büchern aus der Oranienburger Miethsbibliothek, die wie Sie wiſſen werden, die größte in der Welt iſt; man will ihr zwar den Vorwurf machen, daß ſie eben nicht die beſte ſeyn ſoll, aber das ſagt man wohl nur aus Neid: denn unter 40,000 Bänden muß doch abſolut etwas Vortreſliches ſeyn, wenn man es nur zu finden weiß. Ich verſtehe mich einigermaßen darauf, und dirigire das ganze Geſchäft, ſo wie ich die Ehre habe Direktor der hieſigen gelehrten Sozietät zu ſeyn. Ich will Sie nun auch mit den übrigen Mitgliedern zuvor bekannt machen, damit Sie ſich nachher deſto beſſer orientiren können."

Bei dem Worte orientiren fuhr ich aus meiner Gedankenloſigkeit auf; denn ich hatte bisher nicht ſonderlich auf das Geplapper des blauen Ochſenwirths geachtet. Kunſtwörter, die den Gelehrten eigen ſind, in dem Munde ſolcher Leute, die man nicht für gelehrt halten kann, und über die man lachen möchte, wenn ſie es ſeyn wollen, erſchüttern ſogleich mein Trommelfell, wie die Sturmglocke: ich ſchaue überall nach dem Feuerſchein am Horizont umher, um die Gegend zu finden wo es brennt.

„Sie wundern ſich darüber, wie ich merke, „fuhr der Wirth fort,“ daß ich mich Direktor nenne; aber wenn ich Ihnen ſage, wer ich einſt war, ſo wird Ihnen das nicht mehr ſo wunderbar vorkommen. Ich habe ſtudiert, ſechs Jahre lang in Halle, und habe zwei Jahre als Schüler auf dem Waiſenhauſe in ſelectam geſeſſen. Nachher machte man mich hier zum Baccalaureus, und ich arbeitete mich hinauf bis zum Tertium. Zehn Jahre habe ich Schulſtaub verſchluckt, und dabei gehungert und gedurſtet, daß ich ſo dürre wurde, wie eine Mumie; denn man hat hier den Grundſatz: Schullehrer müſſen nicht viel zu beißen und zu brechen haben, damit ſich um ihren Geiſt kein Schmalz anſetze, und ein paußbackiger Kollaborator ſieht auch wirklich nicht gut aus. Als ich mein fünftes Stufenjahr antrat, welches nach der Rechnung der Aerzte das fünfmalſiebente iſt, da dachte ich, du mußt wohl einen andern Weg einſchlagen, um einen eignen Heerd zu bekommen, auf welchem etwas mehr Feuer brennt, als man nöthig hat, um Theewaſſer und Pellkartoffeln zu kochen. Es glückte mir auch. Meine Frau machte mich zu ihrem dritten Mann; ich vertauſchte den Schulſcepter mit der Rührkelle, und befinde mich recht wohl dabei, wie Sie ſehen werden: denn ich bin nun keine Mumie mehr, ſondern habe einen guten Anſatz gemacht zum Rathsherrn, wozu man mich auch machen wird, ſobald ich beweiſen kann, daß ich eben ſo dick als lang bin. Indeſſen Naturam ſi furca expellas tamen usque recurrit: die Wiſſenſchaften haben ſich, ſo zu ſagen, mit mir amalgamirt. Dionyſius machte als Schulmeiſter zu Korinth noch immer den König, und ich als Gaſtgeber zum blauen Ochſen, (ich würde das Schild ſchon längſt mit einem andern verwechſelt haben, wenn ich nicht meine beſte Einnahme von den polniſchen Ochſen hätte, die in der Regel blau ſind, und bei mir zu logiren pflegen, wenn ſie nach Berlin reiſen) mache den Schulmeiſter. Ich glaube auch daß ich jetzt mehr Nutzen ſtifte, als vorher: denn ich habe jetzt mehr Autorität, weil ich kein armer Schlucker bin, der nur um's liebe Brod lehret. Wenn es Ihnen übrigens auffallend ſeyn ſollte, daß ein Mann der nur zum Bierzapfen beſtimmt iſt, ſich anmaßt, Direktor einer gelehrten Sozietät zu ſeyn, ſo werden Sie ohne Zweifel ſchon die Erfahrung gemacht haben, daß es dergleichen Direktoren noch mehrere gibt, von denen man nicht ſo recht weiß, welchem von dieſen beiden Aemtern ſie am beſten vorſtehen könnten; mir macht man einſtimmig das Kompliment, daß ich in beiden gleich geſchickt ſey."

Wer hätte hier ernſthaft bleiben können? Doch lächelte ich mit jener Zweideutigkeit, die man für Spott oder Beifall annehmen kann, je nachdem man dazu aufgelegt iſt. Wäre der Mann nur nicht Gaſtgeber zum blauen Ochſen geweſen, wer weiß ob ich ihm nicht plenis buccis Recht gegeben hätte: denn man pflegt dergleichen gegen Leute zu thun, die Präſidenten oder Direktoren von gelehrten Geſellſchaften ſind.

„Aus der Geſchichte des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts werden Sie wiſſen,“ fuhr der Mann fort, „daß in gewiſſen Städten, wo ein gutes Bier fiel, die Rathsherren und Schulkollegen zugleich Brauhäuſer hatten. Man nannte ſie deswegen zum Unterſchiede von den andern, lateiniſche Bierbrauer; nebenher machten ſie den Rechtskonſulenten, den Supplikenſchmidt, und den allezeit fertigen Sekretär. Sie hatten keinen Schaden davon; denn die Bauern kamen fleißig zu ihnen, und ließen ſich was ſchreiben. Seitdem man nicht ſo viel Bier mehr trinkt, weil es die Acciſeoffizianten allzuſehr verdünnen, haben die Gelehrten aufhören müſſen zu brauen, wiewohl ſie noch immer ein Getränk verfertigen, das wegen der vielen Ingredienzen die man hinein thut, dergeſtalt betäubt, wie Bier mit Schwindelhaſer vermiſcht, öfters aber auch ſo dünne geräth, (der große Dunſt befördert den Abſatz) wie in einer gewiſſen Stadt der Broihahn, der nicht viel beſſer iſt, wie Lehmwaſſer. Man nennt dergleichen Seelenbier, Nektar, Selzerwaſſer aus dem Pferdebrunnen auf dem Parnaß.“ — —

Der Poſtillion unterbrach uns in dieſem Geſpräch. Er meldete mir, daß ich in zwei Stunden weiter reiſen könne; ich hatte aber keine Luſt dazu, ſondern wollte erſt die gelehrte Sozietät kennen lernen. Übrigens muß ich noch bemerken, daß ich die Zeche des Poſtillions bei ſeinem Nachbar Grobſchmidt ſehr billig fand; es ſei nun, daß ich auf meinen Reiſen den Begriff von Billigkeit verloren hatte, oder daß dergleichen Zechen, was ich noch lieber glauben will, ſehr wohlfeil in N... ſind.

Gegen acht Uhr fanden ſich die Mitglieder des literariſchen Klubbs ein, Paarweiſe oder auch einzeln wie die Störche nach Gregori. Ein jeder trug unterm Arm ein ſchwarzes Käſtchen, das ich für ein Portefeuille hielt, worin ſie ihre gelehrten Abhandlungen aufbewahrten. Ich ſpitzte mich auf einen herrlichen Seelen- und Ohrenſchmaus; aber mit den gelehrten Abhandlungen war's nichts. Die zierlichen Käſtchen enthielten etwas, das nur für feierliche Tage beſtimmt zu ſeyn ſchien nämlich recht zierliche Tabakspfeifen. Auch gut! dachte ich: denn Tabaksrauch iſt in gelehrten Geſellſchaften ſo nothwendig, wie Kräuterdampf bei Geiſtererſcheinungen und Delphiſchen Orakeln, und Pulverqualm bei fürſtlichen Hochzeiten, Kindtaufen, (damit die jungen Herren von ihrem erſten Herzſchlag an, der ſich, wie die Phyſiologen wiſſen, oft ſchon bei dem Beilager anheben kann, gewöhnt werden,) Friedens- und Freudenfeſten, (weil doch alles beknallt werden muß.) Der Wirth als Direktor hielt ſeine literariſchen Freunde Bierfrei: eine doppelte Merkwürdigkeit; wenigſtens habe ich dergleichen noch nicht gefunden. Die reſpektiven Mitglieder beſtanden aus ſeinen ehemaligen Kollegen, einigen Kaufleuten, wovon der eine Zieſemeiſter, der andere Servisrendant, der dritte Klingbeutelherr war, u. ſ. w., folglich aus Literatis. Der Einnehmer mit ſeiner Kohorte fehlte auch nicht; ſie waren Ehrenmitglieder, Rückſichts des Braubottigs, und des Blaſenkopfs; der Apotheker Loci beſchloß den Zug, denn er war der letzte Ankommende, vielleicht um dadurch zu beweiſen, daß er der Vornehmſte ſei.

Zuerſt wurde die Witterung kritiſirt, wie das in der ganzen Welt Mode iſt. Einige waren der Meinung, die Sonne weiche immer mehr von dem Aequator nach den Polen zurück, und verurſache deswegen, die langen Winter und die kurzen Sommer. Andere meinten die Erde ſei aus ihrer Bahn verrückt, wobei der Apotheker die witzige Anmerkung machte: daß wohl etwas daran ſeyn müſſe, denn man fände jetzt gar zu viele verrückte Menſchen, und die Erde ſey doch unſer aller Mutter ꝛc. Ein anderer behauptete, ich glaube es war der Zieſemeiſter, die ſieben magern Kühe Pharaonis wären nun aus dem Waſſer geſtiegen, um die ſieben fetten bei den Ohren zu kriegen; denn wir hätten nun ſchon ein Paar ſchlechte Jahre gehabt, und würden noch fünf ſchlechtere bekommen. Damit war aber kein Einziger zufrieden, und der Unglücksprophet wurde einſtimmig verurtheilt, ein großes Glas Bier pro poena auszutrinken, um ſich auf die mageren Jahre, die da kommen ſollten, ein wenig vorzubereiten.

Dieß nannte man die phyſikaliſche Klaſſe, die nun ihre Streiche gemacht hatte. Jetzt kam die politiſche an die Reihe.

Bonaparte wurde auf den Anatomirtiſch gelegt und ſeziert wie ein Kadaver.

Wenn auch nur der zehnte Theil von dem allen wahr geweſen wäre, was man von ihm ſagte, und der zwanzigſte Theil von dem, was er noch zu thun Willens ſey, einträfe, ſo müßte er der berühmteſte oder der verrückteſte Menſch in der Welt ſeyn.

„Geben Sie Achtung," ſagte der Einnehmer, ein kleiner, buckliger Mann, „ob er nicht Cäſars Schickſal erlebt. Ha! ich ſehe ihn ſchon aus drei und zwanzig Wunden bluten, und höre ihn rufen, auch du mein Brutus! Aber was wird's helfen, ein junger Octavius, ein Bonjourmacher bei den Damen erbt ſein Diadem, oder vielmehr ſeinen Säbel mit dem Regenten, und ihm folgen die Tibere, die Nerone, die Domitiane und die Caligula's. Nennt euch immerhin die neuen Römer, ihr Franken! es wird euch nicht ſo ungeſtraft hingehen. Ich ſehe ſchon die Eumeniden ihre rächenden Fackeln ſchwingen, um eure Trophäen in Brand zu ſtecken! Aus dem Norden, wenn er einſt vom tiefen

Winterſchlaf erwacht, und eine wärmere Sonne die ewigen Eisberge zerſchmilzt, wird ein Völkerſchwarm hervorſtürzen, wie aus einem Bienenkorbe eine junge Kolonie von Honigſammlern, und das ſchöne Mittagsland unter ſich verlooſen, wie einſt die Juden das gelobte Land, und die Hunnen und Vandalen, Italien!"

— Gemach! Gemach! Herr Einnehmer, rief der Präſident. Ihre Begeiſterung geht durch; nehmen Sie ſie auf die Stange. Die Zeiten ſind vorbei, wo Vandalen und Hunnen die Erde überſchwemmen konnten: wo ſollten ſie denn herkommen? aus Grönland etwa? Die armen Lappen ſind nicht einmal Futter für Pulver; oder meinen Sie daß es die Ruſſen thun werden? die haben noch Platz genug bei ſich zu Hauſe. Und überhaupt iſt das Licht der Wahrheit ſchon zu hoch an dem Horizonte geſtiegen, als daß es je wieder zurückſinken könnte. Laß auch immerhin einem Omar die Badſtuben mit Büchern heizen,

zen, er vertilgt ſie doch nicht alle, denn ich glaube, es wird ehe am Waſſer zum Baden, als an Bibliotheken, es warm zu machen, fehlen.“

„Verzeihen Sie,“ fiel ein anderes Membrum ein, ich glaube, es war der Klingbeutelherr: „wir haben den Feind mitten unter uns; er greift immer weiter um ſich; er zeugt Kinder ohne Maß und Ziel, um ſich zu vermehren, wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer; er reißt alle einträgliche Gewerbe, Handel und Wandel, Wechſel und Münzen, Poſten und Lotterien, kurzum alles an ſich, und betet täglich: Lieber Gott, gieb uns einen Mardochai und eine ſchöne Eſther, damit wir alle Chriſten todtſchlagen können! Nun will man ſie gar noch poliziren; ſollen Handwerke lernen, Dokters der Rechte und der Arzeneikunſt werden! am Ende macht man gar noch einen Judenjungen zum Konſiſtorialrath, und dann iſt der große Sanherib, oder Sanhedrin, wie das Ding heißt, auch nicht weit. Vor dieſen Buben muß man ſich hüten, und ſie ein wenig beſchneiden."

„Ha ha ha! Das ſind ſie ja ſchon!" wieherte der Herr Supernumerär-Acciſecaſſencontrolleur.

„Ich meine ſo ein oder anderthalb Zoll mehr," erwiederte der Klingbeutelherr. „König Pharao ließ ſie ins Waſſer ſchmeißen, und darum haben ſie bis auf den heutigen Tag noch eine ſo greuliche Furcht davor, und gehen nicht gern über's Eis, wie der Fuchs nach dem Matthäustag; aber beſchnitten müßten ſie werden, ſo wie ſie uns beſchneiden, ich meine in unſerer Nahrung."

„Herr Bruder," ſagte der Servisrendant, „Du biſt auch gar zu intolerant! Bedenke nur, wenn die armen Schelme ſo verſtümmelt umherlaufen müßten, wozu ſollte man ſie denn gebrauchen? Harems haben wir ja nicht, um unſere Weiber zu bewachen. Nein, leben und leben laſſen! Es ſind gute Schwämme, die man ausdrücken kann, wenn ſie ſich vollgeſogen haben; ſie bringen einen hübſchen Thaler in den Zoll, nicht wahr Herr Einnehmer? ich glaube immer noch mehr als die Schweine.“

„Laſſen Sie uns davon abbrechen!“ antwortete der Einnehmer: „es ſind unſere getreuen Kammerknechte, darüber darf man nicht viel ſagen, um nicht in Inquiſition zu gerathen. Aber was meinen Sie, meine Herren! zu den Unrugen, die ſich in dem weſtlichen Deutſchland unter den kleinen Fürſten erheben?“

„Ei nun!“ ſagte der Rendant: „ſie wollen auch mal Krieg ſpielen; wird ſo ſchlimm nicht werden.“

„Wenn's nur nicht geheime Kabale von England iſt,“ fuhr jener fort, „um den Funken der Zwietracht anzublaſen; aus einem kleinen Feuer kann ein großer Brand werden.“

„England ſoll auch an allem Schuld ſeyn!“ erwiederte der Rendant: „ich weiß nicht, was ſie auch von den Engländern wollen; ſind die rechtlichſten Leute von der Welt, und haben's hier!“ (mit der Fauſt an den entgegengeſetzten Theil, wo die Elegants ihre Geldbörſen tragen, ſchlagend.)

Bei der Politik hielt man ſich am längſten auf. Krieg war die Loſung und eine gänzliche Umwandelung aller Dinge. Doch muß ich zur Ehre der N....r ſagen, daß kein einziger Jakobiner darunter war; ſondern ſie wollten nur einen beſſern Zuſtand haben, ohne doch zu wiſſen, wie und auf welche Art derſelbe verbeſſert werden könnte. Die Herren von der Acciſe mußten dabei klein beigeben, und thaten's auch; denn ſie waren hier nicht in ihrer Majeſtät.

„Was giebt's Neues in der Litteratur?" fragte der Direktor.

— Sie fängt an, eine beſſere Tendenz zu erhalten, antwortete einer der Herren Schulkollegen; — es wird Tag, da es bisher noch Dämmerung war. Sonſt galten die Robinſons, die Geiſter, die Ritter und die empfindſamen Seelen. Jetzt gehen die Dichter ſelber auf Reiſen, wie einſt die Menetriers und Troubadours. Man iſt niemals ſicher, wenn man einen fremden Reiſenden ſieht, ob er nicht ein Autor ſey, ſo wie die heilige Hermandad und die franzöſiſche Marechauſſee, jetzt Gensd'armerie, beſtändig umherſtreicht, um zu ſpioniren. Man muß ſich ſehr in Acht nehmen, keine Sottiſen zu begehen, damit man nicht gedruckt wird.

Ich zog mich ein wenig an den Ofen zurück, um im Schatten zu ſeyn.

„Wie ſteht es mit der Philoſophie?“ fuhr der Direktor in ſeinen Fragen fort.

— Sie ſollten nicht ſagen, Herr Hahnenkamm (jetzt erfuhr ich erſt den Namen des blauen Ochſenwirths) wie es ſteht, ſondern wie es hängt oder ſchwebt; denn bis jetzt iſt noch kein einziges feſtſtehendes Syſtem da. Sie fliegen alle umher, wie Atome, wie Monaden, wie Sonnenſtäubchen, bis ſie ſich koaguliren und eine feſte Maſſe bilden.

„Darüber können noch ein paar Millionen Jahre hingehen,“ ſagte der Herr Kollege;

„denn mich dünkt, ſo lange hat dieſer Erdklumpen, auf welchem wir herumſpatzieren, Zeit haben müſſen, ſo groß zu werden, und in ſeinen unaufhörlichen Schwingungen in dem unermeßlichen Raume, die andern neben ihm ſchwirrenden Atomen an ſich zu ziehen."

„Sie werden doch nicht behaupten wollen," ſagte der Klingeſackherr, „daß die Erde nach und nach entſtanden ſey, ſo wie ſans Comparäſon, der Berg auf meinem Hofe, von dem ausgefegten Kehricht, oder die Inſel in meinem Muränenteich, von den verfaulten Schilf- und Graswurzeln?"

„Und warum nicht?" erwiederte jener: „das geht ja ganz natürlich zu, und ſtreitet gar nicht wider die Vernunft!"

„Ihrer Hypotheſe zufolge," erhob der Einnehmer ſeine quäkende Stimme, „müßten alle Tage neue Erdbälle entſtehen, und davon hört man doch nichts!"

„Können entſtehen!" verſetzte der Konrektor; „aber unſere alte gute Mutter läßt das nicht zu, ſie zieht alles an ſich, was ſich ihr nähert, ſo wie z. B. der Herr Gevatter Schiebler Kundleute! Das nennt man die Attraction!

„Was geht mir Ihre Attraktſchon an!“ rief der Klingherr: „leſen Sie doch mal in der Bibel das erſte Kapitel Moſis, da werden Sie's finden.“

„Poeſie! Volksgeſang!“ erwiederte der Konrektor.

Der Klingherr machte ein Geſicht, wie gewiſſe Herren, die es immer noch nicht vergeſſen können, daß man den Beinſtock abgeſchafft hat, in welchem die Vernunft ſich von dem Stockmeiſter Glaube einklemmen laſſen mußte.

„Meine Herren!“ rief der Direktor: „laſſen Sie uns über dergleichen Dinge nicht philoſophiren; man geräth gar zu leicht in Harniſch, weil man's nicht begreifen, und nicht deutlich machen kann. Nützt auch nichts! denn am Ende iſt man doch nicht weiter, als beim

Anfange. Man geht wie ein blindes Pferd in der Ölmühle den ganzen Tag umher, ohne weiter zu kommen!“

„Wenn Sie einen Göpel genannt hätten, Herr Gevatter!“ ſagte der Zieſemeiſter; „ſo würden Sie die Sache noch genauer bezeichnet haben. Sie wiſſen doch, daß dergleichen in den Salzſiedereien, bei den Gradirwerken gebräuchlich ſind?“

„Weiß es wohl, Herr Gevatter, antwortete der Direktor, „ob ich gleich kein Salzſaktor bin, wie Sie ſind! Aber laſſen Sie uns an etwas anders denken. Sie wiſſen doch, meine Herren! daß wir uns zugleich die Pflicht aufgelegt haben, wie die Academie des inſcriptions, witzige Anekdoten, Couplets, Calembourgs u. ſ. w. zu ſammeln, um unſern Witz zu ſchärfen, und in unſere Geſellſchaft Hopfen zu thun, wie in das Bier, damit es wohlſchmeckender wird, und länger dauert. Hat jemand von Ihnen etwas aufgefiſcht?“

„Ach nein!“ ſeufzten faſt alle Stimmen:

„mit dieſer Art von Fiſcherei will's nicht mehr gehen; wir haben den ganzen Tag gearbeitet und nichts gefangen. Die Menſchen hören auf witzig zu ſeyn, weil ſie nicht mehr natürlich ſind; und überdies ſindet in dieſem Falle die Koppeljagd ſtatt: ſobald ſich nur ein Häschen ſehen läßt, ſo ſind gleich zehn Jäger hinter drein, nicht um des Bratens willen, ſondern um den Balg auszuſtopfen, und ihn in die Naturalienkammer der Almanache, Taſchenbücher und Monatsſchriften aufzuſtellen.“

„Man muß jagen, ſo weit wie der Himmel blau iſt!“ erwiederte der Direktor: „ſo machen's die engliſchen Esquires, wenn ſie Füchſe hetzen.“

„Ad vocem engliſch!“ rief einer von den ehemaligen Kollegen des zeitigen, und wie ich hoffe und glaube (des freien Trunks wegen) permanenten Direktors: „da fallen mir ein paar allerliebſte Couplets ein, die ich Ihnen mittheilen will, wenn Sie Vergnügen daran ſinden!“

„Nur her! Nur her!“ ſchrie der Servisrendant: Alles was aus England kömmt, das iſt ſchwer Geld; Hamburger Banco.

„Sie werden ſich noch des berühmten Haſtingſchen Prozeſſes erinnern, der für den Beklagten ſo ablief, wie die Prozeſſe insgemein, wenn nichts mehr zu verdienen iſt. Als einſtens Haſtings Sache in Weſtmünſterhall vorgenommen wurde, ſo warf ein gewiſſer Herr Adams folgendes Couplet in ſeine Loge:

If Adam had been You, Sir, I believe we would have been damn'd for Adam not for Eve.

Haſtings ſchrieb ſogleich auf daſſelbe Blatt folgende Replik:

Had Adam been Adam with manners so civil, Eve would have quitted his arms for the arms of the devil.

„Das mag der Teufel verſtehn!“ riefen alle einmüthiglich.

„Nur Geduld!“ erwiederte der Sprecher dieſes: „ich will's ja überſetzen.

Adams ſchrieb nämlich:

„Wenn Sie, mein Herr! Adam gewesen wären, so würden wir des Adams und nicht der Eva wegen verdammt worden seyn.“

Hastings Replik lautet so:

„Wäre Adam mit seinen höflichen Sitten — Adam gewesen, so würde Eva seine Arme gegen die Arme des Teufels vertauscht haben!“

Eine kurze stille Pause erfolgte, bis der eine zu dem andern flüsternd sagte: „Da finde ich eben keinen Witz drinn!“

Der Redakteur nahm das übel. „Sie verstehens nur nicht, meine Herren!“ rief er: „es ist ächtes attisches Salz, das nirgends so gut geräth, wie in England.“

„Das nehmen Sie mir nicht für ungut!“ versetzte der Ziesemeister: „es giebt kein schöneres Salz als das Schönebeckſche!“

„Vielleicht ist folgendes Couplett,“ fuhr der Herr Konrektor oder Subrektor, was er war, fort, „mehr nach Ihrem Geschmack.“

„Die Königinn Elisabeth besuchte einst

die Univerſität zu Cambridge, es kann auch Oxford geweſen ſeyn, ich will es Wahl haben. Während ſie in dem Auditorio war, ſchrieb ein leichtfertiger Student, (Fellow's nennt man ſie dort) mit Kreide an die Thüre:

„Cunt!“

„Die Königinn bemerkte es ſogleich, und fühlte den Stachel; aber voll Gegenwart des Geiſtes, ließ ſie ſich Kreide geben, und ſchrieb darunter:

What a fool must he be that writes Sunt whit a C.

„Kaum war ſie fort, ſo ſchrieb jemand, vielleicht der nämliche Spaßvogel hinzu:

What a fool is Queen Beth she writes Cunt with a S.

„Nun will ich's Ihnen überſetzen. Cunt heißt im Deutſchen eine Sache, die ſo viele Namen hat, daß ich in der That nicht weiß, welchen ich hier nehmen ſoll. Suchen Sie ſich einen aus.“

Die Königinn ſchrieb: „Was muß das

für ein Pinſel ſeyn, der Sunt: wirſind, mit einem C ſchreibt!"

Die andere Unterſchrift heißt:

„Wie dumm iſt die Königinn Eliſabeth, daß ſie Cunt mit einem S ſchreibt!"

„Das iſt wohl nicht werth zu regiſtriren?" ſagte der Einnehmer.

„O, wenn ich's Ihnen nur recht deutſch ſagen wollte," erwiederte der Anekdotenſammler; „Sie würden es ganz allerliebſt finden.

Die Geſellſchaft drang darauf, und der Überſetzer that ſein Möglichſtes, um recht treu zu übertragen; er verſicherte ſich dadurch des allgemeinen Beifalls, da ich mich deſſen aber nicht getröſten darf, wenn ich desgleichen thun wollte, ſo ſchweige ich davon, und erinnere nur noch ſo viel, daß ich mich in N.... in dem blauen Ochſen, und wenn man will, auch in dem blauen Ländchen befand.

„Eheu! jam satis est!" rief der Direktor. „Wir vergeſſen ganz den Zweck unſers Hierſeyns. Der Oranienburger Kaſten iſt angekommen. Ad arma!“

Nun wurden die Bücher vertheilt. Es ging ungefähr dabei ſo zu, wie bei einer Kaiſerkrönung, wenn der gebratene Ochſe, mit Vogelwerk geſpickt, Preis gegeben wird, und wenn man, wie in einigen Kirchen geſchieht, nach geendigten Faſtnachtskatechiſationen, Brezeln austheilt. Ich nahm mir nicht die Mühe, die Bücher anzuſehen; denn ich wußte ſchon, was daran war, und was man ſo ungefähr an einen blauen Ochſen vierzig Meilen weit verſchickt.

Nachdem dieß vorbei war, ſetzte man ſich hin zum Spiel. Einige hatten bunte Bohnen, anſtatt der Marken, wovon ſechs Stück einen Pfenning repräſentirten; es wurde raſch und genereus geſpielt, ſo daß doch einer wohl vier Groſchen verlieren konnte, nämlich im Tipp mit ſteigenden Beten. Andere ſpielten l'Hombre, wozu ich auch recht dringend eingeladen wurde: denn da ich ein

Zugvogel war, ſo glaubte man die Zeit wahrnehmen zu müſſen, um mich wie einen Krametsvogel zu ſtranguliren; da ich aber keine Luſt dazu hatte und überhaupt kein Spieler bin, ſo ging ich zu Bette, um mir für den Rumpelweg des folgenden Tages neue Kräfte zu ſammeln.

13.

Das letzte in dieſem Buche.

Es iſt nicht gut, daß ich mit dem dreizehnten Kapitel ſchließe; denn das iſt eine unglückliche Zahl. Wenn dreizehn Perſonen an einer Tafel ſpeiſen, ſo muß einer davon gewaltſam ſterben, und ich habe Leute gekannt, die ſich niemals an einen ſolchen Tiſch ſetzten, ſondern entweder gar nicht mitſpeiſten, oder darauf drangen, daß noch ein Vierzehnter mit zur Tafel gezogen würde: dadurch gelangte mancher zu einer guten Mahlzeit, an den vorher nicht gedacht war. Sollte nun eines von dieſen dreizehn Kapiteln auch des Todes ſeyn müſſen, ſo gereicht es mir doch zum Troſt, daß ich nicht weiß, welches die Hippe treffen wird. Ich habe ſie alle ſo lieb. Wenn es auf die Rezenſenten ankäme, ſo machten ſie ſie alle todt; denn das ſind grauſame Leute, wahre Septembermänner. Wer weiß, was ich thäte, wenn ich Rezenſent wäre! Denn wie kann ein ſolcher Mann gute Laune haben, der nicht aus freiem Willen, ſondern ex offizio lieſet? Das iſt eben, als wenn Prinz Facardin, den Fuß, ſamt der großen Zehe des Wilden der ſchönen Jägerinn auf dem Berge Atlas, ungekocht und ungebraten verſchlingen ſoll. Ich möchte kein Rezenſent ſeyn und auch kein Kammerkalkulator, zumal da ich keine ſo gute Augen habe, wie der Kupferſtecher Ludovico, der bei Nacht faſt eben ſo gut ſehen konnte, wie andere Leute bei Tage. Es ſey darum! ich bin nicht Herr über Leben und Tod, und wenn ich ja eins Preis geben muß,

muß, ſo bleibt doch immer noch ein Dutzend übrig. Wollten mir nun meine liebenswürdigen Leſerinnen und meine hochgeehrteſten Leſer den Gefallen erzeigen, und jeden Monat, (die Kreiskaſſen haben dreizehn) ein Kapitel vornehmen; ſo glaube ich, daß ſie im Zuſammenhange bleiben, und immer noch ſo ein paar Jahre, wenn's auch vier wären, fortleſen könnten: denn ich muß ihnen nur ſagen, daß ich erſt willens war, ein fliegendes Blatt über Italien herauszugeben, darin ſind mir aber die Helios-Titane und die deutſchen Männer zuvorgekommen, und wer vermag gegen dieſe zu beſtehen? Indeſſen neun und neunzig Menſchen wiſſen oft nicht, wovon der hundertſte lebt: ſo z. B. habe ich einen Menſchen in Paris gekannt, der die verlornen Stecknadeln in den Theaterlogen aufſuchte, und einen andern, der die Affichen von den Straßenecken abriß, und beide lebten recht gut davon. Wenn ich daher nur Stecknadeln zu ſuchen, und Affichen zu ſammeln, verſpreche, ſo werde ich ja wohl mit den Titanen und den Deutſchen keinen Krieg bekommen. Ich liebe den Frieden ſehr, und habe mir ſchon manche Sottiſen gefallen laſſen, von ſolchen Leuten zumal, die über mir zu ſtehen glaubten und doch fühlten, daß ſie unter mir ſtanden: denn hätten ſie das nicht, ſo würden ſie geſchwiegen haben. Ich habe einen alten Pfarrer gekannt, er hieß v. Maſcov, ein Vetter des berühmten Rechtsgelehrten, (beide ſind lange todt, wie jedermann weiß) der hatte einmal ſehr gekanzelt; ein Bauer aus der Gemeine fand ſich darüber offendirt, und ſtellte vor der Kirchthüre den alten Mann zur Rede. „Ei was!“ ſagte er: „ich hab' den Knüppel zwiſchen die Hunde geworfen; wer getroffen iſt, der ſchreit!“ Und eben ſo verhielte ſich's denn auch mit dem, was ich geſagt habe und noch ſagen werde. Ich meine keinen perſönlich; wenn ſich aber einer getroffen fühlt, ſo kann ich dafür nicht. Die Nürnberger Holzſchnittſchneider treffen auch zuweilen ein oder das andere Geſicht, und doch wird niemand ſagen, daß er ihnen geſeſſen habe.

Doch, was dögele ich da, pflegt man in meiner Heimath zu ſagen, wenn man das Ende ſeiner Rede nicht finden kann. Man muß mir das verzeihen; denn ich ging unmittelbar aus einem literariſchen Klubb in's Bette.

Schönere und verwornere Reden habe ich nie gehalten, als in dem großen Himmelbette des Gaſthofes zum blauen Ochſen in N ..... (wahrſcheinlich das Familien-Hochzeitbette, und deswegen ſo voller Träume wie voller Flöhe). Ich glaubte in Weſtminſterhall zu ſeyn, und dann plötzlich wieder in einem Disputationsſaal auf einer Univerſität, wo die Studenten, die Freitiſche haben wollen, zuvor beweiſen müſſen, daß ſie auch keinen Fehler im Munde haben, und des Bißchens Eſſen werth ſind. Vielleicht prüft man ſie auch deswegen, ob ſie wohl im Stande ſind, gute

Tiſchreden zu führen; denn das ſind lutheriſche Diaphora, die ein lutheriſcher Student ſo gut wiſſen muß, wie den erklärten Katechismus für einfältige Pfarrherren, wiewohl ſie überall keinen Nutzen davon haben; denn den geſprächigen Eſſern geht es wie den alten Hirſchen auf der Brunſt: während ſie ſich um die Buhlinn balgen, gehn die jungen Spießer mit ihr durch.

Ich würde, wer weiß was, darum geben, wenn ich das alles noch wüßte, was ich in N.... ſprach. Es müßte ſich außerordentlich gut leſen laſſen; denn es war ſo bunt, ſo durch einander geflochten, ſo ſüß, ſo ſauer, ſo traurig, ſo luſtig, wie nur irgend auf einem Frucht- Dornen- und Blumenſtücke zu Kuhſchnappel.

Ich konnte nicht ſchlafen. Meine Phantaſie war zu lebendig, mein Blut zu ſehr in Wallung. Ich hatte mit dem Direktor ein paar Flaſchen Burgunder ausgeſtochen, ich glaube mehr aus Eitelkeit, als aus Trinkluſt; denn die andern Herren hatten nur Bier. Auf den Regen und Sturm, die mich wie Primaner (aus den untern Klaſſen nimmt man keine mit, wenn ſie nicht Barone, Kriegs-Amts-Geheime Räthe zu Vätern, oder viel Geld haben) ihre auf die Univerſität ziehenden Mitſchüler begleitet hatten, (wobei es gemeiniglich ſehr naß und ſtürmiſch hergeht) folgten die heiterſten Tage; ein wahrer Alterweiberſommer um St. Gallen. Der Mond war um Mitternacht aufgegangen. Ein Poſthorn ertönte. Ich fuhr auf aus dem Haſenſchlummer und ſprang an's Fenſter. Ich dachte es ſey mein Poſtillon. Ein Kourir trabte vorbei. Armer Junge! dachte ich, dir läßt man keine Ruh, und biſt doch wohl ſo müde, und deine Schenkel ſind wund! Bin ich beſſer als du? und ſoll ich nicht auch eilen?... Nach Verlauf einer Stunde ſaß ich ſchon in dem Wagen. Ich hatte einen andern Poſtillon; der vorige that ſich vielleicht gütlich auf meine Koſten, und das war mir recht lieb.

In der friſchen Morgenluft, in den wärmenden Pelz gehüllt, träufelten die vorhin umſonſt erſehnten Schlummerkörner auf mich herab, wie die letzten Tropfen der vorübergezogenen Regenwolken von den Zweigen der Pappelweiden. Ein ängſtlicher Traum ſchreckte mich auf: ich glaubte von Spitzbuben umringt zu ſeyn; ich hörte den Poſtillon fluchen; ich ſchlug das Fenſter meines Wagens in die Höhe. Es war kein bloßer Traum. Ein großer, langer Kerl ſtand neben den Pferden, mit der einen Hand ſie im Zügel haltend, mit der andern einen blanken Säbel ſchwingend.

Es lief mir eiskalt über die Haut; da ich mich aber ſchon ſo oft mit dem Gedanken, angegriffen zu werden, beſchäftigt hatte, ſo wußte ich meine einſtudierte Rolle auswendig.

Die geladene Piſtole in der einen, und den Säbel in der andern Hand, ſprang ich aus dem Wagen und ging auf den Räuder zu. Mein Muth wuchs, da ich nur den einen ſah!

„Erbarmen Sie ſich eines Unglücklichen!“ ſagte der Räuber in gebrochenem Deutſch, und ſenkte zugleich den aufgehobenen Säbel nieder. „Ich bin kein Straßenräuber! die Noth zwingt mich zu dieſer Verzweiflung — ich bin krank — ſehr krank — ich fühle den Fieberfroſt in meinen Nerven wühlen — ich muß ſterben — wenn Sie ſich nicht meiner erbarmen. Bringen Sie mich in die erſte beſte Hütte, unter Menſchen, daß ich nicht ſterbe! Ich bin ein Mann von Ehre! ich bin ein Kavalier! hier iſt mein Säbel! (er warf ihn von ſich.)

— Wer ſind Sie? fragte ich.

„Sie würden mir doch nicht glauben,“ antwortete er, „wenn ich's auch ſagte. Ich bin ein Unglücklicher! Wenn Sie ein Mann von Ehre, wenn Sie ein Menſch, wenn Sie ein Chriſt ſind, ſo laſſen Sie mich nicht hier umkommen! Sie ſollen Überzeugung haben.“

„Ja greine Du nur!“ ſagte der Poſtillon: „euch Spitzbuben kennt man ſchon! geben Sie ihm einen Circumflex, Herr Schwager; einen Kreutzhieb über's Geſicht, daß man ihn kennen kann.“

— Nicht doch! Schwager! antwortete ich: wir wollen ihn lieber mitnehmen. (Der Vicomte von Villamar fiel mir ein.)

„Das laß' ich wohl bleiben!“ ſagte der Schwager; „dergleichen Kerls machen's wie die Krokodile: weinen wie ein Kind, und wenn man hingeht, um zu ſehen, was das iſt, ſo freſſen ſie einen auf! —“

— Nun, das wird er nicht thun, ſagte ich, hier liegen ja ſeine Zähne.

„Hat ſie noch in der Taſche,“ verſetzte der Poſtillon, „Puffer und Meſſer, ſehen Sie nur zu.“

„Hier iſt alles was ich habe!“ rief der vermeinte Räuber: „ein kleines Taſchenbuch und dieſes Federmeſſer! nimm es hin!“

Ich bewog den Poſtillon durch klingende Gründe, den Unglücklichen mitzunehmen; aber ſeinen ohnehin ſchmalen Sitz wollte er nicht mit ihm theilen, und ich ſtand auch in Zweifel, ob ich ihn zu mir in den Wagen nehmen ſollte, oder nicht. „Willſt du der barmherzige Samariter ſeyn, dachte ich, ſo ſey es ganz!“ und nahm ihn zu mir.

Kaum war er eingeſtiegen, ſo traf ihn das Fieber an. Seine Glieder bebten und ſchlugen an einander, wie die Gebeine eines Todtengerippes, wenn man es rüttelt. Er ſprach kein Wort. Der Poſtillon fuhr ſcharf, mehr aus Furcht, als um meinen Dank zu verdienen. Nur mit Mühe konnten wir den Kranken in's Poſthaus bringen. Der Froſt war vorüber, die Hitze begann. Wie wahnſinnig ergriff er meine Hand und drückte ſie an ſeine brennenden Lippen. „La Portefeuille! rief er, lisez!“ Ich freute mich, da ich ihn in der Sprache eines Landes reden hörte, das ich ſo ſehr liebe, weil ich ſo viele liebenswürdige Menſchen darin kenne. Der Poſtillon hatte das Taſchenbuch; ich ließ es mir geben. Ich fand ein Offizierpatent darin von dem General Melas, und noch ein anderes von dem franzöſiſchen General Brune. Einige polniſche Briefe, wovon ich nichts verſtand, als den Namen v. Ortalinsky, und ein kleines Heft, wie eine Art von Stammbuch, in das ſich verſchiedene Perſonen mit eigener Hand geſchrieben hatten, von denen mir einige namentlich bekannt waren, überzeugten mich, daß ich ein Werk der Barmherzigkeit (ſollte ich nicht lieber ſagen, der Pflicht?) an einem Unglücklichen gethan hätte, der es nicht immer geweſen ſey, und dann thun wir es lieber.

Ich hielt mich ſo lange auf, bis das Fieber bei ihm vorüber war. „Gott ſey gedankt," rief der Kranke, daß Sie noch hier ſind! „O, Sie ſind ein edler Menſch!" Er wollte wieder meine Hand küſſen, ich zog ſie ſchnell, und mit Erröthen zurück. Ich wußte damals noch nicht, daß in Polen oft die ſtolzeſten Staroſten einem deutſchen Gerichtshalter dieſe Höflichkeit erzeigen, wenn er ſie anzunehmen blöde oder unverſchämt genug iſt.

„Aus meinen Papieren werden Sie geſehen haben,“ ſagte er, „wer ich bin. Dies iſt alles was ich habe. Ich bin arm! ſo arm, daß ich betteln muß. O Gott! Betteln! ſo war es einſt nicht mit mir!“

— Beruhigen Sie ſich! antwortete ich: Sie werden es nicht nöthig haben.

„Engel! Schutzgeiſt!“ lächelte der Kranke, und ſprach mit gefalteten Händen einige Worte, die ich nicht verſtand, die ich aber aus der ſtillen andächtigen Rührung, mit der er ſie ſprach, für ein Gebet hielt.“

— Ich reiſe nach Polen, ſagte ich zu ihm, und ich nehme Sie mit.

„Mich mit?“ rief der Kranke: „in mein Vaterland, zu meinem Vater, zu meiner Mutter, zu meinen Schweſtern?“ — Er ſprang aus dem Bette, und warf ſich zu meinen Füßen.

Thränen ſtürzten aus ſeinen Augen; er konnte vor freudiger Wehmuth nicht ſprechen.“

„Laſſen Sie uns reiſen!“ ſagte er nach einer langen Pauſe: „ich bin nicht mehr krank! ich bin geſund. Die Freude und das Verlangen machen mich ſtark. Ich habe kein Fieber mehr! Laſſen Sie uns reiſen! Vater, Mutter, Schweſtern! ich komme! und mein Erretter kömmt mit mir! O freuet, freuet euch! ich bringe euch zwei Söhne und zwei Brüder!“

Wir reiſten.

Ende des erſten Theils.

Bei dem Verleger dieser Reise sind in der Leipziger Jubil. Messe 1804 noch folgende neue Bücher erschienen:

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner à lusage des jeunes gens elevés dans les instituts milit. Par Ph. Fr. de Grandpont. 8. Berl. 8 gr.

Benkowitz, C. F., Reiſe von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Trieſt, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 2r. Thl. m. Kpf. und Holzſchn. 8. Berlin. 1 thl. 12 gr.

Bock, Dr. J. A., Beſchreibung der neuen Pariſer Entbindungs- und Findelanſtalt und der mit derſelben verbundenen Hebammenſchule. 8. Berlin 10 gr.

Bratring, F. W. A., ſtatiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der geſammten Mark Brandenburg für Statiſtiker, Geſchäftsmänner, beſonders für Kameraliſten, 1r Bd. gr. 8. Berlin 4 thl. 8 gr.

Culley, G., über die Art und Weiſe, wie man bei der Auswahl und Veredlung der vorzüglichſten Racen der allernutzbarſten Hausthiere zu verfahren hat. Aus dem Engliſ. überſ. u. m.

Anmerk. verſehen von Franz Daum. Mit Kupfern von Witte, gr. 8. Berlin 1 thl. 4 gr.

Dichtungen, romantiſche. Von Karl und Ernſt Holm. 8. Berlin 14 gr.

Gerhard, D. C. A., Gedachtniſsrede auf den wohlsel. Königl. Preuſs. Staatsminister, Herrn Friedr. Ant. Freih. v. Heinitz. In der öffentlichen Versammlung der Königl. Akademie der Wissenschaften gehalten. gr. 8. Berlin 6 gr.

Geſangbuch, vollſtändiges für Freimaurer, zum Gebrauch der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin und aller Logen in Deutſchland. Zweite verm. Aufl. m. Kupf., gr. 8. Berlin 1 thl. 8 gr.

Geſchichte des heutigen Europa. Aus d. Engl. mit Anmerk. von J. F. Zöllner, 5r Bd. zweite verb. Aufl. m. 1 Kupf. 8. Berlin 1 thl.

Gillets, Fr. W., neuer brittiſcher Plutarch, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche ſich in dem Franz. Revolutionskriege ausgezeichnet haben. Nebſt einem Anh. von Anekdoten, einem Titelkupfer und 24 wohlgetroffenen Bildniſſen, gr. 8. Berlin 1 thl. 12 gr.

Häſe, G. Fr., der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beiträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommerſche Landgüter durch die jetzige Dreifelderwirthſchaft ſehr ſchlecht genutzt werden, und durch eine Mehrfelderwirthſchaft und den Kartoffelbau ungleich höher genutzt werden können, gr. 8. Berlin 18 gr.

Kinderling, Dr. J. F., Hekuba und Kleopatra. 8. Berlin 4 gr.

Muſik. Wörlitz, eine Ode von Joh. Friedr. Dietrich, in Musik gesetzt von Chr. Gottfr. Tag, qu. Fol. Berlin 1 thl. 8 gr.

Reiſe, meine, nach Italien. Ein Seitenſtück zu meiner Reiſe nach Frankreich. Von Ludwig v. Selbiger. 1r Bd. m. Kpſ. 8. Berl. 1 thl. 12 gr.

Die Revüe. Eine Geſchichte in drei Büchern. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland, m. Kpſ. 8. Berlin 1 thl. 12 gr.

Rohlwes, J. N., der Taſchenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Cavallerie, mit zwei Kupfern. 8. Berl. 1 thl.

Schönemann, Dr., Unterricht über die erſten und urſprünglichen Zufälle einer veneriſchen Anſteckung, wiefern durch ihre richtige Behandlung die allgemeine Luſtſeuche mit ihren zerſtöhrenden und entſtellenden Folgen angewendet werden kann. 8. Berlin 4 gr.

Sebald, K. A., über die Aufhebung der Spanndienſte, beſonders in Hinſicht auf die Mark durch ein Beiſpiel erläutert, gr. 8. Berlin 8 gr.

Wilhelm Tell, ein Schauſp. in Jamben. Von Veit Weber. Verf. der Sagen der Vorzeit. Mit Kpſ. in Umſchl. geh. gr. 8. Berl. 1 thl. 8 gr.

Uber Juden und Chriſten. Ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Ort. In Reime gezwungen und abgeſungen von Hans Sachſe dem jüngern, 8. Berlin 4 gr.

Wagener, S. Chr., Taſchenbuch für Jung und Alt zur Vermeidung deutſcher Sprachfehler, in alphabet. Ordnung. 12. Berlin, geh. 9 gr.

Zöllner, Joh. Fr., Predigtentwürfe für das Jahr 1803., gr. 8. Berlin 1 thl. 4 gr.

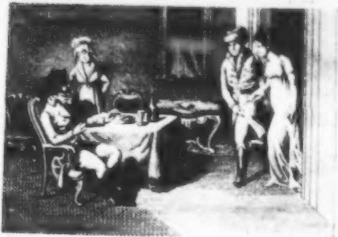
— deſſ. vermiſchte Schriften, 1r Theil, 8. Berlin 8 gr.

— Ebendieſelben unter dem Titel: Leſebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundſätze, ächten Geſchmacks und nützlicher Kenntniſſe, 10r Thl., 8. Berlin 8 gr.

8° Hun. 44 42

Meine Reiſe
nach
Italien

Ein Seitenſtück
zu meiner
Reiſe nach Frankreich
von
Ludwig von Selbiger.



Zweiter Theil.

Berlin, bei Friedrich Maurer. 1805.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
Bibliothek
München

1.

La joyeuse entrée.

Es iſt keine angenehme Erfahrung, daß die Dienſtfertigkeit und das Mitleiden faſt jederzeit mit Verluſt und Aufopferungen verbunden ſind. Ludwig der Vierzehnte pflegte zu ſagen, wenn er eine Bedienung vergeben hatte: „Ich habe hundert Unzufriedene und einen Undankbaren gemacht!“ Vielleicht würden wir ganz und gar aufhören barmherzige Samariter zu ſeyn, wenn nicht die gütige Natur dieſen ſchönen Trieb in unſere Seele gelegt hätte. Ich will zwar gern geſtehen, daß, ſobald die Ruhmſucht, der Eigennutz, die Wolluſt der Dankbarkeit, auch ihren Antheil daran haben, wenn wir edle Handlungen verrichten, ſie nicht echt ſind; aber man wird es doch mit aller Philoſophie nie dahin bringen, daß die Menſchen aus den reinſten Bewegungsgründen handeln, und alſo wollen wir nur froh ſeyn, daß dieſe reine Quelle mit gewiſſen ſcharfen Dingen vermiſcht iſt, wie die berühmten Bitter- und Sauerbrunnen, welche der Geſundheit ſo zuträglich ſind.

Mein Reiſegefährte wurde kränker, je näher wir ſeiner Heimath kamen. Die Freude ſich gerettet zu ſehen, die Beſorgniß wie er die Seinigen ~~wiederfinden würde, die ungewohnte~~ Bewegung des Wagens, wirkten ſo ſtark auf ihn, wie heroiſche Arzeneien auf einen Lungenſüchtigen. Ich mußte langſamer reiſen, und kam einige Tage ſpäter in P... an. Ich würde heucheln, wenn ich ſagen wollte, daß meine Gutwilligkeit mir nicht zuweilen leid geweſen wäre; aber mein Verdruß über die Verzögerung in einem Lande, das man gern ſo ſchnell, wie eine Brieftaube, durchflöge, wurde doch nicht ſo ſtark, daß ich meinen kranken Begleiter zurückgelaſſen hätte. Pflicht und — Hoffnung halfen mir die Beſchwerlichkeiten ertragen, die ich nicht freiwillig übernommen hatte, ſondern die der Zufall von mir heiſchte.

In den kurzen Zwiſchenräumen, wo ihn das Fieber verließ, bemühte er ſich, mich zu überzeugen, daß ich keinen Bettler von der Straße aufgerafft hätte. Ich weiß nicht wie es zugeht, daß wir es nicht leiden können, wenn ein Unglücklicher von Vergeltung, von Erſatz ſpricht, da wir doch die ſtolze Verſicherung eines Glücklichen: er würde unſrer im Beſten gedenken, mit aller Demuth annehmen. Vielleicht ſind wir zu der Zeit und ohne es zu wiſſen, Mitglieder des Ordens der barmherzigen Brüder, die für ihre Pflege ſelber gepflegt werden, ſo wie die Kerkermeiſter darum ihr Brod eſſen, um es den Gefangenen hinzuwerfen. Beide thun was ihres Amts iſt.

„Meine Familie werden Sie kennen lernen,“ ſagte Ortalinsky: „ich hoffe daß ſie noch im Stande ſeyn wird, Ihnen nützlich werden zu können. Ach! wenn Alles noch ſo wäte wie es ſeyn könnte, und ſeyn ſollte, ſo würden Sie Urſache haben, den Zufall, der Sie einen Elenden finden ließ, für den glücklichſten Ihres Leben zu halten. Ich weiß nicht, was ich wiederfinden werde; aber ſey es auch nur wenig, es gehört Ihnen, denn Sie haben mein Leben gerettet.“ Ich ſuchte ihn zu beruhigen, indem ich ihn das Beſte hoffen ließ, und ihn auf das Wohlwollen einer Regierung aufmerkſam machte, die ſich ſo ſehr bemüht, die Spuren einer [redacted], zugleich mit dem Andenken an eine eigenmächtige Beſitznehmung, zu vertilgen. Ich verſicherte ihm, daß er Alles und noch weit mehr wiederfinden würde, was ſeine Familie mit Recht beſeſſen hätte.

„Ach, das hoffe ich nicht!“ ſeufzte Ortalinsky. „Ein erobertes Land iſt wie ein neuentdecktes. Pizzarro theilt den Raub an ſeine Kriegsgefährten aus!“

— Der Augenſchein wird Sie widerlegen, antwortete ich; itzt wollen wir nicht weiter davon reden.

Wir kamen ohne Abentheuer zu P . . . an. So freundlich dieſe Stadt, die bei weiten eine der zierlichſten in Polen iſt, mich auch anheimen wollte, ſo konnte ich doch nicht mit jenem ſehnſüchtigen Blicke, der nahe vor dem längſt erſehnten Ziel ſo viele frohe Empfindungen in unſerer Seele weckt, darauf verweilen, ſondern nur verſtohlen und ſchüchtern, ſo wie eine junge Fürſtinn gegen ihren Gemahl, dem ſie auf Befehl und durch einen Bevollmächtigten angetraut wurde, ihre Augen aufſchlägt, wenn er mit einem glänzenden Gefolge ihr entgegenzieht. Ich befand mich ja in einer faſt ähnlichen Lage, und über der Zukunft hing noch ein dunkler Schleier, den die Hand der frohen Ahnung nicht zu lüpfen wagte, und die Zauberinn Hoffnung nicht mit goldenen Sternchen beſtreute.

„Vollenden Sie Ihr ſchönes Werk,“ ſagte Ortalinsky, „und bringen Sie mich mit anbrechendem Tage zu meinem Vater, er wohnt nur wenige Meilen von hier.“

Der Gedanke, mir durch die Bekanntſchaft mit einem der Erſten im Lande, (denn ſo hatte mir Ortalinsky ſeinen Vater genannt) ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen, beſtimmte mich zur Bewilligung ſeiner Bitte. Ich geſtehe gern, daß die Eitelkeit mehr Antheil daran hatte, als die Pflicht; aber du lieber Gott! nehmt uns die Eitelkeit, nehmt uns den Ehrgeiz, nehmt uns den Eigennutz! Was bleibt uns denn noch übrig? Ich denke, man thut auch der Sache zu viel, wenn man gar zu unbarmherzig mit der Hippe der Moral ~~in die Waſſerreiſer der~~ Seele ſchneidet: einige müſſen aufſchießen, andere veredelt werden. Auf unſerm Boden muß die Kunſt das meiſte thun, denn die Natur iſt karg, und zum Leben gehört viel. Da, wo ſie freigebiger iſt, wachſen die Menſchen auf, wie verzogene Kinder, die ihren Ältern nur ſo lange Freude machen, als ſie ihr Spielzeug ſind.

Ohne mich mit den gewöhnlichen Formalitäten zu quälen, die einem neuen Ankömmlinge die erſten Tage ſo ſehr verbittern, und gewöhnlich den Keim des Heimwehs und der Unzufriedenheit in der Seele entwickeln, ging ich mit Ortalinsky nach Czerſtiew. Zum Komplimentiren, dachte ich, iſt es immer noch Zeit; und wenn du einem Grafen zur Seite ſtehſt, ſo erſparſt du einige Zolle an Verbeugungen, und gewinnſt einige Schritte, die man dir entgegenkömmt. Man muß in der Welt Alles zu benutzen wiſſen.

Wir waren zu Mittage in Czerſtiew. Schon in P... hatten wir erfahren, daß der Graf Ortalinsky noch daſelbſt mit eben dem Glanze lebe, als vor der Revolution. Freude kann eben ſo gut tödten, als Traurigkeit. Jene oft ſchnell wie ein Wetterſtrahl, wenn dieſe langſam wie Aqua-Toffana die Lebenskräfte verzehrt. Ortalinsky ſchien beim Anblicke des väterlichen Schloſſes wie vom Schlage gerührt zu ſeyn. Ich befand mich in der peinlichſten Lage von der Welt. Dem Ziel ſo nahe, ſollte es der Unglückliche nun nicht erreichen! Und was hatte ich für meine Aufopferung zu erwarten? Konnte ich auf den Dank eines Vaters rechnen, dem ich die Leiche ſeines Sohns brachte? würden mir Mutter und Schweſtern freundlich die Hand drücken, die ihre verharſchten Wunden wieder blutig riß? O, ſie bezahlt nur gar zu oft mit falſcher Münze, die Dienſtfertigkeit! oder drückt ein glühendes Stück Geld in die Hand, wie Kyau oder der Teufel.

Ich ließ ganz langſam fahren, weil ich hoffte, Ortalinsky würde ſich wieder erholen. Sein Auge war gebrochen, ſeine Lippen zitterten, die Hände waren krampfhaft zuſammengezogen. Ich nahm in der Angſt meine Zuflucht zu meiner Reiſeapotheke, die freilich nicht ſo eingerichtet war, wie bei einer hiſteriſchen Dame die ins Bad reiſet, aber doch etwas enthielt, das beſſer war als nichts — eine kleine Flaſche Danziger. Mit dem angefeuchteten Tuche rieb ich ſeine Schläfe und die Herzgrube. Ich weiß nicht warum ich es that. Der Inſtinkt leitete mich, und der glückliche Erfolg krönte mein Werk, ſo wie mancher Doktor dem Zufall oder einer Deſperationskur ſeinen Ruhm verdankt.

Die Freude, den Ohnmächtigen wieder zur Beſinnung gebracht zu haben, machte mich unbeſonnen. Ich ließ ihn einen tüchtigen Schluck aus meiner Flaſche nehmen, und in wenigen Minuten ſah ich ihn ganz wieder hergeſtellt und muntrer denn jemals.

„Ob man mich noch wohl kennen wird?“ ſagte Ortalinsky. „Wir wollen uns als Reiſende melden laſſen, die hungrig und durſtig ſind, weiter bedarf es nichts; und wenn es noch ſo iſt, wie es einſt war, ſo wird man uns mit der freundlichſten Gaſtfreiheit aufnehmen!“

Ich hatte nichts dagegen einzuwenden, denn ich liebe die Überraſchungen, wiewol ſie nicht alle Mal gut angebracht ſind, ſondern in Verlegenheit ſetzen.

Wir waren kaum auf der Brücke, als Ortalinsky einem Jäger, der da ſtand, zurief: „Alter ehrlicher Iwanowsky! lebſt du auch noch? kennſt du mich nicht mehr? den Grafen Stanislaus?“

Der alte Jäger erſchrak, riß den Hut herunter und konnte kein Wort ſprechen. Eine ungeheure Wolke von Tabacksrauch wirbelte in dem weitgeöffneten Munde, wie in einem Ofenloche.

„Sie vergeſſen ſich, Herr Graf!“ ſagte ich leiſe zu ihm.

— Sie haben Recht, antwortete er; (ich erfuhr itzt erſt, daß er Graf Stanislaus heiße) aber man weiß auch wirklich nicht was man thut, wenn man außer ſich iſt.

Der Poſtillon hielt auf dem Vorhofe ſtille. „Nur vorwärts! Predko! Predko!“ rief der Graf, „bis an die Treppe. Man wird uns nicht zurückweiſen. Stoß ins Horn!“

Ein ganzer Schwarm von Bedienten und Hunden kam angeſprungen. Die einen umringten bellend den Wagen, und die andern blieben in einiger Entfernung ſtehen, und ſchienen mit einander zu ſtreiten, was in dem vorliegenden Falle zu thun ſey.

Mit einem kräftigen Fluche rief der Graf den Bedienten, näher zu kommen. Einer von ihnen trat ganz trotzig an den Wagen.

„Melde uns!“ befahl der Graf.

Ohne darauf zu antworten, fluchte der Bediente auf den Poſtillon, warum er ſich unterſtanden hätte, durch das Gitterthor auf den Schloßplatz zu fahren; das dürften nur Karoſſen mit ſechſen thun. Der Poſtillon, obgleich in einen preußiſchen Rock geknöpft, war doch noch zu ſehr Pohle, als daß er nicht zehn Schritte vor einem gräflichen Schloſſe gezittert und gebebt haben ſollte.

Graf Stanislaus konnte ſich nicht mehr mäßigen. Er ſog vaterländiſche Luft. Mit einem Sprunge war er aus dem Wagen und wollte dem groben Bedienten durch einige Ohrfeigen beweiſen, daß der Sohn vom Hauſe gar wohl bis an die Treppe fahren dürfe, wenn er auch nur mit zwei elenden Poſtpferden käme; aber er hatte genug zu thun, ſich die Hunde abzuwehren, die ihn gewiß ſehr übel zugerichtet haben würden, wenn ſie nicht in dem Moment von einer haarſcharf in die Ohren gellenden Pfeife gelockt, von ihm abgelaſſen hätten.

„Une belle joyeuse entrée!“ ſagte ich zu mir ſelber: „wir ſind in ein Land gekommen, wo man mit Hunden gehetzt wird, wenn man nicht mit ſechſen fährt.“

2.

Wiederſehn.

Stanislaus eilte die Treppe hinan. Die Bedienten ſtellten ſich ihm entgegen, aber er drückte ſie rechts und links zurück. Ich begleitete ihn mit forſchenden Blicken und klopfenden Herzen, ohne meinen Wagen zu verlaſſen, wo ich doch auf meinem eigenen Grund und Boden war.

Itzt erſchien in dem Portal ein großer ſchöner Mann mit einem Stern auf der Bruſt. Stanislaus warf ſich zu ſeinen Füßen nieder, umfaßte ſeine Knie, und rief, „Vater! o mein Vater!“ Ich ward wie von einem elektriſchen Schlage erſchüttert. Unwillkührlich entſchlüpften mir die Worte: „Vater, o mein Vater!“ Das Echo war in meinem Herzen.

Die ſchöne Scene wurde bald durch den Menſchenſchwarm, der ſich um die Hauptperſonen dieſes rührenden Auftritts verſammelte, vor mir verhüllt. Ich ſaß wie auf Kohlen. Niemand bekümmerte ſich um mich. Meine Empfindlichkeit fand ſich gereizt. Ich befahl dem Poſtillon wieder umzukehren. Er verſtand mich nicht, oder wollte mich nicht verſtehn, und hinderte mich dadurch, einen von den albernen Streichen zu begehen, deren man ſich in einem gereizten Zuſtande, wo man die ausgezeichnetſte Achtung erwartet, und vergeſſen wird, ſo leicht ſchuldig macht.

Es verging eine gute Viertelſtunde, ehe ich wieder einen Menſchen auf der Treppe ſah, aber er ſchien für mich keine Augen, wenigſtens keine Befehle zu haben. Es kamen mehrere zum Vorſchein. Sie waren alle ſo geſchäftig und liefen durch einander wie Ameiſen, wenn man ihren Bau beunruhigt; aber keine einzige nahm den Weg zu mir hin.

Endlich kam Einer die Treppe herunter, und rief mit freundlichem Ungeſtüm dem Poſtillion, auszuſpannen und die Sachen in das Schloß zu bringen. Das erſtere war leicht zu machen, aber das andere nicht, denn wir hatten Nichts bei uns.

Da ſaß ich nun in dem Wagen, wie einſt der Balletmeiſter Düfour; die Pferde wurden fortgeführt. Das Wiedervergeltungsrecht traf ein. Ich fing an mich zu ärgern und zu ſchämen, aber auch bald wieder die Sache von ihrer guten Seite anzuſehn. Ich befand mich ja auf jeden Fall im Vortheile. Unerträglich aber würde mir mein Zuſtand geweſen ſeyn, wenn ich derjenige geweſen wäre, an dem man die Barmherzigkeit that.

Ich weiß mir itzt ſelber nicht den Grund anzugeben, warum ich nicht dem Grafen ohne Umſtände folgte. Ich hätte es thun können, ich hätte es ſogar thun müſſen; denn es war ja ſehr natürlich, daß man in der Beſtürzung und Verwirrung nicht an mich denken konnte. Aber dieß war wieder einer von den Streichen, die mir meine angeerbte Blödigkeit zu ſpielen pflegt, und die ich nie verliere, wenn ich auch die ganze Welt durchreiſe, und eben ſo alt werde wie Tavernier. Die Unverſchämten gerathen ſeltener in ſolche Verlegenheiten; und wenn es auch geſchieht, ſo empfinden ſie nichts dabei.

Endlich kam ein Bedienter an den Wagen und bat mich ſehr höflich, in das Schloß zu kommen. Der Menſch war ein Franzoſe, wie ich an ſeinem ganzen Weſen bemerkte. Dieſer kleine Umſtand trug ſehr vieles dazu bei, daß ich nun weniger albern vor der gräflichen Familie erſchien; denn ich erinnerte mich des Landes wieder, wo die Blödigkeit eine Sottiſe iſt, und erwog zugleich, daß ein Menſch, der Paris geſehen hätte, ganz und gar keine Urſache habe, ſich in Polen zu ſchämen.

Schon auf der Treppe kam mir der alte Graf entgegen, drückte mich mit ungeſtümer

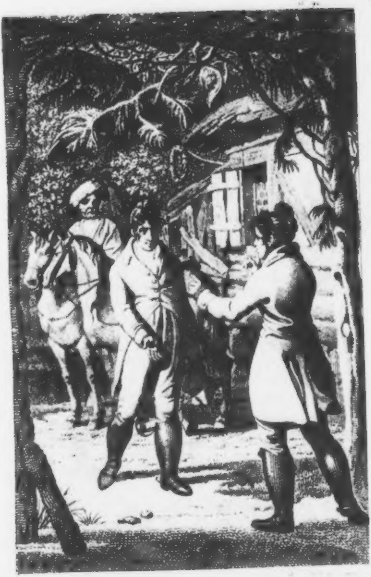
Herzlichkeit an ſeine Bruſt, und führte mich traulich, im Arm gefaßt, ins Zimmer. Stanislaus lag ganz erſchöpft auf dem Sopha. Zwei junge Frauenzimmer ſtanden ſchmeichelnd vor ihm, und ſtreichelten ſeine blaſſen Wangen.

„Dieß iſt mein Erretter! rief Stanislaus mit matter Stimme; „mein und Euer Bruder! Umarme ihn Franziska, und auch du Joſephine!“

Die beiden Gräfinnen gehorchten dem brüderlichen Befehle, mit einer Unbefangenheit, die auf deutſchem Boden auffallend geweſen wäre, aber hier zur Nationalſitte gehörte.

Die erſten Aufwallungen des entzückenden Wiederſehns waren vorüber. Ich hatte die ſchöne Scene im Wagen verſeſſen, aber ich gewann dabei; denn nun hatte man auch Zeit für mich. Man ſchmeichelte mir, wie einem verlornen und wiedergefundnen Sohne. Ich wäre unverſchämt geweſen, wenn ich noch mehr hätte verlangen wollen. Der reichſte Erſatz folgte der kleinen

ly Bibl
nction



Demüthigung, die mir durch meine eigene Schuld widerfuhr.

3.

Czerſtiew.

So hatte ich mich nun der Pflicht, die mir der Zufall, der doch Alles in der Welt regiert, auflegte, entledigt, und es war nun Zeit, auch an die andere zu denken, die meine Beſtimmung von mir heiſchte.

„Möchten ſie mir auch immerhin ſo ſchwer werden, wie mir dieſe ward,“ dacht ich, „wenn ich nur am Ende ſo dafür belohnt werde, wie itzt. Aber ich darf es nicht hoffen; denn ich kenne die Unbeſtändigkeit meines Glücks und meinen eigenen Wankelmuth. Ich bin zum Nomadenleben beſtimmt, und werde nicht ehe zur Ruhe kommen, als bis ich in die letzte Hütte einziehe, die der Engländer the little house nennt!“

Ich wollte nach Tiſche zurück. Man ließ mich nicht fort. Der Poſtillon war ſchon abgefertigt.

„Ich begleite Sie ſelber nach P . . .,“ ſagte der Graf: „vielleicht kann ich etwas dazu beitragen, daß Sie eine gute Aufnahme finden!“

Es gefiel mir ausnehmend in Czerſtiew. Es lag in einer Gegend, die von der Hand der Kunſt nur einer geringen Hülfe bedurfte, um ſehr reizend zu werden. Graf Ortalinsky hatte auch gleich nach ſeiner Zurückkunft aus Frankreich von den verſchiedenen Originalen, die er geſehen hatte, eine Kopie zuſammengeſetzt, die zwar nicht dem feinſten Geſchmack entſprach, aber doch immer in dieſem Lande für Klein-Verſailles gelten konnte, und auch dafür galt. Übrigens lebte man hier in der ungebundenſten Freiheit. Wer erſt ein Mal da geweſen war und gefallen hatte, der fand ſein Zimmer und ſein Couvert immer offen, ſo wie ihm Alles im Hauſe, Pferde, Hunde, Weinkeller u. ſ. w. zum Gebrauch, und wie es auch wol zuweilen geſchehen mochte, zum Mißbrauch frei ſtand. Ich habe geſehen, daß manche Gäſte kamen und gingen, ohne ſich dem Grafen zu zeigen; ſie wurden auf ihrem Zimmer eben ſo bewirthet, als wenn ſie an der herrſchaftlichen Tafel geſpeiſet hätten.

Der Graf war einer der reichſten Sarmaten; zwar hatte er durch die Revolution einige tauſend Thaler jährliche Einkünfte verloren, aber man bemerkte deßwegen noch nicht die geringſte Einſchränkung bei ihm. Auf ſeinen langen Reiſen hatte er ſich einen Grad von Bildung erworben, den man in den feinſten Zirkeln und durch das ſorgfältigſte Studium zu Hauſe nicht erlangt; aber bei dem allen kam doch noch oft der rauhe polniſche Pelz unter dem feinen franzöſiſchen Mantel zum Vorſchein, ohne ihn gerade zu entſtellen. Paris war ſein Ein und ſein Alles! ſein Jeruſalem, ſein Mecca, ſein Loretto. Es verging kein Tag, ich möchte ſagen, keine Stunde, wo er nicht Anekdoten aus dieſer Rieſenſtadt und von dem ehemaligen Hofe erzählte, die auch bei der öftern Wiederholung noch intereſſant blieben, weil er ſie dazu zu machen wußte. Er lebte aber auch zu der Zeit in Paris, wo Ludwig XVI. und Maria Antoinette denjenigen zum wenigſten für einen Wahnwitzigen gehalten haben würden, der ihnen ihr unglückliches Schickſal vorhergeſagt hätte, und wenn es auch der heilige Remigius ſelber geweſen wäre.

Von einem ſo loyalen Manne hätte man es nun wol erwarten ſollen, daß er öfter nach Warſchau gegangen wäre, (zumal da es nicht weit war) um ſich wenigſtens noch in den matten Stralen der Nebelſonnenmajeſtät zu wärmen; aber in ſeiner Seele lagen gewiſſe Begriffe von Republikanismus und Alleinherrſchaft, die nie ganz entwickelt waren, und einander immer das Gegengewicht hielten. Auch war ſeine Unterlaſſungsſünde, wenn man ſie anders ſo nennen will, im Grunde wahre Tugend.

Ich habe über dieſen zarten Punkt, bei meinem öftern Aufenthalt in Czerſtiew, mit ihm geſprochen. „Was empfinden Sie,“ ſagte er, „in einem Wachsfigurenkabinette, wo alle Potentaten der Erde aufgeſtellt ſind?“

Graf Ortalinsky nannte mich ſeinen Freund, als wir näher mit einander bekannt wurden; nur hätten wir uns etwas näher in den Jahren ſeyn müſſen: er war beinahe noch ein Mal ſo alt als ich; aber er trug ſeinen Geburtsſchein nicht im Geſichte, ſondern man mußte ihn recht ſcharf darauf anſehen, wenn er von Begebenheiten, die ſich vor dreißig, vierzig Jahren ereignet hatten, als Augenzeuge erzählte, um ihn nicht für einen kleinen Münchhauſen zu halten. Eben ſo jugendlich war auch noch ſein Geiſt, ſo daß wir zuweilen lukubrirten, wie ein paar Fähnriche, und niemand glaubte dann, daß er ſchon über die Herbſt-Tag- und Nachtgleiche des Lebens hinüber ſey, wo man ſo leicht zum Spottvogel wird, wenn man noch jung ſeyn will.

Seit einigen Jahren war er Wittwer, aber nicht durch den Tod, ſondern durch die Revolution. Seine Gemahlinn hatte ihn und ihr Vaterland verlaſſen, als Kosziusko bei Madciewicze, den Säbel mit dem wehmüthigen Ausruf Finis Poloniae! übergab, und ihre beiden Söhne im Kampfe für Vaterland und Freiheit gefallen waren. In ihrer ſtolzen Bruſt ſchlug ein Oginskyſches Herz. Gleich der heldenmüthigen Kaſtellaninn Brzoſtowska Oginska, die ſich bei der Baarer Konföderation ſo ſehr auszeichnete, wollte ſie die Freiheit ihres Volks erhalten, und vermochte es nicht. Sie verließ ihr Vaterland und ging nach Italien. Der Graf wußte nicht, an welchem Orte ſie itzt lebte. Ein Beweis ihrer ſtarken Seele, die ein Mal, wenn ſie unglücklich ſeyn ſoll, es ganz ſeyn will, war gewiß der, daß ſie nie etwas zu ihrem Unterhalt verlangte, und doch wahrſcheinlich Mangel leiden mußte.

Zwei Töchter waren bei dem Vater zurückgeblieben, ganz der Mutter ungleich. Ein paar ſchlaffe tändelnde Mädchen, ohne verführeriſche Reize, und doch zur Verführung ſo leicht gereizt. Ihre Mutter hatte kein Herz zu ihnen, weil ſie keine philoſophiſchen Trotzköpfe werden, ſondern lieber genießen als entbehren wollten.

So waren die Hauptperſonen in Czerſtiew beſchaffen. Ich habe dieſen kleinen Schattenriß von ihnen entworfen, damit man ſie wieder erkenne, wenn von ihnen die Rede ſeyn dürfte.

Graf Stanislaus wurde, der ſorgſamſten Pflege ungeachtet, wieder krank, und heftiger denn zuvor. Uns bangte für ſein Leben. Ich wurde dadurch länger in Czerſtiew aufgehalten. Den vierten Tag ließ man mich erſt abreiſen, der alte Graf begleitete mich. Wir zogen mit einem Pomp in P . . . ein, der ſo viel Aufſehn erregte, daß vielleicht noch itzt davon geſprochen wird. Es überraſchte mich, als ich meine Sachen nicht mehr im Gaſthofe fand. Der Wirth entſchuldigte ſich damit, daß ſie auf hohen Befehl in meine neue Wohnung geſchafft worden wären. Ich ahnete zwar, was geſchehen ſeyn könnte, aber das was ich fand, übertraf meine geſpannteſte Erwartung. Der Graf brachte mich in eins der ſchönſten Häuſer, wo mir einige geſchmackvoll meublirte Zimmer angewieſen wurden, und ſich zugleich ein junger muntrer Menſch, deſſen offener Blick mir ſogleich Zutrauen, ich möchte ſagen Züneigung, einflößte, als meinen Bedienten darſtellte. Dieß war noch nicht genug. „Damit Sie recht oft nach Czerſtiew kommen mögen,“ ſagte der Graf, „ſo werden Sie ein Paar Pferde finden, die den Weg dahin ſehr gut kennen.“ **Kanowsky** (dieß war der Name meines Bedienten) lief ſogleich in den Stall, und tummelte ein Paar treffliche Ukräner auf der Straße umher. Ich denke, daß ich dieſer joyeusen Entrée meine gute Aufnahme in P... zu verdanken hatte; und doch überzog ſich der reine Himmel der Gegenwart nur zu bald mit trüben Wolken. Ich war freilich ſelber daran Schuld; aber was kann ich auch dafür, daß in mir ſo viele Gewittermaterie liegt?

4.

Threni.

Kaum hatte mich der Graf verlaſſen, ſo glaubte ich von der ganzen Welt verlaſſen zu ſeyn. Armer Ovid! ich habe es oft nicht begreifen können, warum du ſo ſehr in Tomi winſelteſt; aber nun verſtehe ich dich. Es gab nur eine Roma, ſo wie es nur ein Paris, und ein Berlin giebt, aber Tomi's findet man ſo viele, zumal in einem Lande, wo man die Muſen mit den Nymphen, und die Grazien mit den Parzen für einerlei hält.

Das Leben iſt nicht viel mehr werth, wenn wir es entfernt von der geliebten Heimath, abgepflückt aus dem ſchönen Kranze der Freundſchaft und der Liebe, an dem Orte der Verbannung zubringen müſſen.

So wie man in kleinen Städten neugierig zuſammenläuft, wenn ein Dromedar und einige Affen ins Thor kommen: eben einen ſolchen

Aufſtand verurſachte ich in P.... Ich kam ja auch nicht allein mit einem Staroſten, den man täglich ſieht, ſondern aus der Reſidenz, wohin ein jeder gute Preuße ſein Antlitz wendet, wie der Jude nach Jeruſalem, und der Türke nach Mekka, wenn er betet. Ich konnte nicht nur als lebendige Modenpuppe gelten, ſondern auch als ein leibhaftiger Beobachter an der Spree, den aus allen Schweißlöchern Anekdoten hervorquellen mußten.

In weniger als acht Tagen waren die Röcke nach den meinigen geändert. Dieß war Alles, was ich bewirkte; und dennoch brachten mir die Schneider keine Dankadreſſe, oder nahmen mich in ihre Innung auf, wie die Goldſchmiede zu London den König von Dänemark. Vom Hofe wußte man hier mehr als ich; denn man las geſchriebene Zeitungen, die noch theurer bezahlt werden, als gedruckte, und alſo auch beſſer ſeyn müſſen. Überdies verſtand man hier die Kunſt, Zuſätze, Anmerkungen, überhaupt mehr Noten als Text, zu machen. Von mir nahm man weiter keine Notiz; denn ich war nicht anziehend, ſondern vielmehr zurückſtoßend. Es herrſchte auch überhaupt kein Gemeinſinn, keine geſellſchaftliche Einigkeit, als nur unter wenigen Familien, die durch das lockere Band der Verwandtſchaft oder der Dienſtpflicht, ſchwach genug zuſammengehalten wurden.

Die Schuld mag wohl an der Sprache und an den verſchiedenen Sitten liegen, wenigſtens wünſchte ich, daß keine andere Urſache zum Grunde liegen möchte, warum die Alten nicht mit den Neuen, ſich im harmoniſchen Zirkeltanze des Lebens freuen.

Wer ohnehin ſchon geneigt iſt, Menſchen, die das Schickſal niederbeugte, in den Staub zu treten, der wird noch mehr dazu gereizt, wenn ſich dieſe Menſchen ſclaviſch zu ſeinen Füßen werfen, und ihm Schmeicheleien erzeigen, die er bis dahin nur von ſeinem Pudel erhielt.

O, wenn du nicht wäreſt, liebenswürdige Göttinn Thätigkeit! wie würden wir unſern

Zuſtand erfragen? Du giebſt uns Erſatz für Alles, was uns entzogen wurde. Wer auf deinem Altare die veſtaliſche Flamme nie verlöſchen läßt, der kann alle andere Götter und Göttinnen entbehren, und dennoch hat man dir noch nie einen Tempel errichtet.

Mit Enthuſiasmus warf ich mich in den Arm der Geſchäfte. Ich fand ein großes, weites Feld vor mir, ungebaut und öde, aber nicht unfruchtbar. War es Wirklichkeit, oder täuſchte mich meine Phantaſie? Ich ſah mit jedem Tage eine neue Blume keimen, und eine veredelte Pflanze aus dem mütterlichen Schoß der Erde ſteigen. Mochte es immerhin Täuſchung ſeyn; ſie war beſſer als die kalte Wirklichkeit, und ohne dieſes romantiſche Gefühl iſt ja ſelbſt ein Paradies nur eine Wüſtenei.

5.

Charaktere.

Hätten mich meine Geſchäfte auf den Arbeitsſtuhl feſtgenagelt, wie einen Dammaſtweber, oder wie einen gelehrten Galeerenſclaven, ſo würde ich ein Geiſterſeher oder ein Kritiker geworden ſeyn; und man läſe vielleicht izt von mir Kommentare über die babiloniſche Hure, oder — Rezenſionen. Aber ich war faſt immer auf Reiſen, und da hat man keine Zeit, ſich mit Offenbarungen abzugeben, oder einem neuen Autor zu beweiſen, daß er ein armer Sünder ſey.

Ich lernte Menſchen kennen, denen nichts als Bildung fehlte, um die Liebenswürdigſten von der Welt zu ſeyn. Anfänglich beleidigte mich der kriechende, knechtiſche Sinn, den ich faſt überall bemerkte; aber ich gewöhnte mich bald daran, und machte nicht viel mehr daraus, als wenn man den Katholiken auf die Knie fallen ſieht, wenn das Hochwürdige durch die Straßen geklingelt wird.

Mein Bedienter gehörte zu einer adlichen Familie, die ſchon vor der Revolution ganz verarmt war, aber ihr doch alle Schuld ihres Verfalls beimaß. Dieß iſt ſehr natürlich, und man ſollte darüber nicht böſe werden, denn wir wollen ja alle gern unſchuldig ſeyn. Kanowsky ſprach etwas franzöſiſch und deutſch; wir lernten beide von einander, und machten gute Fortſchritte; aber Kanowsky übertraf mich bald, und mußte noch lange mein Dollmetſcher ſeyn. In den erſten Tagen konnte ich es nie ohne Erröthen ertragen, wenn er mir die Hand, den Schlafrock, oder das entblößte Knie küſſen wollte. Ich unterſagte es ihm, aber ich machte ihn dadurch traurig, und mußte es wieder zulaſſen, weil er mich denn immer für übelgelaunt hielt, wenn ich ſeinen gutgemeinten Morgengruß nicht annehmen wollte.

Eben ſo ſetzte es mich anfänglich in Verlegenheit, wenn reiche Gutsbeſitzer in Geſchäfften zu mir kamen. Ihr glänzender Aufzug, ihre zahlreiche Dienerſchaft, ſtand in dem auffallendſten Kontraſt mit ihrem Betragen gegen mich. Sie, die in meiner Heimath den Nacken kaum eine einzige Linie aus ſeiner ſtolzen Haltung bewegt haben würden, beugten ſich bis an die Erde vor mir, und wollten mir die Hände küſſen, die ich nicht zu laſſen wußte. Nur mit Mühe konnte ich ſie bewegen einen Stuhl zu nehmen; aber ſobald von dem Gegenſtande ihres Streits oder ihrer Rechtsſache geſprochen wurde, nahmen ſie ihren Platz wieder an der Thüre, und entſchuldigten ſich damit, daß einem Klienten kein anderer gebühre.

Ich will gern zugeben, daß manchen jungen Mann, der erſt von der hohen Schule zurückgekommen iſt, dieſe kriechende Höflichkeit zu Anmaßungen verleitet, die ihm in der Folge nachtheilig werden. Aber es gehört auch in der That eine nicht gewöhnliche Beſcheidenheit, eine ſtarke Selbſtverläugnung und ein ſehr feines Gefühl dazu, da nicht übermüthig zu werden, wenn man Männer mit gekrümmten Rücken vor ſich ſtehen ſieht, vor denen man daheim kaum zu athmen wagte.

Eine der liebenswürdigſten Tugenden der Erde, die den Menſchen zu verlaſſen pflegt, je höher er in der Kultur ſteigt, ich meine die Gaſtfreiheit, gehört hier noch zu den erſten Hausgöttern, denen man täglich neue Kränze windet, und auf ihren kleinen Altären den Weihrauch des freundſchaftlichen Wohlwollens ſtreut.

Ich kam einſt in ein kleines Dorf, das einer adlichen Wittwe gehörte. Meine Ankunft überraſchte ſie, obgleich der Tag zur Berichtigung einer Polizeiangelegenheit beſtimmt war. Ich mußte einige Minuten vor dem Hofe halten bleiben, bis die gnädige Frau in hocheigner Perſon, und wahrſcheinlich in ihrem beſten Staat, der aus einer alten verbleichten Enveloppe beſtand, erſchienen, und mir die Honneurs machten. Es koſtete mich wirklich einige Überwindung, die dargereichten Wangen und — zu küſſen, denn ſie waren nichts weniger als reizend; aber ich dachte, daß wenn ich in Lappland

land wäre, ich noch wol etwas mehr thun müßte, um eine Tracht Schläge zu vermeiden, und ſo machte ich meine Sachen recht gut. Während ihre Fräulein Töchter das Haus mit Beſemen kehrten, und mit Ameiſenweihrauch räucherten, führte ſie mich in den Speicher, der bei kleinen Edelleuten die Stelle eines Entreekabinets vertritt. Hier mußte ich beinahe eine Stunde mit ihr aushalten. Unſere Unterhaltung war erbärmlich; denn ich konnte nur durch meinen Dollmetſcher mit ihr ſprechen.

Endlich wurde ich aus dieſer peinlichen Hafft, (denn dafür hielt ich ſie, und erinnerte mich an meine Jugendjahre, wo mich der Herr Hofmeiſter auf dem Haferboden einſperrte, wo ich doch an der Winde eine ganz gute Schaukel fand,) erlöſt. Ein Fräulein kam und meldete, daß alles fertig ſey. Ihro Gnaden führten mich nun ins Haus, einem alten verfallnen Gebäude, wie man ſie in Deutſchland auf Gütern findet, deren Beſitzer zu arm oder zu geizig ſind, um zu bauen. Das ſogenannte Prunk- oder

Staatszimmer war bei weiten nicht ſo gut eingerichtet, wie die Stube eines kleinen Pachters in der Mark. Runde, ſchmutzige Fenſterſcheiben, zur Hälfte mit Werk, oder mit hölzernen Täfelchen verklebt, ließen nur ein ſparſames Licht hineinfallen. Ich liebe ſonſt das wollüſtige Helldunkel, wenn ich mit einer Dame allein bin, hier hätte ich jedoch gern mehr Licht gehabt; aber es war nun einmal nicht da, und ich mußte ſchon zuſehn, wie ich mit meiner Petitmaitrebrille fertig ward. An den ſchwarzen Wänden, die gewiß ſeit Auguſts I. Zeit nicht geweißt ſeyn mochten, waren Bänke angebracht, wie in den deutſchen Bauerſtuben, und unter ihnen kleine Menagerien für allerlei Federvieh und einige junge Ferkel.

Die gnädige Frau, oder auch ihre Fräulein Töchter, (es waren ihrer vier, recht hübſche Mädchen, nur gar zu ſchmutzig) hatten in der Geſchwindigkeit in dem Kachelofen einen Napfkuchen gebacken. Siedend heiß wurde er aufgetragen und mit Branntwein übergoſſen, (in reichern Häuſern geſchieht es mit Wein). Ich entſchuldigte mich zwar durch meinen Dollmetſcher, daß ich keinen Napſkuchen mit einer Branntweinsſauce zu eſſen gelernt hätte, aber ich mußte doch einige Biſſen hinunterwürgen, um die gute Frau nicht zu kränken.

Mein Nachtquartier wurde mir in dem beſten Zimmer angewieſen, nämlich in der Speiſekammer, wo es mir auch gar nicht an Geſellſchaft fehlte; denn außer daß in einem Korbe, wie in einer Hangematte einige junge Hühner pipten, die vielleicht ihre letzte Nacht erlebten, ſo hielten unter meinem Bette die Mäuſe eine förmliche homeriſche Schlacht. Anderer freundſchaftlichen Thierchen nicht zu gedenken, die der heilige Bellarmin nicht todtſchlug, weil, wie er ſagte, die armen Dinger nichts als dieſes Leben hätten, uns aber die Seligkeit zu Theil würde.

In großen Häuſern iſt das freilich ganz anders. Hier findet man den ausgeſuchteſten Lebensgenuß und die höchſte Üppigkeit. Der Pan Consiliars (Herr Rath) wird mit einer

Feierlichkeit aufgenommen, die man anderswo für eine Satyre auf ihn halten würde. Mit dem Tage ſeiner Ankunft fängt ein verſchwenderiſches Familienfeſt an, wozu die nächſten Verwandten und Nachbaren eingeladen werden, um den Pan Conſiliars die Zeit zu vertändeln, wiewol ihm ihre Geſellſchaft mehr läſtig als angenehm iſt, wenn er weiter nichts als Deutſch verſteht. Bei den Mannsperſonen kann er ſich indeſſen mit ein wenig Latein, (wenn auch Priſcian derbe Maulſchellen bekömmt) und bei den Frauenzimmern mit Franzöſiſch aushelfen. Gewöhnlich ſind in den großen Häuſern die Frauen oder die Töchter Dollmetſcherinnen, denn ſie haben einige Jahre in Warſchau in einer Penſion gelebt, wo ſie ſich ſehr bald die Sprache und die Gewandtheit einer Franzöſinn zu verſchaffen wußten. Nicht ſelten wurden in dieſen Penſionen Verbindungen geſtiftet, die noch länger währten, als ein paar Noviziatjahre; und da Warſchau der Brennpunkt war, worin ſich alle Stralen Sarmatiens vereinigten, ſo kann man auch leicht denken, daß es an feurigen Auſtritten nicht ſehlte, und daß manche romantiſche Scenen vorfielen, die einem Dichter, wie Lafontaine, Stoſſ genug darbieten würden, die Gewalt der Liebe in noch mehr als hundert Erzählungen bekannt zu machen.

Wo nicht den erſten, doch einen beſtimmten, Platz nehmen in ſolchen Häuſern die Geiſtlichen ein. Sie müſſen ſich aber auf irgend eine Art geltend machen können, wenn ſie dieſes eiſerne Abonnement erhalten wollen; denn die geſchorne Platte und das bischen Beten thuts nicht allein. Äbte, Priore, Guardiane aus den benachbarten Klöſtern (von den gemeinen Mönchen hält man eben nichts, weil ſie wirklich zu gemein ſind) erwerben ſich durch ihre geſellſchaftlichen Talente dieſen Zutritt ſehr leicht; ſie ſind auch größtentheils ganz allerliebſte Bonjourmacher. Sie trinken, ſie ſpielen und ſingen nebenher Liederchen, daß man darüber lachen muß, wenn man auch nichts davon verſteht.

Der Pan Conſiliars iſt, wenigſtens bis jetzt noch, immer die erſte Perſon. Ihm wird der erſte Trinkſpruch gebracht, ſo wie das geiſtreichſte Frauenzimmer, wenn es die Frau vom Hauſe nicht ſelber iſt, ſeine Dolmetſcherinn macht, und ihm den Ehrenplatz giebt. Man ſcheint ſo recht darauf zu lauſchen, um ſeine kleinſten Bedürfniſſe zu errathen.

Aber der Pan Conſiliars iſt auch dermahlen eine ſehr wichtige Perſon. Er kann durch Verſäumniß, Partheilichkeit, und damit ich Alles ſage, durch Unwiſſenheit, manche Familie um das Ihrige bringen. Rechtshändel ſind in dieſem Lande weit häufiger; denn die Zankſucht fand hier immer einen gar zu großen Spielraum. Indeſſen ſind die Zeiten vorbei, wo man mit dem Sabel in der Fauſt ſeine Sache ausmachen konnte; man muß ſie itzt der Feder überlaſſen, und da ſind die Pans Conſiliars Kampfrichter.

Es iſt leicht, ich möchte faſt ſagen, es iſt unvermeidlich, hier ein Trinker zu werden; aber man wird es doch nie ſo weit darin bringen, wie der geborne Pole, und man thut auch wohl, wenn man gegen dieſe Syrenen mit dem blinkenden Pokal, die Augen und den Mund zubindet, wie Ulyſſes einſt die Ohren vor den Syrenen mit der Marakehle die Ohren verſtopfte. Ein betrunkener Pan Conſiliars möchte nicht viel anders behandelt werden, wie der ehrliche Sancho auf der Inſel Barataria.

Mit ein wenig Humanität gewinnt man die Menſchen ſo leicht, vorzüglich ſolche, die keine glimpfliche Behandlung gewohnt ſind; denn bei all' dem blendenden Schimmer von Freiheit, und dem betrügeriſchen Machtworte Veto, waren die Polen doch immer Sclaven. Die Großen beherrſchten die Kleinen, und jene wurden wieder durch den Stoß einer weit entfernten Elektriſirmaſchine erſchüttert Sie fühlten die Exploſion, aber ſie verbargen ihre ſchmerzhafte Empfindung unter tauſend Dalibogs, und tobten ihren Unmuth an den armen Buben aus, die ſie für geringer hielten, weil ſie weniger koſteten, als ihre Pferde und Hunde.

Ich ſage nichts neues, auch nichts partheiiſches, wenn ich behaupte, daß der wahre echte Pole ein ſehr edler Menſch iſt. Selbſt ſeine zurückſchreckende Wildheit und ſein verhöhnter Kampf gegen Ordnung und Lokalität, iſt nie ohne Züge der bewundernswürdigſten Energie, und einer Herzensgüte, die zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt, wenn erſt die milden Stralen der neuen Fürſtenſonnen die kalten ſarmatiſchen Gefilde erleuchtet und erwärmt haben.

An Witz, Gewandtheit und Feuer werden die Polinnen vielleicht nur von den Franzöſinnen übertroffen, und wer weiß, welche den erſten Platz einnehmen würden, wenn Erziehung, Gelegenheit ſich zu bilden, Eindrücke von außen her, einerlei wären. Man wird ſelbſt eine auffallende Ähnlichkeit zwiſchen ihnen bemerken, wenn man ſich auch nicht darauf verſteht. Mein Freund Menthin verſtand ſich gewiß darauf; und dennoch hielt er in Paris eine Polinn für die geiſtreichſte Franzöſinn aus der Dauphiné ....

Geſichtsfarbe, Wuchs, Gang, Sprachorgane ſind höchſt übereinſtimmend; und auch die Franzöſinnen ſind die reinlichen Weiber nicht, wie man ſie in Holland und jenſeits des Kanals findet. Wenn man in Polen nichts weiter kennen lernte, als die großen Häuſer, ſo würde man ſich ſchwerlich nach Frankreich, viel weniger noch nach Deutſchland, zurückſehnen; aber es gibt hier ſo manches andere, das die ſchöne Täuſchung zernichtet, und in der beklemmten Bruſt das ſehnſüchtige Verlangen nach der geliebten Heimath zu Tage fördert.

6.

Geheimniſſe.

Mißtrauen iſt eine Frucht, die auf dem Baume der Erfahrung wächſt. In der Blüthe des Lebens öffnet ſich das Herz ſo gern der Freundſchaft, wie die Roſenknoſpe der Frühlingsſonne;

aber wenn ſchon ſo viele Käfer, Schmeißfliegen, unreine Hände und Hauche den zarten Blumenkelch überkrochen, betaſtet und vergiſtet haben, dann werden die Blätter welk, und die Früchte ſchrumpfen ein, und die Herzkammern ſchließen ſich zu, wie die Venusfliegenklappe, die das hineingeſchlüpfte Inſekt zerdrückt.

Warmblütige Menſchen werden am leichteſten und am häufigſten betrogen, ſo wie die kalten Egoiſten von der Natur zu Betrügern privilegirt zu ſeyn ſcheinen. Es kann Fälle geben, wo man dieſe Egoiſten beneiden möchte, ohne ſelbſt einer zu ſeyn; denn ſie gerathen ſelten in Verlegenheiten und ſind immer in Bereitſchaſt, ſich der dargebotenen Vortheile zu bemächtigen. Menſchen, die nicht von der Natur dieſes Inſektenblut erhalten haben, bringen es nie dahin, daß ſie der Thränen des Unglücklichen ſpotten, und bei dem Elende ihres Bruders ungerührt bleiben könnten. Alles, was ſie in der Schule der Erfahrung lernen, beſteht darin, daß ſie ihre Freundſchaft und Liebe nicht mehr öffentlich umhertragen, und, wie ein Italiener ſeine Zitronen und Pommeranzen, auf den Straßen ausſchreien, ſondern gelaſſen in ihrem Gewölbe ſtehen bleiben, und die Kaufer mit freundlicher Beſcheidenheit empfangen.

Das wilde wüſte Leben in den reichen Häuſern gefiel mir nicht lange. Ich ſtahl mich gern von den lärmenden Gelagen hinweg und ließ immerhin ein Vivat Pan Consiliars hinter mir herſchallen, ohne den gefüllten Pokal zur ſchuldigen Dankſagung zu leeren.

Oft wird man durch ſcheinbare, ſo wie durch wirkliche Melancholie intereſſant. Man gibt dadurch ſtillſchweigend zu erkennen, daß man im Beſitz eines Geheimniſſes ſey, welches die Leute ſo gern wiſſen möchten; und was kann dieſes wol für ein anderes ſeyn, als unglückliche Liebe, oder Gram über den Verluſt eines Zuſtandes, der unendlich beſſer ſeyn mußte, als der gegenwärtige? Auch gibt es überall Herzen, die an dieſer gutartigen Waſſerſcheu krank liegen, und ihr Übel ſo gern Andern mittheilen mögen.

Unter den gewöhnlichen Haus- und Tiſchfreunden des Grafen Ortalinsky zeichnete ſich vor allen andern ein junger Mann aus, der von den übrigen mit Achtung behandelt, von dem Grafen ſelber kaum bemerkt wurde. Es war ſein Neffe. In ſeinem Auge, überhaupt in ſeinem ganzen Weſen lag ſo etwas, das ſich mehr empfinden als beſchreiben läßt und die Herzen unwiderſtehlich an ſich zieht. Ich bemerkte bald eine immer mehr zunehmende Schwermuth bei ihm, und er wurde mir dadurch intereſſant. Anfänglich glaubte ich, daß die Zurückkunft des jungen Grafen Schuld daran ſey; denn ſeine Hoffnungen gingen dadurch verloren, aber ich wurde bald von dem Gegentheil überführt.

Corvin Ortalinsky war gar nicht von dem gewöhnlichem Schlage der jungen Polen, die es für eine der erſten Erbärmlichkeiten halten, wenn man nicht alles genießt, was man genießen kann. Er ſchien überhaupt gar kein Pole zu ſeyn, ſondern man hätte ihn lieber für einen Deutſchen gehalten, aus demjenigen Theile des heiligen Römiſchen Reichs, wo Empfindung nur gar zu oft mit Empfindſamkeit verwechſelt wird, und wo die Muſen und Grazien in weinende Meleagriden verwandelt zu ſeyn ſcheinen. Und doch war er niemals über die Weichſel gekommen, ſondern ſeine Bildung war das Werk jener unwiderſtehlichen Macht, die über alle Regeln erhaben, diejenigen Geiſter, die ſie mit ihrem durchdringenden Licht erreicht, verwandelt, läutert, verklärt. Ihre Wirkungen ſind nicht immer gleich, wiewol immer ſehr groß. Die ſchönſten Blumen entfalten ſich unter ihren ſanften Tritten; aber auch die giftigſten Pflanzen ſchießen üppig aus dem Boden hervor, in welchen ſie ihre Nägel drückt. Sie reizt den Menſchen, ſich der edelſten Beſtimmung ſeines Daſeyns zu widmen; aber ſie macht ihn auch zu dem verworfenſten Geſchöpf auf der Erde.

Wer erräth es nicht, daß ich die Liebe meine?

Corvin machte mich zu ſeinem Vertrauten. Ich erſchrak, als ich ſein Geheimniß erfuhr; denn ich war nun im Beſitz von zweien. Der alte Graf hatte mir ein ähnliches mitgetheilt. Ich wollte mich zurückziehen; aber die ſchmeichelnde Stimme der Freundſchaft und der Gefälligkeit lockte mich unvermerkt mit ſich fort.

Wir verlaſſen uns oft zu ſehr auf unſere Erfahrungen, und glauben geſchickt genug zu ſeyn, der Schlinge zu entgehen, die der Behmknecht des Zufalls über uns wirft. Eine unzeitige Keckheit und Neugierde verwickelt uns faſt alle Mal in das Netz der Verlegenheit, das wir ſehr leicht zerreißen zu können uns einbilden, und deſſen Maſchen doch ſo fein und ſo feſt ſind, wie die Cumaniſchen Jägergarne, mit denen man einen ganzen Wald umſpannen, und die doch ein Mann tragen konnte.

Ich kam izt ſeltener nach Czerſtiew. Ich ſchützte meine häufigen Geſchäffte vor, und ich hatte nicht Unrecht. Aber man ließ mich nicht in Ruhe. Ich mußte meine Zeit theilen. Mir blieben nur die wenigen Stunden der Nacht übrig, die auch immer kürzer wurden, wie die Meilen in einem gewiſſen Lande, ſeitdem ſie geometriſch-ökonomiſch gemeſſen ſind.

7.

Stanislaus.

Ich habe in Deutſchland Männer gekannt, von Frauenzimmern will ich gar nicht einmal reden, weil ſie wenig von der Geographie verſtehen, die mit den Zähnen klapperten, wenn ſie von Polen hörten, ſo wie es einem kalt überläuft, wenn man von Schlangen und Eidechſen ſpricht. Und doch iſt der Winter hier nicht ſchlimmer, als an der Elbe und an der Spree, ja ich möchte faſt ſagen, er wäre hier erträglicher. Holz iſt bis itzt noch im Überfluſſe da, und die leichten Pferde machen die langen Meilen kurz, und in den großen Häuſern weiß man ſich die

Zeit vortrefflich zu vertreiben: man ſpielt, man trinkt, man tanzt, man liebt, und das alles macht warm.

Mir iſt der Winter in Polen ſo ſchnell verſtrichen, ſo unter den Händen weggekommen, daß ich ganz unwillig wurde, als die Frühlingsſonne den Schnee zerſchmolz, und die treffliche Schlittenbahn zernichtete. In den Pelz gehüllt, wie ein alter Domherr, der ſich das Zipperlein angetrunken hat, meinen Ukräner vor dem Schlitten, meinen Kanowsky mit der Hetzpeitſche voran, o wie kurz war der Weg nach Czerſtiew! Ich habe bei der naßkalten Winterluft in Italien mehr ausgeſtanden, als in Polen, ohne die Annehmlichkeiten eines nordiſchen Winters zu haben.

Ich ſchränkte mich faſt ausſchließend auf das Ortalinskyſche Haus ein. Ich fand ja hier auch alles, was ich nur wünſchen konnte. Jedermann ſah mich gern, ſelbſt die Hunde, die mir ſchmeichelnd entgegenſtürzten, und in luſtigen Sprüngen meinen Schlitten umkreiſten.

Auch

Auch mein Kanowsky war ſo gern in Czerſtiew; denn hier konnte er den kleinen Herrn ſpielen, und ſich nach Herzensluſt bedienen laſſen, weil es ſo viele Müßiggänger dort gab.

Graf Stanislaus kränkelte den ganzen Winter hindurch. Seine Ärzte und er ſelber gaben der rauhen Witterung Schuld, weil er durch ſeinen langen Aufenthalt in dem ſüdlichen Europa verwöhnt und weichlicher geworden ſey. Aber ſein Übel entſprang aus einer andern Quelle. Das dürſtige Muſketierleben, der heimlich nagende Gram, mit dem Stolze vereint, und zuletzt das Fieber, hatten ſeine edelſten Theile zu ſtark angegriffen; und nun lebte er ein wenig zu ſchnell, ließ ſich den Ungarwein und wer weiß was ſonſt noch, allzugut ſchmecken. Ich wagte es nicht, meine Beſorgniſſe zu äußern, weil ich ſeine Empfindlichkeit nicht reizen wollte, und — weil ich ſelber kein gutes Beiſpiel gab. Die Reiſe nach Italien wird ſchon alles wieder gut machen, dachte ich; denn Graf Stanislaus hatte ſich feſt vorgenommen, ſobald die Witterung etwas milder würde, dahin zu gehen, und ſeine Mutter aufzuſuchen. Ich ſollte ihn begleiten, ich verſprach es auch, und ſo lange der Pokal in meiner Hand blinkte, von ganzem Herzen; aber wenn die Feder zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger ihre Manege machte, dann ſah ich es wol ein, daß ich mein Verſprechen nicht würde halten können. Wir mögen aber doch gern Luſtſchlöſſer bauen, und in Gedanken die Welt durchſtreichen. Kömmt nachher der glückliche Zufall unſern Wünſchen entgegen, ſo ſind wir doch wenigſtens keine Neulinge mehr und wiſſen uns zu orientiren. Geſchieht es nicht, ſo haben wir ein paar angenehme Stunden vor dem magiſchen Spiegel der Phantaſie vertändelt, wie die Kinder vor einer Camera clara mit Nürnberger und Augsburger bunten Bildern.

Es war in der erſten Hälfte des März, als ich zum letzten Male von Czerſtiew nach Hauſe fuhr. Ich mußte verſprechen, das Oſterfeſt daſelbſt zu feiern. Der Abſchied wurde mir ſchwer.

Ich trennte mich zwar auf eine längere Zeit; denn bisher war ich faſt alle acht Tage da. Aber was ſind denn vier Wochen? und dennoch war ſo etwas feierlich-rührendes in den letzten Momenten unſers Beiſammenſeyns, das ich mir ſelber nicht zu erklären wußte. Vielleicht erregte die Geſtalt des jungen Grafen dieſes wehmüthige Gefühl. Ich ſah ihn noch nie ſo zuſammengefallen, ſo ſichtbar gegen den in ihm arbeitenden Tod ſich ſträuben, und doch weiter mit ſeinen Plänen und Entwürfen hinausgehen, denn jemals. Ich hatte ſchon mehrmals Schwindſüchtige ſterben ſehen; je näher ſie dem Grabe kamen, deſto weiter glaubten ſie davon entfernt zu ſeyn, und noch im Todeskampfe ſchmeichelte ihnen der freundliche Engel der Hoffnung und tröpfelte lindernden Balſam in das brechende Herz. Dieſe Erfahrung erfüllte mich mit bangen Ahnungen, ſo, daß ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte, als ich den Abſchiedskuß auf die bleichen Wangen meines kranken Freundes drückte, der nicht krank ſeyn wollte, und ſich ärgerte, daß ihn ſein kurzer Athem verhinderte, mich bis an meinen Schlitten zu begleiten.

„Du ſiehſt ihn nicht wieder!“ rief mir eine unſichtbare Stimme mit Unkenton ins Herz. Es war, als wenn eine lange weiße Geiſtergeſtalt neben meinem Schlitten hinſchwebte. Trotz der ſchneidenden Kälte, wurde mir der Pelz zu heiß. Ich rief **Kanowsky** zu halten, und ihn mir auszuziehen.

„Um Gotteswillen!“ rief der ehrliche Junge: „was wollen Sie machen? Sie kommen nicht lebendig nach P... die Kälte iſt mörderiſch.

— Du magſt wol Recht haben, guter Junge! antwortete ich — reite nur zu.

Wir flogen mit Rennthierſchnelligkeit dahin. Zu Hauſe, hoffte ich, ſollte mir wieder wohl werden unter meinen Geſchäften, und bei meinen freundlichen Penaten; aber Stanislaus ſchwebte immer vor mir, und immer hörte ich ſeine röchelnde Bruſt nach Luft ringen. O, es iſt nicht gut, eine ſo lebendige Phantaſie zu haben! Wenn ſie uns auch oft die reizendſten Bilder vorgaukelt, ſo erſchreckt ſie uns dagegen wieder mit den gräßlichſten Phantomen, und verwandelt das leiſe Klopfen des Holzwurms in die grauſenden Töne der Todtenglocke.

Drei peinvolle Tage brachte ich ſo zu. Der Schwamm der Zeit löſchte die Bilder auf der Staffelei der Einbildungskraft nach und nach aus. Die Malerinn Erinnerung entwarf lieblichere Gruppen aus der beſſern Vergangenheit, und ihre Gehülfinn Erwartung rieb die Farben zu einem Gemälde der ſchönen Zukunft.

Der Winter ging vorüber. Das Eis in der Weichſel brach. Andere Scenen kamen auf dem großen Theater, wo alle Menſchen Schauſpieler ſind und ihre Rollen bald gut, bald ſchlecht, und ſelten erträglich ſpielen, zum Vorſchein. Die ruhige Eisflache verwandelte ſich in eine brauſende Waſſerfluth. Die gute Mutter Erde legte ihr weißes Kleid ab, und hüllte ſich in ein graues Gewand, mit grünen Sternchen und falben Streifen, ehe ſie in der Prachtrobe auftrat, die unſerm Auge ſo wohlthätig iſt. Wir wiſſen in dieſer Zwiſchenzeit, in dieſer Criſis der Natur nicht, woran wir ſind, und müſſen uns zu Amphybien machen.

„Wenn im Herbſt die Blatter von den Bäumen fallen," ſo pflegt man von einem Kranken zu ſagen, der an der Auszehrung liegt, „dann wird es wol mit ihm vorbei ſeyn!" Man ſagt daſſelbe, wenn die Bäume Knoſpen treiben. Der Tod iſt ein fleißiger Ackersmann, der ſein Winter- und ſein Sommer-Feld ſorgfältig beſtellt. Ob er auch wol erntet? Dieß entſcheidet die Ewigkeit.

Am Auferſtehungsfeſte ſtarb Stanislaus. Ich ritt am Karfreitag nach Czerſtiew. Der alte Graf ließ mich holen. Ich gerieth in Lebensgefahr, und wäre beinahe mit meinem Begleiter ertrunken. Man warnte mich vergeblich in P.... Ich hielt es für meine Pflicht, wo nicht dem Sterbenden, doch den Lebenden durch meine Gegenwart Troſt mitzutheilen, da ſie es wünſchten.

Stanislaus wollte mir noch ſo vieles ſagen, aber ſeine Bruſt war gänzlich zerſtört. Ich blieb bei ihm, bis ſein ſchwerer Athem ſtille ſtand. Der alte Graf wollte ſich ſtark machen; aber der Schmerz war ſtärker, er überwältigte ihn, und preßte ihm die bitterſten Thränen aus. Die beiden Gräfinnen klagten laut. Es waren ſehr traurige Oſtern.

Ich will dieſes kleine ſchwarze Kreuz auf deinen Grabhügel aufrichten, guter Stanislaus! wer vorübergeht, mag deine Leidensgeſchichte leſen.

Graf Stanislaus wurde bei Madciewicze wo ſein Bruder Caſimir fiel, von den Ruſſen gefangen. Er fand nachher Gelegenheit zu entkommen, und wollte nun ſeinen fliehenden Waffengefährten nach Italien folgen. Aber er wurde in Gallizien angehalten, und gezwungen Dienſte zu nehmen. In Jahresfriſt erhielt er eine Offizierſtelle, und kam mit nach Italien. Hier verließ er die kaiſerlichen Dienſte, freilich nicht ſo ganz nach den Grundſätzen der Ehre, um andere anzunehmen, die ſeinen Grundſätzen mehr entſprachen. Aber er fand das nicht, was er ſuchte. Wahre Freiheit! nicht einmal ein echtes Gefühl dafür. Nach Hauſe zurückzukehren, unterſagte ihm ſein Stolz und Trotz; denn er wollte ein Land nicht wieder ſehen, wo nun kein Edelmann mehr König werden kann, und wo ſo manches, das freilich mehr Flitter als Werth hatte, nichts mehr gilt. Auch hielt ihn das neue freiwillig gewählte Band zu feſt. Elend macht zahm, und Unglück weiſe. Es ward Friede. Er nahm ſeinen Abſchied, und reiſte mit einem franzöſiſchen Commiſſar, der unter Maſſena reich geworden war, von Mailand auf Botzen, um durch Tyrol, Baiern und Schwaben nach Hauſe zu gehen. Bis Frankfurt wollte er den Commiſſar begleiten. An der Tyroliſchen Gränze, noch auf italiäniſchem Gebiet, wurden ſie von Räubern überfallen. Der Commiſſar für ſeine Schätze beſorgt, ließ ſich in einen ungleichen Kampf mit den Räubern ein. Er wollte den einen, der das

Pferd anhielt, mit der Piſtole niederſchießen, und traf unglücklicherweiſe das Pferd. Sogleich wurde dem Vetturin der Kopf von einem Musketenſchuß dergeſtalt abgeriſſen, als wenn er guillotinirt worden wäre. Der Commiſſar ſprang mit gezücktem Säbel aus dem Wagen, aber er erhielt einen tödtlichen Meſſerſtich. Stanislaus warf ſich vor den Raubern auf die Knie, gab ihnen die höchſten Titel, Excellenza! Clemenza! u. ſ. w. ſie entwaffneten ihn, und zerſchlugen die Reiſekoffer. Geblendet und geſättigt von dem Golde, das ſie bei dem Commiſſar fanden, (er hatte weit über 80000 Franken, in Genueſiſchen alten und neuen Doppien bei ſich *), ſchenkten ſie dem flehenden Stanislaus das Leben; aber ſie nahmen ihm alles ab, was er hatte, ungefähr 500 Zechinen. Er kehrte zu Fuße nach Mailand zurück, wo er einige Unterſtützung erhielt, aber doch nur eben ſo viel,

---

*) Eine alte Doppie gilt 5 Rthl. 12 Gr. eine neue vierfache 23 Rthl. 3 Gr.

um die weite Reiſe zu Fuße antreten zu können, ohne zu wiſſen, wie er ſie endigen würde. Er ging nun durch die Schweiz, oder er ſchlich ſich vielmehr hindurch, und mußte den drückendſten Mangel in dieſem ausgeſogenen Lande erdulden. Auf Deutſchlands Gränze war ſeine kleine Baarſchaft auf die Neige. Er half ſich indeſſen durch einige Allmoſen, die ihm von den Offizieren in den kleinen Garniſonen gereicht wurden, von einem Tage zum andern fort; aber die Beiträge wurden immer geringer, weil es der Unglücklichen, die ſie ſuchten, damals gar zu viele gab. In dieſer hülfloſen Lage blieb ihm nichts übrig, als ſich anwerben zu laſſen, jedoch mit dem Verſprechen, ſeinem Stande gemäß angeſtellt zu werden. Dergleichen Verſprechen gibt, aber hält man nicht. Er mußte Jahr und Tag die Muskete tragen. Man glaubte ihm nicht, oder wollte ihm nicht glauben, daß er ein Graf ſey, und ſein franzöſiſches Offizierpatent achtete man für nichts. Er durfte auch nicht an ſeinen Vater ſchreiben, um ſich zu legitimiren. Konnte man es ihm deßwegen verargen, wenn er die Gelgenheit benutzte, wo er die verweigerte Freiheit ſich ſelber nahm? Auf eine wirklich wunderbare Art kam er, entkräftet, krank, ohne Geld in die Gegend, wo ich ihn fand und mit mir nahm. Du hätteſt ein beſſeres Schickſal verdient, guter Stanislaus, wie ſo viele von den Unglücklichen, die dir gleich ſind. Ruhe ſanft!

8.

Ritterzüge.

Der alte Graf und ſeine Töchter zerfloſſen in Thränen, als ich ſie verließ, und empfingen mich heiter und fröhlich, als ich wiederkam. Dieß war mir auffallend und hätte es doch nicht ſeyn ſollen; aber ich knüpfte den erſten Moment des Wiederſehns an den letzten des Abſchieds, und ließ keinen einzigen Blick auf die Tauſende fallen, die dazwiſchen lagen.

„Es iſt gut, daß Sie kommen!“ ſagte der Graf: „Sie müſſen mir einen Freundſchaftsdienſt leiſten, der ziemlich außerordentlicher Art iſt, und wozu nicht ein jeder taugt. Ich weiß, daß Sie .... (den Finger auf den Mund legend) und ... (auf das Herz zeigend.)

— Wenn es Ihrer Ehre gilt, Herr Graf, antwortete ich, ſo müſſen Sie auf mich rechnen können. Sie nennen mich Ihren Freund, und ich glaube dieſen Namen zu verdienen.

„Ein Ortalinsky,“ ſagte der Graf mit Selbſtgefühl, „thut nie etwas, das den Geſetzen der Ehre zuwider wäre.

Wir machten eine Reiſe zu Pferde, die ich nie vergeſſen werde. Der Graf ſagte nicht wohin, noch zu welchem Zwecke. Wir ſprachen überhaupt nicht viel, denn wir hatten unſern Athem nöthiger. Die leichten Ukräner rannten ſo vogelſchnell mit uns dahin, daß wir kaum den ſtarken Luftzug ertragen konnten. Wir kamen durch einen Wald, etwas ſehr gewöhnliches in Polen, aber auch nichts angenehmes; wir mußten uns durch die Dickichte hindurchwinden, wie Buſchklepper, und würden ſehr leicht zu einer neuen Kleidertracht haben Veranlaſſung geben können, wenn uns nicht Graf Spencer darin zuvor gekommen wäre, denn die Dryaden und Hamadryaden rächten ſich ſehr nachdrücklich dafür, daß wir ſo ungeſtüm durch ihre Heiligthümer brachen. Der Ulan des Grafen war unſer Wegweiſer, unſer Ariadnefaden in dieſem Labyrinth, und ſein Schimmel die Fackel in dieſer düſtern ſchauerlichen Wildniß, der wir ſo ſchnell als möglich folgten.

Ich ſehnte mich bald recht herzlich nach dem Ende unſers beſchwerlichen Ritts, und wollte mirs doch nicht merken laſſen, wie ſauer er mir wurde. Ich mußte jetzt für die Eitelkeit büßen, täglich wie ein Bereiter gekleidet zu gehen, und ich wünſche allen denen, die ſo gern Sporen tragen, und doch kaum ein hölzernes Karouſſelpferd reiten können, einen Ukräner unter, einen Grafen Ortalinsky neben, und einen Teufel von Ulanen vor ſich. Ich wette darauf, ſie werden es dann eben ſo machen, wie ein gewiſſer junger Herr, der behende ſeine Sporen abſchnallte, und ganz treuherzig verſicherte, er habe in ſeinem Leben noch auf keinem Pferde geſeſſen, als man ihm die traurige Mähr verkündigte, es ſey ein Kind von ihm auf der Straße übergeritten, das nun mit dem Tode ränge.

Endlich gelangten wir auf einen ziemlich gebahnten Weg, und befanden uns bald darauf im Angeſicht eines alten Schloſſes, das aus der alten Ritterzeit herrührte, wo ein jeder Edelmann eine kriegführende Macht war, die ſich jetzt die hohen Häupter als ein Regal zueignen. Der Graf pfiff auf dem Finger, beinahe ſo durchdringend, wie ein Guanche, wenigſtens gellten mir die Ohren vier und zwanzig Stunden lang, und ſogleich ſtürzten zwei Kerle aus der alten Burg, wovon der eine die Zugbrücke fallen ließ, und der andere hinrannte, um für die Unterbringung, der gnädigen Thiere zu ſorgen, die von den Bedienten um ſo höher reſpektirt werden, je weniger ihre Herren aus ihnen machen.

Der Graf führte mich in die alte Ritterburg.

„Der Schein betrügt!“ ſagte er lächelnd: „unter der ſchlichten Hülle eines Kieſels liegt oft der ſchönſte Diamant verborgen. Haben Sie die kleinen Bauerhütten zu Trianon geſehen? inwendig waren ſie die reizendſten Feenkabinette.

— Sonderbar genug, antwortete ich; ſonſt pflegt in der Welt Alles beſſer zu ſcheinen als zu ſeyn.

„Ja bei den Frauenzimmern und den Häuſern in großen Städten; aber nicht auf dem Lande, ſagte der Graf.

Ich wollte darauf antworten, als wir in das Schloß traten, wo die erſte Sylbe meiner Antwort ſo dumpf und ſo hohl zurücktönte, daß mir die andern auf den Lippen erſtarben.

Der Eingang war ſchauerlich. Wir ſtiegen einige Stufen hinab, wie in den dunkeln Kreuzgang eines Kloſters, und dann wieder eine Wendeltreppe hinan, die der Zahn der Zeit ſchon ziemlich zernagt hatte. Über der Schloßpforte hatte ich das Ortalinskyſche Wapen, von Heiligen getragen und von Engeln umſchwebt, bemerkt; aber die Figuren waren dem Künſtler nicht beſſer gerathen, als der Bildnerinn Natur die jungen Fröſche, und den Beckern die Semmelpuppen, welche ſie um Weihnachten für arme Leute backen.

Die Wendeltreppe führte uns auf einen geräumigen Saal, mit Gipsflieſen belegt. Einige Hirſchgeweihe, Hauer von wilden Schweinen, ein paar abgemalte Wölfe und Bären, die ein Ortalinsky vor hundert Jahren mit eigener Hand erlegt hatte, waren die dürftigen Zierrathen dieſes ungeheuren Gemachs, das zwar nicht ſo groß war, als der Moskowiterſaal zu Königsberg, auf welchem ein Regiment Soldaten exerziren kann, der aber einer herumreiſenden

den Schauſpielergeſellſchaft, die ſich oft mit einem Apotheker-Kräuterboden oder einer Salzkirche begnügen muß, ſehr willkommen geweſen wäre.

Bange Ahnungen hatte ich nicht, aber doch auch kein angenehmes Vorgefühl. Ich tappte im Dunkeln; ſo wie es der alten Burg überhaupt an Licht fehlte.

Der Graf klopfte an eine Thür. Eine alte Frau öffnete ſie, bei deren Anblick mir kein banger Seufzer entfuhr, ſondern ein freundliches Lächeln auf der ernſten Stirn ſich verbreitete.

Ich habe vielleicht noch nie ein ſo gutmüthiges, von keiner Leidenſchaft entſtelltes Geſicht geſehen, als an dieſer guten alten Frau. Wenn ich das Bild der Reſignation, der Seelenruhe, der Zufriedenheit mit dem Schickſale, malen könnte, ſo würde ich ſie zum Muſter nehmen. Sie war (wie ſie mir nachher ſelber erzählte) eine Deutſche, die Wittwe eines früh verſtorbenen Schullehrers in einer kleinen brandenburgiſchen Stadt. Seit dreißig Jahren lebte ſie als Beſchließerinn in mehrern polniſchen Häuſern, bis ihre ſinkenden Kräfte ſie von dieſem mühſamen Amte erlöſten, und in einen Ruheſtand verſetzten, der ſehr erträglich, angenehm ſogar ſeyn mußte, oder ihr vergangenes Leben war eine Hölle.

„Ich bringe Dir einen Landsmann, gute Katinka!“ ſagte der Graf: „Da kannſt Du Dich einmal recht ſatt koſen.

Die alte Frau drückte mir herzlich die Hand, und rief mit einer unverſtellten Freude und Gutmüthigkeit, die mir eine Thräne in die Augen trieb: O, das iſt ſchön!

„Leiſte ihm Geſellſchaft!“ ſagte der Graf, und ging in ein anderes Zimmer, das ſehr geſchmackvoll eingerichtet war, ſo viel ich in der Geſchwindigkeit bemerken konnte. Auch das Zimmer, in welchem wir zurückblieben, ſah keinesweges einem Gefängniſſe oder einer Zelle in einem Magdalenenkloſter ähnlich, ſondern zeigte die deutlichſten Spuren, daß die Bewohner deſſelben nicht allein die Annehmlichkeiten des Lebens kannten, ſondern auch genoſſen.

Die gute Katinka (ſie ſelber nannte ſich Frau Konrektorinn) war unerſchöpflich an Fragen und Erkundigungen nach dem gegenwärtigen Zuſtande ihres Vaterlandes, das ich auch aus gefälliger Lüge das meinige nannte. Sie wunderte ſich, daß ich ihre Familie nicht kannte, die doch viele Herren Prediger enthielte. Die gute Frau dachte nicht daran, daß die Herren Vettern ſchwerlich mehr am Leben ſeyn dürſten; da ich aber merkte, daß ſie über meine verneinende Antworten niedergeſchlagen wurde, ſo war ich von nun an der ſpeziellſte Freund von allen Herren Paſtoren in der Mark, ſie mochten in Gott ruhen, oder nicht.

„Ach, ich hätte bald was vergeſſen!“ rief die Frau Konrektorinn, da ſie eben bei der Frage ſtand, wie ſich meine liebe Frau befände, und wie viel Kinderchen ich hätte — — — — ſprang auf und entfernte ſich.

Ich ging unterdeſſen leiſe in dem Zimmer umher. Die Neugierde führte mich unſichtbar an der Hand, ſchärfte mein Auge und mein Ohr; aber ich hörte nichts, als das Pickern einer kleinen Stutzuhr, und ſah nichts, als ein paar Gebetbücher auf dem marmornen Spiegeltiſchchen.

In weniger als acht Minuten kam die Frau Konrektorinn wieder, brachte eine Flaſche Wein, und einen Teller mit Gebacknem. Ich lächelte ihr freundlich entgegen; denn ich mag die alten Frauen wol leiden, wenn ſie mit dergleichen Sachen in der Hand erſcheinen, ſo wie in ihrer Jugend mit einem Blumenſtrauße, oder einem Fächer, denn beides verſpricht uns Genuß. Auch hatte ich nun ſchon wirklich mehr Sinn für ihre Erzählungen, denn ich bedurfte einer Reſtauration. Wir wurden auch beide ſo vertraut, daß wir auf das Wohl unſers Vaterlandes, unſers Königs, und aller guten Menſchen daheim, einige Gläſer leerten. Ich freute mich ſchon, als ihre Fragen nicht mehr ſo Schlag auf Schlag fielen, ſondern die eine und die andere wiederholt wurde: denn ich dachte, daß nun die Reihe auch an mich kommen würde; aber meine Hoffnung ſchlug fehl, jedoch auf eine Art, die ich unter allen vereitelten Hoffnungen noch am liebſten ertragen mag.

Der Graf trat an der Hand eines jungen Frauenzimmers herein, bei deren Anblick mir beinahe das Glas aus der Hand entfallen wäre. Ich ſah eine Geſtalt vor mir, davon die Kopie oder das Original in meiner Seele lag; aber ich konnte mich ſchlechterdings nicht orientiren, und mich eben ſo wenig auf Zeit, Ort und Umſtände beſinnen, wie und wo ich dieſes liebliche Bild für die Gallerie meines Gedächtniſſes erworben hätte, ſo wie man zuweilen gewiſſe ſonſt wohlbekannte Namen nicht wiederfinden kann, wenn man auch das ganze Alphabeth drei Mal nach einander herſagt.

Es geht uns zuweilen ſo, daß wir Menſchen ſehen, die wir für alte Bekannte halten, und die es doch nicht ſind. Vielleicht haben ſie Ähnlichkeit mit Perſonen, die wir lieben; oder ſie kommen auch dem Ideale nahe, das die Tauſendkünſtlerinn Phantaſie in unſere Seele malte. Bei Männern iſt es nicht immer das Bild eines Weibes, ſo wie bei dieſen alle Mal die Kopie eines Mannes, noch aus mehrern Originalen zuſammengeſetzt, wie die Helena des Zeuxis, aus fünf der ſchönſten crotoniſchen Mädchen. Hieraus läßt ſich vielleicht die ſchnell entſtehende Neigung, die zur heißeſten Liebe wird, erklären.

Der Graf bemerkte meine Überraſchung. Sie ſchmeichelte ihm. Seine Begleiterinn erröthete. Dieß vergrößerte meine Verlegenheit. Ein Gedanke durchblitzte mich! Wie, wenn ſie die nämlichen Empfindungen hätte, die mich erfüllen? — — — wenigſtens wünſchte ich es.

Ich weiß in der That nicht, was der Graf zu mir ſagte. Ich war zu ſehr mit andern Gedanken und Vorſtellungen beſchäftigt. Das Einzige, was in dieſer Zerſtreuung, wie eine Lapidarſchrift vor meinen Augen erſchien, und in meinen Ohren wie eine Trompete ertönte, war der Name, Auguſte!

Wir begaben uns insgeſammt in das Zimmer, aus welchem der Graf mit Auguſten gekommen war. Ich fand es ſo eingerichtet, daß mir ſogleich die Äußerung des Grafen wieder einfiel, und ich fand mehr als einen köſtlichen Stein. Wer hätte wol mitten in einem polniſchen Walde, wo es nur Bären, Wölfe und Nachteulen zu geben pflegt, ein paar Frauenzimmer zu finden geglaubt, die beide in ihrer Art höchſt liebenswürdig waren, und nichts weniger als unglücklich zu ſeyn ſchienen! Ein ſchönes Pianoforte, eine niedliche Handbibliothek von franzöſiſchen und deutſchen Büchern, überzeugten mich vollends, daß man auch an der Weichſel die Kunſt zu leben und – zu lieben verſtehe, wie an der Spree und an der Seine.

Es verdroß mich beinahe, daß ich es ſo fand; denn ich wollte immer mehr Urſachen haben, mit einem Lande zu hadern, das mich von dem Kanaan meiner Wünſche und meiner Schwärmerei zurückhielt. „Soll ich denn gar keinen Vorwand finden, dachte ich bei mir ſelber, meine Flucht nach Italien zu bemänteln? Stehen dir auch nicht hier die Arme der Freundſchaft, der Liebe, des ſchönſten Lebensgenuſſes und der Ehre offen? Mag auch immerhin die Natur weniger reizend ſeyn, ſo ſind es doch die Menſchen; und wenn es hier auch Juden, Bären, Wölfe, Weichſelzöpfe und ſtolze Staroſten gibt, ſo gibt es auch in Italien betrügeriſche Marcheſen, Banditen, Lazzaroni, Mönche und Kaſtraten. Der Himmel mag wiſſen, welches die unleidlichſten Geſchöpfe ſind!“

Und warum lebten dieſe beiden Menſchen, die mir ſo höchſt intereſſant wurden, ſo von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernt? Wurden ſie hier durch Gewalt oder durch eigene Wahl gefeſſelt, hier in dieſer unwirthbaren Gegend, in einem alten verwünſchten Schloſſe, das kein eiferſüchtiger Rieſe unzugänglicher hätte machen können? — — — Und doch ſchienen ſie nicht unglücklich zu ſeyn. In Auguſtens himmliſchem Geſichte lag ſo viele Ruhe und Heiterkeit, ſo wie in ihrer feſten melodiſchen Stimme nie ein Klageton zum Vorſchein kam. Dieſe Bemerkung, ſtatt dem Grafen zu ſchmeicheln, fällte ein arges Urtheil über ihn; aber der Richter, der ihn verdammte, war beſtochen, und wovon? — o, daß ich es ſagen muß, — von der Eiferſucht!

Ich glaubte nun die gefährliche Reiſe um die Welt der Liebe zurückgelegt zu haben, und in dem Hafen der ſchweigenden Leidenſchaften meine Anker auswerfen zu können; da mußte ein altes polniſches Schloß, gleich einem Landſturme, meine Pinke wieder in die See treiben, und der Steuermann war blind geworden.

Unſere Unterhaltung gerieth ſehr bald ins Stocken; ſo wie das Geſpräch eines Doktors der Theologie mit einem reiſenden Kammerjunker, der ihn in ſeiner Studierſtube beſucht, um daheim für gelehrt gehalten zu werden, weil er ein paar hundert Ellen Bücher geſehen hat, und einen Mann daneben, der damit umzuſpringen weiß, wie ein Ladendiener mit ſeinen Tuchballen, die doch auch mit der Elle gemeſſen werden. Der Graf ging bald auf den Zehen, bald auf den eiſernen Abſätzen ſeiner Huſarenſtiefeln in dem Zimmer auf und nieder, knirſchte zuweilen mit den Zähnen, ſchlug Schnippchen mit den Fingern, und ſchien in einen ſo gereizten Zuſtand zu ſeyn, daß mir wirklich etwas bange wurde; denn ich kannte die Polen, zumal die Magnaten, die ſo leicht Feuer fangen, und mit dem Schwerte drein ſchlagen. Auguſte war ſchüchtern und ängſtlich; ſie wollte den entſchlüpften Faden der Converſation immer wieder anknüpfen, aber er zerriß, wie in der Hand eines Kindes, das auf dem bunten Weihnachtsrade, ſpinnen lernt.

„Auguſte!“ rief der Graf, indem er mit wildem Ungeſtüm ihre Hand an ſeine Lippen drückte: — ſollen wir noch länger in dieſem geſpannten Verhältniſſe mit einander leben? Die

Zeit rauſcht vorüber, wie ein Strom, und wir ſchwimmen hinab ins Meer der Ewigkeit, und genießen nichts von dem ſchönen Geſtade, das zu unſerer Seite liegt. Sollen wir immer da ſtehen, wie die Kinder, die einen papiernen Drachen in die Luſt ſteigen laſſen, bis der Faden zerreißt, und ihre Freude an den Thurmſpitzen, und Lindenwipfeln zerfetzt wird? Beſtimmen Sie in Gegenwart dieſes Mannes, der mein Freund und Ihr Landsmann iſt, unſer Schickſal; aber vergeſſen Sie nicht, daß Sie mich vernichten, wenn Sie meinen Anträgen, die, wie ich hoffe, eines Mannes von Ehre nicht unwürdig ſind, kein Gehör geben!“

— Herr Graf! antwortete Auguſte: ich muß Ihnen wiederholen, was Sie ſchon ſo oft von mir gehört haben. Ich kann nicht anders. Ihre Anerbietungen ſind zu groß, zu glänzend für mich. Meine Erziehung, meine Begriffe, auch ſelber meine Wünſche, entfernen mich zu weit von dieſem erhabenen Standpunkte, auf welchen mich ihre Güte verſetzen will. Ich bin nur für ein kleines häusliches Glück beſtimmt. Sobald ich aus dieſem meinen Zirkel trete, ſo habe ich meinen Himmel verloren!

„Eine zu große Demuth, liebe Auguſte!“ fuhr der Graf fort, „iſt oft verſteckter Stolz. Die Natur beſtimmte Sie für einen glänzenden Stand, darum gab ſie Ihnen dieſe glänzenden Eigenſchaften. Sie werden doch Ihrer Mutter nicht ungehorſam ſeyn wollen?

— Nein, gewiß nicht, Herr Graf, erwiederte Auguſte: ich folge ihrer Stimme die ich täglich aus meinem Herzen höre.

„Und ſpricht ſie nie von mir?“ fragte der Graf.

— O ja! antwortete Auguſte. Sie nennt Sie meinen gütigen Wohlthäter, meinen zweiten Vater.

„Sie haben die Natur zum Papagei gemacht, liebe Auguſte,“ ſagte der Graf mit zuſammengezogenen Augenwimpern: „ſie würde nicht ſo ſprechen, wenn Sie es ihr nicht gelehrt hätten.“

— Kann man das? antwortete Auguſte, mit einem Lächeln und mit einem Tone, wofür ich ſie hätte küſſen mögen: Und überdies Herr Graf, ſtimmen auch Ihre Verhältniſſe mit Ihren Entwürfen?

„Ein Hinderniß iſt gehoben!“ ſagte der Graf: und das andere wird auch gehoben werden, ſobald Sie nur ein Wort ſagen.“

— Und wenn dieſes Wort nun Nein wäre? — antwortete Auguſte, indem ſie ſchnell an ihr Pianoforte eilte und einen raſchen Walzer ſpielte.

Auf dem Geſichte des Grafen verbreitete ſich der rothe Widerſchein von der Flamme die in ſeinem Herzen loderte. Aber als ein Mann von Lebensart hielt er an ſich. Nach einigen Momenten nahm er das Wort wieder, ſeine Stimme war ſchwankend, er wandte ſich an mich, und wollte mich bewegen, ſein Fürſprecher bei Auguſten zu ſeyn. Er ſprach Latein.

Ich ſetzte ihm Gründe entgegen, die aus dem natürlichen und poſitiven Geſetze hergenommen waren; aber was fragt ein Staroſt nach Geſetzen? Sein Wille iſt ſein Geſetz, und ſeine Leidenſchaft ſein kathegoriſcher Imperativ.

Die lang verhaltene Wuth brach durch, wie ein Waſſerſtrom, den man nicht mehr in ſeinen Ufern halten kann. Es gereute mich, bis zu einem ſolchen Punkte mit einem Manne gekommen zu ſeyn, den ich wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften liebte, und dem ich nun, wo nicht haſſen, doch aus dem Wege gehen mußte. Wie gern wäre ich in meinem ruhigen Stübchen zu P... geweſen! Denn wenn ich auch nichts für mein Leben fürchtete, ſo ſtand ich doch jetzt auf einem Kreuzwege, wo mein Freund links und ich rechts dahinging, um uns nie wieder zu ſehen.

Flucht iſt nicht immer die Tochter der Feigheit, ſie kann es auch von der Überlegung ſeyn, und man thut zuweilen ſehr wohl, ein Fabius

Cunctator zu ſeyn, der doch am Ende die Republik rettete. Es iſt eine unnütze, oft lächerliche Tollkühnheit, da die Friedenspalme wegzuwerfen, wo keine Ehre zu erwerben iſt, und wo man keinen Befehl hat, für das Vaterland zu ſterben.

Ich entfernte mich, um mich nicht mit einem Staroſten herumzuhauen, wodurch ich mir in dieſer Friedenszeit keine Ordenskette, wol aber eine andere, die zwar auch von Schmieden, aber nicht von Goldſchmieden gemacht iſt, erworben hätte, und ſuchte meine Frau Landsmänninn auf, von der ich ſo wenig, als ſie von mir zu befürchten hatte. Aber ich fand ſie nicht, ſo viele Thüren ich auch öſnete. Stühle, Tiſche und Schränke aus den Zeiten Michael Koribuths fand ich in Menge. Das alte Schloß ſchien die Polterkammer, das Alterthumskabinet der Ortalinskys zu ſeyn. Ich bin aber kein Freund von Alterthümern, wenn ſie auch aus der Erde gegraben werden; denn es hilft uns wenig, ob wir wiſſen, in welchen

Töpfen vor zweitauſend Jahren gekocht, und aus welchen Schüſſeln gegeſſen wurde.

Um mich denn doch nicht ganz als Memme zu zeigen, ging ich wieder in Auguſtens Zimmer zurück, nachdem ich an meiner Uhr geſehen hatte, daß der Paroxismus vorüber ſeyn könnte. Er war es auch. Auguſte ſpielte auf dem Pianoforte, und der Graf ſaß da, ganz in ſich zuſammengefallen und die Nägel kauend. Der Sturm ſchien vorüber zu ſeyn, wie beim König Saul, wenn David auf der Harfe ſpielte.

Auguſte ſtand ſogleich von dem Inſtrumente auf. Ich bat ſie fortzuſpielen.

„Dieſen Freund habe ich täglich,“ ſagte ſie; „aber einen Landsmann ſehe ich ſo ſelten!“

Wir ſprachen von gleichgültigen Dingen, woran der Graf keinen Theil nahm. Madam Blum (die Frau Konrektorinn) erſchien, wie gerufen. Durch ihre freundliche Geſchwätzigkeit brachte ſie wieder Leben in die todte Ge-

ſell-

ſellſchaft. In weniger als einer halben Stunde war nicht die geringſte Spur mehr von dem ſchrecklichen Gewitter.

Wir blieben bis gegen Abend auf dem alten Schloſſe, deſſen Namen ich nie erfahren habe, und den ich auch doch nicht mehr wüßte, wie ſo viele andere polniſche Namen, die ich wieder vergeſſen habe, und um welche es mir auch nicht leid iſt.

Ich hätte ſo gern mit Auguſten ein paar Worte allein geſprochen, aber es fand ſich keine Gelegenheit. Ich würde ihr auch nur albernes Zeug vorgeſchwatzt haben; denn es wäre doch allerdings ſehr albern geweſen, in den erſten fünf Minuten unſerer Bekanntſchaft ſchon mit ihr von Liebe zu ſprechen; und etwas anders hätte ich nicht gewußt, weil ich ganz voll davon war.

Wir ritten eben ſo ſchnell und ſo einſylbig zurück, als vorhin her. Ich wollte mir den Weg merken; denn es lag eine dunkle Idee, aber ein ſehr klarer Wunſch in meiner Seele, Auguſten wieder zu ſehn. Doch die Zeit fehlte mir, Knoten in die Birkenreiſer zu ſchürzen, oder, was ich noch lieber gethan hätte, Auguſtens Namen in die Fichtenrinden zu ſchneiden. In Czerſtiew war der Alp des Mißmuths von der Bruſt des Grafen gänzlich abgeſchüttelt, und nun ward er wieder der alte trauliche Freund, der mich in ſein Herz blicken ließ.

9.

Auguſte.

„Es ſind nun vier Jahre,“ ſo erzählte der Graf, „als der Hauptmann von Berner, mein Freund im ganzen Sinne des Worts, zu Warſchau ſtarb. Er vermachte mir ſeine Tochter. Ich nahm ſie zu mir. Auguſte gewann ſehr bald meine zärtlichſte Zuneigung. Erſt liebte ich ſie als Vater, dann —— Sie errathen das Übrige! Meine Töchter haßten ſie, denn ſie fanden Urſache ſie zu beneiden. Die jungen Männer, die zu mir kamen, bewunderten ſie und wurden meine Nebenbuhler! Es erfolgten Auftritte, die mein Blut in die höchſte Wallung ſetzten, und doch mußte ich an mich halten. Aber meine Partheilichkeit wurde bald bemerkt. Meine Töchter beobachteten in ihrem Haß, und die jungen Herren in der Bewerbung um ihre Gunſt, gar keine Schranken mehr. Die Einen verachteten, die Andern verſpotteten mich. Ich will nicht entſcheiden, ob ich es verdiente; aber weder Verachtung noch Spott konnten meine Liebe ſchwächen; ſie wurde dadurch nur ſtärker, denn ſie wurde nun zugleich ein Gegenſtand meines Ehrgefühls. Ich entfernte Auguſten, und brachte ſie an einen ſichern Ort, wo ſie alle Bequemlichkeiten hat, die ſie ſich nur wünſchen kann, und einer Freiheit genießt, die ſie mißbrauchen könnte, wenn ſie wollte, aber es nicht thut. Sie iſt das ſchuldloſe Kind der Natur! Sie ſcheint die Empfindung, die Liebe ſelber zu ſeyn, und —

fühlt nichts. Sie iſt kälter als unſer Schnee, und doch ſo biegſam wie unſer Wachs. Sie hat meiner Liebe kein Gehör gegeben, meinen großmüthigſten Anerbietungen nicht. Ich habe ihr meine Hand angeboten, meinen Titel, meine Güter. Sie ſchlägt alles aus. Sie haßt mich nicht, ſie fürchtet meinen Glanz; und doch würde ich nie ein Jupiter ſeyn, der dieſe Semele mit ſeinem Blitz vernichtete. Sie ſind ihr Landsmann. Sie können ihr Vertrauen am leichteſten gewinnen. Heben Sie ſie von der niedrigen Stufe der Anſpruchloſigkeit auf die erhabene Staffel der Ehre. Flößen Sie ihr Selbſtgefühl, Stolz ein; und wenn Sie zu mir kommen, und ſagen: Freund! Auguſte iſt die Ihrige! ſo gibt es nichts in der Welt, was Sie nicht von mir fordern könnten!"

Dahin war es alſo nun gekommen, daß ich der Kuppler eines Grafen werden ſollte. — O, ein herrlicher Lohn für meine Reiſen und meine geſammelten Kenntniſſe! dazu gebraucht man ja ſonſt nur alte Weiber, Juden, und —

Pflaſtertreter; aber man laſſe ſich nur mit den Großen der Erde ein! Wenn man ihnen keine Mädchen verſchaffen, keine Goldminen nachweiſen, oder die Rolle eines kurzweiligen Raths bei ihnen ſpielen kann, dann rechne man eben nicht viel auf ihre Gnade. Für das, was man des Vaterlandes wegen thut, wird man aus öffentlichen Kaſſen bezahlt, die nichts mit der Chatulle zu ſchaffen haben.

Ich konnte kaum meine Empfindlichkeit verbergen; denn wiewol ich ein ſehr gefälliger Menſch bin, ſo bin ich doch auch ſtolz.

„Wenn Ihre Verdienſte nichts über Auguſten vermögen, Herr Graf!“ antwortete ich; „ſo wird auch meine Überredungskunſt vergeblich ſeyn. Ich ſollte einſt Geſandtſchaftsſekretär werden, aber ich fand, daß ich dazu nicht taugte.“

10.

Das Labyrinth.

Ich war kaum wieder zu P... angelangt, wo ſich meine Geſchäfte ſo ſehr angehäuft hatten, wie im Winter der Schnee in den hohlen Wegen, als der Neffe des Grafen zu mir kam, und einen ähnlichen Dienſt von mir verlangte, wie der Oheim.

Es koſtete mir nur wenig Überwindung, um dieſe Bitte abzulehnen. Corvin war nicht mein Mann. Ich konnte ſein ſüßliches Betragen nicht leiden, ſo wie ich überhaupt ein erklärter Feind von allen empfindſamen Gecken bin. Auch hatte ich mir vorgenommen, keine Don-Quixottiaden mehr zu ſpielen, weil man mich deßwegen nicht nach Polen geſchickt hatte, um mit verliebten Staroſten und Woywoden im Land herumzuziehen, und ihre Dulzineen zu befreien, oder ſie von dem Zauber des Widerwillens gegen ſie zu erlöſen; ſondern in

Ordnung bringen zu helfen, was bisher in Unordnung geweſen war.

Corvin verließ mich mit Thränen im Auge, und mit einem Geſichte, das der Kummer zerfolterte.

„Nun will ich in Ruhe ſeyn!“ dachte ich, ſchloß die Thüre ab und ging an meine Arbeit; aber kaum hatte ich einige Bogen durchgeblättert, um mich mit der Sache bekannt zu machen, als ich von einem leiſen Klopfen, das mit jeder Wiederholung zunahm, wieder geſtört wurde. Ich wollte nicht aufmachen; aber ich hörte Kanowsky mit einem Fremden flüſtern, und dachte, daß es eine Sache von Erheblichkeit ſeyn könnte. Ich öffnete die Thür. Ein Jude ſcharrfüßelte mir rechts und links entgegen. Ich wollte ihn ſchon die Treppe hinabwerfen; denn ich habe nichts mit den Kindern Iſraels zu thun, und verlange nicht mit Abraham, Iſaac und Jakob zu Tiſche zu ſitzen, weil ſie keinen Schinken eſſen; aber ein kleines Briefchen, das mir der Mauſchel überreichte, und die

Aufſchrift beſänftigten mich wieder. Ich erblickte eine feine weibliche Handſchrift, und erbrach das Billet mit mehr Heftigkeit als Überlegung.

„Folgen Sie dieſem Manne,“ (dieß war der kurze Inhalt des Billets) „um eine Perſon aus dem Labyrinthe zu retten, die ſich Ihrer Ehre anvertraut.“ A. v. B.

„Auguſte!“ rief ich, „ja ich komme!“

Mein Altenberg fiel über den Haufen, wie ein alter Spießbürger am heiligen Schützenfeſte, wenn er einen Trunk zu viel gethan hat, und ihm der Degen zwiſchen die Beine kommt. Beinahe hätte ich auch den Juden umgerannt, wenn ſich dieſer nicht, nach der Sitte ſeines Volks, auf das Weichen verſtanden hätte. Wie ein Kornet, wenn in der Nacht blinder Lärm geblaſen wird, ſeinen Reitknecht herausflucht, (wenn es Ernſt iſt, ſollen dergleichen Herren nicht ſo ſehr fluchen) eben ſo ungeſtüm forderte ich mein Pferd. Der Jude ſtrich ſchmunzelnd ſeinen Bart.

„Dacht's toch klaich,“ ſagte er, daß der Pann ſo unkatultich ſain würte, als ter Harr ka trauß!“

— Herr! was für ein Herr? rief ich.

„Nu! er hot toch a paar Hoſen an!“ verſetzte der Iſraelit, und ſah dabei ſo vergnügt und ſo liſtig aus, als wenn er Grattenauern geprügelt hätte.

Ich betrachtete das Billet, und dann wieder den Juden. Graf Corvin ſtand vor mir und Auguſte, aber ſie kuckten dem Juden nicht aus den Augen. Schnell fiel es mir ein, daß mir Graf Ortalinsky geſagt hatte, Auguſte reite zuweilen in Mannskleidern ſpazieren. Sie mußte es ſeyn, und keine andere.

Ich folgte dem Juden, der auf ſeinem kleinen Polacken im geſtreckten Gallop vor mir hinſprengte. Man ſah mir aus allen Fenſtern neugierig nach, und das kitzelte mich; denn man mußte doch ganz natürlich zu einander ſagen: „Der neue ... Rath gilt doch entſetzlich viel, und hat gewiß wieder ein wichtiges Geſchäft!"

Ja wol hatte ich das; es war für mich recht ſehr wichtig.

Wir mochten eine Meile zurückgelegt haben, als der Jude vor einem Hauſe anhielt, das ich für einen Kretſcham erkannte, und zugleich unter der Laube von grünen Fichtenzweigen einen jungen Menſchen erblickte, der ſchnell herausſprang, die Hand auf den Mund legte, und rief: „Taisez Vous!" Es war Auguſte. Kaum konnte ich mich enthalten, daß ich ſie nicht an mein hochklopfendes Herz drückte und mit tauſend Küſſen erſtickte.

„Kommen Sie!" ſagte Auguſte, indem ihre Pferde gebracht wurden. Wir ritten tiefer in den Wald.

„Was werden Sie wol von mir denken?" fuhr Auguſte fort: „Aber ſey es auch was es wolle! Sie werden nachher anders urtheilen. Hören Sie meine Geſchichte, und dann richten Sie über mich."

„Mein Vater war der vertrauteſte Freund des Grafen Ortalinsky. Er ſtarb, und hinterließ wenig mehr als einen ehrlichen Namen und mich! Der Graf nahm mich in ſein Haus. Ich ſey ihm vermacht, ſagte er. Sie kennen das Ortalinskyſche Haus. Es iſt wie ein Karavanſerai, nie von Gäſten leer. Der gute Graf wird noch arm werden durch ſeine Gaſtfreiheit, und dann mag er zuſehen, wie er ſeinen Rang behaupten und die Verachtung derjenigen, die ihm bisher ſo kriechend ſchmeichelten, ertragen kann.“

„Ich weiß nicht, warum ich ſo ſehr vorgezogen wurde. Ich war ja nur ein armes Mädchen und eine Waiſe, die von Wohlthaten lebte. Man ſagte mir, ich ſey ſehr ſchön. Das hatte ich ſonſt noch nicht gehört, und wenn ich mich im Spiegel ſah, ſo dachte ich weiter nichts dabei, als, daß es doch recht gut ſey, nicht ſo gelb und ſo ſchwarz auszuſehen, wie die Weiber bei meines Vaters Kompagnie.“

„Man erzeigte mir auch in dem gräflichen

Hauſe weit mehr Ehre, als ich verlangen konnte, und ich ſchämte mich, wenn man mir Namen beilegte, die ſich für keinen Menſchen ſchikken, denn ſie ſind ja gottesläſteriſch. Ich dachte auch erſt, man wollte mich damit aufziehen, aber es wurde mit ſo vielen Schwüren betheuert: ich ſey die liebenswürdigſte, die reizendſte meines Geſchlechts! daß ich es am Ende faſt ſelber glaubte, und ein wenig eitel wurde.“

„Das ließen mich aber die beiden Gräfinnen recht bitter entgelten. Bei jeder Gelegenheit ſagten ſie mir, daß ich wol noch einſt Gott danken müßte, wenn ich ihr Kammermädchen werden könnte, und dazu möchten ſie mich nicht einmal haben, weil ich viel zu einfältig ſey. Das that mir ſehr wehe; denn man läßt ſich doch nicht gern verachten, oder für dumm halten.“

„Der Graf ſuchte zwar alles wieder gut zu machen; aber dadurch verdarb ers nur noch mehr. Die Gräfinnen hätten mir gern die Augen ausgekratzt, welche von den Herren, wenn ſie Wein getrunken hatten, Sonnen genannt wurden, deren Glanz ſie blende.“

„Der Graf ſchmeichelte mir am allermeiſten, und nannte mich nie anders, als Goldtöchterchen, Herzensmädchen! Anfänglich hörte ich das recht gern; aber als ich größer wurde, da gefielen mir dieſe Namen nicht mehr, und ich konnte es auch nun nicht mehr zugeben, daß mich der Graf auf den Schoß nahm und mich küßte, wie er that, als mein Vater noch lebte. Er nannte mich zwar ein kleines Närrchen, wenn ich mich ſträubte; aber ich fühlte wol, daß ich das nicht ſey. Zuletzt ſagte er mir ſogar etwas von ſolchen Sachen, die ich gar nicht verſtand, und als ich ſie verſtehen lernte, recht böſe darüber ward.“

„Die beiden Gräſinnen handelten nun immer feindſeliger gegen mich; vorzüglich da ſie merkten, daß ein gewiſſer junger Herr, der ſehr oft zu uns kam, gern mit mir ſprach. Auch der alte Graf ſah das nicht gern, und ich konnte es doch dem jungen Herrn nicht verbieten, mit mir zu reden; ich mochte ihn auch recht gern hören, denn er ſagte mir niemals etwas, worüber ich mich hätte ärgern können.“

„Ach, wie gern wär' ich aus dem Hauſe geweſen, wo man mich nur quälte! Aber wo ſollte ich hin? In Warſchau hatte ich gar keine Bekannte. Wir waren auch erſt kürzlich dahin verſetzt. Meine Mutter ſtarb in den erſten Tagen nach unſrer Ankunft, und mein Vater war faſt immer bei dem Grafen Ortalinsky. Es hieß damals, er würde Gräfinn Franziska wieder heirathen; und wer weiß was er gethan hätte, wenn er nicht geſtorben wäre. Ich würde keine gute Stiefmutter bekommen haben.“

„Der Graf merkte es, daß ich mich grämte. Es mochte mir auch wol anzuſehen ſeyn. Er wollte die Urſache wiſſen, aber ich ſagte ſie ihm nicht. Er errieth ſie auch von ſelber ſchon.“

„Sie ſollen dieſen Verfolgungen entzogen werden! ſagte er eines Tages zu mir. (Erſt nannte er mich Du, aber da er merkte, daß ich alle Mal roth dabei wurde, ſo that ers nicht mehr.) Ich werde Sie an einen Ort bringen, wo Sie der vollkommenſten Freiheit genießen, und ganz nach Ihrer Phantaſie leben können."

„Das hatte ich mir längſt gewünſcht; denn die kleinſte Hütte war mir lieber als das gräfliche Schloß, wo man mich nur verfolgte: die Einen mit Liebe, die Andern mit Haß."

„Der Graf brachte mich auf das Schloß, wo Sie vor einigen Tagen mit ihm geweſen ſind. Zu Hauſe ſagte er, daß er mich nach Pommern zu meinen Verwandten bringen wolle. Mit der verſprochenen Freiheit war es ſo, ſo! Madam Blum iſt zwar eine recht brave Frau, und ich bin ihr recht gut; aber das gefällt mir nicht, daß ſie gar zu viel von dem Grafen ſpricht und mich quält, freundlicher gegen ihn zu ſeyn; und Gott weiß es, es iſt mir nicht möglich. Der Graf ſagt zwar, er wolle mich heirathen, aber was kann mir das helfen? Er hat ja noch eine Frau, und was er mir da ſagt, von linke Hand trauen — das verſtehe ich nicht."

„Sie müſſen erſtaunend viel bei ihm gelten; denn ſonſt hätte er Sie neulich nicht mitgebracht. Suchen Sie ihn doch auf andere Gedanken zu bringen; oder wenn Sie das nicht können, woran ich ſelber zweiſle, ſo geben Sie mir wenigſtens einen guten Rath, wie ich aus dieſem Labyrinthe finde. Sie ſind ja mein Herr Landsmann, und, wie Madam Blum ſagt, ein Herr der ſich vieles verſucht hat und in der ganzen Welt bekannt iſt. Hier kann ich es nicht länger aushalten. Und wenn Mitka nicht wäre, ſo hätte ich ſchon längſt dieſes Land verlaſſen, wo es mir doch nie wohl gehen wird. Aber das Menſch da, das Sie vielleicht für einen Kerl halten, läßt mich keinen Augenblick allein, und iſt gewaltig ſtark. Sagen Sie mir, was ſoll ich machen? Ich will alles thun, was Sie haben wollen, wenn es was ehrliches iſt; retten Sie mich nur!“

Hier endigte Auguſte ihre Erzählung, die ich ganz ſo wieder gebe, wie ich ſie erhielt. Ich war jetzt gar nicht zum Rathgeben aufgelegt,

legt, ſondern fand mich ſelber in einem Labyrinthe verirrt, wo mir auch nicht der kleinſte Lichtſtrahl in das forſchende Auge fiel.

Auguſte hatte mich durch ihre naive Erzählung bezaubert. Ich blickte in ihr Herz, wo Natur und Unſchuld noch ſchweſterlich beiſammen wohnten. Wenn ich meinem erſten Einfalle gefolgt wäre, ſo hätte ich hier etwas zu erzählen, das man gern hört und noch lieber thut, wenn nichts dabei zu wagen iſt; aber die alte grämliche Ma-Bonne Vernunft hielt mir, wie einem muntern Knaben, den drohenden Finger entgegen, und ich kroch zu Kreuze.

Ich wollte Auguſten bis an das alte Schloß begleiten; aber ſie verbat es.

„Der Graf hat überall ſeine Spione,“ ſagte ſie; „und wenn ich Mitka nicht vorgeſchwatzt hätte, daß Sie von dem Grafen an mich geſchickt wären, ſo würde ſie es ganz gewiß nicht leiden, daß ich ein einziges Wort mit Ihnen ſprechen dürfte!“

Ich legte in Auguſtens Hände das feierliche Verſprechen nieder, ſie aus ihrem Labyrinthe zu befreien, es möchte koſten was es wolle. Ihre Augen glänzten von der frohen Hoffnung; aber als wir uns nun trennten, da entfiel ihnen eine Thräne, die ich gern aufgehaſcht hätte, wie Antonius die köſtliche Perle, welche Kleopatra hinunterſchlucken wollte, um zu beweiſen, wie viel ein Menſch zum Deſert verzehren könne.

Gleich einem Prälaten, der ohne Kardinalshut von Rom zurückkömmt und darüber den Schnupfen mitbringt; oder wie überhaupt ein Kandidat, der die abſchlägige Antwort ſchon im Geſichte trägt, wenn er ſie auch nicht in der Taſche hat, kehrte ich nach P... zurück. Ich war ein ſehr armſeliger ... rath geworden, denn ich konnte mir ſelber nicht rathen, und — regieren noch weniger!

II.

Die Entführung.

„Armer Corvin! ſeufzte ich. . . ich mag Dir wol zu nahe gethan, Dein zartfühlendes Herz verwundet haben! Du ſuchteſt einen Freund in der Noth, und fandeſt einen kalten Geſchäftsmann, deſſen Herzkammern ganz mit Akten angefüllt ſind, wie eine Regiſtratur. Könnte ich nicht jetzt auch auf Deine Hülfe rechnen, wenn ich Dir die meinige geleiſtet hätte?“

Gedacht, gethan! in kurzen war ich mit Corvin wieder in dem alten Geleiſe. Doch nein, nicht ganz ſo — die Aufrichtigkeit fehlte. Die Heuchelei erſetzte ihre Stelle, aber ſie fand, wie faſt immer, wegen ihres nach der neuſten Mode geſchnittenen Kleides leichter Zutritt, als jene in der altfränkiſchen ſteifen Robe, die wir zwar im Herzen verehren, aber mit dem Munde auslachen müſſen, wenn man nicht unſern feinen Geſchmack in Zweifel ziehen ſoll.

Man pflegt ſich gern über die Titelſucht luſtig zu machen, und man ſollte das doch nicht thun; denn der Titel, den wir führen, erinnert uns öfter an unſere Pflichten, als die zehn Gebote, und die ſieben Bitten dazu. Jenen hören wir nämlich alle Tage, wie der Großſultan, der ſich alle Augenblicke zurufen läßt: „Kaiſer biſt du!“ und von den lieben Geboten und Bitten erfahren wir oft gar nichts wieder, wenn wir nicht mehr in die Schule gehen; denn in der Kirche dürfen ſich Leute von Stande nicht ſehen laſſen, weil das von ihnen für ein ſehr einfaltiges Amüſement gehalten wird, zumal da es ausdrücklich heißt: „den Armen, oder welches einerlei iſt, dem Pöbel wird das Evangelium gepredigt.“ Man ſollte nur den aufgehobenen Judenleibzoll auf alle diejenigen legen, die ſich ſchämen Chriſten zu ſeyn, und doch die damit verbundenen Freiheiten und Vortheile nicht aufgeben wollen; ſo würden die Zollkaſſen ihren Ausfall reichlich gedeckt ſehen, und es gäbe noch ein paar Stellen mehr für die Invaliden.

Doch wieder auf die Titel zurückzukommen, ſo bin ich feſt überzeugt, daß in der Welt lange nicht ſo viel geſchrieben, gezankt, gerechnet und bankerutt gemacht werden würde, wenn man nicht mit leichter Mühe, Doktor, Magiſter, Rath, Edelmann, oder irgend etwas Geheimes werden könnte. Die Titel vermiſchen ſich mit uns wie der Nahrungsſaft; deßwegen ſieht man ſo viele ernſthafte Leute, denen doch der Schalk aus den Augen kuckt; und ſo wie es Karthäuſer gibt, die lieber an der **Ottomane einer Hetäre arbeiten**, als an ihrem Grabe, ſo würden **auch manche Doktoren, Räthe, Edelleute** und Geheime, recht gern **dumme Streiche** machen, wenn ſie ihr Titel nicht davon zurückhielte. Geſchieht es dennoch, ſo thun ſie es inkognito; denn Leuten die das nicht ſind, wofür ſie ſich ausgeben, kann man auch nicht vorwerfen, was ſie gethan haben.

Ich werfe den erſten Stein auf mich; denn man hatte mich wahrhaftig nicht deßwegen nach Polen geſchickt, um den irrenden Ritter zu ſpielen, auch hatte ich mir das gar nicht vorgenommen; aber wir wiſſen recht gut was wir thun ſollen, nur nicht immer was wir thun werden. Vielleicht iſt man auch deßwegen höhern Orts mit den Subalternen ſchon recht gut zufrieden, wenn man ihnen keine Naſen geben darf; ſo wie der liebe Gott ſchon den Menſchen die ewige Seligkeit verſpricht, wenn ſie auch weiter nichts, als ihre Schuldigkeit thun.

Ich fing an mich zu ſträuben, als der entzückte Corvin, in der Freude ſeines Herzens, endlich einen Waffenbruder gefunden zu haben, wie er ihn wünſchte, alle Namen und Titel herſagte, die ich führte. Sie zogen meinen lächelnden Mund zuſammen, wie Teufelsdreck, und ich fühlte nur gar zu wohl, daß ich das nicht ſey, was ich ſeyn ſollte.

Aber ich hatte mein Wort gegeben, und das nimmt man in einer Ehrenſache nicht gern wieder zurück, wenn man ſich nicht dem Verdachte ausſetzen will, daß man gewiſſe Buchſtaben, die zu den letzten im Alphabethe gehören, auf öſterreichiſche Art führe, wo ein jeder, der einen ganzen Rock auf dem Leibe hat, ein Herr von ſeyn kann. Da wir aber gewiſſermaßen geborne Jeſuiten ſind, so haben wir auch unſere reservationes mentales. . . . . Während ich Corvin meinen Beiſtand auf Leben und Tod verſicherte, war ich ſchon auf Mittel bedacht, das eine zu erhalten, und mit den andern aufzuheben, bis ich ihn ſelber ein Mal gebrauchte.

Maupertuis wollte einſt eine Schlacht mit anſehen, und wurde darüber von den Huſaren gefangen. In Paris verſicherten mich einige ehrliche Citoyens, daß ſie aus vollem Halſe Vive la Republique! gerufen, und doch das ganze Ding zum Teufel gewünſcht hätten. Wer ſich in Gefahr gibt, der kömmt darin um; und wer mit einer Spitzbubenbande ergriffen wird, mag immerhin ſagen: „Ich bin ein ehrlicher Mann, ich ging nur ſo mit, um zu ſehen was die Hundsfötter machen würden;“ — — man glaubt ihm nicht.

Corvin hatte mir in einem Franziskanerkloſter ein Rendez-Vous gegeben. Es ſollte ſo ausſehen, als wenn wir bei Sr. Hochwürden, dem Herrn Prior, zu Gaſte gingen. Wir konnten auf dieſe Art eine ganze Nacht, und noch länger, ohne Verdacht, von Hauſe bleiben. Denn man wußte wol, daß derjenige der bei einem Prior zu Mittage ſpeiſet, ſelten im Stande iſt, des Abends nach Hauſe zu finden. Auch konnten wir leicht einen Schein erhalten, daß wir in dem Kloſter die Nacht zugebracht hätten; denn derjenige, der ihn ausſtellt, weiß es ſelber nicht.

Ich kam ſpäter bei den ehrwürdigen Herren Kloſterbrüdern an, als Corvin. Dies verſchaffte mir eine gute Aufnahme. Der Prior war ſo gefällig, mich überall ſelber herumzuführen. Mir gefiel nichts beſſer, als die Küche und das Refektorium. Nach Reliquien fragte ich zwar, aber der ſchlaue Prior that als wenn ers nicht hörte.

Oft, mitten in meinen ernſthafteſten Arbeiten, auch in Geſellſchaften wo von der Kantiſchen Philoſophie und von der traveſtirten Jungfrau von Orleans geſprochen wird, fällt mir eine Scene in dieſer Küche ein, und ich muß lachen, man mag von mir denken, was man will.

Könnte ich doch dieſen Auftritt wie Hogarth oder Fielding malen, ich wollte wer weiß was darum geben; aber ich kann es nicht.

Die Küche beſtand aus einem großen gewölbten Gemach, das gegen die kleinen Zellen abſtach, wie eine Kathedralkirche gegen eine Ketzerkapelle. Auf dem Herde brannte ein Feuer, wie man es in keinem Arbeitshauſe findet, wenn auch zweitauſend Portionen Rumfordsſuppe darauf gekocht werden. Ein paar Dutzend junge Hühner und ein ganzer Hammel ſteckten an einem ungeheuren Bratſpieße, der von einem zottigen Hunde, in einem Göpel laufend, gedreht wurde. Als wir in die Küche traten, und der Pudel fremde Perſonen erblickte, ſo ſtand er verwundrungsvoll ſtille. Dadurch geriethen die Hühnchen und der Hammel aus ihrer Ekliptik, und wurden von dem Feuer verbrannt, wie es unſerm Planeten gehen würde, wenn er ein paar Stunden in der Mittagsſonne des Heumonats ſtehen bliebe.

Erſt bemerkte es der Koch nicht, denn er war eben ſo neugierig, wie ſein Hund; aber kaum wurde er den traurigen Stillſtand gewahr, ſo ergriff er einen Feuerbrand, und ſtieß mit einem gräßlichen Fluche auf den Hund loß, der nun, jämmerlich ſchreiend, in vollem Galopp den Bratſpieß in Bewegung ſetzte, ſo daß die Hühner herumraſſelten, wie die Planeten des Copernikaniſchen Weltſyſtems auf dem Halliſchen Waiſenhauſe, wenn ſie von einer vorwitzigen Hand allzuſchnell herumgedreht werden. Übrigens gab dieſer Vorfall einigen Brüdern bei Tiſche Veranlaſſung, ſich ins Ohr zu raunen, die Hühner waren gewiß Ketzer geweſen, und hätten ein kleines Auto da Fé ausſtehen müſſen.

Die Bewirthung war echt polniſch. Gegeſſen wurde recht tüchtig, und getrunken noch mehr, jedoch nur Meth und Branntwein, aber beides ſo ſtark, wie Berliner Doppelkümmel aus der Georgeſchen Fabrik. Der Prior und ſeine Gäſte ſchienen nur allein das Vorrecht zu haben, ſich betrinken zu dürfen; denn die übrigen erhielten ihr Deputat, aber man ſah es ihnen wol an, daß ſie ſich auf andern Wegen einige Zubuße verſchaffen konnten; denn auf ihren Naſen und Wangen brachen überall die Knoſpen eines Gewächſes hervor, das zwar im Linné nicht beſchrieben, auch in keinem Herbario zu finden iſt, aber doch immer zu den perennirenden Schmarotzerpflanzen gehört, die auf gut gedüngtem und oft begoſſenem Boden ſehr gut fortkommen.

Wir blieben bis zur Veſpermette bei Tiſche. Der Herr Prior ſchienen Behagen an uns zu finden, und mußten wol drei Mal erinnert werden, daß es Zeit ſey in die Kirche zu gehen. Endlich erhoben ſich Se. Hochwürden, und tappten, ſich mit beiden Armen an den Wänden ſtützend, in die Kapelle, die unmittelbar (welches ich ſehr bequem fand) an dem Speiſeſaale lag. Kaum war er hineingetreten, ſo ſtimmte er ein fürchterlich=feierliches Domine! Domine! an, und kehrte dann ſchnell zurück um ein Mal zu trinken.

In der Abenddämmerung verließen wir das gaſtliche Kloſter, wo wir uns zuvor in polniſche Nationaltracht gekleidet hatten, um, wie wir ſagten, den Bären und Wölfen deſto gewachſener zu ſeyn. Kanowsky und der Bediente des Grafen begleiteten uns. Das Wetter war unfreundlich, mit kalten Regenſchauern untermiſcht. Wir konnten kaum fünf Schritte vor uns ſehen, und doch mußten wir jede lichte Stelle nutzen, um nur vorwärts zu kommen. Um zehn Uhr ging der Mond auf, auch die Regenwolken verzogen ſich, und der Wind ward ſtiller. Es ſchien mir zuweilen, als wenn ich bekannte Gegenſtände erblickte; da aber ein polniſcher Wald dem andern ſo ähnlich iſt, wie überhaupt ein Pole dem andern, ſo zog ich weiter keine Folgerungen daraus her. Corvin hatte mir bloß geſagt, daß er ein Mädchen entführen wolle, das von ihrer Familie ſehr hart gehalten würde, und eingeſperrt ſey. Weiter fragte ich nicht nach dem Namen der Prinzeſſinn, um mich nicht mit ihm in eine Kategorie zu ſetzen, wenn ich ſeinen Beiſtand bei einer ähnlichen Gelegenheit bedürfte; denn wer die Geheimniſſe anderer erfahren will, muß ihnen auch die ſeinigen mittheilen, wenigſtens dergleichen erdichten, wenn er keine hat, oder die wirklichen nicht entdecken will.

Etwas, woran ich noch nicht gewöhnt war, ſetzte mich in eine nicht geringe Furcht: das fürchterliche Geheul der Wölfe. Ich hatte zwar dergleichen ſchon öfter geſehen, aber doch nur einzeln, oder auf der Flucht; aber hier konnte ich ſehr leicht in eine nähere Bekanntſchaft mit ihnen gerathen, und ich muß geſtehen, daß ich ganz und gar kein Verlangen darnach hatte; denn ich liebe die Wölfe nicht, ausgenommen die Menſchen, die ich unter dieſem Namen kennen lernte, und die gar nichts wölfiſches an ſich hatten, ſondern ſehr liebenswürdig waren.

Meine Repetiruhr meldete zwölf, als wir an eine Brücke kamen, die zu Corvins größter Verwunderung aufgezogen war.

„Dalibog!“ fluchte er; „nun am Ziel, und ſo hämiſch aufgehalten, das iſt zum tollwerden.“

— Wir haben ja auch noch gar keine Abentheuer gehabt, lieber Graf, antwortete ich, und es würde doch immer eine ſehr ſchlechte Ritterfahrt ſeyn, wobei es dergleichen nicht gabe! Iſt das Waſſer tief?

„O, ich glaube es iſt gar nichts darin; aber wie kommen wir den verfluchten Wall hinab, und wieder hinan?“

— Ei nun! wir machen es wie die Bergleute und Gemſenjäger, rutſchen hinab, und klettern rückwärts wie die Krebſe, indem wir unſere Sporen ſtatt der Schuhhaken gebrauchen, wieder hinan.

„Prächtiger Einfall! Man ſiehts doch

gleich, daß Sie ein Rath ſind, denn es fehlt Ihnen nie an guten Rathſchlägen.“

— Sagen Sie das nur lieber nicht! Ich weiß recht gut, was ich jetzt bin. Corvin machte ſogleich den Anfang und rutſchte den Wall hinab. Ich hörte ihn ins Waſſer plumpen. Es ging aber kaum bis an den Nabel. Ich ſchämte mich zurückzubleiben und plumpte ihm nach. Corvin war ſchon im Begriff den jenſeitigen Wall zu erſteigen, wenigſtens hörte ich ihn entſetzlich ſtöhnen und fluchen, wie auch ein paar Mal wieder zurück rutſchen. Mir kam es hier gut zu ſtatten, daß ich einige meiner Jugendjahre (bei weiten die glücklichſten meines Lebens) in einem gebirgichten Lande zugebracht hatte, und faſt ſo gut klettern konnte, wie ein Tyroler.

Ich war der Erſte auf dem Walle; und wenn es einer Feſtung gegolten hätte, ſo würde ich einen Orden, einen Ehrenſäbel, oder ein — Kompliment davon getragen haben. Jetzt war nichts zu verdienen, als ein paar zerfetzte Beinkleider und naſſe Füße.

Corvin gelangte durch meine Hülfe auch auf den Wall.

„Nun haben wir überwunden!“ rief er. „Sehen Sie dort jenes erleuchtete Fenſter? dort wohnt meine Phillis! ſie harrt meiner.

— Das ſcheint mir mehr als eine Nachtlampe zu ſeyn, verſetzte ich. Sehen Sie nicht wie das Licht immer hin- und herflackert, als ob man Zunderlappen brennte?

„Großer Gott!“ ſchrie Corvin: „Da ſchlägt auch ſchon die Flamme aus dem Fenſter. Feuer! Feuer!

Die Fenſtervorhänge brannten wirklich. Wir rannten immer Feuer! Feuer! ſchreiend auf das Schloß zu. Alles lag im tiefſten Schlafe. Wir wollten die Thüre einſtoßen, aber ſie wich nicht um eine Linie. Wir wollten ſie aus den Angeln heben, wie Simſon die Thore zu Gaſa; aber wir hatten ſeine Kräfte nicht, oder die Thore dieſer Philiſterſtadt waren ungefähr ſolche Dinger wie man ſie noch heutiges Tages vor Örtern findet, deren Einwohner es ſehr übel nehmen, wenn man ſie Philiſter nennt.

Endlich wurde ein kleines Fenſter im unterſten Stockwerke geöffnet, und eine barſche Stimme rief: Wer da! Wer da! ich ſchieß!

„Um aller Heiligen willen! antwortete Corvin. Rettet, rettet, in dem Zimmer des Fräuleins iſt Feuer!

— In meiner Flinte auch! — verſetzte jene Stimme. Ich ſchieß wahrhaftig. —

„Schieß! rief der Graf; aber morgen ſtirbſt Du eines tauſendfachen Todes! Der Kerl ſchoß wirklich. Er traf Keinen; aber es war doch gut, daß er ſchoß, denn nun wurden die übrigen Leute im Schloſſe auch wach. Zwei oder drei Kerl ſtürzten mit Flinten und Säbeln bewaffnet aus der Thüre.

Ich bin Graf Corvin! riefen wir beide — im Schloſſe iſt Feuer!

Die Leute bemerkten nun auch die herauslodernde Flamme. Wir ſtürzten, über einander ſtolpernd, einige Stufen hinab, rafften uns wieder auf, und tappten in der Dunkelheit die Treppe hinan. In der Angſt verfiel niemand auf den Gedanken, Licht anzuzünden. Auf dem Saale wirbelte ein erſtickender Dampf. Ein röthlicher Schein von der Flamme zeigte uns den Ort der Gefahr. Wir rannten die Thüre ein. Die Tapeten ſtanden in vollen Flammen. Corvin ſtürzte mit einem lauten Geſchrei auf ein daſtehendes Bette hin. Ich taumelte ihm nach, und, großer Gott! was erblickte ich? — Auguſten!

Ich weiß nicht, was in dieſen ſchrecklichen Momenten um und neben mir vorging. Ein dumpfes Getöſe, als von weit her ſchreienden Stimmen, war alles was ich vernahm. Ich fühlte mich gewaltſam aufgerüttelt. Ich raffte alle meine Kräfte zuſammen. Meine erſte konvulſiviſche, ich möchte ſagen, inſtinktartige Bewegung war, Auguſten in meine Arme zu nehmen und mit ihr auf den Saal zu eilen. Hier ſank ich nieder. „So mag uns das Grab vereinigen, wenn die Pforten des Lebens ſich vor uns ſchließen!“ Dieſen Gedanken ſchien mir eine dumpfe Stimme ins Ohr zu rufen.

Eine unangenehme Empfindung brachte mich aus meiner Bewußtloſigkeit zurück. Ich war über und über naß. Man hatte einen Eimer Waſſer über mich gegoſſen; man meinte es gut, aber ein wenig zu derb. Ich hätte das Leben darüber verlieren können. Mein erſter Gedanke knüpfte ſich an den letzten.

Wo iſt Auguſte? rief ich.

Sie lag an meiner Seite, eben ſo von Waſſer triefend; aber ſie war — todt.

Ich dachte nicht weiter an mein Inkognito. Ich würde dem Grafen Ortalinsky, ja der ganzen Welt zugerufen haben: „Auguſte iſt mein.“

Wo iſt Madam Blum? fragte ich in wilder Verzweiflung.

Sie und Mitka ſind verreiſet! antwortete eine Stimme.

Auch das noch! ſeufzte ich aus tiefer Bruſt. Der Gedanke an ſie hatte mir einen Strahl von Hoffnung gereicht. Auch dieſer ſollte verſchwinden.

Unterdeſſen hatte ſich auch Corvin wieder erholt. Todtenbleich wankte er aus dem Zimmer, wo die Flamme gelöſcht war, auf den Saal, kniete neben Auguſten nieder, blickte mit ſtarren verzweiflungsvollen Augen auf die Leiche, riß ſeinen Säbel aus der Scheide, und ſetzte die Spitze an ſeine Bruſt. Ein alter Mann fiel ihm in die Arme, und entwand ihm den Säbel.

Laß mich ſterben, Pawlowsky! rief der Graf; ich mag nicht mehr leben! Seine Lippen bewegten ſich noch konvulſiviſch. Er ſank ohnmächtig nieder.

Der Anblick größerer Leiden ſchwächt die Empfindung der unſrigen. Der geſunkene Muth richtet ſich wieder auf, und in der Seele treten die klugen Wegweiſerinnen durch die Einöde des Lebens, Überlegung und Geduld hervor, ergreifen freundlich unſere Hand, und führen uns wieder auf den rechten Weg.

Ich ließ Auguſten in ein anderes Zimmer bringen. Wir bedurften keines Schlüſſels, wir verfuhren mit Gewalt. Hier verſuchte ich alles, was ich nur wußte, zu ihrer Wiederbelebung. Pawlowsky (die übrigen beſchäftigten ſich mit dem Grafen) wollte mir keinen Beiſtand mehr leiſten. „Es ſey ſündlich,“ ſagte er, „einen Todten noch ſo viel zu quälen!

O Gott! o Gott! rief ich verzweiflungsvoll ... warum mußte denn auch Madam Blum nicht zu Hauſe ſeyn!

Ich ließ unterdeſſen nicht nach ... Dank dir Struve! für deine Hülfstafeln, die ein jeder in ſeinem Hauſe haben ſollte, wie den Kalender.

Zu meiner unausſprechlichen Freude bemerkte ich, nach einer zweiſtündigen Anſtrengung, eine leichte Röthe auf Auguſtens Lippen, fühlte die wiederkehrenden Pulſe, ſah das matte Auge ſich öffnen, und hörte den überſchwänglichen Lohn meiner Mühe aus ihrem Munde, indem ſie fragte:

„O mein Gott! wo bin ich? wer iſt da?“

Ich trat von dem Bette zurück, um ſie nicht zu erſchrecken, und zu beſchämen. Der alte Pawlowsky nahm für mich das Wort.

„Sie ſind in vollkommner Sicherheit, gnädiges Fräulein. In dem Zimmer der Madam Blum. Ich bin Pawlowsky.“

Auguſte hüllte ſich tiefer in das Bette, und fragte mit leiſer ſchüchterner Stimme:“

„Iſt ſonſt niemand hier, als Du allein, guter Pawlowsky?“

Der Alte ſtockte; er wußte nicht was er ſagen ſollte. Ich ſchüttelte mit dem Kopfe.

— Niemand, gnädiges Fräulein! antwortete er.

Auguſte ſchwieg. Ich hörte ſie ſeufzen. Nach einigen Minuten fragte ſie wieder:

„Was iſt die Glocke?“

— Der Tag bricht an, erwiederte Pawlowsky. Es hat drei geſchlagen.

„Schon? rief Auguſte: ach, dann iſt es wieder zu ſpät!

„Und auch für mich!“ war ich im Begriff zu antworten. Mein Herz wurde von einem Pfeile durchbohrt.

Die lauſchenden Bedienten (auch die unſrigen waren herbeigekommen) hatten kaum Auguſtens Stimme gehört, als ſie mit dem Freudengeſchrei: Sie lebt! Sie lebt! zu dem Grafen eilten. Ein jeder wollte gern der Überbringer dieſer fröhlichen Nachricht ſeyn.

Corvin war von den Bedienten in das Zimmer des alten Grafen gebracht worden, wo ſie ihn nach ihrer Art handhabten, und auch wieder ins Leben zurück brachten. Lautſchreiend taumelte er in das Zimmer der Geneſenden. Der eingeflößte Branntwein, (die polniſche Univerſaltinktur bei dem gemeinen Manne,) hatte ihn trunken gemacht. Ich eilte ihm entgegen.

„Um Gotteswillen, Graf! „ſagte ich leiſe,“ mäßigen Sie ſich. Sie würden Auguſten zum zweiten Male tödten, wenn Sie ſo vor ihr erſchienen.

Corvin drängte mich zurück, und ſtammelte: „Hab ich ſie denn ſchon ein Mal getödtet? Doch wurde ſein Schritt leiſer, ſo wie ſeine Stimme. Er näherte ſich dem Bette und liſpelte:

„Auguſte! Auguſte! Du lebſt, und ich lebe auch! O, meine Auguſte, nun ſoll uns das Leben wieder vereinigen, wie vorhin der Tod!“

— Corvin! „fuhr Auguſte ſchreckhaft auf,“ Corvin! biſt Du es? ach, warum kommſt Du ſo ſpät?

Der alte Pawlowsky entfernte ſich beſcheiden, und rief die übrigen Bedienten, die maulaſſend da ſtanden, heraus. Ich hielt mich in einiger Entfernung. Ich hätte in die Erde ſinken mögen! Mußte ich mich ſo zertreten ſehen? — — Was war ich jetzt? — — ein elender Sancho Panſa, ein Gelegenheitsmacher, ein — — o, ich mag das Wort nicht ausſprechen! Und konnte mich Auguſte ſo verrathen?

— — doch was ſage ich, — — verrathen! — Hatte ich denn ſchon ein Recht auf ſie? — — Daß Auguſte mich zu ihrem Vertrauten erwählte, zu ihrem Helfer in der Noth, das gab mir noch keine Anſprüche, kein Eigenthumsrecht; denn ſonſt müßte ein jeder Advokat ein ſolches über ſeinen Klienten haben. Aber wir klagen gern über Ungerechtigkeiten da, wo wir ſie ſelber begehen. Wir ſind insgeſammt eingefleiſchte — Egoiſten, und geborne Mandarinen, die von jedermann verlangen, daß er ſich vor uns in den Staub werfen, und — plündern laſſen ſoll.

Vergebens rief ich, in dieſem Kampfe der Leidenſchaft, die Vernunft, die Freundſchaft, die Billigkeit, die Pflicht, das Wohlwollen zu Hülfe. Sie bleiben neutral, wie die großen Mächte des Kontinents, die ſich nicht in den engliſch-franzöſiſchen Krieg miſchen wollen, der in dieſelbe Kategorie der Leidenſchaften und der Eiferſucht gehört.

Und was ſind unſere Leidenſchaften anders, als der wilde Jäger, oder das wütende Heer, das in der Mitternachtſtunde durch die Wälder lärmt? Die Hirten folgen mit horchendem Ohr und bebenden Gliedern ſeinem Zuge, und beten alles her, was ſie wiſſen. Die Nachtigall verſtummt und verbirgt ſich unter den dickſten Zweigen der Eiche. Alles umher ſchweigt ängſtlich, bis der Lärm vorüber iſt! Und wer waren die Jäger? Ein paar alte Ohreulen, die auf ihren Fang ausgingen, und die der erſte Purpurſtreif der Morgenröthe wieder in ihre Schlupfwinkel treibt.

Unſer Stolz und Ehrgefühl iſt der Rieſe Antäus in uns: er wird größer und ſtärker, ſo oft er zur Erde geworfen wird, und nur ein Herkules der Thorheit, der Rache, der Verzweiflung, kann ihn in der Luft erdrücken.

O, wie er dieſe Auguſte liebt! ſagte ich bei mir ſelber, — — und ich? — — Mußte ich darum Corvins Freund werden, um mein Herz auf dem Altare der Pflicht zu opfern, wie die Indianer ihre Kinder in die glühenden Arme

Molochs legten? Dieſe Gedanken zerfolterten mich, wie die ſchneidenden Verweiſe, die der unglückliche Morean von ſeinen Richtern erhielt. Die Furie Eiferſucht trat aus ihrem ſchwarzen Schlupfwinkel hervor. Ich erſchrak vor ihrer gräßlichen Geſtalt und drängte ſie ängſtlich zurück. Ein freundlicheres Weſen erſchien, mit der Palme des Friedens und der Opferſchale der Reſignation.

„Corvin!“ rief ich: „Auguſte ſey Dein!“

Schreckhaft fuhr Auguſte auf. „O, Gott! wir ſind verrathen! ach, Corvin, wenn dieſe Augen Deinen Oheim wiederſehn, ſo ſchließen ſie ſich auf ewig.“

— Sie ſollen ihn nicht wiederſehn! — antwortete Corvin ruhig lächelnd.

Ich trat näher. Auguſte erkannte mich ſogleich nicht in meiner Verkleidung, nur an der Stimme ſchien ſie ſich eines Menſchen zu erinnern, den ſie irgendwo geſehen oder gehört haben könnte; und dieſes Wiederſehn war ſo ſchreckhaft? Gewiß, dieſe Demüthigung hatte ich verdient; denn warum miſchte ich mich in Händel, die nicht meines Amts waren.

„Gehabt euch wohl!“ rief ich erbittert, und verließ das Zimmer.

Corvin eilte mir nach; fiel mir um den Hals und flehte:

„Bei allem was heilig iſt im Himmel und auf Erden! bei der Freundſchaft theuerſten Gelübden beſchwöre ich Dich! Selbiger! verlaß uns jetzt nicht!“

Ich entwand mich ſeinen Armen und ſtammelte:

„Ich kann nicht bleiben! — — es koſtet mir die Ruhe meines Lebens! mein Leben ſelbſt!“

Corvin warf ſich zu meinen Füßen. Seine flehende Stellung, ſeine ganze Jammergeſtalt hätte mich rühren ſollen; aber ſie erregte eine Empfindung in mir, die an Verachtung gränzte.

„Wir ſind verloren, wenn Du uns jetzt verläſſeſt!“ rief Corvin. „O, es wäre dann beſſer geweſen, Du hätteſt nie geſagt: Corvin ich bin Dein Freund bis in den Tod!“

Der Höllenſtein des Gewiſſens berührte mein verwundetes Herz.

„Was ſoll ich, was kann ich für euch thun?“ ſagte ich mit erheuchelter Ruhe. „Nehmt mir dieſes armſelige Leben, nehmt es hin! ich mag es nicht mehr!“

Corvin taumelte zurück; ſeine aufgehobenen Arme ſanken ſchlaff herab.

„Ha! mich durchbebt eine Ahnung! O Gott! wenn es möglich wäre!“ rief er: „Kannteſt Du Auguſten ſchon? Sollen wir denn nie ohne Entſagung, ohne Schmerzen, ohne, Leiden glücklich ſeyn?“

— Wenigſtens nie ohne Kampf! erwiederte ich: was verlangſt Du von mir?

„Auguſten zu retten. Ich muß zurück in das Kloſter und nach Czerſtiew, um allen Verdacht von mir zu entfernen. Mein Oheim würde mich erwürgen, wenn ich ihm ſeine Auguſte geraubt hätte.

— Corvin! ich hielt Dich für ſtärker. Du liebſt Deine Bequemlichkeit, Dein Leben mehr als Auguſten. Ich will nichts von mir ſagen, wiewol Du mich Deinen Freund nennſt, von dem Du verlangſt, daß er ſein Leben für Dich wagen ſoll. Ich will Dir zeigen, was eine Auguſte werth iſt; ſie ſey mein, und ich laſſe mein Leben für ſie!

„Dann mußt Du erſt durch dieſes Herz gehen.“

Corvin zog den Säbel und ſtellte ſich vor Auguſten.

— Ich bin der Graf Ortalinsky, Dein Oheim! ſagte ich kalt und verächtlich.

„Ach Selbiger!“ fuhr Corvin fort und warf ſeinen Säbel auf die Erde: „gibt es nicht noch etwas bittrers als den Tod? Ich bin arm! Ich bin nichts ohne meinen Oheim! Auguſte iſt arm! Das glückliche Leben des einen hängt von dem harmloſen Daſeyn des andern ab. Soll ich Auguſten unglücklich machen?

— Und Du willſt ſie doch entführen? Glaubſt Du, daß Du deinen Raub wirſt genießen können? wird Auguſte glücklicher ſeyn, wenn ſie einen Kerker mit dem andern vertauſcht?

Corvin verſtummte. Nach einigen Minuten nahm er das Wort wieder, und theilte mir ſeinen Plan mit. Ich ſollte Auguſten nach Gallizien bringen, dort einen ſichern Ort für ſie ſuchen, und — mich dem ganzen Grimme ſeines Oheims ausſetzen. Ich könnte das ſchon thun, meinte er, denn mein Stand und meine Verhältniſſe verbürgten meine perſönliche Sicherheit.

Armer Corvin! wie wenig kannteſt du die Welt und den Menſchen. Doch du warſt zu entſchuldigen. Die Liebe iſt nicht allein blind, ſie macht auch blind. Sie will genießen und nicht entbehren. Sie führt tauſend Mal den Tod im Munde, und die gierigſte Lebensluſt im Herzen.

Corvin harrte meiner Antwort, und hoffte meine Einwilligung. Ich konnte ihm dieſe nicht geben, und alſo blieb auch jene aus. Er gerieth in Verzweiflung, und bediente ſich ſolcher

Ausdrücke, die mich beleidigt haben würden, wenn ich ihn in dieſem Augenblicke nicht zu ſehr verachtet hätte. Feigheit macht immer verächtlich, ſo wie Muth, wenn er auch an Tollkühnheit gränzt, unſere Theilnahme und ſelbſt unſere Achtung erzwingt. Wir ſind ſtolz auf den Siegerkranz, aber wir ſchämen uns ſeiner, wenn wir ihn von einem Feigling erwarben; oder wir müßten Falſtaffe ſeyn, die einem todten Percy ins Bein hauen, ihn auf die Schulter hocken, und ihn als Überwinder in das königliche Zelt tragen.

Bei aller Ernſthaftigkeit unſrer Lage war ſie doch auch etwas komiſch, ſo wie die mehrſten Trauerſpiele Scenen enthalten, bei denen man lieber lachen als weinen möchte.

Man denke ſich zwei wackere Paladine in polniſchen Pelzen, die vom Waſſer zuſammengeklattert ſind und wie ein gebadeter Pudelhund ausſehen, vor dem Bette eines Mädchens ſtehend, und um ihren Beſitz, wie der ſchwarze und der weiße Engel um die Seele eines ſterbenden

benden Muſelmannes ſtreitend. Man konnte uns wahrhaftig für nichts anders halten, als für Ritter von der traurigen Geſtalt. Honnet wäre es doch noch geweſen, wenn wir uns herumgehauen hätten; allein wir fochten mit einander, wie zwei Advokaten in der Gerichtsſtube — mit der Zunge.

Aber was ſollte denn nun aus der Sache werden?

Den armen Corvin hatte die Guillotine des geſcheiterten Plans geköpft. Die einzige Sehne an ſeinem Bogen war zerriſſen. Nur eine Idee hatte ſich bei ihm fixirt. Alle übrigen Hülfsmittel lagen tief unter ſeinem Horizonte, und kein günſtiger Wind wollte ein Wölkchen heraufwehen, um den ausgetrockneten Boden ſeiner Einbildungskraft zu erfriſchen. Ich ſollte auch hier wieder eine Beſtätigung der alten Regel (doch mag ſie wol noch kein Mannsalter erreicht haben) erhalten, daß die Helden der Empfindſamkeit und der verliebten Schwärmerei zu Memmen werden, wenn die Phantaſie in Wirklichkeit übergeht. Corvins innerer Menſch war ein ganz anderer, als ſein äußerer. Bei der ganzen Haltung eines Heros, war er ein armſeliger Siegwart, der allenfalls auf dem Grabe ſeiner Mariane erfrieren konnte, aber nicht mit ihr zu leben verſtand.

Das Reſultat unſerer Überlegungen (in der Philoſophie ſoll es eben ſo ſeyn) beſtand darin, daß alles ſo blieb wie es war. Auguſte bezeigte auch gar keine Luſt in ein Land zu gehen, das nach ihren Begriffen, (und ſie war unter Soldaten aufgewachſen, die ihre Feinde nicht gräßlich genug ſchildern können, um dadurch ihren Sieg deſto mehr zu verherrlichen) nicht viel beſſer ſeyn könnte, als die Küſte von Neu-Seeland, wo man die Menſchen frißt.

Ich weiß nicht, ob Auguſte ſich nicht durch Corvins Feigheit beleidigt fühlte. Wenigſtens vergoß ſie keine einzige Thräne, als er Abſchied von ihr nahm, und ſie auf beſſere Zeiten vertröſtete, ſondern gab ihm eine ganz kalte gute Nacht, (keine Mozartſche.) Ich erhielt einen ſanften Handdruck. Wenigſtens bildete ich es mir ein.

Es mag wenig irrende Ritter gegeben haben, die ſo jämmerlich von ihrer Fahrt zurückkehrten, als wir. Corvin ſaß wie Don Quichotte auf der Roſinante und ſeufzte. Ich pfiff, ich weiß nicht mehr was, ſo wie ich zu thun pflege, wenn ich recht viel, oder gar nichts denke. Ich ſah eine Wage vor mir ſchweben, in die eine Schale legte die Hoffnung ein Gewicht, in die andere die Furcht. Wenn der Balken anfing ſich rechts oder links zu neigen, ſo warf eine unſichtbare Hand einige Lothgewichte der Schadenfreude, der Eiferſucht und der Verachtung hinzu. Endlich erhielt die Hoffnungsſchale das Übergewicht.

So kamen wir bei dem Franziskanerkloſter an, ſtumm wie die Boten des heimlichen Gerichts. Corvin ſchämte ſich ſeines naſſen Pelzes wegen hineinzugehen. Ich tröſtete ihn damit, daß mir noch ein ärgeres wiederfahren ſey, denn meine Beinkleider waren entzwei.

Der Prior ſchlief noch! Die Herren Patres glaubtens, daß wir auf der Wolfsjagd geweſen wären, wenigſtens erzeigten ſie uns die Gefälligkeit es zu glauben, und ſetzten uns dadurch in die Verbindlichkeit es ebenfalls zu glauben, daß ſie einer alten Frau die letzte Ölung zu geben hätten, wenn ſie ins benachbarte Dorf ſtiegen. Selig ſind die nicht ſehen, und doch glauben.

Corvin bat, daß man bei erfolgender Nachfrage verſichern möchte, daß wir die Nacht in dem Kloſter zugebracht hätten; man könnte auch hinzuſetzen, daß wir außer Stand geweſen wären, am Abend wieder nach Hauſe zu kommen.

„Ja, ja!“ ſagte der Pater Kellermeiſter: „wir haben den Binde- und den Löſeſchlüſſel. Der eine gilt des Abends und der andere des Morgens. Man kömmt niemals in unſer Kloſter, als mit andächtigem Herzen.“

— Und mit zerriſſenen Hoſen! — antwortete ich.

„Hätten Sie keine getragen,“ verſetzte der Pater Kellermeiſter, „ſo würden Sie keine zerriſſen haben!“

Dieſem kathegoriſchen Imperativ war nichts entgegen zu ſetzen, als daß wenn der Herr Pater Kellermeiſter ein Mal ſo, wie ich, in einen alten Schloßgraben hinabrutſchen müßten, Sie ein paar gute Beinkleider der beſten Franziskanerkutte vorziehen würden.

Hier trennten wir uns. Corvin ging nach Czerſtiew zurück, ich nach P . . ., beide mit der langen Naſe. Ich wagte es nicht, den Grafen zu beſuchen, wiewol ich nahe an ſeinem Schloſſe vorbei kam. Corvin war in dieſem Stücke dreiſter. Aber, wie geſagt, die größten Heldenthaten der empfindſamen Schwärmer beſtehen darin, daß ſie geduldig alle Schmach und Verfolgung ertragen, wenn ſie nur dabei zu eſſen und zu trinken haben, und ſich nicht ſchlagen dürfen.

12.

Ein Duell.

Ich hatte mich auf der Reiſe erkältet. Das fühlte ich nicht allein in meinen Gliedern, ſondern auch in meinem Herzen. Auguſte ſchien mir gar nicht mehr ſo reizend, ſo liebenswürdig, wie vorhin, ſondern ich entdeckte gewiſſe Mängel an ihrer Geſtalt, ſo wie einige gar nicht geringe Flecke in ihrem Karakter. Wir können uns wirklich nicht immer auf unſere Augen verlaſſen: ſie erblicken die Gegenſtände heute ſo, morgen anders.

Es gefiel mir außerordentlich in meinen vier Pfählen, ſo wie man ein gewiſſes Wohlbehagen in einem warmen Zimmer empfindet, wenn der Wind mit den Schneeflocken ſein Spiel treibt.

„Biſt du nicht ein Knabe,“ warf ich mir vor, „der einem Schmetterling nachjagt, und wenn er ihn erhaſcht hat, ihm die bunten Flügel ausreißt, oder ihn gleichgültig wieder fliegen läßt? Und du ſollteſt doch kein Knabe mehr ſeyn, da dir die Falten an deinem Auge ſchon zeigen, daß die langen Tage vorüber ſind; aber manche Menſchen bleiben ihr Lebelang Kinder, und du gehörſt zu ihnen!“

Mein Wohlgefallen an der Einſamkeit entſprang aus der gewöhnlichen Quelle. Wenn Leute von Stande ſich ins Kloſter begeben, oder auf ihre Güter zurückziehen, ſo haben ſie entweder dumme Streiche gemacht, oder es hat ihnen nicht gelingen wollen, dergleichen zu machen. Gemeine Menſchen haben einen andern Grund dazu: ſie wollen faullenzen und gut leben. Ich gehörte zu den Vornehmen.

Vielleicht mochte ich mich auch wol vor dem Grafen fürchten, denn mein Gewiſſen war nicht rein. Kinder pflegen die Augen zuzumachen wenn ſie ſich ſchämen, und dann denken ſie unſichtbar geworden zu ſeyn. Die Alten machen es faſt eben ſo: ſie ſchließen ſich eine Zeitlang in ihre Häuſer ein, und glauben vergeſſen zu ſeyn, wenn man ſie nicht mehr ſieht. Die Thoren! ſie bedenken nicht, daß es alle Tage Geſellſchaften gibt, die ihren Kaffee und Zwieback nicht anders genießen können, als wenn er mit dem Zucker der Neuigkeit beſtreut, und mit dem Milchrahm der Klatſcherei vermiſcht iſt. Dieß ſind die wahren Termiten, die Meilenweit Konfituren auswittern und nachziehen, ſo wie die gemeinen Ameiſen Fröſche und Mäuſe ſkeletiren, wenn man ſie in ihre Hügel trägt.

Pawlowsky hielt es für ſeine Schuldigkeit, ſogleich von dem Vorgefallnen Bericht abzuſtatten. Der Graf kam ſelber, um zu ſehen wo das Feuer geweſen ſey, und ſtellte die genauſten Unterſuchungen darüber an, wie das gewöhnlich nach dem Feuer zu geſchehen pflegt; wiewol es eben ſo viel hilft, als wenn man drei Tage vor dem Feuer die Spritzen probirt. Indeſſen entdeckte er doch eine wirkende Urſache; und wer ſollte es glauben, daß ein Spieß Schuld daran geweſen ſeyn könnte. Ich meine jedoch keinen Spieß, womit man einen todtſticht, auch keinen Bratſpieß, und keinen andern Spieß in der Welt, als den Spieß, der ſo viele Bücher in die Welt hineingeprügelt hat, (man kann ja mit Spießſchaften auch ſchlagen) daß ihre Zahl kaum zu zählen iſt, und doch weiß keiner wo ſie geblieben ſind, ſo wie man noch nicht ſo recht weiß, wo die Störche hinziehen. Ad vocem Störche! da muß ich doch eine kleine Geſchichte erzählen; der Graf mag unterdeſſen die verbrannten Tapeten beſehen, und mit Madam Blum über das große Unglück, welches hätte geſchehen können, ſo lange ſchwatzen.

Es war einmal ein Edelmann, der wollte gern wiſſen wo die Störche hinzögen; und da es um Bartholomäi war, ſo ſetzte er ſich in den Wagen und zog ihnen immer nach. Er kam ein ziemliches Stück in die Welt hinein, mit der Naſe in die Luft, und den Steiß auf dem Wagenkiſſen. Übrigens ſah und hörte er nichts, aß und trank aber deſto mehr. Seine Leute wurden des Hinfahrens nach der weſtlichen

Himmelsgegend bald überdrüſſig, und dachten ſich eine Liſt aus, die ihnen auch vollkommen glückte. In einem Dorfe, ich weiß nicht ob es noch diſſeits oder jenſeits des Rheins oder der Elbe lag, genug es war in einem Dorfe, kam der Wirth dem Herrn Baron ganz freundlich an dem Wagen entgegen, und rief: „Willkommen, willkommen, allergnädigſter Herr Baron! Wie ſehr freue ich mich, Sie hier zu ſehen!“ — Kennt Er mich? fragte der Baron. „O, was wollte ich nicht, antwortete der Wirth; ich habe Sie ſchon manch liebes Jahr gekannt. Wie befinden ſich denn Ihre Frau Gemahlinn und Junker Friz und Fröhlen Kätchen? — — —“ Hm! Curios! brummte der Baron — der Kerl kennt mich und meine Frau und Kinder, und ich habe ihn doch in meinem Leben noch nicht geſehen! — — — „Sie wundern ſich Herr Baron, fuhr der Gaſtwirth fort, daß ich Sie ſo gut kenne, aber ich wohne ja auch auf Ihrem Schloſſe! — — — —“ Der Kerl iſt verrückt dachte der Baron, und ſcheute ſich weiter zu fragen. Der Wirth nahm das Wort wieder und ſagte: — — — „Im Sommer, müſſen Sie wiſſen Herr Baron, ſind wir Störche, und im Winter Menſchen, und wohnen dann hier. Ich für meine geringe Perſon habe die Ehre, Ihr Storch zu ſeyn. Bemerken Sie nicht wenn ich komme, daß ich dann immer erſt ein paar Mal um Ihr hochadliches Schloß herumfliege? Das iſt mein Antrittskompliment, denn wir haben auch als Störche noch Lebensart.“ Der Edelmann freute ſich herzlich, nun das Land gefunden zu haben, wo die Störche hinziehen, und reiſte nicht weiter, ſondern kehrte nach Hauſe zurück. Als im Frühling die Störche wiederkamen, und ſich oben in der Luft über dem herrſchaftlichen Hauſe kräuſelten, rief der Baron mit geſchwenktem Hut: „Willkommen Herr Wirth! nur näher, nur näher! machen Sie keine Komplimente. Es iſt ſchon gut!“

Vielleicht iſt dadurch die Meinung entſtanden, die man in gewiſſen Gegenden hat, daß die Störche verwünſchte Menſchen ſind. Sie werden deßwegen auch nicht geſchoſſen, ſondern ſehr gaſtfrei geduldet.

**

Doch nun wird der Graf wol mit ſeinen Unterſuchungen fertig ſeyn, und wir wollen ſehen was er fand! — — Ja, ſo iſt es. Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen von Spieß, Erſter Theil, hatten Auguſten in den Schlaf gebracht. Das Licht ſtand nahe am Bette, und noch näher am Fenſter auf einem Gueridon. Auguſte hatte, auf dem Bette liegend, geleſen. Das Licht ergriff die Fenſtervorhänge und ſetzte ſie in Brand. Es ging alles ganz natürlich zu. Daß ſich Auguſte entführen laſſen wollte, war auch ganz natürlich, und lag ziemlich klar am Tage, denn wie kamen in der Geſchwindigkeit die beiden unbekannten Männer her, die ſo thätig bei der Sache zu Werke gingen? Ich weiß nicht ob Gleim oder Leſſing, oder irgend ein anderer Dichter, (ein vornehmer war's) geſagt hat:

Ein Hurenhaus gerieth in Brand.
Flugs ſprangen auf zum löſchen oder retten,
Ein Dutzend Mönche aus den Betten.
Wo waren ſie? ſie waren bei der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand!

Pawlowsky verrieth uns nicht. Auguſte hatte ihm vielleicht ein Heftpflaſter auf den Mund gelegt, das ſo lange feſt ſitzt, bis ein anderer kömmt, und ein größeres anbietet

Einige Tage nachher kam der Prior nach Czerſtiew, um da wieder zu ſchmauſen; denn die Mönche und die Hamburger Kaufleute geben nicht lange Kredit. Bei der Tafel machte er gewiſſe Anſpielungen auf die Wolfsjagd, und bediente ſich ſo vieler witzigen Ausdrücke dabei, daß ſogar die Bedienten hinter den Stühlen das Lachen nicht laſſen konnten, ſo ernſthaft ſie auch ſonſt in großen Häuſern ſind. Corvin gerieth entſetzlich in die Klemme; und da er keine andern Vertheidigungswaffen hatte, als den leichten Purpurſchild der Schamröthe, (der Schild der Unverſchämtheit wäre hier beſſer geweſen) den man bei jungen Frauenzimmern ſo gern ſieht, bei Männern aber als die weiße Fahne betrachtet, die man zur Kapitulation auf Gnade und Ungnade von der Mauer wehen läßt: ſo erregte er dadurch den Verdacht des alten Grafen, und zugleich ſeinen höchſten Grimm. Hätte er ſich nicht ſogleich aus dem Staube gemacht, ſo würde er ihn nicht mit den Augen allein, ſondern auch mit den Händen todtgeſchlagen haben.

Die alten Liebhaber ſind argwöhniſch, grimmig und ſchlau. Eiferſüchtig mochte der alte Herr wol ſchon längſt auf ſeinen Neffen geweſen ſeyn, ſo wie auf jeden jungen Herrn, der Auguſten die Cour machte. Aus dem allen, was er jetzt ſah und hörte, ſetzte er ſich die Geſchichte ſo vollſtändig zuſammen, wie die Kinder ein Catelſches Dorf, das ihnen der Weihnachtsmann beſchert hat. Aus der Beſchreibung des Priors errieth er zugleich meine wertheſte Perſon, und nannte mich nun eben ſo gut als ſeinen Neffen einen Spitzbuben, einen falſchen zweizüngigen Menſchen; und in dem vorliegenden Falle hatte der alte Herr nicht unrecht.

Es vergieng eine Woche nach der andern, ein ganzer Monat, und ich ließ mich in Ezerſtiew nicht ſehen. Dieß konnte allerdings den Verdacht des Grafen nicht ſchwächen, ſondern mußte ihn nur noch vermehren. Um ſich vollſtändig zu überzeugen, kam er zu mir.

Sein Beſuch überraſchte mich, wie einen Bruder Studio die unvermuthete Ankunft des Herrn Papa, den er bisher mit den vortrefflichſten Nachrichten von ſeinem geiſtigen und leiblichen Wohlbefinden amuſirte, und der es nun nicht länger aufſchieben kann, ſich des wohlgerathenen Söhnleins wegen, von Alt und Jung bewundert und geſchmeichelt zu ſehen. Der Graf ſchien bei ſehr guter Laune zu ſeyn, wenigſtens war er witzig. So z. B. nannte er mich einen Eremitenkrebs, der in eine fremde Muſchel gekrochen ſey, aber doch nicht die beſte gefunden hätte, ich ſollte nur eins von ſeinen Schlöſſern dazu erwählt haben; denn er glaube doch wol, daß es ſich darin recht gut wohnen ließe, wenn auch zuweilen Feuer daſelbſt auskäme, u. ſ. w. Ich fühlte den Hieb wol, aber ich that, als wenn er mich nicht getroffen hätte.

Seine gute Laune würde auch die meinige verbeſſert haben, wenn ich nicht gar zu unruhig geweſen wäre. Es iſt doch eine häßliche Sache um ein böſes Gewiſſen, und ich wünſche allen denen, die mir, wie Alexander der Schmidt, ſo viel Böſes erwieſen haben, daß ſie recht tüchtig von dieſem Folterknechte mögen gepeinigt werden, wiewol das ohnehin ſchon geſchehen wird; denn ich wüßte nicht, daß unter meinen Feinden, (Gottlob habe ich deren nicht viele) ein einziger guter Menſch wäre.

Was ich ahnete, geſchah. Ich hielt die gute Laune des Grafen nur für eine Maſke, und ſie war es auch. Sie fiel bald genug ab, und nun erblickte ich ein Geſicht das ich gern zehn Meilen hinweg gewünſcht hätte. Meine Lage war wirklich ſehr peinlich; und wiewol ich mich der alten praktiſchen Rechtsregel bedienen wollte:

Si

Si fecisti, nega! ſo wollte es mir doch nicht damit gelingen, denn ich bin allzu ehrlich. Zu ſagen: Pater peccavi! erlaubte mir mein Stolz nicht; und ſo mochte ich wol dem Grafen dieſes und jenes antworten, das ſeinen Zorn nur noch mehr reizen mußte. Kurz, ich ſahe mich bald genöthigt, mich deßjenigen Rechts zu bedienen, welches ein jeder in ſeinem eigenen Hauſe hat. Der Graf verließ mich unter tauſend Flüchen und Drohungen. Mir war dabei nicht ſo recht gut zu Sinne, denn ich hatte es verdient, daß er mich bei meinem rechten Namen nannte. „Verwünſchte Gutwilligkeit!“ rief ich: „ich will auch keinem Menſchen mehr dienen, und wenn ich ihn vom Tode retten könnte!“

Es mochte wol eine Stunde verfloſſen ſeyn, eine der peinlichſten und unruhigſten meines Lebens, als der Kammerdiener des Grafen kam, und mich bat in den großen Gaſthof zu kommen, um mit ſeinem Herrn eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit auszumachen.

„Da haben wir's!“ dachte ich: „nun

wird die Kronik von P... etwas neues aufzuſchreiben haben, und vielleicht die Kirchenbücher dazu; denn ohne Blutvergießen geht das nun ſchon nicht ab!“

Ich verſprach zu kommen, wiewol ich lieber geblieben wäre; aber es war eine Ehrenſache, und die darf man nach chriſtlichen Grundſätzen (die Heiden, Türken und Juden duelliren ſich nicht) eben ſo wenig abſchlagen als einen Gevatterbrief. Ich kenne zwar viele, die es recht gern thäten, aber der Genius der Ehre, der in dieſem Moment die Geſtalt eines ſcheußlichen Dämons annimmt, treibt ſie mit aufgehobener Geißel ohne Erbarmen vorwärts. Wir verfluchen im Herzen ſeine Tyrannei, wie gewiſſe Völker ihre ſelbſtgemachten Götter und Kaiſer, die ſie mit dem Munde anbeten.

In wenigen Worten, worin ich nachher die Unruhe meines Gemüths erkannte, und wodurch ich doch nach meinem tödtlichen Hintritt beweiſen wollte, wie kalt, entſchloſſen und —

vernünftig ich geweſen ſey, ſetzte ich meinen letzten Willen auf, lud meine Piſtolen, ließ meine Pferde ſatteln, befahl Kanowsky meiner an einem gewiſſen Orte zu warten, und ſteckte meine Baarſchaft und einige Koſtbarkeiten zu mir. Mit Wehmuth nahm ich von meinem Zimmer Abſchied. Es hatte mich noch nie ſo angeheimt. Die Büſten meiner Lieblinge ſchienen mich ſo traurig anzublicken, und aus dem lächelnden Auge der Grazien eine Thräne zu fallen. O, wie iſt doch die Phantaſie ſo lebendig in den Momenten der Freude und des Traurens! Sie verwandelt alles um uns her, was ſonſt nicht lebt und ſich nicht regt, in tanzende Gruppen, vom Purpurlichte der Morgen- und Abendſonne umfloſſen, ſo wie hinwiederum die ſchönſten Denkmähler der Natur und der Kunſt zertrümmert da liegen, wie die Ruinen von Palmyra, und alles, was um uns her ſich ſeines Lebens und ſeines Daſeins freut, im frevleriſchen Bunde gegen uns verſchworen zu ſeyn ſcheint.

Die kurze Zeit, zwiſchen dem letzten Schritt aus meiner Thüre und dem erſten in das Zimmer des Grafen, iſt mir ſo rein aus dem Gedächtniſſe verſchwunden, als wenn ſie nie da geweſen wäre. Man ſagt, daß man bei lebendigem Leibe ſpuken könne, wiewol der Herr Paſtor Wagener bewieſen haben will, daß es nicht wahr ſey; aber wenn es wahr wäre, ſo glaube ich, muß die Seele ihren Körper verlaſſen, und in dem unermeßlichen Raume umherſchweifen, bis ſie ihre elende Hütte wieder findet. Streift ſie dann neben einer andern vorüber, ſo verurſacht ſie eine — Ahnung. Daß mein Geiſt nicht bei mir war, weiß ich recht gut, aber wo er war, das weiß ich nicht. Meine Freunde haben mir noch nicht gemeldet, daß ich geſpukt hätte. Vielleicht hatte er ſich in den hinterſten Winkel ſeines Häuschens verkrochen, weil er ſich fürchtete.

Bei dem Anblick des Grafen fand ich mich wieder, oder mein Geiſt fand ſich wieder ein. Daß ich noch lebte, (auf der Straße hatte ich nichts geſehen noch gehört) ſagte mir mein Gefühl; denn mich fror.

Ich weiß, daß Mancher der dieſes lieſet, über mich lachen und mich einen — Haſenfuß nennen wird; aber Kandidaten, (die Theologen meine ich nicht allein, ſondern Kandidat iſt ein jeder, der ſich um ein Amt bewirbt) die zum Examen wanken, Offiziere die ſich auf den Kampfplatz begeben, alte Betſchweſtern die zur Beichte, und unſchuldige Mädchen die in die Brautkammer gehen, werden es nicht thun. Es iſt keine Kleinigkeit, einen andern todtzuſchießen, oder ſich von ihm todtſchießen zu laſſen. Ich wollte, daß dergleichen gar nicht Mode wäre!

Mit offenen Armen lief mir der Graf entgegen, und rief:

„Es müſſen keine Mißverſtändniſſe unter uns ſeyn! Ich habe Sie beleidigt. Hier iſt die Hand der Verſöhnung!

Ich fiel wie aus den Wolken. Eine Feuergluth durchbrannte meine Adern, es war die

Naphthaflamme der Beſchämung. Wie klein war ich jetzt vor dem Grafen. O, es iſt bitter, verachtet, aber zehnfach bittrer, gedemüthigt, an Größe übertroffen zu werden.

Ich weiß nicht was ich antwortete, es war gewiß nichts geſcheites. Der Graf ſchien nicht darauf zu achten, er war zu fein. Das alte gute Vernehmen wurde ganz wieder hergeſtellt, und mein geſunkener Muth ſtieg ſchnell bis zu dem Barometerſtande, der auf gutes Wetter deutet.

„Die Begebenheit, mit Auguſten,“ ſagte der Graf, „hat mir die Augen geöffnet. Ich habe mich im Spiegel beſehen, und gefunden, daß ich ein alter Kerl bin. Ich will meine thörichte Liebe zu dem Mädchen aufgeben; aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ſie einem Corvin zu Theil werde. Er iſt mein Neffe, er führt meinen Namen, aber er iſt es nicht werth. Wenn ich ganz beruhigt ſeyn, wenn mir die Entſagung meines heißeſten Verlangens, meines ſüßeſten Wunſches, keinen bereuenden Seufzer koſten ſoll, ſo muß Auguſte die Ihrige werden!“

Das war eine Falle, oder es gibt keine. Ich ging nicht hinein. Ich war ſcheu geworden, wie der Marder, der noch mit dem Verluſt eines Beines ſein Leben davon trägt. Ich antwortete nichts, ſondern lächelte.

„Nun?“ fuhr der Graf fort: „was meinen Sie dazu? iſt es eine Auguſte nicht werth, daß man ſich zähmen und zäumen läßt, wie unſere Pferde?“

Wer iſt im Stande das menſchliche Herz ganz zu ergründen? Wir ringen ſo ängſtlich nach dem fernen Ziel, und wenn wir es erreicht haben, dann laſſen wir es gleichgültig zur Seite liegen, wie einen alten Meilenzeiger, oder betrachten es wie eine Jahrmarktswaare, womit uns ein Jude betrogen hat.

Auguſte wurde in einem Moment vor meinen Augen verwandelt, wie eine ovidiſche Dame, nicht gerade in eine Bildſäule, wie die Tochter Cecrops, oder in einen Lorbeerbaum, wie

Daphne, auch in keine Schwalbe oder Nachtigall, ſondern aus einem unſchuldigen naiven Landmädchen in eine ſchlaue Kokette, die einen ganz eigenen und, wie mich dünkte, ganz richtigen Strich ſegelte, um ihre gebrechliche Pinke in einen guten Hafen zu ſteuern, und ihre Fahrt mit Ehren zu enden.

Es würde nur ermüdend für diejenigen ſeyn, die die Gefälligkeit haben, mich durch die Steppen (Oaſen mag es wol nicht viele geben) meines Lebens zu begleiten, wenn ich ihnen den Inhalt meines Geſprächs mit dem Grafen mittheilen wollte. Es war ein ſolches Allerlei, (nur kein Götziſches) wie man es in manchen Taſchenbüchern findet, die die Erholung und das geſellſchaftliche Vergnügen befördern, wie Salzmanns Krebsbüchlein die Erziehung.

Doch kann ichs nicht unbemerkt laſſen,(wiewol es für einen Theil meiner verehrteſten Freunde, die wol wiſſen was gebräuchlich iſt, nicht nöthig wäre,) daß wir unſer Verſöhnungsfeſt nicht ohne Opfer hielten, und unſern Kauf-

oder Tauſch-Kontrakt mit den gewöhnlichen Formalitäten begleiteten. Bachus und Eſſen pflegen dabei die Notariatſtelle zu vertreten; und wenn man nachher nicht weiß was man gethan hat, ſo müſſen die armen Teufel Schuld daran ſeyn; ſie haben ſich verſchrieben. Am beſten iſt es noch dabei, daß die Appellation einem jeden frei ſteht, und gewöhnlich alles wieder gut macht.

Kaum war ich wieder allein, ſo breitete eine unſichtbare Hand die Landkarte meines Lebens vor mir aus. Ich fuhr zuſammen, als ich die unterſtrichenen Örter erblickte, wo es mir einſt wohl oder übel ging, und mein Athem wollte ſtehen bleiben, als die Linie, die den zurückgelegten Weg bezeichnete, ſich in einem polniſchen Walde verlor, wie der Rhein im Sande bei Leiden. Neben dieſer Karte wurde noch eine andere aufgerollt, ſo fein gezeichnet, ſo blühend illuminirt, daß ich mit Vergnügen darauf verweilte, zumal da ich in goldenen Buchſtaben den Namen Italien darauf fand. Wie Moſes einſt mit ſehnſüchtigem Blicke nach Canaan hinüberſah, während ein Engel neben ihm ſein Grab machte: eben ſo ging es mir. Ich ſollte auch in dieſer Wüſte ſterben, und meinen Fuß nicht in das gelobte Land ſetzen. Zwar hatte der Engel neben mir keine Todtengräbermiene, auch kein Grabſcheit in der Hand, ſondern einen Myrtenkranz, den er mir freundlich darreichte; aber er ſchien mir von Zypreſſen gewunden zu ſeyn.

„Das iſt die Strafe für deine Undankbarkeit!“ liſpelte mir die Stimme des Gewiſſens zu: „du verſchmähteſt aus lächerlicher Eitelkeit und thörichter Empfindelei das liebenswürdigſte Herz auf Erden, betrübteſt deinen väterlichen Freund, der es unter allen Menſchen auf der Welt am ehrlichſten mit dir meinte, um ſagen zu können: Ich habe Paris geſehen, und — Bonaparte!

Wenn wir erſt anfangen über unſern Zuſtand zu philoſophiren, dann iſt es aus mit der guten Zeit. Zwar ſollten wir eigentlich ruhiger und zufriedener dadurch werden, weil die Philoſophie zu Reſultaten führt; aber es geſchieht nicht, vielleicht weil ſie immer noch nicht auf feſten Grundſätzen beruht: denn ſelbſt der kantige Eckſtein wird von den neuern Bauleuten verworfen.

Am allerſchlimmſten iſt es, wenn man mit ſich ſelber zu Rathe ſitzt, ob man ſeine Freiheit gegen eine andere Art von Freiheit aufgeben ſoll, die eben darum keine iſt, weil ſie ſo heißt, ſo wie manche Herren und Damen gnädig genannt werden, und es doch nicht ſind. Wenn wir eine Zeitlang auf der wilden See der Liebelei Korſarendienſte verrichtet haben, dann taugen wir nicht viel mehr für den regulären Dienſt, und werden am Ende Hageſtolze, die ich mit den Krippenreitern vergleichen möchte, wenn ich nicht befürchten müßte, daß ſie mir das übel nehmen; denn die Wahrheit findet faſt niemals einen freundlichen Wirth, ſondern muß vor der Thüre bleiben, wenn die Falſchheit das beſte Zimmer und ein weiches Bette bekömmt. Wer ſich anſiedeln will, der thue es in den Jahren, wo er von dem häuslichen Glücke noch keine andern Begriffe hat, als die ihm der Inſtinkt und die Poeſie einflößen; ſpäterhin ſieht er ganze Tartarenpulke von Sorgen und Beſchwerlichkeiten vor ſich herumſchwärmen, und bleibt ängſtlich zurück, wie die Geizigen auf einer Auktion, wenn die Sachen über die Taxe gehen, welche ſie ſelber gemacht haben, und die noch etwas niedriger zu ſeyn pflegt, als die gerichtliche.

Ich wußte wirklich nicht, ob ich mich freuen oder betrüben ſollte. Ich ſpielte die Rolle eines Bedienten in einem Trauerſpiele, der zwar weinen will, aber auch zugleich lacht, oder andere zum Lachen reizt. Ich ſollte in den Stand der heiligen Ehe treten, um einen alten Staroſten aus der Verſuchung und ſeinen Neffen hinein zu führen, nebenher auch wol ein wenig in Verzweiflung. War ich alſo von der einen Seite ein Heiliger, ſo war ich von der andern ein Teufel, und auf jeden Fall der Narr im Spiele.

„Es iſt am beſten, Freund Selbiger!“ ſo ſprach ich mit mir ſelber, ich glaube ich ſtand dabei ſogar vor dem Spiegel: „du ſchnürſt deinen Reiſeſack, und gehſt wieder in die weite Welt. Deine Stelle wird den Augenblick wieder erſetzt; denn es gibt Menſchen genug, die an der kleinen Einlaßpforte in den Circus des Amts-Dramas ſtehen, und ſich drücken und drängen, wie die Bauern am Jahrmarktstage vor der hölzernen Bude, in welcher Hanswurſt Poſſen reißt, und ſein Herr, der Dokter, Wurmkuchen verkauft und das Waſſer beſieht! — — Aber was werden die Leute ſagen? — — Ei nun, laß ſie ſprechen! wenn ich erſt in Italien bin, ſo höre ich's nicht mehr!“

Von dem Augenblick an wurde ich ſo herzlich krank, daß ich meinem Amte gar nicht mehr vorſtehen konnte. Die Ärzte wußten nicht, was ſie dazu ſagen ſollten. Der Puls ging regelmäßig, der Appetit war gut, und dennoch klagte ich erbärmlich. Der eine erklärte meine Krankheit für einen Herzpolypen, der andere meinte, es ſey nicht ſo recht richtig mit mir in der Leber. (Im Kopfe wäre wahr geweſen.) Doktor Schwabe trafs am beſten. Er ſagte, ich hätte Krämpfe, und die würden hier zu Lande ſchwerlich kurirt werden können, ſondern ich müßte nach Piſa oder nach Monpellier gehen. Ich gab den übrigen ihr Honorar, und behielt den Doktor Schwabe, der auch nicht unterließ überall zu verſichern, es würde immer ſchlimmer mit mir; und um mich nur noch ſo lange hinzuhalten, bis ich meine Reiſe in die warmen Länder antreten könnte, ſähe er ſich genöthigt, zuweilen ein Gläschen mehr mit mir zu trinken, als wol gut ſeyn möchte, um mich doch wenigſtens innerlich zu erwärmen. Herr Doktor Schwabe ſoll leben!

13.

Der Korb.

Graf Ortalinsky war von ſeinem Projekte ſo eingenommen, daß er den beſtimmten Termin zu Auguſten zu reiſen nicht abwartete, ſondern antizipirte. — Das pflegt ſonſt mit Terminen, die man in der Geſchwindigkeit anſetzt, nicht zu geſchehen, ſondern man verlegt ſie, um ſich zu beſinnen, oder auch die ganze Sache in Vergeſſenheit zu bringen; ſo wie gewiſſe Verordnungen, wenn ſie nicht wiederholt werden, nur deßwegen gegeben zu ſeyn ſcheinen, um die Hofbuchdruckerpreſſe nicht müßig ſtehen zu laſſen.

Der Graf holte mich in hocheigner Perſon von P.... ab. Ich verſicherte ihm zwar, daß ich ſehr miſerabel ſey; aber er lachte darüber, und nannte meine Krankheit ein Gelehrtenaſthma, das ſehr leicht von ein paar Gläſern Rum vertrieben würde. Ich mußte wirklich ſein Rezept einnehmen; und um mir zu beweiſen, daß er keinesweges die Abſicht habe, mich zu vergiſten, nahm er ſelber eine tüchtige Portion davon zu ſich. Wir wurden beide recht munter. Ich war nicht mehr krank, und die Veranlaſſung zu meiner Krankheit ſchien mir jetzt nicht nur gänzlich aus dem Wege geräumt zu ſeyn, ſondern mich noch mehr zum Wohlbeſinden, als zum Krankſeyn, zu reizen. Etwas aber verdarb der Graf durch ſeinen Witz, und verhinderte dadurch meine gänzliche Geneſung.

„Die Kapaune macht man trunken," ſagte er, als er es beinahe ſelber war; „peitſcht ſie mit Neſſeln, und ſetzt junge Küchlein unter ihre ausgerupften Bäuche. Wenn ſie den Rauſch ausgeſchlafen haben, ſo gluckſen ſie, trotz der beſten Mutterhenne, und wiſſen nicht zu welchem Geſchlechte ſie gehören!"

Ich hätte nur hypochondriſch ſeyn dürfen, (man hielt mich dafür) um recht böſe zu werden, daß der Graf mich mit einem Kapaun verglich; oder ich hätte mich wol ſelber dafür angegeſehen, wie der Doktor **Molinos** für ein Gerſtenkorn. Aber wenn man ſich fühit und ſich ſeiner Unſchuld bewußt iſt, dann kann man auch Scherz ertragen, wenn er auch etwas zu ſtark iſt. Ich ergriff wahrſcheinlich die beſte Parthie, indem ich den Witz mit jüdiſchen Zinſen zurückzahlte, wobei ich nicht unterließ, mir ſo etwas von Spitzbüberei merken zu laſſen, wie man zu thun pflegt, wenn man Kapital und Zinſen zurückzahlt; aber der Graf ſtrich ſeine Münze freundlich ein, und dachte: „ich ziehe doch das Beſte davon!“

Wir kamen auf demſelben Wege und auf dieſelbe Art zu Auguſten, als das erſte Mal, nur mit dem Unterſchiede, daß mir ein wenig anders zu Sinne war; ich glaube ungefähr ſo, wie dem Herzog von Enghien, als ihn die Franzoſen aus Ettenheim holten.

Bei Auguſtens Wiederſehn zerſchmolz die Eiskruſte, die ſich um mein Herz angeſetzt hatte, und ein warmer milder Stral belebte den erſtarrten Keim des Verlangens wieder.

„Mag ſie mich auch immerhin in ihre Feſſeln legen!“ dachte ich: „ſie ſind ja ſo elaſtiſch und von den ſchönſten Roſen gewunden.“

Es fehlte nicht viel daran, ſo hätte ich meine Hände hingereicht, und gerufen: „Da, ſchöne Schließerinn! dein Gefangener ergibt ſich dir freiwillig!“

Der Graf platzte ſogleich mit ſeinem Antrage heraus, und das machte er, mit Erlaubniß zu ſagen, recht dumm. Man muß Frauenzimmern nicht ſo geradezu mit der Frage: „Grethe, willſt du Hanſen zum ehelichen Gemahl haben?“ über den Hals kommen, wenn man nicht ein alter ehrlicher Doktor Luther, oder ihr Beichtvater iſt.

Auguſte hörte ihn mit Ruhe, ich glaube mit Verachtung, an; und als er ihre Erklärung forderte, ſo antwortete ſie:

„Herr Graf, ich werde immer mehr überzeugt, daß Sie ein Vergnügen daran finden, mich in Verlegenheit zu ſetzen. Hat Ihnen mein Vater ſeine Rechte auf mich übertragen, und haben Sie mich bisher für Ihre Leibeigene gehalten, ſo bin ich in dieſem Augenblicke von Ihnen emanzipirt; und nun erlauben Sie, daß ich von meiner Freiheit einen ſolchen Gebrauch mache, wie es mein Herz und meine Ehre von mir fordern!“

Da hatte ich alſo meine Abfertigung. Vorhin wünſchte ich, daß es ſo kommen möchte, und jetzt ärgerte ich mich beinahe todt darüber. Ich glaube, es gibt keine ärgere Injurie in der Welt, als wenn wir von einem Mädchen einen Korb erhalten, und wir dürfen darüber nicht einmal klagen. Wenn mich der Gedanke: „Ein Menſch, der nach Paris geweſen iſt, muß zeigen, daß er Lebensart verſteht!“ nicht abgehalten hätte, ſo würde ich etwas bitter, ja ich glaube ſogar impertinent geworden ſeyn; denn ich war in einem Lande, wo dergleichen nicht ſo ganz ungewöhnlich iſt, auch wird nicht viel daraus gemacht.

Hitze muß Hitze vertreiben! ſagen die Trinker, und nehmen einen Schluck, wenn's heiß iſt.

Sie thun es bei der Kälte auch, wiewol ſie nach ihrer diätetiſchen Theorie ein Stück Eis nehmen ſollten, um die Kälte auszuziehn; aber ſie haben immer einen Rechtfertigungsgrund bei der Hand. Gewiſſermaßen verfahren wir alle ſo, und dies gereicht dann auch zu meiner Entſchuldigung, wenn ich mich ſo gleichgültig, ſo unbefangen ſtellte, als wenn die Rede von einem Spaziergange geweſen wäre, den Auguſte nicht Luſt hätte zu machen, weil ihr das Wetter nicht freundlich genug ſey.

Der Graf ſtutzte. Die heftige Bewegung ſeines Gemüths drückte ſich in ſeinem ganzen Weſen und Benehmen aus. Die unſichtbare Hand des geheimen Wohlbehagens, und der geſchmeichelten Selbſtſucht, zog an dem Faden dieſes Gliedermanns, und machte ihn ſo beweglich, wie einen Telegraphen. Der Grund davon iſt leicht zu erklären. Nahm Auguſte den Vorſchlag des Grafen ſogleich an, ſo gab ſie dadurch zu verſtehen, daß ihr kein Preis zu hoch ſey, wenn ſie nur dadurch von demjenigen loskäme, deſſen zärtlichſtes Wohlwollen, verbunden mit dem ehrerbietigſten Benehmen und den großmüthigſten Aufopferungen, auch nicht den kleinſten Eindruck auf ihr Herz hätte machen können; und die Demüthigung für ihn war allerdings ſehr groß. Jetzt da ſie eine Parthie ausſchlug, die der Graf und noch ein gewiſſer Anderer, den ich eben nicht nennen will, für ſehr annehmlich fanden, zeigte ſie doch wol deutlich, daß ſie nach Grundſätzen handele.

„Trotzkopf! liebenswürdiger Trotzkopf! reizende, anbetungswürdige Caprize!“ rief der Graf, und maß das Zimmer mit Viganoſchen Schritten, ſtand bald vor dem Spiegel, bald vor dem Pianoforte, dann wieder vor Auguſten, kurz vor allen Gegenſtänden, die ſeinen Blick fixiren konnten, ſtill. Er war faſt außer ſich. Madam Blum mußte einige Flaſchen Ungarwein auftragen, und der Graf trank ſo lange, bis ihn der alte Pawlowsky zu Bette bringen mußte.

Nun war ich mit Auguſten allein. Hätte

ich doch meinen Empfindungen Worte geben können! aber meine Zunge war gelähmt. Auguſte bemerkte meine Verwirrung, und lächelte darüber. Dieß verdroß mich, und brachte meine verwirrten Lebensgeiſter noch mehr in Unordnung. Hätte mir Madam Blum nicht ſo viel vorgeplaudert und dadurch meine erhitzte Einbildungskraft abgekühlt, ſo glaube ich, würde ich den dummſten Streich meines Lebens begangen, nämlich einem Frauenzimmer, das meine Hand ausſchlug, Grobheiten geſagt haben.

Die Meuterei in mir wurde beigelegt und die alte Ordnung wieder hergeſtellt. Auguſte ſpielte mir alle Stückchen vor, die ſie nur wußte; ich nahm nachher ihren Stuhl ein, und phantaſirte meinen Unmuth gänzlich auf dem Inſtrumente hinweg.

„Kömmt denn das, was der Graf heute geſagt hat, fragte Auguſte, von ihm allein, oder hat er dazu Vollmacht?“

— In der That, liebe Auguſte — erwiederke ich — Sie legen mir eine Gewiſſensfrage vor. Wie, wünſchen Sie, daß ich ſie beantworten ſoll?

„Aufrichtig!“

— Nun ja denn, aufrichtig! Der Vorſchlag kam allein von dem Grafen, und auch nicht allein; wenigſtens gab ich dazu meine Einwilligung.

„Sie ſind ſehr gütig, und vielleicht auch ein wenig mitleidig!“

— Nennen Sie es, wie Sie wollen, beſtes Mädchen!

„Ich kann nur den rechten Namen nicht finden.“

— Soll ich Ihnen einhelfen?

„O, laſſen Sie es nur lieber; das Wort möchte uns allen beiden nicht gefallen.“

— Ich fühle es, meine Rolle iſt eben nicht die ehrenvollſte.

„Alſo doch nur eine Rolle?“

— Ja; aber wenn Sie wollen, eine Liebhaberrolle, ſo gut wie nur irgend eine.

„Dann muß ich auch erſt eine auswendig lernen."

— O, liebe Auguſte, wenn Sie nicht extemporiren können, ſo erſparen Sie ſich lieber die Mühe; es würde doch nicht aus dem Herzen kommen.

„Warum nicht? Warum zweifeln Sie daran?"

— Weil ich nur gar zu ſehr überzeugt bin, daß Ihr Herz nichts für mich empfindet.

„Können Sie in's Herz ſehen?"

— Doch in dieſe Augen, die der Spiegel der Seele ſind.

„Warum ſagen Sie nicht, Sonnen, wie die jungen Herren in Czerſtiew."

— Weil ich nicht ſo galant bin — — und weil ich's ehrlicher meine.

„Das eine haben Sie ſchon bewieſen, von dem andern fehlt der Beweis noch."

— Wollen Sie mich auf die Probe ſtellen?

„Um hintergangen zu werden?"

— Wofür halten Sie mich, Fräulein Berner?

„Ei nun! für einen Mann, der die Welt kennt.“

— Und den die Welt doch wol nicht verdorben hat?

„Wie kann ich armes Mädchen das wiſſen? Ich habe ja nichts geſehen, als ein paar Häuſer, und Geſichter — Himmel, Holz und Waſſer!“

— Die Natur hat Ihnen ein feines Gefühl gegeben, einen durchdringenden Blick! Und dieß iſt ſchon genug, um über die Menſchen ein richtiges Urtheil fällen zu können.

„Ach, ganz gewiß nicht, Herr von Selbiger! ich bin ein Mal getäuſcht worden, und nun verlaſſe ich mich nie wieder auf mein Gefühl und auf mein Herz!“

— Sollten Sie ſchon ſolche unglückliche Erfahrungen gemacht haben, Fräulein?

„Ich denke, das müßten Sie wiſſen. Sie ſind ja mit dabei geweſen.“

— Sie meinen doch nicht den Vorfall mit Graf Corvin?

„Habe ich denn ſchon andere ähnliche Vorfälle erlebt? Wie Sie auch fragen können!“

— Verzeihen Sie, theureſte Auguſte! ich ſollte glauben, daß Sie hierin noch keine Veranlaſſung finden müßten, in ſich ſelber Mißtrauen zu ſetzen.

„Aber in andere!“

— Wenn Corvin ſich nicht ſo bewies, wie es von ihm zu erwarten war, ſo liegt die Schuld an dem außerordentlichen Vorfalle, der ihn ſo ſehr in Verwirrung brachte.

„Und um ſeinen Kopf! Ich mag mich keinem Schiffer anvertrauen, der bei dem erſten Sturme ſchon aus ſeiner Faſſung kömmt.“

— Wo es doch am leichteſten iſt, weil er die Gefahr noch nicht kennt, und ſich deßwegen nicht ſo gut zu helfen weiß, wie nachher.

„O, ſagen Sie das nicht! Wer keinen Muth hat, der bekömmt auch keinen. Man kann alles lernen, nur nicht muthig ſeyn.“

— Ich könnte Ihnen Beiſpiele nennen, liebe Auguſte, die Sie widerlegen würden;

aber wir ſind ja deßwegen nicht hier, um über dergleichen Dinge zu ſtreiten; die gehören in die Philoſophie, und ich muß Ihnen nur ſagen, ich philoſophire nicht gern, einem ſchönen Mädchen gegen über!

„Wovon ſollen wir denn ſonſt ſprechen?“

— Soll ich ſagen, was mir am liebſten wäre?

„Sagen Sie es, ich bitte Sie.“

— Von uns ſelber!

„Da würden wir uns bald ausgeſchwatzt haben; denn ich wenigſtens weiß von mir nicht viel zu ſagen! — — — —“

Ich will hier abbrechen, damit man mir nicht den Vorwurf mache, daß ich auch nicht viel zu ſagen wüßte, und darum beſſer thäte, wenn ich ſchwiege. Man wird ja auch wol errathen können, wovon wir ſprachen. Ich hatte Urſache zufrieden zu ſeyn. Auguſte wollte nichts mehr von Corvin wiſſen. Sie war zu natürlich, um zu ſchwärmen, zu kalt, um ausdaurend zu lieben, und zu beſonnen, um zu leiden. Unter andern Umſtänden würde ſie eine ſtolze Spröde, wo nicht gar eine Kokette geworden ſeyn, die mit Männerherzen ihr Spiel getrieben hätte, ſo wie ihre gekrönten Schweſtern mit ihrem Leben.

Wir reiſten am andern Morgen wieder ab, nicht viel klüger, als wir gekommen waren. Der Graf war ſehr aufgeräumt und ſuchte mich zu tröſten. Er hätte das ſparen können, wenn er gewußt hätte, was ich wußte.

„Dieſen Weg werden Sie ſchwerlich wieder machen!“ ſagte er, als wir uns bei'm Franziskanerkloſter trennten.

— Schwerlich! antwortete ich, und ſeufzte dabei recht tief; aber das hieß ſo viel: „wenn ich mich nicht ſchämte, ſo kehrte ich gleich wieder um!“

14.

Der Überfall.

So recht ſeelenvergnügt trabte ich die Straße nach P... hinab. Eine roſenfarbene Zukunft ging vor mir auf. Das einſt genoſſene und ſo bald verſchwundene Glück der Vergangenheit erwärmte mein Herz wieder für die echten Freuden des Lebens, wogegen alle andern nur falſche Münze oder Spielmarken ſind, die weiter keinen Werth haben, als die ſaubere Arbeit.

Man lebt doch nur wie ein Miethmann auf der Welt, wenn man ſo allein da ſitzt, und an ſeinem eigenen Ich fort käuet. So lange die ſchöne Zeit währt, wo Hausmütter mit ihren Jungfer Töchtern noch Spekulation auf uns machen können, fehlt es uns freilich nie an freundlichen Geſichtern, und unſer Kouvert iſt bei allen Familienfeſten an dem beſten Platze. Aber wenn wir alt werden und allen Verſuchen, uns zu fangen, entſchlüpfen, dann müſſen wir uns freundliche Geſichter kaufen. Von einem alten Hageſtolz will ein jeder etwas haben; und wer ihn prellen kann, der glaubt, Gott einen Dienſt damit zu thun. Am unbarmherzigſten gehen die Haushälterinnen mit ihm um; denn ich kenne bis jetzt noch kein Beiſpiel, daß ein alter Junggeſell nicht unter dem Pantoffel ſeiner Marie oder Dörte geſtanden hätte. Ich gehöre zwar zu dieſem Orden nicht, der, wie einige in der katholiſchen Chriſtenheit, weltliche Chorherren hat, d. h. halbe Verſchnittene, oder die nicht kalt und nicht warm ſind, und die man zu den Amphybien zählen würde, wenn ſie nicht die Ehre hätten, zu dem Menſchengeſchlechte zu gehören; aber ich konnte doch leicht für ein ſolches Mitglied gelten, wenn man mich dafür halten will!

Dieß waren ſo ungefähr meine Gedanken, als ich links den Weg her, zwei Kerl in geſtrecktem Galopp gerade auf mich zukommen ſah. Ich hatte nichts arges daraus, denn es war am hellen Tage, und hielt deßwegen meinen

Ukräner an. Kaum waren ſie in der Schußweite von mir entfernt, ſo rief der Eine mit einem gräßlichen Fluche auf mich, zu halten.

„Wenn ihr Räuber ſeyd,“ antwortete ich, „ſo bedaure ich euch. Ihr werdet eine ſo ſchlechte Beute machen, daß ihr das Pulver nicht bezahlen könnt, was ihr zu eurer Jagd angeſchafft habt.

— Wir wollen nicht Dein Geld, wir wollen Dein Leben! ſchrie der erſte Bramarbas; aber in ſeiner Stimme lag ſo viel ſchwankendes, zitterndes, daß ich dadurch Muth bekam, es mit ihm aufzunehmen.

— Reiche Deine Hand her! fuhr der Kerl fort. •

Ich reichte ſie hin, aber mit der geſpannten Piſtole. (Ich ritt in Polen nie unbewaffnet) Der Kerl ſtutzte, und ſah ſich ängſtlich nach ſeinem Gefährten um, der nicht die geringſte Bewegung machte ihm beizuſtehen.

Ich drang jetzt auf ihn ein, und verſetzte ihm mit der Piſtole einen derben Schlag in's

Geſicht. Der Kerl ſchrie jämmerlich, warf ſeinen Säbel auf die Erde und bat um Pardon. Der andere gab dem Pferde die Sporen und entfernte ſich.

„Ihr verſteht euer Handwerk ſehr ſchlecht!“ ſagte ich zu dem Kerl, der auf ſeinem Gaul zitterte und bebte.

— Ach wir ſind ja keine Spitzbuben! gab er zur Antwort, wir ſind ehrliche Leute, die nicht auf's Stehlen ausgehen.

„Nun ſo ſeyd ihr Banditen — — Mörder! und die werden mit dem Rade beſtraft. Deine letzte Stunde, armer Schlucker, iſt nicht mehr weit.

— Ach erbarmen Sie ſich mein, allergnädigſter Herr! ich hab's ja wol thun müſſen.

„Was haſt Du thun müſſen, mich um's Leben bringen?

— Ach nein! ganz todt nicht, nur ſo'n Bischen.

„Alſo zum Krüppel machen; und wer hat Dir das befohlen?

— Ach, mein allergnädigſter Herr, kennen Sie mich denn nicht?

Ich nahm jetzt den Kerl ſchärfer aufs Korn und erkannte ihn, ſo ſehr er ſich auch verunſtaltet hatte, für den Reitknecht des Grafen Corvin. Eine Entdeckung, die mich mit Abſcheu und mit Betrübniß erfüllte. Der Kerl geſtand mir alles. Sein Herr habe gewußt, daß ich mit dem alten Grafen zu Fräulein Berner geritten ſey, um mich mit ihr zu verloben; und um unſere Verbindung zu hindern, oder ſie doch zu verzögern, wäre er und noch ein anderer Kerl von dem Grafen abgeſchickt worden, mich ein bischen zu bleſſiren, aber nicht todt zu ſchlagen.

„Gehe hin, und ſage Deinem Herrn, daß er ſich in Acht nehmen möge, damit ihm nicht wiederführe, was er mir zufügen wollte. Hier haſt Du ein paar Gulden, kaufe Dir und Deinem Herrn dafür Courage, oder Brot; denn das eine habt ihr nicht, und das andere wird euch bald eben ſo ſehr fehlen. Mit dieſen Worten verließ ich ihn, und ſprengte davon.

Ich wollte erſt die Sache anhängig machen, aber der arme Teufel jammerte mich. Er wäre ganz vernichtet worden. Die Verzweiflung hatte ihn zu einem Schritte verleitet, der freilich nicht eines Grafen würdig war; aber man muß einen geſunkenen Menſchen nicht vollends niederſtoßen, ſondern ihn vielmehr freundlich bei der Hand faſſen und ſagen: „ſtehe auf Bruder!“

Meine Krämpfe, wie ſie Doktor Schwabe nannte, hatten ſich nun gegeben. Einige Beängſtigungen fühlte ich zwar noch, wenn ich daran dachte, daß meine Freiheit nun bald dahin ſeyn würde, und mit ihr jede Ausſicht auf Italien; aber Auguſte war immer ſchon ein paar Madonnenbilder werth, und mit ihr Hand in Hand durchs Leben zu wandeln, galt doch immer ſchon etwas mehr, als mit einem Cicerone durch die Straßen zu rennen und ſich von ihm zeigen zu laſſen, was alt oder neu ſey.

15.

Opfer.

Graf Ortalinsky ſchien mich zu bedauern, daß ich von Auguſten einen Korb bekommen hatte; denn ſein Betragen gegen mich war ſo, daß ich es deutlich genug merken konnte, er ſuche mich zu beruhigen und wünſche mich zu entſchädigen. Beides war nicht nöthig, aber ich fand es auch nicht für gut, ihm aus dem Traume zu helfen; ich wollte ihn überraſchen.

„Sie haben mir einen ſo weſentlichen, einen ſo großen Dienſt geleiſtet," ſagte er eines Tages zu mir, (ich hatte Gelegenheit gehabt, eine ſtreitige Sache für ihn zu entſcheiden, wodurch er über 12000 Gulden polniſch jährlich gewann) „daß ich mit aller Anſtrengung meines Witzes kein Mittel finden kann, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Ich hätte zwar ein ſolches, aber ich weiß nicht, ob Sie es wirklich für ein Opfer halten werden, das Ihnen die reinſte Freundſchaft bringt!"

— Ihr Zutrauen, Herr Graf, erwiederte ich, ſelbſt — Ihr Gedanke, den Sie jetzt in Rückſicht meiner hegen, iſt für mich das koſtbarſte Opfer. Ich bitte Sie, denken Sie an keine andere Art von Erkenntlichkeit, ſie würde mich nur demüthigen!

„Demüthigen? — — Nein bei Gott nicht! erheben!

— Das thut ſchon Ihre Freundſchaft.

„Und könnte ſie nicht noch mehr thun? Ich wollte, Sie erriethen es. In der That, ich bin wie ein Kind, das ſich ſchämt; aber ich will's auch machen, wie die blöden Kinder: ſie drehen ſich um, wenn ſie eine Bitte anbringen, oder eine Antwort geben ſollen ..... Herr von Selbiger! Sie ſollen mir die Stelle meines Sohns erſetzen. Wählen Sie Franziska oder Joſephinen!

Es war wirklich gut, daß der Graf mich jetzt nicht in's Auge gefaßt hatte. Er würde meine Verwirrung, mein Erſtaunen bemerkt haben, ohne ſich darüber freuen zu können; denn es war allerdings keine frohe Beſtürzung in die ich gerieth, ſondern ein Schreck, der mich beinahe zu Boden geworfen hätte.

Wenn man hier ſagen möchte: Entweder Freund Selbiger ſchneidet wol ein wenig auf, oder der Herr Graf zeigt auch gar keine Delikateſſe! ſo will ich nur darauf verweiſen, daß wir in einem Lande lebten, wo man noch jezuweilen ſo ſpricht und handelt, wie man denkt. Man nehme nun dazu, daß der Graf, troz ſeiner Jahre, noch ſehr leidenſchaftlich handelte und mich ganz **außerordentlich in Affektion** genommen hatte, ſo wird man mich keiner Lüge zeihen können.

Meine Antwort war zu fade, als daß ich ſie hier mittheilen möchte. Ich ſprach von unverdienter Ehre, von allzugroßer Gnade, von Würdigmachen, Liebe verdienen, und Gott weiß was für dummes Zeug noch mehr. Aber, ich will auch denjenigen ſehn, der etwas Kluges ſagen kann, wenn ihm ein Graf ſeine Töchter anbietet, die er nicht haben mag, und doch nicht ſo geradezu ausſchlagen darf, um nicht eine ſehr gutgemeinte Abſicht mit offenbarem und um ſo mehr kränkenden Undank zu belohnen.

„Nun wird es in der That Zeit, auf eine kleine Ortsveränderung zu denken; die Luft wird hier zu dick. Man zwingt dich ja dazu. Biſt du nicht in ſtündlicher Lebensgefahr? Corvin wird es bei dem erſten Verſuche nicht bewenden laſſen! und der Graf? o, merkſt du es nicht, daß die Liebe zu Auguſten noch keinesweges vergeſſen, oder wie eine alte Gewohnheit abgeſchafft iſt? Gewiß, Selbiger, du mußt fort. Du biſt in einer gefährlichen Lage, und du biſt dir doch immer ſelber der nächſte!“

Man wird leicht entdecken, wer ſo zu mir ſprach. Es war ein unſichtbarer Bote aus Italien. Ich ſetzte ihm zwar meine Pflichten entgegen, verwies ihn auf die Ehre; aber er ſpöttelte darüber und zeigte mir von der andern Seite ſo etwas heroiſches in der ganzen Sache, daß ich anfing zu wanken und Gründe gegen Gründe abzuwägen, wovon doch die einen immer noch eben ſo ſchwer waren, als die andern.

Dem Grafen war es mit ſeinem Antrage ſo ſehr Ernſt, daß es bald von dem ganzen Hauſe bemerkt wurde. Wie hätten die Gräfinnen die letzten darunter ſeyn können? Bisher war unſer Umgang in der beſten Form geweſen; jetzt gerieth er in Unordnung. An die Stelle gewöhnlicher, nichts ſagender Höflichkeiten, trat eine abgemeſſene, auf Schrauben geſetzte Converſation. Ein jedes Wort, eine jede Bewegung wurde überlegt, und berechnet. Ein Leben zum todt ärgern!

16.

Briefe.

Ein Brief erröthet nicht, und man ſchreibt oft etwas, das man nicht zu ſagen wagt, ohne in Erwägung zu ziehen, daß ſchwarz auf weiß eben ſo überführend iſt, als wenn ſiebzig Zeugen einen Erzbiſchof der Unzucht beſchuldigen. Unter manchem Seufzer, manchem Schlag mit der Fauſt an denjenigen Fleck des Leibes, den der Profeſſor Gall in Wien ſehr genau ſtudiert hat, (ich habe einen Profeſſor der Logik gekannt, der bei'm Leſen nicht an die Stirn, ſondern an den Steiß hämmerte) und wiederholtem Stampfen mit den Füßen, als hätten mich Fliegen geſtochen, kurz, wie ein Poet, der ein beſtelltes Gedicht machen ſoll und nicht dazu aufgelegt iſt, brachte ich einen Brief zu Stande, den ich ſeiner Albernheit wegen mittheile; denn daß er ſchön ſeyn ſollte, mag ich auch nicht einmal als ein Paradoxon behaupten, oder als eine Sottiſe vertheidigen.

„Es macht mich in der That höchſt unruhig, hochgeborner Herr Graf, wenn ich die Größe Ihrer Freundſchaft neben der Kleinheit meiner Verdienſte erblicke. Welch ein Zwerg gegen dieſen Koloß! Laſſen Sie mich erſt ein wenig größer werden, auf daß ich mich nicht ſo ſehr ſchämen dürfe, d. h. geben Sie mir erſt Gelegenheit, daß ich mich um Sie und um die Menſchheit verdient machen könne, ehe Sie an eine ſo große Belohnung für mich denken.“

„Eine Verbindung mit Ihrem Hauſe, das zu den Erſten dieſes Landes, und wenn es auf Verdienſte ankömmt, zu den Erſten in der Welt gehört, muß einen Fremdling, der weiter nichts als Ihre gute Meinung für ſich hat, äußerſt ſchmeichelhaft, ja ſogar berauſchend ſeyn.“

„Ich bin ein ſonderbarer Menſch, Herr Graf! Ich kann, wie Rouſſeau, von mir ſagen: die Natur zerbrach die Form, in welche ſie mich gegoſſen hatte. Ich jage immer dem Glücke nach, wie einſt dem bunten Schmetterling; und wenn ich es erhaſcht habe, ſo laſſe ich es wieder entſchlüpfen, wie der Knabe den ſchönen Tagfalter. Jetzt, da ich dem Ziele ſo nahe bin und ein koſtbares Kleinod vor mir ſehe, fühle ich mich plötzlich wie gelähmt, und — — wer begreift die Tücke des menſchlichen Herzens! —

ſo ganz gefühllos, daß ich beinahe wünſchen könnte, es möchte mir ein Anderer zuvoreilen und das Kleinod erhaſchen, damit ich doch Urſache hätte über mein Schickſal zu klagen.“

„Sie werden Sich erinnern, Herr Graf! daß ich ſchon öfter von einer Reiſe nach Italien, als von einer Sache, die völlig bei mir beſchloſſen ſey, ſprach. Auch mußte ich es meinem ſterbenden Freunde zuſagen, in dieſes Land zu gehen, um das auszuführen, woran der Tod ihn hinderte. Der Gedanke, dieſen meinen ſo lange gehegten Wunſch nun nicht befriedigen zu können, macht mich höchſt unruhig, und doch wird dieſe Reiſe für mich immer mehr eine Gewiſſensſache. Ich muß das Gelübde erfüllen, das ich meinem ewig theuern unvergeßlichen Stanislaus that; ich muß die Gräſinn Orlalinska aufſuchen, mir ihre Achtung erwerben, und auch aus ihren Händen empfangen, was mir die großmüthigſte Freundſchaft ſchon gegeben hat.“

„Nennen Sie es immerhin Schwärmerei!

Ich denke, daß ſie nicht zu der unedlen Art gehört, deren man ſich bei kaltem Blute ſchämen muß. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß eine Dame, die ſich durch ihren heldenmüthigen Geiſt ſo ſehr auszeichnete, jetzt vielleicht unter dem ſchweren Druck ihres ſtolzen Herzens erliegt, und in demſelben Momente, wo in Czerſtiew die Freude aus allen Winkeln hervorlacht, in Thränen zerfließt!"

„Geben Sie mir die Erlaubniß, meine Reiſe anzutreten und mich meines Gelübdes zu entledigen. Vielleicht haben Sie auch noch einige andere Aufträge, die ich beſorgen und dadurch doch einigermaßen den Mangel meiner Verdienſte um Sie erſetzen kann. Mit der ehrerbietigſten Achtung. ꝛc."

Der Graf antwortete ſogleich wieder.

„Das iſt ein ſcharmanter Einfall von Ihnen, nach Italien zu reiſen. Franziska und Joſephine ſollen mit. Die Gräſinn finden Sie vielleicht in Bologna oder in Rom. Ich werde für alles ſorgen, wodurch Ihre Reiſe bequem, angenehm und ehrenvoll ſeyn kann, und Ihnen Inſtruktionen mitgeben, wonach Sie eine Angelegenheit berichtigen können, die mir ſehr am Herzen liegt. Adio. — Kommen Sie bald zu mir.“

Nu ſo wollt' ich doch auch! — — — und in Stücken zerriſſen, flog das Billet in der Stube umher — — — mir die beiden — — — noch aufzupacken, da ich an meiner eigenen Exiſtenz ſo ſchon genug zu ſchleppen habe! Dieß Mal ſind Sie gefangen, mein Herr Kanonikus! Sehen Sie zu, wie Sie aus dieſer ſelbſtgemachten Wolfsgrube wieder herauskommen. Aber iſt das nicht auch wieder eine von meinen gewöhnlichen Fatalitäten? und wer iſt Schuld daran? Du ſelber, du, du!“

Kanowsky ſuchte die Fetzen wieder zuſammen. Ich ärgerte und ſchämte mich, daß er meinem Selbſtgeſpräche zugehört hatte, und befahl ihm, ſo recht echt polniſch, ſich zum — — zu packen. Der arme Junge entfernte ſich mit ſchnellen leiſen Schritten, und zitterte dabei, wie ein Knabe, den der bösliche Herr Schulmeiſter mit dem Stock aus der Stube jagt. Ich hätte ihn gern wieder zurückgerufen und ihm geſagt, daß das alles nicht wahr ſey, was er gehört habe; indeſſen ließ ich es doch dabei bewenden, und verließ mich auf ſeine Diskretion.

Ich möchte hier wol ein altes ſehr bekanntes Sprichwort anführen, wenn es nur nicht gar zu gemein wäre; auch halte ich es noch nicht für ſo ganz probat, wie gewiſſe Hausmittel, die auch aus der Sprichwörterzeit herrühren, weil ich nicht gläubig genug bin. Man pflegt es aber zu werden, wenn man bis über die Ohren in Verlegenheit ſteckt. Ich habe Leute gekannt, die ſonſt gar nichts glaubten, und ſich doch von einer alten Frau aus der Karte oder aus der Kaffeetaſſe prophezeihen ließen, wenn ſie mit einer Erbſchaft, Liebſchaft, Feindſchaft, und was weiß ichs mit was für Schaften noch mehr, umgingen. Genug ich that dem Sprichworte die Ehre an, und befolgte es. Ich ritt nach ..., (ich habe ſchon ein Mal geſagt, daß ich den Namen vergeſſen habe) um meine alte ehrliche Frau Landsmänninn mit in Rath zu nehmen. Sie war zwar keine Hexe von Endor und ich kein Saul, dem die Philiſter über den Hals kommen; aber ich war eben ſo übel daran, wie der arme Judenkönig; und wenn eins ſeyn ſoll, ſo will ich mich noch lieber mit Philiſtern herumſchlagen, als eine Frau heirathen, die ich nicht leiden kann. Jene geben mir eins auf den Kopf, daß ich da liege, aber dieſe quält mich langſam zu Tode.

Madam Blum empfing mich mit der größten Freude; denn nun hatte ſie einen Cicerokopf vor ſich, dem ſie allerlei Fragen vorlegen konnte. Auguſte zierte ſich ein wenig, und das konnte ich ihr nicht übel nehmen; denn wenn wir gleich noch nicht verſprochen waren, ſo mußte ſie mich doch als einen Menſchen betrachten, mit dem ſie ſehr leicht verſprochen werden könnte, und in dieſem Falle zieren ſich die Mädchen gern.

Madam Blum ließ mich nicht zu Worte

kommen; ſie wußte ſo viel Neues zu erzählen, ungeachtet wir uns erſt vor wenigen Tagen geſprochen hatten, daß ich darüber den Zweck meines Hierſeyns vergaß, und an kein Rathfragen und Kartenlegen mehr gedachte. Sie verhinderte es ja auch nicht, daß ich mit Auguſten auf dem Sopha die ſtumme Sprache der Liebe redete, wenn ich nur in ihre Erzählungen bisweilen ein hm! ja! beſonders! allerliebſt! da haben Sie Recht! u. ſ. w. fallen ließ.

Zuletzt, als das Mühlrad ihrer Redſeligkeit langſamer ging und gar ſtehen blieb, weil der Regenbach meiner Gegenwart verlaufen war, machte ich ſie mit meinen Verhältniſſen bekannt. Die gute alte Frau klopfte freudig in die Hände. Auguſte ſprang auf, und ſtattete mir unter einem tiefen Knicks ihren Glückwunſch ab. Sie ſtotterte dabei und veränderte die Farbe. „Schon gut!“ dachte ich. „Dieſer Purpur iſt mir lieber, als der gräfliche Scharlachmantel mit Hermelin gefüttert, der mich doch nur immer daran erinnert, daß ich einer künſtlichen Erwärmung bedarf, weil das Herz ſo kalt iſt!"

„Sie haben das nicht nöthig, liebe Auguſte!" ſagte ich: „Glückwünſche nimmt man nur dann an, wenn man glücklich iſt!"

— O, das ſind Sie gewiß recht ſehr! fiel mir Madam Blum ins Wort.

„Nicht ſo ſehr, wie Sie glauben, liebes Mütterchen! Aber ich hätte es ſeyn können, wenn es Auguſte gewollt hätte!"

— Ich habe ja nichts gewollt! verſetzte Auguſte, und eine Thräne ſchlich über ihre Wangen.

„Eben das iſt es! ſagte ich: Sie hatten mein Schickſal in Ihrer Hand, Sie warfen es hinweg, und — zernichteten mich!

— O Gott, das wollte ich ja nicht! rief Auguſte, und ſchluchzte laut.

„Ich weiß auch gar nicht wie Sie ſind, Fräulein Berner!" ſagte Madam Blum: „ich möchte lachen, und Sie weinen.

— Es ſind Freudenthränen, Frau Konrektorinn,

torinn, antwortete Auguſte etwas ſchneidend, und entfernte ſich.

Jetzt, da ich mit meiner Pythia allein war, bat ich ſie, den Dreifuß zu beſteigen und mir ihren guten Rath zu ertheilen. Sie wußte es zwar wol, was zwiſchen dem Grafen, Auguſten und mir vorgefallen war; aber ſie blieb noch immer der Meinung, daß es nur ſo ein Einfall von dem Grafen geweſen ſey, und daß der ſeine Abſichten auf Auguſten noch keinesweges aufgegeben habe.

„Aber, liebe Frau Landsmänninn," verſetzte ich, „was kann denn der Mann für Abſichten haben? Sie wiſſen ja wol was ihm im Wege ſteht!"

— Nun, und was ſteht ihm im Wege? fragte Madam Blum: Meinen Sie etwa die alte Gräfinn? Gott weiß, ob ſie noch lebt; und wenn ſie auch noch lebt, ſo iſt ſie ja ſchon ſo lange fort, und wie iſt ſie fortgegangen?

„So lange ihr Tod oder Leben noch zweifelhaft iſt, können die Abſichten des Grafen nicht ehrlich gemeint ſeyn.“

— Nicht ehrlich? Sehen Sie, Herr Landsmann, wenn ich von dem Gegentheile nur ſo viel ahnete, ſo viel als man im Auge leiden kann, ich bliebe keine Minute länger auf dieſem Schloſſe, und wenn es mir der Graf erb- und eigenthümlich ſchenken wollte! Aber warum wollen Sie denn eine **Gräfinn Franziska**, oder, da Sie doch das Ausſuchen haben, eine Gräfinn Joſephine gegen dieſe arme Waiſe zurückſetzen?

„Auguſte iſt für mich ſo groß und ſo reich, wie eine Kaiſertochter!“

— Nun, das iſt auch wieder ſo was aus der lieben Jugendzeit! Glauben Sie mir, Herr v. Selbiger, es lebt ſich noch ein Mal ſo gut in der Welt, wenn man es hier hat, und wenn man ſich nicht bei jeder Gelegenheit fragen darf, kann ich das auch wol thun?... Geld macht Muth; und wo kein Muth iſt, da iſt auch kein Leben. Aber ich weiß es wol, wie es ſo hergeht. Ich konnte auch eine reiche Bürgermeiſterfrau werden, und nahm einen armen Konrektor.

„Vielleicht war der reiche Herr Bürgermeiſter ein wenig läppiſch, oder ungeſtaltet?“

— Ach behüte Gott! ein ſehr anſehnlicher Herr, ſo dick! nur ein wenig zu alt war er, und des Abends wußte er nicht immer, was er ſagte und that.

„Würden Sie noch mit Vergnügen an Ihre Jugend zurückdenken, wenn Sie Frau Bürgermeiſterinn geworden wären?“

— Warum das nicht? ich dürfte nun nicht andrer Leute Gnade leben; und der alte Herr ſtarb ſehr bald.

„Die beiden Gräfinnen ſcheinen recht geſund zu ſeyn und lange leben zu können.“

— Deſto beſſer für Sie. Eine kranke Frau, ſagte mein ſeliger Mann, iſt eine Purganz für die Männer. Ich war gleichwol nur ein einziges Mal krank, und das noch dazu ohne meine Schuld.

„Ha, ha, ha! Purgatorium wollen Sie vermuthlich ſagen, Fegefeuer!“

— Nun das iſt ja wol einerlei. Es läuft alles darauf hinaus, durch Leiden und Trübſal gereinigt und geläutert zu werden.

„Kennen Sie Gellerts Fabeln?“

— O, was ſollte ich nicht! Ich kann ſie auswendig. Phylax der getreue Hund ꝛc. ꝛc. Um das Rhinozeros zu ſehn ꝛc.

„Auch Liſette?“

— Nein, die kenne ich nicht. Doch ich will das Buch ſogleich holen.

Madam Blum lief fort, und brachte Gellerts Fabeln. Ich las: Ein junges Weib, ſie hieß Liſette, dies Weibchen lag an Blattern blind ꝛc. ꝛc.

— Ach, Sie ſind auch ein rechter Spaßvogel, Herr v. Selbiger. Ich merke ſchon, wo Sie hinaus wollen; aber nehmen Sie ſich in Acht. Die polniſchen Damen verſtehen keinen Spaß. Da muß ich Ihnen eine Geſchichte erzählen, die ich ſelber erlebt habe. —— Vor ungefähr zwanzig Jahren ——— nein, daß ich nicht lüge, es iſt noch länger her — — — im Konföderationskriege, hatte ſich auch ſo ein fremder Offizier, ich mag ihn nicht nennen, wiewol ihm das nicht mehr ſchaden könnte, aber von Abweſenden und von Todten muß man nichts böſes reden, in eine vornehme Dame verliebt, und ſie ſich wieder in ihn. Es mochte wol ſein Schade nicht ſeyn, denn die Dame war ſehr reich. Aber was geſchah: mein Herr Lieutenant wurde ungetreu, und machte ſich an der Gräfinn ihre Kammerjungfer; die war zwar auch ein Fräulein, aber doch keine Gräfinn, und hatte nichts als ein hübſches Geſichtchen. Was hat die Gräfinn zu thun: ſie zieht Mannskleider an, paßt dem Lieutenant auf, ſchießt ſich mit ihm auf Piſtolen, und ſchießt ihn todt. Sie lebt noch dieſe Stunde, ich mag ſie nur nicht nennen, aber ich kenne ſie ſo gut, als wenn ſie meine Schweſter wäre.

„Nun dergleichen werde ich weder von Franziska noch von Joſephinen zu befürchten haben.“

— Sagen Sie das nicht. Wenn ſie ihrer Mutter nachſchlachten — *) doch ich hätte

---

*) Ich bitte der Provinzialismen wegen um Verzeihung. Es war eine Frau Konrektorinn aus der Mark, die ſich ihrer bediente; und ich gebe gern wieder was ich erhielt, nicht allein Wörter, ſondern auch Sachen und vorzüglich Bücher. In dieſem Stücke denken manche Leute, die nichts weniger als gemein ſind, doch wie die gemeinen vom Obſt und vom Holz, daß nämlich die Entwendung deſſelben kein Diebſtahl ſey, weil es Gott frei und alle Tage aus der Erde wachſen laſſe. Aber läßt denn Gott die Bücher auch aus der Erde wachſen? (wiewol ſie zum Unkraute gehören) ich denke ſie haben Geld gekoſtet und dem armen Autor manche ſchlafloſe Nacht. Im Braunſchweigiſchen ſind Predigten gegen den Holz- und Obſtdiebſtahl gehalten worden; es wäre nöthig, auch gegen das Bücherbehalten zu predigen, obgleich es eben nicht viel helfen würde; denn die dergleichen thun, gehen nicht in die Kirche.

bald was geſagt ... dann ſind ſie dergleichen recht gut kapabel.

„Apropos, wiſſen Sie wol, daß ich nach Italien reiſen werde, um dieſe heldenmüthige Dame kennen zu lernen?“

— Ach du meine Güte! wo Sie auch allerwärts in der Welt umherkommen. Nein, nach Italien möchte ich denn doch nicht hin, huh! ein häßliches Land!

„Ein häßliches Land? Nun da ſind Sie in der That die Erſte, von der ich das höre. Und warum, wenn ich fragen darf, halten Sie es für ſo häßlich?“

— O, wie kann ich Ihnen auch Alles ſo ſagen wie ichs denke; aber wo mans mit den Menſchen ſo macht, wie hier zu Lande mit den Pferden, Schweinen und Hähnen, wo man die Frauensleute verſchließt und die Reiſenden mit Dolchen todtſticht, da möchte ich nicht ſeyn; und haben Sie ſchon jemals einen hübſchen Italiener geſehen?

„Liebe Frau Konrektorinn, Sie müſſen

nicht denken, daß ſie alle ſo ausſehen, wie die armen Teufel, die mit Mauſefallen und Murmelthieren umherlaufen: das ſind ungefähr ſolche Kerl, wie die Polacken, die mit Bären und Affen umherziehen. Sie können ſicher glauben, da wo die Natur ihre ſchönſten Gaben in der höchſten Vollkommenheit hervorbringt, müſſen auch die Menſchen zu den ſchönſten auf der Erde gehören.“

— Und doch ſind da, wo die beſten Spezereien wachſen und die ſchönſten Thiere ſind, die Menſchen ſchwarz.

„Dafür malen ſie auch dort den Teufel weiß. — — Jedoch wir wollen darüber nicht weiter diſputiren. Ich denke, wir hätten etwas wichtigers mit einander abzumachen. Kann ich mich auf Sie verlaſſen, liebe Frau Landsmänninn?“

— In allen billigen und ehrlichen Dingen ſtehe ich von ganzer Seele gern zu Befehl.

Ich eröffnete ihr nun meine Abſichten mit Auguſten, und verlangte von ihr, daß ſie es nicht verhindern möchte, wenn ſie ihren gegenwärtigen Zuſtand mit einem andern zu verwechſeln Luſt hätte. Kurz, ich geſtand ihr zuletzt, nachdem ich viele unnütze Worte verſchwendet hatte, wie man das gewöhnlich thut, wenn man keinen reinen Kram hat: daß ich Auguſten entführen, an einen ſichern Ort bringen, und mit der Zeit — heirathen wollte.

Da hätte man ſehen ſollen, was die alte Frau für ein Geſicht machte. Mit dürren Worten erklärte ſie mir, daß es ihr leid thäte, die Bekanntſchaft eines Landsmanns gemacht zu haben, der in der That dieſer Ehre nicht werth ſey; und wiewol ſie jetzt anderer Leute Gnade leben müſſe, ſo danke ſie doch Gott, daß es bisher noch niemand gewagt habe, ſie für niederträchtig zu halten. Ich hätte ihr eine Beleidigung zugefügt, die ſie mir nie vergeben könnte; wollte Gott es thun, ſo möchte er es nach ſeiner großen Barmherzigkeit thun. Sie würde von dieſem Augenblick an für mich keine Augen, Ohren, Zunge, Hände und Füße mehr haben, es müßte denn dazu ſeyn, mir recht tüchtig die Epiſtel zu leſen, die Thüre aufzumachen, und ſelber davon zu gehen.

Wirklich that ſie auch das letztere, machte die Thüre weit auf, und ging davon. Ich rief ihr flehend nach: „Laſſen Sie mich wenigſtens nur noch ein Mal mit Auguſten ſprechen!“ Ein paar Minuten darauf, öffnete ſie die Thüre zu Auguſtens Zimmer und ſprach zu mir herein: „Fräulein v. Berner läßt Ihnen eine glückliche Reiſe wünſchen!“ und — ließ mich allein.

Wer jemals ſo allein gelaſſen wurde, wem man auf eine ſolche Art eine glückliche Reiſe wünſchte, der wird ſich in meine Lage denken können: ſie war in der That zum Raſendwerden. Es liegt eine Verächtlichkeit in einer ſolchen Behandlung, wogegen öffentliche Infamie nur eine Kleinigkeit iſt; denn wer dergleichen erhält, der hat auch Gleichgültigkeit genug ſie zu ertragen.

17.

Selbſtgeſpräche.

„Das Klima iſt hier wirklich ſehr rauh und ungeſund,“ ſagte ich zu mir ſelbe , als ich wieder zurücktritt, „und ich bin es meiner Selbſterhaltung ſchuldig, einen mildern Himmelsſtrich zu ſuchen. Kein Menſch würde es mir Dank wiſſen, wenn ich hier lange herumſiechen wollte, wol aber, wenn ich auf eine andere Art Platz machte; und da ſind nur zwei Wege offen. Jener, den die verzweifelten Liebhaber und die milzſüchtigen Engländer wählen, oder der andere, auf welchem die böſen Schuldner und die leichtfüßigen Franzoſen davon gehen. Der letzte iſt unſtreitig der angenehmſte, wenn auch der erſte ehrenvoller iſt; denn wenn ſich ein Menſch todt ſchießt, ſo wird er ſtill zu Grabe getragen und betrauert; aber wenn er entläuft, ſo verfolgt man ihn mit Steckbriefen, und nennt ihn einen Schelm. Nun, man mag das immerhin thun, wenn ich in Italien bin, ſo höre ichs nicht mehr.“

„Beruhige dich nur, armes Herz, und pulſire nicht ſo ſtark. Iſt es denn die Liebe, die dich zum Quaker macht? O, du ſollteſt dich ſchämen! Liebe ſetzt Leidenſchaften, Begierden voraus. Mag ſie auch mit Worten beſchrieben werden, ſo ſchön ſie nur immer ein Dichter erfinden kann, oder mit Farben gemalt, wogegen die ſchönſten Stücke aus der Venetianiſchen Schule Stümpereien ſind; ſo iſt ſie doch immer nur eine Schmarotzerpflanze, die auf dem Miſtbeete der Üppigkeit hervorſchießt. Es iſt wahr, die Liebe macht thätig; aber was iſt ihr Zweck? — — Genuß! und wer findet ſein Glück im Genuß? — das Thier! Und du willſt doch ein Menſch ſeyn, ein Weſen höherer Art, ein Glied in der Kette der Dinge, das mit einem Engel zuſammenhangt? Du willſt ein Fideikommiserbe der Vollkommenheit und ein Prälat in dem Stifte der Tugend, des Patriotismus, des echten Bürgerſinnes ſeyn, und reiteſt in den polniſchen Wäldern umher, und ſinnſt darauf, ein armes, unſchuldiges Mädchen zu verführen? O, Selbiger! Selbiger!

„Ich will dir etwas ins Ohr raunen! Du biſt nach gerade ſchon ein alter Knabe. Du ſollteſt nicht mehr wie die Jünglinge und die Täuber girren. Glaube es mir, ein Geck iſt immer unausſtehlich, am allermeiſten aber ein verliebter Geck, zumal wenn auf ſeiner Stirn ſchon die trüben Herbſtwolken erſcheinen, und um ſeine Augen ſich Ringe ziehen, wie um den alten kalten Planeten Saturnus. Wenn du jetzt noch einem Mädchen Süßigkeiten vorſageſt, ſo biſt du ein armſeliger Zuckerbäcker, der ſeine Waaren nicht anders loswerden kann, als daß er ſie durch alte Weiber auf den Jahrmärkten vertrödeln läßt. — — —“

Es iſt allerliebſt ſo mit ſich ſelber zu ſprechen. Man iſt dann ſo recht naiv und macht keine Komplimente. Wenn manche berühmte Männer ihre Selbſtgeſpräche, (die Selbſtbiographen meine ich nicht, denn ich ziehe ihre

Aufrichtigkeit ein wenig in Zweifel) ehrlich mittheilen wollten; ſo würden wir über manche Handlungen Aufſchlüſſe erhalten, die uns in Erſtaunen ſetzen ſollten. Jener Erzbiſchof, der über das knieende Volk ſtatt des Segens die Worte hermurmelte: Mundus vult decipi, ergo decipiatur, war ein aufrichtiger Mann!

18.

Verlegenheiten.

Es war nicht ſo ganz leicht, einen Vorwand zu finden, der mir nicht zur Schande gereichte, und mir auch zugleich die Thüre zur Rückkehr nicht verſchlöſſe. Doktor Schwabe gab mir zwar einen Krankheitsſchein; (wenn ich Fräulein Berner geheirathet hätte, ſo würde er mir zum Behuf der Wittwenkaſſe einen Geſundheitsſchein gegeben haben) aber ich ſchämte mich doch der Lüge, denn ich befand mich außerordentlich wohl; und dennoch ſah ich keinen andern Weg vor mir, ein Land zu verlaſſen, das ich mit ſo ernſthaften Entſchließungen betreten hatte, und wo ich leichtſinniger handelte, als ein franzöſiſcher Muskadin. Ach, daß wir doch gar zu eitel ſind und gern Aufſehen erregen mögen! Ich war unruhig, ehe man erfuhr daß ich in Paris geweſen ſey, und wenn ich keine Gelegenheit fand es zu ſagen, ſo zeigte ich es durch meine Gebehrden.

Endlich waren die Briefe fertig. „Man wird dich nicht gehen laſſen,“ dachte ich; „man wird dich mit Liebkoſungen oder mit Gewalt zurück behalten — und dennoch bleibſt du nicht!“

Die Briefe gingen ab. Es erfolgte früher eine Antwort, als ich ſie erwartete. Mein Nachfolger brachte ſie in eigener Perſon. Niemals bin ich mehr gedemüthigt worden; denn wiewol ich meinen Abſchied ernſtlich wünſchte, ſo hätte ichs doch gern geſehen, wenn man ihn mir etwas erſchwert hätte. Aber nun gab man mir deutlich genug zu verſtehen, daß meine Abdankung gar keine Verlegenheit verurſache, eben ſo wenig, als wenn ein Lieutenant ſeinen Abſchied nimmt, und dabei denkt: die Armee ſoll es wol empfinden, daß ich nicht mehr dabei bin. Ich hätte nun gern alles zurückgenommen, aber es war zu ſpät. Wie oft habe ich mich überhaupt darüber geärgert, daß die paar Schritte vorwärts, nicht wieder rückwärts gemacht werden können. Wie ernſtlich nahm ich es mir nicht ſchon öfter vor, jeden Schritt mathematiſch = geometriſch zu berechnen, und wenn ich die Meßkette angelegt hatte, ſiehe da! ſo ließ ich ſie liegen, und machte es wie ein jagdluſtiger Junker, der auf ſeinem einſamen Spaziergange zur Schonungszeit einen Haſen aufſpringen ſieht, und ihn, in Ermangelung des Gewehrs, mit dem Krückenſtock erlegen will; oder wie ein engliſcher Fuchsjäger hinter ihm drein läuft, bis er nicht mehr laufen kann.

Meiner Abreiſe ſtand nun nichts mehr im Wege, als — die beiden Gräſinnen. Ich wollte ſie in der That nicht gern mitnehmen. Sie ſchienen mir die Engel mit dem flammenden Schwerte vor dem Paradieſe zu ſeyn, und keinesweges die himmliſchen Boten, welche einen Lot aus Sodom und Gomorrha führten. Hätte ich noch hoffen dürfen, daß ſie bald verſchwinden würden; aber dergleichen Wunder geſchehen heutiges Tages nicht mehr.

Ich begab mich nach Czerſtiew, um das Terrein zu unterſuchen; denn ich ſchmeichelte mir mit dem Gedanken, daß Frauenzimmern bald etwas leid würde; aber ich fand alles in Bewegung, um ſich zur Reiſe zu rüſten. Zwei Wagen wurden ausgebeſſert, Koffer und Bettſäcke gepackt, (denn Herr B.... hat uns den Rath gegeben, mit ſeinem eigenen Bette zu reiſen, ſo wie die Schnecke mit ihrem Hauſe. Er iſt zwar freilich nicht wie eine Schnecke gereiſt, aber vielleicht ſchreibt er nur ſo) und der Graf hatte Wechſelbriefe auf Venedig, Livorno und Genua eingekauft. Franziska und Joſephine freuten ſich außerordentlich auf die Reiſe, und gingen mit mir um, als wenn wir ſchon hundert Meilen mit einander gemacht hätten. Dies warf einen Feuerfunken in mein Zunderherz. Ich wurde ordentlich ein wenig zärtlich, ja ſogar verliebt; nur war ich noch nicht ſo recht mit mir einig, welcher von beiden ich huldigen ſollte. In dieſer Verlegenheit machte ich es, wie einſt mit dem Baron Menthin, wo wir beide nicht wußten, welchen Ort wir wählen ſollten. Ich entfernte mich auf einige Augenblicke, ſchrieb die Namen Franziska und Joſephine auf zwei Blättchen Papier, rollte ſie zuſammen, warf ſie in den Hut, und zog — Joſephine!

Wieder nicht getroffen! Denn nun gefiel mir Franziska beſſer, wiewol ich vor der ſelbſt angelegten Aurora-Fortuna-Lotterie mehr Neigung zu Joſephinen verſpürte. So ſchwankte ich hin und her, wie jener Eſel zwiſchen zwei Heuſchobern, bis er darüber verhungerte.

„Was meinen Sie, Herr v. Selbiger?“ ſagte Franziska: „ich und Joſephine haben uns entſchloſſen, die Reiſe in Manuskleidern zu machen. Wird das wol angehen? Wir haben dann ſo mehr Freiheit und ſind inkognito!“

— Wenn dieſe Lilienfarbe, dieſer ſchmächtige Wuchs — — — dieſes da! — nicht Ihr Verräther wird? antwortete ich.

„O, wir wollen uns die Haare tief ins Geſicht fallen laſſen,“ fuhr Franziska fort; „wollen uns gelb ſchminken, dicke Halstücher und falſche Backenbärte umbinden, pauſchige Weſten anziehen, große Hüte aufſetzen, und lange Sporen anmachen!“.

— Und für den Reiſemarſchall ſorge ich! fiel der alte Graf ins Wort. Er weiß zwar nicht weiter zu finden, als bis nach P... und nach Warſchau; aber die Poſtknechte werden ihn ſchon an Ort und Stelle bringen. Für das übrige mögen Sie ſorgen, Herr v. Selbiger. Dich, Joſephine, mache ich zum Kaſſirer. Du biſt ein wenig knauſerig und verſtehſt dich auf's Dingen und Handeln; und das iſt in Italien nöthig, wo man doch arg genug geprellt wird.“

„Und dieſer Reiſemarſchall wäre? — wenn ich ſeinen Namen wiſſen darf?“ fragte ich.

— Wer anders als Corvin! Er iſt einmal mein Neffe und der muthmaßliche Erbe meiner Güter, wenn nicht noch andere Umſtände eintreten; und überdies ſehe ich ihn lieber tauſend Meilen von mir, als in meiner Nähe. Vielleicht wird er auch ein wenig vernünftiger, wenn er unter die Leute kömmt.

„Wollten Sie ihn nicht um der Alternative willen, und um auch inkognito zu reiſen, Weiberkleider anziehen laſſen?“

— Ha, ha, ha, den großen Bengel? Nun gebühren möchten ſie ihm wol; aber es ſoll kein einziges Frauenzimmer mit. Riviere verſteht ſich auf die weibliche Bedienung ſo gut, wie eine alte Kammerjungfer, die drei Mal durch Europa gereiſet iſt! — — — —

„Nun ſo gebe Sanct Bonifazius ſeinen Segen dazu. Ich werde dann alſo wol der Gouverneur, der Führer dieſer beiden jungen Herren ſeyn ſollen?“

— Was Sie doch ſcharmant rathen können, antwortete Franziska; ja, das ſollen Sie! —

In der That, eine allerliebſte Reiſegeſellſchaft! Ein paar blaſſe zarte Mädchen in Mannskleidern, mit gelben Geſichtern, falſchen Backenbärten u. ſ. w. Ein Herkules mit einer Weiberſeele. Ein alter franzöſiſcher Kammerdiener, als Zoſe. Ich will nichts von dem Gouverneur ſagen, aber ich verglich ihn mit einem Bildhauer der Wachsfiguren umherführt, oder mit einem Franzoſen, der ausländiſche Thiere für Geld ſehen läßt.

Wer mir vor einem Jahre geſagt hätte: „Du ſollſt ſo nach Italien reiſen!“ dem würde ich keine höfliche Antwort gegeben haben; denn ich hätte es für die impertinenteſte Satyre auf mich halten müſſen.

19.

Der Abſchied.

Wer Luſt hat eine Reiſegeſellſchaft kennen zu lernen, wie man ſie in Deutſchland ſelten, in Frankreich häuſiger, und in Italien und England faſt alle Tage ſieht, der trete ein wenig näher, und lege das linke oder rechte Auge an dieſe Öffnung. Ich werde den Kuckkaſten in Bewegung ſetzen.

„Wol aufgeſchaut! da werden Sie ſehn,
Zwei junge Herren auf Reiſen gehn;
Sie haben große Hüte auf, und Pumphoſen an;
Wer wettet mit mir? es ſteckt drunter kein Mann.
Sie ſagen — wir reiſen inkognito;
So! ſo!
Und wer iſt der große lange Herr,
Mit blaſſem Geſicht und ernſter Gebehr?
Scheint krank zu ſeyn am Liebesfieber;
Ich glaub' gewiß, er bliebe lieber
Bei ſeiner cara Mama.
Ja! ja.

Und der da mit dem goldnen Kreuz,
Der iſt gewiß recht was geſcheits.
Ach nein! er weiß ſelber nicht woran er iſt,
Macht't eine Komödie: Liſt über Liſt!
Und hat'n Knoten geſchürzet daran,
Den er nicht wieder auflöſen kann.
Der Alte da mit dem Pomeranzengeſicht,
Seht, wie er mit Händen und Füßen ſpricht,
Der iſt gewiß der Reiſekaplan,
Ach nein! es iſt **Monsieur Jean**:
Er kann, wie der blinde Tireſias,
Vorſtellen, der die oder das!
Da iſt auch Mitka in Mannshabit;
Der alte Herr ſchickt ſie darum mit,
Sie ſoll den jungen Herren zu Zeiten
Ich weiß nicht was zubereiten,
Das **Monsieur Jean** nicht verſteht;
Und nun die Reiſe vor ſich geht.
Da kömmt ein zeiſiggelber Wiener her,
Vier Pferde davor, a quatre couleurs.
Und nun eine Berline, die ſchon geweſt
Auf Poniatowsky's Krönungsfeſt;
Da ſitzen die — jungen Herren drein.

Wenns regnet — im andern bei Sonnenſchein.
Die beiden Schimmel geſattelt, gezäumt,
Wovon der eine ſo zierlich ſich bäumt,
Gehören dem Herren Kanonikus,
Dem man in den Augen lieſt den Verdruß,
Daß er ſo nach Italien muß reiſen
Und ſolchen Leuten die Wege weiſen,
Die am beſten thäten, ſie blieben zu Haus.
Und nun iſt's aus!

Hat der Leiermann ſeine Sachen nicht gut gemacht? Ich denke, er kann's immer mit einem Göthe, Blumauer und Scarron aufnehmen. Ich machte aber dafür meine Sachen deſto ſchlechter.

Losgeriſſen von allen Pflichten gegen mein Vaterland, ſchwamm ich dahin, wie eine menſchenleere Barke auf dem großen Ozean. Mein Herz war leer, und hatte doch ſo viel Raum. O, ich möchte wünſchen, daß die kalten Egoiſten, die ſich ihrer Selbſtſtändigkeit rühmen, ein Mal ihre gerade Chauſſee verließen, und auf den Seitenwegen tiefer ins Land gingen, um die Menſchen in ihren Winkeln zu beobachten. Ein Anachoret mag doch ja nicht mit ſeiner Tugend prahlen; und wer wie Mucius Scävola und Paul von Theben die Hand auf der Kohlenpfanne röſtet, den reizt freilich Porſenna's Gold und Diotimens Schönheit nicht. Der Schmerz verdrängt jede andere Empfindung. Faule Ochſen und Eſel treibt man mit Stacheln zur Arbeit.

Unwillkührlicher, gezwungener durch den Zuſammenfluß günſtiger und ungünſtiger Umſtände, und doch dem äußern Scheine nach beneidenswürdiger, hat vielleicht noch kein Menſch eine Reiſe von Polen nach Italien angetreten. Wenn man von einem Landhauſe ins andere ſchwärmt, oder von den Städten auf die benachbarten Dörfer hinausjubelt, dann mag ein großer Troß immer ſeine Annehmlichkeiten haben, ſo wie für arme Sünder aus dem Volk eine Pilgerfahrt nach Loretto. Aber ich hatte nichts weniger als die Santa Caſa zum Zweck, und die ſchwarze Madonna (wer weiß auch ob es noch die echte iſt?) war mir gleichgültiger als der ſchwarze Mauritius. Nicht ſo meinen Gefährten und Gefährtinnen. Sie lechzten nach dem Segen des Heiligen Vaters, und nach dem Suppennäpfchen der Himmelskönoginn. Ich weiß nicht wie viele Agnus Dei, Roſenkränze und Amulete ſie in Beſtellung genommen hatten; aber die guten frommen Seelen nahmen mit Freudenthränen von uns Abſchied, und wünſchten uns, betend zum Himmel, eine glückliche Reiſe, damit wir die koſtbaren Schätze unverſehrt in ihre Hände zurückbringen möchten.

So willigt ein zärtliches Weib in die beſchwerliche Reiſe ihres Gatten, und harrt ſeiner Wiederkunft mit Sehnſucht. Er iſt wieder da! erſchallt es durch das Haus. Sie fliegt an ſeine Bruſt, und ihre Augen ſuchen die fremde Kiſte mit den verſprochenen Koſtbarkeiten. Wer mag wiſſen, wen ſie lieber ſieht? den Mann oder ein neues Kleid?

Graf Ortalinsky gab mir ein Packet mit, das mit rothem, grünen und gelben Lack dreiſach verſiegelt war, und nahm das feierliche Verſprechen von mir, es nicht eher zu erbrechen, als bis ich ſeine Gemahlinn todt oder lebend gefunden hätte.

Corvin war ſehr ſchüchtern. Ich hatte Alles vergeſſen und vergeben. Ich kam ihm mit Herzlichkeit entgegen. Ich verſtellte mich nicht. Der arme Junge war ganz in ſich ſelbſt verſunken. Die trefflichen Anlagen ſeines Geiſtes, die von der Liebe zu Auguſten, wie in einer milden Frühlingswärme aufkeimten, hatte die kalte ſchwere Hand des Oheims wieder zerdrückt. Die Selbſtſucht und das Glück löſen die feſteſten Bande der Freundſchaft auf, aber das Unglück und die Demuth ſchürzen ſie wieder zuſammen. An dem Grabhügel der geliebten Todten zieht die Eiferſucht ihre ſcharfen Krallen ein, und läßt die Vampirſittiche ſinken. Die verwaiſten Feinde werden Freunde, und ſtatt des tödtenden Stahls, reichen ſie einander den Becher der ſüßen Erinnerung und des Troſtes. War Auguſte nicht für uns beide verloren?

und ſie lebte noch! ſchlimmer, als wenn ſie ſchon in das Land hinübergegangen wäre, wo ſieben Brüder nicht eines Weibes Mann ſeyn werden, wo man nicht freit und ſich nicht freien läßt; und ſo ſchloſſen unſere Herzen einen geheimen Allianztraktat, gegen unſern mächtigen Nachbar, der auf die Eroberung unſeres liebſten Eigenthums dachte.

Oder that dieß der alte Graf wol nicht? O, ich hätte blind ſeyn müſſen, wenn ich nichts geſehen hätte. Woher entſtand ſeine rege Geſchäftigkeit? ſeine freudige Einwilligung in eine Reiſe, die in aller Abſicht zu den abentheuerlichſten von der Welt gehörte? Er wollte allein ſeyn, um deſto leichter zu ſiegen. Auguſte ſollte aus Rache und Verzweiflung ſich in ſeine Arme werfen. Er ſchien ſeiner Sache auch ſchon ſo gewiß zu ſeyn, daß er ihres Argus nicht mehr zu bedürfen glaubte. Die handfeſte, goldtreue, mannhafte Mitka wurde die Waffenträgerinn, die Mitka-Panſa, ſeiner weiblichen Don Quixotte.

20.

Spazierfahrt nach Rom.

Wir gingen aus Czerſtiew, als wenn wir zu einem Pickenick in die benachbarte Stadt reiſten, kalt und gleichgültig, als kämen wir morgen wieder. Die beiden Gräfinnen traten ihre Reiſe an, wie die Schneidergeſellen ihre Wanderſchaft, die ſich oft nicht weiter erſtreckt, als in einer Spirallinie von anderthalb Meilen um ihren Geburtsort her. Sie hatten ja auch eben nicht mehr geographiſche Kenntniſſe, als ein franzöſiſcher Profeſſor beim Nationalinſtitut; und alles, was ſie vom Reiſen wußten, beſtand darin, daß man ſich in den Wagen ſetze, wegfahre, anlange, ausſteige und zu Bette gehe.

Darum gaukelten ſie auch und waren fröhlich wie die Kinder auf einer Frühlingsſpazierfahrt, die bei jedem Stoße des Wagens rufen: Heiſa! Noch ein Mal! Aber es ging ihnen auch eben ſo. Der Schlaf kam über ſie und die Sehnſucht nach Hauſe, oder nach der freundlichen Tante, wo es keine Rippenſtöße mehr gibt.

Anfänglich mußte ein jeder, der uns begegnete, ſich ihre Neckereien gefallen laſſen; ſie verſchonten weder Jung noch Alt, weder Mann noch Weib. Unter andern begegnete uns ein terminirender Franziskaner, der keck und wohlgemuth ſeines Weges dahin wandelte.

„Habt Ihr was zu beſtellen nach Rom?“ fragte Joſephine, die überhaupt am ſchalkhafteſten war. „Wir wollen Euch hundertjährigen Ablaß von Sr. Heiligkeit mitbringen.“

— Bedanke mich, verſetzte der Franziskaner: meine Sünden ſind ſo leicht, daß ich ſie noch recht gut allein tragen kann; aber wie ich ſehe, ſo haben an den Ihrigen vier Pferde ihre völlige Laſt.

Es iſt ein allerliebſter Gedanke, ſo in einem bequemen Wagen durch die Welt zu rollen; aber auch der beſte Wagen iſt keine Venetianiſche Gondel, die ſo leicht dahinſchaukelt, und die ein Duc de Richelieu jedem andern Fuhrwerke vorgezogen haben würde, wenn er ſie gekannt hätte. Überdies gibt es der Stein- und Knüppeldämme in der Welt ſo viele, als es müßige oder geſchäftige Schurken gibt, die ſich vor uns in den Weg lagern, um uns zu verhöhnen, zu plündern oder anzubetteln. Der impertinenten Menſchen nicht zu gedenken, die von Amtswegen berufen zu ſeyn ſcheinen, uns unter der Blume (ſie gehört aber nicht zu den wohlriechenden) zu verſtehen zu geben: Es ſey nirgends beſſer als zu Hauſe; und wer des Vergnügens wegen reiſe, der müſſe ſich, wie ein impotenter Baſſa, mit Ruthen ſtreichen laſſen, um die träge Maſchine zu beleben.

Der alte Graf hatte die Marſchroute ſelber angefertigt. Sie ging durch Schleſien, Mähren, die Kaiſerſtraße hinab, bis nach Trieſt. Ich weiß nicht, ob er vielleicht eine ganz neue Reiſebeſchreibung darüber zu Rathe zog, oder ob er nach eigener Kenntniß und Erfahrung handelte. Mir war es ſchon recht; denn da ich doch nicht ſo reiſen konnte, wie ich's wünſchte, ſo war mir jeder Weg gleichgültig. Riviere, der bei dem alten Herrn ſehr viel galt, wie die franzöſiſchen Kammerdiener und die deutſchen Windbeutel gewöhnlich, war ganz anderer Meinung. Wir ſollten, nach ſeinem Vorſchlage, das heilige römiſche Reich quer durchſchneiden, wie der Äquator; über Paris, Lyon und Nizza gehen, wo wir ganz andere Wege und Menſchen finden würden. Der alte Burſche hatte freilich recht, und ich wäre beinahe auf ſeine Seite getreten, wenn ich nicht in Erwägung gezogen hätte, daß ich auf dieſer Straße noch ſo manchen alten Bekannten wieder antreffen könnte, von dem ich mich doch nicht gern in einem ſolchen Aufzuge ſehen laſſen mochte; denn wiewol ich mich als den Bräutigam einer polniſchen Fürſtinn (wir reiſten inkognito, und da kann man ſeyn was man will) darſtellen konnte, ſo war doch dieſe Parthie immer noch nicht ſo brillant, als man dergleichen in Frankreich jetziger Zeit kennt, wo man von

Sr.

Sr. Kaiſerlichen Majeſtät ein Herr Vetter geworden iſt, wie jener ſchlafende Mönch Abt ſeines Kloſters, um den bibliſchen Ausſpruch zu beſtätigen: „Den Seinigen gibt es der Herr im Schlafe.“ Der Graf hatte auch ſeine triftigen Gegengründe. „Man muß nicht mit Paris anfangen,“ ſagte er; „ſondern damit ſchließen, denn ſonſt kommt man nicht weiter. Paris iſt ein Magnet, der alles Eiſen an ſich zieht und feſthält, oder ein Milchtopf, um welchen die Fliegen ſich verſammeln, hinfallen und erſaufen!“

Die erſten Tage ging noch alles recht gut; aber die rege Phantaſie verſchwand allmählig, und die drückende Wirklichkeit nahm ihre Stelle ein. Bald ging es zu raſch, bald zu langſam, bald war es zu heiß, dann wieder zu kalt. In den Gaſthöfen war nichts zu haben, wenigſtens das nicht, was verlangt wurde; die Backenbärte ſcheuerten den Hals, die Weſten drückten den Buſen, und die Hoſen! ach die Hoſen!

So quälten wir uns bis Breslau. „Nun

werden wir doch wal bald überwunden haben!“ ſagten die jungen Herren zu ihrem Führer: „wir ſind ja ſchon ſo lange gereiſet, daß wir beinahe an dem Ende der Welt ſeyn müſſen.“

Ich zeigte ihnen die Landkarte. Voller Entſetzen ſchrien ſie: „das iſt unausſtehlich!“ Auch Corvin verlor den Muth und die Geduld. „Nein, wir müſſen wieder nach Czerſtiew, wir ſetzen keinen Fuß weiter!“ war der gemeinſchaftliche Entſchluß. Ich mußte lachen, aber mich auch ärgern. Mit tauſend Überredungskünſten brachte ich ſie dahin, mir zu folgen; aber es geſchah nur unter der Bedingung, daß wir über Leipzig (wo gerade die Michaelismeſſe einfiel) und Dresden reiſen wollten, wo ſie ſich wieder verweiblichen und die häßliche läſtige Mannskleidung ablegen wollten.

„Siehſt du, Selbiger!“ ſagte ich zu mir ſelbſt: „dieß iſt die Strafe für deine Sünden und deinen Vorwitz. Du machſt eine Pilgerfahrt, wie der ärgſte Miſſethäter, der barfuß und barköpfig nach S. Jago di Compoſtella wallfahrtet, um auf dem Grabe des ehrlichen Apoſtels Jakob zu bekennen: „Ein jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod.“

21.

Elegien.

Von all' den Mühſeligkeiten eines Colombo, Cook und Drake habe ich doch nun einige Begriffe, wenigſtens ſind ſie mir nach dem verjungten Maßſtabe auch zu Theil geworden. Mein Geſchwader rebellirte vom Größten bis zum Kleinſten, d. h. von dem alten Jean Riviere, der unſer Hochbootsmann ſeyn ſollte, bis auf den Jockey, der auf ſeinem

Sattel eben ſo ungeduldig wurde, als der Schiffsjunge, wenn er aus ſeinem Maſtkorbe immer noch nicht Land! Land! rufen kann.

Riviere verſtand kein Wort deutſch. Die Gräfinnen wollten es nicht verſtehn; denn ſie hielten es unter ihrer Würde, mit gemeinen Leuten in deren Mutterſprache zu reden. Corvin hätte ſich recht gut verſtändlich machen können, ſo wie auch Kanowsky; aber der eine war zu träge, und der andere zu flüchtig, und darum ſchwiegen beide, wie die Paviane, von denen die Indier glauben, daß ſie darum nicht reden, um nicht arbeiten zu dürfen. Ich mußte daher für alles ſorgen, und man hielt das noch obendrein für meine Schuldigkeit, weil ich an der ReiſeSchuld wäre, und ſie in die weite Welt hineingenarrt hätte, unter wildfremde Menſchen, wo ſie leben und ſterben müßten, wie die Heidenbekehrer auf der malabariſchen Küſte. Gemeine Seelen bringen Gefälligkeiten noch höher in Rechnung als verdungene Arbeit; und wenn das Trinkgeld nicht den ganzen Tagelohn überſteigt, ſo glauben ſie betrogen zu ſeyn.

Dieß waren meine Leiden noch nicht alle. Ich mußte ſehr oft den Friedensrichter machen; denn wir verließen ſelten einen Gaſthof ohne Zank und Streit. Die Kerl ſtahlen wie die Raben, mehr aus Muthwillen, als aus Habſucht; ſie wollten zeigen, daß ſie pfiffiger wären, als Juden und Deutſche. Wenn indeſſen die eine oder die andere Frau Wirthinn nicht wieder zu dem Ihrigen gekommen ſeyn ſollte; ſo muß ich recht ſehr bitten, mich deßwegen nicht in Anſpruch zu nehmen. Sie werden ſich erinnern, daß ich jedes Mal wenn Klagen entſtanden, eine ſtrenge Gerechtigkeitspflege ausübte, auf polniſch und auf deutſch, d. h. mit der Peitſche und mit dem Geldbeutel; und ich glaube, daß ich in beiden Stücken nicht geizig war, obgleich die Schläge nicht geachtet, und die Trinkgelder nicht mit Dank, ſondern als zur Strafkaſſe gehörig, angenommen wurden.

Kaum hatten wir deutſchen Boden betreten, ſo kam auch das Heimweh, wie vom Winde hergeweht. Überall fanden meine ſich ſo nennenden Eleven (Gott weiß, wie ſehr ſie über alle Zucht hinaus waren) Veranlaſſung ſich zu ärgern. Die Wirthinnen und die Mägde mußten vorzüglich von ihrer übeln Laune leiden; und wenn man ihr Geſchlecht auch ſonſt nicht erkannt hätte, ſo würde man es daran entdeckt haben, daß ſie gegen Perſonen, deren Kleider ſie trugen, weit artiger als gegen diejenigen waren, zu denen ſie ohne Kleider gehörten. Dieß gab zu manchen kleinen Neckereien und Anmerkungen Gelegenheit, die uns noch zuweilen etwas erheiterten, und das trübe Wetter in der Seele aufklärten; aber es waren doch immer nur wenige warme Sonnenblicke, ſo wie in dem alten Weiberſommer um St. Gallen, wo man ſchon in der Mittagsſtunde einen Mantel ertragen kann.

Es half mir nichts, daß ich ſie auf die ſchönen Gegenden aufmerkſam machte. Sie hatten keinen Sinn dafür, oder wollten keinen dafür haben. Eine fruchtbare Ebene nannten ſie eine Steppe, wo man ſich zu Tode langweilen möchte. In den Bergen fühlten ſie ſich wie in Gewölben eingeſchloſſen, und fürchteten den Einſturz der alten Felſenwände, wiewol ich ihnen die Verſicherung gab, ſie würden nach tauſend Jahren noch eben ſo da hangen, wie jetzt. Sie lachten mich auch recht tüchtig aus, wenn ich dieſe romantiſchen Gebirge ſchön nannte; ſie wollten ſie nur für Höcker, für Auswüchſe auf dem Rücken der alten Großmama Erde gelten laſſen. Die glücklichen freien Menſchen, deren harmloſer Blick keine Frohngeißel zur Erde ſchlug, nannten ſie Tagediebe, freche Müßiggänger, die an den Heerſtraßen aufpaßten, um die Reiſenden zu begaffen; man ſollte ſie nur über ein Bund Stroh legen, um ſie zur Erkenntniß zu bringen. Wenn man jemand henken will, ſo findet ſich auch wol ein Strick; und wer Luſt hat ſich zu ärgern, der nennt eine Kinderklapper des Teufels Armbruſt.

Corvin der ſo ſtier und ſo gedankenlos in die Welt hinein zu blicken ſchien, wie ein Schäferknecht in die Sterne, hatte doch ſeine Bemerkungen gemacht, ſo wie dieſer, der den großen und den kleinen Bär oft beſſer kennt, als ſein gebietender Herr, der einen Stern auf dem Rocke, allen die am Himmel ſitzen, vorzieht.

„Ich habe darüber nachgedacht, ſagte er, warum doch wol die Wege ſo ſchlecht, die Pferde ſo ſteif, und die Leute ſo grob ſeyn mögen. Wollen Sie hören, was ich ergrübelt habe? — Wenn überall ſchöne Wege wären, ſo würden die Reiſenden ſchnell weiter kommen, und man könnte dann wenig von ihnen gewinnen. Wir ſind eine Art von Eidervögeln, denen die weichen Federn ausgerupft werden müſſen, und deßwegen ſucht man unſere Streichzeit, ſo viel nur möglich, zu verlängern. Ich glaube auch, daß wenn von Obrigkeit wegen die Landſtraßen gebaut würden, ſo gingen die Gaſtwirthe, Schmiede und Wagner hin, und machtens wie der Teufel, der bei der Nacht Unkraut zwiſchen den Weitzen ſtreute, riſſen Schlaglöcher in die Chauſſéen, um etwas von den verunglückten Reiſenden zu verdienen. Was die Pferde betrifft, ſo haben die, wie ich glaube, in der Jugend Kriegsdienſte verrichtet, und werden nun dafür in den Ruheſtand geſetzt, in den negativen nämlich, denn Ruhe iſt eine negative Tugend. Es geht ihnen wie den Invaliden, die man zu Thorſchreibern, Viſitatoren und Schulmeiſtern macht; ſie müſſen ſich zu Tode laufen, ärgern und hungern. Warum man ſie nun auf ihre alten Tage zu dieſen ſchweren Dienſten nimmt, kann ich ſo recht nicht begreifen; mich dünkt aber, daß ſie gut dazu paſſen, denn ſie haben all' die Eigenheiten des Alters; zwar fehlen ihnen die Zähne, aber ſie beißen dennoch recht wacker um ſich.“

„An den Grobheiten ſind wir gewöhnlich ſelber Schuld, denn ein jeder Menſch iſt ein Echo: wie man ihn anſchreit, ſo antwortet er; und wer der Meinung iſt, für ſein ſchweres Geld pochen zu können, der muß ſich auch gefallen laſſen, wenn es mit auf die Rechnung kömmt. Nun befinden ſich aber nicht alle in dem Fall, daß ſie die zuerſt empfangenen Grobheiten bezahlt nehmen können, weil ſie anderweitig ihren Sold beziehen; ſie wollen aber auch nicht ſchuldig bleiben, und geben ehrlich wieder, was ſie erhielten. Eine Höflichkeit ex officio wird eben ſo verrichtet, wie alle andere Geſchäfte ex officio.“

„Die gröbſten Wirthe, habe ich bemerkt, prellen am meiſten; und wenn ſie die Rechnung mit der Hausmagd oben ſchicken, ſo kann man immer annehmen, daß dieſer Artikel auch mit auf der Rechnung ſteht, man mag ihn gehabt haben, oder nicht.“

„Die Stadtthore kommen mir vor, wie die neuen Thaler, wo zwei wilde Männer Schildhalter ſind: man muß ihnen den vier und zwanzigſten Theil davon in die Hand drücken, wenn ſie es nicht wie die Rieſen vor den verwünſchten Schlöſſern, in welchen geraubte Prinzeſſinnen verwahrt werden, machen ſollen.“

„Reiſende unſerer Art haben Ähnlichkeit mit den Bettelmönchen; nur daß wir eben ſo viele gute Worte geben müſſen, um unſere Säcke zu leeren, als jene, um ſie zu füllen.“

„Ein jeder ſieht es uns an, daß wir arme Sünder ſind, und nach Rom reiſen; deßwegen läßt man uns faſten und auf harten Betten liegen, welche noch dazu mit gewiſſen Thierchen beſetzt ſind, die uns an Gewiſſensbiſſe erinnern ſollen, wenn wir nicht daran gedächten. —“

Es eignet ſich nicht alles zur Mittheilung, worüber er urtheilte, und mit der Brühe ſeines Witzes zurichtete. Bisweilen war ſie ſtark wie eine Potemkinſche, öfter aber noch matter, wie eine Rumfordiſche Suppe. Übrigens aber iſt es ſehr unterhaltend, einen Menſchen, der bisher faſt wie ein Hurone gelebt hat, über die große Welt urtheilen zu hören, und zu bemerken, wie ſeine Begriffe, einem Seidenwurmgehäuſe gleich, von dem warmen Waſſer der Beobachtung erweicht, von der Ruthe der Prüfung gelöſet, und von dem Haſpel der Erfahrung aufgewickelt werden.

Corvin hatte wirklich gute Anlagen; aber ſie waren durch nichts weiter, als durch eine unglückliche Liebe ausgebildet. Darüber hatte er deutſch gelernt und Schriften geleſen, die kein Neuling in der Leſewelt verdauen kann, weil ſie einen Caviarmagen erfordern, und oft von denen ſelber nicht verſtanden werden, die ſie gemacht haben. Es ſah daher in ſeinem Kopfe aus, wie in der Bibliothek eines zerſtreuten Gelehrten, wo man Stundenlang nach einem Buche ſuchen muß, und ſtatt Baylens Wörterbuch, Langens Licht und Recht in die Hände bekommt. Zuweilen greift man aber auch Wilhelm Meiſters Lehrjahre, wenn man nach der Luzinde ſucht.

Corvin wurde mit jeder Meile, die wir zurücklegten, melancholiſcher, und ſein Heimweh ging in ein Fieber über. Nur die Furcht vor ſeinem Oheim trieb ihn weiter. Schon auf der Gränze wollte er wieder zurück. „Es iſt mir, als wenn ich in den Tod gehen ſollte!“ ſagte er; „und doch wenn ich wüßte, daß meine Leiden ſich bald endigten, und ein kühles Grab dieſes brennende Herz aufnähme, ſo wollte ich freudig meine Reiſe fortſetzen; aber ſo fühle ichs nur zu ſehr, daß ich noch für lange Qualen aufbehalten werde.“

Der arme Junge! Er fand keines Freundes Bruſt, um ſein niedergedrücktes Herz daran aufzurichten, und ſein thränenſchweres Auge auszuweinen. Franziska und Joſephine machten ſich über ihn luſtig, und ſpotteten ſeiner Siegwartsgeſtalt. Zu mir hatte er kein Zutrauen, ſo offen ich ihm auch entgegen kam. Riviere war zu alt und zu ſtumpf, um in einen harmoniſchen Einklang mit ſeinen Empfindungen gerathen zu können; und wenn er etwas Empfindſames anhob, ſo riß der alte Franzmann Zoten, oder erzählte Liebesgeſchichten, die ſich vor vierzig Jahren zugetragen hatten. Es blieb ihm alſo nichts übrig als die polniſchen Bedienten zu ſeinen Vertrauten und Schmerzensbrüdern zu machen... Auch ſie ſchmachteten nach den Fleiſchtöpfen Ägyptis bei ihrem Himmel:

brodt und gebratenen Wachteln. Um den gemeinſchaftlichen Gram zu mildern, ergriffen ſie ein Mittel, das in der Apotheke der Verzweiflung verfertigt und für unſchädlicher, wenigſtens für ſchuldloſer, gehalten wird, als Aqua-Toffana und Ratzenpulver, weil es die himmliſche Seligkeit nicht zweifelhaft, die irdiſche aber gewiß macht. Dadurch wurde aber unſere Reiſe zuweilen dergeſtalt verzögert, daß wir kaum drei Meilen zurücklegen konnten. Die Pferde gewannen dabei, und auch gewiſſermaßen die Gräfinnen; denn ſie ſchliefen unterdeſſen, und klagten niemals über den Schneckengang der Reiſe und der Zeit.

Corvin hatte aber doch auch ſeine lichten Momente, und in dieſen ſprangen die Waſſerkünſte ſeines Witzes, wovon ich vorhin ſchon einige Proben mitgetheilt habe. Die Sehnſucht nach Auguſten machte ihn auch zum Dichter, wie denn das die Liebe gewöhnlich thut. Ich weiß nicht, ob es Aufwallung eines ſich mir wieder nähernden Herzens, oder Eitelkeit war, (beides ſoll bei den Poeten ſehr oft der Fall ſeyn) daß er mir einſt ein kleines Gedicht herſagte, das er extemporirt haben wollte. Es klang beinahe ſo, wie die Hillerſchen natürlichen Gedichte, die ein ähnliches Schickſal mit den Schuhen eines bekannten emigrirten Herzogs haben, die eben deßwegen ſo großen Beifall finden, weil es etwas rares iſt, wenn ein Düc und Pair von Frankreich Schuhe, und ein Anhalt-Köthenſcher Beſenbinder Verſe macht. Ich will es mittheilen. In Breslau war es aus dem Schachte des neueingeſchlagenen Witzkuxes zu Tage gebrochen.

„O, Stadt! mag dein Geräuſch umher erſchallen
Im Freudentaumel deine Welt ſich drehn.
In ſtillen Schatten will ich einſam wallen,
Und ſie allein in meinem Herzen ſehn.
Nicht ſind's der Heimath Lüfte, die mir wehn;
Der Hoffnung Lieder müſſen hier verhallen.
Auguſte, ach! ich muß mit allen, allen
Gedanken, ewig dich um Liebe flehn!
Schon nahete mit roſenfarbnen Schwingen,

Von deiner Huld gerufen, mir das Glück,
Warum verſchwand's in einem Augenblick?
Soll immer ich mit meinen Schmerzen ringen?
Kann nur der Tod mein Glück mir wiederbringen?
O, bringe mir's im Leben noch zurück!

„Bravo!“ rief ich. „Fahren Sie ſo fort! Schwermuth, die ſich in Verſen ergießen lernt, hat einen guten Abzugskanal, der die Überſchwemmung oder die Fäulniß verhindert. Sie werden beim Dichten des Vergnügens fähig, und der Geduld, Ihre Gefühle mit ſchöner Kunſt auszudrucken. Alle Schmerzen, die ſich in Gedichten malen, betrachten darin ſich ſelber mit Wohlgefallen und ſanftem Troſte. Wenn die Muſen auf unglückliche Herzen herabkommen, ſo laſſen die Furien von ihnen ab. Leſen Sie den Anti-Eros des Ovid. Ich wette darauf, Sie finden manches darin, was aus Ihrer Seele geſchrieben iſt.

— Ach ich kann nur nicht ſo viel Latein! antwortete Corvin.

„Ich will Ihnen das 107te Diſtichon aus dem erſten Buche de remediis amoris vorleſen; vielleicht paßt es auf uns beide."

* * *

„Auf und hinweg, ob auch dich zurück die ſtärkſten der Bande
Halten, und immerfort weitere Wege verfolgt!
Weinen wirſt du; dir wird der Geliebten Name begegnen,
Die du verlaſſen, dein Fuß oft auf dem Wege dir ſtehn.
Aber wandre je mehr, je minder du möchteſt, von dannen,
Duld', und heiße den Fuß eilen, ſich ſelber zum Trotz.
Wünſche nicht Regen herbei, noch laß dich ſäumen von fremden
Sabbaten. Glücklich iſt dir, reiſeſt du, jeglicher Tag.
Nicht um die Meilen dahinten bekümmere dich, ſondern um jene
Vor dir. Weile nicht wo. Dichte dir keinen Verzug.

v. Selbigers R. n. J. II. Th.

Zähl' auch die Tage nicht, noch ſchaue dich häufig nach Rom um;
Flieh'! Auch der Parther beſchützt fliehend ſich wider den Feind.

„Scharmant!“ rief Corvin; „ſo wahr ich lebe, als wenn's auf uns gemacht wäre. O, noch mehr dergleichen!“

— Noch eins, das eben ſo paſſend iſt.

„Fliehe die Stadt der Geliebten, ſonſt hegt ſich verborgen die Liebe.
Traun! wir Verliebten ſind all' ein gebrechliches Volk.
Mancher ſchon heil, erlag vor ſeiner Geliebten Begegnung;
Oder die Nähe ſchon nagte geheim ihm das Herz.
Wunde ward, wie zuvor, ihm die ſchlecht geheilete Narbe,
Und erfolglos blieb, was ich ihm weislich gelehrt.
Mühſam wehrt nachbarlicher Brand ſich ab von den Dächern,
Vor ſehr naher Gefahr weiche man klüglich zurück.

Wandele nicht in der Halle, wo oft die Geliebte zu wandeln
Pflegt, und beſuche nicht Tempel, die oft ſie beſucht.
Warum das lauere Herz durch Erinnerung wieder erhitzen?
Eine andere Welt nehme wo möglich dich auf.

„Getroffen! auf meine Ehre!“ ſagte Corvin: „aber hat denn der ehrliche Naſo nicht auch ein Mittel für die Eiferſucht? ſchildert er nicht die Treuloſigkeit der Geliebten?

— Ganz vortrefflich! wollen Sie eins davon hören?

„O, ich bitte!

Ich las die zehnte Elegie des dritten Buchs.

„Lang' ertrug ich des Unrechts viel, nun erliegt die Geduld mir.
Schmähliche Lieb', entfleuch meiner ermüdeten Bruſt! —
Schon bin ich Meiner Herr, ich entfloh den entehrenden Feſſeln;
Was ich ſchamlos erlitt, füllet mich jetzo mit Scham.

Mein iſt der Sieg! Es tritt mein Fuß den gebändigten Amor,
Meiner Bruſt erwuchs endlich der mannhafte Muth.
Duld' ausdaurendes Sinn's! Einſt wird dir frommen das Leidſal.
Herber Trank hat oft Kranken Geneſung gebracht.
Alſo ertrug ich es oft, von der Schönen Schwelle verſtoßen,
Hinzulagern den Leib draußen auf hartes Geſtein.
Alſo wacht' ich, ich weiß nicht wem, der ſich ihrer Umarmung
Freute, dem Sclaven gleich, vor der verſchloſſenen Thür.
Sah ich nicht ſelbſt heraus ermattet ihn treten, den Buhlen?
Mit vernutztem Leib ſchwankte der Schwächling dahin.
Aber das ärgſte war, daß er mich, den Verhöhnten, gewahrte.
Meinen Feinden ſey ſolcherlei Schande gewünſcht.

Hing ich, ſo oft du dich ergingſt, dir nicht an der Seite,
Gern dein ſicherer Schutz, gern dir Begleiter und Mann?
Traun, und gefiel ſie vielleicht, von mir begleitet, dem Volk nicht,
Weil ſie durch meine Lieb' allen voll Reizungen ſchien?
Was gedenk' ich der Lügen, mit ſchamloſer Zunge geſprochen,
Und der Götter, die ſie falſch mir zum Schaden beſchwor?
Was des ſtillen Gewinks bei der Jünglinge Abendgelagen,
Und der Zeichen, womit ſie mich verſtohlen verrieth!
Jüngſt ward ſie krank mir geſagt; ich rannte ſo fort wie von Sinnen
Hin zu ihr, und ſie war anderen Buhlen geſund.
Dieſes und andres ertrug ich oft mit duldſamer Liebe.
Duld' ein Anderer nun ſolche Begegnung für mich!

Schon hört, von mir geſchmückt mit geweihtem Kranze, mein Schifflein,
Froh der beſchloſſenen Fahrt, brauſen das ſchwellende Meer.
Nicht mehr der Schmeichelei, und der ſonſt ſo bezwingenden Worte!
Eitel ſind ſie! Ich bin nicht mehr ein Thor wie vorher. —
Haß und Liebe bekämpfen und wenden hierhin und dorthin
Mir das Herz; doch es ſiegt, fürcht' ich, die Liebe zuletzt.
Haſſen will ich, wo möglich; wo nicht, ſo lieb ich auch ungern.
Auch der Stier erträgt, was ihm verhaßt iſt, ſein Joch.
Vor der Verderbtheit flieh ich, die Schönheit führet zurück mich;
Böſe Sitten, ſie ſind häßlich mir, reizend der Leib.
Alſo vermag ich ohne dich nicht, nicht mit dir zu leben;
Und ich ſchwanke ſogar, ſcheint es mir, zwiſchen der Wahl.

Ob ich lieber dich weniger ſchön, ob weniger ſchuldig
Hätte. Was ſoll für die Schuld büßen die ſchöne Geſtalt?
Haß verdienet dein Thun, und Lieb' erheiſchet dein Anſehn.
Wehe! nur reizender noch ſcheint durch die Sünden ſie mir.
Schone mein, bei des Lagers gemeinſamen Freuden! bei allen
Göttern, die ſich ſo oft leihen zu deinem Betrug!
Und bei dem Angeſicht, mir gleich der gewaltigſten Gottheit!
Und bei dem Augenpaar, das mir die meinen geraubt!
Wie du auch ſeyſt, ſtets biſt du mein Leben. Wolle nur mich auch!
Wolle mich oder nicht! Lieb' ich zum Trotze mir doch.
Ja, ich geb' auf gebrechlichem Kahn mich der ſtürmenden Seefluth
Wenn nicht, wie auch mir verhaßt, Amor gefeſſelt mich hält.

„Getroffen, bei meiner armen Seele getroffen!“ rief Corvin: „und das war ſchon vor zweitauſend Jahren ſo? Nun dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn es jetzt noch zweitauſend Mal ſchlimmer iſt. O, man möchte raſend werden über die Welt und über Weiber!“

— Die Weiber werden Sie nie um Ihren Verſtand bringen können, lieber Graf, verſetzte ich, wenn Sie nur fleißig Gedichte auf ſie machen. Das kühlt ganz erſtaunend ab, wenn es auch wie Naphtha zu brennen ſcheint.

Corvin befolgte meinen Rath und befand ſich wohl dabei. Er bediente ſich auch nun ſchon ſeiner Panazee weniger. Er hatte ein anderes ſchmerzſtillendes Opiat gefunden, das ihm beſſere Dienſte leiſtete, als der Liquor Anodynus der Verzweiflung. Es war aus der Hippokrene, ein Getränk, das zwar gar nicht ausſieht wie Wein; aber, man kann dabei doch ſingen, dabei doch fröhlich ſeyn!

Indeſſen ſind Dichter eben keine angenehme Geſellſchafter, wenn es bei ihnen, wie bei den Herrenhutern zum Durchbruche kömmt. Sie wiſſen uns mit nichts zu unterhalten, als mit ihren Poeſien; und wenn wir ihnen kein horchendes Ohr leihen, ſo bleiben ſie, aus Verachtung gegen unſer böotiſches Gefühl, ſtumm, wie eine Sprechmaſchine, die man erſt aufziehen muß, wenn ſie ihren Pſalm herſagen ſoll. Hat man aber einen Poeten erſt aufgezogen, d. h. ſeine Galle gereizt, dann raſſelt er auch unaufhörlich fort, wie der Wecker einer Uhr.

Corvin wurde mit jedem Tage poetiſcher; und was ſonſt nicht der Fall zu ſeyn pflegt, natürlicher und ruhiger. Kaum waren wir abgeſtiegen, ſo brachte er die auf dem Wege verarbeiteten Stanzen zu Papier, und legte ſie ſorgſam in ſein Portefeuille, als wenn es Banknoten geweſen wären. Er beſang nicht die Liebe allein, ſondern auch andere Gegenſtände. Zur Probe will ich ein Sonett mittheilen, das er auf einen dicken phlegmatiſchen Gaſtwirth, bei dem wir eine Nacht zubrachten, verfertigte. Die Sonette ſind ja jezt Mode.

Freudig wählt zu einem Klinggedichte,
Meine Muſe dich, o wackrer Mann,
Mit dem breiten wulſtigen Geſichte
Und den Äuglein, gleich dem Tartarchan.
Nimmer macht die Leidenſchaft dir Weh!
Ernſthaft hangt vor eigenem Gewichte
Dir die Lefz', und weichlich wie Gelee
Schwappert dir des Kinnes Unterſchichte.
Wenig ſpricht dein Mund, ein Ja, ein Nein,
Und ein So? ein Hm! mit weiſem Sinnen.
Ruhe wohnt in deines Herzens Schrein.
Wenn ein Liſtchen Frau und Töchter ſpinnen
Und dabei dich mit Geſtreichel minnen,
Siehſt du ſchmunzelnd in den Tag hinein.

22.

Das zärtliche Ehepaar.

Wenn Corvin dichtete, ſo war er eben ſo für die Geſellſchaft todt, als wenn er ſchlief. Die Gräfinnen hatten faſt beſtändig Kopfſchmerzen, Herzklopfen, Seitenſtechen, und Gott weiß, was noch mehr. So oft ich alſo nur einen ſchicklichen Vorwand finden konnte, verließ ich den Wagen und bediente mich meiner Reitpferde, um mit mir allein das Glück zu genießen, was ich in Verbindung mit denjenigen, die mir doch die nächſten auf Erden ſeyn ſollten, nicht erlangen konnte. Aber ich durfte niemals zurückbleiben, wenn mich auch eine ſchöne Gegend ſchmeichelnd an ſich hielt, oder mich freundlich in ihre lieblichſten Umgebungen einlud; ich mußte immer der erſte im Quartier ſeyn, wenn ich nicht Auftritte erleben wollte, wie ſie mancher Offizier erfährt, der ſein Kommando dem verſoffenen Sergeanten übergibt, um in dem Hauſe eines gaſt freien Edelmanns ſich für die langweiligen Stunden ſeines Marſches ſchadlos zu halten.

Es mag immer als ein ganz hübſcher Zeitvertreib gelten, wenn ſich Frauenzimmer auf einige Stunden in Männerröcke knöpfen, um die Faſchings-Narrenfreiheiten zu genießen; aber auf längere Zeit werden ſie unausſtehlich, ſelbſt wenn wir in ſie verliebt ſind. Die Gewohnheit iſt die Selbſtherrſcherinn aller unſerer Empfindungen; und unſere Begriffe von der Schönheit ſind ſo gut dem eiſernen Scepter der Mode unterworfen, als unſere Hüte und Pantalons; das einzige oft, wodurch wir zeigen weß Geſchlechtes wir ſind. Eine medizeiſche Venus mag dem Künſtler das höchſte Ideal weiblicher Schönheit ſeyn; dem nicht ganz ungebildeten oder verbildeten Laien in der Kunſt, iſt eine leicht verſchleierte Madonna reizender. Das höchſte Sinnenvergnügen beſteht in der Erwartung, und dieſe hat keine Gränzen; wenn ſie aber ſo bald das Ende erreicht, dann kehrt ſie unwillig zurück, die Mühe bereuend, die ſie ſich gab.

Ich weiß nicht, ob die ſpartaniſche Sitte, nach welcher Jünglinge und Mädchen in paradieſiſcher Tracht, d. h. in gar keiner, mit einander ringen mußten, noch heutiges Tages ihren Zweck erreichen möchte; aber ſo viel weiß ich wol, daß der itzige Halbanzug, wiewol er eine offenbare Satyre auf unſern Himmelsſtrich iſt, alles bewirkt, was die Lacedamoniſchen Väter des Volks beabſichtigten. Die Pariſer Moraliſten eiferten über die von der Freiheit und Gleichheit privilegirte Sitte, daß Frauenzimmer der Mutter Natur eine wächſerne Naſe andrehten, wie die Rabuliſten der Göttinn Themis; aber ſie hatten wirklich keine Urſache dazu. Eine Venus, als männlicher Incroyable, iſt weniger verführeriſch, als eine Cybele in griechiſchem Gewande.

Es fehlte mir auf der Reiſe, die ich ſo auf meine eigene Hand machte, nicht an kleinen Abentheuern, die mich ergötzten, und mich für ſo manches andere, worauf ich Verzicht leiſten mußte, ſchadlos hielten. So kam ich unter andern vor einem einzelnen Gaſthofe vorbei, der mich durch ſein einladendes Äußere an ſich zog, und mich nach einer kleinen Erfriſchung lüſtern machte. Es war auf der Straße von Breslau nach Sachſen. (Ich weiß nicht, ob ich ſchon geſagt habe, daß wir in jener Stadt unſern Reiſeplan änderten, und über Leipzig, wo meine Eleven ihre enge Raupenlarve abſtreifen und wieder in Schmetterlingstracht umherflattern wollten, gingen.) Kaum trat ich in die Hausthüre, ſo fiel mir ein ſonderbares Geräuſch ins Ohr, das ich erſt nicht ſo recht unterſcheiden konnte. Ich horchte; es ſchien ein Wortwechſel zu ſeyn; aber zuweilen kamen Töne hervor, wie man ſie in Konzertſälen hört, wenn die Ripieniſten nicht aufpaſſen, und der Kapellmeiſter ſich genöthigt ſieht, recht tüchtig auf den Flügel zu pauken. „Hier iſt gewiß Krieg!“ dachte ich; „und es iſt eines jeden Chriſten Pflicht, Friede und Eintracht zu befördern.“ Ich trat in die Stube. Beinahe wäre ich wieder zurückgeſprungen; denn ich erblickte eine Scene, die, wenn ſie auf dem

Theater vorfällt, die Gallerie in Entzücken ſetzt, und auch in den Logen (vom Parterre weiß ich nichts, denn ich pflege nicht gern zu ſitzen wo die Spötter, d. h. die Kunſtrichter, ſitzen) ein heimliches Wohlbehagen verurſachen; aber im häuslichen Leben keineswegs zu den Ergötzlichkeiten gehört, es müßte denn am Oronokofluſſe ſeyn, wo die Weiber eine Tracht Schläge als die ſicherſte Liebesprobe ihrer Männer betrachten, und ſich für verachtet halten, wenn ſie keine Striemen auf dem Buckel haben.

Ein langer hagrer Mann, und eine ſtarke kugelrunde Frau hielten einen Zweikampf. Die Vortheile waren auf beiden Seiten nach der größten Billigkeit vertheilt, d. h. ſie fochten im Schatten hinter dem Ofen. Doch ſchien mir die dicke Pentheſilea die Oberhand zu haben, wenigſtens hatte ſie noch kein Blut vergoſſen, welches bei dem langen Herrn aus zehn Wunden ſtrömte, und ihn zu einem wahren Ecce homo-Geſicht machte. In Ermangelung der Feldmuſik, ſtimmten ſie ihre eigenen Trompeten an, und machten ſich gegenſeitig zur Pauke und zur Trommel. Der eine Theil warf dem andern ſeine Impotenz, und dieſer wieder jenem die Unmäßigkeit vor. Der für unvermögend geſcholtene Kämpfer ſuchte zu beweiſen, daß man ihn verläumde, und die Amazone wollte zeigen, daß wenn ſie unmäßig genannt würde, ſolches doch nur darinn beſtehe, daß ſie in der Erwiderung dieſer Eheſtandskareſſen ſich eben nicht der Mäßigkeit befleißige.

Da das Gefecht ſich bis zur Niederlage des einen oder der andern zu verlängern ſchien, und mir damit nicht gedient war, ſo ſtieß ich in die Retraitetrompete. Die Kämpfenden ließen ſogleich ihre ſtreitbaren Fäuſte ſinken, und kamen dem Quos ego! mit der größten Eilfertigkeit entgegen, um ihn zu fragen, was er zu befehlen habe? War der erſte Anblick komiſch, ſo war die Schlußſcene zum Todtlachen!

Mit blutendem Geſichte machte mir der Wirth eine tiefe freundliche Verbeugung, ſo wie die dicke Madam, deren Wangen wie der Hals eines kalekutiſchen Hahns glühten, und die Bruſt flog wie die Flanken eines alten Kriegspferdes, das ſchon zum funfzehnten Male die Revüe mitmacht, einen tiefen, verbindlichen Knicks, und beide fragten zu gleicher Zeit: „Was iſt Ihnen gefällig?“ — Sammeln Sie ſich erſt, — war meine Antwort. — Ich ſehe, Sie ſind ein wenig zerſtreut. Ich habe keine Eile.

„O das hat nichts auf ſich,“ verſetzte der Wirth. „Wir waren nur beide wegen einer gewiſſen Kleinigkeit verſchiedener Meinung. Fiekchen, liebes Fiekchen, mich dünkt ich blute, ſieh doch einmal her!“

Fiekchen trat näher. „Ei du lieber Gott, wo haſt Du denn das gekriegt, Tönchen?“ (Anton) rief die kugelrunde Sophia. „Warte, ich will Dich'n Biſſel mit Branntwein abwaſchen.“ — Ja mit Branntwein! murmelte Antönchen: das iſt auch Deine Univerſalmedizin. —

Fiekchen wuſch ihres Eheherrn zerſetzte Wangen ganz ſäuberlich, wobei er ſie recht freundlich auf denjenigen Theil des Leibes klopfte, der bei einer Schanze ſtatt des Wollſacks hätte dienen können; wenigſtes würde ich mich hinter einem ſolchen Parapet für ganz ſicher gehalten haben.

Nachdem ich meine Erfriſchung, die ich beſſer fand, als ich es erwartete, zu mir genommen hatte, erzählte mir der Herr Wirth, ohne dazu von mir aufgefordert zu ſeyn, (denn eines Theils fragt man nicht gern nach der Urſache einer ehelichen Schlägerei, und andern Theils habe ich keinen rechten Glauben zu den Manifeſten, Gründen und Deklarationen einer kriegführenden Macht, weil die andere ſich derſelben auch bedient, und am Ende nur derjenige Recht behält, der die triftigſten Gründe aus dem kanoniſchen Rechte angeben kann) die Veranlaſſung des Streits.

„Meine Frau,“ ſo erzählte er, „iſt das beſte Weib von der Welt. Sie glauben nicht, was ſie Alles kann, wenn ſie will. Im ganzen Weichbilde, ja was ſage ich, im ganzen Herzogthum diſſeits und jenſeits der Oder, muß es keinen Gaſthof geben, wo man eine beſſere Aufnahme findet; und wenn Sie befehlen, ſo ſollen Sie ſogleich ein paar gebackene Hühner haben, ſo gut ſie der Biſchof von Breslau auf ſeiner Tafel hat. Nur einen Fehler hat ſie; wiewol ich es auch nicht einmal einen Fehler nennen ſollte, denn es iſt ein Erbſtück von der Mutter, und wenn ich nicht irre, auch ſchon von der Großmutter, und die haben auch ganz vortreffliche Leichenpredigten gekriegt. Sie hat häufige Magenkrämpfe. Unſer Herr Gregorius, ein ſehr geſchickter Herr, der zwanzig Jahr Kompagniefeldſcherer geweſen iſt, hat ihr verordnet, zuweilen ein Glas Doppelkümmel zu nehmen. Nun iſt das auch recht gut; aber ich bin kein Freund von dem allzuvielen Mediziniren, und die Krämpfe kommen auch ſeit der Zeit noch weit häufiger. Ich dachte alſo auf ein Liſtchen, um ſie davon mit guter Manier abzubringen. Meine Frau iſt ſehr fromm, ſie verſäumt niemals die Kirche, ſelbſt in der Woche nicht, und wenn ſie etwas von dem Teufel hört, dann unterläßt ſie niemals ſich zu kreuzigen und zu ſegnen, damit er keine Macht an ihr habe. Was that ich alſo? Ich kaufte ein ſehr hübſches geſchliffenes Gläschen, mit goldenem Rand und goldenen Blümchen; unten aber ließ ich den ſchwarzen Urian, eben ſo, wie er in Luthers Katechismus bey der ſiebenten Bitte abgemalt iſt, einſetzen, und machte ihr ein Präſent damit. Ich dachte ſo: wenn Fiekchen den Gottſeybeyuns! gewahr wird, ſo wird ſie das Glas wegſetzen, und nicht bis auf den Boden austrinken. Aber was geſchah! als ſie's erſte Mal draus trinkt, (ich ſtand hinter der Thüre) ſo ſtutzte ſie zwar, ſammelte ſich jedoch ſogleich wieder, und ſagte: Ei! du ſchwarzer Teufel ſollſt doch auch nichts abhaben —— und — wupps war das Gläschen leer. Das geht alſo nicht! dachte ich, und ließ ſtatt des Pferdefüßlers ein ſchönes Engelchen hineinſetzen, um ſie dadurch auf gottſelige Gedanken zu bringen. Indeſſen, was hat's mir geholfen? Wenn Fiekchen nun ein Gläschen nahm, und bis an den Boden kam, ſo ſagte ſie:

ach, es iſt doch ein recht hübſches Engelchen! kann mich gar nicht ſatt daran ſehen! Alle gute Dinge ſind drei! dachte ich, und ließ nun unten einen kleinen Spiegel einſetzen. Wenn Fiekchen ſich ſelber ſieht, dachte ich, ſo wird ſie ſich ſchämen, und nicht mehr ſo tief einkucken. Aber das hat auch nichts geholfen. Wenn ſie ſich nun ſieht, und merkt, daß die Naſe anfängt roth zu werden, ſo nimmt ſie gleich noch ein Glas voll, um das ganze Geſicht zu färben. Frag' ich dann: „Fiekchen, wovon biſt du denn ſo roth?“ ſo heißt's: „vom Feuerheerd, liebes Tönchen! Man muß ja Alles allein thun; auf das Volk kann man ſich keinen Augenblick verlaſſen ...“ Darüber ſind wir nun heute ein wenig in Uneinigkeit gerathen, und ich habe das verdammte Glas entzweigeſchlagen. Das hat aber übrigens nichts zu ſagen, die Sonne ſoll über unſern Zorn nicht untergehen ....“

Herr Anton hätte mir noch länger vorgeplaudert, wenn nicht ſo eben meine Reiſegeſellſchaft angekommen wäre. Ich erzählte Franziſka und Joſephinen wieder, was ich erlebt hatte; aber es wirkte nicht im geringſten auf ihre Laune. Joſephine meinte, es ſey doch auch nicht recht, mit ſolchen Dingen zu ſcherzen. Der Teufel könnte das übel nehmen, und wirklich einmal in die dicke Sophie hineinfahren.

„Ich fürchte, daß es ſchon geſchehen iſt!“ verſetzte Corvin: „wenigſtens hat ſie Raum genug für eine Legion.“

Corvin hat nachher die ganze Geſchichte in Verſe gebracht. Ich würde ſie hier mittheilen, aber er ſagte mir, daß er ſie in ein Taſchenbuch wollte aufnehmen laſſen; ob das geſchehen iſt, weiß ich nicht, denn ſeitdem ich in Italien reiſe, ſind mir keine deutſchen Almanache zu Geſicht gekommen.

23.

Erinnerungen.

Liebliches, reizendes Leipzig! ich hatte ſchon längſt den Gedanken an dich aufgegeben! Nur noch in den flüchtigen Momenten der gaukelnden Phantaſie lagſt du vor mir, wie ein Augsburgiſcher Kupferſtich unter dem Vergrößerungsglaſe. Ich habe ſo manche glückliche Stunde in deinen Mauern und in deinen reizenden Umgebungen verlebt. Wie oft iſt die Sanduhr meines Lebens ſeitdem umgedreht worden! Unter deinen ſchattenreichen Linden, die dich, wie ein Myrthenkranz den jugendlichen Scheitel der Braut, umgeben, wurde ſo mancher fröhliche Sommerabend vertändelt. Ich dachte, es wäre noch eben ſo, und fand nichts mehr. Ein neues Geſchlecht war an die Stelle meiner Freunde getreten, ich als ein Fremdling in eine andere Welt. Dieß drückte mein aufwallendes Herz nieder. Das laute Gewühl geſchäftiger fröhlicher Menſchen von allen Zungen und allen Nationen ſchien mir ein Pantheon aller irdiſchen Thorheiten zu ſeyn. Jtzt empfand ich es, daß das Leben ein Traum und das Glück der Erde eine Redoutenfreude ſey. Einſt ſtand ich voll hoher ſtolzer Hoffnung hier, mich des lauten Beifalls und des heimlichen Neides freuend. Jtzt wand ich mich ſchüchtern durch die hin und her fluthende Menſchenmaſſe, jeder Berührung ausweichend, die ich ſonſt gefliſſentlich ſuchte, um — in Bekanntſchaft auf Leben oder Tod zu gerathen.

Wenn wir nach einem Zeitraume von zehn und mehrern Jahren einen Ort wiederſehen, wo es uns einſt ſo wohl ging, ſo vergeſſen wir die 99000 Stunden, welche ſeitdem verfloſſen ſind, und knüpfen den letzten Moment des Abſchiedes an den erſten des Wiederſehns, und können's nicht begreifen, warum kein Zuſammenhang, keine Fortſetzung da iſt. Wir blicken dann forſchend umher, ob unſer Auge nicht einen alten Freund wiederfinden möchte; aber die Frühlingsblüthen ſind abgefallen, und die Herbſtblätter im Falle begriffen. Ehrwürdige Matronen, ſonſt flüchtige Nymphen, kennen uns nicht mehr. Knaben ſind Herren geworden, und kleine Mädchen, die wir auf den Knien ſchaukelten, ernſthafte Mütter.

Und doch mögen wir ſo gern ſolche Örter wiederſehn, die uns an die Vergangenheit erinnern, wiewol ſie uns nur den Lichtſtrahlenflug der Zeit, die Hinfälligkeit unſerer künſtlichen Maſchine und den Wechſel aller Dinge zeigen. Die Bäume blühen zwar noch, wie ſonſt; das Waſſer fließt noch immer in den Kanal, den die Hand der Natur grub; von dem Kirchthurme ſchlägt noch die Glocke, die uns ſonſt das erſehnte Zeichen gab. Die Thore werden geſchloſſen, und die kleine Pforte bleibt für die nächtlichen Schwärmer noch offen, um ſie, auf das Verhängniß fluchend, oder frohlockend hineinſchlüpfen zu laſſen. Auf den Bänken liſpelt noch die Stimme der Liebe und der Erhörung, aber nicht mehr für uns, die wir auf dem Meere der

Welt eine Magellaniſche Fahrt gehalten haben. Die Menſchen wechſeln mit der Natur; ſie reiſen früh, und ihre Früchte ſpät. Aber auch der Gram iſt, wie die Freude, ein Feiertag der Seele.

Drehorgeln, luſtig und traurig durch die Straßen ziehend, erfüllten mich mit Wehmuth. Ach, ſo zog auch ich einſt den Brühl hinab zur lärmenden Funkenburg, in das romantiſche Roſenthal nach Golis, wo Muſik und Tanz unſrer harrte, oder der heimliche Wink des ſchlauen Wirths uns in das dunkle Kämmerchen rief, wo ein leiſes Paroli! und ein ächzendes Verloren! den bleichen bebenden Lippen entſchlüpfte.

Hier war der grüne Raſenplatz noch, von hohen Bäumen umkränzt, wo einſt das mißverſtandene Point d'Honneur ſich mit der Spitze des gemißbrauchten Degens maß. Hier floß Blut, und ein Bruderkuß endete die lächerlich-feierliche Fehde. Der gelähmte Arm wollte die ſchmachtende Blondine umſpannen, und der freudetrunkene Mund lallte: „Dieſer Kampf, Lina, galt dir!“ und Lina ſank an die Bruſt des Helden, der doch nicht viel mehr gethan hatte, als Don Quixotte, der den ausgeſtopften Rieſen Carolicoquembro überwand.

24.

Verwandlungen.

Meine Reiſegeſährten erwachten hier ganz wieder aus ihrer Apathie. Franziska und Joſephine gaben der Natur ihre Rechte wieder, und empfingen dafür einen Liebreiz, der das Werk einer geheimen Magie zu ſeyn ſchien. Ich empfand das nicht allein, ſondern auch andere wurden von gewiſſen Reizen geblendet, die mir bisher ſo gleichgültig geweſen waren, wie einem portugieſiſchen Juden eine Schachtel braſilianiſcher Diamanten, ehe ſie auf dem Schleifſtein geweſen ſind.

Ich muß es nur geſtehen: ich ſchämte mich bisher unſers ganzen Aufzuges. Er ſchien mir ſo etwas vom Bettelſtolz an ſich zu haben, von ſpaniſcher und polniſcher Hungerleiderei mit Ranudo di Colibradosſtolz vermiſcht; aber die Schuld lag an meinen Augen und an meiner Galle, die ins Blut getreten war, und mir mit der Gelbſucht auch die Scheelſucht mitgetheilt hatte. Kaum gewahrte ich, daß man mich beneide, mich zu verdrängen ſuche, mich entbehrlich und am Ende gar beſchwerlich finde, ſo änderten ſich meine Geſinnungen, aber wie das gewöhnlich der Fall zu ſeyn pflegt, ein wenig zu ſpät.

Ich habe meinen guten Freunden ſchon oft den Rath gegeben, mit ihrem Glücke zufrieden zu ſeyn, und ſolches immer von der beſten Seite anzuſehn, damit ſie ſich einer bittern Reue überheben, und nicht genöthigt ſeyn möchten, nachher gute Worte geben zu müſſen, wo ſie vorhin trotzten. Meine guten Freunde haben dieſe Erinnerung damit beantwortet, daß ſie die Naſe zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger drückten. Wenn dieſe Art von Erwiederungen allgemein wäre, ſo würde man bey öffentlichen Verſammlungen, wo ein Einziger das große Wort führt, alle Naſen in dieſer Klemme ſehen.

Wer keine Waaren auf die Meſſe bringen kann, weil er keine hat, und doch vom Handlungsgeiſte ergriffen wird, der ſtellt ſich ſelber in den Auerbachshof ſeiner Eitelkeit zur Schau aus, und bedient ſich all' der kleinen Kunſtgriffe, womit Juwelierer, Goldſchmiede und Galanteriehändler das Auge blenden. Es iſt daher nichts neues, wenn ein verſchmitzter Weißkäuſer für einen Reichsfreiherrn gehalten wird, oder ſich das Anſehen eines Doktors der Weltweisheit zu geben weiß. Solche Menſchen haben Falkenaugen, und verſtehen ſich auf die Phyſiognomie noch zehn Mal beſſer als Lavater, bei dem ſie die Wirkung einer ſchwärmeriſchen Einbildungskraft war, da ſie hingegen ihre Wiſſenſchaft aus der großen Gallerie der Welt erlernen, und die Menſchen ſo gut kennen, wie Curt Sprengel die Pflanzen. Man möchte zuweilen auf den Gedanken gerathen, daß ſie einen spiritum familiarem hätten, der ihnen Alles entdeckte; aber ſie gehören auch zu einer Verbrüderung, gegen welche die Bohemannſche nur ein Verſuch iſt. Vielleicht kann man ſie am füglichſten mit den Pariſer Polizeibedienten unter Sartine vergleichen, die einen verdächtigen Menſchen aufzuſpüren wußten, wenn ihn auch ein böſer oder guter Engel, wie den Propheten Habacuc beim Schopf ergriffen und tauſend Meilen hinweggeführt hatte. Zu ihrer Congregation, die in Kutten und Kaputzen, die nur die Eingeweihten, wie die Roſenkränzer die Geiſter, ſehen können, einhergehen, gehören nicht die allein, welche den Sohn der Maja für ihren Heiligen erkennen, ſondern auch diejenigen, welche die Göttinn von Paphos als ihre Madonna anbeten. Vielleicht ſind eben dieſe die gefährlichſten; denn ſie werden für keine Spitzbuben gehalten, und dürfen in alle Geſellſchaften kommen, ohne daß man diejenige Kleideröffnung in Acht nimmt, wo der Geldbeutel befindlich iſt.

Sie haben auch ihr Auge nur auf andere Öffnungen gerichtet, und wiſſen wol, daß wenn ſie erſt da hineingedrungen ſind, ſie nur Seſam! Seſam! ſagen dürfen, um überall eingelaſſen zu werden.

Auf unſern Streifereien in den reizenden Umgebungen dieſer in ihrer Art einzigen Stadt, folgte uns immer ein gewiſſer Menſch, als wenn er von der heiligen Hermandad, oder von der Polizei, Befehl dazu gehabt hätte. Er war auch beim zweiten oder dritten Male ſchon mit uns bekannt, und mit Corvin vertraut. Die Gräfinnen fanden viel Behagen an ihm; denn er war ja ſo artig, ſo aufwartſam, ſo zärtlich, und noch niemand hatte ihnen ſo den Hof gemacht wie er. Kamen wir irgendwo hin, und der Chevalier (ſo nannte er ſich, aber nicht d'industrie, vermuthlich weil er inkognito ſeyn wollte) war noch nicht da, ſo blieben wir nicht, ſondern fuhren weiter, bis wir ihn fanden. Der feine Schalk merkte das bald, und ließ ſich zuweilen lange ſuchen, um deſto pikanter zu werden. Ich ſelber ſah ihn gern; denn er befreite mich von dem beſchwerlichen Ciceroneamte, und wurde der Galoppin (Cavalcadour wird man künftig ſagen) meiner Gräfinnen.

Nach wenig Tagen war der Chevalier unſer Hausfreund, unſer Tiſchgenoſſe, und Joſephinens erklärter Liebhaber.

Dieß hätte mich verdrießen ſollen; aber ich ſah das ganz geduldig mit an. Ich freute mich ſogar dieſes erotiſchen Kaminfeuers, weil ich mich daran erwärmen konnte. Ich weiß nicht, warum ich ſo kalt war; wir lebten zwar im Herbſt, aber ich befand mich doch noch nicht im Herbſt meines Lebens.

Die Reiſe nach Italien war öfters der Gegenſtand unſerer Unterhaltung. Der Chevalier gab ſich das Anſehen, als wenn er da ſehr bekannt ſey, auch ſprach er ziemlich gut italieniſch, franzöſiſch aber noch beſſer. Seine Schilderungen von dieſem Eden waren keineswegs ſo beſchaffen, um die Sehnſucht dahin zu vermehren.

„Wollen Sie bloß ſchöne Kirchen und Häuſer,

ſer, Zitronenwälder, Cypreſſenhaine und Weinberge ſehen, ſo werden Sie allerdings Ihre Rechnung finden,“ ſagte er; „aber auf Lebensgenüſſe, wie ſie Ihnen bekannt, und ich darf wol ſagen, Bedürfniß ſind, leiſten Sie nur gleich Verzicht. Sie werden dort nichts als Bettler finden, die unter allen möglichen Geſtalten Ihre Freigebigkeit in Anſpruch nehmen. Nur zwei Sinne finden dort Befriedigung: das Ohr und das Auge. Die übrigen kommen dagegen ſo ſchlecht weg, daß man wünſchen möchte, ſie gar nicht zu haben!“

Die beiden Gräfinnen und Corvin erhielten durch ſolche und ähnliche Schilderungen einen Abſcheu gegen Italien, der durch meine üppigſten Darſtellungen nicht gehoben werden konnte.

„Es wäre die unverzeihlichſte Thorheit, es wäre offenbare Tollheit,“ ſagten ſie, „wenn man um ein paar alte Trümmer zu ſehen, ſich der Gefahr ausſetze, vor Hunger umzukommen, oder von Banditen ermordet zu werden. Ihres Wiſſens, ſetzten ſie hinzu, mache man ſich in Polen auch eben nicht viel aus Rom, ſondern, wer nach Paris geweſen ſey, der könne ſchon ein Wort mitreden. Es ſey auch immer intereſſanter einen jungen Corſen auf dem Throne von Frankreich, als einen alten Mönch auf dem päpſtlichen Stuhle zu ſehen!"

— Beinahe ſollte ich glauben, verſetzte ich — daß die Luft, die Sie umgiebt, Sie zu Ketzern macht. Ihrem Beichtvater zu Czerſtiew würden Sie das nicht ſagen; und wie wird es nun mit der Wallfahrt nach Loretto? wer ſoll all' die Aufträge beſorgen? wer die ſehnſüchtigen Wünſche ihrer polniſchen Freunde und Freundinnen befriedigen?

„Wollen einen Boten hinſchicken," ſagte Franziska; „oder was meinen Sie, Corvin, wenn Sie die Reiſe für uns machten? ich denke, daß Sie überhaupt die mehrſte Veranlaſſung dazu hätten?"

— Halten Sie mich etwa für den größten Sünder, meine gnädige Gräfin?" antwortete Corvin.

„Wenigſtens hat es Ihnen nicht an Gelegenheit gefehlt es zu werden!“ ſagte Franziska; und beide ſchienen mit ihrem Witze zufrieden zu ſeyn.

Der Chevalier lächelte, aber er unterſtand ſich nicht darein zu reden, denn es war eine Gewiſſensſache, und in ſolche miſcht ſich kein feiner Mann.

Ich drang mit jedem Abend und mit jedem Morgen auf die Abreiſe. Man lachte mich aus, und fuhr — ſpazieren.

„Reiſen Sie in Gottes Namen, Herr von Selbiger, wenn Ihnen ſo ſehr nach den Maccaroni's und Parmeſankäſen verlangt!“ erwiderte einſt Joſephine auf meine dringende Erinnerung. „Wir bleiben hier; hier in dem göttlichen Leipzig, wo man zehntauſend Mal mehr genießt, als bei Ihren alten Triumphbögen, Amphytheatern und Marmorklötzen. Ich denke, wir ſind deßwegen auf Reiſen gegangen, um uns mit den Menſchen und nicht mit den Bildern bekannt zu machen.“

— Wollte Gott, daß ich meines Ehrenworts und meines Verſprechens entledigt wäre! verſetzte ich mit gereiztem Unmuth: — ich würde noch heute dieſen Ort verlaſſen!"

„O, wenn Sie weiter keine Sorge haben," fuhr Joſephine fort, „ſo ſollen Sie unſerer Seits ſogleich davon entbunden ſeyn. Verlangen Sie es ſchriftlich?" -

Das war denn doch wol arg; und wer hier nicht unwillig geworden wäre, der müßte keine Galle gehabt haben, und doch, ich wundre mich itzt noch über meine Faſſung: ich machte freundliche Miene zum böſen Spiel.

„Ich will Ihnen ein paar Worte im Vertrauen entdecken," ſagte Riviere, den ich in der Eſplanade vor dem Petersthore fand: „wir werden uns trennen. Wir gehen nach Paris und Sie nach Rom. Der Chevalier wird Ihre Stelle erſetzen. Dieß iſt in einem geheimen Conſeil geſtern Abend beſchloſſen worden. Ich war mit dabei und habe den Ausſchlag gegeben. Ach, ich werde dich nun bald wiederſehn, mein einziges, mein geliebtes Paris! Nehmen Sie danach Ihre Maßregeln!“

— Ich werde nichts befördern, nichts verhindern, antwortete ich; — aber ich will nur wünſchen, daß andere Leute ſich eben ſo wenig vor der Rechenſchaft, die ſie abzulegen haben, fürchten mögen, als ich!

„Fürchten?“ verſetzte Riviere: „Ich habe nichts zu befürchten, ich gehorche, und gebe meinen guten Rath, wenn man ihn verlangt. Ich weiß woran ich bin, mein Herr Kanonikus! Der alte Herr wird mich deßwegen noch nicht todtſchießen. Es iſt ihm um die Entfernung gewiſſer Perſonen zu thun, die ihm im Wege ſtehen; und ſo iſt es ihm völlig gleich, wir reiſen nach Rom, nach Paris, oder nach Mexiko, wenn wir nur fort ſind.“

Ich hätte in die Erde ſinken mögen vor Scham, und in die Luft zerſtieben vor Verdruß über die Beſtätigung deſſen, was ich ſchon ſo lange geahnet hatte. Der erſte Moment der traurigen Gewißheit iſt ſchrecklich; aber auch wie ein heftiger Donnerſchlag, dem gewöhnlich nur noch einige kleinere folgen, weil das Gewitter vorüber iſt.

Ich wollte mich durch Zerſtreuungen betäuben, um zu vergeſſen; deßwegen ſuchte ich die lärmendſten Geſellſchaften, jubelte, wie ein wilder Student, und genoß des Lebens, wie ein beurlaubter Gardiſt die Kirmeß ſeines väterlichen Dorfs. Wenn meine Polinnen mir begegneten, ſo wirbelten wir einige Stunden mit einander herum, wie Sonnenſtäubchen in der Zugluft, trennten uns dann wieder, und kamen am Abend eines verſchwärmten Tages zuſammen, ohne uns daran zu erinnern, was wir gethan hatten. Ich glaube, jeder von uns nahm vor dem Schlafengehen einen Trunk Lethewaſſer, weil er ſich ſeiner Thaten ſchämte.

Wiewol ich des Morgens recht früh, d. h. um zehn Uhr, auf den Beinen war, ſo übertraf mich der Chevalier doch in dieſer bäueriſch-poetiſchen Kunſt. Er war bei der Hand, wie ein Ordonnanz-Offizier, und geſchmeidig wie ein Kammerſunker bei einer Herzoginn. Ich lachte ſeines Katzenbuckels und ſeines freundlichen Anſchmiegens; denn ich hielt das Alles für verlorne Mühe, für ein Schmarotzer-Manöver, das für die genoſſene Verpflegung angeſtellt wird. Er hatte indeſſen ſeine eigenen Anſichten und Abſichten, und glaubte ſich ſeiner Madonna nicht anders nahen zu dürfen, als die frommen Pilger der heiligen Jungfrau, die den Berg zu Loretto auf den Knien hinanrutſchen, um deſto gnädiger empfangen zu werden. Er mochte vielleicht einſt gehört haben, daß die kriechendſten Büßer am erſten Vergebung erhalten.

Die Meſſe war geendigt. Die Straßen wurden wieder geräumiger, und das betäubte Ohr kam wieder in Ordnung. Nur in den Gewölben raſſelten noch die aufgezählten Spezies-thaler; und Geldſäcke lagen umher, wie Kohlköpfe in einem Bauernhauſe. Der Anblick des alles regierenden und belebenden Weltgeiſtes, der ſich in Gold und Silber verkörpert, erregt ein Gefühl, das ſich nicht ſo recht beſchreiben läßt. Man möchte auf der Stelle ein Pantheiſt werden, oder ein Manichäer; denn die Menſchen, welche man ſieht, werden entweder von jener alles durchſtrömenden Kraft regiert, oder von dem böſen Geiſte, der im Gelde ſitzt. Jener zeigt ſich in dem kleinſten Theile ſeines kathegoriſchen Ichs, und will immer ſchaffen und beleben. Der Bettler wird muthiger, wenn ein Silberpfennig in ſeine Hand fällt, ſo wie eine andere Art von Bettlern trotzig wird, wenn ſie in Goldhaufen herumwühlen kann. In dem edlern Metall lebt und webt ein Geiſt, ſo wie in der edlern Seele. Beide wählen ſich gewöhnlich unanſehnliche Wohnungen, wie große Männer kleine Häuſer; denn ſelten haben Menſchen, welche die Geſchichte groß nennt, das preußiſche Maß erreicht, und die mehreſten Geizhälſe ſehen den aufgetrockneten Klapperſchlangen ähnlich.

Wer Geſichter ſtudieren will, der bleibe auf der Meſſe bis zur Zahlwoche. Da hat der Kupferſtecher Hogarth, genannt Geiz, ſeine ganze Bilderbude ausgekramt. Alles, was nur Carricatur genannt werden kann, ſteht, läuft, lärmt, lacht, weint, flucht, betet hier durch einander, wie der andächtig-neugierige Volkshaufe vor der Peterskirche zu Rom, wenn der Papſt einen hundertjährigen Ablaß ertheilt, oder ein neuer Kaiſer ſich in der Invalidenkirche krönen läßt.

Ich möchte wol ein Geldwechsler ſeyn, verſteht ſich einer von den großen; denn ich bin ein Freund von der Harmonie und vom Generalbaß. Eine Wechslerſeele aber erlangt mit der Zeit ein wahres Kapellmeiſtergefühl, und erkennt am Klange ſchon den Werth der Münze. Ich glaube auch, daß ich dann ein recht guter Harmonicaſpieler werden könnte; denn meine Fingerſpitzen, die moraliſchen meine ich auch, würden von dem vielen Berühren dickhäutig werden, ſo daß ich keiner Rölligſchen Taſtatur bedürfte, und keine Krämpfe zu beſorgen hätte. Wie mancher traurigen Stunde könnte ich dann überhoben ſeyn, wo ich für den Unglücklichen oft nichts als eine Heraklitiſche Gabe habe, die, ſo gut ſie auch gemeint iſt, doch nicht viel hilft. Des Laurentiusroſtes nicht zu gedenken, auf welchen mich die Chriſtenverfolger meiner mitleidigen Gefühle legen; denn ich wäre abgeſtumpft, und hätte über nichts zu klagen, als über die Gelindigkeit der Polizei, die nicht ſogleich einen jeden, der mich um etwas anſpräche, in das Zuchthaus bringen ließe.

Mit der Reiſe nach Italien war es vorbei. Meine Gefährten wollten nichts mehr davon hören. Statt der heiligen Reliquien wurden Meßwaaren eingekauft, noch etwas theurer als Amulete und Agnus Dei, aber auch nicht viel mehr werth. Was ſollte ich thun? Allein reiſen? — zurückkehren? Ich hatte ja die Thüre hinter mir zugeſchlagen, und das Schloß war abgeſprungen. Sie mit Gewalt zu öffnen, fehlte es mir an Gewalt, und ſie offen zu ſchmeicheln, an Unverſchämtheit. Ich that alſo etwas, das ich in meiner Lage für das heilſamſte Mittel hielt. Ich nahm einige Pulver von dem Kräutlein Patientia und einige Tropfen Reſignations-Elixir, und überließ meine völlige Geneſung der Zeit und der Natur.

25.

Gedankenſtriche!

Von einem Genuſſe zum andern ſchwärmend, flogen meine Tage ſchnell dahin; aber ich war nicht glücklich, nicht froh! Unſere Seele bedarf Hundstagsferien, wie die Gelehrten, oder Faſttage, wie der Magen ſchwelgeriſcher Mönche, um wieder ins Gleichgewicht (statum peristalticum nennen es die Ärzte) zu kommen.

Ich ſehnte mich nach Könningen, in die ſtille Dechanei, nach Mont-Moulins, nach St. Aubaye, und nach ſo manchem andern Orte, wo ich der Ruhe genoß. Jetzt hatte ich keine, und auch die Hoffnung nicht, ſie zu finden. Sollte ich wieder zurückkehren, arm und namenlos, wie der unglückliche Schiffer aus dem reichen Weſtindien, und nichts mit zurückbringen als ein paar glänzende Muſcheln in dem heißen Sande der fernen Küſte aufgerafft? Das Alter hört nicht auf die Gründe unſerer Phantaſie, ſondern will überzeugt ſeyn, und treibt uns aus der Hütte, wie jener Eremit den Fremdling, der aus ſeinem Munde Kälte und Wärme hauchte.

O, meine Freunde! wie habe ich euch oft darum beneidet, daß ihr in dem Kahne der Zeit auf dem Strome des Lebens, ſo ſanft hinabſchwimmen konntet, wie das frankfurter Marktſchiff den Rhein hinab nach Kölln. Wenn ſich auch der Wind zuweilen umſetzte, das Binger Loch euch gefährlich ward, und von dem Ufer die Zöllner auf euch hinüberfluchten; ſo kamt ihr doch am Abend in den wirthlichen Hafen, wo die braunen Winzermädchen euch ihre Trauben brachten, und die Geißhirten zu eurem Raſentanze flöteten.

Ich meine Euch! die ihr von dem Geräuſche der Welt nichts mehr hört, wie das ſchlafende Kind nicht von dem nächtlichen Sturm der den Regen an die Fenſter treibt. Euch, die ihr, wie die Sevaramben, für fremde Schiffe keinen Hafen habt, und von dem einfachen Mahle den üppigen Schwelger entfernt. Aber wie klein iſt eure Zahl geworden! Sonſt fand ich deren ſo viele, und nie ſah ich aus einem hervorragenden Strohdache einen Schornſtein dampfen, ohne mich ſolcher Glücklichen zu erinnern, bei denen der Sturm der Leidenſchaften nicht mehr tobt, und die Luft, die ſie umgibt, nie mehr aus dem Gleichgewichte kömmt. Ach, daß ihr doch nichts mehr ſeyd, als die Patriarchen meiner Phantaſie!

Es gibt nur wenige Menſchen, die die Kunſt zu leben, zu lieben und zu genießen verſtehen, und gleichwol ſchreiben doch einige darüber, und noch weit mehrere ſprechen davon, als von einer Sache, mit der ſie ſchon längſt aufs Reine wären, und den Meiſtergrad in dieſem Freimaurerorden der Lebensweisheit verdient hätten, da ſie doch kaum dienende Brüder ſeyn können. Aufblitzende Momente von Lebensgenuß führen Stunden von Bitterkeit, Reue und Weh' herbei, wie künſtliche Gewitter auf dem Theater, Dampf, Geſtank und Betäubung.

Vielleicht lag die Schuld allein nur an meinen Augen, daß ich in jenen Häuſern, wo ich einſt ſo froh war, das Bild der Genügſamkeit nicht mehr mit Blumenkränzen umwunden fand, wie zu Palermo die heilige Roſalie, ſondern geſchmückt wie einen Pallaſtpräfekten, der uns in den Audienzſaal der Eitelkeit und der Selbſtſucht führt. Indeſſen kann ich doch auch nicht daran zweifeln, daß die langſame Vegetation der Lüſternheit jetzt durch Miſtbeete und Treibhäuſer zum ſchnellſten Wachsthume gediehen ſey.

Ich habe manche ſonſt ſo glückliche Familie wieder geſehen. In ihren Augen glänzte jenes ſanfte Feuer nicht mehr, das, wie der heitere Himmel der Provence, nur wärmt und nicht brennt, ſondern die verzehrende Flamme des Begehrens, des Verlangens und der nimmer ſatten Hoffnung, die, wie griechiſches Feuer, immer weiter um ſich greift, und nicht zu löſchen iſt.

Der Naturmenſch iſt Egoiſt. Der Antipode der Natur iſt es noch mehr. Er feiert alle Feſttage, die in ſeinem Kalender roth verzeichnet ſind, nicht um ſein dankbares Gefühl dadurch an den Tag zu legen, ſondern von den heidniſchen Opfermahlen zu ſchwelgen.

Armer Corvin! Wenn du nach zweitauſend Jahren dieſen Planeten wieder ſehen ſollteſt, was würdeſt du dann ſagen, da du jetzt ſchon die Hände über den Kopf ſchlägſt, und dich vor der zweitauſendjährigen Progreſſion des Übels entſetzeſt?

26.

Der Jude.

Ich war eines Tages mit Corvin nach Merſeburg geritten, um ihm eine abgehauene Kaiſerhand, den Mantel einer unfruchtbaren Kaiſerinn, der dennoch die Fruchtbarkeit befördern ſoll, und eine große Baßgeige zu zeigen, damit er doch ſagen könnte, er habe Reliquien geſehen. Die Baßgeige war nicht mehr vorhanden, oder man wollte ſie uns nicht ſehen laſſen, weil man nicht beweiſen konnte, daß ein Stückchen von der Eiche, welche der heilige Bonifazius niederhieb, oder ein Wirbelbein eines Märtyrers daran befindlich ſey *). Wir hielten uns ein paar Stun-

---

*) Der lezte Herzog, wenn ich nicht irre, ſo ſtarb er 1732. war ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Baßgeigen. Er hatte ſie von allen nur gedenkbaren Sorten, auch eine ſo große, daß ſie

Stunden auf. Der Abſtand von dem prächtigen Leipzig zu dem ſtillen Merſeburg, das jetzt nur noch durch ſein Bitterbier bekannt iſt, war zu groß. Corvin ſehnte ſich wieder in die lärmende Welt, wo er die Klagetöne ſeines melancholiſchen Herzens weniger hörte. Wir ritten ſcharf. Ein Wagen kam uns entgegen. Noch ein paar Momente, und wir rieſen beide zugleich:

„Da kommen Franziska und Joſephine!“

Freudig wallten unſere Herzen ihnen entgegen. Es lag ſo etwas zärtlich-verbindliches,

---

bis an die Decke des Saals reichte. Einſt wurde ihm eine Tochter geboren. Man meldete ihm die fröhliche Nachricht. Er wollte nichts davon hören, und auch das Kind nicht für das ſeinige erkennen, bis man ihn verſicherte, die kleine Prinzeſſinn ſey mit einer allerliebſten Baßgeige auf die Welt gekommen. Nun war alles gut.

ſo viel ſchmeichelhaftes für uns, in dieſem Entgegenkommen. Wir ſprengten wettrennend an die Kutſchenſchläge, und rieſen, die Hute in die Luſt ſchwenkend, ihnen ein fröhliches Willkommen! Willkommen! entgegen. Keine freundliche Dankſagung, ſondern ein grinzendes „Ihr Diener!“ ward uns zu Theil. Wir ſtutzten. Die Berline rollte fort. Ein Gedanke durchblitzte mich. Ich theilte ihn Corvin mit. Er war meiner Meinung. Wir warfen die Pferde herum, und hatten den Wagen in wenigen Momenten wieder. Der Kutſcher mußte halten. Jetzt erſt bemerkten wir, daß es Thaddy nicht ſey, ſondern ein fremder Kerl.

„Wo haben Sie die Pferde her?“ rief ich in den Wagen. Eine große Fuchsmütze kam aus dem Kutſchenfenſter zum Vorſchein, wie ein Uhugeſicht aus der Hütte im Park zu Hedwigsburg. Ich wiederholte meine Frage.

— Wen keht dos woaß an? erwiederte die Fuchsmüze.

„Mich!" verſetzte ich: „heute Morgen gehörten Pferde und Wagen noch mir!"

— Und heite Obend mir. Es keht natürlich zu. Guſtel halt dich nit uff!

„Nicht von der Stelle."

— Nu, was ſoll dos ſeyn! ich bin a ehrlicher Mann. Hab's Wägel nit keſtohlen. Wer darf mich uff der Straßen attonkiren?

„Sie mögen immerhin ein ehrlicher Mann ſeyn; aber Sie müſſen uns Rede ſtehn, oder wir gebrauchen Gewalt."

— Kott behiet! Kewalt keht vor Recht. Was werden Ihro Kurfürſtlichen Gnaden ſagen! Haben ſicheres Geleite verſprochen, und hier wird mir angefallen von Straßenräubern?

„Ja kurfürſte Du nur!" verſetzte Corvin: „ruf ſie alle zehn an, und die noch kommen ſollen dazu."

„Hören Sie mein Herr!" fuhr ich mit gemildertem Tone fort: „wir ſind keine Straßenräuber. Wir wollen Sie auch nicht beleidigen, nicht plündern, oder Ihnen etwas in den Weg legen; aber bei Gott! Sie müſſen uns ſagen, wie Sie zu dieſer Equipage gekommen ſind; es liegt uns viel, es liegt uns alles daran.

— Nun, ich hab ſie nit keſtohlen, dos weiß Kott. Ich hab ſie theier kenug bezohlt. 200 dicke Tonnen!

„Dann haben Sie immer noch einen ſehr guten Kauf gemacht.“

— Wert ſich aasweiſen. Bunte Waare. Nicks von Egalité.

„Nein wahrhaftig auch nicht!“ rief Corvin: „deſſen Pferde und Wagen hat längſt der Teufel und der Nationalkonvent geholt. Aber ich will Dir einen andern Namen ſagen, der Dir durch den Magen fahren ſoll, wie Queckſilber. Kennſt Du den Grafen Ortalinsky, Woiwoden von Czerſtiew? dem gehören die Pferde, und Du haſt ſie — geſtohlen.

— O weih! dos wert der Herr nicht ſagen vor Gericht. Ich bin Israel Baruch, und bezohle mein Schutzgeld uff di Menute.

„Nun, mein Herr Israel Baruch,“ fuhr

ich fort, „ich wiederhole meine Bitte: ſagen Sie uns, von wem haben Sie Pferde und Wagen?

— Du kroſſer Gott! wer kann alle Leite kennen, von denen man was keiſt. Es waren zwei, es waren drei, es waren vier, und ſprachen deitſch, dos Kott erbarm!

„Waren auch Frauenzimmer dabei?“

— Nun jo! Eins, zwei, ſchöne Mardams, und ein ſchönner junger Herr, und ein elter — huh! ein Franzoſe!

„Jude! Du mußt wieder mit zurückkommen,“ rief Corvin; „oder Dich ſollen neun und neunzig Teufel holen!“

— Behite Kott! Es iſt an einem kenug; aber wer bezohlt mir den Weck?

„Rechne das auf Deinen Profit!“ verſetzte Corvin; „wer ſo kauft, der kann wol einen Weg zwei Mal machen.

Corvin war dies Mal dreiſter als ich. Er hatte es ja auch nur mit einem Juden zu thun, und war ein Pole, ich aber ein Deutſcher, und noch dazu aus einem Lande, wo die Juden ſehr viel gelten. Ich ſuchte deßwegen wieder gut zu machen, was Corvin verdarb; denn wenn ich gleich nichts zu fürchten hatte, ſo handelte ich doch nach den Eindrücken, die mir in der Jugend mitgetheilt waren, ſo wie Menſchen, denen man in der Kindheit den gebieteriſchen Sinn ganz zerknickte, nachher nie Herren ſeyn, und keinem Knecht und keiner Magd befehlen können.

Ich wollte ſchon den Israeliten ſeines Weges in Frieden ziehen laſſen; aber Corvin zwang ihn mit der ultima ratione regum d. h. mit der Piſtole in der Hand, uns zu folgen.

Wir waren noch vor dem Thorſchluß in Leipzig.

„Ach, das iſt ja gut, daß Sie wiederkommen!“ ſagte der Hausknecht: „Ihre Leute ſind ſchon recht in Ängſten Ihretwegen.“

— Wo ſind die Gräſinnen? rief ich, ohne ſeinen freundlichen guten Abend zu erwiedern.

„Welche meinen Sie, gnädiger Herr!“ verſetzte der Hausknecht, und ſtreckte den Kopf einige Linien näher, um mich deſto beſſer zu verſtehen.

– Wie kannſt Du noch lange fragen! Die Gräfinnen, unſere Gräfinnen.

Nun, die werden doch wol in der Kutſche ſeyn? Ich will gleich die Madam rufen.

– Zum Teufel mögen ſie ſeyn, rief Corvin; einen alten Juden haben wir im Wagen, aber nicht meine Couſinen.

Friedrich antwortete mit einem feinen Lächeln, welches ſo viel ſagen ſollte: „Ach meine Herren, Sie haben gewiß beſſer gelebt als ich!" und um einer Exploſion vorzubeugen, die gemeiniglich zu erfolgen pflegt, wenn man ſeinen Bauch, wie eine Höllenmaſchine mit feurigen Sachen angefüllt hat, lief er an die Treppe, und rief aus vollem Halſe: „Madam! Madam Mitka! (Mitka hatte ſich ebenfalls wieder verweiblicht, und ließ ſich Madam nennen, weil ſie von dem Worte Mamſell keinen Begriff hatte, und Jungfer zu ſchlecht für ſich hielt, vielleicht auch zu gewiſſenhaft war, um ſich ſo zu nennen) Ihre gnädige Herrſchaft!“

Unterdeſſen war auch der Jude aus dem Wagen geklettert, und fragte ganz trotzig:

„Nun, hier bin ich! Wollen die Herren nach der Wache ſchicken, oder ſoll ich's thun?

— Sag' mir um Gotteswillen, Friedrich, fuhr ich gegen den Hausknecht fort, ohne auf Israel Ben Baruch zu achten; ſind die Gräfinnen wirklich nicht oben?

„So wahr Gott lebt, nicht!“ erwiederte Friedrich: „Wie dürft' ichs denn wagen, Ihnen etwas vorzulügen.“

Jetzt kam Mitka die Treppe herunter.

„Wo iſt Eure Herrſchaft!“ fragte ich ſie.

— Ja, wenn ich das wüßte, antwortete Mitka, ſo könnte ich Wahrſagerinn werden, und brauchte nicht zu dienen. Aber wo werden Sie ſeyn! wo Sie immer ſind, überall und nirgends.

„Und der Chevalier und Riviére?

— Sind heute Mittag zuſammen weggefahren mit den Gräfinnen, kein Menſch weiß wohin!

„Nun dann werden ſie auch nie wiederkommen.

Mitka erhob ein fürchterliches Geheul, zerrauſte ihr Rabenhaar, und rang die Hände daß es knirſchte.

Die beiden Jäger und Kanowsky waren unterdeſſen mit Guſteln in einen ſehr lebhaften Streit gerathen, der für den Zuſchauer wirklich ſehr amüſant war. Die Jäger fluchten auf polniſch, Kanowsky halb polniſch, halb deutſch, und Guſtel recht echt deutſch. „Laß Dir die Pferde nicht nehmen!“ hatte ihm der Jude geſagt; „und wenn ſie Dir auch Arm und Beine entzwei ſchlagen, ſollen's Dir theuer genug bezahlen.

Der Vorfall erregte Aufſehen. Der Wirth kam mit einigen Gäſten aus der Billardſtube auf den Hausflur. Ich machte ihn mit dem Hergang der Sache bekannt.

„Wenn's weiter nichts iſt,“ verſetzte er,

„da wollen wir bald Rath ſchaffen, wir haben hier gute Polizei.“

Unter den Gäſten befand ſich ein Advokat. Er ſtellte ſogleich eine Unterſuchung in beſter Form Rechtens an, ohne dazu aufgefordert zu ſeyn; er that es aus Liebe zu ſeinem Metier, ſo wie gewiſſe Virtuoſen, die ſonſt ſehr auf den Wucher gehen, [redacted] Geſellſchaft etwas umſonſt vorſpielen. Nach geendigter Unterſuchung fällte er die Sentenz: Pferde und Wagen gehören dem Juden, als ſein wohlerworbenes Eigenthum. Die Koſten und der Regreß au die Gräfinnen, Ihnen.

Baruch ſtrich, in Ermangelung des Barts, den Fuchsſchwanz ſeiner Mütze.

Die Pferde wurden in den Stall gebracht, und dem Wirthe aufgetragen, ſie bis zur ausgemachten Sache nicht verabfolgen zu laſſen.

Baruch bezeigte ſich ganz ruhig.

„Es lebt uff ihre Koſten,“ ſagte er, „und ich werde nicht ſchofel leben.“

Wir hörten nicht darauf, denn wir waren zu ſehr mit andern Dingen beſchäftigt, als daß wir noch dafür Sinn gehabt haben ſollten.

27.

Das leere Neſt.

Wir gingen oben. Die Koffer ſtanden noch an ihrem Platze. Corvin wog ſie mit der Hand.

„Dalibog!“ rief er: „die ſind ſo leicht, wie eine Studentenkiſte; es iſt nichts darin als Mondſchein!“

Wir ließen einen Schlöſſer kommen.

Die Koffer waren leer. Von meinen und Corvins Sachen hatte man nichts mitgenommen; aber der arme Corvin befand ſich doch immer in einer ſehr übeln Lage. Seine Sachen waren von ſehr geringem Werth, und ſeine Börſe enthielt kaum zwanzig Dukaten. Er reiſte auf Regiments-Unkoſten, welches eben ſo gut iſt, als wenn man Charte blanche an die öffentlichen Kaſſen hat. Man zehrt darauf los, und kehrt ſich wenig daran, ob dergleichen Rechnungen zehn Mal revidirt, monirt und dekourtirt werden, oder gar nicht.

Mitka heulte nun noch lauter. Die Jäger fluchten. Kanowsky lachte, denn er war in Salvo. Corvin ging mit ſchnellen Schritten auf und nieder.

„Ich werde dich wieder ſehen, mein geliebtes Dzlaniazewz!“ ſprach er für ſich: „ich werde dich wiederſehn, und dich nie verlaſſen. Ich habe Tage und Nächte die Wälder durchſtrichen, um den Bären und den Wölfen nachzuſtellen, ich werde auch wol 80 Meilen gehen können, um den böſen Menſchen zu entrinnen, die ärger ſind als Bären und Wölfe!“

Wir hatten ſo eben unſere Nachſuchung geendigt, als Thaddy faſt außer Athem, leichenblaß, und ſo zerſtört ins Zimmer trat, daß man wol merken konnte, es ſey etwas außerordentliches mit ihm vorgefallen. In abgebrochenen Worten erzählte er folgendes:

„Ich mußte heute Vormittag anſpannen. Wir fuhren auf's Dorf, da wo wir ſchon öfter geweſen ſind. Die Herrſchaft ließ mir Branntwein geben, der Chevalier und Rivière auch. Bald darauf kam ein Jude, der ließ mir auch einſchenken. Ich mußte mit Gewalt trinken. Ich weiß nicht, wie's weiter mit mir ging; als ich aufwachte, waren die Pferde fort, und die Herrſchaft auch. Ich bin hierher gerannt, und will gern meine 50 Hiebe aushalten, ſind doch die Pferde wieder da!“

Corvin wollte ihm ſogleich die 50 Hiebe aufzählen. Ich bat ihn, bis morgen damit zu warten; vielleicht fände ſich dann einer, der ſie noch mehr verdient hätte, wenn er anders noch zu erreichen ſey.

Wir hatten eine unruhige Nacht. Corvin ließ Punſch geben, um ſeine Grillen zu vertrinken. Es wollte ihm nicht ſchmecken. Wir gingen in die Billardſtube, wo wir bald Geſellſchafter bei unſrer Bowle fanden. An Stoff zur Unterhaltung fehlte es nicht. Der eine hatte dieſe, der andere jene Muthmaßung, und mit gutem Rath war ein jeder verſehen, ſo wie mit Mitteln gegen die Zahnſchmerzen; nur Schade, daß wir keinen Gebrauch davon machen konnten. Bei dieſer Gelegenheit wurden Meßſcenen erzählt, um die es mir recht leid iſt, daß ich ſie vergeſſen habe; denn ich könnte ſie gelegentlich wieder an den Mann bringen, wenn ich ſonſt nichts mehr wüßte. Es wurde auch recht wakker darüber gelacht, jedoch ging es uns nicht ſo recht vom Herzen. Ich glaube, es würde uns kaum ſo ſauer geworden ſeyn bei dem Sarge eines alten fetten Agnaten, der nur dann erſt brauchbar iſt, wenn ihn der Tod abgeſchlachtet hat, Thränen zu vergießen.

Der Tag war kaum angebrochen, ſo kam Baruch und forderte uns vor Gericht.

Ich übernahm die Sache und ging mit ihm zu Rathhauſe.

Baruch gab folgendes zu Protokoll.

„Vor einigen Tagen kamen zwei Herren, ein alter und ein junger, in die Esplanade vor dem Petersthore, und fragten mich nach einem Pferdehändler. — Da kommen die Herren einen Poſttag zu ſpät, antwortete ich, es iſt keiner mehr da. — Schade, ſagte der junge Herr, der andere verſtand kein Deutſch — hier wär' ein guter Rebbes zu machen geweſen! Ich handele nun zwar nicht mit Pferden, aber was thut ener nicht um was zu verdienen! s' ſind ſchlechte Zeiten. Ich habe auch Geld, ſagte ich, wenn's die Waare werth iſt. Das wollt' ich meinen, antwortete der junge Herr, hundert Prozent ſind zu verdienen. Nu, was that ich? ich ging mit und beſah die Pferde, und gab, was ſie forderten. Eine junge Mardam ſtrich das Geld ein, zweihundert dicke Tonnen. Ich wollt'n Wagen gleich mit nehmen. Nein, das geht ſo nicht, ſagte der Herr. Morgen ſollen Sie'n haben, draußen in dem Dorfe da, ich weiß nicht wie's heißt. Nu, es wird doch kein Schelmſtück dabei ſeyn? ſagte ich, Israel Baruch iſt ein ehrlicher Mann. Keinesweges, verſetzte der Herr; aber dieſe Gräfinnen wollen nach Paris reiſen, und von hier Extrapoſt nehmen, um deſto früher hinzukommen, und wollen doch auch im Gaſthofe kein Aufſehen machen, als müßten ſie die Pferde aus Noth verkaufen. Nun, was ging mich das an: meinetwegen mochten ſie nach Rom reiſen; aber ich nahm mein Geld wieder, bis ich die Waare hätte, und die iſt mir auch geworden, und ihnen das Geld. Ich habe ſie noch wegreiſen ſehen, mit Extrapoſt, alle viere. Den Kutſcher wollten ſie nicht mitnehmen, und ich auch nicht. Konnte auch nicht mit, hatte einen Schluck zu viel. Sie ſehen daraus, daß ich kein Dieb, und kein Betrüger bin, u. ſ. w.

Da ich das Eigenthumsrecht der Gräfinnen auf die Pferde nicht beſtreiten konnte, und der Jude ſie von ihnen gekauft hatte, ſo fiel hier ein vorſätzlicher Betrug gänzlich weg. Er wurde frei geſprochen, und ich zu den Koſten verurtheilt. Mein Sträuben dagegen half mir nichts.

nichts. Baruch forderte hundert Thaler. Es war unbillig, aber er hatte das Recht auf ſeiner Seite und verſtand es zu benutzen. Er verwarf auch den Vergleich, der von Gerichts wegen vorgeſchlagen wurde, folgte mir in den Gaſthof, und machte Anſtalt mich eben ſo wenig zu verlaſſen, als der türkiſche Galeerenſclave den chriſtlichen, mit dem er zuſammen gekettet aus dem Hafen in die Stadt geht, um Lebensmittel einzukaufen *).

Corvin wollte ihn aus dem Hauſe werfen; ich hatte Mühe genug ihn zu überzeugen, daß wir nicht in Polen, ſondern in Leipzig wären. Er ſagte zwar hierüber etwas, das eigentlich

---

*) Dieß iſt, oder war in den franzöſiſchen Häfen gebräuchlich, wo Verbrecher auf die Galeeren gebracht wurden. Man verhinderte dadurch ihre Deſertion; denn ein Türk konnte nicht deſertiren, weil ihm alles im Wege ſtand, um ſeine Freiheit zu erlangen.

alle Tage geſchieht, doch nicht in dem Sinne, wie er es meinte.

Wir waren noch in Unterhandlung mit Israel Baruch, als ein Poſthorn uns ans Fenſter lockte. Eine kleine Kaleſche fuhr in unſern Gaſthof. Der erſte Blick zeigte uns etwas ſo unerwartetes, daß wir ſelber zweifelten, ob wir auch recht geſehen hätten. Wir überzeugten uns jedoch bald. Es waren Gräfinn Franziska und der alte Riviére, die ſo zerſtört, ſo niedergedrückt, ſo kleinlaut ankamen, daß ſie uns wirklich jammerten. Corvin aber konnte doch nicht umhin, den alten Franzoſen ein wenig zu necken, und ihn zu fragen, was es Neues in Paris gäbe, was Napoleon mache und ſeine Herren Brüder u. ſ. w. Man ſoll zwar des Unglücklichen nicht ſpotten, aber in dem vorliegenden Falle war es faſt nicht zu laſſen. Der alte Narr hätte klüger ſeyn ſollen.

Riviére verantwortete ſich gar nicht, da er doch ſonſt nicht gern ſchwieg, ſondern knirſchte nur mit den Zähnen, und ſchnippſte mit den Fingern. Franziska warf ſich ſogleich in's Bette und ließ ſich Thee kochen. Wir mußten unſere Neugierde hinhalten, bis es ihnen gefällig war ſie zu befriedigen.

Franziska ſchlief einige Stunden, und nun fing ſie an auf Joſephinen und den Chevalier zu ſchimpfen, daß mir angſt und bange wurde. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ſie ſo viele Schimpfwörter kenne. Der Chevalier verdiente ſie freilich; und wenn auch alle Damen der Halle und der Fiſchmärkte ſich vereinigt hätten, ihn mit Ehrentiteln zu belegen, die keine Chargengebühren koſten, ſo wären es doch nicht ſo viele geweſen; nur Schade, daß ſie ihn eben ſo wenig hinderten, als die päpſtliche Exkommunikationsbulle den anfänglichen Pariſer Nationalkonvent.

Aus ihren und Rivières abgebrochenen Erzählungen ſetzten wir uns ſo viel zuſammen, daß der Chevalier auf der zweiten Poſt mit Joſephinen heimlich davon gegangen ſey. Die Kaſſe war natürlich auch mitgegangen, und die ſämtlichen Banknoten, ein Sümmchen von ungefähr zehntauſend Thalern.

Riviére war in eine ſtille Verzweiflung verſunken. „Das ſind die Früchte meiner dreißigjährigen Arbeit!“ winſelte er: „Ich komme arm und alt, mit ſchwerem Herzen und leichter Taſche, wieder in mein Vaterland. Polen mag ich nicht wieder ſehen, und wenn ich mich nach Hauſe betteln ſoll!“

Es ſtand indeſſen ſo ſchlimm mit ihm nicht. Er hatte ſich an viertauſend Livres erſpart, und ſie in gutem Golde bei ſich, ſorgfältig eingenäht in den Hoſenbund. Aber die Franzoſen und die Juden, ich kann auch die Kaſtraten, dazu rechnen, halten ſich immer für arm, wenn ſie nicht mit Extrapoſt dahin zurückkehren können, von woher ſie mit einem Hemde in der Taſche, und einem Stock in der Hand ankamen.

28.

Edelmuth.

Iſrael Baruch war Zeuge von dem allen, was vorfiel. Der Wirth brachte die Rechnung, ſie betrug über 150 Rthl.

Unter andern Umſtänden würden wir dieſe Summe ſehr mäßig gefunden haben, wie ſie es auch wirklich war; aber jetzt ſchien ſie uns ungeheuer zu ſeyn, denn ſie ſprengte Corvins und Franziska's kleine Baarſchaft gänzlich. Ich übernahm zwar die Bezahlung, aber ſie behielten doch immer nicht genug, um mit einiger Bequemlichkeit nach Hauſe zurückreiſen zu können.

„Nehmen Sie die Pferde und den Wagen wieder!“ ſagte Baruch: „ich verlange für meine Mühe und für meine Verſäumniß nichts. Geben Sie mir einen Schein, und bezahlen Sie mich, wenn Sie wollen! Hier ſind noch 20 Auguſtd'ors zur Reiſe!“

Edelmuth, wo man ihn nicht erwartet,

greift warm ins Herz. Thränen ſtanden in unſern Augen.

„Baruch, Sie ſind ein edler Mann!“ rief Corvin, und drückte ihn an ſeine Bruſt.

„Nein!“ ſagte Franziska: „Sie ſollen nichts durch unſern Leichtſinn verlieren. Ich will meine Ringe und Uhren verkaufen, die ich noch gerettet habe.

— Behalten Sie das! verſetzte Baruch; verkaufen iſt leichter, als kaufen.

Corvin und Franziska wollten ihm einen Schein über 500 Rthl. ausſtellen.

„Den nehm ich nicht;“ erwiederte Baruch. „Ich mag mich nicht anderer Sünden theilhaftig machen. Erſtatten Sie mir die Auslage, wenn Sie wollen und können, es hat keine Eile. Ich wohne in ....“

„Nun ſo will ich doch auch keinen Juden mehr einen Hund nennen!“ ſagte Mitka. „Ich ſehe nun, daß es auch chriſtliche Seelen unter ihnen gibt.“

Franziska und Corvin glaubten nichts ver loren zu haben, da ſie den dreißigſten Theil von ihrem Eigenthume wieder hatten, ſo wie der Geſcheiterte ſich für reich hält, wenn er eine armſelige Kiſte aus dem Schiffbruche rettet, der den mühſam errungenen Gewinn von zwanzig Jahren, verſchlang.

Noch an demſelben Tage verließen ſie Leipzig. Rivière ging mit der Poſt nach Frankfurt, und ich ſetzte mit Kanowsky meine Reiſe fort, ohne beſtimmt zu wiſſen, wohin!

29.

Das Vehmgericht.

Kanowsky jubelte immer keck und wohlgemuth in die Welt hinein. Ich ſtellte es ihm frei, mit den übrigen wieder nach Hauſe zu gehen, oder mit mir zu reiſen.

„Ich bleibe bei Ihnen,“ antwortete er, „und wenn Sie dieſes ganze große Erden-Ei, u die Kreuz und in die Quere umkreiſen, wie die Fliege ein Hühner-Ei!“

Der gute Junge war mir mit Leib und Seele zugethan, und beſaß überdieß viel Wißbegierde, und auch etwas Dünkel. Die liebliche Perſpektive, nach Jahr und Tag wieder in ſein Vaterland zurückzukehren, dort als ein weitgereiſter, berühmter Mann zu gelten, von den Wunderdingen, die es in der Welt gibt, erzählen zu können, entzückte ihn dergeſtalt, daß er mir zu Fuße nachgefolgt wäre, wie die Singknaben dem Abentheurer Aſſoncy. Er war ein höchſt ähnliches Seitenſtück zu Philipp, nur kühner und leichtſinniger. Seine immer heitere Laune war mir oft ſehr nützlich. Wenn ich, von geheimen Kummer niedergedrückt, lieber geweint als gelacht hätte, dann ſtimmte er ein polniſches Liedchen an, und ſang die Schwermuth aus meiner Seele hinweg, wie die ſchlaue Signora Goldſtücke und Banknoten aus der Taſche ihres zärtlichen Verehrers in die ihrige.

Ich kam zu ſchnell aus Leipzig, um einen feſten Plan für die Zukunft entwerfen zu können. Ich gehorchte dem Inſtinkt, wie die wilden Gänſe, wenn ſie in's wärmere Land ziehen. Erſt auf dem Wege ſtiegen einige Gedanken in meiner Seele auf, wie an einem ſchwülen Sommertage Gewitterwolken; aber zum donnern und blitzen kam es noch nicht.

„Ein vernünftiger Menſch gebraucht Mittel um des Zwecks willen,“ ſagte ich bei mir ſelber; „aber ich bediene mich ihrer, ohne einen ſolchen zu haben. Was will ich denn in Italien? — — Sonderbare Frage! — — geſund werden! — Aber ich bin ja nicht krank. — — Ah, ſo will ich gewiß die ſchönen Künſte ſtudieren? — — Lieber Gott! ich bin ja kein Maler, kein Bildhauer, kein Muſikus! Aber iſt denn das gar kein Zweck, unter den Lorbeerbäumen zu lauſchen auf das ſanfte Säuſeln der himmliſchen Luft, und mit den Blüthen der Orange die Blüthen ſeines Geiſtes zu vermählen? Ich habe Leute gekannt, die noch nicht einmal einen ſo guten Zweck hatten, und dennoch dahin gingen; vielleicht, weil ſie in einer luſtigen Geſellſchaft und im halben Rauſche ſich vermaßen, daß ſie es thun könnten, ſo bald ſie nur wollten. . Oder willſt du auf Spekulation reiſen, wie die Weinhändler und Bandkrömer, und die Kunden d. h. Materialien ſuchen, um damit Handel zu treiben? Ach, das iſt auch nichts! denn dergleichen Waaren werden, wie die engliſchen Muſſeline, unter dem Werthe verkauft, um die einländiſchen Manufakturen zu ruiniren. Mit den literariſchen Märkten iſt es eben ſo beſchaffen, wie mit den Krammärkten; was in der Mode iſt, wird geſucht, und die in Ruf ſtehenden Galanteriehändler verdienen das mehrſte Geld."

Dieſes Selbſtgeſpräch war allerdings nicht von der ſchmeichelhaften Art, wiewol die Selbſtgeſpräche ſolches gewöhnlich zu ſeyn pflegen. Es ging mir wie gewiſſen Regierungen oder Rathsverſammlungen, die in der Klemme ſind, und nicht wiſſen, was ſie thun ſollen. Sie überlaſſen ſich dem guten Glück und ſchwimmen mit dem Strome. Ertrinken ſie nicht, ſo haben ſie nachher immer die Ehre und das Recht auf ihrer Seite, ſie mögen an das linke oder rechte - Ufer geworfen werden.

Eben ſo, oder auch wie ein irrender Ritter, ging ich immer der Naſe nach, und dachte zwar bei dieſem oder jenem Kreuzwege, ob es nicht vernünftiger ſey, wieder in die Heimath zurückzukehren? Aber mein Pferd, das ſich mit ſolchen Überlegungen nicht befaßte, trabte immer gerade aus, und brachte mich nach Dresden, ſo daß ich ſelber nicht wußte, wie ich dahin gekommen ſey.

Dresden ſoll eine ſchöne Stadt ſeyn; das ſagt jedermann, und es würde daher unartig ſeyn, wenn ich es nicht auch ſagte, wiewol es zuweilen gut, wenigſtens erträglich iſt, Unartigkeiten zu ſagen; denn es macht Aufſehen, und wird honett bezahlt. Aber ich mag ſchon darum kein Paradeyenjäger ſeyn, um für keinen Wilddieb gehalten zu werden; denn ſo kühn und liſtig ſie auch ſind, ſo werden ſie am Ende doch von den gelernten Jägern ergriffen, und auf die Feſtung gebracht.

Wenn man unmittelbar von der Leipziger Meſſe nach Dresden kömmt, ſo wird man dieſe Stadt mit ihren Palläſten für einen öden, menſchenleeren Ort halten, und zumal wenn man unter ſolchen Umſtänden, wie die meinigen waren, dahin gelangt.

Hier in einem großen geräumigen Hauſe, wo kein lärmendes Getöſe meine innern und äußern Sinne betäubte, ſtellten die verlebten Begebenheiten einen Hollbeiniſchen Todtentanz in meiner Seele an. Die Schreckensgeſtalten traten immer näher und näher. Ich fühlte meine Bruſt zuſammengeſchnürt, wie ein ſchwächlicher Junker, der zum erſten Male den Küraß anlegt, und rang ängſtlich nach Luſt. Das Vehmgericht meines Gewiſſens ſchickte einen Boten an mein Herz. Es erſchien vor den verlarvten Richtern; ich hörte aus dem Munde des Anklägers ein dreifaches Wehe über Dir! ausſprechen.

„Du haſt die erſten, die heiligſten Pflichten des Menſchen verletzt —“ ſo ſprach die Unkenſtimme — „die Pflichten gegen dein Vaterland! Du haſt aufgehört zu wirken am Tage, und lebſt nur für die Träume einer phantaſtiſchen Nacht! Du ſollteſt die Rechte deiner gedrückten Brüder vertheidigen, ſie von dem Sclavenjoche des Vorurtheils und der Gewaltthätigkeit befreien helfen, und haſt ſie treulos verlaſſen, nachdem du frohe Hoffnungen und ſehnſüchtige Wünſche in ihrer Seele weckteſt. Du haſt ein unſchuldiges Mädchen zur Liebe gegen dich gereizt, und ſie nun mit ihrem Gram in einem fremden Lande zurückgelaſſen! Du haſt einen Vater um ſeine Töchter betrogen, ſie, wie der Teufel die Hamelnſchen Kinder, mit der Lockpfeife deiner Schmeichelei entführt, und ſie nun dem Elend, der Schande und der Verachtung Preis gegeben! Wenn Joſephine einem ſchimpflichen Tode entgegenwimmert, und ein tief gebeugter Vater klagt: — Gib mir mein Kind wieder! — ſo iſt das dein Werk! Sie ſollte deine Gattinn werden, und du haſt ſie wie ein gieriger Mohr an den Sclavenhändler verkauft. Einen alten treuen Diener haſt du von der Seite ſeines Herrn geriſſen und ihn gezwungen, arm und alt in ein Land zu entfliehen, wo Armuth und Alter die verwelkte Klatſchroſe der Verachtung zum Ehrenlegionszeichen erhalten; und die übrigen, die dir zutraulich folgten, haſt du zurückgeſchickt, wie eine Seemacht die gekauften Hülfsvölker, verkrüppelt am Geiſt, und mit dem Keim des gelben Begehrungsfiebers in der Bruſt; und du ziehſt nun ruhig und kalt deines Weges, wie ein Bandit, der den Reiſenden im Hohlwege plünderte und erſchlug!“

In ſolchen ſchrecklichen Momenten, wo das Sündenſchwere Herz von der glühenden Zange des Gewiſſens zeriſſen wird, ringt es ängſtlich nach Beiſtand und Troſt. Gleich dem Ertrinkenden ergreift es einen Strohhalm, um ſich daran zu halten und zu retten. Darum machen die Mönche mit ihren Reliquien, Amuleten und Gnadenbildern einen ſo guten Markt, weil in ihnen Troſt und Hoffnung liegt. Ich kann es leicht begreifen, woher bei denen, die ſich in Angſt befinden, das Sprichwort entſtanden iſt: „Ich möchte katholiſch werden! —— Die Katholiken haben der Linderungsmittel für die kranke Seele und das blutende Herz ſo viele. Eben darum nehmen auch gewiſſe Menſchen, die es ſich ſonſt zur Ehre rechneten — Ungläubige genannt zu werden, ihre Zuflucht zu ſympathetiſchen Künſten. Ein geängſtigter Saul fragt eine Hexe von Endor um Rath, und ein gedemüthigter Fürſtengünſtling, geht in die Sakriſtei zum Beichtvater, den er ſonſt den heiligen Kasperl nannte.

Meine Angſt war in der That ſehr groß, und noch dazu hatte ich keinen Freund, dem ich mich entdecken, von dem ich Troſt und Entſchuldigung hätte erhalten können. Kanowsky war unter den Tauſenden in dieſem fremden Lande der Einzige, den ich kannte.

Man nenne es Schwachheit, was ich that; aber man verſetze ſich in meine Stelle. Ich machte Kanowsky zum Vertrauten und gewiſſermaßen zu meinem Beichtvater, und fragte ihn auf ſein Gewiſſen: ob er mich nicht für einen Schurken halte? — — Der gute Junge lachte, und meinte, daß ich darüber ganz ruhig ſeyn könnte; denn ich hätte ja niemand betrogen, ſondern wäre vielmehr ſelber betrogen worden.

Dieſe naive Abſolution verwandelte den Hollbeiniſchen Todtentanz meiner Phantaſie, in einen ſpaniſchen Fandango; aber hinter den Kuliſſen grinzten noch immer einige häßliche Larven hervor, und die klappernden Kaſtagnetten, wurden in meinem Ohr zu raſſelnden Todtengebeinen.

„Hinaus in die freie offene Natur!“ rief eine freundliche Stimme in meiner Seele. — „Hier in dieſer reizenden Gegend werden die Bilder deiner kranken Phantaſie vor den Bildern der ſchönen Wirklichkeit verſchwinden.“

Ich ließ ſatteln, und ritt in den Plauer Grund und nach Tharand. Es war ein ſchö-

ner

ner Herbſttag. Das fallende Laub erinnerte mich an das Hinſinken der menſchlichen Kraft und an das Verwelken und Zerflattern unſerer blühendſten Hoffnungen. Aber mein Herz rang nicht mehr mit dem Rieſen der Verzweiflung, ſondern umarmte eine weinende Meleagride und weinte mit. Ich ward ruhiger, und ſenkte meinen ſcheuen Blick nun nicht mehr nieder! Der Entſchluß nach Italien zu gehen, härtete ſich in meiner Bruſt, wie der flüſſige Tropfſtein in der Baumannshöhle. Dieſes Land, wohin die Schwärmerei, das Gewiſſen und der Glaube ſo viele Tauſende rief, wo ſie Vergebung ihrer Sünden fanden, und den hohen Freudengenuß im erhörten Gebet und gewährten Wunſche, da werde ich ja auch die verlorne Ruhe meines Herzens wiederfinden! Die Archiaterinn Zeit, die Arkaniſtinn Natur, und die barmherzige Schweſter Vergeſſenheit, werden mich pflegen und heilen. Dort, wo das Laub nicht ſo von den Bäumen fällt, und nackte Zweige traurend unter dem Rauhreif ſich niederbeugen; wo Früchte, Blüthen und Blätter ſchweſterlich an einem Stamme hangen, da wird mein niedergedrückter Geiſt ſich wieder aufrichten, und die zerſtörte Bruſt neues Leben athmen! Und iſt nicht alles, was geſchieht, von der Hand der allmächtigen Vorſehung hingezeichnet? Ich bin ja nur ein Werkzeug; und wenn ich nichts mehr tauge: warum wirft mich der Meiſter nicht aus ſeiner Werkſtätte hinaus, wie ein unnützes Stück Eiſen?

Wenn wir noch nicht ganz in die Todtleber der Melancholie verſunken ſind, ſo arbeiten wir uns noch wol wieder heraus und gelangen auf feſtern Boden, wo wir, froh über unſere Rettung, in der nahen Herberge unſers Unfalls lachen, und uns einer Kühnheit und Gegenwart des Geiſtes rühmen, die wir vorhin doch warlich nicht hatten. Ein zierliches Häuschen, das mich durch den ausgehängten Schild zu ſich einlud, brachte mich auf den Gedanken, abzuſteigen und Menſchen zu ſuchen, bei denen mir wohl ſeyn könnte.

Ich fand eine gemiſchte Geſellſchaft, die ſich durch meinen Eintritt im geringſten nicht beunruhigt fühlte. Kaum hatte ich Plaz genommen, ſo hörte ich auch ſchon, daß der Gegenſtand ihrer muntern Unterhaltung kein anderer ſey, als unſere Leipziger Begebenheit. Sie war mit den übrigen Meßprodukten ſo eben erſt angekommen, und gehörte zu den allerneuſten Neuigkeiten des Tages.

„Geben Sie Achtung, —“ ſagte ein junger Mann, deſſen Stand ich an ſeiner Kleidung nicht errathen konnte, denn ſeit einiger Zeit fange ich an darin zweifelhaft zu werden, weil ich ſchon öfter einen Schneidergeſellen für einen Geheimen-Sekretär, und auch ſo umgekehrt, angeſehen habe — „das gibt uns für die künftige Meſſe einen neuen Roman!“

— Einen nur? — verſetzte ein anderer, der ihm ziemlich ähnelte, aber doch noch etwas geſetzter zu ſeyn ſchien — Glauben Sie mir, ſo viele, als es Buchhandlungen in Leipzig gibt. Eine jede hat zwei oder drei Schreiber ſitzen, die auf Neuigkeiten lauern, wie die Jakuten auf den Hauſen in der Wolga; wenn's klingelt, ſo ſind ſie hurtig bei der Hand, und bemächtigen ſich ſeiner.

„Es iſt aber auch ein vortreffliches Sujet!" fiel eine junge Dame ein, und ſenkte ihre Schwanenhand, die kaum von dem weißen Strickzeuge übertroffen wurde, in den Schoß: — — „Es können Situationen darin geſchildert werden, wie ſie im menſchlichen Leben ſelten vorkommen!"

„Ob die Gräfinnen wol ſchön geweſen ſeyn mögen? —" fragte ein junges Mädchen, indem ſie dem Spiegel einen Blick zuwarf, der zu ſagen ſchien, anch io sona pittora!

— Das verſteht ſich! — antwortete der junge Herr, der ſchon alle Buchhandlungen und ihre Schreiber in Bewegung zu ſehen glaubte; — denn häßliche Frauenzimmer gehen nicht gern auf Reiſen.

— Und warum nicht, Herr Bruder? — verſetzte der andere, der ſich doch nur mit einem

Buche begnügte — Ich ſollte denken, die thäten's am erſten, und zwar, wie es im Sprichworte heißt: — — Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande! — — Ich verſichere Sie, Herr Bruder, eine Polinn gilt in Paris immer eben ſo viel, als in Warſchau eine Franzöſinn!

„Und noch mehr! — —“ ſagte ein ältlicher Herr mit langen Manſchetten und einem Reit-Haarbeutel, wie man ſie vor zwanzig Jahren trug — „Denn die Polinnen, die nach Paris kommen — bringen; aber die Franzöſinnen, die ſich nach Warſchau begeben — holen!“

„Ja mich ſoll die — — — ich hätte bald was geſagt! — erwiederte ein anſehnlicher kecker Mann, der ein Bereiter zu ſeyn ſchien; denn er trug ſehr blanke Stiefeln und Zollbreite ſilberne Sporen — die Franzoſen kommen niemals anders, als um zu holen!“

— Ei, ſie bringen doch auch was, Herr Gevatter! — antwortete der Handkrauſenmann

(ich würde ſagen Manſchettiſt, wenn mich Herr Campe nicht deßwegen bei den Ohren kriegte.)

„Nun, und was wäre denn das? doch gewiß ſo etwas, das Sie nicht haben möchten!—“ erwiederte der Stallmeiſter!

— Freiheit und Gleichheit! — verſetzte der Herr Gevatter.

„Daß ſich Gott erbarm!“ antwortete jener: „frei machen ſie uns, das iſt wahr, nämlich ſo, daß wir nichts mehr haben, und ſingen können, wie Karl Moor und Kompagnie: — — Ein freies Leben führen wir — (er ſang die erſten Strophen in der bekannten und beliebten Melodie) und gleich machen ſie uns, wie — wie — wie hieß doch der Kerl, der ein Bette hatte, worin die Langen, kurz, und die Kurzen lang gemacht wurden?“

— Prokuſtius! — ſagte der junge Mann, den ich nun nicht mehr für einen Schneidergeſellen hielt, ſondern für einen Gelehrten.

„Nun alſo Kupcovius! verſetzte der Sporenmann: das iſt all' égal, aber doch wahr!“

„Um wieder auf unſer voriges Sujet zurückzukommen,“ ſagte die Dame mit den weißen Händen und dem weißen Strickzeuge: „warum glauben Sie denn, Herr Nicolai, daß in Paris die Polinnen ſo viel gelten, als in Warſchau die Franzöſinnen? ich ſollte glauben, wer etwas werth wäre, der gelte überall!“

— Das macht der Reiz der Neuheit, erwiederte Herr Nicolai (ich weiß nicht ob er von den Nicolaiten herſtammte, deren ſchon in der Offenbahrung Johannis gedacht wird, wenigſtens ſchien er von ſehr altem Geſchlechte zu ſeyn; denn er hatte rabenſchwarzes Haar, welches im Morgenlande, als der Wiege des Menſchengeſchlechts, zu Hauſe gehört) — alles, was aus fernen Ländern kömmt, das iſt ſchön!

„Ach ich möchte auch wol einmal in Paris ſeyn!“ ſagte das reizende Mädchen, welches erſt nach der Schönheit der Gräfinnen ſich erkundigte, und nachher den Spiegel um ihre eigene befragte.

— Das haben Sie nicht nöthig! verſetzte

Herr Nicolai, indem er ſeine Pfeifenſpitze, wie König Ahasverus ſeinen Scepter gegen die ſchöne Eſther verneigte: Ihr Werth wird auch hier erkannt.

— Und ganz Paris würde ſich in Sie verlieben! — fügte ein Anderer hinzu, den ich wegen ſeiner langen Beine, oder vielmehr langen Hoſen, für einen — Pflaſtertreter hielt.

Das Mädchen wurde feuerroth und verbarg ihr glühendes Geſicht hinter dem Strickzeuge, und liſpelte:

„Ach, ich habe doch wol nichts Böſes geſagt?

— Nein, wahrlich nicht! antwortete ich unwillkührlich und leiſe. Die übrigen hörten es nicht, und lachten.

„Was mögen aber nun wol die beiden Herren anfangen,“ ſagte eine ältliche Dame; — „ob ſie den Flüchtlingen wol nachſetzen? Mich dünkt, daß ſie ſolches thun müßten.“

— Ha! ha! ha! Narren wären ſie da! verſetzte Freund Langbein, aber nicht der

Schwänkemacher — —: Laß ſie laufen; wollten ſie's doch nicht beſſer haben, und des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!

„Aber ihre Begleiter müſſen auch gar keine Attention für ſie gehabt haben!“ fuhr die Dame fort.

— Was iſt leichter, einen Sack voll Flöhe zu hüten, oder? — fragte der Langbein den Sporenmann, jedoch ſo leiſe, daß man die Antwort des naiven Mädchens hören konnte:

„Und ſind noch dazu Brautleute geweſen!

— Dann waren ſie gewiß ein Opfer der traurigen Convention! — ſeufzte eine junge Frau, der man es anſehen konnte, daß ſie auch ein ſolches Opfer ſey, und wie der empfindungsloſe Altar ſeine Gaben trage.

„Da haben Sie wol Recht,“ verſetzte eine ſehr korpulente (mit den Puriſten zu ſagen wohlbeleibte) Dame, die ſich dem Geſchäfte — Kaffee einzuſchenken, unterzogen hatte: „man entläuft nicht gern ſeinem Bräutigam!

— Aber dem Manne, oder Vater und Mutter! — fügte eine bejahrte Matrone, die der Einſchenkerinn zur Hand ging, und in ihre und ihrer Freunde Taſſen ein Stück Zucker mehr warf, hinzu.

„Das war hämiſch!“ ſagte der Stallmeiſter: (Gott weiß ob er's war, und wenn er's nicht geweſen iſt, ſo bitte ich ihn hiermit um Verzeihung; er wird's auch nicht übel nehmen können, denn die Herren Stallmeiſter werden überall für ſehr rechtliche Leute gehalten, zumal wenn ſie mit Pferden handeln) „Aber wie geht's in der Welt! Junge Huren — alte Betſchweſtern! Sie ſollte ſich nur ſelber bei der Naſe kriegen.“ (Es verſteht ſich, daß dieſes leiſe geſagt wurde; denn heutiges Tages iſt man viel zu artig, als daß man Wahrheiten laut ſagen ſollte. Mit den Schmeicheleien, und die ſind gemeiniglich Lügen, verhält es ſich anders: man ließe ſie gern durch den Marktmeiſter ausrufen, wenn es die Polizei-Bürgermeiſter leiden wollten.)

Dagegen verſetzte der Mann mit dem Haarbeutel ganz vernehmlich: Es läßt ſich ſo was immer ſehr leicht erklären, und mich dünkt auch, entſchuldigen. —

— Sie können das wol ſagen — erwiederte Nicolai — Sie haben keine Kinder.

„Der eine von den Herren, die mit der langen Naſe ſitzen geblieben ſind, ſoll kein Pole, ſondern ein Preuße geweſen ſeyn,“ ſagte der langbeinige Incroyable.

— Na, der wird ſich ſchön hinter den Ohren kratzen, daß er ſeine Eroberung ſobald wieder hat aufgeben müſſen, verſetzte ein junger Menſch, der wie eine Fledermaus, halb zu den Quadrupeden, halb zu den Vögeln zu gehören ſchien.

— Wer weiß, ob er ſie nicht ſelber entführt hat! ſagte Herr Nicolai, — und in dieſem Falle leidet er, was recht iſt.

„Weiß man denn nicht, was es für ein Menſch geweſen iſt, mit dem die Gräſinnen durchgegangen ſind?" fragte die Kaffee-Einſchenkerinn.

— Mein Wirth hat mir geſagt — antwortete die Fledermaus, — es ſey ſo einer von den Glücksjägern geweſen, die ſich auf den Meſſen einfinden, wie die Raubvögel auf den Calvarienbergen, wenn ein armer Sünder gehenkt iſt, oder wie um Martini die Raben, wenn alte Pferde eingeſchlachtet werden.

„Glauben Sie das nicht!" verſetzte Freund Langbein: „die Weißkäufer ſtehlen keine Frauenzimmer, ſondern nur Sachen von Werth.

— Ei, Ihre Dienerinn; antwortete die junge Frau mit den weißen Händen und dem weißen Strickzeuge; alſo wären wir wol nichts werth?

Der Langbein ſchritt hinzu, riß die zarte Lilienhand an ſeinen ſchwarzen Backenbart, der unter der Kinnlade fortlief, wie bei einem Geißbocke, und rief: — — „O ich bitte um Verzeihung! Solche Koſtbarkeiten zu entwenden, dazu gehört mehr Muth, als die Diebe haben."

„Sie können ſie nur nicht gut fortbringen,“ fiel ihm der Stallmeiſter in’s Wort, da er noch einige Süßigkeiten in petto zu haben ſchien; „und ſind nicht immer des Einlöſens gewiß.“

— Ich glaube immer, daß es einer von den Herren geweſen iſt, den man von der Emigrantenliſte ausgeſtrichen hat, und der dieſe Art nach Hauſe zu kommen, für die leichteſte und angenehmſte gehalten hat! — verſetzte Herr Nicolai, und klopfte wohlbedächtlich ſeine Pfeife in den kupfernen Spucknapf aus.

„Ich will zwanzig Auguſtd’ors gegen einen Speziesthaler wetten,“ erhob Freund Langbein ſeine Stimme, „daß er ſie bloß um des Geldes willen entführt hat. Sie ſollen zehntauſend Dukaten bei ſich gehabt haben.

— Das glaub’ ich auch! — verſetzte die Fledermaus: — denn ſo wie mir mein Wirth verſichert, der ſie geſehen hat, ſo ſollen ſie nichts weniger als hübſch geweſen ſeyn.

„Nun, wie ſtimmt denn das mit Ihrer vorigen Rede?“ ſagte die Dame mit den weißen Händen zu dem jungen Herrn, der ein Schock Romane prophezeihte: „Sie behaupteten doch, häßliche Frauenzimmer gingen niemals auf Reiſen.

— Wer weiß, was den ſein Wirth für Meerkatzen geſehen hat! — antwortete der junge Herr, der feiner ausſah, als er ſich ausdrückte. — Der verſteht ſich wol auf Nürnberger und Iſerloher Eiſenwaaren, aber nicht auf ſolche feinen!

„Ha! was kann denn auch aus Polen Feines kommen!“ fiel der Stallmeiſter ein.

— So lange ich die Ehre habe, Sie zu kennen, Herr Braune, — verſetzte der andere, — habe ich Sie immer einen Polacken reiten ſehen.

„Ja, das ſind auch, hol' mich der ... die beſten Reitpferde in der Welt, trotz aller ihrer Caprice! — antwortete Herr Braune, indem er ſeinen Meerſchaumpfeifenkopf ausblies, daß die Aſche herumflog, und die Damen ſich genöthigt ſahen, ein Pfi done! zu rufen, und mit den Taſchentüchern die vulkaniſchen Auswürfe des kleinen Enceladus, von ihren Kleidern zu ſcheuchen. „Aber Sie werden doch dieß wol nicht auf den gegenwärtigen Fall anwenden wollen?

— Non, sans application! verſetzte jener; mais les philosophes et les physiciens soutiennent, que les animaux et les hommes d'un pays, se ressamblent partout dans leurs formes et dans leurs inclinations ou qualités!

„Das hätten Sie immer deutſch ſagen können! fuhr Herr Braune fort, und zündete die wiedergefüllte Pfeife bei dem kargen Flämmchen einer Spirituslampe an.“ Die Herren Philoſophen und Naturforſcher ſprechen und ſchreiben do vieles in die Welt hinein, was keinen Grund hat. Ihrer Hypotheſe zu Folge, müßten die Lappländer ganz vortreffliche Läufer ſeyn; denn es gibt in ihrem Lande nur Rennthiere und Menſchen.

— Das wollen wir gerade nicht unterſuchen, erwiederte jener. — Ich zerbreche mir auch überhaupt nicht gern den Kopf mit dergleichen philoſophiſchen Diskuſſionen; denn am Ende iſt man doch nicht klüger, als vorhin!

„Ei, das ſollte ich doch nicht meinen! verſetzte der Haarbeutelmann,“ wir ſind doch auch ſchon zu ſehr ſchönen Reſultaten gekommen!

— Reſultaten? ſo nennen Sie mir doch eins! — ſagte der andere.

„Nennen Sie mir erſt eine Sache, die bewieſen werden kann!“ verſetzte der alte Herr.

— Ja da ſitzt es eben! Iſt denn wol eine Sache zu beweiſen? — fuhr jener fort, und ſah mit triumphirender Miene in die Geſellſchaft hinein, wie es gewöhnlich die Pyrrhoniſten thun, die ſich für die echten Adepten in der Weisheit halten, weil ſie die leichteſte Methode, alles zu widerlegen, indem ſie alles bezweifeln, erfunden zu haben glauben.

„Na, das fängt an, ernſthaft zu werden!“ fiel Herr Braune ein, und ſchlug mit den Sporen zuſammen, daß die Taſſen auf dem Tiſche klirrten. „Laßt das gelehrte Hahnenfechten nur bleiben; es wettet kein Menſch einen Dreier darauf.“

Der vorhin angeſponnene Faden war nun abgeriſſen; und wie es in ſolchen Geſellſchaften zu gehen pflegt, man kömmt vom Hunderten in's Tauſende: ſo wurden nun auch andere Dinge aufs Tapet gebracht, die mich nicht mehr intereſſirten. Ich entfernte mich alſo, und ſtieg wieder zu Pferde. Vorher aber ſchickte ich den Knaben in die Stube, und ließ hineinſagen: der Preuße, der ſich wegen der ſo bald wieder verlornen Eroberung hinter den Ohren kratzen würde, reite ſo eben auf dem Schimmel davon. Ich beſchäftigte mich unterdeſſen mit meinem Pferde, und ließ es einige Courbetten machen, um die Senſation abzuwarten, die dieſe Nachricht verurſachen würde. Die ganze Geſellſchaft ſtürzte heraus. Das junge naive Mädchen, das auch gern einmal in Paris geweſen wäre, ſprang aus der Gruppe hervor, wie die Hauptfigur auf einem hiſtoriſchen Gemälde. Ich ſprengte davon.

50.

Überraſchung.

„So wird denn alſo ſchon von dir geſprochen!“ dachte ich beim Zurückreiten: „wie lange wird's währen, ſo wird auch von dir geſchrieben. Große Generale aber haben jederzeit den Grundſatz gehabt, daß es beſſer ſey, zuvorzukommen, als zuvor gekommen zu werden. Ich bin nun zwar kein General, aber ich kann doch ſo thun, als wenn ich einer wäre.“

Ich habe alſo hiermit die Urſache genannt, wovon man die Wirkung vor Augen hat. Sollten aber, nach der Weiſſagung des Dresdener Propheten, einige funfzig Romane über die Leipziger Begebenheit herauskommen, ſo will ich bitten, dieſe meine Geſchichtserzählung für die glaubwürdigſte zu halten; wem indeſſen daran zu zweifeln beliebt, dem kann ich es nicht wehren. Auf nähere Beweiſe oder Auseinanderſetzungen kann und werde ich mich nicht einlaſſen; denn ich bin noch nicht im Stande, eine richtige Adreſſe an mich geben zu können, weil ich noch keinen feſten Sitz habe, und es ſo einzurichten pflege, daß man erſt nach meiner Abreiſe erfährt, wer ich geweſen ſey.

„Jeſus, Maria und Joſeph! was habe ich für einen Schreck und für eine Freude gehabt!“ ſagte Kanowsky indem er mir das Pferd abnahm. — „Wiſſen Sie's denn noch nicht?

— Denkſt Du, daß ich allwiſſend bin? — gab ich zur Antwort, und ich gab ſie ſo ganz gleichgültig, als wenn mich die Sache gar nicht intereſſire, wie es auch wirklich der Fall war; denn man iſt zuweilen ganz ſtumpf, fühllos, möchte ich beinahe ſagen, zumal wenn die

Schneide ſo ſehr gebraucht wird, wie die meinige bisher.

„Ich will meinen Kopf gegen dieſen Pfeifenkopf verwetten,“ fuhr Kanowsky fort, „daß Sie einen eben ſo großen Schreck haben werden, wenn ich's Ihnen ſage.“

— Nun ſo ſag's nur, ich bin gefaßt.

„Nein, Sie müſſen's errathen. Es könnte Ihnen ſchädlich werden, wenn Sie's ſo unvorbereitet hörten.

— Narr! der kreißende Berg wird eine Maus gebähren.

„Ja, hat ſich was zu mauſen! Wie, wenn es nun der Graf wäre?“

— Welcher Graf? es gibt dergleichen viele in der Welt.

„Mein Gott! wer denn anders, als der alte Herr Graf, unſer Herr Graf — der iſt hier! — hier in Dresden! — — Nun, sagt' ich's nicht, daß Sie eben ſo ſehr erſchrecken würden? Trinken Sie ein Glas Waſſer, lieber Herr! ich hab's auch gethan.“

— Mich dünkt, Kanowsky, Du haſt wol etwas anders getrunken, als Waſſer.

„Ja hinter drein, für Freuden, eine ganze Flaſche Doppelten, mit Andretzky und Janiew. Fräulein Auguſte und Madam Blum ſind auch hier.

— In der That, Kanowsky, Du biſt trunken, oder verrückt; wer kann ſolchen Mährchen glauben.

„Herr, prügeln Sie mich todt, wenn ich Ihnen ein einziges unwahres Wort geſagt habe!“

— Nun, ſo will ich's Dir denn glauben — Schweig nur!

Ich war nun nicht mehr kalt. Doch ja, ich war es, aber wie in der erſten Hälfte des Fiebers. Kaum war ich im Stande mein Zimmer zu erreichen. Es begann zu dämmern. Für mich war es ſchon ägyptiſche Nacht. Ich konnte nicht aushalten in dieſem kalten bleiernen Sarge. Ach, daß es ein ſolcher geweſen wäre! Ich klingelte um Licht. — — Der Marqueur brachte es. — — „Noch eins!“ rief ich: „ich kann nicht ſehen!“ und doch verbarg ich meine Augen hinter dem niedergedrückten Hut. — — — „Kanowsky ſoll kommen!“ ſchrie ich dem Marqueur nach. — Dero Bedienter ſind weggegangen, antwortete der Menſch. — — — „Nun, ſo bringe Du mir mein Pferd und die Rechnung!“ fuhr ich fort: „Kanowsky ſoll mir nachkommen, auf der Straße nach Prag. — — “ Der Marqueur brachte die Rechnung, ſtrich das Geld ein, und verweilte dabei ſo lange, daß ich ihm einen Verweis darüber gab.

„Lieber Herr!“ ſagte der Menſch, mit furchtſamer aber gutmüthiger Stimme: „reiſen Sie jetzt nicht fort, in Nacht und Nebel — und ſo allein. Es könnte Ihnen ein Unfall begegnen. Es wird ſo finſter und kein Mondſchein!

— Thue was ich Dir befohlen habe!

Der gute Junge ſchlich langſam die Treppe hinab; ſonſt waren es nur drei Sprünge für ihn.

Mit Ungeduld erwartete ich mein Pferd. Kaum hörte ich es wiehern, ſo eilte ich hinab. Auf der Hausflur brannte ſchon die Laterne. Eben wollte ich aufſteigen, als der Graf Ortalinsky in die Hausthüre trat, auf mich zu eilte, mich in ſeine Arme ſchloß, und leiſe ſagte: „Ich weiß Alles! Sie ſind unſchuldig!“

Ich war nicht vermögend ein Wort zu reden, und erwiederte ſeine Umarmung, wie der vornehme Staatsverbrecher, der die ſchöne Jungfrau küſſen muß.

„Kommen Sie mit mir!“ fuhr der Graf fort: „Sie ſollen ein paar alte Bekannten wieder ſehn!“

Ich folgte ihm ohne Bewußtſeyn. Unter den Arm gefaßt, führte er mich, wie einen Trunkenen oder Kranken, die Straße hinab.

So wie das neue Mitglied eines geheimen Ordens der Kerzenſchimmer blendet, und der feierliche Anblick überraſcht, wenn die Binde von ſeinen Augen fällt, eben ſo erſchrak ich, da ich Auguſten und Madam Blum gegenüber ſtand, ungeachtet ich ſie und keine Andern erwartete. Sie empfingen mich mit einem fröhlichen: „willkommen! willkommen in Dresden, ſo nahe dem Vaterlande!“ Ihre mir ſonſt ſo lieblichen Stimmen wurden mir in dieſer Zerrüttung meines Geiſtes zu einem ſchadenfrohen Gelächter eines feindſeligen Nachtgeiſtes.

Es vergingen mehrere Momente, ehe ich mich wieder ſammeln konnte. Ich weiß nicht, was man über meine Verwirrung urtheilte. Es kam mir vor, als wenn ich die Wörter — — „der arme Herr! ſein Verſtand ſcheint gelitten zu haben! — —“ „Dann würde ſein Leichtſinn doch zu hart geſtraft! — —“ „Er wird ſich ſchon wieder beſinnen, u. ſ. w.“ hörte.

Ich ſtrengte alle meine Kräfte an, um mich wieder von einer Seite zu zeigen, die nicht ſo ſehr im Schatten ſtand; aber es gelang mir nicht viel beſſer, als dem Berauſchten, der ſich alle nur mögliche Mühe gibt ſeinen Zuſtand zu verhehlen, und doch nicht auf den Beinen ſtehen kann.

Ich mußte meine Fata erzählen. Ich war zu unvorbereitet, um mein eigener Vertheidiger ſeyn zu können, und zu niedergedrückt, um es ſeyn zu wollen. Ich klagte mich ſelber an, nicht um der Vergebung willen, die dem aufrichtigen reuigen Büßer zu Theil wird, ſondern weil ich mich für einen zu großen Sünder hielt, als daß ich auf Vergebung hoffen durfte.

„Sie haben nicht anders handeln können!“ antwortete der Graf. „Ich hätte das beſſer einſehen, und ſie nicht von Hauſe laſſen ſollen. Mädchen, die nie Freiheit gehabt haben, wiſſen keinen Gebrauch davon zu machen. Ich bedaure mehr Ihren, als meinen Verluſt. Franziska iſt mit einer guten Lehre noch ſo davon gekommen, und Joſephine mag durch Schaden klug werden.

Ich erſtaunte über die Ruhe — Indolenz möchte ich ſie nennen — des Grafen. Er war doch ſonſt ſo kaltblütig nicht; oder wollte er ganz der feine Weltmann ſeyn, der ſich ſchämt, einen bürgerlichen Lärm über eine Sache zu machen, die freilich den ehrlichen Leuten aus der City näher ans Herz geht, als den lockern Hofleuten von Westmüſter?

Ich Maulwurf! konnte ich denn nicht ſehen? Die wirkende Urſache ſtand ja vor mir da in Lebensgröße! Wird man nicht Vater und Mutter verlaſſen, und dem Weibe ſeines Herzens anhangen? ~~Hatte mir Olivière~~ nicht deutlich genug geſagt, daß es dem Grafen nur um unſere Entfernung zu thun ſey? Gewiß, man iſt zuweilen dergeſtalt vernagelt, daß man keinen einzigen Vers machen kann.

Der Graf erzählte mir nun, in einem traulichen Stündchen am Kamin und bei einem Glaſe Punſch, den ſelbſt ein Engländer nicht verachtet haben würde, warum er hier ſey. Auguſte und die Frau Konrektorinn hatten ſich ſchon zur Ruhe begeben.

„Sobald Sie von Czerſtiew abgereiſt waren, empfand ich eine Unruhe, eine Angſt! die ich Ihnen nicht mit Worten beſchreiben kann. Es war mir alles ſo öde und ſo leer.

Die geräumigen Zimmer hallten unter meinen Tritten, wie ein Reſonanzboden. Überall folgte Ihnen mein Geiſt. Ich quälte mich mit bangen Ahnungen, und peinigte mich mit Vorwürfen, daß ich ſo leicht in eine Reiſe gewilligt hatte, die mit ſo manchen Gefahren verknüpft iſt. Ich wollte ſchon einen Kourier abſchicken, um euch wieder umholen zu laſſen, aber ich ſchämte mich deſſen, weil ich es für Pinſelei hielt.“

„Um mich zu zerſtreuen, ritt ich zu Auguſten. Mich dünkte, ich hätte ſie nie ſchöner geſehen. Hier, dieſes Mädchen, dachte ich, kann dir alles erſetzen! O, wenn ſie es wollte!“

„Ich erzählte ihr eure Abreiſe, und die zwiſchen Ihnen und Joſephinen beſchloſſene Verbindung. Ich entdeckte ihr auch, daß Corvin für Franziska beſtimmt ſey. Sie gerieth darüber in Beſtürzung. Ich ſah ſie bald roth, bald blaß werden. Ich beſorgte eine Ohnmacht; aber ſie ſammelte ſich wieder, und erleichterte das gedrückte Herz durch einen Strom von Verwünſchungen, den ſie euch nachſchickte, und der euch auch, wie ich nun ſehe, erreicht und mit fortgeriſſen hat. — Herr Graf! rief ſie voller Verzweiflung: Sie ſind der einzige ehrliche Mann auf Erden; alle Andern ſind — Schurken!“

„Ich kann nicht läugnen, daß mir dieſes Geſtändniß ſehr ſchmeichelhaft war; und damit Sie ſehen, wie aufr~~ichtig ich bin,~~ ſo will ich Ihnen auch nicht verhehlen, daß ich Auguſten euer beiderſeitiges Bildniß an den Schnellgalgen der Verachtung befeſtigen half, wie das Armenſünderbruſtſtück eines treuloſen Deſerteurs. Madam Blum ſtand mir tapfer bei; und wenn ich recht tüchtig auf euch geſchimpft habe, ſo müßt ihr mir das nicht übel nehmen. Es war ſo böſe nicht gemeint. Ich hatte euch ja meine Töchter mitgegeben; und ich glaube auch nicht, daß ihr die Spießruthen gefühlt habt, durch welche wir euch laufen ließen.“

„Auguſte ärgerte ſich vorzüglich darüber, daß ihr beide mit ihren Erzfeindinnen in eine Verbindung getreten waret, die auf jeden Fall beleidigend und demüthigend für ſie ſeyn mußte. Ich warf, wie ein Fürſtenkoch, Schmalz und Butter in die Glut, um ſie zu verſtärken, und erhielt in dem Moment der Verzweiflung, was eine Jahrelange zärtliche Aufmerkſamkeit mir nicht hatte verſchaffen können. Sie willigte ein, die Meinige zu werden, aber auf eine geſetzmäßige Art."

„Wie ſollte ich das machen? Eine Eheſcheidung war zwar leicht zu bewirken; aber Sie wiſſen ſelber, mein lieber Freund, daß der größte Theil meiner Güter von meiner Frau herkömmt, und ſo lange ich lebe, will ich Herr ſeyn, und am allerwenigſten meinen Kindern Verbindlichkeiten haben."

„Die Weiber ſind doch immer ſchlauer als wir Männer, wenn es auf intrikate Fälle ankömmt. Die alte Katinka, ſonſt ein Drache, der die verwünſchte Prinzeſſinn bewacht, gab mir Anſchläge, die mir nie eingefallen wären. — Ich müßte ſehr irren, ſagte ſie, wenn Fräulein Berner nicht eben auch von dem Schnupfen der Reiſeluſt angeſteckt worden wäre! Sie hat Verwandte in der Mark Brandenburg. Reiſen Sie mit ihr dahin, und — Sie erreichen, was Sie wünſchen, oder ich bin dümmer, als ich vor ſechzig Jahren war.“

„Ich machte ſogleich von dieſem guten Rathe Gebrauch, Auguſte nahm meinen Vorſchlag an, jedoch unter [redacted], daß ich ſie als meine Verlobte bei ihrer Familie einführen ſollte. Ich verſprach es. Kömmt Zeit, kömmt Rath, dachte ich. Die Frauenzimmer ſind den Feſtungen gleich, die am Ende doch fallen müſſen, wenn man nur die Blockade nicht aufhebt, ſondern ihnen alle Zufuhre abſchneidet, wie die Öſtreicher und Engländer dem ſtolzen Genua. Wir reiſten. Die Feſtung hielt ſich gegen alle Erwartung gut. Mit ſtürmender Hand wollte ich ſie nicht einnehmen, denn das iſt riskant und koſtet Leute; auch beſtand mein Belagerungscorps in Veteranen, die zwar Muth genug haben, aber auch die Gefahr kennen, und der Taktik mehr als einem Coup-de-main zutrauen. Sie verſtehen mich was ich ſagen will, lieber Freund. Die franzöſiſche Nationalgarde wurde beſoffen in's Feuer geſchickt; aber die alten Linientruppen rüſteten ſich zum Kampf durch einen andächtigen Morgenſegen."

„Ich hätte den nächſten Weg in die Mark nehmen können; aber dann hätte ich Zeit verloren, und die wollte ich wie Fabius Cunctator gewinnen. Die guten Seelen merkten's auch nicht, daß wir im Lande umherkreuzten, wie die Engländer auf dem Mittelländiſchen Meere. — — — Ach, ich hätt' es doch nicht gedacht, ſagte die Blum, daß ich ſo weit in die Welt hinein verſchlagen worden wäre. Wie iſt doch Gottes Erde ſo groß! Ich mußte heimlich darüber lachen; aber mit der größten Ernſthaftigkeit verſicherte ich, daß wir nur einen ſehr kleinen Theil dieſes ſublunariſchen Planeten berührten, und immer den nächſten Weg nähmen, um in das geliebte Vaterland zu kommen."

„Vorgeſtern ſind wir hier in Dresden angelangt. Ich kenne die Stadt von alten Zeiten her. Ich habe hier ſo manche fröhliche Stunde verlebt, und in dieſem Hauſe meines Daſeyns mich gefreut, als wenn es kein anderes gäbe. Es iſt freilich nicht mehr ſo; aber es iſt doch auch nicht viel ſchlimmer. Im Gegentheil muß ich geſtehen, daß die Leute, gefälliger, toleranter und beiſtändiger geworden ſind; aber ſie laſſen ſich's auch bezahlen.

„Nun, lieber Selbiger, muß ich Ihnen etwas mittheilen, was Sie überraſchen wird. Sie ſind mit meinen häuslichen Verhältniſſen genau bekannt. Ich werde auch nie vergeſſen, was Sie für mich gethan haben; aber die Sachen waren doch immer noch ſo! ſo! Nun iſt es anders. Heute Vormittag beſuchte ich mit Auguſten das grüne Gewölbe. Wir fanden keinen Menſchen weiter da, als einen Maler, der ſo eben erſt aus Italien gekommen war. Wir geriethen ſehr bald mit einander ins Geſpräch; denn Sie wiſſen, lieber Freund, daß ich gern ſpreche, und mich auch in den gangbarſten Sprachen mittheilen kann. Mein Name, den

Fräulein Berner zufällig nannte, fiel dem Maler auf. — — Ortalinsky? fragte er: ich habe in Bologna eine Gräfinn dieſes Namens gekannt; ſollte ſie eine Verwandte von Ihnen geweſen ſeyn? ſie lebte dort auf einem ſehr glänzenden Fuße.“

„Wahrſcheinlich iſt es meine Frau geweſen, verſetzte ich; denn wenn ſie dieſen Namen geführt hat, ſo kann es keine andere geweſen ſeyn.“

„Der junge Mann ſtutzte. — Sollte es möglich ſeyn! antwortete er: und warum lebte ſie ſo fern von ihrer Heimath, und ſo? — —“

„O! Sie würden mich unendlich verpflichten, fuhr ich fort, wenn Sie mir mehr hierüber mittheilten. Seit verſchiedenen Jahren habe ich nicht die geringſten Nachrichten von ihr, und eben deßwegen begreife ich nicht, woher ſie den großen Aufwand beſtreiten kann, den ſie, wie Sie ſagen, in Bologna machen ſoll. Sie hat von mir nie einen Gulden erhalten, noch verlangt.“

„Der Maler lächelte. — Die Gräfinn Ortalinska, die ich zu kennen das Glück gehabt habe, sagte er, war sehr schön, obgleich nicht mehr jung. Dieſe Dame hier, (auf Auguſten zeigend) iſt wahrſcheinlich Ihre Tochter. Ich finde wenigſtens eine auffallende Ähnlichkeit. Ich habe ſie ſelber gemalt, und noch eine Kopie von ihrem idealiſchen Geſicht in meinem Portefeuille, um gelegentlich davon Gebrauch zu machen. Man findet dergleichen intereſſante charakteriſtiſche Phyſiognomien ſelten. Urtheilen Sie ſelber darüber.“

„Bey Gott! ſie iſt es, meine einſt ſo innig geliebte Joſephine! — O, mein Beſter, ſagen Sie mir Alles von ihr, was Sie nur wiſſen!“

„Der junge Mann machte eine ſtumme Verbeugung und warf einen Blick auf Auguſten. Ich glaubte ihn zu verſtehen, und bat ihn in italieniſcher Sprache, mich nach meinem Quartier zu begleiten, wo wir ungeſtört unſer Geſpräch fortſetzen könnten.“

„Er begleitete mich. Wir waren unter vier Augen. Ich entdeckte ihm Alles. Ich glaube, daß ich in meinem Leben gegen keinen Menſchen offenherziger geweſen bin, als gegen den Maler; aber es hat mir auch ſelten Jemand ſolche intereſſante Nachrichten zu ſagen gehabt.“

„Nun, dann kann ich Ihnen zu einer neuen Verbindung meinen Glückwunſch abſtatten, verſetzte der junge Mann. — Gerade an dem Tage, als ich von Bologna abreiſte, ſollte ſie in der Kirche ad corpus Christi, die wegen des ſchwarzen einbalſamirten Leichnams der heiligen Catharina, deren Haare und Nägel noch alle Tage wachſen ſollen, berühmt iſt, beigeſetzt werden.“

„Es übergoß mich kalt, wie den Erhitzten ein Eimer Waſſer. Die Nachricht, welche ich hörte, war eine von denen, die man ängſtlich in Zweifel zieht, weil ſo viel darauf ankömmt. Was wir wünſchen, das glauben wir zwar auch leicht; aber wir werden durch manche betrogene Hoffnung ſchüchtern und mißtrauiſch.“

„O, wenn Sie mir das beweiſen könnten! rief ich, und ergriff die Hand des Malers —: Sie würden mich dadurch aus einer Verlegenheit befreien, die bisher den nachtheiligſten Einfluß auf die Ruhe meines Herzens gehabt hat!“

„Das Wort eines ehrlichen Mannes muß Ihnen genug ſeyn, verſetzte der Maler; andere Beweiſe kann ich Ihnen nicht geben.“

„Ich glaube Ihnen! fuhr ich fort. Halten Sie es mir nur zu gute, daß ich ein Thomas bin. Die Sache iſt mir zu neu, zu überraſchend — zu — ich weiß nicht, wie ich mich darüber ausdrucken ſoll!“

„Zu erfreulich vielleicht! erwiederte der Maler.

„Sie mögen nicht ganz Unrecht haben, ſagte ich; und ich hoffe, daß Sie mich deßwegen nicht falſch beurtheilen werden. Aber Sie ſagten vorhin, daß die Gräfinn Ortalinska einen großen Aufwand gemacht hätte. Ich kann nicht begreifen, woher ſie die Mittel dazu erhalten haben mag.“

„Die Gräſinn Ortalinska, verſetzte der Maler, war eine Dame von den trefflichſten Eigenſchaften und dem größten Herzen, das ich jemals gekannt habe; und ſolchen Perſonen fehlt es nie an Mitteln, ſich zu erheben und zu glänzen.“

„Ich würde gern noch mehr von ihm gehört haben, wenn es ihr auch eben nicht zur Ehre gereicht hätte, um mich dadurch ſelber etwas gerechtfertigt zu ſehen; aber der Maler wollte ſich auf nichts weiter einlaſſen.“

„Forſchen Sie nicht weiter! ſagte er: Achtung und Dankbarkeit gebieten mir, zu ſchweigen … Sie lebt nicht mehr, und Sie ſind frei!“

„Soll ich heucheln, lieber Selbiger, und Ihnen ſagen, daß ich über dieſe Nachricht betrübt wurde? Sie möchten mir wohl ſchwerlich glauben.“

„Kaum war der Maler fortgegangen, ſo erfuhr Auguſte Alles. Ich dachte, ſie würde ſich freuen, aber ſie ſchien ſo gleichgültig dabei zu ſeyn, daß es mich ſogar ein wenig verdroß. Ich wollte ſogleich nach Hofe, und um die Erlaubniß bitten, mich von einem Geiſtlichen meiner Religion trauen laſſen zu dürfen. Auguſte gab es nicht zu.

„Wenn Sie mich ganz glücklich machen wollen, ſagte ſie; ſo laſſen Sie meine Verwandte Zeugen unſerer Verbindung ſeyn!“

„Ich konnte es ihr nicht abſchlagen, ſo ungeduldig ich auch war.“

„Wir ſprachen noch darüber, als Madam Blum faſt athemlos in das Zimmer kam, und mit einer Stimme, die ihre Beſtürzung verrieth, ausrief: Wiſſen Sie was Neues, was ganz Unerhörtes? — Der Herr von Gelbiger iſt hier. Janiew hat mit Kanowsky geſprochen. Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“

„Janiew mußte kommen. Er erzählte ſo viel, als er wußte, und das war immer ſchon genug, um mich zu beunruhigen. Unter andern Umſtänden würde ich die unangenehmſten Empfindungen gehabt haben; aber itzt hatte ich nur

Sinn für Freude. Ich ließ Ihren Bedienten holen. Er machte mich mit der ganzen Geſchichte bekannt, und übernahm Ihre Vertheidigung ſo nachdrücklich, daß ich ſie ganz gerechtfertigt fand.“

„Auguſte konnte ihre Freude, die ihr die fatale Geſchichte machte, nicht verhehlen. Sie ſah ſich itzt für die vielen Kränkungen, die ſie von meinen Töchtern erfahren hatte, und auch für die ihr erwieſene Untreue von Ihnen und Corvin, gerächt. Wenn ſie nicht einige Schmeicheleien hinzugefügt hätte, ſo würde ſie mich beleidigt haben.“

„Morgen reiſen wir in die Mark, und dann wieder nach Polen. Ich dächte, Sie machten es eben ſo; denn was wollen Sie nun noch in Italien? Ich habe wenigſtens kein Intereſſe mehr dabei. Im Gegentheil iſt es mir lieber, wenn Sie mit zurückkommen und Ihre Stelle wieder annehmen.“

— Um dort ausgelacht zu werden? verſetzte ich: Nein, Herr Graf! ich muß in ein

Land gehen, wo man mich nicht kennt, wo ich nicht verſpottet werde.

„Sie machen ſich unnöthige Beſorgniſſe, lieber Selbiger!“ antwortete der Graf. „Wenn auch ein paar Tage hindurch davon geſprochen wird, nachher iſt es vergeſſen; und was noch mehr iſt, Sie werden dadurch gewiſſermaßen berühmt und pikant.“ —

Hätte der Graf gewußt, daß ich gänzlich verabſchiedet ſey, ſo würde er mich nicht zum Umkehren beredet haben. Vielleicht wäre er auch dann gleichgültiger gegen mich geweſen, da er nun mit mir aus aller Verbindung kam.

Auguſte nahm ſehr wenig Notiz von mir. Aber ſie konnte doch nicht unterlaſſen, gewiſſe Anſpielungen zu machen, die mich wie mit Nadeln ſtachen. Ich that, als fühlte ich nichts, und machte aus der ganzen Sache einen Scherz; aber Gott weiß am beſten, was ich empfand.

Wer hätte nach einem ſo merkwürdigen Tage eine ruhige Nacht haben können! Ich werde an Dresden gedenken, ſo lange ich lebe.

Früher noch als der Graf reiſte ich ab. Kanowsky gab ich ſeinen Abſchied. Der brave Junge fiel mir zu Füßen und bat mich mit Thränen, ihn nicht wegzujagen. Ich verhärtete mein Herz gegen ihn. Ich wollte dem Grafen keine Verbindlichkeiten mehr haben; und eben deßwegen ſchickte ich auch die beiden Pferde zurück, ſo lieb ſie mir auch waren.

That ich Recht daran? das mag ein jeder beurtheilen, der meine Geſchichte lieſet. Es würde mir nichts helfen, wenn ich mich entſchuldigen wollte. Ich handelte, wo nicht ſchlecht, doch gewiß ſehr albern; und wenn mich ja noch etwas tröſten kann, ſo iſt es dieſes, daß ich nicht der Einzige bin, der unter ſolchen Umſtänden ſchlechte Streiche macht.

31.

Die Reiſegefährten.

Nun war ich doch wol gewiß ein mit Sünden, Gram und Kummer ſchwer genug beladener Pilger für das heilige Land. Wohin hätte ich itzt wol anders gehen können, als nach Italien, wo es der Linderungsmittel für das kranke, zerriſſene Herz ſo viele gibt, und wo man nicht nur in den Tempeln eines wunderthätigen Heiligen, ſondern auch auf den geweihten Plätzen der Natur, ſeine Krücken niederlegen kann, wie ein geſund gewordener Gichtbrüchiger?

Wie viele Ähnlichkeit mit weiland und itzt! Einſt floh ich in das Land der Freiheit und — der Freude. Ich kam zurück, frei von meinem Gram, aber in Feſſeln geſchlagen von meinen Begierden. Ich hätte nun glücklich ſeyn können, denn es fehlte mir nicht an Genuß; aber ich bin nicht beſtimmt zum Glück. Ich ſoll ein Nomadenleben führen, und nie zur Ruhe gelangen. Ich bin nicht Schuld daran, ſondern — das Schickſal! Ich tröſte mich wenigſtens mit dieſem Glauben, wie die Menſchen alle. Aber ich hätte doch nun wol nach ſo vielen Erfahrungen klüger ſeyn können, oder doch wenigſtens mißtrauiſcher, verſchloſſener, eigenſinniger. Es war nicht geſchehen; denn man wird erfahren, daß ich noch immer ſo handelte, wie einſt, wo ich natürlicher Menſch nichts vernahm von dem Geiſte der Weisheit, und wo eine verſtändige Wahl mir eine Thorheit war.

Es gibt mehr Wege nach Rom, als einen; aber ich glaube, daß man doch immer noch nicht ſo recht den nächſten dahin kennt; denn die mehreſten von denen, die dahin gehen, fragen eben nichts darnach, ob ſie einige Meilen umreiſen, weil ſie doch überall Merkwürdigkeiten finden. Mir kam es wenigſtes nicht darauf an. Ich trachtete auch überhaupt nicht ſo ſehr nach Rom, als nach Italien, oder vielmehr nach einem fremden Lande.

Ich hätte über Prag, Wien, die Kaiſerſtraße hinab, nach Trieſt reiſen können; aber Herr Benkowitz hat eine ſo üble Beſchreibung davon gemacht, daß ich ſeinen Fußſtapfen zu folgen ganz und gar keine Luſt hatte. Ich entſchloß mich alſo für den andern Weg durch Franken, Baiern und Tyrol.

Die bequemſte Art zu reiſen kennt jedermann; aber nicht jedermann, der in die Welt hineingeht, iſt im Stande dieſe Art lange auszuhalten. Man muß ein Grotthuſen, Moritz oder Seume ſeyn, und eben ſo viel Schnellkraft in den Bein- als in den Kopfmuskeln haben. Überdieß iſt das Fußreiſen mit dem Geniewesen ziemlich wieder aus der Mode gekommen, und fängt nachgerade an, wie in England, verächtlich zu werden. In einem eigenen Wagen zu ſitzen und von einer Poſtſtation auf die andere zu jagen, iſt allerdings die richtigſte Methode, um ſchnell durch die Welt zu kommen; aber man hört und ſieht dabei auch herzlich wenig. Wer einige Unbequemlichkeiten nicht achtet, der nehme einen Platz auf dem öffentlichen Poſtwagen, wo es ſelten an Geſellſchaft fehlt, und mitunter ſolche gibt, von der man ſich ungern wieder trennt. Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen meiner Rückreiſe von Paris bis Straßburg; und eben dieſe angenehme Erinnerung bewog mich, mit der ordinären Poſt zu reiſen. Ich behielt es mir indeſſen vor, an dem erſten beſten Orte zu bleiben, wo es mir gefiele; denn es kam nicht darauf an, ob ich das Weihnachtsfeſt in Rom, oder die Faſten in Venedig feierte.

Meine Reiſegeſellſchaft war klein. Deſto mehr Platz hatten wir, kamen aber auch dafür um ſo ſpäter einander näher. Es iſt mit den geiſtigen Berührungspunkten, wie mit den leiblichen, oder ich möchte ſagen, daß beide genau mit einander verbunden wären. Wenn ſie keine Reizung, keinen Druck erhalten, ſo liegen ſie todt darnieder, wie die hölzernen Puppen der Herren Schütz und Dreher, die doch nachher ſo viel Spektakel machen, wenn die Fäden angezogen werden.

Die erſten Meilen pflegen Reiſende in der größten Stille zuzubringen, wenn ſie anders nicht von einem Valetſchmauſe unmittelbar in den Wagen ſteigen; da iſt der Fall anders, oder umgekehrt. Ich für meine Perſon hatte keine Veranlaſſung, fröhlich und guter Dinge zu ſeyn, ſondern vielmehr niedergeſchlagen, wie ein zärtliches Mutterſöhnchen, das mit der Poſt an das Regiment oder auf die hohe Schule verſandt wird.

Meinen Reiſegefährten ſchien es eben ſo zu gehen; auch hatte ein jeder genug damit zu thun, ſein werthes Ich recht warm zu halten und die bequemſte Lage anzunehmen. Mein Nachbar war hierin ganz vorzüglich ſorgſam, und fuhr mir mit ſeinen weiten Pelzärmeln zuweilen dergeſtalt unter die Naſe, daß ich nieſen mußte, als hätte ich Spaniol genommen. Dabei unterließ er niemals, mir Geſundheit zu wünſchen, bis ich ihm endlich verſicherte, daß des Nieſens, Wünſchens und Dankens kein Ende ſeyn würde, wenn er nicht aufhöre, mit ſeiner

Fuchshaut meine Naſe zu elektriſiren, wie man künſtliche Feuerzeuge oder Thermolampen damit reibt.

Darüber geriethen wir in's Geſpräch.

„Um Vergebung!" fragte der wohl eingehüllte Herr Nachbar: „ſind Sie ein Arzt, oder ein Mechanikus?"

— Keines von beiden! — war meine Antwort.

„Das thut mir leid," fuhr er fort; „denn ſonſt könnten wir uns die langen Meilen kurz machen. Die Pathologie und die Elektrizität, oder, wenn Sie andere Namen lieber haben wollen, die Semiotik und der Galvanismus ſind meine Lieblingsſtudien."

— Das thut mir leid — verſetzte ich; denn auf dieſe Art werden uns die langen Meilen noch länger werden, wenn uns anders der Himmel keinen geſegneten Schlaf beſchert.

„Schlaf? — Geht man deßwegen auf Reiſen?" antwortete der Pathologe: „Dazu hat man Zeit genug zu Hauſe. Das wollen wir den Kerlen da vor uns überlaſſen, die ſehen accurat ſo aus, als wenn ſie ſagen wollten: Johann, zieh' mir die Stiefeln aus, und bring' mir die Nachtmütze!“

Ich erwiederte nichts auf ſeinen Witz, denn er ſchien mir aus einer bittern Quelle zu fließen; und wenn die Bitterbrunnen auch geſund ſind, ſo ſchmecken ſie doch nicht gut. — „Ha, ha, ha!“ fuhr der bepelzte Herr fort: „ich weiß wol, warum Sie nicht antworten. Sie beſorgen, daß die Hundsſötter da vor uns böſe darüber werden möchten; aber das thun ſie wahrhaftig nicht. Der Eine kann nicht hören, und der Andere nicht ſehen.“

— Sie ſind alſo ein paar unglückliche Menſchen — erwiederte ich — die um deſto mehr Schonung verdienen.

— Schonung? Schonung? — Ich glaube gar, Herr Reiſekamerad, Sie ſind ein Forſtmann. Haben Sie den Medikus geleſen?

— Nein, aber Döbels Jägerpraktik, worin ſehr gute Anweiſungen gegeben werden, die verlorne Fährte wieder zu finden.

„Haha! c'est un avis au lecteur! Wir ſcheinen auch die Fährte verloren zu haben. — Um Verzeihung, mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen, oder eigentlicher geſagt, mit wem hat mich der Zufall, das Glück, Fortuna, Schickſal, Pronoe und Tyche zuſammengebracht?“

— Mit einem Reiſenden, der keinen andern Zweck, hat als weiter zu kommen, und weder eigentlich noch uneigentlich aufgehalten zu werden wünſcht.

„Das hat auch nichts zu bedeuten; denn das Ding worin wir ſitzen, geht immer ſo ſeinen Gang fort, wie eine Ölmühle und eine Schule, die ſehr oft alle drei von blinden Pferden in Bewegung geſetzt werden.“

— Vorhin hielten Sie mich für einen Förſter; itzt dürfte ich mir beinahe die Freiheit nehmen, Sie „Herr Kollege“ zu nennen; denn Sie ſind ganz gewiß ein Jäger.

„Ein Jäger? Gott ſoll mich behüten! Ich bin ein ehrlicher Brachmane, oder Bramine, wie man die Kerl da in Indien nennt, die kein lebendiges Thier umbringen, ſondern ſich lieber davon umbringen laſſen, von den Kleinen meine ich, die zur hohen Jagd der Prinzeſſinnen von O-Tahiti, gehören.“

— Nun, ſo pürſchen Sie doch wol auf Paradoxen, und ſtoßen wie ein abgerichteter Falk auf Haſen?

„Meinen Sie Falk in Weimar? ja der ſtößt nicht allein auf Haſen, ſondern auch auf Löwen und Adler: ſo kühn bin ich nicht; ich begnüge mich mit der kleinen Jagd. —“

— Aber wenn Sie ein Bramine ſeyn ſollten, ſo muß ich meinen Sitz verändern, um nicht ebenfalls eine Wildbahn der Tahitiſchen Königinn zu werden.

„Sie haben nichts zu beſorgen. Wir wollen uns ſchon mit einander komportiren; aber die da! Deren Seele komme nicht in unſern Rath!“

— Und warum nicht?

„O, das ſind gefährliche Menſchen! Gleich den Alguazils der heiligen Hermandad, ziehen ſie heimlich im Lande umher, und ſuchen Ketzer, um ein feierliches Autodafé veranſtalten zu können.“

Ich erſtaunte über die Kühnheit meines Nachbars, daß er von ein paar Leuten die kaum zwanzig Zoll von uns entfernt ſaßen, Dinge ſagte, die man ſonſt in einer Entfernung von zwanzig Klaftern nicht zu ſagen wagt; denn daß ſie taub und blind wären, kam mir nicht ſo recht glaubwürdig vor. Ich gerieth daher auf den Argwohn, daß ſie ſich mit einander verſtänden, um ſich auf meine Koſten luſtig zu machen. Ich trachte aber nicht nach der Ehre, der Narr im Spiele zu ſeyn, wenn es auch gewöhnlich die erſte und beliebteſte Rolle iſt; man denkt am andern Morgen noch immer an den Schnurrbart, den man am vorigen Abend trug. Ich ſchwieg daher und machte ein Geſicht, das bei großen Herren ſo viel ſagt, als: „ich wünſche allein zu ſeyn!“

Mein Nachbar ließ ſich dadurch nicht abweiſen, ſondern fing immer wieder ein neues Geſpräch an, ob er vielleicht nicht meinen kitzlichen Punkt treffen möchte; aber ich war ganz gefühllos für ſeine Zungenmanipulation, und bekam nicht die geringſten Zuckungen. Ich ſtellte mich endlich, als wenn ich in einen tiefen Schlaf verſunken ſey.

„Mit dem Kerl hier iſt nichts anzufangen!“ ſagte mein Nachbar zu den beiden Herren die auf der Vorderbank ſaßen.

— Du haſt es nur nicht recht angefangen, Herr Bruder! verſetzte der Eine… Biſt allzu äſthetiſch verfahren.

— Äſthetiſch? Nun wahrhaftig, Du mußt eine ſchöne Äſthetik haben! — erwiederte der Andere, mit einem lauten Gelächter, das mich aus dem tiefſten Schlaf hätte auflärmen können, wenn ich hätte erwachen wollen.

„Nun und warum nicht äſthetiſch? —“ ſagte mein Herr Nachbar. — „Die berühmteſten Autoren, ein Virgil, ein Fenelon, und hundert andere, die ihren Fußſtapſen, oder, um mich der Sache angemeſſener auszudrucken, ihren Fingerſtapſen folgten, haben niemals von vorn angefangen, ſondern immer in der Mitte, und das hab' ich auch gethan.“

— Nur, daß du mit der Thüre in's Haus gefallen biſt, — erwiederte der Äſthetiker. — Man muß mit gehörigen Einleitungen anfangen, und ſo nach und nach weiter kommen.

„Das iſt Kathedermanier,“ verſetzte mein Nachbar; „und davon bin ich kein Freund, weil ſie mir zu langweilig und zu pedantiſch iſt.“

— Du ſagſt — pedantiſch! — antwortete der andere; — und ich will darauf wetten, daß du nicht weißt, was das iſt!

„Gehorſamer Diener!“ verſetzte der Pelzrock: „das ſoll ein Kompliment ſeyn; aber ich verſichere Dich, Herr Bruder, wer ſchon ſo eine Olympiade hindurch Kollegia geleſen hat, der muß nach gerade wol wiſſen was Pendanterei iſt.“

— Ja, es iſt auch wahr! — fuhr jener fort: ich dachte nur nicht gleich daran; und wer zumal über ſolche Materien Vorleſungen hält, wie Du bisher, dem muß die Pedanterei zum kathegoriſchen Imperatif geworden ſeyn.

(Ich ſchlief immer feſter, aber ich hörte ſo leiſe wie eine Somnambule. Ich wußte nun, woran ich war. Die Herren hatten Luſt, mit dem Wiener zu ſagen, einen Hatz zu halten, und ſuchten einen Stier; und da ich mich dazu nicht hergeben wollte, ſo hetzten ſie einander ſelber, welches ich wol leiden kann, wenn ich nur nicht Theil daran nehmen darf: denn es fallen dabei gewöhnlich Grobheiten vor, die man Witz nennt, ſo wie Meutereien Vertheidigungen des Rechts und der Freiheit. Da wird ein Landſturm aufgeboten, der mit Morgenſternen, Piken und Spießen ins Feld zieht, und ſich für ſeinen Glauben, wie die Camiſards, für ſeine Buttermilch, wie die Schweizer, und für ſeinen

Branntwein, wie die Nationalgarden, todtſchießen läßt.)

„Da nennſt Du ja auch ein Wort," verſetzte mein Poſtwagennachbar, „das von ſehr vielen genannt und nicht verſtanden wird."

— So wie der ganze Immanuel nicht! — ſagte der Zweite, von denen die da vorn ſaßen.

„Das wär der — —" (Mein Herr Nachbar fluchte ſo derb, daß ich ein wenig darüber zuſammenſchauderte, ſo ſehr ich auch Contenance hielt; und das geht mir alle Mal ſo, wenn ich Leute fluchen höre, von denen ich vorausſetzen kann, daß ſie nach gerade wiſſen könnten, wozu das nützt.) „Habe ſelber drei Jahre Privatiſſima darüber geleſen, und ſollt's nicht wiſſen?"

— Ärgere Dich nur nicht, Brüderchen! fuhr jener fort; — aber, wenn ich fragen darf, ſag' mir doch einmal die Reſultate!

„Reſultate? eine ſonderbare Frage!" verſetzte mein Nachbar: Die beantwortet ſich ja ſchon von ſelber. Iſt es denn nicht heller geworden um uns her? Wiſſen wir nun nicht unſere Beſtimmung? Tappen wir etwa noch im Dunkeln?“

— Ach ja heller! erwiederte jener; „ſo wie es jetzt um uns her iſt. Meine Uhr zeigt auf halb ſieben. Es iſt im Zwielichten, wie der Bauer ſagt, und da ſoll's nie ſo recht geheuer ſeyn, ſoll ſpuken und umgehn.

(Du biſt mein Mann, dachte ich; rede weiter.)

Nun kam eine Materie auf's Tapet, die meinen Scheinſchlaf in einen wirklichen verwandelte, ſo wie meine Reiſegefährten den wirklichen Todesſchlaf in einen ſcheinbaren zu verwandeln ſuchten. Am Ende wußten ſie ſelber nicht, was ſie ſeyn ſollten, Pantheiſten oder Materialiſten; und es ging ihnen, wie faſt allen, die darüber disputiren, ſie kamen auf den alten ehrlichen Glauben wieder zurück, der auf Hoffnung und Liebe gegründet iſt.

Aus der ganzen Unterhaltung die verſchiedene Auftritte hatte, die nicht zuſammen gehörten, ſondern nur ſo zuſammengeſtellt waren, wie die Lieder einer Operette bei einem reiſenden Theater, dem es nur um Geſang und Klang zu thun iſt, erfuhr ich auch den Stand und — Beruf meiner Reiſegefährten. Ich wurde dadurch in meinem Vorſatze beſtärkt, mich für blind, taub, ſtumm und dumm halten zu laſſen, um meine Lunge zu ſchonen; denn entweder hätte ich zu viel ſprechen, oder mich zu viel ärgern müſſen, ohne weiter gekommen zu ſeyn, als wohin uns die gelbe Kutſche bringen wollte.

Jedermann wird ihren Stand errathen können; ich habe alſo nicht nöthig ihn zu nennen. Man darf nur erwägen, daß ich jtzt in einem Lande reiſete, wo es ſehr viele Gelehrte gibt, die für jede Meſſe eine Quantität Waare an die Buchhandlungen liefern, wie alle andere Ouvriers an die Groſſiſten. Haben ſie endlich einen eigenen Heerd erlangt, ſo ſtehen ſie von dieſer Manufakturarbeit ab, weil ſie Tagelöhnermäßig bezahlt wird, und überlaſſen ſie

Andern, die ſich auch gern auf ihre eigene Hand ſetzen wollen. Daher hört man im Alter nichts mehr von ihnen; (denn ſonſt müßte das ganze Land ein Prytaneum ſeyn) jedoch mit Ausnahme einiger wenigen, die dann erſt ihr Licht leuchten laſſen, wenn ſie es an einen dunkeln Ort hingeſtellt haben.

32.

Weimar.

In Leipzig, wohin ich unwillkührlich (denn ich hatte in der Abweſenheit meines Geiſtes nicht nach dem nächſten Wege geſehen) wieder zurückkam, verließen mich meine Reiſegefährten, und ſuchten — Engagement. Ob ſie es gefunden haben, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen; aber ich zweifle faſt nicht daran, denn ſie hatten vortreffliche Gaben zum Sprechen, und auch zum

— Abſprechen. Ich möchte beinahe eine Wette darauf eingehen, daß ich ſie an ihren Schriften wieder erkennen wollte.

Von Leipzig bis Weimar, nahm ich eine Lohnfuhre, um allein zu ſeyn; denn mir war bange, daß ich wieder mit abgehenden Literatis, ſo wie vorhin mit zugehenden, oder wol gar mit denen, die von jenen abgeleſet wurden, zuſammenkommen möchte, und da wär' ich von dem Regen in die Trauſe gerathen; oder was noch ſchlimmer geweſen wäre, ich hätte mich von ihnen anſtecken laſſen, ſo wie der Wein den Geſchmack derjenigen Sachen (vorzüglich der Äpſel) annimmt, die mit ihm zugleich im Keller liegen, und weßwegen man niemals da guten Wein findet, (bei Landpredigern z. B. wo zugleich Butter, Käſe, Pökelfleiſch u. ſ. w. mit aufbewahrt werden.

Mein Lohnkutſcher (wenn ich Student wäre, ſo würde ich Philiſter ſagen, wiewol ich dadurch ſtillſchweigend eingeſtände, daß ich ein Jude ſey; denn die waren immer wider einander) fuhr vortrefflich und ſprach ſehr wenig. Das war mir ſehr lieb; denn ich hatte gar keine Luſt zum Sprechen, und mag doch auch nicht gern einem Menſchen, wenn es auch nur ein Philiſter iſt, das Maul verbieten, ſondern ihm eine Antwort geben, die er gern hört, und wofür er mich lieb gewinnt.

Ich war nun ~~zwar allein, aber~~ doch in der beſten Geſellſchaft von der Welt. Die Erinnerung führte ein Chineſiſches Schattenbild vor mir auf, wie einſt Tripelouri auf dem Berliner Gensd'armesmarkt in der kleinen hölzernen Bude, neben dem ſteinernen Papiermaché-Kaſten, der nun durch einen andern etwas größern erſetzt iſt. — Die romantiſchen Gegenden bei Naumburg und Jena, gingen freilich darüber für mich verloren, auch würdigte ich ſie kaum eines Blickes, denn ich hatte ſie ja ſchon ſchöner geſehen; ſo dachte ich wenigſtens und ich glaube, daß ich es ſogar zu meinem Fuhrmann, in Ermangelung eines andern Menſchen, geſagt habe. Ich verfiel alſo, wie meine

Landsleute faſt alle, in die Sünde wider den heiligen Geiſt; denn ein Deutſcher pflegt ſein Vaterland nie zu rühmen, wenn er auch überzeugt iſt, daß es Ruhm verdient. Die Sünde wider den heiligen Geiſt aber beſteht darin, wenn man gegen ſeine Überzeugung ſpricht, und aus lächerlicher Eitelkeit undankbar iſt.

„Dort liegt Weimar!“ rief mein Kutſcher und hieb die Pferde an, um eine halbe Stunde früher den angenehmen Gedanken haben zu können: „das Geld iſt verdient.“

„Das iſt alſo Jeruſalem!“ ſagte ich bei mir ſelber, und lehnte mich in den Wagen zurück, ſtatt daß ein Anderer, oder Philipp, ſich aufrecht hingeſtellt hätte, um die Burg Zion und den Salomonistempel zu entdecken. — — „Dahin pilgert alſo ein jeder rechtliche Iſraelit, um die Herrlichkeit des Herrn zu ſehn, die Weiſen zu verſuchen mit Räthſeln, wie die Königinn von Saba den Judenfürſten, und ſeine Gaben niederzulegen in den Gotteskaſten der heiligen

Poeſie. Du biſt nur klein, und der Tempel war es auch; aber dennoch biſt du eben ſo berühmt. Über deiner Stiftshütte ſchwebt am Tage die Weihrauchswolke des literariſchen Ruhms, und in der Nacht die Feuerſäule des erworbenen Verdienſtes. Das iſt Dein Werk, Amalie! und Deines, humaner Prinz! Die Mutter wollte, der Sohn befolgte. Sie gab Dir einen Lehrer, Du nahmſt Dir einen Freund. Die Namen Amalie — Wieland — Auguſt — Göthe — ſind in einander geſchmolzen, wie durch Bornſche Kunſt, die das edle Metall von den Schlacken durch Queckſilber ſcheidet!“

Je näher ich kam, deſto höher klopfte mein Herz. Einem jeden den ich auf der Straße erblickte, glaubte ich es anſehen zu können, daß er ein Schriftgelehrter, oder ein Autor ſey. Ich hatte mir zwar ſchon die namhafteſten Männer nach meiner Phantaſie porträtirt, und wie Werniczeck in Wachs boſſirt, nicht, um ſie für Geld zu zeigen, oder für ihr Beſehen, wie jener

Engländer in Ferney,*) Geld zu geben; aber ich wollte mich doch nun auch gern an Ort und Stelle überzeugen, ob ich getroffen hätte, oder nicht.

Ich wußte wol, daß es ſchwer hält, bei ſolchen Männern vorgelaſſen zu werden, die ſich mit ganz andern Dingen beſchäftigen, als im gemeinen Leben vorkommen. Auch würde ich mich eben ſo unzugänglich machen, wenn ich eben ſo überlaufen würde; da aber dieß der Fall nicht iſt, ſo bleibt es bei dem guten Vorſatz. Ich halte es aber in der That für eine höchſt beſchwerliche Sache, Jedem, der da kömmt, Rede ſtehn, und ihn auf eine Art unterhalten zu ſollen, die ihn eine angenehme Erinnerung mit hinwegnehmen läßt. Dazu gehört viel Hofmanier, viel Oberflächlichkeit, viel Dünkel, viel Wortvorrath, kurz lauter dergleichen Zeug, das ſich ſehr gut ausnimmt, nur nicht auf dem Papier, und dieß iſt doch des Schriftſtellers Audienzzimmer und Prunkſaal, wo er ſich in ſeiner ganzen Ober-Conſularwürde zeigt.

---

*) Es iſt eine bekannte Anekdote, daß Voltaire, der ſo ſehr von Fremden heimgeſucht wurde, und nicht immer aufgelegt war, ihnen Rede zu ſtehn, einſt einem Engländer der ſich nicht abweiſen laſſen wollte, ſeine Perſon von allen Seiten, (wie es die reiſenden Prinzen zu thun pflegen) ohne ein Wort zu reden, zeigte. Den Engländer verdroß ſolches, und ganz trocken ſagte er: „Was koſtet das?“ — zehn Guineen, antwortete Voltaire. — „Hier ſind zwanzig!“ fuhr der Engländer fort; „machen Sie es noch ein Mal! —“ Dieſe Anekdote wird auch von dem humanen Wieland erzählt, der aber gewiß ſich gar nicht gezeigt, oder wenn er es gethan hätte, nicht ſtumm geblieben wäre.

Da ich auch überhaupt des feſten Glaubens war, daß ich durch eine viertelſtündige Conferenz mit einem berühmten Mann, eben ſo wenig berühmt werden könne, wie unfruchtbare Weiber durch den Kunigundenmantel fruchtbar, ſo ſo gab ich mir keine Mühe, durch meinen Beſuch, die Welt um einen ſchönen Vers, oder einen erhabenen Gedanken, der vielleicht unerſetzlich ſeyn möchte, zu bringen. Ich war damit zufrieden, daß ich ſagen konnte — ich bin auch da geweſen!

Um indeſſen doch zu hören, wo ich nicht ſehen konnte und nicht mochte, (ich glaube es geht faſt den mehrſten Reiſebeſchreibern ſo) war ich deſto aufmerkſamer an der Wirthstafel bei Herrn Schwanitz; (der Mann ſoll ſeinem Namen einen Vocal hinzugefügt, wie Bonaparte einen abgenommen haben, um ein algebraiſches X für ein U zu machen) denn man hatte mir ſchon geſagt, daß ich hier die Trabanten der großen Planeten finden würde, wo ſie auf ein paar Stunden vergäßen, daß man nicht allein lebe vom Geiſt, der aus dem Munde des Meiſters oder ſichtbaren Gottes geht, ſondern auch vom Fleiſch und Brote, das aus der Küche des Herrn Schwanitz kömmt.

Auf Poſtwagen und bei Wirthstafeln wird

man bald mit ſeinen Nachbaren bekannt, denn ein jeder lebt für ſein Geld; und wer ſich einen Schoppen Wein mehr geben läßt, als ſeine Nachbaren rechts und links, (Durchreiſende thun das gewöhnlich) der glaubt auch deßwegen ſchon etwas mehr zu gelten, und dieſe Einbildung macht ihn dreiſt.

„Um Vergebung, werden Sie ſich lange hier aufhalten?“ fragte mich mein Tiſchnachbar zur linken Hand. (Ich ſpreche am liebſten mit denen, die mir zur linken Hand ſitzen, nicht deßwegen weil ſie etwas geringer ſind, ſondern weil ich es ſo bequemer habe, und nicht über den rechten Arm kucken darf, der bei Tiſche, wie ein Telegraph, beſchäftigt iſt.)

— Vielleicht nur bis Morgen — antwortete ich.

„Sind Sie ſchon öfter hier geweſen?“ fuhr der kleine freundliche Mann, dem es ſehr gut ſchmeckte, und der ſchon in Erfahrung gezogen hatte, daß ich auch (wie die Juden ſagen) einer von unſern Leuten ſey, fort.

— Noch nie — verſetzte ich.

„Nun, dann wird es Ihnen auch nicht ſonderlich gefallen,“ ſagte der kleine Mann, den ein gegenüber ſitzender recht großer, Dokterchen, nannte: „Man muß dieſen Ort mit einem geiſtreichen Frauenzimmer vergleichen, das zwar zum ſchönen Geſchlecht, aber nicht zu den Schönen gehört, und nur durch eine längere Bekanntſchaft reizender und liebenswürdiger wird.

— Sollte nicht vielmehr das Gegentheil Statt finden?

„Das Gegentheil? In der That Sie erregen meine Neugierde. Was könnten Sie für Gründe haben, ſolches zu behaupten?“

— Weil alles, was in der Ferne glänzt, in der Nähe blendet oder brennt; und Sie werden mir leicht eingeſtehen, daß verblendet oder verbrannt werden, gar nichts angenehmes iſt.

„Phyſiſch nicht — — aber ein geiſtiges Blendwerk, ein geiſtiger Brand iſt doch nichts unangenehmes. Man kann ja auch ohne dieſen faſt kein Dichter ſeyn.“

Ich lächelte und trank ein Glas rothen Tyroler, der nicht, wie andere Weine und die Freundſchaft, durch das Alter gewinnt, ſondern jung genoſſen werden muß, wie die Liebe; auch ſchmeckt er faſt eben ſo lieblich und ſüß.

„Sie lächeln,“ fuhr mein freundlicher Nachbar fort: „ſollte ich vielleicht einen paradoxen Satz behauptet haben?“

— O, im geringſten nicht — verſetzte ich, mit einer ſchmeichelnden Verbeugung und was dazu gehört. — Sie haben vielmehr ganz aus meiner Seele geſprochen.

„Nun, ich habe alſo Recht.“

— Wenigſtens haben wir beide es. — —

„Wollen Sie unſere berühmten Männer nicht beſuchen? Unſern Wieland, v. Göthe, v. Herder, Böttjcher, Bertuch, und den biedern Güſſefeld.“

— Gern würde ich das thun; aber ich weiß in der That nicht, was ich ihnen ſagen ſoll, das doch nicht ganz ohne Intereſſe für ſie wäre. Mit den gewöhnlichen Komplimenten, als: ich freue mich — habe mich lange geſehnt — den Mann perſönlich kennen zu lernen, den ich ſchon ſo lange durch ſeine Schriften kannte und verehrte — und dann flugs einige Verſe aus dem Oberon — oder aus Herrmann und Dorothee — oder einige erhabene Gedanken aus der Adraſtea, hergeſagt — hoffe ich nicht auszureichen. Es ſind Alltäglichkeiten, deren ich mich ſchäme.

„Sie ſind ein wenig zu delikat. Glauben Sie mir, die Herren ſind an dergleichen Alltäglichkeiten gewöhnt, wie die Fürſten an die Fremdenvorſtellungen bei der Audienz, und benehmen ſich auch eben ſo, weil ſie nicht anders können; denn mit den allerwenigſten die ſich ihnen vorſtellen laſſen, iſt etwas anzufangen.“

Mein freundlicher Nachbar wurde es noch mehr und geſprächiger dazu, als ich ihn bat, eine Flaſche Champagner mit mir zu trinken. Ich erfuhr mehr von ihm, als ich ſelber bei einem ſechsmonatlichen Aufenthalt erfahren haben würde. Der junge Mann ſchickte ſich überhaupt vortrefflich zum Cicerone; und ſollte jemand von den reichen Reiſenden eines ſolchen bedürfen, ſo empfehle ich ihn, in der Überzeugung, daß ich mich dadurch beiden verpflichte.

Die wenigen Tage meines Aufenthalts in Weimar (ohne ihn wäre ich vielleicht nicht 24 Stunden geblieben) war er mein beſtändiger Geſellſchafter. Wir wurden recht herzliche Freunde, und trennten uns ſehr ungern. Er führte mich überall hin, wo es etwas merkwürdiges gab: in den Park, in den Stern, ließ mich in das römiſche Häuschen kucken, und in das liebliche Schlaf- und Tabackspfeifenkabinet, ging mit mir nach Tiefurth, Belvedere, Ober-Weimar, u. ſ. w. Was wir nicht ſehen wollten, oder durften, beſchrieb er mir ſo anſchaulich, das ich des eigenen Beſehens überhoben ſeyn konnte.

Uns begegneten oft junge Herren die mein Begleiter freundlich grüßte, und durch ein paar Worte aus ihrer Gedankenfülle (vielleicht auch Gedankenleere) riß, oder zum Stehen brachte; denn junge Gelehrte laufen gern, ſo wie die Alten ſchlendern. Ich glaubte erſt, es geſchähe aus Eitelkeit (der Glaube kam ebenfalls aus der Eitelkeit) um nachher ſagen zu können: —— „das war der Mann, der nach Frankreich geweſen iſt, und jetzt nach Italien geht!“ Aber er benahm mir den Wahn, indem er mir nachher ſagte: —— „das war der Verfaſſer vom Rinaldini —— jener, von den Gräbern zu Rom —— jener, von Aimar und Lucine — u. ſ. w. Ich bedauerte es, daß ich ihre Namen immer erſt nachher erfuhr; wenn ich ſie vorher gewußt hätte, ſo würde ich ſie ſchärfer auf's Korn genommen haben.

In Tiefurth gefiel es mir vorzüglich. Vielleicht deßwegen, weil es durch ſo manche Erinnerungen, die aus gewiſſen äußerlichen Ähnlichkeiten entſtanden, in mir rege wurden; oder weil auch überhaupt die Gegend, Sitz einer liebenswürdigen geiſtreichen Fürſtinn ſo viel anziehendes hat, und durch die Phantaſie, die es ſich herausnimmt, in das Allerheiligſte zu dringen, wohin kein Profaner kommen darf, Reize erhält, die ſie in der Wirklichkeit vielleicht nicht hat.

Ich äußerte mich darüber gegen meinen Freund.

„Sie haben Recht,“ verſetzte er, „und es freut mich, daß Sie nicht allein durch die Kunſt, ſondern auch durch das Gefühl zu den Unſrigen gehören. Oft iſt beides nicht beiſammen. Die Kunſt treibt die Natur aus; und wer Andere bis zu Thränen rührt, empfindet ſelber gar nichts, oder lacht über die guten frommen Seelen, die ſich täuſchen laſſen; ſo wie hinwiederum mancher arme Carlin, der ſeine Zuhörer und Zuſchauer in ein böotiſches Lachen verſetzt, ſelber vor Wehmuth zergehen möchte. Ich werde Ihnen ein kleines Gedicht über Tiefurth mittheilen, da Ihnen der Ort ſo ſehr gefällt. Es rührt von einem meiner Freunde her, von dem Verfaſſer Aimars und Lucinens.

Mein kleiner angenehmer Cicerone hielt Wort, und brachte mir am Abend bei Orſelli, oder Roſelli, (Gott mag wiſſen, wie der Italiener heißt) das liebliche Gedicht – Tiefurth. — Vielleicht iſt es nur für die Gegend, die es intereſſirt, bekannt geworden, da es doch nach meinem Gefühl, wegen ſeiner poetiſchen Schönheit, bekannter zu ſeyn verdiente. Ich kann deßwegen nicht umhin, ſolches hier in margine mitzutheilen, und wiederhole dabei, was ich ſchon öfter geſagt habe: wer keine Gedichte leſen mag, der überſchlage ſie *).

---

*) Tiefurth.

Eine Phantaſie.

Der
verwittweten Herzoginn Amalie
gewidmet.

Du ſtilles Thal, mit deinen ſanften Hügeln,
Empfang' zu heiliger Begeiſt'rung mich.

„Sie wollen nach Italien reiſen?“ fragte mich ein Mann, ſo von meinen Jahren, d. h. auf der Weg- und Wetterſcheide, vom Jünglings- zum Mannsalter.

Frei fliegt der Geiſt empor auf ihren Flügeln,
Läßt jene Welt mit Freuden hinter ſich.
Längſt ſehnt' er ſich aus ihrem tollen Schwarme,
Es lockt ihn nicht der Thoren eitle Gunſt.
Ihm winkt Natur, verherrlicht durch die Kunſt,
Und liebend wirft er ſich in ihre Arme.

Umkränzt von grüner Hügel zarten Gipfeln
Verbirgſt du dich beſcheiden vor der Welt.
Es flüſtert Frieden aus der Bäume Wipfeln,
Des Abends Schimmer dich umfangen hält.
Und durch die Blumen ſäuſelt ſtiller Frieden,
Er wehet durch des Abends reine Luft,
Umſchwebet mich im goldnen Roſenduft;
Und meiner Bruſt wird Himmelsruh beſchieden.

Meine Antwort ſchien ihm zu gefallen.

„Würden Sie nicht lieber in Geſellſchaft dahin reiſen, als ſo allein?“ fuhr er fort.

Wie ſpricht mich alles an mit heil'gen Tönen,
Scheucht jedes Fremde, Irdiſche von mir.
Hier will ich mir das eigne Herz verſöhnen,
Der Kummer flieht des Thales ſtille Zier,
Die Sorge weicht, nicht darf ſie länger ſäumen;
Die Ruh' erfüllt die leicht gehob'ne Bruſt;
Und mit der holden kaum gefühlten Luſt,
Verlier ich mich in wonnevollen Träumen.

Vom hohen Baume, der im Purpurglanze
Des Scheideſtrals der Sonne neu erglüht,
Schwebt hehr — geſchmückt mit einem [illegible]
Kranze —
Ein Geiſt herab; des Thales Schatten [illegible].
Mich faßt ein Schauer: mit [illegible]
Winkt er mir lächelnd, [illegible]
Von ſeinem Gruß, [illegible] —
„Wer biſt Du? [illegible]

Da dieß allerdings mein Wunſch war, ſo kann man leicht errathen, was ich darauf erwiederte.

Und ſanft wie Flötenliſpeln, hold wie Lieder
Der Nachtigall, im Mondbeglänzten Hain,
Wie Äolsharfen, tönt's zu mir hernieder:
„Wol darfſt Du Dich des holden Orts erfreu'n.
Gern mag ich mich dem reinen Herzen nahen,
Das der Natur, das ſich der Kunſt erfreut.
Frei haſt Du ihr, der Hohen, dich geweiht,
Und Deine Bruſt ſoll ſüßen Troſt empfahen."

„Wem groß das Herz von heil'ger Glut entglühet,
Wenn ſeine Stirn im Abendthau ſich kühlt;
Wer dem Geräuſch zum ſtillen Thal entfliehet,
Wer holde Luſt in milder Dämmrung fühlt:
Der mag auch frei der Geiſter Nähe ſpüren —
Du flohſt hieher, Dich trieb der eigne Drang,
Und willig folgteſt Du dem ſüßen Hang,
Drum ſey getroſt, ich will Dich ſicher führen."

„Nun, ſo laſſen Sie uns eine Flaſche Montepulciano auf eine angenehme Geſellſchaftsreiſe leeren!“

„O führe mich!“ ſo rief ich: „Und verſtehen
Laß mich, was hier ſo mächtig mich ergreift.
Wie mag der Geiſt die heil'gen Tiefen ſehen?
Wenn zügellos umher der Sinn noch ſchweift.
Ich ſehne mich das Höchſte zu umfangen,
Gern' weih' ich mich der göttlichen Natur,
Erſpähe freudig die geheime Spur,
Und ewig mehr't ſie nur mein heiß Verlangen. —“

— „Nur wen'gen Menſchen ward es hier gegeben,
Sie zu erforſchen auf geheimer Spur;
Nur wen'ge mochten ganz den Schleier heben,
Der ſie verhüllt, die heilige Natur.
Doch forſche ſtets! Es führet Dich Dein Streben
Dem Ziele näher, fliehe nicht zurück,
Weil es ſo fern dir ſcheinet; Deinem Blick
Enthüllt ſich endlich noch das wahre Leben.“

Der Fremde gefiel mir. Vielleicht des nämlichen Zwecks wegen. Aber er hatte auch ſo etwas ſanftes, gefälliges, und — ſchwermü-

---

„Ein hoher Geiſt belebte dieſe Tiefen.
Sie ſchmiegten willig ſich der heil'gen Norm;
Die zarten Keime, die im Innern ſchliefen,
Entwickelten ſich nur zur ſchön'ren Form.
Die Kunſt allein kann Dein Verlangen ſtillen,
Sie beut das Höchſte Dir, das Ideal! — —
Komm folge mir durch dieſes ſtille Thal,
Ich will Dein Herz mit ſüßer Andacht füllen.

„Sieh dieſe Tiefen, ſieh die ſanften Höhen,
Sie ſchmückt des Frühlings unverwelklich Grün.
Magſt Du der Blätter Rauſchen wol verſtehen?
Reißt Dich der Ilme Murmeln mächtig hin?
Hörſt Du die heil'ge Sprache die ſie führen?
Und ahneſt Du den Sinn der ſie belebt?
Fühlſt Du, daß ſich die Bruſt Dir höher hebt,
So magſt Du bald die höchſte Wonne ſpüren."

thiges in ſeinem Weſen, das unter den gegenwärtigen Umſtänden mich ſo ſtark an ihn zog. Das Band unſrer Freundſchaft war leichter ge-

---

„Leicht ſchlinget ſich der Fluß durch dieſe Gründe;
Hier fließt er ruhig, ſchäumend ſtürzt er dort.
Ihn drängt es auch, daß er das Weltmeer fände,
Drum ſtürzt er immer unaufhaltſam fort.
Doch weilt er gern, und ſeine Wellen rauſchen
Nicht mehr wie vor, wenn durch dieß Thal er fließt:
Sieh', wie er freundlich murmelnd ſich ergießt,
Denn jedes Schöne mag er gern belauſchen."

Dort ebnet er die Schaumbedeckten Wellen,
Und auf den Spiegel fällt ein blendend Licht
Vom Monument herab, ihn zu erhellen.
Wer kennt des Menſchenfreundes Namen nicht?
Hier läßt er raſcher ſeine Fluthen wallen,
Wo früh der Tod die Jugend ſich vereint;
Und wenn die Mutter Schmerzensthränen weint,
Hörſt Du der Wellen Klagetön' erſchallen."

knüpft, wie es in dieſen Jahren ſonſt zu geſchehen pflegt. Ich glaube, es lag Harmonie in unſern Seelen, ſo wie die Genien unſers Lebens be-

---

„Hörſt du die Wellen laut das Ufer ſchlagen,
Wo ſchön die Kuppel ſich auf Säulen hebt?
Wer mag hier noch nach der Bedeutung fragen,
Da hoher Sinn die ſchöne Form belebt.
Es zieht Dich an, das Bild führt Dich von hinnen;
Du ſiehſt erſtaunt den zu vermeſſ'nen Streit
Der holden Scham mit wilder Sinnlichkeit.
Und alles Ird'ſche flieht von Deinen Sinnen."

„O laß Dein Auge ſich mit Thränen füllen,
Dem Manne, dem mit ſüßer Harmonie
Es oft gelang, Dein tobend Herz zu ſtillen,
Dem Orpheus ſelbſt die goldne Leier lieh:
Er weihte ſich den holden Charitinnen,
Die Anmuth ſchwebt um ſeiner Saiten Spiel:
So wußt' er ſich zum himmliſchen Gefühl
Der roh'ſten Hörer Herzen zu gewinnen."

befreundete Weſen waren. Mit Begeiſterung ſprachen wir von Italien, und erregten bei Manchem einen ſchmerzlichen Seufzer über

---

„Der Töne Streit konnt' er zur Einheit bilden,
Gewaltig riß ſein holdes Spiel Dich fort;
Jetzt wallt er in Elyſiums Gefilden,
Zu früh rief ihn des Schickſals ſtrenges Wort.
Und wie der Tod das Leben ſich vereinet,
So ſiehſt Du hier des Wechſels leichtes Bild:
Die Kunſt allein bleibt ewig und ſie ſtillt
Die Thränen Dir, die jetzt dein Auge weinet.“

„Bunt iſt das Leben, wechſelnd ſind die Spiele
Der ew'gen Regel, die ihr Zufall nennt;
Doch ahnet ihr im ſtreitenden Gewühle
Die feſte Norm, wenn ihr ſie auch nicht kennt.
Dies Streben, das die enge Bruſt dir füllet,
Iſt jene Ahnung der Vollkommenheit,
Sie hebt dich über die Vergänglichkeit,
Und endlich wird dein Sehnen doch geſtillet.“

die Härte ſeines Schickſals, das ihn mit unſichtbaren Ketten feſſelte, wie die gefangenen Chriſtenſclaven an der Afrikaniſchen Küſte mit

---

„Auf, folge mir! Im leichten Zauberbilde
Soll dir dies Thal Symbol des des Lebens
ſeyn. —
— Hier öffnet ſich die Flur ſo ſtill und milde,
Der Kindheit Bild, magſt du dich ihrer freu'n.
Dich lockt das freie Feld; Dich lockt der Garten,
Der Himmel lacht, die Sonne leuchtet Dir;
Du freueſt dich der Blumen bunte Zier,
Und magſt des Blumenbeetes kindlich warten."

Dort ſieht Dein Blick das Dunkel dieſer
Bäume;
Die Höhe lockt Dich, Du erſteigſt ſie ſchon;
Erfüllung werden Dir der Kindheit Träume,
Der hohe Sitz wird Deiner Sehnſucht Thron.
Du windeſt Dich durch bunte Schlangengänge,
Des Wiſſens Durſt vergönnt Dir keine Raſt;
Bis Du die Höhe kühn erklommen haſt,
Bemerkſt du nicht des ſteilen Weges Länge."

ſchweren eiſernen. Wer ſich der ſchönen Kunſt gewidmet hat, der hält den Europäiſchen Stiefel für die Siebenmeilen-Stiefeln ſeines Geiſtes,

„Des Wiſſens Durſt vermählt ſich leiſes Sehnen,
Es führet Dich den dunkeln Schatten zu.
Dem Aug' entrinnen ſüßer Wehmuth Thränen;
Vergebens ſuchſt Du die entfloh'ne Ruh'.
Da ſingt die Nachtigall die ſüße Liebe,
Mit goldnem Pfeil reicht Amor Futter ihr.
Gefällig nah't ſie mit der Schönheit Dir.
Und willig folgeſt Du dem ſüßen Triebe."

„An ihrer Hand durchwallſt du nun das Leben,
Sie führet dich der Weisheit gold'ne Spur.
Sie kann Dir Troſt auf ſteil'rem Pfade geben,
Durch ſie enthüllet ſich Dir die Natur.
Sie lehrt die ew'ge Sprache Dich verſtehen,
Die Wald und Fluth dem Fühlenden belebt,
Die in der kleinſten Blum' am Wege bebt;
Und ſeelig magſt du ſo durchs Leben gehen."

und er hat nicht Unrecht; denn wer ſie gehörig zu gebrauchen verſteht der macht unglaubliche Fortſchritte, und erreicht einen Grad von Voll-

---

„Wenn Amor ſich und Pſyche froh gefunden,
Dann iſt der Jugend ſchöner Traum erfüllt.
Es flieh'n im leichten Tanz die heit'ren Stunden,
Und glücklich wird die Sehnſucht nun geſtillt.
Die ſchöne Kunſt nah't Dir in ſüßen Bildern,
Die Poeſie ſchließt ſich dem Leben an,
So wandelſt Du dahin, ein freier Mann,
Leicht wird ſich jedes Ungemach dir mildern."

„Und wie Du der Vollendung näher wandelſt,
Flieht ſtill die Zeit, die wandelnde, vorbei.
Wenn Du nur frei mit reinem Sinne handelſt,
Bleibt ewig Dir die flüchtige getreu.
Vorüber walleſt du an den Zypreßen,
Weinſt ſanfte Thränen, auf das frühe Grab,
Pflückſt ihm, dem großgefall'nen, Blumen ab,
Bis Du nun ganz die ſchöne Bahn gemeſſen."

kommenheit, der den Zurückgebliebenen, ein glänzendes Phänomen zu ſeyn ſcheint, und wie der volle Mond von Hunden angebellt wird.

„Und herrlich ſtehſt Du auf dem höchſten Gipfel,
Des Thales Grün, vom Mondesglanz gebleicht.
Es rauſcht des hohen Baumes alter Wipfel. —
Das Ziel, das freundliche, Du haſt's erreicht. —
Sieh nun zurück! Die Bahn, die Du betreten,
Liegt hinter Dir. Dein Leben war kein Traum.
Du kehrſt zurück in jenen weiten Raum —
Und glücklich - darfſt du ſcheidend nicht erröthen.“

„Nun magſt Du mich beim Abſchied noch erkennen:
Mich ruft von Dir, wie Dich das Schickſal fort.
Mit ird'ſchem Namen kannſt du mich nicht nennen;
Den hohen Geiſt umfaßt kein endlich Wort. — —
Des Thales Schutzgeiſt, weil ich gern hienieden,
Zum ſtillen Wohnſitz hab ich's mir erwählt:
Seit liebend es Amalie beſeelt,
Umſtralt es Seligkeit und gold'ner Frieden.“

Mein Reiſegefährte den mich das günſtige Geſchick in Weimar finden ließ, und weßwegen mir der Ort um ſo vergeßlicher iſt, war ſchon

---

„Sie weihte ſich dem Guten und dem
Schönen,
Vertraute der Natur ſich und der Kunſt.
Vermocht es, eitlen Schimmer zu verhöhnen;
Drum ward vor al[illegible] des Himmels
Gunſt. —
— — Nun fahre wohl! Sey treu dem eig-
nen Herzen,
Bleib der Natur, der ewigen, getreu;
Nie reiße frech dieß zarte Band entzwei,
So wirſt du nie dein eig'nes Glück verſcherzen.“

Da ſtand ich einſam in der Linde Schat-
ten;
Noch ſchien der Mond, die Weſte wehten kühl,
Und ruhig lag das Thal, die grünen Matten
Gehüllt in Nacht. — — Ein heiliges Gefühl
Hob mich empor. „In dieſen ſchönen Gründen,
So rief ich laut — „lebt holde Harmonie,

ein Mal nach Italien geweſen, und mit der Art zu reiſen in dieſem Lande, das ſich ſo charakteriſtiſch vor allen andern auszeichnet, genau bekannt. Daß ich dadurch ſehr gewann, verſteht ſich von ſelber. Ich überließ ihm die Einrichtung unſeres Fortkommens, ſo wie die Wahl des Weges. Eine roſenfarbene Zukunft ging vor mir auf, und die traurige Vergangenheit ſank in's Meer der Ewigkeit hinab, wie ein

---

„Ein hoher ſchöner Geiſt belebte ſie;
„Hier kann die Seele Troſt und Ruhe finden!"

Rund um mich lag die Nacht mit ſüßem Schweigen
Doch fühlt ich Leben, mir war ſie kein Grab.
Und von der Linde grünen Blüthenzweigen
Brach ich zum Kranze mir die ſchönſten ab:
Ihn durft ich kühn zum ſtillen Opfer weihen;
Am hohen Baum hing ich ihn dankbar hin.
Mir war ſo wohl, ſo heiter jeder Sinn. —
Und ewig wird mich dieß Gedächtniß freuen.

durchweinter Tag. An einem heitern Herbſtmorgen verließen wir mit einem Lohnkutſcher, (um uns an die Vetturini zu gewöhnen) das reizende Weimar, und begaben uns für's erſte nach Nürnberg, wo meine Reiſegefährten ſich in Familiengeſchäften ein paar Tage aufhalten wollte.

Ende des zweiten Theils.

Meine Reiſe
nach
Italien

Ein Seitenſtück
zu meiner
Reiſe nach Frankreich
von
Ludwig von Selbiger.

Dritter Theil.

Berlin bei Friedrich Maurer 1806.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
Bibliothek
München

1.

Der Reiſegefährte.

Mein Reiſegefährte nannte ſich Cyprian. Ich erſchrak, als ich dieſen Namen hörte. Er rief gewiſſe Dinge aus der Vergangenheit hervor, die ich längſt vergeſſen zu haben glaubte. Ich habe nämlich in meinen jüngern Jahren einen gewiſſen Cyprian gekannt, der mir ſehr viel Böſes erwieſen hat. Dieſer Cyprian (in Italien machte man Signor Soprano daraus, und das verdroß ihn ſehr) war zwar ein Gegenſtück von ihm, ein Heiliger neben einem Teufel, aber ich mußte mich doch zwingen, den Mann von dem Namen zu ſcheiden. Er merkte es, denn ich kann mich nicht verſtellen.

„Ich heiße auch Immanuel,“ ſagte er, „und ſehe es gern, wenn man mich ſo nennt.“

Wieder ein Name, der unangenehme Erinnerungen weckte; denn ich ließ mich vor einigen Jahren durch den herrſchenden Ton verleiten, Immanuel Kant zu ſtudieren, und da ich ihn nicht ſogleich verſtehen konnte, ſo wurde mir der alte Herr fatal. Ich bitte ſeinen Geiſt deßhalb um Vergebung, und alle die ſeines Geiſtes ſind. Was mich betrifft, ſo bin ich nicht kantiſch, wiewohl mir meine guten Freunde, wovon einige ſehr kantiſch ſind, verſichern, daß ich es ſey, ohne es zu wiſſen; von der Sprache, ~~die dazu gehört,~~ verſtehe ich jedoch nichts; es mag ihnen wohl eben ſo gehen.

Da wir zu lange beiſammen waren, und zu viel mit einander zu thun hatten, ſo konnte ich mich nicht mit den gewöhnlichen Umgebungen, deren man ſich in Geſellſchaften bedient, wenn man jemand nicht nennen will, behelfen. Ich that deßwegen etwas, das ich ſeit einigen Jahren nicht mehr gethan habe, weil ich einſehe, daß es mir nichts hilft. Ich machte bei der erſten Gelegenheit Brüderſchaft mit ihm. Er war zwar nur ein Bürgerlicher, aber ein ſehr guter Menſch. Ich habe mich ehedem wohl mit Grafen geduzt, und ſie kennen mich nun nicht mehr. Immanuel aber kennt mich gewiß wieder, und wenn er mich auch in einem Hoſpital finden ſollte. Er hat mir die Namen Cyprian und Immanuel mit Zucker überzogen, wie der Konditor bittere Mandeln.

Die ganze Reiſe von Weimar bis Nürnberg, könnte ich mit einem — Gedankenſtrich beſchreiben. Den erſten Tag fehlte es uns an Unterhaltung zwar nicht, denn wir erzählten einander unſere Fata, und die waren mit unter ziemlich Robinſoniſch, wenn wir anders die Wahrheit ſagten; aber als wir damit fertig waren, ſo blieb uns nichts übrig, als zu ſchlafen, und da das auch nicht mehr ging, ſo pfiffen oder ſangen wir, ein jeder nach ſeiner Weiſe; und ſo wie die Kanarienvögel insgeſammt anfangen, ihre Stimme hören zu laſſen, wenn erſt einer anhebt, ſo accompagnirte uns auch bald Herr Jakobs da vorn auf dem Bocke. Es war ein allerliebſtes Trio, und wenn wir drauf merkten, ſo mußten wir darüber lachen, aber dann war's auch vorbei.

Wer pfeifen oder flöten will, der darf nicht lachen, eben ſo wenig, als über ſeinen eigenen Witz! —

Herr Jakobs, unſer Kutſcher, war ein aufgeräumter Mann und ſehr dreiſt. Wenn er ein Franzoſe geweſen wäre, ſo würden wir geglaubt haben, daß er als Volksrepräſentant mit im Nationalkonvent geſeſſen hätte; denn er ſprach viel von Freiheit und Gleichheit, und immer per Wir, aß und trank auch mit uns ungenöthigt, und wenn die Rede auf ſeine werthe Perſon kam, ſo nannte er ſich ſelber Herr Jakobs, und ſo thaten wir's denn auch, denn er mußte ja wohl am beſten wiſſen, wie weit es ſich mit ſeiner Herrheit erſtreckte. Auf Reiſen iſt man überhaupt tolerant.

Cyprian war kein unterhaltender Mann,

und ich bin es zuweilen auch nicht. Bemerkungen zu machen, und über nichts zu ſprechen, war ihm nicht gegeben. Dieß iſt auch eine Gabe, die nicht allen Menſchen verliehen iſt. Durch Übung kann man es zwar ziemlich weit darin bringen, wie man bei Hofe ſieht; aber es muß doch ein eigenes angebornes Talent ſeyn, denn ich habe es auch bei vielen Leuten gefunden, die ſonſt gar keine Talente hatten, und auch nicht am Hofe waren. Wenn die Rede auf ſeine Kunſt kam (er war ein Bildhauer) dann wurde er geſprächig. Seine Phantaſie ſchwang ſich in die Höhe, und er konnte ſchwärmen, wie Winkelmann. Dieſen führte er auch oft an, denn er hatte ihn ſtudiert, wiewohl er ihn in manchen Stücken eines beſſern belehrte. Ob er Recht hatte, oder nicht, ließ ich auf ſich beruhen, denn ich hätte ihn doch nicht widerlegen können. Cyprian hatte ſich einige Jahre in Moskwa aufgehalten und viel Geld verdient, welches er nun wieder verreiſ'te; denn er wußte wohl, daß ein Künſtler nur dann erſt etwas gilt, wenn er ein paar Mal mit Extrapoſt nach Rom geweſen iſt, und auf dem Dache der Peterskirche geſeſſen hat.

Nürnberg war ſein Geburtsort. Wir kraten bei ſeinem Bruder ab, einem Tauſendkünſtler, wie Hiram von Tyrus. Er machte Alles was ſeine Augen ſahen, Feuerſpritzen und Mäuſefallen, Drehorgel und Schlittſchuhe, Elektriſirmaſchinen und Weinheber, künſtliche Arme und Beine wie Götz von Berlichingens eiſerne Hand, und Dachrinnen; und bei dem allen hatte er kein Brot. Viele Köche verderben den Brei, pflegt man zu Tagen, und ein Tauſendkunſtler kann am Ende nichts recht; aber Cyprian war wirklich ein Genie, und darum hatte er auch nichts; ich habe wenigſtens noch kein Genie geſehen, das ein guter Wirth geweſen wäre.

Die paar Tage, die wir uns bei ihm aufhielten, lebten wir wie Engliſche Seeleute, wenn ſie eine Zeitlang in Portsmouth vor Anker liegen. Ob auf dieſe Butterwoche nicht eine ſehr ſtrenge Faſten gefolgt iſt, das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Indeſſen die Sache war nun einmal nicht zu ändern. Wer einen Bruder bei ſich hat, der aus Rußland kömmt, mit einem Herrn nach Italien reiſet, der gewiß noch weit mehr iſt, als wofür er ſich ausgibt, der muß es ſeinen Freunden und Nachbaren durch Gläſerklang und dampfende Schornſteine verkündigen, ſollte auch ein Stück Hausgeräth nach dem andern zur Frau Gevatterinn wandern.

Ich hätte gern die einſt ſo hochberühmte Stadt näher kennen gelernt, aber die Cypriane gaben es nicht zu. Ich weiß nicht, ob ſie ſich ſchämten, oder ob ſie glaubten, das, was ihnen nicht merkwürdig ſey, könne es einem andern auch nicht ſeyn. Kaum waren wir aufgeſtanden, ſo wurde angefangen zu ſchmauſen; und das ging fort bis in die Nacht. Ich kann wohl ſagen, daß ich drei Mal vier und zwanzig Stunden in einer halben Betäubung zugebracht habe, und herzlich froh war, als wir wieder aufbrachen. Cyprian der jüngere begleitete uns bis Fürth, wo wir trotz alles Sträubens noch einen Valetſchmaus einnehmen mußten. „Ich will darauf wetten,“ ſagte Immanuel, „daß er ſeine Uhr zum Pfande gelaſſen hat, denn ſein Geld war fort: er will's indeſſen nicht beſſer haben; wenn er arm iſt wie ~~ein Bettler~~, dann wird er wieder fleißig.“

Übrigens war Cyprian der jüngere ein trefflicher Menſch, witziger als ſein Bruder, und ſo gutherzig wie der heilige Martin, der ſeinen Mantel und ſein Hemde mit dem erſten beſten Bettler theilte. Ich habe mehr dergleichen Menſchen kennen gelernt, ſie ſind allerliebſte Geſellſchafter, aber ſehr ſchlechte Hausväter. Jedennoch iſt der Umgang mit ihnen etwas ängſtlich, denn man kann ſich des Gedankens nicht erwehren, daß ſie ſich zu Grunde richten, und auf dem Wege zum Hoſpital begriffen ſind, wo man denn doch nicht gern Freunde hat.

2.

Freude und Leid kommen ſelten allein.

„Les malheurs et les plaisirs ne viennent jamais seuls!“ ſagen die Franzoſen, und ſie mögen wohl Recht haben, denn wer erſt einen Ober-Conſul auf Lebenszeit hat, der bekömmt auch wohl einen Kaiſer und Prinzen von Geblüt dazu; und wenn erſt auf dem Stadthauſe öffentliche Mahlzeiten gegeben werden, ſo thun's andere Häuſer auch, und entſchuldigen ſich, wenn ſie darüber bankerutt werden, mit ihrer Pflicht.

Wir nahmen von Nürnberg die Poſt, um Tag und Nacht zu reiſen, denn die ſchlechte Jahreszeit war nahe, und wir hatten noch ein Land vor uns, das, ſo angenehm es auch immer ſeyn mag, dennoch im Winter nicht angenehm iſt. Die Reiſe nach München wurde uns wirklich recht ſauer — bald hatten wir eine Chaiſe, und dann wieder eine Kaleſche und gewöhnlich dieſe des Nachts, denn jene alte Rumpelkäſten hätten ja Schaden nehmen können.

In München hatte Cyprian einen Gevatter, bei dem wir einkehren wollten. Ich wäre zwar lieber in einem Gaſthofe geblieben, denn ich mag auf Reiſen nicht gern bei Freunden einſprechen, ſo gaſtfrei ſie auch immer ſind, weil man eſſen trinken und erzählen muß, wenn man lieber ſchlafen möchte; aber Cyprian war etwas geizig, und wollte die gute Gelegenheit mitnehmen, ein paar Tage umſonſt leben zu können. Sein Herr Gevatter und Kunſtverwandter nahm uns auch wirklich mit vieler Artigkeit auf, bat aber tauſend Mal um Vergebung, wenn wir es nur ſchlecht bei ihm finden würden, denn die Zeiten wären gar zu elend! Die reichen Herrſchaften ließen keine Götter, und die Klöſter keine Heiligen mehr machen, weil ein jeder genug mit ſich ſelber zu thun hätte.

Beim Abendeſſen, das wirklich von großer

Nahrloſigkeit zeigte, unterhielt uns der Herr Gevatter Bildhauer von dem gangbaren Preiſe alles deſſen, was zum täglichen Brot gehört, bis auf Pfund und Loth beſtimmt. „Aber daran kehren Sie ſich nur nicht, meine Herren,“ fügte er hinzu, „eſſen Sie, trinken Sie, ſo viel Ihnen beliebt, wenn's alle iſt, ſo wird Gott weiter ſorgen.

Immanuel, der erſt ſo viel Weſens von ſeinem Herrn Gevatter gemacht hatte, und nicht genug rühmen konnte, was für ein liberaler Mann er ſei, wurde nun ganz ſtille. Ich ſah, daß er ſich ärgerte und ſchämte, und um ſeine üble Laune nicht noch zu vermehren, zwang ich, mich recht aufgeräumt zu ſeyn, und rühmte Alles was ich ſah und genoß, als wenn es das köſtlichſte in ſeiner Art geweſen wäre. Das ſchmeichelte dem Herrn Gevatter, denn die Geizhälſe ſind gewöhnlich ſehr eitel. Er fing auch nun an eben ſo ſehr zu prahlen, wie er vorhin geklagt hatte, und brachte zuletzt ſogar ein paar Flaſchen Ungarwein auf den Tiſch. Wenn die Geizigen ſehen, daß es einmal nicht anders iſt, dann übergeben ſie ſich, und werden freigebig aus Deſperation; aber Gnade Gott Frau und Kindern, wenn ſie ihnen nachher in den Weg kommen, ſie müßen's entgelten, daß ſie im Rauſch der Eitelkeit Verſchwender waren.

Geſchlafen habe ich in München ganz vortrefflich. Kein Wunder auch; denn wenn man ſich ſo Tag und Nacht auf der Heerſtraße herumgeſtoßen hat, kann man wohl müde werden. Überdieß hatte der Herr Gevatter eine ſehr ſchöne Flötenuhr, die er alle Walzen durchſpielen ließ, und dadurch unſere Ruhe ſehr beförderte.

Am andern Morgen hob er ſeine alte Litanei wieder an; und um uns durch den Augenſchein zu überzeugen, daß ſeine Klagen über die ſchlechten Zeiten völlig gegründet wären, ließ er Immanuels Pathen, einen muntern Buben von ſieben Jahren in zerriſſenen Beinkleidern, unſere Hände küſſen, und ſagte dabei, daß wir's ja nicht übel nehmen möchten, wenn er ſo vor uns erſchiene, aber es wären in der That ſeine beſten. Kurz, er wußte es ſo herumzubringen, daß Cyprian ein neues Pathenkleid, womit er vielleicht in Rückſtand geblieben war, beſcheren mußte, und um mich auch erkenntlich zu bezeugen, fügte ich das Macherlohn hinzu.

Immanuel ſchalt nachher ſehr über dieſe Bettelei; aber ich beruhigte ihn, indem ich ihm vorſtellte, daß, da Alles in der Welt nach ewigen unveränderlichen Geſetzen vorher beſtimmt ſey, ſo wäre er auch ſchon von Anbeginn der Welt dazu beſtimmt geweſen, in München Gevatter zu ſtehen, in Rußland reich zu werden, wieder nach Italien zu reiſen, und ſeinem Pathchen einen neuen Rock machen zu laſſen.

— Vortrefflich — verſetzte Immanuel; das wäre alſo meine Beſtimmung, einem naſeweiſen Buben ein paar Hoſen über den Steiß zu ziehen?

„Lieber Immanuel,“ fuhr ich fort, „laß

es auf ſeyn, daß du es nicht auf eine andere Art thun darfſt, denn du möchteſt doch wohl ſchwerlich gern ein Schulmeiſter oder ein altes Weib ſeyn?"

— Nun, ſo mag es drum ſeyn, erwiederte Immanuel, kleine Urſachen haben große Wirkungen. Der kleine Max hat einen neuen Rock, und das iſt immer ſchon einer Reiſe von Moskwa nach München werth.

Immanuel hatte die Gewohnheit (ich kenne mehrere, die eben das thun) des Morgens beim Thee die Zeitungen zu leſen. Was mich betrifft, ſo ſpare ich mir dieſe Leſerei bis nach Tiſche, oder bis zum Schlafengehen auf, denn ſie befördert die Ruhe, vorausgeſetzt daß es in den Zeitungen auch ruhig hergeht; wenn aber Krieg iſt, dann kann ich ſie nicht früh genug bekommen. Freilich mag ich darüber wohl manches nicht erfahren, was doch auch merkwürdig iſt, nämlich wer in Hamburg, im Lande Hadeln und Wurſten, geſtorben, geboren, verlobt, beſtohlen, betrogen und bankekukt geworden iſt, oder gute Würſte, Chokolate, gekrönte kaiſerliche Wundereſſenzen und ganz neue höchſt vortreffliche Bücher zu verkaufen hat; aber meine guten Freunde, die den Hamburger Korreſpondenten, von dem Löwen an bis zum Nothdeichding der Herren vom Ochſen und Billwerder durchleſen, theilen mir mit, was ich daraus brauchen kann.

— Indeſſen will ich hiermit keinesweges geſagt haben, daß dieſe Lektüre vom Anfang bis zum Ende zeitverderbend ſey, nein — ſie iſt vielmehr zeitvertreibend, denn manche Menſchen haben nichts anders zu leſen, und würden's ganz verlernen, wenn es keine Zeitungen gäbe. Man muß auch einem jeden ſeine Weiſe laſſen. Wenn wir alle einerlei Geſinnungen und Geſchmack hätten, dann würde es ſchlecht in der Welt ausſehen, es bliebe immer beim Herkommen, und was dieſer alte Exerziermeiſter nicht kommandirte, das würde nicht gemacht. Uniformen kleiden gut, aber wenn die ganze Welt einerlei Uniform trüge, das würde nicht gut ausſehen.

Hätte Cyprian zu ſeinem Thee oder Kaffee die Zeitungen nicht eben ſo unentbehrlich gefunden, als wohlhabende Bürgerfrauen ihren Zwieback oder Kuchen, ſo würden wir keine Sache in Erfahrung gebracht haben, die uns beiden ſehr erwünſcht war, und einem Dritten noch mehr.

„Ein Vetturin aus Padua bot ſeine Sedie für ein paar Reiſende um einen billigen Preis an!“

Wir ließen ſogleich den Menſchen kommen, und waren in drei Minuten mit ihm einig. Er hatte den Weg durch Tyrol ſchon öfter gemacht, und wollte uns gerichtlich mit ſeinem eigenen Leben das unſrige verſichern. Es war ein kecker, gewandter Kerl, dem der italianiſche Schelm ſo recht aus den Augen kuckte, (jedoch von der gutmüthigen Art, wie etwa einer jungen Koſtgängerinn, wenn ſie hinter der mürriſchen Ma Bonne ſteht und Männchen macht). Er nannte ſich Fra Paolo. Seine Sedie war gut, und die Pferde nicht zu tadeln.

tadeln. Eine glückliche Stunde brachte uns zuſammen.

Dieſer Umſtand, und die Eilfertigkeit Cyprians, dem vielleicht bange war, daß auch die Frau Gevatterinn von ruſſiſchen Pelzen, oder ſonſt dergleichen anheben möchte, waren Schuld, daß ich von München faſt gar nichts geſehen habe. Bei mehrerer Muße hätte ich gern ſelber die Bemerkung gemacht, ob das Licht der Aufklärung, das vom Thron eines der thätigſten und humanſten Fürſten ausgeht, ſchon wirklich einige Erleuchtung bewirkt haben möchte? In Reſidenzen erfährt man freilich dergleichen am wenigſten, denn es gibt da ſo vieles, was leuchtet, glänzt, und blendet; auch werden die Verdienſte guter Fürſten mehr in der Ferne erkannt und gewürdigt, als in der Nähe.

Fra Paolo war ein Kutſcher, wie er nur ſeyn muß. Vielleicht machte ihn auch die Freude, nicht mit lediger Hand und Sedie wieder nach Hauſe zu kommen, (er hatte ein paar

Benediktinermönche hergebracht) behender und dienſtfertiger, als er ſonſt wohl geweſen ſeyn möchte. Er ſchien wirklich keinen andern Sinn und keine andere Sorge zu haben, als für unſere Bedürfniſſe, ja ſeine Aufmerkſamkeit ging ſo weit, daß er faſt jede Stunde anhielt, und ſich mit der größten Höflichkeit erkundigte, ob wir nicht — etwas zu befehlen hätten. Je ſorgfältiger der Menſch bedient wird, deſto mehr Bedürfniſſe findet er. Ich kenne reiche Zärtlinge, die beſtändig über ſchlechte Aufwartung klagen, weil ihre Bedienten nicht errathen können, was ſie haben wollen.

Paolo's Pferde ſchienen eben ſo nach ihrer Heimath zu trachten, wie ihr Herr. Wir legten täglich acht Meilen zurück. Das war Alles, was man in den kurzen Tagen von zwei Vetturinpferden verlangen kann. Auch fanden wir es faſt ſelber zu viel, und erinnerten ihn, mehr für die Zukunft bedacht zu ſeyn. „Das bin ich auch — antwortete er — denn eben deßwegen eile ich ſo, um deſto früher aus dem Fegefeuer in den Himmel zu kommen.“

— Nun ſo fahr' zu! ſagte Immanuel; mich ſelber verlangt recht herzlich nach dem Paradieſe, habe lange genug in der Hölle geſeſſen.

„In der Hölle?“ — verſetzte Paolo — „das iſt wohl nicht die rechte geweſen; denn aus der iſt keine Erlöſung.“

Paolo hatte ſeine beſtimmten Quartiere. **Uns war das ganz gleichgültig,** weil wir Alles, was ein Anderer für uns beſorgen kann, mit ihm verdungen hatten; und ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er recht ehrlich dafür ſorgte.

3.

Der Portiuncula-Ablaß.

In einem einzelnen Wirthshauſe nahe an der Heerſtraße wollte Paolo übernachten. Schon in einiger Entfernung vernahmen wir ein dumpfes Geräuſch, das mit jedem Schritte deutlicher wurde, und uns die Gegenwart einer ſehr luſtigen Geſellſchaft verrieth. Eben nichts erfreuliches für ein paar Reiſende, die ſich nach Ruhe ſehnen, und keine Zeit haben, auf der Heerſtraße mit Leuten Bekanntſchaft zu machen, wovon man eben keinen ſonderlichen Vortheil und noch weniger Ehre haben kann. Wäre es nach unſerm Willen gegangen, ſo hätten wir gern den heiligen Antonius, der dem Wirthshauſe zum Aushängeſchilde diente, hinter uns gelaſſen; aber wie geſagt, wir hatten uns an Paolo verkauft.

Wir fanden eine zahlreiche Verſammlung von Männern, Weibern, blutjungen Mädchen, und Burſchen, denen der Bart erſt keimte. Alle waren ſo ausgelaſſen fröhlich, als wenn ſie freie Zeche gehabt hätten.

Paolo war mit dem Wirthe ſchon bekannt. Wir hofften, daß er uns mit dem Gruße — Gelobt ſey Jeſus Chriſtus — eine glückliche Reiſe wünſchen würde; aber er kam ſogleich mit dem Mützchen in der Hand an die Sedie, und verſicherte uns, daß ſein ganzes Haus zu unſerm Befehl offen ſtände.

„Wollt ihr denn die Leute da hinauswerfen?“ — fragte Cyprian — „oder werden ſie bald Feierabend machen.

— Feierabend? antwortete der Wirth; ach nein! das geht die ganze Nacht ſo durch — aber die Leutchen drinnen thun Ihnen nichts. Sie haben Ablaß geholt, und können nun ſchon ein bischen drauf los ſündigen.

„Deſto ſchlimmer — ſagte Cyprian — ſo können ſie uns auch todtſchlagen, oder wenigſtens plündern — das iſt denn auch keine Sünde.

— Davor behüte uns Gott und die heilige Jungfrau — verſetzte der Wirth. Es ſoll Ihnen kein Härchen gekrümmt werden. Unter uns geſagt, es ſind recht hübſche Mädel dabei, die den Strick des heiligen Antonius nur ein Mal geküßt haben.

Wir ſtiegen aus, weil es nicht zu ändern war. „Ich kenne den gutmüthigen Karakter der Baiern — ſagte Cyprian — gerade wenn ſie von ihren Sünden losgeſprochen ſind, dann läßt ſich am beſten mit ihnen umgehen. Sie fühlen ſich dann ſo leicht und ſo frei, wie Leibeigene, wenn ſie keine Frohndienſte mehr zu verrichten haben."

Der Wirth ging voran und machte uns Platz. „Ein Abendbrot für einen Abt, einen Probſt, und einen Gardian!" rief Paolo. Der ſchlaue Kerl wußte wohl, daß man ſich beim gemeinen Mann am leichteſten in Reſpekt ſetzt, wenn man einen Braten und eine Flaſche Wein vor ſich ſtehen hat. Das ſind die Inſignien des Herrenthums.

Ich kann nicht läugnen, daß mir etwas enge um's Herz wurde, als wir ſo da ſaßen, drei gegen funfzig. Ich mag nichts mit dem Jan-Hagel zu thun haben, wenn er hinter dem Branntweinglaſe ſitzt. Der Korngeiſt hebt ſeinen Muth, und man thut wohl, ihn für einen Stier, oder kalekutiſchen Hahn zu halten, wenn man roth d. h. eximirt iſt, und ihm weit aus dem Wege zu gehen, damit man nicht von ihm geſtoßen oder angeflogen wird.

Aber dieß Mal war meine Furcht unnöthig. Kaum hatten wir Platz genommen, ſo legte ſich das Getöſe, wie in einer Dorfſchule, wenn der Herr Pfarrer hereintritt; denn nach dem Schulmeiſter fragen die Jungen nichts. Die Geiger und die Pfeifer legten ihre Inſtrumente bei Seite, und ein jeder bezeigte uns eine Ehrerbietigkeit, die ich gar nicht erwartete. Da es wegen der vielen Menſchen ſehr warm im Zimmer war, ſo legte ich meinen Mantel ab, und knöpfte meinen Oberrock auf. Sogleich nahmen die Mannsperſonen ihre Hüte ab, und die Frauenzimmer blickten mit jenem andächtigen, wollüſtig-ſchmachtenden Augenaufſchlage, den man nirgends ſo, als in katholiſchen Ländern findet, bald auf mich, bald in die Höhe.

„Weißt Du wohl, warum das Alles geſchieht?" flüſterte mir Immanuel zu.

Ich wußte es nicht.

„Dein Kreuz da mit dem Heiligen iſt die Urſache — fuhr er fort — man hält dich für einen Prälaten, und dergleichen gelten hier etwas.“

— Wirklich? — verſetzte ich — nun ſo muß ich es recht zu Tage fördern, damit es blitzt. Es hat mir überhaupt ſchon manche gute Dienſte geleiſtet.

„Aber auch gekoſtet — erwiederte Immanuel — denn ein ſolches Kreuz iſt für die Wirthskreide ein algebraiſches Plus — kann auch zuweilen gar eine römiſche Zehn bedeuten.“

Die Bewirthung im heiligen Antonius war über unſere Erwartung gut. Wir reiſten ja auch jetzt in Baiern, wo, ſo wie überhaupt im ſüdlichen Deutſchlande, der neunzehnte Vers aus dem dritten Kapitel des Briefes an die Philipper für untergeſchoben gehalten wird. Die ungewöhnliche Stille unter einer Menge von Menſchen, die für ihr eigen Geld leben, währte immer noch fort, nur zuweilen vernahmen wir einen hellen Diskant-Ton, als wenn

Cis oder Fis auſ dem Klaviere angeſchlagen wird, und dieß ließ uns gewiſſe Griffe, die man in der Muſik Accorde nennt, ahnen; denn ohne Berührung gibt keine Saite und keine Diskantſtimme einen Ton von ſich.

Unſere erſchlafften Lebensgeiſter geriethen wieder in Spannung. Ich glaube, die feinen Töne trugen eben ſo viel dazu bei, als der rothe **Tyrolerwein**, denn hat man nur etwas Einbildungskraft, ſo muß man ſchon wiſſen können, was das iſt, was man hört, wenn man's auch nicht ſieht, und nicht fühlt.

„Es iſt unrecht — ſagte Cyprian — daß wir dieſe guten Menſchen in ihrer Freude ſtören. Ich dächte, wir nähmen Theil daran.“

Mein Schweigen galt für Einwilligung.

„Heda! ihr Muſikanten!“ — rief Cyprian — „aufgeſpielt! — Wir ſind auch ehrliche Chriſtenleute, und hier gilt kein Anſehen der Perſon.“

Aber es war gezwungene Arbeit, ſo ungefähr; als wenn die Prima Donna von der Oper im Kabinet Sr. Majeſtät par Ordre ſingen muß, und nichts dafür bekömmt als elende ſechstauſend Thaler jährlich.

Cyprian und Paolo verloren ſich bald unter dem großen Haufen. Ich hatte keine Luſt mich drängen zu laſſen, noch Andere zu drängen, ſondern blieb ruhig ſitzen, überzeugt, daß wenn man Glück oder Unglück haben ſoll, man nicht darnach ſuchen darf.

Es verging keine Stunde, ſo war Alles wieder in dem alten Geleiſe. Man muß ſich in die Zeit ſchicken können, wenn man ſeines Lebens genießen will. Manche Feldblumen haben oft einen kräftigern Geruch und eine ſchönere Farbe, als die in den Kunſtgärten gezogenen, wenigſtens ſind ihre Blätter zarter, ihr Kelch iſt elaſtiſcher — und ihre Staubfäden färben nicht ab.

Ich wurde nun auch mit der Urſache bekannt, warum ſich ſo viele Menſchen im heiligen Anton verſammelt hatten. Ein ſchlankes Mädchen, das der Zufall an meine Seite drückte, erzählte mir ihn, und wiederhohlte dabei den bezaubernden Augenaufſchlag ſo oft (die kleine Hexe merkte, daß ich es gern ſah) als wenn ſie wirklich im Beichtſtuhl geſeſſen hätte.

„Wir ſind nach Weilheim geweſen, — ſagte ſie — zum Portiuncula-Ablaß *).“

— Portiuncula-Ablaß? — fiel ich ihr in die Rede — ſage mir liebes Mädchen, was iſt das? — und ſo legte ich meinen Arm um ihre ſchlanken Hüften, wie man zu thun pflegt,

---

*) Den Tag vor dem Portiuncula-Ablaß — (kömmt her von Pförtchen in der Kapelle der Mutter Gottes) läuft alles von weit und breit zuſammen, um zur Beichte zu gelangen, und die Volksmenge wird ſo groß, daß die Leute nicht alle in den zahlreichen Wirthshäuſern unterkommen können, ſondern auf der Gaſſe übernachten müſſen. Am Tage des Ablaſſes ſelbſt iſt ein Drängen und Stoßen um die Kirche herum, und ein Dampf, daß man ſich kaum rühren und athmen kann. Kirche und Kloſter ſind wie belagert, und das gute Völkchen iſt ſeelenvergnügt, daß es

wenn man von dergleichen Sachen, und mit dergleichen Perſonen ſpricht.

„Ach, das weiß ich ja ſelber nicht — antwortete ſie — die Sünden werden einem vergeben, und was man nachher thut, ſo lange der Ablaß gilt, das iſt keine Sünde.

— Alſo wär' es auch wohl keine, wenn Du mir einen Kuß gäbeſt?

„Ich denke ja wohl nicht. Ich habe den Gürtel des Heiligen nur ein Mal geküßt, wenn ich künftiges Jahr wieder hinkäme, ſagt meine Mutter, ſoll ich es zwei Mal thun.“

---

volle Freiheit hat, im Kloſter alles zu ſehen, und in die Zellen hineinſchauen zu dürfen. Da wird dann eine jede Statue, deren man eine Menge auf allen Seiten antrifft, andächtig geküßt; beſonders laſſen die Mädchen den Strick des heiligen Antonius nie ungeküßt, denn nach ihrer Meinung hilft der erſte Kuß, um vor der Heirath nicht Mutter zu werden, und der andere, bald einen Mann zu bekommen.

Ich fragte weiter. Ich bekam Antworten. Wir wurden immer bekannter. Die kleine Pilgerinn ſaß bald auf meinem Schooß. Wo ſollte ſie ſonſt ſitzen? Der Platz wurde ja immer enger, und das Gedränge größer. Ein jeder ſchien nur ſich ſelber zu leben, und kein neidiſches Auge und Ohr zu haben. Nur der Wirth hatte die Augen überall, um die Partheien, die zu einig oder zu uneinig werden wollten, auf eine Art zur Ruhe zu bringen, wovon er keinen Schaden hätte. Es iſt doch eine herrliche Sache um einen ſolchen Ablaß, und ich bin den Herren Franziskanern zu Weilheim nun noch ein Mal ſo gut — ſie mögen errathen — warum?

Cyprian, der ſonſt ein ſehr geſetzter und ernſthafter Mann war, wurde doch von der allgemeinen Fröhlichkeit dergeſtalt ergriffen, daß er etwas that, was er ſonſt nicht zu thun pflegte. Er ließ ein Faß Bier auflegen, und bewirthete die ganze Geſellſchaft. Ich ließ ihn ſein Weſen treiben. Geſündigt konnte ja nun einſeitig werden, und der Strick war nur ein Mal geküßt, wenigſtens von ſolchen Lippen, die es werth waren, noch etwas anders zu berühren, als den Gürtel eines ſchmutzigen Heiligen, der den Fiſchen und den Schweinen predigte, wenn ihn die Leute nicht hören wollten.

Was übrigens Cyprian und Paolo thaten, das weiß ich nicht. Ich bekümmerte mich nicht um ſie, und ſie ſich nicht um mich. Wir haben auch nachher nie davon geſprochen.

Immanuels Freigebigkeit richtete indeſſen doch einiges Unheil an. Die Herren Wallfahrer verloren mit jedem Zuge aus der Kanne etwas von ihrem Dulderſinn, und fingen nach gerade an, darüber zu vernünfteln, daß es doch eine ſonderbare Sache ſey, auf Ablaß ſündigen zu können, ohne blind, taub oder ſonſt etwas geworden zu ſeyn. Im Wein iſt die Wahrheit, im Bier kann ſie eben ſo gut ſeyn, und noch wohl etwas nachdrücklicher. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß wenn die Menſchen erſt anfangen, über eine

Sache zu räſonniren, ſo iſt das eben ſo, als wenn der Veſuv Feuer ſpeien will; er lärmt und praſſelt vorher, und man thut wohl, wenn man ſich bei Zeiten aus dem Staube macht.

Schon ſann ich auf Mittel, dem drohenden Lava-Ausbruche zu entgehen, als Cyprian ſich zu mir hindrängte, und mir in's Ohr flüſterte, Paolo hätte angeſpannt, und wollte noch eine Meile weiter fahren. Die Urſache konnte ich leicht errathen.

Wir ſtahlen uns unvermerkt hinweg, wir glaubten das wenigſtens zu thun; aber man machte es mit uns, wie die Ägyptier mit den Juden: man erleichterte unſern Abzug auf alle nur mögliche Weiſe. Der Herr Wirth ſtellte ſich zwar, als wenn es ihm leid thäte, daß wir uns der übeln Witterung preis geben, und nicht lieber bei ihm bleiben wollten; aber er hatte den Betrag der ganzen Zeche, mit Inbegriff des Frühſtücks, ſchon in der Taſche; und was er da von preis geben ſagte, ſo war das Wetter draußen zwar ſchlimm genug;

aber drinnen konnte es noch ſchlimmer werden. Paolo hatte ſich wacker getummelt. Wir ſetzten uns ohne Verzug in die Sedie. Eben wollte er zu Pferde ſteigen, als ein junger Burſch hinzutrat, und ihm eine ſo derbe Maulſchelle gab, daß ich glaubte, er würde an die Erde ſtürzen; aber er hielt ſich im Sattel feſt, und jagte davon.

„Das iſt Nummer zwei — ſagte Cyprian — eine hat er ſchon weg.“

Und nun flogen Schneebälle, Erdklöße, Steine und Knittel hinter uns her, wovon uns jedoch keine trafen. Wie das gemeint war, will ich unentſchieden laſſen; da man aber immer das Beſte vermuthen ſoll, ſo kann es auch wohl eine Ehrenſalve geweſen ſeyn. Kanonen werden auch zuweilen gelöſet, und Glocken geläutet, wo man lieber ſonſt was thäte. Es iſt immer gut, daß man keinem in's Herz ſehen kann.

4.

Die ſchrecklichſte Nacht meines Lebens.

Nie werde ich die Nacht vergeſſen, die dieſem Tage folgte. Sie war die angſtvollſte meines Lebens, und ohne den Beiſtand der guten Menſchen in dem Baierſchen Dörfchen **Premt** oder **Perkent**, wäre es auch die letzte geweſen.

Es war ſchon tief im November. Es fror und ſchneiete. Gegen eilf Uhr brach der Mond durch das Gewölk, und der Wind legte ſich. Wir verließen uns auf Paolo, der uns bei allen Heiligen betheuerte, daß ſeine Pferde ſo ſicher gingen, wie die Mauleſel zu St. Jean de Maurienne. In die Mäntel gehüllt, die Sedie feſt zugemacht, ſaßen wir ſorglos da, und überdachten die Begebenheiten des Tages.

Meine Phantaſie war ſo geſchäftig, wie ſie es immer iſt, wenn ich eine rauſchende Geſellſchaft verlaſſen habe. Die ganze Opera buffa ſpielte noch ein Mal wieder in der Erinnerung, und erhielt mich munter und wach. Immanuel ſaß ſchweigend neben mir. Ich ſtörte ihn nicht durch Fragen in ſeinen Betrachtungen, und gab vielleicht dadurch Veranlaſſung, daß er in einen leichten Schlummer verſank; aber die unſanften Stöße der Sedie erweckten ihn bald wieder.

„Was gilt's!“ — rief er — „wir ſind von der Chauſſée abgekommen, und in einen Nebenweg gerathen. Wenn wir weiter fahren, können wir ein Unglück erleben.“

Ich öffnete das kleine Fenſter der Sedie. Ringsumher ſah ich nichts, als eine ungeheure weiße Ebene, mit einigen ſchwarzen Punkten, die ich für Weidenbäume hielt, deren kahle Wipfel aus der Schneefläche hervorragten.

„Paolo! Paolo!“ — rief ich — „wir ſind ganz gewiß verirrt. Hier vor uns liegt eine große Wieſe, mit tiefen Gräben durchſchnitten. Die Weidenbäume verrathen es.“

Aber Paolo wollte ſich nicht bedeuten laſſen. „Was geht uns die Chauſſée an“ — verſetzte er — „wenn wir nur an Ort und Stelle kommen —“ und ſo wie er das geſagt hatte, hieb er die Pferde an, und fuhr ſo ungeſtüm fort, daß wir alle Augenblicke die Zertrümmerung unſers behenden Fuhrwerks befürchteten. Befehle und gute Worte wurden vergebens angewandt. Er ſchien trunken, oder von Sinnen zu ſeyn. Ob das von dem ſtarken Biere herrührte, oder von der Maulſchelle, das will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Vielleicht ſaß auch das böſe Gewiſſen hinter ihm auf, und trieb ihn mit ſcharfer Geißel immer vorwärts. Ich glaube, er wäre gerade in das adriatiſche Meer gefahren, und hätte es für eine grüne Wieſe gehalten.

Ich wollte eben das Fenſter der Sedie wieder zu machen, denn die ſtrenge Luft preßte mir Waſſer aus den Augen, als Paolo mit den Pferden in einen Graben ſtürzte, ſo daß nichts mehr von ihnen zu ſehen war, als das Kreuz. Die Sedie ſchoß nach, auf die Pferde, und hinderte ſie, ſich wieder herauszuarbeiten. Immanuel hatte eine ſtarke Wunde im Geſicht von dem Fenſterglaſe erhalten, und blutete. Wir wußten nicht, wie wir es anfangen ſollten, um aus der vorn überhangenden Sedie herauszukommen. Mit vieler Mühe, und durch die Angſt erfinderiſch gemacht, krochen wir endlich rücklings hinaus; aber indem gerieth auch Cyprian unglücklicher Weiſe auf eine Eisſcholle, die unter ſeinen Füßen auswich, und ihn bis über den Kopf in den Graben hinabzog.

Ich habe keine Worte, um meinen Schreck, meine Angſt, und überhaupt Alles, was ich in dieſem Moment empfand, zu beſchreiben. Wo ſollte ich helfen? an wen zuerſt die Hand legen? Paolo war verſunken und Immanuel! Ich gab ſchon Alles auf, Alles verloren! mich ſelbſt! Mehr aus Inſtinkt, als aus Überlegung, ſprang ich in den Graben, und ſuchte mit den Händen im Waſſer umher, ob ich nicht meinen Freund finden und retten könnte.

Das Waſſer reichte mir bis an die Schultern. Ich war ſo glücklich Cyprians Mantel zu faſſen. Die Angſt theilte mir ungewöhnliche Kräfte mit. Ich zog ihn an das Ufer. Er gab kein Zeichen des Lebens mehr von ſich. Paolo'n ſah und hörte ich nicht.

„Großer Gott!“ – rief ich — „iſt denn keine Hülfe hier! müſſen wir denn alle umkommen?“

Das Sattelpferd hatte ſich unterdeſſen wieder herausgearbeitet, und lag mit dem Vorderleibe auf dem jenſeitigen Grabenwall. Das andere wurde von den Bäumen, (Scheere) in welchen die Handpferde vor der Sedie geſpannt ſind, niedergedrückt, aber doch ſah ich den Kopf aus dem Waſſer hervorragen. Ich ſtieg noch ein Mal bis über die Hüften in den Graben, um die Stränge abzuſchneiden; aber meine Hände waren von der Kälte erſtarrt, und die Kleider auf dem Leibe froren in wenig Momenten ſteif. Ich konnte mich ſelbſt nicht mehr bewegen, und jetzt ſchien mir nichts gewiſſer als der Tod. Ich hatte mich ſchon mit gänzlicher Reſignation in mein Schickſal ergeben, und erwartete meinen letzten Augenblick in dumpfer Gefühlloſigkeit.

Es ſollte mein letzter noch nicht ſeyn. Ein junger Menſch, der ſich von einem Wegweiſer über das Eis bringen ließ, kam gerade auf uns zu. Ich hörte ſie mit einander ſprechen, und ihre Fußtritte in dem Schnee kniſtern. Mit der höchſten Anſtrengung meiner letzten Kräfte, rief ich um Hülfe.

Die beiden Männer, wie von der Hand eines Engels zu unſerer Rettung herbeigeführt, zogen mich aus dem Graben. Kaum hatte ich noch ſo viel Kraft, mich aufrecht halten zu können. Ich lehnte mich an die Sedie, bat, daß man mir hineinhälfe, und dachte in der Betäubung nicht daran, daß ſie in dem Graben läge; ich wollte nur einigen Schutz gegen die empfindliche Kälte ſuchen.

Immanuel lag immer noch an dem Rande des Grabens. Der junge Mann wollte ihn aufheben und in das naheliegende Dorf tragen; aber er war ſteif und ſchwer, wie ein Todter.

„Ich will verſuchen, ob ich bis in das Dorf gehen kann;“ — ſagte ich — „es ſcheint nicht weit zu ſeyn — ich höre ganz nahe Hunde bellen. Rettet nur die beiden andern.“

Mit großer Mühe trugen beide den erſtarrten Immanuel fort. Ich folgte, ſo gut ich konnte. Wir waren noch nicht zwanzig Schritte gegangen, ſo ſank ich in die Knie. Die vor mir gehenden bemerkten es nicht. Ich wollte mich niederlegen; aber mein Mantel der ſo ſteif gefroren war, daß er wie ein Fiſchbeinrock ſtand, verhinderte es. Ich blieb in einer ſitzenden Stellung, ich weiß ſelbſt nicht wie lange, unter freiem Himmel.

Als ich mein Bewußtſeyn wieder erhielt, ſah ich mich in einer kleinen, ſchwach erleuchteten Stube, und hörte Menſchenſtimmen, wie aus einer weiten Entfernung; ſie waren jedoch ganz nahe bei mir. Mein erſter Gedanke, ſo wie meine erſte Frage, war: — „Wo iſt Immanuel?“

— Ich bin hier — rief Immanuel — Gott ſey tauſend Mal gedankt, daß du wieder ſprechen kanſt! — Halte dich nur ruhig, es wird bald Tag werden.

Jetzt erſt bemerkte ich, daß ich mich in einem großen, ſchweren Bette befand, faſt auf dieſelbe Art, wie bei dem guten Wirthe zu Kriechern. Zugleich fühlte ich mich ganz munter, wenigſtens konnte ich mich nun ſchon wieder orientiren.

Cyprian hatte ſich am erſten wieder erhohlt, wiewohl er am mehrſten gelitten hatte.

„Das verdank' ich meiner guten Natur, und meinem vierjährigen Aufenthalt in Moskwa!" — ſagte er — „Hätte ich da nicht die Eitelkeit gehabt, mich eben ſo gut, als der geborne Ruſſe, unmittelbar aus der heißeſten Badſtube, in dem Schnee wälzen zu können: ſo würde ich dieſes nicht ausgehalten haben."

Paolo's Rettung war am mühſamſten geweſen. Völlig als einen Todten hatte man ihn in's Dorf gebracht, auf die Tenne hingelegt, und mit Stroh bedeckt, weil man nicht anders glaubte, als daß er verſchieden ſey. Und dieß war vielleicht das einzige Mittel ſein Leben zu retten; denn hätte man ihn gleich in die heiße Stube gebracht, ſo würde unfehlbar ein Stickfluß ſein Ende befördert haben. Eben da der Tag anbrach, kam er wieder zu ſich.

„Wo ſind meine Pferde — wo iſt meine Sedie!“ — rief er — „ſind die nicht mehr, ſo laßt mich auch nur ſterben. Ach, meine armen Kinder! mein unglückliches Weib! O Gott! du ſtrafſt eine kleine Sünde auch gar zu hart. Sie hatten ja Ablaß, und ich wollte in der erſten Kirche, wo ich vorbei käme, eine Meſſe hören!“

Die Pferde hatten indeſſen gar keinen Schaden genommen, und von unſern Sachen fehlte nicht das geringſte. Wir wollten die guten Leute, unſere Erretter, belohnen; aber ſie nahmen nichts an.

„Wer für dergleichen Dienſte Bezahlung annimmt“ — ſagte ein alter Mann — „der hat ſeinen Lohn dahin. — Es ſind Chriſtenpflichten, die in der Ewigkeit vergolten werden.“

Dieſer Alte bewies ſich überhaupt ſo theilnehmend, ſo thätig, und mit ſo vieler Überlegung, daß ich das größte Zutrauen zu ihm faßte. Auch ſchien er hier etwas zu gelten, denn ein jeder that ſogleich, was er anordnete. Er erzählte mir nachher, daß er ſchon den ſiebenjährigen ſchleſiſchen Krieg unter den Öſtreichern mitgemacht habe, und überhaupt vier und vierzig Jahre Soldat geweſen ſey. Dieß beſtätigte mich aufs neue in der Erfahrung, daß die brauchbarſten Menſchen unter dem gemeinen Mann diejenigen ſind, welche eine Zeitlang bei der Armee gedient haben. Hier werden ſie an eine ſtrenge Ordnung gewöhnt und mit der Welt bekannter, als wenn ſie ihre ganze Lebenszeit in dem väterlichen Dorfe zubringen, und nichts weiter ſehen, als den nächſten Flecken, wenn darin Jahrmarkt iſt.

So lange ich lebe werden mir dieſe guten Menſchen unvergeßlich ſeyn. Ich kann andere antreffen, die eben ſo handeln, aber ſchwerlich mit ſolcher Gutmüthigkeit, ſo uneigennützig und ſo zu rechter Zeit. Geſtern hatte Immanuel den freigebigen Wirth gemacht, wo es eben nicht nöthig war; — heute that ich es — Ich denke, daß mein Opfer ein Abelſches geweſen iſt. Ich mußte es heimlich zurücklaſſen. Vielleicht, ſind die Perrenter vergnügter — unſchuldiger wenigſtens, bei ihrem Biere geweſen, als die Weilheimſchen Pilger im heiligen Anton.

Ich habe mich in mancherlei Gefahren befunden, zu Waſſer und zu Lande, unter den falſchen Brüdern, und unter — den Franzoſen, um mit dem Apoſtel Paulus zu reden; aber keine hat mich ſo erſchüttert, ſteht mir noch immer ſo lebhaft grauſend vor Augen, als dieſe. Hier galt es nicht Mann gegen Mann, ſondern ich kämpfte mit dem furchtbarſten Elemente. Auf eine geraume Zeit war das frohe Gefühl der Freiheit in mir erloſchen. Ich beneidete den Karthäuſer um ſeine ruhige Zelle, und verwünſchte meinen unſtäten Geiſt, der mich wie einen Brudermörder in der Welt umherjagte. Die ſchönen Fluren der Lombardei und die warme Luft, die dort vom blauen Himmel weht, erwärmten meine erſtarrten Lebensgeiſter erſt wieder; aber noch hat der Schwamm der Zeit jene gräßliche kalte Todesnacht auf der Tafel meines Gedächtniſſes nicht ausgelöſcht. Auch werde ich von Zeit zu Zeit durch empfindliche Schmerzen, die mein Arzt rheumatiſche Zufälle nennt, daran erinnert, daß ich einſt in dem Perrentſchen Graben lag. Selbſt die warmen Bäder zu Piſa haben dieß nicht verhindert. Ich muß immer befürchten, daß ich auf meine alten Tage ein Mephiboſeth werde.

5.

Endlich.

Unſere Reiſe durch Tyrol war ſo unangenehm und beſchwerlich, daß ich ſie meinen Feinden zu machen wünſchen würde, wenn ich dergleichen hatte. Mein Landsmann, der berühmte Abt Winkelmann, ſiel mir ein, der mit dem Bildhauer Cavaceppi deſſelben Weges kam, um ſeine Heimath wieder zu ſehen, aber in dieſen wilden, wüſten Gebirgen einen ſo großen Abſcheu gegen Alles, was Italien jenſeits der Alpen liegt, erhielt, daß er ſeinen Freund heimlich verließ, um wieder nach ſeiner geliebten Villa Albani, und dem einzigen Rom zurückzukehren. Er fand bekanntlich zu Trieſt ſeinen Tod, von der Hand eines Banditen, der einige Koſtbarkeiten bei ihm bemerkt hatte.

Im Sommer mag eine Reiſe durch dieſes Land wohl ſehr angenehm ſeyn. Es fehlt an großen, erhabenen, und wiederum an entzückenden, maleriſchen Gegenſtänden keinesweges, auch die Menſchen ſind ſo gaſtfrei, ſo gut, ſo uneigennützig, ſo unverdorben, daß man gern länger bei ihnen verweilen möchte. Aber in der rauhen Jahreszeit gehe ich nicht wieder durch Tyrol. Man muß alle Augenblicke befürchten, den Hals zu brechen, und in einer ſolchen Lage achtet man auf ſchöne Gegenſtände nicht.

„Was meinſt du" — fragte mich Immanuel — „möchteſt Du wohl an dieſe Schnee- und Eisberge Deine Hütte anhangen, wie eine Schwalbe ihr Neſt? und ſo mit jeder auf- und untergehenden Sonne den Kalender Deines Lebens machen?"

— Lieber Immanuel! verſetzte ich — Es gab eine Zeit, wo ich nichts ſehnlicher wünſchte — wo ich die Hälfte meines Daſeyns für ein ſolches einſames Plätzchen hingegeben hätte. Es war in jenen warmen Frühlingstagen des Lebens, wo die Natur mit unwiderſtehlicher Kraft ihre Knoſpen zerbricht und Blüthen treibt — in jener ſeligen Zeit der erſten Liebe! Mich da mit dem Mädchen meines Herzens in der wildeſten, wüſteſten Einöde anſiedeln zu können, war ein Gedanke, dem ich bis zum halben Wahnſinn nachhing. Ich war damals noch nichts, und wollte doch ſchon ſo viel ſeyn! Konnte mich noch nicht häuslich niederlaſſen unter meinen Mitbürgern, und liebte doch ſchon, wie ein arkadiſcher Schäfer, dem eine Hütte, ein Quell und ein ſchattenreicher Baum ſein Eins und ſein Alles ſind. O, ich mag nicht mehr daran denken, wie ich damals von der ſüßeſten, und zugleich der bitterſten aller Leidenſchaften zerfoltert wurde. Ich forderte Gegenliebe — ich fand ſie, aber ſie war berechnet; und da ich noch nicht im Stande war, das Facit von dem mir aufgegebenen Exempel zu machen, ſo wurde mir ein anderer vorgezogen, der ſchon über die fünf Spezies hinaus war. Ich dachte, ich ſollte raſend werden. Ich drohte, mich um's Leben zu bringen, und ſchrieb es meiner ungetreuen Geliebten. Sie antwortete mir nichts, als die wenigen Worte... Gellerts Fabeln, die vier und dreißigſte. Ich hätte vor Ärger, vor Schaam in die Erde ſinken mögen. Tag und Nacht dacht' ich auf Rache an meinen Nebenbuhler. Ich wurde auf der Univerſität ein Ordensbruder — ein Renommiſt, um auf der Klinge Meiſter zu werden. Aber ich gerieth nachher in andere Verhältniſſe und Verbindungen, und rächte mich nicht. Doch die erſte Liebe iſt unſterblich wie die Seele, mit der ſie zu einem Weſen vereinigt wurde, wie das edle Reis mit dem wilden Stamm.

„Es gehört doch in der That viel Reſignation dazu“ – fuhr Immanuel fort — „in einer ſolchen Gegend zu leben wo die ſchaffende Natur mit dem Chaos zu kämpfen ſcheint, um ſich zu entwickeln. Lieber todt ſeyn, als hier wohnen!“

— Lieber Immanuel — verſetzte ich — der Menſch kann ſich an Alles gewöhnen. Die Noth lehrt ihm Alles! Von einer Alpenſpitze auf die andere klettern, der flüchtigen Gemſe nachſteigen und in das offne Grab hinabblicken, ohne zu ſchwindeln. Frag' den erſten beſten Gemſenjäger, ob er mit uns tauſchen, in Italien, oder in unſerer Heimath leben möchte; verſprich ihm eine Dohmherrenſtelle, um ihn nicht durch den Gedanken an Arbeit, oder Kenntniße, die er ſich erſt erwerben müßte, abzuſchrecken, er wird Nein ſagen. Haſt du nicht auch ſchon die Bemerkung gemacht, daß diejenigen Kinder ihre Mütter am herzlichſten lieben, die am wenigſten von ihnen verzärtelt werden? — und welche Menſchen ſterben am Heimweh? gerade diejenigen, welche in den unwirthbarſten Gegenden der Erde wohnen. Je freigebiger ſich die Natur gegen die Menſchen beweiſet, deſto gleichgültiger ſind ſie gegen ihre Gaben; aber wenn ſie ihnen nach langer Arbeit, und ſauer vergoſſenem Schweiß, ein kärgliches Stückchen Brot reicht, ſo nehmen ſie es mit jener freudigen Dankbarkeit an, die alle Mal das befriedigte Bedürfniß und die abgeholfene Noth begleitet. Selbſt die armen alten Invaliden in Koſel, die wie Eisvögel ihr Neſt in den Felſen haben, und ſich ihr Brot und ihr Waſſer, wie ein geblendeter Zeiſig, hinaufwinden müſſen, ſind zufrieden, wenn ſie nur beides zur gehörigen Zeit erhalten. Der

Abt Galiani pflegte zu ſagen: „wenn die Menſchen fröhlich ſind, und ihre animaliſchen Funktionen gehörig von Statten gehen, ſo kann man ſchon auf eine gute Regierung ſchließen!“ Und was dieſes Land betrifft – ſo glaube ich nicht, daß es ſich freiwillig und durch Schmeichelei verführt, einer fremden Regierung unterwürfe; denn es würde immer keinen Gewinn davon haben.

Wir kamen hierüber unvermerkt in das weite labyrinthiſche Gebiet der Politik – des Gleichgewichts, u. ſ. w. und wie es heutiges Tages iſt, zwei Perſonen ſind ſelten einerlei Meinung; wir hätten ſehr leicht in Uneinigkeit gerathen können, wenn uns Paolo nicht herausgeholfen hätte. Er erzählte uns ſeinen Lebenslauf, der, ſo kurz und einfältig er auch war, uns doch auf andere Gedanken brachte.

Hier in den Tyroler Gebirgen fand Paolo ſehr oft Gelegenheit, ſeine Kunſt zu zeigen. Ich habe mir ſonſt auch wohl eingebildet, daß ich ein ganz guter Kutſcher ſey; aber in Hamburg ſagte ich es nur leiſe, und hier ließ ich es mir gar nicht merken, daß ich jemals auf dem Bocke geſeſſen und ein Paar Pferde regiert hätte. Man muß aber auch ſolche ruhige Thiere haben wie Paolo. Mit meinen polniſchen Schimmeln hätte er hier zehn Mal den Hals gebrochen.

Am gefährlichſten iſt der Weg bei Kofel. Man kann ſich unmöglich etwas gräßlichers vorſtellen. Es iſt als wenn man auf der Balüſtrade des Straßburger Münſters führe. Von der einen Seite blickt man in einen Abgrund hinab, deſſen Boden das ſchärfſte Auge kaum erreicht, und von der andern Seite ſtaunt man wie an einen Thurm hinauf, deſſen Spitze in Nebel und Wolken gehüllt iſt. Wenn die Erde auch noch Millionen Jahre ihre Schwingungen fortſetzt, und ſich gleich dem Diamant im eigenen Staube abſchleift, ſo wird ſie doch dieſe ungeheuren Zacken nicht verlieren.

„Ich möchte um keine Preiß in Kofel leben“ — ſagte Immanuel — „ſelbſt wenn mich die Verzweiflung aus der menſchlichen Geſellſchaft vertriebe. Ich ginge lieber in's Grab — denn was iſt das Leben in dieſer Höhle anders, als ein Scheintodt? — ſich da ſo hinaufwinden zu laſſen, wie einen Schieferdecker, und eingeſperrt zu bleiben, wie ein vermauerter Kloſterbruder. — — Ich mag nicht mehr daran denken. Und dennoch ſind es keine Miſſethäter, die hier an der dürren Wurzel des Lebens nagen, ſondern ehrliche, biedere Soldaten, die uns gewiß eben ſo bedauern, daß wir in Wind und Wetter vorwarts müßen, als wir ſie wegen ihres Stillſitzens!" Die Antwort blieb ich ſchuldig — ich würde ihn doch nicht überzeugt haben.

Aber nun hat man auch überwunden. Die Pforten des Paradieſes öffnen ſich, und der Tartarus weicht zurück. Paolo ſang ein fröhliches Lied, und wir ſtimmten mit ein. So bricht nach einer ſchweren Gewitternacht die Morgenröthe im Oſten hervor, wenn der weſtliche Horizont noch in ſchwarze Wolken gehüllt iſt. Der Blitzſtrahl verbleicht gegen die aufgehende Sonne, und Alles was Odem hat, frohlockt ihr entgegen.

Und ſo hätte ich dich nun endlich erreicht, du heiliges, klaſſiſches Land, wohin ich mich ſchon als Knabe ſehnte, wenn mein frommer Lehrer ſeufzend ſprach: o, warum wird doch dieſer Garten Gottes, von Antichriſten, Bettlern, Banditen und Kaſtraten bewohnt! Hier wo ein Cicero ſeine unerreichbaren Werke ſchrieb; wo ein Horaz, Virgil, Ovid, Martial, Perſius, Meiſterſtücke dichteten, die nie ein Sterblicher erreichen wird, klimpert jetzt ein armer Savoyarde auf der Zither, und läßt ſein Murmelthier dazu tanzen!

Man muß wiſſen, daß Herr Johannes Molitor (eigentlich hieß er Johann Müller) durch und durch lateiniſch war, ich möchte ſagen, mit Latein verquickt, wie zwei Urmetalle zu einem dritten künſtlichen. Seit ſeinem ſechsten Jahre war er mit lauter Klaſſikern umgeben, und aß und trank nichts, was er nicht lateiniſch nennen konnte. Vor funfzig, vor hundert Jahren war das nicht anders. Wer kein Latein verſtand, der kam nicht in den Himmel, oder doch nur in den gemeinen, wo Hinz und Kunz ſich aufhalten. Rom war dieſen lateiniſchen Chriſten ihr Jeruſalem, ihr Loretto, ihr Mecca und Medina; und oft, (ſelbſt der ſanfte fromme Molitor) geriethen ſie in ihrem heiligen Eifer ſo weit, daß ſie recht tüchtig mit dem lieben Gott ſchalten, warum er das klaſſiſche Land von Menſchen bewohnen ließe, die keinen einzigen Satz aus den Tuskulaniſchen Fragen überſetzen könnten.

Ich erinnere mich, daß mein Vater, der zur Noth ſeinen Julius Cäſar und Titus Livius leſen konnte, (wiewohl nicht ohne Noten in usum Delphini) übrigens aber kein großer Freund von den Lateinern war, weil ſie den dummen Streich gemacht hätten, und ausgeſtorben wären, zuweilen in einen lebhaften Streit mit Herrn Molitor, wegen dieſer Sprache gerieth. Es geſchah freilich nur bei einem geſellſchaftlichen Pfeifchen; aber Herr Molitor ereiferte ſich doch faſt jedes Mal dergeſtalt, daß er meine Vater, in dem ausgeſuchteſten Ciceronianiſchen Latein, einen Barbaren, einen Böotier nannte, welches dieſer mit gutem ungariſchen oder polniſchen Latein vergalt, und dadurch Herrn Molitor aus der Stube, oder doch zum Schweigen brachte. Übrigens tröſtete er ſich damit, daß Rom aus Italien nach Deutſchland gewandert, und er ein ächter Lateiner aus der goldenen Zeit des Auguſtus und Mäcenas ſey.

Kein Wunder alſo, wenn ich durch dieſen heiligen Eifer meines erſten Lehrers (den die Erde ſanft drücken möge) Europens Stiefel früher kennen lernte, als ihre Bruſt; und ſo wie die jugendlichen Eindrücke verbleiben wie die Pockennarben, die man gewöhnlich um dieſelbe Zeit erhält, ſo läßt ſich auch hieraus meine Vorliebe für Italien, und meine Sehnſucht dahin erklären.

Aber — wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo ging es mir nun eben ſo, wie es allen Menſchen zu gehen pflegt, wenn ſie erlangt haben, was ſie wünſchten. Sie finden, daß ſie ſich täuſchten, und beklagen die ungenoſſenen Stunden der Vergangenheit, die ſie in der Zukunft verträumten.

Man nehme doch nie von einer ſchönen Kopie, den Maßſtab zum Original. Ein Hackertſches Landſchaftsgemälde iſt entzückend, die Natur kann faſt nicht ſchöner ſeyn; und wenn ſie es auch wäre, ſo können wir die großen Gegenſtände dort, die hier auf dem Papiere zuſammengedrängt ſind, mit unſern Augen nicht umfaſſen, und darum gefällt uns eine Landſchaft, von der leichten Hand des Künſtlers gemacht, beſſer, als die die Natur mit ihrer Alles durchdringenden Kraft erſchuf.

Den ſüßeſten Genuß auf Erden gibt uns die Phantaſie; die Wirklichkeit iſt matt und geſchmacklos. Jene ſchwingt ſich, dem Adler gleich, in die Höhe und blickt verächtlich auf dieſe hinab, wie auf eine träge Schildkröte, die ihre kalten Pfoten in den Sonnenſtrahlen wärmt. Ein hoher Grad von Bildung geht leicht in Verbildung über, und man ſollte ſich nicht wundern, wenn die geiſtvollſten Menſchen zuletzt die geiſtloſeſten werden. Nur die Kinder der Natur genieſſen das Leben. Sie weiden ihre Lämmer an dem murmelnden Bach, tanzen mit ihren Schäferinnen auf dem grünen Raſen, und küſſen ſie in dem verſchwiegenen Gebüſche. Ihre Hügel geben ihnen Trauben, ihre Thäler Obſt, und ihre Bäume kühlen Schatten! — Wo ſind dieſe glücklichen Menſchen? In der Idyllenwelt! Die Poeſie rief ſie aus dem Nichts hervor, und gab ihnen die zeitliche und ewige Seligkeit.

Italien wird das Paradies der Erde genannt. Ich habe nichts dawider; aber die Menſchen verwüſten dieſes Eden durch ihre Sünden täglich, und indem ſie die Hand nach dem verbotenen Baum ausſtrecken, und die herrlichſten Früchte aus Trägheit verderben laſſen: ſo treibt ſie der Cherub des Hungers mit flammendem Schwert hinaus auf das Feld zu ihren Eſeln, um mit ihnen Dornen und Diſteln zu ſpeiſen.

Die Jtaliäner ſind auswärts die thätigſten Menſchen – zu Hauſe die größten Faullenzer. Jm dolce far niente beſteht ihr höchſter Lebensgenuß — dieß iſt das Ziel, wohin ſie ſtreben; und wenn andere Völker in den Stunden der Muße oder des Müßiggangs ſchwelgen, ſo begnügen ſie ſich mit einer Handvoll Kaſtanien oder Maccaroni, wenn ſie nur hören und ſehen könnnen. Sie würden an ein künftiges Leben zweifeln, oder nichts darnach fragen, wenn es in etwas anderm als in ewigem Schauen, Singen und Muſiziren beſtände.

Aber es gibt auch nirgends ſo viel zu ſehen und zu hören als hier: Elyſium und den Tartarus; die ſchönſten und die häßlichſten Menſchen; melancholiſche Umgänge zum Himmel plärrender Mönche, und jubelnde Prozeſſionen feſtlich gekleideter Sünder und Müßiggänger, mit goldenen Gnadenbildern an der Spitze, die Buße im Auge, und den Schalk im Herzen; Bettlerzüge nach den Kloſterſuppen, und Cavalcaden auf dem Corſo, ſo wie auf allen geräumigen Plätzen; Gemälde, Statuen, verhungerte Weiber und Kinder — Marmorkirchen und Palläſte, neben Hütten von dürrem Reiſig — Heſperidengärten und Hundsgrotten — freundliche Landhäuſer und Vulkane — Prälaten — Banditen — Fürſten — Kaſtraten — Tänzerinnen und Savoyarden — dieß Alles trifft man überall. Hier iſt der Vorhof des Himmels und der Hölle. Kein Wunder auch, denn der Nachfolger des heiligen Petrus hat ja den Schlüſſel zu beiden, und das Vorgemach einer Ninon von l'Enclos und einer Hexe von Endor zeigt doch immer ſchon etwas von dem, was man im Innern zu erwarten hat.

6.

Ein Fragment aus meinen Flegeljahren.

Bin ich denn wirklich in Italien? Dieſe Frage lag mir immer auf der Zunge, aber ich ſchämte mich ſie an irgend jemand ergeben zu laſſen. Gerade in derſelben Lage befand ich mich vor funfzehn oder ſechzehn Jahren. Die heiße, mich faſt verzehrende Sehnſucht nach der Reſidenz meines Vaterlandes wurde damals befriedigt. Meine Mutter ſchickte mich mit einem Briefe, auf welchem zum Überfluß noch bemerkt war: nebſt einem jungen Menſchen von dreizehn Jahren und einem Haſen, an eine Tante, der ſie jährlich ein paar Mal etwas Wildpret übermachte, und daher des — nebſt — ſo geläufig war, wie die Frauenzimmer in der Regel des Poſtſcripts.

Ich hatte die Tante noch niemals geſehen, auch wußte ſie von meiner Exiſtenz eben ſo wenig, als ich von der ihrigen; denn ſo lange mein Vater lebte, wurde ihrer nicht gedacht, vielleicht, weil er ſie für das hielt, was ſie war! — Ich und ein alter Jude aus meiner Vaterſtadt ſaßen allein auf dem Poſtwagen, und noch dazu blind; denn ich war ein geiziger Junge, und fand an nichts in der Welt mehr Vergnügen, als wenn ich täglich meine Kaſſe überſchießen, und blanke Viergroſchenſtücke einwechſeln konnte; auch hatte ich damals noch manche andere gute Eigenſchaften, wovon ich wirklich nicht weiß wo ſie geblieben ſind. So z. B. konnte ich niemals aufſtehen, zu Bette gehen, mich an den Tiſch ſetzen, ohne vorher zu beten. Wäre ich nicht gar zu früh in die Reſidenz gekommen, ſo möchte ich heutiges Tages noch wohl eben ſo ſeyn; aber da lernte ich andere Leute eher kennen, als mich ſelber, und nahm von dem Einem dieſes, von dem Andern jenes an, je nachdem es mir gefiel, und meiſtens war das Windbeutelei.

Urich, der alte Jude, ſorgte auf der Reiſe, recht freundſchaftlich für mich, und ſagte mir jederzeit, was ich thun oder laſſen ſollte. Als wir in der Reſidenz anlangten, da wollte ich immer ſtehen bleiben, und mich an den ſtolzen Palläſten, glänzenden Karoſſen, und an den ſchönen Hauptſtädterinnen, wogegen ich ſogleich meine ganze weibliche Bekanntſchaft vergaß, recht ſatt ſehen; aber Ulrich zog mich faſt mit Gewalt fort, und ſagte, das ſchicke ſich nicht; man würde mich auslachen, und mich den Augenblick für einen dummen Jungen vom Lande erkennen! — Lieber Gott! als wenn das eine Schande geweſen wäre! Meine Haare mochten zwar nicht ſo gut verſchnitten ſeyn, wie anderer jungen Herren ihre; aber dafür waren meine Backen deſto röther und voller, und dergleichen gelten in Reſidenzen wohl eben ſo viel, wo nicht noch mehr, als ein dicker Puderzopf.

Die erſten Tage war ich wie im Traume. „Biſt du denn wirklich in der Reſidenz? —“ ſo fragte ich mich alle Augenblicke, und das ganz laut — ich hätte es gern aus vollem Halſe hinſchreien mögen — „Ich bin hier! ja ich bin endlich hier!“ aber ich beſorgte, daß man mich für verrückt halten, und in's Narrenhaus bringen würde, darum ſchwieg ich, ſo ſauer es mir auch wurde.

Indeſſen dieſe Entzückungen legten ſich bald, ſo wie bei einem jungen Ehepaare, das ſich aus lauter Liebe und Zärtlichkeit aufeſſen möchte, und wenn die Überbleibſel von dem Hochzeitſchmauſe verzehrt ſind, die Entdeckung macht, daß man nicht allein von dem Zuckerbrote der Liebe ſatt werde, ſondern auch gutes hausbackenes Brot haben müſſe. — Meine Tante hatte einen Küchenmeiſter, der hieß Schmalhans, und meine Couſine, ein kleines vier und zwanzigjähriges Mädchen (ſie hatte die engliſche Krankheit gehabt) verliebte ſich in mich. Weder das eine noch das andere war ſo recht nach meinem Sinn, und paßte auch nicht zuſammen. Ich hätte hundert Thaler ausgeſchlagen und hundert Prügel angenommen, wenn an jene die Bedingung, mit meiner Couſine in dem Park ſpazieren zu gehen, und an dieſe die, wenn ich es nicht thäte, gebunden geweſen wäre. Ich habe nachher oft über dieſe ſonderbare Antipathie meine Betrachtungen gehabt, und darüber gelacht; aber ärgern kann ich mich noch nicht darüber, wiewohl es mir zuweilen leid iſt, daß ich damals nicht beſſer heucheln konnte. Ich habe es indeſſen noch nicht gelernt, und ich werde wohl ſo mit meiner Aufrichtigkeit alt und grau werden, ohne mein Glück zu machen.

Meine erſte Nacht in der Reſidenz ſteht mir immer noch vor Augen. Ich hatte auf der Reiſe ſo mancherlei durch einander genoſſen, das ſich mit einem jungen Menſchen von dreizehn Jahren nicht ſo recht verträgt. Meine Tante wollte mir auch etwas zu gute thun, und ließ mir für ein paar Groſchen Kuchen holen, und eine Bouteille Manheimer Bier; Wein, ſagte ſie, wäre mir doch nichts neues, weil ich von der Gräntze herkäme, wo man ihn um den halben Preis haben könnte, wenigſtens ſey das zu ihrer Zeit ſo geweſen, und würde alſo auch noch wohl ſo ſeyn: denn Wein wüchſe ja alle Jahre wieder. Ich mußte bei meinem Vetter ſchlafen, denn in Reſidenzſtädten ſind die Betten etwas knapp, weil man da keine

Gänſe aufzieht — ſolche wenigſtens nicht, die Federn haben — und dieſer Herr Vetter war eben ſo klein und noch ein paar Jahre älter, als ſeine Schweſter, hatte auch hinten und vorn einen Höcker, wofür er jedoch nichts konnte, und welches ich ihm auch gar nicht zur Laſt legen will. In der Nacht träumte mir allerlei dummes Zeug, von Schlangen, Drachen und Meerkatzen. Ich mochte auch wohl tapfer um mich ſchlagen, denn die Ungethüme wollten mir zu Leibe: genug, mein kleiner Herr Vetter gerieth dergeſtalt in Angſt, (er glaubte gewiß ich ſey verrückt oder doch mondſüchtig) daß er für gerathen fand, ſein Heil in der Flucht zu ſuchen und aus dem Bette zu ſpringen. Nun war aber dieſes etwas hoch, und ich hatte ihn ſchon beim Kragen erwiſcht; indem er nun aus vollem Halſe ſchrie — Herr Jeſus, ich falle, ich falle! ſo kam es mir vor, als wenn ich mit ihm auf einem hohen Walle ſpaziere, er im Begriff ſey, herunterzufallen, und ich verbunden ſey, ihn zu halten; ich hielt ihn auch wirklich ſo feſt, daß er den Fußboden nicht erreichen konnte, ſondern ſchwebend da hing, und immer um Hülfe ſchrie. Die ganze Familie, Onkel, Tante, Couſine, Köchinn, Bedienter – Alles kam herbeigeſprungen, denn man glaubte nicht anders, als der neue Herr Vetter ſey über den jungen Herrn her, und wolle ihm die Kehle abſchneiden. Ich ſchämte mich entſetzlich, zumahl da in dem Augenblick etwas erfolgte, das früher hätte geſchehen müſſen, wenn ich eine ruhige Nacht hätte haben ſollen. Ich ſetzte mich aber doch dergeſtalt dadurch in Reſpekt, daß ich meinen kleinen Herrn Vetter niemals wieder zum Bettgenoſſen erhielt, der mich auch von der Zeit an gar nicht mehr leiden konnte. Zuletzt trennten wir uns noch auf eine komiſche Art und ſo, wie ſie zwar unter Vettern nicht ganz ungewöhnlich, aber doch ſehr unmanierlich iſt.

Der Onkel hatte ſich auf ſeine alten Tage etwas auf die fromme Seite geneigt. Ich glaube, er war ein Muſenfelder: denn es kam ein Schneider zu ihm, mit dem er ſich einſchloß und ſeine Andacht hatte. Übrigens ſtand er, wie ſich das von frommen Männern von ſelber verſteht, unter dem Pantoffel ſeiner Frau und Kinder. Ich galt viel bei ihm, denn ich mochte ihn gern von alten Zeiten erzählen hören, zumahl vom ſiebenjährigen Kriege, den er mitgemacht, und nach deſſen Beendigung er im Reich auf Werbung geſtanden hatte. In den Stunden, wenn die Tante ihre Kinderchen ſpazieren führte, um ſie der friſchen Luft genießen zu laſſen, dann ſchüttete er ſein ganzes Herz vor mir aus, und klagte mir ſeine Noth, oft mit Thränen. Mich jammerte das, und ich ging dann gern hin, und holte ihm eine Flaſche Wein, oder ſonſt etwas ſorgenbrechendes, womit er ſich in ſein Kabinet verſchloß; fragte ihn dann die Tante — — Väterchen, du haſt ja ſolche rothe Augen — ſo antwortete er: ach ich habe über eure und meine Sünden geweint! Indeſſen die Tante merkte das bald, und nun mußte ich die Zeche bezahlen:

ſie warf mich aus dem Hauſe, und der kleine Herr Vetter wollte mir noch obendrein, wie der Baron von Donnerſtrunkshauſen dem armen Kandide, mit Fußtritten das Geleite geben, wiewohl ich ganz und gar nicht mit ſeiner Schweſter hinter der ſpaniſchen Wand geweſen war. Aber ſeine Füße reichten ſo hoch nicht, ſondern er verlor das Gleichgewicht, und fiel rücklings auf den Boden. In der Geſchwindigkeit raffte er ſich wieder auf; und da er nichts anders bei der Hand hatte, ſo warf er mir ſein Etuis und ſein Riechfläſchchen an den Kopf; er traf mich jedoch nicht, und ich dachte, daß ich mir beides wohl, als eine gute Priſe, zueignen könnte. Die Couſine wollte zuletzt ihren Grimm auch noch gegen mich auslaſſen, und ergriff einen Borſtwiſch (Eulen nennt man ſie bei uns) und fuhr mir damit in die Haare, worin ſie jedoch nichts weiter als eine klein Unordnung anrichtete.

So wurde ich aus einem Hauſe verabſchiedet, wo ich einem alten braven Herrn Thränen getrocknet, einen Herrn Vetter gehalten, daß er nicht fallen möchte, eine Couſine unverführt gelaſſen, und einer Tante alle Morgen und Abend die Hand geküßt hatte. Undank iſt der Welt Lohn!

Ich würde die Geſchichte hier nicht ſo offenherzig erzählen, wenn ich kein gutes Gewiſſen hätte; auch hat man das in dem Hauſe meiner Tante erkannt. Ich bin nachher öfter wieder da geweſen und ſehr gut aufgenommen worden. Etuis und Riechfläſchchen habe ich dem Herrn Vetter ehrlich wieder zurück gegeben, wie die kriegführenden Mächte ſich beim Frieden Alles wieder ausliefern — wenn ſie ſehen, daß es nicht anders iſt! Den Vorſtwiſch hat die Couſine zum ewigen Andenken aufbewahrt, weil ſie mir mit nichts anderm hatte in die Haare kommen können, als mit ihm. Die Tante iſt lange todt, der alte Herr auch; und wenn der Vetter und die Couſine noch leben, und es käme ihnen dieſes zu Geſicht, ſo werden ſie nicht anders ſagen können, als daß ſich die

Sache ganz ſo verhalten habe. Indeſſen glaube ich nicht, daß ſie dieſes Buch jemals in die Hand nehmen werden, wenn es auch vor ihnen läge — denn es iſt deutſch — und ſie leſen nur franzöſiſche Romane, weil ſie ihrer Mutterſprache nicht mächtig genug ſind, und von der andern gerade ſo viel verſtehen, um eine ſchlüpfrige Zweideutigkeit zu finden, wonach ſie auch überhaupt gern ſuchen: denn da ihnen der Genuß durch die Wirklichkeit ſo ziemlich verſagt iſt, ſo nehmen ſie ihn durch die Phantaſie — und ich meine ſie fahren dabei nicht ſchlechter — wenigſtens haben ſie die freie Wahl!

Man wird ſich wundern, wie ich von Italien auf die Reſidenz meines Vaterlandes und auf meine Flegeljahre (ich denke, ſeitdem Jean Paul angefangen hat, dergleichen zu ſchreiben, ſoll es Mode werden) habe kommen können; aber in einem fremden Lande und unter fremden Menſchen erinnert man ſich ſeiner Heimath und ſeiner alten Bekannten nur gar zu gern wieder. Wenn wir erſt älter werden, dann haben wir auch keine Flegelſtreiche mehr von uns zu erzählen; und wenn wir ja welche begeben, ſo verſchweigen wir ſie ſorgfältigſt. Wir ſprechen auch wohl deßwegen am liebſten von unſern Jugendjahren, damit wir Gelegenheit haben mögen, die gegenwärtigen Zeiten zu verachten.

Ich will nun wieder nach Italien zurückkehren. Den Vortheil haben doch die Schriftſteller, daß ſie ſich in einem Moment hin verſetzen können, wohin ſie wollen. Ihre Feder hat eben die Eigenſchaft, wie die Feder des Paradiesvogels aus dem Ghinniſtan, welche die göttliche Setelpedur ſtatt eines Wagens gebrauchte, um ihren Muſtapha und ſeine Ilſetilſone, bald ins Reich der Geiſter, bald in das Gartenhaus des großen Al-Raſchid bringen zu laſſen.

7.

Trennung!

Was ich in Italien wollte, wo mein Standpunkt ſeyn ſollte, daran hatte ich noch nicht gedacht. Ich ging auf gut Glück dahin! Zwar wünſchte ich einſt, wie man ſich noch erinnern wird, mit Madam C*** das Weihnachtsfeſt in der Kathedralkirche zu Mailand, oder in St. Peter zu Rom zu feiern; aber ich hatte Madam C*** ganz wieder vergeſſen. Ubrigens war mir jeder Ort gleichgültig, wenn er nur in Italien lag, und zu den Städten vom erſten Range gehörte. Immanuel hätte mich gern bis nach Rom mitgenommen; aber nach Rom ſehnte ich mich am allerwenigſten. Auch beſchrieb mir Paolo die Reiſe über die Apenninen in dieſer Jahreszeit ſo gefährlich, daß ich nun gar keine Luſt mehr hatte, die Staaten des heiligen Vaters hinter den Bergen noch eher kennen zu lernen, als die dießſeitigen, die ihm einſt gehörten und als eine ſchwere Bürde abgenommen wurden.

Cyprian bedauerte mich, daß ich ſo wenig Verlangen empfände, in den Schätzen der Kunſt zu ſchwelgen. Wir harmonirten auch nun ſchon nicht mehr ſo gut wie vorhin. Er war in Italien, und alſo nach ſeinem Gefühl in einem Lande, worin er mehr Recht hätte, als ein Anderer, weil er es zu ſchätzen und zu benutzen verſtände. Wie er ungefähr darüber dachte, mag der Anfang eines Briefes zeigen, den er ſchon in dem erſten italiäniſchen Orte an einen ſeiner Freunde ſchrieb.

„Was kann doch der Menſch Alles, wenn er will. Hier ſitze ich auf dem Dache der Peterskirche, und ſtaune in eine Welt voller Kunſt hinab. Das iſt etwas anders, mein Freund! als wenn ihr von eurem Thurme, der vielleicht die größte Glocke in der Welt, aber auch ſonſt nichts merkwürdiges enthält, in den Kreml hinabſchaut. Wie auf den Fittichen des Windes bin ich hierher gekommen; und wenn der blaue Himmel über mir, und der Orangenduft, der mich umweht, mich nicht daran erinnerten, daß ich in Italien ſey: ſo würde ich glauben, nur erſt einige Werſte zurückgelegt zu haben. u. ſ. w.“

Der Brief wurde indeſſen nicht vollendet, ſondern, wie ich glaube, mit nach Rom genommen, und dort fortgeſetzt.

In Padua trennten wir uns. Jetzt da wir auf dem Scheidepunkte ſtanden, hätte Immanuel nur noch ein Wort ſagen dürfen, und ich wäre mit ihm gegangen; aber er hatte ſchon zu viel gute Worte verloren, und war empfindlich geworden. Auch hatten wir verſchiedene An- und Abſichten. Wenn er vor einem alten Marmorklotze ſtehen blieb, und die kühne Hand des Künſtlers bewunderte, ſo irrten meine Blicke in die paradieſiſchen Gefilde umher, und verweilten auf Gegenſtänden, die etwas mehr Leben hatten, als ein kaltes, todtes Marmorbild. Cyprian nannte mich dann einen Epikuräer, einen Menſchen ohne Gefühl, ja zuletzt, wo ihm die Galle überlief, einen armen Sünder!

Vergieb es mir, Immanuel, wenn ich deſſen hier erwähne: es ſoll nicht Rache ſeyn! Wenn du eine Reiſebeſchreibung herausgibſt, und ich denke, das müßteſt du ſchon thun, ſo kannſt du auch Alles von mir ſagen, was du willſt. Ich werde immer den Augenblick, da ich dich kennen lernte und dich zum Reiſegefährten erhielt, als einen der glücklichſten meines Lebens betrachten; und wenn wir uns einſt wiederſehn, dann werden wir ſo freudig einander in die Arme ſinken, als wir uns traurig, und mit weggewandtem, thränenſchwerem Auge, zu Arquato beim Grabmale Petrarcha's, die Abſchiedshand reichten, und der gepreßten Bruſt, kein lautes Lebewohl! entwinden konnten.

8.

Il Bo!

Padua, die gelehrte! Wem iſt dieſer Name unbekannt? aber er paßt eben ſo wenig mehr, als wenn man das heutige Griechenland, das feine Attica nennen wollte. Die Mode iſt auch ohnehin abgekommen, Beinamen zu geben, wenn ſie nicht groß oder vielgeliebt ſeyn können. Ein ſchönes blondes Mädchen, eine goldgelockte Helena, oder ochſenäugige Juno zu nennen, würde eine ſehr gelehrte Galanterie ſeyn, und man weiß wohl, daß dergleichen eben nicht die artigſten ſind.

Wer vor einigen hundert Jahren Herr Doktor heißen wollte, der mußte nach Padua reiſen, um ſich ein ſammtnes Käppchen zu holen, an welchem dieſe Würde haftete. Jetzt kann man näher dazu kommen. Man gibt einem Pfalzgrafen ein gutes Wort, der es gratis, oder doch um ein ſehr geringes Geld thut.

Kaiſer Friedrich der Zweite ſtiftete in Padua 1221 eine Univerſität, und gab ſeinen Deutſchen große Freiheiten. Er wußte wohl, daß dieſe mehr anlockendes haben würden, als die Pandekten, und die Makrobiotik. Achtzehntauſend Studenten ſollen zur Zeit des höchſten Flors da geweſen ſeyn. Man denke ſich achtzehntauſend junge Leute, ſo eben erſt dem Schulzwang entgangen! was mögen die für Spektakel gemacht haben! Man nannte ſie auch von ihrem Feldgeſchrei, Qui va li? (wer geht da!) womit ſie einem jeden auf der Straße anbrüllten, Quivaliſten. Sehr viele von unſern wertheſten Landsleuten ſchlafen in den Paduaniſchen Kirchen und Klöſtern. Der ſüße Wein, die ſchwarzäugigen Italianerinnen und der Degen, beförderten manchen Bruder Studio in's Grab, den die lieben Seinigen als ein Opfer des Fleißes beweinten. Jetzt muß man lange umherſehen, um hier noch eine Univerſitat (il Bo nennt man ſie) zu finden *).

---

*) Ich erinnere mich bei dieſer Gelegenheit eines

Fra Paolo hatte ein eigenes Haus mit ſehr geräumigen, jedoch ſehr finſtern Zimmern, wovon einige noch mit ganz vollſtändigen Stu-

---

alten Reims, den mir Herr Johannes Molitor einſt vorſagte:

Wer von Leipzig kömmt ohne Weib,
Von Wittenberg mit geſundem Leib,
Und von Jena ungeſchlagen,
Der hat von großem Glück zu ſagen.

Halle war zur Zeit, da dieſe Verſe gemacht wurden, noch nicht geſtiftet. Ich wüßte auch nicht, was man davon hätte ſagen ſollen, denn anfänglich ſtand Halle, wegen ſeiner Pietiſterei, in einem ſehr übeln Geruch bei ihren Mitſchweſtern, zumahl bei Wittenberg. Leipzig hat von jeher den Ruhm gehabt, recht artige Stutzer gezogen zu haben. In Wittenberg wurde entſetzlich viel Kukuk geſoffen, (jetzt ſoll da eine ſehr ungeſunde Luft ſeyn, wovon man ehedem nichts wußte) und in Jena mußte man ſich ſo oft ſchlagen, als ſich ſonſt gemeine Leute aus der Ader und ſchröpfen ließen.

denkenmöbeln verſehen waren. Ich konnte nicht umhin, dabei die Bemerkung zu machen, daß die Alten wohl gern bei der Lampe ſtudiert haben, und die Tiſchler damals noch weit weniger für ihre Zukunft beſorgt geweſen ſeyn möchten, denn ſolche Stühle und Tiſche würden nun nicht mehr gemacht, ſo wie ſolche kerkerähnliche Zimmer nicht mehr gebaut.

Paolo blieb mir die Antwort nicht ſchuldig. „So viel ich vom Hörenſagen weiß,“ — verſetzte er — „ſo haben die Studenten niemals nöthig gehabt bei der Lampe zu ſtudieren; weil, ſo bald der Tag auf die Neige ging, ſie ſchon dermaßen illuminirt waren, daß ſie jeder andern Erleuchtung entbehren konnten; und was die Geräthe betrifft, ſo mußten die wohl recht auf die Dauer gemacht werden, damit ſie bei den gelehrten Diſputationen von den ſtarken Fäuſten der Streitenden, (denn ohne gräulichen Lärm, und entſetzliches Pochen auf den Tiſch ging das nicht ab) nicht zertrümmert würden; zumahl da dergleichen Herren nicht gewohnt ſind, für den andern Morgen zu ſorgen, geſchweige denn für ihre Nachfolger.“

Ich ließ mich in einem dieſer Zimmer häuslich nieder, und fühlte mich darin ſo behaglich, als wenn ich ſelber ein Student geweſen wäre. Wer weiß, ob nicht einer von meiner Sippſchaft (denn die Selbigers haben ſich jederzeit auf die Wiſſenſchaften gelegt) vor vier- oder fünfhundert Jahren, daſſelbe Zimmer bewohnte? Der Gedanke hatte ſo etwas romantiſches in ſich, aber auch zugleich unheimliches, ſchauerliches; denn wiewohl ich für mein Leben gern einen alten Quivaliſten in ſeiner ganzen Studentenpracht geſehen hätte, ſo würde ich doch einen ſehr großen Schreck gehabt haben, wenn er in der Abenddämmerung hereingetreten wäre, und mich mit ſeinem Qui va li! angebrüllt hätte.

Eines Cicerone bedurfte ich in Padua nicht. Dieſes Amt übernahm Paolo. Ich verlor nichts dabei, denn Paolo war ſogar ein wenig gelehrt.

gelehrt. Ich glaube, auf Univerſitäten ſteckt dergleichen im Blute, denn man kann doch immer nicht wiſſen, ob nicht dieſer und jener, der jetzt ſchlecht weg Meiſter heißt, nicht wirklich von einem Magiſter oder Doktor abſtammt.

Das erſte was mir Paolo zeigte, war die Chiesa dei Sante. Er verſtummte, als ich nicht in laute Bewunderung ausbrach, und dachte gewiß, daß ich aus ketzeriſchem Neid dieſe Gleichgültigkeit — in ſeinen Augen Verachtung — affektire; aber ich dachte wirklich nicht daran, daß ich ein Ketzer ſey; ich war nur nicht für eine gewiſſe Begeiſterung empfänglich. Geſtehen muß ich's indeſſen, daß der heilige Antonius (man nennt ihn insgemein il Sante, den Heiligen) eine wunderſchöne Kirche hat; auch duftet aus ſeinem Grabe immerdar ein lieblicher Geruch. In ſeinem Leben ſoll er ſehr ſchlecht gewohnt, und noch übler gerochen haben.

Paolo gab mir den freundſchaftlichen Rath — Student zu werden; — „denn Sie könnten ja hier ſterben" — ſagte er — „und wo wollten Sie dann begraben werden? Doch wohl nicht auf dem Kirchhofe, wo die Pferde und Eſel hinkommen? Sobald Sie aber eine Matrikel haben, dann können Sie ſich in einem Kloſter oder in einer Kirche beiſetzen laſſen, wo Sie wollen, Sie mögen Doktor lutherſch. oder gar nichts ſeyn."

Indeſſen da ich keine Ahnung, und noch viel weniger Neigung verſpürte, auch ſelbſt beim heiligen Antonius zu ſchlafen, ſo unterließ ich es. Paolo gerieth darüber in Zorn, und meinte ich ſey wohl ein Sadduzäer, und glaube keine Auferſtehung der Todten. Ich fand es nicht der Mühe werth, ihn vom Gegentheil zu überzeugen, denn das hält bei Vetturini's etwas ſchwer. Da ich aber ein wenig lächeln mochte, ſo hielt er mich nun für einen wahren Atheiſten, ſchlug einige Kreuze vor der Stirn und dem Nabel, und ging mir nun nicht mehr ſo nahe zur Seite, damit er von dem hölliſchen Feuer, in welchem ich ſchon bei lebendigem Leibe brannte, nicht auch verſengt werden möchte. Indeſſen konnte er doch nicht umhin, mir von Zeit zu Zeit gottſelige Ermahnungen zu geben, und bediente ſich dabei des wichtigen Grundes: „Sie müſſen mehr für ihre arme Seele ſorgen, denn Sie haben ja täglich ein offenes Grab vor ſich!“

Dieß bezog ſich darauf, weil ich faſt täglich ausritt, nach Sala in den ſchönen Gärten, nach Abano in die warmen Bäder, oder ſonſt auf eine ſchöne Villa, deren es um Padua ſo viele gibt, und zwar — polniſch. Die Italiäner aber nennen ein galoppirendes Pferd ein offenes Grab, und ſind überhaupt ſo elende Reiter, daß man ſie kaum ohne Lachen anſehen kann: wenigſtens ging mir das ſo in Rom, als ich die päbſtliche Leibgarde ſah, Kerl wie die Bären; aber zu Pferde ſaßen ſie, wie der Schneider von Brentford. Der eine, bei dem ich ganz nahe ſtand, wollte mit ſeinem muthigen Pferde ſogar eine Art von Vertrag eingehen. „Mi carissimo cavallino!“ — ſagte er —

„verhalten ſie ſich nur ruhig, und thun ſie mir nichts, ich thue ihnen auch nichts.“

Man bedient ſich auch in Italien weit mehr der Maulthiere zum reiten, als der Pferde. Ich glaube die Herren Geiſtlichen haben das ſo eingeführt, und was erſt aus Demuth, oder Noth geſchah, das geſchieht jetzt aus Bequemlichkeit. Wenn man aus einem Lande kömmt, wo man gleichſam zu Pferde wohnt, da wundert man ſich, die reichſten Prälaten auf geduldigen Saumroſſen ganz gemach dahin kleppern zu ſehen. (Die niedrige Geiſtlichkeit begnügt ſich mit gemeinen Eſeln.) Sie laſſen zwar ein geſatteltes Pferd hinter ſich herführen, aber ohne Gebrauch davon zu machen.

Paolo hätte mich gern den Winter über in Padua behalten; aber es war mir da nicht lebhaft genug. Er ließ zwar nichts unverſucht, mich feſtzuhalten, und bediente ſich ſogar eines Mittels, das ſelten fehlſchlägt: er machte mich nämlich mit ſeiner weiblichen Sippſchaft bekannt, worunter einige allerliebſte Couſinchen waren. Ich hätte mich immer ein wenig verlieben können, er würde es nicht übel genommen haben; aber meine Stunde wollte nicht kommen.

9.

Venedig.

„Ich muß Sie nur weiter bringen“ — ſagte Paolo, da ihm alle Verſuche fehlſchlugen, und er den letzten Verdienſt doch noch gern mitnehmen wollte — — „denn ich ſehe wohl, daß es Ihnen hier gar nicht mehr gefällt. Sie wollen nach Venedig; aber kommen Sie nur hin — wenn es nicht Alles ſo iſt wie ich geſagt habe, ſo nennen Sie mich einen Ladrone!“

Wir hatten nämlich ſchon öfter von Venedig geſprochen. Paolo war nicht ſonderlich davon erbaut, und das ging ſehr natürlich zu; denn wie kann es einem Vetturin in einer Stadt gefallen, wo man ſeiner gar nicht bedarf, und ihn alſo auch für gar nichts achtet? Ich hegte indeſſen eine ſo große Meinung von dieſer wunderbaren Stadt, wovon ich ſchon ſo viel gehört und geleſen hatte, daß zehn Paolo's, und wer weiß wie viele von ſeinen ſchwarzäugigen Couſinchen nicht im Stande geweſen wären, mich davon zurückzuhalten.

Es kann ſchwerlich einen angenehmern Weg auf der ganzen Erde geben, als den von Padua nach Meſtre. Rechts und links, und überall die ſchönſten Villen der Venetianiſchen Großen; wo ſie Bleigewölbe, Staats-Inquiſitoren und verrätheriſche Löwenmäuler im Rücken, die ſchöne Jahreszeit in dem üppigſten dolce far niente zubrachten. Hier iſt der Venetianer ein ganz anderer Menſch. Seinen Argwohn, ſeine Unzugänglichkeit und ſeine Grandezza läßt er in den Lagunen zurück, wo ſie die Politik einſt zur Pflicht machte. Jetzt iſt das freilich nicht mehr nöthig; aber es hat ſich nun ein Mal mit dem ganzen Weſen, ich möchte ſagen mit dem Blute, des Venetianers dergeſtalt vermiſcht, daß noch in mehrern Generationen die Spuren davon übrig bleiben werden, bis ſie allmählig, wie die Zirkel im Waſſer, je weiter ſie vom Mittelpunkte entfernt ſind — verſchwinden.

Ich hätte ſollen die Fahrt auf der Brenta hinab machen. Das muß jeden andern Genuß übertreffen. Reizender, üppiger, ſchöner können unmöglich die Ufer noch irgend eines andern Fluſſes in der Welt ſeyn. Man hat Feenmährchen geleſen, und die ausſchweifende Einbildungskraft einer d'Aulnoy und eines Hamilton bewundert. Man ſetze ſich in eine Gondel, ſchwimme die Brenta hinab, und man wird nicht mehr ſagen, daß die Feenmährchen aus der Luft gegriffen ſind. Hier gibt es die Originale dazu. Wenn ich noch ein Mal des Weges wieder kommen ſollte, ſo muß ich dieſe Waſſerfahrt, in einer fröhlichen Geſellſchaft und mit einigen Waldhorniſten, machen, oder ich will gar nicht ſagen, daß ich jemals da geweſen ſey. Hätte Paolo ſtatt der Sedie eine Gondel gehabt, ſo würde mir dieſer Genuß zu Theil geworden ſeyn; aber ſo that ich, was er haben wollte, und verſtand es nicht beſſer.

In dem Poſthauſe zu Meſtre (in Italien ſind die Poſthäuſer in der Regel die beſten und die ſicherſten Gaſthöfe) fand ich einen öſtreichiſchen Offizier und einen Marcheſe aus dem Etruriſchen, die beide ebenfalls nach Venedig wollten. Als Reiſende, die einerlei Wunſch und Zweck haben, wurden wir bald mit einander bekannt, zumal da der Offizier doch einigermaßen mein Landsmann war, und der Marcheſe ſchon in den erſten fünf Minuten zu verſtehen gab, er ſey ſo eben erſt aus Paris gekommen. Mit dem einen konnte ich von der geliebten Heimath ſprechen, und mit dem andern von einer Stadt, die mir vielleicht eben ſo lieb iſt. Da ſie ihre Gondel ſchon beſtellt hatten, und mir einen Platz darin anboten, ſo nahm ich dieſe günſtige Gelegenheit wahr, nannte im Herzen die wankelmüthige Göttinn des Glücks, die Königinn des Himmels, drückte dem ehrlichen Paolo die Hand, and ſprang in die ſchwarze Gondel, vergnügt wie der Erbe eines alten Agnaten in die Trauerkutſche, um ihn zur Ruheſtätte zu begleiten.

Beim Einſteigen oder vielmehr Niederſetzen in die Gondel, fielen einige Höflichkeitsbezeugungen unter uns vor, die ich anfänglich nicht ſo recht begreifen konnte. Von meiner Jugend an war ich nämlich gewohnt, einem Andern die rechte Hand zu laſſen; hier an der Küſte des adriatiſchen Meeres bat man mich ſehr höflich an der linken Platz zu nehmen. Es verdroß mich faſt ein wenig, daß man hier beſſer wiſſen wollte, was gute Lebensart ſey; aber ich wurde bald aus meinem Irrthum geriſſen, und mußte nun meine üble Meinung von der italiäniſchen Höflichkeit mit einiger Beſchämung zurücknehmen. Die linke Seite iſt nämlich in den Gondeln der Ehrenplatz; denn auf der rechten wird die Ausſicht von dem vorderſten Gondelierer benommen, auch kann man da ſehr leicht von ſeinem Ruder beſpritzt werden.

Ich war doch auch ſchon kein Neuling mehr, der zum erſten Mal in die Welt tritt, und obgleich das Virgiliſche: — „Singe mir Muſe den Mann“ — nicht auf mich paßt, ſo habe ich doch auch ſchon manches geſehen, was Andern die zehn Mal mehr griechiſch, ebräiſch, lateiniſch und wer weiß was nicht noch Alles, verſtehen, niemals vor Augen gekommen iſt; aber der Anblick dieſer Stadt war mir ſo etwas neues, überraſchendes, in Erſtaunen ſetzendes, das ich eben ſo wieder da ſaß, wie vor funfzehn oder ſechzehn Jahren, als ich zum erſten Mal ein königliches Schloß erblickte. Ich wollte ſo viel ſagen, und wußte nicht, wo ich Worte hernehmen ſollte. Ich hörte meine Reiſegefährten ſprechen, aber es kam mir vor, wie das Gemurmel in einer Geſellſchaft, wenn man in halben Schlaf verſunken iſt. Der Genuß des Augenblicks feſſelte mich ſo ſtark, daß ich für Alles andere keinen Sinn mehr hatte.

Sobald man die reizenden Ufer der Brenta verläßt und in die Lagunen kömmt, ſieht man erſt einen oder zwei Thürme. Man weiß nicht, ſchweben ſie in der Luft, ſchwimmen ſie auf dem Waſſer, oder ragen ſie am äußerſten Horizont hinter einer unermeßlichen grünen Wieſe hervor. Man kömmt näher — ſie werden mit jedem Moment größer; ihre goldenen Knöpfe blitzen in der Sonne; es werden ihrer immer mehrere. Pallaſte — Kirchen — Häuſer ſteigen aus dem Waſſer hervor, wie durch Zauberei. Man weiß nicht, wo man hinſehen ſoll. Man möchte Alles mit einem Blick umfaſſen, und ſchon einzelne Gegenſtände ſind für das Auge zu groß. Ich habe auf der Blackfriarsbrücke geſtanden (im Panorama), ich habe in Rom von dem Dache der Peterskirche hinabgeſehen; aber das empfand ich nicht. Hier übertraf die Wirklichkeit die üppigſte Phantaſie. Ich weiß nicht, was meine

Reiſegefährten von mir gedacht haben mögen, als ſie mich ſo da ſitzen ſahen mit ſtierem Blick, ganz gefühllos ſcheinend, und doch ſo viel empfindend. Sie waren zu beſcheiden, um ſich etwas merken zu laſſen; aber ihr Urtheil über mich konnte unmöglich günſtig ſeyn.

Doch zum Glück ſind dieſe Empfindungen nur auf Momente beſchränkt — ſie würden uns aufreiben, wenn ſie länger dauerten. Kaum lenkte die Barke in den erſten Kanal, kaum ſchwamm ſie neben den ſtolzen Marmorpalläſten vorüber, ſo war die ſchöne Täuſchung verſchwunden — der Rauſch vorüber. — Was ſonſt in großen Städten unſern Blick feſſelt: öffentliche geräumige Plätze — Straßen wie die Linden in Berlin — der Corſo in Rom — Toledo in Neapel — ſucht man hier vergebens. Kein buntes frohes Menſchengewühl — keine glänzende Karoſſen — nichts als ſchwarze Gondeln, die wie Leichenwagen umherſchwimmen und noch wohl obendrein auf beiden Seiten verſchloſſen ſind — das iſt Alles, was man ſieht, wenn man nun endlich von den Polypenarmen, der Beherrſcherinn des adriatiſchen Meeres aufgenommen wird! Jetzt erhielt ich Auge und Sinn wieder für das, was bei mir zunächſt vorging. Die Behendigkeit der Gondelierer! Man muß ſie ſelber geſehe haben, um ſich einen Begriff von ihrer Gewandtheit und Stärke machen zu können. Ich glaubte auch einſt, daß ich ein ganz guter Bothsmann ſey, wenn ich in mancher kleinen Regata *), von Strahlow nach Treptow die Spree hinüber, den Sieg davon trug; aber in Be-

---

*) Regata, Regatti, heißt ein Wettrennen mit Gondeln, welches in Venedig eine Volksluſtbarkeit iſt. Hier ſieht man was Übung, Muskelkraft, Ehrgeiz und Liebe zum Gewinn vermögen. Wie Schwalben ſchießen die ſchwarzen Gondeln auf dem Waſſer dahin. Der Sieger wird mit Kränzen geſchmückt, und erhält den ausgeſetzten Preis, der gewöhnlich nur in einer Kleinigkeit beſteht.

nedig möchte ich's gar nicht ſagen, daß ich jemals ein Ruder in der Hand gehabt hätte.

Wir haben überhaupt auf dem feſten Lande, und zumal, wenn wir an keinem bedeutenden Strome wohnen, faſt gar keine deutliche Vorſtellungen von der Schifffarth. Wenn wir uns mit einem plumpen Kahn über eine überſchwemmte Wieſe ſtoßen, welche Arbeit! und was glauben wir für Helden zu ſeyn! Man komme nach Venedig, und ſehe, wie es die Gondelierer machen.

Dieſe Menſchen, die eine eigene Gattung auszumachen ſcheinen, wie in Sachſen die Halloren, ſind auch noch zu gewiſſen andern Verrichtungen ſehr brauchbar, die man ſonſt nur einem getriebenen franzöſiſchen Kammerdiener zu vertrauen pflegt. Sie ſind treu und verſchwiegen, wenn man ſie bei ihrem Ehrgefühl zu halten weiß, und ſchlagen oft den größten Gewinn aus, wenn man ſie auf dieſem kitzlichen Punkt allzu unſanft berührt. Der öſtreichiſche Offizier erzählte hiervon eine kleine Anekdote.

Ein junger deutſcher Graf hatte ein Liebesverſtändniß mit einer edlen Venetianerinn. Der Gondelierer war der Vertraute von beiden. Einſt blieb der alte Charon über die beſtimmte Zeit aus, und der ungeduldige Graf ließ ſich von einem andern in ſein Elyſium überſetzen. Bald nachher kam der Alte. Ein ſehr wichtiges Hinderniß hatte ihn abgehalten, der Todeskampf ſeines einzigen Kindes. Er ſah den Grafen in die Gondel ſteigen, und kehrte ganz gelaſſen wieder um. Aber ein Italiäner ſeyn und ſich nicht rächen, das wäre unmöglich geweſen. Bey der nächſten Gelegenheit, wo er wieder Merkur ſeyn mußte, der allen Göttern und Göttinnen zu Dienſten ſtand, brachte er den Grafen, ſtatt in Elyſium, in den Tartarus. Ein halbes Dutzend häßlicher Weiber — — Damen von der Gondel — empfingen ihn mit den handfeſteſten Liebkoſungen, tanzten mit ihm herum, und quälten ihn auf die höflichſte Art einige Stunden lang dergeſtalt, daß ihm ganz übel und wehe zu Muthe wurde; und da er hieraus abnahm, auch wohl eine kleine Erinnerung möchte erhalten haben, daß der Alte noch einer empfindlichern Rache fähig ſey: ſo ließ er ſich nichts merken, ſagte, daß er ſich trefflich divertirt habe, und Alles war wieder auf dem alten Fuß.

Wir drei — der Marcheſe, der öſtreichiſche Offizier und ich errichteten in den Lagunen ein kleines Triumvirat, und verſprachen einander, uns immer geſchloſſen zu halten. Eine Maßregel, die in keiner Stadt ſo nöthig ſeyn möchte, als in Venedig. Das Gedränge auf dem Markusplatze iſt entſetzlich. Das Karneval bedeutet freilich nichts mehr gegen ſonſt, aber es fängt doch noch eben ſo früh an, nämlich um Weihnachten, und währt bis Oſtern. Es iſt nichts leichter, als in dieſem Gedränge von einander zu kommen, und wen ſoll man fragen? Ein Nobile antwortet nicht, oder doch ſehr impertinent, zumal auf dem Platz Broglio, wo er ein ausſchließendes Recht hat, allein mit ſeines Gleichen zu ſeyn. Geräth man an einen Chevalier d'Induſtrie, ſo kann man leicht das Schickſal des armen Blaſius Gaulard in Paris haben, und von ſeiner wertheſten Couſine ſplitternackend aus einer geheimen Fallthüre auf einen Miſthaufen verſetzt werden, wenn man in eine ganz andere Kammer zu gehen glaubte.

So viel weiß ich wohl, daß ich nicht wieder nach Venedig reiſe. Das ewige Herumſchwimmen in den Kanälen; das unaufhörliche Treppenſteigen — denn auch ſelbſt die Brücken ſind Treppen, und Rialto iſt eine der größten und einzigen in der Welt — war nicht nach meinem Geſchmack. Wir konnten zwar auch zu Fuße nach dem St. Markusplatze kommen; aber nur ein Mal verſuchten wir es, und hatten es auf immer ſatt. Die Straßen ſind ſo ſchmal, das Pflaſter iſt ſo ſchlüpfrig und ſo rauh, (von unpolirtem Marmor) – denn der Venetianer fegt nicht gern vor ſeiner Thüre, und das alte römiſche: Ne mingite pueri, hic locus sacer est, ſteht ſelbſt auf der Treppe im herzoglichen Pallaſt nicht, — daß man alle Augenblicke fallen, oder in einen Haufen Unflath gerathen kann.

Es iſt wahr, wer ſeinen Bauch zum Gott gemacht hat, der kann in Venedig ein herrliches Leben führen. In Seeſtädten iſt das wohl freilich überall ſo, und wer ein Leckermaul iſt, der ſollte ſich da häuslich niederlaſſen; aber der Kontraſt iſt doch nirgends ſo auffallend, als wenn man ſo eben vom feſten Lande kömmt, wo man unter dem mildeſten Himmel, von den ſchönſten Früchten umgeben, ein wahres Hungerleben führt. Der Italiäner weiß das nicht beſſer. Hat er ein paar elende Maccaroni, ein fades, geſchmackloſes Eſſen und nichts weniger als was unſere Zuckerbäcker Makronen nennen, ſo iſt er zufrieden; und wenn er ein Kaninchen auf den Tiſch bringen läßt, ſo iſt das eine Herren-Mahlzeit. Der Menſch lebt freilich nicht um zu eſſen, ſondern er ißt um zu leben; aber ich habe doch noch keine Leute geſehen, ſo oft ſie auch dieſen Sittenſpruch im

Munde führten, die in der Thüre wieder umgekehrt wären, wenn ſie von einem gaſtfreien Bankier oder Prälaten in den Speiſeſaal geführt wurden. Das aufrichtigſte Benedicite und Gratias kann man in den Klöſtern hören, wenn die Marterwoche zu Ende iſt. Wären die herrlichen Früchte in Italien nicht, ſo würden manche von den Transalpinern ſtehenden Fußes wieder umkehren, und Italien für ein Land halten, wo nicht der Statthalter Gottes den armen Laien eine ewige Faſten befohlen hätte, ſondern Gott ſelber.

Dem Marcheſe ging es eben ſo; aber er ſchämte ſich zu ſagen, was er dachte und empfand. Kaum hob ich meine Litanei an, ſo ſtimmte er mit ein, und übertraf mich in dem Erguß meiner Klagen.

„Was haben wir hier gethan?“ — ſagte er — „nichts! Vier Wochen unſers Lebens ſind in den Lagunen zu Grunde gegangen, wie dieſes Glas, das ich aus dem Fenſter werfe! Wir haben Seeſpinnen gegeſſen von der

Inſel Chiozza, Auſtern und Schildkröten aus dem Arſenal, und Cyperwein getrunken; Kirchen, Klöſter, Bilder, Narren und Beutelſchneider geſehen, und keinen Genuß gehabt! — Es gibt nur zwei Örter auf der Welt, wo man ſeines Lebens froh werden kann, — Paris und Florenz!" —

— Und was hindert uns — verſetzte ich — noch in dieſer Minute abzureiſen? ich begleite Sie nach Florenz.

Geſagt, gethan! In einer Stunde ſaßen wir ſchon in der Barke, und ſchwammen frohen Muths dem feſten Lande entgegen.

Abentheuer habe ich in Venedig nicht gehabt, weil ich keine haben wollte. Ich ſah es gleich, daß es hier ein wenig zu gefährlich ſey, wenn man nicht ſchwimmen könne. Unſer Gondelierer wollte uns zwar Gelegenheit verſchaffen von jenem bekannten Verslein:

Urbe cur in Veneta scortorum tot millia sunt?
In promptu causa est; est Venus orta Mari.

die Ueberzeugung mit nach Hauſe zu nehmen;

aber der Marcheſe kam ſo eben erſt aus Paris, und ich aus Polen. Der eine war verwöhnt, und der andere entwöhnt.

10.

Madonna di Luca.

Wir hatten in Venedig eine Barke bis Ferrara bedungen. Di Ponta (ſo nannte ſich der Marcheſe) wollte das, und ich ließ es mir gefallen. Wir kamen die Inſel Chiozza vorbei, in die Mündung des Po. Die Ufer der Brenta ſind ſchöner — ſie können von keinen andern in der Welt übertroffen werden, wiewohl auch hier, rechts und links die ſchönſten Landhäuſer, die zierlichſten Dörfer, die köſtlichſten Rebenhügel, und die lieblichſten Gebüſche zum harmloſeſten Lebensgenuſſe einladen. Hier ſcheint die ernſte Proſa der Natur in die ſüßeſte Poeſie übergegangen zu ſeyn.

An dieſem blühenden Geſtade, erklang einſt deine goldne Lyra, unſterblicher Arioſt! Deinen Orlando in der Hand, hätte ich unter den hohen Palmen, zwiſchen ewig grünenden Myrthen wandeln, und mich von deinem Geiſt umwehen laſſen mögen, wie von dem ſanften Säuſeln der Pinie und dem ſüßen Dufte der blühenden Orange. Dein Staub iſt längſt zerflattert, und dein Grabmahl zeigt ein mürriſcher Dominikaner, deſſen dicke Seele nichts von Poeſie weiß; aber dein Name wird bleiben, ſo lange ſich der Po ins adriatiſche Meer ergießt. Du liebteſt einſt, wie du dichteteſt — kühn und hoch! — und wenn du ein ähnliches Schickſal hatteſt mit Ovid, ſo ſchriebſt du zu Grafignana Satyren, wie jener zu Tomi Klagelieder ſang.

Ferrara iſt ein großer menſchenleerer Ort. Die Palläſte ſtehen öde, und erinnern mit Wehmuth an die goldne Zeit der Eſte's, die längſt vorüber iſt, ſo wie Italiens Glanz. Im Mittelalter, wo Finſterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker, da erleuchtete mehr als ein Stern dieſes ſchöne Land. Jetzt ſind ſie in Nebel und Nacht gehüllt! Wer kann wiſſen, ob ſie jemals wieder erſcheinen, und von welcher Sonne ſie Licht und Wärme erhalten werden?

Wir hätten ganz bis Bologna zu Waſſer gehen können, wie wir auch erſt wollten; aber die Fahrt gegen den Strom ward uns zu langweilig, zu einförmig. Wir hatten zu viele Muße, und geriethen in gar keine Thätigkeit. Überdieß eilte der Marcheſe, die Seinigen wieder zu ſehen, und ich eilte auch, ohne mir ein Ziel geſetzt zu haben. Ich that es, weil es der Marcheſe that. Wir nahmen daher zu Ferrara einen Vetturino, und reiſeten zu Lande nach Bologna.

In Bologna (vier und neunzig italiäniſche Meilen von Venedig) ſollſt du bleiben! ſo ſtand im Buche meines Schickſals geſchrieben. In meinem Reiſeplane fand ich bei dem Namen dieſer Stadt ein Kreuz gezeichnet.

Es rührte noch von Czerſtiew her. Aber ich hatte dieſes Sta Viator! ſo gleichgültig bisher angeſehen, wie überhaupt die unzähligen Kreuze, die man auf allen Wegen und Brücken in Italien findet. Was ging mich auch jetzt noch die Gräfinn Ortalinska an? Mochte ſie immerhin bei der heiligen Katharina, oder bei einer andern Madonna ſchlafen! Todt war ſie ja doch! und wenn ſie es nicht geweſen wäre, deſto ſchlimmer für mich. Wie hätte ich es wagen dürfen, mit dieſem belaſteten Gewiſſen vor ihr zu erſcheinen? Selbſt ihre Aſche mußte ich fliehen, um nicht von ihrem rächenden Geiſte verfolgt zu werden.

Ich hatte in Venedig nicht nach Hufelands Makrobiotik gelebt. Jetzt kamen die Folgen. Ein hitziges Fieber warf mich auf's Krankenbette, und verſetzte mich an den Rand des Grabes. Der Gedanke ſterben zu müſſen war mir ſo bitter und ſo ſchrecklich nicht als die ſchmerzhafte Empfindung, niemand um mich zu haben, dem ich mein Herz ausſchütten konnte. Der

Marcheſe verließ mich. Er that Alles, was er in ſeiner Lage thun konnte: er übergab mich den Händen eines berühmten Arztes und — eines Beichtwaters. Ich nahm die Pillen und Latwergen ein, die mir jener reichte, und verhielt mich ruhig, wenn der Franziskaner betete. Ich wußte nicht, was man mit mir machte. Man hätte mir die letzte Ölung geben, mich in eine Möchskutte hüllen, und als den verlornen und wieder gefundnen Sohn der einzig wahren und allein ſeligmachenden Kirche, den Glauben meiner Väter abſchwören laſſen können, ich würde es nicht gewußt haben. Meine von der Fieberhitze zerrüttete Phantaſie ſtellte mir in jedem lebendigen Weſen einen alten Freund dar. Ich nannte den Franziskaner Ew. Hochwürden — Dechant — gnädigſter Oheim — Herr Major u. ſ. w. Den Doktor machte ich bald zum Baron Menthin, dann wieder zum Grafen Ortalinsky und zu meinem lieben kleinen Chauzet. Beide wurden nicht böſe darüber, und geſtanden nachher, daß ich ſelber im Paroxismus meine gute Lebensart und Höflichkeit nicht verloren hätte. Eine Sache worauf man in Italien ſehr viel hält.

Die traurigſten Stunden für mich waren, wenn das Fieber etwas nachließ; ich ſah mich dann ganz allein. Wenn ein leichter Schlummer mich erquicken ſollte, dann gauckelten die abentheuerlichſten, ſchrecklichſten Geſtalten vor meiner kranken Einbildungskraft. Ich ſah den Holbeiniſchen Todtentanz — das jüngſte Gericht — die Hölle mit allen ihren Schreckniſſen — den ſterbenden nach Luft ringenden Stanislaus — die Schreckensſcenen zu Chauzetiere — der Graf Neuville — Walchern — kurz Alles, was mir einſt nach dem Leben trachtete, das kam jetzt wieder, und erneuerte den fehlgeſchlagenen Verſuch. Keines von den holden leiblichen Weſen, die einſt den Pilgerpfad meines Lebens mit Blumen beſtreuten — keine Friederike — keine Julie — Aſpaſie — Sidonia — Auguſte — erſchienen. Ihre Schatten flohen mich, wie von den Beſchwörungsformeln, eines Geiſterbanners verſcheucht.

Der Franziskaner wußte nicht anders, als daß ich ein guter katholiſcher Chriſt ſey, und behandelte mich auch ganz ſo. Der Marcheſe hatte mich ihm ſo empfohlen, auch er wußte es nicht beſſer; denn ſo lange wir beiſammen waren, kam die Rede nie auf unſern Glauben. Wir faſteten, wenn uns keine andern Speiſen gegeben wurden, als die man des Freitags zu eſſen pflegt; wir benetzten unſere Fingerſpitzen mit Weihwaſſer, wenn wir in eine Kirche gingen, und nahmen den Hut ab, wenn das Venerabile über die Straßen geklingelt wurde. Wir thaten das, weil es ein jeder that, und dachten weiter nichts dabei.

Der ehrliche Pater, und wirklich es war eine ſo gute Seele, wie ſie nur immer in einer italiäniſchen Haut ſtecken kann, ließ ſich auch meine körperliche Pflege angelegen ſeyn, nachdem er bei der geiſtigen alle Mühe angewandt hatte, die nur in ſeinen Kräften ſtand. Er verſchaffte mir eine Krankenwärterinn, eine von jenen ehrwürdigen Perſonen, die man barmherzige Schweſtern nennt. Ein Name, womit wir in dem nördlichen Europa gewiſſe Begriffe verbinden, die uns eben nicht zur Ehre gereichen.

Die weibliche Pflege geht doch über Alles! Dieſe ausdauernde Geduld dieſes unverdroſſene Lauſchen auf die kleinſte unſerer Bewegungen – dieſes freundliche Geſchwätz, um uns wie Kinder in den Schlaf zu plaudern — dieſe ſanfte Bebendigkeit, uns in eine jede Lage zu bringen, worin es uns beſſer ſeyn möchte — das Alles iſt mehr werth, als die goldgleichen Arzeneien eines königlichen Leibarztes, der uns kaum ſeinen guten Morgen geſagt hat, als er auch ſchon wieder davon läuft, um noch zwanzig, dreißig andere daſſelbe zu ſagen. Auch verdanke ich's dieſem ſanften weiblichen Geſchöpfe ganz allein, daß Italien nicht auch mein Kirchhof wurde, wie es ſchon von ſo manchem Deutſchen iſt.

Doktor Perugino eignete ſich indeſſen meine Geneſung ganz allein zu. Ich ließ ihm das! Ich war immer noch in ganz gute Hände gerathen. Ich hatte in weit ſchlimmere fallen können: vielleicht gar einem Brownianer, der mich mit ſeiner Erregungstheorie unfehlbar in die andere Welt befördert hätte. Wo Mangel an Lebenskraft iſt, da mag das Browniſche Syſtem recht gut ſeyn, auch bin ich kein Feind davon; aber in hitzigen Fiebern bitte ich mich damit zu verſchonen.

Perugino hatte in ſeinen Zirkeln von meiner Krankheit wie von einer der ſonderbarſten, die ihm jemals vorgekommen ſey, geſprochen. Ich glaube gar, er hatte ſie die Elephantiaſis genannt. Darum führte er mich, ſobald ich nur wieder gehen konnte, in dieſe Zirkel, gleichſam wie ein römiſcher Feldherr, dem man einen Triumph zugeſtand, einen gefangenen König hinter ſich herführen ließ, und erklärte mich öffentlich als eine Beute, die er dem mächtigſten aller Feinde — dem Tode — abgejagt hätte.

Schweſter Angelika verfuhr anders. Sie nahm nur eine unbedeutende Kleinigkeit von mir an, die ſo gering war, daß ich ſie nicht ein Mal nennen mag; aber ſie verlangte dagegen, daß ich zur Kirche der Madonna di Luca wallfahrten ſollte, um ihr für meine Geneſung zu danken: eine Sache die ich ſehr leicht thun konnte, und noch dazu gern that.

Der Franziskaner begleitete mich. Er war keinesweges ein ſo ſchmutziger zerlumpter Bruder, wie die Bettelmönche zu ſeyn pflegen, ſondern er trug ſogar Schuhe und ein Hemde von feiner Leinwand, für welche Erlaubniß er jährlich, ich weiß nicht wie viel, in den Schatz des heiligen Petrus abliefern mußte. Es war ein heitrer angenehmer Tag, als wir aus der Porta Saragozza auf dem berühmten heiligen Wege, der wohl nirgends mehr auf Erden ſeines Gleichen hat, unſere Wallfahrt anſtellten.

Man denke ſich eine Gallerie, drittehalb italiäniſche Meilen lang, auf beiden Seiten offen, um die Ausſicht in die ſchönſten Umgebungen frei zu laſſen, ſo kann man ſich einen kleinen Begriff davon machen. Die Sonne mag ſenkrecht ihre brennenden Strahlen auf uns herabſchießen, der Regen mag in Strömen ſich ergießen, was beides in Italien nicht ſelten und ſehr unangenehm iſt — hier befindet man ſich in der vollkommenſten Sicherheit, und doch in der freien offenen Natur. Kirchen, Klöſter, Prinzen, Prälaten und gläubige Seelen, denen Gott mehr verlieh, als den Frommen hier auf Erden gewöhnlich zu Theil wird, haben gewetteifert, wie man in den Arkaden leſen kann, ihre wohlthätige Frömmigkeit bis auf die ſpäteſte Nachwelt zu beurkunden. Ich hätte gern ein paar Dutzend Seelmeſſen für ſie bezahlt, wenn ſie deren benöthigt geweſen wären. So ließ ich es bei einer dankbaren Erinnerung bewenden, und ich denke, die ſoll eben ſo viel werth geweſen ſeyn.

In der That, nur eine Frömmigkeit, mit ſchwärmeriſcher Andacht und idealiſcher Liebe zur heiligen Jungfrau vermiſcht, konnte ein ſolches Werk zu Stande bringen. Dieſer bedeckte Weg nämlich beſteht aus 643 Arkaden, die nach und nach, wie die Namen der Erbauer zeigen, von der Porta Saragozza bis an die Kirche der Madonna di Luca aufgeführt wurden — und zu welchem Zweck? damit man zu jeder Zeit hingehen, und das Bildniß der heiligen Jungfrau, vom Evangeliſten Lucas ſelber gemalt und alſo gewiß ächt und dem Originale treu, ſehen und — anbeten könne.

Ich habe es indeſſen nicht geſehen; theils gab ich mir nicht Mühe genug darum, denn ich wußte ſchon, daß ich mir die reizende Vorſtellung von der Königinn des Himmels, wie ich ſie ſchon in mehreren Kirchen ſah, verderben würde, wenn ich dieſes alte Portrait zu Geſichte bekäme, theils verhinderten es andere Umſtände. Es gereut mich nicht — denn nun kann ich mir doch immer noch die Mutter Gottes als ein Ideal weiblicher Schönheit denken, welches wohl ſchwerlich der Fall ſeyn würde, wenn ich ſie hier und in Loretto geſehen

hätte;

hätte; denn ſo gut auch der ehrliche Lucas geſchrieben hat, ſo mag er doch wohl kein ſonderlicher Maler geweſen ſeyn; und ſo wie die Lorettaniſche Maria mehr einer Negerinn ähnlich ſieht, als einer jungen reizenden Jüdinn aus königlichem Geblüte, von deren Schönheit zwar kein Evangeliſt und Apoſtel ein einziges Wörtchen ſagt, aber die ſich, wie mich dünkt von ſelber verſteht: ſo kann jene unmöglich neben einer Rafaeliſchen Madonna beſtehen, die man immer gern für eine treue Copie von dem Originale gelten laßt, und jeder nähern Berichtigung ausweicht.

Wir gingen wie es Pilgern geziemt, die unter der Laſt ihrer Sünden niedergedrückt, nicht ſchnell fort kommen können. (Gemeine Wallfahrer nehmen ſich recht viel Zeit, denn ſonſt kommen ſie gar zu bald wieder nach Hauſe, und — an die Arbeit.) Die Inſchriften an den Arcaden hielten uns auf — mich wenigſtens; denn der ehrliche Pater verſicherte, daß er ſie insgeſammt auswendig wüßte. Ich merkte aber bald, daß noch eine andere Urſache ſeiner Gleichgültigkeit vorhanden ſey; er verſtand kein Latein! — Ein Mönch und kein Latein? wird man ſagen. Ja, ja! und das noch dazu auf klaſſiſchem Boden. Es mag viele gelehrte Männer in Italien geben, das will ich nicht läugnen; aber in den Klöſtern möchte man ſie wohl mit der Laterne ſuchen müſſen, wie Diogenes am hellen Tage — Menſchen.

Indem ich gerade eine recht pomphaſte Inſchrift las, hörte ich hinter mir in einer Sprache reden, die mir jetzt eben ſo angenehm klang, als wenn es deutſch geweſen wäre. Ich drehte mich ſchnell um, und erblickte einen Herrn und eine Dame; ſie ſprachen polniſch. So gut ich's vermochte, redete ich ſie an. Jetzt da ſie mit freundlichem Ungeſtüm auf mich eindrangen — mich fragten, woher, und wer ich ſey? da gerieth ich in Verlegenheit. Was ſollte ich antworten? — die Wahrheit ſagen? Ich würde Wunden aufgeriſſen haben, die noch nicht vernarbt ſeyn konnten. Sollte ich heucheln? So ſprechen, wie ſie es vielleicht gern hörten? dann hätte ich gegen meine Ueberzeugung und gegen meine Pflicht gehandelt. Ich blieb alſo in der Mitte; ſagte daß ich ein Weltbürger ſey, der überall ſein Vaterland finde, wo es ihm wohlgehe — und ich hätte in Czerſtiew bei dem Grafen Ortalinsky das glücklichſte Jahr meines Lebens gefunden. Czerſtiew und der Graf waren ihnen bekannt. Sie wurden das Glied in der Kette unſerer Vereinigung. Sie wallfahrteten auch nach der Madonna di Luca. Wir gingen zuſammen. Die Dame merkte kaum, daß es mir ſchwer wurde, mich in ihrer Mutterſprache auszudrucken, ſo fing ſie franzöſiſch an. Nun glaubte ich mit längſt bekannten Perſonen wieder zuſammen gekommen zu ſeyn.

„Wir ſind jetzt auf dem Wege nach Genua“ – ſagte die Dame. — „Mein Mann iſt Offizier bei der polniſchen Legion. Man ſagt daß wir dort eingeſchifft werden ſollen. Gott! wenn es nur nicht nach St. Domingo iſt!“

Die Bewegung, mit der ſie dieſes ſagte, erſchütterte mich. Ich fühlte eine Thräne über meine Wangen fließen. Ich war jetzt ohnehin in einem Zuſtande, wo man ſo leicht gerührt wird; denn ich hatte mein Krankenbette noch nicht lange verlaſſen. Und wenn man es ſo recht bedenkt, was das heißt — Vaterland — Heimath — Güter — Freunde — Alles verloren zu haben, ſo kann man denen ſein Mitleid nicht verſagen, die ſich in dieſer beweinenswürdigen Lage befinden.

Gravinsky hatte etwas wildes in ſeinem Blick. Es war die Nationalphyſiognomie. Er ſchien ein Mann von ſtarken Leidenſchaften zu ſeyn; aber ſeine Kraft war von der Bürde der traurigen Gegenwart niedergedrückt. Er ſprach wenig, und mit Bitterkeit. Deſto geſprächiger war ſeine Gattinn. Vom Ernſt in Scherz hinüberhüpfend, ſtanden ihre Augen bald in Thränen, und in demſelben Augenblick bildeten ſich Grübchen in ihren Wangen. Beides ſah man gern, denn ſie war ſchön. Sie verweilten einige Tage in Bologna, und während dieſer kurzen Zeit, die ſo neidiſch ſchnell vorüberflog, waren wir unzertrennlich. Sie wünſchten, daß ich ſie nach Genua begleiten möchte; aber ich empfand eine Art von Abneigung gegen dieſe ſtolze Kaufmannsrepublik, die nun freilich nicht mehr iſt, was ſie einſt war, ſondern eines fremden Hebels bedarf, um eine gewiſſe Höhe wieder zu erreichen, die aber niemals die gewöhnliche Sphäre untergeordneter Staaten übertreffen wird.

Man kann leicht denken, daß Polen die Achſe war, um welche ſich unſere Geſpräche drehten. Ich mußte dabei ſehr auf meiner Hut ſeyn, um nicht gewiſſe Empfindungen zu reizen, die ſo leicht erregt werden konnten. Nur leiſe berührte ich einen Punkt — Rückkehr — Vergeſſenheit alles Vergangenen! Ich ſah daß ſich die Blätter der herba sensitiua zuſammenzogen — und ſchwieg.

Unter andern ſprachen wir auch von der Gräfinn Ortalinska. Sie hatten nie etwas von ihrem Aufenthalt in Italien gehört. Jetzt da wir an einem Orte waren, wo ihr Freiheit athmender Geiſt die Hütte der Sclaverei zerbrach, ſich emporſchwang, wo es keine Feſſeln mehr gibt, und das caput mortuum der Knechtſchaft zurückließ, da hielten wir es für eben ſo verdienſtlich, zu ihrem Grabe zu wallfahrten, als nach der Madonna di Luca.

Man zeigte uns Alles, was die Kirche zum Leibe Chriſti merkwürdiges enthält, ausgenommen den Leichnam der heiligen Katharina nicht. Vielleicht waren ihre Haare und Nagel noch nicht groß genug, um ſie mit Ehren zeigen zu können; oder man merkte es auch, daß wir nicht zu den gläubigen Seelen gehörten, die Alles auf's Wort annehmen, was man ihnen zu ſagen für gut findet.

Auf unſere Frage wo die polniſche Gräfinn (Contessa di Pologna ſagten wir) begraben ſey? — lächelte der Meßner, öffnete mit ſchlauer Miene eine Thür, und — ließ uns auf die Straße ſehen. Vielleicht ſind wir nicht freigebig genug geweſen, dachte ich, und drückte ihm einen Scudo in die Hand. Er drückte mir ſie wieder, und ſagte leiſe: Venite Signore forestieri e videte il Sepulcro di Comtessa di Bologna! Er führte uns nun an eine verſchloſſene Kapelle, ſchob ein kleines Fenſter zurück, und ließ uns — in dicke Finſterniß ſehen. Ärgerlich über den Menſchen, ihn in unſerer Sprache ſcheltend, die er jedoch nicht verſtand, gingen wir davon, und ließen die Gräſinn von Bologna in Gott ruhen.

Ich erzählte dem Pater Giuſeppe, der mich täglich beſuchte, ungeachtet ich ſeiner geiſtlichen Pflege nicht mehr bedurfte, aber er kam dennoch, um mir in der körperlichen Pflege eben ſo treuen Beiſtand zu leiſten — wie es uns in der Kirche ad corpus Christi gegangen ſey.

„Angeführt — Padrone!“ rief Giuſeppe, und lachte daß der dicke Bauch flog, wie ein Mehlſack, wenn der Mühlenknapp über ein unebnes Steinpflaſter fährt. — „Wer ſo fragt, der muß ſolchen Beſcheid haben. Die heilige Katharina iſt niemals eine Gräſinn von Bologna geweſen, wiewohl ſie es verdient hätte zu ſeyn; aber jetzt iſt ſie Herzoginn, und bei der Königinn des Himmels eine der vornehmſten Hofdamen!“

Ich ließ das auf ſich beruhen, und würde nichts einzuwenden gehabt haben, wenn er ſie auch Frau Oberhofmeiſterinn genannt hätte; aber ich wollte doch gern wiſſen, wie ſich die Sache eigentlich verhielte. Ich eröffnete dem Pater meine Vermuthungen.

„Wir wollen bald dahinter kommen;“ — antwortete er — „der Meßner wird es nicht wagen, mich mit einer langen Naſe nach Hauſe zu ſchicken. Kommen Sie, wir wollen ſogleich hingehen!“

Giuſeppe übernahm das Wort, und ſagte, daß ich mich nur ganz ruhig verhalten ſollte. Auf ſeine Frage, wo die Gräfinn aus Polen — huh! aus dem kalten Lande, da wo man die Eisbären fängt, mit Honig und Branntwein — ſetzte er hinzu, um kein neues Mißverſtändniß zu veranlaſſen, begraben ſey? erhielt er die lakoniſche Antwort.

„Was Sie ſuchen, iſt nicht hier!“

— Wo iſt es denn? fragte Giuſeppe weiter.

„Bei Gott!“ antwortete der Meßner.

— Wir ſuchen nicht den unſterblichen Geiſt — fuhr der Pater fort; ſondern die ſterbliche Hülle. Iſt die auch bei Gott?

„Gott iſt allenthalben, im Raum und in der Zeit, ſo wie im Endlichen und Unermeßlichen.“

— So wäre die hier Begrabene auch allenthalben?

„Sonderbare Frage! Ein endlicher Geiſt, iſt kein unendlicher! Aber was gehet Euch die Todte an?“

— Wir wollten wiſſen, ob ſie hier ſey!

„Sie iſt noch nicht auferſtanden, und was noch nicht auferſtanden iſt, das iſt da, wo es begraben iſt.“

— So laſſet uns den Ort ſehen, wo das Verwesliche aufbewahret iſt bis zu jenem großen Tage, wo es wieder vereinigt wird mit dem Unverweslichen.

„Könnt Ihr aus den wirbelnden Atomen die flatternden Staubkörner zum Ganzen ſammeln? das Grab des Menſchen iſt überall in der Natur!“

— Warum beantwortet Ihr meine Fragen mit Sophiſtereien? Bindet etwa ein Geheimniß Eure Zunge, und gibt es kein Mittel ſie zu löſen?

Univ. Bibl. München

„Keines! Nur Einer hat den Schlüſſel zu binden und zu löſen.“

— So müßte man ſich an den Statthalter Gottes wenden!

„Ein viel zu großes Mittel zu einem kleinen Zwecke! Wer wird den Befehlshaber einer Armee ausſenden, um einen entlaufenen Knecht wieder zu holen? — Doch — erlaubt, daß ich Euch verlaſſe. Die Veſpermette wird ſogleich ihren Anfang nehmen.“

Da hatten wir alſo wieder einen vergeblichen Gang gemacht. Aber was mochte der Menſch für Urſachen haben, unſern Fragen auszuweichen? wollte er, wie es die Halbgelehrten ſo gern thun, mit ſeinen philoſophiſchen Spitzfindigkeiten prahlen? oder ſteckte wirklich etwas geheimnißvolles hinter der Sache? Ich wurde in der letztern Vermuthung beſtärkt, da man auch dem Pater Giuſeppe einen Todtenſchein verweigerte. Jenes ſorgfältig verſiegelte Packet hatte der Graf Ortalinsky in Dresden wieder zurückgenommen, weil er es nun für überflüſſig hielt, daß ich mich nach einer Sache erkundigte, die er als völlig beendigt anſah; ich würde mich ſonſt bei der Behörde legitimirt und auf Gewißheit gedrungen haben.

So lange ich in Bologna war, konnte ich die Gräfinn Ortalinska gar nicht aus den Gedanken los werden. Ich fragte, und horchte, und erfuhr am Ende weiter nichts, als daß eine polniſche Gräfinn hier geweſen ſey; man hätte ſie gekannt, aber nun wäre ſie nicht mehr da. Einige glaubten, ſie möchte wohl geſtorben ſeyn, andere, ſie könnte auch noch leben.

Ich ſuchte mich zu zerſtreuen, wozu es in Bologna Gelegenheiten genug gibt; aber es wollte mir nicht ſo ganz gelingen. Es war, als wenn ich überall von einem Schattenbilde begleitet würde. Selbſt die Überzeugung, daß es eine verdammte Sache ſey, ſich durch die Erforſchung eines Geheimniſſes in Verlegenheit geſetzt zu haben, konnte mich nicht beruhigen.

Übrigens gefiel es mir ſehr gut in Bologna. Von den italiäniſchen Städten des zweiten Ranges behauptet il Grassa (die Fette) ohne Zweifel den erſten Platz. Sie übertrifft auch noch viele andere, die man nur deßwegen zur erſten Klaſſe zählt, weil ſie Reſidenzen ſind. Seitdem ſie unter franzöſiſcher Botmäßigkeit und in vorzüglicher Gunſt bei dem großen Kaiſer ſteht, herrſcht hier auch ein leichterer ungezwungener Ton.

Fremde — denen es nicht ſo ſehr um alte

Denkmäler der Kunſt, als um frohen Lebensgenuß zu thun iſt, verweilen gern in Bologna. Es gibt hier immer was neues zu ſehen und zu hören; zumal in der Faſtenzeit, wo aus ganz Italien Komödianten, Tänzer, Sänger, Gaukler, u. ſ. w. zuſammenkommen, wie Zugvögel auf gewiſſen Sammelplätzen, um in andere Länder, vorzüglich nach Spanien und Portugal zu ziehen. Man könnte gewiſſermaßen Bologna mit Leipzig vergleichen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich dort die Genie's in natura auf die Meſſe ſtellen, ſo wie es hier mit ihren Fabrikaten geſchieht. Man ſieht wenigſtens ein ähnliches Beſtreben, ſich geltend zu machen, als es von den Groß- und Kleinhändlern der Geniewaaren angewandt wird; und wenn ich hier eine Vergleichung anſtellen darf, ſo nehmen ſich die Menſchen, die ſich verkaufen wollen, eben ſo zuſammen, als die Pferde vor dem Petersthore zuſammen genommen werden, um ſie gut zu verkaufen. Daß es hierbei an Kunſtgriffen nicht fehlt, und mancher hinterher betrogen iſt, das verſteht ſich von ſelber.

Wenn ich von einem großen Herrn mit dem Auftrage beehrt würde, ihm eine Kapelle, eine Opera buffa, oder ſonſt einen vornehmen Zeitvertreib anzuſchaffen, ſo ginge ich gerades Weges nach Bologna, und in wenigen Tagen wollte ich eine ganze Ladung von ſolchen koſtbaren Zeitvertreibern zuſammenbringen. Da es jetzt viele große Avancements gibt, ſo mache ich darauf aufmerkſam, und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

II.

Die luſtigen Brüder.

Den Abend vor Gravinsky's Abreiſe war ich mit ihm und einigen franzöſiſchen Offizieren im Peregrino in Geſellſchaft. Wir lebten wie in Paris, d. h. wie die Auserwählten des Herrn im neuen Jeruſalem nach der Wiederbringung aller Dinge, wenn wir anders den Verkündigern des tauſendjährigen Reichs glauben können.

Wenn man vergnügt, ja ſogar toll und ausgelaſſen ſeyn will, dann muß man ein paar Franzoſen um ſich haben: (ein halbes Dutzend iſt faſt ſchon zu viel) das ſingt und ſpringt, tanzt und lacht bei einem Glaſe Wein mehr, als wir bei einer ganzen Flaſche; aber wir müſſen auch unſer Blut erſt ſo lange reiben, wie die Pfaffen in Neapel den rothen Saft des heiligen Januarius, um es in Flüſſigkeit zu bringen, da es bei den Überrheiniſchen ſchon immer fließt. Von politiſchen Angelegenheiten wurde nicht geſprochen: das wäre zu ernſthaft geweſen; auch hat man Gott und dem Kaiſer wiedergegeben, was ſie ſonſt hatten, weil man nicht damit umzugehen verſtand. Einem jeden von uns konnte es auch ziemlich gleichgültig ſeyn, wie es noch in der Welt würde; denn viel beſſer oder ſchlechter konnte es für uns faſt nicht werden, als es ſchon war. Eroberungen zu machen, betrachteten meine Herren Geſellſchafter beinahe ſchon als eine Sache, wobei nicht viel Ehre mehr zu erwerben ſey: denn obgleich es allerdings beſſer iſt, Schläge zu geben, als zu nehmen, ſo weiß man doch nicht was man mit denen machen ſoll, die wie alte Taſchenuhren immer laufen, und niemals ſchlagen; man achtet ſie nicht mehr, und läßt ſie unaufgezogen, unter dem Spiegel zur Parade hangen.

Man kann ſich ungefähr vorſtellen, wovon wir ſprachen und was wir thaten, wenn ich ſage, daß der älteſte von uns jenes merkwürdige Jahr noch nicht erreicht hatte, das in Deutſchland, und namentlich von Schwaben her, zum Sprichwort geworden iſt. Ein Gott und eine Göttinn pflegen gewöhnlich in ſolchen Geſellſchaften zu präſidiren, ſo wie ſie in manchen Sälen, die nach der neueſten Mode eingerichtet ſind, die Stelle der Ofen vertreten.

Ich

Ich habe wohl nicht nöthig ſie zu nennen, weil ich vorausſetze, daß ſie ein jeder, der einige Lebensart haben will, recht gut kennt, und ein Anderer, denke ich, wird dieſes Buch nicht leſen.

Bologna iſt eine Univerſität; aber das wiſſen nicht viele, denn man muß die Studenten am hellen Tage mit der Laterne ſuchen, wie in Padua. Der Barighello und ſeine Sbirren haben alſo von dieſer Seite guten Frieden, und würden gar nichts zu thun haben, wenn es nicht zu den Unbegreiflichkeiten des menſchlichen Verſtandes gehörte, gern mit ſolchen Leuten handgemein werden zu mögen, die man öffentlich als Schelme anerkennt. Begreifen mag es, wer da kann, ob es eine Heldenthat ſey, ein paar alte ſteife Kerl auszuprügeln, und dann davon zu laufen, und doch geſchah es ſonſt wohl von ſolchen Leuten, bei denen man ein gutes Begreifungsvermögen vorausſetzen ſollte. Jetzt geſchieht es aber ſchon ſeltener, nicht allein aus dem Grunde, den der ſcharfſinnige Cheſterfield angibt, daß nämlich wohlgekleidete Leute, weniger Unanſtändigkeiten [illegible]gehen, ſondern, weil man ſich fürchtet, ſeine ſchönen Kleider zu verderben. Ich glaube beinahe, wenn man eine Armee ſo propre in die Schlacht, wie auf die Parade führte, ſie würde keine große Thaten verrichten; denn ſo lange es angehen wollte, würde ein jeder ſeine blanke Uniform ſchonen: nicht zu gedenken, daß die da gegenüber um ſo flinker bei der Hand ſeyn dürften, um den wohlgekleideten Herren ihre guten Dienſte anzubieten, und ſie ein wenig kommoder zu machen. Sollte dieſer Satz nicht pſychologiſch richtig ſeyn, ſo habe ich ihn doch als Probe hergeſtellt, um daran die Erfahrung zu machen. Daß Ökonomie da bei iſt, dafür ſtehe ich.

Einer von den franzöſiſchen Offizieren — Liziard nannte er ſich — war gleichſam der Präſes unſerer Geſellſchaft, ohne die Eigenſchaften zu haben, die man von ſolchen Vorſitzern verlangt, nämlich, daß ſie Alles, wozu ſie andere auffordern, ſelber noch weit beſſer können. (Bei Studenten-Commercen iſt das wenigſtens der Fall.) Mir gefiel der Mann, denn er näherte ſich im Temperament dem meinigen, und der munterſte Deutſche iſt doch immer noch ein Phlegmatiker gegen einen Franzoſen. Als der Gedanke, die Eroberer der Welt zu ſeyn, oder es ſeyn zu können, ſobald man nur dazu die Ordre hatte, auf den ſüßen Kanälen des Montepulciano herbeiſchwamm, wie die Boulogner Kanonenböthe auf dem großen Kanal, um die neuen Karthaginienſer zu zwingen, ihrem Moloch keine Menſchenopfer mehr zu bringen, da mußte etwas heroiſches ausgeführt werden. Liziard, der wohl einſah, daß die zu erwerbenden Lorberren nicht ein Mal ſtachliges Wachholdergeſträuch, was doch wenigſtens noch gut riecht, ſondern ein anderes Stachelgewächs ſeyn würden, das eben ſo ſehr ſticht als ſtinkt, machte es wie die Kardinäle, die am Ruder des Staats ſitzen, und von dorther Tag und Stunde beſtimmen, wenn der Feind geſchlagen werden ſoll, gleichviel ob zu der Zeit ein Feind da, oder auch geneigt ſey, ſich ſchlagen zu laſſen; und um nicht ſelber zu thun, was ſie von andern verlangen, ſich mit ihrem Purpurkleide entſchuldigen, das zwar immer einer Blutfahne ähnlich ſieht, aber doch der Rock des Friedens und der Liebe ſeyn ſoll. Er zeigte ſeinen kampfluſtigen Brüdern das Feld der Ehre, ſamt dem Bette der Ehre; er ſelbſt aber begab ſich in ein anderes Bette, das deßwegen wohl nicht ehrenvoll genannt wird, weil es die Menſchen an ihre Schwachheit erinnert, und gar zu gemein iſt.

Kaum war Liziard fort, ſo ging's über ihn her, wie das wohl ziemlich in allen Geſellſchaften dem widerfährt, der zuerſt aufbricht. Man wollte ihn tadeln, und — lobte ihn — ſo wie es zuweilen die Rezenſenten thun, (jedoch wider ihren Willen) deren Tadel wirkliches Lob, und ſo auch umgekehrt, enthält. Man konnte aber nichts auf ihn bringen, als daß er noch nicht General ſey. Ein Beweis, daß man ihn für würdig dazu hielt.

Mir war zu Muthe, als wenn ich mit Liziard meine Stütze verloren hätte, und unter lauter fremden Leuten ſey. Ein falſches Point-d'Honneur hielt mich indeſſen noch zurück; aber ich ſaß wie auf Kohlen. Der Kreuzzug wurde unternommen, und mit der Belagerung eines Hauſes angefangen, das ſogleich aus allen Fenſtern weiße Friedensflaggen wehen ließ, und ſich auf Gnade und Ungnade ergab. Ich nahm dieſen Zeitpunkt wahr und entfernte mich, wie ein Hülfscorps, das man nicht gern an der Beute Theil nehmen läßt; daher es ſich beſcheiden zurückzieht, um ſich nicht zu kompromittiren.

Und was hätte ich auch anders gethan, als einen Nachtrag zu den Heldenthaten einer gewiſſen ohnhoſigen Republik (verſteht ſich aus der alten Zeit, und wenn man will aus der Zeit des großen Kedor Laomor, 1 B. Moſis 14.) liefern helfen, die ihre Eroberungen, wie eine alte Tradition ſagt, einem Umſtande zu danken hatte, der eines Theils ſo befremdend, andern Theils ſo einladend war, daß man an gar keine Vertheidigungsanſtalten dachte? Die Männer mit Hoſen nämlich wären, bei dem Anblicke der Männer ohne Hoſen, ſo beſtürzt geworden, wie der Löwe, wenn er einen Hahn ſchreien hört, und hätten die Flucht genommen, wie die Aſſen, wenn ihnen eine andere Parthie von Aſſen, eine Höflichkeit erzeigt, die ſie von den Menſchen gelernt haben, nur daß ſie's verkehrt machen. Die Weiber allein hätten Stand gehalten, und eine Kapitulation geſchloſſen, ſo gut es die Umſtände erlaubten. Iſt die Sache eine Legende, ſo kann ich dafür nicht; ich habe ſie nicht erdichtet.

12.

Die Heilige.

Mein erſter Gang am andern Morgen war zu Liziard. Ich fand ihn beim Einpacken.

„Ich gehe nach Piſa!“, — ſagte er — „um die warmen Bäder zu gebrauchen. Meine Geſundheit hat unter Maſſena gelitten, vorzüglich in Genua. Wollen Sie mit?“

Dieſe hingeworfene Einladung wurde freudig von mir angenommen; ich hegte ſchon lange denſelben Wunſch. Wir wurden bald Freunde, denn wir verſtanden uns, weil wir von unſerm Uebel ſprachen.

Ich mußte lachen, als ich die Menge von Lebensmitteln erblickte, die Liziard von ſeinen Leuten herbeiſchleppen ließ; ſie ſchienen mir hinreichend für eine Reiſe um die Welt zu ſeyn.

„Wir ſind keine Italiäner“ — ſagte Liziard — „die ſich aufs Hungern verſtehen, und ſich heute nicht darum bekümmern, wovon ſie morgen leben werden!“

Seinem Beiſpiele gemäß, verſorgte ich mich ebenfalls mit einem ziemlichen Vorrathe von Parfumerien, Cervelatwürſten und Liqueuren. Bologna iſt in dieſem Stücke merkwürdig, und macht damit einen guten Markt. Übrigens waren meine Pilgertaſche und mein Wanderſtab ſehr bald in Ordnung; ich hatte mich ſchon ſeit mehreren Tagen darauf gefaßt gemacht. Daß ich ſo glücklich ſeyn würde, einen Reiſegefährten zu bekommen, gerade wie ich ihn wünſchte, das hoffte ich kaum, denn mein Gewiſſen wollte mir immer Einwendungen dagegen machen, als wenn ich deſſen nicht werth ſey. Krankheiten machen demüthig, aber auch zuweilen verzagt, und das Sprichwort: – als der Kranke genas, deſto ärger er ward — findet doch auch ſeine Ausnahmen.

Wir reiſeten ſchnell, bequem und ſicher. Drei Dinge, die ſelbſt ein engliſcher Lord in Italien nicht immer haben kann, wenn er auch mit Geld um ſich wirft, wie ein Herold am Kaiſerkrönungstage; aber was die Gewinnſucht nicht vermag, das thut die Furcht. Liziard trug eine Uniform, die jetzt ſo ziemlich überall Reſpekt einflößt, ſelbſt in den hohlen Wegen, die kein guter Geiſt, ohne an ſein Ende zu gedenken, paſſirt. Wir waren auch gut genug bewaffnet, und Liziards

Reitknecht, der uns zu Pferde begleitete, hatte ein ſo martialiſches Anſehen, als wenn er der Bruder Teufel ſelber geweſen wäre, den Herr Vulpius auch ein Mal zur Hand nehmen und einen allerliebſten Coglione Rinaldo aus ihm ſchneidern müßte.

Eine Reiſe in Italien ohne Abentheuer wäre indeſſen eben ſo etwas ungewöhnliches, wie es in den Albergho's gewöhnlich iſt, nach Allem fragen und nichts bekommen zu können. Wo es ſo viele bigotte, faule Menſchen gibt, da kann es auch an Auftritten nicht fehlen, wobei man um Gottes willen betrogen, und um ſeiner ſelbſt willen geplündert wird. Ehe wir die Berge hinter uns hatten, die das Königreich Hetrurien von den fetten Fluren Bologna's und Modena's trennen, hatten wir ein Abentheuer, wovon wir am Ende nicht wußten, ob wir darüber lachen, oder weinen ſollten.

Das Wetter war das angenehmſte von der Welt; aber die Natur iſt hier wie die Menſchen. Kaum hat man den carissimo padrone in ſeinen Armen faſt erdrückt; ſo möchte man ihn in dem nächſten Moment mit dem Händen zerreißen. Ehe man ſich's verſieht, ſteigt ein Wölkchen am Horizonte herauf, kaum ſo groß als meine Hand; es fliegt wie ein Habicht auf mich los, als wenn es keinem andern gelten ſollte als mir, und macht mich ſo naß, als wenn es ſich für eine zugefügte Beleidigung an mich rächen wollte. Wenn das nicht hämiſch iſt, ſo weiß ich nicht, wie ich es ſonſt nennen ſoll. Unſer Poſtillion, dem dergleichen Douchebäder von oben herab nicht unbekannt ſeyn mochten, zeigte uns mit dem Peitſchenſtiel (gemeine Leute, auch in Deutſchland pflegen nicht mit dem Finger gen Himmel zu zeigen, weil ſie fürchten, ein Engelchen todt zu ſtechen, die es aber thun, ſchwören für einen Gulden zwei Eide) einen kleinen ſchwarzen Fleck auf dem Gipfel eines noch ſehr weit entfernten Berges, und verkündigte uns, daß wir in weniger als fünf Minuten ſo naß ſeyn würden, als wenn wir durch den Aveſo geſchwommen wären. Wir lachten darüber; denn wir hielten das ſchwarze Ding für nichts anders, als ein altes Gemäuer von einem verfallnen Schloſſe, und dachten, wenn es auch wirklich eine Wolke ſey, ſo könnte ſie ja eben ſo gut rechts oder links vorbeigehen, da ſie Platz genug hätte, und kaum ſo groß zu ſeyn ſchien, als unſer zweiräderiges Fuhrwerk. Aber der Poſtillion hieb ſeine Pferde an, lenkte von der Heerſtraße ab in ein Dorf, das ungefähr zweitauſend Schritte entfernt war; und kaum hielten wir vor dem Albergho, ſo war die Najade da, und goß ihren Eimer über uns aus, wie ein leichtfertiges Kammerkätzchen ein Gefäß mit — Waſſer über den Kopf des aufpaſſenden Liebhabers ihrer Hausgenoſſinn.

Eine elendere Kneipe habe ich in meinem Leben nicht geſehen, wiewohl ſie jetzt doch immer noch beſſer war, als gar keine. In Polen iſt man das gewohnt, in einer Stube Alles beiſammen zu finden, was einen lebendigen Athem aus der Naſe gehen läßt; aber in Italien iſt es denn doch ſchon ſeltener, und wäre gar nicht nöthig, da es in der Regel hier unter freiem Himmel beſſer iſt, als zwiſchen vier Wänden. In dieſem Alberghetto ſchien man aber ſo geſelligen Herzens zu ſeyn, daß man mit dem ganzen lebendigen Hausweſen, zwei, vier und — mehrbeinigen, in einem kleinen Raume von einigen Quadratſchuhen beiſammen leben mußte. Man kann denken, in was für eine Atmoſphäre wir geriethen. Hier vergaß man es, in einem Lande zu ſeyn, wo ein ſanfter Wind vom blauen Himmel wehet, und die Orangeblüthe unaufhörlich duftet. Wir forderten Kohlen, um mit unſerm Bologneſer Räucherwerk die mephytiſche Luft zu überwältigen; aber Kohlen ſchien man hier kaum zu kennen. Liziards Reitknecht half uns aus der Verlegenheit. Er war ein Tabacksraucher, denn er hatte einen Feldzug mit nach Deutſchland gemacht. Er raffte etwas brennbares zuſammen, ich glaube es war Eſel- oder Ziegenmiſt, und machte Feuer an. Kaum wallte die blaue Wolke von unſerm Königsrauch empor, und verbreitete einen lieblichen Geruch', ſo kam ein junges Weib aus dem Winkel, wo ſie ſich verſteckt hatte, hervor, warf ſich auf die Knie, und hob mit einem Geſichte, das die zerknirſchte Andacht ſelbſt ſeyn konnte, ein Ave-Maria an, daß uns angſt und bange wurde; noch mehr, da ſie auf den Knien näher rutſchte, und eh' ich's mir verſah, ſich niederbeugte, und ihre Lippen auf -- meine Stiefel drückte. Nun waren dieſe zwar nicht unrein, aber doch keinesweges ſo hübſch wie Braſchi's Pantöſſelchen *), und überdieß erregte es eine Empfindung in mir, als wenn mich ein Hund be . . . hätte. Ich konnte mich auch kaum enthalten, ſie von mir zu ſtoßen, aber

---

*) Es iſt bekannt, daß der vorige Pabſt ein ſehr eitles Männchen war, und die äußerſte Sorgfalt auf ſeine Toilette wandte. Einſt gab er ſeinem Schneider ein paar tüchtige Ohrfeigen, weil er einige Falten in den Beinkleidern gelaſſen hatte. Einer gewiſſen Dame, ich glaube einer engliſchen, nahm er die Außerung: es iſt

in dem Moment fiel mir ein, daß das arme Geſchöpf vielleicht wahnſinnig ſeyn könnte, und ſprang ängſtlich zurück, um nicht — gebiſſen zu werden. Zugleich rief ſie — Ach, ihr heiligen Männer, ihr Fürſten des Himmels, habt ihr endlich mein Gebet erhört, und ſeyd ihr zu mir armen Weibe gekommen, um mir zu offenbaren, wenn ihr die Coglioni's, die Franzoſen, aus dem Lande jagen wollt?

Liziard wurde feuerroth, aber er ſammelte ſich wieder, und unterdrückte ſeinen Unwillen.

„Das wird ſogleich geſchehen“ — verſetzte er ganz kaltblütig oder ſich doch wenigſtens ſo ſtellend — „wenn Ihr uns nur erſt geſagt habt, wie wir das anfangen ſollen.“

---

doch ein hübſches Päbſtchen, eben ſo wenig übel, als die Königinn Eliſabeth übel nahm, was ein holländiſcher Edelmann bei der Audienz ſeinem Nachbar in's Ohr flüſterte, und was dieſer, auf die Erkundigung Ihrer Majeſtät, erſt nach wiederholtem Befehle, geſtand. Der Holländer bekam dafür eine ſchwere goldene Kette.

— Habt Ihr da kein Schwert an Eurer Seite — antwortete das Weib, und ſeyd Ihr nicht der Apoſtel Paulus, und Ihr da mit dem Kreuze der heilige Petrus?

„Aber was haben Euch denn die Franzoſen zu Leide gethan?“ fuhr Liziard fort.

Eben wollte das Weib antworten, als der Wirth hereintrat, mit einem kräftigen Fluche auf ſie eindrang, ſie beim Arm ergriff, und aus der Thüre ſchleppte.

Wir zweifelten nun nicht weiter daran, daß das arme Weib wahnſinnig ſey, und vielleicht gar aus Liebe zu irgend einem von den Weltbezwingern, die nicht viel länger als drei Stunden an einem Orte ſtill ſitzen dürfen, um ſogleich eine Eroberung gemacht zu haben; aber unſer Poſtillion half uns aus dem Traume. Er erzählte uns folgende Geſchichte, worüber man weiter nachdenken kann.

„Margitta, die Tochter des Wirths Asgualli, war in ihrem funfzehnten Jahre ein ſchönes Mädchen und ſehr andächtig. Nicht weit von ihrem Geburtsorte lag ein Bernhardinerkloſter, und die Herrn Patres kamen zuweilen hieher, um ſich gütlich zu thun, denn Asgualli war damals noch in blühenden Umſtänden, und bewirthete die geiſtlichen Herren um Gottes willen. Margitta, aus gutem einfältigen Herzen, wußte nicht, was ſie Alles thun ſollte, um den heiligen Vätern ihre Ehrfurcht an den Tag zu legen; die ſchlauen Gäuche merkten das bald, und entdeckten Anlagen in ihr, die wie gewiſſe Schriften oder Erfindungen, das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen. Sie warfen in das unbefangene Herz, von bigotter Schwärmerei glühend, ihre Feuerbrände hinzu, und ſetzten es in volle Flammen. Sie wollten nichts geringers als eine — Heilige aus ihr machen, die Erſcheinungen haben, und Wunder thun ſollte. Asgualli, ein ſchlauer Kerl, begünſtigte dieſes ſaubere Unternehmen, und in weniger als Jahresfriſt war die ehrliche Margitta ſo zugeſtuzt, daß ſie die gegründeteſte Hoffnung haben konnte, dereinſt kanoniſirt zu werden. Schon ſing man in der Gegend an, von ihr zu ſprechen und zu ihr zu wallfahrten, um ihre Offenbarungen und ihre Wunder zu hören und zu ſehen. Sie prophezeihte nämlich den jüngſten Tag, an welchem der Heiland die ganze Welt durch ſeine getreuen Knechte, die Bernhardiner, richten laſſen würde. Sie hatte in den Himmel geguckt, und beſchrieb ihn wie den Kloſtergarten ihrer ehrwürdigen — Lehrmeiſter, wo alle guten Chriſten, d. h. die ſich um ſie verdient gemacht hätten, unter dem Singen und Spielen der heiligen Engel, mit den zwölf Apoſteln zu Tiſche ſitzen, und von den eilftauſend Jungfrauen bedient werden würden. Sie heilte auch Kranke, nämlich ſolche, die von den Bernhardinern dahin geſchickt wurden. Kurz, die Sache war ſchon im vollen Gange, das Bernhardinerkloſter und Asgualli ſtrichen bedeutende Summen ein – da kamen die Franzoſen ins Land, und nun war Alles vorbei. Margitta hatte wirklich bei dem Unterricht ihr bißchen Verſtand verloren, wie die arme Pythia zu Delphi; und da man jetzt anderweitig vollauf zu thun bekam, ſo nahmen die Offenbarungen, aus Mangel an Eingebung, eine ſchiefe Richtung — ſie ſprach nun nämlich, wie es ihr einfiel, und das war zuweilen toll genug, um ſie auf den Scheiterhaufen bringen zu können, wenn man nur Zeit dazu gehabt hätte, und die Kranken gingen kränker hinweg, als ſie gekommen waren. Asgualli, von der reichen Einnahme verführt, und auf eine unerſchöpfliche Goldquelle rechnend, hatte ſich ein liederliches Leben angewöhnt, wurde darüber arm und das Geſpötte ſeiner Nachbarn. Natürlich mußte er nun auf die Franzoſen ſehr ergrimmt ſeyn, und er nannte ſie täglich wohl zehn Mal die Coglione's! Dieß ſetzte ſich in der zerrütteten Imagination der armen Margitta feſt, und ſo kam es denn, daß ſie uns für die Apoſtel Petrus und Paulus anſah, die nun dem Dinge ein Ende machen, und Alles wieder auf's reine bringen würden. Ich erlebte ſpäterhin eine ähnliche Geſchichte, nur beſſerer, edlerer Art.

Beide beweiſen, daß in dieſem üppigen Klima nichts leichter in Unordnung gerathen kann, als ein warmes Herz, eine ſchwärmeriſche Phantaſie, bei übrigens ſchwachem Kopfe. Bigotterie und Liebe — beide oft von müßigen Tagedieben erregt und entflammt, bringen wunderbare Erſcheinungen in der weiblichen Welt hervor, und manches arme Geſchöpf, das in einem andern Lande unter ähnlichen Umſtänden als eine Blödſinnige eingeſperrt werden würde, gilt hier als eine Inſpirirte, ſobald es die Herren mit der Platte für gut und einträglich finden.

Zum Glück hielt der Regen nicht länger als eine halbe Stunde an, ſo daß wir aus dem verwünſchten Loche bald wieder befreit wurden. Es hatte aber ſo viel Waſſer geſchafft, daß es vor dem Dorfe beinahe in die Sedie lief; und als wir wieder auf die eigentliche Heerſtraße kamen, da fanden wir auch nicht die geringſte Spur vom Regen. Wir ſollten alſo bloß die Bekanntſchaft einer Heiligen machen. Mich dünkt, wenn man geneigt wäre, an Wunder zu glauben, ſo könnte man dieſes leicht dafür gelten laſſen: wie die Wolke mit der armen Margitta in Verbindung ſtand. — Was wir da ſollten, die wir doch wohl ſo leicht nicht zu bekehren waren, darnach muß man nicht fragen, auch thun das die gläubigen Seelen nie!

13.

Liziard.

Ohne einander zu ſagen: erzähle mir doch deinen Lebenslauf! — denn das würde eben ſo ſchlecht gerathen ſeyn, als ein Gedicht aus dem Stegreif, wenn man kein Improviſatore iſt; — theilten wir uns ein Stückchen nach dem andern von unſern erlebten Begebenheiten mit. Ob wir treu erzählten, das muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen; ich glaube es aber faſt, denn wir hatten keine Urſache einander zu belügen.

Liziard hatte ſich ſchon mancherlei verſucht, und war frühzeitig auf das ſtürmiſche Meer der Welt gerathen. Als ein Knabe von funfzehn Jahren mußte er ſchon die Waffen für ſein Vaterland tragen. Er war mit Cuſtine in Deutſchland, mit Pichegru in Holland und mit Maſſena in Italien geweſen. Welch eine Schule von Erfahrungen in noch ſo jungen Jahren! Leon Lizard war nicht viel über dreißig alt. Um nicht zu weitlauftig zu werden, will ich nur die Hauptmomente ſeines Lebens, ſo wie wir ſie nach Zeit, Ort und Umſtänden (denn Liziard fing nicht von vorn an, ſondern theilte nur Fragmente mit) zu unſerer Unterhaltung heraushoben, und ſie mit ähnlichen verglichen, hier mit ſeinen eigenen Worten wieder geben.

„Sie ſind in Paris geweſen, es wird Ihnen alſo nicht unbekannt ſeyn, daß faſt die mehrſten Kinder ſogleich nach ihrer Geburt, auf's Land in die Milch gethan werden. Das geſchieht ſogar von Schneider- und Schuſterfrauen, wenn ſie nur einigermaßen hübſch ſind; denn eine Pariſerinn fürchtet nichts in der Welt mehr als den Verluſt ihrer Reize und ihrer Bequemlichkeit. Die Stimme des Vaters kömmt hierbei gar nicht in Betrachtung; ein Pariſer Ehemann, ich möchte lieber ſagen — Eheknecht, gilt in ſeinem Hauſe gerade ſo viel, als im l'Hombre Trumpf Sechs. Allenfalls iſt er gut genug, Geld anzuſchaffen, welches Madam durchzubringen für ihre Beſtimmung halten.“

„In einem Umkreiſe von zwanzig, dreißig Lieues um Paris findet man daher faſt kein einziges ju[illegible] Bauerweib, das nicht einen ſolchen kleinen Koſtgänger hätte. Die Kinder mögen ſich beſſer dabei befinden, als wenn ſie zu Hauſe geblieben wären, das will ich nicht läugnen; aber es iſt doch immer eine unnatürliche Sitte, und gereicht keiner Mutter zur Ehre. Der Preis einer ſolchen phyſiſchen Elementar-Erziehung iſt ſehr mäßig, wenigſtens getraue ich mir nicht ein Füllen dafür aufzufüttern, was man in den beiden erſten Jahren für einen jungen Grafen bezahlt.“

„Mich hatte man auf drei Jahre verdungen. Eins wäre freilich genug geweſen; aber man pflegt noch gern zu ſchreien, wenn man klein iſt, und Kindergeſchrei? Gott bewahre, wie könnte das eine zarte Pariſer Dame aushalten, deren Ohr nur an die ſüßen Töne, eines italiäniſchen Halbmenſchen gewöhnt iſt, und wenn auch täglich, ſtündlich die ärgſten Schreihälſe von Colporteurs, Savoyarden, unter ihren Fenſtern vorbeilärmen, ſo iſt das doch immer noch Muſik, gegen die Schmerzens-Aeußerungen eines Kindes."

„Ich weiß mich noch ſo eben zu erinnern, obgleich es mir nur wie ein Traum vorſchwebt, wie ein Blitz in der finſtern Nacht, der auf einen Moment die Gegenſtände ſichtbar macht, daß ich in ein unbekanntes Haus, unter eine Menge von Menſchen, die ſo glänzend ausſahen, wie unſere Heiligen in der Kirche an ihrem Namensfeſte, gerieth. Ich wußte nicht wie ich dahin, und wieder fortgekommen ſey. Manon, meine Amme, erzählte es mir ein paar Jahre nachher."

„Sie brachte mich nämlich gerade an meinem dritten Geburtstage in mein väterliches Haus. Es war große Geſellſchaft da. Meine Mutter ſoll mit vielem Anſtand ausgerufen haben: Welch' eine Ueberraſchung! ein Kind! iſt es denn ein Junge oder ein Mädchen?“

„Man behielt mich aber nicht da. Manon ſagte: man hätte mich zu dickköpfig und zu rothbäckig gefunden, und ihr nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie wohl gar Luſt haben möchte, eines von ihren Wechſelbälgen unterzuſchieben. Dieß mag auch wohl zuweilen geſchehen, zumal wenn die Milchkinder ſterben, und die Ammen von ihren eigenen noch eins oder ein Paar übrig haben; aber bei mir war es ſicher der Fall nicht, denn Manon hatte nur ein einziges Mädchen gehabt, welches nur drei Monate alt wurde. Genug, man behielt mich nicht. Ob Manon mich gutwillig oder gezwungen wieder mit zurücknahm, das will ich unentſchieden laſſen; ich möchte aber doch faſt das erſtere glauben, denn ſonſt würde es ihr nicht an Mitteln gefehlt haben, meine Ältern zu ihrer Pflicht anzuhalten; vielleicht gab man ihr auch ein Stück Geld um nur den Dickopf mit guter Manier los zu werden.“

„Ich wurde nun völlig als ein Bauerjunge erzogen, wiewohl mir Manon ſehr oft ſagte, daß meine Ältern ſehr vornehme Leute wären. Ich konnte das nicht begreifen, und dachte mir nichts dabei; aber ich glaube doch, daß dieſer Umſtand eine gewiſſe Bitterkeit in mein Herz flößte, die mich nachher zu einem ſo ernſthaften Knaben machte, daß man mich gewöhnlich le père Jean Jacques, (Vater Johann Jakob) nannte, vielleicht war es auch Stolz, Selbſtgefühl; ich bin kein Pſychologe.“

„Manon's Mann war Serjeant geweſen, und hatte für Amerika's Freiheit ein Bein verloren. Man gab ihm eine kleine Penſion, aber um beſſer zu leben, hielt er Schule, und machte den Bauern Muſik, wenn ſie Luſt hatten zu tanzen. Es war ein erzfideler Bruder, dieſer ſtelzfüßige Ex-Serjeant. Jedermann mochte ihn gern leiden, und ſelbſt bei den Schönen des Dorfs, ſtand er, ſeines hölzernen Beines unbeſchadet, in ſehr großem Kredit. Sobald er ſich nur ſehen ließ, ging das Genecke und Gebalge los, wobei er ſich dann recht ſerjeantiſche Freiheiten nahm, ohne daß ihm ſolches jemals übel gedeutet wurde. Sich vor mir zu geniren, das fiel ihm gar nicht ein. Er betrachtete mich überhaupt als ſein Eigenthum, und ich war es auch eigentlicher, als wenn ſeine Frau meine Mutter geweſen wäre; denn man hatte mich ihm geſchenkt. Seine erſte Sorge ging nun auch dahin, aus mir einen brauchbaren, oder welches gleich viel iſt, einen einträglichen Kerl zu machen. Ich mußte den Triangel taktmäßig ſchlagen lernen, um ihm bei ſeiner Geige zu accompagniren; und da ich das in meinem vierten Jahre ſchon recht gut konnte, ſo meinten die Bauern, ich würde wohl ein Mal ein großer Muſikant werden. Liziard (ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich den Namen meines Pflegevaters, theils aus Dankbarkeit, theils aus andern Gründen, die ſich hier nicht gut angeben laſſen, beibehalten habe) hatte keinen Schaden davon, ſondern bekam nun ſchon einige Sous mehr, weil das Orcheſter vollſtändiger beſetzt war. In meinem fünften Jahre konnte ich ihm ſchon auf meiner kleinen Geige kratzen helfen, und nun durfte ich auf keiner Hochzeit und keinem luſtigen Gelage fehlen, wo es mir aber gar nicht gefiel; denn ich durfte nur bloß Zuſchauer und nicht Theilnehmer des Vergnügens ſeyn, mußte ganze Nächte geigen, und bekam tüchtige Kopfnüſſe mit Liziards Violinbogen, wenn ich einſchlief. Der Alte ließ mir überhaupt nicht viele Ruhe; wenn ich nicht mit der Ziege am Strick auf den Rainen und hinter den Zäunen graſete, ſo mußte ich leſen und ſchreiben. Als ich ſechs Jahre alt war, hielt man mich im Dorfe für ein Wunderkind, weil ich den Bauern mit Kreide auf den Tiſch ausrechnen konnte, wie viel Sous auf jeden Kopf kämen, wenn ihrer vier und zwanzig ſechs Livres bezahlen müßten. Der alte Liziard that ſich darauf weidlich etwas zu gute, und unterließ nicht, ſeine Geſchicklichkeit dabey herauszuſtreichen. Seine Abſicht war, ſich durch mich geltend zu machen, aber er verfehlte zum Theil ſeinen Zweck, ſo wie man gemeiniglich über den geſchickten Schüler den Lehrer vergißt, und nur bei den übelgerathenen ihm die Schuld davon zuſchiebt. Man machte mich durch Schmeicheleien eitel, und über meine Jahre ernſt und geſetzt; daß ich von den harmloſen Freuden der Jugend dadurch faſt gänzlich ausgeſchloſſen wurde, können Sie leicht denken; auch ſehne ich mich nicht wieder in dieſe Zeit zurück. Ich bekam auch ſchon ſehr früh einen Ekel gegen die gewöhnlichen Vergnügungen des gemeinen Lebens, weil ich ſo zu ſagen von Amtswegen Augenzeuge davon ſeyn mußte, und nur das lächerliche, unanſtändige, mechaniſche derſelben, nicht aber die dabei herrſchenden Empfindungen beurtheilen konnte; denn da man mich für weiter nichts als ein Kind, und was noch mehr ſagen will, für einen Muſikanten, der einem Jeden für ein paar Sous zu Gebote ſtehe, hielt, ſo ließ man mich auch Alles ſehen, was doch ſonſt noch wohl der roheſte Bube dem Kindesauge entzieht. Ich glaube aber, daß dieß gerade das Mittel war, mich wenigſtens gleichgültig gegen die gewöhnlichen Reize des Lebens zu machen. Doch will ich auch gern zugeben, daß in meinem Temperamente, in meinem Naturell nicht der Keim zum Taugenichts lag, denn ſonſt hätte er unfehlbar entwickelt werden müſſen. Ich will der Erziehung ihren Werth nicht abſprechen, noch ihre Wirkungen verkleinern; aber auf die natürlichen Anlagen kömmt doch wohl am Ende Alles an."

„Ich war ſechs Jahre alt und gerade im Begriff mit meinem Pflegevater zur Hochzeit zu gehen, die Geigen hingen ſchon über der Schulter, als eine glänzende Equipage vor unſerm Hauſe hielt, ein Bedienter hereinkam, und uns befahl, ihm zu folgen. Eine vornehme Dame, mit ſehr rothen Backen, (ich glaubte, ſie käme eben erſt erhitzt vom Tanzboden) rief uns an den Wagen: Sie ſprach mit Liziard. Ich hörte wenig darnach hin, ſondern begaffte die ſchönen Pferde und die blanke Kutſche. Einige Worte, als — Gewiſſen — Pflicht — Muttergefühl — vernahm ich zwar, aber es fiel mir nicht ein, daß es mich beträfe. Der alte Liziard ſprang ſehr ungeduldig auf ſeinem Stelzfuß umher, fluchte zuweilen (beides that er ſehr oft, und deßwegen bemerkte ich es gar nicht als etwas außerordentliches) und ſprach von — abgetretenen Rechten — verletzten Pflichten — und was dergleichen mehr war. Nachdem ſie lange genug diſputirt hatten, fühlte ich mich plötzlich von ein paar kräftigen Armen in die Höhe gehoben und in den Wagen geworfen. Ich ſchrie, was ich konnte, aber dahin ging es; meine kleine Geige ging mit.“

„Ich hatte in meinem Leben noch in keiner Kutſche geſeſſen; Sie können alſo leicht denken, daß mir nicht allein übel und wehe, ſondern auch angſt und bange zu Muthe wurde. Die Dame, vor der ich mich obendrein noch recht herzlich fürchtete, ließ mich neben ſich ſitzen; aber ich rutſchte alle Augenblicke von dem ſeidenen Wagenkiſſen hinab, ſo daß ſie und eine andere gegenüber ſitzende Dame genung zu thun hatten, mich wieder hinaufzuheben. „C'est pourtant une bête!“ ſagte die neben mir ſitzende Dame. „Mais un très joli garçon, sur mon honneur!“ erwiederte die andere gegenüber. Das habe ich noch behalten.“

„Der Wagen hielt in dem Portal eines großen Hauſes. Der Bediente hob mich heraus, und trug mich in ein Zimmer, das ich damals mit nichts als mit unſerer Kirche am Frohnleichnamsfeſte (wir hatten es erſt vor ein paar Tagen gehabt) zu vergleichen wußte. Ein ſehr vornehmer Herr, — ich hielt ihn für den König, wiewohl ich ihn noch nie geſehen, aber von ihm mehr als von dem lieben Gott gehört hatte, wie das ehedem in Frankreich der Fall war, — trat herein. Ich machte eine tiefe, tiefe Verbeugung, (denn ich hatte Lebensart, ich war ja auch ein Muſikant, der in viele [illegible] Geſellſchaften kömmt) worüber der Herr beinahe laut lachte. Er ſtreichelte mir jedoch die Backen, hob mir den Kopf in die Höhe, damit ich ihn gerade anſehen ſollte; aber ich machte lieber die Augen zu, wie es blöde Kinder thun, die dann glauben unſichtbar zu ſeyn. Er fragte mich auch verſchiedenes, aber ich blieb ihm die Antwort ſchuldig, weil ich ihn nicht verſtand, denn er ſprach entſetzlich ſchnell, und noch dazu ſehr leiſe.“

„Aus dieſer peinlichen Loge wurde ich in eine noch peinlichere verſetzt. Drei oder vier Damen, ich hielt ſie nämlich dafür, weil ſie ſo angezogen waren, bemächtigten ſich meiner, ſchleppten mich fort, zogen mich unter einem lauten Gekicher und Gelächter, ſo ſehr ich auch ſchrie, nackend aus, ſetzten mich in ein Gefäß mit Waſſer, es roch wie Roſen, und wuſchen mich vom Scheitel bis zur Fußſohle, zwar nicht ſo, daß die Haut herunterging, aber daß ich's doch lieber geſehen hätte, wenn es unterblieben

ben wäre. Nachher zogen ſie mir Kleider an, die mir ſo unbequem ſaßen, daß ich mich kaum rühren konnte, und überlieferten mich einem ſchwarzgekleideten Herrn, der mit einem tiefen Bücklinge verſicherte, daß er die Ehre hätte, mein Gouverneur zu ſeyn. Es war ein Abbée, ein zuckerſüßes Männchen, wie aus der Schachtel genommen. Seinen Unterricht begann er auf der Stelle, und zwar damit, daß er mich ſehr höflich bat, ich möchte doch ein Mal im Zimmer auf und nieder gehen; aber der erſte Verſuch lief ſehr unglücklich ab, denn kaum hatte ich ein paar Schritte gemacht, ſo lag ich ſo lang ich war auf dem Boden, ſiel mir ein Loch in die Stirn, und beſudelte den prächtigen ſpiegelblank gebohnten Fußboden, mit meinem Blute. Man lachte mich aus!"

„Drei Monate wurde ich auf alle nur mögliche Art gemartert. Mit jedem Glockenſchlage erſchien ein anderer Kerl, um mich zu quälen. Der Eine plapperte mir Wörter vor, die ich ſo lange nachplappern mußte, bis ich ſie eben ſo ausſprach wie er. Ein Anderer klemmte meine Füße in eine Maſchine, drehte mir die Arme und den Rücken bald hierhin bald dahin, daß ich dachte, er würde mir Alles am Leibe zerbrechen. Bei dem dritten mußte ich Figuren malen, und bei dem vierten allerlei Geſichtsverdrehungen machen. Das letzte war mir noch am luſtigſten und am leichteſten; denn Liziard, der ein komiſcher alter Kerl war, konnte ganz fürchterliche Geſichter ſchneiden, und erwarb ſich dadurch, hinter der Violine ſitzend, ungemeinen Beifall, ſo daß ich auch ſchon anfing mich darin zu üben, um gleicher Ehre theilhaftig zu werden. Mein Lehrer in der Mimik war ebenfalls ein ſehr poſſierlicher Kerl — „Sehen Sie ein Mal recht ernſthaft aus — ſagte er — Brrr! als wenn Sie mich auffreſſen wollten. — Nun lächeln Sie ein Mal — ſo ſüß — ſo ſüß! – Sehen Sie mokant aus — ſo — ſo — aufmerkſam, als wollten Sie mir die Worte aus dem Munde nehmen — das heißt Attention für die Großen — vorne über gebogen — ſo! Er machte es mir jederzeit vor, und ich war gelehrig.“

„Man brachte mich auch zuweilen in Geſellſchaft mit andern Kindern, vorzüglich mit jungen Mädchen; aber ſtatt ihnen Artigkeiten zu ſagen, examinirte ich ſie, ob ſie auch leſen und ſchreiben könnten, und wenn ich recht bei Laune war, ſo ſpielte ich ihnen auf meiner Geige einen Cottillon, oder einen Gaſſenhauer vor. Sie nannten mich dafür une grosse bête und lachten mich aus.“

„Wie geſagt, drei Monate hatte man mich ſo zermartert und meine rothen Backen in ein Milchſuppengeſicht verwandelt, da wurde ich krank. Kein Wunder! denn man gab mir nichts als Delikateſſen, und niemals genug um ſatt zu werden, ſo daß ich faſt beſtändig die Dyſſenterie hatte. Von der freundlichen Natur ſah ich in den drei Monaten nichts, als ein ſchmales Streifchen vom Himmel! O, ich kann Ihnen nicht beſchreiben, wie ſchmerzlich ich mich nach meinem liebem Dörfchen ſehnte, wo ich zwar auch nur ein Sclavenleben fühlte, aber es war doch köſtlich gegen dieſen goldenen Käfich. Vielleicht wäre ich geſtorben, wenn nicht Einer von den Ärzten (man ließ drei kommen) auf den geſunden Einfall gerathen wäre, mir ſolche Speiſen, wie ich ſie gewohnt war, zu geben, und mich die friſche Luſt genießen zu laſſen. Dieß rettete mich vom Tode. Ich genaß um wieder krank zu werden, wenigſtens wäre ich es unfehlbar geworden, wenn ſich nicht ein Zufall ereignet hätte, der meiner Sclaverei auf immer ein Ende machte.“

„Eines Tages zog man mir ein langes weißes Kleid von ſehr feinem Zeuge an. Es war wie ein Chorhemde gemacht. Ich ließ das gut ſeyn, ohne zu fragen, was man mit mir machen wolle, denn ich hatte es ſchon zu einer völligen Reſignation gebracht. Man führte mich in dieſem Anzuge in einen großen Saal, wo eine glänzende zahlreiche Geſellſchaft war. Stellen Sie ſich vor ich ſollte getauft werden! Sie wiſſen doch, daß man ſich in den großen franzöſiſchen Häuſern mit dieſer Zeremonie nicht übereilte, ſo wie die Prinzen vom Geblüt oft erſt im zehnten zwölften Jahre die Taufe mit vielem Gepränge empfingen? Eben wollte man zum Werke ſchreiten, als eine unruhige Bewegung in der Geſtalt, und ein großer Lärm vor der Saalthüre entſtand. Die Bedienten balgten ſich mit einem Menſchen herum, der ſich ſchlechterdings nicht zurückweiſen laſſen wollte. Ich ſah ihn nicht, aber kaum hörte ich ihn rufen: „Sie wollen ihn noch ein Mal taufen, und er iſt es ſchon!“ ſo eilte ich auf die Saalthüre zu, drängte mich durch die Bedienten, ſtand neben meinem guten braven ſtelzfüßigen Serjeanten, und blickte keck in die Geſellſchaft hinein, als wenn ich ſagen wollte — — Thut mir nun ein Mal was?“

„Ein ängſtliches Ouf, das durch den ganzen Saal erſchallte, bewies hinlänglich, daß man das, was bereits geſchehen ſey, für eine fatale Geſchichte halte, wenigſtens war es ein Strich durch die Rechnung. Liziard hatte ſich unterdeſſen mitten in den Saal hingeſtellt, und rief noch ein Mal: „Er heißt Jean Jacques! — Jean Jacques heißt er, ſo wahr ich lebe, und der Herr Pfarrer auch — hier iſt der Taufſchein!“

„Hierauf entſtand zuerſt ein leiſes Gemurmel, dann ein lautes Gelächter, während deſſen man mich entfernte. Der alte Serjeant folgte mir. Man verhinderte es nicht. Man ließ uns ſogar allein. Ich klagte dem Alten meine Noth, und bat ihn um Alles was ihm lieb auf Erden ſey, mich wieder mitzunehmen, denn hier müßte ich doch ſterben. „Deßwegen bin ich hergekommen, ſagte Liziard — — ſey nur ruhig, wenn alles hier im Wirrwarr iſt, dann wollen wir fort!“

„Ein Bedienter brachte eine Flaſche Wein und Gebackenes. Man mußte doch alſo wohl nicht ſehr böſe auf den Serjeanten ſeyn. Der Bediente ziſchelte ihm auch etwas in's Ohr, worauf er erwiederte — Schon gut — ſchon gut! will's ſchon machen! Während er trank, kleidete ich mich um, und ſo bald ich fertig war, gingen wir davon. Niemand bemerkte uns, oder wollte uns bemerken. Ich war aber nicht eher ruhig, als bis das St. Denis-Thor hinter mir lag. Der alte Serjeant konnte mir kaum folgen, ſo wacker er auch mit ſeinem Stelzfuße hinter mir drein tapfte. Manon, und unſere Nachbaren empfingen uns mit lauten Freudenbezeugungen, und wie ein Heckefeuer lief es im Dorfe umher, der kleine Muſikant ſey wieder da! Wir mußten denſelben Abend noch aufſpielen, und es wurde faſt die ganze Nacht getanzt. Liziard verdiente zehn Livres — ſo viel hatte er die ganze Zeit meiner Abweſenheit nicht eingenommen. Man kann alſo leicht denken, daß er ſehr beſorgt für mich war, und mir Alles was in ſeinen Kräften ſtand, erzeigte, um mich den Tauſch mit dem glänzenden prächtigen Leben in der Stadt, nicht gereuen zu laſſen. Er hätte das nicht nöthig gehabt. Ich war ſo froh wie ein Vogel, der dem goldenen Käſich entſchlüpft iſt, und ſehnte mich auch nicht ein einziges Mal wieder zurück.“

14

Guter Ton!

„Und wie konnten Vater und Mutter die Bande der Natur ſo leicht zerreißen?“ dieſe Frage lag mir immer auf der Zunge, aber ich unterdrückte ſie, um den guten Liziard nicht in Verlegenheit zu ſetzen. Er äußerte ſich auch ohnehin von ſelber darüber, ſo daß ich zwar einige Entſchuldigungsgründe erhielt, jedoch keine Überzeugung.

„Die Mütter“ - ſagte Liziard — „ſcheuen die Gegenwart herangewachſener Kinder, weil ſie gleichſam die Schrittzähler ſind, welche die Weite des Weges anzeigen, den ſie mit jedem Tage zurücklegen; ſie wollen aber immer gern dafür angeſehen ſeyn, als wenn ſie noch auf der Mille-royale des Lebens begrifſen wären. Die Väter handeln faſt aus denſelben Bewegungsgründen. Sie lieben ihre Bequemlichkeit, ihr Anſehen über Alles, und nur dann, wenn es Familienverhältniſſe erfordern, ſehen ſie ſich um, ob ſie nicht etwa einen armen Jungen verloren haben, den ſie jetzt wieder holen, und ihn mit ihrem Namen belegt, der Welt zeigen können. Gehen Sie Jahrelang in ein Haus, und Sie werden es kaum erfahren, daß Herr und Madam Vater und Mutter ſind, bis ein Deus ex machina zum Vorſchein kömmt, und der Sache eine ganz andere Geſtalt gibt. Wenn man bedenkt, daß wir unter Bauern und Mönchen aufgewachſen ſind, ſo muß man ſich doch in der That wundern, woher wir noch den Pli haben, und uns in der großen Welt produziren, als wenn wir nirgends anderswo geweſen wären. Geſtehen Sie es daher nur immer, daß wir das ſchon mit auf die Welt bringen, was Sie ſich erſt mit vieler Mühe erwerben, und doch ſelten gut erlangen!"

Ich geſtand, daß ich noch niemals an den guten Anlagen des Franzoſen gezweifelt hätte, jedoch nicht ſo recht begreifen könnte, wie man bei dem allen doch immer noch ſo viele Beiſpiele von kindlichem Gehorſam fände, da vorauszuſetzen wäre, daß ein gewiſſer Groll in den Herzen der Kinder entſtehen müßte, weil ſie ſo lange vergeſſen, und nur dann aus ihrem Nichts hervorgezogen würden, wenn man Gebrauch von ihnen machen wollte.

„Gerade dieſe ſchnöde Behandlung, wenn ich ſie einmal ſo nennen ſoll“ — antwortete Liziard, „bewirkt, was ſie verhindern ſollte. Kinder, die nie aus dem Hauſe geweſen ſind, betrachten gern Alles, was um ihretwillen geſchieht — als Pflicht, und erkennen es gar nicht mit Dank, wenn ſie aus dem Staube gezogen werden. Indeſſen möchten denn doch dieſe Beiſpiele wohl eben nicht ſehr häufig ſeyn, und was Sie in dieſer Art geſehen haben, iſt nichts als savoir vivre. Eine jede Matrone wird von einem jungen Herrn als ſeine Mutter behandelt, wenn ſie es anders ſo will, und nicht ausdrücklich ſelber einen andern Ton angibt. Aber ich weiß es gewiß, daß die Ammen mehr von ihnen geliebt werden, als die rechten Mütter. Jene ſind gleichſam die Mätreſſen, und dieſe die Hausfrauen.“

— Kein Wunder auch, verſetzte ich, wenn ſie Manons ſind, und einen Liziard zum Mann haben.

„Pſt! reden Sie ein wenig leiſer! Kennen Sie das goldene Kalb der Ebräer? es iſt der Götze des Eigennutzes! Liziard betrachtete mich als ein Kapital, das gute Zinſen trüge. Seine Schmeicheleien galten nicht mir, ſondern meinem Talent. Täglich mußte er hören, daß es mit ihm nun gar nichts mehr ſey, da er den kleinen Muſikanten nicht mehr habe. Er kam deßwegen, die Woche wenigſtens ein Mal in die Stadt, in das Hotel *** um zu hören, wie es mir ginge. Ich will auch nicht läugnen, daß nicht aus dem täglichen Umgang eine

Zuneigung bei ihm entſtanden wäre; aber es lag doch immer Eigennutz dabei zum Grunde!“

— O, lieber Liziard, man muß auch nicht gar zu ſtrenge ſeyn, und eine Tugend von den Sterblichen verlangen, deren kaum die Götter fähig ſind. Mir iſt es der größte Beweis von der Liebe des alten Serjeanten, daß er, mit Gefahr ſeines Lebens, eine Sache verhinderte, die nach ſeinen Religionsbegriffen, Ihre Seele unglücklich machen könnte.

„Gott bewahre! Ich bin ſehr tolerant; ich verlange herzlich wenig von dem Menſchen. Ich nehme es ſogar meinen Aeltern nicht übel, daß Sie mich verſtießen; denn ſie konnten mich faſt für nichts anders als einen untergeſchobenen Wechſelbalg halten, theils, weil es mir ſo ſchwer wurde, ſolche Künſte zu lernen, die man ſchon mit auf die Welt bringen müßte, wenn man ächt wäre, theils, weil man es nicht gut begreifen konnte, warum ſich ein alter armer Kerl ſo ſehr für einen Buben intereſſire, der nicht viel werth ſey. Erſt entſtand doch ein

Gemurmel, nachher ein Gelächter in der Geſellſchaft. Wahrſcheinlich wurde der Funke des Verdachts von dem ſchadenfrohen Hauch der ſogenannten Hausfreunde angeblaſen, und bis zur Flamme der Überzeugung gebracht. Daher ließ man es zu, daß Liziard wieder mit zurück nähme, was ihm gehöre, und wollte lieber gar nichts, als etwas haben, das doch immer ein Gegenſtand des Argwohns — und auch des heimlichen Spottes geweſen ſeyn würde. Sehen Sie, daß ich recht gut die Rechtfertigungsgründe kenne, und ſie auch gelten laſſe?“

Ich antwortete nichts darauf, denn ich merkte wohl, daß der gute Liziard anfing bitter zu werden. Ich vermied es auch nachher, ihn an ſeine Jugendjahre zu erinnern, um nicht unangenehme Empfindungen bei ihm zu erregen, ſondern ließ ihn ſo viel davon mittheilen, als er ſelber für gut fand. Bis in ſein funfzehntes Jahr blieb er ruhig auf dem Dorfe, half ſeinem Pflegevater Schule halten und Muſik machen. War er von Natur ſchon ernſt, ſo machte ihn dieſe Beſchäftigung noch mehr dazu. Von den Freuden der ſorgloſen Jugendjahre genoß er daher nur ſehr wenig, aber er fühlte ſich glücklich, weil er keine andern Begriffe von dem Glück des Lebens hatte.

Die Revolution begann. Wie eine Windsbraut riß ſie Alles mit ſich fort, was ſie auf ihrem Wege fand. Die ſonſt ſo gutmüthigen, nur der Freude und dem Vergnügen empfänglichen Franzoſen wurden die ausgelaſſenſten, wildeſten und ſelbſt blutgierigſten Vertheidiger einer vorgeſpiegelten Freiheit. In und um Paris gab es damals Auftritte, von denen man nicht wußte, ob man ſie komiſch oder tragiſch nennen ſollte; gewöhnlich waren ſie beides zugleich. Selten ging eine Geſellſchaft ohne Schlägerei aus einander, und bei einer von dieſen Raufereien, wurden einſt den beiden Liziards ihre Inſtrumente zertrümmert, ohne daß man die Abſicht hatte, die unſchuldigen Werkzeuge des Vergnügens zu zerſtören. Jean Jacques mußte am folgenden Tage nach Paris gehen, um ein paar Geigen wieder zu kaufen. Eben wurde ein Preßgang gehalten, und der junge Muſikant in Requiſition geſetzt. Sein Betragen war von der Art, daß man ihn auszeichnete; denn ſo ſehr man auch auf die Umkehrung aller jetzt beſtehenden Dinge hinarbeitete, ſo fühlte man doch, daß dieſes mit einer gewiſſen Ordnung oder Methode geſchehen müßte. Er wurde daher ſchon Offizier, ehe er in Feindes Land kam, und wenn er nicht ſchnell emporſtieg, ſo lag die Schuld daran, daß er mancherlei Exzeſſe verhütete, und ſelbſt darüber mehr als ein Mal in Gefahr gerieth, wegen ſeiner Menſchlichkeit mit dem Tode beſtraft zu werden. Zum Glück betrachtete man ihn als einen unſchädlichen Menſchen, der weder zu viel noch zu wenig für die gute Sache thun würde, gleichwohl aber zum kleinen Dienſt ſehr brauchbar ſey, weil er unverkennbare Proben von ſeiner Ordnungsliebe und Uneigennützigkeit (er ließ nämlich die Beute denen, die kein ſo enges Gewiſſen hatten, wie er) an den Tag gelegt hatte.

Verſchiedene Auftritte, die er mir erzählte, beſtätigten mich in der guten Meinung, daß ich es mit einem ſehr braven Manne zu thun hätte, der jedoch wohl ſchwerlich eine große Rolle in der Welt ſpielen, und niemals den Marſchallſtab von Frankreich erwerben würde. Vielleicht irrte ich, aber ich weiß gewiß, daß ich niemals lieber geirrt haben möchte, als in dieſem Stück; und ſobald ich meinen Irrthum erfahre, will ich ihn eben ſo freudig und ſo frei geſtehen, als manche von unſern neuern Propheten in die Lärmtrompete ſtoßen, wenn eine von ihren politiſchen Weiſſagungen zufällig in Erfüllung gegangen iſt.

Übrigens kamen wir ohne weitere Abentheuer in Piſa an, und nahmen eine gemeinſchaftliche Wohnung bei einem ſehr dienſtfertigen und aufmerkſamen Bader oder Barbier, der uns wenigſtens darin nützlich ſeyn konnte, daß er uns den Grad der Wärme oder

der Kälte des Waſſers anzeigte. Wir unterließen auch niemals darnach zu fragen, weil wir bald bemerkten, daß wir ihm ein großes Vergnügen damit machten, und ſeinen Verdienſten, die, wie er klagte, nicht gehörig erkannt und gewürdigt wurden, volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

15.

Piſa.

Die eigentlichen Bäder liegen drei italiäniſche Meilen von der Stadt. Man fährt gewöhnlich zu Waſſer dahin, auf einem Kanal, der die ſchönſten Anſichten gewährt. Eine Gegend wie dieſe, könnte allein ſchon einen Kranken geſund machen; denn ſie erfüllt das Herz mit den ſanfteſten Gefühlen, und wiegt den Geiſt in eine ſtille Ruhe, die zur Geneſung ſo viel beiträgt.

Wir fanden wenig Fremde in Piſa. Der

franzöſiſche Krieg, oder vielmehr der Druck dieſes immer ſtärker werdenden Koloſſes, benimmt allen andern Völkern Muth und Athem. Hetrurien liegt wie eine ſchwimmende Inſel mitten im brauſenden Meer, und wird bald hierhin, bald dahin getrieben. Es koſtet nur ein Wort, ſo fällt die Krone wieder herab, welche die Väter des Volks, den Königen ſich gleichachtend, die Römer vor Auguſts Zeiten nachahmend, auf das Haupt eines jungen Prinzen ſetzten, der bald unter dieſer Laſt erlag.

Piſa war im zwölften Jahrhundert eine mächtige Republik. Die Stadt, vom Arno durchſtrömt, war reich und blühend durch Handlung. Jetzt ſchwimmen nur noch kleine Barken in das Mittelländiſche und Tyrrheniſche Meer hinab; und ſo wie einſt Briefe eingingen, mit der Adreſſe: an Herrn Montaldo, nebſt zwei Schiffen — ſo heißt es jetzt — An Se. Excellenz den Herrn Marcheſe, nebſt einem Fäßchen Auſtern. Die Stadt iſt menſchenleer und nahrlos. In den ſchönen geraumigen Straßen vor den Häuſern, Palläſten ähnlich, wächſt ſo viel Gras, daß man eine beträchtliche Ziegenheerde darauf weiden könnte. Dieſe Vergleichungen mit jener Zeit erwecken ein gewiſſes trauriges Gefühl in der Seele. Man ſieht ſich überall umher. wo denn die ewig fluthende und ebbende Zeit das abgeſpülte Land angeſetzt haben möchte, und findet es nirgends -- wenigſtens in Italien nicht.

Wir richteten uns nach der Sitte unſers Vaterlandes häuslich ein; die italiäniſche war nicht nach unſerm Sinn. Signor Jeronimo, unſer Wirth (er hieß eigentlich Jeronimo Balbuzzi, aber es iſt in Italien gebräuchlich, die Menſchen mehr nach ihrem Tauf- als Familiennamen zu nennen) ſchüttelte darüber den Kopf, und meinte, wir würden bei dieſer Lebensart keinen ſonderlichen Nutzen von den warmen Bädern haben. Der gute Kerl war eine Art von Doktor Sangrado, der wie ein feiger General ſeinem Feinde lieber mit Waſſer als mit Feuer zu Leibe geht, und die Kunſt auszuhungern einer jeden andern Belagerungskunſt vorzieht.

Indeſſen wir kehrten uns nicht daran, ſondern machten zuweilen den Wirth zum Gaſt, und niemals ging er unzufrieden von unſerm Tiſch. Wir hatten mancherlei Spaß mit dem Signor Balbuzzi. Er war der leibhafte Juan Loffaro *) von Piſa, und erzählte gut, wenn er auch log, daß die Balken hätten brechen mögen. Unter andern rühmte er ſich, daß er einſt einem engliſchen Lord das Podogra aus dem Füßen in den Magen, und von da auf den natürlichen Wege vertrieben habe, und das mit einer ganz geringen Sache, mit Lachen und Tanzen.

„Domine Balbuzzi mentiris!“ — rief Liziard; — „einem milzſüchtigen Engländer das Podagra zu vertreiben durch Lachen und Tanzen, das iſt unmöglich. Pitt macht Sie zum

---

*) Juan Loffaro heißt in Neapel der Neuigkeitsträger der Geſandten. Was man ſo ungefähr für eine Idee damit verbindet, oder verbinden kann, beweiſet die Bedeutung des Worts Loffa in der Lombardie.

reichſten Barbier in ganz Italien, wenn ihre Kunſt probat iſt.

— Er komme her, und verſuche es! antwortete Signor Jeronimo ganz ernſthaft. — Haben Sie wohl geleſen von den Zeitvertreiben Sr. Heiligkeit Pabſt Alexanders des Sechſten, und der Gräfinn Vanozia? Er ließ ein halbes oder ganzes Dutzend von jenen Damen kommen, die ihre Kabacken nahe bei dem Vatican haben, wie die trauliche Schwalbe ihr Neſt an den Häuſern der Menſchen. Sie mußten dann in dem Kleide der Unſchuld, welches niemand mehr öffentlich trägt, der wirklich unſchuldig iſt, vor ihm tanzen, wie die Bajaderen vor einem indiſchen Nabob, und Sr. Heiligkeit, ein großer Freund der bildenden Künſte, warf dann, um Viganoſche und Hamiltonſche Stellungen hervorzubringen, gebratene Kaſtanien, oder ſonſt irgend etwas zu naſchen, zwiſchen ſie — und das that ich auch. Es koſtete mir viel Geld, aber ich erreichte doch meinen Zweck. Milord Angleſe ſtarb beynahe vor Lachen, und wurde zuletzt ſo ausgelaſſen, daß er nicht nur ganze Hände voll Scudi's zwiſchen die Tänzerinnen warf (die armen Dinger ſchrien Zeter-Mordio) ſondern ſelber mit herumſprang, und ſein Podogra rein vergaß. Die Nacht darauf bekam er eine Dyſſenterie, wie ich vorher geſagt hatte, und das Zipperlein ging den Weg alles Fleiſches.

„O, Signor, den Spaß müſſen Sie uns auch machen!“ ſagte Liziard — “Wir haben beide die Gicht, und wünſchten wohl ſie auf eine ſo leichte Art los zu werden.”

Aber Signor Balbuzzi entſchuldigte ſich damit, daß die alten Medikamente ausgegangen wären, und die neuen ſich noch nicht gelagert hätten, wie es mit den edlen Weinen der Fall ſey.

Unter den Badegäſten waren manche, die unſere Freundſchaft ſuchten; wir merkten jedoch den Bewegungsgrund ſehr bald. Sie wollten auf eine ſehr höfliche und ſehr honnette Art den Tribut der Dummen an die Klugen von uns einziehen; wir waren aber wirklich zu dumm, als daß wir dieſe freundliche Einladung hätten verſtehen ſollen. Liziard ſpielte nicht, und für mich hat dieſer edle Zeitvertreib nie einigen Reiz gehabt; und obgleich ich mir ſchon öfter dadurch den Verdacht zugezogen habe, daß es mir an einer guten Erziehung — wohl gar an einer guten Herkunft — fehlen möchte, ſo hat mich doch dieſes nicht bewegen können, das Gegentheil davon zu beweiſen, indem ich mich plündern ließe, oder Andere plünderte. Ich wollte wünſchen, daß ich gegen alle andere Verſuchungen, die es auf der Welt gibt, ſo gleichgültig wäre, als gegen dieſe! Freilich möchte ich dann auch wohl manche Freude weniger haben, aber ſicherlich auch weniger Leid. Wenn es nur darauf ankömmt, zu leben, d. h. ſich von einem Tage zum andern durch die Galeerenſclaven Speiſe und Trank fortbogſiren zu laſſen, wie eine Fregatte, wenn der Wind liegt, ſo ſind das die glücklichſten Menſchen, die gar keine Leidenſchaften haben; ich beneide ſie indeſſen nicht!

Wir lebten auf dieſe Art ziemlich einſiedleriſch, ſo ungefähr wie pauvres honteux, die durch die Revolution zu Grunde gerichtet ſind. Man hielt uns auch dafür; denn heutiges Tages wird man leicht für einen armen Teufel gehalten, wenn man nicht die Wörter Robber — Mattadore — Paroli — eben ſo geläufig und ſo oft von ſich hören läßt, wie eine abgerichtete Elſter — Jakob — Jakob — du Schelm, — du Hundsfott!

Wir hielten uns dafür an die Natur. Sie nahm uns immer freundlich in ihre Arme auf, und entfaltete ihre Reize, wie eine ſchlaue Kokette nur nach und nach, um uns deſto gewiſſer zu feſſeln, wenn ſie uns langſam und methodiſch die Bande anlegte. Liziard war nirgends lieber als unter frölichen Landleuten. „Das iſt ſo der Wiederſchein, von der Morgenröthe meiner Jugend!“ ſagte er. — „Auch ich war da lieber, als in den ſteifen Converſationi's, wo man bis tief in die Nacht hinein plappert, und keinen einzigen von den Genüſſen hat, wodurch das Vergnügen der Geſellſchaft erhöht wird.“

Signor Jeronimo mußte uns zuweilen

begleiten. Das erſte Mal hatten wir viele Mühe, ihn zu überreden, ein Maulthier zu beſteigen — gegen ein Pferd proteſtirte er feierlich, und erklärte, daß wenn er ja ſterben müßte, ſo wollte er denn doch nicht zuvor auf der Folterbank gemartert werden. Poſſierlicher kann ſich wohl ſo leicht kein Menſch ausnehmen, als Signor Balbuzzi auf ſeinem Langohr. Er hätte füglich einen päbſtlichen Kreuzträger vorſtellen können, wie man ihn in Paris geſehen — belacht, und in Kupfer geſtochen hat. Wir unterzogen uns der Mühe, ihm einigen Unterricht in der Reitkunſt zu geben, und kaum hatte er die eine oder die andere Regel gefaßt, ſo behandelte er ſie als eine Sache, die ihm längſt bekannt geweſen ſey, nur daß er ſie auf ſeine Manier bisher behandelt hätte.

Jeronimo, der den Kalender, mit ſeinen beweglichen und unbeweglichen Feſten, ſo wie die Zeichen, die man in dem Kalender ohne Aberglauben aus weiſer Ökonomie wegließ, aber aus Ökonomie wieder anſchaffen mußte, auswendig wußte, brachte uns immer an ſolche Örter, wo irgend ein Heiligenfeſt, eine Prozeſſion, oder ſonſt etwas religiöſes — amüſantes gefeiert wurde. Die katholiſche Religion iſt wirklich ganz darauf berechnet, die Sinnlichkeit zu feſſeln, und hält deßwegen ihre Anhanger ſo feſt. Auch die Auserwählten hält ſie durch jene unſichtbare Fäden an ſich, die vom Himmel herab an das Herz geknüpft ſind, und auf welchen die andachtigen Gefühle, wie Engel auf einer Jakobsleiter, hinauf und herunter ſteigen. Mich dünkt, wenn die Religion erſt anfängt Sache des Verſtandes zu werden, ſo iſt es ziemlich mit ihr vorbei; denn man fängt nun an, darüber zu räſonniren, und ein jedes Raſonnement führt zu Reſultaten, die den Glauben zerſtören, und nichts wieder geben, als Hypotheſen. Es wird nicht lange mehr währen, ſo hat man die Proteſtanten insgeſammt zu Pyrrhoniſten gemacht.

Einem jeden, der in Italien gereiſet iſt, wird es bekannt ſeyn, daß der Refrain von allen geſellſchaftlichen Zuſammenkünften der niedern Stände – Hören und Sehen iſt, ſo wie in Frankreich Tanzen, in Deutſchland Trinken und in England — kannegießern bei gehöriger Leibespflege, die, wie ich glaube, durchaus erforderlich iſt, um die Phantaſie feſtzuhalten, die ſo gern davon fliegt, wenn ſie nicht mit den gehörigen Bindungsmitteln, wodurch Leib und Seele mit einander verkittet werden, gefeſſelt wird.

Um die alten Römer in Ordnung zu halten, war Panis et Circenses (Brot und Schauſpiele) das untrüglichſte, bewährteſte Mittel. Bei den neuern Römern hat man das Eine, was Noth iſt, ſo ziemlich aus den Augen verloren, weil es zu viel koſtet, und dafür Anweiſungen auf das himmliſche Manna gegeben, welches nach dieſem Leben ausgetheilt werden ſoll; und für die Schauſpiele ſorgen die Herren mit der geſchornen Platte gratis. Die Sachen ſind noch immer dieſelben, nur daß ſich die Gebräuche etwas geändert haben.

Wir fanden bald keinen Geſchmack mehr an dieſen geiſtlichen Schauſpielen. Die Akteurs waren wirklich zu burlesk. Jeronimo wollte uns Ehrfurcht dafür einflößen, aber er machte eine Poſſe durch die andere noch poſſenhafter, ſo wie mancher Text durch die erläuternde Note noch unverſtandlicher wird.

„Kannſt du uns denn nichts angenehmers zeigen, Signor Balbuzzi,“ — ſagte Liziard (er nannte ihn Du, wenn er bei guter Laune war, und Signor Balbuzzi nahm es nicht übel, wenn es kein Anderer hörte, ſonſt aber hielt er ſehr auf ſeine Ehre, und fragte, mit wem Signor Franzeſi ſprächen, wenn ſich ja Liziard ein Mal in Geſellſchaft dieſe Vertraulichkeit erlaubte) — „als dieſe bunten Prozeſſionen, wobei nur geſungen und gebetet wird? Das mag Alles recht ſchön ſeyn für Leute, die ſo viele Urſache haben, ſich nach dem Himmel zu ſehnen, weil es ihnen auf der Erde ſo übel geht; aber für uns, die wir mit dieſem Jammerthale noch ganz gut zufrieden ſind, hat es gar nichts reizendes!“

— Ah! wenn es Ihnen darum zu thun iſt — antwortete Jeronimo — ſo will ich Sie an einen Ort bringen, wo Sie die beſten Narren von ganz Italien finden ſollen. Kommen Sie nur mit. Es iſt zwar nur ein kleines Ding, ein Dörfchen, aber die Leute, die darin wohnen, ſind insgeſammt geborne Buffoni's. Unſere Theater rekrutiren ſich immer von daher; und ſobald ein Knabe oder ein Mädchen auf die Welt kömmt, ſo wird ihr Name gleich eingeſchrieben, um ſie zu ihrer Zeit anzuſtellen, wo man ſie gebrauchen kann!

Wir waren neugierig, dieſe Narren-Kolonie zu ſehen, wiewohl wir uns eben nicht auf das Wort unſers Signor Balbuzzi verlaſſen konnten. Lizard fragte ſogar, ob dieß etwa ſein Geburtsort wäre? Zum Glück hörte er nicht gerade darauf, oder was ich noch lieber glauben will, er that, als wenn er's nicht hörte, denn wir würden ihn doch nur ausgelacht haben, wenn er ſich ereifert hätte. Wer ſich erſt ein Mal zum Narren gebrauchen läßt, der mag nachher die ernſthafteſte Miene annehmen, man hält auch dieſe für eine Poſſe.

Jeronimo hielt Wort. Wir ritten nach Fuſinella. Das Dörfchen lag allerliebſt, rings mit Weinbergen umgeben, an einem kleinen ſpiegelhellen See. Die Häuſer hatten ein freundliches wirthbares Anſehen; und indem wir in den hohlen Weg, den einzigen, der nach Fuſinella führte, hineinritten, hörten wir aus einer Winzerhütte, die auf der höchſten Spitze des nächſten Weinberges lag, einen fröhlichen Geſang von verſchiedenen Stimmen. Die erſten Strophen habe ich nur behalten. Sie waren folgende:

„Chi non beve
Vita breve
Godera!
Il buon vino
Ch'e divino
Viver fa!
Chi non beve
Vita breve
Godera!“

„Hören Sie wohl?“ — ſagte Jeronimo — „ſo geht es hier alle Tage; und wenn es noch beim Singen bliebe! Nein, alle Abende wird noch dazu getanzt und geſprungen: was kann da am Ende herauskommen? wenn ſie nicht die Schwindſucht kriegen, ſo müſſen ſie doch zu Bettlern werden.“

Wir kamen vor mehrern Weinbergen vorbei. Es war die Zeit der Leſe noch nicht, und dennoch herrſchte hier eine Thätigkeit, ein Leben, das uns freundlich anheimte, wie Gegenden des geliebten Vaterlandes. Ein Albergho war in Fuſinella nicht; aber ein jeder Einwohner hatte ſich darauf eingerichtet, Fremde aufnehmen zu können. Das Erſte was uns auffiel, weil es gegen das, was wir bisher geſehen hatten, ſo ſehr abſtach, war eine Geſellſchaft von Kindern, reinlich gekleidet, mit blühenden Geſichtern und freundlichen Mienen, die nichts weniger als Blödigkeit oder Tücke verriethen, (was man in Italien nur gar zu häufig findet) an dem Ufer des ſanftwogenden

Sees ihre unſchuldigen Spiele trieben, und ſich ſelber durch unſere Dazwiſchenkunſt nicht ſtören ließen.

„Das iſt die junge Brut!“ — ſagte Jeronimo leiſe zu uns — “das iſt ſie! Von Gottes Wort weiß ſie nichts; aber deſto mehr von Narrenpoſſen. Fragen Sie einen von den Buben, ob er ſein Ave beten kann? er wird Ihnen eine Arie aus der Coſa rara herſingen. Probieren Sie es!“

Liziard war ſchon im Begriff, es zu thun, als von der Seite des Dorfes her ein als Jokey gekleideter Knabe von dreizehn oder vierzehn Jahren gelaufen kam, und ſeine Dienſte zum Pferdehalten anbot, wenn es anders den Signore's foreſtieri's gefällig ſey, abzuſteigen. Zugleich zeigte er uns an dem Ende des Dörfchens ein Haus, das ſich vor den übrigen, nicht ſowohl durch Nettigkeit, als durch einen größern Umfang auszeichnete.

„Da wohnt der Kerl, ſagte Jeronimo, der alle dieſe Narren macht. Ich habe mich niemals entſchließen können, ſeine Schwelle zu betreten; denn wenn er nicht im Bündniß mit den böſen Geiſtern ſteht, ſo glaubt er doch zuverläſſig an die guten nicht.

Das war nun ſchon eine Empfehlung und eine Lobrede, da ſie Verachtung enthalten ſollte. Wir ritten ſogleich an das freundliche Häuschen heran, übergaben die Pferde dem Knaben, und fragten ihn, wo wir den Wirth antreffen würden?

„Gehen Sie nur hinein;“ — ſagte der Knabe — „wenn Sie eine andere Sprache als die italiäniſche reden können, ſo werden Sie um deſto beſſer aufgenommen werden!“

Eine zweite Empfehlung, die uns nun ſchon Zutrauen einflößte, ſo wie die vorige — Neugierde. Wir ahnten einen liebenswürdigen Sonderling anzutreffen, und man wird gleich ſehen, daß wir uns nicht irrten.

Kaum hatten wir die Klingel angezogen, ſo wurde die Thüre geöffnet. Wir traten hinein. Jeronimo blieb zurück. Wir ſahen niemand zu unſerm Empfange bereit ſtehen. Der kleine Hausflur verwandelte unſere Zutraulichkeit in eine Empfindung, wie man ſie in den Vorgemache eines Großen der Erde hat, von dem unſer Schickſal abhangt. In einem ſo kleinen Raum, wie dieſer, waren auch wirklich ſo viele große Gegenſtände, daß wir überraſcht werden mußten. Der kleine Saal ſchien das Kabinet eines geſchmackvollen Günſtlings des Glücks zu ſeyn. An den Marmorwänden hingen einige Landſchaftsgemälde von Hackert, und auf den vier ſchwarz-marmornen Conſolen, mit goldenen Frieſen, ſtanden die Büſten eines Friedrich des Großen, und Katharina der Zweiten; die beiden andern kannten wir nicht. Liziard waren die beiden erſtern auch unbekannt; er wollte aber doch zeigen, daß er kein Fremdling in der Geſchichte ſey, und rief ſogleich: „Ah le grand Turenne, et la Pucelle d'Orleans!“ Ich mußte zwar heimlich lachen, aber es freute mich doch, daß dieſe Büſten einen ſo großen Eindruck auf ihn machten. Es lag eine Schmeichelei darin, wie in Racinens beiden Verſen, in der Berenice.

En quelque obſcurité, que le ciel l'eut fait naitre,
Le monde, en le voyant, eut reconnu ſon maitre.

die auf Ludwig XIV. gelten ſollten, von dem es heißt:

„Wo wußte ein Prinz das Hohe ſeines Standes beſſer durch ein angenehmes, gefälliges Betragen zu mildern? Eine vortreffliche Leibesgeſtalt, die majeſtätiſche Schönheit ſeiner Geſichtsbildung, ein edler und rührender Ton der Stimme, eine große Würde in ſeinem Äußerlichen, alle dieſe Dinge machten, daß er leicht erkannt wurde, wenn er auch mit einem großen Haufen von Hofleuten umringt war. u. ſ. w.

Wir ſtanden einige Minuten da, ohne daß jemand erſchien. Es herrſchte eine Stille um uns her, daß wir in dem Zimmer rechter Hand die Perpendikelſchläge einer Stutzuhr hören konnten. Man hatte uns ja ſo bereitwillig hineingelaſſen, und alſo war es auch nicht glaublich, daß man uns bloß hätte eine Antichambre ſehen laſſen wollen, wie es manchen armen Klienten geht, die dennoch nicht unterlaſſen, in ihren Zirkeln mit einem geheimnißvollen Weſen zu verkündigen, daß ſie eine ſehr gnädige Audienz bei Sr. Excellenz gehabt hätten.

„Attendre et ne pas venir!“ ſagte Liziard, und machte ein verdrießliches Geſicht. Ich war dergleichen ſchon mehr gewohnt, denn ich trug nie einen Soldatenrock, der, wie in Indien gewiſſe geheiligte Thiere das Privilegium zu haben ſcheint, überall hingehen zu können, wo es ihm beliebt. Er wollte ſich ſchon mit einem Ventre saint gris! (Heinrichs IV. Lieblingsfluch) wieder entfernen, als ein freundlicher alter Mann aus dem Zimmer kam, und uns mit einer einladenden Miene, ohne jedoch ein Wort zu ſagen, näher zu treten, bat. Liziard redete ihn franzöſiſch an; er erwiederte darauf, was man zu erwiedern pflegt. Ich that daſſelbe in meiner Mutterſprache, denn ich dachte, wer einen deutſchen Monarchen, wiewohl er ſehr wenig deutſch verſtand, eine Fürſtinn von deutſcher Herkunft, und einen deutſchen Maler ſo hoch achtet, daß er gleich durch ihren erſten Anblick imponiren, und was er von ihnen hält, zu erkennen geben will, der muß auch deutſch verſtehen. Meine gute Vermuthung täuſchte mich dieß Mal nicht, wie es wohl ſchon oft geſchehen war, daß mein Nationalſtolz gedemüthigt wurde, und mich wieder meinen Willen zwang, ins künftige meine ehrliche Herkunft zu verläugnen, und mich lieber für einen Türken, als für einen Deutſchen auszugeben, von dem man doch wenigſtens ſo viel weiß, daß er kein Affe iſt, ſondern ſeine Originalität behält. Der freundliche Alte kam auf mich zu, faßte mich bei der Hand, und ſagte, daß er ſich ſehr glücklich ſchätze, ein Mal wieder einen Deutſchen bei ſich zu ſehen, (er ſagte dieß ſelber deutſch) da er nun ſchon ſeit beinahe fünf Jahren dieſes Vergnügens beraubt geweſen wäre.

Man kann leicht denken, wie groß meine

Freude war; mich hier ſo unvermuthet in meiner Sprache angeredet, und ſo liberal aufgenommen zu ſehen. Ich überließ mich auch ohne Rückhalt derjenigen Zärtlichkeit, die man empfindet, wenn man fern von der geliebten Heimath einen Landsmann an das klopfende Herz drücken kann. Liziard ſah ernſt und etwas beleidigt vor ſich nieder. Um ihn nicht zu kränken, bat ich den alten Herrn, daß wir uns franzöſiſch unterhalten möchten. Er fand meine Bitte gerecht, und erfüllte ſie mit der freundlichſten Bereitwilligkeit.

Der Alte wohnte wie ein Einſiedler aus der großen Welt; ich möchte ſagen, wie der gekrönte Weltweiſe, deſſen Büſte wir vorhin ſahen, nach verjüngtem Maßſtab. Ich äußerte hierüber meine Gedanken, und fügte als Schmeichelei hinzu, daß ich einige Ähnlichkeiten mit dem Ruheſitze des größten Königs hier an einem Orte fände, wo ich kaum vermuthet hätte, ſeinen Namen zu hören.

„Wirklich? finden Sie das?“ — erwiederte der Alte, und ſeine Freude druckte ſich lebhaft in ſeinen Mienen aus; — „Das iſt auch Alles wornach ich ſtrebe. Vielleicht werden Sie noch mehrere Ähnlichkeiten finden, wenn Sie mich begleiten wollen!“

Wir waren ſogleich dazu bereit. Hinter dem Hauſe erſtreckte ſich ein ziemlich großer Garten, in Terraſſen abgetheilt, mit Statuen, Orangerien und Gewächſen beſetzt, gerade wie in Sansſouci. Die letztern waren hier in ihrer Heimath, und blühten ſchöner, als dort. Er zeigte uns auch ſein Grabmahl unter der ſchlafenden Flora. „Ich weiß es“ — ſagte er — „daß man meinen Wunſch, hier zu ruhen, nicht erfüllen wird, denn ich lebe in einem Lande, wo man nur den Ketzern die ungeweihte Erde erlaubt, den Rechtglaubigen aber auch gegen ihren Willen ein Plätzchen neben denen anweiſet, mit welchen ſie im Leben keinen Umgang haben mochten. Hätte ich nicht andere Gründe, ſo würde ich mich längſt als einen Ketzer bekannt gemacht haben; aber dann möchte ich auch wohl nicht mehr hier ſeyn, und nicht mehr wirken können!“

Wir brachten einige angenehme Stunden bei dem Weiſen von Fuſinella zu. Ich wollte ſo gern unſern Piſaiſchen Wirth herhaben, um ihm den Mann kennen zu lehren, der die Narren mache; aber Jeronimo ſchlug es mir rund ab. „Es iſt ein alter Hexenmeiſter, ein Sterngucker;“ — ſagte er — „und wenn er mich ſieht, ſo ſchlägt er gleich drei Kreuze — nicht, als wenn ich der Teufel wäre, ſondern weil er wohl weiß, daß ich ihn zu Schanden machen könnte, ſobald ich nur wollte!“

Ich war doch neugierig zu wiſſen, woher Jeronimo's Furcht vor dieſem freundlichen Alten herrühren möchte, und nannte ihm deßwegen ſeinen Namen.

„Ah! iſt das Ihr Wirth?“ — ſagte er — „Nun zu den ſchlechten Menſchen gehört er nicht, aber zu den einfältigen, und dergleichen ſtiften oft durch ihre Dummheit eben ſo viel Unheil, als jene durch ihre Bosheit. Er hat überdieß den Fehler ſeines Standes in einem ſehr hohen Grade, Dünkel und Schwatzhaftigkeit! Ich habe ihn ein für alle Mal aus meinem Eldorado verwieſen, weil ich ſeine Kunſt nicht gebrauche, und ſeine Zunge fürchte. Ich empfehle Ihnen Vorſichtigkeit. Er wird nicht die Abſicht haben, Sie unglücklich zu machen, aber er wird es dennoch thun, weil er es nicht beſſer verſteht.

Immer lag es mir auf der Zunge, zu fragen, woher doch wohl bei dem närriſchen Kerl Jeronimo der Gedanke von einer Narrenkolonie entſtanden ſeyn möchte; aber auch ſelbſt da noch, als ſchon ein paar Flaſchen von unſern vaterländiſchen Weinen (Hochheimer und Champagner) das Band der Zunge lockrer machten, hielt ich an mich; denn es wäre doch in der That ſehr albern geweſen, und beleidigend dazu. Ich konnte es mir aber nachher recht gut aus den Reſultaten erklären.

Der Alte war in ſeinen jüngern Jahren in Potsdam und St. Petersburg. Seine Kunſt und ein Talent, das man bei Leuten ſeines Standes ſo äußerſt ſelten findet, Sparſamkeit, machten ihn reich. Wir gehen Alle" — ſagte er — „mit dem feſten Entſchluß über die Alpen, uns ein anſehnliches Kapital zu erwerben, um es dann hier im dolce far niente zu genießen; aber nur wenige erreichen ihren Zweck. Die üppige Gegenwart iſt zu verführeriſch für ſie, und läßt ihnen keine Zeit, in die Zukunft zu blicken. Einige kommen wieder, wie ſie weggegangen ſind, andere gar nicht, und nur wenige mit gefüllter Taſche. Es iſt gerade ſo, wie mit dem Himmelreiche: viele ſind berufen, aber wenige auserwählet!"

Ich darf wohl kaum ſagen, worin die goldene Praxis des Alten beſtanden hatte. Man darf ſich nur der goldenen Zeit erinnern, wo an Friedrichs und Katharinens Höfen, neben andern Künſten, von den Muſen gehegt und gepflegt, vielleicht diejenigen am mehrſten belohnt wurden, die am leichteſten zu ſeyn ſchienen. Eine berühmte Sängerinn (ich kann jetzt ihren Namen nicht nennen) forderte von der großen Katharina einen ungeheuren Gehalt.

„Mein Gott!" — rief die Kaiſerinn — „ſo viel bekömmt ja mein Feldmarſchall!" — So laſſen Sie Ihren Feldmarſchall ſingen! — antwortete die ſtolze Signora, und erhielt was ſie forderte.

Beinahe dreiſſig Jahre hatte der Alte in Deutſchland und im Norden gelebt, aber dort nicht bloß geſungen, ſondern auch geleſen. „Man hätte mich in die Akademie aufgenommen," — ſagte er ſcherzend — „wenn mir nicht eine Sache gefehlt hätte, die ſelbſt die Prieſter in einer Schachtel bei ſich zu tragen gehalten ſind, während ſie Meſſe leſen, ungeachtet ſie haben ſchwören müſſen, niemals einigen Gebrauch davon zu machen!"

Nach ſeiner Zurückkunſt aus dem Norden, ließ er ſich in Fuſinella, ſeinem Geburtsort, häuslich nieder. „Ich habe Ihren Nicolai in Berlin gekannt!" — ſagte er — „Der Mann hatte die Bemerkung gemacht, daß ſich ein jedes Land, ja eine jede Stadt, durch eine eigene Nationalphyſiognomie und eine beſondere Naturgabe, vor andern auszeichne. Mich dünkt, man kan das noch weiter ausdehnen, auch auf Dörfer; denn Fuſinella bringt faſt lauter Sänger hervor, und wenn man nicht beſorgt wäre, doch wenigſtens einen Stammhalter zu retten, ſo möchte dieß Dörfchen wohl ſchon längſt ausgeſtorben, oder im Beſitz anderer Menſchen ſeyn, die ſtatt der Nachtigallenkehle die Eigenſchaft des Kuckuks haben, der eine Zeitlang ein luſtiger Vogel, dann ein homo platonicus (gerupfter Hahn) und zur Abwechſelung ein Sperber iſt."

Gereizt von den großen Muſtern, die er vor Augen hatte, (ohne ein empfängliches Herz dafür, würde es nicht geſchehen ſeyn) nahm er ſich vor, das im Kleinen nachzuahmen, wodurch ſich jene beiden, wo nicht größer, doch liebenswürdiger gemacht haben, als durch ihre Eroberungen. Fuſinella wurde ein blühendes, wohlhabendes Dörfchen. Er baute ſeinen Nachbarn Häuſer, ließ ihre Kinder unterrichten, gab ſelbſt einige Stunden in der Tonkunſt und Erdbeſchreibung, ſo daß die Fuſineller nicht allein ſingen, ſondern auch ſagen konnten, daß es jenſeits der Berge noch Menſchen gäbe, die nicht wie die Bären brummten. Man hatte ihm anfänglich mancherlei in den Weg gelegt, um ſeine edeln Abſichten zu vereiteln; aber durch Klugheit und durch ein wenig Heuchelei. (er bezahlte jede Meſſe doppelt, und die Seelen der Fuſineller blieben nie länger als vier Wochen im Fegefeuer, weil er ſie heimlich daraus erlöſete, wenn die Ihrigen nicht das Vermögen dazu hatten) brachte er, wenn nicht den Neid, doch die Verfolgung zum Schweigen. Dabei ſetzte er den Grundſatz ſeiner großen Muſter — der Menſch muß arbeiten — nie aus den Augen. Die Faulen konnten ſicher darauf rechnen, daß ſie von ſeinetwegen immerhin verhungern möchten; aber den Fleißigen ließ er nie von der Laſt des Unglücks erdrücken, ſondern half ihm wieder auf.

Höchſt zufrieden und mit ungeheuchelter Achtung, verließen wir dieſen Weiſen, den Jeronimo den Vater der Narren nannte, und wünſchten, daß es viele ſolche Narrenkolonien in der Welt geben möchte.

Wir machten, ſo oft es ſich nur ſchickte, Gebrauch von ſeiner Erlaubniß, ihn in ſeinem Sansſouci zu beſuchen, und dieß waren die angenehmſten Stunden, die wir genoſſen. Der gute Alte (ſeinen Namen darf ich auf ſein ausdrückliches Verlangen nicht nennen, er wollte für ſeine ehemaligen Bekannten todt ſeyn, vielleicht weil er ſich ſeines vorigen Standes ſchämte) gab uns faſt jedes Mal ein kleines Feſt, das uns weit mehr anzog, als die ſteifen Converſazioni's, Opera buffa, und Schauſpiele in der Stadt. Er ſelbſt kam nie weiter, als in den Bezirk ſeines Dörſchens, wo er von allen Einwohnern carissimo padre genannt wurde.

Unterdeſſen verſtrich die Zeit ſchnell wie ein ſüßer Traum. Liziards Urlaub ging zu Ende, und ich mußte meinen Stab auch weiter ſetzen. Liziard eilte nach Bologna zurück. Ich wollte nach Florenz, wo ich von dem Marcheſe di Ponta eine gute Aufnahme zu finden hoffte. Den Tag vor der feſtgeſetzten Abreiſe waren wir noch in Fuſinella. Es ward uns ſchwer, uns von dem guten Alten zu trennen. So lange als möglich verſchoben wir das bittere Trennungswort. Es war ja das letzte, was wir mit einander reden ſollten. Endlich riſſen wir uns aus ſeinen Armen. Mit Thränen im Auge, begleitete er uns bis an die Thüre. Mit naſſen Augen ſtiegen wir zu Pferde, und unſere ſtammelnde Zunge vermochte kaum noch ein letztes Lebewohl!

16.

Die Geſpenſter!

Die Nacht war dunkel. Es ſchlug zwei, (alſo ungefähr zehn nach deutſcher Uhr) als wir weg ritten. Nur zuweilen blinkte ein Sternchen hervor und verſchwand ſogleich wieder. So lange wir geraden Weg hatten, ließen wir die Pferde raſch forttraben; aber bald wurde er uneben, lief in Krümmungen durch Gebüſch, Klippen und kleine Tannenwälder. In dieſen letztern war es dann ſo dunkel, daß wir die Ohren unſerer Pferde nicht ſehen konnten. Matthieu, Liziards Reitknecht, der einen Schimmel hatte, mußte voran reiten, und uns ſtatt einer Laterne dienen; aber in einer Entfernung von ſechs Schritten konnten wir ihn ſchon nicht mehr ſehen, ſondern mußten immer einander zurufen, wie die Bothsknechte, wenn ſie auf ſeichten Strömen ſchiffen. Nach unſerer Rechnung mußten wir ſchon ein paar Stunden geritten ſeyn, wiewohl man ſich des Nachts darin ſehr irren kann, weil man gar zu bald die Geduld verliert. Gott weiß, wie es zuging, daß unſere Pferde von der Straße abwichen und einen Nebenweg einſchlugen. Wir bemerkten das anfänglich nicht, bis wir in einen

nen dichten Wald kamen, den wir auf unſerer Hinreiſe nicht berührt hatten. Matthieu hielt ſeinen Schimmel an, und erfreute uns zuerſt mit der tröſtlichen Nachricht, daß wir verirrt wären. Wir hielten nun da, und rathſchlagten, was wir thun ſollten. Zurückkehren wäre das ſicherſte geweſen, aber das wollte Liziard nicht. „Wir müſſen doch endlich an einen Ort kommen;“ — ſagte er — „und wer weiß ob dieß nicht ein Richtweg iſt, den die Pferde kennen, denn ſie gehören ja hier zu Hauſe, und haben den Weg ſchon öfter gemacht!“ Wir ritten alſo weiter; unſere ohnehin nicht fröliche Stimmung verſchwand nun gänzlich, und zuletzt ſprach keiner mehr ein Wort.

Der Wald wurde immer ſchauerlicher und dichter. Wir konnten im eigentlichen Verſtande nicht mehr die Hand vor den Augen ſehen. Die Pferde krochen wie die Schnecken fort, und bald ſtolperte das eine, bald das andere. Wir bereuten es, nicht früher weggeritten, oder die Nacht geblieben zu ſeyn; aber wie es mit der Reue iſt, ſie macht unangenehme Empfindungen, und doch ſelten klüger.

„Hören ſie nichts?“ – fragte Liziard. Ich erſchrack, denn ich war in Gedanken verſunken, oder vielleicht auch in jenem Mittelzuſtande von Wachen und Schlafen, worin man in der Nacht, wenn man einen luſtigen oder traurigen Tag gehabt hat, ſo leicht geräth. — Ich höre nichts, — antwortete ich; und zugleich lief es mir kalt über den Leib, daß ich zitterte.

„Hören Sie nicht das Hundegebell?“ — fuhr Liziard fort: — „Wir müſſen bald an ein Dorf kommen.“

Dieß beruhigte mich wieder; denn ich muß nur geſtehen, daß ich ſchon anfing mir allerlei bange Vorſtellungen zu machen. Es war ja die erſte unglückliche Nacht nicht, die ich erlebte. Jetzt hörte ich das Bellen auch; aber es war doch etwas anders, als von gewöhnlichen Bauerhunden: es ſchien eine ganze Meute zu ſeyn, und zwiſchen durch ertönten gröbere

Stimmen, als ha hoh! ha hoh! ſo wie man es bei einem Treibjagen hört.

„Gott ſey uns gnädig und barmherzig!" — ſeufzte Matthieu: — „das wilde Heer kömmt."

— O, wenn es weiter nichts iſt als das, verſetzte ich, dann haben wir keine Urſache uns zu fürchten. Ich habe auch ein Mal die Ehre gehabt, den Höllenjäger kennen zu lernen: es war ein allerliebſter franzöſiſcher Balletmeiſter, und ein paar Jägerinnen hatte er bei ſich — ſo wahr der Herr lebt, wenn uns dergleichen jetzt begegnen, ſo ſoll es mir nicht leid ſeyn, daß wir ein wenig von dem rechten Wege abgekommen ſind.

Aber ich hatte das kaum ausgeſagt, ſo entſtand um und über uns ein Lärmen, ein Geſchrei und Geheule, das ich mit Worten nicht beſchreiben kann. Zugleich verſpürten wir einen ſtarken Luftzug, obgleich eine gänzliche Windſtille herrſchte, und ſahen unzählige kleine Feurfunken hin und her fliegen. Die Pferde wollen nicht mehr aus der Stelle, ſondern drängten ſich dicht zuſammen, und zitterten, daß wir kaum Schluß halten konnten. Der Muth entſchwand uns. Wir glaubten vielleicht alle drei nicht an Geſpenſter — bei hellem Tage nämlich, und in einem geſellſchaftlichen Zirkel; aber hier fielen uns denn doch unſere Ammenmährchen wieder ein, die wir einſt für Evangelia hielten, und nachher bezweifelten, weil wir zu keiner Überzeugung davon gelangten; jugendliche Eindrücke vertreibt indeſſen keine Philoſophie, wenigſtens nicht radikal, und ich glaube daß diejenigen, welche die Geſpenſter läugnen, in geheim an ſie glauben, ſo wie es Menſchen gibt, die etwas darin ſuchen, keinen Gott zu glauben, und doch im Herzen wie die Teufel vor ihm erzittern.

Matthieu fing an zu beten. Dieß machte uns noch ängſtlicher. Der gräßliche Lärm nahm mit jedem Momente zu.

„Haben Sie jemals ſchon etwas von dem wüthenden Heere gehört?“ — fragte Liziard ſtammelnd und leiſe, als wenn er fürchtete für ſeine Frage gezüchtigt zu werden.

— O ja, verſetzte ich: es iſt nichts anders als eine Menge von Nachteulen, die auf die Jagd ausfliegen, oder ſich in der Begattungszeit zuſammen finden, da ſie ſonſt ſcheue, einſam lebende Thiere ſind.

Wurde Liziard hierdurch beherzt gemacht, (ich war es wirklich ſelber nicht, ungeachtet ich von dem, was ich ſagte, überzeugt war, denn der Spektakel übertraf Alles, was ich mir in dieſer Art denken konnte) oder war es ein Desperationscoup, dergleichen man in der Angſt zu begehen pflegt? Er ſchoß ſeine Piſtole auf gut Glück in die Luft.

Tauſend Mal wiederhallte der Schuß durch den Wald. Je weiter hin, deſto ſtärker und länger wurde das Echo. Der Lärm über und neben uns ſtieg bis zum Gräßlichen. Unſere Pferde ſtürzten nieder, rafften ſich wüthend wieder auf, und rannten unaufhaltſam mit uns davon. Waren wir erſt im Regen geweſen, ſo kamen wir nun in die Traufe. Nicht zwanzig Schritte, ſo waren wir aus einander geſprengt. Das eine Pferd lief hierhin, das andere dorthin. Ich bot alle meine Kräfte und meine Geſchicklichkeit auf, um das ſcheue Thier zu halten — vergebens — ich hatte Mühe, mich nur im Sattel feſt zu halten. Das ſchlimmſte, was ich befürchtete, nämlich von den niederhangenden Baumzacken hinabgeriſſen zu werden, ging auch bald genug in Erfüllung. Ein ſtarker Aſt ſtreifte mich vom Pferde herunter, und ich kam ſo unſanft auf die Erde, daß ich mein Bewuſtſeyn auf einige Momente verlor. Meine erſte mechaniſche Bewegung, als ich mich wieder beſinnen konnte, war, nach meinem Hut zu ſuchen; ich fand ihn nicht, ſo viel ich auch auf der Erde herumkroch. Der gräßliche Lärm war verſchwunden. Es herrſchte eine Stille um mich her, daß ich die Schläge meines wallenden Herzens hören konnte. Ich wollte erſt hier liegen bleiben, bis der Tag anbräche; aber die Hoffnung, vielleicht den Einen oder den Andern von meinen Unglücksgefährten wieder zu finden, machte, daß ich mich aufraffte, und auf gut Glück immer fortging. Dabei unterließ ich nicht von Zeit zu Zeit zu rufen — Liziard! Matthieu! Nichts antwortete, als ein hundertfaches Echo. Ich ſtellte endlich mein Rufen ein, mehr des gräßlichen Wiederhalls wegen, der mich durchſchauderte, als weil ich die Hoffnung aufgab, Einen oder den Andern wieder zu finden.

Nachdem ich wohl eine halbe Stunde gegangen ſeyn mochte, bemerkte ich keine Bäume mehr um mich her. Aus dem Gefühl, denn ſehen konnte ich nichts, ſondern tappte mit den Händen auf dem Boden umher, ob ich nicht vielleicht ein Wagengeleiſe entdecken möchte, verſpürte ich, daß ich mich auf einer Wieſe befände, die noch nicht lange gemäht ſeyn konnte, denn ich faßte etwas Heu auf, das noch einen ſehr friſchen Geruch hatte. Dieß verſicherte mir die Nähe eines Dorfes; aber in welcher Richtung ſollte ich es ſuchen? orientiren konnte ich mich gar nicht, denn über mir war kein Stern, und was zu meinem Füßen lag, das bedeckte der ſchwarze Schleier der Nacht. O, gewiß! in ſolchen Lagen wird einem das Reiſen leid, und man nimmt ſich heilig vor, niemals wieder ſeine vier Pfähle zu verlaſſen; aber es geht uns hierin, wie den Sechswöchnerinnen, ſie vergeſſen auch wieder, was ſie in der Angſt gelobten.

Als ich noch einige Schritte gemacht hatte, bemerkte ich vor mir eine noch viel dickere Finſterniß, als zur Seite oder rückwärts. Mit Behutſamkeit näherte ich mich dieſer ägyptiſchen Nacht, und wirklich, ich konnte ſie mit Händen greifen. Es war eine hohe ſteinerne Mauer. Wie froh wurde ich, einen Gegenſtand gefunden zu haben, der mich die Nähe einer menſchlichen Wohnung hoffen ließ. Ich tappte nun an der Mauer hin, ſie war entſetzlich lang; ich konnte gar ihr Ende nicht erreichen, und zuletzt hörte ſie ganz auf. Es wird ein Weinberg ſeyn, dachte ich, und bei dieſen gibt es nicht immer Häuſer, ſondern ſie liegen entfernt von ihnen. An der Erde entdeckte ich zugleich eine Spur von Wagenrädern, und folgte nun dieſer nach. So langſam ich auch nur gehen konnte, ſo badete ich doch im Schweiß — die Angſt preßte ihn mehr aus, als die Anſtrengung. Dabei ſtolperte ich alle Augenblicke, und fiel einige Male ſehr unſanft auf den Boden.

Es iſt nicht werth, dachte ich, daß du weiter gehſt. Es muß ohnedieß bald Tag werden. Ganz erſchöpft wollte ich mich unter einer Pinie, die ich an dem ſanften Rauſchen ihrer Zweige dafür erkannte, niederlegen. Eine Schlange ziſchte mir entgegen. Ich habe einen natürlichen Abſcheu gegen dieſe Thiere, und wenn ich nur daran denke, ſo ſchaudere ich zuſammen. Schnell raffte ich mich wieder auf, und lief was ich laufen konnte, immer Feld ein. An Niederlegen, oder über Nacht bleiben, dachte ich nun nicht mehr. Ich mußte Menſchen finden, es mochte auch koſten was es wollte.

Mein erſchöpfter Athem zwang mich, ſtill zu ſtehen, und mich ein wenig zu erholen. In dem Moment hörte ich das Geſchrei eines Eſels. Es war Muſik für mich. Der Ton kam von der rechten Seite her. Ich blickte dahin, und entdeckte zu meiner unausſprechlichen Freude — Licht. Froh wie die Weiſen aus dem Morgenlande, folgte ich dieſem Sterne. Er brachte mich an eine kleine Hütte. Ich klopfte an. Eine barſche Stimme fragte, wer da ſey, und was man wolle?

„Ein Obdach, oder einen Wegweiſer!“ antwortete ich.

— Wohin wollt Ihr? — fuhr der Fragende fort.

„Es gilt mir jetzt gleich, wohin ich komme,“ — verſetzte ich — „wenn ich nur die Nacht nicht auf dem Felde zubringen darf.“

— Nehmt den Weg linker Hand, — ſagte der Kerl in der Stube, ohne ſich dem Fenſter zu nähern — ſo werdet Ihr an eine Brücke kommen. Gehet hinüber. Laßt den heiligen Antonius rechter Hand liegen, und ehe Ihr ein Ave-Maria ausgebetet habt, ſeyd Ihr in Pionbella, wo Ihr ſo lange bleiben mögt, als es Gott, und Euch gefällt.

„Denkſt du denn Piedro? hörte ich eine weibliche Stimme ſagen, daß jedermann hier ſo gut Beſcheid wiſſe, wie du? Geh', nimm eine Laterne, und bring' den Fremden über die Brücke. Es iſt auch ein Chriſt.

— Daß ich kein Narr wäre! verſetzte Piedro. — Die Nacht iſt nicht jedermanns Freund, und was hat man von ſeiner Gutwilligkeit: ein Gott lohn's Euch! und das gilt auf keinem Markt, ſondern das da! (vermuthlich an die Taſche klopfend). Und weißt du wohl, wie es unſerm Gevatter Antonio Cornaro gegangen iſt? Während er einen Reiſenden auf den rechten Weg brachte, plünderten die Banditen ſein Haus, und ſchändeten ſein Weib.

„O, das iſt lange her — verſetzte die Frau — und wer weiß auch, ob das Alles ſo wahr iſt. Das Eine wenigſtens glaube ich nicht!“

– Ich will den Fremden hinbringen! — ſagte ein kleines Mädchen — an der Stimme hielt ich es dafür — Ich gebrauche keine Laterne. Ich habe den Großvater, der nicht ſehen konnte, alle Abend nach Pionbella in die Veſpermette und wieder zurück gebracht, und bin kein einziges Mal gefallen.

Das gute Kind öffnete zugleich die Thüre. Ich trat hinein. „Jeſus Maria und Joſeph!“ ſchrien Alle, die in der Stube waren. Mein Anblick mußte abſcheulich ſeyn. Nachdem ich meinen gehorſamſten, unterthänigſten Abend geſagt, (in Italien kann man in dieſem Stücke nie zu viel thun) und mit wenig Worten mein Unglück erzählt hatte, ſo ſprang die Frau, ein raſches blühendes Weib, von ihrem Stuhl auf, holte ein Gefäß mit Waſſer, und ſagte:

„Da, waſcht Euch das Geſicht. Ihr ſeyd ja über und über voller Blut? Jeſus Maria! wie ſeht Ihr aus!“

Unterdeſſen nahm Piedro, ein ſchwarzer finſtrer Kerl, ſeine Muskete vom Nagel herab, und ſtellte ſich mit geſpanntem Hahn an die Thüre, um ſogleich Feuer zu geben, wenn etwa meine Helfershelfer oder meine Verfolger ankämen; denn er hielt mich ohne Zweifel für Einen, der von Räubern angefallen, oder ſelbſt einer ſey. Ich konnte ihn erſt gar nicht beſänftigen und überzeugen, daß ich kein Bandit, ſondern ein galant uomo, ein Chriſt, ein Foreſtieri Tedesco ſey; erſt da ich meine Taſchen umkehrte, worin nichts enthalten war, als eine Doſe, ein Schnupftuch und meine Borſe, ſetzte er ſein Gewehr aus der Hand.

„Kommt nur, Signor!“ ſagte das Mädchen, (ein Kind von ungefähr zehn Jahren,) nachdem ich mich gewaſchen hatte: — “Nehmt Euren Hut. Pionbella iſt nicht weit!“

Aber ich hatte keinen Hut. Er war in dem Walde — Gott weiß an welchem Baumzacken hangen geblieben, und es iſt leicht möglich, daß er da noch heutiges Tages hängt, bis ihn nach langer Zeit jemand findet, und darüber mit ſeinen Bekannten eine lange Unterſuchung anſtellt, wie er wohl dahin gekommen ſeyn möchte.

„Wartet!“ — ſagte die Frau. — „Gebt Euer Tuch her; ich will es Euch um den Kopf binden. Die Nachtluft könnte Euch ſchaden.“

Ich fügte mich in den gutgemeinten Vorſchlag. Das freundliche Weibchen band mir das Tuch in der Geſtalt eines Turbans um den Kopf, und verfuhr dabei ſo geſchickt, daß ſie mir immer noch in ihrer Geſchäftigkeit vor Augen ſchwebt.

Ich griff in die Taſche. Ich fand an kleiner Münze nur einen Paul darin. Das iſt zu wenig, dachte ich, nahm einen Scudo aus der Börſe, und legte ihn auf den Tiſch.

„O, das iſt viel, Signor! viel zu viel!“ rief die Frau — „gebt dem Kinde einen Bajocchi, das iſt mehr als genug!“

Ich bat, daß man dieſe Kleinigkeit annehmen möchte. Auf Piedro's finſtrer Stirn entfaltete ſich ein freundlicher Zug. Er wollte mich nun ſelber nach Pionbella bringen; aber das kleine Mädchen ergriff ſchnell meine Hand, und rief: „Kommt Signor! kommt; ich weiß beſſer hin zu finden, als der Vater.“

— Ich werde dir ſchon folgen, liebe Kleine! — antwortete ich; — geh' nur voran.“

„Nein Signor“ — ſagte das Mädchen. — „Ihr müßt mich anfaſſen. Ich denke dann, daß ich meinen Großvater führe — der war blind; und wenn Ihr mir was erzählt, ſo werd' ichs noch mehr denken. Der Großvater erzählte mir auch ſo viel. Er war ſo weit, ſo weit in die Welt hinein geweſen, übers Meer hinweg!“

Pionbella lag ganz nahe. Meine kleine immer fort plaudernde Wegweiſerinn brachte mich wohlbehalten in ein anſehnliches Haus, den Albergho des Dorfs. Es war kaum Mitternacht, und ich glaubte ſchon länger als ſechs Stunden umher geirrt zu ſeyn. So ſehr kann man ſich in der Nacht und in der Angſt täuſchen.

Man machte Schwierigkeiten, mich aufzunehmen, bis ich den Wirth, meine kleine Jeche — ich bedurfte nur Ruhe — voraus bezahlte. So wenig aufgelegt ich zum Sprechen war, ſo mußte ich doch meinen Unfall erzählen. Es waren noch einige Gäſte in dem Albergho! Mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörte ein jeder zu, und fällte das Urtheil: es ſey nichts anders geweſen, als der Gott ſey bei uns! ſelber, der nach gerade wieder anfange ſein Weſen zu treiben, ſeitdem die Franzoſen in's Land gekommen wären.

Ich gab mir keine Mühe, und fühlte auch keinen Beruf dazu, ſie eines beſſern zu belehren, ſondern begab mich zur Ruhe; aber dieſe Nacht war nun ein Mal dazu beſtimmt, mich von einer Angſt in die andere zu verſetzen. Ich war kaum in einen verwirrten, unruhigen Schlummer geſunken, zum Schlafen war mein Blut zu ſehr in Wallung, ſo wie meine Beſorgniß für meinen Freund und den armen Matthieu zu groß, als unten in der Stube ein fürchterlicher Lärm entſtand. Ich fuhr ſchreckhaft zuſammen. Meine erhitzte Phantaſie ſtellte

ſtellte mir eine ganze Räuberbande vor Augen, die ſich ſchon um die Beute ſtritt, ehe ſie in ihren Händen war. Voll von dieſem Gedanken, ihn für gewiß annehmend, ſprang ich auf, um mich doch wenigſtens nicht im Bette überfallen zu laſſen. Die Thüre konnte inwendig nicht verriegelt werden, ſie ging noch dazu nach außen auf, ſo daß eine Verſchanzung von Stühlen und Tiſchen ganz unnütz geweſen wäre. — Der Lärm wurde immer größer. Er ſchien ſich ſogar der Treppe zu nähern. Es kam mir vor, als wenn ich die Worte — Foreſtiere — Tedesko — vor allen andern mit Nachdruck ausſprechen, oder vielmehr herausbrüllen hörte. Jetzt wäre ich wirklich lieber mitten im Walde beim wüthenden Heere geweſen, denn da galt es doch immer nicht mein Leben, das ich jetzt ſchon für verloren achtete. Man kommt wahrhaftig zur Erkenntniß, wenn man ſo in Todesnöthen ſchwebt. Ich meine zu jener Erkenntniß, die uns die allerneueſte Philoſophie wegdemonſtriren will, ohne uns dafür etwas wieder zu geben, das uns in der Noth tröſten könnte. Für eine ſolche Philoſophie iſt mir der Moslemismus zehn Mal lieber; denn er lehrt ein abſolutes Fatum, und die Hoffnung ſteht mit der Furcht immer im Gleichgewicht, bis auf den Augenblick, wo der entſcheidende Schlag des Schickſals, oder die wunderähnliche Errettung aus der Gefahr erfolgt. Im Grunde ſind wir Alle geborne Fataliſten, nur mögen wir es uns nicht merken laſſen, um nicht ausgelacht zu werden; weil unſere ſogenannten Weltweiſen, dieſes eine kindiſche Schwachheit nennen, und wir doch gern Männer — und noch lieber Helden ſeyn mögen! Wer nicht beten kann, ſagt ein altes Sprichwort, den ſchicke man zur See. Ich weiß nicht, was ſchlimmer iſt, ſich im Sturm auf dem Meere, oder in einer Geſellſchaft von Spitzbuben zu befinden. Es läuft wohl beides ſo ziemlich auf eins hinaus, und alſo paßt das Sprichwort wohl auf das eine ſo gut, wie auf das andere.

Es war nichts weniger als eine kalte Nacht; ich hatte mich noch dazu nur halb entkleidet auf's Bette geworfen, und dennoch klapperten mir die Zähne vor Froſt, als ich ſo da ſtand, und mit jedem Moment das Hereindringen meiner Mörder befürchtete. Meine wenigen Habſeligkeiten hätte ich ihnen gern gegeben; aber um die Albergho's nicht in einen böſen Leumund zu bringen, begeht man lieber ein doppeltes als ein einfaches Verbrechen, und entſchuldigt ſich in ſeinem Gewiſſen damit, daß man nicht *geſtohlen*, ſondern *geerbt* habe. Eine gut bezahlte Meſſe macht auch Alles wieder gut!

Jetzt hörte ich, daß man die Treppe hinauf kam. Ich lief, oder wankte vielmehr an's Fenſter. Ich wollte hinaus ſpringen, ungeachtet es beinahe zwanzig Fuß bis an die Erde war. Das Fenſter ging nicht auf; es war entweder zugenagelt, oder verquollen. Indem ich dabei beſchäftigt war, es aufzureißen, traten vier Kerl in das Zimmer, den Wirth an der Spitze. Schon holte ich freier Athem, da ich keine Mordgewehre in ihren Händen ſah, ſondern nur Beſenſtiele und Prügel. Um ihnen zuvorzukommen, reichte ich ihnen ſogleich meine Börſe, Uhr und Doſe hin, und bat um mein Leben.

„Das wird ſich wohl finden!“ — ſagte der Wirth: — „Euer Leben ſteht in eines andern Hand. Seyd Ihr nicht von der Geſellſchaft der ſchwarzen Brüder?“ (ich war freilich ſchwarz gekleidet, aber doch wahrhaftig nicht banditenmäßig.)

— Ich weiß nicht, was Ihr ſaget, antwortete ich; — Ihr könnt es ja wohl hören, daß ich ein Fremder, ein Deutſcher bin.

„Hab ich's nicht geſagt?“ — rief der Wirth, „daß der Foreſtieri ein Tedesco ſey? Nun, wer hat denn Recht, ich, oder Ihr!“

— Ha! Ihr wollt nur die Wette gewinnen — ſchrie ein Anderer, einer von denen, welche bei meiner Ankunft gegenwärtig waren; er kann ja eben ſo gut ein Angleſe ſeyn!

— Poſſen! rief ein dritter: er iſt weder das eine noch das andere; hört Ihr denn nicht, daß ihn ſeine Sprache verräth? kann er denn ein Wort Toskaniſch? Er iſt von der ſchwarzen Bande, oder ich will nicht Giacomo Furſurino heißen. (Ich ſprach zwar ziemlich gut italiäniſch, aber freilich nicht Toskaniſch). — Ja, ja! von der ſchwarzen Bande! wiederholten die Andern; wir müſſen ihn angreifen, und hinbringen, wohin er gehört — todt oder lebendig!

„Meine Herren!“ — ſagte ich. — „Ich gebe mich gutwillig in Ihre Gewalt. Erzeigen Sie mir die Gnade, (man muß in Italien mit Gnade und Unterthänigkeit gegen den lumpigſten Kerl nicht geizig ſeyn, weñn man einigermaßen von ihm abhengt) und bringen Sie mich nach Piſa! Dort wird mir wiederfahren was Recht iſt.“

— Ja, ja! was Recht iſt! ſchrien die Kerl; und wir wollen's Alle mit anſehen, wenn er gehangen wird. Brüder, das gibt einen luſtigen Tag!

— Und zehn Scudi Belohnung! ſagte der ungeſtümſte, nämlich Giacomo Furfurino.

— Etwas haben wir auch ſchon! verſetzte ein Anderer; und ich will ſehen, wer uns das nehmen ſoll. Es iſt rechtmäßige Beute.

„Sie werden's Euch ſchon ſagen!“ — fiel der Wirth ein — „Das wird zu den Koſten angewandt, und wenn's noch nicht reicht, ſo müſſen wir das übrige zugeben, wo ſoll's denn ſonſt herkommen?“

Mir war nun ſchon nicht mehr bange, da die Sache eine ſolche Wendung nahm; und mich dünkt, wenn Eins ſeyn ſoll, ſo will ich doch lieber ein Mal von ehrlichen Leuten für einen Spitzbuben gehalten werden, als wie ein ehrlicher Mann unter Spitzbuben gerathen.

Ich ging mit in die Wirthsſtube hinab, weil man es haben wollte. Geld, Uhr und Doſe war von dem Wirth in Empfang genommen. Man wollte ſchon auf Abſchlag dieſer Beute trinken, aber der Wirth, ein ſchlauer Kerl, gab nichts darauf heraus.

„Auf meine Koſten und auf meine Verantwortung!“ — ſagte ich; — „denn wenn dieſes nicht zureicht, ſo wird ſich ſchon mehr finden; die ſchwarzen Brüder verlaſſen einander nicht.“

— Signor! — flüſterte mir der Wirth in's Ohr — ich werde die Coglioni's trunken machen, und dann nehmt die Gelegenheit wahr, und geht in Gottes Namen von dannen. Ich mag Eure Seele nicht auf mein Gewiſſen laden.

„Das wird Zeit genug ſeyn bis es Tag iſt!“ — antwortete ich.

— So geh' an den Galgen! — brummte der Wirth und ging, den pochenden Gäſten Wein zu holen.

Aus einer Art von Gutmüthigkeit oder auch aus Mitleiden, um mir noch dieſe Henker-Mahlzeit zu gönnen, bat man mich mitzutrinken. Wer unter die Wölfe geräth, muß mit heulen. Zwar wußte ich wohl, daß der Italiäner im Rauſch ein ſehr gefährlicher Menſch iſt, wiewohl man ſehr wenig Trunkenbolde findet; aber ich konnte es doch nun einmal nicht verhindern, ſondern ich hatte noch die Hoffnung, ſie bald außer Stand geſetzt zu haben (eine Kleinigkeit für einen Deutſchen) mir ſchaden zu können, zumal da ſie ſchon ziemlich benebelt waren.

Man erzählte nun beim Glaſe, wie man die Entdeckung gemacht habe, daß ich ein Mitglied jener ehrbaren Zunft ſey, die in Wäldern und hohlen Wegen ihr Handwerk triebe. Erſt hatte man über die Geſchichte, die ich erzählte, geſprochen und – diſputirt. An meiner Ausſprache merkte man wohl, daß ich ein Ausländer ſey; auch hatte ich ſchon geſagt, daß ich ein Deutſcher wäre. Einer von den Trinkgäſten hatte aber ein Mal ein paar Engländer geſehen und reden gehört, und nun hielt er alle fremde Reiſende für Engländer. Giacomo Furfurino kam darüber zu; und da er der Politikus des Dorfs war, und immer weiter hinaus ſah als ſeine Nachbaren, ſo ſtrafte er ſie auf der Stelle Lügen, ſo wie er die Erzählung des Foreſtiere von dem wüthenden Heer für ein Mährchen ausgab. — „Ganz gewiß iſt er nach einer Beſchreibung einer von den ſchwarzen Brüdern, und den Sbirren entſprungen: ich wette vier Paoli gegen einen Bajocchi, daß ich Recht habe!“ Die andern wetteten auch, nämlich der Eine, daß ich ein Engländer, und der Wirth, daß ich ein Deutſcher ſey. Der Großmaul Giacomo aber überſchrie ſie Alle, und ſie wurden endlich von ihm übertäubt, und gaben ihm Recht. Nun rathſchlagten ſie, wie ſie mich fangen wollten. Der Wirth nahm meine Parthie; aber auch er wurde überſchrien; daher entſtand der Lärm. Mir machte das nun ſchon Spaß; und wiewohl mich der Wirth von Zeit zu Zeit erinnerte, daß es jetzt Zeit ſey, davon zu ſpringen, (jedoch ohne meine Sachen) ſo that ich doch immer, als wenn ich es nicht verſtände. Ich komme auf dieſe Art am ſicherſten nach Piſa, dachte ich, und es gibt mannichfaltigen Stoff zu einer luſtigen Unterhaltung.

Was ich erwartete, geſchah. Die Kerl

wurden ſo trunken, daß ſie nicht mehr gehen und ſtehen konnten. Der Tag begann zu dämmern. „Geht doch Eurer Wege!“ — ſagte noch ein Mal der Wirth; — „oder wollt Ihr mit aller Gewalt an den Galgen?“

— Ich weiß den Weg nach Piſa nicht — antwortete ich — Ihr werdet ſo gut ſeyn und mich dahin bringen.

„Nun ſo ſey's in's Teufels Namen!“ fluchte der Wirth, und rüttelte ſeine Zechfreunde aus ihrer Apathie worin ſie verſunken waren.

„Giacamo!“ — rief er; — „ſattle Deinen Eſel; wir wollen den Gauner da drauf ſetzen, aber feſt gebunden, und wir gehen dann neben her — wer gehen kann, nämlich. Ein jeder nehme ſeine Muskete mit, ſcharfgeladen! verſteht Ihr?“

— Si, si, si — a! — antworteten die Kerl, und ihre ſchweren Häupter ſanken wieder auf den Tiſch.

Eine ſolche joyeuſe Entrée war denn doch nicht ſo recht nach meinem Sinn; ich ſuchte alſo der Sache eine andere Wendung zu geben.

„Hört, guter Freund!“ — ſagte ich zu dem Wirth: — „warum wollt Ihr ſo viele Umſtände machen, und die Coglioni's da an Eurer Beute Theil nehmen laſſen? Ihr ſeht, ich bin unbewaffnet. Ihr ſeyd ein handfeſter Mann. Könnt Ihr mich nicht allein nach Piſa bringen? Sorgt für ein gutes Fuhrwerk, es ſoll Euer Schade nicht ſeyn; was Ihr da habt, mag leicht ein paar hundert Scudi werth ſeyn. Verſteht Ihr mich?

— Sio, sio! — antwortete der Kerl; — aber daß Ihr mir nicht unterweges davon ſpringt! ſetzte er freundlich drohend hinzu: wahrſcheinlich um mir einen Fingerzeig zu geben, was ich thun ſollte.

Während die vier andern Kerl ſchnarchten wie die Ratzen, beſorgte der Wirth ein kleines Fuhrwerk, und kaum war der Tag angebrochen, ſo ſtand es vor der Thüre.

„Habt Ihr auch Doſe, Uhr und Geld mitgenommen?“ — fragte ich, da ich ſchon auf dem Karren (denn anders war es nichts) ſaß.

— Iſt in guter Verwahrung — verſetzte der Schelm, ſchwang ſich auf ſein Maulthier und jagte davon.

In drittehalb Stunden waren wir in Piſa. Wir hatten früher da ſeyn können, aber der ehrliche Wirth aus Pionbella, hielt ſehr oft an, ſtieg ab, ging eine ganze Strecke bei Seite, und wunderte ſich, wenn er wiederkam, daß ich noch da ſey. „Ich ſehe nun wohl — ſagte er, da wir nahe vor der Stadt waren — daß Ihr entweder ein galant uomo ſeyd, oder euer Metier verſteht, ich werde Euch nicht weiter bringen; gehabt Euch wohl! Eure Brüder würden es mich entgelten laſſen. Steigt herunter, und geht Eures Weges. Ihr ſeyd vom Satan verblendet! Geht und beichtet Eure Sünden.“

— Das kann ich denn wohl thun, Signor — antwortete ich, wenn Ihr nur die Güte haben, und mir wiedergeben wollt, was Ihr in Verwahrung genommen habt.

„Das iſt, wie geſagt, in guter Verwahrung!“ — verſetzte der Kerl. — „Was werdet Ihr noch auf der Welt bedürfen; und wenn Ihr was gebrauchet, ſehet da! da kömmt ein Cavaliere her: dem nehmt wieder ab, was Ihr verloren habt.“

Wirklich kam ein Reiter mit einem Bedienten uns entgegen. Ich erkannte ihn ſogleich: es war einer von den Badegäſten, ein Deutſcher. Ich rief ihn zu mir. Er erſtaunte, mich in dieſem Aufzuge zu finden. Mit kurzen Worten erzählte ich ihm die Begebenheiten der Nacht, und die Abſicht meines dienſtfertigen Vetturino. „Das wollen wir ſchon verhindern!“ — ſagte mein Freund. — „Nehmen Sie das Pferd meines Reitknechts — es iſt doch immer anſtändiger, als dieſe Karrete, das übrige ſoll ſich ſchon finden.“

Welch' eine tragi-komiſche Alternative. Was der Eine ſeyn ſollte, das war der Andere; Spitzbube und Arreſtant. Der ſaubere Herr Wirth, der hier im Trüben zu fiſchen gedachte, wurde ſelber gefangen. Wenn ich an meine joyeuſe Entrée in Piſa gedenke, ſo muß ich herzlich lachen. Ohne Hut, ein ſeidnes Tuch um den Kopf gebunden, neben einem Karren reitend, oder vielmehr neben einem Kerl, der wie der bleiche Tod auf ſeinem Maulthiere ſaß; auf der andern Seite ein ſtattlicher Reiter, und hinter der Karrete ein Jockey zu Fuße: das machte wirklich Aufſehen. Meine Sachen hatte der Herr Wirth wohlbedächtig zu Hauſe gelaſſen — ich übertrug es dem Polizeirichter (judice) ſie mir wieder zu ſchaffen, und eilte in meine Wohnung; denn ich war höchſt ungeduldig zu erfahren, wie es mit meinem Freunde ausſähe. Man kann denken, wie ſehr ich erſchrak, als ich weder einen Liziard — noch einen Matthieu fand. — Jeronimo kam mir entgegen, und fragte mich neugierig, warum ich allein und ſo früh käme? — „Ich muß fort! wieder fort!“ — rief ich, — „und Sie müſſen mich begleiten. — Schaffen Sie den Augenblick Pferde und Wagen herbei. — Sie ſollen Alles erfahren. — Säumen Sie keinen

Augenblick, das Leben meines Freundes — o, Gott, vielleicht lebt er ſchon nicht mehr, iſt in Gefahr!

Jeronimo ſtand da, wie eine Bildſäule, und gaffte mich mit großen Augen an.

„Um Gotteswillen, eilen Sie!“ — rief ich — „es iſt keine Zeit zu verlieren. Ihre Kunſt wird vollauf zu thun bekommen.“

— Iſt er bleſſirt — bleſſirt? — antwortete Jeronimo, und eine lebhafte Freude blickte aus ſeinen Augen — oder todt? beides recht gut! beides recht gut! in dem einen Fall kann ich kuriren, in dem andern obduziren. Es lebe die Kunſt! Mit dieſen Worten rannte er davon, um ſich ſeines Auftrages zu entledigen. In einer halben Stunde war er mit dem Wagen da. Ich wollte ſogleich einſteigen.

„Gemach, gemach, Signor!“ — ſagte Jeronimo — „ich muß erſt meine Inſtrumente holen; und — ungegeſſen und ungetrunken kann man nicht an eine ſolche Arbeit gehn.“

So beſtürzt, ſo außer mir ich auch war,

ſo fühlte ich doch bei dieſen Worten meine Erſchöpfung. Ich nahm einige Biſſen, ſtürzte ein paar Gläſer Wein hinunter, und ſo fuhren wir davon!

17.

Florenz.

„Auf der Straße nach Lucca!“ rief ich dem Kutſcher zu. Jeronimo rutſchte immer hin und her auf dem Sitz, räuſperte ſich, nahm allerlei vor, um mich aufmerkſam zu machen, und zum ſprechen zu bringen. Ich war zu unruhig, zu ſehr auf einen Punkt fixirt, als daß ich es hätte merken können.

„Aber ſo ſagen Sie doch, Signor Canonico“ — fing er endlich vor dem Thore an, als der Wagen nicht mehr ſo raſſelte — „was iſt denn Ihrem Freunde wiederfahren? Iſt er am Kopf, in der Bruſt, oder im Magen

gen getroffen? — Das wäre freilich ſchlimm, denn da ſitzt die Seele nahe am Perioſtio, wie die jungen Mädchen gern am Fenſter ſitzen, und hinausſpringen möchten, wenn Schätzchen vorübergeht. Doch wenn die Seele noch zwiſchen Himmel und Erde iſt, dann wollen wir ſie ſchon wieder haſchen: das iſt Kleinigkeit! Ich habe ſchon Leute wieder ins Leben gebracht, denen der Kopf rein vom Rumpfe heruntergehauen war; wenn man nur das rechte Tempo in acht nimmt und ihn gerade ſo wieder aufſetzt, wie er geſeſſen hat, aber da muß keine Linie, nicht der tauſendſte Theil einer Linie fehlen! und das iſt eben die Kunſt; dazu gehört ein gutes Auge und eine ſichere Hand. Ich kann Gott nicht genug dafür danken, daß ich beides habe; und wenn ich mich nur entſchließen könnte, Piſa zu verlaſſen, ſo würde der Name Balbuzzi früh genug in der Welt bekannt werden; aber im Vaterlande gilt kein Prophet, das werden Sie wohl an ſich ſelber wiſſen!“

Ich war nicht aufgelegt, weitläuftig zu antworten, ſondern erwähnte nur die Hauptmomente des nächtlichen Unfalls!

„Ja du lieber Gott!“ — ſagte Jeronimo, — dann können wir lange umher kreuzen! wo ſollen wir denn den Wald finden? Meines Wiſſens iſt zwiſchen Piſa und Lucca nicht ſo viel Wald, daß eine Amſel darin niſten könnte, geſchweige denn ein ganzes Heer von Nachteulen, wie Sie ſagen. Ein Blendwerk iſt es geweſen; ein ſataniſches Blendwerk! Der Gott ſey bei uns hat es gemacht, um Sie zu bekehren.

— Alſo wäre der Teufel ein Bußprediger? — verſetzte ich.

„Das nun gerade nicht; aber er hat gern was mit den Ketzern zu thun, und will ſie erinnern, daß ſie bald zu ihm kommen werden, wenn ſie nicht hingehen und ihre Irrthümer abſchwören.“

— Alſo gehört der Teufel doch immer zur Kammer de propaganda! oder wenn das nicht iſt; ſo muß er fürchten, daß ihm keine Seele ſo ganz gewiß ſey, ſo lange ſie noch einen ketzeriſchen Leib bewohnt.

„Spotten Sie nur! Ihren Hut hat er geholt; er hätte eben ſo leicht den Kopf dazu nehmen können, und das hat er auch damit zu verſtehen geben wollen, denn warum fing er von oben, und nicht von unten an? Antwort, weil ihm die Beine nicht entlaufen werden, wenn er erſt den Kopf in ſeiner Gewalt hat; ein ohnbeiniger Menſch kann aber noch recht gut in den Himmel kommen. Hab ich nicht Recht?“

— Ich dächte wir thäten beſſer, wenn wir Erkundigung einzögen, ob nicht in dieſer Gegend etwas merkwürdiges vorgefallen ſey. Sie verſtehen das Patois beſſer: examiniren Sie Alles was uns begegnet!

„Soll ich bei dem Eſel da anfangen?“

— Das verſteht ſich: denn hat er nicht Einen, der ſtatt ſeiner ſpricht, bei ſich?

„Eſelsmutter!“ — rief Jeronimo: — „iſt dieſe Nacht nichts neues paſſirt?“

— Nein mein Söhnchen! außer daß Du Naſenſtüber bekommen haſt, Du weißt wohl, warum.

„Cogliona!“

— Das ſcheint eine Wahrſagerinn zu ſeyn, Signor Jeronimo.

„Eine alte Hexe iſt es! — verbrannt müßte Sie werden; aber es iſt gar keine Ordnung mehr in der Welt. Ich bin nun bald vierzig Jahre alt, und habe noch keine Hexe verbrennen ſehen, und meine Großmutter ſagt, daß zu ihrer Zeit, faſt alle Woche Eine wäre gebraten worden. Da gab's doch noch was zu hören und zu ſehen, aber jetzt möchte man vor langer Weile ſterben!“

— Wenn Sie Ihre Fragen nicht anders einrichten, Signor Balbuzzi, ſo werden wir niemals erfahren, was wir wollten.

„Nun, ſchon gut! ich machte auch vorhin nur einen Scherz. Bei dem Erſten, der uns begegnet, ſollen Sie ſehen, daß ich die Kunſt, den Leuten ihre Geheimniſſe abzufragen, — ein Arzt muß das vorzüglich verſtehen — vollkommen inne habe."

„Heh, guter Freund!" — rief Jeronimo einem Bauer zu, der ebenfalls einen Eſel mit Früchten beladen vor ſich her trieb: — „habt Ihr nicht gehört, wo der Teufel dieſe Nacht einen franzöſiſchen Offizier und ſeinen Bedienten geholt hat? Ihr müßt es gehört haben, denn es war ein Spektakel, ein Lärm dabei, daß man es in den Straßen von Piſa ganz deutlich vernehmen konnte!"

— Nehmt den Weg linker Hand, antwortete der Bauer, ſo werdet Ihr's erfahren, denn da kommt Ihr in die Hölle! *)

---

*) Es lag eine Zweideutigkeit, ein Doppelſinn in dieſer Antwort; denn links gehen, heißt auch ein gottloſes Leben führen — hier aber konnte Hölle auch einen ſehr ſchlimmen Weg bedeuten, wie es mehrere in Deutſchland gibt, die ſo heißen, und

„Nun, ſo weiß es mein Gott!“ — ſagte Jeronimo: — „Sind denn die Leute Alle verrückt geworden? Es iſt doch ſo lange noch nicht her, daß ich auf dem Lande geweſen bin, und da fand ich ſie Alle unausſtehlich geſund. Kein einziger zeigte eine Spur von dem allzuſtarken Andrange des Geblüts an das Gehirn, und ich war doch deßwegen ausgegangen, um Blut zu laſſen. Heute, da ich ausfahre um es zu ſtillen, da begegnet mir jeden Augenblick Einer, dem's wohl nöthig thäte, daß man ihm einige Unzen abzapfte, damit er nicht völlig verrückt würde.“

Schade, daß ich nicht ſo recht dazu aufgelegt war, um dieſe Art von Beluſtigung (zuweilen und auf eine kurze Zeit iſt es wirklich eine) unterhalten und fortſetzen zu können. Meine Einbildungskraft war zu ſehr mit Schreckbildern angefüllt. Ich ſah meinen Freund

---

wirklich eine Hölle für die armen Frachtfuhrleute und ihre Pferde ſind.

mit dem Tode ringen, ſah ihn zerriſſen von den Felſentrümmern, hörte ſein Angſtgeſchrei, und konnte gar nicht auf eine ruhigere Vorſtellung kommen. Dieß ſind ſo die Übel einer lebhaften Phantaſie, ſo viel Gutes ſie auch ſonſt gewährt. Verdunkelt ſich der Pilgerpfad des Lebens vor uns, ſo glauben wir in die finſtere Nacht der Verzweiflung zu gehen; fällt ein milder Strahl von Hoffnung in unſer Auge, ſo ſehen wir den Himmel mit allen ſeinen Herrlichkeiten geöffnet. Ein Glück iſt es noch, daß wir bei dieſem leichten Blute Alles ſogleich vergeſſen, wenn die Nacht ſich wieder aufklärt, und die Pforten des Himmels ſich ſchließen. Wir wandeln dann eine Zeitlang ruhig unſers Weges, ſo lange die Erſchöpfung dauert, und haben dieſelben Viſionen wieder, wenn wir neue Kräfte geſammelt haben.

Ich ſah nun ſelber wohl ein, daß wir zwecklos in die Welt hineinjagten, aber ich wußte doch auch wahrhaftig nicht, wie ich es anders machen ſollte. Hier fand ich wieder beſtätigt, daß kalte beſonnene Menſchen, die keine Narren ſind, (Jeronimo war es) beſſern Rath wiſſen, als diejenigen, die ſich gegen ſie für Matadore in der Klugheit halten. Unſer Kutſcher gab uns einen ſehr vernünftigen Rath. „Laſſen Sie uns dahin fahren, wo Sie geſtern geweſen ſind,“ — ſagte er, — “die Pferde kommen wohl wieder dahin zurück, wenn ſie auch in der Irre laufen.“

— Nun ſo fahre uns nach Fuſinella, antwortete ich.

— Aha! ſind Sie wieder da geweſen? — ſagte Jeronimo — nun dann wundere ich mich nicht, daß es ſo gegangen iſt. Sitzet nicht, wo die Spötter ſitzen, wie Spreu werden ſie zerſtreuet vom Winde.

— Signor! — verſetzte ich: — wovon ſind Sie ſo bibelfeſt. Ich denke dergleichen ſollte man hier bei den Laien nicht finden. Sie werden doch nicht heimlich in dieſem Buche leſen? Warten Sie nur, ich werde Sie bei der Inquiſition angeben.

— O, carissmo padrone! das werden Sie ja nicht thun. Es iſt ja bloß ein unſchuldiger Zeitvertreib. Ich wollte ja nur ſehen, ob in dieſem Buche nichts von der Alchemie, von der Kunſt, Gold zu machen ſtände; denn etwas rares muß darin ſtehen, weil es uns ſonſt nicht verboten wäre; auch haben diejenigen, welche darin leſen dürfen, Gold und Silber in Überfluß. Ich kann nur den rechten Fleck noch nicht finden. Im Salomo muß es ſtehen, denn der hat doch gewiß und wahrhaftig die Alchemie verſtanden: es heißt ja ausdrücklich von ihm, daß er des Goldes und Silbers ſo viel machte in Jeruſalem, wie Steine auf der Straße.

— Schlagen Sie nur das dreißigſte Kapitel, in ſeinen Sprichwörtern auf, da werden Sie's gleich im erſten Verſe finden.

— O ſchön, ſchön! wenn wir doch ſchon wieder zu Hauſe wären! Aber Sie verrathen mich doch auch nicht? —

Ich gab ihm die Verſicherung, daß ich es nicht thun wollte.

Fuſinella lag auf der Straße nach Lucca. Es gränzte mit dieſer frugalen Republik, wo man keine Verſchwender duldet, und keine Gelegenheit findet ein Diſcolato zu werden *) Ich war einmal da, aber es gefiel mir nicht, und man iſt auch dort eben keine Ausländer gewohnt. Als wir uns dem ruhigen Sitze des im Norden gebildeten Weiſen näherten, klopfte mein Herz höher. „Was wird er zu unſerm nächtlichen Abentheuer ſagen?“ dachte ich; „wa-

---

*) Seit der Zeit, daß ich wieder zurück bin, hat ſich das ſehr geändert. Das ſtolze Lucca iſt dem Fürſtenthume Piombino einverleibt, und unter die Gewalt eines Herrn gerathen, dem man vor zehn Jahren gewiß nicht das Thor aufgemacht haben würde, wenn er eine Viertelſtunde zu ſpät gekommen wäre. Reicher an Begebenheiten ſind wohl keine Zeiten als die unſrigen. Die Nachwelt wird denken, wir haben ihr nur Legenden hinterlaſſen wollen.

ren es nicht Wünſche des freundſchaftlichſten Herzens, die uns begleiteten; und dennoch vereitelte ein böſer Genius dieſe frommen Wünſche!“

Eben wollten wir in den hohlen Weg zwiſchen den Rebenbergen einlenken, als wir vor uns einen zahlreichen Haufen von Männern, Weibern und Kindern ſahen, die ſich langſam um ein gewiſſes Etwas, das wir nicht mit unſern Augen entdecken konnten, was es ſey, her bewegten.

Mein Gott!“ rief ich, — „ſie tragen die Leiche meines Freundes! O, meine bange Ahnungen ſind nur mehr als zu ſehr erfüllt!“

In wenigen Minuten waren wir bei ihnen. „Was habt Ihr da, meine Freunde?“ preßte ich aus beklemmter Bruſt hervor.

— Gelobet ſey Gott und die heilige Jungfrau! — rief Einer aus dem Haufen mir entgegen — daß Sie noch leben, Signor! Wir haben Sie geſucht, und nichts gefunden, als dieſen ſchäbigen Gaul, den Sie geſtern ritten, und der nun nicht mehr gehen und ſtehen kann.

„Wo ſind die Andern?“ fragte ich nun ſchon freier Athem holend.

— Bei dem Vater! — antworteten mehr als zwanzig Stimmen.

Wer war froher als ich! Mit einem Sprunge war ich aus dem Wagen und mitten unter ihnen. Ich kannte ſie faſt alle namentlich. Ein jeder wollte mich zuerſt bewillkommen. Ich ging von Hand in Hand. Rührung und Freude machten mich ſtumm, aber mein Herz und meine Augen ſprachen, was ich empfand.

Ich eilte nach Sansſouci. Lizlard kam mir entgegen. „Gottlob daß Sie noch leben!“ — rief er. — „kaum ſind wir dem Tode entgangen, den Ihrigen hielten wir ſchon für gewiß. Unſere Pferde, die aus einem Stalle ſind, blieben zuſammen, und trafen glücklicher Weiſe den rechten Weg hierher. Mit Anbruch des Tages wurde ganz Fuſinella aufgeboten, um Sie zu ſuchen. Gottlob, daß Sie wieder da ſind!“

Der Alte empfing mich mit einem freundlichen Lächeln.

„Die Vorſehung bedient ſich auch oftmals gewaltſamer Mittel," — ſagte er, — „um uns mit Freude und Vergnügen zu überraſchen. Sie wollte es noch nicht, daß wir uns geſtern zum letzten Male ſahen. Ihre Blicke gehen weiter, als die unſrigen, und niemals fehlt es ihr an Mitteln, ihren Zweck zu erreichen."

Wir blieben noch einige Stunden in Sansſouci. „Ich verſtehe den Wink der Vorſehung." — ſagte der gute Alte — „Ich hatte geſtern etwas vergeſſen. Man gewöhnt ſich in der großen Welt und im Alter leicht an gewiſſe Fehler, die uns niemand Dank weiß, als unſere Erben. Jetzt erinnere ich mich, daß ich noch eine Schuld abzutragen habe, ehe ich ſterbe. Die gütige Vorſehung hat mich daran erinnert durch Ihr Unglück, das Sie wieder in meine Arme brachte. Nehmen Sie dieſes Papier, aber — verſprechen Sie es mir auf Ihre deutſche Ehre, das Siegel nicht eher zu brechen, als bis Sie in der Heimath ſind. Das Übrige, zweifle ich dann nicht, werden Sie ausrichten.

Ich freute mich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, mich dem guten alten Herrn dankbar beweiſen zu können. Ich habe ſeinen Wunſch erfüllt. Es hat mir mehr als eine angenehme Stunde gebracht. Ich werde es bei Gelegenheit erzählen.

Mein geliebenes Pferd war wirklich ganz außer Stande, den Weg nach Piſa zu machen; ich mußte es zurücklaſſen. Der alte Herr ſchickte ſeinen Bedienten mit, um den Eigenthümer zu befriedigen. Ich führe dieß nur darum an, weil man es ſonſt nicht würde begreifen können, wie ich ſo glimpflich davon gekommen ſey; denn in Italien verſteht man die Kunſt, aus dem Unglück Anderer, zumal Fremder, ſeinen Vortheil zu ziehen, eben ſo gut, wie bei uns, und noch wohl etwas beſſer.

Der zweite Abſchied wurde uns ſchon nicht ſo ſchwer. Das geht doch gewöhnlich ſo! Wenn unſere Empfindungen einen gewiſſen Grad erreicht haben, ſo ſteigen ſie allmahlig von der Leiter wieder herab, bis ſie zur Erde kommen. Es war eine Vorbereitung zu unſerer Trennung; ich meine zwiſchen Liziard und mir. Niemals bin ich einiger mit einem Menſchen geweſen; und doch habe ich mich niemals kalter von einem Freunde getrennt, als von dem edlen Liziard. Verlieren müſſen freilich unſere Gefühle mit der Zeit ihre Stärke; aber es ſind Urſachen vorhanden, welche die heftige Wirkung verhindern. Wer iſt im Stande ſie zu entdecken und anzugeben? Ich denke, dieß ſind die Geheimniſſe in der Pſychologie, ſo wie es in allen andern Wiſſenſchaften, die beinahe eben ſo lauten, Geheimniſſe gibt.

Kaum waren wir in Piſa angelangt, und vor Jeronimo's Hauſe, ſo trat ein Menſch heraus, den ich hier am allerwenigſten vermuthete. Es war Giacomo Furfurino aus Pionbella.

„Signor!“ — redete er mich an — „ich weiß nun, daß Sie ein galant uomo ſind. Hier iſt

Börſe, Uhr und Doſe. Ich war Schuld daran, daß man Sie mißhandelte; aber ich hoffe daß Sie mir verzeihen werden, ſo wie Gott dem Irrenden verzeiht, wenn er Buße thut!“

Ich erſtaunte. Giacomo war mir am verdächtigſten vorgekommen, und nun zeigte er ſich am ehrlichſten. Der Schein betriegt. Oft ſind die rohen Menſchen mit der Miene eines Banditen redlicher, als die feinen Gleißner, denen die Natur das Siegel der Aufrichtigkeit und der Bruderliebe auf die Stirn gedrückt zu haben ſcheint.

Am folgenden Tage verließen wir Piſa. Ich ging nach Florenz, Liziard zu ſeinem Regiment. Wir trennten uns mit der Hoffnung, einander noch ein Mal wieder auf der Pilgerſtraße dieſes Lebens zu begegnen. Bis jetzt iſt dieſe Hoffnung noch nicht erfüllt; aber unſere Seelen begegnen ſich täglich, und wenn dort Wiederſehen, Vereinigung Statt findet, ſo werde ich ihn auch wieder ſehn. Ich nehme dieſe Hoffnung mit ins Grab, und wenn ſie mir jemand

mand rauben könnte, ſo wünſche ich, daß er in dem unglücklichen Moment ſtumm, oder ich taub ſeyn möchte!

Es fiel mir nicht ſchwer, den Marcheſe di Penta in Florenz auszufragen. Er war überall bekannt, und Einer von jenen vornehmen Pflaſtertretern, die durch ihre ſchönen Pferde, Wagen und Kleider von ſich reden machen, wie die Pflaſtertreter minorum gentium durch ihre dummen Streiche. Er empfing mich mit der herzlichſten Freundſchaft. Ich ſollte bei ihm wohnen, aber ich wollte unabhängig ſeyn. Die erſten Tage zeigte er mir die Sehenswürdigkeiten der ſchönſten Stadt Italiens, nachher führte er mich in ſeine Zirkel. Der Ton iſt hier freier und ungezwungener, als in andern Städten Italiens, doch bemerkt man, ſeitdem die Königinn Witwe iſt, eine Art von klöſterlicher Stille, die wohl mehr von der zweideutigen Lage dieſes kleinen Reichs, das ich ſchier ein Gnadenreich nennen möchte, als von ihrem Geſchmack herrühren mag; denn ich kann es mir nicht denken, daß eine junge, reizende Fürſtinn ſich ſchon ſo früh auf die andächtige Seite ſollte geneigt haben, wiewohl ſie aus einem ſehr andächtigen Lande, jedoch eben nicht aus einer ſolchen Familie iſt. Doch traue ich's ihr zu, daß ſie eine eben ſo edle und ſtolze Antwort geben würde, wie die Gemahlinn Ludwigs XIV., Maria Thereſia, Philipps IV. von Spanien Tochter, als ſie von einer Carmeliternonne gefragt wurde: — ob ſie nie in ihrer Jugend in Spanien geſucht habe, einer jungen Mannsperſon am Hofe ihres Vaters zu gefallen? — **Ach nein, meine Mutter,** es waren **keine Könige** darunter! —

18.

Serbionetta.

Ich kam faſt täglich zum Marcheſe. Er hatte nicht immer die beſte Laune; aber ich wußte mich darein zu ſchicken. Verſtimmte Menſchen kann man nicht wie Saiteninſtrumente behandeln, weil die Wirbel gar zu leicht brechen und die Quinten zerreißen. Eines Tages machte er es mir doch aber faſt zu arg. Ich trete herein, grüße ihn, und bekomme keine Antwort. Hingeſtreckt auf dem Sopha liegt er da, und blickt mit ſtieren Augen vor ſich hin. Er iſt krank, dachte ich, oder er ſchläft, wenn er nicht gar philoſophirt. Aber in dem Moment ſprang er auf, rannte an's Fenſter, riß es auf, warf es wieder zu, und fluchte, daß die Hölle ſich hätte aufthun mögen. Ich wollte mich unvermerkt wieder entfernen; doch in der Thüre beſann ich mich anders. Ich kannte ihn zu gut, und wußte wohl, daß in dem Dunſtkreiſe ſeiner Seele ein Gewitter nicht von langer Dauer ſey. Ich beſah unterdeſſen die Gemälde, die ich ſchon zehn Mal geſehen hatte, und that, als wenn der Marcheſe gar nicht da wäre. Ich hatte kaum die Ronde gemacht, ſo war das Schauer vorüber. Ganz freundlich richtete er ſich auf, und ſagte: „Ei ſiehe da! Mein lieber Selbigero! Es iſt gut daß Sie jetzt kommen, wollen Sie mit nach Serbionetta?“ —

Ich ſchlug es nicht aus. In einer Viertelſtunde ſaßen wir im Wagen. Ein ſtarker Platzregen hatte tiefe Löcher in die Chauſſée geriſſen. Der Weg war erbärmlich, und dennoch mußte Pandolfo fahren, was die Pferde nur laufen konnten. — „Laß Alles in tauſend Millionen Stücken zertrümmern!“ — rief der Marcheſe: — „es ſoll ja doch nun einmal Alles zu Grunde gehen!“

Wir mochten kaum eine Millie gefahren ſeyn, als wir zwei Frauenzimmer erblickten, die ängſtlich auf der Chauſſée hin und hergingen. Das fiel uns auf. In Italien iſt es etwas ſeltenes, Frauenzimmer zu Fuße zu ſehen; und es muß ſchon eine ſehr arme Bäuerinn ſeyn, die nicht wenigſtens, auf ihrem Eſel zur Stadt ritte. Dieſe beiden ſchienen noch obendrein ihrer Kleidung nach von Stande zu ſeyn.

„Hilf Maria und Joſeph!“ — rief der Marcheſe, als wir naher kamen: — „das iſt die Herzoginn von Roccelli und die Gräfinn von Miramo. — Herr Pandolfo! ins Teufels Namen halt!“

Wir ſprangen aus dem Wagen. Der Marcheſe redete die beiden Damen an. — Sie kannten ihn ſogleich.

„Ein guter Engel, Herr Marcheſe,“ — rief ihm die Herzoginn entgegen — „führt Sie hierher, um uns in einer ſehr fatalen Sache Ihren gütigen Beiſtand zu leiſten. Sehen Sie dort liegt unſer Wagen, und wir können nicht rückwärts, nicht vorwärts, überall ſind Löcher und Pfützen!“

Der Marcheſe bot ſogleich ſeinen Wagen an. Unglücklicher Weiſe (nachher ſagten wir glücklicher Weiſe) war es nur eine zweiſitzige Batarde: indeſſen was thut man nicht, wenn man in Noth iſt! Wir wollten zwar unſern Weg zu Fuße fortſetzen; die Damen aber gaben es nicht zu. Es war auch nicht ſo recht ernſtlich von uns gemeint. Wir nahmen Platz ſo gut wie wir konnten.

„Ums Himmelswillen“ — ſagte die Herzoginn „ziehen Sie ja alle Vorhänge nieder! Wenn uns jemand ſo beiſammen ſähe, wir würden das Mährchen der ganzen Welt!“

Der Wagen wurde ſo feſt zugemacht, als wenn wir Staatsgefangene, oder Freudenmädchen bei uns gehabt hätten.

Die Herzoginn Roccelli war eine der ſchönſten Frauen in Florenz. Nicht mehr in dem Frühlinge des Lebens, ſondern dem Herbſt ſich nähernd, der reich an Früchten, den üppigſten Genuß gewährt. Ceres und Pomona ſind nicht minder reizend, als die Blumengöttinn Flora, und unter gewiſſen Umſtänden, die ſich ein jeder ſelber denken mag, wirft man jenen, vor dieſer, den Apfel der Schönheit in die bittende Hand. Die Gräfinn Miramo ſchien beträchtlich jünger zu ſeyn. Ein wahres Madonnengeſichtchen, wie man es nur immer in einer Muttergottes-Capelle finden kann. Als Herr des Wagens mußte di Ponta der Herzoginn die Honneurs machen — ich der Gräfinn. Wie machten wir das? Wir hatten nur eine zweiſitzige Batarde, und waren unſerer vier! Man muß ſich zu helfen wiſſen. Die ſeidenen Gardinen waren ja zugezogen, wie vor einem katholiſchen Beichtſtuhl.

Die beiden Damen wollten ebenfalls nach Serbionetta, wo die Herzoginn eine Villa hatte. In weniger als einer Stunde waren wir da! Wir ſtiegen bei dem Park des Marcheſe aus, und ließen unſere ſchönen Gefährtinnen, die uns die gute Laune des ſonſt ſo neidiſchen und mürriſchen Glücks in den Arm geworfen hatte, weiter fahren. Die Erlaubniß, ſie in ihrer Villa zu beſuchen, nahmen wir mit.

„Selbigero!“ — rief di Ponta, und ſchloß mich in ſeiner entzückten Begeiſterung in die Arme: — „Auf Ungewitter folgt Sonnenſchein! wir hätten zu keiner glücklichern Stunde ausfahren können. Weißt Du, (im Taumel der Freude nannte er mich Du, welches ſonſt nicht geſchah, ſo wie es überhaupt in Italien unter Perſonen von gutem Ton nicht gebräuchlich iſt) welche Bekanntſchaft Du gemacht haſt? Die Herzoginn iſt Wittwe — reich wie eine päbſtliche Nepotinn — und wie ſchön ſie iſt, das haſt Du geſehen. Übrigens mag ſie wohl keine Lucretia ſeyn; aber ſie verſteht die Kunſt, es zu ſcheinen.“

— Und die kleine Madonna, die auf meinem Schooße ſaß? — fragte ich den Marcheſe.

„Iſt die Frau eines alten Narren, eines ſteifen, unausſtehlichen Pedanten, eines Akademikers della Crusca.*) Er iſt eiferſüchſig, wie der Teufel, und mürriſch wie ein alter Auditor di Rota, *) wenn Du den minchio-

---

*) Die Akademie della Crusca wurde ſchon 1582 geſtiftet. Sie hatte die Reinigung der Sprache zur Abſicht. Sie verſammelte ſich auf dem Corſiniſchen Saale in dem weitläuftigen Univerſitätsgebäude. Weil ſie Alles was nicht gut Toskaniſch war, verwarf, und die Sprache ſo gleichſam ſichtete, oder von den Kleien reinigte, (crusca, Kleien) ſo nannte man ſie auch Academia Furfuratorum. Jedes Mitglied führte einen

---

beſondern Namen. Die Sitze waren wie ein Brot : oder ein Speiſekorb geſtaltet, und die Lehnen ſahen aus wie Strohbünde; es mußte auch immer etwas Korn darin enthalten ſeyn. Auf dieſen Stühlen lagen noch beſondere Polſter von grünem Atlas, wie Mehlſäcke geformt, (vergl. die engliſchen Parliaments-Wohlſäcke.) Selbſt die Leuchter hatten die Figur von Mehlſäcken. Sie hat allerdings große Verdienſte um die Sprache, wiewohl ſie auch in manchen Stücken zu weit gehen mochte. Die Deſſauer fruchtbringende Geſellſchaft ſcheint eine Nachahmung davon zu ſeyn.

*) Di Rota, der oberſte Gerichtshof, gleichſam das Kammergericht, in Rom. Merkwürdig durch die Langſamkeit der Prozeſſe, die nicht ſchnell wie ein Rad umlaufen, ſondern vielmehr den rädern, der das Unglück hat, unter ſie zu gerathen.

niren *) könnteſt, ſo wollte ich noch ſagen, daß Du Dein Kreuz mit Ehren trügeſt.“

Di Penta's Mißmuth hatte ſich in die ausgelaſſenſte Fröhlichkeit verwandelt. Es war mir nicht möglich, gleichen Schritt mit ihm zu halten, wiewohl ich ebenfalls keine Urſache hatte mürriſch oder unzufrieden zu ſeyn. Doch meine

---

*) Der Italiäner ſetzt ſeinen ganzen Stolz darein, fein zu ſeyn, und leiſtet lieber auf die Meinung von einem guten Herzen als von einem guten Kopfe, Verzicht. Er würde es auch für einen unverzeihlichen Fehler, für eine unauslöſchliche Schande halten, wenn er ſich, zumal von einem Ausländer, und was am aller ärgſten wäre, von einem Tedesco (Deutſchen) betriegen oder minchioniren ließe. Deßwegen iſt auch Minchione, ein Einfaltspinſel, der ſich übertölpeln läßt, der ärgſte Schimpfname, den man einem Italiäner geben kann. Der gemeinſte Kerl hält ſich für klüger, wie irgend einen Deutſchen, den er zwar immer für ehrlich, aber keinesweges für fein, für klug gelten läßt.

mildere Luſtigkeit genügte ihm nicht. Er verlangte, ich ſollte raſen, wie er.

„Was gilt's!“ — ſagte er — „die Gräfinn Miramo iſt mit deinem Herzen davon gegangen! Armer Paſtor fido! Komm, laß es uns wieder holen.“

— Oder wenigſtens einen Tauſch machen — erwiederte ich, und war ſogleich bereit ihm in die Villa der Herzoginn zu folgen.

Wir wurden gemeldet und angenommen. Mein Herz klopfte; meine Phantaſie ſtand in Feuer. Ich wollte mich zu meinem Vortheil zeigen, den leichten ungezwungenen Ton des feinen Weltmannes annehmen, und — warf um, wie ein blöder Kandidat in ſeiner erſten Predigt.

Die Herzoginn würdigte mich einer beſondern Aufmerkſamkeit. Es ſchien, als wenn ſie mich dem Marcheſe vorzöge. Ich erzählte von meiner Heimath, von meinen Reiſen, und von Paris; aber ſo unzuſammenhangend, ſo ſtotternd zuweilen, daß mir die Herzoginn lächelnd einhalf, und mir den entſchlüpften Faden wieder reichte. Di Ponta unterhielt die Gräſinn. Ich horchte mehr auf ihr Geſpräch als auf die Fragen der Herzoginn. Zum Glück deutete ſie meine Zerſtreuung anders; ſie nahm ſie für Schüchternheit, und meinen unſteten, geſenkten Blick für geblendet von dem Glanz ihrer Reize. Frauenzimmer von gewiſſen Jahren, und in der Kunſt, worüber Ovid und Manſo allerliebſte Gedichte gemacht haben, bewandert, ſehen es gern, wenn man etwas blöde iſt, denn ſie mögen lieber handeln als leiden.

Der Marcheſe ſchien ſich nicht ſo recht auf ſeinem Poſten zu gefallen. Er kam wenigſtens immer näher an unſern engern Zirkel, bis er hinüber ſprang, und mich daraus verdrängte. Ich gehorchte ſeiner geheimen Zauberformel nur mehr als zu gern.

Die Herzoginn erwartete noch Geſellſchaft aus der Stadt. Es war im Anfange der Villegiatura, wo jedermann auf das Land geht, um die Freuden eines zwanglosen Lebens zu genieſsen. Was wir im Frühlinge thun, das geſchieht in Italien im Herbſt, wo die mildeſte, ſanfteſte Witterung beginnt, und ſich von allen Seiten Vergnügungen darbieten, die die Sinne entzücken, und das Herz mit ſüßer Schwärmerei erfüllen.

Die erwarteten Gäſte kamen. Einige davon waren mir ſchon bekannt, wenigſtens von Perſon. Als Signor Foreſtiere würde ich immer ſchon etwas gegolten haben, wenn mich auch die Herzoginn nicht mit Auszeichnung behandelt hatte. Es wurde geſpielt. Ich verlor. Es wäre grob geweſen, wenn ich gewonnen hätte. Man hielt mich für einen Minchione, und legte es darauf an, mich ein wenig zu rupfen. Ohne Zweifel würde man ſeinen Zweck erreicht haben, wenn die Gräfinn Miramo von der Parthie geweſen wäre. Sie ſpielte gar nicht. Wie konnte ich nun noch länger den Anblick der häßlichen Fratzenbilder ertragen, die man zum Zeitvertreib eines blödſinnigen Prinzen erfand, da ich gar keine Entſchädigung vor mir ſah? Unter einem ſchicklichen Vorwande— mit Naſenbluten, wie ich glaube— zog ich mich aus der Affaire. Ich ging auf die Terraſſe, die aus dem Saal in den Garten führte. Ein lieblicher Orangenduft wehte mir entgegen, und mit ihm zugleich eine ſüße Ahnung, dort zu finden, was ich im Saale vergebens ſuchte . . . die Gräfinn.

Ich folgte dem günſtigen Ungefähr — ich möchte ſagen, dem geheimen Inſtinkt. Ich war glücklich. Es war überhaupt mein glücklicher Tag. Vor einer Menagerie, worin einige ſeltene Vögel aufbewahret wurden, ſah ich die Gräfinn. Ich blieb in einiger Entfernung ſtehen. Mich zuſammennehmend, ein Herz faſſend, ging ich näher. Sie erſchrak; aber ich bemerkte keinen Unwillen in ihren Augen. Ich ward dreiſter. Wir geriethen bald in ein Geſpräch, wie ich's wünſchte. Wir verſtanden uns mit halben Worten. Die Zeit war edel und kurz; wie hätten wir die Göttin der Gelegenheit.

die ſich nur an der Stirn haſchen läßt, vorüber fliegen laſſen können?

Die Gräfinn erinnerte mich zuerſt daran, daß wir nicht allein in Serbieratta waren. Ich verwünſchte den Neid der Zeit, aber ich mußte dem tyranniſchen Geſetze der Nothwendigkeit gehorchen. Wir kehrten in die Geſellſchaft zurück, ein jeder auf einem andern Wege. Wir thaten fremd, kalt und höflich gegen einander; aber ein jeder Blick, das kleinſte Wort, die leiſeſte Berührung durchbebten mich wie elektriſche Funken. Ich ſtand wie ein Märtyrer in den Flammen, der ſeine Peiniger mit dem Zurufe höhnt . . . Mich friert!

Man gebe ſich doch ja keine Mühe, ſich vor einer ſcharfſichtigen Frau zu verſtellen, am allerwenigſten ſeine Liebe zu einer andern verhehlen zu wollen. Die Herzoginn hatte mich beobachtet und mein Geheimniß entdeckt; aber ſie war zu fein, mich das merken zu laſſen, als durch einen bedeutenden Blick. Hatte ich ein gutes Gewiſſen gehabt, ſo würde er mir gar nicht aufgefallen ſeyn; jetzt ſchien er mir eine Drohung zu enthalten, denn als Warnung war er zu ſcharf; aber ich befand mich in einer Lage, wo man ſich nicht fürchtet, und noch weniger warnen läßt.

So lange wir in Cerbionetta waren, gingen wir täglich in die Villa der Herzoginn, oft wohl zwei Mal des Tages. Der Marcheſe ſchmeichelte ſich, in großer Gunſt bei ihr zu ſtehen. Ich beſtärkte ihn in dieſem guten Glauben. Wir waren beide die glücklichſten Menſchen auf der Welt. Wenn wir Heiden geweſen wären, ſo würden wir den Göttinnen des Glücks und der Liebe mehr als ein Paar Turteltauben zum Opfer gebracht haben; jetzt mußten wir unſere dankbaren Empfindungen unterdrüken, oder ſie wenigſtens einer andern Göttinn bringen, die die Tempel von jenen in Beſitz genommen hat, ſo wie ihr oberſter Diener den Pallaſt des Pontifex Maximus.

Ein jeder Tag war ein Feſt. Die Herzoginn verſtand ſich ein wenig auf die Feerei.

Sie

Sie überraſchte uns mit den ausgeſuchteſten Vergnügungen. Cerbionetta war ein Arcadien. Wir lebten wie die Hirten in der Idyllenwelt. Ich fühlte mich in Guarini's Paſtor fido verwandelt, und wie Aeſonius verjüngt. Wer könnte auch in dieſem bezaubernden Lande alt werden! dazu hat man wirklich keine Zeit.

„Hier, wo der Herbſt den Frühling küßt,
Wo Ihr von Schnee und Eis — nicht ſo viel
wißt,
Als was auf Euern Apenninen
Gleich einem Käppchen liegt — und ihnen
Zum Schleier dient. Wo ihr kaum ſo viel Eis
erſchwingt
Als aus kriſtallnen Gläſern Euer Leckermaul
verſchlingt;
Wo ein Orangenbaum, im ew'gen Reihentanze
Sich Knoſp' an Blüth' und Früchte ſchließt,
und nie zum Kranze
Die friſche Myrthe fehlt: hier wird man niemals alt!
Doch hört mir zu. Der Liebe Allgewalt,

Der Traube Saft muß Euch nicht oft berücken,
Sonſt kömmt das Alter ſchnell, und reicht Euch ſeine Krücken.“

Die Villegiatura ging zu Ende. Viel zu früh für uns; aber die Regentinn Mode gab uns nicht länger Urlaub: wir mußten in die Stadt zurück, um unſern regelmäßigen Dienſt bei ihr wieder anzutreten.

Man lebt in Italien anders, als in Frankreich und Deutſchland. Eine Geſellſchaft zu bitten, eine Mahlzeit zu geben, das fällt niemand ein, oder gehört zu den Seltenheiten, die man nicht ſo recht begreifen kann, warum ſie geſchehen. Der Italiäner bekümmert ſich wenig um Eſſen und Trinken, wenn er nur ſehen und hören kann. Zwei Sinne, Geruch und Geſchmack, könnte man von ihm um eine Kleinigkaufen, (auch ſcheint er nicht viel davon zu haben) aber Auge und Ohr iſt ihm um keinen Preis feil.

Das Theater iſt das gewöhnliche Rendezvous für gute Freunde. Hier kömmt man zu ſammen, um ſich zu ſehen und zu ſprechen. Immer die wohlfeilſte Art des geſellſchaftlichen Umganges; aber wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo muß ich geſtehen, daß er mir nicht gefällt. Ich ſehe meine Freunde am liebſten bei Tiſche. Dafür bin ich auch ein Deutſcher, und mein Oheim iſt ein Domherr; vielleicht kann ich auch noch einer werden, wenn mir Gott ein langes Leben ſchenkt.

Die Loge der Herzoginn von Roccelli, war ſo zu ſagen meine Kapelle, wohin ich alle Abend ging, wie der gute katholiſche Chriſt in die Veſpermette. Sie wollte es ſo haben, und man pflegt einer ſchönen Frau nicht ungehorſam zu ſeyn, zumal wenn ſie eine Herzoginn iſt.

Die Gräfinn Miramo hatte ihre Loge gegenüber. Sie war niemals allein, ſondern immer in Geſellſchaft eines Cavaliere ſervante, eines Cicisbeo, den ihr Gemahl wahrſcheinlich ſelber ausgeſucht hatte. Es war ein häßlicher, ſpitznaſiger, zitronengelber Kerl, ein wahres Ratzenfängergeſicht. Ich hätte ihn erwürgen mögen, aber ich mußte ihn liebkoſen und cariſſimo padrone e amico nennen, wenn ich meinen Zweck erreichen wollte.

Seine Freundſchaft zu gewinnen fiel mir nicht ſchwer: ſie war für Geld zu haben, wiewohl etwas theuer. Ich betrug mich ſo gegen ihn, daß er mich für einen der reichſten Barone des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation halten konnte, und er nannte mich dafür — Mylord!

Obgleich es ein ſeltener Fall iſt, daß ein Cicisbeo das in ihm geſezte Vertrauen mißbraucht, und wenn er auch das gar nicht iſt, was man ſich, unbekannt mit den italiäniſchen Sitten, unter ihn gedenkt, nämlich der Liebhaber, oder Gelegenheitsmacher ſeiner Donna; ſo gibt es doch Ausnahmen. Signor Genelli machte ſchon eine. Er war eine Art Krippenreiter, wie unſere deutſchen, die ſich für eine gute Mahlzeit mit dem Teufel zu ſchlagen — verſprechen, oder ſich zum Narren haben laſſen.

Ich konnte ſo oft in den Pallaſt Miramo

kommen, wie ich wollte. Genelli war ja mein theurer Freund und mein Begleiter. Wer uns ſah, nannte uns die Unzertrennlichen, und wer uns näher kannte, lachte uns aus, wenigſtens galt das mir. Lieber Gott! wenn man in's Herz ſehen könnte, ſo würde man ſehr oft die Entdeckung machen, daß es mit manchen Freundſchaften nicht viel mehr auf ſich habe, als mit den Brüderſchaften der Roßkämme, die um einen einzigen Thaler zu verdienen, ihre Seele zehn Mal zum Teufel ſchwören, und den ruppigſten Juden Herzensbrüderchen nennen, ſobald er einen alten Gaul anfeilſcht.

Meine Börſe wurde es bald gewahr, daß ich einem Cicisbeo die Augen zudrücken mußte: auf jedes ein Goldſtück, und noch dazu kein kleines; denn Genelli hatte zwar nur Schweinsaugen, aber ſehr große Augenhöhlen, und das mußte Alles ausgefüllt werden, dazu gehörte ſchon etwas; aber ich konnte jetzt nicht rechnen, als nur in ſo fern, um bei der Gräfinn Minamo für einen guten Kriegszahlmeiſter zu gelten, der ſchon deswegen nicht geizig iſt, weil er einen baldigen Frieden befürchtet.

Die Zurückkunft des Grafen von einer Geſchäftsreiſe, die er nach **Paris** gemacht hatte, (denn was reiſt jetzt nicht alles dahin?) rettete mich vom Bankeroutt. Genelli verſicherte zwar, der Graf ſey ganz und gar nicht eiferſüchtig, ſo wie es die Italiäner von guter Erziehung überhaupt nicht wären, ſondern nur deßwegen auf den äußerlichen Schein von Ehrbarkeit hielten, weil die Ausländer ſich die unverſchämteſten Freiheiten nähmen, und den povere Italiano hinlänglich abgefunden zu haben glaubten, wenn ſie ihm eine Hand voll Zechinen an den Hals würfen. Der beſcheidene, verſchwiegene Paſtor fido würde niemals in Verlegenheit gerathen, aber wohl der ſchwatzhafte Prahler. Ich hatte indeſſen keine Luſt, die italiäniſche Toleranz in dieſem Stücke auf die Probe zu ſtellen, ſondern räumte das Feld.

Man hatte indeſſen doch Gelegenheit gefunden, mich mit dem Grafen Miramo bekannt zu machen. Er ließ mich zu ſich einladen. Ich fand einen ſehr gelehrten Mann an ihm; und als ich ihm einſt meine Bewunderung bezeigte, warum er aus ſeinem reichem Schatze von Kenntniſſen, noch nichts der Welt öffentlich mitgetheilt habe, ſo äußerte er dagegen, daß er es für eine erbärmliche Eitelkeit halte, wenn man einen geſunden Einfall ſogleich in die Preſſe ſchicke, wie leckerhafte Weiber den eingerührten Teig zum Bäcker, um heimlich Kuchen zu ſchmauſen. Wer was wüßte, der ſollte ſich deſſen im Stillen freuen, ſowie man ſeinen beſten Wein allein tränke, oder doch nur mit ausgeſuchten Freunden. Er ſey deßwegen gar nicht mit den Franzoſen und Deutſchen zufrieden, die es gerade wie die Hühner machten, wenn ſie ein Ei gelegt hätten; und größten Theils wären es ihre Einfälle nicht werth, daß ſie einen Namen erhielten, ſondern immerhin wie ungetaufte Kinder weder in den Himmel noch in die Hölle kommen möchten.

Ich weiß nicht, ob die Wiſſenſchaften tolelerant machen. Es verſteht ſich, daß ich nur jene Art von Toleranz meine, die ſich über die Archimediſchen Zirkel der Studierſtube erſtreckt. Von dieſen heißt es: Noli turbare circulos meos. Hier ſind die Geduldsfäden ſo dünne und ſo fein, wie Spinnengewebe, und Gnade Gott der armen Fliege die ſich darin verwikkelt; ſie wird ausgeſogen und zum Skelett gemacht. Es ſind nicht alle Gelehrten ſo glücklich, wie Dacier und Gottſched, die keine andere Urſache fanden, auf ihre Hausfrauen eiferſüchtig zu ſeyn, als wenn ſie beſſer geſchrieben hatten, wie ſie; und ich möchte faſt glauben, daß ſie darüber einen größern Verdruß empfanden, (wiewohl ſie es ſich Ehrenhalber nicht merken ließen) als wenn ſie ihnen eine andere Veranlaſſung zur Jalouſie gegeben hätten.

Der Graf Miramo war in der That nicht eiferſüchtig; doch dieß allein würde ich noch für keinen Beweis von ſeiner großen Gelehrſamkeit genommen haben: er hatte noch andere Eigenſchaften oder vielmehr Eigenheiten, die meine

Zweifel gänzlich zerſtreuten. Er ließ nämlich keinem einzigen von ſeinen Landsleuten und Zeitgenoſſen Gerechtigkeit widerfahren, ſondern vergötterte dagegen die Ausländer und die Alten. Wenn ich es nicht beſſer gewußt hätte, ſo würde ich ihn für einen Deutſchen gehalten haben; bei denen iſt das etwas gewöhnliches. Doch ſoll er vor ſeiner Reiſe nach Paris nicht ſo gedacht haben, und ich vermuthete daher faſt, daß er mit dem Gedanken umginge, ein Mitglied des großen National-Inſtituts zu werden; denn es wird nun bald dahin kommen, daß, wer kein Diplom davon aufzuweiſen hat, ſich auch nicht *gelehrt* nennen darf, bei Strafe von fünf Mark löthigen Goldes, halb dem Denuncianten, halb dem Inſtitute gebührend, das ohnehin dieſer außerordentlichen Einnahme bald benöthigt ſeyn dürfte, weil es nichts mehr zu erobern und in Requiſition zu ſetzen, geben wird.

Der Graf hatte die Güte, mich nach ſeinem Geſchmack zu ſinden. Ich war zwar kein Gelehrter, aber ich mußte doch ſo ziemlich etwas von Allen, und das iſt heutiges Tages keine Hexerei, da es der Eſelsbrücken ſo viele gibt. Was ihm aber wohl vorzüglich gefallen mochte, das war meine Beſcheidenheit. Ich war niemals anderer Meinung, und widerſprach ihm nur, um ihm nachher zu geſtehen, daß ich im Irrthume geweſen ſey. Ich konnte ihm dieſe kleine Gefälligkeit leicht erzeigen; ich wäre ihm wohl noch weit mehr ſchuldig geweſen.

Des Cicisbeo's bedurfte ich nun nicht mehr. Ich hätte es ſelber werden können. Der Graf trug mir ſogar dieſen Poſten an; aber ich wollte meine Freiheit nicht aufgeben, und mir keine Feſſeln anlegen laſſen.

Woher kam es aber, daß der Graf ein ſo großes Zutrauen zu mir hatte? — weil ich ein Gelehrter war, oder doch Luſt bezeigte, es durch ſeine Hülfe zu werden.

„Minerva und Venus“ — ſagte er einſt — ſind niemals Freundinnen geweſen, und ſeit jener ſcandalöſen Geſchichte auf dem Ida, wo ſich Madam Pallas gar gewaltig blamirten, ſind ſie Erzfeindinnen. Wer alſo die Eine lieben will, der muß die Andere haſſen; denn niemand kann zweien Herren dienen, am allerwenigſten zweien Göttinnen. Ich habe auch noch niemals gehört, daß wahre Gelehrte Courtiſans geweſen wären; ja, ſie waren nicht einmal verheirathet, und wenn ſie eine Frau nahmen, ſo geſchah das aus andern Urſachen. Wie kann man auch der Liebe pflegen, wenn man ſich den Wiſſenſchaften widmet!“

— Aber ſo ſollten doch die Gelehrten keine ſo ſchönen Weiber nehmen! — antwortete ich — Mich dünkt, das iſt ein Raub an denjenigen, die nichts weiter verſtehen, als worin die Natur ihre Lehrmeiſterinn geweſen iſt.

„Ich weiß wohin Sie zielen,“ — fuhr der Graf fort — „und daß es auch mir gelten kann; aber wenn ich ein Gemäldekabinet anlege, carissimo Barone! (was konnte ich weniger ſeyn, da ich Herzoginnen die Cour machte, und mit Grafen auf ſo — vertrautem Fuße ſtand?) ſo werde ich doch lieber Raphaeliſche Madonnen und Lebrünſche Magdalenen nehmen, als chineſiſche Fratzengeſichter. Eine ſchöne Frau iſt wenigſtens ein hübſches Hausgeräth.“

— Wie wenn ſich nun etwas ereignete — Sie werden mich verſtehen, Herr Graf — wenigſtens gehört es in der Welt nicht zu den ſeltenen Fällen; wie ſoll man ſich dabei verhalten?

„Abſtrahiren! ſo wie ſich Sokrates verhalten haben würde, wenn ſeine Xantippe eben ſo ſchön als böſe geweſen wäre.

Was ließ ſich hierauf wohl antworten? ich wußte es wahrhaftig nicht, und weiß es noch nicht. Man kömmt auch zu ſelten in ſolche Verlegenheiten, um ſich gut heraus wickeln zu können; es iſt alſo am beſten — zu ſchweigen.

Genelli hatte ſeine Augen wieder bekommen. Die Cour war zu Ende, und warum ſoll man geſunde Leute unnöthiger Weiſe mit Arzeneien quälen? aber er nahm es mir doch ſehr übel, daß ich ſeine Krankheit nicht radikal, d. h. bis auf das letzte Pfläſterchen aus meiner

Taſche, geheilt hatte; und da er kein gelehrter, ſondern ein ſehr unwiſſender Menſch war, ſo machte er einen Lärm von einer Sache, die ihm gar nichts anging, und die der Graf nicht wiſſen wollte; denn er dachte in dieſem Stück ächt franzöſiſch: „Quand on le sait, c'est peu de chose, et quand on ne le sait pas, ce n'est rien de tout, par consequence Monsieur! Vous auriez du Vous taire, car je ne Vous remercie pas pour cela! Wäre Genelli eben ſo beherzt als begierig geweſen, ſo möchte ich wohl ſchwerlich mit dem Leben davon gekommen ſeyn; aber ſich ſelber an mich zu vergreifen, dazu hatte er zu viel Eigenliebe, und ein paar Zechinen daran zu wenden, das erlaubte ſein Geiz nicht. Der Kerl war nicht viel werth: ich ließ es ihn zuweilen fühlen, aber ich trieb doch ſeine Empfindlichkeit nur bis zu einer gewiſſen Höhe, nämlich ſo weit, daß ich ihn mit einem Scudi erreichen, und wieder in ſeine Bahn herunter locken konnte; die Zechinenzeit war vorbei! —

* * *

19.

Die Entführung.

Eines Abends ging ich zum Grafen Miramo, wie ich denn faſt täglich that, wenn mich anders die Herzoginn Roccelli nicht feſthielt. Ich hatte die Erlaubniß, unangemeldet in ſein Arbeitskabinet kommen zu dürfen: eine Gunſt, die er nur gelehrten Ausländern erzeigte; „denn wenn ich für human gelten will,“ — ſagte er — „ſo muß das jenſeits der Alpen geſchehen, hier verſteht man ſich nicht darauf.

„Ah, carissimo Barone! — rief er mir ſchon in der Thüre entgegen — „Sie müſſen es mir verzeihen, wenn ich jetzt Ihren Beſuch nicht annehmen kann. Ich habe eine Arbeit unter Händen, die ich nicht gern bei Seite legen möchte; denn oft legt man damit ſeine Gedanken auch auf die Seite, ohne ſie wiederfinden zu können; jedoch muß ich Sie recht ſehr bitten, noch nicht fort zu gehen. Ich möchte gern ihr Urtheil hören. Wenn Sie es für keinen Mord Ihrer edlen Zeit halten, ſo ſehen Sie zu, ob Sie ſich mit der Gräſinn unterhalten können."

Nein, das iſt kein Mord! — Es verſteht ſich, daß ich es nicht ſagte, aber doch recht beſtimmt dachte.

Die Arbeit mußte wichtig ſeyn; ſie beſchäftigte ihn bis Mitternacht. Endlich erſchien er, und zwar ſo vergnügt, wie ich ihn faſt noch nie geſehen hatte; auch that er etwas, das vielleicht noch nie geſchehen ſeyn mochte: er las ſeine Abhandlung in Gegenwart ſeiner Frau mit lauter Stimme vor. Es verſteht ſich, daß wir ſehr aufmerkſam zuhörten, und unſern lauteſten Beifall zu erkennen gaben, ſo oft er eine Pauſe machte, um den Weihrauch des Lobes in die entbrillte Naſe zu ziehen.

„Ich hätte nicht geglaubt, Madame," — ſagte er zuletzt — „daß Sie einen ſo feinen Takt beſäßen. Sie gewinnen dadurch ſehr bei mir, und ich werde Ihnen mehr dergleichen mittheilen.

Vielleicht entwickelt ſich dadurch Ihre Anlage, und Sie gerathen ſelber einmal auf den Gedanken, etwas zu ſchreiben. Ich verſichere Sie, Madame, es iſt die alleranſtändigſte Beſchäftigung für eine Frau von Ihrem Range.

Und wenn ich ſterben ſollte, ſo wüßte ich nicht zu ſagen, was der Graf vorgeleſen hatte. Von Luftbällen war es, ſo viel ſchwebt mir noch vor, und es dünkt mich auch, daß die Rede davon war, wie es anzufangen ſey, daß ein jeder honnette Bürger ſein Luftſchiffchen haben könnte, wie er jetzt ſein Kabriolet hielte. Vielleicht wäre ich aufmerkſamer geweſen, oder hätte wenigſtens mehr davon behalten, wenn es nicht gerade dieſe Materie geweſen wäre, die eben nicht nach meinem Geſchmack iſt, weil ich nicht einſehe, wie das ausgeführt werden ſoll. Bis jetzt halte ich Luftſchiffe, ſo wie man ſie haben will, noch faſt für einerlei mit Luftſchlöſſern. Mit der Zeit möchte ſich das wohl ausführen laſſen, wenn wir nämlich ſo fortfahren, immer luſtiger, und ſpeciſpezifiſch leichter zu werden, jetzt ſind wir aber wirklich noch zu materiell.

Die Pendule der Gräſinn hatte ſchon lange fünf geſchlagen; es war alſo nach Mitternacht, als ich den Pallaſt Miramo verließ. Auf dem nahen Kirchthurme ſchlug es zwei *)

---

*) Es iſt bekannt, daß faſt in ganz Italien der Gebrauch eingeführet iſt, die Stunden bis 24 zu zählen. Die erſte Stunde des Tages fängt ungefähr eine Viertelſtunde nach Sonnenuntergang an, wenn die Bethglocke angezogen wird. Man zählt alſo vom 1. December bis den 15. Januar um Mitternacht 7 Uhr, beim Aufgange der Sonne $14\frac{1}{2}$ und zu Mittage 19; folglich würde man Glocke 21 zu Tiſche gehen. Den 15. April iſt Mitternacht um 5 Uhr, Sonnenaufgang um 10 Uhr, und Mittag um 17 Uhr. Den 1. Junius iſt Mitternacht um 4, Sonnenaufgang um $8\frac{1}{2}$ und Mittag um 16 Uhr. Im September iſt Mitternacht um 5, Sonnenaufgang um $10\frac{1}{2}$ und Mittag um 17 Uhr. Nachdem die Sonne früher oder ſpäter aufgeht, ſetzt

Ich mußte über den Piazza di Croce. Kaum war ich hinüber und in einer kleinen Gaſſe, die zu meiner Wohnung führte, ſo wurde ich von einigen verlarvten Kerln angefallen. Der Eine warf mir eine ſchwarze Larve übers Geſicht, die Andern ſchleppten mich in eine Sänfte und lieſen mit mir davon. Das Alles geſchah ſo ſchnell, daß ich mich nicht beſinnen, und an Vertheidigung, die ohnehin auch wohl vergebens geweſen ſein möchte, denken konnte. Kaum

---

man zu den jetzt gedachten Zahlen eine halbe oder eine Viertelſtunde dazu, oder verringert ſie. Die Uhren ſchlagen jedoch nicht weiter als bis 6. und die Ziffern an den Uhrſcheiben gehen auch nicht weiter, weswegen man immer im Kopfe nachrechnen muß. Kaiſer Franz I. verordnete, daß im Toskaniſchen die Stunden nach der Art der übrigen europäiſchen Länder gezählt werden ſollten. In Florenz findet man daher nur noch ſelten eine alte Uhr. Die Pendule der Gräfinn war ein Erbſtück von ihrer Mutter aus dem Parmeſaniſchen.

hatte ich angefangen mich zu beſinnen, in welchem Zuſtande ich eigentlich ſey, ſo wurde die Sänfte wieder aufgeriſſen, und mir auf eine ſehr verſtändliche Art, ohne daß man ein Wort ſprach, angedeutet, herauszuſteigen, und ſie mit einem daſtehenden Wagen zu vertauſchen. Man war mir dabei ſo behülflich, und ging mir dergeſtalt an die Hand, wie einem Prinzen, wenn ihn ſeine Heiducken in die Kutſche heben, ſobald er mit dem Fuße eine Bewegung macht, als ſey er jetzt im Begriff hineinzuſteigen. Dieſe luſtige Bemerkung fiel mir indeſſen damals nicht ein, ſondern eine andere Art von Heiduckendienſten, worin gewiſſe Leute vor einigen Jahren in Paris ſehr geübt waren, wenn es gewiſſen Herren beliebte, dem Pöbel ein Schauſpiel und ſich eine Fete zu geben; wie mir dabei zu Muthe war, kann man leicht errathen.

Ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauerte. Man pflegt in ſolchen Fällen nicht nach der Uhr zu ſehen, wenn man auch ſehen kann;

aber die Stunden ſind entſetzlich lang. Endlich hielt der Wagen unter einem Portal. Man zerrte mich heraus, nahm mir die ſchwarze Kappe ab, beinahe ſo ein Ding, wie die berühmte eiſerne Maske in der Baſtille, führte mich durch einige Zimmer in ein Kabinet, das mit ſchwarzem genueſiſchen Sammt ausgeſchlagen war, und ließ mich allein. Auf dem Tiſche brannten zwei Wachslichter; auf der einen Seite ſtand ein ſilbernes Crucifix, auf der andern lag ein entblößter Dolch.

Als ich noch in die Schule ging, da hörte ich ſehr oft: wer ein gutes Gewiſſen hat, der fürchtet ſich vor nichts, und wenn es auch der Teufel ſelber wäre. Ich habe das wohl behalten, nur nicht das gute Gewiſſen. Man wird es mir daher ohne Schwur glauben, daß ich mich recht ſehr fürchtete; und wer darüber lachen und mich für eine feige Memme halten ſollte, dem möchte ich wohl wünſchen, daß er ein Mal ſo auf der Straße in der Nacht aufgegriffen, in ein unbekanntes Haus gebracht, und in einem ſchwarzen Zimmer, vor ein Cruzifix und einen Dolch hingeſtellt würde. Mich dünkt, es iſt leichter, gegen eine Batterie aufzumarſchiren; denn da iſt man doch noch in honnetter Geſellſchaft, und in ſeinem Berufe.

Aber was wollte man von mir? Mein Leben, oder meine Börſe? Viel zu viel Geſchrei um ein wenig Wolle! So viel Umſtände macht man in Italien nicht. Man ſticht zu, oder nimmt und geht ſeines Weges.

Ich weiß nicht, wie es zuging, daß mir in dieſer Finſterniß plötzlich ein holder Lichtſtrahl in die Augen fiel. Es war vielleicht eine Reminiſcenz aus meinen frühern Jahren, wo ich dergleichen Scenen mit ſehr großer Theilnahme, und gemeiniglich auch mit nicht geringem Neide, in den Romanen a la Pöllnitz las. Ein ſolches Ende könnte dieß hier auch wohl nehmen, dachte ich; aber man hat ſich doch wirklich zu viele Umſtände gemacht; ich bin ſo ſpröde nicht.

Eben wollte ich mich des Dolchs bemächtigen, (es war eine mechaniſche Handlung, ohne mir bewußt zu ſeyn, was ich damit wollte) als die Thüre aufging, eine ſchwarz gekleidete, verſchleierte Dame, mit feierlichem Anſtande, hereintrat, ſich auf den Sopha hinter den Tiſch ſetzte, und mir mit der Hand nach unten ein Zeichen gab, näher zu kommen. Ich blieb indeſſen ſtehen, und dachte, daß es mit dem zu Füßen fallen noch wohl etwas zu früh ſey. *)

---

*) In Italien winkt man nach unten, wie bei uns nach oben. Ich will nicht entſcheiden, was höflicher iſt; wiewohl man nicht immer einen jeden, den man winkt, embraſſiren will. Das eine heißt wohl ſo viel: komm, und nimm dieſe Stelle vor mir ein; das andere: nahe dich meinem Munde, denn er hat dir was zu ſagen. Wenn man es nicht gewohnt iſt, ſo nimmt man es anfänglich übel; es iſt beinahe daſſelbe, als wenn wir zu unſern Hühnerhunden ſagen: Diane, hier! kuſch — la bas! Debout! und dabei mit der Hand auf den Boden zeigen.

„Wie lange haben Sie ſich in Bologna aufgehalten?“ — fragte die verſchleierte Dame. Ihre Stimme war mir unbekannt; doch ſchien ſie verſtellt zu ſeyn.

— Länger, als es meine Abſicht war, — antwortete ich, und ſann hin und her, warum Signora dieſe Frage an mich thun möchten.

„Wie oft waren Sie in der Kirche zum Leibe Chriſti? fuhr die Dame fort.“

Schnell, wie ein elektriſcher Schlag, durchbebte mich der Gedanke an die Gräfinn Ortalinska, und zugleich fuhr ein kalter Fieberfroſt durch meine Nerven, ſo daß ich kaum antworten konnte — Nur zwei Mal!

„Was hatten Sie für eine Unterredung mit dem Meßner?“

— Ich wollte mich von einer Sache überzeugen, die mir ſehr wichtig war.

„Haben Sie dieſe Überzeugung erhalten?“

— Meine Zweifel ſind nur vermehrt worden.

„Was würden Sie gethan haben, wenn Sie Gewißheit erlangt hätten?“

— Das weiß ich in der That ſelber nicht! Signora! Gewiſſe Dinge ſind jetzt ganz anders, als ſie ehedem waren, ſo daß ich faſt wünſchen müßte, immer in dieſer Ungewißheit zu bleiben.

„Und warum ſprechen Sie dennoch in Florenz und überall von dieſer Sache, und ſchwören, daß Sie ſich Aufklärung verſchaffen müßten, es koſte was es wolle?“

— O, Signora! der Mund ſpricht ſo manches, wovon das Herz nichts weiß; wenn man Alles ausführte, was man ſich vornimmt, ſo dünkt mich, wäre dieſe Erde für unſere Thaten zu klein.

„Thut das auch ein Mann von Ehre? O, Signor! es thut mir leid, daß ich es Ihnen in's Geſicht ſagen muß — Sie ſind nicht diskret!“

— Signora! erzeigen Sie mir die Gnade, und erinnern Sie mich, wie und wo ich gegen die Geſetze der Ehre fehlte. Habe ich es vorſetzlich gethan, ſo unterwerfe ich mich ohne Widerſtand der Strafe, die mir (auf den Dolch zeigend) dieſes hier ahnen läßt.

„Haben Sie nicht der Herzoginn von Roccelli Ihre Begebenheiten in Polen erzählt, und wie?“

— Signora! warum ſoll man nicht von Begebenheiten ſprechen, die man erlebt hat, zumal wenn ſie ſo merkwürdig ſind? Die Herzoginn ſchien Vergnügen daran zu finden — ſie befahl es mir — und man iſt niemals einer ſchönen Frau ungehorſam.

„War in Ihren Erzählungen nicht Spott?“

— Signora, Sie kränken meine Ehre und mein Herz! Man ſpottet nur über Dinge, die man verachtet; aber nicht über ſolche, an die man nie ohne Thränen zurückdenken kann.

„Aber warum mußten Sie gerade der Herzoginn dieſe Begebenheiten erzählen?“

— Weil ſie, wie ſchon geſagt, Vergnügen daran zu finden ſchien, und mich überhaupt mit dem gütigſten Wohlwollen beehrte.

„Irren Sie vielleicht nicht?“

— So würde ich es wenigſtens niemand Dank wiſſen, der mir dieſen ſüßen Irrthum nähme.

„Wo waren Sie, als man Sie hierher brachte?“

— In dem Hauſe eines Freundes!

„Würde es der auch niemand Dank wiſſen, wenn man ihm ſeinen — ſüßen Irrthum nähme?“

— Der Graf Miramo, Signora, iſt ein Weiſer, über allen Irrthum erhaben!

„Ha ha ha! auch über allen Betrug? Aber er hat Freunde, die ſeine Ehre retten können, und — müſſen. . . Sie ſchweigen — Sie entfärben ſich — Ihr Gewiſſen verdammt Sie! Wiſſen Sie wo Sie ſind?“

(Meine verſchwundene Furcht ſtellte ſich mit verdoppelter Stärke wieder ein. Ich ſah nicht mehr die Gräfinn Ortalinska vor mir, — ſondern eine Bluträcherinn — die Göttinn Nemeſis ſelber.) Stotternd brachte ich die Worte hervor: In Ihrer Gewalt, Donna! und warf mich zu ihren Füßen.

„Laſſen Sie das!“ — ſagte ſie ganz kalt und verächtlich — „das gebührt einer Andern! der Gräfinn Miramo!“

(Wieder eine andere Empfindung — etwas tröſtender und beruhigender! Es iſt Eiferſucht, was aus ihr ſpricht; aber wer iſt ſie? Dieſer Gedanke richtete meinen Muth, und mich zugleich von der Erde, auf.)

„Werden Sie jemals wieder nach Polen gehen?“ — fuhr die Dame fort.

— Niemals! — antwortete ich.

„Fürchten Sie ſich vielleicht?“

— Ich wüßte nicht, daß ich Urſache dazu hätte.

„Macht Ihnen Ihr Gewiſſen keine Vorwürfe?“

— Nein, Signora! ich bin in dieſem Stücke ganz ruhig.

„O, Signor! dann haben Sie kein Gewiſſen. Wer hat Joſephinen unglücklich, Franziska und Corvin verächtlich gemacht? Wer ſeinen väterlichen Freund verrathen? und — ſoll ich noch eine Natter an Ihr Herz legen?“

— Donna! Ihre Vorwürfe ſind ſchneidender, als dieſer Dolch; aber erſt hören Sie, ehe Sie richten.

„O, ich weiß Alles! Joſephine iſt von einem Abentheurer, von einem gemeinen Betrieger, um Alles gebracht, was uns auf Erden theuer ſeyn muß — um den guten Ruf! Wer war Schuld daran? Franziska und Corvin ſind in ihre Heimath zurückgekommen, wie ein geſchlagenes Heer, mit Groll im Herzen, und ein Gegenſtand des Spottes, und Auguſte lebt in einer Verbindung, die ſie unglücklich macht! Weſſen Werk iſt das Alles?“

— Ha, Donna! Wenn Sie Alles wiſſen, ſo kann es Ihnen auch nicht unbekannt ſeyn, daß ich nicht der Betrieger, ſondern der Betrogene war. Dieſe ſchnöde Verachtung, dieſes höhniſche Zurückſetzen — ſoll nun hier noch geahndet werden? Hier, wo ich hoffte, dieſes ſchmerzende Gefühl, dieſes bittere Weh, dieſes peinigende Andenken zu vergeſſen? O, Donna! Sie ſind ſehr grauſam, wenn Sie nicht ſehr ungerecht ſind.

„Kann ein Mann von Ehre und von Gefühl des Unglücklichen ſpotten? Haben Sie Ihren Freunden eine Thräne, nur eine geopfert? Haben Sie ihre Begebenheiten nicht wie eine Karnevalſcene dargeſtellt? und gegen wen? O, Signor! Sie haben kein großmüthiges Herz, oder Sie ſind ſehr leichtſinnig!“

— Donna, ich bin in ihrer Gewalt! Ich hoffe nicht, daß Sie einigen Mißbrauch davon machen werden. Ich kann ihre Vorwürfe mit Gelaſſenheit ertragen, denn ich bin unſchuldig. Sie müſſen das am beſten wiſſen; denn wer könnte anders hinter dieſem Schleier verborgen ſeyn, als die Herzoginn von Roccelli? die Einzige auf der Welt, die mein Geheimniß weiß, und die mit ſeltener Kunſt — ach, ich ſchmeichele mir, daß es Natur, Empfindung ſey! mein Zutrauen gewann, und es jetzt zu meiner Qual gebraucht.

„Sie irren, Signor! Ich bin nicht die

Herzoginn Roccelli, ich kenne dieſe Dame nicht; aber ich kenne einen Franziskanermönch, der ſich Giuſeppe nennt, einen Arzt Perugino; und wenn Sie noch mehr hören wollen, einen polniſchen Edelmann Gravinsky! waren dieſe auch Menſchen von ſeltner Kunſt? Affen der Natur? O, Signor! Ihre Geheimniſſe ſind ſehr wohlfeil zu haben. Sie geben ſie Mönchen, Quackſalbern und Abentheurern preiß!

— Donna! ich machte nie einen Mönch zu meinem Vertrauten, denn meine Religion befiehlt es mir nicht. Ich entdecke einem Arzte nur die Schmerzen eines ſiechen Körpers, aber nicht des verwundeten Herzens; und wie kann ein Fremder, der ſchnell bei mir vorüberrauſchte, mein Vertrauter geworden ſeyn?

„Und ganz Bologna wiederholt ſich die Namen, Ortalinska — Joſephine — Franziska!"

— Es kann ſeyn, Donna! daß dieſe Namen mir in der Hitze des Fiebers, in der arbeitenden Phantaſie entſchlüpften, denn ſie hatten ſich ja ſo ſehr meines Herzens bemächtigt; aber Wehe über den, der ſagen kann, daß ich dieſe Namen laſterte.

„Ja, Wehe über Dich wenn es ſo wäre! Dieſer Dolch ſollte dein verrätheriſches Herz durchbohren!“

— O, Gott im Himmel! ſollte mich meine Ahnung täuſchen? — Nein! Stanislaus, o, mein Stanislaus! ich habe gefunden, was ich ſuchte. Ich habe mich meines Gelübdes entledigt! Hier werfe ich mich zu den Füßen der heldenmüthigen Joſephine Ortalinska nieder, und flehe ſie um die Gewährung des Wunſches, mit welchem ihr Liebling, der edle Stanislaus, dieſe Erde verließ!

„Gemach! Signor! Sie verfallen von einem Irrthum in den andern. Ich bin nicht die Gräſinn Ortalinska!“

— O, ich täuſche mich nicht! Ich habe gefunden, was ich ſuchte.

„Wehe Ihnen! wenn Sie es hätten!

Müßte die Mutter nicht die Schmach ihrer Tochter rächen?"

—Auch an den Unſchuldigen, Donna? Ein Richter muß ſtrenge, aber gerecht ſeyn; und die Gräfinn von Ortalinſka hat einen zu erhabenen Geiſt, als daß ſie nach dem äußerlichen Scheine verdammen könnte.

„Nur Gott kann ins Herz ſehen! Menſchen werden von Menſchen betrogen. War Ihre Betrübniß nicht Heuchelei? Ihr Schmerz nicht Verſtellung? Ach, daß dieſes offene Auge einen Betrieger gehört!

—Donna! Das iſt hart! Es iſt mehr als der Tod! Ich mag leichtſinnig ſeyn, aber ich bin nicht ſchlecht. Ich beſchwöre Sie, Donna! geben Sie mir meine Ehre wieder, oder nehmen Sie mir das Leben!

„Iſt dieſe Sprache, Natur oder Kunſt? O, ich bin auch wohl ein wenig ſcharfblickend! Was haben Sie einſt der Herzoginn von Roccelli geheuchelt, und wo waren Sie, als man Sie hieher brachte?"

—Die

— Die Herzoginn von Roccelli, Donna! hat die Gnade gehabt, mich mit ihrem unſchätzbaren Wohlwollen zu beehren. Ich bin ſtolz, Donna; aber nicht verwegen, nicht unbeſonnen! Ich erquicke mich gern an dem milden Glanz, an der ſanften Wärme der Frühlingsſonne; aber ich wage es nicht, mich dem blendenden Glanze, dem verzehrenden Feuer der Mittagsſonne auszuſetzen, wenn ſie in das Zeichen des Löwen getreten iſt.

„Galimathias! So ſpricht kein dankbares Herz! Was würden Sie der Gräfinn Oſtalinska ſagen, wenn ſie hier wäre?“

— Den Wunſch meines ſterbenden Freundes: „geh' nach Italien, ſuche meine Mutter, und —“

„Verrathe ſie! nicht wahr Signor? Aber ich will ſehen, ob Sie ein Mann von Ehre ſind! Schwören Sie es hier bei dem Bilde des Gekreuzigten — nie wieder den Namen Oſtalinsky zu nennen, ſo lange Sie in Italien ſind — nicht wieder nach Bologna zurückzugehen — keiner Italiänerinn, und wenn es auch eine Herzoginn wäre, ihre Begebenheiten in Polen zu erzählen — nie wieder in den Pallaſt Miramo zu gehen. — Schwören Sie!"

— Donna! Sie würden mich verachten müſſen, wenn ich Namen vergeſſen, Verbindungen aufgeben könnte, die mir theuer wie mein Leben ſind; aber kann es Sie beruhigen, ſo nehmen Sie mein Ehrenwort, daß ich alles vermeiden will, was Beziehung auf einen gewiſſen Punkt haben könnte. Sollte ich mehr thun, ſo bliebe mir nichts übrig, um dieſes freundliche Daſeyn, dieſe liebliche Gegenwart noch zu lieben! Ich ſchwöre nicht!

„Auch dann nicht?" (den Schleier zurückwerfend.)

— O Gott! Die Herzoginn von Roccelli!

„Und die Gräſinn Ostalinska! Verlange ich noch etwas ungebührliches? Sie ſehen, was ich wage; aber Sie ſehen auch, was ich zu thun im Stande bin! Ich nehme ihr Ehrenwort an: glauben Sie nicht, daß Sie es ungeſtraft brechen können, weder jenſeits der Apenninen, noch der Alpen. Mein Auge begleitet, verfolgt Sie überall! und — es ſteht bei Ihnen — als ein guter oder böſer Genius!"

Es iſt unmöglich, meine Ueberraſchung zu beſchreiben. Es war nicht Freude, was ich empfand, ſondern jene zerdrückende, zermalmende Empfindung, die dem Ertappten, dem Ueberraſchten zu Theil wird. Schnell, wie ein leuchtender Blitz, fuhr der Gedanke an Auguſten, den Grafen Octalinsky und Joſephinen mir durch die Seele. Die Todten waren auferſtanden, um zwiſchen die Lebendigen zu treten, und ſie in Verzweiflung zu bringen.

Die Herzoginn merkte, was in meiner Seele vorging.

„Beſorgen Sie nichts!" — ſagte ſie — „Ich bin für den Grafen Octalinsky todt. Ich werde nie zwiſchen ihn und Auguſten treten, und ſie trennen. Sie mögen glücklich ſeyn, wenn ſie es können. Sie ſehen, daß von Ihrer Verſchwiegenheit das Glück der Octalinskyſchen Familie abhangt. Ich konnte für Sie immer die Herzoginn Roccelli bleiben; aber Sie haben meinem Stanislaus Gutes erwieſen, und das mütterliche Herz muß Ihnen dafür danken. O, wenn Sie wüßten, wie ich fühlte, als Sie von Czerſtiew erzählten — Sie würden Ihren Mund verſchloſſen haben! Ich glaubte, mein Herz ſchon längſt von der geliebten Heimath loßgeriſſen; doch ſo oft ich Sie erblickte, zogen ſich die erſchlafften Fäden wieder an, wie ſtark geſpannte Saiten. Oft waren ſie dem Zerſpringen nahe! Ich kämpfte lange mit mir, ob ich mich Ihnen entdecken ſollte, oder nicht; aber ich konnte nicht länger ſchweigen. Das Schickſal hat uns nicht ohne weiſe Abſichten zuſammen geführt. Ich habe noch ſo manches auf dem Herzen, das ich nur dem mittheilen konnte, der mit den Ortalinsky's in ſo enger Verbindung ſteht. Ich hoffe, Sie werden meine Wünſche erfüllen; aber Klugheit! Verſchwiegenheit! Dieß ſey Ihr unverbrüchliches Geſetz!" —

Es währte lange, ehe ich mich wieder ſammeln konnte. Die erlebten Begebenheiten waren mir zu romanhaft: es war immer, als wenn ich ſie nur geleſen, nicht ſelbſt erfahren hätte. Und wo ſollten denn unſere Dichter anders den Stoff zu ihren Gemälden hernehmen, als aus der Wirklichkeit? Die Dichtung iſt nur eine zuſammengeſetzte — oft verſchönerte, öfter noch eine verunſtaltete Kopie von der Natur!

Ich fühlte, daß meine frohe Laune verſchwunden ſey. Nicht gerade ein finſterer Ernſt, eine düſtere Schwermuth, verbreitete ſich über meine Seele, ſondern eine gewiſſe Gleichgültigkeit gegen die Reize eines ohnehin ſchon nicht tadelloſen Lebens, wenn es auch vollkommen dem guten Ton entſprach. Ich glaube, die Theologen würden dieſes den Anfang der Buße, ſo wie die Herrenhuter den Durchbruch zur Gnade nennen. So viel iſt gewiß, daß keine Begebenheit ſtärker auf meine Moralität wirkte, als dieſe.

So lange ich noch in Hetrurien blieb, war ich gleichſam ein Gefangener der Herzoginn Roccelli. Aber ich wählte freiwillig dieſe Haft. Ich würde doch nicht mehr für die frohen Zirkel getaugt haben, in welchen ich ſonſt umherſchwärmte. Nur Eins konnte ich nicht vergeſſen — man wird leicht errathen können, was ich meine. Die Herzoginn, deren durchdringender Blick in meiner Seele, wie in einem offenen Buche las, beruhigte mich über dieſen Punkt. „Im Pallaſt Miramo" — ſagte ſie — „weiß man nicht anders, als daß Sie auf erhaltene, ſehr wichtige Nachrichten ſogleich nach Rom abgereiſet ſind. Man hält Sie deßwegen noch für intereſſanter, als vorhin. Ihren übrigen Bekannten gibt Ihr Verſchwinden Gelegenheit zu mancherlei Vermuthungen, die Ihnen nicht nachtheilig ſind. Hätten Sie heute förmlich Abſchied genommen, ſo würden Sie morgen vergeſſen geweſen ſeyn. Jetzt ſpricht man doch wenigſtens eine Woche von Ihnen."

Was ich während meines Aufenthalts in

Serbionetta (denn dahin hatte man mich gebracht) von der geheimen Geſchichte der Herzoginn noch erfuhr, das ſollte ein Geheimniß bleiben. Man wird indeſſen manches leicht errathen können, wenn man erwägen will, daß es in Italien viele reiche Prälaten gibt, die regis ad exemplum mit dem Nepotismus noch ſo manche andere Dinge verbinden, die zwar nicht geiſtlich, aber doch — menſchlich ſind. Wer unſchuldig iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie.

20.

Agathe!

Die Herzoginn Roccelli beſtimmte den Tag meiner Abreiſe. Ich glaube, daß ich den Winter über zu Florenz geblieben wäre, wenn ſie mich nicht entfernt hätte. Ich mußte gehorchen. Mit Aufträgen verſehen, die mich mir ſelbſt wichtig machten, verließ ich Serbionetta, und begab mich auf den Weg nach Rom. Die Herzoginn war nicht ganz damit zufrieden. Nach ihrem Wunſche, jedoch wagte ſie es nicht, in dieſem Stücke zu befehlen, hätte ich die Alpen ſtatt der Apenninen beſteigen müſſen, um mich nur deſto früher aus ihrer Nähe zu entfernen. Sie hatte aber dabei noch eine andere Abſicht, und eben dieſe war es, die mich ein wenig eigenſinnig und ungehorſam machte. Ich ſollte nämlich die entführte oder entflohene Joſephine in Frankreich aufſuchen, und ſie in ihre Heimath zurückbringen: eine Sache, die mir ſo mühſam vorkam, daß ich kaum ohne Entſetzen daran denken konnte.

Maleriſcher, romantiſcher kann wohl keine Gegend ſeyn, als die man rechts und links von der ehemaligen Via Cassia, jetzt die Straße von Florenz nach Siena, überſieht. Weinberge, kleine Olivenwälder, anmuthige Luſthäuſer, Schlöſſer, Ruinen wechſeln unaufhörlich mit einander ab. Die Rebe ſchlingt ſich traulich um die Ulme, wie bei uns der wilde Hopfen um die ſchlanke Erle. Man glaubt im Paradieſe zu ſeyn. Anfänglich iſt das alles recht ſchön, wenn man in einer reizenden Gegend allein iſt; aber auch die Phantaſie hat ihre Grenzen. Der Wunſch, dieſe Empfindungen in Worte kleiden, ihnen Namen geben zu können, macht uns die Einſamkeit, wo nicht unerträglich, doch läſtig. Ich hatte auf meiner Reiſe bisher immer einen Geſellſchafter gehabt. Jetzt ſaß mir niemand zur Seite als die Erinnerung, und dieſe iſt einem ſchönen Geſichte ähnlich, das einer Taubſtummen gehört.

Mein Vetturin, von Florenz bis Siena bedungen, (die Herzoginn hatte Alles beſorgt) war ein mürriſcher, wortkarger Menſch. Wenn ich ihn fragte: wem gehört jenes allerliebſte Landhaus dort? ſo antwortete er: No sio Signore! Mir fiel dabei der reiſende Franzoſe in der holländiſchen Treckſchuite ein, dem all' ſeine Fragen mit — „Ick kann nich verſtahn! beantwortet wurden; aber ich gerieth darüber nicht in Verwunderung, Neid und Bedauern, wie jener, ſondern in Unwillen, und ſchwieg zuletzt gänzlich, um das elende No sio nicht mehr zu hören.

Von Siena gilt, was auf alle italiäniſchen Städte paßt: ſie ſind im Verfall. Man ſagt, daß es hier die geiſtreichſten, ſchönſten, ganz zur Liebe geſchaffnen Frauenzimmer geben ſoll. Die Stadt muß daher wohl ſehr bei der Bildnerinn Natur in Gnaden ſtehen; ob das Ereigniß, daß ſie auch an die ſechs Päbſte hervorgebracht hat, nicht im Widerſpruche mit dieſer Meinung ſteht, will ich auf ſich beruhen laſſen. Natürliche Anlagen gehören allerdings dazu; aber ob es etwas natürliches iſt, wenn man den ſchweren Dienſt der Kunſt und der Selbſtverläugnung gegen die leichten, angenehmen Pflichten, die uns unſre gute Mutter befiehlt, vertauſchen kann, das begreife ich nicht ſo recht. St. Peters Schlüſſel zu haben mag immer nichts ſchlechtes ſeyn;

aber wenn ich ſie ſo mühſam ſuchen ſollte, wie das gemeiniglich geſchieht, ſo bedanke ich mich dafür.

Ich hatte in Siena in einem gewiſſen Hauſe einen Brief von der Herzoginn abzugeben. Es war in der Abenddämmerung, als ich mich meines Auftrags entledigte. Ich hatte ſchon lange vergeblich an der Klingel gezogen, ehe man mich hineinließ. (Bei den mehrſten italiäniſchen Häuſern iſt nach der Straße zu gar kein Schloß oder Drücker an der Thüre, ſie muß alſo jedes Mal von inwendig aufgemacht werden, welches zwar ſeine Unbequemlichkeiten, aber auch wieder von der andern Seite ſein Gutes hat.) Ich wollte mich ſchon wieder entfernen, als ein altes Mütterchen die Thüre aufriegelte, und mich ſchüchtern fragte, was ich begehre? Ich nannte den Namen der Herzoginn. Sogleich riß ſie die Thüre auf, ſo weit ſie konnte, und bat Sr. Excellenz allergnädigſt zu geruhen, hereinzutreten. Es war ganz finſter auf dem Hausflur. Ich mußte die Alte bei der Hand faſſen, um ihr in das Wohnzimmer der Herrſchaft, die Treppe hinan, ohne Stolpern folgen zu können. Sie führte mich in ein geräumiges Gemach, das von einer ſilbernen Lampe mit zwei Armen, die über einem runden Tiſch mitten im Zimmer hing, ſparſam erleuchtet wurde. Um dieſen Tiſch ſaß die Familie, an die ich adreſſirt war. Sie beſtand aus einer ehrwürdigen Matrone und zweien jungen Mädchen, denen das wollüſtige Clair-obſcur des Zimmers einen bezaubernden Reiz verlieh. Unter dem Tiſche ſtand eine Kohlenpfanne, und überdieß hatte noch eine jede von den Frauenzimmern ein kleines irdenes, ſchön lackirtes, Kohlenbecken vor ſich ſtehen, um ſich die Hände daran zu wärmen. Ich bemerkte zwar einen geſchmackvoll angelegten Kamin, aber es ſchien, als wenn man noch niemals einigen Gebrauch davon gemacht hätte. Es war im Herbſt, und wirklich etwas kalt.

Während die alte Dame den Brief bei

der Lampe las, boten mir die Mädchen ihr kleines Kohlenbecken dar, um mich daran zu wärmen. Als ein Annäherungsmittel, als einen Faden, um ein Geſpräch anzuknüpfen, bediente ich mich deſſen, wiewohl ich es eben nicht bedurfte; denn für mich Norddeutſchen war die Kälte von ſehr geringem Belang. Wir ſprachen von Florenz, wie man bei uns in der Provinz von der Reſidenz ſpricht, und Menſchen, die von dorther kommen, ſehr intereſſant ſindet, und ihnen ſo viel Artigkeit erzeiget, als man nur immer im Stande iſt. Der ehrliche Provinzialiſt hört ja eben ſo gern von dem Orte, wo ſein ſichtbarer Gott reſidirt, ſprechen, als der Kranke von den Herrlichkeiten des Himmels, denen er jetzt näher ſteht, als allen andern auf Erden, oder wenigſtens keine Hoffnung mehr hat, ihrer noch ein Mal wieder theilhaftig werden zu können. Ich mußte von der Königinn erzählen — wie ſie ausgeſehen, was ſie getragen hätte, wie groß der Kronprinz, und ob er auch hübſch ſey, u. ſ. w. Was ich ſelbſt nicht wußte, oder nicht genau genug beobachtet hatte, das ergänzte ich durch ſelbſtgewählte Zuſätze, und ging dabei weniger ökonomiſch zu Werke, als wenn die Rede von andern Perſonen geweſen wäre, mit denen man allenfalls eine Vergleichung hätte anſtellen können.

Die alte Dame hatte kaum den Brief geendigt, als ſie mich zum zweiten Mal, und nun auf das herzlichſte bewillkommte. Die Kohlenbecken wurden aufs neue angeblaſen, man reichte mir ſelber eins; und ließ noch ein paar Lichter anzünden. In dieſer Attitude verplauderten wir einige Stunden. Ich nahm wirklich die Beſtätigung von der faſt allgemein gemachten Bemerkung, daß die Sieneſerinnen zu den ſchönſten, geiſtreichſten Frauenzimmern Italiens gehören, mit hinweg. Vier Wochen früher hier, und ich wäre gewiß vier Wochen da geblieben. Vielleicht hätte ich einen kleinen Roman mit dieſen lieblichen Sinſinetta's angeſponnen, und würde keine Urſache gehabt haben, in die Saiten meiner Guitarre Klagelieder zu ſingen.

Ich blieb nur eine Nacht in Siena. So viel ich von dieſer einſt ſo blühenden Stadt bemerkte, ſo ſcheint ſie mir in der größten Armuth zu ſchmachten. Die povere Sinsinetti ſind auch wirklich in Italien zum Sprichwort geworden, und das will ſchon viel ſagen, wo man faſt überall Spuren der drückendſten Armuth findet.

Ich will nichts von Buonconvento und Montefiascone, (ſiasbono ſagen die Florentiner, die das c wie ein h ausſprechen) beide durch tödtenden Wein berühmt, erwähnen. In jenem Orte ſtarb der Kaiſer Heinrich VII. 1313., vom Abendmahlswein vergiftet, oder auch von der Hoſtie; in dieſem ein deutſcher Prälat, von dem zu vielen Est, est, est! Sobald man Hetrurien hinter ſich hat, iſt auch die Höflichkeit und Uneigennützigkeit (letztere jedoch mehr ein Werk der vorigen Regierung) verſchwunden. Doch muß ich noch eine Begebenheit erzählen, die ich an der Grenze erlebte, und die ein Seitenſtück zu jener mit der verrückten Margitta, einer unglücklichen Elevinn der Bernhardinermönche, abgeben kann.

Ich hatte in Siena eine eigene Sedie bis Rom genommen. Lieber wäre ich freilich in Geſellſchaft gereiſet, wenn ich ſie auch nicht hätte wählen können; aber es fand ſich gerade keine. Darüber wurde es Mittag, und ich konnte erſt am andern Tage gegen Abend die Grenze des Toskaniſchen erreichen. Mein Vetturin nahm gern Seitenwege, zumal wenn er futtern wollte; vielleicht erſparte er dadurch etwas. Übrigens war es ein ganz anderer Kerl, wie der Florentiniſche: man konnte doch ein Wort mit ihm reden, wenn es auch eben nichts geſcheites war.

Der zweite Abend alſo übereilte uns auf der Grenze. Venturo lenkte von der Heerſtraße ab in ein Dorf, das eine Miglie rechter Hand in einem ſehr reizenden Thale an dem Ufer eines kleinen Fluſſes lag. Das ſchöne Albergho heimte mich freundlich an, wenigſtens hegte ich die Hoffnung, hier in vollkommner Sicherheit die Nacht zubringen zu können, welches auf den Nebenwegen in Italien nicht immer der Fall iſt.

Ich fand nur drei oder vier Fremde in dem Albergho, die in das Dorf zu gehören ſchienen. Eine ſchlanke weibliche Geſtalt, mit einem höchſt intereſſanten, aber ſehr blaſſen, Geſichte, kam mir bis an die Thüre entgegen. Es war kein eigentliches Gehen, was ich ſah, ſondern ein langſames Daherſchweben. Eine ſonderbare Empfindung, wie man ſie bei dem Anblick eines Geiſtes haben würde, wenn man ihn ſehen könnte, (was die Einbildung thut, davon gibt es tauſend Beiſpiele) durchſchauderte mich. Ein paar große ſchwarze Augen, ſeelenvoll würde ich ſie nennen, wenn nicht ein wildes Feuer aus ihnen geſtrahlt hätte, begegneten meinem Blick, und drückten ihn zu Boden. Schüchtern bat ich um das, was mir Noth war, und nannte mich einen Foreſtiere Tedesko. Kaum hatte ich das geſagt, ſo flog die intereſſante Geſtalt, mehr Geiſt als körperliches Weſen, an die Thüre, riß ſie auf, und befahl mir in dem Ton einer tragiſchen Schauſpielerinn, mich ſogleich zu entfernen. Ich wußte nicht, was ich davon denken ſollte. Ich ſtellte Zeit, Ort und Umſtände ihrem Befehl entgegen; ich ließ einige Worte von Pflicht fallen. Ich reizte ſie dadurch noch mehr. Sie gerieth in Wuth, ergriff mich beim Arm, (ich habe die blauen Flecke lange getragen) und wollte mich aus der Thüre ſchleudern. Mein Widerſtand erhöhte ihre Wuth bis zur Raſerei. Sie taumelte ſinnlos an die Wand zurück, und ſchien in Ohnmacht oder in einen epileptiſchen Zuſtand verfallen zu ſeyn.

Sogleich ſprangen die an dem Tiſche ſitzenden Kerl auf und eilten herbei. Ich glaubte nichts gewiſſers, als daß ſie über mich herfallen würden, und ſetzte mich deßwegen in Vertheidigungsſtand, indem ich meinen Sabel zog. Ich beruhigte mich, als der eine von ihnen ganz freundlich zu mir ſagte:

„Signor Foreſtiere, wenn Sie ein Deutſcher ſind, ſo müſſen Sie dieſer Unglücklichen verzeihen. Signora Agathe iſt krank, ſehr krank. Kommen Sie mit mir.“

Ich folgte dem guten Menſchen, deſſen Geſicht weniger freundlich hätte ſeyn dürfen, um ein größeres Zutrauen zu ihm faſſen zu können, als zu der Wirthinn, bei der ich des Lebens nicht ſicher war. Er wohnte in der Nachbarſchaft. Ich fand ein reinliches, ſogar elegantes Zimmer, und ein altes Mütterchen in einer Heiligen-Legende leſend. Sie ſtand ſogleich auf, und wollte einige Erfriſchungen herbeiholen. Ich war ſelber recht gut damit verſorgt, (welches einen jeden Reiſenden in Italien zu empfehlen iſt) und ließ ſie von dem Vetturin hereinbringen. Der Wirth mußte mein Gaſt ſeyn; und nun erzählte er mir die Urſache des ſonderbaren Empfanges in dem Albergho.

„Signora Pamina“ — ſo hub er an — (ich dachte an die Zauberflöte) „iſt eine

Frau — o, es kann ſchwerlich eine beſſere auf der Welt geben — und wie ſchön war ſie einſt! Doch nun haben die Stürme des Kummers und der Verzweiflung dieſe Roſen entblättert, und die ſchlanke Palme zur Erde gebeugt!“

„Es werden jetzt drei Jahre her ſeyn, als ein junger Deutſcher, ein Maler, hier auf ſeiner Heimreiſe erkrankte. Signora Agathe war die einzige Tochter, der Vater todt, die Mutter ſchwindſüchtig; ſie ſtarb. Der Fremde genas; Agathe gab ihm ihre Hand. Sie hatte ihn vom Tode gerettet durch ihre ſorgſame Pflege. Es war eine Hochzeit, wie ſie hier noch nie geweſen iſt, und ein Brautpaar, ſo ſchön, wie das da in unſerer Kirche auf der Hochzeit zu Cana. Agathe liebte ihren Pamino *) mit der innigſten Zärtlichkeit. Er liebte ſie eben ſo wie-

---

*) Er hieß eigentlich Baumann, wie ich nachher erfuhr; aber die Italiäner haben die Gewohnheit, alle ausländiſchen Namen zu verſtümmeln, wenn ſie nach ihrem Gefühl nicht wohllautend

der. Sie waren die glücklichſten Menſchen in ganz Pontadéra, in ganz Italien, in der ganzen Welt.“

„Aber kaum war ein Jahr verfloſſen, ſo überzog eine finſtre Schwermuthswolke die heitere Stirn des ſchönen Pamino. Ach, ich habe ihn ſo oft in dem kleinen Pomeranzenwäldchen hinter dem Hauſe belauſcht, wenn er mit naſſen Augen die Hände gegen Norden ausſtreckte, und ſich dann laut weinend auf den Boden warf. Er war mein Freund! Er war ſo gut! Er hätte nicht ſo traurig ſeyn ſollen! Ich habe ihn genug getröſtet. Er wollte dann gern wieder heiter und freundlich ſeyn; aber es war, als wenn die Sonne an einem reg-

---

genug klingen. So z. B. nannte man mich bald Selbigéro, bald Sellero, dann auch wohl Salliéro, und Salieri. So wurde aus Baumann erſt Bamano, und zuletzt Pamino. Ich habe aber ſchon geſagt daß Cyprian in Soprano verwandelt wurde.

nichten Tage ſich einen Weg durch die trüben Wolken bahnen will, und ihn nicht finden kann. Agathens Liebe wuchs mit ſeiner Schwermuth, ſeine Schwermuth mit ihrer Liebe. So kämpften Liebe – Pflicht – Dankbarkeit — Heimweh mit einander. Das Heimweh überwand. Enrico mußte fort. Agathe gab Alles her, was ſie hatte, um ihn recht bequem reiſen und in ſeiner Heimath als einen Glücklichen erſcheinen zu laſſen. Er verſprach, mit tauſend heiligen Eidſchwüren, bald wieder zu kommen. Er iſt ſchon über neun Monate weg; er hat nicht geſchrieben; er hat uns vergeſſen; er hat das treuſte Weib auf Erden betrogen! und nun hat ſie allen Deutſchen ewigen Haß geſchworen, und geräth in Wuth, wenn ſie einen erblickt. O, daß dieſer Enrico ein Betrieger ſeyn mußte!“

— Bei Gott! das war er nicht! rief ich von meinem Gefühl, und von Nationalehre überwältigt. Er iſt todt! das kann ich beſchwören.

„O, Signor, wenn Sie das könnten,“ — antwortete Caldiero — „ſo würden Sie der guten Signora das Leben und ihren Verſtand wieder geben!“

— Was bedarf es für Beweiſe! — fuhr ich fort. — So handelt kein Deutſcher. Er iſt geſtorben, auf der Reiſe um's Leben gekommen, davon bin ich ſo überzeugt, als von meinem Daſeyn ſelbſt.

Caldiero ſprang auf und entfernte ſich. Mir ahnete nichts Gutes. Ich hatte vielleicht eine Unwahrheit geſagt; ſie entſchlüpfte meinen Lippen, um die Ehre des deutſchen Namens zu retten.

Nach einigen Minuten kam Caldiero wieder.

„Signor!“ — rief er mir, die Thüre eben öffnend, entgegen — „Sie müſſen mit mir kommen; Signora Agathe erwartet Sie mit der größten Ungedult. Sie will es aus Ihrem eigenen Munde hören, daß ihr Enrico nicht treulos geworden ſey, daß er nicht mehr lebe.

Ich ſträubte mich mitzugehen. Ich fürchtete mich nun weniger vor der ſchwermüthigen Agathe, als vor mir ſelber; denn ich konnte nicht anders als wie ein frecher Lügner vor ihr erſcheinen. Da ich aber erwog, daß ich durch dieſen Betrug einer liebenswürdigen Frau Ruhe und Leben wieder geben könnte, ſo entſchuldigte ich mich damit vor meinem Gewiſſen. Ich denke der ſtrengſte Caſuiſt hätte es auch gethan. Caldiero war ſo eilfertig, daß ich ihm kaum folgen konnte.

Agathe ſchwebte eben ſo wieder mir entgegen, wie vorhin. Ich blieb an der Thüre ſtehen, um mich ſogleich entfernen zu können, wenn der Paroxismus wieder käme.

„Iſt er todt, mein Enrico? iſt er wirklich todt? Wo ſtarb er?“ — ſo fragte Agathe, legte beide Hände auf meine Schultern, und ſah mir forſchend in's Auge. Ich konnte ihren ſcharfen, durchdringenden Blick kaum ertragen.

Ich nannte einen Ort, wie er mir einfiel.

Ich glaube daß es keinen dieſes Namens auf der Erde gibt. Agathe wurde mit jedem Momente ruhiger. Ich erwartete, daß ſie in einen Strom von Thränen ausbrechen würde. Es geſchah nicht.

Aus der einfachen Lüge wurde eine doppelte. Ich erzählte, daß Enrico in meinen Armen geſtorben ſey. Ich beſchrieb ſeine ganze Perſon. Ich konnte das leicht, denn man legte mir die Worte, die ich nur ſagen durfte, in den Mund. Ich fügte hinzu, daß ſein letzter Seufzer geweſen wäre — Agathe! Pontadera!

„Gott kann was er will!“ — ſagte Agathe mit ruhiger ſanfter Stimme — „aber die Menſchen müſſen nicht können, was ſie wollen, ſie haben Pflichten. Enrico's Untreue würde mich um meinen Verſtand, um's Leben gebracht haben! Nun er todt iſt, will ich nicht mehr weinen. Enrico! du biſt mit meinem Namen auf den Lippen geſtorben; ich will mit deinem Namen im Herzen leben, bis ich auch ſterbe, und wieder mit dir vereinigt werde.“

Wir brachten die ganze Nacht mit einander zu. Agathe war ein ſehr liebenswürdiges Weib. Enrico konnte unmöglich treulos geworden ſeyn: es war im höchſten Grade wahrſcheinlich, daß der Tod ihn auf der Reiſe übereilt und hingerafft hatte.

Mit anbrechendem Tage verließ ich Pontadéra. Ich ſchämte mich meines geſpielten Betrugs, und doch freute ich mich wieder darüber. Caldiéro begleitete mich eine Miglie weit. Er machte mir eine Entdeckung, die mich beunruhigte. Er liebte Agathen, und ſchmeichelte ſich nun mit der Hoffnung, daß ſie die Seinige werden würde.

Und wenn nun Enrico noch lebte und wiederkäme, und ſeine Agathe in den Armen eines Andern fände – wer wäre Schuld daran? O, daß doch das überfließende Herz und der Eifer, zu dienen, oft mehr Unheil ſtiften als kalte Gleichgültigkeit!

Dieſe Gedanken folterten mich, bis neue Gegenſtände mich zerſtreuten. Aber ſo oft ich mich Pontadéra's und Agathens erinnere, wird mir eng' und heiß um's Herz. Ich muß ſchnell auf andere Gedanken zu kommen ſuchen, um wieder ruhig zu werden. Von Rom aus ſchrieb ich an Caldiéro, er möchte mir melden, wie es bei ihm ſtände. Ich erhielt keine Antwort. Vielleicht ging ſie verloren; vielleicht war auch Enrico wieder da, und Caldiéro beleidigt über meine Betriegerei. Ich weiß es nicht. Ich handelte aus einer guten Abſicht, und darum hoffe ich, keine üblen Folgen veranlaßt zu haben.

21.

Der Pilger.

Mein Vetturin, der bisher fröhlich und guter Dinge war, und mich, ohne daß ich's verlangte, mit ſeiner vornehmen Herkunft von der Familie Peretti *) bekannt machte, wurde nun zu-

---

*) Doro Caro leitete ſeine Herkunft von Sixtus V. ab, oder vielmehr von einem ſeiner

rückhaltender und andächtiger, als wir uns den Gebirgen näherten. Vorher trieb er mit den ſteinernen Heiligenbildern, die in Italien, wie Meilenzeiger, an den Heerſtraßen ſtehen, ſeinen Muthwillen, grüßte ſie ſpöttiſch, und bat ſie, mitzukommen und dem heiligen Vater zu beſuchen; jezt aber nahm er ganz demüthig ſein

---

Nepoten. Dazu gehörte nicht viel; denn dieſer originelle Pabſt, der von einem Schweinhirten (ſein Vater war ein armer Winzer) Franziskanermönch, und nachher Kardinal wurde, gelangte durch eine Liſt auf St. Peters Stuhl, die nachher keinem mehr hat gelingen wollen. Um ſeine niedrige Herkunft einigermaßen in Vergeſſenheit zu bringen, nannte er ſich, von ſeinem Geburtsort, Montalto. Als Kardinal hegte man von ihm ganz andere Hoffnungen, die er nachher, zum Erſtaunen der ganzen Welt, vereitelte. Aus dem Eſel aus der Mark, wie ihn die Cardinäle nannten, wurde nachher ein Löwe.

Käppchen ab, und murmelte ein Ave-Maria aus recht andächtigem Herzen.

„Doro Caro!“ (der Kerl hatte wenigſtens einen ſchönen Namen, ſo häßlich er auch ſonſt war) — rief ich ihm zu — „Iſt Dir nicht wohl? Ich habe ein Medizin bey mir, die das Herz ſtärkt und Muth macht. Bologneſer Ratafia!

— Ach, Signor! — verſetzte Doro Caro — wenn ſie nicht unſichtbar macht, ſo hilft ſie uns nichts!

„Und warum denn unſichtbar?“ — fragte ich.

— Signor! — antwortete Doro Caro — Sie haben ſich wohl noch nicht Vieles in der Welt verſucht! Sehen Sie dort die Berge nicht? Denken Sie, daß die da auch Weintrauben und Feigen tragen? — Ja, ſchöne Feigen! Spitzbuben und Mörder! Hoffen Sie nur nicht, daß wir jemals wieder aus den Wolken herauskommen werden. Morgen ſind wir ſchon todt.

„Nun ſo ſind wir dann zur Ruhe, und

dürfen uns nicht mehr in der Welt umher treiben.“

— Ja, aber wie? Kommen zur Ruhe, und wiſſen nicht wie. Was ſagt denn Der da oben? Haſt du gebeichtet? ſagt er; wo iſt deine Abſolution! Ah, mein guter Freund, du riechſt mir gar nicht nach dem heiligen Oele! Fort mit dir, ein paar hundert Jahre ins Fegefeuer! Das haben wir davon. Huh! daß ich auch ſo ein Narr bin, und gehe gerades Weges dem Tod in den Rachen! Konnte ich nicht zu Hauſe bleiben, und mein Stündlein erwarten; aber was thut man nicht um das armſelige Leben zu erhalten.

Und wenn du nicht ſo ganz Unrecht hätteſt, guter Burſche! dachte ich bei mir ſelber; aber ich hütete mich, meine Furchtſamkeit, womit er mich wirklich angeſteckt hatte, merken zu laſſen.

„Was würdeſt du denn wohl machen, guter Freund Doro Caro,“ — fragte ich nach einer kleinen Pauſe den Ur-Ur-Urenkel der Signora Camilla, *) — „um auf die beſte Art übers Gebirge zu kommen, da du doch nun ein Mal nicht unſichtbar ſeyn kannſt?"

---

*) Signora Camilla war die Schweſter Sixtus V. Er machte ſehr viel aus ihr; aber in Regierungsangelegenheiten durfte ſie ſich nicht miſchen. Sie war vorher eine Waſchfrau, worauf eine gewiſſe Satyre zielte, die man einſt an dem Pasquin fand. Man hatte ihm nämlich ein ſchmutziges Hemde angezogen, und Marforio fragte ihn, warum er ſo ſchmutzig wäre. „Meine Wäſcherinn iſt eine Prinzeſſinn geworden," antwortete Pasquin. Der Pabſt ließ ſogleich öffentlich ausrufen, daß dem Urheber dieſes Pasquills nicht nur das Leben, ſondern auch eine Summe von 2000 Goldſtücken geſchenkt werden ſollte. Der arme Tropf ließ ſich fangen, und meldete ſich; er bekam auch wirklich das Geld, aber der ſtrenge Pabſt, dem Grauſamkeiten ein Vergnügen machten, ließ ihm die Hände und die Zunge abſchneiden. Bald darauf fand man wieder ein naſſes Hemde an

— Was ich thäte, wenn ich Sie wäre, — antwortete Doro Caro — das will ich Ihnen ſagen, wiewohl ich eben ſo gut ſchweigen könnte; denn Sie thun es doch nicht. Solche Herren, wie Sie, glauben immer, von dem lieben Gott die Beine nicht zum Gehen, ſondern um arme Leute damit zu treten und zu ſtoßen, erhalten zu haben. Wenn ich der Signor Foreſtiere wäre, ich ſchickte den ehrlichen Doro Caro wieder nach Hauſe, und ginge zu Fuße nach Rom. Einen Pilgerſtab in der Hand, und einen Wachstuchenen Mantel über den Schultern, wollte ich mitten durch Fra Diavolo's Banditen marſchiren, ſie würden mir nichts thun; denn für einen Pilger hat

---

dem Pasquin, und Marforio fragte ihn, warum er es denn ſchon in der Nacht trockne, und nicht bis Morgen warte. „Ich darf keine Zeit verlieren;" — verſetzte Pasquin — „denn Morgen werden wir ſchon die Sonnenſtrahlen verſteuern müſſen."

hat jedermann Reſpekt. Und denken ſie ein Mal, was Sie dabei ſparen. Sie mögen an die Thüre eines Pallaſtes oder einer Hütte anklopfen, niemals werden Sie mit leerer Hand abgewieſen. Vielleicht haben Sie auch noch mancherlei auf dem Gewiſſen, Signor! denn wer iſt wohl frei davon, und da wäre dieß das ſchönſte Mittel, von Ihren Sünden befreit zu werden. Kommen Sie nach Rom, ſo iſt Ihnen ſo leicht, als wenn Sie neu geboren wären; und was haben Sie für eine ſchwere Büßung übernommen? Eine ſolche, die Ihnen Nutzen und Vergnügen bringt. Bei der heiligen Jungfrau aber gilt das viel, wenn man zu Fuße nach St. Loretto pilgert, ſie ging ja auch über's Gebirge endelich.

Was mir unter andern Umſtänden lächerlich geweſen ſeyn würde, das machte mich jetzt ernſthaft. Nicht, daß ich wirklich eine drückende Bürde auf dem Gewiſſen fühlte, ich hatte auch keinen Glauben, daß ich ſie weggehen könnte, ſondern Fra Diavolo und ſeine wackern

Reiſigen machten mich bange. Meine Phantaſie, die mir in meinem Leben ſchon ſo manchen ſchlimmen Streich geſpielt hat, kam nun auch wieder hervor, und übernahm das Geſchäft eines Malers. In wenig Momenten ſtand der Pilger da. Welche Reminiſcenzen am Abend meines Lebens! Originell wäre es denn doch, wenn ein deutſcher Baron, der in Florenz in die erſten Häuſer kam, der Günſtling einer Herzoginn war, nun als ein armer Pilger in die heilige Stadt einwanderte. Es lag wirklich etwas romatiſches darin, und ſchon die Vorſtellung, einſt erzählen zu können — So gelangte ich über die Apeninnen — war hinreichend, meinen wankenden Entſchluß, den Pilgerſtab in die Hand zu nehmen, zu befeſtigen.

Aber wie es denn wohl manchem großen Maler gehen mag: er ſetzt ſich nieder, um nur eine einzige Madonna auf die Staffelei zu bringen, und unvermerkt wird eine ganze heilige Familie daraus. Mein einſamer Pilger erhielt bald eine Begleitung, und zwar einen Eſel. Die liebe Trägheit ſprach auch ein Wörtchen mit, und die Schande war ſo groß nicht. Ich hatte ja ſchon Prälaten auf Eſeln reiten ſehen, und die Familie Braſchi hielt ſelbſt ihren Einzug in Rom auf dieſen geduldigen, ſanftmüthigen Thieren.

„Was meinſt du, Doro Caro“ — fragte ich meinen Betturin“ — könnte ich nicht einen Eſel nehmen, der meine Sachen, und im Nothfall mich ſelber, nach Rom trüge?“

— Warum nicht! antwortete Doro Caro; nur muß es kein ſolcher ſeyn, zu welchem die Wölfe und die Spitzbuben Appetit kriegen. Knochendürre muß er ſeyn — lahm und blind, und wenigſtens ſo alt, wie —

„Nun, wie? — ſags nur heraus!“

— Nun, wie wir — das iſt für einen Eſel ſchon ein ziemliches Alter.

„So fahre denn nur zu, damit wir bald an Ort und Stelle kommen, wo ich mir das

Alles anſchaffen kann. Wir ſind ja in dem Lande der Eiel."

Aber Doro Caro fuhr nun noch langſamer als vorhin. Er that es aus guter Abſicht, wiewohl er dieß Mal ſehr falſch kalkulirte. Er mochte nämlich ſo denken: man muß den Leuten gehörig Zeit laſſen, eine wichtige Sache zu überlegen. Hätte er gewußt, daß man einem Pilger, der ſich ſeinen Stab nicht ſelber ſchneidet, und mit dem Meſſer des Gewiſſens Jahrelang daran ſchnitzelt, keine Zeit, ſich zu beſinnen laſſen, ſondern ihm ſolchen raſch in die Hand geben, und ſagen muß: Nun geh! ſo würde er über Hals und Kopf geeilt haben, um mich nur erſt los zu werden.

„Date qualche cosa per l'amor di Dio!"[*]) ſchallte eine flehende Stimme in die Sedie, worin ich, in Gedanken vertieft, ſaß und an meinem Pilgergemälde arbeitete.

---

[*]) Gebt mir etwas, aus Liebe zu Gott! iſt die gewöhnliche Bettlerformel in Italien.

— Iddio vi provedera! *) antwortete Doro Caro, und fuhr weiter. Die flehende Stimme wiederholte ihr Date — noch ein Mal, und zwar ſo nachdrücklich, daß ich erſchrak und was ich gerade von kleiner Münze unter Händen bekam hinauswarf.

So wie ich den Bettler in's Auge faßte, ſiehe! da ſtand mein Pilger leibhaſtig vor mir. Ein dürrer, langer Kerl, in einem wachstuchenen Mantel, mit einem Stabe in der Hand, wie ihn bei uns die Schäferknechte tragen. Auf dem blaſſen Geſichte lag die Charte blanche des Unglücks an ein mitleidiges Herz, und aus den hohlen Augen ſprach die heißhungrige Begier mit grellen Zügen.

„Wenn es nicht gegen Euer Gelübde iſt, Bruder Pilger,“ — rief ich ihm aus dem Wagen zu — „ein Stück Weges anders als zu Fuße wei-

---

*) Gott wird für Euch ſorgen! pflegt man zu antworten, wenn man ſelbſt nicht Luſt hat, ſich mit dieſer Sorge zu befaſſen.

ter zu kommen, ſo ſteigt herein. Ihr ſcheint müde zu ſeyn, und die Sonne brennt.

Der Pilger ließ ſich das nicht noch ein Mal ſagen, ſondern ſtieg herein. Doro Caro brummte zwar, aber ich kehrte mich nicht daran.

Wir geriethen bald in ein Geſpräch. Der Pilger war aus der Trevifer Mark, und mir alſo auch ſchon in Abſicht der Heimath näher.

„Es iſt mir nichts übrig geblieben, als dieſer Stab;“ — ſagte er — „meine kleine Habe ward eine Beute der immer ſiegenden und nie verſiegenden großen Nation. Doch ich will nicht murren. Ich habe das Alles, und weit mehr noch, mit meinen Sünden verdient. Ja, Signor! wenn ihr wüßtet was ich weiß, Ihr würdet mich aus dem Wagen werfen und mit Füßen treten; denn ſo wie Ihr mich hier ſehet, bin ich der allergrößten Sünder Einer; aber ich hoffe Vergebung zu erhalten wenn ich auf dem Grabe der großen Apoſtel gebetet, und die Stufen des heiligen Hauſes geküßt habe.“

Ich drückte mich in die Ecke der Sedie

zurück; denn es kam mir doch wirklich ein kleines Grauſen an, ſo nahe bei einem der allergrößten Sünder auf Erden zu ſitzen. Die Frage, woran er es denn wiſſen könnte, ob er Vergebung erhalten hätte, lag mir zwar immer auf der Zunge; aber ich wagte nicht, ſie zu thun, indem ich mich fürchtete mit einem Schwärmer zu ſcherzen.

„Bruder Pilger,“ — ſagte ich denn doch endlich — „wenn es Euch erleichtern kann ſo ſchüttet immer Euer Herz vor mir aus. Es wird keine Stunde mehr vergehen, ſo bin ich völlig, was ihr ſeyd. Auch ich habe ein Gelübde gethan mit dieſem Pilgerſtab in die heilige Stadt einzuziehen. Vielleicht hat die gütige Vorſehung uns zu Gefährten beſtimmt. Ich werde Euch begleiten als Freund und Bruder.“

— Ihr Signor? — verſetzte der Pilger. — Wollt Ihr Euch über mich luſtig machen? das ſolltet Ihr nicht thun, denn das iſt auch Sünde. Ihr ſeht mir viel zu leichtfertig für einen armen Sünder aus; und wenn es wirklich Euer Ernſt iſt, was Ihr ſagt, ſo müßt Ihr noch wohl mehr Böſes gethan haben, als ich.

Ich fühlte eine fliegende Hitze in meinem Geſichte. Es war die Gluth der Beſchämung.

„Signor! habt Ihr auch an einem Freitage Eierkuchen mit Speck gegeſſen?“ — fuhr der Pilger fort — „oder einen Bettelmönch geprügelt, der Euch zum Hahnrei machen wollte? Habt Ihr mit Ketzern Wein getrunken, und mit Ketzerinnen getanzt?“

— Bruder Pilger, wenn das Eure größten Verbrechen ſind, ſo ſeyd Ihr freilich ein Heiliger gegen mich. Von dieſen Sünden wollte ich Euch wohl losſprechen, obgleich ich kein Pater bin. Ich dachte ſchon Ihr hättet . . . . (mit Gebehrden zu verſtehen gebend, wie man jemand die Taſchen leert und den Dolch in die Bruſt ſtößt.)

„Ach, Signor, das ſind Kleinigkeiten! Ich habe ſechs Jahre lang auf dieſe honnette Art mein Brot verdient; und wenn ich einen guten Coup gemacht hatte, ſo ging ich in die

Beichte, und bekam die Abſolution. Die erbärmliche Todesfurcht, und was iſt es denn mehr, ſterben muß man ja doch, brachte mich auf den armſeligen Gedanken, daß es wohl beſſer ſeyn möchte, wenn ich lieber mit der Hippe und dem Karſt in den Weinberg ginge, als mit dem Dolch und der Muskete in den hohlen Weg. Aber was half es mir. Ich konnte nun nicht mehr ſo oft in die Beichte gehen, und da nannte man mich einen gottloſen Menſchen, wollte mich exkommuniziren, und das wartete ich nicht ab, ſondern pilgerte von dannen.“

Ein ſchöner Reiſegefährte! wahrhaftig! Wenn es auch wirklich ſchon mein ganzer Ernſt geweſen wäre, ein Pilger zu werden, ſo hätte ich nun alle Luſt dazu verlieren müſſen, wenigſtens mit einem ſolchen argen Sünder gemeinſchaftliche Sache zu machen. Doch ließ ich es mir nicht merken, ſondern ſtellte mich vielmehr, als wenn ich nur noch mehr in meinem Entſchluß beſtärkt worden wäre.

„Bruder,“ — ſagte der Pilger — „ich ſehe es nun wohl, daß Ihr gute Gründe haben müſſet, warum Ihr es thun wollt, und es ſoll Euch auch nicht gereuen; denn ſeht, Bruder, das Pilgerleben iſt ſo ſchlecht nicht, wie mancher wohl denken mag. Man nimmt ſich Zeit, und bleibt liegen wo’s gut iſt. Ich bin ſchon zwei Jahre auf der Reiſe, und ich müßte wohl ein Narr ſeyn, wenn ich in den erſten vier Jahren wieder nach Hauſe ginge.“

— Dann werden wir wohl ſobald nicht nach Rom kommen, Bruder!

„Laßt uns einmal rechnen! Wir werden bald Weihnachten haben, die Wege werden ſchlecht, und im Gebirge fällt Schnee. Zum Frohnleichnamsfeſte können wir da ſeyn.“

— Das währt mir denn doch zu lange, da denke ich ſchon wieder auf der Rückreiſe zu ſeyn.

„Wie Ihr wollt, Bruder! Ich habe ſolche Eile nicht.“

— Aber, Bruder! ſo von Allmoſen zu leben.

das gibt wohl oft ſchmale Biſſen; denn es ſind hier der Armen gar zu viele.

„Bruder! ich ſehe wohl, daß Du noch ein Neuling biſt. Denkſt Du, daß ein ehrlicher Pilger auch ſo ein jämmerlicher Kerl ſey, wie ein gemeiner Bettler? Nein Bruder, ich bin kein ſo'n armer Teufel, wie du wohl glauben magſt.“

Der Pilger zeigte mir eine ſchwere Goldbörſe, die er unter dem Oberkleide, wie die Türken und die polniſchen Juden, am Halſe trug.

„Das iſt mein Amulet und mein Agnus Dei!“ — fuhr er fort. — „Ich denke, es ſoll bald ſo ſchwer werden, daß es mich vorn über zieht; und dann gehe ich gebückt unter der Laſt meiner Sünden. Verſteht Ihr wohl?“

— O, ſehr gut! Aber ich begreife nicht, wie die Allmoſen ſo reichlich ausfallen, daß ihr Euch einen kleinen Schatz davon ſammeln könnt. Sind denn alle Pilger ſo glücklich?

„So gute Wirthe, ſolltet Ihr ſagen, Bruder. Man muß Amboß oder Hammer ſeyn, wenn man etwas vor ſich bringen will. Kann man auch nicht zuweilen einen Schatz finden?“

— Das iſt möglich! Wo ſo viele Menſchen reiſen, da kann ſchon etwas verloren gehen.

„Ach, darauf verlaſſe man ſich nicht! Ein jeder hält gern feſt, was er hat. Ich will's Euch aber ſchon ſagen, wenn Ihr erſt ſeyd, was ich bin.“

— O, ſagt es mir immer jetzt ſchon! inwendig bin ich es ſchon längſt, und auswendig werde ich es noch heute ſeyn.

„Seht, Bruder! es gibt viele mitleidige Seelen in der Welt, ſo wie Ihr auch eine ſeyd; denn Ihr habt mir ſo viel gegeben, als ein gewöhnlicher Bettler kaum in acht Tagen bekommt; und gibt man uns nicht, ſo nehmen wir: denn Gott, der die jungen Raben ſpeiſet, will nicht, daß ein Menſch verhungere, ſondern er gibt ihm Speiſe zu ſeiner Zeit. Seht hier: das iſt mein Hülfs- und Nothgebet, wenn das andere nicht mehr hilft.“

Der Kerl zeigte mir ein Paar Terzerole, einen Dolch, und eine verborgene Klinge in dem Pilgerſtabe. Ich ſuchte meinen Schreck unter einem beifälligen Lächeln zu verbergen.

„Aber auf dieſe Art wird ja die Laſt Eurer Sünden immer größer!“ — fuhr ich fort.

— Es iſt ein Loswerden! Wozu wir berufen und beſtimmt ſind, das müſſen wir thun; denn ſieh, Bruder, wenn es ſo ſeyn ſoll, ſo muß ich einen todt ſchlagen, es mag kommen wie es will.

„Und wer hangen ſoll, der kömmt an den Galgen, er mag auch der ehrlichſte Menſch unter der Sonne ſeyn. Nicht wahr?“

— Allerdings!

„Du biſt ein Fataliſt, Bruder Pilger! Ahnet Dir nicht, wozu du beſtimmt biſt?“

— Ahnung iſt Aberglaube, und den kenne ich nicht.

Mir wurde ganz heiß, je länger ich mit dem Kerl ſprach. Wenn ich ihn nur erſt wieder los geweſen wäre; aber mit Gewalt zu verfahren, das wagte ich nicht. Endlich kamen wir in das Abſteigequartier, und hier wollte ich ihn mir vom Halſe ſchaffen. Von Pilgerwerden war nun die Rede nicht mehr.

Doro Caro hatte unſer Geſpräch ſehr aufmerkſam mit angehört. Sobald er eine günſtige Gelegenheit fand, zog er mich auf die Seite und raunte mir in's Ohr:

„Nehmen Sie den Coglione noch eine Station mit. Wir kommen durch einen Wald, und da wollen wir's mit ihm machen, wie er's mit Andern gemacht hat. Einen Dieb beſtehlen, und einen Mörder umbringen, das iſt keine Sünde. Was er bei ſich hat, das theilen wir uns, und ſeine ganze Pilgerkleidung laſſe ich Ihnen für drei Paul.“

In was für ſchöne Hände war ich gerathen! Sollte ich die beiden Schurken feſtſetzen laſſen? Das würde mir nirgends, und am allerwenigſten in Italien etwas geholfen haben, wo man nichts ausrichtet, wenn man als ein Ketzer gegen einen Rechtgläubigen, auch ſelbſt mit überzeugenden Beweiſen, auftritt. Das Albergho, worin wir waren, ſah überdieß einem Diebsloche vollkommen ähnlich, und der Wirth hätte ein treffliches Modell zu einem Banditen abgeben können. Meine Lage war in der That ſehr mißlich, und nur ein ſeltener Glücksfall konnte mich retten.

Doro Caro und der Pilger errichteten unterdeſſen eine genaue Freundſchaft mit einander. Der Wirth geſellte ſich zu ihnen, und es währte kaum eine Stunde, ſo waren ſie die beſten Brüder. Hier iſt wohl kein anderes Mittel, dachte ich, als das Reich unter ſich uneinig zu machen. Dem Pilger entdeckte ich, was mir Doro Caro geſagt hatte, und dieſen ließ ich hoffen, daß ſein Vorſchlag wohl ausgeführt werden könnte. Meine Liſt gelang mir zum Theil. Der Pilger ließ einige anzügliche Worte gegen den Vetturin fallen, und dieſer gerieth in Wuth. Nach ächt italiäniſcher Sitte, ging er ihm mit dem Brotmeſſer zu Leibe, und würde ihn erſtochen haben, wenn er es nicht durch eine geſchickte Wendung verhindert hätte. Aber nun ſtanden auch beide gegen einander blank. Ich und der Wirth verhielten uns ganz ruhig; denn man pflegt ſich in Italien nicht in dergleichen Händel zu miſchen, weil gewöhnlich die Streitenden ſich dann vereinigen, und über den Vermittler gemeinſchaftlich herfallen, wie es gute Freunde und Eheleute machen, wenn man ſich um ihre Angelegenheiten bekümmert. Ich hätte es wirklich gern geſehen, wenn ſich die beiden Schurken ermordet hätten; aber es kam nicht ſo, wie ich wünſchte. Doro Caro erhielt eine leichte Wunde am Arm, und ſogleich hatte das Gefecht ein Ende. Der Pilger verband ſeinem Gegner die Wunde, und dieſer küßte ihm dankbar die Hand.

Die unterbrochene Einigkeit wurde durch dieſen Vorfall ganz wieder hergeſtellt, und noch mehr befeſtigt. Die drei Schurken ſetzten ſich zuſammen nieder, und ſprachen bei dem

Wein-

Weinglaſe von nichts als Stehlen und Morden. Das wenigſte davon verſtand ich zwar, aber es war auch immer ſchon genug, um meine Beſorgniß auf's äußerſte zu bringen.

Das Dörfchen, worin wir waren, beſtand nur aus einigen elenden Hütten. Ich ging hinaus, um mich nach Hülfe umzuſehen. Man hinderte mich nicht daran. Vielleicht wollte man erſt die große ſchwarze Freundinn erwarten, die mit ihrem Mantel alle Schande zudeckt, ich meine die Nacht, ehe man meine Erbſchaft unter ſich theilte.

Zur Vermehrung meiner Verlegenheit, fand ich die Hütten gänzlich von ihren Bewohnern verlaſſen. Wahrſcheinlich gab es in der Nachbarſchaft ein Heiligenfeſt oder eine Prozeſſion; denn um der Arbeit willen pflegt ein Italiäner ſeine vier Pfähle nicht weit aus den Augen zu verlieren. Hülfe mußte indeſſen geſucht werden; ich ging daher immer auf der Straße fort. Linker Hand lag ein ziemlich ſteiler Hügel. Ich beſtieg ihn, um von dort aus irgend ein Aſyl zu entdecken, wohin ich mich retten, oder Beiſtand finden könnte. In einer mäßigen Entfernung (weit ſehe ich nicht) erblickte ich ein anſehnliches Gebäude, es ſchien ein Kloſter zu ſeyn. Ich machte mich dahin auf den Weg. Die Angſt folgte mir auf den Ferſen nach, und trieb mich vorwärts, wie einen Flüchtigen, dem man nachſetzt. Ein Kloſter war es nicht, was ich fand. Auch gut! dachte ich; denn von Mönchen kann man wohl zuweilen guten Rath, aber ſelten eine gute That erlangen.

Die Pforte des Landhauſes, das einem alten Ritterſchloſſe ähnlich ſah, war offen. Ich ging hinein. Kein Menſch, ſelbſt nicht einmal ein lebendiges Weſen ließ ſich ſehen. Mit der möglichſten Behutſamkeit trat ich in die Hausthüre. Ich machte ein kleines Geräuſch, um gehört zu werden; ich verſtarkte es. Niemand kam zum Vorſchein. Ich war ſchon im Begriff wieder fortzugehen, als ein großer Hund in die Thüre ſtürzte, und mich wüthend anfiel. Mit dem Rücken an die Wand gelehnt, vertheidigte ich mich mit dem Säbel, ſo gut es gehen wollte; aber ich würde doch von dem Bullenbeißer überwältigt worden ſeyn, wenn nicht in dem entſcheidenden Augenblick ein Jäger, mit der Flinte in dem Arm, herein getreten wäre, und das grimmige Thier beſänftigt hätte. Sogleich ſteckte ich meinen Säbel ein, und näherte mich dem Jäger mit der ehrerbiethigſten Verbeugung, und bat um ſeinen Schutz.

„Seyd Ihr verirrt?“ — fragte er mich mit barſcher Stimme.

— Nein, Signor! verſetzte ich: Ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen. Ich bin in ſehr ſchlimme Hände gerathen!

„Wiſſen Sie, in welchen Sie jetzt ſind?“

— In weit beſſern, als ich vorhin war.

„Wenn ſie ſich nur nicht täuſchen. Kennen Sie Fra Diavolo?“

— Ich fuhr erſchrocken zuſammen.

„Nun, nun! erſchrecken Sie nur nicht ſo.

Ich bin Bruder Teufel zwar nicht, aber ich könnte es ſeyn, wenn ich wollte. Kommen Sie näher.“

Ich folgte dem Jäger nicht ohne Herzklopfen in's Zimmer. Die Thüre dahin hatte ich vorher nicht bemerkt und auch nicht bemerken können; denn ſie war von gleicher Geſtalt mit der Wand und ſo genau eingefalzt, daß ſie kaum das ſchärfſte Auge entdecken konnte.

Was ich fand war mehr einer Rüſtkammer, als der Wohnſtube eines Edelmannes ähnlich: daß ich ihn nämlich gnädiger Herr nannte, verſteht ſich von ſelber; ich war ja in Italien, wo man ſogar den Bettler mit Signor anredet. Doch wurde ich nun ſchon dreiſter, denn ich habe immer viel Zutrauen zu Diana's Prieſtern gehabt, und auch größten Theils die biederſten Menſchen an ihnen gefunden, wenn ſie auch die feinſten nicht waren.

Nachdem ich ſo viel, als zur Sache gehörte, erzählt hatte, ſagte der Jäger: „Fürchten Sie nichts! die Schurken ſollen Ihnen keinen Bajorchi abnehmen; und für Ihr Leben garantire ich. Sie haben ſich mir anvertraut, und Sie ſollen erfahren, daß man bei uns auch noch auf Ehre hält.

Zugleich öffnete er das Fenſter, und gab mit der Jagdpfeife ein ſo durchdringendes Zeichen, daß ich glaubte, mein Trommelfell würde zerſpringen. In wenig Momenten kamen zwei Kerl, ebenfalls grün gekleidet ins Zimmer. Ich habe in meinem Leben keine wildere Geſichter, keine ſo ſtark markirten Spitzbubenphyſiognomien geſehen, als dieſe. Sie ſprachen einige Worte mit einander, die ich nicht verſtand. Es war eine ganz fremde Sprache, aber ſie klang nicht unangenehm, indem ſie faſt aus lauter Vokalen beſtand.

„Ich werde ſie begleiten, kommen Sie!“ ſagte der Jäger.

Er ging voran; ich folgte. An Komplimente wurde nicht gedacht. Ich ſchenkte ſie ihm auch gern. Ich hatte wohl ganz andere Gedanken, als daß ich es mit einem nicht eben ſehr höflichen Wirthe zu thun hätte.

Vor der Thüre ſtanden zwei geſattelte Pferde. Ich mußte eins davon beſteigen. In weniger als einer halben Stunde waren wir in dem Albergho.

Könnte ich doch die Geſichter der drei Kerl malen, als ich in ſo guter Geſellſchaft herein trat. Die Spitzbuben hatten ſich wirklich ſchon in meine Sachen getheilt. Der Koffer war aufgebrochen, und was darin geweſen war, lag in drei beſondern Haufen. Der Wirth riß ſogleich die Mütze vom Kopf, und fing an zu zittern, daß er kaum auf den Beinen ſtehen bleiben konnte. Der Pilger wollte aus der Thüre entwiſchen, aber der Jäger ſtieß ihn dergeſtalt zurück, daß er rücklings auf den Boden fiel, und laut aufſchrie: „Ich bin des Todes! Ich muß ſterben!" Doro Caro warf ſich mir zu Füßen, umarmte meine Knie, und ſagte: „Ich bin unſchuldig, Signor! Ich habe es thun müſſen, um mein Leben zu retten. Sie wollten mich ermorden, wenn ich es nicht thäte.“

— Du lügſt! — fiel ihm der Wirth in die Rede — Du biſt der Urheber! Du haſt den Anfang gemacht. Ich wollte es nicht zugeben, denn ich bin ein galant uomo und ein Chriſt.

— Und Du?“ fragte der Jäger den Pilger, der ſich noch immer auf der Erde krümmte, und es nicht wagte, aufzuſtehen; Du biſt auch wohl ein ehrlicher Mann und ein Chriſt?

— Wie Ihr ſehet, gnädiger Herr! antwortete der Pilger — ich bin ein armer Wallbruder, der nach St. Loretto geht, um die Mutter Gottes anzubeten.

„So ſind wir ja unter lauter ehrlichen Leuten!“ — ſagte der Jäger — „Aber warum habt Ihr dieſen Herrn geplündert?“

— Ach, wir haben ihn nicht geplündert, verſetzte Doro Caro: wir wollten nur ſehen, ob er verbotene Waaren bei ſich hätte. Er iſt ein Ketzer.

„Seyd Ihr von der Dogana, oder von der Inquiſition?“ — fragte der Jäger weiter.

— Siami povere, ma Christiani — antwortete Doro Caro.

„Bruder Pilger!“— ſagte der Jäger —„Ich weiß daß Du etwas bei Dir trägſt, deſſen Du nicht bedarfſt, denn Du lebſt von Allmoſen. Du wirſt es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich Dich von einer Laſt befreie, die Dich nur am Gehen hindert. Dein Amuletchen, Dein Agnus Dei will ich einſtweilen in gute Verwahrung bringen.“

Mit dieſen Worten entblößte er den Pilger, und ſchnitt ihm die ſchwere Goldbörſe mit ſeinem Dolche ab. Er wußte ſehr geſchickt damit umzugehen.

„Dir, Vetturin,“— fuhr der Jäger fort — „binde ich dieſen Herrn auf die Seele. Wenn Du ihn nicht friſch und geſund nach Rom bringſt, ſo hoffe nur nicht, daß Du jemals die Deinigen wieder ſiehſt. Wollt Ihr Banditen ſeyn, ſo ſeyd's als Männer von Ehre, aber keine feige

Spitzbuben, die heimlich meucheln. Fort! ſpanne ſogleich an, und fahre Deines Weges. Ich werde Dir einen Wegweiſer mitgeben. Du bürgſt mit Deinem Kopfe für dieſen Herrn. Er ſteht unter meinem Schutze. Verſtehſt Du mich recht? Ich bin der Herr des Gebirges! Hier darf niemand ſtehlen und morden, als dem ich's befehle."

Von mir nahm der Jäger einen kurzen, aber herzlichen, Abſchied. „Ich bin die Geißel der armen Sünder und der Heuchler!" — ſagte er — „aber nicht der aufrichtigen Leute. Wer ſeine Zuflucht zu mir nimmt, und mir vertraut, den ſchütze ich, wie der große Kaiſer ſeine Freunde und Vaſallen. Lebt wohl, Signor!"

Unterdeſſen war auch ſchon der verſprochene Wegweiſer angelangt; eines von jenen drei Spitzbubengeſichtern, die ich vorhin geſehen hatte. Nachdem meine Sachen völlig wieder ausgeliefert waren — ſetzten wir die Reiſe fort. Der Wegweiſer ritt neben der Sedie. Ich ſaß immer, wie auf dem Anſtand, in beſtändiger

Spannung; denn wer kann ſich auf ſolche Menſchen verlaſſen, die mit der ganzen Menſchheit in unaufhörlicher Fehde liegen! Ich kam indeſſen, ohne die geringſte Unannehmlichkeit weiter zu haben, durch die verdächtigſten Gegenden. Der Wegweiſer ließ ſich und ſein Pferd von dem Betturin freihalten. Das ſollte ſeine Strafe ſeyn. Zu Viterbo verließ er mich, und ich fand es nun auch für gut, den Veturin zu entlaſſen. Er würde mich doch in Unannehmlichkeiten verwickelt haben, wenn ich ihn bis Rom behalten hätte. Wie lang mir übrigens der Weg wurde, wie ſehr ich mich nach dem Ende desſelben ſehnte, wie viele Angſt ich ausſtand, ſo daß faſt kein Schlaf des Nachts in meine Augen kam, das wird man ſich leicht vorſtellen können. Beſtimmt war ich denn nun wohl dazu, auf eine originelle Weiſe in die Campagna di Roma anzulangen. Ich begehre indeſſen eine ſolche Reiſegeſellſchaft nicht wieder, wenn ich auch vorher wüßte, daß ich nichts zu befürchten hätte. Das Lecken eines zahmen

Löwen iſt immer gefährlich; denn ſobald ſeine ſcharfe Zunge nur einen Tropfen Bluts hervorbringt, ſo zerreißt er ſeinen Wächter, der ſonſt mit ihm, wie mit einem Hunde, ſpielte.

22.

Rom.

Wer ging wohl je nach Rom ohne große Erwartungen? Man braucht gerade nicht enthuſiaſtiſcher Künſtler oder Antiquarius zu ſeyn, um mit jedem Schritte näher eine ſtärkere Wallung zu empfinden. Unſere Erziehung entwikkelt ſchon dieſe Gefühle. Es vergeht kein Tag, wo wir nicht etwas von Rom hören; denn kaum iſt der Elementarunterricht vorbei, ſo gibt man uns die alten Claſſiker in die Hand, und trägt uns die Weltgeſchichte vor. Kein Wunder, wenn wir daher früher mit den Auguſten, Neronen, Caligula's, Hildebrands, Montalto's und Ganganelli's bekannt werden, als mit den Heroen unſers Vaterlandes. Keine Stadt in der Welt hat eine glänzendere, größere und längere Rolle geſpielt, als dieſe, und noch ſcheint ſie nicht in dem letzten Akte zu ſeyn, ſondern ſie wird wieder mit erneuerter Kraft aus ihrer Lethargie erwachen, und von ihren ſieben Hügeln die glänzendſten Strahlen über den Erdkreis verbreiten. Wann wird dieſes geſchehen? Vielleicht noch früher, als dieſes Jahrhundert zu Ende geht. Neue Dynaſtien haben anfänglich immer viel Energie. Wie lange wird es währen, ſo iſt ſie wieder eine Kaiſerſtadt, und der Pontifex Maximus trägt die Uniform ſeiner Garde, und ſtatt des doppelten Kreuzes an dem demüthigen Halſe des Maulthiers, weht eine glänzende Fahne über den Mähnen eines ſtolzen Roſſes. Den alten Mann mit ſeinem Segen wird man irgend einen Winkel anweiſen, wo er für das Heil der Welt beten, und mit Reliquien ausſtehen kann, ſo viel er mag!

— Doch — Iſt Saul auch unter den Propheten? Ich will nicht mehr weiſſagen.

Je näher man ſonſt einer großen Stadt kömmt, deſto ſorgfältiger angebaut findet man die Gegenden. Bei Rom iſt das ganz anders. Die Felder liegen wüſte, und man kann ſich des Gedankens nicht erwehren, daß Gott wirklich hier ſein Volk mit Himmelsbrot und gebratenen Wachteln ſpeiſen müſſe, wie einſt die Juden; oder ſoll es Demuth ſeyn, warum man hier Alles ruhig liegen läßt; vielleicht gehört es auch in die Politik des ſchlaueſten Hofes — eine freiwillige Sterilität zu unterhalten: denn wo man zu ſatt würde, möchte man des Herrn vergeſſen.

Doch man denkt nicht weiter daran, ſobald man in das Thor del Popolo eintritt. „Nun bin ich wirklich in Rom, in der ſchönſten Stadt der Welt!“ Dieß muß ſich wohl ein jeder ſagen, wenn er den Corſo, die Straßen Ripetti und Babuina hinabblickt. Eine ähnliche Empfindung kann man nur in Berlin haben, wenn man in das Brandenburger Thor kömmt, und in dämmernder Entfernung das königliche Schloß vor ſich ſieht. Wenn ich den Corſo mit den Linden verglich, ſo müßten die Leipziger- und Friedrichsſtraße, Ripetti und Babunia ſeyn, wenn ſie in gleicher ſchräger Richtung, wie dieſe drei, neben einander fortliefen, und dann wäre wohl nichts impoſanter, als dieſer Anblick.

Mein Poſtillon (von Viterbo nahm ich die Poſt, denn gegen die Vetturins hatte ich Mißtrauen gefaßt) brachte mich auf den ſpaniſchen Platz. Von der Dogana hatte ich mich mit einem baaren Scudo losgekauft. Schon in Florenz hatte man mir den Rath gegeben, hier zu wohnen; denn der ſpaniſche Platz iſt gleichſam ein Staat im Staate. Die mehreſten Fremden halten ſich hier auf, aber auch die mehreſten Verbrecher; wer ſonſt nirgends ſicher iſt, der iſt es hier, weil ſich kein Sbirre unterſtehen darf, dieſes Aſyl zu betreten.

Die Herzoginn Rorcelli hatte mir einen Brief an einen gewiſſen Abbate mitgegeben. Er ſollte mein Cicerone ſeyn. Er wohnte in der Strada Condotti. Es war ein Mann in meinen Jahren, ſehr elegant, und wirklich ein ſo artiges Äbtchen, wie man ihn nur in den Häuſern der Großen, vorzüglich der Damen, finden kann; denn ſonſt laufen auch noch viele Abbati's umher, die nicht viel bedeuten, und mit denen man nicht gern umgeht, weil ſie arme Schlucker und ſehr unwiſſend ſind.

Das erſte, wonach ſich mein Cicerone erkundigte, beſtand darin, ob ich mir ſchon einen artiſtiſchen Gegenſtand gewählt hätte, den ich vorzüglich ſtudieren wollte? Ich gerieth einigermaßen in Verlegenheit über dieſe Frage, und wußte ſie nicht gehörig zu beantworten. „Nun gut!“ — fuhr er fort — „Sie wollen die Kunſt im Allgemeine ſtudieren; das iſt auch jetzt die neueſte Mode, und wenn man von allen etwas weiß, ſo weiß man genug.

— Aufrichtig geſtanden, lieber Abbate! — verſetzte ich — ſo iſt es mir mehr darum zu thun, die Menſchen und ihre Sitten, ſo wie die Natur mit ihren Reizen, kennen zu lernen, als Gegenſtände der Kunſt.

„Excellentiſſimo“ — rief der Abbate! — „Sie wollen alſo das Leben genießen! Damit bin ich auch zufrieden; und wenn eine Aufrichtigkeit der andern werth iſt, ſo muß ich Ihnen nur geſtehen, daß ich mir aus den alten Steinen und Bildern eben nicht viel mache, ſondern eine gute Geſellſchaft von lebendigen Perſonen der ganzen Gallerie im Vatikan vorziehe.“

„Um aber doch nicht ſo ganz Ignorant zu ſeyn,“ — fuhr der Abbate fort — „ſo müſſen wir doch erſt eine kleine Tour durch die heilige Stadt machen. Ich werde Sie zuerſt in die Peterskirche führen, mit Ihnen bei dem deutſchen Gaſtwirthe ſpeiſen, und in's Theater Aliberti gehen. Sie werden ſich dann bald orientiren, und von Sachen mitſprechen können, die zu den Lückenbüßern gehören. Eigentlich macht man ſich hier nicht viel aus der Kunſt; aber man ſpricht doch davon, um den Fremden einen Gefallen zu erzeigen.“

Der Abbate gefiel mir nicht. Er behandelte mich ein wenig en Baggatelle, und das iſt ärger-

ärgerlich, wenn man auch die Kunſt ſich zu verläugnen ſchon ziemlich gelernt hat. Ich that daher, was er haben wollte, indem ich ſchon auf Mittel dachte, mich von ihm loszumachen.

Wir fuhren nach der Peterskirche. Der Abbate überließ mich mir ſelbſt, und beſchäftigte ſich auf ſeine eigene Hand.

„Sie müſſen den erſten Eindruck ganz allein genießen!“ — ſagte er — „Conzentriren Sie die einzelnen Gegenſtände in ein Ganzes, ſo wird es Ihnen um ſo leichter ſeyn, die Schönheiten, ſo wie die Fehler, entdecken zu können.“

Ich war nicht in der beſten Stimmung zu Rom angekommen: ermüdet, von ſo manchen Begebenheiten wirklich abgeſpannt. Es war ein Zuſtand von Hypochondrie, in welchem ich mich befand, und nun gerieth ich in die Hände eines Abbate, der bei aller ſeiner Artigkeit doch ein ſo ſuffiſantes Weſen hatte, daß er mich beinahe damit vernichtete. Immer ſchwebte mir der Refrain von dem Liede vor: Ou peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille! und warum läuft man in der Welt umher? weil man ſelbſt nicht weiß was man will. Mit dem Abbate war ich gar nicht zufrieden, und er vielleicht mit mir noch weniger.

23.

Die Künſtler.

Die deutſchen Künſtler haben in Rom eine Art von Landsmannſchaft errichtet, und leben in der muſterhafteſten **Einigkeit.** Ich war zwar weder Maler noch Architekt oder Bildhauer, auch nicht einmal Dilettant; aber man nahm mich doch freundlich in dem traulichen Zirkel auf. Hier befand ich mich erſt wieder wohl; denn ich lebte mitten in Rom wie in der geliebten Heimath. Cyprian war nach Neapel gegangen; aber er hatte meinen Namen in dem Klubb ſo oft genannt, daß ich dort ſchon wie ein längſt Bekannter galt. Auch waren die Gegenſtände unſerer Unterhaltung und unſerer fröhlichen Muße ganz von der Art, daß ich mich gar nicht als Fremdling fühlte. Ein jeder ſchien es ſich zum Geſetz gemacht zu haben, den Künſtler zu Hauſe zu laſſen, und nur den angenehmen Geſellſchafter in die Verſammlung zu bringen. Die Seele unſers Zirkels war ein gewiſſer Umbilico, zwar kein Deutſcher, ſondern ein Mailänder; aber er zog den deutſchen Umgang allem andern vor. Erſt nach geraumer Zeit erfuhr ich, daß er ein Maler ſey, ſo wenig wurde von der Kunſt geſprochen, und von einem Zunftgeiſte bemerkte man kaum eine kleine Spur.

Mein Abbate gab ſich (ich muß ihm das rühmlich nachſagen) alle nur erſinnliche Mühe, mir den Aufenthalt in Rom angenehm zu machen; aber wir paßten nicht für einander. Seine Geſellſchaften waren nicht nach meinem Geſchmacke. Sollte ich den Tag über mit ihm umherlaufen, und den ganzen Abend bis tief in Nacht in den ſteifen Converſazioni's zubringen; in die Theater, nicht der Muſik und des

Schauſpiels wegen gehen, ſondern in den Logen mit unbekannten Damen über nichts plaudern, dazu war ich wirklich zu hypochondriſch geſtimmt. Ich bedurfte erſchütternder Vergnügungen, um erſt wieder mit mir ſelbſt in's Gleichgewicht zu kommen; auch war mir ſein Umgang etwas zu koſtbar. Ohne eigentlich mein Cicerone ſeyn zu wollen, mußte ich mich vielmehr als ſeinen Schützling betrachten, und doch dafür immer doppelt bezahlen. Er führte mich auch in ein paar Häuſer, wo ich es bald merkte, daß man ſich nicht viel aus mir, deſto mehr aber aus meinen Zechinen mache; und da ich mich gar nicht bereitwillig finden ließ, mein Geld zu verlieren, ſo nahm man weiter keine Notiz von mir, ſondern ließ den povere Tedesko ſitzen, und lachte über ihn in's Fäuſtchen.

Cyprian wohnte auf dem Monte Pincio. Ich wußte zwar, daß ich ihn nicht zu Hauſe finden würde, aber ich ging doch hin, um wenigſtens deſto lebhafter an ihn zu denken.

Man beſchäftigt ſich ja gern in der Fremde mit ſeinen Freunden und mit dem Andenken an die Vergangenheit. Cyprian hatte eine ſehr angenehme Wohnung gewählt. Ich nannte meinen Namen der Wirthinn, einer freundlichen Matrone, in den funfziger Jahren. „Ah! ſind Sie es, Signor Canonico Selbigero,“ — rief ſie mir entgegen — „der längſt erwartete Freund des Signor Sibrano? Seyn ſie willkommen! Sehen Sie hier Ihre Wohnung, die der Signor foreſtiere, ſchon ſeit einem halben Jahre für Sie in Beſtellung genommen hat! Sie können ſogleich einziehen.“

Dieſe freundſchaftliche Aufmerkſamkeit rührte und beſchämte mich. Ich hatte, ſeit jener Trennung in Padua, wenig an meinen Freund gedacht, und glaubte von ihm ſchon ganz vergeſſen zu ſeyn.

„Ja, Signora!“ — verſetzte ich — „noch in dieſer Stunde werde ich die Ehre haben, Ihr Hausgenoſſe zu ſeyn.“

Ich ſchaffte ſogleich meine Sachen aus der

Locanda (dem Wirthshauſe) herbei, und ließ mich in der angenehmſten Gegend Roms häuslich nieder. Den Künſtlerklubb beſuchte ich täglich. Meine Heiterkeit kehrte wieder zurück. Ich fühlte mich in der That glücklich; und nun erhielt ich auch für die erhabenen, ſo wie für die reizenden Gegenſtände wieder Sinn und Gefühl. Man muß mit geſunden Augen ſehen, wenn man genießen will; dem Kranken geht es, wie dem Überſättigten: er findet überall Gelegenheit, ſich zu ärgern, weil ihm Alles anekelt.

Indeſſen ein müßiges Leben iſt nur ein halbes Leben. Meine Freunde arbeiteten des Tages, um ſich in ihrer Kunſt auszubilden, und ich — that nichts. Ein jeder Menſch, ſelbſt wenn er unabhängig leben kann, ſollte doch eine kleine Bedienung annehmen, die ihn auf einige Stunden beſchäftigt. Er muß ſich ja auch ohnedieß als ein unnützes Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft betrachten, wenn er nichts weiter thut, als eſſen, trinken, ſchlaſen und herumlaufen. Ich fühlte auch, trotz meiner glücklichen Lage, bald eine gewiſſe Leere, eine Art von iſolirter Exiſtenz, deren ich mich vor mir ſelber ſchämte; aber wie ſollte ich das ändern? Nun noch ein Künſtler zu werden, da hätte etwas außerordentliches mit mir vorgehen müſſen, und Wunder geſchehen nicht mehr bei ſolchen Leuten, die über die Jahre hinweg ſind, wo man noch etwas außerordentliches von ihnen erwarten kann, und die auch überhaupt nicht viel an Wunder glauben. Ich machte es daher, wie es manche Reiſende von ſehr angeſehenem Range machen ſollen: ich gab mir das Anſehen, als wenn ich von der Malerei keine ſehr vortheilhafte Begriffe hätte, und ſo von allen andern Künſten urtheilte, als wenn es nur Broterwerbe wären. Unter dieſer Geringſchätzung verbarg ich öffentlich meine Unwiſſenheit; meinen deutſchen Freunden aber geſtand ich es ohne Hehl, daß ich ein armer Sünder ſey.

Dafür hielt ich mich nun deſto mehr an

die Betrachtung der Natur. Sie bietet um Rom auch ihre Reize dar, wenn man gleich nicht ſagen kann, es ſey ein Stück aus dem Paradieſe gefallen, auf welchem Romulus und Remus ihre neue Stadt erbauten. Je länger man ſich hier aufhält, deſto mehr findet man ſich gefeſſelt. Es iſt einem zu Sinne, als könnte man ſehr gut ſein ganzes Leben hier zubringen, und alles Andere von der Welt entbehren, zumal wenn man über die kritiſchen Jahre hinweg iſt, wo man ſelber nicht recht weiß, woran man iſt und was man will, ſondern ſich, wie in einem Tumulte, von der Menſchenmaſſe mit fortdrücken läßt, und einen Unſug begehen hilft, an den man gar nicht dachte, und ihn im Herzen verabſcheut.

Daß es kleinen Begebenheiten, die ſo zu ſagen die Nebenſchüſſeln des großen Lebensbankets ſind nicht fehlte, dafür ſorgte der Zufall und das günſtige, oder neidiſche Glück. In unſerm Klubb öffneten ſich dann unſere Herzen gegen einander. Wir theilten uns unſere Freuden und Leiden mit; doch dieſe überwogen an Reichhaltigkeit faſt immer jene. Ich will hier eine Begebenheit erzählen, die ſich ungefähr ſechs Wochen nach meiner Ankunft in Rom ereignete, und zwar eben mit jenem ſchon genannten Umbilico, der Seele unſers freundſchaftlichen Zirkels. Sie verſtimmte uns auf eine lange Zeit, und niemals werden wir daran zurückdenken können, ohne daß der ſonſt heitere Horizont unſrer Seele ſich verdunkelt.

24.

Theodora.

„Ich komme aus dem Hauſe des Jammers und der Verzweiflung!“ — rief Umbilico, als er eines Abends in unſere Verſammlung trat. Ein Strom von Thränen entſtürzte ſeinen

Augen. Theilnehmend ſchloſſen wir einen Kreis um ihn, und unſere forſchenden Blicke fragten nach der Urſache ſeines Kummers, wenn gleich die Beſcheidenheit unſere Lippen verſchloß.

„Ihr ſollt Alles erfahren!“ — ſagte Umbilico, mit ſchwacher, vom tiefſten Schmerz niedergedrückten, Stimme — „Laßt mich nur erſt ausweinen, dann wird mein Herz leichter werden. O, meine Freunde! Ihr habt einen Mörder in eurer Mitte! Ich habe zwei der edelſten, der liebenswürdigſten Menſchen — ermordet, und ein ~~ſonſt ſo~~ glückliches Haus in das tiefſte, tiefſte Elend geſtürzt. O, meine Freude! verbergt mich vor der Welt, vor mir ſelber, daß das Schwert der Nemeſis mich nicht treffe, und die Furie des Gewiſſens nicht finde!“

Erſchrocken wichen wir zurück. Einige ſtießen einen lauten Schrei aus; Andere ſahen Umbilico mit ſchüchternen Blicken an, und fürchteten den Ausbruch der Verzweiflung, die ſo oft mit Wahnſinn verbunden iſt. Wir kannten ihn als den ſanfteſten, friedfertigſten Menſchen, dem nichts ſo ſehr am Herzen lag, als Freude und Zufriedenheit um ſich her zu verbreiten — und dieſer ſollte ein Mörder ſeyn? — ein zwiefacher Mörder? Dieß war mehr als wir begreifen, mehr als wir in der ärgſten Vermuthung von der Verdorbenheit der menſchlichen Natur argwöhnen konnten. Gewiß, er war es ohne ſeine Schuld, und die gereizte Phantaſie verwandelte das eingebildete Verbrechen in eine wirkliche That.

Es währte beinahe eine Stunde, ehe Umbilico ſich ſo weit wieder faſſen konnte, um uns mit der Urſache ſeines Kummers, ſeiner Verzweiflung bekannt zu machen. Wir hatten uns unterdeſſen, voll banger Erwartung, wie um einen Kranken, der mit dem Tode ringt, hierhin und dahin geſtellt. Keiner wagte es, mit dem Andern zu reden, denn das leiſeſte Wort, das unſern Lippen entſchlüpfen könnte, dünkte uns eine Verrätherei an unſerm unglücklichen Freund zu ſeyn.

„Ihr kennt meine Pſyche;“ — hub er endlich an — „Ihr habt ſie geſehen und — bewundert! Ich lächelte, wenn Ihr ſie ein Ideal nanntet, einem himmliſchen Weſen entlehnt; denn auf Erden gab' es kein ſolches Original. Ein feierliches Verſprechen band meine Zunge, wiewohl mein Herz ſo oft überfließen und laut ausrufen wollte: Ja ſie iſt hier! Pſyche iſt auf der Erde, und ihr Werth wird nicht erkannt.“

„Als ich damals von dem Kardinal — Ihr wißt ſeinen Namen — über meine Lippen kömmt er nie wieder — den Auftrag erhielt, eine Pſyche zu malen, gerade ſo, wie ſie vom Merkur zu Amors Vermählung mit ihr in den Himmel getragen wird — da ſuchte ich ein Modell zu dieſem Gemälde. Rom hat der hohen weiblichen Schönheiten viele; aber ich fand immer keine Pſyche, jenes leichte ätheriſche Weſen, das, wie in einem verklärten Körper, unter den Sterblichen wandelt. Mit meinem Ideale im Kopfe — Sehnſucht und

Verlangen im Herzen — irrte ich überall umher. Ich ſah manche herrliche Geſtalt, die zu einer Königinn des Himmels, zu einer Diana, ſelbſt zu einer Liebesgöttinn hätte ſitzen können, aber zu keiner unſchuldigen Pſyche. Ich hatte meine Hoffnung und meinen Plan ſchon aufgegeben, als ich eines Tages in der Villa Pamfili, unter den hohen Cypreſſen, die ihres gleichen nicht mehr in Rom haben, einem jungen Frauenzimmer, in Begleitung einer ehrwürdigen Matrone, begegnete, das ganz meinem Ideale entſprach. Außer mir vor Ueberraſchung und Freude, hätte ich mich zu ihren Füßen hinwerfen und laut rufen mögen: Pſyche! Pſyche! Ich habe dich gefunden! Die Gegenwart mehrerer Menſchen hinderte mich daran.“

„Mit hochklopfendem Herzen folgte ich den beiden Frauenzimmern. Sie gingen die Straße Babuina hinab, in ein anſehnliches Haus, das von niemand als von ſeinem Beſitzer bewohnt zu ſeyn ſchien. Ich erkundigte mich, wem es gehöre."

„Ihr müßt wohl ſehr fremde in Rom ſeyn, Signor! — antwortete die Frau, an die ich meine Frage richtete, und die nicht weit davon Kaſtanien röſtete — daß Ihr den alten Andrea Vercelli nicht kennt. In ſeinen frühern Jahren trieb er die Handlung; nun er reich geworden iſt, lebt er von ſeinen Renten, und ſammelt alte Steine und Marmorklötze, wofür ich keinen Bajocchi gäbe. Er würde nichts lieber ſehen, als wenn man ganz Rom umgrübe, und aus der Erde holte, was wir weit ſchöner auf der Erde haben."

„Ich wußte nun genug, um meine Maßregeln danach zu nehmen. Ich ging gerades Weges zu Andrea Vercelli. Er nahm mich freundlich auf. Ich ſprach mit Begeiſterung von der Kunſt. Ich entdeckte ihm meinen Plan. Er mißfiel ihm nicht. Andrea lebte und webte in den Alterthümern, und hatte ſich eine ſeltene Kenntniß darin erworben. Es ſchmeichelte ihm, wenn man ihn um Rath fragte und ſein Urtheil gelten ließ, und man konnte ſich unbedingt darauf verlaſſen. Dabei war er eben ſo uneigennützig als gefällig, und verhinderte manche Betriegerei, worin man in Rom ſo ſehr geübt iſt, um nachgeahmte, oft ſelbſt erfundene, Kopien für Originale zu verkaufen. Ich klagte es ihm, daß es mir bis jezt noch nicht gelungen ſey, ein Modell zu meiner Pſyche zu finden, als vor ungefähr einer Stunde, und wenn ich nicht irrte, ſo wäre es hier im Hauſe."

„Der alte Vercelli lächelte, nahm mich freundlich bei der Hand, führte mich in ein Zimmer, das nach hinten auf einen kleinen, äußerſt geſchmackvollen, Garten hinausging, und ſtellte mich ſeiner Frau und Tochter vor. Sie waren es, die ich in der Villa Pamfili geſehen hatte. Ich konnte meine Freude nicht mehr mäßigen. — Ja, ſie iſt es, ſie iſt es! Meine Pſyche! — rief ich — und der Gott der Liebe allein iſt ihres Beſitzes würdig!"

„Die beiden Frauenzimmer ſahen mich mit ſchüchternen, und den alten Andrea mit forſchenden Blicken an. Meine Begeiſterung ſchien ihnen ein Anfall von Wahnſinn, und die heitere Ruhe Andrea's doch die Widerlegung davon zu ſeyn.“

„Ich gab ihnen ſtammelnd meinen Wunſch zu erkennen. Der Gedanke, eine Fehlbitte zu thun, war mir der peinlichſte von der Welt. Ich fühlte es, daß ich ſie nicht mit Gelaſſenheit würde ertragen können; und doch hatte ich ſo wenig Hoffnung dazu. Andrea's Stirn zog ſich in einige Falten. Die Frauenzimmer machten eine freudige Bewegung.“

„Ich erinnere mich nicht, — ſagte Andrea — daß ſich jemals eine Matrone oder Jungfrau des alten Roms als Modell zu einer Göttinn oder Halbgöttinn hergegeben hätte, ſondern nur die griechiſchen Hetären thaten es, und fanden ſich hoch geehrt, wenn ſie von dem Pinſel oder Meißel eines berühmten Künſtlers vergöttert wurden.“

„O, über das gelehrte antike Bedenken! — rief Vicenzia, Andrea's Gattinn — für welche Frau oder Jungfrau auf Erden wär's denn nicht die höchſte Ehre, das Modell zu einer Göttinn abzugeben? Und weiß denn nicht die ganze Welt, daß Damen vom höchſten Range und der feinſten Erziehung ſich gern dazu hergegeben haben? Wird nicht die Gräſinn Olimpia erſt ſeit kurzen, als Venus im Bade, überall bewundert, und nach Frankreich und Italien geſchickt?"

„Andrea erklärte dagegen, daß es das Zartgefühl edler Frauen beleidigen ſollte, ſich von dem Publikum, wenn auch als Göttinnen, und zumal als Göttinnen von ſo übeln Rufe, ausſtellen und verkaufen zu laſſen."

„Gütiger Himmel! erwiederte Vicenzia — Nur die Schönheit kömmt ja auf unſere Rechnung, und der üble Ruf verbleibt den Göttinnen."

„Andrea mochte keine Antwort hierauf wiſſen, oder geben wollen; er that alſo was man gewönlich zu thun pflegt, wenn man in die Enge getrieben iſt — er ging fort, und bat mich mitzukommen, und ſeine Kunſtſammlung in Augenſchein zu nehmen."

„Aber wie ſchwer wurde es mir, dem alten Herrn nur eine leidliche Aufmerkſamkeit ſchenken zu können. Meine Phantaſie war mit dem Bilde, das ich mir ſchon ſo lange idealiſirt hatte, ſo ſehr beſchäftigt, daß ich alles Uebrige that, als geſchähe es im Traume. Ich fand keine Gelegenheit, dem guten Andrea noch ein Mal meine Bitte zu wiederholen; aber ich gab doch die Hoffnung nicht auf, daß mir der ſehnlichſte aller meiner Wünſche gewährt werden würde."

„Das Glück begünſtigte mich. Ich lernte in der Villa Albani einen von Andrea's vertrauteſten Freunden kennen. Ich entdeckte mich ihm ganz. Er verſprach mir ſeinen Beiſtand. Wir gingen hin, wo ſeit jenem Augenblick in der Villa Pamfili meine Seele war, wenn auch der materielle Theil meines Ich's ſich gedankenlos, träumend auf den Straßen umhertrieb. Um mich dem alten Vercelli als einen Menſchen zu zeigen, der allenfalls leiſten könnte, wozu er ſich anheiſchig gemacht hatte, nahm ich einige von meinen beſten Stücken mit. Sie erhielten ſeinen Beifall. Ich erneuerte meine Bitte; ſein Freund unterſtützte mich."

„Wenn ich es denn zugeben muß, — ſagte er endlich — ſo geſchieht es doch nur unter der Bedingung, daß der Name meiner Tochter durchaus verſchwiegen bleibt. Ich fordere darüber Ihr Ehrenwort."

„Ich gab ihm meine Hand darauf. Vicenzia winkte mir mit den Augen, und gab mir dadurch zu verſtehen, daß ich von ihrer Seite dieſes Gelübdes entbunden ſey. Theodora willigte erröthend in meine Bitte und meinen Wunſch."

„Wie mir meine Arbeit gelungen iſt, darüber mögen Kenner urtheilen. Ihr habt es gethan! Es hat mir geſchmeichelt! Der Kardinal belohnte mich anſehnlich. Ein Engländer bot mir zehn Mal mehr dafür; aber ich hatte mehr um die Ehre, als um's Brot gearbeitet. Se. Eminenz fanden auch ſo viel Vergnügen an dem Gemälde, das Sie ihm in ihrem Schlafzimmer eine Stelle anwieſen; vielleicht um ſich durch den Anblik dieſer himmliſchen Schönheit zu himmliſchen Gefühlen der Andacht zu erheben.“

„Eugenio, der Neffe des Kardinals, wurde nicht minder davon bezaubert. — Geſtehen Sie es nur immer, Umbilico, ſagte er, daß ſich die Unſterblichen Ihnen geoffenbaret haben; denn auf Erden gibt es kein Original zu dieſer Kopie! Ich lächelte und ſchwieg. Es ward mir ſchwer!“

„Eugenio fand Gefallen an meinem Umgange. Ich begleitete ihn faſt täglich auf ſeinen Streifereien in die berühmteſten Villen um Rom. Eines Tages waren wir in der Villa Medicis. Im Geſpräch vertieft, gingen wir langſam die Schneckentreppe der Terraſſe hinab. Eine kleine muntere Geſellſchaft eilte uns vorbei. Erſt als ſie unten war, bemerkte ich Theodoren in ihrer Mitte. Wir hatten eben von Pſychen geſprochen. Die Ueberraſchung, ſie hier zu ſehen, entlockte mir mein Geheimniß. Ha! Signora Pſyche! — rief ich hinunter. Sie blickte freundlich herauf, und erwiederte meinen Gruß mit dem holden Lächeln einer Grazie — Nein — das iſt zu wenig — mit dem ganzen unnennbaren ſüßen Zauber einer Pſyche — der Geliebten des Liebesgottes ſelbſt.“

„Signora Pſyche? — fragte Eugenio — Ihre Pſyche?“

„Ich ſchwieg; aber er las die Antwort in meinem Geſicht; auch hatte er ſelbſt ſchon genug geſehen, um ſie entbehren zu können.“

„Bei der heiligen Jungfrau! Umbilico! — rief Eugenio — Sie iſt es! Es iſt das Original zu Ihrer Kopie! Ich muß dieſe Pſyche kennen lernen, und wenn es mein Leben koſten ſollte.“

„Ich entdeckte ihm mein Gelübde. Er achtete nicht darauf. Er wollte die Treppe hinab und Theodoren nach. Ich hatte Mühe ihn zurück zu halten. Ich mußte ihm verſprechen, daß er Pſychen kennen lernen ſollte.“

„Der alte Vercelli — ſagte ich — iſt ein eigenſinniger, unzugänglicher Mann. Er läßt nur Künſtler und Antiquare in ſein Haus kommen.“

„Anch io sono pittore! — antwortete Eugenio — Führen Sie mich zu ihm.“

„Ich konnte ſeinen ungeſtümen Bitten nicht widerſtehen. Auch — ich will es nur bekennen — bewog mich ein wenig Eitelkeit dazu. — Theodora war mir nicht gleichgültig geblieben. Wie konnte ſie auch das? Ich ſah ſie ja ſo oft und in ihrem ſchönſten Reiz, und ſchmeichelte mir, daß ich auch ihr nicht ganz gleichgültig ſey. Ich Thor, betrachtete es als eine Art von Triumph, dem liebenswürdigſten Manne Roms, dem Neffen eines Kardinals, zeigen zu können, daß man auch ohne dieſe großen Vorzüge das Herz des liebenswürdigſten Mädchens auf der Erde erwerben konnte! Ich Thor! — ſage ich — aber ich war verblendet.“

„Eugenio wurde von dem alten Andrea aufgenommen, wie es ſeinem hohen Range gebührte. Er war, ſo wie jeder junge Römer, von ſeiner Erziehung, in den Künſten und Alterthümern bewandert genug, um ein unterhaltendes Geſpräch darüber führen zu können. Er übertraf darin die mehrſten ſeines Alters und ſeines Standes. Dieß, und ſeine feinen Sitten, ſo wie ſein guter Ruf, gewannen ihm die Achtung und das Vertrauen des alten Vercelli. Er kam faſt täglich, und nie mit leerer Hand, ſondern immer mit einer Koſtbarkeit aus dem Alterthume, worüber er Andrea's Urtheil zu Rathe zog. Das ſchmeichelte dem Alten ungemein; denn bei allen ſeinen guten Eigenſchaften iſt er doch nicht frei von Eitelkeit. Es währte nicht lange, ſo wurde Eugenio als ein Mitglied dieſer kleinen glücklichen Familie betrachtet."

„Ihr werdet es nun ſchon errathen, daß die beiden Menſchen, die von der Natur für einander geſchaffen und beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ſich auch bald mit einander verſtanden. Wenn ſie verdiente Pſyche zu ſeyn, ſo war er der Gott der Liebe ſelber. Vicenzia wurde die Vertraute von beiden. Leicht ſchlüpfte ſie über die Schwierigkeiten hinweg, die in dem hohen Range Eugenio's lagen. War Theodora auch nur die Tochter eines Bürgers, ſo hatte ſie doch Reichthümer und Vorzüge genug, um der Hand eines der edelſten Männer Roms nicht unwürdig zu ſeyn. Der alte Andrea bekümmerte ſich wenig um Dinge, die außer ſeinem Zirkel lagen. Er hielt es ſogar für unmöglich, an etwas Anderm als an Kunſtſachen und Alterthümern ein Vergnügen zu finden. Eugenio's und Theodora's Liebe blieb ihm deßwegen ein Geheimniß, wiewohl er ſie täglich beiſammen ſah, und ſelber ihr Beiſammenſeyn begünſtigte und veranſtaltete."

„So vergingen ein paar Monate unter den zärtlichſten Erwiederungen gegenſeitiger Liebe. Eugenio zweifelte gar nicht an der Einwilligung ſeines Oheims; denn er war, trotz ſeiner vornehmen Herkunft, doch nur arm, und hatte auch oft von ihm gehört, daß wenn es irgend in der Welt ein Original zu ſeiner Pſyche gege, ſo ſey ſie des höchſten Glückes auf Erden würdig. Wie irrte er. Sein Oheim war Cardinal — und dieſe Herren haben mit dem Gelübde der Armuth und Keuſchheit nur die Achtung dafür und nicht die Beobachtung derſelben als Pflicht, abgelegt: Stolz und Vergrößerungsſucht, bekannt genug unter dem Namen Nepotismus, ſollen ſie ſchadlos halten, für die Entbehrung mancher andern Freuden, die ſie doch heimlich auch genießen."

„Eugenio wurde von ſeinem Oheim als ein junger Menſch behandelt, als er ihm ſeine Liebe geſtand und um ſeine Einwilligung bat, dem der Kopf von einer romanhaften Grille verdreht ſey. — Wähle! — ſagte er: — die höchſte Ungnade Deines Oheims, Deines Wohlthäters, oder Deine gemeine Bürgerdirne!"

„Verzweiflungsvoll warf ſich Eugenio zu den Füßen des Kardinals nieder. Er bot Alles auf, um ihn zu erweichen. Er wußte nicht, daß ſolche Herzen, die ſich von der menſchlichen Geſellſchaft losgeriſſen haben, keiner ſanften Gefühle mehr fähig ſind, und Andern das auch nicht gönnen, was ihnen unterſagt iſt. Er wurde auf das verächtlichſte abgewieſen. — Er gerieth in Wuth. — Nun, Ihro Eminenz! rief er — ſo verſtoßen Sie dann Ihren Neffen! Er geht hin um ein namenloſer Bürger zu werden — er zerbricht die unglücklichen, die verruchten Schranken der Hoheit, und des Vorurtheils, um ſich mit Menſchen zu verbinden, die er in ſeinem Stande nicht findet! — Mit dieſen Worten verließ er den Pallaſt des Kardinals, um nie wieder dahin zurückzukehren.“

„Der Kardinal, beſorgt, daß er mit dem gemeinen Bürgermädchen zugleich einen unauslöſchlichen Schandfleck in ſeine Familie bringen würde, ließ ihn von den Sbirren aufheben, und unter dem Vorwande, daß er jakobiniſche Grundſätze hege, in die Engelsburg ſetzen. Theodora erfuhr es bald darauf, von Eugenio's treuem Diener.“

„Vom heftigſten Schmerz gefoltert, mit Verzweiflung ringend — ſich ihrer ſelbſt nicht mehr bewußt und mächtig, rannte ſie in den Pallaſt des Kardinals. Ein Schleier verhüllte ſie; aber man hörte ihr Schluchzen, und deutete es anders. Der Schweizer ließ ſie ungehindert und unbefragt hineingehen, und die Bedienten — ſolcher Beſuche vielleicht gewohnt, öffneten ihr, ſchälkiſch lächelnd und eine ſchlüpfrige Zweideutigkeit flüſternd, die Thüre zum Kabinet Sr. Eminenz. Sie warf ihren Schleier zurück, und ſich zu ſeinen Füßen. Der Kardinal trat erſchrocken zurück. — Ein Weibsbild hier? — rief er: — Was willſt Du?"

„Theodora nannte ihren Namen, ſie nannte ſich Pſyche, und bat um die Freiheit ihres Eugenio!"

„Deines Eugenio? — verſetzte der Kardinal — Nein, bei der Gebenedeiten, noch iſt er es nicht, und nie ſoll er es werden! Lieber mag er im Kerker verſchmachten, als ſich mit einer gemeinen Dirne verbinden. Geh! Entferne dich, Pasgualla! *)"

„Dieß war zu viel für die reine, unſchuldige Engelſeele! Sie ſtürzte ohnmächtig nieder. Der fühlloſe Kardinal ließ ſie in eine Stra-

---

*) Pasgualla heißt in Rom ein liederliches Frauenzimmer, ſo viel als bei uns eine Vettel.

ſenſänfte werfen und nach Hauſe tragen, mit dem Befehl an ihren Vater, daß er ſeine Tochter beſſer verwahren möchte, ſonſt würde man ihr von Polizey wegen einen Ort anweiſen, wo ſolche Dirnen hingehörten die darauf ausgingen, Roms edle Jünglinge zu verführen.“

„Der alte Andrea erfuhr jetzt erſt Theodorens und Eugenio's Liebe, und wie erfuhr er ſie? So zärtlich er auch ſeine Tochter liebte, ſo konnte er doch ſeinen Zorn gegen ſie nicht mäßigen. Er mißhandelte ſie, und ſchleppte ſie mit eigener Hand in ein dunkles, entlegenes Zimmer, wo ſie den begangenen Frevel büßen ſollte.“

„Hier verblühte Italiens ſchönſte Roſe. Die Thränen des Kummers weichten ihre zarten Blätter auf, und der giftige Hauch der Verzweiflung vertrocknete ſie. Vicenzia theilte den Gram ihrer geliebten Theodora, aber vertheilen konnte ſie ihn nicht. Mit all' der weiblichen Heftigkeit, deren das geängſtigte Mutterherz fähig iſt, machte ſie ihrem Gemahl die bitterſten Vorwürfe über ſeine Härte. Sie erſchütterte ihn — längſt hatte auch ſchon ſein Herz geblutet, und die väterliche Liebe mit der gekränkten Ehre gerungen. Mit wankenden Schritten begab er ſich in Theodorens Kerker. — Das iſt Dein Werk! rief Vicenzia; Andrea bebte zurück von dem Schattenbilde, worin er ſeine Theodora nicht wieder erkennen konnte.“

„O Gott! ſchrie er, von Schmerz überwältigt: Wo iſt meine Pſyche! O, Theodora, komm wieder an dieß warme väterliche Herz, und blühe wieder auf, verwelkte Blume. Komm! wir wollen fort! nach Tivoli, in mein Landhäuschen. Da wird der Balſam des reinen Äthers Dich wieder ſtärken, und Deine zerſtörte Blüthe wieder bringen!“

„Ihr wißt, daß ich vor einigen Wochen erſt von Neapel zurückkam, und länger als zwei Monat von Rom entfernt war. Mein erſter Gang war nach dem Vercelli'ſchen Hauſe. Ich fand die unglückliche Familie eben im Begriff, Rom zu verlaſſen. Theodora ſchwebte bleich, wie ein Geiſt, langſam feierlich vor mir vorüber. Sie wollte lächeln, als ſie mich ſah; aber eine Thräne füllte ihr ſchönes Auge. Der Schreck machte mich ſtumm. Vicenzia ſtürzte ſich laut weinend in meine Arme. Andrea drückte mir die Hand, und zeigte auf Theodoren. — Das iſt — Ihre — Pſyche! ſtammelte er mühſam hervor; mehr konnte er nicht reden. Der Schmerz preßte ſeine bekümmerte Bruſt zuſammen, daß ſie nur abgebrochene ängſtliche Seufzer entwinden konnte."

„Ich begleitete die Unglücklichen nach Tivoli. Die reine heitere Luft, die Liebkoſungen ihres Vaters, mein Hoffnung einflößendes Geſchwätz, brachten die entwichenen Roſen auf Theodorens Wangen wieder zurück. Wir berathſchlagten nun mit einander, was zu thun ſey? Ich gewann den Aufſeher der Gefangenen in der Engelsburg. Eugenio war eben ſo zum Schattenbilde geworden, wie Theodora. Ich hob ſein verzagtes Herz wieder auf durch die Hoffnung. Ich verſprach ihm, mich dem Kardinal zu Füßen zu werfen, ſelbſt bei dem Kardinal Camerlengo, deſſen Gunſt ich mich rühmen könnte, dahin zu bewegen, daß er auf ſeinen Oheim wirke. Ich that es. Höhniſch lächelnd, antwortete mir der Kardinal, daß es ein Sacrilegium ſeyn würde, wenn man dem Gott der Liebe ſeine Pſyche entriſſe, um ſie mit einem Sterblichen zu vermählen. Übrigens wolle er es mir recht gern erlauben, wenn ich ſeinen Neffen zum Modell des ſchlafenden Amor nähme, wie Pſyche ihn des Nachts beleuchtet, um den unbekannten Gemahl kennen zu lernen! Zuletzt, da ich mit Bitten nicht anhielt, einen Brautſchatz von hunderttauſend Scudi verſprach, ſagte der Kardinal, daß es ja mehr Mittel gebe, um einen Zweck zu erreichen. Amor und Pſyche wären ja auch nicht nach den Gebräuchen der Kirche vermählt geweſen. Einem jungen Menſchen, wie Eugenio, ſtände Alles wohl an, und ein gemeines Bürgermädchen dürfe ſich nicht ſchämen, die Mätreſſe eines Kardinal-Nepoten zu ſeyn.“

„Mein finſtrer Blick, ſo ſehr ich mich auch zwang, heiter zu ſcheinen, verkündigte der harrenden Familie ſchon von ferne, wie meine Geſandtſchaft abgelaufen ſey. In ein dumpfes Schweigen verſunken, ſaßen wir da! Theodora zerpflückte einen Kranz von Myrthen und Orangenblüthen, den ihr Andrea mit ſpielender Zärtlichkeit ſelbſt gewunden hatte. Vicenzia ergoß ſich in die bitterſten Schmähungen auf den Kardinal. Andrea ging unruhig umher. Er brütete über einen großen Umſchlag.“

„Es ſey! — rief er wie in Verzweiflung: — Ich will mich Allem entäußern, was mir lieb auf Erden iſt. Ich will zeigen, was ein Vater für ſein Kind thun kann. Ich will zeigen, daß ich ein größeres Herz habe, als der Kardinal.“

„Mit dieſen Worten entfernte er ſich, und winkte mir ihm zu folgen. — Der Kardinal iſt geizig, ſagte er; er wird meinen Anerbietungen nicht widerſtehen können. Ich gehe hin, um ihm meine Koſtbarkeiten, meine Alterthümer anzubieten. Er wird mir Eugenio dafür geben!“

„Ein Opfer ſonder gleichen. Man hätte ihm ein Herzogthum, den römiſchen Purpur dafür anbieten können: er würde beides ausgeſchlagen haben. So mächtig iſt die väterliche Liebe in einem gefühlvollen Herzen!“

„Ich wagte es nicht, ihm zu entdecken, was ich ahnete. Auch fiel ſelbſt ein kleiner Strahl von Hoffnung in dieſe Nacht des Zweifels. Was der Eigennutz nicht vermag, das wird die Beſchämung thun, dachte ich; der Kardinal wird ſich nicht an Großmuth übertreffen laſſen wollen, wenn er auch ungerührt bleibt.“

„Mit der höchſten Ungedult harrten wir ſeiner Zurückkunft. Es ſchlug zwei und zwanzig. Uns wurde bange. Sollte der Kardinal ſeine Grauſamkeit ſo weit getrieben, und ſeine Hand an den ehrwürdigen Alten gelegt haben? dieſer Gedanke zerfolterte mich. Ich wußte, wozu Menſchen dieſer Gattung fähig ſind. Endlich kam er langſam, mit geſenktem Blick wieder. Erkünſtelte Ruhe lag auf ſeinem Geſichte. Er ſagte nichts. Wir fragten nicht.“

„Es wird ja noch wohl einen andern Mann für Vercelli's Tochter geben, der ihrer würdig iſt! ſagte er nach einer langen Pauſe, ſo wie vor ſich hin. Dieß war Alles was er über dieſen Punkt äußerte.“

„Am andern Morgen begab ich mich in die Engelsburg. Ich hatte einen Plan ausgedacht, wovon ich mir ſo viel verſprach. Eugenio ſollte entfliehen. Ich wollte Pferde in Bereitſchaft halten, und ihn aus Rom, aus dem päbſtlichen Gebiete bringen. Theodora ſollte ihm nachfolgen. Eugenio willigte mit Freuden in dieſen Vorſchlag. Tag und Stunde war beſtimmt, der Aufſeher beſtochen. Ich hielt mit meinen Pferden an der ~~Tiberbrücke. Eugenio~~ kam. In dem Augenblick, wo er ſich auf das Pferd ſchwingen wollte, wurden wir von Sbirren umringt. Sie warfen den unglücklichen Eugenio zu Boden, und ſchleppten ihn ins Gefängniß zurück. Mich ließ man ungehindert entfliehen. Der treuloſe Kerkermeiſter hatte mein Geld genommen, und uns verrathen.“

„Ich ließ mich nicht wieder in Tivoli ſehen. Wer mag gern der Überbringer einer unglücklichen Nachricht ſeyn? das Gerücht brachte es ohnehin bald genug zu ihren Ohren. Ich hielt mich unterdeſſen auf dem ſpaniſchen Platz auf, wo ich ſicher war. Der alte Andrea kam zu mir. Er machte mir Vorwürfe. Ich hatte ſie verdient, und meinte es doch ſo gut. Ich opferte mich ſelber auf; denn ich liebte Theodoren, und der alte Vercelli hatte es mir mehr als ein Mal zu verſtehen gegeben, daß er mir die Hand ſeiner Tochter nicht verweigern würde, wenn ich ihr Herz gewinnen könnte; aber ich wollte ihre Hand nicht ohne ihr Herz, und dieſes gehörte Eugenio.“

„Theodora überließ ſich nun jenem langſam tödtenden ſtillen Grame, der wie Aqua Tofana das Leben allmählich zerſtört. Ihre Ältern ließen ihr die uneingeſchränkteſte Freiheit, um ſie dadurch zu zerſtreuen. Sie zogen wieder in die Stadt. Täglich ging Theodora auf der Tiberbrücke hin und her, und blickte ſehnſuchtsvoll nach der Engelsburg hinüber. Ein weißes flatterndes Tuch ſollte ihrem Eugenio, das Zeichen ihrer Gegenwart verkündigen. Er entdeckte es bald durch die eiſernen Stäbe ſeines Kerkers, und erwiederte es ebenſolls durch ein weißes Tuch, das an dem kalten Gemäuer dahin wehte, und die heißeſten Wünſche über die gelbe Tiber bis zu ihr hintrug, die ſein **Alles** auf der Welt war.“

„Dieſe karge Sprache war Alles, was ſie hatten; ſie war der Faden, der ſie noch an dieſes hoffnungsloſe Leben hielt — auch er ſollte zerreißen!“

„Die Gräfinn Olimpia, eben die welche als Venus im Bade ſo oft kopirt und in fremde Länder geſchickt wurde, war von dem Kardinal ~~für ſeinen Neffen beſtimmt.~~ Ihre Schönheit, Ihr Rang und ihre Reichthümer machten ſie zu der erſten Parthie in Rom. Sie iſt ſeit zwei Jahren Wittwe. Eugenio machte ihr den Hof, und huldigte ihren Reizen. Sie zog ihn allen Andern vor. Ihrer Verbindung ſchien nichts mehr im Wege zu ſtehen. Da trat Theodora dazwiſchen, und trennte ſie auf immer.“

„Sich zurückgeſetzt zu ſehen gegen ein namenloſes Bürgermädchen, und wenn es auch eine Römerinn iſt, wie hätte das die ſtolze

Olimpia ertragen können? Wenn verſchmähte Liebe, und gekränkter Stolz ſich in dem Herzen einer Italiänerinn vereinigen, wer mag dann ihrer Rache entfliehen?"

„Arme Theodora! Unſchuldige Taube! Du geriethſt in die Klauen zweier blutgierigen Geier. Laßt mich ſchnell hinwegeilen, über den letzten Akt dieſes Trauerſpiels! Ich habe eben ſo wenig Worte, als meine Hand Züge haben würde, um den Schmerz zu malen, der mich zu Tode peinigt — ja zu Tode! denn was ſoll mir nun noch dieſes freudenloſe Leben?"

„Theodora ging täglich nach der Tiberbrücke. Olimpia wußte das von ihren Spionen. Erſt mochte ſie wohl den Vorſatz gefaßt haben, ſie hinunter zu laſſen in die gelbe Fluth; aber ſie wollte ſich langſam und — köſtlich rächen. Der Engel des Todes näherte ſich ihr mit langſamen Fluge, als ob es ihn jammere, dieſes ſchuldloſe Opfer zu würgen; der unabänderliche Wille des Schickſals gebot ihm zu eilen — und das Opfer fiel."

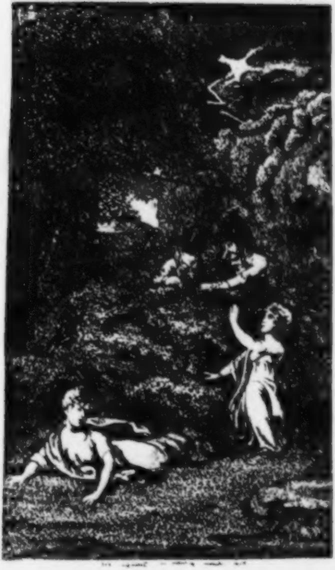
„Täglich hatten dieſe liebenswürdigen Kinder, durch ihren ſelbſt erfundenen Telegraphen, mit einander geſprochen. Zwei Tage erwiederte Eugenio das Zeichen nicht. Man hatte ihn in einen andern Kerker gebracht; denn Olimpia erfuhr auch, was ſie für eine Sprache mit einander hätten. Dieſe wollte ſie zu Thedore's Verderben gebrauchen. Schon in Verzweiflung über das Schweigen ihres Eugenio, verlor ſie ihr Bewußtſeyn, ihre Hoffnung gänzlich, als am dritten Tage, ſtatt des weißen Tuches, ein langer ſchwarzer Flor ſich gräßlich wie eine Schlange, an der kalten Mauer krümmte. — Du biſt todt, mein Eugenio! ſchrie ſie laut — Ich komme, ich komme zu Dir! und — die Wellen der Tiber waren ſo mitleidig nicht, wie die Lüfte, die dich Pſyche ſanft in's Thal hinabtrugen, als du dich verzweiflungsvoll von dem Felſen hinabſtürzteſt, um deine frevelhafte Nengier zu büßen!"

„Hocherfreut über die gelungene Rache, ohne doch ſelber Hand angelegt zu haben — ach, womit kann ſich doch das böſe Gewiſſen entſchuldigen! — entließen der Kardinal und

Olimpia, den verrathenen Eugenio ſeines Gefängniſſes. Er eilte in Vercelli's Wohnung. Eben brachte man Theodorens entſeelten Körper. Wie konnte er die überleben, die für ihn ſtarb! Ich Unglücklicher mußte gerade hinzukommen, um mein Werk zu ſehen. Ja, mein Werk! Sie würden noch leben, wenn ich nicht war. O unſelige Kunſt! Hinweg mit dir, vermaledeites Werkzeug. Du haſt vier Menſchen gemordet, denn auch Andrea und Vicenzia wird der Gram bald in das Grab legen. O, unbegreifliches, hartes Schickſal! mußte ich ein Werkzeug in deiner Hand ſeyn, um ein ſolches Beiſpiel zu geben! — Ihr ſeht mich nun nicht wieder, meine Freunde! In die Katakomben will ich hinabſteigen und dort verſchmachten – das freundliche Licht der Sonne mag ich nicht wieder ſehen!"

Ganz erſchöpft, ſank der unglückliche Umbilico in den Lehnſtuhl zurück. Sein Geiſt ſchien unter unſern helfenden Händen entfliehen zu wollen. Unſere Tröſtungen drangen nicht an ſein Herz. Er erholte ſich zwar wieder, aber er ſprach kein Wort mehr. Wir mußten es der Alles heilenden Zeit überlaſſen, ſeinen Schmerz zu mildern, ihn ganz zu vertilgen, das hofften wir kaum. Ehe ich Rom verließ, ſah ich ihn noch ein Mal wieder. Der blühende, raſche, fröhliche Jüngling war zum Schattenbilde geworden, das langſam dahin wankte, und in kaum vernehmlichen Tönen einzelne Worte ſprach. Ich werde Welſchlands paradieſiſche Fluren noch nicht hinter mir haben, ſo iſt er nicht mehr! Warum kann das, was uns den ſüßeſten Genuß auf Erden gewährt, zugleich tödtendes Gift für uns werden? Es liegt nicht immer in dem Mißbrauche. Die Liebe gibt Leben oder Todt, je nachdem ihre mächtigen Wirkungen mit dem Moment zuſammentreffen, an welchen Leben und Tod gebunden iſt.

a. [illegible] 86

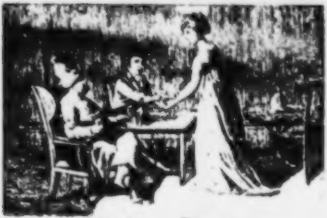


[illegible]

Der goldene Stier.

Eine Biographie.

Herausgegeben
von
Ludwig von Selbiger.



Erſter Theil.

Berlin.
bei Friedrich Maurer 1805.

F. X. W

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des Herausgebers.

Vor alten Zeiten durfte ſich kein Buch ohne Vorrede ſehen laſſen, ſo wie kein Gelehrter ohne Perrücke. Je länger, größer und kunſtreicher ſie war, deſto höher achtete man das Buch, und den Mann nach der Perrücke. Manche Autoren ließen ſich deßwegen von berühmten Männern Vorreden machen, ſo wie manche Gelehrten Perrücken von einem Geheimen Hof- Haar-Kräusler. Heutiges Tages gilt das nicht mehr; denn ich kenne Leute, (am Ende gehöre ich ſelber dazu) die niemals Vorreden leſen, und wenn auch ein Wieland, ſo wie einſt ein Baumgarten, darunter ſtände; und dennoch kann man ihrer zuweilen nicht entrathen, eben ſo wenig, wie einer Perrücke, wenn man einen kahlen Kopf hat, oder — eine Dame iſt.

Was mich dazu veranlaßte, iſt folgendes.

Ich lernte vor einiger Zeit einen Mann kennen, deſſen muntrer Geiſt in einem Alter von ſechszig und mehreren Jahren mich ungewöhnlich feſſelte. Ich war nirgends lieber, als bei ihm, und ich war es ſehr oft.

„Was meinen Sie, Freund,“ ſagte er einſt zu mir, „wenn ich in meinen alten Tagen noch ein Schriftſteller würde? ob man mich wol nicht auslachte?“

— Auslachte? antwortete ich; Sie haben ſich verſprochen. Sie hätten ſagen ſollen, ob man wol nicht mit mir lachte? und das möchte ich beinahe verbürgen.

„Wie ſo?“

— Wenn Sie ſo ſchreiben wie Sie erzählen, ſo müſſen Sie alle Mal die Lacher auf ihrer Seite haben.

„Ja, da liegt es eben! Wenn ich das, was ich erzählt habe, aufſchreibe, und es recht gut machen will, dann geräth es gar nicht, wird ſo unbehülflich, ſo hölzern, ſo ſteif, daß ichs ſelber nicht einmal leſen mag.“

— O, das geht mehr Leuten ſo! daran iſt die Feder ſchuld, ſie will nicht fort!

„Hm! ich kann doch ſonſt recht flüchtig ſchreiben.“

— Aber immer nicht ſo ſchnell, wie Sie denken und ſprechen. Beim

Schreiben gehen Ihnen die beſten Einfälle davon, weil ſie ſo flüchtig ſind.

„Sie haben bei meiner Seele recht! Es iſt alſo wol am beſten, wenn ichs Büchermachen bleiben laſſe.“

— Was Sie doch nicht thun ſollten; denn ich bin überzeugt, Ihr Buch würde keins der ſchlechteſten ſeyn.

„Das möchte ich auch nicht gern, oder es müßte das allerſchlechteſte unter der Sonne ſeyn, und das iſt auch merkwürdig.“

— Nur daß es ſich nicht beſtimmen läßt, ob es das auch wirklich ſey!

„O, das werden die Rezenſenten ſchon thun! ja, wenn die nicht wären, ſo ſchriebe man noch wol!“

— Das läßt ſich ja abwarten und ertragen dazu! Was fragen Sie denn danach, ob ein Mann, den Sie nicht kennen, und der Sie nicht kennt, Ihr Kunſtrichter iſt, da er übrigens nicht die kleinſte Juriſdiktion über Sie hat.

„Sie ſollten mir beinahe Muth machen! Wiſſen Sie was? Leſen Sie mein Geſchreibſel da einmal durch. Streichen Sie aus und laſſen Sie ſtehen was Sie wollen, und geben Sie dem Dinge einen Namen!“

Ich konnte dem guten alten Herrn nicht abſchlagen, und ſo entſtand dieſe Biographie.

Zuerſt ſtrich ich wenig, und ſetzte noch weniger hinzu. Am Ende gerieth ich unvermerkt und gegen meinen Willen, von dem fremden Wege auf den *meinigen*; daher die Verſchiedenheit des Styls. Was dabei verloren oder gewonnen iſt, laſſe ich auf ſich beruhen. Herr *Wilhelm Lohſtein*, (im Buche ſelber wird man mehr von ihm erfahren) zur Zeit, fürſtlich ....ſcher Ökonomiebeamter, war mit meiner

Arbeit ſehr wohl zufrieden. Ich wünſche, daß es auch Alle diejenigen ſeyn mögen, denen dies Buch in die Hände geräth. Ob ſie es auch eben ſo gut mit dem Namen ſeyn werden, wie der Herr Ober-Amtmann, das ziehe ich beinahe in Zweifel; denn man verſteht ſich nur dann erſt auf die Würdigung eines Stiers, wenn man ſeinen Nutzen in der Wirthſchaft erfahren hat.

Geſchrieben im August 1804.

L. v. Selbiger.

Der goldne Stier.

Erſter Theil.

„Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter!
„Nur von uns, wie ſie ſchrein, kömmt alles Übel, und dennoch
„Schaffen die Thoren ſich ſelbſt, dem Schickſal entgegen, ihr Elend.“

Odyßee 1ſter Geſang. V. 32.

Erſtes Kapitel.

Ein Geſpräch.

Hinz. Kennſt du das goldne Kalb, welches Becker in Gotha zu Markt gebracht hat?

Kunz. Wie ſollt' ich nicht! Das prächtige Thierchen!

Hinz. Wie der Apis der Ägyptier!

Kunz. Mit Erlaubniß: das war ein Stier. Die Juden, die von jeher wegen ihrer Filzigkeit berühmt ſind, haben ihn zum Kalbe gemacht.

Hinz. Aber doch zum goldnen.

Kunz. Eben darum. Wären ſie weniger Knauſer geweſen, ſo hätten ſie einen goldnen Stier gegoſſen, und wir wüßten nichts von Kälbern.

Hinz. Darum machen ſie auch wohl jetzt noch immer alles kleiner, z. E. die Dukaten.

Kunz. Richtig. Aber, Gevatter, wenn Du ein Kalb haſt, das drei oder vier Jahre alt iſt, wie nennſt Du es dann?

Hinz. Einen Stier.

Kunz. Und wenn Du nun ein goldnes Kalb hätteſt, und Du wollteſt es neben dem Gothaiſchen, das nun ſchon ausgewachſen iſt, hinſtellen, wie würde man Dich nennen?

Hinz. Einen Juden, der alles kleiner macht.

Kunz. So denk' ich auch. Im Vertrauen geſagt, ich habe auch ein ſolches Kalb, aber ich will's einen Stier nennen.

Hinz. Iſt's denn auch einer?

Kunz. Wenn ich's nun ſo nenne. Ein

Stier iſt doch größer als ein Kalb, wenn auch nicht alle Mal beſſer, und wenn denn auch meiner kein Apis wird, wie jener da, ſo muß ich mich damit tröſten, daß auch nur ein Herzog — von Bedford, den beſten Preisochſen aufſtellen konnte.

Hinz. Thue das: ich wünſche Dir einen guten Markt!

Kunz. Wollen ſehen! Die Stiere haben ja immer viel in der Welt gegolten, ſind göttlich verehrt worden, haben Länder bevölkert, mit Königinnen Liebſchaft getrieben, und waren bei allen feierlichen Umgängen und Opfern die Hauptperſonen.

Hinz. Hm! das hab' ich noch nicht gewußt: ſind alſo die Magnaten des Thierreichs.

Kunz. Die Ägyptier hielten ihrem Apis einen glänzenden Hofſtaat. Der Prinzipalgott der Griechen und Römer nahm die Geſtalt eines Stiers an, um eine Prinzeſſinn zu entführen, und dieſer ſtieriſchen Galanterie haben wir, wo nicht gar unſere Herkunft, doch den Namen unſers mütterlichen Erdtheils zu verdanken. Die Königinn Paſiphae fand einen Stier ſo liebenswürdig, daß ſie Veranlaſſung gab, ein Geſchlecht in die Welt zu ſetzen, das zwar nicht im Büffon ſteht, und in keinem Naturalienkabinette zu finden iſt, weil Theſeus das einzige Exemplar vernichtet haben ſoll; aber mich dünkt, es giebt heutiges Tages noch Minotauren d. h. Leute, die halb Ochſen und halb Menſchen ſind, genug. Daß die Römer keinen Triumph und kein Feſt begehen konnten ohne Stiere, iſt bekannt.

Hinz. Einen haſt Du noch vergeſſen: den Ochſen des Phalaris.

Kunz. Iſt ſehr gemein: ein jeder Autor macht einen ſolchen, und die Rezenſenten ſtecken ihn hinein, um zu hören ob er auch gut brüllt.

Hinz. Aber warum wählteſt Du kein anderes Thier! einen Adler, Löwen oder Elephanten.

Kunz. Die eignen ſich zu Gaſthausſchildern und — — aber nicht zu Büchertiteln, dazu nimmt man nur Kälber und Eſel!

Hinz. Eſel?!

Kunz. Kennſt Du den goldenen Eſel des Apulejus nicht?

Hinz. Curios! Dabei fällt mir was ein, Gevatter! Man geräth oft in Verlegenheit, wenn man viele Kinder hat, wie man ſie nennen ſoll. — — Du verſtehſt doch wohl, ich meine die Kinder die weder Fleiſch noch Bein haben, und doch ohne Namen nicht durch die Welt kommen können. Das Thierreich hat noch Pathen genug.

Kunz. Iſt ſchon ein Mal Mode geweſen, und das Alte kömmt ja immer wieder auf. Jetzt ſind die Kälber an der Tagesordnung, ſie müſſen erſt in allen Metallen fabrizirt werden. Ich hoffe, wir werden bald ein bleiernes bekommen.

Hinz. Siehe zu, daß man Deinen Stier nicht ſo nennt.

Kunz. Muß erſt ein goldener und ſilberner vorangegangen ſeyn.

Hinz. Aber fürchteſt Du Dich nicht vor den Mäklern, die auf allen Märkten umhergehen und taxiren?

Kunz. Kann's ihnen nicht verbieten, ſo wenig als die Weißkäuferei. Wenn ſie mir nur den Gefallen thun, und machen meinen Stier recht tüchtig herunter, deſto beſſer werde ich ihn los; denn nun wird man neugierig darauf und lernt ihn kennen, ſtatt daß man ihn gar nicht bemerken würde, wenn man gar nichts von ihm ſagte. So iſt's den Spieſſen, Cramern und Vulpiuſſen auch gegangen.

Hinz. Du haſt einen guten Glauben; mögeſt Du auch ſchauen! Aber laß mich doch Deinen Stier ſehen.

Kunz. Komm mit mir.

Hinz folgte Kunzen. Kunz hatte ſchon lange den Stier vorgeführt, und Hinz ſuchte immer noch mit den Augen umher; endlich ſagte er: „Ich finde ja hier nichts, was einem Stiere ähnlich wäre, oder auch nur Bezug darauf hätte!“ — Iſt auch nicht nöthig, antwortete Kunz, wenn nur der Name da iſt. Manche Leute führen ja auch einen **Titel**, worauf ſich in dem ganzen Werke ihres Lebens nichts bezieht, z. E. Hochwürdige, gnädige, hochedle, hochgelahrte u. ſ. w. übrigens wirſt Du bemerken, daß die Leute, die hier Abgötterei treiben, geringer ſind, als jene da, die um das goldne Kalb tanzten; aber die guten ſo wie die ſchlechten Beiſpiele kommen von oben herab: darum wenn die Vornehmen **zweifeln**, ſo **glauben** die Gemeinen gar nichts; und wenn jene ein Kalb anbeten, ſo fallen dieſe vor einem Ochſen nieder, ſollt's auch nur darum geſchehn, um keine Juden zu heißen. —

Hinz gab Kunzen den Rath, ſeinen Stier zur Schau auszuſtellen, und er thats.

Zweites Kapitel.

Aus Eicheln werden Eichen.

Eine engliſche Dame gab dem Volontaircorps ihres Orts eine Fahne mit der Deviſe, die über dieſem Kapitel ſteht. Es wäre leicht, eine üble Auslegung davon zu machen, zumal da die Franzoſen jetzt im Begriffe ſind in ein Land zu ſchiffen, wo die Maſt ſo gut anſchlägt. Doch will ich die Engländer nicht mit Eicheln noch die Franzoſen mit Schweinen vergleichen; aber es ſoll mich doch wundern, ob Lady einen Wahrſagergeiſt haben. Bei uns zu Lande wollen die Eichen nicht mehr recht fort, und die Eicheln ſind faſt insgeſammt wurmſtichig. Doch es giebt Ausnahmen, und ich bitte hier eine zu machen.

Johann Jakob Lauterwald, von dem ich zuerſt reden werde, weil ich keine Lebenslänfe in aufſteigender Linie ſchreibe, hatte drei ſchöne Güter und hieß Herr Hofrath. Seine Nachbaren ſchmeichelten ihm, wenn ſie bei ihm aßen, und machten ſich über ihn luſtig, wenn ſie ihn nicht ſahen. Dem blinden Glücke ſchrieben ſie Alles zu, was er beſaß; ſeinen Verdienſten nichts, denn ſie waren vollkommen überzeugt daß er keine hätte.

„Ich weiß nicht warum mich die Leute ſo ſehr beneiden,“ pflegte Herr Lauterwald zu ſagen, wenn er dergleichen erfuhr: „es bringt ihnen keinen Heller ein, und ich behalte darum doch was ich habe. Meinetwegen möchten alle Menſchen drei Güter haben und Hofräthe ſeyn, ſo würde man doch noch von honetten Leuten bedient; denn ſo wie es Kaiſer und Könige gegeben hat, die vortreffliche Schlöſſer- und Drechslerarbeit verfertigten, ſo würde es auch Hofräthe geben, die aus angeborner Neigung Schuhe und Kleider machten. Übrigens kömmt es mir ſonderbar vor, warum man nur mich beneidet, und meine Nachbaren den Grafen von Silberberg und den Baron von Haſenkamp nicht, die doch noch weit mehr haben, und ſich nur auf den Stuhl hinſetzen durften, von welchem ihre hochſeligen Herren Väter aufgeſtanden waren. Die Leute wiſſen nicht was ſie thun.“

Hofrath Lauterwald wurde vielleicht deßwegen ſo ſehr beneidet, weil er einen ungewöhnlichen Gebrauch von ſeinen Reichthümern machte. Er war gaſtfrei und wohlthätig, drückte ſeine Unterthanen nicht, verpraßte ſein Geld nicht außer Landes, und verſchloß es auch nicht im Kaſten. Aber man iſt es nicht gewohnt ſich darüber zu freuen, wenn das Glück einmal ohne Binde umhergeht, und einen Würdigen ſucht. Fortuna iſt ein Frauenzimmer und kann nicht mehr jung ſeyn; man findet es aber als etwas außerordentliches, wenn alte Weiber aus neuen Geſangbüchern ſingen.

Lauterwalds Vater war ein Pachter, der

es nie leiden konnte wenn man ihn, „Herr Amtmann,“ nannte. „Ein adliches Gut,“ ſagte er, „iſt kein Amt, und die Landwirthſchaft keine Bedienung!“ Jetzt würde er vielleicht anders denken; denn ſeitdem die Edelleute die Bemerkung gemacht haben, daß ſie einige hundert Thaler mehr für ihre Güter bekommen, wenn ſie ihren Pachter, Herr Amtmann, nennen, heißt ein jeder ſo, der ein Vorwerk mit drei Joch Ochſen beackert. Die es nicht thun, laſſen es gemeiniglich bei der alten Pacht. Er hielt auch keine Kutſche; denn er meinte, dergleichen bewegliche Häuſer gehörten nur für vornehme Herren, damit ſie nicht Alles ſehen müßten, wenn ſie durch’s Land reiſeten, und darüber allzu klug würden.

Wenn ſeine Leute bei Tiſche ſaßen, ging er auf dem Hofe umher, denn er wußte wol, daß die Eßſtunden bei gemeinen Leuten (auch bei Vornehmen, wenn ſie gerade nicht das Podagra, die Gicht oder ſonſt eine Krankheit haben) die glücklichſten ihres Lebens ſind, wo ſie auf alles Andere Verzicht leiſten, und nicht daran denken, daß es noch Menſchen giebt, denen keine fremde Hand den Tiſch deckt, ſondern die ſelber dafür ſorgen müſſen, und dieſes oft auf eine Art thun, die auch ohne weitere Folgen für ſie ſeyn würde, wenn ſie mächtig genug wären, aus dem ſiebenten Gebot den groben Diebſtahl wegkratzen und nur den ſubtilen ſtehen laſſen zu können, den nicht die Welt ſondern Gott richtet, und damit hat es noch Zeit.

Schreiben hatte der alte Herr nicht gelernt. Das war vor hundert Jahren noch nicht Mode; auch konnten es die Gelehrten, d. h. die auf Univerſitäten geweſen waren, nicht Alle, oder verlernten es wieder, weil ſie keine Übung darin hatten. Er wußte ſich aber mit ſeinen Kerbſtöcken zu helfen, wie die Mexikaner mit ihren Quimpo's, und die Quitungen reihte er an Fäden auf, wie Borsdorfer Äpfel die man am Ofen trocknet, und gab ſie ſeiner Frau in Verwahrung, um ſich nicht daran zu vergreifen, wenn er die Pfeife anzünden wollte. Seine Wirthſchaft ging vortrefflich, und dennoch wurde er nicht reich. Er war zu gutherzig. Wenn ſeine Bauern nicht bezahlen konnten, erließ er ihnen ihre Schuld; aber nur wenn ſie nicht konnten, und das traf ſich oft. Dem Liederlichen ſchenkte er nichts. Den Trotzigen hielt er ſtreng. Dem Faulen ſaß er beſtändig auf dem Dache. Verſchwendern borgte er nie Geld. Der Fleißige bekam es ohne Zinſen. Den Geiſtlichen entzog er nichts von ihren Gebühren. (Dieſes Umſtands wurde in der Leichenpredigt rühmlichſt gedacht.) Er ging fleißig in die Kirche, nicht des guten Beiſpiels wegen allein, ſondern weil er fromm war. Sein Sohn that das Alles auch, wiewol er als ein vornehmer Mann ſolches nicht nöthig gehabt hätte.

Drittes Kapitel.

Pädagogik.

Johann Jakob (Rouſſeau hat nicht bei ihm Gevatter geſtanden, das weiß ich gewiß) erhielt nach damaliger Art eine vornehme Erziehung. Sein Vater hielt ihm einen Hofmeiſter, zwar nur einen verabſchiedeten Unteroffizier, aber einen ſehr ehrlichen Mann. Er konnte das lateiniſche Vater Unſer und das Einmal Eins rückwärts und vorwärts. Von der Schreibekunſt verſtand er ſo viel, daß er das Ciceronianiſche „Si vales bene „est, ego valeo," ſeinem entfernten Freunde auf deutſch, wenn gleich nicht ſo bündig berichten konnte. In zwölf Monaten hatte er ſeinen Zögling ſo weit gebracht, daß er ihn entlaſſen mußte, weil er ihn nichts mehr lehren konnte. „Mosjeh Jakob" ſagte er,

kann

kann nun ſchon in der Welt fortkommen; denn er hat eben ſo viel gelernt wie ich, und wenn er Glück hat, und's geht nicht nach Gunſt, ſo kann er Regimentsſchreiber werden. — —“ Man ſieht, daß der alte Mann ſehr ehrlich war; denn dergleichen offenherzige Geſtändniſſe pflegen die Lehrer nicht abzulegen, ausgenommen, wenn ihre Schüler von der Univerſität zurückgekommen ſind, wo ſie das vergeſſen haben, was ſie mit dahin brachten.

Jakob wurde ſehr groß, und maß in ſeinem funfzehnten Jahre ſchon acht Zoll; daher kam auch die Prophezeihung ſeines Lehrers, die indeſſen von den Eltern nicht geachtet wurde, ſo gläubig ſie auch waren. Wenn Jakob ſeinen Sonntagsrock anhatte und in die Kirche ging, ſo erwiederte die gnädige Frau ſeinen unterthänigſten Reverenz mit einem freundlichen: „Guten Morgen, mein lieber Jakob!“ Die Frau Pfarrerinn wünſchte ihm vor der Kirchthüre einen dito, und war noch höflicher, denn ſie ſagte: Moſjeh Jakob. Dieß hatte weiter keinen Einfluß auf ihn, als daß er ſehr gerade ging, die Füße auswärts ſetzte, und, wenn es zum erſten Mal läutete, ſeinen blauen Rock ausklopfte. Man kann aber daraus ſehen, daß er ein hübſcher Junge ſeyn mußte.

So wie die Väter gemeiniglich ihre Söhne nicht für ihren Stand oder für ihr Amt beſtimmen, wenn ſie ihnen die Nachfolge darin nicht verſichern können, wie es von Kaufleuten, Handwerkern und Geiſtlichen (wozu auch die Domherren gehören) geſchehen kann, ſo wollte auch der alte Lauterwald nicht, daß ſein Sohn ein Pachter werden ſollte.

„Es iſt ein wahrer Angſtſtand“ pflegte er zu ſagen. „Man weiß niemals, wenn man ſäet, ob man auch erndten wird. Ein Handwerksmann, wenn er fleißig und geſchickt iſt, kann berechnen was er verdient; aber das kann der Pächter nie. Da kömmt Mißwachs, Hagelſchlag, Überſchwemmung, Viehſterben, Krieg, Ungeziefer, treuloſes Geſinde, und Gott weiß was noch alles. Hat er einiges Glück, ſo paſſen ſchon zehn Andere auf, um es ihm wegzuſchnappen. Alle ſechs Jahre muß er weiter ziehen, wie die Hirtenvölker des Alten Teſtaments, und lebt in einer beſtändigen Unruhe bis er tod iſt.“

Da aber der alte Herr nur ſehr wenig Umgang mit der Welt hatte, ſo kannte er auch die verſchiedenen Wege nicht, auf welchen man zu Brod und Ehren gelangen kann, am allerwenigſten die krummen, die er überhaupt nicht leiden konnte, weil ſie ſo manchen guten Acker verdürben. Als er den Hofmeiſter annahm, hatte er die Abſicht, ſeinen Sohn Prediger werden zu laſſen; denn er war ſehr fromm, und ſchloß von der glücklichen Stunde, die er des Abends auf dem Großvaterſtuhl beim warmen Ofen zubringen konnte, auf alle übrigen des Tages: weil er ſeinen Herrn Gevatter faſt immer in dieſer behaglichen Lage fand, er mochte des Morgens oder des

Abends zu ihm kommen. Doch der Herr Gevatter machte ihm das leid.

„Um des Himmelswillen nicht!“ ſagte dieſer: „Es iſt kein bedrängterer Stand auf Erden, als der geiſtliche. Jedermann zwickt und zwackt ihn, und verlangt, daß er von unſichtbarer Speiſe leben ſoll, weil er mit unſichtbaren Dingen umgeht und ſie von Amtswegen über Alles, was ſichtbar iſt, er heben muß. Keinen Menſchen auf Erden kann's ein Geiſtlicher recht machen. Wird er dick, ſo nennt man ihn einen Schwelger. Iſt er mager und blaß, ſo ſagt man, er ißt ſich aus Geiz nicht ſatt. Liebt er muntere Geſellſchaften, ſo ſchilt man ihn ein Weltkind, bleibt er zu Hauſe, einen Duckmäuſer. Läßt er ſich von ſeinen Einkünften nichts ſchmälern, ſo muß er ein habſüchtiger Pfaffe heißen; iſt er gutherzig und läßt Fünf gerade ſeyn, ſo hält man ihn für einfältig, nennt ihn einen Lateiner, der zwar mit den Todten, aber nicht mit den Lebendigen umzugehen weiß, und Jedermann betrügt ihn. Nein, Herr Gevatter, laſſen Sie Ihren Sohn einen Rechtsgelehrten oder einen Arzt werden. Justinianus dat honores et Galenus opes!“

„— Ich weiß nicht wie Du ſo ſprechen kannſt, Papa!“ verſetzte die Frau Pfarrerinn. „Dein Vater war ein recht guter Advokat, aber auch der geplagteſte Mann auf Erden. Tag und Nacht mußte er arbeiten, und ſich von Hohen und Niedrigen die größten Grobheiten ſagen laſſen, wenn's nicht ſo kam wie ſie's wollten; und was hat er vor ſich gebracht? das weißt Du ja recht gut!“

„Ich weiß es wohl“, antwortete Papa: er war auch ein gar zu ehrlicher Mann, und dergleichen Leute pflegen nicht viel vor ſich zu bringen.“

— Nun Sie wollen doch wol nicht, Herr Gevatter, ſagte der alte Lauterwald, daß mein Sohn ein Schelm werden ſoll? —

„Behüte Gott; aber weltklug! weltklug!“

„— Und was Du da von Dokterwerden ſagſt“ fuhr die Frau Pfarrerinn fort, „ſo ſollteſt Du nur an Deinen Bruder denken. —“

„Mein Bruder iſt gewiß ein ſehr geſchickter Arzt, und könnte Geheimer-Rath ſeyn, wenn's nach Verdienſt ginge. Aber er verſteht die Kunſt nicht, ſich ein wichtiges Anſehen zu geben, kann nicht viel Worte machen, aber er denkt deſto mehr, und wen er behandelt, den behandelt er gewiß mit der zarteſten Gewiſſenhaftigkeit. Das kannſt Du ſicher glauben.“

— So was ſoll mein Sohn nicht werden, ſagte der alte Pachter. Dergleichen Leute leben nur von anderer Menſchen Unglück, und wenn ſie beten: „Unſer täglich Brod gieb uns heute —“ ſo heißt das ſo viel: „Lieber Gott! mache doch, daß ſich meine Nachbaren zanken, oder Arm und Bein zerbrechen, damit ich was verdiene. — —“ Nein, lieber mag er ein Schneider werden, ſo bleibt er doch ein ehrlicher Mann. —

„Sagen Sie das nicht, Herr Gevatter! ein Schneider der ſeine Sache verſteht, hat allemal den zehnten Rock frei, wie die Pränumerantenſammler das zehnte Exemplar.“

— Ja, wenn alle Leute Uniform trügen; aber ſo muß er's wohl bleiben laſſen. —

„Wenn ich was drein zu reden habe, und mich dünkt, daß ich das wohl kann, denn Jakob iſt ja auch mein Sohn,“ ſagte Mutter Lauterwald, „ſo ſoll er ein Müller werden. Dergleichen Leute verhungern zuletzt, und je ſchlechter die Zeiten ſind, deſtomehr verdienen ſie.“

Ja ja, das iſt auch wahr! riefen Alle einſtimmig. Jakob muß ein Müller werden.

Von der Ehrlichkeit war nicht weiter die Rede.

Viertes Kapitel.

Beſtimmung.

Wenn man vor Alters einen Entſchluß gefaßt hatte, ſo ließ man ihn erſt reif werden, wie die Äpfel, die man jetzt früh abnehmen muß, damit ſie nicht geſtohlen werden. Deßwegen ging auch ſelten ein Schüler vor dem vier und zwanzigſten Jahre auf die Univerſität, und ſo verhielt es ſich in allen andern Ständen. Jetzt wird Alles ſehr zeitig reif, trotz der langen Winter; aber es ſind auch nur Margarethenbirnen und Hundspflaumen. Ich habe Innungen geſehen, wo Großvater, Sohn und Enkel am Meiſtertiſch ſaßen, und alle drei kein Brod hatten, weil ſie allzufrühzeitig darauf dachten, Brodeſſer ins Haus zu bekommen, und ſich nichts in der Welt verſuchen konnten, indem ſie der erſten Verſuchung ihres Fleiſches und Blutes unterlagen. Ob es bei den hohen Tribunälen, wo man ſonſt nur ehrwürdige Senatoren und Geſetzgeber fand, eben ſo iſt, weiß ich nicht; denn ich kenne nun ſchon ſeit vielen Jahren die große Welt nicht mehr, und bin auch überhaupt der pauliniſchen Ermahnung ſehr gehorſam. „Haltet euch herunter zu den „Niedrigen. —“ Ich beſchreibe auch deßwegen nicht das Leben großer Helden, Fürſten und Grafen, ſondern ehrlicher Leute aus dem Mittelſtande, wo man die Natur noch am treuſten wiederfindet. Freilich mag ich dadurch weniger Unterhaltung gewähren, aber ich glaube, daß diejenigen, die ſich darauf verſtehen, meiner Verſicherung nicht bedürfen, daß das letztere weit ſchwerer ſey, als das erſtere; denn die Phantaſie hat dabei gar zu wenig Spielraum, die Wahrheit muß reden, und die Dichtung ſchweigen. Jakob blieb zu Hauſe, bis er neunzehn Jahre alt war und elf Zoll und drei Striche maß.

Zu der Zeit lebte **Friedrich Wilhelm** der Erſte noch, der die großen Soldaten über alles liebte; und wenn ein Offizier ſeine Gunſt erhalten wollte, ſo durfte er ihm nur einen jungen ſechsfüßigen Menſchen nach Potsdam ſchicken. Dergleichen Gefälligkeiten vergaß er nie.

Einſt kam der Bruder der Frau v. Tiefenthal, ein preußiſcher Lieutenant, zu ihr zum Beſuch. Er ſah den ſchlanken Jakob, der ſo gerade, als wenn er ſchon marſchiren gelernt hätte, einherging.

„Soll mich der Teufel holen“ ſagte er, wenn ich Sr. Majeſtät einen ſolchen Rekruten bringe, ſo iſt mein Glück gemacht. Schweſter, dazu mußt Du mir behülflich ſeyn!“

— Laß Dir doch ſo was nicht einfallen, antwortete Frau von Tiefenthal. Den jungen Menſchen hab’ ich mir für mein Regiment auserſehen. Er ſoll in der Pachtung bleiben. —

„Nun dazu brauchſt Du auch keinen Kerl von zwölf Zoll. Das kann einer ſeyn, vorn mit einem Kuckkaſten und hinten mit einer Drehorgel, wenn er nur Geld hat.“

— Fräulein von Hammey, lieber Bruder, ſcheint recht viel von Dir zu halten. Bei jeder Gelegenheit ſpricht ſie von Dir... Du weißt, ſie iſt reich — ſoll ich einen Kuppelpelz verdienen? — —

„Die Kreutzſpinne? Nein, ma soeur, die mag ich nicht, und wenn das da, Du verſtehſt wol was ich meine, mit Perlen und Diamanten ausgeſtopft wäre.“

— Und Du verlangſt doch von mir, daß ich einen buckelichen Pächter nehmen ſoll? —

„Du ſollſt ihn ja auch nicht heirathen!“

— Das will ich auch nicht. Wiewol, was das Heirathen betrifft, ſo ſetzt man ſich ſchon über dergleichen Kleinigkeiten hinweg, wenn man nur ſeine Rechnung ſonſt dabei findet. Aber ich will auch was für's Auge haben. —

„Und eben deßwegen muß ich darauf denken, Dir ihn aus den Augen zu rücken; denn von den Augen bis in's Herz iſt nur ein kurzer Weg."

— Siehe zu, wie Du es anfängſt, ich werde ſein Argus ſeyn. —

„Und ich Merkurius."

Lieutenant Seeburg reiſte wieder nach Potsdam, und erzählte von dem ſchönen Jakob. Seine Kameraden rathſchlagten mit einander, wie ſie ihm dieſe Beute wegkapern möchten; denn ein Jeder wollte gern Sr. Majeſtät eine Freude machen, ſo ſehr liebte man den alten Herrn. —

Frau v. Tiefenthal ſagte einige Tage darauf zum alten Lauterwald:

„Nehm' Er ſich in Acht! es iſt auf Seinen Sohn abgeſehn, die preußiſchen Werber kapern ihn weg."

— Hat nichts zu ſagen, antwortete der Alte. Wir ſind ja in einem fremden Lande, wo man keine Gewaltthätigkeiten der Art begehen darf. —

„Denk' Er doch an den langen Schäferknecht, den uns vor zwei Jahren ein Unteroffizier ſamt dem Karren aus dem Pferch holte, indem er ſein Pferd davor ſpannte, die Thüre zunagelte und über die Gränze jagte. Weiß Er was? ich werde Seinen Sohn zu mir nehmen, als meinen Leibjäger; ich gehe ohnehin bald in die Reſidenz, und da iſt er vollkommen ſicher.“

— Der Junge? Leibjäger? Kann ja nicht einmal ſchießen. —

„Deßwegen ſey Er unbekümmert. Jakob ſoll die Hornfeſſel nur zum Scheine tragen.“

— Ich will es meiner Frau ſagen; wenn die damit zufrieden iſt, ſo kann's immer geſchehen: wiewol ich eben nicht liebe den Schein, ſondern halte es mit dem Seyn. —

Aber Mutter Lauterwald gefiel der Vorſchlag gar nicht. „Jakob ſoll zu meinem Bruder in die Mühle, und ſoll Fiekchen heirathen“ ſagte ſie. „Wenn er nun den grünen Rock ankriegte, mit ſilbernen Treſſen, ſo würde nur der Hoffarthsteufel in ihn fahren, denn eitel iſt der Junge ſo ſchon genug, putzt und leckt ſich wie eine Katze wenn's ander Wetter werden ſoll; und wer weiß denn, ob er da bei der gnädigen Frau nicht weit mehr in Gefahr iſt, als bei meinem Bruder? Wenn er einmal was nicht recht macht, ſo giebt ſie ihm ſelbſt unter die Soldaten.“

— Du magſt wohl Recht haben, Mütterchen, verſetzte der alte Lauterwald: ich habe ſo überhaupt mein Bedenken bei der Sache. Sie iſt zwar eine recht gute Dame, unſere gnädige Frau; aber in gewiſſen Stükken trau' ich ihr nicht. Sie reiſet gar zu oft in die Reſidenz! —

Schon am folgenden Tage wurde Jakob zu ſeinem Oheim gebracht, deſſen Mühle einige Meilen tiefer in's Land, und nicht weit von der Reſidenz lag.

Er war alſo nun Mühlknapp, und würde es auch geblieben ſeyn, wenn er nicht gar zu groß geweſen wäre; aber ſo hatte ihn die Natur zum Soldaten beſtimmt, d. h. zum marſchiren, exerziren, Schildwacheſtehen und todtſchießen. Seitdem die ſtehenden Heere eingeführt ſind, (wenn ich nicht irre, ſo haben wir das den Franzoſen auch zu danken, wie alles andere, wovor wir in der ſiebenten Bitte beten,) iſt den kleinen buckelichen krummbeinigen Leuten ein großes Heil wiederfahren; denn nun können ſie doch zu einer hübſchen Frau und zu Haus und Hof gelangen, was ſonſt ſo leicht für ſie nicht war. Ob dabei die Nachkommenſchaft gewinnt, mögen die Ärzte und Ökonomen entſcheiden. Die Philoſophen und Offiziere frage man nicht darum, denn die Einen ſagen: eine freiwillige Handlung bringt eine größere Wirkung hervor, als eine gezwungene, und die andern ſchicken ihre halbe Kompagnie zehn Monate des Jahres auf Urlaub.

Jakob war noch nicht lange weg aus Tiefenthal, als ein vornehmer Herr in einer Kutſche mit ſechs Pferden und fünf Leuten dahin kam. Die Bauerfrauen im Dorfe ſagten: das iſt gewiß unſe Ihr Gnaden ihr Liebſter! (ſie war Wittwe.) Die Geiſtlichen des Orts freuten ſich ſchon auf eine fette Hochzeit. Der alte Lauterwald glaubte es ſelber, und am Ende auch die gnädige Frau. Der fremde Herr ſchien ungemein viel Vergnügen an der Landwirthſchaft zu finden, ſo, daß der alte Pachter faſt beſtändig in ſeiner Geſellſchaft ſeyn mußte.

Nach einigen Tagen reiſete er wieder ab, und verſprach bald wieder zu kommen. Niemand zweifelte daran, auch nicht einmal die gnädige Frau; denn Tiefenthal war ein ſehr ſchönes Gut, und keiner vom männlichen Geſchlechte hielt die Beſitzerinn deſſelben für häßlich, ſobald er erfuhr, was ſie hätte; und dennoch kam er nicht wieder, der Treuloſe!

Um aus 99 Urſachen die ihn daran verhinhinderten, nur eine anzuführen: er war ſchon verheirathet; und da man zwar ſo viele Güter haben kann, als man zu erwerben im Stande iſt, ſich aber mit einer Frau behelfen muß, wenn man kein Türk und, wie Landgraf Philipp, kein doppelter Mann iſt, ſo konnte er nicht wieder kommen, um das zu erfüllen, was ein jeder in Tiefenthal erwartete und wünſchte. Die übrigen acht und neunzig Urſachen, denke ich, wird man mir eben ſo erlaſſen, wie jener Prinz einem Magiſtrate, der ihm eben ſo viele Gründe vorlegte, warum man bei ſeinem Einzuge keine Kanonen gelöſet hätte. Es iſt ſchade, daß dieſer Magiſtrat, den Grund, daß keine Kanonen vorhanden wären, nicht bis zuletzt verſparte, ſo würden wir ein ſehr brauchbares Verzeichniß von Entſchuldigungsgründen, ein Noth- und Hülfsbüchlein in dieſer Art, haben, und ich hätte es gebrauchen können; aber ſo habe ich keinen Vorgänger, und neue Wege will ich nicht machen, da es deren doch ſchon genug gibt.

Und was wollte denn der fremde Herr im Tiefenthal? Ich habe die Urſache von dem Herrn Hofrath Lauterwald ſelber erfahren: er erzählte ſie ſehr oft, wenn er auf die vorigen Zeiten zu ſprechen kam.

„Eines Abends“ — ich bediene mich ſeiner eigenen Worte —: es war am Sonntag Reminiſcere, ich weiß es noch ſo gut, als wenn's geſtern geſchehen wäre, kam eine Kutſche mit ſechs Pferden vor unſere Mühle. Es war ſo finſter, daß man's hätte in den Sack ſtecken können. — ‚Wer will einen Gulden verdienen? — rief ein Bedienter in die Mühle, — der bringe uns auf den rechten Weg nach der Reſidenz; wir ſind verirrt. —‘

„Willſt Du? ſagte Martin zu Chriſtian, — und dieſer ſagte wieder — Geh Du nur mit, Du biſt der Älteſte! — Der Meiſter war nicht zu Hauſe, es kam alſo auf den Beſcheider an, der befahl mir mitzugehen, denn er war entſetzlich graulich, und der andere auch. Ich nahm alſo eine Laſerre, um die Kutſche durch den Hohlweg zu bringen; kaum waren wir drinn, ſo rief der Kutſcher — — Leuchte mal her, Landsmann, es iſt was am Wagen entzwei! — aber kaum war ich an dem Kutſchenſchlag, als vier Kerl über mich herfielen, mir Hände und Füße banden, den Mund zuſtopften, in den Wagen warfen, und heidi ging es! Ich weiß nicht, wie lange wir unterwegens waren, ich glaube aber, gewiß vier und zwanzig Stunden; denn als man mich wieder losmachte, war ich ſo ohnmächtig, daß ich kaum gehen und ſtehen konnte. Ich befand mich in einer großen Stadt unter lauter Soldaten, und mußte auch einer werden, wiewol ich hoch und heilig verſicherte, daß ich ganz und gar keine Luſt dazu hätte; aber man lachte mich nur aus, und ſagte mir einen Eid vor, den ich gar nicht verſtand. Übrigens hatte ich es recht gut. Mein Kapitän gab mir aus ſeiner Küche zu eſſen, und der König, ein ſo braver Herr, wie nur einer unter der Sonne, hat mir erſt die

Backen geſtreichelt, wenn er Kirchenparade hielt. Aus dem Thore durfte ich nicht gehen, denn man ſagte, es ſey da draußen gar nicht hübſch: ich würde nichts finden als Sand und Haidekraut, und das wäre ich doch nicht gewohnt zu ſehen. Beinahe wäre die Prophezeihung meines alten Lehrers in Erfüllung gegangen, denn mein Kapitän wollte mich zum Feldwebel machen, wenn ich ſeine Köchinn heirathete, eine von den längſten Frauensperſonen, die ich jemals geſehen habe; aber der gute Herr ſtarb, und bald darauf auch der König!“

Fünftes Kapitel.

1740.

Wer das verfloſſene Jahrhundert kennt, dem darf ich wohl das merkwürdigſte Jahr deſſelben nicht nennen. Ich denke, daß ſich alles davon herſchreibt was wir jetzt erleben; auch wird niemand daran zweifeln, wenn er kein Pirrhoniſt ſeyn will, daß in ſechzig Jahren mehr geſchehen iſt, als vorher in ſechshundert. Und das hat ein *einziger* Mann gethan! Es fehlt wirklich den Menſchen nicht an Kraft zu gehen, wenn man ſie nur auf den rechten Weg bringt; und wir haben auch in der That keine Urſache, uns darüber zu beklagen, daß die edlen Pflanzen dieſer Erde ſo ſelten ſind und ſo langſam wachſen, und die giftigen Kräuter überall ſtehen und ſchnell in die Höhe ſchießen. Wir halten den ſchönen Garten der Natur und der Kunſt nur nicht rein genug. Wir beſtreuen ihn zwar, wie die Holländer, mit buntem Sande; aber wir leſen die Raupen nicht von den Blättern ab, jäten die Schmarotzerpflanzen nicht aus, und laſſen alles wild durch einander wachſen, wie die Engländer. Diejenigen, welche der guten natürlichen Anlage nichts, und der Gnade alles beilegen, würde ich Methodiſten nennen, wenn ich zur Epiſkopalkirche gehörte; aber als ein ehrlicher Proteſtant (d. h. der gegen Alles Einwendungen machen muß) weiß ich keinen Namen für ſie: denn derjenige, den man ihnen allenfalls geben könnte, iſt durch Mißbrauch und Mißverſtändniß allzuſehr in Verachtung gerathen, wiewol er eine Sache bezeichnet, der ſich kein rechtlicher Mann ſchämen ſollte, und wenn auch noch mehr grobe Vokale darin vorkämen.

Lauterwald wurde in der erſten Schlacht, die das Schickſal des größten Mannes entſchied, verwundet. In ſeinen ſpätern

Jahren gedachte er mit Stolz daran, daß er den ſechzigtauſendſten Theil dieſer Größe auch ſich zueignen könnte, denn er hatte dafür geſtritten und geblutet.

Ein Öſtreichiſches Küraßierpferd zerſchmetterte ihm den Schenkel, indem er den Reiter mit dem Bajonet aus dem Sattel hob. Der Kompagniearzt heilte ihn zwar wieder, aber ganz komißmäßig. Man hatte nicht Zeit zu einer regelmäßigen Kur; auch verſtanden's die Ärzte damals noch nicht ſo gut, weil ſie ohne Übung waren, und überließen die Zuſammenſetzung zerbrochener Knochen gern den Scharfrichtern, Schäfern und alten Weibern, die auch jetzt noch Meiſter darin ſind. Der lahme Lauterwald erhielt einen Laufpaß, ſo ſchlecht er auch zu Fuße war, indeſſen kam er doch, wie der hinkende Bote, zu Tiefenthal an.

Vater und Mutter feierten den Tag ſeiner Ankunft ſo hoch, wie nur irgend eins von den Feſten, das die Kirche und der Kalender zu feiern befehlen.

„Das krumme Bein wollen wir ſchon gerade kriegen!“ ſagte der alte Lauterwald, und ließ einen Schäfer kommen, der es wieder zerbrach und in vier Wochen, dem andern völlig gleich, herſtellte.

Jakob ſollte nun wieder zu ſeinem Oheim, dem Müller, gehen, aber er hatte keine Luſt dazu.

„Ich habe ſchon ſo vieles geſehn und gehört in der Welt, daß ich nicht mehr zum Eremiten tauge,“ ſagte er: „und was iſt ein Müller anders? Geb' Er mir ein kleines Kapital unter die Hände, Herzvater, und ich will damit wuchern, wie der Knecht im Evangelio, der zehn Pfund von ſeinem Herrn erhielt.“

— Du biſt ein Narr, verſetzte der alte Lauterwald: ſollteſt Gott danken, daß Du wieder zu Hauſe biſt. Glaube mir, es iſt nirgends beſſer als in Tiefenthal; die Gänſe gehen überall barfuß, und die Steine ſind aller Orten hart zu treten. Kriegen wir auch nicht viel neues zu ſehen und zu hören, ſo brauchen wir uns auch nicht ſo viel zu ärgern, und eſſen unſer Stückchen Brod in Ruh' und Frieden. —

„Sollte mal nach Schleſien kommen, Herzvater! was iſt das für'n Land! Ganz andere Wirthe ſind die Leute da, laſſen kein Fleckchen Erdreich unbenutzt, und wenn unſere Knechte hinterm Ofen liegen und ſchnarchen oder Karten ſpielen, ſo ſpinnen ſie da, daß es eine Luſt anzuſehen iſt. Laß Er mir nur meinen Willen, ich werde mein Glück ſchon in der Welt machen; hier blüht es doch nicht!“

Der Alte ließ ſich überreden, wiewol nicht überzeugen, und war auch ohnehin der Meinung, daß ein jeder Menſch erſt durch eigenen Schaden klug werden müſſe. Er gab ihm alſo einige hundert Thaler, die auch Jakob im Handel, mit Allem was ihm vor die Fauſt kam, dergeſtalt anlegte, daß er, in weniger als zwölf Wochen, das Triplum damit gewonnen hatte.

Glück macht kühn, und Geld klug. Jakob wagte ſich an größere Unternehmungen, und war auf dem Wege ein reicher Mann zu werden, als das neidiſche Geſchick den Schlagbaum vor ihn fallen ließ, und ihn zwang, eine andere Straße zu nehmen, die nicht ſo luſtig zu wandeln war.

Es war Friede geworden, zur großen Freude vieler Tauſenden und zum Verdruß einiger Wenigen. Ich weiß nicht zu welchen Jakob gehörte, denn auch die ehrlichſten Menſchen ſagen nicht immer was ſie denken, und am allerwenigſten dann, wenn ſie ſich ihrer Gedanken ſchämen müſſen; wenigſtens gerieth ſein Handel ſehr dadurch in Verfall.

Lieutenant Seeburg hatte während des Feldzuges den Abſchied erhalten. — Kränklichkeitshalber — wie er ſagte, und er log auch wirklich nicht; denn ſobald er eine Kanone hörte, bekam er das Fieber. Jetzt trieb er bei ſeinen Anverwandten die Krippenreiterei, und alle damit verknüpften Nebendienſte, die keinen öffentlichen Karakter haben, weil es bisher noch keine Kanzelei gewagt hat, eine Beſtallung darüber auszufertigen. Er wünſchte aber doch wieder in Reihe und Glied zu kommen, ſobald die Kanonen in die Zeughäuſer zurückgebracht waren, und glaubte dies dadurch zu bewerkſtelligen, wenn er einen handgreiflichen Beweis ablegte, wie ſehr ihm das Intereſſe ſeines Königs am Herzen läge. Er wußte, daß Jakob nur einen Laufpaß erhalten hatte, da er nicht gehen konnte; die Urſache war gehoben, folglich galt auch der Paß nicht mehr.

Ein Offizier in **** wollte einen Zug Kutſchpferde haben. Lauterwald verſchaffte ſie ihm. Die Pferde wurden von ihm ſelber abgeliefert, gut befunden, in den Stall gebracht, und Jakob in die Wache. All' ſein proteſtiren half nichts. Er wurde als ein Ausreißer betrachtet, und wieder an ſein Regiment zurückgeſchickt, wo man ihn, aus beſonderer Gnade und um des Beiſpiels willen, nur ſechs Mal Gaſſen laufen ließ. Der Herzog von **** verwandte ſich zwar für ihn bei Hofe, aber ohne Erfolg, denn er hatte keinen gehörigen Nachdruck, d. h. er konnte nicht ein paar Mal hunderttauſend Beine marſchiren laſſen; denn ſo viele waren in ſeinem ganzen Lande nicht, und wenn auch alle alten Weiber die ihrigen dazu hergegeben hätten.

„Ich weiß, man iſt nicht redlich mit Dir umgegangen,“ ſagte der Major von Sternfeld, bei deſſen Kompagnie Lauterwald ſtand: „und Du verdienſt ein beſſeres Schickſal, als die Muskete zu tragen. Wir werden ohnehin bald wieder zu Felde gehen, und es ſollte mir wehe thun, wenn Du todtgeſchoſſen würdeſt. Ich will Dich zu meinem Kammerdiener machen; denn ich weiß, daß Du ein treuer Kerl biſt, und wenn's wieder Friede wird, kannſt Du nach Hauſe gehen.“

Lauterwald nahm dieſes großmüthige Anerbieten mit Freuden an, und diente ſeinem Herrn mit einer Treue, wie ſie nur die zärtlichſte Dankbarkeit erzeugen kann.

Sechstes Kapitel.

Ahnungen.

Major Sternfeld war ein Offizier, wie es vor funfzig, ſechzig Jahren wenige gab. Er fluchte ſelten, und prügelte faſt niemals. Man würde ihn auch deßwegen für keinen braven Soldaten gehalten haben, wenn er nicht bewieſen hätte, daß man, auch ohne ſich durch tauſend Schock Schwerenoth Courage zu machen, dergleichen haben könne. Geflucht mußte damals werden, das hatte der alte Deſſauer und ſelber der König ſo eingeführt; denn wiewol ſie ein Paar recht fromme Herren waren, ſo wünſchten ſie doch alle Augenblicke ihre Leute in des Teufels Rachen, es war aber ſo böſe nicht gemeint.

Sternfeld hatte deſſen ungeachtet die folgſamſten Soldaten, und ein Jeder war bereit, das Leben für ihn zu laſſen. Er hatte auch ſo ſeine Eigenheiten, wie es ſeine Kameraden nannten, ſaß beſtändig über den Büchern (d. h. ein paar Stunden des Tages, und das iſt auch für einen Soldaten aus dem vorigen Jahrhundert ſchon entſetzlich viel) die kein .... Menſch (ſie bedienten ſich noch eines andern Worts, oder ich ſollte ſagen eines andern Thiers, wovon ich nicht weiß, wie es zu der Ehre gekommen iſt, bei ſolchen Gelegenheiten genannt zu werden) verſtand, rauchte wenig Taback, war nie betrunken, und hielt keine Mätreſſe.

Der zweite ſchleſiſche Krieg begann. „Mir ahnet,“ ſagte der Major zu ſeinem Jakob: „daß die erſte feindliche Kugel ein Billet an mich haben wird. Wenn ich todt bin, laß mein Herz heraus nehmen und bring’s in dieſer goldenen Doſe der Generalinn von Roſen zu Großen-Linden. Alles, was ich habe, erbt ſie; ſo wenig es auch ſeyn mag, ſo wird ſie ſich doch meiner erinnern. Du ſollſt es ihr überbringen; und wenn ſie Dich behalten will, ſo bleib bei ihr, und diene ihr eben ſo treu, wie Du mir gedient haſt. Dir hab’ ich hundert Thaler vermacht und den Gelben. Mit meinem Tode wird Dein Abſchied unterſiegelt, denn ich will nicht, daß Du einem andern Menſchen nach mir dienen ſollſt, der Generalinn ausgenommen.

Die Ahnung des edlen Sternfeld ging leider! in Erfüllung. In dem erſten Gefechte blieb er. Jakob war untröſtlich. Thränen, wie er ſie noch nie vergoſſen hatte, ſtrömten auf die Leiche ſeines Herrn.

„Schleſien iſt ein unglückliches Land für mich“ rief er voll wehmüthiger Verzweiflung: „und dennoch wollt' ich gern noch ein Mal dieſes Bein zerbrechen, wollte noch zwölf Mal Spießruthen laufen, und Zeitlebens Soldat bleiben, wenn ich damit meinen guten, guten Herrn wieder auferwecken könnte.“

Die Leiche wurde in der Kirche eines Minoritenkloſters beigeſetzt. Das Herz hatte der Regiments-Chirurgus vorher heimlich herausgenommen. Jakob erhielt die ganze Verlaſſenſchaft, um ſie nach Großen-Linden zu bringen. Sie betrug nicht viel über dreitauſend Thaler. Das Teſtament wurde buchſtablich und ehrlich erfüllt.

Siebentes Kapitel.

Amalie.

Amalie! laß mich dieſe letzte Blume noch auf Dein Grab ſtreuen! Du ſchlummerſt ſchon ſo lange, und ich irre noch umher in dem Labyrinthe des Lebens. Zwar fiel zuweilen ein Lichtſtrahl von der Sonne, die nie untergeht, in die dunkeln Kreuzgänge, wo ich weinte; ich wollte ihn haſchen, und ihm wie einem Ariadnenfaden folgen, aber er verſchwand wieder, und die eiſerne Maske der Hofnungsloſigkeit ſchloß ſich um meinen klagenden Mund. Dieſe große Erde wird doch zuletzt ein ſo wüſtes, kleines Eiland, wenn ſich unſere Lieblinge auf das Meer der Ewigkeit einſchiffen, um in das unbekannte Land zu reiſen, wo die Myrthe ewig grünt und die Palme ihre Blätter nie verliert, und uns zurücklaſſen in den Hütten, die wir mit blutender Hand aus den Dornen, die an dieſer Küſte wachſen, zuſammenflochten. Wann wird mein Both anlangen und mich hinüberbringen? ich bin des Pilgerns ſo müde. Und wenn ich Dich wieder ſehe, Amalie! dann will ich der Thränen nicht mehr gedenken, die ſo oft meinen Dornenpfad benetzten. Vielleicht, wann Du mit Deiner ſanften Hand meine von Gram, Kummer und Sorgen gefurchte Wange ſtreichelſt, daß dann dieſes trübe Auge wieder lächelt.

Ich ſinne umher, ob ich Dir noch einen weiblichen Engel an die Seite ſtellen kann. Sie ſind da, dieſe lieblichen Genien unſers Lebens; aber ſie flatterten lächelnd vor mir vorüber, und ich hielt ihr Lächeln für Spott, und ſie hielten mich für einen kranken Thoren, dem nicht mehr zu helfen ſey. Nun iſt der Frühling hin und der Sommer auch, und die Blätter werden gelb, und ein leiſer Windſtoß löſet ſie von dem mütterlichen Baum, daß ſie zitternd an die Erde fallen. Mag ich auch ungerecht gegen Dein ganzes Geſchlecht zu ſeyn ſcheinen, Amalie! mein Herz kann nicht anders, und Du wußteſt es doch nicht, daß es nur für Dich ſchlug. Meine Blüthe war noch nicht hervorgebrochen, als ſchon der Stern Deines Lebens wieder unterging. Edle Seelen ſind wie edle Metalle; dieſe ſcheidet das Feuer von ihren Schlacken, jene Trübſal und Noth. Zuweilen findet man gediegenes Gold in den Schachten, aber es iſt eine koſtbare Seltenheit. In dem üppigen Schoße des Glücks entwickelt [illegible] der Keim ächter Tugend vielleicht noch ſeltener.

Amalie hatte in ihrem ſechzehnten Jahre einem ſechzigjährigen Mann ihre Hand gegeben, weil es ihre Eltern haben wollten. Zehn Jahre lebte ſie mit ihm, nicht glücklich und nicht unglücklich. General Roſen war kein böſer Menſch, aber ſeine am Rhein, in Ungarn und gegen Karl den Zwölften erhaltenen Wunden, hatten ihn zum Kalender gemacht, der die veränderliche Witterung beſtimmter vorherſagte, als das Ding, welches die Akademie der Wiſſenſchaften auf Gerathewohl zuſammenflickt, weil die Welt betrogen ſeyn will, wie jener Biſchof von ſeinem Segen urtheilte. Der alte General half gern jedem Unglücklichen, weil er glaubte, dadurch ſeine eigenen Schmerzen zu lindern, aber ſeine häuslichen Umſtände geriethen darüber ſehrin Verfall, welches ihn mit jedem Tage grämlicher machte. In dieſer Prüfungsſchule wurde Amalie erzogen und der Keim ihrer Tugend entwickelt. Manche Frauen hätten es anders gemacht. Auch ſie konnte das. Es wurden ihr Entſchädigungen angeboten, ſelbſt von Durchlauchtigen Händen, aber ſie trug und duldete. „Wenn meine Bürde leichter werden ſoll,“ ſagte ſie zu ihrem Vertrauteſten, „ſo muß mir diejenige Hand einen Theil derſelben abnehmen, die ſie mir aufgelegt hat. Wenn ich ihn leiden ſehe, den Er mir gab, von dem wir alles haben, ſo will Er, daß ich mit ihm leiden ſoll, ſo wie ich auch ſeine Freuden mit ihm theile.“

Jener ſchmerzſtillende Balſam, den unſere großen Geiſter bereiten, war damals noch ſo ſelten, wie die peruvianiſche Fieberrinde. Gute Bücher, die uns in den Stunden des Kummers tröſten, gab es noch ſo wenige. Nur die Engländer und Franzoſen erzogen dieſe ſchönen Pflanzen; aber man holte ſie noch nicht ſo friſch von ihnen herüber, wie itzt, weil die Sorge für den Leib immer der Sorge für den Geiſt voranzugehen pflegt. Vielleicht wäre Amalie eine empfindſame Schwärmerinn geworden, (ſie war ſchon einmal im Begriff eine Herrenhuterinn zu werden) wenn Werther, Siegwart und Konſorten in dem Lenz ihrer Jahre erſchienen wären. Empfindſam war ſie ohnehin von Natur, aber ſo, wie es die guten Menſchen zu ſeyn pflegen. Ein jeder Unglückliche hatte von dem Schickſal einen offenen Kreditbrief an ſie, und ſie zahlte freundlich, wie ein Banquier an den

Erben eines reichen Hauſes. Da aber die Unglücklichen ſelten in klingender Münze wieder bezahlen, ſondern auf die milde Hand Gottes ihre Wechſelbriefe ausſtellen, und dieſe die guten Menſchen mehr unſichtbar als ſichtbar befriedigt, ſo gerieth Amalie bald in ſolche Umſtände, wo ſie für den Unglücklichen nichts mehr hatte, als Thränen des Mitleids, die gemeiniglich für Heuchlerzähren gehalten wurden.

Um ihren Untergang zu beſchleunigen, hatte der Zufall, der ja überhaupt das menſchliche Schickſal entſcheidet, einen Mann in ihre Nähe geſtellt, der alles andere hätte ſeyn können, nur nicht das, was er war. Man fand in ſeinem Pulte keine einzige Predigt, und doch verbrauchte kein Pfarrer ſo viel Papier wie er. Er brachte die Finanzen ſeines Vaterlandes in Ordnung, bereicherte die Schatzkammer mit Millionen, bevölkerte das Land mit fleißigen geſchickten Flüchtlingen — — zerſtückelte die groſſen Domänenämter (wie nachher einer ſeiner Enkel im — — Geiſt) und machte Dörfer daraus, um mehr Früchte zu gewinnen, verwandelte die Klöſter und hohen Stifte in Armenhäuſer, Lehranſtalten und Ruheſitze für alte Offiziere und Geſchäftsmänner, (in Domänenämter würde mehr Eindruck gemacht haben). Er pflanzte Weinberge, legte auf allen wüſten Plätzen Obſtgärten an, trocknete Moräſte aus, grub Kanäle, ließ ſpaniſche Schafe, arabiſche Pferde, frießländiſche Kühe kommen, hob die Leibeigenſchaft, den Frohndienſt und die Gemeinheiten auf, baute Wirthshäuſer wie die morgenländiſchen Karavanſerai's, durchſchnitt das ganze Land mit den herrlichſten Chauſſeen — — doch wie ſich das von ſelber verſteht — Alles in der Luft! Einige kleine Verſuche hatte er ſelber gemacht, ſo wie der Künſtler Modelle; aber ſie waren ſchlecht ausgefallen. Seine Koloniſtenhäuſer wurden Diebslöcher, Niederlagen für liederliches Geſindel, das zuerſt ihn und nachher die ganze Provinz beſtahl. Seine

Tabackspfeifenmanufaktur ging mit dem erſten Brande wieder ein, weil die Dinger, die er machen ließ, ſchon umſonſt zu theuer waren, und ein gleiches Schickſal hatte ſeine Salpeterſiederei. Er bekam zwar einige Vorſchüſſe von dem Landesherrn, weil er gerade ſeine Lieblingsſaiten berührte, denn er gebrauchte viele Menſchen, hatte großen Gewinn vom Taback, und ließ viel feuern; aber da die Unternehmungen nicht Funfzig vom Hundert abwerfen wollten, ſo blieben die Nachſchüſſe aus, und der arme Lohſtein bekam, ſtatt des erbetenen Geldes, witzige Repliken auf ſeinen Stand, mit bibliſchen Sprüchen autoriſirt.

Auch den alten General v. Roſen, mehr aber noch Amalien, hatte er mit ſeinem Luftſchlöſſerbau angeſteckt. Großen-Linden hatte einen vortrefflichen Garten im franzöſiſchen Geſchmack. Lohſtein verwandelte ihn in einen engliſchen Park, und führte nichts geringers im Schilde, als ein Bad anzulegen, das eines der berühmteſten in der Welt werden ſollte. Ein kleiner Sprudel, deſſen Waſſer wie Tinte ſchmeckte, (von den hineingefallnen Eichenblättern und Galläpfeln) gab ihm dazu Veranlaſſung. Er hatte auch ſchon ein Traktätlein darüber geſchrieben, und den Armen zum Beſten in Druck gegeben, unter dem Titel: „Die Wunder Gottes in der Natur, oder der heilige Born zu Großen Linden. Das Gewächshaus wurde zum Tanzſaal eingerichtet, und die Bedienten des Generals mußten Muſik lernen, um die tanzluſtigen Gäſte auf der Stelle zu befriedigen. Das alles war nun freilich recht hübſch, aber es brachte keinen Dreier ein. Die dahin kommenden Fremden von einiger Bedeutung ließen ſich beim General melden, der ſehr gaſtfrei war, und die Geringern beſuchten ſeine Leute, wobei ſein Bierkeller und ſeine übrigen Vorrathskammern eben nichts gewannen. Wurde ja einmal getanzt, ſo geſchah dabei zugleich ſo viel Unfug, daß der Schade den Vortheil zehnfach überſtieg. Für eine gewiſſe Kolumne in den Seelenliſten ergab ſich noch der einzige Ertrag, weßwegen auch jetzt noch das Großen-Linder Bad in der dortigen Gegend in ſehr gutem Andenken ſteht. Vielleicht wäre es denn doch mit der Zeit ein zweites Rehburg, oder Lauchſtädt geworden, denn die Gegend war ſehr reizend, und das Waſſer nicht ganz ſchlecht, wenn nicht oben genanntem Traktätlein ein anderes entgegengeſtellt worden wäre, das den heiligen Born ſo lächerlich machte, wie der berühmte Pferdebrunnen ſehr oft von denen gemacht wird, die ſich daraus betrunken haben wollen. Er wurde auch nun nicht anders genannt, als, das Großen-Linder Taufbecken, oder der Teich zu Betheſda. Das verdroß den alten General entſetzlich, und Paſtor Lohſtein ärgerte ſich beinahe darüber zu Tode. Übrigens war die Gegenſchrift nichts weniger als gründlich, auch nicht einmal witzig, aber ſie wurde doch allgemein dafür gehalten, weil der Verfaſſer, das Motto dazu gewählt hatte. „Ne sutor ultra crepidam,“ und ſich der Ausdrücke: Schwarzrock, Pfaffe, Gottes Wort vom Lande, ſehr geſchickt, d. h. ſehr oft, zu bedienen wußte. Hätte ein Anderer darüber in die Trompete geſtoßen, entweder ein Geheimer Juſtizrath, oder ein Hofmedikus, ſo möchte das Ding wohl zu Stande gekommen ſeyn; aber ein — Prieſter! und zumal vom Lande! Wir leben ja auch nicht mehr im alten Teſtamente, wo ihnen das Poſaunenblaſen zukam, ſondern im neuen, wo nur diejenigen in die große Lärmtrompete ſtoßen dürfen, die entweder ſelber Teſtamente machen können, oder doch Veranlaſſung dazu geben.

Mit dem Tode des Generals hörte die ganze Geſchichte auf. Sie hatte die Schuldenmaſſe noch um ein Beträchtliches vermehrt. Amalie mußte ihre Kleinodien verſetzen, um ihren Gemahl ſtandesmäßig beerdigen zu können.

Die frohſten Tage meines Lebens brachte ich einſt in Großen-Linden zu. Ich war damals noch ein Jüngling, jetzt bin ich ein Greis. Wenn ich ſo da ſaß an dem kleinen Sprudel, und die reine Silberquelle zu meinen Füßen hinrieſelte, durch die Eichen hinweg, bis an den Mühlenbach, wo ſie das jähe Ufer hinab von Stein zu Stein plätſcherte: dann wurde ich ſo traurig, daß dieſer reizende Ort ſo verkannt bleiben mußte. Wie viele Kranken hätten hier Geneſung, wie viele Müden hier Erquickung, und, um alles zu ſagen: wie viele Hoffenden hier die Erfüllung ihrer Wünſche finden können! Bei der kleinen Urne, die die Dankbarkeit Dir, Amalie! errichtete, unter den Weymutsfichten auf dem mooſigen Hügel, da war ich am liebſten. Jetzt iſt das alles nicht mehr! Die Silberquelle ſchleicht traurig zwiſchen Dornengebüſch und ſtinkenden Lattichblättern dahin, und auf dem Hügel, wo ſonſt die Urne ſtand, liegt eine hölzerne Hütte, und ein häßlicher Uhu an der Kette darinn, den muthwillige Knaben necken, und ihm kleine Vögel hinwerfen, die er gierig zerfleiſcht.

Achtes Kapitel.

Der Kobold.

Jakob wurde in Großen-Linden ſehr gut aufgenommen, denn er war ein ganz anderer Bote als ſonſt dahin zu kommen pflegten; er brachte, und jene wollten holen. Major Sternfeld hatte ſeit dem Tode des Generals von Roſen, deſſen Verwandter er war, um Amaliens Hand geworben; aber ſie wollte ſie ihm nicht geben, ohne ihr Herz. Sie liebte den edlen Mann nicht, wie er's verdiente, und darum mochte ſie ihn nicht betrügen. Jetzt, da ſie einen ſo rührenden Beweis von ſeiner ausdauernden Liebe, die auch da noch ſtandhaft blieb, als er keine Hofnung mehr hatte, erhielt, wurde ſie bis in das Innerſte ihrer Seele erſchüttert. Sie klagte ſich der höchſten Undankbarkeit an; und wenn ſie jetzt gerade nicht in den allerbedrängteſten Umſtänden geweſen wäre, ſo würde ſie ſein Vermächtniß nicht angenommen haben, weil ſie ſich deſſelben nicht werth hielt.

Jakob wäre gern in Großen-Linden geblieben, aber niemand bat ihn darum, und er merkte auch bald, daß er dort eine ſehr überflüſſige, und wenn er ſich aufdringen wollte, (er glaubte nach Sternfelds Teſtament dazu einigermaßen berechtigt zu ſeyn) eine ſehr läſtige Perſon ſeyn würde. Er ging daher nach Tiefenthal zurück. Aber ſein Vater war ſeit anderthalb Jahren todt, und ſeine Mutter lebte in einer benachbarten kleinen Stadt, einſam und trauernd über den Verluſt alles deſſen, was ihr das Leben wünſchenswerth machen konnte. Die Stunde der Wiedervereinigung mit ihrem Sohne, den ſie längſt todt geglaubt hatte, war die letzte ihres vergrämten Lebens. Die Freude drückte zu ſtark auf den ſchwachen Faden, der ſie noch an dieſe Erde hielt, er mußte zerſpringen. Jakob hatte nun alles verloren, und ſtand ſo allein da, wie der Geſcheiterte auf der nackten Klippe im unermeßlichen Weltmeere. Gleich jenem Greiſe, der nach vierzigjähriger Einkerkerung die Freiheit erhielt, und flehentlich bat, wieder in ſein Gefängniß aufgenommen zu werden, weil er nirgends, nirgends ein Plätzchen fand, das ihn freundlich anheimte, wäre er gern wieder nach Schleſien zurückgegangen in den Krieg, wenn nicht der Gedanke an ſeinen unvergeßlichen Herrn, ihn wie ein Geſpenſt zurückgeſchreckt hätte. In Tiefenthal hatte auch alles eine andere Geſtalt gewonnen. Das Gut war verkauft; von den ehemaligen Knechten und Mägden, die bei ſeinem Vater gedient hatten, war nur noch ein alter Hirt übrig, der beinahe ſchon kindiſch war, und die Bauern fürchteten ſich vor ihm, weil er ſo vornehm ausſah, und im Kriege geweſen war. Nachdem er ſeine Vermögensumſtände, die nicht ſehr beträchtlich waren, und größtentheils in ſolchen Sachen beſtanden, die die Pächterfrauen, wie die Gelehrten ihre Bücher, zuſammenbringen, die nachher, das Buchbinderlohn nicht gelten, geordnet hatte, ging er nach Großen-Linden zurück.

„Ihr Gnaden, Frau Generalinn,“ ſagte er, „müſſen mich behalten, Sie mögen wollen oder nicht. Ich bin Ihnen vom Major von Sternfeld vermacht, und damit Sie auch ſonſt noch ein Unterpfand meiner Ehrlichkeit haben, denn Sie kennen mich nicht, ſo nehmen Sie dies bischen Geld in Verwahrung: 's ſind viertauſend Gulden; aber laſſen Sie's nicht da liegen und verſchimmeln, ſonſt iſt's eben ſo viel nütze, als'n Beutel voller Steine. Geld muß arbeiten.“

Amalie hatte niemals Phyſiognomik ſtudirt, denn Lavater trieb damals ſeine Ko-

kette-

ketterien, womit er die Weiblein gefangen nahm, noch nicht; aber ſie hatte jenen tiefdringenden Blick, den keine Kunſt, ſondern die Natur giebt. Sie irrte daher auch ſelten in den Menſchen, und handelte doch nicht konſequent. Ihr eigenes Mißgefühl mußte der Noth des Hülfsbedürftigen weichen. „Schlechte Menſchen werden gezwungen immer ſchlechter zu werden“ ſagte ſie, „wenn ihnen niemand Gelegenheit giebt, ſich von einer guten Seite zu zeigen. Diebe muß man nicht ſogleich henken, (es geſchah damals häufiger) ſondern erwarten, ob ſie nicht wieder ehrliche Leute werden.“

Sie kannte freilich keine Beiſpiele in dieſer Art, aber ſie zweifelte darum doch nicht an der Möglichkeit. Hätte die gute Dame unſere Zeiten erlebt, ſo würde ſie dieſen liberalen Grundſatz in ſeiner ganzen Ausdehnung angewandt gefunden haben; denn jetzt iſt der Beſtohlne immer übler daran, als der Stehler: weil man beinahe eben ſo viele Zeugen gegen ihn gebraucht, als nach dem kanoniſchen Rechte gegen einen Biſchof, um ihn eines Verbrechens zu überführen, das die Geiſtlichen eben nicht öffentlich zu begehen pflegen, wenn ſie nicht verrückt ſind. Dieſem tiefdringenden Blicke hatte Jakob die Erfüllung ſeines Wunſches zu danken, denn ſein ehrliches Herz ſpiegelte ſich in ſeinem Geſichte.

Bald darauf entſtand in Großen-Linden das Gerücht von einem Kobold, der alles, was die Leute thäten, verriethe, und jedermann auf die Finger klopfe. Manche wollten ihn geſehen haben, und beſchrieben ihn ſo umſtändlich, wie Salomo und Sirach einen Narren. Paſtor Lohſtein glaubte dagegen eifern zu müſſen; aber er that es heimlich, denn öffentlich wagte er's nicht, weil das Konſiſtorium den Teufel und ſeine Diener noch nicht kaſſirt hatte. Lauterwald lachte darüber, und zog weder heimlich noch öffentlich gegen den Kobold zu Felde; denn er wußte wol, daß man dergleichen Dinger nicht mit Gewalt vertreiben kann, weil ſie ihren Sitz in den Köpfen ihrer Gläubigen haben, und dann, daß ſie auch zuweilen die Stelle eines Oekonomie-Inſpektors vertreten: wenigſtens ging es ſeit der Zeit in den Ställen, in den Scheuren und auf den Kornböden weit ordentlicher zu. Auch die Generalinn merkte, daß die Beſuche von gewiſſen Leuten, denen ſie ſehr höflich begegnen mußte, ſo grob ſie auch waren, ſeltener wurden, und daß ſie ſich nicht verläugnen laſſen durfte, wenn gewiſſe Viſitenkarten abgegeben wurden, deren Eigenthümer gern ſo lange warteten, bis ſie Audienz erhielten, und wenn auch ganze Tage darüber vergingen. Mußte ſie alſo nicht dieſen Kobold für ein Weſen guter Art, für einen Hinzelmann halten? Sie gab auch deßwegen ihre Einwilligung nicht, als ein alter Jäger ſich erbot, ihn in einen Sack zu ſtecken und in's Waſſer zu tragen.

Neuntes Kapitel.

Die Erbſchaft.

Eines Morgens kam Paſtor Lohſtein ſehr eilig auf's Schloß gegangen. Das war nichts Neues, denn er war der Großen-Linder Merkurius oder Reichspoſtreiter, und konnte gewiſſe Nachrichten, die ihm merkwürdig waren, nicht über zwölf Stunden im Hauſe und über zwölf Minuten im Herzen behalten. Seine Hausgenoſſen nahmen aber ſeine Neuigkeiten, wenn ſie nicht die benachbarten Familien betrafen, mit der größten Gleichgültigkeit auf, weil ihnen andere Menſchen und Länder ſo unbekannt waren, wie den Europäern vor Columbo's Zeit die neue Welt. Er ſchalt auch deßwegen oft ihre Herzenshärtigkeit, ihren Stumpfſinn, aber ſie lachten ihn aus, und ſagten; „Papa, was gehen uns die Leute in Frankreich und in Polen an; ſie wiſſen ja ſo wenig von uns, als wir von ihnen!“... Die Generalinn aber hatte mehr Gefühl, mehr Sinn, oder eigentlich mehr Gefälligkeit, und wiewol ſie wußte, daß es mit ſeinen Nachrichten ungefähr eben ſo beſchaffen ſey, wie mit den Rezenſionen und Anzeigen in dem Hamburger unpartheiiſchen Korreſpondenten, ſo that ſie doch, als wenn ſie ihr ſo wichtig wären, wie es dieſe Nachrichten gewiſſen Gelehrten, die man zu den Göttern minorum gentium rechnen kann, wirklich ſind. Auch kannte ſie ihn als einen Mann der es herzlich gut meinte, und, um ſich in den Ruf eines unterhaltenden, angenehmen Geſellſchafters zu ſetzen, nach Neuigkeiten haſchte, wie Kennikot nach ebräiſchen Varianten, die Kunſtrichter nach Schreibfehlern, die Kammerkalkulatoren nach Defekten, und daß er ſelber etliche machte, wenn ſich keine finden wollten. „Ich mag wol Lügen hören,“ ſagte ſie, „wenn ſie nur witzig ſind, und keinen giftigen Stachel haben!“

„Iſt Lauterwald nicht zu Hauſe?“ fragte Lobſtein, ohne ſo wie ſonſt ſich auf das angelegentlichſte nach dem Befinden der Frau Generalinn zu erkundigen.

— Haben Sie ihm etwas neues zu ſagen? antwortete die Generalinn. —

„Eine Neuigkeit“ rief Lobſtein „die ihn um ſeinen Verſtand bringen kann, wenn er nicht recht feſt ſitzt.“

— So wäre es doch beſſer, ſie ihm nicht mitzutheilen. —

„Das würde er mir ſchlechten Dank wiſſen. Wenn man mir eine ſolche Nachricht brächte, ich wollte gern ein wenig verrückt darüber werden, man würde mich doch für den klügſten Mann meines Standes halten.“

— Nun, Sie machen mich in der That neugierig. Sie müſſen etwas ſehr wichtiges haben. —

„Belieben Ihre Gnaden, Frau Generalinn, nur dieſen Artikel aus der Leidener Zeitung zu leſen.“

— Aber wiſſen Sie denn auch ſchon, ob dieſer Elis Luderwold in Batavia wirklich ein Anverwandter von meinem Jakob iſt? —

„Ich zweifle keinen Augenblick daran; denn es iſt ja ſehr möglich und höchſt wahrſcheinlich. Doch laſſen Sie ihn ſelber kommen.

Jakob wurde gerufen.

„Weiß Er nicht mein, lieber Lauterwald“ fragte Lobſtein, „ob jemals Einer aus Seiner Familie zur See gegangen iſt?“

— Nein, das iſt mir nicht bekannt — antwortete Lauterwald. — Doch habe ich einmal gehört, als ich noch ein Junge war ſo groß, daß meines Vaters Bruder als Beckengeſell nach Hamburg gegangen und nicht wiedergekommen ſey.

„Nun, da haben wir's. Was gibt Er mir, wenn ich Ihm ſo eine kleine Erbſchaft von Hunderttauſend Dukaten verſchaffe?“

— Das wäre zu viel, und möcht' ich ſie nicht einmal haben, weil ich nicht weiß, was ich damit anfangen ſollte. Viel Geld macht viel Sorgen. —

„Nun, wie geſagt, was ſoll ich haben?“

— Herr Paſtor, wir wollen noch nicht um die Bärenhaut handeln, bevor wir ſie nicht haben, indeſſen werde ich ſehr erkenntlich ſeyn. —

Paſtor Lohſtein, der zu ſolchen Geſchäften recht aufgelegt war, und ſie bei dem rechten Zipfel anzufaſſen wußte, hatte in kurzer Zeit alles ausgemittelt. Jakob reiſte nach Amſterdam, und bekam von den Gewinnhebbern der Oſtindiſchen Kompagnie vierzigtauſend Dukaten. Man ſagte ihm zwar, daß ſolches kaum der zehnte Theil von der Verlaſſenſchaft des Bataviſchen Rathsherrn ſey, aber er glaubte es nicht. „Wenn ich künftig einen ehrlichen Mann nenne,“ ſagte er, „ſo will ich ſagen, er iſt ein Holländer!“

In Großen-Linden ahmte er dem Beiſpiele der Holländer nach, indem er ebenfalls eine Null hinwegſtrich und nur den zehnten Theil von ſeiner Erbſchaft angab. Paſtor Lohſtein war ſehr vergnügt, da er eine Vier mit zwei Nullen erhielt, und theilte ſogleich eine Vier mit einer Null an die Seinigen aus, welche bald dafür ſorgten, daß nichts übrig blieb, als eine Null. Ich denke, ſo geht es mit allen Hebungen in der verkehrten Ordnung, nämlich von unten nach oben hinan; die letzten bekommen das Wenigſte.

Zehntes Kapitel.

Die Projektmacher.

„Wieder eine Beſtätigung der großen Wahrheit,“ ſagte einige Tage darauf Paſtor Lohſtein, „daß die Göttinn des Glücks keine Augen und keinen Verſtand hat.“

— Und doch macht ſie die Leute ſo hellſehend und ſo klug — antwortete die Generalinn.“

„Ihro Gnaden, Frau Generalinn, haben vollkommen Recht; denn iſt nicht Lauterwald ein ganz anderer Mann geworden? Alles was er ſagt iſt ſo durchdacht, und Alles was er anfängt hat Hand und Fuß; aber ſetzen ſie ein Mal den Fall, daß Sie oder ich eine ſolche Erbſchaft gemacht hätten; was würden wir damit ausgerichtet haben?“

— Hätten Bäder angelegt und engliſche Gärten! —

„Und auch zu Stande gebracht, trotz aller Kabale.“

— Und was hätten wir dadurch zum Wohl der Menſchheit gewirkt? —

„Kranke geſund gemacht — Müde erquickt — Traurige getröſtet — in den Wermuthsbecher menſchlichen Trübſals den ſüßeſten Kanarienſekt gemiſcht — — was kann man mehr thun?“

— Lieber Lohſtein! wie manche ſonſt glückliche Familien mögen die Örter verfluchen, wo ſie Geſundheit und Freude zu finden hofften, und nur Elend und Gram fanden!

„Daran ſind die Bäder nicht ſchuld, ſondern die Badenden.“

— Warum läßt man die Kinder nicht mit Feuer ſpielen? —

„Weil ſie noch keinen Verſtand haben. Doch ich will ſchweigen, damit man mir nicht auch dieſen Vorwurf mache.“

Lohſtein verſuchte, die Generalinn wieder für ſeine Entwürfe empfänglich zu machen, und verwies ſie auf Jakobs Dukaten; aber ſie war jetzt gar nicht mehr ſo enthuſiaſtiſch für das Gemeinweſen eingenommen, da ſie die Erfahrung gemacht hatte, daß ein Einzelner, wenn er ſich aufopfert, keinen Dank, ſondern Spott erwirbt.

Paſtor Lohſtein wollte eben wieder weggehen, als Jakob, der ſeit der Amſterdamer Reiſe ungerufen zu der Generalinn kommen durfte, in's Zimmer trat. Sogleich gerieth bei dem phyſiokratiſchen Pfarrer der Bärlappſamen des Projektengeiſtes in Brand, wie auf Theatern, wenn man Bliz macht; und mit allen Rednerkünſten, die ihm zu Gebote ſtanden, ſuchte er den ehrlichen Lauterwald in Flammen zu ſetzen; aber dieſer erwiederte ganz trocken: „Herr Paſtor, darauf verſtehe ich mich nicht, aber wenn Sie erlauben, ſo will ich auch einmal ein Projekt vorbringen, und ich denke, es ſoll das ſchlechteſte nicht ſeyn.“

Lohſtein rümpfte die Naſe, und bat um die Mittheilung deſſelben, mehr um ſich darüber luſtig zu machen, als es zu billigen.

„Ihro Gnaden, Frau Generalinn,“ fuhr Jakob fort, „haben da den größten Luch, die Kortſielriethe, ein vortreffliches Stück Landes, aber es kommt keiner Kreatur zu Nutze, als den Kibitzen, Schnepfen und Fröſchen. Laſſen Sie den Sumpf austrocknen, und legen Sie eine Meierei an; ich habe dergleichen in Holland geſehen. Hundert und funfzig Kühe finden da ihren reichſten Unterhalt, und in zehn Jahren ſind Kapital und Zinſen wieder heraus.“

Lohſtein konnte nichts dagegen einwenden, als nur das gewöhnliche: Woher nehmen wir Brod in der Wüſten? — — Lauterwald verſprach aus eigenen Mitteln das ganze Werk zu beſorgen, und ſich von dem Ertrage nach und nach bezahlt zu machen. Die Generalinn gab ihre Einwilligung ſehr gern dazu; denn es leuchtete ihr ſogleich ein, daß eine Holländerei einträglicher ſey, als ein Geſundbrunnen. Paſtor Lohſtein ließ ſich auch gewinnen, denn es war doch immer ein Projekt, wobei ſeine Thätigkeit Spielraum erhielt; und ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ſich der Sache mit einem Eifer und mit einer Überlegung annahm, die ſeine Verdienſte weit mehr an's Licht brachten, als alle ſeine bisherigen Unternehmungen. Aber er hatte es auch nur mit

Einem zu thun, und dieſer zahlte ſo fleißig, daß ihn Lohſtein ſelber ermahnte, mit dem Gelde ſparſamer umzugehen, damit es nicht zu früh alle würde; denn er wußte nicht, daß Lauterwald ſo viel hatte. Auch die Generalinn wußte es nicht, und bat ihren treuen Jakob recht dringend, nicht ſo ſehr in's Große zu gehen, damit ſie nicht beide nachher ſtatt des Vortheils und der Ehre, Schande und Schaden haben möchten; aber Jakob ließ ſich nicht zurückhalten, und brachte in zwei Jahren alles zu Stande. Er wurde dadurch in dieſer Gegend der Stifter der jetzt ſo allgemeinen Holländereien; aber man legte ihm die Ehre davon nicht bei, ſo wie den Subalternoffizieren nicht den Ruhm einer gewonnenen Schlacht.

Elftes Kapitel.

Alte Bekannte.

Wenige Tage nachher, als der Geſundbrunnen in eine Holländerei verwandelt worden war, ſagte die Generalinn zu Lauterwald:

„Wie kann ich Ihnen das jemals vergelten, lieber Lauterwald, was Sie für mich thun? Sie vergeſſen ſich ſelber darüber, und es ſollte mir leid thun, wenn Sie auch darüber verlören.“

— Mit wem ſprechen Ihr Gnaden, Frau Generalinn? erwiederte Jakob.

„Nun, mit wem anders, als mit Ihnen; es iſt ja ſonſt niemand hier.

— Und Sie nennen mich Sie? Warum thun Sie das? Bin ich etwa mehr geworden, ſeitdem ich das Bischen Geld gekriegt habe? oder wollen Sie mir dadurch zu verſtehen geben, daß ich mein Glück anderwärts ſuchen ſoll? —

„Freilich kann ein ſolcher Mann ſein Glück überall machen.“

— Nur daß er nicht überall darnach ſuchen mag! Wenn ich es hier in Großen-Linden nicht finde, ſo iſt es für mich nicht mehr auf Erden.

„Und doch müſſen Sie bald auf eine Veränderung denken; ſo wie ich ſelber nicht lange mehr hier ſeyn werde.

— Wollen doch das ſchöne Gut nicht verkaufen? Nun, dann mag ich freilich auch nicht mehr hier ſeyn. —

„Ach, mein lieber Lauterwald, man wird mir hierin wohl keine Wahl übrig laſſen. Meine Gläubiger werden immer ungeſtümer, und dringen auf den Concurs. Ich muß fort aus Großen-Linden.

— Sie müſſen? Nein bei Gott, Sie müſſen nicht!

„Aber der Concurs iſt vor der Thüre!“

— Nun

— Nun da mag er auch bleiben, herein ſoll er nicht! —

„Sie meinen es ſo gut mit mir, lieber Lauterwald, aber Sie würden es doch nicht verhindern können.“

— Alle Wetter noch ein Mal! Verzeihen Sie, Ihr Gnaden, daß ich in Ihrer Gegenwart fluche; aber wenn Sie noch ein Mal Sie zu mir ſagen, ſo bleib' ich keine Stunde länger, denn ich muß glauben, daß Sie mich nicht länger behalten wollen.

„O, Jakob, Du weißt nicht, wie ſehr Du mich durch dieſen Argwohn kränkſt. Ich bin unglücklich, ſehr unglücklich!“

Lauterwald lief ſogleich zum Paſtor Lohſtein, und erforſchte von ihm den Vermögenszuſtand der Generalinn. Er gerieth darüber in Erſtaunen; denn es war ihm unbegreiflich, wie eine ſo gute Dame in ſo ſchlechte Umſtände hatte verfallen können.

Wer Luſt hat den Herrn Lauterwald auf einer kleinen Reiſe zu begleiten, der ſetze ſich mit ihm auf die Kaleſche. Vielleicht ſieht er ein paar alte Bekannte wieder, die, wenn ſie auch nicht ſo heißen wie die ſeinigen, dennoch faſt eben ſo beſchaffen ſind.

Der Erſte, bei dem Sie mit ihm erſcheinen werden, iſt der Kommerzienrath Schlucks. Er lebte in einer namhaften Stadt, wie der Bandwurm im menſchlichen Körper, und zog nicht allein die Säfte ſeiner Nachbaren, ſondern auch der ganzen Gegend an ſich. Man hätte glauben ſollen, er beſäße einen Magnet, der nicht Eiſen, ſondern Gold und Silber an ſich ziehe. Lauterwald mußte auf der Hausdiehle ſo lange warten, wie in dem Vorzimmer eines Herrn, der ſeinen Namen zuweilen unter eine Schrift ſetzen darf, die ſich mit den Worten: „Wir Von Gottes Gnaden ꝛc.“ anfängt.

Kommerzienrath Schlucks öffnete die Thüre ſo weit, daß eben eine Katze hinausſchlüpfen konnte, und rief den hin und her ſpazierenden Lauterwald herein.

„Was bringt Er Gutes, mein Freund?“ fragte der Kommerzienrath, oder vielmehr eine dicke Rechenmaſchine, mit einem rothen Schlafrocke und einer grünen Sammtmütze angethan.

— Ich bringe eben nicht viel, antwortete Lauterwald, ſondern ich wollte Sie nur bitten, nicht gar zu ſtrenge mit der Frau Generalinn v. Roſen zu verfahren. Die gute Dame wird gewiß bezahlen, wenn Sie ihr nur Zeit laſſen. —

„Mein guter Mann, das verſteht Er nicht. Der Concurs iſt unvermeidlich.“

— Aber die Güter ſind doch weit mehr werth, als Schulden darauf ſind.

„Das wird ſich beim Concurs ausweiſen; und kömmt mehr heraus, deſto beſſer für die Frau Generalinn: eben deßwegen habe ich die Sache veranſtaltet, um noch Etwas für ſie zu retten, je länger wir zaudern, deſto ſchlimmer wird ihre Lage.“

— Wenn ſie aber nun gleich bezahlen könnte?

„He he he! davor iſt mir eben nicht bange; habe ſeit zwei Jahren ſchon keine Zinſen mehr erhalten.“

— Herr Kommerzienrath! bedenken Sie ſich, die Frau Generalinn iſt eine Wittwe — — ſie ſteckt in einem ſchweren Bau — — aber es ſollen keine zehn Jahre vergehen, ſo ſind die Güter frank und frei. Ich denke nicht, daß Sie zu den Leuten gehören werden, wovon unſer Herr Chriſtus Matthäi am 23ten ſagt. —

„Wenn mir die Frau Generalinn, ſtatt des Geldes, eine Predigt hat ſchicken wollen, ſo wundert mich's, warum ſie nicht lieber ihren Pfarrer hergeſandt hat. Ich weiß nicht, mein Freund, wie ich Ihn nennen ſoll; denn ſo viel ich weiß, ſo iſt Er gar nichts.“

— Werden Sie nur nicht böſe, Herr Kommerzienrath. Ich bin nicht gewohnt mit vornehmen Leuten umzugehen, und ſag's gern gerade heraus, wie ich's meine. Ich dachte, Sie zu einer edlen Handlung zu bewegen.

„Ei was Ellenhandlung! ich handle nicht mit Band, ich bin Banquier."

— Sie verſtehen mich nicht recht, Herr Kommerzienrath: ich meine eine gute chriſtliche That. Die Frau Generalinn iſt ruinirt, wenn Sie auf den Concurs beſtehen.

„Vorher gemacht und nachher gedacht, hat noch niemals Glück und Segen gebracht."

— Nun ſo will ich dieſe gute Handlung verrichten. Nehmen Sie holländiſche Dukaten?

„Wenn ſie gerändelt ſind, o ja! Aber es iſt nun zu ſpät, mein Advokat hat Ordre zum Concurs, und der gute Mann würd' es mir ſehr übel nehmen, wenn ich ihm Contraordre gäbe. Dergleichen Geſchäfte kommen nicht alle Tage, und bringen was ein."

— Ich glaube nicht, daß Sie etwas einwenden können, wenn Sie Ihr Geld bekommen. Hier iſt es.

„Liebſter Schatz! das ſoll doch wohl kein Ernſt ſeyn?"

— Wie Sie ſehen.

„Warten Sie doch ein wenig, liebſter Freund: das ſind ſolche Geſchäfte, wozu man ſich Zeit nehmen muß. —— Fiekchen, Fiekchen! (in eine Seitenthüre rufend) das iſt meine Tochter, mein Buchhalter und mein Kaſſirer. — — Fiekchen, hier gibt es was zu thun — — überſchieß doch 'mal das Geld. Es müſſen gerade — warte 'mal — — hm! hm! ja, ja, dreitauſend acht hundert und ſechs und neunzig Dukaten ſeyn. — — Mach' Häufchen, je hundert und hundert; Du verſtehſt ja wohl? und ſcheide mir ja die Schafe von den Böcken. —— Nun, liebſter Freund, laſſen Sie uns ein Wörtchen mit einander koſen. Iſt es denn wahr, was ich gehört habe, von der Oſtindiſchen Erbſchaft? gratulire — — es waren viertauſend Gulden, wenn ich nicht irre!

— Vierzigtauſend Dukaten, Herr Kommerzienrath. Nicht mehr und nicht weniger!

„Vierzigtauſend Dukaten? dann ſind Sie ja ein kleiner Cröſus, allerliebſter

Seelenfreund. Fiekchen, du kannſt ein bischen pauſiren; die Sache hat keine Eile. Beſorg' uns ein Frühſtückchen, aus dem Mutterfläſchchen, mein Kind! — —“

„Nun, beſter Freund, ſetzen Sie ſich doch; was wollt' ich doch ſagen — ja — ich dächte Sie ließen's mit den Gütern immer ſo ſeinen Gang Rechtens gehen, und kauften ſie ſelber. Man kauft immer am beſten aus dem Concurs; ich habe mein bischen Haab und Gut dadurch erworben, und dann nehmen Sie ſich ein gutes liebes wirthſchaftliches Weibchen. Soll ich einen Kuppelpelz verdienen? he he he!“

— Geben Sie ſich keine Mühe; ich heirathe gar nicht.

„Und warum das nicht? Allerbeſter Seelenfreund! Früh aufgeſtanden und jung gefreit, hat noch niemand gereut. Was meinen Sie zu einem Mädchen, das über die Flatterjahre hinweg iſt, und auch noch ſo Etwas mit in's Haus bringt, woran man ſich zur Zeit der Noth halten kann?... Fiekchen ſchenk doch ein, und präſentir' dem Herrn."

Die Geizigen haben gewöhnlich den beſten Wein, denn ſie laſſen ihn gehörig alt werden, und kaufen niemals ohne Probe; ſo verhält es ſich faſt mit allen ihren andern Sachen.

Kommerzienrath Schlucks wurde nun eben ſo höflich, wie er vorhin grob war; ich glaube, daß es noch mehr Leute ſo machen, ohne Schlucks zu ſeyn. Der Reiche hat einen Heiligenſchein um ſeinen Kopf, vor welchem nicht allein die armen Sünder, ſondern auch die gläubigen Seelen niederfallen.

„Fiekchen gieb doch noch ein Stückchen von Deiner Torte," fuhr der Kommerzienrath fort: „ſie iſt dir ſehr gut gerathen.... Das Mädchen kann nicht allein Geld zählen, allerbeſter Freund, ſondern weiß auch noch mit andern Sachen umzugehn, die Geldes werth ſind."

Fiekchen hatte ſeit ihrem vierten Jahre täglich Geld gezählt, und alſo eine bewundernswürdige Fertigkeit darin erlangt. Lauterwald konnte auch nicht umhin, ihr darüber ein Kompliment zu machen; und in der That, es nimmt ſich allerliebſt aus, wenn ein paar zarte Hände, die mit Edelſteinen wie überſäet ſind, (Fiekchen hatte unterdeſſen daß ſie Frühſtück beſorgte, einige koſtbare Ringe, die ſie auf ihre Rechnung in Verſatz hatte, angeſteckt) in einem Haufen Dukaten wühlen: ich halte dafür, ſie ſind unwiderſtehlich; und ſo wie beim Anblick einer reifen Abrikoſe der Mund wäſſert, eben ſo wird man zum Küſſen dieſer Hände durch eine unſichtbare Gewalt gezwungen. Weßwegen mag wohl die Wünſchelruthe da anſchlagen, wo ein Schatz oder eine Goldader liegt?

Fiekchen war bald mit dem Zählen fertig. Sie hatte keinen einzigen Bock gefunden; denn die Dukaten waren noch in keines Juden Hände geweſen: doch will ich faſt lieber glauben, daß ſie es ſo genau nicht nahm, um dem Herrn, aus deſſen Stalle ſie waren, nicht vor den Kopf zu ſtoßen. Kommerzienrath Schlucks hatte heute eine gute Motion nach Tiſche. Er feilte nämlich von den Dukaten ſo viel ab, daß er ſie nur ſolchen Leuten geben durfte, die nicht gewohnt ſind, Gold zu wägen; und in dieſem Falle befinden ſich faſt alle Menſchen, die es mit dem Schlucks zu thun haben.

Lauterwald nahm die dringende Bitte, zu Mittag zu bleiben, nicht an, ſondern verſprach bald ein Mal wieder zu kommen. Er hat ſein Wort nicht gehalten.

Mit dem Juden Itzig Bär wurde er in wenig Minuten fertig. Der Iſraelit erſtaunte, da er ſeine anderthalb tauſend Dukaten auf einem Brette bekam, weil ihn Kommerzienrath Schlucks ſchon bange gemacht hatte, er würde wohl mit anderthalb hundert zufrieden ſeyn müſſen. Als ein kluger Mann merkte er ſogleich, aus welchen Wolken dieſer goldne Regen gefallen ſey, und er machte es wie gemeine einfältige Leute, wenn ſie des Abends einen Drachen ziehen ſehn, damit er Geld fallen laſſen ſoll: ſie geben ihm einen freundlichen Namen. Zwar hatte Itzig Bär auch eine Tochter, die noch hübſcher war, als Fieſchen Schlucks; aber ſeine Spekulation erſtreckte ſich nicht bis auf ſie, ſondern er wünſchte nur bei dieſer Gelegenheit, einige Ringe, Doſen, Stockknöpfe, Sporen, Pfeifenköpfe u. ſ. w. an den Mann zu bringen: denn er wußte wohl, daß junge Herren, wenn ſie plötzlich reich werden, nicht lange ohne dergleichen Sachen leben können. Lauterwald kaufte auch wirklich einen Meerſchaumpfeifenkopf mit Silber beſchlagen, ein paar Sporen und eine ſilberne Uhrkette.

Auf der Rückreiſe begab er ſich zum Amtsrath Stolzenau.

Ich habe die Ehre gehabt, mit vielen Ober-Amtleuten bekannt zu ſeyn; es waren recht brave Herren, wiewol ein wenig ſtolz, aber Amtsrath Stolzenau übertraf ſie Alle. Wer kein Rath war, oder keine Tonne Goldes im Vermögen hatte, den achtete er ſo viel als nichts. Edelleute und Geiſtliche ließ er ſeine Größe am ſchwerſten fühlen; deßwegen hatten ſie auch nicht gern etwas mit ihm zu thun, wenn ſie nicht wußten. Die Erſtern rächten ſich dafür an ſeinem Gelde, das ſie ihm im Spiel abnahmen, und die Andern an ſeinem Weine, den ſie unter den größten Reſpektsverſicherungen austranken. Da in der Regel kluge Leute nicht hochmüthig ſind, ſo war es wirklich eine Seltenheit, ich möchte ſagen eine Anomalie, daß Amtsrath Stolzenau ſo hochmüthig war, denn er ſtand überall in dem Rufe eines klugen Mannes.

Lauterwald durfte nicht in die Stube kommen, ſondern mußte ſein Geld, anderthalbtauſend Dukaten, auf dem Hausflur aufzählen.

„Seine Prinzipalinn hätte ſich nicht zu übereilen nöthig gehabt, mit dem Gelde,“ ſagte er: „ich habe meinen Konſens zum Concurs noch nicht gegeben. Sie ſollte nur erſt die andern Gläubiger befriedigen, denn ſie hat dies Geld doch gewiß wieder aufgenommen; und was hilft es denn, wenn man ein Loch zuſtopft, und dafür zwei andere macht, deſto eher fällt der Bettel über'n Haufen.“

— Die Frau Generalinn wollen keinem Menſchen einen Dreier mehr ſchuldig ſeyn, antwortete Lauterwald.

„Da thut ſie ſehr wohl daran . . Hier iſt der Wechſel. Mach' Er mein Kompliment, an Seine Prinzipalinn, und wenn ich ihr künftig gefällig ſeyn könnte, ſo würde ich's gerne thun.“

— Herr Amtsrath, dürfte ich mir wohl Ihren gütigen Rath ausbitten? Ich habe Luſt mich hier anzukaufen, wie muß ich das anfangen, da ich nur ein Bürgerlicher bin?

„Bauerhöfe oder Koloniſtenſtellen kann ein jeder kaufen.“

— Bitt' um Vergebung! ich wollte ſo einige adliche Güter kaufen, Großen-Linden vielleicht.

„Großen-Linden? das iſt hunderttauſend Thaler werth. Hat Er ſo viel Geld?“

— Behalte noch Etwas übrig.

„Alſo iſt die Amſterdamer Erbſchaft ſo reich ausgefallen? Ich habe zwar von viertauſend Dukaten gehört, aber nicht geglaubt. Was man erbt und mitheirathet, wird immer für mehr ausgeſchrien, als es iſt; man muß nur den zehnten Theil davon glauben.“

— Sie haben auch wirklich nicht ein Mal den zehnten Theil davon geglaubt, Herr Amtsrath.

„Nun, denn gratulir' ich. Alſo, Sie wollten wirklich Großen-Linden kaufen? Da würden wir ja Nachbarn. Wenn Sie Zutrauen zu mir haben, lieber **Herr Lauterwald**, ſo will ich Ihnen gern mit meinem guten Rathe an die Hand gehen. Sie ſind doch ein Ausländer?“

— Ja, und meine Dukaten ſind's auch.

„Kommen Sie doch mit mir in die Stube; wir wollen darüber ſprechen... Was trinken Sie am liebſten, Burgunder, Champagner, oder Rheinwein?“

— Ich bin gar kein Weintrinker, Herr Amtsrath, und noch weniger ein Kenner.

„Schon gut! Sie ſollen meinen Nierenſteiner probiren, der iſt ſo alt wie mein Schwiegervater, und der wird künftigen Monat drei und achtzig Jahre alt.“

Was die beiden Herren bei der Flaſche ſprachen, mag ich nicht wieder erzählen. Es war zwar nichts böſes und nichts anſtößiges, aber auch nichts Weiſes. Zuletzt wurden ſie ſo vertraut, daß ſie einander herzten und küßten, und verſicherten, ſie wären ein paar Leute, die ſo für einander paßten, als wenn ſie für einander geboren wären.

„Sie müſſen doch meine Frau und Kinder auch kennen lernen!“ ſagte Amtsrath Stolzenau, und nahm ſeinen Nachbar, den er erſt Er, und nun Sie, auch abwechſelnd mit dem vertraulichen Ihr nannte, in den Arm, und führte ihn in das Allerheiligſte, wo die Frau Amtsräthinn mit ihren vier Töchtern hauſete. Sie waren ſehr beſchäftigt, denn ſie ſetzten neuen Band auf alte Kleider.

Die Frau Amtsräthinn war vielleicht noch ſtolzer als ihr Mann, denn die Weiber gehen gern in ſolchen Dingen, ſie mögen Lob oder Tadel verdienen, über die Gränzlinie hinaus. Wenn aber ihr Mann einen Fremden bei ihr einführte, und ſolcher kein Jude, Galanteriehändler, oder Handelsmann war, ſo wußte ſie ſchon, daß er von Bedeutung ſeyn mußte, und dann konnte ſie auch ſo artig, ſo herablaſſend ſeyn, wie nur irgend eine Frau Amtsräthinn.

„Hier bring' ich Dir den Herrn Lauterwald, mein Kind,“ ſagte der Amtsrath: „künftigen Erb- und Gerichtsherrn auf Großen-Linden et cetera.

— Ich freue mich recht ſehr, Ihre Bekanntſchaft zu machen! — antwortete die Frau Amtsräthinn, indem ſie ſich auf dem Stuhle lüpfte, wie eine Prinzeſſinn gegen einen fremden Geſandten.

„Zumahl wenn unſer Herr Nachbar erſt verheirathet iſt,“ fuhr der Amtsrath fort: „dann haben wir ein freundſchaftliches Haus mehr.“

So-

Sogleich ſtieg allen fünf Frauenzimmern eine kleine Röthe in die Wangen, und da ſie den fremden Herrn erſt ſo ganz keck beäugelt und die Lippen ein wenig verzogen hatten, ſo ſenkten ſie nun ihren Blick, und ſahen verſtohlen, aber deſto ſchärfer, auf ihn.

„Kind, laß uns eine Schale Kaffee geben,“ ſagte der Amtsrath. „Du erlaubſt uns doch eine Pfeiſe?“

Karoline ſprang auf und beſtellte Kaffee, **Minette** holte Pfeiſen und Taback, **Julchen** und **Lottchen** ſetzten die Taſſen auf den Tiſch. Sie pflegten das ſonſt nicht zu thun wenn Fremde da waren, ſondern zogen an der Schelle, um einen Bedienten herbeizuklingeln, der wenigſtens ſechzig Schritte machen mußte, ihnen das zu reichen, was ſie ſelber mit drei Schritten erlangen konnten; aber ſie benutzten dieſe Gelegenheit, um im Vorbeigehn den Spiegel zu fragen, ob auch Alles in Ordnung ſey, vorzüglich ob die Halstücher ſo ſäßen, wie ſie ſitzen müſſen, um ſich vor einem fremden Herrn der noch unverheirathet iſt, mit Anſtand ſehen laſſen zu können.

Hübſch waren die Mädchen, und auch nicht ſo ſtolz wie Vater und Mutter, denn ſie hätten gern einen Mann genommen, wenn er auch gerade kein Rath geweſen wäre, zumal da ſie ſich in den Jahren befanden, wo gewiſſe Wünſche ihren Zenith erreicht haben, und wo mit jedem Tage die Sonne der Hoffnung einen längern Schatten macht. Die jüngſte war ſchon achtzehn Jahre alt, und noch hatte ſich kein Freier gemeldet; denn jedermann fürchtete den ſtolzen Amtsrath, weil er ſchon öfter erklärt hatte, er würde zu keinem Menſchen „Herr Sohn“ ſagen können, wenn er nicht ein eigenes Gut, ein fürſtliches Amt, oder eine Bedienung hätte womit der Rathstitel verbunden wäre. Da aber Gutsbeſitzer größtentheils Edelleute ſind, die nicht gern Bürgermädchen heirathen, wenn ſie nicht ſehr reich ſind; oder wenn ihnen die Liebe, die aus der Muße wie ſo manches Andere zu entſtehen pflegt, keinen

Strich durch die Rechnung macht, und Ober-Amtmänner ſelten ſind, auch gern bei der Familie bleiben, wie Freiſaſſen und Herrenhuter; und junge Räthe keine Frau ernähren können, die nicht viel mehr gelernt hat, als neue Bänder auf alte Kleider zu ſetzen: ſo waren die armen Mädchen wirklich zu bedauern, und hatten die traurige Ausſicht alte Jungfern zu werden, oder alte Wittwer nehmen zu müſſen, denen es zur Gewohnheit geworden iſt, zu dem Einen ihrer weiblichen Dienſtboten, „Mutterchen," oder, „Liebe Frau," zu ſagen. Lauterwald war daher ein vortreffliche Parthie; denn wiewol er Nichts war, ſo konnte er doch Alles werden. Es war ja auch ſo lange noch nicht her, daß Amtsrath Stolzenau hinter dem Pfluge ging. Als Knabe hütete er die Pferde, nachher wurde er Meier, und als Verwalter heirathete er eine alte Frau, die einen offenen Beinſchaden, aber zwanzigtauſend Thaler hatte. Ein ehrlicher Bader hatte ihn bisher offen erhalten, weil er in ſeiner Einfalt glaubte, das Leben der alten Frau hange davon ab. Stolzenau aber nahm einen andern Arzt an, der der Meinung war, die gute Frau könne doch wohl leben, ohne einen Salzfluß zu haben, und wunderte ſich nicht wenig, da ſie ihre Augen zuthat, als ſich die Wunde am Schenkel ſchloß. Stolzenau ließ ſie ehrlich zur Erde beſtatten, und einen großen Leichenſtein auf ihr Grab legen. Kurze Zeit darnach heirathete er die Tochter eines Ober-Amtmanns, der im Begriff war banquerott zu werden, und nun ließ er die Sylbe Mann (ſeitdem er 20000 Rthl. hatte, hieß er Herr Amtmann, wiewol er nur ein Vorwerk gepachtet hatte) in Rath verwandeln, in der Vorausſetzung, daß es ihm doch ein Jeder anſehen würde, zu welchem Geſchlechte er gehöre, aber jedermann könne doch nicht wiſſen, was er, ohne Hülfe der Natur, geworden ſey.

Man verlange nicht von mir, daß ich die Unterhaltung bei dem Kaffeetiſche in Farsleben mittheile. Sie würde ſich nicht viel beſſer auf dem Papier ausnehmen, wie manche Kupferſtiche, die die Herren Buchhändler verfertigen laſſen, und die oft einem Autor mehr ſchaden als nutzen; denn wenn die Bilder nichts taugen, pflegt der größte Theil der Leſer zu denken, ſo ſind die Beſchreibungen gar nichts werth.

Mamſell Stolzenau's nahmen an der Unterhaltung wenig Theil; denn damals waren die Mädchen noch nicht ſo klug wie jetzt, wo es faſt eine Jede, wie die Königinn von Saba, mit einem Salomo aufnehmen, und ihn mit Räthſeln verſuchen könnte Tag und Nacht. Unterdeſſen ermangelten ſie doch nicht, ſich allerlei in der Stube zu thun zu machen, um dem Herrn Lauterwald zu zeigen, daß ſie nicht lahm wären oder ſonſt einen Fehler hätten. Lauterwald achtete aber ſehr wenig darauf, denn er hatte genug mit ſich ſelber zu thun. Er war noch nicht lange genug ein vornehmer Mann, um ſich mit ſo vornehmen Sachen, als er heute genoſſen hatte, vertragen zu können. „Ich ſaß wie auf Kohlen,“ ſagte er nachher, „denn mir war immer bange, daß der Unger und der Nierenſteiner, der Kaffee und der Oronoko eine Bataille in mir anfangen würden, und ich hätte weglaufen müſſen, wenn die Kanonade losgegangen wäre.“

Mit der Verſicherung, ſich bald wieder zu ſehn, ſchieden ſie von einander. Es geſchah auch bald darauf einige Male; da aber Lauterwald immer ſo blieb, wie er das erſte Mal geweſen war, ſo nannte man ihn in Farsleben einen dummen Kerl, und ging nicht mehr mit ihm um.

Zwölftes Kapitel.

Der Zauberſpiegel.

Wer einen vergnügten Abend haben will, der muß einen Tag voller Geſchäfte gehabt haben, die ihn mit ſich ſelber zufrieden machen. Dies wiederfuhr unſerm Lauterwald. Seine Lebensgeiſter waren auf eine doppelte Art in Bewegung gebracht, und jetzt ging er hin, um ſich an der Überraſchung einer Perſon, die er nach ſeinem ehrlichen Glauben unmittelbar auf die drei Perſonen in Einem Gott folgen ließ, zu ergötzen. Die Generalinn war den ganzen Tag ſehr traurig geweſen. Mit Entſetzen blickte ſie vor ſich hin, und ſchauderte vor ſich ſelber zurück. Es mag freilich kein Zuſtand unerträglicher ſeyn, als Armuth bei einem hohen Range; aber ihre lebhafte Einbildungskraft malte ihr alles weit greller, weit abentheuerlicher, als es wirklich war. Da ſtand ihr Bild in dem Zauberſpiegel der Zukunft, abgehärmt und auch des letzten, kleinſten Reizes beraubt, wie ein verdorrter Baum ſeiner Zweige, und hinter ihr gaukelten bekannte Figuren auf und nieder, die mit Fingern auf ſie wieſen, und ſie ſchadenfroh verhöhnten. Immer und immer ſprang aus dieſer durcheinanderſchwirrenden Gruppe eine Figur hervor, die ihr nicht mit den übrigen zuſammen zu gehören ſchien. Sie ſtieg, ſo wie ſie ſank! ſie kam ihr immer näher. Es war, als wenn die beiden Schattenbilder in einander verſchmelzen wollten; aber das Ihrige bebte ſchreckhaft zurück, wenn der Moment der Vereinigung da zu ſeyn ſchien. In dieſer peinlichen Lage, die Lilienhand in das blaſſe Kummergeſicht geſtützt, fand ſie Lauterwald. Der Tag war warm geweſen, und Amalie hatte ſich mit ganz andern Dingen gequält, als mit ihrer Toilette, und doch würde Mancher laut bekannt haben, daß ſie nie beſſer gekleidet geweſen ſey, als heute; und wie befand ſich Lauterwald?

in einer Gemüthsſtimmung, die ihm bis dahin noch gänzlich unbekannt war. Er hatte etwas Wichtiges, für ihn ſehr Großes gethan, hatte mit Kommerzien- und Juſtizräthen Wein getrunken, und es lag nur an ihm, ob er Brüderſchaft mit ihnen machen wollte: dadurch fühlte er ſich ſelber wichtiger und größer als bisher. Kein Wunder alſo, wenn er heute dreiſter, gemüthlicher, auf Erkenntlichkeit rechnend, zu der Generalinn kam.

„Ich glaubte Sie würden heute nicht wiederkommen,“ ſagte die Generalinn, (wenn ſie ihn jetzt Sie nannte, ſo war dies die Folge von jenem Schattentanze in dem Zauberſpiegel, ſie wollte jeder Erinnerung ausweichen) „wo ſind Sie geweſen?“

— Hab' Papier gekauft. Vier Gulden, Frau Generalinn, ſehen Sie einmal zu, ob's das Geld werth iſt — antwortete Tenderwald.

Wer ſich jemals in einer Lage befand, wo er Alles verloren ſah, und ſich nun plötzlich geeiner liebt, der wird ſich **Amaliens** Empfindungen denken können. Sie die ganz ergeben hatte ſie ſich den **Lauterwald** nicht vorgeſtellt, und wer wagt es, den erſten Stein auf ſie zu werfen, wenn ſie etwas that, das ſelbſt eine alte Hofdame, die eben ſo wenig ohne Etikette als ohne Schminke leben kann, gethan haben würde? Sie vergaß Rang und Stand, und ſah ihrem Erretter mit Thränen der Freude und des Danks um den Hals. Wer ſie deßwegen tadelt, den mag ich nicht meinen Freund nennen, denn er hat kein Gefühl.

In die ſchönſten Empfindungen der Seele miſcht ſich doch immer die Sinnlichkeit. Sie iſt der Kitt, der die verſchiedenen Elemente, aus welchen wir geformt ſind, zuſammenhält; nimmt man ihn hinweg ſo bleibt nichts übrig, was uns dieſe Erde noch angenehm machen könnte. Wer uns Menſchen ſchildert, die nie ihre kalte Beſonnenheit verlieren, die ganz ätheriſchen Weſen gleich handeln, der beleidigt die Natur und ſchiebt uns mit betrügeriſcher Hand eine unächte Kogie von dem Originale, Menſch, unter. Wir finden dergleichen nicht, ſelber nicht an den Fürſtenhöfen, wo ſich die Natur hinter der ſpaniſchen Wand verſteckt, und nur dann hervorzutreten wagt, wenn die Kunſt in dem Kleiderſchranke verſchloſſen iſt.

Dreizehntes Kapitel.

Die Brautwerbung.

Die Sachen in Groſſen-Linden bekamen nun einen ganz andern Schwung. Lauterwalds Dukaten, ſein guter natürlicher Verſtand, der feine Geſchmack der Generalinn und Lehſteins Kenntniſſe, vereinigten ſich zu den ſchönſten Wirkungen. Die Meierei, Lauterwalds Steckenpferd, gedieh vortrefflich, es fehlte ihr in zwei Jahren nichts mehr als der Name. Die Generalinn wollte, daß ſie Jakobsdorf heißen ſollte; Lauterwald gab es nicht zu, ſondern nannte ſie Amalienruh. Aber die Leute in der Gegend hatten das Ding ſchon lange getauft, ſo wie man überhaupt weit eher an den Namen einer Stadt denkt, als an Kalk und Steine, wovon ſie gebaut werden ſoll. Jedermann nannte die Meierei Bullenwinkel; und obgleich von Seiten der Generalinn dieſer Name bei einer Tonne Bier Strafe unterſagt wurde, und Lauterwald mit großen goldenen Buchſtaben auf einer ſchwarzen Tafel an der Vorderſeite des Hauſes, Amalienruh ſetzen ließ, und Paſtor Lobſtein eine feierliche Einweihungspredigt hielt, worin er des Namens ſehr oft gedachte, ſo ſagten die Bauern doch immer Bullenwinkel, oder wenn ſie es etwas feiner geben wollten, Kuhwinkel, und ſo heißt der Ort noch bis auf den heutigen Tag.

Es gab in der ganzen Provinz keinen Ort, wo man beſſer aufgenommen wurde und lieber war, als in Großen-Linden. Die Generalinn war ſehr gaſtfrei, und liebte Geſellſchaften. Lauterwald hatte keinen andern Willen auch keinen andern Wunſch, als den ihrigen. Die Leute merkten das bald, ſo wie ſie auch noch etwas mehr bemerken wollten, aber es nicht wagten darüber zu ſprechen, und Gedanken ſind zollfrei; ſelbſt de Launoy mit ſeinen Kommis konnte ſie mit keiner Acciſe belegen, und kein Kaiſer noch Groß-Sultan iſt im Stande, ſie nach ſeinem Willen zu lenken. Sie ſind alſo die einzige Gerichtsbarkeit, die der Menſch hat; denn in allen andern Stücken iſt er ein Sclave, wenn er auch Senator in der einen und untheilbaren Republik Frankreich wäre.

Lauterwald wurde ein Weltmann, denn die Generalinn putzte und polirte täglich an ihm; aber er wurde doch nie ſo ganz glatt wie eine elfenbeinerne Kugel, ſondern behielt gewiſſe ſcharfe Ecken, die ihm zuweilen auf der Billardtafel der feinen Welt eine ſchiefe Richtung gaben. Aber man nannte dieſe Abweichungen, Naivität, Natur, Biederſinn; denn Herr Lauterwald war ein reicher Mann. Wenn er es nicht geweſen wäre, ſo würde man ihn einen groben ungeſchliffenen Menſchen genannt haben, und wir wüßten gar nichts von ihm.

Zehn Jahre gingen vorüber wie ein angenehmer Maitag, da ereignete ſich etwas, das ſich zwar alle Tage zuträgt, woran man ſich aber doch immer nicht ſo recht gewöhnen kann. Die Generalinn ſtarb in der Blüthe ihres Lebens; denn wiewol ſie ſchon fünf und dreißig Jahre zählte, ſo war ſie doch noch nicht verblüht. Ihre Unterthanen beweinten ſie mit den heißeſten Thränen, die ganze Gegend trauerte um ſie, Lauterwald war untröſtlich. Es gab zwar unter den Leidtragenden Einige, die ſich innerlich freuten, wiewol ſie die längſten Flöre und die breiteſten Pleureuſen trugen, und das waren die Erben; aber ſie geriethen bald in die tiefſte unverſtellteſte Trauer, da ſie erfuhren, daß Lauterwald über hunderttauſend Thaler in den Gütern ſtehen hätte. Sie wollten zwar einen Prozeß mit ihm anfangen, aber ſie fanden keinen Advokaten, denn ſie waren nicht im Stande vorher zu bezahlen, ſondern konnten nur verſprechen. Lauterwald gab aus freien Stücken noch einige tauſend Thaler heraus, und behielt die Güter.

So war er nun Beſitzer von Großen-Linden, Moorfeld und Amalienruh. Geſund wie ein Fiſch, in ſeinen beſten Jahren, von keinem Menſchen bedauert? von Tauſenden beneidet.

„Und dennoch bin ich nicht glücklich,“ ſagte er einſt zum Paſtor Lohſtein. „Ich habe keinen Menſchen auf der Welt, der ſich mit mir freut, und keinen der mich fragt, was fehlt dir? wenn ich traurig bin.

— Sie müſſen heirathen, Herr Amtmann! verſetzte Lohſtein: — wenn man Weib und Kinder hat, dann iſt man hier auf Erden erſt recht zu Hauſe.

„Sie haben gut reden, Herr Paſtor! haden früh angefangen, aber ich bin nun ſchon zu alt.

— Ha ha ha! Wie alt ſind Sie denn? Ein Jüngling gegen mich; und wenn mir der liebe Gott heute meine Frau abforderte, ſo nähme ich morgen eine wieder.

„Sie ſpaßen vielleicht nur. Was mich betrifft, ſo habe ich darüber ſo meine eigenen Gedanken. Daß ſich ein Mädchen noch in mich alten Junggeſellen verlieben könnte, glaube ich nicht, wiewol ich auch feſt überzeugt bin, daß ich nirgends einen Korb kriegen würde, und wenn ich bei einer Fröhlen anfrüge; aber das geſchähe nicht um des Vogels, ſondern um des Neſtes willen. Die Frauensleute lieben die Veränderung, und ich glaube, ſie werden's ſelbſt im Himmel nicht aushalten können, wenn es da nicht oft was Neues gibt. Zum Kaſſirer würd' ich immer gut genug ſeyn, aber nicht zum Mann. Glauben Sie mir, Herr Paſtor, ſeit den zwanzig Jahren, daß ich mehr geſehen habe als ein Pächterhaus und den blauen Himmel,

mel, hab' ich die Bemerkung gemacht, daß in reicher Leute Häuſern, Mann und Frau zwei Perſonen ſind, die nichts mit einander gemeinſchaftlich haben als den Namen. Sie ſagen, das iſt Mode; aber ich habe den Geier von einer ſolchen Mode, ich will ſie herzlich gern den Narren laſſen, die ſie für ihr Element halten wie die Fröſche den Schlamm. Ich denke, mein Weib iſt mein anderes Ich, und wenn wir zwei Geſichter haben, ſo müſſen ſie nicht ſo ſtehen wie auf einem alten Bilde, das, glaube ich, Janus heißt, ſondern zuſammen, wie der Ruſſiſche Kaiſer mit ſeiner Schweſter *). Da ich nun ſchwerlich ein ſolches Mädchen fin-

---

*) Herr Lauterwald meinte die Münze auf welcher Peter der Große und Sophia ſeine Schweſter, im Anfang der Regierung, geprägt wurden. Hätte er jetzt gelebt, ſo würde er den König von Preußen mit ſeiner Gemahlinn genannt haben.

den werde, ſo iſt's am beſten ich bleibe allein, und ſtifte ein Hoſpital.“

— Ein ſolches Mädchen kenne ich! —

„Sie, Herr Paſtor? o, nennen Sie es mir.

— Meine Tochter Dorothee!.. Lachen Sie nicht, Herr Amtmann! und faſſen Sie deßwegen auch keine nachtheilige Idee von mir. Ich mag meine Fehler haben, aber daß ich nicht eigennützig bin, wiſſen Sie. Ich bin feſt überzeugt, daß meine Tochter Sie liebt.

„Wie viel geben Sie ihr mit, Herr Paſtor?

— Sie ſcherzen, Herr Amtmann; meine Umſtände ſind Ihnen bekannt. Wie kann ein Prediger Schätze ſammeln, da er die Mittel dazu nicht gebrauchen darf? Zwar bin ich nicht arm, und das hab' ich Ihrer Güte zu verdanken; aber von Mitgabe kann hier nicht die Rede ſeyn, wenn es auch fünfhundert Thaler wären, das iſt kaum Nennens werth.

„Freilich nicht für den Herrn Amtmann Lauterwald, Erb- und Gerichtsherrn auf Großen-Linden, Moorfeld und Amalienruh. Aber wiſſen Sie was? ich gebe Ihnen fünftauſend Thaler, und Sie geben ſie Ihrer Tochter wieder. Verſtehen Sie wohl? Wenn eine Frau gar nichts mit in's Haus bringt, ſo hat ſie keinen Reſpekt bei den Leuten, und ſelber keinen Muth. Sie wird auch dann gar zu leicht geizig, oder, was noch öfter der Fall ſeyn möchte, verſchwenderiſch, ſtolz und trotzig. Wenn ſie aber ſelber etwas gehabt hat, ſo iſt ſie freimüthiger, betrachtet das was da iſt, als gemeinſchaftliches Gut, kann ihrem Mann gerade in's Geſicht ſehen, und betrügt ihn nicht. Übrigens bleibt das unter uns, denn wenn es bekannt würde, ſo würde die ganze Welt darüber lachen, und unſere gute Abſicht fiele in den Graben, wie geſtern Chriſtians Fuder Heu. Iſt das nun ſo Ihre Meinung, ſo ſchlagen Sie ein, Herr Papa!

„In Gottes Namen, lieber, lieber Herr Sohn! Eſſen Sie Morgen eine Suppe bei mir, da ſoll Alles in Richtigkeit kommen.

Lauterwald hatte die ſchöne Dorothee ſchon lange geliebt, und ſich des Aufblühens dieſer üppigen Blume gefreut. Aber, ſo lange die Generalinn lebte, durfte er ſich's nicht merken laſſen. Jetzt, da er völlig unabhängig war, ſchlüpfte das reizende Bild, welches in immer engern und engern Kreiſen um ſein Herz geſchwebt hatte, hinein. Lange genug trug er ſich damit herum, und ſchämte ſich, verliebt zu ſeyn; denn er glaubte, dergleichen kleide einen Mann, der über vierzig Jahre alt ſey, nicht. Es war ihm daher ſehr willkommen, daß Paſtor Lohſtein ſeinem Wunſche zuvorkam, und deßwegen machte er ihm auch ein ſo ungewöhnliches, großmüthiges Anerbieten.

Und war denn Dorothee auch wirklich in den Amtmann verliebt, oder gab es der alte Herr nur ſo vor? Nein, dies Mal flunkerte er nicht, wiewol er ſonſt nicht alle Mal die Wahrheit ſagte. Dorotheen war die Aufmerkſamkeit nicht entgangen, die Lauterwald ihr jederzeit erzeigt hatte. Zu Weihnachten, und wenn in der benachbarten Stadt Jahrmarkt war, pflegte er die Lohſteinſchen Kinder zu beſchenken; ſie bekam alle Mal eben ſo viel, als die übrigen drei Geſchwiſter zuſammen, und es konnte immer nicht koſtbar genug ſeyn. Wenn er auf die Pfarre kam, ſo ſprach er faſt nur allein mit ihr, und konnte Stundenlang mit ihr in der Jasminlaube im Garten ſitzen. Zwei oder drei Mal hatte er ſchon gewiſſe Heirathsanträge, die ihr waren gemacht worden, hintertrieben, und ſie müßte kein Mädchen geweſen ſeyn, wenn ſie die Urſache davon nicht errathen hätte. Auch entging es ihr nicht, wie ſehr ſie überall dadurch gewann, daß Lauterwald ihr einen ſo merkbaren Vorzug gab: ſie wurde beneidet, und das ſehen ja die Mädchen ſo gern. Wäre aber auch dieß Alles nicht geweſen, und der Erb- und Gerichtsherr von Großen-Linden et cetera hätte geſagt: „Dörtchen willſt Du mich haben?“ ſie hätte wahrhaftig nicht Nein geſagt, und wenn ſie auch ſchon drei andere Bräutigams gehabt hätte. Die poetiſche Liebe kannte ſie nicht, und wußte zwar recht gut, daß Konfekt ſehr ſüß, aber doch kein tägliches Brod ſey.

Vierzehntes Kapitel.

Le Conseiller malgré lui.

Die Verlobung wurde auf der Pfarre ſtill und rührend gefeiert. Dorothee bat ſich zwar vier Wochen Bedenkzeit aus, aber ſie hatte ſchon vier Jahre bedacht, und war ein gehorſames Kind. Lauterwald ſteckte ihr einen Ring an den Finger, den er in aller Geſchwindigkeit vom Juden Itzig Bär für fünfhundert Thaler gekauft hatte. (Er war freilich lange ſo viel nicht werth, aber wenn es keine ehrlichen Leute, und keine Verliebten gäbe, wovon ſollten denn die Schelme und die Galanteriehändler reich werden?) Sie gab ihm dagegen einen Chryſopras, auf welchem die heilige Jungfrau, wie auf den Baierſchen Zweiguldenſtücken, geſchnitten war. Er wollte aber nicht paſſen; denn er rührte noch aus der Verlaſſenſchaft der Lohſteinſchen Großmutter her, die man zu ihrer Zeit die kleine Mondtaube nannte, weil ſie ungemein freundlich war, und ihren Mann in zwölf Jahren mit zwölf Kindern beſchenkte.

„Geben ſich keine Mühe!“ ſagte Lauterwald: „der Ring mag ſitzen wo er will, iſt doch die Hauptſache in Richtigkeit;“ und damit ſteckte er ihn in diejenige Taſche, worin man vor Zeiten den Geldbeutel zu tragen pflegte, weil man das Geld noch gern bei ſich warm werden ließ.

Der Hochzeittag wurde von den Männern anberaumt, aber von den Weibern verlegt; denn ſie müſſens am beſten wiſſen, wenn's Zeit iſt.

„Freilich iſt man nur ein Mal Braut,“ ſagte Lauterwald; „und man muß dieſe gute

Zeit ſo weit in die Länge ziehen, wie einen Friedens-Kongreß; denn wenn die Kanonen verkündigen: nun haben die Herren ihre Namen geſchrieben, dann iſt's vorbei. Die Herrlichkeit hat ein Ende und die Geſandten gehen nach Hauſe, wo ſie auch nichts mehr gelten als andere Miniſter, die keinen Frieden unterzeichnet haben, deſſen Ewigkeit dreihundert und fünf und ſechzig Tage lang iſt."

„Mein Herr Sohn," ſagte einſt Lohſtein: „ich weiß nicht, ob Sie ſchon daran gedacht haben, daß der Titel Amtmann ſich jetzt nicht mehr für Sie ſchickt; denn ſo nennt ſich bei uns ein jeder Pächter, und das ſind Sie doch nicht."

— Soll ich noch mehr werden, Papa? — antwortete Lauterwald; — ich denke, der liebe Gott hat mich ſchon groß genug gemacht! Und wiſſen Sie wol, warum ich mich gern „Herr Amtmann," nennen laſſe? Weil mich die Frau Generalinn ſeliger dazu gemacht hat.

„Die doch immer keinen Titel verleihen

konnte, der die gehörige Gültigkeit hat; denn ſie iſt ja nicht einmal Pfalzgraf geweſen.“

— Nein, das iſt ſie freilich nicht; kein geſalzter und zuſammengelegter Graf, ſondern eine Dame, der Gott eine glückſelige Ewigkeit verleihen möge!

„Aber ich dächte doch, Sie müßten Ihren Titel, wenn er die gehörige Firmam haben ſoll, höhern Orts beſtätigen laſſen.“

— Das iſt nicht nöthig, Herr Papa! Ich habe einen Edelmann gekannt, den machte ſein Schafmeiſter zum Baron. Der Herr war eine Zeitlang verreiſet geweſen, und als er wieder kam, gab er ſeiner Gemeine eine Tonne Bier. Der Schafmeiſter that den erſten Trunk und rief dabei: Vivat, es lebe der Herr Baron! und nun hieß er in der ganzen Welt Herr Baron, ſo lange als er lebte.

„Aber die Landeskollegia nannten ihn doch nicht ſo.“

— Daran iſt auch was Rechts gelegen! Heute nennen mich die Herren da von der Kammer *Ihr*, als wenn ich ein Tagelöhner wäre; und wenn ſie morgen mit mir zuſammen kommen, ſo ſagen Sie „Beſter Herr Amtmann.“ Wenn Ihro Majeſtät an mich ſchreiben, ſo heiße ich Gutsbeſitzer, und damit bin ich zufrieden.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ſo wüßte ich ſchon was ich thäte.

— Ließen ſich *adeln*, wie der Proviantkommiſſarius *Runzelſtein*.

„Und warum nicht? Ich denke, Sie *müßten* das ſchon thun; denn wenn Ihnen der Himmel Erben beſchert, welches ich wünſche und hoffe, auch gar nicht daran zweifle, ſo können ja dieſe in der Welt ein weit größeres Glück machen, als im Bürgerſtande.

— Aber auch weit größere dumme Streiche. Nein, Herr Papa! ich werde mir niemals einen Adelsbrief *kaufen*. Dergleichen müßten auch eigentlich gar nicht für Geld zu haben ſeyn, ſondern für Verdienſte; und wenn es Gottes Wille geweſen wäre, daß ich ein Edelmann hätte ſeyn ſollen, ſo hätte meine Mutter nur eine gnädige Frau ſeyn dürfen.

„Die Mütter adeln nicht.“

— Nun ſo hätte ſie eines Edelmanns Frau ſeyn dürfen. Die Mütter kann man nicht verläugnen, aber mit den Vätern weiß man immer nicht, wie man daran iſt.

„Sie ſind ein loſer Mann, Herr Sohn! vielleicht würden Sie aber anders denken, wenn Sie erſt einen Sohn hätten, der als Herr Lieutenant, mit einem Bedienten hinter ſich, auf den Hof geſprengt käme, daß die Kieſelſteine Funken gäben, wie ein Feuerzeug, womit Hans die Pfeife anbrennt.

— Und mich von meinem Herrn Sohn über die Achſeln anſehen ließe, und zu nichts gut wäre, als ſeine Schulden zu bezahlen. Nein, Herr Papa, Hochmuth kömmt vor den Fall, denken Sie nur an den ſtolzen Haman.

„Das paßt hier nicht her, Herr Sohn!

— Wenn auch nicht, ſo iſt's doch wahr. Meine Vorfahren ſind ehrliche Pächter geweſen;

und wenn meine Nachkommen nicht ſo viel Glück haben als ich, und wieder herunter kommen; ſo dürfen ſie ſich ihrer vornehmen Herkunft nicht ſchämen.

„Ein Edelmann kann nie ganz zurückkommen; wenn er nichts werden kann, ſo kann er doch immer General werden, wenn ihm Gott das Leben ſchenkt.

— Und was hilft das? im Himmel ſind wir ja doch Alle wieder gleich.

„Verzeihen Sie, Herr Sohn! Eine Rangordnung iſt gar nicht gegen Gottes Willen. Giebt es doch im Himmel, Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim.

— Wer hat ſie geſehen? Ich denke, das haben ſich die Menſchen nur ſo ausgedacht, um ihr Trachten nach hohen Dingen zu entſchuldigen.

„Ei, Herr Sohn! Sie werden doch das nicht in Zweifel ziehen wollen, was in der Heiligen Schrift ſteht?

— Nein, das will ich wahrhaftig nicht;

aber warum hat denn unſer Herr Chriſtus nicht all' ſeine Apoſtel zu Reichsgrafen gemacht? mich dünkt, er hätte wohl eher ein Recht dazu gehabt, als der Kaiſer. Ja ja, Herr Papa, ſchütteln Sie nur immer den Kopf, es iſt die Wahrheit.

„Ja wohl muß ich den Kopf ſchütteln; Sie ſind auf keinem guten Wege, Herr Sohn! Sitzet nicht, da die Spötter ſitzen.

— Nun, wir können ja aufſtehen. Ich werde ohnehin nach Amalienruh fahren, hab'n neuen Oſtfrieſiſchen Bullen gekriegt; wollen Sie mit?

„Das könnte ich wol — aber damit wir doch unſer Geſpräch nicht ſo wie mit der Schere abſchneiden, ſo erlauben Sie mir nur noch eine Frage. Wer kann mehr Gutes ſtiften, ein vornehmer Mann, der einen weiten Wirkungskreis hat, oder ein geringer?

— Und wer kann mehr Böſes ſtiften? Gott ſieht nicht an die Perſon, ſondern das Herz, und in dieſem Stücke denke ich es mit einem Generalſuperintendenten aufnehmen zu können.

Sagen Sie mir nur, was ich Gutes thun ſoll. Ich will Ihnen eine neue Kanzel machen laſſen, über und über vergoldet, will'n paar arme Kinder in die Schule ſchicken, und zu 'nem Meiſter bringen, will'n paar Mädchen ausſtatten, und meinen Unterthanen neue Häuſer bauen, wenn die alten nichts mehr taugen: was ſoll ich mehr thun?

„Alles recht gut und löblich; aber wenn unſere Vorfahren eben ſo gedacht hätten, ſo würden wir jetzt keine Ritter, Freiherren und Grafen haben.

— Woran auch nichts gelegen wäre; die Welt könnte doch beſtehen.

„Aber wer ein großes Haus ſtiften kann, der muß es thun.

— Dieſer Mühe hat mich der General von Roſen überhoben; mein Haus iſt groß genug; es hat ſechs und dreißig Stuben und Kammern.

„Sie beugen immer wieder aus, Herr Sohn! Thun Sie mir doch den Gefallen, und bleiben Sie auf der Bahn. War denn der

Prophet und König David nicht zuvor ein Schafhirte?

— Das iſt lange her; da waren die Juden noch ganz andere Leute; jetzt wird kein Iſraelit mehr ein König werden; Vicekönig allenfalls wol, denn die Schelme ſind ſo ſchlau wie kein Chriſt.

„Wenn Sie denn eine ſo große Abneigung für einen Stand haben, der doch die größten Vorzüge genießt, und ſeiner Geburt wegen zu Allem was auf Erden wünſchenswerth iſt, gelangen kann, ſo denke ich doch, werden Sie gegen einen gewiſſen Titel nicht ſo ſehr eingenommen ſeyn, z. B. Herr Hofrath!

— Damit der Schweinſchneider, Herr Kollege! zu mir ſagen könne. — — — Philipp! ſpann die beiden Hengſte vor'n Wagen — gleich — Du ſollſt mit — — nach der Holländerei!

Lobſtein war zum Schweigen gebracht, aber nicht für immer. Er kannte ſeinen Schwiegerſohn, der Alles, was ihm ohne ſein Zuthun wiederfuhr, als Gottes Schickung betrachtete. Er hielt auch deßwegen bei Hofe um den Hofrathstitel für ihn an, und erhielt ihn ohne Umſtände; man würde ihm eben ſo bereitwillig ein Adelsdiplom ausgefertigt haben, und vielleicht noch lieber, denn es bringt mehr ein.

Das ganze Dorf harrte mit Sehnſucht auf den Tag, wenn der Herr Amtmann den Sprung von der Kanzel thun würde. Die alten Weiber forſchten deßwegen fleißig auf der Pfarre nach, und hier herrſchte keine argwöhniſche Verſchloſſenheit, wie bei dem hohen Rath zu Venedig. Am Sonntag Quaſimodogeniti (auf Kreuzerfindung ſollte die Hochzeit ſeyn) war die Kirche ſo voll, als wenn ein gefallenes Mädchen Buße thun ſollte. Lauterwald und Dorothee waren nächſt den Kranken und Säuglingen die einzigen Perſonen im Dorfe, die zu Hauſe blieben; denn man pflegt nicht in die Kirche zu gehen, wenn man zum erſten Mal aufgeboten wird, oder eine Leiche über der Erde ſtehen hat.

Mit ſichtbarer Ungeduld erwartete jedermann

mann das in meiſten Fällen ſo erwünſcht klingende Amen. Auch faßte ſich Lobſtein heute weit kürzer, ſo wie er überhaupt nicht zu denen gehörte, die drei Stunden lang ihre Zuhörer mit Definitionen zerarbeiteten, die kein Einziger verſtand. Als Lobſtein den Aufgebotzettel hervorzog, da entſtand in der Kirche eine Stille, daß, wenn in dem Augenblick ein Fremder hereingetreten wäre, er eine in Stein verwandelte chriſtliche Gemeine, oder eine Quacker-Verſammlung, die auf den Geiſt lauert, vor ſich zu ſehen geglaubt haben würde.

„Es hat dem allmächtigen Gott, dem Regierer aller menſchlichen Schickſale gefallen,“ ſo ſagte Lobſtein, „zwiſchen dem Wohl- und Hochedelgebornen Herrn, Herrn Johann Jakob Lauterwald, Sr. Königl. Majeſtät in *** wohlbeſtalltem Consiliario aulico, zu Deutſch Hofrath; der Güter Großen-Linden, Moorfeld und Amalienruh Erb- und Gerichtsherrn, wie auch dieſer Kirchen Patrono, an einem Theil, und des zeitigen Predigers Elieſer Lobſtein älteſten Jungfer Tochter Dorothee, am andern Theil, ein chriſtliches Eheverlöbniß zu ſtiften, und werden demnach beide Perſonen (mit Wiederholung ihrer Namen) hiermit zum erſten Mal öffentlich aufgeboten und proklamiret. Wer dagegen etwas einzuwenden hat, der melde ſich bei Zeiten und ſchweige darnach."

Nun erhob ſich ein Geſumme und Gebrumme in der Kirche, wie in einem Bienenkorbe, wenn er ſich zum Schwarme rüſtet. „Wie ſoll das heißen?" fragte der eine den andern; und kein Einziger verſtand es.

„Der Kantor muß es wiſſen," war die einſtimmige Meinung der vor der Kirchthüre darüber rathſchlagenden Gemeine. Nun verſtand zwar der Kantor (vor ein paar Jahren hieß er noch Küſter, aber Lauterwald hatte eine Orgel in die Kirche geſchenkt, und die Leute die darauf ſpielen werden Kantoren genannt, weil ſie nicht ſingen) kein Wort Latein, aber er durfte ſich das nicht merken laſſen; denn er wußte ſich jederzeit ein wichtiges Anſehen zu geben, und konnte über Alles ſprechen, von der Zeder auf dem Libanon, bis auf den Yſop, der an die Wand kreucht. Er las auch zuweilen den Bauern die Zeitungen vor, und erklärte ſie ihnen. Z. B. der Archipelagus ſey der türkiſche Papſt; die Dardanellen wären zwei große Bullenbeißer, die auf Koſten des Staats gehalten würden. Die Glocke zu Moskau ſey von Marienglas, der Thurm zu Piſa hange in Ketten, Mahomeds Sarg ſchwebe in der Luft zwiſchen zwei Magneten. Jn Afrika gäb' es Bäume, auf welchen Menſchen wüchſen, wie hier zu Lande Äpfel und Birnen, u. ſ. w. Die Bauern hielten ihn für einen grundgelehrten Mann, der viel höher ſtudiert habe, als der Herr Paſtor ſelbſt.

„Und das wißt ihr nicht einmal? ſagte der Kantor; nun, ſo muß ich's euch ſagen. Der Herr Amtmann hat den Titel gekriegt: Kortſielrieth auch Lükzudeicher; denn ihr wißt doch, daß er die Kortſielriethe urbar gemacht, und den Lük (Luch) ausgetrocknet und gleichſam zugedeicht hat? Jhro Majeſtäten ſehen dergleichen gern; denn dadurch werden mehr Menſchen erzeugt, und folglich auch mehr Soldaten.“

— Aber wie ſollen wir denn nun zu ihm ſagen? fragten die Bauern: Herr Kortſielrieth auch Lükzudeicher, oder Herr Hofrath? das erſte muß doch wohl mehr ſeyn, denn der Herr Paſtor hat's zuerſt genannt.

„Wir werden ja hören“ verſetzte der Kantor, „wie ſie auf dem Hofe ſagen. Manche alte Herren laſſen ſich noch immer „Herr Lieutenant,“ nennen, wiewol mir das eben ſo vorkömmt, als wenn ich zu meiner Großmutter, junge Frau ſagen wollte.“

— Es wird doch immer ſeltſamer in der Welt, ſagten die Bauern, die vornehmen Leute eſſen was kein Menſch kennt, und laſſen ſich Namen geben, die niemand behalten kann.

„Was gibt's Neues?“ pflegte Lauterwald über Tiſche ſeine Schreiber zu fragen.

— Jch wüßte eben Nichts, mein Herr

von Sielhaar Ollenkohzeug Hofrath, antwortete der Schreiber von Moorfeld.

„Heh! was ſchnackt Er da für Zeug?“ rief Lauterwald; „Er iſt doch wohl nicht duhne, Herr Kraut?“

— Halten zu Gnaden, wenn ich nicht recht geſagt habe, erwiederte Herr Kraut; aber der Herr Paſtor haben Sie doch ſo aufgeboten.

„Mich ſo aufgeboten? das kann nimmermehr wahr ſeyn! Sag' Er's mir noch'n Mal.“

— Herr von Sielhaar Ollenkohzeug Hofrath.

„Das mag ein Anderer behalten! Schreib' Er's mir'n bischen auf; will's Schwiegerpapa'n mal zeigen.“

Gleich nach Tiſche ging Lauterwald auf die Pfarre.

„Was haben Sie mir denn für einen Ekelnamen gegeben,“ ſagte er ein wenig aufgebracht: „kann ja kein Menſch ausſprechen, und das von der Kanzel, vor der ganzen Gemeine!“

— Ekelnamen? das wolle Gott nicht! verſetzte Lohſtein; ich habe Ihnen Ihren rechtmäßigen Titel gegeben. Sr. Majeſtät haben geruht, Sie zu Dero Hofrath zu ernennen.

„Hofrath nur allein? da war ja aber noch was bei, das kein Menſch verſteht.“

— Ich habe nichts hinweggelaſſen noch hinzugethan. Sie ſind Consiliaris aulicus, zu Deutſch: Hofrath. Das Diplom iſt lateiniſch, ich will's Ihnen vorleſen.

„Bemühen Sie ſich nicht, ich verſteh's doch nicht; aber wo iſt denn das Dicklohm hergekommen. Der Wind hat's doch nicht hergeweht! —“

— Es iſt mir von der Geheimen Staatskanzellei übermacht worden, um es Ihnen einzuhändigen.

„Na, ich merke ſchon mit welchem Winde es hergekommen iſt; aber wenn Ihro Majeſtäten meinen, daß ich nach Hofe kommen und daſelbſt Rath geben ſolle, ſo irren Ihro Majeſtäten recht ſehr. Darauf verſteh' ich mich nicht, und hab' auch keine Zeit dazu. Es gibt hier auf meinem Hofe ſchon ſo viel zu rathen und zu helfen, daß es Noth thäte, ich ſchaffte mir ſelber einen Hofrath an.“

— Wird auch nicht nöthig ſeyn, Herr Sohn! Es gibt Kammerherren, die niemals in des Königs Kammern geweſen ſind, und Geheimeräthe, die nichts geheimes wiſſen. Es iſt mit den Titeln wie mit den Ordensbändern: ſie putzen den Mann, koſten dem der ſie gibt keinen Dreier, und werden doch ſehr hoch aufgenommen.

„Iſt alſo nur Spielzeug, Klingklang! —

— Auch Belohnung für geleiſtete Dienſte.

„Hab' ich den ſchon Dienſte geleiſtet? Daß mein Vaterbruder da in Batavia geſtorben iſt, und die Herren Holländer ſehr ehrliche Leute ſind, dazu hab' ich nichts beigetragen.“

— Haben Sie nicht den Kortſiel urbar gemacht, und mehrere Familien angeſiedelt?

„Das iſt auch was rechts. Ob da'n paar Bettelbuben mehr ſind oder nicht; werden doch keine Soldaten draus. Sind Dickköpfe, Kartoffelbäuche! und dann ſo lohnt ſich ja das ſchon von ſelbſt.“

— Es iſt doch nun einmal das Diplom da! und Sie werden dieſe königliche Gnade hoffentlich zu ſchätzen wiſſen.

„Ihro Majeſtät wiſſen eben ſo viel von mir, als der Türkiſche Kaiſer. Wenn ich denn doch noch Kriegsrath geworden wäre, ſo wüßte ich doch, warum? denn im Kriege bin ich geweſen und zwar zwei Mal.“

— Wenn Ihnen dieſer Titel beſſer gefällt, ſo kann man ja Hof in Krieg verwandeln.

Am folgenden Sonntage nannte Herr Lohſtein, ſeinen Schwiegerſohn, Kriegsrath. Die Bauern ſeufzten, als ſie aus der Kirche kamen. Sie dachten, da ihr guter Amtmann, Kriegsrath geworden ſey, ſo wären auch wol die guten Zeiten vorbei; denn auf dem Lande hat man eine gar gewaltige Furcht vor den Kriegsräthen.

Funfzehntes Kapitel.

Die Hochzeit.

Eine Hochzeit vor funfzig Jahren war (um mich eines Gleichniſſes zu bedienen) eine Gottſchedianerinn, und nach der neuſten Mode iſt ſie eine Schlegelianerinn. Damals machte man große Hochzeiten und lange Gedichte. Die Speiſen wurden ihrer Menge wegen kalt; manche waren verſalzen, andere ungeſalzen; einige verbrannt, andere nicht gar. So ging es mit den Gedichten auch. Jetzt faßt man ſich kürzer; läßt ſich in der erſten beſten Dorfkirche trauen, und gibt nachher einen Ball, wenn man Geld dazu hat. Eben ſo verfährt man mit den Gedichten. Man macht ſie kurz, und bringt ſie in einem Muſenalmanach zuſammen, wie die Gäſte auf dem Ball; dabei haben ſie eine Tendenz, wie die Traureden, ſind myſtiſch, oder voller Blumen, oder ein

Bündel Windhalme. Die Mode verfertigt Alles, und die Buchbinder ſtehen ſich gut dabei; denn ſie umgeben die kleinen Stutzer mit Maroquin, und machen ſie zu Genie's, wie die Schneider Bauerjungen zu Junkern. Die Gottſchedianer bildeten eine große Geſellſchaft, die man zwar nicht öffentlich die Waſſerbringende nannte, wie die Deſſauer die Fruchtbringende, aber ſie doch dafür hielt; ob die Schlegelianer ſich in demſelben Falle befinden, will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen.

Hofrath Lauterwald (ſeine Leute nannten ihn Herr Kriegsrath) wollte eine ganz kleine Hochzeit machen.

„Eine große Hochzeit“ ſagte er, „kömmt mir vor, wie eine Hollbergſche Komödie: der Bräutigam iſt Hanswurſt, und die Braut Kolumbine. Ein jeder muſtert ſie vom Schädel bis auf die Ferſe hinab, und verlangt etwas artiges und verbindliches von ihnen zu hören, weil man ſich die Mühe gibt ſie zu beſchmauſen. Ich denke aber, daß man an einem ſolchen Tage am allerwenigſten zum Komplimentenſchneiden aufgelegt iſt; denn es iſt doch wahrlich keine Kleinigkeit, ſich ſo auf Zeitlebens verbindlich zu machen, alles was da kömmt tragen zu helfen, Krankheiten, Unglücksfälle, o, ich mag's nicht Alles nennen. Es iſt auch gar nicht nöthig, ob es hundert Zeugen hören, wenn ich Ja ſage; denn das Verſprechen, einander treu zu ſeyn bis in den Tod, wird darum doch nicht beſſer gehalten. Ich ſage ſo viel, und bleibe dabei: es iſt eine Albernheit, die kaum ihres gleichen hat, wenn man denjenigen Tag, der nur mir und ihr gehören ſollte, andern Leuten aufopfert, und ſehr oft ſolchen, die ſich noch obendrein durch hämiſche Anmerkungen dafür bedanken, daß man ſie voll gepfropft und geſtopft hat."

— Es iſt denn doch immer die feierlichſte Handlung unſers Lebens, erwiederte Lohſtein; und kann nicht füglich ohne Gepränge begangen werden. Bei allen Völkern auf

Erden, bei den kultivirteſten, ſo wie bei den rohſten, ſind Hochzeiten die vornehmſten Feſte, an welchen man mit ſeinen Anverwandten und Freunden fröhlich iſt.

„Das rührt davon her," ſagte Lauterwald, „weil die Menſchen gern eine jede Gelegenheit benutzen, um zu ſchmarotzen; denn auf's Eſſen und Trinken iſt's ja doch nur bei allen Feſten angeſehen."

— Dergleichen werden doch immer nach unſerer Zeit bleiben, ſo wie ſie vor unſerer Zeit geweſen ſind; und wer darin ohne Noth eine Ausnahme macht, der wird für einen Sonderling, wo nicht gar für einen Schismatiker gehalten.

„Pfui! das mag ich nicht ſeyn; lieber will ich eine ſo große Hochzeit machen wie die Cana'ſche, und eben ſo viele Herren Paſtoren bitten, als Apoſtel da waren. Richten Sie's nur ein, wie Sie wollen, ich mag nichts damit zu thun haben."

Lohſtein war ein Mann, der gern von

ſich reden ließ. Man kann alſo leicht denken, daß er dieſe Gelegenheit benutzte, um eine kleine Weihnachtsrolle um ſich her zu verbreiten. Das war ein [illegible] und Jauchzen in Weihnachts-Liedern, wie ſeit Menſchengedenken der Hof nicht geweſen war. Der genügſame Hof ([illegible] nannte man ihn) konnte die Geſchichten, Gedichten und Mährchen nicht alle faſſen. Das ganze Dorf hatte ſich in Kinderſtuben gefüllt, denn Jedermann gab ſeinen Unterthanen einen Chriſtbaum, wie ſie ihn noch nie gehabt hatten. Geſchenke wollte er zwar nicht zugeben, weil es keine Verſchwendung ſey, und auch gar zu viel koſte, aber der gute Hofrath ſagte: „wenn ich Leute bewirthen ſoll, die mich gar nichts angehen, wovon ich etliche nicht einmal kenne, ſo ſollen auch meine Leute bewirthet werden. Ich denke, ſie gehen mich mehr an, als die ſchönen Weltleute, Beamtinnen und Fräulein, die Sie geladen haben. Sie ſind meine Unterthanen, und ich bin ihr Vater. Welcher Vater aber würde und ſeine Kinder hinter dem Tiſch ſitzen und zuſeden laſſen, wenn ſeine vornehmen Freunde fröhlich ſpeiſen? Machen meine Bauern Hochzeit, ſo bitten ſie mich allemal dazu, und ſchenken mir das Beſte von was ſie haben, und ich ſollte ihnen nicht einmal eine Mahlzeit geben, die doch immer nur ein kleines Gelöbniß gegen dasjenige iſt, die meine verwandten Gäſte bekamen? Und übrigens gehe ich ja alle Tage bei ihnen zu Tiſche; denn ſie wollen uns das Brod, das ich eſſe, verdienen.

— Sie wiſſen es gar nicht zu würdigen, entgegnete Guſtchen, und mißbrauchen ſehr oft eine unverzeihliche Güte.

„Das iſt wol nicht ſo ganz richtig, Herr Papa," ſagte Landenwald. „Die Leute werden es Ihnen in ihrem ganzen Leben nicht vergeſſen, daß Sie auf meiner Hochzeit geweſen ſind, und man wird noch davon erzählen, wie wir heiter und munter Glück. Glauben Sie mir, Herr Papa, wenn die Obrigkeiten ihre Unterthanen näher an ſich ziehen, und ſie Theil nehmen laſſen an ihren Freuden, — an ihren Leiden thun ſie's recht gen. — ſo würde einviel beſſeres Einverſtändniß zwiſchen Beiden herrſchen, ihre Sitten würden anſtändiger werden, und man könnte ſich in Noth und Tod auf diejenigen verlaſſen, die man auch im Glück und an freudigen Tagen nicht hinter die Thüre ſtellte.“

Leſſing ſchüttelte den Kopf. Er glaubte den gemeinen Mann zu kennen, und die Reſultate waren keineswegs günſtig. Ich weiß nicht, in wie weit er Recht hatte; aber ich muß doch dem Herrn Lauterwald beypflichten, nicht weil ſeine Meinung poetiſcher, ſondern menſchlicher iſt.

Ich will nichts von der Hochzeit ſagen, als daß wacker dabei geſchmauſet wurde. Wein trank man damals noch nicht ſo viel, denn die Köpfe waren noch nicht ſo hohl, konnten alſo ſo viel aufſteigende Dünſte nicht beherbergen.

Meinen jungen Leſerinnen würde ich gewiß einen Gefallen erzeigen, wenn ich ihnen erzählte, wie der Bräutigam und die Braut angezogen waren; aber ich verſtehe mich nicht ſo recht darauf, und leſe die letzten Artikel in dem Bertuchiſchen Journal faſt niemals. Indeſſen will ich nur anführen, daß Herr Lauterwald ſo viel Geld, Silber, Sammt und Seide auf dem Leibe hatte, daß man ihn hätte bei einer Leihbank verſetzen können. Die Braut trug ein Kleid, das eben ſo ſchwer ſeyn mochte, als die ganze Garderobe einer Opernſängerinn, die doch viel auf Kleider verwendet, zumal wenn ſie noch andere Kanäle hat, auf welchen ſie Zufuhre erhält, als die Kehle.

Ein paar Hochzeitgedichte muß ich mittheilen, ein Gottſchediſches und ein Schlegeliſches, d. h. ein wäſſeriges und ein luſtiges. Die Mode war noch nicht alt, daß man gewiſſe Wörter neben einander ſtellte, die einen egalen Klang von ſich gaben, und mit männlichen und weiblichen Füßen neben einander ſpazierten. Wer die Gedichte nicht leſen will, der mache es wie ich, wenn ich Verſe in einem Buche finde, ich blättere weiter. Wenn man aber durch ein anſchauliches Beiſpiel ſich überzeugen will, wie hoch ſeit Gottſched die Kunſt geſtiegen iſt, ſo überſchlage man ſie nicht.

Als
Herr Hofrath Lauterwald
ſich verband
und die
Mammſell Lohſtein
nahm,
wurde dieſes
Liebespfand,
das von guten Freunden kam,
dieſem Paare zugeſchrieben,
und verſprachen freundſchaftlich
Solches bis in's Grab zu lieben.

Magdeburg druckts Gotfried Better.

Sehr werthgeſchätztes Paar! es klingt
die goldne Leier
Beſpielet dieſen Tag, mit hochvergnügtem Klang.
Sie iſt ganz neu geſtimmt, zu Eurer Hochzeit-
feier,
Vernehmt großgünſtigſt dann, der Freude
Hochgeſang.

Herr Hoſrath Lauterwald, Ew. Wohl- und Ed'lgeboren,
Erlangen heute nun die ſchönſte junge Braut,
Die Ihnen Gottes Huld längſt zum Gemahl erkoren
Und in dem Himmel ſchon an Ihre Hand getraut.

Iſai's jüngſter Sohn, der kleine braune David,
War auch im Anfang nur, ein ſchlechter Schäfersmann,
Doch nahm er voller Muth von ſeiner Heerde Abſchied
Und griff den Goliath, den großen Hünen an.

Dadurch erwarb er ſich, Judäas ſchöne Krone
Und ſeines Königs Saul, geliebtes Töchterlein.
Ein Rieſe war's, der ihn verhalf zu dieſem Throne
Und Michal führet ihn in's Hochzeitkämmerlein.

Auch Sie Herr Hoſrath führt, als wär's ein guter Engel,
Bei finſtrer ſtürmſcher Nacht aus ihres Onkels Mühl'
Es waren ihrer Vier, recht große lange Bengel,
Und brachten dadurch Sie zum jetzt erlangten Ziel.

Und wäre ſolches nicht durch Gottes Rath geſchehen,
So kamen Sie allhier auf Großen Lind nicht an.
So muß ein frommer Chriſt erſt durch die Wüſte gehen,
Eh' er gelanget hin, in's ſchöne Canaan.

Wie David's Schiffersleut vom fernen Ophir brachten
Gold, Affen, Elfenbein und Silber ſonder Zahl,
So mußte auch für Sie in Java's tiefen Schachten
Ein neues Ophir ſeyn, ein rechter Freudenſaal.

Und Sie Demoiſell, Sie kann man wohl vergleichen
Mit einer Bathſeba als ſie noch Jungfer war.
An Schönheit dürfen Sie, ſelbſt keiner Eſther weichen.
War'n Judenmädchen nur, mit rabenſchwarzem Haar.

Und Sie ſind weiß und roth, wie Milch und Blut zuſammen
Gleich jener Helena, drum Troja ward zerſtört.

Ihr blaues Äugleinpaar gleicht zween Feuerflammen
Das ſtolzer Helden Bruſt, und Männerherz verzehrt.

So gehet dann nun hin, in's Land beglückter Ehen
Wo keine Diſtel wächſt, hält man das Land nur rein
Und in neun Monden wird man etwas Neues ſehen,
Brav wie der Herr Papa, und wie die Mutter ſein.

Von dem andern nur ein Bruchſtück.

Ehr Luſt ja Gnadenvoll das Freien
O! ein faſt angenehmer Stand
So Fried, Macht, Rath und all' Gedeien
Mit Dank erlange von hoher Hand.
Da nie iſt Murren, achtloſes Knurren
Noch eitel Verdruß
Und andre Sachen die $\left(\begin{matrix}\text{Streiten}\\ \text{Trennung}\end{matrix}\right)$ machen

Da Heil-Troſt nicht mangeln muß.
Citronen nahe im Ermatten
Saft oder Schalen vielen gut,
Mann, Frau, vereint ſich alſo gatten
In That erfriſchende den Muth!
Erſehn am Augen; dieß, das kann taugen.

O Klugheit! O Fromm!
Der liegt oft nieder, die ruhet Glieder
Stimmt Echo verlangend: Nu komm.
Da heiß und kalt vom Schlaf gemindert
Amts- Haus- und Stands- und Land-Geſchäfft,
Bedenk' und Sorg: am Glück nie hindert
Diebs- Feuer- und Waſſer-Schaden Kräfft
Unter den Decken, lange verſtecken
Was machen ſie da?
Nach Art der Alten, den Stamm erhalten
Auch ich war }
Ach wär ich } dem Reihen ſo nah, u. ſ. w. *)

---

*) Das hat gewiß Paulmann gemacht, oder 's iſt aus der neuſten Blumenſträußern von F. Sch..
Anm. des Setzers.

Andere Gedichte, die wie Deckelgläſer, Springbrunnen, Bäume, Herzen, Ehrenpforten, u. ſ. w. geſtaltet waren, ſo wie die Strohkranzrede, die Späßchen beim Großvatertanz, und mehrere dergleichen damals übliche Galanterien, die wir ſehr hyperboräiſch finden möchten, übergehe ich mit Stillſchweigen. Es wurde noch lange von der Hochzeit geſprochen, auch fiel kein Streit und keine Schlägerei dabei vor, und das war wirklich merkwürdig.

Sechzehntes Kapitel.

Krieg.

Ich möchte wohl wiſſen, warum man das Glück unter dem Bilde eines Frauenzimmers dargeſtellt hat; ich will nicht hoffen der Veränderlichkeit wegen? denn ich hab' es zuweilen ſchon recht beſtändig geſehen, und noch dazu gegen alte häßliche Männer. Vielleicht um der Launen willen? Aber haben denn die Weiber nur allein Vapeurs? — — Ich glaube eine andere Urſache gefunden zu haben.

Nach nichts in der Welt wird mehr getrachtet als nach dem Glück, um keine Gunſt mehr gebuhlt, keiner wird mehr beneidet als der Günſtling des Glücks. Alles, was in der Welt Verdienſtliches geſchieht, legt man dem Glücke bei; kurz, es iſt wie die Sonne, um welche ſich Alles dreht, was zu ihrem Weltſyſteme gehört. — — Und nun, wonach ſtrebt der brauſende Jüngling, der feurige Mann, der lüſterne Greis mehr, als nach der Gunſt eines ſchönen Weibes? Welche Vergnügungen in der Sinnen- und Körperwelt reichen an diejenigen, welche man in den Armen eines reizenden Mädchens genießt? Welche Leidenſchaft wetzt den Dolch der Verzweiflung, miſcht den Giftbecher der Rache, jagt das tödtende Blei durch die Bruſt des glücklichern Nebenbuhlers, als die Eiferſucht? Durch welche Hände gehen die Gnadenbezeigungen der Götter dieſer Erde? — — Wer ſtürzt und wer erhebt? — Ein Weib! — Und kann man nun wohl dem Glücke eine andere Geſtalt geben?

Lauterwald hatte ihr aber (Fortunen meine ich) noch keinen Altar gebaut, denn er haßte die Abgötterei. Er hatte ihre Gaben gerade ſo angewandt, wie ſie's nicht gern hat; Zufriedenheit und Frohſinn ſind Opfer, die ihr nicht gefallen. Sie verlangt Menſchenopfer wie die Moloche, und Altäre, auf welchen man Wittwen und Waiſen ſchlachtet; darum wählt ſie zu ihren Prieſtern alte Geizhälſe, ſchamloſe Wucherer, gefühlloſe Praktikanten und kühne Partheigänger. Vor jenen beugt man ſich in Staub, wenn man ſie auch im Herzen verflucht, und dieſe nennt die Nachwelt Helden, weil ſie kein ſchöneres Piedeſtal kennt, um das Bild des Großen darauf zu ſtellen, als

Leichname der Erſchlagenen. O Fortuna! wenn ich ein Manichäer wäre, ich nennte dich den böſen Gott.

Der berühmteſte Krieg des achtzehnten Jahrhunderts, ich mögte ſagen, ſeit Anbeginn der Welt, der ſiebenjährige ſchleſiſche, fiel in die Flitterwochen des Lauterwaldſchen Eheſtandes. Großen-Linden und Amalien-Ruh lagen den hin- und herziehenden feindlichen und freundlichen Truppen im Wege, und am Wege. Sie ließen ſich aber davon nicht aufhalten, ſo wenig als die ſchwediſchen Lamings: ſie gingen gerade durchhin, und nahmen mit, was fortzubringen war. Ein feindliches Kommando ließ es dabei noch nicht bewenden; ſondern als es aus Großen-Linden wieder abzug, brachen überall Flammen aus den Gebäuden hervor. Man wollte nachher ſagen, der kommandirende Offizier ſey ein Vetter der verſtorbenen Generalinn geweſen; und man möchte es faſt glauben, weil doch dann noch Methode in ſeinem Betragen geweſen wäre.

Er wollte die bürgerlichen Schlacken ausbrennen, und ſeine Frau Muhme apotheoſiren.

Lauterwald begab ſich in die benachbarte Stadt, weil er es nicht wagte, ſein Gut wieder aufzubauen, ſo lange der Krieg währte. Seine Einkünfte fielen dadurch bis auf den fünften Theil herunter, und wiewol ihm immer noch ſo viel übrig blieb, um keinen Mangel zu leiden, ſo war er doch, gegen vorhin gerechnet, arm. Er beruhigte ſich bald, denn er nahm es an als Gottes Schickung; aber die Hofräthinn konnte es nie zu dieſer Hingebung bringen, ſondern ſchalt auf den Krieg und auf die Soldaten, wie es nur immer ein Verfaſſer des ewigen Friedens kann; und wenn ſie ſo recht im Geiſte ergrimmt war, ſo pflegte ſie hinzuzuſetzen, „und du biſt auch Einer geweſen!“

Dem guten Hofrath wurde die Zeit in der Stadt recht herzlich lang. Die Leute gefielen ihm nicht, und paßten auch nicht für ihn, denn ſie machten zu viel Komplimente, und übertraten gar zu oft das achte Gebot. Anfänglich ſchmeichelten ſie ihm, denn ſie glaubten er würde ein groſſes Haus machen, und ihnen öfters zu eſſen geben; da er das aber nicht that, ſo ſchalten ſie auf ihn, und nannten ihn, in ihren vertrauten Zirkeln, den Kuhrath. Lauterwald ärgerte ſich aber gar nicht darüber, ſondern nannte ſie dagegen Narren, und bewies es mit Sprüchen aus dem Salomo und dem Sirach, daß ſie es wären. Um ſich zu beſchäftigen, legte er ſich auf die Politik und las alle Geſpräche im Reiche der Todten, die damals herauskamen, und ſtudierte die Genealogie aller chriſtlichen Fürſten; vermählte Prinzen und Prinzeſſinnen nach den ſtrengſten Regeln des Gleichgewichts, ſchloß Bündniſſe, eroberte Länder, ſchlug die feindlichen Generale auf's Haupt, und theilte den Raub an ſeine Lieblinge aus. Trafen zuweilen ſeine Weiſſagungen ein, ſo gerieth er darüber in eine ſolche Freude, daß er eine Flaſche Wein vom Kaufmann holen ließ, da er ſich ſonſt nur mit dem Stadtgetränk, das den Namen, Beſſere dich doch führte, behalf.

Aber er hatte keinen, der ſeine Freuden mit ihm theilte und mit ihm auf ſeinem Steckenpferde ritt. Dorothee hatte keinen Sinn für die Politik, und ſchlief ein, wenn er ihr aus den Zeitungen oder andern Tageblättern etwas vorlas. Freilich ſchickte er ſich auch nicht recht zum Vorleſer, denn er hatte noch den Ton beibehalten, den man in Dorfſchulen lernt, wo man die Bibel zum Leſebuche gebraucht.

„Wenn es doch erſt Friede wäre!“ ſeufzte er faſt täglich: „damit ich wieder nach Großen-Linden ziehen könnte, wo mir niemals die Zeit lang wird. Daß ſich auch die großen Herren nicht vertragen können und ſich einander herumſchlagen, und ihre Soldaten todt ſchießen laſſen, als wenn's Rebhüner wären. Darunter muß ich nun leiden; Haus und Hof liegt in der Aſche, und die daran Schuld ſind, bauen mir auch noch nicht einen Kälberſtall wieder.“

Es iſt kein Ort ſo klein, wo es nicht einen Menſchen geben ſollte, in deſſen Umgang man ſich wohl befinden könnte, und ſollte dieſer Eine auch nur ein Schmarotzer ſeyn, wenn er nur beſcheidner iſt, als ein Genie, das mir an meinem eigenen Tiſche Grobheiten ſagt, und mich auslacht, wenn ich über etwas meine Meinung, die doch auch nicht ganz unvernünftig iſt, zu erkennen gebe.

In Schwatzenhauſen (ein Ort wie Krehwinkel) lebte ein Mann, den nur ſehr wenige kannten und keiner leiden konnte; denn er hatte nichts, und ſprach und handelte doch bei gewiſſen Gelegenheiten ſo, als wenn er recht viel gehabt hätte. Man war aber in Schwatzenhauſen der Meinung: wer kein Geld habe, der ſey dumm, und dürfe gar das Maul nicht aufthun. Nun hatte dieſer Mann, den man nicht kannte und doch für einfältig hielt, der Stadt erſt kürzlich einen ſehr weſentlichen Dienſt geleiſtet, indem er ihr von dem General Soubiſe einen Sauvegardebrief verſchaffte. Dafür nannte man ihn einen naſeweiſen Kerl, der ſich in Dinge miſche, die ihn nichts angingen; denn er ſey ja nicht einmal Bürger, ſondern nur Einlieger, und hätte ſich doch herausgenommen die Schwatzenhäuſer vor einem großen General arme Teufel zu nennen, welches er ſelber wol ſeyn möchte. Lauterwald wurde deßwegen aufmerkſam auf ihn gemacht, ſuchte ſeine Freundſchaft und fand ſie.

Herrmann, ſo hieß der Sonderling, kannte den Menſchen ſo gut wie die Menſchen. Er liebte ſie nicht und haßte ſie nicht. Er wußte, daß man ſich durch Liebe lächerlich und durch Haß furchtbar mache. Bei etwas minderer Herzensgüte würde er durch dieſen Haß ein berühmter, ein reicher, ein großer Mann geworden ſeyn, denn es fehlte ihm nicht an Verſtand dazu. Harte Schickſale hatten ſeinem Geiſt eine gewiſſe Gleichgültigkeit, und ſeinem Geſicht eine ſpöttiſche Miene eingedrückt. Größtentheils werden die Unglücklichen furchtſam und kriechend, oder trotzig wenn ſie keinen Karakter haben, ſo wie ihn derjenige nicht hat, der dem Glück im Schooße ſitzt, und von ihm mit

Marzipan gefüttert wird, wie ein junger Erb- und Gerichtsherr von ſeiner Amme. Herrmann klagte nie über ſein Schickſal, denn er wußte daß ſolches nichts hilft und nur Verachtung erzeugt. Er klagte auch nicht über die Menſchen, ſo ſehr ſie ihn auch gedrückt und verfolgt hatten, ſo wie er überhaupt von keinem Menſchen, auch von ſeinem ärgſten Feinde nicht, ſchlecht ſprach, ſelbſt beim Weine nicht, wo man oft nicht weiß was man ſpricht; und dieſer Mann wurde Lauterwalds Freund.

In der Bildung des Geiſtes ſtanden ſie freilich ſo weit von einander, wie ein ruſſiſcher Pope von einem franzöſiſchen Abbée; aber Herrmann verſtand die Kunſt, ſich herabzuſtimmen, oder wie man zu ſagen pflegt, ſich populär zu machen. Lauterwald klagte nun nicht mehr, daß ihm die Zeit lang werde. Herrmann wurde ſein Lehrer, in ſo fern ein alter Mann noch eines Lehrers bedarf. Er entwickelte ſeine Begriffe, gab ihm Worte dazu, und löſte ihm die Zweifelsknoten, die er ſo häufig in ſeinen

Lieblingsleſereien fand. In der ruhigſten Eintracht brachten ſie ihre Tage zu, und bemerkten darüber nicht, wie das Bächlein ihres Lebens ſo allgemach in's Meer der Ewigkeit verrann.

Siebzehntes Kapitel.

Weſtmünſterhall.

Lauterwald wohnte ſchon beinahe drei Jahre in Schwatzenhauſen, als ſich in ſeinem Hauſe etwas ereignete, das um ſo mehr Freude verurſachte, weil er die Hoffnung darauf ſchon zurückgelegt hatte, wie alte Zeitungen: ihm wurde ein Sohn geboren.

So glücklich übrigens Lauterwald mit ſeiner Dorothee lebte, ſo fielen doch zuweilen kleine Hauskriege vor, die zwar kein Blut koſteten, aber doch manche unnütze Worte, wie die

Feder-

Federkriege, Papier und Tinte. Der Grund davon lag in ihren ganz verſchiedenen Schoßneigungen. Lauterwald liebte die Ruhe und ein Leben ohne Geräuſch. Dorothee hingegen mochte ſich gern ſehen laſſen, und die Prima Donna ſpielen; ſie hatte das von ihrem Vater geerbt. Hierüber entſtanden zuweilen ſolche Zwiſtigkeiten, daß von „ſcheiden laſſen — weglaufen u. ſ. w." die Rede war; gegen Abend aber dachte man nicht mehr daran. Lauterwald nannte deßwegen ſein Haus Weſtmünſterhall, ſeine Frau die Oppoſitionsparthei und ſich das Miniſterium.

Ich kann nicht umhin, hier ein paar Debatten mitzutheilen; man wird daraus ſehen, was es für eine Bewandniß mit dem Lauterwaldiſchen Parliamente hatte.

Eine der hitzigſten entſtand wegen der Taufe, Namen und Gevattern des kleinen Erb und Gerichtsherrn. Dorothee wollte einen Kindtaufenſchmaus geben, der in den Annalen von Schwatzenhauſen mit Schwabacher Schrift angezeichnet werden müßte. Nur vornehme Leute ſollten zu Gevattern gebeten werden, und der König; denn ſie meinte, Ihro Majeſtät würden das als einen Beweis der größten Treue und Liebe anſehen, und den Gevatterbrief mit einem Adelsbrief erwiedern. Ferner ſollte der junge Herr ſechs Wochen alt werden, und Friedrich Auguſt Heinrich Ferdinand heißen, (Dorothee hatte dabei gewiß die Prinzen in Augen, die zu der Zeit aller Augen auf ſich zogen) und nicht exorziſirt werden. Lauterwald war damit gar nicht zufrieden, und ſein Schwiegervater ſtand ihm in etlichen Stücken bey, z. B. in dem Exorzismus; „denn, ſagte er, der Teufel ſitzt ſo gut in einem Prinzen, wie in einem Bauerjungen, und muß ſo früh wie möglich herausgetrieben werden, damit er nicht Zeit gewinnt ſich feſt zu ſetzen.“ In den übrigen Stücken nahm er die Parthei ſeiner Tochter; und wahrſcheinlich würde das Miniſterium dieß Mal den kürzern gezogen haben, wenn Herrmann nicht einen Vergleich geſtiftet hatte. Die ſechs Wochen wurden in eben ſo viel Tage zuſammengedrängt; den auszutreibenden Teufel überließ man der Diskretion des Superintendenten; die vornehmen Pathen wurden gebeten, aber ihre Einladungen erſt nach vollzogener Taufhandlung abgeſchickt; der Gevatterbrief an den König wurde auf die Poſt gegeben, aber er bekam ihn nicht, ſondern er gerieth einem Pandurenhauptmann in die Hände, der ihn zu einem Behuf anwandte, wie es von einem Panduren zu erwarten iſt, und zu den vier Namen kamen noch drei; denn Hofrath Lauterwald wußte aus ſeiner genealogiſchen Gelehrſamkeit Beiſpiele, daß Prinzen zwanzig Namen gehabt hatten, ohne daß ſie davon zerdrückt worden wären; aber der Vergleich koſtete ihm eine Amme.

Die drei Namen, die Lauterwald noch hinzufügte, waren Gideon, Thomas, Longinus. Er that es aus Frömmigkeit und Schalkheit. Gideon nannte er ihn aus Hochachtung gegen den iſraelitiſchen Freibeuter; denn da er viel auf Gottes Wort hielt, ſo galten die Richter, die Maccabäer und überhaupt die bibliſchen Helden mehr bei ihm, als die Schwerine, Seidlitze, Eugene, ja ich glaube als Friedrich der Große ſelber. Er nannte auch den Kleinen in den erſten Wochen nie anders als Dönechen, und würde ihn ſtets ſo genannt haben, wenn er nicht in den Zeitungen geleſen hätte, daß der berühmte Pandurenhauptmann Laudon auch Gideon geheißen hätte, und den konnte er nicht leiden, weil er nicht zu ſeiner Parthei gehörte, und auch vermuthlich derjenige geweſen ſey, der ſeinen Gevatterbrief an den König erbeutet und — gemißbraucht hätte. Den Namen Thomas gab er ihm, um ſeinem Schwiegervater und auch ſeiner Frau dadurch unter der Blume zu verſtehen zu geben, daß ſie eigentlich Thomas heißen müßten, weil ſie nicht eher glaubten als bis ſie ſahen; denn ſie hatten bisher immer daran gezweifelt, daß die ſchönen Güter bei dem Lauterwaldiſchen Stamme bleiben würden. Longinus nannte er ihn, weil ihm der Rektor, der ihn zuweilen beſuchte, (wegen des guten Biers und des Petum optimum) geſagt hatte, ſo habe der Hauptmann von Kapernaum (der Herr Rektor wußte es ſelber nicht) geheißen, und dieſem Manne war Lauterwald ſehr gewogen, wegen ſeines Glaubens, ſeiner Beſcheidenheit, und ſeines Mitleidens gegen ſeine Leute. Dorothee war zwar mit dieſen Namen gar nicht zufrieden und nannte ſie fatal, und drohte, daß wenn ihr der Himmel eine Tochter beſchere, ſie ſolche Judith nennen würde; denn ſie wußte wohl, daß dieſe Dame von Bethulia bei ihrem Manne in keinem ſonderlichen Kredite ſtand, aber er ließ ſich nicht abſchrecken. „Für's erſte, ſagte er, iſt noch kein Mädchen da, und wenn's da iſt, kannſt du ſie auch Kerenhapuch nennen, dieß Mal will ich meinen Willen haben.“

Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, dachte Dorothee, und der Gedanke ſich zu rächen ſetzte ſich bei ihr ſo feſt, daß ſie im Stande geweſen wäre, zu einem Deſperationsmittel ihre Zuflucht zu nehmen, wenn ſolches nöthig geweſen wäre; aber in zwölf Monaten war die kleine Judith da.

„Wie mach' ich das," rathſchlagte Lauterwald bei ſich ſelber, „daß ich meine Frau von dem häßlichen Judennamen abbringe? muß Mal auf eine Kriegsliſt ſtudiren.— Höre Mal, liebes Kind," ſagte er mit ſchmeichelnder Freundlichkeit. „Thu' mir den Gefallen und nenn' das Mädchen Dorothee! Ich bin dem Namen ſo gut. Weißt du noch wol, als wir Verlöbniß hatten, und ich ſagte: ſo biſt du denn mein, Dorothee! und du die Augen niederſchlugeſt und ſo roth wurdeſt, wie die Schleiſe an deiner Bruſt, und ganz leiſe Ja ſagteſt? . . Da ſahſt du aus wie ein Engel; und wenn nun das kleine Mädchen dir ähnlich wird, und man kann's jetzt ſchon ſehen, daß es das wird, und ich könnt's dann nicht Dorothee nennen, ſo würde ich ihm nur halb ſo gut ſeyn. Löſch' mir dieſen Funken nicht aus, an welchem ich das Feuer meiner erſten Liebe immer wieder anzünden kann.“

Dorothee lachte, und ſtand von dem Namen ab, jedoch nur unter der Bedingung, daß Gideon, den Lauterwald jetzt Fritz nannte, nicht mehr ſo heißen ſollte, weil der Name gar zu gemein ſey, ſondern Ferdinand genannt werden müßte, ſo wie das Mädchen Doris. Lauterwald frohlockte ſeines Siegs.

Als die beiden Kinder kaum einige Wörter lallen konnten, da wollte Dorothee eine franzöſiſche Mamſell annehmen.

„Wir ſind die Vornehmſten hier in der Stadt, ſagte ſie, und müſſen deßwegen unſern Kindern eine ſtandesmäßige Erziehung geben.“

— Wollen wir auch thun, antwortete Lauterwald; aber von den franzöſiſchen Mamſells ſag' mir nur nichts, kann ſie nicht leiden; denn ſie ſehen aus, wie der abgemalte Neid, und dann ſind ſie ja auch keine Chriſtenleute, wie wir, ſind nicht kalt und nicht warm, wie der Biſchof von Laodicea. Die Kinder müſſen erſt deutſch lernen, denn ſonſt verſtehen wir ſie nicht, und ſie uns nicht.

Aber Dorothee hatte ihren Sinn darauf geſetzt, und gab nicht nach; vielleicht deßwegen, weil der Magiſtrat und die Geiſtlichkeit eine alte Predigerwittwe aus dem Pays-de-Vaud (der Rektor überſetzte das Kälberland) hielten, um ihren Kindern zu lehren, daß die Deutſch' wären dumme Teuf'. Wenn ſie nun eine ſolche Perſon auf ihre eigene Hand hielte, ſo that ſie mehr, als alle Honoratioren zuſammen, und wer mehr thut als andere, der iſt auch mehr als ſie. Deßwegen wurde ſie in ihren Forderungen ſo ungeſtüm, daß der Hofrath ein Mittel ergriff, welches ich allen Ehemännern, die aufbrauſende Weiber haben, hiermit empfehlen will: „er ging ſpazieren.“

Nach einer Stunde kam er wieder, und umarmte — den Ofen.

„Huh 's iſt kalt!“ rief er, ſich die Hände reibend, „bin vorm Thor geweſen, auf'm Wall. Soll Dir auch'n ſchön Kompelment machen von der Frau Direktern. Kannte ſie erſt nich'n Mal, hatte ein Kleid an, durch und durch mit Pelz gefüttert, das muß wol recht warm ſitzen, und ausſehen thut's auch gut. Haſt du's ſchon geſehen, Dorothee?"

— Nein, antwortete Dorothee, aber ſie hat mir davon geſagt, daß ſie ſich eine Polonäſe aus Berlin verſchrieben habe.

„Hör Mal, Dörtchen," fuhr der Hofrath fort, „ich habe mir das überlegt mit der franzöſiſchen Mamſell. Du haſt recht. Wir müſſen eine haben, und zwar bald; denn es könnte ja ſeyn, daß die Franzoſen noch ein Mal wiederkämen, und wenn dann unſere Kinder mit ihnen plaudern könnten, ſo würden ſie uns nichts thun. Haben doch Kinder ein Mal die gute Stadt Naumburg gerettet, als ſie die Huſſiten zerſtören wollten. Ich dachte zwar dir auch ſo 'ne pohlſche Näſe zu kaufen, aber das muß bleiben bis auf beſſere Zeiten.

— Bis ſie nicht mehr Mode ſind, verſetzte Dorothee, und ging mit Unwillen hinaus, kam aber bald wieder, und war ganz freundlich. „Mich dünkt doch,“ ſagte ſie, „Nantchen und Doris, ſind noch zu klein, um franzöſiſch zu lernen: wenn es deine Börſe jetzt nicht erlaubt, ſo können wir noch ein oder zwei Jahre mit der Franzöſinn warten.“ Lauterwald dachte, Zeit gewonnen, Alles gewonnen, und Dorothee bekam eine Polonäſe.

Lohſtein hatte ſich, ſeitdem ſein Schwiegerſohn in der Stadt wohnte, und gegen vorhin gerechnet arm war, faſt ganz zurück gezogen, und ſeine Meinung nur ſo umtrennt, wie Siegfried von Lindenberg zu ſagen pflegte, gegeben. Schon einige Male hatte er von der Nothwendigkeit geſprochen, einen Hauslehrer anzunehmen, aber kein Gehör gefunden. Als Ferdinand in ſein viertes Jahr trat, glaubte er es nicht länger vor Gott und ſeinem Gewiſſen verantworten zu können, wenn er über dieſe Nachläſſigkeit in der Erziehung ſchweige; und er ſprach nun ſo nachdrücklich darüber, daß Dorotheen der Angſtſchweiß ausbrach, und ſie daher auch alles aufbot, was in ihren Kräften ſtand, um ihren Mann zu bewegen, einen Informator anzunehmen.

„Dorothee!“ antwortete Lauterwald darauf:“ wenn ich dich nicht beſſer kennte, ſo müßte ich auf arge Gedanken gerathen. Ich bin zwar kein Jüngling mehr, aber ich kann doch noch ohne Stock gehen. Das Hausregiment zu theilen, hab' ich auch noch keine Luſt, und dergleichen Herren, die etwas mehr gelernt haben als Unſer Einer, wollen auch gern den Herrn ſpielen; und wenns nicht nach ihrem Kopfe geht, ſo müſſen's die armen Kinder entgelten.“

— Du urtheilſt wol ein wenig zu hart, lieber Mann, ſagte Dorothee: es gibt ja auch ſehr vernünftige ſanfte junge Männer unter den Kandidaten, die mit den Kindern umgehen, als wenn es ihre eigenen wären.

„Ja, zumal wenn ſie's ſind. Fernand

kann doch was lernen, hier ſind Gelehrte genug; und wenn er gut rechnen und ſchreiben kann, ſo kann er Geheimerrath werden, wenn's Gott's Wille iſt, und wenn er das nicht iſt, ſo wird er in ſeinem Leben ein Stümpler bleiben, wenn er auch noch ſo viel ſtudiert hat."

— Alſo ſoll Ferdinand wol nicht ſtudieren?

„Ich weiß nicht, was du unter ſtudieren verſtehſt. Studieren muß ein jeder Menſch, d. h. ſich üben, um Brod zu verdienen, und überlegen, wie das am beſten angeht. Meinſt du aber, daß er zwanzig Jahre in die Schule gehen, vier Jahre auf Univerſitäten und zehn Jahre als Kandidat herumlaufen ſoll, ſo bin ich deiner Meinung nicht. Denn was iſt denn noch an dem Menſchen, wenn er vierzig Jahre alt iſt, und dann erſt ein Amt kriegt."

— Aber die Söhne ſolcher Ältern wie wir ſind, pflegen doch jederzeit zu ſtudieren, und mein Vater ſagt, die berühmteſten Gelehrten wären der Welt niemals ſo recht eigentlich bekannt geworden, als nach dem vierzigſten Jahre; dies ſey die eigentliche Zeit der Reiſe des Geiſtes.

„Ja ja, die Schwabenzeit!“

— Ich wüßte doch aber auch wirklich nicht, was Ferdinand ſonſt werden ſollte, wenn er nicht ſtudiert.

„Mein Vater und meine Mutter haben auch gewiß nicht daran gedacht, daß ich ein Kriegsrath werden und drei Güter kriegen ſollte. Es hangt Alles von dem Glücke und von der Zeit ab.“

Dorothee ließ ſich aber durch keine Gründe bewegen, ihre Einwilligung zu geben, daß Ferdinand in die Stadtſchule geſchickt würde; ſondern fing jeden Tag wieder davon an, ich glaube auch des Nachts, und mit beſſerm Erfolg, wenigſtens mit guten Hoffnungen, daß ein Informator angeſchafft werden müßte. Zuletzt, da er gar keine Ausflüchte mehr machen konnte, und ganz ungeduldig wurde, ſagte er:

„Lieber will ich mir meine Haare abſchneiden laſſen und eine Perrücke aufſetzen, als einen

Menſchen in's Haus nehmen, der eben deßwegen, weil er eine Perrücke trägt, ſich für einen hochgelahrten Herrn hält.“

— Topp! verſetzte Dorothee: wenn Du das thuſt, dann will ich nie wieder ein Wort vom Informator ſagen.

Dorothee kannte die entſetzliche Abneigung ihres Mannes gegen die Perrücken, und wußte daß er ſich ſchon oft erklärt hatte, er würde nie eine Azel aufſetzen, und wenn ihm auch ſein Onkel im Teſtament eine vermacht hätte. (Man dachte vor funfzig Jahren ganz anders von den Perrücken als jetzt, und trug ſie nicht allein um der Mode zu fröhnen, ſondern dem Papſte zum Trotz der ſie in den Bann gethan hatte) Sie glaubte daher, ſein Verſprechen würde ihn bald gereuen, und er ſich genöthigt ſehen, um ſeine Haare zu behalten, einen Informator anzunehmen, aber ſie betrog ſich in ihrer Rechnung. Schon am folgenden Morgen ließ er den Perrückenmacher kommen und ſein Haar abſchneiden. Bei der Erſcheinung des Pudergottes war ihm nicht anders zu Muthe, als einem Kranken, wenn der Wundarzt hereintritt, um ihm das Bein abzuſägen. Er hielt auch die Augen feſt zu und biß die Zähne zuſammen, als wenn er die Schmerzen dadurch mindern wollte. Er konnte ſich auch nie ſo recht an die Perrücke gewöhnen; ſie ſaß ihm deßwegen gewöhnlich ſchief, und ein Mal vergaß er ſich gar ſo ſehr, daß er ſie wie eine Mütze abnahm, um ſich zu kratzen; es geſchah in einer großen Geſellſchaft. Wenn Dorothee nachher wieder vom Informator anfing, ſo that Lauterwald nichts, als daß er auf ſeinen Kopf zeigte, und dieß war hinlänglich, ſie zum Schweigen zu bringen; denn ſie wußte wol, daß hier ſein kitzlichſter Fleck ſey. Ferdinand lernte übrigens vom Rektor recht gut leſen; nachher in Großen-Linden ſetzte der junge Lohſtein, der ſich zwar der Landwirthſchaft widmete, aber, nach dem Zeugniß ſeines Vaters ſo viel gelernt habe, daß er alle Tage auf die Univerſität gehen könne, den Elementarunterricht fort. Ich habe den jungen [illegible] niemals examiniert, und kann daher nicht ſagen, ob der alte Herr Recht hatte oder nicht, man darf aber in dieſem Stücke nicht immer den Bären glauben.

Aus dieſen [illegible] (ich werde [illegible] mehrere anführen) wird man ſehen, wie es in dieſem Parlamente herging. Faſt eben ſo wie in dem Originale. Die Miniſterialparthei behauptete jedes Mal den Sieg, indem ſie der Oppoſitionsparthei Tonnen hinwarf, wie den Wallfiſchen, um damit zu ſpielen, oder, indem ſie etwas aufbrachte, um nur das durchzuſetzen, was ſie ſich durchzuſetzen vorgenommen hat.

Achtzehntes Kapitel.

Die zweite Frau.

[illegible]

kommt, die erſt einen Palaſt bauten, und dennoch keine Scheunen fertig bringen können, weil ſie nicht thaten, was Lucä am 14ten im 28ſten und 29ſten Vers ſteht.“

Hermann leitete den Bau, denn er verſtand ſich trefflich darauf, und die Wirthſchaftsgebäude wurden ſo zweckmäßig, ſo bequem und doch ſo elegant aufgeführt, daß ſie nachher bei einem Bauten in der Provinz zum Muſter dienten, aber niemand geſtand es, denn Lautenwald war nur ein Bürgerlicher.

Das neue Wohnhaus wurde eingeweiht mit einem großen Schmauſe. „Es iſt meine zweite Frau,“ ſagte Lautenwald, „in deren Armen ich nicht ruhig ſchlafen würde, wo nicht alle mal ein wenig luſtig bei der Trauung geweſen!“ Der gute Mann! er wußte nicht, daß er an dieſer zweiten Frau ſo bald ſterben würde, wie manche alte Wittwer, die junge Weiber heirathen.

Lautenwald bezog das neue Haus zu früh. Er verließ ſich auf ſeine gute Natur, aber den feuchte Schlafzimmer verurſachte ihm ein hartnäckiges Quartanfieber, das ſich weder verſchreiben, noch mit allen bekannten Hausmitteln vertreiben laſſen wollte. Er mußte alſo einen Arzt annehmen, ſo ſehr er ſich auch dagegen ſträubte, denn er pflegte wohl zu ſagen: „wenn ihr zum Doktor ſchickt, ſo ſchickt auch nur gleich zum Schreiner und laßt euch einen Sarg machen!“

Der Doktor in Schnepfenhauſen war ein junger Mann, der erſt an den Kranken lernen mußte, was eigentlich eine Krankheit ſey, und wo ſie ihren Sitz habe. Die Ärzte befinden ſich in demſelben Falle wie die Ökonomen; es laſſen ſich keine feſtſtehende Regeln annehmen; denn ſo wie der Boden und die Witterung verſchieden iſt, ſo ſind es auch die Naturen, man kann nur zur Hülfe kommen. Doktor Z... war auch ein Brownianer, ohne es zu wiſſen, ſo wie manche Philoſophen Kantianer und Fichteaner ſind, ohne es auch zu wiſſen. Er kurirte alſo nach der Erregungstheorie, und gab dem kranken Hofrath ſo viel Chinarinde und Rheinwein, daß er ſeinen Lebensfaden, der noch lange hätte halten können, allmählich auflöſete, und ihn in die andere Welt ſchickte, da er noch gern auf dieſer geblieben wäre.

Ich hätte nun nichts mehr von ihm zu ſagen, und vielleicht habe ich ſchon zu viel von ihm geſagt; denn manche, die dieſe Biographie leſen, werden denken, es ſoll ein goldenes Kalb ſeyn, aber es iſt auch noch nicht einmal ein bleiernes. (Die edlen Metalle, oder man müßte noch ein Platinakalb machen, ſind erſchöpft, und ſo kömmt die Reihe an die unedlen.) Ich denke aber ſo, wie der Geſchichtſchreiber der Maccabäer, der mit den Worten ſchließt: hätte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gerne, iſt es aber zu gering, ſo habe ich doch gethan, was ich vermocht; denn allezeit Wein oder Waſſer trinken, iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig, alſo iſt es auch luſtig ſo man mancherlei lieſet. Das ſey das Ende (der Johann Jakob Lauterwaldſchen Biographie, aber nicht des Buchs.)

Neunzehntes Kapitel.

Witwenthränen.

Es gibt viele Perlen in der Welt, denn die Frauenzimmer lieben dergleichen, aber ſie ſind nicht alle echt. Mit den Thränen die hier auf Erden vergoſſen werden (ob in den Sternen auch geweint wird, hat noch kein Aſtronom entdeckt) verhält es ſich faſt eben ſo. Nur dann ſind ſie echt, wenn in ihnen nicht die Farben der Freude und der Hoffnung ſpielen. Wenn ein Hausvater in der Blüthe des Lebens von der unerbittlichen Hand des Todes hingeworfen wird, und um den Sarg ſich ſeine Kinder haſchen, und rufen: „Vater ſieh' Mal! und die

Mutter da ſitzt mit verweinten Augen, und ringenden Händen, und die Stunde nicht mehr fern iſt, wo das kleine harmloſe Völkchen noch mit einem neuen Einzögling vermehrt werden ſoll, und mit jedem Augenblick ehrbare Bürger mit ernſtlicher Gebehrde, naſeweiſe Ladendiener mit keckem Ungeſtüm, und der gierige Amtserbe in die Stube des Jammers treten, und ein Blatt Papier überreichen auf welchem die Wörter, „bezahlt“ noch nicht ſtehen, und der andere ſich eifrig nach den Einkünften des Amts erkundigt, und von Auseinanderſetzungen ſpricht, da das arme Weib ihren Schmerz noch nicht auseinander geſetzt hat, ſondern die ganze Zentnerlaſt ihres Schmerzes und ihrer Sorgen noch auf dem geängſtigten Herzen hat, dann ſind ihre Thränen echt, wie orientaliſche Perlen, und ich möchte in dem Augenblick ein Millionär ſeyn, um zu ihr ſagen zu können: „weine nicht mehr!“ Aber wenn ein Mann ſtirbt, auf deſſen Scheitel der Winter des Lebens ſchon den erſten Schnee hat fallen loſſen, und ihn bald ganz einzuhüllen droht, und auf den Wangen der Wittwe noch die Glut des Sommers brennt, dann ſind ihrer Thränen, wie einzelne Tropfen, die an einem heißen Tage aus den leicht dahin fliegenden Wolken fallen und von den Sonnenſtrahlen hinweggenommen werden, oder wie ein Platzregen der über die Fluren rauſcht, hinter welchem die Sonne aufgeht, und den Regenbogen der Hoffnung gegenüber hat. Wenn ich dieſes ſehe, dann verwandelt ſich in meiner Phantaſie das Leichenbegängniß in ein Verlöbnißfeſt, und unter den Leidtragenden erblickte ich ſchon, den Einen und den Andern, der wol traurig ſcheinen möchte, aber es nicht ſeyn kann, weil die Morgenröthe der Hoffnung gar zu freundlich und lieblich in ſeiner Seele aufgeht.

Lauterwald hatte ein Teſtament hinterlaſſen, ſo wie ein jeder thun ſollte, wenn es auch gerade nicht nöthig wäre. Es zeugt doch immer von einer gewiſſen Entſchloſſenheit, mit der man dem Feinde entgegen geht, der keine

Gemskugeln ſcheut, und dem die **Paſſauer Kunſt** ein Spott iſt. Alte Geizhälſe ſterben gewöhnlich ohne letzten Willen; denn ihr Wille iſt, niemals zu ſterben, und ein Teſtament machen zu laſſen koſtet Geld; auch mögen ſie wol denken, wenn ihr letzter Wille unter Schloß und Siegel gebracht iſt, dann findet der Tod Thür und Thor zu ihnen geöffnet. Ich will nicht erwähnen, daß ſie mit dem Gedanken dieſe Welt verlaſſen, gleich dem Teufel das Unkraut der Zwietracht und des Prozeſſes, unter den Weizen der Einigkeit und Bruderliebe ausſtreuen zu wollen, wie ſie es in ihrem Leben ſo oft gethan haben.

Herrmann war zum Vormunde der Lauterwaldiſchen Kinder ernannt, und ihm zugleich ein Gehalt ausgeſetzt, um unabhängig leben zu können. Sie hätten keinen treuern Händen anvertraut werden können; denn Herrmann, der ſich ſchon längſt von den Menſchen loßgeriſſen zu haben wähnte, fühlte, daß dieſe Menſchen, die erſt in die Welt traten, ſeinem Herzen Feſſeln anlegten, die er auch nicht ein Mal aufzulöſen trachtete, ſo ſehr er ſonſt die Unabhängigkeit liebte. Der alte Lobſtein war zwar ſehr unzufrieden darüber, denn er haßte insgeheim den biedern Herrmann, weil er keine Phantaſie hatte und immer fragte: „Warum? Wozu?“ auch durchaus nicht darein willigen wollte, daß ſeine Mündel dem ehrlichen Namen ihres Vaters noch drei Buchſtaben vorſetzen laſſen ſollten, die zwar zur Ehre, aber nicht immer zur Ehrlichkeit auffordern.

Auch Dorothee ſah dieß nicht gern, denn Herrmann machte zuweilen Einwendungen, wenn ſie etwas verfügte, das nur den Neid und die damit verſchwiſterte Verläumdung reizte. Z. B. die kleine Eitelkeit, daß ſie niemals ausfuhr, ohne einen Jäger hinten auf der Kutſche ſtehen zu laſſen, (vierzehn Tage nach ihres Mannes Tode, ließ ſie einen neuen Wagen für 400 Rthl. kommen.) Vorzüglich aber hatte er ſich ihre Ungnade dadurch zugezogen, daß er alle Mal, wenn ihr von Offizieren oder Edelleuten Heirathsanträge gemacht wurden, zu ſagen pflegte: es geſchähe ja doch nur wegen des ſchönen Neſtes, und nicht wegen des Vogels. Eine junge reiche Wittwe aber, hält ſich niemals für eine Nachteule, wenn ſie es auch iſt, ſondern für einen Paradiesvogel, und die Männer die ſich um ſie bewerben, halten ſie auch dafür, und wünſchen wenigſtens, daß ſie darin mit dem Paradiesvogel Ähnlichkeit haben möge, ohne Füße zu ſeyn, um ihnen nicht zu entlaufen.

An Freiern fehlte es der Hofräthinn nicht; ſie hatte deren ſo viel wie die Königinn von Ithaka, und verfuhr auch eben ſo. Sie gab keinem Gewißheit, und nahm keinem die Hoffnung. Sie zeigte ſich überhaupt bei der ganzen Sache als eine Frau von vielem Verſtande; denn ſie ſagte nicht immer, was ſie dachte.

Herrmann hatte ſo ſeine eigenen Begriffe, die er auch gar nicht verhehlte, ſondern bei jeder Gelegenheit damit heraus platzte und ſie geltend zu machen ſuchte.

„Eine Wittwe, ſagte er, „die zur zweiten Ehe ſchreitet, kömmt mir ſo vor, wie der Engel in der Offenbarung Johannis, der mit einem Fuße auf der Erde, und mit dem andern auf dem Meere ſtand; oder wie der alte Janus mit zwei Geſichtern, wovon das eine in die Vergangenheit und das andere in die Zukunft blickt. Sobald ſie den Entſchluß gefaßt hat, ihrem Verſtorbenen einen Nachfolger zu geben, ſo ſollte ſie zugleich auf ein Mittel bedacht ſeyn, womit man das Gedächtniß vertreibt. Eine Wittwe iſt Mann und Frau zugleich, wie es Adam erſt war, wie die Talmudiſten ſagen; aber ſie wird getheilt, wenn ſie zur zweiten Ehe ſchreitet, und bleibt die ſchwächere Hälfte. Einer reichen Wittwe ſchmeichelt jedermann, wenn ſie auch wie die Hexe von Endor ausſähe. Eine Wittwe kann Land und Leute regieren, und die erſte Perſon im Staate ſeyn; aber eine Frau iſt nur immer die zweite. Eine Wittwe ſieht ſich faſt niemals in die Nothwendigkeit geſetzt, einen Gehülfen haben zu müſſen; ſie gebraucht nur

Diener. Ein Mann würde ſich lächerlich machen, wenn er von dem Schreibepulte in die Milchkammer, von der Gerichtsſtube in die Küche, und aus einer gelehrten Geſellſchaft, zu den Mägden ginge, um nachzuſehen, wie ſie ihren Flachs geſponnen haben; aber einer Frau macht es Ehre, wenn ſie überall hierin zu Hauſe iſt. Nicht zu gedenken, daß Wittwen ſelten banquerott werden, ſo kommen ihnen auch noch gewiſſe Rechtswohlthaten zu ſtatten, die den Männern verweigert werden.

Herrmann nannte auch die berühmteſten Frauen der alten und der neuen Zeit, um der Hofräthinn ihren Wittwenſtand dadurch recht angenehm zu machen; aber was er baute, das riſſen Vater Lohſtein und Mutter Natur immer wieder ein: denn man muß nur bedenken, daß Dorothee kaum dreißig Jahre alt war, und keinesweges von eau de paulets und Egerwaſſer lebte, auch keine Ehre darein ſetzte, kränklich zu ſeyn, oder zu ſcheinen.

Der ſchlaue Herrmann bediente ſich noch

eines andern Mittels, um die Hofräthinn in ihrem Wittwenſtande feſt zu halten. Er wußte von einem jeden Freier, ſobald er in nähere Betrachtung kam, ſo viel geheime Nachrichten, daß Dorothee den fatalen Menſchen nicht wieder ſehen mochte. Dadurch wurde ſie aber zuletzt ſo mißtrauiſch, ſo übelgelaunt, daß ſie in den Ruf einer böſen Frau gerieth und faſt keinen einzigen Liebhaber behielt. Das war aber gar nicht nach ihrem Wunſche; denn wenn ſie gleich nicht erobert ſeyn wollte, ſo wollte ſie doch belagert ſeyn, um ihre Vertheidigungskunſt zu zeigen. Herrmann mußte das Alles entgelten, und bekam ſelten ein freundliches Geſicht.

Ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Hofraths, bezahlte auch der alte Lohſtein die Schuld der Natur, und ging mit allen ſeinen Projekten zur Ruhe. Er wurde nicht ſehr vermißt, denn ſeine Kinder waren verſorgt, bis auf Malchen, die mit ihrer Mutter in dem Wittwenhauſe, das Lohſtein gebaut hatte, ganz bequem leben konnte. Vor ſeinem Hinſcheiden hatte es Lohſtein ſeiner Tochter, der Hofräthinn, noch recht dringend an's Herz gelegt, nun nicht länger zu ſäumen, ſondern einen geſchickten frommen Theologen, den ſie zuvor von der Behörde zum Magiſter machen laſſen müſſe, in's Haus zu nehmen; ſie verſprach es ihm zwar, aber ſie war jetzt weniger für einen Informator geneigt. Ich weiß nicht, welche Gründe ſie dazu hatte, denn in gewiſſen Dingen ſind die Weiber ſehr verſchwiegen, und haben ſo ihre eigenen Maximen.

Herrmann hatte unterdeſſen ſeinen Liebling Ferdinand in allen Künſten unterrichtet, die er ſelber verſtand, und er war ein gelehrter Mann, ohne ein Pedant zu ſeyn. Er ſprach engliſch, franzöſiſch, däniſch, und las die alten Klaſſiker in ihrer Mutterſprache. Mathematik und Geſchichte waren ſeine Lieblingswiſſenſchaften. Ferdinand machte reißende Fortſchritte, denn Herrmann wußte das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, was nur wenige

Lehrer verſtehn. Er ließ ihn nicht bloß Namen und Sachen auswendig lernen, wiewol er das auch nicht ganz vernachläſſigte, weil er den Grundſatz hatte: tantum scimus quantum memoria tenemus, ſondern er übte ihn auch in ſolchen Dingen, die der alte Lohſtein für ſündlich hielt, z. B. das Umherreiten auf einem kleinen Litthauer, das Baden im Fluſſe, an welchem die Heerſtraße vorbeilief, das Klettern in die Bäume, Springen über Gräben, Purzelbäume ſchießen, kurz, all' die gymnaſtiſchen Übungen, die in dem Erziehungs-Katechismus von 1750 noch unter die Verbote gehörten.

Der Großmutter gefiel die Herrmanniſche Erziehung auch nicht. Ferdinand las nicht oft genug in der Bibel, und konnte kein einziges Gebet von Benjamin Schmolke auswendig. Herrmann hatte ihn angewieſen, ſeine frohen Empfindungen gegen den Geber alles Guten mit ſeinen Worten auszudrücken, ohne allen redneriſchen Schmuck, ganz im kindlichen Sinne, mit dem ungeheuchelten Geſtändniß ſeiner Leichtfertigkeiten. Dieß hielt die alte Frau Paſtorinn für Spott des allerhöchſten Gottes, und nannte die ganze Erziehung heidniſch. Die Hofräthinn war nicht völlig ihrer Meinung; und wenn ihr Herrmann nur beſſer gefallen hätte, ſo würde ſie an ſeiner Erziehung durchaus nichts zu tadeln gefunden haben: denn es ſchmeichelte ihrer Eitelkeit, daß Ferdinand alle Knaben ſeines Alters an Kenntniſſen und Gewandtheit übertraf, auch war ſie nicht eigenſinnig oder albern genug, um gegen ihre Überzeugung zu handeln. Sie mußte auch ihren eigenen Sohn fürchten; denn der junge Herr war keck genug, gewiſſe Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, zumal ſeine Großmutter.

Ehe ich dieſes Kapitel ſchließe, will ich noch aus dem 150 Kapitel meiner Erfahrungen die kleine Bemerkung mittheilen, die ich über die Großmütter gemacht habe. Was den Gärtnern die Maulwürfe, die Rietwürmer, die Erdflöhe, die Schnecken, die Raupen, die Sperlinge u. ſ. w. ſind, das ſind ſie den Erziehern.

Sie

Sie denken nicht daran, daß ſie im abnehmenden Mond ihres Lebens ſind, ſondern glauben immer noch voll zu ſeyn und Alles mit ihrem Lichte erleuchten zu können. Die körperliche Pflege liegt ihnen eben ſo ſehr am Herzen, als das Heil der Seele, darum kleiden ſie ihre Enkel ſo warm, als wenn ſie nach Kamtſchatka reiſen ſollten, ätzen ſie mit Marzipan, und ſtellen ſie auf die Lauer um Neuigkeiten zu ſammeln; wenn ſie nur beten können, dann ſind ſie gut und werden gewiß — ſelig. Doch muß ich auch Gott die Ehre geben und die Wahrheit reden. Ich habe ein paar Großmütter gekannt, die ohne jemals ein Philantropin geſehen zu haben, (ſie wußten gewiß nicht, was das für ein Ding ſey) ihren Enkeln und Enkelinnen die weiſeſten, treuſten und angenehmſten Führerinnen waren. Übrigens iſt es immer ein gutes Zeichen von dem Wohlbefinden einer Familie, wenn ſie eine Großmutter hat; mag ſie auch nicht viel taugen, ſo zeugt ſie doch von einer guten Natur.

Zwanzigſtes Kapitel.

Simonie.

Ich habe vorhin ſchon bekannt gemacht, daß Paſtor Lohſtein geſtorben ſey. Sonſt würde es niemand wiſſen; denn vor funfzig Jahren (auch noch kaum vor fünf Jahren) wurden Anfang, Mittel und Ende eines Menſchen noch nicht in die Zeitungen geſetzt, welches übrigens eine ſehr bequeme Methode iſt, um in der Welt bekannt zu werden; denn jetzt erfahren doch die Leſer des unpartheiiſchen Korreſpondenten, daß es im Lande Hadeln oder Wurſten auch Leute gibt, die ſchreiben können. Lohſteins Todes-Anzeige kam daher nicht in die Zeitungen, und wurde doch ſehr bald in der Provinz ausgebreitet. Man darf ſich darüber nicht wundern, denn ein jedes Pfarrhaus hat ſeinen eigenen Telegraphen, welches gemeiniglich der Herr

Paſtor ſelber ſind, oder ſeine Frau und Kinder, und in deren Entſtehung, oder wenn der Herr Pfarrer zu dick oder zu träge wären, ſeine Ausgeberinn und der Küſter. Wenn man etwas neues hören will, ſo darf man nur in die Pfarrhäuſer gehen.

Der alte Lohſtein war noch nicht in den Sarg gelegt, als ſich ſchon einige dreißig Nachfolger (worunter nur ein einziger Kandidat war, denn der ſiebenjährige Krieg hatte ſehr viele junge Leute auf die Seite geſchafft) angeboten hatten. Die Hofräthinn ſpielte hier wieder die Rolle der Königinn von Ithaka, und der letzte hatte ſo viele Hoffnung als der erſte. Herrmann ſollte zwar als Vormund auch eine Stimme haben; aber er behielt ſie in petto, weil er wol wußte, daß derjenige den er empfehlen würde, bei den übrigen gar nicht in petto ſeyn würde. Die Großmutter drängte ſich auch in den Wahlkonvent, und nahm vorzüglich darauf Rückſicht, daß die ſchöne Pfarre nicht in fremde Hände kommen möchte, da ſie noch eine unverſorgte Tochter hätte, die zwar etwas ungeſtaltet, aber doch immer ein ſehr gutes Mädchen ſey. Die Hofräthinn aber nahm darauf gar keine Rückſicht, ſondern nannte es die unrechte Thür zum Schafſtall. Eigentlich aber hielt ſie es für unſchicklich, daß die Kirchenpatroninn und die Kirchendienerinn Schweſtern wären; zumal da ſie gnädige Frau werden könnte, ſobald ſie nur wollte; deßwegen erhielt auch die Pfarre ein Mann wieder, der am wenigſten daran gedacht hatte.

Magiſter Anton Colerus wohnte in dem äußerſten Winkel der Provinz, nahe an der Gränze, und erfuhr die Nachricht von dem Tode des alten Lohſtein ganz zuletzt. Er wußte bis dahin nicht, daß es ein Großen-Linden in der Welt gäbe, ſo wie er ſich überhaupt wenig um die Welt bekümmerte, ſondern in ſeinem kleinen Zirkel ruhig fortwucherte, wie eine einzelne Fichte auf der Haide, und niemals in Bewegung gerieth, als von dem Wind, den ſeine Frau machte. Dieſe Frau war ein ſehr thätiges Weib, und beſorgte alle Verrichtungen ihres Mannes, wovon ſie ihr Geſchlecht nicht ausſchloß, und was zum Mechaniſchen des Amts gehörte; denn was die Sachen betraf, ſo rührten ſie ebenfalls von ihr her. Der gute Colerus war nichts anders als ein Automat ſeiner Frau, das ſie alle acht Tage aufzog, rein bürſtete, ſchwarz ankleidete und in die Kirche ſchickte, wo es gerade diejenige Walze ableierte, die ſie aufgelegt hatte. *)

---

*) Man hat ſchon ſo viel über die Verbeſſerung der Pfarren und Schulen geſchrieben, ohne etwas ausgerichtet zu haben, weil man nur Worte, und kein Geld hatte. Hier iſt ſogleich ein vortreffliches und ſehr einfaches Mittel. Man ziehe die Pfarren ein, verpachte ihre Ländereien an die Patronen oder an die Gemeinen, (man muß dabei zu Werke gehen, wie bei öffentlichen Bauten, Lieferungen u. ſ. w. denn es iſt geiſtliches Gut, das man nie zu wohlfeil haben kann) gebe davon einige Thaler an

„Setze dich ſogleich hin,“ ſagte die Frau Magiſterinn, „und melde dich auch. Mußt aber recht ſauber ſchreiben und keinen Klecks machen, denn es iſt nur noch ein einziger Bogen Briefpapier zu Hauſe.

---

den Schulmeiſter, (viel muß er nicht kriegen, damit er nicht träge und gegen die Bauern aufſätzig wird) und laſſe von einem geſchickten Mechanikus einen hölzernen Prediger machen, (ſo wie den Vaucanſonſchen Flötenſpieler, und die Kempelſche Schachmaſchine.) Ein ſolches Ding kann hundert Jahre halten, und koſtet nur die erſte Auslage. Da man auch eben deßwegen nicht knauſern dürfte, ſo würden ſich die Herren Mechaniker ſchon befleißigen, recht hübſche Predigtmaſchinen zu verfertigen. Etwas monotoniſch würden zwar die Reden klingen, aber man iſt ja das größtentheils gewohnt; auch ſind zwölf Reden für ein ganzes Jahrhundert hinreichend. Den Kirchenvorſtehern muß es zur Pflicht gemacht werden, die Maſchine in Aufſicht zu haben, ſie gehörig zu ver-

— Ei, wie kann ich mich denn melden, antwortete Magiſter Colerus, man kennt mich ja in Großen-Linden nicht.

„Iſt auch nicht nöthig; wer nicht ſuchet der findet nicht, wer nicht anklopfet dem wird nicht aufgethan. In die Lotterie ſetzen viele tauſend Menſchen, und nur einer gewinnt das große Loos.“

Magiſter Anton (man nannte die Alten

ſchließen, ihr einen neuen Rock machen zu laſſen, (wie den Marienbildern) und die Walzen aufzulegen. Ich kann verſichern, daß ſolche hölzerne Redner ihre Sache eben ſo gut machen werden, wie manche lebendige. Der Nutzen kömmt hierbei nicht in Betrachtung, der moraliſche meine ich; denn was den phyſiſchen betrifft, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß die Leute nun nicht reich werden ſollten, da ſie keine Abgaben an die Geiſtlichkeit mehr haben, worüber ſie bisher ſo ſehr klagten, ungeachtet mancher nicht viel mehr dazu beitrug, als zur Landarmenkaſſe.

häufig bei ihren Taufnamen) ſetzte ſich flugs hin, und ſchrieb an den Hochwohlgebornen Gnädigen Herrn Patron der Kirche und Pfarre zu Großen-Linden. Er kannte den Patron gar nicht, aber er ſetzte voraus, daß er hochwohlgeboren und gnädig ſeyn müßte, weil er ſonſt kein Patron ſeyn könnte.

Der Brief war ſo gut gerathen, daß er ſelber vor der Magiſterinn Gnade fand; und ihr

---

Was die übrigen geiſtlichen Handlungen betrifft, ſo werden ſich die Herren Gerichtshalter denſelben künftig recht gern unterziehen, da ſie ohnehin ſchon nichts mehr für gültig anerkennen, was nicht von ihnen gemacht iſt. Die Vortheile ſind gar zu groß, als daß man nicht alles Ernſtes darauf denken ſollte, dieſes nützliche Projekt auszuführen. Der einzige Nachtheil möchte darin beſtehen, daß man einen Stand verlöre, über welchen man ſich nun nicht mehr luſtig machen und ihm die Schuld von allem Ubel, was in der Welt geſchieht, aufbürden könnte.

gefiel ſelten das, was ihr Mann machte: er mußte alſo wohl recht gut ſeyn.

Der Brief wurde mit einem eigenen Boten abgeſchickt, und ſehr gut in Großen-Linden aufgenommen.

„Der Mann ſchreibt ſo beſcheiden, und ſo nett,“ ſagte die Frau Hofräthinn, „daß er wol verdient, in nähere Betrachtung gezogen zu werden.“ Sie ertheilte ihm auch die Antwort, daß ſie es gern ſehen würde, wenn er ſelber nach Großen-Linden käme, um ſich zu überzeugen, ob es wirklich das Land der Verheißung wäre, welches der Herr denen verſprochen hat, die ihn fürchten.

Der Bote war ein gewandter, ſchlauer Kerl; ein Schleichhändler, den noch nie ein Gränzjäger ertappt hatte. Jedermann kannte ihn und ſetzte ihn in Nahrung; denn man hält dafür, daß verbotene Waaren alle Mal beſſer ſeyn müſſen als erlaubte, und, daß ein Dreier, den man mit Gefahr ſeines Lebens und Vermögens verdienen kann, mehr werth ſey, als ein

Thaler, den man rechtmäßig erwirbt. Dieſer Schlaukopf hatte den Auftrag, das Terrain zu unterſuchen, und er ſchickte ſich vortrefflich zum Spion. Mit dem Herrn Kantor machte er Bekanntſchaft, als ein großer Bienenwirth; bei dem Jäger gab er ſich für einen Fellhändler aus, kurz, in ſechs Stunden kannte er den Lauterwaldiſchen Hof ſo genau, wie der klügſte Geſandte ein königliches Hoflager in eben ſo vielen Monaten.

„So muß ich denn wol die Reiſe dahin antreten,“ ſeufzte Magiſter Colerus, „und gleich dem Joſua und Caleb das gelobte Land unterſuchen — — ein ſaurer Gang durch die Wüſte!“

— Den Du erſparen kannſt, verſetzte die Magiſterinn, ich will Dir die Reiſe abnehmen; ich glaube ſie wird nicht vergebens ſeyn. Magiſter Anton war recht wol damit zufrieden, und verſprach gute Haushaltung zu führen während der Abweſenheit ſeiner Roſette.

Die Magiſterinn machte ſich mit dem

Schleichhändler auf, und reiſte nach Großen-Linden. Nicht in einer zierlichen Chaiſe, oder auf einer bunten Kaleſche, ſondern zu Fuße. In anderthalb Tagen hatten ſie die neun Meilen zurückgelegt. In der Schenke kleidete ſich Roſette ein wenig um, aber ſo einfach, ſo ärmlich, aber doch ſo reinlich, daß man ſie für eine ehrbare Bürgerfrau halten mußte.

Als die Magiſterinn ſich auf's Schloß verfügte, ſchlug gerade die Stunde, die bei den Deutſchen vom Mittelſtande eben ſo pünktlich, ſo harmlos und ſo einträchtig zugebracht wird, wie von den Engländern die Frühſtücksſtunde, wo die ganze Familie beiſammen iſt. Man wird leicht errathen, daß es die ſchwarze Stunde geweſen ſey, nicht weil man ſchwarze Handlungen begeht, ſondern ein Getränk zu ſich nimmt, das ſo ausſieht. Freilich mag es auch oft Gelegenheit zu Geſprächen und zu Urtheilen geben, die ſich mit keiner Milch weiß machen laſſen, aber dafür kann es doch nichts.

„Es iſt eine Frau draußen," meldete der Bediente, „die gern die Ehre haben möchte, die gnädige Frau Hofräthinn zu ſprechen."

— Eine fremde Frau? fragte die Hofräthinn: erkundigt Euch erſt, Chriſtian, was ſie will.

„Ach ſie mag wol ſo ein Anliegen haben!" antwortete Chriſtian achſelzuckend, und mit dem Daumen und dem Zeigefinger etwas andeutend.

— Gebt ihr ein paar Groſchen, Chriſtian. Es gibt ſeit dem Kriege ſo viele herumlaufende Wittwen, daß man ſich kaum davor retten kann. Ich mag ſie nicht ſprechen.

Chriſtian ging heraus, und wollte ihr ein abgeſetztes Zweigroſchenſtück geben, um dafür ein gutes wieder zu bekommen.

„Sie haben ſo viele Mühe von mir," ſagte die Frau Magiſterinn, „daß ich nicht weiß wie ich es vergelten ſoll. Nehmen ſie einſtweilen dieſe Kleinigkeit, und ſagen Sie nur der Frau Hofräthinn, daß ich kein anderes Anliegen, keinen andern Zweck hätte, als eine junge Dame kennen zu lernen, von deren vortrefflichen Geſinnungen die ganze Welt ſpricht.

„Das iſt wahrhaftig keine Bettelfrau,“ ſagte Chriſtian, als er wieder in die Stube trat, und zwei blanke Gulden in der Hand hatte: „ſie will die **Gnade haben**, die Frau Hofräthinn kennen zu lernen, eine junge Dame, von der die ganze Welt ſpricht.

„So laßt ſie hereinkommen!“ befahl die Hofräthinn.

— **Ach, meine** Tochter, ſagte die Frau Paſtor **Lohſtein**, **wenn ſie** nur **nicht** verrückt iſt. Gott verzeihe mir die Sünde, aber **mir ahnt es** ſo. Laß ſie lieber in die Geſindeſtube gehen!

Aber indem trat auch Roſette ſchon herein und eilte auf die Hofräthinn zu, welche nicht wußte, wo ſie ihre Hände laſſen ſollte; denn es ſchien ihr, als wenn ſie die fremde Frau küſſen wollte. Die Großmutter hatte ſich der Kammerthüre genähert, um ſogleich entwiſchen zu können, wenn es nicht ſo recht richtig wäre.

„Verzeihen Sie meine Kühnheit,“ begann Roſette ihre Anrede, „daß ich Sie mit meiner Gegenwart beläſtige. Ich bin die Frau des Magiſter Colerus aus Simander. Ihre huldreiche Antwort, meine Frau Hofräthinn, auf das demüthige Schreiben meines Mannes, hat uns dergeſtalt in Entzücken geſetzt, daß ich keinen Augenblick länger verſäumen wollte, um Ihnen meine tiefſte Hochachtung zu Füßen zu legen. Mein Mann iſt kränklich, und vielleicht ein wenig zu ängſtlich in ſeiner Seelſorge. Er hält es gegen ſeine Pflicht, länger als einen Tag abweſend zu ſeyn, ſonſt würde er ſelber die große Ehre gehabt haben, Ihnen Frau Hofräthinn ſeine gehorſamſte Aufwartung zu machen.“

Die Hofräthinn wußte nicht was ſie antworten ſollte.

„Alſo ſind Sie die Frau Magiſter Colerus?“ nahm endlich die alte Frau Paſtorinn das Wort, „nun das freut mich ja außerordentlich. Wie befindet ſich denn Ihr lieber Mann? ſetzen Sie ſich doch.

Die Frau Hofräthinn hatte unterdeſſen die Klingel gezogen, um der Frau Magiſterinn, die kaum anderthalb Fuß von ihr entfernt war, durch den Bedienten eine Taſſe Kaffee zu überreichen. In vornehmen Häuſern macht man die kurzen Wege gern lang, um die lange Zeit kürzer zu machen.

„Wie beneidenswürdig ſind Sie, Frau Hofräthinn,“ fuhr Roſette fort, „ſo in dem Schoße Ihrer Familie, umgeben von Allem was Ihnen das Leben reizend machen kann! Was bin ich dagegen? eine Pflanze, die der Sturm des Schickſals aus dem mütterlichen Boden riß, und ſie in ein fremdes Land ſchleuderte, wo ſie ihre Wurzel nicht ausbreiten kann.“

— Alſo ſind Sie nicht aus Simander gebürtig? — fragte die alte Paſtorinn, bei der ſich die Idee feſtgeſetzt hatte, daß eine Predigertochter mit zum Pfarr-Inventario gehöre, wie Alles was Niet- und Nagelfeſt ſey; denn ſeit anderthalb hundert Jahren war dieß immer der Fall in Großen-Linden geweſen, und es lag nicht an ihr, daß dieſe Erbfolge von der Kunkelſeite nicht noch länger dauerte.

„Ach nein!“ antwortete Roſette: „Ich bin weit, ſehr weit her! Mein Vater war Miſſionsprediger in Tranquebar. Ich wurde auf der See geboren und in Kopenhagen erzogen. Meine Jugend war glänzend. Meine Mutter erbte von einer Tante, die in London ſtarb, über hunderttauſend Thaler. Mein Vater war ein ſehr gelehrter Mann, der beſſer mit den Todten, als mit den Lebendigen umzugehen wußte. Zwei Banquerotte brachten ihn um ſein ganzes Vermögen; er ſtarb an der Auszehrung, ſo wie meine Mutter vor Gram. Ich mußte nun dienen, da ich vorher befehlen konnte. Eine Gräfinn Moltke nahm mich als Geſellſchafterinn mit nach Paris und London, wo wir uns einige Jahre aufhielten, und nachher im Hollſteiniſchen auf ihren Gütern lebten. Da lernte ich meinen Mann kennen, mit dem ich in ein Land zog, wo ich ſo fremd bin, wie in dem fünften Erdtheile. Dieß iſt meine kleine

Lebens-

Lebensgeſchichte, worüber ich ein Buch ſchreiben könnte, wenn es der Mühe lohnte.

Man intereſſirt ſich gewöhnlich für ſolche Menſchen, die weit her ſind, und mancherlei Schickſale erfahren haben. Roſette gewann auch dadurch ſehr bei der Hofräthinn und ihrer Mutter.

„Wenn ich dieſe allerliebſten Kinder ſehe, fuhr Roſette fort, dann möchte ich in Thränen zerfließen. Auch ich hatte einen Sohn und eine Tochter, gerade von dieſem Alter, und ſo munter, ſo freundlich wie dieſe! Die Blattern raubten mir meine Freude und meinen Stolz... Doch — es mag wol gut ſeyn, daß ſie todt ſind — — ſo dürfen ſie doch nicht unſern Mangel mit uns theilen — — und es würde mir das Herz zerriſſen haben, wenn ich ſie nicht hätte verſorgen können — — Simander iſt eine gar zu ſchlechte Stelle — — ſie trägt kaum hundert Thaler!

Roſettens Thränen wirkten auf Alle die gegenwärtig waren; ihre Augen wurden naß!

„Weinen Sie nicht ſo, liebe gute Frau," rief Ferdinand, indem er ihre Hand ergriff und ſie an ſeine Bruſt drückte; „mein Vater iſt auch geſtorben, und ich hatte ihn ſo lieb!"

— Engliſches Kind! ſchluchzte Roſette, und hob den kleinen Ferdinand, der damals acht Jahre alt war, an ihren Mund, und küßte ihn. — — So war mein Guſtav! er konnte mich nie weinen ſehen; und wenn ich oft in der Abenddämmerung vor der Thüre ſaß, und Thränen darüber vergoß, daß ich nicht wußte wovon wir morgen leben ſollten, denn die Poleretzky'ſchen Huſaren hatten uns Alles genommen, dann ſprang er auf meinen Schoß, trocknete mit ſeinen Händen meine naſſen Wangen, und rief: weine nicht mehr, Mutter! —

Roſette wurde immer intereſſanter.

„Werden Sie es mir wol erlauben, Frau Hofräthinn?" fuhr ſie fort: „daß ich etwas thun darf, was mir die größte Freude machen wird? Ich habe noch ein Andenken von meinem Guſtav und von meiner Cecilie. Ich muß es Ihren Kindern ſchenken. Ich hatte ſchon von dem Boten gehört, daß ſie den meinigen ſo ähnlich wären, da fiel mir ſchnell der Gedanke ein: ſie müſſen es haben, was ſeinen einſt ſo viele Freude machte. Erlauben Sie, daß ich es holen darf. Der Bote hat es bei ſich.

Die Hofräthinn machte einige Komplimente dagegen, um es abzulehnen, und gab es wenigſtens nicht zu, daß Roſette ſelber nach der Schenke ginge, ſondern ſchickte den Bedienten dahin. Ferdinand lief voran, um den Boten zu holen. Der Bediente brachte ein Packet in's Zimmer. Die Magiſterinn öffnete es; Alle wurden überraſcht. Doris bekam eine kleine Toilette, die in London gemacht war, und wegen der ſaubern Arbeit wol 20 Guineen gekoſtet haben mochte, ſie rührte noch aus der Verlaſſenſchaft der Tante her. Ferdinand erhielt ein dickes Buch in rothen Corduan gebunden, worin die feinſten illuminirten Kupferſtiche enthalten waren; ein Prachtwerk, das nur auf engliſchem Boden gedeihen konnte, und auf dem ſchen Lande nicht — geſchildert wurde. Ferdinand gerieth in Entzücken über die prächtigen Bilder, die alle bekannte Völkerſchaften in ihren Nationaltrachten darſtellten, und ſprang freudig damit zu ſeinem Hauswirthe, der ſich eines Lächelns über die feine Galanterie des Geſchenks nicht enthalten, aber doch auch nicht unwillig darüber werden konnte! — Roſette war zu fein, als daß ſie unmittelbar darauf die Geſchichte wiederholt haben ſollte, ſie wußte es aber ſo geſchickt zu lenken, daß die Hausbeſitzerinn ſich erbieten mußte.

„Es hängt nicht von mir allein ab,“ ſagte ſie, „ſondern auch von dem Vormunde meiner Kinder. Er iſt ein ſehr braver Mann, aber etwas eigen und ſonderbar in ſeinen Meinungen und Grundſätzen.

— Wenn ich nur Ihre Stimme habe, Frau Nachbarinn, antwortete Roſette, ſo bin ich ganz ruhig, es kömmt doch lediglich auf Sie an. Eine kleine [illegible] Bedingung, die den [illegible] günſtig auslegt, und den [illegible] für eine [illegible] von Rosetten genügend. Sie wollte [illegible] wieder abreisen, aber man ließ sie nicht [illegible], sie mußte die Nacht bleiben. Am andern Morgen ging [illegible] mit ihr auf die Pfarre. Die Haushälterin sagte: Wollen Sie nicht zürnen, ob die Stelle der Magd [illegible] sich [illegible] zu [illegible]?

Rosette wurde in ihren Erwartungen nicht getäuscht, so groß sie auch waren. Die alte Köchin hatte die Pfarre [illegible] und [illegible], daß sie ihren [illegible] in der Pfarrei nicht hatte.

Einem [illegible] Rosette ge-[illegible]. Die Haushälterin bemerkte es, und sagte mit einiger Empfindlichkeit: „Es ist freilich nur ein kleines Stübchen, aber es [illegible] doch nicht an [illegible] Tage.“

— Ach! Frau Haushälterin,“ versetzte Rosette, „je größer das Glück ist, welches sich uns [illegible] darbietet und unsere [illegible] [illegible], desto größer ist auch die Dankbarkeit. —

gen zu erlangen wurden. Meine Wünſche und Hoffnungen ſind ſchon ſo oft vereitelt worden, daß ich allerdings niedergeſchlagen werden muß, wenn ich an die Möglichkeit, ich möchte faſt ſagen, die Wahrſcheinlichkeit denke, daß auch dieſer Wunſch vereitelt werden wird; denn er iſt in der That zu kühn.

Die Hofräthinn antwortete nichts darauf, denn ſie war noch nicht lange genug eine vornehme Frau, und wußte ſich daher noch nicht fertig genug mit Mienen zu behelfen, die entweder einen Doppelſinn, oder gar keinen enthalten.

Julchen hatte ſchon bemerkt, daß der Vormund bei der Hofräthinn und ihrer Mutter nicht viel gälte, darnach nahm ſie ihre Maßregeln, und benahm ſich gegen ihn, wenn von ihm geſprochen wurde, ſo gleichgültig, als wenn er der geringſte Schreiber auf dem Hofe geweſen wäre.

Hermann bewohnte ein kleines Stübchen im Dorfe, und kam nur auf's Schloß, wenn es geboten wurde. Es geſchah heute. Die Frauenzimmer plauderten ſo lange in dem Nebenzimmer, bis der [illegible] ſie darin unterbrach. Herrmann war ſchon im Eßſaale. Roſette machte ihm eine kalte Verbeugung, die eben ſo erwiedert wurde; aber in dem Augenblick überflog eine hohe Röthe Herrmanns blaſſe Wangen, ſeine Hände, die zum Tiſchgebet gefaltet waren, ſanken ſchlaff herab, und aus ſeinen bebenden Lippen erkannte man, daß er etwas ſagen wollte, aber vor Beſtürzung nicht herausbringen konnte.

„Iſt Ihnen nicht wohl, Herr Herrmann?“ fragte die Hofräthinn.

— O, ſehr wohl! ſtammelte Herrmann, und ſuchte ſich zu faſſen.

Roſette gerieth ebenfalls in Beſtürzung; ſie hatte aber ſo viel Gewalt über ſich, daß ſie ſolche nicht ſehr merken ließ. Kaum waren einige Löffel Suppe genoſſen, ſo redete ſie Herrmann in däniſcher Sprache an. „Wir beben uns einſt unter ganz andern Umſtänden gekannt!“

— Wenn mich jemals etwas überraſcht und in Erſtaunen geſetzt hat,“ erwiederte Herrmann in derſelben Sprache, „ſo iſt es Ihre Erſcheinung hier! Die Tochter eines Kallenbachs, wiederzuſehn, und ſo wiederzuſehn, iſt mir ein neuer Beweis, daß die Vorſehung immer noch Wunder veranſtaltet, ohne daß wir ſie dafür erkennen mögen.

„Und doch geht es ganz natürlich zu. Dieſelbe Hand, die Sie von dem Ufer des Kattegats hieher führte, verſetzte mich in ein Land, wo ich ſchon ſo lange und ſo vergeblich die Trümmern meines geſcheiterten Glückes zuſammen ſuche. Auch Sie ſcheinen auf dem Meere der Welt Schiffbruch erlitten zu haben.

— Gewiß! wir ſind beide nicht glücklich, wir ſollten es nicht ſeyn. Doch laſſen Sie uns für jetzt abbrechen. Wir erregen Aufſehen. So viel zu Ihrer Beruhigung. Alles was ich thun kann, um Ihren Wunſch zu erfüllen, iſt hiermit zugeſagt.

„Sie ſind alte Bekannte, wie ich ſehe,“ ſagte die Hofräthinn.

— Ich hatte einſt das Glück,“ antwortete Herrmann, „den Magiſter Kallenbach meinen Freund nennen zu dürfen.

„Sind Sie denn auch zur See geweſen?“ fragte die alte Frau Paſtorinn.

— Ich bin Jahre lang darauf herumgeſchwommen,“ verſetzte Herrmann; — habe das heilige Grab zu Jeruſalem geſehen, und das Land wo die Zitronen blühn, im dunkeln Laub die Goldorangen glühn; ein ſanfter Wind vom warmen Himmel weht, die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht!

„Ach, davon haben Sie uns ja noch nichts erzählt,“ ſagte die Frau Paſtorinn.

— Ich glaubte nicht, daß ich Ihnen damit ein Vergnügen machen könnte.

„O, gewiß! nun, wir wollen das auf die langen Winterabende verſparen.

Die Unterhaltung wurde nun allgemeiner. Roſette erzählte von Paris und London, und beinahe eben ſo gut, wie Bötticher in Weimar.

Der Hofräthinn fuhr dabei ein Gedanke durch den Kopf, der ſie ganz bezauberte. „Wie, wenn die Magiſterinn meinen Kindern Unterricht in der franzöſiſchen Sprache gäbe,“ dachte ſie; „ja gewiß ſie ſoll es thun, oder die Pfarre nicht haben!“

Man ſieht, daß die Hofräthinn ihr Patronatsrecht zu benutzen wußte, als wenn ſie ſchon ſechs und dreißig Beiſpiele dazu gehabt hätte, ohne ſechs und dreißig Ahnen zu haben.

„Auf das Wohlſein Ihres lieben Mannes!“ brachte die Hofräthinn den Toaſt aus, der allgemein wiederholt wurde.

— Stunden und Minuten wird er zählen, ſeufzte Roſette, bis zu meiner Zurückkunft. Es iſt gar zu peinlich, in einem Zuſtande der Furcht und der Hoffnung zu ſchweben.

„Mich dünkt,“ ſagte die Hofräthinn,

„wenn man einen ſolchen Geſandten ſchickt, wie Sie ſind, dann könnte man ſeiner Sache ſchon ziemlich gewiß ſeyn.

— Sie ſind gar zu gütig, Frau Hofräthinn. Möchte ich doch Gelegenheit finden, Ihre gute Meinung von mir rechtfertigen zu können.

„Ich halte Sie beim Worte, Frau Magiſterinn! Sie haben in Ihrer Kenntniß von der franzöſiſchen Sprache ein Mittel, mich außerordentlich gegen Sie zu verpflichten, ſagte die Hofräthinn, indem ſie auf die kleine Doris zeigte.

— O, wie gern werde ich das thun! da hätte ich ja meine Cecilie wieder.

— Und Ihren Guſtav auch! rief Ferdinand.

„Laſſen Sie uns noch ein Glas trinken,“ ſagte die Hofräthinn. „Auf die Geſundheit des Herrn Magiſter Colerus, Predigers zu Großen-Linden und Moorfeld. Sie ſtoßen doch mit an, Herr Herrmann?

— Von ganzem Herzen! antwortete Herrmann.

Nach Tiſche ſetzte Herrmann die Vocation auf, und gab ſie Roſetten, die damit freudig nach Simander eilte. Die Hofräthinn ließ ſie hinfahren.

„Wenn Du hingekommen wäreſt,“ ſagte Roſette zu ihrem Manne, der ganz verduzt über die Vocation da ſtand: „ſo wären wir nicht in den Hafen angelangt, den wir ſchon ſo lange geſucht haben.“

Colerus gab ſeiner Roſette vollkommen Recht, wie er alle Mal that, und er befand ſich dabei recht gut. Einſt war er nicht ſo ſehr Maſchine, wie man ſich ihn aus dem wenigen, was man noch bis jetzt von ihm weiß, vielleicht vorſtellen möchte, ſondern ein Mann voll Feuer und Leben; aber die Vereitelung ſo mancher Wünſche, die Verſagung ſo mancher Ergötzlichkeiten woran er gewöhnt war, die drückende Armuth, worin ihn Krieg, ſchlechtes Geſinde, treuloſe Pächter und betrügeriſche Pfarr-Cenſiten verſetzt hatten, ſo wie die Entfernung von geiſtreichen Geſellſchaften, der Mangel an guten Schriften, das frühe Hinſterben ſeiner Kinder, hatten alle Feuerfunken ſeines Geiſtes erſtickt. Er war nicht eigentlich phlegmatiſch, ſondern durch ſtille Melancholie gegen Alles um ſich her gleichgültig, beinahe fühllos geworden. Hätte er keine Roſette zur Frau gehabt, ſo wüßten wir gar nichts von ihm; er wäre auch wol ſchon nicht mehr am Leben geweſen, als die Großen-Lindenſche Pfarre erledigt wurde.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Herrmann.

Und warum gerieth **Herrmann** bei dem Anblick der Magiſterinn ſo ſehr in Erſtaunen? Ich will ein Stück aus ſeiner Lebensgeſchichte herausheben, woraus es ſich erklären wird. Vielleicht theile ich künftig noch einige Bruchſtücke von ſeiner Geſchichte mit; denn ich vermuthe, daß dieſer Mann, meinen Leſerinnen und Leſern, nicht ganz unwichtig ſeyn dürfte.

Herrmann hatte in **Wittenberg** und **Leipzig** Theologie ſtudiert. Sein Vater war ein wohlhabender Bürger in einer Kurſächſiſchen Landſtadt, un harrte mit Sehnſucht auf die glückliche Stunde, wo er ſeinen Sohn an einem gewiſſen Ort in der Kirche ſehen würde, den man zum erſten Mal ſo ziemlich in Todesängſten, zu betreten pflegt. Herrmann hatte vortreffliche Zeugniſſe von der Akademie, und ein großes M vor ſeinem Namen mitgebracht; und dennoch blieb er in der erſten Predigt ſtecken, und wurde dadurch der Gegenſtand des Geſpöttes aller vornehmen und geringen Leute in ſeiner Geburtsſtadt. Sein Vater ſtarb vor Ärger und Schreck darüber am Schlage, und Herrmann legte das Gelübde ab, nie wieder eine Kanzel, noch ſeinen Geburtsort zu betreten.

Er ging nach Dresden, um dort ſein Glück zu machen. Es gelang ihm, denn er brachte noch Etwas mit, das gewöhnlich mehr zu gelten pflegt, als Gelehrſamkeit, ein beträchtliches Kapital, das ſein Vater für ihn zuſammengekargt hatte, der ſich bis auf die unentbehrlichſten Bedürfniſſe einſchränkte, um ſeinen Sohn glücklich zu machen. Mann durfte Herrmann nie daran erinnern, wenn man ihn nicht in die tiefſte Wehmuth verſetzen wollte; denn er betrachtete ſich gewiſſermaßen als den Mörder ſeines Vaters, der ihm alles aufgeopfert hatte.

Eben dieſes nagenden, peinigenden Gefühls wegen, ſehnte er ſich weit hinweg aus dem Lande, wo ihn ſo vieles daran erinnerte, daß er, durch einen einzigen unglücklichen Zufall, ſeinen guten Namen und ſeine Ruhe verloren hatte. Seine Sehnſucht war vorzüglich auf das Morgenland gerichtet, das der Schwärmerei und der Schwermuth ſo ſehr zuſagt. Er war ſchon im Begriff dahin zu reiſen, als der Geſandte am Däniſchen Hofe ihn als Privat-Sekretär mit nach Kopenhagen nahm.

Sein Verlangen nach dem Orient wuchs mit jedem Tage. Dänemark war ihm noch nicht weit genug von ſeinem Vaterlande. Er mußte in einem andern Welttheile ſeine verlorne Ruhe wieder ſuchen. Nirgends war er lieber, als im Hafen, und jedes abſegelnde Schiff wurde von ſeinen Seufzern begleitet. Kein Menſch ſchien ihm glücklicher zu ſeyn, als der in einen kleinen Raum geſperrt, überall von einem Elemente umgeben ſey, daß den Rachen des Todes beſtändig geöffnet hat, um die Waghälſe

zu

zu verſchlingen, die ſich ihm trotzig anvertrauen.

Deßwegen intereſſirten ihn auch alle Menſchen, die in der Levante geweſen waren, oder die große Reiſen gemacht hatten. Magiſter Kallenbach gehörte zu dieſen: er ſuchte ſeine Bekanntſchaft und wurde ſein Hausfreund.

Kallenbach liebte Herrmann wie ſeinen Sohn. Gleiche Neigungen, Stand, Vaterland, Sprache feſſelten beide an einander. Herrmanns ſchwärmeriſche Vorliebe für Indien, das einſt die Wiege des Menſchen war, ſo wie es jetzt ſein Krankenbette iſt; wo die Keime des Geiſtes ſich ſo ſchnell entwickelten, und wo ſie jetzt zerknickt, zertreten, ausgeriſſen ſind, wurde durch Kallenbachs Umgang nicht geſchwächt: denn wiewol er ihm die Gefahren, die Mühſeligkeiten und die kargen Geſellſchaftsfreuden, die es dort gäbe, nicht verſchwieg, ſo waren doch ſeine Gemälde von den Reizen der Natur, und eines Klima's, das ſo ganz für die Poeſie geſchaffen iſt, ſo üppig, ſo bezaubernd, daß Herrmann nicht länger in Europa aushalten konnte, ſondern ſelber die Trümmer von Palmyra, Ninive, Babilon und Jeruſalem ſehen mußte.

Roſette ging damals in ihr funfzehntes Jahr. Sie war in dem Hafen von Roſette geboren, wovon ihr Vater Gelegenheit nahm ſie ſo zu nennen, wie der General Riedeſel eine ſeiner Töchter Amerika. Roſette war nicht ſchön, aber reizend, voller Feuer und Lebensluſt. Herrmann fand ſie noch intereſſanter, weil ſie keine Europäerinn war; er liebte ſie, ohne es ihr zu entdecken, denn er wagte es nicht ſich auf ihren Beſitz Hoffnungen zu machen. Auch hielt die Neigung zum Orient ſo ziemlich der Liebe zu ihr bei ihm das Gegengewicht, und wenige Tage darauf als er erfuhr, Roſette ſey mit einem jungen Etatsrath verſprochen, ging er mit dem Schiffe Mathilde nach Smyrna.

Einige Jahre brachte er in Indien zu, und kehrte über England und Italien nach Oberſachſen zurück. Von den Schickſalen des einſt ſo glänzenden, gaſtfreundſchaftlichen Kallenbachiſchen Hauſes erfuhr er nichts. Wie ſehr mußte es ihn daher überraſchen, als er dieſe Roſette, eine der reichſten Erbinnen in Kopenhagen und die Braut eines Etatsraths, als die Frau eines armen Landgeiſtlichen, die neun Meilen zu Fuße gemacht hatte, um ſich zu einer Pfarre zu melden, wieder fand.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Der Jäger.

Magiſter Colerus fühlte bald, daß ſein niedergedrückter Geiſt in Großen-Linden ſich wieder aufrichtete. Das freundliche Pfarrhaus, der ſchöne Garten, die reizende Gegend, Herrmanns Umgang, und Ferdinands Anhänglichkeit erwärmten ſein Herz, und ſöhnten ihn mit der Welt und den Menſchen wieder aus. Er war in den ſchönen Künſten einſt ſehr bewandert, und in der Tonkunſt Meiſter. Ferdinand wurde ſein Schüler, und er lernte beim Lehren wieder, was er in Simander vergeſſen hatte. Roſette regierte ganz Großen-Linden durch ihre Klugheit, und doch merkte es niemand. Ich denke es iſt eine von den ſchwerſten Künſten auf Erden, das Steuerruder einer Staatsgaleere zu führen, und doch nicht zu ſagen: „Schauet her! das vermag ich!“

Dorothee hatte ſich nun ihres Verſprechens an ihren ſterbenden Vater entledigt; denn Colerus wurde Ferdinands Lehrer, und war ein Magiſter, ſo gut wie einer im Sachſenlande, ohne daß es ihr einen Dreier gekoſtet hätte.

Auch Doris war berathen, und die Hofräthinn ſahe ſich nicht in die traurige Nothwendigkeit geſetzt, ein paar Leute ins Haus nehmen zu müſſen, die in beſtändiger Uneinigkeit, oder gar zu einig mit einander leben; in beiden

Fällen aber ſo viel Zwieſpalt und Unruhe anrichten, daß der Wunſch, „wenn man dergleichen Menſchen doch gar nicht nöthig hätte!“ oft ſehr gerecht und verzeihlich iſt.

Ich weiß nicht, welcher Moraliſt oder Pſycholog zuerſt den Unterſchied zwiſchen Muße und Müßiggang entdeckt, und jene das Wochenbette der Tugend und Weisheit, ſo wie dieſen den Brütofen des Laſters und der Bosheit genannt hat. So viel habe ich auch wol bemerkt, daß ein Menſch, der gut ißt und trinkt, nichts zu thun und keine Sorgen hat, auf ſo mancherlei Dinge verfällt, die dem Mäßigen, dem Arbeitſamen, dem Kränklichen und Armen nicht ein Mal in den Sinn kommen. Wenn ich daher die Muße und den Müßiggang perſönlich darſtellen ſollte, ſo würde ich der erſten die Geſtalt einer Poetinn, und dem andern die Figur eines Malers geben. Die eine bringt Gedichte, moraliſche Abhandlungen, Luſt- und Trauerſpiele hervor, der andere verfertigt Gemälde a la Lindamine, die kein rechtlicher

Mann unter ſeine übrigen Bücher hinſtellt, ſondern ihnen ein Platz anweiſet, wo ſie die Kinder und die Narren nicht finden können.

Dorothee und Roſette wurden Schweſtern wie die Freimaurer Brüder werden, die ſich unter vier Augen dutzen und ſich in Geſellſchaften nicht kennen, wenn der eine ein General und der andere ein Buchbinder iſt. In dieſen vertraulichen Stunden unterhielten ſich beide von Sachen, die ich hier nicht mittheilen kann. Denn wiewohl ich nicht glaube, daß mich, wie den Heinrich Frauenlob, (ſtarb 1317 zu Mainz) vornehme Damen zu Grabe tragen und ſo viel Wein darüber gießen werden, daß man in der Kirche die Schuhe vollfüllt, ſo will ich doch auch kein Valens Acidalius ſeyn, der in einem kurzen Traktätlein bewieſen hat, daß die Weiber keine Menſchen wären.

„So ſchön es auch in Großen-Linden iſt,“ ſagte einſt Roſette; „ſo gibt es doch noch weit ſchönere Örter in der Welt. Sie ſollten ein Mal nach Spaa, Pyrmont, oder Karlsbad kommen. Welch eine bezaubernde entzückende Gegend! und welch' ein Zuſammenfluß von Menſchen aus allen Völkern in Europa! Man ſollte glauben, die Menſchheit hätte von jeder Gattung der Schönheit und der Häßlichkeit, der Klugheit und der Dummheit, Abgeſandte dahin geſchickt, wie zu einem Reichstage; man könnte ſagen, daß es ein Menſchenmarkt wäre!“

Mit ſolchen und ähnlichen Schilderungen erhitzte Roſette die Phantaſie ihrer Freundinn dergeſtalt, daß ſie eine Sehnſucht nach dieſem Reichstage oder Markte der Menſchheit bekam, die faſt nicht mehr zu ertragen war. Sie wurde wirklich krank, und hoffte nirgends Geneſung, als in Spaa, Pyrmont oder Karlsbad zu finden; und da doch nichts koſtbarers auf Erden iſt, als die Geſundheit, und die Ausgaben dafür ſich am leichteſten entſchuldigen laſſen, ſo reiſten Dorothee und Roſette in's Bad.

Roſette kannte die Welt. Ihre mehrſten Erfahrungen ſammelte ſie in ihrer Dienſtbarkeit, denn wiewol ſie Geſellſchaftsmamſell hieß, ſo war ſie doch nur eine Magd: weil es wenig Leute gibt, die für ihr Geld nicht Alles verlangen ſollten, was man von einer gekauften oder gemietheten Sache verlangt. Doch hatte ſie die Bemerkung gemacht, daß ſie dagegen unter vier Augen, oder in ſolchen Geſellſchaften, die man ehedem am Wiener Hofe eine Wirthſchaft nannte, deſtomehr in Betrachtung gezogen wurde; und da ſie keine andere Waffen ſich zu rächen (**denn von vertheidigen** war hier nicht die Rede) hatte, als ihren Witz, ſo ſchärfte ſie dieſen dergeſtalt, daß er wirklich durch die dicke Haut eines unverſchämten Gentleman drang. Ob ſie übrigens mit den Krämermädchen im Jahrmarkt ſingen konnte. „Wir reiſen ſeit dem zwölften Jahre, und doch Herr Amtmann doch, doch ſind wir Jungfern noch;“ das laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. In Simander habe ich nichts Schlechtes von ihr gehört; indeſſen wohnten auch da nur Bauern, die nicht zu eſſen pflegen, was ſie nicht kennen. Jetzt, da es ihr wieder wohl ging, mochten ihre alten Neigungen auch wol wieder aufwachen; denn ſie läugnete es ſelber nicht, daß ſie einſt gern Eroberungen gemacht hätte, und auch nicht ganz unglücklich in ihren Bemühungen geweſen wäre. Wenn ſie ſich angezogen hatte, ſah ſie auch noch recht hübſch aus; denn außer einem paar ſchwarzer brennender Augen, hatte ſie auch noch viele Ähnlichkeit mit den Rambergſchen Kupferſtichen, deren Originale in gewiſſen Häuſern zu finden ſind, deren Thürpfoſten man roth anſtreichen ſollte, wie bei den Judenhäuſern zu Goſen, damit der Würgengel vorüberginge, weil es doch darinnen ſchon genug gibt.

Pyrmont war für Dorotheen eine ganz neue Welt. So viele vornehme Leute hatte ſie noch nie beiſammen geſehen. Kein Wunder wär's geweſen, wenn ſie ſich ein wenig albern betragen hätte; aber ich habe nichts davon in Erfahrung gebracht, vielleicht weil junge Wittwen, die drei Güter haben, die zweimalhunderttauſend Thaler werth ſind, gar nicht albern ſeyn können. In den erſten Tagen will man zwar gehört haben, daß ſie zuweilen bei der Tafel geſeufzt und ausgerufen habe: „Was meine Schreiber wol machen mögen! Wenn ich doch hier Moorſeldſche Sachen hätte! . . . Mein Garten in Großen-Linden iſt doch beſſer als dieſer!“ Indeſſen that ſie dieß aus keiner böſen Abſicht, ſondern nur um bekannt zu machen, wie viel ſie, wie die Engländer ſagen, „werth ſey!“

Seit der Zeit, daß die Fürſten humaner geworden ſind, haben die großen Jagden aufgehört. Es gibt auch kein Wildpret mehr, wie mir einige Nimrodianer in's Teufels Namen verſichert haben. Da aber der Menſch dem Stande der Natur nach, zuerſt Jäger, bei mehrerer Kultur Hirte, und zuletzt Ackersmann und Künſtler wird, ſo bleiben noch manche der Natur getreu, weil ſo viele Ermahnungen deßwegen ergehen, und legen ſich auf die Jägerei; doch wol zu verſtehen, auf die **Glücksjägerei**! Ihre beſten Wildbahnen ſind die Bäder und die Meſſen, wegen der vielen Haſen, die es dort gibt. Sie haben ein ungemein ſcharfes Auge, und wenn es nicht gar zu hundiſch klänge, ſo würde ich ſagen, auch eine ungemein feine Naſe; denn ſie machen ſogleich einen armen Merten aus, und überrumpeln ihn, daß er ſelber nicht weiß wie ihm geſchieht. Man kann es ihnen bei einiger Übung, und vorzüglich wenn man ſie ſchon hinter ſich gehabt hat, ſogleich anſehen, zu welcher Gattung von Jägern ſie gehören, ob ſie nur bloß pürſchen, oder auch Garne ſtellen, Fuchseiſen legen, und Wolfsgruben graben. In dem einen Falle ſehen ſie liſtig aus, wie Malta'ſche Falken, und ſind geſchmeidig wie engliſche Wachtelhunde; im andern Falle ſind ſie den großen Ohreulen ähnlich, die man vor den Krähenhütten ankettet.

Zu der Zeit als Dorothee und Roſette in Pyrmont waren, gab es dergleichen Jäger in Menge; denn ſo wie der Nil, wenn er wieder in ſeine Ufer tritt, Milliarden von Wurmeiern zurückläßt, die die Sonne ausbrütet, ſo heckt auch der Krieg ſo mancherlei Ungeziefer aus, das die Ibiſſe (ich meine die Polizei-Beamten) in mehrern Jahren nicht vertilgen können. Der Krieg iſt ein Fortunaſpiel, worin diejenigen am mehrſten gewinnen, die auf Gerathewohl werfen. Junge Brauſeköpfe, die lieber auf einem ungariſchen Sattel als auf einer hölzernen Bank ſitzen, und lieber fluchen als beten, machen oft da ihr Glück, wo zehntauſende unglücklich werden. Man nimmt ſie auch gern; denn ſie ſind nicht allein, wie Fallſtaf ſagt: „Futter für Pulver,“ ſondern ſie thun auch dem Feinde durch ihre unaufhörlichen Neckereien mehr Schaden, als reguläre Truppen in einer Feldſchlacht. Wenn endlich der Friede erfochten und erſchrieben iſt, oder beide Theile kein Geld und keine Soldaten mehr haben, ſo werden die mehrſten von dieſen Freiparthiſten entlaſſen, um Andern, die ihrer Geburt wegen kein Handwerk, als das Kriegshandwerk, lernen dürfen, Platz zu machen.

Daß ſie einſt Leib und Leben wagten, kömmt nicht in Betrachtung. Dafür haben ſie auch die Ehre gehabt, ſich von einer Kanone, die ſie kaum mit ihren Augen, geſchweige denn mit ihren Händen erreichen konnten, verſtümmeln zu laſſen. Man gibt ihnen mit ihrem Abſchiede zugleich die ſtillſchweigende Erlaubniß, noch fernerhin Freibeuterei zu treiben, und das thun ſie denn auch, ſo lange ihre Uniformen noch neu ſind, oder nicht ſo wie ſie ſelber reduzirt werden. Man weiß ſchon, daß ſie allmählich ausſterben, oder zu Ehren kommen werden, wie **uneheliche** Kinder, wovon man nach zehn, zwanzig Jahren kaum ein Einziges mehr in einem Dorfe findet, wo doch dergleichen alle Jahre drei oder viere geboren werden.

Das weibliche Geſchlecht liebt nichts ſo ſehr, als eine blanke Uniform, (ſo wie Venus den Mars allen übrigen Göttern vorzog, wiewol er eben nicht der ſchönſte war) und wenn ſie noch mit einem Sterne geziert iſt, ſo wird ſie in der That unwiderſtehlich. Man kann den

Grund davon ſchwerlich in etwas anderm finden, als in dem geheimen Gefühl von der Mannhaftigkeit deßjenigen, der einen Stern trägt, worin ſo etwas von Verdienſt enthalten iſt; eben deßwegen werden auch die Adler, oder andere Thiere höher geachtet, als die beſten Heiligen, die ihres Standes wegen immer an Gnade und Barmherzigkeit erinnern. Ich muß daher jungen Herren, die ihr Glück machen wollen, den Rath geben, ſich ein Band zu verſchaffen welches nicht allein ein Zaum iſt, an welchem man ſie von Oben herab lenkt, ſondern auch eine Schlinge, in welcher ſich manche lüſterne Droſſel fängt.

Dorothee war noch nicht vier und zwanzig Stunden in Pyrmont, als man ſchon wußte, daß ſie drei Güter und nur zwei Kinder habe. Man ſah es auch wol, daß ſie nicht dahin gekommen ſey, um die verlorne Geſundheit wieder zu ſuchen, ſondern um vielleicht das „Vater Unſer,“ nicht mehr ſo ganz umſonſt zu beten. Hätte ſie mich vorher gefragt, ſo würde ich ihr geſagt haben, daß man, „fromme Gemahle,“ nicht in den Bädern ſuchen müſſe, ſo wie auf den Meſſen nicht gute Uhren: ſie ſehen zwar recht hübſch aus, ſind aber nicht von Beſtand, ſondern nur auf den Kauf gemacht.

Daß ſie ſehr bald einen Hofſtaat, oder eine Leibgarde, von lauter ausgeſuchten Freiwilligen erhielt, läßt ſich denken; und wenn der Sprung von einer armen Predigertochter zu einer reichen Hofräthinn, doch immer noch nicht ſo halsbrechend iſt, als von einem Bürgermeiſterſohn aus einer kleinen Stadt zum Beherrſcher der — ich hätte bald geſagt — Gläubigen, aber ſie haben ja auch wirklich recht großen Glauben zu ihm — ſo konnte man es ihr wol nicht übel nehmen, wenn ſie ein wenig eitel wurde; denn ſie hatte zwar einen recht guten aber keinen recht großen Verſtand. Roſette trug das Ihrige auch getreulich bei, ſie in dieſer Eitelkeit zu beſtärken, denn ſie war ihr Pallaſtpräfekt und ſtellte die Fremden vor. Wer aber keinen

Orden oder Degen trug, und in einer Wapenkutſche fuhr, dem wurde die Vorſtellung ſehr erſchwert. Man mußte deßwegen auch zuerſt ihre Gunſt erlangt haben; und ſo wie die Juden keinen andern Zugang zu Gott hatten, als durch den Hohenprieſter, der ſich ſeine Vermittelung ſehr gut bezahlen ließ, ſo wußte ſie ihr Amt auch recht gut zu nutzen; denn ſie war von geiſtlichem Geblüt.

Frauenzimmer, die ſehr viele Liebhaber haben, bleiben am längſten ſitzen und ſehr oft ganz und gar übrig. Die Wahl wird ihnen zu ſchwer, und da ſie fürchten, wenn ſie ſich verſagt haben, daß ſie von ihren Verehrern verlaſſen werden, wie die alten Fürſten, die vom Papſt im Bann gethan waren, von ihren Unterthanen; ſo heben ſie den Bindeſchlüſſel ſorgfältig auf, und bedienen ſich nur des Löſeſchlüſſels, um ihre Freiheit zu erlangen, ſobald ſie ihre Rechnung dabei finden. Daß dazu eine gewiſſe Gewandtheit, Übung, Temperamentskälte (von Geiſtesſtarke mag ich gar nichts

nichts ſagen, um die Sache nicht reſpektabel zu machen) erforderlich iſt, ſieht ein jeder leicht ein. Dorothee hatte dieſe Eigenſchaften nicht, aber Roſette bedeckte ſie mit dem Minervaſchilde der Klugheit und der Liſt.

Unter den Jägern, die für dieſes Mal in Pyrmont (das Jahr will ich nicht nennen weil noch alte Herren und Damen leben könnten, die ſich deſſen mit Schmerzen erinnern möchten) die Wilddieberei trieben, befand ſich Einer, der Alle übrigen an Geſchicklichkeit übertraf. So wie es Menſchen gibt, die man ein **Vademecum ambulans** nennen möchte, ſo konnte man dieſen den lebendigen Badekatechismus nennen, ein wahres Herbarium vivum aller daſelbſt befindlichen Schmarotzerpflanzen. Er trieb die gröbſte Abgötterei, indem er noch etwas Geringers als einen Olympiſchen Jupiter, eine Pallas Athänä, oder ein goldenes Kalb anbetete, nämlich einen Dukaten. Er ſchwur, ſo oft man es verlangte, bei ſeiner Ehre, wiewol man wußte, daß er keine hatte; er ſagte einem jeden, was er gern hörte, und das waren gewöhnlich Schmeicheleien, die man auf der Stelle für Lügen erkennen konnte, wenn man wollte. Er bediente ſich auch unerlaubter Mittel, um die Gunſt der Damen zu erhalten, berauſchender Getränke, betäubender Wohlgerüche, und wie man ſagte, ſogar eines ſympathetiſchen Schnupftabacks. Des Sonntags hielt er Vor- und Nachmittag Bank, jenen für die Einheimiſchen, dieſen für die benachbarten Fremden. Ob er Vater und Mutter in Ehren hielte, wußte man nicht, denn er nannte ſie nie, und ſchien ſich ihrer zu ſchämen; als Oberherrn erkannte er nur denjenigen, der ihm gegen eine billige Pacht die Erlaubniß gab, einen jeden zu plündern, der es mit ihm auf ein Paroli oder Septleva wagte. Daß er ſchon zwei oder drei Menſchen auf eine ſehr honette Art, d. h. im Zweikampf umgebracht, wußte man gewiß; wie viele er in Verzweiflung, in große Schande und Laſter geſtürzt hatte, ließ man auf ſich beruhen, weil dergleichen auf Erden nicht beſtraft wird. Ob er die Hoffnung mancher Lehnsvettern wirklich vereitelte, konnte man nicht mit Gewißheit beſtimmen, wenigſtens ließ er es an den Mitteln zu dieſem Zwecke nicht fehlen. Wenn gewinnen ſtehlen, und mediſiren verläumden heißt, ſo war er ein großer Dieb, und ein entſetzlicher Verläumder. Seinen Nächſten um Haus und Hof zu bringen, hielt er für Pflicht gegen ſich ſelbſt; und wenn ſein Gegner kein Geld mehr hatte, ſo nahm er Pferde, Hunde und allerlei Vieh von ihm an, jedoch nur für den halben Werth. Auf ſeine Selbſterhaltung war er jederzeit bedacht, und befreite manchen armen Teufel von einer Bürde, die ſeine oder ſeiner Vorfahren Sünden auf ihn geladen hatten, wenn ſie nur golden oder ſilbern waren. Kein Wunder, wenn er bei dieſen glänzenden Eigenſchaften gefürchtet und geliebt wurde; denn man verlangt ſie nun einmal ſo, um der Schneckenzeit Flügel anzuſetzen, zumal in den Bädern, wo man ſich nur eines Schmetterlingslebens erfreuen kann.

Er hieß eigentlich Bieſt; um aber ſeinen Namen wohlklingender zu machen, hatte er ſich von der heiligen römiſchen Reichs-Kanzellei ein Stück Pergament gekauft, Kraft deſſen er ſich einen Freiherrn nennen konnte, in ſo fern er keinem Menſchen etwas ſchuldig war. Er trug auch einen Orden, der zwar hier zu Lande nicht bekannt war, aber in Portugall ſehr gemein und um ein geringes Geld zu haben iſt. Man hielt ihn für einen Ausländer, und dieß war hinreichend um ihn geltend zu machen; denn Pyrmont liegt in Deutſchland. Ob er gedient habe, oder nicht, konnte man nur vermuthen. Er ſprach zwar von den päpſtlichen Truppen mit vieler Achtung; wenn man aber darüber lachte, ſo erzählte er Anekdoten vom ſiebenjährigen Kriege, als wenn er dabei gegenwärtig geweſen wäre. Man blieb deßwegen immer in Ungewißheit, ob er bei der preußiſchen, öſtreichiſchen, ruſſiſchen, ſchwediſchen, engliſchen, franzöſiſchen, oder Reichsarmee geſtanden habe; wahrſcheinlich bei der leztern, denn er hatte gar keine Stätigkeit und lief immer umher. Aus ſeiner Kleidung konnte man ſeinen Stand auch nicht errathen, denn er wechſelte ſo oft damit um, wie Cartouche; er mochte aber in ſeidenen Strümpfen, oder in Stiefeln und Sporen erſcheinen, ſo geſtand doch jedermann, daß er ſehr geſchmackvoll angezogen ſey. Mit dem Gelde ging er um,' wie ein Proviant-Commiſſarius, dem zwei oder drei glückliche Brände gerathen ſind. Man wußte zwar aus welchem Kur er ſeine Schätze zog, aber man hielt das für keine Sünde, denn man dachte ſo: Wenn es keine Pointeurs gäbe, ſo würde es auch keine Banquiers geben; und wenn niemand in die Lotterie ſetzte, ſo könnte auch niemand das große Loos gewinnen. Auch habe ich noch niemals gehört, daß man einen glücklichen Spieler einen häßlichen oder ſchlechten Kerl genannt hätte, wol aber denjenigen, der ſein Geld verloren hatte.

Dorothee hatte gar keine Begriffe von Hazardſpielen. (Zu Hauſe wurde nur deutſch Solo, Kauflabeth, Klumpſack, Hahnrei u. ſ. w. geſpielt). Sie hielt deßwegen den Gewinnenden für einen geſchickten Menſchen und für einen Günſtling des Glücks, der auch in allen andern Dingen einen guten Fortgang haben müſſe, und mit dem man es wol wagen könne, ſich auf das ſtürmiſche Meer des Lebens einzuſchiffen. — „Denn du fährſt ja mit dem Cäſar, und mit ſeinem Glücke!“ Baron von Bieſt war ihr daher gar kein fataler Menſch, (ein Lieblings-Ausdruck von ihr) ſondern ſie konnte ihn ſehr gut leiden, zumal da er ſie allen andern Damen vorzog, und dazu hatte er ſeine Gründe.

Er hatte nämlich ausgerechnet, daß er ſo eben im Begriff ſey, in das Herbſt-Äquinoctium ſeines Lebens zu treten, und nach dieſem pflegt ſchlechtes Wetter zu kommen. Schon eine geraume Zeit war er auf dem Meere der Welt umhergeſchwommen, ohne einen Haſen gefunden zu haben, wo er die ſchwankende Hangematte mit einem ruhigen Armſtuhle hätte vertauſchen können. Er hatte aber keine Luſt, ſich zu Tode zu ſchiffen, eben ſo wenig wie die Krebſe, ſich in der Fürſtenküche in zerlaſſener Butter zu Tode zu laufen. Einige Male hatte er guten Ankergrund gefunden, aber die Brüder, Schweſtern, Onkel, Tanten, Muhmen, hatten ihn, wie die Einwohner einer Südſeeinſel, die nicht zu den freundſchaftlichen gehört, mit Pfeilen und Geſchrei verhindert, an's Land zu ſteigen. Dieſe Inſel, (die Hofräthinn nämlich) ſchien ihm ſo wüſte, oder doch ſo ſchwach bevölkert zu ſeyn, daß er ſich wol getrauen dürfte, ſie im Namen ſeines eignen „Ichs“ in Beſitz zu nehmen. Der Mühe war ſie immer werth, denn ſie lag unter einem ſchönen Himmelsſtriche, und hatte vortreffliche Früchte.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Das Gewitter.

Eine Illumination, ein Feuerwerk, ein Ball, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu ſein ſchienen, als ſie wirklich waren. Schon wurde es in den öſtlichen Thälern dunkler, und ihre Schatten wuchſen zu Rieſenbildern; ſie machten den Rückweg lieber — und [illegible].

Plötzlich, wie auf einem [illegible], [illegible] wandten ſie nun auf alle [illegible] [illegible], weil eine Ellen lange [illegible], die ſie hatten, eine [illegible] [illegible] Berg im Weſten ein Gewitter auf, und zog gegen Abend. Schwarze Wolken verſchlangen die Sonne, und kaum war der ſanfte Übergang vom Tage in die Nacht durch den lieblichen Theil der Dämmerung zu bemerken. Die beiden Frauen geriethen in Angſt. Aber nun ſie der [illegible], wo der Sturmwind brauſte, und der Donner rollte an den Bergen hinab und wieder an ihre [illegible] heran. Wetterleuchten, die aus dem fernen Gewitter kommen, [illegible] [illegible] [illegible] Blitze, aber auch dem Sturmwinde [illegible] die Bäume beugte, [illegible] die [illegible] [illegible], wenn er wollte und hatte und [illegible] und [illegible] ſich den rige Schlangen durch die Luft glühen, die Baumſtämme zerſpalten, und die Tannen zerſchmettern ſieht. Dorothea und Roſette wurden faſt ohnmächtig vor Furcht, ſie verwünſchten ihre Kühnheit, und dachten an Gottlieb, denn wie eine Mutter in der Schule zu bleiben, oder, gleich der Schnecke ihr Haus, d. h. ihre Kutſche mit zu nehmen.

„Bin ich nicht eine recht große Närrin,“ ſagte Dorothea, „daß ich hier ſo umherlaufe, und meine Pferde ſtehn im Stall, und Chriſtian und Martin ſitzen in guter Ruhe in der Stube? Daran ſeid Ihr Schuld, Frau Magiſterinn.“ Roſette entſchuldigte ſich, daß ſie weder das Gewitter hervorgebracht, noch die Veranlaſſung gegeben hätte, ſo weit zu gehen. „Ein Gewitter iſt freilich nichts Liebliches,“ ſetzte ſie hinzu, „aber es thut doch eben dem Menſchen nichts. Man hat ausgerechnet, daß von hunderttauſend Perſonen, die auf eine ungewöhnliche Art ums Leben kommen, nur zwei oder drei vom Blitz erſchlagen werden.“

— Ein erbärmlicher Troſt! erwiederte Dorothee: wenn wir nun dieſe beiden ſeyn ſollten?

„So kämen wir immer auf eine merkwürdige Art ums Leben. Man würde uns Denkſteine ſetzen, Trauergedichte auf uns verfertigen, und in allen Zeitungen von uns ſchreiben, ſtatt daß, wenn wir daheim in unſern Betten ganz methodiſch den letzten Athem ausröchelten, niemand unſerer gedenken würde, als der Herr Paſtor in der Leichenpredigt.“

— Sie ſollten ſich was ſchämen, bei ſolcher Gelegenheit noch zu ſpotten. — — — Ach du barmherziger Gott, welch ein Blitz! — der hat gewiß eingeſchlagen, und nun fängt's auch an zu regnen!

Die Wolken ſchienen an den Bergſpitzen zerriſſen zu ſeyn, ſo ſtrömte der Regen hernieder. Die beiden Frauen wurden in wenigen Minuten ſo durchnäßt, als wenn ſie mit Kleidern und Schuhen in der Badewanne geſeſſen hätten. Wären ſie ein Paar zarter Stadtdamen geweſen, ſo würde ich hier mein Buch ſchließen müſſen, da es erſt anfängt etwas intereſſant zu werden; aber beide hatten ſehr geſunde Nerven, und waren ſchon öfter naß geworden, ohne ein Mal den Schnupfen zu bekommen. Das Schlimmſte war nur, daß ſie nicht wußten, wie ſie wieder nach Hauſe finden ſollten.

Wenn die Noth am größten iſt, dann iſt die Hülfe am nächſten; dieß iſt ein altes Sprichwort, und alte Sprichwörter ſind nicht zu verachten: ſie enthalten, wie die Kokosnüſſe unter der harten Schale des Aberglaubens, den ſüßen kühlenden Saft der Wahrheit; man muß ſie nur behutſam öffnen, und nicht wie die Affen mit Steinen zerſchmeißen, denn ſonſt geht das Beſte verloren.

Herr von Bieſt war deſſelben Tages auf einer geheimen Expedition abweſend geweſen. Ein junger Doktor nämlich hatte, nach überſtandener Promotion, noch zweihundert neue Cremnitzer Dukaten in der Taſche, die beſtändig darin zirpten, wie ein Neſt voll junger Vögel, die im Begriffe ſind, auszufliegen. Er kam deßwegen nach Pyrmont, um ſie auf eine brillante Art an den Mann zu bringen. Es geſchah auch; denn Baron Bieſt nahm ſie ihm ſo rein ab, daß ihm nicht ein Einziger übrig blieb, um die Zeche zu bezahlen. Der junge Mann gerieth darüber in Verzweiflung; und da er ſo eben erſt von der Univerſität gekommen war, wo man keine Lebensart zu lernen pflegt, ſo nannte er die Dinge in der Welt noch bei ihren grammatikaliſchen Namen. Dem zufolge erklärte er ganz laut und unumwunden: „die Pharaone in Ägypten wären ſamt und ſonders Spitzbuben geweſen; denn ſie hätten ihre Unterthanen um Gut und Blut, um Leib und Leben betrogen; ihr Geſchlecht ſey auch noch keinesweges ausgeſtorben, wiewol einer davon im rothen Meere, wohin ſie Alle gehörten, erſoſſen ſey.“

— Eh bien! erwiederte Baron Bieſt: verſuchen Sie es doch, ob Sie oder ich im rothen Meer zu ertrinken beſtimmt ſind.

Doktor Schnürlein, (einer von den Reichsſtädtiſchen Patriziern, die auf ihren Adel eben ſo viel halten, als wenn ihre Vorfahren wirklich mit nach Jeruſalem geweſen wären) ließ ſich ein Paar Piſtolen laden, und ging weit von Pyrmont hinweg, damit man es dort nicht knallen hörte. Bieſt that ein Gleiches. Sie ſchoſſen beide fehl, denn ſie drückten die Augen zu. Schnürlein hatte ausgerechnet, daß ſeine Mutter noch mehr Dukaten habe, und es ihm ſchlechten Dank wiſſen würde, wenn er ſich um einer Kleinigkeit willen das Leben nehmen ließe, und Bieſt hielt es ſeinerſeits für einen ſehr dummen Streich, wenn er jetzt aus der Welt ginge, wo ſeine Aktien ſo gut ſtänden. Er war auch über den guten Ausgang der Sache ſo froh, daß er dem Doktor noch 20 Dukaten wieder zurückgab, und ihm den Rath ertheilte, nach Jericho zu gehen, und daſelbſt zu bleiben, bis ihm der Bart gewachſen ſey. Schnürlein befolgte dieſen guten Rath, und reiſte auf der Stelle ab, ohne von ſeinem Wirth

Abſchied zu nehmen; er dachte ſo: „Der Herr Wirth kann ſchon auf ſein Geld warten, denn er iſt zu Hauſe, ich aber bin in der Fremde!“

Bieſt ging mit ſeinem Sekundanten, einem verabſchiedeten Huſarenlieutenant, bürgerlichen Standes, nach Pyrmont zurück. Auch ſie wurden von dem Gewitter überfallen, und verirrten. Vielleicht empfanden ſie eben ſo viele Angſt, wie die beiden Damen aus Großen-Linden; denn man kann immer ein ſehr tapfrer Soldat ſeyn, und ſich doch recht ſehr vor Gewittern und Geſpenſtern fürchten. (Ich könnte Beiſpiele anführen, aber man wird es mir ja doch wol glauben.) Dorothee und Roſette hatten ſich hinter einen Wachholderſtrauch geduckt, und waren von Furcht und Näſſe beinahe des Todes. Bieſt und ſein Gefährte bemerkten in der Ferne etwas weißes, das ſich zu bewegen ſchien. „Hol mich der Teufel!“ ſagte der Huſar, aber doch nicht ſo laut, daß es der Teufel hätte hören können: — — „da iſt's nicht richtig!“

— Es werden ein paar Ziegen ſeyn, antwortete Bieſt, die ſich hier verlaufen haben!

Mit wankenden Schritten näherten ſie ſich dem Wachholderſtrauch. Roſette hörte ihre Tritte; ſie richtete ſich auf, und erblickte zwei lange weiße Geſtalten (die Männer trugen weiße Überröcke) daherſchweben. Mit einem lauten Angſtgeſchrei ſprang ſie auf, um zu entfliehen. Ihre Füße verwickelten ſich in eine Brombeerranke; ſie ſtürzte zur Erde. Dorothee wäre unfehlbar in Ohnmacht geſunken, wenn ſie einige Anlage dazu gehabt hätte, aber ſie war doch in ihrem ganzen Leben noch nicht ſo nahe daran geweſen.

Bieſt und der Huſar merkten nun wol, daß ſie es weder mit Geſpenſtern, noch mit Ziegen zu thun hätten; und da man beherzter zu werden pflegt, wenn man noch Furchtſamere oder Unglücklichere vor ſich ſieht, ſo eilten ſie ſchnell herbei, um Hülfe zu leiſten, wo ſie wirklich ſehr nöthig war. Man ſtelle ſich ihre Überraſchung vor, als ſie ſich erkannten. Die lebhafteſte Freude verſcheuchte die Angſt. In den Augen der beiden Frauen ſchienen die Glücksjäger zwei ſchützende Engel zu ſeyn, die von der Vorſehung zu ihrer Rettung herbeigeſandt wären; und da man mit Engeln bald vertraut wird, wenn man nur ein gutes Gewiſſen hat, ſo wird man es mir wol auf's Wort glauben, wenn ich verſichere, daß hier eben nicht viel von — „Lieb wohl zu ſehen! Freu mich, daß ich die Ehre habe, Sie hier zu finden, u. ſ. w. die Rede war.

Bieſt und ſein Gefährte ließen es ſich nun äußerſt angelegen ſeyn, den rechten Weg zu finden. Das Gewitter war größtentheils vorüber. Ein heller Streif am weſtlichen Horizont, der immer breiter und breiter wurde, erleuchtete die wilde Gegend. Sie hörten die Uhr in Pyrmont ſchlagen. Nach dieſer Richtung hin nahmen ſie ihren Weg. Durch die tiefſten Stellen trugen die beiden Herren ihre Damen, und ſo kamen ſie ganz vertraulich, wiewol recht tüchtig naß, an die erſten Häuſer, wo ſie einen Zufluchtsort fanden, bis die Hofräthinn ihren Wagen kommen ließ, denn ſie ſchämte ſich, in einem ſolchen Aufzuge über die Straße zu gehen.

Dorothee hatte den Brunnenarzt noch nicht gebraucht, denn ſie war nicht krank, und es aus gutem Ton, oder aus Gefälligkeit gegen den Herrn Doktor zu werden, davon hatte ſie keine Idee. Jetzt ſchien es ihr aber doch nöthig zu ſeyn, um einer Krankheit vorzubeugen. Wenn der Hofrath noch gelebt hätte, (wiewol ich glaube, daß ſich die ganze Geſchichte alsdann nicht zugetragen hätte) ſo würde er geſagt haben: „Meine Frau macht's eben ſo, wie ein gewiſſer Hochedler Magiſtrat, der bei einer Feuersbrunſt die Spritzen unbrauchbar fand, und deßwegen den Beſchluß abfaßte, ſie alle Mal drei Tage vor dem Feuer zu probiren!“

Der Brunnenarzt merkte es ſogleich, daß er hier keines Stahlwaſſers, und überhaupt keiner köſtlichen Arzeneien bedürfe, um eine zerrüttete Maſchine wieder herzuſtellen, ſondern er verordnete einige Gläſer recht guten warmen Punſch, den er ſogleich ſelber verfertigte, und zum Beweiſe, daß er nicht ſchädlich ſey, austrinken half. Die beiden andern Herren thaten eben das, und ich glaube, daß in ganz Pyrmont keine frölichern Menſchen einander „gute Nacht“ wünſchten, als dieſe.

Bieſt hielt es für ſeine Schuldigkeit, am folgenden Morgen ſich nach dem Befinden der Hofräthinn zu erkundigen. Es mußte wol recht gut ſeyn, denn er blieb den ganzen Vormittag bei ihr, und ſie wurde auch von dem Tage an ſeine erklärte Parthie, zum großen Verdruß vieler andern Damen, die den Baron bisher zum Gallopin gehabt hatten.

„Um Gotteswillen!“ ſagte einſt Roſette zur Hofräthinn: „laſſen Sie ſich mit dem Bieſt nicht zu weit ein; Sie machen ſich höchſt unglücklich.“

— Sei unbeſorgt, liebe Roſette, erwiederte die Hofräthinn, ich werde mich ſchon in Acht nehmen; und wär's denn ein ſo entſetzlich dummer Streich, wenn ich Frau von Bieſt würde?

„Die Frau eines herumreiſenden Spielers?“

— Nun, kann denn ein Spieler kein guter Mann ſeyn?

„Wenigſtens gewinnt ſeine Frau nichts von ihm; denn ſo wie er andern Leuten das Geld abnimmt, ſo betrügt er die Seinigen um ſich ſelbſt. Er iſt niemals zu Hauſe. Seine Leidenſchaften, und die Flüche der von ihm Geplünderten, jagen ihn wie Furien in der Welt umher.“

— Bieſt ſagt, er ſpiele nur bloß zum Zeitvertreib, und würde keine Karte mehr anrühren, wenn er ſich auf eine nützlichere Art beſchäftigen könnte, z. B. mit der Landwirthſchaft, wozu er ſehr viel Luſt, und wie ich gemerkt habe, auch ſehr viele Kenntniſſe darin hat.

„Spieler und Säufer ſind nie zu bekehren.“

— Ich dächte doch durch die Liebe.

„So lange ſie neu iſt; aber wenn der Heilige Dreikönigskuchen der Liebe verzehrt iſt, dann treten die Faſten ein, die man in Italien zu verſpielen pflegt, und ich halte Bieſt für einen Italiener, wenigſtens für einen Katholiken, der an den Faſching gewöhnt iſt.“

— Geſetzt nun auch, daß Bieſt mein Mann würde, welches doch noch in ſehr weitem Felde iſt, und wir reiſten auch alle Jahre ins Bad, wäre denn das eine Sünde?

„Und ihm kehrte dann ein Mal das ſchadenfrohe wankelmüthige Glück den Rücken, und er verlöre Haus und Hof.“

— Bieſt iſt zu klug! er wird ſich ſo weit nicht hinreißen laſſen.

Und warum gab ſich Roſette ſo viele Mühe, um den Herrn von Bieſt fatal zu machen? — — Soll ich es ſagen, oder iſt es nicht nöthig?

Meine Leſerinnen, die ein gutes Herz haben, werden keiner nähern Erörterung bedürfen. Der Huſarenlieutenant hatte das galante

Sachſen geleſen, und hielt es alſo für ſeine Schuldigkeit, ſeinen Freund nachzuahmen, wie Vitzthum den Prinzen Auguſt. Roſetten waren dergleichen Huldigungen lange nicht zu Theil geworden, ſie dachte alſo auf eine Vergeltung, die, wenn ſie ſolche auch mit allen ihren Kräften leiſtete, dennoch immer nur geringe hätte ausfallen können.

Der Huſar ſeiner Seits hatte nun zwar noch niemals daran gedacht, ſo wie Leute ſeines Schlages nicht für den andern Morgen zu ſorgen pflegen; auch war er mit der Gegenwart vollkommen zufrieden, weil ſie ihn ganz huſarenmäßig befriedigte; aber Roſette ſah ſchon weiter, denn ſie war eine ſehr wirthſchaftliche Frau. Ob ihre gute Meinung aus Erkenntlichkeit oder aus Liebe herrührte, das laſſe ich auf ſich beruhen: denn ſo gern ich es auch ſehe, wenn verheirathete Frauen nur allein in ihre Männer verliebt ſind, ſo kann ich ſie doch nicht dazu zwingen; und wenn ich ſie dazu ermahnen wollte, ſo würden ſie mich nur auslachen, und mich einen Narren nennen, der ſich um Dinge bekümmere, die ihn nichts angingen. Mögen ſie auch meinetwegen thun, was ſie nicht laſſen können, ich mag ihr Advokat und ihr Richter nicht ſeyn. Der heimliche Ankläger wird ſie ohnehin ſchon vor das Freisgericht des Gewiſſens fordern, wo keine Advokaten nöthig ſind, weil das Urtheil ſchon geſprochen iſt.

Baron Bieſt war viel zu fein, als daß er nicht hätte bemerken ſollen, wie ſehr ihm Roſette entgegen ſey. Er ließ es daher gar nicht daran fehlen ſie zu gewinnen, und ſuchte ſie zu überzeugen, daß es eigentlich nur auf ſie abgeſehen ſey.

„Der Gedanke iſt mir der unerträglichſte, der ſchmerzlichſte von der Welt,“ ſagte er unter andern, „wenn ich mir vorſtelle, daß wir uns nur noch wenige Tage, und dann vielleicht nie wieder ſehen werden. Sie trauen es mir doch wol zu, daß ich Geſchmack genug beſitze, um das, was einem Frauenzimmer den eigentlichen wahren Reiz mittheilt, unterſcheiden zu können? Menſchen von Geiſt und Empfindung können nur in dem Umgang mit verſchwiſterten Seelen glücklich ſeyn, und eine Neigung, die aus der Erkenntniß des wahren Werths entſteht, wird wie die Zeder mit den Jahren immer größer und dauerhafter u. ſ. w.“

Dorothee ſelber reizte ihn, Roſetten zu ſchmeicheln. Der Wunſch, ihren Beifall und ihre Einwilligung zu erhalten, beſchwichtigte ihre Eiferſucht. Sie wäre, glaube ich, im Stande geweſen, etwas zu veranſtalten und zu begünſtigen, das zwar außerordentlich, aber doch nicht ungewöhnlich iſt. Ich habe Männer gekannt, die wie der König Candaulis handelten, entweder weil das Glück, das ſie genoſſen, für ihren ſchwachen Kopf zu groß war, oder um ihre Freunde bei ihren Weibern beliebt zu machen, ſie in ſie verliebt machten. Wenn unſere Sachen nicht ſo recht ſtehen, wie ſie ſollten, dann ſind wir gegen diejenigen die uns hinderlich oder förderlich ſeyn können, nichts weniger als karg, und opfern ihnen oft mehr auf, als wir ſelber gewinnen!

Roſette hatte ein paar durchdringende Augen, mit welchen ſie nicht nur den feinen, verſchloſſenen, ſtolzen Bieſt durchſchaute, ſondern auch in die Zukunft blickte, und fand, daß ſie einſt ganz überflüſſig ſeyn würde; denn Bieſt ſowol als Dorothee fürchteten ſie, und würden ſie alſo bei der erſten Gelegenheit in Gnaden oder Ungnaden entlaſſen, wie die Furſten ihre Miniſter, die ſie ſchon lange zu entfernen wünſchten, aber die Courage nicht hatten, ihnen den Abſchied zu geben. Mit dem Huſaren verhielt es ſich anders. Es war eine ehrliche aufrichtige Haut, die bei allen Teufeln in der Hölle ſchwur, daß er ſich niemals von einem Weibe würde beherrſchen laſſen, und wenn ſie auch eine Prinzeſſinn wäre. (Es herrſchten doch gleichwol damals zwei Damen, und der Huſar hätte ſich ganz gewiß lieber von ihnen als von dem Teufel holen laſſen: ich meine Catharina II. und Maria Thereſia.) Solche ehrliche Patrons mögen die Weiber gern als ihre wertheſten Eheherren neben ſich hergehen laſſen; denn ſie paradiren, weil ſie ganz das Anſehen von Männern haben, es aber nur in ſo fern ſind, als es ihre Gemahlinnen haben wollen. Doch muß ich auch ſagen, daß dieſer Satz hier keine Regel iſt; und wäre er's auch, ſo weiß man doch wol, daß eine jede Regel eine Ausnahme hat. Ich habe Frauen gekannt, die ſich ſchämten, wenn man ihre Männer für ihre gehorſamen Diener hielt, und es gar nicht in Zweifel zog, daß ſie regiert würden; aber dieſe Damen hatten auch wirklich ſo viel Verſtand, daß ſie wol einſehen konnten, wovon ſie die meiſte Ehre hätten. Mich dünkt aber, es iſt ſo ziemlich ausgemacht, daß die Frauen dummer Männer nicht ſonderlich geachtet werden; denn ſie können doch von Rechtswegen nur immer die zweite Perſon ſeyn.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Ein Ball.

„Es iſt recht fatal,“ ſagte Dorothee eines Tages, „daß die Badezeit ſo kurz iſt; wenn man bekannt wird, dann muß man ſich ſchon wieder trennen!“

— Wir ſind ja frei! antwortete Roſette, und können ſo lange hier bleiben, als wir wollen!

„Bis keiner mehr hier iſt,“ fuhr Dorothee fort. „Man muß in den Bädern niemals der erſte und letzte ſeyn, ſo wie auf Gaſtmahlen nicht, das ſieht ſo ungenügſam, ſo gierig aus.“

— O, es gibt manches, was noch ärger ausſieht! verſetzte Roſette.

„Nun, was wäre das?“ fragte die Hofräthinn. Roſette wollte eben antworten, als

Baron v. Bieſt mit dem Huſarenoffizier in's Zimmer trat. Der angeſponnene Faden wurde fortgeſetzt.

„Längſt würde ich nicht mehr hier ſeyn,“ ſagte Baron Bieſt, „wenn Sie meine Damen nicht hier wären. Ich weiß, daß ich in dieſem Augenblicke vielleicht Tauſende auf's Spiel ſetze, die durch meine Abweſenheit verloren gehen können, wenn ich aber auch Alles einbüßte, ſo kann ich mich nicht von Ihnen trennen.

— Sie ſind ſehr gütig! antwortete Roſette, unmittelbar nach Ihrer Abreiſe werden wir Pyrmont verlaſſen.

„Nun dann werde ich ſo lange hier bleiben,“ rief der Baron, „bis die Störche und Schwalben fortziehen.“

— Frau Hofräthinn haben ſo eben den Entſchluß gefaßt, fuhr Roſette fort, ſobald als möglich abzugehen.

„Sie werden mir doch das Vergnügen nicht vereiteln,“ ſagte Bieſt, „Ihnen noch zuvor eine kleine Fete geben zu dürfen? das wäre in der That ſehr grauſam, meine ſchönen Damen!

„Hab' ich denn geſagt," fiel die Hofräthinn ein, „daß wir Morgen ſchon fort wollten? wenn ich nur zur Ernte nach Hauſe komme, und die geht ja wol in vierzehn Tagen erſt an."

— Ja, hohl mich der Teufel! rief der Huſar. Sie müſſen wenigſtens noch acht Tage hier bleiben. Der Baron hat auf den Sonntag eine Fete veranſtaltet, die ſich gewaſchen hat. —

„Da Sie einmal damit herausgeplatzt ſind, lieber Schlicht," ſagte der Baron, „wiewol ich die beiden Damen gern überraſchen wollte; ſo muß ich es nur geſtehen, daß dieſe kleine Fete ein ſchwacher Beweis meiner Achtung für Sie, und ein Denkmal der glücklichen Bekanntſchaft ſeyn ſoll, die mir hier zu Theil geworden iſt. Sie, meine theuerſte Frau Hofräthinn, werden mir die Ehre erzeigen, die Königinn des Balls zu ſeyn, und Sie, meine ſchöne Brünette, müſſen die Honneurs machen.

„Das wird nicht angehen können," antwortete Dorothee; „dazu ſind wir nicht gehörig eingerichtet!" Roſette rümpfte die Naſe.

— O, es wird ſchon angehen! liſpelte der Baron.

„Und ich will's zu Beine bringen!" rief der Lieutenant, und lief fort, kam aber in einer halben Stunde mit dem Laufer des Barons wieder, der ein großes Paket unterm Arme trug.

„Sie wollen mich auch um dieſe Überraſchung bringen, lieber Schlicht!" ſagte der Baron, „ich könnte es Ihnen übel nehmen, wenn ich nicht wüßte, daß die Herren Huſaren gern auf der Stelle einhauen, ohne erſt gehörige Diſpoſitionen gemacht zu haben.

— Die beiden Damen ſind ja keine Kinder mehr! verſetzte Schlicht, die man bis zu Weihnachten hinzerrt, ehe man ihnen die Freude macht, womit ſie ſich ſchon ſo lange herumgetragen haben, als Lichter angezündet wurden.

„Werden Sie es mir auch verzeihen?" fuhr der Baron fort: „wenn ich mich von Ihren Angelegenheiten mellire?“ (Standesperſonen ſagen niemals in melliren ſondern von, wenn ſie auch nicht wiſſen, daß es von dem Franzöſiſchen en mêler herkömmt.) „Ich verſtehe mich zwar nur ſchlecht auf die Toilette, aber ich habe doch ſo manches abgeſehen. Sie werden mich namenlos glücklich machen, meine ſchönen Damen, wenn Sie durch die Annahme und Anlegung dieſer Kleinigkeiten, mir die Überzeugung gewähren wollten, daß Ihnen der ſonntägliche Ball nicht zuwider ſeyn werde.

Baron Bieſt öfnete das Paket, und langte zwei prächtige Ballkleider, nebſt völligem Zubehör, hervor. Die beiden Damen erſchraken darüber, und wollten das koſtbare Geſchenk nicht annehmen; aber die Frucht war doch gar zu lieblich anzuſchauen. Dorothee nahm ſie, und gab auch Roſetten davon, die ſie nun nicht ferner ausſchlug, ſie konnte aber nicht umhin, zwiſchen den Zähnen zu murmeln, „die feine feine Schlange!“

Die Kleider paßten vortreſſlich; denn Bieſt hatte

hatte das Kammermädchen der Hofräthinn beſtochen, wie ſich von ſelber verſteht, und alſo dem Schneider das Maß verſchaffen können, wiewol er verſicherte, es ſey auch nicht einmal nöthig; denn er habe ein ſo richtiges Augenmaß, daß er nur die Silhouette einer Dame haben dürfe, um ihr ein Kleid zu machen, das wie angegoſſen ſitzen müſſe.

Bieſt hatte auch für die kleinen Montirungsſtücke geſorgt, (wie Schlicht ſich ausdruckte) nämlich für Handſchuhe, Fächer u. ſ. w. Der Spaß mochte ihm wol etwas höher zu ſtehen kommen, als wenn er ein paar Rekruten mobil gemacht hätte; aber es war auch auf eine größere Eroberung abgeſehen, als auf eine ſolche, die man mit zwei oder drei Nationalgardiſten macht.

Dorothee war ſo gerührt über die galante Aufmerkſamkeit des Barons, daß ſie es beinahe für zu wenig hielt, wenn ſie ſich ihm ſelber dafür gäbe; und hätte Bieſt dieſen glücklichen Moment genutzt, ſo wäre er mit einem

Ringe von dannen gegangen, der ſeinen großen Facetten (die Spieler pflegen dergleichen zu tragen, weil ſie blenden) noch mehr Kredit verſchafft hätte, wenn er auch nur von ſchlichtem Golde geweſen wäre; aber die feinen Leute ſind oft allzu fein, und laſſen zuweilen die Göttinn Gelegenheit entſchlüpfen, die der Tölpel raſch bey dem Schopfe ergreift und feſt hält.

Die Ballgeſellſchaft war ſo zahlreich und ſo glänzend nicht, wie ſie hätte ſeyn können, denn ſehr viele von den eingeladenen Gäſten blieben aus. Bieſt hatte das wol vermuthet, und ſich auch nur auf ſolche Herrſchaften eingeſchränkt, die nichts von ihrer Reputation verloren haben würden, wenn ſie auf einen Ball gegangen wären, der einer reichen Wittwe bürgerlichen Standes zu Ehren gegeben wurde; aber auch unter dieſen waren mehrere, die vor ihrem Namen kein Von, aber doch eine Silbe ſetzen konnten, die etwas mehr zu bedeuten hat, als die Silbe Hof, nämlich

Amts oder Geheim, und dieſe ſind weit empfindlicher als die Herba ſenſitiva der Excellenz. Diejenigen, die ſich noch einfanden, zog die Neugierde, der Neid oder eine andere Abſicht dahin, denn Bieſt hatte ſehr viele junge Herren eingeladen, die auch größtentheils kamen, wiewol ihnen die Erlaubniß dazu ziemlich erſchwert wurde. Dafür mußten ſich aber die guten Damen gefallen laſſen, daß von ihren bedachtſamern Schweſtern geſagt wurde: „ſie könnten freilich dergleichen weit leichter thun als andere, weil ſie nichts mehr zu verlieren hätten.“ Übrigens ging es recht luſtig zu, vermöge der jungen Herren, ſo, daß auch der Traiteur am andern Morgen verſicherte, ihm ſey ganz bange geweſen, daß er keine einzige Flaſche Wein übrig behalten würde.

Dorothee bezeigte ihre Verwunderung darüber, daß ſo wenig Damen von Diſtinktion zugegen geweſen wären.

„Wundern Sie ſich darüber nicht, meine Theuerſte!“ antwortete Baron Bieſt: „die mehrſten von den in Pyrmont befindlichen Damen haben nicht das Glück einer ſo blühenden Geſundheit zu genießen, wie Sie, und ein Ball iſt doch immer ein großer Verſtoß gegen den Geſundheitskatechismus. Wollen Sie nicht auch ein wenig darauf Rückſicht nehmen, daß die Sterne verſchwinden, wenn die Sonne aufgeht?“

Aber Dorothee ließ ſich nicht beſchwichtigen. Ihr natürliches Zartgefühl, ohne von der Kunſt ausgeſchliffen zu ſeyn, erweckte den Gedanken in ihr, daß ſie hier eben keine vortheilhafte Rolle ſpiele. Roſette trug das ihrige auch dazu bei, denn ſie hatte ihr Ballkleid nicht angezogen, welches anfänglich die Hofräthinn für Eigenſinn oder Beſcheidenheit hielt, jetzt aber für abſichtlich und ſehr überlegt gehandelt fand.

„Ich ſehe es nun, Madame,“ ſagte ſie zu ihr, „daß Sie es ebenfalls darauf angelegt haben, mich zu ärgern, und zu demüthigen; aber ich danke Gott, daß ich dergleichen —

ertragen kann; wir werden nicht immer hier ſeyn!“

Einen ſolchen Blick hatte Roſette noch nie erhalten; ſie gerieth auch darüber wirklich aus ihrer Faſſung. Verderben wollte und konnte ſie es mit der Hofräthinn nicht, wie ſollte ſie es nun wieder gut machen?

Dorothee hatte ihr ſchon verächtlich den Rücken zugekehrt, als ſie antworten wollte, und forderte von dem Huſarenlieutenant, der eben vorüberhüpfte, ein Glas Limonade, um ihr wallendes Blut abzukühlen. Sey es nun aus Verſehen oder aus Schalkheit, Lieutenant Schlicht brachte ihr ein Glas Champagnerpunſch, das ſie faſt über die Hälfte leerte, und die Wirkungen in wenigen Minuten empfand.

Es iſt bekannt, daß bei ſehr vielen Menſchen die üble Laune ſo ſchnell umſetzt, wie an manchen Tagen der Wind. Sie werden dann eben ſo ausgelaſſen luſtig, als ſie vorhin niedergeſchlagen waren, zumal wenn die erſchlafften Nerven durch reizende Mittel angeſpannt, und die Zirbeldrüſen im Gehirn durch geiſtige Dämpfe ausgedehnt werden. Auch läßt ſich ſo ziemlich der Karakter eines Menſchen erkennen, wenn er getrunken hat, oder ſonſt gereizt iſt. Manche ſind zänkiſch, andere möchten das Leben mit einem theilen, einige lachen, andere weinen. Dorothee gehörte zu den gutartigen Menſchen die nicht maulen können, (eine Seltenheit bei Weibern) und wenn ſie vergnügt ſind, auch Alles um ſich her vergnügt machen wollen.

„Du biſt doch nicht mehr böſe Roſette?“ ſagte ſie zu der Magiſterinn, die ſinnend auf einem Stuhle ſaß und vielleicht nach Großen-Linden dachte, wo es dann freilich anders ſeyn würde als hier.

— Bin ich es denn ſchon geweſen? antwortete Roſette, Ich ſollte glauben Du kennteſt mich beſſer. Es ſchmerzt mich nur, daß Du nicht ſo vergnügt biſt, wie Du es ſeyn könnteſt.

„O, ich bin es von ganzer Seele!“ rief Dorothee: „komm, ſey es auch ſo, wie ich!

Die beiden Freundinnen umarmten ſich und waren wieder ausgeſöhnt. Bieſt forderte Dorotheen, mit welcher er den Ball eröffnet hatte, zu einer Anglaiſe, (gewalzt oder gelendert wurde damals noch nicht) und Lieutenant Schlicht Roſetten. Die Luſtigkeit wurde allgemein. Die Schenktiſche ſtrotzten von köſtlichen Getränken, welche auch die Damen nicht verſchmähten, oder verſchmähen konnten, weil ſie ihnen von Händen aufgedrungen wurden, die gar zu geſchäftig waren; denn die jungen Herren warteten ſelber auf, und wer weiß wie das Feſt geendigt hätte, wenn nicht ein Zufall dazwiſchen getreten wäre, der die Geſellſchaft größtentheils auseinander ſprengte. Doch ich muß ein neues Kapitel anfangen, in dem alten möchten ſich die Leute allzu ſehr drängen, wenn ſie von dem Tanzſaale gehen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Auf Freude folgt Leid.

Dorothee war eben mit dem Herrn von Bieſt in einer Polonaiſe verwickelt, die er ſehr kunſtreich ausführte, als ein junger Menſch in einem grünen Kleide, mit fliegenden Haaren, von Staub und Schweiß bedeckt ſich in den Saal drängte, und rief: „wo iſt die Hofräthinn Lauterwald? ich muß ſie den Augenblick ſprechen! — —“ Die der Thüre am nächſten Stehenden, ſchloſſen ſogleich einen Kreis um ihn und fragten, was er ihr zu ſagen habe?

„Das geht Keinen etwas an,“ ſchrie der junge Menſch, „als ihr ſelber!“

Man flüſterte einander in die Ohren, man ſchien geſpannt zu ſeyn, ſo wie ein gewiſſes Wohlbehagen bei den mehrſten nicht zu verkennen war, denn dergleichen Auftritte ſind ſehr unterhaltend, wenn ſie auch tragiſchen Inhalts ſind, und man glaubte nichts gewiſſer, als daß der junge Menſch dem Herrn von Bieſt etwas zu ſagen haben würde, wovon man noch wol acht Tage nachher ſprechen könnte. Eine gewiſſe Dame, die ſich mit in dem Zirkel um den intereſſanten jungen Menſchen befand, klopfte ihn ſanft mit dem Fächer auf die Schulter und ſagte: „die da in dem lilla Atlaßkleide und weißem Rock mit goldener Stickerei iſt die Hofräthinn. Der Herr mit dem ſie tanzt, in dem rothen Rocke mit Gold iſt ihr Bräutigam!“

— Der Teufel mag er ſeyn! rief der junge Menſch, ſtieß mit beiden Händen Alle, die ihm im Wege ſtanden, zurück bis an die Hofräthinn, und ſchrie ihr in's Geſicht: „Du ſchwärmſt hier, und deine Kinder ſterben!

„Herr Jeſus Chriſtus! wie kömmſt Du hieher, Wilhelm!“ rief die Hofräthinn, und wäre vor Schreck an die Erde geſunken, wenn ſie Bieſt nicht gehalten hätte.

Der Vorfall erregte ganz verſchiedenartige Empfindungen bei den Zuſchauern, je nachdem das Glas geſchliffen war, durch welches ſie ihn ſahen: bei den mehrſten war es ſehr angelaufen, nämlich von den feinen Dämpfen des Weins; man betrachtete daher den jungen Menſchen als einen ungeſchliffenen Tölpel, den man hinauswerfen müſſe, weil er das geſellſchaftliche Vergnügen ſtöre. Lieutenant Schlicht legte auch ſchon wirklich die Hand an ihn, [redacted], indem ſie rief: „Es iſt ja ihr Bruder!"

Die Hofräthinn hatte ſich wieder geſammelt; ſie wollte ihren Bruder ſprechen. Man führte ihn zu ihr; auch er war jetzt nicht mehr ſo wild, denn er merkte wol, daß er ſeine Schweſter mit der Lauge, die er auf der ſchnellen Reiſe nach Pyrmont gekocht hatte, hier nicht waſchen dürfte. Roſette erhielt aber noch einen Löffel voll davon ſiedendheiß, indem ſie fragte: „Um Gotteswillen, lieber Lohſtein, wie kommen Sie hieher? —" „Ja, fragen

Sie noch lange!“ antwortete Lohſtein, der ſo recht in ſeinem Beruf zu ſeyn glaubte: „ich bin halb todt, und Ferdinand und Doris ſind es vielleicht ſchon!“

Sanfter ſagte er zu ſeiner Schweſter: „Es ſieht traurig aus zu Hauſe! Deine Kinder liegen ohne Hoffnung an den Blattern, wenn Du ſie noch ſehen willſt, ſo mußt Du auf der Stelle abreiſen!!“

Mütter! wenn euch dieſes Buch in die Hände fallen ſollte: euch darf ich wol nicht ſagen, was die gute Dorothee empfand! Mögen auch immerhin die eiteln Vergnügungen des Lebens euch eine Zeitlang gefeſſelt haben, es ſind die lockern Bande der Sinnlichkeit, die ſogleich zerreißen, ſobald das Herz darauf ſchlägt. Mögt ihr auch Alles, woran ſonſt eure Seele hing, hinter euch zurückgeworfen haben, wie euren Schleier beim Tanz, ſo werdet ihr wieder fühlen was ihr waret, wenn euch eine Stimme zuruft:

„[illegible] hier, und [illegible] [illegible]!“

„[illegible]? [illegible]! [illegible]!“ rief die [illegible]. „Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]! [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]? ich [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible]!“ [illegible]

[illegible] [illegible] es [illegible], daß die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; aber wenn sie es nicht [illegible] [illegible], so [illegible] ich sie [illegible] nicht mehr [illegible] [illegible]. [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible], die [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] sie zu [illegible]. [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. Sie [illegible] [illegible] [illegible] zur [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] Sie sich, meine [illegible]!“

[illegible] „[illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]“

[illegible] und [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]

„Du wirst mich doch nicht verlassen, [illegible] [illegible]?“ [illegible]

„Nein!“ [illegible] „ich [illegible], daß es mein Herz [illegible] wird, wenn ich [illegible] [illegible], wie [illegible] [illegible], aber ich [illegible]!“

[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] mit den beiden [illegible] [illegible] [illegible] und die übrige Dienerschaft [illegible] [illegible] [illegible]. Wenn meine Leserinnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sollten, so wünsche ich ihnen, daß sie nicht [illegible] [illegible] in die [illegible] kommen möchten, sie würden sich [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], um sie [illegible] [illegible].

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

[illegible]

Je näher Dorothea dem Ziele kam, wo ihnen sie [illegible] desto ängstlicher wurde sie. Als der Wagen in den Hof rollte, (es war in der Mittagsstunde,) glaubte sie, jedermann sähe aus dem [illegible] und [illegible]. Sie hatte keine [illegible] der Schmerz und die Angst, verbunden mit der Erschöpfung von der schnellen Reise, preßten sie immer in den [illegible] zurück. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte, als Hausmann und der Magister, mit der [illegible], und mit ganz [illegible] Miene, aus dem [illegible] des Wagens [illegible] zu empfangen.

„[illegible]!“ rief [illegible]. „[illegible] sie [illegible]!“

— Wo ſind die Kinder? ſtammelte Dorothee, indem ſie aus dem Wagen ſtieg und in's Haus wankte.

Ferdinand und Doris ſaßen ganz vergnügt bei Tiſche, und empfingen ihre Mutter mit einem lauten Freudengeſchrei. Gern wären ſie ihr entgegen geſprungen, wenn ſie nicht noch das Zimmer hätten hüten müſſen.

Dorothee wollte faſt ihren Augen nicht trauen. Ihre Einbildungskraft hatte ihr eine ganz andere Scene gemalt, als ſie jetzt fand. Die Freude verliert ſehr vieles von ihrer Seligkeit, wenn ſie plötzlich in das verwundete Herz tritt, und mit ihrem Glanze nicht ſogleich die Nacht des Grams und der Traurigkeit verſcheuchen kann. Ich weiß, daß Manchem die Nachricht: „Er lebt, den du todt glaubteſt!“ in dem erſten Moment eine Empfindung verurſachte, die ſich nicht gut mit Worten ausdrücken läßt, weil man ihr noch keine gegeben hat; und wo ſoll man nun mit ſeinem Schmerz und ſeinen Thränen hin? geſtehen nicht ſogleich all'

die

die Trauerbilder wie leichte Nebelwolken vor der Sonne Strahlen? Die Menſchen ſuchen oft etwas darin, wenn man ſie für ſehr unglücklich hält, und eine jede Vereitelung, ſelbſt der gehäſſigſten Sache, verurſacht ein bitteres Gefühl, erregt Scham über die bewieſene Schwäche und Unwillen über diejenigen, die dieſe Täuſchung veranlaßten.

Vielleicht würde Dorothee die im Sarge liegenden Kinder heftiger, ungeſtümer, verzweiflungsvoller an das gebeugte mütterliche Herz gedrückt haben, als ſie jetzt die lebendigen, kaum von der Krankheit entſtellten, Kinder in ihre Arme ſchloß.

„Aber hat denn der Wilhelm, oder habt Ihr Alle, den Verſtand verloren?“ rief die Hofräthinn: „mich ſo in Todesangſt zu ſetzen, ich hätte bald geſagt, um nichts!“

Herrmann und Urbane zuckten mit den Schultern, keiner wagte es ſich zu vertheidigen, aber ihre ſtummen Bewegungen nach der Oeffmutter hin, zeigten hinlänglich, daß ſie ſich entſchuldigen wollten, und auch konnten.

Die Sache verhielt ſich eigentlich ſo. Kaum zeigten ſich bei den Kindern die Blatternſymptome, ſo wollte die Großmutter nach ihrer Methode verfahren; die Kinder tief in Betten hüllen, ſogar treibende Mittel aus dem Schaffſtalle eingeben, und ganz ſo unſinnig zu Werke gehen, wie es die Alten thaten. Herrmann gab es nicht zu, und gerieth darüber mit der Großmutter in den lebhafteſten Streit; aber er drang durch, und behandelte die Kinder nach ganz entgegenlaufenden Grundſätzen. Die Großmutter glaubte, ihre Enkel würden auf dieſe Art unfehlbar getödtet werden, und in der Angſt, (ihre Abſicht war gut) ſchickte ſie ihren Sohn ſogleich fort, um die Mutter zu holen. Wilhelm war ein lebhafter junger Menſch, der bei dieſer Gelegenheit dafür hielt, es käme auf ein paar Pferde, die darüber todtgejagt werden müßten, nicht an. Er mußte auch das ſeinige ſchon auf der ſiebenten Meile liegen laſſen, und mit Kourierpferden weiter reiſen. Sein in Wallung geſetztes Blut, die Vorſtellung von der Wichtigkeit ſeiner Sendung, und um ſich ſelber wichtig zu machen, veranlaßten ihn auf eine ſo ungeſtüme, in der That tragiſche Art, die Freude zu ſtören, und ſeine Schweſter in Angſt wegen einer Gefahr zu verſetzen, wo gar keine war. Mich dünkt, es ereignen ſich dergleichen Fälle im menſchlichen Leben öfter, und man könnte manches Botenlohn und Poſtgeld erſparen, wenn man gelaſſener wäre.

Indeſſen hatten doch die verſchiedenen Leidenſchaften, die Erhitzung, Verkältung und die ſchnelle Reiſe, Dorotheens gute Natur überwältigt. Sie verfiel in ein hitziges Fieber, phantaſirte, und war dem Tode nahe. Baron Bieſt war ihr treuſter Krankenwärter; aber in den Momenten, wo die Fieberhitze ihre Einbildungskraft mit den abentheuerlichſten Bildern anfüllte, durfte er ſich nicht ſehen laſſen. „Rettet, rettet mich!“ rief ſie dann: „der Satan will mich verſchlingen! ſeht ihr ihn nicht in dem rothen Kleide mit goldenen Treſſen?

Vielleicht lag ein dunkler Begriff von dem Zuſtande, in welchen ſie durch den Baron Bieſt verſetzt werden könnte, dabei zum Grunde, woran ſich die Idee, von der Cavaliergeſtalt, die der Teufel, nach damaligen abergläubiſchen Meinungen zuweilen annähme, knüpfte. Wenn die Paroxismen vorüber waren, dann ſah ſie es gern, wenn Bieſt vor ihrem Bette ſaß, und ihr die Zeit mit Erzählungen kürzte. Bieſt gerieth darüber in eine peinliche Lage; denn wer läßt ſich gern für den Teufel halten? Vielleicht merkte er, daß die Geſunden ihn insgeheim auch dafür hielten, und wer weiß was ſein eigenes Gewiſſen that?

Lieutenant Schlicht, der zwar nicht ſo ſcharf blickte als Bieſt, merkte es doch aber auch, und rieth dem Baron, wieder in See zu ſtechen, weil er hier ſchwerlich ſeine Pinke würde abtakeln und an's Land gehen können; aber er ſah ſich bald genöthigt, noch eine Zeitlang in dieſer ruhigen Bay vor Anker zu liegen; denn ihn verließ die Göttinn Hygiäa, weil er ſie ſo ſchleunig verlaſſen hatte.

Da lagen nun die beiden Perſonen, die mit einander und für einander leben wollten, und reiſten dem Grabe entgegen! Der Tod mag immerhin ein guter Lootſe ſeyn, der das Schiff des Lebens am ſicherſten durch die Dünen in den Texel der Ruhe bringen kann; aber wir blicken doch gern hinweg von dem ſchwarzen Molo, von welchem Todtenkränze ſtatt der Wimpel flaggen, wenn wir arm und namenlos aus dem reichen Indien zurückkehren. Zwar ſollten wir denken: Wir haben nun die beſchwerliche Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung zurückgelegt, mögen wir mit Golconda's Diamanten, oder nur mit einer einzigen trocknen Dattel beladen ſeyn, wir bedürfen ja nun nichts mehr; aber das Verlangen und Streben nach prunkendem Erdenglück weicht nur mit dem letzten Athemzuge von uns; und was wir ſo oft für gänzliche Reſignation halten, iſt erkünſtelter Trotz, oder ſtille Verzweiflung. Der kleine Keim, der im Schoße der Natur ſich entwickelt, gräbt ſich immer tiefer mit ſeinen tauſend Wurzeln in das mütterliche Land. Sie müſſen alle erſt ausgeriſſen werden, ehe der Blüthenſtaub aus dem letzten Blumenkelche in die Unermeßlichkeit verfliegt.

Dorothee genas früher. Sie legte ſich die Schuld von dem traurigen Zuſtande des Barons bei. Er hatte ſich ihr aufgeopfert; was könnte ſie weniger für ihn thun? Auch die übrigen wurden anders gegen ihn geſinnt. Das Mitleiden, die Erkenntlichkeit erweckten dieſe günſtige Stimmung; und was hatte auch Bieſt gethan, (wenigſtens wußte man nichts böſes von ihm) um ihn ſo verhaßt, ſo verabſcheuungswürdig zu finden? Sein einziges Verbrechen, (man kannte hier kein anderes) beſtand darin, daß er nach dem Beſitz einer liebenswürdigen Frau ſtrebte, und in dieſem Falle möchte es wol viele Verbrecher in der Welt geben; ich ſelbſt würde einer, wenn ſich Gelegenheit dazu fände. Aber man argwöhnte, daß ſeine Abſichten nur auf die ſchönen Güter gerichtet wären; denn man iſt ſo ziemlich darüber einverſtanden, wie über gewiſſe hergebrachte Gewohnheiten, die die Stelle des Geſetzes vertreten, und pünktlicher beobachtet werden, als der ganze Decalog: daß ſich reiche Leute nie aus Liebe heirathen, weil ſie ſich dadurch verpflichten würden, und reiche Leute müſſen, wie die Engländer von ſich ſagen, Alles thun können, was ſie wollen. Treue, zärtliche Liebe, ganz uneigennützige Zuneigung, iſt der Schadenerſatz der Armen für die Entziehung der Güter dieſer Welt. Ich denke, ſie können damit zufrieden ſeyn.

Herrmann war dem Baron nicht perſönlich abgeneigt, ſondern nur ſeinem Stande. Er ſetzte voraus, daß ihn ſeine bürgerlichen Stiefkinder anekeln müßten; und wenn er ſie nicht ganz aus ſeinen Augen entfernte, doch den Makel ihrer Geburt mit einer Erziehung bedekken würde, die, weil ſie überall Makel iſt, nicht dafür gehalten wird; ſo wie man ein Geſicht, das entweder ganz olivenfarbig oder ſchwarz iſt, weniger häßlich findet, als wenn es einige dergleichen Flecke hat. Die Tigerhäute nennen wir ſchön, aber nicht die Menſchen die ſo ausſehen.

Man erkennt hieraus, daß Herrmann nicht ohne Vorurtheile war; denn wenn man aufrichtig ſeyn will, ſo muß man geſtehen, daß eine Erziehung, wie ſie in den meiſten großen Häuſern gefunden wird, gerade für dieſe Erde berechnet iſt. Mit Beſcheidenheit (ſie wird gemeiniglich Dummheit oder Blödigkeit genannt) kömmt man nicht durch die Welt. Man muß keck ſeyn, unverſchämt dreiſt, über Alles räſonniren können, ſich in gymnaſtiſchen Künſten üben, nicht wie Gutsmuths gutmüthig beabſichtigt, um die Seele geſund, ſtark und gewandt zu machen; (denn die ſieht man ja nicht, eben ſo wenig als dasjenige, was man gegeſſen hat) ſondern den Körper, der von jedermann geſehen wird, ſo wie die Kleider, die man trägt.

Ich will mich gern zurechtweiſen laſſen, wenn ich irre, aber ich verbitte mir alle Gemeinſprüche. Ich weiß, was die Philoſophen darüber geſagt haben und noch ſagen; aber ſie müſſen's mir nicht übel nehmen, wenn ich ihnen dagegen einwende, daß die größten Verächter des Geldes ſelber keines hatten und erwerben konnten, ſo wie ſich die bitterſten Tadler einer höhern Geburt, zuletzt adeln ließen. Beiſpiele ſind verhaßt.

Roſette hatte ihre Meinung auch geändert; denn ſie merkte wol, daß der Huſarenlieutenant ein unverbeſſerlicher Windbeutel ſey, ſich mit allen Dorfſchönen gemein mache, und mit den Schreibern und Jägern Taback ſchmauche und Branntwein tränke.

Auch Magiſter Colerus war dem Lieutenant gar nicht gewogen. Er mochte ſeine Gründe dazu haben; denn Schlicht war gar zu ehrlich, um ſich verſtellen zu können; es gehörte ja auch mit zu den Obliegenheiten ſeines Standes, ſich über die Schwarzröcke luſtig zu machen. Er nannte deßwegen den Magiſter nie anders als „Bruder Paſtor,“ wiewol ihm dieſer jederzeit den Einwand machte, daß er ſich nicht erinnern könne, jemals mit ihm Brüderſchaft getrunken zu haben; aber Schlicht kehrte ſich nicht daran, ſondern ſprach wol gar noch von einer andern Art von Verwandtſchaft, die zum Glück der argloſe Colerus auf ſich beruhen ließ. Roſette hatte dieſer Umſtände wegen ſchon öfter den Wunſch gegen ihn geäußert, **daß ihn doch nur der Teufel, den er ſo** oft zitire, je ehe je lieber holen möchte.

Ferdinand war am allerwenigſten der Freund des Barons, dahingegen hing er mit ganzer Seele an dem Lieutenant. Muntere Kinder ſind überhaupt gern um Soldaten, am liebſten um Huſaren, weil ſie gar zu bunt ausſehen. Lieutenant Schlicht war zuweilen ſelber noch ein Kind. Er ſchnitzte Ferdinand einen hölzernen Säbel, machte ihm eine große blanke Mütze von einem Bilderbogen, auf welchem die zwölf Apoſtel und ſechzehn Propheten gar ſtattlich in Gold paradirten, band ihm einen entſetzlichen Schnurrbart unter die Naſe, und hieb mit ihm allen Klettenſtauden und Diſtelſtangen die Köpfe ab. Auch ward er ſein Stallmeiſter, lehrte ihm die wahre Huſarenpoſition auf ſeinem kleinen Litthauer, und machte ihn ſo kühn, daß alle Leute in Großen-Linden ſich nicht genug darüber wundern und entſetzen konnten. Etwas lernte er noch von ihm, das man ſo hingehen ließ, weil es nichts ſchadete, nämlich allerlei Thiere zeichnen und ihre Stimmen nachahmen, womit er von den Bauerjungen großen Beifall einerntete.

Bieſt hingegen betrug ſich als ein geſetzter Mann, behandelte Herrmann mit Delikateſſe und den Magiſter mit Achtung; und dennoch hatten ſie kein Zutrauen zu ihm, er war ihnen zu verſteckt, zu umſtändlich, zu höflich, zu ſchlau!

Am beſten ſtand er ſich mit der Großmutter. Die alte Frau hatte überhaupt eine große

Vorliebe für ſeinen Stand, ich möchte ſagen eine natürliche Neigung, ſich vor Allem zu bücken, was ſie für größer hielt, als ſich ſelber. Sie konnte auch nie „Herr Baron“ ſagen, ohne eine Bewegung mit dem Kopfe zu machen, wie es ehrliche Leute thun, wenn der Name genannt wird, der über alle Namen erhaben iſt. Bieſt hatte ſich ihre Gunſt auf das vollſtändigſte erworben; denn er hörte aufmerkſam zu, wenn ſie von der alten Zeit, wo es noch ganz anders und weit beſſer in der Welt ausſah, erzählte; er nahm an den Ereigniſſen ihrer Familie bis in's tauſendſte Glied, den innigſten Antheil, und betrachtete ihre ökonomiſchen Erfahrungen als höchſt intereſſant, ſchrieb ſich ſogar einige Hausmittel auf, z. B. wie man allerlei Zeuge färben, Früchte einmachen, Fieber vertreiben, den Hühnern den Pips abnehmen könne, u. ſ. w.

Die kleine Doris ſchien ihm auch nicht ganz abhold zu ſeyn; aber es war ein eigennütziges, ſchlaues Mädchen, das ihm manches Goldſtück abzuſchmeicheln wußte, und wenn ſie es weg hatte, doch lieber mit dem Huſaren und ihrem Bruder umherlief, als bei ihm blieb.

Wie Dorothee gegen ihn geſinnt war, erhellt wol ſchon ſo ziemlich aus dem bereits geſagten; aber es fehlte doch noch ſehr viel daran, daß ſie jene ſchwärmeriſche, Alles aufopfernde, ſich ganz hingebende Liebe hätte empfinden ſollen. Wie konnte ſie auch das! es war ja noch nicht darüber geſchrieben, folglich konnte auch nicht darüber gedacht werden; denn in neuern Zeiten ſchreibt man erſt, und denkt hernach. Sie hatte bloß eine gute Meinung von ihm, und glaubte, ihn von allen Mannsperſonen die ſie kannte, am beſten und am längſten leiden zu können. Dieſe Zuneigung wurde durch die Krankheit noch verſtärkt, denn ſie legte ſich die Schuld davon bei. Er konnte alſo hoffen, das Krankenbette mit einem andern vertauſchen zu können, welches ihm unendlich lieber ſeyn mußte, und ich denke einem jeden der dieſes lieſet.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Erklärungen.

Ich hätte den Baron nur ſollen ſterben laſſen, mögen einige meiner Leſer denken; ſo hätten wir noch einen andern Liebhaber kennen gelernt, der vielleicht beſſer geweſen wäre. Ich kann nichts dafür, daß es nicht geſchehen iſt, und der Doktor Paul auch nicht. Wir hätten auch beide nichts darnach gefragt, wenn er geſtorben wäre; denn die Hofräthinn hätte wol einen andern Bräutigam gefunden, und der Doktor würde ſeine Bezahlung auch ſchon erhalten haben; aber die Sanduhr ſeines Lebens war noch nicht verlaufen. Freund Hain erblickte im Vorüberfliegen noch einige Körner darin, und ließ ſie ſtehen, weil er keine Zeit hatte zu warten. Der gute Genius des Barons nahm den Moment wahr, kehrte das Glas um, und es war wieder voll. Es ging Alles ganz natürlich zu.

Feine Menſchen ſind in der Regel mißtrauiſch, und wollen Alles durch Intrigue bewirken; wie können ſie auch an eine Tugend glauben, die ſie ſelber nicht beſitzen? Bieſt machte es, wie die Spinnen, die ein künſtliches Netz ausſpannen, um darin Fliegen zu fangen. Er wollte Dorotheen erſt dergeſtalt umſtrickt haben, daß ſie nicht Nein ſagen könnte, wenn er um ihr Jawort anhielte; aber Dorothee war zu arglos, zu aufrichtig, und konnte ſich darum gar nicht in das kunſtreiche Betragen des Barons finden, und hielt es für ein geziertes Weſen; und dergleichen gefällt den Weibern nie, weil ſie es als Crimen pecularium betrachten, wenn man die Schätze, die man auf ihrem Grund und Boden findet, verheimlicht und für ſich behält. Bieſt merkte es recht gut, daß er mit jedem Schritte zu Hygiäens Tempel ſich von Hymens Altar entfernte. Er konnte dieſen Widerſpruch nicht reimen, ward immer künſtlicher, und Dorothee immer kälter. Hätte das Herz mehr Antheil an der Liebe zu ihr gehabt, oder auch nur die Sinnlichkeit, ſo würde er natürlicher zu Werke gegangen ſeyn; aber ſein Herz, ſo wie ſeine Sinne, waren durch die Kunſt ſo fein ausgeſchliſſen, daß er nur immer darin ſein Ich, wie in einem Spiegel, erblickte. Jetzt fiel es ihm ein, daß eine plötzliche Entfernung, deren Urſachen wichtig ſeyn müſſen, oft ſchneller zum Ziel führen, als ein beſtändiges Beiſammenſeyn, wo man den günſtigen Moment nicht erſt finden kann, um ſich gegen einander zu erklären. Er ließ daher den Huſarenlieutenant abreiſen, und bekam einige Tage nachher, von einem weit entfernten Orte eine Eſtaſſette, die ihm ſolche Nachrichten brachte, daß er in derſelben Stunde noch abzureiſen für nöthig fand.

„O, wenn Sie wüßten, meine Theuerſte!“ ſagte er zur Hofräthinn, „mit welchem beklommenen Herzen ich Sie verlaſſe! Alles! Alles! was mir theuer auf Erden iſt, bleibt hier zurück! Könnte ich nur die Hoffnung mit mir nehmen,

daß

daß meine Rückkunft ſo ſehnlich von Ihnen, als von mir gewünſcht würde. Haben Sie kein Wort für mich, das mich wie ein tröſtender Engel auf meiner Reiſe geleite? Darf ich die Verſicherung mit mir nehmen, daß mein Schickſal von jetzt an, mit dem Ihrigen unzertrennlich verbunden ſey? Geben Sie mir dieſe Beruhigung, auf meinen Knien bitte ich Sie darum!“

So deutlich hatte ſich der Baron noch nie erklärt, ſo dringend war er noch nie geweſen. Dorothee wurde davon überraſcht, wiewol ſie ſchon täglich, ich möchte ſagen ſtündlich, eine ſolche Erklärung erwartet hatte. Vielleicht trug aber die Stellung des Barons zu dieſer Überraſchung das meiſte bei; denn ſo eitel ſie auch immer ſeyn mochte, ſo hatte ſie doch ihre guten Naturgefühle noch nicht verloren, und noch nie einen Mann auf den Knien vor ſich geſehen. Dieß erregte eine gewiſſe widerliche Empfindung in ihr, die unſern heutigen Damen vielleicht ganz fremd ſeyn dürfte.

— Stehen Sie auf, Herr Baron! antwortete Dorothee, mit einer hohen Schamröthe im Geſicht; „wenn uns jemand ſo überraſchte, was würde der wol denken! Reiſen Sie recht glücklich! und wenn Sie dieſes Weges wieder kommen ſollten, ſo wird man Sie in Großen-Linden recht gern ſehen! .

„Und ich ſoll die Gewißheit nicht mit mir nehmen,“ rief der Baron, „daß dieſe Trennung von Ihnen, die erſte und die letzte meines Lebens ſeyn werde?“

— Würden wir in dieſer Vereinigung wol glücklich ſeyn? ſagte Dorothee. Wir ſind an Geſinnungen, an Stand, an Gewohnheiten ſo weit von einander entfernt, daß wir uns vielleicht nie ganz einander nähern, und ſind Sie mir bis jetzt nicht noch immer ein unbekannter Fremdling? Ich will Ihnen keine Vorwürfe deßwegen machen, Herr Baron; Sie mögen Ihre Gründe haben, warum Sie bisher ſo geheimnißvoll gegen mich waren; aber erlauben Sie mir zu ſagen: „was nicht vom Herzen kömmt, das geht nicht zum Herzen!“

„O, iſt es nur dieſes, meine Theuerſte!“ rief der Baron: „ſo kann ich Sie völlig darüber beruhigen. Ich bin kein heimathloſer Fremdling, kein Abentheurer, wie man vielleicht hier glauben mag. Ich ſtrebe nicht nach dem Beſitz dieſes edlen Herzens, und dieſer üppigen Reize aus Gewinnſucht, ſondern aus zärtlicher leidenſchaftlicher Liebe. Werde ich dann hoffen können, wann ich jeden Ihrer Zweifel zerſtreut, und Sie überzeugt habe, daß meine Glücksumſtände den Ihrigen völlig gleich, und in manchen Stücken noch überlegen ſind?

— Es ſollte mich um Ihrer ſelbſt willen freuen, antwortete Dorothee, wenn ſich die Sache ſo verhielte. Jetzt habe ich kein Wort zu Ihrer Beruhigung, als die Verſicherung meiner Freundſchaft und Dankbarkeit.

Baron Bieſt ſtieg mit einem Geſicht in den Wagen, in welches der höchſte Ingrimm, der tödtlichſte Verdruß ſeine ſcharfen Krallen

Krallen geſchlagen hatte. Man hielt dieſe Zeichen in Großen-Linden für die dunklen Schatten, die das über die ſchmerzliche Trennung verfinſterte Herz darauf zurückwarf.

Und woher entſtand dieſe Kälte, dieſe Beſonnenheit bei Dorotheen? Hat man ſie nicht bisher etwas leichtſinnig handeln geſehn? Lieutenant Schlicht war daran Schuld. Er hatte in einer ſchwachen Stunde, wo die Dünſte des Weins ſeinen Kopf angefüllt hatten, den Baron ſilhouettirt; und da er kein Künſtler von Genie war, die, wie man weiß am beſten ſpielen, dichten und malen, wenn ſie halb betrunken ſind, ſo gerieth auch ſein Bild nicht ſonderlich. Vorzüglich bemerkte man daran einen gewiſſen Fehler, den das ſchärfere Weiberauge zwar ohnehin ſchon entdeckt, wenn er auch nicht gemalt wird; aber ſie wagen es doch nicht darüber zu ſprechen, da ſie bei einiger Zartheit der Empfindungen kaum darüber denken. In Großen-Linden hatte man den Grundſatz: Kinder und Narren reden die Wahrheit, und in vino veritas; zwar nicht, wenigſtens von Seiten der Männer: denn dieſe urtheilten, daß ein Betrunkener nicht alle Mal wiſſe was er ſage, und gewöhnlich ein Lügner ſey; aber die feiner fühlenden Weiber waren anderer Meinung, wie ſie es wegen ihrer lebhaften Einbildungskraft gewöhnlich ſind. **Dorothee** knüpfte an dieſe Vorſtellung ſo manche vergangene Scenen, und war kein — Thomas!

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Briefe.

Die Hofräthinn fand es nach der Abreiſe des Barons in ihrem Hauſe, das ſonſt kaum groß genug war, ſo geräumig, ſo leer, daß ſie es faſt nicht darin aushalten konnte. Durch die Reiſe nach Pyrmont und durch die Geſellſchaft der beiden Männer, wovon jeder in ſeiner Art Unterhaltung gewährte, der Eine durch den angenehmſten Converſationston, und der Andere durch Schwänke, hatte ſie verwöhnt, und ſie für das geräuſchloſe Landleben verſtimmt. Sie ſuchte ſich zwar zu überreden, daß ihr mit der Abreiſe des Barons ein ſchwerer Stein vom Herzen gewälzt ſey, aber ſie täuſchte ſich. Er hatte doch immer keinen gewöhnlichen Eindruck auf ſie gemacht, und man grämt ſich ja ſchon über die Trennung von Perſonen, an welche uns die Gewohnheit knüpfte, ohne, daß die Neigung dabei im Spiele war. „Möchte er nur wieder kommen!“ ſeufzte ſie, und ſchickte an jedem Poſttage den Jäger in die Stadt, um nach Briefen zu fragen. Aber der Baron ſchrieb nicht. „Er iſt böſe,“ ſagte Dorothee zu ſich ſelber, „und er hat Urſache dazu: denn habe ich ihn nicht ſo ſchnöde behandelt, ſo weggeworfen? Der elende Schlicht! Wer weiß ob er auch Recht hatte; der Neid ſprach aus ihn.

Baron Bieſt war in **Pyrmont** nicht der einzige geweſen, der auf die reiche Hofräthinn Jagd gemacht hatte. Man wagte es nur nicht, ihm ſo geradezu in's Gehäge zu gehen, theils aus Furcht vor ſeinen Fingern, mit welchen er ſich durch die Karten rächen konnte, theils vor dem Huſarenlieutenant, der jederzeit bereit war ſich für ihn herumzuhauen; denn er ſtand für jetzt in ſeinem Solde, da er kein ehrlicheres Engagement hatte. Man ließ ſie aber doch nicht ganz aus den Augen, ſondern umſchwebte ſie mit geheimen Wünſchen und — Spionen.

Dieſe letztern waren keine andern, als der Bediente und die Kammerjungfer. Kaum war der Baron abgereiſt, ſo wurde auf der Poſt (wo ich mich gerade befand) ein Brief abgegeben, der ſeiner Aufſchrift wegen meine Aufmerkſamkeit erregte; auch war er nur mit einer Nadel zugeſtochen, ſo, daß es der Poſtmeiſter für nöthig fand, ſein Poſtſiegel darauf zu drücken. Bei dieſer Beſchäftigung (ich war ja nicht in Eid und Pflicht genommen) erfuhr ich den Inhalt des Briefchens, den ich hier mittheile, weil er eben nichts wichtiges enthielt, aber doch die Geſchicklichkeit einer Kammerjungfer bewies.

Die Adreſſe war:

„Tihſer Brihf gelangt am herr fon arſchtein ritmeiſſer paim karreſſirregment fon pappe uf graſſirung in ſachzen in ſchlitzſteh.

In dem Briefe ſtand.

Ihr gnaten thue berigden daſ ter pron weck iſ di huſæden weiſ nich daſ ick ſchreipe un ter pron och pit ich ſchreipe pei ligd un ti dübr iſ zu fro huſreden iſ kanſ ferknicht daſ ter pron weck iſ un ich noch meer ter pron waar kar zu kroſmüdig un ſpraag mit unſer aina kar nich auſ ter freigaſſe würt nichs komen ſi nur her ſo kwanſweiſ wullten liſgen beſuchen wenſ zabent iſ un bleipen di nacht un werten krank alſ ter prohn wenn ſi toch fro huſreden krichten tenn kricht ich och waſ waſ macht denn ter ſchann hat mich woll verkeſen grüzen ſi ihn ick ferpleibe in guaten

kroſſerlinn ire dünſtwüllige macht
den 4 und 02 zepter. liſgen hanſmann

Der Poſtmeiſter wollte ſchon den Brief zurücklegen, weil er unter dieſer Adreſſe ſchwerlich an Ort und Stelle gelangen würde, als noch ein anderer abgegeben wurde, der an denſelben Herrn gerichtet zu ſeyn ſchien, und etwas leſerlicher geſchrieben war. Weil das Siegel nur aus einem Stückchen Wachs mit einem Zweigroſchenſtücke breit gedrückt beſtand, ſo war auch hier ein Poſtſiegel nöthig. Er lautete ſo:

„Hochwollgeboren
hochgelahrt hochwürden herr Rittmeiſter.

„Gott zum Gruß. Euro wohlehrwürden ſetze ich mich ſogleich hin und ſchicke dieſen brif und der Beron iſt weggefaren wohin kein Menſch weeß. und der leichnamt hat den Teifel auch geholt ſo ihn lange genug zeditet. Nun iſt zeit herzukommen und müſſen ſich ein Gewerp machen als wenn ſchean mich ſprechen wollte und die Frau Hochrathen werden ſich freuen über Ihnen, ſie währt Zeit und weil lang und ſeint gar nicht vergnicht, und wenn Sie hir Edelmann werden, ſo werde ich hir kander denn der ſchean kann doch nich ſchreiben, und ich bin auch ein Schneiter und ſchean nur ein frißhöhr. Sagen Sie ja nicht nach, daß ich an Ihnen ſchreib, ſonſt komm ich in's Teifels küche und Sie müſſen balt kommen ſonſt fiſcht Sie ein Anterer den Karpen form Maule weg. Ich bin mit höchſter permission

ihr

Großer Linde guter Freund

den 4u. 20ten Semptemmer

Chriſtgan Flanel.

Die Adreſſe war:

An den hochwürdigen hochgelahrten hochwollgeboren herrn Rittmeiſter von Arenstein beim Kratzierregelment von Pape im **Kanonirungskwarkir** zu Schliestädt in

Operſachſen per Braun - Schweig. nix Franco.

Ungefähr nach acht Tagen kam ein ſtattlicher Offizier nach Großen-Linden. Es war ſchon Abend. Er wollte in der Schenke übernachten, ſo wenig Bequemlichkeit er auch dort fand. Während Jean die Pferde in den Stall brachte, ging er im Dorfe umher, und kam zuletzt an das herrſchaftliche Schloß, das auf einer künſtlichen Inſel lag, hinter welcher ſich der ſchöne Garten ausdehnte. Er ſtand eine Zeitlang, wie im Anſchauen des geſchmackvollen Hauſes und Gartens verloren, bis jemand aus dem Hauſe kam, den er rief und ihn fragte: „ob es einem Reiſenden wol erlaubt ſey, ſich in dem Garten zu beſehen?“ Der Menſch (es war ein überkompletter Bediente, man möchte ſagen, der zum Depot-Bataillon gehörte, und das kleine Vieh und die junge Herrſchaft zu beſchicken hatte) antwortete, daß er ſich deßwegen bei Chriſtian erkundigen wolle.

„Thue das, mein Sohn!“ ſagte der Offizier und drückte ihm einen halben Gulden in die Hand. Der Burſche lief voller Freuden in's Haus zurück, und brachte Chriſtian mit.

„Herr Gott! ſind Sie's, oder iſt's Ihr Geiſt, Herr Rittmeiſter!“ rief Chriſtian: „wie kommen Sie hierher?“

— Nun, das wirſt Du ja am beſten wiſſen! antwortete der Rittmeiſter.

„Ach, das hab' ich ſo nicht gemeint!“ ſagte Chriſtian: „ich dachte nicht, daß Sie ſogleich Ernſt aus der Sache machen würden.

— Stelle dich doch nicht ſo fremd an, lieber Chriſtian! verſetzte der Offizier. Wir ſind ja alte Bekannte. Jean hat dir einen vortrefflichen Pfeifenkopf mitgebracht, mit Silber beſchlagen. Melde mich bei der Hofräthinn. — — Sag' ihr, daß, da mich das günſtige Ungefähr durch Großen-Linden führte, ich mir das Vergnügen nicht verſagen könnte, ihr meine Aufwartung zu machen.

Chriſtian that es; in wenigen Minuten kam er zurück und führte den Rittmeiſter in's

Haus. Die Hofräthinn empfing ihn mit der größten Artigkeit; denn ſie hatte in der guten Lebensart ſeit einiger Zeit reißende Fortſchritte gemacht.

Rittmeiſter Arnſtein war ein gewandter Mann, eine wahre Antinousgeſtalt und ſehr dreiſt. Die Natur hatte ſehr vieles an ihm gethan, das Glück deſto weniger; aber er lebte doch auf einen ſo glänzenden Fuß, als wenn ſein Vater Finanzminiſter geweſen wäre. Er ſchlief auch dabey weit ruhiger als ſeine Gläubiger; denn es mochte kommen wie es wollte, ſo konnte er nichts verlieren: machte er eine glänzende Parthie, ſo wurden ſie bezahlt, geſchah es nicht, ſo blieben ſeine Schulden ſtehen, ſo wie er ſelber; denn er verließ ſich auf das Recht, welches er mit Unmündigen und Weibern gemein hatte, die nicht bezahlen, wenn ſie nicht wollen.

Perſonen, die wir an einem entfernten Orte kennen lernten, ſind uns immer willkommne Gäſte, indem ſich bei ihrem Anblick die ſüße Vergangenheit wieder entfaltet, wie an der Morgenſonne der geſchloſſene Blüthenkelch der Blumen. Wir haben dann ſo viel zu fragen, nach dieſem, nach jenem, und wenn wir auch weiter keinen Umgang mit ihnen hatten, als daß wir ein paar Mal an der Geſellſchaftstafel mit ihnen ſpeiſeten, ſo ſind ſie uns doch ſo intereſſant, als die beſten Freunde. Vielleicht miſcht ſich in dieß geheime Wohlbehagen auch ein wenig Eitelkeit, um den Unſrigen auf dieſe Art zu erkennen zu geben, wie viel wir dort gelten; denn ein jeder findet Urſache die Klage zu führen, daß der Prophet nirgends weniger geachtet werde, als in ſeinem Vaterlande.

Arnſtein wurde gebeten auf dem Schloſſe zu übernachten, welches er ohne Umſtände annahm. Er fand es aber nicht für gut, Doctor Hannemanns Rath zu folgen, und in der Nacht krank zu werden, ſondern er ließ das ſeinen Jean für ſich verrichten, wie ſonſt ein paar vornehme Damen ihre Leute für ſich faſten laſſen; denn er war der Meinung, daß ein Kambedeute eine ſehr ſchlechte Batterie ſey, wenn man eine Feſtung erobern wolle.

Der Rittmeiſter ſtand ſo ziemlich in der Mitte zwiſchen dem Baron Dorſt, und dem Lieutenant Schlicht; er war nicht ſo fein wie der eine, und nicht ſo roh wie der andere, aber dreiſter, unternehmender als beide. Die Hofräthinn befand ſich ihm gegenüber in einer ganz anderen Lage, als bei dem Baron. Bei dieſem hatte ihre Beſatzung gute Zeit, ſie konnte allenfalls die Schildwachen einziehen und die Thore unverſchloſſen laſſen; aber bei jenem mußte ſie alle Zugänge doppelt beſetzen, und mit brennender Lunte bei der Schlafkammer Poſten ausſtellen. Lieutenant Schlicht und ſeine Sottiſen fielen ihr dabei wieder ein, und ſie nahm ihr Urtheil von ihm zurück. „Wenn er auch ein Maulheld ſeyn mochte,“ dachte ſie, „ſo war er doch ein ehrlicher Kerl, und dem Rittmeiſter würde er dergleichen nicht geſagt haben!“

Jean blieb immer ſtumm, wiewol er mehr

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

— [illegible]

[illegible]

[illegible] Haltung, ohne ſie abzunehmen, wie gewiſſe Herren, deren Hüte auch wirklich ſo ſchwer ſind, daß manche Köpfe das Gleichgewicht verlieren würden, wenn ſie nicht in ihrem Stellung blieben, und nun klopfte er an die Thüre zum Zimmer des Hofräthins.

„Mama iſt nicht zu Hauſe!“ ſagte Ferdinand: „was will Er?“

— Ihre Aufwartung melden! verſetzte [illegible].

„Ihre Aufwartung?“ fragte Hermann: „Sind Sie jetzt bei einem Miniſter in Dienſten, mein lieber [illegible]?“

— Nein, bei dem Herrn Baron, wie bisher, antwortete [illegible].

„Die Frau Hofräthin iſt nach [illegible] gefahren, und werden erſt ſpät wieder kommen,“ ſagte Hermann, indem er ganz verdutzt die Treppe hinabſtieg.

[illegible] ſprang wieder fort, und gab auf der Straße ſeiner Verwunderung, daß die [illegible] [illegible].

„Laſſen Sie uns eilen," ſagte Herrmann, „ehe der Baron kommt."

Die Pferde wurden beſtiegen und in Galopp geſetzt. Kaum waren ſie vor der Brücke, ſo brauſ'te eine Kutſche mit ſechs Apfelſchimmeln daher. Ferdinand's Lithauer, ein ſehr muntres Thier, das nicht gern zurück blieb, und vom Lieutenant Schlicht ſo ganz kaſernenmäßig eingeſchult war, flog wie ein Pfeil dahin. Es war ſeinen ſchwachen Händen unmöglich, ihn auf der Stelle zu pariren. Das wilde Thier machte noch ſchon eine Wendung, um an dem den Wagen vorbei zu kommen, aber es drängte ſo ſehr an das Geländer der Brücke, daß Ferdinand abgeſchleift wurde und in den Schloßgraben ſtürzte. Kutſcher und Bedienten wollten die Schimmel aufhalten, aber ſie waren zu ſehr im Schuß. Rittmeiſter Zendein ſprang vom Pferde herunter, und ohne ſich weiter zu beſinnen in den Graben. [illegible] that ein Gleiches, und faſt beide zugleich erhaſchten den ſchwimmenden Knaben. Zum Glück war den Graben nicht über vier Fuß tief. Herrmann konnte vor Angſt nicht einmal um Hülfe rufen.

„Une maudite joyeuse entrée!“ rief der Baron aus dem Wagen, und war leichenblaß.

Arnſtein trug Ferdinand an's Land. Der Laufer mußte ihn mit Hülfe der übrigen Bedienten, an das ſteile Ufer hinanziehen. Der Knabe war ganz munter und lachte. Man brachte ihn ſogleich in's Haus, und wollte ihn zu Bette bringen, aber er ſträubte ſich mit Händen und Füßen dagegen.

„Wenn ich nur erſt trockenes Zeug anhabe,“ ſagte er, „ſo reite ich doch noch nach Amalienruh!“

Rittmeiſter Arnſtein ſtand ihm bei, indem er meinte, daß eine Bewegung auf den Schreck beſſer ſey, als Ruhe.

Herrmann konnte die Richtigkeit dieſes Satzes nicht beſtreiten, und ſehnte ſich gewiß eben ſo ſehr hinweg, als die beiden übrigen. Die naſſen Kleider wurden gewechſelt, und in einer Viertelſtunde ritten ſie davon; um den Baron bekümmerte man ſich weiter nicht.

Dieß befand ſich in einer Verlegenheit, die über alle Beſchreibung geht. Sollte er bleiben oder nicht? ſeine joyeuse entrée war entſetzlich verunglückt, ſo ſehr als nur je eine kaiſerliche in Brabant; und der Rittmeiſter, den er von Pyrmont her ſehr gut kannte, was wollte der? Er ſchien hier etwas zu gelten, und hatte ſich heute noch geltender gemacht; kurz, ſeine Lage war verzweifelt, und dennoch mußte er bleiben und die Sache abwarten, weil ſie gar zu wichtig war. Auch hatten ſeine Leute nicht den Befehl zum Ausſpannen abgewartet, ſondern gethan als wenn ſie zu Hauſe wären; denn der Baron hatte ihnen geſagt, daß er bald Herr von Großen-Linden ſeyn würde, wo ſie ſich einmal recht von ihrem Umherfliegen in der Welt ausruhen ſollten. Um ſeine Verlegenheit noch zu vermehren, mußte ſein Geſellſchafter, den er zum Zeugen ſeines Glücks mitgebracht hatte, nun auch von dieſem Eingange der eben nicht ſehr erbaulich war, Zeuge ſeyn. Dieſer ſein Begleiter ſchien zwar einer von den Vögeln zu ſeyn, die mehr bei der Nacht als bei Tage umherfliegen, aber doch deßwegen recht gut ſehen können, was ſich bei hellem Sonnenſchein ereignet.

Ferdinand war ausgelaſſen luſtig, wie man es nach überſtandener Gefahr und in ſolchen Jahren zu ſeyn pflegt, wo man leicht etwas vergißt, und [illegible] auch darum davon ſpricht, um ſich wichtig zu machen; denn die Eitelkeit findet ja auch Nahrung darin, wenn man erzählen kann, daß man im Waſſer gelegen habe. Mit dem Rittmeiſter verhielt es ſich ganz anders. Er war im höchſten Grade verſtimmt, und fühlte eine Beängſtigung auf der Bruſt, die ihm beinahe unerträglich fiel. Ferdinand mußte voran reiten, damit er ſein gepreßtes Herz gegen Herrmann erleichtern könnte. Herrmann wußte zwar Alles ſchon vorher, was er ihm ſagen würde, aber er wußte nur nicht, wie er ihn beruhigen ſollte; denn ihm ſelber bangte vor einer Sache, die er ſo ſehr fürchtete. Hätte er den Eindruck gekannt, welchen die Schattenmalerei des Huſarenlieutenants bei der Hofräthinn zurückgelaſſen hatte, ſo würde er vielleicht ruhiger geweſen ſeyn. Unter ſo ganz verſchiedenen Empfindungen: der eine froh und glücklich, wie ein Prinz, der andere niedergeſchlagen, beſorgt, wie ein ertappter Emigrant, der vor den Großrichter geführt wird, und der dritte neugierig, wie ein jeder Zeitungsleſer auf Moreaus Schickſal, kamen ſie zu Amalienruh an. Dorothee hatte die wichtige Neuigkeit ſchon von Ferdinand gehört. Der erſte Schreck war vorüber. Sie harrte mit Ungeduld der Ankunft der beiden Herren, um über eine Angelegenheit mit ihnen ſprechen zu können, die ihr ſo ſehr am Herzen lag. Nachdem ein langes und breites darüber abgehandelt war, ſagte Herrmann, daß er es für dienlich hielte, wenn die Frau Hofräthinn ein paar Tage in Amalienruh blieben, worans der Baron, wenn er nicht blind ſey, erkennen könnte, was er zu hoffen habe.

„Und warum ſoll ich das thun?“ verſetzte die Hofräthinn: „Ich habe gar keine Urſache, den Baron zu fliehen; das würde ſo ausſehen, als wenn ich ihn fürchtete. Ich bin ja in meinem Hauſe, und völlig unabhängig.“

Herrmann ſchwieg: denn er wußte wol, daß wenn die Eitelkeit eines Frauenzimmers gereizt iſt, oder ſich eine Gelegenheit darbietet, wo ſie in ihrer Meiſterrolle auftreten kann, alle Gegengründe nichts verfangen.

Lächelnd ſagte ſie zum Rittmeiſter. „Nun wird es Ihnen an Unterhaltung nicht fehlen. Sie haben auch bisher wirklich wie ein Karthäuſer leben müſſen.“

— Ja wahrhaftig, wie ein Karthäuſer, antwortete der Rittmeiſter — der täglich an ſeinem Grabe arbeiten muß, und einen Todtenkopf vor ſich liegen hat. Für den einen von uns beiden iſt das Grab fertig.

„Wirklich?“ fuhr Dorothee ſcherzend fort:

„Sie werden doch den Burgfrieden nicht verletzen? das wird mit dem Leben beſtraft.“

— Mein Leben iſt mir unter ſolchen Umſtänden nicht ſo viel, wie dieſe Nußſchale werth! rief der Rittmeiſter, indem er ſie von der Erde aufraffte und zwiſchen den Fingern zermalmte.

„Wie, wenn Sie hier in Amalienruh blieben, Herr Rittmeiſter!“ ſagte Herrmann, dem nichts Gutes ahnte: „Ich leiſte Ihnen Geſellſchaft.“

— Damit der ſaubere Baron glaube, ich fürchte ihn? verſetzte der Rittmeiſter. — Nein, bei Gott, dieſen Triumph laſſe ich ihm nicht! Hier wird nicht Bank gehalten und pointirt, wobei es auf die Behendigkeit der Finger ankömmt, ſondern hierauf, (eine Fechterpoſitur machend.)

Dorothee that, als wenn ſie es nicht gehört hätte, aber es war ihr nicht entgangen; und wenn der Rittmeiſter Herrmanns gutgemeinten Vorſchlag angenommen hätte, ſo wär es mit ihm ausgeweſen; denn ſo ſehr die Weider auch den Frieden lieben, ſo können ſie doch nicht leiden, wenn die Männer gar nichts von Krieg wiſſen wollen.

Von Ferdinands Begebenheit war noch kein Wort geſprochen; aber Ferdinand war zu voll davon, er mußte ſie bekannt machen. Er erzählte die Geſchichte mit allen Umſtänden ſeiner Schweſter, die darüber lachte und ihn einen Lügner nannte. „Geh' hin und frag' den Rittmeiſter," ſagte er, „wenn Du mir nicht glauben willſt!" Sie that es; die Sache kam nun zur Sprache. Die Hofräthinn zitterte bei der Erzählung und empfand ſo viel Angſt, als wenn ſie dabei zugegen geweſen wäre. . . . „Du ſollſt auch gar nicht mehr auf dem fatalen Thiere reiten!" ſagte ſie: „morgen will ich es todt ſtechen laſſen."

Der Rittmeiſter gewann außerordentlich dadurch; und wenn ſeine Umſtände, die nur ihm und Jean in dieſer Gegend allein bekannt waren, nicht gar zu mißlich geweſen wären, ſo hätte er keine Urſache gehabt, ſich zu ängſtigen.

Aber ſo verſetzte ihn das Bewußtſein derſelben in die peinlichſte Unruhe und Beſorgniß, ſo daß die unverſtellte Zutraulichkeit der Hofräthinn ſeinen Augen, die das anklagende Gewiſſen mit einem ſchwarzen Flor überzogen hatte, entging. Zum Glück erklärte ſie ſeine Unruhe zu ihrem Vortheil, und glaubte darin die zärtlichſte Liebe, die mit Beſorgniß um ihren Verluſt vermiſcht ſey, zu bemerken. Wie gut iſt es, daß Vater Zeus, als er den Menſchen formte, ſich nicht von dem Tadel des Momus bewegen ließ, ihm ein Fenſter in die Bruſt zu ſetzen, um in's Herz ſehen zu können. Wenn doch manche Autoren ſich von dem Tadel der Kunſtrichter nicht auch bewegen ließen, eine Sache zu verbeſſern (in Ballhornſcher Manier) die keiner Verbeſſerung fähig iſt.

Der Mond war ſchon aufgegangen, als ſie Amalienruh verließen, und nach Großen-Linden zurückkehrten, wo es wol ein wenig unruhiger hergehen dürfte.

Kaum hörte Baron Bieſt den Wagen

über die Schloßbrücke rollen, ſo eilte er die Treppe hinab, um der Hofräthinn die Honneurs zu machen.

„Ah bon soir, Herr Baron!“ rief die Hofräthinn: „ich glaubte Sie nicht wieder in Großen-Linden zu ſehen; denn ſeitdem Sie es verließen, ſchienen Sie ganz von der Erde verſchwunden zu ſeyn.“

— Ich bin wie ein Kourier gereiſet, antwortete der Baron, um deſto früher wiederzukommen, und mich Ihnen zu Füßen zu legen.

„Das laſſen Sie nur ſeyn,“ verſetzte Dorothee, „Sie wiſſen wol, daß ich dergleichen nicht leiden kann. Ein Menſch muß nicht vor dem andern knien.“

— Aber doch vor einem Engel? erwiederte der Baron, indem er wirklich einen ſpaniſchen Knix machte, und mit echter Galanterie ihre Hand küßte.

Arnſtein und Herrmann, die jetzt hinzutraten, unterbrachen das Geſpräch. Baron

Bieſt umarmte ſie mit der größten Freundlichkeit, und war höchſt entzückt, den Rittmeiſter, deſſen Bekanntſchaft in Pyrmont ihm die angenehmſte von der Welt geweſen ſey, hier ſo unerwartet wieder zu finden. Arnſtein wußte ſehr wenig darauf zu antworten; auch ließ ihn der Baron nicht zu Worte kommen, ſondern plapperte ſo viel — Nichts (Rien ſagen die Franzoſen, und ſie ſind Meiſter darin) daß die Übrigen, die ohnehin keine Luſt zu reden hatten, nur hören durften. Die Hofräthinn entfernte ſich, um häusliche Einrichtungen zu treffen, und kam erſt in dem Speiſeſaale wieder zur Geſellſchaft.

„Ich muß Ihnen doch einen beſondern Vorfall erzählen, der ſich auf meinen Gütern zugetragen hat!“ hob der Baron bei Tiſche an, vielleicht um die ungewöhnliche Stille zu unterbrechen: „Einer meiner Pächter, ein ſehr rechtlicher Mann, der ſich auch in ſehr guten Vermögensumſtänden befindet, denn ich habe ſeine Pachtung ſeit zwölf Jahren nicht geſteigert, weil ich den Grundſatz hege, daß dergleichen Leute auch leben müſſen, empfing mich mit einem Geſichte, das ich kaum wieder kannte. Der tiefſte Gram lag auf ſeiner ſonſt ſo heitern Stirn, und die unverkennbarſten Spuren der Verzweiflung, die ich auf ſeinen von dem ſorgloſen heitern Lebensgenuß ſonſt ſo ſtrotzenden Wangen noch nie bemerkte, erſchreckten mich. Was fehlt Ihm lieber Alter! fragte ich ihn! — Mir fehlt alles, Ihro Excellenz! antwortete er; der große Schimmel den Sie mir vor zwei Jahren ſchenkten iſt todt! Und darüber grämt Er ſich ſo ab, daß man Ihn kaum wieder erkennt? ſagte ich, es gibt noch mehr Schimmel in der Welt; aber woran iſt er denn geſtorben? — Als mein Wilhelm Louiſen nachſetzte, antwortete der Alte, hat er ihn todt gejagt! Seiner Tochter Louiſe? fragte ich mit Verwunderung, das hübſche ſittſame Mädchen? — — iſt doch nicht entlaufen? — Der Jäger Blaufuß hat ſie mir geſtohlen, fuhr der Alte fort, und viertauſend Thaler dazu. Der Jäger Blaufuß? Der mir nie einen Kreuzer veruntreute? rief ich, hat ein ſolches Verbrechen begangen? weiß man nicht, wo er mit Louiſen geblieben iſt? — Iſt unter die Soldaten gegangen, verſetzte der Alte, niemand weiß, wohin. — Und wo iſt Wilhelm? fragte ich. — Sitzt im Gefängniſſe! antwortete der Alte, weil er den Werber erſchlagen hat, der ihm ſeine Schweſter nicht wiedergeben wollte. — Das ſind ja entſetzliche Dinge! und was ſagt die gute alte Mutter dazu? — Nichts! ſie kann nichts ſagen, ſie liegt auf dem Kirchhofe, der Gram hat ſie getödtet!

„Ich kann Ihnen nicht ſagen was ich empfand, als ich ſo ſtufenweiſe die in der That verzweiflungsvolle Lage des guten Alten erfuhr. Wie? womit ſollte ich ihn tröſten? Ich mußte mit ihm weinen; denn ſein Unglück war zu groß, um nicht davon bis in das Innerſte der Seele erſchüttert zu werden. Seinen Sohn habe ich zwar aus dem Gefängniſſe befreit, aber ſeine Frau, ſeine Tochter und ſein Geld konnte ich ihm nicht wieder verſchaffen. O, es hat ſich uberhaupt ſo manches auf meinen Gütern ereignet, das vielleicht nicht geſchehen wäre, wenn ich hätte zugegen ſeyn können... Es durchbohrte auch, ſo zu ſagen, mein Herz, wie mit einem Pfeil, als der gute alte Pachter meine Hände an ſeine Bruſt drückte, und mit Thränen im Auge rief: O, Ihro Excellenz, **warum haben Sie uns ſo lange verlaſſen!** Sie würden uns beſchützt haben, wenn Sie hier geweſen wären; gehen Sie doch nicht wieder von uns, wir lieben Sie ja alle, wie unſern Vater!"

Es entſtand eine lange wehmüthige Pauſe in der kleinen Geſellſchaft; nur tiefe Seufzer aus der beklemmten Bruſt verriethen die Theilnahme an dem unglücklichen Zufalle, den nur wenige Menſchen, ohne in Verzweiflung zu enden, ertragen würden.

„Mir fällt eine ähnliche Geſchichte ein," fing der Rittmeiſter nach einiger Zeit an: „die ſich zwar nicht auf meinen Gütern, denn ich habe keine, zugetragen hat, aber doch gleichſam unter meinen Augen. Als ich in Kerſtingen auf Graſung lag, lernte ich einen Pächter kennen, der nur eine einzige Tochter und ſehr viel Geld hatte. Das Mädchen war noch dazu ſehr hübſch; es fehlte ihr daher an Liebhabern gar nicht. Unter andern meldete ſich auch ein Fremder, der ſich für einen Fürſtlich Sch...ſchen Kammerrath ausgab und in dem glänzendſten Aufzuge erſchien. Er wußte bald die Liebe des Mädchens zu gewinnen, und auch die Ältern verſagten ſie ihm nicht, nur wollten ſie erſt nähere Erkundigungen über ihn einziehen; aber der ſaubere Herr Kammerrath wartete ſo lange nicht, ſondern ging bei Nacht und Nebel davon, und nahm die ſchöne Caroline, nebſt allem was ſich fortbringen ließ, mit. Der alte Vater ſetzte den Flüchtlingen nach, ſtürzte mit dem Pferde und zerbrach beide Schenkel, dergeſtalt, daß er zwar wieder hergeſtellt wurde, aber nicht ohne Krücken gehen konnte. Die Mutter fiel in ein hitziges Fieber, worin ſie ihren Verſtand verlor, und jetzt völlig wie eine Blödſinnige behandelt werden muß. Der angebliche Kammerrath war nichts anders als ein herumſtreichender Abentheurer, der überall Beute zu machen ſuchte. Nachdem er ſein geſtohlnes Gut verpraßt hatte, ließ er Carolinen ſitzen, und ging wieder in die weite Welt. Das arme Mädchen wollte keinen redenden Beweis ihrer Schande haben, und brachte den Zeugen derſelben um's Leben. Jetzt ſitzt ſie auf Lebenszeit in dem Spinnhauſe zu S......

Baron Bieſt ſchien bei dieſer Erzählung einige Male die Farbe zu wechſeln; doch hatte er Gewalt genug über ſich ſelber, daß ſeine Unruhe nicht verrätheriſch wurde. Er brach von dieſer Materie ab, und brachte politiſche Gegenſtände auf die Bahn, erzählte geheime Anekdoten aus den Fürſtenhäuſern, die man ſo gern hört, und deßhalb ſogar in den Provinzen für geſchriebene Zeitungen viermal mehr als für die gedruckten bezahlt, um ſich — belügen zu laſſen.

Der Begleiter des Barons ſprach nur wenig, er ſchien deſto mehr zu lauſchen. Ob er zu dumm zum reden war, bezweifle ich faſt, denn ſonſt würde ihn der Baron nicht mitgebracht haben; vielleicht fiel es ihm ſchwer, ſich in der deutſchen Sprache auszudrucken, denn ſeinem Äußern nach, mußte man ihn für einen Italiäner halten.

Man wünſchte zwar in Großen-Linden einander, hergebrachtermaßen, eine recht gute Nacht; aber keiner hatte ſie, die gemeinen Leute ausgenommen, die am Tage die gnädigen Herrſchaften ſo ſehr beneideten.

Die alten Weltweiſen und namentlich Plato waren der Meinung, daß die Seele, die ihren Sitz in dem Herzen, oder überhaupt in dem Obertheile des Körpers habe, ihre Wünſche, Empfindungen und Befehle dem Untertheile durch die Leber bekannt mache, eben deßwegen ſey dieſe mit einer ſo glatten Oberfläche verſehen, daß ſich die Bilder von oben herab darin ſpiegeln könnten. Während des Schlafs ließen die Götter in dieſem Leberſpiegel die Begebenheiten der Zukunft, wie Bilder in einem Sineſiſchen Schattenſpiele, erſcheinen, um ſie der Einbildungskraft oder der Reſidenz da oben zu verkündigen. In der Leber ſaß alſo das Ahnungs- und Weiſſagungsvermögen; daher kömmt es auch, daß die beſten Erinnerungen und Warnungen von unten nach oben ergehen, und vornehme Leute niemals Propheten ſind. Ich glaube, daß die neuern Ärzte dieſe platoniſche Theorie angenommen haben; denn ſie kuriren faſt bei allen Kranken auf die Leber, weil ſie vorausſetzen, daß dieſer Reflektirſpiegel der Seele angelaufen, oder von den Schmeisfliegen der verdorbenen Einbildungskraft verunreinigt ſey. Mir kömmt das ziemlich glaubwürdig vor; denn ſonſt könnte ich nicht allzuwol begreifen, warum die Menſchen jetzt ſo gleichgültig, ſo leichtſinnig, ſo unbedachtſam handeln. Der Leberſpiegel kann nämlich keine Warnungsbilder mehr in den Seelenſpiegel zurück werfen, weil er blind iſt.

Indeſſen hatten ſich doch in dieſem Spiegel bei dem Baron, dem Rittmeiſter und der Hofräthinn, ſo viele Figuren, während des unruhigen Schlafs, der am meiſten von Träumen begleitet iſt, dargeſtellt, daß ihre Einbildungskraft ganz davon angefüllt war, und ſie am andern Morgen eine Ängſtlichkeit, ein Mißbehagen, eine Beſorgniß fühlten, die ſich in ihrem ganzen Weſen und Benehmen deutlich genug offenbarte.

Rittmeiſter Arnſtein hatte als ein guter Soldat den Grundſatz: angreifen iſt beſſer, als ſich vertheidigen. Man hat wenigſtens das für ſich, daß man auf den erſten Choc die Linien des Feindes durchbrechen kann; die größten Helden haben auch jederzeit zuerſt attakirt, und den Fabius Cunctator nur in der größten Noth zu ihrem Muſter genommen. Baron Bieſt, als ein Civiliſt, (ob er die Rechte ſtudiert hatte, weiß ich nicht) hielt es dagegen für ſicherer, Beklagter, als Kläger zu ſeyn, weil man ſich alsdann in die gehörige Verfaſſung ſetzen könne, und auch einmal in Beſitz ſey, aus welchem es immer ſchwer halte verdrängt zu werden. Der Erſte ging alſo unangemeldet zur Hofräthinn, und trug ihr ſeine Meinung vor, ſo wie ſich ſelber ihr an; aber mit einer Empfindung, wie er verſicherte, die derjenigen ſehr ähnlich ſey, wenn die erſte Kanone das Signal zum Einhauen in die feindliche Armee gibt. Die Hofräthinn ertheilte ihm eine Antwort, als wenn ſie auf dem goldenen Dreifuß zu Delphi geſeſſen hätte; denn ſie wußte in der That ſelber nicht, was ſie ſagen ſollte.

Er war noch in ihrem Zimmer, als der Baron durch ſeinen Kammerdiener um eine geheime Audienz bitten ließ; ſie wurde ihm zugeſtanden, und der Rittmeiſter entfernte ſich, weil die Hofräthinn ihn nicht bat zu bleiben.

„Mein Schickſal ſey, welches es wolle,“ ſagte der Baron: „ſo habe ich mich doch in Ihren Augen, meine Theureſte! rechtfertigen müſſen. Mein Fürſt hat die Gnade gehabt, mich zu ſeinem Geheimenrath zu machen, meine Gemahlinn erlangt alſo dadurch den Zutritt bei Hofe, und den Titel Excellenz. Meine Unterthanen ſind ſchon mit den Feierlichkeiten beſchäftigt, mit welchen ſie ihre künftige Gebieterinn, und, was ich ſo herzlich wünſche, um in dem glücklichen Verhältniſſe, worin ich bisher mit Ihnen ſtand, zu verbleiben, — Ihre Mutter empfangen wollen. Meine Einkünfte belaufen ſich freilich nur auf achttauſend Thaler jährlich, weil ich die beweinenswürdige Kunſt nicht verſtehe, und auch verabſcheue, meine Unterthanen in Verzweiflung zu bringen, indem ich ſie arm mache. Es muß ein Jeder von ihnen des Sonntags ſein Hühnchen im Topfe haben, und deßwegen lieben ſie mich auch wie ihren Vater. Betrachten Sie mich alſo nicht als einen wirklichen Abentheurer, der bei ſeiner Wahl nicht der Neigung, ſondern der Noth gehorcht. Entſcheiden Sie jetzt, meine Theureſte! Es hangt von Ihnen ab, ob Sie mir in meine Heimath folgen, oder hier bleiben wollen. In dem erſtern Falle verkaufen Sie Ihre Güter, und leben auf den Meinigen, wie eine Fürſtinn. Können Sie ſich aber nicht von dem geliebten Mutterlande trennen, ſo bin ich auch bereit, allen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die ich daheim genießen kann, zu entſagen, und hier an Ihrer Hand ein arkadiſches Leben zu führen. Ihr Wunſch iſt mein Wille, Ihr Wille mein Geſetz!“

Dorothee erſtaunte. Die Anerbietungen waren zu glänzend, ſie wurde davon geblendet. „Eine ſo wichtige Sache,“ ſtotterte ſie, „verdient die reiflichſte Überlegung. Sie bieten mir ein Glück an, das für mich zu groß iſt, ich erſchrecke davor, und muß mich erſt mit dem Gedanken daran vertraut machen.“

— Sie ſetzen doch keinen Zweifel weiter in meine Angabe? fuhr der Baron fort: hier ſind die Dokumente, die Sie völlig überzeugen können. Genügen Ihnen dieſe noch nicht, ſo kommen Sie ſelber mit, und entſcheiden Sie dann unſer Schickſal.

„Verziehen Sie noch einige Tage, Herr Baron!“ verſetzte Dorothee: „ich muß mich erſt prüfen. Ich habe noch nie den Gedanken gehegt, Großen-Linden jemals verlaſſen zu können. Es iſt mein Geburtsort; er enthält Alles, was mir lieb auf Erden iſt; und gleichwol iſt es nothwendig ihn zu verlaſſen, wenn ich Ihre großmüthigen Anerbietungen annehmen ſoll. Das kleine ſtille Dörfchen hier würde Ihnen die glänzende Reſidenz nicht erſetzen; und wie könnte ich harrenden Kindern, wie Sie ſo edelmüthig Ihre Unterthanen nennen, ihren Vater entziehen?

— O, ich würde einen Thron verlaſſen, rief der Baron, um mit Ihnen glücklich zu ſeyn, wenn Sie dieſen Thron nicht mit mir theilen wollten!

„Man hat wol noch kein Beiſpiel,“ lächelte Dorothee, „daß ein Frauenzimmer einen Thron ausgeſchlagen hätte.“

Die Hofräthinn gerieth mit ſich ſelber in den heftigſten Prozeß. Ihre innern und äußern Sinne, ihre Unter- und Oberkräfte ſtanden vor dem Reichskammergerichte des Verſtandes, wie erbitterte Anwalde, die alle nur möglichen Gründe anführen, um ihre Sache von der günſtigſten Seite darzuſtellen. Es ging ihr, wie es gewöhnlich bei Gerichtshöfen zu gehen pflegt, die, je höher ſie ſind, auch deſto weitläuftiger ſind, und die verhandelten Sachen immer ad deliberandum nehmen, bis ſie ad delirandum kommen. Der Rittmeiſter hatte ihr Herz, der Baron ihren Verſtand gefeſſelt, beide wirkten gleich ſtark auf ihre Sinnlichkeit: der eine verſprach häusliche Zufriedenheit, der andere Glanz und Pracht. Der Baron ſiegte; er erhielt ihr Jawort, aber unter der Bedingung, ſolches ſo lange geheim zu halten, bis ſie es ſelber öffentlich bekannt machte; er willigte ſehr ungern darein.

Und dennoch bemerkte man keinen entſcheidenden Vorzug, den ſie ihm gab; im Gegentheil ſchien es, als wenn ſie den Rittmeiſter aufmunterte. Dies war vielleicht das einzige Mittel, um blutige Auftritte zu verhindern; denn der eine war im Beſitz eines Geheimniſſes, das ihn beruhigte, und der andere begnügte ſich mit den äußerlichen Zeichen der vorzüglichen Gunſt. Beide verlachten einander ins Geheim, und ſchroben ſich durch witzige Ausfälle, die eben darum ihre Galle nicht reizten, weil ſie einander nicht fürchteten.

Die Hofräthinn hatte unterdeſſen alles veranſtaltet, um den Tag, wo ſie ſich öffentlich für den Baron erklären wollte, recht feſtlich zu machen. Die ganze Nachbarſchaft wurde dazu eingeladen. Dorothee empfing ihre Gäſte an der Hand des Barons; und als die ganze Geſellſchaft beiſammen war, ſtellte ſie ihn als ihren Verlobten vor. Laute Glückwünſche ertönten von allen Seiten, bis man an die Tafel eilte, um die frohe Begebenheit recht wacker zu beſchmauſen. Es blieb ein Couvert leer. Man vermißte den Rittmeiſter. Er wurde geſucht.

Niemand fand ihn. „Ich würde ſelber nicht geblieben ſeyn,“ ſagte der Baron, „wenn ich an ſeiner Stelle geweſen wäre! Wünſchen Sie ihm eine glückliche Reiſe, meine Geliebte! meine Dorothee!“

Doch verurſachte dieſer Vorfall einige Stockung in dem fröhlichen Tiſch-Geſpräch; aber man ließ es ſich doch recht gut ſchmecken. Bei der dritten oder vierten Schüſſel dachte man ſchon nicht mehr daran. Nur die Hofräthinn ſchien nicht ganz heiter zu ſeyn; der Baron erſetzte doch immer mit allen ſeinen Herrlichkeiten den liebenswürdigen Arnſtein nicht.

Ferdinand verweilte nicht lange bei Tiſche, ſondern lief in den Garten um den Dohnenſteig zu beſuchen; es war ein wahres Krametsvogel-Wetter, neblig und finſter. Ferdinand war kaum einige Schritte in den Lohſteinſchen Park, (ſo nannte man eine kleine Wildniß, die Lohſtein angelegt hatte) als er nahe vor ſich den Rittmeiſter auf der Erde liegen ſah. Sogleich lief er mit lautem Geſchrei nach dem Schloſſe zurück, und konnte kaum die Worte hervorbringen — — „der Rittmeiſter liegt da, und iſt todt.

Man denke ſich die Beſtürzung in der Geſellſchaft, die ſich in der lauteſten Fröhlichkeit befand. Alle ſprangen von der Tafel auf und eilten in den Garten. Die Bedienten waren ſchon da, und hoben den Rittmeiſter auf, der über und über voller Blut war. „Er hat ſich erſchoſſen!“ riefen die Männer, und die Frauenzimmer eilten kreiſchend hinweg. Dorothee war nicht zugegen, der Baron hielt ſie zurück; Ferdinands Geſchrei — — „der Rittmeiſter iſt todt!“ hatte ſie bis zum Ohnmächtigwerden erſchreckt. In der erſten Beſtürzung, wo man nicht alle Mal weiß was man ſpricht, rief ſie: „Ich habe ihn gemordet! ich habe ihn umgebracht!“

Zum Glück befand ſich unter den Gäſten der Arzt des Hauſes, der in der benachbarten Stadt, ſo wie in der ganzen Gegend, berühmt war; er unterſuchte ſogleich den Rittmeiſter.

„Entleibt hat er ſich nicht!“ ſagte er! „denn davon iſt gar keine Spur; auch ſcheint er noch nicht todt zu ſeyn, ich glaube er liegt nur in Ohnmacht und hat einen ſtarken Blutſturz gehabt!“ Die Sache verhielt ſich auch wirklich ſo. Als Dorothee den Baron als ihren Bräutigam verſtellte, da wollte ihm das Herz zerſpringen. Verzweiflungsvoll rannte er in den Garten; ſein Blut gerieth immer mehr in Wallung. Ein Blutſturz erfolgte; er ſank ohnmächtig nieder. Hätte ihn Ferdinand nicht gefunden, ſo würde die kalte feuchte Herbſtnacht den letzten kleinen Lebensfunken in ihm ausgelöſcht haben.

Der Wundarzt, (ein graduirter Doktor war er nicht, aber er verſtand vielleicht mehr als ſehr viele, die die künſtliche Maſchine des Menſchen nur aus Büchern kennen) brachte ihn bald wieder in's Leben zurück. Er konnte ſich gar nicht erſt orientiren, wiewol er in ſeinem Zimmer und in ſeinem Bette lag. Die Gäſte hatten ſich wieder zu Tiſche geſetzt, da ſie von dem

Arzte

Ärzte erfahren, daß er noch nicht ohne Rettung verloren ſey; nur Dorothee konnte nicht umhin, ſie mußte ihn ſehen. Arnſteins blaſſe Wangen rötheten ſich, als er ſie erblickte, aber ſie wurden in dem Moment noch bleicher. Der Arzt beſorgte einen abermaligen Blutſturz, der ſeinem Leben unfehlbar ein Ende gemacht haben würde. Er bat die Hofräthinn ſich zu entfernen, ſie that es unter vielen Thränen, und ging nicht wieder in die Geſellſchaft, ſondern ſchloß ſich in ihr Kabinet ein. Baron Birſt wollte ſie ſprechen, aber ſie ließ ihn nicht vor ſich. Das verdroß ihn; er ſprach von Pflichten, von Rückſichten auf die Geſellſchaft, von Wohlanſtändigkeit u. ſ. w. Er wurde ſogar bitter, und ließ ſich einige Ausdrücke entfallen, die noch immer zu früh waren, und Dorotheen heiß auf's Herz fielen. Sie erblickte ſich in dem Spiegel der Selbſtbetrachtung, wie mit Ketten gefeſſelt; ſie war nun nicht mehr frei; der Gedanke daran marterte ſie wie auf einer Folterbank; ſie bereute ihren raſchen Schritt;

ſie ſetzte ſich in der Verzweiflung hin und ſchrieb ein Billet an den Baron, den er mit einem höflichen Gedichte anſahe, und der ganzen Geſellſchaft mittheilte. Vielleicht würde es's nicht geſchadet haben, wenn ihn nicht der Seger und der Wein aus dem Gleichgewichte gebracht hätten. Die andern Gäſte befanden ſich in der nämlichen Lage, und griffen Eß ins Haus, indem ſie auf den Magiſtrat ſehen wollten, denn der Adonist hatte ſie durch gemacht. Sie wurde von neuem gerufen, und unterdeſſen, daß die Hofräthinn ſich in ihrem Kabinette einſchloß und der Verwalter in einem Todtenähnlichen Schlummer lag, erfüllten die trunkenen Gäſte das Haus mit ihrem bachantiſchen Evoe Evoe! Die Morgendämmerung brach ſchon herein, als der letzte Wagen wegfuhr, er brachte einen alten dicken Kammermann nach Hauſe, der hier an ſein ſeliges Ende nicht dachte, wie er aus Meyers Liedern genommen ſey.

Es giebt Menſchen, die, ſo ſehr geſchäftigen ſie auch immer ſein mögen, doch kann man [illegible] [illegible], wenn ſie glauben, nicht mehr nöthig zu haben zu [illegible], zu [illegible], und ſich zu [illegible]. [illegible] ſind [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] werden. Die [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] auf [illegible] in der [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], ſie [illegible] in eine [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]. [illegible] kann man es [illegible] [illegible] [illegible], wenn er [illegible] [illegible] [illegible]. Iſt er einmal [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], was der Zufall [illegible], aber wenn ſich die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], dann kann man ihn für nichts anders halten, als für einen [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] war ein [illegible] [illegible] Menſch, aber jetzt zeigte er ſich anders. Die Freude, endlich [illegible] [illegible] Sache in einem guten [illegible] [illegible] [illegible] zu haben, machte ihn [illegible], ja ich möchte ſagen, [illegible] ihn um ſeinen Verſtand, denn er war doch in [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?“

— [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gehörte zwar mit zu den Vögeln, aber doch nicht zu den Gimpeln.

Hirsch konnte kaum an sich halten; in seiner Brust tobte es, wie auf der Insel [illegible], die vom ewigen Vulkane erschüttert wird. Ein Ausbruch war zu befürchten; aber wer sollte die [illegible] [illegible] [illegible]? Seine Gesicht-[illegible] [illegible] sich [illegible], und kam dem [illegible] nicht zu nahe. Die [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] mit den [illegible].

„[illegible] den [illegible] [illegible], und liegt noch ein [illegible]?“ [illegible] der Baron.

— Es ist weggegangen, antwortete Hirsch, der Kammerdiener.

„Aber so mag der Teufel hier die [illegible]!“ rief der Baron; „ich mag es nicht.“

[illegible] lief er mit dem [illegible] in seine Stube und schloß die Thüre ab. Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Vorwand aufkommen, als der Teufel den [illegible] holen würde, sondern war selbst derselbe her, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gen [illegible], machte sich auch seine eigene [illegible] [illegible], indem er mit der [illegible] an den [illegible] [illegible] und einen [illegible] lange lang. In den [illegible] seiner [illegible] [illegible], (von [illegible] [illegible] hatte er nicht und seinen [illegible] auch weniger) [illegible] die Farben [illegible] [illegible] den [illegible] und den [illegible], wie in den [illegible] kleiner [illegible] die [illegible], nun [illegible] sie nicht so [illegible] aus.

Man kommt am allerersten zu wunderlichen Gedanken, wenn man liebt, wenigstens wird man [illegible]. Bruno Brock merkte bald, daß er auf unrechtem Wege sey; denn er sah den kleinen [illegible], den er [illegible] [illegible] gesehen hatte, zu seiner linken Hand zurück bleiben, indem er sich einem [illegible] [illegible] näherte, aus welchem [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. Nach [illegible] [illegible] er [illegible], [illegible], aber durch ein ganz wildes Gestrüpp über die Steine, in den rechten Weg zu kommen.

Es ging an.

Dorothee lag im halben Schlummer auf dem Sopha. Angſt und Überlegung hatten ſie müde gemacht, aber durch den Himmel ihrer Phantaſie flogen roſenrothe Wolken, und goldene Engelköpfe blickten freundlich auf ſie herab. Tieck ſchlich mit Kammerjunkerſchritten, die nicht dem Bonapartiſchen Sturmmarſch, ſondern dem — Katzengange gleichkommen, an die ſchöne Schlummernde, und ſchloß ſie ſanfter in ſeine Arme, als der Oberforſtmeiſter von **Pan** die ſchöne Waſſernymphe Syrinx, ohne welche wir keine Flöten haben würden.

Dorothee erwachte, aber mit den purpurnen Wolken und goldenen Engelsköpfen in den ſchlaftrunkenen Augen. Ich wüßte nicht was Tieck geworden wäre, wenn er dieſe freundlich zuvorkommende günſtige Gelegenheit nicht bei dem Schopfe erfaßt und feſtgehalten hätte. Mir darf wenigſtens ſo etwas nicht vorkommen, ich geſtehe aufrichtig zu, oder ich müßte keine Hände mehr haben.

An Entſchuldigungen hat es noch nie einem Menſchen gefehlt, dem Dummen ſo wenig als dem Klugen. Es iſt auch ſehr leicht, Fehler zu Tugenden zu lügen, wenn man nur geſchickt genug iſt, ſich Glauben zu verſchaffen, aber ein Mal darf man nur kommen, zum zweiten oder gar zum dritten Male wird dem armen Sünder die Schellenkappe aufgeſetzt, und der Scheiterhaufen zurecht gemacht, den er mit ſeinem — kalten Blute auslöſchen kann, ſo er vermag.

Jener [illegible] Soldat, den das heftigſte Kanonenfieber zuſammenſchüttelte, ſagte zu ſeinem Waffenbrüdern: „ich zittere vor Begierde zu fechten!“ Auch die reichſten Kapitaliſten haben zuweilen kein Geld, ſondern müſſen es Thalerweiſe von ihren armen Nachbarn zuſammenborgen, um einen angebotenen Wechſel zu honoriren, aber darüber verſtreicht die Zeit, und der ungeduldige Wechſelgläubiger gibt ihn mit Proteſt zurück.

Die Geſandten zu einem Friedenskongreß

halten ſich gern, ſo lange ſie nur können, bei den Präliminarien auf; denn ſie wiſſen wol, daß ihre gute Zeit vorbei iſt, wenn ſie ihre Namen unterzeichnet, und die Trompeter in den Straßen verkündigt haben: „daß alle Fehd' nun ein Ende habe.“ Sie müſſen ſich nun eben ſo heimlich hinwegſchleichen, wie ſie erſt offiziell ankamen, damit die Straßenjungen ihre Wagen nicht mit Koth bewerfen, die zuvor von weißgekleideten Mädchen mit Blumen beſtreut wurden. **Der Eingang iſt immer gut, aber das Ende lobet das Werk.**

Lambert konnte mit Friedrich dem Großen nicht anders als in der Dämmerung ſprechen, und jener römiſche Soldat ſagte zum Auguſt: „der Glanz deiner Augen blendet mich, darum muß ich von dir hinwegſehen.“ Beide wurden doch für feine Männer gehalten. Frauenzimmer ſehen es gern, wenn man über ihre Augen klagt; aber ſie verlangen auch, daß diejenigen, die ſie Sonnen nennen, Adler ſeyn ſollen, um gerade hineinſchauen zu können.

ſonſt werden ſie von ihnen für Nachteulen gehalten, wiewol es die Vögel der Minerva (d. h. Gelehrte die des Nachts zuſammenſuchen müſſen, wovon ſie am Tage leben ſollen) ſind.

Man ſollte die glücklichen Momente nicht mit den Diamanten vergleichen, weil man dadurch ihre Seltenheit andeutet. Es geht ſo mancher über einen Edelſtein hinweg, und kennt ihn eben ſo wenig, als der Bauer, der den Pitt fand. Ich könnte ſagen, wir lebten alle im Eldorado, und jeder Kieſel wäre ein Diamant. Nimm ihn auf, der du über die Kargheit des Glückes klagſt und ſchleife ihn in dem Diamantenſtaub deiner Erfahrungen! der geringſte Bettler kann ſich einen Schmuck verſchaffen, und zuweilen ſogar einen Regenten zum Schellwerk. Es kömmt ja alles auf die Vorſtellung und Einbildung an, nur nicht ob man hungrig oder durſtig ſey, hieran wird kein Pyrrhoniſt zweifeln, wenn man ihn ein paar Tage hat faſten laſſen.

Baron Dieſt ſprach von dem feierlichen

Tage, dem nur noch eine Nacht vorherginge, die man wie das Schlußjahr eines Sekulums, zu den vorigen oder zu den künftigen rechnen könne. Dergleichen Tage oder Nächte müßten frei ſeyn, wie die Halljahre der Juden, oder päpſtliche Annatenjahre, deren Einkünfte in die Engelsburg unſers Herzens fließen. Außerordentliche Einnahmen, zumal wenn ſie zum Reſtas gehörten, machten immer mehr Vergnügen, als beſtimmte Revenüen, die man mit Exekution beitreiben könne, wenn ſie nicht zu rechter Zeit eingingen, ſtatt, daß man jene mit einem freudigen Dank empfange.

Aber man ſollte über dergleichen Dinge nicht lange Unterhandlungen pflegen; ſondern, wie die Franzoſen den Herzog von Enghien, raſch über die Gränze holen, ohne den Territorialherrn um Erlaubniß zu fragen. Wer ſeine Unterhandlungskunſt ſehen laſſen will, wie Adler Salvius, der kann dafür auch zehn Jahre in Osnabrück ſitzen, ehe der weſtphäliſche Friede unterzeichnet wird. Von langen

Reden behalten die Zuhörer nur den Kopf und den Schwanz, welche, wie bei den Hechten, am liebſten von Weibern und Kindern geſpeiſt werden, weil in dem erſten einige Stücke vom Leiden Chriſti, und in dem letzten die wenigſten Gräten ſind.

Bieſt glaubte alles wieder zuſammengefugt zu haben, was aus einander gegangen war. Mit hochſchwellender Bruſt und dem ſtolzen kecken Blick des Siegers im Geſicht, ſuchte er ſeinen italiäniſchen Geſellſchafter. Er fand ihn noch wie den ehrlichen Gramſalbus im Daunengefieder ſchnarchend. „Welch ein Polizinellgeſicht hat dieſer olivenfarbige Schläfer! Geh, nimm eine Kohle aus dem Kamin und mach ihm einen Bart!“ So flüſterte ihm Gott Comus ins Ohr, und er gehorchte. Der Italiäner erwachte nicht; nur ſeine Faunenlarve zog ſich in einige Falten, wie ein Tabacksbeutel, wenn er zugeſchnürt wird. Vielleicht träumte ihm, daß er von einer weichen ſchönen Hand geſtreichelt würde, und dieſes Glücks mochte er wol nur im Traume theilhaftig werden.

Auch Dorothee befand ſich in einem Zuſtand, als wenn ſie beim Pfarrer Lavater oder Doktor Mesmer geweſen wäre. Der eine machte die Weiber mit der Zunge und der andere mit den Fingern verliebt. Baron Bieſt hatte zwar beide Mittel zugleich angewandt, wie gewiſſe Ärzte, die zweierlei Mittel verſchreiben, wovon doch wol eins helfen wird; aber er hatte die Criſis nicht abgewartet, ſondern war davon gegangen. Sogleich erſchien in der Laterna magika der gereizten Phantaſie bei Dorotheen der Huſarenlieutenant mit ſeinem Storchſchnabel, und ſah aus, wie eine Schildwache, die mit gezogenem Schwerte vor der Thüre des geheimen Kabinets ſteht.

Lange wollte dieſes Bild nicht weichen; endlich ſchob die Phantaſie ein anderes Glastäfelchen vor, auf welchem der kranke Rittmeiſter mit den grellſten Farben gemalt war. Er ſchien die Hände ſehnſuchtsvoll nach einem Bilde auszuſtrecken, das wie in leichten Nebelflor gehüllt vor ihm ſchwebte, und ihr einige Ähnlichkeit mit einer Perſon zu haben ſchien, die ſie irgendwo geſehen zu haben glaubte; nur wußte ſie nicht ſo recht, wann und wo? Ihr Herz fing an höher zu klopfen, eine geheime Kraft trieb, eine unſichtbare Hand leitete ſie. In wenig Momenten befand ſie ſich in dem Zimmer des Rittmeiſters.

Arnſtein ſaß im Sopha zurückgelehnt und ſchien zu ſchlummern. Die Bläſſe der Krankheit hatte ſein Geſicht noch ausdrucksvoller gemacht. Leiſe näherte ſich Dorothee. Eine Thräne entfiel ihrem Auge. „Iſt es ein Fürſt wol werth,“ ſagte ſie leiſe, „daß ich ihm dieſen Mann aufopfere? O vermaledeiter Geiz, verfluchter Durſt nach Glanz und Hoheit! warum vergießen wir unſer wärmſtes Herzblut auf den Stufen deines eiſernen Altars?“

Vielleicht wurden die letzten Worte unwillkührlich ſtärker. Arnſtein richtete ſich auf. Er fuhr ſchreckhaft zuſammen, als er Dorotheen vor ſich erblickte; eine ſanfte Röthe überflog ſeine blaſſen Wangen, ſo wie ein leichtes Wölkchen, von der untergehenden Sonne in Purpur gefärbt, von dem weſtlichen Horizont gen Oſten fliegt und verſchwindet, ehe es die Mittagslinie erreicht.

„O hätte ich dieſes armſelige Leben nicht mehr!“ rief er mit gebrochener Stimme. „Ich habe alles verloren, was mir dieſes Daſeyn fröhlich, und dieſe Gegenwart lieblich machen kann.“

Dorothee erwiederte dieſen verzweiflungsvollen Zärtlichkeitserguß mit der ſanfteſten Hingebung. Armer Bieſt! Du bauteſt, wie Cäſar und Napoleon, einen Thron für deine Nachfolger.

Dreißigſtes Kapitel.

Aliud ejusdem argumenti,

ſagt J. Lange.

Noch am Abend deſſelben Tages kam Roſette als Abgeſandte ihres Mannes, oder vielmehr wie Peter der Große unter dem Mantel einer Ambaſſade, aufs Schloß, und erkundigte ſich, ob die Frau Hofräthinn etwan ſelber einen Trautext für den morgenden Tag gewählt hätten?

Dorothee lachte laut auf! Trautexte zu ſuchen, ſey nicht ihres Amts, ſagte ſie, dies käme dem Herrn Magiſter zu, der übrigens noch Zeit genug hätte, das ganze alte und neue Teſtament durchzuleſen, um einen zu finden; die Sache hätte keine Eile.

Roſette nahm das übel; denn es betraf eine Angelegenheit, die zu ihrem Departement gehörte. Wäre ſie keine Magiſterfrau geweſen, ſo würde ſie nach ihrer liberalen Denkungsart ſich gar nichts daraus gemacht haben, wenn die Hofräthinn auch nur eine Mariage de conscience eingegangen wäre; aber ſo ſucht ein jeder die Gerechtſame ſeines Standes zu vertheidigen, und hält das für ehrwürdig und heilig, was er als ein Apoſtat gleichgültig wo nicht gar verächtlich findet. Deßwegen ſind verunglückte Theologen die ärgſten Spötter der Religion und des geiſtlichen Standes, ſo wie man auch hinwiederum geſtehen muß, daß ſie die beſten Juriſten werden; denn ſie haben den Schelm hinter den Ohren, und, wie der alte Janus, zwei Geſichter, wovon das eine in das alte und das andere in das neue Teſtament ſieht.

Dorothee ſchien es nicht bemerken zu wollen, daß Roſette böſe geworden ſey, vielleicht weil ſie ſchon zu hoch ſtand, um ſo tief hinabblicken zu können, oder aus wirklicher Unbefangenheit, welches ich am liebſten glauben will; denn ich gehe gern in dem Urtheil über die Menſchen nach der bekannten Rechtsregel: „quisque praesumitur bonus donec probetur contrarium,“ und ich habe dadurch ſchon manche Ehre gerettet, ſo wie der Tyrann Dionys ſeinen Hals durch die theuer bezahlte Sentenz: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!“

Endlich kamen die beiden Frauen zu nähern Erörterungen. „Den Bieſt will ich anführen!“ ſagte Dorothee: „Sey ſo gut liebe Roſette und komm morgen mit Deinem Manne zu mir. Zieh Deinen Magiſter ſchwarz an, aber ſag' ihm nur, daß er ſich wegen der Trauung keine ſchlafloſe Nacht machen ſolle. Du wirſt Deine Luſt ſehen, wie ich den Bieſt anführen will.

Am folgenden Morgen war der Baron früh bei der Hand, und ſo geſchäftig, wie ein Pflaſtertreter, der eben ſo viele Toiletten zu belaufen hat, als ſein Friſeur Kunden. Er wollte Dorotheen überraſchen, oder, um mich eines Ausdrucks zu bedienen, der zwar nicht ſehr ſein klingt, aber doch der Sache ſehr angemeſſen iſt, überrumpeln, wie ein ſchlauer Feldherr die feindliche Armee; aber die Spione hatten ſchon alles verrathen.

Kaum war der Magiſter ins Zimmer getreten, ſo flüſterte der Baron, Dorotheen mit der ſüßeſten Vertraulichkeit ins Ohr, und drückte zugleich auf ihre Wangen einige Banknoten, (Küſſe meine ich) wie das engliſche Miniſterium in die Hände der Antinapoleoniten, um ihr Herz, ſo wie jene den Verſtand der Mißvergnügten zu beſtechen und zu — bethören. „Laſſen Sie uns, meine Theureſte! den Bund unſerer Herzen, vor dieſem Manne, einem Diener der Religion, feierlich beſtätigen. Unſer Stand berechtigt uns dazu. — — — Ich gehöre zum hohen Adel, und Du dann, meine Dorothee, von dem glücklichen Momente an, auch. Was gehen uns die Vorurtheile des Pöbels an, darüber müſſen wir uns hinwegſetzen; es iſt unſre Pflicht.

Dorothee lächelte und ſchwieg. Dieß

gilt in der geſitteten Welt für Beifall und Einwilligung, wenn man es ſo auslegt; es kann aber auch ſehr gut das Gegentheil bedeuten.

„Nicht wahr, Herr Magiſter, fuhr der Baron fort,“ Sie können uns auf der Stelle kopuliren?

— Nach dem was ich von Ihnen empfangen habe, Herr Baron, verſetzte Colerus, kann ich es wenigſtens ohne Verantwortlichkeit thun. Wenn die Frau Hofräthinn ihre Einwilligung geben, ſo ſtehen Ihnen wol keine Hinderniſſe weiter im Wege.

„Wie können Sie an der Einwilligung meiner theureſten Dorothee zweifeln!“ ſagte der Baron: „nicht wahr, meine innigſt Geliebte, dieſe Stunde ſoll die feierlichſte unſers Lebens ſeyn?

Die Hofräthinn ſchwieg noch immer und lächelte ſchelmiſch, ich möchte ſagen boßhaft, wenn ich dadurch ihrem Herzen nicht zu nahe träte; aber ſie wollte nun einmal ihrer gekränkten Eitelkeit ein glänzendes Opfer bringen, und den Baron ein wenig tantaliſiren.

Colerus gerieth in Verlegenheit. Es fiel ihm ein, daß die Hofräthinn vielleicht aus Ziererei (Delikateſſe würde er geſagt haben, aber jetzt dachte er es,) gegen Roſetten verhehlt habe, daß ſie mit dem Baron einverſtanden ſey. Hätte er ſich nur in der Geſchwindigkeit auf einen paſſenden Trautext beſinnen können, ſo würde er ſich bald ermannt haben; aber ein ſolcher Fall war ihm noch nicht vorgekommen, und ich glaube, den mehrſten ſeiner Herren Amtsbrüder auf dem Lande nicht, wenn ſie auch noch über ihre Jubeljahre hinauspredigen.

Bieſt hatte unterdeſſen mit Dorotheen die erforderliche Stellung genommen. Colerus zauderte noch immer, und deliberirte mit dem geheimen Staatsrath ſeiner Überlegungen. Der Baron winkte ihm, aber er verſtand es nicht, oder wollte es nicht verſtehen, bis er ihm ganz ungeduldig zurief: „Herr Magiſter, verrichten Sie Ihr Amt!“

Dorothee ſchwieg noch, und alſo war nun weiter kein Mittel übrig, als, daß er ſeinen Ärmel ſchütteln und erwarten mußte, ob nicht etwas gutes herausfallen würde.

Eben wollte er anfangen, als der Italiäner mit wilden ſtierem Blicke in das Zimmer ſtürzte, auf den Baron zueilte, ihn ziemlich unſanft bei dem Arme packte und rief:

„Sie wollen doch nicht ein Sakrament unſerer Kirche von einem Ketzer entweihen laſſen? Ihre Ehe wird bei uns nicht für gültig erkannt!“

Colerus ließ die gefalteten Hände ſchnell aus einander fahren, und trat bis an das Fenſter zurück. Dorothee riß ſich von dem Baron los, und rief voller Entſetzen: „Herr Jeſus, er iſt ein Katholik! *)“

Baron Bieſt würgte den Italiäner mit

---

*) Ich bitte nie zu vergeſſen, daß ſich dieſe Begebenheit vor dreißig Jahren in einer Gegend und bei Leuten ereignete, die nichts vom Indifferentismus verſtanden.

den Augen, noch lieber hätte er's mit den Händen gethan.

„Dorothee!“ rief er: „Du wirſt Dich doch nicht von den Vorurtheilen des Pöbels beherrſchen laſſen? Kann man kein ehrlicher Mann ſeyn, wenn man die Meſſe hört?

— Wenn die Frau Hofräthinn damit zufrieden ſind, keine geſetzmäßige Gemahlinn von Ihnen ſeyn zu wollen, ſagte der Italiäner; oder verſprechen, ſich nach den Gebräuchen unſerer Kirche kopuliren zu laſſen, ſo habe ich nichts dawieder; aber ich muß darauf dringen, daß die Frau Hofräthinn zuvor ein gerichtliches Inſtrument aufſetzen laſſen, wonach Sie zum uneingeſchränkten Herrn ihres Vermögens gemacht werden. Sie können ja ſonſt Ihre eingegangenen Verbindlichkeiten mit meinem Herrn Grafen nicht erfüllen.

„Schurke! rief der Baron, außer ſich vor Wuth: mußteſt Du Teufel, mich jetzt in meinem Glücke ſtören? Entferne Dich aus meinen Augen, oder ich erwürge Dich! — — Herr

Magiſter, kehren Sie ſich nicht an ihn, er iſt ein einfältiger bigotter Schwärmer.“

— Und Sie ſind ein elender, gewiſſenloſer Betrüger! antwortete der Italiäner.

Nun konnte ſich der Baron nicht länger mäßigen. Er packte den Italiäner in die Bruſt, um ihn hinauszuwerfen; aber der Italiäner ſtand feſt, und packte ſeinerſeits den Baron auch in die Bruſt, und ſo hielten ſich beide in einer Stellung feſt, die ſo maleriſch war, daß ich wol gewünſcht hatte, ein junger Künſtler wäre Augenzeuge davon geweſen, um ein Gemälde darzuſtellen, das tauſend Romanenkupferſtechern zum Modell hätte dienen können; denn dergleichen Auftritte müſſen in einem jeden guten Romane vorkommen, ſo wie in dem gegenwärtigen, welches doch nur eine Biographie iſt.

Die Weiber erheben bei ſolchen Gelegenheiten augenblicklich ein großes Geſchrei. Im Stande der Natur, vertritt ſolches die Stelle der Kriegsmuſik, um die Männer beherzter zu machen; aber im Stande der Kultur hat man dieſe vox humana in Trompeten, Trommeln und Kanonen verwandelt, weil das noch mehr Spektakel macht: denn die Natur iſt ſanft und ſtill. Übrigens ſehen Frauenzimmer, ihrer Zartheit unbeſchadet, Raufereien recht gern, und ſind oft, ihres unwillkührlichen Hülferufens wegen, (die Stimme der Natur) recht böſe auf ſich ſelber, indem ſie ſich dadurch das Vergnügen rauben, zu erfahren, wer am erſten ſeine Mutter küſſen wird; denn der iſt entweder für ihre Küſſe noch nicht reif genug, oder ihrer nicht werth.

Rittmeiſter Arnſtein, der ſich ſo ziemlich wieder erholt hatte, wollte eben mit Ferdinand in den Pferdeſtall gehen. Das Angſtgeſchrei drang kaum zu ſeinen Ohren, ſo lief er in das Zimmer der Hofräthinn, einen weit fürchterlichern Auftritt ahnend, als er fand.

Kaum hatte er die Thüre aufgeriſ[illegible] ſo ſtand er da, wie angezaubert; er wußte nicht ob er ſeinen Augen trauen, lachen, oder darein fluchen ſollte. Doch nur das eine war möglich, zu lachen; und ich würde es ſelber gethan haben, ſo ein ernſthafter Menſch ich auch bin. Die Hände der Kämpfenden hatten ſich einen andern Wirkungskreis geſucht, weil der bisherige nicht mehr zulänglich war; denn die Halskrauſen und ſeidenen Weſtchen gingen ſehr bald ſtückweiſe durch die Lappen, oder übergaben ſich den Händen ihrer Angreifer, wie die Hannoveraner den Franzoſen. Jetzt hatten ſie beſſern Grund gefunden, wie die Anker, und ſaßen feſt. So wie die beiden Athlethen vorhin ganz gerade ſtanden, wie zwei Pilaren, die mit einem künſtlichen Eiſengitter verbunden ſind, ſo hatten ſie jetzt eine andere Viganoſche Stellung angenommen, die man die horizontale nennen kann; aus den Grenadierrücken waren Klientenbuckel geworden. Die künſtlich gekräuſelten Haarlauben wurden zerzauſt, wie die Taxushecken in den holländiſchen Gärten von einem Orkan. Die Jakobiner haben dieſe Haargartenkunſt abgeſchafft, weil ſie in ihren Sitzungen bemerkten, daß ſolche nur in Verſuchung führten, Unordnungen darin anzurichten. Jetzt will man wieder die Bemerkung machen, daß die Starke in den Haaren ſitze, wie bei dem Simſon; und daß die erfahrne Ninon von l'Enclos recht hatte, wenn ſie ſagte, Quisque pilosus est fortis aut libidinosus: deßwegen läßt man ein Duodezzöpfchen wachſen, bis man wieder mit ſolchen Schweifen auftreten kann, wie ſie die Cap-Schafe haben. Eine gute Ausſicht für den Landmann, wenn er nicht weiß, wo er künftig ſeinen Weizen abſetzen ſoll. Vor zwanzig Jahren brauchte ein jeder junger Menſch, der mehr als ein Bauer ſeyn wollte, wenigſtens zwölf Pfund Puder des Jahrs zu ſeinem Zopfe; die Elegants reichten kaum mit einem Zentner.

Von den beiden Kämpfenden fielen ſeine Blicke, (des Rittmeiſters nämlich) auf die übrigen Perſonen, die in dem Amphitheater die Zuſchauer abgaben. Die Hofräthinn lief händeringend in dem Hintergrunde des Zimmers umher und rief: „Sie würgen ſich, ſie würgen ſich! Herr Magiſter, ſtehen Sie doch nicht ſo da, wie eine Salzſäule! Ach, was wird das für ein Lärm in der Welt werden! ſie machen mein ganzes Haus zum Scandal und mich dazu! Wenn ſie ſich noch auf eine honette Art ſchlügen!“

„Welch ein Auftritt unter geſitteten Menſchen!“ ſagte der Magiſter am Fenſter lehnend: „ha, dürft' ich nur ſo, wie ich wollte, ihr ſolltet bald erfahren, daß dieſe Hände auch noch mehr können, als ein Kreuz machen; aber mein Rock, mein Rock!“

Roſette ſah ganz unbefangen in die Scene. Sie bemerkte zuerſt den Rittmeiſter, und eilte auf ihn zu.

„Laſſen Sie die Kerl ſich immer noch ein wenig abknuffen,“ ſagte ſie; vermuthlich, weil ſie noch von England her Geſchmack an dergleichen Boxereien behalten hatte.

„Meine Herren!“ rief Arnſtein: „Ich glaubte mit Männern von Ehre unter einem

Dache zu wohnen; aber ich ſehe, daß ich ſehr geirrt habe.“

Kaum war die ſonore Stimme des Rittmeiſters an das Trommelfell des Barons gelangt, ſo entſanken ſeine Hände dem Haarwulſte des Italiäners; dieſer wickelte die Seinigen auch aus der Coeurhecke des Barons.

„Und wofür halten Sie mich? wenn ich fragen darf! gab der Baron trotziglich zur Antwort.

— Für das, was Sie werth ſind, verſetzte der Rittmeiſter: ich hoffe nicht, daß Sie ſich noch auf Ihre Ehre berufen werden; Sie haben ſo eben bewieſen, daß Sie keine haben.

„Was kann doch wol ein Menſch von der Ehre urtheilen,“ ſagte der Baron, mit einer Verächtlichkeit, die den Gelaſſenſten aus der Faſſung gebracht haben würde, „der ſie erſt zehn Mal zum Pfande anbieten muß, ehe er ein einziges Abendeſſen dafür geborgt kriegt.

— Verworfener Menſch! antwortete Arnſtein: Du willſt mich vielleicht reizen mich

mich mit Dir eben ſo herumzuprügeln, als wenn ich ein gemeiner Kerl wäre, wie Du es biſt? Mein Reitknecht ſoll den Augenblick hier ſeyn, und Dich Jungendreſcher aus dem Hauſe peitſchen.

Der Baron ſtürzte aus dem Zimmer, lief auf das ſeinige, und ſchloß die Thüre hinter ſich zu; aus dem Fenſter rief er ſeinen Leuten, daß ſie ihn vor Gewaltthätigkeiten ſchützen ſollten. Niemand ließ ſich ſehen.

„Mein Herr!“ ſagte der Italiäner zum Rittmeiſter: „Legen Sie mir die Schuld von dieſem unglücklichen Zufalle nicht bei. Sie würden mich nicht in dieſer verächtlichen Stellung gefunden haben, wenn ich nicht wäre dazu gezwungen worden.“

„Darf ich einen Vorſchlag thun? Frau Hofräthinn?“ fragte Roſette: Laſſen Sie ſich ſogleich nach Amalienruh bringen, damit Sie nicht weiter Zeuge ſolcher ſcandaleuſen Auftritte ſeyn dürfen.

— Ja, liebe Roſette! antwortete Dorothee, laß anſpannen, recht geſchwinde. Wo ſind meine Kinder? ſie müſſen auch mit, der Wüterich erwürgt ſie.

„Fürchten Sie nichts!" ſagte der Rittmeiſter: „ich werde ſie beſchützen.

— Ach ich bedarf Ihres Schutzes ſelber, antwortete Dorothee. Sie müſſen mich nicht verlaſſen, lieber Arnſtein.

In wenig Minuten ſtand der Wagen vor der Treppe.

Dorothee wankte, an allen Gliedern bebend, hinab. Der Rittmeiſter trug ſie faſt in ſeinen Armen. Noch ein Mal wiederholte ſie: „Verlaſſen Sie mich nicht!"

Der Baron ſtand am Fenſter. Eiferſucht und Verzweiflung verſetzten ihn in die höchſte Raſerei. Mit einem hölliſchen Fluche ſchoß er eine Piſtole auf den Rittmeiſter ab; die Kugel ſtreifte nahe vor ſeinem Geſichte vorbei, und zerſchmetterte das Kutſchenglas.

„Bandit!" rief der Rittmeiſter. „Du biſt reif zum Hochgericht."

Alle Bediente ſtürzten nun herbei. Ein jeder hatte ergriffen, was man in einem Bauernarſenale findet, und ſchien zu fragen: wen ſoll ich ſchlagen?

„Wartet!“ rief der Baron ſeinen Leuten zu: „ich werde kommen und euch anführen, laßt mir den weißen Schurken nicht laufen.

— Ihr unterſteht euch nicht, ſagte der Italiäner, die geringſte Gewaltthätigkeit an irgend Jemand, er ſey wer er wolle, zu begehen; es müßte denn an den Baron ſelber ſeyn, den gebe ich euch Preis. Im Namen des Herrn Grafen von Poſeck befehle ichs euch!

„Mich dünkt, unſre Herrlichkeit hat a Ende!“ rief der Kutſcher: „und mithin geht uns der Baron halter weiter nix an!“

Baron Bieſt ſprang jetzt aus dem Hauſe, ſchäumend vor Wuth. Er drückte die andere Piſtole ab, und würde den Rittmeiſter in einer Nähe von zehn Schritten kaum verfehlt haben, wenn ſeine Hand nicht zu ſehr gezittert hätte. Die Kugel ſtreifte dieß Mal dem Handpferde vor dem Wagen den Rücken, das dadurch ſo wild gemacht wurde, daß es auch die übrigen, die von dem Schießen ohnehin ſchon ſcheu geworden waren, mit ſich fortriß. Die Kutſche wurde umgeworfen, und auf dem Hofe umhergeſchleift; jedermann war beſchäftigt die tollen Thiere zu beſänftigen, was nicht ohne Mühe und Lebensgefahr geſchah.

Mit einem gräßlichen Fluche warf der Baron die Piſtole von ſich. Sie verwickelte ſich mit dem Schloſſe in die lockenreiche Perrücke des Magiſters, und riß ſie ihm vom Kopfe herunter. Nun ſprang der Baron mit dem Degen in der Hand hinab, und ſtürzte auf den Rittmeiſter los. Dieſer war unbewaffnet, und hatte noch kaum ſo viel Zeit, eine daſtehende Bank aufzuraffen, und ſie dem wüthenden Menſchen entgegen zu halten. Der Italiener und Gelehrte bemühten ſich zwar den Baron zu entwaffnen, aber er hieb um ſich, wie Orlando der Raſende.

Jetzt zeigte ſich die Geiſtesgegenwart einer achtzehnjährigen Knaben. Ferdinand lief in das Zimmer des Rittmeiſters, riß ſeinen Degen aus der Scheide, und brachte ihn in vollem Sprunge herab. Jenſtein warf nun die Bank fort, und verhielt ſich nicht mehr vertheidigungsweiſe, ſondern griff den Baron mit der größten Lebhaftigkeit an; in weniger als zwei Minuten wälzte ſich dieſer in ſeinem Blute.

Die allgemeine Beſtürzung, der Zuſammenlauf von Menſchen, das Wehklagen der Weiber, das Fragen und Rathgeben der Männer, wird ein jeder ſich leicht in der lebendigſten Gruppe darſtellen können, wenn er nur irgend je eine ähnliche Begebenheit erlebte. Wenn eine Rauferei ſich mit dem Tode des Einen endigt, dann gewinnt die Sache gleich ein anderes Anſehen. Im Kriege macht das gar nichts aus, aber im Frieden iſt es eine entſetzliche Begebenheit, und ein Gefallener wird mehr beklagt, als zehntauſend brave Männer, die auf dem — — — Großer Gott, warum heißt es doch ſo? — — — Bette der Ehre ſtarben.

Die Polizisten brachten den ohnmächtigen Baron ins Haus. Dorothea war schon eben zufällig von dem Magister und seiner Frau die Treppe heraufgetragen worden, hier empfingen ihnen die Kinder, sie mußten um Hülfe rufen: denn niemals so viele Menschen da waren, doch man sich kaum durchdrängen konnte, so wollte doch ein jeder den [illegible], (die Wunde des Barons) sehen. [illegible] alle fort, außer Dorotheen in seine Arme, und trug sie [illegible] in ihr Zimmer. Nach einiger Zeit erholte sie sich.

„Ich mag keine Männer, keine Soldaten in meinem Hause haben!“ rief sie. „Schafft mir die Menschen fort, die [illegible]!“

Während dieser Tumulte kam Hartmann gelaufen, der in [illegible] Geschäfte gelernt hatte. Er [illegible] den Vorfall übernahm, so [illegible] er doch [illegible] nicht. Dorothea mußte beständig nach [illegible] laufen, um die [illegible] [illegible] [illegible], welche den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einen [illegible], der den [illegible] geschrieben hatte, [illegible]. [illegible] nahm er die [illegible] in [illegible], und [illegible] den [illegible] auf, denn [illegible] seiner [illegible] Zeit hatte er mit dem [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in der [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] die [illegible] nicht, aber doch [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] einen [illegible], der [illegible] den [illegible] [illegible] nicht hatte.

[illegible] nahm auch noch auf andere Dinge [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Er [illegible] er [illegible] auf, den [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], daß er [illegible] [illegible] [illegible], wenn er sich [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible].

[illegible] [illegible] sich in die [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] des [illegible] — — „[illegible] [illegible] die [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Er [illegible] nicht [illegible] [illegible], als [illegible] er [illegible]

[illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der goldene Stier.

Eine Biographie.

◆

Herausgegeben

von

Ludwig von Eckhagen.

Zweiter Theil.

Berlin.
bei Friedrich Maurer 1800.

F. X. [illegible]

[illegible]
ROMA

Der goldne Stier.

Zweiter Theil.

Erſtes Kapitel.

Ein Geſpräch.

Hinz. Haſt du denn keinen Sklaven mehr an der Hand, Gevatter? ich dachte es wäre ſchon lange Zeit.

Kunz. Iſt denn dieſer Handel und Wandel in der Welt geweſen?

Hinz. Meinem Wiſſen haben ſich denn doch die Sklaven, in keinem Wechſelzuſtand befunden.

Kunz. Ja, die eigentlichen nicht, aber die Leibeigenen.

Hinz. Wird's denn nun wieder beſſer werden?

Kunz. Das hoffen wir, denn die Feuerbrände haben aufgehört, und die Leute, die ſonſt darum herum tanzten, wie die Wilden und die Affen um einen angezündeten Holzſtoß, müſſen ſich nun andern Zeitvertreib ſuchen.

Hinz. Das ihnen aber nicht ſo gut gefallen wird; denn um ein ſchönes Feuer zu tanzen, zumahl in der Nacht, auch ſelbſt ein wenig Öhl in die Flammen zu gießen, daß ſie glüht, iſt angenehm und warm.

Kunz. Aber wie lange? nachher fällt die Kälte uns deſto empfindlicher, wenn wir uns gleichſam wie die Fliegen verbrannten. Mich dünkt, wir haben uns gar zu ſchwarz gemacht.

Hinz. Iſt auch Hülfe da! Denn man errichtet jetzt Waſchſchalen und Badfäſſer, um den ſchwarzen Ruß abzuwaſchen, und die reine braune Haut zu haben.

Kunz. Möge Gott ſeinen Segen dazu geben, und aus der Aſche neue Blumen und Früchte hervorbringen! Ich ſehe ſie ſchon keimen.

Hinz. So? ſiehſt du? und hörſt ſie auch wohl ſchon wachſen? Wie feinſinnig du biſt! und hältſt's doch nur mit der Hoffnung; ich halt's mit dem Genuß, und wir wollen ſehen, wer das Meiſte hat. Aber wieder auf deinen Ochſen zu kommen, glaubſt du denn, daß er ein gutes Opferthier auf dem Altare des Vergnügens und des Magens ſeyn werde?

Kunz. Du haſt ja vorhin geſagt, warum ich es halte; und ohne dir zu nahe zu thun, laß mich geſtehen, daß mehr Gemüthlichkeit in der Hoffnung als in dem Genuſſe liegt: jene umfängt mit liebendem Herzen das ganze Menſchengeſchlecht und verliert an ſeiner Verbreitung nicht, ſey es auch weit jenſeits der Grenzen dieſes beſchränkten Raumes; aber der Genießer iſt faſt immer ein Egoiſt, und ſchlachtet unmenſchlich auf dem Altare ſeines Bauchs, wie der Bel zu Babel und der Drache. Die Hoffnung lehnt ſich an die Schultern der ſüßeſten freundlichen Verheißung, wie das erwählte Kind an den Arm der geliebten

Schweſter, um wieder nach Hauſe zu kommen zu der harrenden Mutter Vergeltung!

Hinz. Du ſprichſt wie ein Poet, und das iſt mir jederzeit räthſelhaft.

Kunz. Du biſt auch ein gar zu proſaiſcher Menſch, und darum ſo einſeitig, ſo kalt, ſo ſcrupulös, wie ein Camaldulenſer Mönch. Laß auch immer ein wenig ſchwärmen! es iſt der köſtlichſte und — wohlfeilſte Genuß.

Hinz. Wenn nun aber die Wirklichkeit hinterdrein hinkt, die Phantaſie bei ihrem Fittig ergreift und ihn lähmt?

Kunz. Dann weinen wir freilich vor Schmerz; doch auch der Schmerz hört endlich auf, und die Phantaſie hat eine Regenbogenanſtalt, wie kein Geſchöpf auf der Welt.

Hinz. Aber dein Idyll iſt doch nichts weniger als ein Spiel der Phantaſie. Man hat es ihm zum Vorwurf gemacht, daß es gar zu gemein ſey.

Kunz. Es iſt vielleicht unter allen Aufgaben die ſchwerſte, die Natur ſo zu ſchildern, wie ſie iſt. Kinder der Phantaſie ſind leicht in die Welt geſezt, wie Kinder der Liebe. Wir heften gern unſer Auge auf das Glänzende und kehren ſie himmelwärts! Die Großen der Erde ſind es, die wir mit unſern Blicken erſchleichen, in ihre geheimen Cabinette begleiten, und zu unſerer Beruhigung auf menſchlichen Schwachheiten ertappen, da wir ſie ſonſt ſo gern für Götter hielten, und ſie beneideten. Menſchen, gleichen Standes mit uns, ſind uns ſo gleichgültig wie die Felder, die wir täglich ſehen, wenn gleich die Natur mit Mutterliebe ſie ſchmückte; und doch lernen wir die Welt eben erſt aus dieſen Menſchen kennen und unſern Zuſtand lieb gewinnen. Eine Geſellſchaft munterer Pilger nach Mariahilf macht freilich ſo viel Geräuſch nicht, wie ein Kriegsheer, das von Süden nach Norden wie ein Gewitter zieht und dort einſchlägt; aber die reine Menſchennatur ſpricht ſich deutlicher in jener aus, als in dieſem, denn ihr Gang zum Gnadenbilde iſt Drang des Hergens und der harmloſen Luſt, ſo wie der Marſch in die Schlacht eine Folge der Pflicht und des Zwanges.

Hinz. Aber was läßt ſich auch von gewöhnlichen Menſchen, ohne große Karaktere, ſagen?

Kunz. Manches, mein Freund, und vieles, was dem Herzen wohlthut. Es iſt noch ſo etwas aus der ſchönen Idyllenwelt, den Menſchen auf ſeiner Pilgerfahrt zu begleiten — zu ſehen, wie er auf blumigen Raſen mit ſeinen Gefährten tanzt — wie er keuchend wiederum ſteile Berge erklimmt, über reißende Ströme ſetzt, und am Abend in der freundlichen Herberge des mühſamen Tages vergißt — wie er da, Geſpräche wechſelnd, Empfindungen tauſchend, ſich zu dem neuen Tage ſtärkt, und ſo an dem Stabe der Hoffnung fortwallet bis in das himmliſche Vaterland. Was ſeht ihr Spötter, ihr Gewaltigen dagegen? Mit jedem Schritte vorwärts, klopft das Herz einen ſtärkern Puls, denn ihr gehet der Auflöſung, dem

Nichts entgegen. So wie eure Kräfte ſchwinden, verhüllt ſich der lachende Himmel der Gegenwart in dunkles Gewölk, und kein Sonnenſtrahl der Hoffnung bahnt ſich einen Weg hindurch.

Hinz. Nun ſo hoffe — ich will gehorchen! Mich machſt du nicht zum Proſelyten! ich bin ein geborener Pyrrhoniſt, und ſo gehe hin mit deinem Eifer auf Hoffnung!

Zweites Kapitel.

Es wird was.

So wie nach einer ſtürmiſchen Nacht, wenn ſchon die Sonne hoch am Himmel ſteht, noch an den Zweigen der Bäume große Regentropfen hangen, und die Tropfen an der Wandſeite langſam und immer langſamer rinnen, ſo ging's auch in [illegible]-Linden.

Unſer Hinz war doch endlich morgens

bracht werden. Sein Läufer Drom verſicherte, daß er ein ſehr zähes Leben hätte, und der Chirurgus ſchwur auf Ehre, (er hatte unter den Soldaten gedient) daß, ſo lange ſein Verband ſitze, die Seele keinen Weg aus dem Leibe finden ſollte. Still und langſam ging der Abzug, und nicht ſo brauſend mit ſechs Schimmeln, wie die Einfahrt. Keine Thräne folgte ihm, auch ſelbſt aus Großmama's Augen nicht, die doch ſonſt ſo leicht übergingen; denn der Baron hatte in der Wuth auch ſie, ſeine beſte Freundin, geläſtert, und ſie das alte Weib genannt; eine Sünde, die dem Menſchen hier auf Erden nicht vergeben werden kann, und ſo Gott will, auch im Himmel nicht.

Dorothea blickte ſtarr vor ſich nieder, und ſchien Nadeln auf dem Boden zu ſuchen, wie einſt Moſes Mendelsſohn an den Ziegelſteinen des nachbarlichen Daches, Gedanken zum Phädon.*)

---

*) Mendelsſohn erzählt ſelbſt, daß wenn er von vielen Studiren ganz abgeſtumpft geweſen ſei,

Roſette ſtrickte, daß man die Nadeln rauſchen hörte, und Colerus rauchte am Fenſter ſeine Pfeiſe. „Mit dem Rauch wallet denn Alles ſo wieder hin!“ pflegte er zu ſagen, und nahm gleich nach gethaner ſchwerer Arbeit, oder nach gehabtem Verdruß, die Pfeiſe zur Hand — dieſen Merkuriusſtab ſo vieler Gelehrten, der die lebendigen Gefühle zur Ruhe bringt, wie die Todten in die Unterwelt, und ſie auch wieder herauf führt, wie jenen. Doch löſchte er ſeinen Unwillen durch wiederholtes Klopfen auf ſeinem Rock. Es mochte ihm wohl ſo vorkommen, als wenn Gabriele's fünf Finger noch darauf ſäßen. Hermann hatte ſich mit dem übrigen Troß entfernt, denn er war nicht gern lange bei der Geſellſchaft,

---

er ihm zur Belohnung gegeben habe, die Ziegelſteine auf dem gegenüber liegenden kleinen Dächchen zu zählen. Man kann wohl ſchwerlich mit einem andern als mit einem Mathematiſch-philoſophiſchen Kopfe, darauf zu recht kommen.

weil er wohl wußte, daß er ihr ein langweiliger Geſellſchafter ſey.

„Wir müſſen doch wohl nach Hauſe gehen, — ſagte endlich Colerus, und ſetzte ſchlau lächelnd hinzu — denn da aus der Hochzeit nichts geworden iſt, ſo wird die Mahlzeit auch wohl ausbleiben!“

Roſette wollte ſich empfehlen. „Auch du willſt mich verlaſſen?“ rief die Hofräthinn, und die lang' verhaltene Thränenfluth durchbrach den Damm. Das gepreßte Herz bekam Luft, und die Sprache fand ſich wieder. Roſette ging fort, denn ſie konnte es nicht gut leiden, wenn jemand weinte, ausgenommen in der Kirche, wo ſie's gern hatte und für ein gutes Zeichen hielt.

Unter den mancherlei Gaben, womit die Natur Roſetten ausgeſtattet hatte, (nicht auch das Glück, aber die Blinde nahm ihre Gabe aus Eiferſucht zurück) gehörte auch die Kunſt, die wichtigſten Dinge von ihrer lächerlichen Seite darſtellen zu können. Dieß machte ſelbſt ihr Mann oft empfunden, ſo wie ſeine Herren Amtsbrüder, und ſie ſtand deswegen in keinem guten Kredit bei ihnen; auch hatte ſie noch kein einziger zu Gevatter gebeten, aber ſonſt wenige, denn ſie machte auch dieß lächerlich. Sie ſagte indeſſen: „ich will lieber eine böſe Frau heißen, als eine gute, denn dabei denkt man immer an eine Eigenſchaft, die nicht viel Ehre bringt!“

„Weine Dich nur ſatt aus, liebe Dorothea!“ — ſagte ſie — „Es iſt das letzte Opfer, welches Du Deinem Geliebten bringſt. Er war Dir ſtets wahrhaftig, denn er iſt für Dich geſtorben, und hat Deinen Namen berühmt gemacht auf immer. Nun wird man von der ſchönen Dorothea überall erzählen, und Gedichte und Lieder von ihr ſchreiben. Sie werden kommen aus allen Gegenden der Erde, die kennen den Ritter, und an Deinem Bilde ſingen. Doch immer das Trauergewand aufwerfen und eine Mondkappe anlegen, damit ſie nicht gar zu unſanft auf den Boden fallen, wenn ſie ſich vor ihren Gärten hinunter fliehen. Menzel kann Grieswärtel werden, und vom Zauberſchlage herab ins Horn ſtoßen, wenn ein wackerer Paladin angezogen kömmt. Aber mit leerer Hand laß niemand herein. Die Trophäen der glücklichen Zeit, ergehen im Alter; ſie ſind wohlriechende Holzſcheite, die man im Kamin verbrennen kann, wenn man Wärme gebraucht. Die Herren der Schöpfung, wie ſich die beſtiefelten und beſpornten Menſchen zu nennen belieben, wiſſen's uns ſchlechten Dank, wenn wir's gut mit ihnen meinen, aber wenn wir ſie betrügen, dann opfern ſie uns am reichlichſten!“

— Du biſt doch ein gottloſes Weib! antwortete Dorothea, unter ihren Thränen hervor lächelnd, und gab zugleich ihrer Freundinn, einen ſanften Schlag auf den Mund, fügte aber, als Schmerzensgeld, ein Stück feinen Kattun, heute erſt gekauft, hinzu — und ſagte dabei, auf eine weinerliche Art, was aber nicht ſo gemeint war: „Es iſt mir in meiner gegenwärtigen Trauer zu hart!“

Ehe es Abend wurde, hatte ſich das trübe Gewölk getheilt, und die Sonne ſchien wieder ganz freundlich, wie ſie oft an trüben Tagen vor ihrem Niedergange thut.

Nur in der Dämmerung öffnet ſich das Herzenspförtlein und läßt die geheimſten Gedanken heraus. Es iſt die Stunde der beſchwörenden Liebe, und der Vertraulichkeit. Am hellen Tage oder beim Kerzenſchimmer wird man ſo leicht roth. Dorothee und Auguſte erzählten ſich Geheimniſſe, die man keinem Papier ohne ſympathetiſche Tinte anvertraut, und die Biograph alle auch nicht weiß, ſondern ſie errathen laſſen muß, welches auch nicht ſchwer ſein wird, denn jetzt iſt die Räthſelſpiel im Scherz und Ernſt, freimüthig und elegant, für Kinder und alte Leute, in Morgenblättern und in Zeitungen, die man des Abends lieſt, um dabei einzuſchlafen.

Was gibt es nicht in dem ſüßeſten Schlumnur Träume, die der böſe Genius heimlich in die Seele haucht, wenn der gute ſeine Wache verſäumt? Schon waren Dieß und Traſtein vergeſſen, und die irrenden Ritter zogen mit hochwehenden Panieren herbei, ſchickten den Herold trommelnd voran, als Chriſtian in dieſe ſchönen Traumgefilde hinein ſtolperte, und mit den wohlbekannten Warnungsgeſchrei vor dem Schloß: Erſchrecken Sie nicht! in den ruhig gewordenen See einen Stein warf, daß er wieder aufbrauſte, und ſtärkere Wellen ſchlug, als vorhin.

„Erſchrecken Sie nicht!“ — rief Chriſtian in die Dämmerung hinein — „der junge Herr iſt fort und der Lithauer auch. Kein Menſch weiß, wo ſie geblieben ſind — mögen wohl in dem Mühlenbach verunglückt ſeyn, denn ſie haben ſich ſchon öfter darin gebadet, wie Martin ſagt, und der Müller.“

— Unglücklicher! — erwiederte die Herzoginn — wie kannſt du ſie unverſehens hinein gleiten, und uns erſchrecken? Wo wird denn

Hedw

Ferdinand wohl anders ſeyn, als im Bullenwinkel mit dem alten Seeräuber!

„Ach Gott nein! da ſind ſie nicht — antwortete Chriſtian — wenn wir nur wüßten, wo wir ſie ſuchen ſollten!“

Die Hofräthinn nahm das indeſſen noch nicht ſo recht zu Herzen; denn Ferdinand war ein wilder Knabe und ſchon öfter ſpät mit heiler Haut zurück gekommen. Ariette beſtärkte ſie darin; aber der ſchöne ſeidene Faden der romantiſchen Unterhaltung war geriſſen, und dafür die Langeweile-Laune der Wirklichkeit angeknüpft.

Noch muß Biograph bemerken, woher es kam, daß die Hofräthinn, die doch ſonſt eine feine Frau war, ſich des häßlichen Namens, den nur die Bauern gebrauchten, bediente. Amalie hieß die Gouvernante von Ariette; und ob ſie gleich ſchon über zwölf Jahre todt war, ſo ſprach man doch von ihr noch alle Tage im [illegible]. Der ſchlaue [illegible] hatte auch den Wunſch gemacht, das [illegible] Amalienroh in Dorotheenluſt umzuwandeln, worüber aber nur die Leute ihren Spott getrieben hatten, und es beim Alten ließen. Herrmann war, wie bekannt, nach Indien geweſen, wohin man nicht gut anders als zur See kommen kann; und daß er von daher keine galanten Sitten mitgebracht hatte, iſt wohl ſchon im erſten Theile bemerkt worden.

Es verging doch eine Stunde nach der andern, ohne daß Ferdinand wieder kam. Es wurde finſter und ſtürmiſch. Bange Ahnungen flogen herbei, wie Nachtfalter, und legten die Brut der Beſorgniß in die Rinde des Baums der Sicherheit.

Gegen neun Uhr kam ein fremder Bauer mit dem Litthauer angeritten, und brachte einen Brief. Dorothea nahm ihn, ſah aber an der Handſchrift, daß ſie jetzt wohl nicht ſo viel Geduld haben würde, ihn leſen zu können. Sie war darin aber auch nicht ſehr geübt, denn Paſtor Lichtlein hegte die Meinung, Frauenzimmer müßten nicht gelehrt werden, und nur zur Noth ihren Namen in die Wäſche zeichnen, oder unter ein gerichtliches Inſtrument ſchreiben können; denn wenn ſie mehr verſtänden, ſo quälten ſie nur die Männer mit ihrer Beleſenheit und ließen ſich in unerlaubte Correſpondenzen ein. Ob er nicht hiermit ſeiner Thorheit einen Mantel umhing, oder ob es feſte Überzeugung war, das wollen wir unerörtert laſſen. *Beſchuldigen* und **Entſchuldigen** läßt ſich Alles in der Welt.

Roſette, die auch das Amt einer Vorleſerinn bekleidete, und zuweilen Geheimer Secretär war, wenn auf Anträge, die heimlich Wechſel-, Korn- oder Wollhandel betrafen, geantwortet werden mußte, erbrach den Brief, und las wie folgt.

„Signora!“

„Nichts geſchieht von ungefähr in der Welt. Menſchen ſind nur Maſchinen in der Hand des großen Werkmeiſters, die er gebraucht wozu er will. Tieck und ich ſind auch ſolche. Wir ſind Beide Mittel zum Zweck. Er hat ſeinen Lohn dahin, weil er die Perle vor die Säue warf, und ein Sacrament entheiligte, das in Ihrem Lande, wo man freilich nichts glaubt, auch ſehr ſchlecht geachtet wird, aber von uns niemals mit Füßen getreten werden kann, weil wir wiſſen was wir glauben, und ehren was wir kennen. Meinen Lohn erwarte ich auch, er wird, er muß groß ſeyn. Ich ſoll ein verirrtes Schaf (Roberts flüſterte beim Leſen, und Dorothea ſagte — der Spitzbube*) wieder zurückführen zur großen Heerde. Das Lämmchen habe ich ſchon. Ferdinand iſt bei uns. Der Sohn des frommen Veits! Überlegen Sie das wohl, meine Signora! Es iſt nicht umſonſt geſagt. Geben Sie ſich keine Mühe, meinen Aufenthalt auszuſpähen zu wollen: ich kann mich unſichtbar machen. Mir ſtehen allerhand außerordentliche Kräfte zu Gebot, und mein innigſter Wunſch iſt der, ſie zu Ihrem Seelenheil anwenden zu können. Nach einigen Jahren (früher ſoll mir noch lieber ſeyn, und hängt das von Ihnen ab, wenn Sie meinem Rathe folgen) werde ich Ihnen Ihren Sohn als einen der vollkommenſten Jünglinge wieder geben; denn was könnte er in Ihrem finſternen, kalten, ungläubigen Lande wohl werden? Schicken Sie nur jährlich auf Allerheiligen zweihundert Ducaten an das Haus Wechſelmann und Compagnie nach Augsburg. Es ſoll redlich angewandt werden, denn ich bin ein ehrlicher Mann und ein Chriſt. — Ja, meine Eigenen, aus dem Lande, wo die Menſchen mit den Heiligen und den Engeln in ſo genauer Verbindung leben, wandte ich hingewandt zu Ihnen, um auch Sie in die Verbindung mit Engeln, denen Sie ſchon ſo ähnlich in der Geſtalt ſind (Artigkeiten ſchlüpfen wieder, aber Deutſche ſchimpfen doch Mal nicht) zu bringen. Wenn ich nicht irre, ſo wünſchen Sie mehr zu werden, als Sie ſind? Was meinen Sie zu einem Menſche, der ſich nennt

Gabriele?

N. S. Schreiben Sie mir ja, mit
dem Bote, Ihre Meinung!

Kaum hatte Roſette den Namen Gabrieli ausgeſprochen, ſo ſtürzte Dorothee ordentlich zu Roſetten hinzu, die wir nicht mit erſtaunen wollen, um die ohnehin ſchon ſo ſtarke deutſche Dialekten nicht noch mit einigen Zuſätze zu vermehren.

Ach, was wurden nun für Befehle ergeben und wieder zurück genommen! Gleichſam als wenn eine Armee marſchiren ſoll, der es an nichts fehlt, als an den Mitteln zu marſchiren. Drei oder vier Burſchen, bedeutende Geſchäfte, glaub' ich, liefen in's Dorf, um den Landſturm aufzubieten. Die junge Mannſchaft war in fünf Minuten mobil, ſobald ſie in Erfahrung gebracht hatte, daß einem fliehenden Juden nachgejagt werden ſollte. Wenn der Judengeſchäft gemacht wäre, ſo will ich darauf wetten, daß zwei Drittel von den jungen Leuten ein Fieber, oder die Dyſſenterie, bekommen hätten.

Salomo befahl dem Küſter die Sturmglocke zu läuten; indeſſen, da dergleichen Menſchen nicht gern gehorchen, indem ſie auch was zu befehlen haben, (über Tagelöhner-Kinder und Freiſchüler) ſo wandte er dagegen ein, daß es nicht Obſervanz wäre zu ſtürmen, wenn es nicht irgendwo brenne. Wollten aber der Herr Magiſter ihr [illegible] oder den Schweineſtall daran wagen, ſo ſollte es bald ſo roth am Himmel werden, daß zehn Dorfſchaften zuſammen kämen!

„Er iſt ein Narr!“ verſetzte Salomo — Der Herr Kantor nahm ſeine graue wollene Mütze ab, und erwiederte: „Ihr Diener, Herr Magiſter!“

Salomo lief nun ohne Perrücke (gewöhnlich das letzte Stück Kleidung, das man anlegt) immer nach dem Schloſſe zu. Die alte Maria, ein Pfarr-Inventarium, eilte mit der Perrücke hinter drein, (denn ſeit vierzig Jahren hatte ſie keinen

Großen-Lindenſchen Pfarrherrn ohne dieſe Kopfbedeckung auf der Straße geſehen,) und glaubte in ihrer ehrlichen Einfalt, daß ein Geiſtlicher darum nur den Kopf habe, um eine Perücke darauf zu ſetzen. Vor der Treppe holte ſie ihn ein, und ſtülpte ſie ihm auf ſo gut es gehen wollte.

Antonie gab ihm ſogleich den Brief. Seine Hände zitterten, ſeine Lippen bebten, als er an die Perlen und die Steine kam.

„O, die Phariſäer, von denen geſchrieben ſteht Matthäi 23, v. 15!“ rief er im höchſten Kanzeltone: — „wenn ich dich ſo hier zwiſchen den Fingern hätte, wie deinen Brief, wie wollt' ich dir die Perlen und die Steine ausſuchen! — Die Köpfe wollt' ich dir abreißen, alle ſieben, du apokalyptiſches Thier, auf welchem die babyloniſche Hure reitet. Und Sie, meine Frau Hofräthinn, Sie ein Schaf zu nennen: das können Sie nicht ſo hin gehen laſſen, und wenn's Ihnen tauſend Thaler koſten ſollte.

So hatte man den ſanften ſtillen [illegible] auch ein geholfen; aber ſeine Wuth erregte nicht Furcht wie bei den Starken, ſondern Spott. Seine krampfhaften Bewegungen (er war noch [illegible], wie die Gelehrten faſt alle und die Theologen insbeſondere) und der Nachdruck, den er auf das Wort Schaf legte, wodurch auch die [illegible] dem Pöbel ganz [illegible] wurde, erregten ein allgemeines Gekicher, das zwar nicht laut ausbrach, aber wie ein verſchluckener [illegible], im Innern gährte und [illegible]. Der [illegible] ſah ſich dadurch beleidigt, und gab ihm eine Erinnerung, die für ihn verloren ging, denn er konnte jetzt eben ſo wenig ſehen, wie [illegible] ſehen.

Während dieſes Tumultes kam auch [illegible] von [illegible] zurück.

„Mein Gott, Kinder!“ rief er: „es iſt doch wohl kein neues Unglück paſſirt, kein Feuer im Schloß?“

— Ja, wenn's das wäre, antwortete ein Bauer, ſo wüßt's auch Jemand. [illegible] [illegible] ſoll weg ſein!

Hausmann eilte auf's Schloß, drängte ſich durch den gaffenden Volkshaufen, und kam in's Vorzimmer. Kaum erblickte ihn die Hofdame, ſo eilte ſie auf ihn zu, und überhäufte ihn mit ſo vielen Schmeichelungen, daß der arme Mann da ſtand, wie eine Statue, nach welcher muthwillige Knaben mit Schneebällen werfen. Endlich gab ihm den Brief. Er konnte ihn nicht entſiegeln. Ohnmächtig ſank er auf einen Stuhl, und lechzte mit gebrochener Stimme ein Glas Waſſer. Niemand brachte es ihm.

Die Hofdamen fuhr immer in ihren Schmeichelungen fort, ſprach vom Schimmelpferd, Schoßhündchen, Schaukelſtühlen die ſie haben wollte, u. ſ. w. Die beiden Herren die er ſuchen ſollte, zogen ſich's indeſſen nicht an. Der eine lehnte und ſah ganz ruhig, und der andere zählte dem Italiener ſeine Farben und Stück vor Stück in's Geſicht. Doch wäre er von wenigen Augen geſehen worden wenn ſie ſich's angezogen hätten. Man muß bemerken hier, wenn man ſeine Fr[illegible] in einem gewiſſen Zu [illegible] ſieht: ein gewiſſenloſes Herz iſt gleich einem zerbrochenen Geſchirr, das Alles verſchüttet, wenn es anfüllt, und man erfährt kaum eſt, wenn man bei Hand giebt, welcher immer weit weniger iſt, als man ſich einbildet.

Jetzt ergoß ſich auch [illegible] über das Volk. Ein [illegible] an nur wenigen Worte, um eine Trennung zu machen haben, als man ſie bei Hochzeiten, [illegible] oder andern feierlichen Begebenheiten bemerkt, wenn ein Schmeichler mit blanken Geld den Anfang der Zuſtimmung gethan, Platz zu machen. Alt und Jung, Männer und Weiber klagten die Zungen los ab; einige im leidenſchaftlichen Sinne, zur gerechten Beleidigung der übrigen. Die auf dem Throne, oder auf den Stühlen der Regenten, [illegible] [illegible]. Bei der Würde ſammelte ſich der [illegible] Haufe wieder, denn es war [illegible] noch nicht Macht genug Handel zu geben, wenn man gereift [illegible] wurde, und bald beglückt ein [illegible] von Haus und Hans. Die [illegible] Er ging auch luſtig hinter her, denn eine ſchöne Stimme, die [illegible], wenn er auch ſo ſang. Man ſuchte vielleicht etwas anderes, als den jungen Herrn.

„Vielleicht ſollten wir eigentlich den Teil machen!“ ſagte ein alter Mann, „aber die [illegible] iſt nicht [illegible]. Wer weiß, ob der Teil nicht ein [illegible] iſt, der uns [illegible]. Vielleicht iſt nicht zu trauen, die [illegible] mehr als [illegible] weiß!“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

---

*) [illegible]

— [illegible]

„[illegible]

— [illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible] Ferdinand [illegible] Ferdinand [illegible]

[illegible] mit der Zeit. Wie lange würd's [illegible] haben, [illegible] Frau Hofräthinn, [illegible]

— [illegible] Mutter! [illegible]

„[illegible]“ — [illegible]

— [illegible] Hofräthinn. [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

---

*) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible], wie [illegible]. Sie hörte ihn ängstlich [illegible] [illegible], und [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible], und sie sah sie [illegible] am [illegible] in den [illegible] Gedanken.

[illegible] kam. Sie hatte auf dem [illegible] [illegible] [illegible] auf dem [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn er auch noch keine [illegible] von ihr [illegible] [illegible] hat; so auch scheint [illegible] [illegible] [illegible], wenn [illegible] [illegible], das er liebt, und auf das er [illegible] [illegible] legt. [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] der [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible], und ging aus der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible] [illegible] auf einem [illegible] [illegible] [illegible], als [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible].

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]“ — sagte sie [illegible] [illegible] — „[illegible] ist nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]. [illegible] iſt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible], [illegible], und [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] und [illegible].“

[illegible] [illegible]? Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Drittes Kapitel

[illegible]

[illegible] *) [illegible]

---

*) [illegible]

[illegible] in die [illegible], fragte die [illegible] zu [illegible]:

„Was meinst du, hätten wir nicht lieber [illegible]?“

— [illegible] wir [illegible] anderen Namen [illegible] [illegible].

„Ich weiß das nicht, aber [illegible] [illegible].“

— [illegible] Kopf weiß alles so gut.

„Auch im [illegible]?“

— [illegible] — nicht [illegible].

„[illegible] doch den [illegible] einer [illegible].“

— [illegible] Könige und Fürsten, die niemals [illegible].

„Nun — nun — Frau Magdalena [illegible] das Buch [illegible] nicht [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ge-

[illegible] [illegible] [illegible], wie die [illegible] den [illegible] [illegible] in [illegible] aber [illegible] [illegible]. Sie kann auch [illegible] [illegible], wie an [illegible] [illegible] die Heiligen aus [illegible] [illegible] in den [illegible]- und [illegible] der alten [illegible] Zeit. [illegible] [illegible] Blumen [illegible], wenn eine [illegible] Hand sie [illegible], und die Erinnerung an eine glückliche Zeit ist nicht immer eine [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] war.

[illegible] [illegible] [illegible] gar, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sie in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] in die [illegible]. Da sie [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] es nie zu einem [illegible] [illegible]. Sie gab manchen guten [illegible], und [illegible] eine gute [illegible]. [illegible] [illegible] ging es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] manchen guten [illegible] gekleidet, wenn ſie auch nicht [illegible] [illegible] hatten, wie die Fürſtin. Aber eine [illegible] [illegible] [illegible], was an allen andern Frauen, ſo [illegible] ſie ihre Dinge gehen, gleichſam als ob man ihr keine Wahl mehr, ſondern nur [illegible] gebraucht hätte, wenn die Kleidung gut und [illegible] ſtehe.

„Ich habe auf meiner letzten Reiſe die Bemerkung gemacht,“ ſagte Dorothea nach einer Pauſe [illegible] [illegible], „daß eine Frau ſehr wenig gilt, wenn ſie ſchlecht gekleidet iſt. Die Poſtwirthe ſind [illegible], die Kellner [illegible] [illegible], und ſelbſt die Herren an der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn ſie einmal von [illegible] [illegible], ſollten ſie auch ſchon [illegible] [illegible]. Man kann auch [illegible] [illegible] [illegible] ſo [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible]. Meine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber mein Mann [illegible] zu [illegible]

[illegible]. Er ſagte, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], aber kein Geld. Ich glaube der [illegible] [illegible] [illegible] ihr Bruder, daß er ſeinen [illegible] [illegible] Namen [illegible].“

— Nein! nun verſtehe ich dich erſt — antwortete [illegible] ſchmerzlich [illegible] [illegible] — ich habe bisher immer geglaubt man müßte ſich [illegible] ~~[illegible]~~, wenn man [illegible] [illegible] wollte, und [illegible] [illegible] [illegible] doch in der That [illegible] übrig geblieben, als Frau [illegible] und Frau [illegible] — Nun aber iſt's ein [illegible] — und ich bin recht [illegible] geworden.

„Ich werde auch alle [illegible] von [illegible] nennen. Eine große Sorge iſt dann doch weg, denn das [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und es gehört mir auch. Du kennſt doch Frau [illegible] von [illegible] [illegible]?“ (Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible].)

— O [illegible]! der Name [illegible] [illegible] [illegible] nicht von [illegible]?

„Das iſt [illegible] [illegible] — [illegible]! Wie [illegible] ein ſehr [illegible] Mädchen.“

— [illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Viertes Kapitel

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible], und [illegible] ſich zu [illegible] [illegible] möchte. Da ich ihn aber vom Anfang an gewöhnt hatte, mir nicht zu widerſprechen und mir meinen Willen zu laſſen, ſo konnte er auch jetzt nichts anders thun, als — einwilligen. Das [illegible] einer Morgens nicht gut für ihn. Ich hatte den Tag vorher noch einen [illegible] Wein holen laſſen, damit er ihn an [illegible] [illegible] [illegible].“

„Martin hatte ihn [illegible] [illegible] und den [illegible] nicht blind gemacht. Er war [illegible] die Hand zu geben, ohne ſelbſt ihn zu [illegible] [illegible] zu haben, ſo wie manche [illegible]. Die [illegible] machte ihm [illegible] ein Compliment, aber der alte [illegible] ſich nicht ein Mal [illegible] [illegible] war.“

„Er ſah doch aber noch gar zu [illegible], und [illegible] [illegible]“ — ſagte Dorothea, als wir [illegible] in den Wagen ſteigen wollten. „Ich hatte von den [illegible] noch [illegible] [illegible], aber [illegible] [illegible] iſt nicht gewonnen. Die kann auch [illegible] werden, wenn man den Kopf ſo voll hat.“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

es Ihnen ergangen ist. Martin und Christian, [illegible] [illegible] nicht gut [illegible] hatten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] einige [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auch einige [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] auch [illegible] [illegible], und dadurch soll nicht in Noth kommen, wenn sie [illegible] [illegible]."

„Ich habe mir vorgenommen — sagte die Hofräthinn, nachdem wir den Martin [illegible] hatten — [illegible] zu sehen, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und die Frau [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sie nicht?"

„Das behalt ich nicht — antwortete Martin — aber wenn Sie befehlen, daß [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] [illegible] noch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] Frau [illegible] [illegible] noch [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] nicht noch [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf dem Tische [illegible], [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible]."

„Das [illegible] Sie auch [illegible], sagte die Hofräthin, aber Sie müssen auch nicht vergessen. Ich thue es vorzüglich um [illegible], denn ja [illegible] alle [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] auch [illegible]. [illegible] wird auch [illegible] und [illegible] [illegible], wenn Sie von Ihr [illegible], oder Ihr [illegible] [illegible]."

„[illegible] [illegible] ein [illegible] [illegible]? — [illegible] Martin, der [illegible] [illegible] [illegible] war, aber doch ganz [illegible]?"

„Meine Mama, [illegible] [illegible] [illegible], sagt die [illegible] [illegible] [illegible], sagte: [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] auch [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] ich habe [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible], nach Paris kam. Ich will dir's erzählen.“

„Eine alte reiche Wittwe hatte einen Sohn in Paris. Sie selber lebte in einer [illegible] Stadt des südlichen Deutschlands. Tag und Nacht dachte sie an den [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]) und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible]: [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] sie in [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wenn er [illegible] nur ein Wort [illegible] nach Paris hatte, sagte sie zu ihrer Magd, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] hatte einen [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] nach Paris zu zeigen. Kaum war er aus dem Thore, so fragte er Leute, sagt mir doch, wo geht der Fußsteig nach Paris? Man lachte über den einfältigen Jung, und zeigte ihm den rechten, den besten. Er kam indessen glücklich hin, und was noch mehr Glück war, er fand schon am ersten Tage den Doktor auf der Straße, aber an einer Schwelle. So wie er eine [illegible] hatte man zu Hause nicht gehabt, sondern immer geglaubt, daß die Doktor in Paris eben so gut [illegible] sitzen müßten, wie in seiner Vaterstadt, wo sie freilich [illegible] hatte, denn er ging immer mit dem [illegible] andern Herrn, im [illegible] dern, und einen Degen an der Seite. Die gute alte Frau ließ sich auch noch im [illegible] Gang machen, mit einem [illegible] am [illegible], damit ja der Doktor auch ein Bild seiner Kranke, wenn er nicht selber [illegible] [illegible] zu Hause käme. Ich glaube aber nicht, daß er den Rathschlag gefolget ist, denn die jungen Herren pflegen nicht so [illegible] [illegible] zu geben, wenn sie aus Paris kommen.

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

— [illegible] man [illegible] zu [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].“

„[illegible] [illegible] man [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] man [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] man [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].“

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].“

„[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

auf dem Schilde stand: Zur goldenen [illegible], bei Herrn [illegible], — und ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Namen [illegible], doch [illegible] [illegible] einen [illegible], der eigentlich hätte [illegible], aber [illegible] [illegible] Schild heißen müssen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], dann [illegible] die Familiennamen aufkamen, so [illegible] man sie von gewissen Eigenschaften, die den [illegible] [illegible] [illegible] waren, oder von [illegible] [illegible], die sich bei ihnen fanden.“

„Wir erfahren nun auch, daß noch ein anderer Umstand, die [illegible] so [illegible] gemacht hatte, und daß ein [illegible] Schild [illegible] [illegible] [illegible]. Die Jugend der [illegible] [illegible] [illegible] sich der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] einem [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu.“

„Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].“

„Wir [illegible] die [illegible] mit [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] können, antwortete ich.“

„Nun [illegible], [illegible] [illegible] ist doch gewiß [illegible] [illegible]?“ [illegible] [illegible] [illegible].“

„Es soll auch nicht [illegible], um [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], sondern um sie nicht zu [illegible], [illegible] ich.“

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht zu [illegible], [illegible] [illegible] nicht [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible], [illegible].“

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] daß wir uns ein wenig [illegible] [illegible]. Ein paar [illegible], glaube ich, [illegible] auch [illegible]."

„[illegible]

„[illegible] ganz [illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible] in Verwirrung gebracht hatte — Wir wollen doch mit ihr [illegible]“

„O, Zigeunerin! Zigeunerin!“ rief die ganze Geſellſchaft.

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

erblicke jetzt zwei allerliebſte Planeten, Venus Urania und die blonde Ceres. Unſere Wünſche ſind nun erfüllt, denn wir haben ſchon lange nach Ihnen ausgeſehen. Sie ſind jetzt mitten unter uns, die Schutzgöttinnen unſers Landes, die holden Grazien, welche den Thron umſchweben und unſern Landesvater erquicken, wenn er ſich müde regiert hat. Sie ſind auch zu einer ſehr glücklichen Stunde angekommen, nämlich da wir alle einmüthiglich mit einander verſammlet ſind, wie die Apoſtel am heiligen Pfingſttage. Sie ſollen auch nun ſehen, wie unſere Kinderchen tanzen können, denn Sie müſſen das verſtehen, weil Sie's aus dem Fundament gelernt haben. Aber was die Hauptſache iſt, wir erlangen eine Bekanntſchaft, die mehr werth iſt, als unſere große Stadtwieſe. Wir ſehen nun einer beſſern Zukunft entgegen, und einen Prozeß beendiget, der ſchon zwanzig Jahre ſo viel Papier gefreſſen hat, als ein Ochſe Heu. Unſer Gegner hat zwar einen langen Arm, aber Sie meine gnädigſten Damens einen noch viel längern. Ich rede unter der Blume, verſtehen Sie mich recht! denn Ihre eigentlichen Arme ſind weder zu lang noch zu kurz, ſondern recht zum Umarmen gemacht. Sie können uns helfen, wenn Sie wollen. Ich bin zwar kein Membrum des wohlweiſen Magiſtrats, wie Sie vielleicht glauben, weil ich mich der gemeinen Nothdurft ſo patriotiſch annehme, welches die wohlweiſen Herren nicht thun, ſondern uns nur ſcheren und uns gewiß das Fell mit ſamt der Wolle nähmen, wenn es nur alle Jahre wieder wüchſe. Haben Sie nun auch die Gnade mit mir zu kommen, und ein Glas Punſch zu trinken .... Nun kann er wieder anfangen, Meiſter Hering."

„Der Kerl iſt verrückt oder beſoffen! ſagte die Hofräthinn. Das letzte konnte wohl möglich ſeyn."

„Laß uns den Spaß noch ein wenig fortſetzen — antwortete ich. Wir haben denn doch etwas zu erzählen, wenn wir wieder zu Hauſe ſind."

„Wir ſind Ihnen recht ſehr verbunden, für Ihre Artigkeit — ſagte ich zu dem dicken Redner. Sollten wir Gelegenheit haben, Ihnen dienen zu können, ſo wird es ſehr gern geſchehen.“

„O! das kann auf der Stelle geſchehen — antwortete Sir John. Wir haben da den verhenkerten Prozeß mit einem benachbarten Edelmann, und der hat viele Herren Vettern bei der Regierung und bei der Kammer. Wenn Sie aber ſo'n biſchen Couſinchen von uns ſeyn wollten, dann ſollte der Wind bald aus einer andern Ecke pfeifen, oder ich müßte nicht wiſſen, welche Kammer oder Regierung am meiſten gilt, die heimliche oder die öffentliche.“

„Recht gern, mon cher Cousin! verſetzte ich.“

„O! meine allerhuldreichſten Couſinchen, — fuhr der dicke Falſtaf fort, — kommen Sie nun auch mit und laſſen Sie ſich was vortanzen, und trinken Sie ein Glas Punſch.“

„Was Teufel, Herr! wovon wollen Sie

denn Punſch machen? in der ganzen Stadt iſt keine einzige Citrone, flüſterte ihm jemand zu.“

„Geht auch ohne Citronen! antwortete Falſtaf ganz gravitätiſch.“

„Wir verbaten dieſe Einladung ganz ernſtlich, und entſchuldigten uns mit der Müdigkeit von unſerer Reiſe. Sir John meinte aber, das würde ſich ſchon geben, wenn wir nur erſt was warmes genoſſen hätten. Wir ließen uns indeſſen nicht bewegen, und Gewalt zu gebrauchen, dazu war man doch wirklich noch nicht beſoſſen genug. Er wünſchte uns alſo eine wohlſchlafende Nacht, und zog blaſend mit Meiſter Hering ab. Wir ſchloſſen die Thüre ab, weil wir einen Überfall befürchteten, denn ſolchen Leuten iſt nicht zu trauen, wenn ſie erſt was warmes zu ſich genommen haben.“

„Eine gute Stunde währte es wohl, daß es ziemlich ruhig im Saale herging. Man tanzte ganz leiſe und gar nach Sourdinen. Mir ahnete dabei nichts Gutes, denn auf Windſtille pflegt Sturm zu folgen, wie ich noch von meinen Seereiſen her weiß. Auch hatten wir kein gutes Gewiſſen, wie alle Mahl wenn man lügt; und es kam denn auch ſo, wie ich fürchtete. Wie ein Ochſe brüllte Herr Haſe in den Saal hinein!“

„Angeführt, meine Herrſchaften! geprellt, ganz infam geprellt! Wiſſen Sie, wer die Madams hier neben an ſind? Nichts mehr, als wir, und wenn's beim Lichte beſehen wird, noch nicht' mahl ſo viel, denn ſie ſind nur vom Lande. Aber ich prell' euch wieder! wartet nur! Meine Kreide ſchreibt auch doppelt. Wollt ihr Excellenzen ſeyn, ſo ſollt ihr auch excellent bezahlen.“

„Alle Wetter! riefen ein paar Rohrdommelſtimmen — alſo wären ſie nicht aus der Reſidenz, und nicht? ...“

„Laſſen Sie ſich doch nichts weiß machen! antwortete jener Herr, der ſeine Barbiermeſſer zu Kohlſcherbern, und ſeine Schröpfköpfe zu Nachtlampen machen wollte. (Man kann alſo daraus errathen wer er war). Die Blonde mit dem vollen Buſen iſt ſo gewiß die Baroneſſinn von Linden, als mein meerſchaumener Pfeifenkopf ein ächter Lemgower.“

„Schade wär's auch! ſagte ein anderer — wenn ſie's nicht wäre, denn ſie paßt ſo ſchön dazu, als wenn ſie dazu gemacht wäre. Ich ſollte nur Ihr Durchlaucht ſeyn, ich nähm' mir accurat ſo eine.“

„Auf meine Ehre! antwortete Herr Haſe. Ich will ein Ochſe ſeyn, ein Eſel, wenn ſich die Sache nicht ſo verhält, wie ich ſage. Man hat uns blauen Dunſt vorgemacht.“

„So muß das nicht ungerochen bleiben! erwiederten ein paar Stimmen. Allons, Herr Redner! gehen Sie ſogleich hin, und ſagen Sie, daß das alles nicht wahr geweſen wäre, was Sie geredet hätten.“

„Ein Mal läßt man ſich wohl zum Narren gebrauchen, antwortete Sir John — aber nicht zwei Mal, wenn man keiner iſt.“

„Das wird was Schönes werden, ſagte

die Hofräthinn — Ruf nur unſere Leute, damit wir Beiſtand haben, wenn man uns etwas thun will.“

„Wird ſo ſchlimm nicht werden — antwortete ich — wir ſind ja nicht unter Heiden und Türken.“

„Aber wie habt ihr denn das auspunktirt, allerliebſtes Häschen — fragte man den Wirth.“

„Laſſen ſich erzählen, antwortete Herr Haſe — Mir kam das gleich ſo was bedenklich vor, denn unſer einer iſt auch in der Welt geweſen und mit vornehmen Leuten umgegangen, die ſind ſo gemein, ſo herablaſſend; aber die es ſeyn wollen, die tragen die Naſe ſo hoch, wie der Pfau den Schwanz. Nun, wie geſagt, mir kam das gleich bedenklich vor. Ich gehe alſo unvermerkt hinaus, und beſehe die Kutſche, ob kein Wapen daran iſt, oder ein Unthier, aber nichts als ein lauſiges L. finde ich, nicht mal mit'n v. vorne. Indem ich ſo da herumleuchte mit der Laterne, höre ich was ſchnarchen, ich kucke hinein, durch's Kutſchenfenſter, und ſiehe da, der ſchwarze Junge mit der Hanswurſtjacke ſitzt drin und ſchläft."

„Junge! was machſt du hier? frage ich ihn. Jck ſchlaap antwortete das Affengeſicht. Wo biſt du denn her? frag ich ihn weiter. Aus Kroſſer Linn, verſetzte der Junge. Bei wem dienſt du denn da? fuhr ich weiter fort. Bei Nantchen der keſtohlen iß, gab der Bengel zur Antwort. Jch frage noch weiter, aber das Mondkalb zieht wieder Drath, und ich kann weiter nichts von ihm heraus kriegen. Jch gehe alſo in die Stube, wo die beiden Kerl ſitzen und ſich meinen Kümmel gut ſchmecken laſſen. — Der hat's in ſich, wie Sie wohl wiſſen, wenn er auch erſt nicht anzieht. Jch gebe mich mit ihnen in's Wort, und ſie ſtehen mir auch Rede."

„Ein nettes Städtchen hier! ſagte der Bengel mit dem bunten Treſſenhute — möcht' wohl darin wohnen. Geht nicht bald ein alter Bürgermeiſter ab, Herr Wirth? möcht' wohl herziehen."

„Schulmeiſter willſt du wohl ſagen — antwortete der Kerl mit dem Schnurrbart. — Wozu hätteſt du denn's Schneider-Handwerk gelernt?“

„Das wäre doch wohl zu ſchlecht für ſolche Herren wie Sie ſind, verſetzte ich — Die können wohl Hofräthe werden. Notabene, ich habe Bedienten gekannt, die nachher Hofräthe wurden.“

„Wetter! dann wären wir ja, was der ſelige Herr geweſen iſt! ſagte der Schnurrbart.“

„J nun! kleiden ſollt's uns wohl eben ſo gut, antwortete der Andere — denn er iſt auch erſt nicht mehr geweſen, als was wir ſind, und wär's geblieben, wenn er die Salztonne voll Dukaten nicht aus Amſterdam geholt hätte.“

„Kurz, ein Wort folgte dem andern. Ich ſchenkte noch'n paar Mal ein, und erfuhr am Ende Alles, was ich wiſſen wollte, und's Ende vom Liede iſt: wir ſind geprellt.“

„Müßte man die Kerl nicht todtprügeln

laſſen! ſagte die Hofräthinn — beſaufen ſich da, und machen uns Schimpf und Schande; aber wartet nur, wenn wir wieder zu Hauſe ſind! ihr ſollt mir fürwahr in's Hundeloch, acht Tage bei Waſſer und Brot."

„Und nun entſtand auch ein Lärm im Saale, (die weiblichen Stimmen konnte man voraus hören, ſie waren's ja auch wohl, die am mehrſten Urſache hatten, Rache zu nehmen) daß wir an keinen Schlaf gedenken konnten. Meiſter Hering mußte die Trompete blaſen, und ein jeder fügte ſeine natürliche Trompete hinzu. Es war kaum auszuhalten; aber wir konnten doch nichts machen, ſondern mußten nur froh ſeyn, daß man uns nicht perſönlich mißhandelte."

„Am folgenden Morgen mußte die Hofräthinn 28 Rthlr. 14 gGr. 6 Pf. bezahlen, und als ſie ſich darüber wunderte, ſo ſagte Herr Haſe: Es iſt hier ſo der Gebrauch, daß man diejenigen traktirt, welche ein Ständchen bringen; und hätt' ich noch mehr Wein gehabt, ſo wär' noch mehr getrunken worden. Grüßen Sie doch zu Hauſe!"

„Hab' doch in meinem Leben viel von Langenſtedt gehört, ſagte die Hofräthinn, nun bin ich ſelber da geweſen." *)

„Martin und Chriſtian bekamen ſo viel Schelte, daß ſie zuletzt baten, die Frau Hofräthinn möchten nur aufhören, ſonſt thäten ſie ſich Schaden in der Bruſt. Selber machten ſie ſich die bitterſten Vorwürfe."

„Hinter die Ohren hätt' ich dich ſchlagen mögen — ſagte Chriſtian — als du mit deinem Schulmeiſter und Schneider angezogen kamſt. Du hätteſt ja können das Maul halten."

„Schlag' mahl her! antwortete Martin,

---

*) Die Hofräthinn verwechſelte den Namen Langenſtedt mit einem andern, der auch faſt ſo klingt, und von dem man ſo mancherlei zu erzählen weiß, daß er dadurch eine Celebrität erhalten hat, wie zehn andere wirklich ſonſt merkwürdige Oerter nicht.

und ſetzte ſich in Poſitur den Schlag zu empfangen.“

„O, nun iſt's nicht mehr werth! antwortete Chriſtian, aber geſtern Abend.“

„Und ich bin heute noch eben ſo gut 'n Kerl wie geſtern, und nehm's mit'n jeden Schneider auf.“

„Renzel hatte kaum ſeinen Beifall darüber laut zu erkennen gegeben, ſo erhielt er von Chriſtian ein paar tüchtige Ohrfeigen, und Martin, der ihn eigentlich hätte in Schutz nehmen ſollen, fügte noch ein paar Peitſchenhiebe hinzu, wodurch unter ihnen beiden der Friede wieder hergeſtellt wurde. So geht's den kleinen Mächten in der Welt: wenn ſie ſich in die Händel der Großen miſchen, ſo bekommen ſie Schläge.“

„Wollen wir beim Inkognito verbleiben? fragte die Hofräthinn.“

„Nach Belieben! gab ich zur Antwort.“

„Aber es koſtet mir ſchon 28 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf.“

„Dafür haben wir auch Spaß genug gehabt."

„Aber man muß das doch wieder einbringen. Weißt du was? Ich will mich, ſchlechtweg, Madam Moorfeld nennen, und du kannſt heißen, wie du willſt."

„Vier Tage waren wir nun ſchon unter Wegens, und hatten weiter kein Abentheuer, als das in Langenſtedt. Die Zeit wurde uns daher herzlich lang, zumahl da wir uns gar nicht um die ſchlechte oder ſchöne Gegend bekümmerten, ſondern die Fenſter ſorgfältig zugemacht hatten, denn die Sonne bleicht zwar wohl Leinwand und Wachs, aber keine Geſichter."

„Das iſt wohl Auſchpurk, fragte Martin, und zeigte mit dem Peitſchenſtiel auf einige Thürme, die einer Stadt gehörten, die ſehr gut fernte."

„In acht Tagen könnt ihr Mal wieder anfragen, antwortete ich. Martin fluchte, Chriſtian ſeufzte, und Jungfer Hansmann that, als wenn ſie lachen wollte; das Weinen ſaß ihr

aber

aber viel näher. Renzel allein war luſtig und guter Dinge, denn er bekam ſatt zu eſſen, und durfte ſich nicht waſchen.“

„Die Welt iſt doch ſehr groß! ſagte die Hofräthinn: auf der Landcharte merkt man das ſo nicht; da kann man mit dem Daumen in Wien, und mit dem kleinen Finger in Berlin ſtehen. Ich wollte daß wir ſchon wieder zu Hauſe wären. Das Umherkutſchiren in der Welt gefällt mir gar nicht mehr.“

„Ich ſchwieg, weil ich wirklich nicht wußte, was ich dazu ſagen ſollte, und ob es auch die Hofräthinn ſo meinte. Man ſpricht oft das Gegentheil von dem was man denkt.“

„Na, Jungfer Hansmann, wie gefällt Ihr denn das Umherſchweifen — fragte die Hofräthinn.“

„Ach Ihr Gnaden, antwortete Lieschen — wenn ich Ihr Gnaden wäre, ich wüßte wohl was ich thäte. (Jungfer Hansmann ſagte nicht allein auf der Reiſe Ihr Gnaden, ſondern auch zu Hauſe, denn eine Kammerjungfer, wie ſie, konnte unmöglich bei einer andern, als einer gnädigen Frau dienen.)"

„Und was würdeſt du thun? fragte die Hofräthinn weiter."

„Martin, ſagt' ich, Ihr Gnaden, kehr wieder um. Es iſt nirgends beſſer als zu Hauſe, und je weiter wir kommen, deſto undeutſcher werden die Leute, und ſehen auch ganz anders aus, als bei uns. Zuletzt gerathen wir noch gar unter Heiden und Türken, denn die Chriſtenheit muß bald ein Ende haben; und dann ſind wir allzuſammen verloren. Meiner Großmutter ihr Stiefvatersbruderſohn iſt auch in's Türkenland geweſen, das iſt noch größer als ganz Sachſenland, und die Chriſten werden da wie Kühe und Pferde verkauft und in den Pflug geſpannt, und zuletzt gar aufgefreſſen. Ihr Gnaden können's ſicher glauben, ich lüge Ihnen nichts vor; und wenn ich, wie geſagt, Ihr Gnaden wäre, ſo reiſ'te ich gleich wieder nach Hauſe. Den jungen Herrn finden wir ja doch nicht wieder, und wenn wir zehn

Jahre umher reiſen: denn der Kerl kann ſich ja unſichtbar machen, wie er ſchreibt; und wenn es ſonſt Gottes Wille iſt, daß der junge Herr wieder kommen ſoll, ſo kömmt er doch wieder, und wenn wir auch keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzen. Das iſt gewiß und wahrhaftig wahr! Darauf können ſich Ihr Gnaden verlaſſen. Mein ſeliger Vater hat das wohl alle Tage in der Schule vorgebetet. (Lieschen war eines Küſters Tochter.)“

„Ob die Andern auch wohl ſo denken? fragte die Hofräthinn.“

„O, gewiß und wahrhaftig! antwortete Lieschen. Ihr Gnaden dürfen nur ein einziges Sterbens-Wörtchen ſagen, und Sie ſollen ſehen wie die Pferde laufen werden, wenn's wieder nach Hauſe geht.“

„Martin mußte halten.“

„Was meint Ihr? fragte die Hofräthinn: wollen wir wieder umkehren?“

„Wie Sie befehlen, Ihr Erzlenz! antwortete Martin.“

„Das Exzellenzen laßt nur weg! fuhr die Hofräthinn fort — iſt mir nicht gut bekommen; aber Ihr ſollt mir ſagen, was Ihr am liebſten möchtet.“

„Einerwärts kann man nur ſeyn in der Welt, verſetzte Martin — und ich bin wo ich bin, ſo iſt mein Platz immer auf dem Bock. Soll ich nach Rom fahren, ſo thu ich's, und ſoll ich wieder umkehren, ſo thu ich's auch.“

„Und was ſagt Ihr dazu, Chriſtian? fragte die Hofräthinn auch dieſen.“

„Schneider müſſen wandern, Ihr Gnaden, erwiederte Chriſtian — und da iſt mir's doch lieber, daß ich die Kutſche auf dem Rücken habe, als das Felleiſen. Wer was hört und ſieht in der Welt, der kann was erzählen.“

„Nun ſo ſag' du doch auch was dazu — ſprach die Hofräthinn zu mir.“

„Das iſt ſo leicht nicht — liebe Hofräthinn — verſetzte ich. Zum Geheimenrath hab' ich ganz und gar keine Talente. Gehen wir weiter, ſo thun wir freilich was wir wollten.

Kehren wir wieder um, ſo haben wir nichts gethan, als nach Langenſtedt 28 Thaler gebracht.“

„Nun ſo fahrt zu in's … Dorothee ſtieß einen Fluch aus, der ſich eben deßwegen doch nicht beſſer ausnahm, wenn er auch aus einem ſchönen Munde kam. Dabei warf ſie das Kutſchenfenſter ſo raſch nieder, daß es mitten von einander ſprang. Daran biſt du auch Schuld — ſagte ſie — wie an der Langenſtedtſchen Geſchichte.“

„Eine ſo ſchlimme Sache iſt es mit dem Rathgeben. Geht's gut, ſo hat man dafür keinen Dank, ſondern man that ſeine Pflicht; geht's übel, ſo muß man ganz allein die Schuld haben. Ich möchte kein Geheimer Rath ſeyn — nämlich ein ſolcher, der wirklich zu Rathe gezogen wird.“

„So kamen wir ſchmollend vor dem Thore der Stadt an, welche Martin für Augsburg angeſehen hatte. Er wollte auch hier wieder hinein jagen, daß die Steine Feuer gäben, aber das ging hier nicht ſo! Hier war Garniſon. Das gebieteriſche Halt! eines ſtattlichen Grenadiers brachte Kutſche und Pferde zum Stehen, als wenn ſie ein Hexenmeiſter gebannt hätte."

„Wer ſind Sie? wo kommen Sie her? wo wollen Sie hin? Dieſe Fragen legte uns die Bärenmütze in einer Reihe vor, ohne die Beantwortung der erſten abzuwarten."

„Dorothee, die noch böſe war, ſprach kein Wort. Ich wußte nicht was ich ſagen ſollte, ob die Wahrheit, oder eine Lüge, und darum ſchwieg ich auch. Der Gefreite wiederholte ſeine Fragen, und zwar nun ſchon in's Teufels Namen, worüber wir ſo erſchraken, daß wir nun gar nicht antworten konnten."

„Zum Glück kam eben der Offizier du jour. Die Schildwache ſagte ihm, daß in der Kutſche ein paar ausländiſche — (ich hörte nicht, was er uns für einen Titel gab, aber Jungfer Hansmann mochte es wohl gehört haben, denn ſie machte eine Bewegung, als wenn man einen Nadelſtich, oder einen Gewiſſensbiß bekömmt) ſäßen, die kein Wort deutſch verſtänden.“

„Der Offizier, ein ſehr artiger junger Mann, trat nun näher, und begann das Examen in hocheigener Perſon, und zwar franzöſiſch. Ich ließ die Hofräthinn ein wenig zappeln, um mich deſto nothwendiger zu machen, und ſagte kein Wort. Der Offizier wiederholte ſeine Fragen noch etwas lauter, und ſetzte hinzu.“

„Mesdames! je ne crois pas, que Vous êtes sourdes ou muettes?“ *)

„Nun war es wohl Zeit zu antworten; ich ſagte alſo:“

„Monsieur, c'est **Madame Moorfeld**, nous cherchons un jeune fugitif, et prendrons notre sejour au premier hôtel, qui nous sera montré.“ **)

---

*) Mesdames: ich glaube nicht, daß Sie taub oder ſtumm ſeyn werden.

) Mein Herr! Dieß iſt Madame **Moorfeld. Wir ſuchen einen jungen Flüchtling, und wer-

„Der Offizier trat ein paar Schritt zurück, dann ganz nahe, und ſagte ſehr freundlich.“

„Mesdames ce que Vous cherchez, n'est pas loin d'ici. J'aurai l'honneur de Vous y escorter.“ *)

„Eine Bewegung mit der Hand, die man auch ohne Franzöſiſch zu können, verſteht, hob ſogleich den Bann unſers Wagens auf. Der Offizier ging voran. Martin und Chriſtian ſaßen auf dem Bocke, wie ein paar arme Sünder, die man zum Richtplatze führt, und bei uns regte ſich auch ſo eine Empfindung, die man nicht gern nennt, ob ſie gleich heutiges Tages ſehr gewöhnlich iſt. Lieschen betete, ich weiß nicht mehr was, ich glaube den Abendſegen.“

---

den unſern Aufenthalt in dem erſten beſten Gaſthof nehmen, den man uns zeigen wird.

*) Mesdames! was Sie ſuchen, iſt nicht weit von hier. Ich werde die Ehre haben, Sie dahin zu bringen.

„Wenn ich jetzt daran zurück denke, ſo kann ich gar nicht begreifen, warum wir uns ſo ſehr vor einem jungen artigen Offizier fürchteten. Dergleichen Herren ſind ganz und gar nicht furchtbar; aber es war ein Erziehungsfehler. Unſere Väter nämlich ſtanden in Civilbedienungen, und konnten niemals ſo recht mit den Soldaten fertig werden; ſie waren auch damals noch ſehr grob, und hielten dafür, daß, obgleich Artigkeit und Tapferkeit faſt einerlei Klang hätten dennoch beide von einander ſo verſchieden wären, als Puder und poudre, Ball und bale *) und daß mit verſchnittenen Haaren und Röcken auch ein guter Theil des Muths mit in die Brüche ginge. Zu unſerer Zeit aber gilt dieſer Glaube

---

*) Puder in den Haaren und Pulver auf der Pfanne, ſind freilich ſo verſchieden, wie eine Kugel und ein Ball, er mag von einem jungen Herrn arrangirt, oder vom Handſchumacher verfertigt ſeyn.

nicht viel mehr als der chriſtliche, und die galanteſten Offiziere gefallen uns am beſten, wenn ſie auch eben die tapferſten nicht ſind; denn was hilft uns das?"

„Der dienſtfertige Offizier (jetzt auch der dienſtthuende, und dann ſehen wir ſie ſchon nicht gern, ausgenommen auf der Parade und Revue) führte uns in die Sonne. Ein paar Worte die er mit dem erſten Marqueur ſprach, brachten alle Beine im Hauſe in Bewegung, ſelbſt die des Herrn Wirths, ob ſie gleich eine Laſt von beinahe vier Centnern zu tragen hatten."

„Das wird gut werden! ſagte die Hofräthinn. Hier komme ich noch nicht mit 28 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf. los."

„Der Offizier führte uns mit vieler Gewandtheit die Treppe hinauf, in ein Zimmer, das mit 1. numerirt war; es ſah recht hübſch darin aus, hatte Tapeten, Gemälde, Trimeaux und Sopha's. Drei bis vier dienſtbare Geiſter in allerliebſten grünen Jäckchen ſtanden in Bereitſchaft, unſere Befehle zu empfangen, und wir wußten in der Geſchwindigkeit, auch wohl in der Beſtürzung nicht, was wir befehlen ſollten."

„Ich muß mich einen Augenblick beurlauben — ſagte der Offizier — aber ich werde ſogleich die Ehre haben wieder bei Ihnen zu ſeyn."

„Ein recht artiger Menſch — das muß man ihm laſſen, ſagte die Hofräthinn — aber es iſt auch wahr, daß man die feinſten Leute nur beim Militär findet."

„Ich gab ihr Recht, jedoch nur aus Gefälligkeit, nicht aus Überzeugung. Wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, ſo muß ich geſtehen, daß ich ein wenig neidiſch auf den Soldatenſtand bin, weil er gar zu viel gilt. Wir Geiſtlichen (ich denke die Frauen ſind nicht alle Mal Paſſiva, ſondern öfter noch Activa) gehören auch zum Militär; aber die Kirche, deren Streiter wir ſeyn ſollen, iſt unſichtbar, gibt ſchlechte Uniform und aſſignirt die Löhnung auf den Himmel."

„Wir hatten uns kaum ein wenig erholt, ſo kam der Offizier ſchon wieder."

„Mesdames! rief er, noch in der Thüre ſtehend — ich muß tauſend Mal um Vergebung bitten, daß ich einen albernen Streich (une sottise ſagte er) begangen habe. Ich hätte Ihnen eigentlich ein anderes Quartier anweiſen ſollen, denn dieſes hier iſt zu püblik. Indeſſen es iſt noch Zeit, haben Sie nur die Gnade, und folgen Sie mir — Nur eine Straße weiter — bei der Hauptwache."

„Wenn man doch kein gutes Gewiſſen hat! Mir ſchoß das auf's Herz. Ich erlebte einſt eine ähnliche Geſchichte. Als ich nämlich mit der Gräfinn Moltke nach Paris reiſte, ſo gingen wir auch inkognito, und wurden auf der franzöſiſchen Gränze arretirt, weil wir uns andere Namen gaben, als auf dem Paſſe ſtanden. Hätten wir nicht ſehr gute Adreſſen gehabt, ſo würde es uns ſchlimm gegangen ſeyn. Ich gerieth deßwegen über die Worte — ein anderes Quartier — bei der Hauptwache —

ſo in Beſtürzung, daß ich gar nicht antworten konnte, und als ich etwas heraus ſtammlen wollte, da war der Offizier ſchon wieder fort und in drei Sprüngen die Treppe hinab.“

„Es vergingen kaum fünf Minuten, ſo kam Martin wieder vorgefahren. Der alte Burſche brummte nicht einmal, wie er doch ſonſt immer that, wenn er anſpannen mußte. In Reſpekt können ſich die Herren vom Militär ſetzen.“

„Jetzt kam auch der Offizier wieder oben, reichte uns ſeinen Arm, und wollte uns hinab führen. Ich hatte mich ein wenig geſammelt, und ſagte, aber doch noch aus gepreßter Bruſt: Ich ſehe nicht ein, mein Herr! warum wir dieſes Quartier mit einem andern vertauſchen ſollen. Wir reiſen nur durch, und ſind in zwei Stunden nicht mehr hier.“

„O! Sie werden ſo bald noch nicht fortkommen! antwortete der Offizier. Man wird Ihnen ſchon etwas zu ſagen haben, das Sie feſt halten ſoll (arreter).

„Ich hoffe nicht, mein Herr! verſetzte ich, daß man uns arretiren wird? Was haben wir denn gethan!“

„Der günſtigſte Zufall von der Welt arretirt Sie, Mesdames — erwiederte der Offizier.“

„Aber Sie ſetzen uns wirklich in eine ſehr große Verlegenheit! und ich weiß nicht warum? fuhr ich fort. (Vous nous embarassez ſagte ich.)“

„Ach! dafür werde ich Sie auch recht herzlich umarmt ſehen (embrassé) verſetzte der Offizier.“

„Sie ſcheinen ſich vorgenommen zu haben, mein Herr! ſagte ich — uns zum Beſten zu haben (de nous railler). Ich finde das nicht artig; am wenigſten von Ihnen, da Ehre und Delikateſſe Ihr Erbtheil (Votre dot oder apprentissage — ich weiß nicht mehr wie ich ſagte) ſeyn ſollte.“

„Ich railliren? antwortete der Offizier: mein Gott, wie mißtrauiſch auch die Damen Ihres Landes ſind! (Ich fühlte daß ich roth wurde, denn ich verſtand Damen vom Lande)

Aber verlaſſen Sie ſich auf mich Ich verſpreche Ihnen auf heute Abend eine Genugthuung für das kleine Opfer, daß ich völlig meiner Vergebung verſichert ſeyn kann. — Kommen Sie nur! Kommen Sie! wir haben keine Zeit zu verlieren.“

„Und wir werden nicht kommen! verſetzte ich mit ſo vieler Entſchloſſenheit, als ich aufbringen konnte. Ich will doch ſehen, ob man uns eines unſchuldigen Scherzes wegen arretiren darf?“

„Nun wiſſen Sie was? fuhr der Offizier fort — Ich will nachgeben. Sie können hier bleiben; aber Ihre Equipage muß fort. Erzeigen Sie mir nur die Gnade und halten Sie ſich ganz retiré. Ich will Ihnen eine Schildwache beſtellen.“

„Das wurde immer toller. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß man uns arretiren wollte; aber ich konnte nicht begreifen, warum, da man ja noch nicht wiſſen konnte, daß wir uns einen falſchen Namen gegeben hätten. Ich wollte danach fragen, und dann gute Worte geben; aber der Offizier war mit der ihm eigenen Behendigkeit ſchon wieder an der Treppe, ließ ſich mit beiden Händen am Geländer hinab, ohne die Stufen mit den Füßen zu berühren (war alſo vermuthlich Page geweſen) und der Wagen fuhr davon.“

„Nun bekam ich erſt meine Noth mit der Hofräthinn. Ich mußte ihr Alles wieder ſagen, was ich mit dem Offizier geſprochen hatte. Sie gerieth darüber in keine geringe Angſt, und rief: man will mich gewiß deßwegen zur Verantwortung ziehen, daß ſich ein paar raſende Kerl in meinem Hauſe duellirt haben. So macht man's mit uns Bürgerlichen! Die Adlichen halten zuſammen und ſtehen für einen Mann; aber wir ſind immer einer über den andern her!“

„So wenig Wahrſcheinlichkeit dieß auch hatte, ſo wußte ich doch auch keinen andern Grund anzugeben; und harrte mit Schmerzen auf die Entwickelung der fatalen Geſchichte.“

„Der

„Der Offizier kam ſehr bald wieder. Seine behende Geſchäftigkeit war bewundernswürdig. Er ſchickte ſich vortreſſlich zum Adjutanten oder wenigſtens zum Galopin!“

„Nun können Sie ganz ruhig ſeyn, meine Damen! ſagte er, und die glückliche Stunde abwarten, die den jungen Flüchtling in Ihre Arme liefert!“

„Mein Gott! rief ich ganz überraſcht; iſt denn Ferdinand hier?“

„Ferdinand? heißt er ſo? verſetzte der Offizier — ein hübſcher Name; aber es iſt auch ein allerliebſter Junge. Jetzt werde ich mich Ihnen empfehlen, bis auf Wiederſehn!“

„Drei Marqueure machten nun den Tiſch zurecht, und trugen uns eine Mahlzeit auf, die für zwölf Frauenzimmer, zumahl ſolche, denen der Appetit ſo ziemlich vergangen war, hinreichend geweſen wäre.“

„Weißt du was? — ſagte die Hofräthinn, als ich ihr Alles wieder verdeutſcht hatte, — ich glaube, daß Ferdinand hier iſt mit dem

Rittmeiſter. Er kann ihn dem Spitzbuben, dem Gabrieli, abgejagt haben, und ſteht vielleicht hier in Garniſon. Es iſt wenigſtens nicht unmöglich, ſondern ſehr wahrſcheinlich.“

Ich ſchüttelte den Kopf, aber ich widerlegte dieſen guten Glauben nicht. Er war doch wenigſtens tröſtend. Um mir aber einiger Maßen Licht zu verſchaffen ging ich hinunter, um den Wirth zu fragen, was es für eine Bewandtniß mit unſerer Arretirung hätte.“

Ich fand die ungeheure Fleiſchmaſſe auf einem Lehnſtuhle, wie einen halben Kutſchenkaſten groß, ſitzen, und Taback rauchen. Sie wollte ſich aufrichten und eine Verbeugung machen, konnt's aber nicht. Ich erinnerte mich dabei einer Berliner Anekdote von einem gewiſſen dicken Herrn, der an einem Orte auf den Knien lag, wo es eben nicht ſeyn ſollte, und nicht wieder aufkommen konnte, als jemand hereintrat, den er eben nicht ſehen wollte.“

„Bleiben Sie ſitzen! Bleiben Sie ſitzen, Lord Roſtbeef! ſagte ich, denn mir fiel dabei das engliſche Rindfleiſch ein, welches man in den Scharren aufhängt, und das aus ungeheuren Stücken beſteht. Ich wollte nur wiſſen, was das bedeuten ſoll, daß man mit uns, wie mit Landesverräthern verfährt, und uns wider unſern Willen hier behält?“

„Ah! das iſt ja ſchön, daß Sie auch deutſch ſprechen — antworteten Sr. Dickheit, (gleichwohl nannte er ſich Herr Mager, und das war eben ſo, wie mit Herrn Haſe) nun kann man's doch von Ihnen ſelbſt erfahren wie Sie bedient ſeyn wollen. Übrigens iſt ja das wohl Alles mit Ihrer hohen Genehmigung von dem Herrn Lieutenant von Chetkardie veranſtaltet worden.“

„O, keines Weges! verſetzte ich, wir kennen den Herrn von Schardi, oder wie er heißt, gar nicht einmal.“

„So kennt er Sie deſto beſſer! ſagte der Wirth, und lachte dabei wie der Kuckuk wenn's regnen will.“

„Übrigens erfuhr ich weiter nichts von ihm, denn er entſchuldigte ſich mit dem Verſprechen der Verſchwiegenheit, welches er dem Herrn Lieutenant gethan hätte. Ich ging alſo wieder oben, wenig klüger als zuvor."

„Es wird mir immer wahrſcheinlicher, ſagte die Hofräthinn, daß der Rittmeiſter mit meinem Sohne hier iſt, denn woher ſollte ſonſt der Offizier ſo genau von uns Beſcheid wiſſen?... Wir wollen eſſen, und uns weiter an nichts kehren. Es iſt nur Schade, daß ich nicht mit dem Offizier ſprechen konnte."

„Warum thateſt du das nicht? — antwortete ich."

„Als wenn er Deutſch verſtände! ſagte die Hofräthinn."

„O! gewiß eben ſo gut wie du und ich! verſetzte ich."

„Warum ſprachſt du's denn nicht mit ihm? fragte die Hofräthinn."

„Des Inkognito's wegen — erwiederte ich — und dann kann man ſich im Franzöſiſchen noch eher die Wahrheit ſagen, als im Deutſchen; es klingt nicht ſo barſch und beleidigend."

„Ja, für uns, die wir's nicht verſtehen, ſagte die Hofräthinn, ſonſt iſt's wohl immer einerlei!"

„Unterdeſſen rückte der Abend heran, ohne daß weiter etwas vorfiel. Wir fingen an, unſere Geduld zu verlieren, und unſere Hoffnung, den Rittmeiſter mit Ferdinanden hier zu finden, aufzugeben. (Ich hatte noch gar nicht darauf gehofft)"

„Endlich in der Dämmerung entſtand ein Getöſe auf der Straße, das ich mit nichts zu vergleichen weiß, als mit einem Hagelſchauer auf der See — (ich erlebte ein ſolches bei der Überfahrt von Harwich nach Helvoetſluis). Wir traten an's Fenſter, aber auch eben ſo bald wieder zurück, hinter die Gardinen; denn ein ganzer Schwarm junger Herren, mit vielem Metall am Leibe, ſtiegen vor der Sonne von ihren ſchnaubenden Roſſen ab, und ſtiefelten hinein. Chettardie war mitten drunter, und ſehr geſchäftig um einen jungen Herrn, der zwar nicht ſo viel Metall um und an ſich hatte, aber doch wohl viel gelten mußte, denn man ließ ihn zuerſt in's Haus gehen."

„Wir geriethen in eine recht peinliche Lage, und fürchteten beim geringſten Geräuſche, das vor unſerer Thür entſtand — nun kommen ſie! Und doch wußten wir nicht, wer denn kommen ſollte. Aber in Langenſtedt ging's ja auch ſo!"

„Darüber verſtrichen mehrere Stunden, ohne daß etwas weiter geſchah, als viel Lärmens und Fluchens, wenn nicht gleich Alles da war, was verlangt wurde. Von Neugierde und langer Weile gereizt that ich etwas, worüber ich jetzt noch erröthe, wenn ich nur daran denke. Ich legte mich auf's Horchen, ſchlich den Corridor hinab, bis an das Zimmer — ich glaube es war ein Eckſaal — und drückte mich dicht an die Wand. Es war viel gewagt, denn wie leicht konnte ich da nicht ertappt werden? aber jene Eigenſchaft, die wir von unſern erſten Ältern geerbt haben, und die ſie um ihre Unſchuld brachte, ſprach ſich in dieſem Momente ſo laut in mir aus, daß ich ihr nicht widerſtehen konnte. Ich hörte auch gleich etwas, das mir auf die Spur half.“

„Mylord! rief Chettardie — auf die Erfüllung Ihrer Wünſche!“

„Ein gewaltiges Geklingel mit den Gläſern war die Antwort.“

„Die Flüchtlinge ſollen leben! — rief er zum andern Male.“

„Das nämliche Getöſe erfolgte.“

„Und die ſie einholen! war der dritte Toaſt.“

„Die ſie einholen! erſchallte es, aus mehr als zwanzig Kehlen, und das ging wohl ganz natürlich zu, denn es waren ſämmtlich Offiziere, die beim Worte einholen, an's Deſerteuredikt denken mußten.“

„Indem kam ein Marqueur die Treppe herauf, und ich entwiſchte.“

„Es war mir nun ziemlich klar, was ich vorhin geahnet hatte, nämlich ein Mißverſtändniß von Seiten des Herrn Lieutenants, wozu der Name Moorfeld Veranlaſſung gab. Ich theilte indeſſen meine Muthmaßung der Hofräthinn nicht mit, weil ich meiner Sache noch nicht gewiß war. Wir brachten noch eine langweilige Stunde zu, und ſaßen faſt im Dunkeln, obgleich zwei Armleuchter mit ungeſchnäuzten Lichtern auf dem Tiſche ſtanden, als jemand leiſe an die Thüre klopfte, und — Chettardie herein trat.“

„Sie laſſen lange auf ſich warten, redete ihn die Hofräthinn an — da ſie nun wußte, daß er Deutſch verſtand — Iſt denn mein Ferdinand nicht hier?“

„Ja, eben ihn ſuche ich — antwortete Chettardie — iſt Mylord nicht hier bei Ihnen, oder hier geweſen?“

„Mylord? Mylord? fragte die Hofräthinn — Wir haben hier keinen Hund geſehen; iſt er Ihnen weg gekommen? *)

---

*) Es herrſcht in einigen Gegenden die üble Gewohnheit, die Hunde Mylord — Lady —

„Sind Sie denn nicht Lady Moorfeld?“ verſetzte Chettardie — und es ſchien mir, als wenn ſich ſeine Naſenſpitze ſichtbar verlängerte. Wo ſollte auch ſonſt das Sprichwort von langen Naſen herrühren, wenn es nicht wirklich dergleichen gäbe?“

„Behüte Gott! ſagte die Hofräthinn, — ich bin die Wittwe Lauterwald. Ich habe nur den Namen von meinem zweiten Gute angenommen. Ich habe deren drei — Großen-Linden - Moorfeld — und Bu — Amalienruh!“

„So hol der Teufel die ganze Paſtete! rief Chettardie und lief davon.“

„Die Hofräthinn ſchalt nun mit mir, daß ich an Allem Schuld ſey; denn hätte ich gleich Deutſch mit dem Herrn Lieutenant geſprochen, ſo wäre es ſo nicht gekommen. Das ver-

---

Comteſſe — u. ſ. w. zu nennen. Ich habe aber noch nicht gehört, daß man in England und Frankreich einen Hund — Baron oder Graf nannte.

fluchte Inkognito! ſetzte ſie hinzu. In meinem Leben will ich auch meinen rechten Namen nicht wieder verläugnen, und Gott wird mir helfen, daß ich noch einen andern kriege, deſſen ich mich nicht ſchämen darf.“

„Grollend und ſchmollend gingen wir zu Bette, und ſchliefen bald ein; denn Verdruß und Angſt machen faſt eben ſo müde, wie ſtarke Getränke, weil ſie auf die Nerven wirken, ſie erſt ſpannen, und dann erſchlaffen. Aber keine Kanarienvögel weckten uns wie zu Hauſe, ſondern andere Stimmen, die viele Ähnlichkeit mit dem Geſchrei gewiſſer Eulen hatten, die man das wilde Heer oder den Höllenjäger nennt. Ich ſtand auf, ging an die Thür, und hörte den Herrn Mager brüllen, wie einen Rohrdommel in der Wüſten.“

„Lauf geſchwinde einer hin nach dem ſchwarzen Bären, und laß die Kutſche arretiren! Ich will mich an das halten, was nicht frißt und ſäuft! Warte nur Engelsmann! Mich ſollſt du nicht ſo anführen, wie einen dummen Deutſchen; und die ſchönen Madams können dir zu Fuße nachkommen. Behalten will ich ſie nicht, denn es ſind zehrende Pfänder!"

„Die Hofräthinn, welche das durch die offene Thür auch hörte, ſagte: Mein Gott! das ſoll doch wohl nicht uns gelten?"

„Sehr wahrſcheinlich! antwortete ich, und zwang mich dabei zu lachen; es wurde mir aber recht ſauer."

„Lieschen, welche noch wie eine von Spießens zwölf ſchlafenden Jungfrauen da lag, und einer beneidenswürdigen Ruhe genoß, mußte aufſtehen, um zu ſehen, was es unten gäbe Vornehme Herrſchaften haben den Vortheil, daß ſie ihre Bedienten voran ſchicken können, wenn es nicht ſo recht richtig iſt. Verlieren ſie ihr Leben dabei, ſo ſterben ſie in ihrem Berufe; bekommen ſie eine Tracht Schläge, ſo gehört das mit zum Lohn und Brot. Von der Ehre iſt hier nicht die Rede."

„Lieschen brachte viel länger bei ihrer Toilette zu, als eben nöthig geweſen wäre. Die Hofräthinn ſchalt ſie eine feige Memme, und das arme Ding wußte doch noch nicht, wovor ſie ſich fürchten ſollte. Die Hofräthinn hätte nur in Erwägung ziehen ſollen, daß unten drei oder vier Marqueurs waren, recht hübſche junge Leute.“

„Heulend und ſchreiend kam Lieschen wieder und brachte die Hiobspoſt, daß Kutſche und Pferde in's Gefängniß gebracht wären, und Martin und Chriſtian ſo viel Schläge bekommen hätten, daß ſie wohl ſterben würden.“

„Ich gehöre eben nicht zu den Frauenzimmern, die leicht in Ohnmacht fallen können; ich weiß auch nicht einmal wie man das macht; aber jetzt fehlte nicht viel daran, und der Hofräthinn ging's eben ſo.“

„Das hat man davon — heulte Lieschen immer zu — wenn man ſo in der Welt umher ſtreicht, und Alles zu Hauſe im Stich läßt. Gott mag's denen nicht zurechnen, die an der infamigſten Reiſe Schuld ſind; aber ſo viel weiß ich wohl, daß ich nicht in ihrer Haut ſtecken möchte: denn ich wüßte nicht wo ich die

Augen laſſen wollte, vor Scham, daß ich eine Landſtreicherſche wäre."

„Eben wollte ich hinunter gehen, als der Wirth die Treppe herauf gerammelt kam. Keuchend wälzte er ſich wie eine Schildkröte in unſer Zimmer, und legte, ohne ein Wort weiter zu ſagen als da! einen ganz vollgeſchriebenen Bogen Papier auf den Tiſch. Es war die Rechnung."

„Die Hofräthinn nahm ſie, und ließ ſie vor Schrecken auf den Boden fallen. Ich nahm ſie auf, und wäre beinahe zur Salzſäule geworden, wie Madam Loth, ehrwürdigen Andenkens, als ich unten die Summe fand 319 Gulden 21 Groſchen 2 Kreuzer."

„Es währte ziemlich lange, ehe wir unſere Sprache wieder fanden; aber nun fingen wir auch an, dem Herrn Wirth ſolche Ehrentitel zu geben, daß er uns unfehlbar hätte Injuriarum belangen müſſen, wenn das nicht ſchon auf die Rechnung abgegangen wäre. Er blieb auch ſo fühllos dabei, als wenn wir ihm eine

Nadel in's Fell gedrückt hätten. — Man kann das bei den Maſtſchweinen probieren, ſie ſchreien nicht!"

„Zuletzt ſagte er ganz gelaſſen: Ihr Herr Gemahl wird wohl wiſſen, daß ſie brave Möpſe mitgebracht haben, und da hat er ſie ein wenig leichter machen wollen, und ſie zurück gelaſſen! he he he!"

„Was für ein Gemahl? rief die Hofräthinn. Ich bin ja Wittwe! und ſo nannte ſie Vor- und Zunamen, Güter und Heimath, Urſache und Zweck der Reiſe, ſo ehrlich und pünktlich, als ob ſie vor einem Kriminalrichter geſtanden hätte. Indeſſen Herr Mager nahm das eben ſo wenig zur Notiz, als zu Protokoll, ſondern ſagte: meinetwegen mögen Sie die Königinn von Saba ſeyn! ich muß mein Geld haben; denn Sie ſind Schuld daran, daß Mylord davon gelaufen iſt."

„Ich drohte mit der Juſtiz. Herr Mager ſchlug ein lautes Gelächter auf, und ſich ſelber auf den dicken Bauch."

„Hier wohnen die Muſikanten! rief er: die Herren vom Magiſtrat ſind meine Herren Gevatters, und trinken alle Abend bei mir Doppelbier, und werden's gar nicht übel nehmen, wenn ich ihnen einen guten Verdienſt zuſchanze. Gehen ſie nur immer hin zum Herrn Syndikus; denn ob er gleich's Podagra hat, ſo kann er doch gut rechnen, und liquidiren auch. Ich will Sie hinweiſen laſſen."

„Höhniſch lachend ging er wieder fort. Ich wünſchte, daß er den Hals auf der Treppe brechen möchte; aber ſeine Stunde war noch nicht gekommen."

„So iſt es doch, als wenn alle hölliſchen Geiſter losgelaſſen wären, um mich zu verfolgen! — rief die Hofräthinn — und ich gehe doch nicht auf verbotenen Wegen. Nun glaube ich auch ſchon, daß der Kerl, der Gabrieli, hexen kann. Wären wir doch geſtern wieder umgekehrt, wie ich wollte, aber Sie nicht!"

„Da mußt' ich alſo ſchon wieder die Schuld haben. Ich nahm's aber dieß Mal ſo hin, und dachte, es kömmt wohl wieder eine Gelegenheit, wo ich mich revangiren kann.'

„Ich zog mich unterdeſſen an, um wirklich dem Herrn Syndikus einen Beſuch abzuſtatten; denn wenn er auch noch näher mit dem dicken Wirthe verwandt iſt, als durch'n Gevatterſtand, dachte ich, ſo kann er in einer ſolchen Sache doch unmöglich zu ſeinen Gunſten verfügen, oder es müßte keine Gerechtigkeit mehr in der Welt ſeyn. Eben wollte ich fortgehen, als der Herr von Chettardie herein trat.“

„Herr von Chettardie? Und der Menſch konnte es wagen, ſich wieder vor uns ſehen zu laſſen? Allerdings! Wenn man nur dreiſt iſt, ſo kömmt man wohl durch die Welt. Vielleicht hatte der Herr von Chettardie über Nacht gewiſſe Betrachtungen angeſtellt, oder Eingebungen von einer gewiſſen Divinität gehabt, die am Ende die ganze Welt regiert, ich meine den Gott in uns, den Magen. Dieſe hatte ihm eingegeben, daß wenn er ihr eine reizende

Witt-

Wittwe mit drei ſchönen Gütern, zum Brand- und Speiſeopfer darbringen könnte, ſo ſollte er Zeitlebens ihre Gnade haben.“

„Der Zeitpunkt war nicht ſo ganz übel gewählt. Die vom Habicht verfolgte Taube flüchtet ſich auch wohl in den Schoß des Hirtenknaben, der dieſer Jagd freundlich grinſend zuſchaut, den Bruder Habicht mit der Keule vertreibt, und der Taube den Hals umdreht. Die Hofräthinn, die den Herrn von Chettardie ein fatales Geſicht genannt hatte, (ein gewöhnlicher Ausdruck von ihr) ſah doch jetzt das Seinige lieber, als ein anderes, das dem Herrn Wirth oder ſeinem Gevatter Syndikus gehört hätte.“.

„Da ſehen Sie einmal, was Sie angerichtet haben, Herr Lieutenant! ſagte die Hofräthinn, und zeigte ihm die Rechnung.“

„Chettardie ſah ſie flüchtig oder vielmehr gar nicht an; denn ſo etwas iſt nichts für dergleichen Herren. Hätte er ſich bei uns inſinuiren wollen, ſo hätte er tüchtig auf den Wirth ſchimpfen, allenfalls hinuntergehen müſſen, und ihn tüchtig ausprügeln: das würde uns beſſer gefallen haben, als ſein Achſelzucken; aber er mochte wohl ſeine guten Gründe haben, das nicht zu thun, denn ſolche junge Herren ſind gewöhnlich ſchlechte Rechenmeiſter, bleiben auf den Tafeln der Wirthe und Kaufleute mit unaufgelöſten Exempeln ſtehen, und können es deßwegen mit ihnen nicht verderben, ſondern müſſen allerliebſter Freund zu ihnen ſagen, wenn ſie auch denken: daß dich der Teufel holen möchte!“

„Was fangen wir nun an? fragte die Hofräthinn — Geben Sie ’Mal Ihren guten Rath, wenn Sie einen wiſſen.“

„Chetardie zuckte wieder mit den Schultern. Ich hätte ihn ohrfeigen mögen.“

„Ei nun! ſagte ich, wir überlaſſen dem Herrn Lieutenant die Bezahlung, denn von all’ den ſchönen Sächelchen, die hier auf dem Papiere ſtehen, haben wir nichts, gar nichts empfangen. Sehen Sie nur ſelber zu! Es ſind ſo viele Bowlen Punſch darauf, daß wir ſie mit unſerer ganzen Begleitung, die vierbeinige mit gerechnet, nicht hätten verzehren können“

„Verzeihen Sie, liebes Frauchen! (das lautete anders, als geſtern das ehrerbietige Madame) erwiederte Chettardie Sie ſind doch ſelber daran Schuld. Warum gaben Sie ſich einen falſchen Namen. Ich will gar nicht ein Mal erwähnen, wie ſehr Sie mich, und noch andere Herren, dadurch compromittirt haben. Sie hätten das nicht thun ſollen.“

„Nun, das iſt doch wohl noch kein Staatsverbrechen, fuhr ich fort — wenn man ſich einen andern Namen gibt, den man eben ſo gut führen kann, als ſeinen eigentlichen. Man thut das gewöhnlich auf Reiſen.“

„Wenn man was iſt! erwiederte Chettardie; aber Sie hatten wohl keine Urſache inkognito zu reiſen, denn es würden eben keine Honneurs paſſiren; und — wenn nun der Herr Commandeur auf den Einfall käme, Sie ein wenig zu examiniren? Man kann immer nicht wiſſen, was hinter jedem Reiſenden ſteckt. Wir leben in einer argliſtigen Zeit.“

„Nun Gottlob! am Ende machen Sie uns noch wohl gar zu Spionen — gab ich zur Antwort.“

„Wie geſagt — Man kann Niemand in's Herz ſehen.“

„Aber warum ſoll ich denn die Schwelgereien des engliſchen Windbeutels bezahlen? — ſagte die Hofräthinn — Was geht der mich an!“

„Zürnen Sie nicht mit mir! zürnen Sie mit dem Zufalle, meine ſchöne Frau! — verſetzte Chetardie.“

„Und wie iſt denn das Alles ſo gekommen? fragte die Hofräthinn.“

„Ganz natürlich! ganz von ſelbſt! antwortete Chetardie. Ein junger Windbeutel, wie Sie ihn zu nennen belieben, ſich Lord Moorfeld nennend — Gott weiß, ob er nicht auch inkognito reiſet, und eines ehrlichen

Tuchmachers Sohn aus Woolwich iſt — trieb hier einige Tage echt brittiſchen — — Man iſt jung — liebt das Vergnügen, und es iſt ſparſam in der Welt — Man muß es nehmen wenn es da iſt. Über dieß war der Menſch äußerſt attachant. Er ſchloß ſich an uns, und warum ſollten wir ihn rebütiren? Er machte den Wirth, und ich muß geſtehen, den liberalſten von der Welt. Wir gingen niemals mißvergnügt aus einander.“

„Was ich ſehr gern glaube — fiel ich ihm in's Wort. Ich mußte etwas Galle los ſeyn — denn freier Wein wird nicht nach Gläſern gezählt, und ein jeder Gaſt glaubt ſich ſelber zu prellen, wenn er ſeine Schmacke nicht ſo voll ladet, bis ſie anfängt zu ſinken.“

„Dieſer Lord nun — fuhr Chettardie fort, ohne ſich durch meine Invektive irre machen zu laſſen — erzählte uns ſeine Lebensgeſchichte — einen allerliebſten Roman. — Ein ſpekulirender Vater, und eine Mutter, der das St. James Lever mehr als die ewige Seligkeit gölte, hätten mit einer Lady, woran er niemals gedacht hätte, eine Eheverbindung verabredet. Er, geblendet von den drei R's, Rang, Reichthum und Reizen hätte ſich darein gefügt, ohne ſein Herz zu fragen; aber nachdem die Hochzeitfeierlichkeiten zu Ende geweſen wären, hätte er eine Angſt empfunden, die er nicht mit Worten beſchreiben könnte — genug — es ſey ihm nicht möglich geweſen, länger auszuhalten — er ſey davon gegangen, und irre nun unſtät und flüchtig umher, wie Kain, da er ſeinen Bruder erſchlagen hatte. Jetzt ſey es ihm leid. Er ginge gern wieder zurück — aber er dürfe ſich nie wieder ſehen laſſen. Die Beleidigung wäre zu groß, die er einer Frau, die ihm Alles aufopferte, zugefügt hätte. Mich jammerte der arme Junge, denn zuweilen klagte er, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Ich tröſtete ihn mit einer beſſern Zukunft, und ſagte zu ihm: wer weiß ob man ſich nicht eben ſo ſehr nach dem geliebten Flüchtlinge ſehnt, wie es dieſer thut.

Ich wollte wohl darauf wetten, daß Mylady ſich ſelber auf den Weg machen und ihn aufſuchen. Das ergriff mein Mylordchen! Es ſprach ihn an. Er hielt es ſchon für gewiß; denn was man wünſcht und hofft, das glaubt man auch leicht. Genug — Sie kamen, nannten ſich Madame Moorfeld, ſuchten einen jungen Flüchtling, verſtanden kein Deutſch — hatten ganz das brittiſche Air — dieſen vollen, üppigen Wuchs — kurz — Alles! und ſo konnte ich denn nicht anders denken, als daß meine Weiſſagung in Erfüllung ginge. Was ich nachher that, rechtfertigt ſich ſchon von ſelbſt. Ich wollte Sie überraſchen! Ich liebe dergleichen Scenen — es ſind die köſtlichſten Momente in dieſem an Freuden kargen Leben. Sie können mir nichts zur Laſt legen!"

„Alles recht gut! erwiederte die Hofräthinn — aber da die Sache ſich nun ſo nicht verhält, ſo ſehe ich auch die Verbindlichkeit nicht ein, für einen Menſchen zu bezahlen, den ich nicht kenne."

„Dem Wirthe können Sie das nicht verdenken! – fuhr Chettardie fort — Er iſt völlig überzeugt, daß Sie Lady Moorfeld ſind; denn ſo bald Mylord ihre Gegenwart erfuhr, war er fort, wie weggeblaſen, und vergaß ſeine Rechnung zu bezahlen.“

„Und doch wünſchte er nichts ſo ſehr, als Wiedervereinigung — Verſöhnung? Das ſind Widerſprüche, mein Herr Lieutenant.“

„Finden ſich die nicht auch in dem menſchlichen Herzen? und zumahl in dem Herzen eines Engländers? antwortete Chettardie.“

„Aber wie erfuhr er denn mein Hierſeyn? fragte die Hofräthinn.“

„Von mir! von wem anders? verſetzte Chettardie. Wir hatten eine Landparthie verabredet. Ich konnte nicht ſogleich mit; ich ritt nach. Ich glaube daß mein Pferd noch krepirt, ſo griff ich es an — denn die fröhliche Botſchaft, die ich zu bringen hatte, ſchärfte meine Spornen. Wir kamen zurück. Ich hielt an mich. Ich wollte erſt die gute Laune des

Britten auf einen gewiſſen Grad bringen, und ſein Eis aufthauen. Als ich meinen Zweck erreicht hatte, da rief ich, den Pokal in der Hand — Mylord! auf die Erfüllung Ihrer Wünſche!"

„Das wiſſen wir ſchon — fiel ich ein."

„So? verſetzte Chettardie, und maß mich mit forſchenden Augen. Ich wurde über und über roth."

„Ei nun! es wurde ja ſo laut ausgerufen, daß es auch noch wohl mehr Leute gehört haben können, antwortete ich etwas ſtotternd."

„Alſo wiſſen Sie auch, daß Mylord von Ihren Namen hinweg geſprengt wurde, wie von einer Kanonenkugel? fragte Chettardie."

„Nein, das nicht — antwortete ich."

„Nun ſo will ich's Ihnen erzählen; fuhr er fort. God dam! — rief der Engländer — meine Frau wäre hier? Da hat ſie ſich mehr Mühe gegeben, als ich werth bin! Aber reden Sie auch die Wahrheit? — Mylord! ſagte ich mit einem ſtrafenden Blicke — Sie können ſich ſelbſt davon überzeugen. Kommen Sie . . .

Hat keine Eile! antwortete Mylord — wenn ſie heute Abend hier iſt, wird ſie morgen früh auch noch wohl hier ſeyn! Das verdroß mich. Ich hätte ſo lange nicht warten können; aber die Engländer ſind Grillenfanger, und wollen den kalten Philoſophen ſpielen, und werden dadurch Egoiſten. Mylord ging fort — kam aber wieder — ließ noch mehr Punſch bringen — machte Bank — verlor — und entfernte ſich, unter dem Vorwande mehr Geld zu holen, und — ſoll noch wieder kommen.“

„Der Spitzbube! rief die Hofräthinn.“

„Erlauben Sie, daß ich auserzähle — ſagte Chettardie. Wir warteten eine viertel, eine halbe, eine ganze Stunde! Mylordchen kam nicht wieder! Er iſt nach Speier gegangen, ſagten einige, welche die Poſt auch wohl ſchon dahin beſtellt haben mochten. — Er ſucht erſt die leichten Ducaten aus, ſagten andere; aber er ſoll die ſchweren auch ſchon heraus geben — paßt nur gut auf. — Und was gilt die Wette — ſagte ich — Coeur Dame hat die ganze Bank geſprengt. Während wir hier ſitzen, und die alten Fratzengeſichter angaffen, ſchwelgt er an dem Buſen des reizendſten Weibes, das ich jemals geſehen habe. Verzeihen Sie, meine Frau Hofräthinn — ich konnte nicht anders ſagen, nachdem ich die Ehre gehabt hatte, Ihre Bekanntſchaft zu machen. Meine Herren Kameraden wurden wie elektriſirt. Sie wären gern an Mylords Stelle geweſen. Ich hatte genug zu thun, ſie von einem albernen Streiche abzuhalten. Sie wollten die Göttinn der Liebe mit dem Gott des Krieges überraſchen, wie einſt der ganze Olymp, durch Phöbus Verrätherei; aber ich mochte dieſer Verräther nicht ſeyn. Ich bin diskret, meine ſchönen Damen. Ich halte den für einen Schurken, der ſich etwas berühmt, oder die Augen nicht zuſchließt, wenn er nicht ſehen ſoll. Ich ſchlich mich unterdeſſen fort — kam zu Ihnen — und — das übrige wiſſen Sie.“

„Und nun ſchlichen ſich die andern Herren auch fort — ſagte ich. Der letzte muß in der Regel die Zeche bezahlen, und das ſollten wir nun wohl thun!“

„Chettardie zuckte wieder mit den Schultern; es kleidete ihn ſonſt recht gut, nur jetzt nicht. Die Antwort blieb er mir ſchuldig; kramte aber dagegen ſeinen ganzen Vorrath von Süßigkeiten vor der Hofräthinn aus, die auch davon nahm, wie Mutter Eva von dem verbotenen Baum, ohne aber dadurch offene Augen zu bekommen. Endlich bat ſie ihn, er möchte doch ein Mal nach Großen-Linden kommen, es würde ihm gewiß da gefallen, denn jedermann ſage, daß es keinen angenehmern Ort im ganzen Lande gäbe, als dieſen.“

„Man muß diskret ſeyn — ſagte Chettardie — und ſich nichts merken laſſen. Allenfalls kann man ſich ja in die Lippen oder auf die Zunge beißen, wenn man's Lachen nicht laſſen kann. Die Menſchen ſind eitel, und mögen ſich gern en Parade zeigen. Wer ſie in dieſem Vergnügen ſtört, verdient ſelber keins.“

„Als wir ſo da ſaßen und über nichts ſchwatzten, (riens nennen es die Franzoſen, und ſie ſind wahre Meiſter in dieſer Kunſt) ertönte ein Poſthorn auf der Straße, und Pferdegetrappel. Chettardie ſprang an's Fenſter. Mon Dieu! rief er: Mylords Kammerdiener. Wie ein Windſpiel war er die Treppe hinab.“

„Die Hofräthinn hatte ſich ſchon chriſtlich in ihr Schickſal gefunden, nahm die Chatoulle, und zählte vierzig Carolinen ab. Ihre Hände zitterten etwas dabei, auch nahm ſie nicht die blankſten, jedoch ſchimpfte ſie nicht, und weinte auch nicht, wie eine gewiſſe alte Dame, die ich kenne, und die ihre herzlich geliebten Thaler niemals ohne Thränen entlaſſen konnte. Ich ſchalt deſto mehr, und wollte durchaus zum Syndikus gehen.“

„Mein ſeliger Vater und auch mein ſeliger Mann pflegten zu ſagen — ſprach die Hofräthinn, — daß man vor dem Teufel nur ein Licht, vor dem Advokaten aber zwei anzünden müſſe. Durch Schaden muß man klug werden; aber ich will's mir nicht noch obendrein gerichtlich atteſtiren laſſen, daß ich dumm geweſen bin."

„Dieſe Reſignation hätte ich der Hofräthinn nicht zugetraut. Ich kann das nicht; denn ob ich gleich wohl weiß, daß es in der Welt ſehr ſchlimm hergeht, ſo ärgere ich mich doch, wenn ich Spitzbübereien ſehe, und daß noch diejenigen trotzen, die ſie begehen. Und womit trotzen ſie? Mit ihrer blinden, beſtochenen Göttinn — Gerechtigkeit! Fortuna iſt zwar auch blind, und man ſollte ſie deßwegen für eine Schweſter von jener halten; ich glaube aber, daß ſie ſich einander die Augen ausgekratzt haben."

„Chettardie kam wieder. Er ſah jetzt ganz anders aus, als vorhin. Er war dreiſter — ging keck einher, und ſprach vom ſchönen Wetter, ob es gleich ein wenig regnete."

„Sie haben wohl die Güte, ſagte die Hofräthinn, und machen die Rechnung mit dem Wirthe ab. Hier iſt Geld. Ich verſtehe den hieſigen Cours nicht. Sie nehmen's doch nicht übel? Einiger Maßen ſind Sie ja auch Schuld daran!"

„Wenn ich Schuld daran bin, antwortete Chettardie, ſo muß ich dafür bußen — nahm die Rechnung und zerriß ſie."

„Es ſollte mir nahe gehen! ſagte die Hofräthinn, wenn Sie ſich derangirten. Ich kann dieſen Verluſt ſchon verſchmerzen."

„Laſſen Sie uns nicht mehr davon reden; antwortete Chettardie, und drückte einen langen, langen Kuß auf die Hand der Hofräthinn, die, ohne Neid geſprochen, wohl des Küſſens werth war. — Man ſetzt ja wohl öfters eine ſolche Bagatelle auf eine Karte, und gewinnt nichts. Ich aber habe eine Bekanntſchaft dadurch gewonnen, die mir tauſend Mal mehr werth iſt. (Richtig, dachte ich, denn ſo viel Mal mehr mag die Hofrathinn wohl haben). Möchte ich mir nur die ſüße Hoffnung erworben haben, Sie bald wieder und länger zu ſehen."

„O! Großen-Linden iſt ja ſo weit nicht — ſagte die Hofräthinn — ich glaube kaum dreißig Meilen."

„Sehr nahe, wenn man auf den Flügeln der Liebe und der Hoffnung dahin eilen kann — verſetzte Chettardie — aber ſehr weit, wenn man nichts als einen kahlen Ceremonienbeſuch zu machen hat."

„Die Hofräthinn antwortete nichts darauf, mit dem Munde wenigſtens nicht, vielleicht aber mit der Hand, welche Chettardie noch in der ſeinigen hielt, und ſie wohl zwanzig Mal küßte."

„Il ne faut pas se rendre necessaire! *) dachte ich, und ging fort. Chettardie's Betragen, vor und nach der Ankunft des Kammerdieners, war mir ſo auffallend, daß ich auf argwöhniſche Gedanken gerieth."

„Mylords Kammerdiener ſaß noch unten bei

---

*) Man muß ſich nicht aufdringen.

bei dem dicken Mager und frühſtückte. Ich redete ihn engliſch an. Der Menſch ſprang auf, kam auf mich zu, und erſtickte mich beinahe mit einem Schwall von Worten.“

„Ich erfuhr nun Alles Mylord hatte wirklich nicht gelogen. Vermöge jener Bizarrerie, die man nur jenſeits des Kanals antrifft, liebte und haßte er ſeine Gemahlinn gleich ſtark. Entfernt von ihr, glaubte er, nicht ohne ſie leben zu können, und an ihrer Seite war's ihm wieder, als wenn er ſterben ſollte. Was aus der Sache noch werden würde, das wiſſe er nicht.“

„Ich fragte auch nun den **Kammerdiener**, ob er, oder Lieutenant Chettardie, 315 Gulden 21 Groſchen 2 Kreuzer bezahlt hätte?“

„So viel? antwortete der Engländer — Keine hundert! Ich habe alle Morgen bezahlt, und heute bin ich deßwegen mit Kourierpferden zurück geritten, und auch zugleich, um Erkundigung einzuziehen, was es mit den Lady's für eine Bewandniß habe.“

„Nun, Herr Mager — ſagte ich zu dem Wirthe, wollten Sie mir wohl noch einen Bothen an den Herrn Syndikus mitgeben?"

„Ei warum nicht? wohl zwei — antwortete der Dicke — Sie können auch nun hinfahren, deſto beſſer läßt's und hilft's."

God dam, ſagte der Kammerdiener, bei uns dürfte das nicht geſchehen, oder es käme ſo wie in Canterbury." *)

„Aber wir waren ja in Deutſchland, wo

---

*) Als der Herzog von Nivernois 1762 nach London ging, um den Frieden zu ſchließen, mußte er für ein bloßes Nachtlager in Canterbury funfzig Guineen bezahlen. Dieſe Prellerei entrüſtete ihn, aber er bezahlte und ſchwieg. Nicht ſo die engliſche Nation. Durch eine allgemeine Verabredung wurde dieſer ſonſt ſo frequente Gaſthof gar nicht mehr beſucht, und der Beſitzer ſah ſich genöthigt, ſeine Tage als Aufwärter in einer Londner Taverne zu beſchließen.

S. Archenholz.

immer einer über den andern her iſt, und ihm das Leben nicht gönnt. Als ich meinem Manne nachher die Geſchichte erzählte, ſo ſagte er: warte, den Kerl will ich züchtigen! Er ſchickte auch einen Aufſatz darüber — ich weiß nicht ob an das Journal für Deutſchland vom Herrn von Bibra — oder an die Nationalzeitung. Er iſt aber nicht gedruckt worden, vermuthlich weil mein Mann kein Geld dazu mitſchickte, ſondern glaubte, dergleichen bezahle ſich ſchon durch den Verkauf.‘

„Chettardie hatte unterdeſſen, als ein guter Strateget, die Gelegenheit benutzt, und die Feſtung angegriffen. Die Befehlshaber waren beſtochen und die Außenwerke ſchon in Beſitz genommen. Im Vauban, Coehorn, Polybius u. a. m. ſteht zwar nichts von dergleichen Attaken, aber deſto mehr in dem Buche der Liebe, welches die ſehr vermehrte, ich weiß nicht wievielſte, Auflage des Buches der Natur iſt, und ich glaube, daß Herr v. Chettardie fleißiger darin ſtudiert hatte, als in jenen, wenigſtens habe ich niemals erfahren, daß er im Felde eine große Rolle geſpielt hätte."

„Die Feſtung wäre vielleicht übergegangen, wenn ich nicht zu früh wieder gekommen wäre. Alle Stunden ſind ſich nicht gleich, und wenn die Kommandanten noch nicht gehörig zu Mittage geſpeiſet haben, ſo kapituliren ſie leicht, denn Sancho Panſa ſagt: wenn der Menſch nicht gehörig gegeſſen und getrunken hat, ſo hat er auch keine Courage. Man ſollte faſt daraus ſchließen, daß einige Kommandanten neuerer Zeit entweder nichts zu beißen und zu brechen gehabt haben, oder ſehr mäßige, nüchterne Leute geweſen ſeyn müſſen. Man wird zwar beides nicht ſo recht glaubwürdig finden, und ſo will ich, um auch zu zeigen daß ich lateiniſch verſtehe, (mein Vater war ja ein Gelehrter, und mein Mann iſt's auch, und unter ſolchen Umſtänden kann man wohl lateiniſch werden, wie unter andern, franzöſiſch) ſagen, datur tertium."

„Weißt du was Neues? redete mich die

Hofräthinn an. Herr von Chettardie gehen in dieſer Woche auch nach Augsburg; haben eine Tante daſelbſt, und viele Connoiſſance; könnten uns ſehr nützlich ſeyn. Was meinſt du, wenn wir zuſammen reiſeten? Man hat doch ſo mancherlei Ungelegenheiten, wenn man keinen männlichen Begleiter bei ſich hat.“

„Wenn Mylord Moorfeld auch dahin geht, antwortete ich — dann bin ich’s zufrieden.“

„Und warum denn der? Was geht uns der an! ſagte die Hofräthinn.“

„Um die Zeche zu bezahlen! verſetzte ich.“

„Chettardie gerieth doch etwas in Verlegenheit, ſprach noch einige gleichgültige Dinge, und empfahl ſich.“

„Haben Sie noch etwas an Mylord zu beſtellen? fragte ich den Lieutenant — ich kann es dem Kammerdiener ſagen, denn ich verſtehe recht gut engliſch.“

„Aber biſt du denn raſend? ſprach die Hofräthinn; fertigſt da einen Menſchen ſo ſchnöde ab, der ſo viel für uns gethan hat.

Du ſollteſt doch wenigſtens Rückſicht darauf nehmen, daß er ein Edelmann iſt."

„Ein Gauner iſt er — das will ich beweiſen — verſetzte ich, und erzählte der Hofräthinn die ganze Geſchichte."

„Deßwegen iſt er noch kein Gauner — ſagte die Hofräthinn — das kann man niemals von einem Manne von Stande ſagen; aber ich weiß wohl, daß es jezt Mode unter den Bürgerlichen wird, die höhern Stände zu verläſtern, und ſie ſollten doch bedenken, daß ſie ihre ganze Subſiſtenz von ihnen haben, und nichts, gar nichts ohne ſie ſeyn würden."

„Du biſt doch auch eine Bürgerliche — antwortete ich."

„Wer weiß wie lange noch — ſagte die Hofräthinn."

„Wir verließen den Ort, wo die Wirthe mit dem Magiſtrat durch das Sacrament der Taufe, und mit den Offizieren vielleicht noch näher, verwandt ſind, unter ſehr verſchiedenen Empfindungen. Geld nahm Herr Mager nun gar nicht von uns, und die Hofräthinn drang es ihm auch nicht auf.“

„Martin und Chriſtian klagten ihre bitterſte Noth. Schläge hatten ſie eigentlich nicht bekommen, ſondern nur einige Stöße, und die gehören bei gemeinen Leuten eben nicht zu den Real-Injurien. Die Hofräthinn gab jedem einen harten Thaler Schmerzengeld, und Lieschen meinte, für einen harten Thaler wollte ſie ſich auch wohl ein paar Stöße geben laſſen. Die Hofräthinn that aber als wenn ſie das nicht verſtände.“

„Kaum waren wir eine halbe Meile gefahren, ſo kam uns ein Kerl zu Pferde nachgeſetzt, und brachte einen Brief. Er war von Chettardie. Er ſchrieb:

„Da es meine Dienſtgeſchäfte nicht erlauben,
„ſogleich mit Ihnen zu gehen, ſo
„nehme ich mir die Freiheit Ihnen beigefügte
„ſehr accurate Marſchroute, als einen ſchwachen
„Beweis meiner Hochachtung zu überſenden,
„und die Verſicherung hinzu zu fügen,

„daß binnen zwei Mal vier und zwanzig
„Stunden Sie eingeholt haben wird, Ihr
„ganz ergebenſter Verehrer"

„Chettardie."

N. S. Meine Tante wohnt
auf dem Weinmarkt in
der goldnen Roſe.

„Was ſagſt du nun? fragte die Hofräthinn. — Iſt er noch ein Gauner?"

„Er wird's nun erſt — antwortete ich; aber ich ſprach das ſo hin, ohne es wirklich ſo zu meinen. Ich fing ſchon an, vortheilhafter von ihm zu denken."

„Unſre alte ehrliche Homanniſche Marſchroute wurde nun bei Seite gelegt, denn die neue war allerdings beſſer; und um es uns recht bequem zu machen, bekam ſie Chriſtian, der uns denn auch von einem Ort bis zum andern treulich hin buchſtabirte. Übrigens bekümmerten wir uns um nichts, ließen uns immer in die Welt hinein fahren, und ſchliefen, wenn wir nicht plauderten."

„Hm hm! ſagte Martin am dritten Tage gegen Abend: 's 'ſt doch kurios! je weiter wir kommen, deſto bekannter wird mir die Gegend. Ich wollte drauf wetten, der Thurm da, wäre der Schwatzenhauſenſche."

„Biſt nicht klug — antwortete Chriſtian — wo iſt Schwatzenhauſen! Funfzig Meilen hinter uns. Wir müſſen bald hin ſeyn. Da ſollſt du mal Naſ' und Maul aufſperren, wenn Alles ſo von ſelber auf und zugeht im Thor, und kein Menſch den kleinſten Finger anzulegen braucht. (Chriſtian hatte vom Einlaß vermuthlich im **Johann Hübner** geleſen.)"

„Sieh da! das iſt unſer Thurm! rief Renzel, nach Verlauf einer Stunde; und da iſt die Mühle auch!"

„Dummer Junge! ſchalt Chriſtian — als wenn's im Reich nicht auch Thürme und Mühlen gäbe; wohl beſſere als bei uns — holländiſche."

„Raſcher trabten die Pferde in's Dorf, immer die Schenke vorbei, ſo viel auch Martin berke, über eine Brücke und ſtanden vor einem ſchönen neuen Hauſe ſtille.“

„Mich ſoll dieſer und jener holen! ſagte Martin: wir ſind in Großen-Linden.“

„Chriſtian gab eine Antwort, wie ſie unter ſolchen Umſtänden bei gemeinen Leuten zu erfolgen pflegt, und die gewöhnlich eine Anweiſung auf einen Platz enthält, den doch niemand hergeben will, und der auch für den kleinſten Menſchen noch zu klein wäre.“

„Rengel und ſeine guten Freunde, die Hunde nämlich, entſchieden's. Sie heulten vor Freude, daß ſie ſich wieder ſahen. Die Leute kamen nun auch zum Vorſchein. Es war ſchon etwas dunkel; aber ich weiß nicht, ob ſie ſich über unſere Ankunft ſo ſehr freuten, wie die Hunde. Man warf mit Prügeln unter ſie, um ſie zum Schweigen zu bringen.“

„Steigen Sie nur aus — ſagte Chriſtian — ganz kleinlaut — Wir ſind wahrhaftig in Großen-Linden, aber wie wir her gekommen ſind, das mag Gott wiſſen.“

„Träumt ihr, oder ſeyd ihr betrunken? — antwortete die Hofräthinn. Wir hatten ſelbſt ein wenig geträumt, wie man in der Abenddämmerung zu thun pflegt, wenn man nichts mehr zu reden weiß.“

„Ach du barmherziger Gott! wehklagte Lieschen — wenn wir nur nicht behext, und in ein verwünſchtes Schloß gekommen ſind! (Lieschen hatte einige Beleſenheit.)“

„Haſt du das gethan, Chettardie — ſagte die Hofräthinn, aber eben nicht ſehr laut — ſo ſollſt du es mit deinem Leben büßen. Wer es dir nimmt, bekömmt meine Hand.“

„Fernandchen iſt auch wieder da! riefen die Leute, als ſie ſich von ihrer Beſtürzung etwas erholt hatten ... Iſt bei Magiſters, mit 'n fremden Herrn, der 'n gebracht hat!“

„Chettardie! rief die Hofräthinn — etwas lauter als vorhin — du ſollſt leben!“

„Ich ſpielte die erbärmlichſte Rolle, denn ich ärgerte mich, ſo originell angeführt zu ſeyn. Ich bildete mir ſonſt etwas auf meine geographiſchen Kenntniſſe ein, und hatte es doch ganz aus der Acht gelaſſen, daß uns Chettardie eine falſche Marſchroute gegeben hatte, die uns auf einem andern Wege, gerade wieder nach Hauſe brachte. Es war in der That ein boßhaft-witziger Streich. Zu meinem Manne ſagte ich zwar nachher, daß wir mit Fleiß wieder umgekehrt wären, aber die Hofräthinn verrieth ſich bald ſelber. Wir wurden darüber nicht wenig ausgelacht, und ich muß es zuweilen noch hören. Willſt du nicht nach Augsburg reiſen? Vier Wochen ſprach man davon, bis es vergeſſen wurde, und andere Neuigkeiten an die Reihe kamen. Mit der Hofräthinn habe ich nachher keine Reiſe weiter gemacht, und ich werde wohl überhaupt nicht mehr verreiſen, als etwa nach Schwatzenhauſen, wenn dort Markt iſt."

Fünftes Kapitel.

Le Guide!

Biograph nimmt die Feder nun wieder, und erzählt, was die Frau Magiſterinn nicht weiß.

Chettardie *) ging voller Ärger von

---

*) Hier eine Anekdote in margine, wie ich ſie von einem vornehmen General, dem Grafen von K.... gehört habe. Als Peter der Dritte entthront und — erdroſſelt war, ging der damalige franzöſiſche Geſandte, Herr von Chettardie, im ſtrengſten Inkognito durch's Preußiſche nach Frankreich zurück. Er fürchtete ſich nämlich vor Friedrich dem Großen, der ihn im Verdacht hatte, daß er an dem traurigen Schickſale ſeines Freundes mit Schuld ſey. In Pommern ſtieg ein Mal einer von den Poſtillionen ab, und ging hinter einen Buſch: der andere fragte ihn — ſchetert di? Mon Dieu! je suis trahi! rief der Geſandte — c'est mon nom.

dannen. Es war ihm nicht gelungen, was er beabſichtigte, und ſo wollte er ſich doch wenigſtens rächen. Es war grade um die Zeit, wenn die Herren Offiziere ſich zur Wachparade an irgend einem Orte verſammeln, (in den Apotheken gewöhnlich) um ſich gegen die üble Witterung, oder üble Laune des alten Herrn, denn ſo nennt man den Commandeur gewöhnlich, nur nicht die franzöſiſchen Marſchälle — zu präpariren, wie die vornehmen Ruſſen zur Mahlzeit. Der Gegenſtand ihrer Unterhaltung war natürlich die Begebenheit in der Sonne.

„Wie machen wir das, daß wir ihnen einen Streich ſpielen“ — ſagte Chettardie — „da ſie uns ſo angeführt haben?“

Es wurde nun Kriegsrath gehalten; aber ein ungleich luſtigerer, als wenn der Feind vor den Thoren ſteht, und das große Konzert mit der Kanonenſymphonie anfängt. Der Eine wußte dieß, der Andere jenes, aber es war entweder zu grob oder zu fein. Chettardie hatte am Ende noch den beſten Einfall.

„Sie wollen nach Augsburg“ — ſagte er — „und wiſſen den Weg nicht. Ich habe ihnen geſagt, daß ich dort eine Tante hätte, aber es iſt nicht wahr. Nun will ich ihnen eine Marſchroute aufſetzen, daß ſie in ihrem Leben nicht nach Augsburg kommen ſollen, ſondern ganz gemächlich wieder nach Hauſe.“

— Aber das könnte doch üble Folgen haben — meinten einige — es iſt eine Affaire d'Honneur.

„Bürgerliche? Was können die ausrichten“ — ſagten Andere. — „Ausgelacht werden ſie, und damit iſt's gut.“

Übrigens iſt es keine Kunſt, Frauenzimmer auf dieſe Art anzuführen, denn auf der Landcharte wiſſen ſie ſchlechten Beſcheid; ſie lernen auch keine Wege kennen, wenn ſie ſie auch noch ſo oft machen. Man ſollte glauben ſie hätten kein Ortsorgan, aber es iſt nur nicht entwickelt.

Sechstes Kapitel.

Goldammerfang!

Alſo Ferdinand war wirklich wieder da? Allerdings, und wir wollen gleich ſehen, wie das zugegangen iſt.

Rittmeiſter Arnſtein hatte ſeine Börſe auf der blauen Stube liegen laſſen. Ferdinand ſahe ſie da, ſteckte ſie ein, zäumte den Lithauer, und jagte ihm nach. Es war gut gemeint, aber ſchlecht überlegt. Ferdinand war ja auch nur noch ein Kind, und es gibt alte Leute in der Welt, die es gerade eben ſo machen, ſie ſündigen aus lauter Gutherzigkeit. Ferdinand konnte den Rittmeiſter nicht wieder einholen, aber wohl den Herrn Gabrieli mit ſeinen ſechs Schimmeln.

Menſchen wie dieſer, ſind immer auf dem Anſtand, und tragen's Gewehr im Arm, wie

die

die Jäger, denn die ganze Welt iſt ihr Revier, und ein jeder Menſch, der ihnen vor die Flinte kömmt, ihr Wildpret. Sie ſind gute Spione oder Bothſchafter in mißlichen Angelegenheiten, wo die Doppelzüngigkeit für eine Sprachkenntniß mehr gilt.

Mit dem Glücke kömmt der Muth, mit dem Gewinne die Habſucht, und bei einer guten Tafel der Appetit. Gabrieli philoſophirte ſo: „ich bin als Auxiliarmacht mit dem Rittmeiſter auch im Kriege begriffen, und folglich habe ich das Recht, ihn zu plündern, wie und wo ich kann.“ Ferdinand hatte nämlich den Zweck ſeiner kleinen Reiſe offenherzig entdeckt, und Gabrieli ihn (mit Gewalt ſagte nachher der Knabe) in den Wagen genommen. Die Börſe des Rittmeiſters gerieth nun auch ſehr leicht in ſeine Hände, ſie enthielt zwar nicht viel mehr, als einen Monat Traktament und ein paar Ducaten von der gutherzigen Wirthinn, die ſich heimlich mit dem Pfandverleihen an junge Herren abgab, und dafür ihren

Mann mit Liebespfändern öffentlich wieder bezahlte; aber Gabrieli dachte wie die Geizigen alle: Wer den Heller nicht acht't, hat's zum Thaler nicht gebracht! und die Zeiten ſind immer ſchlecht, für die Geizigen nämlich ſelbſt in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts.

Kaum hatte er das Geld in der Taſche, ſo ging's ihm, wie dem Löwen wenn er Blut gekoſtet hat: ihn gierte nach mehr. „Im Kriege,“ ſprach er bei ſich ſelbſt, „hebt man Geißeln aus, und führt ſie mit ſich fort, um durch ſie das Land zu peitſchen, wo man ſelbſt nicht länger bleiben und dieß Geſchäft verrichten kann. Das will ich auch thun; und Ferdinand iſt wohl eine ſcharfe Geißel, die mir noch manches Sümmchen herauspeitſchen ſoll! Er ſelbſt? bekömmt er auch Schläge? — Nach Umſtänden! Halte dein Kind unter der Ruthe, ſteht im Sirach.“

Dieſe bibliſche Ermahnung brachte ihn auf fromme Gedanken, ſo wie bibliſche Sprüche manche leichtfertige Leute auf witzige Einfälle;

aber ſeine Frömmigkeit war eben von der Art, wie dieſer ihr Witz: er kam aus einem verkehrten Herzen, und ehrliche Leute nennen dergleichen Menſchen — Narren, ohne das hölliſche Feuer zu fürchten; Schelme ſind es eigentlich, aber dieſes Wort iſt eine Careſſe geworden, ſeitdem man loſer davor geſetzt hat.

„Gabrieli wollte nämlich ein Apoſtel werden; nicht etwa ſo, wie die braven Männer, die man in den meiſten Kirchen mit ihren Inſignien, in allerhand Farben, und aus allerlei Materialien findet, ſondern wie ein Werber, der Rekruten anſchafft. Er glaubte ſich dadurch ein groſſes Verdienſt zu erwerben, und Ablaß auf Lebenszeit. „Gott ſelbſt,“ dachte er, „muß mir deßwegen alle meine Sünden vergeben, die begangenen ſowohl, als die ich noch begehen will!“ Man ſieht daraus, daß der Menſch doch auch Religion hatte.

Dieſer Gedanke entzückte ihn dergeſtalt, daß er in der Freude ſeines Herzens den neuen Proſelyten in die Arme nahm, und ihn beinahe mit ſeinen Küſſen erſtickte. „Ebenbild deiner ſchönen Mutter!“ rief er — „auch ſie möcht' ich ſo umarmen, ſo heimführen, wie dich Lämmchen, zur rechten Herde, und ich werd's!“

Ferdinand ſträubte ſich zwar dagegen, aber das Lamm thut es auch in dem Rachen des Wolfs ohne Erfolg. Zwei Tage ſchleppte er ihn mit ſich fort. Niemand fragte ihn, warum der Knabe ſo verweint ausſähe, und nicht eſſen und trinken wollte, denn er fuhr in einer Kutſche mit ſechſen, und dergleichen Herren gehen überall frank und frei durch, ſelbſt durch ſolche Thore, die den armen marſchirenden Sünder zwar herein, aber nicht wieder hinaus laſſen.

Am dritten Tage erwachte das Gewiſſen — nicht Gabrieli's — denn damit war er ſchon längſt nicht mehr verſehen, ſondern der Poſeckſchen Bedienten. Sie nannten ihn gradezu einen Menſchendieb, und den Ratzenfänger von Hameln. Gabrieli verſuchte zwar, die Wallungen ihres Gewiſſens mit etwas Goldtinctur niederzuſchlagen, aber es half auch nicht viel länger, als gereinigter Salpeter bei wallendem Blute. Sie drangen von neuen mit Ungeſtüm auf die Freilaſſung des Knaben — „denn“ — ſagten ſie — „wir haben ohnehin wohl ſchon genug zu verantworten, und wollen uns dieſer ſchweren Sünde nicht auch noch theilhaftig machen!“ Gabrieli bewies ihnen hierauf, daß es gar keine Sünde ſey, ſondern vielmehr ein ſehr verdienſtliches Werk; aber er richtete mit ſeiner ſalbungsvollen Rede auch nicht mehr aus, als jüngſt ein alter Prediger, gegen einen jungen Offizier der noch mehr Wein von ihm verlangte, mit einer ſchönen Homilie über die Mäßigkeit. Endlich drohte er ihnen mit der Exkommunikation; und darnach fragten ſie gar nichts, denn regis ad exemplum, d. h. nach dem Beiſpiel ihres Herrn, hatten ſie ſich längſt ſchon ſelber exkommunizirt, und glaubten eben ſo wenig, wie er. „Wenn es noch ein Mädchen wäre,“ ſagten ſie dagegen, „ſo wollten wir's wohl zugeben, und dem Herrn Grafen etwas mitbringen, worüber er ſich freuen könnte, da ohnehin die Reiſe ſo ſchlecht abgelaufen iſt. Könnt' ſie nachher in ein Kloſter thun, wenn er ſie nicht mehr haben wollte. Nonnen ſind immer beſſer als Mönche!" Die Leute hatten was gelernt auf ihren Reiſen.

Am dritten Tage gegen Abend kamen ſie in ein ſchönes Dorf, mit einem herrſchaftlichen Schloſſe. Es gehörte einem kleinen Fürſten, der ſich zum Zeitvertreib einige Dragoner, aber ohne Pferde, hielt, weil die letztern mehr koſten, als jene, die man umſonſt haben kann. Ehedem war dieſes Schloß von Rittern bewohnt geweſen, die ſich durch Fluchen, Saufen und Rauben berühmt gemacht hatten; nachher gerieth es in die Hände ſolcher Leute, die zwar nicht vom Fluchen Profeſſion machen, doch aber das Saufen nicht abgelobt haben, und nebenher auch ein wenig rauben, welches aber nicht ſo genannt wird. Jetzt war es ein Domänenamt und fürſtliches Tafelgut. Der

Pächter speiſte eben ſo gut davon, wie ſein Herr.

Gabrieli hatte ſich auf die Seite gemacht, vielleicht um einer hübſchen Ketzerinn einen Poſſen zu ſpielen, welches er auch für ein verdienſtliches Werk hielt, als des Grafen Kutſcher Ferdinanden bei der Hand nahm, und ihn auf's Schloß brachte. Man war zwar erſt nicht geneigt, ihn daſelbſt aufzunehmen, weil man Beiſpiele wiſſen wollte, daß auch Kinder ſchon abgefeimte Spitzbuben ſeyn könnten; aber die feine unſchuldige Geſtalt des Knaben und die ehrlichen Schwüre des Kutſchers bewogen endlich den alten Amtsknecht, ihn bei ſich zu behalten, doch unter der Bedingung, daß er keine Ungelegenheit davon hätte; denn ſein Herr wäre zwar ein ſouveräner Fürſt, könnte henken und köpfen laſſen, müßte ſich aber doch vor auswärtigen Händeln in Acht nehmen, weil er keine andern Soldaten hätte, als die erwähnten Dragoner zu Fuß.

Gabrieli wollte aus der Haut fahren, als er den ſchönen Vogel, der ihm noch manche weiche Feder, wie die Eidervögel den Norrwegern, verſchaffen konnte, ausgeflogen fand. Er wollte die Bedienten erdolchen; aber ſie wurden ſeiner mächtig und prügelten ihn derb aus. Zuletzt mußte er noch gute Worte geben, daß ſie ihn nur mitnähmen, denn ſie wußten wohl, daß ihr Herr ſich nicht viel mehr aus dem Italiäner mache, weil er zum permanenten Schmarotzer nicht Narr genug war, ſondern zuweilen Grillen hatte, und empfindlich wurde, wenn man ihn allzuſehr foppte.

Der alte Amtsrath, bei dem Ferdinand Schutz ſuchte und fand, war ehe- und kinderlos, aber ein braver guter Herr. Er hatte einen jungen Menſchen bei ſich, der ihn Onkel nannte. Die Leute wollten zwar ſagen, daß er noch näher mit ihm verwandt ſey, aber er war wirklich ſeiner Schwägerinn Sohn. Dieſen ſchickte er nach ein paar Tagen mit Ferdinanden nach Großen-Linden, und ſagte bei ſeiner Abreiſe zu ihm, wie einſt die ſpartaniſchen Weiber zu ihren in den Krieg ziehenden Männern, Söhnen oder Geliebten, wenn ſie ihnen den Schild überreichten: Entweder mit ihm, oder auf ihm! Wir wollen ſehen ob er ein Spartaner war. *)

Siebentes Kapitel.

Treffer und Nieten.

Wiederſehn! wie oft iſt dieſer des Lebens ſüßeſter und herbſter Moment in allen Farben und Situationen dargeſtellt. Ich wage

---

*) Es war eine große Schande zu Sparta, ohne Schild aus der Schlacht zurückzukommen. Die rühmlich Gefallnen wurden von ihren Waffenbrüdern auf ihren Schildern nach Hauſe getragen und ehrenvoll zur Erde beſtattet. Es iſt nicht mehr Mode in Sparta.

mich alſo an dieſes Gemälde nicht, denn ich beſcheide mich gern kein Apelles zu ſeyn, der hinter der Staffelei hervor treten und ſagen könnte: Schuſter bleib bei deinem Leiſten... Das Rezenſentenhandwerk iſt ein freies Gewerbe, und bis dahin noch nicht patentirt.

Glück und Unglück ſind an Minuten gebunden, ſo wie an gewiſſe Nummern die Treffer und Nieten. Daß der letztern mehr ſind, als der erſtern, iſt eine Nachahmung der ökonomiſchen Natur; man mag auch noch ſo viel von ihrer Freigebigkeit ſagen, ſie iſt doch wirklich etwas zu geizig, denn wie viel gute Köpfe bringt ſie unter hundert hervor? Zwar mag ſie wohl wiſſen, daß wenn es der guten Köpfe mehr gäbe, als der ſchlechten, es ſchwer ſeyn möchte auf Ordnung zu halten; denn die guten lieben ſie nicht, weil ſie nicht nach ihrem Sinn iſt, und ſich ein jeder gern eine Republik a la Plato bildet.

Der Waiſenknabe Zufall greift blind in das Rad hinein und zieht; er weiß nicht was, noch für wen. Der Gewinner hat nicht die geringſte Verbindlichkeit gegen ihn, und wird auch niemals ſagen: der arme Junge, der auf Koſten des Staats groß gefüttert wird, hat mich reich gemacht, (von einem ganzen Hauſe voll ſolcher armen Jungen könnte es allenfalls der Oberaufſeher ſagen) folglich ſollte man auch nicht auf ihn ſchimpfen, wenn er Nieten zieht, und doch geſchieht es wohl zuweilen, wie auf den blinden Zufall immer, wenn er uns nicht trifft. Noch muß ich bemerken, daß wem ſchon Jahrelang nichts als Nieten gezogen ſind, der höre auf in den Glückshafen zu ſetzen; er ſieht ja wohl, daß die blinde Göttinn nichts mit ihm zu thun haben will.

Ziegler, ſo hieß Ferdinands Raphael, hatte jetzt einen herrlichen Treffer gezogen, und da er ſo eben majorenn geworden war (mündig ſollte man eigentlich nicht ſagen, denn das iſt man lange zuvor ſchon) ſo konnte man ihm ſeinen Gewinn nicht vorenthalten und verzinſen, ſondern mußte ihm das Capital zugleich mit der Befugniß, es gut anzuwenden, oder zu mißbrauchen — überlaſſen. Der letzte Fall iſt bei Lotterielooſen ſo ziemlich in der Regel; wenigſtens habe ich noch nicht erlebt, daß jemand einen großen Gewinn gut angewendet hätte, ausgenommen die Juden, die auch wohl, eben deßwegen, gewöhnlich mit den großen Looſen durchgehen.

In den Lohſteinſchen Papieren ſtand, daß Ziegler die wahre Heldengröße gehabt hätte. Ich hielt ihn daher für einen kleinen behenden Mann, denn die ächte Heldengröße reicht nicht viel über fünf Fuß. Ich nahm aber meine Meinung zurück, und hielt ihn für kein Genie mehr, wie es nachher hieß. In Rom würden junge Künſtler ihn zum Modell eines Apollo oder Antinous genommen haben; denn die Bildhauer machen ihre Heroen immer körperlich größer, als ſie in der Natur ſind. Unter Amors Fahnen mag eine ſolche Geſtalt wohl Heldenthaten verrichten, aber nicht immer bei einem Geniecorps.

Ziegler hatte ſtudiert, d. h. er war auf ein paar Univerſitäten geweſen, um ſpielen, tanzen, reiten, fechten, trinken und überhaupt alles das zu lernen, wovon man nachher, wenig oder gar keinen Gebrauch machen kann, wenn man bei Brot und Ehren bleiben will. Es geht mit der Theorie, die man da erlernt, eben auch nicht viel beſſer. Zu Hauſe nannte man ihn Herr Actuarius, und in ſo fern dieſer Name herkömmt von handeln, ſo konnte man ihm eben nicht vorwerfen, daß er einen leeren Titel führe, wie jetzt ſo viele Menſchen in der Welt; denn er bewies ſich immer activ, es mochte bei Tiſche ſeyn, wenn es darauf ankam, gewiſſe Leute betrunken zu machen, die man nüchtern nicht gut gebrauchen kann, weil es ihnen dann an liberalen Ideen fehlt, oder um die Amtsunterthanen (jedoch mit Ausnahme des weiblichen Theils derſelben, wenn er nicht gar zu häßlich war) auspfänden oder ausprügeln zu laſſen, damit ſie niemals vergäßen, was und wozu ſie da wären. Der alte Herr brummte zwar zuweilen;

daß die Weinrechnungen bei Tielmann und Compagnie immer größer würden; aber sein Actuarius wußte ihm begreiflich zu machen, daß Brillengläſer in Rheinwein polirt, die Eigenſchaft eines Polyedrons annähmen, ſo daß ſie zwei oder drei gepflanzte Bäume, als einen Wald, ein paar Tagelöhnerhütten als eine Colonie, und eine aufgeworfene Waſſerfurche als einen Kanal darſtellten.

Allein es war doch kein rechter Segen dabei, denn es gab ſo viel zu revidiren, zu bonitiren, zu taxiren und zu — pekuliren, daß das Amtshaus niemals leer wurde; und da es in einer ſchönen Gegend lag, ſo kamen auch die Frauen und Töchter der Herren Reviſoren gern mit dahin, um den Brunnen zu trinken (vorzüglich ſeitdem der Actuarius da war) und führten einen gewiſſen liberalen Ton daſelbſt ein, der ſich auch bald der Dorfjugend mittheilte, und ſie in einem Jahre aufgeklärter machte, wie es all' ihre Prediger ſeit der Reformation nicht gekonnt hatten.

Der alte Amtsrath hatte zuweilen prophetiſche Augenblicke, und ſing an zu weiſſagen, aber nichts gutes, ſo wie es die Propheten faſt immer thun, und dabei am ſicherſten gehen; aber man lachte ihn aus, und nannte ihn Jeremias. Mit dem Schwert durfte er nicht drein ſchlagen, denn er ſtand unter dem Pantoffel einer jungen Wirthſchaftsmamſel, und dieſe wurde wieder von dem Actuarius kommandirt. Er wünſchte alſo alles Ernſtes, den jungen Menſchen aus mehr als einer Urſache los zu ſeyn, und ihn etablirt zu ſehen. Jetzt bot ſich eine herrliche Gelegenheit dar! Eine reiche junge Wittwe! Und nun wird man wohl die oben erwähnte ſpartaniſche Probe verſtehen.

Ziegler war gewandt; wie konnte es auch anders ſeyn, denn er hatte guten Unterricht genoſſen. In wenig Tagen gehörte er ſchon in Großen-Linden zu Hauſe. Der Großmutter küßte er vor und nach Tiſche die Hand. Mit Verwalter Wilhelm trank er Brüderſchaft, und ſprach von der Landwirthſchaft, wie ein Profeſſor, der niemals einen andern Pflug als im Kupferſtich geſehen hat, und doch über den Ackerbau Kollegia lieſt. Magiſter Colerus ſagte: man kann doch ſo vertrauter mit Leuten umgehen, die keine Offiziere und nicht von Adel ſind. Ferdinand und Doris vergaßen ihre alten Freunde über den neuen, und auch Malchen war dem Actuarius hold; denn ſie ſchmeichelte ſich mit etwas, das ich wohl eben nicht zu nennen brauche. Die Liebe iſt blind, und ſie war es jetzt auch, ſonſt hätte ſie nichts gehofft. Nur einen Fehler beging der Actuarius, einen ſehr großen äſthetiſch-pſychologiſch-erotiſchen Schnitzer — er behandelte Roſetten ſo ziemlich en Bagatelle — denn er war ja ein Actuarius, und ſie nur eine Predigerfrau. Er hätte doch bedenken ſollen, daß man um ſo ſchneller zum Ziele gelangt, wenn man ſeine Geliebte eiferſüchtig macht, und daß abſichtliche Vernachläſſigung gegen Frauenzimmer, wenn ſie auch lange ſo witzig und ſo eitel nicht

nicht ſind, wie es Roſette war, niemals ungeahndet bleibt.

Manche ſonſt ſehr kluge Generale laſſen die kleinen Forts auf der Seite liegen, und berennen im Sturmſchritt die Hauptfeſtung, erwägen aber nicht, daß ihnen im Rücken von kühnen Partheigängern großer Abbruch geſchehen kann, und daß ſie wenigſtens das verlieren, was ſie gewinnen wollten, Zeit und Volk.

Achtes Kapitel.

Ohrenbeichten.

„Ich bin recht böſe auf dich!“ ſagte einſt Dorothee zu Roſetten. „Du kömmſt jetzt gar nicht mehr ungebeten zu mir. Was hab' ich dir denn gethan?“

— Frag' lieber, was ich zu thun habe — antwortete Roſette.

„Nun? und was?“

— Ich ſchreibe meinen Lebenslauf.

„Und dein Mann die Leichenpredigt — he he he!“

— Ich kramte neulich unter alten Papieren, und da fand ich meinen Geburtsſchein. Das hat mich ernſthaft gemacht.

„Biſt wohl ſchon recht alt, armes Weib! kriegſt ſchon graue Haare — nicht wahr? — Wie viel biſt du denn älter als ich?“

— Wohl nicht viel; aber bei den Soldaten werden zwei Kriegsjahre für vier Dienſtjahre gerechnet, und ich habe länger gedient.

„Bei welcher Armee denn? alter Kriegsknecht.“

— Soldaten ſind wir eigentlich Alle, und gehören, wie mein Mann ſagt, zur ſtreitenden Kirche. Wir ſtehen auch in dem Solde der Zeit, und von der Löhnung wird immer mit jedem Jahre etwas abgezogen. Jetzt denke ich ſchon auf eine ehrenvolle Capitulation mit dem allergroßmächtigſten, unüberwindlichſten Kaiſer — Tod!

„Ha! ich dachte du würdeſt einen andern nennen. Nein — das thue ich nicht. Ich will nun erſt anfangen zu leben. Will auch ſtreiten, aber nicht kapituliren, ſondern ſiegen!“

— Bellona und Fortuna ſind zwei Weiber und ihrem Geſchlechte nicht hold. Alte Generale gewinnen nur Schlachten durch Kunſt — junge durch Kühnheit und Genie.

„Bin ich denn ſchon ein alter General? Noch hab' ich keiner Schminke bedurft, und keiner elaſtiſchen Bänder hier — und ſo viel ich weiß – du auch nicht; aber ſprechen wir da nicht wie ein paar alte Invaliden aus dem ſiebenjährigen Kriege, und hätten doch wohl von etwas anderm zu reden? Iſt Ziegler heute Morgen nicht bei dir geweſen?“

— Bei mir? bei meinem Manne willſt du vielleicht ſagen, in einem ähnlichen Gewerbe wie einſt Baron Bieſt . . . Ich wünſche einen beſſern Erfolg.

„Was du da ſprichſt! aber ihr Prieſterfrauen denkt nur immer an Hochzeiten.“

— Auch noch an etwas anders, was gewöhnlich darnach erfolgt, zuweilen auch vorher geht.

Dorothee wurde roth, unterdrückte aber ihre Empfindlichkeit, und fuhr fort: „Ich weiß wohl, daß Ziegler nicht in ſonderlichen Gnaden bei dir ſteht; und er mag wohl ſelber Schuld daran ſeyn. Ich hab' ihm das auch ſchon geſagt, und er wird ſich beſſern.“

— O! der Menſch iſt unverbeſſerlich. Ich mag nichts mit ihm zu thun haben — mich nicht weg werfen.

„Alſo würfe ich mich wohl weg?“

— Liebe Dorothee! es iſt immer ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen uns beiden. Was dich recht gut kleidet, das würde mich verunſtalten.

„Und warum das? wir haben doch beinahe einerlei Taille. Etwas ſtärker bin ich wohl."

— Ha, ha, ha, und eben deßwegen kannſt du auch mehr tragen. Vor reichen und vornehmen Leuten ſchweigt die Verläumdung — vor geringern, wozu ich gehöre — ſchreit ſie, wie ein Marketenderweib, wenn ſie ihre Waaren ausfeilſcht.

„Von mir ſoll keiner was Böſes ſagen. Ich wollte ihn dafür züchtigen!"

— Von der Generalinn von Roſen hat es auch wohl niemand gethan? Sie lebte wie eine Fürſtinn, und ſtarb wie eine Heilige.

„Ach! erinnere mich nicht an die! Was die that, das kann, das werde ich nie thun."

— Und doch ſpricht man noch von ihr mit Enthuſiasmus — wirft Blumen auf ihr Grab, und nennt ſie die Hochſelige!

„Ich bin auch nur eine Hofräthinn, und mir ſteht immer etwas im Wege, das ich nicht ſagen mag."

— Wer hindert dich denn daran, Generalinn oder Excellenz zu werden? Eine reiche Frau kann Alles werden; oder ſie iſt eigentlich ſchon Alles, denn ſie hangt von Nichts in der Welt ab, als von ihren Launen, und das ſind Gewürze an der einfachen Hausmannskoſt des Lebens.

„Du ſprichſt ja wie Herrmann, und willſt mich wohl gar bereden, ſo allein da ſtehen zu bleiben, wie ein alter Wartthurm auf freiem Felde, der zu nichts mehr dient, als an die alten Zeiten zu erinnern.“

— Und wollteſt du denn wohl ein ſo ſchönes Denkmahl der alten ehrlichen Maurerkunſt abbrechen und ein Hoſpital daraus bauen?

„Warum denn gerade ein Hoſpital? Könnteſt du nicht ein Luſthaus nennen — einen Orangeriesaal voll herrlicher duftender Gewächſe?“

— Um die Krüppel und Armen darin aufzunehmen, die in dem Kriege gegen die Freiheit verſtümmelt und um das Ihrige gekommen ſind. Ich will dir nur einen einzigen armen lahmen Invaliden nennen — er heißt — doch, ich will's dir franzöſiſch ſagen — deutſch klingt der Name nicht gut für uns, weil er einerlei Geſchlechts mit uns iſt — er heißt — Repentir!

„Den Kerl kenn' ich nicht. Du mußt nicht in Räthſeln ſprechen. Du weißt, daß ich nicht gut rathen kann, ob ich gleich Frau Hofräthinn heiße.“

— Man muß gewiſſe Dinge, die man nicht gern grade heraus ſagt — in Räthſel hüllen — ſo machen es die Weiſen und die Hofnarren. Halte mich nun, wofür du willſt.

„Ah! ich ſubmittire mich gern, und nenne dich die allerweiſeſte, allerklügſte, allerliebſte Frau Königinn von Saba!“

— Und wie würdeſt du mich nennen, wenn ich gerade heraus ſagte: — Dorothee biſt du raſend geworden? — Spielſt wie eine Furie, und ſetzeſt Vermögen — Freiheit — Ruhe — deine ganze harmloſe, beneidenswürdige Exiſtenz auf einen einzigen Buben?

„Du meinſt doch wohl nicht Zieglern? Der iſt kein Bube. Ihm fehlt zum König nur die Krone.“

— Im l'Hombre ſind die drei erſten Matador weiblichen Geſchlechts — in gewiſſen Hazardſpielen gelten ſie nur nach den Augen, und die ſind nicht hoch; darum hazardire nichts, ſondern begnüge dich mit einem ſimpeln Commercespiel; dabei kömmt es immer noch auf Geſchicklichkeit an, um nicht gar zu viel zu verlieren.

„Sey unbeſorgt, meine hellſchauende Frau Magiſterinn! und wenn ich auch hundert Zieglers nähme, ſo würde ich doch immer Selbſtherrſcherinn bleiben, wie die Kaiſerinn von Rußland.“

— Warum theilt aber dieſe große Fürſtinn ihren Thron nicht mit einem andern?

„Weil ſie zu klug iſt!“

— Nun — Regeln der Klugheit paſſen für alle Menſchen — man muß ſie nachahmen.

„Aber du biſt doch unumſchränkte Gebieterinn in deinem Hauſe — warum ſollte ich's nicht auch ſeyn können?“

— Weil Ziegler kein Colerus iſt — nicht genießt um zu leben, ſondern lebt um zu genießen!

„Sind denn das nicht die glücklichſten Menſchen?“

— Nur daß ſie andere nicht glücklich machen, denen ſie es eigentlich ſchuldig wären.

„Sie ſind aber doch ſo angenehme Geſellſchafter.“

— Bären im Hauſe und poſſierliche Äffchen draußen.

„Rechneſt du denn auch nichts auf die Dankbarkeit? Könnt' es je ein Mann vergeſſen daß man ihn glücklich machte, Alles aufopferte?“

— War der Götze Moloch dankbar, wenn man Kinder in ſeinen glühenden Armen verbrannte?

„Die Menſchen glaubten's doch, und du weißt — Glaube macht ſelig!“

— Aber die armen Opfer gehen doch ſchreiend, von den fürchterlichſten Qualen zermartert, aus der Welt. Du möchteſt doch wohl kein ſolches Opfer ſeyn?

„O! Zieglers Arme glühen von einem andern Feuer, als die des Moloch; man verbrennt nicht davon.“

— So lange du ihn noch mit goldenen Kohlen heizen kannſt, wird er glühen, aber laß dieſes koſtbare Material dahin ſeyn, dann wird er ſich ſelbſt mit Stein- und Holzkohlen heizen, und dich wo nicht verzehren, doch zum Theerbrenner machen.

„Ah! ich muß lachen über deine Einfälle. und wenn ich nun wirklich, wie du mir ſo durch die Blume zu verſtehen gibſt, allein bliebe, würde ich nicht der Welt Gelegenheit geben, mich zu verläſtern? Man muß doch auch ſein Gewiſſen und ſeinen guten Ruf bedenken.“

— Gewiſſen? guter Ruf? als wenn reiche, vornehme Leute dergleichen nöthig hätten! dafür nennt man ſie Eximirte! Man muß ſich ein Gewiſſen anſchaffen, das ſich ausdehnen läßt — ſieh! wie dieſer Strumpf hier, den ich ſtricke.

„Roſette! Roſette! laß das deinen Mann nicht hören! er würde dir eine ſchöne Predigt halten. Doch der Mund ſpricht oft etwas, wovon das Herz nichts weiß. Wenn es kein Gewiſſen mehr gäbe, ſo gäbe es auch keine Tugend mehr in der Welt!“

— Iſt auch nicht viel mehr da! die Ketten werden bald durchgefeilt ſeyn.

„Ketten? Was für Ketten!“

— Unſere Pflichten; denn man fängt ſchon an, einzuſehen, daß Treue und Dankbarkeit beſchwerliche Tugenden ſind, ſo wie die Religion eine Art von Contribution, die man nie gern entrichtet, ſondern ſich oft durch Zwangs-Befehls-Träger dazu nöthigen läßt. Wenn man glimpflich mit ihr verfährt, ſo macht man es wie junge muthwillige Koſtgängerinnen mit der alten Bonne, man ſchlägt Knipschen hinter ihrem Rücken, und freut ſich ihrer Kurzſichtigkeit.

„Mein Gott! Roſette, was ſprichſt du da! dein Herz iſt voll Galle, und nun läuft es über.“

— Und ſollte es das nicht, wenn man ſieht wie's in der Welt hergeht? das Laſter glänzt und ſchwelgt, und die Tugend geht in Lumpen gehüllt umher, und bettelt Allmoſen.

„O! ſprich nicht mehr ſo! Mich ſchaudert, wenn ich's höre.“

— Ich weiſſage auch nur aus den Zeichen der Zeit, wie die Aſtronomen aus den Sternen die Witterung des Jahres.

„Nun, wenn das nur iſt. Der Kalender ſchreibt ſelten wahr.“

— Beſtimmt aber doch den Lauf der Planeten, die Sonnen- und Mondfinſterniſſe, und die Wiederkunft der Kometen auf die Minute.

„Das geht auch nach unveränderlichen Geſetzen der Natur — und du willſt doch damit wohl nicht zu verſtehen geben, daß Tugend und Religion nach eben dieſen Geſetzen von der Erde verſchwinden müſſen? das wäre traurig."

— Kommen auch ein Mal wieder, wie Sonnenſchein auf trübe Tage, und ſind dann um ſo willkommener.

„Doch wieder aufs Weiſſagen zu kommen. Kannſt du mir auch wohl aus meinem Planeten etwas leſen? nach dem hundertjährigen Kalender iſt es der Merkurius. Zigeunere 'mal ein wenig, liebe Roſette!"

— Unglückspropheten pflegen einerlei Schickſal mit den Zeugen der Wahrheit zu haben: man nennt ſie alte Hexen, weil es mehrentheils eintrifft was ſie vorherſagen, und da glaubt man daß ſie es ſelber veranlaßt haben, ſo unſchuldig ſie auch ſind — denn könnten die Hexer das, weſſen man ſie bezüchtigt, ſo würden ſie keine armen alten Dinger ſeyn. Ich ſcheue das Waſſer wie das Feuer.

„Unglück wirſt du mir auch ſchwerlich prophezeihen können. Wo ſollte es herkommen?"

— Liebe Dorothee! du ſtehſt jetzt auf dem

Gipfel eines Berges, von welchem du rings in die lachendſten reizendſten Gefilde hinab ſchauſt. Steig' nicht hinunter in das lockende Thal; du wirſt mit Erſtaunen gewahr werden, daß es da ſo nicht iſt, wie es zu ſeyn ſchien. Die Phantaſie entwirft Landſchaftsgemälde wie Pouſſin und Hackert, aber die Wirklichkeit macht Viehſtücke, nicht wie Potter, ſondern wie ein Töpfer in den irdenen Schüſſeln.

„Aber mein Gott! was ſoll ich denn thun? Wie würdeſt du es an meiner Stelle machen?"

— Hab' ich dir nicht ſchon von deiner Vorgängerinn geſagt, daß ſie lebte wie eine Fürſtinn, und ſtarb wie eine Heilige? Sie könnte kanoniſirt werden, wenn ſie katholiſch geweſen wäre.

„Das kann ich nicht; mir ſteht etwas im Wege, das wenigſtens hier nie weggeräumt werden kann.

— Ich wüßte doch nichts.

„Ja, Pfarrers Dörtchen!"

Roſette lachte, denn ſie verſtand nicht, was Dorothee damit ſagen wollte. Aus den Erzählungen der alten Großmama wußte ſie zwar wohl, daß Dörtchen in den letzten Jahren nicht mehr ſo viel bei der Frau Generalinn gegolten hätte, und ſie gab auch nicht undeutlich zu verſtehen, woher dieß gekommen ſey; aber jetzt war doch kein Dörtchen auf der Pfarre.

Aus dem Mißverſtändniß wurde ein Verſtändniß. Roſette hatte heute Luſt zu reden, und Dorothee zu hören. Wir ſind aber nicht dabei geweſen, und darum können wir's auch nicht erzählen. Es mag ſich auch wohl ſo ziemlich errathen laſſen, und wer's nicht kann, dem müſſen wir gratuliren.

Neuntes Kapitel.

Wie kömmt Amor in p...?

Ei, ei! Frau Magiſterinn! eine ſolche Moral haben Sie? das wundert uns ſehr von einer Predigerfrau, zumahl auf dem Lande; aber der Himmel hätte Ihnen nur eine zahlreiche Familie oder ein wirthſchaftliches Temperament beſcheren ſollen, dann würde die Sprache wohl anders lauten.

Aber Roſette hatte auch in ihrem Leben mehr geſehen, gehört und geleſen, als eine ehrliche Landpfarrerfrau gebraucht, und es iſt eine alte Regel, daß man das, was man hat, und doch keinen Gebrauch davon machen kann — mißbraucht! Zufrieden war ſie überhaupt mit ihrem Schickſale nicht, und mußte daher ihren Unwillen zuweilen äußern, und da ſchoß ſie denn gern mit den Pfeilen ihres Witzes auf Ge-

Gegenſtände, die eben nicht wieder ſchelten, vorzüglich auf den Himmel und ihren Mann. Der Himmel muß auch überhaupt immer Schuld haben, wenn es den Menſchen nicht nach ihren Wünſchen geht, und es iſt noch ein Glück, daß er gegen ihren Tadel nicht ſo empfindlich iſt, wie es gewiſſe Götter der Erde ſind, denn ſonſt würde man alle Tage von Executionen hören, die unſichtbare Hände verrichtet hätten.

Dorothee nahm das alles in ſorgfältige Verwahrung, was ihr Roſette mittheilte. Mutter Lohſtein mußte nun auch täglich von der guten alten Zeit erzählen, und nahms eben auch ſo genau nicht, etwas zu erfinden, wenn ſie nichts mehr wußte. Das Portrait der Generalinn, welches bisher auf der Polterkammer im Pfarrwittwenhauſe, neben andern Bildniſſen vornehmer Herrſchaften, die Lohſtein zur Ausſchmückung ſeiner Zimmer auf Auctionen erſtanden hatte, herum lag, wurde hervor geholt und an einem reputirlichern Orte aufgehenkt.

Dorothee ſagte auch nun nicht mehr Bullenwinkel ſondern Amalienruh.

Dem Reinen iſt alles rein. Zuweilen kucken alte ehrbare Herren und Damen auch wohl in Lindaminens Brieftaſche, wenn ſie's verſtohlen thun können, ſo wie manche Türken heimlich Wein trinken, und bezopfte Juden an chriſtlichen Tafeln Schinken eſſen.

Ziegler rüſtete ſich mit jedem Morgen zur Heimreiſe, und war jeden Abend noch da. Das Wetter wurde auch gar zu ſchlecht, und gegen Weihnachten fiel ſo viel Schnee, daß eine Schlittenbahn wurde, wie lange nicht. Das benutzten die Herren Offiziere in der benachbarten Stadt und ſchrieben Bälle aus, wie Fouragelieferungen und Contributionen. Standesperſonen durften ſich davon nicht ausſchließen, wie von dieſen, denn es waren Ehrenſachen. Die Hofräthinn zog man auch mit dazu, (wie gewiſſe Academien, Mitglieder, die gar nichts davon wiſſen was man da macht) obgleich ſie nicht von Familie war, welches ſo eigentlich kein Bürgerlicher iſt; ſondern wovon man nur ſagen kann, daß er da oder dort jung geworden ſey. Indeſſen man aß ſehr gut bei ihr, und zuweilen verborgte ſie auch Geld.

Ziegler war alſo nun ganz unentbehrlich, denn es würde ſich ſchlecht ausgenommen haben, wenn die Hofräthinn einen bloßen Bedienten, oder ihren Bruder, auf der Pritſche hinter ſich gehabt hätte. Das iſt bei Schlittenfahrten ein Ehrenſitz, wie bei Audienzen ein Armſtuhl. Es hätte ſich zwar leicht einer von den Offizieren dazu verſtanden, dieſen wichtigen Poſten anzunehmen, aber die Hofräthinn würde ſich dadurch gar zu ſehr verbindlich gemacht haben; denn aus bloßer Galanterie kann man gegen eine Bürgerfrau nicht galant ſeyn, und das wiſſen auch die guten Dämchen wohl, weßwegen ſie den jungen Herren, die mit dieſen Maximen geboren ſind, ſo manches aufopfern, was ſie für den beſten ihres Standes für viel zu koſtbar halten. Übrigens verſtand ſich Ziegler ſehr gut auf das, was zum

Schlittenfahren und zu Pickenicks gehört. Die Herren Cornets mußten das ſogar geſtehen, ob ſie gleich bisher der Meinung ſeyn mochten, daß zu dergleichen Geſchicklichkeiten, ein Bürgerlicher eigentlich gar keine Anlage habe.

Dorotheen gefiel das luſtige Leben ſehr, und ſie machte ſich nichts daraus, wenn Martin die Nachricht brachte, daß wieder ein Rappe gefallen ſey. Roſette hätte auch gern mit gemacht, aber in der Gegend von Schwatzenhauſen war man noch religiös; d. h. man lud die Herren Geiſtlichen, nebſt ihren Frauen und Kindern, nur zu Tauf- Trau- und Trauermahlen, weil ſie ex officio dahin gehören, aber nie zu Pickenicks, um ſich nicht zu verſündigen. Auch war die Frau Magiſterinn ſchon dafür bekannt, daß ſie weder ſich, noch ihren Mann für eine gute Mahlzeit preis gäbe, ſondern derb wieder antwortete, wenn man ſie aufziehen wollte. Und weßwegen bittet man denn ſolche Leute, die nicht wieder bitten können, als um ſich mit ihnen zu amuſiren, und eine

Schribe zu haben, wohin man die Bolzen ſeines Witzes ſchießen kann? Wenn Roſette daher auf dergleichen Luſtbarkeiten ſchalt, auch wohl ihren Mann dahin brachte, daß er ein wenig darüber von der Kanzel redete, ſo geſchah das aus ſehr zureichenden Gründen, und zwar aus eben denen, aus welchen manche Leute auf neue Einrichtungen oder Regierungen ſchelten, weil ſie dabei keine Bedienung bekommen haben.

Amor wird in der Regel nackend und mit Flügeln gemalt, das iſt auch recht gut für das warme Land, wo man ihn erfand. In der nördlichen Zone ſollte man ihm einen Pelz umthun, denn in dieſer Tracht mag er wohl am meiſten umhergehen, nicht etwa wie nach 1 Petri 5, v. 8., ſondern wie nach Matthäi 7, v. 15. Es iſt zwar ein großer Unterſchied zwiſchen einem Pelz und einem griechiſchen Gewande, aber Freund Amor kömmt eben ſo gut durch jenen, wie durch dieſes.

Bälle, Maskeraden, Pickenicks, und wie die Dinger alle heißen, die man wie Spornen gebraucht, um die träge Zeit in Galopp zu ſetzen, (für Leute die nicht dazu in der Welt ſind, um zu tanzen, zu ſpielen und Cour zu machen, iſt ſie das nicht) ſind den Standesperſonen das, was den arkadiſchen Schäfern (wenn man anders den Poeten Glauben beimeſſen darf) ihre dunkeln Lauben, rieſelnden Bäche und murmelnden Quellen waren. Die Reue folgte vielleicht beiden auf dem Fuße nach, jenen daß ſie genoſſen, und dieſen daß ſie nicht genoſſen hatten. Alte Herren und Damen ſehen es deßwegen nie gern, wenn der Ballſubſcriptionszettel umher getragen wird, denn ſie ärgern ſich über die vergangene Zeit, und ſchmälen auf ſie, wie die Arkadier ſich über ſie in zärtliche Klagen ergießen. Aber ſie müſſen unterſchreiben, wollen ſie anders Friede im Hauſe haben, und nicht für geizige Knicker, oder für verarmte Teufel angeſehen ſeyn. Ein drittes findet nicht Statt, nämlich Moralität — denn es würde eine ſchlechte Moral ſeyn, wie ein Prieſter zu leben, wenn man durch die Geburt zu ganz etwas anderm beſtimmt wurde.

Alles, was einen Anfang hat, das nimmt auch ein Ende — ſo die Welt — ſo auch eine Schlittenbahn. Ich weiß nicht, was am meiſten bedauert wird, aber ſo viel weiß ich wohl, daß ſich ſehr viel Leute ärgern, wenn der Schnee ſchon im Januar ſchmilzt; denn man fährt nicht gern auf dem Kahn, wenn man keine Waldhorniſten darauf haben kann, und die verſtehen ſich nicht gern dazu im Februar und März, weil ihnen die Lippen allzuſpitz werden, und nicht die Nachtigallen ihnen accompagniren, ſondern die wilden Gänſe. Wer da glaubt, daß ich allegoriſch ſpreche, dem will ich es ſehr gern erlauben.

Dorothee hatte ſich den Winter über ſo köſtlich divertirt, daß ſie im Frühling krank wurde. Die Ärzte verordneten ein milderes Clima und mehr Zerſtreuung, denn ihre Krankheit ſchien auch im Gemüthe zu liegen. Sie verreiſte. Niemand erfuhr wohin. Ziegler war ſchon voran gegangen, und ſchickte Pferde entgegen. Der alte Amtsrath empfing ſie mit den koſenden Worten — mein Töchterchen! ſagte aber beim Abſchiede — Frau Hofräthinn! Unter vier Augen las er ſeinem Neffen einen tüchtigen Leviten, und ſagte es ihm grade in's Geſicht, daß er nichts als *ſaufen* gelernt hätte. Ziegler lachte, und ermahnte ſeinen Onkel zur Geduld; aber alte Leute haben in ſolchen Stücken keine, denn ſie wiſſen wohl, wie ſchnell die Zeit vergeht. Der alte Amtsrath ſprach zwar von zuſammen geben — von Abtretung ſeiner Pachtung — von zur Ruhe begeben nach Amalienruh, u. ſ. w. aber Dorothee verſtand das nicht, und Ziegler der, wie alle Genießer, nur an die Gegenwart und nicht an die Zukunft dachte, glaubte ſeiner Sache gewiß genug zu ſeyn. Dorothee reiſte ein paar Grad ſüdlich weiter, aber es war ihr nicht anders zu Muthe, als einem Staatsgefangenen, dem das Herz immer ſtärker klopft und der Athem immer kürzer wird, je näher er dem Orte kömmt, wo ſchon die Jury verſammelt iſt, um über ihm das Schreckenswort ſchuldig auszuſprechen.

Roſettens laxe Moral hatte ſich zu tief in Dorotheens Herz geſchlichen, als daß ſie durch einen raſchen Entſchluß dieſe Unruhe ihres Gemüths hätte beſänftigen können. Freiheitsliebe — Selbſtgefühl — Scham — und jener lang gehegte und gepflegte Wunſch eine Stufe höher zu ſteigen, hielten ſie davon ab. Roſette hatte ihr einſt geſagt: „alte Hageſtolze ſtehen in der Regel unter dem Pantoffel ihrer Haushälterinnen — von unſerm Geſchlechte kann man das nicht ſagen, denn unſere erklärten Günſtlinge tragen keine ſpitzen Abſätze unter ihren Schuhen. Man will zwar ſehr berühmte Beiſpiele dieſer Art kennen, aber ich habe noch nie gehört, daß ein alter Hageſtolz ſeine Haushälterinn umgebracht oder verſtoßen hätte. Das iſt doch wohl Schwäche, und wir ſind ſtärker. Alte Matronen ſind überhaupt klüger, wie alte Männer, und wenn ſie vor ihren Gebetbüchern und Schoßhündchen dazu kommen können, die angenehmſten und lehrreichſten Geſellſchafterinnen von der Welt!"

In Großen-Linden that jetzt ein jeder was er wollte. Wilhelm Lohſtein, der Verwalter, war ein junger Windbeutel, (laſſen Sie das Wort ja ſtehen, ſagte der Amtsrath, als er mir ſeine Papiere gab: ich will mich ſelbſt nicht für beſſer ausgeben als ich bin, und es ſoll eine Art von Züchtigung für meine Sünden ſeyn, wenn ich hiermit öffentlich ausgeſtellt werde, wie ſonſt die armen Sünder und Sünderinnen in der Kirche) und fand ſich eben ſo ſehr geſchmeichelt, als Schweſter Malchen, wenn man ihnen den Hof machte, denn es ging noch eben ſo luſtig da her, wie ſonſt. Mutter Lohſtein ſchalt zwar zuweilen, und meinte, man müſſe den Taubenſchlag zuziehen, damit das Aus- und Einfliegen ein Ende nähme; ſie wurde aber bald wieder gut, wenn man ihr fleißig die Hand küßte, ſie bei Tiſche oben an ſitzen ließ, und zu den benachbarten Herren Predigern in der Kutſche, den Jäger hinten drauf, ſpatzieren fuhr. Magiſters kamen gar nicht mehr auf's Schloß.

Zehntes Kapitel.

Pädagogik.

Und was wurde aus den Kindern? Sie liefen umher, ſtrotzend von Geſundheit. Colerus wollte ſie in die Schule nehmen, aber ſie kamen nicht; ſie gehorchten niemand. Wenn ja ein Mal von den Gäſten Einer die Bedenklichkeit äußerte, daß es doch nicht gut ſey, Kinder ſo wild aufwachſen zu laſſen, wie Bäume im Walde, ſo gab es zehn andere, die darüber lachten. „Erſt muß der Körper entwickelt werden,“ ſagten dieſe Educationsräthe: „denn ſo wie man keine Möbeln eher in ein Haus bringt, als bis es fertig iſt, ſo muß auch die Wohnung der Seele erſt ganz ausgebaut ſeyn. Reicher Leute Kinder brauchen auch nichts zu lernen; denn wie ſollten ſonſt die armen zu Brot kommen, da es ohnehin ſchon den Reichen ſo leicht fällt, ſich die beſten Bedienungen zu verſchaffen, wenn ſie etwas mehr als ihren Namen ſchreiben können?" Gewöhnlich wurde dieſes über Tiſche abgehandelt, wenn's einen guten Braten gab und Wilhelm fleißig einſchenkte, jenes, wenn Schmalhans, wie das zuweilen auf dem Lande nicht zu ändern iſt, und Wilhelm auswärtige Geſchäfte hatte — Küchen- und Kellermeiſter war.

Eine jede gute und ſchlimme Sache hat ihre Perioden. Das Educationsfieber ſcheint vorüber zu ſeyn, wie das Wertherfieber. Dieſes brachte ein Mann in die Welt, der nichts wenigers als empfindſam iſt, und jenes ein Mann dem es an nichts ſo ſehr fehlte als an Erziehung. Man will jetzt unter der Hand die Bemerkung gemacht haben, (öffentlich wird ſie aber noch nicht promulgirt, weil ſie gewiſſen Finanzoperationen ſchädlich ſeyn könnte) daß es mit dem Menſchen eben nicht anders ſey, als mit Allem was aus der Erde wächſt; wenn der Keim nichts tauge, ſo entwickele ihn keine Kunſt, und ein gerader geſunder Stamm wachſe auch unter Dornen und Diſteln zum ſchönen Baum heran. Dünkel und Trägheit mögen wohl dieſe Entdeckung gemacht haben, aber man pflegt zu ſagen, eine blinde Henne findet doch auch zuweilen ein Korn. Man beruft ſich auf Beiſpiele, obgleich dieſe verhaßt ſind, und den, der ſich auf ſie bezieht, verhaßt machen, und führt Söhne berühmter Männer an, die eine Erziehung hatten, wie ſie nur immer ſeyn kann, und doch nichts taugten, dahingegen andere, in einer Strohhütte geboren, das Erſtaunen der Welt erregten.

Ich will darüber nicht urtheilen, und meine Meinung für mich behalten, auch verſtehe ich nicht viel davon, und werde niemals eine Levana ſchreiben, wie Jean Paul, der Alles kann was er will, nur nicht populär ſeyn.

So viel aber muß ich frei bekennen, daß mir der hochſtämmigſte wilde Birnenbaum ſo lieb nicht iſt, als der im Garten veredelte. Die Tiſchler mögen anderer Meinung ſeyn, wenn ſie Holz zu Möbeln gebrauchen.

Die Hofräthinn kam allein wieder zurück. Man empfing ſie mit Glückwünſchen über ihr Wohlbefinden, und ſagte hinter ihrem Rücken: „mein Gott wie ſieht ſie aus; zwanzig Jahr älter!“ Das war nun aber auch nicht wahr; man mag indeſſen gern übertreiben und neben der Wahrheit her ſpazieren, weil es ein amüſanterer Weg iſt. Älter war ſie geworden, das iſt nicht zu leugnen, aber an Erfahrung und übler Laune, die gewöhnlich mit den Jahren kömmt, wenn das Äquinoctium eintritt. Sie war mit nichts zufrieden, was ſie fand und konnt's auch nicht. Die Ernte war ſchlecht gerathen (ſie kam erſt im Herbſt wieder). In der Kaſſe war nichts vorhanden, der Keller war leer, und die Leute alle, hatten ihr ein ſo unausſtehliches ſattes, geſundes Anſehen, daß ſie ſich darüber ärgern mußte, denn ſie hatte vielleicht bisher nur bleiche Geſichter und eingefallene Wangen geſehen. Man entſchuldigte ſich zwar mit der ſchlechten Witterung, und es war wirklich für Großen-Linden ein naſſes erbärmliches Jahr — aber ſie legte das alles ihrer Dummheit und Faulheit bei. „Da wo ich geweſen bin,“ ſagte ſie, „hat es gar nicht geregnet, und die Leute haben ſo viel Korn gewonnen, daß ſie's nicht laſſen können (wers nicht glauben wollte, konnte hingehen und ſich erkundigen) aber freilich — ſetzte ſie hinzu — dieſe Gegend iſt auch eine der allerelendeſten die es in der Welt gibt — und Menſchen ſind es! o, ich mag's nicht ſagen, was ich denke, aber Gott wird mir dazu helfen, daß ich aus dieſem verwünſchten Loche, je eher je lieber heraus komme!“

Man pflichtete ihr darin vollkommen bei, und wußte noch weit mehr böſes von der Gegend zu ſagen, als ſie ſelbſt. Das wollte ſie aber auch wieder nicht, ſondern verbat ſich's alles Ernſtes, daß man ihre Güter nicht verachten möchte, die wohl immer zu den beſten im Lande gehörten — Man ſtimmte ihr auch hierin bei, und dann ſagte ſie — „Ihr ſeyd allzuſammen nicht klug!“

Ferdinand und Doris mußten auch ihren Unmuth fühlen. Das war Alles ſo aus dem Vollen gehauen — nichts feines — behendes — kein Pli — (lieber Gott wo ſollt 'r denn auch herkommen) keine Grazie, kurz — nichts von ihr — Alles von ihm!

Nun gefällt uns Dörtchen gar nicht mehr! werden einige freundliche Leſerinnen ſagen. Wie glücklich würd' ich an ihrer Stelle geweſen ſeyn! denn gibt es wohl ein beneidenswürdigeres Loos auf Erden, als da, wo man die erſte Thräne weinte, unter ſo vielen Freudengenüſſen den ſchönen Weg durch's Leben wandeln zu können? Sehnt man ſich nicht immer wieder zurück in die geliebte Heimath, wenn man lange genug auf dem Meere der großen Welt umher geſchwommen iſt? und baut da am liebſten von den mühſam erworbenen Schätzen einen Pallaſt auf, wo die kleine Hütte ſtand, vor deren Thüre wir einſt im Sande ſpielten?

Sie haben Recht, meine ſchönen, zartfühlenden Leſerinnen; aber laſſen Sie mich Ihnen auch etwas ſagen. Man muß früh weg gehen und ſpät wieder kommen, und noch etwas mehr mit bringen, als den Namen Fritz oder Marie, wenn man daheim etwas gelten will, (und eitel ſind wir doch Alle) ſonſt erblickt man in einem jeden Geſichte, das man von Jugend auf ſah, ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel, und in jedem alten Manne, der uns einſt du nannte, einen Sittenrichter, ſo wie in dem alten Mütterchen, das uns einſt auf ihren Knien ſchaukelte und mit gebackenen Pflaumen ätzte — eine Gouvernante. Menſchen, die daheim zu einem unverhofften Glücke kommen, erregen nur Neid — erwerben ſie es in der Ferne — Bewunderung. Ein ſpät wieder kommender Landsmann iſt in unſern Augen ein liebenswürdiger Fremdling, der uns durch ſeine Anſiedelung bei uns eine ſchmeichelhafte Ehre erzeigt. Wir genießen ſeinen Wein, unter der dankbaren Theilnahme an ſeinen Arbeiten wodurch er ſich ihn erwarb, während wir bei jenen Parvenü's zu Tiſche gehen, als wollten wir uns unſern Tribut holen. Die Sperlinge und die Krähen bleiben immer bei uns, und niemand achtet ſie.

Sagte nicht einſt die Hofräthinn? Pfarrers Dörtchen ſteht mir im Wege? Man erinnerte ſich noch immer ihrer dürftigen Jugend, denn Lohſtein verbaute Alles, was er hatte — in die Luft, und ſetzte ſeine Familie oft in die traurige Nothwendigkeit, ein Brot von den Nachbarn entlehnen zu müſſen. Für ſo etwas hat aber der gemeine Mann ein vortreffliches Gedächtnißorgan, nur nicht für empfangene Wohlthaten, die trocknen bei ihm ein, wie der Regen in ſeinem Rock. Er freut ſich zwar erſt daß er dadurch eine friſche Farbe erhalten, und vom Schmutz rein geworden iſt; aber nachher ärgert er ſich doch, daß er zuſammen läuft und enger wird. Vielleicht war es auch Dorotheen zu Ohren gekommen, daß dieſe oder jene Frau geſagt hätte: „ſeht wie ſie jetzt ſo ſtolz einher fährt in Kutſchen, und es iſt doch ſo gar lange noch nicht her, da ſie ein Brot von mir holte, das ich heute noch wieder haben ſoll!“ — Eigentlich aber hatten Lohſtein — Lauterwald — und auch Dorothee dieſe Brote längſt, und mit hundert Prozent, zurück gegeben; aber das hatte man vergeſſen, ſo wie man immer nur an das Kapital denkt, und die Zinſen für eine Schuldigkeit hält.

Auch ſah man ſie immer nicht ſo recht für voll an, weil ſie nicht — adlich war. Der gemeine Mann lebt in gewiſſen Stücken mit ſich ſelber im Widerſpruche. Er ſeufzt nach einem gütigen und gelinden Herrn, aber kaum erhält er einen ſolchen, und er darf eben nicht gnädiger Herr zu ihm ſagen (oder es müßte ein Ausländer ſeyn, vor welchem der Deutſche gern ſeine Knie beugt) ſo betrachtet er ihn, wie der Eſel den kranken Löwen, und macht allerhand Verſuche, das lockere Joch vollends abzuwerfen. Daß Gelindigkeit nicht alle Mahl Schwäche, und Nachgiebigkeit nicht immer — ſchwankendes Recht ſey, weiß er nicht zu unterſcheiden, oder will es nicht. Es gibt Wilde in Amerika, deren Weiber an der Zärtlichkeit ihrer Männer zweifeln, wenn ſie nicht alle Tage eine Tracht Schläge bekommen. Man kann ſagen, daß es in Europa Leute gibt, die ſich ohne dieſen bündigen Beweiß gar nicht überzeugen können, daß ihre Herrſchaften einiges Recht über ſie hätten, und ohne dieſes Mittel an keine Verbindung, und noch weit weniger an Verbindlichkeit glauben. Eine verjährte Gewohnheit vertritt die Stelle einer pragmatiſchen Sanction.

Amtsrath Lohſtein ſagt: „wenn man ſehen will, was der Menſch doch immer noch in einem Lande gilt, wo es ſchon längſt keine Sclaverei mehr gibt, ſo beſuche man einen fürſtlichen Domänenpächter. Man muß aber ſelbſt von einiger Bedeutung oder nicht ſehr empfindlich ſeyn, um entweder nicht vor der Thüre abgefertigt zu werden, oder in ſo fern ſolches geſchieht, ſich nicht darüber zu ärgern; denn dieſe Herren haben es, um ſich in Reſpekt zu ſetzen, für nöthig gefunden, ihre Untergebenen glauben zu machen, daß ſie dem Fürſten zugleich mit ſeinen Hufen, auch ſeine Würde abgepachtet hätten. Sollte dieſer gute Glaube ein Mal aufhören, ſo dürften wir leicht eben ſo ſchlechte Unterthanen bekommen, als wir Chriſten haben. Man unterließ ſonſt manches Böſe, aus Furcht vor dem Teufel, ſo wie man ſeine Schuldigkeit thut aus Furcht vor dem Gerichtsdiener u. ſ. w.

Wie viel daran iſt, und ob ſich das auch auf mindere Pachtungen erſtreckt, wollen wir nicht unterſuchen; ſo viel aber wiſſen wir wohl, daß eben keine große Kunſt dazu gehört, ſich ein wichtiges Anſehen zu geben, wenn Alles das, was man ohne ſonderliche Mühe — oft ohne ſein Zuthun — erzielt, in einen ungeheurem Preiſe ſteht.

Vielleicht ſind dieſe Gründe noch nicht triftig genug, um Dorotheen zu entſchuldigen. Laſſen Sie nur weiter.

Elftes Kapitel.

So treibt man die Teufel aus!

Gabrieli brütete in dem gräflichen Reiſewagen (den Bieſt freundſchaftlich, gegen eine Spielſchuld, entlehnt hatte, ſo wie jene Dokumente, die ſeine Beſitzungen darthun ſollten, um damit zu glänzen) einen giftigen Anſchlag aus, wie der Pferdemiſt, aus dem Ei eines alten Hühnerhahns, einen Baſilisken. Er konnte es gar nicht vergeſſen, daß man ſeinen ſchönen Goldammer hatte weg fliegen laſſen, und ſann auf Rache. Deßwegen entwarf er ein Gemälde von Großen-Linden, daß Graf Poſek, der doch ſchon in ſeinem Leben viel geſehen und genoſſen hatte, davon elektriſirt wurde.

„Dieſe köſtliche Perle, Herr Graf,“ ſagte er, „war für den elenden Schmarotzer, den Bieſt, zu gut. Ich entriß ſie ihm noch zu rechter Zeit, um ſie Ihnen zu verſchaffen. Die Sache ging über alle Erwartung gut. Das Schickſal ſpielte mir einen ſo herrlichen Schlüſſel zum Herzen der Mutter in die Hand. Sehen Sie hier, gnädiger Herr (auf ein Gemälde zeigend — Venus und Amor) wie ſie leibt und lebt. Man ſollte faſt auf den Gedanken gerathen, daß der Künſtler ſie zum Modell genommen hätte, wenn es nicht ein Ideal und aus unſerer Schule wäre. Auch iſt das Original — ich will eben nicht ſagen — ſchöner — aber reizender — üppiger — nicht ſo ätheriſch leicht, ſondern ſo wie es ſich für uns, die wir noch Fleiſch und Blut haben, paßt; und dann auch nicht ſo wie Aphrodite, mit einer ſimpeln Roſe in der Hand als Morgengabe und Ausſteuer, ſondern mit Amalthäens Horn.

Das Alles wollte ich Ihnen zu Füßen legen; aber Ihre treuen Diener wurden zu Verräthern an Ihnen. Der Teufel muß ſie regiert haben!“

— Nun, dann können auch die armen Kerl nichts davor — antwortete der Graf — aber eben deßwegen ſchickte ich dich ja mit, Brielchen, um alle Teufeleien zu verhindern; denn ich weiß, du ſtehſt gut mit deinem Herrn Vetter in der Hölle.

„Verzeihen Sie, Herr Graf, ich bin nicht von Familie,“ ſagte Gabrieli. — „Sie wiſſen, daß ich keine Meſſe verſäume, und meinen Rock nicht gern von geheiligtem Waſſer trocken werden laſſe.“

— Und ich nicht von Eau de mille fleurs — verſetzte der Graf — aber Brielchen, was meinſt du, wollen wir nicht wieder hin reiſen nach Großen-Linden? Soll dein Schade nicht ſeyn.

„Ihre Leute wiſſen den Weg beſſer wie ich — und ſind ſehr geſchickte Unterhändler, wie nicht weniger ſehr treu. Ich werde mich wohl hüten, wieder in ein Land zu gehen, wo man Gott ſo dient, daß ſich der Teufel darüber freuen muß."

— Das muß dir ja lieb ſeyn — Alter! — deſto größer wird das Reich deines Herrn Vetters.

„Ich habe Ihnen vorhin ſchon geſagt, Herr Graf, daß ich nicht von Familie bin."

— Und mich dünkt doch auf deinem Stammbaum geſehen zu haben, daß des Teufels Großmutter und die deinige Geſchwiſterkinder waren. Aber ernſthaft von der Sache geſprochen. Ich habe wirklich Luſt zu Großen-Linden. Du kennſt meine Umſtände!

„Überlegen Sie erſt, Herr Graf, was Ihre hohen Agnaten dazu ſagen würden, vorzüglich der Biſchof von *** Ihr Oheim. Würden ſie es wohl zugeben, daß ihrem edeln Baum ein fauler Zweig eingeimpſt würde?"

— Goldne Blätter, mein Brielchen — verunſtalten keinen Baum, und wie lange wird's noch währen, ſo ſind die Zeiten vorbei, wo mir meine zwei und dreißig in Gott ruhende Ahnen eine Mahlzeit geben können, wenn ich hungrig bin. Und wenn's auf Geblüt ankömmt, Alter, ſo kann man das in Wien von allen Sorten haben. Geld adelt.

„Aber bedenken Sie doch — eine Ketzerinn!"

— Küßt ſich eben ſo gut, wie eine Rechtgläubige — und iſt noch pikanter.

„Gäb' es denn nicht ein anderes Mittel, Ihren Wunſch zu erfüllen? Was meinen Sie, Herr Graf, wenn Sie mir ſo dazu behülflich wären, als Remplaçant. Wir theilen."

— Bin kein Freund von dergleichen Compagnie-Handlungen. Morgen reiſen wir.

Gabrieli merkte wohl, daß der Graf ſeinen Sinn darauf geſetzt hatte, und gerieth darüber in keine geringe Verlegenheit. Indeſſen Zeit gewonnen — Alles gewonnen — dachte er — was in's Stocken geräth, das geräth auch in's Stecken. Wer morgen erſt reiſen will, iſt auch vielleicht übermorgen noch zu Hauſe. Reifliche Überlegungen ſind Mäntelchen, womit ſich die Trägheit behängt. Theoretiſche Künſtler machen vortreffliche Plane auf dem Papiere, aber Genie's, die weder leſen noch ſchreiben können, führen ſie aus.

Graf Poſek war, wie geſagt, durch Gabrieli's Gemälde, wobei er eben ſo verfuhr, wie große Künſtler bei Madonnenbildern, in Feuer geſetzt. „Genuß iſt meine Beſtimmung," philoſophirte er; „denn wenn ſie das nicht wäre, ſo hätte mir der Himmel die Mittel dazu nicht gegeben, ſondern mich in einen Stand verſetzt, wo ich für den Genuß Anderer hätte arbeiten müſſen. Ich thue alſo weiter nichts als meine Pflicht."

Übrigens war er noch nicht vierzig Jahr alt, und ſeine Güter lagen in einem Lande, wo man die Leute fälſchlich beſchuldigt, daß ſie vor dieſer Zeit nicht klug würden. Dumme Streiche machte er zwar nicht, denn die kann überhaupt kein Mann von Stande machen, aber wohl genialiſche. Zu Hauſe gefiel's ihm nicht, wie allen Leuten, die unter einem Planeten geboren ſind, der eben ſo heißt, wie ein gewiſſes Metall, das ſeiner Flüchtigkeit wegen bekannt iſt. Er hielt ſich auch nicht länger in ſeinem väterlichen Schloſſe auf, als nur um ſeinen Pächtern und Bauern die Rechnungen abzunehmen, und ſie der Sorge zu überheben, ihre geſammelten Baarſchaften vor Dieben und böſen Schuldnern zu bewahren. Seit einiger Zeit zog ſich dieſer Aufenthalt etwas in die Länge, denn es erforderte Mühe, klingendes Courant aufzubringen, und mit kleiner Münze darf man ſolchen Herren, die viel auf ſaubere Finger halten, nicht kommen. Auch hatte ihm ſein Haushofmeiſter (ein ſeltner alter Mann, denn als er ſtarb, legte kein einziger von ſeinen Verwandten die Trauer um ihn an, ſondern ein jeder nannte ihn einen Eſel, der an der vollen Krippe geſtanden habe, und doch nicht fett geworden ſey) den Wunſch ſeiner Unterthanen zu erkennen gegeben, daß er doch ein Mal etwas anders von ſeinen Reiſen mit bringen möchte, als koſtbare Schnurrpfeifereien und hungrige Schmarotzer; etwa eine chriſtliche Hausfrau, die ihn feſſele an ſeinen ſchönen väterlichen Heerd, und eine freundliche Mittlerinn würde zwiſchen ihm und den Seinigen, die jetzt unter dem Fluch ſeiner Üppigkeit nach ihrer Erlöſung ſeufzten. Graf Poſek war zwar kein Biſchof, aber er betrachtete ſich doch als einen Hirten ſeiner Heerde, der man nur die Wolle aber nicht das Fell nehmen darf. Er faßte alſo wirklich den Entſchluß, ſich eine chriſtliche Hausfrau anzuſchaffen, und zwar eine ſolche, die auch noch ſonſt etwas mitbrächte, als ein ſcharfes Meſſer und geſunde Zähne.

Gabrieli wollte Unkraut ſtatt des Weizens ſäen, aber er vergriff ſich, und nahm reines Korn. Als er die ſchöne Saat erblickte, da machte er ſogleich Anſtalten, ſie durch eine Parforcejagd zu Grunde zu richten, wie es ſonſt die Nimrode mit den Saaten ihrer Unterthanen machten.

„Phantaſie“ — ſagte er — „iſt nichts reelles — auch kann ſie das nicht bewirken, ſo wie man in gewiſſen Dingen durch die fleißigſte Übung noch keine Fertigkeit erlangt.... Gehen Sie erſt nach Italien — in Piſa's warme Bäder, auf daß ein neuer Menſch aus Ihnen werde. Verjüngen müſſen Sie ſich erſt unter dieſem ſchönen Himmel — ſich durchduften laſſen von den Orangeblüthen — Feuer ſammeln aus der Traube und Federkraft aus den aromatiſchen Früchten des Paradieſes ... und dann nach Großen-Linden.“

Graf Poſek gehörte zu den Menſchen, die ihr ganzes Leben unter Vormundſchaft zubringen, und deren eben ſo viele haben, als die Pupillen nach manchem Geſetzbuch. Jetzt war Gabrieli Haupt des Familienraths, und disponirte über den Willen, ſo wie über das Vermögen ſeines Mündels. Übrigens, und damit Alles in ſeiner Ordnung bliebe, fühlte er eine Zuneigung zu ihm, wie der Jude zum Golde und die Schmeißfliege zum Cadaver. Wenn er ihn von der ſchwachen Seite, nämlich von der Phantaſie anfaßte, dann konnte er ihn leiten wohin er wollte. Die Wirklichkeit kam langſam und verkürzt hinter drein, wie die Ausſteuer einer Braut, die der Vater nicht anders los werden kann, als wenn er ihr mehr mit zu geben verſpricht, als er ſelber hat.

Der Graf ging wirklich erſt nach Italien, und war kaum über die Alpen, ſo dachte er nicht mehr an den Zweck der Reiſe, ſondern machte es wie gewiſſe Generale, die ihre Truppen ſo fleißig exerziren, daß ſie nachher, wenn's zum Treffen kömmt, für lauter Kunſt nicht wiſſen, was ſie für ein Manöver machen ſollen, und daher das letzte erwählen — links um — nach Hauſe!

Graf Poſek mußte auch nach Hauſe gehen, denn ſeine Munition ging aus. Gabrieli hatte ihn beim Exerciren ſo viele Patronen verſchießen laſſen, daß er keine mehr hatte, als es gelten ſollte. Der alte Haushofmeiſter empfing ihn mit bedenklichem Kopfſchütteln, und forderte ſeinen Abſchied. „Sie können mich nicht mehr gebrauchen“ — ſagte er — „denn Ihre Finanzen ſind in einem ſolchen Zuſtande, daß Sie ſich einen andern Rechenmeiſter anſchaffen müſſen, der ſich beſſer auf die wälſche Praktik verſteht, als ich.“

„Gabrieli! Gabrieli!“ rief der Graf händeringend — „du biſt an meinem Untergange ſchuld. Hätteſt du mich nach Großen-Linden geführt, anſtatt nach Italien, ſo wär' ich jetzt ein anderer Mann; aber ich will dich austreiben Satanas, ehe du mich verſchlingſt.“

Feige Menſchen haben doch auch zuweilen Anwandlungen von Muth; es iſt eine krampfhafte Spannung ihrer Muskeln durch die Deſperation. Graf Poſek fing an zu exorciſiren, nicht etwa wie die Mönche, mit Weihwaſſer und Gebet, ſondern mit einem weit kräftigern Material, mit einer tüchtigen Hetzpeitſche und mit Fluchen. Gabrieli mußte wirklich dieſer Beſchwörung weichen, hinterließ aber auch, um dem beigelegten Namen nichts zu vergeben,

einen

einen ſo üblen Geruch, daß man ihn noch heutiges Tages auf dem Poſekſchen Schloſſe verſpüren ſoll. Es kamen nämlich ſogleich einige ehrbare Bürger aus der Stadt, und zeigten Rechnungen vor, die auf den Herrn Grafen lauteten, und noch nicht quittirt waren. Die Sachen fand man gleichwohl nicht, denn Gabrieli hatte nichts als einen ledernen Renzel und eine Cremoneſer Geige, wie er ſie nannte, womit er gekommen war und wieder ging. Auch meldeten ſich einige Frauensperſonen, als Pfandinhaber von gewiſſen Sachen, die ſie ausgelöſet verlangten, weil ſie niemand haben wollte. Graf Poſek gab ihnen die Erlaubniß, den böſen Schuldner mit aller Strenge der Geſetze zu verfolgen, die aber jene ſo wenig als dieſe annahmen, denn ſie wußten wohl, daß die Geſetze nicht wegen der ehrlichen Leute, ſondern wegen der Schelme gegeben wären, und daß die letztern auch deßwegen ſich ganz beſonders darauf verſtänden, und ſich oft davor zu ſichern wüßten.

„Vielleicht iſt es noch nicht zu ſpät!“ dachte der Graf: „und wenn ich nur komme, ſo werd' ich auch ſehen und ſiegen; denn ich habe ja ſchon ſo manchen Kampf in dieſer Art beſtanden, daß ich mich wohl einen vollkommnen Strategeten nennen kann!“

Es wurden alſo einige Koſtbarkeiten vertrödelt, und die Reiſe ging vor ſich. Auf der letzten Station nahm er einen alten Poſtklepper, und kam als ein Viehhändler verkleidet nach Großen-Linden. Das dünkte ihm romantiſch und war doch ſehr natürlich, denn es war immer auf einen Handel angeſehen. Aber er hatte ſich ſelber April geſchickt, die Hofräthinn war nicht zu Hauſe, und niemand konnte ihm ſagen, wo ſie ſey.

Es war um die Zeit, wo gewiſſe Menſchen einen Inſtinkt wie die Zugvögel verſpüren, und in die Bäder ziehen müſſen, wie die Störche, wohin noch niemand ſo recht eigentlich weiß. Graf Poſek gehörte auch zu dieſen Leuten, und wenn er erſt von Hauſe war, ſo flog er ſo lange umher, wie Noah's Taube, und kam erſt wieder, wenn die Noth ihn zwang. Es wurde auch damals ſchon Mode bei vornehmen Leuten, in dem Reiſewagen zu wohnen und auf Entdeckungen auszugehen, wo es die beſten Tables d'Hotes und Chauſſéen gäbe; denn vielmehr iſt das Reſultat von dem Umherjagen in der Welt nicht.

Wir wollen ſie fahren laſſen, denn es geht uns nichts an, auch kömmt dadurch das Geld unter die Leute. Wir ſelber haben ſo ein Tavernierſches Organ, nur kein Grothuſenſches, welches in den Beinen ſaß, ſo wie jenes etwas höher; und wenn es mehr hätte ausgebildet werden können, ſo möchten wir leicht die Reiſen in Natura gemacht haben, welche jetzt von uns auf dem Stuhle zurückgelegt ſind. Es iſt zuweilen gut, daß die Organe nicht ausgebildet werden — man würde ſonſt oft in ſolchen Perſonen die ärgſten Diebe finden, die doch jetzt nichts anders ſtehlen dürfen als fremde Gedanken, weßwegen noch niemand gehenkt wird.

Graf Poſek hatte Glück, denn er fand in dem Bade, (es iſt nicht genannt, wir vermuthen aber Carlsbad, denn die Hofräthinn brachte ſchöne Stahlwaaren und geſchliffene Gläſer mit, beſchenkte auch ihre Mägde mit Stecknadeln) was er ſuchte. Die beiden Bedienten die er ſeine Wachtelhunde nannte, hatten ihm die Hofräthinn aufgeſpürt. Sie entſprach zwar ſeinem Ideale nicht, aber er war das ſchon gewohnt, angeführt zu werden, und begnügte ſich leicht mit einer geringern Wirklichkeit. Poſek hatte viel Welt, d. h. viel Dreiſtigkeit, und war in wenig Stunden mit der Hofräthinn ſchon ſo bekannt, wie wir es ſchwerlich in eben ſo vielen Jahren geworden wären; denn die Einſamkeit macht blöde, und gezwungene Reſignation macht verzagt, wie gezwungene Anleihen — arm. Poſek wurde auch bald Dorotheens Vertrauter, denn er konnte von vorigen Zeiten mit ihr reden, und unter gewiſſen Umſtänden wird ein Vertrauter auch bald ein Getrauter.

Eine ſolche Gelegenheit, ſich durch einen kühnen Sprung über alle diejenigen hinweg zu ſetzen, welche bisher über ſie hinweg geſehen hatten, war Dorotheen noch nicht vorgekommen, noch kein Graf. Der Geiz nimmt mit den Jahren zu, es ſey Geld- oder Ehrgeiz, wenn man ſonſt nur einige Anlage dazu hat; und es gibt Menſchen, die dieſen Götzen ſo treu dienen, daß man ſie, wären ſie Gott nur halb ſo gehorſam, ohne Bedenken unter die rothen Kalender-Heiligen aufnehmen könnte, wenn es anders der Pabſt verſtatten wollte, der bisher davon ſeinen guten Nutzen gehabt hat. (Man fängt aber nun auch ſchon an, ſeinen Gehalt von Zechinen auf Centimen herab zu ſetzen, bis er ganz aufhört, wie die Mühle zu gehen, wenn der Wind ſich legt; in einigen Kalendern ſind die Heiligen auch ſchon ſchwarz gemacht.)

Es iſt recht gut, daß die Günſtlinge des Glücks doch auch nicht immer Alles thun können, was ſie wollen. Dieß ſöhnt manchen elenden Menſchen mit dem Schickſale wieder aus, und iſt der unſichtbare Engel, der ihm ſeine Bürde tragen hilft. Freilich ſind ſie ſelber daran Schuld, und legen, eigene Kerkermeiſter, ihre Beine in den Stock; aber es wäre auch zu viel Partheilichkeit von ihrer blinden Patroninn, wenn ſie ſogar ihre dummen Streiche immer begünſtigte. Es geſchieht ſo ſchon oft genug, und macht manchen ehrlichen Menſchen zweifelnd an das, was man ihm glauben lehrte. Vielleicht iſt das auch die Urſache, warum die heimlichen Altäre Fortuna's immer fort mit Blumenkränzen geſchmückt werden, während man an andere ſchon nicht mehr ein Wachslicht wenden will, das einen Gulden koſtet, weil man nicht ſieht was es hilft.

Ziegler kam nach einiger Zeit auch wieder zu Groſſen-Linden an. Er gab ſich ein wichtiges Anſehen, tadelte Alles, machte neue Einrichtungen, und ließ es die Leute fühlen, daß er die Wirthſchaft auf einem fürſtlichen Amte gelernt hätte. Man wußte nicht wie man mit ihm daran war. Er ließ ſich Ober-Amts-Regierungsrath nennen, und war hart und ſtrenge wie ſein Titel. Er ſchaffte Dinge an, die man bisher in Großen-Linden kaum dem Namen nach gekannt hatte. — Halseiſen, ſpaniſche Mäntel — ein Hundeloch und einen Vogt. Man murrte darüber und wollte ſich nicht fügen, that aber doch was man thun mußte, denn man bekam kein Recht.

In Erfindung neuer Laſten war Ziegler — Meiſter, und dabei doch rechtsverſtändig genug, um nicht gegen den Buchſtaben des Geſetzes zu verſtoßen. Der Sinn, wie man wohl weiß, läßt ſich deuten; und geſchah es auch zuweilen, daß er zu weit ging, ſo wußte er, daß es unter den Prieſtern der Themis eben ſolche gefällige Beichtväter gibt, wie in der Kirche, und die wie die Herrenhuter am liebſten die ärgſten Sünder aufnehmen und bekehren, weil ſie ſchlau genug voraus ſetzen, daß ſie auch die rüſtigſten Werkzeuge für ihre geheimen Machinationen, und die einträglichſten

Contribuenten für ihre Heilands-Caſſe ſeyn werden. Es war nichts mehr in Großen-Linden, und die Leute, ſonſt ſo fröhlich, gingen ſtill und bleich einher, als wenn ſie am Fieber krank geweſen wären.

Zwölftes Kapitel.

Das vernünftige Leben.

„Die häusliche Erziehung taugt nichts!“ — ſagte Ziegler. „Früh muß der Menſch hinaus in die Welt, wie der künftige Schiffer ſchon als Knabe auf den Kahn, und in den Sturm. Man gebraucht heutiges Tages mehr Geſichter als eins; und im väterlichen Hauſe geben die Spiegel das Bild immer nur einfach zurück. Die Verſtellungskunſt iſt ein eigenes Studium, und man ſollte Kollegia darüber leſen, aber man muß ſie von ſelber und durch Übung lernen, wie Protokolle machen, und Leichenpredigten. Der Menſch, der etwas in der Welt bedeuten will, muß ſich einen Karakter anſchaffen, wie ein Prisma, worin alle Farben ſpielen, und woran niemand die rechte Seite finden kann. Sonſt iſt das Leben todt und öde, und man erſtickt am ewigen Einerlei, wie die Ortolane am Fett.“

Und beſaß denn Ziegler dieſe Kunſt ſelbſt? — Nein — nicht ganz. Aber ſo wie Buchdrucker und Buchbinder ſich auch herausnehmen, über gelehrte Sachen zu ſprechen, weil ſie durch ihre Hände gehen, ſo urtheilen auch manche Menſchen apodiktiſch von ſolchen Dingen, wovon ſie doch eben nicht viel mehr wiſſen, als die Freimaurer des unterſten Grades, von den Geheimniſſen der unbekannten Obern. Solchen Leuten hilft es ſehr, wenn ſie eine gute Suade haben, und mit ihrem einen Auge unter lauter Blinden leben.

Ferdinand mußte fort. Ziegler brachte ihn in eine entfernte Reſidenz. „Das Anſchauen von Dingen, wovon der ehrliche Provinzialiſt ſich nichts träumen läßt, entwickelt die Ideen ſchnell, wie Dünger und Sonnengluth die Ananas“ — ſagte Ziegler. — „Wer bei ſeinem erſten Debüt auf dem Theater ſtecken bleibt, der wird nie ein Roscius für die große Welt, und wer dabei zu Grunde geht, der verdient nicht zu leben!“

Wir wollen ihn ſchwimmen laſſen auf dieſem großen Strome, wie ein iſraelitiſches Knäblein auf dem Nil. Vielleicht zieht ihn eine Pharaoniſche Prinzeſſinn heraus und gibt ihn unter die Hand weiſer Hierophanten, die ihn zum Heerführer und Geſetzgeber, oder zum Stallknecht des Apis erziehen.

Ziegler machte ſich verhaßt in Großen-Linden, aber er hegte jenen kaiſerlichen Grundſatz: oderint dum metuant! doch fühlte er bald, daß er hier immer ſo viel nicht ſey, wie daheim auf dem fürſtlichen Amte, wo die Menſchen noch etwas weniger galten, als die Thiere, mit denen ſie in Compagnie arbeiteten, und die ungleich beſſer gehalten wurden, als ſie. Er glaubte hier nur die zweite Perſon zu ſeyn, wenigſtens in der Leute Meinung und Mäulern, und es verhielt ſich auch ſo; er wollte aber auch über die Gemüther und über den Glauben herrſchen, und dieſe Gewalt erwirbt man ſich nicht durch Strenge, ſondern durch Güte. Er ruhte alſo nicht ehe, als bis er Dorotheen dahin gebracht hatte, daß ſie Großen-Linden auf Rechnung gab — dem alten Amtsrath Amalienruh überließ, und mit ihm in ein anderes Land zog.

Und woher bekam er dieſe Gewalt? Vermöge jener ſtillſchweigenden Convention, die ſchon die Patriarchen unter ſich eingingen, und die jetzt zum pragmatiſchen Geſetze geworden iſt, daß die Frau ihrem Manne überall folgen müſſe, wohin er ſich zu begeben für gut findet — denn wir können es nun nicht länger verhehlen, daß Dorothee ihre köſtliche Freiheit heimlich dahin gegeben hatte. Einem übereilten Schritte folgen mehr, und Roſette war nicht immer bei der Hand, um die Wallungen eines erregten Gewiſſens mit ſarkaſtiſchen Spötteleien nieder ſchlagen zu können. Ziegler war klüger, als ſein Oheim geglaubt hatte, und als es ſonſt auch leichtſinnige Menſchen wohl ſind.

Die Luſt, ein freundliches, leichtgekleidetes, mit bunten Bändern und Blumen geſchmücktes Fräulein, hat eine häßliche Kammerjungfer, die des Abends auf ſie wartet, und ſie auskleiden hilft — die Reue. Bei der Toilette des Morgens erſcheint ſie nicht — ſie iſt nur für den ſtillen heimlichen Dienſt, wie privilegirte Hebammen in großen Städten, die möblirte Zimmer (Marterkammern möchte man ſie nennen, wenn ſie auch feenhaft ausgeſchmückt ſind) vermiethen.

Zieglers Geſicht belog die Natur. Eine Tugend, die ſo oft unter ungleichen Ehen den Engel des Friedens macht, und den böſen Geiſt immer wieder verjagt, den Raphael in Ägyptens Wüſte nicht feſt genug band — Dankbarkeit — fehlte ihm. Er wollte auch nicht ein Mal jene äußerliche Decenz beobachten, die doch unter gesitteten Perſonen legal geworden iſt, ſondern er hielt ſich für viel zu gut dazu. Menſchen, die ſo ſehr in ſich ſelbſt verliebt ſind, wie die Affen in ihre Jungen, erdrücken alle zarten Empfindungen des Herzens, wie jene ihre Kleinen mit den liebkoſenden Pfoten. Ich mag nichts mit ſolchen Leuten zu thun haben. Sie ſind empfindlicher als hypochondriſche Kandidaten — anmaßender als junge Auscultatoren, und rebütanter als vicesupernumeräre Caſſencontroleure, wenn man bei ihnen etwas zu ſuchen hat, oder ſie auf die Zehen tritt. Sie wollen immer fetirt ſeyn, wie eitele Mädchen, und erblicken ſich in jedem Glaſe, es mag mit Queckſilber ſolirt, oder mit Wein oder Waſſer gefüllt ſeyn, wie Narziß in der Quelle, und liebäugeln mit ſich ſelbſt. Will man ſie Capriolen machen ſehen, ſo disputire man mit ihnen, und gebe ihnen kein Recht. Sollen ſie tanzen wie abgerichtete

Hündchen, ſo reiche man ihnen das Zuckerbrot der Schmeichelei — nenne ſie **Mäcene**, wenn ſie ein paar Journale mithalten — **Horaze**, wenn ſie einen Neujahrswunſch an Tantchen machen — und engliſche Lords, wenn ſie ein paar Bilder in ihrer Stube ankleben. O! man kann tauſend Spaß mit ihnen haben, wenn man dazu gelaunt iſt, aber es iſt nicht immer und nicht jedermanns Sache. Man möchte es lieber ſo machen wie Kurfürſt **Joachim der Zweite**, der einem eiteln Geck die Pluderhoſen aufſchneiden ließ, die mit Sägeſpähnen gefüllt waren. Und was iſt ſchuld daran? ſehr oft die lieben Mütterchen, die den Keim der Eigenliebe, der keinem Menſchen fehlt, ſo ſorgſam pflegen und entwickeln; aber auch nicht immer, ſondern bei manchen Menſchen iſt dieſer Keim ſo ſtark wie eine Pfahlwurzel, die tief in die Erde geht; und ſolche Bäume, wie man weiß, tragen nur Blätter und keine Frucht. Ein kluger Gärtner reißt ſie aus, oder nimmt ihnen die Pfahlwurzel, welches doch nur ſelten gelingt, ſondern der Baum vertrocknet ob dem Verſuche.

Ziegler glaubte ſich viel zu wohlfeil verkauft zu haben, und hielt dafür, daß ſeine Frau überall beneidet und glücklich geprieſen werden müßte. Er hätte es nur wiſſen ſollen, was man dachte, und hinter ſeinem Rücken ſprach. Er war der Gegenſtand des Neides, und worin er ſeine Ehre ſuchte, fand er ſeine Schande. Es geht gemeiniglich den Leuten ſo, die da glauben, daß ein jedes Frauenzimmer in ſie verliebt ſeyn müſſe, das ihnen einen freundlichen Knicks macht.

Ziegler machte großen Aufwand, hielt ſchöne Pferde — ſpielte hoch, und entließ ſeine Gäſte in der Regel betrunken. Kam er in die Reſidenz, ſo war ſein liebſter Umgang mit Komödianten. Er gab ihnen Soupers fins — liebelte mit der prima Donna und Ballerina, und wurde tüchtig geprellt. Wer nackend in einen ſchlammigen Teich ſteiget, der kömmt mit Blutegeln bekleidet wieder heraus.

Dorothee wurde von dieſem wüſten, wilden Leben mit fort geriſſen. Sie hatte ihren eigenen Hofſtaat und ihre Courmacher. Sie ging ihren Gang, und Er den ſeinigen — beide auf verſchiedenen Wegen, zu einerlei Ziel. Nur ſelten begegneten ſie ſich, grüßten ſich dann kalt und höflich, und freuten ſich im Herzen, daß ſie einander **Brillen verkauften**. Dieß nannte Ziegler — ein vernünftiges Leben führen — und Dorothee ſchrieb einſt an Roſetten — jetzt erſt wären ihr die Augen aufgegangen.

Dreizehntes Kapitel.

Es fällt Feuer vom Himmel.

Wir müſſen uns doch ein Mal wieder nach unſerm Liebling Ferdinand umſehen. Er lebte in der Reſidenz, frei und glücklich, wie ein

ein Vogel unter dem blauen Himmel, bei dem Leibſchneider ſeines Stiefvaters, einem ehrlichen Muſenfelder, der ihm nichts in den Weg legte, und ihn gehen ließ, wohin er wollte. Ziegler hätte ihn eigentlich unter ſtrenge Zucht geben ſollen, denn der Knabe war wild; aber er warf ihn in den Strom, ehe er ſchwimmen konnte. Vielleicht wünſchte er in geheim daß er ertrinken möchte; denn ein Stiefſohn iſt immer ein Pfahl in's Fleiſch, und, wenn er majorenn wird, gar ein Satansengel, der mit Fäuſten in's Geſicht ſchlägt, Tag und Nacht. Doch Ferdinand ertrank nicht, ſondern ſchwamm immer luſtig fort, von ſeinem guten Glücke getragen, wie der Virtuoſe Amphyon von einem Delphin.

Lehrer und Mitſchüler wußten, daß er ein reicher Patron ſey. Jene fanden ſich geſchmeichelt, dieſe geehrt, ein Mitglied zu beſitzen, das Strahlen von ſich werfen und ihre düſtern Claſſen erleuchten könnte.

Ferdinand, dem dieſe Auszeichnung nicht

entging, glaubte ſie zu verdienen, und wurde, was man niemals werden könnte, wenn es keine Kriecher und Schmarotzer gäbe — ſtolz und eitel. Auch ein Minervaſchild, nur in einer andern Form, ein guter Genius in ſpaniſcher Tracht. Er ſah tief herab auf ſeine Mitſchüler, vorzüglich auf die armen, worunter denn freilich auch ſehr wenige waren, die einige Aufmerkſamkeit verdienten. Er erwarb ſich alſo auch nicht das, was man gewöhnlich das ganze Leben hindurch behält — einen Jugendfreund.

Mehr nichts von ſeinen Jugendjahren. Er hatte treffliche Talente, und lernte ſpielend. Ziegler bekümmerte ſich gar nicht um ihn. Kam er in die Reſidenz, und hörte, daß er ſo eingezogen lebe, wie ein Waiſenknabe, ſo freuete er ſich darüber. „Mag er denn immerhin ein Prieſter werden“ — ſagte er — „ſo kann er keine Prozeſſe führen, wenigſtens keine gewinnen, denn ſo weit muß man die Geiſtlichen nicht kommen laſſen!“

Ich weiß nicht, um welche Zeit es war, vielleicht gleich nach dem Baierſchen Succeſſionskriege, da kam ein verabſchiedeter Offizier in die Reſidenz — Zieglers Bekannter — ein Menſch, der ſich in den Kopf geſetzt hatte Gold machen zu wollen, und ſeine wenigen Habſeligkeiten durch den Kamin jagte. Auch war er Mitglied eines geheimen Ordens, der ſich nebenher mit Geiſterſehen abgab und den Sitz ſeiner Regierung in der unſichtbaren Welt aufſchlug, bis es ihm gelingen möchte, über die ſichtbare zu herrſchen. Er ſuchte Ferdinanden auf, und feſſelte ihn an ſich Er beſaß eine vortreffliche Suade — machte Gedichte — ſpielte die Flöte — ſchrieb wie in Kupfer geſtochen — konnte allerhand Kunſtſtückchen machen — — hatte Pli, und eine Moral, gleich der loyoliſtiſchen, die ſich über Alles hinweg ſetzt, und unter den Mitteln nie ängſtlich wählt, wenn nur der Zweck erreicht wird; aber er ging einher wie ein Adept — ſchmutzig — zerlumpt — im höchſten Grade cyniſch — Man mußte ihn erſt reden hören, um bei ihm aushalten zu können. Ferdinand ſchämte ſich anfänglich ſeiner, aber er fand nachher eine Ehre darin, mit einem ſo auffallenden Sonderling über das Pflaſter zu ſtreichen, und die öffentlichen Örter zu beſuchen, wo ihm ſeine Genialität eine joyeuſe Entrée verſchaffte. Zum Goldkochen gab er ſeinem jungen Freunde nie Anleitung, ſondern warnte ihn vielmehr vor dieſer verführeriſchen Kunſt, die mehr als jede andere zur Leidenſchaft wird, ſelbſt als Spiel und Trunk. Man muß Pſychologe ſeyn, um ſich dieſe Widerſprüche zu erklären.

Dieſer Sonderling hatte eine Frau — einen Engel vom Weibe — alſo auch etwas, das man bei originellen Menſchen häufig findet. Er hatte ſie entführt, heimlich geheirathet, und war darüber kaſſirt worden. Jetzt war der Vulkan ausgebrannt, und um den Krater her lagen die Trümmer der erotiſchen Exploſion.

Ferdinand war jetzt ſechzehn Jahr alt — glücklich, wie es ein Menſch auf Erden ſeyn kann, der nichts davon weiß, wofür man in der ſiebenten Bitte betet, und beſaß viel Anlage zur Poeſie.

Die erſte Liebe iſt ein Feuerfunke, der vom Himmel in die Bruſt fällt, wie jener, der das Leben gibt, in dem mütterlichen Schoße. Er iſt unzerſtörbar, und lodert immer heimlich fort, wie jenes Feuer unter den Ruinen von Jeruſalem, das nach hundert Jahren noch wieder in Flammen ausbrach. Aber es gibt auch wohl einige, die nur von Sternſchuppenſubſtanz ſind, und nichts zurück laſſen, als ein Caput mortuum, das kein Scheidekünſtler zu nennen weiß.

Trebra (wir wollen ihn ſo nennen) pflegte dieſe aufkeimende Pflanze der Liebe mehr, als daß er ſie zertreten hätte — auch von dieſer Seite ein Sonderling. — Vielleicht hatte er nur eine fixe Idee — die hohe Kunſt und die Geiſterlehre — Alles andere mochte ihm wohl

Materie ſeyn — Kronen und Zepter zu den Füßen des Stoizismus.

Ferdinand hatte keine Grundſätze aus der chriſtlichen Sittenlehre — wo ſollte er ſie her haben? denn auf hohen Schulen wird dieſe triviale Wiſſenſchaft nicht dozirt; allenfalls ſchlüpft man darüber hin, wie über Brotſtudia überhaupt, die der Gegenſtand eigenen Forſchens und eigener Erfahrung ſeyn müſſen. Mehr Sorgfalt verwandte ein junger Profeſſor — berühmt wegen ſeiner Genialität — auf die Götterlehre der alten poetiſchen Zeit, und ſeufzte, wie nachher Schiller ſang:

Da ihr noch die ſchöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geſchlechter noch geführet,
Schöne Weſen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Poetiſche Naturen verſinken ſo leicht nicht in grobe Sinnenluſt. Sie genießen mehr durch die Phantaſie, als durch die Wirklichkeit, und haben keinen Schaden davon; denn die Phantaſie iſt eine Zauberinn, die den gemeinſten Dingen einen Reiz verleiht, den ſie überall in der Wirklichkeit nicht haben. Ganz ſchlecht können ſolche Menſchen nicht werden, und wenn ſie ſündigen, ſo ſind es Fehler eines befangenen Verſtandes, nicht des böſen Willens. Man kann einen jungen Menſchen ohne Beſorgniß in die große Welt ſchicken, wenn er poetiſirt und in höhern Sphären ſchwärmt. Er hält ſich an Ideale, und richtet ſeine zärtlichen Klagen an irgend eine Prinzeſſinn, die er vom Altan ihres Schloſſes erblickte, oder an eine Nonne, die er im hohen Chor ſingen hörte. Die Hetären ſind ihm nur Harpyen, Sirenen, Bachantinnen, die ſeinen ſchönen poetiſchen Frucht- und Blumengarten verwüſten.

Emilie, Trebra's Gattinn, beſaß eben dieſe poetiſche Natur, ohne ſich deren ſelbſt recht bewußt zu ſeyn. Sie war rein proſaiſch erzogen, und fühlte immer einen gewiſſen Druck auf dem Herzen und einen Drang in der Bruſt. Trebra konnte ihn nicht hinwegnehmen, denn das war *unter* ihm. Er verweigerte zwar niemals den angebotenen Genuß, ohne Furcht ſich zu verunreinigen, und ſich um die hohe Gunſt der unſichtbaren Kräfte zu bringen, die ihm den Stein der Weiſen in die Hände ſpielen ſollten; doch unterließ er nie, zu einem jeden neuen Prozeß ſich durch Faſten und Gebet vorzubereiten, und wenn der rothe Löwe die Retorte zerbrach und in's Feuer lief, ganz entſetzlich zu fluchen, worin ihm ein alter zerlumpter Kerl, der zwei der anſehnlichſten Häuſer in der Reſidenz und ein reiches Kutſchenmagazin in dem Schmelztigel verdeſtillirt hatte, treulich beiſtand.

Emilie und Ferdinand, in Jahren ſehr verſchieden — *ſie* vier und zwanzig — *er* ſechzehn alt, wurden ſich bald unentbehrlich. Trebra machte eine Reiſe in das ſüdliche Deutſchland in geheimen Angelegenheiten. Woher ihm die Mittel wurden, das entdeckte er nicht — ſie mußten nicht ganz unbedeutend ſeyn, denn er ging mit eigenen Pferden weg, die auch kamen man wußte nicht woher? Nach einigen Äußerungen, ſchien ſeine Reiſe Bezug auf gewiſſe Begebenheiten zu haben, die ſich damals in Ungarn ereigneten, und worin wohl mehr Hände und Kräfte verwickelt waren, als Horiah's und Kloczka's. Man weiß, wie die Sache ablief. Das Gewitter verzog ſich wieder, um ſeinen Brennſtoff in andere Gegenden zu tragen, der ſpäterhin eine ſo fürchterliche Exploſion verurſachte.

Ein ganzes Jahr blieb Trebra weg. Seinen jungen Freund beſtellte er zum Wächter ſeiner Frau, zum Cherub mit flammendem Schwert vor dem Paradieſe und dem verbotenen Baum. Mißtrauen zu hintergehen, iſt ein Kompliment an unſern Witz, und eine köſtliche Fete für die Bonhomie.

Es gibt gefallene Engel: warum ſollt' es nicht fallende Menſchen geben? die Ströme des Geiſtes ergießen ſich in die Organe, wie die feinen Säfte durch die kleinſten Zweige des Baums — nur daß jene auf der ſchnellen Reiſe viel von ihrer Geiſtigkeit verlieren.

Aufgefordert durch den Herold der innern Sympathie, und durch den augenverbundenen Parlementär Sinnlichkeit — zur Ergebung in die Liebe, blieb das Geſtändniß — ich liebe dich — immer noch zurück. — Was bedarf es auch deſſen, wenn das Verſtändniß ſchon lange da iſt? Worte ſind Münzen, die, ſobald ſie aufgezählt ſind, die Verbindlichkeit des Schuldners gegen den Gläubiger aufheben, und in die Nothwendigkeit ſetzen, das Kapital anderweitig unter zu bringen, um von den Intereſſen zu leben.

Der Genius der Unſchuld, wenn er's redlich meint, erſcheint in allen Geſtalten, und immer in dem entſcheidenden Momente. Bald als Maus, die über den Tiſch ſpringt; bald als ſchachernder Jude, der leiſe an die Thüre klopft und ſein ſchwarzes Geſicht ſchmunzelnd hineinklemmt — bald wirft er die Fenſter und Bettgardinen herunter — reißt Spalten in Tiſche und Schränke, knallend wie Flintenſchüſſe — lärmt wie ein Poltergeiſt — macht die Pferde vor dem Wagen und die Katzen auf dem Boden wild — bläßt wie ein Poſtillion oder Nachtwächter — rührt die Trommel zum Feuerlärm — erregt nachbarlichen Zwietracht zwiſchen ein paar alten Weibern, daß ſie ſich prügeln — und verjagt dadurch die Göttinn Gelegenheit aus dem traulichen Zimmer, wo er Schildwache ſteht. Amor kann ſich nicht in ſo viele Geſtalten verwandeln, wie ſein Antipode. Es iſt der Kampf des Achelous mit dem Herkules, der Thetis mit dem Peleus; und die Dichter, die der körperlichen Kraft den Sieg zuſchreiben, haben ſich ſelbſt ertappt und vor dem Spiegel ſitzend konterfeit. Die verſcheuchte Gelegenheit hat eben ſo oft die Unſchuld gerettet, als die günſtige — geraubt.

Ferdinand wurde jetzt ein ganz anderer

Menſch — leichter — ungezwungener in ſeinen Manieren — ſorgfältiger noch in ſeinem Äußern — geleckt beinahe. Sonſt war er ein guter Wirth — ein Knauſer zuweilen, aus Stolz, um ſich nicht die Mittel zu rauben, Aufſehen machen zu können; jetzt wurde er verſchwenderiſch aus Eitelkeit und Leichtſinn. Ziegler nahm das gar nicht übel. „Gefüllte Börſen“ — ſagte er — „ſind jungen Leuten, die unabhängig in großen Städten leben, was Aqua Tophana den alten Päbſten, Kardinälen und Fürſten war, die man gern los ſeyn wollte.“ Er gab ſelbſt einigen Freunden unter der Hand den Auftrag, ſeinen Stiefſohn in alle Tempel zu führen, wo gewiſſe Myſterien gefeiert würden, die man vor Alters in den Schleier der Religion hüllte, jetzt in den der Toleranz und der Politik wickelt, um ſeinen Körper zu zerſtören, oder wenigſtens ſeinen Geiſt zu verkrüppeln, damit er niemals majorenn werde.

Ferdinand genoß und genaß. Sein genialiſcher Geiſt ſteckte in einem derben Lauterwaldiſchem Gehäuſe, das ſo leicht nicht zu zerbrechen war, wie die morſchen Hüllen ſeiner Lehrmeiſter, die darüber zu Grunde gingen.

Emilie wurde indeſſen doch darüber etwas vernachläſſigt, welches ſie ſchmerzlich fühlte, und, aus Unbekanntſchaft mit der jungen ausgelaſſenen Welt, durch Thränen äußerte und mit Sprüchen aus geiſtlichen Büchern beſtrafte. Jetzt war die Reihe des Entgegenkommens an ihr, der Genius hatte jetzt mehr Ruhe, und durfte auf keine Metamorphoſen denken und Steine in den Weg werfen. Aber Ferdinand hatte ſich zu ſehr in ſich ſelbſt verliebt, denn er glaubte, in den bisherigen Zirkeln, worin er umher ſchwärmte, der Erſte geweſen zu ſeyn. Selbſt wenn er ſeine nervenſchwachen Geſellſchafter trunken in den Wagen gepackt und nach Hauſe gebracht hatte, ſo ſchmeichelte ihm das, wie ein erkämpfter Sieg. Lieber Gott! worauf thun ſich doch die Menſchen was zu gute, zumahl wenn ſie jung und eitel ſind.

Vierzehntes Kapitel.

Sabbathsfeier!

Die alte ehrliche Religion — ich weiß nicht, ob ſie eine Tochter oder die Mutter der Politik war — befahl den ſiebenten Tag zu heiligen und zu ruhen. Das war gut für die Sklaven und das Vieh, denn wenn es keine Sabbathe gäbe, ſo hätten manche arme Menſchen vor dem Frohnvogte niemals Ruh. In großen Städten möchte man ſagen, wäre dieſer Tag ein Tag des Lärmens, ein heiliger Umgang mit dem Muttergottesbilde am Frohnleichnamsfeſte. Da ſind Kirchenparaden — nicht um, wie ſonſt wohl geſchah, die Soldaten in die Kirchen zu kommandiren, ſondern um zu ſehen, ob ſich die Kerl gut angezogen, und zu hören, was die Hautboiſten für neue Stückchen gelernt haben. Auch die friedlichen Bürger ziehen auf die Parade. Die Männer mit Tabackspfeifen und die Weiber mit rothen und grünen Paraſols, aber nicht vor den Kirchen, ſondern vor den Guinguetten auf den Dörfern und vor dem Thore. Die Sonntage ſind es, die um die Reſidenzen her niedliche Dörfer bauen, mit grünen Lauben, Kegelbahnen und Bierfiedlerorcheſtern. Wehe den Friſeurs*) und Philiſterpferden an dieſen Tagen! da ſieht man die ſeufzende Kreatur und ihrer viele hin ſterben an der Verhitzung und der Schwindſucht.

Sechs Tage ſollſt du arbeiten, und den ſiebenten durchbringen, was du verdient haſt — ſteht in dem neuen Catechismus, der zwar nicht vom Ober-Konſiſtorium beſtätigt iſt, aber gewiſſenhafter gelernt wird, als die Ordnung des Heils. Ehrliche Leute aus der Provinz haben wohl ſchon öfter geglaubt, wenn der Zufall ſie in die Reſidenz oder in ihren Dunſtkreis führte, daß ein jeder König ein Salomo ſey, der des Goldes und Silbers ſo viel machen könne, wie Steine auf der Gaſſe ſind. Eine weiſe Regierung (worunter ich eine ökonomiſche verſtehe) ſollte des Sonntags an die Thore ein paar Einnehmer ſtellen, und von jedem hinaus jubelnden Wagen, Reiter und Fußgänger eine Pläſirſteuer einziehen laſſen. Allenfalls würde dann eine Bouteille weniger getrunken, oder ein Tag in der Woche mehr gefaſtet, zu Hauſe bliebe man deßwegen doch nicht.

---

*) Doch wohl jetzt nicht mehr? Dieſe ſeufzende Kreatur iſt erlöſt.

Ferdinand feierte des Sonntags auch ſeinen negativen Ruhetag, ſo wie der Philiſtergaul, den er ritt. Er bemäntelte das bei ſich ſelbſt mit der Pflicht eines jeden jungen Herrn, der in der Welt etwas werden will, ſich Menſchenkenntniß ſammeln zu müſſen; eigentlich blieb's aber doch nur bei der Geſichterkenntniß. Die Eitelkeit geſehen zu werden, lauſchte dabei im Hintergrunde, und regierte ihn, ſo

wie

wie große Herren oft von ihren Leuten beiderlei Geſchlechts regiert werden und das Land. Er war auch ſchon ziemlich bekannt in der Reſidenz, denn er trug viel Gold auf den Kleidern, und ritt einen Gaul, der noch etliche Groſchen mehr koſtete, weil er einen abgehauenen Schweif hatte, und deßwegen ein Engländer hieß. Mehr bedarf es eben nicht, um einen jungen Menſchen in guten Ruf zu bringen. Kleider machen Leute, in Paris und London ſo gut, wie auf dem kleinſten Dorfe.

Einſt machte er einen Sprung über ſeinen gewöhnlichen Zirkel — in eine andere Stadt, kleiner als die Reſidenz, aber hübſcher vielleicht. Er war zum erſten Male da, und wurde von den Schönheiten der Natur, erhöht durch die Kunſt, ſo hin geriſſen, daß er ſich den ganzen Tag über in einem poetiſchen Fieber befand.

Die Sonne wollte ſchon untergehen, aber er konnte ſich nicht von dem reizenden Belvedere entfernen — nicht aufhören, das prächtige Schloß — einſam in ſeiner Größe traurend, wie eine königliche Wittwe — zu betrachten, und den menſchlichen Eigenſinn zu bewundern, der Palläſte den Sperlingen und Schwalben überläßt, wo Könige hauſen könnten, ſo wie die Natur ein liebliches Schweizerthal baut, um es unter einer Lawine zu begraben. Er erwog nicht, daß auch hierin ſich der größere genialiſche Geiſt ausſpricht, dem es nur um's Schaffen zu thun iſt, und der das Erhalten kleinern Geiſtern anvertraut, den Werkzeugen ſeiner kräftigen Hand. Ein bauluſtiger Fürſt iſt beſſer, als ein galanter. Die Steine, die er zuſammen häuft, ſind aus dem Lande, und bleiben, ſo wie jene, womit ſich die Favoritinnen ſchmücken, weit herkommen, viel koſten, und unter der Hand weggeſchafft werden, damit ſie nicht von der Hand kommen, oder in die rechte zurück gehen.

Endlich brach er auf. Eine nicht minder poetiſche Sehnſucht nach der Reſidenz — der

Gedanke an die heimkehrenden fröhlichen Wallfahrer — an den ſchnellen Ritt, worin etwas kühnes lag — machte ihm das Herz klopfen. Indem er von der Terraſſe hinab ſtieg, kam ihm ein alter Mann entgegen — einfach aber ſauber gekleidet Der ſinkenden Sonne letzter Stral fiel in dem Moment auf ſein Geſicht. Ferdinand erſchrak. Herrmann! rief er, wie von einer unſichtbaren Macht dazu gezwungen. Der Alte wankte — „Wär' es möglich?" rief er, mit ausgebreiteten Armen auf ihn zueilend — „Nein es iſt Täuſchung – Ich habe ihn ja todt geſehen, und beweint — Nein, es iſt Ferdinand nicht!"

— Ja, er iſt es — er iſt es! rief Ferdinand — Kennen Sie mich denn nicht mehr, mein Herrmann? Beide lagen einander an der Bruſt.

Hier auf dieſem Plätzchen, wo mir auch einſt ſo wohl und ſo weh war — dem ſchönſten meines Vaterlands — Ideen befruchtend und entwickelnd, wie warme Frühlingsluft die

Saal — wo man über der menſchlichen Größe, das kleinliche Treiben und Thun der Menſchen vergißt, und ſich wieder mit ihnen ausſöhnt; hier, wo die Natur eine Landſchaft zeichnete, ſanft und maleriſch, und die Kunſt mit kühner Hand ihr den Wettkampf anbot, und man nicht weiß, wem man den Lorbeerkranz des Sieges reichen ſoll — wollen wir ſie laſſen, und uns irgend eine ähnliche Scene unſers Lebens in's Gedächtniß zurück rufen. Es gibt ja doch der Gemälde nur ſo wenige, vor denen ein jeder ſich ſelbſt geſtehen könnte: „mir aus der Seele kopirt!“

Funfzehntes Kapitel.

Moral au dernier goût!

Herrmann nahm ſeinen wieder gefundenen Liebling mit ſich. „So lange habe ich noch leben ſollen" — ſagte er — ihn an ſein klopfendes Herz drückend, „um dich in deiner Blüthe zu ſehen. Sie verſpricht viel — eine reiche Frucht; aber die kritiſchen Tage ſind noch nicht hinter dir — die drei Lateiner im Kalender! — Hüte dich vor ihnen, und bring' deine zarten Bäumchen noch nicht heraus. Oft ſchon hat ſie der Froſt dieſer Tage zerſtört."

Ferdinand verſicherte dagegen, daß ihm kein Mamertus, Pancratius und Servatius mehr etwas thun könnten, denn er ſtände unter ganz beſondern Auſpizien und kenne die Welt ſchon ſo gut, wie die ſchön gezeichneten Giftpflanzen, die man in den Schulen vorzeigt, um die Jugend vor phyſiſchen Vergiftungen zu warnen, während man die moraliſchen einem jeden zur eigenen Handzeichnung überläßt.

„Es iſt gut!“ ſagte Herrmann — „ein gewiſſes keckes Selbſtvertrauen zu haben; aber ſchlimm, wenn man es auch zu andern Leuten hat. Mißtrauen iſt die Pflanze Molly, welche Merkur dem Ulyſſes gab, um ihn vor den Bezauberungen der Circe zu bewahren. Genuß iſt freilich nicht viel bei einem ſolchen Leben, das ich mit einer Vorpoſtenwache vergleichen möchte; aber dafür auch nicht viel Reue. — Indeſſen, ſag' mir Ferdinand, wie lebſt du? nach welchem Plane?“

— Nach gar keinem, lieber Herrmann! Ich überlaſſe mich dem Zufall und dem Glück. Wie kann ich auch heute ſagen, was ich morgen thun werde? So z. B wußte ich es vor wenigen Minuten noch nicht, daß ich Sie hier finden würde, und das hat denn doch wohl Einfluß auf viele folgende Tage meines Lebens. Mich dünkt, wer ſich Plane macht, der ſtellt ſich ſebſt Netze und Leimruthen, worin er ſich fängt und um ſeine Freiheit bringt.

„Alſo wirſt du es auch auf den Zufall ankommen laſſen, ob du ein braver Kerl oder ein Schurke werdeſt? Nimms nicht übel Ferdinand, daß ich mich etwas ſtark ausdrucke; junge Leute, die ſo ausſehen wie du, ſind ſehr empfindlich."

— Lieber Herrmann! wir haben ja unſer Schickſal nicht in der Gewalt. Es kömmt Alles auf Umſtände an.

„Kannſt du denn gar nichts dazu thun?"

— Nicht viel mehr, als mir einige Kenntniſſe erwerben. Schwimmen lernen, um in dem Strome des Lebens nicht unter zu gehen, und mich aus dem Strudel retten zu können.

„Nun, das iſt ja auch nicht mehr, als ich verlange. Haſt du denn ſchon dieſe Kenntniſſe?"

— Ich bin Selektaner — erhalte die beſten Zenſuren — bin noch niemals krank geweſen, und noch kein einziges Mal betrogen worden!

„Glücklicher junger Menſch! möchte dein guter Stern doch niemals untergehen! Aber wie ſieht's in Großen-Linden aus?“

— Seit beinahe acht Jahren weiß ich nichts davon. Mein Stiefvater — Ober-Amts-Regierungsrath nennt er ſich — ſchickt mir Geld — und bekümmert ſich weiter nicht um mich — eben ſo wenig wie meine Mutter. Sie wohnen auf dem fürſtlichen Amte D.... im ....ſchen.

„Hm, hm! ſich ſo ganz ſelbſt überlaſſen, und doch nicht zu Grunde gegangen! Haſt du denn gar keinen Mentor?“

— Einen ſehr originellen! einen Sonderling der ſeines Gleichen ſucht; faſt ſo wie Sie, nur in einer andern Tendenz.

„Und was iſt er?“

— Nichts! einſt war er Soldat — Offizier — jetzt macht er Gold und zitirt Geiſter!

„Mit Erfolg?“

— Immer mit neuen Hoffnungen.

„Und du biſt ſein Amanuenſis?“

— O, mit nichten! wozu Gold machen, wenn man es nicht bedarf, und die lieblichen Weſen der Gegenwart, mit Fleiſch und Blut begabt, gegen die Geiſterchen des Grafen von Gabalis vertauſchen?

„Und warum mit einem Narren umgehen?"

— Weil es Vergnügen macht. Wir leben ja nur eine ſo kurze Zeit, und wollen amüſirt ſeyn.

„Iſt das der Zweck unſers Lebens?"

— Wenn uns die Mittel dazu gegeben wurden! Es gibt Menſchen genug, deren Zweck ein anderer iſt, und ſeyn muß. Ich bin reich, und da würde ich einen Raub an Andern begehen, die arbeiten müſſen, weil ſie arm ſind. Was ich lerne, davon denk' ich nicht zu leben, ſondern mich davon zu amüſiren.

„Wie ſich doch die große Welt ſchon in dir ausſpricht. Wie biſt du in die Sekte der Epikuräer gekommen?"

— Durch Sie, lieber Herrmann! Sagten Sie mir nicht, als Knaben ſchon — mit Verſtand genießen, heißt leben — freiwillig entbehren, den Genuß verſüßen — aber entbehren aus Noth, heißt bürgerlich ſterben.

„Und glaubſt du dabei ein ehrlicher Mann werden zu können?“

— Gewiß! und noch leichter, als durch das ängſtliche Hinaufkriechen, gleich der Schlange vom Fuß des Berges bis an ſeinen Gipfel. Die liberalſten Menſchen ſind noch immer die ehrlichſten. Auch das hab' ich von Ihnen gelernt.

Ferdinand mußte ſeinem väterlichen Freunde die ganze Tendenz ſeines Lebens rein aus erzählen. Er verſchwieg ihm auch nichts. Herrmann war damit zufrieden, und gab ihm aus dem reichen Schatz ſeiner Erfahrungen noch einige Kleinodien, wovon wir bald ſehen werden ob er ſie gut anwendete, oder bei einem Juden verſetzte.

Herrmann war jetzt in ſeinem ſechzigſten Jahre ein ganz anderer Menſch, wie einſt in Größen-Linden. Viel heiterer — jovialiſcher, und nicht mehr ſo ſarkaſtiſch. Verwandlungen ſind das nicht, wie man glauben möchte, ſondern Auferſtehungen des Fleiſches noch vor dem jüngſten Tage, wenn der verſcheuchte Genius des Lebens wieder kommen, und mit ſeiner Tuba den ſchlummernden Geiſt hervor rufen kann, wie die Thiere aus dem Winterſchlaf die Frühlingswärme. Wenn die Sonne auch des Morgens freundlich aufgeht, ſo folgt doch wohl ein regnichter ſtürmiſcher Tag, aber auch ein heiterer Abend.

Ferdinand, der viel auf das, was die alten Römer honestum et decorum nannten, hielt, trennte ſich für dieß Mal von ſeinem Herrmann, um wenigſtens dem Leibe nach da zu ſeyn, wo er ſeyn mußte, aber ſchon am folgenden Tage eilte er wieder hinüber, mit der freundlichen Lizenz des alten Direktors, dem er das Herz durch einen ſeinen Handgriff entwandte; nämlich, indem er ein Buch von ihm mitnahm um ſich deſſen als Guide und Cicerone zu bedienen. Kleine Schmeicheleien dieſer Art, kann nur der ſtrenge Caſuiſt in die Kathegorie heuchleriſcher Betriegereien ſetzen, ich glaube, Gott ſelber thut es nicht; denn es iſt eine Erquickung für den müden Führer und Wegweiſer, deſſen er ſich zur Leitung anderer Menſchen bedient.

Herrmann theilte ihm die Begebenheiten ſeiner letztern Jahre mit. Hier ſind ſie.

Sechzehntes Kapitel.

Der Idealiſt.

„Nie — ſo ſchwur ich es bei mir — ſehe ich dieſen Ort wieder, der mich einſt ſo freundlich aufnahm, wie das gaſtliche Bernhardinerhoſpicium den müden verirrten Wanderer, und mich nun ausſtößt, wie einen armen Geächteten; wenn ich **ihn** nicht wieder finde, um deſſentwillen das Leben nur noch einigen Werth für mich hat! Aber wo ſollte ich dich ſuchen? Die Erde iſt ſo groß und die Kloſtermauern, die kein profanes Auge durchdringen kann, ſo dick. Inſtinktmäßig wandte ich mich nach Süden. Augsburg und Wieſenmeier ſtanden immer vor mir. Meine Kräfte blieben bald hinter dem guten Willen zurück. Ich war ſonſt ein geübter Fußgänger; aber jetzt lag eine zu ſchwere Bürde auf mir. Ich brachte beinahe einen Monat zu, ehe ich Augsburg erreichte. Hier wußte man nichts von einem Gabrieli, nichts von einer Geld-Anweiſung auf ihn. Ich hatte alſo meinen Weg vergebens gemacht. Jetzt fiel es mir erſt ein, daß ich nicht weit von den Poſeckſchen Gütern ſeyn müßte. Ich ging dahin, und fand den Grafen nicht daheim. Er war nach Italien gereiſet, und ſeine Leute, die ich kannte — mit ihm. Von dem Knabenraub wußte niemand etwas; aber der Haushofmeiſter, ein alter redlicher Mann, hielt den Gabrieli deſſen gar wohl fähig, und malte mir ihn, ſo wie ich ihn mir ſchon ſkizzirt hatte.... Ich begreife es nun, ſagte er, warum er den Grafen, der ſo ſehr in ſeiner Gewalt iſt, beredet hat, nach Italien zu reiſen. Er will dort ſeine Beute in Sicherheit bringen, und ſeines Raubes genießen!“

„Wären wir beiden Alten weniger leidenſchaftlich geweſen, ſo hätte uns die Abgeſchmacktheit dieſer Idee nicht einfallen können; aber wir waren beide gleich ſtark gegen den Gabrieli eingenommen. Ich wollte mich ſogleich aufmachen, und ihnen nach Italien folgen. Der Alte hinderte mich nicht daran, ſondern ſetzte mich durch Veräußerung meiner wenigen Sachen von Werth, wozu er aus ſeiner Armuth noch etwas hinzu fügte, in den Stand, über die Alpen kommen zu können.“

„Oft fiel es mir ein, wenn ich ſo einſam dahin wanderte, daß ich zwar einen großen Zweck hätte, aber keine Mittel. Indeſſen ich war ja jetzt als der letzte Menſch in einer ausgeſtorbenen Welt. Nirgends wußte ich ein Plätzchen, wo ich den kurzen Reſt meiner

Tage hätte verweinen können — keines heimte mich an!“

„Ich war ſchon ein Mal in Italien geweſen. Es hatte mir da gefallen, wie einem jeden, dem die Natur ein poetiſches Gemüth verlieh; aber jetzt empfand ich dieſes entzückende Wohlbehagen nicht, als der Orangenduft, und die milde Luft der Lombardei mich umwehten. Ich war zu ſehr erſchöpft, zu unzufrieden mit der ganzen Welt!“

„Meine Kräfte erlagen in Mailand. Als ein armer Pilger wurde ich in ein Kloſter der barmherzigen Brüder gebracht. Die freundliche Behandlung ſtellte mich bald wieder her. Ich konnte das Kloſter nicht verlaſſen, ohne mein dankbares Herz vor dem Prior auszuſchütten. Ich fühlte mich durch eine geheime Sympathie an ihn gezogen. Er geſtand nachher, daß es ihm eben ſo gegangen ſey. Vielleicht rührte es daher, weil ich in der Wärme meines Gefühls ihm entdeckte, daß ich das heilige Grab geſehen, und auf dem Ölberg, ergriffen von andächtiger Begeiſterung, den Boden geküßt hätte, auf welchem der Herr der Welt einſt ſo gern wandelte und ſich in ſeinem hohen Berufe ſtärkte. Auch er war da geweſen, als Miſſionär. Dieß knüpfte das ſympathetiſche Band unſerer Herzen ſo feſt. Ich mußte bei ihm bleiben drei Monate lang. Wir machten die Reiſe durch Aſien noch ein Mal wieder in der Erinnerung, verweilten bei den heiligen Trümmern, fühlten all' das wieder, was wir einſt empfanden — Wehmuth über die Vergänglichkeit alles Irdiſchen — Furcht vor den räuberiſchen Beduinen und den fanatiſch — mißtrauiſchen Türken — Ermattung in den öden brennenden Steppen, und Erquickung unter den hohen Palmen am Rande einer Quelle. Wir beiden alten Knaben verjüngten uns in dieſer Erinnerung. Mir wurde wieder wohl, und ich gewann das Leben wieder lieb."

„Hier, bei meinem edeln Freunde gelangte ich zu der Überzeugung, daß man dem höchſten Weſen nur näher kömmt durch freundliche Vermittler. Es liegt ſo viel Tröſtendes in dieſem Gedanken, denn unſer Geiſt kann das Andere nicht faſſen, in einer unmittelbaren Berührung mit dem Unendlichen zu ſtehen. Nur idealiſche Menſchen mögen das von ſich ſagen können, aber nie ſind doch ihre Ideen ohne Bilder. Wir können uns das erhabenſte Weſen nicht anders darſtellen, als nur indem wir Alles, was es auf Erden Vollkommnes gibt, zuſammen tragen und in Gott vereinigen. Kann dieſes ewig wirkende, nie raſtende Weſen iſolirt ſeyn? Leben, weben und ſind nicht noch andere Weſen in ihm — höher als wir — aber doch Stufen zu ihm hinan — Hallen zum Eingang in's Allerheiligſte?“

„Doch Ferdinand, ich kann dir nicht ſagen, was ich empfand. Begriffe habe ich hierüber nicht, denn die laſſen ſich in Worte kleiden. Tiefe Empfindungen ſind ſtumm, und nur Ahnungen. Sind wir doch, unſerer ganzen Einrichtung nach, ſo ſinnlich. Es gibt auch nicht überall in der Natur einen Tempel, wo das Herz von der Pracht und Herrlichkeit ihres Herrn hingeriſſen würde zur Anbetung. Darum kam man mit der Kunſt zu Hülfe, um das träge, kalte Herz zu beleben und zu erwärmen. Vielleicht hörſt du einſt eine Hochmeſſe, ein Requiem in einer Cathedralkirche, und du wirſt mich dann verſtehen.“

„Ich ging nach Rom mit vortrefflichen Empfehlungen von dem edlen Prior. Dort erneuerte ich die alte Bekanntſchaft mit einem Landsmanne, der ſeine Heimath ganz aufgegeben hatte, und nichts weiter von ihr hören mochte, was nicht mehr aus den Jahren der harmloſen Kindheit her rührte. Er fixirte meinen Entſchluß. Die Mittel, meinen Zweck zu erreichen, wurden mir zu Theil. Ich ſuchte ſie ohne Heuchelei, aus reiner Empfindung eines erleuchteten Gemüths.“

„Meine letzten Jahre ſollten wieder werden, wie die erſten. — So wollte es die gütige Vorſehung. Als Kinder leben wir ſo ſelig in der Idealität. Wir ſtellen uns die entfernte Welt in ſehr vergrößertem Maßſtabe nach der kleinen vor, in der wir leben und ſind. Haſt du noch nie einige Sehnſucht empfunden, mein Ferdinand, zu wiſſen und zu ſchauen, was dort hinter den bläulichen Bergen, am äußerſten Saume deines Horizontes liegt? und ſtellſt du dir dieſe Gegend nicht unendlich reizender vor, als diejenige iſt, in der du jetzt wandelſt? Dieß ſind die ſüßen Genüſſe der Phantaſie oder der Idealität, wovon der natürliche, d. h. der proſaiſche Menſch nichts vernimmt, ſondern das ihm eine Thorheit iſt. Ein wenig Schwärmerei iſt eine köſtliche Gabe an die Armuth dieſes Lebens. Wer nichts mehr zu hoffen hat, der iſt geiſtlich todt. Er gleicht den Thürmen auf offenem Felde, herrührend aus der Fehdezeit, die man ſtehen läßt, weil man ſie nicht zu gebrauchen weiß.“

„Ich glaubte Deutſchland nie wieder zu ſehn. Ich verlangte es auch nicht – und doch mußte ich es. — Dank dir auch dafür, gütige

Vorſehung! denn dadurch nahmſt du meine letzte Sorge hinweg, und machſt mir mein Grab ſo weich, als die zärtliche Mutter die Wiege ihres geliebten Kindes. Ich ſollte dich wiederſehen, und den Troſt mit hinübernehmen, daß du dem kräftigen Manne entgegen blühſt. Ich werde noch einen Monat hier bleiben, und dann mit meinem Herrn, (ich bin Secretär und Haushofmeiſter des Grafen U...) nach Italien zurück gehen, um es nie wieder zu verlaſſen. O, Ferdinand! komm mit nach Rom. Ich will dein Cicerone ſeyn, und dich in die Heiligthümer der Natur und der Kunſt einführen. Dann ſollſt du erſt Gott lieb gewinnen, und die Menſchen, denen er ſolche Kraft gegeben hat, ihn in ſeinen Werken nachbilden zu können.“

Ferdinand faßte das Alles ſo auf, als es Herrmann wünſchte. So glücklich er auch in der Gegenwart war, ſo lieh ihm die poetiſche Natur doch die Flügel der Sehnſucht, ſich über ſie hinweg zu ſchwingen in eine vollkommnere.

Sonſt fällt es nur den eingekerkerten Dädaluſſen ein, ſich Fittiche anzulegen und ihre Freiheit wieder zu erlangen — in ihr — bedürfen ſie deren nicht. Der ſorgenfreie Menſch wird ſelten ein Idealiſt. Der Geiſt muß gedrückt werden, um elaſtiſch wieder auf zu ſpringen. Die Dichterlinge aus der großen glücklichen Welt ſingen, wie die Kanarienvögel in den Zitronenwäldern und Zuckerfeldern, nur die liebliche Gegenwart in ſüßen Idyllen. Die höhere Lyrik des Lebens beginnt unter Kreuz und Trübſal, ſo wie die Tugend. Im Paradieſe ſelber beſingt man es nicht, ſo wie beim Weine nicht den Wein. Die reichen Dichter entwerfen reizende Tableaux von dem Bettlerſtande, ſo wie die armen, Heldengedichte, wo Kronen fallen und Königreiche verſinken.

Aber dieſe Begeiſterung war nur momentan. Herrmann blieb nicht immer bei ihm. Die ſchöne Welt in der üppigen Reſidenz umzingelte ihn und zog ihn wieder an ſich, und er war nicht Viſionär genug, um an den ſchönen

Händen — Krallen, und unter den langen Schleppen — Drachenſchweife erblicken zu können. Zwar rief er, als Herrmann zu ihm ſprach: „Kennſt du das Land, wo die Zitronen blühn? ꝛc.“ — Dahin, dahin, mein Vater laß uns ziehn! Aber als es Ernſt werden ſollte, als Herrmann ihn den Schutz ſeiner vormundſchaftlichen Rechte und eines Königes dem nichts verſagt werden konnte — verſicherte — da trat er zurück, und blieb.

Vielleicht war Emilie daran ſchuld? Nein. Sie hatte ihren Einfluß verloren, weil es mit ihrer Poeſie aus war. Die Freiheit hielt ihn gefangen. Unter Herrmanns Leitung, ſo liberal er auch immer denken mochte, hielt er ſich doch immer für gebunden, und noch eine Periode ſeines Lebens ſtand ihm bevor, die der Jüngling als das non plus ultra der menſchlichen Glückſeligkeit betrachtet, und die es auch wohl leicht ſeyn mag — die akademiſche. Schon dieſe paar Jahre verdienen's, daß man lebt; und es müßte eigentlich der letzte Abend hier auf Erden ſeyn, wenn die Brüder kommen, und das Abſchiedsgedicht mit Geſang und Klang bringen, ſo wie jener Vater wünſchte, daß ſeine Tochter am Abend vor ihrem Hochzeittage ſterben möchte. Beweint werden ſolche Menſchen am mehrſten, und ſind doch am wenigſten zu beklagen. Spielend fallen ſie ins Grab, und die ungewiſſe Zukunft hat die Hoffnungen noch nicht hinweg genommen, die man ſich von ihnen machte.

Als Herrmann glaubte, daß Ferdinand nur noch mit dem Andenken an ſeine Heimath und ſeine Jugendgeſpielen kämpfe, wiewohl er beides nicht mehr hatte, da fragte ihn dieſer ganz gleichgültig: „Wo haben Sie mich denn todt geſehen, lieber Herrmann?“

— In Bologna, erwiederte Herrmann. Da ſah' ich einen Chorknaben, dein leibhaftiges Ebenbild — deine Doublette, um mich ſo auszudrucken. Ich zog nähere Erkundigungen ein, und glaubte nicht mehr zweifeln zu dürfen. Es ſey ein armer Knabe, hieß es, mit vortrefflichen Anlagen, vorzüglich mit einem ſehr ſchönen Geſangsorgan aus Deutſchland. Ein reiſender Muſikus (Gabrieli war ja auch einer) hätte ihn mit daher gebracht, um ihn für die Oper zu erziehen. Zu dem Ende ſey auch ſchon eine gewiſſe Operation mit ihm vorgenommen, wozu man in Italien eigene privilegirte Häuſer findet, und die man eben ſo wenig für unrecht hält, als wenn ſie an gewiſſen Thieren vorgenommen wird, die dadurch zum häuslichen Gebrauch nützlicher werden.

„Es fehlte mir an der Macht dich zu retten. Zwar verſuchte ich es, aber man gab mir zu verſtehen, daß wenn ich fortführe dieſe Sache ernſtlich zu betreiben, ſo würde man uns beide zur eigenen Sicherheit aufopfern. Mein Leben war mir in dieſen Momenten nichts werth, und in dem Schmerz über dein unglückliches Verhängniß, glaubte ich auch dir eine Wohlthat zu erzeigen, wenn ich es auch dir nähme."

„In dem Kloſter worin ich mich aufhielt,

— denn durch einen offenen Brief des Priors fand ich überall die gaſtlichſte Aufnahme, — legte man mir ſo viele triftige Gründe vor, daß ich davon wo nicht überzeugt, doch betäubt wurde. Laſſen Sie ihn in dieſer Carriere, ſagte man. Sein Unglück nicht zu kennen, iſt keins. Solche Menſchen ſind keines Weges bedauernswürdige Geſchöpfe, wenn ſie bleiben wozu ſie beſtimmt wurden, aber im höchſten Grade elend macht man ſie, wenn man ſie aus ihrer Bahn heraus hebt, und in den activen Bürgerſtand verſetzen will!“

„Ich ließ dich, und beweinte dich als einen Todten. Ich wollte dich auch nicht ſehen, um dein Herz nicht zu zerreißen. Mein Vorſatz in Italien zu bleiben, wurde noch mehr dadurch beſtärkt, denn in Deutſchland würde ich nur deinen klagenden Schatten immer neben mir geſehen haben. In jenem Lande hingegen, idealiſirt man ſich ganz anders.“

Den ganzen Monat hindurch brachte Ferdinand zwei Tage in der Woche, bei ſeinem

Herrmann zu. Ein Mal ging auch Trebra mit hinüber; aber ſie fanden keinen Geſchmack an einander. Zwei Sonderlinge paſſen auch eben ſo wenig zuſammen, wie zwei Päbſte, von denen jeder ſich für untrüglich hält. Trebra nannte ihn nachher einen alten Renegaten, und dieſes Wort machte auf Ferdinand, trotz ſeines Indifferentismus, einen ſehr nachtheiligen Eindruck. Trebra ſah ihn nicht wieder.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Mittel ſich Gönner zu erwerben.

Herrmann war wieder weg gegangen in das Land der immer grünenden Myrthen, und Ferdinand in das Treibhaus der Roſen und Lilien. Trebra hatte, wie bereits erwähnt, den ehrlichen Herrmann einen alten Renegaten genannt, und dadurch dem ſonſt unbefangenen

Ferdinand einen Stachel in's Herz gedrückt; aber er blieb darin nicht lange. Der freundliche, urbane, in ſeinem Äußern und Innern ſo reine Herrmann, erhielt bald wieder die Oberhand über den ſchmutzigen Cyniker Trebra.

Jetzt, da Herrmann ſich immer weiter entfernte, ſchickte ihm Ferdinand eine Eſtafette der Sehnſucht nach der andern nach. Er berechnete die Örter wo er jetzt wohl ſeyn könnte, und ſeine lebendige Phantaſie legte in einen jeden ſo viele Annehmlichkeiten nieder, daß ſeine ſonſt ſo geliebte glänzende Königsſtadt ein armſeliger öder Ort dagegen wurde. Nur in den Umgebungen derſelben war ihm wohl, ſo karg ſie auch die Natur ausgeſtattet hatte; aber er fand daſelbſt jene ſtillen Familien die geſchäftsfreien Tage in ihren kleinen Landhäuſern feiernd. Glücklich iſt der junge Menſch, der in dieſe vertrauten Zirkel kommen darf. Sie beſtehen aus dem engern Ausſchuß der beſſern Bürger, die ihre ehrenvolle Exiſtenz dem verſtändigen Fleiße verdanken, und ihre

Feiertage, — deren ſie auch nicht mehr haben, als die Proteſtanten des neuſten Ritus, — ganz ſo genießen, als es der eigentliche Zweck der hohen Feſte erheiſcht. Gemeiniglich pflegt ein feinſinniger Künſtler das Schlußglied in dieſer ſchönen Kette zu ſeyn, und durch die Gaben, die ihm zu Theil wurden, jene ſüße Magie über dieſe Zirkel zu verbreiten, die man nie wieder aus dem Andenken verliert, wenn man einſt ſelber gaſtlich in ihnen aufgenommen wurde.

Ferdinand erlangte dieſes Glück durch einen von jenen Zufällen, deren es doch in der wirklichen Welt auch gibt, ob man gleich dafür hält, daß ſie nur in der romantiſchen zu Hauſe gehören. Indem er einſt die Straße nach ....*) an Herrmann und Italien denkend, langſam hinabritt, wurde er durch das Angſtgeſchrei wirklicher Stimmen aus ſeinem träumenden Zuſtande aufgeſchreckt. Zwei ſcheu gewordene Pferde gingen mit dem Wagen durch. Der Kutſcher war vom Bock herunter gefallen, und die Leine ſchleppte nebenher. Zwei Frauenzimmer und ein Mann von mittlern Jahren ſaßen darin, um Hülfe rufend. Ferdinand beſann ſich nicht lange, was er thun ſollte. Als ein geübter Reiter aus der Huſarenſchule Schlichts, und als vorzüglicher Lehrling des braven Ploen war er behende und dreiſt genug, die Zügel ergreifen, und die ſchon athemloſen Pferde zum Stehen bringen zu können.

---

*) Man erlaube Biographen den Ort nicht zu nennen; er kennt ihn auch, und es knüpft ſich ſo viel ſüße Schwermuth, ein ſo ſehnſüchtiges Verlangen, und eine ſo herzliche Dankbarkeit

Man kann ſich durch dergleichen Dienſtleiſtungen, je gefährlicher ſie ſind, um deſto

---

daran, daß es ihm wirklich ſchwer wird, hier dieſem Orte, der ihm freilich ohne die edle Familie M... nichts ſeyn würde, einen Denkſtein aufrichten zu dürfen. Er muß diskret ſeyn!

mehr verpflichten; und mich dünkt ein jeder junger Menſch, dem es ahnet, (und wie viele gibt es, denen dieſe Ahnung fehlt?) daß er einſt noch etwas in der Welt gelten werde, ſollte ſich früh in der Gymnaſtik üben und ſich körperliche Fertigkeiten erwerben, durch welche der Muth in Gefahren ſo ſehr erhöhet wird. Ich kann deßwegen den Vätern und Müttern, ſo gut ſie's auch meinen, nicht beipflichten, die ſtets bei ihren Kindern Schildwache ſtehen, ſie vor jeder Leiter und vor jedem Graben warnen, und ihnen kein anderes als ein hölzernes Pferd erlauben. Durch Verzärtelung feige gemachte Knaben gerathen öfter in Schaden, als die kühnen Jungen, denen kein Vogelneſt zu hoch und kein Eis zu glatt iſt.

Es gibt verſchiedene Arten von Dankſagungen. Die *Höflinge* machen Complimente und ſchlagen dabei Schnippchen in der Taſche. Die *Ranudo's* danken, wie die alten Schachs von Perſien begnadigten, mit Berührung ihres Zepters. Die *Geizigen* wenn ſie nicht von der Sekte der groben Abgötter ſind, fügen ihren Dankſagungen etwas kleine Münze hinzu, (an Courant vergreifen ſie ſich nicht) weil ſie keine andere Begriffe haben, als daß ein jeder Dienſt bezahlt werden müſſe, ausgenommen derjenige, der ihnen erwieſen wird. Nachher denken ſolche Menſchen (man könnte noch mehr Gattungen nennen) nicht weiter an die erwieſene Gefälligkeit, außer wenn ihnen ihr Erretter zufällig begegnet, und da ſind ihre Äußerungen wieder wie ihre Karaktere: der Höfling fliegt vorüber, und wirft ihm einen ſchnöden Blick, oder wenn er aufgeräumt iſt, ein bon jour zu; der Grand nickt mit dem Kopfe und gibt Achtung wie tief ſein Gruß erwiedert wird; der Harpax ſchleicht mit abgewandtem Geſicht vorüber, und wenn er das nicht kann, ſo ſieht er freundlich oder grimmig aus, je nachdem die Actien ſtehen, zuverläſſig aber hegt er den Gedanken, dieſer Menſch hat auch noch mein Geld in der Taſche — denn, daß er's ſchon ausgegeben hätte, kann nicht möglich ſeyn — es war ein Andenken, und er mußte doch leben, ohne dieſen extraordinären Gewinn; alle insgeſammt aber ſind vollkommen überzeugt, daß ſie mehr Verbindlichkeit erwieſen, als erhalten haben, und einige von ihnen machen es gar, wie jener Knabe in der Fabel, der einen alten Mann mit Steinen warf, weil er ihn bei den Haaren aus dem Waſſer gezogen hatte.

Edle Menſchen ſprechen dagegen wenig, und handeln deſto mehr. Ein ſolcher war der Geheimerath M..... zu ſeiner Zeit einer der beſten Bürger des muſterhafteſten Staates. Er hatte ein kleines Etabliſſement nahe bei der Reſidenz, wo er die Freuden des Landlebens ſo oft genoß, als es ſeine Geſchäfte erlaubten; Ferdinand mußte ihn dahin begleiten.

In beſſere Hände hätte er nicht gerathen können. Man ſpricht zu jungen Leuten ſo viel von Schleifſteinen, und namentlich iſt der zu Möckern im Magdeburgiſchen ſprichwörtlich berühmt, obgleich ſchwerlich daſelbſt junge Leute

Leute geſchliffen werden möchten. Aber in dem Hauſe des Geheimen Raths M.... war ein ſolcher moraliſcher Schleifſtein, und Ferdinand hatte noch viele ſcharfe und rauhe Ecken. Es ging ſehr brillant in dieſem Hauſe her; denn der Geheime Rath glaubte, er ſey das ſeinem Stande und der Geſellſchaft ſchuldig, weil er es vermöchte. Eigentliche Schmarotzer, von der geſchloſſenen Zunft, fanden aber kein Entrée, ſondern nur die feinen Sybariten, die ihre ſechs Schüſſeln mit witzigen Einfällen bezahlen, und beſſer ſprechen, wie die Beobachter ſchreiben, die in Geſellſchaften gewöhnlich ſtumm ſind — nicht um ſich bloß auf's Horchen zu beſchränken, ſondern weil ſie nicht wohl anders reden können, als durch ihr Sprachrohr — ich meine den Gänſekiel. Auch waren die Verſammlungen, in der Regel, niemals zu groß bei ihm, denn er pflegte zu ſagen: „eine Tafel, die ich nicht überſehen kann, um mit Allen zu ſprechen, ſondern wo ich nur auf meine beiden Nachbaren angewieſen bin, kömmt mir eben ſo vor, als wenn die Soldaten in Reih und Glied exerciren. Meine Gäſte müſſen wiſſen, daß ich der Wirth ſey, und nicht allein amüſiren ſondern auch amüſirt ſeyn will!" Der genialiſche Burmann, und die Karſchinn aßen zuweilen auch da, und ergötzten durch ihre Impromptü's. Künſtler, wenn ſie nicht zu ſehr den Wein liebten, wie das oft der Fall iſt, waren ihm ſehr willkommen. „Die zweite oder dritte Flaſche," ſagte der Geheime Rath, „pflegt die Grundſuppe des Witzes heraus zu heben, wie die Pumpen den Unrath aus dem unterſten Schiffsraume, und ich liebe die Sentina in keinerlei Weiſe!"

Der Geheime Rath hatte eine einzige Tochter. Kein ſchönes Mädchen beim erſten Anblick, aber beim zweiten und dritten. Dergleichen Geſichter, könnte man ſagen, ſind auf die Dauer gemacht; denn der Übergang vom Frühling in den Sommer, und von dieſem in den Herbſt, iſt nicht ſo ſcharf markirt, wie bei jenen Kindern der Flora, die herrlicher blühen als ein Harlemſcher Tulpenflor, aber eben auch nicht länger, und nur ein paar Tage über die Zeit, wenn ein Laken drüber gezogen iſt gegen die Mittagsſonne.

Gewöhnlich ſchlägt auch bei ſolchen Mädchen die Erziehung am beſten an; denn da ſie doch auch Eva's Töchter ſind, und folglich eitel, ſo ſuchen ſie ſich andere Waffen zu verſchaffen, als die gewöhnlichen, womit die Weiber zu Felde ziehen. Und ſie verfehlen auch ſelten ihres Zwecks, wenigſtens ſind ihre Eroberungen der Mühe werth; denn ſie nehmen die Verſtändigſten gefangen, ich möchte ſagen die Eliten, und ziehen keine ſtarken Contributionen von ihnen ein, ſondern verfahren nach den Grundſätzen einer liberalen Politik, die lieber über zufriedene und glückliche Bürger herrſchen mag, als über ausgeplünderte Sklaven, denen nichts übrig bleibt, als wieder Andere zu plündern, und die deßwegen ſo hurtig bei der Hand ſind, wenn zum Marſch geblaſen wird.

Ziegler kam um dieſe Zeit in die Reſidenz, und erfuhr, daß Ferdinand in dem Hauſe des Geheimen Raths als ein Sohn gölte; und von dem Augenblick an ſagten ihm ſeine Freunde und Freundinnen, daß er gar nicht mehr der allerliebſte fidele Ziegler ſey, wie ſonſt. Nur erſt, wenn ſie ihm einen kleinen Haarbeutel eingebunden hatten, fanden ſie ihn genießbar, aber ſie ſelber wurden darüber deſto ungenießbarer; denn Ziegler hätte können Hoherprieſter beim Bachus werden.

Wir werden vielleicht bald erfahren, woher dieſer Mißmuth entſtand.

Achtzehntes Kapitel.

Der Abſchied.

Ferdinand erhielt nach einigen Wochen, was er noch nicht erwartete — den Befehl abzugehen. Er gehorchte mit Freuden.

„Ich komme wieder!“ ſagte er zum Geheimen Rath, der ihn väterlich ermahnend entließ. „Ich komme wieder!“ ſagte er zu Franziska, die vor Thränen nicht ſprechen konnte. „Ich komme wieder!“ rief er ſeinen Lieblingsörtern zu, und ſehe euch verſchönert von der Hand der Kunſt, die nimmer raſtet, wenn wachſendes Gedeihen ſie leitet. „Ich komme hie wieder!“ das ſchadenfrohe Echo antwortete — „nie wieder!“

Es ſind doch die ſeligſten Momente des Lebens, wenn man am Herkules-Scheidewege ſteht, und ſieht wie viel man gilt, und das

Handgeld von den reizenden Werberinnen in Empfang nehmen kann. Eine gewiſſe Feierlichkeit verbreitet ſich dann über unſer ganzes Weſen, als ſollten wir zur Nonne eingekleidet werden, oder gleich den Märtirern des Glaubens, durch den Feuerofen in den Himmel gehen; und doch iſt es nichts mit dieſer eingebildeten Stärke, der Zufall entſcheidet unſere Wahl, der freie Wille nur ſelten.

„Nun noch ein Mal in's Schauſpielhaus" — ſprach Ferdinand, von Trebra Abſchied nehmend — „um auch dieſem Orte, wo mir ſo manche frohe Stunde zu Theil ward — valet zu ſagen."

— Zumahl da eine neue Actrice debütirt — antwortete Trebra — die ſchön ſeyn ſoll wie Hebe, die Göttinn der Jugend.

Sie gingen hin und fanden es alſo. Ihre Geſtalt war idealiſch, ihr Spiel mittelmäßig, der Beifall allgemein; denn ſie hatte diejenige Parthie auf ihrer Seite, die ſich der Entſcheidung angemaßt, und mit Stock und Degen dazu privilegirt hat. Ferdinand konnte ſich nicht erklären, woher es käme, daß dieſe Schauſpielerinn ſo ſehr zu ſeinem Herzen ſpräche. Er glaubte ſchon etwas ähnliches in frühern Jahren geſehen zu haben. Mit jeder neuen Scene entfaltete ſich ein Zug mehr, den er nirgends wieder auffinden konnte, als in der kindlichen Zeit zu Großen-Linden. Aber es konnte nichts anders als Täuſchung ſeyn. Ein Bild aus den poetiſchen Träumereien von den Horen und Grazien, das ſich jetzt in dem Brennpunkte ſeiner Phantaſie darſtellte.

Trebra bemerkte ſeine Unruhe. Ferdinand theilte ihm die Urſache derſelben mit. Trebra lachte. „Wir wollen uns überzeugen,“ ſagte er; „nahe bei iſt es anders, als in der Ferne, ſo wie mit den Statuen, wenn ſie keine Belvederiſchen Apolle ſind!“

Und dreiſt, wie er war, zog er ihn mit ſich auf's Theater hinter die Kuliſſen. Man wurde überraſcht von ſeiner Zudringlichkeit, denn er ſah nicht ſo aus, als wenn er dieſen Poſten mit Ehren behaupten könnte. Er trug jenen Rock nicht, mit welchem das Patent verbunden iſt, Alles angreifen zu dürfen, was den Schein oder die Vermuthung des Widerſtandes von ſich giebt. Indeſſen Ferdinands Begleiter, der neben ihm abſtach, wie der heilige Chriſt gegen Knecht Ruprecht, die um Weihnachten in die Kinderſtuben des Landvolks umhergehen, und daſelbſt ihre Poſſen treiben, ſchützte ihn vor perſönlichen Mißhandlungen. Er durfte auch nur den Mund öffnen, um ſeine Geſtalt Lügen zu ſtrafen, denn ſo ſprach kein Bettler, wie er.

„Ihre neue Actrice,“ ſagte er, „hat Ihnen einen Rekruten angeworben. Dieſer junge Menſch will fühlen, daß wenn ſie Julie iſt, er gar wohl Romeo ſeyn könne. Auf jeden Fall haben Sie eine vortreffliche Acquiſition gemacht. Er iſt reich wie ein Lord, und hat Talente wie Garrik.“

Dieß zu dem Directeur geſagt, der, ſo vortrefflich er auch ſeinem Poſten gewachſen war, doch alle Freitage ſeinen Kreuzigungstag hatte, ging nicht verloren. Ein ſolches Mitglied gratis zu haben, war ſchon ein guter Gewinn in ſeiner bedrängten Zeit. *)

— Kommen Sie morgen um zehn Uhr bei mir zur Probe, antwortete er freundlich herablaſſend. (Der Mann hatte ein großes Air, und ſpielte die Könige gut, vorzüglich Hamlets Geiſt).

Ferdinand konnte ſich nicht enthalten darüber zu lächeln. „Wenigſtens denke ich dieſe

---

*) Döbbelin war ein Schauſpieldirector, wie er nur ſeyn muß, aber ſtets mit ſeinen Finanzen über den Fuß geſpannt, ſo daß er ſeinen Leuten nie ganz gerecht werden konnte. Des Freitags war Zahlungstag; darum rief er einſt verzweiflungsvoll aus dem Fenſter, als er ſeine Peiniger ankommen ſah. „Ach du mein Herr Jeſus Chriſtus! du biſt doch nur ein Mal an einem Freitage gekreuzigt, aber ich werde alle Freitage gekreuzigt.“

Akademie nicht zu beziehen“ — verſetzte er — ſich verbeugend, und auf keine Erwiederung rechnend, die auch nicht erfolgte; „aber wenn ich bitten dürfte, den Namen der neuen Actrice?“

— Steht auf dem Zettel.

„Sollte es der wirkliche ſeyn?“

— Ich kenne keinen andern, und ich wüßte auch nicht, ob es irgend eine Familie in der Welt geben könnte, die ſich eines Mitgliedes meines Theaters ſchämen dürfte. Übrigens ſteht es Ihnen frei, ſich bei ihr ſelber zu erkundigen. Sehen Sie zu, wie Sie das machen!

Die neue Actrice war mit Roth- und Blauröcken umzingelt, wie ein mißtrauiſcher Fürſt von ſeiner Garde. Ferdinand ärgerte ſich über ſeine Unbedeutſamkeit gegen dieſe Menſchen, die in der That einen jeden andern für unbedeutend halten, und die, wenn ſie ſich nicht zuweilen etwas gemein betrügen, ohne eben deßwegen populär zu ſeyn, auch für Götter der Erde gehalten werden würden, wenigſtens von demjenigen Theile der Menſchheit, welcher der andächtige genannt wird.

Trebra half ihm aus dieſer Verlegenheit. Er durchbrach die Kette, vielleicht durch eine gewiſſe Zeichenſprache, die wenn ſie auch nur Einer verſteht, auch die Andern imponirt. Ferdinand wollte ſprechen, und wußte nicht was; die Actrice blickte ihn keck und ernſt ins Auge — dedaigneux, um mit dem Franzoſen zu reden, ſo daß er ſeine Faſſung ganz verlor. Aber je mehr ſie ihn fixirte, deſto unſtäter wurde ihr Blick, bis ſie ihn endlich ganz ſinken ließ, das Geſicht verhüllte, und in Ohnmacht fiel.

Man kann leicht denken, daß es an hülfreichen Händen nicht fehlte, denn wer ſtände nicht gern einer ſchönen Ohnmächtigen bei? — Ferdinand! rief ſie mit einem matten Augenaufſchlage — Doris! erwiederte dieſer, ſich über ſie hinſtürzend — du hier, und ſo?

Eine ſtille rührende Pauſe erfolgte. „Es ſind getreue Liebende!“ flüſterte man einander zu, und unmittelbar darauf — Zoten. Was konnte man auch anders erwarten? Es war ja hinter den Kuliſſen und vielleicht ein Theatercoup!

— Es iſt meine Schweſter! rief Ferdinand, nannte ihren und ſeinen Namen, Vater und Mutter. Die Roth- und Blauröcke wichen zurück, denn ſo ungezogen ſie auch ſonſt ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch auch diskret, denn ſie haben eine gute Erziehung gehabt. Zieglers Freunde und Freundinnen traten herbei.

„Um Gottes Willen machen Sie kein Aufſehen!“ hieß es von allen Seiten. Die Actrice wurde weggeführt. Trebra folgte. Man wollte ihn weg drängen, aber nur ein Wort, und jedermann wich zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Die Schauſpielerinn!

An Trebra's Rockzipfel kam Ferdinand mit hindurch. Der Weg war nicht weit.

„Biſt du es denn wirklich, Ferdinand?“ fragte Doris, als ſie ſich wieder geſammelt hatte … „aber es kann nicht möglich ſeyn. Ich habe ja ſchon vor vier Jahren die Trauer um dich getragen, und dein Sarg ſteht im Großen-Lindenſchen Gewölbe.“

— Mademoiſelle! Ihre Rolle ſcheint Sie ſehr angegriffen zu haben — ſagte Trebra — Beruhigen Sie ſich, und denken Sie an nichts als an die gegenwärtige Wirklichkeit.

„O! ich bin ſehr ruhig, ſehr gefaßt, wie Lady Macbeth. Darf ich nicht mit dir allein reden, mein Bruder?“

— Wir dürfen Sie jetzt noch nicht allein laſſen, ſagten die ſie hieher gebracht hatten. Sie bedürfen Hülfe. Sie ſind zu ſehr erſchöpft.

„Ja, Ruhe bedarf ich, und die wird mir nicht unter euch.“

Ferdinand gab durch einen ernſten Blick zu verſtehen, daß man den Wunſch ſeiner Schweſter erfüllen möchte; aber es war der Blick eines jungen Menſchen, deſſen Geſichtszüge noch nicht entwickelt ſind. Man zog ſich etwas zurück, ohne ganz abzugehen. Trebra blieb an Ferdinands Seite.

„Ha! das iſt der Kerkermeiſter!“ rief Doris theatraliſch. „Schafft mir das Geſicht hinweg!“

— Doris! liebe Doris! erwiederte Ferdinand koſend — beſinne dich — Es iſt mein Freund und auch der deinige. Fürchte dich nicht!

„Ha ha ha! Fürchten?“ lachte Doris — „Wann fürchtete ſich je eine Königinn vor Sclaven? Aber nicht wahr liebes Nantchen, du haſt mich über einer erbärmlichen Schwachheit ertappt? Ich fiel wirklich in Ohnmacht, und ich ſollte doch nur ſo thun! Sah's natürlich aus? War ich intereſſant?“

Ferdinand erwiederte dieſe Frage, die lachend gethan wurde, mit überfließenden Augen, und konnte kaum, aus der gepreßten Bruſt, die Worte hervor bringen. — O Doris! arme Doris!“

„Was willſt du damit ſagen?“ — fuhr Doris fort. „Biſt wohl ein guter ehrlicher Junge geblieben, in deinem Kloſter; aber doch ſiehſt du mir nicht aus, wie ein Waiſenknabe. Legſt wohl deine Figur auf Zinſen, liebes Nautchen. Sollteſt wahrhaftig den erſten Liebhaber recht gut machen. Laß dich auch engagiren.“

— O Doris! Doris! wie tief biſt du geſunken! rief Ferdinand wehmüthig.

„Ha ha ha! avancirt!“ erwiederte Doris; „avancirt, mon cher! Ich bin geworden, wozu ich beſtimmt war, und ich gefalle mir ſo am beſten. Es iſt eine erbärmliche Sache um die Einförmigkeit. Heute Königinn — morgen Kammermädchen — übermorgen Schäferinn, und dann wieder eine Hexe! das heißt leben! und dann ſo einen kleinen Hofſtaat um ſich her, von den edelſten und ſchönſten Kammerjunkern. O, das iſt ganz was anders, als wenn ein ehrlicher Bürgersmann, der ſich meinen Herrn Gemahl nennen läßt, mir nach verrichtetem Morgenſegen einen guten Tag wünſcht, und mich fragt, was ich zu Mittage kochen will!"

— Trebra! Trebra! rief Ferdinand, verzweiflungsvoll: wie unglücklich ſind wir geworden! Sie blicken ſo tief. Beruhigen Sie mich über den Zuſtand meiner armen Schweſter. Ach, ſie hat hier — (an den Kopf zeigend.)

Trebra ſchwieg, und zog ſeine ſchwarzen Augenwimpern furchtbar zuſammen.

„Nantchen, du denkſt wohl gar, daß ich verrückt ſey, oder getrunken habe; erwiederte Doris gaukelnd. Nein, mein guter ehrlicher Junge; aber ich habe gelernt zu weinen und zu lachen in einer Minute — und muß davon leben."

— Le-

— Leben? Nein — die reiche Doris Lauterwald darf das nicht! – verſetzte Ferdinand.

„Reich?“ erwiederte Doris: „das ſind wir geweſen, mein Brüderchen. Papa ſagt — wie gewonnen, ſo zerronnen. Was man in Lotterien gewinnt und aus fremden Ländern erbt, das gedeiht nicht, und kömmt nicht an den dritten Erben. Du denkſt wohl noch Erb- Lehn- und Gerichtsherr von Großen-Linden, Moorfeld und Amalienruh zu ſeyn? Geweſen, Herr Bruder! und du darfſt nicht einmal mehr den Namen davon führen, wie die Könige den Titel von Ländern die ſie einſt gehabt haben, oder noch zu bekommen gedenken.“

Ferdinand verſtummte; aber er glaubte doch ſeiner Schweſter nicht, ſondern blieb bei jenem gleich aufgefaßten Gedanken, daß ihr Kopf gelitten hätte. Aber wie war das zugegangen? O, der ſchrecklichen Ahnung, die ihn durchbebte. Doris war gefallen, und durch wen? Er war im Begriff in die raſendſte Verzweiflung auszubrechen. Trebra verhinderte es, indem er das Wort nahm, und der ſchönen Doris über ihre glänzenden Talente, die Schauſpielerinn zu machen, und mit Täuſchungen hin zu halten, einige Schmeicheleien ſagte, die ſie lachend aufnahm, und dadurch den armen gefolterten Ferdinand in Zweifel ließ, was er aus dem Allen denken ſollte.

„Kommen Sie!“ — ſagte endlich Trebra: „wir müſſen den guten Ruf der Medemoiſelle reſpektiren. Morgen ſehen wir uns wieder.“

Ferdinand mußte faſt mit Gewalt hinweg gezogen werden. Doris wünſchte ihm ſcherzend eine gute Nacht, ohne den Wunsch zu äußern, ihn wieder zu ſehen.

„Ich müßte ſehr irren“ — ſagte Trebra zu dem ganz in ſich verſunkenen Ferdinand — „wenn dieß nicht die Folgen einer verunglückten Erziehung wären. Ziegler iſt ein wüſter Mensch, ohne Grundſätze — Doris wuchs auf unter Romanen und Schauſpielen, die er ihr, leichtſinnig genug in den Händen ließ, vielleicht ſelber gab, weil Leute ſeines Gelichters glauben, es ſtecke mehr Moral darin, wie in den Schriften der beſten Gottesgelehrten. Ein feuriges Mädchen auf dem ſtillen Lande, erhitzt ihre Phantaſie ſo leicht durch jene reizenden üppigen Darſtellungen der Liebe, worin die poetiſchen Künſtler wetteifern, wie die Maler in der Hervorbringung einer Venus Anadyomene, oder einer Madonna. Dergleichen Bücher ſollten mit hermetiſchen Schlöſſern verſehen, oder an Ketten gelegt ſeyn, um ſie nur ſolchen Leuten in die Hände zu geben, die zu ihrer Erwärmung hundertjährigen Franzweins bedürfen, der jungen Perſonen zu Gift wird, wie jene Schriften auch.“

— Aber kann denn meine arme Schweſter nicht noch gerettet werden? — fragte Ferdinand.

„Wenn ſie es will!“ erwiederte Trebra: „aber jetzt debütirt ſie noch; und wie ſie ſelber ſagt, ſie gefällt ſich in dieſer Lage. Sie muß erſt all' die Leiden ihres Standes erfahren haben, ehe ſie Reue empfindet, und die kömmt gewöhnlich erſt mit den Runzeln im Geſicht und den grauen Haaren auf dem Haupte, wo denn auch die Buße eben ſo beſchaffen iſt, wie die eines armen Teufels, der Morgen gehenkt werden ſoll.“

— Und es koſte was es wolle! ſagte Ferdinand — ich laſſe ſie nicht bleiben, was ſie iſt.

„Forſchen Sie erſt, junger Freund“ — verſetzte Trebra — „ob ſie noch Gefühl für Tugend, noch Sinn für Sittlichkeit und wahre Ehre hat? ob noch ein leiſer Wunſch in ihrer Seele liegt, der Häuslichkeit und dem bürgerlichen Glück wieder gegeben zu werden. Iſt dieſer Funke noch nicht ganz erloſchen, ſo mache ich Ihnen Hoffnung — ſonſt aber nicht.“

Ferdinand brachte eine ſchlafloſe Nacht zu. Seine Sachen waren ſchon auf der Poſt. Er ließ ſeinen Namen wieder ausſtreichen. Es war ihm ein glücklicher Gedanke eingefallen. Er ging zum Geheimen Rath M…

„Ihr Wunſch ſoll gewährt werden!“ ſagte der edle Mann, ließ anſpannen, und fuhr mit ihm und Franziska zu Doris.

— Du kömmſt mit! ſagte Ferdinand ernſt und entſcheidend.

„Sie ſollen meine Tochter ſeyn“ — ſetzte der Geheime Rath hinzu — „wie Ferdinand mein Sohn war.“

— Und meine Schweſter! ſagte Franziska.

Doris wurde überraſcht — überwältigt.

„Ich kann nicht, ich darf nicht!“ rief Doris, laut weinend. „Du weißt nicht Ferdinand, wie unglücklich ich bin, und auch du biſt es. Geh nach Hauſe, da wirſt du es ſehen, oder geh' lieber nicht hin, damit du's nicht ſiehſt. Geh' in den Krieg, und bitte Gott, daß er dir eine wohlthätige Kugel ſendet um dein Leben zu enden; oder, komm zu uns, und betriege die Menſchen durch Äffereien, wie wir betrogen ſind.“

— Es iſt nur zu gewiß, was ich ahne! rief Ferdinand, ſeine Thränen mit den ihrigen vereinigend — dein — O! ich mag es nicht ausſprechen. Arme, arme Doris! einſt als Kind ſo glücklich, ſo rein, ſo unſchuldig! und nun? —

Doris verhüllte ihr Geſicht, und warf ſich verzweiflungsvoll auf das Sofa.

Der Geheime Rath und Franziska legten ſich mit jenen ſanften Tröſtungen, die den gefallenen Unglücklichen beſſer aufhelfen als drohende Vorwürfe, an ihr Herz. Sie enthüllte ſich wieder. Schön, wie die büßende Magdalena, richtete ſie ſich auf.

„Ich gehe mit!“ ſagte ſie, „aber macht mich unſichtbar!“

Man wollte Schwierigkeiten machen, ſie zu entlaſſen. Der Geheime Rath ſprach ein ernſtes Wort zu ſeiner Zeit, und ſie war frei!

Ferdinand ging nach einigen Tagen ab, beruhigt über das Schickſal ſeiner Schweſter; aber die roſenfarbene Zukunft war erloſchen. Es war nicht mehr der Gang in das Eldorado dieſes Lebens, ſondern in die Wüſte, von grauſamen Mauren bewohnt, wie ſie Mungo Park im Innern Africa's fand.

Zwanzigſtes Kapitel.

So ſieht man die Heimath wieder?

Doris hatte ſo unzuſammenhangend erzählt, ſich ſo oft widerſprochen, ein ſo grelles Gemälde von dem mütterlichen Hauſe entworfen, (das väterliche nannte ſie nie ohne Erröthen) daß Ferdinand wie auf der Folterbank ſaß, welches die gewöhnlichen Poſtwagen ohne dieß ſchon ſind.

„Ich muß mich ſelbſt überzeugen!“ — dachte er, als die Hälfte des Weges zurückgelegt war, — und verließ den polternden Wagen, der die Lebendigen nicht viel hurtiger fort bringt, wie die ihm ähnliche Leichenkutſche die Todten, mit denen man langſam zu Grabe zieht, um ihnen das Antlitz nicht von dem Himmel abzuwenden in die Tiefe, wohin ſie gegangen ſind.

Der glückliche Zufall (worauf am Ende doch Alles ankömmt) fügte es, daß er ſich um ein geringes Geld ein Pferd verſchaffen konnte, deſſen ſein veränderlicher Beſitzer überdrüſſig geworden war. Mehr jetzt handelnd, als leidend, nahm ſeine trübe Phantaſie eine andere Richtung, und ein Hoffnungsſtrahl nach dem andern ging auf.

Großen-Linden war näher, als das fürſtliche Domänenamt. Er ging zuerſt dahin. Mit hoch klopfendem Herzen ſchaute er von dem Mühlenberge hinab, auf alle Plätze hin, die ihn an die kleinen Merkwürdigkeiten ſeiner glücklichen Jugend erinnerten. Es war doch nicht mehr ſo wie ſonſt. Er ritt über die Brücke, ſich der Überraſchung heimlich freuend, die ſeine Ankunft verurſachen würde. Es lag Alles ſo wüſte, ſo traurig da! zerbrochene Fenſterſcheiben — Moos auf der ſteinernen Treppe vor der Thür — Trümmer von herunter gefallenen Ziegeln — das Alles verkündigte ihm ein ausgeſtorbenes Haus. Niemand kannte ihn mehr. Er nannte ſeinen Namen. Man wußte ſich kaum zu erinnern, daß ein Hofrath Lauterwald hier geweſen ſey. Gemeine Leute vergeſſen das ſonſt nicht ſo leicht, aber es waren auch lauter Fremde. Sein Herz wollte brechen.

„Doris! Doris!“ rief er: „du haſt doch wohl recht!“ — und ſo eilte er vom Hofe hinunter in's Dorf, zu Colerus. Auch hier war es ſo öde. Der kleine Blumengarten mit Staketen umfaßt, war nicht mehr da. Die Wände des ſonſt ſo freundlich ausſehenden Pfarrhauſes hatte der Zahn der Zeit zernagt. Er ſtieg ab. Nicht die blühende Roſette mit dem ſchwarzen Feuerauge flog ihm entgegen, wie ſonſt; keine ſchmeichelnden Dachſe meldeten ſeine Ankunft. Er klopfte an die Thüre. Ein leiſes, Herein! erfolgte. Ein alter Mann in einen Schlafrock gekleidet, ſaß mit bebrillter Naſe hinter einem Folianten, und erwiederte ſeinen Gruß kaum mit einem kleinen Lüpfen des ſchwarzen Baretchens. Ferdinand ſchaute umher, bekannte Gegenſtände ſuchend, keine findend. — Nichts mehr von der alten Eleganz, keine Kanarienvögel, keine Kupferſtiche an der Wand, kein ſchwellendes Sofa. „Sie ſind auch nicht mehr hier!“ ſeufzte er, und konnte vor Wehmuth nicht ſprechen.

„Was bringen Sie Gutes?“ fragte der Alte — ſeine Brille bei Seite legend.

— Ach nichts — als einen unglücklichen, ſehr unglücklichen Menſchen, antwortete Ferdinand, und konnte nun ſeine Thränen nicht mehr zurück halten.

„Das bedaure ich herzlich!“ verſetzte der Alte; „ja die Zeiten ſind freilich ſchlecht; aber man findet denn doch wohl ſein Unterkommen, wenn man treu iſt und fleißig, und das Seinige gelernt hat. Wo kömmt man denn her?“

— Vater Colerus kennen Sie mich denn gar nicht mehr? ſagt Ihnen Ihr Herz nicht wer ich ſey, wenn auch Ihr Auge zu ſchwach geworden iſt, den armen Ferdinand Lauterwald zu erkennen?

„Ah! Musjeh Lauterwald. Haben ſich ſehr verändert. Doch es ſind zehn Jahre her, und hier hat ſich auch vieles, vieles verändert. Setzen Sie ſich doch. Lebt denn Ihre Frau Mutter noch? Womit kann ich dienen, 'mal zu trinken?“

— Ich bedarf nichts! Aber reißen Sie mich aus dieſer entſetzlichen Ungewißheit, worin ich erſt ſeit wenigen Tagen bin. Iſt Großen-Linden nicht mehr mein?

„Hm! das müſſen Sie ja wohl am beſten wiſſen! Der Herr Oberhofmeiſter von K... iſt jetzt unſer gnädiger Herr.“

— Iſt denn Alles todt, Alles ausgeſtorben? Ich ſehe Ihre Gemahlinn nicht?

„Seit acht Jahren todt; ſtarb an der Auszehrung.“

— Und meine Großmutter, und Malchen und Wilhelm?

„Die alte Frau Paſtorinn iſt ſchon lange zur Ruhe. Wo die andern ſind, das weiß ich auch nicht. Aber ſind Sie denn außer Landes geweſen, daß Ihnen Alles ſo fremde iſt? Kommen Sie denn nicht von Hauſe?

Ferdinand erzählte ſeinen kurzen Lebenslauf mit Wärme. Colerus erwiederte ein kaltes hm! und heh! darauf. Der alte ſechzigjährige Mann war völlig abgeſtumpft und faſt ſchon kindiſch geworden. Gram über Roſettens Verluſt; die Verwilderung ſeiner Gemeine, nun nicht mehr unter den Augen einer Herrſchaft, die ſich auch noch um etwas mehr bekümmert, als um die Quitungsbücher der Zenſiten; Chicanen von dem Gerichtshalter, Öconomie-Inſpector und allen ſolchen Leuten, die ihre Wichtigkeit gern den armen Geiſtlichen fühlen laſſen, und ſich gemeiniglich dadurch bei den Bauern inſinuiren, die es dann weniger fühlen, daß ſie geſchunden werden, wenn auch nur der Prieſter ſcalpirt wird — hatten ihm graue Haare, und gegen Alles in der Welt ihn gleichgültig gemacht.

„Glücklich ſind diejenigen, die da ſchlafen!“ ſagte Colerus, doch zuletzt von Ferdinands

Feuer erwärmt. „Sie gehen erſt hinein in die Welt, lieber junger Mann; ach, Sie werden eine traurige Reiſe haben; zumahl, da Sie jetzt, wie ich vermuthen muß, nicht in den glänzenden Umſtänden ſind, wie Sie wohl ſeyn könnten und ſeyn ſollten! Ihre Frau Mutter hat ſich vielleicht übereilt. Doch, ſchweigen wir davon! de absentibus et de mortuis etc. Am Ende können wir ja doch auch nichts gegen unſer Schickſal.“

Sehr wenig getröſtet, keinen Hoffnungsſtrahl mehr erblickend, verließ Ferdinand ſeinen Geburtsort. Er wollte keinen mehr ſprechen. Auf dem Mühlenberg hielt er doch noch wieder an, um dieſen wohlbekannten Fluren auf ewig valet zu geben. Er mußte laut weinen, ſich auf die Erde niederwerfen, und den mütterlichen Boden küſſen, wie der Verbannte, den der harte Richter nach Cayenne deportiren läßt, weil er hier im Wege ſteht.

In dieſen wehmüthigen Momenten, nur auf ſich beſchränkt, nahm ſein Schimmel ein flüchtiges, ſcheues Thier, die Gelegenheit wahr, und entlief; aber nicht wieder in's Dorf zurück, wo ihm keine gaſtliche Aufnahme zu Theil geworden war. Gleichgültig folgte ihm Ferdinand. Er hatte ja ſo entſetzlich viel verloren, daß er für dieſen letzten Verluſt keine Empfindung, keinen Schmerz mehr hatte.

Langſam fortſchreitend, mit tief geſenktem Blick — vernahm er's kaum, daß ein junger Menſch mit zwei Pferden wenige Schritte vor ihm daher kam.

„Halt, guter Freund!“ rief dieſer: „wenn das Pferd euch gehört ſo nehmt's wieder,“ und fügte gleich hinzu. „Herr Jeſus Chriſtus, das iſt ja Nantchen!“

— Renzel! Renzel? antwortete Ferdinand — Du noch hier? und du allein kennſt mich nur noch?

Renzel ſtieg ab, und ſtürzte in Ferdinands Arme. Nicht ganz ſo feurig erwiederte es dieſer. Obgleich Jugendgeſpielen, ſo ſtanden ſie doch zu weit aus einander, und Renzel nur allein wußte es, daß er ſeit zehn Jahren ſich Ferdinanden ſo ſehr genähert hatte, um ſich dieſe Vertraulichkeit erlauben zu dürfen.

„Du mußt mit mir kommen!“ rief Renzel — „mußt bei mir bleiben, ſo lange es dir gefällt, und ich denke es ſoll dir gefallen.“

— Und wo biſt du denn? fragte Ferdinand, doch etwas verlegen, ob des vertraulichen Du's. Er hatte wenigſtens noch niemals mit Renzeln Brüderſchaft gemacht.

„In Amalienruh“ — verſetzte Renzel — „da bin ich Kuhmelker, und Butter und Käſe geräth gut. Künftigen Trinitatis zieh' ich nach Großen-Linden, und dann heiſſ' ich Herr Amtmann, und laſſ' ein Verdeck auf meine Kaleſche machen. Siehſt du, Nantchen! unſer einer kann auch was werden.“

— So biſt du auf dem Wege zum reichen Manne, ſo wie ich zum armen!

„Oho! ſo ſchlimm wird's wohl nicht ſeyn. Baar Geld lacht, ſagen die Leute, wiewohl ich ſage, Land und Sand bleibt, und's Geld geht heidi! Aber hier wollen wir nicht bleiben. Steig auf, und komm' mit — du mußt, hol mich der .... mit."

— Nein, lieber guter Renzel, Ich mag das nicht wiederſehen, was des Vaters Segen baute, und der Mutter Fluch niederriß. Ich würde auch ein ſchlechter Geſellſchafter für dich ſeyn, mit meinem Gram...

„O! dafür iſt Rath! Wir haben hier luſtige Leute — Muſikanten und Wein."

Ferdinand konnte dem dringenden Anhalten des ehrlichen Renzel nicht länger widerſtehen.

Jetzt faßte er ihn auch erſt recht in's Auge. Es war nicht mehr der ſchwarze, ſchmutzige Junge, den Martin erſt mit der Peitſche an die Pferdeſchwemme treiben mußte, wenn er ſich waſchen ſollte, ſondern ein anſehnlicher Mann mit ſchwarzen geiſtvollen Augen, vortrefflich beritten, und gekleidet wie ſolche Leute, die zu den Tuchhändlern ſagen, wenn ſie ſich einen Rock kaufen — vom Beſten!

„Ja

„Ja du wunderſt dich wohl über mich!“ ſagte Renzel… „Aber potz Blitz! was mach ich denn! ich dutze dich Müſſen mir das nicht übel nehmen, Herr Lauterwald! die Freude Sie wieder zu ſehn, ſtieg mir zu Kopfe, wie engliſch Bier. Nun laſſen ſich erzählen wie ich 'n Kerl geworden bin. Sie erinnern ſich noch wohl der alten Kramerſche, die ſo lahm war, wie Mephibeſeth, und betteln ging?“

— O! recht gut! hab' ihr manchen Dreier hinaus getragen, wenn ſie ihr — Laß dich Herr Jeſu Chriſt — vor der Thüre betete. Aber ehe du weiter erzählſt. Bleib bei deinem du. Das geht ſo mehr zum Herzen.

„Das thut's auch, und wenn ich jemanden gut bin, ſo kann ich nicht anders als du zu ihm ſagen. Nun alſo! Die alte Kramerſche — 's war doch meine Großmutter — ſtarb vor ungefähr ſechs Jahren, und hinterließ mich zum Erben aller ihrer Güter. Der Actuar ſagte, ich müßte einen Latralſtempelbogen haben von funfzig Thaler — aber das war nur

Vexirerei, und ſie lachten mich alle was aus mit der Erbſchaft, und ich ärgerte mich darüber, daß ich wie eine alte Hure plerrte. So willſt du doch die alten Lumpen verſäufen, dachte ich, und Steine darauf ſchmeißen, daß ſie kein Menſch mehr zu ſehen kriegt. In der Polterkammer, wo die alte Frau zwanzig Jahre ohne Licht und Feuer gelegen hatte, ſtand eine alte Kiſte ohne Deckel, ganz voll Lumpen. Ich mocht' ſie nicht mal mit bloßen Fingern anfaſſen, ſondern zog Handſchue an. Als ich an die unterſte Lage kam, da wurden die Lumpen immer ſchwerer. Schöner Dreck! — dachte ich — und wie ich ſo 'n alten Schlunz herausſchmeiße, ſiehe! da platzt er, und die ganze Kammer liegt voller harten Thaler. Haſt gut eingewechſelt, alte Mutter! ſagte ich — nur mehr her! und das war's auch. Ich fand tauſend Thaler baares Geld. Aber ich ſagte nur von funfzig. Nun fing ich an zu handeln; erſt mit Schafen und Schweinen — dann mit Kühen und Pferden. Ich hatte Glück, wie

Krell, und man nannte mich auch ſo. Die alte Mutter Kramerſche mußte wohl einen Heckthaler unter ihrem Gelde gehabt haben, denn ich möchte ſagen, es jungte ordentlich bei mir. Die Leute merkten's bald, wie's mit mir ſtände, und baten mich zu Tiſche, da ſie mir vorher keine Pfeife Taback gegeben hatten. Der Holländer in Amalienruh ließ mir ſogar ſeine Tochter anbieten, und ich ſagte nicht nein. Vor drei Jahren iſt der alte Herr geſtorben, und ich ſitze jetzt in der vollen Wirthſchaft, bis an die Ohren in Butter und Käſe. Trinitatis zieh' ich, wie geſagt, nach Großen-Linden. Den Kontrakt hab' ich mir machen laſſen, von 'n guten Freund. Ich hab 'n Oberhofmeiſter ſo 'n bischen in meiner Gewalt. Hat 'n anderthalb tauſend Louisd'örchens von mir. Sieh' mal, Nantchen! das iſt meine Geſchichte, und dabei bin ich geſund wie ein Fiſch, hab 'n ſcharmantes Weib, und kann nicht leſen und ſchreiben. Es geht Alles, wenn man nur Glück hat."

Ferdinand kannte keinen Neid, denn er hatte bisher noch keine Noth gehabt. Renzels Glück heiterte ihn faſt ganz wieder auf, ſo wie die Aufnahme in ſeinem Hauſe, wo er ſelbſt wie zu Hauſe war.

„Weißt du was?“ ſagte Renzel am andern Tage zu ihm: „du haſt da was, das ich mir ſchon längſt gewünſcht habe; einen Schimmel-Polacken. Ich gebe dir meinen Braunen dafür, und zehn Louisd'ors zu.“

— Wenn du ſo handeln willſt, antwortete Ferdinand — dann wirſt du bald an Mutter Kramerſch ihren Heckthaler kommen. Mein alter Schimmel iſt keine drei Louisd'ors werth, und dein Brauner, dreißig.

„Ehrlicher Tauſch iſt kein Schelmſtück!“ — ſagte Renzel — „du thuſt mir einen Gefallen, und ich hab 'n Andenken von dir.“

Ferdinand merkte wohl, wie es gemeint war, und hielt es für indiskret, durch ſtolze Weigerung, ein ſo fein angebrachtes Geſchenk von der Hand zu weiſen. Renzel freute ſich des Handels, wie ein junger Roßkamm (die alten betrachten das als eine Sache, die mit in der vierten Bitte ſteht) wenn er einen ſeynwollenden Kenner, recht tüchtig die Augen ausgewiſcht hat.

„Aber denke nur nicht“ — ſagte Renzel unter andern, „daß ich mit Mutter Kramerſch ihrem Gelde auch ihren Geiz geerbt habe. Ich laſſe keinen armen Teufel hungrig von meiner Thüre gehen, und meine Leute dürfen keine Schmachtrieme tragen, um den Bauch zuſammen zu ſchnüren, wie's wohl bei manchen Pächtern geht. Dabei vergeß' ich mich ſelber auch nicht. Erſt trank ich Kovent, nachher Bier, und nun zähm' ich mir ſchon ein Glas Wein. Ich denke, das muß der Menſch thun, wenn ihn Gott ſegnet, denn dazu läßt er's wachſen, und die's zubereiten, beten auch: unſer täglich Brot gib uns heute.“

Um vieles heitrer, dem Glücke nicht mehr ſo mißtrauend, verließ Ferdinand Amalienruh, und begab ſich nach Dammfurth. Er war noch niemals da geweſen, und kam alſo in eine für ihn ganz neue Welt. Aber mit welchem Herzen! Wer in ähnlichen Lagen einſt war, wird es wiſſen. Ich mag's nicht ſchildern, und verharſchte Wunden nicht wieder aufreißen.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Die Rückkehr ins väterliche Haus.

„Ich hab' es wohl öfter geſehen, (ſchreibt Amtsrath Lohſtein) daß ehrbare Bürgersleute, die ſich nach ihrer Verſicherung vor keinem Teufel fürchteten, dennoch zitterten und bebten, wenn ſie als Deputirte hies Orts, vor dem Miniſter oder Präfekten ſtanden. Eine ſeltſame Empfindung mag es auch wohl immer ſeyn, ſich ſo hin ſtellen zu müſſen vor einen Mann, der oft nicht die allergeringſte Luſt hat, das zu hören, was man ſagt. Wäre der gute Glaube nicht und eine gewiſſe Renomiſterei mit ſeinem Werth und Verdienſt, ſo ließe ſich niemand zum Deputirten gebrauchen, denn all' das Räſonniren über die gnädige Audienz wiegt doch immer nicht die Angſt auf, die man vor und während derſelben empfindet!"

Biograph kann hinzufügen, daß es in der That eine unbegreifliche Sache ſeyn würde, wie von gewiſſen Dingen, die durch die Erfahrung ſchon längſt zur unumſtößlichſten Gewißheit geworden ſind, noch immer das Gentheil geglaubt werden könnte, wenn er hierin nicht den ſtärkſten Beweis von der Güte der menſchlichen Natur fände; denn gleich wie die Kinder mit einer Dreierſemmel all' ihre Erwartungen, die ſie auf den rückkehrenden Vater ſetzten, abgethan finden, ſo fühlen ſich die bedrängten — hoffenden — bittenden Menſchen, leicht durch einen theilnehmenden Blick, durch eine wohlwollende Äußerung, beruhigt; und der große Mann, der beides in ſeiner Gewalt hat, kann mit Zuverſicht auf die Liebe und Anhänglichkeit ſeiner Untergebenen rechnen, wenn er auch nicht Wort hält.

Ferdinand war nichts weniger als blöde. Er hatte alſo eine gute Eigenſchaft mehr, die oft den beſſern Menſchen fehlt, und ihnen immer wie ein hämiſcher Dämon im Wege ſteht, wenn ſie den Schatz heben wollen, nach welchem ſie ſchon ſo lange gegraben haben; aber es war ihm doch faſt eben ſo zu Muthe, wie jenen ehrlichen Leuten wovon Herr Lohſtein ſpricht, als er in Dammfurth ankam.

Wie leicht iſt ſanft der Gang in das mütterliche Haus, wo man ein jedes Huhn auf dem Hofe kennt, und es in ſeiner Freude grüßen möchte. Selbſt das kleine Häuschen, worin die arme Predigerwittwe von ihrer dürftigen Penſion lebt, hat für den heim kehrenden Sohn eine ſo freundliche Lage, und der ſpaniſche Fliederbuſch mit ſeinen rothen Blüthen dünkt ihm ſchöner, als der botaniſche Garten der Akademie.

Ziegler war nicht zu Hauſe. Ferdinand nannte ſeinen Namen, und glaubte, daß er damit Wirkungen hervor bringen könnte, wie mit einer Zauberformel; aber es fand ſich niemand der ihm ſein Pferd abnahm, obgleich drei oder vier Kerl da ſtanden, und ſich wie die Meerkälber ſonnten. „Iſt denn auch meine Mutter nicht zu Hauſe?" — fragte er ein paar junge freche Dirnen, die ſich auf der Hausflur balgten. „Der Herr iſt nicht zu Hauſe, und kömmt auch heute gar nicht wieder!" erhielt er zur Antwort, und mit einem ſchallenden Gelächter wurde die Thüre zugeſchlagen.

Zuletzt erſchien noch ſo eine Art von Verwalter, oder was er ſeyn mochte, der noch ziemlich höflich zu ihm ſagte: er möchte nur ſo gut ſeyn, und reiten nach dem Gaſthof, bis der Herr wieder käme; ſie dürften in ſeiner Abweſenheit keinen Fremden aufnehmen.

„Auch den Sohn vom Hauſe nicht?" fragte Ferdinand.

Der Menſch zuckte mit den Schultern.

„Sagen Sie mir, lieber guter Mann,“ fuhr Ferdinand mit ſchwankender, ſtotternder Stimme fort: „haben Sie niemals gehört, daß die Amtsräthinn einen Sohn hatte? Und wo iſt ſie ſelber?“

— Das werden Sie beſſer von andern Leuten erfahren, lieber junger Herr! antwortete der Menſch, mit Rührung. Hier haben die Steine Augen, Ohren und Mäuler! Gott geleite Sie.

Zugleich warf er einen verſtohlnen Blick auf das Fenſter, hinter welchem die beiden frechen Dirnen lauſchten und kicherten.

„Nun ſo ſey Gott mir und euch gnädig!“ rief Ferdinand, drückte den Hut tief in die Augen, und ſprengte vom Hof hinunter. Drei oder vier Hunde verfolgten ihn. Das vermehrte noch ſeine Bitterkeit. „Mit Hunden vom Hofe gehezt! — von liederlichen Betteln ausgelacht! der Sohn vom Hauſe! — der reiche Lauterwald! O, es iſt entſetzlich!“ ſprach er mit ſich ſelbſt, und war beinahe raſend.

Kaum tauſend Schritte vom Amte lag ein kleines Städtchen. Dahin begab ſich Ferdinand, in einer Stimmung, daß er hätte Feuer anlegen können. Aus dem Gaſthofe, dem einzigen des Orts, ſchrieb er an ſeinen Stiefvater:

„Der Empfang übertraf meine Erwartung. Ich ſehe daß ich ausgeſtoßen bin; „indeſſen bin ich kein Knabe mehr, und wie „ich hoffen will, auch kein Bettelbube, den „man mit Hunden vom Hofe hetzt. Ich „kenne ungefähr meine Rechte, und werde „ſie geltend zu machen wiſſen. Doris iſt in „beſſern Händen, als Sie vielleicht glauben.“

Kaum war das Billet abgeſchickt, ſo gereute es ihn. „Ziegler hat mich doch eigentlich nie unfreundlich behandelt“ — dachte er jetzt — „und es mir an nichts fehlen laſſen; aber aus dem Empfange des Geſindes kann man auf den Werth ſchließen, in welchem man bei der Herrſchaft ſteht.“

Dieſe empörenden Gefühle — dieſe in ihm

kämpfenden Leidenſchaften wirkten gleich ſtark auf ſein Gemüth, wie auf ſeinen Körper. Er fühlte ſich von einem heftigen Fieber ergriffen. Er warf ſich auf's Bette und phantaſirte. Niemand bekümmerte ſich um ihn, denn er hatte nichts gefordert. Er klopfte zwar auf den Fußboden, es kam auch jemand herauf, und er bat um ein Glas Waſſer, aber es wurde ihm nicht gebracht. „Solche Paſſagiers kenne ich wohl," ſagte der Wirth — „gehen zu Bette, wenn ſie kommen, und ſaufen Waſſer, wenn ſie durſtig ſind; wofür hab' ich denn Bier und Branntwein zu verkaufen!"

Gegen Abend kam Ziegler angeſprengt. „Wo iſt mein Sohn!" rief er — „wo iſt Ferdinand!"

Man führte ihn oben, ſich entſchuldigend, daß man den jungen Herrn nicht gekannt habe.

„Ferdinand! um Gotteswillen was treibſt du!" rief er ihm zu: „bin ich denn ſchon ein ſo armer Mann, daß ich kein Kämmerchen mehr für meinen beſten Freund hätte? Du mußt gleich aufſtehen, und mit mir kommen!“

Ferdinand lag in der ſchrecklichſten Fieberhitze. Ziegler merkte es nicht. Schäkernd zog er ihm die Decke hinweg, und ihn ſelber beim Arme aus dem Bette. Ferdinand fiel zu ſeinen Füßen nieder. „Was iſt das?“ fragte Ziegler: — „er hat doch wohl nicht?“ —

Wirth und Wirthinn verſtanden die Pantomime ſogleich. — Ach Gott nein! antworteten ſie — nicht ein Mal ein Glas Waſſer; aber der junge Herr mag wohl ſchlaftrunken ſeyn, und das ſieht eben ſo aus. Laſſen Sie ihn nur bis morgen hier, Herr Ober-Amts-Regierungsrath!

„Auf keinen Fall!“ — ſagte Ziegler — „was würden die Leute denken, wenn mein Sohn in einer Kneipe übernachten müßte. Ich werde gleich einen Wagen ſchicken!“

Unterdeſſen wurde Ferdinand wieder in's Bette gehoben; und nun bemerkte die Wirthinn erſt, daß er krank ſey. Sie rief ſogleich den Arzt des Städtchens herauf, der unten ſaß und Solo ſpielte, wie alle Abende. Der Menſch war zwar eben nicht viel über die fünf Spezies der Badekunſt hinaus gekommen, und hatte den inwendigen Menſchen nicht kennen gelernt; ſo viel wußte er indeſſen doch, daß, wenn der Puls in einer Minute hundert und zwanzig Mal ſchlägt, es ſodann nicht richtig im Leibe ſey. Er deklarirte auch ſogleich, daß der junge Herr ein grauſames Fieber hätte, und durchaus nicht weg gebracht werden könnte. „Ich werde hin gehen" — ſetzte er hinzu, „und mein Bindezeug holen, denn hier muß Blut gelaſſen werden."

— Damit warten Sie nur noch ſo lange, Herr Gevatter — ſagte der Wirth — bis der Herr wieder kömmt. Sie wiſſen wohl, daß er ein ſehr eigner Herr iſt.

„Und wenn Meckel und Murſinna, Hufeland und Görcke hier wären" — verſetzte der Amts-Chirurgus — „ſo könnten ſie nicht anders ſagen, als daß Blut gelaſſen werden müſſe."

— Nun, und hier ſoll's nicht geſchehen — behauptete der Wirth. — Ich mag nichts mit dem Ober-Amtsrath zu thun haben. Will der's leiden, ſo mögen Sie 'n meinetwegen auch noch ſchröpfen.

Während ſich beide herum ſtritten, (die Solomänner waren auch herauf gekommen und theilten ſich, wie's das Spiel erfordert, in zwei Partheien) hatte die Wirthinn den vernünftigen Einfall gehabt, ein Glas Limonade zu machen, das den Kranken ſehr erquickte. Bald darauf kam auch der Kutſcher vom Amte, und brachte noch einen Schreiber mit, aber nicht jenen, der allen Steinen auf dem Amte Augen, Ohren und Mäuler gab. Ferdinand wollte nicht mit. Aber die Leute hatten gemeſſene Befehle, und verfuhren beinahe mit Gewalt.

„So wahr der Herr lebt" — rief der Chirurgus — „das iſt der Weg zum Tode! Ich kann, ich darf's nicht zugeben. Es iſt gegen meine Pflicht. Laßt den jungen Herrn hier.

Ich will Alles verantworten, aber ich gebe keine Pfeife Taback für ſein Leben, wenn man ihn in der kühlen Abendluft weg bringt.“

— Ei nun! was geht Sie’s denn an, Herr Gevatter — ſagte der Wirth — Wenn der junge Herr ſtirbt, ſo brauchen Sie doch keinen ſchwarzen Rock drum anzuziehen. Gewiſſe Leute möchten ſich auch wohl nicht ſehr darüber grämen, ſetzte er leiſe hinzu.

Ferdinand wurde alſo weg geſchleppt.

Ziegler hatte in der Geſchwindigkeit, Anſtalten zu ſeinem Empfange gemacht, und zwar nach ſeiner Art; nämlich mit dem blinkenden Pokal in der Hand, den er Circe’s Zauberbecher nannte, der ſeine Gäſte verwandeln könnte, in welche Geſtalten er nur wollte.

Ich weiß nicht, was er ſo ungefähr dachte, als man ſeinen Stiefſohn halb todt aus dem Wagen trug. Vielleicht wär’ es auch ganz überflüſſig wenn ich meine Gedanken darüber äußerte. Ich möchte nur Andern vorgreifen, und das verſteh’ ich eben ſo wenig, als

als die Kunſt mich vorzudrängen. Ich könnte ſonſt wohl ſchon mehr in der Welt ſeyn.

„Eine gute Natur hilft ſich allein!“ ſagte Ziegler, als man ihm den Rath gab, einen Arzt holen zu laſſen; und er hatte dieß Mal Recht. Ferdinand war in wenigen Tagen wieder geſund. Ziegler überhäufte ihn mit Liebkoſungen, und entwarf ihm einen Plan zum akademiſchen Leben, der den ſeinigen bei weiten übertraf, und ſeinen Stiefvater als einen liberalen, wohlwollenden Mann darſtellte. Von Großen-Linden, von dem Zuſtande ſeines Vermögens, war die Rede nicht.

„Deine Mutter wirſt du dieß Mal nicht ſehen“ — ſagte Ziegler, als Ferdinand darnach verlangte. „Sie hat ſo ihre eigene Lebensweiſe, und ich ſtöre ſie darin nicht. Sie liebt die Geſellſchaft und vorzüglich die Bäder, und kann nicht früh genug dahin kommen. Ich weiß auch in der That nicht, wo ſie ſich jetzt umher treibt. Indeſſen ſie iſt geſund, und es fehlt ihr nichts, als zuweilen — Geld —“

Ferdinand gerieth in eine wehmüthige Empfindung über den moraliſchen Verfall ſeiner Mutter, um ſo mehr, da ihm Ziegler entdeckte, daß die Erziehung ihrer Tochter in weiter nichts als in Romanen leſen, Viſiten geben, Umherreiſen auf Meſſen und in Bäder, in Theaterbeſuchen, Putzen und Kokettiren beſtanden hätte.

Ziegler ſchien mehr der Freund, als der Vater ſeines Sohns zu ſeyn, und dadurch öffnete er ihm das Herz zu Vertraulichkeiten, wie ſie unter ſolchen Perſonen wohl ſchwerlich jemals Statt finden möchten.

„Du haſt mir geſchrieben, lieber Ferdinand," ſagte einſt Ziegler, „daß Doris jetzt in viel beſſern Händen ſey, als ich vielleicht glaubte? darüber biſt du mir noch Aufklärung ſchuldig."

Ferdinand erzählte die ganze Geſchichte.

„Nun das iſt gut! das iſt herrlich!" antwortete Ziegler. Ich habe ſchon manche unruhige Stunde über das Mädchen gehabt.

Im vorigen Sommer ging ſie mit ihrer Mutter nach Pyrmont, und kam nicht wieder. Da ich mir das Geſetz gemacht hatte, mich nicht um die Privatangelegenheiten meiner Frau zu bekümmern, ſeitdem ſie ein Mal ſagte, daß ich weder über Sie, noch über ihre Tochter das Geringſte zu gebieten hätte, ſo forſchte ich auch weiter nicht nach, wo Doris geblieben ſeyn möchte. Nun kann ich's mir erklären. Sie iſt wahrſcheinlich einem von den Glücksjägern in die Hände gefallen, wie einſt deine Mutter, und er hat ſie im Stiche gelaſſen. Wie gut iſt es, daß du ſie in ein Haus gebracht haſt, wo ſie ihre verlorene Ehre und Tugend wieder finden kann. Ich muß dir doch ein Mal, das Monplaiſir der Frau Ober-Amts-Regierungsräthinn zeigen, damit du ſiehſt, wie ſie's ungefähr treibt!"

Sie ritten beide auf ein nahe gelegenes Vorwerk, wo Ferdinand's Mutter ſeit einigen Jahren, von ihrem Manne getrennt (weil ſie's ſo will, ſagte Ziegler) ganz nach ihrer Phantaſie lebte.

Ferdinand fand ein ſehr elegantes Haus, und Zimmer — möblirt, wie Feen-Kabinette. Die ausgeſuchteſten, aber auch die obſcönſten Kupferſtiche, aus der alten Mythologie, und dem Leben berühmter und berüchtigter Männer und Weiber, hingen überall umher. Die ſchlüpfrigſten Romane — eingebunden, wie es die Meiſterwerke unſerer deutſchen Klaſſiker nur allein verdienten, und der ganze wollüſtig-prächtige Apparat einer Ninon, Leontium u. ſ. w. verkündigten den Aufenthalt einer Frau, die einſt an Roſetten ſchreiben konnte: nun weiß ich erſt, was Leben heißt.

Ferdinand fühlte ſich äußerſt dadurch gedemüthigt; denn obgleich ſelbſt kein ſtrenger Moraliſt, ſo ſagte ihm doch ſein natürlich-ſittliches Gefühl, daß ein Frauenzimmer ſo nicht leben müſſe, und dieſes Frauenzimmer war noch dazu ſeine Mutter.

„Du ſiehſt hieraus, lieber Ferdinand,“ ſagte Ziegler, „daß ich keines Weges auf Roſen gehe; und wenn ich mich noch nicht ganz von deiner Mutter trennte ſo iſt daran die Liebe ſchuld, die ich wirklich für ſie empfinde. Ich habe auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß ſie dieſes frivolen Lebens bald überdrüßig, und in den Schoß des häuslichen Friedens wieder zurück kehren werde. Ich verſuchte deßwegen ein Mal ein recht ſtarkes Mittel, ſo zu ſagen eine Deſperationskur, um ſie bis in das Innerſte ihrer Seele zu erſchüttern: ich ließ dich ſterben, und in Großen-Linden begraben. Sie war grade wieder im Bade, und ich dachte, das gebeugte Mutterherz ſollte empfänglich werden für die rührende Stimme der Tugend, oder für das ernſte Wort der Pflicht. Ich betrog mich. Sie vergaß ihren Schmerz über die Trauerkleider, die ihr etwas pikantes gaben, und — verkaufte ihre Güter an den Oberhofmeiſter von K... Ich hätte das leicht verhindern können; aber der Handel war vortheilhaft. und ich wünſchte ohne dieß, daß du einſt in unſerm Lande dich anſiedeln möchteſt, wo man weniger chikanirt wird und mehr gilt, als in deiner Heymath. Und das ſoll den auch geſchehen, ſobald du von der Univerſität zurück biſt.“

Unglaublich! Unmöglich! dachte Ferdinand; aber Ziegler ſprach ſo aufrichtig, ſah ſo unbefangen aus, zeigte eine ſo ungeheuchelte Betrübniß über ſeine unglückliche Ehe, und behandelte ſeinen Sohn mit einer ſo unverſtellten Herzlichkeit, daß er ſeinen Argwohn gegen ihn ganz zurück nahm.

Ziegler brachte ihn ſelbſt nach G.... ſetzte ihm zweitauſend Thaler jährlich aus, und ließ ihm zwei ſchöne Pferde, und einen Reitknecht zurück, deſſen Treue er mit dem echten Golde verglich. Konnte man wohl mehr von ihm verlangen? Ferdinand verſicherte ihn nicht allein ſeiner kindlichen Liebe und Dankbarkeit, er empfand ſie wirklich.

So trat er in das romantiſche Gefild, wo man die beſten Stationen auf der Reiſe durch das Leben findet, mit den ſchönſten Erwartungen und Anſprüchen auf einen Genuß, den die üppigſte Phantaſie nicht reizender mahlen kann.

Sein Treiben und Thun wollen wir nicht ſchildern. Er genoß ſeiner unbedingten Freiheit mit Verſtand, denn er war ein Sclave geweſen. Obgleich empfänglich für die Freundſchaft, fand er doch keinen Freund nach ſeinem Ideal; nur Schmeichler, die ſich in ſeinem Glanze ſonnten, und luſtige Brüder die auf ſeine Koſten zechten. Die edlern Jünglinge hielten ihn für ſtolz und wichen ihm aus. Die adlichen beneideten ihn, und mieden ſeinen Umgang, um nicht von ihm verdunkelt zu werden. So lebte er hier iſolirt, wie in der Reſidenz, ohne ein freudenarmer Eremit zu ſeyn.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Guter Rath!

Der Geheime Rath M.... ſchrieb ungefähr nach einem halben Jahre an Ferdinand:

„Doris iſt fort. Sie war mit Franziska
„in der Komödie, und kam nicht wieder.
„Sie können leicht denken, daß ich nichts
„unterlaſſen habe, ihren Aufenthalt auszu-
„forſchen. Vierzehn Tage ſind vorüber, und
„noch hab' ich nicht die geringſte Spur von
„ihr. Im Gedränge beim Herausgehen ka-
„men ſie aus einander. Franziska grämt
„ſich ſehr. Die beiden Mädchen waren von
„dem erſten Augenblick an unzertrennlich.
„Doris hat glänzende Eigenſchaften, nur zu
„viel Schwärmerei. Es würde mir gelun-
„gen ſeyn, ſie davon zu befreien, wenn nicht
„dieſer unglückliche Zufall dazwiſchen gekom-

„men wäre. Aus einigen ſchwachen Spuren, die ſich aber wie Fußſtapfen im Schneegeſtöber verlieren, muthmaße ich, daß ſie „entführt, und in's ſüdliche Deutſchland gebracht ſey. Ein gewiſſer Schauſpieler iſt „zu gleicher Zeit unſichtbar geworden. Er „kann indeſſen nichts anders als ein Werkzeug ſeyn. Der Kerl war zu gemein. Was „ich ahne, halte ich noch zurück. Sobald „Sie Ferien haben, durchſtreichen Sie die „Mayn- und Rheingegenden, und laſſen „Sie kein Theater außer Acht. Doris ſchien „eine unbezwingliche Neigung dafür zu haben. Auch Franziska iſt einigermaßen davon angeſteckt und nicht mehr ſo natürlich wie ſonſt. Ihre glückliche Lage freut „mich. Ich habe unter der Hand Nachricht „von Dammfurth eingezogen. Ich vertraue ſie dem Papiere nicht an, und möchte „ſie überhaupt gern in Zweifel ziehen. Seyn „Sie ja behutſam, und vermeiden Sie vor „allen Dingen den gewöhnlichen Fehler der

„Jugend — Leichtſinn — denn dadurch
„raubt man ſich die Gegenwart des Gei-
„ſtes und jene Achtung, die imponirt. Wer
„weiß, wie bald Sie ſolche nöthig haben
„möchten.“

Ferdinand gerieth in die größte Unruhe über dieſe Nachrichten. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß Doris freiwillig davon gegangen ſey; denn nach Zieglers Schilderungen mußte er ſie ſchon für viel zu verdorben halten, als daß ſie es in einem Hauſe von ſo moraliſcher Tendenz, wie das M....ſche länger hätte aushalten können. Doch war ihm der Gedanke unerträglich, daß ſie vielleicht als Schauſpielerinn in der Welt umherſtreiche, und ſelbſt dasjenige thäte, womit ſie ihn einſt neckte, nämlich ihre reizende Geſtalt als ein Kapital auf Zinſen lege.

Ohne die Ferien abzuwarten, ging er mit ſeinem Reitknecht zuerſt nach Franken, den Mayn hinab, bis an deſſen Ausfluß in den Rhein. Er ließ kein Theater unbeſucht, von dem Theſpiskarren an, bis zur ſogenannten Nationalbühne. Nirgends eine Spur von Doris. Nach ſechs Wochen kam er wieder, und fand einen Brief von ſeinem Stiefvater. Er ſchrieb:

„Du wirſt dich wundern wenn du erfährſt. daß Doris wieder bei ihrer Mutter iſt. Sie treibers wie zuvor. So ſehr mich auch verlangt dich ein Mal wieder zu ſehen, ſo kann ich dich doch jetzt nicht zu mir einladen. Ich werde auf der Braunſchweiger Reminiſceremeſſe ſeyn, und im Prinzen von Oranien bei Herrn Schubbe logiren. Ich erwarte dich da. Hier ſind dreißig Ducaten Reiſegeld. Vale!“

So hab' ich doch Recht! ſagte Ferdinand... Die armen Weiber ſind incorrigibel. Er dachte auch nun nicht weiter daran, ſondern freute ſich der lieblichen Gegenwart, die Zukunft ganz aus dem Sinne ſchlagend.

Trotz des ſchlechten Weges und Wetters reiſte er doch nach Braunſchweig. Ziegler war ſchon da, und empfing ihn mit der lauteſten Freude. „Nun kann man doch ſchon vernünftig mit dir umgehen“ — ſagte er — „denn du biſt ein Bruder Studio comme il faut, d. h. ein Menſch der keinen über ſich hat, als Gott und den König!“

Und wie war dieſer Umgang beſchaffen? **Ziegleriſch — Von einem** Weinkeller in den andern. Vater und Sohn kamen alle Abend taumelnd nach Hauſe, und wenn ſie noch nicht ganz fertig waren, ſo vollendeten ſie es bei Herrn Schubbe, der guten Wein hatte, und gern Geſellſchaft bei der Flaſche leiſtete.

Ferdinand konnte dem wilden, wüſten Leben keinen Geſchmack abgewinnen. Er kannte feinere Genüſſe. Um ſich demſelben zu entziehen, entſchuldigte er ſich mit den unerträglichſten Kopfſchmerzen. Ziegler machte es wie Claus, der Hofnarr beim Kurfürſten von Sachſen, und trieb den Teufel aus, durch Beelzebub. Sein Zweck mochte ſeyn welcher er wollte, und wenn es auch der ſchlimmſte war, ſo erreichte er ihn zum Theil. Ferdinands ſonſt ſo eiſenfeſte Geſundheit wankte. Er kam krank zu G.... an, und die Ärzte gaben ihn auf. Ziegler bekam eine Eſtafette. Er reiſte mit Kourierpferden nach G.... Ferdinand lebte noch. Ziegler produzirte einen Geburtsſchein, nach welchem Ferdinand über zwei und zwanzig Jahre alt, alſo majorenn war. Ziegler ließ ein Teſtament aufſetzen, und Ferdinand unterſchrieb, ohne zu wiſſen was er that. Er hatte das Kunſtſtückchen vom Kardinal Alberoni gelernt.

Freundlicher Genius, richte die Fackel des Lebens ein wenig wieder in die Höhe, daß ſie noch ein Mal auflodere! So ſprach bittend der andere Genius, den die liebliche Poeſie dem Menſchen von ſeinem erſten Lebenshauche an beigeſellt. Möchte doch dieß keine ſüße Täuſchung ſeyn, ſondern Wirklichkeit! ſo hätten wir der hölzernen Menſchen, die nichts empfinden, von keinen Motiven geleitet werden — über Alles ihren kalten Spott ergießen, und ſich nur an dem armſeligen Kaminfeuer der Selbſtſucht erwärmen, weniger.

Es ſey! ſagte der Genius mit der umgeſtürzten Fackel, und die ſterbende Flamme ergriff einen Faden nach dem andern wieder, bis der ganze Docht in reinem verjüngtem Lichte ſtrahlte.

Ziegler hatte unterdeſſen Ferdinands Ableben durch ſchwarzgeränderte Trauerbriefe, und durch ein Denkmahl, in der Amtskirche, in einer ſchwarzen Urne mit goldener Einfaſſung, und dem ſimpeln Namenszuge *F. L.* beſtehend, überall bekannt gemacht, und bald darauf erhielt er die Nachricht von ſeiner Geneſung mit eigener Hand geſchrieben.

Ein jeder Widerruf — und ſey es auch die ärgſte Lüge — iſt mit Demüthigung verbunden. Der beweinte Todte, wenn er wieder kömmt, iſt kein ſo willkommner Gaſt, als der heimkehrende Freund, der nur in ein fremdes Land ging, und um den man noch keine Trauer trug. In der Freude können wir leichter der Theilnahme entbehren, wie im Leid, und vergeblich vergoſſene Thränen dünken uns eine Satyre auf unſere Geiſtesſtärke zu ſeyn. Man nehme hierzu noch die vereitelte Hoffnung — das eigene ſtrafende Bewußtſeyn — den lauſchenden Argwohn — die hämiſche Schadenfreude — und die Nachricht: er lebt, den du beweinteſt! iſt ein Blitzſtrahl der zu unſern Füßen nieder fährt, und uns auf lange hin betäubt — vielleicht auf immer lähmt.

„Ich bin ruinirt! ohne Rettung verloren!“ wehklagte Ziegler ſeinem Vertrauten, dem alten Gerichtsverweſer des Amts — „Ferdinand wird kommen, Rechnung von mir fordern, und ich bin ſo gut wie bankerott.“

— Oh, oh! Herr Amtsrath — erwiederte der alte Verweſer — Ein kluger Mann muß mehr Sehnen zu ſeinem Bogen haben, als eine. Können Sie denn nicht Ihren Stiefſohn unter einer ewigen Curatel behalten? Es gibt ja Familien, in welchen die Tollheit erblich iſt, wie die Taubheit. Haben Sie nicht geleſen, daß es in England Privat-Tollhäuſer gibt, wo man ſehr leicht ſolche Menſchen in die Koſt geben kann, die einem im Wege ſtehen, ohne einen offenbaren Mord zu begehen?

„Teufliſcher Einfall!" rief Ziegler — „Alter! Ihr habt die Praxis beim Satan gelernt."

— Hier auf dem Amte — verſetzte der Themispfaffe lächelnd — Kein Handelsmann wird ſich Waaren zulegen, die nicht geſucht werden, ſonſt wär' er ein ſchlechter Spekulant.

Ziegler bebte vor dieſem Gedanken. Er war kein ganz verworfener Menſch, ſondern ein ſehr leichtſinniger, und dergleichen Leute, möchte man ſagen, ſündigen a posteriori, nach Hinterſätzen, wenn die böſe That ſchon begangen iſt, und wollen ſie nun durch noch ſchlechtere Streiche wieder gut machen, wenigſtens verhehlen.

„Nein, es mag mir gehen, wie es will!" — ſagte Ziegler händeringend — „dieſes neue Verbrechen, will ich nicht noch zu den alten häufen. Ferdinand mag Alles hin nehmen! Es

iſt

iſt doch immer noch etwas! Ich will lieber ſein unterſter Verwalter ſeyn, als, mit dem Wurm im Herzen, der Herr ſeines Vermögens.“

— Ha! ha! ha! lachte der alte Gerechtigkeitspfleger, — Sie haben wohl noch gar ein Gewiſſen, und doch ſchon längſt keine Religion mehr! Wer mit dem einen ſo bald fertig wird, ſollte mit dem andern nicht ſo viele Umſtände machen. Wie oft haben Sie nicht ſchon laut genug erklärt, daß Alles, was man von jenſeits her faſele, politiſche Kniffe, poetiſche Fictionen und Pfaffenbetriegereien wären. Doch thun Sie, was Sie wollen; aber wenn es denn doch keine Hölle gibt, ſo gibt's doch eine Feſtung.

„Und auch für Euch, Alter!“ erwiederte Ziegler, mit den Zähnen knirſchend.

— So käm' ich denn in den längſt gewünſchten Ruheſtand — verſetzte der Alte, ſeinen eigenen Witz applaudirend.

Doch genug. Biograph kopirt dergleichen Gemälde nicht gern, und er wünſchte, daß es überhaupt keine Originale davon gäbe, ſo wie es vor alten Zeiten kein Geſetz gegen den Vatermord gab, weil man ein ſolches Verbrechen für unmöglich hielt, und die menſchliche Natur zu entehren glaubte, wenn man ihr dergleichen zutraute.

Ferdinand erhielt eine freundliche Einladung, nach Hauſe zu kommen und in dem milden, reizenden Dammfurth ſeine Geſundheit ganz wieder herzuſtellen.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Wer iſt der Narr?

„Man lernt doch immer mehr, je älter man wird, ſagte einſt Ferdinands Arzt, der junge Profeſſor B.... Es iſt ſonſt gewöhnlich der Fall, daß in unſerer luxuriöſen Zeit die Menſchen früh reif werden, weil ſie gleichſam in dem Miſtbeete der Üppigkeit aufwachſen; aber dann ſteht's ihnen auch an der Stirn geſchrieben, wie die Treibhausfrüchte ſchon die Farbe verräth. Die Geſichter der mehrſten jungen Leute, die ich kenne, ſtrafen ihre Geburtsſcheine Lügen; nur Sie, mein lieber Lauterwald, machen eine Ausnahme. Sie ſind majorenn, zwei und zwanzig Jahr alt, und haben noch kein Schermeſſer auf Ihrem Barte gehabt. Lernten Sie etwa in Ihrem ſechsten Jahre erſt gehen und ſprechen?“

— Warum? wozu dieſe Frage? lieber Herr Profeſſor!

„Ei nun! Sie werden doch wiſſen, was Sie gethan haben? Ein Menſch, der majorenn iſt, muß das wiſſen.“

— Majorenn? ich werde im künftigen Monat erſt ſiebzehn Jahr alt!

„So hat Ihr Taufſchein gelogen!“

Es kam zu Erörterungen. Ferdinand erſtaunte über den coup de main ſeines Stiefvaters. Der Profeſſor, ein feiner Menſchenkenner, horchte ihn ganz aus, und fällte dann das Urtheil: „Ihr Vater iſt kein guter Mann. Er wird auf Mittel ſinnen, Ihnen das zu nehmen, was Ihnen wieder geworden iſt, — Ihr Leben — um das zu behalten, was Sie ihm geſchenkt haben — Ihr Geld!“

Die erſtickte Pflanze des Argwohns richtete ſich wieder auf, wuchs ſchnell, und brach in Blüthen aus durch den Brief des Geheimen Raths.

„Mein lieber junger Freund — ſchrieb er — Bereiten Sie ſich vor, ſehr ſchlimme Nachrichten zu hören. Was ich immer ahnete, iſt in Erfüllung gegangen. Ihr Stiefvater iſt ein ſchlechter Menſch. Wäre er in unſerm Lande, ſo würde ich Ihnen mit dieſem Briefe ſchon ſeine Verhaftung melden können. Er hat Ihr ganzes Vermögen verſchwendet. Doch das ließe ſich noch ertragen. Sie können von Ihren Kenntniſſen leben. Aber Ihre Mutter und

„Doris? — O! kaum wag' ich es, die Feder wieder anzuſetzen, die ich vor Abſcheu weglegen mußte. Säumen Sie keinen Augenblick, dieſe Unglücklichen zu retten; aber ja behutſam. Sie haben es mit ſehr gefährlichen Menſchen zu thun, die zu ihrer eigenen Rettung Alles wagen werden. Beikommendes Empfehlungsſchreiben, an den Geheimen Rath von N... in N... kann Ihnen ſehr nützlich ſeyn, wenn Sie es abgeben, ehe Sie nach Dammfurth reiſen. Gott ſchütze Sie."

„Ha! nun fällt es mir wie Schuppen von den Augen!" — rief Ferdinand. — „Jene achtjährige Gleichgültigkeit gegen mich in der Reſidenz! der ſchleunige Befehl, zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit abzugehen, als ich mich in dem Hauſe meines väterlichen Freundes ſo wohl befand! die ſchnöde Aufnahme von dem Geſinde! Seine übertriebene Höflichkeit! Sein Beſtreben, mich immer in einem Zuſtande der Betäubung zu erhalten! Seine unnatürlichen

Schilderungen von meiner Mutter! Doris Entführung! der Verſuch auf mein Leben, durch jenen ſubtilen Mord in Braunſchweig! der falſche Geburtsſchein! das Teſtament! Alles, Alles ſteht ſo klar vor mir da, wie die Sonne am Himmel! Aber warte! du ſollſt dich deines Betrugs nicht freuen! das Faß iſt übergelaufen. Philipp! Philipp! ſattle ſogleich.“

In der Gemüthsverwirrung dachte er nicht daran, daß Philipp mit den beiden Pferden ſchon längſt nach Dammfurth zurück gegangen ſey.

„Was ſollen ſie dem Todten!“ — hatte Ziegler geſagt — „denn da er doch kein Ritter iſt, ſo darf ihm auch kein Paradepferd zu Grabe folgen.“

Eben ſo vergaß er den guten Rath ſeines väterlichen Freundes, und ging ſogleich nach Dammfurth, mit einem Herzen voll Gift und Galle ab.

Ziegler eilte ihm mit offenen Armen entgegen.

„Gleißneriſcher Betrieger!" rief Ferdinand und zog ſein Couteau. — „Wo iſt meine Mutter! wo iſt Doris! wo ſind meine Güter!"

— Hülfe! Hülfe! ſchrie Ziegler, und Ferdinand war in wenig Momenten entwaffnet.

„Er iſt toll! er iſt wahnſinnig!" rief Ziegler; „wahnſinnig wie ſeine Mutter! Er muß geſchloſſen werden!"

Der alte Gerichtsverweſer ſetzte eine förmliche Acte auf, daß der junge Lauterwald mente captus ſey, und in einem Anfall von Raſerei, ſeinen Stiefvater habe ermorden wollen. Es ſey ein Erbſchleicher von der Mutter. Man möchte alſo höhern Orts die proviſoriſche Inhaftirung des Deliranten approbiren, und ihn unter der Curatel der Amtsgerichte laſſen.

Es geſchah alſo. Ziegler blieb im Beſitz des Vermögens. Man befragte ihn nicht einmal darum.

„Ich habe einen alten Schul- und Univerſitätsfreund," ſagte der Gerichtsverweſer,

„der ſo eine kleine Narrenpenſion hält. Er iſt weit und breit deßwegen berühmt, und hat ſchon große Kuren verrichtet. Seine Methode iſt die einfachſte von der Welt — Hunger und Prügel! Die wirklich Verrückten geneſen dabei — und die's nicht ſind — werden's. Überhaupt iſt nichts leichter in der Welt, als einen Menſchen für verrückt zu erklären, wenn man nur Fidem und gewiſſe Leute auf ſeiner Seite hat; denn Alles, was nun ein ſolcher ſagt und thut, iſt die pure Narrheit ſelbſt.“

Ferdinand wurde dahin gebracht. Der Narrendoktor (ſo nannte man ihn, ob er gleich einen andern Titel nach ſeinem Amte hatte) merkte ſogleich, daß der junge Menſch erſt werden ſollte, wofür man ihn jetzt ſchon ausgab, und nahm danach ſeine Maßregeln.

„Einen ſolchen Vogel müſſen wir ja feſthalten — Mütterchen!“ ſagte er zu ſeiner Hausfrau, die ihm in Puncto des Faſtens treulich bei ſeinen Patienten unter die Arme griff — „Der hat Schmalzfedern. Nur eine drei oder vier Jahre, und wir dürfen uns nicht mehr mit Narren quälen. Das ſoll mir noch eine rechte Zwickmühle werden: Ja, ja, Röber, ein Schelm über den andern!“

Ferdinand verſank in tiefe Melancholie über die unwürdige Behandlung. (Schläge bekam er zwar nicht, aber der andere Curſus mußte durchgemacht werden, weil er zum Departement des Innern, d. h. der Küche, gehörte). Dazu kam, daß ſeine lebendige Phantaſie ihm das Alles, ſo wie das Elend ſeiner Mutter und Schweſter, weit ſchrecklicher darſtellte, als es war, und er hätte leicht um ſeinen Verſtand kommen können, wenn er nicht einen tröſtenden Engel gefunden hätte, der ſeine Thränen heimlich trocknete, und ſein ſinkendes Haupt mit liebevollen Armen unterſtützte — die Tochter des Narrendoktors, ein gutes unverdorbenes, natürliches Landmädchen. Aus dieſer zärtlichen Theilnahme und aus dem Gefühl der Dankbarkeit entwickelte ſich die Liebe. Vater und Mutter ſahen es, und ſahen es gern; denn ſie waren ſpekulative Köpfe, und hatten von den Thorheiten der Menſchen guten Genuß, wozu denn auch die Liebe gehört. Ferdinand wurde auch nun nicht mehr wie ein Blödſinniger behandelt, ſondern wie ein kränklicher Koſtgänger, den man unter ſorgfältige Aufſicht nimmt, weil er zuweilen hypochondriſche Grillen hat.

Aber aus der Spekulation wurde nichts. Nach ſechs Monaten ungefähr, ſchickte Ziegler einen Wagen, und ließ ſeinen Sohn abholen. Er wollte zwar nicht mit, und der Narrendoktor machte auch Einwendungen, aber ſeine Hausehre entſchied es. „Amtsräthe,“ ſagte ſie, „haben lange Arme; und du weißt wohl, daß es mit uns auch nicht ſo recht richtig iſt. Nimm dem jungen Menſchen einen Eid ab, daß er ehrlich ſeyn will und Wort halten, und deinem Freunde Röber ſchreib, daß du wohl wüßteſt, was du weißt; und ſie möchten nur fein ſäuberlich verfahren mit dem Knaben Abſalon, ſonſt würdeſt du auch ein Wörtchen reden zu ſeiner Zeit, daß niemand gern hören möchte, dem's anginge.

Und es geſchah alſo. Ferdinand mußte fort. Er verſprach zwar wieder zu kommen, und keiner glaubte das leichter und lieber als Julchen, die alle Menſchen für ſo ehrlich hielt, als ſie ſelber war, und die Welt nicht weiter kannte, als in dem Kreiſe ihres kleinen Horizonts. Aber Ferdinand kam nicht wieder. Der Alte ſetzte ſich deßwegen in Correſpondenz mit Freund Röber, aber ſie brachen bald wieder ab, denn die alten Vögel hatten ſich ſo viel vorzuſingen, daß ſie's für gerathen fanden, nun zu ſchweigen, damit ſie ſich nicht noch um den Hals ſängen. Ferdinand iſt nach Italien gegangen zu ſeinem alten Freund und Vormund Herrmann, hieß es, und dabei blieb es.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Fürſt.

Der Geheime Rath M.... konnte es gar nicht begreifen, daß Ferdinand nichts mehr von ſich hören und ſehen ließe. Ihn ahnete dabei nichts gutes, zumahl da er erfuhr, daß ſein junger Freund ſchon lange nicht mehr in G.... ſey. Er ſetzte deßwegen Alles in Bewegung, was er nur konnte, um ſeinen Aufenthalt auszuforſchen, und es ſtanden ihm außerordentliche Mittel zu Gebot; aber er konnte doch nichts ausrichten. Ziegler war ein bedeutender Mann in ſeinem Lande, und die fürſtlichen Räthe kamen noch immer gern nach Dammfurth, weil die Weinfäſſer daſelbſt beinahe die Eigenſchaft des Ölkrügleins der Wittwe zu Zarpath hatten. Er erhielt daher unter der Hand Warnungen, und da er ein Mal angefangen hatte, ſo mußte er auch fortfahren. „Hätten wir Aqua Tophana, oder ein jeſuitiſches Succeſſionspülverchen,“ ſagte der alte Röber, „ſo wollten wir uns bald helfen, aber ſo würde eine jede andere Art von Mord allzu auffallend ſeyn und uns ſelbſt in's Malheur bringen. Wollen aber ſchon andere Mittel finden. Es gibt Werber und Seelenverkäufer, die halten feſt, was ſie ein Mal haben, und ſagen nichts nach!“

„Um dieſe Zeit — ſchreibt Amtsrath Lohſtein — kam ich aus England zurück, wo ich einige Jahre auf königliche Koſten gelebt hatte, um die Landwirthſchaft daſelbſt praktiſch zu lernen, und ſie hernach auf den Domänenämtern einzuführen. Es wurde aber nichts daraus, weil ich den engliſchen Boden und die Guinéen nicht mitgebracht hatte, und ſo viele widerſpenſtige, ſchadenfrohe, neidiſche Menſchen fand, daß der gute König glaubte, ſein Geld weggeworfen und den unrechten Mann gefunden zu haben. Seine Ungnade war die Folge davon, und ich ging außer Landes, zu meinem Schwager. Ziegler nahm mich brüderlich auf, und klagte mir ſeine häuslichen Leiden. „Meine Frau ſchweift im Lande umher mit ihrer Tochter,“ ſagte er, „bringt ihr Vermögen durch, und Ferdinand iſt unter die Huſaren gegangen! Ich zog das gar nicht in Zweifel, denn ich wußte wohl, daß meine Schweſter einen großen Hang zu einem lockern Leben hätte, und daß Ferdinand als Knabe ſchon gern den Huſaren ſpielte. Aber meine Täuſchung währte nicht lange. Ich hatte die Menſchen ſtudiert, und in England jene kalte Beſonnenheit angenommen, die das Auge ſchärft und die Larve der Verſtellung durchſichtig macht, wie Flohr. Ziegler ging mit mir allzu künſtlich um, wich mir immer aus, wenn ich von meiner Schweſter und ihren Kindern anhob, und ſeine ganze Lebensweiſe entdeckte mir in ihm den Mann, der im Stande ſey, Königreiche durch zu bringen. Ich legte mich alſo auf's Forſchen, und kam auch bald auf die

Spur. Ziegler hatte ſeine Frau durch ſein brüskes Betragen empört. Es fielen täglich häusliche Zwiſte vor. Er mißhandelte ſie zuletzt und ließ ſie Mangel leiden. Dabei beging er vor ihren Augen die ſchändlichſten Streiche, legte ſich öffentlich ein paar Mätreſſen zu, ſchwelgte mit ihnen, und meine arme Schweſter mußte vom Geſindetiſch eſſen. Das zog ſie ſich zu Gemüthe und wurde melancholiſch. Ziegler ſuchte dieſe Krankheit durch ein ſonderbares Mittel zu unterhalten, und erreichte dadurch einen doppelten Zweck. Er brachte ſie auf das Amts-Vorwerk, möblirte es fürſtlich, gab den beiden Frauenzimmer die ſchlüpfrigſten Romane in die Hände, und zerrüttete dadurch ihre Phantaſie. Meine Schweſter ſchnappte wirklich ein wenig über, und Doris wurde von ihm — verführt — eingeſperrt — und nachher unter die Komödianten gebracht. Von Ferdinand konnte ich nichts erfahren, ausgenommen, daß er noch lebe, aber vielleicht in einer preußiſchen oder ungariſchen

Grenzfeſtung als Soldat, oder in Surinam als Matroſe.“

„Und wie erfuhr ich dieſes Alles? Durch einen von jenen Alltagszufällen, die man wunderbar nennt, wenn man mit offenen Augen blind durch die Welt geht, und nicht glauben will, daß es noch eine andere Regierung als hier auf Erden gibt.“

„Eine von Zieglers Mätreſſen fiel bei ihm in Ungnade, und wurde auf die ſchimpflichſte Weiſe entlaſſen. Sie glühte von Rache, und entdeckte mir Alles: den Aufenthalt meiner Schweſter und Nichte, und verſchaffte mir auch Gelegenheit ſie zu ſprechen. Ach, was erfuhr ich für Jammer! Meine natürliche Hitze loderte auf. Ich wollte den Menſchen ſogleich vor Gericht ziehen, aber meine Weltkenntniß widerrieth mir das bei kühlerm Blute. Ziegler hatte mächtige Freunde, und ſtand ſelbſt bei dem Fürſten, der gern auf die Jagd ging und ein ungezwungenes, fideles Leben liebte, in beſonderer Gunſt. Ich mußte mir alſo die bün-

bündigſten, unwiderlegbarſten Beweiſe verſchaffen, und dazu verhalf mir oben genannte Perſon. Sie erzählte mir die vereitelten Bemühungen des Geheimen Raths M.... und den Briefwechſel zwiſchen Röber und dem Narrendoktor. Ich reiſte hin zu dem letztern, und ſchrieb an den erſtern. Dieſen bat ich um ſeine Mitwirkung, jenen um die Mittheilung ſeiner Briefe. Beide waren ſehr bereitwillig dazu. Auch entdeckte ich noch eine Art von origineller Spitzbüberei. Ziegler hatte nämlich die Lauterwaldiſchen Güter verkauft, und zwar, um deſto leichter die Einwilligung meiner Schweſter zu erhalten, für einen unerhörten Preis. Aber die Dokumente waren ſämmtlich falſch und in der Röberſchen Fabrik gemacht. Meine Schweſter hatte zu ihrem Antheil für drei Mal hundert tauſend Thaler Obligationen und Wechſel in Händen, die nicht ſechs Pfennige werth waren, denn ſie lauteten auf ſolche Perſonen, die nirgends exiſtirten.

Nun völlig im Stande den böſen Menſchen anzugreifen — beſchützt von dem Geheimen Rath von N.... an den ich von dem Geheimen Rath M.... empfohlen war, überreichte ich die Abſchriften von allen in Händen habenden Dokumenten der fürſtlichen Kanzlei. Kaum vier und zwanzig Stunden darauf erhielt ich von dem Geheimen Rath von N.... die geheime Nachricht, daß ich keinen Augenblick ſäumen möchte, mich in Sicherheit zu begeben, weil es wohl ſeyn könnte, daß man mich als einen Verläumder, ja ſogar als einen Aufwiegler und Ruheſtörer, arretiren würde. Ich war in zwei Stunden über der Gränze, und ſetzte daſelbſt meinen Prozeß fort.

„Noch ein beſonderer Zufall begünſtigte mich, und brachte mich meinem Ziele näher. Ziegler hatte die Unvorſichtigkeit oder das Unglück, den Favorithund des Fürſten auf der Jagd zu erſchießen. „Er iſt doch ein malitiöſer Menſch!" rief der aufgebrachte Fürſt — „hat's vorſätzlich gethan, um mich zu kränken"

— Ziegler entſchuldigte ſich zwar, warf ſich dem Fürſten zu Füßen, flehte, weinte und gebehrdete ſich wie ein Kind. „Nun wird E. mir noch verächtlich dazu" — ſagte der Fürſt und kehrte ihm unwillig den Rücken. Die Jagd wurde abgebrochen, und der Fürſt, der ſich vorgenommen hatte, in Damniſurky einen luſtigen Tag zu halten, kehrte ſporenſtreichs nach ſeinem Jagdſchloſſe zurück."

So etwas dürfen die Hofleute nur ſehen, und der Wind dreht ſich bei ihnen, wie bei einem Gewitter. Ziegler war nun einſtimmig das, wofür ihn der Fürſt erklärte. Ein eitler, aufgeblaſener impertinenter Menſch, und ein ſchlechter Wirth. Dieſen günſtigen Zeitpunkt ergriff der Geheime Rath von N.... der niemals zu der Zieglerſchen Clique gehört hatte und keine Brillen in Rheinwein geſchliffen trug, auch den Hafer für ſeine Pferde und die Schweine für ſeine Küche auf dem Markte kaufte, weil er in ſeiner Beſtallung keine Natural-Lieferungen fand, und überreichte dem

Fürſten meine Klage. Zwei Tage früher würde er ſie zurück gelegt haben, jetzt nahm er ſie an. Er gerieth in Erſtaunen, und äußerte ſich in der That fürſtlich darüber.

„Obgleich dieſer Menſch die härteſte Strafe verdient hätte“ — ſagte der Fürſt — „ſo iſt doch ſein Verbrechen ſo originell, daß man es nicht ſcharf genug unterſuchen kann, denn es iſt faſt unglaublich, daß ein Menſch, mit der Larve des ehrlichen Mannes, ein ſolcher Bube ſeyn könne. Ich will mich ſelbſt davon überzeugen, und bis dahin nichts in der Sache gethan wiſſen!“

„Ich habe dem Manne doch neulich wohl zu viel gethan,“ ſagte er am folgenden Tage, zu einigen Hof- und Jagdjunkern. — „Machen Sie ihm darüber meine Geſinnungen bekannt, und Sie Herr von F.... reiten wohl hinüber, und überbringen ihm dieſes Verſöhnungspfand!“ — Es war eine goldene Doſe.

Nun ging der Wind wieder herum, und brachte ſchönes Wetter für Zieglern. Er empfing das fürſtliche Gnadengeſchenk mit Entzücken, und ſtellte ein Bankett an, wozu der ganze Hofſtaat des Fürſten, ſo viel er davon auf dem drei Stunden entfernten Jagdſchloſſe bei ſich hatte, einlud, und der auch erſchien, weil der Fürſt ſeine Einwilligung dazu gab.

Der Fürſt hatte das vorher geſehen, denn er kannte die Menſchen, ob es gleich ſehr ſchwer iſt, von einem ſo hohen Standpunkte herab, in die Herzen ſchauen zu können, zumahl wenn ſie ſich vor den Augen ihres ſichtbaren Gottes verhüllen, wie die Heuchler vor dem unſichtbaren Gott. Er ritt unterdeſſen von einem treuen Jäger begleitet auf das Amts-Vorwerk, um die beiden unglücklichen Frauenzimmer ſelbſt zu ſprechen. Man wollte ihn nicht hinein laſſen; aber nur ein paar Knöpfe an dem Oberrock gelüpft, waren hinreichend die Thüren zu öffnen, als wenn ſie mit einem Talismann berührt worden wären. Der Jäger mußte unterdeſſen Achtung geben, daß keiner dem Amtsrath Nachricht davon brächte.

Schon war der Fürſt geneigt, bei dem Anblick der eleganten Zimmer, meine Anklage für Verlaumdung zu halten, denn von einem ſolchen Kerker hatte er keine Idee. In einem äußerſt zierlichen Kabinet fand er Mutter und Tochter, beide theatraliſch angezogen, und das Drama, Ariadne auf Naxos — rezitirend.

Sie kannten den Fürſten, — ſie warfen ſich zu ſeinen Füßen. Dorothea ſprach mit Pathos, Doris ſanft und klagend. Ihre Stimme drang in's Herz. Der Fürſt wurde gerührt und von ihrer intereſſanten Geſtalt entzückt.

„Stehen Sie auf, meine Lieben!“ ſagte der Fürſt. — „Ich bin hier, um Ihnen alle Genugthuung zu verſchaffen, die Sie nur fordern können. Entdecken Sie ſich mir ohne Hehl. Sind Sie wirklich unglücklich? wirklich eingeſperrt? Beinahe muß ich es in Zweifel ziehen, denn ich ſehe hier nichts Kerker ähnliches.“

— Ach Ewr. Durchlaucht, erwiederte Doris — iſt ein goldner Käſich nicht auch ein Kerker dem Freiheit beraubten Vogel? Hier, nur allein mit unſerer Phantaſie und unſerm Gram beſchäftigt, — die üppigſten Bilder von dem reizendſten Lebensgenuß ſtets vor Augen habend — vergehen wir unter Wünſchen und Begehren, und ſehen kein Ende unſers Elends.

„Sind Sie wirklich, liebes Mädchen,“ fragte der Fürſt — „das Opfer eines Menſchen geworden, deſſen Namen ich mich zu nennen ſchäme? Seyn Sie aufrichtig — ohne Furcht.“

Doris verhüllte ihr Geſicht in den Schleier. Der Fürſt bedurfte keines Geſtändniſſes weiter.

„Sie ſind reich — ſehr reich!“ fuhr der Fürſt gegen die Amtsräthinn fort: „warum machen Sie keinen Gebrauch von Ihrem Reichthume? Er iſt ja ſonſt ſo mächtig, daß er die feſteſten Riegel zerſprengen kann.“

— Ach, Ew. Durchlaucht — erwiederte Dorothee — es fehlt mir dazu nur an Gelegenheit, und — doch ich darf nichts weiter ſagen.

„Reden Sie, reden Sie, liebe Frau“ — ſagte der Fürſt. — „Sie müſſen mir nichts verſchweigen, wenn ich Sie retten ſoll.“

— O Ewr. Durchlaucht — antwortete Dorothee — ob Sie es können, darüber iſt kein Zweifel — aber ob Sie es auch wollen?

„Will?“ fragte der Fürſt — „ich ſollte glauben meine Gegenwart müßte Sie davon überzeugen.“

— Ewr. Durchlaucht! unglücklicher kann ich nicht werden, als ich's ſchon bin — und ſo will ich Alles ſagen, was ich weiß. Bin ich nicht ſeit fünf Jahren hier eingeſchloſſen, weil es Ewr Durchlaucht ſo haben wollen?

„Haben will? ich haben will? Man hat mir geſagt, daß Sie dieſer Zurückgezogenheit von der Welt bedürften, weil Ihre Anſichten von ihr nicht mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge überein ſtimmten. Haben Sie ſich nichts zu Sinne gezogen?“

— O, ſehr vieles, Ewr Durchlaucht. Die unwürdigſte Behandlung von einem Manne, dem ich Alles aufopferte. — Mein Vermögen — meine Ruhe — meine Ehre! und doch ſollte mich der Verluſt des erſtern nicht ſchmerzen, wenn man mir nur dafür die reizende Vorſtellung nicht nähme, daß es ein freiwilliges Opfer wäre, das ich dem liebenswürdigſten der Fürſten dargebracht hätte. Nehmen Sie, gnädigſter Prinz — dieſes Papier zurück. — Laſſen Sie es mich zerreißen — aber geben Sie mir dafür Ihre Gnade, und meine Freiheit wieder!

„Was iſt das? was für ein Papier? Liebe Frau, Sie irren. — Sie täuſchen ſich mit Illuſionen.“

— Ach, daß es doch weiter nichts wäre!

Dorothee ging an ihr Bureau, und nahm eine Verſchreibung auf hundert tauſend Thaler heraus, mit des Fürſten Namen unterſchrieben, es war aber eine falſche Unterſchrift.

Der Fürſt erſchrak.

„Nein, das geht zu weit!“ rief er: „wie tief kann ein Menſch ſinken, der für nichts Sinn hat, als für Schwelgerei. Arme Frau!

ich bin Ihnen nie einen Heller ſchuldig geweſen, und doch mißbrauchte man meinen Namen, um Sie einzuſperren, vielleicht unter dem Vorwande, daß ich nicht Luſt hätte, wieder zu bezahlen?“

— So iſt es! erwiederte Dorothee. Doch, Ew. Durchlaucht, nehmen Sie es zurück. Ich habe doch noch genug, um leben zu können, Sehen Sie hier.

Dorothee zeigte noch mehrere Papiere, die eben ſo falſch waren, als die fürſtliche Verſchreibung.

„Ich will ein Exempel ſtatuiren“ — rief der Fürſt, „darüber die Welt erſtaunen ſoll! — Jetzt müſſen Sie ſogleich mit mir. Haben Sie hier einen Wagen?“

— Ja, Ew. Durchlaucht! verſetzte Dorothee — Ziegler hat mir ein paar alte Pferde gelaſſen, womit man mich zuweilen ausfahren läßt, aber niemals weiter als auf das Feld.

Der Fürſt befahl ſeinem Jäger, den Wagen anſpannen zu laſſen. In einer halben

Stunde war es geſchehen. Mutter und Tochter mußten ſich einſetzen und auf ſein Jagdſchloß fahren, er begleitete ſelbſt den Wagen.

Von hier ſchickte er ſogleich einige Jäger nach Dammfurth, mit dem Befehl, den Amtsrath aufzuheben und zu ihm zu bringen.

Die Jäger hatten kaum die Hälfte des Weges zurück gelegt, ſo kam ihnen die ganze luſtige Geſellſchaft, äußerſt zerſtört, entgegen.

„Ihr kommt zu ſpät!“ ſagten ſie zu den Jägern, als ſie den Zweck ihrer Sendung erfuhren. „Der Amtsrath iſt fort!“

Die Jäger ſprengten hinüber nach Dammfurth, und fanden es ſo. Der Verwalter auf dem Vorwerk, Zieglers Vertrauter kam eben vom Felde geritten, als der Kutſcher die Pferde aufſchirrte. Mit drei Worten erfuhr er Alles. Der Jäger war mit den fürſtlichen Pferden vor der Thüre beſchäftigt, und bemerkte den Verwalter nicht, weil er durch die Koppel von hinten herein gekommen war. Sogleich ſchwang ſich dieſer wieder auf's Pferd, jagte nach Dammfurth hinüber, und berichtete dem Amtsrath, was vorgefallen ſey. Ziegler hatte noch ſo viel Gegenwart des Geiſtes — vermuthlich, weil er bei Tiſche und bei der vierten Flaſche ſaß, und mehr Muth hatte, als einige Minuten früher oder ſpäter. Unvermerkt ſteckte er ſein baares Geld und die tragbaren Koſtbarkeiten zu ſich, ſetzte ſich auf ſein ſchnellſtes Pferd, und jagte über die Grenze. Die zechende Geſellſchaft vermißte ihn erſt nach einer Stunde, und unterdeſſen verbreitete ſich auch das Gerücht von dem Vorwerk her, daß der Fürſt da geweſen ſey, und mit der Amtsräthinn weg gefahren wäre. Das offene Bureau — der Leib-Engländer des Amtsraths, der nicht mehr da wär — die allgemeine Beſtürzung im Hauſe — das Händeringen und Wehklagen der Zieglerſchen Favoritinnen: — das Alles wirkte ſo ſtark auf die fröhlichen Gäſte, wie die Erſcheinung eines franzöſiſchen Huſaren-Pikets auf eine luſtige Verſammlung, die den erlogenen Sieg ihrer Parthei mit einem Balle feiert. Sie warfen ſich auf ihre Pferde und flohen davon.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Das letzte Kapitel.

„So wollen wir uns wenigſtens an ſeine Helfershelfer halten“ — ſagte der Fürſt — als die Jäger unverrichteter Sache wieder kamen — „Der alte Gauner, der Röber, muß ſogleich feſt genommen und verhört werden.“

Man befolgte ſeinen Befehl. Der Fürſt ernannte eine Commiſſion, und nach einer vierwöchentlichen Unterſuchung wurde der alte Röber — frei geſprochen. Seine Stelle verlor er zwar, aber er konnte doch leben, denn er gehörte keines Weges zu den Eſeln, die an der vollen Krippe verhungern, ſondern er hatte ſich weidlich gemäſtet. Schwarz auf weiß, das gegen ihn hätte zeugen können, fand man nicht, und was ſeiner Handſchrift ähnlich ſah, ſchwor er ab. Die Briefe an den Narrendoktor, ſagte er, hätte er aus voller Überzeugung geſchrieben, denn der junge Herr Lauterwald ſey in der That verrückt geweſen, ſonſt würde er den respectum parentelae nicht ſo ſehr aus den Augen geſetzt haben, und ſeinen Vater mit einem tödtlichen Inſtrumente zu Leibe gegangen ſeyn. Seine Freunde halfen ihm durch, nicht weil ſie ihn liebten, ſondern fürchteten; denn wenn's auf's äußerſte gekommen wäre, ſo würde er auch gewiß nicht ermangelt haben, die unreifen Äpfel abzuſchütteln.

Ziegler wurde mit Steckbriefen verfolgt, aber nur mit ſchriftlichen; die gedruckten blieben aus, weil man keine Anweiſung mit ſchickte, woher die Koſten bezahlt werden ſollten. Der Fürſt, um ſo viel er konnte wieder gut zu machen, was ſein ehemaliger Günſtling verdorben hatte, ſetzte die Amtsräthinn in die Pacht des ſchönen Kammergutes Dammfurth, und ſie nahm ihren Bruder Wilhelm zum Compagnon. Doris erhielt eine Kloſterſtelle im Stift St. Barbarä, und lebte größten Theils in der Reſidenz. Der Fürſt beſuchte ſie zuweilen inkognito, und man ſagte ſich ſo dieſes und jenes darüber in's Ohr. Indeſſen ſie betrug ſich ſehr beſcheiden — machte keinen unglücklich — verſprách nichts, und lebte wirklich ſo, wie es einer Stiftsdame zukömmt. Mit ihrer Entfernung aus dem M....ſchen Hauſe, war es ſo zugegangen.

Ziegler fürchtete dieſen viel vermögenden Mann. Deßwegen rief er ſeinen Stiefſohn vor der Zeit ab, und ſchickte ihn nach G.... Doris mußte nun auch fort. Er begab ſich deßwegen ſelbſt in die entlegene Reſidenz, und veranſtaltete es durch ſeinen Anhang, daß ſie im Gedränge von ihrer Freundinn getrennt und in einen fremden Wagen gebracht wurde. Wir wollen gern glauben, daß ſie ſelber dazu die Hand bot, denn ſonſt wär' es wohl nicht gut möglich geweſen. Der Aufenthalt im M....ſchen Hauſe ſagte ihr nicht zu. Er kontraſtirte zu ſehr mit ihrer vorigen Lebensweiſe, und ihr Hang zum Theater war wirklich ſehr groß. Man hatte auch Mittel gefunden, ihrem geheimen Verlangen Gewährung zu verſprechen, aber anſtatt ſie nach Wien, Hamburg oder Frankfurt am Mayn zu bringen, brachte man ſie zu ihrer Mutter, und kerkerte ſie mit ihr ein.

Ehe ſie das Theater betrat, war ſie einige Monate in der Reſidenz ganz in geheim in einer Art von Haft gehalten worden. Trebra ſprach ſie zuweilen darin, und kannte ſie nur als ein junges Mädchen, deren Ehre ſein Freund Ziegler gern retten wollte, d. h. nach den Grundſätzen der Kinder dieſer Welt retten, die ſich gern mit dem Scheine der Ehre begnügen, weil ſie das Weſen derſelben nicht mehr haben. Daher nannte ſie einſt Trebra'n den Kerkermeiſter; und dieſer gerieth in die größte Verlegenheit, als er erfuhr, daß ſie

ſie Ferdinands Schweſter und Zieglers Stieftochter ſey. Er brach auch von dieſem Augenblick an mit dem Amtsrath, und wurde, eben wieder aus dieſen Grundſätzen der Ehre, wenigſtens nicht ſein Ankläger und Verräther. Die geheime Weiſung Zieglers, ſeinen Stiefſohn moraliſch zu vergiſten, hatte er nicht befolgt, weil er wirklich Gewiſſenhaftigkeit beſaß, aber die Noth und ſeine unglückliche Sucht, Gold zu machen, trieb ihn, von dem verſchwenderiſchen Amtsrath Unterſtützungen anzunehmen. Das goldne Kalb wird auf verſchiedene Art angebetet, und der Eigennutz iſt ein Götze, dem keiner auf Erden gleich kömmt.

Von den weitern Schickſalen Ferdinands und Zieglers berichten die Lohſteinſchen Papiere nichts. Die Amtsräthinn lebte noch einige Jahre auf dem Vorwerke, woran ſie ſich gewöhnt hatte. Lohſtein gibt, ſo unter der Hand, zu verſtehen, daß ſie bei abnehmender Phantaſie auf ein Mittel verfallen ſey, die trägen Lebensgeiſter zu ermuntern, ſie aber auch dadurch vor der Zeit aufgerieben habe. Schweſter Malchen hatte einen armen Schulkollegen geheirathet, dem der Amtsrath Lohſtein, welcher noch in gedeihlichem Wohlbefinden auf Dammfurth lebt und die engliſche Wirthſchaft daſelbſt eingeführt hat, eine gute Pfarre im Fürſtenthum B. . . verſchaffte. Doris ſteht noch in großem Kredit beim fürſtlichen Hofe, und dirigirt ein kleines Lieblingstheater, weil zu einer Nationalbühne Geld und Platz fehlt.

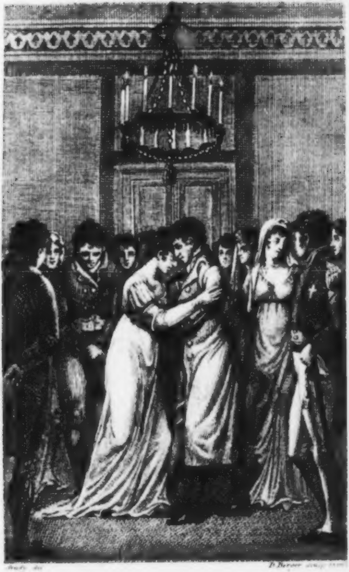
Renzel iſt Ober-Amtmann in Großen-Linden. Sein Prinzipal hat ihm dieſen Titel, als einen Oekonomen von den vielſeitigſten Kenntniſſen, verſchafft, ungeachtet er ſeinen Namen nur ſehr undeutlich ſchreiben konnte, welches man doch für einen Beweis ſeiner Geſchicklichkeit hielt; denn es ſieht gar nicht vornehm aus, wenn man ſeinen Namen ſo ſchreibt, daß ihn jedermann leſen kann. Gemeine Leute mögen zuſehen, wie ſie damit zurecht kommen; man iſt ihnen keine Attention ſchuldig.

Von den übrigen Perſonen, die in dieſer

Biographie vorkommen, meldet Lobſtein nichts. Er vermuthet nur, daß Baron Bieſt damals noch nicht an ſeiner Wunde geſtorben, ſondern in Spaa an einer andern umgekommen ſey, weil er in öffentlichen Blättern eine kleine Spur davon gefunden habe. Rittmeiſter Arnſtein kommandirte damals ein Regiment, und hatte eine alte Generalswittwe geheirathet, um ſeine Schulden bezahlen zu können. Schlicht war Einnehmer in einer südpreußiſchen Stadt geworden, und Lieschen Hansmann des Schulmeiſters Chriſtian Frau. Colerus lebte noch bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution, und ſtarb gern, als er erfuhr, daß man die privilegirten Stände abgeſchafft hätte. Das Ende der Welt iſt vor der Thüre! ſagte er — am letzten Tage ſeines Lebens — und ich will lieber aus dem Grabe auferſtehen, als mit der untergehenden Welt in Trümmer verſinken.

Biograph gibt noch nicht alle Hoffnung auf, von ſeinem Liebling Ferdinand zu erfahren, was aus ihm geworden ſey; denn wenn er anders noch lebt, ſo muß er beſondere Schickſale gehabt haben, die er denen, die es intereſſirt, zu ſeiner Zeit mit zu theilen, nicht unterlaſſen wird.

P. 180

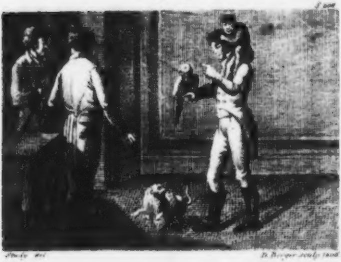


[illegible] del.

P. Berger sculp. [illegible]

Drei Monathe
aus dem Leben
des Kanonikus von S..

Noch eine Reiſe
ins Bad.


[illegible] del. D. Berger sculp. 1806

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1806.

F. X. Wildmos

BIBLIOTHECA
REGIA

Inhalt

Seite.

1. Principiis obſta. Hüte dich vor dem erſten Male. 1
2. Der kleine Tambour. 13
3. Irren iſt menſchlich. 19
4. Gedankenſtriche. 23
5. Der Gevatterſtand. 30
6. Auf Freude folgt Leid. 36
7. So fährt ſich's gut. 47
8. Eliſa, oder das Weib wie es ſeyn ſollte. 50
9. Der Leichenwagen. 61
10. Ihro Durchlaucht. 69
11. Guter Rath. 101
12. Zum goldnen Anker. 105
13. Haupt- und Staatsaktionen. . . . 117
14. Das Kloſter 143
15. Rien. 168
16. Bekanntſchaften. 177

Seite.

17. Ein Examen. 204
18. Baron Trentchen. 215
19. Wiederſehn. 243
20. Die Nonne. 248
21. Petri Fiſchzug. 280
22. Don Ranudo de Colibrados. . . . 290
23. Trentchen läßt tanzen. 298
24. Wer mag wol Recht haben. . . . 305
25. Ein Geſpräch, das man nicht leſen darf, wenn man nicht will. 313
26. Ball und Maskerade. 321
27. Der Miſogyn. 340
28. Der glückliche Greis. 347
29. Der unglückliche Greis 365
30. Wer ſchlägt die Volte? 378
31. Trentchens Todtenfeier. 382
32. Die Jungfrau von Orleans. 393
33. Die Amazone. 407
34. Hamlet. 423
35. Noch eine Freude. 436
36. Gute Nachrichten. 446

I.

I.

Principiis obsta.

Hüte dich vor dem erſten Male.

Werden Sie nicht wieder in's Bad gehen? — Dieſe Fragen hörte ich ſeit jener Reiſe nach Badenhauſen ſo oft, daß ich am Ende ſelber glaubte, es ſei mein Beruf in die Bäder zu gehen; und ſo ſtellten ſich denn auch alle die gewöhnlichen Zufälle ein, (wie bei den Leuten in Apulien, wenn ſie von einer Tarantel geſtochen ſind) die kein Löwenzahn und kein Meerzwiebelſaft, keine Himmelſche noch Türkſche Sonate, ſondern nur ein paar Eimer Schwefelwaſſer und der Hopswalzer des Brunnenpfeifers vertreiben können.

Es ſind indeſſen ſo mancherlei Veränderungen mit mir vorgefallen, und die muß ich hier kürzlich anführen, damit man mich danach beurtheilen kann.

Ich bin majorenn geworden, und meine Vormünder haben als ſehr ehrliche Männer gewirthſchaftet. Vorher war ich oft recht böſe darüber, jezt iſt es mir ſehr lieb. Wenn jedoch der Geiz eine Wurzel alles Uebels ſeyn ſoll, ſo darf ich mir ſchmeicheln, niemals böſe Zufälle zu erleben, oder ſelbſt ſchlecht zu werden; denn bis jezt habe ich noch nicht die geringſte Spur von dem Aufkeimen dieſer Wucherpflanze in mir bemerkt. Ich möchte gern, daß jedermann froh wäre; und wenn ich eine Thräne abtrocknen kann, ſo thue ich's — — — es giebt ihrer nur gar zu viele!

In gewiſſen Familienzirkeln bin ich ſehr wohl gelitten; denn ich gehe immer gut gekleidet, und könnte auch wol nach gerade auf den Einfall kommen, ein eigenes Haus machen zu wollen. Ich gebe das ſogar zuweilen zu verſtehen, aber es iſt nicht mein Ernſt. Ich will noch ein paar Jahre auf Abentheuer in der Welt umherziehen, und habe mir zu dem Ende ein neues recht hübſches Kreuz auf den Rock ſetzen laſſen, wie einſt die Pilger zum heiligen Grabe. Sollte ich in Gefangenſchaft gerathen, wie einer meiner Vorfahren, ſo finde ich vielleicht eine ſchöne Ungläubige, die an mich glaubt, und mit mir in meine Heimath zieht. Komme ich frei und unbeſchädigt wieder, (ein hölzernes Bein oder ein künſtlicher Arm macht dabei ſo viel nicht aus, wiewol ich kein engliſcher Seeoffizier bin) dann will ich mich in Ruhe begeben, und thun, was meine Väter thaten.

Seit meinem vier und zwanzigſten Jahre, (in Sachſen wäre ich ein paar Jahre früher zu Verſtande gekommen) halte ich zwei Pferde und einen Bedienten. Das heißt auf einen hohen Fuß leben, und will ſchon etwas ſagen, weil die Gelegenheiten, ſchnell reich zu werden, in einer Stadt, wo man kaum ſo viel verdient, um ſelbſt leben zu können, ſo ſelten ſind, wie trockene Tage im vergangenen Sommer. Die Pferde heiſſen Ilſetilſöne und Muſtapha; der Menſch Bendix oder Benedikt. Ich nenne ihn aber auch zuweilen Gehaſi, weil ich einige Aehnlichkeit mit dem Propheten Eliſa zu haben glaube, nicht in Abſicht des kahlen Kopfs, denn ſonſt gäbe es jezt viele Eliſa's, ſondern weil ich meinen Freunden weiſſagen kann, daß, wenn ſie des Abends zu viel trinken, ſie des Morgens Kopfſchmerzen haben werden. Übrigens ſind die Pferde von arabiſcher und der Menſch von ordinärer, nämlich deutſcher, Raçe. Sie gingen mit mir in's Bad.

Meinen Umgang hab' ich etwas eingeſchränkt; d. h. ich ſchwärme nicht mehr ſo viel mit jungen Wildfängen umher, ſondern halte mich an jene rechtlichen Häuſer, wo ſich ein junger Menſch bilden kann, und wo es öfters Familienfeſte gibt. Das koſtet mir zwar eben ſo viel; denn da man weiß, daß ich ein Autor bin, ſo erwartet man von mir ein Gelegenheitsgedichtchen, oder ſonſt eine poetiſche Galanterie, — ich kann aber ſelber keine Verſe machen, und ſeitdem Burmann todt iſt, ſind ſie viel theurer geworden — indeſſen habe ich doch mehr Ehre davon, als von dem Schwärmen.

Im Theater habe ich meinen beſtimmten Platz, nämlich im Parterre, wo die Spötter, d. h. die Kunſtrichter ſitzen. Ich laſſe aber niemals meine Bemerkungen über die Schauſpieler drucken; denn es hilft ja doch nichts, und ich mag mich auch nicht um Dinge bekümmern, die mich nichts angehen.

Mit den Journaliſten und Zeitungsſchreibern ſuche ich, ſo viel an mir iſt, Friede zu haben. Sie hängen mir aber doch zuweilen eins an, ſo freundlich ſie auch ſind, wenn wir uns auf der Straße begegnen. Ich nehme das aber nur für Scherz und nicht für Ernſt, und denke, daß ein Freimüthiger, der auf Alles merken will, doch wohl zuweilen etwas überſehen, oder nicht aus dem rechten Geſichtspunkte faſſen kann.

So viel mag genug ſeyn, um mich ſelbſt zu karakteriſiren. Nach meinem Tode wird eine vollſtändige Biographie von meiner eigenen Hand herauskommen. Ich denke aber, das ſoll noch einige Jahre währen; denn jezt wüßte ich mit meinen Begebenheiten kaum einen Band zu füllen, und drei müſſen es doch werden.

Urlaub erhielt ich ſehr leicht, denn es gab ſo viele Überzählige, daß man ſie kaum beſchäftigen konnte. Auch hatte mir Doktor Iſaſchar ein Atteſt gegeben, daß mir durchaus nicht anders geholfen werden könnte, als durch eine Reiſe in's Bad; denn meine Geſundheit ſey durch die angeſtrengten Arbeiten im Dienſte des Staats (das war mehr geſagt, als ich von dem Doktor verlangte; auch bat ich ihn, das nur wieder auszuſtreichen, aber er ſagte, wie Pontius Pilatus: was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben — er meinte es recht freundſchaftlich mit mir) dergeſtalt zerrüttet, daß ich jubilirt werden müßte, wenn es nicht anders mit mir würde. Meine Stelle wäre freilich keinen Augenblick leer geblieben, aber ich diente bis dahin noch par Honneur, und ließ es mich auch nicht merken, daß ich für's erſte etwas verlange.

Es fiel ein kleiner Staubregen als ich abreiſte. In der Stube hatte ich das nicht beachtet. Jezt aber fiel es mir doch ein, daß es unſchicklich ſey, in ſolchem Wetter zu verreiſen, wenn man krank ſeyn wolle. Ich mußte auch vor dem Präſidenten vorbei. Umkehren mochte ich nicht wieder, denn ich hatte von meinem Hauswirthe ſchon Abſchied genommen, und von Madam ein paar Thränchen mit auf die Reiſe bekommen. Ich ritt alſo fort; aber nun fing es auch wirklich dergeſtalt an zu regnen, daß ich ſo naß hätte werden können, als wenn ich mit Stiefeln und Spornen ſchon im Bade geweſen wäre.

Nicht weit von mir wohnte einer meiner beſten Freunde. Ich ſtieg vor ſeinem Hauſe ab, ließ die Pferde in der Auffahrt, und ſagte meinem Ferdinand valet. Er machte große Augen, mich ſo reiſefertig zu ſehen; denn ich hatte Alles ganz heimlich betrieben, um deſto mehr zu überraſchen, wenn ich nach ſechs, acht Wochen wieder käme, und erzählen könnte, was ich Alles in der Welt geſehen hätte.

„Nun ſo beſchere Dir der Himmel recht viele Abentheuer mit Herzoginnen, Chevaliers, Kammerjunkern, Amtsräthen und Diebsfängern!“ ſagte Ferdinand — „und bringe Dich eben ſo geſund zurück, als Du weggehſt.“

Das verdroß mich faſt ein wenig; denn wenn ich auch nicht krank war, ſo wollte ich doch dafür gehalten ſeyn. Ich hatte ja auch ſonſt keinen Vorwand zu meiner Reiſe. Indeſſen, ich unterdrückte meinen Verdruß. Ferdinand würde mich doch nur ausgelacht haben. Um ihn jedoch zu überzeugen, gab ich ihm das Atteſt des Doktors zu leſen. —

„Watte!“ ſagte er — „ich will mein Nokariatsſiegel noch mit hinzufügen. —" Und eh' ich's verhindern konnte, war es ſchon da.

„Du denkſt vielleicht, daß ich wieder ſo auf gut Glück in die Welt hineingehe, wie damals mit dem Baron Zülen?" — fragte ich — „Nein, lieber Ferdinand, dieß Mal haben wir uns beſſer vorgeſehen. Sieh hier — (den vollſtändigen gedruckten Paß zeigend) — und hier!" — — (mit der Hand an mein Degengefäß ſchlagend).

— Nun das freut mich — verſetzte Ferdinand — Du haſt deine Sache wirklich dieß Mal klüger angefangen. Überhaupt muß ich Dir nur ſagen, daß Du ſeit einiger Zeit ein ganz anderer Menſch geworden biſt. Fahre ſo fort, und wir werden noch viel Freude an Dir erleben!

Wir neckten und ſchroben einander, wie es gute Freunde zu thun pflegen. Ferdinand meinte, ich ſollte mich in den Thoren, wo man examinirt würde, nur nicht Kanonikus nennen, denn ſonſt könnte es mir eben ſo gehn, wie dem Kanonikus J. in H. als er durch B. reiſete und — als: ein Kanonenſchuß, kömmt von H. geht nach D. — gemeldet ward; ich ſollte lieber meinen andern Titel nehmen.

„Auch dafür iſt geſorgt! antwortete ich: Sieh hier, ein ganzes Dutzend Zettel auf ſeinem Banknotenpapier, mit meinem Vor- und Zunamen, Titeln und Allem was an mir iſt.

Wilhelmine — Ferdinands Schweſter — (man glaubte damals in der Reſidenz, daß wir ein Pärchen werden würden, weil wir zuweilen mit einander ſpazieren gingen) band eine ſeidene Schnur an meine Pfeiſe, und ſagte ſcherzend:

„Sie haben mich doch ſo dann immer vor Augen, und an der Hand.“

— Und im Herzen! — ſetzte ich hinzu. Es war aber auch nur mein Scherz; wenigſtens nicht ſo gemeint, wie es die lieben Mädchen gar zu oft auslegen. Wilhelmine wußte indeſſen wohl, wie ſie mit mir daran ſey.

Es regnete nicht mehr, aber es flogen noch dicke Wolken über die Stadt. Ferdinand prophezeihete gutes Wetter, denn er ſey heute ganz außerordentlich heiter und zur Arbeit aufgelegt, und ſein Geiſt richte ſich immer nach dem Barometer, als wenn er Queckſilber bei ſich hätte. Wilhelmine wollte nichts vom ſchönen Wetter wiſſen, und zuckte dabei mit den Füßen, ſo daß man wohl merken konnte, die Krähenaugen weiſſagten nichts Gutes.

Ich wünſchte dem Einen ſechs Grad Barometerhöhe, und der Andern eine Tanzparthie, gab beiden den Abſchiedskuß, und ſchwang mich auf's Pferd. Ich wollte die verſäumte Stunde wieder einbringen, aber die Zauberinn Reſidenz — konnte mich noch nicht aus ihren Polypenarmen los laſſen.

In der Straße die ich hinab ritt, marſchirten ein paar Kompagnien Soldaten. Sie wurden aus der Kaſerne geführt, um ſich eine kleine Bewegung zu machen. Die armen Teufel! ſie hätten das lieber auf ihre eigene Hand und ohne Cadenz gethan, und ich hielt da, und ſah zu, wie ſich ein langes blaues Stück Komißtuch langſam wellenförmig die Straße hinab bewegte. Konnte ich nicht einen andern Weg nehmen? Aber es geht uns mit den Soldaten, wie den Hirſchen und Rehen beim Anblick eines Löwen — ſie erſtarren, und können nicht fliehen, ſondern laſſen ſich geduldig — verzehren. Auch ſind wir von Jugend auf angewieſen, Allem was Blau iſt, auszuweichen (ſelbſt mit einem Fuder Heu) und den Vortritt zu laſſen.

Ein Stein fiel mir von der Bruſt, als ich die Göttinn des Sieges und den mehr als dreiköpfigen Cerberus, der Alles, was in Elyſium und in den Tartarus eingeht, anbellt, hinter mir, und die reizende Natur in ihrer jungfräulichen Schönheit vor mir ſah. Wie ein dem Heller entſchlüpfter Fiſch, ſchwamm ich den lieblichen Strom der Zukunft hinab.

2.

Der kleine Tambour.

Nahe an der Barriere ſtand ein kleiner Tambour, und übte ſich im Zapfenſtreich. Er fing an Lärm zu ſchlagen, als er merkte, daß mein Blauſchimmel die Ohren ſpitzte und aus den Nüſtern ſchnob. Wie würde ſich der Knabe gefreut haben, wenn er mich in die Flucht geſchlagen hätte; aber es gelang ihm nicht. Möge es ihm einſt mit den Feinden des Vaterlands beſſer gelingen!

Ich erinnerte mich dabei eines alten Landedelmanns, der ſeine joyeuse entrée in die Reſidenz gar nicht wieder vergeſſen konnte.

„Gott bewahre! ſo erzählte er — — Geht mir doch, mit eurer Reſidenz! Was iſt das für ein Lärm. Man hört die Stadt, aber man ſieht ſie nicht. Ihr nennt den Steindamm da eine Kunſtſtraße — Todtenſtraße ſolltet ihr ſie nennen, denn man iſt ja keinen Augenblick ſeines Lebens ſicher. Das läuft und jagt, als wollte man den Doktor holen zu einem, der an der Apoplexie geſtorben iſt. Da zuckelt denn auch ein Eſel mit Milch, oder mit weißem Waſſer, denn viel beſſer iſt es ja wohl nicht, und ein Gartenknecht mit einem Hunde vor dem Karren. Unſere Pferde, die dergleichen nicht gewohnt ſind, werden dann ſo wild, daß man ſie kaum mehr halten kann. Aber das Schlimmſte kömmt zuletzt. Da ſteht ſo'n Bürſchchen, oder wohl gar ihrer zwei, drei, und trommeln, haſt du nicht, ſo kannſt du nicht. Müſſen ſie denn gerade da ſtehen, und den Leuten die Pferde ſcheu machen? Mir hat der Spaß hundert Thaler gekoſtet; und wenn's Gott nicht verhütete, ſo brach ich den Hals dazu. Meine Pferde gingen durch und in's unrechte Loch hinein, ſtießen ein paar Gewehre um, und nun ſollte ich noch gar in die Wache, und mein Jochen lag da, und hatte den Arm gebrochen, und mein Wagen war auch entzwei. Ja, ich komme euch nicht wieder. Mögt eure Herrlichkeiten allein behalten, und euch austrommeln laſſen, ſo viel ihr wollt, und euch vorſingen laſſen, in dem großen Hauſe da, was kein Chriſtenmenſch verſteht! — — Wenn einer auf dem Lande ſich ſo an der Heerſtraße hinſtellte und trommelte, was würde daraus werden? man brächte ihn nach Ruppin in's Narrenhaus, oder prügelte ihm die Jacke voll, und das von Rechtswegen!“

Ich habe den alten Herrn ausgelacht, als er's erzählte, und Alle die es hörten, thaten's auch. Im Grunde mochte der alte Herr wol Recht haben; aber was half es ihm, daß er darüber klagte? Es wird da wol immer ſo lange getrommelt werden, bis einmal eine hohe Perſon darüber zu Schaden kömmt, (an gemeinen Leuten iſt nicht viel gelegen), und das hat ſo leicht keine Noth.

Wie war heute die herrliche Straße ſo öde, ſo menſchenleer gegen geſtern! Aber geſtern war es auch Sonntag, wo man in großen

Städten auf die benachbarten Luſtörter wallfahrtet, wie einſt die alten Heiden in ihre geheiligten Haine. An Ruhe und Andacht denkt man nicht. Oder findet man die in den großen Menſchenbehältern nie? Wenigſtens an den Tagen, die der Ruhe und der ſtillen Andacht geheiligt ſind, nicht. In den Schauſpielhäuſern möchte man ſie finden, (in den Tempeln verſteht es ſich von ſelbſt, denn da iſt Niemand) wenn Thränen der unglücklichen Liebe fließen, hartherzige Väter, Mütter und Vormünder das heilig und heimlich geknüpfte Band zerreißen, wo die verarmte Tugend leidet und das glückliche Laſter triumphirt, wo Narren die Wahrheit ſagen, und alte Gecke die Moral predigen.

„Man kann auch bei den ſündlichſten Dingen gottſelige Gedanken haben!“ pflegte Baron von Zülen zu ſagen, wenn er die leichten Dukaten von den ſchweren abſonderte, jene die Böcke und dieſe die Schafe nannte, und ſich dabei des jüngſten Gerichts erinnerte. Eben ſo ſo dachte der Herzog von Parma an ſeine Niedrigkeit, wenn er in ſeinem Betkabinette ein hübſches Bauermädchen fand. Er hatte dergleichen in ſeinem Garten eine ganze Menge, denn er war ſehr fromm; und warum ſollte man nicht in dem Tempel der Thalia und der Melpomene in der Prima Donna ein göttliches Weſen finden, und in den vor ihr knieenden erſten Liebhaber einen armen Sünder, einen Verſöhnungsbock für das büßende Volk?

Ein paar Kabriolets begegneten mir. Ich kannte die jungen Herren, trotz ihres tiefen Neglige's. Sie flogen in die Stadt zurück, um an den Toiletten ihres — Bezirks (ich hätte bald ein anderes Wort genannt, das man auf dem Lande, wo man ſo oft von Land- Polizei- Mühlen- und Gränz-Reitern heimgeſucht wird, beſſer verſteht) die Wirkung zu verſuchen, die eine Nacht in der ländlichen Luft, und die bäueriſche Milch auf ihre Nerven gehabt haben möchte. Ich ließ ſie in Frieden ihres Weges ziehen, ohne ihnen einen guten Morgen zu wünſchen; denn da ich in meine Worte nicht ein wenig Hexerei legen konnte, ſo wäre mein Wunſch doch umſonſt geweſen.

Weiter hin verſuchten einige dito junge Herren die Behendigkeit ihrer Pferde, und hielten wahrſcheinlich nebenher ein lehrreiches Geſpräch über die Stuterrien und das E..ſche Inſtitut. Mein Schimmel bekam auch Luſt ſeine Behendigkeit zu zeigen, aber ich gab es nicht zu, weil wir noch einen gar zu weiten Weg vor uns hatten. Da indeſſen ein Huſarenoffizier im geſtreckten Galopp vorüberſprengte, ſo mußte ich auch ſchon die Zügel ein wenig nachgeben und ihn ſein Müthchen kühlen laſſen: dadurch kam ich bei dem Chauſſeehauſe neben einen jungen Mann, der ganz ſinnig die Straße hinabritt.

3.

Irren iſt menſchlich.

Gegen alle Gewohnheit, ſelbſt gegen die gute Lebensart, die ſich jedoch nicht weiter, als über die Mille-royale erſtreckt, und die hatte ich noch nicht hinter mir, grüßten wir einander. Der junge Mann ſah völlig reiſefertig aus, und hatte Piſtolen am Sattel. Wenn das Azarias des großen Ananias Sohn, dein Raphael wäre, ſo dachte ich, und ſogleich erging auch die Frage an ihn:

„Sollten Sie vielleicht des nämlichen Weges reiſen, ſo würde ich mich glücklich ſchäzzen, einen Geſellſchafter gefunden zu haben.“

— Schwerlich — verſetzte mein muthmaßlicher Azarias. — — Ich werde bald von der Straße ablenken, um meinen Wagen, den ich vorausgeſchickt habe, wieder einzuholen. Ich hatte hier noch Geſchäfte bei Ihro Hoheiten.

„Schade!“ fuhr ich fort: „wenn man einen ſo weiten Weg vor ſich hat, dann wünſcht man ſich einen angenehmen Reiſegefährten.

— Sie können unmöglich weiter zu reiſen gedenken, als ich; denn ich gehe in die Bäder des ſüdlichen Deutſchlands, vielleicht bis nach Spaa und Achen hinauf.

„Und gerade dahin will ich auch. Es gehört vielleicht mit zu den ſeltenen aber um ſo angenehmern Glücksfällen, daß wir hier zuſammentreffen.“

— Ich muß Ihnen jedoch ſagen, daß ich ſo ganz nach meiner Phantaſie reiſe, und mich aufhalte wo es mir gefällt. (Er nannte zugleich einige große Häuſer, die mir nicht unbekannt waren).

Was konnte ich anders denken, als daß ich es mit einem jungen Herrn von Stande zu thun hätte? Ich kannte ihn zwar nicht, und glaubte doch alle junge Herren, die etwas bedeuteten, zu kennen; aber wer mit Reit- und Wagenpferden in die Bäder geht, und bei Hoheiten Geſchäfte hat, der muß ſchon etwas gelten, wenn er auch kein bekannter Pflaſtertreter iſt.

„Wenn ich nicht irre — fuhr der junge Mann fort — — — ſo habe ich Sie ſchon irgendwo geſehen. Waren Sie nicht im vorigen Sommer im Karlsbade?“

Ich ſagte Ja; aber es war eine Lüge, denn Karlsbad iſt nicht Badenhauſen.

„Machen Sie nicht zuweilen ein? — —“ Er fügte eine Bewegung mit den Fingern hinzu, die auf zweierlei Art ausgelegt werden konnte: ein Mal als Karten geben, und dann auch als Volte ſchlagen; da ich aber als ein Juriſt von der Regel ausgehe, Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium, ſo nahm ich den beſten Sinn dieſer Bewegung an, und gab eine bejahende Antwort. Das war die zweite Lüge, denn ich ſpiele niemals,

„Kennen Sie den Herrn von P ⸗ ⸗ ⸗?“

— Er iſt mein guter Freund! — die dritte Lüge. Ich hatte den Herrn von P ⸗ ⸗ ⸗ in meinem Leben noch nicht geſehen, und wenn ich jemals die Ehre ſeiner Bekanntſchaft erlangen ſollte, ſo glaube ich doch nicht, daß er mein guter Freund werden dürfte.

Wir ſprachen noch Mancherlei mit einander. Kleinigkeiten, wie man leicht denken kann. Er bedauerte mein ſchönes Pferd, das für eine ſo weite Reiſe zu gut ſey, und ich erzeigte ihm dieſelbe Höflichkeit.

„Kennen Sie die Prinzeſſinn von : : :?“ fragte er mit einer Selbſtgefälligkeit, (Suffisance würde ich ſagen, wenn mir nicht vor den Puriſten bange wäre) die mich beinahe erſchreckt hatte, ſo ſehr ich auch an dergleichen gewöhnt war. — — — „Sie iſt meine große Gönnerinn — fuhr er fort, — — ja ich kann ſagen — Freundinn!“

Nun erſchrak ich wirklich. Nicht ſowohl über den gewaltigen Sprung von einem Reiſeklepper auf eine Prinzeſſinn, ſondern über meinen Verſtoß gegen die gute Lebensart, und den Reſpekt; denn ich ritt oben an. Sogleich warf ich mein Pferd herum und hielt mich in einer Adjutanten-Entfernung neben ihm.

Doch ich will die Geſchichte nur kurz machen, damit wir weiter kommen. Der, den ich für einen Hochgebornen hielt, war nichts mehr und nichts weniger, als ein Zahnarzt, der durch ein keckes Wagſtück einen großen Dünkel und eine kleine Penſion erworben hatte. Ein Zungenſchlag und ein flüchtiges Adio trennte uns. Ich hätte nun um keinen Preis in ſeiner Geſellſchaft bleiben mögen, um nicht für ſeinen Gehülfen — und, wie nennt man den? — angeſehen zu werden.

4.

Gedankenſtriche.

Einen Tag nach der Hochzeit, einen halben nach einem großſtädtiſchen Sonntag, und eine Stunde nach der Oper, muß man nicht in das Brauthaus, auf die benachbarten Dörfer, und in das Theater gehen. Es iſt, als wenn die Peſt da geweſen wäre, wie zu Mallaga. Alles was man ſieht, trägt die kennbarſten Spuren einer großen Anſtrengung, auf welche Erſchlaffung folgt. Man ſollte faſt glauben, es mit lauter Trunkenbolden zu thun zu haben, die nicht ehe wieder zu gebrauchen ſind, als bis ſie die abgeſpannten Lebensgeiſter von neuem in Spiritus geſetzt haben.

Geſtern war die breite Straße nicht groß genug. Heute fehlte es nicht an Raum. Ein paar alte Gentlemans ſpazierten mit ihren Mütterchen und Hündchen, ungedrängt und ungeneckt unter den Linden, um die Wirkung des Bitterbrunnens zu befördern. Blaſſe Marqueure wiſchten ſich den Schlaf aus den Augen, und gähnende Köchinnen erzählten einander bei der Pumpe, wie viel ſie geſtern — Trinkgeld verdient hätten. Die Silbertöne eines Pianoforte ſchaukelten auf den krauſen

Wellen der Luſt über Blumentöpfe und Orangenbäumchen aus einem geöffneten Fenſter zu mir herüber. Eine wehmüthige Empfindung, die jüngere Schweſter der Melancholie, trat an die Stelle der ausgelaſſenen Fröhlichkeit und des kecken Freiheitsgefühls!

„Jenſeits dieſes Paradieſes liegt die nackte öde Welt! die Kunſt ſcheidet von der Natur. Die Grazien irren auf dem Felde umher, und ſuchen Blumen zum neuen Kranze, der ſie wieder vereinigen ſoll. Die Freundſchaft lehnt trauernd an dem einſamen Altare, und ſieht die Flamme der Empfindung und der Mittheilung erlöſchen. Der Stern der Liebe leuchtet ſchwach am unermeßlichen Firmamente; ihm borgt, von ihm entlehnt kein anderer Licht und Wärme. Er ſteht allein da, und verſchwindet in Nebel und Nacht!“

„Der Menſch weiß nicht, was er will. Wirf ihn hin, allmächtiges Schickſal, in das brauſende Getümmel einer Königsſtadt! — Er wird murren. Setze ihn nieder an den Fuß einer Alpe, in das lieblichſte Thal, wo Hirten flöten und Schäferinnen tanzen — er wird ſeufzen. Laß die Wipfel nordiſcher Tannen melancholiſch über ihn ſäuſeln — er wird klagen. Schütte das Horn des Überfluſſes vor ſeinen Füßen aus — er wird gähnen. — Laß die Pinke ſeines Lebens an ein Tinian, an ein Juan Fernandez treiben — er wird verzweifeln! Nur dann erſt, wenn du ſeinen Nachen in der Bay des Grabes zerbrichſt, verſtummen ſeine Klagen, und ſeine Wünſche verhallen in der Brandung am Felſenriff des Todes! — —“

Der goldne Pavillon verſchwand, die ſtolze Kuppel verbarg ſich hinter Gebüſch. Ich war nun allein! ging in ein fremdes Land, Freude und Vergnügen ſuchend, wie ein Schiffer an der indiſchen Küſte, Gold, Aſſen und Gewürz! Hatte ich das Alles nicht überſchwenglich mehr als ichs bedurfte? Fand dieſes ſehnſüchtige, begehrende Herz nirgends den Arm der Freundſchaft und der Liebe geöffnet? — Ferdinand! — Wilhelmine! vergebt mir. Ihr wißt ja, wie ich bin! und ich komme wieder! Entfernung iſt Annäherung? Liebe und Freundſchaft nehmen zu mit den Meilen hinter uns. Ein jeder zurückgelaſſene Stein wird von unſichtbarer Hand geſammelt und hingetragen zu jener kleinen Hütte der Freundſchaft und der Liebe, um ſie mit einem koſtbaren Tempel zu umgeben, wie die Santa Caſa der Jungfrau zu Loretto!

Ich wäre wieder umgekehrt, wenn ich mich nicht geſchämt hätte. Ich empfand es nun erſt, was es heißt, ſich von Allem trennen, was man liebt. Auf der Spitze des Sandhügels, wo ich zum letzten Male die goldnen Knöpfe der Zwillingsthürme in der Sonne glänzen ſah, verweilte ich einige Momente. Wird mir das Alles, was vor mir liegt, Erſatz geben, für das, was ich zurücklaſſe? — — doch, ich komme ja wieder! und ſo ritt ich ſchnell die Anhöhe hinab.

Ich holte einen Wagen ein, den ſechs kleine Bauerpferde langſam durch den Sand bogſirten, wie Ruderböte einen Oſtindienfahrer bei einer Windſtille. Drei junge Frauenzimmer und eine ehrbare Matrone ſaßen darin, und ſchliefen; auch die Bauern nickten auf dem Bocke. „Ihr armen Mädchen! mögt euch wohl müde geweint haben bei dem Abſchied aus dem Eden eures Lebens, und voll Traurens, daß ihr mit jedem Schneckentritte eurem ſtillen Edelhofe näher kommt, wo kein Fähnrich mit euch walzt, kein Iffland ſpielt, und kein Gern ſingt, fielen euch die Augen zu. Schlaft wohl, ihr guten Kinder!“

Ein Seitenblick gab meiner Seele eine andere Richtung, aber keinen beſſern Schwung. Zwar hob ſich mein Herz durch den Gedanken an meine Freiheit, während ſo viele andere Menſchen ſie entbehren; aber ich hörte ihre Ketten klirren, und ſah ihre bleichen Wangen. Ach, es mag ſo manches menſchliche Weſen dort lebendig begraben ſeyn um eines verzeihlichen Fehlers willen, und ſoll nun ewig dieſe grünen Saaten nicht wieder ſehn, und die bekümmerten Seinigen nie wieder an das gebrochene Herz drücken, ſtatt daß andere in wenig Monaten ihre Freiheit wieder erlangen, und nun ärger geworden ſind, als ſie zuvor waren. Der Buchſtabe des Geſetzes — tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Mir, als einem Reiſenden konnte ja wohl kein Gedanke natürlicher, und ich hoffe auch — verzeihlicher ſeyn, als dieſer: daß Alle, die einſt auf Leben und Eigenthum ihres Mitmenſchen Angriffe wagten, nie wieder in Freiheit geſetzt werden möchten. Einen ehrlich gewordenen, durch Strafe ehrlich gemachten Spitzbuben kenne ich eben ſo wenig, als einen weißgebleichten Mohren.

Noch ein Mal zurückgeblickt! Ich ſehe dich nicht mehr, meine geliebte Stadt! — dieſen Kuß noch — mag ihn ein Sylphe haſchen und zu dir hinübertragen! Noch ein paar Schritte, und ein vereinigter Strom — ach, wenn es nur der Styx nicht iſt — liegt zwiſchen mir und dir!

5.

Der Gevatterſtand.

„Ach, Herr von S:::" ſagte Bendix, als wir ſchon einige Meilen zurückgelegt hatten. — „Sie könnten mir eine große Freude machen, aber ich darf es wohl nicht wagen, Sie darum zu bitten."

— Kennſt Du mich nicht beſſer? Haſt Du ſchon jemals erfahren, daß ich einen Menſchen um eine Freude brachte? Was wünſcheſt Du?

„Dort, wo Sie den ſpitzen Thurm ſehen, da iſt mein Geburtsort. Ein kleiner Umweg von einer halben Meile. Ich will's den Pferden ſchon wieder zu Gute kommen — will die ganze Nacht futtern.

— Mir nach!

Wir flogen den Seitenweg hinab, durch die wogenden Kornfelder; in wenigen Minuten waren wir da!

„Ach, Herr von S*** ſo dreiſt, das wäre nicht nöthig geweſen,“ ſagte Bendix; „die armen Pferde ſind über und über naß! hätt' ich doch geſchwiegen.“

Bendix war des Schulmeiſters Sohn. Er ſollte Schneider werden, und konnte nicht ſizzen. Er ging in die Reſidenz um zu laufen, und ward ein Friſeur. Er vertauſchte den kleinen Kamm mit einem größern, und den Puderquaſt mit dem Striegel, weil es wenig Menſchenköpfe mehr zu kämmen und zu pudern gab. Er war ein brauchbarer geriebener Burſch. Sein Vater nannte ihn einen Thunichtgut, einen Landſtreicher, weil er kein Schneider werden wollte, um dereinſt ſein Nachfolger zu ſeyn. Trotz des Elends, das dieſe Menſchen drückt, ſind ſie doch ſo ſehr verliebt in ihren Stand, und betrachten denjenigen von ihren Söhnen nur als ein wohlgerathenes Kind, der in ihre Pantoffeln tritt. Ich möchte dieß faſt als einen Beweis anſehen, daß ihr Elend ſo groß nicht ſey, wie man es gern machen will, und ich halte auch nur den für unglücklich, der entweder unbändige Leidenſchaften hat, oder überfeinert iſt, wo er dann freilich für das kleine Dörfchen nicht taugt, das ihm ſeine Jugend zur Winterhut anvertraut, wie den andern Hirten im Sommer ihr Vieh.

„Benediktus! um Gotteswillen, wo kömmſt du her!“ rief der Schulmeiſter, der eben auf den Thurm gehen wollte, um den Bauern mit der Glocke ein Zeichen zu geben, daß die zweite Hälfte des Tages beginne, und die Sonne bergab gehe; denn für die Kreuzfahrer und gegen Pabſt und Türkenmord zu beten, fällt keinem mehr ein. Es ſind nur noch Noth- und Freudenſignale für die Jugend, die dann in und aus dem ABC-Pferch gelaſſen wird.

— Vater! lieber Vater! antwortete Benedix — Er iſt doch nicht mehr böſe auf mich? Seh' Er mal wie proper ich bin, und was ich für ein ſchönes Pferd habe. Wir reiten ſo weit, ſo weit hinweg, immer in's Reich hinein, bis an die franzöſiſche Gränze.

„Ich muß erſt Betglocke ſchlagen!“ verſetzte der Schulmeiſter; „nachher kannſt du weiter erzählen. Die Mutter iſt nicht zu Hauſe. Wir haben heute Kindtaufe — — Benedikte — eine recht große Kindtaufe, auf dem adlichen Gute beim neuen Herrn Amtmann. Die Mutter iſt ſchon da!“

Bendix fühlte ſich in dem väterlichen Dorfe ſo glücklich, ſo frei, ſo wonnetrunken, daß er, ohne um Erlaubniß zu fragen, davon jagte, um die Mutter zu ſehen, oder was ich eben ſo gern glauben will, ſich auf dem adlichen Hofe ſehen zu laſſen.

Ich vergab ihm das gern. Ich würd' es ihm übel genommen haben, wenn er's nicht gethan hätte. Ich konnte ja die Schenke allein auch finden, und mein Pferd in den Stall bringen. Um den Wirth zu rufen, band ich es vor der Thür an. Die Stube war leer; im ganzen Hauſe keine lebendige Seele. Ich ging wieder hinaus. Mein Schimmel war fort. Ich ſah ihn in vollen Sprüngen die Straße hinabrennen, immer ſeinem Stall- und Reiſegefährten nach.

In dem erſten Momente ſtand ich da, wie im Don Juan der ſteinerne Gaſt. Was ſollte ich thun? dem Schimmel nachlaufen? das wäre wohl am vernünftigſten geweſen; aber man hat Augenblicke im Leben, wo der Verſtand ſtille ſteht, wie eine Uhr, wenn der Perpendikel aufgehalten wird. Glücklich ſind wir dann noch, wenn dieſe Fühlloſigkeit für Reſignation und für unerſchütterlichen Muth gehalten wird. Es mag manchem ehrlichen Soldaten ſo gehen, wenn ihm die Kugeln um die Ohren pfeifen.

Ich ging denn doch endlich dem entlaufenen Schimmel nach; aber nicht viel hurtiger, als wenn ich unter den Linden auf die Geſichterſchau umherſchlich. Bendix, und mit ihm noch ein paar andere Leute, kamen von dem adlichen Hofe herunter.

„Gott ſei tauſend Mal gelobt," rief Bendig, „daß es ſo abgegangen iſt! Sie haben doch keinen Schaden genommen?

— Der Zaum iſt entzwei! antwortete ich.

„Sehe ich recht, oder irre ich," fragte ein junger, wohlgekleideter Mann; „Sind Sie nicht der Herr Canonicus von S...?"

— Aufzuwarten!

„Kennen Sie mich nicht mehr, Herr von S...?

— Es iſt mir, als hätte ich Sie ſchon geſehen, aber ich kann mich in der That jetzt nicht beſinnen.

„Kennen Sie den Kämpen noch wohl, und die drei Wirkungen?"

— Ah, nun beſinne ich mich. Ihr Diener, mein lieber Herr Oekonomie-Inſpektor! Was macht der Baron von Zülen?

„Geld und Kalender! Wollen Sie nicht die Güte haben, Herr von S..., und mich mit Ihrer angenehmen Gegenwart beehren? Sie müſſen mir dieſe Bitte nicht abſchlagen. Der günſtige Zufall hat Sie zu mir geſandt, und ich bin dieſem Zufalle dafür recht herzlich gut. Der kleine Junge ſoll auch Ihren Namen haben. Kommen Sie, ich kann gar keine Entſchuldigungen annehmen.

Alſo ein Gevatterſtand; und das noch dazu aus dem Stegereif! Nun kann ich aber wohl ſagen, daß ich kein großer Freund davon bin, auch nicht von Hochzeiten und Begräbniſſen. Es geht mir allzu ſteif dabei her, und ich muß ehrbar ausſehen, wenn ich Luſt zu lachen habe, denn es gibt dabei allemal alte Tantchen und Onkel. Dieß Mal konnte ich's aber ſchon nicht abſchlagen. Der gute Mann bat ſo dringend, ſo naiv daß ich unhöflich geweſen wäre, wenn ich ſeine Bitte abgelehnt hätte. Ich entſchuldigte mich zwar mit der Eilfertigkeit meiner Reiſe; aber auch dieſer Vorwand wurde nicht angenommen, ſondern mir das Verſprechen gethan, meine Pferde vorauszuſchicken, und mich nachfahren zu laſſen.

„Ich freue mich," ſagte ich, indem wir

auf den Hof gingen, „daß Sie ſobald einen eigenen Heerd gefunden haben.

— Seit vier Wochen! — antwortete der Amtmann.

„Und ſchon Papa?“ fuhr ich ſcherzend fort. „Wenn Sie in allen Dingen einen ſo ſchnellen und guten Fortgang haben, ſo werden Sie bald Ihr Glück machen.“

— Ein guter Wirth, Herr von S***, beſtellt ſein Winterfeld vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaelis; jetzt ſind wir im Brachmond.

„Ich habe noch nie daran gezweifelt, daß Sie ihr Metier nicht verſtehen ſollten.

Wir ſchwärmten bis in die Nacht. Wir waren ſämmtlich junge Leute, denen der Muthwille in allen Adern pulſirt und in jeder Nerve zuckt. Wein und Punſch vertrieben die Geſpenſter der Etikette, wie das Weihwaſſer eines alten Franziskaners die böſen Geiſter. Der Herr Schulmeiſter mußte ſeine Geige holen. Wir tanzten, oder wir ſprangen umher, wie die Juden um's goldene Kalb. Die Geige hinderte uns nicht und leitete uns nicht. Sie wußte nicht was wir tanzten, und wir verſtanden nicht was ſie ſpielte. Der Herr Paſtor machte getreulich mit, er hatte ſeinen Ornat ſchon längſt nach Hauſe geſchickt, und die Ehrbarkeit mit ihm. Wie wenig bedarf es doch, um fröhlich zu ſeyn, wenn man jung und geſund iſt.

6.

Auf Freude folgt Leid.

Mit einem herzlichen Händedruck und einen Abſchiedskuſſe, den man hören, ſehen, ſchmecken und fühlen konnte, entließ mich mein neuer Herr Gevatter. Es war Mitternacht. Ein kühler Wind wehte mir entgegen. Ich war leicht gekleidet in meine Departements-Uniform, die ich ſonſt nicht gern trug, weil ſie mir nichts neues mehr war, und mich zu ſehr markirte; aber ich bediente mich ihrer auf der Reiſe, um mir ein militäriſches Anſehen zu geben, das in einer Welt wie dieſe, wo man nicht anders berühmt werden kann, als durch Heldenthaten, und keine Eroberungen macht, es ſey zu Waſſer, zu Lande oder auf den Tanzſälen, wenn man keinen Degen trägt, ſo viel gilt. Auch hatte ich von dem Baron von Zülen den Nutzen eines ſolchen Inſtruments kennen gelernt; ohne ihn wäre er wirklich eine Null geweſen.

Mein Fuhrmann mochte auch ſeinen luſtigen Abend gehabt haben, denn mein Herr Gevatter war ein liberaler Mann, und gab zum erſten Male Kindtaufe. Ich habe ſonſt wol Landwirthe gekannt, die ihre Leute keinen Theil an ihrer Freude nehmen ließen, ſondern nur an ihren Leiden; das hat mir aber niemals gefallen, und ich will es Keinem rathen, denn ſonſt möchte er auch wol allein daſtehen müſſen und weinen, und Niemand ginge heran zu ihm, und drückte ihm die Hand, und ſtreichelte ihm die naſſe Wange trocken. Überdies hatte Jakob ein paar Herren aus der Reſidenz geladen, die man nicht ſchnell genug fortſchaffen kann, damit ſie das Land nicht auskundſchaften und allzu klug werden, wenn man ihnen Zeit läßt, Alles zu beſehen. Kurz, Jakob fuhr wie ein Beſeſſener, oder, was er auch wol ſeyn mochte, wie ein Beſoſſener. Ich ſah das recht gern, denn es fährt mir ſo leicht kein Kutſcher zu ſchnell, wenn ich allein bin.

Bendix, der auch mehr als zur Genüge gegeſſen und getrunken hatte, begab ſich zur Ruhe, ſobald wir aus dem Dorfe waren. Ich hätte das auch gern gethan, aber der Wind blies die Schlummerkörner von mir hinweg, und die er noch liegen ließ, ſchüttelten die unſanften Stöße des Wagens hinab. Ich zündete alſo meine Pfeife an, wickelte die ſeidene Schnur um meine Hand, und dachte an Wilhelminen.

Vor uns lag ein Wald, der ſich einen böſen Leumund zugezogen hatte, denn vor funfzig Jahren ſollte daſelbſt ein Viehkäufer erſchlagen worden ſeyn. Armer Wald! du warſt vielleicht eben ſo unſchuldig, wie manche alte Jungfer, die den Verdacht, als wenn ſie es vor einem halben Jahrhunderte ſchon nicht mehr geweſen ſey, mit in's Grab nimmt: ein Verdacht, der um ſo kränkender ſeyn muß, wenn er wirklich ungegründet ſeyn ſollte; denn was wäre denn ihr langes Leben anders geweſen, als ein — Gedankenſtrich?

Man pflegt eben nicht ſehr furchtſam zu ſeyn, wenn man von einem Kindtaufenſchmauſe kömmt. Auch bin ich des Abends, wenn ich nach Hauſe reiſe, und die Geſellſchaft iſt übrigens nach meinem Sinne geweſen, viel dreiſter als des Morgens. Ich weiß nicht wie das zugeht, aber ich habe das bei andern Leuten auch bemerkt, nur nicht bei denen, die das ganze Jahr hindurch keinen andern Monat haben, als den Ramadan, und durch ein ewiges Faſten zu erkennen geben, daß ſie arme Sünder ſind. Vor Geſpenſtern fürchte ich mich nun auch nicht mehr, denn ich habe Wageners ſechs Bücher darüber durchgeleſen, und vor Spitzbuben iſt mir in einem Lande nicht bange, wo man ſo glimpflich mit ihnen verfährt, und ſie gern wieder davon laufen läßt, wenn man ſie Ehrenhalber ein wenig feſthalten mußte.

„Sehen Sie wol das Feuer da?“ ſagte Jakob; „da brennt wol Geld.“

— Geh' hin, und wirf deinen Schuh hinein, antwortete ich.

„Ja, wenn's in der Johannisnacht wäre!“ verſetzte Jakob. Wir kamen näher. Wir ſahen, daß ſich etwas Menſchen ähnliches um das Feuer her bewegte. Es mögen Hirten oder Holzhauer ſeyn, dachte ich. Wir mußten ganz nahe vorbei. Plötzlich ſprangen zwei lange ſtarke Kerl auf, und ſchrien uns ein brüllendes — Halt! entgegen.

„Fahr zu, Jakob!“ rief ich; „es ſind Zigeuner!“

Aber die Kerl hatten ſchon die Pferde am Zügel, und einige Weiber eilten herbei, um uns zu plündern. Ich zog den Degen, der im Vorbeigehen geſagt, eine beſſere Klinge hatte, als ſie eben für mich nöthig geweſen wäre; aber ich dachte, als ich ſie kaufte, daß Sr. Majeſtät unmöglich die Abſicht gehabt haben könnten, uns nur einen eiteln Zierrath anzuhängen, ſondern daß wir uns deſſen im Fall der Noth bedienen, oder wenigſtens dabei an das Schwert der Gerechtigkeit gedenken ſollten, das kein Flederwiſch, ſondern ſcharf ſeyn müſſe, wie der Geiſt der Geſetze, und nicht ſtumpf oder eingeroſtet wie der Schlendrian derſelben.

„Tateli, ein Offizier — ein Offizier!“ ſchrie eine Weiberſtimme von dem Feuer herüber. Die beiden Kerl, wahrſcheinlich beurlaubte Soldaten, herumziehende Keſſelflicker und Zinngießer, ſprangen in's Gebüſch zurück. Jakob ließ die Pferde laufen, was ſie nur konnten.

„Halt die Pferde an, Jakob!“ rief ich;

„wir ſind aus der Gefahr. Wenn wir umſchmeißen, ſo kann der letzte Betrug ärger werden, als der erſte.

Aber der paniſche Schrecken ſaß dem armen Jakob auf dem Nacken. Er glaubte hinter jedem Baume ſtände ein Zigeuner, und er ſey nicht eher in Sicherheit, als bis keine Bäume mehr da wären.

Was ich befürchtete — geſchah. Der Wagen warf an einem alten Baumſtamme um; das Vorderrad war zerbrochen. Bendix erwachte nun erſt aus ſeinem ſüßen Schlummer, und konnte ſich gar nicht beſinnen.

„Mutter! Mutter!“ rief er, nicht ſo ſtark! die Wiege fällt ja um, da liegt ſie!

— Ja Herzmuttere du nur! brummte Jakob: da iſt gut Herzmuttern, wenn man liegt und ſchläft, und nicht ſieht und hört, was andere Leute für Angſt und für Noth auszuſtehen haben.

„Laß gut ſeyn, Jakob!“ verſetzte ich: „Bendix iſt ja nicht Schuld daran; und wie ich merke, ſind wir noch ſo ziemlich mit heiler Haut davon gekommen."

— Ja, wer weiß was noch paſſirt. Die Spitzbuben ſind gewiß dicht hinter uns. Machen Sie nur, daß Sie'n Pferd loskriegen vom Wagen, und ſetzen Sie ſich drauf. Moſjeh Bendix kann hinter mir aufſitzen; und dann reiten Sie nur was das Zeug hält. Den Wagen mögen ſich die Zigeuner braten.

Was war zu machen. Ich mußte ſchon thun, was Jakob haben wollte, oder er hätte mich ganz gewiß allein gelaſſen. Ich hatte zwar keine Luſt, mich ſo auf den nackten Rükken eines dürren Ackergauls hinzuſetzen, nicht, daß ich meine Beinkleider bedauerte, ſondern noch etwas anders, das man nicht zum Schneider ſchicken kann. Indeſſen, Noth bricht Eiſen! Der heilige Bartholomäus wurde lebendig geſchunden, und ich hatte doch nur für einen Fleck zu fürchten, den man nicht ſieht, und nicht zu zeigen braucht.

Das nächſte Dorf war kaum eine halbe

Meile weit: mir ſchienen es zwei zu ſeyn. Jakob ritt immer ſcharf zu. Ich konnte es nicht mehr aushalten.

„Jakob!“ rief ich; „du mußt langſamer reiten, oder mein Allerwertheſter geht gänzlich zu Grunde, und den brauche ich noch gar zu nothwendig.“

— Sie müſſen auch einen elenden Popo haben; — antwortete Jakob, und trabte immer fort, bis in's Dorf.

Es war die höchſte Zeit, daß wir ankamen. Ich wäre nicht im Stande geweſen, auf dieſe Art weiter zu reiten, und wenn ein ganzes Regiment Zigeuner hinter mir geweſen wäre. Jakob mußte einen Wagen anſchaffen. Es hielt ſchwer damit, und wenn ich keinen Degen gehabt hätte, ſo würde der träge, mürriſche Schenkwirth, dem es gar nicht gefiel, daß er vor der Zeit aufſtehen mußte, keinen hergegeben haben. Aber ſo dachte er, ich ſey ein Offizier.

7.

So fährt ſich's gut.

Ich wüßte nicht, daß ich in meinem ganzen Leben ein bequemeres Fuhrwerk gehabt hätte, als den kleinen Bauerwagen, den Jakob und Bendix ſo mit Stroh ausgeſtopft hatten, als wenn ſie eine alte gichtbrüchige Frau zum Doktor fahren wollten. Ein paar gute Freunde, denen ich es einſt erzählte und nicht genug rühmen konnte, wurden dadurch ſo lüſtern gemacht, daß ſie ausdrücklich deswegen auf's Land gingen, und ſich auf einem ſolchen Wagen zurückfahren ließen. Sie wurden aber nicht ſonderlich davon erbaut, und meinten, ich hätte ſie in den April geſchickt; aber ich hatte gewiß nichts arges dabei im Sinn. Sie hätten nur erſt Gevatter ſtehen, nach einer Schulmeiſtergeige tanzen, von Zigeunern angegriffen, mit dem Wagen umgeworfen und eine Meile ohne Sattel reiten ſollen, ſo würden ſie ganz anders geurtheilt, und mich für keinen Schalk gehalten haben. Es ging mir mit einer gewiſſen Dame einſt auf eine ähnliche Art. Ich rühmte ihr nämlich ein gewiſſes ſehr einfaches Gericht, als das allerwohlſchmeckendſte von der Welt. Sie reiſ'te zwei Meilen weit deswegen, um es ſelber zu probieren, und fand nachher, daß es nichts anders ſey, als gewöhnliche Kartoffeln; aber ihre Köchinn hieß auch Lüſternheit, und nicht Jungfer Hunger. Ich bekam darüber von ihr den Namen Graf Gotter, der, zu Friedrich Wilhelms des Erſten Zeit, der ausgeſuchteſte Feinzüngler war, den man ſich nur denken konnte. Ich habe den Namen wol ein ganzes Jahr behalten, bis er in Vergeſſenheit gerieth.

Ich fand meine Pferde gefüttert und geſattelt, und ſetzte meine Reiſe, ohne mich aufzuhalten, fort. Sauer wurde es mir, das iſt wahr; aber ich will nichts mehr davon erwähnen,

nen, damit nicht noch andere Leute auch von mir ſagen mögen, was Jakob zu mir ſagte.

Ich kam nun in Gegenden, die ſo karg an Reizen waren, ſo ſtiefmütterlich von der Natur ausgeſtattet zu ſeyn ſchienen, daß ſie mich wirklich anekelten. Ich wollte meine Phantaſie beleben, und dachte mir dieſe öden Felder plötzlich in ein liebliches Thal verwandelt; aber die Phantaſie muß Oel haben, wie die Lampen, wenn ſie nicht erlöſchen ſoll, und hier war auch kein einziger Gegenſtand, der ihr etwas Brennſtoff hätte zutragen können. Wenn wir dann nichts anders können, ſo erinnern wir uns der Vergangenheit! Durch eine natürliche Ideenverbindung gerieth ich auf eine Begebenheit aus meinen Flegeljahren, (um mit Jean Paul zu reden) die ziemlich viel Ähnlichkeit mit der gegenwärtigen hatte, mir wenigſtens damals viel Kummer und Schmerz verurſachte, und worüber ich jetzt noch nicht lachen kann, ſo lächerlich ſie auch Andern ſcheinen möchte. Ich würde ſie erzählen: denn ich wüßte doch ohnehin von den paar Tagen, in welchen ich ſechzehn Meilen zurücklegte, nichts zu ſagen, als daß ich einkehrte, wenn es Zeit war, aß und trank, was die Kelle gab, wenig, ſchlecht und theuer, und mich ärgerte, daß es ſo langweilig und einförmig in der Welt zugehe; allein ich mag nicht gern auch nur einem einzigen meiner Leſer lange Weile machen, und es könnte doch möglich ſeyn, daß dieß bey der Rückerinnerung an meine Jugendjahre der Fall wäre: darum will ich ſie lieber für mich behalten.

8.

Eliſa, oder das Weib wie es ſeyn ſollte.

Zwei langweilige Tage und ſechzehn Meilen liegen hinter mir. Es ſollte mir leid thun, wenn meine ſchönen Leſerinnen und geneigten Leſer, bis hieher ſo viele Langeweile gefunden hätten, als ich nur auf einer dieſer ſechzehen Meilen fand. Doch ich komme nun in lachende Gegenden, und will Alles wieder gut machen.

In Gegenden, wo Berg und Thal freundlich neben einander liegen, wo die Natur mehr Phyſiognomie hat, da haben auch die Menſchen mehr Ausdruck im Geſicht, mehr Leben und mehr Mimik in ihrem ganzen Weſen. Sie ſcheinen glücklich zu ſeyn, wenn ſie es auch nicht ſind, und mich dünkt, wer unter ſeiner Bürde luſtig und guter Dinge dahin wandelt, und ſeine Arbeit durch Geſang verſüßt, der kömmt immer weiter, als der träge mißvergnügte Fröhner, der bei jedem Schritte wie ein Aï winſelt.

Was ich auf meiner ganzen Reiſe noch nicht gefunden hatte, nicht zu finden erwartete, und auch eben nicht wünſchte, das fand ich auf einem B...ſchen Dorfe. Eine Wirthinn mit einem Buche in der Hand, und den Wirth im

Schlafrock, und eine Flaſche Wein vor ſich auf dem Tiſche. „Das muß ein gutes Land ſeyn,“ dachte ich, „wo die Gaſtwirthe auf den Dörfern in Schlafröcken ſitzen und Wein trinken, und ihre Weiber in Büchern leſen. So gut wird's ihnen in meinem Vaterlande nicht. Ich kenne zwar auch Gaſtwirthe, die Mitglieder von gelehrten Geſellſchaften ſind und Diplome darüber haben, aber ihre Frauen leſen nicht.“

Die Wirthinn, etwas beſſer gekleidet wie eine Bauerfrau, aber doch keinesweges wie eine Dame, legte ſogleich das Buch aus der Hand, und fragte mich ſehr freundlich, was ich zu befehlen hätte. Der Wirth ſagte mit treuherziger Biederkeit: „Setzen Sie ſich, mein Herr! thun Sie, als wenn Sie zu Hauſe wären!“

„Sollte ich vielleicht nicht an dem rechten Orte ſeyn?“ fragte ich; denn es kam mir bedenklich vor, daß ein Wirth im Schlafrock, und eine Wirthinn, mit einem Buche in der Hand, artig und zuvorkommend ſeyn könnten, da ſie vielmehr einen jeden Fremden als den Störer ihrer Ruhe und ihres Vergnügens betrachten müßten.

— Sie ſind ganz recht, — antwortete der Mann — honette Leute nehme ich recht gerne auf, aber Landſtreicher und Bettler ſchicke ich weiter.

Nachdem ich noch die gewöhnlichen Fragen, wohin, und woher? beantwortet hatte, trieb mich die Neugierde, der Frau Wirthinn in's Buch zu kucken. Bücher kann ich überhaupt nicht gern liegen laſſen. Meine Freunde, die dieſe Unart kennen, räumen deswegen alles gedruckte ſchnell bei Seite, wenn ſie mich kommen ſehen; denn ſie wiſſen wol, daß ich zwei, drei Stunden da ſitzen kann, wenn ich etwas neues finde, und dann nichts weiter ſage, als Guten Tag — Ja — Nein — Adieu! Seit kurzer Zeit iſt dieſe Bücherwuth bei mir nicht mehr ſo ſtark, ich kann ſie wenigſtens ſchon wieder ruhig an ihren Platz hinlegen, wenn ich den Titel geſehen habe; denn es iſt mir immer ſo zu Sinne, als wenn ich nichts neues mehr darin finden könnten. Eine Sache, worüber Salomo ſchon klagte, wiewol er in dem Kindesalter dieſes Planeten lebte.

Was meinen Sie wol, ſchöne Leſerinnen, was ich in der B∗∗∗ſchen Dorfſchenke fand? Sie werden ſagen: Trenks, oder Schinderhannes Leben! Nein! Eliſa, oder das Weib wie es ſeyn ſollte! Leute von Stande können jetzt nichts mehr voraus haben, das ſehen Sie wol an den Spencern und Shawl's, die auch ihre Hausjungfern tragen. „Du guter Mann da im Schlafrocke!" dachte ich: „wenn deine Frau dieſes Buch bis zu Ende lieſ't, und dann ſagen darf: anch'io sona pittora, ſo biſt du drei Mal glücklich zu preiſen!"

„Kennen Sie das Buch auch?" fragte die eben hereintretende Wirthinn.

— Wie ſollt' ich nicht, — verſetzte ich; — es liegt ja faſt auf allen Toiletten! Aber glauben Sie wol, liebes Frauchen, daß es möglich ſey, eine Eliſa zu werden?

„Möglich? Nichts in der Welt iſt leichter. Man muß nur Gelegenheit dazu haben.“

— Sollte es Ihnen nicht vielleicht eben ſo gehen, wie es mir in meinen jüngern Jahren ging, wenn ich Bücher las, die einen ſo leicht dahin fließenden Styl hatten, und ich dann dachte, dergleichen könnteſt du auch ſchreiben?

„Nun ja! was ſich leicht weg leſen läßt, das muß auch leicht zu ſchreiben ſeyn. Es iſt ja gar keine Kunſt darin. Die Sprache des gemeinen Lebens.“

Ich ſchwieg, denn ich war nicht aufgelegt mit einer ſchöngeiſteriſchen Gaſtwirthinn zu polemiſiren, und ihr etwas zu beweiſen, was ſie doch nicht geglaubt haben würde. Sie nahm aber den hingeworfenen Fehdehandſchuh auf, und griff mich ſo hitzig an, daß ich mich kaum mit einigen allgemeinen Fechterkünſten vertheidigen konnte, ſondern auf eine gute Art den Kampfplatz räumen und ihr den Sieg überlaſſen mußte.

Nun fand der alte Herr Gelegenheit, mit

mir anzubinden. Er wollte die Fleiſch- und Kornpreiſe meines Vaterlandes wiſſen, und ich wußte ſie ſelber nicht. Er ſchalt auf die Franzoſen und Engländer, und ich hatte keine Urſache dazu; denn weder die einen noch die andern haben mir jemals etwas böſes erwieſen, und ihre Fehde geht mich nichts an. Die Frau Wirthinn quälte mich nicht minder. Sie wollte eine Beſchreibung von dem Privatleben einiger berühmter Schriftſteller haben, und ich kannte ſie auch nicht viel mehr, als dem Namen nach. Kurz, unſere Unterhaltung war ein wahres Quodlibet, ein Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Bald waren wir auf dem Kornmarkte, dann wieder auf dem Theater, in dem Ochſenſtall und in dem Schreibkabinette eines Dichters.

Um mich dieſer Tortur zu entziehen, ging ich hinaus, meine Pferde zu beſehen. Bendix hatte ſchon Bekanntſchaft mit den Mägden gemacht; denn das haben die Leute aus dem geringern Stande voraus, daß ſie überall mit dem vertraulichen Du unter ſich auskommen können, wie es einſt die franzöſiſchen Republikaner wollten, die aber nicht damit zu Stande kamen.

Ich mag nicht gern jemand in ſeiner Unterhaltung mit andern ſtören, und wenn es auch nur ein geringer Menſch iſt; ſondern gehe lieber weit um ihn hinweg, als wenn ich ihn nicht ſähe. Indem ich ſo da ſtand, vernahm ich einige Töne aus dem Hauſe, die zu laut waren, als daß ſie einem freundſchaftlichen Geſpräche angehören konnten. Sie ſchienen mir vielmehr einen hülfsbedürftigen, angſtvollen Zuſtand zu verrathen. Helfen mag ich gern; und wenn es von mir abhinge, ſo gäb' es auf Erden gar keinen Krieg und keine Prozeſſe mehr. Ich ging alſo zurück, um Unglück zu verhindern, wenn es vorhanden ſeyn ſollte.

Die Frau entſchlüpfte in die Kammer, und der Mann ſtand da, als wenn er ſagen wollte: „Wo bin ich denn?“ Vorgegangen war etwas, das lag deutlich genug auf ſeiner Stirn, aber was es geweſen ſey, ließ ſich auch nicht errathen; denn ſie ſah aus, wie ein alter Foliant in Schweinsleder gebunden, in welchem man ein rares Werk vermuthet, und ein Inventariumſtück findet, dergleichen einige Pfarren beſitzen. Da ich immer gern das Beſte vermuthe, und eine lebhafte Einbildungskraft habe, ſo gereute es mich, ſo zur ungelegenen Zeit in die Stube getreten zu ſeyn; denn die ſichtbaren Unordnungen, die herumliegenden Bücher, das zertrümmerte Weinglas, die zerbrochene Pfeife, konnten ja in einem ganz andern Streite, als den der Haß gebieret, entſtanden ſeyn. Wie wäre es auch möglich, daß eine Frau, die Eliſa ſeyn kann, ſobald ſie nur Gelegenheit dazu hat, andere Unordnungen veranlaſſen könnte, als ſolche, die man eben nicht bedauert und ſich nicht gern darin ſtören läßt. Hätte mich der gute Mann doch in meinem Wahne gelaſſen! Aber er riß das ſchöne Bild meiner Phantaſie ſchnell hinweg, und ſchob mir ein anderes vor, das gar nicht reizend war.

„Sehen Sie einmal, mein Herr!“ ſeufzte er; „da liegt Alles umher — Bücher — Gläſer — und meine Pfeiſe. — Ja, ich habe einen wahren Satan im Hauſe! Leſen kann ſie, aber weiter auch nichts.“

Weß das Herz voll iſt, geht der Mund über! Der arme Schelm verklagte ſeine Frau ſo hart vor mir, als wenn ich ihr Richter geweſen wäre. Da ich aber von meiner Mutter die Lehre erhalten habe, mich niemals zwiſchen Eheleute zu ſtecken, um nicht geklemmt zu werden, ſo antwortete ich nichts darauf, ſondern eilte nur, daß ich fortkam.

Etwas kleinlauter in meiner guten Meinung von einem Lande, wo der Schein ſo ſehr trügt, verließ ich ein Dorf, das auch einen andern Namen haben müßte; denn der jetzige, den es führt, kömmt ihm nicht zu, vorausgeſetzt, daß alle Einwohner ſo beſchaffen ſind, wie der Herr Wirth und die Frau Wirthinn. Leute, die dort bekannt ſind, werden es wiſſen. Ich will weiter nichts davon ſagen, denn am Ende geht es mich ja auch nichts an. Ich werde auch wol ſchwerlich jemals wieder dahin kommen.

Bendix erzählte mir, daß hier der Teufel, genannt Asmodi, leibhaftig eingekehrt ſey, und zuweilen einen Spektakel mache, wie einſt der Poltergeiſt in Tegel.

Möchten die Eliſen, oder die Weiber die ſo ſeyn können, ſobald ſie nur Gelegenheit dazu haben, doch nur allein in den Kneipen ſeyn; aber ich habe mir ſagen laſſen, daß es dergleichen auch in Häuſern geben ſolle, die keinen Ochſen oder Bock zum Zeichen haben, ſondern mit goldenen Buchſtaben andeuten, daß ſie zwar von militäriſcher Einquartierung frei ſind, aber dagegen eine andere Art von Kriegsleuten enthalten, die noch zehn Mal ſchlimmer ſind, als die wildeſten Koſaken, ja als der Teufel ſelber.

9.

Der Leichenwagen.

Bendix konnte ſein Erſtaunen über die großen Berge, die wir um und neben uns hatten, gar nicht mehr zurückhalten, und doch waren es nur ſanfte Erhöhungen, liebliche baumbekränzte Hügel, und kleine freundliche Thäler. Wer in einem flachen Lande aufgewachſen iſt, wo er nichts ſieht als nackte Sandſchellen, einzelne Fichtengruppen, Maulwurfshügel und kahle Haiden, dem kömmt eine Gebirgsgegend wie eine andere Welt vor. Die Poeſie gedeiht dort nicht. Sie muß auf die Berge klettern, in die Thäler hinabgleiten, an den Waſſerfällen lauſchen und die Wolken mit den Händen greifen können, wenn ſie erhabene Bilder ſammeln will. Es iſt eine Empfindung, die ſich ſchwer beſchreiben läßt, eine Art ſüßer Sehnſucht und ſchmerzlichen Heimweh's, das uns in ſolchen Gegenden zu Theil wird. Ich liebe ſie über Alles! und doch hat mir das Schickſal keinen ſolchen Wohnplatz beſchieden. Aber das Schickſal thut auch ſelten das, was wir wollen, und wir müſſen des guten Glaubens leben, daß es beſſer verſtehe, was uns nützlich ſey, als wir ſelber.

Der mit Kalkſteinen gepflaſterte Weg, der bald thalein, bald bergan, zwiſchen grünen, grauen und röthlichen Felſen ſich hinſchlängelte, ſchien ein weißes gekräuſeltes Band auf einem changeant ſeidenen Kleide zu ſeyn. In einiger Entfernung (ich ſehe nicht weit) glaubte ich einige ſchwarze Punkte zu bemerken, die ſich langſam fortbewegten. Bendix, der ein ſchärferes Auge hatte, bemerkte ſie auch.

„Wenn ich nicht irre,“ ſagte er, „ſo fährt vor uns ein Leichenwagen. Mich dünkt, ich ſehe das ſchwarze, in's roth ſchattirende Laken und das weiße Kreuz darauf. Wer das wol ſeyn mag, den ſie da zu Grabe bringen?“

— Einen Menſchen, den wir nicht kennen.

„Ich möchte doch wol näher dabei ſeyn. Es iſt immer etwas neues, und wir haben bisher noch gar nichts neues geſehen und gehört.“ — —

Ein Leichenwagen fährt langſamer als eine Brautkutſche! den Todten, der nichts mehr fühlt, den man nicht mehr bei ſich behalten kann und mag, bringt man ſanft und leiſe zur Ruhe, wie ein ſchlafendes Kind. Mit den Bräuten kann man nicht genug eilen, um ſie in die Unruhe zu bringen. Ach, wie manches Mädchen riefe gern ihrem Kutſcher zu: Martin! fahr ſachte; in mein Elend komm' ich noch früh genug! Aber die Götter in uns, wollen zu Tiſche gehen, und die Opferheerde glühen. Das Lamm muß ſich hingeben in den Tod, um die Götter zu verſöhnen.

Wer ſelten in Gebirgen reiſet, der kann ſich leicht in den Gegenſtänden täuſchen, und ſobald er von der Hauptſtraße abweicht, verirren. Was ſo nahe zu ſeyn ſcheint, das iſt oft noch ſo weit. Man möchte von einem Hügel auf den andern ſpringen können, und es liegt doch noch ein breites, tiefes Thal dazwiſchen. Es währte lange, ehe wir den Leichenwagen erreichten. Früher als ihn, ſah ich vor mir einige grün gekleidete Männer zu Pferde, mit Büchſen auf den Schultern, und eine ganze Meute Hunde bei ſich.

Ich grüßte ſie ernſt und ſchweigend, wie man es zu thun pflegt, wenn man einem Leichen-Kondukt begegnet. Sie erwiederten meinen Gruß. In ihrer Stimme lag nichts klagendes, auf ihren Geſichtern kein Gram.

„Es ſind Diana's Prieſter, die ihre zarten Gefühle in den Wäldern abſtreifen, und an den letzten Zuckungen des erlegten Wildes ihre Augen weiden. Wie kann auf ihre geſtählten Nerven die Harmonika der feinen Empfindung wirken?

Ich weiß nicht, wie ich ſo ſehr zur Melancholie geſtimmt ſeyn konnte. Aber es war ja auch ein Tag der Täuſchung! Eine ſanfte Eliſa wurde in eine Furie, und ein Mann, den

ich

ich drei Mal glücklich pries, in einen armen Kreuzträger verwandelt. Wenn hierzu nun der Anblick einer wilden romantiſchen Gegend kömmt, wo das gereizte Herz ſo leicht zur Wehmuth übergeht, wo die Sehnſucht und die Phantaſie ſich jenſeits der Berge, die den Horizont verengen, ein lachendes, blühendes Eden denkt, und nun auf ſolchen Wegen dem Tode ſeine Beute ſtill und feierlich übergeben wird, wie die Friedensartikel einer zerſtörten Macht an den ſtolzen Sieger — der kann wol nicht anders als traurig ſeyn. Auch war der Wagen für mich Kurzſichtigen immer noch weit genug entfernt, ſo daß ich nichts anders als ein ſchwarzes verbleichtes Laken, wie ich es immer geſehen hatte, entdecken konnte. Grüne Kränze ſchienen auf dem Sarge zu liegen.

Gewiß, ein hoffnungsvoller Jüngling, ein blühendes Mädchen ſanken auf ihrem mit Frühlingsblumen beſtreuten Weg in's Grab! — Nur eine Thräne in dem Auge eines Andern, und ich wäre an ſeine Bruſt hingeſunken, und hätte ihm zugerufen: Weine nicht mehr, Bruder! nur noch einen kurzen Gang auf dieſem Pilgerpfad, und das Grab vereinigt uns wieder!

Ich konnte nicht ſchweigen; ich mußte mein volles Herz ausſchütten. „Es iſt doch ſo etwas feierlich-rührendes in einem Leichenbegängniſſe!“ ſagte ich: „Glücklich iſt zwar der Menſch, wenn er, wie die Blüthe des Baums, und nicht wie ein verwelktes Blatt auf den kalten Schooß der mütterlichen Erde ſinkt. Die brennende Hitze im Sommer und der Froſt im Herbſt trifft ihn dann nicht. Er geht, mit den Roſen der Freude und der Hoffnung in der Hand, in die andere Welt! Wenn er nur den Trennungsſchmerz nicht mit hinübernähme! Wo Bewußtſeyn iſt, da muß auch Erinnerung ſeyn; und wenn die Seele nicht in Staub zerfällt, wie ihre Hülle, die ſie umgab: wie ängſtlich muß ſie dann nicht ringen, um ſich wieder mit denen zu vereinigen, deren Klagetöne ſie noch weit in das fremde Land begleiten, das ihre Heimath nicht ſeyn kann, wenn ſie nicht vergaß, wo ſie einſt war!“

Die Jäger ſahen erſt ſich, und dann mich mit großen Augen an. Ich ſenkte verſchämt meinen Blick. Ihr heimliches Ziſcheln und Lächeln drang mir an's Herz. „Rohe Menſchen! knirſchte ich voll Unwillen, und ſprengte davon. In wenig Momenten war ich bei dem Leichenwagen, und — die Täuſchung verſchwand.

Ich will nicht ſagen, was ich fand. Ich müßte mich nur wieder ſchämen, wie damals. Auch könnte man mich leicht in Verdacht ziehen, als hätte ich eine ernſthafte Sache lächerlich machen wollen. Unſere Trauerſpieldichter machen es freilich auch ſo; aber mir hat das niemals gefallen, und ich wollte ſie hätten's nicht gethan.

Die Jäger holten mich wieder ein. Sie glaubten vielleicht, ſich mit mir einen Spaß machen zu können, denn ich mußte nach ihrer Meinung ein wenig verrückt ſeyn. Wir geriethen indeſſen bald in nähere Bekanntſchaft, und ich fand es für gut, aus der ganzen Sache ſelbſt einen Spaß zu machen.

Im Grunde war ich aber doch recht ärgerlich auf meine Augen. Sie haben mir ſchon öfter einen dummen Streich geſpielt und mich in Verlegenheit gebracht. In meinen jüngern Jahren ſah ich recht gut; aber ſeitdem ich angefangen habe, mehr des Nachts als des Tages zu leben, und mir zum Zeichen meiner guten Herkunft und Erziehung eine Lorgnette anzuſchaffen, bin ich wirklich kurzſichtig geworden. Doktor Iſaſchar hat mir zwar die Hoffnung gemacht, daß ſich meine Augen beſſern würden, wenn ich ſie in der freien, offnen Natur übte und ſtärkte; aber ich merke wol, daß ich mir wieder ein Glas anſchaffen muß, damit mir nicht noch etwas Schlimmeres widerfahre, als mit den Jägern.

„Du hätteſt mir auch wol einen Wink geben können!“ ſagte ich nachher zu Bendix: „Es fehlte nicht viel daran, daß ich mich recht tüchtig blamirt hatte.“

— Es iſt mir ſelbſt nicht beſſer gegangen — antwortete Bendix; wer konnte denn auch denken, daß ein Leichenwagen, der einem Leichenwagen ſo ähnlich ſieht, dennoch keiner ſey, wenigſtens für einen Chriſtenmenſchen nicht. Ich hab's auch in meinem Leben noch nicht geſehen, daß man wilde Schweine auf einem Wagen über einander packt, und mit Eichenzweigen beſteckt, wie die Fleiſcher bei uns todte Hammel und Kälber.

10.

Ihre Durchlaucht.

„Wenn Sie über die Brücke kommen hinter dem Dorfe," ſagten die Jäger, „ſo nehmen Sie den Fußſteig linker Hand. Es iſt zwar verboten, aber Sie haben ein raſches Pferd, und reiten eine Stunde näher."

Man ſoll nun zwar nicht auf verbotenen Wegen gehn; aber man thut es doch ſo gern, zumal da ſie kürzer und angenehmer zu ſeyn pflegen, als die erlaubten. Es liegt auch eine gewiſſe Keckheit, ein Gefühl von Heldenthat dabei zum Grunde, wenn man Verfügungen, die oft nur dem Eigenſinn ihre Entſtehung zu verdanken haben, Trotz bieten kann. Und wer denn ſchon ſo ein halbes Schock Meilen hinter ſich, und noch eben ſo viele vor ſich hat, der nimmt auch gern den kürzeſten Weg. Ich folgte dem Rathe der Jäger.

Ein angenehmer Fußſteig lief durch ein üppiges Wieſenthal. Rechter Hand lag eine Meierei. Die untergehende Sonne vergoldete die rothen Ziegeldächer, und die hoch hervorragenden Lindenwipfel. Das Verlangen nach Ruhe erregte in mir den ſehnſüchtigen Wunſch, hier in dieſem lieblichen Thale, von baumbekränzten Bergen umgürtet, meine Tage verleben zu können. Ich würde auf der Stelle für dieſes Wonneplätzchen die glänzende Königsſtadt mit allen ihren Freuden und ihrer Herrlichkeit hingegeben haben. Wie wollte ich hier in patriarchaliſcher Ruhe und Einfalt meine Heerde weiden, und unter dem Schatten der duftenden Linde in die ſinkende und wieder aufgehende Sonne blicken, bis dann mein letzter Tag anbräche, und der Mond ſchon am Abend auf meinen Grabhügel freundlich herablächelte, wo mich am Morgen noch der Sonne milder Strahl erquickte!

„Halt!" ſchrie eine fürchterliche Stimme hinter einem Werſtenbuſche, und ein ſtarker Kerl mit einer Flinte in der Hand ſprang hervor. Mein Pferd (vielleicht mochte es auch dichten, und ſich nach patriarchaliſcher Ruhe ſehnen) fuhr zuſammen, und machte einen Seitenſprung, daß ich kaum noch in dem Sattel bleiben konnte. Der Kerl ſtieß die fürchterlichſten Drohungen aus, ſprach von Feſtungsſtrafe, von Karre, und ſtand dabei immer mit der Flinte im Anſchlage. Poetiſch klang das wahrhaftig nicht, und es lief mir eiskalt über den Rücken, als ich mir das ſo dachte, ich würde, ſtatt in den Tanzſälen, den Pavillons und den ſchattigen Gebüſchen, an der Hand lieblicher Grazien herumſchwärmen zu können, nun ein paar Monate Braſilienholz raſpeln müſſen. Ich würde es zu Hauſe freilich nicht erzählt haben, aber man hätte es doch erfahren."

„Ihro Durchlaucht, befehlen Sie, daß ich den Kerl hier auf der Stelle todt prügle?" rief Bendix, und ſchwang ſeine Peitſche über den Kopf des Flurſchützen.

Erſchrocken ließ der Kerl ſeine Flinte ſinken, riß den Hut herunter, und bat zitternd um Gnade. Ich warf ihm einen halben Gulden hin, und ſprengte davon.

Es war in der That ein ſehr glücklicher Einfall von meinem Bendix, mich ſo auf der Stelle zum Fürſten zu machen. Gute Einfälle, wenn man ſie gerade nöthig hat, ſind nicht mit Gelde zu bezahlen, ſie machen oft das glänzendſte Glück, und können ſogar auf den Thron erheben; denn was ſind gute Einfälle anders, als Gegenwart des Geiſtes?

Ich hätte nun ganz gemächlich weiter reiten können, denn da ich ein Prinz geworden war, ſo gab es keine verbotenen Wege mehr für mich; aber ich eilte doch, ſo viel ich konnte, um aus einer Gegend zu kommen, wo man mit Ketten und Banden beſtraft wird, wenn man nicht auf dem rechten Wege wandelt. In einer Viertelſtunde war ich in einem ſchönen Dorfe, wo ich die Nacht zu bleiben beſchloß.

„Ich dächte, wir ritten noch ein Streckchen weiter,“ ſagte Bendix; „der Kerl wird gewiß nach Hauſe laufen und dort erzählen, daß er einen Fürſten geſehen habe, und dann wollen ihn die andern Leute auch ſehen. Geben Sie Achtung, ob ich nicht Recht habe: ehe eine Stunde vergeht, iſt die ganze Gegend auf den Beinen, und Sie können die ganze Nacht vor Lärm und Spektakel kein Auge zu thun!“

— Laß es darauf ankommen, antwortete ich, — wir reiſen ja inkognito!

Aber Bendix ſchüttelte den Kopf, und meinte, daß es uns wol nicht ſo für voll ausgehen würde, einen Namen gemißbraucht zu haben, der hier auf Erden mehr gälte, als derjenige, gegen den im zweiten Gebote der Mißbrauch unterſagt wäre.

Ich blieb indeſſen doch bei meinem Vorſatz, und verließ mich darauf, daß es keinem an der Stirn geſchrieben ſtehe, wer er ſey. Auch glaubte ich, daß mancher Fürſt ſich gar nicht ſchämen dürfte, daß ich ſeinen Namen gemißbraucht hätte; denn er konnte keinen Schaden davon haben, ſondern wol gar einigen Gewinn, weil ich, wie man ſagt, nicht übel ausſehe.

Bendix hatte recht geweiſſagt. Es war kaum eine Stunde verfloſſen, ſo verſammelte ſich die ganze Dorfjugend vor dem rothen Hirſch, als wenn ein Puppenſpieler daſelbſt angekommen wäre. Auch Erwachſene ſchlichen mit leiſen Schritten und ſchielenden Blicken vorüber, um zu erfahren, ob denn ein Fürſt auch wol ſo ausſähe wie ein Menſch? In den Hirſch ging jedoch keiner hinein, denn man hätte doch ein paar Dreier verzehren müſſen, und darüber hätten Ihro Durchlaucht auf den Gedanken gerathen können, daß man hier etwas mehr habe, als ein Stückchen Brot. Vor den Fürſten ſtellt ſich gern ein jeder arm und hungrig an, damit er ſeine milde Hand aufthue.

Um nicht einem jeden Gaffen blos geſtellt zu ſeyn, zog ich die Vorhänge an den Fenſtern nieder, und befahl dem Wirth, der mich mit dem tiefſten Reſpekt behandelte, niemand zu mir zu laſſen, als meinen Bedienten, und überhaupt dafür zu ſorgen, daß Alles ruhig und ordentlich zuginge. Ich ſagte ihm zwar, daß ich derjenige nicht ſey, wofür man mich halte; aber ich glaube, daß ich in meinen Ton und in meine Miene etwas zu viel Gewicht legte. Der Wirth meinte wenigſtens, daß er recht gut wiſſe, woran er ſey; und da ich ihn doch nicht überzeugt haben würde, wenn ich es ihm zugeſchworen hätte daß ich kein Prinz ſey, ſo ließ ich ihn in ſeinem Wahn, und dachte: Meinungen regieren die Welt!

„Es iſt Alles ſo gekommen, wie ich's vorherſagte!“ flüſterte Bendix, als er mein Abendeſſen brachte, das für eine Dorfſchenke ſehr gut, für einen Kanonikus erträglich, aber für einen Fürſten erbärmlich war. „Man möchte mich auf den Händen tragen, und in Eſſen und Trinken erſticken. Es iſt doch eine herrliche Sache, Bedienter bei einem Fürſten zu ſeyn. —“

— Und ich möchte kein Prinz ſeyn, und ſo iſolirt daſtehen wie ein Wartthurm auf dem Felde, der nur noch an die Zeiten der Fehde erinnert. Wenn eine Gewitterwolke über den Wald hinſtreicht, ſo verbergen ſich die Vögel ſchweigend und furchtſam unter den Zweigen der Bäume; wenn ein Fürſt durch das Land fliegt, ſo ſtehen die armen Bauern von fern und falten ihre Hände, als wenn es in einer Sommernacht donnert und blitzt. Mancher

Prinz, dem der Muthwille und die jugendliche Lebenskraft in allen Adern pulſirt, möchte ſich gern in das frohe Menſchengewühl miſchen, und ſeyn wie unſer einer; aber die Freude verſtummt, und das lächelnde Geſicht tritt in ſeine ernſthafte Form zurück, wenn er erſcheint; oder, da die Menſchen ſo gern von einem Extrem in's andre fallen, ſo muß er fürchten, von dreiſten Burſchen auf einen gewiſſen Fuß der Gleichheit behandelt zu werden, weil mancher ſo gern mit Vertraulichkeiten prahlen mag, die doch weiter nichts auf ſich haben, als wenn ein Poſtillion zu mir, Herr Schwager! ſagt.

Bendix kam noch ein Mal wieder, als ich eben zu Bette gehen wollte. „Es wird mir doch bald zu toll da unten!“ ſagte er: „man läßt mir gar keine Ruhe; ein jeder will von mir wiſſen, was ich ſelber nicht weiß, und wenn ich mich nicht aus Leibeskräften dagegen ſträubte, ſo könnte ich ſchon die ganze Taſche voll Memoriale und Geld haben. Beſoffen will man mich auch machen; und ich ſehe nun wol, daß es doch ein beſchwerlicher und gefährlicher Dienſt bei einem Fürſten iſt!“

Ich war kaum ein wenig eingeſchlummert, als ich unten im Hauſe ein ſtarkes Geräuſch vernahm. Mein Puls fing an ſchneller zu gehen, und einige Schweißtropfen brachen auf meiner Stirn hervor. „Wenn nur Bendix keine dummen Streiche macht!“ dachte ich, und wünſchte, daß ich jetzt mit Ehren und mit heiler Haut aus dem goldnen Hirſch ſeyn möchte. Wer ruhig ſchlafen will, der trage immer ein Kiſſen bei ſich, das mit den Eiderdaunen der Aufrichtigkeit geſtopft iſt, aber ja keine Kräuterſäckchen voller Lug und Trug: ſie verurſachen ſchwere Träume und Kopfſchmerzen. — — Es ſchien mir, als wenn jemand leiſe die Treppe hinauf käme. Mein Puls ging immer ſchneller. Der Schlüſſel in der Thüre wurde umgedreht. Ein ängſtliches Wer da! entſchlüpfte meinen Lippen. — Bendix und der Wirth traten herein.

„Gnädigſter Herr!“ ſagte der Wirth: „es

iſt eine Kutſche angekommen mit ſechs Pferden und zwei bildſchönen Damen, die vor Müdigkeit nicht weiter reiſen können; ſie wollen gern hier bleiben, aber ich werde ſie nicht aufnehmen, wenn Sie es nicht erlauben.

— Allerliebſter Mann! rief ich, — nehmen Sie ſo viele Kutſchen und Damen auf, als Sie wollen.

„Aber — fuhr der Wirth fort — — — ich habe nur dieſe eine Stube für vornehme Herrſchaften. Der Herr Kammerdiener meinten zwar, Sie würden es ſich ſchon um der Damen willen gefallen laſſen, mit einer andern, die nicht ſo vornehm iſt, vorlieb zu nehmen. Ich würde mich aber gar nicht unterſtehen, dergleichen zu ſagen, nicht einmal zu denken, wenn der Herr Geheime Kämmerier mich nicht darauf gebracht hätten: da der nun ſchon gegen fremde Damen ſolche liebevolle Geſinnungen hegt, ſo müſſen ſie bei Ihnen in einem überſchwänklichen Maße vorhanden ſeyn."

— Machen Sie, nur nicht ſo viele Wor-

te.

te — Es iſt zu ſpät dazu; ich will Ihnen gern zeigen, daß ich gefällig bin, ſelbſt auf Koſten meiner Bequemlichkeit. Wo iſt das andere Zimmer?

„Hier gleich neben an. Sie brauchen gar nicht aufzuſtehen. Wir wollen Sie mit dem Bette hinüber tragen.

Beide warteten nicht auf meine Einwilligung. Sie wußten vielleicht nicht ſo recht, was ſie thaten; denn an ihren glühenden Wangen, ſtieren Augen und wankenden Schritten merkte ich wol, daß ſie dem Mutterfläſchchen ein wenig auf den Bauch geklopft hatten, und man pflegt ſehr dreiſt zu ſeyn, wenn man gut getrunken hat. Bendix und der Herr Wirth trugen mich wirklich mit dem Bette in eine Kammer, und ſetzten mich daſelbſt ganz wohlbehalten nieder. Die Geſchichte machte mir Spaß, aber ſie verſcheuchte auch zugleich den holden Genius des Schlafs von meinem Lager, zumal da mir Bendix ſagte:

„So was Schönes hab' ich in meinem Leben noch nicht geſehen, als die eine Dame da unten. Das muß ganz gewiß eine Prinzeſſin ſeyn."

— Ja, ſo ein Prinz, wie ich bin, verſetzte ich.

„Ach, das nehmen Sie mir nicht übel!" fuhr Bendix alles Ernſtes fort: „wer alle Tage fürſtliche Perſonen geſehen hat; der weiß ſie ſchon von andern Leuten zu unterſcheiden. Es iſt ein ganz anderes Weſen, ein — — ich kann's nur nicht ſo von mir geben, wie ich's fühle — — man wird ſo durchdrungen, ſo an's Herz gegriffen, wenn man ſie ſieht, daß es gar nicht zu beſchreiben iſt."

— Du biſt ein Narr! geh' und leg' dich auf's Ohr.

Zu meiner Unruhe geſellte ſich die Neugierde und die Lüſternheit. Ich horchte, um vielleicht einige Geheimniſſe zu erfahren, und ſchlich an die Thür, um eine Spalte zu entdecken, die mir die wunderſchöne Prinzeſſinn ſehen ließe, Es währte nicht lange, ſo kamen die beiden Damen herauf. Ich hörte ſie ſprechen, aber ich verſtand ſehr wenig, denn ſie ſprachen ungemein leiſe und dabei ſo ſchnell, daß ich nun wirklich nicht mehr an ihrem hohen Range zweifelte. Meine Lage war dabei eben nicht die behaglichſte.

Kaum mochte eine halbe Stunde verfloſſen ſeyn, als ich an mein Fenſter klopfen hörte. Ich fuhr zuſammen. Wer da! rief ich.

„O — Mein gütiger, gnädiger, allerliebſter Herr von S…," flüſterte Bendix zum Fenſter herein; „Sie können mir zu einer ſcharmanten ſilbernen Uhr verhelfen, die mir iſt verſprochen worden, wenn ich mit einem Lichte in Ihre Kammer kommen darf, während Sie ſchlafen, und Ihnen in's Geſicht ſehen laſſe."

— Kerl — du biſt unfehlbar betrunken — — Geh' deiner Wege — — erſt Lügner und dann Betrüger? — — —

Bendix mußte wirklich betrunken ſeyn. Er hatte ſich eine Leiter an's Fenſter geſetzt, um mit mir zu ſprechen. Wär' er ſchlauer oder abgefeimter geweſen, ſo hätte er ſich keine Erlaubniß erbeten, die ich eben darum nicht geben konnte, weil er darum bat.

Als ich noch auf dem ***ſchen Gymnaſium war, gerieth einer meiner Freunde mit einem ſupernumerären Acciſekaſſenkontrolleur auf dem Billard in Streit, und gab ihm eine Ohrfeige. Bald darauf kam ein abgeſetzter Einnehmer, ein kleiner bucklichter preziöſer Mann hinzu, und ſchlug ohne Umſtände mit dem ſpaniſchen Rohre auf meinen Freund los, der, ſo groß und ſtark er auch war, dennoch von dieſer unerwarteten Kühnheit (ich habe vielfältig die Erfahrung gemacht, daß kleine Leute, und zumal Bucklichte, große Courage haben) ſo überraſcht wurde, daß er an keine Gegenwehr denken konnte. Drei oder vier andere ſtanden dabei, und wurden eben ſo beſtürzt. Tages darauf, als wir erſt überlegten was wir hätten thun können und ſollen, wurmte es uns entſetzlich. Wir gingen deswegen zum Direktor und baten ihn um Erlaubniß, den kaſſirten Einnehmer, dem niemand in der Stadt gut war, recht tüchtig ausprügeln zu dürfen. „Wenn ihr das ohne mich zu fragen gethan hättet, ſagte der Direktor, ſo wäre die Sache als eine geſchehene nicht zu ändern, nun ich aber darum weiß, darf ich es nicht zugeben: wer allzuviel fragt, bekömmt zuletzt ungünſtige Antworten.

Und warum wollte man ſo viel dafür geben, um mich zu ſehen? Weil man überhaupt niemals einen Prinzen umſonſt zu ſehen bekommt, wenn man nicht in der Reſidenz wohnt. Ubrigens waren es ja auch Frauenzimmer, die dieſe Neugierde hatten, und ich glaube, die ſehen einen Prinzen lieber im Bette, als mit Stern und Ordensband auf der Straße, weil ſie, vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft, ſich dieſe Zierrathen als in' ſeine Haut tättowirt — denken können. Mein Grübeln und Sinnen führte mich zu nichts, ſondern vermehrte nur meine Unruhe und meine Angſt. Durch eine ſonderbare Ideenverbindung fielen mir Pſyche und Amor ein, wie die erſtere, mit der Lampe in der Hand, ihren unbekannten Geliebten beleuchtet. Eine Pſyche, wenn anders Bendix recht geſehen hatte, war in meiner Nachbarſchaft; aber ich konnte mich doch wol nicht für einen Amor halten? Lieber Gott! man bildet ſich ja ſo mancherlei ein, ohne eben verrückt zu ſeyn, und ich habe junge Leute gekannt, (am Ende bin ich wol ſelbſt einer davon geweſen) die ſich feſt einbildeten, alle Frauen und Mädchen die ſie anſähen, müßten ſich in ſie verlieben — weil ſie einen neuen Rock anhätten.

Amor erwachte und entfloh, als Pſyche aus der zitternden Hand ein Tröpſchen Öl auf ihn fallen ließ. Flucht wurde meine fixe Idee. Die Kammer, in der ich war, ſchien mir ein Kerker, ein venezianiſches Bleigewölbe zu ſeyn. Ich konnte nicht länger aushalten, und doch wußte ich nicht wohin? Ich hätte nur ſchnell durch die Stube laufen dürfen, ſo wär ich in Freiheit und aus aller Angſt geweſen; aber die einfachſten Mittel fallen uns dann am wenigſten ein, wenn wir ſo recht auf Mittel ſtudieren. Die beiden Frauenzimmer plauderten noch immer bei ihrem Nachtlichte fort. Meine Unruhe ſtieg mit jedem Moment; und was hatte ich zu fürchten? Ach, es iſt eine elende Sache, wenn man kein gutes Gewiſſen hat, und eine falſche Rolle ſpielt.

Ich maaß die Entfernung von dem Fenſter bis an die Erde. Sie war freilich ſo beträchtlich nicht, wie von dem alten Giebichenſtein bis in die Saale, und ſo hätte ich immer ein Ludwig Springer werden können, da ich doch ein Fürſt ſeyn wollte, aber wie geſagt, ich paßte gar nicht in meine Rolle. Angezogen war ich, und ſaß auch ſchon rittlings im Fenſter; aber ſo oft ich anſetzte um hinabzuſpringen, überlief mich ein kalter Schauder, und ich blieb ſitzen.

Zu meiner großen Freude kam Bender auf den Hof. Ich ſah ihn zwar nicht, aber ich hörte ihn doch, wiewol er nicht ſprach, ſondern nur gewiſſe Töne von ſich gab, die mir nicht unbekannt waren; denn wenn man ſchon Jahr und Tag mit einem Menſchen umgegangen iſt, ſo lernt man ihn ſchon am Gange und an jedem ihm eigenthümlichen Ausdrucke kennen. So peinlich auch meine Lage war, ſo konnte ich mich doch des Lachens nicht enthalten. Es war wol mehr die Wirkung der Freude, über ſeine erwünſchte Ankunft, als irgend ein anderer Reiz auf mein Zwergfell.

„Bendix! Bendix!“ rief ich mit unterdrückter Stimme, um nur von ihm allein gehört zu werden: „bring' mir geſchwind eine Leiter; ich muß hinunter!“

— Ach, lieber Herr! ſtammelte Bendix; — iſt Ihnen denn auch ſo übel zu Muthe? Nun, ich will gleich kommen.

Bendix ſetzte die Leiter an, deren er ſich vorhin bedient hatte; aber er verfuhr dabei ſo ungeſchickt, daß einige Fenſterſcheiben zertrümmert wurden, und das Geräuſch bis zu den Frauenzimmern in die Stube drang.

„Herr Jeſus! was iſt das? was iſt das?“ riefen beide mit lauter Stimme, und nannten zugleich drei oder vier Bediente, die zu ihrer Hülfe herbeikommen ſollten. Ich kletterte ſchnell hinab, wie ein entdeckter Dieb, und war herzlich froh, als ich auf der Erde war.

Wenn ich jetzt daran zurück denke, ſo bleibt mir mein ganzes Betragen unbegreiflich. Hatte die Ermüdung von der Reiſe, oder die Fürſtenwürde auf meine Gehirnfibern gewirkt? Ich war wirklich nicht Ich, ſondern ein Anderer, ſo wie man ſich zuweilen zwar nicht doppelt ſieht, aber ſich doch doppelt denkt, wenn man etwas thut, was man nicht thun ſollte. Ich pflege ſonſt nicht vor den Leuten zu laufen, am allerwenigſten vor ſchönen Frauen, und hier kletterte ich ſogar aus dem Fenſter, um nicht von ihnen geſehen zu werden. Wenn ich hinein geſtiegen wäre, um ſie zu ſehen, ſo wäre das ſo ziemlich in der Ordnung geweſen.

Doch ich will nichts weiter darüber ſagen; ich muß mich doch nur ſchämen und ärgern.

Der Wirth machte große Augen, als ich in die Stube trat.

„Ach, Sie ſind wohl durſtig!" rief er mir katzenbuckelnd entgegen. Seine fixe Idee war ohne Zweifel trinken, ſo wie die meinige fliehen.

Ich verneinte es; aber der ehrliche Kerl mochte wol denken, daß man unmöglich um Mitternacht aufſtehen könne, wenn man nicht durſtig oder ſonſt in Nöthen ſey. Genug, er ſetzte eine Flaſche Wein auf den Tiſch, die von meinetwegen noch darauf ſtehen kann, denn ich habe ſie nicht angerührt.

Bendix ſollte die Pferde ſatteln, aber er konnte kaum auf den Beinen ſtehen. „Soll ich ihn prügeln?" dachte ich; „und ob das auch wol fürſtlich ausſieht? — Nein — ich will lieber nichts ſehen, nichts hören, das iſt fürſtlich."

Der Hausknecht mußte verrichten, wozu Bendix für jetzt nicht taugte.

„Und Sie wollen wirklich fort?“ fragte der Wirth, indem er vor mir hin und her wankte. „Nun ſo iſt es doch wirklich wahr, was ich ſo oft gehört und geleſen habe, daß die großen Herren ganz andere Leute ſind, wie unſer einer. Wenn wir verreiſen wollen, ſo thun wir es des Morgens, nachdem wir gehörig gebetet und gefrühſtückt haben; aber die Vornehmen ſetzen ſich zu Pferde, oder in den Wagen, wenn wir zu Bette gehen. Es kann nicht anders ſeyn, ſie müſſen des Nachts eben ſo gut ſehen können, als am Tage, denn ſonſt müßten ſie's wol bleiben laſſen. Ich ſage aber ſo viel, die Nacht iſt nicht jedermann's Freund, und der liebe Gott hat die Tage lang genug gemacht, daß man eben nicht nöthig hätte, die Nächte mit zu Hülfe zu nehmen.“

Ich hätte böſe werden müſſen, wenn ich derjenige geweſen wäre, wofür man mich hielt; aber ich ſah die Quelle, aus welcher die kühne Redſeligkeit des Herrn Gaſtgebers gefloſſen war; und um nicht noch mehr Wahrheiten zu hören, (die Trunkenen und die Narren ſind ſehr freigebig damit) ſchwieg ich ſtille. Mich dünkt, das gehörte wol auch mit zu meiner Rolle. Wenn man recht hoch ſteht, dann vernimmt man nichts von dem, was da unten vorgeht; und wenn gleich die Wahrheit, wie man zu ſagen pflegt, immer oben bleibt, ſo halte ich doch dafür, daß ſie, ſchwer wie Gold, gern unterſinkt. Ich mag hier wol unverſtändlich ſeyn, aber ich muß ja doch auch etwas zu errathen übrig laſſen; vom Denken will ich nichts ſagen.

Ich verſchob es bis auf den letzten Augenblick, nach der Zeche zu fragen; denn immer ſtand mir ein gewiſſer Prinz von Oranien vor Augen, der in einer holländiſchen Stadt etliche tauſend Gulden für ein paar Eier bezahlen mußte, und auf die Frage, ob denn hier die Eier ſo ſelten wären? zur Antwort erhielt: die Eier zwar nicht, aber die Prinzen. Wie, wenn nun dieſer Wirth eben ſo dächte, wie der Holländer? Ei nun! ſo folgt doch daraus noch nicht, daß ich eben ſo denken und handeln muß, wie der Prinz von Oranien! Indeſſen nahm ich es mir doch vor, mich künftig lieber einen Kleinkrämer zu nennen, mit welchen kein Wirth, und wenn er der pfiffigſte wäre, etwas anzufangen im Stande iſt, weil er Alles auf den Fingern nachrechnet, und ſich lieber aus dem Hauſe werfen, als prellen läßt.

Ich hätte nicht nöthig gehabt bange zu ſeyn; der Wirth beantwortete meine Frage, was ich ſchuldig ſey? mit einer tiefen Verbeugung, ſchob mir einen zuſammengefalzten Bogen Papier in die Hand, und ſagte; „da iſt die Quittung!"

Indem ich ſie aus einander legen wollte, um mich zu überzeugen, ob der Herr Wirth nicht beliebten zu ſpaßen, kamen die beiden Frauenzimmer ſcheltend auf ihre Leute die Treppe herab, und traten in die Stube. Ich bedekte ſogleich mein Geſicht mit dem Taſchentuche, ließ aber doch meine Augen ſo weit frei, um mich ſelber zu überzeugen, ob Bendix wol wirklich nichts ſchöners in ſeinem Leben hätte ſehen können; aber ich fand das nicht. Spuren waren zwar da, wie an gewiſſen Gemälden noch Farben ſind, aber ſie ſchienen abgegangen zu ſeyn, und darüber wunderte ich mich eben nicht, denn ſie hatten ja ſchon eine Stunde im Bette gelegen, und die Geſichtermalerei kann keine Bettwärme vertragen.

Auf ihre Erkundigung, woher der fürchterliche Spektakel entſtanden ſey, und ob man wol wirklich die Abſicht gehabt habe, ſie zu beſtehlen, woran ſie keinen Augenblick zweifelten, denn die Kneipe ſähe in der That einem Diebsloche ſo ähnlich, wie ein Ei dem andern, erwiederte der Wirth in heiligem Amtseifer, daß ſie ſich gar entſetzlich irrten, und verbat ſich in allen Gnaden einen ſo unterthänigſten Argwohn. „Nein! ſetzte er hinzu, dazu habe ich allzuviele Leute im Hauſe, als daß es fremden einfallen könnte, in ihr Gehege zu gehen. So lange dieſes Haus unter Gottes Schutz ſteht, iſt hier noch nicht eingebrochen worden; und wenn etwas abhänden gekommen iſt, ſo weiß ich es nicht, denn ich habe keinen Wahrſagergeiſt. Was den Lärm betrifft, wiewol ich keinen gehört habe, ſo iſt der aus purer Höflichkeit entſtanden. Der gnädige Herr da, (auf mich zeigend) geruhten nicht mehr zu ruhen, und wollten doch die gnädigen Madam's nicht beunruhigen. Sie haben ſich alſo einer fliegenden Treppe bedient, um aus einer andern Öffnung, als der gewöhnlichen, herauszukommen. Das iſt nun freilich etwas neues in meinem Hauſe, aber es pflegt doch auch wol in andern Häuſern zu geſchehen, die ich nur nicht nennen mag. Ob nun dabei ein paar Gläſer aus dem Fenſter gefallen ſind, ſo will ich das wol glauben, und iſt der Schade mein; wiewol ich mir auch eben nicht die Haare darüber ausreißen will, denn die Bauern bringen mir alle Tage dergleichen Gläſer wieder, weil ich ein wenig doktere und das Waſſer beſehe. Übrigens muß ich geſtehen, wenn ich ein gewiſſer wäre, ich fliege lieber zu ſolchen ſchönen Damens hinauf, als von ihnen herab!"

Das letztere mochte den beiden Damen wol nicht mißfallen, wenigſtens bemerkte ich dergleichen nicht in ihrem Geſichte.

„C'est lui même!" flüſterte die eine der andern in's Ohr.

— Oh non! antwortete die andre; — il a bien la taille, mais non pas l'air du Prince Arthur!

„Le connoissez Vous ſi bien?" fuhr die erſtere fort.

— Assez bien, erwiederte die andere; — pour Vous assurer, que nous ſommes duppées!

„Ah j'aimerais d'être duppée comme cela!" ſeufzte jene, und ihr Seufzer flog an mein Herz.

Ich ging auf den Hof. Ich hätte bleiben ſollen; aber ich war nun einmal im Zuge Albernheiten zu begehen. Wenn ich daran zurück denke, ſo werde ich immer wieder roth.

Es iſt der Nachſchein von der Gluth, in die ich ſpäterhin verſetzt wurde.

Der Wirth mußte mir ſeinen Knecht zum Wegweiſer mitgeben, bis mir der anbrechende Tag ſelber den Weg zeigte. Ich erhielt Alles, was ich verlangte, und das geſchah bloß wegen meiner Fürſtenſchaft. Es iſt doch wirklich keine ſchlimme Sache, wenn man was rechts in der Welt iſt; aber ich bin auch vollkommen überzeugt, daß wenn man keinen guten Kopf hat, man ihn verlieren kann, wenn man wie ein römiſcher Triumphator die Länder durchzieht, die man ſonſt wol mit dem Torniſter auf dem Rücken durchwandert hat.

Ich ſagte vorhin, daß mir der Wirth einen Bogen Papier in die Hand geſchoben hätte. Was konnte das anders ſeyn, als ein Memorial? denn andere Schriften, oder Schreibereien bekommen die Fürſten nicht, und ich kann es ihnen deswegen nicht verdenken, wenn ſie eben keine Liebhaber vom Leſen ſind. Ich habe das

Memo-

Memorial aufgehoben, und kann's hier mittheilen.

P. P.

Durchlauchtigſter Sereniſſimus!

Die Zeiten ſind ſchwer und drücken jedermann, alſo auch die großen Herren, denn die ragen ja über's gemeine Volk hervor, wie der König Saul über alle Juden ſeiner Zeit. Ich nehme deswegen von Ihr Durchlauchtigkeit nichts an, weil ich wol weiß, daß zu Hauſe, Herr! aller Augen auf dich warten, damit du deine milde Hand aufthueſt, nnd ihnen ihre Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit, und ſättigeſt ſie mit Wohlgefallen. NB. ſteht in der Bibel, und hat ein König gemacht. Ja, ich will noch mehr thun, ich will Ew. Gnaden ein Projekt vorlegen, das Ihnen gewiß gefallen ſoll, denn es bringt plus und kein minus.

Mein Gaſthof, zum rothen Hirſchlein genannt, hat ſeit unendlichen Zeiten, ja ich glaube ſeit dem dreißigjährigen Kriege her, die

Freiheit gehabt, alle diejenigen aufzunehmen und zu beherbergen, die Luſt dazu haben. Solches geſchieht auch von gewiſſen Leuten gehöriger Maßen, und kann ich nicht darüber klagen; aber ſolche, die es am beſten thun könnten, laſſen es bleiben, nämlich die vornehmen Herren, welche in Kutſchen fahren, und zu eſſen und zu trinken, und Alles was zur Leibes Nahrung, und mit Reſpekt zu ſagen, zur Nothdurft gehört, bei ſich im Wagen haben, und wol nach Paris fahren können, ohne auszuſteigen. Es ergibt ſich aber von ſelbſt, daß, wo nichts verzehrt wird, da kann auch nichts verſteuert werden, und wer verliert dabei? der allergnädigſte Landesherr! Nicht alſo aus Hochmuth oder aus Geiz, ſondern aus Patriotismus bitte ich, daß Ihro Durchlauchtigkeiten bei Hofe ein gutes Wort für mich einlegen mögen, daß ich:

1) Zum Geheimen Hofgaſtgeber, ſo wie mein weit und breit bekannter ſelbſtgemachter

Schnaps, zum geheimen-Hof-Magenwaſſer ernannt werde und daß.

2) Ein jeder Reiſende zu Pferde und zu Wagen (die Fußgänger nehme ich aus, denn die finden ſich gehörig mit mir ab) in dem nächſten Zollamte eine Flaſche von dieſem geheimen-Hof-Magenwaſſer vorzeigen müſſe, und ſo er das nicht kann, den Werth dafür bezahle; wovon die Hälfte dem fürſtlichen Erario und die andere mir zufallen müßte. Rechnen Sie nur ein Mal ſelber nach, wenn Sie anders Zeit dazu haben und es können, ſo werden Sie finden, daß in hundert Jahren ein Kapital davon zuſammenkömmt, daß eine Prinzeſſinn, und wenn's auch zwei ſind, damit ausgeſteuert werden können. Wenn meinem Geſuche gewillfahret wird, ſo verſpreche ich dagegen, von Ihr Durchl. niemals etwas zu nehmen, ſo oft Sie auch hier durchkommen; jedoch muß es nur ſelbander ſeyn. Ich denke, mehr kann ein ehrlicher Mann nicht

thun, und erſterbe ich in tiefſter De- und Wehmuth Ihro Durchlauchtigkeiten
Allerunterthänigſter
Baſtel Flippert.

Ein Memorial, das ſehr leicht zu beantworten war, nämlich mit — nichts. Das that ich denn auch, und ich denke dadurch meinem Stande, ſo wie meinem Verſtande nichts vergeben zu haben.

Den Wegweiſer ſchickte ich mit anbrechendem Tage zurück, und hörte nun auf, ein Prinz zu ſeyn. Es gereichte mir wirklich zur Laſt, und ſollte ich ja noch ein Mal wieder inkognito reiſen, ſo will ich lieber zu wenig als zu viel ſeyn. Ich weiß am beſten, was ich in meinem Fürſtenſtande, der doch nur eine Nacht dauerte, für Angſt ausgeſtanden habe; ſo wie ich denn hier auch nur beiläufig erwähnen will, daß ich kein Talent zum Luftſchiffer habe, weil ich allzuſehr zum Schwindel geneigt bin.

11.

Guter Rath.

Meinen jüngern Freunden (die ältern nehmen ihn doch wol nicht an, wiewol die jungen auch ſchon altklug genug ſind) will ich hier im Vorbeigehen einen guten Rath geben!

Laſſen Sie ſich auf keine weite Reiſen zu Pferde ein! Ich weiß es zwar wol, daß Sie ſich ganz allerliebſte Vorſtellungen davon machen, wenn Sie etwa eines Sonntags Nachmittags in luſtiger Geſellſchaft zu Dorfe reiten. Aber ich wette darauf, wenn Sie erſt dreißig Meilen zurückgelegt haben, ſo werden Sie ganz anders denken, möchten dann ſelbſt den wandernden Handwerksburſchen beneiden, und gern zu ihm ſagen: „Sieh mich nicht ſo an, guter Freund, und mißgönne mir das Thier nicht, das mich neben dir vorbeiträgt!

Es iſt eine Folterbank; und wenn du wüßteſt, wo mich der Schuh, oder ſonſt noch etwas anders drückt, du würdeſt nicht mit mir tauſchen. Du ſchlenderſt gemächlich deines Weges dahin, wirfſt dich unter dem erſten dem beſten grünen Baume nieder, legſt dein kleines Felleiſen unter deinen Kopf, und ſchläfſt ſo ruhig, wie ich's in dem weichſten Bette nicht kann, denn es thut mir überall weh!"

Aber wie ſoll man denn reiſen? werden Sie antworten. Zu Fuße, wie die Genie's, oder in beweglichen Häuſern, wie die Prinzen! und wenn Sie das *eine* nicht wollen, und das *andere* nicht können, ſo bleiben Sie zu Hauſe. Es iſt im Grunde nicht viel daran gelegen; denn das wenige, was man hört und ſieht, (ich meine, wenn man ſo reiſet wie's gewöhnlich geſchieht, nämlich über Hals und Kopf, über Stock und Block) iſt kaum der Mühe werth davon zu reden. Die nackte dürre Wirklichkeit iſt kein liebliches Gemälde. Man muß eine lebendige Phantaſie, ich möchte ſagen einen kleinen Schuß haben, wenn man nicht müde werden will, die Augen und die Ohren aufzuthun; ſo wie man auch ein wenig muß lügen können, wenn man ein angenehmer Geſellſchafter ſeyn will. Ich denke, daß ſolches die meiſten Reiſenden thun, die ihre Bemerkungen drucken laſſen, um wieder zu den Koſten zu kommen; und thun ſie es nicht, ſo iſt ihre Beſchreibung eben ſo hölzern und trokken, wie die Wirklichkeit.

Was ich hiermit ſagen will? — — Eigentlich nichts! — aber ich muß doch etwas erzählen, bis mir andere Sachen vorkommen, damit wir nicht einſchlafen, oder was ich vermuthe — einſchlafen; denn ich bin recht herzlich müde, wiewol es ein ſehr angenehmer Sommermorgen iſt, und gäbe gern dieſe Purpurröthe und dieſe aufgehende Sonne für ein kleines Kaminfeuer, und all' das Geſinge, Gezwitſcher und Rufen der Lerchen, Amſeln und Wachteln, für das monotone Geſumme eines ſiedenden Theekeſſels. Glauben Sie mir, es iſt nichts mit der Phantaſie, wenn man nicht ausgeſchlafen hat!

Aber wo ſind Sie denn, mein Herr Schwätzer? — — Ei nun! zu Hauſe. Die Phantaſie hat ſich mit der Wirklichkeit vereinigt, um ſich dafür zu rächen, daß ich ſie ausſchelte, und ſo ergreifen ſie mich beide, wie der Engel den Propheten Habacuc beim Schopf, und ſetzen mich dreißig Meilen von hier in eine Gegend nieder, wo mir wirklich nicht ſehr wohl war. Jetzt, wenn ich daran denke, bin ich recht froh, daß es nicht mehr ſo iſt, gleich dem erlöſten Gefangenen, der anfänglich immer noch wähnt, die Thüre ſey verſchloſſen, und ſich freut, daß er ſie ſelber öffnen kann.

Doch wir wollen uns hier nicht länger aufhalten, ſondern machen daß wir weiter kommen, und gar nicht mehr an Nr. 11. gedenken. Sollte eine zweite Auflage von dieſem Buche erfolgen, ſo will ich in der Vorrede ſagen, daß Nr. 11. überſchlagen werden kann. Vielleicht laſſe ich's auch ganz und gar weg;

denn jetzt iſt es Mode verminderte, ſo wie einſt vermehrte Ausgaben zu veranſtalten; wie es mit den verbeſſerten ſteht, das wollen wir auf ſich beruhen laſſen.

12.

Zum goldenen Anker.

Es iſt ſo ziemlich in der Regel daß auf unruhige Tage — ruhige folgen. Als wir neulich den großen Wind hatten, da wurde es nachher ſehr angenehmes Wetter. Ich war ein Mal auf der Revüe bei Körbelitz. Mein Gott! welch ein Lärm, welch ein Leben und Weben, Reiten, Fahren, Gehen, Laufen! Zwanzigtauſend Soldaten und eben ſo viele Zuſchauer, wo nicht noch mehr, waren auf der kahlen Haide in der angeſtrengteſten Thätigkeit. Ich habe kaum jemals ein reizenderes

Gemälde geſehen, denn ſo viele Menſchen ich auch ſonſt wol beiſammen ſah, ſo waren ſie doch zu ſehr in eine Maſſe vereinigt, weil es ihnen an Platz fehlte; aber hier war noch Raum für drei Mal mehr. Ich hatte ſo meine eigenen Gedanken und Empfindungen, die ſich nicht gut mittheilen laſſen, aber ſo viel kann ich wol ſagen, daß ich überall keine Spur von der ſchlechten Zeit bemerkte, ſo ſehr man auch ſonſt darüber klagte. Ich weiß auch wirklich nicht, ob die Menſchen oder die Pferde beſſer ausſahen; mir gefielen die letztern am beſten, und mochte auch wol leicht eins und das andere mehr werth ſeyn, als der, dem's gehörte. Es waren auch Franzoſen da, aber gar zu blank und bunt, ſo daß ich ſie nicht über zwei Mal ſehen mochte. Mir fiel dabei ſo mancherlei ein, und auch andern, wie ich wol gehört habe, aber ich will nichts davon ſchreiben, denn ſchwarz auf weiß kann man nicht ableugnen, wie es mit den Worten angeht. Ein paar Tage nachher kam ich wieder über dieſe Haide. Wie war das nun ſo ganz anders! ſo öde, ſo ſtill wie in einem Todtengewölbe, wo die alten Fürſten ruhen. Schafe weideten die dürſtigen Grashälmchen ab, die noch nicht zertreten waren. Wo ſind dieſe Menſchen geblieben, die hier zum Schauen und zum Beſchauen herkamen? — — In ihre Heimath gegangen — — in ihre einzelne Wohnungen zerſtreut! Ach, es iſt gut, daß ſie mein Auge nicht verfolgen kann! Es würde ſich nur mit Thränen füllen. Tauſende von dieſen, die hier glänzten, hat ſeitdem der eiſerne Fuß des Todes zertreten, wie die Roſſe das aufkeimende Grashälmchen, und die Gotteswandlerinn, die ihre bunten Flügeldecken in der Sonne vom kühlen Nachtthau trocknete!

Doch — ich wollte nur von Ruhe ſprechen, und komme auf die Ruhe im Grabe. Das macht nur wehmüthig, und ich will keinem das Herz ſchwer machen.

Ich war kaum zwei Meilen geritten, als ich es nur zu ſehr fühlte, daß ich nicht weiter kommen könnte. So muß ſich der Schiffer nach dem wirthbaren Hafen ſehnen, wenn ſeine Mannſchaft erkrankt, und die Fahrt ſich immer mehr in die Länge zieht, wie ich mich nach einer guten Herberge ſehnte. Mein Wunſch wurde gewährt. Ein niedliches Städtchen lud mich ſo freundlich zu ſich ein, wie nur immer einſt meine Vaterſtadt, wenn ich je und je in ihre Ringmauern zurückkehrte.

Wir gewinnen gewiſſe Dinge ſo herzlich lieb, die uns vorher ganz gleichgültig, wo nicht gar zuwider waren, wenn wir in eine nähere Bekanntſchaft mit ihnen gerathen. Oerter, Gegenden, Menſchen, über die wir zu ſpotten geneigt waren, die uns klein, armſelig, dürftig an Leib und Geiſt vorkamen, werden uns intereſſant, nicht weil ſie es wirklich ſind, ſondern weil wir Freude oder Schmerz, Ruhe oder Angſt, in und mit ihnen erlebten.

Nie werde ich dich vergeſſen, freundliches Y****: was lindernder Balſam der brennenden Wunde iſt, das wurdeſt du mir! Gern möchte ich dich hier ganz nennen, wenn es nicht um einer und der andern Urſache willen unterbleiben müßte. Sollte indeſſen dieſes Blatt zu euch, ihr lieben A....er gelangen, ſo nehmt aus dieſen wenigen Worten, wie aus einer Hieroglyphe, einen vielumfaſſenden Sinn. Ich denke, ihr ſollt den Altar mit der Flamme nicht verkennen. Sie kann der Liebe und der Freundſchaft gelten; am liebſten wär' es mir, wenn ihr ſie der Dankbarkeit beſtimmtet, denn ſo träfet ihr meinen Sinn.

Ein heftiger Fieberfroſt ſchüttelte mich zuſammen, und ein drückender Schmerz auf der Bruſt benahm mir faſt den Athem und die Sprache, als ich vor dem Thore anlangte. Nur mit Mühe und kaum verſtändlich konnte ich die Frage nach dem beſten Gaſthofe herausbringen. Der höfliche Thorſchreiber (ſie ſind es ſo ſelten und darum ſchon einer rühmlichen Erwähnung werth) rief einen kleinen Buben, der luſtig vor mir hinſprang, und mich in den goldnen Anker brachte. Auf meiner ganzen Reiſe habe ich keine beſſere Aufnahme gefunden; und wenn ich auch wirklich nicht weiter als bis dahin gekommen wäre, ſo ſollte mich, ſchon dieſes einzigen Hauſes wegen, die Reiſe nicht gereuen.

Ein paar Stunden Ruhe und einige Gläſer warmen Punſch (Doktor Iſaſchar hatte mir ſchon öfter den Schnupfen damit vertrieben, wie er denn ſeit Jahr und Tag ein Brownianer geworden war) ſtellten mich ganz wieder her. Der quälende Gedanke an eine Krankheit, die mich ſo zu unrechter Zeit und am unrechten Orte überfallen könnte, wie eine Räuberbande, war verſchwunden, und ein angenehmes behagliches Gefühl an ſeine Stelle getreten. Ich hätte tanzen und ſpringen, und laut aufſchreien mögen vor Muthwillen und Lebensluſt; und wenn mir je eine Geſellſchaft willkommen war, ſo war es die an der Table d'Hote im goldenen Anker.

Eine Table d'Hote in einem Landſtädtchen? — — ja wohl! und noch dazu eine ſehr gute. Aber das hatte auch ſeine zureichenden Gründe. A. . . liegt in einer ſehr angenehmen, fruchtbaren Gegend. Es gibt da herum viele fürſtliche Domänenämter und adliche Güter, deren Beſitzer, ſo wie die Pächter, ſich ſehr gut ſtehen. Dieſe und einige andere Geſchäftsleute aus der Nachbarſchaft, die es zwar freilich ſo gut nicht thun konnten, aber doch Rath zu ſchaffen wußten, ſo wie denn überhaupt eine gewiſſe Claſſe in der bürgerlichen Geſellſchaft im Beſitz von ökonomiſchen Arkanen ſeyn muß, wenn man anders ihren Aufwand natürlich erklären will, hatten ſo nach und nach, und ohne eine förmliche Übereinkunft, den goldenen Anker zum Vereinigungspunkt gewählt, um daſelbſt die Freuden des geſellſchaftlichen Umganges und der Tafel zu genießen. Ich muß geſtehen, daß mir dieſe Einrichtung von Allem was ich auf der Reiſe geſehen habe, am beſten gefallen hat. Man iſt ungezwungener, freier und heitrer, wenn man für ſein Geld lebt, und nicht von Schmarotzzern beläſtigt wird, denn die kommen nicht an ſolche Tafeln, weil ſie bezahlen müſſen. Gemeinſinn, Humanität können dadurch am beſten befördert, ſo wie Tages-Neuigkeiten, Kenntniſſe und Begriffe mancherlei Art, am leichteſten gegen einander ausgetauſcht werden. Auch hatte dieſe ſeit einigen Jahren beſtehende Einrichtung (in der That eine Seltenheit in kleinen Städten, wo Clubbs, Harmonien, Caſino's, oder wie man ſie nennen will, ſelten länger als einen Winter hindurch dauern, weil die Intereſſenten nicht länger einig bleiben können) den umherkrebſenden Künſtlern allerlei Gattung zum Köder gedient. Es gab faſt alle Tage etwas neues: Virtuoſen, ausländiſche Thiere, Seiltänzer, Kunſtreiter, und zuweilen ſogar Schauſpieler. Die letztern fanden hier vorzüglich ihre Rechnung, nicht ſowol in der reichen Einnahme, als vielmehr in der gaſtfreien Aufnahme; und hatte man ſchon öfter die armen, abgeriſſenen Komödianten, durch Subſcription neu eingekleidet. Seit einiger

niger Zeit war man jedoch nicht mehr ſo liberal; nicht, weil man den gemeinen Weltlohn erhielt, ſondern weil man fand, daß man dieſer Schröpfköpfe, und Blutegel, die zugleich mit den andern Unreinigkeiten, auch den goldnen Lebensſaft ausſogen, entbehren könne, indem man ſelber gelernt hatte, Komödien zu ſpielen. Es war wirklich im goldenen Anker ein Liebhabertheater errichtet, zwar nur klein, aber doch recht nett, und ſobald die Mitglieder ihre Rollen auswendig konnten (wozu denn freilich etwas Zeit und viel Probieren's gehörte) dann ging's los. Sie ſollen ihre Sache recht gut gemacht haben, zumal die Frauenzimmer. Ich wollte wol, daß ich gerade zu einer ſo glücklichen Stunde dahin gekommen wäre, ich würde gewiß einen angenehmen Genuß mehr gehabt haben. Doch wurde ich dafür entſchädigt, und zwar durch eine andere Art von theatraliſchen Darſtellungen, die man nicht Schauſpiel, ſondern Haupt- und Staats-Aktionen nennt.

Eine Affiche (Anheftſel müßte ich wol ſagen, wenn ich ein Puriſt ſeyn wollte) in Folioformat, ſchwarz mit rothen Buchſtaben, fiel mir in dem Speiſeſaale ſogleich in die Augen. Ich pflege eben nicht viel auf ſolche Aushängſel zu halten, denn es ſind Lügenbriefe, wie der gemeine Mann die Zeitungen nennt, aber in kleinen Städten iſt dergleichen doch immer ſchon merkwürdig; und wer deswegen auf Reiſen geht, um Mancherlei zu ſehen und zu hören, der muß nicht eigenſinnig ſeyn, ſondern nehmen was er findet. Am Ende iſt in allen Dingen Genuß, ſo wie in einem jeden Kraute, das aus der Erde wächſt — Saft.

Die rothen Buchſtaben auf ſchwarzem Papiere zeigten an, was hier folgt.

* * *

Es gibt ſo vieles zwiſchen Himmel und Erde, wovon man ſich nichts träumen läßt! Unſere ungläubigen Zeiten halten nichts mehr von Wundern, und dennoch ereignen ſich dergleichen alle Tage. Zwar gibt es überall Kosmänner, die einen edlen Ritter Pinetti in die Pfanne hauen, aber ſie können's deswegen doch nicht beſſer machen, wenn ſie auch das, was geſchieht, lächerlich machen.

Unterzeichneter wird die Ehre haben zu beweiſen, daß es Wunder gibt, und er zweifelt gar nicht, daß Alle, diejenigen die ihn mit ihrer Gegenwart beglücken, eingeſtehen werden, daß zu einer Kunſt, die man brotlos nennt, doch immer etwas mehr gehöre, als Brot eſſen.

1.

Wird Madam Paleſtri in einer häuslichen Fehde ihren Gemahl mit Haut und Haaren — verſchlingen, und ihn dann hinter den Couliſſen (um das decorum und honestum nicht zu verletzen) als ein Kind wieder hervorbringen, und ihn in fünf Minuten, nach Oliviers und Peſtalozzi's Methode, zum Knaben, Jüngling und Mann erziehen. Mehr kann man nicht verlangen.

2.

Wird Herr Paleſtri verſchiedene Verwandlungen mit ſich ſelber vornehmen, die noch keines Menſchen Auge geſehen, die allen Glauben überſteigen, und alſo ganz wunderbar ſind.

3.

Madam Paleſtri wird die Ehre haben ein Solo zu tanzen, wobei ſich etwas ereignen dürfte, das man nicht vorher beſtimmen kann, weil es von Ungefähr geſchieht. Es ſoll aber dabei an angenehmer Überraſchung nicht fehlen.

4.

Folgen Ballette, Prozeſſionen, Märſche und Verwandlungen von ganz neuer Art. Man kann zuverſichtlich auf den höchſten Beifall rechnen.

Heute zum letzten und zum beſten Mal.

* * *

Daß ich eine ſolche Vorſtellung nicht verſäumte, verſteht ſich von ſelber, und was ich fand, das will ich in einem neuen Kapitel mittheilen, weil dieſes ſchon lang genug iſt.

13.

Haupt- und Staats-Actionen.

Der Schauplatz war, wie geſagt, in einer Scheune vor dem Thore. Eines Wegweiſers bedurfte ich nicht. Die ganze ſchöne Welt ſtrömte dahin, ich durfte nur folgen.

Herr **Paleſtri** hatte keine Mühe geſpart, um ſein Theater ſo zierlich zu machen, wie es hier nur möglich war. Die Ständer waren mit Silberzindel überzogen, von dem Hahnbalken hing ein Kronleuchter herab, der ſtatt der Lichter mit farbigen Lampen verſehen war, die ein ſchauerliches Helldunkel verbreiteten; auch hatte er ſehr wohlbedächtlich die hölzernen Bänke mit dicken Friesdecken überzogen, um keinen von den cinq ſires der Leibes Republik unbefriedigt zu laſſen *). Der Vorhang ſchien ein Sohn oder Enkel des Schikanederſchen an der Wien zu ſeyn, war aber, ſo wie Kinder berühmter Männer und Helden, ſehr übel gerathen. Die fliehende Thalia, von einem vielköpfigen Ungeheuer verfolgt, nahm ſich aus, wie eine Bauerdirne, die Reißaus nimmt, wenn der Gemeinſtier hinter ihr iſt, und die Göttinn der Weisheit, die dem Drachen mit Helm und Lanze entgegentrat, ſah wie eine alte Predigerwittwe aus, die mit Sonnenſchirm und Handkörbchen ſpazieren geht.

Übrigens muß ich es den Bürgern und Bürgerinnen zu A.... rühmlichſt nachſagen, daß ſie ſehr kunſtliebend und ſehr andächtig waren; denn ſie fanden ſich ſehr zahlreich ein,

---

*) Ich meine die fünf Sinne (cinq sens). Für zwei pflegen die Zuſchauer ſelber zu ſorgen. Den einen könnte man ganz entbehren, und gereicht er zuweilen wol gar zur Laſt.

und ſaßen ungemein ſtille. Auch Herr Paleſtri that etwas, das mir ſehr gefiel: er ließ nicht lange auf ſich warten. Vielleicht hatte er aber auch in dieſem Stücke freiere Hand; denn die Erſten der Stadt ſchienen noch nicht den Tic zu haben, in Komödien, Kirchen, und auf Bällen, die Letzten ſeyn zu müſſen, ſondern ſie kamen eben ſo früh, wie die andern ehrlichen Leute, die eben ſo viel als ſie bezahlten, und doch nicht ſo bequem ſaßen. Eine Symphonie von Pleyel, (ich habe ſie vor 26 Jahren ſchon gehört) blieb zum großen Verdruß des Stadtpfeifers, der ſeine Jungen recht tüchtig eingehetzt hatte, mitten im Adagio ſtecken, denn Herr Paleſtri ließ den Vorhang aufziehen. Die Verzierungen waren recht gut; wenigſtens habe ich ſchon viel ſchlechtere geſehen, wo keine Puppen, ſondern Menſchen ſpielten. Madam Paleſtri eröffnete das Schauſpiel mit einem Prolog, den ich nachher in Abſchrift zu bekommen, Gelegenheit hatte, und ihn alſo hier mittheilen kann.

Prolog.

Schauen Sie rechts und links und gerade her,
Da werden Sie ſehen wie nichts von Ungefähr,
Hier auf dem Theater, ſo wie in der Welt geſchehen kann,
Sondern, daß nach dem kathegoriſchen Imperativ handelt jedermann;
Wollen Sie wiſſen, quomodo nominatur?
Mundus vult decipi, ergo decipiatur *)
Es gibt viel Wunderbares auf der Erden,

---

*) Madam Paleſtri ſprach desipi, und ſo lag ein Doppelſinn darin. Ein Mal — Wie nennt man dieſen kathegoriſchen Imperativ? Die Welt will betrogen ſeyn, ſo mag ſie dann betrogen werden; und dann: Die Welt will unklug ſeyn, ſo mag ſie's denn auch bleiben. Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren in einer gewiſſen Stadt ein Tabagiſt eine große Illumination ankündigte. Alles was Beine hatte lief in ſeinen Garten, um etwas zu ſehen, das hier zu den Seltenheiten gehörte; aber was fand man? Eine Thranlampe über der Gartenpforte, und

Davon ſollen Sie ſogleich überzeuget werden.
Die Kunſt, die göttliche Kunſt macht es nicht allein!
Sie ſollen Mirakel! Mirakel! ſchrei'n.
Doch ich ſehe Sie glauben mir nicht,
Ich leſe es in Ihrem Geſicht.
Nun wohl, ſo glauben Sie was Sie wollen,
Und wir thun was wir ſollen. (geht ab.)

Erſter Auftritt.

Herr Paleſtri als ein alter Pädagog. Nachher Madam Paleſtri.

Ein herrliches Geſchäft, die Menſchen umzubilden.

---

ein Blatt Papier, mit der transparenten Inſchrift: Mundus vult desipi ergo desipiatur! Erſt war man geneigt, den Kerl, der das Publikum ſo geäfft hatte, tüchtig auszuprügeln; aber man beſann ſich eines beſſern, und lachte herzlich darüber. Ubrigens fanden manche bei der Nicht-Illumination ihre Rechnung beſſer, als beim hellen Schimmer von tauſend Lampen; auch der Wirth hatte keinen Schaden davon: denn da der eine Sinn geprellt war, ſo wollte man ſich durch die andern ſchadlos halten.

Sie nachzumachen wie Promethé—us.
Sie zu bezähmen, dieſe Wilden,
Zu lenken ihre Hand und ihren Fuß.
Es lohnt der Mühe nicht, ſie bleiben
Doch immer auf dem alten Fleck.
Ich will auch dies Geſchäft nicht länger treiben.
Was ſind ſie denn? — — — geformt aus — — — —
(mit einer tiefen Verbeugung.)

Madam Paleſtri. (ſchnell hereintretend.)

Doch wir nicht, Alter! will ich bitten.
Wir ſind von etwas feinerm Ton;
Drum ſtehen wir auch in der Mitten
Beim Engel und dem Erdenſohn.

Paleſtri.

So ſeyd Ihr Fledermäuſe, Ihr!
Bald dieß, bald das! bald nichts.

Madam Paleſtri.

Was ſagſt du Alter? und das mir?
Du biſt der Feind des Lichts,
Du fliehſt der milden Sonne Glanz,
Der Grazien und Muſen Tanz.
Du bleibſt beim alten Schlendrian
Du biſt! — — — — — —

Paleſtri.

— — — Na, nur heraus, ein Grobian.
Das weiß ich wol: was alt iſt, wird ſchimpfiret,
Das Neu' hingegen überall hofiret;
Und iſt doch Klingklang, Dudeldumdei.
Um nichts ein jämmerlich's Geſchrei.

Madam Paleſtri gerieth in Wuth, warf ſich über den alten Schulmeiſter her, und in einem Moment war er nicht mehr. Unterdeſſen daß ſie ſich hinter den Couliſſen (Schiebewände ſagt Campe) verweilte, ſchwärmten allerlei phantaſtiſche Geſtalten auf dem Theater umher. Man konnte nicht erkennen, zu welcher Gattung von Weſen ſie gehörten. Sie ſollten freilich wol Geiſter ſeyn, aber ſie ſahen den jungen Fröſchen, die ihre eigentliche Geſtalt noch nicht erhalten haben, am ähnlichſten. Sobald Madam Paleſtri wieder erſchien, vereinigten ſich alle dieſe unförmlichen Dinger, und aus den hundert und mehreren Figuren entſtand — eine Älſter.

M. Paleſtri (ein Kind auf dem Arme tragend.)

Nun will ich euch zeigen die göttliche Kunſt,

Damit man die Menſchen nicht weiter verhunzt.
Wie kurz iſt das Leben, wie bald iſt's verſchwunden.
Ich hab' ein Verlängerungsmittel erfunden;
Man ſtreiche die Jahre der Kindheit hinweg,*)
Iſt denn das kindiſche Spielen auch Zweck?
„Hier, Knabe, ſchau dort an die Wand,
Was du da ſiehſt wird's Alphabeth genannt,
Was willſt du haben für ein Wort?
Es ſtellt ſich gleich an ſeinen Ort."

Das Kind ſchrie: Me me me! Sogleich ſprangen die Buchſtaben M und E hervor und ſtellten ſich neben einander. Madam Paleſtri fuhr nun fort:

Das iſt die wahre Sprache der Natur,
Me me, heißt Mutter. Wartet nur,
Ihr ſollt's mit eignen Augen ſehen,
Der Knabe lernt durch's leſen — gehen.

Der Knabe wuchs zuſehends und ſpazierte keck und wohlgemuth auf dem Theater umher. Das Alphabeth war in beſtändiger Bewegung, wie ein Telegraph, aber man konnte kein einziges Wort leſen, weil es allzu ſchnell ging. Madam Paleſtri blickte ernſt lächelnd und mit behaglichem Wohlgefallen auf den Knaben, der in drei Minuten Mannshöhe erreicht hatte, und folgender Maßen anhob:

---

*) Zarte Ohren muß ich hier erinnern, daß Mad. Paleſtri im Oberſächſiſchen Dialekt ſprach, wo man noch immer das g wie ein k ausſpricht.

Pedanten, die ihr alle ſeid,
Euch Thoren geb' ich den Beſcheid,
Ihr quält umſonſt die liebe Jugend,
Sprecht von Moralität und Tugend,
Und laßt ſie ſelber nicht verſuchen,
Was beſſer ſchmeckt, Brot oder Kuchen.
Ich bin nun herrlich ausſtaffirt,
Mit Lehrergaben ausgeziert.
Nun zieh' ich in der Welt umher,
Verbreite meine neue Lehr'.
Bald denk' ich es dahin zu bringen,
Daß Kinder an den Brüſten — ſingen
Und in der Wiege leſen — ſchreiben,
Und nur gelehrten Jokus treiben.
Adé! mein trautes Mütterlein,
Ich kann nicht länger bei dir ſeyn.

Indem der ſchnell aufgeſchoſſene Knabe wie in Nebelduft zerfloß, trat aus dieſer unkennbaren, alſo auch unnennbaren Geſtalt der alte Schulmeiſter wieder hervor, faßte Madam Paleſtri gutmüthig bei der Hand und ſagte:

O weh, lieb' Hödi, was haſt du gethan
An mir armen alten Mann!
Haſt mich um meine Jugend gepreßt,
Und mich an die gelehrte Pillory geſtellt.
Sollt' gelehrt ſeyn und war kaum geboren,
Konnt' nicht reiten und hatte ſchon Sporen.
Nun bin ich ja doch wieder geworden
Ein Glied vom alten Schlendrianorden.
Komm'n all' wieder hin auf den alten Fleck,
Mögen nehmen was wir wollen für einen Weg.

Madam Paleſtri ſtand ganz verlegen da, zerkaute die Nägel, ſchlug Schnippchen mit den Fingern, und war höchſt verdrießlich. Herr Paleſtri umarmte ſie, und ſang um ſie herumhüpfend:

Methode hin! Methode her!
Argre dich Hödchen nur nicht mehr.
Die Alten waren auch keine Narren,

Sie ſpannten's Pferd nicht hinter'n Karren.
Wer die Menſchen will reformiren,
Sie leſen lehr'n ohn' buchſtabiren,
Der richtet, ſieh! nicht ſo viel aus.
Sorgt erſt für Brot und dann für Butter,
Gebt Eſeln nicht mehr Zeiſigfutter.
Könnt ihrs? — Wo nicht, ſo bleibt zu Haus.

Beide gingen Hand in Hand ganz friedfertig ab, und nun erſchien Casperl mit einem Hahn in der Hand, und rief — das kann ich auch! ſchnitt dem Hahn den Kamm und die Spornen ab, legte ihm ein paar Eier unter, und ſang:

Herr Johannes Ballhorn bin ich genannt,
In der ganzen Welt gar wol bekannt,
Hab' große Verbeſſerungen gemacht,
In Tag verwandelt die finſtere Nacht.
Der Hahn iſt nunmehr ein Kapaun,
Soll nit mehr krähen auf dem Zaun;
Soll dafür ſagen, Gluck, gluck, gluck!
Iſt ſick auch ein Kunſtſtuck, ſtuck,

Der zweite Akt war ein pantomimiſches Ballet. In einem Saale, der mit Gold- und

Silberpapierſchnitzeln reichlich verziert war, ging ein anſehnlicher Herr gravitätiſch auf und nieder. Zuweilen machte er Verſuche, als wenn er tanzen wollte, aber er konnte nicht. Eine ungeheure Menge von Cicaden-ähnlichen Geſchöpfen, die mit jedem Momente ihre Geſtalt veränderten, aber doch immer etwas Inſekten-artiges behielten, umſchwärmten ihn, und machten ein ſo unleidliches Gewirre und Geſchnurre, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte, wie auch mehrere thaten, die neben mir ſaßen. Dabei ließen es die fatalen Inſekten noch nicht bewenden, ſondern ſie ſtießen ihre Saugrüſſel alle Augenblicke in den alten Herren, der ſich indeſſen nicht viel daraus zu machen ſchien, ſondern ſie wie gemeine Fliegen hinwegſcheuchte. Plötzlich erſchallte von unten, wie aus der Erde, eine gräßliche Stimme, und wie von einem Sturmwinde hinweggeblaſen, verſchwanden die Cicaden. Der Kopf des gravitätiſchen Herrn verließ ſeinen Rumpf, und ſchwebte mit einem langen Kometenſchweif in

die

die Höhe, wo er noch einige Momente, in einen Heiligenſchein gehüllt, verweilte. Der Rumpf zerfiel in eine zahlloſe Menge von Mauſen, die einen ſchrecklichen Tumult auf dem Theater verurſachten, ſich herumbiſſen und verſchlangen bis auf fünf, dann bis auf drei, und zuletzt bis auf eine*). Ein glänzender Bienenſchwarm wälzte ſich wie eine feurige Kugel um ſie her. Eine jede Biene ließ etwas Honig fallen, woraus zuletzt ſo große Weben entſtanden, daß ſie einen Thron bildeten, auf welchen ſich die heldenmüthige Maus ſetzte, und der Vorhang fiel. Während der ganzen Scene, die ungefähr eilf Minuten dauerte, ſpielte eine Drehorgel, in Begleitung eines Tambourins, das bekannte Lied: „Freut euch des Lebens ꝛc." Viele von den hinten ſtehenden Zuſchauern ſangen es mit.

---

*) Naturkundigen wird es nicht unbekannt ſeyn, daß die Feldmäuſe einander verzehren. Man nehme ein dichtes Gefäß, ſperre ein paar Dutzend hinein, und nach einiger Zeit wird nur noch eine übrig ſeyn. Dieſer kann man die Freiheit geben, denn ſie wird nun die Dienſte der beſten Hauskatze vertreten,

Nun erfolgte der dritte Akt. Madam Paleſtri erſchien als Solotänzerinn, nicht ganz ſo leicht und behende wie Madam Garat auf dem franzöſiſchen Nationaltheater, aber doch auch nicht ſo plump, wie manche prima Ballerina in einer italiäniſchen Stadt. Während des Tanzes fiel ein Feuerfunke, gleich einer Sternſchnuppe, in ihren Buſen. Da hätte man ſehen ſollen, was ſie für Sprünge machte; es war entſetzlich anzuſchauen, aber es legte ſich bald. Ihre Sprünge wurden immer kleiner, und zuletzt ſchwebte ſie nur noch langſam dahin. Dabei wurde ſie mit jedem Momente ſtärker, und ganz gegen alle Erwartung ereignete ſich etwas, worüber hinter uns ein ſo entſetzliches Gelächter entſtand, daß wir wirklich das Einſtürzen der ohnehin nicht ſehr dauerhaften Balken befürchten mußten. Auch die vor und neben mir ſitzenden ſahen ſo aus, als wenn ſie lachen möchten, aber ſie biſſen in die Lippen, und kniffen ſich an irgend einen Ort des Leibes, um durch den Schmerz, dem Lachkitzel das Gleichgewicht zu halten. „Man iſt ja hier, um zu lachen," ſagte ich zu meiner Nachbarinn, einer recht hübſchen jungen Rathsherrenfrau, und ſogleich pruhſtete ſie los, daß ſie kaum Zeit hatte, ihr Geſicht in das Taſchentuch zu verbergen. Die lächerliche Scene (wiewol ſie ganz und gar nicht lächerlich war) beſtand darin, daß Madam Paleſtri, Angeſichts des ganzen ehrbaren Magiſtrats und vieler angeſehenen Leute, in die Wochen kam, und eine ſo zahlreiche Familie an's Licht ſetzte, daß das ganze Theater damit angefüllt wurde. Es waren närriſche Figuren von allerlei Volk, das unter dem Himmel iſt. Auch hatten ſie ſchon gleich einen hohen Grad von Perfektibilität erreicht, und legten davon auf der Stelle die deutlichſten Proben ab. Ich hätte ſie mögen für gelehrte

Weſen halten, denn ſie trugen Federn ſtatt der Degen an der Seite, und Papierballen als Torniſter auf den Schultern. Zwei, drei und zuweilen noch mehr, ſetzten ſich auf den einen oder den andern, kuckten in ſeinen Torniſter, nahmen auch wol etwas heraus, und thaten zur Vergeltung das, was die Bauerjungen einander zu thun verſprechen, wenn ſie ſich zanken, es aber denn doch gewöhnlich beim Verſprechen laſſen. Hin und wieder geriethen einzelne Abtheilungen in einen heftigen Streit, und ſchlugen mit ihren Federn tapfer auf einander los. Todte und Bleſſirte bemerkte ich nun eben nicht, aber zurückgedrückt und niedergeworfen wurden viele. Lange währte der Spaß nicht, aber doch immer ſchon zu lange für gewiſſe Zuſchauer, die ſich nicht enthalten konnten mit den Stöcken zu pochen, und zu pfeifen. Ich ſtimmte ganz leiſe mit ein, und freute mich, daß ich durch dieſes Geheim Zeichen meine Brüder kennen lernte, die mir auch nachher einen recht fröhlichen Abend machten. Madam Paleſtri ließ das ganze Corps vor ſich vorbei defiliren, wie ein König ſeine Regimenter bei der Spezialrevüe, und nun erſchien Casperl mit einem großen Sack, der aus lauter gedruckten Bogen mit deutſchen und lateiniſchen Lettern, (jedoch ſehr undeutlichen) beſtand, und wollte die ganze Verſammlung hineinſtecken; aber Madam Paleſtri gab ihm einen Wink, und nun ließ er das Volk ſich lagern (es waren über 5000 Mann) und nun begann die Reiſe in den Sack. Manche ſträubten ſich, und wollten nicht hinein, aber ſie mußten. Einige entwiſchten, andere ſchnitten Löcher in den Sack, und purzelten ſo wieder heraus. Es war ein Tauſend-Spektakel. Die meiſten Zuſchauer wollten vor Lachen beinahe erſticken, und das galt mir zum Beweiſe, daß ſie nichts davon verſtänden. Mir war das gar nicht lächerlich, ſondern ich ärgerte mich darüber, und ſo gings noch zwei oder drei andern, die auch nachher nicht davon ſprachen, als wir bei Tiſche ſaßen. Zuletzt ſah ich gar nicht mehr hin, ſondern plauderte mit meiner Nachbarinn, die mir zu verſtehen gab, ſie würde es gar nicht übel nehmen, wenn ich noch ein paar Tage länger hier bliebe; aber ich hatte keine Zeit.

Hierauf trat Madam Paleſtri hervor, und ſagte folgendes:

Die Mimik iſt die wahre Paſigraphie;
Es verſteht ſie ſonder Müh'
Der Franzmann und der Irokeſe,
Der Ruſſe und Mylord Angleſe.
Eh' durch den langen Schneckengang der Ohren
Die Wahrheit zum Verſtande kömmt, iſt ſie verloren.
Der kürz'ſte Weg zur Seele ſind die Augen,
Nur Schade, daß ſie jetzt nicht viel mehr taugen,
Drum, hoch-wolweiſe Herr'n und liebenswürd'ge Damen,
Gelang es uns auf dieſem Weg, zu Euren Geiſt zu dringen,
So bleibt uns hold, indem wir gehn, als da wir kamen:
Lebt wohl! die neid'ſche Zeit trägt uns hinweg auf ihren Schwingen.

Nicht lebt wohl! nicht fort! hier bleiben! Noch ein Mal ſpielen! ſo erſchallte es überall, und Herr Paleſtri mußte verſprechen, noch eine Vorſtellung zu geben. Ich glaube, daß er ſchon darauf vorbereitet, oder deſſen gewohnt war; denn ich bekam mehrere Aushängſel in die Hände, auf welchen ebenfalls ſtand, zum letzten und zum beſten Mal. Herr Paleſtri und Casperl machten nun noch allerlei Späßchen zur großen Beluſtigung der ∗∗∗ſchen Bürger und Bürgerinnen, auch den ehrbaren Rath nicht ausgenommen, der es ſich nur nicht ſo merken ließ, ſondern ſich zwang, ehrbar auszuſehen.

Aber ich muß auch geſtehen, daß man hier recht tüchtig lachen konnte. Ich habe in meinem Leben ſchon mancherlei Narrenpoſſen geſehen, aber keine haben ſo auf mein Zwerchfell gewirkt, wie dieſe.

„Hinter dem Menſchen ſteckt etwas mehr als ein bloßer Puppenſpieler!“ ſagte ich zu dem mir nächſt ſtehenden Herrn, den ich ſchon bei Tiſche kennen gelernt hatte.

— Der Meinung bin ich auch, verſetzte er; — und wenn ich nicht irre, ſo iſt er ein verunglückter Gelehrter, dem das Herz voll Gift und Galle ſteckt. Die Apoſtaten ſind die wüthigſten Verächter ihres ehemaligen Standes, ſo wie abgeſetzte oder abtrünnige Theologen die größten Religionsſpötter ſind.

„Ich bin in der That neugierig, den Menſchen kennen zu lernen!“ fuhr ich fort.

— Das iſt ſo leicht nicht, antwortete jener; — denn Signor Paleſtri kömmt in keine öffentliche Geſellſchaft, und läßt auch niemand vor ſich.

Indeſſen hatten mehrere denſelben Wunſch, und ſo erging eine feierliche Einladung an Herrn und Madam Paleſtri, in den goldnen Anker zu kommen, und eine kleine Collation einzunehmen. Sein Sträuben half nichts. Er mußte ſich dazu bequemen, ſo unangenehm es ihm auch ſeyn mochte.

Es war leicht zu bemerken, daß Herr Paleſtri nur das Organ ſeiner Frau ſey. Ein Genie war er alſo nicht, ein Gelehrter konnte er ſeyn, aber wie kam er von dem Lehrſtuhl auf die Bühne?

Madam Paleſtri, ein feines, verſchmitztes, in ſich verſchloſſenes und doch ſo mittheilend ſcheinendes Weib, regierte dieſe Maſchine, die eine ſehr ſchöne Form, behende Glieder, aber wenig Geiſt hatte.

Ich wüßte mich keines ſo genußreichen Abends zu erinnern, als jenes im goldenen Anker. Ich bin zwar ſchon oft recht ſehr fidel geweſen, aber ſo wie es junge Leute ſind. Ausgelaſſen, toll und wild, wovon man nichts hat als Kopfſchmerzen und Schnupfen, wenn es noch dabei bleibt. Aber hier ſchien ſich ein jeder das Wort gegeben zu haben, auf einen Punkt hinzuwirken, und den trafen wir glücklich, nämlich eine gewiſſe Barometerhöhe der Fröhlichkeit, die ſchön Wetter anzeigt — einen Grad drüber wär's zu heiß, einen drunter zu kalt, oder doch veränderlich geweſen. Auch unſer Gaſt, der ehrliche Paleſtri wurde ſo luſtig und guter Dinge, daß er Alles erzählte, was er wußte; aber es war kaum des theuren Weines werth, den wir ihm verſchwenderiſch einſchenkten, um ſeine Zunge zu löſen. Madam Paleſtri war ſchon zurückhaltender, doch aber nicht ſpröde. Ganz naiv ſagte ſie, als ich ihr noch ein Glas Tokaier brachte: „Nein, ich trinke nicht mehr, ſonſt werde ich verliebt!“ — Immerhin, verſetzte ich, Sie ſollen an mir keinen Xenokrates finden.

„Ah, ich bitte ſehr — erwiederte ſie etwas ſchneidend — ich möchte auch wol keine Phryne ſeyn.“

— Aber doch Aſpaſia, zu deren Füßen ſich die erſten Weiſen Athens verſammelten, um von ihrer Hand die ſteifen Falten des Pedantismus ausglätten zu laſſen in das leichte fließende Gewand attiſcher Kunſt?

Es blieb bei dieſen Demonſtrationen. Der Verſucher trat zwar einige Male wieder hervor, aber ein ernſtes: Hebe dich weg, Satanas! — ſprengte ihn zurück. Kluge Weiber laſſen ſich nicht wie Feſtungen mit ſtürmender Hand einnehmen, ſondern durch Überrumpelung, Verrätherei, oder Beſtechung, und daß muß unter vier Augen geſchehen. Hier lag aber eine ganze Reichsarmee vor ihren Mauern, und man weiß es ſchon, daß von ihr eben keine große Thaten zu erwarten ſind.

Wir hätten gern gewußt, ob Madam Paleſtri eine Deutſche, oder eine Italiänerinn ſey? Ich hielt ſie für eine Franzöſinn, denn ich habe eine große Meinung — mag man's auch Vorliebe nennen — von den Franzöſinnen, und ging darüber eine Wette ein. Wer konnte ſie anders entſcheiden, als Paleſtri? Aber hier entſchlüpfte uns der feine Gauch, wie ein Aal, ehe ihn der Koch mit Sand oder Salz gerieben hat. Wir erfuhren nichts weiter, als daß ſeine Frau (er ſagte dieſes Wort immer ganz leiſe und mit einem ſchüchternen Seitenblicke auf ſie) einige Jahre mit einem namhaften Gelehrten, deſſen Namen er aber nicht nannte, in ſehr enger Verbindung gelebt, auch einige Bücher oder Almanache geſchrieben, aber keine Seide dabei geſponnen hätte. — Übrigens, meine Herren, ſetzte Paleſtri hinzu, werfen Sie die Wette immer zuſammen, und bezahlen Sie davon die Zeche. Sie haben Alle Recht.

„Hab' ich's nicht gleich geſagt?" rief einer aus der Geſellſchaft, (er hatte aber nichts geſagt —)" daß ſie auch zu unſern Leuten gehöre?"

Ich ſah dem Redenden ſcharf in's Auge, aber ich bemerkte nichts jüdiſches darin, alſo mußte wol der Ausdruck — unſere Leute — etwas anders bedeuten, und ſo war es auch, denn er fuhr fort:

„Man bedarf eben keines Freimaurerzeichens, um ſeine Brüder und Schweſtern kennen zu lernen. Wir haben Alle das Mahlzeichen des apokalyptiſchen Thiers an der Stirne, denn wir ſind niedergefallen, und haben die Babiloniſche Hure angebetet. Aber wer ſind Sie denn, mein Herr Paleſtri? gewiß auch einer von denen, die die Kampfrichter und Wapenherolde, ich meine die Rezenſenten, aus den Schranken geſtoßen haben, weil Sie nicht turnierfähig ſind."

— Um Verzeihung, antwortete Paleſtri; ein ſo undankbares Geſchäft habe ich nie getrieben. Auch iſt es in meinem Vaterlande nicht Sitte, ein Buch drucken zu laſſen, das in einem Quatember empfangen, geboren und alt geworden iſt, und ſtirbt, wie gewiſſe Inſekten, die man Uferaas nennt, und die nur einen Tag leben. Ich bin über die Alpen gegangen, um zu beweiſen, daß die Kunſt nur da ſprießt, wächſt, blüht, und Früchte trägt, wo die Natur ihre ſchönſten Gaben ſpendet.

Wir ließen es übrigens mit ſeiner Italiänerſchaft gut ſeyn, wiewol wir keinen rechten Glauben daran hatten; denn der Menſch war zu ſehr Bonvivant, und hatte gar nichts argwöhniſches und hinterliſtiges in ſeinem Geſichte. Wahrſcheinlich war er ein Ci-devant, denn dieſe Leute können wirklich Alles ſeyn was ſie wollen, ſobald ſie die Noth dazu treibt, gewöhnlich aber ſind ſie nicht ganz ehrlich. Herr Palestri hat uns indeſſen nichts genommen, noch uns mit Undank gelohnt: ob er nachher ſchlecht von uns geſprochen hat, das wiſſen wir nicht; fragen auch nichts darnach, denn wir bleiben doch was wir ſind.

Mochten übrigens beide ſeyn, was und woher ſie wollten, genug, ſie waren intereſſante Menſchen. Man ſollte auch eigentlich nicht ſo ſehr danach trachten, mit Perſonen, die uns in der Ferne merkwürdig ſcheinen, in nähere Bekanntſchaft zu gerathen. Der klotzigſte Apoſtel auf der Kuppel eines Doms, ſieht, von unten hinauf, wie ein Belvederiſcher Apollo aus, und die angelüſterte Grazie auf dem Theater wird, wie der vergötterte große Mann auf dem Thron oder dem Katheder, im Nachtkleide geſehen, zum alten Weibe.

14.

Das Kloſter.

Je näher wir dem Orte kommen, wohin unſere Phantaſie, wie in ein Magazin, alle Reize und Vergnügungen, die wir nur aus dem Vorrathe unſerer Erfahrungen aufbringen können, zuſammenträgt, je höher ſteigen unſere Erwartungen, und ich kann wol ſagen, auch unſere Forderungen. So wie die Zirkelwellen eines Maalſtroms immer enger, krauſer, ſchäumender, reißender werden, je mehr ſie ſich dem unſichtbaren Krater, der Alles in ſich hineindreht, nähern, ſo iſt es auch mit großen Städten, oder ſtark beſuchten Örtern. Alles was ich ſah, ſchien mir mit dem ..... Bade ſchon in Verbindung zu ſtehen, und nur um deßwillen da zu ſeyn. Es war freilich nur Einbildung; aber ich wüßte doch auch wirklich nicht, wie man es in dieſer Welt aushalten könnte, wenn man keine Einbildungen hätte. Die Wirklichkeit iſt oft zum todtärgern.

Ich hatte nur onch eine Tagereiſe bis ⸗⸗⸗⸗. (Da ich mir einmal vorgenommen habe, den Ort nicht zu nennen, ſo viel Gutes oder Böſes ich auch von ihm ſagen könnte, ſo will ich dabei bleiben, wiewol ich ihn immerhin nennen könnte, denn ich weiß weder Gutes noch Böſes von ihm). Abentheuer wünſchte ich nun nicht mehr. Meine Pinke hatte im goldenen Anker friſches Waſſer und Proviant eingenommen, ſo daß ich ſchon wieder muthig in die See ſtechen konnte.

Im goldenen Anker wollte man wiſſen, daß es im ⸗⸗⸗ Bade, dies Mal recht luſtig und brillant zugehen würde, denn es hätten ſich viele Prinzen und Prinzeſſinnen dort ein Rendez-Vous gegeben, und es könnten wol wichtige Dinge abgemacht werden. Das war mir ſehr lieb, denn ich reiſ'te ja, um zu ſehen und zu hören. Des Badens wegen hätte ich immer zu Hauſe bleiben können; denn wie jedermann weiß, ſo gibt es da Bäder, wie man ſie haben will, mit oder ohne; auch Gelegenheiten zum Spazierengehen, Tanzen, Geld verſpielen, und nebenher ein wenig Liebelei treiben, ſind da wol ſo gut, als irgendwo; aber es hat doch alles den Reiz, die Würze nicht, als wenn man es dreißig, vierzig Meilen weit kümmerlich zuſammen ſucht. Und was iſt es nicht für eine Empfindung, als würde man von einer ſchönen Hand geſtreichelt, wenn man daheim den lieben Seinigen erzählen kann: den und den Prinzen, die und die Prinzeſſinn habe ich auch kennen gelernt, mit ihnen getanzt, gegeſſen, getrunken, und recht fidel gelebt. Unſere Altväter, die Heiden, machten's ja eben ſo; ſie ſprachen gern von ihren Göttern, wie ſie dieſen oder jenen Sterblichen beſucht, beſchmauſt, und mit ihm Schwägerſchaft gemacht hätten. Es waren freilich nur Fabeln, aber wie vieles iſt denn auch wahr, wenn es darauf ankömmt etwas gelten zu wollen? Man muß von Juden und Chriſten zuſammenborgen, um ſich in vollem Glanze zu zeigen. Bei unſerer feinen Lebensart darf man doch nicht fragen, Freund, von wem haſt du das geborgt? eben ſo wenig als man ſagen darf — Freund du lügſt wol, oder thuſt ein wenig allzu dick.

Zurückblickend in die ſchönen Tage der Vergangenheit, wandelnd in der Dämmerung der Gegenwart, ging vor mir die Morgenröthe einer glänzenden Zukunft auf. Mich dünkt, wir leben wol ziemlich Alle ſo, wenn uns eine lebendige Phantaſie zu Theil wurde. Milton ſchrieb ſein verlornes Paradies, nachdem er ſeine Augen verloren hatte; Kleiſt dichtete ſeinen Frühling im Winter. Klagelieder gerathen am beſten wenn wir am vergnügteſten ſind, und es hat wol oft jemand den Wein bei einem Kruge Waſſer beſungen. Der Geiſt des Menſchen iſt wie junger Moſt: er muß erſt gähren, und die Hefen ausſtoßen, wenn er dauernder Wein werden ſoll. Man ſollte keine Reiſebeſchreibung auf der Reiſe ſelber machen, ſo wie David keinen Tempel baute, weil ſeine Hände unrein waren, aber Materialien ſammeln, wie er, damit der ruhige Salomo das Gebäude vollenden könne. Alexander von Humbold wird uns davon, wie ich hoffe, einen ſchönen Beweis geben, wiewol ich eben nicht ſehr neugierig darauf bin, denn ich verſtehe leider! nichts von Pflanzen, und möchte auch wol ſchwerlich jemals nach Mexico reiſen.

„Herr Gott!“ rief Bendix, und kam erſchrocken herangeſprengt: — die Kutſche aus dem rothen Hirſch iſt dicht hinter uns! Reiten Sie zu!“

— Nun, und warum denn? laß ſie kommen! — verſetzte ich, und hielt mein Pferd an. Es war, als wenn jene liebliche Stimme: Ah j'aimerais d'être duppée comme cela! hinter mir liſpelte, und mich wie die Zauberformel einer Fee bannte. Zugleich fühlte ich es an den ſtärkern Schlägen meines Herzens, und dem raſchern Kreislaufe des Bluts, daß meine Armida mir ſo nahe ſey. — — Und es möchte doch wol beſſer ſeyn, dachte ich, wenn ich weit von hier wäre!

Schon wollte ich die Flucht nehmen, als Bendix und der Vorreiter ihr vornehmes bon jour gegen einander auswechſelten, und die Kutſche neben mir war.

Man wird auf Reiſen höflicher, denn man bekömmt nicht nur ſo viele freundliche Grüße, denen man doch danken muß, ſondern man hat auch ſo vielerlei Bedürfniſſe, die oft nicht für Geld, aber wol für gute Worte zu haben ſind. Ich that alſo, was ich, vor wenigen Tagen und vierzig Meilen zurück, wol ſchwerlich gethan hätte: ich machte den beiden Damen in der Kutſche, eine recht tiefe, tiefe Verbeugung, und erhielt eine freundliche Dankſagung. Der Kutſcher mochte dieß für die Einleitung zu einem Geſpräche halten, denn er fuhr ganz langſam, und ſo krochen wir wie Schnecken neben einander fort, ſtreckten unſere Fühlhörner aus, und zogen ſie ſchnell wieder ein, wenn wir im Begriff waren, uns zu berühren.

Es iſt eine verdammte Sache um eine angeborne Blödigkeit. Die lieberaleſte Erziehung vertreibt ſie nicht. Ich könnte ſchon Geheimerrath ſeyn, und eine Frau mit hundert tauſend Thalern haben, wenn ich nicht gar zu blöde wäre. Meine Freunde wollen mir zwar das nicht glauben, aber ich muß es doch ſelber wol am beſten wiſſen.

Hier war nun die Göttinn Gelegenheit mir ſo nahe! ich durfte nur die Hand nach ihrem Schopf ausſtrecken, aber ich hatte keine Hände, und auch wol keinen Kopf.

Kommt mir doch zu Hülfe, ihr lieben Nothknechte der ſtecken gebliebenen Converſazion! Du ſchönes Wetter, bahne mir den Weg zu den ſchönen Augen meiner Nachbarinnen, und du, herrliche Gegend, ſey mir der Übergang zu dem Labyrinth der Liebe! — Ihr wollt nicht? ihr verſagt mir eure Dienſte? ha! das kömmt davon, daß ich euch ſonſt wol verachtet habe, aber ich will euch fortan in Ehren halten: ich verſpreche es euch.

Allons! rief der Schnurrbart, hin rollte die Kutſche. Die hinten aufhockenden Bedienten lachten; und wem konnte das ſonſt gelten, als mir? O, ich hätte mich prügeln mögen! Ehrentitel gab ich mir, die mir ſchwerlich ein anderer gegeben haben würde, oder er müßte denn Luſt gehabt haben, ſich mit mir zu ſchießen, oder ſein Geld in einem Injurienprozeſſe zu verlieren.

Man ſöhnt ſich indeſſen bald wieder mit ſich ſelber aus, denn wer kann ſein eigen Fleiſch und Blut haſſen? und der müßte doch auch gar zu dumm ſeyn, wer nicht einen dummen Streich zu entſchuldigen wüßte. „Du haſt ganz recht gethan, daß du zurückgeblieben biſt, denn was hätteſt du davon, wenn du da ſo neben der Kutſche herzuckelteſt, wie ein Reitpage, und dich ausfragen ließeſt, wohin und woher? und wenn wir uns am Ende gar einander gefielen, ſo wäre das gar nichts angenehmes, denn wir müßten uns ja doch wieder trennen. Mögen ſie in Frieden ihres Weges ziehen, ich will auch den meinigen ruhig fortſetzen!“

So mich ſelbſt beſchwichtigend kam ich unvermerkt, wie der verlorne Sohn an das väterliche Haus, in die freundlich geöffneten Arme der liebevollen Mutter Natur zurück. Ich war bisher blind geweſen. Jetzt legte ſie die ſanfte Hand auf meine Augen, ſprach ihr himmliſches Ephata, und ſie wurden wieder aufgethan.

Wie in den erſten Momenten ein Parkerſches Panorama uns in einen Taumel verſetzt, ſo daß wir uns halten müſſen, um nicht von der Blackfriarsbrücke, oder von dem Verdecke des Admiralſchiffs hinabzufallen: eben ſo ging es mir, als ich mich jetzt auf einer Anhöhe befand, und vor mir die reizendſte, lieblichſte Landſchaft ausgebreitet liegen ſah. Wie ein junges Mädchen vor einer Galanteriebude ſtehen bleibt, unter all' den niedlichen Koſtbarkeiten wählt, und doch nicht zur endlichen Wahl ſchreiten kann, ſo hielt ich da! Auch Bendix gerieth in Entzücken. „So muß es im Himmel ausſehen!" rief er; „oder doch ganz nahe vor ihm!"

„Sachte hinab, Iſſetilſone! damit du mir dieſen Genuß nicht zu früh raubeſt!" So ſprach ich wie im Rauſch zu meinem Pferde, denn ich war überraſcht. Die Kunſtſtraße lief in ſanften Schneckenlinien, um des läſtigen Hemmſchuh's nicht zu bedürfen, in das Thal hinab, das ein nicht unbedeutender Strom, jetzt wol freilich nur ein Bach, meandriſch durchſchlängelte. Die Brücke darüber wurde eben gebaut.

„Sie müſſen den Weg rechter Hand nehmen," ſagten die Arbeiter, „über's Kloſter, dort auf der Inſel, oder wenn ſie den Umweg nicht machen wollen, ſo kömmt's auf ein kleines Trinkgeld an, und wir zeigen Ihnen eine Fuhrt, wo Sie ohne Gefahr durchreiten können."

— Iſt die Kutſche mit den ſechs Apfelſchimmeln auch übers Kloſter gefahren? fragte ich.

„Sie konnte nicht anders!" erhielt ich zur Antwort, gab mein Trinkgeld, aber verlangte die Fuhrt nicht zu wiſſen.

Es läutete eben zur Meſſe, als ich auf der erſten Zugbrücke war. Die Kutſche hielt vor der Kapelle. Andächtige Empfindungen flogen mich wie Blumendüfte an. Der unſichtbar mich begleitende Reiſeengel Raphael hielt mich mit geheimer unwiderſtehlicher Kraft zurück, und liſpelte in meine Seele: „Komm und bete ihn an, den Vater ſo vieler Kinder, er kennt und verſteht euch Alle!“

O, wenn es doch dieſe Stimme nur allein geweſen wäre! Aber eine andere, vielleicht war ſie koſender noch, warf ſich dazwiſchen; ſie gehörte einem andern Geiſte, aber keinem ſo guten: jene war ſanft und ernſt — dieſe Sirenengeſang. Mein Gewiſſen fand ſich mit jener ab, und mein Herz folgte dieſer. Sind doch Andacht und Liebe ſo nahe verwandt. Der ſchöne Genius der Minne ging einſt mit dem ernſten Geiſt der edlern Schwärmerei Hand in Hand, und beide ſchufen die romantiſche Chevallerie: jenes ſchöne Traumbild aus der alten Nacht, deſſen Verſchwinden wir bedauern, und ſein Daſeyn kaum begreifen können.

Ich bin nicht ſo anmaßend, daß ich als Gaſt von meinem Wirthe verlangen könnte, er ſolle ſich in meine Launen fügen. Ich überlaſſe ſolches den Genie's, die ſich über Alles hinwegſetzen, und die Welt nach ihrer Grille einrichten. Eben darum halte ich's für ſtrafbare Verletzung des Gaſtrechts, wenn ich die Gebräuche einer fremden Kirche verachte. Gehe nicht hinein, wenn du ein Ärgerniß daran nimmſt, aber höhne deine Brüder nicht, wenn ſie auf eine andere Art zu Gott beten, als du es gelernt haſt.

Bendix kam mir nach. Ich ſah das nicht gern, aber ich mochte ihn auch nicht gern zurückweiſen, da ich mich ſelber nicht entſchuldigen konnte. Mir bangte nur dafür, daß er ſich anſtößig betragen und wol gar lachen würde, wie es proteſtantiſche Handwerksburſche in katholiſchen Kirchen zu thun pflegen, und dafür denn auch, was ſie gar wol verdienen, ein paar Ohrfeigen bekommen. Aber ich hatte mir eine vergebliche Sorge gemacht. Bendix betrug ſich ſo gut, daß er mich darin übertraf. Wie der Zöllner im Tempel zu Jeruſalem, blieb er von ferne ſtehen, und aus ſeinem

Herzen traten gewiß die leiſen Worte an ſeine Lippen: Gott ſey mir armen Sünder gnädig!

Es iſt doch unwiderſprechlich wahr, daß der katholiſche Gottesdienſt weit mehr auf die Sinne wirkt, als unſere einfache Liturgie. Oder bedarf unſere Seele keiner Schwingen mehr, um ſich zur höhern Andacht zu erheben? Iſt die Zeit ſchon gekommen, wo man weder zu Jeruſalem noch zu Garizim, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit, Gott anbetet? — Ach nein! noch lange nicht! und doch ſollte man glauben ſie müßte bald kommen, auch ohne Geiſt und Wahrheit; denn die Kirchen fallen ein, und werden nicht wieder, oder doch nur ganz ſchlecht gebaut. Warum ſollte man auch ſolche theuren Gebäude für die wenigen armen Leute, die ſich ihrer noch zuweilen bedienen, ſtehen laſſen, oder viel daran wenden? Es gibt ja weit gemeinnützigere Anſtalten, als da ſind: Thorſchreiber- und Wachhäuſer, Kaſernen und Reitbahnen, Jagd- und Luſtſchlöſſer u. ſ. w. Es iſt freilich ein erhabener Gedanke, den blauen Himmel über ſich, als ein Tempelgewölbe, und unſerer Aller Mutter als den Altar zu betrachten, auf welchem man ſeine Gaben opfert; aber wann werden wir dieſes erhabenen Gedankens fähig werden? — ich denke nie! Ich begreife es ſehr wol, warum der edle Stolberg ein Abtrünniger ward. Er ging hinüber in die Heimath ſeines poetiſch-religiöſen Gefühls! Unter andern Umſtänden, und weniger lyriſchen Geiſtes, wäre er ein Herrenhuter geworden.

Ich bemerkte die beiden Damen in einem verſchloſſenen Gitterſtuhle. Sie ſchienen ſehr andächtig zu ſeyn. Ich glaubte nun, wegen ihres Standes und ihrer Verhältniſſe zu mir, auf rechter Spur zu ſeyn. Wir lagen wol ſehr weit aus einander; aber iſt denn der freie Geiſt auch geſchloſſen in Raum und Zeit, wie die Hülle, die ihn umgibt?

Kaum waren die Worte: Ite, missa est, erſchollen, (hier wol ein eben ſo freudiges Signal, wie bei uns — Amen) ſo eilten die Mönche aus der Kirche. Einige mit wahren Faunengeſichtern und Augen voll lüſterner Begehrlichkeit. Daß ſie nach dem Gitterſtuhle hinſchielten, hätte ich ihnen nicht übel nehmen ſollen, denn ich that es ja auch, und war doch kein Mönch, dem dergleichen etwas neues iſt. Ich blieb in der Thüre ſtehen, und rathſchlagte mit mir, ob ich den beiden Damen das Weihwaſſer reichen ſollte, denn ich hatte einmal geleſen, daß dieß eine Art von frommer Galanterie ſey, und wol eben ſo viel bedeute, als ein Blumenſtrauß; aber ich hielt es doch für eine gar zu große Heuchelei, wo nicht gar für eine Sünde gegen meinen Glauben.

Zuletzt kam der Prior, ein alter freundlicher Mann. Er grüßte mich, ich dankte ehrerbietig; es war, als wenn mich eine unſichtbare Kraft hinanzöge, ihm die Hand zu küſſen. Er merkte meine Bewegung, und eilte, mir einen noch freundlichern Blick zuwerfend, hinweg. Die beiden Damen verließen nun auch die Kirche, und ſtiegen in den Wagen.

Wir wurden durch das öftere Zuſammentreffen ſchon ſo gut mit einander bekannt, als wenn wir tauſend Worte mit einander geſprochen hätten.

Eben wollte ich wieder zu Pferde ſteigen, als der Prior einen Frater abſchickte, und mich zu ſich einladen ließ. Ich fand ihn im Garten in einer Akazienlaube.

„Verzeihen Sie es einem alten Einſiedler,“ redete er mich an, „der es immer noch nicht vergeſſen kann, daß die Welt für ihn ſo gut wie ausgeſtorben ſeyn ſoll. Das Alter iſt ja doch auch neugierig und geſchwätzig. Erlauben Sie mir *eine* Frage! Ich ſah Sie in unſerer Kirche, und wiewol mir dieſes da (auf mein Stiftskreuz zeigend) Beweiſes genug ſeyn könnte, daß Sie zu den Unſrigen gehören, ſo habe ich doch von Ihnen eine Unterlaſſungsſünde bemerkt: oder ſollten Sie vielleicht? —“

— Laſſen Sie das auf ſich beruhen, Herr Prior! fiel ich ihm in die Rede — — Denken Sie von mir ſo günſtig, wie ich's wünſche.

„Was kann Ihnen an der Gunſt eines armen Benediktiners liegen? Sie leben in der großen glänzenden Welt, im Genuß der reizendſten Güter der Erde, in der ungebundenſten Freiheit, und im Zirkel der gebildeteſten, liebenswürdigſten Menſchen.“

— Ich tauſche mit Ihnen, Herr Prior. Dieſes reizende Thal, dieſes harmloſe Leben, des ſich ſanft, wie Ihr Bach, durch ſmaragdene Wieſen ergießt, ſind tauſend Mal mehr werth, als die glänzendſte Königsſtadt.

„Ach, mein Herr, dieſer Silberbach tritt auch oft aus ſeinen Ufern, und überſchwemmt das ſchöne Thal, und in dieſen Mauern ertönen nicht immer Lobgeſänge, ſondern auch ſchwermüthige Klagen. Glauben Sie wol, daß das Kloſterleben eine Satyre auf die Natur iſt?“

— Ich glaube wenigſtens, daß ein ſolches Urtheil von einem Manne, der ſo viele Urſache haben ſollte, mit ſeinem Zuſtande zufrieden zu ſeyn, nichts anders als eine verfängliche Frage iſt.

„Der Schein betrügt! Vielleicht waren Ihre beiden Damen auch mehr neugierig als verdächtig. Nun, ich ſollte es Ihnen freilich verzeihen, daß Sie einen Ort näher zu kennen wünſchen, den ſie vielleicht bald unter einer andern Geſtalt wieder ſehen, und ſtatt der Meſſe, eine Komödie darin anhören werden. Irre ich, ſo vergeben Sie es mir; aber in meinen Jahren wird man ſo leicht argwöhniſch. Die Kenntniß der Welt iſt zwar ein großer, herrlicher Baum, aber er trägt Sodomsäpfel, auswendig ſchön, inwendig voller Aſche, oder bittere zuſammenziehende Früchte des Mißtrauens und der gekränkten Hoffnung.“

— So bitte ich Sie, mich wenigſtens nicht als eine Frucht dieſes ſchönen Baums zu betrachten. Was die beiden Damen betrift, ſo ſind ſie mir völlig unbekannt.

„Sie wären alſo nicht vom ***ſchen Hofe?“

— Ich höre jetzt den Namen dieſes Hofes zum erſten Male. Ich bin ein Fremdling in dieſe Gegend, ein Berliner!

„Ein Berliner? verſetzte der Prior, und fuhr etwas zuſammen, faßte ſich aber bald wieder, und lenkte das Geſpräch auf andere Gegenſtände, die ich hier nicht mitzutheilen für nöthig finde, denn ſie waren ſehr langweiligen, d. h. politiſchen Inhalts. Der gute Alte konnte eine gewiſſe Bitterkeit, die, Gott weiß wovon, ſich in ſeinem Herzen angehäuft hatte, nicht zurückhalten, ſondern mußte mir etwas davon mittheilen; ich hielt mich aber dafür an den trefflichen Nierenſteiner, den ein Layenbruder in die Laube brachte, ſchadlos. Auch fühlte ich gar keinen Beruf, mit einem Benediktinermönche, der übrigens ein freundlicher Mann war, über Welthändel zu ſtreiten, und eine Sache zu vertheidigen, die durch ſechs Mal hundert tauſend, wohlgerüſtete Arme ſchon in dem zulänglichſten Vertheidigungsſtande iſt. Ich that daher das, was man beim Stich einer Mücke zu thun pflegt, kratzte die verletzte Stelle, und achtete weiter nicht darauf. Ich würde ihn auch nicht auf mildere

Geſinnungen gebracht haben, denn ich ſchloß von ihm auf mich. Eben ſo wenig, als es ihm gelungen wäre, mich zum Proſeliten zu machen; wenn er mir keine Abtei verſchaffen konnte, (in dieſem Falle hätte ſich davon reden laſſen) eben ſo wenig glaubte ich, ihn auf andere Gedanken bringen zu können, da es nicht in meiner Macht ſtand, ihm die Verſicherung zu geben, daß hier nie ſpaniſche Böcke und friſiſche Kühe weiden würden, wo jetzt andächtige Mönche ſpazieren gingen, und verirrte Schafe zum Himmel führten. Ich denke, es kömmt bei dem Bekehrungsgeſchäfte nicht viel heraus, wenn man nur verſprechen und nicht halten kann. Die Herren Miſſionare verſichern zwar ihren Neubekehrten, die ſchönſten Güter in dem großen Reiche der Seligkeit, worin ſie ſelber keine Handbreit Landes haben, ſo wenig als der Pabſt Alexander der Sechſte in der neuen Welt hatte, und ſie doch den Spaniern und Portugieſen ſchenkte; aber dieſes Freudenleben ſoll erſt nach dem Tode angehen, und zum Sterben haben die wenigſten Menſchen Luſt. „Was hilft es mir, wird ein Hungriger ſagen, daß du mir auf Übermorgen eine reichliche Mahlzeit verſprichſt? Gib mir heute ein Stück Brot, ſo ſchenke ich dir den Braten, der erſt in drei Tagen fertig ſeyn kann.

Der alte Herr wurde mit jedem Glaſe des köſtlichſten Weins zutraulicher, wiewol er nun ſchon wußte, daß ich fünf Sakramente weniger hätte, den heiligen Vater nicht für untrüglich, und die Jungfrau Maria nicht für ganz unbefleckt hielte. Wir ſprachen auch nicht darüber, denn wie geſagt, zum Proſelytenmacher war der gute Alte eben ſo wenig geſchickt, als ich zum Proſelyten. Wir unterhielten uns von ganz andern Dingen, ſo wie ſie ſich in einer Akazienlaube, deren ſanft flüſternde Blätter die ſtärkendſte Lebensluſt verbreiteten, paßten. War der Prior etwas offenherziger, wie er wol hätte ſeyn ſollen, ſo lief er doch dabei gar keine Gefahr; denn wenn ich auch ausgeplaudert hätte, was er mir im Vertrauen mittheilte, ſo war ich doch ein Ketzer, der keine Glaubwürdigkeit verdient, ſondern ein Verläumder iſt.

Wir ſchieden von einander, als würden wir uns bald wieder ſehen, wiewol wir keine Hoffnung dazu hatten.

„Erinnern Sie ſich zuweilen eines alten Mannes," ſagte der Prior und drückte mir herzlich die Hand, „dem ſo ſelten eine frohe Stunde zu Theil wird, und der öfter ein Heuchler ſeyn muß, als er es wollte. Werden Sie mich auch dafür halten? — —

— Dich — Vater? rief ich aus überwallendem Herzen, und ſchloß ihn in meine Arme — Nein — Mag die Bürde auch ſchwer ſeyn, die auf dieſen Schultern liegt — der Geiſt hier in dieſem Herzen hilft ſie tragen. Einſt werden wir uns wieder ſehn, und dann nicht mehr heucheln.

„Lebe wohl, mein Sohn! Der Segen eines alten Mannes iſt doch immer etwas werth, ſagte unſer Ganganelli zu einem jungen Engländer. Mein Segen begleite dich!"

Ich mag die Empfindungen nicht wiederholen, die ich aus dieſem Kloſter mit hinweg nahm. Wäre ich auch vorhin unduldſam geweſen, jetzt hätte ich es nicht mehr ſeyn können. Ich will gern zugeben, daß Zeit, Ort und Umſtände über unſere Empfindungen, ſo auch über unſern Glauben, Alles vermögen; aber einen edeln Menſchen, du findeſt ihn im Pallaſt, in der Hütte, oder in einem Kloſter, wirſt du nie anders verlaſſen können, als der müde Pilger eine freundliche Herberge, die ihn zur Fortſetzung ſeiner Reiſe erquickte.

Das ehrwürdige ſchöne Bild des Priors (ein wahrer Guido-Reni-Kopf) verdrängte jene lieblichen Nymphen, die mir die Schattenſpielerinn Zufall, nun ſchon zum dritten Male vorgeſchoben hatte, aus meiner Phantaſie. Ich war wirklich in den alten Mann verliebt, in jene mochte ich es auch wol ſeyn, aber auf eine andere Art. Der Verſtand hat gegen die Sinnlichkeit eine ewige Fehde geſchworen, wie die Maltheſerritter gegen die

Ungläubigen; doch gelingen ihnen nur einzelne Coups, denn trotz ihrer perſönlichen Tapferkeit ſind ſie doch zu ſchwach. Auf ihrem Felſen trotzen ſie dem geſammten Geſchwader der Barbaresken, aber auf offener See überwältigt der wilde Korſarenſchwarm die ſchwach bemannte Galeere, und führt ſie in die Sclaverei.

Noch vor Sonnen Untergang war ich in .... Bad.

15.

Rien!

Die Bäder haben ſo ziemlich alle einerlei Phyſiognomie. Man ſollte glauben, es wären Krüppelmärkte, wo alle Gebrechen der Erde zuſammengefahren würden, wie Meßgut; aber es verhält ſich anders. Es gibt an Hygiäa's Quell mehr Geſunde als Kranke. Für einen

Kandidaten des Todes iſt auch immer ſchon die Reiſe zur Ordination für den geiſtlichen Stand in der andern Welt, zu koſtbar und zu weit. Die Erben geben's nicht zu, wenn auch die Ärzte darauf dringen, um ihn mit Ehren los zu werden. Wer würde auch gern in's Bad gehen, wenn es eine Charité wäre? und läßt die gütige Mutter Natur für ihre armen Kinder den Geneſungsquell aus ihrem wohlthätigen Schooße ſprudeln? ach nein! nur für die verzogenen und verzärtelten — die hartgehaltenen bedürfen deſſen nicht; ſie finden überall Waſſer zum Trinken und zum Waſchen, und Schweiß genug auf ihren Arbeitsplätzen, ohne ihn in Tanzſälen ſuchen zu dürfen.

Wenn man ſich ſonſt wol etwas einbildet, und etwas rechts zu ſeyn glaubt, ſo fühlt man ſich doch gleich ſo arm und ſo gering, in den glänzenden Zirkeln jener Günſtlinge des Glücks, die dem frommen Weiſen immer noch ein Räthſel ſind, das ihm die Vorſehung zu löſen gibt und das er doch nicht löſen kann, ſondern ungeduldig darüber werden und mit dem Schwerte darein hauen möchte, wie Alexander der Große in den gordiſchen Knoten.

Ich war vor einigen Jahren Mitglied einer Geſellſchaft zur Beförderung der Humanität. Es kam nicht viel dabei heraus, und hatte eben deßwegen keinen Beſtand, denn wir waren ſämmtlich blutjunge Leute, die nichts von Humanität wußten. Vor Tiſche wurden moraliſch-philoſophiſch-äſthetiſche Unterredungen gepflogen, deren Reſultate alle Mal in den Suppen- oder Punſchnapf fielen, und darin liegen blieben. Da warf nun auch jemand einmal die Frage auf: warum Gott ſo viele Müßiggänger auf Erden habe, und gerade dieſe mit dem koſtbarſten, was es in der Welt gäbe, mehr als überflüſſig verſähe? — Der eine antwortete dieſes, der andere jenes, aber das eine war zu fromm, das andere zu weiſe, und manches gar weder gehauen noch geſtochen. Endlich trat ein Ehrenmitglied auf und ſagte: „Sie gehören zum Hofſtaat des Königs aller

Könige, und da verſteht es ſich von ſelbſt, daß ſie keine Krüppel und Bettler ſeyn können!" Es ließ ſich nicht viel dagegen einwenden, als daß es doch immer ein genirtes Leben ſey, Hofdienſte verrichten zu müſſen. Damit tröſteten wir uns, und um uns ganz zu beruhigen und den Neid zum Schweigen zu bringen, legten wir einen ſolchen Himmels-Hofmann auf den moraliſch-philoſophiſchen Anatomirtiſch, und fanden zu unſerer großen Freude, daß ihm ein und das andere Organ fehle. Daß wir ſelber wol mit zu dieſem Hofſtaat gehören möchten, fiel uns gerade nicht ein, denn wir hielten uns für Leute, die ihr Brot ſauer verdienten, wiewol wir eben auch nicht viel Schweiß dabei vergoſſen, wenigſtens lange ſo viel nicht, als in den Weinbergen, wohin wir nicht gedungen waren.

Der Preußiſche ſchwarze Adlerorden gefällt mir deßwegen ſo gut, weil er den Wahlſpruch enthält: Einem jeden das Seinige (Suum cuique). Das läßt ſich auf eine recht ehrliche

Art auslegen, und iſt auch ſo gemeint; aber gewiſſe andere Deviſen, als z. B.: Ein H.... der ſchlecht davon denkt (honny soit qui mal y pense) Gott hat's mir gegeben, ein H.... der's anrührt. (Dieu me l'a donné, gare qui le touchera) ſind wirklich etwas inhuman. Ich halte es deßwegen mit dem ſchwarzen Adlerorden, wenn auch keine Sterlinge und Franken damit verbunden ſind — laſſe einem jeden das Seinige, und beneide keinen, wenn er auch zur Himmels Hofſtaat gehört; wer weiß zu welcher andern er nachher verſetzt wird, denn Verſetzungen finden ja doch wol Statt?

Ich bitte dieſer Epiſode wegen um Verzeihung. Es iſt ein Zwiſchengericht á haut gout, um den Appetit zu ſchärfen, und bei vornehmen Tafeln werden dergleichen oft mit Aſa fötida verſetzt.

Nicht ohne Herzklopfen ritt ich in das ſchöne Thal hinab. Hier liegen alſo Freuden oder auch Leiden für mich in Bereitſchaft, wie

Wechſelbriefe und Todesanzeigen für einen reiſenden Lord. Mit dem erſten Schritte auf dieſem Theater fängt vielleicht mein Luſt- oder mein Trauerſpiel an. So ſey es denn gewagt! Ich will mich auf die große Almoſenpflegerinn, Glück, verlaſſen, und ihr kein Jammergeſicht ſchneiden, noch mit naſſen Augen vor ihr niederknien, denn ſie liebt keine Paſſionsſtücke, ſondern mit ihr kokettiren und ſchön thun, denn ſie iſt ein Weib!

Dieſer Gedanke hatte Einfluß auf mein Benehmen. Ich warf mich in die Bruſt, wie ein junger Offizier der vor dem Fenſter ſeiner Dulzinea vorbeireitet, und hatte keinen Schaden davon. Überall ſtanden Herren und Damen vom Hofe — der großen Königinn Fortuna, die ſie ausſendet, um ihr die Neuigkeiten des Tages zu hinterbringen, weil ſie ſelber, wie jedermann weiß, nicht ſehen kann. Ich glaube ſogar leiſe, ſüße Töne um mich her flüſtern zu hören! „Seht! das iſt kein Gichtbrüchiger. Er wird dieſes ſchöne Thal nicht mit Seufzern erfüllen, als die nur der Liebe gelten. Er bringt Freude, Vergnügen und Geſundheit mit, wie ein ſpekulirender Kaufmann engliſche Galanteriewaaren."

Und doch mußte ich vor mancher Thüre vergeblich anklopfen. Die Prinzen und Prinzeſſinnen hatten Alles in Beſchlag genommen. In den drei Mohren wurde ich endlich eingelaſſen, und es war die höchſte Zeit; denn die Regenbogenfarben der Zukunft fingen ſchon an zu verbleichen, und in die trüben Wolken der drückenden Gegenwart zu verſchwinden.

„Hier in dieſem Gefängniſſe ſoll ich vier Wochen zubringen?" rief ich beim Eintritt in einen bretternen Verſchlag — — „das iſt unmöglich. Ich will ja keinen Schwitzkaſten haben, auch bin ich Gottlob nicht wahnſinnig, um gleich einem wilden Thiere eingeſperrt werden zu müſſen!" Der Marqueur lächelte achſelzuckend, und erwiederte, daß im vorigen Sommer ein ruſſiſcher Graf ganzer ſechs Wochen lang hier ſehr vergnügt zugebracht, und ſich niemals beklagt habe.

Zwei elende Rohrſtühle, ein Tiſchchen, kaum groß genug für einen Eremiten, um ein Gebetbuch und ein Crucifix darauf zu laſſen, ein Geſtelle, wie eine Pritſche in einer Wachſtube, mit ein paar Matratzen belegt, eine Badewanne, und ein Spiegel, wie ihn mein Bendix im Pferdeſtalle beſſer hatte, das waren die Möbeln, womit ſich ein junger Herr aus der Reſidenz, der lange keine nackten Wände mehr zu ſehen gewohnt war, behelfen ſollte.

„Wie früh befehlen Sie das Waſſer?“ fragte der Marqueur.

— Kaffee willſt du ſagen — antwortete ich zerſtreut, verdrießlich — doch er mag hier auch wol Waſſer ſeyn, um der Harmonie willen, mit dem übrigen. —

„Befehlen Sie denn nicht zu baden, oder wollen Sie erſt mit dem Doktor ſprechen?“ fuhr der Marqueur ganz ruhig fort.

— Nein, guter Junge, deßwegen bin ich nicht hieher gekommen. Nehmt die Wanne da nur immer wieder weg, und ſetzt mir einen Schenktiſch dafür hin, ich bade in Wein.

„Das iſt ein ſcharmanter Herr!“ ſprach der Marqueur noch auf dem Korridor: „Gerade ſo würd' ich's auch machen — — Baden in Wein, inwendig und auswendig.

Bald darauf erſchien der Herr ſelber. Sein Anſehen war ſo ſtattlich, daß ich ihn mit einem Kommendanten und mich mit einem Gefangenen verglich; auch war ſein Examen ziemlich ſo eingerichtet, daß ich dieſe Täuſchung noch immer feſthalten konnte. Meine Antworten ertheilte ich in jener leichten wegwerfenden Manier, wodurch man unter der Blume zu verſtehen gibt, man mache ſich nicht viel aus dem was man ſey, und könne gar wol mehr ſeyn, ſobald man nur wolle!

„Alſo die Badewanne begehren Sie nicht?“ fragte der Wirth nach geendigtem Examen und geſchloſſenen Buche. — Ich dächte aber doch, Sie behielten ſie immer hier, es iſt einmal Obſervanz, und man hat beſſern Appetit, wenn man eine Stunde im Waſſer geſeſſen hat. Übrigens iſt hier ein Verzeichniß von den Weinen die ich nicht habe, auf der andern Seite aber werden Sie die angezeichnet finden, die ich wirklich. und ſehr gut habe. Auch ſpeiſt man bei mir beſſer, als in einem jeden andern Hauſe. Probieren Sie es.

— Wird heute Abend noch getanzt? — fragte ich den Wirth.

„Alle Abend — deßwegen iſt man hier; ohne Spiel und Tanz würde kein Bad gedeihen.“

— Schicken Sie doch auf die Poſt. Da wird ein Couvert wie dieſes ſeyn, und ein Koffer mit meinen Sachen. Ich wünſchte ihn bald zu haben.

Es geſchah. Ich glaubte nun nicht mehr in der Fremde zu ſeyn, da ich meine Siebenſachen bei mir hatte. Sie galten mir jetzt als Freunde, mit denen ich plaudern und mich ſo mancher erlebten Scenen erinnern konnte. Einer Antwort bedurfte ich nicht, ich gab ſie mir ſelber.

Ich machte noch einen Gang in die Allee, um vielleicht ein bekanntes Geſicht zu finden, aber meine Hoffnung ſchlug fehl. Man bemerkte es kaum, daß ein nagelneuer Gaſt angekommen ſey. Nun, wenn man mich überſieht, dachte ich, ſo will ich das wieder thun, und mich an die Natur halten, ſie wird mir angenehmere Erinnerungen bringen, als die unnatürlichen Menſchen.

Meine Badekur fing ich damit an, womit andere aufzuhören pflegen, wenn ſie wieder geſund ſind, oder die Hoffnung es zu werden verloren haben, und ſich ſelber die Henkersmahlzeit auftiſchen, um dem Tode muthiger entgegen gehen zu können. Der Mohrenwirth hatte nicht geprahlt. Sein Eſſen war gut, und ſein Wein noch beſſer. Ich befand mich ſo wohl danach, daß ich auf dem harten Lager ſchlief, wie in einem Schwanenbette, und von der Geſellſchaft gewiſſer Thierchen, die den Menſchen und ihren treuſten Begleitern, den Hunden, ſehr zugethan ſind, nichts verſpürte. Aber wie wurde ich aus dem weichen Arm dieſer holden Freundinn geriſſen? doch,

doch, das muß ich in einem neuen Kapitel erzählen.

16.

Bekanntſchaften.

Es war ungefähr vier Uhr des Morgens. Ich träumte von einer Schlägerei, wobei ich doch mehr einen Zuſchauer als Theilnehmer abgab. Ich erwachte darüber, und wie es oft der Fall zu ſeyn pflegt, der Traum war Wirklichkeit. In der Nebenkammer, die nur eine Bretterwand von der meinigen trennte, wurde eine förmliche Schlacht geliefert. Ich richtete mich in die Höhe, und vernahm die gräßlichen Worte: „Hund! Canaille! du ſollſt hier unter meinen Händen ſterben!" und in dem nämlichen Moment ſtürzte die leichte Bretterwand krachend in meine Kammer. Nur eines

Zolls breit noch, und ich wäre wieder in den Schlaf gebracht, aus welchem kein anderer Lärm, als den die letzte Poſaune macht, erweckt. Mit einem Sprunge war ich über die eingeſtürzte Wand und über die ſich auf dem Boden wälzenden Kämpfer hinweg. Ein Grenadierfluch, dergleichen mancher meiner Leſer wol ſchon im Vorbeigehen an Wachtſtuben gehört haben mag, brachte ſie aus einander, und, wie das gewöhnlich der Fall iſt, mir auf den Leib.

„Herr, was miſchen Sie ſich in unſere Händel!“ rief der eine, im völligen Anzuge, da der andere in Nachtkleidern ſich behende von der Erde aufraffte, und aus der Thür entwiſchte. — „Was wir mit einander abzumachen haben, geht keinen dritten etwas an!“

— Meinetwegen hätten Sie ſich immerhin die Gurgel zuſchnüren mögen, verſetzte ich, aber die Wand da ſtehen laſſen ſollen. Ich bin in der That nicht gern Zeuge von ſolchen Auftritten, aber Sie haben mich ſelber dazu eingeladen.

„Der Teufel hat Sie eingeladen“ — fuhr der aufgebrachte Menſch fort — „ich dächte Sie gingen hin, wo Sie her gekommen ſind.“

— Sogleich — wenn Sie ſich nur die kleine Mühe geben wollen, dieſe Wand wieder aufzurichten, denn ich habe wirklich kein Verlangen mit Ihnen Stubenkammeradſchaft zu machen.

Der Lärm war zu groß, als daß er nicht das ganze Haus erſchüttert und alle Schlafenden aufgeweckt haben ſollte. Zitternd und bleich kamen aus jeder Thüre Herren und Damen auf den Korridor, ſchrien um Hülfe und um Licht, obgleich beides nicht nöthig war, denn man konnte ſchon recht gut ſehen, und durfte nichts mehr fürchten; aber was thut man nicht in der Angſt? „Jetzt war kein einziger Gichtbrüchiger, kein Podagriſt vorhanden. Der Schreck hatte den Schmerz vertrieben, und die Todesfurcht die Lebensluſt geweckt. So muß es bei einem Erdbeben hergehen, wenn man anders noch ſo viel Zeit hat, ſich zu beſinnen. Ich mag die Probe nicht machen, aber ich wünſchte ſie wol jenen verzweifelnden Trotzköpfen, die bei jeder erbärmlichen Urſache zum Strick oder zur Piſtole greifen möchten, als wenn ſie dem lieben Gott einen Schabernack damit thäten. Wenn die Hand der empörten Natur das Nachrichteramt am frühen Morgen verrichten will, dann fliehen die lebensſatten Trotzköpfe davon, wie Sizilianiſche Soldaten, die zehn Meilen vom Feinde entfernt, ihn in Tauſend Granatkochſtücke zerhauen wollen, und ſchon der erſten Vedette ihre Ferſen zeigen. Im Rauſche des Wahnſinns, oder des Trunks, ſtürzen ſie vielleicht noch wol in den gähnenden Todesſchlund, wie der Römer Curtius nach frei und zügellos genoſſener Schwelgerei, aber nüchtern gewiß nicht.

Es bedurfte nur eines flüchtigen Überblicks, um zu entdecken, daß noch eine Armee auf dem Wahlplatze ſtand, oder vielmehr im Hinterhalte lag, wie Reichstruppen, die nicht gern in's Treffen gehen, wenn ſie keine Gemskugeln, oder Zettel vom Paſſauer Scharfrichter bei ſich haben. Auch mochte wol der Krieg ihretwegen entſtanden ſeyn, wie um ſo mancher kleinen Herren willen, die wirklich keines Kanonenſchuſſes werth ſind. Wenigſtens ahnete es ein jeder, und zog ſich — Dank der guten Lebensart bei vornehmen Leuten — lächelnd in ſeine vier Wände zurück, um dort recht herzlich zu lachen.

Jetzt erſt bemerkte der Sieger, daß er es ſey, denn ſein Gegner hatte Reißaus genommen, und die Mauern von Jericho waren von dem Lärm, und wirklich die Kerl ſchrien wie die Juden, eingeſtürzt. Des letztern wegen bat mich der Überwinder um Verzeihung, ſteckte ſeine Piſtolen in die Taſche und ging fort.

„Um Gotteswillen, mein Herr! wer Sie auch ſeyn mögen!“ rief eine Stimme unter der Matratze hervor — — „verhüten Sie größeres Unheil, daß aus dieſem fatalen Mißverſtändniſſe, aus dieſem unglücklichen, unbegreiflichen Quid pro quo entſtehen kann!“

Der ängſtliche Ton, dem es gar nicht an ſeinem Metall fehlte, das bleiche erſchrockene, und dadurch nur noch intereſſantere Madonnenköpfchen, rührte mich zwar, aber ich fand gerade keinen Beruf, einem andern in ſein Straf- und Selbſtrichteramt zu fallen, ſondern erwiederte ganz kalt: (ſpäterhin habe ich mir deßwegen Vorwürfe gemacht)

„Ich ſollte denken das Unglück wäre ſchon groß genug; denn ſehen Sie nur, die Wand iſt eingeſtürzt, und wer weiß, was noch mehr!“

Verlegen was ich thun ſollte, denn aus beiden Zimmern war nun eins geworden, ſtand ich da, und dachte, der Anfang iſt all' gut, wenn es ſo durch alle Auftritte fortgeht, ſo muß am Ende keiner mehr von uns am Leben bleiben, es müßten denn im letzten Akte die Todten wieder aufſtehen, und das Stück zu Ende ſpielen; mich ſoll nur wundern, wer der Epilogus ſeyn wird. — Siehe zu Freund S.... daß du es nicht biſt.

Der Mohrenwirth befreite mich aus dieſer Verlegenheit. „Es iſt zwar noch zu früh um aufzuſtehn, wiewol Sie ſchon aufgeſtanden ſind,“ ſagte er; „aber da Sie doch eine ganz andere Lebensart führen wollen, und ich denke daß es die ſchlechteſte eben nicht iſt; ſo wollte ich Ihnen wol einen guten Vorſchlag thun. Machen Sie einen Spaziergang auf den Magdalenenberg. Ein Mal müſſen Sie doch dahin, um die Sonne aufgehen zu ſehen, denn das gehört dahier mit zur Tagesordnung, und unterdeſſen denke ich, wollen wir die Breſche ſchon wieder zu kriegen, die der alte römiſche Widderkopf oder Mauerbrecher gemacht hat.

— Ihr Vorſchlag iſt ſehr gut! erwiederte ich; — und ich würde ihn ſogleich befolgen, wenn ich nur den Magdalenenberg wüßte. Am allerliebſten ginge ich in Ihrer Geſellſchaft dahin, denn Sie ſind ein Mann, den ich leiden kann.

„O zu viel Ehre! Doch nach Magdalenenbergen möchten wol ſolche Begleiter (auf die Matratze, oder vielmehr auf das was unter ihr lag, heimlich hindeutend) die angenehmſten ſeyn; auch wäre es Ihnen wol recht zuträglich, um zur Erkenntniß zu kommen.

Da ich indeſſen keine Hoffnung und auch keine Luſt zu einer ſolchen Begleitung hatte, (denn die vergeht einem wol, wenn man nur eines Daumen breit vom ewigen Schlaf entfernt war, und um den ſüßen Morgenſchlummer ſo heillos geprellt wurde), ſo nahm ich gegen die Gebühr einen Marqueur als Wegweiſer mit, und trat meinen Spaziergang nach dem Magdalenenberg, deſſen Daſeyn ich geſtern Abend noch nicht wußte, und mich alſo auch nicht darauf vorbereiten konnte, wie man zu thun pflegt, wenn man die Sonne aufgehen ſehen will, an, ohne mir eben viel Vergnügen zu verſprechen.

Es gereute mich indeſſen nicht. Der Fußpfad wand ſich zwar in lauter Schlangen- und Schneckenlinien den jähen Berg, über Steinen und durch Dornen hinan, aber es kamen zuwellen lichte Stellen, die eine herrliche Ausſicht gewährten. Gern wär' ich da und dort ſtehen geblieben, aber mein Wegweiſer trieb mich immer vorwärts, wie ein ehrlicher Beichtvater den bußfertigen Sünder, damit er nicht wieder in das Verderben zurückfalle. Der gute Junge dachte vielleicht ſo: ſind wir erſt oben, ſo haben wir den halben Weg, die Hälfte meines Lohns iſt verdient, und es geht wieder nach Hauſe.

In einer halben Stunde waren wir auf der Spitze des Berges. Eine kleine niedliche Kapelle im italiäniſchen Geſchmack, die ich hier nicht zu finden erwartete, überraſchte mich ſehr angenehm. Eine andere Art von Überraſchung, nur nicht ſo angenehm, gewährte mir die goldene Inſchrift über der Thüre: Maxima peccatrix, magno redemptori (die größte Sünderinn, dem großen Erlöſer).

Nun, demüthig iſt dieſe Inſchrift wenigſtens nicht, ſagte ich leiſe vor mir hin; und doch ſollte ſie es wol ſeyn. Ich habe einſt eine ähnliche an einer viel ſchönern Kirche geſehen, deren Erbauer ſich wol nur darum den größten Sünder nannte, nicht weil er fühlte, daß er es ſey, ſondern weil er über alle andere arme Sünder ſeines Landes regierender Herr war. Der Pabſt nennt ſich ja auch einen Knecht aller Knechte, und würde es doch verteufelt übel nehmen, wenn er einem Kaiſer den Steigbügel halten ſollte, wie es doch wol die Kaiſer ehedem Ihro Heiligkeit gethan haben!

„Dieſe Kapelle,“ fragte ich den Marqueur, „hat gewiß eine Prinzeſſinn bauen laſſen.“

— Und warum gerade eine Prinzeſſinn? antwortete Helli, ſo nannte ſich der Burſche, er war ein Schweizer.

„Weil andere Menſchen ſolche große Sünder und Sünderinnen nicht ſeyn können.“

— Das verſtehe ich nicht ſo recht. Meines Wiſſens hat dieſe Kapelle eine Dame bauen laſſen, die zwar ſehr reich, aber nicht ſehr vornehm geweſen iſt. Fragen Sie nur meinen Herrn, der hat ſie gekannt.

„Schade, daß wir keinen Schlüſſel bei uns haben! Ich möchte ſie wol inwendig ſehen, ſie muß recht hübſch ſeyn.“

— Das wollt' ich meinen, hübſcher als alle Damen, die bei uns logiren, eine einzige ausgenommen, die Sie heute früh geſehen haben. Wiſſen Sie was, Ihr Hochwürden? — aber Sie müſſen mich nicht verrathen; ich kann die Thüre aufkriegen ohne Schlüſſel, aber das kann ſonſt niemand, und muß es auch keiner ſehn. Gehn Sie ein wenig bei Seite; wenn ſie offen iſt, will ich rufen.

Ich that es, wiewol ich auch ſehr gern von Helli's kleiner Spitzbüberei Zeuge geweſen wäre, um in der Folge vielleicht Gebrauch davon zu machen. Kaum hatte ich den Rücken gewandt, ſo war die Thüre ſchon offen. Helli rief. Ich eilte zurück. Aber beinahe wär' ich vor Schreck in die Knie geſunken, als ich eine weiße Geſtalt vor mir erblickte, die ſich zu bewegen, und mir ſogar zu winken ſchien.

„Kommen Sie nur dreiſt herein,“ ſagte

Helli; „das Ding thut Ihnen nichts, iſt nur ein Bild.“

Schüchtern und leiſe ging ich hinein, wie zum erſten Male in ein Wachsfigurenkabinet, wo Friedrich der Große, Bonaparte, und mehrere gefürchtete und furchtbare Männer zur Schau ausſtehen. Eine heilige Magdalene aus weißem Alabaſter, ſchöner wie ich jemals ein Alabaſterbild geſehen, ſtand mitten in der Kapelle auf einem kleinen Piedeſtal. Wenn das Original ſo ſchön war, wie hier die Kopie, ſo verdiente die große Sünderinn um ſo mehr Vergebung; denn ſie mußte große Verſuchungen gehabt haben: doch kann ich's mir immer noch nicht vorſtellen, daß eine ſchwarzbraune Jüdinn aus dem elenden Magdala, eine Ninon von l'Enclos, eine Leontium und Phryne geweſen ſeyn könnte. Doch müſſen wir ſchon Herrn Le Brun glauben, denn der hat ſie in der That in der Magdalenenkirche zu Paris, zu einem Ideal weiblicher Schönheit und Grazie gemacht.

Ich fand einmal auf einem Kloſterkirchhofe eine ſehr ſchöne Statue, die eine Äbtiſſinn vorſtellen ſollte. Ich konnte mich lange nicht von der lieblichen reizenden Geſtalt trennen und äußerte mehr als ein Mal mein Entzücken darüber, bis der Küſter ganz treuherzig verſicherte: die alte Dame hätten zwar recht gut ausgeſehen, aber ſo ſchön wären ſie doch nicht geweſen. — „Das will ich gern glauben!" rief ich etwas vorſchnell, und ohne die Heiligkeit des Orts zu erwägen, „denn ſonſt wäre ſie keine alte Jungfer geworden. —" Um Vergebung, verſetzte der Herr Kantor, ſie iſt auch keine Jungfer geblieben, denn belieben Sie nur die Unterſchrift zu leſen, da ſteht Hochwürdige Frau, Frau, zwei Mal. — Ich ließ mir dieſe Zurechtweiſung gefallen, und ging von dannen; aber noch lange ſchwebte das liebliche Bild voll üppiger Lebenskraft und Fülle vor meinen Augen, bis es die Zeit und der Gedanke: es war ja doch keine treue Kopie von dem Originale, hinwegwiſchte.

Die Künſtler ſchmeicheln gern, wenn ſie auch nicht immer die höflichſten Leute ſind, aber ſie ſchmeicheln nur ſich und ihrer Kunſt. Die Rafaele und Titiane trugen ihre Ideale auf die heiligen Madonnen über, um ſich bewundert zu ſehen. Oft, wenn ich vor einem ſolchen Bilde ſtand, konnte ich mich des Wunſches nicht enthalten, daß es doch nur *einem* Evangeliſten gefallen haben möchte, uns *ein* Wörtchen von der **Schönheit** der guten Maria zu ſagen, aber auch ſelbſt Lucas der Maler ſchweigt darüber, und mich dünkt, dieſes Schweigen iſt doch wenigſtens Diskretion.

Dieſes Alabaſterbild, mit dem thränenſchweren gen Himmel gerichteten Auge, werde ich nie wieder vergeſſen. Immer kehrt es vor meine Phantaſie zurück, ſelbſt in Momenten, wo ich vor lauter Wirklichkeit eigentlich keine Erſcheinungen haben ſollte.

Übrigens war die Kapelle ganz einfach und ſchmucklos. Vor dem Altare lag ein rothſammtnes Kiſſen, wahrſcheinlich, um den büßenden Magdalenen das knieen leichter zu machen, es war aber noch ſehr gut erhalten, und alſo wol noch nicht viel gebraucht worden.

Die Natur hatte nun ihre Reize für mich verloren. Wie Adam im Paradieſe ſich, ohne Eva, als ein armer freudenleerer Mann fühlte, ſo ſehnte ich mich nach einem lebendigen Seitenſtück zu dieſer reizenden Magdalene. Ob wir gemeinſchaftlich Buße gethan und unſere Sünden bereut hätten, das will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen; aber ich glaube ſchwerlich, daß wir fröhlicher den Berg hinab als hinan geſtiegen wären, wenigſtens nicht gerechtfertigt.

Helli hatte ſich weggeſchlichen. Er mochte denken, daß ich den Rückweg wol allein finden könnte, auch hätte mir ſeine Gegenwart nichts geholfen, denn ein Marqueur hat zu viel mit unnatürlichen Dingen zu thun, als daß er noch Sinn für Natur haben könnte.

Die Sonne war aufgegangen. Ihre erſten Strahlen wirkten nicht auf mich wie auf die Bildſäule Memnon zum harmoniſchen Klang.

Ich fühlte mich zu ſehr in die Thäler der Üppigkeit hingezogen, und ſtand auf dem heiligen Berge langweilend da, wie ein Kammerjunker, der vor dem Eingange des Gartens auf die ſpazierende Fürſtinn warten muß.

Wir möchten gern zuweilen freudig rufen wie die Jünger auf Thabor: hier iſt gut ſeyn, hier laßt uns Hütten bauen! Aber es bleibt beim erſten enthuſiaſtiſchen Wunſch. Ein Bedürfniß, das ſeine täglichen Zinſen genauer einzieht wie ein alter Wechſeljude, treibt uns von dem Berge der Verklärung, wo uns keine Raben wie den Elias ſpeiſen, in die wirthbaren Ebenen zurück. Ach, mit dieſem Körper und allen ſeinen Mängeln und Bedürfniſſen können wir nicht in den Himmel kommen.

Ich begann meinen Rückgang. Irren konnte ich nicht, und wenn mir auch das Orts- und Gedächtniß-Organ gänzlich gefehlt hätte; denn es war nur ein einziger Fußſteig da. Jetzt ſchien es mir, als wenn er abſichtlich krumm und ſchief, holprig und uneben gemacht ſey, um um damit auf die ſaure Mühe anzuſpielen, die es einer ſchönen Magdalene koſtet, nicht mehr für die Menſchen, ſondern nur für die Engel, oder welches in dieſem Falle wol einerlei wäre, nicht mehr für die Lebendigen ſondern für die Todten ſchön ſeyn zu dürfen.

Ich hatte noch nicht den dritten Theil des Weges zurückgelegt, als ich unter mir reden hörte. Ich ſtand und horchte. Die Stimmen ſchienen mir nicht ganz fremd zu ſeyn. Mein Herz klopfte von frohen Ahnungen, aber die Kleinmüthigkeit, von ſo mancher getäuſchten Hoffnung nun faſt bis zum Zwerg eingeſchrumpft, überzog dieſe Morgenröthe der nahen Zukunft mit einer Regenwolke, wie das ſo oft an einem ſchönen Tage geſchieht. Noch einige Schritte hinab, und ich war den Heraufſteigenden gegenüber.

Mehr faſt noch, als vor dem Alabaſterbilde der heiligen Magdalene, erſchrak ich vor dieſen im leichten weißen Gewande heranſchwebenden Geſtalten. Sie ſchienen Geiſter zu ſeyn, aber ein zweiter Blick, etwas kühner als der erſte, überzeugte mich, daß die Göttinn Gelegenheit mir durchaus ihre Stirn darbieten wollte. Jetzt wäre ich in der That der einfältigſte Tropf geweſen, wenn ich nicht zugegriffen hätte, und dennoch ließ ich mich erſt dazu nöthigen.

„Ach! treffen wir uns ſchon wieder?“ rief eine dieſer lieblichen Geſtalten. „Sonderbar, wirklich ſehr ſonderbar; und immer unter ſo ganz eigenen Situationen.“

— Wenn ich bisher noch immer etwas an Fortuna's Gnade zweifelte, antwortete ich, — ſo bin ich nun völlig überzeugt, daß ich zu ihren Günſtlingen gehöre.

„Waren Sie ſchon oben?“ fuhr die Dame fort, keine andere, als mit der und ihrer Begleiterinn mich der Zufall nun ſchon zum vierten Male zuſammengeführt hatte.

— Ich verließ zu früh einen Ort, verſetzte ich, dem nur die Grazien fehlten, um ein Helikon zu ſeyn. Mehr Geduld, und ich würde ſie gefunden haben.

„Sie haben alſo wol nicht viel Geduld?“

— Seit einigen Tagen iſt ſie mir faſt vergangen; doch ich fühle, daß ſie wieder zurückgekehrt iſt.

„Nun, halten Sie ja die Flüchtige feſt.

— Feſt, wie die freundliche Gelegenheit.

„Sie können gleich die Probe davon machen, wenn Sie wieder mit uns umkehren.“

— Geduld iſt nie ohne Gehorſam.

Wir ſtiegen den Berg wieder hinan. Die jüngere Dame, eigentlich wol die Gebieterinn, — denn noch immer ſchwebte mir Benedikts Urtheil vor, ſo daß ich ſie wirklich für eine Prinzeſſinn hielt, — ermüdete. Ich gab ihr meinen Arm. Wie leicht wurde mir dieſe Laſt. Ich erzählte vom Veſuv, wie man den erklimme, ſich an den Leibgurt des Führers halte und ſich ſo hinanziehen laſſe; wie der Kronprinz ſich ſogar noch habe von einem ſtarken Kerl nachſchieben laſſen, u. ſ. w.

„So hat er nur die Füße aufheben dürfen,“ verſetzte die an meinen Arm ſich ſchmiegende

Grazie, „aber wie ſteht es denn mit der Ruhe nach überſtandener Arbeit? Es gibt ja wol keinen Siegerkranz ohne Kampf, und keinen Genuß ohne Entbehrung.“

— So wie keine Roſe ohne Dornen — fiel die andere Dame ein; ſie war um einige Jahre älter, und hielt ich ſie in meiner einmal ergriffenen Meinung für ihre Hofdame oder Marſchallinn. —

— Und keine büßende Magdalenen ohne Sünde — ſetzte ich in Gedanken hinzu.

„Ach, beinahe ſollte es mich gereuen, ſeufzte meine Begleiterinn — „dieſen ſteilen Berg erklimmen zu wollen; der Athem vergeht mir.“

— Nur noch einige Schritte, ſagte die andere — und wir ſind oben. Es war wirklich Zeit. Wir hatten faſt alle drei keinen Athem mehr. Übrigens mag es immer zu den entzückendſten Momenten des Lebens gehören, ein blühendes Weib ein wenig athemlos zu ſehen, nur muß man es ſelber nicht ſeyn. Ganz erſchöpft ſetzten ſich meine ſchönen Gefährtinnen auf die Stufen des kleinen Tempels nieder. Ich ſtand da, wie Prinz Paris auf dem Ida vor den Göttinnen des Olymps, und war ungewiß wie er, welcher ich den Preis der Schönheit zuerkennen ſollte. Zwar fehlte die dritte, aber ich dachte mir die alabaſterne Magdalena hinzu; und wer weiß, welche den goldenen Apfel erhalten hätte, wenn ſie in dieſem Moment wie Pygmalions Eliſe hervorgetreten wäre! In der That, ich konnte mich mit dem königlichen Schäfer vergleichen, auch ohne die gebenedeiten drei. Spielt man doch auch wol Whiſt mit einem ſo genannten Blinden; und die Statue in der Kapelle war gewiß mehr werth, als ein lediger Stuhl.

„Wunderſchön! das iſt wahr!“ rief die Marſchallinn; (ich muß ſie ſchon ſo nennen, bis ich es anders weiß) „Aber doch immer nicht des ſauren Ganges werth. Wenn der Weg zum Himmel ſo beſchwerlich iſt, dann — — —“ ein Seufzer kam aus tiefer Bruſt, und gewiß aus dem Herzen.

— Ein Bild des Lebens, liebe Roſa, antwortete die jüngere — viel Dornen, Steine, Schlangenpfade! Ein immerwährendes mühſames Hinauf- und Hinabſteigen bis an die Spizze des Lebens, und dann wieder in das Thal des Todes hinab. Ach, wie oft verlieren wir dabei den Athem und die Geduld! Doch — wir erholen uns wieder; ſind wir doch nun auch hier, liebe Roſa.

„Eine wunderſchöne Gegend!“ erwiederte Roſa; (ich weiß ja nun ihren Namen, und ſie mag ihn ſo lange behalten, bis ſie ihn mit ihrem Titel vertauſcht, wiewol mir immer Roſa beſſer gefallen wird, als Ihro Excellenz) aber in ihrer Antwort lag die Empfindung nicht, die ſie nothwendig hätte haben müſſen, wenn ſie wirklich entzückt geweſen wäre.

— Ach — eine Landſchaft — verſetzte die andere, — bunt in einander geſchoben, wie Trümmer einer verheerten Stadt. Vergib es meinem ſchwachen Auge, liebe Roſa, du weißt ja wovon es ſo trübe ward — wenn es hier keine

Schönheiten finden kann — — vielleicht überall nicht. — Ich blicke in ein wogendes Meer hinab, und höre immer die Brandungen an den Felſenriſſen brauſen.

„O, Comteſſe, greifen Sie doch nicht immer wieder in die Saiten der Melancholie. Haben Sie denn gar keine Mandoline mehr, und ein luſtiges Fandango?

Ich lauſchte und horchte, wie ein Inquiſitionsſpion, und empfand mit jedem Worte immer mehr geheime Freude, daß mir dieſe Opfer wol bald ein feierliches Auto-da Fé gewähren würden. Ich legte dem kurzen Texte lange Noten unter, und ſo entſtand ein Reſultat, das man hier auf dem Magdalenenberge nicht hätte erwarten ſollen: es war von Reue und Buße kein Wörtchen darin, aber deſto mehr von der Urſache derſelben. Man muß ja jedem Übel bis auf den Grund nachforſchen, es in ſeinem Keim ergreifen und zerſtören.

Um nicht ganz ſo dazuſtehen wie ein blöder Kandidat, der kaum dann noch antwortet, wenn er gefragt wird, begann ich in ein großes Lob der alabaſternen Magdalena auszubrechen.

„Und was hilft uns das?" erwiederte Roſa, „wir können ſie ja doch nicht ſehen."

Jetzt hätte ich von der Helli'ſchen Geſchicklichkeit Gebrauch machen können; ich verſuchte auch ob es mir ſo gut wie ihm gelingen würde, aber ich habe gar keine Anlage zu dergleichen Spitzbübeleien, ich möchte ſagen gar kein Fingerſpitzengenie, deßwegen kann ich auch keine Kartenkunſtſtückchen lernen, und am allerwenigſten die Volte ſchlagen; ich ſpiele auch deßwegen nicht, denn um viel zu verlieren bin ich nicht reich genug, und zum gewinnen zu ehrlich.

„Ich könnte Ihnen wol einen Vorſchlag thun!" ſagte ich mit einiger Schüchternheit, ich glaube gar daß ich roth dabei wurde, aber gerade eben nicht aus Sittſamkeit, ſondern indem mir gewiſſe andere Vorempfindungen, die angenehmer als die Empfindungen ſelbſt ſind, das Blut in Wallung ſetzten.

— Und der wäre? — fragte die Gräſinn, wenigſtens wurde ſie von Roſa Comteſſe genannt.

„Das Fenſter iſt nicht hoch, Sie ſind leicht, wie es die Grazien immer ſind, verſetzte ich: Ich bin zwar der große Chriſtoph nicht, der den Herrn der Welt auf ſeinen Schultern trug; aber ich werde es mir zu ſeyn einbilden, wenn ich Sie auf meinem Arm emporhebe, und in die Kapelle ſehen laſſe.“

— Sie müſſen ſehr von der heiligen Magdalena eingenommen ſeyn, fuhr die Gräſinn fort, — daß ſie ſo viel daran wagen wollen, um auch andern dieſen Genuß zu verſchaffen. Indeſſen haben Sie doch meine Neugierde dadurch ſehr gereizt. Die Deinige auch liebe Roſa?

Roſa lächelte, und machte eine leichte Bewegung mit der Unterlippe, die nach der Taktik des Mienenſpiels, Gleichgültigkeit oder Spott verrathen ſoll, oft aber nur eine Angewohnheit iſt, wobei man ſich nichts denkt.

Mein Vorſchlag wurde angenommen. Wir waren ja allein.

Wenn man unter ſolchen Umſtänden nicht näher mit einander bekannt wird, ſo wird man es wol nie. Es laſſen ſich unter dem Schein einer bewaffneten Neutralität ſo manche kleine Freibeutereien und Einſchwärzungen machen, und wer ſich zum Schutzherrn einer ſchwächern Macht erklärt, der nimmt ſich auch gewiſſe Freiheiten heraus, die von der Nothwendigkeit entſchuldigt werden, und als väterliche Fürſorge gelten. Ich hob die beiden Damen nach der Reihe an das Fenſter, und ließ ſie ihre alabaſterne — Schweſter beſchauen, ſo lange ſie wollten. Sie mißbrauchten indeſſen meine Gutwilligkeit nicht, ſondern entſchlüpften mir früher wieder, als ich es wünſchte. Vielleicht war meine Ungeſchicklichkeit daran Schuld, oder das Bild machte den Eindruck nicht auf ſie, als es auf mich gemacht hatte. Auch mir gefiel die ſchöne Magdalene nun ſchon nicht mehr ſo gut, und die Erinnerung, auf welche ſie führen ſollte, noch weniger.

Wir gingen nun wieder zurück. Luſtig

und ſchäkernd hüpften wir in das Thal hinab, wie in der erſten Mainacht die Mädchen der alten Harzbewohner von dem Gipfel des Blocksberges, wo ſie um ihre Freudenfeuer getanzt hatten. Es mag ſich manche Liebelei dabei ereignet haben, denn man weiß ja wol, daß der Teufel überall ſein Spiel treibt. Vielleicht müßte man ihm jetzt die Geſtalt des blinden Amors geben, denn mich dünkt, ſeine Hörner und Klauen hat er längſt abgelegt, weil das eine gar zu gemeine Tracht iſt.

Da hatte ich nun meinen Planeten und war ein drehender Trabant geworden. Doch will ich hiermit gebeten haben, bei dem Worte drehen nicht an eine gewiſſe Schafkrankheit zu denken, die weiland Herr Maſius, Doktor und Magiſter kuriren wollte, und deßwegen an alle Gutsherrn und Pächter, die ein paar hundert Schafe hatten ein Schreiben ergehen ließ, und ſich einen Auguſtd'or für ſein Geheimniß ausbat. Einige Herren von meiner Bekanntſchaft ertheilten indeſſen zur Antwort, ſie wollten erſt abwarten, wie die Kur bei ihm ſelber anſchlüge. Was daraus weiter geworden iſt, weiß ich nicht, vielleicht dreht er noch, — ich meine Schafpillen.

17.

Ein Examen.

Will man wiſſen, was wir beim Hinabſteigen vom Magdalenenberge thaten? Was man überhaupt zu thun pflegt, wenn es bergab geht: man erinnert ſich des Vergangenen, und bedauert die gute hinter ſich liegende Zeit. So machen's die Pilger durch dieſes Leben, und die Spaziergänger in den reizenden Umgebungen ihres dermaligen Aufenthalts. Von den Neuigkeiten des Tages gehen wir aus, und kommen wieder darauf zurück, wie die Greiſe in ihr kindliches Alter, wovon ihnen nur noch allein Erinnerungen bleiben.

Die Stifterinn der Kapelle, die ſich ſelber maxima peccatrix nannte, gab uns den erſten Stoff; aber über die Sünden die ſie begangen haben könnte, ſchlüpften wir leiſe hinweg. Dieß kann vielleicht zum Beweiſe dienen, daß wir noch reines Herzens waren; denn die ärgſten Sünder ſind in der Regel die ſtrengſten Richter. Oder fühlten wir etwa, daß wir nicht Muth genug haben würden, eine Magdalenenkapelle zu bauen, wenn es uns auch an der Gelegenheit, ſo wie an den Mitteln dazu, nicht fehlte? — — Wer kann Alles ſagen, was er denkt; auch iſt das ſelten gut, und dünkt mich, ſollte es mit dem Freireden eben ſo gehalten werden, als mit dem Freidenken: es iſt übergegangen in Nichtsdenken.

Ganz natürlich kamen wir auf die Begebenheiten des Tages; denn mit jedem Schritte näherten wir uns dem Orte, wo noch ſo viele andere Menſchen aus allen Gegenden her ſich für die kurze Badezeit aufhielten, um das träge Leben zu beflügeln, und den häßlichen Dä mon der Langenweile im dolce far niente zu erſticken: denn die alten Juden hatten den Glauben, daß ein Teufel durch den andern ausgetrieben würde, und wir haben noch ſo manches jüdiſche an uns, ohne daß wir es geſtehen wollen. Ich erzählte nun die Veranlaſſung zu meinem ſo früh angetreteten Spaziergang auf den Magdalenenberg. Ich that es mit der möglichſten Schonung, aber doch ſo, daß es beſſer geweſen wäre, wenn ich gar nichts davon geſagt hätte. Aber es iſt wirklich ſehr ſchwer, in Frauenzimmergeſellſchaften keine Neuigkeiten vorzubringen, wenn man dergleichen hat. Ich habe wol Leute gekannt, die, in Ermangelung derſelben, dergleichen erdichteten, und für ſehr angenehme Geſellſchafter gehalten wurden, wenn ſie auch logen wie Münchhauſen. Im Grunde ſind wir auch insgeſammt geborne Novelliſten, und können ſchwerlich bis zum Abend warten, wenn wir einen Artikel für die Morning-Chronicle haben; denn es könnte uns ja ein Anderer um die Ehre der erſten Verkündigung bringen. Übrigens haben die Bäder, die kleinen ſo wie die großen, ihre Penny- und Fußbotenpoſt ſo gut wie London, Hamburg und Berlin; und was noch das beſte dabei iſt, ſo macht das Perſonal ein Volontärcorps aus, das ſich auf eigene Koſten unterhält, wie die engliſchen Fencibles, um die Herren von Boulogne in größter Galla zu empfangen. Statt der Glöckchen tragen ſie Uhrberlocken, die zuweilen eben ſo ſtark klingeln, und die Stelle der Zettelkäſten vertritt ein Taſchenbuch in Maroquin gebunden. Auch haben ſie ihre beſtimmten Sammelplätze und Diſtrikte, wie die Lingenſchen Kleinhändler, welche man Meſſerkerl nennt. Dadurch kommen Neuigkeiten ſo wie Kontrebande ſchnell in Umlauf, zumal wenn ſie zu den ſchwerverbotenen gehören, deren Beſitz das mehrſte Vergnügen macht, wiewol es nur in der Einbildung beſteht.

Selten pflegt man Begebenheiten, die man mit eigenen Augen ſah, ganz treu wieder zu erzählen, entweder um ihnen das anſtößige zu benehmen, oder ſie ein wenig zu verſchönern, weil ſie zu einförmig ſind. Dieſer Sünde haben ſich faſt alle Geſchichtſchreiber theilhaftig gemacht, und dadurch zu Muthmaßungen Gelegenheit gegeben, denen zu Folge, es gar wunderlich in der Welt hergegangen ſeyn muß. Die Gräfinn und Roſa ſchienen indeſſen mehr den Text als die Noten zu lieben, und die reine Wahrheit mehr, als die ſchönſte Lüge; denn ſie fragten mich dergeſtalt aus, daß ich Alles ſagte, was ich geſehen und gehört hatte. Ich glaube am Ende, noch wol mehr als das; denn wo des Fragens kein Aufhören iſt, da darf auch des Antwortens kein Ende ſeyn, und bei Frauenzimmern kömmt man mit dem italiäniſchen Che so Jo (was weiß ich's) nicht gut fort.

Nachdem wir einander das Gelübde der Verſchwiegenheit, womit es denn wie mit den wohlbekannten Gelübden in der katholiſchen Kirche geht, abgelegt hatten, trennten wir uns. Sie gingen in die Krone, ich in die drei Mohren. Hier

Hier fand ich Alles ſchon wieder hergeſtellt und ſo ruhig, als wenn nichts vorgefallen ſey. Indeſſen konnte ich's doch wol merken, (man merkt leicht etwas, wenn man's ſchon vorher weiß) daß der Herr des Hauſes ſeinen Leuten ein Schloß an den Mund gelegt hatte. Wer im Beſitz eines Geheimniſſes iſt, eine reiche Erbſchaft macht, einen Schatz findet, das große Loos gewinnt, oder einen Titel bekömmt, dem iſt eben ſo zu Sinne, als hätte er ein draſtiſches Mittel eingenommen: es muß heraus, wenn er ſich anders wieder wohl befinden ſoll.

Luchs, ein anderer Marqueur, (Helli fürchtete vielleicht einen Verweis, weil er mich im Stich gelaſſen hatte) brachte mein Frühſtück, das der Brunnenarzt nicht verordnet haben würde, mir aber mein Hausarzt, (der Mann verdiente den Geheimerathstitel, er heißt Doktor Hunger) verſchrieben hatte, und mir weit zuträglicher war, als eine Taſſe warmen Waſſers, das der ſpitzbübiſche Sineſe erſt abbrüht, und es ſo noch immer gut genug für den dummen Europäer hält, dem er damit ſo unvermerkt ſein Silber aus der Taſche ſpielt, wie die ſchlaue Hetäre für ihren verwelkten Myrthenkranz Gold und Silber aus den Seckeln ihrer Auerhähne, die taub und blind ſind, wenn ſie falzen.

Luchs (ich weiß nicht, ob ſeine Vorfahren den Namen wegen ihrer Augen erhielten, oder ob ſich dieſe nach dem Namen bildeten, ſo wie vornehme Geſichter mit der Zeit immer vornehmer werden) durchlief mit ſeinen durchdringenden Blicken das Zimmer, machte ſich allerlei zu ſchaffen, wiewol nichts zu ſchaffen war, — denn an Aufräumen in einem ſolchen bretternen Kaſten ließ ſich nicht denken, — und wollte immer etwas ſagen; aber ich hatte keine Luſt zu hören, ſondern ſtudierte ganz ämſig in der Badeliſte, ſo wie ich auch wol zuweilen Pränumerantenverzeichniſſe leſe: nicht, um wie die Herren Lotterie Collekteurs in Braunſchweig ſich Namen von Menſchen auszuſuchen, die allenfalls ein Loos annehmen und denken, es iſt Gottes Schickung, ſondern aus eben dem Grunde, weßwegen Moſes Mendelsſohn die Ziegelſteine auf dem Dache ſeines Nachbaren zählte. Ich war ſo Gedankenleer, wie ein türkiſcher Fakir, der den ganzen Tag ſeine Naſenſpitze beſieht, und das ein kontemplatives Leben nennt.

Endlich konnte ſich Luchs nicht mehr halten. — „Die Wand wird doch wol feſt genug ſeyn?" — ſagte er — „es iſt Commißarbeit, und die wird ſo zuſammengeſchmiſſen, wie die Leute, die ſie kriegen!"

Ich antwortete nichts darauf, und Luchs ging bartbrummend davon.

Indeſſen hatte mich doch ſeine Bemerkung auf einen Gedanken gebracht. Die Wand iſt von ſchwachen Brettern, nun kann man freilich nicht hindurch ſehen, wenn man keinen Glauben hat, wie einſt die Lavateriſchen Proſelyten, aber doch hören. — Es iſt zwar immer unſchicklich, wenn man ſich auf's Horchen legt, denn es verräth entweder ein böſes Gewiſſen, oder eine ſchlechte Erziehung; aber wenn man denn ſo eine Harmonikaſtimme in der Nähe hat, ſoll man da das Ohr nicht ein wenig an die Wand legen? Solch ein bretterner Verſchlag iſt eine Art von Beichtſtuhl, wo man hinter gewiſſe allerliebſte Geheimniſſe kömmt und — wie machten es Pyramus und Thisbe? —

Bendix, deſſen Amt und Beruf es ſo mit ſich brachten, erſt die Pferde zu putzen, und nachher ſeinem Herrn in einer ähnlichen Beſchäftigung an die Hand zu gehen, trat herein, als ich eben eine kleine Spalte entdeckt hatte, und ſie mit meinem Federmeſſer etwas größer machte. Der Schalk lächelte, und ich ſchämte mich. Da er aber gleich bei Antretung ſeines Dienſtes die Weiſung erhalten hatte, niemals zu reden, als bis er gefragt würde, (Nothfälle ausgenommen, und die kamen oft genug bei ihm, ohne daß es gerade Noth that) ſo ſchwieg er; aber ich ſahe wol, wie ſauer es ihm wurde.

„Was machen die Pferde?“ fragte ich,

um ihm etwas Luft zu machen, eigentlich aber, um meine Verlegenheit zu verbergen.

— Sind ganz kaput — antwortete Bendix, und das Waſſer mögen ſie hier gar nicht. Aber Joſeph hat mir geſagt, daß es draußen einen ſchönen Teich gäbe, wo das Vieh gern ſöffe, will nachher mit Joſeph hinausreiten, er logirt hier neben an.

„Was für ein Joſeph?“

— Ei, Herr von S***; kennen Sie denn den nicht? es iſt ja der Vorreiter bei der Reichsgräfinn, mit welcher Sie heute Morgen den Spaziergang gemacht haben. Wir ſind gute Freunde, und haben vorhin mit einander gefrühſtückt und Brüderſchaft getrunken.

„Und das gewöhnliche Konfekt zugebiſſen, die Angelegenheiten eurer Herrſchaft, die ihr zuvor noch mit eurem Pfeffer und Salz würzet.“

— So wahr Gott lebt, Herr von S***, wir haben dergeſtalt von Ihnen geſprochen, daß wenn Ihnen's linke Ohr geklungen hat, wir daran nicht Schuld ſind.

Ich nahm nun ein kleines Examen mit meinem Gehaſi vor, aber der arme Junge beſtand wie ein Kandidat, der nichts weiß. Es lag auch vielleicht an der Art zu fragen, daß, ich keine Antworten erhielt, wie ich ſie haben wollte; denn ich kam immer nur ſo, wie der Bauer zu ſagen pflegt, hinten herum, weil ich ſelber keinen reinen Kram hatte. Sollte dieß zuweilen der Fall bei manchen Herren ſeyn, die zwar nicht ihre Bediente, aber doch junge Leute, die ſie für nicht viel beſſer halten, examiniren, ſo wundere ich mich nicht, warum manche von ihnen abgewieſen werden, die nachher bei andern recht gut beſtehen.

Ich will mich dem guten Glücke in die Arme werfen — auf den freundlichen Strom der Gelegenheit hinabſchwimmen, und mich wie die erſten Schiffer an's Ufer halten, damit ich hinausſpringen kann, wenn mich ein Strudel ergreifen will! — Dieß war das Reſultat meiner ſehr vernünftigen Überlegung, und ſo begann ich mein kleines Fahrzeug auszurüſten, und mich ſelber nicht zu vergeſſen, wie es die Gondoliers thun, wenn ſie eine Regata halten wollen. Ich ſollte ja heute noch auf der Spezialrevüe vor meinen Prinzeſſinnen erſcheinen.

18.

Baron Trentchen.

Ich hatte eben mein kleines Flaſchenfutter in der Hand, das, im Vorbeigehen geſagt, keine Magenſtärkung enthielt, ſondern andere Sachen, deren ein junger Menſch, der in der Reſidenz lebt und noch keine Frau hat, nicht wohl entrathen kann, um ſich ſtets in einem guten Geruch zu erhalten, als ſich ein Fremder anmelden ließ.

Das wird auch ſo einer von denen ſeyn, dachte ich, der, wie die Bademuſikanten aufpaßt, und ohne Muſik zu machen, dennoch etwas verlangt, das einen guten Klang von ſich gibt. Nun bin ich zwar ein mitleidiger Menſch gegen arme Leute, zumal wenn ſie zu den pauvres honteux gehören, aber eine gewiſſe vornehme Bettelei, die zugleich ſehr impertinent zu ſeyn pflegt, kann ich nicht leiden. Ich wollte ſchon ſagen laſſen, daß ich nicht zu Hauſe ſey, als der Fremde ſchon hereintrat.

„Werden Sie es dem Baron Trentchen verzeihen,“ redete ~~er mich an~~, „daß er ſie nun ſchon zum zweiten Mal inkommodirt? doch das erſte Mal geſchah es wider ſeinen Willen, und jetzt iſt er deßwegen hier, um ſich zu entſchuldigen.“

— Ich muß geſtehen, mein Herr Baron, verſetzte ich, daß ich jetzt zum erſten Male das Glück genieße, Sie zu ſehen. Ich wüßte alſo nicht, was ich Ihnen zu verzeihen hätte. Wollen Sie mich aber in den angenehmen Fall ſetzen, Ihnen meine kleinen Dienſte leiſten zu können, ſo erwarte ich darüber Ihre Befehle.

„O, nichts zu befehlen, nur zu bitten. Ich habe Sie heute Morgen in Ihrer Ruhe geſtört. Die Wand hier! — — ich ſehe ſie iſt ſchon wieder zurecht gemacht.“

— Ah, waren Sie das? Nun willkommen, Herr Nachbar.

Lachend reichten wir einander die Hand, und verſprachen uns gegenſeitig Alles zu vergeben, woran keiner von uns Schuld ſey. So viel ſah ich nun wol, daß ich es mit keinem Bettler noch Gauner zu thun hatte; denn der Baron ſah recht ehrlich, ich möchte ſagen faſt zu ehrlich aus, und das nennt man auch ſonſt wol einfältig. Zwar habe ich keinen Gallſchen Scharfblick, auch unterſtehe ich mich nicht, jemand beim Kopf zu kriegen, und ſeine Organe zu betaſten; aber ich weiß doch ſo ungefähr (vielleicht iſt es eine Naturgabe, denn von großer Übung will ich nichts ſagen) was ich von einem Menſchen halten ſoll, der ſich mit mir in ein Geſpräch einlaßt. Baron Trentchen mochte ſo von meinen Jahren ſeyn, vielleicht noch etwas jünger, aber ſeine Tracht machte ihn älter; er war mehr reich als geſchmackvoll gekleidet, und in ſeinem ganzen Weſen ſchimmerte ſo ein kleiner Anſtrich von Pedanterie hervor. Ich wunderte mich darüber nicht, ſobald er mir ſagte, daß er noch nicht lange von der Univerſität zurück ſey – ich glaube, von Rinteln. Indeſſen wurden wir doch dadurch gewiſſermaßen Glaubensgenoſſen, ſo wie ſich die Offizier Herr Kamerad nennen, wiewol ſie einander recht herzlich verachten, wenn der eine zu Pferde und der andere zu Fuße, oder der eine dem Kaiſer, der andere aber nur einem Kurfürſten dient.

Da ich nur zwei Stühle hatte, wovon noch dazu der eine belegt war, ſo nahm Baron Trentchen ohne Umſtände auf der Badewanne Platz. Ich wollte es zwar nicht zugeben, aber er blieb ſitzen.

„Ich wohne mit Ihnen in einem Hauſe,“ fuhr er fort, „aber Ihr Nachbar bin ich deßwegen doch nicht, wiewol ich es recht gern ſeyn möchte, denn ich muß Ihnen nur ſagen, Sie gefallen mir; Sie haben ſo etwas, ein gewiſſes je ne sais quoi, das mich für Sie einnimmt, und mein Nachbar iſt ein alter ſchwindſüchtiger Herr, der die ganze Nacht huſtet und ächzt. Ich wollte, daß es Ihnen eben ſo ginge — verſtehen Sie mich recht — — nämlich, daß ich Ihnen auch gefiele, ſo könnten wir gute Freunde ſeyn, und uns die Zeit ſehr angenehm vertreiben, die mir hier recht herzlich lang wird; denn unter uns geſagt, es iſt hier ein erbärmlicher Ton. Gar keine Fidelität, keine Einigkeit, und auf Etikette wird gehalten, daß man des Teufels darüber werden möchte.“

„Was hat man denn davon, wenn man nicht fidel iſt, und warum geht man anders in's Bad, als um zu jubeln? Wenn man Komplimente ſchneiden will, ſo kann man nur zu Hauſe bleiben, wo's Onkel und Tantchen genug gibt, die weiter nichts zu thun haben, und ſich die Zeit damit vertreiben. — — Doch was ich eigentlich ſagen wollte, und weßwegen ich hier bin — — geſtern Abend kam ich etwas ſpät nach

Hauſe, und mochte mich wahrſcheinlich erkältet haben, wie das in ſolchen kühlen Nächten gar zu leicht angehen kann, kurz, ich wurde in der Nacht recht herzlich krank. Mein Jean, der ſonſt immer bey mir ſchläft, ſchon ſeit ſechs Jahren, — denn man kann ja nicht wiſſen, was einem zuſtoßen kann, — war noch nicht zu Hauſe. Mag denn auch wol ſeine Gängelchen haben; und was ſoll man dazu ſagen? machen wir's doch nicht beſſer, und ſo'n Menſch hat auch Fleiſch und Blut; und wenn er auch da geweſen wäre, ſo hätte ich ihn doch nicht hin ſchicken können, wohin auch der größte Kaiſer auf Erden ſeinen Kammerherrn nicht ſchicken kann, ſondern allein hin muß. Na genug, ich mußte fort. Schwindlich mochte ich wol ein Bißchen ſeyn, denn wir hatten geſtern Abend gepunſcht — ja hören Sie mal — wie darf ich Sie nennen? — — — Nun gut, Herr Kanonikus — gepunſcht haben wir, bis keiner mehr gerade ſtehen konnte, ausgenommen ich; denn ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich niemals wackele, wenn ich auch noch ſo viel trinke, ich habe einen guten Kopf. Nun, Sie konnen das mal mit anſehen, wenn Sie mit panſchen wollen; es kömmt ſo alle Abend eine kleine Geſellſchaft beim Herrn Brindiſi zuſammen. Ich will Sie ſchon introduziren. Ich denke, was man mit dem Munde davon zieht, das iſt's beſte vom ganzen Leben. Nicht wahr, habe ich nicht Recht?“

Ich machte eine kleine Verbeugung, die der Baron anders deutete als ich ſie meinte, er hielt ſie nämlich für Einwilligung mit in den Zechklubb zu kommen, und für die unbedingte Anerkennung ſeines Grundſatzes. Aber nach dem, was mir ſchon wiederfahren war und noch zu Theil werden konnte, war ich wol ſchwerlich für dieſe Badezeit zum Bacchusdienſt beſtimmt. Auch empfand ich ſchon ein gewiſſes Mißbehagen, ſogar einige Ängſtlichkeit in der Geſellſchaft des Barons. Es pflegt das gewöhnlich der Fall zu ſeyn, wenn man ſich mit einem Trunkenen, oder mit einem Verrückten unter vier Augen befindet. Ich nahm mir auch deßwegen vor, mich mit dem Herrn Baron gar nicht weiter einzulaſſen, ſo ſehr er mich auch in Affection genommen hatte, ſondern mir ihn mit guter Manier vom Halſe zu ſchaffen.

„Nun gut — alſo heute Abend gehen Sie mit,“ fuhr der Baron fort. „Geſpielt wird da auch bey Brindiſi, aber ich ſpiele nicht mit: denn um zu gewinnen, brauch ich's nicht zu thun, an Geld fehlt mir's nicht, und will ich was wegwerfen, ſo gibt's dazu andere Wege. Meine Frau Mutter habens auch niemals gelitten, daß ich geſpielt hätte, ausgenommen mit Päpchen, Nettchen und Amarantchen.“

— Und mit der Uhrkette — ſetzte ich in Gedanken hinzu.

„Ah, Herr Kanonikus, Sie ſollten einmal dieſe allerliebſten Geſchöpfe ſehen. Das plaudert, und hüpft und ſpringt, und ſchmeichelt den ganzen Tag. Ich hab' ſie mitgebracht, und nehme ſie überall mit, wenn ich ausreiſe, wie der Türkiſche Kaiſer ſeine Sulkaninnen. Aber wovon ſprachen wir doch? Ja ſo! Wir punſchten, und davon wurde mir etwas übel, vielleicht war eine faule Zitrone mit drunter gekommen, denn in den Kopf kriege ich ſonſt nichts.

Armer Junge! dachte ich, haſt es leider nur gar zu ſehr darin, und wie ich fürchte, biſt du immer ſo, auch ohne Rum und Arak.

„Beim zurückgehen in meine Stube,“ — fuhr Trentchen fort — „oder hab' ich Ihnen noch nicht geſagt, daß ich gewiſſer Urſachen wegen hinausgegangen ſey? — doch das verſteht ſich von ſelber, wenn man hinein gehen will, ſo muß man draußen ſeyn — kam ich in die unrechte Thüre, aber ich weiß das nicht, und lege mich, mir nichts, dir nichts wieder in's Bette. Aber, du mein Gott! was ward da für ein Spektakel! Ein Kerl wie ein Rieſe packt mich in die Gurgel, und will mich erwürgen. Nun pflegt man aber das nicht gern zu leiden, wenn man noch bei Sinnen iſt. Ich wehrte mich alſo was ich nur konnte, und ich denke, ich habe den Flegel tüchtig zuſammengedrückt, und darüber iſt denn die Wand eingefallen. Nehmen Sie's doch gar nicht übel!“

— Ich nicht. Aber haben Sie ſchon hier neben an um Verzeihung gebeten? Mich dünkt, Sie haben eine junge Dame ſehr beleidigt, wenigſtens zu einem Mißverſtändniſſe Veranlaſſung gegeben, das von ſehr übeln Folgen ſeyn kann.

„Ach, das iſt's ja eben, warum ich zu Ihnen komme. Sie wohnen hier ſo nahe bei, und haben den Spektakel ſelber mit erlebt; da wollte ich Sie nun bitten, Sie möchten doch dieſe Entſchuldigung in meinem Namen verrichten; denn ich muß Ihnen nur ſagen, daß ich gar nicht gut mit Frauenzimmern unter vier Augen ſprechen kann. Es gießt mir dann ſo heiß, und wieder ſo kalt über'n Leib, als wenn ich'n Fieber hätte. Meine Frau Mutter haben's auch niemals gelitten, daß ich mit einem Frauenzimmer umgegangen wäre.“

Ihr

— Ihr Frau Mama müſſen alſo wol keine gute Meinung von ihrem Geſchlechte haben.

„O, gar keine! ſie hat nicht einmal eine Kammerjungfer, und geht auch faſt beſtändig in Mannskleidern. Reiten kann ſie ſo gut wie ich, ungeachtet ich drei Jahre auf der Manege gelernt habe, und fahren kann ſie wol noch beſſer.

— Vielleicht auch trinken, hätte ich gern geſagt, aber ich mußte es ſchon beim Denken bewenden laſſen.

„Nun, werden Sie meine Bitte Statt finden laſſen? ich werde mich auch zu revangiren ſuchen. Heute Abend ſind Sie mein Gaſt. Trinken Sie lieber Burgunder, oder Champagnerpunſch, mit oder ohne Eier?“

Das erſtere verſprach ich, das letztere lehnte ich ab, indem ich mich mit meinem Befinden entſchuldigte.

So lächerlich dieſes Anſinnen auch immer war, ſo nahm ich es doch deßwegen an, weil mir dieß eine treffliche Gelegenheit gab, mit meiner Nachbarinn, deren Silberſtimme mich ſo bezaubert hatte, bekannt zu werden. Und — wenn man denn eine ſo lebendige Phantaſie hat, wie ſie mir zu Theil wurde, ſo ſieht man ſchöne Engelsköpfchen vor ſich fliegen, wie die frommen Schwärmer heilige Madonnen. Unter andern Umſtänden iſt das auch anders. Antonius von Coma und Paul von Theben hatten, wer weiß was nicht Alles, mit dem Teufel in ihrer Wüſte zu thun, und ich habe wol zuweilen geglaubt einen Teufel zu ſehen, und es war doch nur ein — freimüthiger — pſ —

Baron Trentchen plauderte immer fort. Ich hörte aber wenig mehr darnach hin, ſondern hatte ſo meine eigenen Gedanken, die viel beſſer waren als ſein Geſchwätz. Ob ich ihn für wirklich verrückt halten ſollte, darüber war ich noch zweifelhaft, und ſchob ſeine Albernheit einſtweilen auf die Erziehung, die, von einer ſolchen Mutter, wol einen halben Drehkopf machen mußte.

Endlich wollte er ſich empfehlen; ich nöthigte ihn auch nicht zu bleiben. Aber der heuſige Tag war entweder ſein unglücklicher, oder er hatte überhaupt viel Malheur; genug, indem er von der Badewanne aufſtand, und dabei wol etwas plump zu Werke gehen mochte, glitſchte der Deckel ab, und mein armes Trentchen fiel bis an den Hals in's Waſſer.

„Ah! da ſind Sie ja mit einem Male in den Orden der Verſchwiegenheit aufgenommen, und zwar ohne Zeremonien.“ — Dieſe Worte entſchlüpften mir, denn ich ſtellte mir die Sache nicht ſo ſchlimm vor; aber der Baron hätte recht gut ertrinken können, weil er ſich gar nicht ſelber helfen konnte. Ich hatte Mühe genug, ihn wieder auf die Beine zu bringen, und kaum befand er ſich wieder auf dem Trockenen, ſo fing er an aus vollem Halſe zu ſchreien — — Jean, Jean! komm hilf mir, hilf mir! Ich verſicherte ihm zwar, daß er keiner Hülfe mehr bedürfe, und daß ſein Geſchrei zu nichts dienen würde, als nur auf's neue Spektakel im Hauſe zu machen, und die Badegäſte zu Augenzeugen ſeines Unfalls herbei zu rufen; aber er ließ ſich nicht zureden, ſondern ſchrie immer fort: Jean, Jean, komm doch, ich muß verſaufen!

Es währete keine Minute, ſo war der Korridor ganz mit Menſchen angefüllt. Einige waren noch im tiefſten Negligé, andere halb angezogen, mit einer rothen und einer gelben Wange, und nur ein paar hatten ſich ſchon völlig angekleidet. Kurz, es war ein Gilrayſches Karrikaturſtück, und könnte ich es ſo gemalt haben, wie ich's ſah, ich gäbe wer weiß was dafür.

Unter den Neugierigen, die ſich in mein Zimmer drängten, befand ſich auch der Herr aus der Nebenſtube, mit welchem BaronTrenkchen in der Nacht eine ſo genaue Bekanntſchaft gemacht hatte. Er erkannte ihn auch ſogleich, und rief mit bebender Stimme, und indem er ſich ſchüttelte, wie ein Knabe der in's Waſſer gefallen iſt und von ſeinem Informator noch Schläge haben ſoll, daß er nicht gar ertrunken iſt — „Ach ich kann ja nichts dafür; ich hab's ja nicht mit Vorſatz gethan!“

— Das glaub' ich ſehr gern; verſetzte jener, der den Baron nicht ſogleich erkennen mochte, — denn man pflegt eben nicht auf dieſe Art in die Badewanne zu ſteigen, und mit dem Kopfe darin zu ſitzen; es müßte denn ſeyn, daß zwiſchen ihm und dem Gefäße kein großer Unterſchied wäre.

„Ach — dieß wird wol wieder trocken! fuhr der Baron fort;“ aber das andere — Sie wiſſen's ja wol; aber wenn Sie's recht bedenken, ſo können Sie mir's unmöglich übel nehmen; ich habe nicht die geringſte böſe Abſicht dabei gehabt.“

— Ah, Sie ſind wohl gar der Herr Nachtwandler?

„Ihnen aufzuwarten; aber dafür konnte ich ja nicht, daß mir ſo ſchlimm wurde, und ich mich auf dem infamen finſtern Korridor verirrte. Ich will auch künftig Laternen darauf anſtecken laſſen, auf meine eigene Koſten.“

— Ich ſehe wol, daß Sie von einem böſen Geiſte beſeſſen ſind, der Sie bald in's Feuer, bald ins Waſſer ſtößt. Wenn Sie indeſſen wieder eine Anwandlung von Mondſucht haben, ſo will ich Ihnen den Rath geben, lieber auf dem Dache herum zu ſpazieren, als in anderer Leute Zimmern; denn wenn Sie auch weiter nichts Böſes thun, ſo liefern Sie doch Beyträge zur Laſterchronik, und die werden zuweilen honorirt, wie der Erlanger Zeitungsſchreiber im ſiebenjährigen Kriege von dem Preußiſchen General Meier, nämlich hiermit (auf den Stock zeigend, welches aber der Baron nicht ſah, oder nicht ſehen wollte, denn ſonſt hätte er's übel nehmen müſſen, und es wäre dann doch noch wol etwas ärgeres daraus geworden.)

So nahm denn dieſe Mordgeſchichte ein Ende zum Lachen. Amüſant war das zwar, nur nicht erbaulich. Einer hätte wenigſtens auf dem Platze bleiben müſſen.

„Es iſt doch kein Unglück ſo groß, wo nicht ein Glück dabei wäre!“ — ſagte ich zum Baron: „wären Sie nicht in's Waſſer gefallen, ſo hätten Sie ſich mit dem Herrn da ſchlagen müſſen, und Sie hätten ihn umgebracht, oder wären ſelber umgebracht worden, ſo war das eine ſo ſchlimm wie das andere.“

Dieß war das Signal, ſo zu ſagen die Lärmkanone, auf welche ein jeder aus dem Köcher ſeines Witzes einen Pfeil nahm, und ihn auf den armen Baron abdrückte, der ſich aber mit chriſtlicher Gelaſſenheit dabei betrug, wie der heilige Sebaſtian. Human war das freilich nicht, aber man thut's doch ſo gern, ſelbſt in Geſellſchaften zur Beförderung der Humanität, wenn's die Gelegenheit gibt, und ſollt's nicht eher geſchehen, ſo geſchieht's bei Tiſche, wo man denn auch human, aber auf eine andere Art iſt.

Das naſſe Trentchen wurde endlich von ſeinem Jean weggeführt, der ihm noch obendrein einen tüchtigen Leviten las, und ganz vernehmlich ſagte — — „Sie machen auch lauter dumme Streiche, und blamiren ſich alle Tage! was würde Mama dazu ſagen, wenn ſie das wüßte!

Bei dieſer Gelegenheit lernte ich meine ſämmtlichen Hausgenoſſen kennen, ein paar ausgenommen, die wol eben im Waſſer ſitzen mochten. Mein Nachbar nannte ſich Kornibut, (verſteht ſich von Kornibut, denn in den Bädern findet man nicht viel andere Leute, denen dieſe Sylbe fehlt) und gefiel mir gleich nicht ſo recht, denn er hatte tiefliegende brennende Augen im Kopfe, eine lange ſpitze Naſe, und eine Haut wie ein Italiäner.

„Mit dem Menſchen können wir noch tauſend Spaß haben!“ ſagte Kornibut: „es ſcheint nicht ſo recht richtig mit ihm hier im Oberſtübchen zu ſeyn.“

— In dieſem Falle wäre es doch unrecht ihn zu mißbrauchen, verſetzte ich — man ſollte ſich vielmehr eines ſolchen Menſchen annehmen, und ſein Vormund werden.

„Glauben Sie denn, daß dergleichen Leute Vormünder begehren? Nichts weniger als das! Sie haben eine ſo große Meinung von ſich, einen ſolchen Dünkel, daß ſie alle andere Menſchen für Pinſel halten.“

— Nun, der Baron hat denn doch dieſe große Meinung von ſich ſelber nicht. Ich bin ſo eben von ihm beauftragt worden, in einer gewiſſen Sache ſein Vormund zu ſeyn, die man gern ſelber verrichtet, wenn man nur einigermaßen zu leben weiß. Ich ſoll nämlich in ſeinem Namen die Dame hier neben an, wegen des gegebenen Scandals um Vergebung bitten. Sie könnten mir dazu Gelegenheit verſchaffen.

„Iſt nicht nöthig! dergleichen alberne Streiche ſind gar keiner Abbitte und keiner Verzeihung werth.“

Ich erreichte alſo für dieß Mal meinen Wunſch noch nicht, mich zu überzeugen, ob jene liebliche Stimme, die mich bat größeres Unheil zu verhüten, einer Grazie gehöre, oder ob ich mich hier eben ſo geirrt hätte, wie einſt, als ich Madam Mara hörte, und ſie nicht ſah, weil grade ein paar große dicke Herren vor mir ſtanden, die ſich nicht von der Stelle rührten, und mich auch nicht einmal durch den Arm kuken ließen. Ich wurde aber damals ſehr gut abgeführt.

Man ſchlug mir die Gellertſche Fabel vom Zeiſig auf, und ich ſchämte mich nicht wenig, daß man mich für einen Knaben hielt. Den Jahren nach war ich es auch wirklich noch, aber ich fing doch ſchon an, mich um Dinge zu bekümmern, und darüber zu urtheilien, die mich nichts angingen, namentlich um die hübſchen Geſichter.

Kornibut lud mich zu einer Promenade in die Allee ein.

„Des Morgens,“ ſagte er, indem wir die Straße hinab gingen, „iſt es in den Bädern wie in der Natur im Frühlinge: die Raupen ſind ausgekrochen, und ſpazieren luſtig auf den Blättern umher. Des Mittags iſt die Zeit ihrer Verpuppung, und gegen Abend fliegen ſie aus, wie die ſchönſten Buttervögel.

— Und ſterben doch dann nicht, wenn ſie den letzten Grad ihrer Verwandlung erreicht haben? — verſetzte ich.

„Leben immer wieder auf, oder reproduziren ſich, wie gewiſſe Ringelwürmer und Polypen. Ach, mein Freund! glauben Sie mir, ich ſpreche aus Erfahrung. Ich war auch einſt in Arkadien, oder vielmehr ich war auch einſt ein ſolcher Schmetterling — Nachtfalter eigentlich, und flog von einer Blume auf die andere, bis mich die Venusfliegenklappe erdrückte. Hüten Sie ſich vor dieſem ſtachlichten, reizbaren und doch Honigſaft ausſchwitzenden Gewächs!"

— Die Dionaea muscipula? Iſt ja nur in Nordamerika einheimiſch, und überdieß haben die Schmetterlinge wol eben ſo gut einen warnenden Inſtinkt, wie alle andere Kreaturen."

„Haben ſie; aber ihre verdammte Lüſternheit iſt ſo groß, daß ſie ſich in's Unglück ſtürzen, gerade wie wir's machen, wenn wir in unſerer Schmetterlingszeit leben. — — Aber um auf was anders zu kommen: weßwegen ſind Sie eigentlich hier, und zwar ſo weit her? Sie werden denken, das iſt eine impertinente Frage, und geht mich nichts an. Ich bin aber nun einmal ſo aufrichtig, daß ich zuweilen wol gar für grob gehalten werde, und das iſt mir lieber, als wenn man mich für falſch hält."

— Wenn ich eine Aufrichtigkeit mit der andern vergelten ſoll, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich hier gar nichts zu thun habe, als mich zu amüſiren.

„Scharmant! das iſt auch mein Zweck. Krank ſind ſie alſo nicht; wiewol das ſieht man Ihnen auch ſchon an. Sie ſcheinen bei Madam Hygiäa in großen Gnaden zu ſtehen, und? — (eine ähnliche Bewegung mit den Fingern machend, wie jener Herr, den ich für einen Grafen hielt, und der doch nur ein Zahnarzt war) iſt Ihre Sache auch wol nicht.“

— Zwar hat es mir meine Mutter nicht verboten, wie dem Baron von Trentchen die ſeinige, aber ich kann durchaus keinen Wohlgefallen an einem ſo angreifenden, zerſtörenden, und doch ſo herz- und ſeelenloſen, einförmigen Zeitvertreibe finden.

„Aber, mein Gott! was wollen Sie denn hier anfangen? Sie müſſen ſterben vor langer Weile. Das Schauſpiel iſt erbärmlich. Die Geſellſchaften wie auf Drath gezogen. Conpées und Dejeunées werden nur en famille gegeben, und ſo gleichſam zum Hohn für andere, die nicht mit zur Clique gehören! Apropos! haben Sie Ihren Stammbaum mitgebracht?

— Warum nicht gar auch die alten Fahnen, Helme und Harniſche, die meine Vorfahren in den Kreuzzügen trugen. Wozu ſollte ich meinen Stammbaum hier gebrauchen?

„Um zu beweiſen, daß Sie wenigſtens ſechzehn Ahnen haben; denn ſonſt gibt Ihnen keine ſtiftsfähige Dame bei einem Kontretanze die Hand, ſondern den Zipfel des Handſchuh's, den ſie nachher der Kammerjungfer an den Hals wirft, wie man zu thun pflegt, wenn man einen Schelm geprügelt hat.

— Sie malen ſehr grell, Herr von Kornibut.

„Aber ich treffe, gelt?“

— Kann's nicht beurtheilen, weil ich's Original noch nicht kenne; aber wenn es ſo ſeyn ſollte, ſo gibt es doch immer noch andere Gelegenheiten ſich zu amüſiren. Die ſchöne herrliche Gegend hier, die vielen ſehenswürdigen

Örter in der Nachbarſchaft, und noch ſo manches andere, was die freundliche Gelegenheit beſchert.

„Sie meinen vielleicht, man kann hier ein wenig auf die Jagd gehen; auf Cytherens Turteltauben in ihren Myrthenhainen und Lorbeerwäldern pürſchen. Ach, das laſſen Sie ja ſeyn! Wiſſen Sie, wie hier ehedem die Wilddiebe beſtraft wurden? Man ſchmiedete ſie auf einen Hirſch, und ließ dann das Thier laufen.“

— Das war vor alten Zeiten. Jetzt iſt man in dieſem Stücke humaner.

„Ja wol humaner, das ſich Gott erbarm! Erſt kommen die Roſenketten der Liebelei, dann die eiſernen der Eheſtandspflicht, und nun geht die Hetze los.“

— Um Vergebung, ſind Sie verheirathet?

„Wollen wir nicht ein wenig in dieſen Pavillon treten? Hier wird ſchwarz und roth gemacht.“

— Ich habe vorhin geſagt, daß ich nicht ſpiele.

„Ich auch nicht! Aber um rothe und ſchwarze, gelbe und grüne Geſichter zu ſehen, wirft man ſchon ein paar Thaler weg. Geht man in eine Bildergallerie, ſo koſtet das einen Dukaten, und iſt doch lange ſo amüſant nicht, als wenn man lebendige Puppen ſieht, wie ſie von einem einzigen Menſchen hin und her gedreht, und ihre Geſichter in alle nur mögliche Falten gekniſſen werden, wie die Karten beim Paroli und Septleva.“

Wir traten in den Pavillon, über deſſen Thüre die Göttinn Flora en Basrelief, angebracht war. Ich weiß nicht, ob ſie da recht paßte. Fortuna, auf einem Rade ſchwebend, wäre beſſer geweſen. Aber als der Pavillon gebaut wurde, da dachte man vielleicht nicht daran, daß er eine – ich hätte bald geſagt – Mördergrube werden ſollte. Die alten Herren, die einſt Kirchen und Klöſter bauten, dachten auch nicht daran, daß dieſe dereinſt Salz-Niederlagen oder Stutereien werden ſollten. Alles was einträglich iſt, das ſtinkt nicht, ſagte Kaiſer

Veſpaſian, als er eine Abgabe auf die heimlichen Gemächer legte. Ich denke die Spielhäuſer ſind noch viel ärger, aber ſie müſſen auch tüchtig abgeben.

Einige zwanzig Herren und ein paar Damen ſaßen um einen langen Tiſch, und ſahen wirklich roth und ſchwarz aus. Geld war im Überfluß vorhanden, und wurde für ſo wenig geachtet, als könnte man nur hingehen und ſich wieder Louisd'ore aus gelben Rüben ſchneiden. Man ſollte nicht glauben, daß es ſchlechte Zeiten wären, wenn man eine ſolche Spielgeſellſchaft ſieht; und wenn dergleichen Leute klagen, die hundert Thaler auf eine Karte ſetzen, ſo möchte ich gleich zu ihnen ſagen: „Schweigt ſtille, Kinder, damit euch die Götter nicht hören, und nicht noch ſchwerere Zeiten kommen laſſen!“

An einem andern Tiſche wurde Bank gehalten. Ich ſetzte einen Ducaten auf Coeur Dame. Schlägt ſie ein, dachte ich, dann ſoll mir das ein gutes Omen ſeyn, wo nicht, ſo

kann

kann ich meine Maßregeln danach nehmen. Ich glaube die Spieler und die — Narren möchte ich nicht gern ſagen — alſo — Verliebten halten viel auf Prophezeihungen, und ſind gute Kundleute für alle Wahrſagerinnen. Ich verlor drei Mal, und zog mich nun zurück, mehr über das ſchlechte Prognoſtikon, als über den Verluſt ärgerlich.

„Sie wollen doch dem . . . . Ihr Geld nicht laſſen?“ ſagte Kornibut zu mir, der bisher nur zugeſehen hatte.

Ich ſchwieg, denn ich wußte wirklich nicht, was ich darauf antworten ſollte.

„Geben Sie zehn Dukaten her — fuhr er fort — ich lege eben ſo viele hinzu. Wir ſpielen Banko.“

Weiß es Gott wie es zuging, daß ich Alles that, was der Menſch von mir haben wollte, ungeachtet ich einen geheimen Widerwillen, eine Art von Antipathie gegen ihn empfand. Aber gewiſſe Menſchen haben ſo etwas determinirtes in ihrem Weſen, das man ihnen nicht widerſtehen kann. Verdrießlich über meine Nachgiebigkeit verließ ich den Pavillon, den ich roth und ſchwarz anſtreichen ließe, wenn ich ein Engländer wäre, dem hier zu Lande Alles durchgeht, was einem Deutſchen Prinzen in London nicht verſtattet würde.

Ich bin nicht geizig, aber Verluſt im Spiele ärgert mich doch, nicht des Verluſtes wegen, ſondern weil ich darüber eine ſo erbärmliche Rolle ſpiele; denn wiewol man zu ſagen pflegt: je weniger Glück im Spiel, deſto mehr in der Heirath, — ſo iſt da doch wol nicht viel dran. Ich weiß wohl, daß man denjenigen, der immer verliert, nur gar zu leicht für einen Einfaltspinſel hält, und das muß doch allerdings ſehr ärgerlich ſeyn. Ich glaube auch, daß Viele mehr aus Eitelkeit, als aus Gewinnſucht ſpielen. Der Grund mag indeſſen ſeyn, welcher er will, ſo wäre es auf jeden Fall beſſer, wenn es gar nicht geſchähe.

19.

Wiederſehn.

„Wie weit beſſer hätteſt du deine Dukaten anwenden können!“ — ſo zankte ich mit mir ſelber, indem ich die Allee hinab ging. — „Gibt es hier nicht arme Kranke, die du hätteſt erquicken und ihnen wenigſtens einen frohen Tag machen können? Es hat vielleicht mancher hier kein Brot, und für vierzig Thaler, die du ſo – wegwirfſt, ſo vergeudeſt, hätteſt du vierzig Arme auf drei Tage ſättigen können! Amalie! du handelteſt edler.“

Jn dieſem Momente der Zerknirſchung ſtand ſie wieder vor mir, in ihrer lieblichen Nymphengeſtalt, wie ſie an der Balüſtrade des Geſundbrunnens gelehnt, ihre Börſe in den den Schooß der Armen ausſchüttete. O, wenn ſie doch hier wäre! Möchte ſie auch ſeyn Herzoginn oder Schauſpielerinn! die Natur konnte unmöglich ihr ſo trefflich gelungenes Meiſterſtück ganz der immer putzenden und polirenden Kunſt überlaſſen, ſondern mußte ſich einige Rechte auf ſie vorbehalten.

So in ſchwermüthiger und doch ſo ſüßer Erinnerung an die ſchnell verflatterte ſchöne Zeit verſunken, kam ich an das Schlußgehege der Allee. Keiner von den Spaziergängern achtete auf mich, ich auf keinen. Jetzt wandelte mir plötzlich eine faſt unwiderſtehliche Schläfrigkeit an, es war, als hänge ſich an jede Nerve ein Bleigewicht, um mich niederzudrücken. Ich war ja auch geſtern von einer beſchwerlichen Reiſe angelangt, hatte die unruhigſte Nacht gehabt, einen ſteilen Berg erſtiegen, und war ein kleiner Atlas geweſen, auf deſſen Schultern einige köſtliche Momente der Himmel meines gegenwärtigen Daſeyns und meiner Wünſche ruhte. Wie viel hätte ich für ein einſames Plätzchen gegeben, um mit meinem ſchönen Traume einzuſchlummern und ihn ſchlafend zu vollenden.

Drei Fußſteige liefen von der Allee in ein romantiſches Hölzchen. Der zur linken Hand war am wenigſten gebahnt. Es fiel mir ſogleich ein, daß, wiewol die Menſchen auf ihren moraliſchen Wanderungen ſo leicht zur linken ausweichen, ſie doch auf ihren wirklichen Reiſen gern gerade aus, oder rechts gehen, weil eine geheime Stimme in ihrer Seele ruft — Links iſt unrecht! — — Mochte es jetzt auch ſo ſeyn, mir war es nur um die Einſamkeit zu thun, und die hoffte ich linker Hand zu finden.

Kaum hatte ich ein paar hundert Schritte zurück gelegt, ſo ſtand ich vor einer Akazienlaube, deren ſanft flüſternde Blätter mich zu ſich zu rufen ſchienen. Noch ein Mal zurück blikkend, ob Niemand mir nachkäme, überall umher ſpähend, ob ich auch allein ſey, trat ich ſchüchtern in die Laube, wie in ein Heiligthum einer Gottheit geweiht. Himmel! welche Überraſchung! „O Gott, ſie iſt es! es iſt Amalie!“ — Dieſe Worte riſſen ſich von meinen Lippen, aus meinem bebenden Herzen. — Louis! o, wäre mein Traum Wirklichkeit?“ hörte ich ſanft zurück ſchallen. Ich ſtürzte nieder zu Amaliens Füßen, ſie hing ſchweigend über mir. Es war ſo dunkel in der Laube. In dieſem ſeligen Momente drang ein Sonnenſtrahl durch die Zweige, und erleuchtete unſer Geſicht. — Wir fuhren ſchreckhaft auseinander, wie auf einer böſen That ertappt. Ach, es war Amalie nicht — aber wenn ſich je die Natur einer Form bediente, um zwei Weſen daher zu bilden, ſo war es hier geſchehen.

Mit niedergeſenktem Blick, glühend von Schamröthe, ſaß ſie da, und ich ſtand da. Keiner wagte das erſte Wort. Ich war wie betäubt. Sie fand ihre Beſinnung früher wieder.

„Ach, Sie haben mich in einem ſchönen Traume geſtört — ſagte ſie — ich war ſo glücklich! Doch es mochte wol gut ſeyn, daß ſie kamen, der Traum fing ſchon an, eine ſchlimme Wendung zu nehmen.

Wir kamen nun zu nähern Erörterungen. Um die Täuſchung zu vollenden, hieß auch ſie

Amalie, und der Name, der träumend ihren Lippen entſchlüpfte, war mit ihrem Herzen unzertrennlich vereint.

„Ich war heute ſo müde — ſagte ſie — und ſehnte mich nach Ruhe, die ich in dieſer freundlichen Laube — mir eine Pilgerhütte auf dem rauhen Pfade meines Lebens — fand. Ich hatte eine ſchreckliche Nacht. Ich zittere noch, wenn ich daran denke, und kann immer noch nicht begreifen, woher das unſelige Mißverſtändniß rührte; und ich ſoll doch Schuld daran ſeyn. Ach, ich werde noch viel deßwegen leiden müſſen!“

Ich konnte es nun leicht errathen, daß dieſe Amalie keine andere ſey, als die ich vorhin ſo gern geſehen hätte, um mich meines Auftrages an ſie zu entledigen. Darum war mir auch ihre Stimme ſo bekannt. Ich beruhigte ſie, indem ich ihr den ganzen Hergang der Sache, und wie ſie endete, erzählte. Ich vergaß auch nicht hinzuzuſetzen, daß Kornibut mein guter Freund ſey, und im Pavillon der Flora für mich ſpiele.

„Da werden Sie ſchwerlich etwas gewinnen!“ lächelte Amalie: „Kornibut iſt kein glücklicher Spieler, ſo lange er ein ehrlicher iſt.“

— Sey es drum. — Mein Verluſt kann unmöglich ſo groß ſeyn, daß ihn der gegenwärtige Gewinn nicht tauſend Mal überwöge.

Wir waren allein! der Sonnenſtrahl ſiel nicht mehr in die Laube. Es wurde wieder ſo dunkel wie vorhin. Sie hieß Amalie — ich Louis! Während Kornibut meine zehn Dukaten verſpielte, gewann ich eine Million!

20.

Die Nonne.

Dem Reinen iſt Alles rein! Wenn ich mich nun zwar für keinen Xenocrates ausgeben kann, ſo muß ich doch bitten, mich ſo lange dafür zu halten, als ich in der Laube bin. Ich denke, wenn ich erzählt habe, womit wir uns unterhielten, ſo wird man nicht länger daran zweifeln, und ſollte man es thun, ſo muß ich's mir gefallen laſſen.

Amalie theilte mir ihre Lebensgeſchichte, und wie ſie ſelbſt ſagte — Leidensgeſchichte — mit. Sie hatte ſo lange keine Gelegenheit gehabt, mit einem Andern über ihre Angelegenheiten zu reden; und wenn ich auch nur ein Fremdling für ſie war, ſo hatte ich doch einen ihr ſo gut bekannten Namen, und vielleicht auch einige Ähnlichkeit mit der Perſon, ſo wie ſie mit Amalie von Wertheim.

„Wie glücklich war ich einſt," ſo erzählte Amalie, „da ich noch nichts von der Welt kannte, als mein kleines Blumengärtchen und die Zelle. Ich lebte nämlich in einem Kloſter, das vor nicht gar langer Zeit, um einen Prinzen, ich weiß nicht welchen, für ſeinen Verluſt zu entſchädigen, aufgehoben wurde. Wir mußten fort, einige vierzig an der Zahl. Man ſagte, daß man uns die Freiheit wieder ſchenke, die uns ein unnatürliches Gelübde ſo lange entzogen hätte. Lieber Gott! wir wußten nur nicht, was wir mit dieſer Freiheit anfangen ſollten: die Mehrſten von uns hatten keine Ältern mehr, und wenn ſie auch ja noch Schweſtern und Brüder hatten, ſo weiß man doch wol, daß ſie nicht gern eine geweſene Nonne aufnehmen, denn ſie iſt einmal abgefunden, und kömmt nun doch wieder mit Anſprüchen an ihre Familie zurück. So waren wir denn, wie die verſcheuchten Tauben, wenn ihr kleines Häuschen im Feuer aufgeht, die eine flog hierhin, die andere dorthin. Ich war gewiß am übelſten daran, denn ich war nicht nur die jüngſte, ſondern wußte auch nicht einmal meinen Familiennamen und meine Heimath. Im Kloſter hieß ich Schweſter Clara. Ich konnte mich nicht beſinnen, daß ich jemals anderwärts geweſen ſey."

„Es war, als wenn mir das Herz zerſpringen ſollte, als die Kloſterpforte zugeſchloſſen wurde, und wir nun hinausgeſtoßen wurden, in die weite fremde Welt. Zwar entließ man uns recht freundlich, ſcherzte mit uns, und wünſchte uns Glück, daß wir wieder frei wären; aber ich glaube, daß keine einzige von uns Allen ſich eine Minute beſonnen haben würde, ob ſie bleiben oder gehen ſollte, wenn ihr die Wahl gelaſſen wäre."

„Wir wollen beiſammen bleiben, ſagte Schweſter Agathe zu mir; weine nur nicht ſo viel. Die heilige Jungfrau wird uns nicht verlaſſen, und uns ſchon den Weg zeigen, den wir wandeln ſollen."

„Schweſter Agathe war ein kluges Mädchen, und ſehr dreiſt. Sie grämte ſich auch gar nicht über das ſchöne Kloſter, ſondern ſagte, was nun einmal nicht zu ändern iſt, darin muß man ſich ſchicken. Wir werden auch unſer Plätzchen wiederfinden, wo es uns wohl ſeyn wird."

„Agathe errichtete eine kleine Penſionsanſtalt, für junge Mädchen; ſie konnte vortreffliche Arbeiten machen, und ſprach ſo gut Franzöſiſch wie Deutſch. Ich mußte ihr zur Hand gehen, aber wir verdienten kaum ſo viel, daß wir leben konnten. Ich weiß nicht mehr, wie die Stadt hieß, ich glaube ſie lag am Mayn, und war gar nicht groß. Das wenige Geld, was man uns gegeben hatte, reichte kaum hin, um uns nach unſerm neuen Stande zu kleiden; denn in unſerer Kloſtertracht konnten wir doch nicht bleiben. Ich kann wol ſagen, daß ich recht vor mir ſelber erſchrak, als ich mich zum erſten Mal im Spiegel ſah. Ich konnte auch in den erſten acht Tagen gar nicht über die Straße gehen, ohne mich entſetzlich zu ſchämen; denn mich dünkte, als hätte ich doch gar zu wenig Kleidung an, und wäre noch nicht angezogen. Schweſter Agathe, die ſich viel eher daran gewöhnte, lachte mich dann aus, wenn ich ein großes Tuch um den Hals ſchlug. Du weißt noch nicht, Clärchen, ſagte ſie, wodurch du am meiſten gefallen könnteſt, und wenn du es wiſſen wirſt, dann möchte es vielleicht zu ſpät ſeyn. Blumen und Mädchen verblühen nur gar zu bald.“

„Indeſſen — on se passe à tout! — Nachdem ich ein paar Flußfieber überſtanden hatte, wurde ich der leichten Kleidung gewohnt; ſie war auch für meine Umſtände am paſſendſten, denn ſie koſtete nicht viel, und ich hatte nicht viel.“

„Ich werde in Kondition gehen, als Gouvernantinn, ſagte Agathe eines Tages; wo wir keinen Heller mehr in der Taſche hatten, — und das mußt du auch thun. Du biſt freilich noch ſehr jung, und bedürfteſt ſelber noch Erziehung, aber du ſiehſt gut aus, und ſprichſt Franzöſiſch. — Weiter iſt nichts nöthig, um tiefer in Deutſchland ſein Glück zu machen; und da will ich dir einen Rath geben, liebe Clara, wofür du mir einſt noch danken wirſt. Nimm die erſte Gelegenheit wahr, die dir Unabhängigkeit zuſichert. Die erſten Gelegenheiten ſind immer die beſten, und wer allzu lange wählt, der muß am Ende nehmen, was er einſt weit weg warf. Wir werden alle Tage älter, und wenn wir auch wol klüger und beſſer werden möchten, ſo ſieht man doch nicht viel darauf, und hat uns vielleicht nur um ſo lieber, wenn wir noch von gar nichts wiſſen. Sey auch nicht allzu delikat, und frage nicht dein Herz, wenn ſich dir ein Beſchützer oder eine gute Parthie anbietet. Was den erſtern betrifft, ſo muß er reich ſeyn, damit er dich für deine Aufopferung ſchadlos halten kann. Mit dem andern darfſt du es ſo genau nicht nehmen. Ein rechtlicher Bürger, der zu leben hat, und kein ſchmutziges Gewerbe treibt, iſt ſchon immer eine gute Parthie für eine Ex-Nonne."

„Die liebe Schweſter Agathe! Sie meinte es wol recht gut; aber ich verſtand das Alles nicht. Ich wußte nicht, was ſie mit der erſten Gelegenheit ſagen wollte, noch was das hieße, nicht allzu delikat zu ſeyn. Ich dachte erſt, ſie meinte damit Eſſen und Trinken, und da verging uns das Delikatſeyn wol: wir mußten vorlieb nehmen, mit dem was wir hatten, und das war zuweilen recht wenig, und recht ſchlecht."

„Schweſter Agathe fand bald eine Stelle. Sie verſprach mir, für mich zu ſorgen, daß ich auch unterkäme. Ich grämte mich ſehr um meine gute Agathe. Ich hatte ja ſonſt nichts in der Welt, was mir lieber geweſen wäre, als ſie. Wenn ſich die Wirthinn, bei der ich wohnte, meiner nicht angenommen hätte, ſo wäre ich vor Gram geſtorben. Ich habe nachher oft gewünſcht, daß es nur geſchehen ſeyn möchte.“

„Sechs Monate vergingen, ohne daß ich von Agathen das geringſte erfuhr. Ich fürchtete ſchon, daß ſie mich vergeſſen hätte, als eines Tages ein Wagen mit zwei Pferden vor unſere Thüre kam, und der Kutſcher mir einen Brief von ihr brachte. Sie ſchrieb mir, ich ſollte mich nur in den Wagen ſetzen, der würde mich an einen Ort bringen, wo ich es ſehr gut haben würde.“

„Ich that es, und kam am andern Abend — wir fuhren den ganzen Tag, und alſo konnte es wol nicht nahe ſeyn — zu einer adlichen

Dame, die mich als Kammerjungfer in ihre Dienſte nahm. Da hatte ich es nun freilich recht gut, nur bekam ich zuweilen Schelte, daß ich manches ſo verkehrt machte. Lieber Gott! ich verſtand ja das auch Alles nicht, was man von mir verlangte. So z. B. ſollte ich die gnädige Frau alle Morgen ſchminken, und da legte ich bald zu viel, bald zu wenig roth auf. Am meiſten hatte ich meine Noth mit dem Gürtel und dem Halstuche. Beides ſaß immer nicht gut genug. „Wenn man ſo iſt, wie du! ſagte die gnädige Frau, ſo braucht man da freilich nicht viel Künſtelei, aber du wirſt auch nicht immer ſo bleiben.“

„Ich mochte wol ſchon ein halbes Jahr da geweſen ſeyn, als ein junger Offizier aus dem Öſtreichiſchen, auf Urlaub zu uns kam. Es war der Sohn meiner gnädigen Frau, ihr einziger. Sie liebte ihn über Alles. Aber Louis war's auch werth. Man mußte ihm gut ſeyn, ſobald man ihn nur ſah. Louis war immer zugegen, wenn ich die gnädige Frau an-

anzog, und zeigte mir, wie ich das am beſten machen könnte, dabei drückte er mir oft die Hand ſo ſehr, daß ich hätte ſchreien mögen, ich that es aber doch nicht, weil ich dachte, er könnt's übel nehmen.“

„Einſt, als ich ganz allein im Zimmer war, kam Louis herein, und ſagte zu mir: Clärchen, ich liebe dich! Ich kann nicht leben ohne dich. Willſt du mit mir gehen in's Öſtreichiſche? Alles was mein iſt, ſoll auch dein ſeyn.“

„Da fiel mir Schweſter Agathe ein, und was ſie mir geſagt hatte, von erſter Gelegenheit, und von nicht delikat ſeyn. Ach, dieſe erſte Gelegenheit war ſo ſchön, und ich durfte mich gar nicht dazu zwingen. Ich zitterte vor Angſt und vor Freude. Ich fühlte auch wol, daß ich nicht leben könnte ohne Louis, und daß ich mich noch mehr um ihn grämen würde, als um Agathen.“

„Wir konnten uns nur ſelten unter vier Augen ſprechen, denn die alte Dame ließ ihren Sohn faſt niemals allein, und wenn ich auch bei ihr war, ſo mußten wir uns doch ſehr in Acht nehmen, daß ſie nicht merkte, wie wir uns mit Blicken und Gebehrden unterhielten und verſtänden. Und doch goß ſie ſelber Öl in's Feuer. Faſt alle Tage ſagte ſie: Hab' ich nicht eine allerliebſte Kammerjungfer, Louis? halter, das wäre wol ſo eine Huſarenbeute, nicht wahr?"

„Sie mochte nun wol freilich nichts arges daraus haben, als bloß Tändelei; aber Louis nahm ſich nun ſchon mehr heraus, und gab mir ſogar ein Mal in Gegenwart ſeiner Mutter einen Kuß. Die alte Frau lachte recht herzlich darüber, daß ich ſo roth, und ſo verlegen wurde. Louis mochte thun was er wollte, es gefiel ihr Alles. Sie war ihm gar zu gut."

„Unterdeſſen verlief die ſchöne Zeit, ſchnell wie die angenehmen Frühlingstage der Natur und des Lebens. Louis mußte wieder zum Regiment. Im Vorbeigehn hatte er mir ſchon in's Ohr geflüſtert, daß ich mich in der zwei ten Nacht nach ſeiner Abreiſe bereit halten ſollte, er würde dann wieder kommen, und mich abholen. Aber ich hoffte und harrte vergebens. Er kam nicht wieder.“

„Das war mir unbegreiflich! bald verdroß es mich, daß er mich getäuſcht hätte, dann ängſtigte ich mich wieder, ob ihn vielleicht nicht ein Unglück zugeſtoßen ſey. Die gnädige Frau merkte es bald, daß ich mich grämte, und fragte mich, warum ich ſo traurig ſey? Jch konnte nichts darauf antworten. Jch errathe es ſchon, ſagte ſie, du härmſt dich über deinen Lehrmeiſter! Mir ſtürzten die Thränen aus den Augen. Weine nur, Mädchen, ſagte die gnädige Frau; — Louis iſt es wol werth, daß man um ihn weint. Wir ſind ja Alle wie verwaiſet, da er nicht mehr hier iſt. Wie öde, und wie wüſte kömmt mir nun Alles vor. Jch muß fort, und verſuchen ob ich unter Lärm und Geräuſch meines Grams vergeſſen, wenigſtens meinen Schmerz betäuben kann. Du ſollſt mit.“

„Haben Sie denn noch keine Nachrichten, fragte ich ſchluchzend, ob der gute Herr glücklich angekommen ſind?“

„Ach das hat noch Zeit — verſetzte die gnädige Frau — es iſt gar zu weit hin. Er hat mir von Frankfurt geſchrieben, daß er dort mit dem Fürſten — nun kann ich mich doch nicht gleich auf ſeinen Namen beſinnen, Auersperg oder Lichtenſtein — zuſammengetroffen ſey, und in ſeiner Geſellſchaft habe weiter reiſen müſſen, ſo gern er auch allein gegangen wäre.“

„Mir fiel ein ſchwerer Stein vom Herzen, als ich das hörte: Louis war alſo unſchuldig. Er konnte ſein Verſprechen nicht halten. Ich bat ihm in Gedanken Alles ab, womit ich ihn beleidigt haben könnte. Ich hatte wol eben nicht ganz gut von ihm gedacht!“

„Wir reiſten nach Frankfurt. Da war ich noch einſamer als auf dem Lande. Die gnädige Frau ging alle Tage in Geſellſchaft, und ich mußte zu Hauſe bleiben. Mir wurde aber die Zeit gar nicht lang, denn ich hatte ſo viel zu leſen, und bekam ſo manche neue Begriffe, die mir bisher ganz fremd geweſen waren.“

„Ein Mal ging ich auch in's Schauſpiel mit der Tochter unſers Wirths. Wie ſonderbar kam mir das Alles vor. Die Muſik gefiel mir recht gut, aber ich fand es doch anſtößig, daß ſich ein paar Leute ſo öffentlich ihre Liebe erklärten, und ich wäre gern hinausgegangen. Ich ging auch nicht wieder hin, denn ich glaubte es ſey unſchicklich das mit anzuhören, was ſich andere in geheim zu ſagen hätten, und dann fürchtete ich mich auch, in dem Gedränge zu Schaden zu kommen, oder umgefahren zu werden. Ich war ja dergleichen nicht gewohnt.“

„Eines Abends kam die gnädige Frau recht aufgeräumt nach Hauſe, und war weit freundlicher gegen mich als ſonſt, wiewol ich ſagen muß, daß ſie es immer war, aber dieß Mal doch mehr.“

„Was gibſt du mir, Clärchen, ſagte ſie, wenn ich dir recht was neues erzähle? — recht was angenehmes!“

„Ach, Ihr Gnaden — antwortete ich ſchnell hin — denn wenn das Herz ſo voll iſt, geht der Mund leicht über — Sie haben gewiß gute Nachrichten vom Herrn Rittmeiſter?“

„Mädchen! — ſagte die gnädige Frau, und drohte mir mit dem Finger, — ich will nicht hoffen, daß dir der Huſar noch im Kopfe ſteckt. Das laß nur gut ſeyn.“

O, das wol nicht — erwiederte ich beſchämt — aber ich wüßte doch auch in der That nicht, was Sie mir angenehmeres ſagen könnten; denn ich kenne ja weiter keinen Menſchen — — —“

„Nun, ſtottere nur nicht — fiel mir die gnädige Frau in's Wort — du willſt ſagen — der dir lieber wäre! Aber du haſt auch Recht. Louis iſt ein Mann, dem wohl ſo leicht kein Frauenzimmer widerſtehen kann. Er wird auch gewiß noch eine recht glänzende

Parthie machen. Indeſſen die angenehme Nachricht, die ich dir mitzutheilen habe, betrifft dich. Haſt du niemals etwas von deinen Ältern oder von deiner Herkunft gehört?“

„Niemals — antwortete ich.“

„So will ich dir etwas davon ſagen, fuhr die gnädige Frau fort. — Ich bin heute mit deiner ehemaligen Äbtiſſinn in Geſellſchaft geweſen. Du weißt doch, daß ſie eine Penſion erhielt, und in Mainz lebt. Sie iſt jetzt zum Beſuch hier. Da kam denn auch das Geſpräch auf die vorigen Zeiten. Ich möchte wol wiſſen, ſagte die Aebtiſſinn, wo all' die armen Mädchen geblieben ſeyn mögen, die ſo in die fremde Welt hinausgeſtoßen wurden, beſonders eine gewiſſe Clara, die jüngſte von Allen: ſie war mir ſehr lieb, denn ich habe ſie erzogen, von ihrem dritten Jahre an.“

„Dieſe Clara iſt bei mir — antwortete ich.

„O das iſt ſchön! — rief die Äbtiſſinn voller Freude. — Nun, halten Sie das Mädchen ja recht gut. Sie kann noch einmal ſehr reich und ſehr vornehm werden. Sie wurde mir als ein Kind von drei Jahren von ihrer Mutter mit einer beträchtlichen Ausſtattung anvertraut; aber ich mußte eidlich verſprechen, ihr niemals etwas von ihrer Herkunft zu entdecken, ſondern ſie mit dem vierzehnten Jahre den Schleier nehmen zu laſſen. Da ſich indeſſen die Umſtände ſo ſehr geändert haben, und wir unſers Kloſtergelübdes entbunden ſind, ſo halte ich es für meine Pflicht, ihr ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch ihr Fortkommen in der Welt geſichert wird. Bringen Sie doch Morgen oder Uebermorgen das Mädchen zu mir. . . Nun, Clärchen, was ſagſt du dazu?“

Ach, Ihr Gnaden — verſetzte ich — was ſoll ich dazu ſagen. Wenn ich mich ja darüber freuen könnte, ſo wäre es wol nicht meinetwegen.“

„Nun, um weſſentwillen denn? fragte die gnädige Frau.“

Um Ihretwillen — antwortete ich — um Ihrer deſto würdiger zu ſeyn. — Ich ſtotterte, als ich das ſagte, denn ich war wol nicht ganz aufrichtig. Wenigſtens dachte ich noch an einen Andern.“

„Tages darauf fuhren wir zur Äbtiſſinn. Sie empfing mich mit mütterlicher Zärtlichkeit, und weinte vor Freude. Von meiner Herkunft konnte ſie mir aber doch nichts beſtimmtes ſagen, oder ſie wollte es aus zarter Gewiſſenhaftigkeit, und wegen des Eides nicht. So viel entdeckte ſie mir, daß mich meine Mutter deßwegen ins Kloſter gebracht hätte, damit ihr einziger Sohn die Güter allein bekäme. Den väterlichen Familiennamen hätte ſie nicht angegeben, ſondern nur den mütterlichen, und der ſey von Nettesheim. In der Gegend von Heidelberg würde ich meine Familie ſuchen müſſen.“

„Von der Zeit an wurde ich von der Frau von Werrach nicht mehr als ihr Kammermädchen gehalten, ſondern ihr Geſellſchaftsfräulein genannt. Ich kam auch nun mit in Geſellſchaften, und wurde ſehr vorgezogen. Ich erhielt auch bald Anbeter — ſie nannten ſich wenigſtens ſo — wiewol mir das nicht gefiel, und gotteslaͤſterlich vorkam. Auf ihre Schmeicheleien konnte ich auch nicht viel antworten, denn ich verſtand ſie eines Theils nicht, und dann waren ſie auch nicht nach meinem Sinn.“

„Schade, daß ſie nichts weiter iſt, als eine ſchöne Statue, ſagte einſt ein junger Herr zu einem andern,„ und zwar ſo unmanierlich laut, daß ich es hören konnte — Man ſollte ſie in eine Niſche auf den Altar ſtellen, und ſie wäre das ſchönſte Muttergottesbild, das man nur ſehen kann.“

„Eins würde dann doch noch fehlen, ſetzte der andere hinzu — das Kindlein im Arme.

„Sie ſagten noch andere Zweideutigkeiten, die ich nicht wiederholen mag. Es ärgerte mich, und wenn man in Affekt geräth, ſo hat man oft gute Einfälle.“

„In dieſem Fall — antwortete ich, mich ſchnell umdrehend — würde ich nicht ermangeln, das erſte Wunder an Ihnen zu verrichten. Der heilige Antonius machte die ſtummen Fiſche redend, und ich würde die Schwätzer ſtumm machen."

„Witzig mochte das nun wol eben nicht ſeyn, aber man nannte es doch ſo, vielleicht aus Gefälligkeit, oder weil es aus einem ganz leidlichen Munde kam."

„Wir blieben den ganzen Winter über in Frankfurt; wenn ich aber ſagen ſollte, daß es mir da gefallen hätte, ſo müßte ich es lügen. Es war mir allzu rauſchend, und ich hatte mehr Neigung für ein ſtilles häusliches Leben auf dem Lande."

„Frau von Werrach hatte ihrem Sohne geſchrieben, was für eine Veränderung mit mir vorgegangen ſey. Er antwortete ſogleich darauf, und legte auch ein Briefchen an mich mit ein, worin er mich beſchwor, ich möchte ihm ja nicht untreu werden. Es wäre gut, daß damals unſer Vorhaben nicht gelungen ſey, denn nun könnten wir uns doch ohne

Gewiſſensvorwürfe, und ganz nach den Geſezzen der Ehre und der Religion beſitzen.“

„Dadurch erfuhr die Frau von Werrach, was unter uns vorgegangen ſey, ich verhehlte es ihr auch nicht, denn ich hatte gar nichts Arges daraus.“

„Aber, mein Gott! rief Frau von Werrach, — auf gut Glück wollteſt du das thun? O, Clärchen, Clärchen, du biſt entweder ſehr leichtſinnig, oder ſehr einfältig.“

„Ach ja! das letzte mochte wol wahr ſeyn. Ich verſtand ja das nicht beſſer. Ich wußte zwar wol, daß die Ehe ein Sacrament ſey, aber daß zwei Perſonen, die mit einander leben wollten, erſt von einem Geiſtlichen eingeſegnet werden müßten, (ich dachte, das geſchähe dann nur, wenn man etwas beſchwören müßte, das ſo ſchwer zu halten ſey) das war mir gänzlich unbekannt. Auch das, was mir Frau von Werrach von Mätreſſe, von Freudenmädchen und ſonſt noch dergleichen ſagte, und ſich dabei ſo übel gebehrdete, verſtand ich eben ſo wenig. In unſerm Kloſter hatte ich dergleichen Worte gar nicht gehört; und in den Büchern, die ich nachher in Frankfurt las, kamen zwar dergleichen vor, aber ich fand darin gar nichts anſtößiges."

„Es war in der Marterwoche, als wir Frankfurt verließen. Louis ſchrieb, daß er gleich nach Oſtern, und ſobald der Schnee in den Gebirgen geſchmolzen ſey, kommen würde, und dann, ſetzte er hinzu, gehe ich nicht ohne Clarchen zurück."

Ich habe ſchon geſagt, daß Frau von Werrach Alles that, was ihr Sohn wollte. Es wäre mir freilich lieber, ſagte ſie, wenn er eine andere Parthie machte, wobei er nicht ſo in's Blaue ſchöſſe, aber des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, und man muß niemand von einer Verbindung abhalten, die für das ganze Leben gelten ſoll, und alſo aus reiner, zärtlicher Liebe entſtehen muß."

„Ich galt nun als Tochter vom Hauſe; jedoch in der Nachbarſchaft noch nicht, bis ich entweder über meine Herkunſt in Gewißheit ſey, oder bis Louis mich als ſeine Braut vorgeſtellt haben würde. O, ich war damals beneidenswürdig glücklich! So wie meine Primeln aufbrachen, und eine Blume nach der andern aus ihrer Knoſpe ſchlüpfte, ſo entfaltete ſich auch die Blüthe meiner Hoffnungen. Louis wollte ja kommen! aber — dort oben war es anders beſchloſſen.“

„In der Walpurgisnacht hatten wir einen ſo ſtarken Froſt, daß mein ganzer Blumenflor zerſtört wurde. Als ich noch ſo da ſtand und weinte, da kam ein Brief von Louis, worin er ſchrieb, daß er auf Befehl des Kriegsminiſteriums ins Venetianiſche gehen müßte, weil er dort einem General ad latus, oder wie ſie das nennen, gegeben ſey.“

„Nun war unſere ganze Freude dahin! unſer Haus wurde ein Klagehaus. Frau von Werrach ſchickte zwar ihren Jäger mit Kourierpferden in's Öſtreichiſche, und beſchwor ihren Sohn bei allem was ihm heilig ſey, lieber den

Abſchied zu nehmen, als nach Italien zu gehen; aber der Menſch kam mit der Nachricht zurück, der Obriſt, (man hatte ihn ſo außerordentlich avanzirt) ſey ſchon abgereiſt geweſen."

„Frau von Werrach, die von Frankfurt eine kleine Unpäßlichkeit mitgebracht hatte, die ſie jedoch nicht ſonderlich achtete, denn ſie war eben nicht weichlich, wurde nun wirklich krank. Gram und Verdruß nagten an ihrem Herzen. Sie ſtarb!"

„Ach, ich habe keine Worte, um Ihnen meinen Schmerz zu ſchildern! Damals, als Agathe mich verließ glaubte ich nie unglücklicher werden zu können, aber jetzt, da ich mich auf immer von einer zärtlichen Mutter, und vielleicht auch von Louis, getrennt ſah — da rang ich mit Verzweiflung. Ich erwartete, ja ich wünſchte den Tod! aber ich ſollte noch mehr dulden und leiden."

„Sobald Frau von Werrach geſtorben war, betrachteten mich die Domeſtiken als ihre Herrſchaft. Ich ſollte nun für andere ſorgen, und wußte mir ſelber nicht zu rathen und zu helfen. Es ging ſehr unordentlich zu. Ein jeder that was er wollte.“

„Um dieſe Zeit erhielt ich einen Brief von der Äbtiſſinn, worin ſie mir meldete, daß ſie bei meiner Mutter nichts zu meinem Beſten ausgerichtet habe. Ich ſollte aber deßwegen die Sache nicht aufgeben, ſondern beim Reichs-Kammergerichte mein Recht weiter ſuchen. Lieber Gott! dazu war ich auch recht aufgelegt. Alſo dieſe Hoffnung war auch dahin, was ſollte mir das Leben mehr!“

„Unſer Jäger, ein ſehr treuer Menſch, hatte ſich gleich nach dem Begräbniß der Frau von Werrach nach Italien zu dem Obriſten begeben, um von ihm Verhaltungsbefehle zu holen. Nach ſechs Wochen kam er wieder, und brachte einen fremden Herrn mit, der Vollmacht hatte, Alles nach ſeinem Gutdünken einzurichten. Es war Herr von Kornibut.“

„Es zeigte ſich bald, daß die Umſtände der Frau von Werrach ſehr derangirt waren. Die

Güter

Güter wurden angeſchlagen, um die Schuldner zu befriedigen. Kaum war ſo viel übrig, daß die Bedienten ihren Lohn erhalten konnten. Fort mußten ſie alle.“

„Und was haben ſie für Maßregeln genommen, wegen ihres künftigen Fortkommens? fragte mich Kornibut.“

„Das drang mir wie ein Dolchſtich in's Herz. Alſo hat Louis gar nicht an mich gedacht? Er überläßt mich meinem Schickſale und der Discretion eines fremden, hartherzigen Menſchen? O, das iſt grauſam! Dieſe bittern Gedanken preßten mir einen Strom von Thränen aus, und kaum konnte ich antworten, daß ich keinen Menſchen in der Welt hätte, der es redlich mit mir meine.“

„O mein Fräulein! bei dieſer ſchönen Figur, bei dieſer reizenden Geſtalt, — ſagte Kornibut; — kann es ihnen nie an einem Beſchützer fehlen. Sie dürfen nur wählen.“

„Ach, mein Herr! — verſetzte ich — es gibt nur Einen, den ich wählen würde, aber dieſer ſcheint für mich verloren zu ſeyn, wie ſeine und meine Mutter.

„Sie meinen vielleicht den Obriſten von Werrach? — fuhr Kornibut fort, — ja der iſt freilich für ſie verloren! Als ich Italien verließ, da wurden ſchon Anſtalten zum Beilager mit der Tochter ſeines Generals gemacht.“

„Ohnmächtig ſank ich zur Erde nieder. Als ich erwachte, lag ich in dem heftigſten Fieber. Ich gerieth an den Rand des Grabes. O, warum löſchte der Genius meines Lebens damals die Fackel nicht aus!“

„Herrn von Kornibut muß ich übrigens die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und von ihm geſtehen, daß er ſich während meiner Krankheit dergeſtalt betrug, daß ich ihm meine Wiederherſtellung, die faſt wider meinen Willen erfolgte, zu verdanken hatte; aber ich konnte mich ihrer nicht ſo freuen, wie der Geneſende ſich des wiedergegebenen Lebens freut, und mit Entzücken ſeine Lieblingsplätze wieder ſieht. Ich ſollte ja dieſe ſchönen Fluren, wo ich ſo manchen ſüßen Traum von häuslicher Glückſeligkeit geträumt hatte, verlaſſen, und wohin fliehen? O, es war eine bittere, bittere Empfindung, ſo wieder hinausgeſtoßen zu ſeyn in die weite fremde Welt! Jener Schmerz, den ich damals empfand, als die Kloſterpforte hinter uns zugeſchloſſen wurde, war nur ein Mückenſtich gegen dieſen Schlangenbiß.“

„Kornibut machte mir damals gewiſſe Anträge, die ich nun ſchon aus dem rechten Geſichtspunkte kannte. Ich verwarf ſie mit Abſcheu und Verachtung.“

„Und doch waren ſie einſt nicht ſo ſehr gegen eine mariage de conscience eingenommen? antwortete Kornibut, und machte dazu eine ſo ſpöttiſche Miene, daß ich vor Scham die Augen nicht aufſchlagen konnte.“

„Und woher wußte er dieſes? hatte es ihm Louis entdeckt? Natürlich, kein Anderer wußte es ja; und das war nicht edel, das war Beweis genug, wie er von mir dachte. Die Männer werfen uns immer die Plauderhaſtigkeit vor, aber in dieſem Stücke ſind wir verſchwiegener als ſie.“

„Überhaupt verſtand Kornibut die Kunſt, das Andenken an meinen Louis ſo allmählich, wie mit Höllenſtein, wegzubeizen. Schmerzhaft war das ſehr, und doch konnte er's nicht ganz vertilgen.“

„Kornibut wußte meine Anſprüche und meine Verhältniſſe mit der Äbtiſſinn. Wir reiſten zu ihr nach Mainz. Kornibut erwarb ſich ihre Gunſt in einem ſehr hohen Grade. Du bedarfſt eines Beſchützers, liebe Clara, ſagte ſie zu mir, und ich kenne keinen Menſchen, der deiner würdiger wäre, als dieſer Herr. Kurz, ich wurde unter ihren Augen mit ihm verbunden.“

„Seit drei Jahren führe ich nun ein wahres Nomadenleben, das doch ſo ganz und gar nicht nach meinem Sinne iſt. Kornibut ſcheint nirgends Ruhe zu haben, er iſt überall und nirgends. Vielleicht hat er kein Eigenthum, wiewol er beſtändig eine ſehr anſehnliche Kaſſe bei ſich führt. Ich glaube, er lebt vom Spiele, denn wir ſind immer da, wo die meiſten Menſchen ſind, auf Meſſen, Carnevals, in den Bädern, und in großen Garniſonen. Möchte er mich dann nur meiner Neigung für die Einſamkeit überlaſſen, oder mich gar nicht in der Welt mit umherſchleppen. Aber er verlangt, daß ich mich in Geſellſchaften, als die prima Donna hervor drängen ſoll, und gibt mir ordentliche Anweiſungen in der Kunſt zu gefallen. Ich mache aber ſeinem Unterrichte wenig Ehre, und dieß gibt zu manchen Unannehmlichkeiten unter uns Gelegenheit. Sollten Sie es wol glauben daß er mir ſogar insgeheim befiehlt, wen ich an mich zu ziehen ſuchen ſoll? und daß er mich immer genau fragt, wie weit ich mit dieſem oder jenem ſey, und was ich dabei erobert hätte? Und doch iſt er wiederum ſo eiferſüchtig, daß er mich mißhandelt, wenn ich nach ſeiner Meinung zu freundlich und zu vertraut mit einem Andern bin.“

„Er veränderte auch meinen Namen Clara in Amalie. Ich denke dann immer an

Clärchen in Avignon — ſagte er — und mich dünkt, daß du nur zu viel Ähnlichkeit mit ihr haſt! — Was das für ein Clärchen in Avignon iſt, weiß ich nicht, vielleicht eine ehemalige Liebſchaft von ihm. *)

---

*) Amalie hatte alſo Thümmels Reiſe in's ſüdliche Frankreich nicht geleſen, ſo wie der Verfaſſer, der Reiſe nach Frankreich in den Jah- 1800 und 1801, damals als er ſie ſchrieb, auch noch nicht. Und doch ſollte er nach dieſem ſchönen Original gearbeitet haben! Er würde ſich wahrlich nicht ſchämen, öffentlich zu geſtehen, daß das liebliche, ſanfte Wehen des Thümmelſchen Geiſtes ihn angehaucht, und den ſeinigen erregt hätte. Aber er kann mit Wahrheit behaupten, daß ihm damals nur bloß das Daſeyn dieſes unübertrefflichen Werkes bekannt war, ohne es, (beſondere Zufälle verhinderten es) ſelber geleſen und bewundert zu haben. Verhielte ſich die Sache anders, ſo wäre die Reiſe entweder gar nicht geſchrieben, oder doch anders gerathen.

„Mein Gott! rief Amalie, ſich ſelbſt unterbrechend, — die Repetiruhr hat ſchon zwei Mal geſchlagen, und ich plaudere immer fort.“ Sie ſtand auf, und wollte weggehen. Ich hätte noch ſo manche Frage an ſie thun mögen, aber ich konnte nur mit der einen, die mir am mehrſten auf dem Herzen lag, zu Stande kommen, nämlich, ob ſie niemals etwas von ihrem Louis erfahren hätte?

„Ach ja! — antwortete ſie, — Kornibut hat mich hintergangen. Louis iſt mir niemals untreu geworden!“ — Wie entfernte Klagetöne kamen dieſe Worte in die Laube zurück. Amalie war ſchon in dem Gehölze verſchwunden. Noch ein Mal ſah ich durch eine lichtere Stelle ihr weißes Gewand ſchimmern. Ich glaubte einen Geiſt dahin ſchweben zu ſehen, der, um Rache zu heiſchen, auf die Erde herab gekommen ſey.

21.

Petri Fiſchzug.

Ich blieb in der Laube zurück, warf mich auf die Raſenbank nieder, und wollte im ſüßen Schlummer von der ſchönen Vergangenheit träumen. Ich hoffte, ſie ſollte in königlicher Pracht und mit klingendem Spiele vor mir vorüber ziehn, wie der Krönungsmarſch in der Jungfrau von Orleans.

Aber die weiche Raſenbank hatte ſich in einen Termitenhügel verwandelt, und an den Akazienzweigen krochen Schlangen herab. Sie waren freilich nicht da — ſie waren in meiner Phantaſie. Aber ich ſprang erſchrocken auf, wie von ihren Stichen verwundet, und eilte hinweg.

In der Allee begegnete mir Kornibuk. Ich wollte ihm ausweichen, aber er rief mir ſchon in einer Entfernung von mehr als hundert Schritten entgegen:

„Wie viel Fiſche fing der Apoſtel Petrus, als er auf's Wort des Herrn ſein Netz auswarf?“

Ich ſchämte mich, zu antworten, ich ſchämte mich überhaupt der Geſchäfte mit dieſem Menſchen, und wagte es kaum die Augen aufzuſchlagen.

„Ich will's Ihnen ſagen, fuhr Kornibut fort, hundert drei und funfzig große, wenn Sie's nicht glauben wollen, ſo leſen Sie's ſelber im Johannis nach; und eben ſo viele habe ich auch gefangen. Geben Sie Ihren Hut her.“

Zugleich griff er in die Taſche und holte eine ganze Hand voll Goldſtücke hervor, um ſie mir in den Hut zu werfen.

„Doch wol hier nicht vor allen Leuten?“ fragte ich, und dachte zugleich an gewiſſe Herren von der hohen Landſtraße und den hohlen Wegen, die ihre Beute unter freiem Himmel theilen; oder an die kleinen Viehhändler, die nach geendigtem Jahrmarkt unter dem erſten beſten grünen Baume nieder kauern, ihren Rock ausbreiten, und die verdiente Scheidemünze unter unzähligem Rechnen und Flüchen von einander zählen.

— Und warum nicht? verſetzte Kornibut, das ſieht genialiſch aus, und wir werden dadurch berühmt.

Wir erregten auch wirklich Aufſehen, und das war Kornibuts Abſicht; denn er machte einen gewaltigen Lärm mit dem Golde. Ich ſchämte mich entſetzlich, und es kam mir ſogar vor, als wenn jemand in der Ferne riefe — Dieb, Dieb! haltet den Dieb!

Indeſſen das alte Sprichwort, Geld macht Muth, dürfte unter allen leicht am probateſten ſeyn. Spielgewinn iſt ja auch ein ehrlicher Erwerb, ſo lange das Gegentheil nicht bewieſen werden kann; und dazu gehört ſchon etwas, denn es iſt ein ſehr vornehmes Gewerbe und wird von ſolchen Leuten getrieben, denen man nur in Sinngedichten die Wahrheit ſagen darf, und dann heißt es eine licentia poetica. Der Magnet zieht Eiſen an ſich, aber das Gold die Herzen; und wenn ein Reicher auch ganz und gar nichts liebenswürdiges an ſich hat, ſo fühlt man doch eine Art von Simpathie für ihn. War es Wirklichkeit oder Einbildung? genug, es kam mir ſo vor, als wenn Alle, die mich anſahen, mich freundlich grüßten und leiſe flüſterten: laß uns ein wenig näher treten, wir können Freunde werden.

Ich wollte mich entfernen, denn meine Uhr hatte mich ſchon an mein Verſprechen, das ich auf dem Magdalenenberge that, erinnert, aber Kornibut hatte mich ſo feſt an ſich gehäkelt, wie ein Seeräuber eine eroberte Tartane, und ſchleppte mich als gute Priſe in ſeinen Hafen.

Dieſer Hafen war bei Brindiſi. Wir mußten ja ein paar von den gefangenen Goldfiſchchen wieder in Freiheit ſetzen, und dem Sprichworte, wie gewonnen ſo zerronnen, getreulich nachleben.

Hier fanden wir Trentchen. Er war hier, nach ſeiner eigenen Verſicherung in Abrahams Schooß, und alſo auch dreiſter, wie er es ſelbſt in ſeinen vier Pfählen nicht ſeyn mochte. So viel ich weiß, geht es allen Stammgäſten ſo, ſie mögen in Caſino's oder in Kneipen ſitzen.

Kornibut, der ſich gern einem jeden anſchloß, und alſo viel Schmarotzerartiges an ſich hatte, ohne es doch zu ſeyn, wußte ſich bald bei Trentchen ſo einzuſchmeicheln, daß dieſer beim Teufel, und da er glaubte, daß dieſer noch nicht Fidem genug hätte, bei ſeiner Großmutter, (Kornibut fragte, ob er des Teufels oder die ſeinige meine? worauf er ganz treuherzig verſetzte: es wäre egal, denn ſo viel er wiſſe, taugten ſie alle beide nicht viel, und möchten wol von einem Schlage ſeyn) verſicherte, es gäbe keinen ſcharmantern Menſchen im ganzen . . . Bade als den Herrn von Kornibut.

Trentchen, der ſo, wie alle Stammgäſte, für ſein ſchweres Geld die Erlaubniß zu haben glaubte, den Wirth ſtatt des hölzernen Vogels gebrauchen zu dürfen, nach welchem man mit der Armbruſt ſeines Witzes ſchießt, welches ſich dann dieſe Menſchen auch gefallen laſſen, und es mit auf die Rechnung ſetzen, fragte den ehrlichen Brindiſi:

„Iſt's denn wahr, Alter, daß du wirklich aus dem berühmten Brunduſium gebürtig biſt? Ich habe gehört, die Kerl ſollen insgeſammt geborne Lateiner und Beutelſchneider ſeyn.“

— Der Herr Baron haben wol ſchon wieder vergeſſen, antwortete Brindiſi, — daß ich aus Retegno *) bin, und Carlo Roſſi heiße.

---

*) Retegno, eine Stadt in Italien, wo die Kunſt zu ſtehlen ganz ſiſtematiſch gelehrt wird. Es gibt ſogar gut beſoldete Profeſſoren, die dieſe Kunſt lehren. Was die einen ſtehlen, das vertrödeln die andern. Den Lehrlingen wird zu ihrer Übung ein Mannequin (Gliedermann) hingehängt, dem ſie ein Stück Zeug nach dem andern ausziehen müſſen, wobei die Figur in beſtändiger Bewegung gehalten wird. Wer ein Stück Zeug an die Erde fallen läßt, bekömmt einen tüchtigen Buckel voll Schläge. Die Retegneſer ſind daher die ausgelernteſten Taſchendiebe, die es nur geben kann.

Ich habe dort den Doktorgrad erworben und manchen Mannequin ausgezogen. Was meinen Zunamen betrifft, ſo habe ich den erſt nachher erhalten, als ich anfing eine ehrlichere Handthierung zu treiben, nämlich mit Getränken zu handeln, vor deren übermäßigem Genuß ſich die Schelme hüten, damit ſie ſich nicht ſelber verrathen. Es iſt Ihnen vielleicht nicht bekannt, daß wenn in Italien einer dem andern zutrinkt, er Brindiſi ſagt, welches ſo viel heißt als, ich bring ſie dir, die Geſundheit nämlich. Dieſes, und das Wort trinken iſt das einzige, was wir aus der Deutſchen Sprache in die unſrige aufgenommen haben, aber man hört und ſieht von den Deutſchen auch nichts häufiger.

Kornibut, der ein wahres Vademecum vivum war, erzählte nun einige Anekdoten, worüber Trentchen ſchier vor Lachen zerplatzen wollte, und es für unbegreiflich hielt, wie wir dabei ſo ernſthaft bleiben könnten. „Aber ich merk's ſchon, woran es liegt,“ ſagte er, „Ihr ſeyd übel disponirt, oder befindet Euch nicht wol; ich weiß aber ein gutes Mittel dagegen, denn ich bin den Doktors auch ſo'n Bißchen durch die Schule gelaufen. Carissimo Signore Carlo Rossi di Retegno ein paar Flaſchen von deinem Est, est, est.

Wenn es nach Trentchens Willen gegangen wäre, ſo hätten wir den ganzen Tag bei Brindiſi zugebracht, denn er verſicherte bei Gott und allen Heiligen (je mehr er trank deſto frömmer wurde er; Frömmigkeit, oder Bigotterie war alſo die Grundlage ſeines Karakters) daß es nirgends beſſer ſey als hier! „Ja! wenn du nicht wäreſt, alter ehrlicher Brindiſi," ſagte er gutmüthig zähneknirſchend, und dem Alten mit beiden Händen die Ohren ſcheuernd — „ſo blieb' ich keine Stunde länger hier."

Wir ſchwatzten bei unſerm Montepulciano (Brindiſi verſicherte auf Ehre und Reputation, daß es der wahre Est, est, est ſey) in's Wilde hinein. Ich fragte unter andern Trentchen, wie ſich Papchen, Nettchen und Amarantchen befänden?

Dieß ergriff Kornibut. „Aha! rief er, alſo ein ſolcher lockerer Zeiſig biſt du, Herr Bruder? Haſt dein Serail, deinen Harem bei dir? ich glaube gar, du biſt ein Muſelmann und beſchnitten.“

— Nein, bei Gott nicht! verſetzte Trentchen ganz ehrlich, und dabei ſtanden ihm die Thränen in den Augen, denn ein ſolcher Verdacht ging ihm an's Herz. — Ich will Euch überzeugen, daß ihr mir zu nahe thut. Ich bin kein Gottesvergeſſener Menſch und kein Ungläubiger. Nein, ich hoffe auch ſelig zu werden.

„Nun, Bruder Trentchen, verſetzte Kornibut,“ dieſe Sünde will ich dir vergeben, wiewol ich kein Kapuziner bin, und ſelig kannſt du hier bei Brindiſi werden.

Aber Trentchen war wirklich beſorgt, daß wir eine böſe Meinung von ihm hegten, ohne doch zu wiſſen, ob wir die Sache für ſo ſchlimm hielten, wie er ſie ſich dachte, und bat uns inſtändigſt, wir möchten doch mit ihm kommen, um ſein Serail, wie er uns zu ſagen beliebte, kennen

kennen zu lernen; wir würden dann ſogleich finden, daß wir gar keine Urſache hätten ſeinen Umgang zu meiden: denn er wiſſe gar wol, daß man ſich ſehr leicht anderer Sünden theilhaſtig machen, und dadurch in's Verderben gerathen könne.

Kornibut erfüllte ſeine Bitte, denn er ließ gar nicht nach. Ich entfernte mich unter einem Vorwande, den ein jeder Menſch gelten laſſen muß, der keine Kammerherren hält, die ſich nicht merken laſſen dürfen, daß ſie gewiſſe animaliſche Funktionen zu verrichten haben, und verſprach nachzukommen. Die Stunde war freilich ſchon vorüber, die mir beſtimmt war, aber ich dachte ſo: je länger man auf einen Gaſt warten muß, deſto größer wird die Sehnſucht nach ihm, und um ſo erfreulicher iſt dann ſeine Ankunft.

Mit klopfendem Herzen trat ich leiſe in das kleine Vorzimmer. Ich horchte und hörte nichts. Doch war ich jetzt dreiſter, wie ich es wol nicht geweſen ſeyn würde, wenn ich keinen Montepulciano getrunken hätte. Mit kecker

Hand öffnete ich die Thüre. — Alles was meine Phantaſie mir Reizendes vorgegaukelt hatte, blieb zurück.

22.

Don Ranudo de Colibrados.

Wenn ich jemals recht herzlich gelacht habe, ſo war es einſt im Nationaltheater meiner Lieblingsſtadt, als **Iffland** den Ranudo de Colibrados, und Demoiſelle **Döbbelin**, ſeine Gemahlinn, ſpielten. Hier zeigten beide, was die Kunſt vermag. Sie ſchienen für dieſe Rollen, den Jahren, dem Weſen und der ganzen Haltung nach, geboren zu ſeyn. Ich will gern zugeben daß in den Logen mancher ihnen dieſen Beifall verſagte, auch waren dieſe ziemlich leer; aber ich habe ſchon geſagt, daß ich niemals in der Loge ſitze, weil ich zum Schwindel geneigt bin, und nicht gut von der Höhe in die Tiefe hinabſehen kann, ſondern mich nach der Pauliniſchen Ermahnung richte — Haltet euch herunter zu den Niedrigen. Ich war kaum in die Stube getreten, ſo glaubte ich dieſen Ranudo leibhaftig vor mir zu ſehen. Freilich mochte wol noch ſo manches fehlen, um die Ähnlichkeit unverkennbar zu machen, aber unſere Zirbeldrüſen treiben zuweilen ihr Spiel mit uns, und ſchieben die eingeſammelten Bilder ſo durch einander, daß bald dieſes, bald jenes zum Vorſchein kömmt, man weiß ſelber nicht wie?

Die Wahrheit iſt, daß ich die Gräfinn und Roſa nicht allein fand. Ein ſehr vornehmer Herr, wenigſtens zeigte er ſich als einen ſolchen, war bei ihnen. Mich ernſt fixirend und den ſtolzen Nacken kaum ein wenig beugend, ſchien er fragen zu wollen: „Was will Er?“

Man pflegt indeſſen nicht blöde zu ſeyn, wenn man von einem Brindiſi kömmt und einen ſo liberalen Wirth gehabt hat, wie den Baron Trentchen. Man könnte dann, ohne zu ſtottern, mit einem regierenden Fürſten reden, oder ſich examiniren laſſen. Ich muß daher Allen und Jeden, die zur Erlangung eines Amts zuvor einige Fragen beantworten müſſen, den guten Rath geben, wenn ihnen die edle Gabe der Dreiſtigkeit verſagt iſt, ein gutes Frühſtück zu ſich zu nehmen, ehe ſie auf die Kammer oder in's Konſiſtorium gehen. Doch ja nicht zu viel, ſonſt laufen die Gedanken aus einander wie Queckſilberkügelchen, wenn man allzu ſtark an der Röhre ſchüttelt, um den Barometer zum Steigen zu bringen. *) Es verſteht ſich, daß dieſer Rath nur denen gilt, die von Natur blö-

---

*) Dabei erinnere ich mich eines alten wackern Herrn, eines Ökonomen, dem kam der Wind allzulange aus Weſten und brachte immer Regen. Wart, ich will dich wol kriegen, ſagte er, und ließ alle Wetterfahnen auf ſeinem Hofe umdrehen und befeſtigen. Der Wind müßte dann auch wol herumgehen, ſetzte er voraus. Es geſchah zufällig, und nun gab er ſein Mittel für probat aus, wollt's auch an die Ökonomiſche

de, aber auch geſchickt ſind. Dem Ungeſchickten würde es doch nichts helfen, wenn er auch bei einem Hamburger Bankier frühſtückte. Ich gerieth daher eben nicht in Verlegenheit, ſondern that meinerſeits ebenfalls ſo, als wenn ich mit jedem Moment die Frage ergehen laſſen würde: was macht Er hier? die Gräſinn verwandelte darüber die Farbe, ich weiß nicht, ob aus Furcht oder Verdruß.

„Eine Reiſebekanntſchaft“ — nahm Roſa das Wort — „Wir ſind dieſem Herrn ſehr große Verbindlichkeiten ſchuldig. Ohne ſeinen gütigen Beiſtand wären wir in einem gewiſſen Wirthshauſe, wo wir übernachten mußten, beraubt oder vielleicht gar um's Leben gebracht worden. Am andern Tage geriethen wir faſt noch tiefer in ſeine Schuld. Unſer Kutſcher wollte durch einen Fluß fahren, nahe bei einem Benediktinerkloſter, weil die Brücke eben gebaut wurde, und Sie hatten die Güte den

---

Geſellſchaft in Potsdam ſchicken, welches aber doch noch unterblieb.

Strom erſt zu unterſuchen. Ohne Zweifel wären wir ertrunken wenn ſolches nicht geſchah, denn das Waſſer war ſo tief, und die Ufer ſo ſteil, daß es Ihnen recht viele Mühe koſtete, wieder herauszukommen!“

Nun, das heißt gelogen! ſagte ich bei mir ſelber — und ihre Noth muß recht groß ſeyn, da die Nothlüge ſo groß iſt. Zum Glück ſagte Roſa dies Alles franzöſiſch, und mich dünkt Unwahrheiten klingen in dieſer Sprache noch am erträglichſten, denn ſie hat ſich darnach geformt, und einer Sache, die an und für ſich ſehr übel ſteht, einen gewiſſen Wohlklang gegeben.

Der ſtolze Herr veränderte keine Miene, und ich glaube, wenn das Alles, was Roſa erdichtete, wirklich geſchehen wäre, ſo würde er, wie König Philipp der Zweite von Spanien, als man ihm die Nachricht von der gänzlichen Zerſtörung ſeiner unüberwindlichen Flotte brachte, geantwortet haben: ich danke Gott, daß ich weiß, wo ich eine andere hernehmen ſoll!

Ich konnte ſehr bald die Bemerkung machen daß meine Gegenwart den beiden Damen drückend ſey. Nun aber iſt mir nichts unausſtehlicher, als wenn ich merke, daß ich irgendwo nicht gern geſehn werde; ich mache dann daß ich fort komme und bleibe auf immer hinweg, wenn ſich auch die Zeiten und Umſtände ändern. Man pflegt ſich zwar mit dem Gedanken zu tröſten: ſtolze Menſchen haben begrenzte Köpfe, aber dieſer Troſt hat doch immer viel Ähnlichkeit mit jenem, den ſich der Fuchs gab, als er die Weintrauben nicht erreichen konnte. Wenn dem ſtolzen Manne, Rang und Reichthum zur Seite ſtehen, wie dem Wapenſchilde heraldiſche Ungeheuer, dann iſt ſeine Geringſchätzung immer kränkend. Es iſt daher wirklich ein Glück, daß ſolche Männer, die wol Urſache hätten ſtolz zu ſeyn, weil ſie auf einer Schwindel erregenden Höhe ſtehen, ſehr gute Köpfe haben, und ſich humaner und populärer zu benehmen wiſſen, wie ihre Schreiber.

Ich empfahl mich, und zwar auf eine Art, die deutlich genug zu verſtehen gab, es läge mir nicht viel daran, wenn ich auch niemals wieder kommen dürfe. Ich will nun freilich nicht in Abrede ſeyn, daß ich eine Unhöflichkeit mit der andern vergalt; aber wenn man auch recht gut weiß was man thun ſollte, um ſich auf eine feine Art zu rächen, ſo thut man es doch nicht, ſobald man ſich in einen gereizten Zuſtande befindet.

Don Ranudo blieb unbeweglich mit dem Rücken an den Spiegeltiſch gelehnt ſtehen, und blinzelte nur ein wenig mit den Augen. Ich habe dergleichen ſtumme Zeichen, die ſo viel ſagen ſollen: du haſt die Erlaubniß abzutreten, zwar ſchon öfter geſehen; aber von ganz andern Leuten, und gegen ganz andere.

Die Verhältniſſe der beiden Frauenzimmer zu dem Grand lagen mir nun klar genug vor Augen. Roſa's große Lüge und jene Worte der Gräfinn: Ah j'aimerois d'être duppée comme cela! verbunden mit ihren ſchwermüthigen Äußerungen auf dem Magdalenenberge, ließen mich nicht länger zweifeln, daß ich hier wieder ein Schlachtopfer der Politik und des Eigennutzes erblickte. Die alten Heiden verbrannten ihre Kinder in den glühenden Armen Molochs, um ſich die Gunſt dieſes Götzen zu erwerben, ſie thaten es aus Unwiſſenheit und Aberglauben. Creſcentius ließ lebendige Menſchen mit Leichnamen zuſammen binden und ſo eines elenden Todes ſterben. Was thun ſtolze und geizige Väter und Mütter mit ihren Töchtern anders?

Doch — es mag wol ſo ſchlimm nicht ſeyn. Da, wo es geſchieht, iſt die Natur taubſtumm, und die Kunſt lehrt nichts anders als was ſie ſoll. Trifft es ſich zuweilen, daß ein himmliſches Ephata ihre Ohren öffnet, und das Band ihrer Zunge löſet, ſo verhallen ihre Töne in den großen Prunkſälen, und das Echo antwortet — Gehorche!

Ich war verſtimmt. Ich wollte lachen, aber es war jenes hämiſche Gelächter, das uns der Schmerz und der verhaltene Grimm auspreßt. Ich hätte zum Ritter werden mögen, an dem ſtolzen Grand. Er hatte mich um das Glück meiner erſten Bekanntſchaft, welche mit der erſten Liebe ſo viele Ähnlichkeit hat, gebracht, und mich aus meinem ſchönen Traume zur kahlen Wirklichkeit erweckt. Je ſchneller wir leben und Umgang mit dem Menſchen haben, deſto früher ſinkt das Feenſchloß unſerer Phantaſie in Trümmer; und wenn wir glauben einen undurchdringlichen Phalanx von treuen Freunden um uns her verſammelt zu haben, ſo ſtehen wir plötzlich allein da, wie einſt die edelſten und muthigſten Fürſten, wenn der Bannſtrahl des Knechts aller Knechte, ihren Zepter zerſchmetterte, und die Kraft ihres Arms lähmte.

Aber dafür will ich auch nun Piramus ſeyn, und zu meiner Thisbe eilen. Ich weiß ja, wo ich ſie ſehen und mit ihr flüſtern kann. Doch will ich mich wol hüten, in mein Schwert zu fallen, wenn ich ihren blutigen Schleier finden ſollte. Löwen gibt es ja hier nicht, und dann glaube ich auch ſchwerlich, daß ſie mir in's Reich der Todten nachfolgen würde.

Kaum hatte ich die Thüre meines Zimmers geöffnet, als ich in dem Nebengemache ein ſo lautes Gelächter und ſo viele durch einander ſchwirrende fremde Töne vernahm, worunter ich zuweilen Trentchens Stimme als hervorſpringend erkannte, daß ich, von demſelben Taumel der Fröhlichkeit ergriffen, in Kornibut's Zimmer trat, und einen Auftritt erblickte, der in ſeiner Art einzig war.

23.

Trentchen läßt tanzen.

„Pſt!“ rief mir Trentchen entgegen. Ich ſchlich auf den Zehen näher, und verglich ihn in Gedanken mit dem großen Archimedes, der dem hereintretenden Soldaten zurief: Noli turbare circulos meos! Er war auch wirklich ſo amtseifrig, ſo in ſeinen Gegenſtand vertieft, wie es nur immer der Sirakuſiſche Mathematiker ſeyn konnte.

Man wird leicht errathen, daß Papchen, Nettchen und Amarantchen nichts anders waren, als ein Papagei, ein Bologneſerhund, und ein kleiner Affe. Die beiden letztern tanzten eine Sarabande; Trentchen und der Papagei ſchnalzten eine Art von Walzer dazu, und riefen abwechſelnd: bravo, bravo, presto, presto! Einige Augenblicke kann man ſchon an ſolchen Poſſen Vergnügen finden, aber ſie alle Tage mit gleichem Entzücken zu ſehen, dazu muß man ein Trentchen ſeyn.

„Brüderchen!“ ſagte Kornibut: „es iſt Jammerſchade daß Du mit Deinem Talente nicht mehr wucherſt. Du müßteſt im Lande umher ziehen, und Deine Menagerie für Geld zeigen. Wie manche frohe Stunde würdeſt Du damit machen.“

— Ja, wahrhaftig, verſetzte Trentchen — wenn ich kein Reichsfreiherr wäre, ſo thäte ich auch nichts lieber in der Welt. Als ich noch zu Hauſe war, und es kamen Affen und Bären in unſer Dorf, ſo bin ich ihnen wol zwei, drei Meilen weit nachgeritten, und hab' ſie immer wieder aufs neue tanzen ſehen.

„Du meinſt alſo, es ſchicke ſich nicht für Dich?“ fuhr Kornibut ganz ernſthaft fort: „Darin irrſt Du! Eben weil Du ein Reichsfreiherr biſt, kannſt Du thun was Du willſt, und kein Menſch hat Dir was zu befehlen. Der Lord Montagu verließ ſein väterliches Haus, und wurde Schornſteinfegerjunge und reiſete durch ganz Spanien, als ein Mauleſeltreiber. Alles was originell iſt, das macht keine Schande, ſondern Ehre.“

— Du ſollteſt mich beinahe überreden, Bruder daß Du Recht hätteſt, erwiederte Trentchen; aber ſo lange meine Mutter lebt, darf ich's denn doch nicht thun. Was nachher geſchieht, das wird die Zeit lehren.

Nicht weil wir der Sache müde waren, denn das gehörte nach ſeiner Meinung unter die Unmöglichkeiten, ſondern um die armen Thierchen nicht zu ermüden, machte er dieſem

Pas de deux, wogegen ihm die Vigano'ſchen eine Bauernmenuet waren, ein Ende. Den Papagei auf der Hand, der ihn für ſeine zärtliche Pflege recht tüchtig ſchimpfte, den Affen auf der Schulter, der in ſeinen Haaren etwas ſuchte, das in Otaheiti zur hohen Jagd gehört, und ein Regal für die Prinzeſſinnen iſt — den Hund vor ſich herbellend, zog er, ſeelenvergnügt über das uns gemachte Vergnügen, in ſeinen Zwinger zurück.

„Nein, wahrhaftig, der Menſch iſt verrückt!“ ſagte Kornibut: „ich möchte wol ſehen, wie er ſich gebehrdete, wenn ihm ſein Papchen, Nettchen und Amarantchen abhänden kämen; den Spaß müſſen wir uns ein Mal machen.“

— Das wäre ein ſehr grauſamer und boßhafter Scherz! — erwiederte Amalie: — Ganz gewiß würde der Menſch in Verzweiflung gerathen, oder ſich doch dergeſtalt lächerlich machen, daß man künftig mit Fingern auf ihn zeigte. Mitleiden verdient er, aber keinen

Spott. Er hat ſo was Gutmüthiges in ſeinem Weſen, und ſo viel Melancholie in ſeinem Auge, daß er wirklich intereſſant wird. Wer weiß, was ihn auf dieſe Thorheit gebracht hat!

Trentchen kam wieder. Er, der erklärte Weiberfeind, dem es kalt und warm übergoß, wenn er mit einem Frauenzimmer reden ſollte, konnte Amalien ſo unbefangen in's Auge blicken, ihr ſogar recht ausdrucksvoll die Hand küſſen, daß wir darüber in Verwunderung geriethen. Es kleidete ihn zwar nicht ſonderlich; aber man ſah doch, daß er ſeine Schule weder als ein Geck, noch als ein Pinſel machte, ſondern wie er's meinte, und das war gewiß recht ehrlich.

Er kam auch bald mit Amalien in ein warmes Geſpräch über die mannichfaltigen Verhältniſſe dieſes Lebens, worin beide auf das genaueſte übereinſtimmten. Es war wirklich eine Naivität in ſeiner Erzählung von ſeiner häuslichen Lage und von ſeiner Mutter, einer höchſt originellen Frau, einer zweiten Chevalier D'Eon, daß wir mit Vergnügen zuhörten, und immer ungewiß blieben, ob es Satyre, oder reine Wahrheit ſeyn ſollte. Wenn er nicht völlig verrückt war, ſo hatte er's ſeinem guten Kopfe zu danken, die gnädige Frau Mama hatten's ganz darauf angelegt, ihn dazu zu machen.

Ich glaube ſchwerlich, daß jemand in einem Vormittage, und noch dazu in dem erſten in einem Bade mehr erleben wird, als ich erlebte. Das gab mir eine fruchtbare, aber zugleich auch furchtbare (wieviel kömmt nicht auf einen einzigen verſetzten Buchſtaben an, eben ſo viel, als wenn ein Menſch von einem Amte in's andere verſetzt wird) Ausſicht für die Zukunft.

Kornibut begleitete mich in den großen Saal, um mir bei der Tafel zum Cicerone, oder zum hinkenden Teufel zu dienen. Ich hätte keinen beſſern erhalten können; denn er war eben ſo witzig und ſo boshaft wie der

Teu-

Teufel des Herrn Le Sage. Trentchen blieb zu Hauſe, wie er des Mittags immer that, denn Papchen, Amarantchen und Nettchen mußten mit ihm ſpeiſen. Amalie hatte Kopfſchmerzen. Kornibut ſagte, daß ſie ſolche ſo oft haben könnte, wie ſie wollte. Ich ließ das auf ſich beruhen, und dachte was ich wollte.

24.

Wer mag wol Recht haben?

„Wen der Herr züchtigen will," ſagte Kornibut unterweges, „dem gibt er eine hiſteriſche Frau. Alle andere Prüfungs- und Übungsſchulen in der Geduld, ſind ein Philantropin gegen dieſes de la Trappeſche Mönchsinſtitut. Man mag thun, was man will, laufen von Herodes zu Pilatus, von einem Geſundbrunnen zum andern, das Übel weicht nicht. Folgen Sie meinem Rathe: wenn Sie glücklich leben wollen, ſo bleiben Sie allein.“

— Das ſind Sachen, mein lieber Kornibut, verſetzte ich, worauf ich mich gar nicht verſtehe, und worüber ich auch noch nie nachgedacht habe. Übrigens halte ich dafür, daß das Alleinbleiben nicht immer von uns abhange, ſondern von Zeit und Umſtänden. Vielleicht erblickten Sie einſt vor ſich nichts anders, als die ſchönſte roſenfarbene Zukunft, und mich dünkt, Sie konnten das! Denn nach meiner geringen phyſiognomiſchen Kenntniß kann man wol ſo leicht keinen freundlichern, ſanftern Genius zum Begleiter durch dieſes Leben finden, als Ihre Amalie!

„Ha ha ha! Sie ſind ein ſchlechter Phyſiognomiker — — Wiſſen Sie nicht, daß die Weibergeſichter Larven ſind, die ſie ſo oft verändern, als ihre Bonnets und Hüte? Phlegma iſt es, was man Sanftmuth nennt, und ſtille Tücke, was Nachgiebigkeit heißt. Was würden Sie dazu ſagen, wenn Ihre Frau Sie für einen Spitzbuben hielte, wenn Sie ein paar Dukaten gewönnen, oder für einen Trunkenbold, einen Verſchwender, wenn Sie einen lumpigen Gulden bei Brindiſi verzehrten?“

— Ich würde glauben, daß Sie keinen Sinn für das geräuſchvolle Leben der großen Welt hätte, und mich mit ihr in eine angenehme ländliche Einſamkeit begeben, wo man doch eigentlich nur am glücklichſten lebt.

„Sie haben gut reden von dem, was Sie thun würden, aber ob Sie's auch thäten, wenn Sie in dieſem Fall wären, das iſt eine andere Frage. Glauben Sie mir, lieber S…, ich bin des Herumſtreichens in der Welt herzlich überdrüßig; aber, wenn ich ein Plätzchen gefunden habe, wo ich mit frommer Begeiſterung ausrufe: Hier, Amalie! hier iſt gut ſeyn, laß uns unſere Hütte hier bauen und unſer Leben ſo ſanft, ſo allgemach in's Meer der Ewigkeit verrinnen laſſen, wie dieſer Bach in den großen Ozean verrinnt! ſo wird ihr die Gegend ſo unheimiſch, ſo öde, ſo unausſtehlich, daß ich wieder aufpacken, und mich in den Strudel der großen Welt ſtürzen muß, um mich nur zu betäuben.

Ich verdoppelte meine Schritte, um deſto früher den Saal zu erreichen; denn dieſes Geſpräch war gar nicht nach meinem Geſchmacke. Was ſollte ich auch darauf antworten? Gibt man der einen Partey Recht, ſo verdammt man die andere, und am Ende vereinigen ſie ſich beide, um über ihren unbefugten Richter herzufallen. Ich würde auch wol ſchwerlich auf Kornibut's Seite getreten ſeyn, wenn ich auch nicht in der Akazienlaube geweſen wäre: denn ungeachtet er mich einen ſchlechten Phyſiognomiker nannte, ſo konnte ich doch wol ſehen, daß ein ſtilles harmloſes Leben ſein Element nicht ſey, ſondern daß er ſich herumtummeln müſſe auf den brauſenden Wogen der großen Welt, wie die Delphine auf den Wellen des Meeres, wenn es ſtürmt.

Kornibut hatte mir durch ſeine Offenbarzigkeit die Suppe verſalzen, und die kleinen Paſteten mit Aſa fötida zugerichtet. Erſt ſeit wenigen Stunden mit ihm bekannt, und ſchon bis zu Mittheilungen vertraut, die ſich die innigſten Freunde kaum nach zwanzig Jahren, und dann erſt noch bei der dritten Flaſche Wein erlauben; Begebenheiten mit ihm erlebend, als mit Andern kaum in Jahr und Tag! Was konnte daraus werden? Nichts anders, als was aus der Liebe wird, die gleich in volle Flammen ausbricht, und aus der Freundſchaft, die gleich im Galopp anfängt! Jene verzehrt ihren Brennſtoff, und dieſe ihren Athem in einer winzig kurzen Zeit; und nun ſchmollt einer auf den andern, als die Urſache der entſtandenen Kälte, und des Mangels an Luft.

Bei Tiſche erfuhr ich etwas mehr von meinen Reiſegefährtinnen. Bendix hatte wirklich recht geſehen, und alſo einen feinern Blick gehabt, als ſein Herr. Es mag dieß wol öfter der Fall ſeyn, es ſoll nur nicht immer gelten. Folglich konnte auch der Grand gar wol Prinz Arthur ſeyn, wenigſtens hatte er weit mehr Air als meine Wenigkeit. Übrigens halte ich es für unſchicklich, jemand, der inkognito bleiben will, öffentlich bei ſeinem Namen zu nennen; ich will daher ſchweigen. Es gibt der erlauchten Häuſer im heiligen Römiſchen Reiche Deutſcher Nation ſo viele, daß man ſich leicht eins davon ausſuchen, und die Perſonen, mit welchen mich der Zufall in eine nähere Bekanntſchaft brachte, dahin verſetzen kann. Wer auch kein guter Diplomatiker iſt, und den genealogiſchen Kalender auswendig kann, dem würde ich doch nur unbekannte Namen nennen. Ich hatte ſie vorhin auch noch nicht gehört. Diejenigen, welche mit mir zu gleicher Zeit im *** Bade waren, bedürfen keiner nähern Anzeige. Man kann ſie alſo fragen, wenn man gar zu neugierig iſt; ich ſage nichts weiter.

Gegen Abend begegneten wir uns in der Allee. Ich gab meinen Augen eine andere Richtung; aber zum zweiten Mal kamen wir ſo nahe zuſammen, daß wir kaum einander ausweichen konnten. Der ſtolze Arthur (ich will ihn ſo nennen, wiewol er unter dieſem Namen in keinem Kalender ſteht) blickte mich recht freundlich an, ſtand ſogar ſtille, ſprach einige verbindliche Worte mit mir, und nahm mich ſo für ſich ein, daß ich meinen Ranudo de Colibrados auf der Stelle des Landes verwies, und ihn in Gedanken recht ſehr um Verzeihung bat, ihn ſo genannt zu haben. Was mochte wol die Urſache dieſer freundlichen Herablaſſung ſeyn? Beſſere Laune vielleicht? oder die Wirkung jener magiſchen Kraft, die ſtill und ſicher geht, der wir anfänglich Widerſtand leiſten, um unſerer Würde nichts zu vergeben, und von ihr zuletzt doch dahin gebracht werden, wohin wir ſollten? Denn eigentlich regieren die Weiber ja doch die Welt, und ich denke es geht darum noch nicht ſchlechter her; wenn wir ihr feines Geſpinnſt nur nicht gar zu oft mit unſern plumpen Fingern zerriſſen, oder in Unordnung brächten! Doch kann ich auch noch wol einen dritten Grund angeben, und darauf bringt mich das bekannte Sprichwort: Kleider machen Leute. Bei meinem Morgenbeſuche war ich in dieſem Stücke etwas zu ſorglos geweſen, denn ich dachte nicht daß es ſo viel auf ſich hätte. Jetzt aber konnte er ſogleich ſehen, wie er mit mir daran ſey; denn mein Rock enthielt gewiſſe Unterſcheidungszeichen, die ihn gegen einen Compromiß ſicherten. Man wähle ſich aus dieſen drei Gründen einen; aber man vergeſſe nicht, daß die Urſachen nicht gar zu weit von den Wirkungen geſucht werden müſſen: ſie liegen oft ganz nahe, und da, wo man ſie kaum vermuthet. Wer allzu tief in den Menſchen hineindringt, der kann nachher nicht wieder herausfinden, oder er kömmt, wie Jonas aus dem Wallſiſchbauche, mit keinem andern Reſultate hervor, als um Buße zu predigen, und daran kehren ſich die heutigen Niniviten nicht mehr, weil ſie dem Sacke und der Aſche keinen andern Nutzen zutrauen, als daß der eine den Müllern und die andere den Seifenſiedern unentbehrlich ſey.

25.

Ein Geſpräch, das man nicht leſen darf, wenn man nicht will.

Ich freute mich, als Thaliens und Melpomene's Prieſter und Prieſterinnen, mit der Trompete ein Zeichen geben ließen, (in den Bädern jedoch nur) daß ihr Tempel geöffnet ſey. Die Türken laſſen durch geübte Schreihälſe von ihren Minarets die Gläubigen in die Moſcheen rufen. Die Chriſten läuten ſie mit Glocken hinein. Eine Trompete aber iſt das beſte Freudenſignal, und wird auch bei Hochzeiten gebraucht, und wenn's zur Tafel geht. Bei der Auferſtehung der Todten wird man ſich ihrer auch bedienen, ſo wie man ſie ebenfalls ertönen läßt, wenn es darauf ankömmt, das Reich der Todten zu vermehren. Ich folgte alſo dieſem Signal auf der Stelle, wie ein Kavalleriſt, wenn zum Satteln geblaſen wird. Schauſpiele mag ich eben ſo wenig ohne Noth verſäumen, als meine Großmutter die Kirche nicht verſäumte. (Meine Mutter war ſchon nicht mehr ſo fromm, und ich denke, wenn das in abſteigender Linie ſo fortgeht, dann wird man künftig gar keine Frauenzimmer von Stande mehr in den Kirchen ſehen, oder es müßte von Frankreich her wieder Mode werden.) Was hat man auch wol für eine beſſere Unterhaltung als dieſe? Wenn die guten Alten aufrichtig ſeyn wollten, ſo müßten ſie geſtehen, daß ſie auch mit deßwegen ſo fleißig in die Kirche gingen, um ſich die Zeit zu vertreiben. Man ſpricht denn doch dieß und jenes mit dem Herrn Nachbar, ſieht die ganze Stadt in pleno verſammelt, und entrichtet ſo nebenher dem lieben Gott ſeine Gebühr.

Ich will die Schauſpielergeſellſchaft nicht nennen, damit ich ſie mir nicht auf den Hals ziehe. Es wurde der zweite Theil der Zauberflöte, oder der Kampf der Elemente, gegeben; nicht viel beſſer als ein Mozartſches Requiem in einer Dorfkirche. Man ſollte doch nicht vergeſſen, daß, wenn Schikaneder ungeheure Stücke macht, er auch den Platz dazu hat. Die Wachparade eines kleinen Fürſten, deſſen ganze Kriegsmacht aus fünf und zwanzig Dragonern ohne Pferde beſteht, ſieht auch ganz anders aus, als eine Wachparade in den Hof der Thuillerien, oder in dem Berliner Luſtgarten. Doch ich will für meine zwölf Groſchen nicht lieblos urtheilen, ſondern es denen überlaſſen, die keine zwölf Groſchen geben, weil ſie ein Freibillet haben.

Bemerken Sie doch einmal jenes kleine Männchen dort in der Eck-Loge, ſagte Kornibut zu mir; wofür halten Sie den wol?

Für einen Barbiergeſellen, antwortete ich ſchnell hin, ohne etwas dabei zu denken. Der Name ſetzte ſich gerade auf meine Zungenſpitze, und flog hinaus, wie eine Taube vom Schlag.

„Getroffen! rief Kornibut: Er barbiert wirklich, aber nur die Herren Schriftſteller, und zuweilen über den Löffel.“

— Alſo ein Kunſtrichter! Aha! paßt er deßwegen ſo auf wie ein Ameiſenlöwe, ob nichts in ſeinen Trichter fallen will? Doch laſſen Sie uns ruhig ſeyn, wir möchten ſonſt Händel mit ihm bekommen.

„Sie ſind doch wol kein Autor? das ſollte mir leid um Sie thun; denn in dieſem Falle verſpreche ich Ihnen nicht nur keine Wirkung von dem ſonſt ſo heilſamen Waſſer des ⸗ ⸗ ⸗ Bades, ſondern ich prophezeihe Ihnen auch all' diejenigen Übel, welche nicht aus einem Überfluß, ſondern aus einem Mangel an Nahrungsſäften herrühren. Die meiſten Schriftſteller ſterben an der Auszehrung.“

Ich lächelte, und fand es für gut, nicht zu ſagen, daß ich der Verfaſſer von ⸗ ⸗ ⸗ und von ⸗ ⸗ ⸗ u. ſ. w. ſey. Eine ſtarke Selbſtverleugnung, zumal wenn man noch keinen berühmten Namen hat. Um aber denn doch nicht mit einem Kreuz- und Quersprunge von dieſer Materie in eine andere hinüber zu ſetzen, denn das gibt Verdacht, als ſey man getroffen, ſo fragte ich Kornibut, wer denn dieſem Menſchen das Privilegium gegeben hätte über Andere zu richten? (Ich ſtellte mich mit Fleiß unwiſſend, denn als einem Autor konnte mir das nicht unbekannt ſeyn.)

— Privilegium? antwortete Kornibut. — Meines Wiſſens wird ein ſolches von keiner Obrigkeit ertheilt. Wer dreiſt iſt, nimmt es ſich ſelber.

„Iſt alſo ein Böhnhaſe! Wie mag er heißen?“

— pf —

„— pf? — Ah! geben Sie mir eine Priſe Taback. Ich kann niemals dieſe Buchſtaben ausſprechen hören, ohne eine gewiſſe Empfindung zu bekommen, als wenn die Luft verfälſcht wäre.“

— Ich glaube gar, er hat Sie auch ſchon ein Mal barbiert.

„Ein Mal recht ſanft, und ein Mal recht rauh; oder im Scherz und im Ernſt.“

— Das habt ihr von eurer Schriftſtellerei, daß man euch herunterreißt, und ſo lächerlich macht, daß die Straßenjungen mit Fingern auf euch zeigen möchten. Laßt doch die Alfanzereien bleiben! Ich ärgerte mich todt, wenn mir ſo ein Tageblättler öffentlich ein paar Eſelsohren auf den Rücken malte.

„Es gibt aber doch auch ſehr achtungswürdige Kunſtrichter, deren Lob oder Tadel immer entſcheidend iſt, und wenn ſie nicht wären: mein Gott! was würde dann in die Welt hineingeſchrieben werden.“

— Auch noch nichts mehr, als jetzt. Wenn ein Kaufmann ſchlechte Waaren hat, ſo bleiben die Käufer von ihm weg, und er wird bankerutt.

„Es iſt aber doch ſehr gut, wenn es öffentlich bekannt gemacht wird, wo die beſten Waaren zu haben ſind.“

— Das punktirt man bald aus. Ich, zu meinem Theil, kaufe immer von ſoliden Häuſern, deren Firma bekannt iſt, und die haben keine Ausrufer nöthig. . . Aber, ſagen Sie mir doch ein Mal, wie geht es zu, daß die Gelehrtenrepublik, die doch auf ihre Freiheit ſo äußerſt eiferſüchtig iſt, ſich gutwillig eben ſo vielen Tyrannen unterwirft, als einſt die griechiſchen Freiſtaaten, und namentlich Korinth.

„Weil ihre gute Zeit vorüber iſt. Kennen Sie die Fabel Jothams? das ſchönſte Stück der apologiſchen Poeſie aus dem Alterthume. Sie ſteht im Buche der Richter im neunten Kapitel. Und dann ſind die Gelehrten ja immer auch noch Menſchen, folglich ſchadenfroh und neidiſch, und freuen ſich, wenn einer aufſteht und Andere lächerlich macht, was ſie denn freilich ſelber nicht thun mögen, weil es ſich für Männer von Ehre nicht geziemt."

— Nun, ſo viel weiß ich wol, daß ich kein Bürger in eurer Republik werden mag. Ihr ſeyd ja mit dem Oſtrazismus ſo hurtig bei der Hand, wie nur immer das hochgeprieſene Athen.

„Dieſe Strenge iſt gleichwol zur Erhaltung des guten Geſchmacks nothwendig.“

— Nein, das iſt ſie nicht! Hat ſich jemand proſtituirt, oder dummes Zeug gemacht, ſo wird's die Welt doch früh genug erfahren, man braucht es nicht in alle vier Ecken der Erde auszupoſaunen. Eine humane Juſtiz läßt es ja nicht einmal in die Zeitungen ſetzen, daß Hinz oder Kunz den Staupbeſen erhalten haben.

„Wie geſagt, die Sache hat ihr Gutes; und wenn etwas unangenehmes dabei wäre, ſo muß man das nicht zu Herzen nehmen, ſondern die — pſ's — ſo betrachten, wie der Ton angibt.“

26.

Ball und Maskerade.

Wenn alle Tage ſo unruhig geweſen wären, wie der erſte, ſo hätte ich wirklich meine Zuflucht zum Doktor nehmen und alles Ernſtes baden müſſen; aber es erfolgte eine angenehme Windſtille auf dieſen Sturm. Seefahrer ahnen daraus nichts Gutes; aber ich war ja nicht auf der See, und machte mir deßwegen keine bangen Beſorgniſſe, ſondern ruderte mit meinem Nachen ganz wohlgemuth auf der ebenen Waſſerflache der lieblichen Gegenwart dahin.

Ein gewiſſer Graf (ſein Name thut hier nichts zur Sache) gab einen Ball. Die Geſellſchaft war ausgeſucht. Niemand erhielt eine Einladungskarte, denn das Wort Egalité, in einem andern Sinne als dem ſeinigen, hätte anſtößig ſeyn können. Kornibut und Trentchen waren nicht gebeten, vielleicht, weil man ihr Blut noch nicht für alt, und geläutert genug vom bürgerlichen Schleim, hielt. Wie ich zu einer Karte kam, und wie man überhaupt ausgemittelt haben mochte, daß die S . . . . e, mit nach Jeruſalem geweſen wären, um ein Grab zu erobern, das weiß ich nicht. Vermuthlich war die Bekanntſchaft mit Prinz Arthur daran Schuld, denn wir ſprachen uns alle Tage, lachten auch wol mit einander, und das will ſchon etwas ſagen.

Kornibut verdroß dieſe Zurückſetzung, denn er war ſtolz und eitel; Trentchen nicht. Wär' doch nicht gekommen, ſagte er, denn was ſoll man da auf ſolchen Bällen machen, wo's noch ſteifer hergeht, als auf einer Specialrevüe. Nein, dafür geh' ich lieber bei Brindiſi, und trinke mir einen chriſtlichen Rauſch auf meine eigene Hand, ſo weiß ich, was ich habe.

„Nehmen Sie ſich in Acht,“ ſagte Kornibut, „daß man ſie nicht chockirt — denn wenn man auch gegen Ihre in Gott ruhenden Vorfahren nichts einzuwenden hat, ſo ſind Sie doch aus einem Lande, das man hier nicht liebt.

— Nicht liebt? — verſetzte ich verwunderungsvoll — Je! was ſoll man denn lieben?

„Furcht iſt nicht in der Liebe, und wie kann man eine Verfaſſung lieben, die ſo ordentlich eingerichtet iſt, wie es die Stifte auf einer Flötenuhrwalze ſind, und wo man die Menſchen, die doch nur auf Discretion geboren ſind, nicht auf Discretion leben läßt, ſondern ihnen auch ein wenig Recht gönnt, wiewol ſie rechtlicht nichts verlangen könnten.“

— Ah! wenn es ſo gemeint iſt, dann mag man uns immer ein wenig fürchten; die Liebe wird dann ſchon kommen, wie bei gewiſſen Eheleuten nach zehn Jahren.

Ich ließ mir indeſſen doch dieſe Warnung nicht umſonſt geſagt ſeyn, ſondern nahm mir vor, ſelber keinen zu chockiren, wie es wol Manche thun mögen, die auf ihre Heimath trotzen, ohne daß dieſe ſich ihrer annimmt, wenn ſie ſich ohne Noth um ihrentwillen in Verlegenheit ſetzen.

Glänzend war der Ball, das muß ich geſtehen, aber doch gar zu ſteif. Die muntere Freude konnte ſich unter dem Spaniſchen Mantel der Etikette nicht rühren; und wenn zuweilen das frohe Herz aufwallen, und ſich in lauten Tönen über die Lippen ergießen wollte, ſo wurde es gleich mit ernſter Miene wieder zurückgewieſen, wie ein dreiſter Handwerksburſche, der ſich bei einer Garnerinſchen Luftfahrt, oder bei einer Lioniſchen Luftſpringerei in die erſte Reihe drängt, um für ſein Geld auch etwas zu ſehen. Selbſt mit den Augen und den Fingerſpitzen wurde nicht geſprochen, und ſo reich dieſe Sprache ſonſt iſt — hier ging ſie betteln.

Die Zuſchauer hatten auch hier wieder, wie gewöhnlich, den beſten Genuß. Die Spieler gingen leer aus. Gemeine Leute mögen gern zuſehen, wie ſich die Vornehmen ergötzen, denn ſie machen ſich dabei eine Vorſtellung von der Seligkeit, die ſie beſcheiden genug erſt nach dieſem Leben verlangen. Überhaupt können ſie ſich den Himmel nicht wol anders denken, als mit Gold und Silber überzogen, von einer beſtändigen Muſik ertönend, und mit allem, was gut ſchmeckt, bis zum Überfluß verſehen. An Gold und Silberflittern pflegt es nun bei ſolchen vornehmen Gelagen nicht zu fehlen; Muſik iſt auch da, und die Tiſche ſind ſo gut beſetzt, daß Abraham, Iſaac und Jacob mitſpeiſen könnten, wiewol ſich ein jeder gläubige Chriſt ihre Tafel als das non plus ultra der himmliſchen Kochkunſt gedenkt, und mit dem Troſt aus dieſer Welt geht, nun bald mit dieſen alten Juden zu Tiſche ſitzen zu können.

Indeſſen — man iſt ja nicht immer auf der Parade. Hinweg mit dem eiſernen Harniſch, der nur vor dem Feinde gilt; lüpfe das enge Kollet ein wenig, wenn du allein biſt! So filzig, bigott, neidiſch, oder unwiſſend ſind die Baumeiſter nicht, daß ſie einen Saal nicht mit kleinen Kabinetten umgeben ſollten, wie der gebratene Ochs bei der Kaiſerkrönung mit allerlei kleinem Geflügel geſpickt iſt; und wer eine feine Zunge hat, der greift nach dieſem, wenn er preis gegeben wird. Das Beſte in ſolchen Geſellſchaften iſt noch immer, daß ein jeder die Augen ſittſam vor ſich niederſchlägt, oder ſie in die Höhe richtet, wie denn die Adler gern in die Sonne ſehen, und Andere nicht mit neugierigen Blicken verfolgt. Es wird daher die Abweſenheit des einen und des andern nicht bemerkt, wenn nur Alles beiſammen iſt, ſobald das Signal zum Angreifen — der Torten nämlich — gegeben wird.

Eben waren wir in dieſem luſtigen Treffen, oder vielmehr Plündern begriffen, als ſich in der Allee eine ſanfte, ſehr angenehme Muſik hören ließ. Sie kam näher. Wir ſahen nichts. Die Nacht war dunkel. Nur einzelne Sterne flimmerten am dunkelblauen Firmamente. Der Mond leuchtete den Antipoden.

In einer Entfernung von noch nicht hundert Schritt, gerade da, wo ein runder geräumiger Raſenplatz iſt, von welchem mehrere kleine Gänge, wie Strahlen von einem Stern, in die reizenden Umgebungen auslaufen, machten die Muſikanten Halt. Plötzlich ſchien eine helle breite Flamme von dieſem grünen Platze aufzulodern. Herr Gott! riefen die in der Saalthüre und an den Fenſtern lauſchenden Damen, und ſprangen, von dieſem ungewöhnlichen Glanze erſchreckt, zurück. Es waren Fackeln, die, in einem Moment angezündet, dieſe blendende Erleuchtung um ſich her verbreiteten. Ein rauſchender Walzer ſchallte laut durch die ſtille Nacht; und wie von dem Zauberſtabe einer Fee hervorgebracht, erblickten wir eine Menge weißer, leicht dahin ſchwebender Geſtalten. Es ſchien ein Geiſtertanz zu ſeyn, aber Zeit, Ort und Umſtände ließen uns an keine Spukerei denken, wiewol einige unter uns ſeyn mochten, denen ſo etwas unheimlich zu Muthe wurde.

Überzeugt, daß der feinſinnige Graf dieſe ſchöne Überraſchung veranſtaltet habe, eilten wir mit verſchlungenen Händen (jetzt war auf einige Momente, ſo lange wir im Clair-obſcür wandelten, der ſteife Zwang verſchwunden, und ein jeder nutzte dieſe ſchnell vorüber fliegenden Augenblicke ſo gut er konnte) zu den Tanzenden hin, um ſie in der Nähe zu ſehen. Es waren Schäfer und Schäferinnen mit Blumenkränzen geſchmückt. Ein entzückender Anblick. Nur die fatalen Masken, wiewol ſie ganz hübſche Larven waren, verbargen uns ihre Geſichter. Die ſchlanke Nymphengeſtalt der Schäferinnen war unſern Damen unbegreiflich! „Wir ſind doch Alle hier,“ ſagten ſie unter einander, „wo kommen denn die Taillen her?“ Einige von den Herren meinten zwar, daß dieſe und jene Kammerjungfer auch recht gut gewachſen ſey, und ſich als Schäferinn wohl ſehen laſſen dürfe, aber wo ſie gleich dieſen ungezwungenen Anſtand, dieſe leichte Grazie hergenommen hätten, das ſey ihnen ſelber ein Räthſel: kurz, wir zermarterten uns mit Muthmaßungen, und kamen immer nicht auf's Reine.

Die Arkadier waren ſtumm, aber deſto beredter waren ihre Bewegungen. Ohne das lächelnde Auge, den freudetrunkenen Blick zu ſehen, konnten wir aus ihren Stellungen errathen, daß nicht die Kunſt allein, ſondern auch die Empfindung ihren Tanz regiere. Einige von uns hatten in Paris Ballette geſehen. Hingeriſſen von dem überraſchenden Anblicke, geſtanden ſie, daß Veſtris, Klotilde und die Gardels ſie kaum mehr entzückt hätten. Die Überraſchung that auch hier wieder, was ſie immer und überall thut.

Ein halbe Stunde mochte dieſer Tanz gedauert haben, als von Brindiſi's flinken Leuten eine Tafel mit den ſchönſten Früchten und den ausgeſuchteſten Näſchereien wie hingezaubert wurde. Die Dunkelheit der Nacht, die dichten Hecken und reichbelaubten Bäume begünſtigten die ſchöne Täuſchung, indem ſie uns die Maſchinerie verbargen. Der blendend erleuchtete Raſenplatz war die Bühne, und die rings umherlaufenden Hecken, die Couliſſen. Das arkadiſche Völkchen benahm ſich bei der Tafel eben ſo gewandt und ſo naiv, als beim Tanz. Ein zärtlicher Schäfer reichte ſeiner Schäferinn ein Körbchen mit Früchten, und ſie ihm den Becher, den er aus ihrer Hand trinkend leerte.

So ſcherzten ſie froh und unbefangen, wie die ſchuldloſen Kinder der Natur. Alles folgte ſo ſchnell, ſo ungeſucht auf einander, wie in einem wirklichen Ballett. Erſt ſchwebten einzelne Paare Hand in Hand in einem leichten Pas de deux dahin, dann vereinigten ſich mehrere mit ihnen, bis zu einem gemeinſchaftlichen Tanze, während deſſen, wie von unſichtbaren Händen, die Tafel hinweggerückt wurde, und die Tänzer und Tänzerinnen paarweiſe in's Gebüſch verſchwanden. „Das iſt wahrer Genuß!“ flüſterten einige von uns — — „ſo müßten wir es auch machen, wenn wir eigentlich froh ſeyn wollten! — „die nichts ſagten, ſeufzten — ſpotten hörte ich keinen.

Ein Kanonenſchlag (man kann dergleichen auch ohne Kanone hervorbringen; in Italien verſteht man ſich ſehr gut darauf,) ſchreckte uns aus dieſem ſüßen Anſchauen, das unſere Phantaſie ſo üppig belebte, und ſo viele ſtille Freuden ahnen ließ, neidiſch auf. Es war keiner, der nicht zuſammenfuhr; ſelbſt wir Männer, die wir uns gern der Unerſchrockenheit rühmen, konnten ein kleines Zittern nicht zurückhalten, wiewol wir es unter einem lauten *Bravo* zu verbergen ſuchten. Wie von einer einzigen Hand ausgelöſcht, verſchwand der blendende Fackelglanz, und es ward finſter und ſtill, wie in der Mitternachtsſtunde. Wir ſchmiegten uns näher an einander. Es mochte wol mancher das Herz ſeiner ſchönen Begleiterinn klopfen fühlen; aber der plötzliche Schreck hatte jede andere Kraft für die Gunſt des Augenblicks gelähmt. Ein zweiter Kanonenſchlag erfolgte, und die Fackeln brannten wieder wie zuvor. Wir waren ſchon auf dem Rückzuge in den Saal begriffen; aber wie eine Armee auf das gebieteriſche *Halt! Rechts um kehrt euch!* wandten wir wieder um. Eine andere Erſcheinung, aber von ganz anderer Art, überraſchte uns nicht minder, als die vorige.

Die Prager (einige von uns wollten ſie an ihrer Art zu ſpielen dafür erkennen) ſtimmten einen Choral an; ich glaube, nach der Melodir: „Alle Menſchen müſſen ſterben.“ Zugleich kamen aus allen Gängen, die zum Raſenplatze führten, (ich habe vergeſſen vorhin ſchon zu ſagen, daß mitten auf dieſem Platze eine nicht übel gerathene Bildſäule der Göttinn Hygiäa ſtand, ſo ſchön war ſie indeſſen bei weitem nicht, als die alabaſterne Magdalene) ſo viele Jammergeſtalten, als man nur immer bei einem Teiche zu Betheſda finden kann. Es waren die armen Siechlinge, die von dem Abguß der Heilquelle ihre Geneſung, ſo wie von dem Abhub von den Tafeln der Reichen die Stillung ihres Hungers, hofften. Beides wurde ihnen nur zu Theil, wenn es den Bedienten gefiel; denn die Herrſchaften bekümmern ſich eben nicht darum, und geben es auch nicht einmal zu, wenn ſie es ſehen, daß ihre Hunde die Schwären eines armen Lazarus lecken. Viele von ihnen waren uns bekannt, denn ſie ſtanden täglich bei den Eingängen in die Allee, um Almoſen zu ſammeln

Langſam ſcierlich umkreiſ’ten ſie das Bild der Göttinn, welches von den Schäfern und und Schäferinnen mit ihren Blumenkränzen bekleidet war. Die Muſik ſchwieg. Der Kreis ſtand. Stumm, aber doch flehend hoben Alle ihre Hände empor. Es war ein rührender, ins Herz greifender Anblick. Die Muſik begann auf's neue, aber ein freundlicheres Stück: das treffliche Schillerſche Lied an die Freude. Unſichtbare Stimmen begleiteten es mit einem ſo ſanften harmoniſchen Geſange, daß wir unwillkührlich hingeriſſen wurden, leiſe mit einzuſtimmen. Der Geſang, und zumal dieſes Liedes, hat ſo etwas bezauberndes, unwiderſtehliches, daß man es mitſingen muß, wenn man es auch nicht kann.

Wäre es doch nun vorbei geweſen, ſo hätten wir unſern unbekannten Freudengeber für den ſchönen Genuß nicht genug danken können; aber er that entweder einen Fehlgriff aus guter Meinung, oder handelte abſichtlich boshaft. Eben ſo, wie vorhin, wurde von Brindiſi's Leuten eine Tafel mit ſo vielen hitzigen Speiſen und Getränken hingezaubert, daß wir einmüthig darüber unſern Unwillen äußerten, nicht gerade deßwegen, weil wir es den Armen beneideten, ſondern weil wir die traurigen Folgen vorherſahen. Nun war auch die ſchöne Täuſchung dahin! Wir erblickten den Menſchen vorhin in ſeinem veredelten Zuſtande, höhern Weſen, den unverdorbenen gebildeten Kindern der Natur ſich anſchmiegend — jetzt in ſeiner thieriſchen Natur. Mit heißhungriger Begierde fielen die Krüppel und Lahmen über die Speiſen und Getränke, wovon ſie viele nicht kennen mochten, her. Die Wirkungen zeigten ſich bald. Zwar ſchienen ſie auf einige Momente, wie durch ein Wunder, geheilt zu ſeyn. Die Lahmen warfen ihre Krücken weg, und die Schwindſüchtigen ſchienen Lebensluft eingeathmet zu haben. Die Prager ſpielten einen luſtigen Walzer. Gay's Bettleroper wurde hier natürlich aufgeführt. Noch wäre alles gut geweſen, und wir hätten darüber gelacht; aber des Freſſens und Sauſens ward kein Ende. Manche, die in ihren frühern Jahren beſſere Tage gehabt haben mochten, vergaßen die traurige Gegenwart, und fühlten das letzte ſterbende Lebensflämmchen in dem Aſchenhaufen ihrer Leiden angefacht. Es war ein komiſcher, aber auch zugleich ekelhafter Anblick, wie ein alter Krüppel die Hand ſeiner Nachbarinn, die ſie beim Allmoſenſammeln nie unbedeckt zeigte, mit ſtutzerhafter Süßlichkeit an ſeine Lippen drückte, und ihr ſo viel zärtliches ſagte, daß uns ganz bange wurde, es möchte bei dieſen Präliminarien nicht bleiben. Einige hatten auch bald dem Glaſe ſo fleißig zugeſprochen, daß ſie taumelnd auf die Erde fielen. Niemand bekümmerte ſich um ſie. Wir wollten ſchon unwillig davon gehen, denn es erfolgten noch mehrere einzelne Scenen, die zu niedrig menſchlich, zu thieriſch waren, als daß wir ſie länger hätten ertragen können, als auf einen abermaligen Kanonenſchlag die Fackeln erloſchen, die Gläſer und Geſchirre in tauſend Stücken zertrümmert wurden (ein ſehr feiner Coup von dem ſchlauen

Brindiſi, denn wer hätte aus ſeinen Gläſern wieder trinken mögen) und die vorige Dunkelheit wieder entſtand.

Wir kehrten nun in den Saal zurück, der auf dem dunkeln Pfade unſer Leitſtern wurde. Ein jeder bedauerte den erſten zu früh geendeten Auftritt dieſes originellen Schauſpiels, und hätte gern dieſen zehn Mal dafür hingegeben. Aber unſer unbekannte Freudengeber wollte uns noch mit einem Akte beſchenken. Er erfolgte auf der Stelle.

Der Raſenplatz wurde jetzt mit einer Geſellſchaft von Perſonen angefüllt, die vom höchſten Range zu ſeyn ſchienen, aber ſich wie Drahtpuppen bewegten. So etwas ſteifes, gravitätiſches habe ich noch nie geſehen. Keiner von uns ſagte das leiſeſte Wörtchen. Kam es vielleicht daher, daß wir uns hier im Spiegel erblickten? Wir konnten es nicht länger aushalten, und begannen den Rückzug, ohne das Ende abzuwarten. Ein ſchallendes Gelächter und ein lärmendes Trompetengeſchmetter begleigleitete uns. Unwillig kehrten wir, das männliche Perſonal wenigſtens, wieder um, den Frevelmuth, den man an uns beging, zu beſtrafen, aber Alles war verſchwunden. Wir ſahen in die finſtere, ſchweigende Nacht.

Wer hatte dieſe koſtbare Mummerei veranſtaltet? Vergebens quälten wir uns mit Muthmaßungen, bald auf dieſen, bald auf jenen. Brindiſi muß es wiſſen! und ſo eilten einige auf der Stelle zu ihm hin, worunter auch ich war, um ihn auszuforſchen. Aber der ſchlaue Italiäner wollte von nichts wiſſen. Unbekannte Perſonen haben Alles beſtellt, ſagte er, und fürſtlich bezahlt — das Übrige geht mich nichts an.

Eine Ahnung durchflog mich. Sollten Kornibut und Trentchen? der eine hat Witz, der andere Geld genug! Aber in dem Moment erblickte ich beide im Hintergrunde bei Brindiſi, an einem Tiſchchen ſitzend und völlig in einem Zuſtande, der es ihnen ganz unmöglich machte, eine ſo künſtliche Pantomime zu regieren. Sie waren beide dergeſtalt betrunken, daß ſie mich nicht kannten, ſo nahe ich ihnen auch trat, und ſie anredete. Aber es ſchien mir doch, als wenn in ihren Bewegungen allzuviel Kunſt ſey, und daß ſie ſich nur verſtellten. Ich ließ mir indeſſen meine Vermuthung nicht merken, um mir durch meine vorſchnelle Scharfſichtigkeit keine Ungelegenheiten zuzuziehen, ſondern kehrte mit den übrigen in den Saal zurück.

Eigentlich ſollte nun unſer Vergnügen erſt ſeinen Anfang nehmen, denn es begann in Oſten ſchon zu dämmern, und die Morgenröthe iſt bei Perſonen von Stande die Abendröthe, ſo wie ſie deßwegen immer einen Tag mehr oder weniger zu leben haben, als andere Menſchen, aber wir waren insgeſammt verſtimmt. Der Brunnenpfeiffer ſtrich vergebens einen Walzer nach dem andern auf. Keiner begehrte mehr zu tanzen. Die Frauenzimmer ſtellten ſich in Gruppen, und ſprachen von der ſonderbaren Maskerade; die Männer, mit Ausnahme einiger wenigen, gingen Truppweiſe in die Nebenkabinette, und brachten dem jugendlichen Gott, deſſen Zug nach Indien, Schillers Schwanengeſang iſt — Terpſichores verſchmähtes Opfer.

Zu welcher Parthei ich mich hielt? ich war neutral; und bei den jetzigen Zeitläuften gewinnen die neutralen Mächte das Meiſte, zumal wenn ſie etwas Seehandlung treiben können und eine wohlgerüſtete Armee auf den Beinen haben. Ich habe auch vorhin ſchon geſagt, daß kein vernünftiger Baumeiſter einen Saal ohne Nebengemächer ausführt, und wer ſich auf's Suchen verſteht, der findet. Alte Bekanntſchaften und alte Liebe ſind wie vom Erdbeben verſchüttete Gebäude; wenn man ſie aufräumt, ſo daß Luft hineinſtrömen kann, ſo bricht die erſtickte Glut in eine helle Flamme auf. — Mehr zu ſagen, wäre Verrätherei.

27.

Der Miſogyn.

Von all' den Göttern des Alterthums wird keiner ſo liſtig, ſo klein, und doch wieder ſo groß beſchrieben, als der Knabe Amor. Die Poeten wiſſen Wunderdinge von ihm zu erzählen, und man kann ihnen auf's Wort glauben, denn ſie ſchreiben nicht anders als auf Eingebung des Geiſtes. Ich ſelber habe zwei oder drei Mal die Wirkungen ſeiner Macht geſehen, und hege nun allen möglichen Reſpekt für ihn. Das letzte Mal war in . . . Bad, und an Trentchen.

Der gute Junge (man konnte faſt ſeiner Kindlichkeit wegen nicht anders zu ihm ſagen) ſchien plötzlich ein ganz anderer Menſch geworden zu ſeyn. Eine große Erbſchaft war ihm nicht zugefallen; ein Amt oder ein Titel, der den Verſtand aus dem hinterſten Winkel hervorlockt, auch nicht: alſo mußte er verliebt ſeyn; und das ſieht in der That etwas poſſierlich aus bei ſolchen großen Knaben, die bisher vor den Frauenzimmern liefen, wie gewiſſe Soldaten, die ich nicht nennen mag, vor den Franzoſen. Er ging ſeltner zu Brindiſi, und trank ſich niemals einen Rauſch, wiewol das ſonſt bei ihm zur Tagesordnung gehörte. Papchen, Nettchen und Amarantchen hatten gute Ruhe, aber auch ſchlimme Faſttage; ſie tanzten nicht mehr, bekamen aber auch keine Paſteten und Torten, ſondern Schläge, wenn ſie lärmten. Jean verſicherte öffentlich im Bedientenclubb: (es gab einen ſolchen in *** Bad, wo Alles im Kleinem nachgemacht wurde, was im Großen geſchah. . . Rouge et noir, Farao u. ſ. w.) ſein Herr ſey zwar niemals ſo recht geweſen, wie er ſeyn ſollte; aber nun wäre er wirklich verrückt. Jean ſagte das aber nur aus Neid, denn der Baron behandelte ihn jetzt nach Stand und Würden, welches Jean nicht gewohnt war, indem er bisher immer erſt ſeinen guten Rath zu Allem, was gethan und nicht gethan werden ſollte, gegeben hatte. Kornibut und Trentchen waren beſtändig beiſammen; dieſer that Alles, was jener haben wollte — ſpielte ſogar, und, — verlor, wie ſich von ſelber verſteht. Leute, die ſie etwas genauer kannten, als von Perſon — nannten ſie den weißen und den ſchwarzen Engel, die, nach der Lehre des Corans, den Menſchen unſichtbar begleiten, und ſich im Tode um ſeine Seele zanken. In eben dem Maße, als beide ſich immer näher an einander ſchloſſen, zog ich mich zurück, denn ich hatte meine Gründe dazu. Kornibut nahm das mit ſtolzer Gleichgültigkeit auf; Trentchen grämte ſich darüber, und machte mir Vorwürfe mit naſſen Augen.

„Darf ich Ihnen ein Geheimniß anvertrauen?“ ſagte er einſt leiſe und ſchüchtern zu mir, wiewol wir beide ganz allein auf einer der letzten Bänke in der Allee ſaßen, wo uns das Ungefähr zuſammengeführt hatte.

— Geheimniſſe, lieber Baron, verſetzte ich — machen gewöhnlich Unruhe und Sorgen. Sie ſind wie ein Schatz, den man in bedrängten Zeiten in Verwahrung nimmt, und ich bin deßwegen nicht hier, um mir Sorgen zu machen, ſondern mich ihrer zu entledigen.

„Soll Ihnen auch nichts ſchaden! — fuhr Trentchen fort: — „Sie werden vielmehr darüber lachen.“

— Nun — dann geben Sie nur Ihr Geheimniß her. — Ich lache gern.

„Sollten Sie es denn nicht ſchon errathen können?“

— Ach, lieber Baron, ich habe dieſe Zeit her meinen Witz und mein Auge ſo viel gebraucht, daß der eine ſtumpf, und das andere beinahe blind geworden iſt.

„Accurat ſo geht's mir auch, und deßwegen bin ich in ſehr großer Verlegenheit.“

— Sie? — ich ſollte glauben, unſer Trentchen könnte nie darein gerathen, denn wo keine Leidenſchaften, keine nobeln Paſſionen ſind, da gibt's auch keine Verlegenheiten.

„Leidenſchaften? — Warum nennen Sie nicht ein anderes Wort, das beinahe eben ſo klingt — Liebſchaften.“

— Ah! gratulire! Nun, Zeit war es auch wol einmal. Sie haben Figur — Geld — was wollen Sie mehr, um glücklich zu ſeyn? Fangen Sie nur die Sache gehörig an, und ich verſpreche Ihnen den beſten Erfolg.

„Angefangen iſt ſie ſchon; aber wie wird ſie enden?“

— Mit einer Hochzeit, oder mit nichts.

„Das eine möchte ich freilich gern, aber ich ſehe nur die Möglichkeit nicht ein.“

— Möglich iſt Alles, was menſchlich iſt; oder Sie müßten ſich in eine Prinzeſſinn, oder in eine Nonne verliebt haben, und da bleibt Ihnen doch noch immer das Nichts, d. h. der Genuß durch die Phantaſie.

„Ach, damit habe ich nicht gern was zu thun! Ich liebe das Reelle.“

— Nun, ſo nehmen Sie.

„Heißt ſtehlen auch nehmen?

— Allerdings! wenigſtens habe ich noch keinen Dieb geſehen, der etwas gebracht hätte.

„Als ſich ſelber an den Galgen.“

— O, dergleichen Diebe henkt man heutiges Tages nicht mehr.

„Aber, wie ſtehts mit dem Gewiſſen? Iſt es auch wol keine Sünde?“

— Wenn Sie es dafür halten, ſo müſſen Sie es laſſen!

„Das kann ich nicht. Ich fühle nur zu ſehr, daß mein ganzes Leben daran hängt. O, lieber G ⸗ ⸗ ⸗, Sie könnten mir einen ſo großen, großen Dienſt leiſten — mich lebenslänglich verpflichten. Wollen Sie es?“

— Ich kann es errathen, was Sie von mir verlangen; aber Sie müſſen es mir nicht übel nehmen, wenn ich es Ihnen abſchlage. Ich habe in der That ſo viel Zeit nicht übrig, mich in Dinge zu miſchen, die oft ſo viel Zeit koſten.

„Sie erriethen es ſchon? unmöglich! ich weiß es ja ſelber noch nicht, was ich will.“

— Schlimm genug! Soll ich es Ihnen ſagen? Sie pointiren gegen einen Spieler, der ſeine Sache verſteht. Sie ſetzen ein paar tauſend Dukaten — Leib und Leben, vielleicht auf Coeur Dame, und — verlieren.

„So will ich auf den Buben ſetzen, denn ein Bubenſtreich mag es wol ſeyn, den ich begehen will.“

— Sie? Der ehrliche, gute Trentchen, einen Bubenſtreich? Dann muß ich Sie warnen als Freund. Sie ſind in ſchlimme Hände gerathen.

Glücklicher Weiſe, für mich wenigſtens, wurden wir in dieſem Geſpräche, das mir gar nicht behagte, unterbrochen. Prinz Arthur ſchickte ſeinen Jockey, der mich ſchon überall geſucht hatte, und ließ mich zu einem Spazierritt einladen. Trentchen meinte zwar, ich würde beſſer thun, wenn ich zurück bliebe, denn man würde mich doch nur als ein Anhängſel, als eine Note zum Text, die von den mehrſten Leſern, zumal von den Frauenzimmern, überſehen wird, betrachten; aber ich hätte jetzt eine viel weniger geltende Einladung angenommen, um nur aus Trentchens Geſellſchaft befreit zu werden. Ich hatte meine Gründe dazu, ſo wie ich ohne Inſpiration den Propheten machen konnte. Man wird es ſchon erfahren.

28.

Der glückliche Greis.

Wir hatten ſchönes Wetter, eine Seltenheit in dieſem kalten, regnichten Sommer, und eine noch ſchönere Geſellſchaft. Die Gräfinn und Roſa begleiteten uns, ebenfalls zu Pferde, und nahmen ſich ſehr gut aus, wiewol ich immer nicht gern ein Frauenzimmer zu Pferde ſehen mag, am allerwenigſten auf einem Querſattel. . . . Bad, und all' die lauerſamen, krittelnden Conventionsgeſichter hinter uns, genoſſen wir der köſtlichen Freiheit, und ſprachen wie wir dachten. Arthur ließ mich zuweilen in ſein Herz blicken, ſo oft der Sonnenſtrahl der freudigen Gegenwart hineinfiel, es erwärmte, und erleuchtete.

„Wie beneidenswürdig glücklich ſind Sie!" — ſagte er unter andern zu mir: — „Auf Ihren Schultern liegt keine ſchwere Bürde. Sie gehen leicht und fröhlich durch die Welt. Sie genießen die Gegenwart ohne Ängſtlichkeit für die Zukunft. Sie ſind ein Improviſatore, reden und handeln nach den Eingebungen des Augenblicks, ohne die mühſam einſtudierte Rolle herzuſagen, und auf den Souffleur zu lauſchen, damit Ihnen das rechte Wort nicht entwiſcht.

Aus Erkenntlichkeit, und wenn ich aufrichtig ſeyn ſoll, weil ich es wirklich glaubte, rühmte ich die Vorzüge ſeines Standes. Erſt gelang es mir, aber ich fing bald an zu ſtottern. Ein Beweis, daß die Wahrheit nicht mit meinen Empfindungen gleichen Schritt halten konnte.

Unvermerkt — gegen meinen Willen ſogar — kam ich auf das ſtille, harmloſe Glück des Landlebens, und um meinem Theokritiſchen Gemälde auch lebendige Weſen mitzutheilen, ohne arkadiſche Schäfer und Schäferinnen zu nehmen — die mir zu poetiſch dünkten — nannte ich jenes allbekannte liebenswürdige Fürſtenpaar, das ſich ſo gern in die ländliche Einſamkeit zurückzieht, um dort ohne Prunk, und in faſt beiſpielloſer Anſpruchsloſigkeit, im nähern Bunde mit der Natur zu leben. Dies wirkte auf den guten Arthur. Ich mußte ihm ſo viel davon erzählen. Er fragte immer wieder, wie dieſes und wie jenes dort ſey, und konnte ſich nicht genug darüber wundern, wie ein großer König auf einem Pachterhofe die ſchönſten Tage des Jahres zubringen, und eine Königinn, die die Zierde und die Seele aller glänzenden Zirkel ſey, an den einfachen Beſchäftigungen des Landmanns Vergnügen finden, ja ſogar ihre kleinen Feſte anordnen könnte. — „Indeſſen — fügte er hinzu — „es iſt ein anderes, wenn man ſo will, als wenn man ſo muß. Ihr König hat Schlöſſer genug, und niemand kann ſagen, daß er dieſen kleinen Pachterhof wählen müßte; aber was bleibt mir übrig? Was würde die Welt ſagen, wenn ich mich auf einem Meierhofe einſchließen wollte? ſie würde ſagen: Prinz Arthur iſt ein Krautjunker geworden, zieht kalekutiſche Hühner auf, legt Kaninchenberge an, pflanzt Bäume, begießt Blumen, lieſt mit dem Pfarrer des Orts die Zeitungen, und bringt ſeiner Hausmutter ein ſelbſterlegtes Wild in die Küche. Nein, das geht nicht!

— Und warum nicht? Gnädiger Herr! Sie entwerfen eben jetzt die Grundlinien zu einem der ſchönſten Gemälde des Landlebens. Führen Sie es aus, verſetzen Sie ſich ſelber in die Mitte dieſer reizenden Umgebungen, und Sie werden glücklich ſeyn.

„Ach! ich wol! Aber? — —“ Ein Seufzer und ein Seitenblick auf die Gräfinn ſagten das übrige. Die Gräfinn hatte dieſen Blick und dieſen Seufzer bemerkt.

„Und wo könnte man wol glücklicher ſeyn," hob ſie mit holder Begeiſterung an — als in einer reizenden Einſiedelei? Ich erinnerte mich noch immer mit Entzücken jener ſo ſchnell entflohenen Zeit, wo ich einen Sommer — ach, nur den einen! auf dem Lande verlebte. Ich ſtand mit der Sonne auf. Mein erſter Gang war in den Garten zu meinen Goldfaſanen und türkiſchen Enten. Sie kannten meine Stimme, und wußten, daß ich nie mit leeren Händen kam. Ein zahmes Reh begleitete mich überall. Mit jedem Morgen brach eine neue Blume auf. Ich hatte mir meine Zeitrechnung danach gemacht, ſo wie man Blumenuhren hat, und in meinem Kalender ſtand neben jedem Heiligen der Name einer ſchönen Pflanze. Keine Minute verging ohne Beſchäftigung, und die Pünktlichkeit, mit der ich ſie verrichtete, ſtahl mir den Tag unter den Händen hinweg; ſo wie ich überzeugt ſeyn konnte, Alles an Ort und Stelle zu finden. Die Karpfen an der ſteinernen Treppe, die in den Teich hinabführte, wo ich Brot hineinwarf. Die Tauben, die mit dem Glockenſchlage ſich girrend vor meinem Fenſter verſammelten, und mich koſend umflatterten, wenn ich aus dem Hauſe trat. Der ganze Hühnerhof in Bewegung, und dann Alles ſo ſtill, ſo dankbar aus einander gehend, ohne mich ungeſtüm zu verfolgen, wie es wol oft bei Hofe von den Menſchen geſchieht, die uns mit ihrer Aufmerkſamkeit quälen, und wo man ſich krank machen muß, wenn man allein ſeyn will. Man meinte zwar damals, dieſe bäuriſche Lebensart würde mich häßlich machen, aber ich habe damals keiner Schminke bedurft, um die Wirkungen des Lichterqualms und der durchwachten Nächte zu verbergen. Ach, wenn ich jemals recht froh und glücklich ſeyn ſoll, ſo muß ich wieder werden, was ich damals war.

Arthur hörte mit innigem Wohlgefallen der Gräfinn zu. Sein blaſſes Geſicht ward wie verklärt, und färbte ſich mit einer ſanften Röthe. Er antwortete nichts; aber ſein Schweigen war beredter, als die künſtlichſte Erwiederung, dem beſten Idyllendichter entlehnt.

Wir waren unvermerkt von der Chauſſée in einen Nebenweg gerathen. Unſere Pferde wählten ihn, weil ſie eine Buchenallee bemerkten, wo es mehr Schatten gab. Wir waren nicht unzufrieden darüber. Die Allee führte auf die Spitze eines Hügels von welchem wir die entzückendſte Ausſicht in ein kleines romantiſches Thal hatten.

„Sehen Sie jenes ſchöne Gehöfte?“ rief Arthur: „Ich müßte ſehr irren, wenn dort nicht glückliche Menſchen wohnten.

— Könnten es wenigſtens ſeyn — verſetzte Roſa, die bisher immer geſchwiegen hatte, aber durch ihr Mienenſpiel genugſam zu verſtehen gab, wofür ſie uns halte.

„Freilich, der Schein betrügt oft!“ ſagte Arthur: „und am mehreſten bei uns. Wir werden für die Götter der Erde gehalten, und ſtehen im unaufhörlichen Kampfe mit den Giganten, die unſern Himmel ſtürmen möchten, weil ſie unſer Glück beneiden. Sie klagen das Schickſal der Ungerechtigkeit — die Vorſehung der Partheilichkeit an, daß wir ſo viel, und ſie ſo wenig haben — und — es iſt ja doch nur Vorurtheil.“

„Laſſen Sie uns ſelber ſehen — fiel die Gräfinn ein — ob auch hier der Schein betrügt.

Wir ritten in das ſchöne Thal hinab, das ein kleiner ſilber heller Bach meandriſch durchſchlängelte. Eine zierliche Brücke, höher und länger als ſie nöthig zu ſeyn ſchien, führte uns auf einen Hof mit neuen Gebäuden, im einfachſten, aber eben darum ſo gefälligen Styl. In der grünen Gitterpforte ſtand ein alter freundlicher Mann, der etwas mehr als ein Bauer und doch weniger als ein Edelmann zu ſeyn ſchien. Dabei hatte er aber doch jenes pachtermäßige Anſehen nicht, das man ſo leicht erkennt, und nicht ſelten davon zurück geſtoßen wird.

„Iſt es wol erlaubt,“ fragte Arthur, „hier ein wenig auszuruhen?“

— Sehr gern — verſetzte der Alte, und öffnete mit freundlicher Eilfertigkeit die beiden Thorflügel.

Wir ſtiegen vor einem zierlichen Hauſe ab, das unſerm verwöhnten Auge zu klein für den Aufenthalt eines Mannes von Stande zu ſeyn ſchien, und uns doch ſeiner Zierlichkeit wegen gefiel. Der freundliche Greis bat uns näher zu treten. Wir fanden ein geräumiges Zimmer, ohne Prunk, aber ſo reinlich, ſo geleckt möchte ich ſagen, wie es nur immer die Wohnung eines Nordholländers ſeyn kann.

Ohne zu fragen, wer wir wären, woher wir kämen und wohin wir wollten, bot uns der Alte einige Erfriſchungen an, die wir nicht ausſchlagen mochten, weil die Art des Anbietens ſo ungeſucht, ſo natürlich war.

Der Alte entfernte ſich ein paar Minuten. „Ich bin hier auch nur Gaſt“ – ſagte er beim Zurückkommen – „ſo wie wir es überhaupt auf Erden ſind; aber ſo wie die gütige Natur ein jedes Weſen, das der Schöpfer hervorbringt, freundlich willkommen heißt — ſo ſind Sie es auch hier.“

— Wie alt ſind Sie? fragte Arthur. Die Gräfinn und Roſa machten eine Bewegung, die zu erkennen gab, als wenn ſie dieſe Frage für unſchicklich hielten. Mir ſelber dünkte ſie ſo; wenigſtens würde ich ſie nicht gethan haben.

„Fünf und zwanzig Jahre!“ antwortete der Alte; „gerade ſo lange, als ich hier bin. Mein voriges Leben rechne ich nicht, denn ich habe es nicht genoſſen.“

Ein junges, bildſchönes Mädchen trat eben herein und brachte einige Erfriſchungen, die ſelbſt den verwöhnteſten Zärtling angelüſtert haben würden.

„Ihre Tochter?“ fragte Arthur wieder. Er vergaß, daß hier nicht die Rede von ſeinem Stande ſeyn ſollte.

— Meines Herzens, — erwiederte der Alte, — nicht der Pflicht.

Wir nahmen, was uns die freundliche Gelegenheit und die liebenswürdige Hoſpitalität darbot. Wir äußerten kaum unſern Wunſch, die reizende Gegend zu ſehen, als der Alte ſich ſogleich erbot, unſer Wegweiſer zu ſeyn.

Wir gingen in den Garten, den der Silberbach durchſchlängelte, über mehrere kleine Brücken, die ſo leicht, ſo gefällig gebaut waren, wie ſie nur immer der verfeinerte, reine Geſchmack wünſchen kann. An das Ende des Gartens lehnte ſich ein kleiner Wald von einheimiſchen und fremden Bäumen; der Bach umgürtete ihn, und trieb eine Mühle. Rechts waren ſanfte Erhöhungen, bis an die Spitze mit dem üppigſten Weizen prangend. Links ſahen wir auf eine Wieſe hin, die, wie ein Lioniſcher Sammetteppich mit Blumen geſtickt, vor uns lag. Zur Seite neben den Wirthſchaftsgebäuden erhoben ſich Weinberge, mit allen Arten von Obſtbäumen untermiſcht. Auf der höchſten Spitze, zu welcher eine bequeme Treppe führte, ſtand ein kleines Luſthaus; hier konnten wir das ganze Thal überſehen.

„Allerliebſt!“ rief Arthur. „Ich habe nicht leicht etwas ſchöneres geſehn, und doch kommt es mir ſo vor, als wenn ich alte, bekannte Gegenſtände vor mir hätte.

— Leicht möglich — erwiederte der freundliche Greis von fünf und zwanzig Jahren — denn es iſt auch kein Original, ſondern nur eine Kopie.

Etwas ermattet von dem Hinaufſteigen, ſetzten wir uns vor dem Luſthäuschen auf eine Raſenbank nieder.

„Alles, was Sie hier ſehen“ — ſagte der Alte — „iſt freilich nur wenig, aber für genügſame Menſchen immer genug. Es gehört zweien ſchuldloſen, unverdorbenen Kindern der Natur, die mich als ihren Vater lieben, wiewol ich es nicht bin. Vor fünf und zwanzig Jahren kam ich hierher. Der glückliche Zufall war mein Wegweiſer; die günſtige Gelegenheit und die Freundſchaft nahmen mich hier auf. Nur zwei Mal ſeit jener Reihe von Jahren, die mir wie ein ſchöner Frühlingstag verfloſſen ſind, verließ ich dieſe reizende Einſiedelei. Ich denke nie in die Nothwendigkeit zu gerathen, ſie noch ein Mal verlaſſen zu müſſen. Dort, unter den ſäuſelnden Tannen, die ich vor zwanzig Jahren pflanzte, will ich ruhen von der Laſt des Tages, die mich oft niedergedrückt hat. Ich zähle jetzt mein achtzigſtes Jahr; aber, Dank dir, gütige Vorſehung! ich fühle mich ſtärker und geſünder, als in meinem vierzigſten, wo man mich doch für ſo glücklich hielt, und ſo ſehr beneidete. Verzeihen Sie mir dieſe kleine Eitelkeit. Das Alter iſt eben ſo wenig frei davon, wie die Jugend im Gefühl ihrer Kraft.

Arthur erhob ſich von der Raſenbank, und blickte mit Wohlgefallen rings in die liebliche Gegend. Die Gräfinn ſtand ebenfalls auf, und ſtellte ſich neben ihn. Beide gingen an den Rand des Hügels, und ſchweigend willigten, vielleicht jetzt erſt, ihre Herzen in den längſt beſchloſſenen Bund.

Wir zogen uns ſtill und heimlich in den Pavillon zurück, um ſie in dieſen feierlichen Momenten, wo man der Gegenwart eines

Dritten ſo gern überhoben iſt, nicht zu ſtören. Der freundliche Alte zeigte uns einige ſauber gemalte Landſchaften, die Roſa beim erſten Blicke erkannte. Voller Verwundrung rief ſie aus: „Wie kommen dieſe hierher? die treuſten Abbildungen von unſrer Heimath!

— Von Ihrer Heimath? — fragte der Greis.

Roſa nannte ſie.

Der Alte trat erſchrocken zurück, heftete ſeine Blicke bald auf die Gemälde, bald auf Roſa. Seine innere Bewegung entging uns nicht. Wir ſtrengten uns an, unbefangen zu ſcheinen, aber die Anſtrengung gelang nicht.

Roſa erzählte flüchtig, und wie hingeworfen, die Veranlaſſung ihrer Reiſe in eine ſo entfernte Gegend. Sie ſey von ihrer Gebieterinn abgeſchickt worden, um die Braut ihres Sohnes auf eine ſchlaue Art nach . . . bad zu bringen, damit er ſie dort ſehen und kennen lernen möchte. Ihr Auftrag ſey ihr aber nur zum Theil gelungen, denn die Verrätherei wäre gar zu groß in der Welt — nämlich die Gräfinn mit zu bringen, aber nicht in Unwiſſenheit wegen des Zwecks ihrer Reiſe.

Heitrer, mit einer Freudenthräne im Auge, traten jetzt Arthur und die Gräſinn (ich hätte ſie ſchon längſt Reichsgräſinn nennen ſollen, weil ſie aus einem der erſten und älteſten Häuſer dieſes hohen Adels war) in den Pavillon. Roſa zeigte mit bedeutſamen Blick auf die Gemälde. Arthur wußte nicht was er ſagen ſollte. Er war überraſcht. Roſa nannte einen jeden Gegenſtand auf den Gemälden mit Namen, die mir fremd waren. Der Alte hatte ſich unterdeſſen heimlich entfernt. Ich ſah ihn die Treppe hinab eilen. Ich ahnete alte Verbindungen. Ich wünſchte Wiedervereinigung, und doch fürchtete ich ſie. So ſchön dieſe Scenen auch immer ſind, ſo greifen ſie doch das Herz zu ſtark an.

Wir verließen nun auch den Pavillon, ein jeder in ſeine eigene Betrachtungen vertieft. Im Hauſe war niemand. Ich öffnete leiſe einige Thüren. Kein Menſch ließ ſich ſehen. Der

Jockey brachte die Pferde ungerufen. Länger zu bleiben, wäre unbeſcheiden geweſen.

Indem wir uns zu Pferde ſetzen wollten, kam ein junger Menſch, mit einer Jagdflinte auf der Schulter, in den Hof. Er grüßte uns freundlich, wie jemand der auf ſeinem Eigenthume Gäſte empfängt; aber er war zu überraſcht, um etwas mehr thun zu können, als mit dem Hute in der Hand da zu ſtehn, und uns als eine ganz ungewöhnliche Erſcheinung zu betrachten.

„Eine **intereſſante** Phyſiognomie!“ ſagte Roſa zur Gräfinn. Dieſe warf einen flüchtigen Blick auf ihn und lächelte. Arthur bemerkte ihn nicht. Er hatte mit ſeinem muthigen Pferde zu thun, das einige kühne Sprünge machte. Wir wären gern noch hier geblieben, um uns über ſo manches Aufſchluß zu verſchaffen; aber es war ſichtbar genug, daß man uns nicht länger behalten wollte.

„Morgen reiten wir beide wieder her!“ ſagte Arthur. Ich willigte ſchweigend ein. Es war auch mein Wunſch.

„Sehen Sie nun, daß kein Glück auf Erden vollkommen iſt?“ hob Roſa an — „und am allerwenigſten da, wo man nirgend Entſchädigungen, Erſatz findet, ſondern auf ſich ſelber eingeſchränkt iſt! Der alte Herr ſchien ſo beneidenswürdig zu ſeyn, und eine kleine Rückerinnerung machte ihn unruhig, und vielleicht auf mehr als einen Tag unglücklich.“

„Sie haben heute eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft gemacht“ — nahm ich das Wort — „Ich müßte ſehr irren, wenn der alte Herr mit Ihnen nicht einſt in näheren Verbindungen geſtanden hätte; ſeine Unruhe, ſeine Entfernung verrathen es nur zu ſehr.“

— Wir werden es Morgen erfahren, — verſetzte Arthur: — Ich habe mich in das reizende Thal und in die allerliebſten Anlagen dergeſtalt verliebt, daß ich es haben muß, es koſte was es wolle.

Die Spazierreiſe hatte mehr auf Arthur und die Gräfinn gewirkt, als ihr ganzes übriges Beiſammenſeyn. Sie wurden vertrauter, herzlicher. Sie wagten es ſogar, denn die Liebe macht kühn, ſich über gewiſſe Vorurtheile hinwegzuſetzen, die noch immer in den höhern Ständen herrſchen, und die Freude, ſo wie das häusliche Glück mit Kälte zurückweiſen, wie der Schweizer einen namenloſen Fremden von der Thüre ſeines hochgebietenden Herrn. Sie zeigten ſich öffentlich als Liebende, die nicht die Politik, ſondern das Herz verband. Ich kenne nur ein oder zwei Beiſpiele dieſer Art. Sie ſind ſo erhaben, und deßwegen ſo allgemein bekannt, daß ich ſie nicht zu nennen brauche. Der Ton in ... bad gewann dabei: er wurde heitrer, ungezwungener, wie immer, wenn die Großen der Erde ihn ſo angeben, wie er aus dem Herzen kömmt. Doch — er blieb es nicht lange. — Alte Gewohnheiten ſind wie bequeme Trachten, die die neue Mode auf einige Zeit verdrängt: man ſucht ſie wieder hervor, weil man ſich nur in ihnen wohl befindet.

29.

Der unglückliche Greis.

Früh, wie einen Soldaten oder Jäger, ließ mich Arthur ſchon rufen. Wir ritten, als wenn jede Minute Verzögerung unwiederbringlicher Verluſt geweſen wäre. Der junge Menſch, der geſtern wie die perſonifizirte Verwunderung da ſtand, empfing uns. Die erſte Frage war nach dem alten Herrn.

„Er iſt krank,“ antwortete der junge Menſch — „er hat eine ſehr unruhige Nacht gehabt; ein ſtarkes Flußfieber.“

Wir wünſchten ihn zu ſprechen. Er ließ uns vor ſich. Wir fanden ihn auf einem Lehnſtuhle ſitzend, matt und bleich. Arthur, dem ſeine neuergriffene Idee viel zu voll auf dem Herzen lag, fing ſogleich von dem Handel wegen des Gehöftes an.

„Es gehört nicht mir“ — verſetzte der Alte — „wie ich Ihnen geſtern ſchon geſagt habe; und — wenn mein Rath etwas gilt, ſo kömmt es nie in fremde Hände. Um zu leben gebraucht man nicht viel, wenn man nicht viele Bedürfniſſe kennt; und wer das Wenige, was die gütige Vorſehung ihm gab, da erhält, wo die Natur mit ſichtbarem Wohlgefallen verweilt und wirkt, der würde undankbar handeln, wenn er das wahre Gut gegen ein eingebildetes, täuſchendes verwechſeln wollte.

— Wenn mich meine Ahnung nicht trügt — fuhr Arthur fort — ſo lebten Sie einſt, wo nicht bequemer und glücklicher, doch glänzender und größer.

„Wenn man erſt achtzig Jahre alt iſt,“ „antwortete der alte Herr; dann ſollte man wol ſo ziemlich wiſſen können, was Leben heißt — und doch — ſo lange uns das Gedächtniß nicht verläßt, verſtummen auch die Seufzer der Sehnſucht nach einer glücklich durchlebten Jugend nicht.

— Es thut mir leid, — ſagte Arthur, — daß wir die unſchuldige Veranlaſſung zu gewiſſen Erinnerungen gegeben haben, die Sie beunruhigten. Jene Gemälde in dem Pavillon! Ich wollte wir hätten geſchwiegen — aber wir waren überraſcht, und Sie waren es noch mehr.

„Sie haben mich beobachtet,“ erwiederte der Greis. „Die Kunſt mich zu verſtellen, iſt mir fremd geworden. Ja, es liegen Erinnerungen in dieſen Gemälden, die mich noch oft Thränen koſten. Sie ſind von meiner eigenen Hand. Ich kopirte ſie nach den Originalen, die ſich ganz mit meinem Gedächtniſſe verſchmolzen haben. Erſt hingen ſie hier, immer vor meinen Augen, aber ſie machten mich zu wehmüthig. Ich trug ſie weiter und immer weiter hinweg! Ganz konnte ich ſie nicht aus dem kleinen Kreiſe meines Daſeyns verweiſen. Wir bleiben doch immer mit unauflöslichen Banden an die Freuden unſerer Jugend und an unſere Heimath gefeſſelt, bis der Tod ſie zerſchneidet und Alles, Alles zerſtört.“

— Erinnern Sie ſich ihrer immer noch ein

Mal wieder! — ſagte Arthur, und drückte die zitternde Hand des Alten in die ſeinige. — Wir haben ein gemeinſchaftliches Vaterland, mein Herz ſagt es mir. Ich will Ihrem Gedächtniſſe nachhelfen, wenn es einzelne kleine Züge vergeſſen haben ſollte. Es mag ſich freilich manches verändert haben; aber ich erkenne auf den Gemälden .... und ... und .. (Arthur nannte hier einige Örter, die ich verſchweige, ich habe meine Urſachen dazu.)

Eine Thräne ſchwamm in dem Auge des ehrwürdigen Greiſes.

„Wer ſind Sie, junger Mann?“ fragte er, und erwiederte Arthurs freundlichen Händedruck.

Arthur bog ſich zu ihm hinüber, und nannte leiſe und ſchüchtern ſeinen Namen.

Der Alte erſchrak, lehnte ſich zurück, ſchwieg einige Momente, und ſagte dann aus athemſchwerer Bruſt, mit gen Himmel gerichteten Augen: „Herr, unerforſchlich ſind deine Wege!“

Wir wurden erſchüttert. Unſere Herzen

klopf-

klopften laut. Wir wagten es nicht, das leiſeſte Wort weiter zu reden.

„Franz!“ ſagte der Alte zu dem jungen Menſchen, der in beſcheidner Entfernung daſtand — Geh! hole mir die Landſchaften aus dem Luſthäuschen auf dem Weinberge. — Jetzt ſind wir allein! Franz und Thereſe müſſen es nicht wiſſen, was unter uns vorgeht. — Verwahren Sie die Thüre (mit einem freundlichen Blicke auf mich). Fünf und zwanzig Jahre habe ich ein Geheimniß aufbewahrt, das mit mir zu Grabe gehen ſollte. Der Zufall will es anders. Geben Sie mir Ihre Hand und Ihr Wort, es nie zu entdecken.

Arthur gab ihm die Hand, und begleitete ſein Ehrenwort mit einem Kuß auf die Wange des Greiſes, der ihn in ſeine Arme ſchloß, und mit bebender Stimme rief: „Arthur, Sie ſind mein Neffe; ich bin der jüngſte Bruder Ihres Großvaters!“

Arthur zitterte in den Armen des Greiſes. Es entſtand eine rührende Pauſe. Ich wich nicht von meinem Poſten an der Thüre, als wenn mir das Leben dieſer beiden Menſchen anvertraut geweſen wäre. Ich hätte es für ſie gelaſſen.

„Vielleicht haben Sie nie davon gehört — fuhr der Alte fort, nachdem er ſich wieder geſammelt hatte, — denn vor fünf und zwanzig Jahren waren Sie noch nicht geboren, — daß Ihr Vater einen Oheim hatte. Er mochte wol ſeine Urſachen haben es zu vergeſſen. Einſt lebten wir in der ſeltenſten Verträglichkeit. Ihr Vater war nicht viel jünger als ich; wir konnten um deßwillen ſchon die vertrauteſten Freunde ſeyn. Sie ſtehen jetzt in demſelben Verhältniß, und faſt in derſelbigen Lage. Nehmen Sie mein Beiſpiel zur Belehrung, um vorſichtiger zu handeln; wenn es anders möglich iſt, daß menſchliche Klugheit der Macht des Schickſals Gränzen ſetzen kann. Ich maßte mir nichts an, ich war nur Rathgeber wenn man mich fragte, und doch nannte man mich den Regenten. Der Neid gab mir dieſen Namen, um die

Eiferſucht zu wecken: er ruhte auch nicht eher, als bis ſein giftiger Zahn die Bande der Freundſchaft und der Natur zernagt hatte. Ein gewiſſer Vorfall — ich kann ihn nicht nennen — nicht gern an ihn denken — ohne daß mein Blut in Wallung geräth. — Sie können im .... geheimen Archiv die Verhandlungen ſelber nachſehen, wenn man Ihnen anders den Zugang dahin verſtattet — brachte die längſt im Stillen lodernde Gluth zum Ausbruch. Über mich Armen ſchlugen die Flammen zuſammen, wie über einen Märtyrer der Wahrheit. — Ja wol, Märtyrer! das war ich eigentlich!“

„Der Sohn meines Bruders — mein erſter Freund auf Erden — verwies mich des Landes! — mich, da ich anfing alt und ſchwach zu werden! Ich wollte in die neue Welt gehen, wohin ſo viele Unglückliche fliehen; aber ich hatte die Kraft dazu nicht. Mein deutſches Vaterland feſſelte mich mit ſüßer Zauberkraft. Ich begab mich fürs erſte nach ... bad. Meine Güter waren eingezogen. (Vielleicht gehören ſie jetzt Ihnen, denn ſie waren von jeher zur Appanage beſtimmt.) Aber ich hatte für mein Elend, worein ich verſtoßen war, immer noch genug zu leben, denn ich haßte von jeher unnützen Aufwand und eitele Vergnügungen, weßwegen man mich auch einen Knicker nannte, und wol vorzüglich darum verläumdet haben mag, weil ich manche ſehr überflüſſige Ausgabe verhinderte.“

„Ich hätte mein Recht ſuchen können, aber ich liebte meinen verblendeten Theodor zu ſehr, als daß ich ihm dieſe Kränkung — die doch wol größten Theils immer mit dem Geſtändniß, ſich geirrt zu haben, verbunden iſt, — hätte machen ſollen. Ich trug mein Unglück im Stillen; aber beinahe hätte mich dieſe Laſt erdrückt. Ich fand Keinen, der ſie mir tragen half. In ... bad war ich unter ſo vielen Menſchen, die nach Vergnügen haſchen, ein trauriger Einſiedler. Ich verſank mit jedem Tage tiefer in Melancholie. Alles, was mich an die vorigen Zeiten erinnern konnte, entfernte ich aus meinen Augen. Wie ein Blödſinniger, der ſeinen Wächtern entſprungen iſt, irrte ich in den Wäldern und auf den Bergen umher — die Menſchen fliehend, und doch immer jemand ſuchend, dem ich zurufen könnte: Willſt du einen Unglücklichen ſehen, ſo ſieh mich an!“

„Einſt — es war an einem Sonntage — nie werde ich ihn vergeſſen — und ſeitdem ſind mir dieſe der Ruhe und der Andacht geweihten Tage doppelt heilig – kam ich in dieſes romantiſche Thal. Mein Herz wollte brechen. Ich warf mich nieder an den Bach, und weinte laut. „„Was fehlt Ihnen, mein Herr?““ ſprach eine ſanfte Stimme hinter mir. Ich wandte mich um, und erblickte zwei Menſchen, die mir in dieſem Augenblicke Engel des Himmels zu ſeyn ſchienen. Es war ein Mann von mittlern Jahren und ein junges, blühendes Frauenzimmer. Der Thränenſtrom hatte mein ſchweres Herz erleichtert. Ich empfand jene ſüße Sehnſucht, ſeinen Kummer in die Bruſt eines Freundes ausſchütten zu können, wieder. Mit freundlicher Theilnahme reichte mir mein Erretter die Hand, und half mir von der Erde auf, wo ich, in Verzweiflung ringend, ausgeſtreckt lag. Ich dankte ihm, und wie in einem Anfalle von Wahnſinn, riß ich ihn an meine Bruſt und rief: O, mein Theodor! kommſt du, um dich wieder mit mir zu verſöhnen? Ich habe Alles, Alles vergeſſen! ich vergebe dir!“

„Der Zufall fügte es, daß dieſer Mann auch Theodor hieß. Dieß überraſchte ihn, und machte mich intereſſant. Er führte mich fort. Ich ſträubte mich nicht. Niemals haben Menſchen die ſchwere Kunſt, eines Unglücklichen zu ſchonen und einen Traurigen zu tröſten, beſſer verſtanden, als Theodor und Franziska. Ich fühlte mich beruhigt in ihrer Geſellſchaft; und kaum hatte ich ihnen Alles entdeckt, was mir auf dem Herzen lag, ſo gewann ich das Leben wieder lieb, und die ſchwarzen Bilder meiner Phantaſie verſchwanden.“

„Theodor — der Beſitzer dieſes kleinen Thals und des Gütchens, begleitete mich nach

. . . . bad. Ich machte Alles, was mir von meinen Herrlichkeiten noch übrig geblieben war, zu Gelde. Es war wenig für einen Fürſten — viel für einen genügſamen Landmann. Ich kehrte mit Theodor in ſeine reizende Einſiedelei zurück. Von der Zeit an waren wir unzertrennlich — ein Herz und eine Seele. Theodor hatte auch auf dem Meere der Welt Schiffbruch gelitten, und ſich in dieſes ſchöne Eiland gerettet. Er war ein Mann von Stande, von Kenntniſſen und einem Herzen, womit man in der großen Welt ſein Glück ſo ſelten macht. Die Liebe zu ſeiner Franziska hatte ihn aus der alten Rang- und Titelwelt, wo man ſeine Liebe nicht dulden wollte, vertrieben, und in die neue Welt der Anſpruchloſigkeit, wo man lebt wie man empfindet, verſetzt. — Ach! ich mußte dieſe Freunde zu bald verlieren! ſie ſtarben beide an einem bösartigen Fieber, das um dieſe Zeit die Gegend umher verwüſtete. Auf ihrem Krankenbette ſchwur ich es ihnen, der Vater ihrer Kinder, damals zwei und drei Jahre alt, zu ſeyn. Ich habe meinen Eid gehalten. Ich habe ſie nicht für die große Welt erzogen, und ſie würden unglücklich werden, wenn das Schickſal ſie aus dieſem Paradieſe, wo noch Unſchuld und Einfalt wohnen, vertriebe. Sie wiſſen nichts von Rang und Titelſucht — nichts von der Verſchiedenheit der Stände, wodurch die Menſchen von einander getrennt werden, wie die verſchiedenen Gattungen der Geſchöpfe. Ich bitte Sie — leihen Sie dem Schickſale Ihre Hand nicht, um ſie aus dieſem Eden zu verſtoßen!"

„Wären Theodor und Franziska nicht geſtorben, ſo würde ich die Vergangenheit ſo rein vergeſſen haben, als hätte mir eine Krankheit das Gedächtniß geraubt. Aber ich war nun wieder allein, und die Sehnſucht nach meiner Heimath erwachte von neuem. Um doch wenigſtens in der Phantaſie zu genießen, was mir die Wirklichkeit verſagte, richtete ich hier Alles ſo im Kleinen ein, wie ich es einſt im Großen hatte. Seitdem bin ich ruhig und glücklich geworden.

Der einzige Sturm, der mich auf dieſem ſtillen Meere überfiel, war Ihre Erſcheinung. Der Alles regierende Zufall wollte es, und auch dafür ſey die gütige Vorſehung geprieſen!“

Jetzt kam Franz mit den Gemälden zurück. Ein freundlicher Blick des Greiſes auf mich, entdeckte mir ſeinen Wunſch. Ich entfernte mich mit dem jungen Menſchen, um ſie beide allein zu laſſen. Nach einem Aufenthalte von einigen Stunden kehrten wir zurück. Arthur hielt ſein Wort ſo gewiſſenhaft, daß er auch mit mir kein Wort über die Begebenheit des Tages ſprach. Schon am folgenden Morgen reiſte er mit der Gräſinn und Roſa in ihre Heimath. Meine guten Wünſche begleiteten ſie. Mündlich konnte ich ſie ihnen nicht ſagen. Sie verließen .... bad in geheim. Ich habe nichts weiter von ihnen gehört; aber ich darf hoffen, daß ſie glücklich ſeyn werden.

30.

Wer ſchlägt die Volte?

Nachdenkend über den ſonderbaren Gang menſchlicher Schickſale, — traurig über die Trennung von dieſen edeln Menſchen, die ich wieder zu ſehen nicht hoffen konnte, wurde mir das reizende . . . bad zur Einöde. Kornibut neckte mich mit meiner Melancholie. Ich hörte nicht darauf, denn ich träumte wachend.

„Stellen Sie ſich vor," ſagte er eines Abends, als wir zufällig einander begegneten, um nach Hauſe zu gehen: „unſer Treutchen iſt aus einem erklärten Weiberfeinde der zärtlichſte Paſtor fido geworden, und will ein Abentheuer beſtehn, trotz dem kühnſten irrenden Ritter!"

— So? antwortete ich gleichgültig — hat er Sie auch zum Vertrauten gemacht?

„Wider meinen Willen — und wenn die Sache nicht ſo amüſant wäre, ſo würde ich mich gar nicht darein miſchen; aber um des allerliebſten Spaßes willen, den wir darüber erleben werden, will ich ein Mal ſein Sancho Panſa ſeyn.“

— Iſt auch etwas dabei zu gewinnen? — Ich erſchrak, als mir dieſe Worte entſchlüpft waren, denn ſie enthielten wirklich eine nicht geringe Beleidigung; Kornibut nahm ſie indeſſen nicht dafür an, entweder um keine Händel anzufangen, oder weil er nichts Arges daraus hatte.

„Zu gewinnen?“ verſetzte er — „Nichts, als Stoff zu einer Ballade. — Trentchen will Madam Weiß entführen.“

— Unſere Mohrenwirthinn?

„Ja, ja! lachen Sie nur — ganz . . . bad wird lachen. Wir müſſen einiger Maßen wieder gut machen, was wir verdorben haben.“

— Verdorben haben? ich verſtehe Sie nicht.

„Ei nun! die Maskerade von neulich. Gewiſſe Leute haben das ſehr übel genommen.“

— Und gewiſſen Leuten mag ſie noch übler bekommen ſeyn.

„Wie ſo? Sie meinen doch wol nicht, daß es wirkliche Perſonen, die Armen in natura waren? Keinesweges! lauter Schauſpieler.“

—So machten ſie ihre Sache wenigſtens ſehr natürlich. Aber die beiden letzten Akte hätten füglich wegbleiben können.

„Um alſo nur bloß zu amüſiren? Nein, mein Freund! mancher Dichter macht deßwegen ein Luſtſpiel, um ſich für gewiſſe Beleidigungen, oder Zurückſetzungen zu rächen. Ich könnte Ihnen eine ganze Menge dergleichen hernennen. Aber war das Ding nicht witzig?“

— Und koſtbar zugleich! Wenn die Armen dafür Brot erhalten hätten, ſo wäre es allerdings die feinſte Rache geweſen, die Sie hätten nehmen können.

„Ah! S . . . Sie fangen gar an zu moraliſiren. Seit wann ſind Sie denn ſo fromm geworden?“

— Seitdem ich gewiſſe geheime Beichten gehört habe, die mich erinnerten, daß die Welt voller — — Schlafen Sie wohl!

Wir trennten uns vor der Thüre: ein jeder wol mit etwas Galle im Herzen. Ich hätte ſchweigen können, aber ich wußte zu viel. Ich war nicht taub, und die Wand zwiſchen uns nur von dünnen Bretern. Die Kornibuts waren wirklich keine ehrlichen Leute – ſie handelten im Einverſtändniß. „Reiche Narren zu plündern, ſagte Kornibut zu ſeiner Frau, heißt den Wechſel einziehen, den das Glück für den Klugen ausgeſtellt hat. – „Meiner wurde dabei nicht zum Beſten gedacht. Man nannte mich einen ſuperklugen Narren, voller Dünkel und Anmaßungen — einen Prahler ohne Geld u. ſ. w. — Ich konnte nicht böſe darüber werden, denn es war wirklich eine Lobrede auf mich. Trentchen beobachtete ich ſeitdem ins geheim genauer, um ihm beizuſtehen, wenn es Zeit dazu ſey. Ihn zu warnen wäre vergeblich geweſen, denn die Verliebten ſind nicht allein blind, ſondern auch taub.

31.

Trentchens Todtenfeier.

Seit Arthurs Abreiſe wurde mir die Zeit ſo lang, daß es mich zu gereuen anfing, einen ſo weiten Weg gemacht zu haben, um Vergnügen zu ſuchen, wo ich nur lange Weile fand. O, könnte ich mich doch auf dieſe Wolke ſchwingen, die über mir hinfliegt gen Oſten — ſo ſeufzte ich oft — — und mich niederlaſſen am Ufer des kleinen Bachs, wo nicht fern davon auch Hygiäens Quelle ſprudelt — freilich, ſo geräuſchvoll nicht wie andere, weil ſie gleich einem Nebelſterne von den glänzenden Strahlen des großen Planeten verdunkelt wird, und von dem Geräuſch der nahen Königsſtadt betäubt, ängſtlich verſtummt.

Ich weiß nun, was Sehnſucht, was Heimweh iſt. Zwar hatte ich ſchon früher Anwandlungen davon, aber ich war mit meinen Empfindungen noch nicht auf's Reine. Ich wußte ſelber nicht was ich wollte.

Dazu kam noch, daß die ſchönen Sommertage plötzlich ein Ende nahmen. Es regnete unaufhörlich, als wenn eine zweite Sündfluth nöthig geweſen wäre, um ein ausgeartetes Menſchengeſchlecht zu vertilgen. Die Kälte war unausſtehlich. Man hat ſich in den Bädern gar nicht dagegen vorgeſehn. Da iſt kein Ofen, kein Kamin, kein wärmendes Bette. — — — Kahle, nackte Wände, leichte Matratzen, und noch leichtere Speiſen und Getränke, die ſchon kühlen, wenn man ſie nur ſieht. . . Tanzen kann man nicht immer, um ſich zu erwärmen, und an den Spieltiſchen gibt es ohnehin ſchon Heulen und Zähneklappen genug, wenn es auch heiß iſt, wie in der Hölle. Nichts ſcheut der kleine geflügelte Gott mehr, als Näſſe und Kälte. Seine Fittiche ſind zu zart, und er verbirgt ſich wie ein Schmetterling unter ſchützenden Blättern, wenn's regnet und ſtürmt.

Wer in der Abſicht in's Bad geht, um Abentheuer zu ſuchen, wodurch man ein Ritter von St. Paphos werden könne, der muß ſich auf die Witterung verſtehen, und zu Hauſe bleiben, wenn nach dem hundertjährigen Kalender Saturnus an der Regierung iſt.

„Haben Sie nichts neues von Hauſe?" fragte einer den andern, und doch war ein jeder von Hauſe gegangen, um etwas neues zu ſehen und zu hören. Die Zeitungen enthielten wenig mehr als gelehrte Anzeigen, die niemand leſen mag, weil man ſich nicht darauf verlaſſen kann. Es hätte immerhin ein bischen Krieg werden mögen, um nur nicht an der langen Weile, einer Krankheit, die faſt eben ſo ſchlimm iſt, als die Elephantiaſis, zu ſterben.

Eines Abends war eine zahlreiche Geſellſchaft im großen Saale. Die Thüren und Fenſter ſorgfältig verſchloſſen, um den hereindringenden Regen abzuhalten, hätte uns ein Fremder für eine andächtige chriſtliche Gemeinde halten können, die in der Kirche verſammelt ſey. Die Muſikanten ſpielten auf ihre eigene Hand, ſchwere Stellen probierend; keiner wollte tanzen. Die Damen ſaßen rings an den Wänden umher, flüſterten mit einander und kicherten zuweilen. Die Herren ließen ſich warmen Punſch zutragen, und ſprachen von der Boulogner Flottille und von der Landung in England. Es war melancholiſches Wetter, wie im November, wo der milzſüchtige Britte ſich ſo gern todtſchießt. Einer rechnete dem andern die Koſten ſeiner Reiſe und ſeines Aufenthalts her, und klagte über die unerhörte Theurung, worüber man ſich nicht beſchwert, wenn das Wetter gut iſt. Man pries die Bewohner von A B C u. ſ. w., glücklich, ohne daran zu denken, daß es dort auch regne und kalt ſey. — „Morgen werde ich abreiſen“ — „und ich übermorgen!“ — So ſprach faſt ein jeder, und die Badezeit war kaum um die Hälfte vorüber.

Die Nymphe des Brunnens hörte es, und erſchrak. Gleich wie einſt die Göttinn der Liebe zum alten Äolus ging, und ihn ſchmeichelnd bat, die Winde in ihre Hölen zurück zu rufen, damit ihr Söhnchen Äneas glücklich in Latium anlangen möchte, ſo eilte ſie hinauf zu den Plejaden, und bat, ihre Regenſchläuche zu verſtopfen. Sie fand kein Gehör: aber ſie ergriff ſchnell ein anderes Mittel, um die Einförmigkeit zu unterbrechen, und ihre Gäſte wieder an ſich zu feſſeln.

Die Flügelthüren des Saals wurden aufgeriſſen. Ein junger Herr, uns Allen wohl bekannt, weil er überall umherflatterte, und ſeine kleine Perſon, die durch den Tod eines ſteinreichen Onkels groß geworden war, zur Schau umhertrug, ſtürzte, vom Regen triefend, herein.

„Erſchrecken Sie nicht, meine Herren und Damen," rief er: „Herr von Kornibut hat den Baron Trentchen erſtochen, und dieſer ſeine Frau entführt."

— Nun, das letzte hat doch wol zuerſt geſchehen müſſen — verſetzte ein langer Maltheſerritter — und die ganze Geſellſchaft fing an zu lachen. Es iſt ja auch ſo was Gräßliches nicht, wenn einer den andern todtſticht, zumal wenn er von Standes wegen dazu Befugniß hat.

Der junge Herr — kürzlich erſt in den Reichsadel aufgenommen — vorher war er Comtoriſt bei seinem Onkel, einem wackern Großhändler — um den ſich die ganze Geſellſchaft herandrängte, wie ein Bienenſchwarm um den Weiſel, wenn er auszieht, und ſich an einen Baum ſetzt — ſollte nun die Mordgeſchichte umſtändlich erzählen, aber man konnte nicht ſo recht aus ihm klug werden: bald wollte er's ſelber geſehn, bald nur gehört haben. In einem Wirthshauſe, der ſchwarze Bock genannt, eine Meile von ⸗ ⸗ ⸗ Bad, ſollte die tragiſche Scene vorgefallen ſeyn.

„Es iſt ſo ſchlimm nicht!“ platzte ich heraus: „Sie können ſich darauf verlaſſen. Ich weiß es gewiß.“

Nun kam ich in's Gedränge. Jedermann wollte wiſſen, woher ich das ſagen könnte. Ich behalf mich anfänglich mit allgemeinen Gründen, warum ich daran zweifele, aber man beſtürmte mich dergeſtalt mit Fragen, daß ich einen Theil des Geheimniſſes verrieth, und den andern errathen ließ.

Nun war wieder Leben in der Geſellſchaft. Trentchens Todtenfeier wurde mit Tanz und Muſik begangen. Einige zeigten Theilnahme und bedauerten ihn, andere zweifelten daran, und machten Einwendungen, vielleicht weil ſie fürchteten, die Sache möchte nicht wahr, und alſo nicht intereſſant genug ſeyn. Die mehreſten hatten ihren Spott darüber.

Als ich nach Hauſe kam, ſo waren Kornibut und Trentchen wirklich nicht da. Ich fragte den Marqueur. Er wußte von nichts. Es ging gegen den Morgen. Ich konnte nicht ſchlafen; mein Blut war in Wallung. Es mochte drei Uhr ſeyn, als Kornibuts leiſe die Treppe hinaufkamen, und ohne Geräuſch in ihre Stube gingen. Die Neugierde reizte mich, etwas zu thun, das ich freilich niemals billigen werde, wiewol ich dieſe Sünde ſchon öfter begangen hatte: nämlich zu horchen. Sey es nun, daß mein Gehör nicht leiſe genug, oder ihre Stimme zu leiſe war — vielleicht ſagten ſie auch gar nichts — kurz, ich ſtand vergeblich auf der Lauer.

Sobald es völlig Tag war, ging ich zu Trentchen. Die Thüre war verſchloſſen. Ich klopfte an. Vergebens. Es war niemand da. Mir ſchlug das Herz. Es konnte doch wol wahr ſeyn, dachte ich — und doch — wie würde es Kornibut wagen, wieder hieher zu kommen? Er iſt unſchuldig. Mit dieſen Gedanken plagte und peinigte ich mich bis gegen zehn Uhr. Ich wollte eben ausgehen, als Trentchen, blaß wie eine Leiche, am ganzen Leibe zitternd, in meine Stube trat, ſich auf den Stuhl warf, und laut zu weinen anfing.

Ich wandte alle Mühe an, ihn zu beruhigen; er mußte ſich erſt Luft verſchaffen, und ſein beklemmtes Herz durch Thränen erleichtern.

„Den dümmſten — den albernſten — Streich

— in meinem ganzen Leben — habe ich begangen!" — rief er ſchluchzend. „Sie haben's mir wol geſagt; aber ich wollte nicht hören, und nun muß ich fühlen. Zehntauſend Thaler ſind hin! was wird meine Mutter ſagen!"

Es fiel mir ſchwer, das Lachen zu verbeißen, denn da ich ihn übrigens geſund wieder ſah, ſo konnte ich über ſeine Jammergeſtalt nicht weinen. Zehntauſend Thaler waren für ihn auch nur eine Kleinigkeit, und wenn er klug dafür geworden wäre, die geſcheiteſte Ausgabe in ſeinem ganzen Leben.

Aus der unzuſammenhangenden Erzählung, die er herauswürgte und ſchluchzte, ſetzte ich mir folgendes zuſammen:

Trentchen hielt an einem gewiſſen Orte (beim Crucifix an der **** ſchen Landſtraße) einen Wagen in Bereitſchaft, wo ſich Amalie einfinden und mit ihm entfliehen ſollte. Die Sache konnte ſehr leicht bewerkſtelligt werden, denn Kornibut war gegen Abend täglich im Spielpavillon und machte Bank, oder pointirte. Es ging Alles gut — Amalie kam — Sie fuhren fort. Sie waren kaum eine Meile weit, als Kornibut ſie zu Pferde einholte. Mit geſpannter Piſtole zwang er den armen Baron Alles zu thun, was er befahl. Im ſchwarzen Bock wurden Unterhandlungen gepflogen, und Vergleiche geſchloſſen. Trentchen ſtellte einen Wechſel aus über ſechstauſend Thaler, und gab einen Revers von ſich, daß Frau von Kornibut engelrein aus ſeinen Händen käme; ferner, daß er ſich anheiſchig mache, nicht eher * * * * Bad zu verlaſſen, als bis die ſechstauſend Thaler bezahlt wären, und von der ganzen Sache, auch ſeinem vertrauteſten Freunde, kein Wort zu ſagen. Im Übertretungsfall würde ſich Herr von Kornibut genöthigt ſehen, ſich mit ihm auf Tod und Leben zu ſchlagen u. ſ. w.

„Wenn ich nur den Verräther wüßte, der mir dieſen Streich geſpielt hat!“ klagte Trentchen, und wollte ſich ſchlechterdings nicht überzeugen laſſen, daß die beiden Eheleute im Einverſtändniß gehandelt hätten. In der erſten

Aufwallung erbot ich mich zum Zeugen gegen ſie, aber es war mir nachher recht lieb, daß Trentchen keine Beweiſe annehmen wollte; ich würde mich nur ohne Noth in Verlegenheit geſetzt haben.

Der Baron hatte ſeinen Jean ſogleich mit Kurierpferden nach Hauſe ſchicken müſſen, um Geld zu holen. In drei Tagen konnte er wieder da ſeyn, und dieſe drei Tage über wollte er ſich nicht aus der Stube entfernen, um nicht von allen Leuten ausgelacht zu werden.

„Es weiß ja niemand, — ſagte ich, — und Sie haben ſich ſchriftlich anheiſchig gemacht, nichts davon zu erwähnen. Sie thun beſſer, wenn Sie ſich ſogleich öffentlich zeigen, und zwar ſo unbefangen, wie möglich, damit das etwanige Gerücht (ich erzählte ihm, was geſtern Abend vorgefallen ſey) widerlegt wird.“

Er befolgte meinen Rath, und ſpielte ſeine Rolle recht gut. Auch Kornibut und Amalie zeigten ſich noch an demſelben Tage, ſcherzten und ſchäkerten mit Trentchen, ſo daß jedermann irre an ihnen wurde. Der junge Her mußte Alles entgelten. Man hatte nun einen Gegenſtand, den man necken konnte; und wenn er weniger leichtſinnig und mehr empfindlich geweſen wäre, ſo hätten üble Folgen daraus entſtehen können. Er ergriff indeſſen die beſte Parthie — ließ ſich necken, und lachte mit.

30.

Die Jungfrau von Orleans.

Kaum zwei Tage wurde von der Geſchichte geſprochen, da war ſie vergeſſen. Man dachte nicht mehr daran, und gähnte einer neuen Unterhaltung entgegen. Die üble Witterung dauerte noch immer fort, indeſſen war doch noch keiner abgereiſt, weil man immer noch hoffte, es ſollte beſſer werden. Die Schauſpieler hatten den beſten Gewinn davon, denn man ging alle Tage in die Komödie, wo man doch wenigſtens ein paar Stunden im Trocknen ſaß, und etwas Munition für ſeine Witz-Batterien einſammeln konnte. Die Truppe war nicht ganz ſchlecht; ich habe ſie ſchon weit ſchlechter geſehen, und dennoch einige Mitglieder darunter gefunden, die einem Nationaltheater keine Schande gemacht haben würden. Es geht auch hier ſo zu, wie in der Welt, wovon die Bühne die Haupt- und Staatsaktionen im verjüngten Maßſtabe wiedergibt. Die Sonne des Glücks muß den Keim des Genie's beſcheinen, durchglühen, und zum Wachsthum bringen; liegt er im Schatten hinterm Zaun, ſo wird er Tellbillſenkraut, oder gar nichts. Wenn der Menſch, er mag ſo klug ſeyn, wie er will, erſt ſo weit geſunken iſt, daß er ſeine Blöße nicht mehr bedecken kann, dann iſt es vorbei mit ihm — er wird verzagt und liederlich. Ich habe Menſchen gekannt, die in ihrem Fache die erſten Künſtler geworden ſeyn würden, wenn ſie keine Bettler geweſen wären.

Wir hätten laut auflachen mögen, als eines Abends die Jungfrau von Orleans auf den dritten Tag (man mußte einen überſchlagen, um mit den großen Zubereitungen fertig zu werden) angekündigt wurde. Das Theater war für Luſtſpiele recht gut. Ein Dutzend Perſonen hatte allenfalls Platz genug, ſich zu bewegen, ſo wie dreihundert Zuſchauer ziemlich bequem ſitzen konnten, wenn ſie ſich ruhig verhielten und zuſammendrängten, welches bei der dermaligen kalten Witterung wol anging, an warmen Tagen aber unausſtehlich war.

„Das mag ich gar nicht ſehen — ſagte faſt ein jeder — und ein jeder ging hin. — — „Eine durchreiſende Künſtlerin, deren Name an der Donau, am Rhein und Main bekannt und allgemein berühmt iſt, wird die Jungfrau ſpielen — So hieß es auf dem Anſchlagzettel; und wer hätte denn nicht eine ſo allgemein bekannte und berühmte Jungfrau ſehen mögen? Die guten

Leute hatten Alles gethan, was ſie nur konnten, um uns zu befriedigen. Anfänglich wurde darüber geſpöttelt, aber zuletzt vergalt man den guten Willen und die ſichtbare Anſtrengung (die armen Leute ſchwitzten, daß die Schminke auf den Backen zerging) mit lautem Beifall.

Jeanne gefiel mit jedem Auftritte beſſer. Gleich im erſten Akte glaubte ich eine bekannte Stimme zu hören, und in gewiſſen Bewegungen eine unlängſt geſehene Perſon wieder zu finden. Ich ſann hin und her. Mein Gedächtniß ließ mich im Stich. In dem herrlichen Monolog, wo Jeanne von ihren väterlichen Fluren Abſchied nimmt, wurde mir warm um's Herz. Dieſes reine Metall in der Stimme, dieſes ungezwungene und doch ſo wahre Gebehrdenſpiel hatte ich ſchon öfter gehört und geſehen. Ich nahm ſchnell den Zettel zur Hand, ob nicht Madam Meyer darauf ſtände, aber ich fand eine Madam Dorval. Vergebens zermarterte ich mich, um den vergeſſenen Namen wieder zu haſchen. Ich durchlief das ganze Alphabeth, und ärgerte mich, daß meine ausgebreitete Theaterbekanntſchaft (ich bildete mir zu ſeiner Zeit nicht wenig darauf ein) hier mit Schande beſtand. Als Jeanne einſam in der Kirche an einen Pfeiler gelehnt, ihr Schickſal beklagt, und die Orgel (man bediente ſich ſtatt deſſen einer Klarinett) wie in weiter Entfernung ihre Klagetöne begleitet, da hatte ich ſie wieder! Ohne daran zu denken, wo ich ſey, ſprang ich auf, und rief mit lauter Stimme — Sie iſt es! ſie iſt es! Es entſtand eine allgemeine Unruhe. Ich ſchämte mich, und ſuchte mich bei meinen Nachbaren und Nachbarinnen mit einer traurigen Rückerinnerung zu entſchuldigen. Man machte mir unaufgefordert von beiden Seiten Platz, um mich hinaus zu laſſen, denn mein rollendes Auge, mein blaſſes Geſicht, erregten wo nicht Mitleiden — doch Furcht. Ich ging auf's Theater. Sie war es wirklich — Amalie von Wertheim! Ich verbarg mich hinter einer

Couliſſe, um ſie nicht durch meine plötzliche Erſcheinung zu erſchrecken, und in ihrem Spiel irre zu machen. Sie hatte mich ſchon bemerkt. Lächelnd kam ſie auf mich zu, und rief: „Willkommen! Willkommen hier!“ Ich war ſo beſtürzt, ſo überraſcht, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. „Sind Sie es, oder iſt es Ihr Geiſt?“ ſagte Amalie, und trat mir ſo nahe, daß ich das Wehen ihres reinen Athems empfand! — — Werden Sie auch nicht geſtört? Wird Ihr Spiel nicht darunter leiden? — ſtotterte ich endlich albern genug heraus. — „Poſſen!“ verſetzte ſie lachend — „haben Sie ſchon jemals geſehen, daß eine Amalie von Wertheim in Verlegenheit kam? Mein Spiel wird nun um ſo beſſer ausfallen.“

Wirklich gerieth ſie auch nun noch mehr in Feuer. Jedermann, ſelbſt eigenſinnige Kenner, und es gab dergleichen in . . . Bad, bezeigten ihre Zufriedenheit durch den lauteſten Beifall. — Dieſen Genuß wünſchte ich meinem Schiller, ſagte ein gewiſſer Herr, vermuthlich aus Weimar; — ſo hat er ſich ſeine Jeanne gedacht, und ſo muß ſie dargeſtellt werden.

Wie die übrigen Perſonen ihre Rolle ſpielten — wie überhaupt die ganze Sache ausgeführt wurde — darauf achtete ich nun nicht mehr. Amalie galt mir ſtatt aller Dekorationen, oder erſetzte was fehlte. Den Krönungsmarſch kann ich nicht ganz unberührt laſſen. Er nahm ſich wirklich ſehr komiſch aus. Man hatte nämlich ein paar Dutzend Livreebedienten von den anweſenden Herrſchaften in Requiſition geſetzt. Die Kerl marſchirten wie Volontärkorps im Bonaparteſchen Sturmſchritt, und machten ihren Jungfer Lieschen oben in der Gallerie ein ſchiefes Maul, ſo oft ſie über's Theater defilirten, und dieß geſchah wol drei Mal, um den Zug recht anſehnlich zu machen. Der Erzbiſchof mit ſeiner Kleriſei nahm ſich eben ſo aus, wie die Sterngucker, die um Weihnachten das Land durchſtreichen, und unter dem Namen der heiligen drei Könige den

Bauern Lieder vorſingen, worüber man lachen muß, wenn man nicht ſehr andächtig iſt.

Zuletzt hatte der Direkteur, um das Werk zu krönen, den glücklichen Einfall, über den Vorhang die transparenten Worte erſcheinen zu laſſen: Honny soit qui mal y pense. Man lachte darüber, und dachte, was man wollte; man ſchwieg indeſſen, um kein Honny zu ſeyn.

Ich begleitete Amalien in ihren Gaſthof. Hier unter vier Augen kam es zu Erklärungen und Geſtändniſſen. Die alte Flamme wollte je und je wieder auflodern, aber ſie erſtickte unter dem Druck des Verhängniſſes. Es war auch ein gar zu großer Unterſchied zwiſchen einer Amalie von Wertheim, die der Göttinn Hygiäa ähnlich, Hände voll Gold unter die Armen austheilte, und einer Amalie, die auf einem Winkeltheater eine Gaſtrolle ſpielte, und wenn es auch die Jungfrau war. Mit der Liebe geht ſo gern die Eitelkeit Hand in Hand, und wenn ſie einer Krücke bedarf, ſo nimmt ſie lieber eine von Chryſopras, als von gewöhnlichem Holze.

Ich ſagte Amalien, daß ich ſchon immer eine geheime Ahnung gehabt hätte: ich würde ſie hier wiederfinden, und daß dieß der Hauptbewegungsgrund meiner Reiſe geweſen ſey.

„Aber wol nicht ſo zu finden? — verſetzte ſie — doch ſchweigen wir davon. Es ſind ein paar Jahre ſeitdem verfloſſen, und es hat ſich ſo manches, mit mir wenigſtens, verändert. Nicht wahr, Louis, ich bin älter geworden?“

— Noch bedürfen Sie der Kunſt nicht, um die Zeit zu belügen, Amalie; Geſichter, wie das Ihrige, werden niemals alt.

„Nun das wollen wir nur gut ſeyn laſſen. Ich weiß, was dergleichen Schmeicheleien gelten. Was macht der Baron von Zülen?“

— Er zählt Geld, und klagt über ſchlechte Zeiten.

„Ob er mich noch wol kennen würde, wenn er mich ſo wieder ſähe?“

— Sie wollen ſagen, ob er Sie noch eben

ſo liebenswürdig finden würde? Aufrichtig geſagt: daran zweifle ich faſt. Er hat etwas von den Eigenſchaften der Sonnenblume an ſich: nicht allein um der Wärme willen dreht er ſich nach der Sonne, ſondern weil er auch wie jener Jude von ihr denkt — Unabgenützt behält ſie Glanz und Schein, das muß eps rores von Vergüldung ſeyn!

„Ich verſtehe; und wenn ich nicht irre, ſo habt ihr Männer wol insgeſammt etwas von dieſer Sonnenblumeneigenſchaft. Nicht wahr, Louis? vor zwei Jahren war ich eine ganz andere Perſon?“

— Mit dem kleinen Unterſchiede, daß Sie damals Ihre Rolle extemporirten, und jetzt auswendig lernen.

„Alſo doch auch Komödiantinn? — Nein, bei Gott! Louis, ich handelte, wie ich empfand — ſo wie ich jetzt empfinde wie ich handele. — Reue, Verdruß — Gram — aber was hilft es mir? das unerbittliche Schickſal hat mich einmal auf das ſtürmiſche Meer des Lebens hingeſchleudert, und ich muß umhertreiben bis ich zu Grunde gehe.“

— Sollten Sie nirgends einen Hafen finden können?

„Ein Magdalenenkloſter vielleicht! Aber auch das nicht, denn ſonſt hätte ich den Weg dahin ſchon längſt gefunden. Nein, — ich will zeigen, daß man Alles vermag, wenn man will. Mit dem Schickſale will ich ringen, bis ich niedergetreten werde in den Staub! Ich liebe meinen jetzigen Stand. — Ich wüßte nichts in der Welt, was mich bewegen könnte, ihn zu verlaſſen — und wenn ich auch wollte, ſo kann ich nicht — Ach, lieber Louis, ich habe keine Heimath mehr!“

Amalie ließ einige Thränen fallen, aber wenige Momente nachher lachte und ſchäkerte ſie wieder. War es halbe Verzweiflung, oder Leichtſinn? Ich glaube das letzte, denn ſeit einiger Zeit habe ich nicht mehr die gute Meinung von der menſchlichen Natur, weil ich ſchon gar zu oft getäuſcht worden bin. Dieß hatte auch Einfluß auf mein Betragen, ſo daß mich Amalie fragte, ob ich ſeitdem Geheimerrath oder Hausvater geworden ſey? Auf meine Erkundigung, woher ſie das vermuthe, antwortete ſie — „Weil Sie ſo kalt ſind, ſo kalt wie Eis — und ſo bedachtſam, ſo ernſthaft wie ein alter Philoſoph."

— Ich bin weder das eine, noch das andere — verſetzte ich — aber Sie ſo zu finden, das macht mich ernſthaft — ich kann wol ſagen, traurig!

„Ei — ſo weine doch'n bischen, Louis! haſt Du denn noch immer fromme Einfälle? Du hätteſt ſollen ein Geiſtlicher werden — wärſt gewiß ein großes Kirchenlicht geworden."

— Ich ſehe wol, Amalie, daß Sie unverbeſſerlich ſind! Aber wenn es Ihnen gefällig iſt, ſo erzählen Sie mir Ihre Geſchichte.

„Dazu muß ich mich erſt recht in Poſitur ſetzen — und Du auch — Hierher — Wir haben ja wol eher zuſammen geſeſſen? und wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, ſo ſagteſt Du damals: es gäbe keinen Thron in der Welt, den Du mit dem Sitze neben mir vertauſchen möchteſt! Bin ich denn ſeitdem ſo häßlich geworden, Louis?“

Die verſchloſſene Gluth bekam jetzt Luft; ſie brach in Flammen aus! — —

Amalie erzählte mir ihren Lebenslauf. Er ſtimmte in der Hauptſache, mit dem was ich von dem Chevalier wußte, überein; nur muß man nicht alle Mal den Selbſtbiographen trauen: ſo ehrlich ſie auch ſeyn wollen, ſo können ſie doch nicht immer unpartheiiſch ſeyn.

Als Amalie mit dem Grafen S... von Badenhauſen abreiſte, begab ſie ſich mit ihm nach Frankfurt am Mayn. Hier traf ſie der Chevalier. Er und der Graf geriethen an einander. Der Chevalier fiel. Der Graf flüchtete, und ließ Amalien zurück. Ein Unglück kommt ſelten allein. Ihre Kammerjungfer hatte ſich mit einem liederlichen Menſchen, einem Franzoſen wenn ich nicht irre, eingelaſſen, und war mit ihm davon gegangen; verſteht ſich in Geſellſchaft aller Koſtbarkeiten und der Schatulle. Fremd, und noch dazu wegen des Duells berüchtigt, blieb ihr nichts übrig, als ihre Talente geltend zu machen. Sie wählte das Theater, weil ſie eine entſchiedene Neigung dafür hatte. „Ich denke, ſetzte ſie hinzu — mir noch einen großen Namen in der Welt zu machen; und es ſoll nicht lange währen, ſo wird man von mir in allen Zeitungen und Journalen ſchreiben!“ —

Wir trennten uns mit dem Verſprechen, uns bald wiederzuſehn.

„Ich werde um Deinetwillen noch einige Tage hier bleiben,“ ſagte Amalie. „Vielleicht begleite ich Dich nach Berlin.“

Das letztere ſuchte ich abzulehnen.

„Aber, mein Gott! wie ſoll ich denn ſonſt dahin kommen! zu Fuße doch wol nicht — fuhr Amalie fort — Oder glauben Sie denn, mein Herr! daß Sie aus einer andern Urſache haben hierher kommen müſſen, als mich da, wo Sie ſo gut bekannt ſind, einzuführen? Wir können nichts anders, als was das Verhängniß will!“

Meine fünf und ſiebzig Goldfiſche, die ſich in Kornibuts Netz gefangen hatten, und die ich immer als Sündengeld betrachtete, ſchwammen hinüber in Amaliens Teich. Sie waren zum Sündengeld beſtimmt.

33.

Die Amazone.

Amalie von Wertheim erregte allgemeines Aufſehen, und wurde der Gegenſtand jedes einzelnen und öffentlichen Geſprächs. Die Frauenzimmer wußten ſo viel von ihr zu erzählen, als wenn ſie insgeſammt Kammerjungferdienſte bei ihr verrichtet hätten. Die Männer gingen von der andern Seite wieder eben ſo weit. Jene hatten tauſenderlei Mängel entdeckt — dieſe lauter Vollkommenheiten. Man konnte deutlich bemerken, wie darüber von beiden Seiten geſchmollt wurde, und wenn man die geheime Chronik von * * * Bad nachſchlagen könnte, ſo würde man darin finden, daß mehrere Tage vergingen, wo nicht die geringſte Zärtlichkeit, ſondern eine gewiſſe Spannung herrſchte, die ſich auch ſelbſt gegen Mitternacht, alſo lange nach Sonnenuntergang, wo man ſeines Zorns nicht mehr gedenken ſoll, nicht verlor. Um meiner ſelbſt willen, aus Eitelkeit, wenn ich das rechte Wort nennen ſoll, erzählte ich aus Amaliens Lebenslauf die großen, glänzenden Scenen, und erreichte dadurch meine Abſicht, ſie nämlich in die erſten Zirkel einführen zu dürfen.

Amalie war gewandt und ſchlau genug, ſo unter der Blume zu verſtehen zu geben, daß ihre Erſcheinung auf dem Theater, nichts anders, als die Wirkung einer ſonderbaren Grille ſey. Man glaubte es ihr, und bedauerte, daß ſie ſich nicht ganz der Bühne widmen dürfte, weil ſie ſo große Talente dafür beſäße.

Um nun ganz als ein grillenhaftes Original zu gelten, machte ſie bekannt, daß ſie vor ihrer Abreiſe den Hamlet ſpielen würde. Man ſprach nun von nichts weiter, als vom Hamlet. Man kritiſirte ſchon im voraus ihr Spiel, und ſtellte ſogar Wetten an, daß ſie ſo und nicht anders agiren würde und könnte. Fort war der Dämon der langen Weile. Amalie hatte ihn vertrieben, und ſelbſt das fortdauernde ſchlechte Wetter verlor ſeine Wirkung auf die gute Laune: ſie blieb immer auf ſechs Grad ſtehen, als wenn der Himmel noch ſo heiter geweſen wäre.

Man konnte den Tag nicht erwarten, wenn die große Begebenheit, ewig merkwürdig in den Annalen von ... Bad, ſich ereignen ſollte. Er wurde immer weiter ausgeſetzt, denn die Truppe mußte ſich erſt einſtudieren, und es koſtete wirklich den armen Leuten die halbe Lunge, um ſich ihre Rollen zu überhören, und ſo viel Schweiß, als wenn ſie in der Hundsgrotte bei Puzzuolo geſeſſen hätten.

Am Abend vorher waren wir wieder ſehr zahlreich im großen Saale verſammelt. Amalie mitten unter uns. Sie bezauberte allgemein durch die Grazie ihres Betragens, und brachte ſelbſt den Neid ihres Geſchlechts zum Schweigen. So groß iſt die Macht des Verdienſtes, wenn es mit Beſcheidenheit verbunden iſt. Kornibut und Trentchen waren auch zugegen. Man bemerkte eine große Ähnlichkeit zwiſchen Amalien von Wertheim und Amalien von Kornibut; aber man mußte ſie nur ſehen und nicht hören; im letztern Fall verſchwand die Ähnlichkeit ſogleich.

Mitten im fürchterlichſten Wetter, denn der Wind trieb den Regen klatſchend an die Fenſter, traten zwei Fremde in den Saal, in große Mäntel gehüllt, die ihnen ein bildſchöner Jäger abnahm, der ſich wieder entfernte. Die Fremden waren in feine engliſche Oberröcke gekleidet, und hatten, wenn ich mich hier dieſes Ausdrucks bedienen darf, ein ſehr renomiſtiſches Anſehen. Der eine war etwas ſtark, wenigſtens da, wo es bei unſerm Geſchlechte ſelten iſt, und darum nicht mißfällt. Der andere war ein großer, langer Mann, und ſchien ſeinem Gange und Anſtande nach, bei der ſchweren Reiterei gedient zu haben.

Höflich waren beide eben nicht; denn ſie traten ſo keck in den Saal, als wenn es eine Tabagie geweſen wäre. Es fiel uns auf, und manchen entfuhren ſchon gewiſſe Ausdrücke, die ſehr leicht zu Händeln hätten Veranlaſſung geben können, wenn ſie nicht leiſe geſagt worden wären.

Nachdem ſie ein paar Mal auf und niedergegangen waren, ſo trat der eine Fremde, deſſen weißes, zartes Geſicht, und ganzer Körperbau, viele Ähnlichkeit mit der Geſtalt gewiſſer Herren von der italiäniſchen Oper hatte, näher, und erkundigte ſich nach dem Herrn von Kornibut. Dieſer, nebſt Trentchen und einigen andern, ſaßen in einem Seitenkabinet, tranken Punſch, und ſpielten um die Zeche. (Man fing wenigſtens mit dieſer Kleinigkeit an, es wurde aber bald ein großes Feuer aus dem Zischmännchen.) Kaum hatte der Fremde Antwort erhalten, ſo eilte er in's Kabinet, ließ ſich den Herrn von Kornibut noch ein Mal zeigen, nahm ein Papier aus der Taſche, hielt es ihm vor die Augen, zerriß es, und gab ihm zugleich ein paar ſo derbe Ohrfeigen, daß er mit dem Gleichgewicht zugleich ſeine Faſſung verlor. Kaum hatte er ſich wieder aufgerafft, ſo lag Trentchen ſchon auf den Knien, und flehte mit aufgehobenen Händen, zitternd und bebend vor Angſt:

„Meine gnädigſte Frau Mutter! Gnade, Gnade!“

— Schweig Pinſel! verſetzte die verkleidete Baroneſſinn — und nenne meinen Namen nicht — du biſt ſeiner unwürdig.

Zugleich machte ſie eine Bewegung mit dem Fuß, der, war es nun vorſetzlich, oder von ungefähr, den armen Baron ſo unſanft berührte, daß er rücklings zu Boden fiel.

Ein lautes mißbilligendes Oh, Oh! erhob

h in der ganzen Geſellſchaft. „Herr Jeſus hriſtus!" ſchrien einige Frauenzimmer: „welch' ne Furie, welche Barbarinn!"

„Verzeihen Sie, meine Herren und Da- en!" nahm die Baroneſſinn das Wort, „wenn ch ein Menſch ſo feige beträgt, daß er die eſetze der Ehre vergißt, ſo verdient er kein avalier mehr zu ſeyn. Ich ſchäme mich eines lchen Menſchen, der ſich meinen Sohn nennt. oppelt, dreifach würde ich die Summe bezahlt aben, die ihn die Feigheit verſprechen ließ, enn ich ihn anders gefunden hätte, und ſoll- e es auch todt geweſen ſeyn. Ein Leben mit Schande bedeckt, iſt ärger als der Tod."

Man kann leicht denken, welch' ein gro- ßes Aufſehen dieſer Vorfall verurſachte. Je- dermann drängte ſich in's Kabinet, um die Ama- zone zu ſehen, das leibhafte Seitenſtück zum hevalier D'Eon. Trentchen lag noch immer auf der Erde. Kornibut wollte vor Wuth zer- berſten. „Wärſt Du nicht ein Weib," rief er, ich würde Dich zermalmen!" Ohne darauf zu achten, erkundigte ſie ſich nach Amalien. In der Verwirrung, worin Alles war, ich will nicht ſagen, daß geheime Tücke dahinterſteckte, zeigte man ihr Amalien von Wertheim. Ich ſtand neben ihr. Ich ſah, wie dem Mannweibe die Augen rollten. Ich fürchtete, daß ſie ihre heldenmüthige Fauſt auch Amalien würde fühlen laſſen. Ich irrte nicht, und hatte kaum noch ſo viel Zeit, ihr in den Arm zu fallen, und zu rufen: „Madam, Sie irren in der Perſon!“ Die Baroneſſinn ſtutzte. Amalie von Wertheim entwaffnete ſie durch ihre Würde, aber ſie konnte es doch nicht verhindern, daß ſie einige Namen erhielt, die man nur den Wüthenden und einer — Zigeunerinn verzeiht.

Einige von Kornibuts Freunde machten ſchon Miene, die Amazone hinauswerfen zu wollen; aber er hatte mehr Feinde hier, und ſie war ein Frauenzimmer. Man nahm ſie in Schutz. Amalie von Kornibut wurde entfernt. Die Baroneſſinn ſuchte ſie. Ihr Begleiter ziſchelte ihr ein paar Worte in's Ohr. Sie ſchien ſich zu beſänftigen. Es verſammelte ſich ein dichter Kreis um ſie. Man war neugierig, die Urſache ihres gewaltſamen Verfahrens zu wiſſen. Sie erzählte ſie, und bat, des gegebenen Ärgerniſſes wegen, um Verzeihung. Jedermann trat auf ihre Seite. Kornibut wurde ausgepfiffen, und mußte die Geſellſchaft verlaſſen. Man that ihm wirklich zu viel, aber man handelte nach den Empfindungen des Augenblicks, und erklärte ſich, wie das immer zu geſchehen pflegt, für den Überwinder. Trentchen mußte ſeine Beichte herſagen. Er that es unter Zittern und Zagen. Wir hatten Mühe, uns des Lachens zu enthalten. Seine Mutter legte ſich dieſen Zwang nicht auf — ſie lachte aus Leibeskräften. Eine ausgelaſſene Fröhlichkeit folgte dem originellen Tumulte. Amalie von Wertheim erhielt die größte Genugthuung, indem die Baroneſſinn verſicherte, daß, wenn ſie die Frau von Kornibut wäre, ſo würde ſie ihrem Sohn auf der Stelle vergeben, denn es ſey nicht möglich, ſolchen Reizen zu widerſtehen.

Bis weit über die Mitternacht hinaus wurde gejubelt. Die Baroneſſinn hielt ſich zu den Männern, und bewies, daß ſie ihr Geſchlecht mit den Kleidern ausgezogen hatte. Die geübteſten Trinker mußten gegen ſie Chamade ſchlagen. „Eine Komödie ſonder gleichen!“ hieß es überall; „dieſer einzige Auftritt iſt allein eine Reiſe werth, und wenn ſie auch tauſend Thaler koſtete!“

Die Baroneſſinn gerieth allmählich in eine Stimmung, wo man mit der ganzen Welt in Brüderſchaft treten, und Gut und Blut mit einander theilen möchte: ein Beweis, daß die Frau urſprünglich nicht böſe war; denn wenn man einen kleinen Jeſuiten hat, zeigt man ſich, wie man iſt. Man ließ die guten Momente nicht vorübergehn, ſondern legte allgemein ein gutes Wort für den armen Trentchen ein. Sie vergab ihm.

„Ich bin unſchuldig, meine gnädige Frau

Mutter, ſagte er ſchluchzend, und Amalie iſt es auch. Sie wollte einem Tyrannen entfliehen, der ſie mißhandelte. Fragen Sie ſie ſelber. Ich weiß, wer uns verrathen hat, der verfluchte Jean iſt es; aber ich werde Rache, blutige Rache an ihm nehmen!“

— Weil er ſich nicht wehren darf, Memme! — antwortete die Baroneſſinn, noch ein Mal wieder aufbrauſend. — — Wo iſt Amalie? fuhr ſie fort — Ich will ſie ſprechen!

„Aber nicht mißhandeln!“ wurde einmüthig gerufen.

— Nein, auf meine Ehre nicht! verſetzte die Baroneſſinn.

Amalie wurde herbeigeführt. Sie war blaß, aber nicht verzagt. Sie hatte Zeit gehabt, ſich zu ſammeln, und verließ ſich auf den ihr verheißenen Schutz. Die Baroneſſinn maß ſie mit forſchendem Blick, und ſagte dann ganz freundlich:

„Du ſiehſt unſchuldig aus! dieſes Auge gehört keiner Betrügerinn!“

— Madam! verſetzte Amalie: Ihr Urtheil über mich würde mir ſehr gleichgültig ſeyn, wenn ich wirklich diejenige Perſon wäre, wofür Sie mich halten mögen. Eine ſolche Beſchimpfung, in einer öffentlichen, achtungswürdigen Geſellſchaft, iſt mehr als ich verdient habe, ſelbſt wenn ich nicht unſchuldig wäre, denn Sie werden die Rechte unſers Geſchlechts kennen. Ich kann mich rechtfertigen; und zum Glück iſt jemand hier, der es auch kann, wenn er die Güte haben will. Sie, mein Herr, (auf mich zeigend) kennen mich. Der Zufall hat Sie völlig mit meinen Angelegenheiten bekannt gemacht. Alles, was Sie wiſſen, iſt die reinſte Wahrheit; und wenn Sie allenfalls, wie ich vermuthe, eine nachtheilge Meinung von mir haben ſollten, ſo bitte ich Sie, zu erwägen, daß ich nicht frei war, ſondern mich in der Gewalt eines Menſchen befand, der jetzt entlarvt iſt. Das ſanfte, gutmüthige Weſen des Barons von Trenchen, eine gewiſſe Sympathie — ließen mich in ihm einen Erretter ahnen, der mich aus einem Zuſtande befreien könnte, der mit jedem Tag unerträglicher wurde. Wir ſind verrathen worden. Vielleicht ſetzte der Baron zu viel Vertrauen auf ſeinen Bedienten, Kein anderer konnte unſer Geheimniß wiſſen. Mein unglückliches Verhängniß hat noch nicht aufgehört, mich zu verfolgen. Ich flehe um Ihren Schutz, meine Herren und Damen. Ich bin eine Waiſe. Eine unnatürliche Mutter verſtieß mich, um das Erbtheil ihres Sohnes nicht zu ſchmälern. Aus einem Kloſter, wo ich in harmloſer Ruhe lebte, ward ich vertrieben. Ein Betrüger raubte mir Alles; und jetzt ſtehe ich hier mit Schmach überhäuft — geächtet gleichſam! O, mein Gott! womit habe ich das verſchuldet! Rechne es meiner Mutter nicht zu, Barmherziger! daß ſie dieſes Elend über ihr Kind, über ihre Tochter, die ſie nie betrübt haben würde, gebracht hat!“

Ein Thränenſtrom begleitete dieſe Worte. Wir waren Alle tief erſchüttert. Ich drängte mich vor. „Ich verbürge die Wahrheit Ihrer

Ausſage — rief ich — ich will ſie mit meinem Leben verbürgen!"

Die Baroneſſinn heftete ihren Blick auf Amalien. Sie war ebenfalls gerührt, und fragte mit ſanfter und zugleich von der innern Bewegung, gepreßter Stimme:

„In welchem Kloſter waren Sie?"

Amalie nannte es.

„Und Ihr Schweſtername war?" fuhr ſie fort.

— Clara! antwortete Amalie.

„O Gott! — rief die Baroneſſin — Was vermag der ſchwache Menſch gegen deine Macht! — Amalie! Clara! Alexandrine! Du biſt meine Tochter! Um dieſes unwürdigen Menſchen willen verſtieß ich Dich! Ich will Dir Alles erſetzen! mit doppelter Liebe vergelten, was ich an Dir verſchuldet habe. Vergib mir, Alexandrine! Fluche mir nicht!"

Mutter und Tochter ſanken einander in die Arme. Die Frauenzimmer weinten laut. Den Männern ſtanden Thränen in den Augen.

Trentchen hielt ſich in einiger Entfernung, und wagte es nicht, näher zu kommen.

„Wirſt Du noch Rache, blutige Rache an Deinem Verräther nehmen? — redete ihn die Baroneſſinn an: — Was würde aus euch geworden ſeyn, wenn er Dir treuer, als mir geweſen wäre? Von mir hatte er den Auftrag, Dich überall zu beobachten, und mir von Deinem Betragen Rechenſchaft abzulegen. Er hat ſeine Pflicht gethan, und Du haſt die Deinige verſäumt!“

— Mutter! rief Amalie, oder vielmehr nach ihrem Taufnamen Alexandrine — ich mag Ihre Tochter nicht ſeyn, wenn dieſer nicht mein Bruder ſeyn ſoll. Er iſt ein edler Menſch. Wir haben nicht Alle den hohen Sinn einer ſolchen Frau. Ich habe ihn auch nicht!

„Mehr als er — verſetzte die Baroneſſinn; — ich vergebe ihm um Deinetwillen. Wirſt Du auch nicht murren, daß Du nun um ſo viel ärmer biſt, Maximilian?“

— Ich bin reicher, als ein König! rief

Trenſchen — Geben Sie meiner Alexandrine Alles! ich will Nichts, als was ſie mir aus Liebe gibt.

„Du kömmſt gleich mit mir — ſagte die Baroneſſinn. „Ich werde Dich zu beſchützen wiſſen, ſo wie eure Verbindung zu trennen. Alexandrine kann nicht die Gattinn eines Betrügers bleiben. Morgen werde ich ihn den Gerichten übergeben.“

Aber Kornibut hatte nicht für gut gefunden, ſo lange zu warten, ſondern war, trotz Weg und Wetter, in der Nacht davon gegangen. Aus Rache hatte er Amarantchen, Papchen und Nettchen in ſeinem Zimmer erhenkt. So rächt ſich ein feiger, ſchlechter Menſch. Wer weiß, was er mit Amalien gethan hätte, wenn ſie in ſeiner Gewalt geweſen wäre.

„Welch ein Stoff zu einem Drama! ſagte Amalie von Wertheim: „das Stück muß ich bearbeiten, und die Rolle der Amazone iſt mein.

34.

Hamlet.

Wenn die Sonne auf Josua's Befehl stille ſtand zu Gibeon, ſo konnte ſie auch wol die Gefälligkeit für die ... bader Gäſte haben, und ein paar Stunden vor der Zeit aufgehen, um ſich deſto früher wieder zu empfehlen. Es ward auch wirklich früher Tag als gewöhnlich; denn ſchon um zehn Uhr ſah man ganze Schaaren von Herren und Damen, im völligen Anzuge, die Allee auf und nieder wandeln. Das gute Wetter mochte freilich auch ſeinen Antheil daran haben, denn endlich hatte es aufgehört zu ſtürmen, und die beiden Lichter, die den Tag und die Nacht regieren, blickten wieder freundlich auf die Erde herab. Wir hatten gerade Vollmond, und wenn der in warme Sommernächte fällt, ſo wüßte ich nichts in der Welt, was angenehmer wäre. Die Entdeckung iſt freilich ſo alt noch nicht, daß der Mond auf gewiſſe Begebenheiten des menſchlichen Lebens einen ſtarken Einfluß habe; denn die ſich ſonſt der Kenntniß des Himmels befliſſen, waren keine Poeten, und legten einer hellen Nacht keinen andern Werth bei, als daß man nach den Sternen ſehen könne. Jetzt iſt man indeſſen zu dem Reſultat gekommen, daß ſie von überaus großem Nutzen für ſolche Menſchen ſey, die nichts zu thun haben, oder nichts thun mögen — ich meine für die Diebe und die Verliebten.

Schon um drei Uhr mußte das Schauſpielhaus geöffnet werden. Ein jeder wollte den beſten Platz haben. Gepreßter mag man in ſeinem ganzen Leben nicht geſeſſen haben, als heute. Einige Damen wurden ohnmächtig, aber ſie konnten ſich dennoch nicht entſchließen, hinaus zu gehen, weil ſie befürchteten, nicht wieder herein zu kommen. Eisgläſer und friſche Pommeranzen machten unaufhörlich die Runde.

Brindiſi verſicherte, er hätte an dieſem Tage mehr abgeſetzt, als vorher in vier Wochen.

Nach langem Sehnen und Harren wurde endlich der Vorhang hinaufgezerrt. Kein Athemzug ließ ſich hören, als Hamlet erſchien. Er war idealiſch gekleidet — romantiſch ſagten einige, die es verſtehen wollten, und ganz im Coſtum jener alten Ritterzeit. Die Stimme war gar nicht weiblich, ſondern völlig die eines jungen Prinzen, bei dem der Jüngling und der Mann auf der Wegeſcheide des Lebens ſtehen, und im Begriff ſind, ſich von einander zu trennen. Jedes Wort wurde deutlich verſtanden, und drang an's Herz.

Meine Erwartung wurde übertroffen; denn wiewol ich wußte, daß Amalie von Wertheim Alles ſeyn könnte, was ſie nur wollte, ſo fürchtete ich doch, daß ſie dieß Mal zuviel gewagt hätte. Ich erinnere mich aus meinen Jugendjahren, daß ich dieſe ſchwere Rolle von einer gewiſſen Madam Abt ſpielen ſah. Ich verſtand freilich nichts davon, aber erwachſene Leu te ſagten: ſie käme Herrn Brockmann ziemlich gleich, ja einige behaupteten ſogar, ſie überträfe ihn. Es mochte freilich wol etwas Galanterie dabei zum Grunde liegen, wiewol Madam Abt damals gar nicht mehr jung war, und ſich auch überhaupt, wie ich über Tiſche einhorchte, ohne etwas Arges daraus zu haben, gar keine Mühe gäbe, anderswo als auf dem Theater zu gefallen. Jetzt war ich überzeugt, daß ein Frauenzimmer auch gar wol den Hamlet ſpielen könne.

Amalie erwarb ſich allgemeinen Beifall, ſelbſt bei ihrem Geſchlechte, das ſich ſehr bald in die Täuſchung verſetzte, daß dieſer Hamlet da wirklich ein junger kühner Prinz ſey. Am lauteſten bezeigte ihn die Baroneſſinn von Trentchen. Sie klatſchte ſo übermäßig, daß ich glaube, ſie nahm noch etwas anders zu Hülfe, als ihre beiden Hände; ſie war ja in Mannskleidern. Nach geendigtem Stück kam ſie auf's Theater, riß mit dem größten Ungeſtüm Amalien in ihre Arme, und hörte nicht auf zu ruſen: „So gefällt mir mein Geſchlecht! Wenn ich eine ſolche Tochter hätte, ich ginge morgendes Tages barfuß nach St. Loretto, und opferte der heiligen Jungfrau einen ſilbernen Leuchter, ſo ſchwer, als ich bin: ich wiege netto zweihundert Pfund!“

Amalie mußte es ihr verſprechen, den ganzen Abend in ihrer Geſellſchaft zu bleiben, und zwar in der Hamletskleidung. „Wir wollen recht fidel ſeyn — ſagte ſie — „und das auf unſere eigene Hand. Das übrige Volk hier hat dafür keinen Sinn!“ — Da nun Amalie verſicherte, ſie würde in keiner Geſellſchaft ohne meine Begleitung erſcheinen, weil ich ein alter Bekannter von ihr ſey, ſo verſetzte die Baroneſſin ganz naiv: „Der da? Nun mit dem wollen wir nicht viele Umſtände machen; wenn er nicht gutwillig mit kommen will, ſo —“. Sie machte eine kleine Bewegung mit ihrer Reitpeitſche, und das kleidete ſie recht gut.

„Das wird ein ſchönes Bacchanal werden! — flüſterte mir Amalie zu — „Seyn Sie auf Ihrer Hut.“

Wir begaben uns, Amalie, die Baroneſſinn mit ihrem Begleiter, der ſich Herr Hauptmann nennen ließ, Trentchen, ſeine neue Schweſter Alexandrine und ich, zu Brindiſi. Wir nahmen ein eigenes Zimmer, und ließen keinen Fremden herein.

Die Baroneſſinn hätte nicht zärtlicher gegen Amalien seyn können, wenn ſie auch wirklich das geweſen wäre, wofür ſie ihren Kleidern nach gern gehalten ſeyn wollte.

„Max! ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, Max!“ ſagte ſie, als ſie ſich ſchon in jenen behaglichen Zuſtand verſetzt hatte, wo man aus ſeinem Herzen keine Mördergrube macht, — „wenn Du nur halb ſo verliebt in dieſe Dame wäreſt, als ich es bin.“

— O, meine gnädige Frau Mutter — antwortete Max — Sie wiſſen, daß ich Ihnen niemals ungehorſam geweſen bin; und wenn Sie mir auch ſonſt wol den Vorwurf gemacht haben, daß ich gar nichts von Ihrem heroiſchen Temperament hätte, ſo bin ich doch Ihnen in dieſem Stücke vollkommen ähnlich.

„Das war ein Mal vernünftig geſprochen, Max!“ ſagte die Baroneſſinn: „ich fange gar an zu hoffen, daß noch ein braver Kerl aus Dir werden könne, zumal wenn Ihro Königliche Hoheit (ſo nannte ſie Amalien wegen der Hamletsrolle) die Gnade haben wollten, Dich in ihre Dienſte zu nehmen.“

— Sie erzeigen mir zu viel Ehre, meine gnädige Frau, verſetzte Amalie; aber ich bin ein ſo armer Prinz, daß ich gar keine Hofſtaat halten kann, ſondern auf meine eigene Hand die Welt als ein irrender Ritter durchſtreiche, um Abentheuer zu ſuchen.

„Nun, das iſt es ja eben, was mir ſo ſehr gefällt!“ fuhr die Baroneſſinn fort — „Ich habe das zuweilen auch gethan, und thue es noch. Ha! wenn wir ſo beide einen Kreuzzug machten, das müßte ein Ritterroman werden, wogegen all' die andern gar nichts ſind. Sie können doch reiten?“

— Ich habe dieſer kleinen Geſchicklichkeit manches Glück und manches Unglück zu danken — antwortete Amalie.

Die Baroneſſinn hielt nun nicht an, bis ihr Amalie all' die Gelegenheiten erzählte, wo ſie von dieſer Kunſt Gebrauch gemacht hätte; und da ſie hierbei ihre Herkunft erfuhr, ſo konnte ſie ihre Freude gar nicht mäßigen, ſondern rief mit einem kräftigen Fluche aus, Amalie müßte ihre Schwiegertochter werden, oder ſich mit ihr auf Tod und Leben ſchlagen.

Ich nahm Gelegenheit, mit Amalien ein paar Worte allein zu ſprechen. „Jetzt zeigt Ihnen das Schickſal einen ſichern Hafen" — ſagte ich — „ſteuern Sie ja nicht vorbei; er möchte ſich ſo gut nicht wieder finden."

— Eine wahre Hudſonsbay! — verſetzte Amalie — ſoll ich denn Meerkälber und Seeottern fangen?

„Thun Sie es immerhin — der Winter des Lebens nähert ſich, und da gebraucht man wärmendes Pelzwerk."

— Aber mein Gott, ſo bedenken Sie doch, mein bedachtſamer Herr Philoſoph, wie kann ich denn auf dieſe Art in der Welt berühmt werden! Soll ich denn meinen Namen nie gedruckt ſehen?

„Machen Sie Ihre Verbindung durch die Zeitungen bekannt, da ſehen Sie ihn gleich gedruckt, und noch dazu mit Schwabacher.“

— Nun ja, das fehlte auch noch — ein Steckbrief.

Die Baroneſſinn ließ uns nicht viel allein; und wenn ſie nicht öfter hätte in die Kammer gehen müſſen, ſo würden wir gar keine Gelegenheit gefunden haben, mit einander zu reden. Die übrigen hinderten uns weniger. Amalie von Kornibut, oder vielmehr Alexandrine, ſaß größtentheils in tiefen Gedanken, und der Hauptmann erzählte Maxen ſeine Heldenthaten, wogegen ihm dieſer mit Studentenſtückchen aufwartete.

Mit zwei vollen Gläſern in den Händen, kam jetzt die Baroneſſinn zu Amalien, reichte ihr das eine, und ſagte auf eine komiſch-feierliche Art: „Allergnädigſter Prinz! Ihre Ophelia iſt verrückt geworden, und in's Waſſer gefallen! Nehmen Sie dafür eine andere — — dieſe da! — (auf Max zeigend) Ich verſichere Ihnen, daß es ein ſo gutes Weibſen iſt, wie nur eins unter der Sonne. Laſſen Sie uns darauf anſtoßen.“

— Mein geſtrenger Herr Ritter — antwortete Amalie auf die nämliche Art — Sie ſehen, daß ich noch in Trauerkleidern gehe. Wie könnte ich jetzt ſchon mein Herz der Freude öffnen, da ich, wie Sie wiſſen, ſo viel zu beweinen und abzubüßen habe. Erlauben Sie mir erſt eine Pilgerfahrt gen Weilheim, um den Strick des heiligen Antonius zwei Mal zu küſſen, und dann wollen wir ſehen, wie es weiter wird. *)

---

*) Nach Weilheim in Baiern geſchehen häufige Wallfahrten, vorzüglich von jungen Mädchen. Wenn ſie den Strick des heiligen Anton nur ein Mal küſſen, ſo iſt ihre Jungfrauſchaft außer aller Gefahr, wenn ſie auch noch ſo wenig

Luzifer ſtand ſchon am Himmel, als wir aus einander gingen. Die Baroneſſinn wollte Amalien nach Hauſe begleiten, aber ſie bedurfte ſelbſt eines Führers. Max ſollte es nun thun; indeſſen Max konnte ſich auch nicht auf ſeine Füße verlaſſen, und wie er dennoch dem Befehle ſeiner Mutter gehorchen, und Amalien ſeinen Arm, nach vorhergehendem tiefen Bückling, wie es ſich geziemt, reichen wollte, ſo verlor er das Gleichgewicht, und fiel — auf die Naſe. — „Tölpel!“ rief die Baroneſſinn, und gab ihm einen tüchtigen Streich mit der Reitpeitſche über denjenigen Theil des Körpers, der jetzt am meiſten hervorragte. Max ſchrie laut auf, und rieb wol fünf Minuten lang ſeine hirſchledernen Beinkleider. Wer hätte dabei ernſthaft bleiben können?

Es koſtete mir wirklich viele Mühe, Ama-

Achtung darauf geben. Thun ſie es zwei Mal, ſo beſchert ihnen der heilige Anton, oder ſein Strick, einen Mann.

lien zu überzeugen, daß eine Reichsfreiinn mit zehntauſend Gulden Revenüen doch immer der erſten Schauſpielerinn auf der Welt vorzuziehen ſey: denn jene könne doch mit Ehren und ohne Bangigkeit alt werden, aber dieſe müßte jederzeit in ihrem Morgen- und Abendſegen bitten: lieber Gott! nimm mich ja von dieſer Welt hinweg, ehe ich anfange grau zu werden, damit ich nicht in Schmach und Verachtung falle.

Amalie ließ es mich nicht undeutlich merken, daß ich ein guter Advokat ſey, und für das Intereſſe meines Klienten beſorgter wäre, als für mein eigenes; ich that indeſſen, als wenn ich es nicht verſtände.

„Morgen,“ ſagte Amalie zuletzt, „iſt das Alles nicht mehr wahr; wenn das alte Weib ausgeſchlafen hat, ſo denkt ſie nicht mehr daran!“

Aber ſie dachte wol daran. Noch vor eilf Uhr war ſie da geweſen, und hatte Amalien das Jawort abgequält. „Häßlich iſt denn doch mein Junge nicht — hatte ſie unter andern geſagt — „und wenn er auch ein bischen dumm iſt —

deſto beſſer! Mein ſeliger Mann war eben ſo, und wir lebten doch recht vergnügt mit einander. Er that, was ich haben wollte, und befand ſich jedes Mal wohl dabei.“

Drei Tage nachher reiſte die Baroneſſinn mit ihrem Gefolge ab. Ich begleitete ſie einige Meilen, und dachte nun auch an meine Rückreiſe, denn jetzt hatte * * * Bad nichts anziehendes mehr für mich. Mit einem Herzen, das von Freude und Betrübniß wechſelsweiſe erfüllt wurde, verließ ich * * * Bad, und bedauerte nichts mehr, als daß ich nicht Doktor Fauſt's Mantel oder einen Hippogryphen unter mir hätte, um mich in wenigen Momenten dahin verſetzen zu können, wohin ich mich jetzt mehr als jemals ſehnte.

35.

Noch eine Freude.

An Selbſtbetrachtungen fehlte es mir auf meiner einſamen Reiſe nicht. Gerade diejenigen Menſchen, mit welchen ich am meiſten Umgang gehabt hatte, waren die merkwürdigſten; und wenn ich mir etwas darauf hätte einbilden wollen, daß ich keine ſtumme Rolle in dem Hauptdrama ihres Lebens ſpielte, ſo wäre das wol eben ſo verzeihlich geweſen, als wenn ſich mancher etwas darauf zu Gute thut, mit einem vornehmen Herrn geſprochen zu haben, und wenn er auch nur geſagt hätte: „Machen Sie doch Platz, daß man vorbei kommen kann!“

Gleich den Weiſen aus dem Morgenlande zog ich auf einem andern Wege in mein Land, ohne daß es mir im Traum wäre befohlen worden. Er war zwar etwas weiter, aber es lag nichts daran, wenn ich auch ein paar Tage ſpäter ankam. Man erwartete mich doch immer ſo früh noch nicht.

Vier Meilen von . . . Bad liegt eine Stadt, die zu den vorzüglichern des deutſchen Reichs gehört, wenn ſie auch keine der größten iſt, ſondern zu denen vom dritten Range gezählt werden kann. Sie hat eine Reſidenz, worin jedoch dermalen keiner reſidirte, weil er nicht zu Hauſe war, welches er ſelten ſeyn ſollte, weil es ihm an jedem andern Orte beſſer gefalle als hier. Im Gaſthofe zum römiſchen Kaiſer fand ich eine gute Geſellſchaft an der Wirthstafel, größtentheils aus dem Hofſtaate beſtehend. Ein fremder Offizier, der an's Fenſter gekommen war, als ich vom Pferde abſtieg, machte ſich ſogleich mit mir bekannt, weil ich auch ein Reiſender war, und deßwegen mehr Intereſſe für ihn hatte, als die übrigen Einheimiſchen. Man kann überhaupt die Bemerkung auf Reiſen machen, daß ſich diejenigen Menſchen, welche einerlei Abſichten, wenn gleich nicht einerlei Ziel haben, weit leichter verſtehen, als ſolche, die beides nicht haben, und entweder zu blöde, zu ſtolz, und um noch ein Drittes zu ſagen, zu unbehülflich ſind, um einem Fremden mit Gefälligkeiten entgegen zu kommen. Dieß iſt leicht zu erklären, denn eine anhaltende Ruhe macht den Menſchen träge und indolent; er betrachtet ſeinen kleinen Zirkel als die ganze Welt, und einen andern, der ihn berührt, als ein Weſen, das ihn nichts angeht, ſondern ihn vielleicht in ſeiner Gemächlichkeit ſtören könnte. Reiſende hingegen finden eine Art von Beruhigung und Erholung darin, wenn ſie einem andern begegnen, der ſich ebenfalls auf der Landſtraße herumtreibt, und aus eigener Erfahrung wiſſen kann, wie einem Müden zu Muthe iſt.

Der Offizier, ein ſehr ſchöner Mann, ungefähr in meinen Jahren, machte mir neben ſich Platz, indem er ſeinen Nachbar, einen fürſtlichen Sekretär vermuthlich, auf die höflichſte Art erſuchte, ein wenig hinunter zu rücken. Der junge Menſch that es, aber mit einem Geſichte, worauf man deutlich leſen konnte: Ich bin wol eben ſo gut, als der da, und wenn du wüßteſt, wer ich bin, du würdeſt dich dergleichen nicht unterſtehen.

„Sie haben ein paar hübſche Pferde!“ ſagte der Offizier. Ein anderer würde vielleicht geſagt haben: es iſt ſchönes Wetter heute.

— Paſſiren! antwortete ich mit einem Tone und einer Miene, worin Geringſchätzung liegen ſollte, wiewol ich es ganz und gar nicht ſo meinte, ſondern es vielleicht übel genommen haben würde, wenn es ſo aufgenommen worden wäre.

„Man ſieht ihnen eben noch keine weite Reiſe an“ — fuhr der Offizier fort. „Sie kommen auch vielleicht nur aus der Nachbarſchaft?“

— Aus dem ⸗ ⸗ ⸗ Bade; ſie haben in drei Wochen faſt nichts gethan. Sie werden aber ſchon aus andern Augen ſehen, wenn ſie erſt die Reiſe gemacht haben.

„Haben Sie weit?“

— Noch über vierzig Meilen.

„Ah, das iſt viel! Da müſſen Sie acht Tage unterweges ſeyn.“

— Ich denke, nur halb ſo lange.

„Das wäre Schade! aber Sie könnten bequemer und ſchneller reiſen — mit der Poſt!“

— Ich habe eben nichts zu verſäumen.

„Wären Sie wol geneigt, ſie nach ihrem Werthe abzuſtehen?“

Ich machte eine ſtumme Verbeugung: ich wußte nicht, was ich ſogleich darauf antworten ſollte; denn wenn ich an den langen Weg vor mir dachte und an die Beſchwerlichkeiten meiner Herreiſe, ſo wünſchte ich mir wirklich ein bequemeres und ſchnelleres Fortkommen. Erwog ich aber wieder, daß ein Poſtwagen doch auch in der That nichts angenehmes und bequemes ſey, ſo nahm ich jenen Wunſch wieder zurück.

„Wir könnten einen Tauſch machen,“ fing der Offizier wieder an. „Ich habe eine Kurierchaiſe, die zwar nicht hübſch iſt, aber doch immer als eine Art von Seltenheit gelten kann. Sie iſt in Avignon gemacht, und wie mir der Kerl verſicherte, von dem ich ſie kaufte, aus einem Ahornbaume, bei Vaucluſe, unter welchem Petrarch ſehr oft geſeſſen und ſeine Laura beſungen haben ſoll.“

— Sie wäre alſo für einen Dichter von ſehr großem Werth! und vielleicht hat ſie gar die Eigenſchaft, daß ſie ihren Beſitzer zum Dichter macht, wie es Splitter von heiligen Särgen gibt, die die Zahnſchmerzen vertreiben.

„Richtig! es iſt mir auch immer ſo zu Sinne geweſen, als wenn ich Verſe machen ſollte; ich hatte nur keine Zeit dazu. Poetiſch geſtimmt bin ich aber auf der ganzen Reiſe durch Frankreich geweſen. Indeſſen, Scherz bei Seite. Ich wünſchte, daß Sie Ihre Pferde entbehren könnten. Ich habe beinahe das Ziel meiner Beſtimmung erreicht, und muß mich wieder equipiren.“

Ein gewiſſer Schachergeiſt, von welchem wol die wenigſten Menſchen frei ſind, zumal in ſolchen Sachen, wo es auf Liebhaberei und den Reiz der Neuheit ankömmt, regte ſich in mir. Ich forderte eine Summe, als wenn ich Adjutant bei einer Leibgarde geweſen wäre. Der Offizier machte nun ſeinerſeits eben die ſtumme Verbeugung, als ich vorhin, und damit war die Sache abgethan. Es war daſſelbe, als wenn wir von der Witterung geſprochen hätten. Es galt ſtatt einer Einleitung. Das Geſpräch lenkte ſich nun auf andere Gegenſtände. Ich erzählte die Begebenheiten der letztern Tage in . . . Bad, ohne jedoch die Perſonen zu nennen. Man wollte zwar gern ihre Namen wiſſen, aber ich hatte gerade den Tic recht diskret ſeyn zu wollen. Der Offizier bat mich indeſſen, ſie ihm in's Ohr zu ſagen, denn es ahne ihn, alte Bekannte darin zu finden. Ich nannte Kornibut und Trentchen.

„Kornibut und Trentchen?“ rief der Offizier und rückte ſeinen Stuhl zurück: „wie kömmt der Teufel mit einem Heiligen zuſammen; aber der Löwe nimmt ja auch den Schakal mit auf die Jagd, damit er ihm die Beute auſtreibe. Wiſſen Sie nichts näheres von der Frau von Kornibut? ſie iſt mir ſehr intereſſant.“

Ich gab eine Antwort, wie ich ſie nach der Wahrheit geben konnte.

Der Offizier ſprang auf, ergriff mich bei der Hand, und führte mich in ein Nebenzimmer, wo wir allein waren. Hier mußte ich ihm Alles erzählen, was ich wußte. Ich hatte kaum angefangen, ſo unterbrach er mich ſchon, und rief: „Ja, ſie iſt es, ſie iſt es! Meine Clara!“

Ich wußte nun, wen ich vor mir hatte, und mein Herz klopfte hoch vor Freude, daß mich der günſtige Zufall den finden ließ, der an dem Glück meiner Freunde noch fehlte. Ich machte ihn nun mit der Lage ſeiner Clara näher bekannt. Er gerieth darüber in Entzücken, und überhäufte mich mit Liebkoſungen, die ich eben ſo aufrichtig erwiederte.

Die Güter der Baroneſſinn von Trentchen lagen nur ungefähr acht Meilen von hier. Der Obriſtlieutenant kannte ſie recht gut, ſo wie ihre originelle Beſitzerinn; er war ſogar ein ziemlich naher Verwandter von ihr, jedoch in keinem Grade, der dem kanoniſchen Rechte zuwider geweſen wäre. Er wollte auf der Stelle dahin abreiſen, aber er beſann ſich noch zu rechter Zeit, daß ihn ſeine Geſchäffte wenigſtens noch bis Morgen hier feſſelten. Er war in geheimen Aufträgen hieher geſchickt. Er entdeckte ſie mir nicht, und ich forſchte nicht darnach; denn, wenn ſie auch eben nicht viel auf ſich haben mochten, ſo waren wir doch, unſerer politiſchen Verhältniſſe wegen, nicht dazu geeignet, uns Geheimniſſe mitzutheilen, die ohnehin nach vier Wochen in einer jeden Zeitung zu leſen ſeyn würden.

Ich mußte ebenfalls bis den andern Tag im römiſchen Kaiſer bleiben. Wir trennten uns mit der Verſicherung einer ewigen Freundſchaft, wiewol wir nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hatten, uns jemals wieder zu ſehen. Meine Pferde mußte ich dem Obriſtlieutenant laſſen. Wir handelten als gute Freunde, bei denen es auf ein paar Thaler mehr oder weniger nicht ankömmt. Die poetiſche Kurierchaiſe ging mit in den Kauf. Der Gedanke, in zwei Tagen in meinen vier Pfählen zu ſeyn, wo man ſich doch eigentlich nur am beſten befindet, hielt jedem andern bittern Gedanken der Trennung, von dem, woran man ſich gewöhnt hat, das Gleichgewicht. Der Obriſtlieutenant kam dreißig Stunden früher an den Ort, wo er ſich die freudigſte Aufnahme verſprechen konnte. Ohne weitere Abentheuer zu erleben, ſah ich meine Freunde und diejenige Stadt wieder, die ich allen andern auf der Welt vorziehe, und die bei jeder Vergleichung mit andern immer mehr gewinnt.

36.

Gute Nachrichten.

Ferdinand und Wilhelmine, die zuerſt meine Begebenheiten erfuhren, gaben mir darüber einen Beinamen. (Ich war nie ohne dergleichen, wie ich ſchon erzählt habe, daß ich, wegen eines Gerichts Kartoffeln, Graf Gotter, und zuvor Chryſoſtomus hieß.) Sie nannten mich den Chevalier von Faublas, und thaten mir den Vorſchlag, meine Abentheuer in ein Buch unter dem Titel: Ein Monat aus meinem Leben — zuſammen zu ſchreiben, ſo wie jener der leſeluſtigen Welt ein Jahr ſeines Lebens zum Beſten gab, und ſie auch wol damit zum beſten hatte. Ich fand mich indeſſen nicht ſehr durch dieſen Beinamen geſchmeichelt, und wußte es auch dahin zu bringen, daß er nicht ſonderlich in Umlauf kam, indem ich nicht darauf hörte, wenn man mich ſo rief. Ich hatte auch anfänglich ganz und gar keine Luſt, dasjenige zu thun, was ich nun doch, wie jedermann ſieht, gethan habe; aber Ferdinand und Wilhelmine ruhten nicht eher, als bis ich Hand ans Werk legte. Alle Tage fragten ſie, wie weit ich ſey, und ſchalten mich einen Faullenzer, wenn ich ihnen ſagte, daß ich kaum erſt angefangen hätte. Sie dachten, daß ſey nur ſo, man könne eben ſo bald eine Geſchichte ſchreiben als erzählen; aber ein Buch iſt wahrlich keine Semmel, die man in den Ofen ſchieben und in einer halben Stunde backen kann. Wer es nicht glauben will, der verſuche es ſelber, und nachher wollen wir uns wieder ſprechen.

Übrigens muß ich noch bemerken, daß ich vor nicht gar langer Zeit ein ganzes Paket Briefe von Prinz Arthur, Amalien von Werlheim und von allen andern Perſonen, deren Bekanntſchaft man ſchon gemacht haben wird, erhalten habe. Sie ſind alle verheirathet, und wie man leicht denken kann, außerordentlich glücklich; denn ſie ſind es erſt ſeit kurzer Zeit. Kornibut ſcheint verſchwunden zu ſeyn; ich denke aber, er wird ſchon wieder zum Vorſchein kommen, denn dergleichen Leute bringen ſich nicht leicht um's Leben, ſondern machen ſich eine Zeitlang unſichtbar, bis ihre Streiche in Vergeſſenheit gerathen ſind. Die alte Baroneſſinn hat Mittel gefunden, ſeine Verbindung mit Alexandrinen zu trennen. Es mag ihr wol etwas gekoſtet haben, denn in der katholiſchen Kirche macht man mehr Umſtände bei Eheſcheidungen, als hier zu Lande, wo ein jeder Juſtitiarius in fünf Minuten ein paar Leute aus einander bringen kann, die ſich wer weiß wie viele Mühe gegeben haben, zuſammen zu kommen, und ſich feierlich gelobten, ſich nie zu trennen, als bis der Tod ſie ſcheide.

Prinz Arthur hat mir eine ſchöne Doſe zum Geſchenk gemacht, und ſeitdem habe ich mir den Schnupftaback angewöhnt, denn ich hätte ja ſonſt keine Gelegenheit, die Doſe zu zeigen, und von meiner hohen Bekanntſchaft zu reden.

Die alte Baroneſſinn, (ich nenne ſie alt, wiewol ſie es noch gar nicht ſeyn will, und auch gegenwärtig erſt in ihrem drei und vierzigſten Jahre ſteht) hat ſich ebenfalls ſehr freigebig gegen mich bewieſen. Sie hat mir einen Eimer vortrefflichen Rheinwein übermachen laſſen, und ſeit der Zeit bemerke ich, daß meine Freunde mich öfter mit ihren Beſuchen beehren. Neulich ſagte ich, es ginge mit dem Wein auf die Neige. Einige ſeufzten, andere aber ſagten: Du glaubſt doch wol nicht, daß wir deßwegen zu Dir kommen? — Ich werde ſehen, was ſie thun, wenn er aus iſt.

Worüber ich mich aber noch mehr freue, als über den Wein, das iſt ein Miniaturgemälde en Medaillon, welches Amalien von Wertheim (nunmehrige Baroneſſinn von Trentchen) als Hamlet darſtellt. Sie iſt ſehr gut getroffen, und mein Hausarzt, der Doktor Iſaſchar, der von ſeinen frühern Jahren noch einige Kenntniß aus dieſem Fache übrig behalten hat, wo ſie ihm nicht gar angeboren iſt, verſichert, daß die Einfaſſung von gutem Golde ſey, ſo wie die Steine umher, zwar nicht vom reinſten Waſſer, aber doch immer ganz gute Braſilianer wären. Ich trage das Gemälde zuweilen auf der Bruſt, jedoch nur in ſolchen Geſellſchaften, wo man allenfalls einen kleinen Haſenfuß ſpielen kann, und wol gar dafür als ein Menſch vom erleſenſten Geſchmack gehalten wird.

Und damit keiner mit leerer Hand erſchiene, ſo hat mir der Obriſtlieutenant ein paar ſchöne Piſtolen aus der Verſailler Fabrik geſchenkt. Er ſchreibt mir, daß er ſie von einem franzöſiſchen Offizier erhalten hätte, und macht dabei ein paar Gedankenſtriche, die ich mir ſo auslege, als wenn er ſagen wollte: ich habe ſie erbeutet! Ich ſage das auch einem jeden, dem ich ſie zeige, wiewol ich es ſelber nicht glaube: denn ich habe eben noch nicht gehört, daß von den Franzoſen große Beute eingekommen ſey, und überdieß, wenn ſie zu Felde gehen, nehmen ſie nichts mit, was der Mühe werth wäre, darnach zu trachten. Wenn ſie auf fremden Revüen erſcheinen, ſo möchte freilich wol mancher Schnurrbart Luſt bekommen, ſie ein Mal vor die Klinge zu kriegen, und ihnen die ſchönen Röcke auszuziehen.

Trentchen hat verſprochen, mir bei der erſten bequemen Gelegenheit, wenn etwa eine ledige Kutſche von Frankfurt am Main, oder aus dortiger Gegend zurückginge, einen ſchönen Pavian zu ſchicken. Ich werde mich indeſſen nicht ſehr freuen, wenn er Wort hält, denn ich wüßte nicht, was ich mit dem Thiere anfangen ſollte. Ich habe deswegen ſchon vorläufig mit Herrn Gauthier geſprochen, ob er es mir nicht abnehmen wolle, er ſcheint aber auch keine rechte Luſt zu haben, denn die Lebensmittel ſind gar zu theuer, und die Paviane haben guten Appetit. Bendix, den ich fragte, ob er ſich wol mit der Wartung eines Affen befaſſen möchte, hat mich gebeten, ihm ein Präſent damit zu machen, und zugleich auf einige Monate Urlaub zu geben, um ihn für Geld ſehen zu laſſen. Ferdinand hat mir noch einen andern Vorſchlag gethan: ihn nämlich einer gewiſſen Geſellſchaft zu überlaſſen, die jetzt die Gallſche Schädellehre ſtudiert, und alle Köpfe, wenn ſie auch vom Federvieh ſind, zu dieſem Behufe mit vielem Danke annimmt. Ich werde ſehen, was ich thue, wenn Monſieur le Pavian aus der Kutſche ſteigen, und mir ihre Aufwartung machen.

Um meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, werde ich ihnen nächſtens ein Buch überſchicken, das ich aber erſt ſchreiben muß. Es mit dem gegenwärtigen zu thun, trage ich einiges Bedenken. Ich glaube, das iſt immer ein ſehr guter Erſatz; denn es iſt doch eigene Arbeit, und das, was ſie mir geſchickt haben, hat kein einziger von ihnen gemacht.

Diejenigen, welche mit mir in ſolchen Verbindungen nicht ſtehen, und denen ich mich deſſen ungeachtet beſtens empfehle, können für einem Dreier daſſelbe Vergnügen haben; denn ich habe bemerkt, daß ſeit einiger Zeit hundert und mehr Perſonen zuſammenſtehen, um ein Buch zu kaufen, das dem armen Autor mehr als hundert unruhige Tage und Nächte gekoſtet hat. Sollte ich noch ein Mal wieder in's Bad gereiſet ſeyn, ſo werde ich ſchon zu ſeiner Zeit Nachricht davon geben.